Bibliothek
…burg

Hist. Eccl. 34.

C

Zur Königl.

~~[illegible]~~ = Bibliothek

zu

Regensburg

1544/850

1844.

Univerſalgeſchichte

der

chriſtlichen Kirche.

Lehrbuch

für akademiſche Vorleſungen

von

Johannes Alzog,

Doctor der Theologie und Profeſſor der Exegeſe und Kirchengeſchichte am Erzbiſchöflichen Clerical-Seminare zu Poſen.

Hist. eccl. 34. (O.)

K. KREISBIBLIOTHEK ... BURG

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit einer chronologiſchen Tabelle und zwei kirchlich-geographiſchen Karten.

Mainz.

Druck und Verlag von Florian Kupferberg.

1843.

Zur kgl. Bibliothek in Regensb.

Imprimatur.

Martinus Archi-Episcopus.

Posnaniae die 21. Septembris 1842.

Imprimatur.

Datum Posnaniae die 3. Augusti 1843.

S. Gaierowicz,

Administrator Generalis Archidioecesis Posnaniensis.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorwort.

Die Theilnahme, welche mein Lehrbuch der Kirchengeſchichte bei einem weiten Kreiſe von Leſern gefunden hat, und gegen alle Erwartung ſchnell vergriffen wurde, hat in mir die Ueberzeugung befeſtigt, daß ein Werk in dieſer Form ein Bedürfniß war; zu gleicher Zeit aber erregte dieſe Erwägung in mir ein unendliches Schmerzgefühl darüber, daß das unter den ſchwierigſten Begegniſſen gearbeitete Werk in ſo unvollkommener Geſtalt dem katholiſchen Publicum übergeben worden iſt. Ich habe daher die theilweiſe anerkennenden Beurtheilungen deſſelben in der Tübinger theol. Quartalſchrift, der Freiburger Zeitſchrift für Theologie, dem Katholiken, dem Religions= und Kirchenfreunde, der Sion, nur als eine Aufmunterung zu weiterem ernſten Streben angeſehen, und glaubte darum ſtrenger gegen mich ſelbſt ſein zu müſſen, als es die geehrten Herrn Recenſenten geweſen ſind, denen ich vorläufig für die wohlgemeinte Aufmunterung und mancherlei Winke herzlich danke. Die gänzliche Umarbeitung des Buches mag den Beweis hievon ablegen. Die Geſundheit wankte zweimal wärend der mühſamen Arbeit in bedenklicher Weiſe, doch hat Gott wieder geholfen, und mir für das unter großem Bedenken aber nicht ohne große Liebe unternommene Werk neue Kräfte, und neuen Muth eingeflößt. Doch war es mir unmöglich, daſſelbe bis zu der Zeit, wo es mehrfach in Anſpruch genommen wird, vollſtändig zu liefern. Es erſcheint daher nur die größte Hälfte, die kleinere wird ungeſäumt nachfolgen, wenn Gott will, daß wir leben und geſund ſind. Es wird auch jetzt nur einen ſtarken Band von 62 Bogen ausmachen, und ſo, was den Umfang betrifft, niemals erweitert werden, wenn es noch ferner der Theilnahme des kathol. Publicums ſich erfreuen ſollte. Sobald das Werk mit der zweiten Hälfte ſammt zwei neu gezeichneten Karten und einer, die wichtigſten Data umfaſſenden, Zeittafel vollſtändig erſcheint, werde ich mich in einer ausführlichen Vorrede gegen mancherlei Mißverſtändniſſe beſtimmt erklären: wofür ich das Buch nur angeſehen haben will, und worauf ich meine beſcheidenen Anſprüche reducire. Nur das glaube ich hier vorläufig ſagen zu müſſen, daß ich bei der in den meiſten Theilen ſorgfältigen Vergleichung und Nachleſung der Quellen in den beſſern Ausgaben und Citirung nach denſelben, darauf Rückſicht genommen, daß das Nachſchlagen möglichſt erleichtert werde. Ich glaubte dieß dadurch zu bewirken, daß ich nicht allein nach Capitel und Nummer, ſondern theilweiſe auch nach der Pagina von den mir zu

Gebote ſtehenden beſten Sammlungen der Kirchenväter und Concilien doppelt citirte, daher z. B. durchgängig die Concilien und päpſtlichen Briefe nach Harduin und Manſi, die Kirchenſchriftſteller geringern Umfangs nach Gallandius und der max. bibliotheca Lugdun. angegeben ſind. Bei den Kirchenvätern größeren Umfangs bitte ich überall die angegebene Ausgabe zu vergleichen; beim Erſcheinen des Ganzen werde ich von den ſo häufig angeführten Schriftſtellern die gebrauchten Ausgaben in der Vorrede überſichtlich zuſammen ſtellen.

Mainz, am 15. October 1842.

Der Verfaſſer.

Die folgenden, bei flüchtigem Durchſehen bemerkten Druckfehler, bittet der Verfaſſer zu verbeſſern:

Seite 10. Zeile 16 von oben lies: auch zu zeigen ſtatt aufzuzeigen.

„ 24. „ 2 „ „ „ Hermias ſtatt Hermas.

„ 33. „ 5 „ „ „ Tirnau ſtatt Gran.

„ 55. „ 4 „ „ „ wahrheitsliebende ſtatt wahrheitsliebenden.

„ 58. „ 11 „ „ „ wol ſtatt wo.

„ 75. „ 17 „ „ „ getrübt ſtatt betrübt u. Zeile 23 Simeon ſtatt Simon.

„ 76. „ 7 „ unten „ Strenge in Beziehung.

„ 94. „ 8 „ „ „ hiſtoriſch-apologetiſchen.

„ 97. „ 10 „ „ „ wider ſtatt über.

„ 108. „ 13 „ „ „ tilge das Komma nach können.

„ 109. „ 2 „ oben „ Apg. 20, 17. ſtatt 10, 17.

„ 124. „ 9 „ „ „ tilge barbariſchen.

„ 137. „ 4 „ „ „ Caracalla ſtatt Caralla.

„ 143. „ 18 „ „ „ Urkunden ſtatt Urkunde.

„ 145. „ 12 „ „ „ Hermias ſtatt Hermas.

„ 158. „ 4 „ „ „ Ephraem ſtatt Ephraim.

„ 161. „ 17 „ „ „ der ſie ſtatt ſich.

„ 176. „ 4 „ „ „ die ſie jedoch ſtatt ſich.

„ 179. „ 18 „ „ „ Matth. 10, 23. ſtatt 10, 28.

„ 192. Note 2 lies: von Jakobus und einem andern Anverwandten des Herrn als Biſchöfen von Jeruſalem — *μάρτυρες ἀπὸ γένους*.

„ 219. Zeile 21 von oben lies Wei- ſtatt Weie.

„ 256. Note 1 zu Ende lies vindiciae ſtatt vindicae.

„ 262. „ * Zeile 5 lies eis ſtatt cis u. Z. 7 metuas ſtatt matuas.

„ 310. Zeile 6 von oben lies geſchmiedeten ſtatt geſchändeten.

„ 314. Note 1. Z. 6. lies vestes ſtatt vestas.

„ 315. „ 2. lies Kirchenorgeln ſtatt Kirchenregeln.

„ 462. Zeile 17 von oben lies ſeit 841 ſtatt 822.

„ 514. „ 20 „ „ „ *Muratori* T. XI. ſtatt T. XV.

„ 574. „ 5 „ „ „ mildern ſtatt milden.

„ 579. Note 1 lies Joh. Semeca ſtatt Lemeca.

Vorrede zur erſten Auflage *).

Nicht ohne großes Bedenken unternahm ich es, in der kathol. theol. Litteratur ein, ſeit Dannenmayer zum erſtenmale wieder verſuchtes, wiſſenſchaftliches, als Grundlage für akademiſche Vorleſungen ſich eignendes, Lehrbuch der Geſchichte der chriſtl. Kirche ans Licht treten zu laſſen. Die Schwierigkeit des ſo umfaſſenden Gegenſtandes an ſich, und die beſondern Beſchwerniſſe, in die ich mich durch den allzufühlbaren Mangel an litterariſchen Hilfsmitteln verſetzt ſah, mußten mich oft von dem Beginnen abſchrecken. Aber das bei meinen kirchengeſchichtlichen Vorleſungen immer fühlbarer gewordene Bedürfniß eines vorbereitenden, und den mündlichen Vortrag fördernden Lehrbuches hat mich endlich zu dem Entſchluſſe der Abfaſſung eines ſolchen vermocht. Ich hoffte dadurch meinen Zuhörern das leidige Nachſchreiben bei geſchichtlichen Vorträgen theilweiſe zu erſparen, und ihnen das Studium der Kirchengeſchichte anziehender zu machen, aber auch alle Vortheile deſſelben zu bieten.

Ueber die Grundſätze, welche mich bei der Bearbeitung leiteten, iſt in der Einleitung ausführlicher gehandelt worden, als es ſeither in derartigen Werken geſchehen iſt; ich glaube mich daher auf folgende Bemerkungen beſchränken zu dürfen. Stets ſchwebte mir das Ziel vor, das Werk ſeiner Beſtimmung als „Lehrbuch“ entſprechend auszuarbeiten: es ſoll auf den Vortrag vorbereiten, denſelben unterſtützen, aber nicht überflüſſig machen; durch Hervorhebung beſonderer Momente das Intereſſe des Zuhörers anregen, und den Lehrer zu mehr begründenden oder ausführlicheren Mittheilungen einladen. Nicht weniger war ich darauf bedacht, ein trocknes, ermüdendes Aufzählen von Namen und Facten zu vermeiden, deſto beſtimmter aber durch Hervorhebung individueller Zuſtände, Charakteriſirung großer Geſtalten der Kirche, und richtiger Gruppirung der verſchiedenen Erſcheinungen des kirchl. Lebens, den Charakter der Zeit und den Geiſt, der ſie bewegte, zu markiren, ein möglichſt treues Bild von derſelben zu entwerfen. Daß der Ausdruck bei Vorführung herrlicher Hervorbringungen der Kirche und ausgezeichneter Perſönlichkeiten oft lebendig, beredt und warm, bei Perſonen und Zuſtänden der Schmach und

*) Der Hauptſache nach und mit Abänderung einiger mißverſtandener Stellen.

Schande dagegen ſcharf iſt, liegt in der Natur der Sache, dem nie zu unterdrückenden Intereſſe des chriſtlichen Forſchers an der Würde und Erhabenheit des Chriſtenthums und ſeiner Kirche, ſo wie noch beſonders in der Abſicht, auf hiſtoriſchem Boden, durch Erſcheinungen aus dem Leben den meiſt noch geſunden, unbefangenen Sinn und das warme Herz der ſtudirenden Jünglinge anzuſprechen und zu erregen.

Den materiellen Theil dieſes Werkes betreffend fühle ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß die mir vor bereits 10 Jahren unter ſeltener, freudiger Ueberraſchung bekannt gewordenen Dictata ſeiner kirchengeſchichtlichen Vorträge des allzufrüh verſtorbenen großen Möhler mir zu einem feſten Anhaltspunkte für meine weiteren kirchengeſchichtlichen Studien gedient haben, und auch bei Abfaſſung dieſes Buches benutzt worden ſind. Von den neueſten Werken über Kirchengeſchichte wurden in einzelnen Partien am meiſten die des ſo gründlichen Döllinger und Ruttenſtock, des geiſtvollen Katerkamp und von den Proteſtanten die Arbeiten von Gieſeler, Engelhardt, Neander wie noch des in der Form und Darſtellung ſo ungemein gewandten Carl Haſe in Jena benutzt. Eine beſondere Aufmerkſamkeit widmete ich endlich noch den in der jüngſten Zeit ſo zahlreich erſchienenen, das Studium der Kirchengeſchichte fleißig fördernden Monographien, ſo wie auch den in den theolog. Zeitſchriften zerſtreuten trefflichen Recenſionen, Bearbeitungen einzelner Gegenſtände und Andeutungen. Ich glaube in beiden Beziehungen nicht ganz geringe Sorgfalt angewandt zu haben, und ich wünſche, daß dieſer unbedeutende Beitrag zur theol. Litteratur an der Oder, dem Rheine, der Donau, Iſaar und dem Neckar nur einen geringen Grad von jener Theilnahme finden möchte, welche ich an der Wartha den litteräriſchen Erſcheinungen aus den Marken des teutſchen Vaterlandes freudig zugewandt habe. Nach der oben angedeuteten Tendenz eines wiſſenſchaftlichen Lehrbuches mußten dieſe Bearbeitungen mit Auswahl, und vorzüglich die Quellen möglichſt vollſtändig namhaft gemacht werden. Wo es ſich um Fixirung von Facten oder kathol. Glaubenswahrheiten und kathol. Inſtituten handelte, die entweder entſtellt oder falſch aufgefaßt, oder deren Beſtehen in den erſten Jahrhunderten geleugnet wird, glaubte ich nach der in der Einleitung offen ausgeſprochenen Tendenz ausführlichere Quellenauszüge in den Noten geben zu müſſen. Die beigefügten, wenn auch unvollſtändigen Karten werden als eine angenehme Zugabe, und als ein dankenswerthes Opfer des ehrenwerthen Herrn Verlegers erſcheinen.

In Anſehung der neueſten Kirchengeſchichte ſeit der franz. Revolution bis auf unſere Zeit, die hier in der teutſch kathol. Litteratur zum erſtenmale vollſtändig verſucht wurde, erkläre ich ausdrücklich, daß ich die Darſtellung dieſes Zeitabſchnittes nur als Verſuch einer hiſtoriſchen Skizze angeſehen wiſſen will, die ich aber um ſo weniger, wie es ſeither unter mancherlei Entſchuldigungen geſchah, dem Lehrbuche vorenthalten wollte, weil die neueſte Zeit ungemein reich an wichtigen kirchlichen Begebenheiten iſt, weil unſere ganze religiöſe

Bildung mit ihnen eng verſchlungen iſt, und weil endlich das Verſtändniß der gegenwärtigen Zeit dem Theologen insbeſondere zur Erfaſſung ſeiner Stellung und ſeiner Einwirkung auf die Zeit unerläßlich erſcheint. Wird die beſondere Schwierigkeit, die neueſte Zeit darzuſtellen, beachtet, wird namentlich das Sammeln des theilweiſe ſo ſehr zerſtreuten Materials berückſichtigt, ſo dürfte dieſer Verſuch wohl eine milde Beurtheilung der verehrlichen Herrn Recenſenten in Anſpruch nehmen, wogegen ich um Mittheilung aller wirklichen Mängel bitte; ſie wird in allen Formen dankbar anerkannt und beachtet werden.

Je beſtimmter die Erfahrung gelehrt hat, daß die größten katholiſchen Theologen, wie jüngſt noch Möhler, durch das Studium der Kirchengeſchichte und Patriſtik ihrer theologiſchen Bildung eine ſichere, feſte Grundlage gaben und ſelbige einer glücklichen Entwickelung entgegen führten, deſto mehr wünſche ich von ganzem Herzen, das Studium der Kirchengeſchichte möchte auch auf alle junge Theologen jenen ſegensvollen und befruchtenden Einfluß ausüben, zumal in einer Zeit ſchroffer Gegenſätze, wie die jetzige es iſt. Nichts kann hier überzeugender und einleuchtender zur richtigen Mitte hinführen, als die vielgeſtaltigen Erſcheinungen und Kämpfe mit ihren Reſultaten in der großen Kette von Entwickelungen in der Kirchengeſchichte, dieſer Leuchte der Wahrheit und Lehrerin des Lebens! Sollte das Buch in dieſer Faſſung und Geſtalt nur einigen Beifall finden, und ſeiner Beſtimmung entſprechen, ſo werde ich unter Gottes gnadenreichem Beiſtande an der Vervollkommnung deſſelben mit deſto größerer Liebe und Freude fortarbeiten, als ich dadurch zu den, für das Studium der Theologie mit der erſten, ungeſchwächten Begeiſterung erfüllten Jünglingen in eine innige Verbindung trete, und ſie in die übrigen theologiſchen Disciplinen mit Erfolg einzuführen hoffe.

Aachen im November 1840.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die Theilnahme, welche mein Lehrbuch der Kirchengeſchichte bei einem weiten Kreiſe von Leſern gefunden hat, weshalb auch ſchon ſobald eine neue Auflage nöthig wurde, mußte in mir die Ueberzeugung befeſtigen, daß ein Werk in dieſer Form ein Bedürfniß war; zu gleicher Zeit aber erregte dieſe Erwägung in mir ein unendliches Schmerzgefühl darüber, daß das unter den ſchwierigſten Verhältniſſen und der peinlichſten Lage gearbeitete Werk in ſo unvollkommener Geſtalt und theilweiſe ganz übereilt dem kathol. Publikum übergeben worden iſt oder vielmehr übergeben werden mußte. Ich

habe daher die theilweiſe anerkennenden Beurtheilungen deſſelben in der Tüb. Q. Schrift (1841. S. 335—50), der Freib. Zeitſchrift für Theol. (1841. Bd. VI. S. 303—42), dem Katholiken (1841. Aug. S. 293—99), der Sion (1841. Litteraturblatt Nr. 5.), dem Religions- und Kirchenfreunde (Litteraturblatt Nr. 27 vom 8. Juli 1842) ſo wie der mir leider erſt ſpäter zugekommenen ſtellenweiſe ſcharfen aber, zwei auffallende Mißverſtändniſſe abgerechnet, gerechten, in die Sache eingehenden und mir darum um ſo willkommneren Recenſion in dem Münchner Archiv für theol. Litteratur (1842. H. 2. S. 136—51) nur als eine Aufmunterung zu weiterem ernſten Streben angeſehen, und glaubte darum ſelbſt ſtrenger gegen mich ſein zu müſſen, als es die geehrten Herrn Recenſenten geweſen ſind, denen ich für die wohlgemeinte Aufmunterung und die mancherlei Winke herzlich danke. Die gänzliche Umarbeitung des Buches mag den Beweis für meine eben ausgeſprochene Anſicht von der erſten Ausgabe ablegen. Die Geſundheit wankte zweimal wärend der mühſamen Arbeit in bedenklicher Weiſe, doch hat Gott wieder geholfen, und mir für das unter großem Bedenken aber nicht ohne große Liebe unternommene Werk neue Kräfte und neuen Muth eingeflößt.

Der mehrfache Gebrauch des Buches an akademiſchen Lehranſtalten hat es mir zur beſondern Pflicht gemacht, über die hiefür am meiſten entſprechende Form ernſtlich nachzudenken. Ich bin hiebei zu der Ueberzeugung gekommen, daß die ſchon früher angebrachten Quellenauszüge bei wichtigen, zweifelhaften oder beſtrittenen Daten noch zahlreicher und umfaſſender für das wiſſenſchaftliche Studium der KG. ſein müſſen, damit Einige zu weiterem Quellenſtudium angeleitet werden, Andere aber, die ſich nie oder wenig damit während des Studiums der geſammten theol. Disciplinen beſchäftigen können, und ſpäter meiſt noch weniger Gelegenheit dazu haben, die Kirche und ihre großen Lehrer und Schriftſteller ſelbſt redend kennen lernen; zudem kann ja der Lehrer der KG. ſich erſt dann mit Erfolge über wichtige Materien im ergänzenden Vortrage verbreiten, wenn er eine derartige Grundlage in den Händen ſeiner Zuhörer weiß. Außerdem mußte mich der Umſtand, daß die chriſtliche Litterärgeſchichte an den meiſten kathol. theol. Lehranſtalten Deutſchlands nur von der ältern Zeit vorgetragen wird, dazu beſtimmen, dieſem Zweige des chriſtlichen Lebens in dem ſ. g. Mittelalter und der neuern Zeit eine beſondere Aufmerkſamkeit und eine ſo weite Ausführung zu widmen, als es nur irgend der Organismus einer Univerſalkirchengeſchichte geſtattet. Hierdurch glaube ich den Herrn Collegen für die bezeichneten Zeiten einen Leitfaden zu ziemlich ausführlichem Vortrage über chriſtl. Litterärgeſchichte gegeben zu haben; es wurde namentlich darauf Bedacht genommen, daß die wichtigſten Werke auch mit vollſtändigem Titel angeführt ſind. Um aber das weitere Studium ſowol in den Quellen als auch in den Bearbeitungen möglichſt zu erleichtern, habe ich die größtmöglichſte Sorgfalt und Genauigkeit bei Angabe beider angewandt. Die Concilienacten wurden meiſt doppelt nach den mir

zu Gebote ſtehenden und am meiſten verbreiteten Sammlungen von Harduin und Manſi citirt, im Falle manche Anſtalten nur die eine beſitzen ſollten; die Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller geringeren Umfangs wurden nach Gallandius bibliotheca und der maxima bibl. Lugdunensis u. A., die von größerem Umfange in den beſten oder beſſern Ausgaben nicht allein nach Capiteln und Nummern, ſondern theilweiſe auch nach den Paginas angegeben *). In Anſehung der Litteratur wurde beſonders darum eine größere Vollſtändigkeit erſtrebt, weil der Studirende das eine oder das andere Werk oft nicht leicht erreichen kann; doch wurden die ausgezeichneteren Bearbeitungen durch * und die der Katholiken durch † bemerklich gemacht. Ich meine, daß bei dieſer Berückſichtigung und Fürſorge die tadelnde Bemerkung: ich hätte theilweiſe ganze Cataloge von Litteratur gegeben, ebenſo übereilt ſein dürfte als jene deſſelben Recenſenten, als hätte ich, nach der entgegengeſetzten Seite des zu Wenig, Brenner's „Lichtblicke" und „Gericht" nicht erwähnt. Beide haben aber ihre geeignete Stelle gefunden (vgl. 1. Ausg. S. 711 und 713). Die von mir wie von Andern gemachte Erfahrung forderte nur zu beſtimmt das beobachtete Verfahren, wobei allerdings dem Studirenden nicht zugemuthet wird, alle angegebene Litteratur nachzuleſen, ſie wird ihm aber für einzelne Gegenſtände ſehr zu Statten kommen.

Die ganze höchſt mühevolle Umarbeitung betreffend habe ich vor Allem dahin geſtrebt, daß in dem Lehrbuche der jetzige Standpunkt der hiſtoriſchen Forſchung im Ganzen wie im Einzelnen genau dargelegt werde; an vielen Partien habe ich durch eigenes Quellenſtudium Reſultate feſtgeſtellt und begründet, durchgängig die Quellen in den betreffenden Stellen ſorgſam in den beſten Ausgaben nachgeleſen und dann beim Druck nochmals darnach verglichen, daher das Buch darauf Anſprüche macht, in ſeinen Citaten ſorgſamer zu ſein als die meiſten ähnlichen Werke. Rückſichtlich der Allegirung und Einfügung mancher Stellen aus umfangreichen Werken und namentlich Monographien oder einzelnen Aufſätzen mit möglicher Beibehaltung der Worte glaube ich bemerken zu müſſen, daß ich allerdings den aufgenommenen Reſultaten einen eigenthümlichen Ausdruck hätte geben können und es auch bisweilen gethan habe; aber hierin wollte ich mir eben kein beſonderes Verdienſt aneignen und beſonders darum, weil der Ausdruck in ſo ausführlichen Werken oder Mono-

*) Es wurden gebraucht: *Tertulliani* opp. ed. Rigaltius. Par. 641; *Irenaei* opp. ed. Massuet. Par. 710; *Cypriani* opp. ed. (Prud. Maranus). Venet. 728; *Clem. Alexand.* opp. ed. Potter. Venet. 757; *Origenis* opp. ed. de la Rue; *Athanasii* opp. ed. Justiniani. Patav. 777; *Epiphanii* opp. ed. Petavius. Colon. 682; *Theodoreti* opp. ed. Schulze; *Cyrilli Hierosol.* opp. ed. Touttée. Augustini opp. ed. Bened. in 4 Bassani; *Hieronymi* opp. ed. *Vallarsi.* Venet. 766; *Leon. M.* opp. edd. Ballerini. Venet. 753; *Ambrosii* opp. ed. II. Bened. *Gregor. M.* ed. Bened. Par. 705; *Eusebii, Socratis, Sozom. Theodoreti* hist. eccl. ed. *Valesius.* Amst. 695. — Capitularia Regum Francor. ed. *Baluz.* Venet. 772—73. und *Dionysii Petavii* theologica dogmata ed. *Zacharia.* Venet. 757. 6 T. f.

graphien meiſtens auf einer detaillirten durch umfaſſendes Quellenſtudium gewonnenen Anſchauung beruht, die natürlich derjenige nicht hat, der den betreffenden Einzelgegenſtand nicht ſo weit verfolgt hat und durchgängig nicht verfolgen kann (dazu würden mehrere Menſchenalter gehören), und darum leicht Gefahr läuft, beſtimmte Beziehungen zu verwiſchen oder zu corrumpiren. Die benutzten Werke wurden übrigens durchgängig zu weiterem Nachleſen angegeben. Dagegen habe ich ein ungleich größeres Gewicht darauf gelegt, das Materiale und namentlich diejenigen Thatſachen, welche für das kirchliche Leben in der That eine univerſale Bedeutung haben, ſorgfältig zu ſammeln, den Stoff alsdann zweckmäßig zu ordnen, die einzelnen Zweige des kirchlichen Lebens nach ihrem Zuſammenhange und ihrer innern Verbindung vorzuführen, Alles nach einem feſten Geſichtspunkte zu beurtheilen, und dadurch ein möglichſt treues Bild der einzelnen Perioden zu entwerfen. Zugleich beſtrebte ich mich in formeller Beziehung die Ueberſicht zu erleichtern oder die Aufmerkſamkeit zu ſpannen theils durch Abſätze, Ueberſchriften im Conterte, bisweilen durch abweichenden, kleinern Druck und endlich durch Noten mit * bezeichnet. Durch Alles dieſes wird, glaube ich, das Ganze doch als eigenthümliche Darſtellung erſcheinen, ſowie andererſeits alle die hervorgehobenen Beſtrebungen und Durchführungen den in der Sache nicht Unkundigen überzeugen werden, daß hier unendlich viel zu thun war, und der Arbeit und Aufmerkſamkeit bei dem faſt unüberſehbaren Umfange des Gegenſtandes kein Ende iſt [1]). Ich habe daher im Hinblicke auf die Beſtimmung des Buches oft Gott um ſeinen Beiſtand zur Beharrlichkeit gebeten, eingedenk der Worte Leſſings: „Tauſenden für Einen iſt das Ziel ihres Strebens die Stelle, wo ſie deſſelben müde werden.“ Namentlich haben einzelne Partien der neueſten KG. wegen des ungemein mühſamen Sammelns des Materials große Schwierigkeiten verurſacht. Ich habe dieſelben zu überwinden geſucht, und beſonders in der Tübinger Q. Schrift und dem Katholiken für die Zeit ſeit 1820 oft reiches, intereſſantes Materiale gefunden.

Rückſichtlich des Umfanges des Werkes muß ich erwähnen, daß daſſelbe wider mein Erwarten mehrere Bogen ſtärker geworden iſt; der Grund liegt theils darin, daß, abgeſehen von den frühern Abkürzungen, nach dem jetzigen Drucke weniger auf den Bogen geht als nach dem frühern, theils aber auch in dem Umſtande, daß ich das Ganze vor dem nothwendig gewordenen Drucke nicht vollſtändig durchgearbeitet hatte, und ſo das Material unter der Hand wuchs.

---

1) Es hat mich daher gefreut und ermuntert, daß die erſte Abtheilung dieſes Werkes in der neuen Bearbeitung, welche bereits im October 1842 erſchien, Beifall und Anerkennung gefunden hat. ſ. die Recenſion im Münchner Archiv für theol. Litterat. 1843. Heft 2. und Katholik 1843. Januar. Nur wunderte es mich, wie der erſtere Recenſent Binterim's Denkwürdigkeiten vermißt, da ſelbe ja S. 15. Note 1. ſtehen, wogegen ſie S. 18. Note 3. nicht paſſen würden; auch *Lumper* iſt erwähnt S. 77. und zwar, wie ich glaube, am rechten Orte.

Doch fürchte ich nicht, daß das Buch ſo für den bezeichneten Zweck zu ausführlich ſei, da ja dem Lehrer für den Vortrag noch ein weites Feld verbleibt, und dieſer nun erſt durch das tiefere Eingehen in die Details, Kritik der Quellen und Bearbeitungen, Feſtſtellung wichtiger Data und kirchlicher Lebensfragen, weitere Entwickelung der Häreſien, Charakteriſirung großer Perſönlichkeiten und kirchlicher Zuſtände u. m. A. das Studium mehr beleben und fruchtbarer machen kann. Beſonders ſchwebt mir für die fernere Wirkſamkeit der Gedanke lebhaft vor, dem mündlichen Vortrage neben der Durchführung der bezeichneten Punkte etwa die Form der Philoſophie der Geſchichte von Fried. Schlegel zu geben, welches Werk ja auch nothwendig andere Darſtellungen mit Angabe der Facten und ſonſtiger Details vorausſetzt. Doch werde ich, ſollte mein Buch noch ferner Beifall finden, daſſelbe in Zukunft concinner und kürzer zu halten ſuchen, ohne daß dem Inhalte irgendwie geſchadet werden ſoll, denn es kommt ja bei einem Lehrbuche unendlich viel darauf an, daß der Ueberblick möglichſt erleichtert werde. Dies wird, hoffe ich, zum Theil ſchon jetzt durch die der zweiten Ausgabe beigegebene chronologiſche Tabelle erreicht ſein, welche auf engem Raume einen ziemlich vollſtändigen Auszug gewährt, und zu öfterer Wiederholung des Ganzen gute Dienſte leiſten wird. Auch das ganz neu gearbeitete und namentlich in den Realien ſehr vervollſtändigte Regiſter, wie das vorangeſtellte Inhaltsverzeichniß werden den Gebrauch des Buches mehrfach erleichtern. Die dem Werke auch jetzt beigefügten zwei geographiſchen Karten werden wegen größerer Schönheit und Vollſtändigkeit, der Vorzeichnung der Reiſen des heil. Paulus und der Kreuzzüge und ſonſtiger Verbeſſerungen noch mehr als in der erſten Ausgabe dem beabſichtigten Zwecke entſprechen.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, dem Domcapitular und Schulrath Herrn Dr. Buslaw für die mit Wohlwollen geſtattete freie Benutzung ſeiner ungemein reichhaltigen Bibliothek öffentlich meinen innigſten Dank zu ſagen. Ihm verdanke ich die Benutzung von *Mansi*, *Gallandius*, die andern patriſtiſchen Sammlungen, die meiſten Benedictinerausgaben der Kirchenväter u. m. A., ohne welche ich niemals das vorliegende Werk in Poſen hätte unternehmen können, denn ich habe ja auch ſo noch zur Beiſchaffung des nothwendigen Materiale ſchwere Opfer bringen müſſen, wodurch ich bei weniger Liebe und Intereſſe für die Sache leicht hätte von dem Unternehmen abgeſchreckt werden müſſen.

Poſen,
am Feſte St. Trinitatis 1843.

Der Verfaſſer.

Inhaltsverzeichniß.

Scientifiſche Einleitung. S. 1—36.

Capitel I. Inhalt der Wiſſenſchaft. §. 1. Religion, Kirche, chriſtl. Kirche. §. 2. Die wahre chriſtl. Kirche; chriſtl. Religionsparteien. §. 3. Geſchichte, chriſtl. KG. §. 4. Aufgabe der KG. §. 5. Univerſal- und Special-KG.

Capitel II. Form der Wiſſenſchaft. §. 6. Eigenſchaften der KG. als Wiſſenſchaft. §. 7. Unparteilichkeit des Kirchenhiſtorikers. §. 8. Der Geſchichtsvortrag nach Zeitabtheilung. §. 9. Nach Realabtheilung.

Capitel III. Quellen, Hilfswiſſenſchaften der KG., ihr Nutzen. §. 10. Quellen der KG. §. 11. Prüfung und Gebrauch der Quellen. §. 12. Vorbereitungs- und Hilfswiſſenſchaften d. KG.. §. 13. Werth und Nutzen der KG.

Capitel IV. Bearbeitungen der KG. §. 14. Bei den Griechen. §. 15. Bei den Lateinern. §. 16. Bei den german. Völkern im MA. bis 1517. §. 17. Griech. K.-Hiſtoriker im MA. §. 18. Polem. K.-Geſchichtsſchreibung unter Katholiken u. Proteſtanten. §. 19. K. geſchichtliche Studien in Frankreich. §. 20. In Italien. §. 21. In Deutſchland. §. 22. Lutheriſche K.-Hiſtoriker. §. 23. Reformirte K.-Hiſtoriker.

Hiſtoriſche Einleitung. S. 36—77.

Die Welt vor Chriſtus und ihr Verhältniß zum Chriſtenthume. §. 24. Ueber das Heidenthum im Allgemeinen. §. 25. Die Religion der oriental. Völker. §. 26. Rel. und Sittlichkeit der Griechen. §. 27. Der Römer. §. 28. Der polit. relig. und ſittl. Zuſtand des Israelit. Volkes. §. 29. Die Juden außerhalb Paläſtina. §. 30. Phariſäer, Sadducäer und Eſſener; die Samariter. §. 31. Die Fülle der Zeit.

I. Zeitraum der Kirchengeſchichte. S. 77—338.

Die Wirkſamkeit der Kirche im Griechiſch-römiſchen Reiche (v. Chr. Geb. — 680).

Erſte Periode.

Bis auf Kaiſer Conſtantin den Gr.

I. Zeitabſchnitt: Apoſtoliſches Zeitalter.

Capitel I. Das Leben Jeſu. §. 33. Jeſu Geburt. §. 34. Zweck derſelben. §. 35. Der ſ. g. Bildungsgang Jeſu. §. 36. Johannes d. Täufer. §. 37. Oeffentl. Auftreten Jeſu und ſeine unveränderte Tendenz. §. 38. Die göttl. Lehre Jeſu. §. 39. Stiftung der Kirche. §. 40. Stellung Jeſu zu den Juden. §. 41. Jeſu Tod. §. 42. Seine Auferſtehung u. Himmelfahrt.

Capitel II. Geſchichte der Apoſtel. §. 43. Das große Ereigniß am erſten Pfingſtfeſte. §. 44. Verfolgung der Bekenner Jeſu; §. 45. Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. §. 46. Chriſtenverfolger

Saulus, Weltapoſtel Paulus. §. 47. Pauli Reiſen und Sendſchreiben. §. 48. Weitere Wirkſamkeit Petri. §. 49. Thätigkeit der übrigen Apoſtel. §. 50. Ueberſicht der bisher. Verbreitung des Chriſtenthums. §. 51. Trennung der Kirche und Synagoge; Zerſtörung Jeruſalems.

Capitel III. Gliederung und Verfaſſung der apoſtol. Kirche. §. 52. Kleriker und Laien. §. 53. Biſchöfe, Prieſter und Diacone; fortgeerbter Primat Petri. §. 54. Der kirchl. Organismus nach dem h. Paulus.

Capitel IV. Chriſtl. Leben, der Cultus und die K.-Disciplin. §. 55. Das chriſtl. Leben. §. 56. Gottesdienſtl. Verſammlungen, der Cultus. §. 57. Die Disciplin.

Capitel V. Irrlehrer, bekämpft durch den Apoſtel Johannes, Ende der apoſtol. Zeit. §. 58. Häreſien aus dem Judenthume hervorgegangen, Ebioniten, Nazaräer, Cerinthus. §. 59. Irrlehrer aus dem Heidenthume, Doketen, Nicolaiten. §. 60. Der Apoſtel Johannes, ſein Kampf. §. 61. Schlußbetrachtung über das apoſtol. Zeitalter.

II. Zeitabſchnitt. Weitere Entwickelung der kathol. Kirche im II. und III. Jahrhunderte.

Capitel I. Ausbreitung und Verfolgungen des Chriſtenthums. §. 62. Verbreitung des Evangel. in Aſien. §. 63. In Afrika. §. 64. In Europa. §. 65. Urſachen der ſchnellen Verbreitung des Chriſtenthums. §. 66. Hinderniſſe für die Verbreitung deſſelben. §. 67. Die Lage der Chriſten im II. Jahrh. §. 68. Im III. Jahrhunderte. §. 69. Die chriſtl. Apologeten. §. 70. Die Märtyrer der kathol. Kirche.

Capitel II. Kampf der Kirche nach Innen, gegen die Häreſie. §. 71. Entſtehung und Grundzüge des Gnoſticismus. §. 72. Aegyptiſche Gnoſtiker, Syriſche Gnoſtiker. §. 73. Der Manichäismus. §. 74. Die Montaniſten und Aloger. §. 75. Rationaliſtiſche Häretiker, Antitrinitarier.

Capitel III. Die allgemeine und unveränderte Lehre der kathol. Kirche im Gegenſatz zu der individuell-veränderlichen der Häretiker. §. 76. Die Tradition, das Princip des Katholicismus. §. 77. Kathol. Lehre über Gott. §. 78. Ueber Chriſtus. §. 79. Vom heil. Geiſte und der göttl. Trinität. §. 80. Grundſätze für die kirchl. Wiſſenſchaft. §. 81. Verſchiedene Formen der chriſtl. Wiſſenſchaft; die alexandr. Katechetenſchule, die antiochen. theol. Schule.

Capitel IV. Verfaſſung der kathol. Kirche. §. 82. Die biſchöfl. Obergewalt wird ſichtbarer. §. 83. Vermehrung der Kirchenämter. §. 84. Bildung, Wahl und Unterhalt der Geiſtlichen. §. 85. Der Cölibat. §. 86. Metropolitanverband und Provinzialſynoden. §. 87. Primat des röm. Biſchofs.

Capitel V. Cultus, Disciplin, relig. und ſittliches Leben. §. 88. Nothwendigkeit des äußern Ritus; Aufnahme in die Kirche, Taufe und Confirmation. §. 89. Streit über die Ketzertaufe. §. 90. Bußſacrament und Bußdisciplin. §. 91. Doppeltes Novatianiſches und Meletianiſches Schisma. §. 92. Die Feier der Euchariſtie. §. 93. Heil. Zeiten. Oſtern und Oſterfeier; kirchl. Verſammlungsörter. §. 94. Die chriſtl. Ehe, Askeſe und chriſtl. Begräbniß. §. 95. Das religiös-ſittliche Leben der Chriſten. Rückblick.

Zweite Periode.

Von Conſtantin d. Gr. bis zu Ende des VII. Jahrh. (313—692).

Capitel I. Lage der kathol. Kirche unter den chriſtl. Kaiſern, Verbreitung und Schmälerung des Chriſtenthums. §. 97. Lage der Chriſten unter Conſtantin d. Gr. §. 98. Unter ſeinen Söhnen. §. 99. Julianus Apoſtata. §. 100. Der Chriſten Lage unter Jovinian und deſſen Nachfolgern. §. 101. Unter Theodoſius d. Gr. §. 102. Unter

Honorius und Arcadius. §. 103. Polemik der Heiden; chriſtl. Apologeten. §. 104. Hinderniſſe für die weitere Verbreitung des Chriſtenthums. §. 105. Verbreitung deſſelben in Aſien. §. 106. In Afrika und unter den gothiſchen Völkern.

Capitel II. Weitere Entwickelung der kathol. Lehre. §. 107. Charakteriſtik der Lehrentwickelung in dieſer Periode. §. 108. Quellen der Kirchenlehre; Tradition und heil. Schrift. §. 109. Die Lehre von der Kirche gegenüber den Donatiſten. §. 110. Lehre vom Sohne Gottes gegen den Arianismus. § 111. Fortſ. d. Arian. Streites. §. 112. Allmäliger Untergang der Arianer im Röm. Reiche. §. 113. Photinus, Apollinaris und Macedonius. §. 114. Verſchiedene theol. Richtungen, alexandrin. und antiocheniſche. §. 115. Origeniſtiſche Streitigkeiten. §. 116. Lehrentwickelung über die Gnade gegen Pelagius. §. 117. Semipelagianer, Prädeſtination. §. 118. Ueberſicht der Streitigkeiten in der Incarnationslehre. §. 119. Irrlehre des Neſtorius. §. 120. Irrlehre des Eutyches. §. 121. Fortſ. Die Monophyſiten. 122. Erneuerte Origeniſtiſche Streitigkeiten. Dreicapitelſtreit. §. 123. Monophyſitiſches Kirchenthum. §. 124. Irrlehre der Monotheleten.

Capitel III. Verfaſſung und Regierung der kathol. Kirche. §. 125. Veränderte Stellung der Kirche zum Staate. §. 126. Vermehrung der Kirchenämter. §. 127. Bildung, Cölibat, Ordination und Unterhalt der Geiſtlichen. §. 128. Der Biſchof und ſeine Diöceſe. §. 129. Die Metropoliten und Patriarchate. §. 130. Ausbildung der Primatrechte des röm. Biſchofs. §. 131. Die ökumen. Synoden.

Capitel IV. Cultus, Disciplin, religiös-ſittliches Leben der Chriſten. §. 132. Die Kirchen und ihre Ausſchmückung. §. 133. Der Cultus im Allgemeinen. §. 134. Kirchl. Feſt- und Faſttage. §. 135. Taufe und Confirmation. §. 136. Die Feier der Euchariſtie, Liturgien. §. 137. Die Arcandisciplin. §. 138. Bußſacrament, Bußdisciplin, Ablaß. §. 139. Die Ehe, Krankenſalbung und Beſtattung der Todten. §. 140. Religiöſes Leben der Chriſten. §. 141. Idee des Mönchslebens. §. 142. Mönchsleben im Oriente, der h. Antonius. §. 143. Gegner des kirchl. Lebens, Priscillian, Audius, Meſſalianer, Aërius, Jovinian, Vigilantius, Helvidius, Bonoſus, Paulicianer, (Hypſiſtarier). Rückblick.

II. Zeitraum. S. 339—751.

Vorherrſchende Wirkſamkeit der Kirche unter German. u. Slaviſchen Völkern (ſeit IV. Jahrh. bis 1517).

Erſte Periode.

Vom IV. Jahrh. bis Gregor VII. (1073).

I. Zeitabſchnitt bis auf Carl d. Gr. (814).

§. 144. Charakteriſtik der Wirkſamkeit der röm. kathol. Kirche in dieſem Zeitraume. §. 145. Quellen und Bearbeitungen. §. 146. Die Religion der Germanen im deutſchen Mutterlande. §. 147. In Skandinavien.

Capitel I. Ausbreitung des Chriſtenthums. §. 148. Unter den Gothen. §. 149. Im Weſtgoth. Reiche Galliens und Spaniens. §. 150. Verfolgung der Katholiken in Afrika durch die Vandalen. §. 151. Bekehrung der Burgunder. §. 152. Der Hunnen Verwüſtung in Deutſchl., Gallien und Italien. §. 153. Die Oſtgothen und Longobarden in Italien. §. 154. Benedict v. Nurſia und das abendl. Mönchsthum ein Gegengewicht der krieger. Verwüſtung gegenüber. §. 155. Die Franken werden Chriſten und bereiten dem Katholicismus den Sieg über den Arianismus. §. 156. Das Chriſtenth. auf den brit. Inſeln. §. 157. Erneuerte Gründung des Chriſtenth. in Deutſchl. und den Nachbarländern. §. 158. Bekehrung der

Frieſen. §. 159. Des h. Bonifacius Wirkſamkeit. §. 160. Bekehrung der Sachſen; Ueberſicht der bekehrten Länder.

Capitel II. Eigenthüml. Stellung der Kirche zu den german. Völkern. §. 161. Verhältn. d. Kirche zu d. german. Staaten. §. 162. Güter der Kirche, Unterhalt der Geiſtlichen. §. 163. Die Geiſtlichkeit und ihre gegenſeit. Stellung. §. 164. Großes Anſehen und umfaſſende kirchl. Wirkſamkeit der Päpſte. §. 165. Weltliche Macht der Päpſte, Patrimonium Petri. §. 166. Erneuerung des abendl. Kaiſerthums auf rein chriſtl. Grundlage.

Capitel III. Religiöſes Leben, der Clerus, die Disciplin. §. 167. Das rel. Leben. §. 168. Die Geiſtlichkeit, kanoniſches Leben der Mönche. §. 169. Die Bußanſtalt und Bußdisciplin.

Capitel IV. Erſte wiſſenſchaftl. Beſtrebungen und Reſultate. §. 170. Allgem. Charakteriſtik der german. Litteratur dieſer Zeit. §. 171. Litteratur in Spanien und auf den brit. Inſeln. §. 172. Carl's d. Gr. Bemühungen dafür. §. 173. Aufkeimende Häreſien in Adalbert, Clemens und dem Adoptianismus. §. 174. Carl d. Gr.

Capitel V. Die griech. Kirche. §. 175. Ueberſicht, Parallele und Verſchiedenheit der abendl. und morgenländ. Völkerwanderung. §. 176. Muhamed, ſeine Lehre und Verbreitung derſelben. §. 177. Bilderſtreit in der griech. Kirche. §. 178. Derſelbe im fränk. Reiche.

II. Zeitabſchnitt (814—1073).

Capitel I. Verbreitung des Chriſtenthums. §. 179. In Skandinavien. Anſchar. §. 181. Bekehrung ſlaviſcher Stämme. §. 182. Fortſ. Der Polen. §. 183. In Ungarn.

Capitel II. Welthiſtor. Entwickelung des Papſtthums, ſein Verhältniß zum chriſtl. Kaiſerthume. §. 184. Die Päpſte unter Ludwig d. Fr. §. 185. Mit dem Verfall des kaiſerl. Anſehens ſteigt die Macht der Päpſte; was die Pſeudo-Iſidor. Decretalen dafür gethan. §. 186. Das röm. Pontificat unter d. ſchmachvollen Abhängigkeit von der Toskan. Herrſchaft. §. 187. Päpſte unter den ſächſiſchen Kaiſern. §. 188. Unter d. fränkiſchen Kaiſern. §. 189. Die unt. Hildebrand's Leitung gewählten Päpſte namentlich deutſche. §. 190. Ueberſicht und Reſultat.

Capitel III. Geſchichte der Verfaſſung. §. 191. Beziehung der Kirche zum Staat. §. 192. Kirchl. Supremat der Päpſte. §. 193. Das Cardinalscollegium. §. 194. Die Metropoliten, Biſchöfe und ihre Diöceſen. §. 195. Vermögen der Kirche. §. 196. Geiſtl. Gerichtsbarkeit, Immunität des Clerus.

Capitel IV. Wiſſenſchaft, Häreſien, Spaltung der abendl. u. occident. Kirche, Secten. §. 197. Theol. Litteratur verſchieden im IX., im X. und XI. Jahrh. §. 198. Gottſchalk's Prädeſtinationslehre. §. 199. Erſter Abendmahlſtreit durch Paſchaſius Radbertus. §. 200. Zweiter durch Berengar. §. 201. Streit mit den Griechen über filioque. §. 202. Trennung von der griech. Kirche durch Photius. §. 203. durch Michael Cerularius. §. 204. Wiſſenſchaft der Griechen. §. 205. Griechen verbreiten das Chriſtenth. in der Bulgarei und Rußland. §. 206. Morgen- und abendl. Secten.

Capitel V. Relig. Leben, Cultus, Disciplin. §. 207. Sitten des Clerus. §. 208. Mönchscongregationen dieſer Zeit. §. 209. Verſchied. kirchl. Zuſtand im fränk. Reiche, Deutſchland, Italien, brit. Inſeln, Spanien. §. 210. Der Cultus warend d. ganzen Periode *). §. 211. Die kirchl. Disciplin. §. 212. Rückblick.

---

*) Dieſe Zuſammenfaſſung des Cultus iſt nun, wo zu [illegible] den im I. Zeitraume bereits vollſtändig ausgeprägten weſentlichen Beſtandtheilen deſſelben nur einzelne unbedeut[illegible] Aenderungen hinzukommen, anwendbar und zweckmäßig, wogegen dieſes Verfahren im I. Zeitraume fehlerhaft und nachtheilig wäre.

Zweite Periode (1073—1517).

I. Zeitabſchnitt bis zu Bonifacius VIII. Tode (1303).

Capitel I. Geſchichte des Papſtthums. §. 214. Gregor VII. §. 215. Victor III. und Urban II. §. 216. Die Kreuzzüge. §. 217. Paſchalis II.; Gelaſius II. u. Calixt II. Wormſer Concordat. §. 218. Honorius II.; Innocenz II.; Lucius II. u. Eugen III. §. 219. Hadrian IV. u. Alexander III. den Hohenſtaufen gegenüber; Thomas Beket. §. 220. Lucius III.; Urban III.; Gregor VIII. u. Cöleſtin III. und die Hohenſtaufen Friedr. I. u. Heinrich VI. §. 221. Innocenz III. in ſeiner Stellung zu ſämmtl. Fürſten Europa's. §. 222. Honorius III., Gregor IX., Innocenz IV., Clemens IV. u. d. Hohenſtaufen Friedrich II., Conrad IV. u. Conradin. §. 223. Ludwig IX. Kreuzzüge und pragmat. Sanction. §. 224. Beginnender franz. Einfluß, Verzög. der Papſtwahlen; Gregor X.; Concil zu Lyon, Thom. v. Aquin u. Bonaventura ſterben. §. 225. Innocenz V. bis zur Abdankung Cöleſtin's V. §. 226. Bonifacius VIII. §. 227. Ueberſicht der weltlichen u. kirchl. Gewalt der Päpſte.

Capitel II. Die übrigen Glieder der Hierarchie. Diöceſanverwaltung. §. 228. Die Kirche und Geiſtlichkeit in ihrer Stellung zum Staate. §. 229. Die Cardinäle. §. 230. Verwaltung der Diözeſen. §. 231. Sitten des Clerus. §. 232. Güter der Kirche.

Capitel III. Schwärmeriſche, opponirende Secten. §. 233. Zuſammenhang und Ueberſicht. §. 234. Tanchelm, Eon, Peter v. Bruis, Heinr. v. Lauſanne, die Katharer und Paſſagier. §. 235. Die Waldenſer. §. 236. Albigenſer. §. 237. Ueber d. harte Verfahren gegen dieſe Ketzer-Inquiſition. §. 238. Amalrich v. Bena, David v. Dinanto, Brüder u. Schweſtern des freien Geiſtes; Apoſtelbrüder.

Capitel IV. Geſchichte der Mönchsorden. §. 239. Die Congregation v. Clugny. §. 240. Ciſtercienſer. Der h. Bernard. §. 241. Der Orden v. Grammont. §. 242. Der Carthäuſerorden. §. 243. Die Prämonſtratenſer oder Norbertiner. §. 244. Carmeliter und der Orden v. Fontevraud. §. 245. Antoniter, Trinitarier und Humiliaten. §. 246. Die geiſtl. Ritterorden; Johanniter, Hoſpitalbrüder und der deutſche Orden. §. 247. Die Bettelorden, Franziscaner und Dominicaner. §. 248. Wirkſamkeit derſelben auf die Zeit; Oppoſition gegen dieſelben. §. 249. Parteiungen der Franziscaner. §. 250. Die übrigen Orden und Brüderſchaften; Bild des wahren Kloſterlebens.

Capitel V. Geſchichte der theol. Wiſſenſchaften. §. 251. Entſtehen der Univerſitäten durch kirchl. Einfluß. §. 252. Scholaſtik und Myſtik. §. 253. Anſelm v. Canterbury. Realismus und Nominalismus. §. 254. Kampf zwiſchen Scholaſtik und Myſtik. Abälard und der heil. Bernard. §. 255. Vermittlungsverſuche. Robert Pulleyn; Petrus Lombardus, Hugo und Richard von St. Victor. §. 256. Die Myſtiker. §. 257. Die Scholaſtik der Dominicaner und Franziscaner; Alex. von Hales, Albert Magnus; Thomas v. Aquin, Bonaventura, Duns Scotus, Thomiſten und Scotiſten. §. 258. Die Moral, Exegeſe, Nationallitteratur.

Capitel VI. Religiöſes kirchl. Leben, Bußdisciplin und Verbreitung des Chriſtenthums. §. 259 Das relig. Leben. §. 260. Bußweſen. §. 261. Bekehrung der Pommern. §. 262. Der Lieven, Eſthen und Kurländer. §. 263. Der Preußen. §. 264. Der Mongolen. Bemühungen des Franz v. Aſſiſi u. Raymund Lullus für Bekehrungen in Afrika.

II. Zeitabſchnitt (1303—1517).

§. 266. Ueberſicht und Charakteriſtik des 14. u. 15. Jahrhunderts.

Capitel I. Verfaſſung der Kirche nach ihrer mehr peripheriſchen Entwicke-

lung. §. 267. Päpſte zu Avignon, babylon. Exil: Benedict XI., Clemens V.; 15tes ökum. Concil zu Vienne. §. 268. Joh. XXII., Benedict XII. u. Clemens VI. im Kampfe mit Ludwig dem Bayer, heftiger ſchriftſt. Streit. §. 269. Innocenz VI., Urban V., Gregor XI. §. 270. päpſtl. Schisma, Päpſte zu Rom und Avignon. §. 271. Das Concil zu Piſa. Alex. V. u. Johannes XXIII. §. 272. das Concil zu Conſtanz. §. 273. Eugen IV. und das Concil zu Baſel, zu Ferrara und Florenz. §. 274. Die letzten Päpſte dieſer Periode. Calixt III., Pius II., Paul II., Sixtus IV., Innocenz VIII., Alexander VI. §. 275. Julius II.; Synode zu Piſa. 5tes Lateranconcil, Leo X. §. 276. Jetzige Stellung des Papſtthums. §. 277. Die übrigen Glieder der Hierarchie. §. 278. Sitten der Geiſtlichen. §. 279. Denkwürdigkeiten aus der griech. Kirche.

Capitel II. Häretiſche Elemente u. Secten. §. 280. Wicliff. §. 281. Johann Hus. §. 282. Teutſche Theologie.

Capitel III. Kirchl. Wiſſenſchaft. §. 283. Scholaſtik im 14. u. 15. Jahrh. §. 284. Myſtik dieſer Periode. §. 285. S. g. Wiederherſt. der Wiſſenſchaften durch die Griechen. §. 286. Das Studium der h. Schrift; Ueberſicht der wiſſenſchaftlichen Leiſtungen.

Capitel IV. Religiöſes Leben, Cultus, Disciplin. §. 287. Relig. Leben. §. 288. Geſch. der ältern Orden. §. 289. Reformation d. alt. Orden. §. 290. Neue Orden. §. 291. Freie geiſtl. Vereine. §. 292. Cultus wärend der ganzen Periode (1073—1517). §. 293. Die Kunſt im Dienſte der Kirche. §. 294. Bußdisciplin. §. 295. Verbreitung des Chriſtenthums. §. 296. Reformer in der Kirche. Joh. Weſſel, Joh. v. Weſel, Joh. v. Goch u. Hieronymus Savonarola. §. 297. Rückblick auf die Wirkſamkeit der kathol. Kirche unter Germanen und Slaven.

III. Zeitraum Seite 752—1148.

Von d. abendl. Kirchenſpaltung durch Luther bis auf unſere Tage (1517—1842.)

Erſte Periode.

Bis zum Weſtphäliſchen Friedensſchluß (1648).

§. 298. Quellen für die Religions- und polit. Geſchichte; Bearbeitungen der Proteſtanten und Katholiken.

Capitel I. Religionsbewegungen in Deutſchland u. d. Schweiz. §. 299. Luthers Auftreten gegen den Ablaß; ſeine erſten Gegner. §. 300. Roms Unterhandlungen, Leipz. Disputation. §. 301. Luthers relig. Syſtem mit den Raubrittern u. d. lüderl. Heidenthum des Ulrich v. Hutten im Bunde. §. 302. Luth. Verdammung; Verbreitung der Bannbulle. §. 303. Reichstag zu Worms 1521. §. 304. Leo's X. Tod; ſein Charakter. §. 305. Reichstag zu Nürnberg 1521. §. 306. Melanchthon's u. Luthers weitere Wirkſamkeit. §. 307. Reichstag zu Nürnberg 1524. §. 308. Die neuen Religionsgrundſätze wirken im Leben, Bilderſturm, Wiedertäufer, Bauernkrieg. §. 309. Heinrich VIII. von England und Erasmus gegen Luther, deſſen Verheirathung. §. 310. Protypus der luther. Kirchen-Verfaſſung. §. 311. Reichstage zu Speier (1526 u. 29). §. 312. Zu Augsburg (1530); Augsb. Confeſſion, kathol. Refutation. §. 313. Zwingli und Oekolampadius. §. 314. Zwingli's Syſtem. §. 315. Sacramentenſtreit. §. 316. Fortſchritte des Proteſtantismus bis z. Regensb. Interim (1541). §. 317. Wiedertäufer in Münſter; Doppelehe Philipp's v. Heſſen. §. 318. Neue Gewaltthätigkeiten der Proteſtanten; Einigungsverſuche §. 319. Luthers Tod, ſein Charakter. §. 320. Schmalk. Krieg, Religionsfriede zu Augsburg (1555). §. 321. Calvin und ſeine Reform in Genf. §. 322. Calvin's Syſtem.

Capitel II. Verbreitung des Proteſtantismus durch Europa. §. 323. In Preußen. 324. In Schleſien. §. 325. In Polen. §. 326. Liev-

land, Kurland, Ungarn, Siebenbürgen. §. 327. In Schweden. §. 328. In Dänemark, Norwegen und Island. §. 329. In England. §. 330. In Schottland. §. 331. In Irland. §. 332. In Frankreich. §. 333. In den Niederlanden. §. 334. Urſachen der ſchnellen Verbreitung des Proteſtantismus.

Capitel III. Weitere innere Ausprägung des Proteſtantismus. §. 335. Allgem. Charakteriſtik deſſelben. §. 336. Geiſtlichkeit, ihre Rechte und Stellung zum Staate. Episcopal-, Territorial- u. Collegial-Syſtem. §. 337. Cultus und Disciplin. §. 338. Polem. dogmat. Exegeſe. §. 339. Myſtiker und Schwärmer. §. 340. Streitigkeiten unter Lutheranern und Reformirten. §. 341. Proteſtantiſche Secten.

Capitel IV. Geſchichte der kathol. Kirche. §. 342. Ueberſicht von deren Thätigkeit. §. 343. Concil zu Trient. §. 344. Die übrigen Päpſte dieſer Periode. §. 345. Das Papſtthum. §. 346. Der Jeſuitenorden. §. 347. Thätigkeit dieſes Ordens. §. 348. Die Capuciner. §. 349. Die Theatiner, Samosker, Barnabiten, Oratorianer, Mauriner, Reform der Carmeliten, Orden der Heimſuchung der lieben Frauen, Urſulinerinnen, Piariſten, Brüder der chriſtl. Liebe, Prieſter der Miſſionen. Vincenz v. Paula. §. 350. Auswärtige Miſſionen in Aſien (Franz Xaverius) und Amerika. §. 351. Theol. Wiſſenſchaft in der kathol. Kirche. §. 352. Erneuerter Streit über die Gnade; unbefleckte Empfängniß. §. 353. Die Kunſt noch religiös und kirchlich.

Capitel V. Beziehungen der Katholiken zu den Proteſtanten. §. 355. Vereinigungsverſuche. §. 356. Dreißigjähriger Krieg. §. 357. Weſtphäl. Friedensſchluß.

Capitel VI. Die griechiſche Kirche. §. 358. Ihre Lage unter türkiſcher Herrſchaft. §. 359. Ihre Beziehungen zur luther. u. reform. Kirche. §. 360. Die griechiſch-ruſſiſche Kirche. §. 361. Die Monophyſiten und Neſtorianer.

Zweite Periode.

Bis auf unſere Tage (1648—1842).

I. Zeitabſchnitt bis zur franz. Revolution (1789).

Capitel I. Geſchichte der kathol. Kirche. §. 363. Päpſte im 17. Jahrhunderte. §. 364. Im 18. Jahrhunderte. §. 365. Die franz. Kirche u. die gallican. Freiheiten. §. 366. Der Janſenismus. §. 367. Der Myſticismus in der Form des Quietismus. §. 368. Litteratur der gallican. Kirche. §. 369. Verfall der Religion und Theol. in Frankreich. §. 370. Kathol. Kirche in Italien. §. 371. kathol. Kirche in Deutſchland. §. 372. Litterariſche Thätigkeit, Unglaube und Aberglaube in Deutſchland. §. 373. Kirchlich-polit. Bewegung in Polen. §. 374. Aufhebung des Jeſuitenordens. §. 375. Ausbreitung des Chriſtenthums in Aſien, Afrika und Amerika.

Capitel II. Geſchichte der proteſtantiſchen Kirchen. §. 376. Verfaſſung und Stellung zum Staate. Aufſtellung des Collegialſyſtems. §. 377. Glaubenslehre und die Theologen. §. 378. Aufgeben des ſymbol. Lehrbegriffs in Folge des Einwirkens der neuen Philoſophie, der engl. und franz. Freidenker. §. 379. Bibeltheologen; die claſſ. Nationallitteratur Deutſchlands. §. 380. Die Quäcker. §. 381. die Herrnhuter. §. 382. Die Methodiſten. §. 383. Die Swedenborgianer. §. 384. Miſſionen der Proteſtanten. §. 385. Verhältniß der Katholiken zu den Proteſtanten.

II. Zeitabſchnitt bis auf unſere Tage (1789—1842).

Capitel I. Geſchichte der kathol. Kirche. §. 387. Die franz. Nationalverſammlung (1789—91). §. 388. Die geſetzgebende Verſammlung

(1791—92) und der Nationalconvent (1792—95). §. 389. Die röm. Republik. §. 390. Pontificat Pius VII.. §. 391. Zwieſpalt zwiſchen dem Kaiſer und Papſte. §. 392. Erſchütterung der kathol. Kirche in Deutſchland, Italien und Spanien. §. 393. Reſtauration der Throne und Altäre. §. 394. Wiedereinſetzung des Papſtes und der Jeſuiten. §. 395. Reorganiſation der kathol. Kirche in Spanien und Sicilien. §. 396. Die kathol. Kirche in Frankreich unter den Bourbonen. §. 397. Concordate für die kathol. Kirche Deutſchlands. §. 398. Papſt Leo XII. u. Pius VIII. §. 399. Das Pontificat Gregor's XVI. §. 400. Die kathol. Kirche in Spanien. §. 401. In Portugal. §. 402. In Frankreich unter der Dynaſtie Orleans. §. 403. Die Saint-Simoniſten. §. 404. Neues Leben in der kathol. Kirche Großbritanniens. §. 405. Die kathol. Kirche in Belgien und Holland. §. 406. Die kathol. Kirche in der Schweiz. §. 407. Das kathol. Oeſterreich. §. 408. Das kathol. Bayern. §. 409. Die kathol. Kirche in Preußen. §. 410. Die oberrheiniſche Kirchenprovinz. §. 411. Die kathol. Litteratur in Deutſchland. §. 412. Die Miſſionen der kathol. Kirche.

Capitel II. Geſchichte der proteſtantiſchen Kirchen. §. 413. Erneuerte Verſuche zur Aufrechthaltung des ſymbol. Proteſtantismus; neueſte Philoſophie und Dogmatik. §. 414. Erklärung der heil. Schrift und neueſte Phaſe Hegel'ſcher Philoſophie. §. 415. Die Neuevangeliſchen (Pietiſten). §. 416. Der Unions- und Agendenſtreit. §. 417. Ueberſicht und Reſultat proteſtantiſcher Wiſſenſchaft. §. 418. Proteſtantiſche Miſſionen und Bibelgeſellſchaften. § 419. Gegenſeitiges Verhältniß der Katholiken und Proteſtanten. §. 420. Schlußbetrachtung.

Chronologiſche Tabelle der wichtigſten Data S. 1149 ff.

Namen- und Sachregiſter.

Druckfehler, Verbeſſerungen und Nachträge.

Seite 10. Zeile 16 von oben lies: auch zu zeigen ſtatt aufzuzeigen.
„ 15. „ 10 „ „ „ Univerſalkirchengeſchichte ſtatt Univerſalgeſch.
„ 24. „ 2 „ „ „ Hermias ſtatt Hermas.
„ 33. „ 5 „ „ „ Tirnau ſtatt Gran.
„ 45. „ 1 „ „ „ Philoſophemen ſtatt Philoſophen.
„ 55. „ 4 „ „ „ wahrheitsliebende ſtatt wahrheitsliebenden.
„ 58. „ 11 „ „ „ wol ſtatt wo.
„ 75. „ 17 „ „ „ getrübt ſtatt betrübt und Zeile 23. Simeon ſtatt Simon.
„ 76. „ 7 „ unten „ Strenge in Beziehung.
„ 85. „ 4 „ „ „ Sündeloſigkeit ſtatt Sündenloſigkeit.
„ 94. „ 8 „ „ „ hiſtoriſch-apologetiſchen.
„ 97. „ 10 „ „ „ wider ſtatt über.
„ 101. Note 2 Zeile 5 iſt vor Baur einzuſchalten: *P. Fr. Foggini*, de Romano divi Petri itinere et Episcopatu ejusque antiquissimis imaginibus exercitationes historico-criticae. Flor. 741.
„ 108. Zeile 13 von unten: tilge das Komma nach können.
„ 109. „ 2 von oben lies: Apg. 20, 10 ſtatt 10, 17.
„ 112. „ 6 „ „ „ 2 Theſſ. 3, 6. vgl. v. 14 u. 15. ſtatt 2, 6.; Zeile 11 Apg. 4, 34. ſtatt 4, 33; Zeile 27 füge zu 1 Kor. 7, 11 bei: u. 39; u. Zeile 28. lies ſtatt 1 Kor. c. 7: 7, 7. 32. 34 u. 38.
„ 113. „ 5 von oben lies: (1 Theſſ. 4, 12—17; 2 Theſſ. 3, 11.) ſtatt 1 Theſſ. 3, 11.
„ 115. „ 17 „ „ „ nach vgl.: Röm. 16, 17; 2 Joh. V. 10 u. 11.
„ 116. „ 4 „ „ „ 2 Joh. V. 9. ſtatt V. 11 u. 12.
„ 124. „ 9 „ „ „ tilge barbariſchen.
„ 137. „ 4 „ „ „ Caracalla ſtatt Caralla.
„ 143. „ 18 „ „ „ Urkunden ſtatt Urkunde.
„ 145. „ 12 „ „ „ Hermias ſtatt Hermas; Zeile 24. füge nach iſt: wahrſcheinlich — bei.
„ 146. in der Note füge nach ed. Ritter Bonn. 842 bei: Hefele, Tertullian als Apologet (Tüb. Q. Schr. 838. S. 30—82.)
„ 158. Zeile 4 von oben lies: Ephraem ſtatt Ephraim.
„ 161. „ 17 „ „ „ der ſie ſtatt der ſich.
„ 176. „ 4 „ unten „ die ſie jedoch ſtatt die ſich.
„ 179. „ 18 „ oben „ Matth. 10, 23. ſtatt 10, 28.
„ 192. Note 2 lies: von Jakobus und einem andern Anverwandten des Herrn als Biſchöfen von Jeruſalem; — μάρτυρες ἀπὸ γένους.
„ 208. Note 2 füge vor p. 571 noch bei: Ceterum vacua res, quod est phantasma, figuram capere non posset.
„ 219. Zeile 21 von oben lies: Wei- ſtatt Weie.
„ 227. „ 8 u. 11 von oben lies: Jovian ſtatt Jovinian.
„ 228. „ 12 von unten lies: 395—408 ſtatt 350—408.
„ 235. Note 4 beizufügen: Goriun's Lebensbeſchr. des h. Mesrop a. d. Armen. Urterte z. erſt. Male überſ. u. aus Armen. Schriftſtellern erläut. v. Welte. Tüb. 841. (Programm).
„ 236. Zeile 3 von unten lies: Conſtantin des Gr. ſtatt dem Gr.
„ 248. „ 13 „ oben „ Urſacius von Singidunum in Möſien und Urſacius von Murſia in Pannonien.
„ 251. „ 16 „ „ „ Diodor v. Tarſus ſtatt Theodor.
252. „ 17 „ „ füge nach wirkte bei: nach Hilarius, dem Athanaſius des Occidents.

Seite 256. Note 1 zu Ende lies: vindiciae ſtatt vindicae.
„ 262. Note * Zeile 5 lies: eis ſtatt cis u. Z. 7 metuas ſtatt matuas.
„ 269. Zeile 8 von oben lies: († 450) ſtatt 480; Zeile 13 lies P. Cöleſtin ſtatt Innocenz I.
„ 272. „ 17 „ „ „ θεοδόχος ſtatt θεοδόκος.
„ 286. „ 16 „ „ „ Theodorus v. Mopſ. ſtatt Theodoret.
„ 287. „ 4 „ „ „ Juſtin II. ſtatt Juſtinian II. u. weiter unten ſtatt: der beiden Juſtiniane lies: Juſtinian's und Juſtin's II.
„ 291. „ 4 „ „ „ Philippicus Bardanes ſtatt Philippus; und Zeile 7 von unten † nach 754 ſtatt 754.
„ 295. „ 13 „ „ „ σύγκελλος ſtatt συγκῆνος.
„ 310. „ 6 „ „ „ geſchmiedeten ſtatt geſchändeten.
„ 311. „ 18 „ „ „ vierten ſtatt fünften.
„ 312. „ 6 „ unten „ zwiſchen für und Büßende einzuſchalten — Katechumenen.
„ 314. Note 1 Zeile 6 lies: vestes ſtatt vestas.
„ 315. „ 2 lies: Kirchenorgeln „ Kirchenregeln.
„ 347. Zeile 11 von oben lies: 637 „ 636.
„ 362. „ 15 „ unten „ Utrecht „ Lüttich.
„ 383. „ 4 und 5 im Text ſind die Worte verſchoben; es iſt zu leſen: durchdringe. Die Beſtrebungen, einen ſolchen heranzubilden, gingen zunächſt von Gregor d. Gr. aus.
„ 388. in d. Litt. vor §. 170 iſt vor Cave einzuſchalten Ceillier.
„ 405. Zeile 2 von unten nach Carolin. Bücher die Zahl (790) beizufügen.
„ 452. Note * Z. 3 von unten lies: Damaſus II. 1048 nur 23 Tage.
„ 462. Zeile 17 von oben lies: ſeit 841 ſtatt 822.
„ 476. „ 9 „ unten füge nach ſchien — ²) — bei u. dazu unter den Text als Note 2): **Panem et vinum, quae in altari ponuntur, post consecrationem non solum sacramentum, sed etiam verum corpus et sanguinem Dom. nostri J. Chr. esse, *et sensualiter manibus Sacerdotum tractari, frangi* et *fidelium dentibus atteri.***
„ 506. „ 12 von oben füge bei nach hindernd bezeichnet; auf dem vierten allgemeinen Lateranconcile 1215 wurde dieſes Impediment aber auf den vierten Grad der Conſanguinität beſchränkt.
„ 514. „ 20 von oben lies: Muratori T. XI. ſtatt T. XV.
„ 542. iſt zur Litt. vor §. 219 das Werk v. Zimmermann, d. Hohenſt. ſ. S. 556. beizufügen.
„ 570. Zeile 9 von oben lies: in ſeinem ſtatt in ſein.
„ 574. „ 5 „ „ „ mildern ſtatt milden, u. Zeile 7 und eine ſtatt und einer.
„ 579. „ 5 „ „ „ 1234 ſtatt 1254.
„ 631. „ 13 „ „ „ und gab ſtatt und aber.
„ 638. z. Litt. üb. Myſtik nach Görres hinzuzufügen Helfferich ſ. S. 715.
„ 648. Zeile 4 von oben lies die verſchobenen Worte ſo: Denn wir können als Zeugniß von dem Alles durchdringenden rel. Geiſte u. ſ. w.; am Ende des Satzes . ſtatt ?
„ 656. „ 9 von unten lies: der origenelle ſtatt den originellen.
„ 659. Note * iſt der berühmte Ausſpruch Boſſuet's beizufügen: „Gott wollte, daß dieſe (die röm.) Kirche, die allgemeine Mutter aller Königreiche, von keinem Reiche im Zeitlichen abhinge, und daß der apoſtol. Stuhl, wo alle Gläubigen zugleich die Einheit bewahren müſſen, über die Parteilichkeiten hinausgeſetzt würde, welche die verſchiedenen Staatsintereſſen und Streitigkeiten erregen könnten" u. ſ. w. vgl. Artaud, Geſch.

des P. Pius VII. deut. Ueberſ. Bd. II. Th. 1. S. 198 und Pacca, hiſtor. Denkw. üb. Pius VII. Bd. I. S. 16.

Seite 715. Note 1 beizufügen: C. Schmidt, Johannes Tauler von Straßb. Hamb. 841.

„ 716. Note 2 beizufügen: *Ch. Schmidt*, essai sur Jean Gerson. Strasb. 839.

„ 734. Zeile 11 von unten iſt als Note * beizufügen: Hymni ecclesiae excerpti e breviariis Paris. Roman. Sarisburiensi, Eboracensi et aliunde. Oxon. 839. *Daniel*, thesaurus hymnologicus T. I. Hal. 841. Dieſe Litterat. gehört auch zu S. 314.

„ 739. „ 7 von oben füge nach Eckſtein ſein bei — (Epheſ. 2, 20. Apokal. 21, 14.)

„ 787. „ 20 „ „ lies: Conſtanz ſtatt Baſel.

„ 812. „ 5 „ „ „ Gottes beugt, denn am eigenthümlichſten u. hervorragendſten u. ſ. w.

„ 831. „ 13 „ „ „ ſ. 1521 ſtatt 1521 u. in der folg. Zeile füge nach Odenſee bei — 1527.

„ 855. „ 3 „ unten „ Jacob Clement ſtatt Clemencet.

„ 858. „ 1 „ oben „ biſchöflichen Sitzes ſtatt Erzbisthümer.

„ 909. „ 7 „ unten „ Sancian ſtatt Saucian.

„ 919. „ 14 „ oben „ 76 Sätze ſtatt 79.

„ 962. „ 8 „ „ „ † 1721 ſtatt 1712.

„ 1013. „ 18 „ „ „ §. 369 ſtatt 368.

„ 1135. Note * Strauß, die chriſtl. Glaubensl. u. ſ. w. gehört zur folg. S. 1136 zu den Worten: wörtlich dem Anfange gleicht.

Q. D. T. S. B. V.

Einleitung.

† Royko, Einl. in die chriſtl. Rel. u. KG. 2. A. Prag 791. † Katerkamp, Geſch. der Rel. b. z. Stiftung einer allgem. K. z. Einl. in d. KG. Münſter 819; †* Möhler, Einl. in d. KG. eine Reliquie a. ſ. Vorträg. (geſammelte Schriften u. Aufſätze, hrsg. v. Döllinger Bd. II. S. 261—90.) † J. J. Görres, üb. d. Grundlage, Gliederung u. Zeitenfolge d. Weltgeſch. Bresl. 830. Darüb. u. dazu d. gediegene Abhandl. v. † Hock, d. Geſch. eine ſpeculat. Anſicht des Entwickelungsganges der Menſchh. (Cholorodea, Zeitgemälde. Wien 832. S. 172—209.)

Als Litterärgeſchichte der KG. *Sagittarii* introductio in hist. ecclesiast. Jen. 718. T. I. 4. mit d. Supplement. in T. II. (curante J. A. Schmidio 718) Chr. W. Fr. Walch, Grundſätze der z. KG. des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniſſe. 3. A. Gießen 793.

Erſtes Capitel.

Inhalt der Wiſſenſchaft. Entwickelung der Grundbegriffe derſelben.

§. 1. Religion. Kirche. Chriſtliche Kirche.

Die Entwickelung des zuſammengeſetzten Begriffes der chriſtlichen KG. führt zunächſt auf den Begriff der Religion, inſofern dieſe erſt die Entſtehung der Kirche bedingt. Religion iſt die Erkenntniß u. Anerkennung eines göttlichen Weſens zur Erſtrebung der beſeligenden Gottähnlichkeit [1]) in der freien Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott. So wie dieſes Gottesbewußtſein u. das davon beſtimmte Anſtreben der Gottähnlichkeit dem Menſchen etwas Eigenthümliches u. Gemeinſames iſt, ſo äußert es auch das Bedürfniß der Gemeinſchaft nicht minder, wie der Trieb des Menſchen nach Geſelligkeit. Und ſo wie der irdiſche Menſch nur in der u. durch die Verbindung des Geſchlechts als Totalität gedeiht, ſo gedeiht auch der höhere geiſtige Menſch nur in der religiöſen Totalität des Geſchlech-

1) Schon *Plato* im Timäus ſprach von ἐξομοίωσις τῷ ϑεῷ κατὰ τὸ δυνατόν. Etymologiſch kann religio nicht leicht mit *Lactant.* a religando, Verknüpfung, Verbindlichkeit (vergl. divin. institut. IV, 28.), ſondern nur mit Cicero a relegendo Scheu, Gewiſſenhaftigkeit, Andacht abgeleitet werden. (Vgl. de nat. deor. II, 28. de invent. II, 53.) Beide Ableitungen mit Auguſtinus, Thom. v. Aquin und Ficinus zu Plato's Eutyphro zu verbinden: nos ipsos relegendo religantes Deo religiosi sumus, iſt unmöglich. S. Nitzſch üb. d. Religionsbegr. d. Alten. (theolog. Stud. u. Kritik. v. Ullmann, Jahrg. 828. H. 3 u. 4.) Vgl. † v. Drey's Apologetik, Mainz 837. Bd. I. S. 79—119. † Staudenmaier Encyklopädie d. theol. Wiſſenſch. als Syſtem d. geſammt. Theol. 2. A. Mainz 840. S. 189—95.

tes. Darum entſtanden auch zur Aufrechthaltung, Belebung des religiöſen Bewußtſeins Vereine, die Religionsgemeinſchaften genannt wurden, u. welche daher einerſeits irdiſche weltliche Anſtalten, andrerſeits aber überweltliche waren, oder eine überweltliche Tendenz hatten, entſprechend dem Menſchen, der aus der Syntheſe des irdiſchen Leibes u. des überirdiſchen Geiſtes beſteht. Solche Vereine finden wir auch unter ſolchen Völkern, bei denen das urſprüngliche religiöſe Bewußtſein zufolge des Sündenfalles zu einem matten Schatten verblichen war, u. die aus dem Einen Gott u. Schöpfer des Univerſums mehrere bildeten, ja den Einen Gott mit dem geſchaffenen Dinge identificirten (Polytheismus u. Pantheismus). Sie waren aber nur ein Schatten der wahren Kirche; es fehlte ſogar wegen der Verſchmelzung der inneren u. äußeren Verhältniſſe, des Religiöſen u. Bürgerlichen, eine eigene Benennung: die Kirche war vom Staate ganz verſchlungen. Verſchieden davon u. unendlich vollkommener, wenn auch noch particulariſtiſch, finden wir die Aufſtellung der Kirche unter dem Namen קְהַל יְהוָה (Num. 20, 4. Deuter. 23, 1.), wodurch das iſraelitiſche Volk als abgeſonderte, ausgewählte, dem Jehovah geweihte Gemeinde bezeichnet wird, in welche einſt alle Völker aufgenommen werden ſollten. (Gen. 22, 18.) Die Septuaginta überſetzt an der erſteren Stelle *συναγωγὴ κυρίου*, an der zweiten *ἐκκλησία κυρίου*. Vollendet wurde jedoch die Idee der Kirche erſt im Chriſtenthume aufgeſtellt u. verwirklicht. Durch Chriſtus ward das urſprüngliche Gottesbewußtſein erneuert, u. die von ihm verkündete Religion (religio per eminentiam), am tiefſten vom Geiſte der Liebe durchdrungen, mußte nothwendig die von ihr ergriffenen Gemüther vereinen u. eine lebendige Gemeinſchaft erzeugen. Zudem ſollten auch nach dem ausdrücklichen Willen Chriſti die Bekenner ſeiner Religion ſich nicht bloß zu einer inneren, ſondern auch äußeren Gemeinſchaft vereinen [1], die er nach dem Vorgange des A. T. die Kirche nannte (*ἡ ἐκκλησία* Matth. 16, 18; 18, 17.), als eine Gemeinſchaft aller aus der ſündigen, von Gott entfremdeten Welt zur Wiedervereinigung mit Gott in ſeinem beſeligenden Reiche (*βασιλεία τοῦ θεοῦ, τῶν οὐρανῶν, τοῦ χριστοῦ*) Berufenen (*κλητοί* Matth. 9, 13.; Joh. 6, 44.; Röm. 4, 17.; 1 Cor. 1, 9.; Eph. 1, 4.; 1 Theſſ. 2, 12.). Noch beſtimmter auf den hiſtoriſch gegebenen Begriff Rückſicht genommen, iſt die chriſtliche Kirche [2]: die von Chriſtus

1) L. F. Schloſſer Anmerk. zu *Fievée* üb. Staatsverf. u. Staatsverwalt. S. 185 ff. Frkf. 816.

2) Etymologiſch iſt das Wort „Kirche" am ſicherſten abzuleiten v. d. griech. τὸ κυριακὸν sc. ἱερόν oder κυριακὴ sc. οἰκία. Von den Griechen erhielten die Gothen mit dem Chriſtenthume auch die Benennung chriſtl. Dinge, ſo auch das Wort „Kyrch," welches urſprüngl. d. einzelnen chriſtl. Gemeinden, ſo wie auch den Ort od. d. Gebäude für die religiöſen Verſammlungen der Gemeinde bezeichnet. Gieſeler macht für die griechiſche Ab-

Q. D. T. S. B. V.

Einleitung.

†Ropko, Einl. in die chriſtl. Rel. u. KG. 2. A. Prag 791. †Katerkamp, Geſch. der Rel. b. z. Stiftung einer allgem. K. z. Einl. in d. KG. Münſter 819; †*Möhler, Einl. in d. KG. eine Reliquie a. ſ. Vorträg. (geſammelte Schriften u. Aufſätze, hrsg. v. Döllinger Bd. II. S. 261—90.) †J. J. Görres, üb. d. Grundlage, Gliederung u. Zeitenfolge d. Weltgeſch. Bresl. 830. Darüb. u. dazu d. gediegene Abhandl. v. † Hock, d. Geſch. eine ſpeculat. Anſicht des Entwickelungsganges der Menſchh. (Cholorodea, Zeitgemälde. Wien 832. S. 172—209.)

Als Litterärgeſchichte der KG. *Sagittarii* introductio in hist. ecclesiast. Jen. 718. T. I. 4. mit d. Supplement. in T. II. (curante J. A. Schmidio 718) Chr. W. Fr. Walch, Grundſätze der z. KG. des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren und Bücherkenntniſſe. 3. A. Gießen 793.

Erſtes Capitel.

Inhalt der Wiſſenſchaft. Entwickelung der Grundbegriffe derſelben.

§. 1. Religion. Kirche. Chriſtliche Kirche.

Die Entwickelung des zuſammengeſetzten Begriffes der chriſtlichen KG. führt zunächſt auf den Begriff der Religion, inſofern dieſe erſt die Entſtehung der Kirche bedingt. Religion iſt die Erkenntniß u. Anerkennung eines göttlichen Weſens zur Erſtrebung der beſeligenden Gottähnlichkeit [1]) in der freien Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott. So wie dieſes Gottesbewußtſein u. das davon beſtimmte Anſtreben der Gottähnlichkeit dem Menſchen etwas Eigenthümliches u. Gemeinſames iſt, ſo äußert es auch das Bedürfniß der Gemeinſchaft nicht minder, wie der Trieb des Menſchen nach Geſelligkeit. Und ſo wie der irdiſche Menſch nur in der u. durch die Verbindung des Geſchlechts als Totalität gedeiht, ſo gedeiht auch der höhere geiſtige Menſch nur in der religiöſen Totalität des Geſchlech-

1) Schon *Plato* im Timäus ſprach von ἐξομοίωσις τῷ Θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν. Etymologiſch kann religio nicht leicht mit *Lactant.* a religando, Verknüpfung, Verbindlichkeit (vergl. divin. institut. IV, 28.), ſondern nur mit Cicero a relegendo Scheu, Gewiſſenhaftigkeit, Andacht abgeleitet werden. (Vgl. de nat. deor. II, 28. de invent. II, 53.) Beide Ableitungen mit Auguſtinus, Thom. v. Aquin und Ficinus zu Plato's Eutyphro zu verbinden: nos ipsos relegendo religantes Deo religiosi sumus, iſt unmöglich. S. Nitzſch üb. d. Religionsbegr. d. Alten. (theolog. Stud. u. Kritik. v. Ullmann, Jahrg. 828. H. 3 u. 4.) Vgl. †v. Drey's Apologetik, Mainz 837. Bd. I. S. 79—119. †Staudenmaier Encyklopädie d. theol. Wiſſenſch. als Syſtem d. geſammt. Theol. 2. A. Mainz 840. S. 189—95.

tes. Darum entſtanden auch zur Aufrechthaltung, Belebung des religiöſen Bewußtſeins Vereine, die Religionsgemeinſchaften genannt wurden, u. welche daher einerſeits irdiſche weltliche Anſtalten, andrerſeits aber überweltliche waren, oder eine überweltliche Tendenz hatten, entſprechend dem Menſchen, der aus der Syntheſe des irdiſchen Leibes u. des überirdiſchen Geiſtes beſteht. Solche Vereine finden wir auch unter ſolchen Völkern, bei denen das urſprüngliche religiöſe Bewußtſein zufolge des Sündenfalles zu einem matten Schatten verblichen war, u. die aus dem Einen Gott u. Schöpfer des Univerſums mehrere bildeten, ja den Einen Gott mit dem geſchaffenen Dinge identificirten (Polytheismus u. Pantheismus). Sie waren aber nur ein Schatten der wahren Kirche; es fehlte ſogar wegen der Verſchmelzung der inneren u. äußeren Verhältniſſe, des Religiöſen u. Bürgerlichen, eine eigene Benennung: die Kirche war vom Staate ganz verſchlungen. Verſchieden davon u. unendlich vollkommener, wenn auch noch particulariſtiſch, finden wir die Aufſtellung der Kirche unter dem Namen קְהַל יְהוָה (Num. 20, 4. Deuter. 23, 1.), wodurch das iſraelitiſche Volk als abgeſonderte, ausgewählte, dem Jehovah geweihte Gemeinde bezeichnet wird, in welche einſt alle Völker aufgenommen werden ſollten. (Gen. 22, 18.) Die Septuaginta überſetzt an der erſteren Stelle *συναγωγὴ κυρίου*, an der zweiten *ἐκκλησία κυρίου*. Vollendet wurde jedoch die Idee der Kirche erſt im Chriſtenthume aufgeſtellt u. verwirklicht. Durch Chriſtus ward das urſprüngliche Gottesbewußtſein erneuert, u. die von ihm verkündete Religion (religio per eminentiam), am tiefſten vom Geiſte der Liebe durchdrungen, mußte nothwendig die von ihr ergriffenen Gemüther vereinen u. eine lebendige Gemeinſchaft erzeugen. Zudem ſollten auch nach dem ausdrücklichen Willen Chriſti die Bekenner ſeiner Religion ſich nicht bloß zu einer inneren, ſondern auch äußeren Gemeinſchaft vereinen [1]), die er nach dem Vorgange des A. T. die Kirche nannte (*ἡ ἐκκλησία* Matth. 16, 18; 18, 17.), als eine Gemeinſchaft aller aus der ſündigen, von Gott entfremdeten Welt zur Wiedervereinigung mit Gott in ſeinem beſeligenden Reiche (*βασιλεία τοῦ ϑεοῦ, τῶν οὐρανῶν, τοῦ χριστοῦ*) Berufenen (*κλητοί* Matth. 9, 13.; Joh. 6, 44.; Röm. 4, 17.; 1 Cor. 1, 9.; Eph. 1, 4.; 1 Theſſ. 2, 12.). Noch beſtimmter auf den hiſtoriſch gegebenen Begriff Rückſicht genommen, iſt die chriſtliche Kirche [2]): die von Chriſtus

---

1) L. F. Schloſſer Anmerk. zu *Fievée* üb. Staatsverf. u. Staatsverwalt. S. 185 ff. Frkf. 816.

2) Etymologiſch iſt das Wort „Kirche" am ſicherſten abzuleiten v. d. griech. τὸ κυριακὸν sc. ἱερὸν oder κυριακὴ sc. οἰκία. Von den Griechen erhielten die Gothen mit dem Chriſtenthume auch die Benennung chriſtl. Dinge, ch das Wort „Kyrch," welches urſprüngl. d. einzelnen chriſtl. Gemein- wie auch den Ort od. d. Gebäude für die religiöſen Verſamm- r Gemeinde bezeichnet. Gieſeler macht für die griechiſche Ab-

geſtiftete u. vom h. Geiſte geleitete ſichtbare Gemeinſchaft der berufenen Bekenner Chriſti, in welcher die von ihrem Haupte angeordnete göttliche abſolute Heilsordnung vollſtändig u. unverſehrt bewahrt, durch dieſe die von Chriſtus ausgegangene Erlöſung, Heiligung u. Wiedervereinigung der Menſchheit mit Gott ſtets fortgeſetzt u. vollzogen — das Reich Gottes in der Zeit verwirklicht werden ſoll.

§. 2. Die wahre chriſtliche Kirche, abgeſonderte chriſtliche Religionsparteien.

Obſchon es hiernach als das Ziel der chriſtlichen Kirche erſcheint, die ihr anvertraute göttliche Heilsordnung nicht nur unverfälſcht zu erhalten, ſondern auch in die Tiefen des intellectuellen u. Gemütblebens in der Menſchheit zu verſenken, den ganzen Menſchen damit zu durchdringen, in allen Beziehungen u. Hervorbringungen deſſelben ſtets beſtimmter auszuprägen, ſo wurde doch dieſe göttliche Heilsordnung eben ſo oft individuell und einſeitig erfaßt u. dadurch ihr unveränderlicher göttlicher Charakter verletzt, als bei vielen Individuen, die zum Chriſtenthume übertraten, eine harmoniſche Geiſtesbildung oder die Ehrfurcht für das Göttliche fehlte. Hierdurch hätte im Laufe von Jahrhunderten bei den verſchiedenen Völkern eine Mannigfaltigkeit von Auffaſſungs- u. Darſtellungsformen der göttlichen Heilsordnung entſtehen müſſen, welche das Erkennen ihrer Urſprünglichkeit unmöglich gemacht haben würde. In dieſer Beziehung erſcheint es daher als die Vollendung der Gründung der chriſtlichen Kirche als einer *göttlichen* Stiftung, daß in ihr zugleich ein allgemein giltiges Kriterium zur Erkenntniß der urſprünglichen Heilsordnung in den Ausſprüchen u. Erklärungen des angeordneten göttlich erleuchteten u. darum *unfehlbaren Lehramtes* und vorgeſetzten Prieſterthumes gegeben ward, wodurch jene Beſtimmungen aus dem beſchränkten Kreiſe unvollkommener menſchlicher Einſicht auf ein göttliches Princip zurückgeführt werden [1]. Hierdurch allein kann die Kirche mit *objectiver* Sicherheit alle diejenigen unterſcheiden, die nicht zur Gemeinſchaft gehören (*οἱ ἔξω* 1 Cor. 5, 12. 13.). Wurde nun jene göttliche Heilsordnung in Beziehung auf ihre

---

leitung beſonders den Grund geltend, daß nicht allein in allen Dialekten ſich für jenes griech. Wort analoge Benennungen finden: im Schwed. *Kyrka*, im Dän. *Kyrke*, ſondern auch bei den durch die Griechen bekehrten und in der griech. Kirche verharrenden Slaven; poln. cerkiew, bei den Polen dagegen, die ſich an Rom anſchloſſen, *meiſtens* kosciol, doch nicht immer (vgl. *Wujek* in der 1. Adventspred. der postilla minor, wo gleich zu Anfang cerkiew u. kosciol promiscue gebraucht iſt), ruſſ. zerkow, böhm. zyrkew.

1) Vgl. *Hilar.* de Trinit. XI, 1. Anknüpfend an Eph. IV, 4. unus dominus, una fides, unum baptisma etc. Non enim ambiguis nos et erraticis indefinitae doctrinae studiis dereliquit, vel incertis opinionibus ingenia humana permisit, statutis per se et oppositis obicibus libertatem intelligentiae voluntatisque concludens: ut sapere nos, nisi ad id tantum quod praedicatum a se fuerat, non sineret, cum per definitam *fidei indemutabilis* constitutionem credi aliter atque aliter non liceret.

Lehreinheit verletzt, ſo entſtand eine Trennung Häreſie (αἵρεσις). Die Kirche ſchied Urheber u. Anhänger derſelben, die formellen wie die materiellen Häretiker (Ketzer) aus ihrer Mitte, damit ſie nicht die Geſammtheit anſteckten, gleichwie kranke unheilbare Glieder vom Körper abgeſondert werden, um nicht den ganzen Leib anzuſtecken. Gab ſich dagegen eine Verkennung der in der Kirche aufgeſtellten Verfaſſung oder Disciplin kund, ſo trennten ſich Urheber und Anhänger von der Liebeseinheit der Kirche, es entſtand eine Spaltung (σχίσμα), deren Theilnehmer oder Beförderer Schismatiker hießen. Von beiden ſind jedoch die ſ. g. theologiſchen Streitigkeiten (dissidia theol.) zu unterſcheiden. Dieſe beziehen ſich entweder nur auf eine Form der theologiſchen Wiſſenſchaft, die nicht nothwendig den Inhalt derſelben verletzt, oder auf ahnungsvolle jedoch vielfach bezweifelte Anſichten (theologumena), worüber das vorgeſetzte Lehramt der Kirche noch nichts ausdrücklich entſchieden hat, u. welche dem Geſammtinhalt der chriſtlichen Kirche nicht widerſprechen [1].

Vom politiſchen Standpunkte aus erhält eine Religionsgeſellſchaft nur dann den Namen „Kirche", wenn ſie von einem Staate anerkannt wird; ohne dieſe Anerkennung wird ſie Sekte genannt.

§. 3. Geſchichte, chriſtliche Kirchengeſchichte.

Geſchichte, im allgemeinſten Sinne, iſt das im Gebiet des Veränderlichen Geſchehene; doch nicht Alles was geſchieht kann zur Geſchichte gehören, ſondern nur dasjenige, was ein wichtiges geiſtiges Intereſſe erregt u. gewährt, oder damit in Verbindung ſteht.

Beſonders aber iſt der Menſch für ſich allein u. in ſeinen ihm nothwendigen geſellſchaftlichen Verbindungen, dem Staate und der Kirche, der vorzüglichſte Gegenſtand der Geſchichte, u. zwar beſonders nach ſeinen geiſtigen Anlagen. Demnach verſteht man gewöhnlich unter Geſchichte im objectiven Sinne: die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes, wie dieſe ſich in u. durch die geſellſchaftliche Verbindung des Staates u. deſſen öffentliche Verhältniſſe kund gibt; als Wiſſenſchaft iſt ſie das Wiſſen und Verſtehen jener Entwickelung, u. als Kunſt die ideale Wiederholung oder Darſtellung derſelben (Hiſtorie). Darauf beſchränkte ſich die Geſchichte in der vorchriſtlichen Zeit u. nur der irdiſche Menſch war dabei berückſichtigt. Auch konnte wegen der oben genannten Verſchmelzung der Kirche mit dem Staate, des Geiſtigen mit dem Leiblichen, des Nationalen mit dem Religiöſen von keiner KG., ſondern nur von einer Staatengeſchichte die Rede ſein. Die KG. hat ihren Anfangspunkt wahrhaft erſt in dem Chriſtenthume, welches Kirche u. Staat gehörig auseinander hielt; zudem gewährten in der vorchriſtlichen Zeit alle Erſcheinungen auf dem Ge-

---

1) Ganz im Geiſte der Kirche ſpricht Auguſtinus: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

biete der Religion kein gleiches Intereſſe wie im Chriſtenthume. Alle großen Beſtrebungen der alten Völker waren nur auf den Staat gerichtet, u. die Religion war nicht das anregende Princip dazu. — Aber auch jetzt noch faßt man häufig die Geſchichte ſo auf, daß man nur den Menſchen überall zum Mittelpunkte macht, u. alles nur auf ſeine Ehre u. Verherrlichung bezieht. Dagegen meint **Möhler**, von den Grundanſchauungen des Chriſtenthums aus müſſe man vielmehr die Geſchichte alſo definiren: „Sie ſei der ſich „in der Zeit entwickelnde ewige Plan (Ausführung des Planes?) „Gottes mit der Menſchheit, ſich in ihr durch Chriſtum eine wür„dige Verehrung u. Verherrlichung zu bereiten, hervorgegangen „aus freier Huldigung der Menſchen ſelbſt. — Und im Gegenſatze „gegen die vorchriſtliche u. außerchriſtliche ſei die chriſtliche Ge„ſchichte die Einführung des Geiſtes Chriſti in das geſammte Leben „der durch ihn beſtimmten Menſchheit, oder auch die Entfaltung „des chriſtlichen Geiſtes u. ſeine Entwickelung in Familien, Völ„kern u. Staaten, in Kunſt u. Wiſſenſchaft, um alle dieſe Or„gane zur Verherrlichung Gottes umzugeſtalten.“ (A. a. O. Seite 263 u. 271.)

Nach der obigen Definition von Geſchichte könnte an u. für ſich die Kirche Chriſti, als göttliche abſolute Heilsordnung, nicht in das Gebiet der Geſchichte (des Veränderlichen) fallen, in ſo fern ſie ewig unveränderlich wie Gott ſelbſt iſt. Aber nach ihrer Beſtimmung u. ihrem Ziele, dem Wechſelverkehre mit den zeiträumlichen wandelbaren hiſtoriſchen Weſen, den Menſchen, muß ſie ſelbſt eine zeiträumliche, wandelbare, hiſtoriſche werden. Demnach iſt KG. im objectiven Sinne: die zeiträumliche Entwickelung des Reiches Gottes u. der durch daſſelbe immer weiter u. weiter bewirkten Regeneration der Menſchheit im Erkennen u. Leben zur Verherrlichung Gottes; im techniſchen Sinne iſt ſie die Darſtellung jener Entwickelung.

§. 4. Aufgabe der Kirchengeſchichte.

Da die Kirchengeſchichte den zeitlichen Verlauf des Gottesreiches unter den Menſchen ideal wiederholen oder darſtellen ſoll, ſo muß ſie zeigen: 1) wie, unter welchen hemmenden oder fördernden Umſtänden das Reich Gottes ſeine **innere**, univerſale Anlage auch zu einer äußeren univerſaliſtiſchen Erſcheinung entfaltete, u. ſich dadurch in mannigfache Beziehungen zur Außenwelt u. den **Staaten** [1]) geſetzt hat. Dies geſchieht in dem Berichte über den günſtigen oder ungünſtigen Erfolg der **Verbreitung des Chriſtenthums** [2]),

---

1) † *Petr. de Marca* diss. de concordia sacerdotii et imperii s. de libertatib. eccles. gallic. libb. VIII. ed. St. Baluz. Par. 663. f. ed. J. H. Boehmer. Lps. 708 f. † **Riffel**, geſchichtl. Darſtellung d. Verhältn. zw. Kirche u. Staat v. d. Gründung des Chriſtenth. b. auf d. neuſte Zt. I. Th. Mainz 836.

2) *J. A. Fabricii* salutaris lux evangelii toti orbi exoriens s. notitia propagatorum christ. sacror. Hamb. 731. 4. P. E. **Gratianus**, Verſ.

ſeinen Kampf u. ſeinen Sieg. 2) Wie das Reich Gottes ſein immanentes Bewußtſein der erlöſenden u. heiligenden Wahrheit, zunächſt auf Veranlaſſung der hervortretenden Häreſien, zu einem, den Bedürfniſſen der Zeit entſprechenden kirchlichen Lehrbegriffe ausgeprägt, u. dieſen in der kirchlichen Wiſſenſchaft erläutert u. begründet hat [1]. 3) Wie das Reich Gottes ſeinen zu u. auf Gott hingewandten Sinn in der gemeinſamen öffentlichen Darſtellung der inneren Frömmigkeit, dem Cultus [2], kund gegeben u. aufs Neue belebt hat. 4) Wie das Reich Gottes auf den angeordneten weſentlichen u. darum unveränderlichen Elementen der Hierarchie (Primat, Episkopat, Presbyterat und Diakonat) eine, alle Glieder umſchließende, Jedem ſeine Stelle anweiſende, die gegenſeitige Einwirkung der Glieder auf einander beſtimmende u. den verſchiedenen Zeitverhältniſſen entſprechende Kirchenverfaſſung geſtaltet hat [3]. Und 5) endlich, wie das Reich Gottes bei dem ihm inhärirenden Abſcheu vor der Sünde in ſeinen Bürgern ein wahrhaft religiös ſittliches Leben [4] erzeugt und zur Sicherung u. Erneuerung deſſelben eine den Bedürfniſſen der Zeit entſprechende wahrhaft erziehende Kirchenzucht aufgeſtellt hat.

Anm. Indem wir alſo vom Standpunkte des Katholiken die Kirche als abſolute göttliche Heilsordnung feſthalten, müſſen wir von dem geſchichtlichen Entwickelungsproceſſe eine von der des

---

ein. Geſch. üb. Urſprung u. Fortpfl. des Chriſtenth. in Europ. 766—73. 2 Th. F. G. Blumhardt, Verſ. ein allgem. Miſſionsgeſch. Baſel 828. ff. 3 Th. † J. W. Höninghaus, gegenwärt. Beſtand der kath. Kirche auf d. ganzen Erdkreiſe. Aſchaffenb. 837.

1) *Walch*, Bibl. symbolica vetus ex monumentis V. prior. saeculorum maxime collecta et observationib. hist. ac. critic. illustrata. Lemg. 770. † Möhler, Patrologie od. chriſt. Literärgeſch. hersgb. v. Reithmayr, I. Bd. Regensb. 840. (die erſten 3. Jahrh.) Flügge, Geſch. der theol. Wiſſenſchaft. (b. z. 16. Jahrh.) Hal. 796 ff. 3 Bde.

2) † *Edmund Martene*, de antiquis ecclesiae ritib. III. ed. auct. Antw. 736. 4 T. 4.

3) † *Petavius* de hierarchia ecclesiastica (Dogmata theol. T. VI. ſ. unten §. 9. Note 2.) † *Richerii* hist. conc. general. Colon. 680. 3. T. 4. in IV libb. distributa. Col. 683. 4 T. 8. kam wegen der extremen gallican. Grundſätze in d. index libror. prohibitorum. † *L. Thomassini* vetus et nova ecclesiae disciplina circa beneficia et beneficiarios Lucc. 728. 3 T. f. Mog. 787 ff. 10 T. 4. Plank, Geſch. d. chriſtl. kirchl. Geſellſchaftsverf. Hanov. 803—9. 5 Bde. † Staudenmaier, Geſch. d. Biſchofswahlen. Tüb. 830.

4) Acta Sanctorum, quotquot toto orbe coluntur edd. *Bollandus* aliique (Soc. J.) Antw. 643—94. 53 T. f. Fortſetzungen der noch fehlenden Monate Nov. u. Decem. zu Paris u. Brüſſel angekündigt. ſ. de prosecutione operis Bollandiani, quod acta sanctor. inscribitur. Namur 838. Z. Geſch. d. Bollandiſt. vgl. Bonner Ztſchrft. f. Philoſ. und kath. Theol. H. 17. S. 245 ff. H. 20. S. 235 ff. Aus dem ganzen Werke erſchienen beſonders abgedruckt: praefationes, tractatus, diatribae et exegeses praeliminares atque nonnulla venerandae antiquitatis tum sacrae tum profanae monumenta a. J. Bollando etc. Nunc primum conjunctim edita et in tres Tom. distributa Ven. 749—51. 3 T. f. Neander, Denkwürdigkt. a. d. Geſch. d. Chriſtenth. u. chriſtl. Lebens. Berl. 2. A. 825 ff. 3 Bde.

Proteſtanten weſentlich verſchiedene Betrachtungsweiſe gewinnen. Nach der Anſchauung des Katholiken von ſeiner Kirche kann die Aufgabe derſelben, welche im Verlauf der Geſchichte zu löſen iſt, nur darin beſtehen: daß die objectiv bereits in der ſichtbaren Kirche vorhandene u. gekannte Wahrheit nur immer klarer und tiefer in das Bewußtſein der Menſchen aufgenommen werde, ſtets umfaſſender in der öffentlichen u. häuslichen Sittlichkeit, im Staate, der Wiſſenſchaft u. Kunſt ſich auspräge. Wogegen nach der Anſicht des Proteſtanten die objective Wahrheit ſich nur in der unſichtbaren Kirche findet, in der ſichtbaren niemals vollkommen erreicht wird, ſondern man nähert ſich derſelben nur mehr oder weniger im Verlauf der Geſchichte.

§. 5. Univerſal- und Special-Kirchengeſchichte.

Die Idee einer Univerſalgeſchichte konnte das vorchriſtliche Alterthum nicht vollſtändig erfaſſen, noch weniger ausführen. Zwar hatte beſonders Polybius eine Ahnung davon, und beſtimmte den Unterſchied der allgemeinen u. Specialgeſchichte dahin: die Specialgeſchichte (ἡ κατὰ μέρος ἱστορία) ſei vereinzelt ohne Zuſammenhang u. ohne gemeinſchaftliches Ziel, die Univerſalgeſchichte dagegen (ἡ καϑόλου ἱστορία) bilde ein organiſches Ganze (σωματοειδής) mit innerer Einheit; wenn man auch alle Staaten und Völker der Erde aufs Genauſte kenne, ſo überſehe man doch noch nicht die Geſtaltung und den Entwickelungsgang der ganzen Welt, und zwar eben ſo wenig als man durch die Betrachtung der zerriſſenen Glieder zur Kenntniß der Kraft u. Schönheit des menſchlichen Körpers gelange [1]). Eine klare Anſchauung gewinne man erſt aus der Zuſammenſtellung u. Verknüpfung der Völkergeſchichten, u. aus ihrer Beziehung auf ein Geſammtziel (συντέλεια τῶν ὅλων). Aber die Ausführung des letzteren ſuchen wir bei ihm ganz vergeblich, ſo wie auch die Verheißung des Diodor's von Sicilien: „die zahlreichen Begebenheiten der ganzen Welt gleichſam als die Geſchichte Eines Staates ſo vollſtändig als möglich, von der früheſten bis auf ſeine Zeit zuſammenzuſtellen," trotz des in den Bibliotheken Alexandriens u. Roms angehäuften Materials nur ein flüchtiger Einfall blieb. Der Grund davon liegt keineswegs blos in der im Allgemeinen auffallenden Beſchränktheit der hiſtoriſchen Kenntniſſe bei den Alten, ſondern weit mehr in der vorherrſchenden Richtung der Griechen u. Römer auf einzelne ſinnliche Erſcheinungen, in ihrer Vielgötterei, in welcher die ſchroffe Völkertrennung u. das damit nothwendig verbundene geringe Intereſſe u. die erſtorbene Theilnahme an den Barbaren ihren Grund hatten. Den Grundgedanken der Univerſalgeſchichte gab erſt das Chriſtenthum mit ſeiner Hauptlehre von Einem Gotte, dem Vater aller Menſchen, ihrer Weſenseinheit vermöge ihrer gemeinſamen Erlöſung in Chriſto u. ihrer gemeinſchaftlichen Berufung in das Reich Gottes zur Hei-

1) Vgl. Haug allgem. Geſchichte 1. Bd. Tüb. 841. S. 5–8.

ligung und Wiedervereinigung mit Gott. Dieſe Grundlehren erſchienen gleichſam verkörpert in der Aufſtellung und Ausprägung einer katholiſchen Kirche, u. der große B. v. Hippo, der h. Auguſtinus führte dieſe univerſalhiſtoriſche Anſicht in überraſchender Klarheit aus durch ſein großartiges Werk vom Staate Gottes. Hiernach mußten gerade in der Darſtellung der Geſchichte der Kirche Chriſti, deren Glieder ſich nach Raum u. Zeit eng verbunden betrachten u. dieſe Verbindung auf vielfache Weiſe äußerlich bethätigen, am eheſten die univerſalhiſtoriſchen Elemente des Chriſtenthums hervortreten, u. ſie ſelbſt zur Univerſal-Kirchengeſchichte werden. Dieſe nämlich ſtellt ſich die Aufgabe, alle Einwirkungen der Kirche in allen Ländern u. Zeiten darzuſtellen u. auf alle kirchlichen Partheien Rückſicht zu nehmen, ſo wie endlich zu zeigen, wie alle dieſe Erſcheinungen miteinander zuſammenhängen u. in Gott u. ſeiner Verherrlichung ihr eigentliches u. gemeinſames Ziel haben (συντέλεια τῶν ὅλων). Sie hat darum für ihren Zweck beſonders diejenigen Begebenheiten auszuwählen, welche auf die allgemeine Entwickelung, wegen ihrer Urſachen u. Folgen die größte Univerſalität erlangt haben. Dagegen beſchränkt ſich die Special-KG. entweder auf einzelne Zweige des kirchlichen Lebens, die Verbreitung des Chriſtenthums, Verfaſſung der Kirche, Häreſie, Cultus u. Disciplin, oder nimmt nur auf einzelne chriſtliche Reiche oder einzelne Zeiträume Rückſicht; wir erhalten eine KG. der 3. erſten Jahrhunderts, des MA., Frankreichs, Polens u. a.

Zweites Capitel.

Über die Form der Wiſſenſchaft.

G. Gervinus, Grundzüge der Hiſtorik. Lpz. 837. J. W. Löbell, üb. d. Epochen der Geſchichtſchr. (mythiſch-epiſche Periode, Uebergangsſtufe, Herodot, Thucydides, die ſpät. Griechen und Römer, das MA., die claſſ. Schule der Modernen, Gibbon u. Joh. v. Müller, das 19. Jahrh.) u. ihr Verhltn. z. Poeſie (Friedr. v. Raumer, hiſtor. Taſchenbuch. Neue Folge 2. Jahrg. 841.). Auch Haug a. a. O. Bd. I. S. 3—26 gibt eine gute u. gedrängte Ueberſicht d. verſchiedenen Auffaſſungen u. Darſtellungen d. Geſch.

Ullmann, üb. d. Stellung d. K. Hiſtorikers in unſ. Zt. (theol. Stud. u. Kritik. Jahrg. 829 Hft. 4.) Tittmann über d. Behandlung d. KG. vorz. auf Univerſit. (Illgens Ztſchr. f. hiſtor. Theol. 832. Bd. I. St. 2.)

§. 6. Eigenſchaften, welche die KG. zur Wiſſenſchaft erheben.

Will die KG. auf den Namen Wiſſenſchaft Anſpruch machen, ſo muß ſie zunächſt im Allgemeinen wie die Geſchichte überhaupt ſein: a) Geſchichtsforſchung u. zwar wiſſenſchaftliche Geſchichtsforſchung, b) Geſchichtserzählung. Bei jener iſt das Geſchäft des Hiſtorikers ein rein wiſſenſchaftliches, durch dieſe tritt der Hiſtoriker auch auf das Gebiet der Kunſt, ſein Geſchäft iſt zugleich ein

äſthetiſches u. oratoriſches [1]). Außer dieſen allgemeinen u. anderen ſpeciellen Eigenſchaften muß die KG. aber mit Rückſicht auf das Object, welches ſie beſchreibt, beſonders ſein: 1) kritiſch, damit ſie nicht Wahres mit Irrigem vermiſche [2]), u. es müſſen darum die Thatſachen, welche das Leben der Kirche in den einzelnen Zeiten charakteriſiren, mit ſtrenger Wahrheitsliebe aus den Quellen geſchöpft ſein, u. wofern ein Factum nicht vollkommen ſicher geſtellt werden kann, muß die hiſtoriſche Conjectur angewandt werden, um der Wahrheit wenigſtens möglichſt nahe zu kommen; 2) religiös, ſonſt iſt ſie ihrem eigenen Objecte fremd u. kann die Erſcheinungen des Reiches Gottes nicht verſtehen, denn nur ein wahrhaft chriſtlicher Geiſt kann die verſchiedenen Erſcheinungen des chriſtlichen Lebens gehörig auffaſſen u. würdigen; 3) pragmatiſch, d. h. ſie muß nicht blos eine Reihe unzuſammenhängender Erzählungen geben, vielmehr die Thatſachen in ihrem urſprünglichen Zuſammenhange, ihren hemmenden u. fördernden Urſachen, Triebfedern u. Folgen vorführen. Wir meinen hier aber nicht den gewöhnlichen ſ. g. Pragmatismus, der nur den endlichen Urſachen nachſpürt, die Thatſachen aus Gründen der Pſychologie oder der Staatsweisheit zu deuten ſucht, u. nur den Menſchen handelnd vorführt, aber kein Bedürfniß fühlt, die Thatſachen zugleich aus einer höheren Cauſalität abzuleiten [3]). Wir meinen vielmehr jenen höheren Pragmatismus, nach welchem der

---

1) Ueb. d. verſchied. Formen d. Geſchichtſchreibung: die Chronik, die Fundamentalform aller Geſchichtſchr., wie das Epos in d. Poeſie, die Annalen, die Hiſtorie (das Memoire d. neueren Zt.), pragmat. Geſchichtſchreibung, die ſich mit einer künſtleriſchen Form umkleidet ſ. Gervinus a. a. O. S. 23—80. Beachtungswerth ſind die Worte b. *Cic.* d. orat. Erat enim (antiquiss. temporib.) historia nihil aliud nisi annalium confectio: cujus rei memoriaeque publicae retinendae causa, ab initio rerum Romanarum, usque ad P. Mucium pontif. max., res omnes singulorum annorum mandabat literis pontifex efferebatque in album et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi, ii qui etiam nunc *annales maximi* nominantur. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum locorum, gestarumque rerum reliquerunt; — non exornatores rerum sed tantummodo narratores fuerunt. — Et post illum (Herodot.) Thucydides omnes dicendi artificio mea sententia facile vicit: qui ita creber est rerum frequentia, ut rerum prope numerum sententiarum numero consequatur: ita porro verbis aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione, an verba sententiis illustrentur. II, 12. 13.

2) *Cic.* Nam qui nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne qua suspicio sit gratiae in scribendo? ne qua simultatis? Haec scilicet fundamenta nota sunt omnibus. de orat. II, 15.

3) Den erſten Pragmatismus bezeichnet *Cic.* ibid. Et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus, vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam qui forma ac nomine excellant, de cujusque vita atque natura. D. höh. Pragmatismus beſpricht trefflich Staudenmaier, d. göttl. Princip in d. Geſch. u. ſ. Bedeutung f. Theol. u. chriſtl. Philoſ. (Jahrb. f. Theol. u. chriſtl. Philoſ., Gießen, Jahrg. 835, H. 1.) Derſelbe, Geiſt d. Offenb. od. Wiſſenſchft. der Geſchichtsprincip. des Chriſtenthums, Gieß. 837, beſond. S. 55—113.

Menſch handelnd, aber auch Gott in der Geſchichte wirkſam erſcheint: bezeugend u. ſtrafend, lehrend u. leitend wie ein Hirt ſeine Heerde" (Sirach 18, 12.); der auf den engen Lebenszuſammenhang zwiſchen dem Göttlichen u. dem Menſchlichen hinweiſt, welchen der h. Paulus mit überraſchender Einfachheit u. Klarheit in den Worten ausſprach: „in Gott leben, weben u. ſind wir" (Apg. 17, 28.). Nur dieſer Pragmatismus entſpricht der Grundanſicht des Chriſtenthums, ſteht entgegen jener düſtern troſtloſen Anſicht von einem unvermeidlichen Schickſale, Fatum, Zufall, Glück, welche wir bei Herodot, Tacitus, Cäſar u. A. finden, u. erhebt ſich zu der allein wahren, aber auch lichtvollen Geſchichtsauffaſſung, wonach Gott u. der Menſch in der Geſchichte zugleich wirken. Der Menſch vollbringt mit Freiheit ſeine Thaten, die Gott zu dem von ihm geſetzten höchſten Ziele hinleitet. Aber noch zu einem höheren Momente muß ſich die KG. erſchwingen: ſie hat nämlich aufzuzeigen, daß ſie ihres eigenen Begriffes — der Darſtellung der Entwickelung des Gottesreiches unter den Menſchen — als ihres Princips ſich bewußt ſei, ihn ſtets als den leitenden Gedanken feſthalte, indem ſie von dieſem Grundgedanken aus den ganzen hiſtoriſchen Verlauf als eine wahrhafte Entwickelung des Gottesreiches auffaßt u. darſtellt, die einzelnen hiſtoriſchen Erſcheinungen als Theile jener Entwickelung des Reiches Gottes zeigt, ihre Beziehungen u. Verhältniſſe zum ganzen Entwickelungsgange deutlich macht, u. durch das Ganze ihren eigentlichen Begriff verwirklicht. Dadurch wird ja erſt der ganze Geſchichtsverlauf begriffen u. als ein großes vernünftiges Ganze dargeſtellt. Wird dieſen Anforderungen endlich noch mit einem überall hervortretenden ſittlichen Ernſte, theologiſcher Geſinnung u. in einem, dem erhabenen Gegenſtande würdigen Style genug gethan, ſo iſt Alles geleiſtet, was der KG. den Charakter der Wiſſenſchaft verleiht.

§. 7. Unparteilichkeit des Kirchenhiſtorikers.

Die Alten pflegten vom Hiſtoriker zu ſagen: er dürfe weder Vaterland noch Religion haben; in neuerer Zeit dringt man auf eine gänzliche Vorausſetzungsloſigkeit, beſonders bei dem Kirchenhiſtoriker. Beides iſt gleich unmöglich. Niemand vermag ſich der in früher Jugend bereits eingewurzelten Idee des Vaterlandes, der Religion u. eines beſtimmten Kirchenthums zu entwinden; unwillkührlich wird er davon beherrſcht, u. diejenigen, welche von gänzlicher Vorausſetzungsloſigkeit viel zu reden wiſſen, ſind grade in recht willkührlichen Vorausſetzungen befangen. Das Geſetz der Unparteilichkeit macht derartige Anforderungen nicht, es legt vielmehr dem Kirchenhiſtoriker nur die Pflicht auf: 1) daß er niemals mit Wiſſen u. abſichtlich den Thatbeſtand, der ſeiner religiöſen Ueberzeugung unangenehm erſcheint, verdrehe, ſondern gewiſſenhaft die Bedingungen erforſche u. vorführe, unter welchen ſich derſelbe ſo bildete u. ihn dann mit Unparteilichkeit u. Humanität beurtheile. 2) Daß er rückſichtslos die Gebrechen ſeiner Kirche erkenne u. nicht verſchweige. Durch das entgegengeſetzte

Beſtreben würde er auch offenbar mehr gegen als für das Intereſſe ſeiner Kirche ſein. Iſt dieſen Anforderungen genügt, ſo laſſe der Kirchenhiſtoriker ſeine beſtimmte confeſſionelle Ueberzeugung offen hervortreten, er präge dieſelbe ſeinem Werke tief ein, das begründet einen Vorzug deſſelben, verleiht demſelben einen beſtimmten Charakter. Wem könnte auch das Unentſchiedene, Charakterloſe gefallen! Dies wird aber hier beſonders bei Vorführung der Häreſien hervortreten, da die in der Kirche Chriſti angenommene objective Wahrheit den nothwendigen Gegenſatz zu allen chriſtlichen Particularmeinungen beſtimmt und ſchärf ausgeprägt hat. Hier verſchwindet die Indifferenz der griechiſchen und römiſchen Philoſophie, wo es in Ermangelung einer höheren übernatürlichen Autorität keine objective Unfehlbarkeit und Wahrheit gab, und darum alle ſich widerſprechenden philoſophiſchen Schulen einander gleiches Recht einräumen mußten [1]).

§ 8. Methode des geſchichtlichen Vortrages nach Zeitabtheilungen.

Das Unbequeme und Unpaſſende der früheren Geſchichtsdarſtellungen nach Jahren, Jahrhunderten, oder nach der Regierungszeit einzelner Regenten, iſt jetzt allgemein anerkannt; man hat ſich daher für die paſſendere Markirung in Perioden entſchieden, da es unzweifelhaft iſt, daß gewiſſe Perioden ihren eigenthümlichen Charakter haben, wonach ſie ſich in allen oder mehreren Beziehungen des entwickelten Lebens von der früheren oder ſpäteren Zeit beſtimmt unterſcheiden. Dieſe Abtheilung in Perioden iſt demnach ein treues Wiedergeben der Verſchiedenheit der Lebensentwickelung in der Kirche, und ſtört keineswegs die Continuität des urſprünglichen Zuſammenhanges; denn erſcheint nicht jede Periode als die Geſammtwirkung der vorhergehenden, als Bedingung der nachfolgenden und zuletzt das Ganze als das Geſammtergebniß der Entwickelungsſtufen aller früheren Perioden?

Solche Wendungspunkte entſtehen, wenn das Object, welches die Geſchichte beſchreibt, in andere Verhältniſſe eintritt, wodurch ſeine Erſcheinung und ſeine Art zu wirken, verſchieden werden. Sind dieſe Beziehungen und Verhältniſſe, in welche die Kirche eintritt, auf eine durchgreifende Weiſe umgeſtaltet, ſo entſteht ein neuer Zeitraum; wogegen man eine Periode zu ſetzen pflegt, wenn die Kirche in minder bedeutende Veränderungen und Verhältniſſe eintritt. Dieſe Perioden werden dann innerhalb des Zeitraumes paſſend angewandt.

Das ganze Gebiet der KG. wird man nach genauer Erwägung und Beachtung der verſchiedenen Wirkungsweiſe des Reiches Gottes in folgende drei Zeiträume zerlegen:

I. Zeitraum. Die Wirkſamkeit der chriſtlichen Kirche unter den Völkern griechiſch-römiſcher Bildung und Herrſchaft bis gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts.

II. Zeitraum. Das Zuſammentreffen der chriſtlichen Kirche auch mit Germaniſchen und Slaviſchen Völkern, und ihre vorherrſchende Wirkſamkeit unter ihnen, in ihrer eigenthümlichen engen Verbindung mit dem Staate bis zum 16. Jahrhundert.

---

1) Vgl. *Cicero, quaestiones academicae* II, 36—41.

III. Zeitraum. Die chriſtliche Kirche ſeit der Auflöſung ihrer engen Verbindung mit dem Staate und der gewaltſamen Glaubenstrennung im Occidente durch Luther bis auf unſere Zeit.

Innerhalb dieſer Zeiträume werden wir dann folgende Perioden und innerhalb der letztern noch kürzere Zeitabſchnitte ſetzen.

Im I. Zeitraume:

Erſte Periode: Von der Gründung der chriſtlichen Kirche bis auf Kaiſer Conſtantin d. Gr. und ſein Edict zu Mailand (313), in zwei Abtheilungen.

I. Zeitabſchnitt: Chriſtus und die Apoſtoliſche Zeit.

II. Zeitabſchnitt: Vom Tode des h. Evangeliſten Johannes bis zu Conſtantin d. Gr. — Die weitere Verbreitung des Chriſtenthums, die Kämpfe der Kirche nach Außen gegen die heidniſchen Verfolgungen, nach Innen gegen die Gnoſtiker und Antitrinitarier; Entwickelung d. katholiſch. Kirche nach ihrem äußerlichen Daſein.

Zweite Periode. Von Conſtantin d. Gr. bis zum VI. ökumeniſchen Concil (680). Periode der Häreſien, weitere Entwickelung über das innere Weſen der Kirche, des Kirchenglaubens über die göttliche Trinität, die Perſon Chriſti und die Gnade; Ausbildung der Kirchenverfaſſung und eines erhabenen Cultus; die heiligen Kirchenväter; das Mönchsthum; vollſtändiger Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum im römiſchen Reiche, aber Beeinträchtigung der katholiſchen Kirche durch den Islam.

Im II. Zeitraume [1]):

Erſte Periode. Von der Stiftung chriſtlicher Kirchen bei den Germanen bis auf Gregor VII. (1073).

I. Zeitabſchnitt bis zum Tode Carls d. Gr. Wiederholte Gründung und Sieg der katholiſchen Kirche über den Arianismus und das germaniſche Heidenthum. Grundlegung der ſpäteren umfaſſenderen geiſtlichen und weltlichen Macht und Bedeutſamkeit des Oberhauptes der römiſch-kathol. Kirche.

II. Zeitabſchnitt. Die römiſch-kathol. Kirche von Carl's d. Gr. Tode bis zu Gregor VII. 1073. Aber-

---

1) Dieſe 2te bedeutendere Abtheilung hat bereits Neander angedeutet; darnach hat Haſe die KG. unter den Germanen durch einen beſondern Abſchnitt ganz von der KG. unter den Griechen u. Römern geſondert. Noch durchgreifender hat dieſe Abſonderung Möhler angedeutet (Tüb. Q. Schr. Jahrg. 833. H. 4.) und mehr ausgeführt (verm. Schrft. II. Bd. S. 276–81.). Der Grund davon liegt darin, daß die gleichzeitige Verknüpfung der KG. unter den Germanen mit dem großartigen Kampfe über die Kirchenlehre bei den Griechen nur ſtörend ſein würde, da ſie damit gar nicht zuſammenhängt. Bis auf Carl d. G. kommt nämlich unter den Germanen wenig von der inneren Entwickelung der Kirchenlehre vor. Ja die katholiſche Kirche mußte unter ihnen die Bildung von Neuem, und zwar in ganz anderer Weiſe beginnen, als ſie bei den Griechen und Römern dieſelbe angeknüpft und glücklich fortgeführt hatte. Daher iſt hier die ethnographiſche Geſchichtsdarſtellung der ſynchroniſtiſchen vorzuziehen.

maliger Verfall des ſchön aufblühenden kirchlichen Lebens im fränkiſchen Reiche, neue Veranſtaltungen zur abermaligen Hebung deſſelben. Trennung der griechiſchen Kirche von der römiſch-katholiſchen.

Zweite Periode. Von Gregor VII. (1073) bis zu den beſtimmt hervortretenden Symptomen einer Spaltung in der herrſchenden abendländiſchen Kirche.

I. *Zeitabſchnitt*: Von Gregor VII. bis zu Bonifacius VIII. Tode (1303). Die Blüthezeit des MA.; die Päpſte in ihrer welthiſtoriſchen Bedeutung, die Kreuzzüge, das Ritterthum, die vielen Mönchsorden, die Scholaſtik und Myſtik, die gothiſchen Dome, die Secten.

II. *Zeitabſchnitt*. Von Bonifacius VIII. Tode bis zur abendländiſchen Kirchenſpaltung. Verfall des umfaſſenderen weltlichen und theilweiſe auch des geiſtlichen Anſehens der Päpſte, ſeit der Verlegung ihres Sitzes nach Avignon (1305), womit zugleich auch das kirchliche Leben in den meiſten Zweigen ſinkt; das neue Heidenthum; Vermehrung und drohendes Auftreten der Secten; die Concilien zu Piſa, Conſtanz, Baſel, Ferrara, Florenz und im Lateran erreichen ihre reformatoriſchen Abſichten nur theilweiſe.

Im III. Zeitraume:

Erſte Periode: Vom Beginn der abendländiſchen Kirchenſpaltung durch Luther bis zur politiſchen Anerkennung der von der katholiſchen Kirche abgefallenen Proteſtanten im weſtphäliſchen Frieden (1648). Großer geiſtiger, ſogar materieller Kampf der Katholiken und Proteſtanten. Wahre Reformation in der katholiſchen Kirche zu Trient.

Zweite Periode. Von dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe bis auf unſere Zeit. In dieſer Zeit der reichsgeſetzlichen Anerkennung entſteht bei der weiteren Entwickelung des Proteſtantismus ein Kampf des poſitiv-kirchlichen Geiſtes, ſelbſt auf katholiſchem Gebiete, mit verkehrten Staatstheorien und einer deſtruirenden Wiſſenſchaft. Nach einer Erſchlaffung in dem *erſten Zeitabſchnitte* dieſer Periode, und einem hie und da in bedenklicher Weiſe hervortretenden Indifferentismus hebt endlich die katholiſche Kirche ihre Gegenſätze zu der proteſtantiſchen ſtark hervor, und der in der neuſten Zeit in ihr erwachte tiefe wiſſenſchaftliche Geiſt durchdringt das verkannte katholiſche Syſtem mit neuem Leben, zeigt es in ſeiner ehrfurchtsvollen Erhabenheit, und erweckt neues Leben und Theilnahme für Kirchenthum, wogegen die ausdauernd reiche und großartige Wiſſenſchaft der proteſtantiſchen Kirche das Chriſtenthum oft nur deſtruirt und alles Kirchenthum aufgehoben hat.

§. 9, *Vortrag nach Real-Abtheilung*.

Wir wollen damit hindeuten auf die verſchiedenen Entwickelungswei-

ſen und die mehr nach außen oder nach innen gerichteten Wirkungen des Gottesreiches durch die Ausbreitung des Chriſtenthums oder Bildung einer Verfaſſung, eines beſtimmten kirchlichen Lehrbegriffs, eines Cultus, einer Disciplin u. ſ. w., wie ſelbe oben §. 4. vollſtändig vorgeführt ſind. Wollten wir nun die einzelnen Zweige dieſer Wirkungen des Gottesreiches innerhalb der oben angegebenen Perioden ſynchroniſtiſch Jahr für Jahr gemäß ihres Hervortretens darſtellen, ſo würde der vollſtändige Verlauf einer und derſelben Begebenheit ſehr oft durch Ungleichartiges geſtört werden; führt man ſie ununterbrochen durch die ganze Periode durch, ſo gewinnt man allerdings eine Ueberſicht des Gleichartigen, aber der Einfluß des Gleichzeitigen wird nicht erkannt; wir bekommen keine Total-Anſchauung von der Lebensentwickelung der betreffenden Periode. Dennoch iſt eine ſolche Realabtheilung der geſchichtlichen Wahrheit nicht ganz fremd, denn jene Zweige, auf welche wir das von der Kirche erzeugte Leben zurückgeführt haben, entwickelten allerdings ihren Charakter zunächſt in ihrer Zeit, wurden aber oft mehr durch das Gleichartige, als durch das Gleichzeitige beſtimmt. Für die hiſtoriſche Kunſt bleibt indeß die möglichſte Annäherung an den freilich nie ganz zu erreichenden Synchronismus der Wirklichkeit das Hauptbeſtreben. Sollte man dieſem Synchronismus nicht möglichſt nahe kommen, wenn man die einzelnen Perioden noch, wie oben angedeutet, in kleinere Zeitabſchnitte zerlegte, und in der Darſtellung der einzelnen Zweige des kirchlichen Lebens das Gleichzeitige in ſeinem Einfluſſe auf jene möglichſt oft erwähnte? Doch iſt es höchſt unzweckmäßig, ein entworfenes Schema dieſer Stoffeintheilung mit Dannenmayer, Ruttenſtock u. A. durch alle Perioden in gleicher Reihenfolge für die Darſtellung beizubehalten. Das Richtige iſt vielmehr: jede Periode ordnet ſich ihren Stoff ſelbſt und ſtellt diejenigen Zweige des kirchlichen Lebens in den Vordergrund, welche die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit der Zeitgenoſſen in ganz beſonderer Weiſe in Anſpruch nahmen und die größten Bewegungen hervorbrachten; daran reiht ſich das damit in Verbindung Stehende, und hieran das immer zunächſt Wichtigere [1]).

Anm. Man hat den Vortrag der KG. auf die Verbreitung des Chriſtenthums und die Verfaſſung der Kirche beſchränken wollen. Auch haben ſich wirklich für einzelne der übrigen Zweige der chriſtlichen Lebensentwickelung beſondere Disciplinen gebildet, für die Lehre: die Ketzer- und Dogmengeſchichte [2]); für den Cultus und die kirchliche Disciplin: die chriſtlichen Alterthümer oder chriſtliche

---

1) Die Schwierigkeit einer angemeſſenen Anordnung des Stoffes hat beſonders Schröckh angedeutet. „Nun iſt noch eine ſehr nothwendige und, ich geſtehe es, für mich die ſchwerſte Frage übrig. In welcher Ordnung müſſen die Begebenheiten der KG. auf einander folgen und erzählt werden? Wie werden ſie am vortheilhafteſten nebeneinandergeſtellt, um alle dieſe Abſichten, von denen bisher gehandelt worden iſt, bei dem Leſer zu erfüllen?" (KG. Bd. I S. 293 der 2. A.)

2) Da nach der kath. Anſicht die von Chriſtus u. den Apoſteln überlieferte Lehre ihrem ſubſtantiellen Inhalte nach unveränderlich iſt, ſo kann es eigentlich keine ſ. g. Dogmengeſchichte im Sinne von permutatio

Archäologie[1]). Aber ſo dringend auch die Aufforderung zu einer ſpeciellen Behandlung dieſer Zweige iſt, ſo können ſie doch nicht aus der Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche geſchieden werden, da ſich gerade zu manchen Zeiten das größte Leben in der Kirche an jene Zweige knüpft. Wie würden wir alſo ein treues Bild des Zuſtandes der Kirche in ſolchen Zeiten erhalten, wofern wir die wichtigſten Erſcheinungen derſelben übergingen? Freilich wird die Behandlung der betreffenden Zweige der kirchl. Lebensentwickelung dem Umfang und der Form nach eine andere ſein müſſen in der ſpeciellen Bearbeitung, eine andere in der Univerſalgeſchichte; in der letzteren müſſen alle Seiten des kirchlichen Lebens, ſofern ſie eine Bedeutung für das Ganze haben, berührt u., ſo weit es der Stoff mit ſich bringt, mit entſprechender Gleichmäßigkeit behandelt werden.

Drittes Capitel.

Von den Quellen, Hilfs- u. Vorbereitungswiſſenſchaften, vom Werth u. Nutzen des Studiums der Kirchengeſchichte.

§. 10. Quellen der Kirchengeſchichte.

Fr. Walch, krit. Nachrichten von den Quellen d. Kirchengeſcht. Lpz. 770.

Nach einer hergebrachten Eintheilung werden dieſe Quellen zunächſt claſſifizirt in göttliche u. menſchliche. Zu den erſteren

---

doctrinae s. dogmatum, ſondern nur von evolutio, profectus dogmatum auf Veranlaſſung der Häreſien u. des tiefern Eindringens erleuchteter Kirchenlehrer geben (ſ. unt. in d. 2. Periode des I. Ztr. 2. Cap. d. zu Anfang angeführte claſſiſche Stelle aus dem commonitorium d. Vinc. v. Lerin.). So gefaßt mag die Benennung der Dogmengeſchichte auch auf kath. Gebiete einheimiſch werden, um ſo mehr, als die Bezeichnung Ketzergeſch. offenbar zu eng iſt. Dieſes Feld bearbeiteten †*Dion. Petavius* S. J. Opus de theologicis dogmatibus. Par. 644 sq. 6 T. f. ed. Th. Alethinus (Clericus) Antw. 700. 6 T. f. In melior. ordin. redactum et locupletatum v. F. A. Zacharia. Ven. 757. 6 T. f. †*Thomassini* dogmata theol. Par. 684 sq. 3 T. f. Ven. 757. 7 T. †Klee, Lehrb. d. Dogmengeſch., Mainz 837. ff. 2 Bde. †Hilgers krit. Darſtell. d. Häreſ. I. Bd. Abth. 1., Bonn 837. Fr. Walch, vollſt. Hiſtorie d. Ketzereien, Lpz. 762 ff. 11 Bde. (b. z. Bilderſtreite). Münſcher, Hdbch. d. Dogmengeſch. (b. 604) Marb. 797. ff. 4 Bde. 3. A. Bd. I—III. 817. ff. Derſelbe, Lehrb. d. Dogmengeſch. (811. 819); mit Belegen aus d. Quellen v. Dan. v. Cölln Caſſ. 832 ff. fortgeſetzt v. Neudecker 838 2. Abth. Auguſti, Lehrbch. d. Dogmengeſch. (805, 11. 20.) 835. Baumgarten-Cruſius, Lehrb. d. Dogmengeſch., Jena 832, 2 Abth. Derſelbe, Compendium d. Dogmengeſch., Lpz. 1840, I. Th. Engelhardt, Dogmengeſch. Neuſt. 839. 2 Bd. Meier, Lehrb. d. Dogmengeſch. Gieß. 840.

1) †*F. Th. Mamachi*, originum et antiquitat. christian. libb. XX. wovon nur libb. IV. erſchienen. Rom. 749, sq. 5 V. †*Selvaggii* antiquitat. Christian. institution. libb. III., Neap. 722 sq. 6 Vol. Mogunt. 787 sq. 6 Vol. †*Pelliccia*, de christianae eccles. primae, med. et noviss. aetatis politia, lib. VI. (Neapol. 777, Ven. 782. 3 T.), edd. *Ritter* et *Braun*, Colon. 829—38, 3 T. Hiervon eine deutſche Bearbeitung v. †Binterim, die vorzüglichſten Denkwürdigkeiten der chriſtkathol. Kirche, Mainz 825 ff., 7. Th., in 17 Bänden. †Locherer, Lehrb. d. chriſtl. Archäologie Frkf. 832. *J. Bingham*, origines s. antiquitates eccl. ex anglic. lat. redditae a Grieshofio, Hal. (724 sq.)

gehören die Schriften des A. u. N. T. Die letzteren können **mittelbare** oder **unmittelbare** ſein; unter den letzteren verſteht man ſolche, die von den Theilnehmern, Augenzeugen, Zeit- und Ortsgenoſſen der Begebenheiten herrühren; die mittelbaren dagegen ſind aus jenen unmittelbaren, die jetzt zum großen Theil bereits verloren gegangen ſind, geſchöpft. — Die heil. Schriften ausgenommen beſchränken ſich ſämmtliche Quellen auf öffentliche Urkunden, Privatzeugniſſe u. Denkmäler. Unter den **öffentlichen Urkunden** verſteht man ſolche, die von einer Behörde, der Kirche oder des Staates verfaßt oder von derſelben anerkannt wurden: die **Acten der Concilien**[1]), die **Kirchengeſetze**[2]), die **Decrete der Päpſte**[3]), die **öffentlichen Glaubensbekenntniſſe**[4]), **Liturgien**[5]), die **Ordensregeln**[6]), die **Verordnungen der Staatsbehörden** in kirchl. Angelegenheiten u. **deren Verträge**[7]) **mit der Kirche** (Concordate). **Privatzeugniſſe** ſind ſolche, die urſprünglich unter keiner öffentlichen Autorität erſchienen, die aber dazu dienen, über merkwürdige kirchliche Perſonen, Ereigniſſe u. religiöſe Denkungsarten Aufſchluß zu geben. Hierher gehören: Nach-

---

752. sq. XI T. 4. **Auguſti**, Denkwürdigk. a. d. chriſtl. Archäologie, Lpz 817 ff. 12 Bd. **Derſelbe**, Hdb. d. chriſtl. Archäologie, Auszug a. d. Denkwürd., Lpz. 836 ff. 3 Bde. **Rheinwald**, kirchl. Archäologie, Berl. 830. **Böhmer**, d. chriſtl. kirchl. Alterthumswiſſenſchaft, Breslau 836. 2 Bde. **Siegel**, Hdb. chriſtl. Alterthüm. in alphabet. Ord., Lpz. 836. bis jetzt 2 Bde.

1) Concilior. omn. collectio regia Par. 644. 37 T. f. Sacrosancta concilia stud. *Ph. Labbei* et *Cosarti*, Par 672. 18 T. f. (T. I. supplem. Baluzii. Par. 683.) *Concilior. collectio regia maxima stud. *J. Harduini*, S. J. 715. 12 T. f. Sacrosancta concilia — curante Nic. Coleti, Ven. 728. 23 T. f. c Supplem. *Mansi*, Luc. 748. 6 T. f. * Sacrosanct. concilior. nova et amplissma collectio cur. *J. D. Mansi*, Flor. et Ven 759. 31 T. f. Auszüge u. Ueberſichten bei *Cabasutii* notitia ecclesiastica historiar. concilior. et canonum. ed. VII., Ven. 722, 1 T. f. u. öft. *Oberhauser*, manuale selectior. concilior. et canon., Salisb. 776, I Vol. 4.

2) Corpus juris canonici (d. 1te Geſammtausg. v. *Chappuis* Par. 499 sq., 3 T. ed. II. 503. edd. correctores Romani, Rom. 582. 3 T. f., u. öfter). Krit. Ausgb. e. rec. *Pithoeor.*, ed. *le Pelletier* Par. 687, 2 T. f. ed. *Boehmer*, Hal. 797, 2 T. 4. *Richter*, Lps. 833 sq. 2 T. 4.

3) Bullarium roman., Luxemb. 727, 19 T. f. Bullarum amplissima collectio op. *C. Cocquelines*, Rom. 727 sq., 38 T. f. Magnum bullarium, Rom. (858—830) op. *H. Advocati Barberi*, Rom. 835—39, 41 Fasc.

4) *Walch*, bibl. symbolic. vetus, ſ. oben §. 4. S. 6. Note 1.

5) Codex liturgicus eccl. universae ill. *J. A. Assemanus*, Rom. 749. sq. 13 T. 4.

6) Codex regularum monasticar. ed. *Luc. Holstenius*, Rom. 661. 3 T. 4, aux. *M. Brockie*, Aug. Vind. 759, 6 T. f.

7) Codex Theodosian. ed. *Ritter*, 737, 6 T. f. Capitularium regum Francor. collectio ed. *Steph. Baluz.*, Par. 677, cur. *P. de Chiniac*, Par. 780, 2 T. f. Collectio constitutionum imperial., stud. *Goldasti*, Frcf. 713, 4 T. f. Sammlung aller Concordate v. E. **Münch**, Lpz. 830 2 Bde. *Weiss*, corpus juris ecclesiastici catholicorum hodierni, Giess. 833.

richten u. Biographien von Märtyrern u. Heiligen[1]), die Schriften der Kirchenväter, Kirchenſchriftſteller[2]) u. der Kirchengeſchichtſchreiber[3]), aber auch die Schriften von Heiden, die ſich wider die Kirche u. die Chriſten erhoben. Zu den Denkmälern gehören beſonders Kirchen[4]), Inſchriften[5]), Gemälde[6]) u. Münzen[7]). Endlich iſt auch noch an die mancherlei Ueberlieferungen in den Volksſagen[8]) zu erinnern, von denen der Geſchichtſchreiber oft einen angemeſſenen Gebrauch machen kann.

§. 11. Prüfung u. Gebrauch der Quellen.

Ernesti, de fide historica recte aestimanda (opusc. philolog. critic. Lugdun. 764.). *Griesbach*, de fide historica ex ipsa rerum, quae narrantur, natura judicanda. Hal 768. (Opusc. academ. ed. *Gabler*. Jen. 824 V. 1. pag. 167 sq.)

Inſofern die Zuverläſſigkeit der Thatſachen auf der Zuverläſſigkeit der Quellen beruht, ſo iſt eine beſondere Vorſicht in Ermittelung der letzteren nothwendig. Zu dieſem Behufe muß die Kritik angewendet werden, die in Löſung folgender Fragen beſteht: 1) ob die Quellen wirklich von dem angeblichen Verfaſſer herrühren u. zwar nicht blos in einzelnen, ſondern in allen Theilen, alſo keine fremdartigen Zuſätze erhalten haben (Authentie u. Integrität); der Beweis iſt aus äußeren u. inneren Gründen zu führen. 2) Ob

1) *Ruinart*, acta primor. Martyr. sinc. et selecta ed. II., Amst. 713 f., repet. *Galura*, Aug. Vind. 802 sq. 3 T. 8. Acta Sanctor. ed. *Bollandus* etc. ſ. oben S. 6. Note 4.

2) Maxima biblioth. vett. Patrum, Lugd. 677, sq. 28 T. f. (mit den 2 Regiſterbänden; die Griechen nur in latein. Ueberſetz.) Bibliotheca vett. Patrum antiquorumque scriptorum eccl. op. *Andr. Gallandii*, presbyt. congreg. orat., Ven. 756, sq. 14 T. f. (die Griechen im Urtexte m. Ueberſetz.) Dazu † *Ellies du Pin*, bibliothèque des auteurs ecclésiastiques (Par. 686. sq. 46 T. 8.) Amst. 690. sq. 19 T. 4 u. öft. Derſelbe, Biblioth. des auteurs separés de la communion de l'église romaine du 16 et 17 siècle. Par. 718 sq. 3 T. Vgl. † *Richard Simon*, Critique de la bibl. de M. du Pin, Par. 730, 4 T. *Cave*, scriptorum eccles. hist. litteraria (Lond. 688.) ed. III. Oxon. 740 sq. 2 T. f. † *Remi Ceillier*, histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques etc, Par. 729—63, 23 V. 4. *Casim. Oudinus*, commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis illorumque scriptis, Lps. 722, 3 V. f. (b. 1460) *J. A. Fabricii* bibl. ecclesiast., Ham. 718. *Ejusdem*, bibl. latina med. et infimae aetatis, Hamb. 734 sq. 6 T. 8. aux. *Mansi* Patav. 754, 6 T. 4. † *J. S. Assemanni* biblioth. orientalis., Rom. 719, sq. 4 T. f. † Buſſe, Grundriß d. chriſtl. Lit. (b. 15. Jahrh.), Münſt. 829, 2 Th. * Möhler, Patrologie oder chriſtl. Literärgeſch. 1 Bd., hersgb. v. Reithmayer, Regensb. 840. Locherer, Lehrb. d. Patrologie, Mainz 837.

3) S. unten Cap. IV. der Einl. — 4) *Hospiniani* libb. V. de templis, Tig. 603 f. — 5) *J. Gruteri* thesaurus inscriptionum cura Graevii, Amst. 707, 2 T. † *L. A. Muratori* thesaurus vett. inscription., Mediolan. 739 sq., 4 V. f. *Seb. Donati* supplementa, Lucc. 764. — 6) Ueber die Gemalde des MA. *Seroux d'Agincourt*, histoire de l'art par les monuments. Par. et Strasb. 823. — N. A. Berl. 840 ff. — 7) *F. J. Eckhel*, doctrina nummor. vett. Vien. 792 sq. 8 V. 4. — 8) Ueber die Bedeutung der Volksſagen f. d. Geſch. (hiſt. polit. Blätt. für d. kathol. Deutſchl., Bd. I. S. 389 ff.)

der Verfaſſer vermöge ſeiner Stellung u. Bildung fähig war, den wahren Thatbeſtand zu berichten, u. ob man die erforderliche Gemüthsſtimmung, daß er auch die Wahrheit ſagen wollte, bei ihm vorausſetzen darf (Glaubwürdigkeit des Verfaſſers). Die häufige Erfahrung von unbewußten Vorurtheilen u. Parteilichkeit macht jedoch die Zuverläſſigkeit des Verfaſſers ſelbſt bei Nachweiſung jener Requiſite oft noch wankend. Kann aber die Authentie, Integrität u. Glaubwürdigkeit des Verfaſſers der Quellen nicht vollſtändig dargethan werden, ſo iſt wenigſtens die muthmaßliche Zeit u. die Art ihrer Entſtehung zu ermitteln u. darnach der etwaige Gebrauch derſelben zu beſtimmen.

§. 12. Von d. Vorbereitungs- u. Hilfswiſſenſchaften der KG.

Zu jenen Unterſuchungen über die Quellen u. ihren Gebrauch ſind beſonders nothwendig: 1) die Kenntniß der Sprachen, in welchen dieſelben abgefaßt ſind; daher außer der Kenntniß mehrerer altclaſſiſchen Sprachen beſonders noch kirchliche Philologie[1]) erfordert wird, welche uns mit dem Sprachidiom der kirchl. Litteratur vertraut macht. 2) Die Diplomatik[2]), die Wiſſenſchaft von den Urkunden (διπλώματα), oder die Kunſt die alten Schriftzüge der verſchiedenen Urkunden zu leſen, ſo wie ihr Zeitalter zu beſtimmen. 3) Die kirchliche Geographie[3]) zur Kenntniß des Schauplatzes der Begebenheiten, u. 4) die Chronologie[4]) zur Beſtim-

---

1) *Suiceri* thesaurus eccles. e patribus graec. Amst. 728 2 T. f. *du Fresne*, glossarium mediae et infimae graecitatis Lugd. 688, 2 T. f. *Ejusdem* glossarium mediae et infimae latinitatis Par. 733 sq. 6 T. f. u. öft.; in Paris erſcheint eine neue Ausgabe. *(Adelung)* glossarium manuale ad script. med. et inf. latinitat. Hal. 772, 6 T. Auch die Gloſſarien über die german. u. roman. Sprachen.

2) *Mabillon* de re diplomatica ed. II. Par. 709 f. *Nouveau traité* de diplomatique par deux religieux Benedictins de la congregation de St. Maur (*Toustain et Tassin*). Par. 750 sq 6 V. 4. *B de Montfaucon* palaeographia graeca. Par 708. Schönemann vollſtänd. Syſtem d. allgem. Diplomatik. Hamb. 801, 2 Th.

3) † *Emman. Schelstrate*, antiquitates ecclesiar. illustr. im Tom. II. *Miraeus* notitia episcopatuum orbis chr. Antv. 613 f. † *Car. a St. Paulo*, geographia sacra cura Clerici. Amst. 703 f. *Nic. Sansonis*, atlas antiquus sacer et profanus, collectus ex tabb. geogr.; emend. *Clericus* Amst. 705 f. *Spanhemii* geographia sacra et eccles. (Opp. Lugd. 701, 1 T. f.) † *le Quien*, ordin. Praedicator. presb.. Oriens christianus, quo exhibentur ecclesiae, patriarchae etc. totius Orientis. c. tabb. geogr. Par. 740, 3 T. f. *Bingham*, origines s. antiquitat. lib. IX. Stäudlin, kirchl. Geographie u. Statiſtik. Tüb. 804, 2 Bde. Möller, Hierographie oder topograph.-ſynchroniſt. Darſtellung z. d. Geſch. d. Kirche in Landkarten. Elberf. 822 ff. 2 Hefte. Z. Vergleichung d. polit. Geogr. Kruſe, Atlas in Tab. u. Ueberſicht d. Geſchich. aller Europ. Länder u. Staat. 6. A. Hal. 840 ff.

4) *Jos. Scaligeri* opus de emendatione temporum. Jen. 629 f. † *Dion. Petavii* opus de doctrina temporum, Antw. 703 f. u. öft. L'art de vérifier les dates des faits historiques etc. par un religieux Benedictin Par. (750) d. 783 ff. 3 V. f. IV. ed. 818—20. Ideler, Hdbch. d. mathemat.

mung der Zeit der verſchiedenen Begebenheiten. Wegen der beſonderen Wichtigkeit der beiden letzteren hat man ſie die zwei Leuchten der Geſchichte genannt.

Unter die Vorbereitungswiſſenſchaften der chriſtl. KG. gehören vorzugsweiſe 1) Geſchichte der verſchiedenen Religionen[1]; da nämlich die Beſchaffenheit derſelben die leichtere oder ſchwierigere Einführung des Chriſtenthumes bedingte, u. da das Chriſtenthum die Vollendung oder Verklärung aller Religionen iſt, ſo muß es, wenn es nach ſeiner Wahrheit u. ſeinen Wirkungen den heidniſchen Culten gegenüber geſtellt wird, in ſeiner ewigen Schöne deſto herrlicher hervorſtrahlen, u. ſo auf das Gemüth u. den Willen des Beobachters wohlthuend u. kräftigend zugleich einwirken. 2) Die Geſchichte der Philoſophie[2], denn das Chriſtenthum mußte oft mit einzelnen Philoſophemen in Conflict kommen, u. hat ſo dieſelben ganz von ſich abgeſtoßen oder verklärend auf dieſelben eingewirkt, ſie zur chriſtlichen Philoſophie umgeſtaltet. 3) Die allgemeine Weltgeſchichte[3], mit welcher die KG. häufig in die engſte Berührung kommt, daher jene ohne dieſe nicht gründlich verſtanden u. dargeſtellt werden kann, beſonders in Zeiten wie im MA., wo Kirche u. Staat faſt ineinander verſchmolzen waren.

---

u. techniſchen Chronologie. Brl. 825 ff. 2 Bde. Beſonders hervorzuheben ſind folg. Zeitrechnungen: 1) *aera Seleucidar.* s. contradictionum. 1. Oct. 312. v. Ch. im Oriente vorherrſchend, noch jetzt die kirchl. Aera d. ſyr. Chriſten; 2) *aera Hispanica* 716. p. U. c. in Span. im 14. Jahrh. in Portugal erſt 1415 abgeſchafft; 3) *aera Diocletiana* s. Martyrum v. 25. Aug. 284 n. Chr. im chriſtl. Römerreiche üblich u. noch jetzt bei den Copten. 4) *Cyclus indictionum* ein 15jäh. Ztkreis ſeit 1. Sept. 312; 5) *aera Constantinopolitana* datirt v. Erſchaffung d. Welt 1. Sept. 5508 v. Chr.; ſeit dem concil. Trullan. (692) bei den Griech. u. 1700 bei den Ruſſen abgeſchafft; 6) *aera Dionysiana* s. christiana ſeit dem 6. Jahrh. Dionyſius ſagt darüber ep. I. «Quia vero S. Cyrillus I. Cyclum ab. a. Diocletiani 153. coepit et ultimum in 247 terminavit, nos ab 248 anno ejusdem tyranni potius quam principis inchoantes voluimus circulis nostris (paschalibus) memoriam impii et persecutoris invectere. sed magis elegimus *ab incarnatione Domini* nostri J. Chr. annorum tempora praenotare, quatenus exordium spei nostrae potius nobis existeret. et causa reparationis humanae i. e. passio Redemptoris nostri evidentius eluceret.» Vgl. *Cherier.* institutiones h. e. T. I., wo in d. Einleitg. p. 52—144 alles hierher Gehörige mit einer dem Werke unangemeſſenen Ausführlichkeit, aber gut behandelt iſt.

1) Meiners allg. krit. Geſch. d. Religionen. Hamb. 806, 2 Bde. *Benj. Constant,* de la religion considérée dans sa source, ses formes et ses développemens. Par. 824 sq. 5. T. überſetzt u. erläutert v. Petri. Brl. 824 ff. 2 Th.

2) Tennemann, Geſchichte d. Philoſ. Lpz. 798 ff. 11 Bde. 2. A. beginnt Wendt. Lpz. 829. Buhle, Lehrb. d. Geſchichte d. Philoſophie. Gött. 796. 8 Th. † Rixner, Hdbch. d. Geſch. d. Philoſoph. 2. A. Sulzb. 829, 3 Bde. † Windiſchmann, Geſch. d. Philoſ. im Fortgange d. Weltgeſch. Bonn 827—34. 1 Th. in 4 Abth. Ritter, Geſch. d. Philoſ. Hamb. 2. A. 837. 4 Thle. u. Geſch. d. chriſtl. Philoſophie. Hamb. 841. 2 Bde.

3) Joh. v. Müller, 24 Büch. allgem. Geſchichten beſond. d. europäiſch. Menſchheit. †* Fried. v. Schlegel, Philoſ. der Geſch. Wien 829, 2 Bde.

§. 13. Ueber den Werth der KG.; Zweck u. Nutzen ihres Studiums.

†. *Valesius* in d. Dedication ſr. Ausg. d. Euſeb. an den gallican. Klerus. T. 1. — *T. Griesbach*, de hist. ecclesiast. nostri saecul. usibus sapienter accommodatae utilitate. Jen. 776. Niemeyer, üb. d. hohe Wichtigkt. u. zweckmäß. Methode ein fortgeſetzt. Stud. d. Rel. u. KG. als Einl. zu Fuhrmanns Hd.-Wörterbch d. chriſtl. Religion u. KG. Hal. 826, Bd. I. — F. A. Köthe, v. Einfl. d. kirchenhiſtor. Stud. auf d. Bildung des Gemüths u. das Leben. 3 Vorleſungen. Lpz. 810, 4.

Der Werth einer Wiſſenſchaft beſteht in dem, was ſie iſt u. was ſie leiſtet. Auf dem Erſteren beruht ihre Würde, auf dem Letzteren ihr Nutzen u. ihre Brauchbarkeit für's Leben, oder die anderen Wiſſenſchaften. Die hier nun nach Inhalt u. Form beſchriebene Wiſſenſchaft iſt die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden, u. die durch daſſelbe herbeigeführte u. herbeizuführende Reſtauration des Menſchengeſchlechtes durch deſſen Erlöſung u. Heiligung. Hiernach iſt der Gegenſtand der KG. unter allen hiſtoriſchen Objecten der erhabenſte, u. darum ihre Würde eine ſo hohe. Mit dem Chriſtenthume ſieht der Menſch eine neue Epoche für die Entwickelung u. Bildung ſeines Geſchlechtes beginnen; der Chriſt als Glied der Kirche findet in der KG. ſeine eigene Geſchichte, u. wenn er den Einfluß des Chriſtenthums auf die Veredlung der Sitten u. die Beſeligung des Menſchengeſchlechts kennen lernt, ſo wird er mit reiner u. kräftiger Anhänglichkeit an die chriſtl. Religion u. Kirche erfüllt. Die hier u. da berührten Aergerniſſe in der Kirche können dem Chriſten den Werth der KG. nicht verkümmern, denn, ſagt Klee treffend: „alle Geſchichte zeigt den Menſchen im Argen, die Vorſehung mit der Sünde im Kampfe, u. daß die Macht der Sünde in der KG. am meiſten hervortritt, liegt in der Natur der Sache."

Die Befriedigung dieſes Intereſſes nun, was uns als Glieder des Menſchengeſchlechtes zur Erforſchung der geſchichtlichen Entwickelung deſſelben mächtig erregt, iſt der große Hauptzweck beim Studium der KG., wobei allerdings noch Nebenzwecke erreicht werden können, wie z. B. das Verſtändniß der gegenwärtigen Lage der Kirche aus der Vergangenheit, Begründung der confeſſionellen Ueberzeugung u. A.

Den Nutzen der KG. betreffend, ſo gewährt dieſelbe zuvörderſt alle Vortheile der Geſchichte überhaupt; ſie erzeugt in uns einen praktiſchen Sinn, wie die theoretiſchen Wiſſenſchaften den Geiſt formell bilden. Bekannt hierüber iſt das claſſiſche Wort Ciceros: hi-

---

Herder, Ideen zur Philoſoph. d. Geſch. d. Menſchheit. Schloſſer, Weltgeſch. in zuſammenhängender Erzählung. Frkf. 815, 5 Bde. (13. Jahrh.) Derſelbe, Geſch. d. alten Welt u. ihrer Cultur, Frkf. 826 ff. 10 Abth. Geſchichte des 18. Jahrhdt. H. Leo, Lehrb. d. Univerſalgeſchichte. Hal. 835 ff. b. j. 4 Bde. †*Chateaubriand*, études ou discours historiques sur la chûte de l'empire Romain, la naissance et le progrés du christianisme etc. nouv. ed. Par. 833, 4 Vol. Deutſch bearb. v. A. Neurohr. Freiburg 837 ff.

storia vero testis temporum, lux veritatis, vitae memoria, magistra vitae, nuntia vetustatis. Weniger bekannt iſt, daß Diodor die Geſchichte eine Gehilfin der Vorſehung, eine Prieſterin der Wahrheit u. eine Mutter der Philoſophie nennt, ſo wie auch das Wort des Camillus bei Livius: si haec monumenta vitae te non movent, nulla te movebunt. Alles dieſes wird aber erſt durch die KG. vollſtändig erreicht, u. ſie bietet noch ganz beſondere Vortheile, zunächſt der Erkenntniß der Göttlichkeit des Chriſtenthums u. der Kirche in ihren Wirkungen; durch die Schaar ihrer großen u. herrlichen Charaktere, worin ihr die Profangeſchichte bei weitem nachſteht, regt ſie zu ächter Religioſität u. wahrer Frömmigkeit mächtig an. Schön hat hierüber Euſebius[1]) geſprochen: „Andere Geſchichtſchreiber würden nur Siege, in Kriegen erfochten, Siegeszeichen über die Feinde davon getragen, der Feldherren ausgezeichnete Thaten u. der Krieger Tapferkeit, welche ſich für Kinder, Vaterland u. die anderen Beſitzthümer mit Blut u. unzählbaren Mordthaten befleckten, zum Gegenſtande ihrer Darſtellung gemacht haben; allein unſere Geſchichte des Staats Gottes ſoll die höchſt friedlichen Kämpfe für den Frieden der Seele, ſo wie diejenigen, welche in denſelben mehr für die Wahrheit als für das Vaterland, mehr für die Religion, als für ihre nächſten Angehörigen wacker ſich gehalten haben, auf unvergängliche Säulen eingraben, u. die Standhaftigkeit der Kämpfer für die Religion, ihren viel erduldenden Muth, ihre im Kampfe mit den böſen Geiſtern gewonnenen Siegeszeichen, ihre Siege über die unſichtbaren Feinde, u. endlich ihre Siegeskrone zum ewigen Andenken verkünden." — Den Theologen, der in der Kirche die Intelligenz repräſentiren ſoll, ſetzt die KG. in den Stand, einem Jeden über den Entwickelungs- u. Bildungsgang in der Kirche Rechenſchaft zu geben, u. lehrt ihn durch Vorführung der vielfachſten Geſtaltungen des Lebens, wie er als Seelſorger in der gegenwärtigen Lage der Kirche auf dieſelbe mit Erfolg einwirken kann, u. bietet ihm endlich für das Studium der übrigen theologiſchen Diſciplinen, das Kirchenrecht, die Exegeſe, Dogmatik u. Moral die weſentlichſten Dienſte. Auch der Profanhiſtoriker, der Juriſt u. Staatsmann, der Litterärhiſtoriker u. Philoſoph werden der

1) *Eusebius* h. e. lib. V. in d. Vorrede. Ganz ähnlich äußert ſich *Massillon* in pensées sur différents sujets: «Dans les histoires, que les hommes nous ont laissées, on n'y voit agir que les hommes. Ce sont les hommes, qui prennent des villes, subjuguent les empires, qui détrônent les souverains, qui s'élèvent eux-mêmes à la suprême puissance: Dieu n'y paroît nulle part; les hommes en sont les seuls acteurs. Mais dans l'histoire des livres saints, c'est Dieu seul qui fait tout; Dieu seul qui fait régner les rois, qui les place sur le trône, ou qui les en dégrade; Dieu seul qui combat les ennemis, qui renverse les villes, qui dispose des états et des empires, qui donne la paix et qui suscite les guerres. Dieu seul paroît dans cette histoire divine: il en est, si je l'ose ainsi dire, le seul héros; les conquérants n'y paroissent que comme les ministres de ses volontés. Enfin, ces livres divins tirent le voile de la Providence etc.» (Oeuvres, nouv. ed. Par. 838, T. III. p. 752.), was auch für d. KG. ſ. Anwendung hat.

KG. nicht entbehren können. Dem Profanhiſtoriker erleichtert ſie das Verſtändniß beſonders in jenen Partien, wo die Kirche in das Staatsleben der Völker bedeutungsvoll eingriff. Dem Rechtsgelehrten u. Staatsmann zeigt ſie, daß unzählige Geſetze u. Beſchlüſſe erſt vom Chriſtenthume ausgingen, u. wie endlich das ganze Staatsleben vom chriſtlichen Geiſte durchdrungen wurde. Dem Litterärhiſtoriker führt ſie vor, daß ſeit Gründung der Kirche alle großartigen litteräriſchen Erzeugniſſe vom chriſtl. Geiſte ausgingen. Den Philoſophen lehrt ſie, welch wohlthätigen Umſchwung die Philoſophie durch das Chriſtenthum erfahren habe, macht ihn mit den großen chriſtlichen Denkern bekannt, den philoſophiſchen Kirchenvätern der alten Zeit, u. den großen Scholaſtikern des MA., u. führt zugleich die Verhältniſſe vor, unter denen jene chriſtl. Denker ſich bildeten u. lebten. Und in der That ſcheint man dieſes auch gegenwärtig immer mehr zu fühlen; bereits beginnen ſich die treffenden Worte Köthe's[1]) zu erfüllen: „Es iſt künftigen Zeiten vorbehalten, auf Akademien beſonders, das rechte Verhältniß der Kirchenhiſtorie zu dem geſammten Umfange der Erkenntniß u. der Wiſſenſchaft feſtzuſtellen, u. man wird aufhören, ſie auf Eine Facultät zu beſchränken, wenn man ihr Weſen erkannt haben wird. Jetzt aber beklagen wir es mit Recht, daß ſelbſt die, denen ſie das Verſtändniß löſen kann, die Theologen, deren Wiſſenſchaft ohne ſie überhaupt nicht iſt, ſie verkennen, u. bloß aus einer empiriſchen Nothwendigkeit ſo viel von ihr faſſen wollen, als ſich eben mit lauer Liebe u. halbem Eifer erkennen u. gewinnen läßt.“

Viertes Capitel.

Bearbeitungen der chriſtlichen Kirchengeſchichte.

C. Sagittarii introductio in hist. eccl. etc. Stäudlin, Geſchichte u. Litteratur der KG. hrsgb. v. Hemſen. Hannov. 827.

In der Angabe der Kirchenhiſtoriker können wir auch die obige Eintheilung in drei Zeiträume beibehalten, da die Geſchichtſchreibung zum Theil mit der Entwickelung des ganzen kirchlichen Lebens zuſammenhängt.

I. Zeitraum.

Kirchenhiſtoriker unter den Griechen und Römern vom Beginn der chriſtlichen Kirche bis zu Ende des 7ten Jahrhunderts.

§. 14. Griechiſche Kirchenhiſtoriker.

Eine eigentliche Geſchichte der chriſtlichen Kirche konnte natürlich erſt dann verfaßt werden, nachdem die Kirche Chriſti in weiteren

1) Köthe a. a. O. Seite 48.

Kreiſen verbreitet war, vielfache Bewegungen hervorgebracht u. mancherlei Schickſale erfahren hatte. Doch veranlaßte ſchon frühzeitig ein Drang des religiöſen Gemüthes die Aufzeichnung des Lebens Jeſu Chriſti des göttlichen Stifters der Kirche in den 4 Evangelien. Einem ähnlichen Motive verdanken wir die Apoſtelgeſchichte des h. Lucas. In derſelben haben wir die Grundlinien einer KG., inſofern hier mit treuen Zügen die erſten chriſtlichen Gemeinden, ihre Verfaſſung, ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen beſchrieben, u. auch ihre weitere Verbreitung unter mannigfachen Schickſalen aufgezeichnet ſind. Dem Ziele einer vollſtändigen KG. näherte ſich ſchon mehr der Judenchriſt Hegeſippus; nach Euſebius ſoll er unter Hadrian (117—138), nach Hieronymus unter Marc Aurel (161—180) gelebt haben[1]). Er verfaßte Denkwürdigkeiten[2]), die Euſebius eine Kirchengeſchichte nennt. Dies kann er jedoch nicht im eigentlichen Sinne verſtehen, da er in der Vorrede ſeiner eigenen KG. ſagt, er ſei der erſte, welcher es unternahm eine KG. zu ſchreiben. In ihm nun verehren wir mit Recht den Vater der KG. Er war B. v. Cäſarea u. zugleich einer der einflußreichſten Männer ſeiner Zeit. Auf der Grundlage ſeines bereits ausgearbeiteten Chronikons[3]) verfaßte er ſeine KG. in 10 Büchern, die bis zum Jahre 324 reicht. Durch die Gunſt Conſtantins d. Gr. erhielt er Zutritt zu den Staatsarchiven, aus denen er alles mit Fleiß u. Treue ſammelte, daher wir bei ihm einen Schatz von Notizen u. Aufſchlüſſen über alle Zweige des kirchlichen Lebens finden; nur iſt zu bedauern, daß Euſebius nicht durchgängig die nothwendige Kritik angewandt hat[4]), u. daß auch ſeine Biographie Conſtantins d. Gr. nur zu ſehr Panegyricus iſt. Einen Fortſetzer erhielt Euſebius in der Mitte des 5. Jahrhdt. in Socrates, Sachwalter (scholasticus) in Ct. Sein Werk (306—439) iſt mit Fleiß, Genauigkeit u. milder Geſinnung ge-

---

1) *Euseb.* h. e. IV, 8. *Hieronym.* d. viris illustr. c. 11 u. 12.

2) ὑπομνήματα τῶν ἐκκλησιαστικῶν πράξεων in 5 Büch. Nur Fragm. bei *Euseb.* h. e II, 23. III, 16. 19 u. 20. IV, 8. 22. Bei *Photius* cod. 232 cf. 893. Zuſammengeſetzt u. commentirt in *Routh,* reliquiae sacrae. V. I. p. 187 sq. *Gallandii* bibl. PP. Tom. II. p. VII. u. p. 59—67. *Grabe,* spicilegium SS. PP. etc. ed. II. Oxon. 700. Tom. II. p. 203—214.

3) *Euseb.* παντοδαπὴ ἱστορία, eine kurze Geſch. v. Anf. d. Welt b. z. J. 324. deren Hauptzweck d. Beſtimmung d. Zeit iſt. Der Griech. Text iſt verloren; eine verſtümmelte lat. Ueberſetz. v. Hieronymus u. ſ. 1787 die vom gelehrten armen. Mönche Aucher zu Ct. aufgefund. vollſt. armen. Ueberſ. Vgl. *T. J. Scaliger*, thesaur. tempor. Euseb. c. Hieronym. lat. interpretatione et suis animadvers. Lugd. Batav. 606. Amst. 658. lat. ex cod. armen. edd. *Ang. Majus* et *J. Zohrabus* Mediolan. 818. 4. armen. et latine ed. *J. B. Aucher.* Ven. 818, 8.

4) *Möller,* de fide Euseb. Hafn. 813. *Kestner,* de fide Euseb. auctoritate et fide diplom. Goett. 817. *Baur,* comparatur Euseb. h. e. parens c. parente historiar. Herodoto. Tub. 834, 4.

ſchrieben. Eine zweite Fortſetzung des Euſebius v. 323—423 unternahm Hermas Sozomenus, auch Sachwalter zu Ct. Er ſchrieb mehr gekünſtelt u. weniger fließend als Socrates, auch iſt er ſchärfer in ſeiner Beurtheilung, ohne jedoch immer zuverläßig zu ſein. Eine Vergleichung beider zeigt, daß ſie unabhängig von einander die KG. jener Zeit ſchrieben. Von Theodoret B. v. Cyrus in Syrien wurde oft behauptet, er habe den Socrates u. Sozomenus ergänzen wollen; davon ſagt er aber nichts, vielmehr deutet er als ſeine Abſicht nur an, den Euſebius fortzuſetzen. Seine Arbeit (322—427) iſt ganz ſelbſtſtändig u. übertrifft die ſeiner Vorgänger um Vieles [1]). Der Eunomianer Philoſtorgius aus Kappadocien verfaßte eine KG. (319—423) als Apologie des Arianismus, wovon wir nur noch Bruchſtücke in der Bibliothek des Photius, Patriarchen v. Ct. beſitzen. Theodorus, Lector zu Ct., ſchrieb im Anfange des 6. Jahrhdt. einen Auszug aus Socrates, Sozomenus u. Theodoret in 2 Büchern u. eine Fortſetzung des Socrates (439—518); von der letzteren ſind nur Bruchſtücke bei Nicephorus Kalliſti, einem griech. Schriftſteller des 14. Jahrh. übrig. Evagrius, Sachwalter zu Antiochien, ſetzte um die Mitte des 6. Jahrh. den Socrates u. Theodoret (431—594) fort [2]). Endlich ſind hier noch die mit dem 6. Jahrh. zu Ct. auftretenden Geſchichtſchreiber, Byzantiner genannt, anzudeuten, von denen §. 17. die Rede ſein wird.

§. 15. Lateiniſche Kirchenhiſtoriker.

Die abendländiſche Kirche blieb hinter den Leiſtungen der griechiſchen zurück; ihre Kirchenhiſtoriker waren keine ſelbſtſtändigen Forſcher, ſondern meiſt nur Ueberſetzer u. Compilatoren der Griechen. Als ſolcher zeigt ſich zuerſt Rufinus [3]), Prieſter v. Aquileja. Außer mehreren Werken des großen Origenes überſetzte er auch die KG. des Euſebius (um 400), wobei er willkührlich die 10 Bücher in 9 einſchmolz; ſeine eigene Fortſetzung in 2 Büchern (b. 395), eine Geſchichte der Arianer, iſt ungenau. Sein Zeitgenoſſe, der galliſche Presbyter Sulpitius Severus [4]), verfaßte eine Geſchichte von der Erſchaffung der Welt b. 393 n. Chr., worin auch die KG. berückſich-

---

1) ***Holzhausen,*** de fontibus, quibus Socr. Sozom. ac Theodoret. in scribenda hist. sua usi sunt. Goett. 825.

2) **Eusebii,** Socr. Sozom. Theodor. et Evagr. item Philostorgii lectoris quae extant historiae ecclesiasticae graece et latine ed. *Henr. Valesius* cum adnotat. Par. 659. 3 T. fol. ed. II. 677. Fehlerhafter Nachdruck Mogunt. 672 beſſer Amst. 695. Scriptores graeci c. notis Valesii ed. *G. Reading* Cantabr. 720. 3 T. f. fehlerhaft nachgedruckt. Taurin. 748. Handausg. v. Euseb. *Zimmermann,* Frcf. 822. 2 T. 8. *Heinichen* Lps. 827—28. 3 T. 8. endlich Euseb. histor. eccl. libb. X ad codd. manuscr. recens. Ed. Burton. Oxon. 838, 2 T. 8. Deutſch überſetzt wurde die KG. d. Euſeb. v. Stroth m. Anmerkungen. Quedlinb. 776 ff. 2 Bde.; v. Cloß m. Anm. u. d. Leben d. Euſeb. Stuttg. 839.

3) ***Rufini,*** hist. eccl. libb. XI ed. *P. Th. Cacciari.* Rom. 740 sq. 2 T. 4. — 4) ***Sulp. Severi*** presbyt., hist. sacra ed. *Hieronym. de Prato* Veron. 741 sq. Vol. 4; et cum commentar. Hornii. Lugd. Bat. 647, auch bei *Galland.* bibl. VIII.

tigt wird. Sein gedrängter claſſiſcher Styl hat ihm den Ehrennamen des chriſtlichen Salluſts erworben. Der Spanier **Paulus Oroſius**[1]) flüchtete in Folge der Bedrängniſſe der Völkerwanderung zu Auguſtinus u. Hieronymus, u. verfaßte auf Veranlaſſung des Erſteren eine Geſchichte von Anfang der Welt bis 416 n. Chr., worin er zeigen will, daß die harten Schläge, welche die Römer damals durch die Völkerwanderung trafen, nicht ihrer Annahme des Chriſtenthums zuzuſchreiben ſeien. **Marcus Aurelius Caſſiodorus**[2]), ein ausgezeichneter u. unter mehrfachem Regentenwechſel ſtets einflußreicher Staatsmann in Rom († um 562), verfaßte in klöſterlicher Zurückgezogenheit in Verbindung mit einem gewiſſen Epiphanius einen lateiniſchen Auszug aus Socrates, Sozomenus u. Theodoret (historia tripartita) u. eine Fortſetzung des Socrates (b. 518), welche für das MA. die Quelle der älteren KG. wurden. Der römiſche Abt **Dionyſius Exiguus** im 6. Jahrh. wurde für die KG. einflußreich durch Aufſtellung einer Aera u. ſeine Sammlung der kirchlichen Canonen, Decretalbriefe der Päpſte von Siricius bis Anaſtaſius II. (384—496).

II. Zeitraum.

Kirchenhiſtoriker unter den Völkern römiſch-germaniſcher Bildung vom 8. bis 16. Jahrh. Als Anhang die Geſchichtſchreiber der griech. Kirche in dieſer Zeit.

§. 16. Die Geſchichtſchreiber unter den german. Völkern.

Nach den vorgeführten Kirchenhiſtorikern zeigten ſich lange Zeit weder in der griechiſchen noch in der lateiniſchen Kirche ſelbſtſtändige Bearbeiter der KG. Im Occidente wurde zufolge der verwüſtenden Völkerwanderung durch einige Jahrhunderte faſt alle wiſſenſchaftliche Bildung unterdrückt, daher zeigte ſich auch wenig Verlangen, eine KG. zu ſchreiben. Doch wurden wenigſtens die Quellen für die KG. in den Benedictinerklöſtern ſorgfältig erhalten u. vervielfältigt. Die ſpäteren Verſuche, die KG. darzuſtellen, ſind von jenen unter den Griechen u. Römern recht charakteriſtiſch dadurch unterſchieden, daß ſich nur Wenige dazu erheben eine allgemeine KG. abzufaſſen, ſondern ſich meiſt nur auf ihr Vaterland und die Nachbarſtaaten erſtrecken, nur einzelne die KG. überhaupt getrennt behandeln, der bei weitem größere Theil dagegen dieſelbe in Verbindung mit der Staatengeſchichte darſtellt, was in der engen Verſchmelzung von Kirche und Staat im MA. ſeinen Grund hatte. Die erſten Anfänge einer KG. finden wir bei **Gregor** B. v. Tours († 595), die ſich meiſtens auf Frank-

---

1) *P. Orosii* libb. VII. historiar. ad paganos ed. Sigb. *Havercamp.* Lugd. (738) 767. 4. — 2) Hist. tripart. libb. XII. (opp. ed. *T. Garetius* ord. S. Ben. Rotomag. 679, 2 T. f. Ven. 729.) Zugl. m. Rufin hersg. v. *Beatus Rhenanus* Bas. 523 u. öft.

reich beſchränkt[1]). Der für die wiſſenſchaftliche Bildung unter den Germanen ſo einflußreiche engliſche Mönch **Beda** der Ehrwürdige[2]) († 735) verfaßte außer einer Chronik über die 6 Weltalter (b. 721 n. Chr.) auch eine ſchätzenswerthe KG. Englands. **Haymo**[3]) B. v. Halberſtadt, ein Schüler Alcuins († 853), lieferte einen Auszug aus der lateiniſchen Ueberſetzung des Euſebius von Rufin und fügte Bemerkungen bei, die er ſorgfältig als ſeine eigenen Zuſätze bezeichnete. **Anaſtaſius**[4]), Prieſter u. Bibliothekar zu Rom, trug aus 3 griechiſchen Chroniſten eine KG. zuſammen. Der durch ſein vielbewegtes Leben bekannte Abt u. zum Biſchof erwählte **Flodoard**[5]) († 966) ſchrieb eine beachtenswerthe Geſchichte der Kirche von Rheims (b. 948). Die KG. des **Adam**[6]), B. v. Bremen (v. 788—1076), iſt mit hiſtoriſcher Treue geſchrieben, u. als die faſt einzige Quelle für die KG. von Dänemark, Schweden u. Sachſen äußerſt werthvoll. **Oderic Vital**[7]), Benedictiner in St. Evreul († nach 1142), verfaßte noch in ſeinem 67. Lebensjahre eine KG. in 13 Büchern (b. 1142). Der Dominicaner **Ptolemäus de Fiadonibus** (Bartholomäus, † 1327 als B. v. Torcello) hinterließ eine KG. in 24 Büchern[8]). Außer den genannten Werken finden wir die KG. meiſtens zugleich mit der Staatengeſchichte in den zahlreichen Chroniſten Italiens, Frankreichs u. Deutſchlands behandelt, die in beſonderen Sammlungen[9]) zuſammengetragen ſind, und von welchen uns **Freher** eine gute Ueberſicht gibt, u. Fr. v. Raumer in einer Chreſtomathie die eigenthümliche Darſtellungsweiſe kennen lehrt. Beſondere Hervorhebung verdienen die herrlichen Chroniken des **Regino von Prümm** († 915), **Hermannus Contractus** († 1054), **Lambert v. Aſchaffenburg** († 1080), **Otto v. Freiſingen** († 1148), **Matthäus Paris** († 1259), **Wilhelm v. Tyrus** († 1178) u. A. Am Ende

1) *Greg. Turon.* hist. Francor. libb. X. b. 594. (bibl. max. PP. Lugd. T. XI.)

2) *Bedae Venerab.* hist. gentis Anglor. libb. V. b. 731. (opp. ed. *P. F. Schifflet.*) et stud. *J. Smith.* Cantabr. 722 f. *Stevenson* Lond. 838.

3) *Haymo.* libb. X. rer. christianar. memoria ed. *P. Gallesini.* Rom. 564. ed. *Boxhornii* Lugd. Bat. 650. 12; ed. opt. *Joach. Mader.* Helmst. 671, 4.

4) Hist. eccl. s. chronographia tripartita ex *Nicephori, Gregorii Syncelli* et *Theophanis* ed. *Fabrotti* Par. 649 f.

5) *Flodoard.* hist. eccl. Rhemens. ed. stud. *Jac. Sirmondi.* Par. 611, 8. (Sirmond Opp. T. IV.) ed. stud. *G. Colvenarii* Duaci 617, 8.

6) *Adami Bremensis* hist. eccl. praesert. Bremens. libb. IV. ed. *Lindenbrog.* Lugd. Batav. 595, 4. ed. *Fabric.* in *Lindenbrogii* script. rer. German. septentr. Hamb. 706 f. Deutſch überſetzt mit Anmerk. v. **Carſten Miſegaes.** Brem. 825.

7) *Oder. Vital.* hist. eccl. libb. XIII. ed. *du Chesne* (mit Scriptor. veteris hist. Normannor. Par. 619 f.)

8) *Ptolem. de Fiadonibus* hist. eccl. (*Murat.* script. rer. Italicar. T. XI. p. 741.).

9) Directorium historicorum medii potissimum aevi post Freherum et iteratas Koehleri curas rec. et emend. et aux. *Hambergerus,* Goett. 772, 4. Vgl. *Roesler,* de annalium medii aevi varia conditione. Tub. 788 sq. 4. Fr. v. **Raumer,** Handb. merkwürd. Stellen aus d. lat. Schriftſtellern d. MA. Bresl. 813.

des MA. wandte ſich der Geiſt von der Speculation u. Dialektik mehr zur Geſchichte. Auf dieſe Belebung des hiſtoriſchen Sinnes wirkte beſonders das päpſtliche Schisma im 15. Jahrh., welches viele Anklagen gegen den Papſt hervorrief, zu deren Rechtfertigung oder Widerlegung man die frühere KG. ſtudiren mußte. Auch die Verbreitung griechiſcher Sprache und Bildung bereits **vor** und nach der Einnahme von Ct. wurde für die Cultivirung der Geſchichte einflußreich. Bei **Antonius**[1]), EB. v. Florenz (†1450), zeigt ſich bereits der Einfluß griechiſcher Bildung; noch beſtimmter aber bei **Laurentius Valla**, Canonicus zu Rom († 1457); ſeine einzelne Unterſuchungen über hiſtoriſche Materien, beſonders über die vermeintliche Schenkungsurkunde an den Papſt Sylveſter, deren Unächtheit er nachwies[2]), regten zu kritiſchen Forſchungen ungemein an. Der deutſche Benedictiner **Johann v. Tritenheim** († 1516) zeichnet ſich vor ſeinen Vorgängern durch größeres Quellenſtudium, Fleiß und Gelehrſamkeit aus[3]). Der Forſchungsgeiſt des **Albrecht Cranz**, zuletzt Domherr in Hamburg (†1517) in ſeiner Metropolis[4]), einer KG. von Norddeutſchland (b. 1504), verdient rühmliche Anerkennung, aber ſeine Schilderung der Gebrechen der Kirche am Ende des MA. iſt oft übertrieben.

§. 17. Griechiſche Geſchichtſchreiber.

Beſonders ſeit der Trennung von dem Abendlande finden wir in der griechiſchen Kirche ein träges Daſein ohne große und reiche Lebensentwickelung; daher wurden auch die kirchengeſchichtlichen Darſtellungen in ihr ſeltener, u. da ſie der Despotie des Staates immer mehr anheim fiel, wurde auch die KG. meiſtens mit der Geſchichte des Staates dargeſtellt. Dies geſchieht beſonders von den ſeit dem 6. Jahrhundert zu Ct. thätigen Geſchichtſchreibern, den ſ. g. **Byzantinern**[5]). Unter dieſen iſt aber **Nicephorus Calliſti**[6]), wahrſcheinlich Geiſtlicher zu Ct., beſonders zu erwähnen; er verfaßte im 14. Jahrh. eine KG. in 23 Büchern, wovon nur noch 18 übrig ſind, die bis zum Jahre 810 reichen; ſeine Forſchung iſt ungenau, ſein Styl im Ganzen gut, nur bisweilen affectirt.

---

1) *Anton. Florent.* summa historialis (b. 1459) Norimb. 1484. 3 T. ed. Joh. de *Gradibus* Lugd. (1512 u. 27) 1587 f.

2) *Laur. Valla,* de falso credita et ementita Constantini donatione declamatio (Opp. Basil. 540 u. 543 f.) Lugd. 620. Calumnia theologica Laur. Vallae Neapoli intentata, quod negasset, symbolum membratim articulatimque esse compositum ipso Laur. Valla auctore. (Opp. Bas.)

3) *J. Trithemii* annal. Hirsaug. cur. *J. Mabillon.* St. Gallae 690 2 T. f. auch in *Fabricii* bibl.

4) *Metropolis* — enthält eine Geſchichte der EBB. Hamb. u. Bremen, ſo wie d. dazu gehör. BB. in Niederſachſ. u. Weſtph. v. 780—1504. Bas. 548, Viteb. 576.

5) Scriptores histor. Byzantinae. Par. 648 sq. 27 vol. f. Ven. 727. 22 T. f. Neuſte Ausg. Corpus scriptor. historiae Byzant. Bonnae 828 sq.

6) *Niceph. Callisti* hist. eccl. ed. *Frontoducaeus.* Par. 630. 2 T. f. auch in Script. histor. Byzantinae.

III. Zeitraum.

Die Kirchenhiſtoriker ſeit der abendländiſchen Kirchenſpaltung (1517) bis auf unſere Zeit.

§. 18. Der hiſtoriſche Kampf der Proteſtanten u. Katholiken.

Das am Ende des vorigen Zeitraums angedeutete Gedeihen der KG.-Schreibung wurde durch die einbrechende Kirchenſpaltung in ſeiner ruhigen Entwickelung geſtört, aber auch in Folge vielfacher Angriffe gefördert. Um dem Unternehmen Luthers u. ſeiner Anhänger eine hiſtoriſche Grundlage zu geben, begann Mathias **Flacius**[1]) aus Illyrien, Prediger zu Magdeburg, in Verbindung mit mehreren proteſtantiſchen Gelehrten ein umfaſſendes Werk, in welchem ſie die KG. nach einzelnen Jahrhunderten darſtellen, daher **Centuriatoren** genannt wurden. Die Bearbeiter zeigten oft Scharfſinn und Combinationsgabe, waren aber beiſpiellos willkührlich u. parteiiſch. Gleichwol galt dies Werk lange Zeit für unübertrefflich, u. um es in weiteren Kreiſen zu verbreiten, verfaßte der Theologe **Lucas Oſiander** einen Auszug daraus[2]) ſammt einer Fortſetzung bis zum 15. Jahrh. Dies Werk mußte in der kathol. Kirche nothwendig eine große Bewegung hervorbringen. Der bedeutendſte Gegner der Centuriatoren wurde der römiſche Oratorianer u. ſpätere Cardinal Cäſar **Baronius** († 1607). Sein Werk, die Frucht 30jähriger ununterbrochener Thätigkeit, iſt beſonders durch einen ſehr großen Reichthum ſeither **unbekannter Quellen** u. theilweiſe ſcharfſinnige Widerlegung der Centuriatoren ausgezeichnet. Eine Fortſetzung dieſes Werkes (b. 1564) unternahm der polniſche Dominicaner **Abraham Bzovius** zu Krakau († 1637), u. **Spondanus**, B. v. Pamiers († 1643), führte es b. 1640 fort; aber **Oderic Raynald**, ein Oratorianer, erreichte allein in ſeiner Fortſetzung den Baronius (b. 1565); ein anderer Ordensgenoſſe, **Jacob v. Laderchi**, führte das großartige Werk in 3 Bänden nur von 1566 bis 1571 fort[3]). Der ſcharfſinnige Franciscaner **Anton Pagi**[4]) lieferte eine, beſonders die chronologiſchen Fehler berichtigende, ſo wie auch ergänzende Kritik dieſer Annalen, die alle proteſtantiſche Gegner des Baronius weit hinter ſich

1) Eccl. historia, integram eccles. Chr. ideam quantum ad locum, propagationem etc. complectens, congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica Basil. 559—74. 13. centur. f. Die v. **Baumgarten** u. **Semler** begonnene neue Ausg. u. Fortſetzung, Nürnberg 757—65 unvollendet. Nur 6 Thle.

2) Epitome histor. eccl. centuriae XVI. Tub. 592 sq. 8 T. 4.

3) *Baronii* Annales eccl. Rom. 588—607, 12 T. f. u. öfter; noch v. Verf. ſelbſt durchgeſehen u. verbeſſert, Mogunt. 601—5, 12 T. f. (b. 1198) die den folgenden Ausgb. Col. 609. Antw. 610. Ven. 738 c. not. crit. Ant. Pagii 13 T. f. z. Norm diente. Die Fortſetzung v. *Abrah. Bzovii* annal. eccl. post Baronium. Rom. 616, 8 T.; ed. auct. Col. 621 sq. 8 T. Annal. Baronii contin. p. *Spondanum*. Par. 640—41, 2 T. f. *Od. Raynaldi* annal. eccl. ab a. 1198. Rom. 646—77, 10 T. f. d. i. T. XIII bis XXI. Die geſammten Werke von *Raynald* vermehrt Col. 693 sq.; *Jac. de Laderchio* ann. eccl. T. XXII—XXIV, Rom. 728—37.

4) *A. Pagii* critica historico-chronologica in annal. Baronii. Par. 698. 2 T. f. dem er beifügte 3 T. Col. 705; zuerſt vollſtändig Antw. 705. 4 T. f. beſte Ausgb. v. *Baronii Ann. c. continatione Raynaldi, critica Pagi ac *Georgi* et Dom. *Mansi*. Lucc. 738—56. 38. T. f.

ließ u. in Vergeſſenheit brachte; ſeine Arbeit muß daher bei Benutzung des Baronius ſtets verglichen werden. Nach dieſer polemiſchen Geſchichtſchreibung finden wir beſonders in Frankreich einen unermüdlichen Fleiß u. ſeltene Ausdauer zur Förderung der KG.

§. 19. Kirchengeſchichtliche Studien in Frankreich.

Viele Mitglieder aus den Maurinern, Oratorianern u. Jeſuiten verwendeten hier eine raſtloſe Thätigkeit auf die hiſtoriſche Bearbeitung einzelner Zweige des kirchlichen Lebens, u. beſonders auf treffliche Ausgaben der Kirchenväter, wodurch erſt ein gründliches Studium der KG. vorbereitet wurde. Unſterblich für die KG. bleiben die Namen: Richer, Aubeſpine, de Marca, Launoy, Dupin, Arnauld, Petav, Baluze, Thomaſſin, d'Achery, Mabillon, Ceillier, Martene, Durand, Sirmond, du Cange, de la Rue, Montfaucon, Couſtant, Garnier, le Nourry u. v. A.[1]). Einen größeren Theil der KG. zu bearbeiten verſuchte der geiſtig kräftige Godeau[2]), B. v. Vence, in populärer anſprechender Erzählung, die leider nicht auf einer gründlichen Forſchung beruht. Dagegen ſchrieb der Dominicaner u. Doctor der Sorbonne Noel Alexander[3]) ſeine KG. mit gründlichem Quellenſtudium, Scharfſinn u. Klarheit, nur verletzt der geſchichtliche Vortrag in ſcholaſtiſcher Form, u. die oft auf die Spitze getriebenen gallicaniſchen Grundſätze, die dem Werke auf einige Zeit ein Verbot zuzogen. Der größte Werth dieſer KG. beſteht in den Diſſertationen zur Begründung wichtiger abgehandelter Materien. Mit größerer Anmuth ſchrieb der milde u. fromme, aber freiſinnige Abt Fleury[4]) ſeine KG. (b. 1414). Dieſelbe iſt ſorgfältig nach Quellen bearbeitet, wenn auch dieſelben nicht überall ausführlich angegeben werden. Die Haupttendenz Fleury's iſt, die göttliche Stiftung der chriſtlichen Kirche, ihren Einfluß auf die Vergöttlichung der Menſchheit zu zeigen, u. dann nachzuweiſen, wie dies durch die katholiſche Kirche geleiſtet wurde. Sein Fortſetzer, der Oratorianer Faber, ſteht ihm in jeder Beziehung nach, u. hat durch ſein Umgehen der vorkommenden Schwierigkeiten, Weitſchweifigkeit u. geſchmackloſe Einmiſchung fremdartiger Stoffe ſeine Unfähigkeit zur Fortſetzung dieſes Werkes bekundet. Der große Boſſuet[5]), B. v. Meaux, hat ſich in ſeiner Ein-

1) † Herbſt, die Verdienſte der Mauriner um die Wiſſenſchaft (Tüb. theol. Q.-Schrift, Jahrg. 833—34). Derſelbe, die litteräriſchen Leiſtungen der franz. Oratorianer (ebendaſ. Jahrg. 835. Leider nicht beendigt).

2) *Godeau*, hist. de l'église depuis la naissance de Jes. Chr. jusqu'à la fin du IX. siècle, Par. 663, 3 T. f., ins Italien. überſetzt v. A. Speroni; ins Deutſche v. B. Hyper u. J. L. Groote, Augsb. 768 96, 38 Bde. 8.

3) *Nat. Alexander* hist. eccl. N. T., Par. 676 sq. 23 vol. 8. Dazu selecta historiae V. T. capita. Par. 689, 6 vol. 8. Hist. eccl. Vet. et N. T. Par. 699. 8 T. f. u. öft. Lucc. 734 c. not. Constant. Roncaglia. 9 T. f., ibid. 749 c. not. *Mansi*. Dann Ven. 759 u. 778, 9 T. f., c. II. T. supplement. auch 751. 18 T. 4.; ed. Bingae 784 sq. 18 T. 4. c. supplem. 2 T. 4.

4) *Fleury*, hist. eccl., Par. 691—720, 20 T. 4 u. öft.; neue A. eben zu Par. erſchien. (überſetzt ins Latein. ſammt d. Fortſetz., Aug. Vindel. 768—98, 91 T. 8.) Ins Deutſche ohne Fortſetzung, Lpz. 751—770, 14 Bde. 4. continuée par *Fabre*, Par. 726—40, 16 T. 4 u. v. *Alex. la Croix*, Par. 776—78, 6 T.

5) *Bossuet*, discours sur l'histoire universelle, Par. 681 u. öft. Ins Deutſche überſetzt, 2. A., Würzburg 832, überſ. u. fortgeſ. (b. 1532) v.

leitung u. Ueberſicht der allgemeinen Geſchichte (b. Carl d. Gr.) für den franzöſiſchen Prinzen das große Ziel geſetzt, die Wirkungen der göttlichen Vorſehung in der Leitung des Ganzen der Weltgeſchichte nachzuweiſen. Die Fortſetzung von dem proteſtantiſchen Superintendenten Cramer iſt in ganz anderm Geiſte gehalten u. verfolgt andere Zwecke. Leider beſchließt ſchon Tillemont († 1698) den unſterblichen Ruhm franzöſiſcher Kirchenhiſtoriker durch ſein großartiges, in der vorherrſchenden Form von Monographien abgefaßtes kirchenhiſtoriſches Werk über die erſten 5 Jahrh.[1]). Daſſelbe iſt meiſtens nur aus den Quellen zuſammengeſetzt; die eigenen Zuſätze ſind gewiſſenhaft in Parentheſe eingeſchloſſen. Jedem Bande ſind unter dem beſcheidenen Namen von Noten inhaltsreiche, intereſſante u. ſcharfſinnige Diſſertationen über einzelne wichtige Materien beigefügt. Von geringerer wiſſenſchaftlicher Bedeutung ſind die Werke von Choiſy[2]), Bonaventura Racine[3]), (Graveſon). Einen großen Kreis von Leſern fand das ausführlich u. anmuthig geſchriebene Werk von Berault Bercaſtel[4]); größere Beachtung verdienen aber die chriſtlichen Jahrhunderte des Canonicus Ducreux[5]) zu Auxerre, beſonders in den letztern weit voller gearbeiteten Partien.

§. 20. Kirchengeſchichtliche Studien in Italien.

Außer dem genannten Baronius finden wir hier noch bedeutende Männer wie Paul Sarpi, Pallavicini, beide berühmt durch ihre Geſchichte des Concils von Trient; der Cardinal Noris ſchrieb über die pelagianiſchen Streitigkeiten; Mamachi, Selvaggio u. Pelliccia handelten über kirchliche Alterthümer; Aſſemanni ſammelte die verſchiedenen Liturgien, der Dominicianer Manſi veranſtaltete die vollſtändigſte Ausgabe der Concilien; Muratori ſammelte ſchätzenswerthe Fragmente, ſtellte gründliche Unterſuchungen über kirchliche Gegenſtände an, u. erleichterte durch ſeine Collection der italieniſchen Schriftſteller das Quellenſtudium. Eine KG. über die 6 erſten

---

Cramer, Lpz. 751—86. 7 Thle. Histoire des variations des églises des Protestants, Par. 688, 2 T. 4, 734 4 T. Deutſch überſ. v. Mayer, Münch. 825 ff. 4 Bde.

1) *Sebastian le Nain de Tillemont*, mémoires pour servir à l'histoire eccl. des six premiers siècles, Par. 693—712, 16 T. 4 (reicht nur b. 513 u. nur d. 4 erſten Bände erſchien. bei ſ. Lebzeit.) ed. II. Par. 700—13. Nachdruck Brux. 732 10 T. 4 (unvollſt. nur 10 Th. d. Pariſ. Ausg.) u. Brux. 726 sq. 24 T. 12. (nur die erſten 8 Bde. d. Par. A.). Auch zu beachten *Tillemont* hist. des empereurs et autres princes des VI. premiers siècles de l'église, Par. 690—738, 6 T. f. Nachdr. Brux. 707 u. 739, 16 T. 12. Vgl. Hefele, der Kirchenhiſtoriker Tillemont (Tüb. Q. Schrift. Jahrg. 841, S. 243 ff.).

2) *Choisy*, hist. de l'église, Par. 703, II T. 4.

3) *Racine*, abrégé de l'hist. eccl., Par. 762—67, 13 T. 4.

4) *Berault Bercastel*, hist. de l'église, Par. 778, 24 V. 12; fortg. (b. Leo XII.) par Pellier de Lacroix, chanoine de Chartres, Par. 830; deutſch überſ. Wien 784 ff. 24 Bde. 8. Ein. getreuen Aszug dav. beſorgte Wörz u. Scheill, Augsb. 821—25, 9 Bde., der jetzt in d. 2ten A. erſcheint, Insbr. 841.

5) *Ducreux*, les siècles chrétiens, Par. 785, 10 T. 12, überſ. v. Rauſtrauch: d. chriſtl. Jahrhunderte od. d. Geſch. d. Chriſtenth. in ſ. Ur- u. Fortg., Wien u. Landshut 777 ff., 9 Bde. 8.

Jahrhunderte verfaßte der Dominicaner u. ſpätere Cardinal Orſi[1]), die ſich durch ſchöne Diction auszeichnet. Der Oratorianer Sacharelli[2]) ſchrieb eine ausführliche u. gründliche KG. bis 1185. Die KG. des Aurelius Sigonius[3]) zeichnet ſich mehr durch ſchöne Diction, als inneren Gehalt aus. Zola[4]), Profeſſor an der Academie zu Pavia, ſchrieb eine KG. vor Conſtantin d. G. in ſo gemäßigter u. freier Geſinnung, daß er auch bei den Proteſtanten vielfach Anerkennung fand. Eine gute compendiariſche Ueberſicht der KG. gab der Auguſtiner Laurentius Bertl[5]), u. ſchrieb gründliche Diſſertationen. Auch der Franzoſe Graveſon[6]) verfaßte in Italien ſein kirchenhiſtoriſches Werk.

§. 21. Die katholiſchen Kirchenhiſtoriker in Deutſchland.

Der hier in Folge der Kirchenſpaltung herbeigeführte lange Krieg hat wie alle Wiſſenſchaften, ſo auch das Studium der KG. gehemmt. Als in der Folge in Oeſterreich u. beſonders durch Kaiſer Joſeph II. wiſſenſchaftliche Beſtrebungen angeregt wurden, wurde auch die KG. bearbeitet, aber in einem jenem Kaiſer verwandten Geiſte. Die Verfaſſer ſind beſonders gegen die hierarchiſche Ordnung feindlich geſtimmt, worin ſchon früher Hontheim[7]), Weihbiſchof von Trier, vorangegangen war, u. die gallicaniſchen Grundſätze ohne gründliches hiſtoriſches Studium vertheidigt hatte. Faſt in ähnlicher Geſinnung ſchrieb Royko[8]) zu Prag mehrere kirchengeſchichtl. Werke, u. Michl[9]) Profeſſor zu Landshut; mit dem größten Leichtſinn u. ungezogenem Sarkasmus Wolf[10]), ganz oberflächlich Gmeiner[11]); ruhiger u. beſonnener Schmalfus[12]) u. Becker[13]), wiſſenſchaftlich allein Dannenmayr[14]),

1) *G. A. Orsi*, storia eccles., Rom. 748 ff. 20 V. 4; fortgeſ. (b. z. Conc. v. Trient) v. *P. A. Bechetti*, Rom. 770, 24 V. f., von Orſi erſcheint zu Rom ein neuer Abdruck 838 ff. 8. in 21 Bden. u. ein anderer in 4. Auch eine neue A. v. Bechetti iſt in Ausſicht geſtellt.

2) Histor. eccl. per annos digesta, variisque observationibus illustrata, Rom. 771 ff. 20 T. f.

3) *Sigonii* hist. eccl. libb. XIV. (b. 311) Mediol. 732, 2 T. 8.

4) *Zola*, prolegomena commentarior. de reb. christian., Ticini 779; commentarii de reb. christian. ante Constantinum M., Ticin. 780 sq. 3 T. 4.

5) *Berti*, breviar. historiae eccl. post ed. Venet., Aug. 761 u. 68. Vien. 774. 2. vol. 8. noviss. ed. Aug. Vindel. 782 1 V. 4. Dissertationes historicae s. hist. eccl. V. prior. saeculor., Florent. 753. 4. Aug. Vindel. 761. 4 T. 8. continuav. *Corn. Stephan.* ord. Cisterciens., Prag. 778. 3 T. 8.

6) *Graveson*, historia ecclesiast. V. et N. T. variis colloquiis digesta, Rom. 717 sq. 9 T. (b. 1721) u. öft.

7) *Febronius* (Hontheim) de statu ecclesiae et legitima potestate rom. pontif. *Bullioni* (Frcf.) 763 sq. 4 T. 4. u. öft. — 8) Royko, Synopsis hist. rel. et eccl. Chr., Prag. 785; chriſtl. Rel.= u. KG., Prag 789 ff. (d. 3. erſten Jahrh.). Hiſtorie d. Kirchenverſammlung zu Conſtanz, Wien u. Prag 782 ff. 4 Bde. — 9) Michl, chriſtl. KG. 2. A., Münch. 812 ff. 2 Bde. — 10) Wolf, Geſchichte d. chriſtl. Rel. u. Kirche, Zürich 792, 2 Bde. — 11) *Gmeiner*, epitome h. e. N. T. ed. II. Graecii 803, 2 T. — 12) *Schmalfus*, hist. rel. et eccl. chr., Prag. 792 sq. 6 T. — 13) *Becker*, hist. eccl. practica lib. VII. (saec. I—XV.), Monast. 782 sq. KG. des 16. u. 17. Jahrh., Münſt. 791. — 14) *Dannenmayr*, institut. hist. eccl., Vien. (788) 806,

doch hie u. da zu ſehr eingenommen gegen weſentliche Formen der Verfaſſung. Pohl, Stöger, Gudenus, Alber u. Molkenbuhr ſind ohne charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit u. wurden am frühſten vergeſſen.

Eine beſſere Periode für die KG. begann mit dem Grafen Leopold zu Stolberg[1]). Seine KG. iſt mit der vollen Begeiſterung eines tiefſinnigen Convertiten u. wahrhaft religiöſer Salbung geſchrieben. Sein Fortſetzer Kerz erreicht ihn nicht, verdient aber bei ſeinem unermüdeten Streben Hochachtung. Theodor Katerkamp[2]), der ſinnige Freund Stolberg's, Profeſſor u. Domdechant in Münſter († 1834) verfaßte eine KG. (b. 1153), in welcher mit tiefem klaren Blicke der Geiſt u. die Zuſtände der Kirche in den verſchiedenen Zeiten erforſcht u. in kräftiger körniger Sprache geſchildert ſind. Beſonders anziehend u. anregend ſind die oft eingeſtreuten Charakteriſtiken großer Kirchenlehrer; eigenthümlich die Diatheſe des hiſtoriſchen Materials, doch nicht immer zweckmäßig; leider wird auch die Angabe der wirklich benutzten Quellen vermißt. Wie verſchieden davon iſt das faſt gleichzeitig erſchienene Werk von Locherer[3]), zuletzt Prof. in Gießen; es iſt theilweiſe ohne ächt kirchliche Geſinnung u. überhaupt ohne Geiſt geſchrieben. Dagegen erregte der Prof. Ritter von Rauſcher[4]) zu Salzburg große freudige Erwartungen für die KG., denen zu entſprechen ihn leider ein veränderter Beruf abhält. Hortig[5]) in München ſchrieb gewandt u. witzig, aber nicht gründlich. Döllinger, ſein Fortſetzer (ſ. 1517), hat den ſtrengen Anforderungen der Wiſſenſchaft genügt u. allgemeine Anerkennung gefunden. Das Werk von Ritter[6]), jetzt Profeſſor u. Domcapitular in Breslau, empfiehlt ſich durch angenehme Darſtellung. Prof. Klein[7]) in Grätz, jetzt zu Wien, liefert in ſeinem lateiniſchen Werke reichhaltigen, aber nicht verarbeiteten Stoff. Gediegener gearbeitet iſt die KG. von Ruttenſtock[8]), ſchlichte Darſtellung der Thatſachen in gutem lateiniſchen Style zeichnet dieſelbe aus. In der Umgeſtaltung der KG. Hortigs hat Döllinger[9]) derſelben die volle wiſſenſchaftl. Haltung verliehen u. die von den Proteſtanten beſtrittenen Facta meiſtens auf gelungene Weiſe ſicher geſtellt. Leider iſt das Werk durch ein neu begonnenes Lehrbuch der KG. unterbrochen worden, das auf 3 Bände berechnet

---

2 V. Leitfaden d. KG. nach Dannenmayr, aus Collegienheften nach ſeinem Tode hrsgb. (Wien 790, 4 Th.) Rottw. 826 ff. 4 Thl.

1) Stolberg, Geſchichte der Rel. Jeſu Chriſti, Hamb. u. Wien 806—18, 15 Bde., Fortgeſ. v. Kerz, Mainz 824—41, Bd. 16—36, reicht erſt b. 1056. — 2) Katerkamp, Einl. in die KG. u. KG., Münſt. 819—34, 5 Bde., (b. 1153); ins Holländ. überſ., Utrecht 836. — 3) Locherer, Geſchichte d. Rel. u. Kirche, Ravensb. 824—34, 9 Bde. – 4) Rauſcher, Geſchichte d. chriſtl. Kirche, Sulzb. 829, 2 Bde. (3 erſt. Jahrh.). — 5) Hortig, Hdbch. d. chriſtl. KG., Landsh. 826 ff. 2 Bde.; des II. Bdes. Abtheil. 2. (v. Luther b. auf die neueſte Zeit) v. Döllinger. — 6) Ritter, Hdbch. d. KG., Elberf. u. Bonn 826 ff. (b. 1789) 2. A. 836—37.

7) *Klein*, hist. eccl., Graecii 828, 2 T., vollſtändig — 8) ***Ruttenstock***, institut. h. e. Vien. 832—33. 3 T. (b. 1517). – 9) Döllinger, Hdbch. d. chriſtl. KG., Landsh. 833 ff. 1 Bd., 2. Abth. (theilweiſe b. 680). Der-

iſt u. in einzelnen Parthien weniger Beifall gefunden hat. Berthes[1]), Pfarrer der Diöceſe Mainz, beginnt eine KG. in 2 Bänden, welche der Curatgeiſtlichkeit u. auch Laien die Reſultate dieſer Wiſſenſchaft in anſprechender Erzählung mittheilen will, u. dieſem Zwecke entſprechen wird. Cherier[2]), Prof. am Erzb. Lyceum zu Gran, hat ſich in der Bearbeitung ſeiner lateiniſchen Inſtitutionen meiſtens an Ruttenſtock u. Klein angeſchloſſen, u. beſonders auf Feſtſtellung einzelner Facta u. Erörterung einzelner Parthien Genauigkeit verwendet; am wenigſten genügt die Darſtellung der neuen KG. ſeit dem 16. Jahrht. im vierten Bande.

§. 22. Lutheriſche Kirchenhiſtoriker.

Nach dem Erſcheinen der Magdeburger Centuriatoren wurde lange Zeit für KG. wenig geleiſtet, da die vielen Streitigkeiten der proteſtantiſchen Theologen unter ſich ihre Thätigkeit in anderer Weiſe in Anſpruch nahmen. Einzelne hiſtoriſche Unterſuchungen wurden angeſtellt von Calixt, Kortholt, Ittig, Sagittarius, Rechenberg, J. A. Schmidt. Erſt in der 2ten Hälfte des 17. Jahrht. regte der gelehrte, aber ſchwärmeriſche Arnold[3]) für die KG. an. Sein Werk iſt nicht ohne Gelehrſamkeit, aber höchſt einſeitig, beſonders in der Polemik gegen den geiſtlichen Stand geſchrieben. Zu ſeinen vielen Gegnern gehört auch der fromme Weismann[4]). Durch dieſen Streit erwarb ſich Arnold noch das Verdienſt, in ſeiner Kirche zu größerer Billigkeit gegen Andersdenkende aufgefordert zu haben. Noch einflußreicher wurde aber Mosheim[5]), zuletzt Profeſſor in Göttingen, durch mehrere kirchenhiſtoriſche Werke; außer gründlichen philologiſchen u. hiſtoriſchen Kenntniſſen beſaß er eine glückliche Combinationsgabe u. bewies Geſchmack in der Darſtellung. Walch, der Vater in Jena, der Sohn in Göttingen, lieferten in zahlreichen Abhandlungen u. Unterſuchungen ſchätzenswerthe Beiträge zur KG.[6]). Dagegen hat Semler[7]) durch ſeine Hyperkritik zwar zu einer kritiſchen Bearbeitung d. KG. angeregt, aber die hiſtoriſchen Erſcheinungen meiſt nach der Art ſeines kahlen Rationalismus verflacht u. entſtellt. Durch unermüdeten Fleiß u. einen beſſern Geiſt hat ſich Matthias Schröckh[8])

ſelbe, Lehrb. d. KG., Landsh. 836 ff. 1. Bd. u. Bd. II., Abth. I. (theilweiſe b. 1517). — 1) Berthes, Geſch. d. chriſtl. Kirche, Mainz 840, Bd. I. (b. Gregor VII.) — 2) *Cherier*. institut. hist. eccl. N. T. Pestini 840—41, 4 T. (vollſtändig).

3) Arnold, unparth. Kirchen- u. Ketzerhiſt. (b. 1688), Frkf. 699, 2 Bde. f. Am vollſtändigſten Schaffhauſ. 740, 3 Bde. f. — 4) *Weissmann* introd. in memorab. eccl. hist. (Tub. 718), Hal. 745, 2 T. 4. — 5) *Mosheim*. institut. hist. eccl. antiq. et recent. libb. 4, Helmst. (754. 4.) 764. 4. Zu gleicher Zeit begannen 2 deutſche Bearbeitungen u. Fortſetzungen v. J. A. Ch. v. Einem, Lpz. 769 ff. 9 Bde. (für Ungelehrte); beſſer v. J. Rud. Schlegel, Heilb. 770—88, 6 Bde. mit d. Fortſ. des 18. Jahrh. (für wiſſenſch. Leſer). Comment. de reb. Christianor. ante Constant. M., Helmst. 753. 4. — 6) Ch. W. Fr. Walch, Entwurf ein. vollſtänd. Hiſtorie d. Ketzer. Spaltung. u. Rel. Streitigkeit. u. ſ. w., Lpz. 762 ff. 11 Bde. (b. z. Bilderſtreit). — 7) Histor. eccl. select. capita, Hal. 767 sq. 3 T. Verſ. ein. fruchtb. Ausz. d. KG., Hal. 773 ff. 3 Thl. Verſ. chriſtl. Jahrb., Hall. 782, 2 Thle. — 8) Schröckh, chriſtl. KG. (b. z. Luther) 768—803,

in ſeinem reichhaltigen Werke große bleibende Verdienſte erworben, nur verleidet die breite platte Darſtellung oft das Studium desſelben. Doch während ſeiner Bemühungen gewann die Richtung Semlers die Oberhand, es begann die Periode der modernen Aufklärung, welche das Chriſtenthum ſeiner tiefſten u. ſchönſten Eigenthümlichkeiten entkleidete. Daher fanden die Kirchenhiſtoriker dieſer Richtung faſt nichts als Aberglauben, Fanatismus u. Verſchrobenheit auf dem Gebiet der KG. Dieſe ſchmachvolle Entwürdigung der KG. konnte um ſo weniger befremden, da die kirchengeſchichtlichen Erſcheinungen mit einem dem Chriſtenthum ganz feindſeligen Geiſte beurtheilt wurden, u. man nicht den Maaßſtab annahm, den die Sache ſelbſt gibt; denn, wie oben ſchon geſagt wurde, nur ein wahrhaft chriſtlicher Geiſt kann die verſchiedenen Erſcheinungen des Chriſtenthums wahrhaft beurtheilen. In dieſem Geiſte ſchrieb Henke[1]), zum Theil auch Spittler[2]), ernſter ſchon Chr. Schmidt[3]). Weit verehrungswürdiger u. faſt über ſeine Zeit erhaben zeigte ſich Plank[4]) in Göttingen; in ſeinen Werken offenbart ſich eine chriſtliche unbefangene Geſinnung, die Darſtellung aber iſt breit. Mit ihm der Geſinnung nach verwandt war ſein vielfach verdienſtvoller College Stäudlin[5]). Von Plank wurde der ſinnige Neander[6]), Prof. zu Berlin, gebildet. Derſelbe gab der KG. eine neue beſſere u. wiſſenſchaftl. Richtung u. hob mit Vorliebe das bis jetzt vernachläßigte kirchliche u. religiöſe Leben im engeren Sinne hervor; ſein tiefer Geiſt weiß die großartigen Erſcheinungen in der Kirche zu würdigen; ſeine milde Geſinnung bewährt ſich bei Beurtheilung der Häreſien, nur gegen die katholiſche Kirche iſt er von Vorurtheilen erfüllt u. darum unverſöhnlich. Aus ſeinem größeren Werke u. aus mündlichen Vorträgen verfaßte Guerike[7]) einen ſelbſtſtändigen Auszug bis auf Luther; von dieſer Zeit an aber geht er von Neander ab u. ſchreibt mit entſchiedener Geſinnung eines eifrigen Lutheraners. Das gleichzeitig erſchienene ungemein reichhaltige Werk von Engelhardt[8]) iſt von einem weit freiern Standpunkte, u. in ächt hiſtoriſchem Style geſchrieben. Danz[9]), in Jena, begann ſchon früher

---

35 Thle., 2. A., 1—13. Thl., 772—802. KG. ſ. d. Reformat., Lpz. 804—12, 10 Thle. (Thl. 9 u. 10 v. Tzſchirner). — 1) Henke, allgem. Geſch. d. chriſtl. Kirche, Braunſchw. 788 ff. 8 Bde., 1. u. 2. Thl. in 5. Ausg. D. letzte Ausg. durchgeſ. u. fortgeſ. (Th. 7—8) von J. S. Vater. — 2) Spittler, Grundr. d. Geſch. d chriſtl. Kirche, Gött. 782, 5te A. beſorgt u. fortgeſ. v. Plank, Gött. 812. 3) Schmidt, Hdb. d. chriſtl. KG., Gieſſ. 801—20, 6 Thle. (b. 1216); fortgeſ. im 7 Bde. von Rettberg, Gieſſ. 834. — 4) Plank, Geſchichte d. chriſtl. Geſellſchaftsverf., Hann. 803 ff. 5 Bde. Geſch. d. Entſteh. u. Veränderung des proteſtant. Lehrbegriffs b. z. Concordienformel, Lpz. 791—800, 6 Bde. — 5) Stäudlin, Univerſalgeſch. d. chriſtl. Kirche, Hann. 806, 5te verb. u. fortgeſ. A. v. A. Holzhauſen 833.

6) Neander. Nach den Monographien üb. Kaiſer Julian, d. gnoſtiſchen Syſteme, Tertullian, d. h. Bernhard u. den h. Chryſoſtomus begann er: Allgem. Geſch. d. chriſtl. Rel. u. Kirche, Hamb. 825—41, 5 Bde. (theilw. b. 1294) in einer beſſ. u. wohlfeil. A. — 7) Guerike, Handb. d. allgem. KG., Hall. (833), 4. A. 840. — 8) Engelhardt, Handb. d. KG., Erlang. 833, 3 Bde.; Bd. 4 Erlang. 834, enthält d. Nachweiſungen d. Quellen, der Litteratur u. Zuſätze. — 9) Danz,

ein kürzeres Werk mit Quellenauszügen, welche Idee erſt Gieſeler[1]) vollkommen durchführte. Haſe[2]), Prof. in Jena, ſchrieb ein kürzeres Werk in anſprechender u. ungemein anregender Sprache u. wiſſenſchaftlicher Haltung; in gedrängter Kürze bietet der würdige Verfaſſer reichhaltigen Stoff dar, macht der katholiſchen Kirche bisweilen glänzende (!) Zugeſtändniſſe u. hat ſich „darüber als ein gutes Zeichen der Zeit gefreut, daß ihm (böswillige Kritiker ſeiner Kirche) keinen Vorwurf in dieſer Beziehung gemacht haben;“ doch iſt an vielen Stellen ein beſtimmterer Ausdruck zu wünſchen. Gfrörer[3]), Prof. u. Bibliothekar in Stuttgart, durch ſeine Geſchichte des Urchriſtenthums auf Strauß einwirkend oder mit ihm verwandt, will die KG. für „gemiſchte Leſer, Geſchäftsmänner u. Ungelehrte“ in anſprechender Erzählung in 2 Bänden darſtellen. Bequeme Ueberſichten über die KG. gewähren die Compendien von Schröckh[4]), Auguſti[5]) u. Rehm[6]).

§. 23. Kirchenhiſtoriker der reformirten Kirche.

Die meiſten Theologen dieſer Kirche lieferten anfangs vorzüglich Monographien über einzelne Glaubenslehren u. die Kirchenverfaſſung in polemiſcher Tendenz gegen Lutheraner u. Katholiken. Es thaten ſich beſonders hervor: Blondel, Daille (Dallaeus), Aubertin u. Jean Claude. Die beiden letzteren bearbeiteten die Geſchichte des Abendmahls. Der engliche B. Pearſon, Cave, Bingham, Dodwell, Beveridge, Uſher, Grabe u. Voß ſtellten gründliche Unterſuchungen über chriſtliche Alterthümer u. chriſtliche Litteratur an; Beauſobre ſchrieb über den Manichäismus, Lenfant bearbeitete die Geſchichte der Concilien von Piſa, Conſtanz u. a. Eine vollſtändige KG. begann Hottinger[7]) in ſchmähſüchtigem Geiſte gegen die kath. Kirche. Jacob Basnage[8]) richtete ſeine KG. vorzüglich gegen Boſſuet, wie Sam. Basnage[9]) beſonders gegen Baronius. In gemäßigterem Tone ſchrieben die KG. Venema[10]) u. Spanheim[11]); Turretin[12]), Jablonski[13]), Thym[14]), Münſcher[15]) u. Hofſtede de Groot[16]) ſtellten die KG. mehr compendiariſch in zweckmäßigen u. brauchbaren Ueberſichten dar. Die aus

---

Lehrbch. d. chriſtl. KG., Jena 818—26, 2 Bde. — 1) Gieſeler, Lehrbch. d. KG., Bonn 823—40, 3 Bde. (theilweiſe b. 1648; v. Bd. I. 3te A.) — 2) Haſe, Lehrbch. d. KG., Lpz. 834, 4. A. 841, vgl. Haſe, theol. Streitſchr., Lpz. 836, S. 114. — 3) Gfrörer, Geſch. d. chriſtl. Kirche I. Bd. (d. 3 erſten Jahrht.), Stuttgart 841. — 4) *Schröckh*, hist. relig. et eccles.. Berol. 777, ed. VII., cura *Marheinecke* 828. — 5) *Augusti*, histor. ecclesiast. epitome, Lps. 834. — 6) Rehm, Grundr. d. Geſch. d. chriſtl. Kirche, Marb. 835. — 7) *Hottinger*, hist. eccl. N. T., Hann. et Tigur. 655 sq. 9 T. — 8) *J. Basnage*, hist. de l'église depuis J. Chr., Rotterd. 699, 2 T. f. — 9) *S. Basnage*, annales politico-ecclesiast., 4 T. f. — 10) *Venema*, institution. hist. eccl. N. T., Lugd. 773 sq. 5 T. 4 (b. Ende d. 16. Jahrht.) — 11) *Spanheim*, hist. eccl. (Opp. Lugd. Batav. 701 p. 481—1919). — 12) *Turretini* hist. eccl. compend., Genev. 734. ex ed. *Jo. Simonis*. Hal. 750. — 13) *Jablonski*, inst. hist. eccl. Frcf. ad V. 753, 2 V.; III. T. von Stoſch u. Schikedanz. Hal. 767—86. — 14) Thym, hiſtor. Entw. d. Schickſale d. chriſtl. Kirche u. Rel., Berl. 800 ff. 2 Bde. — 15) Münſcher, Lehrb. d. chriſtl. KG., Marb. (804) 3. A. 826. — 16) *Hofstede de Groot*, institut. hist. eccl. chr., Gron. 835. —

dem litterariſchen Nachlaſſe des großen Berliner Theologen Schleiermacher[1]) herausgegebenen Vorleſungen ſind zwar nur fragmentariſch, geben aber an den meiſten Stellen eine gute Ueberſicht u. wollen überall ſtatt des Allgemeinen das Beſtimmte u. Individuelle hervorheben. — Befremden muß es, daß bei den Engländern, welche die einzelnen Zweige der KG. ſo gründlich bearbeiteten, das Ganze derſelben nur wenige unbedeutende Bearbeiter fand. Nach Prieſtley[2]) ſchrieb am ausführlichſten Milner[3]), ganz im Sinne der engliſchen Methodiſten, mehr um Erbauung als Wiſſenſchaft zu fördern.

Gregory[4]) u. der Presbyterianer Haweis bearbeiteten einzelne anſprechende Parthien aus der KG. für gebildete Leſer.

Die alte Welt und ihr Verhältniß zum Chriſtenthum.

Um die ſchnelle u. freudige Aufnahme oder den hartnäckigen Widerſtand, den das Chriſtenthum bei ſeinem Erſcheinen fand, vollkommen begreifen zu können, deuten wir ſeine Anknüpfungspunkte u. Stellung zur damaligen Welt an in einer

Ueberſicht des religiöſen u. ſittlichen Zuſtandes der Heiden u. Juden zur Zeit der Geburt Chriſti[5]).

«Ich erſchüttere alle Völker: es wird kommen der von allen Völkern Erſehnte.»
Haggai 2,8. Vgl. Gen. 49,10. Jeſ. 11,10; 42,6.

Auguſtinus in den 10 erſt. Büch. ſ's tiefſinn. Werkes de civit. Dei, libb. XXII. ed. ster. Lps 825. 2 T. 8. — Meiners, Geſch. d. Verfalls d. Sitt. d. Römer in d. erſt. Jahrh. n. Chr. Lpz. 791. — *Creuzer, Symbolik u. Mythol. d. alt. Völk., beſonders d. Griech. Lpz. u. Darmſt. (810 u. 819 ff.) 3. A. 837. 4 Bde. — † J. Görres, Mythengeſch. d. aſiat. Welt, Hdlb. 810. 2 Bde. — Stuhr, d. Religionsſyſteme d. heidn. Völk., Berl. 837. — Tholuck, üb. d. Weſ. u. d. ſittl. Einfl. des Heidenth. (Neanders Denkwürdigk. aus d. Geſch. d. Chriſtenth. Bd. I.) †* Staudenmaier, Encyclopädie d. theol. Wiſſenſch. als Syſt. d. geſammt. Theol. 2. A., Mainz 840. Bd. I. S. 212—313. — †* Hirſcher, d. chriſtl. Moral, 3. A. Bd. I., S. 346 358.

§. 24. Ueber das Heidenthum im Allgemeinen.

†* Möhler, d. Heidenthum, eine Betrachtung (hiſtor.-polit. Blätter u. ſ. w. Bd. II., S. 185—202). † H. J. Schmitt, Grundidee des Mythus, od.

---

1) Schleiermacher, Geſchichte d. chriſtl. Kirche, hrsgb. v. E. Bonnell, Berl. 840. — 2) *Priestley*, general history of the christian church, Birm. 790. 2 T. 8. 3) *Milner*, history of the church, überſ. v. Mortimer, Lpz. 803 ff. 2 A. Gnadau 819, 5 Bde. 4) *Gregory*, hist. of the christ. church, Lond. 794. 2 Vol.

5) Die große Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes an ſich, die in der neuſten Zeit immer mehr gefühlt wird u. ſchon die zahlreichen trefflichen, hier angeführten Bearbeitungen erzeugte, aber noch beſonders die Förderung eines leichteren u. beſſern Verſtändniſſes vieler ſpäteren Erſcheinungen auf dem Gebiete der chriſtl. Kirche (wie Gnoſticismus u. A.), haben mich beſtimmt, demſelben in dieſem Lehrbuche eine größere Ausführlichkeit als früher zu geben, wobei ich aber nur einen z. Th. wortgetreuen Auszug aus der wiederholt angezogenen Litteratur geben konnte.

Spuren d. göttl. geoffenb. Lehre v. d. Welterlöſ. in Sagen u. Urkk. d. älteſt. Völk., Frkf. a. M. 826. † Kuhn, d. Gegenſatz. d. Heiden- u. Chriſtenthums in d. ſittl. Weltanſicht (Tüb. theol. Q. Schr. Jahrg. 841. H. 2. S. 224—42).

Daß der Menſch, aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, beſonders nach ſeinen geiſtigen Anlagen unendlich höher ſtand u. reiner war, auch mit der Gottheit in einem ungetrübteren engeren Verhältniſſe geſtanden, als wir ihn ſpäter finden, ſetzt nicht nur das Chriſtenthum nothwendig voraus, ſondern muß auch jede unparteiiſche hiſtoriſche Forſchung anerkennen. Zu deutlich ſind die Spuren von einem paradieſiſchen Unſchuldsleben in der Gemeinſchaft mit Gott in den Ueberlieferungen der älteſten Völker, deſſen Andenken beſonders in den Geſängen der Dichter von einem goldenen Zeitalter erhalten wurde. Aber auch das Gefühl der Verſchuldung u. das Gewiſſen, welches uns die Schuld des eigenen Lebens vorhält, wie die Geſchichte, welche das Gewiſſen der ſchuldigen Menſchheit im Großen darſtellt, ſprechen unzweideutig für unſere urſprüngliche Unſchuld. Den Verluſt derſelben führt das Chriſtenthum auf den auch von den meiſten Religionen gekannten Sündenfall der erſten Menſchen zurück, in Folge deſſen das lebendige Gottesbewußtſein im Menſchen durch die überhandnehmende Sünde zu einer todten Erinnerung u. einem unbeſtimmten Gefühle herabſank, ſo daß endlich auch dasjenige, was als wahre Tradition noch aus dem verlorenen Paradieſe über Gott u. das Verhältniß des Menſchen zu ihm herübertönte, ſelten mehr bei dem Mangel eines heiligen Sinnes verſtanden wurde, u. nur als matter Strahl jenes vollen Lichtquells der Uroffenbarung erſchien [1]). Doch muß zu richtiger Orientirung über die Entwickelung des Gottesbewußtſeins u. des religiöſen Lebens unter den Heiden zuvor der zwei entgegengeſetzten Anſichten gedacht werden, die ſich frühzeitig innerhalb des Chriſtenthums darüber gebildet haben. Die eine will in der religiöſen Erkenntniß unter den Heiden gar nichts Wahres, u. in ihrem Leben nur Diaboliſches, nichts Gottverwandtes mehr finden, wodurch dem Heidenthum aber, dem die ſpätere Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden widerſpricht, alle Empfänglichkeit für das Chriſtenthum abgeſprochen wird. Die andere will das Heidenthum als einen vollkommen naturgemäßen Zuſtand, als eine nothwendige Stufe in der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes darſtellen, die das Chriſtenthum zum Reſultate gehabt habe, wogegen das Evangelium überall u. vor

---

1) Dies iſt auch das Ergebniß der Forſchungen von Görres, Schelling, Creuzer. Der letztere ſagt Symb. 2. A. B. I. S. XI u. XII. „Meinen Hauptſatz aber halte ich in ſeiner ganzen Ausdehnung feſt. Es iſt die Grundlehre von einer anfänglich reinen Erkenntniß u. Verehrung Eines Gottes, zu welcher Religion ſich alle nachherigen, wie die gebrochenen, verblaßten Strahlen zu dem vollen Lichtſtrahle der Sonne verhalten." — Die Hall. Jahrbücher Nr. 110 v. 8. Mai 1841 haben ſchon Recht, dies die „ächt katholiſche Anſicht vom Mythus" (wir meinen die wahre) zu nennen, nicht aber die damit ſtark contraſtirende Auffaſſung Stuhr's als die proteſtantiſche (?!) zu bezeichnen.

Allem die von den Heiden zurückgelegte Bahn als gotteswidrig bezeichnet, auf Buße u. eine gänzliche Wiedergeburt, auf Ablegung des alten u. Anziehung eines neuen Menſchen dringt, ſich überhaupt als eine neue Schöpfung ankündigt, die den Menſchen in den verlaſſenen Urzuſtand zurückführen will. Der Grund dieſer ganz extremen Anſichten liegt außer vielem Anderen auch darin, daß die dem heidniſchen Mythus zum Grunde liegende Idee nicht geſondert wurde von ihrer Ausprägung im Volksleben. Eine unparteiiſche Beurtheilung muß im Heidenthum die Unnatur u. das Gottwidrige, zugleich aber auch noch göttliche Keime anerkennen, u. in dieſen Anknüpfungspunkte für das Chriſtenthum, wodurch auch der Heide wieder zum reinen Ebenbilde Gottes erhoben werden konnte. Nach beiden Seiten hin läßt ſich, indem wir uns an Möhler anſchließen, im Allgemeinen Folgendes über das Heidenthum feſtſtellen.

Nachdem der Menſch von Gott abgefallen war, verirrte er ſich bis dahin, daß er anſtatt Gottes die Natur verherrlichte, u. anſtatt des Schöpfers das Geſchöpf anbetete (Röm. 1, 23). Bei dieſer Verwechslung Gottes u. der Natur ging die Einheit Gottes faſt ganz verloren, es wurde gemäß der Vielheit der Erſcheinungen, Kräfte u. Wirkungen in der Natur der Polytheismus vorherrſchend, u. dieſem entſprechend entſtand auch eine Vielheit von Local- u. Nationalculten; denn als der Eine Gott verlaſſen war, konnte man auch die Menſchheit nicht mehr als eine große Einheit auffaſſen. Da das Göttliche nicht über die Natur erhaben gedacht wurde, ging auch die Idee der Geiſtigkeit u. Heiligkeit Gottes verloren, ſo wie ihm dann auch die Freiheit abgeſprochen werden mußte. Die Götter ſind der allbeherrſchenden Nothwendigkeit des Alls (ἀναγκή, fatum) unterworfen. Doch ſuchten ſich die verſchiedenen Naturreligionen ſtufenweiſe aus dem Verſenktſein in die Natur zu befreien, u. hiebei gab ſich beſonders das Beſtreben kund, die Gottheit in die menſchliche Geſtalt zu verlegen. Aber erſt bei den Griechen treten die Götter dauernd u. beſtimmt in der Geſtalt eines Menſchen, d. i. eines individuellen, ſelbſtbewußten, freien, perſönlichen Geiſtes hervor.

Ebenſo verkehrt als ſich das Heidenthum die Gottheit dachte, faßte es auch den Menſchen auf. Da die Gottheit nicht weſentlich als Geiſt aufgefaßt wurde, ſo konnte ſie auch nur äußerlich verehrt werden. Von einer geiſtigen Aufopferung ſeiner ſelbſt und einer rückſichtsloſen Hingabe des eigenen Willens in den göttlichen u. der Darbringung eines reinen Herzens wußte das gemeine Heidenthum nichts; es brachte nur Opfer, um ſich die Götter in Zukunft geneigt zu erhalten, oder ihnen Jubel u. Dank zu bringen für empfangene Wohlthaten. Ebenſo wenig bot das Heidenthum ethiſche Motive des Handelns dar, weil [illegible] Gott nicht als heilig u. frei gedacht wurde; darum finden [illegible] keine Züge von Heiligkeit u. Demuth im chriſtlichen Sinne; [illegible]teren Begriff fehlte den Heiden ſogar das Wort, u. die [illegible]nd ſo wenig Raum, daß ſogar in den öffentlichen Culten, [illegible]el in Babylon u. der Aphrodite auf Cyprus u. zu [illegible] gröbſte Unſittlichkeit geübt wurde. Da der endliche Staat

als das Hauptziel galt, ſo konnten darum höchſtens in manchen Zeiten große Bürgertugenden angeregt werden. Weil das Heidenthum den Menſchen auch meiſt nur der endlichen Natur zuführte, ſo vermochte dieſer ſelten ſeine ewige Beſtimmung zu erfaſſen, u. vergaß faſt ganz ſeine Unſterblichkeit. Und hieraus erklärt ſich auch das Schreckbild, das unendliche Grauen vor dem Tode[1]), ſo wie die allgemeine Troſtloſigkeit der Heiden. In den verſchiedenſten Variationen begegnen wir immer wieder der düſtern Klage[2]) Homers:

„Denn nichts Anderes wohl iſt jammervoller auf Erden
„Als der Menſch, von Allem, was Leben haucht und ſich reget."

Mit dieſer Verkennung der ewigen Beſtimmung u. der Unſterblichkeit der menſchlichen Natur hing endlich die im Heidenthum allgemein gebilligte Sklaverei, die grauſame Behandlung der Sklaven u. das maßloſe Preisgeben von unzähligen Menſchenleben, namentlich in den Gladiatorſpielen, eng zuſammen. Denn wenn der Menſch ſich nur als zeitlich kennt, ſo kann er die menſchliche Würde weder an ſich, noch an Andern wahrhaft achten.

Ungeachtet dieſer Verirrungen des Heidenthums erhielt ſich dennoch manches Gottverwandte u. auf Gott Hinweiſende, wie ſich in einzelnen Heiden immer etwas Gottebenbildliches erhalten hat. Wohl war das Ebenbild Gottes in ihnen beſchädigt u. verdunkelt, aber nicht ganz vertilgt. Es glaubten ja die Heiden immer noch an Götter, u. bewieſen dadurch, daß das Gottesbewußtſein in ihnen, wenn ſchon gräuelvoll entſtellt, doch nicht ganz entſchwunden war, u. es ward durch Reſte der Uroffenbarung bei dem mannigfachen Verkehr der Völker mit einander unterhalten. Die tiefere Bedeutung des Mythus u. die Elemente der Urtradition pflanzten ſich beſonders in den Myſterien fort, aus welchen ſich die heidniſche Philoſophie theilweiſe heranbildete, die uns in Beziehung auf göttliche Dinge durch hellſtrahlende Lichtfunken oft freudig überraſcht. Die verſchiedenen philoſophiſchen Syſteme haben ja auch, abgeſehen von ihrem materiellen Inhalte, den Geiſt formell gebildet, ihn aus den Schranken des Sinnlichen zu dem Unſinnlichen, wenn auch noch nicht zu dem Ueberſinnlichen erhoben. Je weiter dieſe Bildung ſich verbreitete, deſto mehr wurden die in der Volksreligion oft unſinnig ausgeprägten Mythen preisgegeben, weswegen griechiſche u. römiſche Philoſophen vielfach angeklagt, bisweilen mit dem Tode beſtraft wurden. So wurde allmälig der Unglaube u. Zweifel an der Volksreligion vorbereitet u. dadurch in den Gemüthern eine unheimliche Leere u. unſäglicher Jammer erweckt. In dieſem Zuſtande befand ſich das griechiſch-römiſche Reich unmittelbar vor der Geburt Chriſti; verzweifelnd u. krampfhaft griff es nach auswärtigen Culten, u. ließ ſich in Myſterien einweihen, um das Innere zu beruhigen oder wenigſtens zu beſchwichtigen. Die römiſchen Satyriker ſpotteten darüber, vermochten aber die Angſt nicht zu ſtillen, u. auch die Philoſophen hatten nur zerſtört, ohne aufbauen zu können. Dieſe

1) †* *Lasaulx*. de mortis dominatu in Veteres. Monaci 835. — 2) *Hom.* as XVII. 446 u. 47.

immer allgemeiner werdende Sehnſucht erzeugte eine Reihe von Weiſſagungen auf einen Erlöſer, zunächſt im Oriente, von wo aus ſie ſich nach dem Occidente verbreiteten. Ueberall zeigte ſich ein Entgegendrängen zu dem Erlöſer, u. der beſtimmteſte Ausdruck dafür ſind die eben angedeuteten Weiſſagungen. — Als die Factoren dieſer Erzeugniſſe der alten Heidenwelt haben wir nun anzuſehen: 1) Die dunkeln Reſte der heil. Uroffenbarung, die ſich unter den Völkern erhalten haben. 2) Die Wirkſamkeit des Logos (Joh. 1, 4. 5. 9. 10.), die in Verbindung ſtand mit der göttlichen Vorſehung, die über die religiöſe Entwickelung des Menſchengeſchlechts wacht u. ſie weiter lenkt, und endlich 3) den menſchlichen Geiſt, wie er abgefallen von Gott ſich ſelbſt überlaſſen iſt, aber ſo in einen Zuſtand unheimlicher Leere verſetzt wird, in dem er nicht verharren kann.

§. 25. Die Religion d. berühmten orientaliſchen Völker[1]).

†* Windiſchmann, d. Geſch. d. Philoſophie im Fortg. d. Weltgeſch. — Roſenkranz, d. Naturreligion. Iſerlohn 831, beſond. S. 244—278. Beiden folgt Staudenmaier a. a. O. S. 249—271. — Leo, Univerſalgeſch. Bd. I. S. 36—149.

In der Religion dieſer Völker haben ſich noch die meiſten Spuren u. Reſte der Uroffenbarung erhalten; dennoch war ſie von der urſprünglichen Wahrheit entfremdet und vielfach entſtellt, u. hat meiſtens eine aſtrologiſche Grundlage.

I. Indem wir mit den Chineſen[2]) beginnen, ſo finden wir bei

---

1) Um die nächſtfolgende Stufe der Religion, die ſymboliſche, durchzugehen u. ihren Unterſchied von der Naturreligion im engern Sinn aufzufaſſen, ſo iſt folgendes zu beachten. „Der Orient bildet darin, als das Moment der Reflexion, einen Gegenſatz; durch ganz Hinteraſien zieht ſich der Pantheismus, durch ganz Vorderaſien der Dualismus. Jener Pantheismus erſcheint in China objectiv als ein trockener Verſtand; in Tibet geht er in den reinen Gedanken des Seins über, welcher aber beſtändig in die Zerſplitterung des ſinnlichen Daſeins zurückfällt; u. in Indien endigt er mit einer phantaſtiſchen Entwickelung der Idee, in deren glänzenden Raum alle Elemente derſelben aufgenommen ſind. — Dieſer Dualismus erſcheint in Perſien als die großartige Organiſation eines machtvollen Verſtandes; in der kleinaſiatiſchen Religion, der vorzugsweiſe mannweiblichen, waltet er mit der zerreißenden Leidenſchaft der ſinnlichſten Begier; in Aegypten aber ſchließt ſich jene verſtändige Ordnung mit dem wilden Rauſche des Naturtriebes zur verſöhnenden Einheit durch den ſterbenden, wiedererſtehenden Oſiris zuſammen." Roſenkranz a. a. O. Seite 248.

2) Windiſchmann a. a. O. I. Th. Abth. 1. — † H. J. Schmitt, Uroffenb. od. d. groß. Lehren des Chriſtenthums nachgewieſ. in d. Sagen u. Urkk. d. älteſt. Völk., vorzügl. in d. canon. Büch. d. Chineſ. Landsh. 834. — Die ſtufenweiſe Entwickelung, reſp. Verſchlechterung der chineſ. Relig. gibt Fr. v. Schlegel (Philoſ. d. Geſch. Bd. I. S. 108 ff.) ſo an: „Die I. Epoche iſt die der heil. Ueberlieferung u. der darauf gegründet. chineſ. Staatseinrichtung. Die II. Epoche um 600 v. Chr. iſt die der wiſſenſchaftl. Philoſophie, die 2 verſchied. Richtungen nahm, durch Confucius, der ſich ganz auf d. prakt. Seite d. Sittenlehre wandte, die andere, durch Laotſeu, war durchaus ſpeculativ, [illegible] Anklänge an perſ. u. ägypt. Lehren. Die III. Epoche bildet die der ind. Relig. des Buddha.

ihnen Ein Grundweſen, in welchem Alles ſeinen Urſprung u. ſein Beſtehen hat, u. welches zugleich die Einheit von Allem iſt, Tian heißt u. als Weltſchöpfer verehrt wird. Inſofern in ihm aber die Idee des Denkens u. Seins iſt, heißt es auch Tao (Vernunft, Maaß, Geſetz). Beide, Tian u. Tao ſind das ewige Unwandelbare u. bilden den Gegenſatz zu dem nichtigen Wandel der Erſcheinungswelt. Aber Tian erſcheint im Syſteme eigentlich nur als abſtracte Allgemeinheit, als der leere Raum, der allgemeine Zuſammenhang der Dinge; perſönlich iſt er erſt im Kaiſer (Jao! = Jehovah), von deſſen unendlicher Würde ſowol die Natur als die Geſchichte abhängig, u. ſo in ihm das phyſiſche u. geiſtige, das aſtraliſche u. perſönliche Moment vereinigt ſind. Darnach iſt Tian das leere Göttliche, während der Kaiſer Alles bewegt u. lenkt, ohne doch wirklich Gott zu ſein[1]). Neben dieſer auffallenden Verkennung des göttlichen Weſens, ſeiner Offenbarung u. ſeines Verhältniſſes zur Welt finden wir aber bei den Chineſen eine beſtimmt ausgeprägte Erinnerung an einen paradieſiſchen Zuſtand der erſten Menſchen, an ihren Abfall, an die Verbreitung der Sünde u. ihrer Folgen, aber auch eine feſte zuverſichtliche Erwartung eines geiſtigen Erretters, der als Sohn des Himmels aus dem Weſten kommen ſoll, als ſichtbar gewordener Tian, als der große Heilige, als Lehrer, Verſöhner u. König, der neues Leben und neue Kräfte mittheilt, und nach welchem ſich die Völker ſehnen, wie welke Pflanzen nach dem Regen[2]). In den Schriften ihres berühmten Weiſen Confucius (um 550 v. Chr.) werden wir aber auch noch durch eine oft ungemein geläuterte Moral freudig überraſcht. Doch ſchon unter Mencius[3]) (Meng-tſeu gegen Ende des 4. Jahrh. geb.), auf den in Verbindung mit Confucius die ſpätere Zeit wie auf Sonne u. Mond ſchaute, dieſen den Heiligen, jenen den anderen Heiligen nannte, drohten religiöſe Spaltungen, u. durch allmälige Einführung der Secte der Buddhiſten (um 200 v. Chr. u. ſ. 65 n. Chr.) wurde die alte bereits vielfach entſtellte Lehre noch mit einem verderblichen Götzendienſte vermiſcht. Vor Einführung des Götzenbildes des Fo (od. Foto, die chineſ. Ausſprache von Buddha) ſoll noch kein eitles Bild der Götter u. keine Bildſäule in China bleibend exiſtirt haben.

II. Ueber Indien[4]), das eher einem Welttheile, als einem Lande zu vergleichen iſt, haben wir zwar in ſeiner ungleich reicheren

---

1) Die urſprünglich ſymbol. Verehrung des Herrn des Himm. u. d. Erde u. deſſ. Stellvertreter, d. Kaiſer, war ſo weit ausgeartet u. mißverſtanden, daß dieſer ſelbſt als Gott angebetet wurde. S. Windiſchmann a. a. O. S. 37–40. – 2) Vgl. Windiſchmann ebendaſ. S. 364 ff. 454 ff. Schmitt a. a. O. S. 223 ff. — 3) Ueb. Confucius u. Mencius vgl. Windiſchmann a. a. O. S. 423–61. u. W. Schott (?) Ueberſetz. d. Werke des Confucius u. ſr. Schüler. Halle 826. S. dageg. Lauterbach, Wilh. Schott vorgebl. Werke u. ſ. w. eine litterar. Betrügerei. Lpz. u. Par. 828.

4) Fr. v. Schlegel, üb. d. Sprache u. Weish. d. Inder. Hdlb. 808. – P. v. Bohlen, d. alte Indien m. beſond. Rückſ. auf. Aegypt. Kgsb. 830, 2 Bde. – Windiſchmann a. a. O. I Th. Abth. 2, 3 u. 4. Bonn 832–34. — *Windischmann* (Frider. filius) Sancara, s. de theologumenis Vedanticor. Bonnae, 833.

Litteratur umfaſſendere Nachrichten, ermangeln aber wie über die Verfaſſung, ſo auch über die Entwickelung der Religion ſicherer chronologiſcher Anhaltungspunkte. Doch dürfte nunmehr wol das feſt ſtehen, daß der Brahmaismus älter ſei, als das Syſtem des Buddha, wenn man auch über die Einführung des letzteren (zw. 1000 od. 500 v. Chr.) ſchwankt. Die Buddhalehre wurde ſchon im 1. Jahrh. n. Chr. ernſtlich verfolgt, u. zwiſchen dem 12. u. 16. Jahrh. faſt gänzlich aus dem weſtlichen Indien vertrieben. Bei ihrer Geſchmeidigkeit verbreitete ſie ſich aber über alle oſtindiſche Inſeln, den größten Theil von Hinterindien u. China, über Tibet u. die Mongolei bis in's ruſſiſche Reich. Die Syſteme des Brahmaismus u. des Buddhaismus findet man ebenſo vielfach miteinander verſchmolzen, daß es nicht gelingen kann, die Elemente beider beſtimmt zu ſondern. Das merkwürdigſte Document des Alters indiſcher Bildung, das Sanskrit, die heilige, jetzt ausgeſtorbene Sprache der Indier, die zu jedem Gebrauche der Bildung geſchickt, u. namentlich zur philoſophiſchen Ausdrucksweiſe geeignet iſt, finden wir in den Veda's (Wiſſen, jedes Geoffenbarte, heil. Bücher), den vier älteſten Sammlungen von Religionsurkunden, die nach Ausſage der Inder in einer hohen Urzeit von den Lippen Brahmas gefloſſen ſind, u. auf welche Religion, Geſetze u. Litteratur ſich gründen. Die Hauptquelle rechtlicher Beſtimmungen wurden jedoch die Geſetze Manu's, d. h. erſten Menſchen, der ſinnig als ein Enkel des Brahma bezeichnet wird. Beide, die Veda's u. Manu'sgeſetze ſind als die ältere Geſtaltung indiſcher Bildung zu betrachten, an welche ſich dann Späteres anſchloß oder daraus entwickelte. — In der indiſchen Religion bemerken wir nun bereits manche Fortſchritte des religiös erkennenden Geiſtes; ihr inhärirt beſonders ſtark der Gegenſatz zwiſchen dem Endlichen u. Unendlichen, u. damit iſt das ſehnſüchtige Verlangen einer endlichen u. allgemeinen Auflöſung dieſes Gegenſatzes verbunden, ſo wie auch noch die Seelenwanderung mit den ihr eigenthümlichen Beſtimmungen die weitere Entwickelung religiöſer Erkenntniß zeigt. Der Erklärungsgrund dieſes manche Stufen überſpringenden Fortſchrittes dürfte einzig u. allein in dem anzunehmenden reineren Hervortreten mehrer Momente der Uroffenbarung zu ſuchen ſein. Hiernach erſcheint das (τὸ) Brahm'[1]) der Inder ſchon viel beſtimmter, als der Tian bei den Chineſen, u. noch beſtimmter, wenn es als Parabrahma erſcheint. Die Kluft zwiſchen dem Göttlichen u. Endlichen könne durch nichts Anderes als dadurch ausgefüllt werden, daß aus dem höchſten Weſen, der unendlichen Subſtanz, Emanationen ſtattfinden, die in ihren zahlloſen Abſtufungen bis zum Menſchen, dem Thiere u. den Pflanzen immer beſchränkter u. unvollkommener werden, daher nur die erſten Emanationen noch

1) „Den eigentl. reinen u. metaphyſ. Begriff v. d. höchſt. Weſen bezeichnen die Inder nicht m. d. Namen der genannt. Volks- u. Naturgötter, auch nicht mit Brahma, d. Brahma als Perſon, ſondern m. ein. Neutrum: das Brahma, welches ſo viel heißt, als d. höchſte Weſen.“ S. Fr. v. Schlegel, Philoſ. d. Geſch. Bd. I. S. 146.

Gottheiten ſind, während die letzteren wegen Selbſtverſchuldung an die Materie, wie an Feſſeln u. Kerker gebunden ſind. Alles ſei demnach ein Ausfluß aus der Gottheit, u. Jegliches von ihr beſeelt u. belebt. Das Schaffen der Gottheit wird ſonach in das Zeugen verkehrt u. Gott als erzeugendes Princip dargeſtellt. Daß aber in dieſem Syſteme der Emanation ſich etwas Höheres offenbare, als der reine u. ſtrenge Pantheismus, der gar keinen eigentlichen Heraustritt des Unendlichen aus ſich annimmt, beweiſt beſonders das tiefe u. klare Bewußtſein des Gegenſatzes, der ſich zwiſchen Gott u. den Menſchen, durch Abfall des letzteren von dem erſteren, in die Geſchichte, ſo wie ſelbſt in die Natur, hineingeſtellt hat u. im Bewußtſein der Sünde hervortritt. Eine Folge dieſes Bewußtſein's iſt, daß alles Endliche als ſolches für unſelig, die Welt für böſe erklärt, u. in ihr ein beſtändiges Herabſinken von der göttlichen Höhe des Sein's u. der Seligkeit zur dunkelen Finſterniß, der ſchuldbelaſteten u. in ſtete Verſchlimmerung ſinkenden Endlichkeit angenommen wird. Neben dieſer traurigen Erinnerung des Abfalles von Gott findet ſich aber auch die tröſtliche von der Rückkehr zum Ewigen, ja faſt alles Streben des Geiſtes der Inder weiſt auf die letztere hin. Ihre Zurückgezogenheit von der Welt, die der Contemplation gewidmete Lebensweiſe, die ſtrengen Büßungen, alles legt Zeugniß davon ab. Eine Folge dieſer Lehre von der Rückkehr zu Gott iſt die Seelenwanderung, die den Zweck habe, ſich vom Verderben zu reinigen u. der Vereinigung mit der einen göttlichen Subſtanz würdig zu machen, wobei der ſo beſtimmt u. unerſchütterlich ausgeſprochene Glaube an Unſterblichkeit der Seele offenbar das Wichtigſte iſt.

Doch erſchien dem Inder das geſtaltloſe Brahm auch ſogar perſönlich als Parabrahma, worin wir die reinſte, beinahe durch alle abſoluten Prädicate bezeichnete Idee der Gottheit finden, wie niemals mehr im Heidenthume. Parabrahma nämlich iſt das Weſen an ſich, das ewig ſich ſelbſt gleiche Sein, das aus ſich ſelbſt Hervorgegangene, unendlich Vollkommene, das Urprincip, das Reine, Heilige, Allgegenwärtige. Als das Eine, Ewige u. abſolut Mächtige iſt er der Urheber des Univerſums im Sinne des Emanatismus u. in ſeinem Verhältniſſe zur Welt die heil. Vorſehung. Doch bleibt Parabrahma nicht in ſeiner Abſtractheit u. Einfachheit, er beſondert ſich u. es treten hervor Brahma, Wiſchnu u. Schiwa, als das ſchöpferiſche, erhaltende u. zerſtörende Princip; jedes derſelben hat perſönliches Bewußtſein, ohne jedoch dadurch das Andere aufzuheben. (Dies die Trimurti oder Trinität der indiſchen Religion.) Dieſe drei Gottheiten ſind aber zugleich demiurgiſche Mächte, deren Manifeſtation in Incarnationen (Menſch- u. Thierwerdungen), in den Avatars geſchehen. Zwar erblickt man darin die ſchöne Idee, daß das Göttliche die menſchliche Geſtalt annehme, um das Endliche mit ſich zu verſöhnen, u. daß Gott dem Menſchen in ſeiner Entwickelung u. Bildung zum Ewigen, Wahren u. Guten, bei der Zurückkehr vorangehe, aber Gott wurde durch derartige Incarnationen ſo ſehr zum Endlichen herabgezogen, daß auch er an der unreinen Luſt Theil nahm, was in den oft gräulich ob-

ſchönen Zeugungen der Götter, namentlich des Brahma u. Schiwa erſcheint, gegen welche das Benehmen des Zeus bei der Alkmene noch eine Beſcheidenheit genannt werden kann. Bei der ſonſt reinen Auffaſſung der Gottheit zeigt ſich aber die Verzerrung des Heidenthums hier noch beſonders in dem Neide der Götter, der ſie reizt, ausgezeichnete Heilige vielfach zur Sünde zu verleiten, um ihre Macht an ſie nicht zu verlieren. Je tiefer aber die Gottheit ins Endliche gezogen wurde, deſto mehr trat das letztere im göttlichen Leben hervor, u. deſto näher tritt das religiöſe Syſtem dem Pantheismus mit allen ſeinen Auswüchſen. In der Religion des Foe wird bereits behauptet: daß Alles (Erſcheinende) Nichts ſei, was in den Buddhiſtiſchen Satz überging: daß Alles Eins ſei, der offenbarſte Pantheismus, wonach es nur Eine göttliche abſolute, keine relative Subſtanz gibt, u. außer ihr nichts iſt; alles nämlich verliert ſich im ganzen Geiſter- u. Naturreiche, in der Grundloſigkeit der Einen Subſtanz; Gott verhält ſich zur Welt, wie Subſtanz zum Accidens. Damit ſchwindet die Freiheit u. aller Unterſchied zwiſchen Guten u. Böſen; in der Tugend u. im Laſter lebt nur eine Kraft. Alle Erſcheinungen des Lebens beruhen am Ende nur auf dem Spiele der Gottheit, der Geiſt kann für ſich keine vernünftige Zwecke erreichen. Der Begriff der Zweckloſigkeit iſt aber identiſch mit dem des Fatalismus, der auch im Oriente als ein weit verbreitetes Syſtem auftritt.

III. Die Buddhalehre hat ihren Urſprung von Gautamas (Buddha, vermeintl. um 1027 v. Ch.). Er erſchien nur einmal, um eine neue Epoche in der Weltcultur zu beginnen u. hinterließ keine Schriften, weswegen die urſprüngliche Geſtalt ſeiner Lehre, die ſich in verſchiedenen Ländern u. Zeiten ſehr verſchieden geſtaltete, ſchwer zu ermitteln iſt. Die frühſte Grundlage dieſer Lehre ſcheint jedoch ein völlig abſtracter Begriff des Göttlichen, wie bei den Chineſen geweſen zu ſein. Hiernach bildet den Grund des Daſeins nicht Gott, ſondern ein mit Weltſtoffen, wie mit Atomen angefüllter, von Ewigkeit her vorhandener Raum, aus welchen die Welten nach ewigen Geſetzen entſtehen. Die Welt wird durch einen Geiſt belebt, der ſich unter unzähligen Formen in der Materie individualiſirt, der ſelbſt aber in ſteter Ruhe iſt, u. die Weltregierung einem Fatum anheim gibt. Doch kann der Menſch mit Freiheit handeln, u. wird auch nach ſeinen Werken gerichtet. Die Seele des Tugendhaften wird durch Auflöſung mit Gott vereinigt. Die Welt des Geiſtes zerfällt nach dieſer Lehre in 3 Regionen: 1) die niedrigſte Welt der irdiſchen Geſtaltung, in der Brahman regiert; 2) eine farbige u. Geſtalt habende höhere Welt des Geiſtes, und 3) die allerhöchſte farb- und geſtaltloſe ätheriſche Weſenwelt. Die Buddhalehre ſoll den Menſchen der niedrigſten Welt, die gefallene Weſen der höheren Welt ſind, den Weg zeigen zu abermaliger Erhebung durch Büßungen. Im Ganzen erſcheint dieſe Lehre als conſequente Durchführung einer Religion auf dem Gebiet der Abſtraction, d. h. des Nichtigen u. Leeren; der Wille hat ſeine Richtung auf das Handeln verloren u. der Menſch glaubt ſeine Beſtimmung zu erfüllen, wenn er das objective Sein in ſeiner Nichtigkeit denkt. Die Mythen des Brahmaismus ha-

ben die Buddhaiſten ihren Philoſophen in der Weiſe angepaßt, daß die Götter des Brahmaismus dem von ihnen vergötterten Weſen, dem Buddha dienen. Wie die Chineſen das Göttliche in den Kaiſer verlegen, ſo die Anhänger des Buddha in den Lama, in welchem ſie Gott ſelbſt verehren; der Lama nämlich iſt die Subſtanz, in welcher Gott vergegenwärtigt iſt. Inſofern die Dignität eines Lama von der beſonderen Vertiefung in die Subſtanz abhängt, kann jeder ein Lama (Prieſter) werden. Die höchſte Stufe dieſer Vertiefung manifeſtirt ſich aber in den 3 Hauptlama's, dem Dalai-Lama in Laſſa, dem Lama in Kleintibet in Tiſchu Lombu u. dem dritten in der Mongolei. — Stirbt ein ſolcher Lama, ſo iſt ſeine Seele in dem nämlichen Augenblicke ſchon wieder in einem anderen Subjecte vorhanden, u. muß in dieſem aufgeſucht werden. Wegen einiger äußeren Einrichtungen u. Gebräuche dieſer Religion (Klöſter, Roſenkränze u. A.) hat man Aehnlichkeit mit dem Chriſtenthum finden wollen u. ſatyriſche Anſpielungen gemacht. „Aber dieſe Aehnlichkeit, ſagt Fr. v. Schlegel[1]), iſt keine wahre, ſondern ſie iſt wie jene fratzenhafte Aehnlichkeit des Affen mit dem Menſchen, welche auch ſchon Manche in der Naturgeſchichte des letzteren ſehr in die Irre geleitet hat, und man kann es als einen ſehr allgemeinen Grundſatz der Beurtheilung aufſtellen, daß je ſcheinbar ähnlicher eine grundfalſche Religion der wahren iſt, bei einer innerlich ganz verſchiedenen geiſtigen Tendenz und ſittlichen Richtung, deſto verwerflicher iſt ſie, deſto feindlicher ſteht ſie der Wahrheit gegenüber.“ Uebrigens iſt jetzt durch wichtige Documente[2]) dargethan worden, daß die Lamaiſche Hierarchie u. viele andere Einrichtungen und Gebräuche der Buddhareligion meiſt zufolge einer dämoniſchen Nachäffung des Chriſtenthums entſtanden ſind.

IV. Das Zendvolk[3]), die alten Baktrer in der ſpäteren Verbindung mit den Medern u. Perſern zwiſchen dem Tigris u. Indus, dem Oxus u. dem indiſchen Meerbuſen, hat zuverſichtlich in der früheſten Zeit auch noch mit anderen orientaliſchen Völkern eine Religion verbunden. Zoroaſter gab, wie ihrer Religion, ſo ihrem Staate eine beſtimmtere Grundlage u. Ausbildung. Die heil. Schriften des alten Zendvolks waren nach der Erzählung der Perſer in 21 großen Abſchnitten zuſammengeſtellt u. hießen Aveſta, d. i. göttliches, lebendiges Wort[4]). Ein Theil dieſer Sammlung, Vendidad, bildete das allgemeine religiöſe u. politiſche Geſetzbuch u. beſtand aus 22 Fargards. Der Vortrag iſt in dialogiſcher Form, u. Zoroaſter empfängt den Unterricht unmittelbar von Ormuzd. Die Zeit Zoroaſters iſt ſchwer zu beſtimmen, (ſicher die des noch freien baktriſchen Reiches, u. nicht ſpäter als im 8. Jahrh. v. Chr.). Daß er mit den

1) Philoſophie d. Geſch. Bd. I. S. 114. — 2) Vgl. Nic. Wiſemann, Zuſammenhang der Ergebniſſe wiſſenſchaft. Forſchung in d. geoffenb. Relig. 12 Vorleſungen zu Rom gehalten. Deutſch. Rgensb. 840. S. 491—94. — 3) J. G. Rhode, d. heil. Sage u. d. geſammte Religionsſyſt. d. alt. Baktrer, Meder u. Perſer, od. des Zendvolks. Frkf. a. M. 826. — 4) Kleuker, Zend-Aveſta, deut. Riga 776. Derſelbe, Anhang zum Zend-Aveſta. Riga 781—83. Derſelbe, Zend-Aveſta im Kleinen. Riga 789. †Bullers, Fragmente üb. d. Relig. des Zoroaſter. Bonn 831.

Lehren der Iſraeliten bekannt geweſen, dürfte mehr als wahrſcheinlich ſein; das innere Verhältniß der perſiſchen Religion zur indiſchen, was Görres trefflich auseinandergeſetzt hat, beſteht in der ſyſtematiſchen Durchführung der Principien. Sie ſtellte zwar den Begriff Eines Gottes in Zoruane Akarene, der grenzenloſen Zeit, als Urweſen auf, benahm ihm aber alle Thätigkeit u. Einwirkung auf die Geſchöpfe u. übertrug, die Ewigkeit und Selbſtſtändigkeit ausgenommen, alle göttlichen Eigenſchaften auf Ormuzd. Dieſer wurde auch als Urheber u. Herrſcher des Lichtkreiſes u. die Quelle alles Guten nicht in irdiſchen Tempeln und Götzenbildern [1]), ſondern als der heilige Gott im reinen Lichte und Feuer ſymboliſch verehrt. Ihm gegenüber ſteht der böſe Geiſt Ahriman, der über das Reich der Finſterniß herrſcht und alles Böſe verbreitet. Den Thron des Ormuzd umgeben 7 Amſchaspands (Fürſten des Lichts), denen die Izeds, die guten Genien, untergeordnet ſind. In gleicher Weiſe umgeben Ahriman 7 Fürſten, die böſen Dews, unter denen abermals eine große Anzahl niederer Dews ſtehen. Beide Reiche befehden einander fortwährend, u. auch die ganze Welt des Geiſtes iſt dualiſtiſch geſchieden; doch ſoll Ormuzd einſt den Sieg behaupten und alles Böſe vertilgt werden. Der Begriff von der geiſtigen Freiheit u. Reinheit des Menſchen iſt erhalten; das ihm inwohnende Uebel iſt ein Werk der böſen Geiſter; jedes Individuum iſt im Geiſte gleichſam zweimal vorhanden: 1) dem Einfluß der böſen Geiſter ausgeſetzt, im irdiſchen Kampfe als ſündiger Menſch; 2) als ſein eigener Genius, als der ſeiner Urbeſtimmung entſprechende Geiſt (als ſein Ferver). Zwar haben auch die guten Genien Kämpfe zu beſtehen, aber nur nach außen gegen die böſen Dews, ganz verſchieden vom Menſchen, der mehr unentſchiedener Natur den Kampf des Böſen u. Guten in ſein Bewußtſein hereinläßt. Das letztere wird auf Ahriman zurückgeführt, der den Menſchen in Schlangengeſtalt verführte, u. ſogar die unvernünftige Schöpfung durch die von ihm herrührenden unreinen Thiere u. Gewächſe verdarb. Um den Gegenſatz aber auch von Seiten Gottes aufzuheben, entwickelte der Perſer eine Idee u. ſtellte ſie in perſönlichen Geſtalten dar, die zu den reinſten u. erhabenſten des ganzen Orients gehören: dies iſt die Idee vom Mithras u. Soſioſch. Der erſtere tritt ſowohl zwiſchen Ormuzd u. Ahriman, als auch zwiſchen der Gottheit u. Menſchheit als Mittler, u. zwar in der Bedeutung eines leidenden und triumphirenden Gottes auf. Da er noch zu ſehr in die Natur verſenkt, nicht Ormuzd, der höchſte Gott ſelbſt iſt, ſo iſt ſeine Verſöhnung zwar von geringer Bedeutung, immer aber bleibt es eine ſchöne Weiſſagung auf Chriſtus. Durch Soſioſch, den Siegeshelden, ſollen alle Anſchläge der böſen Geiſter vernichtet, der Tod überwunden u. die Welt gerichtet werden; durch Ormuzd wird er die Todten auferwecken, u. indem er ihnen Hom zu trinken gibt, werden ſie auch dem auferſtandenen Leibe nach Unſterblichkeit erlangen und an einem erhabenen Orte gerichtet werden. Dabei iſt der zoroaſtriſchen Lehre viel Aſtrolo-

1) Vgl. *Herod.* histor. I. 131 u. 132.

giſches, Verehrung der Geſtirne, beſonders der Sonne und der Naturkräfte beigemiſcht; ja ihre eigentliche Grundlage, ſagt Leo, iſt aſtrologiſch. Der faſt immer heitere Himmel Baktriens, der Glanz der Geſtirne u der Mangel an Regen u. Waſſer hat frühzeitig aus innerem Drange u. äußerer Noth das Auge zum Himmel gerichtet u. zur Kenntniß der Geſtirne angeregt. „Beſonders wurde die wechſelnde Erſcheinung der beweglichen Himmelskörper zu einander um ſo eher Gegenſtand der Beobachtung, da die 7 oberſten Genien (Amſchaspands, erhabene Engel) ihre Repräſentation in den 7 beweglichen Himmelskörpern finden, u. die Vorſtellung ihrer Dominirung, welche jene in den Geiſtern üben, auf ihre Repräſentation in der Art übergeht, daß ihnen von den Zeichen des Thierkreiſes an Alles am Himmel untergeordnet iſt. Das reine Licht, die Sonne, die ihre höchſten Diener in dieſen Engeln oder Planeten hat, u. ihre Gehilfen in den Geſtirnen des Thierkreiſes, iſt darum der gute Gott Ormuzd.“ Die Verehrer deſſelben ſollen thätig das Land bebauen, aus allen Kräften das Gute erſtreben, rein denken, reden u. handeln; hierin ſoll aber der König beſonders ſich auszeichnen, u. niemals etwas gegen Ormuzd's Lehre befehlen. Es war jedoch unvermeidlich, daß beſonders das Volk ſein Gebet an die Sonne, den Mond oder das Meer, die doch nach Anordnung Zoroaſters nur Symbole ſein ſollten, ſelbſt richtete, u. darum konnten ſpäter die Griechen von den Perſern als Polytheiſten ſprechen, die ſich nur dadurch von ihnen unterſchieden, daß ſie ſtatt vergötterter Menſchen Sterne u. Elemente anbeteten. Seitdem auch noch am Hofe Xerxes I. große Sittenloſigkeit herrſchte, die ſich von hier aus unter das Volk verbreitete, wurde in den befleckten Seelen der angeborne Drang zum Glauben durch vielgeſtalteten Aberglauben verdrängt. Dazu kam noch, daß durch Alexanders Siege das Griechenthum mit ſeiner Verachtung gegen alles Barbariſche eindrang, ſo daß ſich ſelbſt unter den Magiern, den Bewahrern und Pflegern jeder Gattung des Wiſſens, die meiſten Ueberreſte des reinen Alterthums verloren. Zwar wurde Zoroaſters Glaubensgebäude unter den Arſaciden noch einmal Staatsreligion; aber durch die Unwiſſenheit u. durch die Entartung ſeiner Diener, wie ſeiner Bekenner, zerfiel es bis zur roheſten Abgötterei, daß die Schriftſteller nur allgemein von ihren Feuer- und Götzenbildern berichten, und die Magier für nichts mehr, als für Zauberer galten. Schauervoll aber ſind die Nachrichten von der Sittenloſigkeit, die bei dieſem Verfall des Religiöſen ſelbſt am Hofe der Arſaciden Ueberhand genommen.

V. Bei der indiſchen Religion wurde bereits ihres Herabſinkens zum Fatalismus gedacht. Wo aber der Geiſt keine wahrhaft geiſtige Beſtimmung erkennt, da gibt er ſich ſelbſt ſehr bald eine Beſtimmung u. findet ſie im Genuſſe, dem er alle ſeine Kräfte, ſein Streben u. Sinnen zuwendet. Und will ſich der Geiſt dennoch zu etwas Höherem u. Göttlichen hinwenden, um es zu verehren, ſo iſt es die wilde Naturkraft, u. die Form, zu der dann alles Religiöſe herabſinkt, iſt der Materialismus. Zeigte ſich dieſes Verſinken in die Materie ſchon bei den ſpäteren Indern, ſo finden wir es noch weit entſchiedener in Vorderaſien, bei den Chaldäern, Phöni-

ciern u. Syrern. Das Identiſche dieſer Culte war der Dienſt der Sonne, der Erde u. einer Vermittelung beider Extreme, des Mondes, welche vorher ſchon im perſiſchen Mithras keimte, als in dem Sterne, deſſen ſanftes u. freundliches Licht den Abend wie den Morgen begrüßt. Am meiſten aber haben dieſen Sterndienſt (Sabäismus Jerem. 8, 2.) die Chaldäer ausgebildet [1]). Die Erde, das weiblich empfangende Princip, kommt als Mylitta, Lilith, Derketo, Aſtaroth, Brimo in ganz Kleinaſien, und als Aliath auch bei den Arabern vor. Das befruchtende männliche Princip, die Sonne, erſcheint überall als der Herr, Adon. Die Beziehung beider aufeinander, der Einheit der Geſchlechter als Gattung, ward im Mythus vom Tode des Adonis durch den winterlichen Eber, u. von ſeiner Wiederbelebung durch die zweideutige Jungfrau (Aphrodite, Artemis, Hekate u. ſ. w.) vorgeſtellt. So läuft in dieſer materialiſtiſchen Religion Alles auf Geſchlechtliches hinaus, daher auch die wilde Begeiſterung bei den ausſchweifenden Feſtgebräuchen, die wollüſtige Zügelloſigkeit in dem ganz obſcönen Cultus. Man darf ſich hierbei nur erinnern an die Verehrung des Phallus, die Ceremonien des Priapismus, den Dienſt der Mylitta, Göttin der Wolluſt u. A., ſo wie auch noch an die bei der Verehrung der wilden Naturkraft üblichen grauſamen u. blutigen Opfer von Menſchen, namentlich von Kindern, wie dieſe bei der religiöſen Verehrung des Dagon, der Derketo, des Moloch (Baal) u. der Aſtarte, des Bel u. der Mylitta, vorkamen.

VI. Aegypten [2]) weiſt ebenſo ſehr nach dem Morgenlande zurück, als es nach dem Abendlande vorwärts zeigt. Bei vielfacher Aehnlichkeit u. Verwandtſchaft mit Indien ſtellen ſich doch eben ſo viele Diſſonanzen heraus, u. ſelbſt die ägyptiſche Religion iſt ein Gegenbild der indiſchen, indem die phantaſtiſche Zerfloſſenheit der letzteren ſich in der erſteren zu größerer Maßbeſtimmtheit abmildert. Gemeinſchaftlich mit dem Brahmaismus hat ſie die aſtrologiſche Grundlage. Eine Vergötterung der ſieben ſichtbaren beweglichen Sterne u. ihre Beziehung zu den zwölf Sternbildern des Thierkreiſes, zu den Monaten u. anderen Einrichtungen des Jahres, zu allen Erſcheinungen der Natur u. des Menſchenlebens iſt der Grundpfeiler, an welchen ſich die bunte Mythenwelt Aegyptens anlehnt. Unter den ſieben beweglichen Sternen ſind wieder Sonne u. Mond am meiſten hervorgehoben; die erſtere erſcheint in manchfachen Auffaſſungen, einmal als Jao, tritt aber unter dieſem Namen als die abſtracte Auffaſſung, wie Brahm, in den Hintergrund; dann in einzelnen Monaten als Oſiris, die ſommerliche Sonne, u. Serapis, die winterliche. Jener Gott ſteht den Reichen des Lichtes u. des Lebens,

1) Ueb. d. Sterndienſt vgl. *Cic.* de nat. Deor. II, 21. *Lactant.* institutt. II. 5 u. 10 sq. — Kleuker, üb. d. Urſprung des Zabäismus nach Anleitung der moſaiſch. Nachrichten (Zend-Aveſta im Kleinen. S. 3 ff.)

2) †*Kircher*, S. J., Oedipus aegyptiacus. Rom. 652; obeliscus pamphilicus. Rom. 656; apotelesmatica s. de viribus et effectis astror. ed. Gronov. Lugd. 698. — †Movers, Unterſuchungen üb. d. Relig. d. Phönicier m. Rückſicht auf die verwandt. Culte der Carthager, Syrer, Babylonier, Aſſyrer, der Hebräer u. der Aegypter. I. Bd. Bonn 840.

dieſer denen der Finſterniß u. des Todes vor. Im Winter wendet ſich Oſiris der Unterwelt zu u. ſtirbt durch den Mörder Typhon, den Gott des Böſen u. Schädlichen. In den von den Aegyptern angenommenen drei Jahreszeiten haben ſie eine ſolariſche Trimurti, in Aman, Phtha u. Kneph, wie die Inder in Brahma, Wiſchnu u. Schiwa. Ein Hauptſtreben der ägyptiſchen Religion zeigt ſich darin, den in der perſiſchen nicht ganz gehobenen Gegenſatz aufzulöſen, u. darum iſt ihr Hauptinhalt der leidende u. ſterbende, aber auch zum Leben erſtehende Gott Oſiris. Die Unſeligkeit u. den Schmerz des Daſeins fühlt er ſelbſt, geht ganz in ihn ein, ſo wie auch in den Tod. Nicht in vielen Erſcheinungen u. Incarnationen, ſondern in einer viel ernſteren u. tieferen Bedeutung, als ein ſubſtantielles Subject leidet u. ſtirbt er, ſteigt aber auch zur Verklärung empor. Nur iſt dieſes Alles wieder in die Natur verſenkt, u. es iſt bald die Sonne, bald der Nil, auf was die Geſchichte des leidenden, ſterbenden u. auferſtehenden Gottes gedeutet wird. Dieſe Idee, die ſich als eine Erinnerung an die paradieſiſche Verheißung unter den Völkern erhielt, u. durch innere geiſtige Sehnſucht in ihrer Lebendigkeit gepflegt wurde, konnte ſich gleichwol in der alten Welt nicht rein ausprägen u. entwickeln. In Anſehung des Glaubens an Unſterblichkeit dürfte wol Volksglauben u. Prieſterreligion zu unterſcheiden ſein.

§. 26. Ueber die Religion u. Sittlichkeit der Griechen.

Dieſes kräftige Volk hatte die erſten Keime ſeiner Bildung wahrſcheinlich von den Aegyptern u. den Phöniciern erhalten, u. wol auch ſeinen Glauben an das Göttliche. Bei der eigenthümlichen Entwickelung aber, welche die Griechen ſpäter nahmen, u. in der Poeſie, Kunſt u. Wiſſenſchaft wahrhaft Claſſiſches leiſteten, hat auch die Phantaſie eine ganz beſondere Stärke erhalten, u. an der reizenden Natur, die den Griechen umgab, hatte ſich eine genußreiche Sinnlichkeit ausgebildet. Alles, was die Griechen daher über das Göttliche von anderen Völkern empfangen hatten, vermiſchten ſie mit ihrer geiſtigen Eigenthümlichkeit ſo ſinnlich, wie faſt kein anderes bekanntes Volk. Homer u. Heſiod waren den Griechen für die Religion die vorzüglichſten Autoritäten, u. Homer beſonders hatte ganz aus dem Herzen der Griechen den verworrenen Olymp mit überſchwänglichen Reizen ausgeſchmückt; aber die olympiſchen Mächte waren dem Menſchen an Geſtalt, Beſchäftigung, Wünſchen, Vaterland, in Tugenden u. Laſtern in der gräßlichſten Geſtalt ähnlich, u. dem unbeſchränkt waltenden Fatum unterworfen[1]). Solche Vorſtellungen von Gott u. Sinnlichkeit konnten dem denkenden u. in der Wiſſenſchaft fortſchreitenden Menſchen nicht lange genügen; er gab ſie bald als Fabeln auf, die nur zum Zügel für das Volk beſtimmt ſeien, u. bekannte ſich zu dem Einen Urweſen, welches

1) So ſoll die Pythia den Lydiern geantwortet haben: „dem Verhängniß des Schickſals kann Gott ſelbſt nicht entgehen.“ Vgl. *Herodot.* histor. I, 91. Nur bei Sophokles tritt die Idee der Gerechtigkeit u. Vergeltung einigermaßen hervor.

der Gott der Weiſen ſei; die weit verbreiteten Myſterien wollten der ſymboliſchen exoteriſchen Volksreligion eine gereinigtere eſoteriſche gegenüberſtellen. Von dieſem eſoteriſchen Geſichtspunkte aus ſagt der Hiſtoriker Polybius ganz offen: „Wenn es dazu dient, Frömmigkeit unter der Menge zu erhalten, muß man es einzelnen Geſchichtſchreibern verzeihen, wenn ſie Mährchen erzählen — darum ſeien auch die römiſchen Geſetzgeber zu vertheidigen, daß ſie durch Erdichtung furchtbarer unſichtbarer Götter das Volk im Zaume hielten.“ Und nach der Meinung des edeln Plutarch ſollte der Weiſe auch nur aus Achtung vor den Geſetzen die allgemeine Verehrung der Götter ausüben, nicht aber in der Meinung, als geſchehe den Göttern dadurch etwas Angenehmes.

Die griechiſchen Philoſophen hatten zwar die Zerſtörung der Volksreligion beſchleunigt, vermochten aber nicht etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen, nicht das Göttliche vollkommen zu enthüllen, wie auch überhaupt die Philoſophie niemals das Weſen der Religion erſetzen kann. Ganz im Geiſte der alten Zeit ſprach ihr größter Philoſoph, Plato, umgeben von den ſchönſten Tempeln u. Statuen der Götter: „Schwer iſt es, die Gottheit zu finden, unmöglich aber, ſie dann, wenn man ſie gefunden, Allen bekannt zu machen.“ Das Erfreulichſte erzeugten aber noch Pythagoras u. Plato. Angeweht von dem religiöſen Oriente[1]) brachten ſie durch Verbindung der Philoſophie mit der Religion auch in die griechiſche Bildung religiöſes Leben. Pythagoras von Samos, Stifter der philoſophiſchen Schule zu Croton in Italien (584—504 od. 489 v. Chr.), u. ſeine Schüler hielten das Zahlenſyſtem für das Urbild u. die nothwendige Form der Dinge, die Welt für ein harmoniſch geordnetes Ganze, das ſich zu dem Centrum (Sonne, Jupiters Feuer) in harmoniſchem Verhältniſſe bewege; die Sterne galten ihnen für belebt u. mit der Gottheit verwandt, die Dämonen als Mittelweſen zwiſchen Göttern u. Menſchen; die Gottheit ſelbſt aber dachten ſie ſich zwar als Naturkraft, als das allgemein wirkende Princip u. das Fatum, veredelten ſie aber durch die ſittlichen Eigenſchaften der Wahrhaftigkeit u. Güte. Am eigenthümlichſten jedoch bei den Pythagoräern iſt der Begriff der Metempſychoſe u. die daran haftenden Beſtimmungen, wenn ſie auch noch nicht durch ſittliche Ideen veredelt waren. Plato aus Athen (430—348 v. Chr.) lehrte das Daſein Eines höchſten, freien, weiſen u. gerechten Gottes als eines Geiſtes, Präexiſtenz der Seele, wußte von einem Abfall von Gott, ſtellte ahnend u. verlangend Unſterblichkeit der Seele, Lohn u. Strafe nach dem Tode in Ausſicht; aber, fügte er bei, Alles dieſes könne der Menſch nur dann mit Sicherheit glauben, wenn es ihm durch irgend ein offenbarendes göttliches Wort bekräftigt u. beſtätigt

---

1) Dies deutet beſonders an *Lactant.* institut. IV, 2. Unde equidem soles mirari, quod cum *Pythagoras* et postea *Plato,* amore indagandae veritatis accensi, ad *Aegyptios et Magos et Persas penetrassent, ut earum gentium ritus et sacra cognoscerent* (suspicabantur enim sapientiam in religione versari!), ad Judaeos tamen non secesserint, penes quos tunc solos erat, et quo facilius ire potuissent.

würde[1]). Die chriſtlichen Denker aller Zeiten finden darum bei ihm manche Vorklänge chriſtlicher Wahrheiten, erfreuten ſich aber beſonders an dem durch das ganze Syſtem ſich hindurchziehenden Gefühle einer Heilsbedürftigkeit, einer Art von Weiſſagung auf die Welterlöſung, ja der originelle Booſt nannte die platoniſche Philoſophie eine menſchliche Vorrede zu der himmliſchen Botſchaft des Evangeliums[2]). „Aber wenn Plato ſich auch über alle herrlichen Geſtalten Griechenlands erhob, ſo blieb er dennoch ein Sohn ſeines Volkes. Wie deſſen Hauptſtreben nur die Schönheit war, u. zwar die ſinnliche Schönheit, welcher die höhere Weihe fehlt, deren Weſen in der Einheit u. Heiligkeit des göttlichen Weſens gegründet iſt, ſo ſuchte auch er in der Philoſophie mehr das Schöne, u. ſeine Philoſophie, wie Staudenmaier ſagt, ſelbſt ein Kunſtwerk, ſollte die klare vollkommene Eintracht der Kunſt u. Wiſſenſchaft ſein. Doch nachdem er alle Elemente der Kunſt u. Wiſſenſchaft, der Religion u. des Staates, des Mythus u. des freien abſtracten Denkens mit einander zur Einheit vereinigen wollte, blieb ſeine Lehre ſelbſt ohne jene Einheit, die wir in der Philoſophie, wie in der Religion ſuchen. Sein Geiſt lebt nur in dem unendlichen Gebiete der Ideen, ohne daß dieſe ſich zu einem feſten in ſich geſchloſſenen Ganzen bilden. Nichts ſagte er darüber, wie die Ideen, die als geiſtige Mächte das Leben bewegen, zum Schickſale ſtehen u. welches Verhältniß ſie zu den Göttern haben. Das Göttliche war demnoch, außer in der Vielheit der Götter, noch in anderer Weiſe geſpalten; u. wie hoch Plato ſich auch über die Thorheit ſeiner Zeit erhebt, einen ſelbſtbewußten Schöpfer, einen perſönlichen weiſen Lenker ahnt u. findet, ſo vermag er ſich doch nicht lange auf dieſem Standpunkte zu erhalten, u. gerne verliert ſich ſein Auge in jene jenſeitige Zukunft, die ihm die Widerſprüche löſen ſollte.“ Und aus den mancherlei Blößen in ſeiner Sittenlehre heben wir nur hervor, daß er in ſeinem idealen Staate die allgemeine Ehe eingeführt wiſſen wollte. — Ariſtoteles von Stagira in Macedonien (384—322), Stifter der peripatetiſchen Schule, wurde, die Ideen ſeines ehemaligen Lehrers Plato verwerfend, vermöge ſeines Empiriſmus u. Dialecticiſmus, der Philoſoph des Verſtandes; daher ergibt er ſich den engen Schranken der Welt, die er für ewig u. unveränderlich hält, u. begnügt ſich mit den Begriffen, die er der Endlichkeit abgezogen hat. Indem er durchgängige Beſtimmtheit des All oder der Natur durch die Einheit der höchſten Intelligenz annahm, ſetzte er der Vorſehung oder dem Eingreifen eines perſönlichen, heiligen u. weiſen Gottes in das Leben der Menſchheit, aber auch der menſchlichen Freiheit Schranken, u. erſchütterte ſo nach beiden Beziehungen die Stütze wahrer Religioſität. Die Sittenlehre wurde ſeinem empiriſchen Ge-

---

1) Plato im Phädon: «εἰ μή τις δύναιτο ἀσφαλέστερον καὶ ἀκινδυνότερον ἐπὶ βεβαιοτέρου σχήματος ἢ λόγου θείου τινὸς διαπορευθῆναι.» vgl. Laſaulx a. a. O. pag. 61 u. 62. — 2) Booſt, d. neueſte Geſch. d. Menſchh., Rgnsb. 836. Th. I. S. 20. Ackermann, das Chriſtliche im Plato u. in d. platon. Philoſophie. Hamb. 836. — *August.* de civit. Dei VII. c. 4—13.

ſichtspunkte angemeſſen ein reiner Eudämonismus; die Mittel zur Erreichung der Glückſeligkeit beurtheilt er nach der Nützlichkeit u. Zweckmäßigkeit, u. auf dieſen Grundſatz ſtützt er die Rechtmäßigkeit der Sklaverei. In dem Sklaven verkannte Ariſtoteles die Würde des Menſchen ſo ſehr, daß er ſagte, in der Seele deſſelben ſei nichts Vernünftiges. — Die in der Folge entſtandenen philoſophiſchen Schulen vermochten noch weit weniger der Religion u. Sittlichkeit eine kräftige Stütze zu verleihen, indem ſie die Widerſprüche u. Irrthümer jener Koryphäen der Philoſophie nur noch vermehrten. Epikur aus Gargettus bei Athen (337—270) u. beſonders ſeine Schüler wieſen dem Menſchen in dem irdiſchen Wohlſein das höchſte Gut an, darum ſuchten ſie den Glauben an Vorſehung u. Unſterblichkeit zu entfernen, damit er die Glückſeligkeit nicht ſtöre. Die Welt ſei nur zufällig ſo zweckmäßig geworden, daher auch die Götter kein Intereſſe haben, ſich um menſchliche Angelegenheiten zu bekümmern. Die Seele des Menſchen, ein feinerer Körper, entſtehe u. vergehe mit dem gröberen Leibe. Die Stoa, von Zeno aus Cittium auf Cypern gegründet (um 300), hat ſich allerdings durch ihre Begeiſterung für Ideale der Sittlichkeit manchen kräftigen u. edeln Seelen empfohlen, indem ſie die Tugend als das höchſte, einzig in ſich vollendete Gut ſetzte, u. in der Selbſtgenügſamkeit der eigenen Geſinnung das Schlechte verachten lehrte; ſie ſteigerte aber zugleich auch den leicht zu verführenden Hochmuth bis zur Selbſtvergötterung, u. zerſtörte ſo alle Religioſität. Der ſtoiſche Pantheismus u. Determinismus ſchloß übrigens noch den Glauben an einen Alles mit Liebe leitenden Gott aus, ſtatuirte vielmehr einen Allgeiſt, aus dem Alles gefloſſen u. der Alles wieder in ſich aufnehme. Daß ihr Begriff von Freiheit mit dem von dem Fatum unvereinbar ſei, wurde ihnen ſchon frühzeitig vorgeworfen. Die neue Akademie ſeit Arkeſilaus (um 318—241), entſchiedener noch durch Karneades (215—130), daher auch die zweite u. dritte Akademie genannt, kündete der Wahrheit ſelbſt den Krieg an, zunächſt in der Beſtreitung der von den Stoikern angegebenen Kriterien des Erkennbaren, dann aber die Gewißheit aller menſchlichen Erkenntniß überhaupt in Zweifel ziehend, vermehrte ſie durch dieſen Skepticismus die Verwirrung, aber auch die Troſtloſigkeit bei dem gänzlichen Verſchwinden der Volksreligion.

Mit einem ſolchen Verfall der Religion verband ſich dann auch nothwendig eine ſchmachvolle Gewiſſenloſigkeit u. gänzlicher Verfall der Sitten; daher mußte der Grieche Polybius[1]) das für ſein Nationalgefühl ſo peinliche Geſtändniß ablegen: „Wenn auch ein Grieche zehn obrigkeitlich beglaubigte Handſchriften mit ebenſo vielen Siegeln u. doppelt ſo vielen Zeugen aufſtelle, ſo dürfte man ihm dennoch kein Talent Goldes anvertrauen, während römiſche Beamte die größten Summen, eingedenk ihres Eides, mit Gewiſſenhaftigkeit verwalten.“ Und die weit verbreitete Knabenliebe, die im Ganymed ihre Vergötterung fand, die nicht ungewöhnliche Begeiſterung griechiſcher Dichter für Päderaſtie, u. die darauf bezüglichen beliebten

1) *Polybii* histor. VI, 54.

Kunſtgebilde, ſo wie endlich die unſittlichen Culte der Aphrodite u. A. geben uns ein deutliches Bild von der faſt allgemeinen ſittlichen Verkommenheit. Die beſſeren Gemüther empfanden hierüber einen unſäglichen Schmerz, u. wurden von einer unüberwindlichen u. immer noch unbefriedigten Sehnſucht nach Wahrheit u. einer neuen Verbindung mit Gott getrieben. Allgemeiner u. lauter wurde jetzt das Verlangen nach einer göttlichen Offenbarung, die allein unter dem Streite widerſprechender menſchlicher Meinungen Zuverſicht u. Ruhe gewähren könne. Die Zeit, in der das heiße Verlangen geſtillt werden ſollte, war nahe!

§. 27. Die Religion u. Sittlichkeit der Römer.

Hartung, die Relig. d. Röm. nach Quell. dargeſt., Erlang. 836. 2 Thle.

Von der vorherrſchend künſtleriſch-äſthetiſchen Religion der Griechen war die der Römer durch Prävalirung des politiſch-ſittlichen Elements verſchieden. Gemäß ihres hetruriſchen Urſprungs war ſie ernſt, faſt düſter u. übte auch in der früheſten Zeit einen großen Einfluß auf die öffentliche u. häusliche Sittlichkeit aus. Wegen gewaltſam erlittener Verletzung der Keuſchheit nahm Lucretia ſich das Leben, u. welch' herrliche Beiſpiele von Wahrheits- u. Gerechtigkeitsliebe[1]) hat die älteſte Geſchichte neben der Vaterlands- u. Freiheitsliebe der Römer aufzuweiſen! Solchen Tugenden verdankte auch Rom ſeine Größe. Leider ſchwand mit dem republikaniſchen Geiſte auch die mit allen geſellſchaftlichen Einrichtungen eng verflochtene Religion u. mit ihr der ſittliche Ernſt der Römer. Beſonders hatte ſich bei dem erwachten Eroberungs- u. Unterdrückungsgeiſte mancher fremde Religionscult u. Unſittlichkeit eingeſchlichen. Mit dem Aufblühen der Macht u. des Reichthums fiel die Achtung vor den Göttern, der alte Römerſinn, die vaterländiſche Tugend, auch die Kraft der Aufopferung für das allgemeine Beſte ſchwand dahin. Beſonders nachtheilig wirkte die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Mythologie u. griechiſchen Kunſt, die ſeit Livius Andronicus (240 v. Chr.) zahlreichen *griechiſchen Pädagogen*, ſo wie noch die griechiſche Litteratur überhaupt, welche ohnehin ſchon genug von den Griechen verendlicht, von den Römern noch weit mehr verweltlicht wurde. Die Geſandtſchaft der griechiſchen Philoſophen *Karneades*, *Diogenes* u. *Kritolaus* (155 v. Chr.) wurde jetzt auch in Rom aufgenommen, u. ihren Lehren Beifall gezollt; die *Akademiker*, *Stoiker* u. *Epikuräer* fanden den meiſten Anklang. — In den auswärtigen, beſonders aſiatiſchen Kriegen hatten die Römer auch den Luxus mit ſeinem ganzen Gefolge von Schlechtigkeit kennen gelernt. Karthago u. Korinth hatten ſie wol heldenmüthig beſiegt (146 v. Chr.), waren zugleich aber ſelbſt in weit ſchlimmerer Weiſe gefallen, ſo daß dieſe Siege gerade die Wendepunkte der Größe Roms wurden. — Wie dem Griechen der Sinn für Schönheit angeboren war, ſo belebte die Römer vorzüglich der Gedanke u. der Begriff des *Rechts*. Doch das Streben der letzteren, Recht u. Gerechtigkeit herrſchend zu machen, war in die ganz extreme Richtung umgeſchlagen, ſelbſt zu herrſchen, u. der eigenen Herrſchaft die ganze Welt zu unterwerfen. „Eine Univerſalmonarchie

1) *Augustin.* de civit. Dei I, 19 sq. c. 24.

zu gründen, ſagt Staudenmaier, darauf liefen ihre höchſten Gedanken hinaus, daß ſie einen edlern Zweck des Lebens nicht mehr kannten. Der abſtracte Staat wurde ſo ihr Gott, u. die Religion mußte nur dieſem untergeordneten Standpunkte dienen. Die Welt ſollte beherrſcht werden, nicht um hohe ſittliche, reine u. göttliche Ideen durch die Herrſchaft ein- u. auszuführen, ſondern um der eiteln Weltherrſchaft ſelbſt willen. Und von nun an übte Rom gegen alle möglichen Religionen ſeine Toleranz[1]), die man ohne Noth u. Recht ſo oft erhoben hat, deren Grundlage aber nichts, als Indifferenz gegen alle Religion ſelbſt war." Als aber die weltbeherrſchende Roma von dem Blute der Nationen ſiegestrunken u. von den Laſtern fremder Völker angeſteckt war, begann ſie, beſonders ſeit der Zeit der Gracchen (133 v. Chr.) u. der Parteigänger Marius, Sulla u. Cinna, in ihren eigenen Eingeweiden zu wühlen; ſie entbrannte zu grauſamen u. blutigen Bürgerkriegen, u. befleckte ſich mit Meuchelmord, Vergiftungen u. A., u. dieſen blutigen Charakter trägt die innere Geſchichte Roms bis zu Octavianus Auguſtus, dem unbeſchränkten Beherrſcher des geſammten Römerreiches (30 v. Chr. — 14 n. Chr.). Unter ſeiner 44jährigen ſanften Regierung, ſagt Joh. v. Müller, wurde die Republik vergeſſen; ſelbſt Greiſe erinnerten ſich nur ihrer Verderbniß, der Bürgerkriege, der Proſcriptionen. Als noch durch die Beſtrebungen der griechiſchen Philoſophie ein Skepticismus verbreitet wurde, unterdrückte dieſer nicht nur die Anhänglichkeit an jede Religion bei den Großen, ſondern führte auch eine ganz allgemeine Verachtung der vaterländiſchen Götter bei dem Volke herbei. Zu Cicero's Zeit „konnten ſich ſchon nicht mehr zwei Auguren begegnen, ohne daß ein Lächeln auf ihren Lippen ſchwebte." Wie konnten ſolche Prieſter dem Volke einen Glauben erhalten, von deſſen Wahrheit ſie ſelbſt nicht überzeugt waren? Darum wollte auch nach deſſelben Cicero's Zeugniß „kein altes Weib mehr an die Fabeln von Tartarus u. die Freuden des Elyſiums glauben." Auf's Höchſte war die religiöſe Verwirrung u. ſittliche Verdorbenheit in der Kaiſerzeit geſtiegen. Das knechtlich gewordene u. ſittlich verkommene Volk vergötterte ſogar ſeine Tyrannen, die bisweilen, wie Claudius, ein förmliches Seegefecht als Schauſpiel aufführen ließen[2]), gar nicht zu gedenken der gewöhnlichen Gladiatorenkämpfe, Amphitheater u. dgl., an welchen das Volk bei ganz abgeſtumpftem Gefühle eine ſchauerliche Freude empfand. Durch die Vergötterung jener Tyrannen[3]) war vollends aller Glaube an die vaterländiſchen Götter profanirt u. preisgegeben; die überall aufgeſtellten üppigen Statuen des Priapus, des Pan u. der Venus, ſo wie die ſchamloſen Theaterproductionen ſteigerten die ſinnlichen Ausſchweifungen zu einem ſolchen Umfange, daß die natürlichen Kanäle ſie nicht mehr befriedigten, ſondern unnatürliche erſonnen wurden.

1) Treffend ſagt Leo M.: quum Roma universis dominaretur gentibus, omnium gentium servivit erroribus. (Sermo I. de SS. App. Petro et Paulo.) Vgl. *Walch*, de Romanor. in tolerandis diversis religionibus disciplina publica. (nov. commentar. Soc. Gött. T. III. 1773.) — 2) *Tacit.* annal. XII, 56. vgl. *Sueton.* vita Claud. c. 21. u. *Dio Cass.* LX, 33. — 3) Domitian begann ſeine Briefe: Dominus et Deus noster hoc fieri jubet. (*Sueton.* vita

Jetzt ſchwanden ſogar die Bürgertugenden u. jeglicher Frevel trat an ihre Stelle. Auf dieſen Zuſtand paßt das grauſenhafte Gemälde, welches der große Weltapoſtel von der Heidenwelt entwirft (Röm. 1, 21—31.), u. wozu der wahrheitsliebenden Seneca einen beachtenswerthen Commentar liefert[1]).

Doch war es der menſchlichen Natur nicht möglich, lange in dieſem unſeligen Zuſtande zu verharren. Der Unglaube mit der ihn ſtets begleitenden Unſittlichkeit erzeugte eine Unheimlichkeit u. Beängſtigung; unwillkührlich wurde der Geiſt zu dem äußerſten Extreme, dem Aberglauben hingeführt; denn, ſagt Novalis richtig, wo keine Götter ſind, da walten Geſpenſter. Darum bemerken wir ein unklares Haſchen nach fremden Göttern, in deren Verehrung man das geängſtigte Gewiſſen zu beſchwichtigen ſuchte. Trotz mancher Verbote der Kaiſer verbreiteten ſich in Italien vom Oriente her die verſchiedenartigſten Culte, fremde Prieſter, Aſtrologen, Zauberer, Traumdeuter, oft nur in der Abſicht, aus dem allgemein gewordenen Aberglauben Vortheil zu ziehen; durch Zauberei, Amulete u. Talismane, aus den Eingeweiden geſchlachteter Thiere wollte man das Schickſal erkennen, das immer dunkler hereinbrach, u. niemals fand ein ſinnlicherer, ja oft wollüſtigerer Myſteriendienſt ſtatt, wie damals im römiſchen Reiche. Selbſt die ſonſt ſo verhaßten Juden konnten hier jetzt viele Proſelyten machen. Dem Perſius u. Juvenal gab dieſe religiöſe Verwirrung reichlichen Stoff zu ihren Satyren, während auch die ernſteren Philoſophen ſie nicht zu beſeitigen vermochten. Die Cyniker waren einer gebührenden Verachtung preisgegeben; der Peripatetiker gab es nur Wenige; am ausgezeichnetſten waren noch die Stoiker, beſonders repräſentirt durch Seneca, Dio von Pruſa u. Epiktetus; doch wurde ihre Moral mehr bewundert, als beachtet, oder wegen des Contraſtes mit dem Leben dieſer Philoſophen ironiſch zurückgewieſen[2]). Ja ſogar der trefflichſte dieſer praktiſchen Philoſophen Seneca (3—65 n. Chr.), von dem man oft glaubte, annehmen zu müſſen, er habe unter chriſtlichem Einfluſſe geſchrieben, gab Vorſchriften, denen nicht ſein Gemüth, ſondern ſeine Lebensmanier darum widerſprach, weil er es nicht über ſich bringen konnte, den Hof des grauſamen u. tückiſchen Nero zu verlaſſen. Höchſt charakteriſtiſch zur Beurtheilung der damaligen troſtloſen Verwirrung iſt aber noch der Umſtand, daß gerade in der aufgeklärten Zeit des Octavian, dem goldenen Zeitalter der Künſte u. Wiſſenſchaften der Römer, die neue phantaſtiſche Aufſtellung des Pythagoräismus durch Anaxilaus u. des ſpäteren noch ſchwärmeriſchen

---

Domit. c. 18). — 1) Omnia sceleribus ac vitiis plena sunt. Plus committitur, quam quod possit coactione sanari. Certatur ingenti quodam nequitiae certamine; major quotidie peccandi cupiditas, minor verecundia est. Expulso melioris aequiorisque respectu, quocunque visum est, libido se impingit. Nec furtiva jam scelera sunt; praeter oculos eunt; adeoque in publicum missa nequitia est, et in omnium pectoribus evaluit, ut innocentia non rara, sed nulla sit. Numquid enim singuli aut pauci rupere legem? undique, velut signo dato, ad fas nefasque miscendum, coorti sunt. *Seneca*, de ira II, 8. — 2) Vgl. *Seneca* ep. 29.

Apollonius von Tyana[1]) (3 v. Chr. — 96 n. Chr.) begierig ergriffen wurde, u. ſich ſpäter unter den Händen der Platoniker nach Verwerfung der Skepſis, aber Beimiſchung einiger ariſtoteliſchen u. anderer Elemente zum Neuplatonismus ausbildete. Weit entfernt, das von Plato ſo ſtark angeregte Gefühl der eigenen Hilfsbedürftigkeit zu beleben, täuſchte Apollonius, ein Gaukler erſten Ranges, die Gemüther, u. verrückte das Verhältniß der Creatur zur Gottheit durch ſeine überall anempfohlene hochmüthige Gebetsformel: „Ihr Götter, gebt mir, was mir gebührt!" nur noch mehr. Aber auch dieſer Verſuch, die Gemüther zu beſchwichtigen, mußte für die größere Maſſe, u. namentlich für die edleren Seelen ſich als erfolglos erweiſen, immer mehr zeigt ſich die Verzweifelung, u. der beſtimmteſte Ausdruck dafür iſt die in der jetzigen rein hiſtoriſchen Zeit neu entſtandene Mythe von der Pſyche[2]), wie dieſe von der urſprünglichen Einheit mit Gott abgefallen, unruhig, troſtlos u. verzweifelnd umherſchweift, ſich aber endlich ermuthigt, die verborgene Gottheit ſelbſt unter mannigfachen Leiden, Prüfungen u. Qualen in allen Tempeln, der Unterwelt, dem Reiche des Todes zu ſuchen, bis ſich endlich der unbefriedigten Sehnſucht die Gottheit ſelbſt naht, um ſich abermals zu einer heiligen Einheit (ἱερὸς γάμος) zu verbinden, worin unfehlbar die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes ausgeprägt iſt. Zufolge dieſer Troſtloſigkeit wandte ſich der Geiſt den alten, beſonders in den Myſterien aufbewahrten Verheiſſungen zu, die eine neue heilige Ordnung des menſchlichen Daſeins verkündeten, wo Alles wieder in den früheren Zuſtand der Unſchuld u. Glückſeligkeit zurückgeführt werden ſollte. Die Platoniker u. Stoiker erwarteten dieſe mit Anfang des großen Weltjahres[3]), u. Virgil verhieß die Nähe des von der cumäiſchen Sibylle[4]) geweisſagten neuen glückſeligen Zeitalters; u. ſolche Hoffnungsſtrahlen konnten die Gemüther beleben u. befeſtigen, indem die letztern ſich nach den Berichten des Sueton[5]) u. Tacitus[6]) an die von den Juden laut ver-

1) Sein Leben v. Philoſtratus d. ält. (Philostrator. opp. gr. et lat. ed. *G. Olearius.* Lps. 709 f.). Dieſer will den bis dahin unbekannt geweſenen Denkwürdigkeiten des Damis, eines Gefährten des Apollonius, nur eine gefällige Form gegeben u. die Schrift des Maximus v. Aege benutzt haben. Aber die Denkwürdigk. des Damis müſſen, beſonders wegen der vielen Anachronismen, als unecht verworfen werden. Vgl. Hug, Einleit. ins N. T. 3. A. Th. I. S. 14.

2) *Apulej.* metamorph. IV, 83. *Fulgentius,* mythologicor. III, 6.

3) Vgl. *Heyne* annotatt. in Virgil. T. I. p. 96. — 4) *Virgil.* ecloga IV, 4—10:

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas.
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo,
Casta fave Lucina, tuus jam regnat Apollo.

Vgl. *August.* de civit. Dei. X, 27. u. ep. 155. *Euseb.* vita Constant. V, 19. 20. *Dante* purgator. XXII, 70 sq. S. Laſaulx a. a. O. pag. 63.

5) Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. *Sueton.* vita Vespas. c. 4. — 6) Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso

kündete Weiſſagung: „daß jener erwartete Herrſcher u. Erretter nun aus Judäa kommen werde“ angſtvoll u. freudig anklammerten.

Anm. Sehr beachtenswerth iſt die von Staudenmaier hervorgehobene Bemerkung, daß ſich die diaboliſche Vorſpiegelung an die erſten Menſchen: „Ihr werdet ſein wie Gott“ (Geneſ. 3, 5.) durch die griechiſche u. römiſche Religion u. das heidniſche Leben überhaupt hindurchziehe, u. ſich beſonders manifeſtire in der Vorſtellung vom Neide der Gottheit u. der Erſcheinung der Apotheoſe des Menſchen. Jener Neid der Götter ſei poetiſch dargeſtellt in dem Mythus vom Prometheus, philoſophiſch in der Lehre der Stoa, geſchichtlich in der Vorſtellung von der Nemeſis. Die Apotheoſe nahm beſonders ihren Urſprung mit Alexander d. G., ſetzte ſich bei den Nachfolgern ſeines zerſtückelten Reiches fort u. erreichte ihre höchſte Stufe in den römiſchen Kaiſern[1]), von denen einige ſich ſchon bei Lebzeiten göttlich verehren ließen.

§. 28. Der politiſche, religiöſe u. ſittliche Zuſtand des iſraelitiſchen Volks in ſeiner Selbſtſtändigkeit u. Unterjochung.

«Das Geſetz war unſer Zuchtmeiſter auf Chriſtus hin. — Er hat ſich Israels ſeines Zöglings angenommen.»

Galat. 3, 24. Luc. 1, 54.

Die Schriften des A. u. z. Th. des N. T. — *Jos. Flavii* (geb. 37, geſt. 93 n. Chr.) opp. ed. *Havercamp.* Amst. 726. 2. T. f. Hdausgb. v. Oberthür. Wirceb. 782 — 85. 3 T., v. *Richter.* Lps 826 sq. 5 V. (hier beſond. wichtig. antiquitatum Judaicarum libb. XX.). — † Jahn, bibl. Archäol. Wien 817 ff. 4 Thle. † Scholz, bibl. Archäol. Bonn 834. †*Kalthof, Hdb. d. hebr. Alterth. Münſt. 840. †*Molitor, Philoſ. d. Geſch. od. üb. d. Tradition. Frkf. u. Münſt. 827—38. 3 Bde. Winer, bibl. Realwörterb. 2. A. Lpz. 833—36. 2 Bde. Joſt, allgem. Geſch. der Israelit. v. ihrem Urſpr. bis ins 19. Jahrh. Brl. 832. 2 Bde. †*Boſſuet, Einleit. in d. allgem. Geſch. überſ. v. Cramer. S. 182 — 290. † *Stolberg, Geſch. d. Relig. Jeſu. Chr. Th. I — IV. †*Staudenmaier, Encyclopäd. 2 A. S. 335—383 u. S. 629—35. † *Hirſcher, d. chriſtl. Moral. 3. A. Bd. I. S. 310 — 345. *Leo, Univerſalgeſch. Bd. I. S. 561—600.

Wunderbar zeichnete ſich vor dieſer Unwiſſenheit der alten Völker in religiöſer Erkenntniß das iſraelitiſche Volk aus. Durch beſondere Veranſtaltungen hatte Gott unter demſelben die urſprüngliche Tradition aufbewahrt, ſeinen Namen durch unmittelbare Offenbarung erhalten, ein Geſetz gegeben u. ein Prophetenthum errichtet, welches auf ihn hinweiſen u. mitten unter Sünde u. Irrthum die Verehrung des wahren Einzigen Gottes lehren, auf eine zukünftige Erlöſung vorbereiten u. dieſelbe ankündigen ſollte. Nichts war Gottes würdiger, ſagt Boſſuet, als daß er ſich ein Volk erwählte, das ein augenſcheinli-

---

tempore ſore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur. *Tacit.* histor. V, 13. (wo ſich auch die merkwürdigen Worte finden: « audita major humana vox: *excedere deos,* simul ingens motus excedentium »).

1) Vgl. *J. D. Schöpflini* comment. de apotheosi s. consecratione imperator. Romanor. (ejusd. commentatt. hist et erit. Basil. 741. 4. pag. 1 sq.)

ches Beiſpiel ſeiner Vorſehung ſein ſollte[1]); ein Volk, deſſen Glück u. Unglück von ſeiner Frömmigkeit abhing, u. deſſen Zuſtand von der Weisheit u. Gerechtigkeit ſeines Beherrſchers ein Zeugniß ablegen mußte. Und als Gott an dem jüdiſchen Volke den unleugbaren Grundſatz feſtgeſtellt, daß er nach ſeinem Willen alle Erfolge des gegenwärtigen Lebens leite, ſo war die Zeit herangekommen, den Menſchen zu höheren Gedanken zu erheben u. Jeſum Chriſtum zu ſenden, dem es vorbehalten war, einem neuen Volke, das aus allen Völkern der Erde geſammelt werden ſollte, die Geheimniſſe des zukünftigen Lebens zu enthüllen. — Zufolge ſolcher Veranſtaltungen führen uns die heil. Schriften der Israeliten, wo die älteſten ſchriftlichen Denkmäler für die Geſchichte der Menſchheit, der Ethnographie u. der Geographie, ſchon zu einer Zeit, wo andere Geſchichtſchreiber uns nichts als Fabeln, oder verworrene halbvergeſſene Ereigniſſe erzählen, durch ſo viele genau beſtimmte Begebenheiten u. durch die Folge der Sachen ſelbſt zu ihrem wahren Urſprunge, zu dem Einen perſönlichen heiligen, allmächtigen, allwiſſenden u. gerechten Gott, der Alles erſchaffen hat, und löſen in bewunderenswürdiger Einfachheit die größten Probleme der Philoſophie. Ueberzeugender, erhabener, als irgendwo, bezeichnen ſie die Schöpfung der ganzen Welt, den Menſchen, die Glückſeligkeit ſeines erſten Zuſtandes in der heiligen Einheit mit Gott u. der Natur, die Urſache ſeines ſpäteren Verderbens u. der Mühſeligkeiten, die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts, den Urſprung der Nationen, die Eintheilung der Länder, die Entſtehung der Künſte u. viele andere Dinge[2]), worüber die anderen Geſchichtſchreiber voll Verwirrung reden, und uns nöthigen, andere Quellen aufzuſuchen. Neben dem beklagenswerthen Abfalle u. der unſeligen Entfremdung des Menſchen von Gott eröffnet jene heil. Urkunde aber zugleich auch die Verheißung eines Verſöhners u. Erlöſers, die ſchon den erſten Menſchen gegeben ward (Geneſ. 3, 15.), u. zeigt in ihrem weiteren Verfolge, wie der eine wahre lebendige Gott ſich niemals unbezeugt gelaſſen, auf vielfache Weiſe die Menſchheit auf die Verſöhnung mit ſich hingeleitet u. vorbereitet habe. Sie berichtet, als die Men-

---

1) Treffend ſpricht dieſen Gedanken auch Leo aus: „Das ganze Myſterium der israelit. Geſchichte, die welthiſtor. Miſſion der Israeliten beruht darauf, daß Gott dies Volk erwählt hat, zwiſchen dem Sündenfall u. der Erlöſung ein Mittelglied zu ſein, der letzte u. ſtete Anhalt des Glaubens an den wahren Gott unter allen Heiden, u. der Boden, von welchem allen Völkern ein neues Heil, die Erlöſung, entſprießen ſollte. — — Nirgends iſt ſo klar das Walten der göttl. Gerechtigkeit hervorgehoben, als (in der Geſchichte Israels) in der Art, wie Leidenſchaft u. Sünde hier überall Strafe u. Verderben bereiten; wie das Halten an Gottes heil. Ordnung hier überall ſeinen Lohn findet.“ Lehrb. d. Univerſalgeſch. Bd. I. S. 564.

2) Marcel de Serres, die Kosmogonie des Moſes im Vergl. m. d. geolog. Thatſachen. a. d. Franz. überſ. v. Steck. Tüb. 841. Auch Fichte bekannte in ſ. Naturrechte Th. I. S. 32.: „Ein Geiſt nahm ſich ihrer (der erſten Menſchen) an, ganz ſo, wie es eine alte ehrwürdige Urkunde (Geneſis) vorſtellt, welche überhaupt die tiefſinnigſte, erhabenſte Weisheit enthält u. Reſultate aufſtellt, zu denen alle Philoſophie am Ende doch wieder zurückkehren muß.“

ſchen ſich ſelbſt überlaſſen in ihren Neigungen u. Beſtrebungen verdorben wurden, u. die ganze Erde mit Bosheit u. ihrer Miſſethat bedeckten, habe Gott die Ausführung einer Rache beſchloſſen, deren Andenken niemals unter den Menſchen verſchwinden ſollte, u. zur ewigen Warnung vor dem Wahne, als ob die Welt durch ſich ſelbſt beſtehe, u. was einmal da ſei, niemals vergehen werde! Und die Erinnerung an dieſes ſchreckenvolle Ereigniß, die allgemeine Sündfluth, hat ſich unter allen Völkern erhalten. Gott ließ aber die Welt ſich noch einmal erneuern u. aus dem Schooße der Gewäſſer hervorgehen. Der einzig für gerecht befundene u. durch göttliche Fürſorge gerettete Noah wurde der zweite Stammvater des Menſchengeſchlechts (Geneſ. c. 6—8.) u. die Geſchichte nahm unter der Leitung des ſich offenbarenden Gottes bei der jungen Menſchheit ihren ewigen Gang weiter. Als die Menſchheit jedoch abermals allgemein in Unglauben, Abgötterei u. die damit verbundene Unſittlichkeit zu verſinken drohte, geſchah ungefähr 350 Jahre nach der Sündfluth die in ihren Folgen ſo einflußreiche göttliche That der Berufung Abrahams, eines Nomadenfürſten in Chaldäa, des Stammvaters des israelitiſchen Volkes, den Gott in das ferne, ihm unbekannte Chanaan führte u. ihm verhieß: „ihn zu einem großen mächtigen Volke gleich den Sternen des Himmels zu machen, ſein u. ſeines Volkes Gott ſein zu wollen (Geneſ. 12, 2.; 13, 16.; 15, 5.; 17, 4. 6—8.; 22, 16—17.) u. in welchem auch alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten (Geneſ. 12, 3.; 18, 18.; 22, 18.), wofern er ſeinem Hauſe u. ſeinen Kindern anbefehlen werde den Weg Jehovahs zu halten u. Recht u. Gerechtigkeit zu üben.“ (Geneſ. 18, 19.) Ein wirklicher Bund zwiſchen Jehovah u. Abraham beſiegelte u. bekräftigte die Verpflichtungen u. Anſprüche Abrahams, u. die Beſchneidung ſeiner Nachkommenſchaft ſollte ein Erinnerungszeichen an jenen Bund ſein (Geneſ. 15, 18.; 17, 4 ff.). Abraham lebte mit dem feſteſten Vertrauen an Gott u. die Wahrhaftigkeit ſeiner Verheißungen; vor ihm wandelnd bewahrte er ehrfurchtsvoll u. treu ſeine Wege, u. legte all ſein Glück, all ſein Gut u. alle ſeine Hoffnung vertrauensvoll in Gottes Hände (Geneſ. 12, 4.; 15, 6.; 22, 2 ff.). Jakob, ſein Nachkomme der Verheißung, war nach Aegypten gezogen (Geneſ. c. 46 u. 48.), u. hier begannen ſich die dem Abraham gewordenen guten u. ſchlimmen Verheißungen zu erfüllen. Sein Stamm vermehrte ſich unermeßlich (Exod. 2, 1.), aber der Sinn u. der Geiſt Abrahams verlor ſich in ihm. Um den Blick u. die Hoffnung abermals, wie in Abraham, auf ſich zu wenden, ließ Gott das Volk gemäß der Ankündigung an den Stammvater (Geneſ. 15, 13—16.) den harten, ſchmachvollen Druck Aegyptens fühlen (Exod. 1, 14—22.), erweckte aber zugleich Moſes zu dem Berufe, daß er als ein Geſandter des Gottes Abrahams, Iſaaks u. Jakobs auftreten ſollte. Durch Wunder beglaubigt wird er bereitwillig anerkannt, u. zeigt ſich als ihr Tröſter u. Befreier aus der ägyptiſchen Sklaverei (Exod. c. 2—11.), wird aber auch zugleich der Begründer eines eigenthümlichen Volksthums. Wärend des längeren Aufenthalts in der arabiſchen Wüſte lehrte Moſes die Israeliten den Gott ihrer Väter wieder wahrhaft erkennen, u. weckte in ihnen das

Selbſtbewußtſein. Er ſammelte u. verzeichnete die Geſchichte der verfloſſenen Jahrhunderte, die Geſchichte Adams, Noahs, Abrahams, Iſaaks, Jakobs u. Joſephs, oder vielmehr die Geſchichte Gottes ſelbſt, wie Boſſuet ſagt, aus der lebendigen Erinnerung der Familie Abrahams, der noch mit Sem, dem älteſten Sohne Noahs zuſammengelebt hatte, u. fixirte das weitere, ſo charakteriſtiſch fortwährende Geſpräch Jehovahs mit ſeinem Volke u. ſeine Wunder im Geſetze. Unter furchtbar majeſtätiſcher Herrlichkeit übergab ihm Jehovah die Grundgeſetze der Religion auf zwei ſteinerne Tafeln eingeſchrieben (Exod. 20, 1—20.), damit er ſie dem erſchrockenen u. bebenden Volke[1]) verkünde, u. was früher und ſpäter immer als Gebot oder Verbot u. Verheißung aus dem Munde Gottes gefloſſen, grub er als deſſen heiligen Willen in ſteinerne Tafeln ein, u. machte von deren Befolgung oder Uebertretung Segen u. Fluch abhängig. Dieſe Geſetze dienten wie zur Conſtituirung des göttlichen Reiches auf Erden, ſo auch als Grundlage des israelitiſchen Staates, der darum im Gegenſatze zu anderen Staaten Theokratie war; denn alle Geſetze concentriren ſich in der Grundidee des Reiches Gottes: Jehovah iſt der Eine lebendige, allmächtige, allwiſſende u. allgegenwärtige, der gnädige u. ſegnende, der Israel vor allen Heiden zu ſeinem Volke auserwählt habe, aber auch der heilige u. gerechte Gott, u. ein Eiferer für ſein Geſetz ſei, der die Uebertretungen ſelbſt an den Nachkommen räche. Und dies Alles wird nicht bloß geſagt: es wird auch als Thatſache vor Augen geſtellt. Unzählige Male beweiſt Jehovah, daß Licht u. Finſterniß, Leben u. Tod, Sturm u. Sonnenſchein, Frühthau u. Regen, Brot u. Trank ſtets in ſeiner Hand liege, u. ein Zeichen ſeiner ſteten Gegenwart war die Feuer- u. Wolkenſäule über dem heiligen Zelte. Darum müſſe Israel wiederum Jehovahs Volk ſein, Ihn allein fürchten u. anbeten, keine Götter neben Ihm haben, Ihn von ganzer Seele lieben, Seine Gebote halten, Alles was Ihm ein Gräuel iſt, wie Zauberei u. Wahrſager ausrotten, ſich Seiner freuen u. in Ihm ſich groß fühlen u. ſeinen Ruhm finden; habe es wider Ihn geſündigt, ſo ſolle es wieder zu Ihm umkehren, daß Er Sich ſeiner erbarme u. ihm vergebe. Um dem Gemüthe die Einheit Gottes unvertilgbar einzuprägen, wiederholte es Moſes verſchiedentlich, daß dieſer einige Gott in dem verheißenen Lande einen einzigen Ort wählen werde, an welchem allein alle Feſte, alle Opfer u. öffentliche gottesdienſtliche Verrichtungen ausgeübt werden ſollten. Und dieſe Hoffnung wurde in der Wüſte belebt durch die Stiftshütte, jenen tragbaren Tempel, in welchem die Kinder Israels dem Herrn des Himmels u. der Erde ihre Gelübde brachten. Das fortgeſetzte Gedächtniß der großen geſchichtlichen Thatſachen ſollte Jehoven wie als den Schöpfer

---

1) Ueber das Verhältniß u. den Charakter des A. u. N. T. ſagt Auguſtin treffend: Multum et solidum significatur, ad vetus testamentum *timorem* potius pertinere, sicut ad novum *dilectionem*: quanquam et in vetere novum lateat, et in novo vetus pateat. In Exod. Vgl. Stolberg Wiener Ausg. Bd. II. S. 41—51.

u. Herrn des Himmels u. der Erde, ſo als den bundesgetreuen Gott u. König Israels immer wieder von Neuem verkünden: die Feier des Sabbat das Gedächtniß der Schöpfung erneuern (Exod. 20, 8—11.), das Paſſah (Levit. 23, 5 ff. Exod. 23, 16.) die wunderbare Befreiung aus der ägyptiſchen Sklaverei u. die Verſchonung der Erſtgeburt dem Gemüthe vorführen, das Laubhüttenfeſt (Levit. 23, 34 ff. vergl. Deut. 8, 15 ff.) die 40jährigen Führungen, Züchtigungen u. Wohlthaten in der Wüſte lebendig vergegenwärtigen. Alles dieſes, ſo wie noch das jährliche Erſtlings- u. Dankfeſt für die Erndte (Pfingſtfeſt), die verſchiedenen Dank-, Bitt- u. Freudenopfer, u. ganz beſonders das Inſtitut der täglichen Brandopfer (Exod. 19. Num. c. 18 u. 19.) ſollten Israel unabläſſig an ſein Verhältniß zu Jehovah u. ſeine Verpflichtungen erinnern. Vorzugsweiſe waren die Opfer geeignet, die religiöſen Empfindungen u. Geſinnungen des Menſchen zu nähren u. auszudrücken, u. das religiöſe Verhältniß des Hebräers lebendig zu erhalten (vgl. Hirſcher a. a. O. Seite 329.). Und in dem Geſammtinhalte des Geſetzes hielt Gott den Israeliten einen Spiegel vor, der ihr Bild treu u. lebendig zurückwarf. Aus den 284 Geboten u. den 365 Verboten erkannten ſie die Zahl u. das Maaß ihrer Vergehungen, aber auch der dafür angedrohten Verdammungen. Wol erhielten ſie ſo durch das Geſetz, in welchem ſie Tag u. Nacht forſchen ſollten, u. das ihnen bei verſchiedenen Gelegenheiten gleichſam wie von Neuem immer wieder verkündet ward, Erkenntniß der Sünde (Röm. 2, 20.; 7, 7.) u. ihres fleckenvollen Innern, aber nicht auch die Kraft, jene zu meiden u. dieſes vollkommen zu reinigen. Das Geſetz war gebieteriſch ſtrenge, u. kannte das Weſen des Chriſtenthums: die Gnade nicht (Joh. 1, 17. Galat. 3, 13.). Doch verhieß es auf ſeiner höchſten u. ſchönſten Stufe in weiter Ferne: „einen Propheten wie Moſes, den der Gott Israel aus ihnen erwecken würde u. dem ſie gehorchen ſollten“ (Deut. 15, 18.), wie überhaupt die meiſten Inſtitute u. Handlungen ſinnbildlich auf ein herrlicheres Geſetz hindeuteten, das weniger Ceremonieen haben, aber fruchtbarer an Tugenden ſein würde.

Der durch das Geſetz erregte innere Zwieſpalt des Bewußtſeins der Sünde u. daneben des Bewußtſeins des nothwendigen Beſitzes der Gerechtigkeit erzeugte die Sehnſucht nach Verſöhnung durch Entſündigung, u. führte ſo, ſagt Staudenmaier (vgl. a. a. O. Seite 369—382.), von ſelbſt zu dem Inſtitute des Hoheprieſterthums, als einem weſentlichen Beſtandtheile der religiöſen Verfaſſung. Jährlich einmal ging der Hohepriester in das Allerheiligſte (Levit. 16. Hebr. 9, 7. 25.), um durch ein Opfer die Sünde des Volkes zu ſühnen, u. durch ihn wurden Bitten u. Gebete Gott dargebracht, ſo wie Vergebung, Verſöhnung u. Segen im Namen Gottes ausgeſprochen. Damit iſt aber auch der ganze religiöſe Cultus offenbar, zu dem das Prieſterthum die innigſte u. weſentlichſte Beziehung hatte. Obſchon er von Gott gegeben iſt, ſo iſt er andrerſeits mit innerer Nothwendigkeit aus dem Geſetze u. der durch daſſelbe bedingten Lebensentwickelung hervorgegangen, u. ſomit nur Ausdruck, Gleichniß u. Symbol des geiſtigen Lebens u. ſeiner höheren Bedürfniſſe.

Dennoch war die erſehnte Wiederverſöhnung des Menſchen mit Gott durch das Geſetz u. das auf demſelben ruhende Prieſterthum nicht möglich, denn das Geſetz erſchien ſtets als Imperativ, wurde nicht lebendig im Geiſte, dieſer nicht immanent in ihm, ſo daß es mehr eine Schranke für den letzteren blieb. Nicht das Werk des Geſetzes, das er nicht erfüllte (Röm. 4, 16.), konnte ihn gerecht machen; das Geſetz offenbarte vielmehr durch Anhäufung ſeiner Verbote die ſündigen Aeuſſerungen nur noch mehr (Röm. 7, 7 ff.). Auch nicht die blutigen Thieropfer konnten die Sünde tilgen, innerlich nicht gerecht, vollkommen u. heilig machen, ſondern nur ein Solcher, in dem keine Sünde iſt, der das ganze Geſetz erfüllt, u. höher als der Himmel iſt, konnte wahrhaft von Sünde u. Schuld befreien. Die Ausſchließung Moſes, des Mannes Gottes, vom gelobten Lande, diente recht eigentlich zum Beweiſe, daß ſein Geſetz nichts vollkommen mache, die Erfüllung der Zuſagen Gottes nur von weitem ſehen läßt u. den Menſchen, wie Moſes ſelbſt, nur an den Eingang ſeines Erbtheils führe (Hebr. 7, 19.; 11, 13.). Auf jenen Einen, der dem Namen nach in Joſua (Jeſus), der das Volk Gottes in das gelobte Land einführte, vorgebildet iſt, war darum das ganze Geſetz eine große Weiſſagung, u. daher iſt die zweite nothwendige u. weſentliche Inſtitution der Theokratie das Prophetenthum. Der Prophet war gleichſam die lebendige Stimme des Geſetzes, wie der Vermittler ſeiner Erfüllung. Dieſe Beziehung des Prophetenthums zum Geſetze erſchien aber vorzugsweiſe in der Weiſſagung des Meſſias, dem Mittelpunkte u. dem Endziele aller Propheten. Was jedoch der moſaiſchen Verfaſſung noch fehlte, worauf ſie aber ſchon Rückſicht genommen hat (Deut. 17, 28.), war ein Haupt, der Führer des Volks, der von Gott als Stellvertreter geſetzt wäre. Von dieſem ſollte das lebendige Zuſammenhalten zu Einer Nation, die ſtete Reorganiſation, die Handhabung der Geſetze u. der Ordnung, ſo wie die Rettung aus allgemeinen Gefahren ausgehen. Das war der König, den das Volk nach Eroberung des gelobten Landes durch Joſua, u. nach dem heroiſchen Zeitalter der Richter (von Othoniel bis Eli u. Samuel), das einen natürlichen Uebergang zur königlichen Würde bildete, verlangte, u. der ihm von Gott in der Perſon des Saul (1095) gegeben wurde als Repräſentant der unſichtbaren, gegenwärtigen, ewig wirkſamen königlichen Macht Jehovahs. Hohesprieſterthum, Prophetenthum u. Königthum, dieſe drei weſentlichen Inſtitute der Theokratie in ihrer nothwendigen Einheit waren in der Weiſſagung Typen auf die drei Aemter des erwarteten Erlöſers. Wie Eli mit der Hohenprieſterwürde die höchſte bürgerliche Gewalt u. Samuel die letztere mit der Prophetenwürde verband, ſo vereinigte auch David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der zweite König (1050), die königliche Würde mit der Gabe des Propheten. Er machte Jeruſalem durch Erbauung der Burg Zion zu einem feſten Sitze, zum Mittelpunkte des Reiches u. brachte die Bundeslade dahin. Als er alle ſeine Feinde überwunden u. die Eroberungen des Volkes Gottes bis an den Euphrat ausgedehnt u. überall die Ruhe hergeſtellt hatte, war ſein Geiſt u. ſein Herz der

Einrichtung des Gottesdienſtes zugewandt. Auf göttlichen Befehl (2 Sam. c. 6 u. 7.) wollte er Jehovah eine würdige Stätte bereiten: die Ausführung dieſes Unternehmens aber ſollte erſt unter der mehr friedfertigen Regierung Salomons (1000) gelingen, der einen Tempel mit bewundernswürdiger Pracht nach dem Typus der Stiftshütte baute (2 Chron. c. 3 — c. 7.). Die Bundeslade, welche Moſes erbaut hatte, wird in das Allerheiligſte gebracht, welches ein Bild der Majeſtät Gottes war, zu der Niemand kommen kann, u. zugleich ein Bild des Himmels, der den Menſchen ſo lange verſchloſſen blieb, bis ihnen Chriſtus den Eingang durch ſein Blut eröffnet hat. Glücklich war Salomo u. ſein Reich, ſo lange er der weiſe König war; als er aber unweiſe wurde u. von Gott zu den Götzen überging, zog ſein Fall den des Reiches nach ſich. Schon 775 zerfiel der mächtige u. blühende Staat in Folge innerer Spaltungen in Juda u. Iſrael (1 Kön. c. 12.), wodurch die Kraft des iſraelitiſchen Volkes im Kampfe um die Selbſtſtändigkeit mit den Syrern, Aegyptern u. Chaldäern bedenklich geſchwächt wurde. Aber in der Zeit der Erniedrigung der königlichen Würde u. des politiſchen, religiöſen u. ſittlichen Verfalls erhob ſich die Stimme der Weiſſagung; in dem Propheten Israels Elias unter Ahab u. Ahasja (918—896 v. Chr.) war gleichſam ein anderer Moſes erſchienen; herrlich in Thaten u. Wundern, glühend vor Eifer für Jehovah, kühn u. unerſchrocken in ſeinen Worten geißelte er den Abfall vom Jehovahdienſte (1 König. c. 16 — 2 König. c. 2.) u. drang auf Wiederherſtellung der Verfaſſung, wie ſie unter David u. Salomo beſtanden. Da ſeinem Ringen der Erfolg nicht entſprach, ſo blieb der gewaltige, zürnende u. dräuende Geiſt der Weiſſagung ſtehen, und nach dem bewunderungswürdigen erziehenden Rathſchluſſe Jehovahs traten jetzt gerade Propheten in großer Anzahl auf, von denen vier (Jeſaias, Jeremias, Ezechiel u. Daniel) nicht bloß wegen des größeren formellen Umfangs ihrer Weiſſagungen, ſondern auch wegen öfterer Berückſichtigung anderer Völker neben den Iſraeliten vor den ſ. g. zwölf kleineren Propheten, die meiſtens nur zu dem Volke Gottes ſprechen, als die großen bezeichnet werden. Damals weisſagten unmittelbar aufeinander u. zum Theil gleichzeitig, Jonas, Joel, Hoſea, Amos, Jeſaia, Micha u. Nahum; dennoch erfolgte wegen der Verderbtheit u. Hartnäckigkeit des Volks, die Auflöſung Iſraels bereits 722 durch Salmanaſſar von Aſſyrien. Die Einwohner wurden zum größten Theile ins Exil geführt, u. aſſyriſche Coloniſten bevölkerten das Land. Dieſe vermiſchten ſich mit den zurückgebliebenen Israeliten u. bildeten ſpäter das von den Juden für unrein gehaltene u. darum ſo verhaßte ſamaritaniſche Volk. Da Juda durch dieſes Unglück nicht belehrt wurde, u. weder in dem Bunde beharrte, welchen König Joſia bei Veranlaſſung der Auffindung des moſaiſchen Geſetzbuches im Tempel mit den Aelteſten u. dem ganzen Volke vor dem Herrn geſchloſſen hatte: Jehovah nachzuwandeln, ſeine Gebote, Zeugniſſe u. Rechte von ganzem Herzen u. von ganzer Seele zu halten (2 Kön. 22, 8. 23, 1 ff.), noch auf die Stimme der Propheten Habakuk, Jeremia u.

Zephanja hörte, ſo fiel es 588 durch Nebucadnezar von Babylonien: die Hauptſtadt u. der prächtige Tempel wurden zerſtört, ein großer Theil des jüdiſchen Volks in Feindesland abgeführt. Jeremias tröſtete die Zurückgebliebenen, Ezechiel die Abgeführten. Dieſe babyloniſche Verbannung war die härteſte Züchtigung des jüdiſchen Volks, die letzte große Glaubensprobe der Nation, u. blieb auch lange Zeit ſtehender Ausdruck des herbſten Elends. In einen geiſtig gebrochenen Zuſtand verſetzt, bei dem klaren Bewußtſein, eine andere Beſtimmung in der Welt zu haben, als ſo elend unter Völkern ſo gräuelhaften Glaubens u. ſchmutziger Sitten zu vergehen, u. bei dem drückenden Gefühle, ſich ſelbſt durch die eigene Sünde, Ungehorſam gegen den Herrn u. innere Zwietracht die Mittel zur Erreichung ihrer Beſtimmung genommen zu haben, ſaßen ſie an Babylons Flüſſen u. weinten, wenn ſie zurück an Sion dachten; die Harfen hingen ſie an die Weiden, unvermögend in fremdem Lande Jehoven Lieder anzuſtimmen (Pſ. 137, 1 ff.). So wuchs die Sehnſucht nach einem dem Geſetze des Herrn gemäßen Leben, u. mächtiger trat die Hoffnung nach dem erwarteten Erretter hervor. Nirgends aber iſt dieſe Sehnſucht u. die Zuverſicht auf den künftigen Erlöſer herrlicher u. inniger ausgeſprochen, als in den Propheten jener Zeit. In ihren Weisſagungen, wie in einer Reihe von Pſalmen, ſind alle Töne des Schmerzes und des Troſtes, ſo wie in anderen Pſalmen die Urbilder des freudigen Bewußtſeins von Gott, ſeiner Macht u. Gerechtigkeit in einer Innigkeit, Einfachheit u. Majeſtät ausgeprägt, die von keinem Volke der Welt u. in keiner Litteratur erreicht worden ſind. Ihr erhabener Inhalt iſt Gott u. ſeine Großthaten; eingeſchloſſen in einem wohltönenden Sylbenmaaße gewinnen ſie an Kraft, ergötzen ſie das Ohr, entzünden die Einbildungskraft, bewegen ſie das Herz, prägen ſie ſich dem Gedächtniſſe leichter u. tiefer ein u. ſind in unwandelbarer Schönheit dem edleren Menſchen nahe u. werth in allen Zeiten, u. im Unglück, Trübſal u. umgebender Barbarei am wertheſten (ſ. Leo S. 581.). Wol merkt man es, daß dieſe Geſänge Gott ſelbſt eingegeben hat, u. daß es außer dem Volke Gottes kein Volk mehr gibt, bei dem die Poeſie von einer wahrhaft göttlichen Begeiſterung herrühre. Sonnenklar zeigt ſich dies beſonders in den Weisſagungen vom Meſſias, den die Propheten ſchauten, u. je näher ſeine irdiſche Erſcheinung heranrückte, deſto beſtimmter ſprachen ſie über die Zeit, den Ort ſeines Auftretens, ſein Amt, ſeine Lebensumſtände, bezeichneten ſogar ſeinen Vorläufer.

Aber auch das übermüthige u. ſich unüberwindlich dünkende Babylon, dem die Propheten ſo oft den Untergang gedroht hatten (Jeſ. 13, 14. 21, 45 ff.; 47, 48.), wurde durch Cyrus, den Heerführer der Meder u. Perſer, ein Werkzeug in der Hand Gottes, ein Raub der Belagerer: der Hammer der ganzen Welt wurde zerbrochen u. zerſchmettert. Daniel hatte dem übermüthigen frevelnden Könige Belſazzar Gottes nahes Strafgericht gedeutet u. verkündet (Dan. c. 5.); die von Jeremias vorhergeſagte 70jährige Dauer der Gefangenſchaft (Jerem. 15, 12.; 19, 10.) war ihrem Ende nahe gekommen: Cyrus

geſtattete den Juden die *Rückkehr aus dem babyloniſchen Exil* (536. vgl. Esra 1, 1 ff.). Aber nur die eifrigſten benutzten dieſe Erlaubniß, kehrten in wiederholten Zügen nach Paläſtina zurück, u. ließen ſich beſonders im Gebiete von Judäa nieder. Voll Reue über ihre Vergehungen u. die darauf erfolgte nothwendige Züchtigung, erſtaunt dieſes ſchon von Moſes vorher verkündet zu leſen (Nehem. 1, 8. 9.) u. beglückt, die Weisſagung des Jeremias buchſtäblich erfüllt zu ſehen, beteten ſie die Gerichte Gottes an.

Gehoben von der Erinnerung ihrer Vorväter, nach langer Entbehrung eines Lebens gemäß dem Geſetze, von Sehnſucht erfüllt, in ihrer Hoffnung belebt durch die Verheißung Daniels von der Errichtung des mächtigen, *ewigen Reiches des Menſchenſohnes* (Dan. 2, 44 ff. 7, 13. 14. 17.) nach 70 Jahrwochen (Dan. c. 9.), welches alle Sünde u. Miſſethat tilgen u. Gerechtigkeit ſchaffen werde, verſuchten ſie abermals die moſaiſche Verfaſſung wiederherzuſtellen, ein Streben, was ſich beſonders in dem Führer des erſten Zuges *Zorubabel*, noch mehr in *Esra* u. *Nehemia*, am beſtimmteſten in der Vollendung eines neuen zweiten Tempels zu Jeruſalem (515. vgl. Esra 1, 1—4. 6, 1 ff.) manifeſtirt hat. Die Propheten *Haggai* u. *Zacharia* hatten den Eifer zur Beſchleunigung u. Vollendung des Hauſes Gottes angefeuert u. es verkündet, der neue Tempel werde den Salomoniſchen unendlich an Herrlichkeit übertreffen, denn *der von allen Völkern Erſehnte* u. *der Troſt aller Heiden* (Haggai 2, 8.) werde darin auftreten. Voll Selbſtgefühl erhoben die Juden ſogar ihren Namen zum Geſammtnamen der Nation, u. geſtatteten nur ungern den nördlichen Iſraeliten in Galiläa u. den öſtlichen jenſeit des Jordans, wegen wirklicher oder vermeintlicher, größerer oder geringerer Vermiſchung mit Heiden, Zutritt zum Tempel, die Samariter wurden ganz ausgeſchloſſen. Unter mancherlei Vergünſtigungen der perſiſchen Oberregierung konnte ſich auf dieſer eigenthümlicher nationalen Grundlage eine nationale Regierungsform ausbilden, in dem *Hoheprieſter*, der an der Spitze des Volkes ſtand, u. in dem ihm zu Jeruſalem beigeordneten, aus 70 Mitgliedern beſtehenden *Synedrium* (wohl nach Num. 11, 16.), an welches alle wichtige Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zur Entſcheidung gebracht werden mußten. Die Mitglieder des Synedriums wurden aus allen Stämmen, beſonders aus den Schulen der Glieder dieſes Rathes gewählt. Als aber auch jetzt die Juden in dem neuen herrlichen Tempel Gott nur unvollkommene Opfer brachten, ſtrafte ſie der Prophet *Maleachi*, u. in der Ferne ſieht er bereits *das reine* u. *unbefleckte Opfer*, welches Jehovah nicht mehr allein im Tempel zu Jeruſalem, ſondern von Aufgang bis zum Niedergang, von Juden u. *Heiden* dargebracht werden ſoll (Mal. 1, 11.), ſchaut auch den Meſſias als Gott u. den Vorläufer, der ihm den Weg bereiten ſoll (Mal. 3, 1.); der letztere werde ein neuer *Elias* ſein. Bis zu deſſen Auftreten dürfe das jüdiſche Volk keinen Propheten mehr erwarten; das Geſetz Moſis müßte ihnen genug ſein, darum ſchließt Maleachi ſeine Weisſagung mit den merkwürdigen Worten: „Gedenket des Geſetzes Moſis, meines Knechtes;

ſiehe, ich will ſenden den Propheten Elia, der die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern bekehren ſoll" — der dieſen zeigen ſoll, was jene nur gehofft haben. Im Geſetz u. den Propheten war Alles nunmehr ſorgfältig aufgezeichnet, was Gott ſeinem Volke zum Unterrichte geben wollte; darum verſtummte von jetzt an der Geiſt der Weisſagung.

Obſchon der neue jüdiſche Tempelſtaat grade von jenen gegründet worden war, die am tiefſten von der Sehnſucht nach einem Leben gemäß dem Geſetze des Herrn ergriffen waren, ſo gewann doch bei den ſpäteren Generationen die Herrſchaft griechiſch gebildeter Reiche allmälig einen Einfluß auf die Israeliten, was den früheren orientaliſchen Zwingherrſchaften ſo hartnäckig verweigert worden war. Es zeigten ſich neben den eifrig am Geſetze Haltenden Neuerungsſüchtige, die den griechiſchen Sitten u. dem griechiſchen Weſen zugethan waren. Seit Alexanders d. G. Eroberung (323) ſtanden die Juden Paläſtinas nämlich bald unter der Herrſchaft der Ptolemäer Aegyptens, bald unter den Seleuciden Syriens, deren letzter König Antiochus Epiphanes (ſ. 175), gemäß ſeines von Dan. 7, 8. vorherverkündeten, ehrſüchtigen, grauſamen u. gottloſen Charakters in ſeinen gewaltſamen, grauſamen Maaßregeln u. Verſuchen die Juden zu gräciſiren, ſo weit ging, daß er gegen die geſetzmäßige Folge den Juden Hohepriester aufdrängen wollte, die Strengen u. Opponirenden als Rebellen behandelte, ſich der Stadt Jeruſalem bemächtigte, die heil. Bücher verbrennen, das Heiligthum ſchänden ließ, u. die Juden zum griechiſchen Götzendienſte zwingen wollte. Eine völlige Vernichtung derſelben durch Entweihung ihrer Heiligthümer ſchien von dem rachgierigen Fürſten beſchloſſen. Dieſes Attentat auf die Religion u. das Volksthum entflammte die Juden aber zu einem heldenmüthigen Kampfe u. verzweifelten Widerſtande, worin ſie eine echt nationale Kraft entwickelten. Mathatia, aus dem prieſterlichen Geſchlechte der Hasmonäer, begann den Aufſtand mit dem Schwure: „Wenn auch alles Volk vom Geſetze ſeiner Väter abfiele u. in die Befehle des Antiochus einwilligte, ſo werde doch er, ſeine Kinder u. Brüder das Geſetz der Väter befolgen." (1 Macc. 2, 19. 20.) Seine fünf Söhne wurden die Häupter u. Anführer des langwierigen Krieges mit den Syrern, u. beſonders die Tapferkeit des Judas Maccabäus u. Jonathan erneuerte den vormaligen Ruhm des Volkes Gottes u. erwarb ſich die Bewunderung Roms u. Spartas (1 Macc. 14, 16 ff.). Aber nur ihr Gottvertrauen hatte ſie unerſchrocken u. unüberwindlich gemacht. Jeruſalem war durch Judas Maccabäus wieder erobert, der Tempel von den Spuren des Götzendienſtes gereinigt worden (1 Macc. c. 4.). Zufolge der ferneren Siege dieſes Heldengeſchlechts beſtimmte das begeiſterte jüdiſche Volk: „Simon ſolle ihr Fürſt u. Hohepriester für u. für bleiben, bis der wahre Prophet aufſtände" (1 Macc. 14, 41.). Demetrius, der Nachfolger des Antiochus Epiphanes, erkannte Simon als unabhängigen Fürſten an: „u. ſo lange letzterer lebte, hatte das Land Juda Ruhe; denn er ſuchte nur das Beſte ſeines Volkes. Man ſah ſeine Macht u. Herrlichkeit mit Freuden, ſo lange er lebte; er erweiterte die Grenzen

ſeines Volkes; jeder baute ſein Feld in Freuden; er verſchaffte dem ganzen Lande Frieden; jeder ſaß unter ſeinem Weinſtocke u. unter ſeinem Feigenbaume, ohne daß Jemand ihn ſchreckte; er rüſtete das Heiligthum herrlich aus u. vermehrte die heiligen Gefäße" (Macc. 14, 4—15). So wurde nicht nur das Hoheprieſterthum, ſondern ſpäter auch die förmliche Königswürde in dem Geſchlechte der Hasmonäer erblich. Simons Nachfolger, Johannes Hyrkanus (135.), erweiterte die Macht der Juden, ſo daß endlich das Königreich der Hasmonäer entſtand, welches, die Zeiten Davids u. Salomons ausgenommen, größer wurde, als das Reich jemals geweſen. „So erhielt ſich unter allen Veränderungen das Volk Gottes aufrecht, ſagt Boſſuet; bald wurde es gezüchtigt, u. bald in ſeinem Elende wieder aufgerichtet. Gott begegnete demſelben wie ſeine Verdienſte waren, ſo daß dieſes Volk der ſprechendſte u. herrlichſte Beweis von der Vorſehung Gottes iſt, welche die Welt regiert." Denn auch das für Gottes heilige Geſetz ſo eifrige u. geſegnete Geſchlecht der Hasmonäer blieb nur ſo lange glücklich, als es den betretenen Pfad der Gottesfurcht nicht verließ. Bedenklich wurde ſchon die Lage des Joh. Hyrkanus, als er bei dem entſtandenen Kampfe der Phariſäer u. Sadducäer ſich endlich der verderblichen Richtung der letztern anzunehmen ſchien (†107); aber unter ſeinem älteſten Sohne Ariſtobulus, der ihm folgte u. ſich auch König nannte, entbrannten Familienzwiſtigkeiten, die nach ſeinem Tode (106) ſogar einen langwierigen blutigen Bürgerkrieg entzündeten, der durch die ſich befehdenden Parteien der Phariſäer u. Sadducäer hartnäckiger u. verderblicher wurde. Die jüdiſch-griechiſche Partei ernannte den Pompejus, der damals in Aſien wirkte, zum Schiedsrichter: die Einmiſchung der Römer hatte, wie gewöhnlich, die Unterjochung zur Folge. Pompejus hatte ſich für Hyrkanus, den jüngern Sohn Alexanders, des traurig endenden Ariſtobulus Bruder u. Nachfolger, gegen den jüngern Ariſtobulus entſchieden, u. ihm die Stellung als Hoheprieſter erringen helfen. Zwar behauptete derſelbe dieſe Würde auch nach dem Sturze des Pompejus unter Cäſar, konnte aber keinen politiſchen Einfluß in Judäa gewinnen, denn der Idumäer Antipater hatte mit ſeinen Söhnen Herodes u. Phaſaël die ganze Verwaltung des Landes inne. Das Synedrium durchſchaute die Plane dieſer fremden idumäiſchen Familie, u. noch beſonders durch die Freundſchaft des Antipater zu den Römern beſorgt gemacht, bezeichnete es ſeine Stellung als mit der vaterländiſchen Sitte unverträglich; die Willkühr des Herodes in Verhängung von Todesſtrafen ohne Zuziehung des Synedriums u. A. erregte endlich einen förmlichen Aufſtand, nach deſſen Beendigung der beſchützte Herodes (d. Gr.), da Phaſaël ſich ſelbſt ermordet hatte u. Antipater vergiftet worden, von den Römern zum König von Judäa erklärt wurde (39—3 n. Chr.). Mit tückiſcher Gewaltthätigkeit verſuchte dieſer Tyrann, der ſich nur zum Scheine zur jüdiſchen Religion bekannte, die jüdiſche Nationalität u. die Prieſter zu unterdrücken, einen von Babylon herbeigerufenen Juden Ananel willkührlich zum Hoheprieſter einzuſetzen, das Anſehen des Synedriums zu entkräften, u. römiſche Sitte u. Lebensweiſe ein-

zuführen, ſo daß endlich in dem geknechteten Volke eine dumpfe Gährung entſtand, die ſich in förmlichen Aufſtänden Luft machte. Sogar in der Umgebung des Herodes ſpielten Intrigue u. Tücke ein ruchlos ekelhaftes Spiel: Meuchelmord u. willkührliche offenkundige Hinrichtungen folgten auf einander. Ein ſolches Joch laſtete ſchwer auf den Juden, aber ſelbſt religiös vielfach entzweit u. zerriſſen waren ſie nicht mehr zu Thaten fähig, um wie ihre Vorfahren unter dem großen Perſerreiche u. der Herrſchaft der Seleuciden Herren über ihr Schickſal zu werden u. in Ruhe u. Friede leben zu können. Nach des Herodes Tode wurde Paläſtina unter ſeine 3 Söhne ſo vertheilt, daß Archelaus als Ethnarch *Judäa*, *Idumäa* u. *Samaria*, Philippus als Tetrarch, *Batanäa*, *Ituräa* u. *Trachonitis*, Herodes im gleichen Range *Galiläa* u. *Peräa* erhielt. Der erſte wurde in Folge eines Aufſtandes nach Gallien verbannt (6 n. Chr.), ſeine Länder vom Proconſul Syriens u. einem Procurator verwaltet. Der fünfte dieſer Landpfleger war der bekannte *Pontius Pilatus* (28—37 n. Chr.). Der Hoheprieſter u. das Synedrium leiteten die Angelegenheiten der Religion, aber ihr Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten war nur untergeordnet. Im Jahre 39 war *Herodes Agrippa* durch die Gunſt des Claudius König über ganz Paläſtina geworden; aber nach ſeinem Tode (44 n. Chr.) wurde das Reich abermals römiſche Provinz, u. die Verwaltung römiſchen Procuratoren anvertraut.

§. 29. Die Juden außerhalb Paläſtina unter den Heiden u. die gegenſeitige Einwirkung auf einander; Helleniſten u. Proſelyten aus dem Heidenthume.

Remond, Geſch. d. Ausbr. d. Judenth. v. Cyrus b. z. Unterg. d. jüd. Staats. Lpz. 789. *Groot*, de migrationib. Hebr. extr. patriam ante Hieros. a Rom. deletam. Gron. 817.

Wie oben angedeutet, hatte nur ein kleiner Theil der Juden von der Erlaubniß des Cyrus zur Rückkehr nach Paläſtina Gebrauch gemacht; der größere Theil war in Babylon zurückgeblieben und verbreitete ſich noch weiter öſtlich. Im ſüdlichen Arabien waren ſogar die Könige der Homeriten zum Judenthume übergetreten (um 100 v. Chr.)[1]. Nach der Bewilligung Alexanders d. G. zur Anſiedelung einer jüdiſchen Colonie in Alexandrien vermehrten ſich ſolche in den benachbarten Gegenden Afrikas, u. die Betriebſamkeit wie der Handelsgeiſt verbreitete die Juden bald nach Syrien u. Kleinaſien, ja zur Zeit des Kaiſer Auguſtus finden wir ſie über das ganze römiſche Reich verbreitet. Zum Unterſchiede von den paläſtiniſchen hießen ſie *Juden in der Zerſtreuung* (οἱ ἐν τῇ διασπορᾷ); ſie blieben aber in reger Verbindung mit Jeruſalem, erkannten die dortige kirchliche Oberbehörde an, bezahlten eine jährliche Tempelſteuer (δίδραχμα), ſchickten öfters Opfer zum Tempel u. wallfahrteten ſelbſt dahin. So haben ſie lange Zeit unter den verſchiedenartigſten Verhältniſſen eine bewun-

1) Vgl. *Jos.* antiq. XV. 3. 1. XX. 2. XII. 2. 4. XII. 3. 1. *Idem*, de bello Jud. II, 36. VII, 3. *Tac.* ann. II, 85. hist. V, 5.

dernswürdige Anhänglichkeit an die vaterländiſche Religion u. Nationalität bewieſen; aber allmälig zeigte ſich auch bei ihnen, wie im Mutterlande ſelbſt, eine Geneigtheit, ſich fremden Eigenthümlichkeiten zu accommodiren. Dies tritt in dem ſ. g. Parſismus u. Hellenismus dieſer zerſtreuten Juden beſtimmt hervor. Durch Trennung von dem Mittelpunkte des jüdiſchen Volkslebens hatte nämlich das Auszeichnende u. Schroffe ihres Nationalcharakters vielfach an ſeinen ſeparatiſtiſchen u. particulariſtiſchen Elementen verloren. In Perſien nahmen die Juden bereits manche Elemente der entſtellten Landesreligion in ihren göttlich überlieferten Glauben auf. Umgeſtaltender wirkte auf die religiöſe Anſicht der Juden das griechiſche Volksleben, griechiſche Wiſſenſchaft u. Sprache, die allmälig zuvörderſt bei den vornehmeren Juden Anklang fanden. Am meiſten zeigte ſich dies unter den Juden Aegyptens; hier war ſogar die Kenntniß der hebräiſchen und chaldäiſchen Sprache größtentheils untergegangen, ſo daß für dieſe Juden eine griechiſche Ueberſetzung des A. T. nothwendig wurde. Eine ſolche erhielten ſie auf Veranlaſſung des Königs Ptolemäus Lagi (um 320 v. Chr.) in der bekannten Septuaginta[1], der ſogar göttliche Inſpiration beigelegt ward. Vorzüglich wurde zu Alexandrien durch die Bekanntſchaft mit pythagoräiſch-platoniſchen Ideen eine ganz eigenthümliche Religionsphiloſophie erzeugt, die zuerſt bei Ariſtobulus (um 160 v. Chr.) bemerkbar, von dem Juden Philo[2] († um 40 n. Chr.) aber vollkommen ausgebildet ward. Sein Hauptſtreben war, das Judenthum mit dem Heidenthume in harmoniſche Verbindung zu bringen; der Weg dazu ſollte eine tiefere Begründung u. geiſtigere Auffaſſung der Offenbarung im moſaiſchen Geſetze ſein. Die Ausführung wurde durch allegoriſch-myſtiſche Schriftauslegung, Contemplation u. Aufnahme platoniſcher Ideen verſucht. Die Idee Gottes ward ſcheinbar nicht ohne große Inconſequenzen in der Weiſe vergeiſtigt, daß alle Berührung derſelben mit der Welt abſolut unmöglich erſcheint, daher von Gott ausgehende Mittelweſen, der göttliche Logos u. göttliche Kräfte (λόγος, λόγοι) in abſteigender Offenbarung geſetzt werden. Die praktiſch-religiöſe Klaſſe dieſer Partei ſcheint weit über Aegypten verbreitet geweſen zu ſein, am bekannteſten wurde jedoch ein ascetiſcher Verein um den See Möris unweit Alexandrien, die Therapeuten[3]) die, wie die ſpäteren Anachoreten, einzeln in ihren Cellen (σεμνείοις,

1) Ueb. dieſe Verſion (LXX) vgl. Herbſt, hiſtor. krit. Einleit. in d. heil. Schriften des A. T. hrsg. v. Welte. Karlsr. u. Freib. 840. Th. I. S. 144—155.

2) *Philonis* opp. Frcf. 691 f. ed. *Mangey*. Lond. 742. 2 T. f. Hdausg. v. *Pfeiffer*. Erlang. 785 sq. 5 T. 8. u. in d. biblioth. sacra Patr. Lps. 6 T. *Grossmann*, quaestiones Philoneae. Lps. 829. *Staudenmaier, d. Philoſ. d. Chriſtenth. od. Metaphyſik d. h. Schr. Gieß. 840. 1. Bd. S. 360—462. legt d. Streben u. Syſtem Philo's ſehr ſorgfältig aus d. Quellen dar.

3) D. Hauptquelle d. *Philo*. de vita contemplativa. vgl. auch *Euseb.*, hist. eccl. II, 17. der d. Therapeuten für Chriſten hält! Bellermann, geſchichtl. Nachr. aus d. Alterth. üb. Eſſäer u. Therapeuten. Brl. 821. †*Sauer*, de Essenis et *Therapeutis*. Vratisl. 829. Vgl. auch Dähne, geſchichtl. Darſtell. d. jüdiſch-alexandrin. Religionsphiloſ. Hal. 834. Abth. I. S. 439 ff.

μοναστηρίοις) ſich aufhielten, von Waſſer u. Brot lebten u. ſich im Faſten übten. Die Benennung derſelben (ϑεραπευταί) faßt Philo als ϑεραπεία ϑεοῦ, andere als ϑεραπεία ψυχῆς. Nur die Verbindung beider Ableitungen dürfte die Tendenz der Therapeuten vollſtändig bezeichnen.

Aber auch die im Exil zurückgebliebenen, u. die in der Folge, bei der Unfähigkeit, eine politiſche Selbſtſtändigkeit u. wahres Volksthum zu erringen, ſich immer mehr unter alle Völker zerſtreuenden Juden hatten eine Miſſion im göttlichen Erziehungsplane der Menſchheit, u. wirkten wohlthätig. Faſt unbemerkt fiel ſo die Schranke, welche dem einſt ſo verhaßten Volke den Zugang zu anderen Völkern verſchloß, wodurch die Juden auch der Bildung anderer Nationen zugänglich wurden, — die Iſolirung des Moſaismus als bloße jüdiſche Religion löſte ſich auf. Im mannigfachſten Verkehre mit den bedeutendſten Völkern des Alterthums haben die Juden ihrerſeits mit dem ihnen eigenthümlichen Eifer jenen die Keime der wahren Gotteserkenntniß ausgeſtreut, ihnen die Achtung vor dem Judenthume nahe gelegt u. wirklich eingeflößt, alle Welt mit ihren Hoffnungen eines neuen Gottesreiches bekannt gemacht. Und ſie fanden in den letzten Zeiten vor der Erſcheinung des Sohnes Gottes um ſo mehr Anklang, als viele Heiden nach ſchmerzlicher Erfahrung ſich von der Unhaltbarkeit des Polytheismus überzeugt hatten, u. ſich geneigt zeigten, mit den Juden den Monotheismus zu bekennen, ohne zunächſt zugleich auch das ganze moſaiſche Geſetz anzunehmen; ſie gaben nur manche heidniſche Vorſtellungen auf u. enthielten ſich gewiſſer heidniſcher Sitten. Dieſe ſ. g. Proſelyten des Thores (גֵּרֵי הַשַּׁעַר) bilden die größere Anzahl, wogegen ſich nur Wenige durch die Beſchneidung zur vollſtändigen Annahme des moſaiſchen Geſetzes verpflichteten, Proſelyten der Gerechtigkeit (גֵּרֵי הַצֶּדֶק) wurden. Bei dem allgemeinen Verfalle der vaterländiſchen Religion ſuchte eine eben ſo große Anzahl anderer Heiden die laute Stimme ihres Gewiſſens momentan dadurch zu beſchwichtigen, daß ſie jüdiſche Ceremonieen ausübten u. Feſttage mitfeierten, ohne daß ſie zu der loſern Klaſſe der Proſelyten des Thores gerechnet werden konnten.

§. 30. Die drei Hauptſecten der Phariſäer, Sadducäer u. Eſſener unter den Juden; die Samariter.

Während der politiſchen Conflicte im Zeitalter der Hasmonäer oder Maccabäer hatten ſich auch auf dem religiöſen Gebiete Parteien gebildet, die, wie oben bemerkt, auf den Gang der politiſchen Ereigniſſe vielfach einwirkten. Es ſtellte ſich zuvörderſt eine Differenz heraus bei Auffaſſung der Religion in ihrer engen Verbindung mit dem Bürgerlichen (Phariſäer u. Sadducäer), oder nach ihrem rein ſittlichen Momente (Eſſener). Eine zweite Verſchiedenheit entſtand ſpäter dadurch, daß, während der griechiſchen u. römiſchen Herrſchaft ein Theil der Unterdrückung jüdiſcher Nationalität auf das Kräftigſte widerſtrebte (Phariſäer), ein anderer aber mehr nachgab (Sadducäer u. Eſſener). Hier-

nach können wir die Phariſäer die Partei der Legitimität nennen, die das Herkömmliche u. Alte mit Eifer vertheidigte u. ſelbſt an dem Aeußeren, dem Buchſtaben u. der Form feſthielt, darüber aber leicht den Geiſt, das innere Weſen u. die innere Bedeutung verlor. Die ihr gegenüberſtehende Partei der Sadducäer ſah zwar das Bedürfniß eines Fortſchrittes zum Beſſern ein u. fühlte, daß die Zeit etwas Neues forderte, wartete dieſes aber nicht ab, ſondern wollte es ſelbſt machen, oder ſich dem gerade gebotenen Fremden anſchließen u. ſo der todten Orthodoxie der Phariſäer gegenüber eine gewiſſe Aufklärung affectiren. Zwiſchen beiden in der Mitte ſtanden Einzelne, die Manches vom Herkömmlichen aufgaben, ſich aber in ihr Inneres zurückzogen, um dort ein Aſyl zu finden, daher ein myſtiſch-contemplatives Leben führten: das waren die Eſſener[1]). Sollen dieſe einzelne Secten noch beſtimmter charakteriſirt werden, ſo iſt das Auszeichnende der Phariſäer darin zu ſetzen, daß ſie neben den ſchriftlichen Religionsurkunden noch eine Tradition annahmen, die nach ihrer urſprünglichen Idee, geſtützt auf das Weſen jeder Scienz u. die beſondere Eigenthümlichkeit des Alterthums, als lebendiges Wort eine fortwährende Erläuterung u. ſicheren Aufſchluß über die ſchriftlichen Urkunden geben ſollte[2]). Die Phariſäer hielten ſich darum für die Geſetzkundigen, weshalb Viele auch glaubten, ihren Na-

1) Ueb. d. Religionsſpalt. durch dieſe drei Secten vgl. Stolberg, IV. Th. S. 499—524. Trium scriptor. illustr. (Drusii. Scaligeri et Senarii) de trib. Judaeor. sectis syntagma ed. Triglandius. Delphis 703. 2 V. 4. Beer, Geſch., Lehren u. Meinungen aller relig. Secten d. Jud. Brünn 822 ff. 2. Th.

2) Molitor: „Es gibt zwei Wege der Ueberlieferung, ſchriftliche u. mündliche Mittheilung. Die Schrift fixirt die im immerwährenden Fluß begriffene Zeit u. ſtellt in feſten, unveränderlichen Zügen das flüchtig verhallende Wort als eine beſtändige Gegenwart dar, u. iſt darum das ſicherſte Mittel aller Ueberlieferungen; — aber ungeachtet dieſes Vorzugs iſt die Schrift doch nur ein abgezogenes, allgemeines Bild der Wirklichkeit, das aller concreten Beſtimmtheit, wie ſie das Leben gibt, gänzlich ermangelt u. daher jeder Art von Mißverſtändniß unterworfen iſt. Das mündlich ausgeſprochene Wort, ſowie die Uebung u. das Leben müſſen ſonach die beſtändigen Begleiter u. Dollmetſcher des geſchriebenen Wortes ſein. Sonſt bleibt dasſelbe im Gemüthe ein todter, abſtracter Begriff, dem es an allem Leben u. concreten Gehalte gebricht. — In der alten Welt, wo der Menſch, ganz abweichend von der neuen, in welcher die Reflexion das ganze Leben zu verſchlingen droht, in weit einfacheren naturgemäßen Beziehungen ſtand, wurde auch jenes naturgemäße Verhältniß der Schrift zum Worte, der Theorie zur Ausübung, weit richtiger beobachtet. — Das innerſte eigenthümlichſte Weſen einer jeden Scienz, der wahre Geiſt u. das Leben des Ganzen lag in dem lebendigen Worte u. in der practiſchen Unterweiſung, welche als eine mündliche Tradition vom Lehrer auf den Schüler überging u. ſo von dieſem als ein Fund u. geheimer Schatz, der einſt wieder weiter überliefert wurde. — Wenn nun in dem ganzen Alterthume in dem Gebiete der Kunſt, wie in dem Reiche der Wiſſenſchaft, des Geſchriebenen überhaupt nur wenig, u. der lebendige Geiſt alles Wiſſens u. Könnens vielmehr die Sache mündlicher Mittheilung war, ſo darf es uns um ſo weniger befremden bei dem, was das Heiligſte der Menſchheit iſt, u. den innern, Alles beſeligenden Geiſt der Cultur ausmacht — in der Religion — neben dem einfach geſchriebenen Geſetze das lebendige Wort als erläuternde Tradition u. höheren Aufſchluß über die dunkele Sprache der ſchriftlichen Urkunden zu finden.“ Th. I. S. 6—8.

men von פֵּרוּשׁ in der Bedeutung ἐξηγητὴς τοῦ νόμου ableiten zu müſſen, u. bildeten durch die mündliche Ueberlieferung (Kabbalah) eine Art ſpeculative Theologie aus, die ſie durch allegoriſirende Exegeſe in die A. T. Bücher hineinlegten. Später benutzten ſie aber dieſe Tradition vorzugsweiſe zur Beweisführung für den außerordentlich vermehrten Ritus u. eine Menge von Ceremonieen. Nach ihrer ganzen Tendenz unterdrückten ſie den lebendigen Geiſt aus dem Rituellen, u. die ſo alles inneren Lebens beraubten Ceremonieen erſchienen gleichwol als das Weſentliche. Daher war ihr Widerſtand gegen Jeſus u. die von ihm verkündete Gottesverehrung im Geiſte u. in der Wahrheit frühzeitig determinirt (Matth. 12, 14.), anhaltend u. zuletzt entſcheidend. In ihrer praktiſchen Wirkſamkeit zeigten ſie ein beharrliches Streben, oft ſogar große Gewiſſenhaftigkeit in Ausübung äußerer Werke, oft aber verbarg ſich dahinter die innere Schlechtigkeit. Schon durch ihre Erziehung hatte ihr ganzes Leben einen ernſten Charakter erhalten, daher ſuchten ſie auch durch Strenge u. Heiligkeit über den gemeinen Haufen auf jede Weiſe ſich zu erheben. Auf dieſe vorherrſchend charakteriſtiſche Richtung deutet wol unſtreitig der Name nach der beſſeren Ableitung von פָּרוּשׁ, d. i. der vom Volke Abgeſonderte, Auserwählte, Fromme[1]. Dieſen Hochmuth u. dieſe Scheinheiligkeit griff Chriſtus beſonders an (Matth. 23, 5—7. 13 ff. 28—32.); nicht minder geißelte er ihre Heuchelei (Marc. 7, 2 ff. Matth. 15, 2—3. Joh. 9, 16.). Nach ihrer ganzen Stellung waren die Phariſäer die politiſch-religiöſen Lenker des Volks, u. wollten auch als die Patricier des hebräiſchen Volks angeſehen ſein, die allein dem Staate ſeine alte Verfaſſung u. Rechte aufrecht hielten; ſie benutzten aber dieſen Einfluß nicht ſelten für ihre eigenthümliche Herrſchſucht. Gleichwol dürfen die berührten Schattenſeiten nur auf die Mehr-, nicht aber auf die Geſammtzahl der Phariſäer bezogen werden; durch Vertheidigung der Lehre der Freiheit des menſchlichen Willens, der Unſterblichkeit der Seele u. beſonders durch ihr aufgeſtelltes Princip „feſtzuhalten am göttlichen Worte,“ ſtanden ſie ungleich höher als die Sadducäer, u. daß wirklich Manche unter ihnen, wie Nikodemus, Gamaliel u. A. (Joh. 3, 1—20. Apg. 5, 37 ff.) redlich nach ihrer Ueberzeugung ſtrebten, bezeugt die Geſchichte Chriſti, ſo wie die charakteriſtiſchen Gegenſätze der Schule des Hillel u. Schamai. Die Sadducäer traten den ſtreng orthodoxen u. werkheiligen Phariſäern mit einer kritiſchen u. freigeiſteriſchen Denkart entgegen. Ihr Name iſt nicht von צֶדֶק, ſondern nach der talmudiſchen Sage von einem gewiſſen Zadok (Ende d. 3. Jahrh. v. Chr.) abzuleiten. Ihr vorgebliches Hauptſtreben war, den reinen Moſaismus zu reproduciren, daher nahmen ſie zwar auch die übrigen Bücher des A. T. als übereinſtimmend mit dem Pentateuch an, verwarfen aber die Tradition; auf Ceremonieen legten ſie einen geringen Werth. Gleichwol waren ſie weit davon entfernt, dieſes Streben mit einem tiefen, für das Heilige

1) Vgl. *Joseph.* ant. XVII, 2. 4. *Epiphan.* haer. 16. c. 1. zu Ende.

empfänglichen Sinne zu verfolgen; vielmehr gibt ſich in ihren religiöſen Anſichten ein gewiſſer vornehmer Indifferentismus, u. in ihrem ganzen Weſen Gemächlichkeit u. Neigung zum irdiſchen Wohlleben kund, welche die höheren Bedürfniſſe der menſchlichen Natur vergeſſen[1]. Den Glauben an Unſterblichkeit der Seele verwarfen ſie, u. damit zugleich die Belohnung u. Beſtrafung nach dem Tode, ſo wie die Hoffnung auf Auferſtehung der Leiber (Matth. 22, 23. Marc. 12, 18. Luc. 10, 17. Jos. Ant. XVIII, 1. 4.). Auch die Engel u. Geiſter, u. namentlich den Satan ſcheinen ſie geleugnet zu haben (Apg. 23, 8.). Hiernach war der Einfluß der nicht ſehr zahlreichen Sadducäer auf das ſtets an einen feſten Glauben gewöhnte Volk nur gering, u. ſelbſt wenn er größer geweſen wäre, konnte die Einwirkung bei dieſer religiöſen Tendenz nicht wohlthätig ſein. Durch dieſe beiden Richtungen, die damals die öffentliche Geſinnung beherrſchten, unbefriedigt, zogen ſich manche, beſonders ſolche, die ein tieferes religiöſes Bedürfniß fühlten, in die Einſamkeit zurück: es bildete ſich die Secte der *Eſſener*[2], die an der Weſtſeite des todten Meeres in völliger Zurückgezogenheit ein ascetiſches Leben führte. Ihr Grundgedanke war, durch feſtgeregelte Ordnung, Entſagung u. Ausübung von mancherlei Werken ſich dem Einfluſſe des Körpers „*des Kerkers der Seele*“ u. der Sinnlichkeit zu entziehen: zu einem körperfreien Daſein ſich zu erheben. Nach ihrer praktiſchen Tendenz wollten ſie einen Verein wahrheitsliebender Menſchen bilden; ſie verabſcheuten den Eid unter ſich u. geſtatteten ihn nur bei der Aufnahme in ihre Gemeinſchaft. Sie beſchäftigten ſich mit Ackerbau, Viehzucht, Handwerken, vorzugsweiſe mit der *Heilkunde*, weswegen man wohl nicht unrichtig ihre Benennung von dem chaldäiſchen אָסָי, d. i. der Körper- u. Seelenkundige, ableitet; doch ſcheint ihre Medicin- u. Naturkenntniß mehr einen theoſophiſchen Charakter gehabt zu haben, ſo wie ſie ſich auch einer beſondern *prophetiſchen Gabe* rühmten. In ihrer geiſtigen Richtung u. ihren religiöſen Anſichten ſind ſie alſo vielfach übereinſtimmend mit den Therapeuten Aegyptens, doch nennt Joſephus Flavius die Eſſener πρακτικοί, weil ſie zugleich ein betriebſames, die Therapeuten θεωρητικοί, weil ſie nur ein beſchauliches Leben führten. Nach Philo, der die Eſſener wol idealiſirt u. ſie als Muſter praktiſcher Weisheit ſchildert, verwarfen ſie, einer geiſtigen Verehrung Gottes hingegeben, den Opfercultus gänzlich; nach Joſephus dagegen hielten ſie denſelben heilig, jedoch nur nach der Art, wie die Opfer *bei ihnen* gefeiert würden. Aeußerſt ſtreng beobachteten ſie die Sabbatsfeier, lebten in *Gütergemeinſchaft*, u. widerſprechend mit ihrer Haupttendenz hatten ſie in ihren

1) D. Talmud. Sage berichtet üb. d. Entſtehung d. Secte: *Zadock*, ein Schüler des Antigonus Socho, habe d. Lehrſatz ſein. Meiſters, d. Tugend müſſe ohne Rückſ. auf Belohnung geübt werden, zur Ableugnung eines einſtig. Vergeltungszuſtand. u. ſomit d. jenſ. Lebens überhaupt gedeutet. Vgl. *Grossmann*. de philosophia Sadducaeor. Lps. 836, dagegen will *Winer* im bibl. Realwörterb. s. v. „*Sadducäer*“ die Secte günſtiger dargeſtellt u. beurtheilt wiſſen. — 2) *Philo* nennt ſie Ἐσσαῖοι, *Joſ. Flav.* Ἐσσηνοί. Vgl. beſond. *Stolberg*, IV. Th. S. 499—524. u. oben §. 29. Note 3.

Einrichtungen viel Aeußerliches u. beobachteten dasſelbe mit peinlicher Aengſtlichkeit. Dahin gehört die Unterſcheidung in 4 Grade, die Enthaltung von allem Unreinen, die Luſtrationen u. m. A., ſo daß ihre Frömmigkeit einerſeits einen myſtiſch-contemplativen Charakter, andrerſeits aber etwas Peinlich-Geſetzliches hatte. Es war darum ein arger Mißgriff, wenn man früher die Eſſener nach dem Vorgange des Euſebius mit dem Chriſtenthum in eine directe Verbindung brachte, entbehren ſie ja doch gerade des tiefſten Kernes des Chriſtenthums; höchſtens mögen die verwandten Therapeutenvereine bisweilen auf einzelne Formen des chriſtlichen Kloſterlebens eingewirkt haben.

Keine dieſer Secten nun konnte viel auf den religiöſen Geiſt des Volkes einwirken. Die ſcheinheiligen Phariſäer erdrückten bei ihrem allzugroßen Streben nach Aeußerlichkeit den beſſern Sinn durch kleinliche Werkheiligkeit; die ſtets zweifelnden indifferenten Sadducäer vermochten dem Volke keine Glaubenskraft mitzutheilen, u. die Eſſener endlich waren zu klöſterlich abgeſchloſſen, um auf größere Kreiſe zu wirken.

Das Bild der religiöſen Zerriſſenheit unter den Juden wird noch vervollſtändigt durch die Hinweiſung auf die gegenſeitige Befehdung u. den gegenſeitigen Haß der Juden u. Samariter[1]). Der Name ſtammt von Samaria, der ehemaligen Hauptſtadt des Reiches Israel, u. der Urſprung ihrer religiöſen Spaltung fällt in die Zeit nach der durch Salmanaſſar erfolgten Beſiegung u. Wegführung des größten Theils der Israeliten. An die Stelle der Fortgeführten hatte der Ueberwinder Babylonier, Cuthäer u. A. geſandt, mit welchen ſich die Zurückgebliebenen vermiſchten (2 Kön. 17, 24 ff. vgl. 2 Chron. 30, 1 ff.), wodurch die letztern ſtets ein Gegenſtand allgemeinen Haſſes waren. Obſchon ſie in der That dem Kerne nach Heiden waren, ſo wollten ſie doch frühzeitig u. noch jetzt für Israeliten (der Abſtammung nach) gehalten ſein. Nach der Erfahrung einer traurigen Verirrung wünſchten ſie die Rückkehr zum reinen Monotheismus u. Theilnahme an dem neuen Tempelbau, wovon ſie jedoch als Götzendiener (2 Kön. 17, 29 ff.) ausgeſchloſſen wurden (ſ. S. 65.). Die erſehnte Kirchenreform erfolgte daher ihrerſeits erſt zur Zeit Alexanders d. Gr. durch den exulirten jüdiſchen Prieſter Manaſſe, welcher unter den Samaritern den Pentateuch wieder einführte, nach Deut. 27, 4. auf dem Berge Garizim mit Bewilligung Alexanders einen Tempel erbaute u. ein levitiſches Prieſterthum anordnete. Doch wich ihre Liturgie von der im Tempel zu Jeruſalem vielfach ab (Nehem. 13, 28.), ſo wie die Samariter auch darin von den Juden abwichen, daß ſie von dem A. T. nur den Pentateuch annahmen u. nur den Berg Garizim als die heil. Stätte der Anbetung Gottes (Joh. 4, 19 ff.) glaubten annehmen zu müſſen. Die nationale theokratiſche Lehre von Gott, Vorſehung u. dem zukünftigen Meſſias (הַשָּׁהֵב d. i. conversor) hielten ſie feſt, faßten ſie

---

1) *Sylv. de Sacy,* memoires sur l'état actuel des Samaritains. Par. 812. — [illegible] de Pentateuchi Samar. origine, indole et auctor. Hal. 815. *Ejusd.* Pro[illegible]mar. theologia ex fontibus ineditis. Hal. 822. *Ejusd.* carm. Samar. [illegible] Goth. Lps. 824. (*Sieffert*) Progr. de temp. schismatis eccl. Judaeos [illegible]r. oborti Regiom. 828. 4.

aber weniger particulariſtiſch auf als die Juden. Beide Nationen befehdeten ſich heftig u. blieben unverſöhnlich, belegten ſich nicht nur mit Schimpfnamen (Sir. 50, 28. Joh. 8, 48.), ſondern warfen ſich auch Abgötterei u. andere Laſter vor, vermieden jegliche Gemeinſchaft, verſagten ſich die Beherbergung (Luc. 9, 53.) u. ſuchten auf ihren Reiſen ſogar die gegenſeitigen Grenzen zu umgehen, wogegen Chriſtus durch Wort (Luc. 10, 25—37.) u. That (Joh. 4, 4 ff. Luc. 9, 52.) eiferte.

§. 31. Die Fülle der Zeit.

Durch den vorherrſchenden Einfluß der Phariſäer hatte ſich dem jüdiſchen Volke eine *innere Unlauterkeit* bei einer äußeren ſcheinbar legalen Gerechtigkeit, ſo wie *Fanatismus* mitgetheilt; die Religion wurde überhaupt meiſtens als *etwas Aeußeres* aufgefaßt. Von den, wenn gleich minder einflußreichen Sadducäern war bei ihrer Zweifelſucht ein *inneres Zerwürfniß* auf das Volk übergegangen. Unter ſolchen religiöſen Zerwürfniſſen, wozu noch politiſche Bedrückung von Seiten der Römer kam, wurde die Hoffnung u. Sehnſucht nach einem beſſeren inneren wie äußeren Zuſtande angeregt. Aber je betrübter der Glaube der Juden war, deſto geneigter waren ſie, ſelbſt die herrlichſte ihrer Verheißungen *über den Meſſias* nach ihren ſinnlichen Begierden u. ihrer äußeren Auffaſſung zu deuten, und erwarteten daher in demſelben einen mächtigen, gewaltigen Krieger, weltlichen Beherrſcher. Nur ein geringer Theil, deſſen Repräſentanten die herrlichen Perſönlichkeiten *Zacharias, Eliſabeth, Simon, Anna, Maria* u. A. (Luc. c. 1 u. 2.) ſind, harrten ſehnlichſt auf den Meſſias als einen Befreier von Sünde u. Irrthum. Beſonders auf die letzte Verheißung bei Daniel 9, 24. von den 70 Jahrwochen (490 Jahren) geſtützt, erwarteten die Juden *gerade damals* bei deren Ablauf den verheißenen Meſſias, u. gedrückt von den Abkömmlingen des Herodes u. den Landpflegern Roms ſteigerte ſich jene getrübte Erwartung bis zur Ungeduld, vorzüglich aber, um endlich des Römerjoches los zu werden. Dieſe Hoffnung verkündigten ſie ſo laut, daß ſie ſelbſt den Heiden nicht unbekannt blieb, beſonders den *Römern* (ſ. S. 56), die unter gleichem politiſchen Drucke u. bei dem allgemeinen Verfalle der vaterländiſchen Religion von unendlicher Sehnſucht nach einem Erlöſer erfüllt waren, der ihrem Schwanken ein Ziel ſetzen, ihre Wunden heilen, ihre ringende Seele beſänftigen u. ſie wieder *in Gott* befeſtigen ſollte (1 Petr. 2, 25.).

Solch einen traurigen Anblick gewährte damals das römiſche Reich in religiöſer u. ſittlichen Beziehung, ſelbſt Paläſtina, das heilige Land des Volkes Gottes, nicht ausgenommen, überall war jener Erlöſer, wie der Prophet vorhergeſagt, *von allen Völkern ſehnlich erwartet*. Und alljährlich verſetzt uns die Kirche im Geiſte in jenen Zuſtand der Sehnſucht der alten Welt, wenn ſie im Advent den Hymnus anſtimmt: „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ Wol hatte der *ewige Logos* ſchon vielfach in der Menſchheit als belebendes u. wiederherſtellendes Princip gewirkt, aber die Welt, weder die jüdiſche, noch die heidniſche faßte ſein volles Wirken gänzlich auf, u. darum ermangelte es auch der vollen Frucht (Joh.

1, 5. 9. 10. 11.). So verließ Er denn, der Sohn Gottes, die ewigen Wohnungen des Vaters u. erſchien auf Erden als Menſch, um in das Leben der Menſchen verſöhnend, erlöſend, erleuchtend u. heiligend einzutreten, u. durch Gnade u. Wahrheit Alles ſeinem ewigen Ziele zuzuführen (Joh. 1, 12—14.). Schön ſagt davon der h. Auguſtinus: „Chriſtus erſchien den Menſchen, der alternden hinſterbenden Welt, daß, während Alles um ſie her hinwelkt, ſie durch ihn ein neues jugendliches Leben empfangen ſollte"; u. mit einem frohen, ſeligen u. überſchwenglichen Gefühle hat der h. apoſtoliſche Vater Ignatius den Gottmenſchen auf der Erde begrüßt: „Ein Stern glänzte am Himmel über alle Sterne, ſein Licht war unausſprechlich u. ſeine Neuheit erregte Verwundern; alle übrigen Sterne ſammt Sonne u. Mond bildeten einen Chor um den Stern; er aber ſtrahlte ſein Licht über Alle aus, u. man war erſtaunt, woher doch ſein ungewöhnliches Weſen, das dieſen ſo unähnlich! Daher ward alles Magierweſen aufgelöſt, alle Bande der Bosheit wurden zerbrochen, die Unwiſſenheit ward vernichtet u. die alte Herrſchaft zerſtört, da Gott menſchlich erſchien zur Erneuerung des ewigen Lebens." (Ep. ad Ephes. c. 19.) Es war jetzt, wie der Weltapoſtel ſagt: „die Fülle der Zeit, wo Gott ſeinen Sohn ſandte, damit wir an Kindes Statt wieder angenommen würden." (Galat. 4, 4. Röm. 5, 6. Epheſ. 1, 10. Tit. 1, 3.) Es war dies auch zugleich der geeignetſte Zeitpunkt für die Anknüpfung der univerſellen Wirkſamkeit des Chriſtenthums. Niemals ſehnte man ſich mehr nach der Religion des Geiſtes u. der Wahrheit, u. niemals war auch die Welt ſo empfänglich dafür. Die ſonſt ſo ſchroff gegenüberſtehenden Juden u. Heiden hatten ſich bei dem allgemeinen Gefühle der inneren Zerrüttung u. äußeren Bedrückung einander genähert, u. auch der damalige politiſche Zuſtand der meiſten civiliſirten Völker war der univerſellen Wirkſamkeit des Chriſtenthums günſtig. Das röm. Reich erſtreckte ſich im erſten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung nicht allein über die ganze gebildete, ſondern faſt über die ganze damals bekannte Welt aus. In dem weſtlichen Theile dieſes großen Reiches hatte die Sprache u. Sitte der Römer meiſtens Eingang gefunden; in dem öſtlichen dagegen erhielt die griechiſche Bildung mit Alexanders Eroberungen das Uebergewicht, die beſonders in der Zeit der römiſchen Kaiſer ſogar in Rom immer einheimiſcher wurde. Dieſe Vereinigung ſo vieler Völker unter Einem Regenten, ſo wie die allgemeine Verbreitung der griechiſchen Sprache waren der Verkündigung des Chriſtenthums ſehr günſtig. In dieſer Sprache ſchrieb Paulus wie nach Korinth u. Philippi, ſo nach dem öſtlich gelegenen aſiatiſchen Epheſus u. dem weſtlich europäiſchen Rom. Auch waren die Römer in Folge ihrer Eroberungsſucht von der früheren Strenge u. Beziehung auf fremde Culte zurückgekommen u. toleranter geworden: man denke an die Iphigenia in Tauris. Es hatte ſich der allgemeine Grundſatz feſtgeſtellt, daß die Götter jedes Landes ſelbſt die beſondere Art ihrer Verehrung angeordnet hätten, u. ſo lange ſich daher jeder Cultus auf ſein Land u. Volk beſchränkte, duldeten ſich ſämmtliche polytheiſtiſche Volksreligionen gegenſeitig, ja oft wurde der Religionsſynkretismus befördert. Als je-

doch durch die vielfachen Einwanderungen auch in Rom fremde Götter gegen das beſtehende Geſetz der Genehmigung des Staates eingeführt wurden, ſchärfte man die Geſetze circa sacra peregrina (ſ. 327 a. U. c.), bis ſich endlich den Römern das univerſelle weltüberwindende Chriſtenthum in ſeiner vollen Wahrheit u. Tendenz erſchloß. — Wer könnte in dieſen günſtigen Vorbereitungen für das Chriſtenthum die offenbaren Spuren göttlicher Leitung in der Entwickelung des Menſchengeſchlechtes verkennen, wer muß nicht bei dieſer Erwägung voll Staunen u. Bewunderung lobpreiſend mit dem großen Weltapoſtel bei gleicher Veranlaſſung ausrufen: „Gott hat Alle in Unglauben geſchloſſen, damit er ſich Aller erbarme. O Tiefe des Reichthums u. der Weisheit Gottes! Wie unerforſchlich ſind ſeine Rathſchlüſſe, wie unergründlich ſeine Wege!" (Röm. 11, 32. 33.)

I. Zeitraum der Kirchengeſchichte.

Erſte Periode.

Von der Geburt Chriſti bis auf Conſtantin d. G. (1—313), in zwei Zeitabſchnitten.

§. 32. Quellen u. Bearbeitungen der KG. dieſer Periode.

I. Quellen: D. h. Schriftt. d. N. T.; alle K.-Väter u. K.-Schriftſteller dieſer Periode (dazu u. darüb. *Lumper* ſ. unt.) in der max. bibl. vett. Patr. Lugd. T. II u. III. d. Griech. nur latein.; in *Galland.* bibl. vett. Patr. T. I. II. III u. z. Th. T. IV. Ferner d. *J. Ern. Grabe*, spicileg. SS. Patr. ut et haereticor. saeculi p. Chr. n. I. II. (et III.). Oxon. 700. neu. Abdr. Oxon. 714. 3 T. (wir citir. T. II. nach ed. 699. T. I. n. ed. II. 700.). *Routh*, reliq. sacrae s. auctor. fere jam perditor. secundi tertiique saeculi fragmenta, quae supersunt. Oxon. 814 — 18. 4 T. 8. D. K.-Geſchichtſchr. Hegesippus, Eusebius, vgl. §. 14. †*Ruinart*, acta primor. martyr. sincera et selecta, ed. II. Amst. 713 f. ed. *Galura*. Aug. Vind. 802. 3 T. 8. Einſchl. Stellen aus jüd. u. heid. Schriftſtellern, namentl. Flav. Joseph., Sueton., Tacit., Plin. secund., Scriptores hist. Augustae, Dio Cass. u. A. geſammelt u. erläutert in: *Lardner*, Collection of the jewish and heathen testimonies of the christ. relig. Lond. 764 sq. 4 T. 4.

II. Bearbeitungen: *Lumper*, hist. theologico-critica de vita, scriptis et doctrina SS. Patr. aliorumque scriptor. eccles. Aug. Vind. 783 sq. 13 T. 8. (3 erſt. Jahrh.) *Baronii*, annales T. I. u. II. ſ. oben §. 18. *Natal. Alex.* h. e. I. II. et III. saec. ed. Ven. 771 f. 4. T. IV—VI. ſ. ob. §. 19. †*Tillemont* T. I—V., vgl. oben §. 19. Seite 30. †*Zola*, comment. de reb. christian. ante Constant. M. etc. vgl. §. 20, Seite 31. *Clericus*, hist. eccl. duor. primor. saecc. Amst. 716. 4. *Moshemii* de reb. Christianor. ante Const. M. Helmst. 753. 4. †Stolberg, Th. V — IX. Katerkamp, Bd. I. Rauſcher, Bd. I u. II. vgl. ob. §. 21. Geſch. d. Gründ. d. Chriſtenth. nach jüd. u. heidn. Berichten v. Abbé Bullet, a. d. Franz. überſ. v. Weckers. Mainz 830.

I. Zeitabſchnitt.

Chriſtus und das apoſtoliſche Zeitalter.

Erſtes Capitel.

Das Leben Jeſu und ſein Wirken für das ganze Menſchengeſchlecht [1]).

«Selig ſind die Augen, die ſehen, was ihr ſehet.» Luc. 10, 23.

* *Tillemont,* T. I. Partie I. (Geſch. Jeſu Chr., d. h. Jungf. Maria, d. h. Joſeph, Joh. v. Arimathia, u. Joh. d. Täuf.) dazu notes et eclaircissemens etc. Heß, Lebensgeſch. Jeſu, Zür. (747) 823 ff. 3 Th. Reinhard, Verſuch üb. d. Plan, den d. Stifter d. chriſtl. Relig. z. Beſt. d. Menſchh. entwarf. Wittenb. (781). 5. A. v. Heubner, Wittenb. 830. Neander, d. Leb. Jeſu Chr. in ſ. geſchichtl. Zuſammenh. u. ſ. geſchichtl. Entwick. Hamb. (837.). 3 A. 839. *Stolberg, Bd. V. †*Kuhn, d. Leb. Jeſu wiſſenſchaftl. bearbeitet. Mainz 838 ff. 1 Bd. *Hirſcher, d. Geſch. Jeſu Chr. d. Sohnes Gottes u. Weltheilandes. Tüb. (839). 2. A. 840.

§. 33. Chronologiſche Beſtimmungen für das Jahr der Geburt u. das Leben Jeſu Chriſti.

Tillemont Note IV. z. Leben Jeſu. *Natal. Alexand.* h. e. I. saec. diss. II. ed. Venet. 4. T. IV. p. 139 sq.

Schon in den früheſten Zeiten finden ſich hierüber abweichende Beſtimmungen; Irenäus u. Tertullian gaben das 41. Jahr des Auguſtus (d. i. 751 p. U. c.) als das Geburtsjahr Chriſti an; Clemens von Alexandrien, Euſebius, Epiphanius u. Oroſius nahmen das 42. Jahr des Auguſtus an. In der Folge ſtellte der römiſche Abt Dionyſius Exiguus (530) eine ſorgfältige, ſelbſtſtändige Berechnung an, der zufolge das Geburtsjahr Jeſu Chriſti 754 p. U. c. feſtgeſetzt wird [2]). Die neueſten Unterſuchungen haben ſich größtentheils für das Jahr 747 p. U. c. entſchieden [2]). Die Abweichung von der gewöhnlichen Dionyſian. Berechnung (ſeit Beda u. beſonders dem 8. Jahrh.)

---

1) Ueb. d. Verſuch von Strauß in ſ. „Leb. Jeſu", d. evangel. Geſch. theilweiſe in eine Mythe zu verwandeln, ſind beſond. folgende widerlegende Schriften zu beachten: †Mack, Bericht üb. d. Bearbeit. d. Leb. Jeſu v. Strauß (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 837. S. 35. 259. 426. 633.). †Hug, Gutachten üb. das. Leb. Jeſu v. Strauß (Freiburg. Ztſchr. f. Theol. v. Hug, Werk, Hirſcher u. A. Jahrg. 839, auch beſond. abgedr. Freibr. 840). †Kuhn, a. viel. Stell. in ſ. Leb. Jeſu. Ullmann, Hiſtoriſch od. Mythiſch? Hamb. 838. Tholuck, Glaubwürdigk. d. evangel. Geſch. Hamb. 838.

2) Die verſchied. Meinungen ſ. in *Fabricii* bibliograph. antiquar. ed. II. Hamb. 716 u. b. Münter, d. Stern d. Weiſen, Unterſuch. üb. d. Geburtsj. Chr. Kopenh. 827.

3) *Sanclementii* de vulgar. aerae emendat. libb. IV. Rom. 793 f. u. Ideler, Chronol. Bd. II. S. 394 ff.

gründet ſich auf die beſtimmte Angabe des Todes des Herodes bei Joſephus (750 im Frühlinge). Nach dem Berichte des h. Matthäus 2, 22. muß derſelbe aber nach Chriſti Geburt fallen, u. daher würde die Berechnung des Dionyſius mindeſtens um 4 Jahre zu ſpät beginnen. Die einzig ſichere Baſis in den Evangelien iſt Luc. 3, 1., von dem öffentlichen Auftreten Johannis des Täufers im 15. Regierungsjahre des Tiberius. Es ließe ſich leicht zurückrechnen, wenn man ſicher wüßte, ob die zwei Jahre der gemeinſchaftlichen Regierung des Tiberius mit Auguſtus, welcher letztere 767 p. U. c. ſtarb, eingerechnet ſind, was nicht unwahrſcheinlich iſt (daher 765+15=780). Nun trat Chriſtus zuverläßig nicht lange nach dem Täufer auf u. zwar nach Luc. 3, 23. ungefähr 30 Jahre alt (780 − 30 = 750). Dies dürfte das wahrſcheinlichſte Geburtsjahr ſein, u. man glaubte dieſer Beſtimmung noch eine feſtere Grundlage dadurch zu geben, daß man an die Berechnungen der Aſtronomen erinnerte, wonach lange Zeit nach u. vor Chriſtus das Paſſah nur 784 auf einen Donnerſtag gefallen ſei. Chriſtus feierte aber das Abendmahl in ſeinem gewöhnlich angenommenen 34ten Lebensjahre (ganz vereinzelt ſteht die auffallende Meinung des Irenäus[1]): Chriſtus ſei über 40 Jahre alt geworden) gerade an einem Donnerſtage, was wieder auf 750 zurückführen würde. Wer aber erkennt nicht das Schwankende mehrerer Annahmen ſelbſt bei dieſer Berechnung? Noch größeren, ja unüberwindlichen Schwierigkeiten unterliegt die Beſtimmung des Monates u. Tages, auf welchen Chriſti Geburt fiel; mit ziemlicher Zuverſicht dagegen können wir nach den Andeutungen der Evangelien die öffentliche Wirkſamkeit Chriſti auf 3 Jahre ausdehnen.

§. 34. Chriſti Geburt, der Zweck derſelben.

Gemäß der uralten (ſ. §. 28.) ſtets ertönenden u. immer beſtimmter ausgeſprochenen Weiſſagung der Propheten ſollte unter den Juden der Meſſias erſtehen, um den früheren ſündhaften Zuſtand des Menſchengeſchlechts abzubrechen u. eine gänzliche Regenerirung deſſelben zu bewirken, daher wurde derſelbe auch nicht nach dem gewöhnlichen Gange der Natur als Menſch erzeugt, ſondern wie der erſte Menſch durch unmittelbare Schöpfung ins Daſein gerufen. Er ſollte in dem Leibe einer heil. Jungfrau (Jeſ. 7, 40.) u. zwar aus dem Stamme Davids empfangen u. zu Bethlehem in Juda geboren werden (Micha 5, 2.). Als die von Gott hierzu beſtimmte Zeit (Dan. 9, 24.) nahte, ward einer Jungfrau Maria aus Davids Stamm in Nazareth durch einen Engel angekündigt, daß ſie auserkohren ſei, den eingebornen Sohn des Vaters durch den heil. Geiſt zu empfangen u. zu gebären (Luc. 1, 23. Joh. 1, 18.). Den ewigen Rathſchlüſſen Gottes mußte ſelbſt die heidniſche weltliche Regierung bewußtlos dienen, indem ſie an der zur Geburt des Meſſias feſtgeſetzten Zeit jene Jungfrau Maria u. ihren verlobten Gefährten Joſeph, einen armen Zimmermann, obſchon er aus dem königlichen Geſchlechte Davids abſtammte, zu einer Volkszählung nach Bethlehem berief (Luc. 3, 1—4.). Hier gebar die Jung-

1) *Iren* ctr. haeres. II, 22. ed. *Massuet*. Par. 710 f. p. 148.

frau in einem Stalle jenes bewunderungswürdige Kind, welches ſchon der Prophet den *ſtarken Gott*, den *Vater der zukünftigen Welt* u. den *Friedensfürſten genannt hat* (Jeſai. 9, 6.): in ihrem geheiligten Leibe hat die heil. Jungfrau nicht wieder empfangen [1]).

Ebenſo wunderbar als dieſe Veranſtaltungen waren die Erſcheinungen bei der Geburt ſelbſt. Es erſchienen Engel, welche der von Gott entfremdeten, ſündhaften Welt ihre Theilnahme bei dem wiederfahrenen Heile bezeugten, u. gleichſam für die Menſchheit, welche das Heil noch nicht ahnte, den Dank ausſprachen (Luc. 2, 9—12. vgl. Hebr. 1, 6). Sie verkündeten der damaligen innerlich u. äußerlich zerfallenen Welt ihren nun mit Gott wieder eingetretenen *Frieden*, wofern ſie Empfänglichkeit beweiſen würde, ſo wie die *wieder beginnende* beſeligende *Gemeinſchaft* zwiſchen dem Himmel u. der Erde (Joh. 1, 52.). Auf dieſen Freudenruf der Engel an einige jüdiſche Hirten eilten dieſelben zu ihrem neugeborenen Heilande (Luc. 2, 18 ff.); bald hatte der Zug des Vaters auch *Weiſe aus dem fernen Oſten* zum Sohne geführt, um ihm göttliche Verehrung zu beweiſen (Matth. 2, 10. 11.), ſo daß nun Juden u. Heiden, *die ganze zu erlöſende Menſchheit*, an der Wiege des Sohnes Gottes repräſentirt war. Da der Sohn Gottes ſich in Allem gleich ſeinen menſchlichen Mitbrüdern unterwerfen wollte (Hebr. 2, 17. 18.), wurde er nach der Vorſchrift des Geſetzes am achten Tage beſchnitten u. *Jeſus* genannt (ישוע contrah. aus יהושע d. i. Gottes Hilfe). Der gerechte, gottesfürchtige u. vom heil. Geiſte erleuchtete *Simeon* begrüßte das Kind als den *Preis Israels*, u. als ein Licht zu erleuchten die Heiden, als den, der geſetzt iſt *zum Fall* u. *zur Auferſtehung Vieler* in Israel; die auf Antrieb des h. Geiſtes zugleich anweſende *Anna* ſtimmte in Simeons Lobpreiſung des Herrn ein, u. ſprach prophetiſch von ihm mit allen die auf die Erlöſung Israels harrten (Luc. 2, 25—38.). „Seit 400 Jahren war mit Maleachi (ſ. S. 65. 66.) der Geiſt der Weiſſagung in Israel verſtummt [2]). Ein langer Winter! Aber welch ein Lenz auf einmal! Geſang ertönt ringsumher, denn es erſchien Er, deſſen Name heißt: „*Wunderbar*." Der Engel Gabriel, die h. Jungfrau, Zacharias, Eliſabeth, die Engel auf den Fluren,

---

1) Die im N. T. erwähnten Brüder Jeſu (Matth. 12, 46. Marc. 3, 31. Luc. 8, 22. 7, 3. Joh. 2, 12. Apg. 1, 14.) ſind nach Analogie d. hebr. אח in d. Bedeutung v. ἀνέψιοι (Anverwandte) zu faſſen. Dafür ſpricht wol auch der Umſtand, daß Chriſtus ſterbend dem geliebten Jünger Johannes die Maria als *Mutter* empfahl. (Joh. 19, 25—27.) Auch das von Chriſtus gebrauchte πρωτότοκος (Matth. 1, 25.) iſt keineswegs dieſer Faſſung entgegen, ſondern findet in d. hebr. Ausdrucksweiſe ſeine anderweitige Erledigung. Vgl. † *Kuhn*, d. Brüd. Jeſu u. Jacob. Alphäi (Jahrb. f. Theol. u. chriſtl. Philoſ. Gieß. Bd. III. S. 5—119.) † *Schleyer*, neue Forſchung. üb. d. Brief. d. Jacob. u. insbeſond. üb. d. Brüd. Jeſu (Freib. Ztſchr. f. Theolog. v. Hug, Werk u. A. Bd. IV. S. 1—116.).

2) Vgl. *Stolberg*, Th. V. S. 46 u. 47.

Simeon, Anna, alle verkündeten große Zukunft, alle ſonnen ſich im Strahle des Heils, das herab ſich vom Himmel auf die Erde ſenkte. Der Himmel ſelbſt kam mit ihm herab, u. die Söhne des Staubes erheben ſich im Gefühl der Wonne.“

§. 35. Ueber den ſogenannten Bildungsgang Jeſu.

Aus der ferneren Jugendgeſchichte Jeſu wiſſen wir nur, daß Maria u. Joſeph, um dem Mordanſchlage des argwöhniſchen und grauſamen Herodes auf das Leben des Meſſias als ſeines vermeintlichen Nebenbuhlers zu entgehen, für einige Zeit nach Aegypten flohen, bald jedoch auf höheren Antrieb nach Nazareth zurückkehrten (Matth. 2, 19. 20.), wodurch ſich die Weiſſagung des Propheten Hoſea 11, 1.: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen“ in ihrem höchſten Sinne erfüllte. In ſeinem zwölften Jahre ließ der Knabe bereits einige Strahlen ſeiner göttlichen Weisheit im Tempel zu Jeruſalem vor den erſtaunten Schriftgelehrten leuchten (Luc. 2, 46. 47.). Um alle Verhältniſſe u. Entwickelungsſtufen des Menſchen zu heiligen, blieb der *Sohn Gottes* ſeinen Pflegeältern kindlich *ergeben* u. *gehorſam* (Luc. 2, 51.); nach einer alten Ueberlieferung ſoll er auch ſeinem Pflegevater bei dem Zimmerhandwerke beigeſtanden haben (Marc. 6, 3.). Alles Uebrige bis zum öffentlichen Auftreten Jeſu verſchweigt die Geſchichte.

Um die göttliche Weisheit, Erhabenheit u. Frömmigkeit, welche Jeſus ſpäter enthüllte, zu erklären, wollten Viele dieſelbe von der Frömmigkeit ſeiner Mutter, den Kenntniſſen der Phariſäer, Sadducäer (vgl. dageg. Joh. 7, 15.), Eſſener oder von der alexandr. jüdiſchen Bildung herleiten, wobei man den hiſtoriſchen Chriſtus, als den *Sohn Gottes*, ganz verkannte, das geiſtige Wunder in Jeſu nicht erklärte, ſondern nur noch vergrößerte; denn wo hatte ſich jemals eine ſolche Weisheit, gepaart mit Reinheit u. Hoheit, wie ſie im Leben Jeſu hervorſtrahlt, in der Seele eines Juden oder Heiden kund gegeben? Der Wahrheit mehr entſprechend haben chriſtliche Maler das Kind Jeſus bereits ſo dargeſtellt, daß die von ihm ausſtrahlende Glorie jede Umgebung verklärte, u. hiemit übereinſtimmend erklärten die Kirchenväter das Zunehmen Jeſu an Alter, Weisheit u. Gnade (Luk. 2, 40. 52.) von dem immer ſtärkeren Hervorſtrahlen der Weisheit, Wahrheit u. Gnade aus Jeſu in dem Maaße u. Verhältniſſe ſeiner menſchlichen körperlichen Entwickelung.

§. 36. Das Auftreten u. die Bedeutung Johannis des Täufers[1]).

Als die Zeit der Ankunft des Meſſias herangekommen war, wurde dem frommen u. vor Gott untadelhaften Prieſter *Zacharias* durch einen Engel verkündet: Gott werde in dem alternden Schooße ſeines Weibes Eliſabeth, einer Anverwandten Marias — zum Zeichen, daß der ihm jetzt geſchenkte ein von Gott gegebener ſei — einen Sohn erwecken, der groß ſein werde vor dem Herrn: *Johannes* (d. i.

1) Vgl. *Kuhn*, Leb. Jeſu. Bd. I. S. 161—300 u. † *Mack*, Joh. d. Täufers ſpätere Schickſale (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 838. S. 256 ff.).

der Begnadigte des Herrn) ſolle er heißen. Vom Mutterleibe an werde er des heil. Geiſtes voll ſein, Viele aus den Kindern Jsraels zu dem Herrn, ihrem Gotte, bekehren, u. Jhm (dem Weltheilande) mit dem Geiſte u. der Kraft des Elias vorangehen, um Jhm den Weg zu bereiten (Luc. 1, 5—17.). Erhoben auf den Flügeln göttlicher Begeiſterung begrüßte Eliſabeth die Maria als die Mutter des Herrn, u. dieſe antwortete frohlockend u. weiſſagend von dem Reiche des Sohnes Gottes; von jetzt an würden alle Geſchlechter ſie ſelig preiſen (Luc. 1, 39—56.). Nach dem faſt allgemeinen Glauben des jüdiſchen Volkes wurde nach einer meſſianiſchen Weiſſagung (Mal. 4, 5. 6.) vor dem Auftreten des Meſſias die Rückkehr des Propheten Elias erwartet, der das Reich deſſelben vorbereiten ſollte (Matth. 17, 10. Marc. 9, 10. Luc. 1, 6. Joh. 1, 28.). Dieſe Erwartung beſtätigte ſich nicht vollſtändig: nicht Elias ſelbſt kehrte zurück, ſondern er erſchien geiſtig wieder in der Perſon jenes Johannes, als Vorläufer des Meſſias. Nach jüdiſcher Sitte trat er in ſeinem 30. Jahre, im 15. Jahre der Regierung des Kaiſers Tiberius, als Lehrer des Volks auf, da Pontius Pilatus Statthalter über Judäa war, gemäß der Vorherverkündigung mit einem ſtreng reſignirenden Leben in einer wüſten Gegend am Jordan, weithin rufend das ernſte Wort: „Thuet Buße, das Himmelreich iſt nahe (Matth. 3, 2.); mitten unter euch iſt Einer, den ihr nicht kennt; er kommt nach mir, aber er iſt vor mir geweſen u. größer als ich;“ u. wiederum: „Schon liegt die Axt an der Wurzel der Bäume; jeder Baum, der keine Früchte bringt, wird umgehauen u. ins Feuer geworfen.“ Wie man es von dem Vorbereiter des Meſſias erwartete, bediente ſich Johannes eines ſinnbildlichen Luſtrationsritus, der Waſſertaufe, um das Volk einzuweihen. Durch dieſe Waſſertaufe[1]) wollte Johannes, indem er ſie bei allen Juden anwandte, darauf hindeuten, daß die ganze Nation einer inneren Reinigung zu dem bedeutungsvollen Eintritte in das Meſſiasreich bedürfe (gleich der Bußpredigt: βαπτισμὸς μετανοίας). Ganz verſchieden von der Meinung der Volksmaſſe verkündete er das Meſſiasreich als eine ſittlich religiöſe Anſtalt, achtete die äußere Abſtammung von Abraham gering, u. machte die Theilnahme am meſſianiſchen Reiche vielmehr von der Sinnesänderung abhängig: „Laſſet euch nicht einfallen zu ſagen, rief er ihnen zu, Abraham iſt unſer Vater, denn ich ſage euch, aus dieſen Steinen kann Gott dem Abraham Kinder erwecken (Matth. 3, 8—10.).“ So auffallend dieſes den damaligen Juden vorkommen mochte, ſo brachte Johannes doch durch ſeine göttliche Sendung, die ſich in der Gewalt und Wahrheit ſeiner Rede kund gab, außerordentliche Wirkungen hervor u. erhielt

1) Jn früherer Zt. behaupteten *Buxtorf*, lex. talm. p. 408, *Lightfoot*, *Schoettgen*, *Wettstein* u. A. in ihr. Comment. z. Matth. 3, 6. dieſe Taufe Johannes ſei eine Nachahmung d. jüd. Proſelytentaufe geweſen; dageg. in neuerer Zt. Zweifel geg. dieſes hohe Alter d. Proſelytentaufe erhoben en; ſ. *Reiche*, de baptismatis orig. et necessitate, nec non de formula ismali, Gött. 816.; Schneckenburger, üb. d. Alter d. jüd. Proſelytaufe. Berl. 828.

eine weite Anerkennung. Demüthig lehnte er jedoch jede Ueberſchätzung ſeiner Würde ab u. wies deſto beſtimmter auf Den, welcher nach ihm mit Feuer u. dem heil. Geiſte taufen würde (Matth. 3, 11. Luc. 3, 16.), u. deſſen Schuhriemen aufzulöſen er nicht würdig ſei (Joh. 1, 27.). Selbſt Jeſus kam zu ihm, um ſich taufen zu laſſen, u. wurde jetzt von Johannes in Folge eines außerordentlichen Factums als Meſſias vollkommen u. mit unzweifelhafter Gewißheit erkannt. Der ewige Vater beglaubigte ſeinen vielgeliebten Sohn durch eine Stimme vom Himmel; der heil. Geiſt ſchwebte in der friedlichen Geſtalt einer Taube auf den Meſſias herab: die göttliche Dreieinigkeit hatte ſich hier offenbart (Matth. 3, 13—17. Joh. 1, 33.). Jetzt erklärte Johannes ſogleich, von nun an müſſe Jeſus groß, er klein werden, wie der Morgenſtern vor der aufgehenden Sonne verſchwindet (Joh. 3, 30.). Als Vertreter des göttlichen Ernſtes galt bei ihm kein Anſehen der Perſon. Zu den gelehrten u. ſcheinheiligen Phariſäern u. Sadducäern ſagte er: „Schlangenbrut! Wer hat euch gelehrt, dem bevorſtehenden Zorne zu entfliehen (Matth. 3, 7.);" u. zu dem Tetrarchen Herodes: „Es iſt dir nicht erlaubt, die Herodias, deines Bruders Weib bei dir zu haben." (Matth. 14, 4.). Er war eine brennende Leuchte, in deſſen Lichte ſich Viele wol ergötzen, aber nicht ihren Sinn ändern wollten (Joh. 5, 35.); aber er erſchien nicht als ein wankendes Rohr u. wollte ſich darum nicht nach der wechſelnden Laune einer gewiſſen Volksklaſſe u. ihrer Repräſentanten richten. Chriſtus ſelbſt erklärte ihn für den größten der vom Weibe Geborenen (Matth. 11,11.); er ſei der letzte der Propheten vor ihm (Matth. 11, 9.), denn nicht wie jene verhieß er in unbeſtimmter Zukunft eine beſſere Ordnung, ſondern er verkündete das eben eintretende u. eingetretene Reich Gottes[1]): dennoch ſei er, der größte der Propheten, geringer als der Kleinſte im Himmelreiche (Matth. 11, 11.). Nach kurzer Zeit ſchon entzog ihn Herodes der öffentlichen Wirkſamkeit, ließ ihn auf die Feſtung Machärus bringen[2]) u. gab ihn endlich ſogar dem Tode Preis; nach den Evangelien zufolge der Liſt u. Rache der verletzten Herodias, nach Joſephus aus Beſorgniß des von Johannes gewonnenem Anſehens bei dem Volke (Marc. 11, 23. Matth. 21, 23—27. vgl. Marc. 11, 27—33. Luc. 20, 1—7.). Sein letzter Augenblick auf Erden war ſicher der erſte im Himmelreich; denn ſein Auge war gläubig u. feſt auf den gerichtet, der vor ihm geweſen iſt. Seine Schüler haben den Leichnam beerdigt u. im Geiſte ihres Meiſters die Kunde von ſeinem Tode Jeſu überbracht. Viele derſelben aber haben aus Mißverſtändniſſen, obgleich ihr Meiſter ſo ſtark den Meſſias bezeugt, u. auf Jeſum als das Lamm Gottes hingewieſen hat (Joh. 1, 29. 36.), ſich dennoch

---

1) Daſſelbe drückt die Kirche im Hymnus am Feſte des heil. Johannes d. T. aus:

> Caeteri (sc. prophetae) tantum cecinere votum
> Corde praesago jubar affuturum:
> *Tu* quidem mundi scelus auferentem
> Indice prodis.

2) *Flav. Joseph.* antiqq. XVIII, 5. 2.

von dem letzteren fern gehalten (Joh. 3, 26. Luc. 5, 33. Matth. 9, 14. 11, 2. Apg. 18, 25. 19, 2—7.): ſie blieben Johannis-Jünger, gleichwie im Gebiete der Natur die niederen Stufen darum nicht verſchwinden, weil höhere über ihnen ſtehen, u. die Zwiſchenſtufen nicht ſo bald wegfallen, wenn gewiſſe Bildungen durch ſie hindurch ein Höheres erreicht haben.

§. 37. Das öffentliche Auftreten Jeſu; ſeine unveränderte Tendenz.

Nach der durch Johannes erhaltenen Taufe, als Inauguration ſeines meſſianiſchen Berufes, zog ſich Jeſus in eine für ſeine Beſtimmung ſehr bedeutungsvolle Einſamkeit zurück, wo er, wie einſt Moſes auf dem Berge, 40 Tage blieb, u. als Menſch gleich ſeinen menſchlichen Mitbrüdern (Hebr. 2, 18.) eine Verſuchung gegen das ungöttliche Princip ſiegreich beſtand (Matth. 4, 1—11.). Hierauf begann er in der Art eines jüdiſchen Rabbinen ſein öffentliches Lehramt; von dem Volke wurde er für einen Sohn Joſephs gehalten (Luc. 3, 23.). Sein erſtes Wort glich der Predigt des Täufers: Thuet Buße! (Matth. 4, 17.) Bald aber enthüllte er den Juden in einem längeren Vortrage ſeinen Beruf (Matth. c. 5—c. 7.); er ſei gekommen, das Geſetz zu erfüllen, zu reinigen, zu verklären u. zu erweitern (Matth. 5, 17.); u. wie Johannes getauft hatte, ließ auch er ſeine Jünger taufen zur Buße (Joh. 3, 26.); das Volk dagegen ſollte in der jetzt beginnenden Zeit durch Reinheit des Herzens u. der Geſinnung ſich Gott heiligen; zum Lohne würden ſie Gott ſchauen, was zu ihren ausſchweifenden meſſianiſchen Erwartungen einen ſchneidenden Contraſt bildete. In ſeinen ferneren Lehren u. Thaten entwickelte er eine zuſammenhängende bewunderungswürdige Thätigkeit, deren erhabenes Ziel nach allen Andeutungen von Anfang an mit voller Klarheit vor ſeiner Seele ſtand. Zur Annahme einer Aenderung eines anfänglich beabſichtigten irdiſchen Reiches zu einem rein geiſtigen Gottesreiche geben die Evangelien durchaus keine Veranlaſſung. Niemals theilte Jeſus die ſinnlichen Meſſiaserwartungen ſeiner Zeitgenoſſen, u. grade darin beſtand zum Theil ſeine Größe, daß er ſich gleich anfangs über jene unwürdigen Vorſtellungen der Vor- u. Mittwelt erhob. Der eine große Gedanke ſeines Lebens war, die geſammte Menſchheit aller Zeiten zu einer religiöſen ſittlichen Gemeinſchaft zu vereinen, in welcher es jedem möglich werden ſollte, unter der Leitung Gottes u. der Anordnung ſeines heiligen Willens, durch ihn von der Sünde befreit u. mit Gott verſöhnt, immer reiner u. heiliger u. dadurch ſtets wachſender Seligkeit theilhaftig zu werden. Gegen dieſe univerſelle Tendenz ſprechen keineswegs die volksthümlichen Ausdrucksweiſen in der Schilderung ſeines Reiches (Matth. 10, 8. 18, 21. 19, 28. Marc. 7, 26.); vielmehr behalten ...e beſtimmteren Hindeutungen auf die Univerſalität des zu ſtiftenden ...es (Joh. 10, 16. Matth. 28, 19.) ihre volle ungeſchwächte Be... g. Hiemit ganz übereinſtimmend iſt auch das rein geiſtige Princip ... Charakter ſeiner Religion; lag ja auch in dem höheren Ge... nkte der meſſianiſchen Weisſagungen bereits die Beziehung auf

die ganze Menſchheit; nur ſollte das Gottesreich unter den Juden beginnen u. von hier aus ſich über die heidniſchen Völker ausdehnen (Matth. 15, 24. vgl. Matth. 28, 19.).

§. 38. Die göttliche Lehre Jeſu.

Dieſem bezeichneten Plane war auch die Lehre Jeſu gemäß. Mit beſonderem Nachdrucke hob er die Lehre hervor, daß Ein Gott Vater aller Menſchen ſei, u. die wenigen mit dem Weſen ſeiner Religion innig zuſammenhängenden, von ihm aufgeſtellten Gebräuche enthielten nichts, was bloß local, temporär oder national geweſen wäre; vielmehr ſind ſie überall anwendbar, u. das moſaiſche Geſetz, welches er nicht offen bekämpfte, ſollte durch den höheren religiöſen Geiſt, der von ihm ausging, allmälig verklärt, erweitert u. zu einer Gottesverehrung im Geiſte u. in der Wahrheit erhoben werden (Matth. 5, 17. Joh. 4, 21 ff.). Dabei waren die Grundelemente ſeiner Lehre eben ſo alt, als der menſchliche Geiſt ſelbſt, den Tertullian treffend einen natürlichen Chriſten nennt, daher dieſelben in Verbindung mit einem höchſt populären Vortrage in gnomiſch-paraboliſcher Form, der für alle Bildungsſtufen gleich anziehend u. verſtändlich war, bereits am Anfange ſeines öffentlichen Auftretens ſo übermächtige Wirkungen hervorbrachten. Das freudig erſtaunte Volk ſagte: er lehre wie Einer, der Gewalt habe u. nicht, wie Schriftgelehrte u. Phariſäer (Matth. 7, 28. 29.). Dieſe Einwirkung mußte aber nothwendig noch durch folgende Beobachtung im Leben Jeſu erhöht werden. Um den Hauptzweck ſeiner Sendung: die Zurückführung der ſündigen Menſchheit zu Gott darzuthun, wies er auf Gott als den liebenden Vater hin, der dem reuigen Sünder zuvorkommend verzeihe; ja Gott ſelbſt ſei aus Liebe zu den Menſchen in ſeinem eingeborenen Sohne zu ihnen herabgeſtiegen (Joh. 3, 16.), ſo daß Wort u. That, Idee u. Wirklichkeit in lebendiger Concretheit von den Menſchen angeſchaut wurden. Dieſe erhabene Würde, welche Jeſus am beſtimmteſten durch das große Wort: „mir iſt alle Gewalt im Himmel u. auf Erden gegeben" (Matth. 28, 18.) für ſich in Anſpruch nahm, bekundete er auf die mannigfachſte Weiſe: durch Beherrſchung der Naturkräfte, Erweckung der Todten, unmittelbare Heilung der Blinden, Tauben u. Lahmen, überhaupt aller Gebrechen (Matth. 4, 23.), Vergebung der Sünden u. Aufhebung ihrer Urſachen. Ebenſo lehrte er Auferſtehung u. ewiges Leben u. bewährte dies durch ſeine eigene Auferſtehung. Darin nun, daß Jeſus ſeine Gedanken meiſtens als Handlungen darſtellte, beſteht das Eigenthümliche ſeiner Lehrweiſe, u. die Aehnlichkeit mit dem allmächtigen Schöpfungsworte Gottes: „Es werde Licht! u. es ward Licht" mußte dem unbefangenen Gemüthe nahe liegen, u. bei den für dieſe Wahrheit verſchloſſenen Gemüthern berief ſich Jeſus wirklich auf ſeine Thaten (Joh. 10, 38.), ſo wie auf ſeine bis jetzt bei keinem Menſchen erfundene Sündenloſigkeit (Joh. 8, 46.). Ja, er bezeichnete ſich auch vielfach offen, als vom Vater ausgegangen u. völlig Eins mit dem Vater (Joh. 7, 29—8, 55. vgl. 5, 17.); wer ihn ſehe, ſchaue zugleich den Vater (Joh. 10, 32 ff. 12, 45.); er allein kenne

den Vater (Joh. 7, 29.) u. verkünde ſeinen Willen u. ſein Wort, ſuche nur ſeine Ehre (Joh. 7, 17. 18.); aber nur die, welche aus Gott ſind, hören Gottes Wort, werden davon angezogen u. durch die Wahrheit frei (Joh. 8, 32. 46. 47.). Treffend charakteriſirt Juſtinus Martyr[1]) die Lehre Jeſu: „Kurz u. gedrängt waren ſeine Reden, denn er war kein Sophiſt, ſondern ſeine Rede war die Kraft Gottes." Wir können erläuternd beifügen: denn der ewige, eingeborne Sohn des göttlichen Vaters (Joh. 3, 16.), voll der Gnade u. Wahrheit (Joh. 1, 14.), war mit allen Schätzen der himmliſchen Weisheit ausgerüſtet (Koloſſ. 2, 9.) u. hatte allein das Leben in ſich, um es andern mittheilen zu können (Joh. 1, 4. 5, 26. 10, 9. 14, 6.); er allein beſaß die Macht, Allen zu verleihen, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12.), wofern ſie ihrerſeits Glauben an ſeine göttliche Perſon u. den Zweck ſeiner göttlichen Sendung, ſo wie Buße über ihre Entfremdung von Gott beweiſen würden.

§. 39. Jeſus ſtiftet eine religiöſe Gemeinſchaft.

†Prand, hat Chriſtus eine Kirche geſtiftet, welche Merkmale hat ſie? (gekrönte Preisſchr.) Münch. 832. Ueb. d. nothw. Zuſammenh. d. Chriſtenth. u. d. Kirche. vgl. d. treffl. Werk v. †Dieringer, Syſtem d. göttl. Thaten d. Chriſtenth. od. Selbſtbegründung d. Chriſtenth. vollzogen durch ſ. göttl. Thaten. Mainz, 841. 2 Bde. im II. Bde. S. 368 ff.

Inſofern Jeſus die von ihm verkündete Lehre als die abſolute Religion bezeichnete, ſich ſelbſt aber als den Welterlöſer darſtellte, der den Sündenfluch der Creatur tilgen u. die Lebensgemeinſchaft der geſammten Menſchheit mit Gott wiederherſtellen ſollte, ſein Zweck alſo alle Völker u. alle zukünftigen Jahrhunderte umfaßte, ſo war in dieſer Univerſalität ſeines Strebens zugleich die Nothwendigkeit ausgeſprochen, alle Menſchen zu allen Zeiten u. an allen Orten zu einer religiöſen Gemeinſchaft zu vereinen. Denn nur dann iſt Chriſtus wahrhaft der Welterlöſer, wenn er es den Menſchen ſtets u. überall möglich macht, durch die Vereinigung mit ihm des höheren göttlichen Lebens theilhaftig zu werden, wie es in den Tagen ſeiner irdiſchen Wirkſamkeit war, d. h. „es muß alle Zeit in der Welt ein Wort geben, das eben ſo unzweifelhaft göttliche Wahrheit iſt, als die Worte Jeſu Chriſti ſelber; es muß für u. für eine Kraft geben, die eben ſo ſicher u. zuverläſſig die Entſündigung u. Heiligung bewirkt, als die Kraft Chriſti ſelber; es muß in der Welt eine Autorität geben, die eben ſo unbedingt zum Gehorſam u. zur Unterwerfung verpflichtet, eben ſo unfehlbar göttlich iſt u. zum Heile führt, als die Autorität Chriſti ſelbſt; es muß endlich in der Welt fortan eine Gemeinſchaft des religiöſen Lebens geben, die ſo gewiß aus Gott kommt, ſo zuverläßig mit Gott verbindet, ſo wahrhaftig die Seligkeit mit Gott begründet, als die Lebensgemeinſchaft mit Jeſus Chriſtus ſelbſt. Alles dieſes kann aber nur in Gott ſelbſt ruhen: der Beſtand u. die Verwirklichung des Chriſtenthums iſt daher von der dauern-

---

1) *Justin.* mart. apol. I. c. 14. zu Ende.

den Präſenz u. Wirkſamkeit Gottes unter den Menſchen bedingt. Das Werk Chriſti, der nach Vollbringung deſſelben wieder in ſeine Herrlichkeit beim Vater eingegangen iſt, konnte alſo nur durch einen ebenbürtigen Stellvertreter Chriſti ſeine Permanenz auf Erden haben, u. Eigenthum aller künftigen Geſchlechter werden, was auch in der Verheißung Chriſti von dem zu ſendenden heil. Geiſte ſeine volle Beſtätigung findet. Wie Chriſtus aber als Gott-Menſch der Erlöſer der Welt wurde, ſo bedurfte es neben der Repräſentation ſeiner göttlichen Natur auch einer für die menſchliche, oder die ſtellvertretende Wirkſamkeit des heil. Geiſtes muß eine gottmenſchliche ſein, ſich durch menſchliche Organe vermitteln. Und in der That hat Chriſtus auch zur Vollführung u. Entwickelung ſeines Werkes in einer anderen Verheißung die Apoſtel zu ſeinen menſchlichen Stellvertretern gemacht. Hiernach alſo erſcheint die Stiftung einer Kirche u. die Bewahrung derſelben als die ſchlechthin nothwendige Veranſtaltung zur Realiſirung des Chriſtenthums: beide gehören nothwendig zuſammen."

Nach dieſen Andeutungen iſt es bereits außer Zweifel geſtellt, daß Chriſtus in der That eine Kirche gewollt u. geſtiftet habe. Er nannte die von ihm auf Erden zu gründende Gemeinſchaft des religiöſen Lebens zunächſt Reich Gottes, Reich der Himmel, Reich Chriſti, erklärte aber gegen mancherlei Mißdeutungen: das mit ihm auf die Erde herabgekommene Reich der Himmel ſei nicht von dieſer Welt (Joh. 18, 36.), u. in ihm gelte darum auch nicht die Ordnung irdiſcher Reiche (Matth. 20, 25.), u. wiederum, es ſei ein erſt im Herannahen begriffenes (Matth. 3, 2. 4, 17. 6, 18. 13, 31. Marc. 1, 15. Luc. 8, 11.), das in der Ausübung der Frömmigkeit nicht an einen beſtimmten Ort oder Tempel gebunden ſei (Joh. 4, 21 ff.), es ſolle vielmehr alle Schranken der Nationen durchbrechen, alle Völker der Erde ſich einverleiben. Die Aufnahme ſolle aber nicht durch Beſchneidung, ſondern durch die Taufe auf die göttliche Dreinigkeit vermittelt werden (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 16.). Statt der Benennung Reich Gottes gebrauchte er auch zur Bezeichnung für die zu gründende religiöſe Gemeinſchaft das Wort Kirche (ἐκκλησία Matth. 16, 18. 18, 17.), u. keineswegs blieb es bei der bloßen Verheißung, ſondern er gründete wirklich eine Kirche. Zu dieſem Zwecke zog er zwölf[1]) ungebildete Männer, zum Theil galiläiſche Fiſcher, die von nun an Menſchenfiſcher ſein ſollten (Luc. 5, 1—11.), in ſeine engere

---

1) Die Namen derſ.: Simon (Kephas, Petrus) u. Andreas (Söhne d. Jona); Jacobus u. Johannes (Söhne d. Zebedäus; Donnerſöhne Marc. 3, 17.); Thomas (Δίδυμος Joh. 20, 24.); Philippus; Bartholomäus (Nathanael Joh. 1, 46.); Matthäus (Levi Matth. 9, 9.); Jacobus (ὁ τοῦ Ἀλφαίου Matth. 10, 3. καὶ τῆς Μαρίας Matth. 27, 56. ὁ τῆς τοῦ Κλωπᾶ Joh. 19, 25. ἀδελφὸς τοῦ Κυρίου Gal. 1, 19.); Thaddäus (Λεββαῖος Matth. 10, 3. Ἰούδας Ιακώβου Luc. 6, 16. Apg. 1, 13.); Simon (ὁ ζηλωτής, ὁ Κανανίτης Matth. 10, 4.); endl. Judas Jskarioth ſ. Matth. 10, 2—4. Marc. 3, 16—19. Luc. 6, 14. Apg. 1, 13.

Umgebung u. nannte ſie Apoſtel (Geſandte, Erwählte, Bevollmächtigte. Luc. 6, 13.). In ihren eigenthümlichen Charakteren ſind gewiſſermaßen alle verſchiedene geiſtig-religiöſen Richtungen des menſchlichen Geiſtes repräſentirt, die in ihrer Einheit ein ſchönes harmoniſches Ganze bildeten. Was ſie von ihm gehört, bei ihm geſehen, was er für die Menſchheit gelitten, ſollten ſie nach ſeinem Hingange zum Vater als die Pfeiler und Fortſetzer ſeines Werkes allen Völkern verkünden. Für dieſen großen Beruf hat er ſie mannigfach belehrend u. prüfend, liebend u. ſtrafend, aber auch erhebend u. tröſtend herangebildet u. befähigt. Ohnehin ſchon die fortwährenden Zeugen aller ſeiner Großthaten verrichtete Jeſus auch noch Wunder für ſie beſonders[1]), um ſie von ſeiner meſſianiſchen Würde zu überzeugen, u. in dem Glauben an ihn als den Sohn Gottes vorzüglich dadurch zu befeſtigen, daß er die Wunderkräfte, die in ihm waren, auch auf ſie übertrug (Matth. 10, 1. Luc. 9, 1.). Durch ihre wiederholte Ausſendung zur Verkündigung des Reiches Gottes wollte er ihnen ein klares Bild des zukünftigen Berufes entwerfen, ihnen Liebe u. Freude, aber auch Vertrauen dafür einflößen, u. zwar um ſo mehr, als er ihnen den Ernſt ihrer Zukunft unverholen eröffnete, u. dieſe als eine Zeit der Entzweiung, des Haſſes zum Tode, der blutigen Verfolgung, aber auch andrerſeits der unbegränzten Hingebung u. Selbſtaufopferung für ihn ſchilderte[2]). Selbſt in weiter örtlicher Zerſtreuung ſollten ſie ſtets zu einer wahrhaft kirchlichen Gemeinſchaft verbunden bleiben, deren erhabenes Vorbild die Einheit des Vaters u. des Sohnes ſei, denn nur durch u. in einer ſolchen Gemeinſchaft würde die Welt zum Glauben an ihn vermocht werden (Joh. 17, 21.). Damit dieſe Geſellſchaft auch durch ein äußeres einigendes Band zuſammengehalten werden möchte, erhob Jeſus aus jenen zwölf den Simon zu ihrem Haupte, den er bedeutungsvoll Petrus, den Fels nannte, auf welchem er ſeine Kirche erbauen wolle (Matth. 16, 18.) u. ihn zugleich zum Hirten ſeiner geſammten Heerde erwählte (Joh. 21, 15—17.), wie er ſich früher ſelbſt als den Hirten aller Völker bezeichnet hatte (Joh. 10, 1 ff.), u. ihn endlich als den Befeſtiger aller Brüder[3]) bezeichnete (Luc. 22, 32.). Dieſe noch kleine Geſellſchaft, die aber in der Folge ſtets wachſen würde (Matth. 13, 31 ff.), ſollte mit Jeſu, ihrem Stifter, ſtets in der lebensvollen Verbindung gleich der Rebe am Weinſtocke bleiben (Joh. 15, 1—6.). Zur Erinnerung daran u. zur Verwirklichung legte er in die Hände ſeiner Apoſtel die Verkündigung ſeines Wortes u. die Verwaltung derjenigen Inſtitutionen, welche die Kanäle der höheren göttlichen Kräfte, deren unverſiegbarer Quell Er ſei, ſein ſollten (Matth. 18, 18. Joh. 20, 21—23.). Wer in der Lebensgemeinſchaft mit ihm ſein Heil ſuche, müſſe ſich an ſeine Repräſentanten, die Apoſtel u. ihre Nachfolger anſchließen (Luc.

---

1) Vgl. Luc. 4, 38 ff. 5, 1—10. Matth. 8, 23—29. 14, 22 ff.

2) Vgl. Matth. 10, 17. 18. 34—38. 16, 24. Luc. 12, 49. 50.

3) Vgl. *Natal. Alex.* h. e. T. IV. p. 179 sq. de S. Petri et Romanor. Pontificum primatu. F. Weninger, d. apoſtol. Vollmacht d. Papſt. in Glaubensſachen. Insbr. 841.

10, 14.); denn wie ihn der Vater geſendet habe, ſo ſende er ſie (Joh. 20, 21.) u. er werde ſie durch Mittheilung des heil. Geiſtes, der ihnen die volle Wahrheit enthüllen würde, für ewige Zeiten leiten u. in der großen Angelegenheit des Heiles vor Irrthum ſchützen (Joh. c. 14 u. 16. Matth. 28, 20.).

§. 40. Stellung Jeſu zu den Juden.

Die vielfachen Beweiſe göttlicher Allmacht in Verbindung mit der ſiegreichen Gewalt ſeiner Lehre auf die Gemüther der Menſchen gewannen ihm augenblicklich ganze Maſſen ſeines Volkes; man wollte ihn ſogar zum Könige machen (Joh. 6, 15.) u. mußte ſich geſtehen: Wenn der Meſſias ſelbſt käme, könnte er nicht mehrere u. größere Wunder wirken (Joh. 7, 31.); ja noch kurz vor ſeinem Tode bereitete ihm das Volk einen glänzenden Einzug in Jeruſalem (Matth. 21, 8 ff.): dennoch war es ihm nicht mit voller Entſchiedenheit ergeben u. wandte ſich darum bei einer geringen Veranlaſſung wieder von ihm ab.

Bei den vielfachen Anſchließungspunkten u. Vorbereitungen im Judenthume für den Meſſias muß dies befremden. Das Folgende [1]) dürfte zur Erklärung dienen: 1) Die große Menge faßte die Auserwählung Israels u. ſeine Beſtimmung zu äußerlich auf; die verheißenen Einwirkungen Gottes auf die Seelen der Menſchen zu wahrhafter Heiligung wurden zu wenig verſtanden, u. ſo auch alles menſchliche Mitwirken nur in Aeußerliches geſetzt. Wol brachten ſie daher mancherlei Opfer, trieben wol ſogar einen reichen Prunk damit, ſie vergaſſen darüber aber das Weſentliche — Liebe u. Gehorſam, u. waren oft vermeſſen genug zu glauben, daß Gott nur den Juden gnädig ſei. Hiemit hängt 2) zuſammen, daß dieſes Volk in dem verheißenen Meſſias nur eine äußerlich glänzende Erſcheinung, einen großen Helden u. Krieger erwartete, welcher die Juden zu einem mächtigen herrſchenden Volke erheben würde. Die prophetiſchen Schilderungen des leidenden u. von der Sünde erlöſenden Meſſias [2]) waren an ihnen ſpurlos vorübergegangen, ja faſt ganz vergeſſen worden. Solche ſchmerzliche Erfahrungen mußte Jeſus ſogar in dem engen Kreiſe ſeiner 12 Apoſtel u. der 72 Jünger [3]) bis an ſeinen Tod machen. 3) Die in äußerer Werkheiligkeit am meiſten Befangenen u. das Volk beherrſchenden ſcheinheiligen Phariſäer mußten bei dem entgegengeſetzten Streben Jeſu ſeine ſtrafenden Angriffe am meiſten empfinden, u. wurden um ſo erbitterter, als Jeſus immer noch Anſtand nahm, ſich für den Meſſias nach ihrer Meinung zu erklären (Joh. 10, 24.);

---

1) Vgl. Hirſcher, Leb. Jeſu. 2. A. S. 88—112.

2) Vgl. †*Reinke*, exegesis critica in Jes. c. 52. 13—53. s. de Messia expiatore, passuro et morituro comment. Monast. 836. Mack, d. meſſian. Erwartungen u. Anſichten der Ztgenoſſ. Jeſu (Tüb. Q.-Schr. J. 836. S. 1—56.).

3) Dieſe Zahl ſoll wol mit Rückſicht auf die Anzahl der Mitglieder des Hohenrathes zu Jeruſalem, ſowie die 12 Apoſtel auf die Stämme Israel's hindeuten. Schon *Eus*. h. e. I, 12. bezeugt, daß zu jener Zeit kein Verzeichniß jener 70 (od. 72) Jünger mehr exiſtirte. Das den libb. III de vita et morte Mosis (ed. *J. A. Fabricius*) beigefügte iſt ſpäteren Urſprungs u. unächt.

daher ſuchten ſie das Volk vom Glauben an Jeſus als den Meſſias zu entfernen, was ihnen um ſo leichter gelang, da 4) der Geiſt u. die Lehre Jeſu dem Weltgeiſte in jeder Beziehung entgegen war, u. den irdiſchen Neigungen u. Erwartungen überhaupt wenig entſpricht, am wenigſten denen des Judenthums. So von allen Seiten verkannt, ſah Jeſus nach dreijähriger Wirkſamkeit jetzt das Ziel des göttlichen Rathſchluſſes nahe. Ohne den Tod zu ſuchen oder ihm zaghaft auszuweichen, ging er mit ſeinen Apoſteln aus religiöſer Pflicht nach Jeruſalem zum letzten Paſſahfeſte (Luc. 18, 31. vgl. Joh. 10, 18.), jetzt noch beſtimmter wie früher ſeinen Tod andeutend, aber auch ſeine ſiegreiche Auferſtehung nach 3 Tagen, ſo wie er nun zugleich die entfernten Schickſale Jeruſalems mit ſeinem göttlichen Blicke weinend enthüllte (Luc. 19, 41 ff.).

§. 41. Jeſu Tod.

In der Gewißheit ſeines Todes, ſo wie des Fortbeſtandes ſeines begonnenen Werkes ſtiftete Jeſus beim letzten Paſſah voll ſehnſüchtigen Verlangens, u. nach den rührendſten Beweiſen ſeiner Liebe u. Demuth (Luc. 22, 24 ff. vgl. Joh. 13, 1 ff.) ein Gedächtniß- u. Bundesmahl, um welches ſich ſeine künftigen Anhänger verſammeln, u. in welchem er bis an das Ende der Tage ſich geiſtig u. leiblich mittheilen wollte; denn jetzt erfüllte ſich ſein früheres bedeutungsvolles weiſſagendes Wort: „Mein Fleiſch iſt wahrhaft Speiſe u. mein Blut wahrhaft Trank“ (Joh. 6, 56.). Wie am Anfange ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit beſtand Jeſus jetzt am Ende derſelben nochmals einen ſchweren Kampf gegen die Schwäche dieſes Leibes (Matth. 26, 37 ff.). Während deſſen überredeten die Phariſäer u. der hohe Rath ſich u. das Volk, Jeſus ſei ein Gotteslästerer; bei dem römiſchen Procurator Pontius Pilatus klagten ſie ihn des Hochverraths an (Joh. 18, 12.). Vor dieſen geführt u. gefragt, ob er Chriſtus u. ein König ſei, bekannte er nun öffentlich u. beſtimmt: „Ich bin Chriſtus u. zugleich ein König“ (Matth. 26, 63. 64. Joh. 18, 37.): da erlitt er vielfach verhöhnt u. verſpottet den ſchmerzvollſten Tod am Kreuze unter Fürbitte für ſeine Feinde (Luc. 23, 34.) zur Tilgung der Sünde u. Verſöhnung der Menſchheit mit Gott (Matth. 26, 28 ff. 2 Cor. 5, 18.). Schauervoll erbebte die Natur mit ihren Felſen; der Tod gab ſeine Opfer zurück; der Vorhang, welcher das Allerheiligſte des A. T. verhüllte, riß von oben bis unten entzwei; der Mund des Heiden pries Gott u. bekannte: „Wahrhaftig, dieſer Menſch war ein gerechter, er war Gottes Sohn“ (Matth. 27, 51 ff. vgl. Luc. 23, 47 ff.). Joſeph von Arimathia, ein angeſehenes Mitglied des hohen Rathes, überwand nun ſeine Menſchenfurcht, u. kühn erbat er ſich von Pilatus den Leichnam Jeſu. So erfüllte ſich die Weiſſagung des Jeſaias 53, 9.: „Er nahm ſein Grab bei den Frevlern, aber bei den Reichen ward ihm die Gruft.“ An dieſe Thatſache des Todes Jeſu Chriſti hat die apoſtoliſche Verkündigung des Evangeliums ſtets zuerſt angeknüpft; dies nicht allein wegen ihrer objectiven Bedeutung der ſtellvertretenden Verſöhnung mit Gott, ſondern auch wegen ihrer ſubjectiven Wirkung. In

Chriſtus, dem Gottmenſchen, war nämlich die ewige Idee der Menſchheit verwirklicht erſchienen (υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, der Menſch κατ' ἐξοχήν), u. indem dieſes Ideal der Menſchheit, dieſes lautere, fleckenloſe Bild derſelben mit dem Tode beſtraft wurde, mußte der Menſch mit dem Glauben an dieſe Thatſache die ganze Größe ſeiner Sündhaftigkeit u. ſeines ſtrafbaren Verhältniſſes zu Gott erkennen. Hiedurch gelangte er am beſtimmteſten zur wahren Erkenntniß ſeiner ſelbſt, die ihn dann zur Demuth, zum vollkommenen Gehorſam u. zu kindlicher Liebe gegen Gott ſtimmte.

§. 42. Chriſti Auferſtehung; ſeine Erhebung zum Himmel.

Bei mannigfachen unweſentlichen Differenzen in den vier Evangelien iſt die Thatſache der Auferſtehung Chriſti aus dem Grabe nach drei Tagen vollkommen verbürgt; denn die anſcheinenden Widerſprüche in Nebenumſtänden beweiſen gerade, daß ihre Erzählungen nicht verabredet worden, u. Thomas, der Zwölfen einer, leugnete ſo hartnäckig, damit die Nachwelt, wie Leo d. Gr. ſagt, deſto zuverſichtlicher u. feſter glaube. Indem die Auferſtehung nach dem großen Weltapoſtel *um unſerer Gerechtigkeit willen* erfolgte (Röm. 4, 25.), ſo ward das Erlöſungswerk durch ſie erſt vollendet, ja ſie bildet den Culminationspunkt derſelben, weswegen auch derſelbe Apoſtel es offen ausſprach: „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt nichtig, vergeblich auch euer Glaube" (1 Cor. 15, 14.), u. ſie hat zugleich noch die Apoſtel mit unerſchrockenem Muthe zur ſtandhaften Verkündigung des Evangeliums erfüllt. Noch 40 Tage weilte der *verklärte Gottmenſch* beſonders im Kreiſe ſeiner Apoſtel, that vielerlei Zeichen vor ihnen (Joh. 20, 50.) u. ertheilte ihnen die letzten Unterweiſungen zur Fortſetzung u. Vollendung ſeines Werkes (Apg. 1, 3.). Am Ende dieſer Tage führte Jeſus die um ihn Verſammelten gen Bethania; hier bekräftigte er nochmals: „Mir iſt gegeben alle Macht im Himmel u. auf Erden" u. wiederholte ihnen noch einmal: „Gehet in alle Welt u. predigt das Evangelium aller Creatur u. taufet ſie im Namen des Vaters u. des Sohnes u. des h. Geiſtes" (Matth. 28, 20. Marc. 16, 15.). Während er ſegnend ſeine Hände über ſie erhob, ward er ebenſo übernatürlich u. geheimnißvoll dieſer Welt entzogen, als er in ſie eingetreten war (Luc. 24, 51. Apg. 1, 9.). Auf ſein Geheiß kehrten die erſtaunten u. ihn anbetenden Jünger nach Jeruſalem zurück, harrend auf die ihnen gewordene Verheiſſung: „Ihr aber bleibet in Jeruſalem, bis daß ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe" (Luc. 24, 49.)[1].

1) Außer den zu dieſer Darſtellung d. Leb. Jeſu benutzten Quellen der 4 Evangelien iſt noch anderer, theils offenbar *unächter*, theils beſtrittener zu erwähnen. Zu den unächten gehört: 1) Ein vorgebl. Briefwechſel Chriſti mit Abgarus, König v. Edeſſa, den Euſebius im Archive d. Kirche v. Edeſſa gefunden haben will u. a. d. Syr. überſetzte, vgl. deſſen KG. I. 13. cf. *Assemanni* bibl Oriental T. I. p. 554. T. III. P. 2. p. 8. *Natal. Alex.* h. e. I. saec. diss. III. T. IV. p. 175 sq. — 2) D. apokryph Erzählungen üb. d. Geburt, Jugend u. d. Leb. Jeſu in *Fabricii* cod. apocr. N. T. ed. II. Hamb. 719 sq. T. III. u. b. *Thilo*, cod. apocr. N. T. Lps. 832. T. I. *Ejusd.* acta Thomae Apost. Lps. 823 Deutſch: Bibliothek d. N. T. Apokryphen. überſ. u. m. Einl. u. Anm. begleit. v. *Borberg*, I. Th. in 2 Hälft. (Apokryph.

Zweites Capitel.

Geſchichte u. Wirkſamkeit der Apoſtel für die Verbreitung des Chriſtenthums u. Gründung der chriſtlichen Kirche unter den Juden u. Heiden.

„Wenn ich werde erhöht ſein, werde ich Alle an mich ziehen.“ Joh. 12, 32.

Quellen: beſond. d. Apg. d. h. Lucas u. z. Th. d. §. 32. verzeichneten Schriften. — Bearbeit.: †*Tillemont*, T. I. Partie II. (Geſch. d. h. Petr. u. Paul.) u. Partie III. (Geſch. d. übrig. Apoſt., anderer Perſon. u. Ereign. dieſ. Ztabſchn.). †Stolberg Th. VI u. VII. Heß, Geſch. u. Schrift. d. Apoſt. Zürich (788.) 4. A. 820 ff. 3 Th. Planck, Geſch. d. Chriſtenth. in d. Periode ſ. erſt. Einführ. u. ſ. w. Gött. 818. 2 Bde. Neander, Geſch. d. Pflanzung u. Leitung d. chriſtl. Kirche durch d. Apoſtel. Hamb. (832—33.) 3. A. 841. 2 Bde.

§. 43. Das große Ereigniß am erſten Pfingſtfeſte[1]).

Dem Auftrage Chriſti gemäß (Apg. 1, 4.) blieben die Apoſtel u. Anhänger Jeſu zu Jeruſalem, indem ſie unter anhaltendem Gebete den

(Evang. u. Apoſtelgeſch.) Stuttg. 840 u. 41. — 3) D. acta Pilati, deren bereits *Justinus* martyr apol. I. c. 35. 48. gedenkt; auch *Tertull.* apologet. c. 5. u. 21. (opp. ed. II. *N. Rigaltii.* Par. 641.) p. 6 u. 22. ſpricht v. ſolchen; eben ſo erwähnen die Heiden b. *Euseb.* h. e. IX, 5. u. die Chriſten b. *Epiphan.* haeres. L. c. 1. ed. *Petav.* T. I. p. 420 ſolcher, aber verſchied. Inhalts. Eine Bearbeitung dieſer acta d. ſpät. Evangelium Nicodemi, cf. *Thilo*, acta Thom. p. XXX sq.; vgl. *Braun*, de Tiberii Christum in deorum numerum referendi consilio comment. Bonn. 834; in d. Verwerfung dieſ. Abſicht v. Seit. d. röm. Senats findet *Chrysost.* hom. 26. in II Cor. „einen Rathſchluß Gottes, der nicht zuließ, daß ſein Sohn mit den falſchen Göttern vermengt werde.“ Sicher liegt dieſen Acten eine geſchichtl. Thatſ. z. Grunde. Dagegen halten wir 4) d. Zeugn. d. *Jos. Flav.* antiqq. XVIII, 3. 3. üb. Chriſtus für ächt u. ohne Interpolation, beſonders weil es, abgeſehen v. äußeren u. inneren Gründen, dem Religionseklekticismus d. Joſephus genau entſpricht. Es heißt: „Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς, σοφὸς ἀνήρ, (εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή· ἦν γὰρ) παραδόξων ἔργων ποιητής, (διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν σὺν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων). καὶ πολλοὺς μὲν τῶν Ἰουδαίων, πολλοὺς δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. (Ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν.) Καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐξεπαύσαντο οἱ τὸ πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες. (Ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία περὶ αὐτοῦ θαυμάσια εἰρηκότων.) Εἰσέτι τε νῦν τῶν Χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον. Von chriſtl. Schriftſtellern nachweislich zuerſt angeführt v. *Euseb.* h. e. I. 11. demonstr evangel. III. 5. Die hier durch Parentheſe angedeutete, von Gieſeler vermuthete Interpolation, ſo wie die Aenderung der Lesart ἀληθῆ in ἀηθῆ können wir nicht als ſtatthaft anerkennen. Vgl. Oberthür in d. Vorr. z. II. Th. d. Ueberſ. d. Joſephus v. Frieſe, Altona 805. Böhmert, üb. d. Flav. Joſ. Zeugn. v. Chr. Lpz. 823. *Schoedel*, Flavius Jos. de Jesu Christo testatus, vindiciae Flavianae. Lps. 840. Geg. d. Aechth. in neuerer Zt. beſond. *Eichstaedt*, Flaviani de Jes. Chr. testimonii αὐθεντία, quo jure nuper defensa sit; quaetionn. VI. Jen. 813—841. Vgl. *Ruttenstock*, institt. h. e. T. I. p. 146—154.

1) Mack, Gedanken üb. d. Begebenheit d. erſt. Pfingſtfeſt. (Tüb. Q.-Schr. S. 73 ff.) Dieringer, a. a. O. Bd. II. S. 390 ff.

ihnen verheißenen heil. Geiſt zur Befähigung ihres großen Auftrages erwarteten. Da Chriſtus die Zahl der zwölf Apoſtel ohne Zweifel mit Rückſicht auf die zwölf Stämme Israels erwählt hatte, ſo ſprach Petrus dafür, jene Zahl nach dem traurigen Ende des Judas gemäß einer Weiſſagung (Pſ. 109, 8.) wiederherzuſtellen; in Folge deſſen geſellten ſich die Apoſtel den Matthias in gleicher Würde bei (Ap. 1, 15—26.). Am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, als das Pfingſtfeſt der Juden (33 n. Chr.) begann, jene hehre Gedächtnißfeier der Geſetzgebung des A. B. auf Sinai unter Donner u. Blitz, erfolgte unter einem gleichen gewaltigen Brauſen der Natur die Erfüllung des N. B. In Geſtalt feuriger Zungen, als Symbol einer völligen Läuterung, Kraftmittheilung u. Erwärmung, die ſie durch ihre neuen Zungen (Rede) bekunden würden, ſchwebte der heil. Geiſt auf die Apoſtel u. die verſammelten Jünger herab (ἄπαντες Apg. 2, 4.). Wunderbar ſprachen ſie ſogleich für Alle am Feſte verſammelten Nationen verſtändlich[1]). Durch dieſes Wunder der Sprache bewogen, bekehrten ſich beſonders in Folge der begeiſterten Rede des heil. Petrus 3000 durch Gelobung des Glaubens an Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes, u. der Buße, u. ließen ſich, dem Auftrage Chriſti gemäß (Matth. 28, 20.), im Namen der göttlichen Dreieinigkeit taufen. Durch die göttliche That der Ausgießung des heil. Geiſtes wurde die Stiftung der Kirche erſt äußerlich u. in ihrer Dauer für alle Zeiten geſichert; ſie war, wie Chryſoſtomus ſagt, der Tag des neuen u. vollendeten Geſetzes, des Geſetzes der Gnade im heil. Geiſte. Die Apoſtel erhielten jetzt den verheißenen Beiſtand, der ſie in alle Wahrheit einführte; ſie ſind darum jetzt auch gänzlich befreit von ihren früheren irdiſchen Meſſiaserwartungen u. lehren nunmehr, Chriſtus ſei erſchienen die Welt von Irrthum u. Sünde zu befreien u. mit Gott zu verſöhnen; ſtatt der früheren Zaghaftigkeit beweiſen ſie jetzt den unerſchrockenſten Muth; ſie ſind auch im Beſitz der äußeren Mittel, ihrem Amte unter allen Völkern zu genügen; ihre Zuhörer werden von dem göttlichen Geiſte berührt u. von ihren Augen des Geiſtes fällt nun die Verblendung; voll gläubigen Sinnes werden ſie der Gemeinde der Heiligen einverleibt, u. in dieſer Gemeinſchaft des Glaubens erzeugt ſich die Gemeinſchaft der Liebe: Alle erkennen ſich ſogleich als Brüder u. Schweſtern, Alle theilen Alles mit einander; das Leben der Erlöſung u. der Erneuerung aus dem göttlichen Geiſte manifeſtirt ſich, eine neue Weltordnung ſtellt ſich neben u. über die frühere, u. der Organismus des göttlichen Reiches auf Erden entfaltet ſich; die lehrende u. die hörende Kirche, der Apoſtolat mit ſeiner göttlichen Sendung u. Vollgewalt u. die Hilfsbedürftigkeit der dem

1) Treffend *Hugo Grotius* nach Vorgang d. h. *Chrysost.* hom. II. in Pentecost.: *Poena* linguarum dispersit homines (Gen. c. 11.). *donum* linguarum dispersos in unum populum redegit. (Annotatt. ad acta Apostolor. 2, 8.) Auch zu beachten *August.* sermo 268. n. 1 u. 2.: Ideo Spiritus s. in omnium linguis gentium se demonstrare dignatus est, ut et ille se intelligat habere Spiritum s., qui in unitate (eccl.) continetur, quae linguis omnibus loquitur (Opp. ed. Bened. Ven. 729 sq. T. V. P. I. p. 1091.)

Geſetze des Herrn ſich unterwerfenden Gläubigen, die Spendung der Gnaden u. die Verwendung derſelben ſind in harmoniſche Wechſelwirkung getreten! Für dieſe neugebildete Gemeinde blieb für jetzt Jeruſalem der Mittelpunkt; in Folge wiederholter Vorträge u. mehrer durch die Apoſtel verrichteter Wunder (Apg. 2, 43. 3,7—9. 5, 15.) ſtieg die Gemeinde bald auf 5000 (Apg. 2, 47. 4,4.); ſie beharrte in der Lehre der Apoſtel, in der Gemeinſchaft des Brodbrechens u. im Gebete; doch blieb dieſelbe neben abgeſonderten Verſammlungen in Privatwohnungen noch mit den Juden durch den Tempelbeſuch verbunden, bis der große verhängnißvolle Tag nahete, an welchem nach Chriſti wehmüthiger Weiſſagung Jeruſalem u. der Tempel zerſtört wurde u. die Kirche Chriſti, von allen bloß jüdiſchen Religionsgebräuchen befreit, ſich zu ihrer vollen äußeren Selbſtſtändigkeit erhob.

§. 44. Verfolgungen der Anhänger Chriſti, dadurch weitere Verbreitung des Chriſtenthums. Entgegenſtreben der Samaritan. Secten.

Das kühne Auftreten der Apoſtel bewaffnete bald die Phariſäer u. Sadducäer gegen ſie; die Letztern wurden beſonders durch die laut verkündete Auferſtehungs-Lehre verletzt (Apg. 4, 2. 5, 17. 23, 6.). Petrus u. Johannes werden vor das Gericht gezogen (Apg. 4, 3.); man gebietet ihnen Schweigen, ſie erklären aber mit chriſtlicher Freimüthigkeit: „man müſſe Gott mehr, als den Menſchen gehorchen, — unmöglich könnten ſie von dem ſchweigen, was ſie geſehen u. gehört hätten“ (Apg. 4, 9. 20. 5, 29.). Aus Furcht vor der Volkswuth werden ſie mit verſtärkter Drohung entlaſſen. Dem Muthe der Apoſtel aber konnte nichts mehr Schranken ſetzen (Apg. 4, 31.), u. der hohe Rath mußte den weiſen Vorſchlag des edlen, aber unentſchiedenen Gamaliel[1]) befolgen: „man ſolle abwarten, ob ſich dieſes Unternehmen als Sache Gottes bewähren werde“ (Apg. 5, 38. 39.); ſo wurde der Fanatismus der Sadducäer noch eine Zeitlang zurückgehalten. Da aber die neue Lehre immer mehr Eingang fand, wurde ſie Gegenſtand von Streitfragen, die mit um ſo größerer Heftigkeit geführt wurden, als frühere Lehrer des Judenthums nun als Vertheidiger u. Verkündiger des Chriſtenthums auftraten u. ihren Feinden überlegen wurden. Einen ſolchen Sieg der Wahrheit büßte in dieſem Kampfe der Diakonus Stephanus, zufolge ſeiner begeiſterten ſchön gegliederten hiſtoriſch-apoſtoliſchen Rede, mit dem Tode der Steinigung um 36 n. Chr. (Apg. 7, 58 ff.): aber die apoſtoliſche Kirche hatte den erſten Märtyrer. Durch Vereinigung der Sadducäer u. Phariſäer kam es nun ſogar zu einer allgemeinen Verfolgung (Apg. 8, 1 ff.), durch welche jedoch die weitere Verbreitung des Chriſtenthums in Judäa, Samaria, wo Chriſtus bereits die Gemüther vorbereitet hatte (Joh. c. 4.), Syrien, Phönizien, Cypern herbei geführt wurde, aber bis jetzt nur unter den Juden (Apg. 11, 19.). Selbſt unter dieſen Stür-

1) Schön ſpricht darüb. *Chrysost.* hom. 14. in acta Apostolor. (Opp. Ven. Parisina altera T. IX. p. 128.)

men waren die Apoſtel aus Jeruſalem nicht gewichen; nur Petrus u. Johannes gingen nach Samaria, um den durch den Diakonus Philippus Bekehrten die Hände aufzulegen (Apg. 8, 14.). Leider traten damals in Samaria eigene Religionsſtifter der weitern Verbreitung des Chriſtenthums entgegen, welche beſonders darin übereinſtimmten, daß ſie die Rolle des Meſſias in Anſpruch nahmen. Ein gewiſſer **Doſitheus** hatte ſich als der erwartete Meſſias gemäß der Verheißung (Deut. 18, 18.) angekündigt; in ſeiner Lehre u. Lebensweiſe finden ſich mancherlei Anklänge von Sadducäismus u. Eſſenismus; das moſaiſche Geſetz ſoll er nach Epiphanius beibehalten, alſo offenbar vom guten Gotte abgeleitet haben. In Folge ſeines tragiſchen Hungertodes ſcheint er zu beſonderem Anſehen gelangt zu ſein[1]). **Simon Magus**, anfangs ein Schüler, dann aber zufolge der wunderbaren Erſcheinung bei der Züchtigung des übermüthigen Jüngers Lehrer des Doſitheus, hatte ſein ſonderbares, höchſt aphoriſtiſches ſynkretiſtiſch-theurgiſches Lehrſyſtem meiſtens aus alexandriniſcher Theoſophie geſchöpft u. in Samaria, ſeinem Vaterlande, unter vielem Beifalle verkündet; ſelbſt zu Rom ſollen ſeine theurgiſchen Künſte bei dem damals zum Aberglauben ſtark hinneigenden Volke Anklang gefunden haben[2]). Zur Annahme des Chriſtenthums hatte ihn nur eine unlautere Abſicht bewogen, u. wegen ſeines verrachten Anerbietens von Petrus hart abgewieſen (Apg. c. 8.), vermochte er bei ſeinem beſchränkten Geiſte die Lehre des Chriſtenthums nicht mit ſeinem Syſteme zu durchdringen u. blieb perſönlich mit demſelben ohne weitere Berührung. Er wollte ſelbſt für den Erlöſer gehalten ſein, u. zwar für den, welcher in Judäa gelitten habe, was er durch die Behauptung zu erhärten ſuchte, er habe in Judäa nur ſcheinbar gelitten. Ganz im Sinne der alexandriniſchen Gnoſis ſprach er von einer **großen Kraft Gottes** (Apg. 8, 10.), die offenbar verwandt iſt mit dem Logos des Philo, wie er ſich nach dem ſpäteren Zeugniſſe des Hieronymus in der That den **Logos** u. **Parakleten** Gottes nannte, u. auch, wie Philo, behauptete: Gott erſcheine nie **ſelbſt** in der Welt, ſondern halte den Menſchen nur bisweilen göttliche Geſtalten, verſchiedene Kräfte der **einen** göttlichen Weſenheit vor. Der chriſtlichen Trinität gegenüber, oder dieſelbe nachahmend, ſtellte er ſich als die vom höchſten Gott ausgefloſſene Kraft dar[3]), welche unter den Juden als

1) *Pseudo-Clement.* hom. II, 23 u. 24. (*Galland.* T. II. p. 636.) *Recognitionn.* II. 8–11. (*Galland.* T. II. p. 237 sq.) *Orig.* de princip. IV. 17. in Joh. tom. 13. ed. *de la Rue.* T. I. p. 128. T. IV. p. 237. *Epiphan.* haer. XIII. ad. *Petav.* T. I. p. 30. *Theodoreti* haereticor. fabular. compend. libb. V. (opp. ex recens. *Jac. Sirmondi* ed. *J. L. Schulze.* T. IV.) lib. I. c. 2. ſ. **Hilgers** krit. Darſtell. d. Häreſ. Bd. I. Abth. I. S. 144.

2) Die hiſtor. Realität d. Simon Magus iſt geg. **Baur** (chriſtl. Gnoſis S. 310.) gut vertheidigt v. **Hilgers** in d. Bonn. Ztſchr. H. 21. S. 48 ff. *Arnobii* disputat adv. gent. II. 7. (*Galland.* T. IV. p. 150.). — *Clementis* Recognit. I. 72. II, 7. hom. II. 29.

3) *Justin.* apol. I. c. 26 u. 56. dial. c. Tryph. c. 120. apolog. II. c. 15. Nach apol. I. c. 26. ſollte eine Statue d. Tiberinſel d. Inſchrift haben: Simoni Sancto Deo; aber 1574 fand man Semnoni Sango Deo Fidio Sacrum etc. cf. *Ovid.* fast. VI. 213. aber identiſch?! — Schon frühzeitig wird Simon als d. **Vater** d.

Sohn, den Samaritanern als Vater u. den übrigen Völkern als h. Geiſt erſchienen ſei. Seine Beſtimmung ſei, die in der Materie gefangene, früher in der trojaniſchen Helena, nun in ſeiner Gefährtin gleiches Namens, einer lüderlichen Dirne aus Tyrus, feſtgehaltene Weltſeele zu befreien. Die Welt ſei durch die von ihm erſchaffenen Engel gebildet worden; auch das Geſetz Moſis ſei nicht vom guten Gotte, ſondern von einer linken Kraft gegeben, um die Menſchen in Sklaverei zu erhalten. Selbſt die Propheten wurden von den außerhalb des Pleroma befindlichen Kräften inſpirirt; die von ihm ausgehende Gnade ſei das einzige Mittel zur Erreichung der ewigen Seligkeit. Das unverkennbare Hinüberſchweifen in die griechiſche Mythologie, beſonders bei der Fabel von der Helena (das Hervorgehen der Minerva aus dem Kopfe des Zeus) gab ſeinen Anhängern Veranlaſſung, ihn in dem Bilde des Zeus u. die Helena in dem Bilde der Minerva zu verehren. Menander ſcheint ſich anfangs dem Simon Magus als Schüler angeſchloſſen zu haben, ſpäter aber unternahm er es, demſelben die prätendirte Rolle des Meſſias abzuſprechen u. für ſich in Anſpruch zu nehmen[1]), daher nennt ihn Irenäus richtig den Nachfolger des Simon. Seine Lehre iſt im Weſentlichen die des Simon, nur hat er, wie die Einführung der Taufe beweiſt, den Eklekticismus ſeines Vorgängers auch auf das Chriſtenthum ausgedehnt.

§. 45. Ankündigung d. Chriſtenthums auch unter d. Heiden.

Dem Petrus, der von Samaria aus die Seeſtädte beſuchte, war in einer Viſion auch die Aufnahme der Heiden in das Chriſtenthum eröffnet worden[2]): da taufte er den Centurio Cornelius, der wahrſcheinlich ein Proſelyt des Thors war (Apg. c. 10). Dies erregte anfangs große Unzufriedenheit unter den Judenchriſten, beſonders in Jeruſalem, u. wiewohl Petrus ſie belehrte (Apg. 11, 1—18.), ſo gewöhnte man ſich vorläufig nur daran, daß die Heiden ohne vorhergegangene Beſchneidung getauft wurden; doch ſollten dieſelben gleich den Proſelyten des Thors zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes verpflichtet ſein. Unter dieſer Vorausſetzung wurden zahlreiche

---

Gnosticism. u. aller Häreſien bezeichnet. *Iren.* cont. haer. I. 23. p. 99. Simon Samaritan., ex quo universae haereses substiterunt, habet hujusmodi sectae materiam. Eben ſo b. *Epiphan.* haeres. XXI. T. I. p. 55. Σιμῶνος γίνεται — πρώτη αἵρεσις. — *Euseb.* h. e. II, 13. Vgl. auch *Grabe* spicilegium etc. T. I. p. 305—12. *Baronii* annal. ad a. 44. no. 55.

1) *Justin.* apol. I. c. 26 u. 56. — *Epiphan.* haeres. XXII. T. I. p. 60.

2) Die ſofortige Aufnahme der Heiden ins Chriſtenthum mußte nach der frühern Anſicht der Juden über die Heiden bei den Judenchriſten manchen Anſtoß u. Zweifel erregen. Bei der Ueberwindung dieſes Zweifels ſind beſonders folgende Momente wichtig: 1) die Viſion des Petrus und die Mittheilung deſſelben, daß die Heiden den heil. Geiſt wirklich empfangen hätten (Apg. 11, 15). Hervorhebung ihrer Rechtfertigung ohne eigenes Verdienſt. 2) Die Berathung der Apoſtel (Apg. c. 15.); wobei Petrus hervorhebt: der Menſch werde durch die Gnade Chriſti und den Glauben an ihn geheiligt. 3) Endlich ſtellt Paulus das moſaiſche Geſetz als temporär u. zu pädagogiſchen Zwecken dar, daher es jetzt für die Chriſten überflüſſig ſei (Gal. 4, 11. 5, 6.).

Heiden zu **Antiochien** (Apg. 11, 20.) unter die Gläubigen aufgenommen. — Bald ſtellten jedoch einige bekehrte jüdiſche Prieſter u. Phariſäer mit ihren Anhängern (Apg. 6, 7. 15, 5.) ſogar an dieſe Heidenchriſten die ſtrengen Anforderungen der Proſelyten der Gerechtigkeit. Jene Gemeinde zu Antiochien, aus Juden- u. Heidenchriſten beſtehend, wurde die **zweite Stammkirche**, u. ihre Glieder erhielten zuerſt ſtatt der frühern Benennung Galiläer oder Nazaräer den Namen[1]) **Chriſtianer** (Apg. 11, 26.); ſie war aber durch das einigende Band aufopfernder Liebe mit der Mutterkirche in Jeruſalem eng verbunden (Apg. 11, 27—30. 12, 25.). Die Letztere verfolgte während dieſer Vorgänge **Herodes Agrippa** (41—44) in der Hoffnung, dadurch dem jüdiſchen Volke beliebt zu werden; **Jakobus der Aeltere**, Bruder des Johannes, wurde hingerichtet; Petrus entkam nur durch Hilfe eines Engels (Apg. 12, 1—19.). Nach Agrippa's verhängnißvollem Tode (Apg. 12, 23 ff.) konnte unter der römiſchen, mehr toleranten Regierung Petrus nach Jeruſalem zurückkehren; er wird ſammt Jakobus u. Johannes die Säulen der Kirche[2]) genannt (Gal. 2, 9.). In der Folge ſtand **Jakobus der Alphäide**, der Anverwandte des Herrn, allein der Gemeinde zu Jeruſalem als Biſchof vor; wegen ſeiner Gerechtigkeit u. Milde ſogar von den Juden geachtet (Apg. 15, 13 ff.), hat er derſelben Feſtigkeit verliehen u. die geſammten Judenchriſten im Auslande durch ſein apoſtoliſches Schreiben zu **thatkräftigem Glauben** eindringlich u. herzlich ermahnt. Nach dem nicht ganz unverdächtigen Zeugniſſe des Joſephus Flavius ſoll er durch den **Hoheprieſter Annas**, einen Sadducäer, ehe der neue **Landpfleger** ankam, als Uebertreter des Geſetzes angeklagt u. geſteinigt worden ſein (63 n. Chr.), eine That, welche ſogar die eifrigſten Juden verabſcheuten, u. zufolge ihrer Beſchwerde beim Könige Agrippa die Abſetzung des Annas von der Hoheprieſterwürde erlangten. Dagegen berichtet der **ſpätere Hegeſippus** bei Euſebius, Jakobus ſei von den jüdiſchen Schriftgelehrten u. Phariſäern, weil er verweigerte, ſich über Jeſum zu erklären, von der Zinne des Tempels herabgeſtürzt u. von einem Walker mit der Keule vollends erſchlagen worden[3]).

§. 46. Der Chriſtenverfolger Saulus; der Weltapoſtel Paulus.

Paley, horae Paulinae. Beweis d. Glaubwürdigk. d. Geſch. d. h. Paul., überſ. a. d. Engl. v. **Henke**, Helmſt. 797. — **Hug**, Einl. in d. N. T. Th. II. — **Tholuck**, Lebensumſtände, Charakt. u. Sprache des Paul. (Stud. u. Krit. 835. Hft. 2. S. 364 ff.)

Bei der erſten Chriſtenverfolgung u. der herbeigeführten Steinigung des Stephanus hatte ſich beſonders ein junger Phariſäer, **Saulus**,

1) Vgl. *Ignatii* ep. ad Polycarp. c. VII. Χριστιανὸς ἑαυτοῦ ἐξουσίαν οὐκ ἔχει, ἀλλὰ Θεῷ σχολάζει. (opp. Patr. Apostolicor. ed. *Hefele* Tub. 839 p. 116.)

2) Nach einer alten Ueberlief. bei *Euseb.* h. e. II, 1. hat Chriſtus nach der Auferſtehung dem Petrus, Johannes u. Jakobus die Gabe der Wiſſenſchaft (γνῶσις) verliehen.

3) Vgl. *Jos. Flav.* antiqq. XX, 9. 1. f. **Credner**, Einl. ins N. T. S. 581. *Heges.* b. *Euseb.* h. e. II, 23. erzählt nicht ohne Verdacht v. Widerſprüchen. Vgl. **Stolberg** Th. VI. S. 360—65.

ausgezeichnet. Zu Tarſus in Cilicien aus dem Stamme Benjamin u. zugleich als römiſcher Bürger geboren, hatte er ſich die dort blühende u. von den Helleniſten theilnehmend aufgenommene griechiſche Litteratur u. Wiſſenſchaft angeeignet. In der Folge wurde er zu Jeruſalem unter Gamaliels Leitung Phariſäer u. in die höhere jüdiſche Theologie eingeweiht, für welche er ſelbſt bei dem Geſchäfte eines Zeltmachers die Liebe u. Begeiſterung nicht verlor. Im Intereſſe des engherzigen Phariſäismus trieb ihn ſein feuriger Geiſt zur Verfolgung der Chriſten (Apg. 8, 3.). Auf einer ſolchen Verfolgungsreiſe nach Damaskus (36 n. Chr.) erſchien ihm aber Chriſtus: aus einem Verfolger der Kirche wurde er ein mächtiges Werkzeug zur Verkündigung ihrer Lehre (Apg. c. 9.). Durch ſeine frühere Bildung, ſeine reichen Talente, einen kräftigen Willen u. ein feuriges Gemüth, noch mehr aber durch die Verbindung mit Chriſtus (Gal. 2, 20. Phil. 4, 13.) war er zur Löſung von Aufgaben befähigt, für welche kein andrer Apoſtel im gleichen Maße geeignet war. Durch ihn wurde die Kirche Chriſti am weiteſten nach Außen verbreitet, u. ihre Lehre beſonders dem Judenthum gegenüber in ihrer ganzen Tiefe erfaßt u. in bewunderungswürdiger Klarheit enthüllt. Der gänzlich umgeänderten Denk- u. Sinnesart war nun auch angemeſſen eine Aenderung des Namens in Paulus (Apg. 13, 9.), wofür die gewöhnliche Sitte bei den Rabbinen, das Beiſpiel Petri wol das Vorbild, u. die Bekehrung des Statthalters Sergius Paulus vielleicht den Namen gab (Apg. 13, 7 ff.).

§. 47. Pauli apoſtoliſche Reiſen u. Sendſchreiben.

Nach ſeiner wunderbaren Bekehrung begab ſich Paulus zuerſt nach Arabien, wo er unter den zahlreichen Juden ohne Zweifel für das Chriſtenthum thätig war. Von hier ging er nach Damaskus u. 3 Jahre nach ſeiner Bekehrung kam er nach Jeruſalem, vorzüglich um den Petrus zu ſehen u. als wahrer Verkündiger des Evangeliums anerkannt zu werden (Gal. 1, 17—19. Apg. 9, 19—27.). In Begleitung des Barnabas, eines gelehrten Leviten Johannes aus Cypern, der ihn bei Petrus u. Jakobus eingeführt hatte, machte er jetzt eine Miſſionsreiſe nach Syrien u. Cilicien, u. wirkte nicht allein für die Begründung des Chriſtenthums zu Antiochien höchſt bedeutſam, ſondern von hier aus auch für die damals von Herodes Agrippa bedrängte Gemeinde zu Jeruſalem (Apg. 11, 22—30. 12, 25.). — Von nun an unternahm er mit Barnabas die erſte große Miſſionsreiſe nach Cypern, Pamphilien, Piſidien u. Lykaonien, die mit einem abermaligen Beſuch der antiocheniſchen Gemeinde beendigt ward. Der hier ausgebrochene Streit über die Verpflichtung der Heidenchriſten zur vollkommenen Uebernahme des moſaiſchen Geſetzes veranlaßte Paulus u. Barnabas nach Jeruſalem zu gehen, wo auf eine für die künftigen Lehrſtreitigkeiten in der Kirche höchſt bedeutſame Weiſe einmüthig, als im Namen des h. Geiſtes entſchieden ward: die Heiden hätten nicht das moſaiſche Geſetz zu beobachten, ſondern nur die ſogenannten noachiſchen Gebote, die ſich beſonders auf die Enthaltung vom Götzendienſte bezogen (Apg. c. 15.). — Bald darauf (um 53) trat Paulus

ſeine zweite Miſſionsreiſe mit Silas nach Kleinaſien an; Barnabas hatte ſich von ihm getrennt u. mit ſeinem Anverwandten Johannes Markus zu einer Reiſe nach Cypern vereinigt. In Lyſtra nahmen ſie noch den Timotheus zu ſich, u. reiſten alle drei durch Phrygien, Galatien u. Myſien. In Troas geſellten ſie ſich noch den Arzt u. ſpätern Evangeliſten Lukas bei, u. wandten ſich dann nach Macedonien u. gründeten zu Philippi, Theſſalonich u. Beröa chriſtliche Gemeinden. Am letztern Orte ließ Paulus den Timotheus u. Silas zurück u. ſegelte nach Athen, dem Hauptſitze des griechiſchen Götzendienſtes, wo er den erſtaunten Griechen den Einen unbekannten Gott predigte (Apg. 17, 22 ff.), u. ſich dann nach dem reichen, ſchwelgeriſchen Korinth wandte; bei einem gläubigen Juden Aquila fand er Aufnahme (von hier ſeine erſt. apoſtol. Sendſchreib. die 2 Br. an d. Theſſ.). Durch 1½jährige Wirkſamkeit hat er hier eine der blühendſten chriſtlichen Gemeinden geſtiftet. Von Korinth ging er über Epheſus, Cäſarea u. Jeruſalem nach Antiochien zurück (Apg. 15, 36 — 18, 22.). — Sein apoſtoliſcher Eifer trieb ihn zu einer dritten großen Miſſionsreiſe nach Kleinaſien, zuvörderſt nach Epheſus, wo er über 2 Jahre unter raſtloſer Thätigkeit verweilte u. dieſelbe nicht allein auf dieſen Ort u. die Umgegend beſchränkte, ſondern auch den entfernteren Gemeinden in Galatien u. zu Korinth apoſtoliſche Schreiben zuſandte. Als ihn die Volkswuth aus Furcht vor Unterdrückung der Verehrung der Diana von hier vertrieb, ging er (um 59) nach Macedonien (Apg. 20, 1 ff.), die dortigen Kirchen zu beſuchen (2ter Br. an d. Korinth.). Kurz darauf reiſte er perſönlich nach Korinth, um die ausgebrochenen Zwiſtigkeiten vollends zu unterdrücken. Der Sehnſucht ſeines apoſtoliſchen Eifers u. ſeines Berufes als Weltapoſtel einigermaßen zu genügen, ſchrieb er von hier den Brief an die Römer. Schon nach 3monatlichem Aufenthalt kehrte er über Milet (um 60), wo er an die von Epheſus u. den benachbarten Gegenden verſammelten Biſchöfe u. Presbyter eine ergreifende, herzlich ermahnende Abſchiedsrede hielt (Apg. 20, 17—38.), nach Jeruſalem zurück (Apg. 18, 23. — 21, 17.). Hier im Tempel, beſonders von kleinaſiatiſchen Juden als Verächter des Geſetzes angefeindet, wird er gefangen, aber als römiſcher Bürger dem Synedrium entzogen u. nach Cäſarea zum Statthalter Felix gebracht. Er verantwortet ſich vor dieſem, ſeinem Nachfolger Feſtus u. ſelbſt vor dem Könige Agrippa, u. wird nach zweijähriger Gefangenſchaft zufolge ſeiner Appellation an den Kaiſer in Begleitung ſeiner Freunde Lukas u. Ariſtarch nach Rom geſandt (63. vgl. Apg. 21, 18 — 26, 32.); bei den vielfachen Gefahren, in den Meeresfluthen ſein Grab zu finden, hat er unerſchütterliches Gottvertrauen bewieſen u. ſeinen zaghaften Begleitern durch ſicheres feſtes Verkünden ihres bevorſtehenden Looſes Muth eingeflößt (Apg. 27, 1 — 28, 15.). In der leichten zweijährigen Haft zu Rom (Apg. 28, 16 ff.) ſchrieb er die Briefe an die Epheſer, Philipper, Koloſſer, die vorzugsweiſe von der Herrlichkeit Chriſti, der Erlöſung des gefallenen Menſchengeſchlechts u. der Berufung der Heiden handeln, aber auch vor mehreren aufkeimenden Häreſien warnen, u. an den Philemon; wahrſcheinlich wurde auch damals

der Brief an die Hebräer verfaßt (Hebr. 13, 24.). Aber auch in Rom ſelbſt ſcheint Paulus mit ſeinen Gefährten durch ſeine apoſtoliſche Wirkſamkeit die chriſtliche Gemeinde erweitert u. ihr ſogar Mitglieder vom kaiſerl. Hofe einverleibt zu haben (Philipp. 1, 13. 4, 22.). Leider ſchweigt ſchon jetzt die Apoſtelgeſchichte über die weitere Lebensgeſchichte des Weltapoſtels. Nach alten Zeugniſſen erfreute ſich Paulus nochmals ſeiner Freiheit u. ſoll nach dem Gedanken ſeines Herzens (Röm. 15, 24. 28.) in Spanien das Chriſtenthum verkündet haben[1]. Sicher kam er nach Kreta mit ſeinem Jünger Titus, den er hier zurück ließ u. von Nikopolis (in Epirus?) aus mit dem ſalbungsvollen Hirtenſchreiben erfreute. Auch ſchrieb er in derſelben Zeit wol den erſten Brief an Timotheus[2]. Nikopolis verlaſſend hat er nochmals die Kirchen zu Korinth, Troas u. Milet beſucht, u. war dann zu den in Rom von Nero ſchwer bedrohten Brüdern geeilt. Hier gerieth er abermals in eine zweite Gefangenſchaft (der 2te Br. an d. Timoth. nach Epheſ.) u. wurde bei der neuen ausgebrochenen Verfolgung (67 od. 68 n. Chr.) als römiſcher Bürger mit dem Beile des Lictor enthauptet: beglückt die jenſeits ihm niedergelegte Krone der Gerechtigkeit zu empfangen (2 Timoth. 4, 8.); aber voll Sorge für die von innen u. außen heftig bedrohte Kirche Chriſti.

§. 48. Die fernere Wirkſamkeit des Apoſtel Petrus.

Für die Gründung der erſten chriſtlichen Hauptgemeinde zu Jeruſalem hatte Keiner der Apoſtel mehr gewirkt, als Petrus. Durch mehrere Reiſen in Paläſtina hatte er aber auch die vielen, neu entſtandenen Gemeinden geordnet u. ſtand vielleicht der Gemeinde zu Antiochien als Biſchof eine Zeitlang vor[3]. Alsdann verkündete er in Pontus, Kappadocien, Galatien, Aſia u. Bithynien das Evangelium, u. nach verbürgten Nachrichten kam er ſchon 42 n. Chr. nach Rom. Von hier kehrte er abermals nach Jeruſalem zurück, wo er der Verfolgung des Herodes nur wunderbar entging. Nach deſſen Tode finden wir ihn noch im Jahre 52 n. Chr. zu Jeruſalem (Apg. c. 15.), ſpäter abermals zu Antiochien; auch die chriſtliche Gemeinde zu Korinth ſoll er bei ſeinem Zuſammentreffen mit Paulus befeſtigt haben. Nach ſeinem ſchönen Briefe an die Gläubigen zu Pontus, Galatien u. ſ. w. befand er ſich zur Zeit der Abfaſſung deſſelben in Babylon, offenbar Rom. So unvollſtändig u. ungenügend die geſchichtlichen Nachrichten über ihn ſind, ſo legen ſie doch überall ein vollgiltiges Zeugniß ab

1) D. apoſtol. Vater *Clemens* ***Roman.*** Ep. I. ad Cor. c. 5. ſagt darüber: ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών, was im Munde eines in Italien Schreibenden nicht Italien bezeichnen kann, ſond. auf Spanien deutet; beſtimmter noch wird dies ausgeſprochen in einem Fragmente üb. d. Canon aus d. letzt. Hälfte d. II. Jahrh b. ***Routh*** reliquiae sacrae T. IV. p. 4.

2) S. Feilmoſer, Einl. in d. Büch. d. N. T. 2. Ausg. 452 – 57; dieſe Beſtimmung ſeit Uſher.

3) ***Hieronym.*** de scriptor. eccl. c. 1.; wogeg. ***Euseb.*** h. e. III. 16. zu ſprechen ſcheint, wo Evodius der I., Ignatius der II. B. v. Antioch. genannt wird; aber III. 36. nennt Euſeb. den Ign. den zweit. Nachfolg. des Petrus.

von dem, Petrus vor den anderen Apoſteln übertragenen Vorrange als Oberhirten u. Leiter der ganzen Heerde. Nachdem der Gottmenſch zum Himmel aufgefahren war, ſehen wir Petrus überall an der Spitze der wichtigſten Angelegenheiten: er leitet die Wahl des neuen Apoſtels Matthias (Apg. 1, 15 ff.); nach der Herabkunft des heil. Geiſtes ſpricht er zuerſt vor dem Volke (Apg. 2, 14 ff.) und im Namen Aller vor dem Synedrium (Apg. 4, 8.); er wirkt das erſte Wunder (Apg. 3, 4 ff.) u. verhängt die erſte Strafe über Ananias (Apg. 5, 1 ff.); er öffnet zuerſt den Heiden das Thor zur chriſtlichen Kirche (Apg. c. 10.); der bekehrte Paulus ſucht ihn zu Jeruſalem auf, um ſich mit ihm zu beſprechen (Gal. 1, 18.); auf dem erſten Concil zu Jeruſalem (Apg. c. 15.) führt Petrus den Vorſitz u. in den Evangelien wird er, obſchon er ſich nicht zuerſt an Chriſtus anſchloß, überall zuerſt angeführt als ſicherer Beweis der Anerkennung ſeines Vorranges auch von Seiten der übrigen Apoſtel. Während der neroniſchen Verfolgung litt er zu Rom mit Paulus (67 od. 68) den Kreuzestod am vaticaniſchen Berge im Stadtviertel der Juden. Um ſich ſeinem Gott u. Herrn im Tode nicht gleichzuſtellen, verlangte der demüthige Apoſtel, wie ſpätere Sagen berichten, mit dem Haupte zur Erde gekehrt gekreuzigt zu werden[1]). Durch die oben bezeichnete Annahme einer doppelten Anweſenheit zu Rom erklärt ſich vielleicht am beſten die alte, weit verbreitete Nachricht von einem 25jährigen römiſchen Episcopat Petri[2]), um ſo mehr, als der ſtärkſte Einwand dagegen aus

---

1) *Orig.* b. Euseb. h. e. III, 1. *Tertull.* de praescript. haer. c. 36.

2) Ueb. d. Aufenth. Petri zu Rom. d. apoſtol. Vater *Ignat.* ep. ad. Rom. c. 4 Dionyſ. v. Korinth b. *Euseb.* h. e. II, 25 *Iren.* III, 1. 3. *Tertull.* contr. Marcion. IV. 5. Nur Hyperkritik konnte dieſes vom chriſtl. Alterthume ſo einſtimmig berichtete Factum in Zweifel ziehen, nach *Spanhemii* dissert. de ficta profectione Petri in urbem Romam (Opp. T. II. p. 331 etc.) Baur, in d. Tüb. Ztſchr. f. proteſtant. Theol. H. 4, 831. Ganz vor Kurzem quälte ſich auch Ellendorf mit der Verneinung des Aufenthalts Petri zu Rom ab u. ſpricht ſofort von einem „oberflächlichen, leichtfertigen u. unwiſſenſchaftl. Treiben kathol. Gelehrten u. d. kathol. Kirche ſelbſt in Anſehung dieſer hochwichtigen Frage.“ (Iſt Petrus in Rom u. B. d. röm. Kirche geweſen. Darmſt. 841. Vorr.; d. Primat. d. röm. Päpſte a. d. Quell. dargeſt. I. Th. Darmſt. 841. d. 3 erſt. Jahrh.) Hr. Ellendorf kann hiernach unmöglich die ungleich gründlicheren Forſchungen, als die ſeinigen, beſonders neuerer kathol. Gelehrten üb. dieſ. Gegenſt. geleſen haben. Wol iſt Hrn. Ellendorfs Auffaſſung der einſchlägl. Bibelſtellen ein Muſter unwiſſenſchaftl. Treibens, u. v. d. Ernſte u. d. Strenge ſeiner hiſtor. Forſchung zeugt zur Genüge, wie er S. 73. d. zuerſt angeführten Schrift das Zeugniß d. apoſtol. Vaters *Ignat.* ep. ad. Roman. c. 4. ſo recht cavalièrement zu beſeitigen weiß. Wir verweiſen ihn hier auf folgende Abhandlungen, worin ſich d. volle Ernſt wiſſenſchaftl. Forſchung zu erkennen gibt: †Herbſt, üb. d. Aufenth. Petri zu Rom, zugl. Beitr. z. älteſt. chriſtl. Chronol. (Tüb. Q.-Schr. 820. S. 567 ff.). †Döllinger, Handb. d. KG. S. 65 ff. †*Windischmann*, vindiciae Petrinae. Ratisb. 836. †Ginzel, üb. d. Episcopat Petri in Rom (Pletz, theol. Ztſchr. XI. Jahrg. H. 1—4. beſond. geg. Mayerhof's Einl. in d. petrin. Schriften. Hamb. 835.) vgl. auch Olshauſen in d. Stud. u. Kritik. Jahrg. 838. H. 4., endl. †Stenglein, üb. d. 25jähr.

Apg. 28, 22., wonach die Häupter der röm. Synagoge vor Paulus ausſagen: von der chriſtlichen Lehre ſei ihnen nur ſo viel bekannt, daß dieſe Sekte überall Widerſpruch finde, ſich ſehr wohl beſeitigen läßt, wie namentlich Stenglein (a. a. O. Seite 437—442) es bewieſen hat.

§. 49. Wirkſamkeit der übrigen Apoſtel außer Johannes.

Natal. Alexander, h. e. I. saec. T. IV. cap. 8. p. 54–60.

Die Apoſtelgeſchichte beſchränkt ihre ausführlichen Mittheilungen vorzugsweiſe auf den heil. Petrus u. Paulus, u. gedenkt der Wirkſamkeit mehrerer der übrigen Apoſtel gar nicht. Offenbar nicht ohne Grund. Was ſie von jenen beiden erzählt, läßt einen Schluß auf die Uebrigen machen: wir würden von neuem ihre Wunder, Leiden u. Tugenden erfahren. Die Apoſtel ſelbſt aber waren um ſo weniger darauf bedacht, ihre Thaten in dem Andenken der Menſchen zu erhalten, je eifriger ſie ſich bemühten, ihre beſeligende Verkündigung u. beglückende Thätigkeit in möglichſt weiten Kreiſen zu verbreiten. So iſt es gekommen, daß wir von dem Leben u. der Wirkſamkeit der meiſten Apoſtel nur dunkele Sagen oder dürftige Nachrichten erhalten haben, von denen wir als beſonders bemerkenswerth die Erzählung hervorheben von einer Verloſung der Welt unter die Apoſtel u. die Abfaſſung des Glaubensbekenntniſſes in Jeruſalem bei ihrer Trennung, zwölf Jahre nach der Himmelfahrt des göttlichen Meiſters. Der Apoſtel u. Evangeliſt Matthäus[1]) verkündete das Evangelium im glücklichen Arabien (Indien u. Aethiopien). Der Apoſtel Philippus[2]) verbrachte ſeine letzten Lebenstage im Dienſte des Chriſtenthums zu Hierapolis in Phrygien u. ſoll wie Johannes bis ans Ende des erſten Jahrh. gelebt haben. Nach alten Sagen predigte Thomas in Parthien, Andreas[3]) in Scythien, Bartholomäus[4]) in Indien, Thaddäus[5]) bei Abgarus, Fürſt von Edeſſa. Zuverläßiger iſt, daß der Evangeliſt Markus[6]), anfänglich Begleiter des Paulus u. Barnabas, ſpäter bei Petrus in Rom, wenn auch nicht der erſte Gründer, doch Biſchof der Gemeinde von Alexandrien geweſen iſt. — Wollen wir in dieſem h. Kreiſe auch der Jungfrau Maria gedenken, ſo können wir nur 2 Sagen erwähnen, wonach ſie entweder 45 oder 47 zu Jeruſalem ſtarb, oder den Apoſtel Johannes nach Epheſus begleitete, was viel ſpäter geſchehen ſein müßte.

Epiſcopat des h. Petr. in Rom (Tüb. Q.-Schr. 840. H. 2 u. 3.). (Die Origines eccl. Rom. v. d. Benedictinern d. wiederhergeſt. franzöſ. Kloſters Solesmes 837 kennen wir nur a. öffentl. Mittheilungen. Vor allem mag Hr. Ellendorf das dem deſtruirenden u. negirenden Geiſte d. neueſt. Zeit gegenüber von Olshauſen empfohlene Streben beachten: „deſto dringender iſt die Verpflichtung ächter Wiſſenſchaft, giltige Zeugniſſe hoch zu achten, u. ſelbe ſich nicht durch Hypotheſen (od. etwa durch das Verlangen als freiſinniger Katholik zu glänzen!) entreißen zu laſſen."

1) *Rufin.* h. e. I, 9. *Philostorg.* h. e. II, 6. Üb. d. Abfaſſ. ſ. Evang. *Euseb.* h. e. III. 39. — 2) *Euseb.* III. 31. V, 24. — 3) Ibid. III, 1. — 4) Ibid. V, 10. — 5) Ibid. I. 12. — 6) Ibid. II, 16. 24. Chronic. Paschale (Alexandrin.) p. 230. ed. *du Fresne*. Par. 688.

§. 50. Ueberſicht der bereits weiten Verbreitung des Chriſtenthums ſelbſt bei vielfachen Verfolgungen.

Bei einem Rückblick auf die Verbreitung des Chriſtenthums in Aſien, außer Paläſtina, in Syrien, Kleinaſien, Damaskus, Antiochien, Meſopotamien, Edeſſa; in Europa, vorzüglich in Griechenland, mehreren Inſeln u. Italien (Spanien?); in Afrika, vorzüglich in Aegypten, bekommen wir bereits aus der Aufzählung der einzelnen Gemeinden einen Begriff von der günſtigen Aufnahme des Chriſtenthums. Erwägen wir aber die nothwendig gewordenen vielfachen Anordnungen in einzelnen Gemeinden, ſo geſtaltet ſich jene Beobachtung noch bei weitem erfreulicher; u. es waren keineswegs blos Leute aus der ärmeren, ungebildeten Klaſſe, welche ſich der chriſtlichen Kirche zuwendeten. Das beweiſen die in den apoſtoliſchen Sendſchreiben häufig erwähnten Geldſendungen (Apg. c. 13. Phil. 3, 24. u. a.), die Bekehrung des Statthalters Sergius Paulus auf Cypern (Apg. c. 13.), des vornehmen Aethiopiers, des Hauptmanns Cornelius (Apg. c. 8. u. 9.), des Dionyſius (Apg. 17, 34.). Selbſt den Bewohnern des kaiſerlichen Palaſtes blieb Paulus nicht fremd (Phil. 4, 22.). In den letzten Tagen des Apoſtels Johannes gehörte auch Flavius Clemens, ein Oheim Vespaſians, ſeine Gattin Domitilla u. mehrere vornehme Römer dem Chriſtenthum an. Nach den öftern Warnungen des Apoſtels vor ſolchen, welche Irrlehren aus philoſophiſchen u. theologiſchen Syſtemen auf das Chriſtenthum übertrugen (Koloſſ. 2, 8. 1 Tim. 1, 20. u. a.), mußten ſich auch wiſſenſchaftlich Gebildete dem Chriſtenthum zugewandt u. demſelben durch ihre früher eingeſogenen Speculationen Gefahr gedroht haben.

Das Wunderbare bei dieſer ſchnellen Verbreitung wird noch durch den Umſtand vermehrt, daß dieſelbe keineswegs ungeſtört fortſchreiten konnte. Welch' heftigen Widerſtand fanden die Apoſtel gleich Anfangs bei den ungläubigen Juden u. in der Folge beſonders Paulus bei den Heiden in Athen, Epheſus u. a.; ja endlich widerſetzten ſich die römiſchen Kaiſer der weitern Verbreitung. Claudius (53) verbannte wegen der Verwechſelung der Chriſten mit den Juden die Erſtern zugleich mit aus Rom[1]). Unter Nero (64) bereits erlitten die Chriſten in Folge des angedichteten großen Brandes in Rom während mehrerer Jahre eine ſchwere Verfolgung. Die Chriſten wurden von wilden Thieren zerriſſen, in die Tiber geworfen, oder mit Pech überſtrichen u. des Nachts zur Beleuchtung der Stadt an den Straßenecken angezündet[2]). Doch unterliegt die Annahme des Oroſius im 4. Jahrh. von einer allgemeinen Verfolgung gegründetem Zweifel. Zwar verfolgte Vespaſian (69—79) die Chriſten nicht direct, aber er ließ von ihnen, wie von den Juden, die Leibſteuer mit Strenge eintreiben. Dies verlangte auch Domitian (81—96), u. ließ ſogar den Clemens Flavius auf die Anklage der Gottloſigkeit u. der Hinneigung zum Juden-

1) *Suet.* vit. Claud. c. 25. — 2) *Tac.* ann. XV, 44. *Suet.* vit. Neron. c. 16. *Tert.* apolog. c. 5. ed. *Havercamp.* p. 64. ſpricht von Geſetzen, die ſchon Nero u. Domitian zur Verfolgung der Chriſten gegeben haben, die aber theilweiſe von Trajan zurückgenommen wurden (quas Trajanus ex parte frustratus est.).

thume (Chriſtenthume) hinrichten [1]), ſeine Gemahlin auf die Inſel Pandataria, eine andere Anverwandte auf Pontia verweiſen, den Apoſtel Johannes auf Patmos verbannen [2]). Confiscation der Güter ſoll eines der leitenden Motive geweſen ſein. Einige Anverwandte Jeſu citirte er als ſeine vermeintlichen Nebenbuhler nach Rom; aber beim Anblicke ihrer von ſchwerer Arbeit genarbten Hände entließ er ſie wieder [3]). Unter Nerva's leider nur kurzen Regierung (96—98) wurde die ſeither erhobene Klage auf Gottloſigkeit u. jüdiſche Gebräuche als unbegründet abgewieſen [4]).

§. 51. Trennung der Kirche von der Synagoge, der jüdiſche Krieg, die Zerſtörung Jeruſalems.

Flav. Jos. de bello Jud. libb. VII. var. lect. instrux. et not. illustr. Ed. Cardwell. Oxon. 837. 2. V. (erzählt größtentheils als Augenzeuge). *Tacit.* hist. V. 1—13. Stolberg, Th. VII. S. 1—163.

Das Judenthum als Vorbereitungsanſtalt auf das Chriſtenthum hatte mit dem Eintritt des letzteren ſeine welthiſtoriſche Sendung u. ſeinen Zweck erreicht, u. mußte darum nach dem ewigen Rathſchluſſe Gottes dem Chriſtenthume weichen. Jeruſalem mit ſeinem Tempel als Mittelpunkt des jüdiſchen Cultus hatte jetzt nicht mehr die frühere Bedeutung, u. das fernere Beſtehen derſelben war nach mehrfachen Erfahrungen dem Chriſtenthume ſogar nachtheilig. Sie drohten den Chriſten eine doppelte Gefahr, der Verfolgung, beſonders der Judenchriſten, die ihrerſeits bei dem immer noch nicht abgebrochenen Zuſammenhange des chriſtlichen Cultus mit dem Centralpunkte des jüdiſchen einen dem Chriſtenthume ganz fremden Sonderungsgeiſt gegen die Heidenchriſten geltend machten, oder ſchienen noch beklagenswerther eine Vermiſchung des Chriſtenthums mit dem Judenthume herbeizuführen. Die Zerſtörung Jeruſalems u. des Tempels war daher für das fernere Gedeihen der Kirche Chriſti ein höchſt bedeutungsvolles Ereigniß, weshalb es auch in Verbindung mit anderen Motiven der göttliche Erlöſer, als der Tempel noch in ſeiner ganzen Pracht u. Herrlichkeit da ſtand, beſtimmt vorhergeſagt hat (Luc. 21, 6 ff.). Die Juden, einſt zur Erfüllung der göttlichen Zwecke die auserwählten Werkzeuge in der Hand Gottes, wollten jetzt gegen andere Nationen auf Vorzüge trotzen, für welche ſie kein Verdienſt hatten. Weder die rührendſten Beweiſe des Erbarmens, noch das ſtrengſte Zuchtmittel hatten dies hartnäckige Volk dahingebracht, ſich mit freier Selbſtbeſtimmung ſeinem hohen Berufe u. den Abſichten Gottes zu fügen. Selbſt die erhabenſte Weiſſagung von dem Erlöſer hatten ſie rein politiſch u. particulariſtiſch gedeutet, u. erſtrebten damals gerade deren Realiſirung um ſo leidenſchaftlicher, je mehr dieſe Erwartung durch die von dem ſchmachvoll verworfenen Jeſus gegründete Kirche u. durch den Fortbeſtand des römiſchen Reiches getäuſcht wurde. Der Druck der römi-

1) *Dio Cassius* n. d. epit. d. *Xiphilinus* LXVII. 14. *Euseb.* chron. lib. II. ad Olymp. 218. *Hieronym.* ep. 86. (al. 27). — 2) *Tertull.* praesc. haer. c. 36. *Euseb.* h. e. III. 18. — 3) *Euseb.* h. e. III. 20. — 4) *Dio Cass.* LXVIII. 1.

ſchen Procuratoren zu Cäſarea erſchien dem Lieblingsvolke Jehovahs als ein zu rächender Frevel, u. führte endlich unter dem Statthalter Geſſius Florus (ſ. 64) einen offenen Widerſtand herbei, u. trieb die Juden ſogar zur Gegenwehr gegen die römiſche Macht (ſ. 66); die dem Ceſtius Gallus beigebrachte Niederlage ermuthigte ſie. Da nahete aber ſchon furchtbar der Tag heran, an welchem das entſetzliche Wehe, welches der Heiland mit Thränen vorherverkündet hatte, über Jeruſalem hereinbrechen, an welchem das Blut des Gottmenſchen über die Kinder des verworfenen Israels kommen ſollte. Nero ernannte den Vespaſian zum Feldherrn gegen die Juden, der mit großer Heeresmacht (67) in Galiläa einrückte, u. nach hartnäckiger 40tägiger Vertheidigung die ſtärkſte Feſtung Galiläas, Jotapata, einnahm: 40,000 Juden wurden erſchlagen, ganz Galiläa mußte ſich ſogleich ergeben. Mit Ungeduld wollten ſchon jetzt die ſiegreichen römiſchen Soldaten durch die Zerſtörung Jeruſalems den jüdiſchen Krieg beendigen; doch Vespaſian wollte erſt durch die unter den Juden ausgebrochenen Zerwürfniſſe u. Spaltungen den geeigneten Zeitpunkt abwarten. In Judäa ſtritt nämlich die unbeſonnene u. kampfluſtige Jugend gegen die friedfertige Geſinnung des durch Erfahrung gereiften Alters u. gewann auf Jeruſalem losſtürmend durch Johann von Giſchala Aufnahme. Vespaſian unterwarf ganz Judäa u. blieb drohend vor den Mauern Jeruſalems ſtehen, um erſt die Befehle des neuen nach Nero's Tode auf den Thron erhobenen Kaiſers zu erhalten. Als er in Folge mehrfacher Gewaltſcenen im römiſchen Heere zum Auguſtus ausgerufen wurde, führte Titus, ſein älteſter Sohn, noch größere Streitkräfte gen Jeruſalem, deſſen Eingeweide blutgierige Kämpfer zerfleiſchten. Die Chriſten, jetzt eingedenk der Worte ihres Herrn: „Wenn ihr die Stadt von Heeren umlagert ſehet, ſo wiſſet, daß ihre Verwüſtung nahe iſt," flüchteten nach Pella in Galiläa. Die Juden in Jeruſalem ſahen jetzt alle über ſie von dem göttlichen Heilande geweiſſagten Drangſale (Matth. c. 24. Luc. 21, 6 ff.) buchſtäblich in Erfüllung gehen; aber Bürgerkrieg, Hunger u. Bedrängniſſe jeglicher Art beugten ihren hartnäckigen Widerſtand nicht. Die wahnſinnige Wuth des Hungers u. der Verzweifelung offenbarte ſich in der gräuelvollſten Geſtalt an Maria, Eleazars Tochter. Die Rotte des Simon hatte dem vornehmen reichen Weibe alle ihre Habe gewaltſam entriſſen: ſie verſchmachtete vor Hunger u. ſah auch ihren Säugling an den vertrockneten Brüſten verſchmachten. Da tödtete u. bratete ſie das Kind ihrer Liebe u. ihrer Schmerzen, verzehrte die eine Hälfte, die andere aber lieferte ſie der wiederholt gierig ſpähenden Rotte mit furchtbarer Beſonnenheit u. dumpf hinbrütender Wuth mit den Worten aus: „Es iſt mein Kind u. mein iſt die That; eſſet, denn auch ich aß; oder wollet ihr mitleidiger u. zarter ſein als ein Weib, eine mitleidige Mutter." Blitzesſchnell verbreitete ſich die Kunde von dem furchtbaren Gräuel durch die Stadt u. ſelbſt im römiſchen Lager. Aber auch dieſes Entſetzen u. die Erinnerung an die weiſſagenden Worte Chriſti: „Selig ſind (dann) die Unfruchtbaren u. die Leiber, die nicht geboren, u. die Brüſte, die nicht ſäugten,"

blieben an den Juden fruchtlos! Da ergriff aber die überlegenen Römer mit dem Abſcheu das ungeduldige Verlangen, ſolchen Gräuel in den Trümmern der Stadt zu begraben. Furchtbar war der Fall Jeruſalems, Trauer u. Entſetzen erregend die Einäſcherung des Tempels (70 n. Chr.). Mit genialem Blick hat neuerdings **Kaulbach** die Zerſtörung Jeruſalems in einem Bilde dargeſtellt, in welchem alle Leidenſchaften vom erhabenen Zorn bis zur Verzweifelung ſich vor unſeren Augen entfalten, u. woraus der Gottesfriede der neuen Religion wie ein milder Frühlingsſonnenſtrahl hervorgeht. — Verluſt der Selbſtſtändigkeit u. Zerſtreuung der Juden in alle Welt war jetzt ihr Loos. Die Kirche Chriſti begann ſich nun freier zu entfalten.

Drittes Capitel.

Gliederung und Verfaſſung der apoſtoliſchen Kirche.

Petavius, de hierarch. eccl. libb. V. in ſ. theol. dogm. ed. Venet. 757. T. VI. p. 52—209, in and. Ausg. T. IV. *Scholliner*, de hier. ecclesiae diss. Ratisb. 757. 4. **Katerkamp**, KG. Th. I. S. 35—51 u. 68—77. **Möhler**, d. Einh. in d. Kirch. od. d. Princip d. Katholicism. Tüb. 825. **Döllinger**, Hdb. d. KG. I. Bd. 1. Abth. S. 312 ff.

Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch! Joh. 20, 21.

§. 52. Kleriker und Laien.

Als der Gottmenſch noch unter den Menſchen wandelte, war er in der engen religiöſen Gemeinſchaft mit ſeinen erwählten Apoſteln u. Jüngern (§. 39.) der **Meiſter**, ſie waren ſeine **Diener** (Joh. 13, 14. 16. 15, 15.). Hierin lag bereits der Keim der Unterſcheidung zwiſchen einem Lehrenden u. Lernenden, Regierenden u. Gehorchenden, Oberprieſter u. Laien. Und ſollte nach der Rückkehr Chriſti zum Vater der Zweck ſeiner Sendung, die Entſündigung u. Beſeligung des geſammten Menſchengeſchlechtes erreicht werden, ſo mußte die von ihm geſtiftete religiöſe Gemeinſchaft, entſprechend den Bedürfniſſen der Menſchheit, einen Vorſtand mit göttlicher Sanction haben. Eine ſolche Abſonderung fand Chriſtus bereits im A. B. vor, den er nicht aufheben, ſondern erfüllen wollte (Mth. 5, 17.); daher er die vorgefundenen hierarchiſchen Formen entſprechend der neuen, freien, geiſtigen Heilsanſtalt in folgender Weiſe weiter fortbildete. Während er bis zu ſeinem Verſöhnungstode das Hohepriesteramt des A. B. nach ſeiner dreifachen Machtvollkommenheit des **Lehrens**, der Ausübung des **Liturgiſchen** u. der **Regierung in ſich** vereinigte: ſo übertrug er am Ende ſeines **gottmenſchlichen** Lebens dieſelbe ſeinen Apoſteln, machte ſie zu Repräſentanten ſeines Prieſterthums (Luk. 22, 19.), ertheilte ihnen die göttliche Macht, die Sünde zu erlaſſen u. vorzubehalten (Joh. 20, 22. 23.), autoriſirte ſie zu Lehrern für alle Völker (Marc. 16, 15.) mit der feierlichen Erklärung: wie er vom Vater geſandt ſei, ſende er ſie; wer ſie verachte, verachte ihn ſelbſt (Luk. 10, 16.); und dieſen übertragenen Rechten zu Folge verlangte Paulus auch: Ein jeder halte uns für Diener Chriſti u. für Verwalter der göttlichen Geheimniſſe

(1 Cor. 4, 1.). Vollendet wurde dieſe Sanction durch die ſichtbare Herabkunft des verheißenen heiligen Geiſtes auf die Apoſtel in Geſtalt feuriger Zungen, wie bei der Taufe Chriſti in der Geſtalt der Taube. Durch dieſe Art der Uebertragung ward der Unterſchied zwiſchen Lehrenden u. Lernenden, Regierenden u. Gehorchenden noch beſtimmter hervorgehoben. Für die Hinüberführung dieſer Abſonderung von Klerus (κλῆρος)[1]) u. Laien (v. λαός Volk) aus dem A. B. in die chriſtl. Kirche ſpricht ausdrücklich noch Röm. 1, 1. Apg. 13, 2., wo von einem Abſondern (ἀφορίζειν) des Paulus u. Barnabas für das Evangelium die Rede iſt, u. der apoſtoliſche Vater Clemens von Rom unterſcheidet beſtimmt die verſchiedenen Pflichten der Prieſter u. Laien: „Dem Hoheprieſter ſind eigene Geſchäfte übertragen, den Prieſtern ihre beſondere Stelle angewieſen, u. den Leviten liegen eigene Dienſte ob; der Laie iſt an die Vorſchriften für Laien gebunden.“[2]). Gegen dieſe Sonderung ſprechen nicht jene Stellen von dem allgemeinen (innern) Prieſterthum (1 Pet. 2, 5. 9. Apok. c. 1, 6.); dieſe bezeichnen vielmehr, wie bereits im A. B. (Exod. 19, 6.), die allgemeine Verpflichtung durch Gebet, Liebe u. Selbſtverleugnung, Gott Opfer darzubringen[3]), verſchieden von dem Lehren, der Verwaltung u. der Verrichtung liturgiſcher Handlungen des äußern Prieſterthums im engern Sinne. Indem Möhler dieſen Unterſchied zwiſchen Klerus u. Laien ſeinem Weſen nach beſtimmt, ſagt er: „er ſei nichts anderes, als ein durch den heil. Geiſt beſtehender Unterſchied der Gaben in der Kirche.“

§. 53. Die in den Abſtufungen der Biſchöfe, Prieſter u. Diakonen von Chriſtus angeordnete göttl. Hierarchie.

Nach der beſchriebenen Uebertragung des hohenprieſterlichen Amtes Chriſti bildete der von den Apoſteln erhaltene Charakter u. ihre Würde eine neue Geſtaltung des in der Menſchheit ſich offenbarenden Erlöſers; u. wirklich ſehen wir ſie überall unbeſchränkt an Chriſti Statt handeln. Da aber dieſes Apoſtelamt bis ans Ende der Welt beſtehen ſollte (Matth. 28, 20.) u. den Apoſteln verweigert war, zu bleiben (Hebr. 7, 23.): ſo übertrugen ſie ihre Sendung u. ihr Amt auf andere, die ſogenannten Biſchöfe (ἐπίσκοποι) über, ſo daß der Episkopat abermals eine Fortſetzung des Apoſtolats iſt, wobei jedoch der Unterſchied ſtattfand, daß dieſe Biſchöfe nur einer beſtimmten Kirche oder einem Gebiete vorſtanden, die Apoſtel aber eine örtlich unbeſchränkte Autorität ausübten. Daß wirklich nach Chriſti Wil-

---

1) Dieſer Name bereits im A. T. Bei d. Verthl. Kanaan's hatte d. Stamm Levi keinen Landesantheil (κλῆρος) erhalten. Propterea vocantur Clerici, ſagt Hieronymus, vel quia *de sorte* sunt *Domini*, vel quia *ipse Dominus sors*, i. e. pars Clericorum est: qui autem vel ipse pars Domini est, vel Dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut et ipse possideat Dominum et possideatur a Domino; quodsi quidpiam aliud habuerit praeter Dominum, pars ejus non erit Dominus. (Ep. ad Nepotian.)

2) Ep. I. ad Corinthios c. 40. (Patres apostol. ed. *Hefele*. p. 56.)

3) *Orig.* hom. IX. in Lev. n. 9. cf. *Tert.* de orat. c. 28. u. Constitut. Apost. l. III. c. 15. (*Galland.* T. III p. 99 u. 100.)

len den einzelnen Kirchen ein ſolcher oberſter Leiter (ἐπίσκοπος) u. nicht mehrere Prieſter (πρεσβύτεροι) mit gleichen Rechten vorſtehen ſollten[1]) u. in dem apoſtoliſchen Zeitalter wirklich vorgeſtanden hat, beweiſen mehrere Stellen des N. T. u. daraus gezogene Schlüſſe. Aus der Ermahnung des heil. Paulus an den in Kleinaſien als Biſchof zurückgelaſſenen Timotheus (1 Tim. 5, 17.), ebenſo aus Titus 1, 5. geht hervor, daß der ſogenannte Biſchof eine Obergewalt über die Prieſter ausübte. In gleicher Weiſe werden in der Apok. c. 2 u. 3. vorzugsweiſe die 7 Engel (Vorſteher) der Gemeinden von Epheſus, Smyrna u. ſ. w. als deren Repräſentanten erwähnt, obgleich geſchichtlich erwieſen iſt, daß einige dieſer Gemeinden *mehrere* Prieſter hatten. Auf das Beſtimmteſte endlich wird der Vorrang der BB. vor den Prieſtern in den Briefen des apoſtol. Vaters Ignatius († 116) hervorgehoben: „Folget Alle dem Biſchof, wie Jeſus ſeinem Vater, u. den Prieſtern wie den Apoſteln; die Diakonen ehret wie Gottes Gebot; ſchlichtet Alles im Frieden des Herrn; während der Biſchof an Gottes u. der Prieſter an der Apoſtel Statt den Vorſitz führen; ſeid nach der ſeligen Ordnung der Apoſtel dem Biſchofe unterthan, wie Jeſu Chriſto, u. den Prieſtern unterwerfet euch, wie den Apoſteln[2]).“ Hätte dieſer Vorrang nicht beſtanden: woher käme es dann, daß im 2. u. 3. Jahrh., beſonders im Kampfe gegen die Häretiker, die Kirchenlehrer die Reihenfolge der *Biſchöfe* ſeit den Apoſteln von den berühmteſten Kirchen aller Orten angeben zu können, verſichern u. wirklich angeben[3])? Auch iſt geſchichtlich erwieſen, daß im 2. u. 3. Jahrhundert wirklich der Biſchof überall mit untergeordneten Prieſtern an der Spitze der Gemeinden ſtand. Dieſe Einerleiheit an allen Orten, wo das Chriſtenthum hingedrungen war, ſetzt eine *göttliche Anordnung des* Episkopats voraus; man halte daneben nur die verſchiedenartigen Staatsformen, die ſich bei den einzelnen Völkern geltend machten. Jene *Einheit* aber etwa durch Uſurpation erklären zu wollen, iſt undenkbar; woher ein ſolcher überall in gleicher Weiſe hervortretender Egoismus u. noch dazu in der anerkannt beſten Zeit der Kirche Chriſti? Bot etwa auch das Amt eines Biſchofs in jener Zeit der Verfolgungen, wo die Wuth ſich beſonders gegen *ihn* wandte, viel Anziehendes für ſelbſtſüchtige Abſichten[4])? Die nicht in Abrede zu

1) Die Benennung πρεσβύτεροι gemäß d. Hebr. זְקֵנִים die älteſten d. i. die Vorſteher der Synagogen u. Mitglieder d. Synedriums.

2) Ep. ad Smyrn. c 8. ad Magn. c. 6. ad Trallian. c. 2. u. a. St.; vgl. ad Philad. c. 3. ὅσοι γὰρ θεοῦ εἰσιν καὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ, οὗτοι μετὰ τοῦ ἐπισκόπου εἰσίν. Ad Polycarp. c. 6. τῷ ἐπισκόπῳ προσέχετε, ἵνα καὶ ὁ θεὸς ὑμῖν. (Patr. Apostol. ed. *Hefele.*)

3) *Iren.* cont. haer. III. 3. n. 3 et 4. p. 176. *Tert.* de praescr. haer. c. 32. et 36. p. 243 u. 45.

4) In dieſer Weiſe ſchien Hieronymus den Vorrang d. BB. vor den Presbytern erklären zu wollen, als er die ſehr häufig urgirten Worte zu Tit. c. 1. anmerkte: idem est Presbyter, qui et Episcopus. et antequam diaboli instinctu studia in religione fierent et diceretur in populis: ego sum Pauli etc.

ſtellende, abwechſelnd gleiche Benennung derſelben Perſon durch ἐπίσκοπος und πρεσβύτερος (Apg. 10, 17. 28. Tit. 1, 5. 7.) ſpricht noch keineswegs für den gleichen Rang; denn bei gleicher Benennung kann immer ein Unterſchied in der Sache liegen. Ja die Apoſtel Petrus u. Johannes nennen ſich ſelbſt πρεσβύτεροι (1 Petr. 5, 1. u. 2 Joh. 1, 1.), was auch die Biſchöfe noch im 2. u. 3. Jahrh. thaten, wo ihr Vorrang doch allgemein anerkannt war.

Wie hiernach die BB. als die vollgiltigen Erben der Apoſtelgewalt u. die Fortſetzer des Apoſtolats erſcheinen, ſo fehlt es ſelbſt im apoſtoliſchen Zeitalter nicht an geſchichtlichen Andeutungen dafür, daß auch das dem Petrus mit beſonderem Vorrange überwieſene Episkopat, zur Zuſammenhaltung aller in der Einheit des Glaubens u. der Liebe, auf ſeine Nachfolger übergegangen ſei. Der apoſtoliſche Vater Clemens[1]), wahrſcheinlich ſein dritter Nachfolger zu Rom (92—102), erließ nämlich zufolge ausgebrochener Streitigkeiten eine derbe Zurechtweiſung an die Gemeinde zu Korinth, obſchon ſie zu ſeiner biſchöflichen Jurisdiction nicht gehörte.

Die oben erwähnten Presbyter wurden von den BB., ſobald ſich die Gemeinde mehrte, zu Mitgehilfen erhoben (Apg. 15, 23.) u. ſpendeten gleich ihnen die Sacramente. Doch war es nicht eine blos zeitig übertragene Gewalt, die ihnen ohne vollgiltige Gründe wieder genommen werden konnte; vielmehr unterſchieden ſie ſich von den BB. nur darin, daß ſie in der Ausübung ihres Amtes von denſelben abhängig waren (1 Tim. 5, 17.) u. das Prieſterthum auch nicht durch Ordination fortpflanzen konnten[2]).

(1 Cor. 1, 12.) communi presbyterorum consilio ecclesiae gubernabantur. Postquam vero unusquisque eos, quos baptizaverat, suos esse putabat, non Christi; in toto orbe decretum est (?!), ut unus de presbyteris electus superponeretur caeteris, ad quem omnis ecclesiae cura pertineret, ut schismatum semina tollerentur. Der Beweis iſt ihm beſ. Phil. 1, 1. (vgl. aber Phil. 4, 15. mit 2 Kor. 11, 8. 9.) Apg. 20, 17. 28. 1 Petr. 5, 1. Auch ep. 82. ad Oceanum ſagt Hieronymus: Apud Veteres *iidem* Episcopi et Presbyteri fuerunt, quia illud nomen dignitatis, hoc aetatis. Aehnl. *Ambrosiaster* (um 380) commentar. ad Ephes. 4. 11. Dieſe Anſicht beruht offenbar mehr auf einer falſchen Interpretation bibl. Stellen, als auf der Geſchichte, die hierin allein Licht verbreitet, u. es iſt hiebei noch beſonders zu beachten, daß Hieronymus bei Bekämpfung irgend einer Anſicht oder eines Mißbrauchs ſich leicht zu extremen Meinungen fortreißen ließ; wie er z. B. geg. Jovinian die Vorzüge der Virginität übertrieb, ſo ſtellte er hier zufolge des Uebermuthes einiger Diakone die Presbyter den Biſchöfen gleich. Ein anderes Wort d. Hieronym., womit er das Anſehen des Biſchofs am meiſten ſchwächen will: quid facit excepta ordinatione Episcopus, quod presbyter non faciat (Ep. 101. alias 85. ad Evangelum), hebt grade den Vorrang in dem weſentlichen Theile der Ordination hervor, ſ. Döllinger, Hdb. d. KG. S. 327 ff. Not. 16. cf. *Petav.* Theol. dogm. T. VI. dissertationn. ecclesiasticar. l. I. de Episcopis et eor. juris ac dignit. c. 1—3. p. 21—25. *Le Quien,* Oriens christian. T. II. p. 343. *Renaudot,* liturg. orient. collect. II, 373. *Abrah. Echelensis,* Eutychius vindicatus p. 50 sq. Rom. 661. *Mamachii,* Origg. etc. T. IV. p. 503 sq. Lang (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 833. S. 85 ff. 329 ff.)

1) Vgl. *Tillemont,* T. III. P. I.: *«Clement»,* article I—VII. etc, dazu notes 1—13. *Grabe,* spicilegium etc. T. I p. 254—305.

2) *Ign.* Ἐκείνη βεβαία εὐχαριστία ἡγείσθω, ἡ ὑπὸ τὸν ἐπίσκοπον οὖσα, ἢ

Eine 3te Stufe in dem von Jeſus angeordneten kirchlichen Vorſtande bildeten die Diakonen (διάκονοι). Sie ſind die Nachfolger der von den Apoſteln erwählten 7 Armenpfleger (Apg. 6, 1 ff.). Doch deutet die Anforderung an dieſelben: „voll des heil. Geiſtes u. der Wahrheit zu ſein" auf noch andere, ungleich höhere Amtspflichten, wie ſie denn auch wirklich predigten u. tauften (Apg. c. 7. c. 8. 12, 38. 40.; vgl. 1 Tim. 3, 8.) [1]. Die Erhebung zu einer dieſer drei Stufen geſchah unter Gebet u. durch den Ritus der Handauflegung (Apg. 13, 3. 14, 22. 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. Apg. 6, 6.).

§. 54. Der heil. Paulus über den kirchlichen Organismus und die Nothwendigkeit eines Lehr- und Regierungs-Vorſtandes.

Mehrere Irrlehrer bedrohten bereits im apoſtoliſchen Zeitalter die chriſtlichen Gemeinden. Die Briefe des Weltapoſtels enthalten wiederholte Ermahnungen zur Wachſamkeit gegen eine fälſchlich ſogenannte Gnoſis (ψευδώνυμος γνῶσις 1 Tim. 6, 20.); man ſolle ſich hüten von einem Vertiefen in Fabeln u. endloſe Geſchlechtsregiſter (1 Tim. 3, 4. Tit. 3, 9.: Spuren des Gnoſticismus); beſonders nachdrücklich ſind die Warnungen vor der Rückkehr zum Judenthume u. einer Verſchmelzung deſſelben mit dem Chriſtenthume (Br. an d. Galat.; Phil. 3, 2. Kol. 2, 8 ff.) [2]; in der Korinthiſchen Gemeinde hatte der Apoſtel den Wahn von Parteiungen für menſchliche Perſönlichkeiten zu bekämpfen, da ſie doch Alle nur Chriſto angehören ſollten (1 Kor. 1, 12. 3, 3 ff.). Auch der Glaube an die Auferſtehung der Todten war bei den Korinthern durch Menſchen verwandten Geiſtes mit Hymenäus u. Philetus (2 Tim. 2, 17. 18.) wankend geworden (1 Kor. c. 15.). Solche Erfahrungen vereinzelter ſelbſtſüchtiger Beſtrebungen gaben dem heil. Paulus Veranlaſſung, ſich über das Weſen der Kirche u. den in ihr angeordneten Lehr- u. Regierungsvorſtand mit der ihm eigenthümlichen Tiefe zu verbreiten. Die Verbindung der Chriſten zu einem gemeinſchaftlichen Leben beruhe auf der urſprünglichen Einrichtung des Menſchengeſchlechtes, wonach der Einzelne Kräfte u. Fähigkeiten beſitze, die dem Andern fehlen, die er aber zu ſeiner harmoniſchen Entwickelung nicht entbehren kann, daher er ſich zu dem Andern hingezogen fühle. Da ſich nun alle zu einer wahrhaften Entwickelung erforderlichen Fähigkeiten nur in der Verbindung Aller finden, ſo ſoll der

---

ᾧ αὐτὸς ἐπιτρέψῃ. — Οὐκ ἐξόν ἐστιν χωρὶς τοῦ ἐπισκόπου οὔτε βαπτίζειν οὔτε ἀγάπην ποιεῖν. Ep. ad Smyrn. c. 8. (Patr. Apostol. ed. *Hefele*.)

1) Auch werden im N. T. Diakoniſſinnen u. Presbyterinnen erwähnt, denen theils weibliche Krankenpflege, theils die Beaufſichtigung u. Belehrung der Jüngern ihres Geſchlechtes oblagen (Röm. 16, 1. 1 Tim. 3, 2. Tit. 2, 3.). Sie wurden gewöhnlich aus den Wittwen, ſeltener aus den Jungfrauen genommen.

2) *Rheinwald*, de Pseudo-Doctorib. Colloss. Veron. Rhen. 834. 4. In den Häretikern der Paſtoralbriefe will Dr. Baur (die ſ. g. Paſtoralbriefe d. Apoſt. Paul. Tüb. 835), der letztern Aechtheit verwerfend, Marcioniten aus d. Mitte d. 2ten Jahrh. finden?!

Einzelne ſich nicht von der Societät getrennt betrachten, ſondern mit ihr eine organiſche Einheit bilden. Dieſe Idee erläutert er durch das Bild vom menſchlichen Körper (1 Kor. c. 12.), in welchem die verſchiedenartigſten Glieder von Einem Geiſte regiert werden. In der Anwendung dieſes Bildes auf die Kirche ſagt er: *Ein* Geiſt ſey in allen Gläubigen, doch offenbare er ſich auf mannigfaltige Weiſe, denn verſchieden ſeien die in den Gläubigen vertheilten Gaben[1]) u. hierauf gründe ſich *zum Theil* die Verſchiedenheit der äußern Stellung in der Kirche[2]). Die Einen habe er zu Apoſteln, Einige zu Evangeliſten, zu Hirten u. Lehrern beſtimmt u. zwar zur *Vervollkommnung der Heiligen — zur Erbauung des Leibes Chriſti* (Eph. 4, 11. 12.). Indem Paulus hier beſonders die Stellung der Hirten u. Lehrer (BB. u. Prieſter) im Auge hat, ermahnt er die Epheſer, ſich an dieſe anzuſchließen, damit ſie nicht den Kindern glichen, die wie die Meereswellen hin u. her fluthen u. durch den Einfluß trügeriſcher Lehrer zum Irrthume hingetrieben würden (v. 14.). Die berufenen Vorſteher u. Lehrer ermahnt Paulus aber zugleich mit eindringlicher Herzlichkeit: Acht zu haben auf ſich u. die ganze Heerde, über welche ſie der heil. Geiſt als Aufſeher aufgeſtellt habe, die Kirche Gottes zu regieren (Apg. 20, 28.). Aber ſie ſeien nicht allein vom heil. Geiſt zu ihrer Stellung *berufen*, ſondern auch ſtets von ihm geleitet, wie die zu Jeruſalem verſammelten Apoſtel, *Petrus an der Spitze*, bei dem Concil (*ein Urbild für die Concilien* der künftigen Jahrhunderte) in der ſo wichtigen Angelegenheit an die antiocheniſche Gemeinde offenkundig ausſprechen: es hat *dem heil. Geiſte* u. uns gefallen. Und inſofern die Kirche einen ſolchen vom heil. Geiſte geleiteten, untrüglichen Lehrvorſtand beſitzt, nennt ſie Paulus eine *Säule* u. *Grundfeſte der Wahrheit* (1 Tim. 3, 15.).

Viertes Capitel.

Das chriſtliche Leben, der Cultus und die Kirchendisciplin.

Arnold, erſte Liebe, d. i. wahre Abbild. d. erſt. Chriſt. Frkf. 696 ff.

> Daran ſoll Jeder erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr euch unter einander liebet. Joh. 13, 35.

§. 55. Das chriſtliche Leben.

Die Aufnahme in die chriſtliche Kirche geſchah durch die Taufe, wobei der Täufling förmlich untergetaucht wurde (Röm. 6, 4.). Nach der Taufe legten die Apoſtel den Gläubigen die Hände auf als Siegel der Gabe des heil. Geiſtes (Apg. 8, 14.). Nach dieſer Erhebung zur Würde von Chriſten, d. i. von Bekennern u. Nachfolgern Chriſti, ſoll-

---

1) *Staudenmaier*, üb. d. Pragmat. d. Geiſtesgab. (Tüb. Q.-Schr. 828.) beſond. abgedruckt. Tüb. 835.

2) *Zum Theil*, denn obgleich die verſchiedenen χαρίσματα der wahrhafte innere Grund der Kirchenämter ſind, ſo ſtellte ſich doch Niemand als Lehrer oder Prieſter *ſelbſt* hin; wie leicht konnte ſich auch Jemand einen göttlichen Beruf einbilden?

ten ſie als Mitglieder der Kirche Gottes im Gegenſatze zu der ſündigen Heidenwelt ſich in ihrer Geſinnung u. ihren Werken als neue Menſchen zeigen; in Rückſicht hierauf wurden ſie Heilige (ἅγιοι) genannt. Nach dem Ideale des Stifters der chriſtlichen Kirche ſollte in ihrer Mitte eigentlich kein Unreiner u. Unkeuſcher (1 Kor. 5, 9. vgl. 2 Theſſ. 2, 6.), ſondern Alle würdige Gefäße des heil. Geiſtes ſein, u. gemäß der verkündeten Lehre von der Gleichheit aller Menſchen vor Gott ſich durch das innige ſtarke Band der Bruderliebe verbinden. Wirklich ſteigerte ſich auch die gegenſeitige Bruderliebe der erſten chriſtlichen Gemeinde zu Jeruſalem ſogar bis zu dem kühnen Gedanken einer freiwilligen Gütergemeinſchaft (Apg. 2, 44. 4, 33.); vielleicht eine begeiſterte Nachahmung des Vereines Chriſti mit den Apoſteln; doch blieb dieſe Erſcheinung nur etwas Locales u. Temporäres als ein ewiges Denkmal der geiſtumwandelnden Kraft des Chriſtenthums [1]). Andere chriſtliche Gemeinden haben ihre Bruderliebe entfernten chriſtlichen Brüdern durch aufopfernde Wohlthätigkeitsliebe kund gegeben, wovon oft in den apoſtoliſchen Schreiben die Rede iſt; Andere liebreiche, herzliche Gaſtfreundſchaft geübt u. noch Andere durch ſanfte Geduld in Ertragung von Schmähungen u. Verfolgungen, begeiſtert für das Himmliſche u. Ewige, in das ſie jetzt mit unerſchütterlichem Glauben u. voll freudiger Zuverſicht blickten [2]), gleich einem hellen Geſtirne ihrer Zeit u. nachfolgenden Jahrhunderten geleuchtet. Im Gegenſatze zu den unwürdigen Vorſtellungen über die Ehe, beſonders bei den heidniſchen Völkern, war dieſe den Chriſten nun ein Symbol der Lebensgemeinſchaft, das zwiſchen Chriſtus u. ſeiner Kirche ſtattfindet (Epheſ. 5, 32.) u. wurde darum für unauflösbar gehalten (1 Kor. 7, 11.), daneben aber auch die Virginität in ihrer eigenthümlichen Würde anerkannt (1 Kor. c. 7.).

Doch finden wir andrerſeits in den apoſtoliſchen Gemeinden auch unwürdige, laſterhafte Menſchen. Darauf deuten die vielfachen Ermahnungen in den apoſtoliſchen Schreiben. In der korinthiſchen Gemeinde waren im Gegenſatz zu jener zu Jeruſalem, die ein Herz u. eine Seele war (Apg. 4, 32.), arge Unordnungen entſtanden; hemmend für eine wahre Sittlichkeit war beſonders unter den Judenchriſten die falſche Anſicht von der fortwährenden Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes, u. hiemit im ſchroffen Gegenſatze verdrehten Andere die pauliniſche Lehre von der Beſeligung durch den Glauben ohne Werke zur Beſchönigung ihrer Unſittlichkeit u. einer falſch verſtandenen Frei-

---

1) *Moshemii* commentat. de vera natura communionis bonor. in eccl. Hierosolym. (ejusd. dissertat. ad h. e. pertin. V. II. p. 23. Alton. 743.)

2) Die Apoſt. heben oft die durch Chriſtus thatſ. dargethane Fortd. d. Seele nach dem Tode als eine d. größt. Wohlthaten hervor (2 Tim. 1, 10. vgl. Joh. 11, 25. 26.), was in Berückſ. der Anſichten vor Chr. hierüb. ſeine volle Geltung hat; von den bewunderten Philoſ. Griechenl. glaubten wenige an Unſterbl. Im edlen Herzen des beſcheid., wahrheitslieb. Sokrat. ging d. Knospe d. Ahnung eines ewigen Lebens zur ſchön. Blume der Hoffnung auf. Sie ſei, ſagte er, jedes Kampfes werth, „denn d. Kampf iſt ſchön u. d. Hoffnung groß.“ Stolberg Th. VI. S. 247.

heit (Br. d. h. Jakob.). Die eigenthümliche Vorſtellung von einer baldigen Wiederkunft Chriſti in Folge mißverſtandener Worte von ſeinem geiſtigen Kommen, ſeinem triumphirenden ſich Offenbaren (Matth. 10, 23. c. 24. 28, 20. Joh. 14, 18. 21. 23.) wirkte auf das religiöſe Leben der Chriſten vortheilhaft u. nachtheilig (1 Theſſ. 3, 11.).

§. 56. Die gottesdienſtlichen Verſammlungen, der Cultus.

In Jeruſalem wurde von den Judenchriſten der Tempel noch fortwährend beſucht; daneben beſtanden aber religiöſe Verſammlungen in Privatwohnungen (Röm. 16, 4. 1 Kor. 16, 19. Kol. 4, 15.), die in dem Verhältniſſe der Synagogen betrachtet wurden. Die Chriſten erbauten ſich hier durch Gebete, in denen zugleich der entfernten Chriſten u. der verſtorbenen gedacht wurde, durch Vorleſung einzelner Stücke aus dem A. T., ſpäter auch der apoſtoliſchen Briefe (Kol. 4, 16. 1 Theſſ. 5, 27.), durch Singen von Pſalmen (Kol. 3, 16. Epheſ. 5, 19.), oder vielleicht auch ſchon eigenthümlicher chriſtlicher Hymnen (Epheſ. 5, 14. 1 Tim. 3, 16. ?)[1]. Auch heilige Reden auf den Grund der vorgeleſenen Abſchnitte wurden gehalten, doch nicht ausſchließlich von den Biſchöfen u. Presbytern, denn factiſch waren mehrere derſelben nicht zum Lehramte fähig (διδακτικοί, vgl. 1 Tim. 5, 17.), ſondern auch von Gemeindemitgliedern, die ſich vom heil. Geiſte getrieben fühlten; aber wol nicht ohne Bewilligung der Vorſteher. Hierbei gaben ſich eigenthümliche Gaben u. Wirkungen des heil. Geiſtes kund: die Gaben der Weisheit, Wiſſenſchaft, Weiſſagung, der Unterſcheidung der Geiſter, der Sprachen (γλώσσαις λαλεῖν)[2], ſowie der Auslegung der Reden (1 Kor. c. 12.). Auch die Gabe, Wunder zu wirken, beſaßen Mehrere außer den Apoſteln. Mehr jedoch als nach dieſen Gaben ſollten die Gläubigen nach der Liebe ſtreben (1 Kor. c. 13.). Den Mittelpunkt dieſer täglichen kirchlichen Verſammlungen bildete die Feier des Abendmahles, des Brotbrechens (Apg. 2, 46.), wobei man ſich ganz der Erinnerung an Chriſtum hingab. Man feierte daſſelbe anfangs ganz in der Weiſe, wie Chriſtus nach der Abendmahlzeit, und verband damit ein gemeinſchaftliches Liebesmahl (ἀγαπή) 1 Kor. 11, 20.

1) Sogar Plinius ſpricht davon auf eine würdevolle Weiſe epp. l. X. ep. 97: *carmenque Christo, tanquam Deo, dicere secum invicem*, seque sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent etc.

2) Ungeachtet der vielen neuen Verſuche, dieſes Charisma in anderer Weiſe als bei den ältern Erklärern „in fremden Sprachen reden" deuten zu wollen, ſ. Bleek üb. γλώσσαις λαλεῖν in d. Stud. u. Krit. 829. H. 1. u. d. darauf folg. Erörter. zw. ihm u. Olshauſen ebend. H. 3. u. 830. H. 1.; Billroth, im Comm. z. den Br. an d. Kor. S. 166 ff. Lpz. 833; Neander „d. neue Sprache d. chriſtl. Begeiſterung" ſ. Geſch. d. Pflanz. u. ſ. w. 1. Bd. S. 10 ff. Olshauſen im Comment. z. d. Br. a. d. Korinth. S. 657 ff. können wir denſelben nicht beiſtimmen, veranlaßt durch die beſtimmten Erörterungen Pauli u. eine genaue Berückſichtigung der Umſtände bei der erſten Gründung der Kirche, wonach das Reden in fremden Sprachen ſeine wahre Bedeutung findet. S. Chryſoſt. Hom. 29. u. 34. zu 1 Kor. u. beſond. Dieringer a. a. O. Bd. II. Seite 394—422.

Apg. 2, 46. Leider wurden ſchon frühzeitig bei dieſer erhabenen ſacramentaliſchen Feier arge Exceſſe begangen (1 Kor. 11, 20—34.). Die **Kranken**, welche an dieſen kirchlichen Verſammlungen nicht Theil nehmen konnten, ſollten die Prieſter rufen laſſen u. von dieſen unter Gebet geſalbt werden; fühlten ſie ſich von Sünde beſchwert, ſo ſollte ihnen dieſe nach dem Bekenntniſſe erlaſſen werden (Jac. 5, 14—16.). Ganz charakteriſtiſch für dieſe gottesdienſtliche Verſammlungen, wovon uns **Juſtinus Martyr**[1]) die erſte gedrängte Darſtellung gibt, war noch der **Bruderkuß** (φίλημα ἀγαπῆς, ἅγιον Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20.), welchen ſich die verſammelten Chriſten beim Gruße u. nach dem Gebete ertheilten. Mit dem **Gebete** verbanden die Gläubigen, beſonders wenn ſie irgend etwas von Wichtigkeit auszuführen gedachten, das **Faſten** (1 Kor. 7, 5. vgl. Matth. 17, 20.).

Die **Zeit** der kirchlichen Verſammlungen betreffend, ſo lehrte der Apoſtel, den Chriſten ſollten alle Tage gleich heilig ſein (Galat. 4, 9. Koloſſ. 2, 16. vgl. Röm. 14, 5.); doch dem menſchlichen Bedürfniſſe entſprechend, wurde die Feier beſonders wichtiger Tage für das Erlöſungswerk nicht ausgeſchloſſen. In der chriſtlichen Mutterkirche zu Jeruſalem wurde zunächſt noch der **Sabbat** hervorgehoben, wogegen bei den Heidenchriſten zu Antiochien der **Sonntag** als der Tag, an welchen ſich das Andenken an die Auferſtehung Chriſti knüpfte, vorzüglich ausgezeichnet wurde (Apg. 20, 7. 1 Kor. 16, 2. Apok. 1, 10. *Ign.* ep. ad Magnes. c. 9.). Da die Auferſtehung u. das Leiden Chriſti als die Hauptmomente u. Angelpunkte des chriſtlichen Glaubens galten, ſo ward auch bei den Judenchriſten der **Sonntag** neben dem Sabbat gefeiert, oder die Sonntagsfeier verdrängte vielmehr die des Sabbats. Daß im apoſtoliſchen Zeitalter bereits das **Paſſahfeſt** gefeiert worden, kann zwar nicht aus 1 Kor. 5, 7. bewieſen werden, iſt aber höchſt wahrſcheinlich.

§. 57. Die Disciplin.

Welte, Zuſammenhang zwiſchen d. Lehre u. d. disciplinar. Leb. d. kathol. Kirche (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 836. S. 371 ff. u. 566 ff.)

Die Erfahrung, daß nicht alle Chriſten ihrem erhabenen Berufe in der Nachfolge Chriſti entſprachen, machte frühzeitig eigenthümliche Anordnungen nothwendig. Wie nun der von Chriſtus ſeiner Kirche vorgeſetzte Lehr- u. Prieſterſtand die gottesdienſtlichen Verſammlungen der einzelnen Gemeinden zu leiten hatte, ſo lag ihm auch in gleicher Weiſe die Beaufſichtigung ſittlicher Führung ob. Wer zu grob ſündigte, wurde daher von demſelben aus der Gemeinſchaft geſtoßen, u. konnte nur nach bezeugter Reue u. wirklicher Beſſerung wieder aufgenommen werden (vgl. 1 Kor. 5, 4 ff. mit 2 Kor. 2, 6—11. ſ. Matth. 18, 17.). Für dieſes Inſtitut der Excommunication hatte man bereits im Judenthum ein Vorbild[2]). Eine gleiche Strenge wurde aber auch **noth-**

1) *Justinus* Martyr, apolog. I. c. 65—67.

2) *Vitringa*, de synagoga vetere. Frcf. 696. **Winer**, bibl. Realwörterb. s. v. „Bann.“ Th. I. S. 156. **Jahn**, bibl. Archäol. Th. II. Bd. II S. 349 ff. üb. d. dreifache Excommunication.

wendig gegen diejenigen ausgeübt, welche irgend einen Theil des chriſtlichen Glaubens entweder verleugneten oder entſtellten (1 Tim. 1, 20.). Inſofern nämlich der chriſtliche Glaube durch die vom h. Geiſte geleiteten u. darum unfehlbaren Apoſtel überliefert worden, wurde er als die ächte Lehre Chriſti u. darum als die eine allein wahre, geſunde u. ſeligmachende gehalten u. galt als Wort Gottes zugleich als heilig, ewig u. unveränderlich. Es war ein arger Mißgriff, wenn man oft von dem apoſtoliſchen Zeitalter im Geiſte der neueſten Zeit rühmte: die damaligen Bekenner Chriſti hätten ſich den chriſtlichen Glauben ganz nach ihren individuellen Anſichten angeeignet, beliebig erweitert oder beengt. Vielmehr wurde von den Apoſteln mit dem größten Nachdrucke auf die gläubige Hingebung u. Uebereinſtimmung aller Mitglieder der Kirche in der einen Lehre gedrungen[1]. Wer irgend, ſelbſt wenn es ein Engel vom Himmel wäre, eine andere Lehre vortrage, ſolle verflucht ſein (ἀνάθεμα ἔστω Gal. 1, 8. 9.), u. ein ſolcher Häretiker (αἱρετικὸς ἄνθρωπος) ſoll nach wiederholter Zurechtweiſung[2] ganz vermieden werden (Tit. 3, 10. vgl. 2 Joh. V. 11. u. 12. u. dazu d. Erzählung bei *Iren.* ctr. haer. III, 3. n. 4.). Und in dieſem hohen Ernſte ſtritten die Apoſtel eben ſo ſehr für die Autorität des Wortes Gottes, wie für den Beſtand der Kirche ſelbſt, u. die Erreichung ihres erhabenen Zieles. Denn durch eine ſolche Abweichung von der Gemeinſchaft religiöſer Ueberzeugung mußte nothwendig jeder religiöſe Verein, alſo auch die Kirche zerſtört werden, da die letztere ja in der gemeinſamen religiöſen Ueberzeugung ihr eigentliches Fundament hat[3]. Doch ſei bei dem beſonderen Schutze, welcher der Kirche Chriſti gegen die böſen Mächte zugeſichert worden, feſt zu glauben, daß dieſe Häreſien nicht ohne göttlichen Rathſchluß erfolgten (1 Kor. 11, 19. vgl. Matth. 18, 7.), u. daher ſogar zum

---

1) Es ſind hier beſond. folgende Stell. zu beachten: 1 Tim. 6, 3; 2 Tim. 1, 12–14; 4, 3; 1 Kor. 1, 10; Gal. 1, 6—9. Epheſ. 2, 21; 4, 11—16. Tit. 3, 10. 1 Kor. 11, 18. 19; 2 Theſſ. 2, 14. 15; 2 Petri 2, 1., wo die Gegenſätze ſtark markirt ſind, nämlich: ἀλήθεια, λόγος ἀληθείας, ὑγιαίνουσα διδασκαλία, ὑγιαίνοντες λόγοι, παραδόσεις, παραθήκη· πάντας τὸ αὐτὸ λέγειν· ἑνότης τῆς πίστεως· οἰκοδομὴ συναρμολογουμένου καὶ συμβιβαζομένου σώματος χριστοῦ. D. Gegenſatz ἕτερον εὐαγγέλιον der ψευδαπόστολοι u. ψευδοδιδάσκαλοι, ἑτεροδιδασκαλοῦντες, αἱρετικοὶ nebſt den verderbl. Wirkungen d. αἵρεσις καὶ σχίσματα, die mit ἀνάθεμα ἔστω bedroht werden.

2) Im N. T. heißen die Sadducäer αἵρεσις τῶν Σαδδουκαίων (Apg. 5, 17; 15, 5.) u. auch die Chriſten werden v. d. Juden αἵρεσις τῶν Ναζαραίων genannt (Apg. 24, 5. 14.), vgl. Gal. 5, 20. 2 Petri 2, 1. αἱρετικός nur Tit. 3, 10. Ueb. d. chriſtl. Bedeutung v. αἵρεσις ſ. unten §. 76. Note. — 3) Vgl. Tweſten: „Aus Fürſorge f. d. Bewahrung d. rein. Lehre — entſtanden ſymbol. Bücher als poſitive Erklärung üb. das, was man als chriſtl. Wahrheit betrachtete; aber nicht blos aus äußeren Verhältniſſen u. aus d. Geiſte d. Zeit muß m. dieſes ableiten; es folgte aus d. Natur einer ſich bildend. Kirchengemeinſchaft; dieſe exiſtirt erſt dann, wenn eine anerkannte Baſis derſelben (gemeinſ. Bekenntniß) vorhanden iſt." (Vorleſ. üb. Dogmat. 1te A. S. 177.)

Wohle der Kirche dienen müßten. In Folge derſelben würden zuvörderſt die Bewährten offenbar, während ſich an jenen erwieſe, daß ſie nicht wahrhaft zur Kirche Chriſti gehört haben (1 Joh. 2, 19. vgl. 2 Joh. V. 11 u. 12. Luc. 2, 34. 35.).

Fünftes Capitel.

Die Irrlehrer dieſer Zeit; des Apoſtels Johannes Wirkſamkeit gegen mehrere derſelben; das Ende des apoſtoliſchen Zeitalters.

§. 58. Die aus der Verſchmelzung des Judenthums mit dem Chriſtenthume hervorgegangenen Irrlehren der Ebioniten, Nazaräer u. des Cerinthus.

Tillemont, T. II. P. I. — Hilgers, krit. Darſtell. d. Häreſen. Bd. I. Abth. I. S. 97—123. Gieſeler, üb. d. Nazaräer u. Ebioniten (Stäudlins u. Tzſchirners Archiv f. ält. u. neu. KG. Bd. IV. St. 2.). Neander, KG. wohlf. Ausg. Bd. I. S. 398 ff.

Was der Apoſtel Paulus im Kampfe gegen die judaiſirenden Chriſten, denen er ſich bisweilen aus höheren Rückſichten accommodirte (Apg. 21, 20—26.), ſchon frühzeitig ausſprach, er befürchte, daß Alles, was ſie ſeither für den chriſtlichen Glauben bewieſen, vergeblich ſein werde, bewährte ſich in der Zukunft leider nur zu ſehr. Da jene nämlich neben Chriſtus noch eine andere Quelle des geiſtigen Lebens, das Geſetz, glaubten annehmen zu müſſen, ſo gaben ſie hierdurch factiſch einen Zweifel an der allwirkenden ſchöpferiſchen Kraft Chriſti u. ſeiner Gottheit kund (Gal. 5, 4.). Da ſie in der Folge von der bedeutend größeren Anzahl der Heidenchriſten u. dem entwickelten freieren Geiſte des Evangeliums ſich überwunden ſahen, zogen ſie ſich von der Geſammtheit der Kirche zurück u. bildeten eine Secte. Die entſchiedene Abſonderung dürfte in die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems zu ſetzen ſein, wobei zugleich auch wol eine Trennung der Strengeren u. Milderen unter dieſen judaiſirenden Chriſten hervortrat, die ſich bereits bei vielen Veranlaſſungen den Heidenchriſten gegenüber kund gegeben hatte.

Hiemit iſt wol die allgemeinſte Differenz zwiſchen den ſpäter geſchiedenen Ebioniten u. Nazaräern bezeichnet; die beſtimmteren Anſichten der letzteren ſind erſt im 4. Jahrh. durch Hieronymus u. Epiphanius bekannt geworden. Die Ebioniten[1], deren Haupt wol der von Hegeſippus genannte Thebutis ſein dürfte, waren die ſtrengere Partei; bei ihnen war offenbar das Judenthum überwiegend, u. ſie hatten mit den Chriſten kaum mehr als die Anerkennung der Meſſiaswürde gemein, u. dieſe noch in anderer Faſſung. Sie dachten nämlich über Chriſtus, daß er ein von Joſeph u. Maria nach dem natürlichen Verhältniſſe erzeugter purer Menſch ſei. Die allgemeine Ver-

---

1) *Euseb.* h. e. IV, 22.; auffallend gelindes Urtheil üb. d. Secte b. *Justin.* dial. c. Tryph. c. 48.

bindlichkeit zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes für alle Chriſten hoben ſie ſtark hervor, u. daher war ihnen auch der Apoſtel Paulus, als vermeintlicher Apoſtat dieſes Geſetzes, ungemein verhaßt [1]). Als Grundlage ihrer religiöſen Anſichten wollten ſie nach den freilich nicht alles Zweifels überhobenen Nachrichten des Irenäus u. Epiphanius nur das Evangelium des heil. Matthäus in hebr. Sprache anerkennen [2]). Ob ihr Name ein ſymboliſcher für Armuth an irdiſchen Gütern [3]) oder im Geiſte iſt, oder ſpottweiſe zur Bezeichnung ihrer ärmlichen Anſicht über Chriſtus diente [4]), oder auf eine hiſtoriſche Perſon Ebion zurückführte [5]), iſt ſchwer zu entſcheiden. Nicht unwahrſcheinlich, u. geſchichtlich nicht unbegründet iſt die Hypotheſe, daß ein Theil der aus Jeruſalem ausgewanderten Ebioniten durch ihre neuen Wohnſitze mit Eſſenern, u. namentlich der oberſten Claſſe derſelben, den Elkeſſäern [6]), oder einem Mitgliede derſelben Elxai in Verbindung kamen, wodurch der Ebionismus von der eſſeniſchen Geheimlehre u A. angeſteckt einen theoſophiſch-ascetiſchen Charakter erhielt [7]). Ein Product dieſer Claſſe ſind wol die dem apoſtoliſchen Vater Clemens zugeſchriebenen, aber früheſtens am Ende des 2. Jahrh. verfaßten ſ. g. Clementinen [8]), deren Grundelemente weſentlich judaiſtiſch ſind. — Die Nazaräer (der urſprüngliche Namen aller Chriſten unter den Juden Apg. 24, 5.) erſcheinen erſt, wie ſchon angedeutet, bei Hieronymus u Epiphanius dem Namen u. ihren Anſichten nach beſtimmt geſchieden. Nach Hieronymus wollten ſie die Verbindlichkeit zum moſaiſchen Geſetze nur auf die Judenchriſten ausdehnen; auch ſollen ſie nicht geglaubt haben, daß von der Beibehaltung u. Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes das ewige Heil

---

1) *Iren.* contr. haer. V, 1. p. 292. *Epiphan.* haer. XXX, 29. T. I. p. 154. Wenn Origenes contr. Cels. V, 61. u. nach ihm Euſeb. h e. III. 27. u. Theodoret haereticar. fab. II. 1. ſagen: „einzelne aus d. Ebioniten haben an d. übernatürl. Geb. Chriſti geglaubt“, ſo ſind wol die Nazaräer gemeint, die Origenes noch nicht von einander ſchied; vgl. d. Anf. v. lib. II. contr. Cels. — *Hieron.* comment. in Jes. 1, 26. (Opp. ed. Martianay. T. III.) *Tert.* de praescr. c. 33. p. 243. *Iren.* contr. haer. I, 26. p. 105. *Epiphan.* haer. XXX, 16. T. I. p. 140. — 2) *Iren.* contr. haer. I. 26. *Epiphan.* haer. XXX, 3. Dageg. will Credner in ſ. Beiträg. I. S. 284. deren Behauptung in Zweifel ziehend darthun, daß ſie ſich eines griech. Evang. bedient hätten. — 3) Näml. v. hebr. אֶבְיוֹן arm. *Clementin.* hom. XV, c. 7—9. — 4) *Euseb.* h. e. III, 27. — 5) *Tert.* de praescr. c. 48. *Epiphan.* haer. XXX, 1. — 6) D. Secte d. Eſſener beſtand aus 4 Claſſen u. die v. Epiphan. angeführten Ketzernamen, Eſſäer, Sampſäer u. Elkeſſäer (בְּנֵי חֵיל כְּסִי die Söhne der verborgenen Kraft) ſind wol d. 3 oberſt. Klaſſen d. Eſſener. — 7) Credner, üb. Eſſäer u. Ebioniten u. ein. theilw. Zuſammenh. derſ. (Winer, Zeitſchr. f. wiſſenſchaftl. Theol. H. 2 u. 3.) — 8) τὰ Κλημέντια (συγγράμματα) od. Κλήμεντος τῶν Πέτρου ἐπιδημιῶν κηρυγμάτων ἐπιτομή d. i. 3 Prologe u. 20 (jetzt nur 19) Homilien. Daſſ. Syſtem iſt enthalt. in d. Recognitiones (S. Clement.) libb. X. ein philoſoph.-religiöſ. Roman, denn beide Werke ſind nur 2 verſchiedene Ausgaben od. Recenſionen derſ. Geſch. (beide *Galland* biblioth. T. II.) Vgl. Möhler, Patrol. Bd. I. S. 70—80.

abhänge, weswegen ſie auch den heil. Paulus als den Heidenapoſtel anerkannten[1]). Von Chriſtus glaubten ſie, daß er der Sohn Gottes u. übernatürlich aus Maria geboren ſei[2]); darum verſichert auch Hieronymus: credunt in Christum Dei filium, in quem et nos credimus. Dennoch dürfte aber nach ihrer ganzen Stellung zur chriſtlichen Kirche zweifelhaft ſein, ob ſie die orthodore Lehre von Chriſtus bekannt haben. Zu ihrer religiöſen Grundlage ſcheinen ſie ein ſyro-chaldäiſches Evangelium[3]) gehabt zu haben, das nach den vorhandenen Fragmenten von unſerem Evangelium Matthäi weſentlich abweicht (wahrſcheinlich das Evangelium καϑ' Ἑβραίους od. Evangel. Petri od. der 12 Apoſtel).

Mit den Anſichten der Ebioniten ſtand innerlich u. äußerlich die Lehre des Cerinthus in Verbindung; doch war die Anſicht desſelben über Chriſtus unweit erhabener als die der Ebioniten. Irenäus[4]) macht ihn zuverläſſig zu einem Zeitgenoſſen des Evangeliſten Johannes, während er nach den Angaben des Tertullian u. Epiphanius[5]) erſt zu den Zeiten Hadrians gelebt haben kann. Eben ſo unbeſtimmt iſt ſein Vaterland, ziemlich übereinſtimmend wird aber berichtet, daß er zu den älteſten ſtrengeren Judaiſten[6]) gehört habe. In der Entwickelung ſeiner Lehre iſt eine Verſchmelzung des Judenthums mit dem Chriſtenthume vorherrſchend. Anknüpfend an den Begriff der Alexandriner über den höchſten Gott als ein verborgenes mit der Welt in gar keiner Berührung ſtehendes Weſen (ſ. S. 69.) u. einer gewiſſen Emanationslehre huldigend, ließ er die Welt durch ein dem höchſten Gotte untergeordnetes Weſen (Engel) entſtehen[7]); auch das moſaiſche Geſetz ſei nur von einem Engel gegeben u. darum auch der von den Juden verehrte Gott nur ein Engel. In Jeſus erkannte er mit den Ebioniten einen gewöhnlichen, nur durch Weisheit u. Frömmigkeit ausgezeichneten Menſchen; aber bei ſeiner Taufe ſei der höchſte Logos (auch Χριστός, πνεῦμα ϑεοῦ, πνεῦμα ἅγιον) in der Geſtalt einer Taube auf Jeſum herabgekommen u. habe ſich in ſeine Seele verſenkt. Dieſer nun habe den unbekannten Vater gelehrt u. Wunder gewirkt, worin Cerinth das Weſen der Erlöſung findet. Der Logos ſei aber wieder von Jeſus gewichen u. nur der Menſch Jeſus habe gelitten u. ſei auferſtanden, der Logos dagegen, der geiſtig ſei, habe impaſſibel bleiben müſſen[8]). Bei den niedrigen Anſichten Cerinths vom Weltſchöpfer u. Urheber des moſaiſchen Geſetzes muß es befremden u. als incon-

1) *Hieron.* comment. in Jes. 9, 1 sq. — 2) *Idem* ep. 89. ad Augustin. *Augustin.* de haeresib. c. 9. — 3) Credner, Beiträge I. S. 395 ff. — 4) *Iren.* contr. haer. III, 3. n. 4. p. 177. — 5) *Tertull* de praescr. c. 48. p. 252. *Epiphan.* haer. XXVIII, 1. (T. I. p. 110.) vgl. *Paulus*, historia Cerinthi (introd. in N. T. capp. selectiora. Jen. 799.) — 6) *Epiphan.* haer. XXVIII, 2. *Philastrius* (B. v. Brescia † um 387.) de haeresib. c. 36. (*Galland.* biblioth. T. VII. ed. *J. A. Fabricius.* Hamb. 724 u. öft.) — 7) *Iren.* contr. haer. I. 26. n. 1. A virtute quadam valde separata et distante a principalitate, quae est super universa etc. III, 11. *Epiphan.* haer. XXVIII, 1. ὑπὸ ἀγγέλων. vgl. *Theodoret.* haeret. fab. II, 1—3. — 8) *Iren.* u. *Epiphan.* l. l.

ſequent erſcheinen, daß er, dennoch mit Berufung auf Jeſu Beiſpiel, auf theilweiſe Erfüllung deſſelben drang [1]). Von den neuteſtamentlichen Büchern nahmen Cerinth u. ſeine Anhänger nur das Evangelium Matthäi an; beſonders verhaßt waren ihnen die pauliniſchen u. johanneiſchen Schriften. Dem Johannes ſtellte Cerinth ſogar ein eigenes als heilig bezeichnetes Buch, ſeine Apokalypſe, entgegen, wie er überhaupt das bunte Gemiſch ſeiner Irrthümer aus der Offenbarung zu ſchöpfen vorgab [2]). Mit den Juden die ſinnlichen Anſichten von der Stiftung eines glänzenden weltlichen Reiches theilend, verhieß er ein ſolches, freilich nach ſehr widerſprechenden Nachrichten, in grob ſinnlicher Schilderung bei der Wiederkunft Chriſti als ein tauſendjähriges, ganz im Widerſpruche mit ſeinen theilweiſe idealiſtiſch gnoſtiſchen Anſichten [3]). Jene Anſicht, der ſ. g. Chiliasmus [4]), erhielt übrigens ſpäter zufolge einer irrthümlichen Auffaſſung von Apok. 20, 3. bei vielen Chriſten Anklang; doch verband man damit ſicher eine mehr geläuterte Erwartung, wie etwa in der Folge Irenäus (?) ſich darunter eine Vorbereitungsſtufe zu höherer Glückſeligkeit dachte [5]).

§. 59. Irrlehrer aus dem Heidenthume — Doketen, Nikolaiten. Vgl. §. 44 u. 54.

Ebenſo wie durch das Judaiſiren ſah ſich die Kirche Chriſti frühzeitig von dem Einſchwärzen einer hochmüthigen Philoſophie bedroht. Erfindungen u. Lieblingsideen der griechiſchen u. morgenländiſchen Philoſophie (Kol. 2, 8. 1 Tim. 6, 20 u. a. St.) ſollten den chriſtlichen Glaubenswahrheiten beigemiſcht u. ſo ihr Offenbarungscharakter vernichtet werden. Zunächſt ſchien ſich im Gegenſatz zu den Ebioniten, die ganz an der leiblichen Erſcheinung Jeſu hafteten, zufolge der Verbreitung der alexandriniſchen Anſicht von der Materie, als dem Sitze des Böſen, eine Meinung über die Perſon Chriſti geltend zu machen, wonach alles Körperliche an ihr nur als Schein zu betrachten ſei (vgl. unten §. 71 zu Ende). Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Meinung ſcheint der Wahn gegeben zu haben, als ob die Sündenloſigkeit Jeſu mit einem realen Körper nicht feſtgehalten werden könne. Gegen dieſen Wahn, der die Geſchichte Jeſu in ein Phantom zu verwandeln drohte, wurde ſchon von den Apoſteln mit Entrüſtung geeifert, u. in den Briefen des apoſtoliſchen Vaters Ignatius tritt die Beſtreitung des Doketismus als ein Grundelement hervor [6]). Theilweiſe übereinſtimmend mit Cerinth u. den ſpäteren Gnoſtikern ſollen nach Irenäus die Nikolaiten [7]) geweſen ſein, die von Nikolaus,

---

1) Dieſe Inconſequenz tadelt ſchon *Epiphan.* haer. XXVIII, 2. — 2) *Euseb.* h. e. III, 28. — 3) Nach d. Berichte d. röm. Presb. Cajus b. *Euseb.* h. e. III. 28. u. Dionyſius v. Alexand. ebendaſ. VII, 25. — 4) *Klee.* tentamen theologic. de chiliasmo. Mogunt. 825. — 5) *Iren.* contr haer. V, 33. 34. p. 332 sq. Doch ſuchen die v. *Massuet* ſeiner Ausg. unt. beſond. Seitenzahl am Ende beigefügten Anmerkungen den Irenäus v. d. Hinneigung z. Chiliasmus frei zu ſprechen. ſ. p. 206 u. 207.

6) 1 Joh. 1, 1—3. 4, 2; II Joh. v. 7. *Ignat.* ep. ad Ephes. c. 7—18. ad Smyrn. c. 1—8. ad Trallian. c. 9. u. v. a. St. *Niemeyer*, de Docetis. Hal. 823. 4. — 7) *Iren.*

einem der 7 Diakonen, herſtammten. Ihrer erwähnt die Apokalypſe 2, 6. 14. 15. u. man identificirte ſie mit den **Bileamiten**, von deren Namen der ihrige eine Ueberſetzung zu ſein ſcheint [1]). Man ſchrieb ihnen das Eſſen von Götzenopfern u. äußerſt laxe Grundſätze in Betreff ſinnlicher Ausſchweifungen zu. Auch Clemens von Alexandrien erwähnt einer Secte [2]), die ſich als Nachfolger des Diakonen Nikolaus ausgab, u. durch falſche Auffaſſung der Behauptung desſelben: daß man das Fleiſch mißbrauchen (παραχρῆσθαι τῇ σαρκί zähmen) müſſe, auf unſittliche Grundſätze verfallen ſei, u. gibt eine beſondere, jener fleiſchlichen Sinnesart nicht widerſprechende Veranlaſſung der Entſtehung dieſer Secte an. Nikolaus ſolle nämlich von den Apoſteln über die Eiferſucht ſeiner ſchönen Frau getadelt, dieſe vor die Apoſtel geführt u. ſich von ihr losgeſagt haben. Nicht unwahrſcheinlich dürfte die jetzt vielfach ausgeſprochene Vermuthung ſein, daß die im N. T. (2 Petri. 2, 15. Judä v. 4. u. 19. beſond. v. 11.) getadelten **Indifferentiſten** dieſelben mit den Nikolaiten ſeien. Dieſer Indifferentismus ſoll ſich beſonders nach der Entfernung u. dem Tode des h. Paulus in Kleinaſien verbreitet u. den Apoſtel Johannes veranlaßt haben, nach Ephesus zu kommen (um 67), um dieſem Uebel kräftig zu begegnen.

§. 60. Der Apoſtel Johannes; ſein Kampf gegen Mehrere dieſer Irrlehrer.

Tillemont, T. I. P. III. Saint Jean Apôtre et Evangeliste. artic. 1—12. u. notes 1—19. Hug, Einl. ins N. T. Th. II. Lücke, Comment. üb. d. Schrift. d. Evangeliſt. Johannes. Bonn (820 ff.) 2te A. 833 beſond. Bd. I.

An dem klaren Geiſtesblicke des Jüngers, der im Schooße des Herrn gelegen, waren alle jetzt geſchilderten Ereigniſſe der Freude u. des Schreckens, beſonders durch die Zerſtörung Jeruſalems vorübergegangen. Nach ſeiner gemeinſchaftlichen Thätigkeit mit den übrigen Apoſteln in Jeruſalem, der Umgegend u. in Samaria erwähnt die Apoſtelgeſchichte nichts mehr über ihn; gemäß ſpätern übereinſtimmenden Nachrichten verließ er Jeruſalem ſpät u. trat in die frühere Wirkſamkeit des Apoſtel Paulus zu Ephesus ein [3]), die dortige Kirche ſtützend u. erweiternd. Seine ſo vielfach bezeugte Verbannung auf die Inſel Patmos (Apok. 1, 9.) wird keineswegs durch die verſchiedenen Zeitangaben unter Domitian, Claudius oder Nero als unrichtig erwieſen [4]). Nach bewundernswürdigem Rathſchluſſe Gottes war die Wirkſamkeit dieſes Apoſtels, der bei der Enthüllung der göttlichen Dinge die größte Tiefe

ctr. haeres. I, 26. III, 11. *Clem. Alexandr.* Strom. II, 20. III, 4. ed. Potter. Venet. 757. T. I. p. 490 sq. u. 522 sq. Lob. Lange, d. Judenchriſten, Ebioniten u. Nikolait. d. apoſtol. Zt. Lpz. 828. — 1) näml. בִּלַע עָם νικᾷν τὸν λαόν. — 2) *Clem. Alexandr.* a. a. O. vgl. auch *Euseb.* h. e. III, 29. u. *Coteler.* z. constitutt. Apostolor. VI, 6. Spätere Nachricht. b. *Cassian.* coll. 25, 16. *Epiphan.* haer. XXV. (T. I. p. 76 sq.) *Philastr.* c. 33. *Augustin.* de haeresib. c. 5. (ed. Bened. T. VIII.)

3) Clemens v. Alexandr. b. *Euseb.* h. e. III, 23. *Iren.* contr. haer. III, 1. u. Origenes b. *Euseb.* h. e. III, 1. — 4) *Euseb.* h. e. III, 18. 20. *Tert.* de praesc. c. 36. *Epiphan.* haer. LI, 33.

des Geiſtes, Innigkeit u. Reinheit des Gemüthes bewies, gerade für jene Gegenden beſtimmt, wo ſich die Secten der Ebioniten, Doketen u. des Cerinth vorzugsweiſe ausbreiteten. Daß Johannes dort noch mit ſeiner apoſtoliſchen Autorität u. ſeinem geläuterten Feuereifer u. erhabenen Geiſteseigenthümlichkeit für die Würde Chriſti kämpfte, war für die apoſtoliſche Kirche ein unſchätzbarer Segen. Nachhaltig u. geſegnet war ſeine Wirkſamkeit; der um ihn verſammelte herrliche Kreis von Schülern[1]), wie Papias, u. beſonders die ſo eng verbundenen BB. u. Märtyrer Polykarpus von Smyrna u. Ignatius von Antiochien haben in der Folge den reinen Geiſt des Chriſtenthums gegen gefährliche Neuerer wahrend u. wehrend zu erhalten geſucht. Und nicht allein mündlich, ſondern auch durch ſein geiſtiges Evangelium (εὐαγγέλιον πνευματικόν), das erhabenſte Muſter wahrer Myſtik u. Contemplation, ſo wie durch ſeinen erſten Brief, ein Begleitungsſchreiben zu jenem, bekämpfte Johannes nach einer alten Nachricht die Ebioniten, Cerinth u. die Nikolaiten[2]). Doch darf man von der Johanneiſchen Polemik nicht ein offenes Hervortreten gegen die Irrlehrer, ſondern nur eine Widerlegung durch Hervorhebung geeigneter thatſächlicher Gegenſätze erwarten[3]). Nach dieſem Geſichtspunkte fanden jene u. vielleicht noch andere Verirrungen, beſonders in dem erhabenen Prolog des Evangeliums, eine überwältigende Widerlegung. Der λόγος (der ſich durch die Schöpfung u. Erlöſung offenbarende[4]) Gott) iſt der Schöpfer aller Dinge, keinesweges ein bloß menſchliches Weſen (Ebioniten), auch nicht dem höchſten Gotte untergeordnet, ſondern von Ewigkeit gleicher Weſenheit mit ihm (Joh. 1, 1—3.), u. nicht erſt bei der Taufe auf Jeſum herabgekommen, ſondern der λόγος ſelbſt iſt Menſch (σάρξ) geworden (Cerinth u. Doketen). Nicht Johannes, ein Menſch, war das erwartete Licht der Völker, ſondern nur einer, der Zeugniß geben ſollte von dem wahren Lichte in dem Fleiſch gewordenen Logos (Joh. 1, 6—8. Johannesjünger); nicht das moſaiſche Geſetz bedingt die Aufnahme in ſeine Gemeinſchaft, u. die Erlangung des Vorrechtes, Kinder Gottes zu werden (judaiſirende Chriſten), ſondern der Glaube an ſeine göttliche Sendung (Joh. 1, 12. 17, 3.). In der auch von ihm geſchriebenen Offenbarung[5]) ſpricht er mit weiſſagendem Seherblicke von der unter allen

---

1) *Iren.* contr. haer. II, 22. p. 148. *Euseb.* h. e. V, 20. — 2) *Iren.* contr. haer. III, 11. n. 1. — 3) Treffend ſagt Neander: „Seine Polemik iſt mehr poſitiver Art, daß er aus voller Seele Zeugniß gibt von dem, was er als Grund des Heils u. als das Gewiſſeſte in ſeinem Bewußtſein trägt u. nur gelegentlich u. mit Abſcheu zurückweiſet, was ſich dieſem entgegenſtellt, ſtatt auf deſſen ausführliche Beſtreitung ſich einzulaſſen.“ (Geſch. d. Pflanz. u. Leit. d. chriſtl. Kirche durch die Apoſt. Th. II. S. 483.). Ganz ähnlich iſt die Polemik ſeines Schülers Ignatius. Vgl. ep. ad Smyrn. c. 5. τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν, ὄντα ἄπιστα, οὐκ ἔδοξέ μοι ἐγγράψαι. — 4) Ueb. d. Bedeut. d. Johann. Logos u. d. Unterſch. v. Philon. ſ. Bonn. Ztſchr. f. Philoſ. u. Theol. H. 28. S. 90—117. u. Staudenmaier, d. Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 440—463. — 5) Hug, Einl. in's N. T. Th. II. Scholz, Bonn. Ztſchr. H. 18. S. 72—81. Derſ., Erklärung d. Apokalypſe (Bd. IV. ſr. Erklär. des N. T.).

Stürmen ſiegreichen Kraft der Kirche, bis da Alles neu ſein, das irdiſche Jeruſalem in ein himmliſches übergehen wird. Sein lebendiger apoſtoliſcher Eifer, wie er uns in dem Evangelium u. den Briefen hervorleuchtet, erloſch ſelbſt in dem Greiſe nicht. Nach einer dem Charakter des Liebesjüngers ſehr entſprechenden Erzählung führte der apoſtoliſche Greis, unbekümmert um ſein Leben, einen ihm einſt lieben Jüngling, der unter die Räuber gefallen war, wieder in den Schooß der Kirche zurück[1]), u. als ihm nach dem Looſe der Sterblichen aus Altersſchwäche eine weit umfaſſende Wirkſamkeit verſagt war, mußte er wenigſtens zu ſeiner Heerde das tiefſte Wort ſeines innern Lebens ſprechen: Kindlein, liebet euch einander![2]) Die Sage, er werde nicht ſterben (Joh. 21, 22 ff.), ſchien Vielen eine Wahrheit zu werden, bis er endlich unter den Seinigen während der Regierung Trajans (um 100) eines ruhigen u. freudigen Todes ſtarb[3]): denn ſein Auge hatte die Kirche Chriſti faſt über die damals bekannte Welt verbreitet geſehen.

§. 61. Schluß.

„Mit Johannes, ſagt der treffliche Rauſcher (KG. Bd. I. S. 236.), ſcheiden wir von den Apoſteln u. der apoſtoliſchen Zeit. Immerdar iſt der Herr ein Erbarmer u. ſeine Macht wie ſeine Gnade groß in ſeinen Auserwählten, aber in ſolcher Fülle von Wundern ſtrömte ſein Segen nimmer auf die Erde, wie in jenen Zeiten, da das Evangelium verkündeten, die mit Chriſtus ſeinem Sohne gewandelt waren. Alle Berechnungen menſchlichen Scharfſinnes wurden getäuſcht; alle Weisheit irdiſcher Erfahrungen zu Schanden gemacht. Die Lehre Chriſti, welche die Hoffart durch Geheimniſſe demüthigt, die Sinnlichkeit ins Joch beugt, das Verlangen nach irdiſchen Gütern ſtraft, alle Hoffnung raubet, welche der Welt angehört, Selbſtverleugnung auferlegt, Verfolgung herbeiführt u. nur Freuden verſpricht, die dem irdiſchen Auge unzugänglich ſind u. noch dazu von Menſchen verkündet, die aller Wiſſenſchaft fremd u. als Galiläer faſt überall verachtet waren; — jene Lehre wird vernommen u. ſiehe! der Jude ſcheidet von ſeinem Stolze, von Abraham u. Moſes, opfert das irdiſche Meſſiasreich auf, der Hellene flieht die Säulengänge der Stoa u. der Akademie u. wird des Galiläers Schüler. Der Römer kehrt dem Kapitol den Rücken u. ſaugt freudig die Lehre der Demuth ein; der Heide verläßt die Götter, welche ihm die Gelüſte ſeines Herzens leicht geſtatteten, u. unterwirft ſich dem Gebote der Selbſtverläugnung, der Geduld u.

Auch Boſſuet interpretirte geiſtreich d. räthſelhafte Buch, vgl. auch Boost, Erklär. d. Offenb. Johannis. Darmſt. 835 (er findet darin d. Inbegriff d. chriſtl. Geſch.) L'esprit de l'apocalypse, par feu Mgr. *Fr. de Bovet*, archevêque de Toulouse — par M. le Marq. du *Bouchet*. Par. 841. — 1) *Clem. Alexandr.* in ſ. Buche τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος c. 42. — 2) *Hieronym.* comment. ad Galat. (Opp. ed. Martianay. T. III. p. 314.) — 3) *Eus.* h. e. III. 1. 31. *Hieronym.* de viris illustr. c. 9.

Buße. Alle im Morgen- u. Abendlande, von Kteſiphon jenſeits des Euphrats bis Rom ſind ein Volk geworden[1])." Wer könnte hier die unmittelbare Einwirkung des Herrn der Kirche verkennen!

II. Zeitabſchnitt.

Weitere Entwickelung der katholiſchen Kirche nach ihrem äuſſeren Daſein.

Erſtes Capitel.

I. Ausbreitung des Chriſtenthums. II. Verfolgungen der chriſtlichen Kirche.

Ad I. *Fabricii* salutaris lux etc. Blumhardt, Verſuch einer allgemeinen Miſſionsgeſchichte u. ſ. w. (vgl. S. 9). *Le Quien*, Oriens christianus. Par. 740. 3 V. f. Oſiander, Ausbr. d. Chriſtenth. (Stäudlin's u. Tzſchirner's Arch. Bd. IV. St 2.)

§. 62. Weitere Verbreitung der chriſtlichen Kirche in Aſien.

Schon im apoſtoliſchen Zeitalter war das Gebiet, in welchem ſich die Kirche ausbreitet, bereits ſehr groß u. einzelne Gemeinden ſehr zahlreich. Es war nun die fernere Aufgabe, die kleinern Gemeinden zu vergrößern u. die Kirche Chriſti in neue Gegenden zu verbreiten.

---

1) In d. ſpät. Zeit wurden viele Schriften als von den Apoſteln herrührend vorgebracht, welche nicht im Kanon des N. T. enthalten ſind. Dieſe ſind theils nach Sagen entſtanden od. durch eine fraus pia den Apoſteln angedichtet, um ihnen deſto ſicherer Eingang u. Wirkſamkeit zu verſchaffen. Cf. *Fabric.* cod. apocryph. etc. ſ. ob. §. 42. d. Note u. *Ruttenstock*, institut. h. e. T. I. p. 161—169. Von beſond. Gewichte ſind die. ſ. g. Canones (85), Constitutiones (libb. VIII) u. d. Symbolum Apostolor. Die beid. erſt. Werke ſind offenb. in ſpät. Zeit zu ſetzen. cf. *Tillemont* T. II. P. I. *Natal. Alex.* h. e. saec. I. diss. 18. T. IV. p. 409 sq. Vgl. die nach viel. Vorarbeiten (beſond. v. Beveridge in d. Anmerk. zu d. Canones Apostolor. u. im cod. canon. ecclesiae primitivae vindicatus et illustratus. Lond. 678. 4.) erfolgte eigenthüml. herrl. Kritik v. Drey's, in d. neu. Unterſuchungen üb. d. Conſtitut. u. Kanon. d. Apoſt., ein hiſt. krit. Beitrag z. Lit. d. KG. u. d. KR. Tüb. 832. — Die alte Meinung v. d. Symbol. App. ſchließt ſich an d. Sage, daß die Apoſt. vor d. Abgange v. Jeruſalem üb. die von jedem zu bekehrend. Länder d. Loos geworfen u. zugl. eine kurze Glaubensformel (σύμβολον) verfaßt haben, damit ſie eine Norm für ihren Unterricht u. die Chriſten eine für d. Glauben hätten; zuerſt b. *Rufin.* in expos. symb. apostol. u. in der dem h. Auguſt. untergeſchoben. homil. de symb. cf. *Fabric.* V. III. p. 339 sq. Die Erzähl. vertheid. *Natal. Alex.* h. e. saec. I. diss. 12. (T. IV. p. 299—311) u. *Bolland.* Act. Sct. ad d. 15. Jul. Dagegen von *Tillem., du Pin* u. A. verworf.; auß. viel. and. Gründ. auch weg. der verſchied. läng. od. kürz. Recenſionen. Wenn nun dieſ. Symb. auch nicht v. den Apoſt. ſelbſt geſchrieb. word. iſt, ſo iſt es doch ſicher jene kurze Glaubensformel, nach welcher d. Apoſt. gemäß ein. Uebereinkunft bei d. Verkünd. d. Chriſtenth. die Belehrung leiteten; die anfangs mündl. überlief. kürzere, b. aufkeimenden Irrlehren aber nothw. erweiterte Glaubensformel wurde in d. Folge, ſicher ſchon vor Ablauf d. 1. Jahrh., ſchriftl. aufgezeichnet.

In beiden Beziehungen bekam dieſelbe neue Anhänger, nicht allein im römiſchen Reiche, ſondern auch in den benachbarten Ländern, u. nach göttlicher Fügung waren es grade die damaligen kriegeriſchen Verhältniſſe, welche der Verbreitung der Religion des Friedens Vorſchub leiſteten. Von den Heeren, welche in das römiſche Gebiet einbrachen, wurden manche Krieger gefangen; in der Gefangenſchaft erhielten ſie vom Chriſtenthume Kunde u. lernten es in ſeiner geiſtumbildenden Kraft an ſich ſelbſt u. an vielen Beiſpielen kennen. In Freiheit geſetzt, verkündeten ſie es ihren barbariſchen Landsleuten.

In Aſien war durch die Zerſtörung Jeruſalems bei den Juden die Anhänglichkeit an das moſaiſche Geſetz wol geſchwächt, aber nicht überwunden worden. Als die zertrümmerte Stadt ſich abermals erhob, kehrten die vor der Zerſtörung ausgewanderten Chriſten mit ihrem Biſchofe Simeon zurück; die nächſten 13 Biſchöfe bis zur Regierung Hadrians waren wie Simeon jüdiſcher Abkunft, u. die Gemeinde beobachtete immer noch das jüdiſche Geſetz. Als aber (ſ. 132) der berüchtigte Pſeudo-Meſſias Bar Cochba, (d. i. Sohn des Sterns Num. 24, 17.), die Juden zu neuem Aufruhr reizte, wurde mit gänzlicher Verwüſtung Paläſtina's auch die Gemeinde der Judenchriſten zu Jeruſalem aufgelöſt. Sie vereinigten ſich zum Theil mit den Heidenchriſten der in der Nähe neu erbauten Aelia Capitolina, deren erſter Biſchof Markus ſammt ſeinen Nachfolgern heidniſcher Abkunft war. Eine zweite bedeutendere Gemeinde in Paläſtina war die zu Cäſarea; die vorzüglichſte des Orients blieb aber die von Antiochien, welcher der Apoſtel Petrus als Biſchof vorgeſtanden u. die nach deſſen Nachfolger Evodius der heil. Ignatius mit ſeinem Märtyrertode verherrlicht hat[1]). In Syrien blühten beſonders die Gemeinden zu Seleucia, Beröa, Apamea, Hierapolis, Cyrus u. Samoſata. In Osroene konnte ſchon 228 zu Edeſſa, der Hauptſtadt, eine chriſtliche Kirche erbaut werden. In Meſopotamien werden ſchon früh die Kirchen zu Amida, Niſibis u. Kaskar erwähnt. An die Chriſten in Armenien erließ Dionyſius von Alexandrien ein Schreiben von der Buße[2]). Bei den Chaldäern ſoll der Gemeinde zu Seleucia am Tigris der Biſchof Maris, ein Schüler des Apoſtels Thaddäus, vorgeſtanden haben. Die Kirche von Seleucia in ihrer Verbindung mit Cteſiphon, ſchon frühzeitig bedeutend, wurde eine Pflanzſchule für das parthiſche, ſpäter perſiſche Reich. In Indien (dem glücklichen Arabien?) war Pantänus, Vorſteher der alexandriniſchen Katechetenſchule, für die Verbreitung des Chriſtenthums thätig[3]). In Arabien brachte der ſchon vom Apoſtel Paulus (Gal. 1, 17.) ausgeſtreute Saame vielfache Frucht. In der Folge

1) *Euseb.* h. e. III, 36. — 2) *Euseb.* h. e. VI, 46.

3) D. glückl. Arabien, weil *Philostorg.* h. e. II, 6. d. Homeriten u. Zabäer Inder nennt, u. *Hieron.* de vir. illustr. c. 36. berichtet, Pantänus habe b. jen. Bewohnern d. Evangel. d. h. Matth. gefunden, das ſie v. Bartholomäus erhalten hatten, deſſen Wirkſamk. im glückl. Arabien aber wol feſtſteht. Vgl. *Tillemont*, T. I. Part. 3. *Mosheim*, comment. de reb. christ. ante Constant. M. p. 206. *Euseb.* h. e. V, 10. u. VI, 19.

wünſchte ſogar ein Häuptling dieſes Landes (ἡγούμενος τῆς Ἀραβίας) durch den berühmten Origenes über das Chriſtenthum belehrt zu werden. Die mühevolle Reiſe konnte den für den göttlichen Erlöſer begeiſterten chriſtlichen Theologen von der Erfüllung dieſer ſchönen Pflicht nicht zurückhalten; auch den B. Beryllus v. Boſtra im ſ. g. wüſten Arabien führte der erleuchtete Lehrer zum wahren Glauben über Chriſtus zurück[1]. Auch in Perſien war die chriſtl. Religion im 2ten u. 3ten Jahrh. vielfach angenommen worden[2].

§. 63. Chriſtliche Kirchen in Afrika.

In Aegypten, wo der heil. Evangeliſt Markus, der ſchon frühzeitig entſtandenen Kirche zu Alexandrien als erſter B. vorgeſtanden, wurde durch den großen Einfluß der Juden in Unterägypten, Lybien u. Pentapolis, u. die in Folge ihres Aufruhrs (115) durch Hadrian herbeigeführte Verheerung u. Entvölkerung, ſo wie endlich noch durch die Menge der Gnoſtiker die Gründung neuer Kirchen, beſonders die Einſetzung mehrerer Biſchöfe bis zu Anfang des 3ten Jahrh. verhindert, als die berühmten Männer Demetrius, Heraklas u. Dionyſius der Kirche Alexandriens in der biſchöflichen Würde vorſtanden[3]. Das Chriſtenthum fand nun um ſo williger Aufnahme, als ſich für den düſtern vaterländiſchen Cultus immer weniger Anklang zeigte, die chriſtliche Lehre aber, als der menſchlichen Natur allein entſprechend, von den großen Theologen der alexandriniſchen Schule tiefſinnig dargeſtellt wurde. — Der Urſprung[4] der chriſtlichen Kirche im weſtlichen Afrika iſt dunkel; wahrſcheinlich verbreitete ſich hier das Chriſtenthum frühzeitig von Rom aus. Die Hauptkirche wurde Karthago, von wo ſich die chriſtliche Lehre weiter nach Numidien u. Mauritanien verpflanzte, ſo daß Tertullian[5], der berühmte Presbyter von Karthago († um 240), von einer faſt überwiegenden Anzahl der Chriſten in dortigen Städten ſpricht. Am Ende des 2ten Jahrh. hielt ſchon Agrippinus, B. v. Karthago, eine Synode von 70 afrikaniſchen u. numidiſchen Biſchöfen, u. der große B. Cyprian konnte bereits aus drei Provinzen 87 Biſchöfe um ſich verſammeln[6].

§. 64. Weitere Verbreitung des Chriſtenthums in Europa.

In Italien blühte beſonders, um mit Tertullian zu reden, jene ſo überaus beglückte Kirche zu Rom, der die Apoſtel die ganze Fülle der Lehre mit ihrem Blute überlieferten, wo Petrus dem Tode des Herrn gleichgeſtellt wurde. Außer den Apoſtelfürſten waren ſelbſt nach des Tacitus Bericht in der neroniſchen Verfolgung eine ungeheure

---

1) *Euseb.* h. e. VI, 20. 33. — 2) *Arnob.* (um 297) adv. gentes II, 7. (*Galland.* bibl. T. IV. p. 150.)

3) *Euseb.* h. e. II, 16. VI, 2. 4) *Münteri*, primordia eccl. Afric. Hafn. 829. — 5) Ad. Scapul. c. 2. Tanta hominum multitudo pars paene major civitatis cujusque; u. c. 5. Quantis ignibus, quantis gladiis opus erit? Quid ipsa Carthago passura est *decimanda* a te. p. 86 u. 88. Apologet. c. 37: Hesterni sumus et vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, tconciliabula, castra ipsa etc. p. 33. — 6) *Cypr.* ep. 71 u. 73 *August.* de baptismo II, 13. *Mansi*, T. I. p. 967—92. *Harduin.* T. I. p. 159—180.

Anzahl Chriſten (ingens multitudo) grauſam gemartert u. hingerichtet worden [1]. Um die Mitte des 3ten Jahrh. hatte die römiſche Gemeinde 76 Presbyter, 7 Diakone, 7 Subdiakone, 50 Lectoren u. eine große Anzahl anderer niederer Kleriker. Schon unmittelbare Jünger u. Zeitgenoſſen der Apoſtel ſollen in den übrigen Theilen Italiens Kirchen gegründet haben [2]; der heil. Romulus zu Fieſole, der heil. Apollinaris zu Ravenna, der heil. Anathalon zu Mailand, der heil. Markus zu Aquileja, der heil. Zamas zu Bologna; die Gemeinde zu Bari in Apulien rühmt ſich, von dem heil. Petrus ihren erſten B. Maurus empfangen zu haben, der unter Domitian litt; an gleichen Sagen erfreuen ſich die Kirchen von Benevent, Capua u. Neapel, zu Palermo u. Syracus auf Sicilien. Ueber die Kirchen zu Pavia, Urbino, Mantua, Verona, Piſa, Florenz u. Siena gibt es ähnliche Sagen [3]. — Daß der Apoſtel Paulus das Evangelium in Spanien verkündet, kann ſchon nicht ganz ſicher feſtgeſtellt werden; noch weniger aber die Wirkſamkeit des Apoſtels Jakobus des Zebedäiden [4], deſſen vermeintliche Grabesſtätte zu Compoſtella der fromme Sinn der Spanier ſchon frühzeitig aufſuchte. Aber eine aufgefundene Inſchrift ſoll die Verkündigung des Chriſtenthums daſelbſt im erſten Jahrh. verbürgen [5]. Im 3ten Jahrh. werden die Kirchen von Leon, Aſtorga, Cäſar-Auguſta, Tarragona u. a. erwähnt; auf einer zu Elvira (Illiberis) 306 gehaltenen Synode waren 19 ſpaniſche Biſchöfe gegenwärtig [6]. Auch der Ruhm des Märtyrerthums verherrlichte ſchon während der Valerianiſchen Verfolgung die ſpaniſche Kirche in dem B. Fructuoſus u. den Diakonen Augurius u. Eulogius [7]. — In Gallien hatte vor der Einführung des Chriſtenthums die wohlgegliederte Prieſterſchaft der Druiden [8] das Volk in religiöſer u. politiſcher Beziehung geleitet. Nach Cäſars Siegen war die Volksreligion durch römiſche Geſetze beſchränkt worden, u. allmälig hatte ſich ihrem Volksglauben römiſche Mythologie beigemiſcht, wodurch das Vertrauen zu derſelben geſchwächt worden war. Da wurde den unbefriedigten Gemüthern von Kleinaſien aus das Chriſtenthum verkündet [9], u. ſchon im 2ten Jahrh. werden die blühenden Kir-

1) *Tertull.* de praescr. c. 36. *Tacit.* annal. XV. 44. — 2) *Selvaggio,* antiquit. christ. lib. I. c. 5—7. P. I. Mogunt. 787. p 86—137. — 3) Vgl. *Joann. Lami,* deliciae eruditor. T. VIII. praeſat. p. 25 sq. T. XI. praeſat. — 4) *Natal. Alex.* h. e. saec. I diss. 15. üb. d. h. Paul. u. Jakob. (T. IV. p. 334 sq.) — 5) *Gruteri,* thesaur. inscription. no. 9. p. 238. D. Aechtheit dieſ. Inſchr. vertheid. *Walch,* persecutio Christianor. Neron. Jen. 753, bezweifelt aber Scaliger u. m. A. Vgl. *Iren.* contr. haeres. I, 10. p. 49. vgl. annot p. 43. *Tertull* adv. Jud. c. 7. p. 212. — 6) *Mansi,* T. II p. 6. — 7) D. Märtyreracten b. *Ruinart,* p. 210. — 8) *Caesar,* de bell. gall. I. 31. VI, 12—16. Mone, Geſch. d. Heidenth. im nördl. Europ. Lpz. u. Darmſt. 822 ff. Bd. II. S. 358 ff.

9) Daß d. Kirche zu Paris ſchon v. Dionyſ. Areopagita (Apg. 17, 34.) gegründet worden ſei, wird v. Sirmond, Launoy, Petav u. A. verneint. Vgl. *Petr. de Marca,* ep. de evang. in Gallia initiis (*Valesii* ed. h. e. *Eusebii*); vertheid. v. *Natal. Alex.* h. e. I. saec. diss. 16. p. 343 sq. vgl. *Eus.* h. e. V, 1.

chen von Lyon u. Vienne mit dem B. u. Märtyrer Pothinus, († 177) einem Schüler des heil. Polykarpus, u. Irenäus, dem geiſtig kräftigen Bekämpfer der Gnoſtiker, der auch in der Schule des heil. Polykarp gebildet worden, u. ſeinen Glauben mit dem Tode beſiegelt hat (202), erwähnt. Der durch beſondere Frömmigkeit u. Hinneigung für Chriſtus ausgezeichnete Poſthumius hatte ihn von Kleinaſien nach Gallien begleitet u. hier an ſeiner Seite eifrig gewirkt. Auf Veranlaſſung des röm. B. Fabian[1]) ſollen in der Mitte des 3ten Jahrh. die Kirchen zu Toulouſe, Narbonne, Arles, Clermont, Limoges, Tours u. Paris geſtiftet worden ſein (Dionyſius B. v. Paris im MA. mit dem apoſtoliſchen Dionyſius Areopagita verwechſelt). Bald finden wir die Kirchen Galliens in regem Wechſelverkehr mit denen in Italien u. Afrika. Cyprian bat den röm. B. Cornelius, die galliſchen Biſchöfe aufzufordern, den novatianiſchen B. Marcianus v. Arles abzuſetzen. Kurz darauf erhoben ſich ſchnell nacheinander die Kirchen zu Marſeille u. Nantes. Die gegen die Donatiſten gehaltene Synode zu Arles (314) beſuchen auch Biſchöfe von Rheims, Rouen, Vaiſon, Bordeaux u. Abgeordnete anderer Kirchen[2]). — Von den beiden Germanien (ἐν Γερμανίαις), d. i. in den Ländern am linken Rheinufer bis nach Belgien, berichtet ſchon Irenäus, daß ſich auch hierher das Chriſtenthum verbreitet habe[3]). Sicher beſtanden am Ende des 3ten Jahrh. die Kirchen zu Trier, der damaligen Hauptſtadt des belgiſchen Galliens, Metz u. Köln, deren erſte BB. Eucharius, Clemens u. Maternus waren. Der letztere, B. v. Köln, ſollte zu Rom in donatiſtiſchen Streitigkeiten (313) mit entſcheiden[4]) u. kurz darauf fand er ſich mit ſeinem Diakon Macrinus auf dem Concil zu Arles ein (314), wo auch der B. Agroecius u. der Exorciſt Felix von Trier[5]) zugegen waren. Noch weniger ſicher iſt der Urſprung der damals auch entſtandenen Kirchen von Tongern, Speier u. Mainz, welcher letzteren der h. Crescens als erſter Biſchof vorgeſtanden haben ſoll. Zuverläſſiger ſind die Nachrichten über die Pflanzung chriſtlicher Kirchen in den Ländern der Donau, Noricum, Rhätien, Vindelicien. Chriſtliche Soldaten hatten in den dort liegenden römiſchen Colonialſtädten u. Feldlagern die erſte Kunde des Chriſtenthums verbreitet. Die älteſte Kirche beſtand zu Lorch (Laureacum) unter dem B. Maximilian, der in ſeiner Geburtsſtadt Celeja (Cilly in Krain) die Märtyrerkrone empfangen hat (285); der B. Victorinus verherrlichte (303) die Kirche von Petavio (Pettau in Steier-

---

1) Dies beruht doch nur auf d. einzigen Zeugniſſe des *Gregorii Turon.* hist. Francor. I, 28. X, 31. — 2) Vgl. *Harduin.* T. I. p. 267. *Mansi*, T. II. p. 476. — 3) *Iren.* contr. haer. I, 10. p. 49. — 4) *Optat. Milevit.* de schismate Donatist. I. 23. — 5) *Hug. Calmet*, hist. de Lorraine T. I. p. 7. *Nic. ab Hontheim*, hist. diplom. Trevirensis, in prodromo T. I. p. 64 sq. (diss. de aera fundati episcopatus Trevir.) *Tillemont*, T. IV p. 1082 *Bolland.* Acta Sanctor Jan. T. II. p. 922. Alle drei ſuchen darzuthun, daß Eucharius bereits im 3. Jahrh. nach Trier gekommen ſei, Maternus erſt im Anfange d. 4. Jahrh. in jenen Gegenden erſchien.

mark), u. die heil. Afra die zu Augsburg mit dem Märtyrertode[1]. Auch die Gothen, das kriegeriſche wilde Volk, welches Möſien u. Thracien bewohnte u. durch beſtändige Streifereien die Nachbarländer beunruhigte, hatten ſeit dem Ende des 2ten Jahrh. beſonders durch Gefangene vielfache Nachrichten von dem Chriſtenthume erhalten[2]. Jenſeits des Meeres in Britannien war der Einfluß der Druiden gewaltſam unterdrückt u. durch römiſche Mythologie u. Cultur erſetzt worden. Aber auch hier hatte ſich die umbildende Kraft des Chriſtenthums bewährt. Vergeblich iſt zwar das Streben der anglikaniſchen Kirche auf den Grund der ſpäteren Zeugniſſe des Euſebius u. Theodoret[3], den Apoſtel Paulus das Chriſtenthum in Britannien verkünden zu laſſen, um ihrem Episcopat einen Apoſtel an die Spitze zu ſtellen; ſicher aber entſtanden durch römiſche Militär- u. Civilcolonien begünſtigt, frühzeitig chriſtliche Gemeinden, von welchen am Anfange des 3ten Jahrh. Tertullian u. Origenes zeugen[4]. Beda der Ehrwürdige behauptet, der britiſche Häuptling Lucius habe von Eleutherius, B. von Rom unter Marcus Antoninus, chriſtliche Lehrer verlangt u. erhalten. Die Verfolgungsedicte des Diocletian[5] bedrängten auch die dortigen Gemeinden ſchwer u. vielfach (303); in dem heil. Albanus erhielt die britiſche Kirche ihren erſten Märtyrer. Auf der mehrfach erwähnten Synode zu Arles ſah man bereits 3 Biſchöfe Britanniens von Eboracum, London u. Lincoln.

Bei einer Ueberſicht dieſer ſpeciellen Aufführungen werden die, wenn auch etwas rhetoriſch gehaltenen Schilderungen von einer allgemeinen Verbreitung des Chriſtenthums nicht befremden dürfen[6]. So ſagt Juſtinus: „Es gibt kein Volk, weder unter den Barbaren, noch Hellenen, noch irgend eines anderen bekannten Völkerſtammes, unter welchem nicht im Namen des gekreuzigten Chriſtus Gebet u. Dankſagungen dem Vater u. Schöpfer des Weltalls dargebracht würden." Irenäus ſpricht nicht nur von der über die ganze Welt bis an die Grenzen der Erde zerſtreuten chriſtlichen Gemeinde, ſondern erwähnt auch beſtimmter chriſtlicher Kirchen in Lybien u. in Aegypten, unter den Celten, Iberern u. ſelbſt Germanen. Einen noch höheren Flug nimmt Tertullian: „Die Parther, Meder, Elamiten, ruft er aus, die Bewohner Meſopotamiens, Armeniens, Phrygiens, Cappadociens, von Pontus, von Kleinaſien, von Aegypten, Cyrene, die vielfachen Stämme der Getuler u. Mauren, die Völkerſchaften Spaniens, Galliens, Britanniens, Germaniens u. ſ. w. haben Gläubige in ihrer

---

1) Chronicon Laureacens. et Petaviens. Archiep. et Episc. (*Pezii*, T. I. script. rer. Austr.); üb. d. h. Afra vgl. *Ruinart* etc. — 2) *Sozomen.* h. e. II, 6. *Philostorg.* h. e. II, 5. — 3) *Euseb.* demonstr. evang. c. 3 u. 7. *Theodoret.* comment. in 2 Timoth. 4, 17. u. in Ps. 116. (Opp. ed. *Schulze*, T. IV. p. 829 sq.) — 4) *Tertull.* adv. Jud. c. 7. *Origen.* in Matth. tract. 28. vgl. *Usseri* britannicar. ecclesiar antiquit. Lond. 687. *Bingham*, origg. eccl. T. III. p. 557 sq. Bonn. Ztſchr. f. Philoſ. u. kath. Theol. H. 15. S. 88—103. — 5) Dies bezeugt *Gildas*, d. älteſte brit. Schriftſt. (querulus de excidio Britan. *Galland.* bibl. T. XII.) — 6) *Justin.* M dial. c. Tryph. c. 117. *Iren.* contr. haer. I, 10. *Tertull.* adv. Jud. c. 7. apologet. c. 37.

Mitte"; an einer anderen Stelle behauptet er: die Chriſten ſeien zahlreich genug, um ſo bedeutende Heere wie die Parther u. Markomannen ins Feld zu ſtellen. Aber bei dieſen Schilderungen darf nicht unbeachtet bleiben, daß doch überall den Chriſten eine weit überwiegende Anzahl von Heiden gegenüberſtand, was ſchon daraus hervorgeht, daß unter Conſtantin d. Gr. und ſeinen Nachfolgern noch ſo gewaltige Maaßregeln nothwendig waren, um das Heidenthum im römiſchen Reiche zu unterdrücken, ja daß ſelbſt 50 Jahre nach der öffentlichen Anerkennung des Chriſtenthums der Kaiſer Julian abermals den Verſuch machen konnte, das Heidenthum zur Staatsreligion zu erheben.

§. 65. Die Urſachen dieſer ſchnellen Verbreitung des Chriſtenthums

liegen zum Theil in äußern Umſtänden, noch mehr aber im Geiſte des Chriſtenthums ſelbſt. In Betreff der erſteren iſt zu erwähnen, daß ſich ja bei den meiſten heidniſchen Völkern Weiſſagungen über einen künftigen Erretter [1]) vorfanden u. dieſe auch zu den Römern gedrungen waren. Die überall üblichen Verſöhnungsopfer waren treffliche Anknüpfspunkte für die chriſtliche Grundlehre von dem ſich opfernden Sohne Gottes, nicht minder die bei den Heiden allgemein verbreitete Sage von einem unmittelbaren Verkehr der Gottheit mit den Menſchen. Hierzu kam die weite Verbreitung der griechiſchen Sprache, die politiſche Verknüpfung ſo vieler Völker zu Einem Reiche. In demſelben empfanden jetzt unter der Kaiſerherrſchaft die einſt freien Römer gleich Sklaven die über ſie geſchwungene Geißel ſchmerzlich, u. die übrigen unterjochten Völker beklagten ihre verlorene Freiheit u. Nationalität. Unter dieſem religiöſen Verfalle u. politiſchen Drucke wurde der Geiſt der Beſſeren unwillkürlich von einer Sehnſucht nach einer ſittlichen Stütze u. unvergänglichen Gütern einer beſſern Welt erfüllt. Dieſem tief empfundenen religiöſen Bedürfniſſe im ganzen römiſchen Reiche, das weder die philoſophiſchen Beſtrebungen, noch auch der hierher verpflanzte orientaliſche Cultus befriedigen konnte, kam das Chriſtenthum entgegen u. ſtillte den angſtvollen Ruf des Sünders. Es gewährte dem Zweifelnden Zuverſicht, dem Sünder Troſt, dem Verbrecher Gnade, den Armen dieſer Welt die Hoffnung himmliſcher Freuden. Den Sklaven predigte es eine höhere innere Freiheit, u. lehrte ſie ſowohl, wie ihre Herren die Menſchenwürde kennen u. achten. Nicht wenig wirkte ohne Zweifel auch das große Gottvertrauen, mit welchem die Miſſionäre ſprachen u. die verheißenen Weiſſagungen Chriſti, wie auch heidniſche, beſonders die ſ.g. ſibylliniſchen, als erfüllt darſtellten [2]), noch mehr

---

1) Ueb. d. Chineſen ſ. Windiſchmann Geſch. d. Philoſ. im Fortg. u. ſ. w. 1. Th. S. 364 ff. u. 454; üb. d. Perſer. vgl. *Plutarch.* de Isid. et Osirid. c. 17. u. Zend-Aveſta, überſ. v. Kleuker II. Th. S. 175. III. Th. S. 111., d. Anhang Kleukers z. Zend-Aveſta I. Th. S. 127—441.

2) Sibyllinor. Oraculor. libb. VII. ed. *Jo. Obsopaeus* Par. 589. ed. III. 607. 8; am beſt. *Serv Gallaeus,* Amst. 689. 4. auch b. *Galland.* bibl. PP. T. I. p. 333 sq. vgl. auch prolegom. p. LXXVI sq. Neuerdings kamen durch Auffindung hinzu libb. XI—XIV. in *Angeli Maji* scriptor. veter. nova coll.

aber ihr Wandel, ſo wie das Leben der erſten Chriſten überhaupt. Durch ihre Erhabenheit über die Welt, ihre Sittenreinheit, die gegenſeitige aufrichtige Liebe, ihre Wohlthätigkeit, Sanftmuth u. Verſöhnung gegen ihre Feinde, beſonders durch ihren Heroismus für die Sache Gottes in den Verfolgungen erregten ſie Staunen, u. ſelbſt die Heiden konnten ihnen ihre Bewunderung nicht verſagen. Die Chriſten, ſagt der Heide Cäcilius bei Minutius Felix, lieben ſich, ehe ſie ſich noch kennen; u. Tertullian erwähnt des ſtaunenden Ausrufes der Gegner: Sehet, wie ſie ſich untereinander lieb haben, u. wie ſie für einander zu ſterben bereit ſind [1]). Das mußte etwas Uebermenſchliches, Göttliches ſein, wofür ſo Viele mit Freudigkeit ſtarben, u. ſo wurde das Blut der Märtyrer „ein Saame der Chriſten.“ Mit je größerer Begeiſterung aber die chriſtl. Religion war aufgenommen worden, deſto entſchiedener war auch der Eifer, die beglückende Ueberzeugung Andern mitzutheilen. Bekehrte Philoſophen fanden darin eine freudige Pflicht, andere Philoſophen zu bekehren. Die Beiſpiele des Juſtinus, Clemens, Tertullian u. anderer zeugen davon. Der Handelsmann nützte durch ſeine vielfachen Verbindungen u. Reiſen; der Soldat nahm ſein Verhältniß im Heere wahr, der Sklave ſeine Stelle im Hauſe, der Kirche neue Glieder zu gewinnen. Jeder wurde in ſeiner Stellung ein Miſſionär. Beſonders einflußreich waren hierbei die Sklaven wegen der ihnen anvertrauten Kindererziehung, u. die Frauen bei ihrer größern Empfänglichkeit für die Religion. Darum wird uns der Mangel an Nachrichten über die eigentlichen Miſſionäre erklärlich. Jeder Chriſt war Miſſionär an ſeinem Orte, durch tauſend Kanäle floß das Chriſtenthum in alle Lebensverhältniſſe [2]). Wenn hierbei aber immer noch nicht der Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum vollkommen erklärt iſt, ſo ſei noch erinnert an die verborgene Wirkung des Erlöſers im Innern des Menſchen (Joh. 6, 44. 66.) [3]), ſowie noch beſonders

T. III. P. III. Rom. 828. 4. Nachweisl. zuerſt v. *Just.* apol. I. c. 20. 44. cit. Celſus b. *Orig.* contr. Cels. l. VII, 7. n. 4. macht denſ. bereits den Vorwurf der Verfälſchung v. einer chriſtl. Partei, vgl. V. 8. n 3. zu Ende, worin auch *Aug.* de civ. Dei XVIII, 47. übereinſtimmt. Offenbar iſt die ſibyllin. Weisſagung, wie wir ſie jetzt noch beſitzen, unächt; die v. d. Sibylla dem Tarquin verkaufte iſt verbrannt, u. die ſpäter geſammelten hatten ein ähnl. Schickſal. Der Unächtheit ungeachtet ſind doch unſere ſibyllin. Bücher geſchichtl. v. großer Bedeutung. Niemals hätte man auf d. Gedanken kommen können, ſolche Weisſagungen zu erdichten, wenn nicht in dem Volke ſelbſt eine große Empfänglichkeit, ſo wie andere Weisſagungen ſich vorfanden, an welche ſich die erdichteten anknüpfen konnten. Dieſe wurden ſchon z. Th. vor d. Chriſtenth. v. d. Juden gedichtet, welche ihre Meſſiasidee verbreiteten, od. auch v. Heiden, die ſich dem Judenthum genähert. Dies zeigen offenbar die Citationen bei *Alexander Polyhistor, Strabo* u. *Josephus*. Die übrigen Theile ſind v. Chriſten im 1ten u. 2ten Jahrh. gedichtet. Vgl. *Natal. Alex.* h. e. saec. I. diss. 1. (T. IV. p. 132—139.). — Bleek, üb. d. Entſtehung u. Zuſammenſetzung d. ſibyllin. Orakel. (Ztſchr. v. Schleiermacher, de Wette u. Lücke Brl. 819. H. 1 u. 2.)

1) *Tertull.* apologet. c. 39. ed *Haverc.* p. 325. *Minut. Felix.* c. 9. (*Galland.* T. II. p. 385.)

2) *Euseb.* h. e. III. 37. *Justin.* dial. c. Tryph. c. 8.

3) *Just.* dial. c. Tryph. c. 7.: Du aber bitte vor Allem, daß dir die Thore des Lichtes geöffn. werd., denn Niemand kann dieſes erkenn. u. einſe-

an die bei der Verkündigung des Chriſtenthums ſo mächtig wirkende Wundergabe, welche bis ins 3te Jahrh. der Kirche nicht entzogen war [1]). Beſonders auf die Wunderheilungen u. die Austreibung von Dämonen berufen ſich die Apologeten als auf etwas, was täglich vor den Augen der Heiden vorging. Ohne dieſe Wunder- u. Gnadengabe u. den beſondern göttlichen Schutz würde die Kirche der ſogleich zu erwähnenden, oft verzweifelten Oppoſition von Seiten des Heidenthums nicht wol den Sieg über daſſelbe errungen haben; eine Erwägung, welche der tiefſinnige Auguſtinus mit der gewohnten Kraft der Rede u. Begeiſterung hervorhebt [2]).

§. 66. Hinderniſſe für die Verbreitung des Chriſtenthums.

Kortholt, paganus obtrectator. s. de calumniis gentilium in Christianos. libb. III. (Hamb. 698). Lubec. 703. *Hulderici* gentilis obtrectator. Tigur. 744. Tzſchirner, d. Fall. d. Heidenth. hrsg. v. Niedner. Lpz. 829. Bd. 1. 255 ff. 335 ff.

Neben den mancherlei günſtigen Umſtänden für die Verbreitung des Chriſtenthums beſtanden aber faſt eben ſo viele hemmende von Seiten der immer noch mächtigen Juden, beſonders aber der Heiden. Bei den letztern galt es, die durch Jahrhunderte tief eingewurzelten Ideen u. Leidenſchaften, welche die alte Welt beherrſchten u. mit mancherlei Intereſſen verknüpft waren, zu unterdrücken u. ein nach Denken, Geſinnung u. Handlung neues Daſein dem Menſchen zu verleihen, ihn völlig umzubilden. Immer noch übte bei der größern Maſſe der Götterdienſt wegen ſeiner glänzenden Feſte, ſeines Alterthums, ſeines Zuſammenhangs mit der erhaltenen Erziehung, vorzüglich jedoch durch die Beſchönigung ſinnlicher Leidenſchaften, eine faſt bezaubernde Gewalt aus. Und in dieſem Wahne beſtärkten das Volk die heidniſchen Prieſter, deren Anſehen durch das Chriſtenthum bedroht war, ſowie Kaufleute, die im Götzendienſte eine Erwerbsquelle hatten [3]); endlich glaubten auch Gelehrte, die in der Bekämpfung der heidniſchen Götter u. Litteratur den Gegenſtand ihrer Vorliebe u. Ehre angetaſtet ſahen, in die Schranken treten zu müſſen. Ihm gegenüber

---

den, wenn es ihm der Herr nicht zu erkennen gegeben hat, u. ſein Sohn Jeſus Chriſtus.

1) *Just.* apol. II. c. 8. dial. c. Tryph. c. 85. *Tertull.* apolog. c. 23. de spectacul. c. 29. *Iren.* contr. haeres. II, 31. 32. *Orig.* contr. Cels. I. 1. n. 3.; 10. n. 7; II. 1. n. 1. *Euseb.* h. e. V. 7. Sehr ausführl. üb. d. Fortdauer d. Wundergabe handelt *Mammachi*, Origin. et. antiquitat. chr. T. I. p. 363 sq.

2) *Aug.* de civ. Dei XXII. 5.: et ipse modus, quo mundus credidit, si consideretur, incredibilior invenitur. Ineruditos liberalibus disciplinis, et omnino, quantum ad istorum doctrinas attinet, impolitos, non peritos grammatica, non armatos dialectica, non rhetorica inflatos, piscatores Christus cum retibus fidei ad mare hujus saeculi paucissimos misit, atque ita ex omni genere tam multos pisces et tanto mirabiliores quanto rariores etiam ipsos philosophos cepit etc.

3) Apg. 19. 25. *Plin.* epp. X, 97. Prope jam desolata templa, sacra solemnia diu intermissa, *rarissimus victimarum emtor*.

wurde aber von Ungelehrten u. noch dazu von ſolchen, die von den verhaßten Juden kamen, das Chriſtenthum verkündet, das in keiner Weiſe den ſinnlichen Leidenſchaften des Volkes ſchmeichelte, ſondern jedem ſeiner Bekenner einen unerläßlichen Kampf gegen dieſelben auflegte. Da die alten Religionen meiſt auch eng mit dem Staate verwachſen, faſt identiſch mit ihm waren, ſo bekämpfte die Verkündigung des Chriſtenthums, indem ſie der heidniſchen Götterverehrung als einem Wahn entgegentrat, zugleich auch den Staat, u. doch war die chriſtliche Religion ohne die öffentliche Sanction des Staates ſtreng verpönt[1]. Neben dieſen natürlichen Gegenſätzen fehlte es auch nicht an manchen verkehrten Anſichten über die Chriſten u. ihre Lehre, ſelbſt nicht an den offenbarſten Verläumdungen. Die geiſtige Verehrung Gottes, als eines Geiſtes, zog den Chriſten die Andichtung des Atheismus zu[2]. Ihre durch die Verfolgungen nothwendig gewordenen nächtlichen Verſammlungen gaben Veranlaſſung zu den ſchändlichen Gerüchten von Verſchwörungen, Ausübung unnatürlicher Laſter oder der Blutſchande; dem letztern ſuchte man durch die laut ausgeſprochene u. bewieſene Bruderliebe der Chriſten Wahrſcheinlichkeit zu geben[3]. Die unbeſtimmt vernommene Abendmahlslehre erzeugte den Vorwurf thyeſtiſcher Mahle, u. der Genuß des Weines ſtellte die Frauen nach den damaligen Begriffen gleich Ehebrecherinnen dar. Wenn die Sklaven in ihrer Stellung bisweilen vortheilhaft für das Chriſtenthum wirkten, ſo ſah man darin einen Umſturz aller geſetzlichen Ordnung u. erpreßte ihnen oft auf der Folter das Geſtändniß jener gegen die Chriſten argwöhnten Verbrechen. Dieſer gottloſen Chriſtenſecte wurde dann von der Volksmenge die Schuld aller öffentlichen Unglücksfälle, Krieg, Hungersnoth, Erdbeben u. anderes als Zeichen des Zornesder verlaſſenen Götter angedichtet[4], worin die Gebildeten oft aus Politik einſtimmten, mindeſtens die Chriſten als ein, in düſterm verderblichen u. ſchädlichen Aberglauben u. Fanatismus befangenes Volk verachteten. Dies war genug, um endlich die römiſche Staatsgewalt zu einer conſequenten Unterdrückung dieſer ſtaatsgefährlichen u. von Menſchenhaß[5] erfüllten Secte zu veranlaſſen, um ſo mehr, da die Chriſten oft den Soldateneid zu leiſten oder Staatsämter ferner zu verwalten mit ihrem Berufe nicht für vereinbar hielten, noch weniger die abgöttiſche Verehrung der Bildniſſe der Kaiſer ausüben wollten (irreligiosi in Caesares). Wer könnte bei Erwägung dieſer Umſtände in die Meinung des berühmten engliſchen Geſchichtſchreibers Gibbon von einer

---

1) *Cic.* de legg. II, 8. — 2) *Just.* apol. I. c. 6. 13. 17. — 3) *Athenagor.* legat. pro Christian. c. 3. *Tert.* apolog. c. 16. 39. 40. *Minut. Felix.* c. 12. (*Galland.* bibl. T. II. p. 387.) — 4) Darauf antwortet treffend ſchon *Arnob.* adv. gentes: si Allamannos, Persas, Scythas idcirco voluerunt (dii gentilium) devinci, *quod habitarent et degerent in eorum gentibus Christiani*; quemadmodum Romanis tribuere victoriam, cum habitarent et degerent in eorum quoque gentibus Christiani? I, 6. (*Galland.* bibl. T. IV. p. 136.) vgl. *Just.* apol. I. c. 12. z. Anf. *Tertull.* apolog. c. 40. — 5) *Tac.* ann. XV, 44. Superstitio exitiabilis, odium generis humani. *Sueton.* vita Neron. c. 6. Genus hominum superstitionis novae ac maleficae. *Minut. Felix.* c. 12. *Tertull.* apolog. c. 13.

Verbreitung des Chriſtenthums aus natürlichen Urſachen[1]) einſtimmen?

Die Lage der Chriſten unter den Kaiſern im 2. u. 3. Jahrhunderte.

I. Quellen: die Apologeten; *Lactantius* de mortib. persecutor.; *Ruinart*, Acta martyr.; martyrologium Romanum.

II. Bearbeitungen: *Tillemont*, histoire des empereurs etc. ſ. oben S. 30. Note 1. *Kortholt*, de persecution. eccl. primaev. Kilon. 689. überſ. unt. d. Tit.: Beſchreibung der 10 großen Verfolg. Hamb. 698. *Martini*. persecut. christianor. sub impp. Rom., causae earum et effectus. Rost. 802. Schumann v. Manſegg, die Verfolgg. d. erſt. chriſtl. Kirche. Wien 821. *Köpke*. de statu et cond. christianor. sub impp. rom. alterius p. Chr. saec. Berol. 828.

§. 67. Im 2. Jahrhunderte.

Auf den gegen die Chriſten milden Nerva war Trajan (98—117) gefolgt, deſſen Herrſchaft für die Chriſten verderblich wurde. Sein Geſetz gegen die geſchloſſenen Geſellſchaften (Hetärien), ſo wie die alten, zur Aufrechthaltung der Staatsreligion vorhandenen Geſetze konnten auf die Chriſten angewandt werden u. dem jüngern Plinius, Statthalter in Bithynien erwiederte er (110) auf ſeine Anfrage: man ſolle die Chriſten zwar nicht aufſuchen; von den Angeklagten aber ſolle man nur denen verzeihen, welche Chriſtum ableugneten; die hartnäckig Beharrenden beſtrafen[2]). Bei einem ſolchen ſich widerſprechenden Verfahren waren die Chriſten vor den Juden u. der heidniſchen Volksmenge nicht geſichert. Auf Veranlaſſung der erſtern wurde der 120jährige Simeon, B. der Judenchriſten zu Jeruſalem, gekreuzigt (108), wärend der tiefſinnige u. heldenmüthige Ignatius, B. von Antiochen, von dem in ſeinem Ehrgeize verletzten Kaiſer in Feſſeln gelegt, u. nachdem er auf ſeiner weiten Reiſe überall zu unerſchütterlichem Feſthalten an dem wahren Glauben durch enges, ehrfurchtsvolles Anſchließen an den Biſchof, die Prieſter u. Diakone mündlich u. ſchriftlich aufgefordert hatte, zur Beluſtigung des entarteten Pöbels zu Rom preisgegeben u. von Löwen zerriſſen wurde[3]). Unter Hadrian (117—38) wurde kein Verfolgungsgeſetz erlaſſen, doch konnte der zügelloſe Pöbel ſolchen Frevel an den Chriſten ausüben, daß ſogar Serenius Granianus, der Proconſul Aſiens, tief verletzt wurde, u. daher ein Geſetz zum rechtmäßigen Verfahren gegen die Chriſten verlangte, was der bewegte Kaiſer erließ[4]). Antoninus

---

1) *Gibbon*. history of the decline and fall of the roman empire. Lond. 776 sq. VI. T. 4.; überſ. v. Wenk, Lpz. 788 ff. 19 Bde. Dieſe Meinung in dem 16. Cap. üb. d. Ausbreit. d. Chriſtenth. a. natürl. Urſachen; dieſ. Capit. beſond. überſ. v. Walterſtern. Hamb. 788.

2) *Plin*. epp. l. X. 97; vergl. Haverſaat, Vertheid. d. plin. Briefe üb. d. Chriſten, Gött. 788. *Tertull*. apolog. c. 2. *Euseb*. h. e. III. 33.

3) *Euseb*. h. e. III, 32 u. III, 36. Die Märtyreract. d. h. Ignat. b. *Galland*. bibl. T. I. p. 290 sq. vgl. *Ruinart*.

4) *Justin*. apol. I. c. 69. *Rufin*. h. e. IV, 9. *Euseb*. IV. 8. 9 u. 26. *Sulp. Sev*. II. 31. *Oros* VII, 13.

Pius (138—161) war noch milder gegen die Chriſten geſtimmt, wovon ſeine Verfügungen für einzelne Städte Griechenlands zeugen [1]); dennoch verfolgte das Volk die Chriſten in Aſien bei Veranlaſſung eines Erdbebens, das man als Zorn der Götter über die Chriſten erklärte; dies ſoll den Kaiſer zu dem merkwürdigen Edicte an die Commune Aſiens veranlaßt haben: „Sollte jemand noch ferner einen derſelben darum beunruhigen, weil er ein Chriſt iſt, ſo ſoll der Angeklagte von der Anklage freigeſprochen werden, wenn er auch offenbar als Chriſt erſcheine; der Ankläger aber ſoll beſtraft werden“ [2]). Mark Aurel (161—180) ſagte zwar oft von den Chriſten, es müßte ihr leichter Tod von einem Urtheil herrühren, nicht von einer bloßen Hartnäckigkeit, doch ließ er, da die damals das römiſche Reich treffenden Unglücksfälle manche Ausbrüche der Volkswuth gegen die Chriſten veranlaßten, dieſes in Kleinaſien u. im ſüdlichen Frankreich (Lyon u. Vienne) zu, u. geſtattete ſelbſt die Anklage der Chriſten auf Atheismus, thyeſtiſche Mahle u. Blutſchande. Vor der Hinrichtung wurden die grauſamſten Martern u. Zwang zur Abſchwörung angewandt. Der Cyniker Crescens, beſonders aber der einſt das Chriſtenthum heuchelnde, trügeriſche u. laſterhafte Selbſtmörder Peregrinus Proteus erhielten u. vermehrten den Haß des Kaiſers gegen die Chriſten, ſo daß er ſtrengere Geſetze gegen ſie, als gegen barbariſche Feinde erließ. Polykarpus, B. v. Smyrna, der letzte apoſtoliſche Mann, ſtarb unbeſiegt auf dem Scheiterhaufen [3]); Chriſto, ſeinem Herrn, dem er 82 J. gedient, verweigerte er zu fluchen. In Gallien ſtarb der 90jähr. Pothinus u. v. A. (177); zu Rom Ptolemäus, Lucius, Juſtinus Martyr u. A. (167 u. 68). Das vielfach bezeugte Wunder [4]) der legio fulminatrix (fulminea), die theilweiſe aus Chriſten beſtand u. durch ihr Gebet das Heer u. den Kaiſer im Kampfe gegen die Markomannen u. Quaden von dem ſchrecklichen Tode des Durſtes errettete (174), hat ihn in ſeiner feindlichen Geſinnung gegen die Chriſten nicht umzuſtimmen vermocht; den wunderbar erfochtenen Sieg ſchrieb man dem Jupiter Pluvius zu. Sein Sohn Commodus (180—92) ſoll auf Veranlaſſung ſeiner Concubine Marcia zur Milde gegen die Chriſten geſtimmt worden ſein; dennoch wurde der Senator Apollonius als Chriſt ſammt dem Ankläger, ſeinem Sklaven, hingerichtet [5]). Septimius Severus (192—211) war in Folge ſeiner Heilung

1) *Capitolin.* in vita Anton. c. 9. u. 28. in T. I. scriptor. hist. Augustae.

2) *Euseb.* IV, 13. Die Aechth. dieſes edictum ad commune Asiae unterliegt in d. That gegründeten Bedenken, da die Sprache ganz die eines Chriſten zu ſein ſcheint u. wird daher beſtritten von *Haffner*, de edicto Anton. pro Christ. Argent. 781. vgl. *Mosheim*, de reb. Christ. ante. Const. M. p. 240.

3) *Meliton.* apol. bei *Euseb.* h. e. IV, 26; IV, 15; V, 1—3.

4) *Tertull.* apolog. c. 5. ad Scap. c. 4. *Euseb.* V, 5. *Greg. Nyss.* or. 11. in martyr. *Oros.* VII. 15. *Dio-Cass.* epit. Xiphil. lib. 71. c. 8. *Jul. Capitol.* in Marc. Anton. c. 24. Vgl. Stolberg Th. 8. S. 84—90; Rauſcher, Bd. 1. S. 338 ff.

5) *Euseb.* V, 21. *Hieronym.* catal. c. 42.

durch den Chriſten Proculus für die Chriſten geſtimmt; ſpäter aber erließ er ein Edict (202), welches in gleicher Weiſe die Bekehrung zum Chriſtenthume wie zum Judenthume ſtreng verbot. Es erging über Aegypten, Africa, Gallien, Italien eine harte Verfolgung; doch zu Alexandrien u. dem proconſular. Africa war ſie am grauſamſten, ſo daß man jetzt ſchon die Nähe des Antichriſt vermuthete [1]). Dort wurde Leonides, der Vater des Origenes, die Jungfrau Potamiäna, der Krieger Baſilides u. v. A. grauſam hingerichtet. Als beſonders merkwürdig erſchien ſtets die heldenmüthige Standhaftigkeit der jungen Frauen Perpetua u. Felicitas [2]) u. ihrer Leidensgenoſſen zu Karthago. Die 20jähr. Perpetua hat, einen Säugling im Arme, einen heidniſchen Vater klagend zu den Füßen, im ſchmerzenvollen Tode eine Speiſe wilder Thiere, den Glauben bewahrt u. die irdiſche Laufbahn herrlich vollendet. Damals nahm der große Tertullian in ſeinem begeiſterten u. überzeugenden Apologetikus das Wort für die Chriſten, um ihre Drangſale zu mildern (198).

An der Verſtimmung der Kaiſer u. des Volkes gegen die Chriſten hatten die heidniſchen Philoſophen dieſes Jahrh. einen nicht geringen Antheil. Um das Heidenthum gegen den geiſtigen u. der Intelligenz entſprechenden Charakter des Chriſtenthums zu halten, waren verzweifelte Verſuche gemacht worden, jenes dieſem zu identificiren oder ihm vielmehr den Vorzug zu verſchaffen. Man vergeiſtigte das Heidenthum, gab den Mythen allegoriſche Deutungen, ſuchte in den Handlungen des Cultus ethiſche Beziehungen nachzuweiſen, anthropomorphiſche Vorſtellungen von Gott u. überhaupt bei den Bekennern Unglauben u. rohen Aberglauben zu entfernen. Gleichwol beförderten dieſe Philoſophen, beſonders die Neuplatoniker u. Neupythagoräer nach dem Vorgange des Apollonius von Tyana (3—96 n. Chr.) die größte Schwärmerei u. Aberglauben [3]). Dies zeigt ſich bereits bei Plutarch v. Chäronea (50—120) u. dem Rhetor Apulejus v. Madaura in Africa (um 170), Numenius v. Apamäa in Syrien u. Maximus v. Tyrus. Selbſt die Stoa erhielt ſeit Epiktet (um 200) u. ihren anderen Vertretern M. Corn. Fronto, M. Aurel, Cl. Galenus eine andere Richtung. Im Gegenſatz zum frühern Stoicismus ſetzten ſie die Tugend nun nicht grade in den Kampf, ſondern in das Dulden. Doch tadelten im 2ten Jahrh. dieſe Philoſophen meiſtens nur das Chriſtenthum bei der Vorausſetzung der allgemein anerkannten Schädlichkeit deſſelben, oder verachteten es als einen neuen Volkswahn. Weit verderblicher für das Chriſtenthum wurden aber die Skeptiker mit ihrem eklektiſchen u. ſophiſtiſchen Indifferentismus; hatten ſie früher nur gegen die Vergeiſtigung des heidniſchen Volksglaubens geſpottet, ſo richteten ſie im 2ten

1) *Tert.* ad Scapul. c. 4. *Spartianus* in vita Septim. c. 17. *Euseb.* VI. 1 u. 7.

2) Die Märtyreracten c. not. *Holsten.* et *Possinii* (*Galland.* bibl. T. II. p. 165—197.) vgl. *Ruinart.*

3) *Müller*, de hierarchia et studio vitae ascet. in sacris et myster. Graecor. Romanorumque latentib. Havn. 803. Schloſſer, Geſch. d. alt. Welt u. ihr. Cultur, Bd. III Abth. 3. S. 188—96 f. (Frankf. a. M. 831.)

Jahrh. auch gegen das Chriſtenthum mehrere Schriften, beſonders Lucian v. Samoſata (um 200) u. Celſus (n. 150). Lucian durchſchaute mit ſeinem Scharfſinne die meiſten philoſophiſchen Syſteme, alle Thorheiten der mythologiſchen Fabeln u. geißelte ſie mit beißender Satyre. Sein Grundſatz war: nur ſo weit als die Sinne reichen, beſteht Demonſtration; darüber hinaus gebe es nur Wahn. Darnach ſpottete er über den Glauben an die nun vergeiſtigten heidn. Götter, endlich aber auch über das Chriſtenthum; über Apollonius v. Tyana, das Haupt der ſchwärmeriſchen Philoſophen, wie über Chriſtus, das Vorbild der Chriſten. In ſeiner Verhöhnung der Bruderliebe u. des Märtyrerthums der Chriſten mußte er wider ſeinen Willen ein treffliches Zeugniß für ihre Würde ablegen [1]) (ſ. unten). Die heroiſchen Tugenden der Chriſten verhöhnte er als blinden Aberglauben, u. ſie ſelbſt als gutmüthige betrogene Menſchen. Celſus, wahrſcheinlich derſelbe, an den Lucian ſeinen Alexander gerichtet, hat in ſeiner ſ. g. wahrhaften Rede, wovon die Hauptſätze meiſt wörtlich in der Widerlegung des Origenes enthalten ſind, ſich, obſchon er ſeinem ganzen Weſen nach Epikuräer iſt, platoniſche u. ſtoiſche Sätze angeeignet, um das Chriſtenthum deſto gründlicher zu widerlegen [2]). Seine Angriffe ſind zunächſt gegen die göttliche Würde, Sendung u. die Lehre Chriſti gerichtet, die ihn als boshaften Betrüger darſtellen ſollen. Seine wunderähnlichen Thaten hätten nichts Auffallendes, da man ſich deren von ägyptiſchen Gauklern täglich könne vormachen laſſen. Und ſelbſt wenn er wirkliche Wunder verrichtet hätte, ſeien die Chriſten nicht berechtigt, ihn für den Sohn Gottes auszugeben, da ja auch die Heiden den Ariſteas von Prokonneſus, Abaris den Hyperboräer u. m. A. ungeachtet der von ihnen verrichteten Wunder nicht für Götter oder Söhne Gottes ausgegeben haben. Die Chriſten ſucht er als beſchränkte Menſchen zu verhöhnen, die immer nur blinden Glauben u. unbedingten Gehorſam fordern, mit dem auch ihre Lehre allein beſtünde, u. nicht die gelindeſte Prüfung aushielte. Nichtig ſei ihre Berufung auf Erfüllung von Weisſagungen des A. T. in u. durch Chriſtus; dagegen gäbe es unter ihnen ſo viele Spaltungen, daß ſie faſt kaum mehr als den Namen gemeinſam hätten(!), u. man wiſſe ſelbſt nicht recht, mit wem man bei den Chriſten reden ſolle.

§. 68. Im 3. Jahrhundert.

Unter Caracalla (211—17), der ſeinen Bruder meuchelmörderiſch beſeitigt hatte, fehlte es nicht an einzelnen Verfolgungen, denn

---

1) *Luciani* opp. ed. *Lehmann.* Lps. 822. 9 T. D. Chriſtenth. berühren nur: Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις c. 25. 38. περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς. c. 11—16. ἀληθὴς ἱστορία I, 22. 30. II, 4. 11. vgl. *Eichstadii* progr. *Lucianus* num scriptis suis adjuvare religionem chr. voluerit? C. G. Jacob, Charakteriſtik Lucians. Hamb. 832. — 2) *Celsus*, ἀληθὴς λόγος (Opp. *Orig.* ed. *de la Rue* T. I.). Vgl. *Fenger*, de Celso Epicureo Havn. 828. De Celso disputatur et fragmenta libri contr. Christianos colliguntur. Regiom. 836. 4. *Philippi* de Celsi philosophandi genere. Berol. 836. Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kath. Theol. H. 21. S. 135.

er erließ kein beſonderes Gebot, die Chriſten zu ſchonen; es bedurfte darum einiger Zeit, ehe die veränderte Geſinnung u. Politik des neuen Herrſchers das Schickſal der Chriſten in allen Provinzen milderte[1]). Caralla's Mordanſchlag auf Macrinus, den Oberſten ſeiner Leibwache, ſchlug in ſeine eigene Ermordung um. Macrinus ſchwang ſich auf den Thron u. erleichterte das Schickſal der Chriſten wärend ſeiner 19monatlichen Regierung durch das Verbot: Jemanden wegen des Verbrechens der Verachtung der Götter zu verurtheilen[2]). Zufolge der Unzufriedenheit bei dem Heere ward er getödtet, u. der 14jährige Enkel Caracallas, Avitus Baſſianus, von dem ſyriſchen Namen ſeines Abgottes Heliogabalus genannt, wurde auf den Thron gehoben (218—22). Bei dem Uebermaaße von Ausſchweifungen u. knabenhaftem Uebermuthe vergaß er faſt der Chriſten u. ſchonte ſie, um ſie deſto eher für den ſyriſchen Sonnendienſt zu gewinnen[3]). Der von ihm anfangs zum Cäſar angenommene, u. nach ſeiner Ermordung zum Alleinherrſcher ausgerufene, ihm ſo ganz unähnliche Alexander Severus (222—35) hatte von ſeiner Mutter Mammäa, die ſich durch die Vorträge des großen Origenes zu Antiochien angezogen gefühlt hatte, Vorliebe für das Chriſtenthum erhalten. In dem Betſale (larium) hatte der treffliche Jüngling neben den Bildniſſen des Orpheus u. Apollonius v. Tyana auch die von Abraham u. Chriſtus aufgeſtellt. Den Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre bei Matth. 7, 12. führte er ſtets im Munde, ja er ſchmückte damit den Eingang ſeines Palaſtes[4]). Die Sorgfalt der Chriſten bei der Wahl ihrer Vorſteher pflegte er als Muſter für die Ernennung obrigkeitlicher Perſonen zu empfehlen. Wärend dieſer 20jährigen Ruhe ſah man bereits an vielen Orten chriſtliche Gotteshäuſer entſtehen; aber ſchon begann eine neue Verfolgung unter Alexanders Nachfolger u. Mörder Maximinus Thrax (235—38). Er verfolgte die Chriſten, weil ſie von Alexander begünſtigt worden, u. er befürchtete, ſie möchten ſeinen Tod rächen. Aus ſeiner kurzen Regierungszeit erwähnt die Geſchichte beſonders unter den Geiſtlichen mehrerer Bekenner, wie des ausgezeichneten Diakon Ambroſius u. Prieſter Protoktetus zu Cäſarea, u. vieler Märtyrer, wie der BB. Pontianus u. Antherus von Rom[5]). Auch das vielbeſprochene Märtyrerthum der heil. Urſula u. ihrer Gefährten wird in jene Zeit verſetzt[6]). Pupienus u. Balbinus waren ganz vorübergehende Erſcheinungen auf dem Throne (238); Gordianus hielt ſich bis 244 durch die Siege ſeines Freundes Meſitheus im Orient. Nach deſſen Tode aber machte ihm Philippus Arabs das Heer abwendig, des Lebens u. des Thrones verluſtig. Wärend ſeiner Regierung (244—49) bewies er den Chriſten ſolche Gunſt, daß

---

1) *Tertull.* ad Scapul. c. 4. *Domitii Ulpiani* libb X. de officio Procons. z. jen. Zt. geſchrieb. vgl *Lactant.* inst. div. V, 11. — 2) *Dio Cass.* lib. 78. c. 12. — 3) *Lampridius* in Heliogab. c. 3. — 4) *Euseb.* VI. 21. 28. *Lamprid.* in Alex. Sever. c. 22. 28. 29. 43 u. 44. — 5) *Euseb.* VI, 28 u. 29. — 6) D. gewöhnl. Angabe v. 11000 Jungfr. beruht offenb. auf einer falſch. Deutung d. Lesart Ursula et XI. M.artyres Virgines; vgl. Chronic. Hirsaug. T. I. p. 450.

ſie, eingedenk der frühern Verfolgungen, glaubten, er ſei ſelbſt ein Chriſt. Nicht lange nach ſeinem Tode ging ſogar die Sage, er habe am Oſterfeſte an der Feier der heil. Geheimniſſe Theil nehmen wollen, ſei aber wegen ſeiner frühern Frevel vom B. Babylas von Antiochien vorläufig abgewieſen worden, u. habe ſich den Büßenden beigeſellt[1]. Wärend der längeren nur durch Maximins kurze Verfolgung unterbrochenen Ruhe waren die ärgſten Vorurtheile gegen die Chriſten verſchwunden, u. die Zahl der Gläubigen hatte ſich darum bedeutend vermehrt. Aber ohne die jetzt geſtellten Anforderungen ſchwerer Opfer hatten ſich denſelben auch viele Unberufene beigeſellt, welche die ſchon in einzelnen chriſtlichen Gemeinden hervortretende Erkaltung der chriſtl. Bruderliebe durch ihre ſittliche Lauheit noch vermehrten. Es bedurfte darum eines reinigenden u. verzehrenden Feuers; welches

Decius (249—51)

anzündete. Seinen Regierungsantritt eröffnete er mit Strafgeſetzen gegen das Chriſtenthum. An alle Proconſuln erging der Befehl, die Chriſten aufzufordern, ihre Religion zu verlaſſen u. den Götzen zu opfern. Die Widerſpenſtigen ſollten durch die Tortur langſam dazu gezwungen werden. Schon die Bekanntmachung des Edictes erregte allgemeine Beſtürzung; zahlreiche Chriſten, beſonders der höheren Klaſſe, fielen ab. Decius ging mit furchtbarer Beſonnenheit zu Werke u. hatte es auf gänzliche Ausrottung der chriſtlichen Kirche, beſonders durch Beſeitigung der Geiſtlichen, abgeſehen. Das Motiv dazu war keineswegs bloß ſein Haß gegen Philippus Arabs u. deſſen Stellung zum Chriſtenthume, auch nicht eine beſondere Vorliebe für die heidniſche Religion, vielmehr ſchien ihm zum klaren Bewußtſein gekommen zu ſein, daß das Chriſtenthum ſeinem innerſten Weſen nach ſich niemals mit dem römiſchen Staate u. ſeiner Tendenz vereinen laſſe. Darum drang er auf Zerſtörung der Tempel, Anwendung der raffinirteſten Qualen, ohne Rückſicht auf Alter, Stand u. Geſchlecht: die Standhaftigkeit der Chriſten ſollte gebrochen werden. Die Kirche hatte den Schmerz, Viele im Glauben wanken oder ganz Schiffbruch leiden zu ſehen (lapsi, thurificati, sacrificati, libellatici); doch haben die meiſten denſelben mit ihrem Tode beſiegelt, ſo die BB. Fabian v. Rom, Babylas v. Antiochien, Alexander v. Jeruſalem. Die Flüchtigen retteten zwar ihr Leben, verloren aber Vermögen u. die Erlaubniß zur Rückkehr[2]. Als Decius gegen die Gothen gefallen war, ließ die Verfolgung unter Gallus (251—53) etwas nach u. die Chriſten erfreuten ſich in Folge politiſcher Wirren einiger Ruhe; die Verfolgung beſchränkte ſich auf Verbannung der Geiſtlichen. So wurden der römiſche B. Cornelius, ſein Nachfolger Lucius u. A. verwieſen, nachher hingerichtet[3]. Doch ſelbſt die Bedrängniſſe von Seiten der Gothen u. anderer Barbaren, die Eroberung Antiochiens durch die Perſer, die ausgebrochene Peſt, was Al-

1) *Euseb.* h c. VI, 34. *Hieronym.* chronic. ad. a. 246. — 2) *Euseb.* VI. 39–42. *Lactant.* de mortib. persecutor. c. 4. *Cyprian.* de lapsis et epp. …mporis. — 3) *Dionys. Alex.* b. *Euseb.* h. c. VII, 1. *Cypr.* ep. 57. p. …. 58. lib. ad *Demetrian.* p. 431.

les den Chriſten von dem empörten Pöbel zur Laſt gelegt wurde, konnten den Kaiſer nicht zu ſo grauſamen Maaßregeln gegen die Chriſten beſtimmen, wie ſie unter Decius waren angewandt worden. Aber ſchon ſein Nachfolger Valerianus (253—60), wiewol er anfangs den Chriſten günſtig zu ſein ſchien, verfuhr ganz planmäßig in der Verfolgung der Chriſten. Zuerſt verordnete er (257), auf Veranlaſſung ſeines Vertrauten u. Günſtlings Marcianus, der dem Heidenthum eifrig ergeben war, daß die Biſchöfe u. Prieſter exilirt, die religiöſen Zuſammenkünfte unterſagt, die Widerſpenſtigen eingekerkert u. gemartert werden ſollten. Aber ſein zweites Edict (258) befahl, die Biſchöfe, Presbyter u. Diakone zu enthaupten[1]: ſchmerzenvoll ſahen es die Chriſten an Sixtus, B. v. Rom, ſeinem Diakon Laurentius, dem unſterblichen Cyprian v. Carthago u. A. ausführen. Der Proconſul Galerius Maximus vollſtreckte, wo er zugegen war, das ſtrenge Geſetz mit folgſamer Grauſamkeit. Zu Utica ließ er 153 Bekenner Chriſti zugleich enthaupten (massa candida)[2]. Wie unähnlich war der Sohn Gallienus (260—68) dem Vater! Er gewährte den Chriſten Frieden, u. die Kirche hatte die Freude, außer der Wiedererſtattung der ihr geraubten Plätze zum erſtenmal als religiöſe Corporation (religio licita) anerkannt zu werden.[3] Dieſen auch unter der 2jährigen Regierung des Claudius fortbeſtehenden Frieden ſollte ein neues Verfolgungsedict (275) des Aurelianus (270—75) unterbrechen, die Ausführung aber ward durch die Ermordung dieſes Cäſars verhindert[4]. Auch unter

Diocletian (284—305)

erfreueten ſich die Chriſten bis 303 wohlwollender Geſinnung, ſo daß die Kirche wärend dieſer 40jährigen Ruhe äußerlich ſich vielfach erweitern u. auch nach innen entwickeln konnte. Diocletian regierte mit Maximianus Herculius als Auguſti, Conſtantius Chlorus u. Cajus Galerius als Cäſaren das römiſche Reich; jeder unabhängig in ſeinen Provinzen. Euſebius[5], der von jetzt an als Zeitgenoſſe erzählt, erfreut ſich an der damaligen weiteren Verbreitung des Chriſtenthums, u. den entſtandenen geräumigen Kirchen in allen Städten, rühmt das Anſehen, welches die Chriſten am kaiſerlichen Hofe genoſſen, daß ſie ſogar zu angeſehenen Stellen befördert wurden. Aber, fügt er klagend bei: „die Chriſten verfielen über der immer mehr zunehmenden Freiheit in Nachläſſigkeit u. Trägheit, die Einen beneideten die Anderen, bekämpften ſich mit den Waffen des Wortes wie mit dem Schwerte, Vorſteher erhoben ſich gegen Vorſteher, Gemeiden gegen Gemeinden; ſelbſt niedere Verſtellung u. Heuchelei bis zur höchſten Bosheit wurden verübt. Da ließ aber das göttliche Gericht die Strafe hereinbrechen, in-

1) *Euseb.* VII, 10 sq. *Cypr.* ep. 82. (Opp. ed. post Baluz. unus ex monach. congreg. St. Mauri. Ven. 728. p. 340.) — 2) Der Sage von der ſ. g. massa candida, die *Prudentius* περὶ στεφάνων hymn. XIII, 67 sq. beſingt, liegt eine Thatſache z. Grunde. Vgl. *August.* sermo 306. *Tillemont* T. IV. p. 175 sq. Rauſcher a. a. O. Bd. II. S. 97 ff. — 3) *Euseb.* VII, 13. — 4) *Euseb.* VII. 30. *Lactant.* l. l. c. 6. — 5) *Euseb.* lib. VIII et IX. *Lactant.* l. l. c. 7—13.

dem eine Verfolgung gegen unſere Brüder im Kriegerſtande anhob.“ Die erſte Veranlaſſung zu dieſer Verfolgung gab der Cäſar **Galerius**, dem ſeine Mutter Romula ihre Vorliebe für heidniſchen Aberglauben u. den Haß gegen die Chriſten, die bei den Opfermahlzeiten der Götzen ausblieben, eingeimpft hatte.[1]). Auch die Siege Diocletians gegen die Perſer durch Galerius erinnerten ihn an den frühern Glanz der Römerherrſchaft, u. der Wunſch der Wiederherſtellung des heidniſchen Staates wurde mächtig angeregt, wiewol er die Schwierigkeit dieſes Unternehmens bei der bereits entwickelten Kraft der Chriſten wol fühlen mochte. Zudem hatte er auch wol erkannt, daß das Chriſtenthum an ſich mit dem römiſchen Staate unvereinbar ſei. Seine Abſicht allſeitig mit Gründen zu belegen, berief er Rechtsgelehrte (Hierokles), Feldherren u. Statthalter zu einer Berathung. Die Eingeweide der Thiere wurden erforſcht, der miletiſche Apollo befragt: Alles ſprach gegen die Chriſten[2]). Galerius wußte den günſtigen Augenblick zu benützen. Zum Erſtaunen der ſeither harmloſen Chriſten ſtürzte eine Kriegerrotte in die herrliche Kirche zu Nicomedien u. zerſtörte ſie (23. Febr. 303). Tags darauf befahl ein kaiſerliches Decret, alle Kirchen u. h. Bücher der Chriſten zu verbrennen, die Kirchengüter zu confisciren; wer dem Chriſtenthum nicht entſage, ſolle aller Bürgerrechte u. Würden beraubt werden[3]); jedem ſtehe es frei, Anklagen gegen die Chriſten geltend zu machen. Das wahrſcheinlich von Galerius angeſtiftete Feuer im kaiſerlichen Palaſte, u. die in Armenien u. Syrien entſtandenen Empörungen, ſowie der Widerſtand der Chriſten veranlaßten ein **zweites** Edict (303): alle Biſchöfe u. Geiſtliche ſollten eingekerkert werden. Ein **drittes** befahl, alle Gefangenen, die ſich weigerten, den Göttern zu opfern, durch Folter u. grauſame Strafen dazu zu zwingen. Diocletian hoffte, wenn die Biſchöfe u. Lehrer überwunden wären, ſo würden die Gemeinden ſelber dem Beiſpiele der Vorſteher folgen. Damals ſah die Kirche Viele ſterben, ganze Schaaren von Männern u. Weibern mit einem gewiſſen göttlichen unbeſchreiblichen Muthe in brennende Scheiterhaufen ſtürzen, Manche aber auch den Glauben verleugnen u. die verlangten h. Bücher ausliefern (traditores) Dennoch war die Abſicht Diocletians immer noch nicht vollkommen erreicht; daher erſchien eine **viertes** Edict (304), das für die Hartnäckigen geradezu Todesſtrafe feſtſetzte[4]); die Statthalter u. heidniſchen Gerichte beeiferten ſich, dieſen Befehl zu vollſtrecken; der Proconſul Phrygiens ließ eine mit Chriſten angefüllte Kirche verbrennen. Schauerlich iſt die Kunde von der Menge der gefallenen Opfer; wer möchte die nicht Verzeichneten zählen? Am meiſten hatte die Kirche im Orient unter Diocletian u. Galerius gelitten. Sogar die beiden Gemalinnen derſelben **Prisca** u. **Valeria**, die entweder ſchon Chriſtinnen waren oder es zu werden verlangten, wurden gezwungen den Götzen zu opfern; die Kammerherren **Dorotheus** u. **Gorgo**-

1) *Lactant.* l. l. c. 11. — 2) *Lactant.* de mortib. persecutor c. 10. 11. *Euseb.* de vita Const. M. II. 50. — 3) *Lactant.* l. l. c. 13. *Euseb.* VIII, 2. das 2te u. 3te Edict *Euseb.* h. e. VIII, 6. — 4) *Euseb.* de martyrib. Palaest. c. 3.

nius wurden erdroſſelt, ein anderer kaiſerlicher Diener Petrus, der, wie Euſebius ſagt, ſeines Namens würdig war, wurde auf's Grauſamſte mit Geißeln zerfleiſcht u. dann langſam auf einem Roſte gebraten. In Afrika, Italien u. zum Theil in Gallien wüthete Maximianus Herkulius ſo ſehr, daß die Sage von der gänzlichen Vernichtung der thebaiſchen Legion[1]) ſich bilden konnte. Wie verſchieden aber benahm ſich Conſtantius Chlorus, beſonders ſeit der Uebertragung der Würde beider Auguſti auf die Cäſaren (305), in Gallien, Spanien u. Britannien gegen die Chriſten! Noch günſtiger für dieſelben geſinnt war ſein Sohn Conſtantinus, den die Soldaten nach des Vaters Tode (306) zum Auguſtus ausriefen; u. der neue Mitregent von Rom Maxentius gab ſich das Anſehen gleicher Geſinnung. Im Oriente aber verfuhr der Auguſt Galerius u. ſein Cäſar Maximinus mit erneuerter Wuth: ſelbſt alle Eßwaaren wurden mit Opferwein u. Opferwaſſer begoſſen; 39 paläſtiniſche Confeſſoren auf einmal enthauptet (310). Erſt nach einer äußerſt langwierigen u. ſchmerzhaften Krankheit im Angeſichte des Todes u. bei der Erwägung ſeines nutzloſen Blutvergießens wurde Galerius zur Einſtellung der Verfolgungsmaßregeln beſtimmt (311); doch ſollten die Chriſten, fügte der übel unterrichtete Regent bei, nichts dem Staate Gefährliches unternehmen[2]), vielmehr für ſein u. des Reiches Wohl zu ihrem Gotte beten! Zwar erneuerte gleich nach ſeinem Tode Maximinus die Verfolgung in Aſien; als aber Conſtantinus in Folge des wunderbar am Himmel geſehenen Zeichens des Kreuzes[3]) den zweifelhaften Sieg über Maxentius errang (311) u. Alleinherrſcher des Occidents wurde, erließ er mit Licinius, dem Auguſtus des europäiſchen Morgenlandes, ein Edict, welches die Einführung einer allgemeinen u. unbedingten Religions- u. Gewiſſensfreiheit für die Chriſten ausſprach (312), was mit der bisherigen politiſch-religiöſen Denkart vom Standpunkte der herrſchenden Staatsreligion im Widerſpruche ſtand. Ein noch umfaſſenderes Edict erfolgte zu Mailand (313) u. vollendete die Freude der Chriſten[4]). Licinius ſchlug den Maximin bei Hadrianopel, der bald darauf ſtarb, ſo daß jene Freiheiten für die Chriſten auch auf den Orient ausgedehnt wurden. Darnach wurde den Chriſten nicht nur geſtattet, gleich den übrigen Unterthanen ihre Religion vollkommen frei auszuüben, ſondern auch einem jeden freigeſtellt, zum Chriſtenthum überzutreten; die den Chriſten gewaltſam entriſſenen Kirchen ſollten ihnen

---

1) Erſt im 6. Jahrh. erwähnt in d. vita Romani (*Bolland.* acta SS. Febr. T. III. p. 740); v. Lactanz, Euſeb., Sulp. Sever., Oroſius u. Prudentius ganz übergangen, daher wol eine fromme Dichtung. Vgl. Stolberg, Th. IX. S. 302—306. — 2) *Lactant.* l. l. c. 34. *Euseb.* VIII. 17. — 3) *Euseb.* vita Constant. I. 27—30. D. Zeich ☧ m. d. Umſchrift τούτῳ νίκα vgl. *Socrat.* h. e. I, 2. *Lactant.* de mort. persecutor. c. 44. *Sozom.* h. e. I, 3. ſ. Rauſcher Th. II. S. 208—10. u. 215 ff. — Hug, Ehrenrettung Conſt. d. Gr. (Ztſchr. f. d. Gſtlchk. d. Erzbisth. Freib. 830. H. 3 S. 53—70. — 4) *Lactant.* l. l. c. 48. *Euseb.* h. e. X, 5.

ſammt den Gütern zurückgegeben u. die ſeitherigen Inhaber aus der Staatskaſſe entſchädigt werden. Das Chriſtenthum ſchien für immer den Sieg über das Heidenthum im römiſchen Reiche unter dem ſichtbaren Beiſtande Gottes errungen zu haben. Wahr wurde die Verheißung Chriſti: In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeid ruhig, ich habe die Welt überwunden! (Joh. 16, 33.)

In dieſem Jahrhunderte hatte ſich die oben angedeutete Tendenz der neuplatoniſchen Schule noch beſtimmter ausgeprägt u. vollendet durch Ammonius Sakkas von Alexandrien (zu Anfang d. 3 Jahrh.) u. Plotinus von Lykopolis in Aegypten, ſeinen Schüler[1]), dem wir die Kenntniß der wichtigſten Entwickelungen der neuplatoniſchen Schule verdanken (†270). Ihr Hauptbeſtreben war, die innere Einheit zwiſchen den philoſophiſchen Syſtemen u. den Volksreligionen bei den verſchiedenen äußeren Formen u. Manifeſtationen darzuthun; zur Nachweiſung dieſer Einheit bedienten ſie ſich beſonders allegoriſcher Deutungen der Mythen. Die von mythiſchem Dunkel umgebene Geſtalt des Pythagoras u. der mit Chriſto gleichzeitige Apollonius von Tyana wurden in eine ähnliche Beziehung zum Heidenthume geſetzt, wie ſie Jeſus zur chriſtlichen Kirche hat. Auf die unbezweifelbare Vorausſetzung jener Einheit aller Philoſophen u. Volksreligionen geſtützt, unternahmen es die Neuplatoniker ſodann, die Eine Philoſophie (beſ. die platoniſche) mit der Einen Religion zu verſchmelzen. Dies wurde jedoch nicht auf dem Wege ſtrenger philoſophiſcher Unterſuchungen erſtrebt; vielmehr nahm der Neuplatonismus den Charakter göttlicher Offenbarung an, wodurch er ſich weiterer Unterſuchung überhob. Die Repräſentanten dieſes Syſtems galten für Seher u. Heilige, die losgeriſſen von den Banden der Sinnlichkeit der Anſchauung des Göttlichen gewürdigt worden. Ammonius wurde der Gottgelehrte (*θεοδίδακτος*) genannt, u. Plotinus ſich ſchämend, in gleicher Weiſe mit den übrigen Sterblichen das irdiſche Daſein erhalten zu haben, was der prätendirten erhabneren dämoniſchen Natur zuwider zu ſein ſchien, verheimlichte ſorgfältig, wann, wo u. von wem er geboren worden. Oft ſpiegelte er auch große magiſche Kräfte vor; bei ſeiner Anſtrengung, aus den bitteren Fluthen dieſes blutbefleckten Lebens hinanzuklimmen, ſoll ihm jener Gott, den keine Geſtalt u. kein geiſtiges Bild ausdrückt, zweimal erſchienen ſein. Nach dem Beſtreben, in den verſchiedenen Religionen die innere Einheit darzuthun, hätte an u. für ſich zwiſchen dieſem Syſtem u. dem Chriſtenthum kein Gegenſatz ſtatt finden können; wirklich hat die erſtere ſich auch manches aus dem letz-

---

1) *Plotinus*, 54 Bücher momentan. prophet. Eingebungen, die ſeine Schüler, beſond. Porphyrius ordneten u. myſtiſch in 6 Enneaden theilten; vita *Pythagorae;* de abstinentia ab esu carnis; frgm. περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας; d. Leb. Plotins v. ſ. Schüler Porphyr (opp omnia. Porphyrii vita Plotini ed. *Creuzer* Oxon. 836. 3 T. 4.) vgl. Geſch. d. Philoſ. v. Tennemann. Bd. VI. v. Ritter Bd. IV. Staudenmaier, d. Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 519 ff. K. Vogt, Neuplaton. u. Chriſtenth. Brl. 836. Th. I.

teren angeeignet [1]). Ammonius u. Porphyrius ſollen einſt ſogar dem Chriſtenthume angehört haben. Da aber das Chriſtenthum als die allein wahre Gottesoffenbarung auftrat, u. jede Verſchmelzung mit der heidniſchen Religion entſchieden zurückwies, war ein gegenſeitiger Conflict nothwendig [2]). Den abſoluten Gegenſatz des Chriſtenthums zu den heidniſchen Volksreligionen bezeichneten die Neuplatoniker aber als ein jüdiſches Mißverſtändniß des ſonſt weiſen Gründers der chriſtlichen Religion, das ſeinen Grund habe in der Nichtunterſcheidung der Einen Gottheit im All (τὸ ϑεῖον) u. den göttlichen Offenbarungsorganen (ϑεοὶ μερικοί, ἐϑνάρχαι). Von dem Standpunkte dieſes Syſtems, das unverkennbar gegen chriſtliche Wahrheiten u. ihren erſten Verkünder gerichtet war, zeigte ſich erſt nach dem Tode Plotin's eine directe Oppoſition gegen das Chriſtenthum zuerſt bei Philoſtratus dem älteren in ſeiner Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyana, das mit den erdichteten Wundern u. Großthaten offenbar Chriſtum überbieten u. in Schatten ſtellen ſollte. Noch entſchiedener zeigte ſich die Bekämpfung des Chriſtenthums aber bei Porphyrius, einem Syrer u. Schüler des Plotinus († 304). Er greift die Wahrhaftigkeit der Urkunde des N. T. an, ſucht Widerſprüche darin nachzuweiſen, u. benutzt dazu den Streit zwiſchen Petrus u. Paulus, tadelt die chriſtlichen Auslegungen deſſelben, beſonders das Allegoriſiren des Origenes, ſpottet über die ſ. g. meſſianiſchen Weisſagungen, vorzüglich des Daniel, u. urgirt viele Erzählungen aus dem Leben Jeſu. Sein ſo ſpätes Herabkommen auf Erden erſchien ihm ganz unpaſſend, eben ſo die Verwerfung der Opfer von Seiten der Chriſten, da ja Gott ſelbſt im A. T. daran Gefallen gezeigt habe: überhaupt widerſtrebe das Chriſtenthum der feineren Bildung u. den Staatsgeſetzen. Gleichwol finden ſich unverkennbar chriſtliche Elemente bei ihm, beſonders in dem Briefe an ſeine Gemalin Marcella [3]). Ja er mußte ſogar eingeſtehen, daß die Heiligkeit Chriſti ſehr günſtige Zeugniſſe für ſich habe. Hierokles, unter Diocletian Statthalter in Bithynien u. Präfect zu Alexandrien, verfaßte in gleicher Abſicht die ſ. g. wahrheitsliebenden Reden; er will die Chriſten ihrer Kirche abwenden, wiederholt zum Theil dieſelben Vorwürfe des Celſus u. Porphyrius gegen das Chriſtenthum u. vergleicht die Wunder Jeſu mit denen des Apollonius von Tyana [4]). „Ihr erklärt Chriſtum für Gott, wirft er den Chriſten vor, weil er einige Blinde ſehend gemacht u. etliche andere Dinge der Art verrichtet haben ſoll; aber die Griechen halten doch den großen Apollonius, der ſo viele Wunder gewirkt hat, darum nicht für einen Gott, ſondern nur

---

1) *Mosheim*, de stud. ethnicor. Christianos imitandi (diss. ad. h. e. pert. Alton. 733) — 2) *Euseb.* h. e. VI, 19. *ejusd.* praepar. evang. XI, 19. *Socrat.* h. e. III, 23.

3) *Porphyrii* λόγοι κατὰ Χριστιανῶν libb. XV. frgm. b. *Holstenius*, de vita et script. Porphyr. Rom. 630 u. b. *Fabricius* bibl. gr. T. IV. p. 207 sq. Methodius, B. v. Olympus († Anf. d. 4. Jahrh.), ſchrieb ein Werk geg. ihn. Vgl. Ullmann, Einfluß d. Chriſtenth. auf Porphyr (theol. Stud. u. Krit. Jahrg. 832. H. 2.) — 4) *Euseb.* contr. Hierocl. hint. d. demonstr. evang. Col. 688. vgl. *Lactant.* de mort. persecutor. c. 16.

für einen von den Göttern geliebten Menſchen.“ In der Folge fand dieſe freventliche Vergleichung an Euſebius einen gewandten Widerleger.

Anm. Bei der Angabe der Zahl der Verfolgungen der Chriſten wird vielfach geſchwankt. Seit dem 4. Jahrh. werden gewöhnlich 10 Verfolgungen angegeben, wobei ſich offenbar eine Beziehung auf die Plagen Aegyptens (Exod. 7, 10.), oder das Thier mit 10 Hörnern (Apok. 17, 22 ff.) kund gibt. Selbſt die Aufzählung dieſer 10 Verfolgungen iſt verſchieden; am gewöhnlichſten die bei Auguſtinus[1]), wonach die 1. unter Nero, 2. unter Domitian, 3. unter Trajan, 4. unter Mark Aurel, 5. unter Septimius Severus, 6. Maximin, 7. Decius, 8. Valerian, 9. Aurelian, 10. unter Diocletian angenommen wurde.

§. 69. Die chriſtlichen Apologeten, ihre Tendenz.

Die griech. Apologet. (Juſtin, Athenagoras, Theophilus, Tatian, Hermias) ed. *Prudentius Maranus* Par. 742 I T. f. Ven. 747. *Fabricius*, delectus argumentor. et syllabus scriptor., qui veritat. rel. chr. asseruerunt. Hamb. 725. 4. Vgl. Möhler, Patrologie I. Bd. S. 188—313. Ritter, Geſch. d. chriſtl. Philoſ. Th. I. S. 289—344.

Die Waffen der Chriſten gegen heidniſche Verunglimpfungen u. martervolle Verfolgungen waren Duldung, oder Widerlegung ſchmachvoller Verkennung u. Verleumdung. Zu dem letztern fühlten ſich aus den Chriſten ſolche berufen, die in den Wiſſenſchaften u. damaligen Rechtsverhältniſſen nicht unbekannt waren. Schon ein Schüler der Apoſtel, der treffliche Verfaſſer des Briefes an Diognet[2]), antwortete auf mancherlei Einwendungen u. Verkennungen des Chriſtenthums von Seiten der Heiden, rechtfertigte zugleich aber auch die verhaßten Chriſten mit unnachahmlicher Einfalt, beſonders durch ſeine unvergleichliche Schilderung des chriſtlichen Lebens. In der Folge überreichte nach dem Zeugniſſe des Euſebius der Philoſoph Ariſtides u. der B. Quadratus v. Athen dem Kaiſer Hadrian Schutzſchriften für das verkannte Chriſtenthum; doch ſind dieſelben ſammt denen von Melito, B. v. Sardes, Apollinaris v. Hierapolis u. Miltiades an Marc. Aurel verloren gegangen[3]). Ein vollſtändiges Bild der ſpäteren Schutzſchriften iſt uns erhalten in der größern Apologie an Anton. Pius u. der kleinern an M. Aurel, des Juſtinus Martyr[4]), eines Philoſophen, der unbefriedigt von den damaligen philoſophiſchen Syſtemen u. gehoben durch die Betrachtung chriſtlicher Märtyrer, ſich dem Chriſtenthume zuwandte, aber für ſeine edle freimüthige Geſinnung ſelbſt Märtyrer wurde (um 167). Sein Schüler Tatianus[5]) hat in lei-

1) *August.* de civ. Dei XVIII, 52. *Lactant.* l. l. zählt nur 6 Verfolgungen. *Sulp. Sever.* neun.

2) Ἐπιστολὴ πρὸς Διόγνητον (Patr. Apostol. opp. ed. *Hefele* p. 125 sq.) vgl. Möhler, Patrologie Bd. I. S. 164—174; Desſelb. geſammelte Schrift u. Aufſätze, hrsg. v. Döllinger. Bd. I. S. 19—31.

3) *Euseb.* IV, 3. *Hieronym.* de vir. ill. c. 19 20. *Euseb.* IV. 26. 27. *Hieronym.* l. l. c. 26. *Euseb.* V. 17. *Hieronym.* l. l. c. 39.

4) *Just.* apol. I et II. ed *Braun*, Bon. 830 vgl. Arendt, krit. Unterſ. üb. d. Schr. Juſt. in d. Tüb. Q.-Schr. 834. H. 2. C. Semiſch, Juſtin d. Märtyrer. Eine kirchen- u. dogmengeſchichtl. Monographie. I. Th. Brl. 840. *Otto* de Justini Martyr. scriptis et doctrina. Jen. 841.

5) Λόγος πρὸς Ἕλληνας ed. *Worth*, Oxon. 700.

denſchaftlicher Stimmung die Blößen des Heidenthums aufgedeckt u. angegriffen (um 170). Athenagoras, ein Philoſoph zu Athen, vertheidigte in ſeiner Fürbitte an M. Aurel die Chriſten mit milder, würdevoller Geſinnung beſonders gegen die Beſchuldigung des Atheismus u. der Blutſchande; der verhöhnten Auferſtehungslehre ſuchte er eine philoſophiſche Begründung zu geben u. den Kaiſer durch das Leben der Chriſten zu überzeugen, daß ſie ſeines Schutzes nicht unwürdig ſeien[1]). Theophilus, B. v. Antiochien, ſchrieb bald darauf 3 Bücher an den Heiden Autolykus in gewandter Rede (zwiſchen 170 u. 80), worin der innere Zwieſpalt u. das Unzulängliche des Heidenthums dargethan wird[2]). Dagegen iſt die Verſpottung der heidniſchen Philoſophen des Hermas durch Nachweiſung der vielen Widerſprüche leicht genommen u. oft unklar[3]). Der wiſſenſchaftlich ſo herrlich ausgebildete Clemens v. Alexandrien wählte zur allmäligen Ueberzeugung der Heiden von der Wahrheit des Chriſtenthums eine dem Weſen der menſchlichen Natur höchſt angemeſſene ſtufenweiſe Entwickelung[4]). Sein berühmter Schüler Origenes hielt zwar das Machwerk des Celſus u. ſeiner Geſellen nicht für ſo bedeutend, daß die wahren Gläubigen dadurch irre gemacht werden könnten, u. glaubte, es ſei beſſer, dabei zu ſchweigen, wie der göttliche Heiland vor Pilatus gethan. Aber durch die Bitten ſeines Freundes Ambroſius bewogen, verfaßte er in der Widerlegung jenes Philoſophen die umfaſſendſte u. gediegenſte Apologie des Chriſtenthums für die damalige u. ſelbſt für ſpätere Zeiten[5]).

Unter den Abendländern iſt die älteſte bekannte Schutzſchrift der „Octavius" des Africaners Minutius Felix (an M. Aur. od. Anton.?). Sie iſt in der anſprechenden Form ciceronianiſcher Geſpräche in gutem Stile abgefaßt, wobei der Heide Cäcilius die damals gegen die Chriſten gewöhnlichen Vorwürfe vorträgt, die der Chriſt Octavius widerlegt[6]). Der gewandteſte Schutzredner Tertullian hat beſonders in ſeinem Apologetikus die politiſche Rechtfertigung der Chriſten übernommen u. mit ſiegreicher Beredtſamkeit durchgeführt[7]). Der herrliche Cypri-

1) Πρεσβεία περὶ χριστιανῶν ed. *Lindner* Longosal. 744. (*Galland.* bibl. T II. p. 3 sq.) cf. *le Nourry* appar. ad. max. bibl. Patr. T. I. p. 476. *Mosheim*, de vera aetate apolog., quam Athenag. etc. (diss. Vol. I. p. 269.)

2) *Euseb.* IV, 20. *Hieronym.* de vir. ill. c. 25. περὶ τῆς τῶν χριστιανῶν πίστεως ed. Fell. Oxon. 648.; ed. *Wolf* Hamb. 724., überſ. m. Anm. v. Thienemann. Lpz. 834.

3) Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων ed. *Dommerich*, Hal. 764. ed. et illustr. *Menzel* Lugd. Batav. 840.

4) *Clem. Alex.* opp. omn. ed. *Potter* Oxon. 715. II. T. f. Nachdr. Venet. 755. wonach ich cit. 1. λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας; 2. παιδαγωγός; 3. στρώματα.

5) *Orig.* contr. Cels. libb. VIII. ed. *Spencer*. Cantab. 677, überſ. v. Mosheim, Hamb. 745. 4. (Orig. opp. ed. *de la Rue.* T. I.)

6) Ed. *Lindner*, Longos. 773 neu ed. u. erkl. v. Lübkert, Lpz. 836. ſ. Bonn. Ztſchr. f. Philoſ. u. kath. Theol. H. 18. krit. Ausg. v. *Ed. de Muralto*, praefatus est *Orelli*. Tur. 836.

7) *Tertull.* ad nation. libb. II.; ad Scap. Procons. (opp. omn. ed. *Ri-*

an v. Carthago fand ſich mächtig aufgefordert, die Nichtigkeit der Götzen darzuthun u. zur Schonung gegen die Chriſten aufzufordern[1]). Beim Ausbruch der Diocletianiſchen Verfolgung hat endlich der africaniſche Rhetor Arnobius, einſt ſelbſt Verfolger der Chriſten, 7 Bücher gegen die Heiden geſchrieben, worin er die vielen Blößen u. Abſurditäten des Heidenthums darthut, die Lehren des Chriſtenthums oft glänzend vertheidigt, u. ein vollgiltiges Zeugniß von dem ihn beſeligenden chriſtlichen Geiſte kund giebt[2]).

Der Inhalt dieſer Apologien iſt zunächſt: 1) Widerlegung der den Chriſten angedichteten Verbrechen des Atheismus[3]), widernatürlicher Laſter, hochverrätheriſcher Tendenzen u. a. Der Vorwurf der Neuheit wird durch die Darlegung des Zuſammenhangs des Chriſtenthums mit dem A. B., der über alle philoſophiſchen Syſteme hinausreiche, u. die Uebereinſtimmung des Chriſtenthums mit den ausgezeichnetſten Philoſophen abgelehnt, zugleich über die oft ganz geſetzloſe Verurtheilung der Chriſten Klage geführt. 2) Im Gegenſatz zum Chriſtenthume wird das Heidenthum als die äußerſte Verirrung der Menſchheit dargeſtellt, nachgewieſen in den vielen unſittlichen Culten, der Vernunftwidrigkeit derſelben u. dem gänzlichen Mangel der Mittheilung einer ſittlich belebenden Kraft, wovon die faſt allgemeine Unſittlichkeit unter den Heiden herrühre. „Nur bei der Verdunkelung des Auges der Seele durch die Sünde habe das Heidenthum mit dem Polytheismus Anklang finden können“; in der That ſeien aber die heidniſchen Culte nichts anderes, als Dämonendienſt (1 Kor. 10, 20.)[4]). Ganz anders 3) bei dem Chriſtenthume: es erweiſe ſich der menſchlichen Seele, die eine natürliche Chriſtin iſt, ſogleich in ſeiner Vernunftmäßigkeit; es ſei durch Erfüllung vieler Weisſagungen beſtätigt, verleihe dem Menſchen eine göttliche Kraft, u. die Hinweiſung auf das ſchöne ſittliche Leben der Chriſten im Gegenſatze zu den Heiden lege ein vollgiltiges Zeugniß davon ab. Die den Chriſten zugerechneten allgemeinen Unglücksfälle rühren keineswegs von ihnen her, vielmehr würden dieſelben durch das Chriſtenthum in dem Maße vermindert, als es nun wenigere Sünder, aber mehrere Fürbitter bei dem Einen wahren Gotte gebe. — Doch finden ſich in der Beſtreitung des Heidenthums oft Uebertreibungen oder Verkennungen, ſo wie eine fälſchliche Berufung auf ein Buch eines gewiſſen Hyſtaspes, eines alten perſiſchen Weiſen, u die unächten ſibylliniſchen Orakel[5]).

§. 70. Ueber die Märtyrer der katholiſchen Kirche.

Lactant. de mortib. persecutor. *Tertull.* lib. ad martyr. *Orig.* exhortatio ad martyrium; *Cypr.* ep. 11. ad martyr. *Gallonius* de SS. martyr. cruciatib. Rom. 594. *Sagittarius*, de martyr. cruciatibus, Frcf. et Lps. 696. 4. — *Prudentius* περὶ στεφάνων hymni XIV. (opp. ed. Daventriae 492. 4.

galtius); apologet. ed. *Havercamp* c. perpetuo commentario Lugd. Bat. 718; ed. *Ritter*, Bonn. 824.

1) *Cypr.* ad Demetrian. de idolor. vanit.; (opp. omn. Venet. 728. p. 431—462.) — 2) *Arnob.* disputt. adv. gent. libb. VII. ed. *Orelli.* Lps. 816; additam. 817. (*Gallandii*, bibl. T. IV. p. 131—216.) — 3) *Just.* apol. I. c. 6 u. 13. — 4) *Just.* apol. I. c. 9. apol. II. c. 10. — 5) *Just.* apol. I. c. 20.

— recens. et adnot. illustr. *Chr. Cellarius.* Hal. 733. 8. recens. ed. *Faustus Arevalus.* Rom. 798—99. 4.) *Chateaubriand*, les martyrs ou le triomphe de la rel. chr. II Vol. oft hrsg., überſ. u. m. Not. erläut. v. Haßler 3 Bdch. 2. A. Freib. 816. — *Perrone*, praelection. theol. Rom. 835. V. I. p. 186—206.

Siehe, ich ſende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe — ὑμεῖς δέ ἐστε μάρτυρες τούτων. Matth. 10, 16. Luk. 24, 48.

Das Verfahren der einzelnen Kaiſer, wie eines Nero, Maximin, Decius, Diocletian u. Galerius gegen die Chriſten, ſowie die Anwendung der neu *erſonnenen entſetzlichen Todesqualen* läßt es leicht vermuthen, wie viele u. wie ſehr die Chriſten gelitten haben. Man ſah hier oft u. in unzähligen Beiſpielen, was die Römer an Mucius Scävola, Regulus u. A. bewundert haben[1]). Die Zahl derſelben mit Dodwell vermindern zu wollen, würde von vorgefaßten Meinungen zeugen[2]). Ebenſo wenig gegründet iſt die Annahme, daß Oſtentation oder ein blinder Fanatismus der allgemeine Beweggrund zum Märtyrerthum war, wobei der Tadel erleuchteter Kirchenlehrer gegen Viele, die ſich zum Märtyrerthume voreilig drängten, nicht in Abrede geſtellt werden ſoll. Vielmehr hatte das Märtyrerthum ſeinen Grund zunächſt in der Ueberzeugung, es ſei dieſes das Mittel, in ſich ſelbſt die Liebe Gottes zum Bewußtſein zu bringen u. zu bethätigen, u. das allgemeine Motiv in dem beſeligenden Glauben ſelbſt, der den Chriſten mehr, als das irdiſche Leben galt, u. endlich in dem Verlangen, von Chriſto vor dem himmliſchen Vater bekannt zu werden. Die Bedingung dazu war, daß ſie ihn vor den Menſchen bekannten (Matth. 10, 32.); daher auch diejenigen, welche den wahren Glauben an Chriſtus mit ihrem Blute bekannten u. beſiegelten, *Zeugen* (μάρτυρες) der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion genannt wurden; die den Glauben nur unter Lebensgefahr oder bei dem Verluſte der Ehre u. irdiſchen Güter bekannten, ohne den Tod zu ſchmecken, hießen *Bekenner* (confessores).

Dieſe allgemeine freudige Hingabe in den ſonſt ſchauervollen Tod hat zur Befeſtigung u. Verbreitung der chriſtlichen Kirche nicht wenig beigetragen: das Blut der Märtyrer wurde ein Saame der Chriſten, wie Tertullian ſo ſchön geſagt hat. Dieſes welthiſtoriſche Factum des Märtyrerthums hat aber auch das eigenthümliche Weſen der katholiſchen Kirche bekundet. Wie ſie nämlich ganz *in den Leib Chriſti aufgenommen* ſei[3]), ſo theile ſie auch mit ihm das Märtyrerthum des Kreuzes. Darum ſtarben auch nur *ihre* Bekenner ſo häufig u. freudig, wärend von den Häretikern u. Schismatikern nur ſehr wenige

1) *Lactant.* inst. divin. V. 13. Man wandte eiſerne Krallen an, ſcharfe Muſcheln, Scherben, ſiedendes Waſſer, geſchmolzenes Blei, Brennen der Wunden; band die Füße an zuſammengebogene Aeſte, u. ließ dieſe dann auseinanderſchnellen; am ſchmerzlichſten war die Seelenangſt, welche die Frauen u. Jungfrauen bei Schandungen empfanden. — 2) *Dodwell,* de paucitate martyr. (dissert. Cyprianica XII.) widerlegt v. *Ruinart,* in d. praefat. ad acta martyr. vgl. *Iren.* contr. haer. IV, 33. p. 272. u. *Euseb.* de martyr. Palaest. — 3) *Ignat.* ep. ad Trallian. c. 11. (Patr. Apostol. ed. *Hefele.* p. 96.)

den Tod der Märtyrer litten[1]), ſich nicht als Aeſte des Kreuzes zeigten! Sie nannten ſogar das Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens vor den Menſchen nichtig, u. den Märtyrertod einen Selbſtmord, da das Bekenntniß im Innern genüge. Solche Ausflüchte nannte die katholiſche Kirche Sophismen zur Beſchönigung der Feigheit; ſie erſchienen ihr verdammlich[2]). Ihr unveränderlicher Grundſatz war: die innere Gemeinſchaft aller Gläubigen müſſe ſich in einer entſprechenden äußern bethätigen; wer den Glauben im Herzen trage, müſſe ihn, wo es gelte, auch offen bekennen; die innere Verbindung mit Chriſtus gehe verloren, wenn die äußere verleugnet würde. Ehe ſich daher die Chriſten von Chriſto, dem Leben, trennten, ſagten ſie: Sterben iſt unſer Gewinn, u. feierten den himmliſchen Geburtstag[3]); ſchwerer als der Tod erſchien aber die beſonders den chriſtlichen Jungfrauen oft angethane Schmach. Wärend daher die Verleugner des Chriſtenthums oft in großer Anzahl aus der katholiſchen Kirche geſtoßen wurden, betrachteten ſich die Zurückgebliebenen mit den Märtyrern fortwärend unſichtbar verbunden; man erfreute ſich an der Verkündigung ihrer Namen in den gottesdienſtlichen Verſammlungen, vereinte ſich zur Feier der h. Geheimniſſe auf ihren Gräbern an dem Jahrestage ihrer glorreichen Geburt für den Himmel, errichtete Kapellen u. Kirchen auf ihren Gräbern u. verehrte ihre irdiſchen Gebeine als das für die Verklärung zu einem höhern Daſein beſtimmte Organ einer geheiligten Seele[4]). Aber gegen etwaige boshafte Verleumdungen der Heiden verwahrte ſich ſchon frühzeitig die Gemeinde von Smyrna in ihrem Berichte über das Märtyrerthum ihres apoſtoliſchen B. Polykarpus durch die feierliche Erklärung[5]): „Chriſtum bekennen wir als den Sohn Gottes, die Märtyrer aber lieben wir innigſt, wie ſie es verdienen, als Schüler u. Nachfolger des Herrn wegen ihrer überſchweng-

1) *Justin.* apol. I. c. 26. *Tertull.* scorpiace c. 1.: Quum igitur fides aestuat, et ecclesia exuritur de figura rubi, *tunc Gnostici erumpunt, tunc Valentiniani proserpunt,* tunc omnes martyriorum refragatores ebulliunt, calentes et ipsi offendere, figere, occidere. p. 616.

2) *Clem. Alex.* strom. IV, 4. p. 571.: „Die Einen ſagen, das Märtyrerthum beſtehe in der wahren Erkenntniß; Andere, es wäre Selbſtmord, wenn man mit Gefahr ſeines Lebens Gott bekenne; noch Anderen gibt die Furcht ähnliche Sophismen ein. Die katholiſche Kirche dagegen fordere von ihren Mitgliedern, wenn ſie auch Selbſtangeberei aus guten Gründen nicht billigt, dennoch ſtrenge, daß der Glaube an den Sohn Gottes vor der Obrigkeit offen bekannt, wo möglich vertheidigt, immer aber mit dem Opfer des Lebens ſelbſt das Bekenntniß nöthigenfalls beſiegelt werde. — Der Märtyrer legt ein dreifaches Zeugniß ab, für ſich, daß er mit ächter Glaubenstreue an Gott hange; für den Widerſacher, daß er vergeblich dem in Liebe Standhaften zugeſetzt; für den Herrn aber, daß eine göttl. Ueberzeugungskraft in ſeiner Lehre liege, welche nicht einmal des Todes Schrecken beſiegen könne; ja er bekräftigt ſelbſt factiſch die Wahrheit der chriſtl. Lehre, indem er zeigt, wie mächtig der Gott ſei, dem er entgegeneilt.“ Vgl. strom. IV. 7. p. 582 sq. IV, 10. p. 597.

3) ***Kortholt***, de martyr. natalitiis in prim. eccl. Frcf. 698. ***Sagittarii*** lib. de martyr. natalit. in primitiva eccl. Frcf. 696.

4) ***Euseb.*** IV. 15. Schon beim Tode des Polykarpus.

5) Bei ***Euseb.*** IV, 15. aufbewahrt die ἐπιστολὴ τῆς ἐκκλησίας τοῦ Θεοῦ ἡ παροικοῦσα Σμύρναν — πάσαις ταῖς κατὰ πάντα τόπον τῆς ἁγίας καθολικῆς ἐκκλησίας παροικίαις.

lichen Liebe zu ihrem König u. Herrn, ſie, deren Genoſſen u. Mitjünger zu werden auch unſer Wunſch iſt."

Zweites Capitel.

Die Kämpfe der Kirche nach Innen, gegen die Häreſie.

§. 71. Der Gnoſticismus. Grundzüge dieſes Syſtems; Entſtehung desſelben.

«Die Gnoſis bläht auf, die Liebe aber erbaut» 1 Korinth. 8, 1.

Quellen: *Iren.* contr. haer. libb. V. ed. *Massuet.* Par. 710 f. *Tertull.* contr. Marcion. libb. V.; de praescript. haereticor.; adv. Valentin.; (contr. Gnosticos) scorpiace. *Epiphan.* adv. haeres. (ed. *Petav.* Par. 622. Colon. 682. nach d. letzt. citire ich). *Theodoret.* haeret. fabb.; *Clem. Alex.*; *Orig.* an viel. Stell. D. Neuplat. *Plotinus* πρὸς τοὺς γνωστικούς (Ennead. II. lib. IX.) ed. *Heigl,* Ratisb. 832.

Bearbeit.: †*Massuet,* diss. praev. in ſ. ed. opp. Iren.; *Lewald,* de doctr. gnostica. Heidelb. 818. Neander, genet. Entw. der vornehmſt. gnoſt. Syſt. Brl. 818. *Deſſen KG. Bd. I. Abthl. 2; *Matter,* histoire crit. du gnosticisme. Par. 828. überſ. v. Dörner, Heidelb. 833. Schmidt, üb. Verwdtſch. d. gnoſt. theoſ. Lehr. u. d. Rlgſyſt. d. Orients, vorz. d. Buddhaism. Lpz. 828. *Gieſeler, in ſ. KG. Bd. I. u. in den theol. Stud. u. Krit. 830. H. 2. üb. Matter u. Schmidt. †*Möhler, Verſuch. üb. d. Gnoſticism., Beglückwſchsprogr. an Plank, Tüb. 831. *Baur, d. geſch. Gnoſis in ihr. Entw. Tüb. 835. †*Hilgers, krit. Darſt. d. Häreſ. I. Bd. 1. Abthl. S. 124 ff. (üb. d. Verhältn. des durch dieſe Bearb. gefund. Reſultats ſ. Hilgers S. 127—30. Note 63). †Staudenmaier, d. Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 489—93. Ritter, Geſch. d. chriſtl. Philoſ. I. Th. S. 111—285 u. S. 345 ff.

Einen faſt noch gefährlicheren Kampf als gegen die römiſche Staatsgewalt hatte die Kirche gegen ſolche Mitglieder zu beſtehen, welche die theilweiſe mit Simon Magus, noch beſtimmter aber mit Cerinthus begonnene theol. Speculation in das äußerſte Extrem fortbildeten, u. in der Form des ſyriſchen u. ägyptiſchen Gnoſticismus aufſtellten. Im N. T. bezeichnet γνῶσις eine tiefere Erkenntniß der Religionswahrheiten [1]), im Gegenſatz zu der πίστις u. praedicatio ecclesiae, die nicht blos bei den hiſtoriſchen Thatſachen u. den einfachen Glaubensſätzen ſtehen bleibt, ſondern die Ideen hervorzuheben ſucht, nach den Gründen des Gegebenen forſcht, eine chriſtliche Religionsphiloſophie zu begründen ſtrebt. Nach dem Vorgange Philo's betrachteten ſich aber die Verbreiter des Gnoſticismus als die Erkennenden (γνωρίζοντες), welche die im Buchſtaben verborgene, höhere Weisheit beſäßen, die der Volksmenge (οἱ πολλοί) unzugänglich ſei. Es galt hier alſo einen Kampf zwiſchen dem hiſtoriſch überlieferten Chriſtenthume u. einem vermeintlich tieferen Auffaſſen deſſelben, wobei man in das übernatürlich gegebene Wort allerlei ſubjective Ideen hineinlegte u. ſo eine Art chriſtliche Geheim- oder eſoteriſche Lehre innerhalb der chriſtlichen Kirche ſtiften wollte; daneben ſollte aber die größere Maſſe der ſ. g. Pſychiker in ihrem Autoritätsglauben der Kirche zunächſt ganz ungeſtört bleiben. Hier prägte ſich bereits der Charakter der Häreſie mit ihren ſtets wechſelnden u. veränderten Meinungen gegen-

1) Vgl. oben S. 110. u. I Kor. 8, 7; 12, 8; 13, 2. 8. II Petr. 3, 18. Apg. 26, 3. γνώστης.

über der von den Apoſteln überlieferten u. durch den h. Geiſt bewahrten Einheit der Lehre in der katholiſchen Kirche vollſtändig aus. — Das Hauptthema der Gnoſtiker ſetzt man gewöhnlich einſeitig nur in die Erklärung des Urſprungs des Böſen; vielmehr berührt daſſelbe auch den Streit der Elemente des Böſen mit dem Guten im Weltall, die außerordentliche Macht des Ungöttlichen u. die überſchwengliche Macht des Göttlichen in den Gegenanſtalten, ſo daß endlich das Ungöttliche im Kampfe mit dem Göttlichen untergehen werde. Dabei zeigt ſich überall ein Parallelismus der höhern u. der irdiſchen Geiſter- u. Körperwelt: dieſe ſei ein Abbild jener[1]). Dieſe Austilgung des moraliſchen Uebels durch die Erlöſung aus den Banden des Irdiſchen, Ungöttlichen u. Zurückführung zu dem Göttlichen ſei der Zweck der Weltſchöpfung u. aller übrigen Offenbarungen an den Menſchengeiſt.

Der Grundirrthum des Gnoſticismus beſteht darin, daß er das Böſe in der Welt nicht mit der katholiſchen Kirche aus dem Mißbrauche der Freiheit glaubte ableiten zu dürfen, ſondern annahm, daſſelbe habe in der Materie ſeine Quelle. Hiermit hängen die weitern Argumentationen zuſammen: es iſt ein verborgener jenſeitiger Geiſt, Gott, u. eine gegenüberſtehende ungöttliche Materie; eine Offenbarung des verborgenen Gottes ſei nur möglich in einer langen, durch Emanation abſteigenden Reihe von göttlichen Geiſtern (αἰῶνες); durch ein ſolch untergeordnetes göttliches Weſen (δημιουργὸς) ſei die Welt u. die Menſchen mit den geiſtigen, pſychiſchen u. materiellen Kräften geſchaffen; zur Befreiung des Geiſtigen, Göttlichen von der bösartigen Materie (ὕλη) ſei ein höherer Aeon beſtimmt, theils aber ſolle dieſelbe durch eigenes Bemühen vollendet werden. In dem Verhältniſſe des Chriſtenthums zum Judenthume u. der Lehre von der Erlöſung glaubte man triftige Anſchließungspunkte zu finden. Ihre individuellen willkürlichen Meinungen ſuchten ſie aber dadurch geltend zu machen, daß ſie dem Autoritätsglauben u. dem lebendig verkündeten Worte in der Kirche gegenüber ſich auf die h. Schrift u. eine vermeintlich von den Apoſteln einigen Auserwählten anvertraute Geheimlehre glaubten berufen zu müſſen, weil die Kirche im Laufe der Zeit durch fremdartige Zuſätze ſei verunreinigt worden. Bei der Erklärung der h. Schrift erlaubten ſie ſich aber die zügelloſeſte Willkür, verwarfen entweder ganze Bücher, oder einige ihren Doctrinen unbequeme Stellen, ſubſtituirten unächte Evangelien u. Apoſtelgeſchichten u. A.[2]). Die mit der katholiſchen Kirche gemeinſamen Theile deuteten ſie vermöge ihrer merkwürdigen allegoriſchen Auslegung ſo maßlos willkürlich, daß ſie nach des Irenäus beißender Bemerkung[3]) im Stande waren,

1) Vgl. *Iren.* contr. haer. II, 7 n. 1.: Quae (σοφία) emittit similitudines et imagines eorum, quae sursum sunt. u. II, 8. n. 1. Vgl. I, 5. n. 5. — 2) *Tertull.* de praescr. haeret.: Ista haeresis non recipit quasdam scripturas (sacras); et si quas recipit, non recipit integras, adjectionibus et detractionibus ad dispositionem instituti sui intervertit: et si aliquatenus integras praestat, nihilominus diversas expositiones commentata convertit. c. 17. p. 237. — 3) *Iren.* contr. haer. I, 8. n. 1. p. 36.

aus dem herrlich geformten u. reich verzierten Bilde eines Königs das eines Hundes oder Fuchſes zu machen, u. ſo dennoch behaupteten, das ſei jenes künſtleriſch geformte Bild des Königs.

Bei Erforſchung des Urſprunges des Gnoſticismus muß man nach Hilgers treffender Bemerkung den pſychologiſchen, geſchichtlichen u. materiellen genau unterſcheiden. Hinſichtlich des erſtern iſt der Gnoſticismus auf die Eigenthümlichkeit des menſchlichen Geiſtes zurückzuführen, dem es an der erforderlichen Demuth u. dem feſten Willen gebricht, ſich früher eingeſogener Ideen u. Speculationen gegenüber der göttlichen Offenbarung gänzlich zu entäußern. Den geſchichtlichen Urſprung betreffend, ſo findet man Anklänge einer ſolchen Gnoſis in der Religionsphiloſophie des Alexandriners Philo (ſ. S. 69.), da wir in derſelben die weſentlichſten Grundanſchauungen finden, u. daher der Uebergang zum Gnoſticismus keine beſondere Schwierigkeit mehr hatte[1]). Den materiellen Urſprung oder die fremden Religionselemente, die dem Chriſtenthum beigemiſcht wurden, haben wir in den Platonismus des Philo von Alexandrien (ſeit den Ptolemäern der Platz des wiſſenſchaftl. Verkehrs aller gebildeten Völker), in Verbindung mit den Lehren des Zoroaſter (Neander, Gieſeler), ſowie noch beſonders in den Buddhaismus (Baur) zu ſetzen. Nur aus dieſen drei Religionsſyſtemen zuſammengenommen laſſen ſich die einzelnen Erſcheinungen des Gnoſticismus ihrem materiellen Inhalte nach vollkommen erklären.

Dadurch aber iſt namentlich der Grund beſonders der ſo ſchnellen Verbreitung des Gnoſticismus noch keineswegs vollſtändig erkannt; daher dürfte erſprießlich ſein, einen theilweiſen Gebrauch von der tiefſinnigen Anſicht Möhler's[2]) zu machen u. die Anregung hervorzuheben, welche durch das Chriſtenthum den damaligen religiöſen Denkweiſen gegeben wurde. Daß der Gnoſticismus ſich beſonders in Syrien u. Aegypten ausbreitete, darf nicht befremden, da hier ſchon früher eine große religiöſe Gährung erzeugt worden war. Durch dieſe Ortsverſchiedenheit iſt zum Theil auch die Erſcheinung bedingt, daß bei den ägyptiſchen Gnoſtikern die Emanationslehre vorherrſchend iſt u. der Einfluß des Platonismus ſtärker hervortritt, wärend bei den

---

1) Staudenmaier hat das vielfach überraſchende Reſultat vorgelegt, daß in den Lehren der Häretiker d. erſten Jahrhunderte u. des ſpätern MA., ſo wie der neueren u. neueſten Philoſophie v. göttl. Logos ſich conſequent nur d. Anſchauung des Philo fortgeflanzt habe, ja daß d. Logoslehre im Leb. Jeſu v. Strauß buchſtäblich die des Philo ſei. A. a. O. Seite 483 ff.

2) „Der lange in der Außenwelt u. im irdiſchen Streben verſunken geweſene menſchliche Geiſt ſei durch das Chriſtenthum mit einer ſolchen Gewalt nach Innen u. Oben gerichtet worden, daß dieſe Richtung bei vielen Chriſten in ein krankhaftes Extrem hinausgelaufen, ſo daß ſie einen unendlichen Ekel gegen die Erſcheinungswelt gefaßt hatten. Das Wort, in welchem ſich dieſe weltverachtende Empfindung ausſprach, lautete: die ſichtbare äußere Welt iſt das Böſe ſelbſt. Um die ſich hier anſchließenden Fragen zu beantworten, wendete man ſich allerdings an die ältern Philoſopheme, Theoſophieen u. Mythologieen; allein dieſer Schritt nach Außen hin war nicht das erſte, ſondern das zweite Moment in der Geſchichte der Gnoſis." —

ſyriſchen der Dualismus der benachbarten Perſer u. anderer Völker Aſiens aufgenommen, auch der Doketismus[1]) am meiſten ausgebildet iſt. Der letztere wurzelt ebenfalls in der Vorſtellung Philo's: der höchſte, auch der zweite Gott könne nicht erſcheinen, weswegen Alles, was ſich als ſeine Erſcheinung darſtelle, nicht der wirklich erſcheinende Gott, ſondern nur leerer Schein ſei. Zu der erſteren Claſſe der Gnoſtiker gehören Karpokrates, Baſilides, Valentinus, die Ophiten; zu dieſen Saturninus, Bardeſanes, Tatian, die Enkratiten u. a.

§. 72. Charakteriſtik der vorzüglichſten Formen des Gnoſticismus.

A. Jüdiſch-helleniſche Form der Gnoſis; die ägyptiſchen Gnoſtiker.

1. Karpokrates. *Iren.* I, 25. *Clem. Alex.* strom. III, 2. *Euseb.* h. e. IV, 7. *Epiphan.* haer. 27. (opp. T. I. p. 102 sq.) haer. 32. c. 3. (T. I. p. 210). *Theodoret.* haeret. fabb. I, 5. Vgl. *Tillem.* T. II. Part. 2. p. 499.

Karpokrates, ein Alexandriner, der zur Zeit des Kaiſers Hadrian lebte, wird gewöhnlich unter den Gnoſtikern erwähnt; er war jedoch nur Platoniker u. gehört kaum zu den chriſtlichen Secten. In Chriſtus nahm er nicht eine Offenbarung des göttlichen Pneuma κατ' ἐξοχήν an, ſondern ebenſo vor u. außer Chriſtus. Die Lehre Chriſti ſei mit dem richtig verſtandenen Hellenismus identiſch u. ſo alt, wie die des Pythagoras u. Plato; nur ſei ſie in einer andern Offenbarungsreihe eingeordnet. Dabei hielt er das Chriſtenthum in ſeiner gewöhnlichen gemeinen Ueberlieferung ebenſo wenig für die wahre Religion, wie er jede Philoſophie u. Volksreligion, die nicht auf Wiſſenſchaft geſtützt ſei, verwarf. So galt ihm auch Chriſtus als nichts Höheres, wie Pythagoras u. Plato. Nach ſeinem Religionsſyſteme offenbaret ſich die Gottheit (ἡ μονάς) nicht in der Sinnenwelt, welche ein Werk der von ihr abgefallenen Geiſter ſei (ἄγγελοι κοσμοποιοί). Nur in einem Geiſte, der ſich alles Irdiſchen entäußert, werde Erkenntniß der Gottheit (γνῶσις μοναδική) erzeugt. Um zur Wiedervereinigung mit ihr zu gelangen, müſſe der Geiſt alle Berührung mit dem Irdiſchen vermeiden, die gewöhnliche Religions- u. Sittenlehre, die eine bloße Geſetzlichkeit wirke, aufgeben u. ſich dagegen zu einer freien ſittlichen Tugend (θεία δικαιοσύνη) emporſchwingen. Nur Wenige erreichen dieſes Ziel, wie Pythagoras, Plato u. Chriſtus, deren Seelen in dem vorirdiſchen Daſein in inniger Gemeinſchaft mit Gott geſtanden; eine göttliche Kraft habe in ihnen die Erinnerung des frühern jenſeitigen Lebens lebendig aufgefriſcht; dadurch vermochten ſie ſich über die beſchränkten Anſichten gewöhnlicher Menſchen u. ihrer religiöſen Culte

---

1) Nach Simon Magus u. Menander lehrten den Doketismus Saturninus, Baſilides, Valentinus, Cerdon u. Marcion. Die Hauptformen des Doketismus, die ſich ganz conſequent mit dem Gnoſticismus vereinigen mußten, waren: 1. der von der böſen Materie erlöſende Aeon Chriſtus hatte einen bloßen Scheinleib; ſeine äußere Erſcheinung war eine Art optiſcher Täuſchung; 2. ſein Körper war aus einer himmliſch-ätheriſchen Subſtanz gebildet, oder 3. er beſaß die Macht, ſich eines fremden Körpers als ſeines Organs zu bedienen.

zur Verehrung des wahren Gottes zu erheben. — Dieſe Erhebung ſei allen Menſchen vermöge gleicher Beſtimmung u. Anlagen möglich. Karpokrates erwarb ſich zahlreiche Anhänger in Aegypten u. Rom; auf der Inſel Cephalonia verbreitete beſonders ſein Sohn Epiphanes die Anſichten ſeines Vaters fort u. drang nach dem Vorgange Platon's auf Gemeinſchaft der Frauen u. Güter; dieſe entſprächen der wahren Verehrung der Gottheit.

2. Baſilides. *Iren.* I, 24. *Clem. Alex.* strom. a. m. St. *Euseb.* IV. 7. *Epiphan.* haer. 24. (opp. T. I. p. 68 sq.) *Theodoret.* haereticor. fabb. I. 2 u. 4.

Baſilides kam nach dem Berichte des Epiphanius aus Syrien nach Aegypten, wo er in der erſten Hälfte des 2ten Jahrh. wirkte u. in ſeinem Sohne Iſidor einen eifrigen Verbreiter ſeines Syſtems erhielt. Als Quelle desſelben nimmt er eine Geheimüberlieferung an, welche von Cham, dem Sohne Noahs, ausgegangen, von den morgenländiſchen Weiſen Barkoph u. Barchor erhalten, ſeit Chriſtus durch Glaukias, den Hermeneuten des Petrus, ſowie durch den Apoſtel Matthias bis auf ihn u. ſeinen Sohn Iſidor fortgeleitet ſein ſoll. Sein Syſtem weiſt offenbar auf perſiſche Lehren hin und trägt bereits die Grundzüge des Manichäismus in ſich, wie er auch hiſtoriſch nachweisbar vor dem Auftreten des Manes ſeine Lehren nach Perſien gebracht hat. Es hat an der Spitze ein unbegreifliches, unausſprechbares Urweſen (θεὸς ἄῤῥητος), aus welchem 7 Kräfte (δυνάμεις) ſich entfalteten, nämlich νοῦς, λόγος, φρόνησις, σοφία, δύναμις — δικαιοσύνη, εἰρήνη, welche den erſten Himmel oder das Geiſterreich bildeten. Aus dieſem ließ Baſilides ein zweites, ſogar bis 365 immer unvollkommnere Geiſterreiche emaniren, die zuſammen bezeichnet werden durch den myſtiſchen Namen Abraxas (Ἀβραξας)[1], deſſen einzelne Buchſtaben als Zahlen geleſen gleich 365 ſind[2]. Die ſieben Engel der letzten unvollkommenſten Ordnung, beſonders der erſte aus ihnen (ὁ ἄρχων), iſt der Gott der Juden u. Schöpfer der unvollkommenen Sinnenwelt. Um die Menſchen von der Herrſchaft dieſes unvollkommenen Weſens zu befreien, ſandte das Urweſen den erſtgebornen Aeon (νοῦς) auf die Erde, der den Menſchen wahre Gotteserkenntniß ertheilen u. ſie ſo zum Lichtreiche (ἀποκατάστασις) zurückführen ſollte. Dieſer vereinigte ſich bei der Taufe mit dem Menſchen Jeſus, daher die Baſilidianer beſonders das Tauffeſt (ἐπιφανία) feierten. Bei dem Leiden habe jedoch der νοῦς Jeſum wieder verlaſſen, ſo daß dieſer allein litt; wer daher den Gekreuzigten bekenne, ſei ein Knecht des Weltſchöpfers; wer dagegen den Erlöſer (קָולָקָו aus Jeſ.

1) Bellermann, Verſuch üb. d. Gemmen d. Alt. mit d. Abraxasbilde. Brl. 817—19. 3 Stücke. — Gieſeler, in d. Stud. u. Krit. 830. H. 2. S. 403 ff.

2) Dieſe Geiſter-Arithmetik iſt vielleicht auf die Aſtronomie der ägyptiſchen Prieſter, zuverläßiger auf die pythagoräiſche Zahlenlehre zurückzuführen. Vgl. *Iren.* II, 14. n. 6. p. 134.

28, 10.) erkenne, ſei allen Mächten u. Engeln unbegreiflich u. dürfe den Erlöſer in der Verfolgung verleugnen, wofern er nur ſeine Lehre im Herzen bewahre; dieſe in ihrer Reinheit aufgefaßt, ſei nur ein Eigenthum weniger Auserwählten, u. beſtehe in der Entledigung des Pſychiſchen u. Körperlichen für den Menſchen zu einem geiſtigen Erfaſſen des Göttlichen im Erkennen u. Wollen zu unmittelbarer Anſchauung, ſowie zur freien Entſchiedenheit für das Gute ohne alle äußere Geſetze (*κατάληψις νοητική*). Aber zur vollkommenen Reinigung im Lichtreiche gelange man erſt durch eine Reihe von Metempſychoſen. Die Sittenlehre der Baſilidianer war anfangs äuſſerſt ſtreng ascetiſch, wurde in der Folge aber lax. Noch bis ins 4te Jahrh. werden Anhänger des Baſilides erwähnt.

3. Valentinus. Iſt Hauptgegenſt. b. *Iren.* contr. haer. u. *Tertull.* de praescr. haeret.; adv. Valentinian.; *Clem. Alex.* strom. a. v. St. *Epiph* haer. 31. (opp. T. I. p. 163—207.) *Theodoret.* haereticor. fabb. I, 7.

Er war ein Aegypter u. Zeitgenoſſe des Baſilides; um 140 kam er nach Rom u. ſtarb um 160 auf Cypern. Sein mit dem des Baſilides verwandtes, aber noch mehr ausgebildetes u. phantaſiereicheres Syſtem gewann die meiſten Anhänger. Nach demſelben ſteht an der Spitze ein Urweſen (*βυθός, προπάτωρ, προαρχή*). Nur in einer Reihe verbundener Zweiheiten (*σύζυγοι*) ein ſchaffendes u. empfangendes Princip, als ein Urbild der Ehe dargeſtellt, tritt das im Urweſen verſchloſſene Leben hervor. Valentin nahm 15 ſolcher *σύζυγοι* mit 30 Aeonen an, die er in eine *ὀγδοάς, δεκάς* u. *δωδεκάς* gliederte. Der von Ewigkeit ſeiende Urvater, bei dem das Selbſtbewußtſein im Schweigen iſt (*ἔννοια, σιγή*), erzeugte mit der *ἔννοια* den *νοῦς* u. die *ἀλήθεια*; aus der Verbindung dieſer ging der *λόγος* u. die *ζωή*, daraus *ἄνθρωπος* u. *ἐκκλησία*, der ideale Urmenſch hervor, der in der Idee der Kirche realiſirt iſt. Alle zuſammen bilden die *ὀγδοάς*, die Wurzel des Weltalls. In derſelben Weiſe emaniren die Geiſter der folgenden *δεκάς* u. *δωδεκάς*, die zuſammen das *πλήρωμα* bilden, dem ein weſenloſes Chaos (*κένωμα*) gegenüberſtand. Alle dieſe Aeonen wurden durch ein gemeinſames Band, eine Grenze des Geiſterreiches durch den Aeon *ὅρος* jeder in ſeiner Sphäre gehalten; doch überſchritt der unterſte Aeon *σοφία* die ſeinige in Folge des leidenſchaftlichen krankhaften Verlangens, ſich zufolge der Verſchmähung ihres Gatten (*θέλητος*) mit dem Urweſen (*βυθός*) zu verbinden. Aus dieſer unbefriedigten Sehnſucht entſtand ein unreifes Weſen die Achamoth (*ἀχαμώθ* d. i. הַחָכְמוֹת *ἡ κάτω σοφία*); dieſe ſchweifte auſſerhalb des Lichtreiches umher. Die Affecte der Furcht u. Trauer über die Trennung von der Geſammtheit (*ἡ ἄνω σοφία*) theilten dem Chaos Lebens[illegible]mit, u. gaben den Körpern, dagegen der Affect der Sehnſucht nach [illegible]reinigung den Seelen das Daſein. So entſtand durch den von [illegible]usgegangenen Weltſchöpfer (*δημιουργός*) die beſeelte Körper[illegible] dieſe pſychiſche u. ſomatiſche Welt des Demiurgen brachte der [illegible] ein rein geiſtiges Element, indem er es mit den Seelen

der vom Demiurgen gebildeten Menſchen verband. Jedoch gelang die Aſſimilirung mit dem Pſychiſchen u. die Erhebung des Letztern aus dem Materiellen nicht vollkommen. Da emanirte aber, um die zerſtörte Harmonie des göttlichen πλήρωμα wiederherzuſtellen, der νοῦς ein neues Aeonenpaar (χριστός u. πνεῦμα ἅγιον), u. aus allen Aeonen zuſammen **Jeſus** (σωτήρ) als künftigen σύζυγος der Achamoth. Mit dem vom Demiurg verheißenen **pſychiſchen Meſſias** verband ſich bei der Taufe der Aeon Jeſus, u. entriß die pſychiſchen Menſchen aus der Gewalt der Materie, die pneumatiſchen aus der Herrſchaft des Demiurgen u. der jüdiſchen Satzungen. Der **Buchſtabe** der Lehre Jeſu u. ſeine Wunder dienen nur für die pſychiſchen Menſchen, um den Glauben an den pſychiſchen Meſſias zu bewirken; wärend die pneumatiſchen durch die der Wahrheit inhärirende Kraft den Erlöſer erkennen u. ins Pleroma zurückkehren. — Auf das Ende dieſer Welt folgt eine höhere Wiederherſtellung aller Dinge (ἀποκατάστασις); mit dem Soter u. der Achamoth gehen die pneumatiſchen Menſchen nach Ablegung von Seele u. Körper ins Pleroma ein; die blos pſychiſchen gelangen in einen zwiſchen der Körperwelt u. dem Pleroma beſtehenden Mittelraum (μεσότης); die ſomatiſchen aber gehen bei der zu erfolgenden Wiederauflöſung der Körperwelt in das Nichts der Hyle über. Dies Syſtem erhielt in der Folge mannigfache Modificationen, beſonders durch die Schüler des Valentinus, **Herakleon**[1]), **Ptolemäus**[2]), **Secundus**[3]), **Kolorbaſus**[4]), vorzüglich durch **Markus**[5]).

Anm. Zur Erklärung der Aeonenlehre der Gnoſtiker u. d. Valentinus insbeſondere, offenbar **ſpeculativer Ideen**, ſind beſonders die Aeußerungen der Gnoſtiker ſelbſt hierüber bei Irenäus[6]) u. Tertullian[7]) zu vernehmen u. zu beachten. Jedenfalls haben wir eine **abſichtlich hervorgebrachte chriſtliche Mythologie** in dieſen Syſtemen anzunehmen.

4. Die **Ophiten**. *Iren.* I. 30. *Epiphan.* haer. 37. (opp. T. I. p. 267.) *Theodoret.* haeret. fabb. I. 14. *Augustin.* de haeresib. c. 17.

Bei ihnen zeigt ſich eine große Verwandtſchaft mit Valentin; wer aber der urſprünglichere ſei, iſt ſtreitig; wegen größerer Einfachheit vielleicht die Ophiten. Nach ihrer Theorie emaniren aus dem Bythus zunächſt ὁ πρῶτος u. ὁ δεύτερος ἄνθρωπος oder υἱὸς ἀνθρώπου, aus deren Vereinigung das πνεῦμα, die Mutter alles Lebens, ent-

---

1) *Epiph.* haer. 36. (T. I. p. 262 sq.)
2) *Iren.* I. 12; II, 4. *Epiph.* haer. 33. (T. I. p. 214 sq.)
3) *Epiph.* haer. 32. *Tertull.* adv. Valent. c. 4. et 38. *Theodoret.* l. l. I. 8.
4) *Iren.* I, 12. *Epiph.* haer. 35 (T. I. p. 258 sq.) *Theodoret.* l. l. I, 12.
5) *Iren.* I, 13 sq *Epiph.* haer. 34. (T. I. p. 232 sq.)
6) Erklär. üb. ἄνθρωπος u. ἐκκλησία *Iren.* I, 12. n. 3. p. 57 u. 58. üb. νοῦς als Bezeichnung der Quelle alles Lebens II, 13. n. 1. p. 129. II. 14.
7) *Tertull.* adv. Valent. c. 4. Nominibus et numeris Aeonum distinctis in personales substantias, sed extra Deum determinatas, quas Valentinus in ipsa summa divinitatis, ut sensus et affectus et motus incluserat. vgl. de anima c. 14.

ſproß. Aus der Verbindung der letztern mit den zwei erſtern gingen hervor die unvollkommene *σοφία ἀχαμώϑ* u. *ὁ ἄνω χριστός* (das Princip der Schöpfung u. Erlöſung). Die erſtere, ohnehin unmächtig in ihrem Emporſtreben zu Gott, theilte ihre göttliche Lebenskraft auch der Materie mit, u. gab dem Geiſte Jaldabaoth (יַלְדָּא בָהוּת-Sohn des Chaos) das Daſein. Dieſer erzeugte aus ſich ſechs Geiſter, mit denen verbunden er der Schöpfer der Planeten, d. Körper- u. Menſchenwelt u. zugleich Gott der Juden wird. Je mehr er ſich aber durch Mittheilung ſeiner ſchwachen göttlichen Kraft an die Geiſter- u. Körperweſen entäußerte, deſto tiefer ſank er immer in die Hyle hinab. Darüber voll Zorn blickte er in den Abgrund des Meeres u. ſchuf einen durchaus böſen Schlangengeiſt (*ὀφιόμορφος*), der gegen Alles von Oben feindſelig iſt, ſelbſt gegen Jaldabaoth u. die von ihm gebildeten Menſchen, die er von ihm abzuwenden ſuchte. Da trat aber Achamoth entgegenwirkend auf u. unternahm es, die Menſchen aus der Gewalt des Schlangengeiſtes u. des entarteten Jaldabaoth zu befreien. Sie wußte den Schlangengeiſt zu gewinnen, daß er die Menſchen zur Uebertretung des willkürlichen Verbotes Jaldabaoths: nicht vom Baume der Erkenntniß zu eſſen, verführte, da dieſes Verbot ſie in jeglichem Streben, die urſprünglich erhaltene Anlage zum Höhern zu entwickeln, verhindere. Doch vermochte Achamoth das in Folge der Uebertretung jenes Gebots dem Menſchen mitgetheilte Bewußtſein des Höhern nur in ſehr Wenigen vollkommen zu entwickeln; ſie fielen immer wieder in die qualvolle Herrſchaft des erzürnten Weltſchöpfers u. des Schlangengeiſtes zurück. Endlich aber vereinigte ſich der himmliſche Chriſtus mit Jeſus, dem Meſſias des Jaldabaoth, u. erlöſte, wiewol durch des Judengottes Haß gekreuzigt, die Menſchen aus deſſen u. des Schlangengeiſtes Herrſchaft (vom Juden- u. Heidenthume). — Das Ende bildet die Zurückführung der *σοφία* ſammt den geiſtigen Menſchen, die den Banden der niedern Welt enthoben ſind, ins Pleroma, wärend Jaldabaoth, faſt aller göttlichen Kräfte entäußert, in das Chaos hinabſinkt. — Einzelne dieſer Secten verehrten die Schlange, daher der Name Ophiten[1]). Andere lebten ſtreng ascetiſch ohne Ehe; Manche überließen ſich aus Oppoſition gegen die Geſetze des Judengottes jeglicher Leidenſchaft; noch Andere in Aegypten ließen nach dem Zeugniſſe des Origenes die Neu-Aufzunehmenden Chriſtum verwünſchen. Auch die Sethianer[2]) gehören zu dieſer gnoſtiſchen Secte; ſie verehrten in Seth den Urſprung u. das Haupt der Pneumatiker, auch ſei er auf Veranlaſſung der *σοφία* in Jeſu wieder erſchienen. Die Kainiten verehrten als ihr Vorbild den Kain, Cham, die Sodomiter u. alle in der heil. Schrift gebrandmarkten Perſönlichkeiten bis Judas Iskariot, der Jeſum darum verrathen, weil er wußte, daß durch ſeinen Tod das Reich des Juden-

1) Mosheim, Geſch. d. Schlangenbrüder (Verſuch ein. unparteiiſch. u. gründ. Ketzergeſch. Helmſt. 748. 4.) *Fuldner*, de Ophitis. Rint. 834. 4. — 2) *Epiphan.* (T. I. 284 sq.) *August.* de haeresib. c. 18. *Philastr.* de haeres. c. 2.

gottes zerſtört werden würde. Dem Obigen gemäß waren ſie in ihrer Sittlichkeit die vollendetſten Antinomiſten.

B. Jüdiſch-Perſiſche Form der Gnoſis; die ſyriſchen Gnoſtiker.

5. Saturninus. *Iren.* I,24. *Epiph.* haer. 23. (T. I. p. 62 sq.) *Theodoret* l. I. I, 3.

Saturninus oder Saturnilus war Zeitgenoſſe des Baſilides u. wirkte unter der Regierung Hadrians zu Antiochien. Seine Lehre, die er an das Syſtem des Simon Magus u. deſſen Schüler Menander angeknüpft haben ſoll[1]), iſt ihren Hauptſätzen nach folgende: das Urweſen (πατὴρ ἄγνωστος) ſchuf ſtufenweiſe Engel u. Erzengel (δυνάμεις ἀρχαί u. ἐξουσίαι). Nach ihm fielen die Engel von der hohen Kraft ab, u. auf der unterſten Stufe ſtanden die Geiſter der ſieben Planeten (ἄγγελοι κοσμοκράτορες). Dieſe ſchufen die Welt, u. als ihnen eine geiſtige Geſtalt aus der Höhe erſchienen, doch plötzlich wieder verſchwunden war, bildeten ſie nach der Aehnlichkeit dieſes Bildes, das ſie mit Sehnſucht in der Erinnerung erfaßt hatten, den Menſchen, der aber ohne Sprache u. ohne aufrechten zum Himmel gewandten Gang blieb. Da wurde aus Mitleid vom Urvater derſelbe durch einen göttlichen Lebensfunken belebt. Einer dieſer weltſchaffenden Engel iſt auch der Judengott. Damit die Menſchen von deſſen Herrſchaft befreit würden u. der in ihnen ſchlummernde Lichtfunke nicht untergehe, wurde der höchſte Aeon Chriſtus (νοῦς) ungeboren, unkörperlich, u. nur dem Scheine nach ein Menſch, vom Urvater geſandt. Doch nur die Gottverwandten, die Lichtmenſchen, beſonders die Saturnianer ſind für die Erlöſung beſtimmt u. derſelben fähig, nicht aber die hyliſchen Menſchennaturen. — Dem unbekannten Gotte wird ein böſes Princip (ὁ σατανᾶς) entgegengeſetzt, welches auch dem vom höchſten Gotte beſeelten Geſchlechte der Lichtmenſchen ein Geſchlecht nach ſeinem eignen Bilde entgegenſtellt. Um aus aller Berührung mit dieſem böſen Principe zu bleiben, vermieden die Saturnianer die Ehe u. den Genuß der Fleiſchſpeiſen; denn beides rühre vom Satan her.

6. Bardeſanes. *Epiphan.* haer. 56. (T. I. p. 476 sq.) *Theodoret.* haereticor. fabulae I. 22.

Er war gegen 154 geboren u. lebte 172 zu Edeſſa; ſeine Beredtſamkeit u. ſein Dichtertalent rühmt in der Folge ſogar noch Hieronymus aus Ueberſetzungen. Sein Uebertritt vom Glauben zur falſchen Gnoſis wird anders von Epiphanius, anders von Euſebius u. Theodoret angegeben. Die ihm vorgeworfenen gnoſtiſchen Sätze befinden ſich beſonders in der Schrift: dialogus de recta in deum fide. Der Satan, ſagte er, kann nicht von Gott kommen; ebenſo wenig werde unſer Körper, ein Gefängniß der Seele, auferſtehen. Vielmehr ſei der Satan urſprünglich; es exiſtire ein gutes u. böſes Grundprin-

1) *Iren.* contr. haer. I, 24.

cip, dem Licht u. Finſterniß im Phyſiſchen u. Moraliſchen entſprechen. Chriſtus war nach ihm mit einem himmliſchen Körper umkleidet. Es war beſonders der Reiz ſeiner Hymnen[1]), der ihm viele Anhänger verſchaffte; ja Ephraim der Syrer ſah ſich noch im 4ten Jahrh. veranlaßt, denſelben gegenüber für das Volk rechtgläubige Hymnen zu dichten.

7. Tatianus. *Iren.* I. 26. *Epiph.* haer. 46. (T. I. p. 390.) *Theodoret.* haereticor. fabulae. I. 20.

Er lebte gleichzeitig mit Bardeſanes, war ein Schüler des Juſtinus Martyr u. warmer Vertheidiger des Chriſtenthums geweſen. Schon in der Apologie desſelben finden ſich Spuren der platoniſchen Lehre von der Materie u. einem derſelben verwandten, der Vernunft widerſtrebenden Lebensgeiſte, aus welchem die materiellen Geiſter abgeleitet werden. In der Folge ſtiftete er zu Antiochien eine gnoſtiſche Partei. Seine Aeonentheorie iſt mit der des Valentinus verwandt; zugleich hob er das A. u. N. T. in ihren vermeintlichen Gegenſätzen ſtark hervor; das Schöpfungswort: „es werde Licht,“ galt ihm als ein Wunſch des in Finſterniß ſitzenden Demiurgen. Er drang auf große Enthaltſamkeit u. ſtellte Chriſtus als Ideal des eheloſen Lebens dar. Die Ehe galt ihm, was Paulus I Kor. 7, 5. beſtätigen ſoll, der Unzucht gleich. Seine Anhänger werden Enkratiten, Hydroparaſtaten, Aquarier, Severianer genannt; ſelbſt beim Abendmahl gebrauchten ſie keinen Wein, nur Waſſer. Dieſe Abweichung von der kirchlichen Euchariſtie hatten ſie mit den meiſten Gnoſtikern gemein. Nach ihren Vorſtellungen von der Materie, womit ihr Doketismus zuſammenhing, enthielten ſie ſich ſchon nach dem Zeugniſſe des h. Ignatius[2]) der Euchariſtie im kirchlichen Sinne, u. in ſpäterer Zeit modelten ſie dieſelbe nach ihrem Syſteme.

8. Marcion. *Iren.* contr. haer. I. 27. — *Tertull.* contr. Marc. libb. V. — *Clem. Alex.* strom. — διάλογος περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως ed. *Welstenius.* Bas. 674 bisweil. fälſchl. dem Origenes zugeſchr. (*Orig.* opp. ed. *de la Rue.* T. I.) *Epiphan.* haer. 42. (Opp. T. I. p. 302 sq.)

Marcion, der Sohn eines Biſchofs von Sinope, geſtaltete die vermeintliche Gnoſis auf eine ganz eigenthümliche Weiſe. Als ihn die Gemeinde von Sinope ausgeſchloſſen, kam er um 150 nach Rom, ſchloß ſich an den ſyriſchen Gnoſtiker Cerdo an, u. in Verbindung mit dieſem bildete er ſein Syſtem aus, wornach die göttliche Offenbarung durch das Chriſtenthum ſich an nichts Früheres anſchloß, ſondern erſt mit dem Chriſtenthume, u. zwar ſogleich am vollendetſten eintrat. Verſchieden von den andern Gnoſtikern geht er nicht vom ſpeculativen Standpunkte einer naturphiloſophiſchen Metaphyſik, ſondern vorzugsweiſe vom ſittlichen Standpunkte aus, wobei er ſich

1) *Hahn*, Bardesanes gnosticus. Syror. primus hymnologus, comm. Lips. 819. Geg. einige Entſtellungen d. Hrn. Hahn in Beziehung auf Ephräm d. Syrer vgl. Zingerle (Pletz, theol. Ztſchr. Jahrg. 834.).

2) *Ignat.* epist. ad Smyrn. c. 7. (*Hefele* PP. apostol. p. 110.)

beſonders an einzelne mißverſtandene Lehren Pauli anſchloß. Er unterſchied **drei** von einander unabhängige Principien (ἀρχαί), den ϑεὸς ἀγαϑός, den δημιουργὸς δίκαιος u. die ὕλη ſammt dem ὁ πονηρός u. διάβολος. Um ſeine Anſicht von der unvorbereiteten Offenbarung des guten Gottes zu befeſtigen, ſuchte er den großen Abſtand zwiſchen dem Gotte des Chriſtenthums u. dem gerechten Weltbildner u. Judengotte aus dem verſchiedenen Charakter des A. u. N. T., nämlich der ſtrengen **Gerechtigkeit** u. **Geſetzlichkeit**, gegenüber der **Barmherzigkeit** u. **wahren Sittlichkeit aus freiem Willen zum Guten** im Chriſtenthume darzuthun[1]. Um die Menſchheit aus dieſem Zuſtande der Niedrigkeit u. der grauſamen willkürlichen Herrſchaft des Judengottes zu befreien, habe der ϑεὸς ἀγαϑός ſein noch gänzlich verborgenes Weſen in Chriſtus geoffenbaret, der ſich zu Kapernaum in einem Scheinkörper herabließ, anfangs auch aus weiſer Berechnung ſich für den Meſſias des Demiurgen ausgab, aber deſſen Abſicht ganz zuwider den Menſchen den unbekannten guten Gott verkündete. Dafür wurde er aber auf Anſtiften des Judengottes gekreuzigt. Wer an Chriſtum glaube u. eine wahre Sittlichkeit übe, lehrte Marcion, nehme Theil an dem beſeligenden Reiche Gottes; die Ungläubigen verbleiben unter dem Joche des Judengottes. Von den Gläubigen, zu denen man aber erſt nach einem langen, ſtrengen Katechumenat zugelaſſen wurde, verlangte er einen äußerſt ſtrengen ſittlichen Lebenswandel, Enthaltung der Ehe, Verzichtleiſtung auf Vergnügen u. Verſagung der nicht dringend nöthigen Nahrungsmittel. Dieſe Lehrſätze eruirte er aus einem verſtümmelten Evangelium des Lukas, u. 10 ebenſo corrumpirten Briefen Pauli (ὁ ἀπόστολος); denn die katholiſche Kirche beſchuldigte er des Rückfalles zum Judenthume[2]. Im Angeſichte des Todes ſoll Marcion gewünſcht haben, in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzukehren, ohne es jedoch noch zu erreichen. Die bedeutendſten ſeiner Schüler ſind **Markus** u. **Apelles**, welche die nicht unbedeutende Lücke im Syſteme Marcions hinſichtlich der metaphyſiſchen Verhältniſſe aus andern Gnoſtikern ergänzten. Daher die mannigfachen Formen dieſes Syſtems, von denen manche, indem ſie zu einem gewiſſen kirchlichen Organismus ausgebildet wurden, ſich bis ins 6te Jahrh. erhielten.

§. 73. Der Manichäimus.

Quellen: *Archelai* (episcop. Caseharor. um 278) acta disputat. c. Manete (*Galland.* bibl. PP. T. III. p. 569—610. u. bei *Mansi* T. I. p. 1129 sq.) — *Tit. Bostrens.* (um 360) libb. IV. κατὰ τῶν Μανιχαίων (*Canis.* lect. ant. ed. *Basnage* T. I.) — *Alexander* Lycopolit. adv. Manich. placita (*Galland.* bibl PP. T. IV. p. 73—88). — *Epiph.* haer. 66. (opp. T. I. p. 657sq.) — *Augustin.* contr. epist. Manich. fundam.; Fortunat.;

1) In einem eigenen Werke „Antitheſen“. Vgl. *Hahn*, antitheses Marcion. Gnost., liber deperditus, nunc quoad ejus fieri potuit restitutus. Regiom. 823.

2) Hahn, das Evang. Marcions in ſ. urſprüngl. Geſtalt. Lpz. 824; (*Thilo*, codex apocryphus N. T. Lps. 832, T. I. p. 403 86.); derſ. de canone Marcion. ibid. 824; derſ. de gnosi Marcion. antinomi. Regiom. 820.

Adimant.; Faust.; de actis c. Felic. Manich. u. m. a. Schrift. (ſämmtl. T. VIII. ed. Bened.) — *Augustin.* de mor. eccles. cath. et mor. Manich. (T. 1) — Fragmente b. *Fabr* bibl. gr. T. V. p. 284 sq. — Die orient. u. occid. Quell. oft ſehr abweichend.

Bearb.: *Beausobre*, hist. crit. de Manichée et du Manichéisme, Amst. 734 sq. 2. T. 4. — *Alticotii S. J.*, diss. hist.-crit. de antiq. novisque Manichaeis. Rom. 763. — Baur, d. manich. Religſyſt. Tüb. 831. — Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. S. 504 ff.[1])

Eine dem Gnoſticismus ſehr verwandte Denkart war der Manichäismus, der ſich ſogar nach dem Verfalle des Gnoſticismus geltend zu machen ſuchte, u. der auf den Perſer Mani (Manes, Manchäus) zurückgeführt wird. Nach griechiſchen Berichten ſoll er, ein Sklave, durch die Wittwe eines gewiſſen Terebinthus, der ſich auch Buddha nannte, in den Beſitz der Bücher des saraceniſchen Kaufmannes Scythianus gekommen ſein, welcher auf ſeinen vielen Reiſen ſich orientaliſche u. griechiſche Philoſophie angeeignet hatte. Aus dieſer Quelle ſoll Manes in der Mitte des 3ten Jahrh. ſein Syſtem geſchöpft haben. Damals war das perſiſche Reich unter den Saſſaniden (ſ. 227) von der Partherherrſchaft befreit worden, u. das neue Regentenhaus beſchloß ſeiner Herrſchaft durch eine Religionsverbeſſerung einen deſto ſicherern Beſtand zu verleihen. Beſonders bemühte es ſich den Glanz der Religion Zoroaſters wiederherzuſtellen, da dieſelbe unter den Arſaciden zum rohen Dualismus u. bloßer Aeußerlichkeit ohne geiſtige Erhebung herabgeſunken war; die Maguſäer, Anhänger der letztern Geſtaltung, wurden vertrieben. An dieſe religiöſe Bewegung ſcheint ſich Mani angeſchloſſen zu haben; doch einen eignen Weg verfolgend, glaubte er, in dem ihm bekannt gewordenen gnoſtiſchen (Baſilidiſchen) Chriſtenthume, dem Buddhaismus u. im Mithradienſte eine Verwandtſchaft mit der perſiſchen Religion zu finden, u. ging daher mit dem kühnen Gedanken um, dieſe Volksreligionen zu einer Weltreligion zu erheben. Dieſes Bemühen zog ihm bei den perſiſchen Magiern u. Königen, wie bei den Chriſten, welchen letztern er ſich als den verheißenen Paraklet darſtellte, Haß, Verſtoßung u. Verfolgung zu, bis er unter Baharam als Religionsverfälſcher qualvoll hingerichtet wurde (um 277). — Die Grundlage ſeines Syſtems bildet die Annahme von zwei ewigen Grundweſen, Licht u. Finſterniß, wobei der perſiſche Dualismus, freilich weſentlich verſchieden geſtaltet, noch beſtimmter als bei einzelnen Gnoſtikern hervortritt. Durch Zeugungen entfalten ſie ſich zu Reichen, die ihre eigenen Herrſcher haben. Das gute Weſen (entſprechend dem perſiſchen Ormuzd) erfüllt Alles mit Licht, gleich der Sonne im Planetenſyſteme; das Böſe (perſ. Arhiman) iſt ganz materiell, finſter u. bösartig. Beide Reiche beſchränken ſich von Ewigkeit u. führen gegeneinander Kämpfe. Zur Abwehr der finſtern Mächte

1) Vgl. Gieſeler's Recenſion üb. Reichlin-Meldegg, d. Theolog. d. Manes. Frkf. 825, Wegnern, u. Neander in d. KG. üb. Manichäismus (Stud. u. Krit. 828. H. 3.). Baur weiſt die Verwandtſch. des Buddhaismus m. d. …äismus nach, was übrigens ſchon lange vor ihm geſchah in *Aug. Ant.* …habetum Tibetanum. Rom. 762. p. 398 sq. S. Döllinger, Hdb. …d. 1. Abth. S. 244.

bildete der gute Gott aus ſeinem Weſen den Urmenſchen, der wie der Logos des Philo zugleich Weltſeele u. Quelle alles Lebens iſt (ψυχὴ ἁπάντων, μήτηρ τῆς ζωῆς). In dem Kampfe aber, den der Urmenſch mit den fünf reineren Elementen: Licht, Feuer, Wind, Waſſer, Erde gegen die Finſterniß beſtand, entriſſen ihm die dämoniſchen Mächte einen Theil ſeines Lichtes. Ja er wäre ihnen völlig unterlegen, hätte nicht der um Hilfe angerufene gute Gott eine neue Kraft emanirt, den lebendigen Geiſt (ζῶν πνεῦμα, spiritus potens), der aus der Miſchung des geraubten Lichtſtromes mit der Materie die ſichtbare Welt geſtaltete, in welcher jedes nach dem verſchiedenen Grade der Miſchung eine höhere oder niedere Stufe einnimmt: die entriſſenen edleren Theile des Urmenſchen als Sonne u. Mond an den oberen Himmel verſetzte, die Leiber der Dämonen, die von den Lichttheilen geraubt, als Leuchtſterne an das Firmament ſtellte, u. aus den von der Materie am meiſten gefeſſelten Lichttheilen die Geſchöpfe der irdiſchen Natur formte. So iſt alſo in der ganzen Natur bis zu den Gewächſen u. Steinen herab, der ſich belebende Lichtſtoff (Jesus patibilis) verbreitet. Der Menſch theilt daſſelbe Loos mit den Geſchöpfen u. beſteht aus der Materie u. dem Geiſte, der aus dem Lichtreiche ſtammt. Seine Entſtehung wird ſo dargeſtellt: damit die zerſtreuten Lichtkeime nicht von der Sonne geraubt würden, bat der Archon der Finſterniß die übrigen Dämonen, ihm die entwendeten Lichttheile zu überlaſſen, um aus allen zuſammen ein Gebilde nach der Form des Urmenſchen zu ſchaffen, u. durch ihn ihrer Herrſchaft Dauer zu verleihen. So zeugte er mit ſeinem Weibe (Nebrod) den erſten Menſchen Adam, der ſowol das Bild des Sonnengottes (Chriſti), als auch des Fürſten der Finſterniß (dem Leibe nach) in ſich vereinigte. Damit er aber nicht zufolge ſeines Bewußtſeins der Abſtammung aus dem oberen Lichtreiche zu demſelben aufſtrebe, wurde ihm eine Genoſſinn, die Eva, beigeſellt, an die er ſich, ohnehin ſchon den thieriſchen Trieben unterworfen, durch Wolluſt gefeſſelt fühlte, u. mit der er Kinder zeugte. Dadurch wurden aber die Lichtkeime ihrer Natur immer mehr in die Materie verſtrickt. Da die Welt aber bloß aus der polemiſchen Tendenz des guten Gottes entſtanden war: die Materie durch eine Vermiſchung mit dem Lichte zu überwinden, ſo mußten die gefeſſelten Lichtkeime wieder in ihre Heimat zurückgeführt werden, u. hiemit beginnt der zweite Hauptmoment des manichäiſchen Syſtems: die Erlöſung, welche eine phyſiſche u. eine ſittliche iſt. Um die in der Natur gefangen gehaltenen Lichttheile zu befreien, verwandelte Chriſtus, der Sonnengott, die in der Sonne u. dem Monde befindlichen edleren Kräfte in reizende Jungfrauen oder Jünglinge, u. indem er dieſe den männlichen oder weiblichen Dämonen vorhielt, entbrannten die letzteren in Wolluſt. Da dieſe Genien aber ſogleich vor ihnen entrinnen, gerathen ſie in die wildeſte Bewegung: Schweiß trieft von ihnen u. in ihrem Zorne blaſen ſie Dünſte aus. Dabei ſchwingen ſich aber die edelſten Lichtkeime zum Aether empor u. die Liſt des Sonnengottes iſt erreicht. — Zur Befreiung u. Erlöſung der Menſchen aber erſchien Chriſtus (υἱὸς τοῦ ἀϊδίου φωτός, δεξιὰ τοῦ φωτός, υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου = Sohn des Urmen-

ſchen!) unter Tibers Regierung in Judäa in einem Scheinkörper; ſein Leiden war auch nur ſcheinbar u. wird darum in der Lehre von der in der Materie gefeſſelten u. darum leidenden Lichtſſeele (Jesus patibilis) nur beiläufig erwähnt; ſein Ziel u. Zweck iſt allein Belehrung der Menſchen, wie nämlich die Seele durch Ueberwindung der Begierden immer mehr geläutert werde; denn die wahre Entſündigung könne erſt durch die Trennung des Geiſtes vom Leibe beim Tode erfolgen, u. in den höchſten Aether (ἀὴρ τέλειος) gelangen die meiſten Seelen erſt durch eine Reihe von Metempſychoſen. Doch ſei bereits von den Apoſteln, noch mehr in der folgenden Zeit ſeine Lehre mißverſtanden u. jüdiſch aufgefaßt worden; der zum richtigen Verſtändniß verheißene Paraklet ſei nun in ihm erſchienen u. führe in alle Wahrheit ein. Die Schriften des AT., ein Werk des Dämon, ſeien zu verwerfen; ebenſo die meiſten des NT.; u. ſelbſt die noch am meiſten geachteten pauliniſchen Briefe enthielten ihm noch zu viel Jüdiſches [1]; ſeine eigene Lehre allein enthalte Wahrheit. Durch die Annahme einer göttl. Trias näherten ſich die Manichäer ſcheinbar der chriſtlichen Lehre, aber genau erwogen hat ihre Trinitätslehre nur eine naturphiloſophiſche Geſtaltung: Chriſtus u. der heil. Geiſt ſind nur Emanationen, die als Schutzwehr gegen das Böſe außer dem Lichtreiche aufgeſtellt ſind, u. ſpäter geſtaltete beſonders Fauſtus die Trinitätslehre ſabellianiſch durch die Behauptung: ſie verehren Gott in dreifacher Benennung: Vater im höchſten Lichte, Chriſtus im ſichtbaren Lichte (als Kraft in der Sonne, als Weisheit im Monde) u. den heil. Geiſt in dem reineren Aether. — Durch die beſchriebenen Veranſtaltungen ſolle endlich die ganze Lichtmaterie von der Finſterniß befreit werden, worauf das Ende der Welt erfolge; im Gefühl ihrer Ohnmacht gegen das Lichtreich werden die Mächte der Finſterniß ſich ſelbſt gegenſeitig bekämpfen.

In Uebereinſtimmung mit mehreren Gnoſtikern unterſchied Mani zwiſchen Eingeweihten oder Vollkommenen (perfecti) u. Katechumenen (auditores); die letztern wurden erſt durch myſtiſche, allegoriſche Religions- u. naturphiloſophiſche Vorträge durch lange Zeit vorbereitet. Auch beſtand unter ihnen eine vollkommen gegliederte Hierarchie von 12 Magiſtern ſammt einem Oberhaupte, 72 Biſchöfen, den Presbytern u. Diakonen der Auserwählten. Der exoteriſche Cultus war ganz geiſtiger Art u. ſollte einen Gegenſatz zu dem der Katholiken (Halbchriſten) bilden; am Sonntage wurde gefaſtet, der Todestag Mani's als ein großes Kirchenfeſt (βῆμα) gefeiert; der esoteriſche wurde ganz geheim gehalten, u. nur in Folge ſtrenger gerichtlicher Unterſuchungen fand man bei der Partei der Kathariſten, daß ſie eine frevelhafte Euchariſtie begingen. Die Moral der Vollkommenen beſtand in Vermeidung jeglicher Schmähung, Enthaltung von allen Fleiſchſpeiſen u. berauſchenden Getränken, der Ehe oder wenigſtens der Kindererzeugung, Schonung alles Thier- u. Pflanzenlebens; daher ſie ſogar keinen Halm brachen. Alles dieſes begriff das signaculum sinus, manuum et oris. Die Hörenden beſorgten den Voll-

1) Trechſel, üb. Kanon, Kritik u. Exeg. d. Manich. Bern. 832.

kommenen den Unterhalt, der meiſt aus Oliven u. andern Vegetabilien beſtand; ſie ſelbſt waren zu jenen Entbehrungen nicht verpflichtet, konnten ſogar Ackerbau u. Gewerbe treiben. Für die bei dieſen Beſchäftigungen begangenen Sünden erhielten ſie leicht Vergebung, wofern die Seele nur Scham u. Reue empfand, denn das Böſe ſei ja nicht die That der Seele, ſondern eines anderen Weſens. Ja nach der Klage Ephraems des Syrers erließen die auserwählten Manichäer die Sünde ſogar ohne Reue u. Buße, wofern ihnen nur Nahrung dargereicht wurde[1]). Durch das Schickſal des Sectenſtifters geſchreckt, hatten ſich die Anhänger nach Indien, China, Kleinaſien, Aegypten, Nordafrika u. weiter im römiſchen Reiche verbreitet. Hier verhängte aber ſchon Diocletian gegen ſie als eine höchſt gefährliche perſiſche Secte (296) Feuertod, Enthauptung oder Exilirung. Die viel verſprechenden Verheißungen der Löſung aller Geheimniſſe u. Erhebung aus irdiſchen Banden konnten ſelbſt große Geiſter, wie einen Auguſtinus, anlocken u. für einige Zeit gewinnen, minder ſelbſtſtändige Denker lange feſſeln. — Eine Ueberſicht zeigt, daß das ganze Syſtem höchſtens einige Namen mit dem Chriſtenthum gemein, u. ſonſt große Verwandtſchaft mit dem Mohammedanismus habe, u. ſich ſogleich als eine Vermengung von Lehren des Zoroaſters, Buddha u. des Baſilides darſtelle. In ſeiner von dem feſteſten Glauben beſeelten Polemik gegen die Manichäer richtete ſich der heil. Auguſtin zunächſt gegen die Pſychologie, u. fing mit dem Kampfe gegen die angenommenen beiden Seelen an, wovon die eine ihrer Natur nach böſe ſein ſollte. Den Secundus nöthigte er dadurch zu dem Geſtändniſſe: die Seele ſündige durch ihren Willen, indem ſie in das Böſe einwillige.

Anm. In der Folge wurde dieſe Secte, welche in mancher Beziehung die Grundfeſten der menſchlichen Geſellſchaft zu erſchüttern drohte, von den römiſchen Kaiſern ſtreng verpönt. Valentinian I. unterſagte die manichäiſchen Zuſammenkünfte, Theodoſius I. verfolgte ſie bis zur Entziehung aller bürgerlichen Rechte. Im Anfange des 5. Jahrh. hat der große Auguſtinus ſie in Folge eigner Erfahrung rüſtig bekämpft, Valentinian III. gab noch ſtrengere Geſetze u. kirchlicher Seits Leo d. Gr. gegen dieſelben, ſo daß endlich die meiſten Manichäer zur katholiſchen Kirche übergingen. Doch erhielten ſich einzelne Reſte in großer Verborgenheit, die in veränderter Geſtalt im Mittelalter im Abendlande wieder zum Vorſchein kamen.

§. 74. Die ſchwärmeriſch-asketiſche Secte der Montaniſten; die ihnen gegenüber ſtehenden Aloger.

Tertull. de pudicit.; de fuga in persec.; de jejun.; de monogam.; de cult. femin.; de virginib. veland.; de exhortat. castitat. — *Euseb.* h. e. V, 3. 14—19. *Epiphan.* haer. 48. — üb. d. Alog. *Iren.* III, 11. *Epiphan.* haer. 51.

Dem Gnoſticismus gegenüber bildete ſich im Montanismus ein anderes Extrem. So wie in jenem eine phantaſtiſche Entwicklung

1) *Wegnern*, Manich. indulgentiae (?) c. brev. Manichaeismi adumbrat. Lps. 827. Ueber die in dieſ. Schrift aus gänzl. Unkenntniß, wenn nicht noch aus and. Motiven, hervorgegangene mehrf. Vergleichung der Anſichten der kath. Kirche üb. Sündenvergeb. u. Ablaß mit d. Meinungen d. Manichäer vgl. Zingerle, üb. d. Abläſſe d. Manichäer u. ihre Vergleichung mit d. kath. Kirche. (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 841. S. 574—603).

der theoretiſchen, ſo gab ſich im Montanismus eine ähnliche Ausbildung der praktiſchen Seite des Chriſtenthums kund. Der Gnoſticismus drohte das Chriſtenthum in eine myſtiſche Theoſophie, der Montanismus in ein extremes Mönchsthum zu verwandeln. Der Stifter des letztern war Montanus zu Pepuza in Phrygien (um 170); früher wahrſcheinlich ein Prieſter der Cybele, u. kaum zum Chriſtenthume übergetreten, gab er ſich für einen vom heil. Geiſte beſonders Erleuchteten, als das kräftigſte Organ des Paraklet aus u. verkündete nahe Strafgerichte in den bevorſtehenden Verfolgungen. Seine vorgebliche Inſpiration war meiſt nur momentan u. beſtand in augenblicklichen Entzückungen, welche das Selbſtbewußtſein u. die Beſonnenheit verdrängten: „Gott oder der heil. Geiſt ſprechen nun,“ ſagte Montanus. Aber ſein ganzes Weſen war weit entfernt von der Verklärung u. Begeiſterung jener, die im apoſtoliſchen Zeitalter das Charisma der Viſion u. der Weiſſagung empfangen hatten. Die kund gegebenen Offenbarungen enthielten meiſt rigoroſe ſittliche Vorſchriften, durch deren Befolgung die Kirche zu ihrem Mannesalter ſolle erhoben werden. Der wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung müſſe man entſagen, irdiſche Freuden fliehen, dagegen das Märtyrerthum ſuchen; Unzucht, Mord, Eingehung der zweiten Ehe ſchließen für immer aus der Kirche aus. In der wahren Kirche des NT. dürfe das continuirte Prophetenthum eben ſo wenig wie im AT. fehlen: ſo finde es ſich auch bei ihnen. Von den Apoſteln ſei das Prophetenthum auf Agabus, Judas, Silas, die Töchter des Apoſtels Philippus in Hierapolis, Ananias von Philadelphia, Quadratus, Montanus u. die beiden Frauen Priscilla u. Maximilla übergegangen. Die Glaubenslehre der katholiſchen Kirche ſcheinbar feſthaltend[1]), behauptete Montanus: die Sittenlehre müſſe ſich vervollkommnen, an Strenge zunehmen, wie Gott dies durch die Stufenfolge des A. u. NT., u. die Aufſtellung des Reiches Gottes u. der Heilsökonomie im A. u. NT. vorgezeigt u. beobachtet habe. Da die katholiſchen Biſchöfe Aſiens ſich dieſem ſchwärmeriſchen Lügengeiſte u. der übertriebenen Strenge auf mehreren Synoden entgegenſtellten, trennte ſich Montanus mit ſeinen Anhängern von der katholiſchen Kirche. Von nun an conſtituirten die Montaniſten, Pepuzianer oder Kataphrygier (οἱ κατὰ Φρύγας) in Aſien eine eigene Kirchenverfaſſung u. verbreiteten ſich von Phrygien ihrem Hauptſitze aus nach dem Occidente. In Afrika fühlte ſich ſogar der ſtrenge u. große Tertullian (um 205) von jenen ſittlichen Grundſätzen angezogen u. hat, was Montanus im ſchwärmeriſchen Gefühle ahnete, zu klarerem Bewußtſein gebracht, aber auch den dogmatiſchen Grundirrthum des Montanismus: die Verkennung des Verhältniſſes des heil. Geiſtes zu Chriſtus in ſeinem Werke beſtimmter ausgeprägt[2]). Wenn Chriſtus

1) *Tertull.* de virginib. veland. c. 2.: una nobis et illis fides, unus Dominus, idem Christus, eadem spes, eadem lavacri sacramenta. Semel dixerim, *una ecclesia* sumus. Ita nostrum est, quodcunque nostrorum est, caeterum dividis corpus. p. 193. — 2) Vgl. Dieringer, Syſt. d. göttl. That. d. Chriſtenth. II. Bd. S. 206.

nämlich die Apoſtel auf die Herabkunft des heil. Geiſtes vertröſtete, ſo wollte er nicht andeuten, als ob die Offenbarung durch ihn noch nicht vollendet ſei, vielmehr erklärte er ausdrücklich: „Er wird es von dem Meinigen nehmen u. der Welt mittheilen (Joh. 16, 13. 14.), er wird von Mir Zeugniß ablegen u. euch da an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe" (Joh. 14, 26.; 15, 21.), ſo daß er nur das bereits durch Chriſtum Dargebotene der Welt zueignen u. weiter entwickeln ſollte. Dieſes Verhältniß ganz überſehend u. die Worte Chriſti: „Noch Vieles hätte ich euch zu ſagen, aber ihr könnet es nicht ertragen" (Joh. 16, 12.) mißverſtehend, behauptete Tertullian, die Zeit der Nachſicht mit der menſchlichen Schwäche ſei nun vorüber, der heil. Geiſt habe ſich jetzt durch Montanus u. die beiden Prophetinnen mitgetheilt u. die frühere Offenbarung vervollſtändigt, um das chriſtliche Leben zu ſeiner Vollendung zu führen; darum ſei es unerläßliche Pflicht der Gläubigen, die neuen Gebote des heil. Geiſtes gewiſſenhaft zu beobachten. Da die Katholiken ſich wenig geneigt zeigten, in dieſen Irrthum einzugehen, wurden ſie von den Montaniſten Fleiſchlichgeſinnte (ψυχικοί) genannt, wogegen ſie ſich ſelbſt als die Geiſtigen (πνευματικοί) bezeichneten, u. in ihrer oft maßloſen Polemik die Lehre der katholiſchen Kirche bisweilen gänzlich zu verwerfen ſchienen[1]). — In Aegypten war der Gnoſtiker Hierakas[2]) ſeinen asketiſchen Grundſätzen nach nicht nur verwandt mit den Montaniſten, ſondern überbot ſie in Anforderung ſittlicher Strenge noch um Vieles.

Aus einer leidenſchaftlichen Polemik gegen die ſchwärmeriſchen Montaniſten bildete ſich in einem kleinen Kreiſe ein anderes Extrem, wornach nicht nur das Prophetenthum der Montaniſten, ſondern auch die Geiſtesgaben überhaupt geleugnet wurden. Da die Montaniſten ſich auf das Evangelium Johannis in Betreff des Parakleten u. auf die Apokalypſe zur Begründung ihres Chiliasmus beriefen, verwarfen jene Gegner dieſe Schriften vermöge ihrer flachen, einſeitigen Geiſtesrichtung, ja ſie trieben ihre Oppoſition bis zur Beſtreitung der Logoslehre, daher ihnen Epiphanius den Spottnamen Aloger gab.

§. 75. Rationaliſtiſche Häretiker; die Antitrinitarier oder Monarchianer.

†Möhler, Athanaſ. d. Gr. u. d. Kirche ſr. Zt. Th. I. S. 69 ff. †Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Th. I. S. 469. ff.

Die in der h. Schrift gegebenen Bezeichnungen der Perſon Chriſti durch Sohn Gottes, Logos, ſowie der Dreiperſönlichkeit der Gottheit durch Vater, Sohn u. h. Geiſt unternahmen Viele, dieſem Myſterium abgeneigt, mit beſchränkter oberflächlicher Verſtandesbildung zu deuten; wogegen Andere, beſonders vom Stand-

1) *Tertull.* de pudicitia c. 21. Et ideo ecclesia quidem delicta donabit, sed ecclesia Spiritus per spiritalem hominem (Montanistarum), non ecclesia numerus episcoporum (Catholicor.) Domini enim, non famuli est jus et arbitrium; Dei ipsius, non sacerdotis. p. 744.

2) *Epiph.* haer. 67. (opp. T. I. p. 709 sq.)

punkte des Judenthums, an der abſtracten Einheit Gottes (μοναρχία) ſtarr feſthielten u. mit **Philo** die Gottheit eine reine **Monas** nannten, wodurch nach beiden Beziehungen hin dieſe Grundlehren des Chriſtenthums in mehrfacher Weiſe verletzt wurden. 1) Leugneten Manche jede Art der Verbindung Jeſu mit der Gottheit u. hielten ihn für einen **bloßen Menſchen**; 2) Andere hielten zwar die Lehre von der Gottheit Chriſti feſt, hoben aber den Unterſchied der drei göttlichen Perſonen in dem Weſen der Gottheit auf u. behaupteten, Gott ſchlechthin ſei in Chriſto erſchienen, Menſch geworden u. habe gelitten (**Patripaſſianer**); 3) noch Andere leugneten die Gottheit in Chriſto u. nahmen nur eine **beſondere** Verbindung der Gottheit mit Jeſu an; Sohn u. h. Geiſt erſchienen ihnen bloß als zwei göttliche Kräfte. **Zur erſten Claſſe** gehörten außer den früher erwähnten Ebioniten (ſ. S. 116) u. Alogern **Theodotus, der Gerber** aus Byzanz (um 192). Bei einer Verfolgung ſoll er Chriſtum verleugnet u. zu ſeiner Rechtfertigung geſagt haben: nicht Gott, ſondern einen Menſchen habe er verleugnet; auf die Frage: welchen Menſchen? antwortete er: Chriſtum. Gleichwol erkannte er in Chriſtus den im A T. verheißenen Meſſias, ſowie ſeine wunderbare Geburt von der Jungfrau Maria an. Von dem **römiſchen** B. **Victor** excommunicirt, ſtiftete er eine häretiſche Partei, die ſich viel mit ariſtoteliſcher Dialektik u. Mathematik beſchäftigte, die h. Schrift gleich jedem andern Buche behandelte, ſogar mehrfach verfälſchte. In **Natalis**, einem überliſteten Confeſſor, erhielt dieſe Secte momentan einen Biſchof u. in **Artemon** ein neues Haupt. Der letztere bezeichnete es als einen Rückfall ins Heidenthum, wenn man Chriſtum für Gott halte, denn dadurch werde der Polytheismus von Neuem eingeführt; auch habe man, behauptete er gegen die h. Schrift u. die feſt begründete Ueberlieferung der älteſten Kirchenlehrer, erſt ſeit dem römiſchen B. Zephyrinus begonnen, Chriſtum zu vergöttern. Aus dieſer Partei war auch **Theodotus der Jüngere**, der Wechsler hervorgegangen u. Stifter der **Melchiſedekianer**[1]) geworden, welche in Melchiſedech eine göttliche Theophanie u. ungleich höhere Erſcheinung als Chriſtus verehrten. — **Die zweite Claſſe** beginnt mit **Praxeas**[2]), der unter Marc Aurel ſogar Bekenner geworden u. zur Enthüllung des trügeriſchen Weſens des Montanismus nach Rom gekommen war (gegen Ende des 2ten Jahrh.). Hier aber, wie ſpäter in Afrika, lehrte er, daß in der göttlichen Weſenheit nur **Eine Hypoſtaſe** ſei; dieſe ſei aus ſich ſelbſt hervorgegangen (darum Sohn genannt), habe ſich in die Jungfrau Maria herabgelaſſen, ſei aus ihr geboren worden u. habe gelitten. Zufolge mehrfacher Erörterungen gab Praxeas aber den Irrthum auf u. leiſtete, wie ſein eifriger Widerleger **Tertullian** meldet, Bürgſchaft für die Annahme des alten Glaubens. Daſſelbe behauptete hinweiſend auf Joh. 10, 30; 14, 8. **Noe-**

---

1) *Euseb.* h. e. V. 28. *Tertull.* de praescr. Append. c. 53. *Theodoret.* haeret. fab. II, 4 sq. *Epiph.* haer. 54 et 55. (T. I. p. 462 sq.) — 2) *Tertull.* adv. Prax. (p. 634—63.) vgl. Möhler a. a. O. Seite 74—84.

tus[1]) in Smyrna (um 230), u. wurde darum aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, von *Hippolytus* heftig bekämpft. Auch *Beryllus*, B. v. Boſtra[2]), bekannte ſich zu dieſer Lehre durch die Behauptung: der Logos habe vor ſeiner Menſchwerdung nicht als göttliche Perſon (Hypoſtaſe) exiſtirt, ſondern ſei nur in Gott vorhanden geweſen als Gedanke mit Rückſicht auf ſeine zukünftige Beſtimmung. Selbſt mehrere Synoden vermochten ihn nicht eines andern zu überzeugen, bis er in Folge der überzeugenden Belehrung des Origenes (244) ſeine Irrlehre erkannte u. ablegte; dem Origenes ſogar Dank abſtattete. Die Anſicht der *dritten Claſſe* wurde beſonders auf die Behauptung der jüdiſchen Alexandriner geſtützt, daß ſich der verborgene Gott nur durch wie von der Sonne ausſtrahlende Kräfte offenbare, nämlich durch eine *erleuchtende*, die Gott inwohnende Vernunft (λόγος ἐνδιάθετος), die ſich nach Außen wie die menſchliche Sprache manifeſtire (λόγος προφορικός), u. zweitens durch eine *erwärmende* Kraft, den h. Geiſt. Nach dieſer Vorſtellung erklärten Viele, beſonders in Kleinaſien: mit Jeſus habe ſich der göttliche Logos nur in einem höhern Grade als bei den früheren Propheten verbunden. So *Paul v. Samoſata*[3]), B. v. Antiochien (ſ. 260), ein zwar geiſtig begabter, aber weltlich geſinnter, in unreinen Verhältniſſen lebender, ruhmſüchtiger u. prachtliebender Mann, dem die Benennung ſeines weltlichen Amtes als Ducenarius klangreicher, als die kirchliche eines Biſchofes vorkam. Er behauptete: Chriſtus ſei ein bloßer Menſch (ψιλὸς ἄνθρωπος), ohne höhere Abkunft u. Präexiſtenz, aber er ſei auf eine beſondere Weiſe von Gott begnadigt geweſen, indem der göttliche Logos von ſeiner Empfängniß an in ihm gewohnt habe. Doch hielt er den göttl. Logos wol nur für die menſchliche, doch beſonders ausgezeichnete Vernunft. Mit Rückſicht darauf, daß er Chriſtum in ſeiner Erhöhung Gott nannte, ſcheint ſeine eigentliche Anſicht geweſen zu ſein: Chriſtus habe ſich durch beſondere Tugenden zur Göttlichkeit erhoben. Darum bedienten ſich ſeine Anhänger auch nicht der kirchlichen Taufformel. Drei Antiocheniſche Synoden (ſ. 264) verdammten ſeine Irrlehre; auf der letzten (269) wurde er von dem antiochen. Presbyter *Malchion* vollſtändig überführt, darum abgeſetzt, u. die geſammte katholiſche Kirche durch ein Synodalſchreiben davon benachrichtigt. Doch ſuchte er ſich durch die weltliche Macht u. Gunſt der Königin Zenobia von Palmyra zu halten. Als aber Aurelian die Macht dieſer Regentin gebrochen hatte (272), beſtimmte er: derjenige ſolle Biſchof von Antiochien ſein, *welchen die italieniſchen*, u. *vorzugsweiſe der römiſche*

---

1) *Hippolyt.* contr. haer. Noët. (opp. ed. *Fabr.* Hamb. 716. T. II. p. 5 sq. *Galland.* bibl. T. II. p. 454—95.) *Epiph.* haer. 57. *Theodoret.* l. l. III, 3. vgl. *Natal. Alex.* h. e. saec. III. diss. 25. (T. VI. p. 375 sq.) — 2) *Euseb.* h. e. VI, 33. vgl. c. 20. *Hieron.* de vir. illustr. c. 60. *Ullmann*, de Beryllo Bostren. ejusque doctr. Hamb. 835. 4. — 3) *Euseb.* h. e. VII, 27—30. *Theodoret.* haeret. fab. II, 8. *August.* de haeres. c. 44. *Epiph.* haer. 65. *Mansi*, T. I. p. 1033 sq. *Harduin*, T. I. p. 195 sq. *Ehrlich*, de errorib. Pauli Samos. Lps. 745. *Feuerlin*, de haereſi Pauli Samosat. Goett. 741. 4.

Biſchof dazu ernennen würde. Jetzt mußte Paul weichen, doch erhielt ſich eine Partei, Paulianiſten oder Samoſatenianer genannt. Auch Sabellius[1]), Presbyter zu Ptolemais in Pentapolis (250—60), kann vermöge der Grundanſchauung ſeines modaliſtiſch-pantheiſtiſchen Syſtems hieher gerechnet werden. Vater, Sohn u. h. Geiſt ſind ihm nicht innere ewige Unterſchiede in der einen göttlichen Subſtanz ohne Rückſicht auf die Welt, vielmehr nach dem Principe des Modalismus nur äußere zeitliche Bezeichnungsweiſen der göttlichen Monas in ihrer verſchiedenen Offenbarung u. Wirkſamkeit auf die Welt. Dabei huldigte er auch noch einer rein pantheiſtiſchen Anſchauungsweiſe u. behauptete: die verſchiedenen Offenbarungen der göttlichen Monas als Vater, Sohn u. h. Geiſt haben bloß ihre eigene Entwickelung zum Zweck, was durch die ſtoiſchen Ausdrücke: Sich ausdehnen (ἐκτείνεσθαι oder πλατύνεσθαι) u. Sich zuſammenziehen (συντέλλεσθαι) anſchaulich gemacht wird. Dehnt ſich die Monas in die Welt aus, ſo wird ſie Vater; vereint ſie ſich mit Chriſtus zur Erlöſung, ſo heißt ſie Sohn; einigt ſie ſich mit der Menſchheit, wirkt ſie in der Geſammtheit der Gläubigen, der Kirche erleuchtend, wiedergebärend u. die Erlöſung vollendend, ſo iſt ſie h. Geiſt. Hat ſie ſo nun das göttliche Leben in den drei Reichen des Vaters, Sohnes u. h. Geiſtes entfaltet, dann zieht ſich die Gottheit wieder in ſich zuſammen u. ſchließt ſich in ſich ab. In der Beſtreitung des Sabellius hatte ſich ſein Metropolit, der gelehrte Dionyſius v. Alexandrien[2]), um den in der h. Schrift feſt begründeten innerlichen, ewigen Perſonenunterſchied zwiſchen Vater, Sohn u. h. Geiſt recht ſtark hervorzuheben, unbeſtimmt ausgedrückt, ſo daß man ihm zur Laſt legte: er nehme eine Weſensungleichheit zwiſchen Vater u. Sohn an, u. ſetze den letztern in die Reihe der Geſchöpfe (ποιῆμα). Als der römiſche B. Dionyſius ihn in Folge mehrerer Anklagen zur Verantwortung zog, widerlegte Dionyſius von Alexandrien jene Beſchuldigung auf eine vollkommen befriedigende Weiſe durch die Erklärung: der Sohn ſei mit dem Vater gleicher Weſenheit (ὁμοούσιος) u. als Abglanz des ewigen Lichtes gleich ewig wie der Vater, „er erweitere die untheilbare Einheit in eine Dreiheit u. faſſe die Dreiheit wieder unvermindert in eine Einheit zuſammen.“

Drittes Capitel.

Die Lehre der katholiſchen Kirche als Gegenſatz zu den einſeitigen Auffaſſungen des Chriſtenthums durch die Häretiker.

§. 76. Die Tradition oder das Princip der Auffaſſung des Chriſtenthums in der kath. Kirche.

Iren. contr. haer.; *Tertull.* de praescr. a. v. St. zuſammengeſt. b. †*Lumper,* hist. theologico-critica de vita, scriptis etc. P. III. p. 318 sq. *(Iren.)*

---

1) *Euseb.* h. e. VII. 6. *Basil.* M. ep. 210. *Theodoret.* haeret. fab. II, 9. *Epiph.* haer. 62. vgl. *Wormii* hist. Sabelliana. Frcf. 696. — 2) Fragmente d. Apologie des Dionyſ. bei *Galland.* bibl. T. III. p. 494 sq. T. XIV. append.

P. VI. p. 271 sq. (*Tertull.*) †*Permaneder.* biblioth. patristica (s. patrologia general.) Landish. 841. T. I. p. 160 sq. Vgl. †*E. Klüpfel* in ſr. ed. commonitorii Vincent. Lerinens. Viennae 809. *Grabe,* spicileg. SS. Patr. T. I. in d. praeſ.

Nach einer tieferen pragmatiſchen Auffaſſung hat *Möhler* im Geiſte der früheſten Kirchenlehrer[1]) die beſchriebenen Häreſien den neuen großen Sündenfall nach der Erlöſung genannt; denn wie durch den erſten Fall des Menſchengeſchlechtes die Einheit u. Harmonie der geiſtigen Kräfte des Menſchen zerſtört wurde, ſo wiederholte ſich dieſes auch hier. Die große Gemeinſchaft der Chriſten, die *Eine* Kirche, wurde in zahlreiche Secten geſpalten, deren jede in ihrer Auffaſſung des Chriſtenthums ſich einſeitig von *einem* geiſtigen Vermögen beſtimmen ließ; die Gnoſtiker faßten das Chriſtenthum nur mit dem Gefühle u. der Phantaſie, die Ebioniten u. die meiſten Antitrinitarier nur mit dem Verſtande auf. Dieſe Einſeitigkeit, ein Mangel der wahrhaften Wiedergeburt, welche alle Kräfte des Menſchen zu einem harmoniſchen Ganzen umbildet, verbunden mit unbezähmter *Selbſtſucht* u. *Hochmuth*, wurde Veranlaſſung zur Trennung einzelner Glieder der Kirche von dem Geſammtkörper, welcher *Einheit ſeiner Grundlage* d. i. *ſeines Glaubens* vorausſetzt. Durch dieſe egoiſtiſchen Beſtrebungen erhielt die Kirche mehrfache Veranlaſſung, ſich über ihr inneres Weſen, ihr Einheitsprincip nach *Zeit* u. *Oertlichkeit* immer beſtimmter u. klarer auszuſprechen. Der Ausdruck dafür war: *katholiſche Kirche*[2]) u. die Häreſien haben ſo der Kirche

---

p. 118 sq. *Athanas.* ep. de sentent. Dionysii (opp. ed. *Montfaucon.* Par. 698. T. I. p. 253 sq.) Vgl. *Dionys.* Roman. ep. (Pontiff. Rom. epp. collect. a *Constantio* ed. *Schoenemann.* Gött. 796. p. 194.)

1) Vgl. *Ignat.* ep. ad Trallian. c. 11. (Patr. apostol. ed. *Hefele.* p. 96.) ſ. *Genes.* 3, 3. 4. *Euseb.* h. e. IV, 7.

2) Die Bezeichnung καθολικὴ ἐκκλησία ſchon bei dem apoſtol. Vater *Ignat.*: ὥσπερ ὅπου ἂν ᾖ Χριστὸς Ἰησοῦς, ἐκεῖ ἡ καθολικὴ ἐκκλησία ep. ad Smyr. c. 8; bei *Euseb.* h. e. IV, 15. in d. ep. eccl. Smyrn. de martyr. Polycarp. (ſ. S. 148. Note 5); u. in d. ep. *Dionys. Rom.* ad Hermammonem b. *Euseb.* h. e. VII, 10. Man legte darein nicht nur den Begriff der Allgemeinheit in der Zeit u. dem Raume, ſondern auch der organiſchen Einheit im Gegenſatz zu den vielen aller inneren Einheit entbehrenden Häreſieen; bezeichnet ja auch ὅλος die Dinge, welche organiſch verbunden ſind, ἅπας die einzelnen für ſich beſtehenden (Röm. 16, 5. τῆς ἐκκλησίας ὅλης). Das Erſtere, die örtliche Allgemeinheit, hebt hervor *Cyrill. Alex.*: καθολικὴ μὲν οὖν καλεῖται διὰ τὸ κατὰ πάσης εἶναι οἰκουμένης ἀπὸ περάτων γῆς διὰ περάτων. Auf das Zweite drang in der Folge beſonders *August.*: ecclesia utique una est, quam majores *catholicam* nominarunt, ut ex ipso nomine ostenderent, quia per totum est. Secundum totum enim καθ᾽ ὅλον graece dicitur. Haec autem ecclesia corpus Christi est, sicut Apostolus dicit: pro corpore, quae est ecclesia — *membra vero Christi per unitatis caritatem sibi copulantur et per eandem capiti suo cohaerent, quod est Christus Jesus.* Ep. contr. Donat. c. 2. T. IX. p. 338. vgl. *Möhler*, Einheit u. ſ. w. S. 290—96. — Dieſer organiſchen *Einheit in der Allgemeinheit* gegenüber bezeichnete man aber durch αἵρεσις, secta, schola (αἱρέω, capio, eligo, censeo),

nützen[1]) müſſen (I Kor. 11, 19.). In der Widerlegung dieſer einſeitigen Auffaſſungen u. vereinzelten Beſtrebungen der Häretiker haben die Kirchenväter vorzüglich die Katholicität des Glaubens hinſichtlich der Zeit u. des Ortes oder das Princip der Tradition als die allgemeine unfehlbare Glaubensregel[2]) hervorgehoben u. Irenäus u. Tertullian am vollſtändigſten darüber im Weſentlichen Folgendes berichtet:

1. Jede Erſcheinung iſt in ihrem Urſprunge zu ergründen; die wahre Lehre Chriſti daher nach der Verkündigung der von Chriſtus erwählten Organe, der Apoſtel. Dieſe allein haben alle Wahrheit gekannt u. dieſelbe in den von ihnen geſtifteten Kirchen wie in einem reichen Schatzkaſten vollſtändig niedergelegt[3]).

2. Obgleich den Apoſteln nicht vergönnt war zu bleiben, ſo lehren u. leben ſie doch fort in ihren Nachfolgern, den Biſchöfen, welche die apoſtoliſche Ueberlieferung wie die h. Schrift als das theuerſte Unterpfand bewahren, u. man kann in den apoſtoliſchen Kirchen die Nachfolger der Apoſtel in ununterbrochener Reihenfolge bis auf die Gegenwart anführen[4]).

3. Alle dieſe von den Apoſteln gegründeten Kirchen in Kleinaſien, Griechenland, Italien ſtimmen in ihrer Lehre ſo vollkommen überein, als wenn ſie in Einem Hauſe wohnten, Ein Herz u. Eine Seele hätten; darin liege der Beweis ihres Feſthaltens an der apoſtoliſchen

---

diejenigen Chriſten u. ihre Anhänger, die ohne Berückſichtigung der gemeinſamen einheitlichen, göttlich geoffenbarten, durch den h. Geiſt geſchützten, u. darum unveränderlichen Lehre durch ſubjectives Gefühl oder Denken die chriſtl. Lehre gleich Schulmeinungen veränderten, u. abgeſondert von dem gemeinſamen Leben der Gläubigen der Wahrheit zuwider entwickelten. Daher ſagt *Clem. Alex.*: ὅτι τῶν αἱρέσεων ἀναγκὴ τὴν ὀνομασίαν πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς ἀληθείας λέγεσθαι γιγνώσκομεν — αὐχοῦσι προΐστασθαι διατριβῆς μᾶλλον ἢ ἐκκλησίας. strom. VII, 15. p. 889. Dieſe bezeichneten Gegenſätze der Uebereinſtimmenden in der katholiſchen Kirche u. der außerhalb derſelben ſich befindenden Andersdenkenden (ταὐτὰ μοὶ δόξαντες, ἑτεροδοξοῦντες) finden ſich ſchon in den früheſten Denkmalen der chriſtl. Litteratur; dieſes b. *Ignat.* ep. ad Smyrn. c. 6., jenes b. *Justin.* dial. c. Tryph. c. 48. z. Ende (*Galland.* bibl. T. I. pag. 504.).

1) Die Vortheile der Häreſieen heben hervor *Tertull.*: Ad hoc enim sunt (haereses), ut fides habendo tentationem haberet etiam probationem. Vane ergo et inconsiderate plerique hoc ipso scandalizantur, quod tantum haereses valeant: *quantum* si non fuissent. De praescr. c. 1. pag. 230. *Orig.*: Nam si doctrina ecclesiastica simplex esset, et nullis intrinsecus haereticorum dogmatum assertionibus cingeretur, non poterat tam clara, et tam examinata videri fides nostra. Sed idcirco doctrinam catholicam contradicentium obsidet oppugnatio, ut fides nostra non otio torpescat, sed exercitiis elimetur. Homil. IX. in Num. (opp. T. II. p. 296.) Vgl. auch *Augustin.* de civit. Dei XVIII, 51.

2) Vgl. II Theſſal. 2, 14. 15. στήκετε καὶ κρατεῖτε τὰς παραδόσεις κ. τ. λ. *[Po]lycarpi* ep. ad Philipp. c. 7. (Patr. apostol. ed. *Hefele.* p. 121.)

[3]) *Tertull.* de praescr. c. 20 et 27. *Iren.* contr. haer. III, 4. n. 1.

[4]) *Iren.* contr. haer. III, 3. n. 2 u. 3. *Tertull.* l. l. c. 32.

Wahrheit, denn wo wäre bei einer Abweichung zum Irrthume dieſe Einheit unter verſchiedenen Völkern u. an verſchiedenen Orten möglich? Dieſe Einheit bekunde noch die Friedens- u. Brudergemeinſchaft, worin alle apoſtoliſchen Kirchen ſtehen[1]).

4. Entſtehen alſo über irgend eine Lehre Zweifel, ſo muß man auf die apoſtoliſchen Mutterkirchen zurückgehen, beſonders auf die glorreiche Kirche zu *Rom, mit welcher Alle übereinſtimmen müſſen*[2]). Doch ſind die ſpäteren Kirchen ohne apoſtoliſchen Urſprung auch für *apoſtoliſch* zu halten, da ſie in demſelben apoſtoliſchen Glauben übereinſtimmen[3]).

5. Indeß beſitze die mit der römiſchen verbundene Geſammtkirche noch eine höhere Garantie der Reinheit der apoſtoliſchen Ueberlieferung, indem ſie von dem heil. Geiſte, dem Geiſte der Wahrheit, ununterbrochen geleitet werde; ſie ſei eine ewig neue Schöpfung, die nie altere. Daher wird auch die Kirche nach dem Vorgange des Apoſtels, der ſie eine Säule u. Grundfeſte nannte, den willkürlichen menſchlichen Erfindungen u. vagen Meinungen gegenüber als die allein zuverläſſige Norm des religiöſen Lebens geprieſen u. die Verbindung mit ihr als die nothwendige Bedingung zur Erlangung des im Chriſtenthum verheißenen Heiles dargeſtellt[4]). Den Ausdruck dazu giebt Cyprian: „*Nicht mehr kann Gott zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat*[5])."

Wärend ſo die Lehre der katholiſchen Kirche als von Chriſtus herrührend, bis jetzt *unverändert* u. überall übereinſtimmend dargethan u. dieſe Unverfälſchtheit noch beſonders auf eine *göttliche Cauſalität* zurückgeführt wurde, bemerkte man aber,

6. daß von den häretiſchen Lehren immer ein weit *ſpäterer Urſprung* nachgewieſen werden kann, ſie daher menſchliche Erfindungen ſind, welche gleich in ihrem Urſprunge mit der überall übereinſtimmenden Lehre der katholiſchen Kirche in Oppoſition getreten ſind[6]).

7. Die Berufung der Häretiker auf die heil. Schrift mit Verwerfung der Tradition u. Autorität der Kirche ſolle man nicht zulaſſen[7]); denn a) ſei das lebendige Wort, die Tradition, älter als die auf ſpecielle Veranlaſſung verfaßten Schriften; b) gehöre ſie nicht den Häretikern u. c) könne ſie, von der Tradition, der vollſtändigen Lehre Chriſti, geſchieden, nicht verſtanden werden. Der todte Buchſtabe bedürfe des

---

1) *Iren.* contr. haer. I, 10. n. 2. *Tertull.* l. l. c. 20. sub fin. c. 28.

2) *Iren.* contr. haer. III, 4. n. 1. u. III, 3. n. 2. Ad hanc enim ecclesiam propter potiorem (potentiorem) principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fideles etc.

3) *Tertull.* l. l. c. 32. Ut multo posteriores (ecclesiae), quae quotidie instituuntur: tamen in eadem fide conspirantes, non minus apostolicae deputantur pro consanguinitate doctrinae. p. 243.

4) *Iren.* contr. haer. III, 24. n. 1. *Tertull.* l. l. c. 19.

5) *Cypr.* de unit. eccles: Habere jam non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem. (Opp. p. 397.) vgl. *Ignat.* ep. ad Polycarp. c. 6.

6) *Iren.* contr. haer. III. 4. n. 3. *Tertull.* l. l. c. 29 u. 30. *idem* adv. Prax. c. 2.

7) *Tertull.* l. l. c. 17. 19. 38. vgl. oben S. 150. Note 2. *Iren.* l. l. IV, 23 n. 8.

lebendigen, ausführlicheren Wortes. Auch bewahre nur die Kirche die heil. Schrift vollſtändig, weil ſie dieſelbe gleich ihrer mündlich verkündeten Lehre als Ausfluß deſſelben heil. Geiſtes, für göttlich inſpirirt halte (γραφαὶ θεόπνευστοι, κανονικαί) u. gebe allein das richtige Verſtändniß[1]), wärend die Häretiker einzelne Stellen verſtümmeln, ganze Stücke verwerfen u. mit ſubjectiver Willkür erklären.

Doch blieb dieſe Tradition keineswegs bloß mündlich verkündetes Wort, ſondern wurde auf mannigfache Weiſe auch ſchriftlich fixirt, beſonders durch die Glaubensſymbole. Außer dem früher ſ. g. apoſtoliſchen Symbolum erhielten noch beſondere Bedeutung das römiſche[2]), das aquilejiſche[3]), orientaliſche[4]) u. antiocheniſche[5]), wozu noch mehrere Privatſymbole bei Irenäus[6]), Tertullian[7]), Origenes[8]), Gregorius Thaumaturgus[9]) kamen, wovon jedes nach Inhalt u. Form durch die örtlich gerade hervorgetretenen Gegenſätze der Häreſien mancherlei Erweiterungen erhielt.

§. 77. Die Lehre der katholiſchen Kirche über Gott.

Sowol gegen die Vielgötterei der Heiden u. deren angenommenes Verhältniß zur Welt (fatum), als auch gegen das Emanationsſyſtem oder den Dualismus der Gnoſtiker u. Manichäer, ſo wie endlich gegen die Beſchuldigung der Chriſten als Atheiſten wurde die katholiſche Kirche veranlaßt, ihren Glauben über Gott beſtimmter auszuſprechen. Den Heiden gegenüber wurde zuvörderſt die Einheit Gottes auf das Beſtimmteſte hervorgehoben[10]); der Dualismus der Gnoſtiker wurde hart bekämpft[11]); die Annahme des Demiurgen oder Archon als Schöpfer der Welt verworfen, vielmehr der Eine Gott als Schöpfer der Welt dargeſtellt, u. zwar habe er dieſelbe nicht aus der präexiſtirenden Materie u. in Folge von Emanationen, ſondern aus Nichts vollkommen u. gut geſchaffen[12]); das Böſe habe nicht in der Materie

---

1) *Clem. Alex.* strom. VII, 16. p. 894. *Orig.* Prolog. in cant. canticor. (T. III. p. 36.) Das NT. eingetheilt in εὐαγγέλιον u. ἀποστολικόν (ὁ ἀπόστολος). *Ignat.* ep. ad. Philad. c. 5. *Tertull.* adv. Prax. c. 15. *Iren.* contr. haer. I, 3. n. 6. *Clem. Alex.* strom. V, 5. p. 664.

2) Erwähnt b. *Rufin.* expos. in symb. App. (opp. *Cypr.* im Anh. p. CLXXXV.)

3) *Maria de Rubeis,* monum. eccl. Aquil. p. 67.

4) Rufin vergleicht das aquil. Symbol. mit d. röm. u. oriental. (opp. *Cypr.* im Anh. p. CLXXXIV.)

5) *Ludov. Ruelius* concilior. illustrat. T. I. p. 904.

6) *Iren.* contr. haer. I. 10. n. 1. p. 48.

7) *Tertull.* de virg. veland. c. 1. adv. Prax. c. 2. de praescr. c. 13.

8) *Orig.* de princip. praefat. n. 4 sq. (opp. T. I. p. 47 sq.)

9) *Gregor. Thaumat.* expos. fid. (opp. Par. 622. *Galland.* bibl. T. III. p. 385 sq.)

10) Hauptſtelle: *Athenagor.* legat. pro Christ. c. 8. *Cypr.* de idolor. van. (Opp. p. 450 sq.)

11) *Tertull.* adv. Marcion. I, 3. 4. 5. 11. vgl. dazu d. Glaubensſymbole Iren. u. Tertull.

12) *Tertull.* adv. Hermog. c. 5. *Hermas,* Past. (s. v. scriptura citirt) . contr. haer. IV, 20. n. 2. p. 253 sq. *Theophil.* adv. Autolyc. I. 3.

ſeinen Sitz, ſondern ſei eine Folge des Mißbrauches der menſchlichen Freiheit[1]). Darnach wurde auch die gnoſtiſche Unterſcheidung von pneumatiſchen, pſychiſchen u. phyſiſchen Menſchen verworfen, vielmehr die verſchiedenen Stufen ſittlicher u. geiſtiger Entwickelung als eine Folge des verſchiedenen Gebrauchs der Freiheit dargeſtellt[2]).

§. 78. Die Lehre über Chriſtus als Erlöſer, ſeine Gottheit u. Menſchheit.

†Klee, Dogmengeſch. Bd. I. S. 184 ff. Möhler, Athanaſ. d. Gr. u. d. Kirche ſ. Zeit, Mainz 827. I. Th. S. 1—116. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. I. Bd. S. 342—55.; 462—83.

Den Glauben der katholiſchen Kirche über Chriſtus lernten wir bereits aus der Verwerfung der Lehren des Simon Magus, der Ebioniten, Artemoniten, Theodotianer, Paulianer, ſowie aus dem Vorwurfe der Inconſequenz u. des Polytheismus kennen, welchen die Heiden den Chriſten wegen der göttlichen Verehrung Chriſti machten. Noch beſtimmter erfahren wir den Glauben über Chriſtus aus der Lehre: daß Chriſtus das Opfer geworden, wodurch die Menſchen mit Gott verſöhnt ſeien, der gläubige Menſch durch Chriſti Verdienſte Sündenvergebung erhalte[3]), u. Chriſtus die Quelle wahrhaft göttlicher Kräfte u. göttlichen Lebens, der Menſch in ihm weſenhaft mit Gott verbunden ſei. Dies ſetzt nothwendig den Glauben an Chriſtus als wahren Gott voraus; aber auch bei den verſchiedenſten Gelegenheiten wird Chriſtus ausdrücklich u. beſtimmt Gott genannt[4]). Sollte nun aber in Folge einer unabweisbaren Forderung des menſchlichen Geiſtes das Verhältniß der Gottheit des Sohnes zum göttlichen Vater näher beſtimmt werden, ſo waren manche Schwierigkeiten u. Abwege zu überwinden, wie das Beſtreben mehrerer Antitrinitarier zur Genüge gezeigt hat. Die von den Alexandrinern entlehnte Vorſtellung von λόγος ἐνδιάθετος u. προφορικός, von Theophilus v. Antiochien[5]) u. A. gebraucht, war ſchon an u. für ſich eine unpaſſende Wahl, u. war auf keine Weiſe geeignet, den Glauben der Kirche genügend auszudrücken: daß nämlich Chriſtus wahrhafter Gott, Eins mit dem Vater, aber eine

---

5. (mit d. griech. Apologeten hrsg. v. *Prudent. Maranus*, Par. 742. Ven. 747. b. *Galland.* bibl. T. II. p. 78 sq.)

1) *Iren.* ctr. haer. III, 22. V, 20. *Tertull.* de anima c. 40.

2) *Iren.* ctr. haer. IV, 37. V. 6. *Justin.* apol. II. c. 7.

3) *Clem.* Rom. ep. I. ad Corinth. c. 12. *Justin.* M. dial. c. Tryph. c. 95. *Iren.* ctr. haer. V, 1; V. 17. n. 1—3. p. 313 sq. *Tertull.* de ſuga c. 12. *idem*, adv. Jud. c. 10 u. 13. bei ihm bereits der Ausdruck satisſactio. *Orig.* in Numer. homil. XXIV. n. 1. (opp. T. II. p. 362.) in Levit. homil. III, 8. (T. II. p. 198.)

4) *Clem. Alex.* ſpricht von ihm als dem ὁ θεῖος λόγος, ὁ φανερώτατος ὄντως θεός, ὁ τῷ δεσπότῃ τῶν ὅλων ἐξισωθείς. cohortat. c. 10. p. 86. Ganz beſond. wichtig d. Ausſpruch des *Iren.* contr. haer. III, 19. Ipse proprie praeter omnes, qui fuerunt tunc homines Deus et Dominus et rex aeternus et unigenitus et verbum incarnatum praedicatur etc. p. 212.

5) *Theophil.* adv. Autolyc. II, 10. 22. (*Galland.* bibl. T. II. p. 95. 105.)

von ihm verſchiedene Perſon, der Weltſchöpfer u. Offenbarer des Vaters ſei. Die Aneignung jener Formel erfuhr daher gegründeten Tadel [1]; der Logos, bemerkte man, ſei ja kein hervorgehendes u. verſchwindendes Wort (*προφορικός*), auch kein bloßer, nur modaliſtiſch, nicht ſubſtantiell exiſtirender Gedanke, ſo wie auch ſein Hervorgehen aus dem Vater weder eine Trennung von demſelben, noch eine Verringerung deſſelben ſei. Doch verſtanden die mit der Lehre der Kirche übereinſtimmenden Theologen, unter *λόγος ἐνδιάθετος* nur, — feſthaltend, daß der Sohn Gottes ewig ſich ſelbſt gleich u Perſon ſei, — daß er im Vater gegründet ſei, u. unter *λόγος προφορικός*, daß er nicht nur in Gott ſubſtantiell verborgen ſei, ſondern ſich auch mit Gott nach außen wirkend darſtelle. Man ſchloß ſich nun enger an die Bezeichnung *λόγος* wie andere Ausſprüche über das Verhältniß des Sohnes zum Vater bei Johannes an, u. nannte den Sohn den offenbar gewordenen Vater; in dem Sohne ſchaue ſich der Vater ſelbſt an [2], u. Athenagoras nannte den Sohn mit einer nicht ganz glücklichen Ausdrucksweiſe den *λόγος τοῦ πατρὸς ἐν ἰδέᾳ καὶ ἐνεργείᾳ*, d. i. der Logos ſei aus dem Vater hervorgegangen, damit durch ihn eine Idee der Dinge u. eine Weltſchöpfung ſei [3]. Bedeutungsvoll aber wurde **Tertullians** Ausdruck: Vater u. Sohn ſei das Eine göttliche Weſen, die **Eine göttliche Subſtanz** (substantia) bei perſönlicher Verſchiedenheit Beider [4]. In der griechiſchen Kirche wurde beſonders auf Veranlaſſung der Häreſie des **Beryllus** die Bezeichnung des innern Verhältniſſes zwiſchen Sohn u. Vater durch *οὐσία* u. *ὑπόστασις* mehrfach beſprochen, weil dieſe griechiſchen Ausdrücke substantia u. persona zugleich bezeichneten, ſo daß die Formel: Vater u. Sohn ſeien Eines Weſens (*μιᾶς οὐσίας*) auch heißen konnte: ſeien Eine Perſon [5]. Daher wurde vorgeſchlagen: man ſolle ſogar ſagen *ἑτέρας οὐσίας καὶ ἑτέρου ὑποκειμένου*, u. als vermuthlich Sabellius, u. nach ihm beſonders Paul von Samoſata *ὁμοούσιος* zur Unterſtützung ſeiner Irrlehre gebrauchte, ſcheint die antiocheniſche Synode von 269 die **falſch gedeutete** Ausdrucksweiſe verworfen zu haben [6]. Als man ſich jedoch

---

1) *Iren.* contr. haer. II, 28. f. Klee, Dogmengeſch. Bd. I. S. 186.

2) *Iren.* contr. haer. IV, 6. n. 6.

3) *Athenagor.* legat pro Christian. c. 10. (mit d. griech. Apologet. hrsg. v. *Prudent. Maranus. Galland.* bibl. T. II. p. 10. vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. S. 344—48.)

4) *Tertull.* adv. Prax c. 3. 4. 8. 16.

5) Vgl. *Petavius,* de Trinit. IV, 5. de vocabulo τοῦ ὁμοουσίου etc. (theol. dogm. T. II. p. 179.)

6) Daß das Antioch. Conc. v. 269 die Bezeichnung ὁμοούσιος verworfen habe, wird erſt in einem Briefe d. Semiarianer um 358 erwähnt, was *Hilarius* de synod. c. 86. u. *Athanas.* de synod. Arimin. et Seleuc. c. 43. wol darum zugaben, weil ſie v. d. Sache nichts Näheres wußten. Vgl. auch *Basil.* ep. 52. Hier muß aber d. Stillſchweigen d. übrig. Ztgenoſſ., ſelbſt des Euſebius, eines Gegners des ὁμοούσιος vielfach befremden. Vgl. *Prudentius Maranus* diss sur les Semiariens (*Voigtii* bibl. hist. haeresiologicae T II. p. 159). *Feuerlini* diss. Dei filium patri esse ὁμοούσιον, antiqui eccl.

nach den Erörterungen des Dionyſius v. Alexandrien u. des Dionyſius v. Rom über den, dem ὁμοούσιος unterzulegenden wahren, kirchlichen Sinn, von gleicher Weſenheit bei Perſonenverſchiedenheit erklärt hatte, wurde das ſchon vielfach gebrauchte ὁμοούσιος als Ausdruck des Kirchenglaubens ſanctionirt. — Neben dieſem ſo ausgedrückten Glauben der Gottheit Chriſti legte die katholiſche Kirche Chriſtus ſtets einen menſchlichen Leib u. eine vernünftige Seele, eine vollkommene menſchliche Natur bei, beſonders in Folge des verſchieden modificirt hervorgetretenen Doketismus; denn ſonſt, ſagte ſie, könne Chriſtus in keiner Weiſe für die Menſchen ein Vorbild ſein[1]). Eine andere Veranlaſſung zu weiterer Erörterung über die menſchliche Natur in Chriſto gaben mancherlei Einwendungen gegen ſeine Gottheit; ſo wurde dem Celſus, der hierzu auf die an Chriſtus kund gewordenen menſchlichen Affecte hinwies, treffend geantwortet: Chriſtus ſei nicht blos Gott, ſondern auch Menſch geweſen; er habe auch eine menſchliche Seele gehabt, die menſchlicher Affecte fähig war. Doch wurde ſtets hervorgehoben, daß beide Naturen in Chriſto nicht getrennt, ſondern hypoſtatiſch miteinander vereint wären[2]).

§. 79. Die katholiſche Lehre vom heiligen Geiſte u. von der göttlichen Trinität.

Petavius, de Trinit. lib. I. c. 1—6. (dogmata theol. T. II. p. 1—35.) Klee, Dogmengeſch. Bd. I. S. 157—167 u. 207 ff. *Permaneder*, l. l. p. 169—79.

Mit derſelben Beſtimmtheit, als die Väter u. Kirchenſchriftſteller dieſer Periode die Einheit Gottes hervorgehoben, unterſchieden ſie auch eine dreifache Perſönlichkeit des Vaters, Sohnes u. heil. Geiſtes. Zwar wurde die Lehre vom heil. Geiſte nicht unmittelbar zwiſchen den Häretikern u. der katholiſchen Kirche verhandelt; doch fehlt es keineswegs an vielen Stellen, welche dem heil. Geiſte unzweideutig göttliche Prädicate u. göttliche Verehrung beilegen[3]). Von dem Glauben an die dreifache Perſönlichkeit zeugt zuvörderſt die treue Befolgung des Auftrages Chriſti in Beziehung auf die Ertheilung der Taufe im Namen des Vaters, Sohnes u. heil. Geiſtes[4]). Ignatius paralleliſirte die verſchiedenen Stufen der Hierarchie mit den verſchiedenen Perſonen der Gottheit[5]). Juſtinus giebt die Verehrung der drei göttli-

---

doctores in Concil. Antioch. utrum negarint. Goett. 755. 4. *Petavius*, de Trin. lib. IV. c. 5. (theol. dogm. T. II. p. 179.) Döllinger, Hdb. d. KG. S. 269 ff.

1) *Ignat.* ep. ad. Smyrn. c. 1. 2. *Iren.* contr. haer. III. 19. n. 3. *Origen.* in Joann. tom. I. n. 30. (opp. T. IV. p. 32.) *Orig.* contr. Cels. l. III. n. 28. (T. I. p. 346.)

2) *Orig.* contr. Cels. III. n. 41. VI. 47. Δύο τῇ ἑαυτῶν φύσει τυγχάνοντα, εἰς ἓν ἀλλήλοις εἶναιλελογισμένα καὶ ὄντα (T. I. p. 669.).

3) Vgl. Klee a. a. O. Bd. I. S. 240.

4) *Justin.* M. apol. I. c. 79. *Tertull.* adv. Prax. c. 26.

5) *Ignat.* ep. ad Magn. c. 13.

chen Perſonen als ein unterſcheidendes Merkmal der Chriſten von den Heiden an[1]); Athenagoras weiſt den Vorwurf des Atheismus der Chriſten durch die Hinweiſung ab, daß dieſe ja Vater, Sohn u. heil. Geiſt anbeten, u. deren Macht in der Vereinigung (τὴν ἐν τῇ ἑνώσει δύναμιν) u. deren Unterſchiedenheit in der Ordnung (τὴν ἐν τῇ τάξει διαίρεσιν) aufzeigen[2]). Dem Theophilus v. Antiochien ſind die drei erſten Schöpfungstage ein Bild der göttlichen τριας, ein von ihm zuerſt gebrauchter Ausdruck[3]), wie bei den Lateinern wahrſcheinlich Tertullian zuerſt trinitas gebraucht[4]). Unter den Glaubensſymbolen hebt am beſtimmteſten das apoſtoliſche die Gottheit des heil. Geiſtes hervor: „Ich glaube an den heil. Geiſt, wie an den Vater u. Sohn" beweiſt vollkommen, daß der heil. Geiſt wie der Vater u. Sohn wahrer Gott ſei. Clemens v. Alexandrien[5]) fordert zur Lobpreiſung des Vaters, Sohnes u. heil. Geiſtes als Eines Gottes auf; Origenes[6]) ſpricht von Einer herrſchenden u. anbetungswürdigen Dreiheit (τριας).

Anm. Andere Lehren der katholiſchen Kirche werden in der Geſchichte der Verfaſſung, des Cultus u. der Disciplin paſſender Erwähnung finden.

§. 80. Grundſätze für die kirchliche Wiſſenſchaft.

Möhler, Einh. in der Kirche S. 129—161. †Kuhn, Princip u. Methode d. ſpeculat. Theol. (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 841. S. 1—33.)

Die oben beſchriebenen Irrlehren waren meiſt aus dem beabſichtigten oder unbewußten Streben, die Lehren der Kirche zu klarem Verſtändniß zu erheben, hervorgegangen; hierin hatte ſich ein unabweisbares Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes kund gegeben, das daher auch bei den wahren Gliedern der katholiſchen Kirche hervortrat. Wärend in der erſten Zeit der chriſtlichen Kirche ihre Lehre meiſt nur mit einem feſten Glauben ohne wiſſenſchaftliche Erkenntniß angenommen wurde, gab ſich am Ende des 2ten Jahrh. das Beſtreben kund, die hiſtoriſch überlieferte Lehre wiſſenſchaftlich zu begründen, von dem empiriſchen Wiſſen zu dem Wiſſenſchaftlichen fortzuſchreiten. Dieſes Bemühen konnte nach den traurigen Erfahrungen ſich auf mannigfache Abwege verirren; daher gab die katholiſche Kirche eine ſichere Baſis für die wahre wiſſenſchaftliche Auffaſſung, die ſich jedoch nur mit dem Apoſtel (1 Kor. 12, 8.) im Gegenſatze zu den Gnoſtikern als eine Gabe Weniger bezeichnete[7]), ja ſelbſt unter den Apoſteln, wurde mehrfach hervorgehoben, hätten nur Petrus, Jakobus, Johannes u. Paulus die Gabe

1) *Justin.* apol. I, c. 6 u. 13.

2) *Athenag.* legatio pro Christian. c. 10. vgl. c. 12. (*Galland.* bibl. T. II. p. 11.)

3) *Theophil.* adv. Autolyc. I. 15 (*Galland.* bibl. T. II. p. 101.)

4) *Tertull.* adv. Prax. c. 4. vgl. c. 12.

5) *Clem. Alex.* paedag. III, 12. p. 311. (ed. *Potter* Venet. 757.)

6) τριας ἀρχική in Matth. tom. XV. n. 31. (T. III. p. 698.) τριας προςκυνητή in Ps. 147, 13. (T. II. p. 845.) vgl. in Jerem. hom. VIII, n. (T. III. p. 170.)

7) *Origen.* de princip. praef. n. 3. (T. I. p. 47.) vgl. oben S. 97. Note 2.

der Wiſſenſchaft empfangen. Zuvörderſt dürfe dieſelbe nicht von dem Grundſatze ausgehen, als würden durch die wiſſenſchaftliche Auffaſſung Lücken in der von Chriſtus u. den Apoſteln überlieferten Lehre ausgefüllt; vielmehr müſſe dieſe die eine unveränderliche Grundlage für die Wiſſenſchaft bilden; der Gelehrteſte u. Beredteſte unter den Vorſtehern der Kirche könne zu dem einen u. demſelben Glauben weder etwas zuſetzen, noch wegnehmen[1]). Auch dürfe man nicht wähnen, als ob die durch die Wiſſenſchaft gewonnene Gewißheit der Heilslehre eine gröſſere ſei, als die unmittelbare Gewißheit des Glaubens, denn ſonſt, hebt Origenes mit Nachdruck hervor, würden die meiſten Menſchen, die zu philoſophiſchen Unterſuchungen kein Geſchick u. keine Gelegenheit haben, der größten Wohlthat entbehren müſſen. Der chriſtliche Gnoſtiker unterſcheide ſich von dem einfach Gläubigen nicht durch einen erweiterten Inhalt ſeines Wiſſens, ſondern nur durch die Form, welche das Beiden Gemeinſame empfängt. Der erſtere weiß den Glauben als ein Nothwendiges u. ſeinen inneren Zuſammenhang, der letztere als ein Wirkliches[2]). Daß ſo die wahre Gnoſis auf dem gemeinſamen Glauben erbaut werden müſſe, rechtfertigt Clemens v. Alexandrien durch die Bemerkung: Es ſei keinesweges etwas der Theologie Eigenthümliches, daß der Glaube ihre abſolute Baſis ausmache, vielmehr beruhe ja all unſer Wiſſen zuletzt auf dem Glauben[3]). Man könne auch nicht einwenden, daß die Wiſſenſchaft durchaus demonſtrativ ſei u. überall auf Vernunftgründen beruhe, denn man müſſe wohl erwägen, daß es Principien gebe u. geben müſſe, die ſich nicht beweiſen laſſen: daher hätten auch die griechiſchen Philoſophen zwar in verſchiedener Weiſe, aber doch unzweideutig, beſonders Ariſtoteles, den Glauben als das Fundament alles Wiſſens anerkannt. So erweiſe ſich das Wort des Propheten: Nisi credideritis, non intelligetis (*Jes.* 7, 9.) als eine ganz allgemeine Wahrheit. Dieſem Grundſatze getreu, ſchickten die wiſſenſchaftlichen Theologen der Kirche ihren Entwickelungen den allgemeinen kirchlichen Glauben als Quelle u. Regulativ voraus[4]), u. bewieſen aus dem Glauben den Glauben. Glauben u. Wiſſen erſchienen ihnen als unzertrennliche Momente[5]); die Gnoſis ſetze überall

---

1) *Iren.* contr. haeres. I. 3. n. 6. I. 10. n. 2.

2) Dieſem gemäß gibt Clem. v. Alex. d. Unterſchied vom Glauben u. der ſ. g. Gnoſis an einer Hauptſtelle ſo an: Ἡ μὲν οὖν πίστις σύντομός ἐστιν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τῶν κατεπειγόντων γνῶσις. (kurzgefaßte Erkenntniß des Weſentlichen) ἡ γνῶσις δὲ, ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρειλημμένων ἰσχυρὰ καὶ βέβαιος, διὰ τῆς κυριακῆς διδασκαλίας ἐποικοδομουμένη τῇ πίστει, εἰς τὸ ἀμετάπτωτον καὶ μετ' ἐπιστήμης καὶ καταληπτὸν παραπέμπουσα. (D. Gnoſis aber, der ſtarke u. feſte Beweis des durch den Glauben Empfangenen.) strom. VII. 10. p. 865.

3) Strom. II, 4. p. 435. εἰ δέ τις λέγοι τὴν ἐπιστήμην ἀποδεικτικὴν εἶναι μετὰ λόγου, ἀκουσάτω ὅτι καὶ αἱ ἀρχαὶ ἀναπόδεικτοι· οὔτε γὰρ τέχνῃ, οὔτε μὴν φρονήσει γνωσταί.

4) *Iren.* contr. haer. I. 10. n. 1. *Orig.* de princip. praef. n. 4. (T. I. p. 47.)

5) *Clem. Alex.*: Ἤδη δὲ, οὔτε ἡ γνῶσις ἄνευ πίστεως, οὐθ' ἡ πίστις

den Glauben voraus, u. der Glaube ſchreite überall zum Wiſſen fort. Die ſo geſtaltete kirchliche Wiſſenſchaft konnte ihren wohlthätigen reinigenden Einfluß nach Innen von mancherlei ungegründeten oder geradezu häretiſchen Meinungen, u. nach Außen gegen Heiden nicht verfehlen; Einſichtige haben ſie als eine **Mauer des Glaubens** u. eine **unerſchütterliche Geſtaltung deſſelben** verherrlicht, die ihre Beſitzer mit ſo großer Wonne, unausſprechlicher Freude u. himmliſchem Troſte erfülle[1]).

§. 81. Die verſchiedenen Formen der kirchlichen Wiſſenſchaft.

In der Art u. Weiſe, die kirchliche Lehre wiſſenſchaftlich aufzufaſſen u. zu begründen, ſtellte ſich der allgemeine Unterſchied zwiſchen den Orientalen u. Occidentalen heraus, der darauf beruht, daß die morgenländiſche, theologiſche Wiſſenſchaft ſich mehr der theoretiſch-ſpeculativen Seite des Chriſtenthums zuwandte u. eine philoſophiſche Begründung erſtrebte, wogegen die abendländiſche meiſt die praktiſchen Beziehungen des hiſtoriſch überlieferten Chriſtenthums durch die Wiſſenſchaft zu erläutern ſuchte. Die erſtere Richtung verfolgte vorzugsweiſe die

Katechetenſchule zu Alexandrien. Clemens; Origenes[2]).

Die Stellung der katholiſchen Kirche zu dem philoſophiſchen Heidenthume verlangte es, daß philoſophiſche Theologen eine beſtimmte Stellung zu den herrſchenden Philoſophemen der Zeit, beſonders dem Platonismus, annahmen u. ſich griechiſche Wiſſenſchaft im Intereſſe der Kirche aneigneten, um mit den gebildeten Heiden irgendwie anzuknüpfen u. zu zeigen, daß das Chriſtenthum den Forderungen der Vernunft entſpreche, aber auch die Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes am vollendetſten befriedige. Anregend hiefür wurde beſonders die nach Art der griechiſchen Philoſophen-Schulen um die Mitte des 2ten Jahrh. zu Alexandrien gegründete, u. unter die Aufſicht des dortigen Biſchofs geſtellte, ſ. g. **Katechetenſchule**. Als der erſte Vorſteher derſelben wird **Pantänus** (um 180) erwähnt, der früher der Stoa gehuldigt[3]), aber durch einen Apoſtelſchüler der chriſtlichen Kirche zugeführt worden war. Seine umfaſſende wiſſenſchaftliche Bildung u. treffliche Lehrgabe bewährte er beſonders in den Vorträgen über die heil. Schrift, durch die er ſeinen berühmtern Schüler u. Nachfolger **Titus Flavius Clemens**[4]) erhielt, welcher die Anſtalt bereits zu hohem Anſehen

---

ἄνευ γνώσεως. strom. V, 1. p. 643. *Orig.* ep. ad Gregor. Thaumat. (Orig. opp. T. I. p. 30.)

1) *Clem. Alex.* strom. I, 2. p. 327. I, 20. p. 377. II, 2. p. 433. ἕξιν ἀμετάπτωτον ὑπὸ λόγου.

2) *Euseb.* h. e. V, 10. *Guerike,* de schola, quae Alexandriae floruit, catechetica. Hal. 824 sq. 2. P. *Hasselbach,* de schola, quae Alex. flor. catechet. Stett. 826. 1 P. Möhler, Patrologie. Bd. I. S. 399—400; 430—576. Ritter, Geſch. d. chriſtl. Philoſ. Th. I. S. 419—564.

3) *Hieronym.* de vir. illustr. c. 36. *Euseb.* h. e. V, 10. *Photius,* cod. 180. *Clem. Alex.* strom. I, 1. p. 322 sq.

4) D. doppelte Meinung v. ſr. Geburtsſtadt, zu Alexandr. od. Athen b. *Epiphan.* haer. XXXII, 6. vgl. *Euseb.* praepar. evangel. II. 3. VI. 1. 3. 11. 14. *Hieronym.* de vir. illustr. c. 38.

erhob. Wahrſcheinlich zu Athen geboren, u. von heidniſchen Eltern in heidniſchen Grundſätzen erzogen, hatte ihn das Licht des Chriſtenthums erſt im Mannesalter erleuchtet. Auf ſeinen großen Reiſen in Griechenland, Italien, Paläſtina, dem Morgenlande hatte er große Meiſter gehört, u. ſich eine gründliche vielſeitige Bildung in allen Zweigen der heidniſchen Litteratur angeeignet, aber nur durch die Kunde des Chriſtenthums u. durch die Erklärung der heil. Schrift von Pantänus in Alexandrien ward ſein Durſt nach wahrer Erkenntniß geſtillt. Von dem B. Demetrius zum Nachfolger des Pantänus ernannt (191—202) hat er durch ſeine ausgebreitete Kenntniß der griechiſchen Litteratur, anziehende Beredtſamkeit u. philoſophiſche Bildung, die im Chriſtenthume Feſtigkeit, Zuverſicht u. ihre Verklärung erhielt, ſogar viele gebildete u. angeſehene Heiden an ſeine Vorträge gefeſſelt, u. ſie der chriſtlichen Gemeinde zugeführt. Zugleich noch mit ſeltener Lehrweisheit ausgerüſtet, wußte er die Einzelnen aus ſeinem großen Schülerkreiſe angemeſſen zu leiten, u. in gehöriger Stufenfolge weiter zu führen. In dieſem beglückten Streben ſtörte ihn die Verfolgung des Alexander Severus (202); als erleuchteter Jünger Chriſti (Matth. 10, 28.) floh er, wahrſcheinlich zu ſeinem berühmten Schüler, dem B. Alexander v. Flaviades in Kappadocien, u. folgte dieſem auch, als er auf den biſchöflichen Sitz von Jeruſalem gelangte. — Im Gegenſatze zu der feindſeligen Richtung des Tatian u. m. A. gegen die geſammte griechiſche Wiſſenſchaft, was der Ausbreitung u. der innern Entwickelung des Chriſtenthums wenig frommte, blieb Clemens der Philoſophie überhaupt u. der platoniſchen insbeſondere zugethan. In der Weiſe, wie ſchon Juſtin der Märtyrer in der menſchlichen Natur etwas dem göttlichen Logos, der allgemeinen u. abſoluten göttlichen Vernunft, Verwandtes annahm (*σπέρμα τοῦ λόγου* oder *λόγος σπερματικός*), u. darum eine partielle Erkenntniß religiöſer u. ſittlicher Wahrheit unter den beſſeren heidniſchen Philoſophen vorausſetzte [1]), behauptete auch Clemens: Wie den Juden das Geſetz, ſo ſei den Griechen die Philoſophie als ein Führer zu Chriſtus gegeben; beide verhalten ſich zum Chriſtenthume, wie Bruchtheile der einen Wahrheit zum Ganzen. Er vertheidigte aber auch die Philoſophie wegen ihres formellen Werthes, den ſie durch Schärfung des Geiſtes u. Gewährung eines hellen, klaren Blickes beweiſe; dadurch würden wir auch erſt in den Stand geſetzt, Richtiges vom Irrigen zu unterſcheiden [2]). Um aber etwaige Uebergriffe der Philoſophie fern zu halten, ſtellte er, wie oben angedeutet, den Grundſatz feſt: bei allen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen müſſe der

1) *Justin.* apol. II, 8. vgl. auch apol. II, 13. Οὐκ ἀλλότριά ἐστι τὰ Πλάτωνος διδάγματα τοῦ Χριστοῦ, ἀλλ᾽ οὐκ ἐστι πάντη ὅμοια, ὥςπερ οὐδὲ τὰ τῶν ἄλλων, Στωϊκῶν τε, καὶ ποιητῶν, καὶ συγγραφέων· Ἕκαστος γάρ τις ἀπὸ μέρους τοῦ σπερματικοῦ θείου λόγου τὸ συγγενὲς ὁρῶν καλῶς ἐφθέγξατο. — Ὅσα οὖν παρὰ πᾶσι καλῶς εἴρηται, ἡμῶν τῶν χριστιανῶν ἐστί.

2) *Clem. Alex.* strom. I, 20. p 375—377. u. I, 6. p. 336: Ἀλλὰ καθάπερ καὶ ἄνευ γραμμάτων πιστὸν εἶναι δυνατὸν φαμὲν· οὕτως συνεῖναι τὰ ἐν τῇ πίστει λεγόμενα οὐχ οἷόντε, μὴ μαθόντα, ὁμολογοῦμεν.

chriſtliche Gnoſtiker den kirchlichen Glauben zur Baſis u. als Regulativ vor Augen haben. Der allein ſei ein wahrhafter Weiſer, der bei der Erforſchung der heil. Schrift grau geworden, die apoſtoliſche u. kirchliche Richtſchnur der Glaubenslehren feſthält, ein Leben den Vorſchriften des Evangeliums gemäß führt u. ſeine Beweiſe bei dem Herrn des Geſetzes u. der Propheten ſchöpft. Die ſo auf der kirchlichen Ueberlieferung ruhende u. daraus entwickelte Gnoſis iſt ihm ein wiſſenſchaftlicher Glaube (ἐπιστημονικὴ πίστις). In ſeinem dreifach gegliederten Werke (ſ. §. 69.), der Ermahnung, dem Pädagogen u. den Teppichen gibt er für die zu bekehrenden Heiden, die angehenden Chriſten u. die chriſtlichen Gnoſtiker eine vollſtändige Anweiſung zum Leben u. Erkennen, wobei er große Beleſenheit bekundet, ſich aber oft mehr als Redner, denn als ſyſtematiſcher Philoſoph zeigt. Leider hat er in dem dritten, ſeinem Hauptwerke, eingeſtändlich Philoſophie u. Theologie nicht gehörig von einander unterſchieden, ſondern beide oft vermiſcht. „Dieſe Bücher (στρώματα), ſagt er, werden die (chriſtliche) Wahrheit vermiſcht mit den Lehren der Philoſophie, oder vielmehr durch dieſelben verdeckt u. verborgen enthalten, wie die Schale den Kern der Früchte verdeckt.“ Die allzu ſehr gehäuften, nicht immer gelungenen u. anziehenden myſtiſchen Interpretationen ſind im herrſchenden Geſchmacke der Zeit u. alſo darnach zu beurtheilen. Noch ausgezeichneter u. einflußreicher war Origenes[1]). Er war zu Alexandrien geboren (185), u. ſchon als Jüngling ein Mann, wollte er mit einem Eifer, deſſen Quelle heilig war, freiwillig das Märtyrerthum ſeines Vaters Leonides theilen. Davon zurückgehalten ermunterte er ſchriftlich ſeinen Vater im Gefängniſſe u. beſchwor ihn: „ſich zu hüten, ſeiner Angehörigen wegen den Sinn zu ändern.“ Von ſeinen Aeltern hatte er eine fromme, religiöſe Erziehung erhalten; ſeine wiſſenſchaftlich theol. Ausbildung war durch Pantänus, Clemens v. Alexandrien geleitet; auf die philoſophiſche hatte Ammonius Sakkas einen entſchiedenen Einfluß geübt, was auf ſeine litterariſche Entwickelung u. ſein ganzes Leben mehrfach nachtheilig wirkte. In ſeinem 18ten Jahre bereits der Katechetenſchule zu Alexandrien vorgeſetzt (203), wußte er, ausgerüſtet mit umfaſſender, griechiſcher Bildung u. geſchmückt mit einem heil. reinen Geiſte, ſeine Schüler ſo in die geiſtigen Tiefen der heil. Schrift zu verſenken, daß ſie meinten „er ſpräche nicht anders, als in Gemeinſchaft des göttlichen Geiſtes, u. es habe ihm der Geiſt ſelbſt, von dem die Propheten herrühren, das Verſtändniß ſeiner Worte geſchenkt. Ja Viele derſelben fühlten ſich von ihm ſo angezogen, daß ſie wähnten, „Davids Seele

1) *Euseb.* h. e. VI. 2. 3. 4. 6. 8. 15. 18. 19. *Hieronym.* de vir. illustr. c. 54. *Photius*, cod. 180. *Orig.* opp. omn. quae supers. ed. *de la Rue.* Par. 733 sq. 4 T. f. ed. *Lommatzsch.* Berol. 832 sq. *Greg. Thaumat.* εἰς Ὠριγένην προσφωνητικὸς καὶ πανηγυρικὸς λόγος. in ejusd. opp. ed. gr. et lat. c. not. *Gerh. Voss.* Mogunt. 604; auch in *Orig.* opp. T. IV. im Anh. p. 55—78. beſond. hrsg. Panegyr. in Origen. gr. et lat. v. *Bengel.* Stuttg. 722. *Huetius*, Origenianor. libb. III. vor ſ. Ausg. d. Comm. d. Orig. Par. 679. u. opp. ed. *de la Rue* T. IV. im Anh. p. 79—323. vgl. *Tillemont*, T. III. p. 494 sq. maſius, Origenes, ein Beitr. z. Dogmengeſch. d. 3ten Jahrh. Nürnb. Redepenning, Origenes. Eine Darſt. ſein. Lebens u. ſein. Lehre. h. Bonn 841.

ſei mit Jonathans Seele zuſammengeſchmolzen'[1])." Durch ſein tiefſinniges Werk „von den Grundprincipien" hat er Anſpruch auf den Ruhm, zuerſt die chriſtliche Lehre in eine Art von Syſtem gebracht zu haben[2]). Indem er ſeinen Lehrcurſus durch Aufnahme der ſchönen Wiſſenſchaften erweiterte, gewann er viele heidniſche Jünglinge, u. ermunterte zugleich die chriſtlichen zum Studium der Philoſophie. So nur glaubte er dem immer noch wuchernden Gnoſticismus entgegenwirken zu können. Groß u. ausgezeichnet iſt der Kreis derer, die er zum Chriſtenthum bekehrte, unzählige ſind durch ſeine Schriften in die Tiefen der chriſtlichen Lehre eingeführt u. zur chriſtlichen Tugend begeiſtert, u. was ſelbſt Synoden oft nicht gelang, mehrere Häretiker durch ihn zum Ablegen des Irrthums vermocht worden. Um das Himmelreich mit Gewalt an ſich zu reiſſen, hatte er auf Grund eines mißverſtandenen Ausſpruches Chriſti (Matth. 19, 12.) eine Verſtümmelung an ſeinem Körper ausgeübt[3]); dies in Verbindung mit der ihm zu Cäſarea ungeſetzlich ertheilten Prieſterweihe (228), ſo wie die in dem Buche Periarchon entdeckten dogmatiſchen Irrthümer, vielleicht auch die Eiferſucht u. der Neid des B. Demetrius zogen ihm Verfolgung u. Entſetzung von ſeinem Amte zu (231). Aber auch flüchtig fand der Mann, deſſen Ruhm überall hingedrungen, Theilnahme, u. ſein reicher Geiſt beſonders zu Cäſarea in unermüdeter wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung „himmliſchen Troſt", ſo wie durch einen abermaligen großen Schülerkreis in der hier neu errichteten Schule, welche den Glanz jener zu Alexandrien zu überſtrahlen drohte, Aufmunterung. Hier war auch ſein gefeierter Lobredner, der nachmalige weltberühmte B. v. Neocäſarea Gregorius Thaumaturgus ſein Schüler geworden. In der v. Maximinus erregten Verfolgung hat er zu ſtandhafter Uebernahme des Märtyrerthums ermahnt u. begeiſtert, u. ſich unermüdet beſonders dem Studium der heil. Schrift gewidmet. Obgleich Hauptbeförderer der allegoriſchen Interpretation, ja die Erforſchung des allegoriſchen Sinnes als nothwendig u. als das Höchſte betrachtend[4]), iſt er durch die nun vollendeten rieſenhaften Vorarbeiten auch Urheber einer philologiſch-grammatiſchen Auslegung geworden[5]). Aber auch auf die öffentlichen kirchlichen Angelegenheiten hat er vielfach eingewirkt. Schon dem Greiſenalter nahe fehlte ihm die jugendliche Begeiſterung nicht. Ja er erzeugte jetzt die gediegenſten ſei-

---

1) Vgl. d. orat. panegyr. des *Gregor. Thaumat.*

2) Περὶ ἀρχῶν libb. IV. nur z. Th. griech. (opp. T. I.) ed. *Redepenning.* Lps. 836. Schnitzer, Orig. üb. d. Grundlehr. d. Glaubenswiſſenſch., Wiederherſtellungsverſuch. Stuttg. 835. vgl. Bonn. Ztſchr. f. Philoſ. u. kath. Theol. H. 16. S. 205 ff.

3) Dieſen Irrth. berichtigte er ſpäter ſelbſt mit Beruf. auf II Kor. 3, 6. littera occidit etc. tom. XV. in Matth. 19, 12. (opp. T. III. p. 651 sq.)

4) Vgl. Möhler, Patrol. Bd. I. S. 522—27.

5) S. exeget. Schriften: 1) Beitr. z. Krit. d. Text. d. A. u. N. T. u. der Ueberſ. τὰ ἑξαπλᾶ. vgl. Hexaplorum, quae supersunt ed. *Bern. de Montfaucon.* Par. 713. II T. f.; ed. *Bahrdt,* Lps. 769 sq. II T. 2) σημειώσεις Scholien. 3) τόμοι Comment. u. 4) ὁμιλίαι prakt. Auslegung. vgl. *J. A. Ernesti,* de Orig. interpret. gramm. auctore (opusc. crit. Lugd. 764. p. 288 sq.).

ner Schriften: jene herrliche u. unvergleichliche Widerlegung des Celſus, ſeinen Commentar über den heil. Matthäus u. die kleineren Propheten. In der Verfolgung des Decius erlangte er nach dem Verlangen ſeiner Jugend u. ſeines Alters den Ruhm eines ſtandhaften Bekenners u. in Folge der erlittenen Mißhandlungen endete er, 69 Jahre alt, ſein vielbewegtes Leben zu Tyrus (254). Sein Zeitalter, wiewol über manches kühne u. eilfertige Wort bereits bedenklich, blieb ihm in Liebe u. Verehrung größtentheils zugethan[1]) u. hat ſeinen ſtrahlenden Geiſt, ſeine reine Seele u. ſeinen ausdauernden Fleiß durch die ſchönen Beinamen ἀδαμάντιος u. χαλκέντερος verherrlicht.

Wenn bei Clemens ſich noch mehr ein Eklekticismus in Beziehung auf Aneignung der Philoſophie zeigte, ſo brachte Origenes u. andere Alexandriner beſonders die platoniſche Philoſophie in eine engere Verbindung mit dem Chriſtenthume. Dieſer ſ. g. oft maaßlos übertriebene Platonismus der Kirchenväter, wozu ſelbſt der große Petavius theilweiſe die Veranlaſſung gab[2]), beſtand vorzüglich in dem Beſtreben, gewiſſe Lehren des Chriſtenthums mit den wirklich beſſeren oder vergeiſtigten Elementen der platoniſchen Philoſophie als übereinſtimmend nachzuweiſen oder in Einklang zu bringen, u. die letztere zur formellen Darſtellung des Chriſtenthums zu benutzen, um dem denkenden Geiſte den Uebergang vom Heidenthume zum Chriſtenthum zu vermitteln. Aber weit entfernt, das platoniſche Syſtem als Norm der Wahrheit zum Grunde zu legen, u. das Chriſtenthum darnach zu formen, betrachteten die meiſten wiſſenſchaftlichen Theologen das Chriſtenthum als göttliche Offenbarung weit über jede Philoſophie erhaben[3]) u. hielten überall, wie auch von Origenes geſchah, an der kirchlichen Lehre (regula fidei) als Norm u. Richtſcheit bei der Beurtheilung u. Ausſcheidung des Falſchen vom Wahren, wie überhaupt bei allen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen feſt. Daß Origenes aber trotz der zu dem bezeichneten Zwecke vorausgeſchickten Glaubensregel, namentlich in dem Periarchon in den Anſichten über das Verhältniß Gottes zur Welt, der ſchöpferiſchen Allmacht u. abſoluten Güte Gottes, Negirung der ewigen Dauer der Höllenſtrafen, Annahme einer Präexiſtenz der Seele irrte u. eine ganz vergeiſtigte unkirchliche Auferſtehungslehre vortrug, hatte ſeinen Grund

---

1) Ueb. die Tugenden u. Vorzüge d. Orig. vgl. auch *Moshem.* comment. de reb. christian. etc. p. 605 sq.

2) *Petav.* de Trinit. I, 3: Nunc illud ipsum — expendamus — quemadmodum Platonis in christianam religionem commentum de Trinitate paullatim ab iis introductum sit, qui ex illius secta, institutioneque transierunt ad Christi professionem, vel utcunque doctrina ipsius afflati excultique sunt etc. (theol. dogm. T. II. p. 19 sq.) Darauf folgte *(Souverain)* le Platonisme devoilé. Colog. 700; überſ. v. Löffler: der Platonismus d. KVV. Züll. 2. A. 792. Vermittelnd ſprach *Moshem.* de turbata per recent. Platon. eccl. Helmst. 725. Entſchied. dageg. *Baltus,* défense des SS. Pères accusés de Platonisme. Par. 711.

3) *Clem. Alex.* Χωρίζεται τε ἡ Ἑλληνικὴ ἀλήθεια, τῆς καθ' ἡμᾶς, εἰ καὶ τοῦ αὐτοῦ μετείληφεν ὀνόματος, καὶ μεγέθει γνώσεως, καὶ ἀποδείξει κυριωτέρᾳ, καὶ θείᾳ δυνάμει, καὶ τοῖς ὁμοίοις. strom. I. 20. p. 376.

darin, daß er ſchon in früheſter Jugend, ohne die chriſtliche Heils-lehre in allen ihren Beziehungen u. ihren Tiefen erfaßt zu haben, allzu raſch zum Studium der griechiſchen Philoſophie überging u. dann ſogleich Theologie u. Philoſophie gleichzeitig lehrte. Nächſtdem war es auch ſein glühender Eifer für die katholiſche Kirche, der ihn veranlaßte, den Gnoſtikern gegenüber, die bei ihren ſelbſterdachten Theorien leicht ein Religionsſyſtem aufgeſtellt hatten, auch die Lehre der katholiſchen Kirche in ein Syſtem zu bringen u. mit dem Reize der griechiſchen Wiſſenſchaft zu ſchmücken. Seine Aufgabe war aber bei der Behandlung eines gegebenen Stoffes voll der tiefſten u. unverletzlichſten Myſterien eine ungleich ſchwierigere, u. zwar um ſo mehr, als die zu dieſem Zwecke angewandte Philoſophie nicht beſonders förderlich war. Daher konnte das theilweiſe Mißlingen des ſonſt löblichen Verſuches nicht grade befremden.

Gegen dieſes Beſtreben einer philoſophiſchen Behandlung des Chriſtenthums durch die alexandriniſche Schule, das ſich als γνῶσις, gegenüber der πίστις d. i. der ſchlichten Auffaſſung des Chriſtenthums im Glauben geltend machte, bildeten die Vertreter u. Vertheidiger der oben bezeichneten theologiſchen Geiſtesrichtung oft eine Oppoſition u. nannten ihr Unternehmen, bald verdient, bald verkennend, ein eiteles u. dem Chriſtenthume widerſtrebendes[1]. An der Spitze derſelben ſteht Irenäus, B. v. Lyon (177—202), ein philoſophiſch durchgebildeter, klarer u. gemäßigter Mann, der die phantaſtiſchen Gebilde der Gnoſtiker mit großer Geiſteskraft, oft beißendem Sarkasmus züchtigte[2]. Noch entſchiedener ſprach ſich gegen die Verbindung des Chriſtenthums mit der Philoſophie aus der ungleich originellere, fromme, witzige, geiſt- u. phantaſiereiche Presbyter von Karthago (ſ. 170) Quintus Septimius Tertullianus[3], durch den die Litteratur der occidentaliſch-lateiniſchen Kirche gleich in ihrem erſten Auftreten das Wort voll Würde u. Kraft nimmt: „Was hat Athen u. Jeruſalem, die Akademie u. die Kirche mit einander gemein!" Schon im Heidenthume als Rhetor u. Sachwalter berühmt, wurde er als Chriſt der beredteſte Vertheidiger des Chriſtenthums u. hat in der abendländiſchen Kirche, ungeachtet ſeiner oft merkwürdigen u. gewaltſamen Wortbildungen, der reinſte Aus- u. Abdruck ſeines Charakters, den Grund zu einer die

1) *Iren.* contr. haer. II, 28. n. 1—2. n. 6. *Tertull.* de praescr. c. 14. Fides, inquit, tua te salvum fecit: non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est: habens legem et salutem de observatione legis; exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de scientiae studio. Cedat curiositas fidei. p. 236. u. c. 8. Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum, nec inquisitione post evangelium. Quum credimus, nihil desideramus ultra credere. Vorher ſchon c. 7. Ipsae denique haereses a philosophia subornantur.

2) S. oben d. Litt. vor §. 71.

3) Opp. omn. ed. *Rigaltius.* Par. 635. f. ed. II. 641.; ed. *Semler* et *Schütz.* Hal. 770 sq. VI. Tom. Tertull. ſämmtl. Schrift., überſ. u. bearb. v. Besnard. 2 Bde. Augsb. 837. Neander Antignoſtikus, Geiſt des Tertull. u. Einl. in deſſ. Schrift. Berl. 825.

chriſtlichen Dogmen oft ſehr bezeichnenden Sprache gelegt[1]). Möchte er doch nicht zum Montanismus übergegangen ſein! (um 205). Nach dem Grundſatze des Hieronymus: „wir bewundern den Geiſt u. verdammen die Häreſie“ galt Tertullian als Meiſter dem Cyprian, B. v. Karthago[2]), welcher derſelben Richtung angehört, u. ſich durch fließende, innige, herzliche, aber auch körnige Beredtſamkeit auszeichnet. Dieſe bisweilen in den ſtärkſten Ausdrücken hervortretende Oppoſition galt aber meiſtens dem Mißbrauche der Philoſophie u. der falſchen Gnoſis, wie ſie auch durch die letztere vorzüglich hervorgerufen worden war. Sie war darum oft nur eine äußere; ſo eiferte beſonders Tertullian mit allem Nachdrucke gegen die Dialektik, obſchon er bei verſchiedenen Veranlaſſungen einen ſtärkeren Gebrauch von ihr gemacht hat, als die wärmſten Vertheidiger derſelben. Hat dieſe Oppoſition die abendländiſchen Theologen an der Speculation überhaupt verhindert, ſo hat ſie aber auch andererſeits gegen manche Uebergriffe der andern Richtung, u. beſonders gegen Vermiſchung der Philoſophie u. Theologie wohlthätig eingewirkt, namentlich zu größerer Vorſicht aufgefordert. Aber allmälig nahmen auch die abendländiſchen Theologen faſt unbemerkt manches Gute des entgegengeſetzten Strebens an. Haben ſich ja auch beide Richtungen gegenſeitig ergänzt: auf ihrem Gegengewichte beruhte das Gleichgewicht u. auf ihrer Einheit die Wahrheit der Entwickelung des chriſtlichen Geiſtes.

Anm. Die antiocheniſche theologiſche Schule erhielt in dieſer Periode beſonders in den beiden antiocheniſchen Presbytern Dorotheus u. Lucian[3]), welcher letztere als Märtyrer ſtarb (311), erſt ihre Vorläufer. Sie erſtrebten eine eigenthümliche Vermittelung zwiſchen den Vertretern u. Gegnern der Gnoſis.

Viertes Capitel.

Verfaſſung der katholiſchen Kirche.

Quellen: Beſonders Canones et constitution. App. ſ. oben S. 123 u. viele canones der Synod. dieſ. Periode ſ. unt. §. 85. — *Petav.* de hierarch. eccles. ſ. unt. §. 86. — *Thomassini; De Marca* de concord. Sacerdot. etc. ſ. oben S. 10. — *du Pin,* diss. de antiq. eccles. discipl. Col. 691.

§. 82. Beſtimmteres Hervortreten der biſchöflichen Obergewalt.

Den bereits im apoſtoliſchen Zeitalter beſtimmt hervorgetretenen Unterſchied zwiſchen Laien u. Klerus, u. im letztern zwiſchen Biſchof,

1) Er gebraucht zuerſt substantia, trinitas, satisfactio; üb. ſeine eigenthümlichen, gewaltſamen Wortbildungen ſ. Ritter, Darſtell. d. erſten chriſtl. Schriftſtell. Afrik. Bonn. Ztſchr. für Philoſ. u. kath. Theol. H. 8. S. 32 ff.

2) Das Verhältniß Cyprian's z. Tertull. zeigt eine Vergleichung der gleichnam. Schriften beider de oratione (dominica) u. Tertull. apologeticus mit de vanitate idolor. v. Cyprian.

3) *Euseb.* h. e. VII, 32. *Hieronym.* de vir. illustr. c. 77: Lucianus, vir diser-[illegible]us Antiochenae ecclesiae presbyter, tantum in scripturarum studio labo-[illegible] usque nunc quaedam exemplaria scripturarum Lucianea nuncupentur etc.

Prieſtern u. Diakonen haben wir als die göttlichen unbeweglichen Grundelemente der Verfaſſung anzuſehen, die in verſchiedenen Zeiten u. Verhältniſſen durch menſchliches Bemühen eine entſprechende, wandelbare Fortbildung erhalten haben. Zu dem beſtimmtern Hervortreten der auf göttlicher Inſtitution ruhenden biſchöflichen Würde (ſ. S. 107.) trugen beſonders die vielfachen Häreſien bei; um vor denſelben bewahrt zu bleiben, wurden die Gläubigen ermahnt, ſich an die rechtmäßigen Nachfolger der Apoſtel, die Biſchöfe, welche allein die Lehre Chriſti treu bewahrten u. verkündigten, eng anzuſchließen. Dies empfiehlt beſonders Ignatius mit Nachdruck u. eindringlicher Herzlichkeit[1]. Ja er glaubt die Häreſien weit weniger durch theoretiſche Widerlegung, als durch Empfehlung des innigſten Anſchließens der Gläubigen an den Biſchof unſchädlich zu machen. Auch die Novatianiſche Spaltung gab Veranlaſſung, die Ueberzeugung von dem Biſchofe als dem Mittelpunkt des ganzen kirchlichen Lebens beſtimmt auszuſprechen. Wie Ignatius es wiederholt ausſprach, ſo erſcheint auch bei Tertullian u. Irenäus der Biſchof als Inhaber der Fülle der Lehre u. Gewalt der Kirche[2]. Wiewol nach dem Beiſpiele der Apoſtel bisweilen Prieſter genannt[3], ſo wird doch ihr Vorrang vor den Prieſtern durch auszeichnende Prädicate[4], ſo wie die Aufzeichnung ihrer Reihenfolge hervorgehoben u. beſonders ſtark von Cyprian in ſeinen Schriften u. ſeinem Leben bezeugt[5]. Nur die Biſchöfe ertheilten dem übrigen Klerus die Weihen, predigten, ſpendeten die Sacramente aus eigener Machtvollkommenheit (die Presbyter u. Diakone nur im Namen derſelben), führten den Vorſitz in den Berathungen u. entſchieden in letzter Inſtanz über Aufnahme u. Ausſchließung einzelner Glieder, ertheilten die kirchlichen Empfehlungsbriefe (litterae formatae), unterhielten die Verbindung der ihnen oft zahlreich zugewieſenen Gemeinden. Doch bildeten die Prieſter den ihnen beigeordneten Senat, ohne deſſen Zuſtimmung die Biſchöfe nichts Bedeutendes unternehmen, vielmehr eingedenk der menſchlichen Schwäche ſich deſſen Rathes ſorgfältig bedienen ſollten[6].

§. 83. Vermehrung der Kirchenämter.

Die immer zunehmende Anzahl der Chriſten vermehrte auch die zu ihrer Leitung nothwendigen Geſchäfte, beſonders derartige, die von

1) *Ignat.* ep. ad Smyrn. c. 8. ſ. oben S. 108. Note 2. — 2) Ep. ad Smyrn. c. 8. ſ. ob. S. 109. Note 2. *Tertull.* de baptismo c. 17. Dandi quidem habet jus summus sacerdos. qui est Episcopus, dehinc presbyteri et diaconi, non tamen sine Episcopi auctoritate, propter ecclesiae honorem; quo salvo salva pax est. p. 263. — 3) *Iren.* IV, 26. n. 2. p. 262. — 4) Praeses presbyteror., summus sacerdos, benedictus papa u. A. — 5) Ep. 52. ad Antonian. de Cornelio et Novatiano: Ac si minus sufficiens *episcoporum* in Africa numerus videbitur, etiam Romam super hac re scripsimus ad Cornelium collegam nostrum etc. p. 150. Ep. 55. ad Cornelium de Fortunato et Felicissimo: Actum est de episcopatus vigore et de ecclesiae gubernandae sublimi ac divina potestate. p. 175. vgl. auch Ep. 66. ad clerum et plebem Furnis consistentem de Victore; ep. 69. ad Florentium Pupianum. — 6) *Ignat.* ep. ad Ephes. c. 2. ad Magnes. c. 2. *Cypr.* ep. 5 ad presbyteros et diaconos: Ad id — solus rescribere nihil potui, quando a primordio episcopatus mei statuerim. nihil sine consilio vestro et sine consensu plebis mea privatim sententia gerere. p. 34.

Biſchöfen u. Prieſtern ohne Beeinträchtigung u. Störung ihrer geiſtlichen Pflichten nicht füglich übernommen werden konnten. Daher vermehrte ſich zunächſt die Anzahl der Diakonen, die außer dem Predigen, Taufen u. der Krankenpflege auch bei der Feier der Euchariſtie thätig waren, das Evangelium laſen, den Gläubigen das Abendmahl reichten oder den Kranken in die Häuſer brachten u. die Oblationen des Volkes empfingen [1]. Durch die Benennung Leviten, Diener (ministri) wurden ſie von Biſchöfen u. Presbytern beſtimmt unterſchieden; ſo wie noch in Folge eines übermüthigen Benehmens gegen die Prieſter ihre untergeordnete Stellung von der Synode zu Arles (314) unzweideutig ausgeſprochen wurde [2]. Nach ihrer ganzen Stellung waren ſie die Vermittler zwiſchen dem Biſchofe u. der Gemeinde; einer derſelben, gewöhnlich vom Biſchofe zu beſondern Geſchäften benutzt, erhielt einen beſondern Vorrang u. wurde in der Folge Archidiakon genannt [3]. Doch konnte auch ſo den ſteigenden Bedürfniſſen der Kirche noch nicht genügt werden, u. wir ſehen darum vom Anfang des 3ten Jahrh. an, oder ſchon früher, den Klerus durch eine Reihe niederer Abſtufungen vermehrt, nämlich der Subdiakonen (hypodiaconi ὑπηρέται), Lectoren, Akoluthen, Oſtiarier u. Exorciſten. Alle dieſe Aemter werden als bereits im Abendlande beſtehend von dem römiſchen B. Cornelius in einem Briefe an Fabian, B. von Antiochien (um 250), erwähnt [4] u. zugleich geſagt, daß die römiſche Kirche 46 Presbyter, 7 Diakone, 7 Subdiakone, 42 Akoluthen u. zuſammen 52 Exorciſten, Lectoren u. Oſtiarier habe. Dieſe niederen Ordnungen waren zugleich eine Vorbereitungs- u. Prüfungsſtufe für den höhern Klerus; zum Unterſchiede von dem letztern erhielten ſie ihre Ordination weder im Presbyterium, noch durch Handauflegung, ſondern nur unter Gebet [5]. Selbſt die Subdiakonen, die nachweislich zuerſt von Cyprian erwähnt werden, welcher ſich derſelben im Exile bediente, um mit ſeiner verwaiſten Kirche u. anderen Gemeinden zu communiciren [6], die im Oriente aber erſt

1) *Just.* M. apol. I. n. 65. sub fin. *Cypr.* libb. de lapsis p. 381.

2) *Conc. Arelaten.* can. 15. cf. can. 18. b. *Hard.* T. I. p. 266. *Mansi* T. II. p 473.

3) Auch das Inſtitut der Presbyterinnen u. Diakoniſſinnen dauerte trotz mancher Verbote fort, im Occidente bis ins 5. Jahrh., im Oriente noch länger. Vgl. *Conc. Laod.* (um 364) can. 11. bei *Mansi* T. II. p. 566. Non oportere eas, quae dicuntur presbyterae et praesidentes, in ecclesiis constitui.

4) *Euseb.* h. e. VI, 43.

5) Dageg. ſcheint zu ſprechen constitution. Apost. VIII, 21. ὑποδιάκονον χειροτονῶν, ὦ ἐπίσκοπε, ἐπιθήσεις ἐπ' αὐτῷ τὰς χεῖρας κ. τ. λ. wogegen aber can. 51. des Baſilius u. can. 5. der IV. Synode v. Karthago ſpricht. Wahrſcheinl. iſt aber, wie v. Drey vermuthet (Neue Unterſuchung. üb. d. Conſtitut. u. Kanones der Apoſt. S. 140 ff.), χειροτονία von χειροθεσία unterſchieden, u. das letztere von der Ordination überhaupt, auch ohne förml. Handauflegung gebraucht, wie es auch wirklich gleich darauf cap. 22. v. d. Lectoren gebraucht iſt, wo doch nach allen Verhältniſſen dieſer Kleriker an keine eigentliche Handauflegung zu denken iſt: ἀναγνώστην προχείρισαι, ἐπιθεὶς αὐτῷ τὴν χεῖρα, καὶ ἐπευξάμενος πρὸς τὸν θεόν, λέγε· ὁ θεὸς ὁ αἰώνιος κ. τ. λ.

6) *Cyprian:* Didicimus a Crementio *subdiacono.* ep. 2. p. 25. ep. 3. p.

im 4ten Jahrh. vorkommen, verrichteten **anfangs** keinen liturgiſchen Dienſt, ſondern hielten am Eingange der Kirche wärend der gottesdienſtlichen Verſammlungen Aufſicht[1]). Die Lectoren, unſtreitig älter als die anderen niederen Stufen[2]), bewahrten die heiligen Bücher u. laſen einzelne Abſchnitte daraus vor. Die Akoluthen waren dienſtleiſtende Begleiter der Biſchöfe u. Presbyter, u. nur in der abendländiſchen Kirche eingeführt. Zu Exorciſten, welche für die Pflege der Energumenen beſtimmt waren u. dieſen die Hände auflegten, um ſie von den böſen Geiſtern zu befreien, wählte die Kirche Männer von beſonderer Glaubenskraft, damit jeglicher Verletzung der kirchl. Würde u. unlautern Abſichten vorgebeugt würde. Die Oſtiarier verſahen den Thürdienſt der Kirche, u. wachten beſonders darüber, daß nur Befugte eingelaſſen wurden.

Die in der Nähe von Städten entſtandenen chriſtlichen Landgemeinden pflegten ſich an den Sprengel (παροικία) des Stadtbiſchofs anzuſchließen[3]); für die entfernteren mußte durch Anſtellung eines eigenen Prieſters, auch Diakons geſorgt werden[4]), den ihnen der Biſchof der Stadt vorſetzte, u. die momentan oder für immer bei ihnen verblieben. In der zweiten Hälfte des 3ten Jahrh. erwähnt die Synode von Antiochien (269) ſogar Biſchöfe benachbarter Ortſchaften[5]) u. die Synode von Ancyra (314) gibt über die Befugniſſe der Landbiſchöfe (ἐπίσκοποι τῆς χώρας) bereits beſondere Beſtimmungen[6]). Sie hatten meiſt mehrere Gemeinden zugleich zu verwalten, doch abhängig von dem Biſchof der Stadt, wie ſie von dieſem auch nur eingeſetzt waren. Dies in Verbindung damit, daß ſie nur die Weihen der niedern Ordnung ertheilen durften, macht es wahrſcheinlich, daß die Meiſten derſelben nur Prieſter waren.'

§. 84. Bildung, Wahl u. Unterhalt der Geiſtlichen.

In der früheſten Zeit war die Bildung zum Lehramte vorzugsweiſe praktiſch, u. es genügte, wenn die Lehrer eine Darſtellung der irdiſchen

---

30. ep. 29. 30. p. 93. Litterae tuae, quas per Herennianum *hypodiaconum* etc. ep. 79. p. 333.

1) *Constitutt. Apost.* VIII, 11. (*Galland.* T. III. p. 211. *Mansi* T. I. p. 551.). v. **Drey** wollte aus ein. fehlerhaft. Lesart d. can. 33. der Synode v. Elvira (305) ſchließen, daß die Subdiakonen ſchon zu Anf. des 4. Jahrh. im Beſitz des Vorrechts waren, am Altare zu dienen; aber d. richt. Lesart erwähnt nicht der Subdiakone: Placuit in totum prohiberi episcopis, presbyteris et diaconibus vel omnibus clericis positis in ministerio abstinere se etc. (*Mansi.* T. II. p. 11. *Harduin.* T. I. p. 254.)

2) *Tertull.* de praescr. c. 41. p. 247.

3) *Justin.* apol. I, 67. — 4) *Cyprian:* Et credideram quidem *presbyteros* et *diaconos,* qui illic praesentes sunt, monere vos et instruere plenissime circa evangelii legem. ep. 10. p. 51. *Concil. Illiberit.* (305) can. 77. Si quis diaconus regens plebem sine episcopo vel presbytero aliquos baptizaverit, episcopus eos per benedictionem perficere debebit. (*Mansi.* T. II. p. 18. *Harduin.* T. I. p. 258. D. letztere verſetzt d. Conc. in a. 313). — 5) In d. ep. Synodi Antioch. b. *Euseb.* h. e. VII, 30. n. 6. ἐπισκόπους τῶν ὁμόρων ἀγρῶν τε καὶ πόλεων καὶ πρεσβυτέρους κ. τ. λ.

6) *Concil. Ancyran.* can. 13. χωρεπισκόπους μὴ ἐξεῖναι πρεσβυτέρους ἢ διακόνους χειροτονεῖν (*Mansi* T. II. p. 517. *Harduin.* T. I. p. 275.).

Erſcheinung des Sohnes Gottes geben, ſo den Glauben an ihn begründen konnten u. durch einen entſprechenden Wandel die Wahrheit desſelben bekräftigten. Unter den Apoſteln hatten Paulus u. Johannes den größten Kreis von Schülern um ſich verſammelt; die des erſtern werden im N. T. erwähnt, von dem letztern wurden zu Ephesus Polykarpus, Ignatius, Papias u. von dieſen wieder Andere meiſt praktiſch gebildet. Die früheſten chriſtlichen Schriftſteller, beſonders die Apologeten, hatten ihre Bildung nicht in chriſtlichen Anſtalten, ſondern bereits vor dem Uebertritt zum Chriſtenthum empfangen. Doch wurde in dieſer Periode bereits durch die Katechetenſchule in Alexandrien wie für chriſtlichen Jugendunterricht, ſo auch beſonders für Bildung chriſtlicher Lehrer geſorgt; aus ihr war ja Origenes, der gefeiertſte Lehrer der Kirche in dieſer Periode, hervorgegangen.

Für die Wahl der Biſchöfe, Prieſter u. Diakonen war von den Apoſteln bereits ſorgſame Prüfung u. Behutſamkeit empfohlen worden; durch die niedern Vorbereitungsſtufen waren die hiefür zu Ernennenden meiſtens dem höhern Klerus u. der Gemeinde wohl bekannt; die letztere nahm nicht nur bei Erwählung der Prieſter u. Diakone Antheil, ſondern auch bei den niedern Stufen, wie der Lectoren[1]). Der hohen Stellung gemäß wurde die Wahl des Biſchofs mit beſonderer Sorgfalt vorgenommen; in der Regel wurden nur bejahrte u. durch beſondere Tugend ausgezeichnete Männer, mit beſonderer Vorliebe ſtandhafte Bekenner des chriſtlichen Glaubens zu Biſchöfen ernannt. Auch daran nahm nach Cyprians Bemerkung das Volk einen gerechten Antheil[2]) u. er verblieb ihm, ſo lange die Kirche zum größten Theile aus ſolchen beſtand, die aus wirklichem inneren Antriebe zum Chriſtenthum übergetreten waren, u. nur die Kirche blühend ſehen, nicht aber unlautere ſelbſtſüchtige Zwecke erſtreben wollten. Doch iſt die Form dieſer Theilnahme nicht genau bekannt u. verſchieden. Durch dieſe zugeſtandene Theilnahme an der Wahl, wie andere Gemeindeangelegenheiten, war die Autorität des Biſchofs keineswegs von der Gemeinde abhängig geworden[3]), ſo daß ſie ihn etwa auch hätte abſetzen können; vielmehr wurde ſeine Sendung als von Chriſtus herrührend u. ſeine Einſetzung als vom h. Geiſte vollzogen angeſehen, daher ſich die Gemeinde ihm als demjenigen, der mit der Apoſtelgewalt ausgerüſtet ſei, in kirchlichen Anordnungen zu unterwerfen habe. Im 3ten Jahrh. waren die Provincialbiſchöfe oder der Metropolit zugegen[4]); der letztere gab bei vorkommender Uneinigkeit

1) *Cypr.* ep. 34. ad clerum et plebem de Celerino lectore ordinato p 108. — 2) Schon b. *Clemens Roman.* ep. I. ad Corinth. c. 44. heißt es üb. d. Wahl des B. *συνευδοκησάσης τῆς ἐκκλησίας πάσης*. comprobante universa ecclesia. *Cypr.* ep. 68. p. 256. — 3) Das Volk gab vielmehr nur ein Zeugn. f. d. Würdigkeit des zu Wählenden; daher ſagt auch *Cypr.*: Episcopus eligatur plebe praesente. quae singulorum *vitam plenissime novit*. et uniuscujusque actum de ejus conversatione perspexit etc. ep. 68. p. 256; ähnl. *constitutt. Apost.* VIII, 4: ordinandum esse Episcopum inculpatum in omnibus, electum a populo ut *praestantissimum*. (*Galland.* T. III. p. 203. *Mansi* T. I. p. 538.) Daher ſagt auch *Cyprian.*: referimus ad vos Celerinum [fra]trem nostrum virtutibus pariter et moribus gloriosum, clero vestro *non [hum]ana suffragatione*, sed divina dignatione conjunctum. ep. 34. p. 108. — [C]yprian. Propter quod diligenter de traditione divina et apostolica obser-

die Entſcheidung, u. die Ordination ſollte durch zwei oder drei Biſchöfe erfolgen [1]); die Erhebung zum Biſchofe wurde den bedeutendſten Gemeinden mitgetheilt (litterae communicatoriae).

Für den Unterhalt der Geiſtlichen war in der erſten Zeit nichts Beſtimmtes feſtgeſetzt; viele trieben nach dem Beiſpiele des Apoſtels Paulus ein Handwerk u. lebten von ihrer Hände Arbeit; meiſtens ſorgten diejenigen, welchen ſie geiſtige Wohlthaten erwieſen, gemäß der Analogie des Zehnten an die Prieſter u. Leviten im A. B. (Levit. 27,30 ff. Num. 18, 29. Deut. 14, 21 ff. II Chron. 31, 5.) u. der Lehre Chriſti u. der Apoſtel (Matth. 10, 10. Luc. 10, 7. I Kor. 9, 13. I Tim. 5,17.) für ihren Unterhalt [2]); die früheren Oblationen des Volkes in Naturalien, die ſonntäglichen u. monatlichen Beiträge wurden auch theilweiſe hiefür benutzt, ſo daß anderweitige ſtörende Beſchäftigungen nicht nöthig waren, ja hie u. da verboten wurden [3]).

§. 85. Der Cölibat der Geiſtlichen.

Möhler, Beleucht. d. Denkſchr. für d. Aufheb. des den kath. Geiſtl. vorgeſchrieb. Cölibats m. 3 Aktenſt. (Verm. Schr. Bd. I. S. 177—267.) †Der Cölibat m. d. Motto: δοκῶ κἀγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν. I Kor. 7, 40. in 2 Abtheil. Regensb. 841. †Klitſche, Geſch. d. Cölib. Augsb. 830. S. 31—50.

Schon in der erwähnten Wahl der höhern Geiſtlichen u. beſonders ihrer Ordination ſpricht ſich die hohe Idee vom Prieſterthume in der alten Kirche aus, noch mehr in dem Cölibate, der eine der kühnſten, erhabenſten u. heiligſten Erſcheinungen der katholiſchen Kirche iſt. Die Idee desſelben iſt die eines ungetheilten Daſeins u. Wirkens für Chriſtus u. ſeine Kirche [4]), die durch lebendigen Glauben an die Gottheit Chriſti u. die häufige eigene Erfahrung gänzlicher Umbildung in der Gemeinſchaft mit Chriſto u. durch die Sendung des h. Geiſtes ausführbar erſchien. Der göttliche Erlöſer hatte bereits von ſolchen geſprochen, die vom Mutterleibe als Verſchnittene geboren ſind,

---

vatione servandum est et tenendum, quod apud nos quoque et fere per provincias universas tenetur, ut ad ordinationes rite celebrandas ad eam plebem, cui praepositus ordinatur, Episcopi ejusdem provinciae proximi quique conveniant, et Episcopus eligatur plebe praesente etc. vgl. Staudenmaier, Geſch. d. Biſchofswahlen S. 1—24. — 1) *Canon. Apost.* can. 1. Ἐπίσκοπος χειροτονείσθω ὑπὸ ἐπισκόπων δύο ἢ τριῶν (*Mansi* T. I. p. 30. *Harduin.* T. I. p. 10.). *Concil. Arelat.* can. 20: infra tres (Episcopos) non audeat ordinare (Episcopum) *Mansi.* T. II. p. 473. *Harduin.* T. I. p. 266. — 2) *Cyprian.* Clerici in honore sportulantium fratrum tanquam *decimas* ex fructibus accipientes, ab altari et sacrificiis non recedant, sed die ac nocte coelestibus rebus et spiritalibus serviant. ep. 66. p. 246. — 3) *Canon. Apost.* can. 6. Episcopus vel presbyter vel diaconus saeculares curas non suscipiat: alioqui deponatur. (*Mansi* T. I. p. 30. *Harduin.* T. I. p. 10)

4) Creuzer erzählt in ſ. Mythologie u. Symbolik 3. A. Th. I. S. 600 folg. ind. Legende: „Aber der v. Birmah geſchaffene Brahman beklagte ſich, daß er allein unter ſeinen Brüdern ohne Gefährtinn ſei; da gibt ihm Birma zur Antwort, er (als Prieſter) ſolle ſich nicht zerſtreuen, ſondern einzig der Lehre, dem Gebet u. Gottesdienſte obliegen,“ u. bei *Cic.* de legib. II, 8 heißt es: Ad Divos adeunto caste!

oder die ſich um des Reiches Gottes willen ſelbſt verſchneiden (Matth. 19, 12.), u. hieran ganz eng anſchließend (I Kor. 7, 18.) empfahl der große Weltapoſtel den Gläubigen: es ſei gut für den Mann, kein Weib zu berühren, u. er wünſche, daß alle Menſchen (unverehelicht) wie er blieben, obſchon er ſich bewußt war, daß ſich die Erfüllung dieſes Wunſches nicht durchgängig erwarten laſſe, denn nicht Allen ſei es gegeben (I Kor. 7, 1. 7. 8.). Aber als wollte er noch ernſter anregen u. für die Virginität begeiſtern, fügte er bei: der Unverheiratete richtet ſeinen Sinn auf Chriſti Werk u. ſucht ihm zu gefallen; der Verheiratete dagegen auf irdiſche Verhältniſſe u. wie er ſeinem Weibe gefalle, er ſei in ſeinem Daſein u. Wirken getheilt (I Kor. 7, 32 ff.). Doch auch ſo glaubt er ſeinem begeiſterten Verlangen noch nicht genügt zu haben: Ich, der ich doch glaube, den Geiſt Gottes zu haben, wiederhole es: Seliger iſt die Jungfrau nach meinem Rathe, wenn ſie ſo bleibt (I Kor. 7, 40.). Den Timotheus beſchied derſelbe Apoſtel, daß der Biſchof nur Eines Weibes Mann ſein dürfe, u. nach dem Tode derſelben ſich nicht wieder verehlichen, ja daß ein ſolcher Bigamus nicht einmal zum Diakon ordinirt werden könne (I Tim. 3, 2. 12. vgl. 5, 9.). Wer vermöchte aber denjenigen zu nennen, der den Cölibat zuerſt zum Gebote erhoben? u. hat nicht vielmehr der die Chriſten belebende Geiſt die freiwillige Uebernahme desſelben erzeugt? Daß, ſoweit unſere Quellen reichen, zuerſt in einem montaniſtiſchen Orakel bei Tertullian des Cölibats Erwähnung geſchieht[1]), ſpricht keineswegs für montaniſtiſchen Urſprung; vielmehr war damals der Cölibat nichts Neues mehr, u. die katholiſche Kirche ſtimmte in dieſer Inſtitution, wie in andern Puncten, mit den Montaniſten überein; ſonſt würde bei dem ſchroffen Gegenſatze zwiſchen Beiden dieſe Differenz ſicher zur Sprache gekommen ſein; nur zogen die Montaniſten einige extreme Folgerungen aus dem Cölibat. Dem weltlich geſinnten B. Paul v. Samoſata u. ſeinen Klerikern wird es bereits zum Verbrechen angerechnet, daß ſie weibliche Perſonen (συνεισακτοι γυναῖκες) in ihren Häuſern hätten[2]). In den apoſtoliſchen Canonen, welche die Kirchendisciplin des 2ten u. 3ten Jahrh. enthalten, wird der höhern Geiſtlichkeit die Eheloſigkeit nach der Ordination zur Pflicht gemacht[3]);

1) In ein. alt. Handſchr. fand *Rigaltius* in *Tertull.* de exhortat. castit. c. 10. nach d. Worten vita aeterna sit in Chr. Jesu Dom. nostro folgd. Orakel der Priscilla (zw. 150 u. 160), wovon er vermuthet, daß es ſpäter ob nimias laudes Priscillae aus d. Texte geſtoßen ſei: Item per sanctam prophetidem Priscam ita evangelizatur, quod sanctus minister (der unverehel. Prieſter) sanctimoniam noverit ministrare. Purificantia enim concordat, ait, et visiones vident, et ponentes faciem deorsum etiam voces audiunt manifestas, tam salutares, quam et occultas etc. vgl. observation. Rigaltii ad opp. Tertull. p. 114. u. Tertull. ſelbſt ſagt: Et commendabis illas duas (uxores) per sacerdotem de *monogamia* ordinatum aut etiam de *virginitate* sancitum? exhortat. castit. c. 11. p. 671. Nach *Origen.* hom. XVII. in Luc. (T. III. p. 953.) ſchloß die zweite Verheiratung gradezu v. Presbyterat u. Diaconat aus. vgl. *Apostolor. constit.* VII. 17. z. Anf. (*Galland.* T. III. p. 155.) — 2) *Euseb.* h. e. VII. 30.

3) *Canon. Apost.* can. 25. Innuptis autem, qui ad clerum promoti sunt, praecipimus, si voluerint, uxores ducere, *lectores cantoresque* solos; darnach iſt zu erklären can. 5. Episcopus vel presbyter vel diaconus uxorem suam ne ejiciat religionis praetextu; sin autem ejecerit, segregetur; et si perseveret, deponatur. (*Mansi.* T. I. p. 34. u. 30. *Harduin.* T. I. p. 15 u. 11.)

die Synode zu Elvira (305) u. die zu Ancyra (314) verlangten: die vor der Ordination Verehlichten ſollten ſich des Umganges mit ihren Frauen enthalten[1]), u. die Synode von Neucäſarea (314) ſpricht die Abſetzung eines Prieſters aus, der ſich als ſolcher verehlicht[2]), ſo daß am Ende dieſer Periode bereits hie u. da ſtrenge Gebote an die Stelle der frühern, freiwilligen u. begeiſterten Uebernahme des Cölibats traten.

§. 86. Verfaſſung der Kirche im Großen durch den Metropolitanverband und die Provinzialſynoden.

Von den Apoſteln wiſſen wir bereits, daß auf ihre Veranlaſſung einzelne Gemeinden mit einander in Berührung kamen, ohne jedoch in einer ordentlichen gegliederten Verbindung zu einander zu ſtehen. Der in der Kirche wirkſame h. Geiſt, der jegliche Bedürfniſſe der Gläubigen anregt, vereinigte ſie bald zu einem geiſtigen Ganzen, u. hieraus entwickelte ſich eine entſprechende äußere Verbindung zu Einem Körper, nicht nur in, ſondern auch außer der Diöceſe. Die Verbindung entfernter Gemeinden wurde nun immer enger u. lebhafter, ſo daß die Chriſten ſich mehr u. mehr als Glieder eines Ganzen betrachteten. Clemens v. Rom, Ignatius v. Antiochien, Polykarpus v. Smyrna haben bei mancherlei Veranlaſſung durch Briefe u. Reiſen auf dieſe äußere Verbindung gedrungen; Irenäus u. Tertullian dieſelbe gegen die getrennten Häretiker als nothwendige Bedingung der Aneignung der allgemeinen Kirchenlehre als der allgemeinen Wahrheit vertheidigt, am beſten der große Cyprian in ſeinem tiefſinnigen Werke von der Einheit der Kirche gegen die Novatianer entwickelt. „Wie alle Strahlen von Einer Sonne ausgehen u. alle Zweige Eines Baumes von Einer Wurzel, ſo ſind alle in der Welt zerſtreuten Gemeinden zu einer Kirche verbunden. Wie der Strahl nur in der Sonne, der Zweig nur am Baume iſt, ſo der wahre Chriſt nur in der Gemeinſchaft der Kirche; wer in dieſer nicht lebt, iſt ein Fremder, Profaner, hat an der Gemeinde Chriſti keinen Antheil, denn nicht mehr hat Gott zum Vater, der die Kirche nicht zur Mutter hat; ſelbſt der Märtyrertod eines ſolchen Getrennten hat keinen Werth." — Dieſe in dem Begriff „katholiſch" liegende Idee der innern, wie äußern Kircheneinheit wurde beſonders in folgender Weiſe realiſirt: Wie die Gläubigen einer oder mehrerer Gemeinden ſich an ihren Biſchof an-

---

1) *Concil. Illiberit.* can. 33. Placuit in totum prohiberi Episcopis, presbyteris et diaconibus vel omnibus clericis positis in ministerio, abstinere se a conjugibus suis et non generare filios: quicunque fecerit, ab honore clericatus exterminetur (*Harduin.* T. I. p. 253. *Mansi* T. II. p. 11.)

2) *Concil. Neocaesar.* can. 1. Presbyter, si uxorem duxerit, ab ordine suo illum deponi debere. (*Harduin.* T. I. p. 282. *Mansi* T. II. p. 539.) *Concil. Ancyran.* can. 10. Quicunque Diaconi ordinantur, si in ipsa ordinatione protestati sunt et dixerunt, velle se conjugio copulari, quia sic manere non possunt: hi si postmodum uxores duxerint, in ministerio maneant, propterea quod eis episcopus licentiam dederit. Quicunque sane tacuerint et susceperint manus impositionem, professi continentiam, et postea nuptiis obligati sunt, a ministerio cessare debenbut. (*Harduin* T. I, p. 275. *Mansi* T. II, p. 518.)

ſchloſſen, ſo verbanden ſich die örtlich am nächſten gelegenen Diöceſen zu einem größern Vereine, gewöhnlich mit dem Biſchofe der Hauptſtadt der Provinz, der bürgerlichen Metropolis[1]), welche Benennung im 4ten Jahrh. auch zur Bezeichnung eines kirchlichen Organismus gebraucht wurde. Die erſte Idee einer ſolchen Metropolitan-Verbindung im Oriente bietet die Stammkirche der Judenchriſten zu Jeruſalem in ihrer Verbindung mit den Kirchen in Galatien, Judäa u. Samaria[2]). Nach traurigem Schickſal ging ihre Metropolitanwürde unter Hadrian auf Cäſarea über. Eine zweite Metropole für Juden- u. Heidenchriſten war Antiochien, an die ſich die dritte von Alexandrien anſchloß. Die vierte bildete im Abendlande Rom, in Verbindung mit den Kirchen in Mittel- u. Unteritalien, den Inſeln Sardinien, Corſica, Sicilien (ſuburbicar. Provinzen). Außer den drei ſ. g. großen Metropolen von Rom, Antiochien u. Alexandrien waren im beſondern Anſehen u. Selbſtſtändigkeit die Gemeinden von Ephéſus u. Karthago. — Dieſe Verbindung verſchiedener Diöceſen unter einem Metropoliten übte wohlthätigen Einfluß bei den bedeutendſten kirchlichen Angelegenheiten, zuvörderſt bei den Biſchofswahlen (ſ. §. 83.); regelmäßige Communication zwiſchen den Gemeinden durch Mittheilung kirchlicher Nachrichten, neuer Biſchofswahlen (litterae communicatoriae), der Excommunicationen, ſowie die Einführung der kirchlichen Empfehlungsſchreiben (litterae formatae) waren die Folge[3]), wodurch auch die äußere Einheit immer beſtimmter hervortrat. Am einflußreichſten hiefür wurden aber die Provincial-Synoden, die aus dem lebendigen, kirchlichen Gemeingeiſte u. nach dem Vorbilde der Verſammlung der Apoſtel zu Jeruſalem (Apg. c. 15.) entſtanden[4]), nicht aber, wie Gieſeler meint: eine Nachahmung der Amphiktionen-Verſammlungen Griechenlands ſind.

---

1) Dieſe Sitte erhob ſpäter *Concil. Antioch.* can. 9. zum Grundſatze: τοὺς καθ᾽ ἑκάστην ἐπαρχίαν ἐπισκόπους εἰδέναι χρὴ τὸν ἐν τῇ μητροπόλει προεστῶτα ἐπίσκοπον, καὶ τὴν φροντίδα ἀναδέχεσθαι πάσης τῆς ἐπαρχίας, διὰ τὸ ἐν τῇ μητροπόλει πανταχόθεν συντρέχειν πάντας τοὺς πράγματα ἔχοντας. (***Harduin.*** T. I. p. 595.)

2) Vgl. ***Euseb.*** h. e. III. 32. wo nach d. Berichte des Hegeſippus den erſten BB. v. Jeruſalem offenbar eine Metropolitangewalt beigelegt wurde. Von Jakobus, dem Anverwandten des Herrn heißt es: προηγοῦνται πάσης ἐκκλησίας ὡς μάρτυρος καὶ ἀπογένους τοῦ κυρίου. vgl. ***Petr. de Marca,*** concord. sacerdotii et imperii VI. 1.

3) Vgl. ***Ferrarius,*** de antiquo epistolar. ecclesiae genere. Mediol. 613. 4. ***Kiessling,*** de stabili primit. eccl. ope litterar. communicatoriar. connubio Lps. 744. 4.

4) Dieſes zeigt ſich beſond. auch darin, daß auf dieſen Synoden die Ausſprüche u. Beſtimmungen auf dieſelbe Quelle wie Apg. c. 15. zurückgeführt werden. Wie die Apoſtel ſagten: „es hat dem h. Geiſte u. uns gefallen" ſo wiederholte ſich dieſes auf einer unter Cyprian's Vorſitz (252) gehaltenen Synode: „es hat uns auf Eingebung des h. Geiſtes u. Anweiſung des Herrn durch viele u. klare Offenbarungen gefallen." vgl. ***Cypr.*** ep. 54. (ad Corn. de pace lapsis danda) p. 171.

Die erſten Synoden[1]) wurden in Griechenland, dann in Aſien gegen die Montaniſten, u. in Betreff der Oſterfeier[2]), in der zweiten Hälfte des 2ten Jahrh.[3]), in Africa (um 200) unter dem Vorſitze des B. Agrippinus mit 70 Biſchöfen gehalten. Als der Metropolitanverband ſich beſtimmter ausgeprägt hatte, erhielten dieſe Synoden auch eine beſtimmte Form u. regelmäßige Wiederkehr, beſonders in Griechenland zu Anfang des 3ten Jahrh.[4]); ſie ſollten jährlich ein- oder auch zweimal gehalten werden. Hier wurden alle kirchlichen Angelegenheiten unter dem Vorſitz des Metropoliten allſeitig erwogen u. namentlich die wahre Lehre gegen die Häretiker am beſtimmteſten u. für die Gläubigen auf eine vollkommen beruhigende Weiſe ausgeſprochen.

§. 87. Der Primat des römiſchen Biſchofs als Einheitspunkt der geſammten Kirche.

Möhler, Einheit in d. Kirche. S. 260 ff. Katerkamp, üb. d. Primat d. Apoſt. Petrus u. ſr. Nachfolger. Münſt. 820. † Rothenſee, d. Primat d. Papſtes in allen chriſtl. Jahrh. Mainz 836—38. 3 Bde.; für d. 3 erſt. Jahrh. Bd. I. S. 1—98. † Aug. Theiner, Schweden u. ſeine Stell. z. heil. Stuhle. Augsb. 838. I. Th. S. 1—71.

Wie nach dem Bisherigen der Biſchof für ſeine Gemeinde, der Metropolit für die Diöceſen einer Provinz der Einheitspunkt iſt, ſo fehlt ein ſolcher noch für die Metropoliten u. die geſammte Kirche, der Schlußſtein, „auf welchem der majeſtätiſche Dom der Kirche ruht.“ Dieſen nun bildeten die römiſchen Biſchöfe. Nach beſonderer göttlicher Fügung hatte der Apoſtel, dem der Sohn Gottes einen beſondern Vorrang vor den Uebrigen ertheilt hatte, gerade der chriſtlichen Gemeinde in der Hauptſtadt der Heidenwelt, wo zugleich im Gegenſatz zu den wiſſenſchaftlich ſpeculativen Griechen die praktiſche Richtung vorherrſchte, wie auch im Chriſtenthum die praktiſche Seite die überwiegende iſt[5]), als Biſchof vorgeſtanden, u. ſein Vorrang ſollte nach

---

1) *Euseb.* h. e. V. 16. — 2) *Euseb.* h. e. V. 23—25. — 3) Vgl. *Voelli* et *Justelli* bibl. jur. canon. vet. Par. 661. 2. T. f. (T. II. c. 5 u. 6. p. 1166.)

4) *Tertull.* de jejun. c. 13.: Aguntur praeterea per Graecias illa certis in locis concilia ex universis Ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur, et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur. p. 711. *Firmiliani* ep. ad *Cyprian.*: Qua ex causa necessario apud nos fit, ut per singulos annos seniores et praepositi in unum conveniamus ad disponenda ea, quae curae nostrae commissa sunt, ut si qua graviora sunt, communi consilio dirigantur (opp. *Cypr.* ep. 75. p. 302.). Vgl. *Canon. Apost.* can. 36: Bis in anno fiat episcoporum synodus, et inter se examinent decreta religionis, et incidentes ecclesiasticas controversias componant (*Harduin.* T. I. p. 18. *Mansi.* T. I. p. 35.). *Euseb.* h. e. V, 16. — Ueber die in dieſ. Periode gehalten. Synod. vgl. noch *du Pin*, bibl. des auteurs etc. (ſ. oben S. 17. Note 2.) ed. Utrecht 731. 4. T. I. p. 212 sq. u. *Ruttenstock.* institutt. h. e. T. I. appendix de Conc. p. 537—58.

5) J. J. Görres, Die Triarier H. Leo, P. Marheinecke, K. Bruno. Regensb. 838: „Eben darum wurde durch jene höh. Fügung nicht d. ſpeculat. Griechenland u. etwa ſein Athen z. Mittelpunkt d. Kirche gewählt, ſond. das ſeit Jahrh. praktiſch durchgeübte Rom, in dem unverwüſtliche Anlage im Volksſtamm mit der Geſchichtsentwickelung langer Zeiten zuſammentreffend,

gleichem göttlichen Rathſchluſſe auf ſeine Nachfolger, die römiſchen Biſchöfe, übergehen. Dieſes zeigte ſich bereits bei Clemens v. Rom (ſ. S. 109.), u. der apoſtoliſche Vater Ignatius, dies anerkennend, nennt die römiſche Kirche die Vorſteherin des Liebesbundes, d. i. der geſammten Chriſtenheit[1]. Nach ihm behauptete Irenäus: mit der römiſchen Kirche müßten alle Gläubigen wegen ihres mächtigeren Vorranges übereinſtimmen[2]; aber auch hier hat Cyprian dieſen Primat aus dem Weſen der Kirche u. nach ſeinem erhabenen Zwecke entwickelt: „Auf Petrus iſt die geſammte Kirche der Einheit wegen gegründet; dieſer Apoſtel iſt der Urſprung u. Mittelpunkt der ganzen Kirche; ſeinen Vorrang hat er auf die römiſche Kirche übertragen, daher der biſchöfliche Stuhl derſelben der Stuhl Petri, die Kirche von Rom die Erſte u. Vornehmſte iſt; mit ihrem Biſchofe müſſen alle Biſchöfe in Verbindung ſtehen," u. den Schismatikern Fortunatus u. Feliciſſimus gegenüber ruft er aus: „Sie wagen es ſogar zu dem Stuhle Petri u. zu der Hauptkirche hinüberzuſchiffen, aus welcher die prieſterliche Einheit ihren Urſprung hat — ſie bedenken nicht, daß dies die Römer ſeien, deren Glaube von den Apoſteln gerühmt u. geprieſen worden iſt, weil zu ihnen die Untreue keinen Zutritt haben kann[3]." So lehrte, aber ſo handelte auch Cyprian. Er forderte den römiſchen Biſchof Stephanus auf, den Marcianus v. Arles, einen Anhänger des Novatianus, abzuſetzen u. einen Andern zu erwählen; er ſchickte ihm die Verhandlungen der afrikaniſchen Synode gegen die Anmaßungen des Feliciſſimus, ſowie die Beſchlüſſe, betreffend die in der Verfolgung Abgefallenen. Wenn er daher in einer eigenen Angelegenheit, den Stephanus u. deſſen leidenſchaftlichem Benehmen gegenüber, in gereiz-

---

einen praktiſchen Inſtinct hervorgerufen, wie er ſonſt nirgendwo erſchienen. Dieſem ganz irdiſchen Inſtincte wurde nun d. höh. Weihe durch den Paraklet zugetheilt, u. nachdem er alſo in einen chriſtl. ſich umgebildet gefunden, wurde ihm die Leitung der Kirche anvertraut. Die ſpeculativen Griechen hatten ihre Zeit in d. kirchl. Geſchichte, bis der Lehrbegriff in ſeinen großen Verhältniſſen zur Ausbildung gelangt; dann war d. Reihe an jen. vorchriſtl. Inſtinct gekommen, einzutreten für die Entlaſſenen u. nun vorzugsweiſe die Geſchichte fortzuführen." S. 93 u. 94.

1) *Ignat.* ep. ad Rom.: προκαθημένη τῆς ἀγάπης. in prooem. (Patr. Apost. ed. *Hefele*, p. 97.) Ueb. d. Bedeutung dieſ. Benennung ſ. Wocher, d. Briefe des h. Ignat. v. Antioch. überſ. u. erkl. Tüb. 829. S. 82 ff.

2) *Iren.* contr. haer. III, 3. n. 2. p. 175.: Ad hanc enim eccl. propter potentiorem principalitatem (διὰ τὸ ἱκανώτερον πρωτεῖον nach III. 38. n. 3.?) necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est: eos qui sunt undique fideles. Ueb. d. Erklärung dieſ. Stelle ſ. Döllinger Hdb. d. KG. S. 356 ff.

3) *Cypr.* de unitate eccl. p. 396 sq. vgl. beſond. die über vermeintl. Interpolationen handelnd. Noten 11. 12. des *Prudent. Maranus.* Ep. 27. p. 90. Ep. 70: Quando et baptisma unum sit, et Spiritus S. unus, et una ecclesia a Chr. Domino super Petrum origine unitatis et ratione fundata. p. 270. C. Ep. 71: Nec Petrus, quem *primum* Dominus elegit et super quem aedificavit ecclesiam suam, cum secum Paulus de circumcisione postmodum disceptaret, vindicavit sibi aliquid insolenter aut arroganter assumpsit, ut diceret, se primatum tenere et obtemperari a novellis et posteris sibi potiuso portere. p. 273. B. (d. Sinn: in dieſ. Falle wäre d. Berufung auf ſein. Vorrang Hochmuth geweſen.) Ep. 55: Navigare audent et ad *Petri cathedram atque ad ecclesiam*

ter Sprache dieſen Vorrang weniger anzuerkennen ſcheint[1]), ſo iſt die einfache Frage zu ſtellen, ob Cyprian mehr in der ruhigen Entwickelung ſeiner Anſichten über die Kirche u. ihren Organismus, die er durch entſprechende Handlungen bekräftigte, oder in der gereizten Stimmung der perſönlichen Angelegenheit u. einer offenbar unrichtigen Behauptung (Ungiltigkeit der Ketzertaufe) mehr Glauben verdiene? Wiederum bekundet die Handlungsweiſe mehrerer Biſchöfe theils aus eigener, theils auf anderer Veranlaſſung den behaupteten u. anerkannten Vorzug noch vollſtändiger. Man denke beſonders an das Benehmen des Stephanus gegen die Wiedertäufer, des Cornelius gegen Novatus u. Feliciſſimus, u. des Dionyſius gegen Paul v. Samoſata u. den alexandriniſchen Dionyſius. Selbſt der Kaiſer Aurelian erkannte den Vorrang des röm. Biſchofs an (ſ. S. 167). So ſehen wir bereits die Grundzüge eines, die geſammte Kirche zu einer Einheit verbindenden, wohlgeordneten Organismus, der freilich noch der Befeſtigung u. weitern Entwickelung bedarf[2]). Der Mann aber, welcher die

---

principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est. etc. p. 183. A. vgl. d. Note 64 u. 65. d. *Prudent. Maran.* p. 193.

1) Scheint, weil d. Aechtheit manchem Zweifel unterliegt. ſ. unt. §. 89. Ganz treffend iſt die Bemerkung von Liebermann: Cyprianus (in ep. 74. p. 294.) in summum Pontificem ita acerbe invehitur, ut qui virum noverat tam moderatum, tam verecundum in sedem Romanam, jam *Cyprianum* in Cypriano quaerat. (institutt. theol. ed. V. T. IV. p. 235.)

2) Die wahrſcheinlichſte Reihenfolge der röm. BB. dieſer Periode nach *Iren.* contr. haer. III, 3. n. 3. *Euseb.* h. e. III. 2. 13. 14. 31 u. a. St.: der h. Petrus 42—67, h. Linus (II Timoth. 4, 21.), h. Anenkletus (Anakletus od. Kletus), h. Clemens (Philipp. 4, 3.) bis 77 oder 100 (?); h. Evareſtus; h. Alexander bis 119, h. Xyſtus (Sixtus) bis 127, h. Telesphorus 127—39; h. Hyginus 139—142; h. Pius 142—157; h. Anicetus 157—168; h. Soter 168—177; h. Eleutherius 177—192; h. Victor 192—202; h. Zephyrinus 202—219; h. Calixtus 219—223; h. Urbanus 223—30; h. Pontianus 230—35; h. Anterus 235—36; h. Fabianus 236—50; h. Cornelius 251—52; h. Lucius 252—253; h. Stephanus 253-57; h. Xyſtus II. 257—58; h. Dionyſius 258—69; h. Felix 269—74; h. Eutychianus 274—83; h. Cajus 283—96; h. Marcellinus b. 304; nach vierjähr. Erledig. h. Marcellus 308—310; h. Euſebius 310 v. 20. Mai b. z. 26. Septbr.; h. Melchiades 311—314. Die ſpäteren Angaben d. Reihenfolgen b. *Epiphan.*, *Optat. Milevitan.* u. *Augustin.* laſſen ſich beſonders b. d. vier erſt. BB. gar nicht vereinen. Daß Clemens nur bis z. J. 77 regierte, ſcheinen innere Merkmale ſeines Sendſchreibens an die Korinth. zu fordern; dies wird auch unterſtützt durch die Andeut. des älteſt. Katalogs d. röm. BB. bis auf Papſt Liberius, daß näml. Linus ſchon v. Petrus wärend ſr. erſt. Anweſenheit in Rom zum B. ordinirt worden. Dies beſtätigt auch *Rufinus*, praef. ad recognitionn. Clem.: Linus et Cletus fuerunt quidem ante Clementem episcopi in urbe Roma, sed superstite Petro: videlicet ut illi Episcopatus curam gererent, *ipse vero* Apostolatus impleret officium. (*Galland.* T. II. p. 218.) Der älteſte ſ. g. liberian. Katalog mit Angabe d. Tage u. Monate des Pontificats u. d. Conſuln beim Anf. u. Ende deſſ. ſammt den ſpät. erfolgten Fortſetzung. bis Felix III, dann catalogus III bis Stephanus II u. ſ. w. findet ſich auch abgedruckt, commentirt u. m. d. Bildn. d. Päpſte verſehen in dem Conatus chronico-historicus ad catalogum Pontificum. (verſ. füllt d. ganz. T. II. der praefationes, tractatus etc. in *Bollandi* acta SS. ſ. oben S. 6.

Grundſätze desſelben durch ſeine Wiſſenſchaft, wie durch ſein Leben einfach u. einleuchtend entwickelte u. ſo zu einem Gemeingute der Geſammtheit machte, war der ſo oft genannte

Thascius Cäcilius Cyprianus[1]).

Er ſtammte von vornehmen Eltern zu Karthago her, hatte in der Schule der heidniſchen Rhetoren ſeine Bildung erhalten u. wurde wegen ſeiner glänzenden Gelehrſamkeit der Stolz der dortigen Heiden. Dieſe Bildung aber hat ihn vor den heidniſchen Laſtern nicht bewahrt; dem katholiſchen Presbyter Cäcilius war es gelungen, ihn davon zu heilen u. durch den Uebertritt zum Chriſtenthume zu beglücken (246). In der Begeiſterung ſeiner neuen Geburt aus Gott u. der Gemeinſchaft mit Chriſto hatte Cyprian einen großen Theil ſeines Vermögens verſchenkt; den übrigen verwandte er zur Wohlthätigkeit u. für kirchliche Zwecke. Was ihm einſt „als er auf dem ſtürmiſchen Weltmeere ſchwankend u. unſchlüſſig auf Irrwegen umhertrieb, ſchwer, ja unmöglich erſchien, daß man neugeboren u. durch das heilſame Bad zu neuem Leben beſeelt, das alte abſchaffen u. bei unverändertem Fortbeſtande des Leibes den Menſchen nach Geiſt u. Herz umſchaffen könne, hat er jetzt freudig an ſich ſelbſt erfahren." Vermöge des tiefen ſittlichen Ernſtes wurde Tertullian durch ſeine Schriften der Meiſter für ihn. Der auf ihn getroffenen Biſchofswahl zu Karthago wollte der demüthige Mann entweichen (248), mußte aber zuletzt dem Drange des Volkes nachgeben. Durchdrungen von wahrhaft erleuchteter, chriſtlicher Geſinnung, glaubte er bei der Deciſchen Verfolgung fliehen zu müſſen; aber auch in der Einſamkeit hatte der Hirt ſeiner Heerde nicht vergeſſen u. ununterbrochen für ſie geſorgt. Als Ideal eines wahren Biſchofs hat er ſtets den Verhältniſſen angemeſſen Weisheit mit Milde u. Strenge zu vereinen gewußt. In dem Conflicte mit dem Diakon Feliciſſimus u. dem Gegenbiſchofe Fortunatus hat er mit begeiſterter Standhaftigkeit nur für das Wohl der Kirche u. ihre Grundſätze geſtritten, beſonders ſeit ſeiner Rückkehr nach Karthago (251); dagegen im Streite mit dem römiſchen B. Stephanus Leidenſchaft der Leidenſchaft gegenüber geſtellt. Wärend dieſes Kampfes erließ Valerian ein Verfolgungsedict gegen die Chriſten (257); nun floh Cyprian nicht, ſondern verlangte die Märtyrerkrone zu erhalten. Freudig bekannte er dem Proconſul, daß er Chriſt u. Biſchof ſei: da wurde er nach Curbi verbannt. Die römiſche Gemeinde wollte ſich für ihn bei den Staatsbeamten verwenden; aber er ſchrieb abmahnend wie einſt Ignatius: „Lebend noch ſchreibe ich euch, aber mich ſehnend zu ſterben; meine Liebe iſt gekreuzigt worden, in mir iſt kein Feuer, das der Abkühlung bedürfte, ſondern inwendig

Not. 4.) Vgl. *F. Pagi* breviarium hist. chron. critic. illustriora Pontiff. Rom. gesta complectens. Antv. 717. 6 V. 4. (d. letzt. Bde. v. *A. Pagi* b. Gregor XIII. fortgeſ.) *Gius. Piatti.* Storia critico-cronol. de' Rom. Pontefici. Napoli 765—70. 12 V. 4. (b. Clemens XIII.)

1) Vita Cypr. per Pontium ejus diacon. vor d. opp. Cypr. ed. *Erasmus* Bas 520. *Pamelius* Antv. 568. u. öft. *Rigaltius* Par. 648 u. öft. *Fell* Oxon. 682. *Baluzii* stud. et labor. absolvit unus ex monach. congreg. St. Mauri (Prudent. Maran.) Par. 726. Ven. 728. nach d. letzten citirten wir. Rettberg, Cypr. nach ſ. Leb. u. Wirken. Möhler, Patrologie Bd. I. S. 809—893.

ruft es mir zu: „komme zum Vater.“ Nach Jahresfriſt wurde ihm das Urtheil verkündet: der Biſchof Karthago's, ein Feind der Götter Roms, ſoll enthauptet werden. Gott ſei's gedankt! war ſeine Antwort. So ſtarb Cyprian am 14. September 258, u. als zur Karthagiſchen Gemeinde die Schmerzenskunde drang, rief ſie voll Wehmuth u. Begeiſterung aus: „O kommt, daß wir mit ihm ſterben.“ In ſolcher Stimmung hat die Gemeinde die entſeelte Hülle Cyprians in ſtummem Schmerze u. ungehindert beerdigt: jene Worte waren das bleibende, unvergängliche Denkmal, welches ſie ihm ſetzte; aber auch der Ausdruck der innigen, kirchlichen Verbindung eines katholiſchen Biſchofs[1]) mit ſeiner ihm anvertrauten Heerde.

Fünftes Capitel.

Vom Cultus, der Disciplin und dem religiöſen, ſittlichen Leben der Chriſten.

C. Chardon, histoire des Sacremens. Par. 745. 6 vol. *Martene*, de antiq. eccl. ritibus (cit. n. d. ed. *Bassani* 788. 4 T. f.) D. Werke v. *Mammachi, Selvaggio, Pelliccia*, Binterim ſ. ob. S. 15. Note 1.

§. 88. Nothwendigkeit eines äußeren Ritus; Aufnahme in die kathol. Kirche; Taufe u. Confirmation.

Morini, de Catechumenor. expiatione et ad baptismi susceptionem praeparatione (opp. posthum. Par. 703). *J. Vicecomitis* observat. eccl. de antiq. baptismi ritibus. Par. 618. *Martene* l. l. lib. I. de ritib. in sacramentor. administrat. observatis. c. I u. II. (T. I. p. 1—97.)

Das innere Weſen der Religion des Menſchen, der aus Leib u. Seele beſteht, äußert ſich mit Nothwendigkeit auf eine in die Sinne fallende Weiſe; dafür ſpricht nach des Auguſtinus treffender Bemerkung die Geſchichte faſt aller Völker[2]), u. das Chriſtenthum, wiewol es die Anbetung Gottes im Geiſte u. in der Wahrheit ſo ſtark hervorhebt (Joh. 4, 23.), hatte nach dem Beiſpiele u. dem Willen des göttlichen Stifters (Matth. 6, 9—13. Joh. 17, 1. Matth. 19, 13. Luc. 22, 41.) bereits im apoſtoliſchen Zeitalter einen eigenthümlichen Ritus u. ſeine Ceremonien (ſ. S. 113.). Wie könnte ihm auch die Offenbarung der Religion nach Außen, die mächtigſte Anregung u. Belebung der innern Religion, fehlen? Wer kann den andächtig Betenden betrachten, einen erhabenen, feierlichen Kirchengeſang vernehmen, u. wird nicht zur Andacht geſtimmt? Dieſem menſchlichen Bedürfniſſe, noch mehr der Idee der von Chriſtus geſtifteten ſichtbaren Kirche entſprechend, prägte ſich nach der Zeit der Apoſtel bei jeder religiöſen Handlung ein angemeſſener, äußerer Cultus immer beſtimmter aus; ſo zuvörderſt bei der Aufnahme in die kathol. Kirche.

---

1) *Augustin.* de baptism. III, 3. Ego Cyprianum *catholicum episcopum*, catholicum martyrem et quanto magis magnus erat, tanto se in omnibus humiliantem etc. vgl. *Prudent.* de coronis hymn. XIII.

2) *Augustin.*: In nullum nomen religionis seu verum seu falsum coagulari homines possunt, nisi aliquo signaculorum vel sacramentorum visibili consortio colligentur. contr. Faustum. XIX, 11. T. VIII. ed. Bened.

Wenn es bei dem Enthuſiasmus der Chriſten im apoſtol. Zeitalter zweckmäßig ſein konnte, die herbeiſtrömende Menge ohne lange u. ſchwierige Vorbereitungen zu taufen, wofern ſich nur ein lebendiger Glaube u. aufrichtige, unzweideutige Buße kund gab, ſo machten nun die vielfach veränderten Verhältniſſe eine vollkommene Belehrung u. Prüfung der Aufzunehmenden nothwendig. Dadurch verwahrte ſich die kathol. Kirche vor vielen unwürdigen Mitgliedern u. ihre Gebräuche vor frecher Profanation. Die überall zahlreich zum Chriſtenthume ſich Herzudrängenden hießen Catechumenen (κατηχούμενοι), u. wurden erſt nach einem ſtufenweiſen Aufſteigen den chriſtlichen Gemeindemitgliedern (πιστοί, ἀδελφοί) beigeſellt. Die Aufnahme in das Catechumenat, das oft viele Jahre dauerte, geſchah durch Handauflegung u. Bezeichnung mit dem Kreuze. Seit dem 4ten Jahrh. waren im Catechumenat folgende Stufen: 1) ſolche, die bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen nur die Predigt anhören durften (ἀκροώμενοι audientes); 2) die nach der Predigt auch noch dem Gebete beiwohnten u. den biſchöflichen Segen erhielten (γονυκλίνοντες genuflectentes); 3) die nach beſtandener Prüfung in der nächſten feierlichen Zeit zur Taufe zugelaſſen werden ſollten (φωτιζόμενοι, βαπτιζόμενοι competentes, electi). Jetzt erſt wurde ihnen das Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, die Geheimniſſe der heil. Trinität, Incarnation u. die Bedeutung der Sacramente vollſtändig enthüllt. Nachdem nun noch mehrere Scrutinien mit ihnen vorgenommen, die Abſchwörung (ἀπόταξις) des Satans, ſeiner Werke u. Engel von den Competenten geleiſtet war, wurde an ihnen der Taufact durch ein dreimaliges Untertauchen des Körpers, bei Schwachen durch bloßes Beſprengen u. Anrufung des Vaters, Sohnes u. heil. Geiſtes vollzogen. — Doch wurde nach Umſtänden das Catechumenat abgekürzt, ſelbſt die Taufe der Kinder geſtattet [1]), ja ſogar von der Synode zu Karthago (252) zur Pflicht gemacht [2]); wogegen am Ende des 3ten Jahrh. die Unſitte aufkam, die Taufe bis ins höhere Alter, ſelbſt bis zur Annäherung des Todes zu verſchieben. Dieſelbe wurde meiſtens nur vom Biſchofe ertheilt; Prieſter u. Diakonen tauften nur durch Delegation des Biſchofs, im Noth-

1) *Iren.* contr. haer. II, 22. n. 4. p. 147. u. V, 15. n. 3. Et quoniam in illa plasmatione, quae secundum Adam fuit, in transgressione factus homo indigebat *lavacro regenerationis* etc. p. 312. *Massuet.* in d. dissertat praev. in Iren. libros p. CLVIII. bemerkt in Beziehung darauf: Irenaeus hinc cum Augustino concludit, baptismum omnibus hominibus, et ipsis parvulis et infantibus necessarium esse, ut per eum regeniti pristinae generationis sordes abluant.

2) Ut intra octavum diem, qui natus est, baptizandus et sacrificandus. — Universi judicavimus, *nulli hominum* nato misericordiam Dei et gratiam denegandam. (*Harduin.* T. I. p. 147. *Mansi* T. I. p. 900 sq.) Dageg. räth Tertullian von der Kindertaufe ab: Itaque pro cujusque personae conditione ac dispositione etiam aetate cunctatio baptismi utilior est: praecipue tamen circa parvulos. Quid enim necesse est sponsores etiam periculo ingeri? Quia et ipsi per mortalitatem destituere promissiones suas possunt et proventu malae indolis falli etc. De baptismo. c. 18. p. 264. vgl. *G. Walli* hist. baptismi infantum lat. vert. *Schlosser.* Brem. 748. 2 V. 4.

falle durften auch Laien taufen[1]). Im 2ten Jahrh. werden auch die Taufpathen (χειραγωγοί, ἀνάδοχοι susceptores, sponsores, fidejussores) erwähnt, u. ihr Urſprung ſchreibt ſich ſicher bereits aus der apoſtoliſchen Zeit.

Die Getauften wurden mit einem weißen Gewande (pallium) zur Bezeichnung der evangeliſchen Unſchuld bekleidet; daher die heidniſche Spötterei: a toga ad pallium. In der erſten Zeit hatte man an allen Tagen, aber vorzugsweiſe am Sonntage die Taufe ertheilt; ſpäter pflegte man feierliche Taufzeiten feſtzuſtellen, in unſerer Periode das Oſterfeſt u. Pfingſten, bei den Griechen u. Orientalen noch das Epiphaniefeſt[2]). — Nach der Kirchenlehre wurde in der Taufe Vergebung der Sünden, Wiedergeburt im heil. Geiſte, Annahme an Kindesſtatt von Seiten Gottes verliehen: daher wird ſie genannt Gnade (χάρις, gratia), Erleuchtung, Heiligung (φωτισμός, ἁγιασμός), Vollendung (τέλειον), einziges Mittel zur Aufnahme in die Kirche[3]). Die Erwägung ſo großer Wirkungen der Taufe veranlaßte, wie ſchon erwähnt iſt, bei Vielen Verzögerung derſelben bis ans Lebensende, einerſeits weil ſie ſich die Kraft nicht zutrauten, den ſchweren Forderungen des chriſtlichen Täuflings vollkommen genügen zu können, andererſeits aber um nicht durch Uebernahme jener Forderungen auf ein Mal mit der Welt u. ihrer Luſt brechen zu dürfen, oder endlich, abgeſehen von dieſen Motiven, weil ſie glaubten, ſo am beſten den Himmel mit der Erde verbinden zu können (Conſtantin d. Gr.!).

---

1) *Tertull.* l. l.: Alioquin etiam laicis jus est (dandi baptismum) — sufficiat in necessitatibus utaris, sicubi aut loci aut temporis aut personae conditio compellit c. 17. p. 263.

2) *Tertull.* Diem baptismo solenniorem Pascha praestat, quum et Passio Domini, in quam tinguimur, adimpleta est. — Paschae celebrandae locum de signo aquae ostendit, exinde Pentecoste ordinandis lavacris latissimum spatium est, quo et Domini resurrectio inter discipulos frequentata est et gratia Spiritus Sancti dedicata etc. De baptismo c. 19. p. 264. vgl. *Natal. Alex.* h. e. saec. II. diss. 9. art. 6 (T. V. p. 252 sq.)

3) *Hermas,* Pastor. libb. III. similit. IX. c. 16: Antequam accipiat homo nomen filii Dei, morti destinatus est; at ubi accipit illud sigillum, liberatur a morte et traditur vitae. Illud autem sigillum *aqua* est, in quam descendunt, homines morti obligati, ascendunt vero vitae assignati etc. (Patr. Apost. ed. *Hefele.* p. 224.) *Tertull.* de baptismo hebt ſo an: *Felix* sacramentum aquae nostrae, qua ablutis delictis pristinae coecitatis in vitam aeternam liberamur. c. 1. p. 255. *Clem. Alex* paedagog. I, 6. βαπτιζόμενοι φωτιζόμεθα· φωτιζόμενοι υἱοποιούμεθα· υἱοποιούμενοι τελειούμεθα· — καλεῖται δὲ πολλαχῶς τὸ ἔργον τοῦτο χάρισμα καὶ φώτισμα, καὶ τέλειον, καὶ λουτρόν. λουτρὸν μὲν, δι' οὗ τὰς ἁμαρτίας ἀποῤῥυπτόμεθα· χάρισμα δὲ, ᾧ τὰ ἐπὶ τοῖς ἁμαρτήμασιν ἐπιτίμια ἀνεῖται· φώτισμα δὲ, δι' οὗ τὸ ἅγιον ἐκεῖνο φῶς τὸ σωτήριον ἐποπτεύεται, τουτέστιν δι' οὗ τὸ θεῖον ὀξυωποῦμεν. τέλειον δὲ, τὸ ἀπροσδεὲς φαμέν. τί γὰρ ἔτι λείπεται τῷ θεὸν ἐγνωκότι; p. 113. *Iren.* contr. haer. II, 22. n. 4. p. 147. V, 15. n. 3. p. 312. (lavacrum regenerationis). vgl. †Klee, Dogmengeſch. Th. II. S. 135 ff. †Brenner, geſchichtl. Darſtell. d. Verricht. u. Ausſpend. d. Sacram. v. Chriſt. bis auf unſr. Zeiten. Bamb. u. Frkf. 818 ff. 3 Bde. Bd. I. üb. d. Taufe.

Den durch die Taufe geiſtig Wiedergebornen wurde dann die **Fülle** des h. Geiſtes durch das Sacrament der Firmung ertheilt (σφραγίς, μύρον. βεβαίωσις τῆς ὁμολογίας, charisma, confirmatio, perfectio). Dieſer Act beſtand in der Salbung mit dem h. Oele (χρίσμα), Bezeichnung mit dem Zeichen des h. Kreuzes u. den Worten: „das Siegel der Gaben des h. Geiſtes" unter Handauflegung (χειροθεσία), als ein zweites Symbol[1]) der Mittheilung des h. Geiſtes (Apg. 8, 1 ff.).

§. 89. Der Streit über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Ketzertaufe; Stephanus, Cyprianus, Firmilianus[2]).

Der oft entſchieden ausgeſprochene Satz: „außer der Kirche kein Heil" mußte frühzeitig die Frage herbeiführen, ob die Taufe, von Häretikern ertheilt, giltig ſei, oder dieſelbe an ſolchen, welche in den Schooß der kathol. Kirche zurückkehrten, wiederholt werden müſſe. Zuerſt wurde dieſe Frage in Beziehung auf die Montaniſten aufgeworfen u. darüber in Kleinaſien u. Afrika Verhandlungen gepflogen. Das Reſultat mehrerer Provincial-Synoden, erſt zu Karthago (um 200) unter dem Vorſitze des B. Agrippinus v. Karthago, etwas ſpäter zu **Ikonium** (235) u. **Synnada** fiel gegen die Giltigkeit der Ketzertaufe aus; darin ſtimmten wichtige Kirchenſchriftſteller, wie Tertullian, Clemens v. Alexandrien, die ſ. g. apoſtol. Kanonen überein, u. zwei Synoden unter Cyprian (255. 256) beſtätigten es[3]). Abweichend hievon waren in der occidentaliſchen Kirche, beſonders zu Rom, den von den Häretikern zur kathol. Kirche Zurückkehrenden nur **die Hände zum Zeichen der Buße u. Ausſöhnung aufgelegt worden**, ohne Wiederholung der Taufe.

Dieſe zweifache Praxis beſtand ohne Anfechtung, bis Cyprian die Verhandlungen ſeiner Synode dem Römiſchen B. Stephanus I. (253—257)

---

1) *Tertull.* de resurr. carn. c. 8. Caro ungitur, ut anima consecretur, caro signatur, ut et anima muniatur, caro *manus impositione* adumbratur, ut et anima spiritu illuminetur, p. 385. *Cypr.* ep. 73. Quod nunc quoque apud nos geritur, ut qui in eccl. baptizantur, praepositis ecclesiae offerantur et per nostram orationem ac *manus impositionem* spiritum sanctum consequantur et signaculo dominico consumentur. p. 281.

2) *Euseb.* h. e. VII. 3—5. 7. 9. *Cypr.* epp. 70—76. p 267—324. **Walch**, Ketzerhiſt. Th. II. S. 310—384.

3) Die Motivirung dieſer ſtrengeren Anſicht bei *Tertull.*: Non idem Deus est nobis et haereticis, nec unus Christus i. e. idem, ideoque nec baptismus unus, quia non idem. quem cum rite non habeant, sine dubio non habent; ita nec possunt accipere quia non habent. De baptismo c. 15. p. 262. — *Cypr.* ep. 70.: Neminem foris baptizari extra ecclesiam posse, quum sit baptisma unum in S. ecclesia constitutum; caeterum probare est haereticorum et schismaticorum baptisma consentire in id, quod illi baptizaverint. p. 270. Ep. 73.: Ac per hoc non rebaptizari sed baptizari a **nobis**, quicunque ab adultera et profana aqua veniunt, abluendi salutaris aquae veritate. p. 277. Ep. 72: Hos baptizari oportere, eo quod parum sit eis manum imponere ad accipiendum Spiritum S., nisi accipiant et ecclesiae baptismum p. 275. *Firmilian.* bei *Cypr.*: Haeretico sicut [illegible]nare non licet nec manum imponere, ita nec baptizare nec quidquam [illegible] nec spiritaliter gerere, quando alienus sit a spiritali et deifica sanc[illegible] ep. 75. p. 304. Vgl. *Möhler, Patrol. I. Bd. S. 887—891.

zuſandte, u. dieſer in kategoriſchem Tone jenem, ſo wie den Kleinaſiaten antwortete: „man ſolle keine Neuerung vornehmen,“ ſondern bei der Ueberlieferung, beſonders der Römiſchen Kirche bleiben [1]); die Taufe der Häretiker ſolle als giltig anerkannt werden, wofern ſie nur unter Anrufung der Drei göttlichen Perſonen vollzogen worden. Dabei ſcheint Stephanus im Falle der Wiederholung der Taufe mit Excommunication in beleidigender Sprache gedroht zu haben. Cyprian, darüber betroffen, verſuchte ſeine Anſicht oft mit gleicher Leidenſchaftlichkeit zu begründen; gleichwol bemerkte er, die Kirchengemeinſchaft mit denen nicht trennen zu wollen, welche der entgegengeſetzten Praxis folgen. Er verſammelte zu Karthago eine dritte Synode (256), auf welcher die frühern Beſchlüſſe beſtätiget, ſogar Aeußerungen gegen Stephanus gebraucht wurden, welche Cyprian mit der frühern freiwilligen Anerkennung des Römiſchen Primates u. des damit zuſammenhängenden kirchlichen Einheitsprincipes in Widerſpruch brachten [2]). Noch mehr geſchah dieſes in einem Schreiben des mit Cyprian verbundenen Firmilian, B. v. Cäſarea in Cappadocien, der ebenfalls mit Excommunication von Stephanus bedrohet, ſich über denſelben noch bitterer ausſprach [3]). Obſchon Stephanus hier die richtige Anſicht vertrat, ſo ſcheint doch in ſeinem Schreiben die gehörige Motivirung gefehlt zu haben, wie ſelbe erſt in der Folge der h. Auguſtinus [4]) gegen die Donatiſten durch folgende Sätze gegeben hat:

---

1) *Stephanus* bei *Cypr.* ep. 74.: Si quis a quacunque haeresi veneri ad vos, nihil innovetur, nisi quod traditum est, ut manus illi imponatur in poenitentiam, quum ipsi haeretici proprie alterutrum ad se venientes non baptizent sed communicent tantum. p. 293.

2) Die Acten in *Cypr.* opp. u. b *Augustin.* de bapt. contr. Donat. lib. VI. u. VII. (Opp. ed. Bened. T. IX.)

3) Atque ego in hac parte juste indignor ad hanc tam apertam et manifestam Stephani stultitiam, quod qui sic de Episcopatus sui loco gloriatur et se successionem Petri tenere contendit, super quem fundamenta ecclesiae collocata sunt, multas alias petras inducat, et ecclesiarum multarum nova aedificia constituat, dum esse illic baptismata sua auctoritate defendit. ep. 75. p. 308. Die Franziskaner *Raimund Missori* u. *Marcellinus Molkenbuhr* hielten die Briefe Cyprians über die Ketzertaufe für erdichtet, für ächt aber *Sbaralea* germana S. Cypr. et Afrorum nec non Firmiliani opinio de haeretic. baptism. Bonon. 741; u. *Preu,* diss. academ. Jen. 738.

4) *Augustin.* de baptismo: Jam quidem in supra memoratis libris dictum est, ita posse extra catholicam communionem dari baptismum quemadmodum extra eam potest haberi. Nullus autem illorum negat habere baptismum, etiam apostatas, quibus utique redeuntibus et per poenitentiam conversis, dum non redditur, amitti non potuisse judicatur. In quo enim nobiscum sentiunt, in eo etiam nobiscum sunt. In eo autem a nobis recesserunt, in quo a nobis dissentiunt. Non enim accessus iste atque discessus corporalibus motibus, sed spiritualibus est metiendus. lib. I. c. 1. — Proinde illa, in quibus nobiscum sunt eos agere non vetamus. In quibus autem nobiscum non sunt, ut veniendo accipiant, vel redeundo recipiant adhortamur. c. 2. — Pro hac sententia, quam nunc ecclesia catholica tenet, ut Christi baptismus non *ex merito eorum, per quos datur,* sed ex ipsius, de quo dictum est: hic est qui baptizat, agnoscendus et approbandus sit, in progressu sermonis nostri res ipsa indicabit. lib. III. c. 4. — Baptismus Christi verbis evangelicis consecratus, et

Die von der Kirche Getrennten ſtimmen zum Theil mit ihr überein, u. in dieſen Stücken ſeien ſie mit der kathol. Kirche vereint geblieben. Was ſie von der kathol. Kirche mitnahmen, ging ihnen nicht verloren. Darum finde ſich auch außerhalb der kathol. Kirche die Gewalt zu taufen. Zudem ſei es ja *Chriſtus*, welcher taufet; die Heiligkeit des Sacraments beſtehe für ſich unabhängig von der Qualification des Spenders. Die Taufe *Chriſti* müſſe alſo, wo ſie immer *ſeinem Auftrage gemäß* ertheilt worden, anerkannt werden. — Ungeachtet des Mangels der Motivirung hatte der Befehl des Stephanus nach dem Berichte des Dionyſius, B. v. Alexandrien, viele orientaliſche Kirchen zur Einheit mit der römiſchen Ueberlieferung zurückgeführt. Durch den Tod Cyprians u. Stephanus war der Streit, noch vor der angedrohten Trennung, unterbrochen, u. Stephanus Nachfolger, obſchon von milderer Geſinnung, vermochte ihn nicht beizulegen. Die Streitfrage wurde erſt auf der Synode zu Arles (314) durch die Erklärung entſchieden, die Ketzertaufe ſolle giltig ſein, wenn ſie im Namen der h. Trinität geſchehen wäre, u. das Concil v. Nicäa (325) bemerkte nachträglich: doch ſolle die Taufe der Paulianiſten (d. i. *aller Gegner der katholiſchen Trinitätslehre*) verworfen werden[1]).

Die tiefere univerſelle Bedeutung dieſes Streites liegt zufolge der Erörterungen beider Parteien in der verſchiedenen Beziehung Cyprians auf die dogmatiſche Geſammtanſchauung von der Einheit der Kirche, des Stephanus auf das ſpecielle Dogma von der ſacramentaliſchen Taufe.

§. 90. Das Sacrament der Buße und die Bußdisciplin.

† *Jos. Morinus*, de disciplina in administr. Sacram. poenit. Par. 651. † *Jac. Sirmondi*, hist. poenit. publ. Par. 651. † *Petavius*, de poenit. publ. et praep. ad communionem in Dogmat. Theolog. Tom. IV. † *Orsi*, dissert. hist. de capitalium crimin. absolutione, Mediol. 720. † *Martene* l. l. lib. 1. c. 6. (T. I. p. 259 sq.) † *Babor*, Urſprung, Fortgang u. Schickſ. d. Excomm. unt. d. Chriſt. Olmütz 791.

Bei der Taufe hatte der geprüfte Catechumen ſich feierlich verpflichtet, dem Reiche des Satans u. ſeinen Werken zu entſagen, ſich einem heiligen Leben in der Gemeinſchaft der Kirche geweihet[2]). Gleichwol

per adulteros et in adulteris sanctus est, quamvis illi sint impudici et immundi: quia ipsa ejus sanctitas pollui non potest, et sacramento suo divina virtus assistit, sive ad salutem bene utentium, sive ad perniciem male utentium. l. III. c. 10. — Gesta collation. Carthag. primae cognition. n. 55. Qui autem putant negandum esse baptismum Christi, quia eum et haeretici tradunt, possunt putare negandum esse etiam ipsum Christum, quia eum et daemones confitentur. (*Mansi*. T. IV. p. 79. *Harduin*. T. I. p. 1070.)

1) *Concil. Arelat.* can. 28 (*Mansi*. T. II. p. 474.) *Concil. Nicaen.* can. 19. De Paulianistis, qui deinde ad ecclesiam confugerunt, statutum est, ut ii omnino rebaptizentur. (*Mansi*. T. II. p. 666 sq. *Harduin*. T. I. p. 331.)

2) *Origen.* hom. XII in Numer. n. 4. Recordetur unusquisque fidelium, quum primum venit ad aquas baptismi — quibus ibi tunc usus sit verbis, et quid renuntiaverit diabolo: non se usurum pompis ejus, neque operibus ejus, neque ullis omnino servitiis ejus ac voluptatibus pariturum. (T. II. p. 316.) vgl. Exhortat. ad Martyr. c. 17. (T. I. p. 285.) *Cyprian.* Saeculo renuntiaveramus, quum baptizati sumus: sed nunc vere renuntiavimus saeculo, quando tentati et probati a Deo, nostra omnia relinquentes, dominum secuti sumus, et fide ac timore ejus stamus et vivimus. ep. 6. p. 38.

fielen nicht wenige in das frühere ſündhafte Leben zurück u. wurden ſo der kirchlichen Gemeinſchaft verluſtig; man nannte dies: excommunicirt werden (ſ. S. 114 ff.). Doch wurde zwiſchen einer größern oder geringern Excommunication unterſchieden (ἀφορισμὸς, καϑαίρεσις). Gemäß der den Apoſteln von Chriſtus verliehenen Binde- u. Löſegewalt über die Sünde (Joh. 20, 21. vgl. 1 Kor. 5, 5. 2 Kor. 2, 10.) war dieſen Abtrünnigen zur Wiedererwerbung des ewigen Heiles in der Kirche jedoch das Sacrament der Buße (ἐξομολόγησις, exomologesis), aber als das letzte Hilfsmittel, oder „die zweite u. letzte Hoffnung" übrig[1]). Aber wenn ſchon die Aufnahme in die Kirche ſtrengen Prüfungen unterlag, ſo war die Wiederaufnahme der Gefallenen (laboriosus quidam baptismus) noch ſchwieriger (pax, pacem dare, reconciliatio, venire ad communionem, manu ab Episcopo et clero imposita). Als Bedingung, beſonders bei ſchwereren oder Todſünden (ἁμαρτήματα ϑανατοφόρα), genügte keineswegs ein inneres Bekenntniß der Sünde vor Gott in Verbindung mit einer reumüthigen, trauernden Lebensweiſe u. Ausübung von Liebeswerken, ſondern es wurde auch vermöge der prieſterlich-kirchlichen Löſegewalt das Bekenntniß vor den Prieſtern verlangt u. vollzogen. Außer der Anordnung Chriſti wird hiefür noch die Belehrung u. Ermahnung des Prieſters zur Heilung hervorgehoben[2]). Auch wurde nach Befinden oft, entweder aus eigenem

1) Die wiſſenſchaftl. Unterſuchung hat ſtreng zu achten auf d. vorkommend. verſchied. Bedeutungen v. exomologesis: a) Buße, Bußeifer, Bußwerke, — b) Bekenntniß der Sünde.

2) *Tertull.* de poenit. c. 4. Ut omnia delicta seu carne seu spiritu s. factu s. voluntate commissa confiteantur. c. 6 u. 7. Ueb. d. Buße im Allgem. als zweite u. letzte Hoffnung. Sie beſtehe nicht bloß in ein. innern, ſondern vollende ſich in d. äußern Acte, in d. exomologesis. Is actus, qui magis graeco vocabulo exprimitur et frequentatur, *exomologesis est, qua delictum Domino nostro confitemur*, non quidem ut ignaro. sed quatenus satisfactio confessione disponitur, confessione poenitentia nascitur, poenitentia Deus mitigatur. — Plerumque vero jejuniis preces alere, ingemiscere. lacrymari et mugire dies noctesque ad Dominum Deum suum, *presbyteris advolvi et caris Dei adgeniculari*, omnibus fratribus legationes deprecationis suae injungere. c. 9. p. 146. Auch d. letzte Moment der Buße, die Losſprechung, bezeugt Tertull. dadurch, daß er die v. d. BB. in Anſpruch genommene Schlüſſelgewalt im Intereſſe des Montanism. beſtreitet: Scorpiace c. 10. p. 628. De pudicit. c. 1. p. 715: Audio edictum esse propositum, et quidem peremptorium, Pontifex sc. Maximus, quod est Episcopus Episcoporum, edicit: ego et moechiae et fornicationis delicta, poenitentia functis dimitto. O edictum etc. — *Cyprian* de lapsis: Spretis his omnibus (1 Kor. 10, 16.; 11, 27.) atque contemtis, ante expiata delicta, ante exomologesin factam criminis, ante purgatam conscientiam sacrificio et manu sacerdotis, ante offensam placatam indignantis Domini et minantis, vis infertur corpori ejus et sanguini, et plus modo manibus atque ore delinquunt, quam quum Dominum negaverunt. p. 378. — Confiteantur singuli, quaeso vos fratres dilectissimi, delictum suum, dum adhuc qui deliquit in saeculo est, dum admitti confessio ejus potest, *dum satisfactio et remissio facta per sacerdotes* apud Dominum grata est. p. 383. — Nam quum in minoribus delictis, quae non in Deum committuntur, poenitentia agatur justo tempore et exomologesis fiat inspecta, vita ejus qui agit poenitentiam, nec ad communicationem venire quis possit, nisi

Antriebe oder auf Veranlaſſung des Presbyteriums bei ſchwerer, öffentlich bekannter Sünde ein öffentliches Bekenntniß, entweder vor dem Presbyterium oder vor der Gemeinde als Bedingung der Wiederaufnahme gemacht. Außerdem wurden noch verſchiedene Kirchenſtrafen auferlegt, ſo daß die Wiederaufnahme, gerade wie bei der Taufe, nur allmälig in verſchiedenen Stufen erfolgen konnte (πρόκλαυσις, ἀκρόασις, ὑπόπτωσις, σύστασις; flentes, audientes, substrati, consistentes[1]). Zwar bildete ſich erſt ſpäter eine gleichförmige Bußdisciplin in der ganzen Kirche aus; doch war es frühzeitig ziemlich conſtant, daß die öffentlichen Ehebrecher oder die gottgeweihten Jungfrauen, welche ſich hatten verführen laſſen u. A. bis zum Tode Buße thun mußten; — wiederholte Götzenopfer, Unzucht, Ehebruch ſollten ſogar auf dem Todesbette nicht abſolvirt werden[2]). — Anfangs leitete der Biſchof die

---

prius illi ab Episcopo et clero manus fuerit imposita: quanto magis in his gravissimis et extremis delictis caute omnia et moderate secundum disciplinam Domini observari oportet. ep. 11. p. 53. - *Origen.* Der v. ihm vorgezeigte Bußweg bewegt ſich durch 4 Momente: contritio, satisfactio, confessio, absolutio hindurch, bis d. Büßende wieder in d. Gemeinſch. d. Heiligen aufgenommen wird. hom. VI. n. 9. in Exod. Poenitendo, flendo, satisfaciendo deleat, quod admissum est. (T. II. p. 150.) — Hom. II. n. 4. in Levit. Est adhuc et septima licet dura et laboriosa per poenitentiam remissio peccatorum, quum lavat peccator in lacrymis stratum suum, et fiunt ei lacrymae suae panes die ac nocte, et *quum non erubescit sacerdoti Domini indicare peccatum suum et quaerere medicinam.* (T. II. p. 191.) Vgl. hom III. n. 4. Audi, quid legis ordo praecipiat: si peccaverit, inquit, unum aliquid de istis, pronuntiet peccatum, quod peccavit (Levit. 5, 5.). Est aliquod in hoc mirabile secretum, quod jubet pronuntiare peccatum. Etenim omni genere pronuntianda sunt, et in publicum proferenda cuncta, quae gerimus. (T. II. p. 196.) — Hom. II. n. 6 in Ps. 37. Circumspice diligentius, cui debeas confiteri peccatum tuum. Proba prius medicum (sacerdotem), cui debeas causam languoris (peccati) exponere, qui sciat infirmari cum infirmante, flere cum flente, qui condolendi et compatiendi noverit disciplinam: ut ita demum, si quid ille dixerit, qui se prius et eruditum medicum ostenderit et misericordem, — facias et sequaris, si intellexerit et praeviderit talem esse languorem tuum, qui in conventu totius ecclesiae exponi debeat et curari, ex quo fortassis et caeteri aedificari poterunt, et tu ipse facile sanari, multa hoc deliberatione, et satis perito medici illius consilio procurandum est. (T. II. p. 688.) Ueb. d. göttlich richterl. Gewalt d. Prieſter vgl. beſond. de oratione c. 28. zu d. Worten: et dimitte nobis debita nostra: Habemus igitur omnes potestatem remittendi peccata in nos admissa, ut manifestum est ex his: sicut et nos dimittimus etc. Sed is, *in quem Jesus insufflavit, quemadmodum in apostolos* (Joh. 20, 23.), quique a fructibus cognosci potest accepisse Spiritum S. et factus esse spiritualis, eo quod spiritu Dei, more filii Dei, agatur ad ea omnia, quae ratione gerenda sunt: *is dimittit, quae dimitteret Deus* et insanabilia peccata retinet, *ministrans* (ut prophetae Deo ministrabant loquentes non sua, sed quae divinae erant voluntatis), *sic et ipse soli dimittendi potestatem habenti Deo.* (T. I. p. 255.) Vgl. Möhler, Patrolog. Bd. I. S. 256—67.

1) Dieſe vier Stufen ſind bereits vereinzelt erwähnt in d. ep can. *Gregor. Thaumat.* († 265) can. 7. 9. 11. (*Galland.* T. III. p. 409 sq.) doch viell. unächt; zuſammen zuerſt unbeſtritten b. *Basil.* M. († 379) ep 217 od. canonica III. c. 75. vgl. aber *Conc. Ancyr.* can. 4 u. *Conc. Nic.* can. 11.

2) Den vollkommenen Bußcodex dieſer Periode enthalten die cann. Apost. die Synoden v. *Elvira* (305), v. *Ancyra* (314), v. *Arelat.* (314), bei *Mansi* T. II. b. *Harduin* T. I.

Bußdisciplin allein, u. die Wiederaufnahme der Sünder durch ihn erfolgte beſonders am erſten Mittwoch der öſterlichen Faſten unter Gebet u. Handauflegung. Wärend der grauſamen Verfolgung unter Decius fanden ſich jedoch beſonders der vom Glauben Abgefallenen zu viele, u. die Biſchöfe ſahen ſich genöthiget, einen eignen Bußprieſter (presbyter poenitentiarius) anzuſtellen. War der Eifer der Pönitenten aufrichtig u. anhaltend, ſo wurden die hier u. da feſtgeſetzten lebenslänglichen Kirchenſtrafen abgekürzt (indulgentia, Ablaß), oft auch in Folge der Fürbitte der Märtyrer u. Confeſſoren, woraus ſich bald ein Mißbrauch bildete[1], der die nothwendige kirchliche Strenge verkannte, daher von den Kirchenlehrern oft hart getadelt wurde.

§. 91. Das Schisma des Novatus zu Karthago, des Novatian zu Rom, des Meletius in Aegypten.

Die beſchriebenen Grundſätze der kath. Kirche bei der Bußdisciplin, die ſich zwiſchen einer laxen u. rigoroſen Richtung in einer weiſen Mitte hielten, veranlaßten obige Spaltungen. Als die in der Verfolgung des Decius Gefallenen (beſonders thurificati u. libellatici) ſchaarenweiſe die ſterbenden Märtyrer umringten, u. von dieſen Empfehlungsſchreiben zu ihrer baldigen Wiederaufnahme in die Kirche erbaten, entſtand für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Bußdisciplin Gefahr; daher widerſetzte ſich der erleuchtete Cyprian dieſem Mißbrauche. Fünf Prieſter, welche ſchon Cyprians Wahl zum Biſchofe entgegen waren, klagten ihn der Härte u. des Uebermuthes an. Unter dieſen war Novatus, der in Verbindung mit dem reichen u. für eine ſchlechte Sache verſchwenderiſchen Diakon Feliciſſimus ſich an die Spitze der beleidigten Gefallenen ſtellte u. ſogar in Rom Anhänger werben wollte[1]). Hier aber fand Novatus eine ganz entgegengeſetzte Tendenz: eine gewiſſe Partei widerſetzte ſich der Wahl des Cornelius zum Biſchofe gerade darum, weil er gegen die Abgefallenen vermeintlich zu gelinde verführe. Dieſe Partei wählte in Novatianus einen Gegenbiſchof (251), der ſich voll Uebermuthes gegen die in der Verfolgung Gefallenen erhob, als ob ſie gar keine Hoffnung zur Seligkeit hätten, ſelbſt dann nicht, wenn ſie Alles thun würden, was zu einer aufrichtigen Bekehrung u. zu einem lauteren Bekenntniß erfordert wird: denn wer Götzen opfere oder ſich mit einer ſchweren Sünde beflecke, könne nicht ferner in der Gemeinſchaft der Kirche verbleiben, auch niemals wieder aufgenommen werden; die wahre Kirche könne nur aus ganz Reinen beſtehen (Ephes. 5, 27.). Es geſchah hier das Unglaubliche; Novatus ſchloß ſich dem Novatianus an, u. ſo bildete ſich wirklich zu Rom eine ſchismatiſche Partei der ſ. g. Reinen (Καθαροὶ), im Gegenſatze zur vermeinlich entweihten u. befleckten kathol. Kirche; ja ſie erkannten die in der kathol. Kirche ertheilte Taufe nicht für giltig an

1) Ueber die libelli pacis, welche die Märtyrer den Gefallenen gaben *Cyprian.* ep. 9. 10. 11. Audio enim quibusdam sic libellos fieri, ut dicatur, *communicet ille cum suis*, quod nunquam omnino a martyribus factum est, ut incerta et caeca petitio invidiam nobis postmodum cumulet. p. 52.; ep. 14. 22.; üb. die Partei des Novatus u. Feliciſſimus *id.* ep. 38. 39. 40. 42. 49. 55. 69. üb. die des Novatian. *ejusd.* ep. 41. 43. 52.

u. wiederholten dieſelbe[1]). — Wärend die verſuchte Spaltung des Feliciſſimus zu Karthago durch die von Cyprian berufene Synode (251) u. Excommunication der laxen Partei ſammt ihrem bereits erwählten B. Maximus unterdrückt ward, gewann die rigoroſe Partei der Novatianer zu Rom eine feſte Conſiſtenz u. erhielt ſich hartnäckig bis in die folgende Periode, ſo daß der große Ambroſius, B. v. Mailand, u. Pacianus, B. v. Barcelona, ſie noch bekämpfen mußten. — Da Meletius, B. v. Lykopolis in Oberägypten, die in der diocletianiſchen Verfolgung Gefallenen nicht vor dem erfolgten Frieden zur Kirchenbuße zugelaſſen wiſſen wollte, ſein Metropolit, Petrus v. Alexandrien, ein barmherziger Mann u. allgemeiner Vater, aber widerſtrebte, damit nicht die ohnehin ſchwachen Brüder gänzlich abfielen u. gar nicht geheilt würden, ſo erregte der erſtere eine Spaltung (306) u. übte unter den Gemeinden ſeiner Partei Metropolitenfunctionen aus[2]).

§. 92. Die Feier der Euchariſtie.

Die Liturgie der constitut. Apostol. in *Cotelerii* Patr. Apost. Tom. I. Amst. 724. b. *Galland.* T. III., b. *Mansi* T. I. Vgl. v. Drey, neue Unterſuchungen u. ſ. w. S. 106—112. †*Renaudot.* liturg. oriental. coll. Par. 716. 2 V. †*Krazer*, de apostolicis necnon antiquis ecclesiae occid. liturg. Aug. Vind. 786. †*Lienhardt*, de antiq. liturg. et de discipl. arcani. Argentor. 829. †Döllinger, d. Euchariſtie in d. 3 erſt. Jahrh. Mainz 827. †Klee, Dogmengeſch. Thl. II. S. 170 ff. †Kreuſer, geſchichtl. Erklärung d. h. Meßopf. (Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. neue Folge, Jahrg. II. H. 3. S. 47 ff.)

Wie im Apoſtoliſchen Zeitalter blieb die Feier der Euchariſtie auch jetzt der Mittelpunkt des ganzen Cultus u. wurde an allen feierlichen Tagen begangen, als die vollkommenſte myſtiſche Repräſentation des ganzen Erlöſungswerkes. Nach der unzweideutigſten Ueberlieferung bei Ignatius[3]),

---

1) Quell. *Cypr.* ep. 41—52. p. 123—168.; ep. *Cornel.* ad Fabium Antioch. b. *Euseb.* h. e. VI. 43.; ep. *Dionys. Alex.* ad Novatian. ibid. VI. 45. u. ad Dionys. Rom. *Euseb.* h. e. VII. 8. *Hieron.* catal. c. 70. *Socr.* h. e. IV. 28. *Cypr.* ep. 31. de lapsis. ſ. Walch's Ketzerhiſt. Th. II. S. 185 ff. *Paciani* ep. II. ad Sympron. (max. bibl. vett. PP. Tom. IV. p. 307.)

2) *Epiphan.* haer. 68. dav. abweichend *Athanas.* apol. contr. Arian. c. 59. (opp. ed. Ben. T. I. Vol. I. p. 177.) mit *Epiphan.* übereinſtimmend einige neu entdeckte latein. (Ueberſ.) Urkunden b. *Scipio Maffei*, osservazioni litterarie. Veron. 738. T. III. p. 11 sq. Ausführl. Quellenauszüge b. Walch, Ketzerhiſt. Th. IV. S. 355—410.

3) *Ignat.* ep. ad. Smyrn. c. 7. Εὐχαριστίας καὶ προςευχῆς ἀπέχονται (Doketen), διὰ τὸ μὴ ὁμολογεῖν, τὴν εὐχαριστίαν σάρκα εἶναι τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, τὴν ὑπὲρ ἁμαρτιῶν ἡμῶν παθοῦσαν, ἣν τῇ χρηστότητι ὁ πατὴρ ἤγειρεν. Οἱ ἀντιλέγοντες τῇ δωρεᾷ τοῦ Θεοῦ συζητοῦντες ἀποθνήσκουσι. — Ep. ad Ephes. c. 20. Ἕνα ἄρτον κλῶντες, ὅς ἐστιν φάρμακον ἀθανασίας, ἀντίδοτος τοῦ μὴ ἀποθανεῖν, ἀλλὰ ζῆν ἐν Ἰησοῦ Χριστῷ διὰ παντός. — Ep. ad Philadelph. c. 4. σπουδάζετε οὖν μιᾷ εὐχαριστίᾳ χρῆσθαι· μία γὰρ σὰρξ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ ἓν ποτήριον εἰς ἕνωσιν τοῦ αἵματος αὐτοῦ. (*Hefele*, Patr. Apost. 110. 85. 103.)

Juſtinus, Tertullian[1]), Irenäus[2]) u. Clemens v. Alexandrien[3]) war der Glaube der Kirche, daß das im Abendmale (εὐχαριστία) dargereichte

1) *Tertull.* de pudicit. c. 9. Atque ita exinde opimitate *Dominici corporis* vescitur, *eucharistia* scilicet. p. 725. — *Id.* de resurr. carn. c. 8. Caro corpore et sanguine Christi vescitur, ut et anima de Deo saginetur. p. 385. — de bapt. c. 16. Hos duos baptismos de vulnere perfossi lateris emisit; quatenus qui in sanguinem ejus crederent, aqua lavarentur: qui aqua lavissent, etiam sanguinem potarent. p. 263.

2) *Iren.* contr. haer. V. 2. n. 2. Si autem non salvetur haec (caro), videlicet nec Dominus sanguine suo redemit nos, neque calix eucharistiae communicatio sanguinis ejus est, neque panis, quem frangimus, communicatio corporis ejus est. Sanguis enim non est nisi a venis et carnibus, et a reliqua, quae est secundum hominem substantia, qua vere factum est Verbum Dei. Sanguine suo redemit nos, quemadmodum et Apostolus ejus ait: in quo habemus redemtionem per sanguinem ejus, remissionem peccatorum (Coloss. 1. 14.). — eum calicem, qui est a creatura, proprium sanguinem confessus est (Christus), ex quo auget nostrum sanguinem; et eum panem, qui est a creatura, proprium corpus confirmavit, ex quo nostra auget corpora. Daraus ſchließt *Iren.* V. 2. n. 3. *Quando ergo et mixtus calix et factus panis percipit verbum Dei* (id est: per verbum Dei consecratur) *et fit eucharistia sanguis et corpus Christi*, ex quibus augetur et consistit carnis nostrae substantia; quomodo carnem negant capacem esse donationis Dei, quae est vita aeterna, quae sanguine et corpore Christi nutritur et membrum ejus est? — Quemadmodum lignum vitis depositum in terram, suo fructificat tempore, et granum tritici decidens in terram, et dissolutum, multiplexque surgit per spiritum Dei, qui continet omnia, quae deinde per sapientiam Dei in usum hominis veniunt, et percipientia verbum Dei (Matth. 26, 26.) eucharistia fiunt, quod est corpus et sanguis Chrisi: sic et nostra corpora ex ea nutrita et reposita in terram, et resoluta in ea, resurgent in suo tempore, verbo Dei resurrectionem eis donante, in gloriam Dei Patris etc. p. 294. Den Sinn dieſ. Vergleichung gibt *Massuet* treffend ſo an: Si, inquit, dissolutum jam triticum foecundante Dei spiritu, qui continet omnia, multiplex surgere possit, si divina dirigente sapientia homines triticum, ut in eorum usum veniret, in panem convertere potuerunt; si denique panis id efficiente verbo Dei deposita panis natura potuerit in Christi corpus transmutari: an fidem superabit, nostra corpora, Christi corpore nutrita, tum in terram resoluta, verbo Dei resurrectionem eis donante, eam, quam corrupta induerunt, terrae naturam exuere, ut in pristinam carnis naturam transmutentur, iterumque redeant? (Dissertatt. praeviae in Irenaei libb. p. CXLVI sq.) — *Iren.* contr. haer. IV, 18. n. 5. Quemadmodum enim, qui est a terra panis, percipiens invocationem (ἔκκλησιν) Dei, jam non communis panis est (οὐκ ἔτι κοινὸς ἄρτος), sed eucharistia ex duabus rebus constans, terrena et coelesti, sic et corpora nostra percipientia eucharistiam jam non sunt corruptibilia, spem resurrectionis habentia. p. 251. S. die anmerkenden annotationes *Grabii* ad. h. l. in d. Anhange *Irenaei* opp. ed. *Massuet* p. 162. — So finden ſich bei Irenäus alſo die 3 weſentl. Theile der chriſtlichen Opferhandlung προςφορά oblatio, ἔκκλησις (ἐπίκλησις) consecratio u. die communio. vgl. *Massuet* dissert. praeliminar. in libb. Irenaei articul. VII. de poenit. et euchar. sacramentis p. CXXXVIII sq

3) *Clem. Alex.* paedag. I. 6.: Ὁ Λόγος τὰ πάντα τῷ νηπίῳ, καὶ πατὴρ, καὶ μήτηρ, καὶ παιδαγωγὸς, καὶ τροφεύς. φάγεσθέ μου, φησὶ, τὴν σαρκα, καὶ πίεσθέ μου τὸ αἷμα. ταύτας ἡμῖν οἰκείας τροφὰς ὁ Κύριος χορηγεῖ, καὶ σάρκα ὀρέγει, καὶ αἷμα ἐκχεῖ· καὶ οὐδὲν εἰς αὔξησιν τοῖς παιδίοις ἐνδεῖ. ὢ τοῦ παραδόξου μυστηρίου. p. 123. vgl. auch p. 124 u. 127. *ibid.* II, 2. p.

Brot u. der Wein wahrhaft der Leib u. das Blut Chriſti ſei. Zwar drückte ſich Origenes[1]) bei ſeiner Vorliebe für die Allegorie oft ſchwankend u. der nach Inhalt u. Ausdruck bisweilen ſchwer zu entwirrende Tertullian[2]) oft dunkel aus, ſo daß kürzlich von zwei proteſtantiſchen Theologen an der frappanteſten Stelle des letztern einerſeits die ächt lutheriſche Lehre vom Abendmale gefunden, andererſeits aber bewieſen wurde, es könne dort gar nicht von der Realität des Abendmalsleibes die Rede ſein, vielmehr werde die von Marcion geleugnete Realität des natürlichen Leibes Chriſti dargethan. Dagegen ſpricht ſchon Juſtin beſtimmt von einer ſubſtantialen Verwandlung (μεταβολή) in den Leib u. das Blut Chriſti[3]). Dieſen Glauben bezeugt auch das geheimnißvolle Stillſchweigen, welches die Chriſten über die hierher gehörigen Gebräuche u. Formeln vor den Heiden beobachteten, ſo daß es den Marcioniten zum Vorwurf gemacht wurde, die Arcandisciplin nicht zu beobachten, u. ſogar die Katechumenen von der Theilnahme dieſes chriſtlichen Myſteriums ausſchloſſen[4]), endlich auch, daß die Heiden den Chriſten Thyeſtiſche Mahlzeiten (ἀνθρωποφαγία) zum Vorwurf machten[5]). Auch nennt auf den Grund unzweideutiger

---

1) *Origen.* τόμος XI. in Matth. n. 14. Et haec quidem de *typico et symbolico corpore*. Multa autem de ipso Verbo dici queant, quod caro factum est, verusque cibus, quem qui comederit, omnino in aeternum vivet, quum nullus malus eum possit comedere etc. (T. III. p. 500.)

2) *Tertull.* adv. Marcion. IV, 40.: Christus professus itaque se concupiscentia concupisse edere pascha, ut *suum* (indignum enim ut aliquid alienum concupisceret Deus) acceptum panem et distributum discipulis corpus illum suum fecit, *hoc est corpus meum* dicendo, id est *figura* corporis mei. Figura autem non fuisset, nisi veritatis esset corpus. p. 571. vgl. Rudelbach, Reformation, Lutherth. u. Union, hiſtor.-dogmat. Apologie d. luther. Kirche u. ihr. Lehrbegr. Leipz. 839. S. 645–64. Geg. ihn Baur, Tertullian's Lehre v. Abendmahl u. Hr. Dr. Rudelbach, nebſt einer Ueberſicht üb. die Hauptmomente d. Geſch. d. Lehre v. Abendm. (Tüb. Ztſchr. f. proteſt. Theol. Jahrg. 839. H. II. S. 56—144. beſond. b. S. 79.) Nach Neander (Antignoſtikus, Geiſt des Tertullian. S. 518 ff.) ſoll Tertull. üb. d. Abendmal ſogar wie Zwingli gedacht haben. Vgl. dageg. d. lichtvolle Auseinanderſetzung in Möhlers Patrologie Bd. I. S. 773—77.

3) *Justin.* apolog. I. c. 66. Καὶ ἡ τροφὴ αὕτη καλεῖται παρ' ἡμῖν εὐχαριστία. — οὐ γὰρ ὡς κοινὸν ἄρτον, οὐδὲ κοινὸν πόμα ταῦτα λαμβάνομεν· ἀλλ' ὃν τρόπον διὰ λόγου Θεοῦ σαρκοποιηθεὶς Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ σωτὴρ ἡμῶν, καὶ σάρκα καὶ αἷμα ὑπὲρ σωτηρίας ἡμῶν ἔσχεν, οὕτως καὶ τὴν δι' εὐχῆς λόγου τοῦ παρ' αὐτοῦ εὐχαριστηθεῖσαν τροφὴν, ἐξ ἧς αἷμα καὶ σάρκες κατὰ μεταβολὴν τρέφονται ἡμῶν, ἐκείνου τοῦ σαρκοποιηθέντος Ἰησοῦ καὶ σάρκα καὶ αἷμα ἐδιδάχθημεν εἶναι. οἱ γὰρ ἀπόστολοι ἐν τοῖς γενομένοις ὑπ' αὐτῶν ἀπομνημονεύμασιν, ἃ καλεῖται εὐαγγέλια, οὕτως παρέδωκαν ἐντετάλθαι αὐτοῖς τὸν Ἰησοῦν· λαβόντα ἄρτον, εὐχαριστήσαντα εἰπεῖν τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἀνάμνησίν μου κ. τ. λ.

4) †*Schelstrate*, diss. de disciplina arcani, Rom. 685. †*Scholliner*, dissert. de discipl. arcani. Ven. 756. †*Toklot*, de disc. arcani Col. 836. *Rothe*, de discipl. arcani, quae dicitur in eccl. christ. orig. comment. acad. Heidelb. 841.

5) *Athenag.* legatio pro Christian. c. 3. (*Galland.* bibl. T. III. p. 5.) enſo bedeutſam das trüger. Gaukelweſen des Gnoſt. Markus b. d. Euchariſt b. d. Erzählung des *Iren.* contr. haer. I, 13. n. 2. p. 60.

Angaben im N. T.[1]) bereits Ignatius[2]) den Euchariſtiſchen Act ein Opfer (θυσία); noch beſtimmter Irenäus[3]), am vollſtändigſten Cyprian[4]). Die Feier dieſes h. Actes wurde zu Juſtins Zeit noch in folgender, höchſt einfacher Weiſe begangen:

Nach mehreren Gebeten wurden Stücke aus der h. Schrift vorgeleſen, worüber der Biſchof eine Homilie hielt. Die Gläubigen erhoben ſich nochmals zum Gebete zu Gott, dann ertheilte jeder dem Nachbar den Liebeskuß; man reichte jetzt dem Biſchofe Brot, Wein u. Waſſer, welcher darüber die von Chriſtus beim letzten Abendmale gebrauchten Worte ſprach, die das Volk mit Amen beantwortete. Der Leib u. das Blut Chriſti wurde nun allen Gläubigen gereicht[5]); den Kranken u. den im Kerker

---

1) Wir verweiſen beſonders auf Hebr. 7, 27: τοῦτο γὰρ (θυσίαν ἀναφέρειν) ἐποίησεν (Ἰησοῦς ὁ ἀρχιερεύς) ἐφάπαξ ἑαυτὸν ἀνενέγκας. 9, 14. 26: νῦν δὲ ἅπαξ ἐπὶ συντελείᾳ τῶν αἰώνων εἰς ἀθέτησιν ἁμαρτίας διὰ τῆς θυσίας αὐτοῦ πεφανέρωται. 10, 10: ἡγιασμένοι ἐσμὲν διὰ τῆς προσφορᾶς τοῦ σώματος Ἰησοῦ Χριστοῦ. vgl. v. 12. 13, 10: ἔχομεν θυσιαστήριον, ἐξ οὗ φαγεῖν οὐκ ἔχουσιν ἐξουσίαν οἱ τῇ σκηνῇ λατρεύοντες. Hiemit iſt ganz verwandt I Korinth. 9, 13. 10, 14—22. vgl. beſond. v. 21: οὐ δύνασθε ποτήριον Κυρίου πίνειν καὶ ποτήριον δαιμονίων· οὐ δύνασθε τραπέζης κυρίου μετέχειν καὶ τραπέζης δαιμονίων.

2) *Ignat.* ep. ad *Ephes.* c. 1: Μαθητὴς εἶναι τοῦ ὑπὲρ ἡμῶν ἑαυτὸν ἀνενεγκόντος θεῷ προσφορὰν καὶ θυσίαν. vgl. c. 5; ad *Philad.* c. 4. u. ep. ad Diognet c. 9: αὐτὸς τὸν ἴδιον υἱὸν ἀπέδοτο λύτρον ὑπὲρ ἡμῶν, τὸν δίκαιον ὑπὲρ τῶν ἀδικῶν, τὸν ἄφθαρτον ὑπὲρ τῶν φθαρτῶν, τὸν ἀθάνατον ὑπὲρ τῶν θνητῶν (*Hefele,* Patr. Apost. p. 78 u. 132.).

3) *Iren.* contr. haer. IV, 17. n. 5: Sed et suis discipulis dans consilium, primitias Deo offerre ex suis creaturis, non quasi indigenti, sed ut ipsi nec infructuosi nec ingrati sint, — accepit (panem) et gratias egit dicens: hoc est meum corpus etc. – *novi testamenti novam docuit oblationem,* quam ecclesia ab apostolis accipiens, in universo mundo offert Deo, ei qui alimenta nobis praestat, primitias suorum munerum in N. T., de quo — Malachias (1. 10. 11) sic praesignificavit: non est mihi voluntas in vobis etc.; manifestissime significans per haec, quoniam prior quidem populus cessabit offerre Deo; *omni autem loco sacrificium offeretur ei et hoc purum.* p. 249. — ibid. 18. n. 4: Et hanc oblationem ecclesia sola puram offert, fabricatori (mundi), offerens ei cum gratiarum actione ex creatura ejus. Judaei autem non offerunt: manus enim eorum sanguine plenae sunt: non enim receperunt *Verbum, quod offertur Deo.* Sed neque omnes haereticorum synagogae, alii enim etc. p. 251.

4) *Cypr.* ep. 63. (ad Caecilium de sacram. dominici calicis): Nam si Jesus Christus, Dominus et Deus noster, ipse est summus sacerdos Dei Patris, et sacrificium Patri se ipsum primus obtulit, et hoc fieri in sui commemorationem praecepit, utique ille sacerdos vice Christi vere fungitur, qui id quod Christus fecit, imitatur, et *sacrificium verum et plenum tunc offert in ecclesia Deo Patri,* si sic incipiat offerre, secundum quod ipsum Christum videat obtulisse. p. 230. vgl. p. 226. ejusd. epist. Vgl. *Tertull.* ad Scap. c. 2. Sacrificamus pro salute imperatoris. De corona milit. c. 3: oblationes pro defunctis, pro natalitiis annua die facimus; vgl. de exhort. castit. c. 11; de monogam. c. 10. *Constit. Apostol.* VIII, 15.

5) *Justin.* apolog. I, c. 66.

Schmachtenden überbrachte es der Diakon; manche Chriſten, im Begriff eine weite Reiſe zu unternehmen, trugen es mit ſich, um auch entfernt von der Gemeinde ſich mit dem Himmelsbrote zu ſtärken. Doch ſchon gegen das Ende dieſer Periode war dieſer Cultus bereits mannigfach ausgebildet; dahin iſt die Liturgie der Apoſtoliſchen Conſtitutionen zu ſetzen [1]), welche die Feier der Euchariſtie mit einem reichen Kreiſe ſchöner Gebete u. ſymboliſcher Handlungen ausſchmückt u. die weſentlichſten Formen der ſpätern Meßfeier oft buchſtäblich darbietet. Zur Feier der Euchariſtie brachten die Gläubigen die nothwendigen Materialien mit; ein Theil davon ward zur Euchariſtie abgeſondert, ein anderer für die ſ. g. aus der Apoſtoliſchen Zeit bekannten Agapen verwendet [2]), die jetzt getrennt von der Euchariſtie in den Abendſtunden veranſtaltet wurden. Bedauernswerthe Mißbräuche veranlaßten die Synoden im 4ten Jahrh. zum gänzlichen Verbote derſelben. Den Reſt der Agapen vertheilte der Biſchof unter die Armen.

§. 93. Die heiligen Zeiten; der Oſterſtreit; die Orte für die kirchlichen Verſammlungen.

† *Guyti* Soc. J. Heortologia sive de festis propriis locor. Par. 657. *Staudenmaier, Geiſt d. Chriſtenth., dargeſt. in d. h. Zeiten, h. Handlungen u. in d. h. Kunſt. 2. A. Mainz 838. 2 Thle.

Gemäß der Lehre der Apoſtel (ſ. S. 114.) faſſen viele Kirchenlehrer, wie Clemens [3]) u. Origenes, das ganze Leben des Chriſten als ein fortwärendes Feſt auf, d. h. als ein Leben, welches nach allen Beziehungen hin von der freudigen u. thatkräftigen Erinnerung an die heilbringenden Myſterien des Chriſtenthums durchdrungen u. geheiligt ſein müſſe. Damit aber Chriſtus, wie der Apoſtel ſagt, deſto eher u. ſicherer Geſtalt in uns gewinne, in uns lebe, wir in ſein herrliches Bild verklärt werden (Gal. 4, 19. 2, 20. II Kor. 3, 18. Röm. 8, 29.), u. wir dem Anfänger und Vollender unſeres Glaubens in ſeinem Leben von der niedrigſten bis zur höchſten Entwickelung vermöge der göttlichen Gnade Schritt für Schritt nachfolgen, wurden beſondere feſtliche Zeiten angeordnet, die den Chriſten gleichſam als jährlich wiederkehrende Evangeliſten die großen Thaten der Erlöſung der Menſchheit in Chriſto unaufhörlich verkündeten u. dem Bedürfniſſe der ſinnlich-geiſtigen Menſchennatur entſprechend ſtets gleich lebendig erhielten. „Es ſollten an dieſen Feſten die frommen Uebungen des Chriſten immer neues Leben gewinnen, ſeine guten Ent-

---

1) *Constit. Apostol.* VIII, 6—15. (*Galland.* bibl. T. III. p. 205—218. *Mansi*, T. I. p. 542—567.)

2) *Tertull.* apologet. c. 39. p. 35.

3) *Clem. Alex.* strom. VII, 7 zu Anfang: σεβεῖν δὲ δεῖν ἐγκελευόμεθα καὶ τιμᾷν τὸν αὐτόν, καὶ λόγον σωτῆρά τε αὐτὸν καὶ ἡγεμόνα εἶναι πεισθέντες καὶ δι' αὐτοῦ τὸν πατέρα, οὐκ ἐν ἐξαιρέτοις ἡμέραις, ὥσπερ ἄλλοι τινὲς, ἀλλὰ συνεχῶς τὸν ὅλον βίον τοῦτο πράττοντες καὶ κατὰ τα τρόπον. p. 851.

ſchlüſſe von einem zum andern hingefaßt werden, gerade als wenn er das nächſte Feſt nicht mehr auf Erden, ſondern im Himmel begehen und daſelbſt ſchon den ewigen Feſttag mitfeiern würde“ [1]).

Schon in der Apoſtoliſchen Zeit war der Sonntag ausgezeichnet [2]), jetzt beſtimmt als der Tag des Herrn (κυριακή, Dominica sc. dies) benannt u. der Erinnerung an die Auferſtehung Chriſti geweiht; an dieſem Tage der Freude ſollte nicht gefaſtet, aber auch nicht gearbeitet werden [3]). Der Mittwoch u. Freitag (dies stationum), als die bedeutendſten Wendepunkte im Leben Chriſti, waren dem gemeinſchaftlichen Gebete u. dem ſ. g. halben Faſten (bis 3 Uhr) gewidmet [4]).

Um die noch fortwärende jüdiſche Sabbatsfeier zu verdrängen, dehnte beſonders die Römiſche Kirche das Faſten auch auf den Sonnabend aus (superpositio jejunii) [5]). Bereits im 2ten Jahrh. werden noch andere beſtimmte Faſtenzeiten beobachtet, beſonders in den Wochen vor Oſtern, die dem Andenken des Todes Jeſu gewidmet waren. Dieſes Faſten verlängerte ſich allmälig bis zu den Quadrageſimalfaſten [6]) (τεσσαρακοστή, quadragesima Matth. 4, 2.), wo bis zum Sonnenuntergange nichts gegeſſen wurde; doch war der Sonntag ausgenommen, u. von vielen wurde auch nur an einem oder drei

1) *Thom. a Kempis*, de imitat. Christi. lib. I. c. 19. n. 6.

2) *Ignat.* ep. ad Magnes. c. 9. *Barnabae* ep. c. 15. (*Hefele*, Patr. Apostol. p. 89 u. 23.) *Justin.* apolog. I. c. 67. sub fin. vgl. *Tertull.* apologet. c. 16, wo auch die Benennung dies solis vorkommt: Aeque si diem solis laetitiae indulgemus, alia longe ratione, quam religione solis. Und in der Folge ſagt *Ambros.* sermo 61. darüber: in ea die Salvator veluti sol oriens, discussis infernorum tenebris, luce resurrectionis emicuit.

3) Schon *Tertull.* ſagt: Solo die dominico resurrectionis non ab isto tantum (genuflexione), sed omni anxietatis habitu et officio cavere debemus, *differentes etiam negotia*, ne quem diabolo locum demus.

4) Stationes, die Wachen der milites Christi auf ihrem Poſten, zuerſt b. *Hermas*, Pastor lib. III. similit. 5. c. 3. (*Hefele*, Patr. Apostol. p. 191.) Bei Tertull. häufig. vgl. de orat. c. 14: Statio de militari exemplo nomen accipit, nam et militia Dei sumus.

5) Der Gebrauch v. superpositio jejunii zuerſt b. Victorinus, B. v. Petavio in Pannonien (nun Pettau in Steiermark). Er gibt als Grund des Faſtens am Sabbat die Vorbereitung für die Communion am Sonntage an. Vgl. *Galland.* bibl. T. IV. *Routh*, reliquiae sacrae V. III. p. 237. — *Concil. Illiberit.* can. 26. Errorem placuit corrigi, ut omni sabbati die *superpositiones* celebremus. (*Mansi* T. II. p. 10. *Harduin.* T. I. p. 253.)

6) Dasſelbe bereits als apoſtol. Inſtitut. erwähnt in der epist. spuria *Ignat.* ad Philipp. c. 13. Vgl. *Origen.* in Levit. homil. 10. n. 2. Habemus enim *Quadragesimae dies jejuniis* consecratos. Habemus quartam et sextam septimanae dies, quibus solenniter jejunamus. Est certe libertas Christiano per omne tempus jejunandi, non observantiae superstitione, sed *virtute continentiae*. — Vorher ſagt Origenes: Vis tibi adhuc ostendam, quale te oportet jejunare jejunium? Jejuna ab omni peccato, nullum cibum sumas malitiae, nullas capias epulas voluptatis, nullo vino luxuriae concalescas. Jejuna a malis actibus, abstine a malis sermonibus, contine te a cogitationibus pessimis, noli contingere panes furtivos perversae doctrinae. Non concupiscas fallaces philosophiae cibos, qui te a veritate seducant. Tale jejunium Deo placet. (T. II. p. 246.)

Tagen in der Woche vollkommen gefaſtet [1]). — Die älteſten Jahresfeſte waren Oſtern u. Pfingſten; denn Chriſtus der Gekreuzigte u. Verherrlichte bildete die Grundlage des Chriſtenthums u. die Idee der Nachfolge Chriſti des Gekreuzigten und Auferſtandenen hatte ja die erſten u. meiſten Beziehungen auf das Leben der Chriſten [2]). Das chriſtliche Paſcha- oder Oſterfeſt beſtand urſprünglich aus zwei Haupttheilen, der Feier des Todes Jeſu (πάσχα σταυρώσιμον) u. der Auferſtehung (πάσχα ἀναστάσιμον). Die Zeit der Oſterfeier gab Veranlaſſung zu der erſten größern Streitigkeit in der chriſtlichen Kirche [3]). Wahrſcheinlich auf Veranlaſſung der Judenchriſten feierten die orientaliſchen Gemeinden nach dem Vorbilde Chriſti zugleich mit den Juden ein Paſchamahl am 14ten Niſan; die abendländiſchen Chriſten aber begingen den Todestag Jeſu an dem darauf folgenden Freitage als dies paschae u. fanden in jener Unterbrechung des beſonders in der großen h. Woche (ἑβδομὰς μεγάλη) ſtreng beobachteten Faſtens etwas Anſtößiges; ſie aßen das Paſchalamm entweder gar nicht oder erſt am Abende vor dem Auferſtehungsfeſte, welches ſie immer an einem Sonntage, die Orientalen dagegen, je nach der Jahresrechnung, auch an einem Wochentage feierten (drei Tage nach dem 14ten Niſan). Dieſe ſtörende, für das allgemeine chriſtliche Gefühl nicht unbedeutende Differenz aufzuheben, war bereits Polykarpus, B. v. Smyrna (162), nach Rom gereiſt, um mit dem Römiſchen B. Anicetus darüber zu verhandeln. Wiewol beide in Frieden ſchieden, kam die Einigung nicht zu Stande. Aber in Kleinaſien ſelbſt entſtanden um 170 mehrfache Bedenken, ja es entſpann ſich ein heftiger Schriftwechſel [4]).

Die am Ende des 2ten Jahrhunderts darüber im Orient u. Occident gehaltenen Synoden [5]) ſprachen ſich immer beſtimmter gegen den orientaliſchen Gebrauch aus. Um die kleinaſiatiſchen Griechen für den Ritus des Abendlandes zu gewinnen, glaubte der Römiſche B. Victor ſeiner Forderung durch Drohung der Excommunication Nachdruck geben

---

1) *Iren.* b. *Euseb.* h. e. V, 24. Sed etiam de forma ipsa jejunii controversia est: alii duobus, alii pluribus: nonnulli etiam quadraginta horis diurnis ac nocturnis computatis diem suum metiuntur. Atque haec in observando jejunio varietas non nostra primum aetate nata est, sed longe antea apud majores nostros coepit etc.

2) *Leo* M. sermo 64. c. 1: Omnia quidem tempora Christianorum animos sacramento Dominicae passionis et resurrectionis exercent, neque ullum religionis nostrae officium est, quo non tam mundi reconciliatio, quam humanae in Christo naturae assumptio celebretur (opp. edd. *Ballerini.* Venet. 753. T. I. p. 247.)

3) *Euseb.* h. e. V. 23—25; *id.* vita Constantini M. III, 18. *Socrat.* h. e. V, 21. Walch, Ketzerhiſt. Th. I. S. 666—85. Rettberg, d. Paſchaſtreit in ſ. Bedeutung u. ſ. Verlaufe. (Illgen, Ztſchr. f. hiſtor. Theol. 832. Bd. II. St. 2.)

4) Claudius Apollinaris geg. d. kleinaſiat. Feier (fragm. in Chronico paschali, praef. p. VI u. VII.); Melito vertheidigte dieſelbe (*Euseb.* h. e. IV, 26. vgl. ep. *Polycrat.* ibid. V, 24.).

5) Nach *Euseb.* h. e. V, 23. zuerſt zu Rom, dann in Pontus, Gallien, Osroene, zu Korinth u. m. a. Orten.

zu müſſen. Die Biſchöfe des Orients, **Polykrates** v. Epheſus an der Spitze, wurden durch dieſes leidenſchaftliche Benehmen verletzt, ihren Gebrauch auf die Tradition des Apoſtels Johannes ſtützend, wogegen ſich die Römiſche Kirche auf die Tradition des Petrus u. zugleich mit mehreren orientaliſchen Gemeinden auf die des Paulus berief. Wirklich erklärte Victor alle widerſtrebenden Brüder für excommunicirt. Da aber die Angelegenheit ſelbſt eine ſo ſtrenge Maaßregel nicht begründen konnte, wurde dieſer Schritt ſelbſt von ſolchen Biſchöfen im Oriente gemißbilligt, die mit Victor gleicher Meinung waren. Nun trat aber der treffliche **Irenäus**, B. v. Lyon, als Friedensvermittler auf durch die eindringliche Vorſtellung, man möge doch einer nicht zum Dogma gehörigen Divergenz wegen nicht den Frieden ſtören, u. erſparte wirklich der Kirche den Schmerz der vollkommenen Trennung. Die allgemeine Stimmung für den Gebrauch der Römiſchen Kirche beſtätigte in der Folge die Synode v. Arles (314) u. vollſtändig das Oekumeniſche Concil von Nicäa (325). Einzelne hartnäckige Gegner wurden als Schismatiker (quartodecimani) betrachtet. In ſofern es in dieſem Streite vorzugsweiſe die Ablöſung des Chriſtenthums vom Judenthume u. die Verhütung gegenſeitiger Verſchmelzung galt, dürfte der leidenſchaftliche Ton des Victor wol einige Entſchuldigung finden.

Die fünfzig Tage nach Oſtern (πεντηκοστὴ) waren eigentlich eine Nachfeier des auferſtandenen u. verherrlichten Chriſtus, in der täglich feierliche gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten, nicht gefaſtet u. zur Erinnerung an die Auferſtehung **ſtehend gebetet** wurde. Der feierlichſte war der letzte **fünfzigſte Tag**, an welchem die Juden das Andenken an die Geſetzgebung auf Sinai und die Darbringung der Erſtlinge der Ernte feierten, die Chriſten aber das Erinnerungsfeſt der Ausgießung des h. Geiſtes u. der erſten hervortretenden Wirkungen des verherrlichten Chriſtus, als lebendigen Erweiſes ſeiner Verherrlichung begingen. Wahrſcheinlich wurde zwiſchen Oſtern u. Pfingſten am 40ten Tage auch ſchon in dieſer Periode das **Himmelfahrtsfeſt** gefeiert (ἑορτὴ τῆς ἀναλήψεως oder ἐπισωζομένη), wenigſtens im Abendlande, da Auguſtin davon ſagt, es ſei eines der **älteſten** Feſte. Am Ende dieſer Periode wurde aber das Pfingſtfeſt ſchon auf die zwei beſonderen Momente der Himmelfahrt Chriſti u. der Ausgießung des h. Geiſtes beſchränkt[1]). Außer allem Zweifel liegt die Feier eines **Epiphanienfeſtes** in der orientaliſchen Kirche (6. Jan.) bereits ſeit dem 2ten Jahrhunderte. Man knüpfte daran die Idee der Erſcheinung u. Offenbarung (ἐπιφάνεια) des Meſſias bei der Taufe, ſo wie das Auftreten desſelben als göttlicher Lehrer (θεοφάνεια). In veränderter Bedeutung ging dieſes Feſt im 4ten Jahrh. auch in die occidentaliſche Kirche über, als Manifeſtation des göttlichen Meſſias unter der Heidenwelt, welche in den drei morgenländiſchen Weiſen repräſentirt war. Auch

---

1) *Concil. Eliberit.* can. 43: Pravam institutionem emendari placuit. juxta auctoritatem scripturarum, ut cuncti diem Pentecostes post Pascha celebremus, non quadragesimam. nisi quinquagesimam. Qui non fecerit, novam haeresin induxisse notetur. (*Mansi* T. II, p. 13. *Harduin*. T. I, p. 254.)

Spuren des Weihnachtsfeſtes finden ſich bereits in dieſer Periode. Dieſe hohen Feſte bereitete eine vorangehende Nachtfeier (vigilia) vor. Wie früher bemerkt (S. 148.), feierten die Chriſten auch noch die Todestage der Märtyrer als die Tage ihres Sieges u. ihrer Geburt zum himmliſchen Leben (natalitia) über ihren Gräbern; das älteſte Märtyrerfeſt war wol das Feſt der unſchuldigen Bethlehemitiſchen Kinder (flores martyrum, festum innocentium).

Anfangs waren die Verſammlungsorte der Chriſten meiſt Privathäuſer; in der Zeit der Verfolgung benutzten ſie jeden entfernten ſichern Ort, Wälder, Höhlen. „Denn die ganze Welt, ſagten erleuchtete Kirchenlehrer, ſei ein Tempel Gottes;" ſogar in Gefängniſſen u. Katakomben verſammelte man ſich, ſowie auf den Gräbern der Märtyrer, über welchen ſich wol die erſten Kapellen erhoben. Die Verſicherung der chriſtlichen Apologeten, die Chriſten beſäßen weder Tempel noch Altäre, iſt wol nur im Gegenſatze zum Juden- u. Heidenthume geſagt, es gäbe keine Tempel, wo ſie Gott ausſchließlich gegenwärtig gedacht hätten. Nach unzweideutigen Zeugniſſen beſtanden im 3ten Jahrh. viele Kapellen u. Tempel der Chriſten; nach Euſebius entſtanden beſonders in der ruhigen Zeit zwiſchen der Verfolgung des Valerian u. Diocletian viele neue anſehnliche Kirchen in den Städten, die ſchönſte u. größte wol in Nikomedien[1]).

Da die bildenden Künſte ſich nur im Geiſte des Heidenthums gebildet u. nur vorzugsweiſe die heidniſchen Götter verherrlichet hatten, ſo ſah ſich das natürliche Gefühl der Chriſten (vgl. Joh. 4, 24.) von denſelben mehr ab- als zugewendet. Man fand daher in den erſten einfachen Tempeln nur für Männer u. Frauen getrennte Plätze; davon abgeſondert war ein Theil, wo die heil. Handlungen verrichtet (βῆμα chorus) u. der nur von den Geiſtlichen betreten wurde; darin befand ſich ein einfacher Tiſch (τράπεζα, mensa sacra, mystica), ſammt den Sitzen der Geiſtlichen (θρόνοι, καθέδραι)[2]). Erſt allmälig gab ſich eine Vorliebe u. Sehnſucht nach ſymboliſchen Darſtellungen der Thatſachen des Chriſtenthums kund; Siegelringe, Becher, Lampen u. die Wände der Wohnungen der Chriſten zierten das Kreuz, der gute Hirt, Fiſcher u. Fiſche (ΙΧΘΥΣ), ein Schiff (Kirche), Anker, Tauben, Palmen, Leier (Seele der Chriſten), Widder, Hahn u. a. Selbſt bei kundgegebener Mißbilligung der Synode von Elvira[3]) ſchmückten jene Symbole auch bald die Sarkophage, hier u. da auch die Wände der Kirchen.

§. 94. Fernere Einwirkungen des Chriſtenthums auf das Leben. Die Ehe, Askeſe, Beſtattung der Todten.

Mehreren Secten gegenüber hat die katholiſche Kirche, ſo ſehr ſie die Virginität als ein eigenthümliches übernatürliches Geſchenk pries u.

1) *Euseb.* h. e. VIII, 1.
2) *Euseb.* h. e. X, 4.
3) *Concil. Eliberit.* can. 36. Placuit, picturas in ecclesia esse non de-[illegible]e quod colitur et adoratur, in parietibus depingatur. (*Mansi.* T. II. *Harduin.* T. I. p. 254.)

den Heiden gegenüber ſich auf die erhebende Kraft des Evangeliums berief[1]), dennoch die Würde der Ehe niemals verkannt[2]). Die Vereinigung von Mann u. Frau zu einem engen Bunde, ſagte ſie, begleitet der heil. Geiſt mit einer beſondern Gnade. Tertullian nennt ſie ein großes Sakrament[3]). Schon nach dem Zeugniſſe des Ignatius ſollen die Verlobten die Ehe vor dem Biſchofe eingehen[4]). Tertullian[5]) u. Clemens v. Alexandrien ſprechen gleichfalls von der biſchöflichen Benediction. Die ſo geſchloſſene Ehe wurde ſelbſt bei gröblicher Verletzung der ehelichen Treue für unauflösbar gehalten, u. Clemens v. Alexandrien bemerkt ausdrücklich, daß der getrennte Theil, der ſich bei Lebzeiten des andern Ehegatten wieder verheirathe, ſich des Ehebruches ſchuldig mache[6]). Eine zweite Ehe hielt die katholiſche Kirche zwar nicht mit den Montaniſten[7]) für unerlaubt, lobte dieſelbe jedoch auch nicht[8]). Die Verheirathung eines Chriſten mit einer Heidin, oder umgekehrt, wurde wegen der mangelnden Beſtätigung von Seiten Got-

---

1) *Ignat.* ep. ad. Polycarp. c. 5. *Justin.* apolog. I. c. 15: „Viele ſiebenzigjährige Männer u. Weiber, die von Jugend auf Chriſten waren, ſind noch Jungfrauen, u. ich erbiete mich, unter allen Menſchenklaſſen dergleichen zu zeigen." Ganz ähnl. *Athenag.* legat. pro Christian. c. 33. u. er fügt als Grund bei: „denn unſere Eigenthümlichkeit beſteht nicht im Reden, ſondern in dem Beweiſe u. der Ueberzeugung durch Werke."

2) *Constitut. Apostol.* VI. 10 u. 11.: Partim haereticorum docent, non esse nubendum, esseque a carne abstinendum et vino, exsecrabilia enim esse nubere et procreare liberos et cibos capere. Dagegen heißt es von der kathol. Kirche: Omnem creaturam Dei bonam esse dicimus, et nihil esse ejiciendum ut malum: immo id omne, quod ad sustentandum corpus juste sumitur, optimum esse, cuncta enim, ait scriptura, erant valde bona: legitimum conjugium et generationem filiorum honorata et munda esse credimus, ad augendum enim genus hominum formata est in Adam et Eva figurae diversitas. (*Mansi.* T. I. p. 451—54. *Galland.* bibl. T. III. p. 147 sq.)

3) *Tertull.* de anima c. 11. Nam etsi Adam statim prophetavit. *magnum illud sacramentum* in Christum et Ecclesiam. Hoc nunc os ex ossibus meis et caro ex carne mea, propter hoc relinquet homo patrem et matrem et adglutinabit se uxori suae etc. p. 314.

4) *Ignat.* ep. ad Polycarp. c. 5: Πρέπει δὲ τοῖς γαμοῦσι καὶ ταῖς γαμουμέναις, μετὰ γνώμης τοῦ Ἐπισκόπου τὴν ἕνωσιν ποιεῖσθαι, ἵνα ὁ γάμος ᾖ κατὰ Θεὸν, καὶ μὴ κατ' ἐπιθυμίαν. Πάντα εἰς τιμὴν Θεοῦ γινέσθω. (*Hefele*, Patr. Apostol. p. 115.)

5) *Tertull.* ad uxor. II, 9: Unde sufficiamus ad enarrandam felicitatem *ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio;* angeli renuntiant, pater rato habet? p. 191.

6) *Clem. Alex.* strom. II, 23. p. 506. Vgl. Möhler, Patrolog. Bd. I. S. 478 ff.

7) *Tertull.* de exhortat. castit. c. 5: In utraque (nativitate carnali in Adam, spiritali in Christo) degenerat, qui de monogamia exorbitat. p. 667. Vgl. c. 11. p. 671.

8) *Clem. Alex.* strom. II, 23; III. 11. vgl. Klee, Dogmengeſch. Th. II. S. 284 ff. In der Folge ſprach d. h. Ambroſius ſich über die Wiederverehelichung treffend ſo aus: Neque enim prohibemus secundas nuptias, sed non suademus. Alia est enim infirmitatis contemplatio, alia gratia castitatis. Plus dico, non prohibemus secundas nuptias, sed non probamus saepe repetitas De Viduis c. 11. (opp. ed. Bened. T. II. p. 203.)

tes u. der Kirche für ungiltig erklärt u. ſtreng getadelt[1]). Nur die Ehen, welche bereits vor der Bekehrung des einen oder des andern Theiles geſchloſſen waren (I Kor. 7, 12. 16.) ſollten geduldet werden. Außer andern Gründen macht Tertullian[2]) beſonders auf die Zerwürfniſſe im äußern religiöſen Leben bei einer ſolchen Ehe aufmerkſam; das chriſtliche Gemüth müſſe nothwendig verletzt werden. „Wenn eine Gebetsverſammlung gehalten werden ſoll, ſagt er, wird der Mann den Tag zum Gebrauche des Bades beſtimmen; wenn ein Faſten zu beobachten iſt, wird er ein Gaſtmahl halten; niemals wird es mehr Abhaltungen durch häusliche Geſchäfte geben, als gerade, wenn die Pflichten chriſtlicher Liebe die Frau zu einem Ausgange auffordern; wo ſoll ihr Glaube Nahrung finden, wo wird Erquickung des Geiſtes, wo göttlicher Segen ſein?“

Wenn hiernach die Chriſten ſich keineswegs von der Welt abſonderten, ſo pflegten ſie doch an mehreren Tagen ſich in der Zurückgezogenheit anhaltendem Gebete zu weihen, beſonders an den Buß- u. Faſttagen. Das durch die Entbehrung Erſparte wurde an arme Chriſten vertheilt. Einzelne aber unterzogen ſich aus freudiger Dankbarkeit gegen das Chriſtenthum einem faſt ununterbrochenen Faſten u. zogen ſich von dem geſelligen Leben zurück (ἀσκηταὶ continentes, σπουδαῖοι, ἐκλεκτῶν ἐκλεκτότεροι). Dieſelben enthielten ſich meiſtens gänzlich der Ehe[3]). Findet ſich hiervon auch bei einzelnen griechiſchen Philoſophen Aehnliches, ſo war doch das Motiv bei dieſen, den Chriſten, ein verſchiedenes; *der Urſprung der wahren Aſkeſe iſt auf das Evangelium zurückzuführen.* Beſonders ergriff dieſe Richtung das menſchliche Gemüth im dritten Jahrhunderte, zur Zeit der Deciſchen Verfolgung, zuerſt in Aegypten. Unter den Vielen, welche damals in die Einſamkeit flohen, befanden ſich auch mehrere Aſketen, denen die Einöde als ein Ort ununterbrochenen Umgangs mit dem göttlichen Erlöſer ſo lieb geworden war, daß ſie nicht wieder zurückkehrten, daher *Anachoreten* genannt wurden (ἀναχωρηταὶ, ἐρημῖται). Als das erſte Beiſpiel wird der heil. *Paul v. Theben*[4]) genannt (um 228 geboren). Die Verfolgung des Decius hatte ihn noch als Jüngling bewogen, ſich in eine Grotte an einem entlegenen Berge zurückzuziehen; der Palmbaum gab ihm Nahrung u. Kleidung. Unbekannt hatte er ſich 90 Jahre an dieſer Lebensweiſe erbaut; unmittelbar vor ſeinem

---

1) *Tertull.* de monogam. c. 7: Et illa nuptura in Domino habet nubere, id est, *non ethnico, sed fratri,* quia *et vetus lex* adimit conjugium allophylorum. p. 679 vgl. c. 11: Ne scilicet etiam post fidem ethnico se nubere posse praesumeret etc. p. 684. — *Cyprian.* de lapsis: Jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, prostituere gentilibus membra Christi (Opp. p. 374.).

2) *Tertull.* ad uxor. II. 3—7. beſond. c. 4. p. 189.

3) *Athenag.* ſagt, der Grund der Enthaltſamkeit der Aſketen liege in ihrer Hoffnung, ſich enger mit Gott zu vereinigen (vgl. I Korinth. 7, 35.) u. *Clem. Alex.* strom. III, 15. erwähnt bereits ſolcher Enthaltſamkeit durch Gelöbniſſe: ατὰ πρόθεσιν εὐνουχίας ὁμολογήσας μὴ γῆμαι, ἄγαμος διαμενέτω.

4) *Hieronym.* vita S. Pauli Eremitae. (*Hieron.* opp. ed. *Vallarsi.* T. II, —14).

Tode (340) fand ihn der h. **Antonius**. Derſelbe iſt der eigentliche Begründer jener Lebensweiſe. Sein wunderſames Leben, das der heil. Athanaſius in der folgenden Periode mit Begeiſterung beſchrieben, bleibe der ſpätern Auseinanderſetzung vorbehalten.

Dieſe Erſcheinung ſolcher Enthaltſamkeit in ihrer urſprünglichen Reinheit betrachteten die Apologeten mit Recht als einen Stolz der Kirche u. machten darauf aufmerkſam, welche Kraft das Chriſtenthum dem in Sünde u. Sinnlichkeit verſunkenen Zeitalter mitzutheilen fähig ſei. — Gemäß der Ermahnung des Apoſtels (Jakobus 5, 14.) wurden zu den erkrankten u. dem Tode nahe gekommenen chriſtlichen Brüdern die Prieſter gerufen, welche durch die **ſacramentaliſche Salbung** ihre ringende Seele ſtärkten[1]; die entſeelte Hülle wurde nicht mehr wie im **Heidenthume verbrannt**, ſondern mit einer kirchlichen Feier beſtattet, indem man den Leichnam als einen ſeitherigen Tempel des h. Geiſtes der Erde zurückgab, voll der feſteſten Ueberzeugung, daß ihn Chriſtus einſt zu neuem Daſein verklärt aus dem Grabe erwecken werde[2]. Durch die alljährige Todesfeier blieb der Dahingeſchiedene jenſeits wie dieſſeits in lebendiger Verbindung mit den zurückgebliebenen chriſtlichen Brüdern. Zwar erſchien der Tod auch jetzt als derjenige Feind, der erſt zuletzt vernichtet werden wird (1 Korinth. 15, 26. vgl. Hebr. 5, 7. Luk. 22, 42.); überall aber zeigte ſich das helle Bewußtſein, der Tod ſei ein Uebergang zu einem beſſern Leben, ja er ſei darum ein Gewinn, weil er eine engere Verbindung mit Chriſto herbeiführe (Philipp. 1, 21. II Korinth. 5, 8).

§. 95. Das religiös=ſittliche Leben der Chriſten.

Nach Vorführung der einzelnen Zweige des chriſtlichen Lebens ſind wir nun in den Stand geſetzt, die Religioſität u. Sittlichkeit der Chriſten zu würdigen. Wir ſtellen uns hierbei auf den Standpunkt der Zeitgenoſſen u. beurtheilen die Chriſten im Gegenſatze zu den Heiden. In dieſer Beziehung können wir mit **Juſtinus Martyr** ſagen[3]: „Diejenigen, die einſt (wie ich) der Wolluſt dienten, haben jetzt nur ihre Freude an Sittenreinheit; die einſt Zauberei trieben, haben ſich nun dem ewigen ungezeugten Gotte geweiht; die einſt Geldgewinn über Alles liebten, geben jetzt alles, was ſie beſitzen, zum allgemeinen Gebrauche für die Dürftigen; die einſt einander haßten u. mit Fremden wegen Verſchiedenheit der Sitten keine Gemeinſchaft haben woll-

1) *Origen.* in Levit. homil. II. n. 4. (opp. T. II. p. 191.). wo v. d. Buße u. d. Sündenbekenntn. vor d. Prieſter d. Rede iſt u. zugl. eine Erfüllung v. Jak. 5, 14. angedeutet wird.

2) *Clem. Roman.* ep. ad Corinth. c. 24 sq. *Justin.* apolog. I. c. 19. *Athenag.* de resurrect.; *Tatiani* or. c. 6. *Tertull.* apologet. c. 48. u. in d. verſchieden. Glaubensſymbol. b. *Iren.* contr. haeres. I. 10. *Tertull.* de praescript. c. 13. Vgl. beſond. Minut. Felic. Octavius c. 34: Corpus omne, sive arescit in pulverem, sive in humorem solvitur vel in cinerem comprimitur, vel in nidorem tenuatur, subducitur nobis; sed Deo elementorum custodi reservatur. Nec, ut creditis, ullum damnum sepulturae timemus, sed veterem et meliorem consuetudinem humandi frequentamus. Vide adeo, quam in solatium nostri resurrectionem futuram omnis natura meditetur. (*Galland.* bibl. T. II, p. 401). — 3) *Justin.* apolog. I. c. 14. vgl. c. 15—17.

ten, leben jetzt nach Chriſti Erſcheinung mit ihnen zuſammen; ja ſie beten für ihre Feinde u. ſuchen die zu beſänftigen, die ſie mit ungerechtem Haſſe verfolgen." Aehnlich ſagt der herrliche Verfaſſer des Briefes an Diognet[1]: „Sie bewohnen jeglicher ihr Vaterland, jedoch mit der Geſinnung eingekehrter Fremdlinge; gleich Bürgern haben ſie mit Andern alles gemeinſchaftlich; gleich Fremdlingen ertragen ſie jede Trübſal; jede Fremde iſt ihnen ein Vaterland u. jedes Vaterland eine Fremde. Wie alle übrigen vermählen ſie ſich u. zeugen Kinder, doch ſie ſetzen ihre Kinder nicht aus; — ſie leben im Fleiſche, doch nicht nach den Gelüſten des Fleiſches; ſie wandeln auf Erden, doch im Himmel ſind ſie eingebürgert; ſie befolgen die vorgeſchriebenen Geſetze u. übertreffen durch ihre Lebensweiſe die Forderungen aller Geſetze; ſie lieben alle u. werden von Allen verfolgt; — ſie werden ermordet u. der Tod iſt ihnen der Beginn des wahren Lebens." Und den Heiden ruft Tertullian[2] zu: „Ihr tadelt uns, weil wir uns lieben, wärend ihr einander haſſet; weil bei uns einer für den andern zu ſterben bereit iſt, wärend ihr zu gegenſeitigem Morde geneigt ſeid. Wir ſind Brüder auch durch die Gemeinſchaft der Güter u. dieſe zerreißen gerade bei euch jede Brüderſchaft. Alles haben wir gemein, außer die Frauen — u. ihr habt nur hierin Gemeinſchaft." Dieſe Charakteriſtik vervollſtändigt Origenes[3]: „Das Werk Chriſti offenbart ſich in der ganzen Menſchheit; wo chriſtliche Gemeinden geſtiftet werden, ſind ihre Glieder von tauſend Laſtern bekehrt worden u. noch jetzt bringt der Name Jeſu eine wunderbare Sanftmuth, Menſchenliebe u. Milde bei denen hervor, welche den Glauben an die Lehre von Gott u. Chriſtus nicht um irdiſcher Vortheile willen erheucheln, ſondern ihn aufrichtig annehmen." Ja er konnte ſich darauf als eine weltbekannte Thatſache berufen: „daß die Chriſten, mit ihren heidniſchen Volksgenoſſen verglichen, wie Leuchten in der Welt erſcheinen." (Vgl. auch S. 130).

Nehmen wir zu dieſen ſanften Tugenden der Milde, Sittenreinheit u. Enthaltſamkeit noch den in den Verfolgungen bewieſenen Heldenmuth der Chriſten hinzu, ſo können wir mit Cyprian ausrufen[4]: „O glückſelig unſere Kirche, welche die Ehre der göttlichen Gnade ſo beleuchtet, welche das ruhmvolle Blut der Märtyrer in unſerer Zeit ſo ſehr verherrlicht; vorhin war ſie durch die Werke der Brüder weiß, nun iſt ſie purpurroth durch das Blut der Märtyrer geworden; ihrem Blumenſchmucke fehlen weder Lilien noch Roſen." Wenn ſich aber bei einzelnen Gliedern der chriſtlichen Kirche bisweilen eine unerleuchtete Härte u. übertriebene Strenge kund gab, wie in dem Verbote, das Haupt eines geliebten Verſtorbenen mit Blumen zu bekränzen[5], oder Schauſpiele überhaupt zu beſuchen, Ablehnung alles Schmuckes u. Putzes, Verwerfung

1) Epist. ad Diognet. c. 5. (*Hefele*, Patr. Apost. p. 128 sq.) — 2) *Tertull.* apologet. c. 39. — 3) *Origen.* contr. Cels. I, 67; III, 29. — 4) *Cyprian.* ep. 8. (ad martyres et confessores) p. 46.

5) Coronas etiam sepulcris denegatis, wirft Cäcilius den Chriſten vor, u. Octavius erwidert: Allerdings bekränzen wir die Todten nicht, quum beatus non egeat, miser non gaudeat floribus. *Minut. Felix*, Octav. c. 12. (*Galland.* bibl. T. II. p. 387 sq.)

aller bildenden Künſte, Verpönung der zweiten Ehe u. des Zinſes; ſo hatte dieſes in den eigenthümlichen Anſichten u. Treiben des ſchroff gegenüberſtehenden Heiden- u. Judenthums u. dem ſelbſterfahrenen Gegenſatze des Heiden- u. Chriſtenthums ſeinen Grund, zeugte aber in ſeiner beſſern Tendenz doch auch von erhebendem Lebensernſte u. begeiſterter u. begeiſternder Sittenſtrenge, daß die Erinnerung daran das Lob des Gott geheiligten Lebens in den erſten Zeiten der chriſtlichen Glaubenswärme u. Begeiſterung noch erhöht[1]). Dafür können wir im Gegenſatze zu den Heiden auch noch hinweiſen auf die vielfachen Beſtrebungen zur Aufhebung der Sklaverei u. zur Anerkennung des göttlichen Ebenbildes in dieſer unglücklichen Menſchenklaſſe[2]). Ja ſelbſt heidniſche Philoſophen u. Schriftſteller haben eine ſolche herrliche Offenbarung des chriſtlichen Geiſtes nicht zu leugnen vermocht; beſonders hat der Spötter Lucian[3]) eine vortheilhafte Charakteriſtik von den Chriſten gegeben, wenn auch nur in der Abſicht, ſie als Schwärmer zu verhöhnen: „Dieſe Unſeligen, ſagt er, haben einmal den Glauben gefaßt, daß ſie unſterblich ſeien u. ewig leben werden; daher pflegen ſie auch den Tod nicht zu achten u. ſich willig ihm darzubieten; ihr Geſetzgeber hat ſie überredet, daß ſie alle untereinander Brüder ſeien, ſobald ſie die Götter der Hellenen verleugneten, den gekreuzigten Sophiſten anbeteten u. nach ſeinen Geſetzen lebten; darum betrachten ſie alles Uebrige auf gleiche Weie ſe, betrachten es als ein Gemeingut u. überlaſſen die Verwaltung desſelben Menſchen, von denen ſie nicht einmal vollkommene Bürgſchaft fordern."

Wenn alles dieſes von einer großen Maſſe Chriſten gilt, beſonders von jenen erleuchteten Männern: Ignatius, Polykarp, Juſtin, Cyprian u. den andern Zierden der Kirche, den Märtyrern, Aſketen, frommen Jungfrauen u. den chriſtlich frommen Müttern, u. mit gerechter Freude erfüllet: ſo dürfen wir hierbei doch auch nicht die Klagen vieler Kirchenlehrer gegen ſolche verſchweigen, die blos aus irdiſchen Rückſichten zum Chriſtenthume übergingen, müſſen an jene erinnern, welche nicht vermochten, in der Verfolgung Chriſtum den Quell ihres göttlichen Lebens zu bekennen; diejenigen uns vergegenwärtigen, welche den weitläuftigen Bußcoder veranlaßten, u. endlich jener gedenken, welche, um nicht mit der Welt zu brechen, in abergläubiger Vorſtellung wähnten, im Augenblick des Todes durch die Taufe, ohne erworbene innere Tugend, plötzlich mit Gott vereinigt zu werden. Solche Rückblicke werden uns warnen, unter den Chriſten der drei erſten Jahrhunderte nichts als religiös-ſittliche Ideale zu ſehen, ſondern zur Anerkennung beſtimmen, daß unter dem herrlich aufblühenden Weizen auch mancherlei Unkraut wucherte.

Im Rückblick

auf die durchlaufene Periode beglückt es den chriſtlichen Forſcher, den größten Theil des weltbeſiegenden Römerreiches durch die ſtill, verbor-

1) Vgl. † Hefele, üb. d. Rigorism. in d. Leben u. d. Anſichten d. alt. Chriſten (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 841. H. III. S. 375—446.).

2) Möhler, Aufheb. d. Sklaverei durch d. Chriſtenth. in d. erſt. 15 Jahrh. (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 834. H. I. u. Möhlers verm. Schrift. Bd. II. S. 54 ff.) Neander, Denkwürd. Bd. II. S. 235 ff.

3) *Lucian.* de morte Peregrini c. 13.

gen wirkende Kraft des Chriſtenthums umgebildet, geiſtig verjüngt zu ſehen, u. mit Clemens v. Alexandrien ausrufen zu können: „Ja, Chriſtus hat wahrhaft Steine zu Menſchen umgewandelt, da er Heiden, welche Steine verehrten, zum Chriſtenthum geführt. Sein Geſang hat dem Meere ſeine Grenzen angewieſen, das Weltall erſchaffen u. die Erde befeſtigt; er hat aber auch das Reich der alten Schlange zerſtört, welche wie ein Barbar wüthete u. die Menſchen zum Götzendienſte verleitete.“ Er hat aber zugleich auch die feſtbegründete Ueberzeugung gewonnen, daß die katholiſche Kirche in dem faſt dreihundertjährigen, blutigen Kampfe ſich als eine wahrhaft göttliche Inſtitution nicht nur prädicirt, ſondern wirklich bewährt hat; u. daß dieſe Kirche auch in ihrem eigenen Bewußtſein die Worte des Herrn erfaßt hat: „Und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“ —

Zweite Periode.

Von Conſtantin des Großen Duldungsgeſetz (313) bis zu Ende des VII. Jahrhunderts. Die katholiſche Kirche in ihrer Verbindung mit dem Römiſchen Staate.

§. 96. Quellen u. Bearbeitungen.

I. Quellen: Die in d. Einl. Cap. IV. S. 22–25 aufgeführt. griech. u. lat. Kirchenhiſtoriker *Euseb.*, *Socr.*, *Sozom.*, *Theodoret*, *Philostorg.*, *Theodor.* lector. *Evagr.*, *Nicephor. Callisti*, *Sulpitius Sever.*, *Rufin*, *Cassiod.* et *Epiph.*; das Chronicon paschale (Alexandrinum) I Th. b. 354. II Th. b. 628. ed. *du Fresne du Cange*, Par. 688 u. *Lud. Dindorf* Bonn. 832. 2 T., (corp. scriptor. hist. Byzant.); Theophanes Confessor, *χρονογραφία* (285–813.) c. not. Goari et Combefisii Par. 655. Ven. 729 sq. — Die Concilienact. in d. collection. concilior. v. *Harduin*. T. I–III. u. *Mansi*. T. II–XI. u. Fuchs Bibl. der Kirch.-Verſamml. des IV. u. V. Jahrh. Lpz. 780–89. 4 Thl.; die Werke der K. Vät. dieſ. Per. (maxima biblioth. T. III–XI. *Galland.* bibl. T. IV–XII.) — Auf die kirchl. Verhältn. bezügl. kaiſerl. Geſetze im Codex Theodosianus (438 geſamm.), c. comment. Gothofredi. cura *Jos. Dan. Ritter*. Lps. 737 sq. 6 V. f. — Profanhiſt. d. Heide *Ammian. Marcellin.* rer. gestar. libb. XXXI, wovon nur lib. 14–31 (v. 353–78.) ed. *Hen. Valesius* Par. 681 nach d. ich citirte; *Jac. Gronov.* Lugd. Batav. 693 f., *Ernesti*, Lps. 773. 8. *Zosimus*, gleichf. Heide unt. Theod. II. *ἱστορία νέα* Libb. VI. (b. 410.) ed. *Cellarius*. Cizae 679. 8. ed. *Reitermeier* Lps. 784. 8. (Neb. d. günſt. Beurtheilung des hiſtor. Werthes d. letztern v. *Leunclavius* abgedr. in d. Ausg. des *Cellarius* u. d. gl. Anſicht des *Reitermeier* vor ſr. Ausg. iſt zu vergl. Guil. de *Saint Croix*, observations sur Zosime (memoires de l'academie des inscriptions. T. 49. v. J. 1808. p. 466 sq.)

II. Bearbeitungen: *Baron.* annal. T. III–VIII. *Natal. Alex.* h. e. saec. IV–VII. T. VII sq. *Tillemont*. T. VI–XVI. Katerkamp Th. II u. III (dieſe Periode v. ihm am gelungenſt. bearbeitet.) Stolberg-Kerz, Th. X–XXII. (Ueb. ſämmtl. vgl. oben S. 28 ff.)

Erſtes Capitel.

Die Lage der kathol. Kirche unter den einzelnen röm. Kaiſern; endlicher Sieg des Chriſtenthums u. weitere Verbreitung deſſelben; Hemmung durch den Mahomedanismus.

†* Riffel, geſchichtl. Darſt. d. Verhltn. zw. Kirche u. Staat. I. Th. Mainz 836. II Periode. Buch I. Allgem. Einfluß d. Chriſtenth. auf d. Staat. S. 76—113. *Hoffmann*, ruina superstit. Viteb. 738. *Rüdiger*, de statu paganor. sub imperator. christ. post. Const. M. Vrat. 825. Tzſchirner, Fall des Heidenth. u. ſ. w.

§. 97. Das Verhältniß Conſtantin des G. zur kathol. Kirche.

Martini, üb. d. Einführ. d. chriſtl. Rel. als Staatsrel. durch Conſt. Münch. 813; †Arendt, üb. Conſt. d. G. u. ſ. Verhltn. z. Chriſtenth. (Tüb. Q.-Schrft. Jahrg. 834. Heft 3.) Beſond. zu beacht. *Tillemont*, hist. des empéreurs etc.

Es lag keineswegs im Weſen der katholiſchen Kirche, in einer fortwärenden Oppoſition zu den betreffenden Staaten zu ſtehen, ſondern nach des heil. Auguſtin's treffender Bemerkung „wendet ſich die Kirche der Katholiken an alle Völker, ſammelt ſich eine Geſellſchaft aus allen Sprachen, verträgt ſich mit verſchiedenen Geſetzen u. Einrichtungen derſelben, ändert nichts davon ab, hebt nichts auf u. befolgt ſelbſt Alles, was ſich unter verſchiedenen Nationen Verſchiedenes findet, nur *darf alles dieſes die Religion nicht hindern, welche lehrt, daß man den allerhöchſten Gott fürchten, aber auch den König ehren müſſe.*“ Obgleich Conſtantin im Heidenthume erzogen worden, ſo hatte er doch durch ſeine chriſtlich fromme Mutter u. ſeinen Vater bereits manche Eindrücke für das Chriſtenthum empfangen, u. am Hofe zu Nikomedien Gelegenheit gehabt, der Chriſten Edelſinn vereint mit dem erhabenſten Heldenmuthe kennen zu lernen u. zu bewundern; dieß zeigte ſich bereits bei ſeiner Herrſchaft in Gallien. Durch ein *wunderbares Zeichen* (ſ. S. 141.) hatte ihn der Herr der Kirche ſelbſt dem Chriſtenthume noch näher geführt: dankbar u. freudig gab der Sieger über Maxentius das umfaſſende Duldungsgeſetz für das Chriſtenthum zu Mailand (313). Nicht ſich, ſondern dem Gott der Chriſten den anfangs zweifelhaften u. zuletzt ſo glänzenden Sieg zuſchreibend, befahl er jene Bildſäule, welche Roms Bürger aus Dankbarkeit dem Befreier vom tyranniſchen Joche auf dem Forum errichteten, nicht mit dem Scepter, ſondern mit dem Kreuze ſammt der Inſchrift zu ſchmücken: „Durch dieſes heilbringende Zeichen, das Sinnbild wahrer Stärke, habe ich euere Stadt von den Tyrannen befreit, u. dem Senat u. Volke ſeinen alten Glanz wiedergegeben.“ Aber noch ahnte Conſtantin nicht, daß er in dem gemeinſchaftlich mit Licinius gegebenen Duldungsgeſetze zugleich den vollendeten Sieg u. die Alleinherrſchaft des Chriſtenthums unterzeichnet habe; vielmehr ſchien er, gemäß der Erfahrung der erſten Zeit der Regierung Diocletians, der Meinung zu ſein, Heidenthum u. Chriſtenthum könnten friedlich neben einander beſtehen. Und dieſe anfangs unklare Erkenntniß des Verhältniſſes der chriſtlichen Religion zum Heidenthume war in der That der erſtern nur förderlich; es bewahrte ihn vor einem

allzu raſchen u. darum vielfach ſtörenden Eingreifen in den natürlichen, allmäligen Entwickelungsgang der Dinge, bevor er noch von dem chriſtlichen Geiſte vollkommen durchdrungen war. Auch bedurfte das Chriſtenthum, ſeither auf's blutigſte verfolgt, nichts weiter, als der Duldung eines gerechten Kaiſers, der jede Störung in dem öffentlichen Gottesdienſte verhinderte, um bald bei Durchdringung aller Lebensverhältniſſe auch zum Throne zu gelangen u. ſich dieſem als die feſteſte Stütze zu erweiſen. Hiernach dürften manche Handlungen Conſtantins ihren Erklärungsgrund finden. Dem Beiſpiel ſeines Vaters getreu umgab er ſich mit vielen aus den ihm lieb gewordenen Chriſten, ohne aber die Heiden gänzlich von ſich zu entfernen. Und wenn er die den Chriſten in der Verfolgung zerſtörten Kirchen wieder aufzubauen befahl, ſo ließ er doch auch die heidniſchen Tempel nicht zerfallen u. nahm ſelbſt an ihren Opfern Theil. Erſt in Folge der Erſtarkung chriſtlicher Einſicht u. Geſinnung gab ſich beſonders nach der Beſiegung des Licinius eine entſchiedene Vorliebe für das Chriſtenthum bei ihm kund: eine ganze Reihe von Geſetzen legt Zeugniß davon ab. Durch mancherlei Gunſtbezeugungen ermunterte er alle Provinzen zur Annahme des Chriſtenthums [1]; bei Ausſchreibung einer allgemeinen Steuer wurde, was den Tempeln der Heiden nicht geſtattet worden, die katholiſche Kirche eximirt [2]. Voll zarter Schonung für das Chriſtenthum iſt das Geſetz zur *ungeſtörten* würdigen Sonntagsfeier (v. J. 321) u. die Abſchaffung der Todesſtrafe [3]; das Antlitz des Menſchen nach göttlicher Schöne gebildet, ſollte nicht mehr geſchändet werden [4]; aufhören ſollten die blutigen Spiele der Gladiatoren [5]. Den Vorſtehern der kathol. Kirche gab er einen glänzenden Beweis ſeiner Achtung u. ſeines Vertrauens durch die Verordnung: Sklaven, die im Angeſichte der Kirche von den Klerikern für frei erklärt worden, ſollen es auch von Staats wegen ſein [6]; ja wenn ſtreitende Parteien ſich mit dem Ausſpruche des weltlichen Richters nicht zufrieden zeigen ſollten, ſo dürfe der Biſchof nochmals *rechtskräftig* entſcheiden [7]. Wie ſeine Mutter *Helena* die Kirchen auf dem Oelberge u. zu Bethlehem, ſo ließ auch Conſtantin ſolche auf dem h. Grabe zu Jeruſalem, in Nikomedien, Antiochien, Membre, Heliopolis, mehrere zu Conſtantinopel (beſ. d. Apoſtelkirche) erbauen u. hat denſelben reiche Einkünfte zugewieſen [8]. Zwar behielt er *zur Wahrung ſeiner weltlichen Rechte*, wie auch noch ſpätere Kaiſer, den Titel Pontifex Maximus bei, wollte aber in Beziehung auf die Kirche nur als der von Gott beſtimmte Aufſeher über die außerhalb der Kirche liegenden, politiſchen Verhältniſſe, die er nach Gottes Willen ordnen

---

1) *Euseb.* vita Const. M. II, 24—42; 48—60. vgl. IV, 29. 32. 55 u. III, 2. — 2) *Codex Theodos.* lib. XI. titulus I. lex 1. — 3) *Cod. Theod.* II, 8. 1. *Euseb.* vita Const. M. IV, 18. *Cod. Theod.* IX, 5. 1. u. *Victor.* d. ält. epitome c. 41. — 4) Cod. *Theod.* IX; 40, 2. — 5) Cod. *Theod.* XV; 11, 1. — 6) *Cod. Theod.* IV; 7. 1. — 7) *Euseb.* vita Const. M. IV, 27. — 8) *Euseb.* vita Constant. M. III, 25—48; IV, 43—45 u. 58—60. vgl. *Ciampinus*, de sacris aedificiis a Constant. M. exstructis. Rom. 692. *Sozom* h. e. I, 8; V, 5.

ſolle, gehalten ſein (ἐπίσκοπος τῶν ἐκτὸς τῆς ἐκκλησίας)[1]. Da Conſtantin den heidniſchen Statthaltern die Theilnahme an den Opfern unterſagte, damit ſo allmälig auch bei den übrigen Heiden der Eifer dafür erkalten möge, ſelbſt mehrfach gegen ſeinen Grundſatz: durch Mäßigung u. Duldung allmälig zur wahren Erkenntniß hinzuführen, verſtieß, die Privatopfer geradezu verbot, den Gebrauch der Augurn u. Auſpicien beſchränkte, endlich ſogar Tempel u. Götzenbilder vernichten oder in chriſtliche Kirchen umwandeln ließ, unſittliche heidniſche Culte, die nur als traurige Denkmale der tiefen Verſunkenheit des menſchlichen Geſchlechtes erſchienen, auf's ſtrengſte verbot[2], die Chriſten in immer größerer Anzahl zu Staatsämtern berief u. um ſich verſammelte, die von ihm mit großer Weisheit zur Beaufſichtigung zweier Welttheile neu angelegte Hauptſtadt des Reiches Conſtantinopel (Neu-Rom) zu einer ganz chriſtlichen machen wollte: ſo haben bereits heidniſche Zeitgenoſſen, noch mehr die folgenden Generationen höchſt mißbilligende u. verletzende Urtheile über ihn ausgeſprochen, u. ſelbſt chriſtliche Schriftſteller der neueſten Zeit haben theilweiſe darin eingeſtimmt[3]. Ungeachtet der vielen Beweiſe von Achtung u. Ehrerbietung Conſtantins gegen das Chriſtenthum zweifelt man an ſeiner aufrichtigen Ergebung u. führt dafür die bis zu ſeinem Todesjahre (337) verſchobene Taufe an, wobei Conſtantin mit vielen Zeitgenoſſen in einem Vorurtheile befangen war, die Hinrichtung ſeines ſonſt von ihm geliebten, tapfern Sohnes Crispus, des Licinius, der eigenen Schweſter Conſtantia u. ſeiner zweiten Gemahlin Fauſta, ohne die genaueren entſchuldigenden Umſtände zu erwägen, ſo daß es der glänzenden Talente eines Hug bedurfte[4], um die Ehre des Regenten zu retten, welchen die meiſten Zeitgenoſſen voll freudiger Dankbarkeit genannt haben Constantinus Maximus.

§. 98. Die Lage der kathol. Kirche unter den Söhnen Conſtantin's.

Schon frühzeitig ſtarb Conſtantin II. bei Aquileja (340) durch die Liſt ſeines Bruders Conſtans, der nun allein im Occidente wie Conſtantius im Oriente regierte. Beide traten ungeſtümer als der Vater gegen das Heidenthum auf[5], im Occidente, beſonders zu Rom, aber bei dem feſten Widerſtande nur mit geringem Erfolge. Als in Folge eines Aufſtandes des Uſurpators Magnentius Conſtans fliehen mußte u. ſtarb (350), wurde Conſtantius Alleinherrſcher,

1) *Euseb.* vita Constant. M. IV, 24.

2) *Euseb.* ibid. II, 25—29; 43—45; III, 24—42. 49. 54. 55. 58; IV, 25. 39. *Codex Theodos.* de pagan. (lib. XVI. tit. 10.) l. 1.

3) Manſo, Leben Conſtant. d. Gr. Brsl. 817.

4) † Hug, Ehrenrettung Conſtant. d. Gr. (Ztſchr. f. d. Geiſtlichk. d. Erzbisth. Freiburg. 829. H. III. S. 1—104.)

5) *Cod. Theodos.* XVI, 10, 2. (a. 341): Cesset superstitio sacrificiorum, aboleatur insania. Nam quicunque contra legem divi principis, parentis nostri, et hanc nostrae mansuetudinis jussionem ausus fuerit sacrificia celebrare, competens in eum vindicta et praesens sententia exseratur. Man berief ſich auf Deut. 13, 6 ff. Vgl. *Cod. Theod.* XVI, 10, 3. (a. 342.)

der bald darauf (353) alle Opfer, ſo wie die Anbetung von Bildern, bei Todesſtrafe verbot[1]). Durch dieſe eilfertige Unterdrückung wurde jedoch dem Heidenthume, das aller innern Kraft entbehrte u. ſeither nur durch die äußere Staatsgewalt noch getragen wurde, eine neue Kraft u. Bedeutung gegeben, die es nicht verdiente, ſo daß, was ſonſt in ganz kurzer Zeit als Folge ſeiner Geiſtloſigkeit u. Abgeſchmacktheit in ſich ſelbſt zerfallen ſein würde, jetzt durch ſtrenge Geſetze gewaltſam unterdrückt werden mußte. Zu Rom u. zu Alexandrien, wo große Erinnerungen aus der Zeit der heidniſchen Götterverehrung die Gemüther beſonders feſſelten, unterlag die Durchführung unüberwindlichen Schwierigkeiten[2]), da beſonders heidniſche Schriftſteller einen verzweifelten Kampf für den Gegenſtand ihrer Ehre u. ihres Stolzes begannen. Der Neuplatonismus, jetzt durch Jamblichus gehoben (†333), wirkte in der frühern Weiſe fort (S. 142 ff.); die berühmteſten Redner der Zeit begeiſterten für die alten Götter u. machten den Chriſten den von ihren frühern Kämpen gerade entgegengeſetzten Vorwurf, daß ſie vor den Bildniſſen der Kaiſer ſich niederwürfen u. das Chriſtenthum durch Fürſtengunſt fortgepflanzt werden müſſe, oder ſprachen Duldung des Heidenthums an: „denn der Wetteifer der verſchiedenen Religionen, war ihr Vorgeben, diene ja gerade dazu, den Eifer der Gottesverehrung anzuſpornen.“ Immerhin aber muß der Eifer des Conſtantius für das Chriſtenthum anerkannt werden[3]), u. es iſt darum ſeine Gewaltthätigkeit in kirchlich-dogmatiſchen Angelegenheiten, wodurch er die frömmſten katholiſchen Biſchöfe zu offenem Widerſtande herausforderte (ſ. unt. Cap. II.), um ſo mehr zu beklagen.

§. 99. Unter Julianus Apoſtata.

Juliani opp. (orationes VIII, Caesares, misopogon, epistolae 65) ed. *Petav.* Par. 583. ed. *Spanheim.* Lps. 696. 2 T. f. Jul. epp. accedunt fragm. breviora, ed. *Heyler* Mog. 828. — *Ammian. Marcell.* lib. XXI—XXV, 3. Neander, Kaiſer Jul. u. ſein. Ztalt. Lpz. 812. (Rec. Schloſſer's in d. Jen. A. L. Z. v. Jan. 813. S. 121 ff.) — *van Herwerden*, de Juliano imp. rel. chr. hoste eodemque vindice. Lugd. Bat. 827. Stolberg, Th. XI. beſond. S. 316—437. Katerkamp, KG. Th. II. S. 257—92. Wiggers, Jul. d. Abtr. (Illgens Ztſchr. 837. Bd. VII. H. 1.)

Die lehrreiche Schrift Neanders hat ſich die Aufgabe geſtellt, das ſcheinbar ganz Unzuſammenhängende u. oft Räthſelhafte im Leben Julian's mit ſeiner Bildungsgeſchichte u. den dadurch bedingten religiöſen u. politiſchen Anſichten, ſo wie endlich mit der verklärten Geſtalt des Polytheismus, die dieſer unmittelbar vor ſeinem Untergange annahm, in Einklang zu bringen. Das Unglück ſeiner Jugend, ſeine Mutter

1) *Cod. Theod.* XVI. 10. 4. (a. 353.): Placuit, omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa, et accessu vetitis omnibus, licentiam delinquendi perditis abnegari. Volumus etiam cunctos sacrificiis abstinere. Quodsi quis aliquid forte hujusmodi perpetraverit, gladio ultore sternatur etc. Vgl. lex 5 u. 6. (a. 353 u. 56.)

2) *Rüdiger*, de statu paganor. etc. p. 31 sq.

3) *Euseb.* vita Const. M. IV, 52.

frühzeitig zu verlieren, ſeinen Vater u. nächſte Anverwandte, wie das Gerücht allgemein ging, auf Befehl des Conſtantius nach einander ermordet zu ſehen, war ihm mit der Entwickelung ſeines Geiſtes immer mehr zum Bewußtſein gekommen. Ein alter Pädagog aus ſeiner mütterlichen Familie, Mardoinus mit Namen, ſuchte Julian für die Ideale Homer's zu begeiſtern u. ſeinen der Natur zugewandten Sinn zu beleben, wärend er auf Veranlaſſung des Conſtantius in gänzlicher Zurückgezogenheit gehalten u. nur mit dem Chriſtenthume bekannt werden ſollte [1]). Wiewol er mit beſonderer Sorgfalt von dem heidniſchen Rhetor Libanius entfernt gehalten wurde, ſo wußte er ſich doch deſſen Vorträge zu verſchaffen, u. dem Neuplatoniker Maximus gelang es, durch Vergeiſtigung des Heidenthums, Julian's Vorliebe dafür noch zu ſteigern [2]). Da er nach der Ermordung des Gallus, ſeines Bruders (354), der einzige Sproſſe des kaiſerlichen Hauſes u. bei dem vorgerückten Alter des Conſtantius die aufgehende Sonne war, hatten die Verehrer u. Vertreter des Heidenthums dieſem jungen Prinzen ihre ganze Aufmerkſamkeit zugewandt, u. beſonders wärend ſeines Aufenthalts zu Athen auf ihn einzuwirken geſucht. Prophetiſch rief der damals zu Athen ſtudirende Gregor v. Nazianz aus: „Welches Unheil erzieht ſich das römiſche Reich in dieſem Menſchen," der in ſtolzer kindiſcher Eitelkeit mit dem Philoſophenmantel prunkte. Da Julian überdies noch zu wenig in den Geiſt des Chriſtenthums eingeweiht war, um ſich über die damaligen chriſtlichen Lehrſtreitigkeiten u. Secten zu erheben, ſo mußte dieſes Alles zuſammen einen Zwieſpalt in ſeinen Religionsanſichten herbeiführen, wonach er oft enthuſiaſtiſch für das Chriſtenthum geſtimmt zu ſein ſchien, aber bald darauf auch in gleicher Weiſe ſich für das Heidenthum ausſprach [3]). Für das letztere erklärte er ſich [4]) bei ſeinem Regierungsantritte (361), indem er deſſen religiöſen Gehalt durch Beimiſchung chriſtlicher Elemente zu erhöhen ſuchte, ſo daß es mit dem alten Heidenthume nur den Namen gemein hatte, im Ganzen aber als ein ekelhaft verzerrtes Nachbild des Chriſtenthums erſchien [5]). Durch die Wiedereinſetzung des Heidenthums in ſeine alten Rechte hoffte er dem römiſchen Reiche den alten Glanz u. neues Leben zu verleihen. Den Chriſten entzog er abermals die Gunſt des Staates, die ferneren Kornaustheilungen an die Geiſtlichkeit u. das chriſtliche Volk wurden verweigert, die Gerichtsbarkeit der erſteren u. ihre Befreiung von Staatslaſten u. a. hörten auf; den Chriſten wurde verboten, Schulen zu halten u. die alten Schriftſteller zu erklären [6]). Zwar ließ er die unter Conſtantius verbannten ſtand-

---

1) *Ammian. Marcell.* XXII, 9. *Sozom.* V, 3. *Greg. Nazianz.* or. III. *Liban.* or. V. XII. — 2) *Eunap.* vitae Sophist. p. 86. *Socrat.* III, 1. *Sozom.* V, 2. *Liban.* or. V. — 3) *Julian.* ep. 38. *Liban.* or X. — 4) *Ammian. Marcell.* XXII, 5. *Sozom.* V, 3.

5) *Julian.* ep. 49. 52. *Greg. Nazianz.* or. III. *Sozom.* V, 16.

6) *Julian.* ep. 42. *Socrat.* III, 12—13. 16. 22; IV, 1. *Sozom.* V, 18. *Theodoret.* h. e. III. 6. 16. 17. *August.* de civit. Dei. XVIII, 52.: Julianus, qui Christianos liberales litteras docere ac discere vetuit. Selbſt *Amm. Marcell.* XXII, 10. ſagt darüber: Illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos, ritus Christiani cultores. p. 324. Vgl. XXV, 4.

haften Biſchöfe größtentheils zurückkehren, hatte aber dabei die hämiſche Abſicht, die Verwirrung unter den Chriſten zu vergrößern[1]) u. hoffte, daß ſie ſich dann deſto eher gegenſeitig aufreiben würden. Als ihm dieſe Hoffnung bald als ein leerer Wahn erſchien, griff er ſogar zu den gewaltſamſten Mitteln, beſonders zu Antiochien, wo ſelbſt die Gebeine des heil. Märtyrers Babylas, als dem Gotte Apollo zu nahe, fortgeſchafft wurden. Aber auch ſo brachte aus der reichen Stadt nur ein betagter Prieſter dem Gotte eine Gans. Den Haß gegen das Chriſtenthum noch ſichtbarer zu bekunden, ertheilte er den von ihm nicht weniger verachteten, aber den Chriſten feindſeligen Juden Vorrechte, befahl zweimal den Wiederaufbau des Tempels zu Jeruſalem, um die Weiſſagung Chriſti, daß die Trümmer dieſes herrlichen Gebäudes für immer wüſte bleiben ſollen, auf eine recht augenfällige Weiſe zu Schanden zu machen: da hat ihn aber der allmächtige Arm des Herrn der Kirche durch Sturm, Erdbeben u. Feuer daran gehindert u. ſogar ein Heide davon gezeugt[2]). Abermals war ein Kreuz am Himmel erſchienen zum Zeichen, daß Chriſtus die Kirche auf einen Felſen gebaut u. nichts ſie zerſtören, u. was von ihm zerſtört ſei, Niemand wieder aufbauen könne. Von Neuem hatte Gott die Ehre ſeines Eingebornen gegenüber der ihm zugedachten Schmach unter den Menſchen verkündet u. die Frevler zur endlichen Bekehrung ermuntert! Der vollkommenſte Ausdruck des Haſſes Julians gegen das Chriſtenthum wurden aber erſt ſeine drei Bücher voll bitterer Satire gegen dasſelbe. Im Anfange derſelben verſpricht er Rechenſchaft zu geben, warum er die Lehre der Galiläer, die eine menſchliche Erfindung ſei, verlaſſen u. ihr die helleniſche Götterlehre vorgezogen habe[3]). Andererſeits ſpotteten aber ſogar die Heiden über

---

1) Man vgl. d. hämiſche Beginnen Julians bei *Amm. Marcell.* XXII, 5: Utque dispositorum roboraret effectum, dissidentes Christianorum Antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat, ut civilibus discordiis consopitis quisque nullo vetante religioni suae serviret intrepidus. Quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentia, non timeret unanimantem postea plebem: nullas infestas hominibus bestias, ut sunt sibi ferales plerique Christianorum, expertus. Saepe dictitabat: audite me, quem Alamanni audierunt et Franci etc. p. 301 sq.

2) *Julian.* ep. 25. *Amm. Marcell.* XXIII, 1. Ambitiosum quondam apud Hierosolymam templum, quod post multa et interneciva certamina — est expugnatum, instaurare sumtibus cogitabat immodicis: negotiumque maturandum Alypio dederat, Antiochensi, qui olim Britannias curaverat pro praefectis. *Quum itaque rei idem fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum: hocque modo elemento destinatius repellente, cessavit inceptum.* p. 350. Bei chriſtl. Schriftſtellern ausführlicher. Vgl. *Socrat.* III, 20. *Sozom.* V, 22. *Theodoret.* h. e. III, 15. 20. *Rufin.* h. e. X, 37. *Greg. Nazianz.* or. IV. s. in Julian. invect. II. *Chrysost.* hom. III. adv. Jud.; sermo XIV. de laudib. S. Pauli. *Philostorg.* VII, 9. 14. Ausführl. Quellenauszüge b. Dieringer, Syſt. d. göttl. Thaten. Bd. I. S. 380—92.

3) Wie v. d. Beſtreitung des Celſus nur Bruchſtücke in d. Widerlegung d. Origen. übrig ſind, ſo finden ſich auch v. dieſ. Schrift Julians nur Fragmente d. ſein. Bekämpfer Cyrill v. Alexandrien. ſ. unt. §. 103 zu Anf.

die unzähligen Stieropfer des Kaiſers, u. wünſchten dem vierfüßigen, Hörner tragenden Geſchlechte Glück, daß Julian nicht ſiegreich aus dem Perſerkriege zurückkehrte. Denn in einer Schlacht gegen die Perſer war er 32 Jahre alt gefallen (363), u. ſeine Regierung u. Verfolgung des Chriſtenthums hatte zum Wohle der Kirche wenigſtens manchen Scheinchriſten daraus entfernt, ohne eben für das erſtorbene Heidenthum beſondere Theilnahme erregt zu haben.

§. 100. Unter Jovinian u. deſſen Nachfolgern.

Mit Julian war die zahlreiche Familie Conſtantins gänzlich erloſchen, u. es wurde ein Nachfolger, wie öfters im 3ten Jahrh., von dem Heere gewählt. Es war Jovinian, der ſich, obwol dem Chriſtenthume eifrig ergeben, nach den Vorgängen unter Julian genöthigt ſah, wärend ſeiner kurzen Regierungszeit (†364) eine allgemeine Religionsfreiheit zu verkünden [1]), oder er fand vielmehr eine gewiſſe angenommene Gleichgiltigkeit gegen das Heidenthum zur ſchnellern Beſeitigung desſelben angemeſſener. Da die wahre Geſinnung des Kaiſers kein Geheimniß war [2]), ſo ſcheinen die Chriſten dadurch ermuthigt worden zu ſein, um Wiederherſtellung der unter Julian verlorenen Freiheiten zu bitten. Dieſe allgemeine Religionsfreiheit blieb auch unter den folgenden Kaiſern Valentinian I. im Occidente († 375) [3]) u. Valens im Oriente († 378) beſtehen [4]), denn namentlich der erſtere huldigte dem Grundſatze, dem er freilich nicht ganz treu blieb, jeden nach freier Wahl Gott verehren zu laſſen. Doch wurden die nächtlichen blutigen Opfer verboten [5]) u. oft hart gegen das Heidenthum verfahren, ſo daß dasſelbe in den Städten allmälig ganz aufhörte u. ſich nur noch auf dem Lande hielt (paganus, paganismus). Valens verfolgte beſonders die ehemaligen Günſtlinge Julians, Sophiſten, Rhetoren u. heidniſche Prieſter, die Zeichendeuterei u. Magie trieben, ſogar als Hochverräther. Unter Valentinian's Sohn Gratianus (375—83), der den Titel Pontifex Maximus zurückwies, wurde in dem Verſammlungsſaale des römiſchen Senats der Altar der Victoria weggenommen, den Tempeln die Güter u. Vorrechte entriſſen [6]). Die Bemühungen der Heiden bei Gratian u. ſeinem Nachfolger Valentinian II., dieſelben wieder zu erlangen, wurden durch die Gegenvorſtellungen des großen Ambroſius, B. von Mailand, vereitelt.

§. 101. Unter Theodoſius dem Großen.

Jan. Stuffken, diss. de Theod. M. in rem christianam meritis. Lugd. Bat. 828. Vgl. *Rüdiger* l. l. p. 47 sq.

Dieſer Regent, der anfangs über den Orient (ſ. 379), dann über das ganze römiſche Reich allein herrſchte (392—95), that die entſchie-

1) *Socrat.* III. 24. 25. *Themistii* or. consular. ad Jovinian. ed. *Petav.* p. 278. — 2) *Sozom.* VI. 3. vgl. *Theodoret.* h. e. IV. 4. 19. — 3) *Cod. Theod.* IX. 16. 9. (a. 371.) — 4) *Themist.* or. ad Valent. de religion. nur lat. ed. *Petav.* p. 499. — 5) *Liban.* or. ὑπὲρ τῶν ἱερῶν (opp. ed. *Reiske.* T. II.) *Theodoret.* h. e. IV. 24. V. 21. — 6) *Auson.* gratiar. actio ad Gratian. c. 10. 12. *Zosim.* IV. 36. *Cod. Theod.* XVI. 10. 20.

denſten Schritte zur gänzlichen Unterdrückung des Heidenthums. Zwar erlaubte er anfangs noch die Libation u. befahl ſogar die Tempel zu öffnen, aber ſchon im J. 381, wo das zweite ökumeniſche Concil zu Ct. gehalten wurde, verbot er die Apoſtaſie zum Heidenthume [1], ſowie die Opfer, wobei man aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft erforſchen wollte. Das bisweilen gewaltſame Zerſtören heidniſcher Tempel auf Betrieb unerleuchteter Mönche wurde weder beſtraft, noch die Schutzrede des Libanius für die Tempel beachtet; vielmehr gab Theodoſius bald nachher (392) das Geſetz, welches den Beſuch der Tempel völlig unterſagte, eine verſchärfte Beſtätigung des Edictes Valentinian's (391). Das gewichtige Wort des heil. Chryſoſtomus: „Es iſt den Chriſten nicht erlaubt, durch Gewalt u. Zwang den Irrthum zu zerſtören, da ſie vielmehr durch Ueberzeugung, Belehrung u. Liebeserweiſung das Heil der Menſchheit herbeiführen ſollen" wurde hiebei oft ganz überhört. Da die Heiden zu Alexandrien eine ſtürmiſche Bewegung machten, wurde ſogar unter Mitwirkung des ſchroffen Theophilus, B. v. Alexandrien, das Serapeion [2], eines der größten Heiligthümer jener Zeit, zerſtört (391). Im Beſitze der alleinigen Regentengewalt verbot Theodoſius bei ſchwerer Strafe alle Arten des Götzendienſtes (392); als er die letzte Hoffnung der Heiden durch die Empörung des Eugenius u. Arbogaſtes gebrochen hatte (394) u. in Rom einzog [3], hielt er vor dem verſammelten Senate eine kräftige Rede, worin er die Heiden zur Entſagung des Götzendienſtes u. zum Uebertritt zu der Religion aufforderte, in der ſie allein Vergebung ihrer Sünden finden könnten: „da ſah man faſt alle Tempel Rom's voll Ruß u. Spinngewebe u. alle Bewohner zu der Märtyrer Grabhügeln eilen [4]."

§. 102. Unter Honorius u. Arcadius u. deren Nachfolgern.

Im Oriente, wo Arcadius (350—408) u. dann Theodoſius II. († 450) regierte, konnte das Beiſpiel des großen Theodoſius ungehindert befolgt werden [5]. Arcadius bedrohte die Beamten mit der Todesſtrafe, welche ſich in der ſtrengen u. pünktlichen Ausführung der betreffenden Verordnungen nachläſſig zeigen würden. Auf ſeinen Befehl wurden die Götterbildniſſe entfernt; eifrige Mönche vertilgten durch Zerſtörung vieler Tempel die letzten Reſte des Götzendienſtes; die heidniſchen Philoſophen wagten es nicht mehr, das Chriſtenthum öffentlich zu bekämpfen. Daher drückte ſich Theodoſius II. in einem Geſetze (v. 423) offenbar hyperboliſch ſo aus, als ob gar keine Heiden mehr im Oriente übrig wären, u. es entſtand die ſchöne Sage, die ſieben, in der Verfolgung des Decius zu Epheſus entſchlafenen Jünglinge ſeien

---

1) *Cod. Theod.* XVI, 7. 1. His, qui ex Christianis Pagani facti sunt, eripiatur facultas jusque testandi etc. vgl. XVI, 10. 7. — 2) *Socrat.* V, 16. *Theodoret.* h. e. V, 22. *Sozom.* VII. 15. *Rufin.* h. e. XI, 22-30. — — 3) *Ambros.* ep. 15. *Rufin.* XI, 43. *August.* de civ. Dei V, 26. — 4) *Hieronym.* ep. 7. — 5) *Cod. Theod.* XVI, 5. 43—47; XVI, 10. 13—19.

unter Theodoſius II. voll freudigen Staunens erwacht, das verfolgte Kreuz als Siegespanier über die Stadt u. die Welt wehen zu ſehen[1]). Schwieriger als im ruhigen Oriente war eine gleiche Durchführung im Occidente, der von den heranſtrömenden barbariſchen Völkern hart bedrängt wurde. Auch zeigte ſich hier **Honorius** (395—423) weit milder; zwar hatte er die Zerſtörung der noch übrigen Tempel auf dem Lande geboten[2]), in den Städten ſollten ſie aber ſammt ihren Schätzen als Kunſtwerke erhalten werden, welches letztere auch ſpäter Gregor d. Gr. überall beobachtet wiſſen wollte. **Valentinian** III. (b. 455) konnte nur Geſetze gegen den Götzendienſt geben[3]), mußte aber der Zerſtörung der Tempel Einhalt thun, denn die durch die Völkerwanderung dem Reiche beigebrachte Noth ward allgemein der Verachtung der Götter Rom's zugeſchrieben[4]), ſo daß Oroſius u. Auguſtinus dieſen weit verbreiteten Wahn ſchriftlich bekämpfen mußten. So konnten ſich vereinzelte Spuren des Heidenthums beſonders auf Sardinien u. Corſica bis ans Ende dieſer Periode erhalten, obſchon **Leo** u. **Anthemius**[5]) den Götzendienſt durch Confiscation der Güter u. Verluſt des Amtes u. der Würde oder körperliche Züchtigung beſtraften (zw. 467 u. 72), Juſtinian I. (527—65) ſogar unter Todesſtrafe verbot[6]), die Neuplatoniſche Schule zu Athen aufhob, vornehme u. gebildete Heiden von dem Jakobitiſchen B. Johannes unterrichten ließ[7]).

§. 103. Die Polemik der Heiden; Chriſtliche Apologeten.

Döllinger, Handb. d. KG. Bd. I. Abth. II. S. 50—91. behandeln dieſe Partie ſehr gründlich.

Den Kampf des Chriſtenthums gegen das Heidenthum ſteigerte u. verlängerte beſonders die Polemik der heidniſchen Philoſophen u. Rhetoren, die auch unter den veränderten Zeitumſtänden nicht ſchwieg, ſondern ſich vielfach geltend zu machen ſuchte. Das Ernſteſte dieſer Art war wol das **Werk des Kaiſers Julian** in 3 **Büchern**, welches den Inhalt des AT. zum Mythus herabwürdigt, die Märtyrerverehrung verhöhnt, u. ſogar das reine Leben der Chriſten verdächtigt; **dem todten Jeſus**, der nichts Beſonderes vollbracht habe, ſtellte er mit bitterem Hohne die herrliche griechiſche Litteratur u. die Weltherrſchaft des Römerreiches gegenüber[8]). Faſt gleichzeitig wurde der dem Lucian nachgebildete Dialog **Philopatris** verfaßt, der beſonders gegen die Mönche als ſchlechte Patrioten gerichtet iſt, u. die Tri-

1) *Gregor. Turon.* de gloria martyr. Par 640. p. 215. *Reineccius.* de 7 dormientib. Lps. 702. — 2) *Cod. Theod.* XVI. 5. 42. — 3) *Cod. Theod.* XVI, 10. 17 u. 18. — 4) Vgl. *Zosim.* IV, 59. u. *August.* de civ. Dei XVIII, 53. — 5) *Cod. Justin.* I, 11, 7—8 *Phot.* cod. 242. — 6) *Procop.* hist. arc. p. 302. *Theophan.* chronogr. p. 153. *Malalae* chronogr. (um 600.) Ven. P. II. p. 63. 82. — 7) *Assemanni* bibl. orient. T. II. p. 85. — 8) Nur Fragm. in *Cyrill. Alex.* adv. Julian. libb. X. beſond. ed. in défense du Paganisme par l'empereur Jul. par le Marquis *d'Argens.* Berl. ed. 3. 769.

nitätslehre verſpottet [1]). Noch einmal erhob ſich auch in der bekannten allegoriſirenden u. vergeiſtigenden Tendenz das Heidenthum, die Neuplatoniſche Schule zu Athen u. Alexandrien; hier Jamblichus († 333), Hierokles u. Hypatia, dort Plutarchus, Syrianus, Proklus, Marinus, Iſidorus, Damaſcius, Simplicius, u. außer dieſen beſonders noch Maximus v. Tyrus [2]). Für denſelben Zweck vereinten ſich zu dieſem Kampfe auch die Rhetoren Himmerius u. Themiſtius (†† 390), Libanius († 395). Da die Neuplatoniker jetzt mehr als jemals ihre von den gröbſten Irrthümern des Polytheismus geſäuberte Lehre durch chriſtliche Elemente veredelten, ſo gewannen ſie wirklich Viele unter den gebildeten Heiden. Ja dieſer Religionsſynkretismus, wie er bei Proklus, Hierokles u. Simplicius [3]) beſtimmt ausgeprägt iſt, u. welchem auch der Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus [4]), durch die unverletzte heldenmüthige Treue der Märtyrer u. das reine u. ehrwürdige Leben ſo vieler für Gott begeiſterter Biſchöfe mächtig ergriffen, ſo wie Chalcidius [5]) in ſeinem an den Chriſten Oſius gerichteten Commentar über den Timäus des Plato, das Wort redeten, führte ſogar zur Behauptung der Nothwendigkeit verſchiedener Religionen unter verſchiedenen Völkern und Charakteren. Von dieſem Standpunkte aus pflegte Proklus zu ſagen: „der Philoſoph müſſe nicht bloß dieſen oder jenen vaterländiſchen Cultus mitmachen, ſondern in allen Religionsformen einheimiſch, der Hoheprieſter der ganzen Welt ſein." Ganz ähnlich meinte der Präfect Symmachus: „was komme darauf an, auf welche Weiſe ein jeder die Wahrheit finde; auf einem Wege könne man zu einer ſo verborgenen Sache nicht gelangen." Da nämlich die dem Chriſtenthume am meiſten widerſprechenden Leh-

---

1) Dieſ. Dialog in *Luciani* opp. ed. *Reitz.* T. III. p. 708 sq. Die obige Ztbeſtimmung ſt. *Gessneri*, de aetate et auct. dial. Lucianei, qui Philopatris inscribitur, disput. ed. III. Goett. 748; nach Niebuhr praefat. T. XI. Corp. scriptor. hist. Byzant. ed. Bonn. p. IX. ſoll d. Dialog erſt unt. d. Kaiſ. Phokas (968 od. 69) verfaßt ſein.

2) *Libanii* orationes ed. *Reiske*, Altenb. 791—97. 4 Vol. *Themistii* orat. ed. *Harduin.* Par. 684 f. *Jamblichi* de mysteriis Aegypt. ed. *Gale.* Oxon. 678 f. *Procli* 18 ἐπιχειρήματα κατὰ χριστιανῶν ſammt der Widerlegung in *Joan. Philoponi* libb. 18. de aetern. mundi, graece. Ven. 535 lat. vert. *J. Mahatius* Lugd. 557 f. *Hierocles*, de providentia et fato etc. comment. D. bei Photius erhaltenen Auszüge ed. Lond. 673. 2 V. 8.; comment. de aureis Pythag. versib. Rom. 475 Par. 583.

3) *Simplicii* comment. in Epicteti enchirid. Lugd. 640. 4. ed. *Schweighäuser*, p. 150; 400 sq.

4) *Amm. Marcell.* hist. XXII, 11.; XXVII, 3. pag. 480 sq.; ungeachtet ſr. Bewunderung d. Chriſten vertheid. er d. Weiſſagungen aus d. Fluge d. Vögel, d. Eingeweid. d. Thiere u. ſ. w. XXI, 1. p. 263 sq.; vermöge ſr. Vergeiſtig. d. Heidenth. ſagt er: Mercur ſei nichts anderes als mundi velocior sensus. XVI, 5. p. 115.

5) *Chalcidius* (im 4ten Jahrh.) comment. in Platon. Timaeum (opp. S. Hippolyti ed. Fabricius T. II) D. entgegengeſ. Anſichten üb. ihn, ob Chriſt b. *Fabricius* bibl. lat. T. I. p. 566. od. ſicherer heidn. Synkretiſt b. *Mosheim.* animadvers. in *Cudworth* syst. intell. p. 732 sq.

ren beſeitigt, beſonders die **Einheit** des höchſten Gottes anerkannt u. manche andere chriſtliche Elemente aufgenommen waren, ſo ſchien die Differenz zwiſchen beiden nicht von beſonderer Bedeutung zu ſein, um ſo weniger, als man Chriſtenthum u. Heidenthum als ſubjective Erzeugniſſe des Menſchengeiſtes auf eine Stufe ſtellte u. bisweilen ganz naiv die Meinung vorbrachte: es werde ja Gott durch die bei dem verborgenen Weſen der Religion u. der Verſchiedenheit der Völker ſo natürliche Mannigfaltigkeit deſto mehr geehrt, da der Wetteifer der verſchiedenen Religionen den Eifer der Gottesverehrung noch anſporne. — Ging man aber darauf aus, das Chriſtenthum geradezu zu bekämpfen, ſo nahm man meiſtens ſeine Zuflucht zu Entſtellungen u. Sophismen. Man ſtellte die Verehrung der Märtyrer u. ihrer irdiſchen Ueberreſte (ſ. S. 148) dem abrogirten Götzendienſte gleich, wiederholte die ſchon von dem unbekannten Apoſtelſchüler beantwortete Frage: Warum Chriſtus, wenn er die abſolute Religion geoffenbaret, ſo ſpät erſchienen ſei, verdächtigte das Leben, beſonders die politiſche Geſinnung der Chriſten u. A. Da aber, wie oben ſchon mehrfach bemerkt iſt, der wiederholt von den beßten Kirchenlehrern, z. B. von Gregor v. Nazianz ausgeſprochene Rath: „die Chriſten möchten doch von der Gewalt, welche ſie durch die veränderte Zeit erhalten hatten, keinen Gebrauch machen u. den Heiden nicht Gleiches vergelten,“ oft verletzt wurde, die Philoſophin **Hypatia** in Alexandrien grauſam ermordet ward, die philoſophiſche Schule zu Athen auf Befehl Juſtinians ganz geſchloſſen werden mußte (529), die Philoſophen, Damaſcius, Iſidorus u. Simplicius an der Spitze, ſich, freilich nicht mit beſonderem Erfolge, nach Perſien wandten, ſo mußten die Chriſten von den Beſtreitern des Evangeliums bisweilen auch herbe Wahrheiten vernehmen. Dahin gehört das Wort des Libanius gegen die oft ſtürmiſchen u. gewaltſamen Tempelzerſtörungen: „der Zwang ſoll nach den **eigenen** Religionsgeſetzen nicht erlaubt ſein, es ſoll darin die Ueberzeugung geprieſen, der Zwang verdammt ſein; warum wüthet ihr alſo gegen die Tempel, da dieſes doch nicht überzeugen, ſondern Gewalt brauchen heißt, ihr übertretet ſo offenbar eure eigenen Religionsgeſetze.“

Jenen falſchen Auffaſſungen u. Entſtellungen des Chriſtenthums traten auch jetzt treffliche chriſtliche Apologeten gegenüber. So antwortete auf jenen Religionseklekticismus u. das ſubjective Meinen dabei treffend Ambroſius: „kommet u. lernet auf Erden den Wandel des Himmels; hier leben wir, dort iſt unſer Wandel; der Gott, **der mich geſchaffen, lehre mich auch die Geheimniſſe des Himmels, nicht der Menſch, der ſich ſelbſt nicht kennt.**“ Gleich abwehrend u. erläuternd, ſo wie die Nichtigkeit des Heidenthums enthüllend, ſchrieben die **beiden Apollinaris** zu Laodicea in Syrien[1]), **Lactantius**[2]), der

1) Ueb. Apollinaris vgl. *Hieronym.* de vir. illustr. c. 104.; üb. ſeine der heidn. Poeſie u. Beredtſamk. entgegengeſt. Nachbild. bibl. Stoffe ſ. *Socrat.* h. e. III. 16. *Sozom.* h. e. V. 18.

2) *Lactantii* institutionum divin. libb. VII. — de mortib. persecutor. (*Galland.* bibl. T. IV. p. 229 sq.) opp. ed. *Bünemann* Lps. 739; **le Brun* et *Dufresnoy.* Par. 748. 2 T. 4. vgl. Möhler, Patrol. Bd. I. S. 917—33.

chriſtliche Cicero (um 320), ein Schüler des Arnobius u. Lehrer des kaiſerlichen Prinzen Crispus, Euſebius, B. v. Cäſarea [1]) († 340), der große Athanaſius. Die beiden letzteren bezeichneten auf eine treffliche Weiſe die Bahn, auf welcher das Heidenthum wiſſenſchaftlich widerlegt u. dann die chriſtliche Religion in gleicher Weiſe begründet werden ſolle. Weniger gelungen iſt das Werk des Firmicus Maternus [2]), worin mit gänzlicher Verkennung des Weſens des Chriſtenthums die Kaiſer Conſtantius u. Conſtans ſogar mit Berufung auf altteſtamentliche Stellen zur gewaltſamen Unterdrückung des Heidenthums aufgefordert werden. Dem Treiben des Kaiſers Julian hatte ſich der gleichzeitige Gregor v. Nazianz [3]) in gewandter glänzender Rede gegenüber geſtellt, die letzten Spuren ſeiner hämiſchen Beſtreitung des Chriſtenthums aber der kräftige Cyrill v. Alexandrien verſcheucht [4]). Sein Zeitgenoſſe, der gelehrte, fromme Theodoret, B. v. Cyrus († 458), verſuchte durch Gegenüberſtellung u. Vergleichung der chriſtlichen u. heidniſchen Ideen, der bibliſchen Weisſagungen u. heidniſchen Orakel, der Apoſtel u. griechiſch-römiſchen Heroen u. Geſetzgeber, ſo wie durch Darlegung der unendlichen Erhabenheit der chriſtlichen vor der heidniſchen Moral, die heidniſchen Irrthümer zu heilen [5]). Damals ſcheint auch die ſ. g. Conferenz zwiſchen dem Chriſten Zachäus u. dem heidniſchen Philoſophen Apollonius abgefaßt zu ſein [6]), worin der letztere auf Grund der mißverſtandenen Verehrung der Bildniſſe der Kaiſer auch von Seiten der Chriſten den heidniſchen Götzendienſt entſchuldigen will, darüber aber von Zachäus eines beſſern belehrt wird. Den beſonders durch die heidniſchen Hiſtoriker Eunapius v. Sardes u. Zoſimus im 5ten Jahrh. verbreiteten gehäſſigen Vorwurf, als habe die Verachtung der Götter Rom's die Verheerung des Reiches durch die Völkerwanderung herbeigeführt, ſuchte der ſpaniſche Presbyter Oroſius aus Tarraco [7]) vom Chriſtenthume abzulehnen u. ſchrieb auf Auguſtin's Veranlaſſung eine Widerlegung vom hiſtoriſchen Standpunkte, die ſpäter Auguſtin [8]) vom

1) *Euseb. Caesar.* παρασκευὴ εὐαγγελική, libb. XX. ed. *Vigerus*, Par. 628; ἀπόδειξις εὐαγγελική libb. XX. (wov. nur I—X) c. not. *Montacutii*, Par. 628. Ergänz. b. *Fabricii* delectus argumentor. et syllab. etc. ſ. Litterat. vor §. 69; beide, die praeparat. u. demonstr. evangel. zuſamm. ed. Colon. 688. — *Athanasii* λόγος κατὰ Ἑλλήνων u. περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου (opp. ed. *Montfaucon*, Par. 698 T. I.).

2) *Firm. Maternus*, de errore profanar. religion. ed. (c. Minut. Felice) Lugd. Batav. 709; ed. *Münter*. Havniae 826.

3) *Gregor. Nazianz.* in Julian. Apostat. invectivae duae.

4) *Cyrill. Alex.* libb. X. contr. impium Julian. (opp. ed. *Aubertus*). zugl. m. opp. Juliani ed. *Spanhem*. Lps. 696.

5) *Theodoret.* ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων (opp. ed. *Schulze* T. IV. p. 687 sq.)

6) Consultatt. Zachaei Christiani et Apollonii philosophi (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 1—41).

7) *Pauli Orosii* adv. Pagan. etc. ſ. S. 25.

8) *Augustin.* de civ. Dei c. comment. Ludov. Vivis. Bas. 522 f. c. comment. Lud. Vivis et Leon. Coquaei. Par. 636. f. ebenſo ed. Hamb. 661. 2 T. 4. ed. stereot. Lps. 825. 2 T. 8. deutſch überſ. v. Silbert. Wien 1827. 2 Bde.

dogmatiſch ſpeculativen vervollſtändigte, durch das tiefſinnige Werk vom Urſprunge, der Beſchaffenheit, dem Fortgange u. letzten Ziele des Staates Gottes, im Gegenſatze zu dem Weltſtaate, dem Heidenthume. Mit klarem Blicke u. feſter Hand entwirft er den Heiden in den erſten zehn Büchern ein Bild ihrer nichtigen u. widerſpruchsvollen dreifachen Theologie (der politiſchen, der Dichter u. der Philoſophen) u. erbaut in den folgenden zwölf Büchern, auf die Grundwahrheit fußend, daß in Chriſtus die Erkenntniß Gottes möglich, aber auch gegeben ſei, den Staat Gottes, beginnend mit der Schöpfung u. dem Sündenfalle der Menſchen, fortſchreitend durch die Zeiten des A. u. NB. bis zum Weltgerichte u. der ewigen Seligkeit der Gerechten, dem Ende ohne Ende [1]. Mit Rückſicht auf die apologetiſche Tendenz des Werkes wird mit kühner freudiger Zuverſicht der Satz ausgeſprochen [2]: „Wenn alle Könige der Erde u. alle Völker, alle Große u. alle Richter, Jünglinge u. Greiſe, jegliches Alter u. jegliches Geſchlecht, wie Johannes der Täufer ſie anredet, die Lehre Chriſti hörten u. erfüllten, ſo würde ein ſolches Volk alles Bürgerglückes in dieſem irdiſchen Leben, u. der ewigen Seligkeit zugleich theilhaftig werden.“ Und die Bürgertugenden des älteren römiſchen Staates anerkennend bemerkt er aber im Hinblick auf die Wirkungen des Chriſtenthums [3]: „So zeigte Gott an jenem blühenden Reiche der Römer, wie viel die bürgerlichen Tugenden auch ohne die wahre Religion vermöchten, damit erkannt werde, daß die Menſchen, wenn dieſe noch dazu käme, die Bürger eines andern Staates werden, deſſen König die Wahrheit, deſſen Geſetz die Liebe u. deſſen Dauer die Ewigkeit iſt.“ Auch der galliſche Presbyter Salvianus (†484) mußte zu demſelben Zwecke eine Apologie des Chriſtenthums verfaſſen [4], um die entſetzlichen Verheerungen der eindringenden barbariſchen Völker nicht als eine Folge des Chriſtenthums gelten zu laſſen, ſondern als nothwendiges göttliches Strafgericht darzuſtellen.

§. 104. Hinderniſſe für die weitere Verbreitung des Chriſtenthums.

Nicht allein jene Polemik erſchwerte die Verbreitung des Chriſtenthums unter den, in der vorigen Periode noch unbekehrt gebliebenen

1) *Aug.* retract. II, 43: His ergo decem (prioribus) libris duo istae vanae opiniones Christianae religioni adversariae refelluntur; sed ne quisquam nos aliena tantum redarguisse, non autem nostra asseruisse reprehenderet, id agit *pars altera* operis hujus, quae libris XII. continetur etc.

2) *Aug.* de civ. Dei II, 19.

3) *Aug.* epist. ad Marcellin. 138. n. 17: Qui vitiis impunitis volunt stare rempublicam, quam primi Romani constituerunt auxeruntque virtutibus, etsi non habentes veram pietatem erga Deum verum, quae illos etiam in aeternam civitatem posset salubri religione perducere; custodientes tamen quandam sui generis probitatem, quae posset terrenae civitati constituendae, augendae conservandaeque sufficere. Deus enim sic ostendit in opulentissimo et praeclaro imperio Romanorum, quantum valerent civiles etiam sine vera religione virtutes, ut intelligeretur *hac addita* fieri homines cives alterius civitatis, cujus rex veritas, cujus lex caritas, cujus modus aeternitas. (ed. *Bened.* T. II.)

4) *Salvian. Massil.* (um 440) de gubernat. eccles. (opp. ed. *Baluz.* Par. 684. 8.)

Heiden im Römerreiche, ſondern auch das jetzt oft veränderte Leben vieler Chriſten. Manche, gelockt durch die dem Chriſtenthume bewilligten Vortheile, hatten ſich demſelben ohne aufrichtige Sinnesänderung als *Schein-* u. *Namenchriſten* zugewendet, daher ſie nicht in jenem h. Wandel der Chriſten in der erſten Periode leuchteten, der die Heiden hätte anlocken können. Daran erinnert der heil. Auguſtinus: „Du findeſt viele Heiden, die deßhalb keine Chriſten werden wollen, weil ſie ſich mit ihrem guten Leben begnügen — dies nur ſei nothwendig, was kann mir Chriſtus weiter vorſchreiben — u. was willſt du mich überreden, ein Chriſt zu werden? Ich bin von einem Chriſten betrogen worden u. ich habe keinen betrogen; der Chriſt hat mir falſch geſchworen u. ich habe Keinem den Eid gebrochen [1]).“ Doch ſelbſt dieſe u. andere unzählige Hemmungen [2]) hat auch nun die Kraft des Evangeliums durch die geeigneten Organe großer Kirchenlehrer u. Mönche überwunden. Die letzte Diocletianiſche Verfolgung hatte viele Flüchtige in ganz entfernte Gegenden getrieben, wohin das Licht des Evangeliums noch nicht hingedrungen war, u. ſelbſt die kriegeriſchen Verhältniſſe der damaligen Zeit haben der Religion des Friedens vielfach Vorſchub geleiſtet.

§. 105. Verbreitung des Chriſtenthums in Aſien.

In Perſien beſtanden bereits in der vorigen Periode zahlreiche Gemeinden (ſ. S. 124.), denen der B. von Seleucia-Kteſiphon als Metropolit vorgeſetzt war. Als jetzt aber das Chriſtenthum bei den Römern die herrſchende Religion war, wurde dieſes den von ihnen unterdrückten Perſern aus politiſcher Abneigung verdächtig, wofür noch die Prieſterkaſte der Magier voll Haß gegen die Chriſten verzweifelnd ihre ganze Kraft aufbot. Zwar empfahl Conſtantin d. Gr. dem Könige *Schabur* II. (309—81) durch ein Schreiben das Loos der Chriſten ſehr dringend, doch ohne beſondern Erfolg [3]). Bei dem kurz nachher zwiſchen den Römern u. Perſern ausgebrochenen Kriege befahl Schabur, den *Simeon*, B. v. *Seleucia*, mit 100 andern Geiſtlichen hinzurichten (343); beſonders in Folge der Aufreizung der perſiſchen Prieſterkaſte hatten die Chriſten nun eine lange, ſchwere Verfolgung zu beſtehen [4]). Nach dem Berichte des Sozomenus belief ſich die Zahl der dem Namen nach bekannten hingerichteten Chriſten auf 16000, der biſchöfliche Stuhl v. Seleucia blieb nach der Hinrichtung der beiden Nachfolger des Simeon 20 Jahre unbeſetzt. Vergeblich war die Aufforderung an die Chriſten „die Sonne anzubeten, Blut zu eſſen, die Gottheiten Schaburs, des Königs der Könige, zu verehren u. die Religion des römiſchen Kaiſers abzuſchwören.“ Zwar hatte den Nachfolger *Jezdedſcherd* I. (400—21), *Maruthas*, B. v. *Tagrit* in Meſopotamien, als Geſandter in Perſien für die Chriſten günſtig geſtimmt, als aber aus unbeſonnenem

1) *August.* tractat. 25. n. 10. in Joh. 6. 26; enarrat. II. n. 14. in Ps. 25.
2) Vgl. *Neander* KG. Bd. II. Abth. I. S. 132 ff. wohlf. Ausg.
3) *Euseb.* vita Constant. M. IV. 9—13.
4) *Sozom.* h. e. II. 9—14.

Eifer Abdas, B. v. Suſa, ein perſiſches Pyreum zerſtörte, wurde die Verfolgung mit größerer Heftigkeit erneuert u. unter dem Thronfolger Bahram V., dem großen Feinde der Chriſten, bis zu der ausgeſuchteſten Grauſamkeit des Zerſägens geſteigert. Theodoſius II. konnte ſie nur mit Waffengewalt unterdrücken (422)[1], wobei aber zugleich in Folge eines ſchönen Entſchluſſes des B. Acacius v. Amida in Meſopotamien 7000 perſiſche Gefangene durch das von dem Verkaufe der koſtbaren Kirchengeräthe gelöſte Geld ihrer Heimat wiedergegeben wurden. Leider hatte die chriſtliche Kirche jetzt auch zufolge der eingewanderten Neſtorianer in ihrem eigenen Innern Kämpfe zu beſtehen. In der Folge eroberte Choſroes II. ſogar Jeruſalem (614), bedrängte die Chriſten in Paläſtina u. nahm das durch die fromme Kaiſerin Helena aufgefundene Kreuz des Welterlöſers als Siegestrophäe mit nach Perſien. Aber der Kaiſer Heraclius (621—28) befreite Jeruſalem u. brachte das Kreuz im Siegestriumphe zur Freude aller Chriſten zurück.

In Armenien[2], wo auch bereits früher einiger Saame des Chriſtenthums ausgeſtreut war, wurde dasſelbe erſt jetzt weiter verbreitet u. feſter begründet, ſogar der König Tiridates durch den aus dem armeniſchen Arſacidengeſchlechte ſtammenden Gregorius Illuminator zu Anfang des 4ten Jahrh. bekehrt[3]. Beim Beginn des 5ten Jahrh. war hier der frühere Secretär des Königs, Namens Miesrob, in enger Verbindung mit dem Patriarchen Sahag für die Verbreitung des Chriſtenthums thätig und erfreute (428) die Armenier durch eine armeniſche Ueberſetzung der h. Schrift[4]. Als Armenien aber eine perſiſche Provinz wurde (429) und die Zendlehre mit Gewalt eingeführt werden ſollte, leiſteten die Armenier einen verzweifelten Widerſtand (442—58), welcher die Geſtattung freier Religionsübung zur Folge hatte. Erneuerte Verſuche, die Armenier zur Annahme der Lehre des Zoroaſter zu zwingen, konnten wol das Land verwüſten, die Standhaftigkeit der armeniſchen Chriſten aber nicht brechen. Wärend dieſes Kampfes ſchrieb Moſes von Chorene ſeine armeniſche Geſchichte, die Hauptquelle dieſer Mittheilungen.

Nach Iberien am Kaukaſus (Georgien) brachte eine fromme chriſtliche Frau unter Conſtantin d. Gr. die Botſchaft des Heils, u. durch

1) *Theodoret.* h. e. V, 38 *Socrat.* h. e. VII, 18—21. vgl. Acta Martyr. Orient. et Occid. ed. *Steph. E. Assemannus.* Rom. 748 f. P. I. vgl. Döllinger, Hdb. d. KG. Bd. I. Abth. II. S. 108—26.

2) *Saint-Martin,* memoires historiques et géographiques sur l'Armenie. Par. 818 sq. 2 T. Narratio de reb. Armeniae a S. Gregorio ad ultimum eorum schisma (*Combefisii* bibl. PP. auctar. T. II.). *Agathangeli* acta S. Gregorii, graece et lat. (acta SS. ed. *Bolland.* m. Septbr. T. VIII. p. 321—400.) Windiſchmann (d. j.), Mittheilungen aus d. armen. KG. alt. u. neu. Zt. (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 835. S. 3 ff.)

3) *Sozom.* h. e. II, 8. *Moses Chorenens.* (um 440) hist. Armeniae. armen. et lat. ed. *Whiston.* Lond. 736. d. beſte Ausg. v. *Zohrab.* Venet. 805.

4) Hug, Einl. in d. NT. Th. I. S. 398 ff. 3. A. u. bei *Saint-Mart.* T. I. p. 7 sq.

die Verpflichtung der Königin wurde auch der König ein Chriſt, ja er ſoll ſogar Conſtantin den Gr. um chriſtliche Lehrer gebeten haben. Von den Iberiern erhielten dann die benachbarten **Albanier** u. andere angrenzende Völkerſtämme Kunde vom Chriſtenthume[1]).

In das **ſüdliche Arabien** zu den Sabäern oder Homeriten (ſ. S. 124.) ſandte zur Befeſtigung des Chriſtenthums der Kaiſer **Conſtantius** eine glänzende Geſandtſchaft, an der Spitze den Arianiſchen B. **Theophilus von Diu**, um bei dem Könige Vergünſtigungen für das Chriſtenthum zu erlangen[2]). Der bewegte König wurde Chriſt u. ließ drei Kirchen erbauen, in der Hauptſtadt **Taphara n**, zu **Aden** u. in einer Hafenſtadt des perſiſchen Meerbuſens. Die Menge der hier anweſenden Juden verhinderte einen noch größern Erfolg, u. als das Land zu Anfange des 6ten Jahrh. ſogar unter den jüdiſchen König **Dunaan** kam, wurden die Chriſten ſchrecklich verfolgt. Die chriſtliche Stadt Negran ließ er treulos verbrennen (523), worauf mehr als 4000 Gläubige getödtet wurden[3]). Zu ihrer Befreiung eilte der chriſtliche abyſſiniſche König **Elesbaan** herbei, u. beſiegte Dunaan; das Land erhielt von jetzt an chriſtliche Könige. Leider wurde unter perſiſcher Oberherrſchaft das Gedeihen der katholiſchen Kirche durch Begünſtigung des Neſtorianismus gehemmt, u. die ſo zerſpaltete Kirche konnte dann um ſo leichter dem Islam anheimfallen.

In **Indien** wurden ſeit dem 4ten Jahrh. von perſiſchen Chriſten mehrere Kirchen geſtiftet. **Cosmas Indicopleuſtes** (Indienfahrer, dann Mönch) fand vor 535 auf **Taprobane** (Ceylon), Male (Malabar?) u. zu Calliana (Calecut?) chriſtliche Gemeinden, am letzten Orte einen Biſchof. Bei der Abhängigkeit des Landes von Perſien wurden dieſe Kirchen dem Neſtorianismus zugewandt[4]). Sogar nach **China** ſoll der Prieſter **Jaballah** das Chriſtenthum verbreitet (636) u. ſich des Schutzes des Kaiſers erfreut haben[5]).

§. 106. In Africa.

In Abyſſinien wurde die chriſtliche Heilslehre wärend der Regierung Conſtantins dem Gr. von zwei begeiſterten und von heiligem Eifer glühenden Jünglingen **Frumentius** u. **Aedeſius**, gefangenen Söhnen des gelehrten Kaufmanns **Meropius** aus Tyrus, verkündet[6]),

---

1) *Rufin.* h. e. X, 10. XI, 23. *Socrat.* h. e. I, 20. *Sozom.* h. e. II, 7. 24.

2) *Philostorg* h. e. II. 6. III; IV.

3) Acta S. Aretae (anecdota graeca ed. *Boissonade.* T. V. Par. 833.) vgl. *Assemanni,* bibl. Orient. T. I. p. 365 sq.

4) *Euseb.* Caes. comm. in Jes. (*Montfaucon,* collect. nova etc. T. II. 521.) *Cosmas Indicopleustes* τοπογραφία χριστιανική (um J. 535.) libb. III. 179. (*Montfaucon,* l. l. T. II.)

5) Nach einem 1625 von den Jeſuiten aufgefund. ſyriſch-chin. Manuſcripte Vgl. *Kircheri,* China illustrata. Rom. 667 f.

6) *Rufin.* X, 9. Er verſichert, ſeine Nachrichten v. Aedeſius ſelbſt gehört zu haben. Darnach *Socrat.* h. e. I, 19. *Sozom.* h. e. II, 24. *Theodoret.* h. e. I, 22. *Athanas.* apol. ad Constant. n. 31. vgl. *Hiobi Ludolfi* historiae Aethiopicae libb. IV. Frcf. 681 f. ejusd. comm. ad hist. Aeth. 691 f. *Le Quien,* Oriens Christian. T. II. p. 642.

ſogar der König Aizana für das Chriſtenthum gewonnen. Frumentius, von dem Erzbiſchofe Athanaſius zum Biſchof v. Abyſſinien geweiht, nahm ſeinen Sitz in der Hauptſtadt Axuma. Durch ſein freudiges, beglücktes Wirken wurde die chriſtliche Kirche befeſtigt, u. als die abyſſiniſchen Chriſten im 6ten Jahrh. den verfolgten Brüdern, den Homeriten, Hilfe brachten, haben die letztern das Andenken des Frumentius geſegnet. Bis auf den heutigen Tag hat ſich die chriſtliche Kirche in Abyſſinien mitten unter heidniſchen u. mohammedaniſchen Umgebungen, als eine bedeutſame Weisſagung erhalten, u. iſt vielleicht zu einem Werkzeuge der Vorſehung für den ganzen Welttheil beſtimmt.

Wenn nach dieſer Aufzählung die katholiſche Kirche allerdings auch jetzt an Umfang gewann u. der Auftrag Chriſti: allen Völkern das Evangelium zu verkünden, ſich mehr u. mehr erfüllte, ſo muß der Rathſchluß des Lenkers der Kirche um ſo undurchdringlicher erſcheinen, wonach beſonders im nordweſtlichen Africa die herrliche Kirche des großen Cyprian u. Auguſtin u. unzählige andere mit ihr von den Vandalen unter Geiſerich u. ſeinem Nachfolger Hunerich (am Ende des 5ten Jahrh.) erſt ein Uebermaß von Leiden erlitten u. ſpäter mit den Kirchen ganzer Länder Aſiens vom Islam gänzlich unterdrückt wurden.

Anm. Die auch jetzt bereits erfolgte Bekehrung der Gothen, Vandalen, Alanen, Sueven, Longobarden, Franken u. a. Völker germaniſcher Abſtammung, ſowie die Verbreitung des Chriſtenthums auf den britiſchen Inſeln gehören ihrer geſchichtlichen Entwickelung nach in den 2ten Zeitraum, wo ſelbe paſſender zur Sprache kommen, um das ganze Miſſionswerk unter jenen Völkerſchaften mit einem Blicke überſehen zu können.

Zweites Capitel.

Entwickelung der katholiſchen Kirchenlehre auf den Concilien durch häretiſche u. ſchismatiſche Gegenſätze.

†*Petavii* Dogmat. Theolog. T. IV. V. de incarnatione Verbi libb. XVI; T. III. de Pelagianor. et Semipelagianor. dogmat. hist. p. 307 sq. †Hock, Umriſſe zur Geſchichte der Philoſophie in den erſten 8 Jahrh. (Bonner Ztſchr. für Phil. u. kath. Theol. 836. Hft. 17.) Ueb. d. Antheil, den d. Staat b. dieſ. Lehrentwick. nahm, vgl. †Riffel a. a. O. Seite 273—480.

§. 107. Charakteriſtik der Lehrentwickelung in dieſer Periode.

Wir ſagen im Sinne der Kirche Entwickelung, nicht Geſchichte der Lehre, um der Mißdeutung zu begegnen, als ſeien jetzt neue Dogmen entſtanden, oder alte weſentlich verändert worden, und wollen nur eine weitere Ausbildung durch beſtimmtere Ausdrücke des ſtets ein u. desſelben Lehrinhaltes bezeichnen, gleichwie der menſchliche Körper ſich mit dem Fortſchritte der Jahre nur weiter ausbildet, ohne Verminderung oder Zuwachs ſeiner Theile[1]). Eine ſolche Ent-

1) Sed forsitan dicet aliquis: Nullusne ergo in ecclesia Christi profectus habebitur intelligentiae? habetur plane et maximus: sed ita tamen, ut

wickelung der Dogmen wurde in dieſer Periode hervorgerufen durch die Ankämpfung heidniſcher Philoſophen, vorherrſchend durch das Entſtehen mannigfacher Häreſien, u. durch den Gegenkampf gotterleuchteter, tiefſinniger, claſſiſch gebildeter Kirchenlehrer. In dieſer Beziehung iſt offenbar dieſe Epoche die wichtigſte; der Kampf für die Lehre bildet den eigentlichen Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, u. niemals ſchritt die dogmatiſche Entwickelung im Oriente über die Gottheit u. Menſchheit Chriſti, im Occidente über die chriſtliche Anthropologie ſo ſchnell fort, u. wurde durch die Beſchlüſſe der ökumeniſchen, ſo zahlreichen Concilien eben ſo raſch ein Gemeingut aller Gläubigen. In dieſem Kampfe hat ſich eine große, heldenmüthige Hingabe an u. für die göttliche, unverbrüchliche Lehre, eine unüberwundene Seelenſtärke kund gegeben, welche in Verbindung mit dem errungenen Reſultate die oft beklagenswerthen, beigemiſchten Gewaltthätigkeiten u. Leidenſchaften in milderem Lichte erſcheinen laſſen.

§. 108. Quellen der Kirchenlehre, Tradition u. h. Schrift.

Wie früher (ſ. S. 170 ff.), blieben auch jetzt die mündliche patriſtiſche Tradition u. die ſchriftliche, kanoniſch-bibliſche Lehre als die Quellen der katholiſchen Glaubenslehre beſtehen. Die letztere ſah man als einen Ausfluß des h. Geiſtes an u. citirte darum: „Der h. Geiſt ſagt“ — u. empfahl ſie zu unausgeſetztem Leſen u. Nachdenken. Doch wurden noch im 4ten Jahrh. nicht alle vorgebliche heilige Schriften als ſolche allgemein anerkannt (ὁμολογούμενοι), ſondern manche bezweifelt (ἀντιλεγόμενοι), noch andere als entſchieden unächte (νόθοι) verworfen[1]). Die Beſtimmung über Aechtheit oder Unächtheit ſollte nur von der Kirche abhängen[2]); die dritte Synode v. Karthago (397) nimmt bereits alle diejenigen h. Bücher in den Kanon auf, welche wir gegenwärtig in demſelben finden[3]). Im Abendlande wurden viele lateiniſche Ueberſetzungen der h. Schrift gebraucht; im größten Anſehen ſtand die Itala, welche Hieronymus im Auftrage des Papſtes Damaſus verbeſſerte und ihr eine Uebertragung des A. T. mit Berückſichtigung der griechiſchen LXX beifügte. Neben dieſer Auctorität des göttlichen Geſetzes, ſagt der gefeierte Vincenz v. Lerin († um 450): „erkennen wir auch die Tradition der katholiſchen Kirche an“ (was immer, überall u.

---

vere profectus sit ille fidei, non permutatio. Si quidem ad profectum pertinet, ut in semetipsa unaquaeque res amplificetur, ad permutationem vero; ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. — Imitetur animarum ratio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicent, eadem tamen, quae erant, permanent. *Vincent. Lerin.* commonit. c. 29. Ganz ähnlich im XVI. Jahrh. der berühmte Dominicaner Melchior Canus: Nullusne in Christi ecclesia profectus habebitur intelligentiae? Minime vero gentium, possumus enim vetustis novitatem dare, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus naturam suam et naturae suae omnia. Loc. theolog. lib. VII. cap. 4.

1) So unterſcheidet *Euseb.* h. e. III, 3; VI, 25.

2) *Cyrill Hieros.* catech. IV: Disce studiose ab ecclesia, quinam sunt V. T. libri, qui vero N. T.; neque mihi legas quidquam apocryphorum.

3) Conc. Carthag. III. capit. 47. (*Harduin.* T. I p. 968. *Mansi.* T. III. p. 891. 6. conc. Hippon. *Mansi.* T. III. p. 924.) üb. d. Aechtheit dieſer vollſzähl. ſ. Note 98 u. 99. b. *Mansi.* T. III. p. 935 sq.

von allen geglaubt worden iſt[1]), u. dieſe trat als **Geſammtinhalt** der kirchlichen, mündlichen, lebendigtönenden Lehre immer beſonders hervor u. wurde zum Verſtändniſſe der h. Schrift als durchaus nothwendig erachtet[2]). Der Traditionsbeweis wurde jetzt, wie ſchon im 3ten Jahrh., aus der Uebereinſtimmung in der Glaubensregel der ſtets in der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche verbliebenen u. darin geſtorbenen, durch Wiſſenſchaft u. Heiligkeit ausgezeichneten Väter (consensus patrum Catholicorum in regula fidei) oder aus den Beſchlüſſen der früheren Synoden geführt[3]).

§. 109. Entwickelung der kath. Lehre von der Kirche im Kampfe mit den Donatiſten.

I. *Optatus Milevitan.* (um 368) de schism. Donatist.. ed. *du Pin*, Par. 700. welche zugl. enth. monum. Veter. ad Donat. hist. pertinentia. — Die Gegenſchriften des h. *Augustin.* (opp. ed. *Bened.* T. IX.)

II. *Valesius* de schism. Donatist. nach ſein. ed. Euseb. hist. eccl. — Hist. Donatistar. ex Norisianis schedis excerpta (*Noris.* opp. ed. *Ballerini* Veron. 729. T. IV.) *Tillemont*, memoires etc. T. VI. Katerkamp, Th. II. S. 6—29. u. 591—666.

Die große Donatiſtiſche Streitfrage war nur eine Wiederholung des Novatianiſchen Principes u. des Irrthums von der Ungiltigkeit der Ketzertaufe, anhebend mit der Frage, ob unſittliche Prieſter die h. Sacramente vollgiltig ſpenden können; in noch weiterer Ausdehnung, ob überhaupt unſittliche Mitglieder oder wenigſtens ſchwere Sünder in der wahren Kirche Chriſti geduldet werden dürfen? Die glänzende mündliche u. ſchriftliche Polemik des h. Auguſtinus ſtellte erſt die viel umfaſſende u. tiefeingreifende Bedeutung des Streites heraus, nämlich den **Begriff der wahren Kirche**, ſowie die nothwendige Unterſcheidung der **ſichtbaren** u. **unſichtbaren**, aber nicht als Zwei Kirchen, ſondern nur als Zwei Zuſtände Einer u. Derſelben Kirche.

---

1) Commonitor. pro catholicae fidei antiquitate et universalitate adv. profan. omnium haereticor. novitates. c. 3. cum Salviani op. de gubernat. etc. ed. *Steph. Baluz.*; *Klüpfel*, Vindob. 809; ſammt dem Werke *Tertull.* de praescript. haereticor. Ingolst. 835. ed. *Herzog.* Vratisl. 839. Vgl. Gengler, üb. d. Regel des Vincenz. v. Lerin (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 833. H. 4.) Ueb. d. Kriter. d. Katholicität, welches d. h. Vincentius in ſ. Commonitor. aufſtellt (Katholik, Jahrg. 837. Februarheft.) Des Jeſuit. Rozavens Bemerkungen darüb. in d. Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kath. Theol. H. 20. S. 203. Elpelt, des h. Vincent. v. Lerin Ermahnungsb., ſ. Leb. u. ſ. Lehre. Brsl. 840.

2) *Vincent* common.: Quia sacram scripturam pro ipsa altitudine alius aliter interpretatur, ut pene quot homines tot illinc sententiae erui posse videantur. Aliter namque illam Novatus, aliter Sabellius etc. exponit; quocirca necesse est, ut Propheticae et Apostolicae interpretationis linea propter tam varii erroris anfractus secundum normam aliquam — (universalem tanquam ecclesiae regulam a Deo praescriptam) dirigatur. c. 20 u. 27. — *Augustin.*: *evangelio* non crederem, nisi me ecclesiae commoveret auctoritas. contr. ep. Manich. c. 5. (opp. T. VIII. p. 154) Vgl. Ausſprüche d. chriſtl. Alterth. üb. d. richt. Erkl. d. h. Schrift (Frint's theol. Zeitſchr. Jahrg. 812 u. 13)— *Alzog*, explicatio Catholicor. systematis de interpret. litterar. sacrar. Monasterii 835.

3) *Vincent.* commonitor. c. 39.

Der Streit brach nach dem Tode des einſichtsvollen u. gemäßigten *Menſurius* B. v. Karthago (311) durch die neue Wahl des zeitherigen, kräftigen Diakon *Cäcilianus* aus, der vom Volke per acclamationem gewählt u. von dem benachbarten B. *Felix* v. *Aptunga* ordinirt wurde. Eine rigoroſe u. ſchwärmeriſche Gegenpartei, an ihrer Spitze die durch ihr Vermögen einflußreiche, von Cäcilian wegen Zurechtweiſung abergläubiſchen Treibens mit vorgeblichen Reliquien beleidigte *Lucilla*[1]) u. die meiſten Numidiſchen Biſchöfe mit ihrem Metropoliten *Secundus* v. *Tigiſis* wählte in dem ſeitherigen Lector *Majorinus* einen Gegenbiſchof, denn die Ordination durch Felix, einen vermeintlichen Traditor, ſagten ſie, ſei ungiltig; ja ſie behaupteten, Felix, wie der ordinirte Cäcilianus, könnten nicht in der Kirche Gottes bleiben, wenn ſie nicht ihre Vergehen erkennen u. durch aufrichtige Bußthränen ſich mit der Kirche ausſöhnen würden. Dieſe Partei des Majorinus wandte ſich in dieſer rein kirchlichen Angelegenheit zu nicht geringem Befremden des Herrſchers an den Kaiſer Conſtantin[2]). Auf deſſen Veranlaſſung wurde die Angelegenheit erſt zu Rom u. darauf zu Karthago ſtreng gerichtlich unterſucht. An beiden Orten wurde aber für Felix und Cäcilian entſchieden. Da die verurtheilte Partei damit nicht zufrieden war, wurde eine zahlreiche Synode nach Arles berufen (314). Dieſe entſchied in gleicher Weiſe; erklärte die Ordination durch einen Traditor für giltig, u. verwarf die von Majorins Partei vorgenommene Wiedertaufe[3]). Aber auch damit waren die Verurtheilten noch nicht zufrieden u. appellirten von dieſer kirchlichen Behörde an den Kaiſer[4]): *das Erſte Beiſpiel einer biſchöflichen Appellation an die weltliche Behörde.* Conſtantin ward darüber mit Unwillen erfüllt u. erklärte ihnen: „ſie hätten das Urtheil der verſammelten Biſchöfe doch als das Urtheil Chriſti anſehen ſollen, welches ja auch er anerkenne.“ Nach dem bald darauf eingetretenen Tode des Majorinus (315) folgte ihm ſein Anhänger *Donatus*, von ſeiner Partei „der Große“ genannt, der mit ſeinem Freunde *Donatus*, B. v. Caſänigrä, ihren Anhängern den Namen *Donatiſten* gab. In der That war auch beſonders der letztere ſchon wärend des Episkopats des Majorin das Haupt u. die Seele der ſchismatiſchen Partei. Ungeachtet ſeines Widerwillens hatte Conſtantin die Appellation angenommen u. ließ die Angelegenheit nochmals zu *Mailand* unterſuchen (316):

1) Vgl. *Optatus Milevit.* de schism. Donast. I. 16.

2) *Ibid.* I. 22. Conſtantin ſprach ſich ſchon in einem Reſcripte an d. B. Cäcilian (v. J. 313) bei *Euseb.* h. e. X, 6. ſehr ungünſtig über die Donatiſten aus: „Da ich in Erfahrung gebracht, daß einige *verkehrte Menſchen* das Volk der heil. kathol. Kirche durch gewiſſe ſchändliche Verführungen irre leiten wollen, ſo wiſſe, daß ich dem Proconſul — den Befehl ertheilt habe u. ſ. w. — Wenn ſie bei demſelben *Wahnſinn* beharren, ſo wende dich an die Richter u. ſ. w.“

3) *Concil. Arelat.* can. 13. 8. (*Harduin.* T. I. p. 266. *Mansi.* T. II. p. 472.)

4) Nach d. Berichte des *Optat. Milevit.* legte dieſe Appellation erſt Donatus v. Karthago ein; aber richtiger erzählt wol Auguſtinus, daß ſie ſchon von Majorinus geſchehen ſei. Vgl. *Tillemont.* T. VI. note 4. z. Geſch. d. Donatiſten.

die Entſcheidung blieb abermals dieſelbe. Nun wurden aber gegen die Donatiſten ſtrenge Geſetze erlaſſen u. der kaiſerliche Comes Urſacius beauftragt, ſie zu vollziehen. Dies brachte die heftigſte Gährung unter den Donatiſten hervor, ſo daß Conſtantin im Geiſte des Chriſtenthums nochmals Milde u. Nachſicht verſuchte u. die africaniſchen Biſchöfe ermahnte, das ihnen von den fanatiſchen Donatiſten zugefügte Unrecht nicht wieder mit Unrecht zu vergelten. Aber dieſe Rückſicht verfehlte bei dieſer wüthenden Rotte ihre Wirkung, daher der abendländiſche Kaiſer Conſtans endlich, wiewol mit Widerwillen, zur äußerſten Strenge ſchritt (347). Die jetzt von Donatus v. Karthago eingelegte Proteſtation: „Was hat der Kaiſer mit der Kirche zu ſchaffen?" blieb natürlich ohne Erfolg. Die angeſehenſten Häupter wurden exilirt, viele Kirchen ihnen abgenommen. Dies ſteigerte noch ihre Leidenſchaft; ganze Schaaren Landvolks in Numidien u. Mauritanien bedrängten in wilder Wuth die Katholiken u. das römiſche Reich (circumcelliones od. circelliones; ſie ſelbſt nannten ſich milites Christi, agonistici); ſogar die donatiſtiſchen Biſchöfe waren vor ihnen nicht ſicher. Unter Julian erhielt dieſe Partei nach der bekannten Tendenz dieſes Kaiſers einigen Schutz u. viele Kirchen zurück (362). Die Schrift des Optatus v. Milevi führte die beabſichtigte Vereinigung mit der katholiſchen Kirche nur bei Wenigen herbei; die meiſten Donatiſten bildeten zufolge der Einwendungen der katholiſchen Biſchöfe ihr Syſtem nur weiter aus: „es ſei ſogar der geweihte Cäcilian der Sünde des Felix theilhaftig geworden u. dieſes auf alle ſeine Anhänger übergegangen; denn Gott verwerfe die Opfer der Sünder, Chriſtus habe ſich eine Kirche gebildet ohne Flecken u. Runzeln (Epheſ. 5, 26.); ſeit der Synode von Arles habe die katholiſche Kirche aufgehört die wahre zu ſein; u. auf Cyprian's Wort hindeutend: „Es gebe nur in der einen katholiſchen Kirche giltige Sacramente" behaupteten ſie, im Beſitze derſelben zu ſein. Zur Hebung dieſes Schisma war der große Auguſtinus berufen: er unterſcheidet die urſprüngliche Thatſache über Felix als Traditor (quaestio de schismate) von der ſpätern Frage über die Sünder in der wahren Kirche (quaestio de ecclesia), u. ſucht in begeiſterter u. begeiſternder Rede u. zahlreichen Schriften in den Donatiſten das erſtorbene Bedürfniß nach kirchlicher Vereinigung wieder anzuregen.

Die erneuerte Wuth der Circumcellionen beſtimmte ſogar die katholiſchen Biſchöfe, wie ſehr auch Auguſtinus anfangs dagegen war, die weltliche Macht des Kaiſers Honorius (404) in Anſpruch zu nehmen, der bald darauf harte Geſetze erließ. Auf einer zahlreichen im Beiſein des Prätors Marcellinus gehaltenen Synode zu Karthago (411), der die donatiſtiſchen Biſchöfe anfangs unter der hochmüthigen Ausflucht: „es dürften die Söhne der Märtyrer nichts gemein haben mit dem Geſchlechte der Traditoren" ſich nicht anſchließen wollten, hat der herrliche Auguſtinus nochmals mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes für die Anſchließung der Donatiſten an die katholiſche Kirche geſtritten[1]) u. viele entfremdete

---

1) Vgl. *Mansi.* collect. concilior. T. IV. z. Auf. *Harduin.* T. I. p. 1043 sq.

Gemüther gewonnen; Hartnäckige wurden durch weltliche Macht unterdrückt, doch erhielten ſich einzelne Spuren bis ans Ende dieſer Periode.

§. 110. Die Lehre der kathol. Kirche vom Sohne Gottes im Gegenſatze zu dem rein dialektiſchen Arianismus.

Schriften d. Arius: ep. ad Euseb. Nicomed. b. *Epiphan.* haer. 69. n. 6 u. *Theodoret.* h. e. I. 5; ep. ad Alexandrum b. *Athan.* de synod. Arim. et Seleuc. n. 16. u. *Epiphan.* haer. 69. n. 7.; Θάλεια vgl. *Sozom.* h. e. I. 21. verlor., nur Fragm. b. *Athanas.* orat. I. contr. Arian. n. 5 u. 6. vgl. *Epiphan.* haer. 73. 75 sq. Ueb. dieſ. Fragm. vgl. *Fabricii* bibl. gr. T. VIII. p. 309 sq. Fragm. Arianor. b. *Ang. Maſi.* Script. vett. nova Collect. Rom. 828. T. III. *Socratis* u. *Sozom.* h. e. Die Fragm. d. KG. des Arian. *Philostorg.* (ſ. ob. S. 24.) ed. *Gothofred.* Genev. 643. 4. — † *Maimbourg* S. J. hist. de l'Arianisme. Par. 675 *Walch*, Hiſtor. d. Ketzer. Th. II. S. 385 b. z. Ende. † *Möhler*, Athanaſius d. Gr. u. d. Kirche ſr. Zt. Mainz 827. 2 Bde., ins Franz. überſ. par *Cohen.* 3 V. Par. 841. *Wetzer*, restitut. verae chronolog. rer. ex controv. Arian. inde ab ann. 325—350 exortar. Frcf. 827.

Mit dem Arianismus beginnt eine Reihe weſentlich zuſammenhängender Streitigkeiten (Arianismus, Neſtorianismus, Eutychianismus, Monophyſitismus, Monotheletismus), deren große Bedeutung in der erſten Phaſe die Göttlichkeit Chriſti u. dadurch die Göttlichkeit ſeiner Religion war, daher durch ein bedeutendes praktiſches religiöſes Moment gehoben. Der Streit iſt eine Nachwirkung der antitrinitariſchen Häreſie, beſonders des Sabellianismus, der immer noch die denkenden Köpfe vielfach beſchäftigte, jetzt von neuem angeregt durch *Arius*, Presbyter v. Alexandrien, der unter Lucian in Antiochien gebildet, viele exegetiſche Kenntniſſe, große Beredſamkeit beſaß u. beſonders vorherrſchende dialektiſche Verſtandesbildung zeigte, dabei aber zugleich eitel u. ruhmſüchtig war. Darum verfehlte auch ſeine Erhebung zum Presbyterat, trotz ſeiner früheren Abſetzung vom Diakonate zufolge der Theilnahme an der meletianiſchen Spaltung, die nicht undeutlich hervortretende Abſicht ſeines Biſchofs. Bei einer Unterredung mit ſeinem B. *Alexander* verwarf Arius die *ewige* Zeugung des Sohnes u. ſeine *gleiche Göttlichkeit* mit dem Vater. Zu dieſer Ueberzeugung ſcheint er durch die oft erwähnte Anſicht Philo's gekommen zu ſein: daß der ewige Gott vermöge der Majeſtät u. Herrlichkeit ſeines Weſens mit der Welt, als dem Unreinen, in keiner Weiſe in Berührung kommen könne (weder bei der Schöpfung, noch der Erhaltung). Da aber die Hervorbringung dieſer Welt in ſeinem Willen lag, ſo war er genöthigt, dieſe durch ein anderes Weſen vollführen zu laſſen: dies war der *Logos*, der Sohn Gottes. Denn es berichtet Athanaſius [1], bei Arius u. ſeinen Anhängern finde ſich der „*thörichte*" Ausſpruch: „Als Gott die creatürliche Welt (τὴν γενετὴν φύσιν) erſchaffen wollte, ſah er, daß ſie der lautern Hand des Vaters u. der Erſchaffung durch ihn nicht theilhaftig werden könnte, darum habe er zuerſt u. allein einen Einzigen hervorgebracht, den er *Sohn* u.

1) *Athanas.* orat. II. contr. Arian. n. 24. z. Ende. Die im Sinne des Arius deſſen Lehre ſtützende Gründe ibid. n. 25. 28 u. 29.

Wort nannte, damit durch ihn, der ſo zum Vermittler (μέσος γενόμενος Mittelweſen zwiſchen Gott u. der Welt) geworden, Alles geſchaffen würde." Mit dieſer in ſich u. den klaren Ausſprüchen der h. Schrift widerſprechenden Lehre, wonach einerſeits der Schöpfungsact mit der abſoluten Gottheit als unverträglich dargeſtellt wird, u. andererſeits dieſelbe dennoch ein Geſchöpf hervorbringt, und dieſem als ſolchen allein, nicht weniger auffallend, ſchöpferiſche Kraft beigelegt wird, vereinte ſich in Arius zufolge ſeiner einſeitigen Verſtandesbildung eine flache Verwechſelung der göttlichen Zeugung mit der menſchlichen, u. namentlich die Meinung, daß der kirchlichen myſteriöſen Trinitätslehre Widerſprüche inhärirten, u. die Gottheit Chriſti mit der Einheit Gottes nicht beſtehen könne. In ſeinen ſpäteren, weiteren Entwickelungen argumentirt er ſo: Nur der Vater ſei ungezeugt (ἀγέννητος), habe das Sein von ſich ſelbſt; iſt dies ein Merkmal des göttlichen Seins u. zur Einheit Gottes nothwendig, ſo könne der Sohn nicht ungezeugt ſein (auch nicht συναγέννητος, συναΐδιος, ἄναρχος), habe den Grund ſeines Daſeins u. Weſens außer ſich; ſei nicht Gott, ſondern andern Weſens wie der Vater: ein Geſchöpf (ποίημα, κτίσμα), doch das vornehmſte, weil hervorgebracht vor aller Schöpfung (μονογενὴς) durch den freien Willen Gottes (ἐξ οὐκ ὄντων), um durch ihn alle Dinge zu erſchaffen; ſo daß es alſo eine Zeit gab, wo der Sohn nicht war (ἦν ὅτε οὐκ ἦν). Immer aber bleibe ſein Entſtandenſein beſtehen, man möge es ausdrücken durch γεννηϑῆναι, κτισϑῆναι, χωρισϑῆναι oder ϑεμελιωϑῆναι; doch habe der Sohn, behauptete Arius weiter im Sinne der Gnoſtiker, vor allen übrigen Geſchöpfen noch den Vorzug, daß, obſchon er möglicher Weiſe an dem Böſen Theil nehmen konnte, er dennoch durch vollkommneren Gebrauch der Freiheit u. Gnade ſich mehr u. mehr vergöttlichte. Da Gott dies vorherſah, habe er ihm ausgezeichnete Prädicate (υἱὸς τοῦ ϑεοῦ, λόγος, πλήρης ϑεὸς) beigelegt, die ihm urſprünglich nicht gebührten. Außerdem, daß er mit den Monarchianern den Perſonenunterſchied aufhob, hatte er namentlich mit Sabellius noch die Vorſtellung gemein, Gott ſei nicht ewig Vater geweſen, ſondern es erſt in der Zeit geworden, als er durch den Sohn die Welt erſchaffen ließ, u. daß er mit den Manichäern die Erlöſung nur in die Lehre u. Vorbildung ſetzte, läßt ſich von ſelbſt erwarten.

Da Arius auf die Gegenvorſtellungen ſeines Biſchofes nicht achtete, ſo wurde er auf einer zahlreichen Synode zu Alexandrien (321) excommunicirt, „hinausgeſtoßen aus der Kirche[1]), welche die Gottheit Chriſti anbetet"; aber dieſe Excommunication verachtend, dachte er darauf, ſich einen Anhang zu verſchaffen, ſogar Biſchöfe in ſein Intereſſe zu ziehen, beides nicht ohne Erfolg. Denn die zwei letzten Jahrhunderte hatten ſich in dem gnoſtiſchen Unſinne ermüdet u. erſchöpft, u. der verletzte geſunde Menſchenverſtand, den Arius zu vertreten ſchien, machte ſich darum in der neu geſtalteten Zeit deſto entſchiedener geltend, u. verirrte ſich ſelbſt in anderer Weiſe. Zu Alexandrien nahmen

1) *Concil. Alexandr.* a. 321. b. *Harduin.* T. I. p. 295—308.

ſeine Anhänger täglich zu u. in Aſien, zufolge ſeines frühern Aufenthalts in Antiochien vielfach bekannt, gewann er durch ſchlaue zweideutige Auseinanderſetzung ſeiner Lehre den ehrſüchtigen, ſein Bisthum dreimal wechſelnden B. Euſebius v. Nikomedien u. Euſebius v. Cäſarea, u. durch deren Verwendung beim kaiſerlichen Hofe Vorſchub, ſogar Ausſicht auf Wiedereinſetzung. Dem Kaiſer Conſtantin d. Gr., der die Angelegenheit für eine unnütze theologiſche Streitigkeit hielt[1], wurde erſt durch den B. Hoſius v. Corduba, in Folge deſſen Unterredung mit dem B. Alexander, die Bedeutung des Streites auseinandergeſetzt. Da er ſo eben nicht nur die auswärtigen Feinde, ſondern auch den Licinius, den neuen Verfolger der Chriſten, durch den herrlichen Sieg bei Byzantium (323) überwunden hatte, wollte er auch die in der chriſtlichen Kirche immermehr Ueberhand nehmende Verwirrung beilegen u. veranlaßte darum auf den Rath der angeſehenſten Biſchöfe[2], um den chriſtlichen Glauben nicht länger dem Spotte der Feinde preiszugeben, die Berufung eines allgemeinen Concils nach der von den Siegen benannten Stadt Nicäa (325), wohin eine große Anzahl Biſchöfe meiſt aus dem Morgenlande, aus dem Abendlande die Repräſentanten des Papſtes Sylveſter I., die Prieſter Vitus u. Vincentius, Hoſius v. Corduba für Spanien, Cäcilianus v. Karthago für Africa, Numidien u. Mauritanien, Nicaſius B. v. Die für Gallien, Protogenes für Sardika kamen; von den Anhängern des Arius waren 22 zugegen[3]. Die vorzüglichſten Vertheidiger des katholiſchen Glaubens daſelbſt waren Euſtathius v. Antiochien, Marcellus v. Ancyra, ſo wie noch beſonders der junge Alexandriniſche Diakon Athanaſius, der mit der Glaubensfeſtigkeit u. der Begeiſterung eines Apoſtels, dem Heldenmuthe eines Märtyrers, auch den Scharfſinn u. die dialektiſche Gewandtheit eines Philoſophen u. das Ueberzeugende u. Hinreißende eines vollendeten Redners beſaß. Die Lehre des Arius wurde verworfen, ſeine Schriften

1) *Euseb* vita Constant. M. II. 64—72. *Socrat.* h. e. I, 5—7.

2) *Rufin* h. e. X, 1: Tum ille (Constantinus) *ex sacerdotum sententia* apud urbem Nicaeam episcopale concilium convocat.

3) *Gelasius Cyzicenus,* (B. v. Cäſarea in Paläſt. um 476) hist. concil. Nicaeni libb. III., wovon das 3te fehlt (*Harduin.* T. I. p. 346—462. *Mansi.* T. II. p. 754—945). Den Vorſitz auf dem Concil ſoll nach Gelaſius Hoſius im Namen des P. Silveſter geführt haben: Ipse etiam Osius ex Hispanis nominis et famae celebritate insignis, *qui Silvestri Episcopi maximae Romae locum obtinebat,* una cum Romanis presbyteris Vitone et Vincentio cum aliis multis in consensu illo adfuit. lib. I. c. 5. Auch ſteht in den Unterſchriften d. Name Hoſius zuerſt; aber dieſe ſind in den älteren allgemeinen Concilien oft mangelhaft. Vgl. *Tillemont,* T. VI. note 3. sur le conc. de Nicée. *Natal. Alex.* h. e. saec. IV. diss. II. Uebrigens iſt bei ſolchen Unterſuchungen zu beachten, daß die älteren ökumen. Concilien vermöge ihrer Berufung oriental. Generalconcilien waren u. meiſtens erſt durch den Beitritt d. abendländiſchen Kirche zu d. Range v. ökumen. Concilien erhoben wurden. — Die v. *Euseb.* vita Constant. M. III. 10. erwähnte Sitzung im kaiſerl. Palaſte hatte mit d. ſchon begonnenen kirchlichen Verhandlungen nichts gemein, und dieſe waren, wie *Euseb* l. l. III, 7. berichtet, in einer geräumigen Kirche (εἰς οἶκος οἰκτήριος) gehalten worden.

zum Feuer verdammt. Ein neues, auf den Grund des Apoſtoliſchen, entworfenes Glaubensſymbol[1]), von 300, nach Sokrates von 318 Biſchöfen unterſchrieben, welches dem hier hervortretenden trüben Spiele einer ſchlauen zweideutigen Geſinnung der Euſebier ein Ziel ſetzte, entſchied im Namen des h. Geiſtes: „Der Sohn iſt wahrer Gott, aus Gott gezeugt (d. h. im Weſen des Vaters nothwendig gegründet, etwa wie die Selbſtanſchauung im Weſen des menſchlichen Geiſtes), nicht gemacht u. gleichen Weſens mit dem Vater (ὁμοούσιος, consubstantialis)." Arius wurde vom Kaiſer nach Illyrien verwieſen, ſo wie auch die gleichgeſinnten ägyptiſchen Biſchöfe Theonas u. Secundus. Gleiches Loos traf nach drei Monaten den Euſebius v. Nikomedien u. Theognis v. Nicäa, die ſich den Beſchlüſſen des Concils widerſetzt hatten. Zugleich beendete das Concil den Streit wegen der Oſterfeier durch die Beſtimmung, daß dieſelbe überall am Erſten Sonntage nach dem Frühlingsvollmonde gehalten werden ſolle[2]), u. verſuchte das Schisma des Meletius v. Lykopolis (ſ. S. 206) durch den milden friedfertigen Beſchluß beizulegen: Meletius ſolle ſeinen biſchöflichen Rang beibehalten u. ſich nur weiterer Ordinationen enthalten; desgleichen ſollten die von ihm ordinirten Biſchöfe, Prieſter u. Diakonen anerkannt

---

1) **Symbol. Nicaen.** Πιστεύομεν εἰς ἕνα θεόν, πατέρα παντοκράτορα, πάντων ὁρατῶν τε καὶ ἀοράτων ποιητήν. Καὶ εἰς ἕνα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ πατρὸς μονογενῆ, τουτέστιν, ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός, θεὸν ἐκ θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, θεὸν ἀληθινὸν ἐκ θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα, οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί. δι᾽ οὗ τὰ πάντα ἐγένετο, τά τε ἐν τῷ οὐρανῷ καὶ τὰ ἐν τῇ γῇ. τὸν δι᾽ ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα καὶ σαρκωθέντα, καὶ ἐνανθρωπήσαντα, παθόντα καὶ ἀναστάντα τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανούς, καὶ ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς. και εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα. Τοὺς δὲ λέγοντας, ὅτι ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, καὶ πρὶν γεννηθῆναι οὐκ ἦν, καὶ ὅτι ἐξ οὐκ ὄντων ἐγένετο, ἢ ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας φάσκοντας εἶναι, ἢ κτιστὸν, τρεπτὸν, ἢ ἀλλοιωτὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, ἀναθεματίζει ἡ καθολικὴ ἐκκλησία. Ueb. d. Faſſung dieſ. Symb. vgl. *Athanas.* ep. de decret. synodi Nicaen. u. *Euseb. Caesar.* ad suae paroec. homines, hinter d. eben citirt. epist. Athanasii (opp. ed. Bened. Patav. 777. T. I. p. 162—190). *Theodoret.* h. e. I, 11. *Socr.* h. e. I, 8. vgl. *Mansi.* T. II. p. 759. *Harduin.* T. I. p. 421. cap. 26. †*Vogelsang,* de fide Nicaena diss. Bonnae 829.

2) *Athanas.* de Synodis n. 5. (opp. T. I. p. 575.) *Euseb.* vita Constant. M. III. 5 Freilich war auch ſo in der Folge nicht allen Abweichungen vorgebeugt, wie zu erſehen aus *Leon.* M. ep. 121. Paschale etenim festum, quo sacramentum salutis humanae maxime continetur, quamvis in primo semper mense celebrandum sit, ita tamen est lunaris cursus conditione mutabile, ut plerumque sacratissimae diei ambigua occurrat electio, et ex hoc fiat plerumque, quod non licet, ut non simul omnis ecclesia, quod nonnisi unum esse oportet, observet. Studuerunt itaque SS. Patres occasionem hujus erroris auferre, omnem hanc curam Alexandrino episcopo delegantes — per quem quotannis dies praedictae solemnitatis sedi Apostolicae indicaretur, cujus scriptis ad longinquiores ecclesias indicium generale percurreret. (Opp. edd. *Ballerini.* Venet. 753. T. I. p. 1228.)

u. bei erledigten Stellen berückſichtigt werden. Auch mehrere wichtige kirchlich-disciplinariſche Verordnungen wurden gegeben[1]).

§. 111. Fortgeſetzte Arianiſche Streitigkeiten. Athanaſius d. Gr.

Athanas. apol. I. (a. 350); apol. II. (a. 356.); apol. III. (a. 358); hist. Arianor.; de synod. Arimin. et Seleuc.; oratt. IV. contr. Arianos (opp. T. I.). *Hilarius*, de synodis s. de fide Oriental. (opp. T. II. p. 358—408.)

Nach dem Tode des B. Alexander ward der Diakon Athanaſius zum Erzbiſchof v. Alexandrien erwählt (326), der von nun an der gewaltigſte u. unerſchrockenſte Kämpfer gegen die Arianer als Feinde der Göttlichkeit Chriſti u. des Chriſtenthums wurde, ſelbſt durch eine fünfmalige Verbannung wärend ſeines 46jährigen Episkopats nicht gebeugt[2]). Der verbannte Arius ſuchte den Kaiſer Conſtantin durch vorgebliche Uebereinſtimmung ſeines Glaubens mit den Nicäniſchen Beſchlüſſen zu täuſchen, legte ein zweideutiges Bekenntniß ab[3]) u. durfte nun zurückkehren (328). Dasſelbe ward auch den Biſchöfen Euſebius u. Theognis geſtattet: Conſtantin glaubte ſo den Frieden am eheſten herzuſtellen. Sogleich aber begannen ſie u. andere Anhänger des Arius die Verfolgung der eifrigſten Vertheidiger des nicäniſchen Glaubens. Den Euſtathius v. Antiochien beſchuldigten ſie des Sabellianismus u. beſonderer Verbrechen, u. ſetzten ihn, trotz des begeiſterten u. verzweifelten Widerſtandes der Gemeinde[4]) ab (330); den Athanaſius, der ſich der Wiedereinſetzung des Arius zu Alexandrien ſtandhaft widerſetzt u. dieſelbe vereitelt hatte, feindeten ſie bei dem Kaiſer durch erdichtete Verbrechen ganz ſeltſamer Art an[5]). Und da dieſe Partei ſich in Aegypten durch Vereinigung mit den Meletianern verſtärkt hatte, ſetzte ſie ihn auf der Afterſynode v. Tyrus (335) ab[6]); der überliſtete Kaiſer verbannte ihn nach Trier, weil er der Meinung war, es führe eher zum Zwecke, wenn Einer Vielen geopfert werde, als umgekehrt. Gleiches Loos traf den Marcellus v. Ancyra. Als Conſtantin nun die

---

1) Die geſammten Verhandl. u. Beſtimmungen b. *Mansi*. T. II. p. 947—1064. *Harduin*. T. I. p. 309—344.

2) *Athanas.* opp. gr. et lat. ed. *Bernard. de Montfaucon*, Par. 689 sq. 3 T. f. *Justiniani* Patav. 777. 4 T. worn. ich citire. vgl. *Tillemont*, T. VIII.

3) Das Glaubensbekennt. d. Arius im Concil. Hierosol. (*Harduin*. T. I. p. 551 sq. *Mansi* T. II. p. 1155—58). Von Euſeb. u. Theognis b. *Sozom.* h. e. II, 16.

4) Vgl. *Socrat.* h. e. I, 24. *Sozom.* h. e. II, 19. *Theodoret.* I, 21. *Athanas.* hist. Arianor. n. 4. (opp. T. I. p. 274.) *Euseb.* vita Constant. M. III, 59 sq.

5) M. beſchuldigte ihn, er habe in Aegypten eine Auflage v. leinen. Kleidern ausgeſchrieben; einem gewiſſen Philumenos, der mit einer Verſchwörung umgehen ſollte, dazu eine Kiſte Gold geſchickt; einem gewiſſen Iſchyras Kelch u. Altar zertrümmert, den meletian. B. Arſenius ermorden laſſen; die Ankunft der Kornflotte aus Aegypten zur Verproviantirung v. Ct. verhindern wollen u. A. — 6) Die Verhandl. synod. Tyr. *Harduin*. T. I. p. 539 sq. *Mansi*, T. II. p. 1123 sq.

Wiederaufnahme des Arius zu Ct. erzwingen wollte, ſtarb[1]) dieſer auf dem feierlichen Zuge zur Apoſtelkirche eines ſchmählichen Todes (336). Nicht lange nachher ſtarb Conſtantin am Pfingſtfeſte (337), u. da von ſeinen Söhnen Conſtantin II. u. Conſtans dem nicäniſchen Glauben eifrig ergeben waren, bildeten ſie dem Conſtantius gegenüber ein entſchiedenes Gegengewicht. Daher ward auf den beſondern Wunſch des Conſtans Athanaſius ſeiner trauernden Gemeinde zurückgegeben. Sogleich erſannen aber die Euſebianer[2]) neue Beſchuldigungen, u. klagten ihn bei dem ihrer Partei günſtigen Conſtantius, der auch allzugern den Theologen ſpielte, entſetzlicher Verbrechen an[3]). Da jetzt auch ſein einflußreicher Beſchützer Conſtantin II. in einer Schlacht gefallen war, wußten die ſchlauen Euſebianer auf der Synode zu Antiochien (341) den ſonſt trefflichen Beſtimmungen Decrete beizumiſchen, auf deren Grund ſpäter Athanaſius abgeſetzt ward[4]). Seine Kirche zur Beharrlichkeit im katholiſchen Glauben ermahnend, ging er, wie früher ſchon die anderen vertriebenen Biſchöfe Marcellus v. Ancyra, Aſklepas v. Gaza, Lucius v. Adrianopel, Paul von Ct., von zwei gottesfürchtigen Mönchen Iſidorus u. Ammonius begleitet, zu Papſt Julius, beim Oberhirten der allgemeinen Kirche Schutz ſuchend. Auch die Arianer hatten ſich zuvor ſchon an den Papſt gewandt u. um eine Synode gebeten; jetzt aber ließen ſie vergebens auf ſich warten, ſo daß das Oberhaupt der Chriſtenheit, da aus dem Oriente eine Menge Biſchöfe von Thracien, Cöleſyrien, Phönicien u. Paläſtina zugleich mit vielen Prieſtern angekommen waren, die Synode zu Rom abhalten ließ (343). In Folge ſtrenger Unterſuchung wurden die verbannten Biſchöfe für unſchuldig erklärt, die Urheber als Empörer u. Abtrünnige des nicäniſchen Glaubens vom Papſte mit dem ſtrengſten Tadel gezüchtigt. Aber bei der feindſeligen Stellung des Conſtantius vermochte er nur von Conſtantius u. Conſtans die Berufung der Synode v. Sardika in Illyrien zu erwirken (347). Die Euſebianer wurden hier der größten Frevel beſchuldigt, entfernten ſich daher unter nichtigem Vorwande u. hielten

1) *Athanas.* epist. de morte Arii (opp. T. I. p. 267 sq.) ſpricht ſich höchſt edelmüth. darüb. aus. Vgl. auch epist. ad Serapion. u. ad Episcopos Aegypt. et Lybiae. n. 19.

2) Euſebianer genannt nach d. ehrſücht. B. Euſebius v. Nikomed., weil es nicht rühml. genug ſchien, der Lehre eines bloß. Prieſters zu folgen. Bei Athanaſ. οἱ περὶ Εὐσέβιον.

3) Athanaſius habe ſich bemüht, dem verſtorb. Kaiſer Conſtans Zwietracht einzuflößen, die Verſchwörung des Magnentius begünſtigt und in einer noch nicht geweiht. Kirche Gottesdienſt gehalten.

4) *Concil. Antioch.* (*Harduin.* T. I. p. 595. *Mansi.* T. II. p. 1310.) vgl. *Tillemont* T. VI. p. 322. Can. 4. lautet: Si quis Episcopus a synodo fuerit depositus, vel presbyter vel diaconus a proprio Episcopo condemnatus, et praesumpserit sacerdotii seu sacri ministerii aliquam actionem; non ei amplius liceat, neque in alia synodo spem restitutionis haberi, neque assertionis alicujus locum: sed et communicantes ei abjici omnes ab ecclesia; maxime si, postquam cognoverunt sententiam adversus eum fuisse prolatam, ei contumaciter communicarunt. Vgl. can. 9.

zuerſt im kaiſerlichen Palaſte zu Sardica u. dann zu Philippopolis getrennte Sitzungen. Die Occidentalen aber ſetzten dennoch die Verhandlungen fort, erklärten Athanaſius für unſchuldig, Marcellus für rechtgläubig u. excommunicirten die Häupter des Arianismus. Eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Conſtantius ſollte dieſen bitten, die Rückkehr der verbannten Biſchöfe zu geſtatten u. für die Zukunft den Staatsbehörden die Einmiſchung in Religionsangelegenheiten zu verbieten. Das Bubenſtück der Fälſchung eines Synodalſchreibens durch die Partei zu Philippopolis, angeblich von Sardica, hatte Conſtantius für einen Augenblick mit Schaam erfüllt u. ihn beſtimmt, die Rückkehr des Athanaſius zu geſtatten (349). Nicht allein die rührende Theilnahme ſeiner Gemeinde, ſondern ſogar der öffentliche Widerruf ſeiner Ankläger Urſacius u. Valens vollendeten ſeinen Triumph. Dieſe erlittene Schmach ſeiner Gegner reizte zur Rache; ſie beſchuldigten den Athanaſius bei dem ſchwachen u. tyranniſchen Conſtantius, nun Alleinherrſcher, hochverrätheriſcher Plane, namentlich der Abſicht, als wollte Athanaſius durch Wahrung der Selbſtändigkeit der katholiſchen Kirche die kaiſerliche Macht beſchränken. Der jetzige P. Liberius verlangte, um weiteren Verwickelungen u. Anklagen vorzubeugen, die Synode zu Arles (353); hier aber ſetzte Conſtantius durch Drohungen die Verurtheilung des Athanaſius durch, ſogar der päpſtliche Geſandte Vincentius v. Capua hatte dieſe unterzeichnet. Auf einer neuen Synode zu Mailand (355) erreichte die Gewaltthätigkeit des Kaiſers den höchſten Gipfel: „Was ich will, ruft er den Biſchöfen zu, ſoll euch Kirchengeſetz ſein; ſolche Gewalt verſtatten mir die Biſchöfe Syriens. Nun wählet, ob ihr gehorchen, oder aus euern Bisthümern verbannt werden wollet." Die Beſchwörung der Biſchöfe, die Angelegenheit der Kirche nicht mit denen des Staates zu vermengen, blieb fruchtlos. Durch den äußerſten Despotismus erlangte der Kaiſer die Verdammung des Athanaſius u. die Unterſchrift arianiſcher Sätze. Der ſtandhafte P. Liberius, die muthvollen Biſchöfe Lucifer v. Calaris, Hilarius v. Pictavium, der Athanaſius des Abendlandes[1]), der weiſe u. milde Euſebius v. Vercelli, Dionyſius v. Mailand, ſogar der 100jährige Hoſius u. v. A. wurden verbannt, Athanaſius durch den Feldherrn Syrianus mit 5000 bewaffneten Soldaten aus ſeinem Sitze vertrieben (356).

Doch hatte ſich gleich anfangs bei den Gegnern des Nicäniſchen Symbols in den beiden Euſebius eine nicht wenig abweichende Anſicht herausgeſtellt. Jener v. Cäſarea vertheidigte einen milderen Subordinationismus, ſtatt ὁμοούσιος wollte er ὁμοιούσιος; der von Nikomedien verwarf auch jede Weſensähnlichkeit (ἑτεροούσιος); doch wußten beide ihre wahre Anſicht geſchickt zu verbergen u. ſchmiedeten immer

---

1) *Hilar. Pictav.* de Trinit. libb. XII; ad Constantin.; de synodis adv. Arianos; de synodis Arimin. et Seleuc.; comment. in Psalm. et in Matth. opp. ed. Bened. v. *Coustant.* Par. 693. *Maffei,* Veron. 730. 2 T. f. Vene. 749—50. 2 T. f. nach letzt. wird citirt. Hdausg. *Oberthür,* Wirceb. sq. 4 T. *Ang. Maji,* scriptor. vett. coll. T. VI.

neue, theils orthodox, theils entſchieden arianiſch klingende Symbole. Drei derſelben wurden bereits zu Antiochien (341) verfaßt; etwas ſpäter (345) ein viertes ausführlicheres (μακρόστιχος) beigefügt [1]. Als aber die Arianiſchen Beſchlüſſe von Mailand durch Gewalt an die Stelle der Nicäniſchen eingeführt worden, traten die ſtrengeren Arianer, ihres Sieges gewiß, beſtimmter hervor. Der Kappadocier Aëtius, Diakon v. Antiochien, u. der im flachen Denken conſequente Eunomius [2], B. v. Cyzicus (†395), welcher die h. Schrift als alleinige Glaubensautorität der kirchlichen Tradition gegenüberſtellte, u. durch die Behauptung einer abſoluten Begreiflichkeit des göttlichen Weſens den Begriff des Myſteriums völlig zerſtörte, trieben den Arianismus bis zu ſeinem äußerſten Extreme, behauptend: wie zwiſchen dem Schöpfer u. dem Geſchöpfe ein unendlicher Abſtand beſtehe, ſo ſei Chriſtus, wenn auch über die Schöpfung erhaben, dem Vater dem Weſen nach ganz unähnlich (ἀνόμοιος κατ' οὐσίαν καὶ κατὰ πάντα), daher dieſe Partei nun Anomöer (ἀνόμοιοι, ἑτεροουσιανοὶ od. ἐξουκόντιοι), die milderen aber Semiarianer oder Homöuſianer (ὁμοιουσιανοὶ) genannt wurden. Dieſe Meinungsverſchiedenheit trat bald in zwei Verſammlungen arianiſcher Biſchöfe zu Sirmium u. Ancyra (357 u. 58) in eine polemiſche Oppoſition. Dort wurden abermals drei neue Glaubensformeln [3] in ſo ſchlau berechneten u. verſteckten Ausdrücken entworfen, daß ſogar der hier im Exil lebende ehrwürdige Hoſius getäuſcht u. zur Unterſchrift bewogen wurde, worauf er in ſein Vaterland zurückkehren durfte. Dem P. Liberius ſcheint Conſtantius zufolge unruhiger Bewegungen u. auf die Bitten römiſcher Frauen die Rückkehr nach Rom geſtattet zu haben. Auf der von dem Kaiſer ſchlau angeordneten Doppeltſynode [4] zu Rimini im Occident, u. zu Seleucia im Orient (359), ſtellte ſich das Schwankende u. Haltloſe der Arianer ſo augenfällig heraus, daß es den Anſchein nahm, als hätten die Arianer erſt vor Jahr u. Tag angefangen zu glauben u. ſie zu dem Spotte Veranlaſſung gaben, daß ſie dem Kaiſer das Prädicat „ewig" beilegten, was ſie dem Sohne Gottes verweigerten. Dagegen erklärten die katholiſchen Biſchöfe feierlich: Ihr Glaube ſei nicht von heute u. geſtern, ſie

---

1) Die 4 Formeln b. *Athanas.* de synod. n. 22–25 (Opp. T. I. p. 587–89). vgl. *Walch*, bibl. symbol. vetus, p. 109 sq.

2) *Eunomii* ἔκθεσις τῆς πίστεως, zuerſt ed. *H. Valesius* in not. ad Socrat. V, 10. u. ἀπολογητικός zuerſt in *Fabricii* bibl. gr. T. VIII. p. 262; beide in *Canisii* lection. antiq. ed. *Basnage.* T. I. p. 72 sq. u. *Basil.* M. opp. ed. *Garnier*, T. I. p. 618 sq. Kloſe, Geſchichte u. Lehre d. Eunomius, Kiel 833.

3) *Hilarius*, de synod. n. 11 u. 28. *Walch*, bibl. symbol. vet. p. 133 sq. *Epiphan.* haer. 73. n. 2—11. Ueb. d. P. Liberius wird ebenſ. berichtet, daß ſein Muth gebrochen worden u. er aus d. Gemeinſch. des Athanaſ. in die der Arianer getreten ſei (b. *Athanas.* u. *Hilar.* fragm. opp. T. II. p. 517—21.). Aber bei d. gänzl. Schweigen des *Socrat.*, *Theodoret.*, *Sulpit. Severus* iſt der Verdacht nicht ungegründet, jener Bericht ſei v. Arianern eingeſchwärzt worden.

4) Vgl. *Harduin* T. I. p. 711 sq. *Mansi*, T. III. p. 293—335. *Athanas.* epist. de synod. Arimini et Seleuciae celebrat. (opp. T. I. p. 572 sq.)

ſeien nicht gekommen, um zu lernen, was ſie glauben ſollten, ſondern ſich der Neuerung zu widerſetzen. Dennoch erpreßte der Kaiſer endlich durch anhaltende Gewaltthätigkeit, ſogar von den katholiſchen Biſchöfen zu Rimini, die Annahme eines zweideutigen Symbols — nur der Papſt Liberius, Vincentius v. Capua u. Gregor v. Elvira widerſtanden ſtandhaft. Da ſtaunte der Erdkreis, ſagt Hieronymus, daß er arianiſch ſei[1]). Obgleich zu Seleucia die Semiarianer am zahlreichſten waren, ſo ſiegten die Anomöer durch Conſtantius unterſtützt dennoch; jene wurden größtentheils abgeſetzt. Dies war aber die letzte bedeutende Handlung[2]) des Deſpoten Conſtantius (†362). Hilarius u. beſonders Lucifer v. Calaris[3]), durch einen ſolchen Gewiſſenszwang erzürnt oder vielmehr zur Verzweifelung gebracht, ließen den Conſtantius kühne, verzweifelte Ausdrücke hören, worin ſie ihre Pflicht als Unterthanen faſt vergeſſen zu haben ſchienen. Julian rief die verbannten Biſchöfe zurück, offenbar um die Verwirrung in der chriſtlichen Kirche zu vergrößern u. auf ihren Trümmern das Heidenthum deſto leichter wiederherzuſtellen. Sogleich verließen auch die früher eingeſchüchterten orientaliſchen Biſchöfe die Partei der Arianer, ſo daß dieſe bald zu einer kleinen Anzahl zuſammenſchmolz. Denn die katholiſchen Biſchöfe bewieſen ihrerſeits auch die jetzt dringend geforderte Milde (Synode zu Alexandrien 362), womit nur der ſtarre Lucifer v. Calaris unzufrieden war u. ſo die Veranlaſſung zu der neuen Spaltung der Luciferianer gab[4]). In dieſer beglückten Friedensvermittelung wurde Athanaſius von Julian zum 4ten Male verbannt; in gleicher Weiſe hatte Hilarius v. Pictavium erſt in Gallien, dann mit Euſebius v. Vercelli in Italien gewirkt. Unter Jovinian kehrte Athanaſius u. ein momentaner Sieg ſeiner Sache zurück. Unter der Doppelherrſchaft des Valentinian u. Valens verfolgte nur der letztere die Katholiken u. exilirte den Athanaſius zum 5ten Male auf einige Monate; aber durch den nie geſehenen Starkmuth Baſilius des Gr. ward ſein Muth zur weiteren Verfolgung gebeugt[5]). Schon ſah Athanaſius den vollkommenen Sieg der Gottheit Chriſti auf Erden nahen: da ward er aus dieſer

---

1) *Hieronym.* dial. adv. Luciferianos. n. 19: Ingemuit totus orbis, et Arianum se esse miratus est. (opp. ed. *Vallarsii.* Venet. 767. T. II. p. 191.)

2) Treffend charakteriſirt hierin den Conſtantius ſogar der Heide *Ammian. Marcellin.* historiar. XXI, 16: Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens: in qua scrutanda perplexius, quam componenda gravius excitavit dissidia plurima, quae progressa fusius aluit *concertatione verborum*: ut catervis Antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus per synodos, quas appellant, dum ritum omnem ad suum trahere conatur arbitrium, rei vehiculariae succideret nervos. ed. Valesii, p. 292.

3) *Hilarius* ad Constantium August. libb. II; contr. Constant. imperatorem (opp. T. II. p. 422—60.). — *Lucifer Calarit.* ad Constant. libb. II; de regib. apostat.; de non conveniendo c. haeret.; de non parcendo delinquentib in Deum; quod moriendum sit pro filio Dei (bibl. max. Patr. T. IV. p 181 sq. opp. ed. *Coleti.* Venet. 778 f.).

4) *Hieronym.* dial. Luciferiani et Orthodoxi l. l. Walch, Hiſt. d. Ketzer. Th. III. S. 338 ff.

5) S. Katerkamp, KG. Th. II. S. 321—25.

Zeitlichkeit gerufen, um jenſeits für den heldenmüthigen Glaubenskampf die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen (373).

§. 112. Allmäliger Untergang der Arianer im Römiſchen Reiche.

Die vielfältigen Spaltungen der Arianer bereiteten ihren Untergang vor, vollendet aber wurde derſelbe durch eine glänzende Kampfreihe orthodoxer Kirchenlehrer, welche im Geiſte des h. Athanaſius auf das Volk wirkten, deſſen Sinn trotz der angeregten widrigen Disputirſucht immer noch der göttlichen Würde Chriſti mehr zugewandt, „u. deſſen Ohren heiliger als die Herzen der Prieſter waren.“ Im Oriente zeichneten ſich beſonders die drei großen, eng verbundenen Kappadocier aus, der tief ernſte Baſilius d. Gr.[1]), der lebendige u. claſſiſch gebildete Gregor v. Nazianz, der Theologe[2]), u. der populär einwirkende Gregor v. Nyſſa[3]). Der blinde, aber ſinnige Didymus, Amphilochius, B. v. Ikonium, der Hymnendichter Ephräm der Syrer, Cyrill v. Jeruſalem, Theodor v. Tarſus, Theodor v. Mopſueſtia, Epiphanius v. Salamis, Chryſoſtomus u. A. ſchloſſen ſich dieſem Kampfe an. Nur die meletianiſche Spaltung in Antiochien ſtörte theilweiſe die Eintracht der katholiſchen Biſchöfe des Orients, ja ſelbſt des Occidents[4]). Leider gab der allzu rigoroſe Lucifer v. Calaris durch die Ordination des Presbyter Paulinus, welcher die Seele u. das Haupt der Partei der vermeinten Succeſſion von Euſtathius einen Anhaltungspunkt, u. die dazu kommende ſtreitige Ausdrucksweiſe: drei Hypoſtaſen (Meletianer) oder eine Hypoſtaſe (Euſtathianer), äußerte eine nachhaltige beklagenswerthe Einwirkung[5]). Dem auf Meletius folgenden B. Flavian

1) *Basil. M.* opp. ed. *Fronto-Ducaeus* Par. 618. 2 T. f. **Garnier*, Par. 721 sq. 3 T. vgl. *Feisser*, de vita Basil. M. Groning. 828. Kloſe, Baſilius d. Gr. nach ſ. Leben u. ſ. w. dargeſt. Stralſund 835. Sämmtl. Werke ins Deut. überſ. v. J. Wendel. Wien 776 ff. 6 Thle. Auch in „ſämmtl. Werk. d. Kirchenvät. Kempten 839 ff.“ Bd. 20 ff.

2) *Gregor. Naz.* opp. ed. *Morellius*, Par. 630. 2 T. f. **Clemencet* Par. 778. leider nur T. I. Ullmann, Greg. v. Naz. Darmſt. 825.

3) *Gregor. Nyss.* opp. ed. *Morellius*, Par. 615. 2 T. f. append. add. *Gretser*, Par. 618. *ed. Bened. Par. 780. nur T. I.; neu aufgefund. Fragm. b. *Ang. Maji* collect. Rom. 834. T. VIII. λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας ed. *Krabinger*. Monach. 835. d. letztere eine theilw. philoſ. Behandl. einzelner Dogmen, gibt Anweiſ. z. Widerleg. d. Ketzer, zur Belehr. der Juden u. beſond. der Heiden. Rupp, Greg. v. Nyſſa, Leben u. Meinung. Lpz. 834.

4) Ueb. d. meletian. Spalt. ſ. Walchs Ketzerhiſt. Th. IV. S. 410.

5) Der Streit beruhte darauf, daß die, welche v. Ein. Hypoſt. ſprachen, ὑπόστασις ganz ident. mit οὐσία essentia faßten, die aber v. 3 Hypoſt. redeten, unt. ὑπόστασις Perſönlichk. verſtanden. D. Veranlaſſ. dieſ. Wortſtreites gab der durch Photin. erneuerte Sabellianism., daher erklärt es Baſilius für wichtig τρεῖς ὑποστάσεις zu ſagen, da auch Sabell. μίαν ὑπόστασιν u. τρία πρόσωπα lehre. Vgl. *Basil. M.* ep. 38. Um d. ſelbſtſtänd. Individualität den Gegnern gegenüb. beſtimmt auszudrücken, gebrauchte man ſpäter πρόσωπον ἐνυπόστατον, aber nach vollſtänd. Verſtändigung bloß ὑπόστασις. *Athanas.* tom. (epist.) ad Antiochen. (opp. T. I. p. 615—20.) ep. ad Epictet. Episc. Corinthi (T. I. p. 720 sq.).

gelang durch die Vermittelung des h. Chryſoſtomus u. Theophilus v. Alexandrien zunächſt ſeine Anerkennung von Rom u. ſo die theilweiſe Beilegung des Schisma's (398); das erhabene Feſt der vollkommenenen Wiedervereinigung der zerriſſenen Gemeinde feierte aber erſt ſein zweiter Nachfolger Alexander (415).

Wärend ſich ſo die Vertheidiger des nicäniſchen Glaubens vermehrten, verloren die Arianer dagegen ihr vorzüglichſtes Oberhaupt Euzojus, B. v. Antiochien (376), u. bald nachher fiel auch der ihnen noch günſtige Kaiſer Valens mit ſchon ſchwankender Geſinnung (378). Theodoſius den Gr. (379) hatte aber Gregor v. Nazianz durch ſeine glänzende Beredtſamkeit u. Vertheidigung des nicäniſchen Glaubens derartig gewonnen, daß er von demſelben wider ſeinen Willen in dem arianiſchen Ct. unter militäriſchem Schutze in die Apoſtelkirche eingeführt wurde. Ja Theodoſius erließ ſogar (380) das berühmte Geſetz, wonach er ſich beſtimmt für das Concil v. Nicäa ausſprach u. verlangte, Alle ſollten ſich katholiſche Chriſten nennen[1]).

Im Occidente wirkte beſonders der kraftvolle P. Damaſus, der fromme aber unerſchrockene Ambroſius B. v. Mailand u. v. A. für die kirchliche Rechtgläubigkeit. Beſonders einflußreich für den Orient u. Occident wurde aber das zahlreich von Theodoſius zu Ct. verſammelte Concil (381), welches die Beſchlüſſe von Nicäa beſtätigte u. gegen die Semiarianiſchen Macedonianer feierlich ausſprach, daß dem h. Geiſte dieſelbe Anbetung wie dem Vater gebühre. Durch die Zuſtimmung des Papſtes u. der abendländiſchen Biſchöfe erhielt daſſelbe den Rang u. die Bedeutung des zweiten ökumeniſchen Concils. Als Theodoſius auch noch, wie ſchon bemerkt, bürgerliche Geſetze zur pünktlichen Ausführung dieſer Beſchlüſſe erließ (384), verſchwand der Arianismus im Römiſchen Reiche, — lebte aber unter den herandrängenden wilden Völkern, den Gothen, Vandalen, Longobarden, von Neuem auf, worüber die Geſchichte im zweiten Zeitraume zu berichten haben wird.

§. 113. Die mit dem Arianismus zuſammenhängenden Streitigkeiten; Photinus, Apollinaris, Macedonius.

Marcellus, B. v. Ancyra, einer der ſtandhafteſten Vertheidiger des Nicäniſchen Symbols war wegen dunkeler Ausdrücke mehrfach des Sabellianismus angeklagt, ſogar abgeſetzt worden[2]); aber erſt ſein

---

1) *Cod. Theodos.* XVI, 1, 2: Cunctos populos, quos clementiae nostrae regit temperamentum, in tali volumus religione versari, quam divinum *Petrum Apostolum tradidisse Romanis* religio usque nunc ab ipso insinuata declarat quamque *Pontificem Damasum sequi declarat,* et *Petrum Alexandriae Episcopum, virum apostolicae sanctitatis*: h. e. ut secundum apostolicam disciplinam evangelicamque doctrinam Patris et Filii et Spiritus S. unam Deitatem sub parili majestate et sub pia Trinitate credamus. *Hanc legem sequentes Christianorum catholicorum nomen jubemus amplecti,* reliquos vero dementes vesanosque judicantes, haeretici dogmatis infamiam sustinere, nec conciliabula eorum ecclesiarum nomen accipere, divina primum vindicta, post etiam motus nostri, quem ex coelesti arbitrio sumpserimus, ultione plectendos.

2) Hptſchr. des *Marcell.* de subjectione Domini Christi dav. Fragm. b. *erg,* Marcelliana etc. Goett. 794. Von den Schrft. ſein. Gegn. noch

Schüler Photinus, Diakon zu Ancyra, ſpäter B. v. Sirmium, trug eine offenbare Irrlehre vor (341) durch die Behauptung: der λόγος ſei keine Perſon, ſondern nur eine göttliche Kraft (λόγος), die in Jeſu, einem bloßen Menſchen, ſich manifeſtirt habe; aber wegen ſeiner vorzüglichen Gaben habe ihn Gott als (Adoptiv-) Sohn angenommen; ſobald er aber die Herrſchaft an den Vater wird zurückgegeben haben, dann werde ſich auch der Logos wieder von ihm trennen. Den Beweis glaubte er aus 1 Timoth. 2, 5. I Kor. 15, 47. Joh. 1, 1. Geneſ. 1, 26; 8, 1; 19, 4; 30, 26. Dan. 7, 13. führen zu können. Die Semiarianer verdammten ihn zu Antiochien (345), wie die Orthodoxen zu Mailand (347 oder 49), worauf er dann auf der erſten Synode zu Sirmium (351) auf Grund der nochmaligen Verpönung der ſabellianiſchen Vorſtellung vom Ausdehnen u. Zuſammenziehen (ſ. S. 168.) der Subſtanz Gottes[1]) von den Euſebianern abgeſetzt wurde[2]). Mehrere andere Synoden wiederholten die Verdammung, am beſtimmteſten das Concil v. Ct. (381). Dennoch tauchte faſt dieſelbe Anſicht abermals in Bonoſus, Biſchof von Sardica auf (391).

Apollinaris, Vater u. Sohn zu Laodicäa, hatten ſich durch Apologien des Chriſtenthums gegen heidniſche Philoſophen, ſowie durch ſtandhafte Vertheidigung der Weſensgleichheit des Sohnes u. Vaters gegen die Arianer vielfache Verdienſte um die katholiſche Kirche erworben (ſ. S. 231). Nunmehr aber verfiel beſonders der Jüngere bei dem Beſtreben, die Einheit des Göttlichen u. Menſchlichen in Chriſto recht feſt zu halten, gerade in einen entgegengeſetzten Irrthum. Wenn die Lehre des Arius vorzüglich die Trinität, den λόγος und deſſen Beziehung zum Vater zum Gegenſtande hatte, ſo beſchäftigte den Apollinaris dagegen nur der menſchgewordene Logos. Anknüpfend an die Hypotheſe von der platoniſchen Trichotomie des Menſchen (σῶμα, ψυχή, πνεῦμα od. νοῦς), ſowie noch dem Traducianismus[3]) ergeben, behauptete er: „Chriſtus habe zwar einen menſchlichen

---

vorhand.: *Euseb. Caesar.* κατὰ Μαρκέλλου u. περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας hint. *Euseb.* demonstr. evang. Par. 628; für ihn *Athan.* contr. Arianos n. 21–35. de synod. n. 26 sq. (T. I. p. 589 sq.). *Epiphan.* haer. 72. (T. I. p. 833 sq.). *Socrat.* h. e. II. 19. *Hieron.* de vir. illustr. c. 107. Am beſt. iſt Marcell. vertheidigt v. *Montfaucon,* diatribe de causa Marcelli Ancyr. (ejusd. coll. nova PP. T. II. p. 51 sq. Par. 707. Opp. Athanas. T. III. p. XXXIII–XLI).

1) *Athanas.* de synod. n. 27. führt ein abermal. gez. Photinus entworf. Glaubensbekenntn. mit 27 beigefügt. Anathematismen an, dav. lautet anath. VI: Εἴ τις τὴν οὐσίαν τοῦ Θεοῦ πλατύνεσθαι ἢ συστέλλεσθαι φάσκοι, ἀνάθεμα ἔστω. VII: Εἴ τις πλατυνομένην τὴν οὐσίαν τοῦ Θεοῦ τὸν υἱὸν λέγοι ποιεῖν, ἢ τὸν πλατυσμὸν τῆς οὐσιας αὐτοῦ υἱὸν ὀνομάζει, ἀνάθεμα ἔστω. VIII: Εἴ τις ἐνδιάθετον ἢ προφορικὸν λόγον λέγει τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, ἀνάθεμα ἔστω (opp. T. I. p. 593.). Kloſe, Geſch. u. Lehre des Marcellus u. Photinus. Hamb. 837.

2) *Mansi.* T. III. p. 179 sq. *Hilarius.* de Trinit. VII. 3. 7. *Augustin.* de haeresib. c. 45.

3) Ueb. d. Traducianismus's u. ſ. Gegenſatz, den Creatianismus vgl. †Günther, Vorſchul. z. ſpeculat. Theol. Abthl. II. Wien 829. S. 137 ff.

Leib u. eine menſchliche ψυχή gehabt, aber ſtatt des menſchlichen πνεῦμα ſei der göttliche Logos in ihm geweſen; denn bei der Annahme des Gegentheils bekenne man entweder zwei Söhne Gottes, zwei Perſonen, oder betrachte Chriſtus als einen bloßen, vom λόγος geleiteten Menſchen. Auch verfalle man in das Dilemma, entweder die Unſündlichkeit Chriſti zu leugnen, oder wenn man dies nicht wolle, u. doch eine vollſtändige Vereinigung mit dem λόγος annehme, ſo hebe man die menſchliche Freiheit auf, das Weſen des vernünftigen Geiſtes. Endlich wären wir in dieſem Falle durch einen Menſchen erlöſet, u. darum die Erlöſung unkräftig." Gegen dieſe Irrlehren wurde beſonders von **Athanaſius** und **Gregor** v. Nyſſa die Nothwendigkeit einer mit der Gottheit weſentlich vereinten Menſchheit Chriſti nach Leib, Seele u. Geiſt ſtark hervorgehoben[1], am klarſten jedoch in der Folge vom ſcharfſinnigen Auguſtinus entwickelt. Die Synoden zu Alexandrien (362) u. zu Rom unter P. Damaſus (378) verwarfen dieſe Lehre, eine andere zu Antiochien (379) u. das Concil zu Ct. (381) beſtätigten dieſes Urtheil[2], u. nachdrücklich war jetzt ausgeſprochen: Chriſtus ſei wie vollkommener Gott, ſo auch vollkommener Menſch. — Auch dieſe Secte zerſplitterte ſich mehrfach u. fand am Ende des 5ten Jahrh. ihren Untergang.

Die **Lehre vom h. Geiſte** war bisher nur nebenbei berührt worden, wiewol alle Arianer die Gottheit desſelben leugneten. Nachdem durch Athanaſius, Hilarius v. Pictavium u. durch Baſilius d. Gr.[3] darauf hingewieſen u. der enge Zuſammenhang der Gottheit des λόγος u. des h. Geiſtes hervorgehoben worden, ſo verlangte man von allen zur Kirche zurückkehrenden Arianern die Erklärung, daß der h. Geiſt kein Geſchöpf ſei, wofür ihn ſogar die Semiarianer hielten[4], die

---

1) Schon epist. synod. concil. Alex. a. 362, wo Abgeordnete des B. Apollinaris zugeg. waren, findet ſich eine, wenn auch nicht namhaft gemachte Bezeichnung dieſ. Irrlehre: ὡμολόγουν γὰρ καὶ τοῦτο, ὅτι οὐ σῶμα ἄψυχον, οὐδ᾽ ἀναίσθητον, οὐδ᾽ ἀνόητον εἶχεν ὁ σωτήρ. Fragm. des Apollin. aus d. Schrift. fr. Gegn. b. *Galland.* T. XII. p. 706 sq. Die bedeutendſte Gegenſchr.: *Gregor. Nyss.* λόγος ἀντιῤῥητικὸς πρὸς τὰ Ἀπολλιναρίου b. *Galland.* T. VI. p. 517 sq. *Athanas.* ep. ad Epictetum; contr. Apollinar. libb. II. ſ. Möhler Athan. Thl. II. S. 372. Bonner Ztſchr. für Philoſ. u. kathol. Theol. Hft. 15. S. 209—12.

2) *Concil. Constantinop.* can. VII. (*Mansi.* T. III. p. 563. *Harduin.* T. I. p. 811.)

3) *Basilii* M. περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ad Amphilochium.

4) *Philastrius*, de haeresib. c. 20.: Semiariani sunt quoque; ii de Patre et Filio bene sentiunt. unam qualitatis substantiam, unam divinitatem esse credentes: Spiritum autem non de divina substantia, nec Deum verum, sed ſactum atque creatum spiritum praedicantes, ut eum conjungant et comparent creaturae etc. (max. bibl. vett. Patr. T. V. p. 708.). Dagegen erklärte ſchon in d. erſt. Periode *Origenes* beſtimmt: Alius enim a Patre Filius, et non idem Filius, qui et Pater, sicut ipse in evang. dicit. (Joh. 8. 18.) — Alius enim et ipse est a Patre et a Filio, sicut et de ipso nihilominus in ang. (Joh. 14, 16.) dicitur: mittet vobis Pater alium Paracletum. Spiritum is. Est ergo haec trium distinctio personarum in Patre et Filio et S., quae ad pluralitatem puteorum (Prov. 5, 15) revocatur. Sed

noch andere ſchwankende Vorſtellungen davon hatten. Man nannte daher ſolche Gegner Streiter wider den h. Geiſt (πνευματόμαχοι) u. ſeitdem das ſemiarianiſche Haupt Macedonius B. von Ct. (341—60) an der Spitze ſtand, **Macedonianer**. Vielen von den Semiarianern war dieſe beſtimmt ausgeſprochene Behauptung allzu anſtößig, daher ſie ſich trennten u. dem nicäniſchen Glauben mehr näherten. Dadurch trat dann die Abſonderung der Macedonianer u. Anomöer deſto entſchiedener hervor, u. ihre Lehre wurde ausdrücklich von dem Concil zu Ct. (381) verdammt[1]. Mit größerer Klarheit wurde nun feierlich ausgeſprochen: „Ein Gott, in ihm drei Perſonen (ὑποστάσεις), der Vater u. die von ihm ausgehen, Sohn u. h. Geiſt.“ Dieſes Dogma der h. Trinität wird beſonders in dem ſ. g. Symbolum Athanasii[2] als die Summe u. der Angelpunkt des katholiſchen Glaubens hervorgehoben. Wärend die Griechiſchen Kirchenlehrer mit wenigen Ausnahmen aber bei dem Begriffe des Sohnes ſtehen blieben u. eine Unterordnung des h. Geiſtes unter den Sohn befürchteten, daher den Ausgang des h. Geiſtes **vom Vater** feſthielten, erſchloß ſich dagegen den klarer auffaſſenden abendländiſchen Kirchenlehrern Hilarius, Ambroſius u. Auguſtinus[3] frühzeitig der Organismus der Trinität; daher erklärten ſie: der h. Geiſt gehe vom Vater wie vom Sohne aus u. der Beiſatz **filioque** wurde auf der Synode zu Toledo (589) dem Nicäniſchen Symbole förmlich beigefügt.

§. 114. Verſchiedene theologiſche Richtungen.

Durch den ganzen Arianiſchen Streit zieht ſich ein Gegenſatz tiefſinniger Speculation u. einer mehr flachen Verſtandesrichtung, beſonders in Anwendung der Schrifterklärung; eine Erſcheinung, die ſich gleich anfangs in **Arius** u. ſeinem Hauptgegner **Athanaſius** offen kund gab. Der Grund iſt auch hiſtoriſch auf die zwei theologiſchen Richtungen der Zeit zurückzuführen. Arius war zu Antiochien aus der

---

horum puteorum unus est fons. Una enim substantia est, et natura Trinitatis. Homil. XII in Num. n. 1. (opp. T. II. p. 312.). — Und ſ. Schüler Gregor Thaumaturg. ſagt in ſr. expositio fidei: Trinitas perfecta, quae gloria et aeternitate ac regno atque imperio non dividitur, neque abalienatur. Non igitur creatum quid aut servum in Trinitate: neque superinductitium aliquid et adventitium, quasi prius non existens, posterius vero adveniens. Non ergo defuit unquam Filius Patri; neque Filio Spiritus: sed immutabilis et invariabilis, eadem semper manet Trinitas (*Galland.* bibl. T. I. p. 386.). Vgl. noch *Novatiani* lib. de Trinit. (*Galland.* bibl. T. III. p. 287 sq.)

1) Symb. Nicaeno-Constantinop. ergänzt das Symbol v. Nicäa über den h. Geiſt: (Πιστεύομεν) καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον, τὸ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον, τὸ σὺν πατρὶ καὶ υἱῷ συμπροσκυνούμενον καὶ συνδοξαζόμενον, τὸ λαλῆσαν διὰ τῶν προφητῶν. (*Harduin.* T. I. p. 814. *Mansi.* T. III. p. 565.)

2) Ausführl. Unterſuch. üb. dieſ. Symb., deſſen urſprüngl. latein. Abfaſſung u. muthm. Verf., die abweich. Verſionen im Griech. vgl. diatribe in symbol. „Quicunque vult salvus esse“ (opp. S. Athanas. T. II. p. 652—667.).

3) *Augustin.* beſond. in ſ. tiefſinn. Werke de Trinit. libb. XV. (opp. ed. Bened. T. VIII.). *Hilar.* de Trinit. libb. XII. *Ambros.* de Ct. Spiritu libb. III.

berühmten Schule des Presbyter Lucian hervorgegangen; Athanaſius zu Alexandrien in der des gefeierten Origenes gebildet worden. In der alexandriniſch-exegetiſchen Schule erhielt ſich die Vorliebe des Origenes für allegoriſche Erklärungen, tiefſinnige Speculation, ein theilweiſes Anſchließen an Plato: Eigenthümlichkeiten, die, von den Fehlern des Origenes geläutert, ſich die größten Kirchenlehrer dieſer Zeit aneigneten, wie Athanaſius, Baſilius d. Gr., B. v. Cäſarea († 378), Gregor, B. v. Nyſſa, u. Gregor, B. v. Nazianz, der Theologe (†390), der blinde Didymus[1], theilweiſe Euſebius v. Cäſarea (†340); im Abendlande beſonders der tiefe Interpret der göttlichen Trinität, der heil. Hilarius († 368) und Ambroſius (374—97)[2], der unvergeßliche Bekehrer des Auguſtinus, welcher letztere nach den Alexandrinern am entſchiedenſten u. klarſten den Satz entwickelte u. vertheidigte: daß die wahre Wiſſenſchaft vom Glauben ausgehen müſſe u. ſo nur zum Wiſſen fortſchreiten könne[3]. Bei allen dieſen Kirchenlehrern iſt zugleich das Streben vorherrſchend, das Unbegreifliche der innigen weſentlichen Vereinigung der Gottheit u. Menſchheit in Chriſto recht ſtark hervorzuheben, u. darum findet man bei ihnen auch häufig die Uebertragung der Prädicate der menſchlichen Natur auf die göttliche u. umgekehrt.

Die antiocheniſche, exegetiſche Schule war beſonders ſeit dem Presbyter Lucian (ſ. S. 184), der mit einer vielſeitigen Bildung eine große Kenntniß der h. Schrift vereinte u. durch ſein heldenmüthiges qualvolles Märtyrerthum ſich noch eine bleibende Verehrung erworben hatte[4], in Anſehen gekommen u. drang im Gegenſatze zur alexandriniſchen, vorzugsweiſe auf Erforſchung des einfachen Wortſinnes, Berückſichtigung der hiſtoriſchen Verhältniſſe u. bekundete hiebei oft einen

---

1) Von ſ. viel. Schrift. üb. d. Bibel u. Origenes nur noch vorhand. lib. de Spiritu St. nach der Ueberſ. d. Hieronym. (opp. T. II. p. 107—167. ed. *Vallarsi.*) lib. adv. Manich. (*Combefisii* auctar. graec. PP. T. II.). libb III. de Trin. ed. *Mingarelli* Bonon. 769; expositio VII canonicar. epp., in der Ueberſ. des *Epiphanius Scholastic.* aus d. Scholien v. Matthäi theilweiſe der Urtext hergeſtellt v. *Lücke,* quaestiones ac vindicae Didymianae. Gött. 829—32. 4. P.

2) *Ambros.* ſeine vorzügl. Werke hexaëmeron; de officiis clericor. libb. III. — de fide libb. V. de Spiritu sancto libb. III u. epp. 92. (opp. ed. Bened. Par. 686—90. 2 T. f.)

3) *Augustin.* de utilit. credendi. c 9. n. 21.: Nam vera religio, nisi credantur ea, quae quisque postea, si sese bene gesserit dignusque fuerit, assequatur atque perspiciat, et omnino sine quodam gravi auctoritatis imperio iniri recte nullo pacto potest. De morib. eccl. cathol. c. 25: Nihil in ecclesia catholica salubrius fieri, *quam ut rationem praecedat auctoritas* (ſ. ob. S. 177. Note 2.). Vgl de Trinit. I, 1 u. 2. tractat. 40 in Joan.: *Credimus ut cognoscamus, non cognoscimus ut credamus.* Sermo 43: Initium bonae vitae, cui vita etiam aeterna debetur, recta fides est. Est autem fides, credere, quod nondum vides, cujus fidei merces est. videre quod credis. Epist. 120 ad Consent. Ut ea, quae fidei firmitate jam tenes, etiam rationis conspicias. Vgl. †Kuhn, Glauben u. Wiſſen. Tüb. 840.

Euseb. h. e. VIII, 13.; IX, 6. (ſ. S. 184 Note 3.)

praktiſchen Geiſt in der Behandlung der chriſtlichen Lehre, lehnte aber den Gebrauch der Philoſophie entweder ganz ab, oder nahm nur auf Ariſtoteles Rückſicht. In dieſer Schule wurde gebildet der beredte u. claſſiſch gebildete Euſebius[1], B. v. Emiſa († 360), der populäre Cyrill v. Jeruſalem[2], der ſyriſche Hymnendichter Ephräm[3] (†378 zu Edeſſa); am beſtimmteſten prägte ſich jene Richtung mit allen Vorzügen u. Mängeln erſt in Diodor, B. v. Tarſus[4] (378 bis um 94), u. Theodor, B. v. Mopſueſtia[5] (393—428) aus; am reinſten aber zeigte ſie ſich ohne unkirchliche Einſeitigkeit in dem begeiſterten Redner u. Verherrlicher des Prieſterthums, Joh. Chryſoſtomus, Patriarch v. Ct. In Beziehung auf den, nach dem Arianismus hervorgetretenen, Hauptgegenſtand aller großen Bewegungen in der orientaliſchen Kirche: die Vereinigung der göttlichen u. menſchlichen Natur in Chriſto, ſtrebten die Häupter dieſer Schule im Gegenſatz zu den Alexandrinern jene möglichſt klar darzuſtellen u. trennten darum mit peinlicher Aengſtlichkeit u. oft auffallender Subtilität das Göttliche u. Menſchliche in Chriſto. Die wechſelſeitige Uebertragung der Prädicate wo möglich ganz vermeidend, ſchienen ſie oft nur eine ἕνωσις κατ' εὐδοκίαν oder κατὰ χάριν in Chriſtus anzunehmen.

Beide Richtungen hatten ſich lange Zeit auf dem theologiſch-wiſſenſchaftlichen Gebiete gegenüber geltend gemacht, gegenſeitig ergänzt, ohne ſich beſonders zu bekämpfen, bis über manche Aeußerungen des Origenes heftige Streitigkeiten entſtanden, die jedoch die durch ihn angeregte exegetiſche Richtung nicht verdrängen konnten, u. andererſeits mehrere Anhänger der Antiocheniſchen Schule durch flache, einſeitige Auffaſſungen Urheber neuer Häreſien wurden, daher ihre Exegeſe in großen Verdacht kam. — Auch die bereits früher beſtimmt ausgeprägte, hiſtoriſch-theologiſche Richtung blieb beſtehen u. hat in Epiphanius B. v. Salamis († 403) ihren vorzüglichſten Vertreter erhalten[6]. Endlich iſt hier der Ueberſicht wegen noch der bereits beſtimmt ausgeprägten Richtung der ſpeculativen myſtiſchen Theologie zu gedenken, der wir in den dem Dionyſius Areopagita zugeſchriebenen Schriften (im 5ten

1) *Hieronym.* de vir. illustr. c. 91. vgl. *Socrat.* II, 9. *Sozom.* III, 6. *Euseb.* opusc. ed. *Augusti,* Elberf. 829. Thilo, über d. Schrift. des Euſeb. v. Alex. u. d. Euſeb. v. Emiſa. Halle 832.

2) *Cyrill.* Hieros. cateches. um 347. opp. ed. *Touttée.* Par. 720. f. deut. überſ. v. J. M. Feder. Bamb. u. Würzb. 786.

3) *Ephraem* Syr. opp. syr. et lat. ed. *Assemann.* Rom. 732. 6 T. f. Auserleſ. Schrift. überſ. v. Pius Zingerle, 6 Bde. Insbr. 830 ff. *Lengerke,* de Ephraemo script. sacr. interprete. Hal. 828; de Ephr. arte hermeneutica. Regiom. 831.

4) *Hieronym.* de vir. illustr. c. 119. *Socrat.* VI, 3. *Assemanni* bibl. Orient. T. III. P. I. p. 28.

5) *Theodori,* quae supersunt omnia ed. *Wegnern,* T. I. comment. in 12 proph minor. Berol. 834. *Aug. Maji,* scriptor. veter. nova collect. Rom. 832. T. VI. p. 1—298. O. F. *Fritzsche,* de Theod. Mopsuest. vita et scriptis commentat. theol. Hal. 836.

6) *Epiphanii* opp. beſond. adv. haer. u. ἀγκυρωτός sermo de fide ed. *Petavius* Par. 622. 2 T. f. Colon. 682. 2 T. f.

Jahrh.) begegnen, welche in der Folge allen ſpeculativen Myſtikern zur Grundlage gedient haben [8]).

§. 115. Origeniſtiſche Streitigkeiten. Hieronymus, Rufinus, Theophilus, Chryſoſtomus.

Huetii Origeniana (T. IV. opp. Orig. ed. de la *Rue.*), *Doucin*, histoire des mouvemens arrivés dans l'église au sujet d'Origene, Par. 700. Walch, Hiſt. d. Ketzereien Th. VII. S. 427 ff. †Katerkamp, KG. Th. II. S. 502—590.

Schon am Ende der vorigen Periode waren über Origenes manche Bedenken geäußert worden. Sein allverehrter Schüler u. Lobredner, Gregorius Thaumaturgus, hatte ſeine Rechtfertigung übernommen. Die jetzt ausgebrochenen Streitigkeiten zogen ſich durch Jahrhunderte hindurch. Der Grund lag beſonders in der idealiſtiſchen Richtung des Origenes u. ſeiner allzu ſpirituellen Auffaſſung einzelner Lehren, wie der Auferſtehung, Euchariſtie, u. daß er bei ſeinem bekannten Streben (ſ. S. 181.) die Lehren des Chriſtenthums möglichſt annehmlich zu machen, der kirchlichen Ueberlieferung manche widerſprechende Philoſopheme beigemiſcht hat; beſonders anſtößig waren noch mehrere Ausſprüche über den Logos, die Präexiſtenz der Seele, ewige Schöpfung, weil in Gott keine Veränderung gedacht werden könne u. andere damit zuſammenhängende Vorſtellungen, namentlich Läugnung der Ewigkeit der Höllenſtrafen. Dieſe Blößen hatte ſich Origenes beſonders in dem Theilweiſe verunglückten Periarchon gegeben, die er aber in ſpäteren Schriften meiſtens aufgegeben oder verbeſſert hatte; manches andere Anſtößige war aber, wie Origenes es ſchon ſelbſt beklagt hatte, durch Häretiker in ſeine Schriften eingeſchwärzt worden. Nur durch ihren beſtimmten Gegenſatz konnten jene Verirrungen einige Entſchuldigung finden, was in ſo gährungsvollen Zeiten einer leidenſchaftlichen Polemik um ſo eher überſehen wurde, als ſich zugleich noch ein neuer Gegenſatz einer weit verbreiteten, materiellen Richtung kund gab. Schon zu Anfange des 4ten Jahrh. hatte der Biſchof u. ſpätere Märtyrer (309) Methodius v. Tyrus mehrere der oben hervorgehobenen Irrthümer des Origenes angegriffen, aber auch jetzt hatte für den großen Theologen der Presbyter Pamphilus in einer Apologie das Wort genommen, die nach deſſen Märtyrertode ſein Freund Euſebius vollendete. Und der dazwiſchen ausgebrochene, die Gemüther gewaltig ergreifende arianiſche Streit ſtellte die origeniſtiſche Controverſe bald in den Hintergrund. Als aber am Ende des 4ten Jahrh. der nur durch weltliche Gewalt gehobene u. erhaltene Arianismus ausgetobt hatte, glaubte man denſelben in ſeinen erſten Anfängen verfolgen zu müſſen. Man nahm die Be-

---

8) *Dionys. Areop.* περὶ τῆς ἱεραρχίας οὐρανίου; περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας; περὶ θείων ὀνομάτων; περὶ μυστικῆς θεολογίας; epp. XII (opp. ed. *Corderius*. Par. 644. 2 T. T. f. *Constantini*. Venet. 755 sq. 2 T. f.). überſ. mit Abhandlungen v. Engelhardt. Sulzb. 823. 2 Thle. Vgl. *Baumgarten-Crusius*, de Dion. Areop. (opp. theol. Jen. 836. p. 265 sq.)

denken gegen **Origenes** wieder auf, u. bezeichnete dieſen als den **Vater des Arianismus**[1]). Der Hauptſchauplatz des Kampfes wurde **Aegypten** zwiſchen origeniſtiſchen u. anthropomorphiſchen Mönchen, dann **Paläſtina**. Hier begann der Streit zwiſchen **Aterbius**, einem heftigen Gegner des Origenes, u. dem großen Ueberſetzer u. Interpreten der h. Schrift, dem **kraftvollen** u. **für das Mönchsthum begeiſterten Hieronymus** aus Stridon in Dalmatien († 420), der durch ſeine vielen Reiſen im Orient, wie im Occident gleich berühmt u. befreundet war[2]). Seiner Exegeſe hatte er die Vorzüge der Alexandriniſchen u. Antiocheniſchen Schule zu verleihen ſich beſtrebt; daher er das exegetiſche Talent des Origenes oft bewundert hatte, ohne ſeine dogmatiſchen Ideen immer zu billigen. Darum hat er auch dem Aterbius gegenüber erklärt, daß er die Irrlehren des Origenes verdamme. Da nun der für die Orthodoxie mit heiligem Eifer kämpfende u. allgemein verehrte **Epiphanius** gegen **Johannes** B. v. Jeruſalem (386—417) in ſeiner eigenen Kirche als einen Origeniſten predigte (394) u. Johannes zur Vertheidigung des Origenes öffentlich das Wort nahm, wurde der Streit noch verwickelter u. ſteigerte ſich ſo weit, daß Epiphanius mit der Kirche in Jeruſalem die Kirchengemeinſchaft aufhob. Doch wurde das Zerwürfniß nach drei Jahren durch die Bemühungen des Theophilus, B. v. Alexandrien, eines Vertheidigers des Origenes, beigelegt. Bald darauf aber erhielt der Streit einen hohen Grad von Leidenſchaftlichkeit u. Erbitterung, als der Verehrer u. lateiniſche Ueberſetzer des Origenes, **Rufinus**, Presbyter v. Aquileja, in der Vorrede ſeiner mit vielen Abänderungen eben beendeten Uebertragung des Periarchon anzudeuten ſchien, als billige Hieronymus die dogmatiſchen Irrthümer des Origenes[3]). Es entſpann ſich ein heftiger Schriftwechſel zwiſchen beiden, da auch Hieronymus ſich nunmehr zu einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung des Periarchon veranlaßt geſehen hatte. Der P. **Anaſtaſius** verdammte den Origenes, u. Rufin ſuchte ſich durch ein orthodoxes Glaubensbekenntniß zu rechtfertigen (401).

---

1) Schon daß Euſebius v. Cäſarea, ſpäter in d. Arianism. verſtrickt, den Origenes vertheidigt hatte, ſteigerte d. Verdacht geg. d. letztern. Vgl. *Hieronym.* lib. I. ad Pammach. contr. Joann. Hierosol. c. 8: Sex libros Eusebius Caesareensis Episcopus, Arianae quondam signifer factionis, pro Origene scripsit, latissimum et elaboratum opus; et multis testimoniis approbavit. *Origenem juxta se catholicum, id est juxta nos Arianum esse.* (*Hieronym.* opp. T. II. p. 464.)

2) *Hieronym.* opp. ed. Bened. v. *Martianay.* Par. 693 sq. 5 T. f. Am beſt. d. Ausg. des Dominican. *Vallarsi.* Veron. 734 sq. 11 T. f. Venet. 766 sq. 11 T. gr. 4. nach letzt. wird citirt. Vita Hieronymi ex ejus potissim. scriptis concinnata in opp. ed. *Vallarsi.* Venet. T. XI. p. 1—343. Vgl. auch üb. d. Leb. u. Wirk. des h. Hieronym. **Stolberg**. Th. XIII, XIV u. XV in d. Beilagen.

3) Die Briefe des Hieronym. Epiphan. Rufin. u. Theophilus geſamm. in *Hieronym.* opp. ed. *Vallarsi.* T. I. Ep. Hieron. ad Pammach. de errorib. Orig. et ep. ad Pammach. et Ocean.; *Rufini* invectivae in Hieronym.; *Hieronym.* apolog. adv. Rufin. (Hieron. opp. T. II.) vgl. *Socrat.* VI. 3—18. *Sozom.* VIII. 7—20.

Noch ſtürmiſcher wurden dieſe Bewegungen, als ſich in Aegypten ein Mann in die Streitigkeiten Origeniſtiſcher u. anthropomorphiſcher Mönche einmiſchte, „der im Denken klar, aber kalt, in der Religion rechtgläubig, aber ohne Salbung, im Handeln gerecht, aber ohne Liebe war,“ u. wiewol früher ſelbſt Origeniſt, nun auf einmal ſich in einem Paſchalbriefe gegen ihn erklärte (401) u. mit den rohen anthropomorphiſchen Mönchen, auf deren von Wuth entſtellten Geſichtern er mit feinem Glimpfe Gottes Antlitz geſchaut haben ſoll, gemeinſame Sache machte: es war der B. Theophilus v. Alexandrien. Mit unerhörter Gewaltthätigkeit verfuhr er gegen die origeniſtiſchen Mönche von Nitria, welche ſich der Zumuthung, auf die Lectüre der Schriften des Origenes zu verzichten, widerſetzt hatten. Beſonders mußten die durch Wiſſenſchaft u. Frömmigkeit, weniger durch ſtets erleuchtete Askeſe ausgezeichneten Dioskorus, Ammonius, Euſebius u. Euthymius, die vier langen Brüder genannt, ſeinen Zorn fühlen, weil ſie den aus Alexandrien gewaltſam vertriebenen Prieſter Iſidorus aufgenommen hatten, u. Euthymius u. Euſebius ſich auch abermals aus der unheimlichen Umgebung des Theophilus in die Einöde zurückgezogen hatten. Mit vielen andern Verfolgten ſuchten u. fanden ſie Schutz bei Johannes Chryſoſtomus, Patriarch von Ct.[1]), ohne daß er ihre Meinungen theilte. Dieſer größte u. gewaltigſte Redner ſeiner Zeit, der trefflichſte Ausleger des h. Paulus, hat erſt als Presbyter zu Antiochien, wie durch ſeine Reden, ſo durch ſeine herrlichen Tugenden oft in verhängnißvollen Augenblicken[2]) nachhaltig gewirkt, war dann mit aufrichtigem Widerſtreben u. gegen den Wunſch des Theophilus vom Kaiſer zum Patriarchen von Ct. erhoben worden (398); ein zweiter Johannes der Täufer hat er die Kaiſerin Eudoria wegen ihrer Sittenloſigkeit oft furchtbar beredt getadelt. Dieſe Verletzung benutzte Theophilus. Zwar war er von den nitriſchen Mönchen ſchwerer Vergehen angeklagt, wegen der er durch den Kaiſer Arcadius nach Ct. gerufen vor einem geiſtlichen Gerichte unter dem Vorſitze des Chryſoſtomus Rede ſtehen ſollte; aber durch Vermittelung der beleidigten Eudoria wußte er die Sache dahin zu wenden, daß er als Richter des Chryſoſtomus nach Chalcedon kam, nachdem er ihn des Origenismus angeklagt hatte. Nur zu ſpät erkannte der h. Epiphanius, der auch nach Ct. kam (403) u. mancherlei Eigenmächtiges vornahm, daß er von dem ränkevollen Theophilus mißbraucht ſei und ließ den ihn zum Schiffe begleitenden Biſchöfen: „die Stadt, den Palaſt u. das Theater zurück, denn er ſei eilig.“ Das Vorgefühl ſeines Todes rechtfertigte ſich; er ſtarb unterweges. Auf der Afterſynode an der Eiche verdammte Theophilus den Chryſoſtomus, der Hof eri-

1) *Chrysost.* vita v. *Palladius* in ej. opp. (T. XIII) ed. *Montfaucon*. Par. 718—38. 13 T. f. ed. II. Parisina 834—40. 13 T. 4. Katerkamp, KG. Th. II. S. 528—87. Neander, Joh. Chryſoſtomus u. d. Kirche. beſ. d. Orient. in deſſ. Ztalt. 2. Aufl. Brl. 832. 36. Seine unvergleichlich. Homil. üb. d. Paulin. Briefe, überſ. v. Arnoldi, Trier 831—40. 6 Bde. (bis z. Br. a. d. Koloſſ.)

2) Vgl. beſond. d. Homilieen de statuis ſ. Wagner, des heil. Chry[illegible]us Homilieen üb. d. Bildſäulen. Wien 837.

lirte ihn; aber ein ſolcher Vater konnte ſeiner Gemeinde nicht ſo leicht entriſſen werden: da ward er, um weiteren Aufruhr zu verhüten, zurückberufen. Von neuem bedrohet, richtete Chryſoſtomus ſein Augenmerk auf den gemeinſamen Vater der ganzen Kirche, P. Innocenz I., der ſich ſeiner kräftig annahm¹); dennoch wurde Chryſoſtomus „im Leiden geſtärkt, unüberwunden“ auf Grund eines zu Antiochien mit beſonderer Abſichtlichkeit erlaſſenen Kanons abermals verwieſen (404). In Folge mannigfacher Leiden ſtarb der größte Mann der morgenländiſchen Kirche am 17. Septbr. 407 auf dem Wege ins Exil. Das Wort ſeines Lebens war auch das ſeines Todes: „Gott ſei geprieſen für Alles.“ Die erſchütterte Gemeinde erhielt durch die geſtattete Zurückführung der entſeelten Hülle ihres Vaters einen Troſt, u. hat ihm mit enthuſiaſtiſcher Theilnahme, im Widerſcheine des majeſtätiſch erleuchteten Hellesponts, die letzte Ehre erwieſen (438). Der ränkeſüchtige Theophilus hatte ſich zwar nun mit den Mönchen ausgeſöhnt, aber die Origeniſtiſchen Streitigkeiten wurden nicht beigelegt, ſondern kehrten bald, in Verbindung mit andern Gegenſätzen, wieder.

§. 116. Lehre der katholiſchen Kirche von der Gnade u. ihrer Beziehung zur menſchlichen Natur im Gegenſatze zum Pelagianismus.

I. *August.* opp. ed. in f. Bened. T. X. in 4. T. XIII u. XIV. *Hieronym* ep. 138. ad Ctesiphont. u. adv. Pelag. diall. III. — *Orosii* apolog. contr. Pelag. de arbitr. libert. (opp. ed. *Havercamp.* Lugd. 738.) — *Marii Mercator.* (auch Zeitgenoſſe) commonit. adv. haer. Pelag. (opp. ed. *Garnerius* Par. 673, ed. *Baluz.* Par. 684). — Fragm. v. Pelagius, Cäleſtius u. Julian v. Eklanum in d. Gegenſchriften des Auguſtinus u. Mercator. Von Pelagius expos. in epp. Pauli (Hieronym. opp. T. XI. ed. Bened. T. V.) — *Pelag.* ep. ad Demetriad. (ed. *Semler.* Hal. 775) u. deſſen libellus fid. ad Innoc. I. (Hieronym. opp. T. XI. P. II. p. 1. sq.). Urkunden b. *Augustin.* l. l. u. *Mansi* T. IV.

II. G. *Vossius*, de controversiis, quas Pelag. ejusque reliquiae moverunt, Lugd. 618. Amstelod. 655. — †*Norisii* hist. Pelag. Par. 673 u. opp. Veron. 729. T. I. — †*Garnerii* diss. VII, quibus integra continetur Pelagg. historia, in ſ. ed. opp. Mercatoris T. I. — Praefatio opp. August. ed. Bened. T. X. ed. Bassani 797. T. XIII. p. III—CVI. — *Petav.* de Pelagianor. et Semipelagianor. dogmatum hist. u. de lege et gratia (theol. dogm. T. III. p. 317—96.) †*Scip. Maffei*, hist. dogmat. de divin. grat., libero arbitrio et praedestinat. ed. F. *Reifenbergius.* Frcf. 756 f. †*Alticotii*, summa Augustiniana. Rom. 755. 4. T. IV—VI (*Patuillet*, hist. du Pelagianisme. Avign. 763.). — Wiggers, pragmat. Darſtellung des Auguſtinianismus u. Pelagianismus, Berl. 821. Bd. I. — Hamb. 833. Bd. II. †*Lentzen*, de Pelag. doctrinae principiis. Colon. 833.

Die im Arianismus vorgekommenen Erörterungen über den Erlöſer gelten zugleich auch von der Erlöſung u. den Erlöſten; von dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Gottes hängt ja die Lehre von der Nothwendigkeit der Gnade ab; daher der Pelagianismus nur eine Anwendung des Arianismus auf die Chriſten iſt. Denn war Chriſtus nicht Gott, ſo kann auch von ihm keine göttliche Kraft auf die Chriſten über-

1) Vgl. *Baronii* annal. ad a. 404. *Chrysost.* epist. ad. Innocent. Papam u. Innocent. ad Chrysost. auch in *Galland.* bibl. T. VIII. pag. 569 sq.

geben, u. daß eine ſolche für den Menſchen nothwendig ſei, verwarf Pelagius. Leugneten nun auch die Pelagianer die Gottheit Chriſti nicht geradezu, ſo konnten ſie es unbeſchadet ihres Syſtems doch thun. Beide gingen zwar von entgegengeſetzten Puncten aus, trafen aber bei conſequenter Durchführung ihrer Anſichten in einem Ziele zuſammen. Der Arianismus trennt nämlich Gott von den Menſchen, der Pelagianismus trennt die Menſchen von Gott. Die hier angeregte dogmatiſche Entwickelung hing mit der Fundamentallehre des Chriſtenthums von der Erlöſung eng zuſammen, u. es kam darauf an, wie man ſich einerſeits den Urſprung u. das Weſen der menſchlichen Sündhaftigkeit u. andererſeits die Kraft des Menſchen zum Guten dachte. Das Chriſtenthum nimmt überall im Menſchen einen Widerſtreit gegen Gott an, betrachtet den Menſchen als von Gott abgewendet, ſeinen Geiſt u. ſein Herz von der Sünde eingenommen, ſtellt aber die Aufhebung dieſes Widerſtreites durch Chriſtum, den göttlichen Verſöhner u. Erlöſer in Ausſicht, verheißt Gnade in Chriſtus, durch welche der Menſch wiedergeboren, erleuchtet, geheiligt u. ſo mit Gott ausgeſöhnt werde. Nun entſtand aber die Frage, wie ſich der noch nicht wiedergeborene Menſch mit ſeinen natürlichen Kräften zur göttlichen Gnade verhalte *). Die von verſchiedenen Seiten hierauf gegebenen Antworten ſtellten entweder die Erlöſung u. Verſöhnung durch Chriſtus als *unmöglich* (Manichäismus) oder als *unnöthig* dar. Auf das letztere führte der britiſche Gelehrte u. Mönch *Pelagius*, welcher mit ſeinem kühnern u. offenern Reiſegefährten *Cäleſtius*, einem frühern Rechtsanwalte, um 409 nach Rom kam u. von hier nach Karthago ging, wo die bereits zu Rom vorgetragenen Lehren ernſtlicher geprüft wurden, als Pelagius nach Jeruſalem ging und Cäleſtius in Africa Aufnahme nachſuchte. Da ihn die Synode zu Karthago unter dem Vorſitze des B. *Aurelius* (412) verdammte, ging er nach Epheſus. *Das Syſtem des Pelagius*, das ſich an vereinzelte Ausſprüche über die Freiheit der menſchlichen Natur von angebornen oder angeerbten Verderben des ſyriſchen Presbyters *Rufinus*[1]), eines Schülers des Theodor von Mopſueſtia, anſchloß, iſt einerſeits wol aus einer beabſichtigten Reaction gegen Geiſtesſchlaffheit u. feige Entſchuldigung, den Anforderungen des Chriſtenthums nicht

*) Als höchſt bedeutſam für die folgenden Erörterungen erinnern wir zur richtigen Auffaſſung des Verhältniſſes der göttl. Gnade zu den ſelbſtthätigen Beſtrebungen des Menſchen an den eben ſo einfachen als lichtvollen Ausſpruch des *Anſelm* v. Canterbury: haec prima sit agendorum regula: Sic Deo fide, quasi rerum successus omnis a te, nihil a Deo penderet; ita tamen eis operam omnem admove, quasi tu nihil, Deus omnia solus sit facturus. und wiederum: sic spera misericordiam, ut matuas justitiam; sic te spes indulgentiae erigat, ut metus gehennae semper affligat.

1) *Marii Mercatoris* commonit. c. 1. n. 2.: Hanc ineptam et non minus rectae fidei quaestionem (progenitores videlicet humani generis Adam et Eva mortales a Deo creatos etc.) sub Anastasio Rom. eccl. summo Pontifice *Rufinus* quondam natione Syrus Romam primus invexit, et, ut erat argutus, se quidem ab ejus invidia muniens per se proferre non ausus, Pe- ·um gente Britannum monachum tunc decepit, eumque ad praedictam · imbuit atque instituit impiam vanitatem etc. (*Galland.* bibl. T. VIII.

genügen zu können, andererſeits aber aus einem beſondern Hochmuthe[1]) hervorgegangen, u. beſteht in folgenden Sätzen[2]):

Adams Sünde ſchadete nur ihm ſelbſt; eine Fortpflanzung derſelben (Erbſünde) ſei mit Gottes Güte nicht vereinbar; vielmehr werde jeder Menſch mit denſelben körperlichen u. geiſtigen Anlagen wie Adam geboren; auch der phyſiſche Tod ſei urſprünglich von Gott angeordnet u. alſo etwas Natürliches, würde auch ohne Adams Sünde erfolgt ſein. Das Böſe, womit die geſammte Menſchheit zu kämpfen habe, ſei nur aus Nachahmung entſtanden: Alle haben in Adam geſündigt (Röm. 5, 12.) heiße: Alle haben Adam im Sündigen nachgeahmt, obſchon ſie vermöge der natürlichen Kräfte ohne Sünde leben konnten. Zur Ueberwindung des Böſen genüge das natürliche Vermögen zur ſittlichen That (Gnade), u. der rechte Gebrauch der Freiheit, zu deren Anwendung noch beſonders wie den Juden das Geſetz, ſo den Chriſten die Lehre u. das äußere Beiſpiel des Erlöſers gegeben ſei, was Pelagius auch Gnade nannte u. daher vor genauer Erörterung ſagen konnte, die Gnade Gottes ſei zu Allem nothwendig, wärend er die Nothwendigkeit der Gnade im kirchlichen Sinne, u. ſein Freund Cäleſtius beſonders die Erbſünde offenbar bekämpfte. Dagegen erhob ſich vorzüglich ein Mann, der in den Verirrungen ſeines Lebens u. den Anſtrengungen zu ſeiner geiſtigen Wiedergeburt den Irrthum dieſes Syſtems klar erkannt u. tief empfunden hatte; es war Aurelius Auguſtinus[3]),

---

1) *Hieronym.* epist. 133. ad Ctesiphont. n. 1: Quae enim potest alia major esse temeritas quam Dei sibi non dicam similitudinem, sed aequalitatem vindicare, et brevi sententia omnia haereticorum venena complecti, quae de philosophorum et maxime Pythagorae et Zenonis principis Stoicorum fonte manarunt? (opp. T. I. p. 526 u. 27.) *Ejusd.* dial. contr. Pelag. n. 20: Ariani Dei filium non concedunt, quod tu (Pelag.) omni homini tribuis; — aut igitur propone alia, quibus respondeam, aut desine superbire, et da gloriam Deo (opp. T. II. p. 716.).

2) Omne bonum ac malum non nobiscum oritur, sed agitur a nobis, capaces enim utriusque rei, non pleni nascimur; sine virtute et vitio procreamur, de lib. arbitr. — Ganz ähnl. *Caelest.* symbol.: peccatum non cum homine nascitur, quod postmodum exercetur ab homine; non naturae delictum est, sed voluntatis. — *Pelag.* ep. ad Demet. c. 8: longa consuetudo vitiorum, quae nos infecit a parvo paulatimque per multos corrupit annos: ita post obligatos sibi et addictos tenet, ut vim quodammodo videatur habere naturae. *Mar. Mercator.*, commonit. c. 1. n. 3. zählt beſond. 6 Klagepunkte auf: I. Adam mortalem factum, qui sive peccaret, sive non peccaret, fuisset moriturus. II. Quoniam peccatum Adae ipsum solum laesit, et non genus humanum. III. Quoniam infantes, qui nascuntur, in eo statu sunt, in quo Adam fuit ante praevaricationem. IV. Quoniam neque per mortem Adae omne genus hominum moriatur, quia nec per resurrectionem Christi omne genus hominum resurgit. V. Quoniam infantes, etiamsi non baptizentur, habeant vitam aeternam. VI. Posse esse hominem sine peccato et facile Dei mandata servare; quia et ante Christi adventum fuerunt homines sine peccato; et quoniam lex sic mittit ad regnum coelorum, sicut evangelium. (*Galland.* bibl. T. VIII. p. 615).

3) *Augustin.* vita v. *Possidius* in ſ. opp. ed. Bened. Par. 679—700, 11 T. f. c. append. ed. *Cleric.* Antv. 700 sq. 12 T. Ven. 729 sq., 12 T. 756 sq., 18 T. 4. Die vita August. ex ejus potissim. scriptis concinnata libb.

der zu Tagaſte in Numidien geboren (354) uns durch ſeine vielgeleſenen mit ächt chriſtlicher Reſignation geſchriebenen „Bekenntniſſe" (400) einen klaren Blick in ſein tiefes, reiches Geiſtes- u. Gemüthsleben verſtattet hat. Von ſeiner chriſtlich frommen Mutter Monica mit ſeltner Sorgfalt dem Chriſtenthume zugewandt, hatte die Bekanntſchaft mit claſſiſcher Litteratur u. heidniſchen Philoſophen dennoch den Jüngling mehr als die h. Schrift angeſprochen u. die Verheißung der Manichäer: „die volle Wahrheit zu verleihen," ihn ihrem Kreiſe beigeſellt, aber auch in den Pfuhl der Unſittlichkeit herabgezogen, in dem ſie ſich wälzten. Monica weinte Thränen „die unmöglich fruchtlos ſein konnten." Die unbefriedigte Hoffnung machte Auguſtinus an aller Wahrheit verzweifelnd, bis ihm die Platoniſche Philoſophie neuen Muth einflößte, ohne ihm, dem öffentlichen Lehrer der Beredtſamkeit zu Rom (383) u. zu Mailand (385), die Kraft zur ſittlichen Wiedergeburt zu verleihen. Mehr Vorwitz als ernſtes Suchen führte ihn in die Vorträge des frommen Ambroſius; es drängte ſich in Auguſtin gewaltig die Ahnung, die er als volle Zuverſicht im Beginn ſeiner Bekenntniſſe ſo ausſpricht: „Du haſt uns, o Gott, zu Dir hin geſchaffen, u. unſer Herz bleibt unruhig, ſo lange es nicht ruhet in Dir." Der Weg dazu wurde ihm die katholiſche Kirche. In ihren Schoß durch die Taufe des Ambroſius aufgenommen, wurde er, der Welt entſagend, bald darauf ihr Prieſter (391), ſogar Biſchof zu Hippo Regius (395). Niemals hatte die katholiſche Kirche einen Biſchof, der auf ſeine Zeit u. zugleich auch auf die entfernteſte Nachwelt ſo entſchieden eingewirkt hat u. ſo klar u. ſo tiefſinnig in der Welt- u. Gottesweisheit geweſen, als Auguſtinus. Gegen die Donatiſten hat er das Weſen der katholiſchen Kirche und die Nothwendigkeit der innigſten Verbindung mit ihr, gegen die Manichäer ihre erziehende Autorität mit der überzeugenden Sprache der Erfahrung hervorgehoben. Auch im Kampfe gegen die Pelagianer war er die Seele aller Unternehmungen u. hat dieſen gegenüber die Lehre der katholiſchen Kirche tief, klar u. beredt durch folgende Gegenſätze entwickelt: (möchten doch in der Hitze des Streites keine Uebertreibungen[1]) eingefloſſen ſein!)

VIII. im T. XV. opp. August. ed. 4. iſt v. *Tillemont* und erſchien ſpäter in Tillemont memoires etc. T. XIII. franzöſiſch; umfaſſende Ausz. aus Auguſtin's Schrift. ſ. in *Remy Ceillier* histoire générale des auteurs etc. (ſ. S. 17. Note 2.) T. XI. p. 41—754. u. T. XII. p. 1—685. Stolberg Thl. XIV. S. 289—332. Th. XV. S. 151—246 in d. Beilag. †Kloth, d. h. Kirchenlehrer Aurel. Auguſtinus. Aachen 840. 2 Thle.

1) Dahin wird unter Anderem d. Erörterung Auguſtins üb. d. Sittlichk. des Heidenth. contr. Julian. lib. IV. n. 17—27. gerechnet, wo Auguſtin auf Grund v. Röm. 14, 23: Omne. quod non est ex fide. peccatum est in Beziehung auf d. höchſten ſittl. Erſcheinungen des alt. Roms ausſagt: Minus enim Fabricius, quam Catilina punietur, non quia iste bonus, sed quia ille magis malus; et minus impius, quam Catilina, Fabricius, non veras virtutes habendo, sed a veris virtutibus non plurimum deviando. n. 25. sub fin. (opp post ed. Bened. Venetam III. Basani 797 18. T. 4. T. XIII. p. 739.). Dennoch hat Auguſtin hier die Tugenden der Heiden keine „glänzende La- genannt. Vgl. übrigens oben S. 233. Note 3. u. de civitate Dei V, 12. 15.

Der Menſch ging aus der Hand Gottes unſchuldig, heilig u. im Beſitze übernatürlicher Gnade, mit voller Harmonie ſeiner geiſtigen u. leiblichen Kräfte hervor, ohne dem Tode unterworfen zu ſein. In Adam, dem Repräſentanten des ganzen Menſchengeſchlechtes, haben alle Nachkommen geſündigt, u. alle tragen die Folgen der Sünde, wurden der heiligmachenden Gnade verluſtig; nach körperlichen Leiden erliegen ſie dem Tode; ihre Erkenntniß iſt geſchwächt, der Wille ohne die nöthige Kraft. Daher bedarf der Menſch, der weit mehr zum Böſen, als zum Guten geneigt iſt, ſtets der göttlichen Gnade, um ſich von ſeinem Falle wieder zu erheben; ohne dieſe fühlt er nicht einmal ſein Elend. Dieſem Bedürfniſſe entſprechend ſei dem Menſchen in Folge der Erlöſung durch Chriſtus, vom Beginne bis zur Vollendung ſeiner Heiligung Gnade verliehen (gratia excitans seu praeveniens; adjuvans s. comitans; executiva s. consequens). Keineswegs genüge die äußere Gnade der Lehre u. des Beiſpiels Chriſti, wie die Juden mit ihrem Geſetze zur Genüge darthun. Ja ſogar im Beſitze der Gnade vermag der Menſch bei der Schwäche ſeiner Natur ſich nicht völlig frei von Sünden zu erhalten.

Schon auf der Synode zu Karthago unter Aurelius war Auguſtin gegen Pelagius u. Cäleſtius thätig geweſen; mit ihrer Entfernung war ſein Eifer für die überall dieſelbe katholiſche Kirche nicht erkaltet[1]. Schriftlich u. durch ſeinen Freund Oroſius verfolgte er den gefahrvollen Irrthum auch in Aſien. Hier war bereits Pelagius von Hieronymus[2] des Origenismus verdächtigt u. beſonders wegen des Satzes angegriffen worden, daß der Menſch, wenn er wolle, von der Sünde völlig frei ſein könne. Die Synode zu Jeruſalem unter Johannes B. v. Jeruſalem (415), überwies die Entſcheidung Innocenz I., da einige Väter nicht griechiſch, andere nicht lateiniſch verſtanden. Die Synode zu Dioſpolis kurz nachher unter Eulogius B. v. Cäſarea, beendigte den Streit noch nicht, da Pelagius durch ſeinen zweideutigen Begriff von Gnade die Biſchöfe derartig zu hintergehen wußte, daß ſie ihn für rechtgläubig erklärten[3]. Wärend Pelagius dieſen Sieg überall ruhmredneriſch verkündete, wurde in Africa die Angelegenheit mit ungeſchwächter Thätigkeit u. tieferem Eingehen verfolgt. Auguſtinus un-

1) Die erſt. Gegenſchriften Auguſtins zw. 412—15: De peccator. meritis et remissione et de baptismo parvulor. ad Marcellin. libb. III; lib. de spiritu et littera; lib. de natura et gratia contr. Pelag.; de perfectione justitiae hominis ad Episcopos Eutropium et Paul. (opp ed. Bassani T. XIII. p. 1—236.). Dabei Fragm. aus Pelag. de natura; de perfectione justitiae hominis u. aus Caelestius definitiones, i. e. Beweiſe, hominem sine peccato esse posse. Vgl. auch sermones 170. 174. 175 293. 294. (opp. ed Bened. in 4. T. VII. in fol. T. V.) epist. 140 ad Honorat.; 157 ad Hilar. (opp. T. II in bd. Ausg.).

2) *Hieronym.* epist. 133 ad Ctesiphont. (415) adv. Pelag. (opp. ed. *Vallarsi.* Venet. 766. 4. T. I. p. 1025 sq.); dialogi contr. Pelagian. III (opp. T. II. p. 690—806). geg. Pelag. epist. ad Demetriad. u. eclogae s. capitula.

3) Ueber d. Synoden zu Jeruſalem u. Dioſpolis vgl. *Harduin,* T. I. p. 1207 sq. *Mansi,* T. IV. p. 307 sq.

terſuchte die Acten jener Synode u. machte auf die Zweideutigkeit des Pelagius aufmerkſam. Auf den neuen Synoden zu **Mileve** u. **Karthago** (416) wurde Pelagius u. Cäleſtius bis zum Widerrufe excommunicirt[1]); Innocenz I. beſtätigte den Beſchluß. Auguſtinus hoffte nun auf baldige Beendigung des verderblichen Irrthums: „Bereits haben zwei Concilien, ſprach er zum Volke[2]), ihre Entſcheidungen in dieſer Sache an den apoſtoliſchen Stuhl geſandt; von da ſind die beſtätigenden Reſcripte gekommen: ſo iſt die Sache beendigt, möge nun auch einmal der Irrthum ein Ende nehmen.“ Zwar wußte jetzt Pelagius, da er auch im Oriente von dem B. Praylus v. Jeruſalem, welcher ihm nicht die Gunſt ſeines Vorgängers Johannes zuwandte, gedrängt wurde, durch zweideutige ſchriftliche Auseinanderſetzung den nachfolgenden, in ſeiner Angelegenheit zu wenig unterrichteten P. Zoſimus abermals zu täuſchen u. von ihm die Hoffnung der Wiederaufnahme in die katholiſche Kirche zu erhalten, und auch das Glaubensbekenntniß des Cäleſtius wurde als orthodox angenommen[3]). Nun verſammelten ſich aber die africaniſchen Biſchöfe auf dem Plenarconcil zu **Karthago** (418) u. ſetzten die Irrthümer des Pelagius ſo klar auseinander, daß auch Zoſimus dieſelben verdammte (ep. tractatoria), und ſogar der Kaiſer Honorius Befehle gab (sacra rescripta 418—21), den Pelagius u. Cäleſtius aus dem Römiſchen Gebiete zu vertreiben[4]). Auch der eifrige Pelagianer **Julianus** v. Eclanum in Apulien u. 17 andere Biſchöfe Italiens wurden exilirt. Jetzt eröffnete aber der talentvolle u. gewandte B. Julian in einer Reihe von Schriften einen wiſſenſchaftlichen Kampf[5]) mit dem einſt befreundeten Auguſtinus. Hiebei trug er ungleich gemäßigtere Anſichten vor, als der britiſche Mönch, u. bildete ſo den Uebergang zu den Semipelagianern. Seinen Gegnern aber legte er **maniḉhäiſche Irrthümer**, wie Annahme einer radicalen Schlechtigkeit der menſchlichen Natur, Verpönung der Ehe, ſo wie noch Begünſtigung eines Fatalismus zur Laſt. Als er mit ſeinen exilirten Leidensgefährten vergeblich von der Conſtitution des P. Zoſimus an ein allgemeines Concil appellirte, begab er ſich nach Cilicien zu Theodor v. Mopſueſtia. Doch wurden ſie auch

---

1) *Augustin.* de gestis Pelagii 416. (opp. ed. in 4. p. 237 382). Die Acten d. Concilien v. Mileve u. Karth. b. *Harduin*, T. I. p. 1214 sq. *Mansi*, T. IV. p 321 sq.

2) *Augustin.* sermo 132. n. 10: Jam enim de causa duo concilia missa sunt ad sedem apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando error finiatur. (opp. ed. in 4. T. VII. in fol. T. V.).

3) *Caelestii* symbol. ad Zosim., *Pelagii* libell. fidei ad Innocent. I., kommt aber erſt nach deſſ. Tode an u. wird dem Zoſim. übergeben. Vgl. *Harduin*, T. I. p. 1233 sq *Mansi*, T. IV. p. 325 u. 370 sq.

4) Ueb. d. Plenarconcil vgl. *Harduin* T. I. p. 1230 sq. *Mansi*, T. IV. p. 377 sq. Jetzt ſchrieb auch *Augustin.* de gratia Christi et de peccato originali contr. Pelag. et Caelest. 418 (opp. ed. in 4. T. XIII. p. 285—342), worin Fragm. aus *Pelag.* de lib. arbitr. u. *Caelest.* symbol.

5) Jetzt ſchrieb *Augustin.* de nuptiis et concupisc. libb. II; de anima et ejus orig. libb. IV; contr. duas epistolas Pelagianor. libb. IV. (420); contr. Julian. Pelag. libb. VI (421), eine Entgegn. auf *Juliani* contr. Augustini lib. I de nupt., worauf *Julian.* contr. August. libb. II de nupt.

hier von einer Provincialſynode verdammt. Nach dem Tode des Honorius kamen ſie nochmals nach Italien, um vom P. Cöleſtin ihre Angelegenheit unterſuchen zu laſſen. Auch diesmal abgewieſen wandten ſie ſich nach dem Oriente; aber ſchon zu Ct. wurden ſie von dem Patriarchen Atticus vertrieben. Zwar war der ſpätere Patriarch Neſtorius wegen der innern Verwandtſchaft ſeiner Irrlehre[1]) ihnen zugethan, aber die Berichte des Papſtes anlangten u. Marius Mercator, der Freund des h. Auguſtinus, nun in Ct. thätig entgegenwirkte, wurden ſie durch ein Geſetz Theodoſius II. aus der Stadt vertrieben (429). Das bald darauf zu Ephеſus verſammelte dritte ökumeniſche Concil (431), verdammte die Lehre des Pelagius u. Cäleſtius zugleich mit der des Neſtorius, wodurch der Pelagianismus im Oriente unterdrückt war[2]). Die Nachrichten von Pelagius verſchwanden ſchon nach 417, u. das Todesjahr des Cäleſtius iſt ganz unbekannt geblieben. Dieſe Häreſie griff übrigens nicht, wie die vorhergehenden, unmittelbar in das Volk ein, ſondern wurde meiſtens nur zwiſchen Gelehrten verhandelt, wie denn auch Julian ſich täuſchend offen ausſprach: er ſtreite nicht mit der Kirche, ſondern mit zwei Privatlehrern.

§. 117. Semipelagianer. Prädeſtination.

Joh. Cassiani collat. Patr. (opp. ed. *Gazaeus.* Atrebati 628.) *Fausti Reg.* opp. (Bibl. Max. PP. T. VIII.). *Prosperi* Aquitani opp. Par. 711. Bassani 782. 2 T. 4. *Fulgentii* opp. Par. 634. *Praedestinatus* s. praedestinator. haer. et libri St. August. temere adscripti confutatio (Max. Bibl. PP. T. XXVII).

In weiterer Entwickelung von der Nothwendigkeit der Gnade hatte Auguſtin geſagt: durch die Sünde müßten an ſich alle Menſchen verloren gehen; doch habe Gott nach der Größe ſeiner Barmherzigkeit aus der Maſſe der Verdorbenen Einige ausgewählt, denen er ſeine Gnade und die Gabe der Beharrlichkeit verleihe; dieſe werden Kinder Gottes; wenn ſie auch eine Zeitlang vom rechten Wege abirren, ſo kommen ſie nothwendig wieder zurück u. ſterben in der Gnade (praesciti, praedestinati). Der Grund dieſer Auserwählung liege nicht in der Vorausſicht Gottes, daß ſie mit der Gnade ſelbſtthätig mitwirken werden, nicht im Verdienſte der Menſchen, ſondern allein in der freien Erwählung Gottes (praedestinatio ad vitam). Dagegen überlaſſe Gott andere ihrem Verderben u. zeige an dieſen ſeine Gerechtigkeit; ſie gehen nothwendig verloren, nicht als ob ſie ſelig werden wollten und es nicht könnten, ſondern weil ſie an dem Böſen ihre Freude u. ihre Luſt haben; den unerforſchlichen Rathſchluß Gottes bei der Barmher-

---

1) Dieſe Verwandtſch. wurde bald klar erkannt; vgl. *Joann. Cassiani* libb. VII de incarnat. Christi adv. Nestor. beſond. libb. V, c. 1: Haeresin illam Pelagianae haereseos discipulam atque imitatricem, u. c. 2. an Neſtor. gewandt: Ergo vides Pelagianum te virus vomere. Pelagiano te spiritu sibilare. Ebenſo *Prosperi* epitaph. Nestorian. et Pelagian. haeres.

Nestoriana lues successi Pelagianae, Quae tamen est utero pregenerata meo. Infelix miserae genitrix et filia natae, Prodivi ex ipso germine, quod peperi etc.

2) Die Acten des Concils zu Epheſ. b. *Harduin.* T. I. p. 1271 sq. *Mansi*, T. IV. p. 567 sq.

zigkeit gegen Jene u. der Gerechtigkeit gegen dieſe könne der Menſch nur anbeten[1]). Bisweilen ſpricht ſich Auguſtinus zwar noch entſchiedener aus, u. behauptet ſogar eine zweite Vorherbeſtimmung Gottes (praedestinatio ad poenam), aber dann macht er ausdrücklich auf den großen Unterſchied beider Prädeſtinationsarten aufmerkſam, u. unterläßt es nicht, auf das verſchiedene Verhalten Gottes bei beiden hinzuweiſen.

Dadurch, daß man die bereits früheren ſchroffen Aeußerungen Auguſtins über die Nothwendigkeit zu ſündigen und die unwiderſtehliche Wirkung der Gnade nicht in ihrem Zuſammenhange u. ihrem Gegenſatze gegen Pelagius erwog, glaubten beſonders die Mönche im africaniſchen Kloſter zu Adrumetum (420) in Auguſtins Werken die Behauptung zu finden, daß er den freien Willen des Menſchen gänzlich vernichte. Auguſtinus ſuchte ihnen ſogleich durch zwei Werke den Irrthum zu benehmen[2]). Bald nachher erfuhr er durch zwei Galliſche Presbyter, Proſper u. Hilarius, daß im ſüdlichen Frankreich, beſonders zu Maſſilia, viele Mönche u. Geiſtliche ſeine Lehre nach obiger Faſſung zu hart fänden und obſchon ſie eine Beſchädigung u. Schwächung der natürlichen Kräfte durch die Erbſünde annahmen, doch meinten, der menſchliche Wille müſſe durch Erfaſſung des thatkräftigen Glaubens vorangehen, es verbinde ſich damit dann die Gnade Gottes u. ſo werde die Wiedergeburt vollendet. Die dabei aber noch nöthige Beharrlichkeit ſchrieben ſie auch nicht der Gnade Gottes, ſondern der Selbſtbeſtimmung u. dem Verdienſte des Menſchen zu. Wenn ſie demnach auch mit vielen Kirchenlehrern annahmen, der Rathſchluß Gottes in Anſehung der Seligkeit der Auserwählten gründe ſich auf das Vorherſehen ihrer Verdienſte, ſo verſtanden ſie darunter nicht die mit der Gnade Gottes erworbenen Verdienſte, ſondern die durch den Gebrauch der natürlichen Kräfte gewirkten[3]) (Maſſilianer, Semipelagianer).

---

1) *Augustin.* de corrept. n. 13: Quicunque ergo ab illa originali damnatione ista divinae gratiae largitate discreti sunt, non est dubium quod et procuratur eis audiendum Evangelium; et quum audiunt, credunt; et in fide, quae per dilectionem operatur, usque in finem perseverant; et si quando exorbitant, correpti emendantur, et quidam eorum, etsi ab hominibus non corripiantur, in viam, quam reliquerant, redeunt; et nonnulli accepta gratia in qualibet aetate periculis hujus vitae mortis celeritate subtrahuntur. Haec enim omnia operatur in eis, qui vasa misericordiae operatus est eos, qui et elegit eos in filio suo ante constitutionem mundi per electionem gratiae. n. 23: Quicunque ergo in Dei providentissima dispositione praesciti, praedestinati, vocati, justificati, glorificati sunt, non dico etiam nondum renati, sed etiam nondum nati, jam filii Dei sunt, et omnino perire non possunt etc. (opp. in 4. T. XIV. p. 930 u. 938.).

2) *Augustin.* de grat. et libero arbitr. u. de correpl. et gratia; vgl. retract. II. 66. 67. opp. 214—16.

3) In d. Werke de praedestinat. Sanctor. n. 38. wird d. Lehrbegriff d. Pelagianer u. Semipelagian. in folgender Faſſung einander gegenübergeſtellt: Ipsi (Pelagiani) enim putant acceptis praeceptis jam per nos ipsos fieri liberae voluntatis arbitrio sanctos et immaculatos in conspectu ejus in caritate: quod futurum Deus quoniam praescivit, inquiunt, ideo nos ante mundi constitutionem elegit et praedestinavit in Christo. — Nos autem dicimus, inquiunt (Semipelagiani), nostram Deum non praescisse nisi fidem, qua

Dieſen Irrthum, der offenbar aus dem Beſtreben, das Extrem des Pelagianismus u. der abſoluten Prädeſtination zu vermeiden, hervorgegangen war, vertheidigte beſonders der Schüler des Chryſoſtomus, Johannes Caſſianus, Abt zu Maſſilia[1], der uns die Gegenſtände ſeiner Unterredung mit den ägyptiſchen Anachoreten in 24 Conferenzen mitgetheilt hat, Fauſtus, B. v. Riez, Gennadius v. Maſſilia (de fide) u. viele Mönche, ſelbſt der gefeierte Vincenz v. Lerin (†480) wird unter denſelben vermuthet[2].

Kaum hatte Auguſtinus davon Kunde erhalten, als er ſogleich ausführlich antwortete[3] u. kurz nachher, als ſein biſchöflicher Sitz von den Vandalen belagert war, ſein thatenreiches Leben endete (28. Aug. 430). Den Kampf gegen die Maſſilienſer ſetzten Proſper[4] u. Hilarius in Verbindung mit P. Innocenz I. fort. Auch Fulgentius, B. v. Ruſpe in Africa, ſchloß ſich ſpäter an, ſowie auch der unbekannte Verfaſſer des Buches „von der Berufung der Völker" (Proſper? Leo?), der zugleich einzelne ſchroffe Behauptungen Auguſtins milderte[5]. Der P. Cöleſtin, von dieſer neugeſtalteten Irrlehre durch Proſper u. Hilarius unterrichtet, klagte über das allzulange Stillſchweigen der galliſchen Biſchöfe[6]. Feierlich wurde die Lehre der Semipelagianer auf den Synoden v. Arauſio (Orange 529) u. Valencia (530) verworfen u. als Kirchenlehre feſtgeſetzt, daß ſchon die erſten Keime des Glau-

---

credere incipimus, et ideo nos elegisse ante mundi constitutionem, ac praedestinasse, ut etiam sancti et immaculati gratia atque opere ejus essemus (opp. T. XIV. p 1011—12.).

1) Vgl. beſond. *Cassiani* collat. XIII de protect. Dei, auch abgedruckt in *Prosperi Aquitani* opp. ed. Bassani 782. T. I. p. 136—165.

2) *Norisius. Natalis Alex.* u. A. glaubten in d. commonitor. (ſ. S. 239. Note 1.) ſemipelagianiſche Spuren zu finden. Vgl. dageg. *Bolland.* acta SS. mens. Maji. T. V. p. 284 sq. u. hist. littéraire de la France T. II. p. 309.

3) *Augustin.* de praedestinat. Sanctor.; de dono perseverantiae. Jetzt auch opus imperf. contr. Julian. libb. VI. In d. Werke de dono persever. n. 35. wird die Prädeſtination ſo definirt: Praedestinatio sanctorum est praescientia et praeparatio beneficiorum Dei, quibus certissime liberantur, quicunque liberantur. Caeteri autem ubi, nisi in massa perditionis justo divino judicio relinquuntur? Ueb. die hier u. a. St. entwickelte Anſicht Auguſtins v. d. Prädeſtination dürfte d. Ausſpruch des *Petavius,* de praedestinatione lib. II. n. 1 v. Gewicht ſein: Quae fuerit Augustini de praedestinatione sententia, hucusque demonstravimus. Atque est illa quidem hujusmodi, ut eam tuto Catholicus quisque possit amplecti. Est et a multis hactenus defensa, atque etiam hodie summa cum doctrinae ac pietatis commendatione defenditur. Sed, si quis ita tueri illam instituit, ut contrariam tanquam falsam ac Scripturis adversam, repudiandam damnandamque censeat, magnopere is errat, ac plurimorum, qui hanc anteponunt alteri, Theologorum consensione refellitur. (Theolog. dogmat. T. I. p. 367.).

4) Vgl. beſond. *Prosperi* lib. contr. collation. XIII. Cassiani (opp. ed. Bassani T. I. p. 168—198). Dieſe editio opp. Prosperi enthält T. II. p. 152—278. varia scripta et monumenta, quorum lectio operibus S. Prosperi ac historiae Semipelagianae lucem affert.

5) De vocatione gentium (opp. Prosperi ed. Bass. T. I. p. 457—95.). — 6) Vgl. *Mansi* T. I. p. 454 sq.

bens eine Frucht der Gnade ſeien, u. die freie Gnade vorhergehen müſſe, ehe der Menſch wahrhaft Gutes vollbringen könne, ja ſelbſt die Wiedergeborenen u. Heiligen bedürfen zur Beharrlichkeit im Guten fortwärend der Gnade Gottes. Dieſe Beſchlüſſe wurden vom P. Bonifacius II. beſtätiget[1]).

Die harten Behauptungen Auguſtins hatte in entgegengeſetzter Richtung der Galliſche Prieſter Lucidus noch weiter dahin ausgedehnt: Gott beſtimme nicht nur zur Seligkeit, ſondern auch zur Verdammniß; auch leugnete er, daß der Menſch ſeine Thätigkeit mit der göttlichen bei der Rechtfertigung u. Heiligung verbände; nur Gottesthätigkeit mache gerecht u. heilig[2]). Dieſes Syſtem, der abſolute Gegenſatz des Pelagianismus, wurde auf mehreren Synoden zu Arles u. Lyon (472—475) verworfen; ob ſich eine eigentliche Secte von Prädeſtinatianern gebildet habe, iſt ſchwer zu beſtimmen.

Anm. Wie die Prädeſtination u. die Fortpflanzung der Erbſünde zu denken ſei, hat die Kirche nach der ziemlich deutlichen Erklärung des P. Cöleſtin der Privatſpeculation überlaſſen u. die Anſichten Auguſtins hierüber keineswegs zum Dogma erhoben[3]).

Die Häreſien in der Incarnationslehre.

§. 118. Ueberſicht und Bedeutung der neuen Streitigkeiten.

Wärend der Orient die weitere Entwickelung des Streites über die chriſtliche Anthropologie dem Occidente überließ, ſchritt er nach ſeiner ſpeculativen Richtung auf dem begonnenen Gebiete in der Chriſtologie fort. Als gegen die Arianer die göttliche Natur in Chriſto war feſtgeſtellt worden, wie früher gegen die Doketen u. nun gegen den B. Apollinaris die vollkommen menſchliche, ſo lag die Frage über die Wechſelbeziehung des Seins u. Wirkens des Göttlichen u. Menſch-

1) Vgl. *Harduin.* T. II. p. 1097 sq. *Mansi.* T. VIII. p. 712 sq.

2) *Fausti Rejens.* ep. ad Lucid. u. Lucidi errorem emendantis libellus ad episcop. b. *Mansi* T. VII. p. 1108 sq.

3) Obgleich P. Cöleſtin in d. Briefen an die gall. BB. einerſeits ſagt: Augustinum sanctae recordationis virum pro vita sua atque meritis in nostra communione semper habuimus, nec unquam hanc sinistrae suspicionis saltem rumor adspersit, quem tantae scientiae olim fuisse meminimus, ut inter magistros optimos, etiam ante a meis decessoribus haberetur; ſo wird doch andererſeits weiter unten geſagt: Profundiores vero, difficilioresque partes incurrentium quaestionum, quas latius pertractarunt, qui haereticis restiterunt, *sicut non audemus contemnere, ita non necesse habemus adstruere:* quia ad confitendum gratiam Dei, cujus operi ac dignationi nihil penitus subtrahendum est, satis sufficere credimus, quidquid secundum praedictas regulas apostolicae sedis nos scripta docuerunt, etc. (*Mansi.* T. IV. p. 455 u. 462). In d. Folge urtheilte d. berühmte Cardinal *Sadolet.* epp. lib. IX ad Contaren. Cardinal. (ed. Colon. 580. p. 370) ganz in ähnl. Weiſe bei Veranlaſſung v. Bemerkungen üb. ſein. comment. in ep. ad Rom: Sunt enim in eo ipso, de quo loquimur, doctissimo nimirum sanctissimoque doctore (August.) prorsus manifesta, quae in illam extremam et remotissimam sententiam se contulit. — — Nec tamen, si non consentio cum Augustino, idcirco ab ecclesia catholica dissentio: quae tribus tantum Pelagii capitibus improbatis, caetera libera ingeniis et disputationibus reliquit.

lichen in Chriſto ganz nahe. Auch hierin hatte Origenes die erſte Anregung gegeben; ſpäter antworteten die katholiſchen Biſchöfe auf die arianiſche Behauptung, der λόγος habe ſich nur mit einem menſchlichen Körper vereiniget, daß man ihm auch nothwendig eine menſchliche Seele zuſchreiben müſſe. Noch beſtimmter wurde durch Apollinaris den Jüngern die Aufmerkſamkeit auf dieſes Dogma gelenkt, deſſen Irrthum Baſilius der Große, die beiden Gregore u. A. bekämpften: Chriſtus habe, ſagten ſie, alle Theile des Menſchen, die erlöſet werden ſollten, annehmen müſſen; nach Apollinaris aber wäre gerade der edelſte Theil des Menſchen, die vernünftige Seele, nicht erlöſet. Bei der Verſtändigung über dieſes Dogma hoben beſonders die Alexandriner, die myſteriöſe Vereinigung der göttlichen u. menſchlichen Natur in Chriſto ſtark hervor, wogegen die Antiochener, u. namentlich Diodorus v. Tarſus u. Theodorus v. Mopſueſtia, beide Naturen recht ſorgfältig, ja peinlich auseinander zu halten ſuchten, ſo daß ſich nach beiden Seiten hin langwierige u. heftige Streitigkeiten entſpannen, doch nicht wie oft behauptet worden, aus *bloßer Streit- u. Disputirſucht*, ſondern weil ſich in der weiteren Entwickelung ein ungemein großes religiöſes, praktiſches Intereſſe daran knüpfte. Wäre in Chriſto die Menſchheit von der Gottheit ganz abſorbirt (nach Eutyches), oder beſtand in ihm die göttliche u. menſchliche Natur (nach Neſtorius) nicht *organiſch verbunden*: ſo verſchwindet auch für den Chriſten die zur vollkommenen u. wirklichen Menſchenerlöſung nothwendige *gottmenſchliche* Kraft des Erlöſungswerkes Chriſti.

§. 119. Die Irrlehre des Neſtorius.

Schriften d. Neſtorius bei *Garnier* opp. Marii Mercator. II, 5; ſ. Briefe bei S. *Cyrilli* Alex. opp. ed. *Aubert*, Par. 638. VII T. ſ. *Theodoreti* reprehens. XII. anathematismat. Cyrilli (opp. ed. *Schulze* T. V.) — *Liberati* (Archidiak. v. Karth. um 553) breviarium causae Nestorianor. et Eutychian. ed. *Garnier*, Par. 675. *Leontii* Byzant. contr. Nestorium et Eutychen (*Canisii* thesaur. monument ed. *Basnage* T. I.) *Socrat.* h. e. VII, 29 sq. *Evagr.* I, 7 sq. — Urkk. bei *Mansi* T. IV. V. VII; b. *Harduin*. T. I. pag. 1271 sq. † *Garnier* de haeresi et libris Nestorii in ſ. ed. opp. Marii Mercator. T. II. † *Doucin*, histoire de Nestorianisme, Par. 689. *Walch*, Ketzerhiſt. Th. V, S. 289—936. † *Gengler*, üb. d. Verdamm. d. Neſtor. u. zugl. v. einigen neueren Theorien üb. d. Begriff d. Gottmenſch. (Tüb. Qſchr. 835. S. 213—299.). *Riffel* a. a. O. Seite 335—363. *Katerkamp*, KG. Abth. III S. 71—159.

Neſtorius, erſt Presbyter zu Antiochien, ſeit 428 Patriarch v. Ct., war in der Antiocheniſchen Schule gebildet, beſaß viel Rednertalent, vielſeitige, doch oberflächliche Gelehrſamkeit; dabei war er ſtolz u. in ſeinem Eifer oft unerleuchtet. Schon in ſeiner Antrittspredigt[1]) redete er mit auffallender Anmaßung Theodoſius II. ſo an: „Kaiſer, reinige mir das Land von Ketzern, dann gebe ich dir das Himmelreich; hilf mir die Ketzer niederſchlagen, dann helfe ich dir die Perſer beſiegen.“

1) Vgl. *Socrat.* h. e. VII, 29.

Und in der That richtete ſich ſogleich ſein ganzer Eifer gegen die Reſte der Arianer u. Macedonianer, beſonders gegen die Apollinariſten. Hiebei verfiel er aber ſelbſt in eine Häreſie, deren erſte Spuren wir in der Behauptung des galliſchen Mönches und ſpäteren Prieſters zu Karthago, Namens Leporius (um 426) finden[1], daß nämlich in Chriſto zwei für ſich beſtehende Subjecte ſeien, u. alſo das Göttliche nur dem Logos u. das Menſchliche nur dem Menſchen Jeſu zugeſchrieben werden dürfe. Den Beginn der ſeiner Gemeinde verheißenen beſſern Belehrung in Beziehung auf den Sohn Gottes ließ Neſtorius durch den neu geweihten Presbyter Anaſtaſius machen. Dieſer predigte gegen die ganz üblich gewordene, ſchon im apoſtoliſchen Symbolum angedeutete ehrwürdige Bezeichnung Mariens als „Gottesgebärerin“ (ϑεοτόκος), was allgemein verletzte. Neſtorius unterdrückte den Streit nicht, ſondern nahm ſich des Anaſtaſius in einer Predigt über 1 Kor. 15, 21. an u. behauptete, man müſſe Chriſtusgebärerin, (χριστοτόκος) ſagen; u. der aus ihr geborene Menſch müſſe Gottesträger (ϑεοφόρος), oder der Gott in ſich aufgenommen (ϑεοδόκος), in welchem Gott wie in einem Tempel gewohnt habe, genannt werden. Wonach alſo die Incarnation ein bloßes Inwohnen des Logos u. das ewige Wort nicht Menſch geworden ſei. In weiterer Entwickelung ſtellte ſich ſein Irrthum von zwei neben einander ſtehenden Perſonen in Chriſto, die nur äußerlich u. moraliſch mit einander vereint ſeien, heraus, wogegen die orthodoxen alexandriniſchen Väter eine phyſiſche Einheit behaupteten, von einer fleiſchgewordenen Natur des λόγος ſprachen, ſo daß eine gegenſeitige Austauſchung der göttlichen u. menſchlichen Prädicate (communicatio idiomatum s. proprietatum) ſtattfinde.

Das Gerücht von dieſer Lehre des Neſtorius wurde beſonders durch die Anhänger des Theodorus v. Mopſueſtia im Oriente ſchnell verbreitet, u. auch bald im Occidente bekannt. Sie fand aber hier u. dort, wie zu Ct., wo das Volk in der Kirche öffentlich dagegen gemurrt hatte, vielfachen Widerſpruch. Denn im Oriente hatte Athanaſius und im Occidente Auguſtinus beſonders dem Leporius gegenüber die Lehre von dem Menſch gewordenen Logos ſcharf entwickelt, und namentlich Athanaſius Chriſtus eine Fleiſch gewordene göttliche Natur zugeſchrieben[2]. Nichts deſto weniger fand jene Lehre doch viele Anhänger, denn ſie empfahl ſich durch leichtere Faßlichkeit im Vergleich zu der Idee eines Gottmenſchen, wenn die Vertheidiger

---

1) Vgl. Epist. Episcopor. Africae, quam cum Leporii libello emendationis miserunt ad Episc. Galliae (I ed. *Jac. Sirmond.* Par. 630. *Mansi* T. IV. p. 517—28.)

2) *Athanas.* de incarnat. Verbi (*Mansi* T. IV. p. 689.: Ὁμολογοῦμεν καὶ εἶναι αὐτὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ καὶ Θεὸν κατὰ πνεῦμα, υἱὸν ἀνθρώπου κατὰ σάρκα· οὐ δύο φύσεις τὸν ἕνα υἱὸν, μίαν προςκυνητὴν, καὶ μίαν ἀπροςκύνητον· ἀλλὰ μίαν φύσιν τοῦ Θεοῦ λόγου σεσαρκωμένην, καὶ προςκυνουμένην μετὰ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ μιᾷ προσκυνήσει. Vgl. dazu *le Quien*, dissertat. Damasc. II. vor ſr. ed. opp. Joann. Damasceni T. I. p. XXXII sq.

derſelben ſie beſonders noch als ſchriftgemäß darſtellten, u. die dem flachen Denken auffallende Uebertragung der göttlichen Prädicate auf die menſchliche Natur, wie: Gott iſt ſchwach, litt, ſtarb u. a. ſorgfältig vermieden oder als unpaſſend bezeichneten. Beſonders war unter den ägyptiſchen Mönchen ein heftiger Streit für u. gegen den Gebrauch der Bezeichnung „Gottesgebärerin“ entſtanden. Zur Beilegung desſelben erließ Cyrill, Patriarch v. Alexandrien, ein Paſtoralſchreiben[1]), worin er das Prädicat erklärt u. vertheidiget. Dieſer Mann ſchien von Gott berufen, das dem Neſtorianismus gegenüber zu werden, was Athanaſius u. Auguſtinus im arianiſchen und pelagianiſchen Kampfe geweſen ſind. Zur Erläuterung der ſtreitigen Bezeichnung „Gottesgebärerin,“ ſagte er den Mönchen: Wie die nach der gewöhnlichen Ordnung empfangenden u. gebärenden Mütter (obſchon aus ihrer Subſtanz nur der menſchliche Leib, nicht aber die Seele gebildet wird) nicht Mütter des Leibes, ſondern des ganzen aus Leib u. Seele gebildeten Menſchen genannt werden; ſo müſſe man auf gleiche Weiſe von Chriſtus ſagen: das ewige aus dem Vater gezeugte Wort ſei dadurch, daß es die menſchliche Natur annahm, dem Fleiſche nach von Maria geboren worden. Da der Streit weiter um ſich griff u. Neſtorius auf die Vorſtellungen des Cyrill ſeine Meinungen nicht aufgab, ſondern in ſeinem beleidigten Stolze denſelben verunglimpfte, berichtete Cyrill darüber, gemäß der ihm bereits gewordenen Aufforderung, an den P. Cöleſtinus. Auch Neſtorius hatte ſich dahin gewandt. Aber in Folge der Mittheilung des Cyrill wurde auf der römiſchen Synode (430) die Lehre des Neſtorius verdammt u. ihm, bei Verweigerung des Widerrufes nach 10 Tagen, mit Excommunication gedroht. Der Gemeinde zu Ct., ſo wie dem B. Johannes v. Antiochien u. beſonders dem Cyrill v. Alexandrien, als Bevollmächtigten des Papſtes, wurde dies durch ein Synodalſchreiben bekannt gemacht. Darauf hielt auch Cyrill in demſelben Jahre eine Synode zu Alexandrien, u. überſandte dem Neſtorius ein ſonſt im Geiſte chriſtlicher Liebe abgefaßtes Synodalſchreiben nebſt zwölf Anathematismen[2]) gegen die Lehre von den zwei getrennten Naturen in Chriſto. Neſtorius antwortete mit zwölf Gegenanathematismen[3]), worin er den Cyrill des Apollinariſchen Irrthums beſchuldigen will. Der Kampf wurde um ſo verwickelter, als ſich Johannes v. Antiochien mit plötzlich veränderter Geſinnung an die Spitze der neſtorianiſchen Partei ſtellte, u. auch der durch Talent u. Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Theodoret, B. v. Cyrus, ſich dieſer Reaction anſchloß u. ſo ſein Andenken in der Kirche trübte. Zur Ausſöhnung dieſer zwei weit verbreiteten Parteien berief der gegen Cyrill eingenommene Kaiſer Theodoſius II. das Concil zu Epheſus (431), wo

1) Vgl. *Mansi.* T. IV. p. 587 sq. u. *Cyrilli* lib. de recta in Deum nostr. J. Chr. fide Theodosio et reginis nuncupatus. *Mansi.* T. IV. p. 618—884. worauf d. Briefe Cyrills an Neſtor. u. d. Antw. an Cyrill folgen. — 2) V. *Mansi.* T. IV. p. 1067—1084. — 3) Die Gegenanathemat. nur latein. erhalten b. *Mar. Mercator* ed. *Baluz.* p. 142 sq. u. daraus b. *Mansi.* T. IV. p. 1099.

gegen 200 Biſchöfe zuſammen kamen u. Cyrill als Bevollmächtigter des Papſtes den Vorſitz führte. Schon in der erſten Sitzung wurde die Lehre des Neſtorius verdammt; er ſelbſt, da er ſeine Wohnung mit Soldaten umſtellt hatte u. ſich hartnäckig weigerte, vor dem Concil zu erſcheinen, excommunicirt u. ſeines Amtes entſetzt. Leider entſtanden nun zwiſchen Cyrill und dem auffallend zögernden Johannes, B. von Antiochien, u. den ſpäter angekommenen ſyriſchen Biſchöfen höchſt verwickelte Zwiſtigkeiten. Trotz der wiederholten Einladung verweigerte Johannes die Theilnahme am Concil, ja ſogar zufolge ſeiner Umſtellung von Soldaten den Zutritt in ſeine Wohnung, u. wollte „den von ihm excommunicirten Biſchöfen gar keine Antwort geben." Er hielt vielmehr mit ſeinen Anhängern getrennte Sitzungen u. entſetzte den Cyrill u. Memnon, B. v. Epheſus, ihres Amtes. Der kaiſerliche Abgeordnete war ihm u. Neſtorius zur Seite. Der ſchwache u. charakterloſe Kaiſer war auch ſo lange nur der neſtorianiſchen Partei zugänglich u. mit ihren Berichten bedient worden, bis die katholiſchen Biſchöfe durch eine verkleidete Perſon die Mönche zu Ct. von ihrer bedrängten Lage u. der Verhaftung des Cyrill u. Memnon unterrichteten, u. dieſe in feierlicher Proceſſion mit Geſang in den Palaſt des Kaiſers zogen. Zufolge der nunmehr erkannten wahren Sachlage zu Epheſus beſtimmte der Kaiſer, es ſollen von jeder Partei vier Biſchöfe nach Chalcedon kommen u. in Gegenwart des Kaiſers ihre Sache vortragen. Nach vergeblichem Bemühen die Parteien zu einigen, hob der Kaiſer das Concil auf, ließ den Cyrill u. Memnon frei u. erkannte die Abſetzung des Neſtorius als rechtmäßig an. Er ward in das Kloſter zu Apamea geſchickt u. an ſeine Stelle Maximian zum Patriarchen von Ct. gewählt: ein Ereigniß, worin der P. Sixtus III. die Bürgſchaft für baldige Beendigung der gefahrvollen zerſtörenden Entzweiung zu finden glaubte. Dennoch währete es zwei Jahre u. es bedurfte in Folge der Vermittelung des Papſtes u. Kaiſers des viel vermögenden Einfluſſes der durch Alter u. Geſinnung ehrwürdigen Biſchöfe Acacius v. Beröa, Paul v. Emeſa, des Simeon Stylites, jener bewunderungswürdigen Erſcheinung der damaligen Zeit, ſo wie auch noch des ebenſo frommen als freimüthigen Iſidors v. Peluſium, ehe die entzweiten Gemüther zu Antiochien beſänftigt wurden u. man ſich zu einem Symbole vereinigte[1]),

1) Ὁμολογοῦμεν τοιγαροῦν τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν, τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, τὸν μονογενῆ, θεὸν τέλειον καὶ ἄνθρωπον τέλειον ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος· πρὸ αἰώνων μὲν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα, ἐπ᾽ ἐσχάτων δὲ τῶν ἡμερῶν τὸν αὐτὸν δι᾽ ἡμᾶς, καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα· ὁμοούσιον τῷ πατρὶ τὸν αὐτὸν κατὰ τὴν θεότητα, καὶ ὁμοούσιον ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα· δύο γὰρ φύσεων ἕνωσις γέγονε· διὸ ἕνα Χριστὸν, ἕνα υἱὸν, ἕνα κύριον ὁμολογοῦμεν· κατὰ ταύτην τὴν τῆς ἀσυγχύτου ἑνώσεως ἔννοιαν ὁμολογοῦμεν τὴν ἁγίαν παρθένον θεοτόκον, διὰ τὸ τὸν θεὸν λόγον σαρκωθῆναι καὶ ἐνανθρωπῆσαι, καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συλλήψεως ἑνῶσαι ἑαυτῷ τὸν ἐξ αὐτῆς ληφθέντα ναόν· τὰς δὲ εὐαγγελικὰς καὶ ἀποστολικὰς περὶ τοῦ κυρίου φωνὰς, ἴσμεν τοὺς θεολόγους ἄνδρας, τὰς μὲν κοινοποιοῦντας, ὡς ἐφ᾽ ἑνὸς προσώπου, τὰς δὲ διαιροῦν-

in welchem die göttliche u. menſchliche Natur in Chriſto nicht als getrennt beſtehend, ſondern hypoſtatiſch vereint beſtimmt hervorgehoben ſind (433). Da der P. Sixtus dieſer Vereinigung beitrat, erlangte das Concil v. Epheſus den Charakter des dritten ökumeniſchen. Aber nicht Alle der zwei Hauptparteien waren durch die Bedingungen der Vereinigung zufrieden geſtellt, beſonders widerſtrebten noch Theodoret, Alexander v. Hierapolis, Meletius v. Mopſueſtia u. A. namentlich der Verdammung der Lehre des Neſtorius, der vom Kaiſer nach einer ägyptiſchen Oaſe verbannt worden war, wo er nach vielfachen Leiden[1]) ſtarb (440). Dieſem Beiſpiele folgten ſogar mehrere morgenländiſche Provinzen u. trennten ſich von ihrem Patriarchen zu Antiochien. Als nun aber gegen die Anhänger des Neſtorius ein ſtrenges kaiſerliches Geſetz erſchien, fügten ſich allmälig die Häupter Theodoret, Helladius B. v. Tarſus u. Andreas B. v. Samoſata, u. traten äußerlich wenigſtens wieder in die Kirchengemeinſchaft mit Johannes, ohne jedoch in die Abſetzung des Neſtorius einzuwilligen u. die Anathematismen des Cyrill anzunehmen. Die im Schisma Beharrenden wurden verbannt u. allen Neſtorianern mit verſchärften Geſetzen gedroht. Dieſe konnten wol die äußere Ruhe momentan herſtellen, niemals aber die weit um ſich greifende theologiſche Richtung in den viel geleſenen und geſchätzten Schriften des Theodorus unterdrücken, durch welche dieſe Häreſie entſtanden war. Außerhalb des Röm. Reiches hatte Neſtorius beſonders an der für die Perſer beſtehenden theologiſchen Schule zu Edeſſa einige Vertheidiger, als den Presbyter Ibas u. den gelehrten Thomas Barſumas; beide wurden von dem eifrigen katholiſchen B. Rabulas v. Edeſſa verfolgt, der nun auch die Schriften Diodors v. Tarſus u. Theodors v. Mopſueſtia als die Quelle des Neſtorianismus mit dem Anathem belegte u. in Verbindung mit Acacius v. Melitene die Biſchöfe Armeniens vor denſelben warnte. Auf ihre Veranlaſſung begann auch der Patriarch Proklus v. Ct. u. Cyrill verfängliche Sätze u. Tendenzen aus jenen Schriften zu bezeichnen. Da aber die Theilnahme der Orientalen für ihren Lehrer Theodor ſich zu entſchieden kund gab, ſo ſtanden ſie von dieſem Vorhaben ab, um nicht, wie beſonders Cyrill hervorhebt, der kaum beruhigten Kirche noch größeres Unheil zu bereiten. Hatte ja auch dieſer treffliche Hirt bei der Vereinigung zu Antiochien gezeigt, wie ſehnlich er den Frieden der Kirche wünſchte. Ueber jenen Glaubenseifer des B. Rabulas berichtete Ibas an den Perſiſchen B. Maris, welcher Brief ſpäter ein bedeutſames Actenſtück wurde. Als Ibas nach dem Tode des Rabulas zum B. v. Edeſſa (436—57) gewählt war, begünſtigte er die aus dem Römiſchen Reiche vertriebenen Neſtorianer, die nur noch bei dem früher v. Edeſſa

---

τας, ὡς ἐπὶ δύο φύσεων· καὶ τὰς μὲν θεοπρεπεῖς κατὰ τὴν θεότητα τοῦ Χριστοῦ, τὰς δὲ ταπεινὰς κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα αὐτοῦ παραδιδόντας b. *Mansi*. T. V. p. 305. *Harduin*. T. I. p. 1704.

1) Vgl. die eigene Erzähl. des Neſtor. üb. ſeine letzt. Schickſale b. *Evagr.* h. e. I, 7.

exilirten Barſumas, B. v. Niſibis (435—89), Aufnahme fanden u. unter deſſen Nachfolger ein eigenes Kirchenſyſtem ausbildeten, was die Perſiſche Regierung aus politiſchen Rückſichten begünſtigte. Daher nannten ſie ihren Biſchof v. Seleucia-Cteſiphon einen allgemeinen (jacelich, catholicus). Von den Gegnern wurden ſie ſtets Neſtorianer genannt [1]; ſie ſelbſt nannten ſich chaldäiſche Chriſten, in Indien Thomaschriſten, u. haben weit in das Innere von Aſien ſich verbreitet u. zugleich eine höhere Cultur angeregt.

§. 120. Die Irrlehre des Eutyches.

Breviculus hist. Eutychianistar. s. gesta de nom. Acacii b. 486. viell. v. P. Gelaſius (*Mansi* T. VII. p. 1060 sq.). *Liberatus*, vgl. ob. Litt. vor §. 119. *Evagr.* h. e. I, 9 sq. II, 2. Urkk. b. *Mansi* T. VI. VII. u. bei *Harduin* T. I. II. *Theodoreti* Eranistes s. Polymorphus dial. III. (opp. omn. ed. *Schulze* T. IV. p. 1—263). Walch's Ketzerhiſt. Th. VI. *Katerkamp, KG. Abth. III, S. 160—265. Riffel a. a. O. Seite 364—402.

Als der auf unſicherer Grundlage getroffene Vergleich zwiſchen Johannes v. Antiochien u. Cyrill die Parteien von Neuem aufgeregt hatte, bildete ſich ganz unerwartet eine neue Irrlehre. Bei dem Streite gegen Neſtorius hatte ſich der bejahrte Abt (Archimandrit) eines Kloſters zu Ct., Eutyches, äußerſt thätig bewieſen; ſelbſt dem P. Leo I. theilte er ſeine Beſorgniſſe mit, daß die Lehre des Neſtorius immer noch um ſich griffe. Wer hätte erwarten können, daß er in ein neues, entgegengeſetztes Extrem verfallen ſei! Wahrſcheinlich an die Theorie des Origenes von der Präexiſtenz der Seele anſchließend, meinte er: „Vor der Vereinigung des Logos mit der Menſchheit hätten allerdings zwei Naturen beſtanden, nach der Vereinigung ſei die menſchliche mit der göttlichen vermiſcht, von ihr abſorbirt worden, ſo daß nur die Gottheit geblieben, die für uns gelitten u. uns erlöſt habe. Der Leib Chriſti wäre nur nach ſeiner äußern Geſtalt u. Erſcheinung, nicht der Subſtanz nach ein menſchlicher geweſen." Dadurch wurde das Myſterium der Incarnation in gleicher Weiſe wie durch den Neſtorianismus vernichtet. Dieſe Irrlehre, ſpäter als Monophyſitismus bezeichnet, machte ſich unter vielfachen Formen geltend. Von Euſebius v. Doryläum bei dem jetzigen Patriarchen Flavian v. Ct. angeklagt, wurde die Irrlehre des Eutyches auf der Synode zu Ct. verdammt (448), er ſelbſt, da er das Anſehen der h. Schrift den Ausſprüchen der Väter trotzig entgegenſtellte, abgeſetzt. Er wandte ſich nun aber an den kaiſerlichen Hof u. fand hier beſonders bei Eudoxia Theilnahme. Zugleich hatte er an P. Leo, Petrus Chryſologus, B. v. Ravenna, u. an den ſtürmiſchen u. herrſchſüchtigen Nachfolger Cyrills (ſ. 444), den Patriarchen Dioskurus geſchrieben. Leo beſtätigte aber das Verfahren zu Ct. in ſeinem Schreiben an Flavian [2], worin er die kirchliche Lehre von zwei Naturen bei einer hypoſtatiſchen Vereinigung gegen Neſtorius und

1) J. S. *Assemanus* de Syris Nestorianis (bibl. Orient. T. III. P. II. Rom. 728. fol.). Im Auszuge a. dſr. Bibl. v. Pfeifer. Erlang. 776—77, 2 Bde.; Bd. II. S. 329 ff. u. 448 ff.

2) Leon. opp. ed. *Quesnell.* ep. 24. ed. *Ballerini* ep. 28. Dſ. Epiſtel deutſch überſ. im Repertor. f. kathol. Leben, Wirken u. Wiſſen, hrsg. v. Besnard 841 Nr. 1. Rößler, Bibl. d. Kirchenvät. Th. X. S. 176—189.

Eutyches mit ſeltner Gründlichkeit u. Klarheit auseinanderſetzte. Dagegen nahm ſich der Patriarch v. Alexandrien ſeiner an u. glaubte hier eine paſſende Gelegenheit gefunden zu haben, die Orientalen als Neſtorianer zu demüthigen. In Verbindung mit dem Eunuchen Chryſaphius wußte er es bei dem Kaiſer Theodoſius durchzuſetzen, daß dieſer eine Synode nach Epheſus berief (449), wohin auch P. Leo drei Legaten ſandte. Der hier mit Trabanten u. fanatiſirten Mönchen angekommene Dioskurus entzog den päpſtlichen Geſandten den Vorſitz und geſtattete ihnen nicht einmal das Schreiben Leo's vorzuleſen. Seinen perſönlichen Feind Flavian behandelte er durch die herbeigerufenen Soldaten u. wüthenden Mönche ſo beiſpiellos roh u. gewaltthätig, dem Gewiſſen der übrigen Biſchöfe that er ſolchen Zwang an, daß jener bald darauf ſtarb u. dieſe ſeine Meinung unterzeichneten. Man konnte dieſer Verſammlung ſpäter nur mit dem brandmarkenden Namen „Räuberſynode" (σύνοδος ληστρικὴ) gedenken. Deſſenungeachtet beſtätigte Theodoſius II. dieſe Beſchlüſſe; Leo d. Gr. bot Alles auf, ſie zu vernichten, u. dieſe Schmach von der *griechiſchen* Kirche zu entfernen. Dies gelang ihm nach dem bald erfolgten Tode des Theodoſius (450) durch Vermittelung deſſen beſſer geſinnter Schweſter *Pulcheria* und ihres edeln Gemahls *Marcianus* († 457). Sogar der durch Gunſt des Dioskurus zum Patriarchate v. Ct. erhobene Anatolius mußte ſich dazu bequemen, in Gemeinſchaft mit den päpſtlichen Legaten eine Synode zu halten, auf welcher Leo's Schreiben an Flavian gebilligt u. unterſchrieben, Eutyches aber ſeiner Würde als Presbyter u. Archimandrit entſetzt wurde. Den Leichnam Flavians lies Marcianus nach Ct. zurückbringen, u. zur vollkommenen Beruhigung der irregeleiteten Gemüther berief er das vierte *ökumeniſche Concil* nach Chalcedon (451). Hier kam die bis jetzt ungewöhnlich große Anzahl von 520 meiſt *orientaliſchen* Biſchöfen zuſammen, die Occidentalen fehlten, *weil in Afrika die Vandalen* u. im *weſtl. Theile des römiſchen Reiches die Gothen* u. *Franken ſchrecklich hauſten.* Die vier päpſtlichen Legaten führten den Vorſitz. Dioskurus wurde hier wegen ſeiner Gewaltthätigkeit, u. *weil er ohne Genehmigung des apoſtoliſchen Stuhles eine Synode gehalten*, abgeſetzt, u. in der ſechsten Sitzung die katholiſche Lehre im Gegenſatze zu Neſtorius u. Eutyches dahin beſtimmt, daß in Chriſto zwei Naturen, eine göttliche u. eine vollkommen menſchliche, ohne Vermiſchung, ohne Verwandlung, ohne Theilung u. ohne Trennung, doch zu Einer Perſon (hypoſtatiſch) vereint ſeien, wodurch aber die Verſchiedenheit der Naturen nicht aufgehoben worden[1]). Die Synode, von Ehrfurcht u. Ergebung an den

1) *Symb. Chalced.*: Ἐκδιδάσκομεν τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν θεότητι καὶ τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν ἀνθρωπότητι, θεὸν ἀληθῶς καὶ ἄνθρωπον ἀληθῶς τὸν αὐτὸν ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος, ὁμοούσιον τῷ πατρὶ κατὰ τὴν θεότητα καὶ ὁμοούσιον τὸν αὐτὸν ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, κατὰ πάντα ὅμοιον ἡμῖν χωρὶς ἁμαρτίας· πρὸ αἰώνων μὲν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα κατὰ τὴν θεότητα, ἐπ' ἐσχάτων δὲ τῶν ἡμερῶν τὸν αὐτὸν, δι' ἡμᾶς καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου τῆς

apoſtoliſchen Stuhl erfüllt, berichtete dem P. Leo als dem Urheber des Guten u. dem, der durch ſeine Geſandten den Vorſitz geführt hätte, über die Verhandlungen, und bat ihn dringend, dieſelben namentlich aber den im 28ſten Kanon [1]) dem Patriarchen von Ct. beigelegten Vorrang zu beſtätigen [2]).

§. 121. Fortgeſetzter Kampf der Monophyſiten.

Evagrius h. e. II—V. Urkk. b. *Mansi* T. VII—IX. — *Leontii* Byzant. adv. Monophysitas b. *Ang. Maji* collectio Rom. 833. T. VII.

Die Beſchlüſſe von Chalcedon fanden in der zerrütteten u. vielfach verderbten griechiſchen Kirche großen Widerſpruch bei den Monophyſiten; dieſe erregten furchtbare Unruhen. In Paläſtina waren es beſonders die Mönche Euthymius u. Theodoſius. Der Patriarch Juvenalis von Jeruſalem wurde vertrieben, Theodoſius ließ ſich an ſeine Stelle wählen u. übte ſelbſt der kaiſerlichen Macht gegenüber längere Zeit die ſchrecklichſte Gewaltthätigkeit. In Aegypten wurden abſichtlich die widerſinnigſten Gerüchte verbreitet: man habe zu Chalcedon Cyrill verdammt u. die Häreſie des Neſtorius angenommen u. A. Die kaiſerlichen Soldaten wurden deswegen in dem ehemaligen Tempel des Serapis von dem fanatiſirten Pöbel verbrannt. Nach dem Tode des Marcianus ermordeten monophyſitiſche Mönche, unter Anführung des Presbyter Aelurus, den Patriarchen Proterius, ihren Gegner, mit

---

θεοτόκου κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα· ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν Χριστὸν, υἱὸν, κύριον, μονογενῆ ἐκ δύο φύσεων ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως, ἀχωρίστως γνωριζόμενον· οὐδαμοῦ τῆς τῶν φύσεων διαφορᾶς ἀνῃρημένης διὰ τὴν ἕνωσιν, σωζομένης δὲ μᾶλλον τῆς ἰδιότητος ἑκατέρας φύσεως καὶ εἰς ἓν πρόσωπον καὶ μίαν ὑπόστασιν συντρεχούσης· οὐκ εἰς δύο πρόσωπα μεριζόμενον ἢ διαιρούμενον, ἀλλ᾽ ἕνα, καὶ τὸν αὐτὸν υἱὸν, καὶ μονογενῆ, Θεὸν λογον, κύριον Ἰησοῦν Χριστόν. b. *Mansi*. T. VII. p. 116. *Harduin*. T. II. p. 456.

1) *Concil. Chalcedon.* can. 28. b. *Harduin.* T. II. p. 614. nach d. latein. Ueberſ.: Nos decernimus ac statuimus quoque de privilegiis sanctissimae eccl. Constantinopolis novae Romae. Etenim antiquae Romae throno, quod urbs illa imperaret, jure patres privilegia tribuerunt. Et eadem consideratione moti 150 Dei amantissimi Episcopi, sanctissimo novae Romae throno aequalia privilegia tribuerunt, recte judicantes, *urbem quae et imperio et senatu honorata sit, et aequalibus cum antiquissima regina Roma privilegiis fruatur*, etiam in rebus ecclesiasticis, non secus ac illam, extolli ac magnificri, *secundum post illam existentem*: et ut Ponticae et Asianae et Thraciae dioeceseos Metropolitani soli, praeterea Episcopi praedictarum dioecesium, quae sunt inter barbaros, a praedicto throno sanctissimae Constantinopolitanae ecclesiae ordinentur etc. Dagegen hatten die päpſtl. Legaten ſogl., als der Kirchendisciplin zuwider, proteſtirt, ſich auf can. 6. des Concils v. Nicäa berufend. Vgl. *Harduin.* T. II. p. 626. Riffel a. a. O. Seite 384 ff.

2) D. Bericht der Synode an d. P. Leo u. Bitte um Beſtätigung b. *Harduin.* T. II. p. 655—60. Es heißt darin: scientes, quia et Vestra Sanctitas addiscens et probatura et confirmatura est eadem. — u. am Ende: Rogamus igitur, et tuis decretis nostrum honora judicium; et sicut nos *capiti* in bonis adjecimus consonantiam, sic et Summitas Tua filiis quod decet adimpleat (οὕτω καὶ ἡ κορυφὴ τοῖς παισὶν ἀναπληρῶσαι τὸ πρέπον).

ſechs andern Geiſtlichen. Aelurus wurde zum Patriarchen erhoben, und ſchauerlich wüthete er nun gegen die Anhänger des chalcedoniſchen Concils. Der Kaiſer Leo (457—74) von den meiſten Biſchöfen der Anhänglichkeit an die Beſchlüſſe von Chalcedon verſichert, ließ jenen Wütherich, ſo wie auch den gleichen Fanatiker Petrus Fullo (Gerber) zu Antiochien verjagen. Aber der Kaiſer Baſiliskus (476—77) vermehrte durch die geſtattete Rückkehr derſelben u. Begünſtigung der Gegner des Concils von Chalcedon die Verwirrung: dreihundert knechtiſche orientaliſche Biſchöfe willigten in die Verdammung der Beſchlüſſe von Chalcedon! Nach des Baſiliskus Sturze that der Kaiſer Zeno (477—91) dieſer Zerſtörung des katholiſchen Glaubens Einhalt; leider wurde er beſonders durch den Patriarchen Acacius v. Ct. zu der unbefugten Rolle eines Geſetzgebers in Glaubensſachen verleitet, u. verſuchte es durch ſeine Vereinigungsformel ἑνωτικόν (482), welche die ſtreitigen Ausdrücke „aus und in Einer Natur" vermied, das nicäniſche Symbol mit den Ergänzungen v. Ct. als allgemeine Norm aufſtellte u. des chalcedoniſchen Concils nur zweideutig gedachte [1]), die Parteien zu verſöhnen. Dadurch aber wurde der Streit nur noch lebhafter. Die meiſten Katholiken verwarfen daſſelbe, die unzufriedenen Monophyſiten ſagten ſich von ihren Häuptern Petrus Mongus, Patriarchen von Alexandrien, Petrus Fullo v. Antiochien, Acacius v. Ct., welche die Formel unterſchrieben hatten, los, daher Akephaler genannt. Die Kirche war ſo in vier große Parteien geſpalten; beſonders bildete der Occident zum Orient, der hier u. da ſtark zum Monophyſitismus hinneigte, eine heftige Oppoſition. Papſt Felix II. belegte ſogar den Acacius v. Ct. mit dem Anathem, wodurch die Kirchengemeinſchaft des Orients u. Occidents aufgehoben wurde (bis 519). Der Kaiſer Anaſtaſius (491—518) hatte zwar verſprochen, die Beſchlüſſe von Chalcedon aufrecht zu erhalten, verlangte aber bei der Beſtätigung eines jeden Biſchofs die Unterzeichnung des Henotikon u. verdrängte viele Biſchöfe, die ſich bei dem P. Symmachus um Wiederherſtellung der Kirchengemeinſchaft und Unterſtützung verwandten. Die Veranlaſſung dazu gaben beſonders die Monophyſiten Xenajas, B. von Hierapolis und der Mönch Severus, welche beim Kaiſer intriguirten und gegen die Katholiken wütheten. Als ſie den monophyſitiſchen Zuſatz des Petrus Fullo zu dem Trisagion „der du für Uns geſtorben biſt" zu Ct. einſchwärzten u. dadurch einen Aufſtand hervorbrachten, zeigte ſich Anaſtaſius bei der momentanen Verlegenheit geneigt, den

1) Dies Henotikon b. *Evagrius* h. e. III, 14. Einen treffl. Commentar dazu gibt *Facundus Hermian.*, lib. XII. c. 4: Ea vero, quae postea Zeno imperator calcata reverentia Dei, pro suo arbitrio ac potestate decrevit, quis accipiat, quis attendat? In quibus potestas inconsiderata, non quod expediret, sed sibi liceret, attendit: nec intellexit, quod non confusio faciat unitatem. — O virum prudentem et undique circumspectum, *qui incubare praesumpsit officio sacerdotum!* Orthodoxos vocat acephalos, si nihil aliud ab ecclesia separatos. Cur igitur eos hortatur, ut conjungantur matri spiritali, si ex ea disjuncti permanserunt orthodoxi? Vgl. *Pagi* critica ad a. 482. n. 23—25. *Berger*, Henotica Orientalia. Viteb. 723.

Frieden mit dem Occidente herzuſtellen, u. knüpfte Unterhandlungen mit dem Papſte an; bei deren Verſchwinden aber war er unbeugſam wie zuvor. Unter Juſtinus (518—527) u. dem P. Hormisdas kam eine feierliche Ausſöhnung des Occidents u. Orients zu Stande, die Aufrechthaltung der chalcedoniſchen Beſchlüſſe wurde durch ein Edict des Kaiſers garantirt; ſogar ein eigenes Feſt zu Ehren dieſes Concils in der griechiſchen Kirche angeordnet, die vertriebenen Biſchöfe zurückgerufen u. viele Monophyſiten vertrieben. Doch erneuerten ſich bald die Streitigkeiten, zu Ct. beſonders über den Zuſatz zum Trisagion. Vier ſcythiſche Mönche wollten der Faſſung: „Einer der Dreieinigkeit iſt am Kreuze geſtorben" die kirchliche Autorität verſchaffen. Da man aber in dieſer von dem Monophyſiten Severus ausgegangenen Formel die monophyſitiſche Irrlehre vermuthen mußte, ſo wurde der beſtimmtere Zuſatz vorgeſchlagen: „Einer der drei Perſonen der Dreieinigkeit iſt gekreuzigt worden." Dagegen wandten jene Mönche aber ein, der griechiſche Ausdruck für Perſon (πρόσωπον) könne im moraliſchen Sinne gefaßt werden u. verſteckt dem Neſtorianismus huldigen. Als ſie nun ſogar den P. Hormisdas zu Rom damit beläſtigten (519), u. dieſer ihnen, um alle Bedenken zu beſeitigen, die Formel vorſchlug: „Einer der drei Perſonen hat dem Fleiſche nach gelitten," dies aber ebenſo wenig ihren Beifall hatte, wies er ſie als bewußtloſe Beförderer des Eutychianismus zurück[1]. Zu Alexandrien befehdeten ſich die monophyſitiſchen Parteien der Severianer, durch Severus, Patriarchen v. Antiochien, welcher beſonders auf eine Vermiſchung der göttlichen mit der menſchlichen Natur drang u. eine dem menſchlichen Körper weſentliche Eigenſchaft der „Verweslichkeit" anerkannte (ſpottweiſe φθαρτολάτραι corrupticolae genannt), u. die Julianiſten von Julius, B. v. Halikarnaß, welche mehr ein Verſenken der Gottheit in die menſchliche Natur hervorhoben, behauptend, Chriſtus ſei der körperlichen Affecte u. der Verweſung nicht unterworfen geweſen; er habe ſolche nicht nothwendig, ſondern nur zum Heile des Menſchengeſchlechtes empfunden (ἀφθαρτοδοκῆται, phantasiastae). Eine neue Partei, an deren Spitze der alexandriniſche Diakon Themiſtius war, ſtellte die Frage auf, ob Chriſtus wärend des irdiſchen Daſeins Alles gewußt, oder ob ihm Manches unbekannt geweſen ſei (Themiſtianer oder Agnoeten), wärend ſich die Julianiſten abermals zufolge der ſpitzfindigen Frage, ob der Leib Chriſti geſchaffen oder ungeſchaffen ſei, entzweiten (ἀκτιστηται u. κτιστολάτραι). Und als ob die Secte der Monophyſiten noch nicht genug zerſpalten ſei[2], verfiel der ſcharfſinnige Ausleger des Ariſtoteles, Johannes Philoponus (um 560) die Begriffe Natur u. Perſon verwechſelnd, in den Tritheismus[3], u. bezeichnete noch die zukünf-

1) Vgl. Döllinger, Lehrb. d. KG. S. 151 ff.

2) *Joh. Damasc.* scripta adv. Monophysit. (opp. ed. *le Quien*, T. I.) *Leontius* (um 610), de sectis (max. bibl. PP. T. IX. p. 660 sq.). Walch, Ketzerhiſt. Th. VIII, S. 520 ff.

3) Des Philoponus Comment. zu Ariſtotel. verlor.; in hexaëmeron, disput. de paschate (ed. *Corderius*. Viennae 630. 4. verb. b. *Galland*. T. XII.

tige Auferſtehung der Todten als eine *ganz neue Schöpfung*. Das äußerſte Extrem des Monophyſitismus ſtellte aber der alexandriniſche Sophiſt *Stephan Niobes*[1]) durch die Behauptung auf, daß bei der allein richtigen Annahme von Einer Natur in Chriſto man durchaus keine Verſchiedenheit des Göttlichen u. Menſchlichen in ihm denken dürfe (Niobitae).

Schon dieſe innere Spaltung lähmte die Kraft der Monophyſiten, noch gefahrvoller für ſie ſchien aber die Regierung des Kaiſers *Juſtinian* (527—65) zu werden, welche durch ſchnell auf einander folgende Eroberungen, die Siege des Beliſar u. Narſes, noch mehr durch das treffliche für die folgenden Jahrhunderte ſo einflußreiche, *nach ihm* benannte Geſetzbuch des Rechtsgelehrten *Tribonianus* u. manche treffliche Anſtalten denkwürdig geworden iſt. Juſtinian war nämlich dem Concil v. Chalcedon ſo eifrig ergeben, daß er oft der Synodit genannt wurde, u. ohnehin noch beſonders geneigt, ſich in kirchliche Angelegenheiten zu miſchen, war er unausgeſetzt bemüht, durch Strenge u. verſöhnende Mittel die Monophyſiten, beſonders die Severianer, die dem Bekenntniſſe von Chalcedon noch am nächſten ſtanden, mit der katholiſchen Kirche zu vereinen. Seine Abſichten wurden aber oft unbemerkt durch ſeine ſchlaue, den Monophyſiten günſtige, Gemahlin *Theodora* vereitelt, oder zu Gunſten der monophyſitiſchen Partei geleitet. So veranſtaltete Juſtinian eine *Conferenz* zu Ct.[2]) zwiſchen 5 katholiſchen u. 6 monophyſitiſchen Biſchöfen (531), welche die Verhandlungen ſehr bald auf das chalcedoniſche Concil leitete. Die Severianer beriefen ſich für ihre Lehre auf vorgebliche Zeugniſſe des P. Julius, Gregorius Thaumaturgus u. beſonders aus den hier *zuerſt öffentlich genannten Schriften des Dionyſius Areopagita*[3]), worin eine menſchgewordene Natur gelehrt würde, u. am Ende tadelten ſie es beſonders, daß zu Chalcedon *Theodoret* u. *Ibas*, die doch der Vereinigung beigetreten waren, für rechtgläubig erklärt worden ſeien, ein gefährlicher Zündſtoff für den bald ausbrechenden Drei-Capitel-Streit. Die katholiſchen Biſchöfe verwarfen nun zwar die

p. 471 sq.); lib. de aeternit. mundi contr. Procl. (Venet. 535); ſ. Buch üb. d. Trinität geg. Joh. Patr. v. Ct. (*Photius*, cod. 75.) verlor. vgl. aber *Leontius*, de sectis act. V. n. 6. u. *Joh. Damasc.* de haeresib. c. 83; ſ. Werk περὶ ἀναστάσεως (*Phot.* cod. 21.) auch verl., vgl. aber Timotheus presbyter de variis haereticis ac diversis eorum in eccl. recipiendi formulis in *Cotelerii* monument. eccles. Gr. T. III. p. 413 sq.

1) Vgl. *Dionys.* Patr. Antioch. in *Assemanni* bibl Oriental. T. II. p. 72. u. Timoth. b. *Cotelerius* l. l. T. III. p. 397 sq. — 2) Collatio Catholicor. c. Severianis (*Mansi*, T. VIII. p. 817 sq. *Harduin.* T. I. v. J. 533! T. II. p. 1159 sq.) Noch andere Conferenzen erwähnt in *Assemanni* bibl. Oriental. T. II. p. 89 sq.

3) Die erſt. Spuren dieſer Schriften in *Joh. Scythopolitan.* Scholien zu denſ. vgl. *le Quien*, dissertatt. Damasc. vor ſr. ed. opp. Joh. Damasc. T. I. p. XXXVIII; dann erwähnt v. monophyſit. Patr. Severus v. Antioch. bei *le Quien* l. l. u. v. d. orthodox. Patr. (ſ. 526) Ephrämius v. Antioch. b. *Photius* cod. 229. Bei dieſ. öffentl. Berufung auf d. Conferenz wurde ſogl. gefragt: Illa enim testimonia, quae vos Dionysii Areopagitae dicitis, unde potestis ostendere vera esse, sicut suspicamini? Si enim ejus erant, non potuissent latere beatum Cyrillum (*Mansi.* T. VIII. p. 821). Vgl. oben S. 258.

Aechtheit jener Zeugniſſe, u. der Schriften des Dionyſius Areopagita insbeſondere, dennoch blieb die Verſammlung bis auf die Bekehrung des B. Philoxenus und einiger anderer Biſchöfe und Mönche erfolglos. Juſtinian aber war durch dieſen vereitelten Ausgang ſo wenig belehrt, daß er bei einer Erneuerung des Streites über den Zuſatz zum Triſagion die Formel: „Eine der drei göttlichen Perſonen ſei gekreuzigt" ebenſo zwecklos durch ein Edict für rechtgläubig erklärte[1]), obſchon ſie auch P. Johannes II. billigte u. der africaniſche Diakon Fulgentius Ferrandus nach ihrem wahren Sinne ſcharfſinnig entwickelte. Noch verderblicher für die geſammte Kirche wurde die monophyſitiſche Häreſie durch die Ränke der Theodora. Sie wußte es durchzuſetzen, daß der monophyſitiſch geſinnte Anthimus, B. von Trapezunt, zufolge erheuchelter Rechtgläubigkeit, zum Patriarchen von Ct. erhoben wurde (535). Zum Glück wurde er bald vom P. Agapet entlarvt, ſeines Amtes entſetzt u. von Juſtinian verwieſen[2]). Nun wagte Theodora aber ein noch verbrecheriſcheres Spiel, u. veranlaßte, daß der P. Silverius unter dem Vorwande, als ſtünde er mit den Gothen in verrätheriſcher Verbindung, von Beliſar verjagt u. verbannt wurde, und wahrſcheinlich durch Entziehung aller Nahrungsmittel auf der Inſel Palmaria ſtarb (12. Juni 538). An ſeine Stelle wurde der damals als Apokriſiar zu Ct. weilende römiſche Diakon Vigilius zufolge ſeiner Zuſage an Theodora, den Monophyſitismus zu ſchützen u. zu befördern[3]), dem Stuhle Petri aufgedrungen (537). Als Vigilius aber nach dem Tode des Silverius rechtmäßig gewählt wurde, nahm er ſogleich ſeine früheren Schritte zurück u. erklärte ſich für die orthodoxe Lehre. Dennoch mußte er im Dreicapitelſtreite für jenen Frevel hart büßen. Die Monophyſiten hatten durch dieſe u. andere vorzuführende Einmiſchungen des kaiſerlichen Hofes größere Conſiſtenz gewonnen.

§. 122. Erneuerung der origeniſtiſchen Kämpfe. Der Dreicapitelſtreit *(controversia de tribus capitulis Theodori, Theodoreti, Ibae)*. Nachwirkung des Neſtorianismus.

Facundi, Episcopi Hermian. (um 547) pro defens. trium capitulor. libb. XII; lib. contr. Mocianum scholasticum. (max. bibl. Lugd. T. X. p. 1—113. *Galland*. bibl. T. XI. p. 665 sq.). *Fulgentii Ferrandi*, diacon. Carthaginens. ep. ad Pelag. et Anatol. pro trib. capitulis (opp. ed. *Chifflet*. Divione 649. max. bibl. T. IX. p. 502 sq. *Galland*. T. XI. p. 665). *Rustici*, diac. Rom. disputat. contr. Acephalos (max. bibl. T. X. p. 350 sq. *Galland*. T. XII. p. 37 sq.).

Norisii dissert. de synodo V. (opp. T. V.). Erwiderung in *Garnerii* dissert. de syn. V. (Theodoreti opp. ed. *Schulze* T. V.) *Ballerinior*. defens. dissert. Norisii de syn. V. (Norisii opp. T. IV.). Katerkamp KG. Abth. III. S. 375—412.

1) *Cod. Justinian*. I, 1. 6. (v. J. 533). Das Billigungsſchreib. des P. Joh. ibid I, 1. 8. u. *Mansi*. T. VIII. p. 797—800. vgl. die Bemerkungen des *Binnius* dazu l. l. D. Erörter. des Fulgent. Ferrand. b. *Galland*. bibl. vett. PP. T. XI. — 2) Acta synodi Constant. a. 536 b. *Mansi*. T. VIII. p. 873 sq. beſond. p. 888. — 3) Ueb. Vigilius Zuſage für d. Monophytism. vgl. *Liberati* breviar. c. 22. u. *Victor*. Tunun chronic. in *Cansii* lectionn. antiq. ed. *Basnage*. T. I. p. 330; ſein Widerruf in d. epist. ad Justinian. u. ad Mennam (*Mansi*. T. IX. p. 35 sq.).

Die heftige Streitfrage über Origenes ſchien im 4ten Jahrhundert ihr Ende erreicht zu haben, ſie war aber nur, wie Anfangs durch den Arianismus, durch andere Bewegungen momentan in den Hintergrund geſtellt worden, u. trat unter den paläſtinenſiſchen Mönchen mit gröſſerer Heftigkeit hervor (um 530). Zwei wiſſenſchaftlich gebildete, aber ehrgeizige und unruhige Männer, Nonnus u. Leontius, hatten, wie es ſcheint, abſichtlich das ſtille beſchauliche Leben der Mönche in der ſ. g. neuen Laura des ehrwürdigen Abtes Sabas[1]) durch frappante Behauptungen aus den Schriften des Origenes geſtört und entzweit. Durch ihre Verbindung mit den für ihre Anſicht gewonnenen Domitianus, ſpäter B. von Ancyra, und Theodorus Aſkidas, nachmaligen B. v. Cäſarea, wurde ihr Einfluß deſto verderblicher, u. äußerte ſich bei dem Tode des Abtes Sabas in der fanatiſchen Zerſtörung der großen Laura. Dieſer Geiſt der Aufregung, Zerſtörung und Trennung theilte ſich auch den andern Klöſtern mit. Die von den Origeniſten hart bedrängten katholiſchen Mönche, Sabaiten[2]) genannt, konnten geraume Zeit nicht zu dem umſtellten Kaiſer gelangen, bis der römiſche Apokriſar Pelagius auf ſeiner Durchreiſe von Aegypten eine Geſandtſchaft von ihnen mit nach Ct. nahm, u. in Verbindung mit dem Patriarchen Mennas v. Ct. derſelben Gelegenheit verſchaffte, dem Kaiſer einen Auszug aus den Schriften des Origenes vorzulegen, der den Widerſpruch des alexandriniſchen Theologen mit der Kirchenlehre darthun ſollte. Dem dogmatiſirenden Juſtinian war dies eine erwünſchte Gelegenheit, ſich abermals als kirchlichen Geſetzgeber zu zeigen, u. er erließ ſogleich ein Edict (541), welches die Irrthümer des Origenes, beſonders aus dem Periarchon, verdammte[3]). Selbſt die warmen Vertheidiger des Origenes Domitianus u. der monophyſitiſch geſinnte Theodorus Aſkidas mußten es unterſchreiben, wollten ſie den geheuchelten Schein der Orthodoxie bei dem Kaiſer nicht verlieren. Auf kaiſerlichen Befehl berief Mennas noch die in Ct. anweſenden Biſchöfe zu einer Synode (σύνοδος ἐνδημοῦσα), auf der wahrſcheinlich die bekannten 15 häretiſchen Sätze des Origenes hervorgehoben und verdammt wurden[4]). Dennoch wußte der durch die Kaiſerin viel vermögende Theodorus Aſkidas den Patriarchen Petrus von Jeruſalem vor entſchiedenen Maaßregeln gegen die origeniſtiſchen Mönche einzuſchüchtern, u. es dahin zu bringen, daß die letzteren jetzt in Paläſtina faſt noch gewaltthätiger, wie früher, gegen die Sabaiten verfahren konnten, obſchon unter ihnen ſelbſt heftige Streitigkeiten entſtan-

1) Eine Hauptquelle *Cyrillus Scythopolitan.*, vita S. Sabae (*Cotelerii* monum. eccl. Gr. T. III). — 2) *Walch*, de Sabaitis (novi commentar societ. Götting. T. VII. p. 1 sq.) — 3) *Justiniani* ep. ad Mennam Patriarch. adv. impium Origen. et nefarias ejus sentent. (*Mansi*. T. IX. p. 487 – 534. *Harduin*. T. III. p. 243 sq.)

4) Nach d. Ueberſchr. wären dieſe 15 Kanonen auf d. 5ten ökum. Concil. gegeb., wahrſcheinlicher wol b. dieſ. Gelegenheit. Sie wurden zuerſt griechiſch hrsg. v. *Petr. Lambecius* in comment. bibl. August. Vindob. T. VIII. p. 435 sq. Dann graece addita interpret. lat. *Joh. Harduini* S. J. v. *Mansi*. T. IX. p. 395—400 vgl. *le Quien*, Oriens christian. T. III. p. 210 sq.

den waren (Protoktiſten u. Iſochriſtoi). Dadurch aber war der Rache des Theodorus noch nicht genügt; mit ſeltener Schlauheit überredete er noch den Kaiſer, um deſſen Aufmerkſamkeit von dem Origenes abzulenken[1]: durch Verdammung der den Neſtorianismus bergenden und vertheidigenden, den Katholiken wie Monophyſiten gleich anſtößigen Schriften des Theodorus von Mopſueſtia, des Theodoret gegen Cyrill, und des berüchtigten Briefes des Ibas an den Perſer Maris (ſ. S. 275), worin Cyrill des Apollinarismus u. Manichäismus angeklagt wird (τρία κεφάλαια), würde die beabſichtigte Vereinigung der Monophyſiten u. Katholiken weit eher und beſſer erreicht werden[2]. Der Beweis liege ſchon darin, daß die Severianer auf der Conferenz zu Ct. nach Beſeitigung der übrigen Bedenken ihre Hauptbeſchwerde darein geſetzt hätten, daß von jenen Schriften die des Theodoret u. Ibas auf dem Concil zu Chalcedon wären gebilligt worden. In der That aber hatte das Concil in Folge des Beitrittes beider zur Vereinigung, u. namentlich der Unterſchrift u. Billigung des dogmatiſchen Schreibens Leo's von jenen Schriften ganz abgeſehen, da ſie ja von ihren Urhebern ſelbſt ſtillſchweigend verdammt wurden. Unbedacht erließ der Kaiſer wirklich ein theologiſches Edict[3] gegen die drei Capitel (544) u. ſuchte demſelben durch Gewaltthätigkeit Geltung zu verſchaffen. Der bedrohte Mennas unterzeichnete es unter der Bedingung, daß es auch vom Papſte angenommen würde; Andere gaben den Drohungen leichter nach. Im Occidente aber, wo man die Autorität des Concils durch jenes Edict gefährdet glaubte, u. wo auch der Knechtsſinn unter den Biſchöfen noch weniger, als bei den wankelmüthigen Orientalen eingedrungen war, widerſtand man hartnäckiger[4]. Zum Unglücke war gerade jetzt Vigilius Nachfolger Petri, der in Folge der früher unrechtmäßigen Anmaßung ſeiner Stellung aller höhern Stärkung zu entbehren ſchien und darum ſchwankend u. unentſchieden war. Vom Kaiſer nach Ct. gelockt verweigerte er anfangs die Billigung des Edicts: „Meiner Perſon, ſagte er, könntet ihr Zwang anthun, dennoch zwinget ihr den heil. Petrus nicht.“ Aber beſorgt, eine neue Spaltung des Orients und Occidents herbeizuführen u. vom Kaiſer despotiſch gedrängt, willigte er auf einer Synode (548), wie vorher ſchon in dem an Mennas gerichteten Judicatum[5], in die Verdammung der drei Capitel, mit der

1) Dieſe Tendenz offen v. d. Origeniſt. Domitianus ausgeſprochen im libell. ad Vigil. bei *Facund. Hermian.* pro defens. trium capitulor. lib. IV. c. 4. vgl. auch *Liberatus* l. l. c. 24.

2) Drei Capitel, d. i. die unter 3 Capiteln od. Artikeln zuſammengeſtellte Irrlehre jener Kirchenſchriftſteller. — 3) Dieſes Edict Juſtinians bis auf Fragm. b. *Facund. Hermian.* II, 3. u. IV, 4. verlor. ſ. *Norisii* dissert. de synodo V. c. 3. — 4) *Fulgentius Ferrandus* hebt in d. ep. VI ad Pelag. et Anatol. beſond. folgende Gründe hervor: Ut concilii Chalcedonensis vel similium nulla retractatio placeat, sed quae semel statuta sunt, intemerata serventur. Ut pro mortuis fratribus nulla generentur inter vivos scandala. Ut nullus libro suo per subscriptiones plurimorum dare velit auctoritatem, quam solis canonicis libris ecclesia catholica detulit. sub fin. (*Galland.* bibl. T. XI. p. 363). — 5) Von d. Judicatum nur Fragm. b. *Mansi* T. IX. p. 181. vgl. *Facund.* contr. Mocian. scholast.

Clauſel: „ganz ohne Beeinträchtigung des Concils v. Chalcedon (salva in omnibus reverentia synodi Chalcedon.), u. daß der Streit dadurch gänzlich beigelegt werde. Der kraftvolle *Facundus*, B. von Hermiane u. der römiſche Diakon *Ruſticus* hatten für das *nach ihrer Meinung* beeinträchtigte chalcedoniſche Concil, aber gegen das Judicatum beredt das Wort genommen. In Wahrheit konnte aber durch die ſpätere Verdammung jener damals mit guten Gründen übergangenen Schriften kein Nachtheil für das Concil erwachſen. Dennoch war die entgegengeſetzte Anſicht im Abendlande vorherrſchend, u. es kam dahin, daß die ſeither ſtets mit dem Papſte vereinten occidentaliſchen Biſchöfe ſich von ſeiner Gemeinſchaft trennten u. der Papſt auf der Seite der Orientalen ſtand. Zur Beſeitigung dieſer immer drohenderen Gefahr für die Kirche und den Staat veranlaßte Juſtinian durch den Papſt die Berufung eines ökumeniſchen Concils nach Ct., wohin aber nur wenige Occidentalen kamen. Um ſeine Liſt ſicher durchzuführen verleitete Theodorus v. Cäſarea den Kaiſer zu einem *neuen Edicte* (551), das eine ausführliche Widerlegung der drei Capitel enthielt[1]. Vigilius ſchien ſich zu ermannen, verweigerte ſtandhaft die Billigung des Edictes, und durch das Volk vor der Gewaltthätigkeit des Kaiſers geſchützt floh er nach Chalcedon, von wo er in einem Rundſchreiben der geſammten Kirche die ſchauerlichen Vorgänge und die durch ihn vollzogene Abſetzung des B. Theodorus, des wahren Verwüſters der Kirche, die Suspendirung des Patriarchen Mennas ſammt den mit ihm gleichgeſinnten Biſchöfen verkündete[2]. Aber hier erhielt Vigilius, wie Döllinger in ſeinem trefflichen Berichte hervorhebt, einen auffallenden Beweis, daß die Hoheit u. Autorität des päpſtlichen Stuhles auch in ihm, dem Bedrängten u. Verfolgten, zur Anerkennung u. Unterwerfung nöthigte. Der Patriarch Mennas u. mehrere Biſchöfe erklärten ihm in einer Schrift: daß ſie die vier ökumeniſchen Concilien, auf denen die Päpſte durch ihre Legaten oder Vicare den Vorſitz geführt hatten, ſammt den päpſtlichen Verordnungen, die den Glauben beträfen u. die Synoden beſtätigten, annähmen u. die kaiſerlichen Decrete gegen die drei Capitel mißbilligten[3]. Nun hob der Pabſt die Cenſuren auf

---

1) Das Edict ὁμολογία πίστεως Ἰουστινιάν b. *Mansi*. T. IX. p. 537 u. im chronic. Alexandr. ed. *du Fresne*. p. 344. — 2) *Vigil*. ep. ad univers. eccl. (*Harduin*. T. III. p. 3—10. *Mansi* T. IX. p. 50—61.) — 3) Vgl. *Mansi* T. IX. p. 62sq. *Harduin*. T. III. p. 10: Nos igitur apostolicam sequentes doctrinam, et festinantes concordiam ecclesiasticam servare, praesentem facimus libellum. Inprimis quatuor sanctas synodos, Nicaenam trecentorum decem et octo, Constantinopolitanam 150, Ephesinam primam 200, in qua in legatis suis atque vicariis, id est beatissimo Cyrillo, Alexandrinae urbis Episcopo, Arcadio et Projecto Episcopis et Philippo presbytero, beatissimus Coelestinus Papa senioris Romae noscitur praesedisse, et Chalcedonensem 630 SS. Patrum suscipimus. Et omnia — in eisdem quatuor synodis – communi consenſu cum legatis atque vicariis sedis Apostolicae gesta et scripta tam de fide, quam de aliis omnibus causis, judiciis, constitutionibus, aut dispositionibus definita aut judicata, vel constituta sive disposita sunt, inconcusse, inviolabiliter — nos promittimus sequuturos.

und kehrte nach Ct. zurück, ohne ſich aber zur Eröffnung des Concils verſtehen zu wollen, weil von den abendländiſchen Biſchöfen, die durch die Gewaltthätigkeit gegen den eifrigen Reparatus v. Karthago u. A. geſchreckt worden, nur ſehr wenige nach Ct. gekommen waren. Dennoch begann das Concil zufolge eines kaiſerlichen Machtſpruches (553). Vigilius entwickelte unter Zurücknahme des frühern Judicatum die Gründe ſeiner Weigerung in einer ausführlichen Erklärung an den Kaiſer, Conſtitutum [1]), worin er ſich bereit zeigt, die Irrthümer u. Invectiven in den Schriften der drei Capitel zu verdammen, aber Anſtand nimmt, gegen Perſonen den Fluch auszuſprechen, über die Gottes Urtheil bereits ergangen ſei. Sechszehn Biſchöfe hatten das päpliche Decret mit unterzeichnet u. verweigerten ohne den Papſt jede fernere Theilnahme am Concile. Gleichwol wurden in der 4ten bis 6ten Sitzung [2]) mit Berufung auf frühere Beiſpiele, ſo wie auf eine Aeußerung des h. Auguſtin, daß man gegen Häretiker auch nach dem Tode das Anathem ausſprechen müſſe, und beſonders darauf, daß Theodoret v. Mopſueſtia ſchon ſeit längerer Zeit aus den Diptychen ſeiner eigenen Kirche geſtrichen [3]) und dafür der Name des Cyrill v. Alexandrien geſetzt worden ſei, die „drei Capitel" verdammt. Der Papſt u. die mit ihm übereinſtimmenden Biſchöfe wurden verbannt. Bald verfiel aus mancherlei Erwägungen Vigilius in den frühern Wankelmuth zurück u. willigte in die Verdammung der drei Capitel [4]), da ſie nicht ohne Hartnäckigkeit gefährliche Irrthümer vertheidigt hätten. Vigilius ſtarb auf der Rückkehr nach Rom u. ſein Nachfolger Pelagius, der die Beſchlüſſe des fünften ökumeniſchen Concils anerkannte, fand im Occidente heftigen Widerſtand gegen dasſelbe, ja er ſah ſich genöthigt, der geſammten Kirche Rechenſchaft von ſeiner Rechtgläubigkeit abzulegen [5]). Dennoch entſtand im Occidente durch die Oppoſition der Biſchöfe des nördlichen Italiens, Galliens u. Spaniens ſogar ein Schisma, welches erſt Gregor d. Gr. theilweiſe beilegen konnte.

§. 123. Ausprägung eines ſelbſtſtändigen monophyſitiſchen Kirchenthums.

Auch im Oriente war der Zweck des Concils v. Ct., die Monophyſiten mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen, nicht erreicht worden,

---

1) *Vigil.* constitutum mit d. Unterſchr. der 16 Biſchöfe, des röm. Diak. Theophanes u. 2 röm. Diak. b. *Mansi.* T. IX. p. 61—106. p. 457—87. *Harduin.* T. III. p. 10—47. vgl. p. 217—44. — 2) Die Acten d. Concils b. *Mansi.* T. IX. p. 157 sq. *Harduin.* T. III. p. 51—212. — 3) Vgl. *Mansi.* T. IX. p. 286. *Harduin.* T. III. p. 131. u. nach einem andern Zeugniſſe p. 131. Es ſind hier in d. collatio V. dſs. Concils eine große Menge testimonia vetera contr. Theodorum zuſammengeſtellt.

4) Vgl. *Harduin.* T. III. p. 213 sq. *Mansi.* T. IX. p. 413 sq. Die ep. Vigilii ad Eutych. Patriarch Constant. ed. *de Marca.* in dissert. de decreto Papae Vigilii pro confirmat. synodi V. (de Marcae dissertatt. a *Baluz.* editae. Par. 689. 8. u. in *de Marca,* concordia sacerdotii et imperii. ed. *Boehmer.* p. 227).

5) S. *Mansi.* T. IX. p. 433 sq. *Harduin.* III. p. 421 sq.

am wenigſten dadurch, daß der Kaiſer in ſeinem Glaubenseifer nachträglich unmittelbar vor ſeinem Tode die Lehre der Aphthartodoketen für rechtgläubig decretirte (564). Eben ſo illuſoriſch war die Abſicht ſeines Nachfolgers Juſtinians II. durch ein abermaliges Edict (565) alle neuen Gegenſätze der Vergeſſenheit zu übergeben, ſammt der Aufmunterung, ohne beſtimmte u. klare Vorſtellungen den Heiland zu loben[1]; vielmehr bildeten die Monophyſiten in ihrer beharrlichen Abſonderung ein eigenes Kirchenſyſtem aus. Die erſte Anregung dazu gab eine Gegenwahl von Seiten der zahlreichen Monophyſiten gegen den von Juſtinian ernannten katholiſchen Patriarchen Paulus v. Alexandrien. Die Monophyſiten lebten hier unter dem Namen Kopten fort u. zogen auch die Kirche Aethiopiens in ihre Gemeinſchaft[2]. In Armenien ward der Monophyſitismus von den Perſern aus Oppoſition gegen das römiſche Reich begünſtigt[3]. Auf der Synode zu Theven (536) ward dieſe Lehre offen angenommen u. um 600 erfolgte eine völlige Trennung vom chalcedoniſchen Concil u. der Reichskirche. In Syrien u. Meſopotamien hatte der flüchtige Jakob Baradai (Zanzalus) eine ausdauernde Thätigkeit für den Monophyſitismus entwickelt (541—78), daher ſich die ſyriſchen Monophyſiten nach ihm Jakobiten nannten[4].

§. 124. Die Irrlehre der Monotheleten, Nachwirkung des Eutychianismus.

Urkunden b. *Mansi*, T. X u. XI, b. *Harduin*. T. III. p. 1044 sq *Anastasii* bibliothecarii (um 870) collectanea de iis, quae spectant ad hist. Monothelitarum ed. *Sirmond*. Par. 620. u. b. *Galland*. T. XIII. p 32 sq. *Nicephori* (Patr. v. Ct. † 828) breviar. hist. (602—769) ed. *Petavius*. Par. 616.

Combefiſii hist. haeres. Monothelit. in ſm. novum auctarium bibl. PP. T. II. *Tamagnini* celebris hist. Monothelit. et Honorii controvers. scrutin. VIII comprehensa. Par. 678. *Jac. Chmel*, dissert. de ortu et progressu Monothelit. in ſn. vindiciae Concilii oecumen. VI. Pragae 777. Walch, Ketzerhiſt. Th. IX. S. 3 ff. Katerkamp, KG. Abth. III. S. 450—80. u. 489—500.

Die geſcheiterten Beſtrebungen der beiden Juſtiniane verleideten es in der Folge dem Kaiſer Heraklius noch nicht, einen neuen Vereinigungsverſuch der Monophyſiten u. Katholiken zu unternehmen. Da er ſeine Macht in Syrien u. Armenien erneuert hatte, ſo war ihm der Gedanke ganz nahe gelegt, die dort lebenden zahlreichen Monophyſiten wieder mit der Reichskirche zu vereinigen. Muthmaßlich auf Ver-

1) *Evagrius*, h. e. V, 4. *Nicephor*. XVII, 35.

2) *Le Quien* Oriens christian. etc. (Par. 740. 3 T. f.) T. II. p. 357 sq. *Renaudot*, hist. patriarcharum Alexandrinor. Jacobitarum. Par. 713. 4. *Takieddini-Makrizii* (Rechtsgelehrt. in Kairo † 1441) hist. Coptorum Christianor. in Aegypto. arabice et lat. ed. *Wetzer*. Solisb. 828.

3) *Saint-Martin* mémoires sur l'Armenie (Par. 828—29. 2 T.) T. I. p. 329 sq. *Galani* hist. Armena ecclesiast. et polit. Colon. 686. Frcf. 701. 8.

4) *Assemani* dissert. de Syris Nestorianis in d. bibl. oriental. T. III. P. II. vgl. *le Quien*, Oriens christian. T. II.

anlaſſung des Theodor B. v. Pharan in Arabien, u. des Sergius, Patriarchen v. Ct. kam er zu der Meinung: beide Parteien würden ſich eher mit der Vorſtellung beruhigen: „daß in Chriſtus bei zwei Naturen Eine Wirkungsweiſe (ἐνέργεια) angenommen würde", u. verbot bereits in einem Schreiben an den Metropolitan Arkadius auf Cyprus (622) von zwei Wirkungsweiſen in Chriſto zu reden[1]). Dieſer Vorſtellung lag der Irrthum zum Grunde: Alles, was durch die beiden Naturen geſchehe, müſſe dem Logos beigelegt werden, ſo daß der menſchliche Wille in den göttlichen verloren gegangen ſei — eine neue Form des Eutychianismus. Die dunkel vorſchwebende Wahrheit dabei war wol, daß in Chriſto nur Eine, aber gottmenſchliche Willensrichtung gedacht werden könne. Wirklich hatte Cyrus B. v. Alexandrien hiedurch die Theodoſianer in ſeiner Diöceſe gewonnen (633)[2]). Die weitere Vereinigung ſtörte aber der ſcharfſinnige Mönch u. nachmalige Patriarch v. Jeruſalem Sophronius, der mündlich in Alexandrien u. ſpäter in einem Synodalſchreiben[3]) die Lehre von zwei Willen gründlich vertheidigte, die Behauptung von Einem Willen als eutychianiſchen Irrthum brandmarkte. Zufolge dieſes Widerſpruches wandte ſich der betheiligte Sergius in einem wohl erwogenen u. ſchlauen Schreiben an den P. Honorius[4]), ihm den langerſehnten günſtigen Erfolg der Vereinigung der Monophyſiten ſchildernd u. ihn bittend, durch ſein Anſehen dem ſtörenden Beginnen des Sophronius entgegen zu treten, damit nicht wegen des zur Bedingung gemachten Ausdruckes „Eine Wirkungsweiſe Chriſti" (ἐνέργεια θεανδρική), der ſich doch ſchon bei Dionyſius Areopagita fände, die Vereinigung Unzähliger verhindert werde. Leider durchſchaute Honorius dieſe Liſt nicht, u. das Ganze für einen „neuen Wortſtreit" haltend, lobte er den Sergius, daß er bemüht ſei, denſelben zu unterdrücken. Auch den eigentlichen Controverspunkt nicht recht durchſchauend ging er allzu ſchnell u. theilweiſe in unklaren Ausdrücken auf die Vorſtellung des Sergius ein[5]), obſchon er wiederholt hervorhebt, daß man die Thorheit des Neſtorius u. Eutyches ſorgfältig vermeiden müſſe, auch

---

1) Den Briefwechſel zw. Cyrus B. v. Phaſis (ſpäter Patr. v. Alex.), Sergius u. Theodor B. v. Pharan vgl. b. *Mansi* T. XI. p. 525. 567 u. üb. d. kaiſerl. Verbot an d. B. Arkadius ebendaſ. p. 561. — 2) Die Acten d. Vereinigung mit den 9 Vergleichungsartikeln in d. actio XIII. concilii oecumen. VI. b. *Mansi* T. XI. p. 561 sq. Im Artik. VII. heißt es unt. anderm: καὶ τὸν αὐτὸν ἕνα Χριστὸν καὶ υἱὸν ἐνεργοῦντα τὰ θεοπρεπῆ καὶ ἀνθρώπινα μιᾷ θεανδρικῇ ἐνεργείᾳ κατὰ τὸν ἐν ἁγίοις Διονύσιον. näml. Dionys. Areopag. ep. IV. ad Cajum. — 3) *Sophronii* ep. synod. b. *Mansi*. T. XI. p. 529. — 4) *Sergii* ep. ad. Honor. b. *Mansi*. T. XI. p. 529. — 5) *Honorii* ep. I. ad Sergium b. *Mansi* T. XI p. 537. Fragm. aus d. ep. II. ad. Serg. ebendaſ. p. 579. Die größte Unklarheit bewies Honorius wol darin, daß er die für d. Lehre v. zwei Willen ſo entſcheidende Stelle Matth. 26, 39. u. Luk. 22, 42: „Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe" durch d. oberflächl. Bemerkung beſeitigte: Ista enim propter nos dicta sunt, quibus dedit exemplum, ut sequamur vestigia ejus, pius magister discipulos imbuens, ut non suam unusquisque nostrum, sed potius Domini in omnibus praeferat voluntatem. b. *Mansi* T. XI. p. 542.

beſtimmt zu erkennen gibt, daß er über die Wirkungsweiſe Chriſti richtig gedacht habe. Erhöht nur wurde die Schuld des Papſtes dadurch, daß er mit dieſem flüchtigen Privatſchreiben ſich aller weiteren Erörterungen überhoben glaubte, u. in Folge der ihm durch den B. Stephan v. Dora[1]) zugeſandten ſo eindringlichen Auseinanderſetzung des Patriarchen Sophronius nichts weiter that, als beiden Theilen gebot, weder von Einer noch von zwei Wirkungsweiſen Chriſti zu ſprechen. Nun miſchte ſich der Kaiſer Heraklius offener u. entſchiedener in dieſen Streit und gab ein neues Glaubensedict (ἔκθεσις τῆς πίστεως 638), das einerſeits, wie der Papſt, verbot, weder von Einer noch von zwei Wirkungsweiſen in der Menſchwerdung Chriſti zu ſprechen, andererſeits aber die Lehre von Einem Willen (ἓν θέλημα) verſteckt in Schutz nahm[2]). Schon im Oriente fand dieſes Edict viele Feinde; denn war auch der Patriarch Sophronius bei dem Einbruche der Araber aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden (11. März 638), ſo hatte doch ſein warnender Ruf in den an dogmatiſche Speculationen gewöhnten Gemüthern einen nachhaltigen Wiederhall gefunden. Nach ihm erhob ſich ſein ehmaliger Gefährte, der Abt Maximus[3]), der gelehrteſte und ſcharfſinnigſte Theolog ſeiner Zeit, der ſogar den nach Africa geflüchteten Patriarchen Pyrrhus v. Ct. auf einer Conferenz, welche die Natur dieſer Irrlehre erſt vollſtändig enthüllte, zur Abſchwörung des Monotheletismus bewogen hatte (645). Der auf Honorius u. Severin gefolgte P. Johannes IV. (640—42) hatte die Ektheſis ſogleich verworfen (640) u. der Kaiſer Heraklius darauf den Sergius offen als Urheber derſelben bezeichnet[4]). Leider gab nun der nach ſchrecklichen Gräuelſcenen in der kaiſerlichen Familie zur Regierung gelangte Conſtans II. auf den Rath des Patriarchen Paulus v. Ct. ein neues dogmatiſches Edict (τύπος 648), welches unter ſchwerer Strafe befahl, man ſolle ſich allein an die Beſtimmungen der fünf ökumeniſchen Concilien halten, u. nicht mehr über Einen oder zwei Willen u. Wirkungsweiſen in Chriſto ſtreiten[5]). Hierin ſahen die glaubens- und kampfmuthigen Zeitgenoſſen einerſeits einen ſchmachvollen Glaubenszwang, andererſeits aber einen ihnen ganz fremden verdammlichen Indifferentismus. Die Unzufriedenen u. Vertriebenen fanden an P. Martin I. eine kräftige Stütze. Auf der erſten Lateranſynode (649) verdammte er die Lehre der Monotheleten ſammt den Glaubensedicten Ektheſis u. Typos; über die Urheber der Ketzerei: Theodor v. Pharan, Sergius, Pyrrhus u. Paulus wurde das Anathem geſprochen[6]).

1) Libellus *Stephani Dorensis* Episcopi b. *Mansi*. T. X. p. 891—902. *Harduin*. T. III. p. 711—19.

2) Die Ektheſis b. *Harduin*. T. III. p. 791—98. *Mansi*. T. X. p. 991—98. — 3) *Maximi* opp. (meiſt geg. d. Monothelet.) ed. *Fr. Combeſisius*. Par. 675. 2 T. f. — 4) Decreta et epist. Joann. IV. b. *Harduin* T. III. p. 609 sq. *Mansi* T. X. p. 679 sq. — 5) Ueb. d. Typos ſ. *Harduin* T. III. p. 823 sq. *Mansi*. T. X. p. 1029 sq. — 6) *Martini* I epist. auf d. Lateranconc. bezügl. b. *Harduin*. T. III. p. 626—76. *Mansi*. T. X. p. 785 sq. Die Acten d. Laterankoncils b. *Mansi*. T. X. p. 863 sq. *Harduin*. T. III. p. 687—946. Die Verhandlungen wurden in der v. Conſtantin d. Gr. erbauten Patriarchalkirche

Des Papſtes Entſetzung u. der durch viele Leiden u. ſchmachvolle Verhöhnung herbeigeführte Tod (655) bereitete der Wahrheit den Sieg vor. Noch grauenvoller war das Loos des Maximus u. ſeiner Schüler, der beiden Anaſtaſius[1]). Um weitere Schmach u. Intriguen zu verhüten, und die entſchiedener als je hervorgetretene Spaltung zwiſchen dem Oriente und Occidente, aber auch die damit verbundene politiſche Gährung zu beſeitigen, veranlaßte Conſtantin Pogonatus das ſechſte ökumeniſche Concil zu Ct. (680), wo unter Mitwirkung des P. Agatho[2]) die Streitfrage gründlich erörtert u. darauf entſchieden wurde: „Es ſeien in Chriſto, entſprechend den zwei Naturen, zwei Willen bei Einer gottmenſchlichen Willensrichtung"[3]). Die vollkommene Uebereinſtimmung der Occidentalen

---

St. Johann im Lateran od. vielmehr in einem Nebengebäude derſ., das secretarium hieß, abgehalten; darum werden die 5 Sitzungen dieſ. Synode secretaria genannt.

1) Ueber P. Martins Leiden vgl. deſſen. epist. XV u. XVI u. die commemoratio eorum, quae saeviter et sine Dei respectu acta sunt — in St. martyrem Martinum. b. *Mansi*. T. X. p. 851—62 *Harduin*. T. III. p. 676—86; üb. Maximus ſ. *Mansi*. T. XI. p. 3 sq. u. *Anastasii* presb. ep. ad Theodor. in opp. Maximi T. I. p. 67 sq.

2) Agatho's treffl. Entwickelung üb. d. Lehre v. zwei Willen (ein Seitenſtück zur ep. Leonis M. ad Flavian.) in d. ep. ad Imperatores Heracl. et Tiber. (*Mansi*. T. XI. p. 233—86. *Harduin*. T. III. p. 1074—1116) fand hier d. allgem. Zuſtimmung. Die ſämmtl. Acten des III. Concils zu Ct. od. des VI. ökumen. in XVIII. πράξεις (actiones) b. *Mansi*. T. XI. p. 190—922. *Harduin*. T. III. p. 1043—1644.

3) Dieſe definitio (ὅρος) in d. actio XVIII b. *Mansi*. T. XI. p. 636 sq. *Harduin*. T. III. p. 1400 sq.: Ἡ ἁγία καὶ οἰκουμενικὴ σύνοδος — συμφώνως ὁρίζουσα ὁμολογεῖ τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν ἀληθινὸν Θεὸν ἡμῶν τὸν ἕνα τῆς ἁγίας ὁμοουσίου καὶ ζωαρχικῆς Τριάδος τέλειον ἐν θεότητι, καὶ τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν ἀνθρωπότητι· Θεὸν ἀληθῶς, καὶ ἄνθρωπον ἀληθῶς τὸν αὐτὸν ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος ... (wie ob. S. 277 Note 1.) καὶ δύο φυσικὰς θελήσεις ἤτοι θελήματα ἐν αὐτῷ καὶ δύο φυσικὰς ἐνεργείας ἀδιαιρέτως, ἀτρέπτως, ἀμερίστως, ἀσυγχύτως κατὰ τὴν τῶν ἁγίων πατέρων διδασκαλίαν ὡσαύτως κηρύττομεν· καὶ δύο μὲν φυσικὰ θελήματα οὐχ ὑπεναντία, μὴ γένοιτο καθὼς οἱ ἀσεβεῖς ἔφησαν αἱρετικοί, ἀλλ' ἑπόμενον τὸ ἀνθρώπινον αὐτοῦ θέλημα καὶ μὴ ἀντίπιπτον ἢ ἀντιπαλαῖον, μᾶλλον μὲν οὖν καὶ ὑποτασσόμενον τῷ· θείῳ αὐτοῦ καὶ πανσθενεῖ θελήματι. ἔδει γὰρ τὸ τῆς σαρκὸς θέλημα κινηθῆναι, ὑποταγῆναι δὲ τῷ θελήματι τῷ θεϊκῷ κατὰ τὸν πάνσοφον Ἀθανάσιον .... τὸ ἀνθρώπινον αὐτοῦ θέλημα θεωθὲν οὐκ ἀνῃρέθη, σέσωσται δὲ μᾶλλον, κατὰ τὸν θεολόγον Γρηγόριον λέγοντα· τὸ γὰρ ἐκείνου θέλειν, τοῦ κατὰ τὸν σωτῆρα νοουμένου οὐδὲ ὑπεναντίον Θεῷ θεωθὲν ὅλον. δύο δὲ φυσικὰς ἐνεργείας ἀδιαιρέτως, ἀτρέπτως, ἀμερίστως, ἀσυγχύτως ἐν αὐτῷ τῷ κυρίῳ ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστῷ τῷ ἀληθινῷ Θεῷ ἡμῶν δοξάζομεν· τουτέστι θείαν ἐνέργειαν, καὶ ἀνθρωπίνην ἐνέργειαν, κατὰ τὸν θεηγόρον Λέοντα τρανέστατα φάσκοντα· ἐνεργεῖ γὰρ ἑκατέρα μορφὴ μετὰ τῆς θατέρου κοινωνίας ὅπερ ἴδιον ἔσχηκε, τοῦ μὲν λόγου κατεργαζομένου τοῦτο, ὅπερ ἐστὶ τοῦ λόγου, τοῦ δὲ σώματος ἐκτελοῦντος ἅπερ ἐστὶ τοῦ σώματος. — πάντοθεν γοῦν τὸ ἀσύγχυτον καὶ ἀδιαίρετον φυλάττοντες, συντόμῳ φωνῇ τὸ πᾶν ἐξαγγέλλομεν· ἕνα τῆς ἁγίας Τριάδος καὶ μετὰ

hatte die Orientalen endlich beſtimmt, einer Häreſie zu entſagen, die nur zu lange die Kirche verwüſtet hat. Sergius, Cyrus, Pyrrhus u. Paulus wurden als die Urheber u. Vertheidiger des Monotheletismus verdammt, P. Honorius als unvorſichtiger Beförderer dieſer Irrlehre getadelt[1]). Zwar wollte Philippus Bardanes (711—13) den Monotheleten wieder Vorſchub leiſten, aber ſein Nachfolger Anaſtaſius II. unterdrückte ſie. Nur eine geringe Anzahl erhielt ſich unter den Bewohnern des Libanon und Antilibanon, die ſich nach ihrem Patriarchen u. politiſchen Oberhaupte, Johannes Maron, Maroniten nannten[2]). Erſt ſpät entſagten ſie dem Monotheletismus u. vereinigten ſich[3]) mit der römiſch-katholiſchen Kirche (1182).

Wer hätte nach dieſen glaubensvollen, aber zuletzt mit einem Uebermaß von Widerwärtigkeit u. Leidenſchaft angefüllten, die Kirche u. den Staat zerrüttenden Streitigkeiten, wodurch dem weiteren Eindringen des Mohammedanismus nicht wenig Vorſchub geleiſtet wurde, ahnen können, daß die dogmatiſche Entwickelung in der griechiſchen Kirche auf lange Zeit abgeſchloſſen, und überhaupt das rege wiſſenſchaftliche Leben in dieſer Kirche ſo ſchnell erſterben würde? Die Reſultate der ſeitherigen Entwickelung der Glaubenslehren ſtellte Johannes Damascenus (†754) in dem erſten vollſtändig ausgeführten Syſteme des chriſtlichen Lehrbegriffs zuſammen[4]).

Anmerkung. Auch dieſes ſechste ökumeniſche Concil erfuhr manche Gegenwirkungen, daher die zweite trullaniſche Synode (692) die Beſchlüſſe desſelben nochmals beſtätigte, u. da ſie zugleich zu den faſt ausſchließlich dogmatiſchen Verhandlungen des fünften u. ſechsten ökumeniſchen Concils noch 102 Kanonen über Kirchenverfaſſung und Disciplin feſtſtellte, concilium

---

σάρκωσιν τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν τὸν ἀληθινὸν Θεὸν ἡμῶν εἶναι πιστεύοντες, φαμὲν δύο αὐτοῦ τὰς φύσεις ἐν τῇ μιᾷ αὐτοῦ διαλαμπούσας ὑποστάσει, ἐν ᾗ τά τε θαύματα, καὶ τὰ παθήματα δι' ὅλης αὐτοῦ τῆς οἰκονομικῆς ἀναστροφῆς οὐ κατὰ φαντασίαν, ἀλλὰ ἀληθῶς, ἐπεδείξατο, τῆς φυσικῆς ἐν αὐτῇ τῇ μιᾷ ὑποστάσει διαφορᾶς γνωριζομένης, τῷ μετὰ τῆς θατέρου κοινωνίας ἑκατέραν φύσιν θέλειν τε καὶ ἐνεργεῖν τὰ ἴδια· καθ' ὃν δὴ λόγον καὶ δύο φυσικὰ θελήματά τε καὶ ἐνεργείας δοξάζομεν πρὸς σωτηρίαν τοῦ ἀνθρωπίνου γένους καταλλήλως συντρέχοντα.

1) Vgl. *Natalis Alex.* h. e. saec. VII dissert. II. de Honorii damnatione in synodo VI. (T. X. p. 410 — 38), wo zugl. die Urtheile der ſpäteren Päpſte üb. Honorius ausführl. vorgelegt ſind. Der ſonſt freiſinnige Gallicaner ſchließt ſeine Unterſuchung ſo: Concludamus itaque Honorium a sexta synodo damnatum non fuisse ut haereticum, sed ut haereseos et haereticorum fautorem, utque reum negligentiae in illis coërcendis; et juste fuisse damnatum, quia eadem culpa erroris fautores ac auctores ipsi tenentur. — Honorius cum Sergio, Cyro etc. Monothelitis loquutus est (eorumque voces usurpavit), sed mente catholica, et sensu ab eorum errore penitus alieno: siquidem absolute duas voluntates Christi non negavit, sed voluntates pugnantes, ut supra ostendimus.

2) *Le Quien,* Oriens christian. T. III. zu Anf. — 3) *Wilh. Tyrius,* XXII. 8. — 4) *Joh. Damasceni* opp.: πηγὴ γνώσεως beſteht aus I. τὰ φιλοσοφικά. II. περὶ αἱρέσεων u. beſond. III. ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως ed. *le Quien* Ord. Praedicat. Par. 712. 2. T. f.

quinisextum genannt ward[1]). Von jenen Kanonen ſind beſonders der II. über die Anzahl der apoſtoliſchen Kanones, der XIII. von der Prieſterehe, der XXXVI. vom Range des Patriarchen v. Ct., der LV. gegen das Faſten am Sonnabende u. der LXXXII gegen die Lammesbilder für die künftige Stellung der griechiſchen und römiſchen Kirche beſonders bedeutſam geworden.

Drittes Capitel.

Weitere Entwickelung der Verfaſſung und Regierung der kathol. Kirche.

Litt. vgl. §§. 52 u. 82. Die auf d. Verfaſſung bezüglichen kaiſerl. Geſetze im cod. Theodos. u. Justinian. hervorgehob. b. Riffel, a. a. O. Buch II. Veränderung. in d. äußern Zuſtande d. Kirche. S. 114—271. *Thomassini*, vetus et nova eccl. discipl. etc. Planck, Geſch. der kirchl. Geſellſchafts-Verf. Bd. I. S. 276 ff.

§. 125. Allgemeine Charakteriſtik der veränderten Stellung der Kirche zum Staate.

Wärend in der erſten Periode die katholiſche Kirche dem Staate gegenüber ſich vollkommen unabhängig entwickelte, mußte ſie nun für die vom Staate erlangte äußere Freiheit demſelben auch eine Theilnahme an der Fortbildung des ganzen kirchlichen Entwickelungsganges geſtatten, wodurch ſie manches von ihrer inneren Freiheit verlor. Zwar mußte der Umſtand, daß das Chriſtenthum nicht, wie die heidniſchen Religionen, mit dem Staate entſtanden und verwachſen, ſondern unabhängig von demſelben als göttliches Inſtitut aufgetreten war, vor einer Vermiſchung beider warnen, was auch von Conſtantin d. Gr. in mehreren Aeußerungen anerkannt (ſ. S. 223), aber nicht immer beobachtet wurde. Mit und ohne äußere Aufforderung erließ er Geſetze gegen Häretiker, berief die Biſchöfe ſeines Reiches zu Synoden, verbannte bisweilen Unſchuldige (Athanaſius!), wenn auch nicht in übelwollender Tendenz. Sein Sohn Conſtantius, das Gebiet der Kirche und des Staates oft ganz überſehend, übte bereits in rein kirchlichen u. dogmatiſchen Angelegenheiten tyranniſche Gewalt aus, der viele Biſchöfe, die vom Staate Wohlthaten und Schutz erhielten, dafür ihre Ueberzeugung aufopferten; nur die beſſeren u. kräftigern, wie Athanaſius, Hilarius v. Pictavium, Baſilius d. Gr., der fromme Ambroſius, Theodoſius dem Gr. gegenüber u. A., proteſtirten in einer oft überkühnen, alle Rückſichten aus den Augen ſetzenden Sprache gegen einen ſolchen Zwang, gegen unbefugtes Eingreifen in das Göttliche[2]), u. zogen ſogar den Tod in der Verbannung vor. In derſelben Weiſe verfuhren auch mehrere der folgenden Kaiſer, die bei ihrer gewohnten unbedingten Herrſchaft in den Glaubensſtreitigkeiten oft Partei nahmen, ſogar Glaubens-

1) Die Acten des concilii Quinisexti b. *Mansi*. T. XI. p. 921 sq. *Harduin*. T. III. p. 1645 sq. vgl. *Natalis Alex*. h. e. saec. VII. dissert. III de canonib. synodi Quinisextae et ejusd. epocha (T. X. p. 438 sq.).

2) *Athanas*.: Quis canon tradidit, Comites — ecclesiasticis praeesse rebus aut edicto judicia eorum, qui episcopi vocantur, promulgare? — si namque illud episcoporum decretum est, quid illud attinet ad Imperatorem? — quandonam a saeculo res hujusmodi audita est? quandonam ec-

edicte erließen u. auf die Beſetzung der Bisthümer einen höchſt gefährlichen Einfluß übten. Die griechiſche Kirche in dieſer Periode gewährt für eine ſolche ſchiefe Stellung des Staates zur Kirche ein abſchreckendes Beiſpiel für alle Zeiten. Aber gerade dieſes Uebermaaß von Despotismus zeigte die der Kirche Chriſti eigenthümliche Kraft u. Stärke, wie Hilarius v. Pictavium [1]) dies treffend in folgendem Ausſpruche angedeutet hat: „denn die Kirche hat das Eigenthümliche, daß ſie dann ſiegt, wann man ſie verletzt, dann erkannt wird, wann man ſie tadelt, dann ſich behauptet, wann man ſie verläßt.“ Unabhängiger von der Staatsgewalt entwickelte ſich jedoch die abendländiſche Kirche, wo das theokratiſche Princip mehr beachtet wurde u. das Anſehen des römiſchen Biſchofs der Staatsgewalt gegenüber ein Gegengewicht bildete.

Dieſe veränderte Stellung der Kirche führte ihr aber auch einen vielfach erweiterten Geſchäftskreis zu: 1) Nach der politiſchen Aner-

---

clesiae decretum ab Imperatore accepit auctoritatem aut pro decreto illud habitum est? Hist. Arianor. n. 51 et 52. ed. Bened. Patav. 777 T. I. p. 296 sq. — Schön u. mit dem Chriſten u. B. ziemenden Freimüth., ſagt Neander (KG. Bd. II. S. 190 u. 569 wohlf. Ausg.), ſprach Hilarius v. Poitiers zu Conſtantius: „Idcirco laboratis (Caesares) et salutaribus consiliis rempublicam regitis — ut omnes, quibus imperatis, dulcissima libertate potiantur. Certe vox exclamantium a tua mansuetudine exaudiri debet, Catholicus sum, nolo esse haereticus; Christianus sum, non Arianus: et melius mihi in hoc saeculo mori, quam alicujus privati potentia dominante castam veritatis virginitatem corrumpere. Aequumque debet videri sanctitati Tuae, ut qui timent Dominum Deum et divinum judicium, non polluantur aut contaminentur exsecrandis blasphemiis, sed habeant potestatem, ut eos sequantur episcopos et praepositos, qui et inviolata conservant foedera caritatis et cupiunt perpetuam et sinceram habere pacem. Nec fieri potest, nec ratio patitur, ut repugnantia congruant, dissimilia conglutinentur, vera et falsa misceantur. — Si ad fidem veram istiusmodi vis adhiberetur: episcopalis doctrina obviam pergeret diceretque: Deus universitatis est Dominus, obsequio non eget necessario, non requirit coactam confessionem.“ Ad Const. lib. I. n. 2 et 6. ed. Bened. Venet. 750 T. II. p. 422. — Noch kühner, und die Pflicht gegen den chriſtl. Monarchen faſt ganz vergeſſend iſt die Sprache des *Hilarius* im lib. contr. Constant.: Atque utinam illud potius omnipotens — Deus aetati meae et tempori praestitisses, ut hoc confessionis meae in te atque in Unigenitum tuum ministerium Neronianis Decianisve temporibus explessem! — at nunc pugnamus contra persequutorem fallentem, contra hostem blandientem, contra Constantium Antichristum — qui Christum confitetur, ut neget, unitatem procurat, ne pax sit, haereses comprimit, ne Christiani sint; sacerdotes honorat, ne episcopi sint; ecclesiae tecta struit, ut fidem destruat. — Proclamo tibi, Constanti, quod Neroni loquuturus fuissem, quod ex me Decius et Maximianus audirent: Contra Deum pugnas, contra ecclesiam saevis, sanctos persequeris, praedicatores Christi odis, religionem tollis, tyrannus non jam humanorum, sed divinorum es — Antichristum praevenis et arcanorum mysteria ejus operaris etc. n. 4—7. T. II. p. 445 sq. Noch mehr vergaß ſich Lucifer v. Calaris in ſn. meiſtens geg. Conſtant. gerichtet. Schriften (ſ. S. 250 Note 3), den Kaiſer mit allen gebrandmarkten Perſönlichkeiten der h. Schrift vergleichend, ihm alle Drohungen derſelb. entgegenſetzend u. ihn mit den empörendſten Schimpfnamen belegend.

1) *Hilarius*, de Trinit. lib. VII. n. 4. (opp. ed. Bened. Venet. 750. T. II. p. 140).

kennung der Kirche erhielt dieſe das Recht, Schenkungen und Erbſchaften anzunehmen, die meiſt zu chriſtlichen Kranken- und Waiſenanſtalten oder zur Verſorgung hilfloſer Greiſe nach der Anordnung des Biſchofs verwendet wurden[1]). 2) Die Biſchöfe erhielten ſogar die Ausübung einer gewiſſen Gerichtsbarkeit (I Kor. 6, 7 ff.); durch das Aſylrecht[2]) ſchützten ſie Flüchtlinge in den Kirchen. 3) Zur förmlichen Pflicht wurde den Biſchöfen gemacht, die früher freiwillig geübte „lobenswerthe Ermahnung der Richter zur menſchlichen Behandlung der Gefangenen[3]), ſowie auch die Gefangenen am Mittwoch und Freitag zu beſuchen.“ Wurden hierdurch die Biſchöfe u. die untergeordneten Geiſtlichen oft von den wichtigeren geiſtlichen Amtsgeſchäften abgehalten, ſo konnten ſie andererſeits oft gegen Despotismus der Staatsgewalt, überhaupt für die weitere Verbreitung chriſtlicher Grundſätze höchſt vortheilhaft wirken, um ſo mehr, als die Biſchöfe bisweilen über die Präfecten der Provinzen eine Aufſicht führten[4]), und meiſtens die einzigen waren, die den Muth hatten, ſich dem Wüthen eines Statthalters entgegenzuſtellen. So wurde die Kirche in Zeiten ſchrankenloſer Willkür ein Hort für die Rechte und Freiheiten des Volkes. In dieſem gegenſeitigen Zuſammenwirken zeigen ſich die erſten Keime eines geheiligten Bundes zwiſchen Königthum u. Prieſterthum zur Vertretung der höchſten Intereſſen der Menſchheit, und nicht ohne große Bedeutung ward hiebei der Satz entſchieden ausgeſprochen und wiederholt: daß das Prieſterthum in dem Maaße über dem Königthum ſtehe, als die Seele vorzüglicher ſei denn der Körper[5]).

---

1) Sogar reiche heidn. Tempel ſammt d. dazu gehörig. Gütern u. Schätzen, ſowie d. confiscirte Vermögen d. Häretiker wurde der kathol. Kirche durch förml. Geſetze zugewieſen. *Cod. Theodos.* XVI; 10, 20 u. 25. vgl. *Socrat.* h. e. III, 2. V. 16. *Sozom.* h. e. V, 7. *Cod. Theodos.* (de haeret.) l. 43. 52. 57. 65. vgl. *Socrat.* h. e. VII, 7.

2) *Cod. Theod.* IX, 45. 1—3. cf. *Bingham* l. VIII. c. 11. vol. III. p. 353 sq. — 3) *Cod. Theod.* XI, 3. 7. cf. *Cod. Just.* I, 4. 22—23. — 4) *Conc. Arelat.* can. 7. b. *Harduin.* T. I. p. 264.

5) Schon in d. Constitut. Apostolor. II, 34. lieſt man: Ὅσῳ τοίνυν ψυχὴ σώματος κρείττων, τοσούτῳ ἱερωσύνη βασιλείας· δεσμεύει γὰρ αὐτὴ καὶ λύει τοὺς τιμωρίας ἢ ἀφέσεως ἀξίους. διὸ τὸν ἐπίσκοπον στέργειν ὀφείλετε ὡς πατέρα, φοβεῖσθαι ὡς βασιλέα, τιμᾷν ὡς κύριον. (*Galland.* bibl. T. III. p. 58. *Mansi.* T. I. p. 336.) *Gregor. Nazianz.* orat. 17. p. 271. ſpricht zu den Fürſten: Ὁ τοῦ Χριστοῦ νόμος ὑποτίθησιν ὑμᾶς τῇ ἐμῇ δυναστείᾳ καὶ τῷ ἐμῷ βήματι. ἄρχομεν γὰρ καὶ αὐτοί, προσθήσω δ᾽ ὅτι καὶ τὴν μείζονα καὶ τελεωτέραν ἀρχήν. ἢ δεῖ τὸ πνεῦμα ὑποχωρῆσαι τῇ σαρκὶ καὶ τοῖς γηΐνοις τὰ ἐπουράνια; Dasſelbe findet ſich auch mehrfach bei *Chrysost.* de sacerdot. III, 1. homil. XV. in ep. II. ad Corinth. u. hom. IV. de verb. Jesaiae. An d. erſt. Stelle: ἱερωσύνης δὲ προκειμένης, ἢ τοσοῦτον ἀνωτέρω βασιλείας ἕστηκεν, ὅσον πνεύματος καὶ σαρκὸς τὸ μέσον, τολμήσει τὶς ἡμᾶς ὑπεροψίας γράφεσθαι; Beſond. merkwürdig d. Aeuß. Conſt. d. Gr. an d. BB. zu Nicäa: Deus vos constituit sacerdotes et potestatem vobis dedit *de nobis quoque judicandi,* et ideo nos a vobis recte judicamur. Vos autem non potestis ab hominibus judicari, propter quod Dei solius vos exspectate judicium et vestra jurgia quaecunque sunt, ad illud divinum entur examen. bei *Rufin.* h. e. X. 2.

§. 126. Vermehrung der Kirchenämter.

Thomassini, vet. et nova eccl. discipl. Tom. III. lib. II. c. 2. de potestate Oeconomor. in Oriente et Occid. prioribus V. eccl. saeculis; T. I. lib. II. c. 97. de defensoribus; T. I. lib. II. c. 100. de syncellis; T. I. lib. II. c. 3 u. 4. de Archipresbyt.; T. I. lib. II. c. 17 u. 18. de Archidiaconis per V. priora eccl. saecula.

Die Erweiterung der kirchlichen Wirkſamkeit machte auch mehrere neue Aemter nothwendig. Für die ſorgfältige Verwaltung der Kirchengüter ſtellten die Biſchöfe ſeit dem 5ten Jahrh. einen **Oekonom** (οἰκόνομος) an [1]; für die Abfaſſung kirchlicher Acten waren **Notare** (notarii, exceptores), für die Aufbewahrung derſelben **Archivare** (χαρτοφύλακες) beſtimmt; ein **Defenſor** (ἔκδικος) hatte die kirchlichen Privilegien vor dem weltlichen Gerichte zu behaupten. Dagegen ging im Occidente in dieſer Periode allmählig das Amt der **Diakoniſſinnen** ein, länger beſtand es noch im Oriente fort; auch die früher entſtandenen **Landbiſchöfe** (ſ. S. 187.) wurden nun aufgehoben, „damit der Name und die Autorität des Biſchofs nicht herabgewürdigt würde.“ — Beſtändig umgab den Biſchof jetzt der ſ. g. **Syncellus** (συγκῆνος); der **Archipresbyter** verrichtete an ſeiner Statt die kirchlich-geiſtlichen Functionen, **Ein Archidiakon**, im Oriente nach dem Biſchofe die Hauptperſon, ſtand an der Spitze der Verwaltungsgeſchäfte, vertrat den Biſchof auf Synoden (als vicarius, delegatus) und verwaltete bei ſeinem Abſterben das biſchöfliche Amt bis zur Wiederbeſetzung. Endlich entſtanden um die biſchöflichen Sitze, zur Verpflegung der Kranken u. Beſtattung der Todten, geiſtliche Brüderſchaften (**Parabolani** [2]), **Fossores**). Da alle dieſe meiſtens zum Clerus gerechnet wurden u. auch die früheren niederen Ordnungen der **Hypodiakonen**, Lectoren, Cantoren, Exorciſten, Oſtiarier im Oriente, der **Subdiakonen**, **Akoluthen** u. d. a. eben genannten im Occidente fortbeſtanden, ſo wurden, um einer allzugroßen Ueberzahl vorzubeugen, manche hemmende kaiſerliche Geſetze [3]) zur Erlangung der Clericalwürde u. jener derſelben zuge-

1) Die Oekonomen auf Veranlaſſung willkürlicher Verwendung des Kirchenvermögens ausdrücklich angeordnet auf d. Concil v. Chalcedon actio IX. b. *Harduin.* T. II. p. 506. Obſchon die Verwaltung des Vermögens ſtets unt. d. oberſt. Aufſicht u. Leitung der Biſchöfe ſtand, ſo ſtellte ſich doch zufolge mancher Vorfälle d. Grundſatz heraus, daß der Oekonom wie dem Biſchof, ſo auch noch der weltl. Behörde v. ſeiner Verwaltung Rechenſchaft ablegte.

2) Abzuleiten v. παραβάλλεσθαι τὴν ζωὴν, — auch die Bezeichnung κοπιάται, Copiatae war üblich. Die dem h. Hieronym. fälſchl. beigelegte Schrift de sept. ordinib. eccl. (*Hieronym.* opp. ed. *Vallarsi.* T. X. p. 157 sq.) ſtellt die Copiatae unt. d. Namen fossarii als den unterſten Ordo des Klerus vor. Nach *Cod. Theodos.* XVI. 2 42. v. J. 416 ſollten in Alexandrien nur 500 Parabolanen ſein, durch lex 43 v. J. 418 wurden aber 600 zugeſtanden u. nach *Cod. Justin.* I. 2. 4. wurde ihre Anzahl in Ct. von 1100 auf 950 vermindert.

3) Schon Conſtantin d. Gr. beſtimmte vor d. J. 320: Nullum deinceps decurionem vel ex decurione progenitum, vel etiam instructum idoneis facultatibus, atque obeundis publicis muneribus opportunum ad clericorum nomen

ſtandenen Vorrechte erlaſſen. Dennoch ward durch ein Geſetz (v. J. 520) beſtimmt, daß die Hauptkirche Rom's 60 Presbyter, 100 Diakonen, 90 Subdiakonen, 110 Lectoren, 20 Cantoren u. 110 Oſtiarier haben ſollte, wärend um d. J. 300 Rom überhaupt nur 154 Geiſtliche hatte.

§. 127. Bildung, Cölibat, Ordination u. Unterhalt der Geiſtlichen.

Thomassini, vet. et nova eccl. disciplina. T. I. lib. II. c. 60—62 (de caelibatu Clericor. in eccl. oriental. et lat.) lib. III. c. 2—5. de congregationib. mere clerical. et de seminariis. A. Theiner, Geſchichte d. geiſtl. Bildungsanſtalten. Mainz. 835. S. 1—26. Klitſche, Geſch. d. Cölib. S. 51 ff. — Göſchl, üb. d. Urſprung d. kirchl. Zehnt., ein Programm. Aſchaffenb. 837. vgl. Litt. vor §. 85.

Auch zu Anfang dieſer Periode blieb die Bildung der Geiſtlichkeit wie früher (ſ. S. 187 ff.) meiſt praktiſch nach den Vorträgen des Biſchofs, denn ſelbſt die größten Kirchenlehrer u. Theologen dieſer Zeit hatten ihre Studien nicht als Vorbereitung zum geiſtlichen Stande gemacht, ſondern dieſelben nur ſpäter bei veränderter Beſtimmung zum geiſtlichen Berufe mit großem Vortheile angewandt. Die veränderten Zeitumſtände machten nun auch für weitere Kreiſe eine wiſſenſchaftlich-theologiſche Bildung wünſchenswerth, wie ſie bereits früher in der Alexandriniſchen Katechetenſchule gepflegt worden und in ähnlicher Weiſe zu Antiochien vorbereitet worden war (ſ. S. 176—84). Daher wurde im Oriente die letztere, die Antiocheniſche Exegetenſchule, weiter ausgebildet; eine andere entſtand zu Edeſſa beſonders zur Bildung des Perſiſchen Klerus; zu Cäſarea ſchuf der für chriſtliche Wiſſenſchaft ſo verdiente Pamphilus eine theologiſche Lehranſtalt, in Meſopotamien wurde eine ähnliche zu Niſibis, in Paläſtina zu Rhinocorura errichtet. Im Occidente war für die theologiſche Bildung begeiſtert der große Auguſtinus u. hatte die Leitung ſeines jungen Klerus ſelbſt durch ſein herrliches Leben und mehrere Schriften befördert. Nach dem Vorbilde dieſes Inſtitutes wurden in Africa u. Italien viele Seminarien geſtiftet. Dieſe Beſtrebungen wurden noch mächtig unterſtützt durch die erhabenen Vorbilder prieſterlichen Lebens u. Wirkens, ſowie auch durch mehrere Schriften, welche ein tiefes heil. Gefühl für die Würde und Erhabenheit eines Prieſters des N. B. einflößten. Ambroſius verfaßte das Werk von den Pflichten[1]), Gregor v. Nazianz

---

obsequiumque confugere; sed eos de cetero in defunctorum duntaxat clericorum loca subrogari, qui fortuna tenues, neque muneribus civilibus teneantur obstricti. Speciellere Einſchränkungen *Cod. Theod.* XVI. 2. 17. 32. 43; XIII, 1. 11; XIV. 3. 11; XIV. 4. 8 (gegen Sklaven). *Justin.* Nov. 123. 17. geg. Militarpflichtige. vgl. *Innoc.* I. ep. 2. 3 *Ambros.* ep. 29. *Leo M.* ep. I. üb. d. Zudrang der Copiaten, Foſſoren, Parabolanen *Cod. Theod.* XVI; XIII; 1, 1; VII; 20, 12 ꝛc., XVI; 2, 42—43. *Justin.* Nov. 3. v. J. 535.

Ambros. de offic. ministror. libb. 3., ed. Bened. T. II. p. 1—142. init. ein hrsg. cum comment. de philosoph. morali veterum, ed. *Foertsch*, 698. 8. ed. Lps. 699. 8. deutſch. überſ. v. P. Richter. Coblenz. 830.

ſeine begeiſterte Entſchuldigungsrede von der Flucht[1]), Chryſoſtomus ſein unvergleichliches Werk vom Prieſterthume[2]); vor ihm hatte bereits auch Ephraem der Syrer das Prieſterthum verherrlicht[3]); Hieronymus erfreute ſich in einigen Briefen[4]) an dem Ideale des Prieſters, ebenſo Auguſtinus[5]); am weiteſten verbreitet und wegen der praktiſchen Tendenz am einflußreichſten auch für ſpätere Zeiten wurden die herrlichen Paſtoralregeln Gregors d. Gr.[6]). Dieſe aufgeſtellten Ideale ſuchten mehrere Synodal- und päpſtliche Verordnungen zu verwirklichen. Wiewol bereits Knaben die Weihen zu den niederen Stufen erhielten, ſo ſollten ſie doch erſt im 30ten Jahre zu Diakonen, nach 5 Jahren zu Prieſtern erhoben werden, und nach rühmlichem Beſtehen in allen Stufen nach 10 Jahren zur biſchöflichen Wahl fähig ſein; doch wurden dieſe Geſetze oft wenig beachtet. Um einen zahlreichen pomphaften Klerus um ſich zu haben, ertheilten viele Biſchöfe die heil. Weihen voreilig ſolchen, die nur die äußeren Vortheile und Begünſtigungen des Klerikalſtandes ſuchten.

Die hohe Idee vom Prieſterthume giebt ſich noch beſonders in den immer ſtrengeren Verpflichtungen zum Cölibate kund (ſ. S. 189 ff.). Als Motiv wird vor Allem hervorgehoben die zur Darbringung des heil. Opfers und Spendung der heil. Sacramente nothwendige Reinheit, ſowie auch noch, „damit die Lehrer und Verkündiger des Evangeliums ſich den höhern Studien deſto freier hingeben könnten; ſie, die mit einer göttlichen, geiſtigen Zeugung beſchäftigt ſeien, haben nicht blos eins oder zwei Kinder zu erziehen, ſondern die Erziehung einer Menge übernommen.“ Nach Aeußerungen des Euſebius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Epiphanius u. m. A. ſcheint es, daß im Oriente der Cölibat allgemein beſtand; nach Gregor v. Nazianz war die Idee desſelben ſo zur Ueberzeugung des Volkes geworden, daß es von verheirateten Prieſtern keine Sacramente empfangen wollte. Auch die anfängliche Ablehnung des Syneſius, das Bisthum Ptolemais zu übernehmen, weil er ſich dann des Umgangs mit ſeiner Frau enthalten müßte, ſcheint dafür zu ſprechen. Dennoch deuten die hiefür beigefügten beſchränkenden Worte des Epiphanius: „wo die kirchlichen

---

1) *Gregor. Nazianz.* λόγος περὶ φυγῆς (opp. ed. Morelli. Col. 690. T. I. p. 1–45.) Gregors v. Naz. Vertheidigungsrede für Prieſter u. die es werden wollen; a. d. Griech. ins Deutſche überſ. v. Arnoldi, Mainz 826.

2) *Chrysost.* περὶ ἱερωσύνης λόγοι VI. ed. ster. e rec. *Bengel.* Lps. 825. ed. gr. et lat. cura *Lomler*, Rudolphopoli 837. id. graece ibid.; überſ. v. Haſſelbach, Stralſ. 820; v. J. J. Ritter, Berl. 821.

3) *Ephraem Syr.*, sermo de sacerdotio, hebt ſo an: O miraculum stupendum, o potestas ineffabilis, o tremendum sacerdotii mysterium, spiritale ac vivum, venerandum et imprehensibile, quod Christus in hunc mundum veniens, etiam indignis impertitus est. — Genu posito, lacrymis atque suspiriis oro, ut hunc sacerdotii thesaurum inspiciamus, thesaurum inquam his, qui eum digne et sancte custodiunt. Ed. *Assemani* syriace, gr. et. lat. T. III.

4) *Hieronym.* epp. ad Pamach., ad Nepotian. (opp. ed. *Vallarsi*. T. I. p. 254.)

5) Ueber *Augustin* ſ. bei Theiner a. a. O. S. 11 ff.

6) Regulae pastorales (opp. *Greg. M.* ed. Bened. T. II. p. 1 sq.) deutſch v. Felner. Hadamar 828. v. Feyerabend. Münch. 827.

Geſetze beobachtet werden", u. mehrere Vorfälle im Leben auf vielfache Ausnahmen. Auf die eindringlichen Vorſtellungen des ſittlich-ſtrengen und aſketiſchen B. Paphnutius wurde auf dem Concil zu Nicäa nur wiederholt, daß die vor der Ordination unverheiratheten Diakone, Presbyter u. Biſchöfe unverehlicht bleiben ſollten. Strenger hielt man im Occidente die Cölibatsgeſetze aufrecht; dieſe wurden hier ſogar nun auf die Subdiakonen ausgedehnt, weil ſie jetzt auch den Dienſt am Altare erhalten hatten (ſ. S. 186 Note 5.). Ambroſius, Auguſtinus u. Hieronymus beſonders ſuchten dafür zu begeiſtern, die Päpſte Siricius u. Innocenz I. wiederholten und ſchärften dieſelben, ja ſogar weltliche Geſetze Juſtinian's drangen auf Beobachtung derſelben. Dennoch kamen häufige Uebertretungen vor. Als in der griechiſchen Kirche der Sinn für das Prieſterideal erloſch, verlangte die Trullaniſche Synode (692), die meiſt aus Geiſtlichen des Patriarchats v. Ct. beſtand, nur von dem Biſchofe eheloſes Leben; den Diakonen u. Presbytern ſolle vor der Ordination kein Verſprechen zum Cölibate abgenommen werden, was noch jetzt bei den Griechen gilt.

Die Ordination galt als eine höhere Beſtätigung u. Befähigung zum Klerikalſtande, die einen unvertilgbaren Charakter mittheile, daher ebenſowenig wie die Taufe wiederholt werden könne. Der zu Ordinirende durfte keiner häretiſchen oder ſchismatiſchen Secte angehört, nicht öffentlich Buße gethan haben; bei der Presbyterweihe bedurfte er noch des Zeugniſſes der anweſenden Gemeinde: „er iſt würdig". Mit geringen Ausnahmen wurde die Ordination ſtets für eine beſtimmte Kirche ertheilt; die Verſetzung zu einer andern ſollte nur aus erheblichen Gründen geſtattet ſein [1]).

Die Unterhaltung des Klerus geſchah, wie ſchon früher angedeutet (ſ. S. 189.), theils durch freiwillige Gaben der Gläubigen, die man, wie im A. B. den Zehnten an Prieſter u. Leviten, nach der Weiſung Chriſti und der Apoſtel (Luc. 10, 7. 1 Kor. 9, 13.) an den Klerus entrichtete, wozu jetzt auch Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus u. A. ausdrücklich aufforderten [2]). Dazu kamen jetzt noch manche Vermächtniſſe, u. durch Conſtantin d. Gr. Gunſt ward den Geiſtlichen noch jährlich aus den öffentlichen Vorräthen Getreide geliefert. Im Occidente wurde das Kircheneinkommen gewöhnlich in vier Theile, für den Biſchof, den untergeordneten Klerus, die Armen u. die Kirchengebäude vertheilt. Doch fehlt es in dieſer Periode nicht an Beiſpielen, daß nicht nur Prieſter u. Diakone, ſondern ſelbſt Biſchöfe noch von ihrer Hände Arbeit lebten, was die IV. Synode v. Carthago ausdrücklich empfahl [3]), andererſeits aber wurde eine Reihe von Aemtern u. Be-

1) *Thomassini* l. l. T. II. lib. I. c. 1—4.

2) *Hieronym.* comment. in Malach. c. 3. *Augustin.* comment. in Psalm. 146. *Chrysost.* homil. XV in ep. ad Ephes. vgl. *Thomassini* l. l. T. III. lib. II. c. 12—14.

3) *Concil. Carthagin.* IV. a. 398. can. 52: Clericus victum et vestimentum sibi artificiolo vel agricultura, absque officii sui detrimento paret. can. 53: mnes clerici, qui ad operandum validiores sunt, et artificiola et litteras di- (*Harduin.* T. I. p. 982. *Mansi.* T. III. p. 955.) vgl. *Thomassini.* T. ib. III. c. 17.

ſchäftigungen feſtgeſetzt, mit welchen ſich die Kleriker nicht befaſſen durften.

§. 128. Der Biſchof und ſeine Diöceſe.

Thomassini l. l. T. I. lib. I. (de primo et principe Cleri ordine, de Episcopatu et omnibus ejusd. gradib.) c. 50—55. de Episcopis et de episcopal. sedib., et Episcopatu ipso; T. II. lib. II. c. 1—9. (de electionib. episcoporum in Oriente et Occidente). Staudenmaier, üb. d. Biſchofswahl. S. 29—56.

Die neuen Verhältniſſe haben beſonders auf den Episkopat eingewirkt. Aus der Zeit der eben überſtandenen Verfolgungen hatte die katholiſche Kirche einen tüchtigen Klerus, ausgerüſtet mit allen Prieſter-Tugenden, erhalten; daher Theodoret von den über 300 zu Nicäa verſammelten, in ihrem Aeußern höchſt dürftig erſcheinenden Biſchöfen ſo ſchön berichtet: „du konnteſt in ihnen eine Schaar von Zeugen Chriſti erblicken.“ Bei den jetzt veränderten Umſtänden drohte Vielen die Gefahr, durch ein glanzvolles Aeußere die innere Armſeligkeit zu verdecken. Die Bisthümer gewährten jetzt ſtatt der frühern Verfolgung u. Noth, Ehre und Reichthümer, die viele Unwürdige darnach lüſtern machten, andere zur Eitelkeit und Verſchwendung reizten. Sogar die Mehrzahl in manchen Gemeinden der größeren Städte verlangte einen Aufwand; an Chryſoſtomus ward die wahrhaft biſchöfliche Einfachheit getadelt. Zu nicht geringem Troſte der Kirche verblieben aber, wie dies ſogar der heidniſche Ammianus Marcellinus zugeſteht [1]), die meiſten Biſchöfe in dieſer Einfachheit. Bei der Wahl der Biſchöfe behielt auch zu Anfange dieſer Periode noch das Volk einen Antheil; entweder ſchlug es einen zum Biſchofe vor, u. die Biſchöfe der Provinz beſtätigten ihn, oder umgekehrt [2]). Nach der Beſtimmung des Concils von

---

1) *Ammian. Marcellin.* XXVII. 3. die röm. Biſchöfe hart tadelnd, daß ſie Gaſtmäler gaben, welche die königl. ſogar überträfen, fährt er fort: Qui esse poterant beati re vera. si magnitudine Urbis despecta quam vitiis opponunt, ad imitationem Antistitum quorundam provincialium viverent: quos tenuitas edendi potandique parcissime. vilitas etiam indumentorum. et supercilia humum spectantia, perpetuo Numini verisque ejus cultoribus ut puros commendant et verecundos. Ed. *Valesii*. p. 481.

2) Aus d. griech. Kirche verweiſen wir auf d. 2te ökumen. Concil (381), wo dem P. Damaſus u. den Biſchöfen des Occid. geſchrieb. wird: Nectarium in concilio generali. communi omnium consensu. praesente Imperatore. totius denique Cleri. *totiusque civitatis suffragiis* Episcopum constituimus. (*Harduin.* T. I. p. 826 *Mansi*. T. III. p. 586.) Von d. arian. B. Lucius berichtet *Theodoret.* h. e. IV, 20: Electum fuisse Episcopum non Episcoporum orthodoxorum synodo. non clericorum virorum suffragio. non *petitione populorum*, ut ecclesiae leges praecipiunt. Aus der lat. Kirche erinnern wir an *Leonis M.* ep. X. c. 6: Qui praefuturus est omnibus. ab omnibus eligatur. Dageg. ſpricht derſ. Leo geg. die lauten und unanſtänd. Forderungen des Volkes ep. 12: mirantes tantum apud vos per occasionem temporis impacati, aut ambientium praesumtionem. aut tumultum valuisse populorum. ut indignis quibusque et longe extra sacerdotale meritum constitutis. pastorale fastigium et gubernatio ecclesiae crederetur. Non est hoc consulere populis, sed nocere; nec praestare regimen. sed augere discrimen: integritas enim praesidentium salus est subditorum etc. (opp. edd. *Ballerini* T. p. 639 u. 658.)

Nicäa, die in der Folge im Oriente u. Occidente als Norm galt, ſollte die Wahl wo möglich von allen oder wenigſtens von drei Biſchöfen der Provinz erfolgen u. nach eingegangener ſchriftlicher Einwilligung der abweſenden die Confirmation durch den Metropoliten ſtattfinden[1]); daſſelbe beſtimmt die Synode von Antiochien (341) und die vierte Synode von Karthago[2]). Vermöge der dem Staate von der Kirche zugeſtandenen Rechte circa sacra nahmen auch die Kaiſer entweder durch Vorſchläge oder Beſtätigung an den Biſchofswahlen Antheil. Da die Gemeinden aber nun nicht mehr durchgängig wie früher nur würdige, ſondern oft eitle, ſogar ketzeriſche Biſchöfe erwählten[3]), verloren ſie allmälig ihren Einfluß, und die Beſtimmungen der Synode v. Laodicea (v. J. 372) kamen immer allgemeiner in Anwendung, ſo daß die Biſchöfe nur von dem Klerus, den Biſchöfen u. dem Metropoliten der Provinz gewählt u. eingeführt wurden[4]). Aber gewaltſame Kaiſer wie Conſtantius u. Valens erwählten oft die Biſchöfe ganz eigenmächtig mit Verletzung aller kirchlichen Kanonen[5]), ja ſelbſt Weiber mißbrauchten oft die an ſich gebrachte Macht, Biſchöfe nach Willkür ein= u. abzuſetzen. Andererſeits haben aber beſſere u. fromme Regenten tumultuariſchen Bewegungen und Intriguen durch eine eigene Wahl eines würdigen Mannes vorgebeugt, wie Arkadius beim Tode des Patriarchen Nektarius durch die Ernennung des großen Johannes Chryſoſtomus that, und der Klerus u. das Volk gaben dann, wie durch eine zweite Wahl, die Zuſtimmung.

Das Verhältniß des Biſchofs zu ſeiner Gemeinde, zu ſeiner Diöceſe wurde einem unauflösbaren Ehebunde gleichgehalten, daher eine

---

1) *Concil. Nicaen.* can 4: Quum quispiam Episcopum constituere animo habuerit, quando is super regionem, aut civitatem aut pagum sub Metropolitano constitui petit: oportet ut ad constitutionem illius synodus Episcoporum provinciae, qui circa eum sunt, sub potestate Metropolitae ejus aut Patriarchae congregetur: vel si illud iis difficile fuerit, — tres omnino Episcopi ad eum conveniant, vel duo vel unus saltem necessario etc. (*Harduin.* T I. p. 338. *Mansi.* T. II. p. 670).

2) *Concil. Antioch.* a. 341. can. 16: Si quis Episcopus vacans in ecclesiam vacantem prosiliat, sedemque pervadat *absque integro perfectoque concilio;* hic abjiciatur necesse est, et si cunctus populus, quem diripuit, eum habere delegerit. Perfectum vero concilium illud est, ubi interfuerit metropolitanus Antistes. *Concil Carthagin.* IV. a. 398. capitul. 1: Quum in his omnibus (num sit natura prudens, docibilis, moribus temperatis, vita castus etc.) examinatus inventus fuerit plene instructus: tum quum consensu clericorum et laicorum et conventu totius provinciae Episcoporum, maximeque Metropolitani, vel auctoritate vel praesentia ordinetur Episcopus. (*Harduin.* T. I. p. 600 u. 978. *Mansi.* T. III. p. 949.)

3) Mit großer Entrüſtung ſchildert Chryſoſt. die bei d. Wahlen für kirchl. Aemter oft zum Vorſchein gekommenen Leidenſchaften. de sacerdotio I, 3.

4) *Concil. Laodic.* can. 13: De eo, quod non sit populis concedendum, electionem facere (τὰς ἐκλογὰς ποιεῖσθαι), eorum qui altaris ministerio sunt applicandi. (*Harduin.* T. I. p. 783. *Mansi.* T. II. p. 565.)

5) * Das war keine Ausübung der jura circa sacra, ſondern ein gewalt-es Eindringen in sacra. Dageg. proteſtirte z. B. *Athanas.* hist. Arianor. .: Quis canon praecipit, ut e palatio mittatur Episcopus? (opp. T. I. p. 296.)

Reihe von Canonen das Verlaſſen des einen und der Uebernahme eines andern Bisthumes verbot [1]). Eine eigenthümliche Function des Biſchofs blieb die Ordination u. der öffentliche Lehrvortrag. Nur allmälig begannen im Oriente Prieſter in Gegenwart des Biſchofs zu predigen; im Occidente gab Auguſtinus als Presbyter das erſte Beiſpiel. Endlich lag dem Biſchofe die Viſitation ſeines Sprengels ob; konnte er dieſe nicht ſelbſt abhalten, ſo übertrug er ſie den jetzt an die Stelle der Landbiſchöfe empfohlenen Viſitatoren (περιοδευτής). Durch die weitere Verbreitung des Chriſtenthums waren nicht allein in den Städten neben der biſchöflichen Hauptkirche, ſondern auch auf dem Lande viele neue Gemeinden geſtiftet worden. Jeder einzelnen Gemeinde (παροικία, ecclesia plebana, titulus im Gegenſatz zu ecclesia cathedralis, in Afrika eccl. matrix) ſtellte der Biſchof nach freier Wahl, wie früher einen Landbiſchof, ſo jetzt einen Presbyter (πάροχος) vor, doch gab bereits Juſtinian durch ein Geſetz v. J. 541 die Veranlaſſung zum ſ. g. Patronatsrechte [2]), was denjenigen, die eine Kirche mit beſtimmten Dotationen zur Beſoldung der an ihr anzuſtellenden Geiſtlichen ſtifteten, ſowie den Nachkommen das Recht zuerkannte, dem Biſchofe würdige Geiſtliche für dieſe Kirche vorzuſchlagen.

§. 129. Die Metropolen und Patriarchate.

Morini diss. de Patriarch. et Primat. orig. (exercitat. ecclesiast. et bibl. Par. 669 f.) — *Thomassini* T. I. lib. I. c. 7—20 (de patriarchis; c. 40. de potestate et officio Metropolitanor. per V priora eccl. saecula.) Hist. chronolog. Patriarcharum (T. III. der praefation. tractat. etc. in Bollandi acta SS. ſ. oben S. 6. Note 4.) *Le Quien*, Oriens christianus etc. ſ. Engelhardt KG. Bd. IV. S. 27—30 die ausführlichere Litt.

In der erſten Periode war die Metropolitan-Verfaſſung bereits entſtanden (ſ. S. 192.), in der zweiten wurde ſie mehr ausgebildet. Bis zur Entſtehung der Patriarchate ſollten die Metropoliten die Oberaufſicht über das geſammte Kirchenweſen der Diöceſen der Provinz (ἐπαρχία) führen, die verordneten zwei jährlichen Provinzialſynoden berufen und darauf den Vorſitz führen; doch ſollten ihnen bei Entſcheidung allgemeiner Angelegenheiten die übrigen Biſchöfe zur Seite ſtehen. Unter den Metropolen hatten ſchon früher die von Rom, Alexandrien, Antiochien ein hervorragendes Anſehen, ſogar mehrere Metropolitan-Diöceſen unter ſich. Dieſen Vorrang beſtätigte ihnen das Concil von Nicäa (can. 6). Da dieſe kirch-

1) *Concil. Nicaen.* c. 15: Praecipimus etiam, ut nec Episcopus ipse, nec presbyter, nec diaconus transiliat, nec migret e loco, cui praepositus est, et nominatim assignatus, in alium, non sua, nec alterius voluntate etc. (*Harduin.* T. I. p. 342. *Mansi.* T. II. p. 674.) Mit Rückſicht darauf ſchlug Euſebius B. v. Cäſarea das Patriarchat von Antiochien aus.

2) *Justiniani* novell. 57. c. 2; 123. c. 18: ἔι τις εὐκτήριον οἶκον κατασκευάσει, καὶ βουληθείη ἐν αὐτῷ κληρικοὺς προβάλλεσθαι, ἢ αὐτοὶ ἢ οἱ τούτου κληρονόμοι, εἰ τὰς διαπάνας αὐτοὶ τοῖς κληρικοῖς χορηγήσουσι, καὶ ἀξίους ὀνομάσουσι, τοὺς ὀνομασθέντας χειροτονεῖσθαι. vgl. *Thomassini*. T. II. lib. I. c. 29. de jure patronatus per V. priora eccl. saecula.

liche Eintheilung der Metropolen in den Hauptſtädten zum Theil ihren Grund in der politiſchen hatte[1]), ſo erhielt der Biſchof derſelben auch den Namen der politiſchen Vorſteher Exarch (ἔξαρχος τῆς διοικήσεως), oder wurde Erzbiſchof (ἀρχιεπίσκοπος) genannt[2]). In der Folge wurde die mehr kirchliche Benennung Patriarch gebraucht, die bald ein auszeichnendes Prädicat der fünf angeſehenſten Metropolen (Patriarchate) ward. Außer Rom, Alexandrien u. Antiochien wurde auch Conſtantinopel in Folge der nun erhaltenen politiſchen Bedeutung zum Vorrange eines Patriarchats erhoben und erregte durch die hier ſtets zahlreich verſammelten Biſchöfe (σύνοδος ἐνδημοῦσα) in kirchlicher Beziehung manche Beſorgniſſe. Früher war es dem Metropoliten v. Heraklea untergeordnet. Nach dem Vorgange des 2ten ökumeniſchen Concil's, welches zu nicht geringer Störung der Eintracht dem Biſchof von Ct. den erſten Rang nach dem römiſchen Biſchofe zuſprach[3]), erkannte ihm das Concil von Chalcedon (451) auch ein bedeutendes kirchliches Gebiet zu, mehrere Bezirke an der Donau, die Provinzen Thracien, Kleinaſien, Pontus. Aber gegen den 28. can. dieſes Concils, der in Abweſenheit der päpſtlichen Geſandten geſchmiedet wurde u. feſtſtellte, das neue Rom ſolle gleiche Rechte mit dem alten Rom genießen (ſ. S.278), ſo wie gegen die vom Biſchof von Ct. ſpäter angenommene Benennung „ökumeniſcher Patriarch" (patriarcha universalis), wurde von dem römiſchen Biſchofe ſtandhaft proteſtirt. Der Primat vor Allen (πρὸ πάντων πρώτεια), wurde hervorgehoben, gebüre allein dem Nachfolger Petri. Am weiteſten u. entſchiedenſten prägte ſich im Oriente die Patriarchalgewalt zu Alexandrien aus. Heraklea, Epheſus u. Cäſarea, die früheren Metropolen der an Ct. überwieſenen Gebiete, ſollten nun durch das Prädicat Exarchate ausgezeichnet ſein. Zuletzt wurde zur Patriarchenwürde die Kirche von Jeruſalem (von Aelia) „als Mutter aller Kirchen" erhoben[4]) und ihr die drei Paläſtina's untergeordnet (Palaestina I., Palaest. II., Palaest. salutaris). Das Patriarchat von Alexandrien führte die oberhirtliche Aufſicht über Aegypten, Lybien u. Pentapolis; zu dem Patriarchat von Antiochien gehörte urſprünglich Syrien,

1) Dies tritt beſtimmter im Oriente als im Occidente hervor. Dort entſprechen meiſtens den Provinzen u. Diöceſen in der praefectura Orientis u. praef. Illyrici die kirchl. Metropolen u. Exarchate: ſ. die ausgeführte Vergleichung auf unſerer erſt. lithographirt. Karte u. bei Engelhardt K.G. Bd. I. S. 512—17.

2) Auf d. Concil v. Sardika can. 6. heißt ganz allgem. jed. Metropolit ὁ ἔξαρχος τῆς ἐπαρχίας; aber concil. Chalcedon. can. 9. iſt ἔξαρχος bereits ein auszeichnendes Prädicat für die hervorragend. Metropoliten (*Mansi*. T. VII. p. 361 u. 65. *Harduin*. T. I. p. 644 sq.). Ἀρχιεπίσκοπος zuerſt v. Athanaſius B. v. Alexandr. vgl. *Athanas*. apol. II. *Epiphan*. haer. 68.

3) *Concil. Constantinop*. can. 3: Τὸν μέντοι Κωνσταντίνου πόλεως ἐπίσκοπον ἔχειν τὰ πρεσβεῖα τῆς τιμῆς μετὰ τὸν τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπον, διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν νέαν Ῥώμην. (*Harduin*. T. I. p. 810. *Mansi*. T. III. p. 559.)

4) *Concil. Chalcedon*. act. VII. (*Harduin*. T. II. p. 491 sq. *Mansi*. T. VII. p. 177 sq.)

Sicilien, Osroene, Meſopotamien, Cypern, Phönicien, Paläſtina und Arabien, wovon ſpäter Cypern für ſelbſtſtändig erklärt u. Paläſtina dem Patriarchate Jeruſalem überwieſen wurde. Schwer iſt die Ausdehnung des Römiſchen Patriarchats zu beſtimmen, weil hier die Patriarchal- und Primatrechte oft ſchwer aus einander zu halten ſind. Sicher umfaßte das Patriarchat des Römiſchen Biſchofs „des Koryphäen des Occidents" Italien, Gallien, Spanien, Sardinien, Sicilien, das öſtliche u. weſtliche Illyrien, wo meiſtens apoſtoliſche Vicare im Namen des Römiſchen Biſchofs die Patriarchalrechte ausübten. Die afrikaniſche Kirche mit ihren ſo ungemein zahlreichen Biſthümern dagegen widerſtrebte der Unterordnung unter das Römiſche Patriarchat; auch der B. Maurus v. Ravenna, dem jetzigen Sitze des Exarchats, ſträubte ſich dagegen, ohne jedoch die Primatrechte zu verkennen. Die weſentlichen Rechte der Patriarchen waren nun, die ihnen untergebenen Metropoliten zu confirmiren, die Synoden zu berufen, den Vorſitz auf denſelben zu führen, Appellationen anzunehmen, den Metropoliten die kaiſerlichen Reſcripte zu communiciren u. A. Andererſeits wurde aber den Patriarchen und Metropoliten wiederholt zur Pflicht gemacht, über Angelegenheiten von Bedeutung nicht ohne Zuſtimmung der Synoden zu entſcheiden [1].

§. 130. Weitere Ausbildung der Primatrechte des Römiſchen Biſchofs.

Rothenſee, d. Primat. d. Papſtes u. ſ. w. Bd. I. S. 99 ff.

Der ganze Charakter der Zeit war geeignet, die Grundbegriffe des Primates als Einheits- u. Mittelpunkt und Schlußſtein der Kirche (ſ. S. 193.) weiter zu entwickeln, und den Papſt als ſichtbaren Repräſentanten der kirchlichen Einheit, den Beſchützer des Glaubens und der kirchlichen Geſetze, den Inhaber der Obergewalt über die Patriarchen u. durch den eingenommenen u. zugeſtandenen Vorſitz auf den ökumeniſchen Concilien als Vorſtand der geſammten katholiſchen Kirche vorzuführen [2].

---

1) *Concil. Chalcedon.* can. 9: Si quis clericus cum proprio vel etiam alio Episcopo negotium aut litem habeat, a *provinciae synodo* judicetur. Daſſ. can. 17. wiederholt.

2) *Leo M.* ep. X ad Episcopos provinc. Vienn. Divinae cultum religionis, quem in omnes gentes, omnesque nationes Dei voluit gratia coruscare, ita Dominus noster Jesus Chr. — instituit, ut veritas, quae antea legis et prophetarum praeconio continebatur, per apostolicam tubam in salutem universitatis exiret. — Sed hujus muneris sacramentum ita Dominus ad omnium Apostolorum officium pertinere voluit, *ut in beatissimo Petro, Apostolorum omnium summo, principaliter collocarit; et ab ipso quasi quodam capite, dona sua velit in corpus omne manare:* ut exsortem se mysterii intelligeret esse divini, qui ausus fuisset a Petri soliditate recedere. Hunc enim in consortium individuae unitatis assumtum, id quod ipse erat, voluit nominari, dicendo: Tu es Petrus etc. ut aeterni templi aedificatio, mirabili munere gratiae Dei, in Petri soliditate consisteret; hac ecclesiam suam firmitate corroborans, ut illam nec humana temeritas posset appetere, nec portae contra illam inferi praevalerent. (opp. edd. *Ballerini.* T. I. p. 633.)

Folgende Erſcheinungen aber haben beſonders einflußreich darauf gewirkt: 1) Die oft hervorgetretenen Gewaltthätigkeiten einzelner Biſchöfe, Metropoliten und Patriarchen veranlaßten die Verfolgten, eine Stütze gegen ſelbſtſüchtige Beſtrebungen zu ſuchen; ſie wandten ſich daher ſtets an den Römiſchen Biſchof. Hätte dieſer, wie oft behauptet wird, ſeinen Vorrang etwa „durch hervorragende Herrſchſucht"[1]) u. nicht nach allgemeinem Glauben durch göttliche Inſtitution erhalten[2]): würden die unglücklich Verfolgten ſich dann wol an den Unterdrücker Aller gewandt haben? 2) Wärend bei den erſchütternden Kämpfen über die chriſtlichen Dogmen viele Biſchöfe, ſogar Patriarchen, oft für den Irrthum Partei nahmen, beharrten die Päpſte, was ſogar proteſtantiſche Schriftſteller zugeben[3]), mit unerſchütterlicher Treue im wahren kirchlichen Glauben; dies mußte die Ueberzeugung von dem wahrhaft göttlich angeordneten Vorrange des Römiſchen Biſchofs immer mehr befeſtigen. 3) War für die beſtimmtere Ausbildung der Primatrechte noch beſonders bedeutſam, daß die Römiſchen Kaiſer jetzt nicht vorzugsweiſe zu Rom reſidirten.

Bereits beim ausgebrochenen Kampfe des Arianismus, der durch Conſtantius kräftig unterſtützt wurde, wandten ſich die verfolgten Biſchöfe Athanaſius, Euſtathius v. Antiochien, Marcellus v. Ancyra, Lucius v. Adrianopel, ſpäter Cyrill v.

---

1) Die „Entſtehung und das Daſein der katholiſchen Kirche iſt, angeſehen den in jedem Menſchen liegenden Dünkel, Rechthabergeiſt, Ehrgeiz u. ſ. w. mit einem Worte: angeſehen den uns ſo tief einwohnenden Separatismus, eines der größten Wunder, die der Herr gewirkt hat. Man redet wohl von der Herrſchſucht ehemaliger Biſchöfe u. Synoden, oder von dem glücklichen Ehrgeize eines Einzigen: aber man vergißt, daß neben den Ehrgeizigen und Herrſchſüchtigen allezeit Tauſende nicht weniger Ehr- u. Herrſchſüchtige gelebt haben. Warum hielten ſie zuſammen? warum unterwarfen ſie ſich? warum ließen ſie endlich mehr u. mehr den Einen gewähren u. ſchalten? — Siehe, nicht der Eine hat die große Gemeinde zuſammengebracht: ſondern der Glaube an den Einen Herrn u. an Eine Beſtimmung; u. die große allvereinigende Liebe; u. der Herr u. ſein Einer heiliger Geiſt. Ja, ſo wenig hat der Papſt die kathol. Kirche hervorgebracht, daß er vielmehr ſelbſt das Produkt iſt des Geiſtes, der ſich in ihrer Katholicität verſichtbart." (Hirſcher's chriſtl. Moral. 3te Aufl. Bd. III. S. 657.)

2) *Socrat.* h. e. II, 15. Eodem tempore Paulus quoque Ct. episcopus, Asclepas Gazae, Marcellus Ancyrae — accusati et ecclesiis suis pulsi in urbem regiam (Romam) adventant. Ubi cum Julio Rom. episcopo causam suam exposuissent, ille, quae est ecclesiae Rom. praerogativa, liberioribus litteris eos communitos in Orientem remisit, singulis sedem suam restituens simulque perstringens illos, qui supradictos episcopos temere deposuissent. *Sozom.* h. e. III, 8. Et quoniam propter sedis dignitatem omnium cura ad ipsum (episcopum Rom.) spectabat, suam cuique ecclesiam restituit. (ed. *Valesii* Amst. 695. T. II. p. 76 u. 413.) Ganz ähnl. *Leo M.* ep. 12 ad univers. Episcop. Afric. zu Anf.: Ratio pietatis exegit, ut pro sollicitudine, quam universae ecclesiae ex divina institutione dependimus. (opp. T. I. p. 669.)

3) „Die Geſchichte der groß. kirchl. Streitigkeiten dſr. Periode wird zeigen, wie ſehr das Anſehen d. Röm. Stuhls dadurch wuchs, daß die Röm. BB. mit beharrlicher Conſequenz ihre dogmat. Anſichten faſt ohne Ausnahme feſthielten, u. daß dieſe Anſichten endl. immer den Sieg davon trugen." Engelhardt KG. Bd. 1. S. 312 ff. Marheinecke, Univerſalkirchenhiſt. Erl. 806. S. 308.

Alexandrien und Chryſoſtomus von Ct. an den Biſchof von Rom. Selbſt mehrere Häretiker, wie Neſtorius, Pelagius, erkannten den Vorrang des Papſtes an, für ihre Irrlehre bei ihm Unterſtützung ſuchend. Jener verfolgten Biſchöfe nahm ſich der Papſt kräftig an. Ja er behauptete offen, ohne ihn könne kein Biſchof abgeſetzt werden, was ſogar die zahlreiche, von vielen für ökumeniſch gehaltene Synode von Sardika (347) anerkannte[1]). Auch wurde dem Papſte das Recht zuerkannt, allgemeine Synoden zu genehmigen u. zu beſtätigen; die Verletzung dieſes Rechtes ward bei Dioskorus v. Alexandrien (ſ. S. 277) hart getadelt, denn „dies ſei weder erlaubt noch früher geſchehen"*). Für die allgemeine Anerkennung des Primates des Römiſchen Biſchofs ſprechen endlich noch die von allen Seiten an ihn gerichteten Appellationen u. die über die verſchiedenartigſten Disciplinar-Gegenſtände gethanen Anfragen, worauf die Römiſchen Biſchöfe in den ſ. g. Decretalbriefen[2]), die ſeit dem Papſt Siricius (v. J. 385) begannen, antworteten, ſo wie noch die in den entlegenſten Theilen der Kirche fungirenden päpſtlichen Legaten[3]); ja auch Geſetze römiſcher Kaiſer beſtätigten dieſen Vorrang[4]). Alles dieſes wird noch

1) *Synod. Sardic.* can. 3. Osius Episcopus dixit — quodsi aliquis Episcoporum judicatus fuerit in aliqua causa et putat se bonam causam habere, ut iterum concilium renovetur; si vobis placet, S. Petri Apostoli memoriam honoremus, ut scribatur ab his, qui causam examinarunt, Julio Romano Episcopo: et si judicaverit renovandum esse judicium, renovetur et det judices. Si autem probaverit etc. Si hoc omnibus placet? Synodus respondit: Placet. Can. 4: Gaudentius Episcopus dixit: Addendum si placet huic sententiae, quam plenam sanctitate protulisti; ut quum aliquis Episcopus depositus fuerit eorum Episcoporum judicio, qui in vicinis locis commorantur, et proclamaverit agendum sibi negotium in urbe Roma: alter Episcopus in ejus cathedra, post appellationem ejus qui videtur esse depositus, omnino non ordinetur; nisi causa fuerit in judicio Episcopi Romani determinata. Can. 7: Osius Episc. dixit: Et hoc placuit, ut si Episcopus accusatus fuerit, et omnes judicaverint congregati Episcopi regionis ipsius, et de gradu suo eum dejecerint; si appellaverit, qui dejectus videtur, et confugerit ad beatissimum Romanae eccl. Episcopum, et voluerit se audiri: si justum putaverit, ut renovetur examen, scribere his Episcopis dignetur Romanus Episcopus, qui in finitima et propinqua altera provincia sunt, ut ipsi diligenter omnia requirant, et juxta fidem veritatis definiant. Quodsi is qui rogat causam suam iterum audiri, deprecatione sua moverit Episc. Romanum, ut de latere suo presbyteros mittat, erit in potestate ipsius quid velit et quid aestimet. Si decreverit mittendos esse, qui praesentes cum Episcopis judicent, ut habeant etiam auctoritatem personae illius, a quo destinati sunt; erit in ejus arbitrio. Si vero crediderit sufficere Episcopos comprovinciales, ut negotio terminum imponant, faciet, quod sapientissimo consilio suo judicaverit. (*Harduin.* T. I. p. 639 sq. *Mansi.* T. III. p. 23 sq.) vgl. *De Marca*, de concord. sacerdot. et imper. lib. VII. c. 3. — *) † Häring, üb. d. Recht d. Päbſte allgem. Synod. zu beſtätigen (Jahresbericht d. königl. neu. Gymn. zu Münch. 1840). — 2) Epistolae Romanor. Pontificum a St. Clem. ad St. Sixtum III. ed. *Petr. Coustant.* Par. 721 f.

3) *Thomassini* l. l. T. I. lib. II. c. 117. de legatis, per V priora eccl. saec.

4) Lex Valentiniani III. a. 445: Ne quid praeter auctoritem sedis illius illicita praesumtio attentare nitatur, cum sedis Apostolicae **Primatum** St. **Petri meritum**, qui princeps est episcopalis coronae, et **Romanae** dignitas civitatis, sacrae etiam synodi firmavit auctoritas.

verſtärkt durch Hinweiſung auf die Erklärung einer römiſchen Synode, die der König Theodorich in der Abſicht berief, damit ſie den mehrerer Verbrechen angeklagten P. Symmachus richte. Die verſammelten Biſchöfe erklärten aber, es ſei ohne Beiſpiel, daß das Oberhaupt der Kirche dem Urtheile der Untergebenen unterworfen ſein ſolle[1]). Und faſt auf dieſelbe Art haben ſich, wie oben (S. 285) vorgeführt wurde, die orientaliſchen Biſchöfe erklärt[2]).

Den Grund dieſes Vorrangs des Römiſchen Biſchofs ſetzte man einſtimmig darein, weil er der Nachfolger Petri ſei und die Anordnungen Chriſti ſelbſt ihn dazu berechtigten. So ſchreibt Hieronymus: „Von Chriſtus wurde einer der zwölf Apoſtel als Haupt erwählt, damit keine Trennung möglich wäre; mit dem Stuhle Petri unterhalte ich Gemeinſchaft, denn ich weiß, daß auf jenen Fels die Kirche gebaut iſt; wer mit der *Römiſchen Kirche nicht verbunden iſt, findet ſich außerhalb der Kirche*[3])." In gleicher Weiſe ſpricht Auguſtinus: „Roms Urtheil iſt das Urtheil der geſammten Kirche, es kann keiner Prüfung weiter unterliegen, muß in

---

1) *Synod. Rom.* III: Memorati pontifices, quibus allegandi imminebat occasio, suggesserunt, *ipsum*, qui dicebatur impetitus, *debuisse synodum convocare;* scientes, quia ejus sedi primum Petri Apostoli meritum vel principatus, deinde sequuta jussionem Domini conciliorum venerandorum auctoritas, ei singularem in ecclesiis tradidit potestatem, *nec antedictae sedis Antistitem minorum subjacuisse judicio*, in propositione simili, facile forma aliqua testaretur. (*Mansi.* T. VIII. p. 247—48 *Harduin.* T. II. p. 967.) Dieſelben Behauptungen kehren noch verſtärkt wieder im libell. apologet. pro synodo IV Romana. (*Mansi.* T. VII. p. 271 sq.) vgl. auch *Aviti* Episc. Vienn. ad senatores urbis Romae. Er ſagt hier im Namen d. gall. Biſchöfe m. Rückſ. auf d. 3te röm. Concil, das endlich den Symmachus für unſchuldig vor den Menſchen erklärt u. alles dem göttl. Gerichte überlaſſen hatte: Quam constitutionem licet observabilem numerosi reverendique concilii reddat assensus, intelligimus tamen, Stum Symmachum Papam, si saeculo primo fuerat accusatus, consacerdotum suorum solatium potius, quam recipere debuisse judicium: quia sicut subditos nos esse terrenis potestatibus, jubet arbiter coeli, staturos nos ante reges et principes, in quacunque accusatione praedicens, ita non facile datur intelligi, qua vel ratione vel lege, ab inferioribus eminentior judicetur. Und weiter unten: In sacerdotibus caeteris potest, si quid forte nutaverit, reformari: at si Papa urbis vocatur in dubium, *episcopatus jam videbitur, non episcopus vacillare.* (*Mansi.* T. VIII. p. 293 sq. *Harduin.* T. II. p. 981.)

2) Vgl. *Socrat.* h. e. II, 8: Sed neque Julius interfuit Romanae urbis Episcopus, nec quemquam eo misit, qui locum suum impleret: quum tamen ecclesiastica regula vetet (κανόνος ἐκκλησιαστικοῦ κελεύοντος), ne absque consensu Romani Pontificis quidquam in ecclesia decernatur. *Sozom.* h. e. III, 10: Legem enim esse pontificiam (νόμον ἱερατικόν), ut pro irritis habeantur, quae praeter sententiam (παρὰ γνώμην) Episcopi Romani fuerint gesta. (ed. *Valesius.* T. II. p. 70 u. 415.) vgl. *De Marca* l. l. lib. V. c. 12. §. 1.

3) *Hieronym.* adv. Jovinian. lib. I. n. 26: Propterea inter duodecim *unus* eligitur, ut capite constituto schismatis tollatur occasio (opp. T. II. p. 279.). Ep. 15: Ego nullum primum nisi Christum sequens, Beatitudini tuae, id est, cathedrae Petri, communione consocior. Super illam Petram aedificatam esse ecclesiam scio. Quicunque extra hanc domum agnum comederit,

Frieden aufgenommen u. vollſtreckt werden [1]). Wer von Rom verdammt iſt, iſt vom geſammten Erdkreiſe verdammt; Rom hat geſprochen, möge nun auch der Irrthum ein Ende nehmen" (ſ. S. 266). Ein auszeichnender Name für den Vorrang des Römiſchen Biſchofs findet ſich aber erſt in der zweiten Hälfte unſerer Periode, denn die Namen papa, apostolicus, vicarius Christi, summus pontifex, sedes apostolica wurden auch von andern Biſchöfen gebraucht [2]). Erſt **Ennodius** B. von **Ticinum** (510) nennt den Römiſchen Biſchof vorzugsweiſe papa [3]), welche Bezeichnung von nun an im Abendlande üblich wurde. In Folge des Streites über den angemaßten Namen „ökumeniſcher Biſchof" von Seiten des Patriarchen **Johannes des Faſters** von Ct. [4]) nahm ſpäter Gregor d. Gr., unter dem ſich der Streit erneuerte, jener ſtolzen Benennung gegenüber den demüthigen Namen **Servus servorum Dei** an, den die folgenden Päpſte, der Weiſung Chriſti gemäß: daß der Höchſte unter Allen der Diener Aller ſein ſolle, beibehielten. Unter den vielen und herrlichen Päpſten dieſer Periode [5]) zeichneten ſich be-

---

profanus est. Und vorher ſchon: Ideo mihi cathedram Petri et fidem Apostolico ore laudatam censui consulendam (opp. T. I. p. 38 u. 39). Vgl. auch *Optat. Milevit.* l. l. II, 2: In urbe Roma primo cathedram episcopalem esse collatam. in qua sederit omnium Apostolorum caput Petrus, unde et Cephas appellatus est. in qua una cathedra unitas ab omnibus servaretur, ne caeteri Apostoli singulas sibi quisque defenderent, *ut jam schismaticus et peccator esset, qui contra singularem cathedram alteram collocaret.*

1) *Augustin.* lib. II. adv. Julian. Pelag. c. 9. T. X. p. 549.; ep. 190. n. 22. (ad Optat.) T. II. p. 706 sq. lib. I. adv. Julian. c. 2. T. X. p. 499. Sermo 132. n. 10.

2) Vgl. *Thomassini.* T. I. lib. I. c. 4. Praesulibus quidem omnibus communia fuisse nomina Papae. Apostoli, Praesulis etc., sed ea tamen jam tum singulari quadam cum honoris praerogativa Romano Pontif. attributa sunt.

3) Vgl. *Sirmond.* (ed. opp. Ennodii Par. 611. u. b. *Galland.* T. XI. p. 47.) ad Ennod. l. IV. ep. 1. auch auf den unt. d. Röm. B. **Symmachus** gehaltenen Syn. Papa als Ehrenname gebraucht. Acten b. *Mansi.* Tom. VIII. p. 247 sq.

4) Vgl. *Thomassini* l. l. T. I. lib. I. c. 11. de controversia Gregorium Papam inter et Joannem etc.

5) Die Reihenfolge der Päpſte dieſ. Periode iſt: (D. Litterat. dazu ſ. S. 195. Note 2. vgl. auch chronolog. Reihenfolge d. Päpſte v. Petrus bis auf Gregor XVI. aus d. röm. Staatskalender m. geſchichtl. Zuſätzen. 5 Ausg. Würzb. 842. 2 Bde.) h. Sylveſter I. 314—35; h. Marcus 336; h. Julius I. 336—52; Liberius 352—66 (Felix II. 355. Verweſer); h. Damaſus 366—84; h. Siricius 385—98; h. Anaſtaſius 398—402; h. Innocenz I. 402—17; h. Zoſimus 417–18; h. Bonifacius I. 418—22; h. Cöleſtinus I. 423—32; h. Sixtus III. 432—40; h. Leo I. 440—61; h. Hilarius 461—68; h. Simplicius 468—83; h. Felix II. od. III. 483—92; h. Gelaſius I. 492—96; h. Anaſtaſius II. 496—97; h. Symmachus 498—514 (**Laurentius** Gegenpapſt); h. Hormisdas 514—23; h. Johannes I. 523—25; h. Felix III. 526—30; h. Bonifacius II. 530—32; h. Johannes II. 533—35; h. Agapetus I. 535—36; h. Silverius 536—40; Vigilius 540—55; Pelagius I. 555—60; Johannes III. 560—73; Benedict I. 573—78; Pelagius II. 578—90; h. Gregorius I. 590—604; Sabinianus 604–5; Bonifacius III. 606—7; h. Bonifacius IV. 607–14; h. Deusdedit 615—18; Bonifacius V. 619—25; Honorius I. 625—38; Severinus —40; Johannes IV. 640—42; Theodorus I.

ſonders Sylveſter I., Julius I., Liberius, Innocenz I. u. Gregor der Gr. aus; am vollendetſten aber iſt die Idee des Primates ausgeprägt im Leben

Leo's des Großen (440—61),

den Neander einen Mann von großem Charakter, ausgezeichneter Kraft u. Feſtigkeit nennt[1]). Wie ſchon erwähnt (ſ. S. 276) hat er ſich auch als Dogmatiker u. ſtandhafter Vertheidiger der gefährdeten Kirchenlehre gegen Eutyches bewieſen. Nach Verleſung ſeines Briefes an Flavian rief die verſammelte Synode zu Chalcedon: „Durch Leo hat Petrus geſprochen." Die Schmach der Epheſiniſchen Räuberſynode hat Leo ſchmerzlich gefühlt, und dieſelbe von der Kirche zu entfernen geſucht. Seine apoſtoliſche Wachſamkeit kam auch dem furchtbaren Verbrechen der Manichäer auf die Spur, u. es gelang ihm, Viele von ihnen zu bekehren, Andere unſchädlich zu machen. Gegen die mit ihnen verwandte Secte der Priscillianiſten in Spanien veranlaßte er ein ſpaniſches Nationalconcil. Seine 96 Feſtpredigten in körniger, allegoriſcher Sprache zeigen, daß ihm über der hohen Würde eines Nachfolgers Petri die Pflichten des Biſchofs u. Prieſters ſtets wichtig, lieb u. theuer geblieben ſind. Mit beſonderer Kraft hat er die Kirche Illyriens dem Occidente zu bewahren gewußt, ihren Metropoliten Anaſtaſius zu Theſſalonich wegen empörender Gewaltthätigkeit mit hohem Ernſte getadelt u. zu der dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom, den er hier zu vertreten hatte, eigenthümlichen Milde ermahnt, den leidenſchaftlichen u. herrſchſüchtigen B. Hilarius in Gallien in die Schranken gewieſen[2]). Die Verwüſtung der Afrikaniſchen Kirche durch die arianiſchen Vandalen machte ihm nun deren Einverleibung in das Römiſche Patriarchat möglich[3]). Auch dem Kaiſer Valentinian III. gegenüber behauptete Leo die Würde als Oberhaupt der Kirche und erlangte die Anerkennung derſelben von ihm. Zu einer Zeit, wo Europa den Zorn des Attila erfahren, hat Leo im päpſtlichen Schmucke, den Hirtenſtab in der Hand, im Bewußtſein ſeiner Stellung als Oberhaupt der Kirche, welche Rom durch die Burg der Religion mehr als durch den Thron kaiſerlichen Macht erweitert[4]), die Geißel Gottes abgewandt[5]) u. Rom gerettet (452). Nach

---

642—49; h. Martinus I. 649—55; Eugenius I. 655—57; h. Vitalianus 657—72; Adeodatus 672—76; Donus I. 676—78; h. Agatho 679—82; h. Leo II. 682—83; h. Benedictus II. 683—85; Johannes V. 685—86; Conon 686—87; h. Sergius I. 687—701.

1) *Leonis M.* opp. ed. *Quesnel* ed. II. Lugd. 700. 2 T. f.; *Ballerini* Venet. 753—57. 3. T. f. — † *Maimbourg*, hist. du Pontificat de St. Leon. Par. 687 2. T. † Arendt, Leo d. Gr. u. ſeine Zeit. Mainz 835.

2) *Leon.* opp. ed. *Ballerini* T. I. p. 683 sq.

3) *Leon.* ep. 12 ad episcop. Afric. (opp. T. I. p. 657 sq.) ep. 11. (T. I. p. 642) u. Theodosii Nov. tit. 24 nach ed. *Ritter*.

4) Worte aus de vocat. gentium. wahrſcheinlich v. Leo als Diak. geſchrieben. (opp. T. II. p. 167 sq.)

5) S. Joh. v. Müller, Reiſen der Päpſte (ſämmtl. Werke Bd. VIII.) neue Ausg. mit Anm. v. Kloth. Aachen 831. Vgl. Arendt a. a. O. S. 323—30.

des Volkes Sage ſoll Attila neben Leo Petrus mit gezücktem Schwerte ſtehen geſehen u. gefürchtet haben. Von jeher, ſagt der neueſte treffliche Biograph, hat Leo den Beinamen des Gr. ſelbſt von ſolchen erhalten, die in ihm nicht das Oberhaupt ihrer Kirche, nicht einen Lehrer ihres Glaubens ſehen.

§. 131. Die ökumeniſchen Concilien (σύνοδοι οἰκουμενικαί).

Dieſe waren nun die höchſten kirchlichen Entſcheidungen über dogmatiſche Streitigkeiten u. haben das Weſen der katholiſchen Kirche am vollendetſten dargeſtellt [1]. Schon in der erſten Periode beriefen ſich die Kirchenlehrer bei Abweiſung der einſeitigen Lehren der Häretiker auf die übereinſtimmende Lehre der geſammten Kirche. Damals konnten aber wegen der Verfolgungen die Biſchöfe der einzelnen Kirchen ſich nicht verſammeln u. dieſen Geſammtglauben auf eine ſo in die Augen fallende Weiſe bekunden. Dieſe Erſcheinung trat aber ſogleich nach Beſeitigung dieſer Hemmung hervor, ein Beweis, daß die Concilien aus dem Weſen der Kirche ſelbſt hervorgingen; nur die äußere Möglichkeit hing vom Staate ab [2]. Die innere Geltung der hier gegebenen dogmatiſchen Beſtimmungen hing mit den Verheißungen Chriſti für ſeine Kirche eng zuſammen; feſt ſtand der Glaube, daß der geſammte Episcopat von der wahren Lehre nicht abweichen könne. Zwar waren auf den ökumeniſchen Concilien nicht alle Biſchöfe, ſelbſt nicht immer alle des römiſchen Reiches (οἰκουμένη), ſondern meiſt nur die orientaliſchen gegenwärtig, aber die Beſchlüſſe derſelben wurden nachher allgemein angenommmen u. durch den Beitritt der abendländiſchen Kirche wurden dieſe Concilien dann, wie das zu Ct. (381), zur Würde von ökumeniſchen erhoben. Man hielt ihre Beſchlüſſe für Ausſprüche des h. Geiſtes [3] u. als die zufolge gefahrvoller Entſtellung durch

1) Der Name „ökumeniſch" abzul. von der Bezeichnung des Röm. Staates (οἰκουμένη orbis terrar.) zuerſt can. 6. Conc. Ct. (381). — Das innere Weſen dieſ. Conc. trefflich bez. von *Hilar.* de trinit. XI. 1. Ueb. d. Bedeutung u. Tendenz dieſer Concilien iſt der Ausſpruch des dritt. Concils zu Ct. wichtig: Sanctum et universale concilium dixit: Sufficiebat quidem ad perfectam orthodoxae fidei cognitionem atque confirmationem, pium atque orthodoxum hoc divinae gratiae symbolum (concilii Constant. II. a. 553). Sed quoniam non destitit ab exordio adinventor malitiae cooperatorem sibi serpentem inveniens, et per eum venenosam humanae naturae deferens mortem, et ita organa ad propriam sui voluntatem apta reperiens, Theodorum dicimus etc. — excitavit Christus Deus noster fidelissimum imperatorem, novum David — qui non dedit somnum oculis suis, donec per hunc nostrum a Deo congregatum sacrumque conventum, *ipsam rectae fidei reperit perfectam praedicationem.* (*Harduin.* T. III. p. 1398.)

2) *Euseb.* vita Constant. M. III. 7: Conſtantin ſtellte durch dieſe Verſammlung von Biſchöfen zu unſeren Zeiten das Bild einer apoſtoliſchen Verſammlung auf (alſo nicht der Amphiktyonen Griechenlands).

3) Schon von der Synode v. Arles ſagte Conſtantin d. Gr. zu d. Donatiſten: Meum judicium postulant (Donatistae), qui ipse judicium Christi exspecto. Dico enim, ut se veritas habet, sacerdotum judicium ita debet haberi, ac si ipse Dominus residens judicet. Nihil enim his licet aliud sentire.

die Häreſien nothwendig gewordene authentiſche Erklärung der chriſtlichen Glaubenswahrheiten (Joh. 16, 13—14.). Nur der in ſeinen Urtheilen oft ſchroffe Gregor v. Nazianz hat bei dem ſtrengen Tadel des häufig leidenſchaftlichen Treibens der Biſchöfe auf Provinzialſynoden, beſonders aber in der Entrüſtung über die von den Arianern immer von neuem geſchändeten Glaubensſymbole den Gegnern einen ſcheinbaren Grund zum Zweifel an jenem hohen Anſehen u. der unbezweifelten Autorität der Beſchlüſſe der ökumeniſchen Concilien gegeben[1]), welche doch Gregor ſelbſt an vielen Stellen mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes vertheidigt. Als ökumeniſche Concilien wurden am Ende dieſes Zeitraums einſtimmig angenommen das v. Nicäa (325), das v. Ct. (381), von Epheſus (431), von Chalcedon (451), das zweite Concil von Ct. (553) und das dritte zu Ct. (680). Zu gleichem Range wollte man im Abendlande die Synode von Sardika (347), und in der griechiſchen Kirche die zweite Trullaniſche Synode (692) erheben, ohne aber allgemeine Zuſtimmung zu erhalten. Außer den vorzugsweiſe beabſichtigten dogmatiſchen Beſchlüſſen wurden auf dieſen Concilien auch Rechts- u. Disciplinar-Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung verhandelt, oft ſogar Patriarchen abgeſetzt.

Die Beſchlüſſe, durch Unterſchrift der anweſenden Biſchöfe beſtätigt, wurden durch Synodalſchreiben den Gläubigen der einzelnen Diöceſen mitgetheilt, zur fortwärenden Beachtung durch Sammlungen aufbewahrt. Die älteſte in der griechiſchen Kirche von Johannes Scholaſticus[2]) Patriarch v. Ct. († 578), iſt ſyſtematiſch u. überſichtlich unter fünfzig Titel gebracht. Der auch von ihm abgefaßte Nomokanon enthält die fünfzig Titel mit Anführung der dazu gehörigen Kirchengeſetze u. die entſprechenden Staatsgeſetze von Conſtantin d. Gr. u. beſonders von Ju-

---

vel aliud judicare, nisi quod Christi magisterio sunt edocti. V. d. Concil zu Nicäa ſagte er in d. epist. catholicae Alexandrinor. eccles. b. *Socrat.* h. e. I. 9: Quod trecentis placuit (ἤρεσεν) Episcopis, nihil aliud existimandum est, quam Dei sententia, praesertim quum in tantorum virorum mentibus insedens Spiritus S. divinam voluntatem aperuit. (ed. *Valesii.* T. II. p. 26.) Dieſem gemäß wurde auch ſtets in der Eingangsformel der Beſchlüſſe jener Concilien geſagt: „Der h. Geiſt verordnet es.“ *Basilii M.* ep. 111 (al. 204) üb. d. Nicän. Concil.: Οἱ τριακόσιοι δέκα καὶ ὀκτὼ — οὐκ ἄνευ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐνεργείας ἐφθέγξαντο, näml. τὴν πίστιν. *Gregor. M.* epp. lib. III. ep. 10: Sicut quatuor synodos sanctae universalis ecclesiae, sicut quatuor libros sancti evangelii recipimus. — Chalcedonensis (IV) fides in quinta synodo non est violata. (opp. ed. Bened. T. II. p. 632.)

1) *Gregor. Nazianz.* ep. 55. ad Procop.: „Ich bin ſo geſtimmt, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, daß ich jede Verſammlung der Biſchöfe fliehe, denn ich habe noch von keiner ein gutes Ende geſehen u. kenne keine Synode, welche, anſtatt das Uebel aufzuheben, nicht noch vermehrt hätte, denn es regierte daſelbſt unbeſchreibliche Streit- u. Herrſchſucht“ u. ſ. w. Daß damit nur einzelne Provincialſynoden, u. namentlich die der Arianer bezeichnet ſind, behauptet mit Recht der latein. Interpret *Billius* im argument. zu jen. Briefe. Vgl. beſonders die Anſicht des Heiden *Ammian. Marcellin.* ob. S. 250. Note 2.

2) *Guil. Voelli* et *Justelli* bibl. juris can. vet. T. II. p. 499—660.

ſtinian. Im Occidente iſt die erſte Kanonenſammlung die ſ. g. prisca translatio [1]), welche Dionyſius Exiguus [2]) ein Scythe, Mönch in Rom, in Folge der Aufmunterung des B. v. Salona (um 510) vervollſtändigte, u. ihr die päpſtlichen Decretalbriefe beifügte [3]). Nach dieſem Muſter entſtand in Spanien die eigenthümliche Sammlung des Iſidor EB. v. Sevilla [4]) († 636). Die afrikaniſche Kirche beſtätigte auf der Synode zu Karthago (419) eine Sammlung ihrer einheimiſchen Kanones, die nach und nach ins gemeine Kirchenrecht überging [5]). Auszüge aus dieſen Kanonenſammlungen verfertigte Fulgentius Ferrandus, Diakon zu Karthago (um 547), in ſeinem Breviarium und der Afrikaner Cresconius in ſeiner ſyſtematiſchen Concordia [6]).

Die ökumeniſchen Concilien dieſer Periode wurden nun zwar meiſt von den Kaiſern berufen, bei mehren aber die Zuſtimmung des Papſtes eingeholt. So erklärte, freilich aus viel ſpäterer Zeit das ſechste ökumeniſche Concil: Der Kaiſer Conſtantin habe in Uebereinſtimmung mit dem P. Silveſter das Concil nach Nicäa berufen. Zuverläſſig holten Marcian u. Pulcheria die Genehmigung zur Berufung des fünften ökumeniſchen Concils (451) ein, u. auf eben dieſem Concile machten die päpſtlichen Geſandten dem Dioskorus unter Anderm den Vorwurf, daß er ſich angemaßt habe, ohne die Autorität des Papſtes ein allgemeines Concil halten zu wollen. Daher erklärt auch der P. Pelagius II. (587), die Berufung der ökumeniſchen Concilien als ein beſonderes Vorrecht des Nachfolgers Petri. Der Vorſitz auf dieſen Concilien wurde von dem erſten an, wo Hoſius u. die römiſchen Prieſter Vitus u. Vincentius den Silveſter vertraten (ſ. S. 244. Note 3), dem Papſte ohne Widerſpruch zugeſtanden, obſchon jene Concilien der größeren Anzahl nach von orientaliſchen Biſchöfen beſucht u. die römiſchen Biſchöfe meiſtens nur durch Geſandte vertreten waren. Ja der Patriarch Macedonius v. Ct. erklärte dem Kaiſer Anaſtaſius: er könne in Angelegenheiten des Glaubens nichts entſcheiden ohne eine ökumeniſche Synode, auf welcher der Papſt den Vorſitz führe.

---

1) In *Ballerini* opp. Leon. M. T. III. p. 473 sq. u. b. *Mansi*. T. VI. p. 1105—1230. vgl. *Ballerini*, de antiquis collectionib. canon. vor T. III. opp. Leon. M. u. in *Gallandii* sylloge.

2) Der Name Exiguus wol ſelbſt beigelegt aus Demuth, da ſich Mönche oft dieſe u. ähnl. Bezeichnungen gaben, z. B. Anaſtaſ. Bibliothekar: exiguus in Christo salutem Joanni diacono u. Bonifacius, d. Apoſt. der Deutſchen ſchreibt: beatissimae Virgini . . . Vuinfredus *exiguus* in Christo Jesu intimae caritatis salutem. S. Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 28. S. 203 u. 4. — 3) *Justelli* bibl. T. I. p. 97 sq. vgl. *Ballerini*, dissert. (Leon. M. opp. T. III. p. 174 sq.) — 4) Collect. canon. eccles Hispaniae. Matrit. 808. f.; epistolae decretales ac rescr. Roman. Pontificum. Matrit. 821 f. — 5) Cod. Canon. eccles. Africanae auch b. *Harduin*. T. I. p. 861 sq. *Mansi*. T. III. p. 698 sq. u. *Justelli* bibl. T. I. p. 303 sq. — 6) *Ferrandi* breviar. canon. b. *Justelli*, bibl. T. I. p. 448 sq. u. die Concordia des Cresconius ibid. T. I. append. p. 33 sq.

Viertes Capitel.

Vom Cultus, der Disciplin und dem religiöſen, ſittlichen Leben der Chriſten.

Chardon hist. des Sacremens; *Martene*, de antiquis eccles. ritibus; die Werke v. *Mammachi, Selvaggio, Pelliccia*, Binterim. vgl. ob. Litt. vor §. 88. Die tieferen ſymboliſchen Beziehungen der betreffenden Gegenſtände oft ſinnig angegeben b. *Dionys. Areopagita* de hierarchia ecclesiastica (ſ. S. 258. Note 1). In der Ueberſetz. v. Engelhardt Th. II. S. 61—138.

§. 132. Die Kirchen und ihre Ausſchmückung.

Pomp. Sarnelli antica basilicografia Neap. 686. *Muratori* de templorum apud vet. Christianos ornatu (Anecdota T. I. pag. 178 sq.) — † J. G. Müller, bildl. Darſt. im Sanctuarium d. Kirchen v. 5—14. Jahrh. Trier 835. Auguſti, Beiträge z. chriſtl. Kunſtgeſch. u. Liturgik. I. Bdchen. Lpz. 841.

Nach der jetzt erlangten Freiheit konnten die Chriſten auf ungehemmte Weiſe die frommen Empfindungen u. Geſinnungen im Cultus nach außen bekunden, durch die innere Kraft des Chriſtenthums dazu mächtig angeregt. Daher ſehen wir jetzt ſchnell in der katholiſchen Kirche einen erhabenen geheimnißvollen Cultus entſtehen, an dem ſich ohne weſentliche Veränderung die Chriſten aller folgenden Jahrhunderte gläubigen Sinnes erfreuten. Durch eine große Mannigfaltigkeit von Symbolen wurde der Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum gefeiert.

Zuerſt wurden die Tempel zahlreicher u. prächtiger, beſonders in Folge der Anregung des Kaiſers Conſtantin u. ſeiner Mutter Helena; dieſe dienten den Chriſten ſtatt der früheren Privatwohnungen oder Höhlen zu den gottesdienſtlichen Verſammlungen. Sogar bis zur Uebertreibung u. Vernachläßigung anderer heil. Pflichten[1]) ſchmückten viele die Tempel mit Gold, Silber u. Edelſteinen, u. ließen die heil. Gefäße davon anfertigen. Auch heidniſche Tempel wurden in Kirchen umgewandelt, öffentliche Prachtgebäude, beſonders die ſ. g. Baſiliken, Gebäude für öffentliche gerichtliche Verhandlungen, dem Gebrauche der Chriſten übergeben; daher erhielten größere chriſtliche Kirchen jetzt dieſen Namen (basilicae, templa). Die gewöhnliche Form derſelben war auch jetzt noch die Geſtalt des Schiffes, mehr aber die des Kreuzes. Das Innere der Kirche zerfiel gewöhnlich in drei Theile; im Weſten die Vorhalle (νάρθηξ, πρόναος) für die Nichtchriſten, 2) das Schiff (ναός, navis, oratorium laicorum) für Büßende u. Gläubige, 3) der Chor (βῆμα v. ἀναβαίνω, sanctuarium) war gewöhnlich erhöht, durch Schranken u. Vorhang abgeſchloſſen, äußerlich meiſt in eine halbrunde Halle auslaufend. Darin ſtand der Altar, in früherer Zeit meiſt von Holz, ſeit dem 4ten Jahrh. gewöhnlich von Stein mit dem Kreuze u. Lichtern verziert; darüber ſchwebte der h. Geiſt in Geſtalt der Taube. Erſt

1) *Hieronym.* ep. ad Paulin. de instit. monach. — *Ambros.* de offic. II, 3. *Chrysost.* hom. 50 in Matth. *Isidor. Pelusiot.* epp. lib. II. ep. 246.

zu Ende des 4ten Jahrh. werden mehrere Altäre in einer Kirche erwähnt [1]. Entweder an der Grenze des Schiffes u. des Chores, oder im Schiffe ſelbſt waren ein oder zwei höhere Stufen, Pulte (ἄμβων) für Lectoren; für den lehrenden Biſchof aber im Chore ein noch mehr erhöhter Stand. Ewige Lampen erleuchteten die Räume als Symbol der fortwärenden Verherrlichung des über Tag u. Nacht erhabenen Herrn des Tempels. Am Eingange der Kirche befand ſich ein Waſſerbehältniß oder eine Quelle (κρήνη cantharus) zur Ablution beim Eintritte. Größere Tempel hatten noch Nebengebäude, beſonders einen Taufſaal (βαπτιστήριον), meiſtens in der Form der Römiſchen Rotunda, und Behältniſſe zur Aufbewahrung der kirchlichen Geräthe (secretarium s. diaconicum magnum). Der Conſecration der Kirchen wird faſt gleichzeitig bei Erwähnung der erſten Tempel gedacht; gewöhnlich wurde ſie bei Veranlaſſung von Synoden durch eine erhebende Feierlichkeit vollzogen, u. in der Folge das Jahresgedächtniß (encaenia) feſtlich begangen. Die ſinnreiche Erfindung der Glocken u. der dazu gehörigen Thürme wird dem frommen Paulinus B. von Nola in Campanien, der zu Anfang des 5ten Jahrh. lebte, mit Unrecht zugeſchrieben, u. fand erſt ſeit dem 7ten Jahrh. allmälig weitern Eingang. Unter den Bildern, welche die Wände der Tempel u. Wohnungen zierten, ſtand das Kreuz oben an: das Zeichen der allgemeinen Verwünſchung, der äußerſten Strafe, war jetzt Gegenſtand allgemeiner Sehnſucht und Liebe geworden. Man ſah es triumphirend an den Häuſern, auf den Dächern, in Städten u. Dörfern, auf den Bergen u. in den Thälern, auf dem Meere an den Schiffen, an den Waffen, Büchern u. ſ. w. [2]. Es erinnerte den Chriſten an das Weſen des chriſtlichen Berufes: für die Sache Gottes zu leiden und unter Leiden Chriſto zur Herrlichkeit nachzufolgen. Auch Chriſtus, Heilige, Märtyrer u. Scenen aus der heil. Geſchichte wurden als Sinnbilder des Ueberſinnlichen für Ungebildete u. Gebildete meiſt mit gutem Erfolge dargeſtellt. Nur gegen die Darſtellung Chriſti als Lamm ſprach die Trullaniſche Synode (ſ. S. 292), u. der Mißbrauch der Bilder zu heidniſcher Abgötterei mußte bisweilen von Kirchenlehrern gerügt werden.

§. 133. Der Cultus im Allgemeinen.

Meyer, über das Verhältniß der Kunſt zum Cultus. Zürich 837.

Die erlangte Freiheit der Chriſten erzeugte bald eine größere Pracht bei den kirchl. Verſammlungen. Dies zeigte ſich zuerſt in dem auszeichnenden Schmucke u. den Feſtgewändern des Clerus bei den verſchiedenen heil. Handlungen: beſonders war die biſchöfliche Kleidung ausgezeichnet; bei den Griechen durch die h. Stola (anfangs ὠράριον, orarium ſpäter stola) u. einen Umwurf von weißer Wolle (ὠμοφόριον, pallium) als Symbol des wiedergefundenen u. vom guten Hirten auf der Schulter (ὦμος) getragenen Lammes. Dies Pallium, auch im

1) Ueb. d. Mehrzahl d. Altäre in einer Kirche (ſüdteutſch. Kirchenblatt Freib. 841. H. VII. S. 227—32. Binterim a. a. O. Bd. IV. Th. 1. S. 96 ff.).
2) *Chrysost.* hom. 54 in Matth. n. 4. geg. übertrieb. abergläub. Gebrauch *Augustin.* Sermo 302. n. 3. Sermo 32. n. 13.

Occidente üblich, wurde ſeit dem 6ten Jahrh. von den Päpſten den Metropoliten zum Zeichen der Kirchengemeinſchaft u. Abhängigkeit geſandt. Die Tiara oder Mitra (Inful), aus koſtbarem Stoffe, oft mit Edelſteinen u. Gold geſchmückt, ſymboliſirte die biſchöfliche Autorität im Orient u. Occident; im letztern zierte den Biſchof noch das ſchöne Symbol des Ringes u. des Stabes[1]). Im Gefühl der Demuth ſchor aber der Clerus nach Sitte der Mönche oder Sclaven das Haar ab, oder trug auf dem Scheitel eine Platte (tonsura Petri, signum passionis), auch ein anderes Zeichen in ſchwankender Form, was in der Folge für den ganzen Clerus als allgemeines Geſetz vorgeſchrieben wurde[2]).

Beſonders feierlich wurde der öffentliche Gottesdienſt durch Ausbildung der Poeſie u. Muſik. Gegen den Gebrauch chriſtlicher Poeſien neben den ſchon früher üblichen Pſalmen u. aus einigen Verſen der h. Schrift componirten Doxologien u. Hymnen erhoben ſich zwar von mehreren Seiten Stimmen[3]); doch wurde dem allgemeinen Verlangen allmälig nachgegeben. Aber nur Kirchenlehrer von allgemein anerkannter Frömmigkeit u. Rechtgläubigkeit konnten durch ihre kirchlichen Hymnen das Gemüth der Chriſten erheben u. begeiſtern. Im Oriente zeichnete ſich beſonders der tiefſinnige Syneſius durch ſeine kühnen myſtiſchen kirchlichen Hymnen aus, eben ſo Ephraem der Syrer gegen den Bardeſanes, die beiden Apollinaris, Gregor v. Nazianz u. Baſilius d. Gr.; unter den Abendländern Hilarius v. Poitiers u. Ambroſius, deren Hymnen die 4te Synode v. Toledo lobend anerkennt[4]); ſodann Claudius Mamertus, Paulinus v. Nola, Sedulius, Prosper, Gregor d. G. u. der am meiſten poetiſch begabte Prudentius († n. 405)[5]). Der ſ. g. Ambroſianiſche Lobgeſang: Te deum laudamus, den Ambroſius bei der Taufe des Au-

---

1) *Tour*, de origine, antiquit. et sanct. vestium sacerdotal. Par. 662. 4. *Schmid*, de omophorio episcopor. gr. Helm. 698. *Pertsch*, de orig. usu et auct. pallii Helm. 754. *Schmid*, de annulo pastorali Helm. 705. 4. Vgl. Binterim, Denkwürdigkeit. u. ſ. w. Bd. I. Th. 2. Die auszeichnende Kleidung des Clerus in d. Allgemeinheit erſt ſeit Ende d. 4ten Jahrh. Noch Hieronymus gab darüber d. ganz allgem. Vorſchrift: vestas pullas aeque devita et candidas. Ornatus et sordes pari modo fugiendae sunt: quia alterum delicias, alterum gloriam redolet Ep. ad Nepotian. n. 9. (opp. T. I. p. 264.); in d. 4ten Concil v. Karthago (398) ſagt can. 45: clericus professionem suam et in habitu et in incessu probet: et nec vestibus, nec calceamentis decorem quaerat. (*Harduin*. T. I. p. 982.) vgl. *Selvaggio* l. l. lib. I. Pars. II. c. 11.

2) *Pelliccia* l. l. ed. *Ritter* T. I. p. 28 sq.; Concil. Toletan. IV. a. 633: omnes clerici vel lectores sicut levitae et sacerdotes detonso superius toto capite, inferius solam circuli coronam relinquant; can. 41. (*Harduin*. T. III. p. 588.)

3) *Conc. Laod.* (um 372) can. 59. ὅτι οὐκ δεῖ ἰδιωτικοὺς ψαλμοὺς λέγεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ. vgl. can. 15 (*Harduin*. T. I. p. 791) u. das erſte Concil v. Braga (561) beſtimmt gegen die Priscillianiſten capitul. 12: placuit. ut extra psalmos vel canonicarum scripturar. N. et V. T. nihil poetice compositum in ecclesia psallatur. (*Harduin*. T. III. p. 351.)

4) *Conc. Toletan.* a. 633. can. 13. (*Harduin*. T. III. p. 583.)

5) *Prudent.* περὶ στεφάνων etc. opp. ed. *Heinsius* Amst. 667. *Cellarius*. Hal. 703. üb. alle vgl. Rambach, Anthologie chriſtl. Geſänge 817. 6 Bde.

guſtinus aus der Fülle ſeines Herzens u. in weiſſagender Ahnung in augenblicklicher Begeiſterung gedichtet haben ſoll, fand die allgemeinſte Theilnahme. Auch für die Ausbildung eines würdigen Kirchengeſanges[1]) war man bemüht; von dem apoſtoliſchen Vater Ignatius v. Antiochien ſollen bereits die Antiphonen (Wechſelgeſänge u. Reſponſorien) eingeführt ſein: nach ſichern Zeugniſſen beſtanden ſie ſchon früh in den Kirchen zu Cäſarea u. Ct. Am verdienteſten machten ſich Ambroſius u. Gregor d. Gr., allgemein bekannt iſt der Ambroſianiſche u. Gregorianiſche Kirchengeſang; der letztere mit Noten gleicher Länge iſt in mancher Beziehung unſerm Choral verwandt, der Ambroſianiſche mit Noten verſchiedener Länge hat mehr den Charakter des Recitativs. Der feierliche ernſte Gregorian. Geſang wurde durch eine von dieſem herrlichen Papſte geſtiftete Sängerſchule vollkommen ausgebildet u. allmälig in der geſammten Kirche verbreitet. Hier und da zeigte ſich jedoch eine mehr künſtleriſche Richtung des Geſanges, die vielen Kirchenvätern Veranlaſſung zu hartem Tadel gab. Bald belebten den ſchönen Gregorianiſchen Geſang der Orgel Töne „ein würdiger Nachhall der Engelchöre[2])."

§. 134. Die kirchlichen Feſte u. Faſttage vgl. §. 93.

Selvaggio l. l. lib. II. Pars II. c. 4—6; c. 7 de jejunio quadragesimae. *Pelliccia* l. l. T. II. ed. *Ritter* p. 276 sq. Binterim, Denkwürdigkeiten u. ſ. w. Bd. V. Thl. 1. Böhmer, d. chriſtl. kirchl. Alterthumswiſſenſchaft. 2. Bd. S. 56 flg.

Die in der erſten Periode bereits übliche Sonntags-, Oſter- und Pfingſtfeier, die Auszeichnung des Mittwoch u. Freitag als Faſttage blieben auch jetzt ununterbrochen Tage freudiger u. ernſter Erinnerung für die Chriſten; doch erhielt durch die Geſetze Conſtantins „am Sonntage auf den Gerichten zu feiern, alle ſonſtige Arbeiten einzuſtellen, und die Soldaten zum gemeinſchaftlichen Gebete herbeizuführen," ſowie noch zufolge einer kirchlichen Verordnung der Synode zu Laodicea[3]), dieſe Sonntagsfeier einen weit erhebendern Charakter, u. für die Oſterfeier wurde zufolge der Verordnungen der Synode von Arles u. des Concil von Nicäa dieſelbe Zeit für die geſammte Kirche feſtgeſetzt (ſ. S. 245). Zwar entſtand auch ſo, zufolge der verſchiedenen Berechnung zu Rom und Alexandrien, nochmals eine Differenz, aber dieſe wurde durch Einführung des dionyſiſchen Cyclus beſeitigt (S. 245. Note 2). Auch die vorbereitende 40tägige Faſten ward nun gleichförmiger und allgemeiner; innerhalb dieſer Zeit ſollte kein Märtyrerfeſt, keine Hochzeit u. A. gefeiert werden[4]). Vorzüglich heilig galt die letzte Woche vor

1) *Gerbert*, de cantu et musica sacra 774. 2. T. 4. cf. ejusd. scriptores ecclesiastici de musica T. 2. 784. Forkel, Geſch. d. Muſik. Lpz. 788. 2 Bd.

2) Chryſander, hiſt. Nachricht v. d. Kirchenregeln. Rint. 755.

3) *Conc. Laod.* (um 372) can. 29. befiehlt, nicht mit den Juden den Sabbat zu feiern u. der Arbeit ſich zu enthalten, ſondern dieſem den Sonntag vorzuziehen (*Harduin*. T. I p. 785. *Mansi*. T. II. p. 569.).

4) *Conc. Laod.* can. 51. u. 52: Non oportet martyrum natalitia celebrari,

Oſtern (ἕβδομας μεγάλη); u. in dieſer wurde beſonders der Donnerſtag (dies anniversarius coenae Domini), der Freitag (ἡμέρα τοῦ σταυροῦ, dies crucis) u. der Samstag (sabbatum magnum) ausgezeichnet. Nach ſichern Zeugniſſen wurde zu Anfang des 4ten Jahrh. das Himmelfahrtsfeſt (ἑορτὴ τῆς ἀναλήψεως in Kappadocien ἡ ἐπισωζομένη Tag des Heils) gefeiert u. nach dem Vorgange des Mamertus B. v. Vienne (469) vorher die drei Bettage (dies rogationum) begangen[1]). Dabei erhoben ſich aber immer noch viele Stimmen, die daran erinnerten „alle Tage ſeien einander gleich[2]), jeder Tag ſei für die Chriſten ein Freitag, ein durch das Andenken an Chriſti Tod geweihter Tag, jeder Tag ein Sonntag, denn an jedem Tage könne er in der Communion die Gemeinſchaft mit dem auferſtandenen Chriſtus feiern; Faſten u. kirchliche Verſammlungen ſeien blos von einſichtsvollen Männern für diejenigen eingeſetzt worden, welche noch nicht vermögen oder noch nicht wollen, in der ganzen Zeit ihres Lebens, ehe ſie an menſchliche Dinge gehen, Gott das Opfer ihres Gebetes darzubringen. Wurden ja die Gläubigen auch ſchon nach den apoſtoliſchen Conſtitutionen zu ſechsmaligem täglichen Gebete aufgefordert: beim Sonnenuntergange, um Gott für den neuen Tag zu danken, um die dritte Stunde, weil an dieſer unſer Heiland zum Tode verurtheilt, um die ſechste Stunde, wo er gekreuzigt wurde, um die neunte, wo er ſtarb, am Abende für die von Gott verliehene Ruhe und beim Hahnenſchrei wegen des uns wiederkehrenden Tages[3]). Gleichwol kamen zu jenen hohen Feſten im Verlaufe des 4ten Jahrh. neue hinzu, die den Kreis der heil. Erinnerungen der Chriſten vervollſtändigten. Allgemein wurde das Epiphanien- oder Theophanienfeſt des Orients nun auch nach dem Occidente verbreitet, jedoch in veränderter Bedeutung gefeiert (ſ. S. 213). Das Weihnachtsfeſt, das Feſt der Heiligung der menſchlichen Natur, ſtammt dagegen aus dem Abendlande und war hier bereits unter P. Liberius allgemein, im Oriente erſt um 376 eingeführt, u. nach der begeiſterten Anregung des heil. Chryſoſtomus „als die Mutter aller andern Feſte" bald überall verbreitet[4]). Tiefſinnige Kirchenlehrer wieſen bei der Feier dieſes Feſtes im Win-

---

sed eorum in sabbato et dominica tantum memoriam fieri. — Non oportet in quadragesima aut nuptias aut quaelibet natalitia celebrare. vgl. can. 48 u. 50.

1) Nachdem dieſe Bettage beſond. in Gallien u. Spanien allgemein verbreitet waren, ſetzte ſie P. Leo III. für die geſammte Kirche feſt. Den allgemein jährl. Feſtcyclus am Ende des 4ten Jahrh. beſtimmt d. h. Auguſtinus dahin: quae toto terrarum orbe servantur, quod *Domini passio* et *resurrectio* et *ascensio* in coelum et *adventus* de coelo Spiritus St. anniversaria solemnitate celebrantur. ep. 54. ad Januar. (Augustin. opp. T. I.)

2) *Hieronym.* comment. ep. ad Gal. 4, 10. 11. cf. *Chrysost.* Homil. I. n. 1. in Pentecost. (opp. T. II. p. 458. ed. *Montf.*) *Socr.* h. e. V. 22.

3) *Constitut. Apostolor.* VIII, 34. Es wird beigefügt: si propter infideles impossibile est ad ecclesiam procedere, in domo aliqua congregationem facies, Episcope, ne pius ingrediatur in ecclesiam impiorum; non enim locus hominem sanctificat, sed homo locum. (*Galland.* bibl. T. III. p. 229. *Mansi.* T. I. p. 582.)

4) *Chrysost.* homil. in diem natal. Christi (T. II. p. 355.).

terſolſtitium darauf hin, daß die Geburt Chriſti bedeutſam in die Zeit der längſten Nächte u. kürzeſten Tage gefallen ſei, weil der Unglaube damals die ganze Welt wie eine Nacht bedeckte, von nun aber abnehmen und der Glaube an Chriſtus ſich mehren ſollte [1]. Wie zum Oſterfeſte finden ſich ſeit dem 7ten Jahrh. auch fromme Vorbereitungen zum Weihnachtsfeſte (adventus). Um die heidniſche Neujahrsfeier und den damit verbundenen Aberglauben ſammt den Weiſſagungskünſten zu verdrängen, wurden in der katholiſchen Kirche Anfangs im Gegenſatz zur heidniſchen Schwelgerei Faſten angeordnet, ſpäter das Feſt der Beſchneidung Chriſti gefeiert, zugleich als Beſchneidung des Herzens durch Buße im Gegenſatz zu heidniſcher Luſt. Daran reihten ſich zwei neue Feſte: die Darſtellung Chriſti im Tempel (festum praesentat. Chr. in templo, bei den Griechen ὑπαπαντὴ, occursus nach Luc. 1, 25., wo Simeon dem Jeſuskinde begegnet u. in ihm den Meſſias erkennt); im Abendlande wurde es ſpäter ein Marienfeſt (festum purificationis) und am 2ten Februar begangen. Das zweite war das Feſt der Verkündigung Mariens (ἡ τοῦ ἀγγελισμοῦ festum annuntiationis), das in ſeinem Urſprunge ungewiß, ſicher aber auf der Trullaniſchen Synode (692) erwähnt iſt [2]. Auch feierte die griechiſche Kirche ſeit dem 7ten Jahrhunderte noch ein Feſt der Verklärung Chriſti (μεταμορφώσεως), u. reihte an dieſe Feſte eine jährliche Feier der himmliſchen Geburtsfeier ſämmtlicher Apoſtel, die der Kaiſer Valentinian durch eine Verordnung, daß die gerichtlichen Functionen an dieſen Tagen ausgeſetzt werden ſollten, noch erhöhte. Die Gedächtnißtage einzelner Märtyrer in der erſten Periode wurden jetzt vervielfältigt; das Andenken des Märtyrer Stephanus ward in der abendländiſchen Kirche auf ſinnreiche Weiſe mit dem Weihnachtsfeſte verbunden, um anzudeuten, Stephanus habe die Krone des Märtyrerthums nur von Chriſtus erlangt und zugleich vom gebornen Chriſtus gezeugt. Der Todestag Petri u. Pauli als himmliſcher Geburtstag (29. u. 30. Juni) wurde zunächſt beſonders zu Rom feierlich begangen; das Blutbad der bethlemitiſchen Kinder wurde als Märtyrer- u. Kinderfeſt (28. December) verherrlicht. Endlich entſtand in der griechiſchen Kirche ein Feſt zum Andenken aller Märtyrer u. Heiligen als Octava des Pfingſtfeſtes, da in ihnen ſich die Wirkung des heil. Geiſtes darſtelle. Im Abendlande wurde es unter Bonifacius IV. eingeführt (ſeit 606 1. November), als ihm der Kaiſer Phokas das Pantheon ſchenkte, welches nun in eine, der h. Jungfrau u. den Märtyrern geweihte Kirche verwandelt ward. Außer Chriſti wurde bis jetzt nur der irdiſche Geburtstag Johannes des Täufers gefeiert, zur Zeit, wo die Tage bereits abnehmen (24. Juni), wobei

---

1) *Gregor. Nyss.* T. III. p. 340. *Augustin.* serm. 190. n. 1. *Leo M.* serm. 25. n. 1.

2) *Conc. Quinisext.* can. 52: In omnibus sanctae quadragesimae jejunii diebus, praeterquam sabbato, et dominica et *sancto annuntiationis die* fiat sacrum praesanctificatorum ministerium (*Mansi.* T. XI. p. 967. *Harduin.* T. III p. 1682.). Vgl. *Lambertini* commentarius de Jesu Christi ejusque matris festis. Patav. 782 f.

der tiefſinnige Auguſtinus an den Ausſpruch des Täufers: er muß wachſen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 30.) erinnert[1]). An das von Helena aufgefundene Kreuz Chriſti hatte das chriſtliche Gemüth eine wehmüthige Freude gekettet: als dieſes durch den glänzenden Sieg des Kaiſers Heraklius den Perſern wieder entriſſen worden, feierte man ſeit 631 die Erhöhung des heil. Kreuzes (festum exaltat. St. Crucis, 14. September).

Die Ausprägung des chriſtlichen Cultus bei einzelnen heiligen Handlungen.

Brenner, geſchichtl. Darſtellung d. Verrichtung u. Ausſpendung der Sacramente. Bamb. 818—24. 3 Bde.

§. 135. Die Taufe, Confirmation. Vgl. §. 88.

Selvaggio l. l. lib. III. c. 1—7. *Pelliccia* l. l. T. I. p. 14 sq. Vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten u. ſ. w. Bd. I. Th. 1. Böhmer a. a. O. Bd. II. S. 265. Beſond. zu beacht. *Cyrilli Hierosol.* cateches. *mystagog.* I—III. *Dionysii Areopag.* de hierarchia eccl. c. 2 u. 4.

Die tiefe Bedeutung dieſer Sacramente ward nun bei größerer Erweiterung des chriſtlichen Cultus durch einen größeren Kreis von Symbolen bei der Ausſpendung vergegenwärtigt. Zu dem Exorcismus (ſ. S. 198.) kam noch, daß der Biſchof den Täufling anhauchte, das Ohr mit dem Worte Ephata (Marc. 7, 34.) zu geiſtigem Vernehmen berührte, ihm geweihtes Salz als Symbol des göttl. Wortes, an manchen Orten auch Milch u. Honig (signum regenerantis gratiae et suavitatis evangelicae) in den Mund gab, allgemein aber das Haupt des Täuflings mit Oel begoß. Sowol das hiebei gebrauchte Waſſer, als auch das Oel wurden vorgeblich auf Grund einer apoſtoliſchen Ueberlieferung, in mehrfach von einander abweichender Weiſe geſegnet. Wärend des Actes hielt der Täufling eine brennende Kerze in der Hand (φωτιζόμενον); ſich gegen Weſten wendend entſagte er dem Satan u. ſeinen Werken, gegen Oſten ſagte er ſich Chriſtus zu. Darauf ward er mit einem weißen Kleide angethan, das Sinnbild des gelobten reinen heil. Lebens (candidatus). Doch wurde jetzt die Kindertaufe im Orient u. Occident allgemein; die ängſtliche Beſorgniß mancher Mutter wegen Schwäche der Natur des Kindes ſtraft Gregor von Nazianz: „Laß das Böſe in dem Kinde keinen Raum gewinnen, es werde von der Windel an geheiligt, dem heil. Geiſte geweiht. Du fürchteſt das göttliche Siegel wegen der Schwäche der Natur; was für eine kleingläubige Mutter biſt du! Die Anna weihte ihren Samuel Gott, noch ehe er geboren war; gleich nach ſeiner Geburt machte ſie ihn zum Prieſter und erzog ihn im Prieſtergewande: ſtatt das Menſchliche zu fürchten, vertraute ſie auf Gott[2]).“ Auch die Klage über die verſpätete Taufe der Erwachſenen dauerte fort. Beſondere Taufzeiten blieben das Epiphanien- und Pfingſtfeſt, beſonders aber Oſtern; an dem letzten Feſte wurden den Neophyten die weißen Gewänder angelegt,

1) *Augustin.* homil. 287.
2) *Greg. Naz.* Or. 40. T. I. p. 648.

die ſie durch die ganze Woche anbehielten und erſt am folgenden Sonntage ablegten (dominica in albis sc. depositis s. dominica post albas).

Verſchieden von der erſten Periode wurde jetzt das Sacrament der Firmung nicht gewöhnlich mit der Taufe verbunden: denn es tauften nun häufiger die Presbyter; wogegen die Firmung **meiſtens** dem Biſchof als eine eigenthümliche Function verblieb, die er außer der biſchöflichen Hauptkirche gewöhnlich auf den Viſitationsreiſen ertheilte. Das hiebei zu verwendende Chrisma wurde von dem Biſchofe auf dem Altare geweiht, u. bedeutſam gibt der heil. Cyrill zu erwägen: ſiehe zu, daß du jenes Salböl nicht für bloßes Oel u. für geringe hältſt, denn gleichwie das Brod der Euchariſtie durch die Anrufung des h. Geiſtes nicht mehr gemeines Brod iſt, ſondern der Leib Chriſti: alſo iſt auch jenes heil. Salböl, nach der Anrufung, nicht mehr bloßes Oel und ſo zu ſagen, eine gewöhnliche Salbung, ſondern die Gabe Chriſti u. des heil. Geiſtes, durch die Gegenwart ſeiner Gottheit wirkſam gemacht.

§. 135. Der Mittelpunkt der kirchlichen Verſammlungen, die Feier der Euchariſtie. Vgl. §. 92.

J. A. Assemanni codex liturgicus eccl. univ. Rom. 749—66. 13. V. 4. (Die Liturgien d. griech. Kirche: 1) der Kirche v. Jeruſ. od. des h. Jacobus u. Cyrill; 2) v. Ct. od. d. Baſilius u. Chryſoſt.; 3) v. Alexand. od. d. h. Marcus u. Cyrill; 4) die ägypt. Jacobiten benutzt. d. Liturgie v. Alex. u. zwei andere angebl. v. Gregor v. Naz. u. Baſilius; 5) die Aethiopier, 12 Liturg. von d. ägypt. Jacobiten; 6) die Neſtorianer, 3 ſyr. Liturg., d. älteſte die. ſ. g. Liturg. der Apoſtel, die des Theodor v. Mopſueſtia u. d. Neſtorius. In d. abendl. Kirche, die **Röm.** Liturg.; die **mailänd.** od. des h. **Ambroſius** mit d. oriental. verwandt; die **galliſche**; in Spanien **die gothiſch ſpan.** od. **mozarabiſche** Liturgie. vgl. *Muratori,* liturg. Rom. vetus. Ven. 748, 2 V. f. *Mabillon*, de liturgia gallicana. Par. 729. 4. — *Pamelii* liturgicon eccl lat. Colon. 571. 2 V. 4. — *Grancolas,* les anciennes liturgies et l'ancien sacramentaire de l'église. Par. 704 3 V. Sehr ſorgfält. Angabe d. einz. Abweich. u. Ergänz. dieſer Liturg. b. *Martene* l. l. lib. I. c. 3—5. T. I. p. 97 sq. u. **Döllinger,** Lehrb. d. KG. Bd. I. S. 274—282. vgl. *Pelliccia* l. l. ed. *Ritter*. T. I. p. 183 sq. **Binterim** a. a. O. Bd. IV. Th. 2 u. 3. Bd. II. Th. 1. S. 93 ff. †* **Köſſing,** d. Unterſchied d. griech. u. röm. Liturgie nachgewieſ. am Meß-Canon (Ztſchr. f. Theol. v. **Hug, Werk, Staudenmaier, Vogel.** Freib. 841. Bd. VI. S. 225—275.).

Am Anfang dieſer Periode wurden die Chriſten wie zu den gewöhnlichen Morgen- und Abendandachten, ſo auch zur Feier der Euchariſtie durch das Zeichen eines Hammerſchlages auf Metall, ſeit dem 7ten Jahrh. durch Glocken in die Kirchen gerufen. Dieſe Feier beſtand aus zwei Haupttheilen; wärend des erſten (missa catechumenorum) waren die **Katechumenen**, ſelbſt **Heiden** gegenwärtig, beim zweiten durften nur die bereits **getauften Gläubigen** bleiben. Die Meſſe der Katechumenen begann nach den verſchiedenen Liturgien entweder mit Singen von Pſalmen oder mit Vorleſung aus der h. Schrift. Die Pſalmen wurden entweder von allen Verſammelten einſtimmig geſungen, oder es waren beſonders ſeit dem 4ten Jahrh. im Orient u. ſeit Ambroſius

im Occidente die Gläubigen in 2 Chöre getheilt, welche die Pſalmen als Antiphonen u. Reſponſorien ſangen. Der erſte davon (introitus) glich ganz dem Eingange der jetzigen Meſſe. Dieſer ganz entſprechend folgte nach den älteſten Liturgien das Flehen um Erbarmen (κύριε ἐλεῖσον), darauf die erweiterte Doxologie (gloria) in mannichfachen Abweichungen; der Biſchof grüßte das Volk (pax vobiscum) und verrichtete im Namen aller ein Gebet (Collecta, quia fidelium vota ab eo quasi colligebantur). Darauf nahm er auf dem Throne Platz, der Lector beſtieg den Pult u. las einen Abſchnitt aus den Apoſtoliſchen Briefen oder dem AT. in der Volksſprache vor, meiſtens nach eigens eingerichteten Lectionarien; es wurde ein Pſalm (gradualis) geſungen, dann vom *Lector*, ſeit dem 6ten Jahrh. aber nur vom *Diakon*, das Evangelium geleſen, was der Biſchof von ſeinem Throne oder am Altare ſtehend, mit eingeſtreuten praktiſchen Bemerkungen (ὁμιλία, tractatus) erklärte, oder einen freien Vortrag (sermo) hielt. Fühlte ſich das Volk beſonders angeſprochen, ſo wagte es nach früherer heidniſcher Sitte bisweilen ſogar Beifall zu klatſchen, ſo daß Chryſoſtomus ihm einſt zurufen mußte: „Es iſt hier kein Theater, ihr ſitzt nicht um Komödianten zu ſehen" u. ein anderes Mal: „Ihr habt mir lauten Beifall gerufen, ich aber möchte weinen [1])." Der Diakon entfernte nun die Ungläubigen, Katechumenen, Energumenen u. Büßenden. Die bei verſchloſſenen Thüren Zurückgebliebenen forderte er zum Gebete auf für die Entlaſſenen, für den Clerus, die ganze Kirche, alle Volksclaſſen, Freunde u. Feinde. Die Umſtehenden gaben ſich gegenſeitig den Friedenskuß.

Bereits früher iſt der Glaube der katholiſchen Kirche von der Euchariſtie als *wahrer Leib u. Blut Chriſti* u. *als Opfer* vielfach bezeugt; noch ſtärkere Beweiſe finden wir bei den Kirchenvätern dieſer Periode, u. in der eigenthümlichen, unſerer *jetzigen Meßfeier ganz entſprechenden Ausprägung* der missa fidelium. Die Neugetauften in das Geheimniß der Euchariſtie einweihend ſagt unter Anderm *Cyrill von Jeruſalem*: Ehedem hat Chriſtus zu Kanan in Galiläa das Waſſer in den dem Blute ähnlichen Wein verwandelt, u. wir ſollten Ihm nicht glauben, daß er den Wein in Blut verwandelt habe? — Nehmen wir alſo dasjenige, was uns gereicht wird, mit voller Ueberzeugung als den *Leib* u. das *Blut Chriſti* an. Denn in der Geſtalt des Brodes wird dir der Leib, u. in der Geſtalt des Weines das Blut Chriſti gegeben, damit du, wenn du den Leib u. das Blut Chriſti genommen, Einen Leib u. Ein Blut mit Ihm bekommſt. — Darum ſiehe das Brod und den Wein nicht als bloße Elemente an; denn ſie ſind nach der Ausſage des Herrn der *Leib* u. das *Blut Chriſti*. Stellen ſie dir gleichwol deine Sinne alſo dar, ſo ſoll dich doch der *Glaube* ſicher u. gewiß machen. Beurtheile die Sache nicht nach dem Geſchmacke, ſondern ſei durch den Glauben vollkommen verſichert, daß du die Gabe des Leibes und Blutes Chriſti

[1]) Homil. 26. in ep. I. ad Corinth.

erhalten haſt[1]). Von den Oblationen der Gemeinde an Brot u. Wein ſonderte der Diakon u. Subdiakon das zur Communion Nöthige aus; daſſelbe wird bereits bei der Darbringung (offertorium) in den vorbereitenden Gebeten als Sühnopfer für unſere Sünden, „als fleckenloſes, im Schooße der Maria erzeugtes Opfer“ bezeichnet. Schon im 4ten Jahrh. wird auch des Räucherns bei dem euchariſtiſchen Opfer mehrfach erwähnt. Darauf reichte der Diakon dem Biſchof das Waſſer zum Händewaſchen, u. es erfolgte eine wiederholte Prüfung, ob einer gegen den andern wohl etwas auf dem Herzen habe; hierauf das ermahnende Gebet (praefatio, πρόλογος, εὐχαριστία): laßt uns alle zum Herrn den Blick wenden mit Furcht und Zittern, droben das Herz (sursum corda); die Gemeinde antwortete: ja, zum Herrn haben wir das Herz erhoben; und in Folge der Aufforderung des Biſchofs zur Gemeinſchaft des Dankes antwortete ſie: Es iſt

1) *Cyrilli* cateches. mystagog. IV. n. 2. 3. 6. (opp. ed. *Touttée* p. 319 sq.) Ebenſo *Gregor. Nyssen.* orat. catech. c. 37: Per Verbum Dei et orationem statim in Verbi corpus transmutatur (μεταβάλλεται) panis sanctificatus. *Ambros.* de mysteriis c. 8: Ista esca quam accipis, iste panis vivus, qui descendit de coelo, vitae aeternae substantiam subministrat — est corpus Christi. c. 9: Forte dicas: aliud video; quomodo tu mihi adseris, quod Christi corpus accipiam? Et hoc nobis adhuc superest, ut probemus. — Quod si tantum valuit humana benedictio (III Reg. 18, 38.), ut naturam converteret; quid dicimus de ipsa consecratione divina, ubi verba ipsa Domini Salvatoris operantur? Nam sacramentum istud, quod accipis, Christi sermone conficitur. Quod si tantum valuit sermo Eliae, ut ignem de coelo deponeret; non valebit Christi sermo, ut species mutet elementorum? — sermo Christi, qui potuit ex nihilo facere, quod non erat, non potest ea, quae sunt, in id mutare, quod non erant? (opp. ed. Bened. T. II. p. 337 u. 339). Vgl. beſond. noch *Chrysost.* homil. 24 u. 27. in I Corinth. u. homil 83. in Matth. Klee Dogmengeſch. Bd. II. S. 170 ff. Ueb. d. Euchariſtie als „Opfer“ vgl. *Cyrilli* cateches. mystagog. V. welche d. Liturgie d. Meßopfers erklärt. *Chrysostom.* de sacerdot. III, 4: Cum videris Dominum immolatum et jacentem, et sacerdotem sacrificio incumbentem ac precantem, omnesque pretioso illo sanguine rubentes; an putas te adhuc cum hominibus et in terra esse? an non potius in coelis translatum? O miraculum, o Dei benignitatem! u. in d. Liturgie d. h *Chrysostom.* heißt es: Tibi inclinata cervice supplico et te rogo — dignare, ut a me peccatore, et indigno peccatore, servo tuo, haec dona offerantur. Tu enim es, qui *offers et offereris*, assumis et distribueris, Christe, Deus noster. *Hieronym.* ep. 21. ad Damas. (al. 146.): Vitulus saginatus, qui ad poenitentis immolatur salutem, ipse Salvator est, cujus quotidie carne pascimur, cruore potamur — hoc convivium quotidie celebratur, quotidie *Pater Filium recipit:* semper Christus credentibus immolatur. (opp. T. I. p. 79 u. 80.) *Gregor. M.* dial. de vita et miracul PP. Italicor. lib. IV. c. 58: Debemus quotidianas carnis et sanguinis hostias immolare. Hinc pensemeus quale sit pro nobis hoc sacrificium, quod pro absolutione nostra passionm, unigeniti Filii semper imitatur (opp. ed. Bened. T. II. p. 473). Vor Allem aber iſt zu beachten der Ausſpruch der Väter auf d. erſten *Concil zu Nicäa: In divina mensa ne humiliter intenti simus ad propositum panem et poculum; sed attollentes mentem, fide intelligamus, situm in sacra illa mensa *agnum illum Dei,* tollentem peccatum mundi, incruente a sacerdotibus immolatum (ἀθύτως θυόμενον): et pretiosum ipsius corpus et sanguinem vere sumentes, credere haec esse nostrae resurrectionis symbola. (in *Gelasii* hist. conc. Nicaen. lib. II. c. 30. b. *Harduin.* T. I. p. 429. *Mansi* T. II. p. 887.)

würdig u. gerecht u. ſ. w. Die Präfation ſchloß mit dem begeiſterten angeliſchen Hymnus: Heilig u. ſ. w., in welchen das Volk einſtimmte. Nun erſt begann der Haupttheil der Meſſe (ἀνάφορα, actio, secretum), ſeit Gregor d. Gr. **Canon** genannt. Hier wurde für alle Gläubigen, den Biſchof oder Patriarchen, Kaiſer oder König, ſämmtliche Wohlthäter der Kirche und namentlich wie im Occidente ſo im Oriente des Papſtes gedacht, deſſen Name darum in den Diptychen der Kirchen aufgezeichnet war. War der Biſchof im Begriff, die Conſecration zu vollziehen, ſo wurde nach den orientaliſchen Liturgien der Vorhang, welcher das Heiligthum verhüllte, weggezogen, und der Biſchof hob das durch Ausſprechung der Einſetzungsworte Chriſti: **dieß iſt mein Leib**, und der **Anrufung** Gottes (ἐπίκλησις) in den Leib u. das Blut verwandelte Brod empor; ſobald es die Gemeinde erblickte, warf ſie ſich anbetend darnieder. Dieſe **Elevation** ging erſt ſpäter in die abendländiſche Kirche über; doch fand nach Zeugniß des Ambroſius und Auguſtinus die Anbetung der Euchariſtie vor dem Genuſſe derſelben ſtatt. Jetzt wurden noch Gebete für die in der kirchlichen Gemeinſchaft geſtorbenen Biſchöfe, Kaiſer und Laien geſprochen, nach manchen Liturgien, wie der des Cyrill von Jeruſalem, das pater noster u. das Agnus Dei, worauf die abermalige Ertheilung des Friedenskuſſes vom Biſchofe herab u. unter der Gemeinde folgte. In gleicher Weiſe empfingen zuerſt der Biſchof, dann ſtufenweiſe die Prieſter, der niedere Klerus, die Asketen, Mönche, Nonnen u. die Laien die Communion unter den Worten: „**Der Leib Chriſti, das Blut Chriſti**“, oder „**der Leib des Herrn erhalte deine Seele.**“ Nach einem abermaligen Gebete erfolgte die Entlaſſung (missa, dimissio).

Das euchariſtiſche Opfer wurde wie für **lebende**, ſo auch für **verſtorbene Gläubige** in gleicher Weiſe dargebracht. Für die Letztern nach Tertullian beſonders am Todestage; nach den apoſtoliſchen Conſtitutionen außerdem noch am 3., 9., u. 40ten Tage nach dem Tode; am Ende dieſer Periode war die **Liturgie für die Verſtorbenen** bereits eine verſchiedene [1]. Auch zur Erflehung ſpecieller Wohlthaten: um Regen, Abwendung von Verheerung u. Unfruchtbarkeit und A., wurde das euchariſtiſche Opfer gefeiert (Votivmeſſen.) — Bei der öffentlichen Feier der Euchariſtie ward die Communion gewöhnlich unter **zwei** Geſtalten gereicht; doch iſt evident, daß man ſtets glaubte, die Subſtanz des Sacramentes ſei auch in **Einer**, dem Brode oder dem

1). *Constitut. Apostolor.* VIII, 30. Congregamini in coemeteriis, lectionem sacror. librorum facientes, atque psallentes pro defunctis Martyribus et omnibus a saeculo sanctis et pro fratribus vestris, qui in Domino dormierunt: item antitypam regalis corporis Christi et *acceptam seu gratam eucharistiam* offerte in ecclesiis vestris et in coemeteriis etc. — ibid. VIII. 42: Quod spectat ad mortuos, celebretur dies III in Psalmis, lectionibus et precibus, ob *eum* qui tertia die resurrexit; item dies IX in recordationem superstitum et defunctorum, atque dies XL juxta veterem typum: Mosem enim ita luxit (ἐπένθησε) populus; denique dies anniversarius pro memoria ipsius. (*Galland.* bibl. T. III. p. 168 u. 233.) *Augustin.* confess. lib. IX. c. 12. ſpricht de sacrificio pretii nostri pro defuncta matre Monica.

Weine vollſtändig enthalten, wie dies ſchon die Worte des Apoſtels: „wer unwürdig ißt oder trinkt" nicht undeutlich zu verſtehen geben. Zudem wurde es ſchon in der erſten Periode zur Zeit der Verfolgung, oder wenn ſie im Begriff ſtanden eine längere Reiſe beſonders zu Waſſer zu unternehmen, den Gläubigen u. namentlich den Mönchen in der Einſamkeit, wo kein Prieſter war, mehrfach geſtattet, die Euchariſtie mit nach Hauſe zu nehmen. Die Kirche durfte damals noch nicht befürchten, daß der Leib des Herrn außerhalb der gottesdienſtlichen Verſammlungen weniger ehrfurchtsvoll behandelt u. genoſſen würde. In ſolchen Fällen, ſo wie noch bei der Communion der Kranken, wurde die Euchariſtie ſtets nur unter Einer Geſtalt, der des Brodes gereicht, u. dieſe Communion für nicht minder heilig u. vollſtändig gehalten. Ebenſo beſtimmt iſt erwieſen, daß bei der ſchon frühzeitig eingeführten Kindercommunion dieſe immer nur unter der Geſtalt des Weines gereicht wurde [1]). Das Brod anlangend, ſo wurde, wie im Morgenlande, ſo auch im Abendlande, mit wenigen Ausnahmen geſäuertes zur Euchariſtie gebraucht; erſt zur Zeit des Photius erklärte ſich die abendländiſche Kirche beſtimmt für ungeſäuertes; übereinſtimmend aber im Orient u. Occident miſchte man nachweislich aus frühen Zeiten zum Weine ein wenig Waſſer. Aus beſonderer religiöſer Scheu vor dem heil. Sacramente, erwähnt ſchon Tertullian, genoſſen die Chriſten freiwillig die Euchariſtie nüchtern, was die dritte Synode von Carthago ausdrücklich vorſchreibt und nur für den Donnerſtag in der großen Woche eine Ausnahme geſtattet, wo die Euchariſtie nach dem Vorbilde der Einſetzung erſt am Abende empfangen wurde [2]); andererſeits hatte aber das unwürdige Betragen Vieler ſtrenge Verbote der frühern mit der Euchariſtie verbundenen Agapen herbeigeführt [3]).

§. 137. Ueber die Arcandiſciplin.

Vgl. die oben S. 208. Note 4 angeführte Litteratur.

Nach der Ermahnung des Erlöſers (Matth. 7, 6.) war frühzeitig von den Verkündern des Evangeliums u. den Vorſtehern der Kirchen ein gewiſſer Rückhalt der geheimnißvollen Lehren vor Profanen u. ins Chriſtenthum noch nicht Eingeweihten beobachtet worden, beſonders bei den Sacramenten, vorzüglich bei der Euchariſtie, worauf auch in verſchiedenen Liturgien die Worte: „das Heilige den Heiligen" hindeuten. Die Catecheſen des heil. Cyrill zeigen uns, daß ſogar die Catechumenen erſt nach erlangter Taufe vollkommen in den geheimnißvollen Inhalt der einzelnen Sacramente eingeführt wurden. Dieſe Behutſamkeit wurde beſonders in der Zeit des ſchroffen Gegenüberſtehens der Chriſten u. Heiden beobachtet, u. iſt ſelbſt in dieſer Periode, wo durch die heftigen Glaubensſtreitigkeiten, die oft ſogar vor den Heiden geführt wurden, u. dieſe dadurch von den geheimnißvollſten Lehren Kunde er-

1) *Concil. Carthag.* III (397) can. 29: Ut sacramenta altaris nonnisi a jejunis hominibus celebrentur, excepto uno die anniversario (quo coena domini celebratur). Bei *Harduin.* T. I. p. 964. *Mansi.* T. III. p. 885.

2) *Selvaggio* l. l. lib. III. c. 9 u. 10. — 3) Idem lib. III. c. 9. §. 6. de Agapis.

hielten, nicht ganz umgangen worden. Gewiſſenhafte Kirchenlehrer ſprachen, wo ſie ſich von Ungläubigen umgeben glaubten, beſonders rückſichtlich der Euchariſtie, im Allgemeinen als von Symbolen, Figuren, mit der Bemerkung: „die Eingeweihten, die Gläubigen verſtehen mich,“ oder citirten wie der heil. Epiphanius die Conſecrationsformel in veränderter verdeckter Weiſe[1]). Dieſes zwiefache Verfahren vor Gläubigen und Ungläubigen tritt beſonders in dem von Döllinger angeführten Beiſpiele des plötzlichen Einbruches der Soldaten in die Kirche des heil. Chryſoſtomus zu Ct., wobei der conſecrirte Kelch umgeſtoßen wurde, recht anſchaulich hervor. Der Privatbericht des heil. Chryſoſtomus an den P. Innocenz klagt mit Entrüſtung über den Frevel der Ausgießung des heiligſten Blutes Chriſti, wogegen die für das gemiſchte Publicum beſtimmte Erzählung des Palladius von einer Ausgießung der Symbole ſpricht[2]). Daraus iſt zum Theil erklärlich, wie Lutheraner u. Reformirte oft Kirchenväter, die ſonſt mit aller Beſtimmtheit den katholiſchen Glauben von der ſubſtantiellen Verwandlung in den Leib u. das Blut Chriſti in der Euchariſtie bezeugt haben, als für ihre Anſichten redend anführen konnten oder noch anführen.

§. 138. Das Sacrament der Buße, Bußdiſciplin, Ablaß.

Vgl. Litt. vor §. 90. *Boileau*, historia confessionis auricularis. Par. 684 sq. Klee, die Beichte, eine hiſtor. krit. Abhdl. Frkf. a. M. 828. — Binterim, Denkw. Bd. V. Th. 2. S. 168 ff.

Bei der jetzigen freiern Bewegung des ganzen kirchlichen Lebens tritt der früher bereits bekundete Glauben von der prieſterlichen Binde- und Löſegewalt ſowie der Nothwendigkeit eines ſpeciellen Sündenbekenntniſſes beſtimmter hervor. Chryſoſtomus[3]) hebt es als eine beſondere Würde des Prieſters hervor, daß er nicht, wie weltliche Fürſten, eine Gewalt über den Körper, ſondern eine ſolche beſitze, welche die Seele berühre, die bis zum Himmel reiche, u. was er auf Erden mittelſt dieſer Löſe- und Bindegewalt vollbringe, im Himmel gelte. Die Ausübung dieſer Gewalt vertheidigte Ambroſius[4]) gegen die Novatianer als ein dem Prieſter übertragenes Amt. Pacian, B. von Barcelona (um 370), warnte nachdrücklich davor, den Prieſter irgendwie zu täuſchen[5]). Baſilius d. Gr.[6]) ſpricht unumwunden: Bei dem Be-

1) So citirte Epiphanius einmal die Conſecrationsformel: τουτό μου ἐστι τόδε. — 2) *Chrysost.* ep. ad Innocent. Papam: Neque hic malum stetit: — et *sanctissimus Christi sanguis*, ut in tanto tumultu, in praedictorum militum vestes *effundebatur*. (*Mansi*. T. III. p. 1089.) *Palladius*, vita Chrysost. gr. et lat. cura Emer. *Bicotii* Lut. Paris. 680. 4.: Et in Diaconum procaciter illisus, *symbola effudit:* Presbyteros vero grandaevos fustibus in capite feriens, sacrum fontem cruore conspersit. p. 85.

3) *Chrysost* de sacerd. lib. III. c. 5. — 4) *Ambros.* de poenit. lib. I. c. 2. Hinweiſend auf Joh. 20, 22. u. 23. accipite Spirit. St., quorum remiseritis etc. ſchließt er: ergo qui solvere non potest peccatum, non habet Spiritum sanctum. Munus Spir. St. est officium sacerdotis, jus autem spiritus St. in solvendis ligandisque criminibus est; quomodo igitur munus ejus vindicant, de cujus diffidunt jure et potestate? (opp. ed. Bened. T. II. p. 392.) — *Paciani* epp. 3. ad Sympron. contr. Novatianor. error. u. paraenesis ad ..ntiam (bibl. max. PP. T. IV. p. 305—317.) — 6) *Basil. M.* regulae ad interrogat. 229. (opp. ed. *Garnier*. T. II. p. 335 sq.)

kenntniß der Sünde verhält es ſich grade, wie bei Vorzeigung körperlicher Gebrechen; wie man letztere nur dem kundigen Arzte zeige, ſo geſchehe das Bekenntniß der erſtern nur bei denen, die ſie heilen können. Daſſelbe ſagt in herzlich ermahnender Rede Gregor von Nyſſa[1]: Kühn zeige dem Prieſter das Verborgene, enthülle ihm die Geheimniſſe der Seele, wie du dem Arzte die Wunden aufdeckeſt; er wird wie für deine Ehre, ſo für deine Geſundheit Sorge tragen. Als dem Ambroſius, ſagt ſein Biograph[2], ein Sünder beichtete, weinte der heil. Biſchof ſo ſehr, daß er auch den Sünder zu Thränen bewegte, er ſchien ſeine ganze Reue zu theilen; aber er hielt die vernommenen Sünden geheim, ſie nur Gott offenbarend, bei dem er für den Schuldigen betete, u. lehrte ſo ſeinen Nachfolgern im Prieſterthum, daß ſie Mittler bei Gott, nicht aber Ankläger bei den Menſchen ſein ſollen. Das Bekenntniß der Sünder war entweder blos geheim, oder auch öffentlich; das letztere, wofern das begangene Verbrechen dem Publicum bekannt war[3] oder die öffentliche Anklage aus eigenem Antriebe u. Bußeifer geſchah, oder von dem Bußprieſter aus wichtigen Motiven als nothwendig erachtet ward. — In Anſehung der Bußdisciplin u. der langwierigen Kirchenſtrafen hatte man ſchon in der erſten Periode nach der Verfolgung des Decius eine Milderung eintreten laſſen müſſen; doch werden die vier Grade der Büßenden u. die damit verbundene öffentliche Buße eben jetzt beſtimmt aufrecht erhalten. Dieſer Buße unterwarf mit großer Feſtigkeit Ambroſius ſogar den Kaiſer Theodoſius d. Gr.[4], als er in momentaner Aufwallung u. blinder Wuth 7000 Einwohner von Theſſalonich dem Schwerte der Soldaten Preis gegeben. Auch Geiſtliche u. Biſchöfe waren dieſer Kirchenſtrafen nicht überhoben, ja man verfuhr, wie namentlich die Beſtimmungen der vierten Synode zu Toledo darthun, gegen dieſe mit großer Strenge[5]. Auch Beiſpiele des größern fortwährenden Kirchenbannes kommen vor, worüber die Biſchöfe in der Nähe u. Ferne den Metropoliten berichteten, was für den Gebannten ſelbſt Nachtheile im geſelligen Verkehre, ja oft völlige Verlaſſung zur Folge hatte. Doch ging das ſeit der Verfolgung des Decius u. der Novatianiſchen Spaltung entſtandene Inſtitut eines beſonderen Bußprieſters, der die geheime Beichte des Pönitenten hörte, jedem die Art u. den Grad ſeiner Buße vorſchrieb, das Verhalten der Büßenden überwachte, u. dann den Zeitpunkt ihrer Zulaſſung zur heil. Communion beſtimmte, ein. Ein höchſt ärgerlicher Vorfall in Folge einer öffentlichen Beichte[6] veranlaßte den Patriarchen Nectarius v. Ct. jenes Inſtitut aufzuheben (390). Damit hörte das öffentliche Bekenntniß allmälig auf; zunächſt wurde im Oriente

1) *Gregor. Nyss.* or. 13. ad eos, qui durius atque acerbius alios judicant — 2) *Paulinus* in vita S. *Ambrosii* (*Galland.* bibl. T. IX. p. 23 sq.)

3) Darüber ſagt Augustin sermo 82: corripienda sunt *coram omnibus*, quae peccantur coram omnibus. Vgl. sermo 351. n. 2 u. 9. — 4) *Synes.* epp. 57. 72. 89. *Theodoret.* V, 17. 18. *Sozom.* VII, 24. *Rufin.* XI, 18. — 5) Vgl. üb. den büßenden B. Baſilides *Euseb.* h. e. V. Das capit. Synod. Tolet. IV. bei *Harduin.* T. III. p. 578. *Mansi.* T. X. p. 615. — 6) *Socrat.* h. e. V. 19. de presbyteris poenitentiam gerentibus et quomodo ea tempestate sublati fuerint. *Sozom.* VIII. 16. *Niceph.* XII. 28.

die geheime Beichte bei einem von dem Pönitenten ſelbſt gewählten Prieſter geſtattet, der zwar wie früher die Art der Buße beſtimmte, die Ausführung derſelben u. die Theilnahme an der heil. Communion aber dem eigenen gewiſſenhaften Ermeſſen überlaſſen. Hierdurch wurden mehrere der öffentlichen Bußſtationen allmälig beſeitigt. Im Occidente verbreitete beſonders Leo d. Gr.[1]) dieſes Verfahren. Damit die Prieſter aber bei Auflegung der canoniſchen Strafen nicht willkürlich verführen, die Verwaltung der Bußdisciplin vielmehr mit dem entſprechenden Ernſte, würdig u. möglichſt gleichförmig ausgeübt werde, erließen angeſehene Kirchenlehrer im Oriente, wie früher Gregorius Thaumaturgus, ſo jetzt Baſilius, Amphilochius von Iconium, Gregor von Nyſſa kanoniſche Sendſchreiben[2]); im Occidente gaben im 4ten Jahrh. Ambroſius und Pacianus Anweiſungen[3]). In der Folge wurden Poenitentialbücher entworfen; ein ſolches verfaßte im 7ten Jahrh. im Orient Johannes d. Faſter, im Occident Theodor, EB. von Canterbury[4]). Hatte ſich ſchon in der vorigen Periode bei vielen Pönitenten in dem häufigen Haſchen nach Empfehlungsſcheinen der Märtyrer ein geſchwächter bußfertiger Sinn kund gethan, ſo unterzogen ſich jetzt bei der vielfach abnehmenden Begeiſterung für das Chriſtenthum immer Wenigere mit demuthvoller Ergebung den ſtrengen Bußübungen früherer Zeit; die meiſten ſtrebten nach Abkürzung der durch frühere Synoden beſtimmten Kirchenſtrafen (Ablaß) oder Umſetzung derſelben in Werke ſtrenger Enthaltſamkeit oder Wohlthätigkeit. Nach dem Vorgange des heil. Paulus, der den Blutſchänder aus der Korinthiſchen Gemeinde gänzlich ausſchloß, dann aber zufolge der kund gegebenen Reue u. Schmerzgefühles wieder aufnahm (I Kor. 5, 1 ff. vgl. II Kor. 2, 5 ff.), obſchon er noch längere Zeit geſtraft zu bleiben verdient hätte, erließ auch die Kirche unter den feſtgeſtellten Bedingungen: Bekundung eines beſondern Bußeifers, bei Todesgefahr, oder Gefahr des Abfalles vom Glauben u. endlich, wenn der Pönitent in ſeinem Bußeifer Andere bekehre oder zum Glauben zurückführe, einen Theil

1) *Leon.* ep. 168. ad episcop. Campan. De poenitentia, quae a fidelibus postulatur, ne de singulorum peccatorum genere libello scripta professio publice recitetur; cum reatus conscientiarum sufficiat solis sacerdotibus indicari confessione secreta. Quamvis enim plenitudo fidei videatur esse laudabilis, quae propter Dei timorem apud homines erubescere non veretur; tamen quia non omnium hujusmodi sunt peccata, ut ea, qui poenitentiam poscunt, non timeant publicare: removeatur tam improbabilis consuetudo, ne multi a poenitentiae remediis arceantur, dum aut erubescunt, aut metuunt inimicis suis sua facta reserari, quibus possint legum constitutione percelli. Sufficit enim illa confessio, quae primum Deo offertur, tum etiam Sacerdoti, qui pro delictis poenitentium precator accedit. (opp. T. I. p. 1431.) vgl. *Thomassini* l. l. Tom. I. lib. II. c. 7.

2) *Basilii M.* epp. canonicae (85 canones enthaltend ſ. opp. T. III.) *Amphilochii* ep. synodica (*Coteterii* monum. gr. T. II. *Gallandii* bibl. T. VI). *Gregorii Nysseni* ep. canonica ad Letoium Meliten. episc. — 3) *Ambrosius* de poenitentia libb. II. (opp. ed. Bened. T. II. p. 389 sq.) *Paciani* paraenesis ad poenit. (max. bibl. PP. T. IV. p. 315 sq.) — 4) *Joannis* jejunator. libellus poenitential. gr. et lat. ed. *Morinus* in ſ. comment. histor. de poenitent. — *Theodori* Cantuarien. poenitentiale (*d'Achery* spicilegium T. IV. p. 52 sq.).

der Kirchenſtrafen. Die Erlaſſung aller Kirchenſtrafen findet ſich bis jetzt nur in vereinzelten Beiſpielen[1]). Dieſer eintretenden Lauheit gegenüber bildete ein Extrem der oft übertriebener Eifer in Bußkaſteiungen, worin Simeon Stylites Alle übertraf[2]). Seit 420 lebte er auf einer Säule bei Antiochien gleichſam als ein Mittler zwiſchen Himmel und Erde 30 Jahre lang; darum ward er ein Stern genannt, von dem die ganze Erde leuchte, u. ein Wunder des Univerſums. Der B. Theodoret, ein Augenzeuge, war in Verlegenheit, wie er die Nachwelt von einer Thatſache überzeugen werde, welche in ſeiner Zeit der ganzen Welt bekannt war.

§. 139. Die Ehe, Krankenſalbung, Beſtattung der Todten.

Vgl. §. 94. Binterim, Denkwürdigkeiten Bd. VI. Th. 1. 2. u. 3. — *Pelliccia* T. II. p. 444 sq.

Die Heiligung des ehelichen Bundes u. Erhebung deſſelben zur Würde eines Sacraments, ſowie die prieſterliche Benediction der Ehe haben die Kirchenväter dieſer Periode noch beſtimmter bezeugt[3]). Die Benediction geſchah wärend des heiligen Meßopfers; die Hände der Braut und des Bräutigams wurden dabei mit einem weißen und rothen Bande zum Zeichen ihrer unauflöslichen Vereinigung umwunden. Doch bemerkt man ein Schwanken rückſichtlich der abſoluten Unauflösbarkeit des Ehebundes; bei der zweifelhaften Faſſung von Matth. 5, 32. und 19, 7. löſte man beſonders im Oriente die Ehe in Folge des Ehebruches auf, was die kaiſerlichen Geſetze beſonders begünſtigten, wiewol die apoſtoliſchen Canones ſchon die abſolute Unauflösbarkeit ausgeſprochen und die Uebertretung mit Strafe der Excommunication bedroht haben, was man in Afrika u. zu Rom als evangeliſche und apoſtoliſche Disciplin allmälig immer entſchiedener feſthielt[4]).

Die apoſtoliſche Inſtitution der Krankenſalbung hebt Chryſoſtomus[5]) bei einer Parallele des jüdiſchen und chriſtlichen Prie-

1) *Muratori* diss. de redemtione peccator. (ant. Ital. med. aevi T. V. p. 712 sq.) Binterim, Bd. V. Th. 2. S. 315 ff. Th. 3. S. 165 ff. Ein Beiſpiel der Nachlaſſung aller Kirchenſtrafen iſt im 3ten Jahrh. der Prieſter Maximus, der zu d. Novatianern übergetret. war u. ſich nachher bekehrte. vgl. ep. Cornelii ad. Cyprian. (inter epp. Cypr. 46. p. 135.) *Kamper*, histor. indulgentiar. Mogunt. 787. *Thomassini* l. l. T. I. lib. II. c. 15.

2) *Theodoreti* hist. religiosa c. 26 *Evagrii* h. e. I, 13.

3) *Innocentii* I. ep. 9. ad Probum. De eo, cujus de captivitate reversa est uxor, *statuimus, fide catholica suffragante, illud esse conjugium, quod primitus erat gratia divina fundatum:* conventumque secundae mulieris, priore superstite, nec divortio ejecta, nullo pacto posse esse legitimum. (*Harduin.* T. I. p. 1008.) *Ambrosius*, de Abraham lib. I. c. 7: Cognoscimus velut praesulem custodemque conjugii esse Deum, qui non patiatur alienum thorum pollui: et si qui fecerit, peccare eum in Deum, cujus legem violet, gratiam solvat. *Et ideo quia in Deum peccat, sacramenti coelestis amittat consortium* (opp. ed. Bened. T. I. p. 302.).

4) *Canones Apostolor.* can. 47: Si quis laicus sua ejecta uxore aliam duxerit, vel ab alio solutam, segregetur. (*Harduin.* T. I. p. 22.) Vgl. *Liebermann* institutt. theol. ed. V. T. V. p. 348—54.

5) *Chrysost.* de sacerdot. lib. III. c. 6.

ſters als einen beſondern Vorzug des letztern hervor, Auguſtinus[1]) u. A. bezeugen ihre Ausſpendung unzweideutig; in dem Sacramentar Gregors d. Gr. iſt die Art und Form derſelben ausführlich beſchrieben. — Die entſeelte Hülle des chriſtlichen Bruders ein Tempel des h. Geiſtes wärend des ganzen Lebens durch wiederholten Genuß der Sacramente geheiligt u. zu einſtiger Verklärung beſtimmt, wurde unter Geſang von Pſalmen von den Parabolanen u. Foſſarien in geweihte Begräbnißplätze (areae, coemeteria, dormitoria) gelegt; am Grabe wurde gebetet, darauf, wenn es früh war, das euchariſtiſche Opfer dargebracht. In Folge mehrfacher Aufforderung von Seiten der Kirche wurde der Dahingeſchiedene oft durch reichliche Almoſen geehrt, durch jährliche Gedächtnißfeier ſeine Verbindung mit der diesſeitigen ſtreitenden Kirche unterhalten. Nur den Hingerichteten; Selbſtmördern u. denen, welche aus eigener Verſchuldung ohne die Taufe u. die andern Sacramente geſtorben waren, wurde ein feierliches Begräbniß verweigert.

§. 140. Das religiös-ſittliche Leben der Chriſten.

Darauf mußte das herrſchend gewordene Chriſtenthum ebenfalls einen großen Einfluß üben; wohlthätig wirkte es beſonders dadurch, daß die Repräſentanten nun vielfach auf das bürgerliche Leben im Großen und Kleinen einwirken u. chriſtliche Ideen leichter einführen konnten; Vieles iſt auch durch neu gegründete Erziehungs- u. Wohlthätigkeits-Anſtalten geſchehen. Wenn aber ſchon in der erſten Periode manche Kirchenlehrer zu der Bemerkung veranlaßt wurden, daß die zwiſchen den einzelnen Verfolgungen beſtandene Ruhe für die Erhebung des chriſtlichen Lebens nicht vortheilhaft geweſen; ſo bewährte ſich dieſe bei dem nun garantirten Frieden der Chriſten durch mehrfach wahrgenommene Lauigkeit und Erkaltung. Wir finden nicht mehr die innige ausdauernde Bruderliebe der erſten Jahrhunderte, u. auch nicht immer die Duldung gegen die Heiden, welche die beredteſten chriſtlichen Apologeten zur Zeit der Verfolgung für die Chriſten anſprachen. Die nächſte Veranlaſſung dazu war, daß die Vorſteher der Kirche, ſo wie die Chriſten überhaupt, jetzt nicht Verfolgung u. Entbehrung von der Annahme des Chriſtenthums zu erwarten hatten, ſondern Schutz, Ehre u. Reichthum fanden[2]), daher Viele daſſelbe oft nur um dieſerwillen annahmen; ſo erhielt die Kirche eine ganze Maſſe von Namen- u. Scheinchriſten, die ihr früheres ſündhaftes Leben u. ihre heidniſchen Sitten immer noch beibehielten, oder nur äußere Werke ohne die wahre innere Geſinnung vollbrachten. Wärend allerdings Viele nach dem h. Lande u. beſonders nach Jeruſalem pilgerten, wo der göttliche Erlöſer gewandelt u. die Kaiſerin Helena über dem heil. Grabe die Auferſtehungskirche errichtet, u. hier mit heißer Andacht beteten und ein gottähnliches Leben gelobten: ſchloſſen ſich dagegen An-

---

1) *Augustin.* sermo 215. de temp. (n. A. von *Caesarius* im 5. Jahrh. verf.) *Innocent.* I. ep. I ad Decentium Eugubin. capitul. 8. (*Harduin.* T. I. p. 998. *Mansi* T. III. p. 1031).

2) *Hieronym.* Ecclesia nunc potentia et divitiis quidem major, virtutibus vero minor facta est. In vita Malchi. (opp. T. I. p. 41).

dere dieſen Pilgerzügen (beſonders zu Oſtern) nur aus äußern, oft abergläubiſchen Rückſichten an, ſo daß viele Kirchenväter darüber klagten[1]), und Hieronymus zu bedenken gab, nicht zu Jeruſalem geweſen zu ſein, ſondern zu Jeruſalem gottgefällig gelebt zu haben, fromme dem Chriſten. Gab ſich wiederum auch in den heftigen Glaubensſtreitigkeiten des Orients einerſeits eine Glaubenstreue u. Glaubensmuth kund, ſo haben dieſelben doch oft nicht wenig zur Auflöſung der geſetzlichen Ordnung u. Verwilderung der Sitten beigetragen[2]). Ungerecht aber würde die Beurtheilung dieſer Zeit werden, wenn ſie dieſes Nachtheilige auf die Allgemeinheit bezöge. Die unvergleichlichen Charaktere ſo ungemein vieler Kirchenlehrer, an denen ſich das chriſtliche Gemüth durch Jahrhunderte erbaute u. durch ſie emporgehoben ward, ſowie ihre frommen Mütter[3]) und die ihnen mit ſo inniger Liebe und Begeiſterung ergebenen Gemeinden, die für die Kirchen u. ihre Anſtalten ſo Vieles aufopferten, zeugen von einem noch ganz andern Geiſte, der damals in der Kirche vorhanden ſein mußte, und der die Bildung der großen Kirchenväter theilweiſe bedingte. Auch überſehe man nicht die vielfach freiwillige *Aufhebung der Sklaverei*, wofür die berühmten Biſchöfe dieſer Zeit unermüdet und ununterbrochen auffordern, keiner aber ſo viel dafür wirkte, als *Chryſoſtomus*[4]). Unzähligemal verbreitet er ſich über das Weſen, die Entſtehung der Sklaverei u. die Veränderungen, welche durch Chriſtus in die Begriffe von Freiheit u. Menſchenrechte gekommen, dringt mit ernſten Worten auf ein chriſtlich brüderliches Verhältniß zwiſchen Herren u. Sklaven und die aufmerkſamſte Erziehung u. Bildung der letztern, fordert am Ende gradezu die Freilaſſung derſelben. Die Frucht ſolcher eindringenden herzlichen Ermahnungen zeigte ſich bald auch in einer Reihe von Staatsgeſetzen zu Gunſten der Sklaven. Vollendet wird die Charakteriſtik der Zeit in religiöſer u. ſittlicher Beziehung durch die Beſchreibung des Kloſterlebens.

§. 141. Idee des Mönchslebens.

Ebenſo wenig als die angebliche Entſtehung des Gewürms aus dem in Fäulniß übergegangenen Schlamme einleuchten will, kann uns die Erklärung des Mönchsthums aus dem Klima Aegyptens befriedigen. Wir ſetzen vielmehr die Idee u. das Motiv des Mönchsthums in eine *innere Eigenthümlichkeit* gewiſſer Menſchen, die den überirdiſchen angeliſchen Zuſtand bereits im irdiſchen anticipiren wollen, ſich unwiderſtehlich zu einem höheren Geiſtesleben hingezogen fühlen. Daher ſchüttelt der Mönch die hiefür läſtigen Bande, die ihn an die Erde feſſeln, ab, begiebt ſich *ſeines Beſitzes* u. *verehlicht ſich nicht* (Luk. 20, 35.). Doch nach einem unabweislichen Bedürfniſſe des menſchlichen Triebes nach Geſelligkeit, u. im Gefühl, daß der *Vereinzelte*

---

1) *Gregor. Nyss.* or. de eis, qui adeunt Hierosol. — Ep. ad Ambros. et Basilissam. vgl. *Hieronym.* ep. ad Paulin. — 2) *Isidor. Pelusiot.* epp. lib. III. ep. 133. — 3) Neander, KG. Bd. II. S. 325 u. 326. — 4) Vgl. die ob. S. 219. Note 2. angegeb. Abhandlungen v. Möhler u. Neander.

nicht leicht etwas Großes vollbringt, ein fernes Ziel erreicht, geſellt ſich der Einſiedler den Verwandten bei: es entſteht ein Kloſter, worin die ſich entwickelnde ſittliche Geſammtkraft den Einzelnen emporhebt, u. der Einzelne wiederum im Mißtrauen auf ſeine eigenen Kräfte ſich der Weisheit des ganzen Vereines unterordnet. So erklärt ſich, daß bei den mannigfachen Formen der ſpätern Mönchsorden die drei Gelübde der Armuth, der Keuſchheit u. des Gehorſams unter einem erwählten Obern beſtehen bleiben. Die beſchriebene Eigenthümlichkeit findet jedoch unter gewiſſen Umſtänden und zu manchen Zeiten mehr Nahrung, als zu andern; dadurch iſt eine größere oder geringere Verbreitung des Mönchslebens bedingt. Auch finden ſich allerdings einzelne Spuren eines ſolchen Lebens bereits unter den Eſſäern und Therapeuten, in Tibet und China; die wahre Auffaſſung, ſowie die Möglichkeit einer reinen Ausprägung deſſelben hängt aber ganz eng mit dem Chriſtenthum zuſammen, iſt eine Wirkung des letztern. Daß die Wirklichkeit dieſem Ideale nicht immer u. allgemein entſprochen, iſt bei der Unvollkommenheit alles Menſchlichen zu vermuthen; vielfache Erſcheinungen bei den Glaubensſtreitigkeiten haben es bereits bewieſen, andererſeits aber waren viele Mönche die höchſten ſittlichen Charaktere der Zeit u. die Bildner der größten Kirchenlehrer. Athanaſius, Baſilius, Gregor v. Nazianz, Chryſoſtomus, Ephraem, Hieronymus, Auguſtinus u. v. A. hatten den Reichthum des Lichts, womit ſie die Mit- u. Nachwelt überſtrahlten, in dieſer Umgebung eingeſogen. Der heil. Ernſt u. die Würde ihrer Sitten, ihrer Haltung, die Weisheit ihrer Lehre, die Tiefe, die Reichhaltigkeit des Gemüthes, die Salbung ihres Vortrages, war kein äußerlich angelerntes Gepränge, womit die Schulen zu Athen u. zu Alexandrien ſie ausgeſtattet, ſondern die gezeitigte Frucht ihres zurückgezogenen asketiſchen Lebens, dem ſie entweder für ſich oder unter Anleitung frommer Mönche in der ägyptiſchen oder ſyriſchen Wüſte ſich gewidmet haben. Nach beiden Seiten hin iſt die Charakteriſtik Auguſtins wahr und treffend: „Wie ich nicht leicht beſſere Menſchen anderswo, als die Guten in den Klöſtern, ſo habe ich auch keine Schlechtern geſehen, als ſchlechte Mönche.“ Die letztern ſchändeten unnatürliche Lüſte, ein bis zur Verzweiflung finſterer Geiſt, Fanatismus, u. in beſſerer Form noch phariſäiſche Werkheiligkeit.

§. 142. Das Mönchsleben im Oriente. Der h. Antonius.

Joh. Cassiani de institut. coenobior. u. collationes monachor. (opp. ed. Gazaeus. Atrebati 628 f.) *Palladii* († um 420) hist. Lausiaca (coll. patrum eccl. gr. T. III.) — *Theodoreti* hist. religiosa etc. (opp. ed. *Schulze* T. III. p 11.) — *Socrat.* h. e. IV, 23 sq. — *Sozom.* I, 12—14; III, 14.; VI, 28—34. — *Martene,* de antiquis monachor. ritib. Lugd. 690. — *Holstenii* cod. regular. monasticar. etc (ſ. S. 16. Note 6.) Leb. mehrer. Eremit. u. viele Briefe des h. Hieronymus. — *Helyot,* ordres monastiques et militaires Par. 714—19. T. VIII. 4. überſ. ins Deutſche. Leipz. 753—56. 8 Bde. 4. Schmidt, die Mönchs-, Nonnen- u. geiſtl. Ritterorden nebſt ihr. verſchied. Ordensreg. u. Schickſ. mit Abbild. Augsburg 838 ff.

Spuren dieſes Lebens zeigten ſich bereits in der erſten Periode 216.) in mehreren Asketen und Eremiten; der Begründer derſel-

ben iſt aber der heil. Antonius[1]). Von edlen, reichen, chriſtlichen Eltern entſproſſen, doch ſchon früh derſelben beraubt, konnte er bereits als Knabe an den Spielen ſeiner Gefährten keine Freude finden, wurde aber auch von wiſſenſchaftlicher Bildung nicht angeſprochen, ſondern fühlte ſich unwiderſtehlich zum beſchaulichen u. betrachtenden Leben hingezogen. Als Jüngling ergriff ihn das Wort an den reichen Jüngling Matth. 19, 21. und wiederum: „ſorget nicht für den kommenden Tag“ Matth. 6, 34: da entſagte er ſeinen Reichthümern u. erbaute ſich an dem frommen Leben der damaligen Eremiten. In dem heldenmüthigen Streben ihrer Nachahmung hatte er einen furchtbaren Kampf gegen ſeine Natur u. gegen den Satan zu beſtehen, in welchem er mit der Gnade ſiegte. Als die Chriſten unter Maximinus (311) verfolgt wurden, verließ er ſeine Einſamkeit u. wurde bei ſeinem wunderſamen Ausſehen und plötzlichen Auftreten zu Alexandrien Vielen ein ſchützender u. tröſtender Engel. Als er ſich wieder in die ihm liebgewordene Einöde zurückzog, folgten ihm zahlreiche Jünger und Bewunderer nach. Die den Vater umgebenden Söhne wetteiferten in Tugend und Frömmigkeit, ſich bald an der Betrachtung und Hoffnung künftiger Dinge erfreuend, bald mit Händearbeit beſchäftigend, um für nahe und entfernte Arme wohlthätig zu werden. Trotz der allgemeinen Verehrung und des Rufes, Wunder zu wirken, blieb Antonius ſtets demüthig; als ihm eine Beſeſſene zugeführt wurde, daß er ſie heile, ſprach er zum Begleiter: „Menſch, was rufſt Du mich, ich bin ein Menſch, wie du; wenn Du an Chriſtum glaubſt, dem ich diene, ſo gehe, bitte Gott in deinem Glauben, und es wird geſchehen.“ Als ſogar der Kaiſer Conſtantin u. ſeine Söhne an ihn ſchrieben, ſagte er ſeinen Mönchen: „Wundert euch nicht, wenn euch der Kaiſer ſchreibt, er iſt nur ein Menſch; wundert euch vielmehr darüber, daß Gott ſein Geſetz den Menſchen gegeben, und durch ſeinen Sohn zu uns geredet hat.“ In der Antwort an den Kaiſer ſagte er: ich freue mich, daß ihr Chriſtum verehret; erfüllet die Regentenpflichten, ſeid eingedenk des künftigen Gerichts u. bedenket, daß Chriſtus allein der wahre und ewige König iſt. Die wiſſenſchaftliche Bildung erſetzte bei Antonius ſein reicher, in Betrachtung der Natur geübter Geiſt und die lebendige Aneignung des Inhaltes der heil. Schrift, wodurch er Gebildeten wie Ungebildeten Rede ſtehen und ſie tröſten konnte. Als zwei griechiſche Philoſophen ihn verſuchen wollten, ſagte er: Warum kommet ihr zu einem thörichten Menſchen? Du biſt kein Thor, erwiederten ſie. Nun, ſo werdet wie ich. Anderen, die über ihn ſpotteten, daß er nicht leſen gelernt, ſagte er: Iſt der Geiſt oder der Buchſtabe früher geweſen? Der Geiſt, antworteten ſie; wer alſo, ſagte Antonius, einen geſunden Geiſt hat, dem ſind die Buchſtaben nicht nöthig; in der Natur iſt ein Buch aufgeſchlagen, das Gott geſchrieben. Als andere Philoſophen ihm den Vorwurf machten, daß er und die Chriſten ohne Beweiſe Gott verehrten, ſagte er: „Wie wird die richtige Erkenntniß der Dinge u. vor allem die

---

1) *Athanasii* vita St. Antonii (opp. T. II. p. 450 sq.) *Hieronym.* de vir. ill. c. 88. vgl. *Tillemont.* T. VII. p. 105 sq. — Möhler, Athanaſ. d. Gr. Bd. II. S. 90—113.

Erkenntniß Gottes erlangt; iſt ſie durch demonſtrative Erkenntniß oder unmittelbar im Glauben entſtanden; iſt die Erkenntniß durch die Kraft des Glaubens oder durch Beweiſe älter?“ Sie erwiederten: die des Glaubens; darum, fuhr Antonius fort, iſt die Erkenntniß durch den Glauben edler u. ſicherer, als durch eure ſophiſtiſchen Schlüſſe; durch all eure Syllogismen könnt ihr Niemand vom Chriſtenthum zum Hellenismus bewegen; wir aber, die den Glauben an Chriſtum verkünden, vernichten euren Aberglauben. In den arianiſchen u. meletianiſchen Streitigkeiten hat Antonius viel für das Bekenntniß der göttlichen Würde Chriſti und den Frieden der Kirche gewirkt; in ekſtatiſcher Anſchauung hat er die fernen Drangſale der Kirche geſehen u. mit weinendem Auge ſie verkündet. Der Greis erfreute ſich an der lange geahnten Begegnung des ſterbenden Paulus von Theben. Im Gefühl der Nähe auch ſeines Todes zog er ſich tiefer in die Wüſte zurück; die Mönche ermahnend, ſich von Irrlehren fern zu halten, die Ueberlieferung der Väter zu bewahren, ſtarb er 105 Jahre alt (356); wiewohl unverehlicht, eine noch zahlreichere und herrlichere Familie zurücklaſſend, als Epaminondas in den Schlachten bei Leuctra u. Mantinea[1]. Wegen der Heiterkeit ſeines Geiſtes iſt er nie finſter, u. wegen der Freude ſeiner Seele nie traurig geweſen. Ein ſolches Leben von einem ſolchen Biographen, wie Athanaſius aufgezeichnet, mußte in verwandten Gemüthern Begeiſterung und Nachahmung erwecken.

Die zerſtreuten einſamen Mönche (*μόναχοι*) brachte Pachomius in eine engere Verbindung, als er (340) auf der Nilinſel Tabenna eine gemeinſame Mönchswohnung (*κοινόβιον*, claustrum) gründete u. eine übereinſtimmende Lebensart vorzeichnete. Gleichzeitig ſtiftete einen ſolchen Mönchsverein Ammonius auf dem Nitriſchen Gebirge, Hilarion in der Wüſte von Gaza, von wo aus das Mönchsleben nach Paläſtina u. Syrien überging. Euſtathius v. Sebaſte bemühte ſich, daſſelbe in Armenien u. Kleinaſien zu verbreiten; der Verſuch des Kaiſers Valens, der Ausdehnung, die ſeinem Heere zu viel Soldaten raubte, zu ſteuern, war fruchtlos. Am einflußreichſten für das Mönchsleben im Oriente war Baſilius d. Gr.; er gab nicht bloß neue Regeln, ſondern gründete auch in der Nähe von Neu-Cäſarea ein Kloſter, als eine Macht gegen den Arianismus. Hatte ſich ſogar innerhalb der katholiſchen Kirche durch die Streitigkeiten der Antitrinitanier im 3ten und der Arianer im 4ten Jahrh. eine einſeitige, flach rationaliſtiſche, die praktiſche Tiefe des Evangeliums vernachläßigende Richtung geltend gemacht, ſo war der Kirche auch in ſtiller aber bald tief eingreifender Reaction in dem Mönchsthume ein Inſtitut herangereift[2], wodurch der im Schwinden begriffene Ernſt chriſtlicher Geſinnung wieder aufgehalten u. friſch belebt, u. der chriſtlichen Litteratur ein neuer Schwung gegeben wurde. Nach jenen Beiſpielen wurden mehrere Klöſter den Städten näher ge-

---

1) *Cornel. Nepot.* vita Epaminond. c. 10. — 2) Vgl. „d. chriſtl. Litterat. und das Mönchsthum im 4ten Jahrh.“ (Görres u. Phillips hiſt.-polit. Blätt. Bd. VII. S. 532—38.)

bracht, wo die Mönche als Werkzeug in der Hand herrſchſüchtiger Biſchöfe in den Glaubensſtreitigkeiten oft voll wildem Fanatismus tobten. — Die Mönche waren urſprünglich Laien, nur die Vorſteher des Kloſters (ἡγούμενος, ἀρχιμανδρίτης, ἀββᾶς) hatten die Prieſterweihe; alle ſtanden unter der Aufſicht des Biſchofs[1]). In der Folge wurden die Klöſter die hauptſächlichſten Pflanzſchulen des Clerus bis zum Biſchof herauf. Nach allen Regeln galten die drei erwähnten Gelübde, doch wurden ſie nicht für unauflöslich gehalten; indeß galt die Rückkehr ins geſellige Leben als Glaubensſchwäche u. Beweis eines kraftloſen Willens. Die Lebensart der Mönche beſchreibt Chryſoſtomus ſo: „Der Tag wurde mit Hymnengeſang begrüßt, es folgten dann Meditationen über Stellen der heil. Schrift, um die 3., 6., 9te Stunde ward gemeinſam gebetet, die übrige dazwiſchen liegende Zeit der Arbeit gewidmet.“ Durch die Frucht dieſer Arbeiten ſind oft bei entſtandener Hungersnoth ganze Gegenden vom ſchmerzlichen Tode gerettet worden. — Unter den verſchiedenen Formen des Mönchslebens war die auffallendſte die der Styliten, des Simeon auf der Säule bei Antiochien (ſ. S. 327.), der im Oriente viele Nachahmer fand, im Occident einen Diakon in der Gegend von Trier. Auch das weibliche Gemüth blieb nicht unberührt von der frommen Sehnſucht, der Engel Lebensweiſe zu führen. Jungfrauen u. Wittwen vereinigten ſich zum gemeinſamen Leben; des h. Antonius Schweſter ſoll dem erſten weiblichen Vereine vorgeſtanden und Pachomius die erſte Regel dafür gegeben haben. Sie wurden mit dem ägyptiſchen Namen Nonnen (Jungfrauen) benannt, von Baſilius d. Gr. auch in Kappadocien eingeführt. Ein Schleier, eine goldene Mitrella, als Krone der Jungfrauſchaft, bisweilen ein Ring war anfangs ihre äußere Auszeichnung.

Wenn wir hier noch daran erinnern, daß das Mönchsthum auch bereits im Occidente in vielen Gegenden verbreitet war (da es ſeine Wirkſamkeit hier aber erſt auf die neu gebildeten germaniſchen Staaten äußert, ſo verbleibt die weitere Beſchreibung beſſer bis zur Vorführung jener Völker) u. dann die verſchiedenen Länder u. Völker mit ihren verſchiedenen nicht ägyptiſchen Eigenthümlichkeiten überſehen und andererſeits erwägen, wie ſehr ein ſolches Leben den ſtarken Anforderungen der menſchlichen Natur Gewalt anthut, u. wie gleichwohl die Bewohner Afrikas, Aſiens u. Europas ſich demſelben mit Begeiſterung zuwenden: ſo werden wir dafür in den natürlichen Urſachen, die in der eigenthümlichen Richtung der Zeit liegen, keinesweges einen vollkommenen Erklärungsgrund finden, ſondern wohl eingeſtehen müſſen: die allgemeine Freude an ſolcher Reſignation in den Herzen der Chriſten war kein Gedanke von dieſer Welt.

§. 143. Gegner des beſchriebenen kirchlichen Lebens im Ganzen oder in einzelnen Theilen.

1) Priscillianus, ein reicher, beredter, aber dünkelhafter Privatmann in Spanien, verbreitete wärend der Regierung Theodoſius I. eine Lehre, die eine Nachwirkung des Gnoſticismus, noch mehr des nie ganz unterdrückten Manichäismus war, und die in einem Conventikel

1) *Thomassini* l. l. Tom. I. lib. III. cap. 26.

Anklang fand [1]. Die Behauptung einer Emanationstheorie und des Dualismus, Leugnung des Perſonenunterſchiedes in der Trinität, Empfehlung großer Enthaltſamkeit und ſonderbarer Prüfungen des Geſchlechtstriebes waren das Abzeichen derſelben. Als die eigentliche Quelle dieſer Lehre wird der ägyptiſche Gnoſtiker Markus angegeben, der nach Spanien kam u. bei einer vornehmen Frau Agape und dem Rhetor Elpidius Anhang fand. Deren Schüler wurde Priscillian, der beſonders viele Frauen gewann, ſogar zwei katholiſche Biſchöfe. Der B. Hyginus von Corduba entdeckte dieſe Secte; Idacius von Merida, beſonders aber Ithacius v. Oſſonuba wurden die heftigſten Gegner. Die Synode zu Cäſar Auguſta (Saragoſſa) excommunicirte Priscillian u. ſeine Anhänger (380), was der Kaiſer Gratian beſtätigte. Priscillian wußte aber die Gunſt des Hofes zu gewinnen, und ſchon ſah ſich Ithacius ernſtlich bedroht, als Gratian von dem Uſurpator Maximus geſtürzt wurde und dieſer ſich abermals für Ithacius entſchied. Priscillian wurde auf eine Synode nach Trier gerufen, hier in Folge ſeines Geſtändniſſes, daß er Unzüchtiges gelehrt u. in nächtlichen Zuſammenkünften mit Frauen nackt gebetet habe, wiederholt verurtheilt, und mit ſeinen Anhängern Feliciſſimus, Armencius u. A. hingerichtet (385). Die Bitten u. Gegenvorſtellungen des h. Martin von Tours bei Maximus waren vergebens: es floß das erſte Blut der Häretiker durch kirchlichen Spruch. Der h. Ambroſius u. alle edlen Repräſentanten der Kirche haben ſich vor dieſer Grauſamkeit des Ithacius entſetzt und wollten mit ihm keine Gemeinſchaft pflegen. Priscillian aber ward von ſeinen Anhängern lange als Märtyrer verehrt; noch die Synode von Braga (563) mußte gegen die Priscillianiſten Geſetze geben.

2) Audius (Udo), ein Laie in Meſopotamien, rügte mit theilweiſer Verkennung der veränderten Verhältniſſe der Kirche die nun oft mehr weltlichen als apoſtoliſchen Geiſtlichen rückſichtslos; darum verfolgt u. excommunicirt, trennte er ſich von der katholiſchen Kirche (314) und ſtiftete einzelne Bisthümer unter den Gothen. Die Audianer wollen von ihrem Biſchofe anthropomorphiſtiſche Lehren vernommen haben, proteſtirten gegen den Nicäniſchen Beſchluß über die Oſterfeier und vermieden jede Berührung mit den Katholiken bis zu ihrem Untergange zu Anfang des 5ten Jahrhunderts [2].

3) In Meſopotamien bildete auch ein gewiſſer Adelphius die Secte der Adelphianer, gewöhnlich Maſſalianer genannt, welche für das Eine Nothwendige nur das Beten hielten, um ſo den erblich überkommenen böſen Dämon zu überwinden; jede das Gebet unterbrechende Arbeit hielten ſie für ſündlich; die Sacramente, behaupteten ſie, ſeien für den, der ſich zur geiſtigen Vollkommenheit emporgeſchwungen, bedeutungslos. Einem ſolchen anſtrebenden Spiritualismus mußte der irdiſche Beſitz läſtig erſcheinen, dafür ward ein heimathloſes Umherirren

1) *Sulpicii Sever.* hist. sacr. II. 46-51. III. 11 sq. *Orosii* commonitor. ad August. de error. Priscillianistarum, in opp. Augustini T. VIII. *Leon.* ep. 15. ad Turibium. Vgl. Walch, Ketzergeſch. Th. III. S. 378 ff.

2) *Epiphan.* haer. 70. *Theodoreti* haeret. ſabul. IV, 10. h. e. IV, 9.

vorgezogen. Ungeachtet des ſtrengen Verfahrens auf der Synode von Antiochien (390) verbreiteten ſie ſich beſonders in Syrien[1]).

4) Gegen einzelne Gebräuche des kirchlichen Lebens, die auch wol bei verkehrter Richtung und Ausübung oft gegründeten Anſtoß erregten, traten mehrere oft in maßloſer Polemik auf. Der arianiſche Presbyter Aërius zu Sebaſte lehrte, als ſein früherer Freund Euſtathius Biſchof geworden, aus einleuchtenden Gründen: Biſchöfe u. Presbyter ſeien gleich; Gebete u. Almoſen für Verſtorbene unnütz; die kirchliche Oſterfeier jüdiſcher Aberglauben[2]). Dagegen nahm der erwähnte Euſtathius als Biſchof von Sebaſte († 330) eine extreme aſketiſche Richtung an, hielt auf ſtrenges Faſten, ſogar an Sonn- u. Feſttagen, bezeichnete die Ehe als etwas Verunreinigendes, widerrieth allen Umgang mit verheiratheten Prieſtern, was mehrere Kanonen der Synode von Gangra[3]) verwarfen (zw. 362 u. 70). Jovinian[4]), ein üppig lebender römiſcher Mönch, ein chriſtlicher Epikur, erhob ſich gegen Ueberſchätzung des Mönchslebens; der Mönch ſei nicht heiliger als ein anderer Menſch; es gebe nur einen Grad von Seligkeit, daher er bei aller Abmühung keine höhere Belohnung als Andere empfangen könne; ebenſo ſeien alle Sünder gleich; auch das jungfräuliche Leben, behauptete er mit Helvidius[5]), einem Schüler des Arianer Aurentius zu Mailand (um 390), habe keinen Vorzug vor der Ehe; Maria habe nach der Geburt Chriſti aufgehört Jungfrau zu ſein. Vigilantius[6]), ein galliſcher Presbyter (402), richtete ſeine Polemik gegen Cölibat, Heiligen- u. Reliquienverehrung, ſprach von Aſchen- u. Staubanbetern, worauf Hieronymus in ſeiner ſcharfen Polemik antwortete: „Die Andacht der Gläubigen ſehe darin etwas ganz Anderes, und empfinde, daß hier nichts Todtes ſei; ſie erheben ſich beim Anblick der Reliquien zu den bei Gott lebenden Heiligen, der kein Gott der Todten, ſondern der Lebenden ſei; u. den etwaigen Mißbrauch Einzelner berückſichtigend: „man müſſe das fromme Gefühl, auch wenn es im Ausdrucke irre, anerkennen und achten, wie Chriſtus das Gefühl der ihn ſalbenden Frau gutgeheißen u. die darüber unzufriedenen Jünger zurechtgewieſen habe." Helvidius und Bonoſus von Sardica gingen in der Läugnung der Jungfräulichkeit Mariens noch weiter als Jovinian durch die Behauptung, daß ſie mit Joſeph die im NT. erwähnten Brüder und Schweſtern Jeſu gezeugt habe. Gegen den

---

1) Auch מַצְלִין, Εὐχῖται genannt, in Armenien u. Syr. ſeit 360. Vgl. *Epiphan.* haer. 80. *Theodoret.* haer. fab. IV, 11. h. e. IV, 10. *Photii* cod. 52. Walch, Ketzerhiſt. Th. III. S. 481 ff.

2) *Epiphan.* haer. 75. *Philastrii* haer. 73. *Augustin.* de haeresib. c. 83.

3) Bei *Mansi* T. II. p. 1095. vgl. *Socrat.* II. 43.

4) *Hieron.* adv. Jovin. libb. II. (opp. T. II. p. 238 sq.) *Aug.* de haer. c. 82. *Siricii* ep. ad. divers. episc. adv. Jov. (*Coustant* epp. Pont. p. 663 sq.) *Ambros.* rescript. ad Siric. (*Coust.* p. 670 sq.)

5) *Hieronym.* adv. Helvid. (opp. T. II. p. 205 sq.); deutſch überſ. (Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. (Heft 29. S. 182—207). *Gennadius* de vir. ill. c. 32. *Aug.* de haer. c. 84. Walch, Ketzerhiſt. Th. III. S. 577 ff.

6) *Hieronym.* adv. Vigilant. (opp. T. II. p. 387 sq.); ep. 61. ad Vigilant.; ep. 109. ad Riparium. (opp. T. I.)

letztern vertheidigte Ambroſius[1]) die unveränderte Meinung der katholiſchen Kirche von der fortwährenden Jungfrauſchaft, wogegen die Kirche aber die göttliche Verehrung Mariens der Kollyridianerinnen in Arabien als gottesläſterlich verwarf.

5) Die in unſern Tagen mehrfach idealiſirten u. verklärten Paulicianer[2]) (Publikaner, Populikaner) ſind die öſtlichen Priscillianiſten, aus gleicher Quelle und ähnlicher Tendenz entſtanden. Sie haben ihren Urſprung unverkenntlich aus Reſten der Manichäer und begannen mit den Söhnen der manichäiſchen Samoſatenerin Kallinice: Paulus u. Johannes, welche ihren Geburtsort verließen u. ſich nach Armenien begaben. Zu Epiparis gründeten ſie eine Pflanzſchule ihres Irrthums, der bis zur Zeit des Kaiſers Conſtantinus Pogonatus (668—85) fortwucherte. Unter dieſem Kaiſer nahm die Secte einen beſondern Aufſchwung durch einen gewiſſen Conſtantinus aus Mananalis bei Samoſata in Syrien, der ſich berufen fühlte, im Gegenſatz zum jetzigen Kirchenthume neue apoſtoliſche pauliniſche Gemeinden zugleich nach den Formen des Gnoſticismus u. den Grundſätzen der ſpätern eklektiſchen Manichäer zu gründen (um 680). Als Quelle wurden außer den vier Evangelien nur noch die pauliniſchen Briefe anerkannt, das AT., die katholiſchen Briefe u. Apokalypſe, die ſpätern Symbole, alle kirchliche Litteratur, ſo wie alles äußere Kirchenthum verworfen. Ihr Pauliniſches Chriſtenthum gaben ſie als den αἰὼν ὁ μέλλων aus, in welchem der allein wahre Gott (ἐπουράνιος ϑεὸς) wieder offenbar geworden; die katholiſche Kirche brandmarkten ſie als ὁ παρὼν αἰὼν, in welchem der Geiſt der Finſterniß herrſche. In affectirtem Selbſtgefühle vindicirten ſie ſich allein den Namen „Chriſten" u. bezeichneten ihre Gemeinden als die katholiſche Kirche, wogegen ſie alle Chriſten außerhalb ihrer Gemeinden „Römer" nannten. Obſchon ſie ſich mehrfach hinter orthodoxen Formeln zu bergen ſuchten, ſo huldigten ſie dennoch den phantaſtiſch mythiſchen Anſichten der Gnoſtiker u. ältern Manichäer, ſahen die Sonne als ſichtbare Erſcheinung Gottes an u. nannten ſie Chriſtus (vgl. S. 161). In Anſehung der menſchlichen Natur Chriſti dachten ſie doketiſch, die Erlöſung war ihnen ein mit Chriſtus begonnener Läuterungsproceß, der allmälig alle Geiſter zu ihrem göttlichen Urquelle zurückführe, und einſeitig ſpiritualiſtiſch verwarfen ſie voll ſtolzen Abſcheues gegen die Materie alle Heilsmittel der

---

1) *Ambros* de instit. virginis. (opp. T. II. p. 249 sq.) vgl. *Siricii* ep. 9. l. l.

2) Die älteſte erſt vor Kurzem geöffn. Quelle iſt *Joh. Ozniensis,* Armenianor. Catholici oratio contr. Paulicianos nach 718 (opp. ed. *Aucher* Ven. 834.) Darnach *Photius*: περὶ τῆς Μανιχαίων ἀναβλαστήσεως in *Wolfii* anecdota gr. Hamb. 722. T. I u. II. u. bei *Galland.* bibl. T. XIII. p. 603. *Petri Siculi* um 872 hist. Manichaeor. gr. et latin. ed. *Raderus* Ingolst. 604 u. max. bibl. PP. Lugd. T. XVI. (beide nicht unabhängig v. einander, daher nur eine Quelle.) *H. Schmid,* hist. Paulicianor. oriental. Hafn. 826. Engelhardt, d. Paulicianer (Winer u. Engelh. Journ. 827. B. 7. St. 1 u. 2.) Gieſeler üb. Paulic. (Stud. u. Krit. v. Ullmann u. Umbreit 829. B. 2. H. 1.) Vgl. d. gedrängte, gründl. nach armen. u. griech. Quell. bearbeitet. Darſtellung von †Windiſchmann (Tüb. theol. Q.-Schr. Jahrg. 835. S. 25—62.).

katholiſchen Kirche. Der Kaiſer Conſtantinus Pogonatus ſandte zur Verfolgung dieſer Secte den Beamten Symeon aus, der das Sectenhaupt hinrichten ließ. Doch hielt ſich die Secte hartnäckig, hatte immer einen Vorſteher mit dem Namen eines pauliniſchen Begleiters (wie ſchon Conſtantinus ſich Sylvanus genannt) ſammt ſ. g. Reiſebegleitern (συνέκδημοι, comperegrini) und Schriftlehrern (νοτάριοι) als leitende Brüder an der Spitze. Selbſt der Verfolger Symeon wurde zu Kiboſſa in Armenien Vorſteher (Titus); bei einer neuen Verfolgung unter Juſtinian II. (685—95) ward er mit vielen Andern hingerichtet. Einer der vornehmſten, Paulus, entkam u. war für die Verbreitung dieſer Secte äußerſt thätig. Der Hauptſitz wurde Phanaröa in Helenopontus. Der Kaiſer Leo Iſauricus von Geneſius (Timotheus) dem Sohne jenes Paulus überliſtet, beſchützte ſie ſogar. Später erhielt die Secte in einem gewiſſen Sergius (Tychikus um 777) einen kräftigen Vorſteher, der voll Hochmuth ſich eine helle Leuchte, einen Führer zum Heile, den guten Hirten nannte, der bis an das Ende der Tage bei ſeiner Gemeinde bleibe, und ſich von ſeinen vertrauten Schülern als Paraklet verehren ließ, ja es ſogar duldete, daß dieſe in Beziehung auf ihn am Schluße ihrer Gebete beifügten: die Fürbitte des heil. Geiſtes wird ſich unſer erbarmen. Solche Uebertreibungen u. Neuerungen ſpalteten aber dieſe Secte, und erweckten heftige Streitigkeiten unter ihnen. Nun wurden ſie aber von dem Kaiſer Michael Rhangabe (811—13), Leo dem Armenier (813—20) und endlich durch die Kaiſerin Theodora (845) in Folge ſcharfer Edicte genöthigt, durch Abſchwörung ihrer Irrthümer nach einer beſondern Formel[1]) zur katholiſchen Kirche überzutreten, die Hartnäckigen grauſam gemartert, und ſo die Secte faſt gänzlich vernichtet[2]).

1) Abſchwörungsformel bei *Galland.* bibl. T. XIV. p. 87 sq. Exsecror et anathemate devoveo eos omnes, qui dicunt, corpus e malo principio prodiisse, et quae mala sunt existere natura. Exsecror nugacem ac futilem Manetis fabulam. quum ait primum hominem nobis dissimilem formatum etc. Exsecror eos, qui dicunt. Dominum nostrum Jesum Chr. specie tantum manifestatum fuisse etc., qui Christum *solem* esse dicunt et solem ac lunam ceteraque sidera venerantur etc. Exsecror eos, qui transmigrationem animarum statuunt, quam et animarum de vase in vas defusionem appellant etc. Anathema iis, qui sanctam Deiparam Mariam contumelia afficiunt — qui a communione venerandi corporis et sanguinis Christi abhorrent — quique baptismum aspernant etc.

2) Die Hypſiſtarier in Kappadocien (ὑψίστῳ θεῷ προσκυνοῦντες), zu welcher der Vater des Gregor v. Nazianz einſt gehört hatte, waren wol keine chriſtl. Secte, ſondern entweder nach Böhmer der Reſt einer über Aſien verbreiteten Urreligion, oder beſſer nach Ullmann ein Synkretismus von Judenth. u. der alten Perſerreligion, oder machten vielleicht einen Verſuch, in der religiöſen Gährung der erſt. chriſtl. Jahrh. chriſtliche u. heidniſche Elemente zu verſchmelzen. Mit ihnen etwas verwandt ſind die eben erwähnten Maſſalianer oder Euphemiten (θεοσεβεῖς, coelicolae), die unbekümmert um die andern Gottheiten nur den allein Herrſchenden in beſondern Gebethäuſern am Abend und Morgen durch Gebet u. Geſang verehrten. vgl. *Boehmer* de Hypsistariis. praefatus est Neander. Berol. 824. *Ullmann*, de Hypsist. Heidelb. 823. Dazu

Rückblick.

Um nun die großen Wirkungen der katholiſchen Kirche in dem römiſch-griechiſchen Staate in dieſem Zeitraume recht zu würdigen, muß man das errungene Reſultat am Ende dieſes Zeitraums mit dem religiöſen ſittlichen Zuſtande vor dem Eintritte des Chriſtenthums vergleichen. Vergegenwärtigen wir uns ſodann, mit welcher Begeiſterung die Verkündigung des Evangeliums von Römern und Griechen aufgenommen und mit welchem Heldenmuthe in der Verfolgung vertheidigt worden, wie freudig und ſtandhaft ſie die chriſtliche Dogmen mit ihrer Wiſſenſchaft geſchützt und tiefſinnig entfaltet haben, in einer Litteratur, die ewig für den Chriſten das Vorbild bleiben und immer von Neuem erſchlaffte Geſchlechter emporheben wird, wie ſie die Verfaſſung der Kirche ganz im Geiſte des Evangeliums ausgeprägt, die chriſtlichen Ideen in einem entſprechenden, erhabenen, geheimnißvollen Cultus verherrlicht, unzählige Vorbilder von Frömmigkeit und Heiligkeit aufgeſtellt haben: muß man dann nicht mit Bewunderung u. bleibender Verehrung für dieſe Völker erfüllt werden? Möchte ſich doch in den muthig begonnenen Glaubenskämpfen nicht ein ſolches Uebermaß von Widerwärtigkeit angehäuft haben, welches die dadurch erſchütterte griechiſche Kirche theilweiſe dem Fanatismus des Islam preis gab, und die noch erhaltenen Theile einem allmäligen geiſtigen Tode entgegenführte!

Bem. v. Ullmann in den Heidelb. Jahrb. 824 u. Böhmer, einige Bem. zu d. Anſicht. ü. d. Hypſiſtar. Hamb. 826. — Quellen: *Epiph.* haer. 80. *Cyrill. Alex.* de adorat. in spiritu et ver. l. III. *Gregor. Naz.* or. 18. §. 5. *Gregor. Nyssen.* adv. Eunom. l. II.

Zweiter Zeitraum.

Vorherrſchende Wirkſamkeit der Kirche unter den German. und Slaviſchen Völkern bis zum 16. Jahrhunderte.

§. 144. Charakteriſtik d. Römiſch-katholiſchen Kirche in dieſem Zeitraume.

Vgl. Wührer's treffl. Aufſatz: üb. d. wohlth. Einfl. d. Kirche im MA. auf d. Verminderung d. Unwiſſenh. Rohheit u. Geſetzloſigkeit d. Zeitalt. (Pletz, neue theol. Ztſchr. IV. Jahrg. 831. Bd. I. S. 219 ff.)

Es iſt im erſten Zeitraume bemerkt worden (S. 237.), daß ſchon wärend deſſelben mehrere germaniſche Völkerſtämme zum Chriſtenthum bekehrt wurden, beſonders zur Zeit der arianiſchen Streitigkeiten, als germaniſche Völker auf das römiſche Reich losſtürmten. Da aber das chriſtliche Leben unter den germaniſchen Völkern ſich ganz anders geſtaltete, als bei den Griechen u. Römern, die Germanen an der vorherrſchenden Entwickelung der Lehre im römiſchen Reiche keinen Antheil nahmen: ſo würde die gleichzeitige Erzählung beider Geſchichten nur Unklarheit in den Vortrag gebracht haben, ſie wurde daher beſſer für eine geſonderte Darſtellung vorbehalten. Beim Beginn derſelben werden wir auf einen ganz andern Schauplatz verſetzt, wo ſich die Wirkſamkeit des Chriſtenthums auf eine ganz eigenthümliche Weiſe offenbarte. Es iſt, ſagt Wührer, das weſtliche Europa, und zwar nicht das alte, ſondern ein faſt von andern Menſchengeſchlechtern bewohntes Europa, deſſen neue Eroberer auf den Trümmern der römiſchen Weltherrſchaft das Gebäude einer neuen geſellſchaftlichen Ordnung aufführen, und obgleich ſelbſt Sieger, ſich doch bald als geiſtig Ueberwundene der Religion und Kirche der eroberten Länder unterwerfen. In dieſen Ländern und Zeiten, in welchen nach dem treffenden Ausdrucke Herders[1]) Alles ſo zu ſagen in dem Schifflein der Kirche ſchwamm, erſcheint uns aber auch dieſelbe in einer neuen, bisher nicht üblichen Stellung und Wirkſamkeit. Ausgerüſtet mit der aufgenommenen Bildung der alten Welt, und vereinigt durch ein in mannigfachen Abſtufungen feſtgeſchloſſenes Syſtem der Hierarchie, tritt ſie gleichſam als Vormünderin der neuen europäiſchen Menſchheit auf, greift als ſolche in alle bedeutende Angelegenheiten des öffentlichen und Privatlebens unmittelbar ein, dehnt ihre Gerichtsbarkeit auf viele ihrer Natur nach rein bürgerliche Gegenſtände aus, und tritt in ihrem Oberhaupte, welches in dieſer Periode auf den Scheitelpunkt ſeiner Macht gelangt, zum Richter zwiſchen Unterthanen und Fürſten, Völkern und Staaten auf. Wärend die einen dieſe Stellung der Kirche bitter tadeln und in derſelben alle Uebel des Mittelalters erblicken wollen, erkennen billigere Beurtheiler in ihr vielmehr das einzige Mittel, geiſtige und ſittliche Bildung in jenem Kindesalter der bürgerlichen Geſellſchaft zu erhalten und für ſpätere Zeiten vorzubereiten und herbeizuführen.

---

1) Herder, Ideen z. Geſchichte d. Menſchheit Ausg. in 16. Stuttg. 828. Thl. IV. S. 208.

Sogar Männer, deren hohe Talente von Jedermann anerkannt, und welche überdieß durch die Confeſſion, der ſie angehören, und die Grundſätze, zu denen ſie ſich bekennen, hier über jeden Verdacht der Parteilichkeit erhaben ſind, haben die, von der Kirche im Mittelalter behauptete Stellung von dieſer wohlthätigen Seite aus, offen in Schutz genommen. Herder, jener geiſtreiche Sachwalter der Humanität, ſagt in ſeinen Ideen[1]): „die römiſche Hierarchie war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Feſſel für die rohen Völker des Mittelalters; ohne Hierarchie wäre Europa wahrſcheinlich ein Raub der Deſpoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder gar eine mongoliſche Wüſte geworden.“ Und der große Geſchichtſchreiber der Schweiz[2]) äußert ſich hierüber folgender Maßen: „Alles heutige Licht, welches nicht allein uns, ſondern durch den europäiſchen Unternehmungsgeiſt für alle Welttheile von unendlichen Folgen iſt, kommt von dem, daß bei dem Fall des Kaiſerreiches eine leitende Hierarchie war. Dieſe gab dem in einem engen Kreis weniger Begriffe ärmlich eingeſchränkten nordeuropäiſchen Geiſt durch die chriſtliche Religion, ſo zu reden, den electriſchen Stoß, wodurch derſelbe belebt und bewegt, nach langem, wunderbarem Spiel manngfaltiger Hinderniſſe und Beförderungsmittel endlich ward — was wir ſehen.“ Dem ſtreng wiſſenſchaftlichen Geſchichtsvortrage iſt ſomit die Aufgabe geſtellt, die eine oder die andere Anſicht auf Grund der vorzuführenden Thatſachen überzeugend zu begründen.

Erſte Periode.

Von der Pflanzung und Befeſtigung der römiſch-katholiſchen Kirche unter Germanen und Slaven bis auf Gregor VII. (1073). Begründung der mittelalterlichen Kirchenhoheit.

I. Zeitabſchnitt.

Von dem erſten Begegnen der chriſtlichen Kirche mit den Germanen bis zum Tode Carl d. Gr. (814).

§. 145. Quellen und Bearbeitungen.

I. *Meibomii* rer. German. scriptores Helmst. 688 sq. 3 T. f. *Leibnitii* scriptor. rer. Brunsvic. illustrationi inservientes. Han. 707 sq. 3 T. f. *Freheri* rer. Germ. scriptor. ed. *Struve* Argent. 717 sq. 3 T. f. *Harzhemii* S. J. Concilia Germ. (b. 1747) Colon. 759 sq 11 T. f. *Ussermanni* Monumenta res Alemanicas illustr. typis St. Blasian. 2 T. 4. **Pertz*, Monumenta Germ. historica Han. 826–41. 6 T. f. (T. I. II. V. VI. enthält scriptores; T. III. IV. leges). Vgl. Dahlmann, Quellenkunde d. deutſch. Geſch. 2. A. Gött. 839. — *Du Chesne*, hist. Francor. scriptor. Par. 636 sq. 5 T. f. *Bouquet-Dom Brial*, rer. Gallicar. et Franc. scriptor. Par. 738—833. 19 T. f. — *Muratori*, rer. Ital. scriptor. Mediol. 723 sq. 27 T. f. — *Eccard*, Corpus hist. medii

---

1) Ideen z. Geſch. d. Menſchh. Thl. IV. S. 303. vgl. S. 194 ff.
2) Joh. v. Müller, ſämmtl. Werke Bd. I.

aevi Lps. 723. 2 T. f. Vgl. *Rösler*, de annalium medii aevi condit. u. de arte crit. in ann. Tub. 788 sq. 4.

Gregor. Turonens. h. e. Francor. ſ. S. 26. Note 1. excerpirt u. fortgeſ. v. *Fredegar* b. 641. ed. *Ruinart.* Par. 699 f. (*Bouquet* T. II. p 75.) *Beda Venerab* h. e. gentis Anglor. ſ. S. 26. Note 2. *Jornandes*, de reb. Geticis b. 540. ed. *Fabricius* Hamb. 706. f. (*Muratori* T. I. p. 187.) *Isidor. Hispal.* hist. Gothor., Vandalor., Suevor. b. 625 ed. *Rösler* Tub. 803. 4. *Isidor. Pacens.* (um 754) chron. (*du Chesne* T. I.) *Paulus Warnefridi,* diaconus, de gestis Longobard. libb. VI. v 568—744. (*Muratori* T. I. P. I. p. 395 sq.). *Annales* rer. Francicarum: *Laurissenses* 741—829. bearbeit. u. ſeit 788 fortgeſ. in annales *Eginhardi* 741—829. Annales *Fuldenses* 714—901. *Bertiniani* 741—882. (*Pertz* T. I. p. 124 sq.)

II. *Baronii* annal. *Natal. Alex.* h. e. saec. VI sq. *Fleury* (ſ. S. 29.) Stolberg=Kerz Geſch. d. Religion Jeſu Chr. Th. 16—25. Binterim, pragmat. Geſch. d. deut. National= und Provinzialconcilien v. 4ten Jahrh. bis z. Conc. v. Trient, Mainz; für dieſ. Ztabſchn. Bd. I u. II. Profanhiſtoriker †*Phillips, deut. Geſch. m. beſond. Rückſ. auf Relig. Rechts= und Staatsverf. Bd. I. II. Berl. 832—36. Rühs, Handb. d. Geſch. d. MA. (Brl. 816) Wien 817. Luden, allgem. Geſch. d. Völk. u. Staat. d. MA. Jena 821 ff. 2 Bde. Derſelbe, Geſch. d. teut. Volk. Bd. I-IV Rehm, Hdb. d. Geſch. d. MA. Marb. 821-35. 3 Bde. Leo, Lehrb. d. Geſch. d. MA. Halle 830. 2 Bde. Deſſelben Lehrb. d. Univerſalgeſch. II. Bd. Halle 836. †**Moeller* précis de l'histoire du moyen age Louvain 841. wovon bald eine deut. Bearb. erſchein. wird zu Mainz. Schon früher erſchien v. demſelb. Manuel de l'histoire du moyen age I Vol. †Schlegel, Philoſ. d. Geſch. II Bd. (†R. Vogt) Grund= u. Aufriß des chriſtl. german. Kirchen= u. Staatsgebaudes im MA. Bonn 828. 2. A. 836. endl. die einſchlägl. Werke von Joh. v. Müller, Herder u. Schloſſer. Vgl. ob. S. 19. Note 3.

§. 146. Die Religion der Germanen (vgl. §. 12.).

I. *Tacit.* de situ. morib. et popul. Germaniae a. v. St. vgl. *Tacit.* annal. XIII, 57; historiar. IV, 64. Abrenuntiatio diaboli u. indiculus superstitionum et paganiarum c. commentar. (*Ekart* comment. de reb. Francor. orient. Wirceb. 729. T. I. 405 sqq. epp. Bonifacii ed. *Würdtwein* p. 126 sq.)

II. Creuzer, Symbolik, fortgeſ. v. Mone Thl. 6. †Fr. v. Schlegel, Philoſ. d. Geſch. Bd. II. S. 37 ff. †Phillips deut. Geſchichte m. beſond. Rückſ. auf Relig. Rechts= u. Staatsverf. Bd. I Brl. 832. Jac. Grimm, deutſche Mythologie. Gött. 835. Uhland, d. Mythus v. Thor. Stuttg. 836.

Die erſte Charakteriſtik der Germanen (Gehr=Wehr=Mannen, Wehrmänner) giebt uns Tacitus aus der Zeit, wo ſie mit den Römern in Berührung kamen. Gemäß einer alten Volksſage verehrten ſie als ihren Stammvater Thuiſto (Duisko=Deutſcher), der aus der Erde entſproſſen und durch ſeinen Sohn Mannus, ſein Geſchlecht fortgepflanzt hat. Die aſiatiſche Abſtammung iſt unverkennbar, ſchon die Benennung Reche (Fremdling, Vertriebener) deutet darauf. Die Zeit der Einwanderung unſicher, wahrſcheinlich bereits wärend der Erweiterung des großen aſſyriſchen Völkerbundes, vielleicht durch das Vordringen der Scythen veranlaßt. Tacitus ſchildert die Germanen als ein Naturvolk, voll kriegeriſchen, ſelbſt durch den Anblick des Todes nicht gebrochenen Muthes, welches Recht und Treue achtete, und auch in den

Frauen das Ebenbild nicht verkannte, durch Sage und Poeſie in der Vergangenheit lebte. Die Ausbildung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe beſchränkte ſich meiſtens innerhalb der Stämme gemeinſchaftlichen Namens; ſogar die Schlachtreihen waren Familienweiſe geordnet. Die Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit galt ihnen über Alles, nur aufs Aeußerſte gedrängt gehorchten ſie einem Obern; noch ſchimpflicher erſchien die von einem ſolchen verhängte Strafe. Nur wer ſelbſtthätig ſeine Freiheit vertheidigen konnte, war ein freier Mann (wër, waro), zu dem der Unfreie, Waffenloſe, den äußerſten Gegenſatz bildete. Doch gab es zwiſchen dieſen noch einige Mittelſtufen mehr oder minder Abhängiger. Selbſt im Tode wollte der Germane von ſeiner Waffe und ſeinem Roſſe, die ihm die Freiheit hatten erkämpfen und behaupten helfen, nicht ſcheiden: der vollſtändigſte Ausdruck des vorherrſchend kriegeriſchen Charakters.

Die Religion der alten Germanen beſtand nach dem weniger dichteriſch und künſtleriſch entwickelten Heidenthum der erſten Urvölker in einer einfachen Naturverehrung, etwa wie bei den älteſten Perſern, mit denen ſie auch in Sprache und Abſtammung viel Verwandtſchaft haben (ſ. S. 45 ff.). Ihre Vorſtellungen von der Gottheit waren würdevoll: „ſie hielten es der Hoheit der Himmliſchen nicht angemeſſen, ſie in Wände einzuſchließen, oder irgend eine Geſtalt eines menſchlichen Antlitzes abzubilden, vielmehr weihten ſie ihnen Haine und Gehölze und riefen unter göttlichen Namen jenes unerforſchliche Weſen an, das nur ihr ehrfurchtsvolles Gemüth erkannte [1]).“ Dieſer würdigen Vorſtellung angemeſſen hatten ſie nicht einen ſo prunkvollen Opfercultus wie die Gallier [2]). Doch dürfen dieſe Schilderungen des Tacitus und Cäſar nicht in der Allgemeinheit aufgefaßt werden; Tacitus ſelbſt nennt einen Tempel der Tafna im Lande der Marſer [3]) und die ſpätern Berichte der chriſtlichen Miſſionäre erwähnen deren mehrere. Cäſar und Tacitus ſprechen von der Verehrung einer göttlichen Trias, die jener mit den römiſchen Namen Sol, Vulkan und Luna, dieſer Mercur, Herkules und Mars benennt. Auch chriſtliche Miſſionäre erwähnen vorzüglich drei Gottheiten; Columban fand drei Götterbilder am Bodenſee und in der Entſagungsformel des 8ten Jahrhundert dieſelbe Anzahl. Obenan ſteht Wouton, der bald von ſeinem himmliſchen Throne durch ein Fenſter die Erde und der Menſchen Treiben überſieht, bald eine wilde Jagd durch die Luft treibt, Schlachten ordnet u. A. Ihm zur Seite die wilde Jägerin Hulda, die ſich bald friedlichen Heerden beigeſellt, bald mit Wouton durch die Wolken fährt, die Weiber zum häuslichen Fleiße ermahnt, die Faulen erſchreckt; Wouton's Söhne Donar (Thor, Thunaer), der den Donner herabbringt und aus ſeinen Blitzen den Streithammer zur Erde ſchleudert, der ein-

1) *Tacit.* Germ. c. 9. vgl. *Agath.* hist. I. 7.

2) *Caesar.* Germani multum ab hac (Gallor.) consuetudine differunt, nam neque Druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student. de bello Gall. VI. 21.

3) *Tacit.* ann. I. 51; vgl. Grimm a. a. O. S. 55.

bändige Ziu (Tyr, Ir, Erich) der Kriegsgott (Erichs=Zinstag-Dienſtag). — Daneben erſcheint eine andere mildere Götterfamilie, die über die Fruchtbarkeit des Ackers waltet. Zunächſt die Ingo, dann Nerpus (Muttererde) und ihre Kinder Frouwo (Freya) die liebliche Herrin an Woutons Seite (Freitag); die Göttin Oſtare (Eoſtra) verleiht den Sieg des Frühlings über den Winter.

So ſehr die Germanen gegen die Befehle der Menſchen ſich trotzig zeigten, waren ſie dagegen denen der Gottheit durch den Mund der Prieſter, als deren Organe vollkommen ergeben. Die Opfer wurden vorzugsweiſe an Bergen, Quellen, Felſen, beſonders in dunkeln Eichenhainen, an dem Hertha=See auf Rügen auch Menſchenopfer dargebracht: ein Jüngling und eine Jungfrau in den See verſenkt. In zweifelhaften Rechtsfällen wurde den Göttern das Urtheil überlaſſen, durch Zweikampf, Runenſtäbe u. A.; um die Abkunft eines Kindes zu erforſchen, ward es auf einen Schild gelegt und ins Waſſer geſenkt; ſank es nicht unter, ſo galt es als ehelich. Wenn endlich der Teutſche von der Erde Freuden und Leiden dahinſchied, ſo bewieſen ihm die Seinigen einfach und ſinnig ohne Geräuſch und Gepränge die letzte Ehre. Der Leichnam wurde verbannt; als Grabmal ward ein Raſenhügel errichtet[1]). Etwas abweichend, aber auch den religiöſen Ideenkreis erweiternd iſt:

§. 147. Die Götterlehre der Germanen in Skandinavien.
(S. Haſe KG. 4. Aufl. S. 159.)

I. Die Edda. d. ält. poet. v. Saemund Sigfusson († 1133) Edda rhythm. s. antiquior Saemundina dicta ed. Thorlacius, Finn Magnusen etc. Hafn. 787—828. 3 T. 4. Handausg. e rec. *Raskii* cur. *Afzelius*. Holm. 818. Ueberſetzung vieler Lieder von Hagen, Brsl. 814. Grimm, Berl. 815. — Die proſaiſche Edda, angefang. v. Snorre Sturleſon († 1241), beend. im 14. Jahrh. *Snorra-Edda* ásamt Skáldu af Rask. Stockh. 818, überſ. v. Fr. Rühs. Brl. 812. Das Gedicht Muspilli, hrsg. v. Schmeller. (Buchners Beiträge. Münch. 832. B. I. H. 2.) vgl. *Saxo grammaticus* u. *Adam Bremensis*.

II. Stuhr, Glauben, Wiſſen u. Dichten der alt. Skandinavier. Kopenh. 825. Legis, Alkuna nord. u. nordſlav. Mythol. Lpz. 831. Hochmeiſter, nord. Mythol. Hannov. 832. (Peterſen u. Thomſen) Leitfad. z. nord. Alterthumsk. hrsg. v. d. königl. Geſellſch. f. nord. Alterth. überſ. v. Paulſen. Kopenh. 837.

Die Mythologie der nordiſchen Germanen vereinigt die verſchiedenen Elemente des gemeinſamen Volksglaubens; nur iſt ſie düſterer und mit dem Naturleben noch mehr verwebt, die Verwandtſchaft mit der Naturverehrung bei den älteſten Perſern tritt noch beſtimmter hervor. Die Hauptgottheit Odin, der die Welt aus dem Leibe des getödteten Rieſen Ymer geſchaffen hat; dadurch waren zwiſchen den ſchaffenden Göttern und dem Geſchlechte

1) Die Deutung bei *Tacit.* Germ. c. 27: Funerum nulla ambitio — monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis, adspernantur, iſt beſonders ſinnig mit Rückſicht darauf, was Tacitus über ihre Bauart berichtet.

der Rieſen unaufhörliche Kämpfe entſtanden. Thor der Donnergott und Kriegsfürſt, Freyr und Freya die erzeugende und empfangende Naturkraft. Dieſe walten über der Menſchen Schickſale; Odin verleiht Sieg, Ruhm, auch die Gabe des Geſanges; Freya das Glück wie den Schmerz der Liebe. Die Feigen und Falſchen werden gepeinigt in Niflheim, die ruhmlos Geſtorbenen wandeln als Schatten in Helas Reiche; dagegen ſteigen die von den Valkyren Erwählten und ruhmvoll in der Schlacht Gefallenen nach Walhalla hinab und führen mit den Göttern ihr Heldenleben bis zum Weltende fort. Die Opfer waren frohe Gaſtmahle, bei denen man aus Hörnern trank, in bedrängter Lage bisweilen Menſchenopfer darbrachte. Ungeachtet dieſes fröhlichen Wechſelverkehres der Götter und Menſchen klingt durch die ganze Edda ein düſterer Grundton durch: der Schmerz und der Tod erreichen auch die Götter. Selbſt Odins Sohn Baldur war gefallen und in ſtets lebendiger Erinnerung war ihnen eine Weiſſagung: daß einſt die alten Mächte des Abgrundes wider ſie aufbrechen würden, um ſie zu vernichten; zwar würden ſie durch die Kraft der Aſen des edelſten Heldengeſchlechtes der Urzeit, noch zurückgehalten, am Ende aber alle Mächte des Abgrunds unaufhaltſam hervorbrechen; alle Aſen und Helden Walhallas werden gegen ſie ſtreiten, aber mit den Mächten des Abgrunds fallen. Unter dieſem Kampf ſtürzt die Welt zuſammen, und wird von Flammen verzehrt (Muspilli, Weltende). Aber es wird eine neue Erde geſchaffen, auf der ein unſchuldieſes Menſchenpaar, einige Söhne der gefallenen Götter u. der aus der Unterwelt zurückgekehrte Baldur leben. Doch tritt beſtimmt der Glaube an eine höhere unbekannte Macht hervor, die über dieſen Kämpfen waltet, von der die urſprünglichen Weltkräfte ausgegangen und auch die Erneuerung der Welt (Alfadur) erfolgt.

Dieſe Züge aus der Götterlehre gewähren uns tiefe Blicke in den Charakter der Germanen, zeigen mannigfache Anſchließungspunkte für das Chriſtenthum und bereiten das Verſtändniß beſonders folgender eigenthümlichen Erſcheinungen des kirchlichen Lebens vor. 1) Die Annahme des Chriſtenthums mit ſo reinem Sinne und religiöſem Zartgefühle. 2) Die große Verehrung der chriſtlichen Prieſter wiewohl dieſelben in den erſten Zeiten des Chriſtenthms meiſte Ausländer waren. 3) Die naturgemäßen Kirchenbauten und Malereien: „die deutſchen Dome mit ihren zahlreichen, ſchlanken Pfeilern, oben in zahlreiche Aeſte ausgehend, die ſich zu kühnen Bogen geſtalten, mit ihren himmelhohen, zartgegliederten Thürmen, mit ihren ſteinernen Blumen, Blättern und Säulwerken — ſind ſie nicht die vergeiſtigten alten Eichenhaine der Germanen, jetzt nur geläuterter der Anbetung des höchſten Weſens gewidmet? Iſt ihr geheimnißvolles h. Dunkel, die kunſtreich durchbrochene Arbeit, durch die wie durch der hohen Bäume gegittertes Aſtwerk der Sonne Licht magiſch durchbricht, nicht Refler und Abbild der alten Heiligthümer?“ 4) Das vielfache Ordalienweſen u. A. m.

Erſtes Capitel.

Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Germ. Völkern, ihr Verhältniß zur kathol. Kirche.

Gratianus, Geſch. der Pflanzung d. Chriſtenth. unt. den aus d. Trümm. des Röm. Kaiſerthums entſtanden. Staaten Europ. Tüb. 778. 2 Th. Döllinger, Handb. d. KG. I. Bd. II. Abth. S. 138–244.

§. 148. Unter den Gothen. (vgl. S. 144 u. Stolberg Bd. 12–15 an viel. Stellen.)

Die Geburt Chriſti, die eine ſo große Bewegung im Reiche des Geiſtes hervorgebracht, bereitete auch eine durchgreifende Umgeſtaltung in den irdiſchen Verhältniſſen vor. Die Bewohner des Nordens u. Oſtens drängten ſich gleichſam dem neu aufgehenden Lichte entgegen u. ſtrömten ſo in Gebiete, wo ſich nach göttlichem Rathſchluſſe die Kirche Chriſti zuerſt befeſtigt hat. Im 2ten Jahrh. n. Chr. wanderten aus Skandinavien die Gothen aus und ließen ſich am ſchwarzen Meere nieder. Die Oſtgothen zwiſchen dem Don und Dnieſtr, die Weſtgothen zwiſchen dem Dnieſtr und der Theis. Durch Gefangene[1]) erhielten ſie zuerſt in der Mitte des 3ten Jahrh. Kunde vom Chriſtenthume. Auf dem Concil von Nicäa (325) erſchien bereits ihr B. Theophilus[2]). Bis auf den Kaiſer Valens erfreuten ſie ſich an dem katholiſchen Glauben; als aber die vordrängenden Hunnen (326) die Weſtgothen beunruhigten und dieſe uneinig unter Fridiger und Athanarich Valens um Aufnahme baten, bewilligte dieſer ihnen an der Südſeite der Donau Wohnſitze, wofern ſie das Chriſtenthum (den Arianismus) annähmen. Hiefür war beſonders ihr großer B. Ulphilas (zw. 360—80), der Urheber der gothiſchen Buchſtabenſchrift und einer gothiſchen Bibelüberſetzung thätig[3]). Durch Theodoſius wurde zwar im römiſchen Reiche der Nicäniſche Glaube herrſchend, aber aus Oppoſition gegen die Römer beharrten die Gothen im Arianismus. Von den Weſtgothen kam der Arianismus zu den Oſtgothen, Vandalen, Burgundern, Sueven, die ſogar oft die Katholiken, wo ſie ſich niederließen, zum Arianismus zwangen[4]). Nach Valens Tode machte Gratian die Gothen dienſtbar (379—80) u. nun wirkte beſonders Johannes Chryſoſtomus, Patriarch v. Ct., für die weitere Verbreitung des Chriſtenthums. Zu Ct. bildete er aus ihnen Miſſionäre, richtete eine beſondere Kirche für den Gottesdienſt in gothiſcher Sprache ein, wobei er einſt mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Würde über die wunderbare Bekehrung dieſer rohen Völker ſprach, und daran die umbildende Kraft des Evangeliums zeigte[5]). Es erfülle ſich hier, was

1) *Sozom.* h. e. II, 6. *Philostorg.* h. e. II, 5.
2) *Socrat.* h. e. II, 41.
3) *Socrat.* h. e. III, 33; *Sozom.* VI, 37; *Theodor.* IV, 33. Ulphilas, Bibelüberſ. v. Chr. Zahn. Weiſſenf. 805. *Ulfilas.* V. et N. Testam. fragm. etc. edd. de *Gabelentz* et *Loebe* Vol. I. Altenb. 836. Vol. II. Lps. 842. (m. vollſt. Gloſſar u. Grammatik d. goth. Sprache.) S. Hugs Einl. in d. NT. Th. I. S. 492 ff.
4) Vgl. Walch, Ketzerhiſt. Th. II. B. 553–69.
5) Homil. VIII. unter den zuerſt von Montfaucon edirt. in ſr. Ausg. opp. Chrysost. T. XII.

Iſaias 65, 25. geweiſſagt. Ebenſo freudig über die Bekehrung überraſcht ſagte Athanaſius: „wer iſt es, der es wirkte, der die einander Haſſenden zum Frieden verband, wer anders als der Geliebte des Vaters, der gemeinſame Heiland Aller, Jeſus Chriſtus, der aus Liebe zu uns, Alles für unſer Heil duldete! Jetzt erfülle ſich die Verheißung bei Jeſaias 2, 4. und es ſei dies um ſo unglaublicher, da auch jetzt die Barbaren, denen die Wildheit der Sitten angeboren, ſo lange ſie den Götzen opfern, gegen einander wüthen u. ohne Schwerdt gar nicht ſein wollen, ſobald ſie aber Chriſti Lehre annehmen, ſich ſogleich vom Kriege zum Landbau wenden." Noch freudiger überraſcht wurde der h. Hieronymus, als er von zwei Gothen Sunnia u. Fretella zu Bethlehem ein Schreiben erhielt[1]), worin ſie ihn über die Differenzen der lateiniſchen und griechiſch alexandriniſchen Ueberſetzung um Rath fragten; „wer ſollte es glauben, ſagte er, daß die barbariſche Zunge der Gothen der hebräiſchen Urſprache nachforſchen würde, wärend doch die Griechen ſchlafen und dies verachten?"

§. 149. Das Chriſtenthum in dem Weſtgoth. Reiche in Gallien und Spanien.

Die arianiſchen Weſtgothen hatten unter Alarich ſogar Rom geſtürmt (410). Niemals iſt eine Stadt ſchmachvoller als damals Rom in die Hand ihrer Feinde gefallen, und weniger als Rom hat keine eroberte Stadt von ihren Beſiegern erduldet. In dieſer Milde und Menſchlichkeit bekundete ſich allerdings die Natur und Weiſe des teutſchen Volkes, aber auch bereits eine Wirkung der chriſtlichen Religion. Aus nicht genau zu ermittelnden Erwägungen verließ Alarich Rom; und zu ſchwach ſich in Italien zu halten, zogen die Gothen unter Ataulf (412) nach Gallien und gründeten unter dem Könige Wallia zwiſchen der Loire und Garonne ein Reich mit der Hauptſtadt Toulouſe, das ſich ſelbſt über einen großen Theil Spaniens ausdehnte. Dieſes nahm unter den von Germanen in Europa errichteten Reichen zuerſt allmälig einen chriſtlichen Charakter an, doch nicht ohne vorhergehende traurige Erſcheinungen. Von den erſten Eroberern Spanien's, den Vandalen, Alanen und Sueven waren die letzten zwar anfangs katholiſch, aber unter dem Könige Remismund wurden ſie in Folge ſeiner Verheirathung mit der Tochter des Weſtgothen Theodorich arianiſch. (464). Sie verwüſteten die Städte wie die Kirchen, tödteten katholiſche Biſchöfe und Prieſter; aber die katholiſche Kirche Spaniens verherrlichte der Heldenmuth mehrerer Biſchöfe, wie des Pancratian von Braga, Patanius u. A. Traurig war auch das Schickſal der kathol. Kirche beſonders unter dem weſtgothiſchen Könige Eurich († 476); nach Sidonius Apollinaris B. v. Clermont „verbannte er viele Biſchöfe, verbot neue zu wählen; mehrere Kirchen Galliens und Spaniens ſtanden leer und zerfielen, ſelbſt wilde Thiere hauſten in den Trümmern,

1) *Hieronym.* ep. 106: Quis hoc crederet, ut barbara Getarum lingua Hebraicam quaereret veritatem, et dormitantibus, immo contendentibus Graecis, ipsa Germania Spiritus Sti. eloquia scrutaretur? (opp. T. I, p. 641.)

Gras wuchs um und auf den Altären [1])." Sein Sohn Alarich (506), obgleich Arianer, behandelte die Katholiken billiger, doch ſchon Leowigild wüthete gegen die Katholiken; ſogar ſeinen Sohn Hermenegild ließ er wegen ſeines Uebertrittes zum Katholicismus und Auflehnung zu Tarragona am Oſtertage hinrichten (585). Sein Nachfolger Reccared (ſeit 587) war wie ſein Bruder der kathol. Kirche geneigt, zu der er ſich auf einer Synode von katholiſchen und arianiſchen Biſchöfe (587) öffentlich bekannte und auf der Synode zu Toledo (589) wurde der Arianismus durch 30 Anathemata verdammt. Jetzt blühte die kathol. Kirche unter trefflichen ſpaniſch weſtgothiſchen Biſchöfen wie Iſidor, EB. von Sevilla († 636), Ildephons dem jüngern, EB. von Toledo u. A. herrlich auf.

§. 150. Verfolgung der Katholiken in Africa durch die Vandalen.

Victor episc. Vitensis ſchrieb als Augenzeuge (487) libb. V. hist. persecutionis Africanae sub Genserico et Hunnerico Vandalor. regib. ed. *Chiffletius S. J.* Divione 664. 4. (hist. persecutionis Vandal. *Ruinarti*. Par. 694. 8. Venet. 732. 4. max. bibl. PP. T VIII. p. 675 sq.) *St. Fulgentii* episc. Ruspensis vita (v. ſeinem Schül. Ferrandus ?) max. bibl. PP. T. IX. — †Papencordt, Geſchichte der vandal. Herrſchaft in Africa. Berl. 838. Vgl. Neander, Denkwürdigk. Bd. III. Th. 1. S. 3 ff.

Die Vandalen in Spanien gedrängt und vom römiſchen Statthalter Bonifacius gerufen, gehen unter Geiſerich (429) nach Africa. Ihre rohe Natur und ihr Arianismus führte für die katholiſche Kirche in Africa ein Uebermaaß von Leiden herbei, von dem ſie ſich nicht wieder erholt hat. Salvianus, B. von Marſeille, fühlte ſich ſogar veranlaßt, gegen die bei ſolchen Leiden vielfach erhobenen Zweifel die göttliche Providenz zu rechtfertigen (ſ. S. 233). Gleich nach der Unterwerfung des ganzen römiſchen Nordafrica's begann Geiſerich die Bedrückung und Verfolgung der Katholiken; ſein Sohn Hunerich (477—84), vermählt mit Eudoria, Tochter Valentinian III. war anfangs zu Folge der Verwendung des Kaiſers Zeno milder geſtimmt. Carthago, 24 Jahre ohne Oberhirten, erhielt nun einen Biſchof in dem frommen und entſchiedenen Eugenius (479). Aber von dem böſen, ränkevollen arianiſchen B. Cyrila angefeindet, ward er grauſam behandelt und mit ihm 5000 Katholiken zu harter Strafe verurtheilt, doch zu Sicca und Lare ſangen die in einem engen Raume eingeſchloſſenen und gemarterten Katholiken ſämmtlich Loblieder zur Ehre Chriſti; zu Tipaſa ſprachen mehrere ſogar mit ausgeſchnittenen Zungen [2])! Das Reli-

1) *Sidon.* ep. 6. ad Bas. *Sirmondi* opp. T. I. Max. bibl. PP. T. VI. *Galland.* bibl. T. X.; *Gregor.* Turon. hist. Francor. II. 25. ed. *Ruinart* p. 77.

2) Selbſt der engl. Geſchichtſchreiber Gibbon, der überall nur Natürliches erblicken will (ſ. S. 133. Note 1.) iſt durch d. Kraft d. hiſtor. Beweiſe genöthigt worden, dieſes wunderb. Ereigniß in ſeine Geſchichte aufzunehmen. *Victor* Viten. V. 6. *Procopius* de bello Vand. I. 8. (opp. ed. Bonn. I. 345.) *Evagr.* IV. 14. Das Zeugn. des Platonikers Aeneas Gaza vor d. Sturze der vandal. Herrſch. erwähnt Theophrast. b. *Galland.* T. X. p.

gionsgeſpräch zu Carthago (484) zwiſchen kathol. u. arianiſchen Biſchöfen bereitete den Katholiken noch größere Leiden. Unter **Guntamund** konnten allmälig die verbannten Biſchöfe zurückkehren (494), wogegen **Thraſamund** (496—523) von Neuem die Katholiken quälte und das vergebliche Verbot gab kathol. Biſchöfe zu weihen; als die Zahl derſelben ſich nicht verminderte, verbannte er 120 nach Sardinien, worunter auch der gelehrte und ſtandhafte Vertheidiger der Kirchenlehre **Fulgentius**, B. v. **Ruspe** war. Hilderich verlieh der kathol. Kirche abermals Frieden, dafür ermordete ihn aber ſein Vetter **Gilimer**. Den Katholiken bangte jetzt vor einer neuen grauſamen Verfolgung, da miſchte ſich **Juſtinian** in die vandaliſchen Angelegenheiten und ſein Feldherr Beliſar vernichtete ihr Reich, richtete noch einmal die römiſche Herrſchaft hier auf (533). Es beſtand aber in Africa nach einem unerforſchlichen Rathſchluße keine germaniſch-chriſtliche Kirche mehr fort; ſeit 670 mußten die letzten Reſte dem Islam weichen!

§. 151. Die Stellung der Burgunder zur katholiſchen Kirche.

(Plancher) histoire de Bourgogne, Dijon 739. Collatio episcopor. praesertim Aviti Vienn. episc. coram rege Gundebaldo (*d'Achery* spicilegium T. III. p. 304).

Dieſelben hatten um 407 ihren Sitz an der Weichſel verlaſſen und in Gallien an der Rhone und Saone ein Reich mit der Hauptſtadt Lyon gegründet. Nach dunkeln Nachrichten bekannten ſie ſich (ſeit 413) flüchtig zur katholiſchen Kirche, doch ſchon unter **Gundebald** gingen ſie zum Arianismus über (450)[1]. Nach der ſo überzeugenden Belehrung des B. **Avitus** von Vienne, wollte dieſer Regent heimlich zur kathol. Kirche übergehen, es aber öffentlich zu thun, nahm er Anſtand aus Furcht vor dem arianiſchen Theodorich. Sein Sohn **Sigismund** entſchied'nern Sinnes und durch den Einfluß der Franken beſtimmt, trat mit vielen Burgundern zur kathol. Kirche zurück (ſ. 517). Als dieſer Stamm unter **Godomar** der fränkiſchen Herrſchaft zufiel (534), verſchwand der Arianismus völlig.

§. 152. Der Hunnen Verwüſtung in Deutſchland, Gallien und Italien.

Rösler diss. de magna gentium migratione ejusque primo impulsu Tub. 795. 8.

Die vorgeführten Völker waren meiſtens durch die Bewegungen der Hunnen beunruhigt und vorwärts gedrängt worden. Mit einer Maſſe unterjochter Völker rückten ſie durch Germanien unter **Attila**, an den ſich das Andenken einer verheerten, verwüſteten Welt knüpft gegen das vereinigte Reich der Weſtgothen und Franken nach Gallien (444).

---

636. Selbſt der Kaiſer **Juſtinian** ſagt im cod. l. I. tit. 27 de officio praefecti praetor. Afr.: vidimus venerabiles viros, qui abscissis radicitus linguis poenas suas mirabiliter loquebantur. vgl. *Tillemont* T. XVI. u. **Schröckh** KG. Th. 18. S. 101 ff.

1) *Oros.* hist. adv. Pagan. VII. 32. 38. *Socr.* h. e. VII. 30; u. III. 30. vgl. *Pagi* crit. ad a. 413. n. 13. u. *Prosper* in Chron. ad a. 435.

Die Rheinſtädte Cöln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg, die benachbarten Trier, Metz u. a. wurden faſt gänzlich vernichtet, damit auch die chriſtlichen Kirchen. Nach einer unentſchiedenen Schlacht bei Chalons (451) wandte ſich Attila nach Italien, um dieſes ſchon gebeugte Land gänzlich zu vernichten (452); doch die ehrfurchtsvolle Erſcheinung Leo des Großen wandte ihn von Rom ab (ſ. S. 308); — „ein Sieg, den der Geiſt über die weltliche Macht davon getragen.“ Bald darauf ſtarb Attila plötzlich und als der ungeheuren rohen Macht ein ähnlicher Führer fehlte, ſchweifte ſie zügellos und verwüſtend noch längere Zeit umher und nur eine höhere Macht hat das Chriſtenthum unter ſolchem Greuel der Verwüſtung erhalten können! In der That war damals in demſelbe Maaße als die Sünde und Verwüſtung überhand genommen, ja noch reicher und überſchwenglicher die Gnade über die Kirche ausgegoſſen (Röm. 5, 20.). Sie hatte Leuchten und Säulen wie Leo d. Gr., den h. Lupus von Troyes, den heil. Germanus von Auxerre [1], den h. Severinus [2], jene geheimnißvolle Erſcheinung, von der Niemand wußte wer er war und woher er gekommen, und den ihm ſo ganz ähnlichen h. Hilarius v. Arles, die alle auf Attila oder andere Heerführer verwüſtender Horden eine unwiderſtehliche Gewalt ausübten.

§. 153. Die Oſtgothen und Longobarden in Italien.

Pauli Warnefredi de gestis Longobardor. libb. VI. (*Murator.* scriptor. Ital. T. I.) — *Gregor.* M. epp. (opp. Par. 705. T. II.) Koch-Sternfeld, d. Reich der Longobarden in Ital. nach Paul Warnefr. u. ſ. w. Münch. 839.

Vor der wunderbaren und Ehrfurcht erweckenden Erſcheinung des heil. Severinus beugte ſich auch Odoaker der Heruler [3], welcher nach Italien gedrungen war u. hier dem weſtrömiſchen Reiche ein Ende gemacht hatte (476). Wärend ſeiner 11jährigen Herrſchaft hatte er, obwol Arianer, der kathol. Kirche einigen Frieden geſichert, als er in jener bewegten Zeit den aus Pannonien unter Theodorich (488) ausgewanderten Oſtgothen ſchon ſobald unterlag, die ein über Italien, Sicilien, Rhätien, Noricum, Vindelicien, Pannonien und Dalmatien, wenigſtens über den größten Theil deſſelben ſich erſtreckendes Reich gründeten. Auch er ſammt ſeinem Volke bekannte ſich zum Arianismus, dennoch bewies er, wol vorzüglich in Folge der weiſen Leitung ſeines gelehrten Canzlers Caſſiodorus, gegen die kathol. Kirche Achtung und bisweilen eine höchſt lobenswerthe Unparteilichkeit. Erſt am Ende ſeiner 36jährigen Regierung veranlaßte ihn Argwohn gegen die Katholiken und beſonders ein Geſetz des griechiſchen Kaiſers Juſtin gegen die Arianer zu tyranniſchen Handlungen, ſo daß er den P. Johannes im Kerker verſchmachten (526) u. die fälſchlich angeklagten Conſularen Symmachus

1) Vgl. Stolberg-Kerz. Th. 17. S. 421 ff.

2) *Eugippii* vita St. Severini (*Bolland.* acta Sanctor. mens. Jan. T. I. p. 483.)

3) Stolberg-Kerz. Th. 17. S. 474 ff. Eugippii vita c. 7.

und Boethius hinrichten ließ; der letztere hat ſelbſt im Kerker den Troſt der Wiſſenſchaft u. Religion erfahren u. verherrlicht (de consolatione philosophiae). Unter den Nachfolgern Theodorich's († 526) hörten dieſe Bedrückungen der Katholiken meiſtens auf, bis Juſtinian durch Narſes das oſtgothiſche Reich zerſtörte (635 - 66); bald verſchwand ſogar der Name dieſes ſonſt ſo tapfern Volkes.

Kurz darauf drangen abermals die Longobarden unter Alboin (568) ſiegreich nach Italien vor; es ſchien von der Vorſehung beſchloſſen, daß ſich im Abendlande keine römiſche Provinz erhalten ſollte. Sie waren bereits Arianer; dieß und die nach Alboins Tode eintretende anarchiſche Herrſchaft der 36 Herzöge (574—84) erklärt zum Theil die grauſame Behandlung der katholiſchen Italiener. Die griechiſche Herrſchaft wurde beſchränkt auf die Küſtenſtädte von Ligurien, die unterſte Spitze von Italien, die Ducatus von Rom und Neapel u. das Exarchat von Ravenna, wo der griechiſche Statthalter (Exarch) reſidirte. In dieſer Zeit ſchwerer Leiden erweckte der Herr ſeiner Kirche

Gregor den Großen (590—606)[1])

als einen Troſt für Italien, auf dem zugleich die Gewißheit ruhte, daß auch jetzt noch die kathol. Kirche unter Gottes Leitung ſtände. Er war von ſenatoriſchem Geſchlechte entſproſſen; dieſes, ſo wie ſeine treffliche Entwickelung durch die Studien u. ſein ausgezeichneter Charakter erhob ihn ſchnell zu dem höchſten Staatsamte eines Gouverneurs von Rom. Aber daran konnte er ſich nicht erfreuen; ſein Sinn verlangte nach einem höhern, mehr innerlichen Leben. Nach dem Tode ſeiner Eltern verwandelte er den ererbten Palaſt in ein Kloſter, aus dem ihn jedoch P. Pelagius II. wider ſeinen Willen hervorzog u. ihn als Apokriſarius nach Ct. ſandte. Die überall bewieſene Strenge gegen ſich ſelbſt und ſeine ihm Untergebenen in Anſehung der kirchlichen Pflichten leitete nach dem Ableben des Pelagius die Wahl auf ihn als oberſten Leiter der Kirche (590) zu ihrer Verherrlichung! Ihm verdankt die abendländiſche kathol. Kirche die geheimnißvolle Pracht des Cultus ſammt ſeinem großartigen, ergreifenden Kirchengeſange (ſ. S. 315.), die engliſche Kirche ihren Urſprung zu Folge der ſchönen Rührung Gregor's beim Anblick eines Sklaven aus England. Dabei war Gregor der erſte Schriftſteller ſeiner Zeit. Die damals allgemeine Verwirrung hatte auch die Geiſtlichkeit ergriffen; Gregor, der wie ſeine herrliche Paſtoralregel (S. 297.) bekundet, das Ideal eines Prieſters, aber auch die zu deſſen Verwirklichung nothwendige Kraft u. Selbſtentäußerung kannte, wußte den Kern des Clerus herauszufinden, und ſandte denſelben in einzelne Theile Italiens, um der allgemeinen Noth zu begegnen, das hie u. da wieder auftauchende Heidenthum durch die Kraft des göttlichen Wortes zu unterdrücken. Seine Wachſamkeit u. ſein Eifer in der Aufrechthaltung der kirchlichen Satzungen erſtreckte ſich über die ganze ihm anvertraute Kirche; hervortretende Mißbräuche bekämpfte er mit Nach-

---

1) Seine Biogr. v. *Joannes* eccl. Rom. diacon. u. *Paul. Warnefrid.* in *Gregor. M.* opp. ed. Bened. Par. 705. 4 T. f. (im T. IV.) locupl. *Galliccioli.* Ven. 768 sq. — Stolberg-Kerz Th. 20. S. 346 ff.

druck, ſeine Wohlthätigkeit empfanden ſelbſt entfernte Landſchaften in den von ihm errichteten, früher unbekannten Waiſenhäuſern u. Armenſchulen. Ein Mann ſolcher Wirkſamkeit war des Namens des Großen bei der Mit- u. Nachwelt würdig. Seine Bemühungen zur Hebung des kathol. Kirchenthums flößten den arianiſchen Longobarden Achtung ein und als die Wittwe des Königs Autharis (584—90), die bayeriſche Herzogstochter Theodolinde ſich mit dem Könige Agilulf vermählte, gewann ſie denſelben für die kathol. Kirche; viele Longobarden folgten ſogleich ſeinem Beiſpiele, die übrigen gingen allmälig zum Katholicismus über.

§. 154. Benedict von Nurſia; abendländiſches Mönchsthum.

Mabillonii annales Ord. St. Bened. (b. 1157. Par. 703—39). Luc. 739—45. 6 T. f. in d. praef. saec. I. p. 7: observationn. de monachis in Occid. ante Benedictum. *Dacherii* et *Mabillonii* acta Sanctor. Ord. St. Bened. (b. 1100) 668—701. 9 T. f. Benedicts Leben in *Gregor.* M. dialogor. lib. II. opp. ed. Bened. T. II. p. 207—76. Vgl. auch *Bolland.* acta SS. m. Martii T. III. p. 247 sq. Regel Benedicts in *Holstenii* cod. regul. monast. T. I. p. 111—135.

In der Zeit, als Italien und die kathol. Kirche durch die wiederholt einbrechenden kriegeriſchen Horden mit gänzlicher Verwüſtung bedroht waren, erzeugte die Kirche aus der ihr beiwohnenden göttlichen Lebenskraft den Benedictinerorden, der die kathol. Kirche nicht allein damals vor innerer Auflöſung ſchützte, ſondern für ſie auch ein neues Pfand ihre Zukunft, ja ſogar der Träger und Grundpfeiler der Cultur aller ſpätern Jahrhunderte geworden iſt. Die erſten Mönche Ammonius und Iſidorus hatte das Abendland verwundert in der Begleitung des vertriebenen EB. Athanaſius geſehen, als dieſer bei P. Julius Schutz ſuchte. Die Verbannung nach Gallien gab dem heldenmüthigen Vertheidiger der Gottheit Chriſti Veranlaſſung, auch hier für das Mönchsleben Liebe u. Begeiſterung einzuflößen u. in der Folge durch die Lebensbeſchreibung des heil. Antonius das Intereſſe dafür zu erhalten und zu ſteigern. Ambroſius und Hieronymus befeſtigten es in Italien, Auguſtinus ſprach dafür in Africa, Martinus B. von Tours[1]) führte es im nördlichen, u. Caſſianus (ſ. S. 269) im ſüdlichen Gallien ein. Die entſeelte Hülle des h. Martinus geleiteten bereits 2000 Mönche zu Grabe (um 400). Doch mußten wegen des rauheren Klima's die ſtrengen Regeln des Orients gemildert werden; vielfach überließen ſich hiebei aber die Mönche einer gewiſſen Willkühr. Als dadurch das Mönchsleben beſonders bei den Stürmen der Völkerwanderung in Verfall zu kommen drohte, erweckte die Vorſehung einen Mann, welcher demſelben eine feſte, dauernde Geſtalt gab u. es für die Zwecke erhielt, welche die Kirche durch daſſelbe in der folgenden Zeit erreichen ſollte; es war Benedict von Nurſia (geb. 480, † 543), den ſchon in früher Jugend die Liebe zur Einſamkeit u. Erhebung des Geiſtes für das Irdiſche in die Höhle bei Sub-

---

1) *Sulpicii Severi* de vita B. Martini lib.; dialogi tres u. epp. tres.; *Gregor. Turon.* de miracul. St. Martini.

tiaco geführt hatte. Erſt ein Gegenſtand frommer Verehrung für die Hirten, bald in weiten Kreiſen verherrlicht, ward er zum Abte eines Kloſters erwählt. Da ſeine Mönche für ſein begeiſtertes Streben keinen Sinn, nur Abneigung zeigten, gründete er auf Monte Caſſino ein neues Kloſter (529), worin er Gleichgeſinnte verſammelte. Seine Wirkſamkeit iſt ein treues Vorbild der ſpäteren Thätigkeit ſeines Ordens; ſeine Regel, mit großer Kenntniß der menſchlichen Natur abgefaßt, vereint Ernſt mit Milde und Nachſicht. Der Abt ſoll durch das Beiſpiel lehren, jeden einzelnen Mönch nach ſeiner Eigenthümlichkeit leiten, die Untergebenen in ihm die Stelle Chriſti verehren u. ſich ſeinem Willen unbedingt unterordnen; der Aufzunehmende ſoll ein Jahr geprüft, ſein ſchwerer Beruf ihm wiederholt vorgehalten werden. Die Gefahren des einförmigen Mönchslebens wohl erwägend, ſorgte Benedict für fortwährende, aber mannigfaltige Beſchäftigung durch Handarbeit, Leſen, Abſchreiben von Büchern, Unterricht der Jugend außer den feſtgeſetzten canoniſchen Gebetſtunden, nach Pſalm 119. „ſiebenmal des Tags ſprech' ich dein Lob." Die Norm des ganzen religiöſen Lebens enthielten 72 Sprüche der heil. Schrift. Die Weisheit dieſer Regel in Verbindung mit der Geiſtesrichtung der Zeit führte dem heil. Benedict in Kurzem unzählige Schaaren von Jüngern zu. Unter ſeinen Schülern waren beſonders Placidus und Maurus für die Verbreitung ſeines Ordens in Sizilien und Gallien thätig. Papſt Gregor d. Gr. erfreute ſich an dieſem Orden u. hat ihn vielfach begünſtigt; ſeinen väterlichen Pallaſt verwandelte er in ein Kloſter.

§. 155. Das Chriſtenthum unter den Franken; Sieg des Katholicismus.

Gregor. Turon. hist. Francor. T. II. 27 sq. ed. *Ruinart.* Par. 699 f. (Bouquet T. II. p. 75.) Vgl. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. II. Th. 1. S. 99 ff. Rehm a. a. O. Bd. I. S. 295 ff. Luden Geſch. d. teut. Volk. Bd. III. S. 59 ff.

Die aus den ſaliſchen und ripuariiſchen beſtehenden Franken wurden von den genannten Völkern am bedeutſamſten für die abendländiſche kathol. Kirche. Chlodwig, Heerführer der ſaliſchen Franken (481—511), hatte ſich des Landes zwiſchen der Somme und Seine durch die Vernichtung des Reſtes der römiſchen Herrſchaft zu Folge des Sieges über Syagrius (486) auch des Gebietes von der Seine bis zur Loire und Rhone bemächtigt, die Franken zu einer Monarchie vereint. Durch ſeine Gemahlin Chlotilde, eine burgundiſche Prinzeſſin, war er bereits günſtig für das Chriſtenthum geſtimmt worden; als er aber die zweifelhafte Schlacht gegen die Alemannen bei Zülpich (Tolbiacum, 496) durch Erhörung des Gottes der Chriſten gewonnen, entſchied er ſich für den chriſtlichen Glauben. Der h. Remigius von Rheims hat ihn im Chriſtenthum freudig unterrichtet und am Weihnachtsfeſte erſt ihm, dann 3000 Franken die h. Taufe ertheilt[1]) Nach einer

1) Bei der Taufe ſprach der h. Remigius: „Beuge d. Haupt, ſtolzer Sigambier, verbrenne was du angebetet haſt, u. bete an, was du verbrannt haſt."

ſpätern Sage brachte ein Engel vom Himmel ein Fläſchchen mit dem heil. Oele, woraus Chlodwig geſalbt und darauf als der neu erſtandene Conſtantinus begrüßt wurde [1]). Der Papſt Anaſtaſius II. erfreute ſich an dieſer Hoffnung ſeiner Kirche und die Katholiken in Gallien ſahen in den Siegen Chlodwigs die ihrigen, einen ſichern Schutz gegen die Bedrückung der Arianer. So machte er die Burgunder abhängig, und entriß den Weſtgothen faſt alle galliſchen Beſitzungen. Möchte ihm aber doch der Katholicismus und der vorgebliche Kampf dafür etwas mehr als ein politiſches Werkzeug geweſen ſein! Mit Mordthaten befleckt hat er ſeinen vier Söhnen ein großes Reich hinterlaſſen. Zwietracht und Wolluſt herrſchten noch lange in dieſer Regentenfamilie, der Tadel ſtrenger kathol. Biſchöfe ward durch Verbannung beſtraft, die Kirche ihrer feſteſten Säulen beraubt.

§. 156. Das Chriſtenthum auf den britiſchen Inſeln.

St. Patricii opusc. (max. bibl. T. VIII. *Galland.* bibl. T. X. p. 159 sq.) ed. Waraeus Lond. 658. *Probi.* vita Patricii (*Bedae* Venerab. opp. ed. Bas. 563. T. III.) *Columbae* vita von Adamnan (*Canisii* lectionn. antiq. T. I. p. 675—708. u. von Cumnineus (*Mabillon* acta SS. ord. S. Bened. T. I.). *Beda Venerab.* h. e. Anglor. ed. Smith. Cantab. 722 f. — *Usserii* britannicar. eccles. antiquitates (Dublin. 639. 4.) Lond. 687 f. † *Lingard* S. J., antiquities of the Anglo-Saxon. church. Newcastle 806. 2 T. *John Lanigan*, ecclesiastical history of Ireland II. ed. Dublin 829. 4 Vol. † *Thomas Moore*, hist. of Ireland. Par. 835. c. 9—13. deut. überſ. v. Pet. Klee. Mainz 836. † Schrödl, Einführung u. Befeſt. des Chriſtenth. bei d. Angelſachſen. Paſſau 840. (vgl. Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 840. S. 664 ff.)

Daß ſchon der heil. Jacobus der ältere, Simon der Zelote oder der Apoſtel Petrus das Evangelium in Britannien verkündet, ſind bereits aufgegebene Traditionen; das Intereſſe der Theologen der Episcopalkirche, an die Spitze ihrer Biſchöfe einen Apoſtel zu ſtellen, verſuchte neuerdings aber, obſchon abermals vergeblich, den Apoſtel Paulus als Gründer der britiſchen Kirche zu erweiſen [2]). Zuverläßig jedoch wurde hier ſchon frühzeitig das Chriſtenthum verkündet (ſ. S. 128.) und in der Verfolgung des Diocletian litten bereits mehrere britiſche Chriſten [3]). Auch fand der vom P. Cöleſtin als Biſchof nach Irland geſandte Palladius chriſtliche Gemeinden vor, und die Geſchichte des Pelagius und Cäleſtius (ſ. S. 262 ff.) lieferen vollgiltige Belege. Die Wirkſamkeit des Palladius in Irland ſchien anfangs viel zu verſprechen, doch fehlte ihm in der Folge Kenntniß des Landes, auch wol chriſtliche Beharrlichkeit. Erſt durch beſondere Umſtände ward zur feſtern Begründung der chriſtlichen Kirche in Irland der Belgier Patricius

1) *Hincmari* vita S. Remigii c. 3. (*Hincm.* opp. T. I. Par. 645 f. u. *Surius* vita SS. ad d. 13. Januar.) vgl. v. Murr, die h. Ampulle zu Rheims. Nürnb. 801.

2) Mittheilungen aus d. altbrit. KG. (Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 15. S. 88 ff.)

3) *Beda Venerab.* h. e. I. 4. vgl. c. 17 u. 21. u. Lingard Geſch. v. Engl. Deut. überſ. v. Salis, Bd. I. Cap. 1.

herangebildet, ein mit allen Tugenden des Chriſten und Miſſionärs geſchmückter Mann, ein wahrer Apoſtel Irlands. Von Cöleſtin, dem Oberhaupte der Chriſtenheit zu Rom autoriſirt und von mehreren Gefährten aus Gallien begleitet, gründete er das Bisthum Armagh und bekehrte ſeit 432 bis zu ſeinem Tode (465) einen großen Theil der Bewohner Irlands[1]). Die zahlreichen von ihm hinterlaſſenen Geiſtlichen, Klöſter mit Schulen und Seminarien, ſo wie das von der heil. Brigida geſtiftete Nonnenkloſter zu Kildare (490) vollendeten die Bekehrung der Iren. Bald blühten die iriſchen Kloſterſchulen herrlich auf, ihr Ruhm ward überall verkündet, es wurde dieſe Inſel der Heiligen[2]) ſpäter für den Continent höchſt bedeutſam.

Die Bekehrung der ſüdlichen Picten (Schottland) begann der britiſche B. Ninian (412), die der nördlichen der Ire Columba (ſeit 565); auf der hebridiſchen Inſel Hy (St. Jona) gründete der letztere ein Kloſter, deſſen Aebte nach ſeinem Tode (597) ſogar über die Biſchöfe der Scoten und Picten in Nordbritannien eine gewiſſe Jurisdiction ausübten.

Die ältern Bewohner Britanniens waren bereits im 4ten Jahrh. größtentheils bekehrt, aber die als Bundesgenoſſen herbeigerufenen Angelſachſen (449) traten bald als Eroberer auf, verdrängten die chriſtlichen Briten in den weſtlichen Theil der Inſel, zerſtörten ſogar die chriſtlichen Kirchen. Leider konnte damals der entartete Clerus den chriſtlichen Briten nicht den Geiſt frommer Ergebung und Erhebung einflößen[3]), ſo daß dieſe in Folge der erlittenen Niederlage noch mehr demoraliſirten und gegen ihre Bezwinger mit Haß erfüllten Chriſten kein Verlangen verſpürten, den herrſchenden Angelſachſen den Troſt des Evangeliums zu verkünden. Da umfaßte aber das große Herz Gregor d. Gr. die Sieger und machte ſie zu Beſiegten des Kreuzes[4]). Als der König Ethelbert von Kent ſich mit der fränkiſchen Prinzeſſin

1) *Bolland.* Acta SS. mens. Mart. T. II. p. 517. mens. Febr. T. III. p. 131. 179.

2) Ein merkwürdiges Verzeichniß der iriſchen Heiligen bei *Usser* l. c. p. 913 sq. theilt dieſe Heiligen in 3 Claſſen: 1) vom h. Patricius 432—542 mit 350 Biſchöfen u. Stiftern von Kirchen, „denn alle iriſchen Biſchöfe waren damals heilig u. voll des h. Geiſtes," 2) von 540—98 gegen 300 meiſt heil. Prieſter, Aebte u. Mönche, weniger Biſchöfe enthaltend; 3) bis 665 zählt 100 Heilige auf.

3) Eine grelle Schilderung der Ausartung des brit. Clerus u. Volkes entwirft die epistola *Gildae Sapientis* (Anfang des 6. Jahrh.) bei *Gale* scriptores hist. Britann. Oxon. 691. f. T. I. u. Max. bibl. T. VIII. p. 715 sq. *Galland.* T. XII. p. 189.

4) Gregor wurde gerührt durch den Anblick heidn. angelſächſ. Jünglinge, die ausgezeichnet durch Antlitz, Farbe u. Haar auf dem Sclavenmarkte ausgeboten wurden. Sinnig iſt darüber d. Erzähl. bei *Beda Venerab.* l. c. II. 1. Gregor fragt: wes Landes — Angli; Gregor: bene, nam angelicam habent faciem, et tales angelorum decet esse cohaeredes; aus welcher Landſchaft? Antw. Deiri. Gregor: bene, de ira eruti; wie heißt d. König? Antw. Elle. Gregor: Alleluja oportet cantari.

Bertha verehlicht hatte, welche von dem B. Luidhard begleitet worden, ſandte P. Gregor den Abt Auguſtinus mit 40 Benedictinern, welche den Angelſachſen die Lehre von der Erlöſung und Beſeligung in und durch Chriſtum verkünden ſollten (597). Ethelbert wurde bewogen die heil. Taufe zu empfangen; ſeinem Beiſpiele folgten viele ſeiner Unterthanen, da Auguſtinus in Folge der erhaltenen herrlichen Unterweiſungen Gregor d. Gr. den heidniſchen Vorurtheilen gegenüber jede nur zuläſſige und wohlverſtandene Mäßigung bewies [1]). Dorovernum, das nachmalige Canterbury, wurde zur Metropole erhoben und Auguſtinus derſelben als Erzbiſchof vorgeſetzt [2]). Mühſamer gelang die Bekehrung in den übrigen Theilen der angelſächſiſchen Heptarchie. Dem von Gregor d. Gr. nachgeſandten Mellitus gelang es in Folge der Bemühungen Ethelbert's zunächſt Sabereth, das Haupt des Königreiches Eſſex, zu taufen und das Bisthum London zu gründen (604). Leider blieben die Söhne der beiden chriſtlichen Könige heidniſch; Auguſtins Nachfolger Laurentius wurde momentan bis zur Bekehrung des Königs Eadbald verbannt; in Eſſex ging das Chriſtenthum faſt ganz unter, bis es von dem neubekehrten Northumbrien aus abermals gepflanzt und befeſtigt wurde (653). Nach dem Northumberlande war der chriſtliche Glaube durch die Vermählung Königs Edwin mit Edilberga, der Tochter Ethelbert's von Kent, gekommen (625). Doch erſt nach zwei Jahren ließ ſich Edwin mit ſeinen Söhnen, Thanen und Volk taufen, nachdem ſelbſt die heidniſchen Prieſter die Hände an die Altäre der Götzen gelegt hatten. Der die Edelberga begleitende B. Paulinus wurde erſter Biſchof von York. Von Northumbrien aus verbreitete ſich das Chriſtenthum dann zu den andern Reichen der Heptarchie; zu den Oſtangeln und ihrem Könige Corpwald (627), nach Weſſex durch die Ermunterung Oswald's von Northumbrien bei König Kynegil. Bei den wildheidniſchen Merciern, welche in den Nachbarländern die aufkeimende Himmelsſaat wiederholt zertraten, begann Alchfleda, die Gemahlin Peada's, Sohnes des

---

1) Man vgl. beſond. die herrl. Antworten, welche Gregor auf die Anfragen des Auguſtinus gab (*Gregor. M.* epistolar. lib. XI. n. 28 sq. Opp. ed. Bened. T. II. p. 1109 sq. u. bei *Beda Venerab.* l. c.), ganz beſond. den Brief an Mellitus B. v. London: Dicite ei (Augustino) quid diu mecum de causa Anglorum cogitans tractavi: videlicet quia fana idolorum destrui in eadem gente minime debeant; sed ipsa, quae in eis sunt idola destruantur; aqua benedicta fiat, in eisdem fanis aspergatur, altaria construantur, reliquiae ponantur; quia si fana eadem bene constructa sunt, necesse est, ut a cultu daemonum in obsequium veri Dei debeant mutari (opp. T. II. p. 1176 vgl. dazu d. Note b. der ed. Bened.).

2) Auffallend hatte Gregor (epp. XI. n. 65 v. J. 601.) das gar nicht in Kent, ſondern in dem erſt 604 chriſtl. gewordenen Eſſex gelegene London zur Metropole beſtimmt. Wahrſcheinlich dachte ſich Gregor den Einfluß des von Ethelbert v. Kent bekleideten Amtes eines Bretwalda (Oberkönigs) auf d. Heptarchie einflußreicher, weswegen er ihm auch ſchrieb: vestra Gloria cognitionem unius Dei Patr.. Fil. et Spir. St. regibus et populis sibimet subjectis festinet infundere (epp. XI. n. 66.); u. zudem konnte Gregor ſchon aus *Tacit.* annal. XIV, 33. wiſſen, daß London die bedeutendſte Stadt Englands ſei.

ſtarren Heiden Penda, für die Verbreitung des Chriſtenthums zu wirken; ſie ſoll aber durch Verrätherei gegen ihren Gemahl ihre hohe Miſſion befleckt haben. Wulphere, Penda's jüngſter Sohn, der dem Beſieger Oswio verborgen geblieben war, führte erſt die chriſtlichen Keime zur Entwickelung und Blüthe. Durch Wulphere's Bemühung bei dem Könige Edilwalch gelang es auch erſt den chriſtlichen Miſſionären, bei den am hartnäckigſten widerſtrebenden Bewohnern in Suſſex einige Frucht des ausgeſtreuten Saamens zu ärnten. Der aus Northumbrien vertriebene Wilfried B. von York wurde der eigentliche Apoſtel von Suſſex. Ein beſonderes Pfand für das ununterbrochene Fortbeſtehen der chriſtlichen Kirche unter den Angelſachſen konnte man darin finden, daß der P. Vitalian den gelehrten griechiſchen Mönch Theodor als EB. von Canterbury mit dem Abte Hadrian nach Britannien ſandte (669), welche Schulen für Theologie, Mathematik und die claſſiſchen Sprachen anlegten [1]).

In Folge dieſer weitern Verbreitung des Chriſtenthums durch römiſche, iriſche, fränkiſche, auch angelſächſiſche Miſſionäre verſchmolz allmälig die iriſche und römiſche mit der altbritiſchen Kirche. Zwar wurden von Seiten der letztern nicht unerhebliche Schwierigkeiten angeregt gegen die Annahme des römiſchen Taufritus, den neuen alexandriniſchen Ostercyclus anſtatt ihres alten von 84 Jahren, ſowie auch noch gegen die Form der Tonſur [2]); doch wurde dadurch kein offener Bruch hervorgebracht. Am längſten dauerte die Spannung im nördlichen Irland und in dem Kloſter auf der Inſel Hy. Zur Beſeitigung derſelben ward zu Streaneshall (Whitby) in Gegenwart der Northumbriſchen Könige Oswio und Alchfried eine Conferenz gehalten, auf der ſich Oswio, die Autorität des römiſchen Biſchofs anerkennend, für den römiſchen Oſtercyclus erklärte; doch erſt durch die Bemühungen des Abtes Adamnan wurde der römiſche Cyclus im nördlichen Irland (703) und des engliſchen Prieſters Egbert im Kloſter auf Hy eingeführt, und der vereinten Kirche der Frieden wiederhergeſtellt.

§. 157. Erſte u. erneuerte Begründung des Chriſtenthums in Deutſchland u. den angränzenden Ländern.

Die ſeither wenig beachteten annales eccl. Germ. *Sig. Calles* S. J. (T. I. II. Viennae 756 sq. 6 T. f.) — †V. A. Winter, älteſte KG. v. Altbaiern, Oeſterr. u. Tyrol. Landsh. 813. 2 Thl. — †Alb. Muchar,

1) Für d. Ganze beſond. wichtig (*Henr. Wharton*) Anglia sacra Lond. 791. 2 T. f. worin das hiſtor. Material fleißig zuſammengetragen iſt (opus alieno fere labore compositum heißt es in der Dedication).

2) Damals wurden 3 Arten der Tonſur unterſchieden: die Tonſur Petri od. die röm., beſtehend in ein. kahlgeſchornen runden Platte des Hauptes; die Tonſur Pauli mit ganz geſchornem Haupte ohne einen Kranz von Haaren wie bei jener; die Tonſur Simon's d. Zauberers, bei den [illegible] u. alten Briten gebräuchlich, bei der nur das Vordertheil d. Hauptes [illegible]lt eines Halbmondes geſchoren wurde (d. Benennung vielleicht nach [illegible]ung der ſ. g. recognitiones Clementis Romani lib. II. c. 12. von [illegible] Simon's Luna, in d. homil. Clement. II, 25. Ἑλένη).

röm. Noricum (Thl. II. älteſt. KG. Oeſterr.) Grätz 826. — †Hefele, Geſch. d. Einführung d. Chriſtenthums im ſüdweſtl. Deutſchl. Tüb. 837.

Schon im zweiten und dritten Jahrh. war das Chriſtenthum in den Ländern der Donau, Helvetien, Noricum, Rhätien, am Rheine angenommen worden (ſ. S. 127.); es hatten ſich einzelne blühende Kirchen erhoben. Die Stürme der Völkerwanderung richteten aber Städte und Kirchen zu Grunde; von den wenigen übrig gebliebenen hat die Geſchichte bis zum ſiebenten Jahrh. nur wenig und Unſicheres zu berichten. Es war daher gewiß ein recht ſichtbarer Beweis der Fürſorge Chriſti für ſeine Kirche, daß wärend dieſer kriegeriſchen Bewegungen auf dem Continente auf den iriſchen und britiſchen Inſeln, die davon meiſt unberührt blieben, das Chriſtenthum gepflanzt und gepflegt wurde, damit dann von hier aus die chriſtliche Kirche in Deutſchland, ſo wie auch unter den Franken von Neuem gegründet und verſorgt werden konnte.

In Helvetien beſtand in der früheſten Zeit eine biſchöfliche Kirche zu Vindoniſſa (Windiſch); von ihren Biſchöfen, deren Jurisdiction einen großen Theil von Alemanien umfaßte, wird zuerſt genannt Bubulcus auf einer zu Epaon (517) gefeierten Synode. Nach ihm erſchien Grammaticus als B. v. Vindoniſſa auf einer Synode zu Auvergne (535) und zwei anderen zu Orleans (541 u. 49), dem ſpäter Maximus folgte, welcher das Bisthum nach Conſtanz verlegte, höchſt bedeutſam für die Chriſtianiſirung Alemaniens! Der fränkiſche König Dagobert I. beſtimmte den Umfang dieſes Sprengels bis gen Augsburg, Baſel, Straßburg, Lauſanne und Chur (zw. 628 u. 38). Unter der fränkiſchen Herrſchaft wurde das von Theodorich gegebene alemaniſche Geſetz als ein παιδαγωγὸς εἰς Χριστὸν[1]) und durch den wahrhaft apoſtoliſchen Eifer der Irländer Fridolin (511), Trudpert und Pirminius der chriſtliche Glaube in Alemanien feſt begründet. Beſonders thätig war Columban am Bodenſee (611), der das Kloſter Luxeu in den Vogeſen geſtiftet hatte; von da vertrieben war er nach Italien gegangen und im Kloſter Bobbio aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden (615). Von ſeinen mitgebrachten 12 Gefährten war Gall Krankheitshalber in der Schweitz zurückgeblieben und legte in einer wilden Gegend am Flüßchen Steinach den Grund zum nachherigen, ſo ſegensreich wirkenden Kloſter St. Gallen[2]). Die biſchöfliche Würde von Conſtanz, wo ſeine Predigt den allgemeinen Ausruf veranlaßt hatte: Gottes Geiſt hat heute durch den Mund dieſes Mannes geſprochen, ſo wie das Amt eines Abtes von Luxeu wies er von ſich ab; zu erſterer empfahl er ſeinen Schüler den Diacon Johannes. Er ſtarb am 16. October zu Arbon wahrſcheinlich 627; er hatte die letzten Kräfte aufgeboten, um die Gemeinde ſeines ehrwürdigen Freundes, des Prieſters Willimar, zu erbauen[3]). Ueber ſeinem Grabe zu St. Gallen haben frühzeitig Pilger gebetet.

---

1) Vgl. Hefele a. a. O. Seite 211—40. — 2) Vgl. ebendaſ. S. 304 ff. — 3) D. älteſte Lebensbeſchreibung in *Petz* scriptor. rer. Germ. T. III., um-

In der Gegend von Paſſau (röm. Caſtell Castra Batava) verkündete den Heiden und Arianern der belgiſche Miſſionär Valentinus die kathol. Lehre (440); mit Bewilligung Leo d. Gr. ging er zufolge ſchimpflicher Verwerfung nach Tyrol, wo er nach freudigerem Wirken die Krone der Gerechtigkeit empfing. Bald darauf trat in Pannonien und Noricum jene wunderbare Erſcheinung des h. Severin auf, ſelbſt den barbariſchen Fürſten Ehrfurcht einflößend. Beſonders die Gegenden von Wien und Paſſau wurden durch ſeine Wirkſamkeit geheiligt, und haben an ſeinen Wundern und Weiſſagungen die Macht eines höhern Weſens erkannt († 482). Die Völkerzüge zerſtörten abermals die blühenden Bisthümer Juvavia (Salzburg), Reginum (Regensburg), Quintana, Paſſau und viele Gemeinden[1]; auch die Metropole Lorch (ſ. S. 127.) wurde von den Slaven zertrümmert. Unter den Bojariern, die ſich in Noricum und Vindelicien niederließen, ſcheinen zunächſt Miſſionäre von den Franken die chriſtliche Heilslehre verkündet zu haben; am Ende des 6ten Jahrh. war der Herzog Garibald, Theodolindens Vater, bereits Chriſt. Sein Verwandter, der über einen andern Theil Bayerns herrſchende Herzog Theodo, berief noch als Heide den h. Rupert, B. von Worms, der ihn und viele ſeines Volkes für die Lehre vom Kreuze gewann, Juvavia wiederherſtellte und ihm durch Anlegung eines Kloſters größeren Beſtand verlieh. Der eigentliche Apoſtel der Bayern wurde der fränkiſche B. Emmeram (ſeit 652), der im Begriff den heidniſchen Avaren in Pannonien das Evangelium zu verkünden, vom Herzog Theodo zu Regensburg zurückgehalten wurde, für ſein ſtarkmüthiges Wirken aber zu Folge eines edelmüthig ſich zugezogenen Verdachtes von Landpert, dem Sohne des Herzogs, ſchmachvoll ermordet ward[2]. Der fränkiſche Mönch Corbinian ſtiftete die Kirche von Freiſingen, und ſtarb als ihr Biſchof 730.

In dem jetzigen Franken war nach der Zerſtörung des thüringiſchen Reiches durch die Franken (527) einiger Same des Chriſtenthums ausgeſtreut worden[3], der in der Folge durch die Bemühungen des irländiſchen Mönches Kilian, der bei Würzburg den Herzog Gozbert bekehrte, und ſeiner Gefährten des Prieſter Koloman und Diakon Totnan zur reifen Frucht gedieh. Als Kilian aber die ungeſetzliche Heirath Gozberts mit Geilana, der Wittwe ſeines Bruders, rügte, veranſtaltete das verbrecheriſche Weib die Ermordung dieſes Johannes und ſeiner Gefährten.

---

gearbeit. v. *Walafried Strabo* vita St. Galli (*Mabillon* acta SS. ord. St. Ben. saec. II.), d. Predigt Gall's zu Conſtanz bei d. Conſecrirung des Johannes bei *Galland.* bibl. T. XII. p. 751., üb. d. ſchwankende Beſtimmung d. Todesjahres vgl. Hefele a. a. O. Seite 296—304.

1) *Hansiz*, S. J., Germania sacra. August. Vind 727. 2 T. f. (beſond. üb. Paſſau u. Salzburg) u. Prodromus Tomi III. ibid. 755. vgl. *Canisii* lectionn. antiquae T III P. II.

2) Vgl. de miraculis Beat. Emmerami libb. II. (*Canisius-Basnage* l. c. T. III. P. I. p. 105 sq.)

3) *Sagittarii* antiquitates Gentilismi et Christianismi Thuring Jen. 685. 4. Die vita St. Kiliani (*Canisius-Basnage* l. c. T. III. P. I. p. 163 sq.).

Am Rheine blühten ſchon ſeit dem 4ten Jahrh. die Bisthümer Cöln, Mainz, Speier[1]), Straßburg; an der Moſel und Maas zu Trier, Metz, Toul, Verdün; in Belgien die biſchöfliche Kirche zu Tongern, ſeit 452 nach Maſtricht verlegt, Tournay und Arras; alle aber haben durch die Stürme der Völkerwanderung ſchwer gelitten, manche ſind ſogar ganz erloſchen. Für die Wiederherſtellung des Chriſtenthums am Rhein wirkte um 600 der Einſiedler Goar, zu deſſen Andenken St. Goar erbaut wurde; in Belgien verkündete der h. Amandus, B. v. Straßburg, durch Unterſtützung des Königs Dagobert (620) das Evangelium; aber als Biſchof von Maſtricht (ſeit 646) mußte er mit ſeinem Clerus einen harten Kampf beſtehen; er bat daher wiederholt den Papſt Martin, das Bisthum niederlegen zu dürfen, nach deſſen Einwilligung er im Kloſter Elnones ſtarb (684). Mit ihm von gleicher Glaubensglut erfüllt hatte Audomar, der Stifter des Kloſters Bertin, für die kathol. Kirche, nachher der Irländer Livin bis zur Märtyrerkrone (656) gearbeitet, der B. Eligius von Noyon die Pflanzung begoſſen, der Herr Gedeihen gegeben.

§. 158. Bekehrung der Frieſen durch Vermittlung Carl Martell's; deſſen Sieg über die Araber.

Die Bekehrung dieſes rohen Stammes unterlag ungleich größeren Schwierigkeiten. Die erſten Verſuche machte der treffliche Eligius[2]), einſt Goldſchmidt, ſpäter B. v. Noyon († 659), und der Angelſache Wilfried, B. von York[3]); von größerem Erfolge aber waren die Miſſionen, als Pipin von Herſtal die Frieſen der fränkiſchen Herrſchaft unterworfen hatte. Durch dieſe unterſtützt trat der angelſächſiſche Prieſter Willibrord[4]), in Irland gebildet, nach eingeholter Autoriſation von Papſt Sergius (692) unter den Frieſen als Miſſionär auf, gründete die Metropole Utrecht (Wiltaburg) und wurde zu Rom unter dem Namen Clemens zum Erzbiſchof conſecrirt († nach 736). Einer der ausgezeichnetſten Gefährten, Suidbert[5]), hatte ſich Weſtfriesland zur Bekehrung gewählt; als hier die Sachſen eindrangen, mußte er weichen und legte auf der von Pipin ihm überlaſſenen Rheininſel das Kloſter Kaiſerswerth an († 713). Die Wirkſamkeit Willibrord's zog auch den B. Wulfram von Sens in das Gebiet der den Franken noch nicht unterworfenen Frieſen herbei; an der Eröffnung „als Chriſt werde er im Himmel nicht mit ſeinen heidniſchen Landsleuten zuſammenkommen" ſcheiterte die Taufe des wilden Fürſten Radbot. Erſt als dieſer geſtorben (719) und Carl Martell auch dieſes

---

1) † Geißel, d. Dom zu Speier (genannt Kaiſerdom), eine topograph. hiſtor. Monographie m. 2 Lithogr. 3 Bde. Mainz 826. (zugleich d. Geſch. d. Bisthums enthaltend.)

2) Neander, Denkw. III. 1. S. 108 ff. D. Lebensbeſchr. v. ſein. Schüler Audoen (*d'Achery* spicileg T. II.).

3) Vita St. Wilfridi ab Eddio conscript. c. 27. vgl. *Beda Venerab.* h. e. V. 10. — 4) Alcuin's Leben Willibrords in *Mabillonii* acta SS. ord. S. Bened. saec. III. P. I. p. 601. — 5) *Beda* l. c. V, 12. vgl. *Bolland.* acta SS. ad 1. m. Martii.

Gebiet der Frieſen unterjocht hatte, konnte hier Willibrord, der in ſeinem apoſtoliſchen Eifer ſogar bis nach Dänemark vorgedrungen war, mit größerem Erfolge das Bekehrungswerk betreiben und als Sieger über ein rohes Volk aus dieſer Zeitlichkeit ſcheiden (739).

Der Heldenmuth Carl's ſetzte auch dem übermächtigen Eroberungs- und Unterdrückungsgeiſte des weiter unten zu charakteriſirenden Islam ein Ziel, der die Araber zu ſeltenem Fanatismus und räuberiſcher Tapferkeit entflammte, ſo daß ſie ſich in ſchneller Folge Syriens, Paläſtina's, Aegyptens, Perſiens bemächtigten, und unter den Ommaijaden (707) ſich auch die nordweſtlichen africaniſchen Provinzen unterwarfen. Auch das chriſtliche Europa war nun ernſtlich mit der Herrſchaft des Halbmondes bedroht. Unter der Regierung des Weſtgothenkönigs Witiza (701—10) wählte nämlich eine unzufriedene mächtige Parthei der Großen Ruderich; die Söhne des Witiza ſammt ihrem Anhange verbanden ſich gegen ihn und riefen die Araber aus Afrika herbei. Muſa, Statthalter von Mauritanien, ſandte Tarik mit einem Heere, welches den Ruderich beſiegt, worauf er ſelbſt das weſtgothiſche Reich zerſtört, Spanien bis auf den nördlichen Theil erobert (712—14). Unter dem Statthalter Abderrhaman, der ſogar das Abend- mit dem Morgenlande verbinden will, dringen die Araber in Burgund und Aquitanien ein, und hatten ſchon Südfrankreich bis zur Loire unterworfen, als Karl Martell ſie bei Poitiers (732) gänzlich beſiegte und ihre Macht in Frankreich brach. In Spanien waren die Chriſten unter den Arabern (Mozarabes) eine geduldete Secte, immer mit Mißtrauen behandelt und mußten bisweilen einen ſehr drückenden Zins entrichten [1]). In den aſturiſchen und biscaiſchen Gebirgen hatten ſich aber frühzeitig (ſeit 718) die Chriſten gegen die arabiſche Herrſchaft erhoben; es bildeten ſich allmälig unabhängige Grafſchaften und Königreiche.

§. 159. Die Wirkſamkeit des h. Bonifacius.

Bonifacii epp. ed. *N. Serarius.* Mogunt. 605 u. 629. max. bibl. T. XIII. p. 70 sq. ed. *Würdtwein* Mogunt. 789 f. *Willibaldi* (um 783) et *Othlonii* vita St. Bonif. (um 1100) (*Mabillon* Acta SS. O. St. Bened. T. II. III.; *Bollandi* Acta SS. m. Jun. T. I. p. 452 sq.; *Canisii* lectionn. antiq. T. II. P. I. *Pertz* mon. German. hist. T. II. p. 331 sq.) *Serarii* res Moguntiacae. Mogunt. 604. ed. *Johannes.* Frcf. 722.

Die verſchiedenen einzelnen Verſuche das Chriſtenthum in Deutſchland zu begründen (ſ. §. 157.), würden ohne ein vereinigendes kirchliches Band für die Folge nicht ihre volle Wirkung hervorgebracht haben. Hiefür erweckte Gott einen Mann, der durch Kraft, Milde, Beſonnenheit und unbeſiegte Ausdauer nicht nur der kathol. Kirche Deutſchlands einen feſten Organismus verlieh und durch inniges Anſchließen an das römiſche Oberhaupt ihren ferneren Beſtand ſicherte, ſondern auch das Panier des Kreuzes Chriſti unter mehreren germaniſchen Stämmen aufpflanzte, denen daſſelbe bis dahin unbekannt

---

1) Aſchbach, Geſch. der Ommajaden in Spanien. Frkf. 829 ff. 2 Bde.

geblieben war. Es war der angelſächſiſche Prieſter Winfried, geboren zu Kirton (680); in den zwei blühendſten engliſchen Klöſtern Exceſter und Nutescelle hatte er ſeine geiſtige Erziehung und Bildung erhalten. Als ihm ſein Beruf, die Bekehrung heidniſcher Völker, klar geworden, ging er dem Beiſpiele der frühern angelſächſiſchen Miſſionäre folgend, nach Rom, um ſich vom Papſt Gregor II. dafür autoriſiren[1]) zu laſſen (718). In Thüringen hat er zuerſt, darauf unter den Frieſen bei dem EB. Willibrord von Utrecht ſeine begeiſterte Hingabe für die römiſch katholiſche Kirche bewieſen und unter Mitwirkung der fränkiſchen Dynaſtie Großes vollbracht. Bei ſeiner Rückkehr nach Heſſen und Thüringen taufte er die Fürſten Detdig und Dierolf, und gründete zu Amöneburg ein Kloſter. Auf ſeinen Bericht an P. Gregor ward er abermals nach Rom berufen; als er das Glaubensbekenntniß abgelegt und den Eid der Treue der römiſchen Kirche geſchworen[2]), wurde er zum Biſchof für die in Deutſchland zu gründenden Kirchen conſecrirt. Gehoben durch das Anſehen des röm. Biſchofs und den Einfluß auf Carl Martell, bekehrte er faſt alle Bewohner von Heſſen und Thüringen, nachdem er unter allgemeinem Staunen das uralte heidniſche Heiligthum, die Eiche von Geismar, mit feſtem Gottvertrauen umgehauen hatte. Sein Hauptbeſtreben war Anlegung von Klöſtern[3]), in die er Mönche oder Nonnen aus England brachte, von denen dann die weitere Bildung ausging. Nach 15jähriger ſegensreicher Wirkſamkeit ging er zum dritten Male nach Rom zu Gregor III., der ihm das erzbiſchöfliche Pallium ver-

---

1) Dieſe Autoriſation bei *Würdtwein* ep. 2. bei *Serarius* ep. 118.

2) Dieſer Eid bei *Othlo* l. I. cap. 19: Promitto ego Bonifacius Dei gratia Episcopus, tibi beate Petre Apostolorum princeps, Vicarioque tuo beato Gregorio Papae, et successoribus ejus per P. et F. et Sp. St., Trinitatem inseparabilem, et hoc sacratissimum corpus tuum, me omnem fidem et puritatem sanctae fidei cathol. exhibere, et in unitate ejusdem fidei, Deo operante, persistere, in quo omnis christianorum salus esse sine dubio comprobatur: nullo modo me contra unitatem communis et universalis ecclesiae, suadente quopiam, consentire, sed, ut dixi, fidem et puritatem meam atque concursum tibi et utilitatibus tuae ecclesiae, cui a Domino Deo potestas ligandi solvendique data est, et praedicto Vicario tuo atque successoribus ejus per omnia exhibere. Sed et si cognovero Antistites contra instituta antiqua SS. Patrum conversari, cum eis nullam habere communionem aut conjunctionem; sed magis, si valuero prohibere, prohibebo; si minus, hoc fideliter statim domno meo Apostolico renuntiabo. Quod si, quod absit, contra hujus professionis meae seriem aliquid facere quolibet modo, seu ingenio, vel occasione tentavero, reus inveniar in aeterno judicio, ultionem Ananiae et Saphirae incurram, qui vobis etiam de rebus propriis fraudem facere praesumpsit. Hoc autem indiculum Sacramenti ego Bonifacius exiguus Episcopus manu propria scripsi, atque ponens supra sacratissimum corpus St. Petri, ita ut praescriptum, Deo teste et judice, feci sacramentum, quod et conservare repromitto.

3) Die Klöſter zu Ohrdorf, Frizlar, Amöneburg, Biſchofsheim u. beſonders das ſo einflußreiche Kloſter zu Fulda ſind ſeine Schöpfungen. ſ. *Othlo* l. c. I. 30; auch bei *Willibald* c. 8. heißt es: ex Britanniae partibus servorum Dei plurima ad eum tam lectorum quam etiam scriptorum (Bücherabſchreiber) aliarumque artium eruditorum virorum congregationis convenerat multitudo.

lieh (732), zugleich als Inſignie eines allgemeinen Biſchofs von Deutſchland, wofür ihm durch Beſchluß eines Reichstags die alte Metropolis Mainz zu bleibendem Sitze angewieſen wurde (745), von wo aus er 13 untergeordnete Bisthümer leitete. Auch war es beſonders ſein Werk, daß den Geiſtlichen, die häufig den Gewaltthätigkeiten der Könige und den Mißhandlungen der Großen des Reiches ausgeſetzt waren, die Reichsſtandſchaft zuerkannt wurde und ſie ſo eine geſicherte Stellung gewannen. Auf der letzten Rückreiſe von Rom war Winfried bemüht geweſen, die von den Avaren zerſtörten bayeriſchen Kirchen wiederherzuſtellen, andere von Neuem zu begründen, worauf er dies Land in die 4 Diöceſen Salzburg, Freiſingen, Regensburg und Paſſau eintheilte. Durch die Einführung der regelmäßigen Synoden verband er die von ihm geſtifteten Bisthümer, und hob ſo durch eine angemeſſene Geſetzgebung am entſchiedenſten den religiös ſittlichen Zuſtand des Volkes, beſonders da er hier wiederholt darauf gedrungen hatte, das Volk einzelne Gebete in deutſcher Sprache zu lehren, in derſelben die Epiſteln und Evangelien dem Volke vorzuleſen, Homilien zu halten, und ſich ihrer bei Ausſpendung der heil. Sacramente in einzelen außerweſentlichen Theilen zu bedienen. Daher ward auch in Karlmann und Pipin der Wunſch rege, durch Winfried ſolche Synoden im fränkiſchen Reiche einführen zu laſſen. Als dem Greiſe der begeiſternde Gedanke ſeiner Jugend, die Bekehrung der Frieſen, wieder lebendig in ſeinem Geiſte vorſchwebte, übergab er ſeinen erzbiſchöfl. Sitz ſeinem ausgezeichneten Schüler Lullus, und zog mit dem Bewußtſein nach Friesland (755), daß er von dort nicht zurückkehren werde. Schon hatte er hier Tauſende unter den Frieſen getauft und ſie zu chriſtlichen Gemeinden verſammelt; als er aber die Rückkehr ſeiner geiſtigen Kinder zur Ertheilung der h. Firmung erwartete, überraſchten ihn erſt freudig herankommende Schaaren, in denen er jedoch bald erbitterte Feinde erkannte. Nachdem er ſeinen Gefährten jeden Widerſtand unterſagt, ſtarb er ſogleich eines grauſamen Märtyrertodes (5. Juni 755), mit ihm viele ſeiner Gefährten. Um den Leichnam dieſes glorreichen Märtyrers haben die Kirchen von Lüttich, Mainz und Fulda geſtritten; an letzterm Orte wurde er in dem Kloſter, ſeiner ſchönſten und Lieblingsſchöpfung, nach ſeinem ausdrücklichen Willen beigeſetzt, als eine Zierde des Kloſters und ein Troſt ſeines herrlichen Schülers, des Abtes Sturm. Wie bedeutſam iſt doch der römiſche Conſecrationsname: Bonifacius des Märtyrer Winfried für Deutſchland geworden! Seine ausgezeichnetſten Schüler, der Abt Sturm, der Abt Gregor von Utrecht, der B. Burchard von Würzburg haben in ſeinem Geiſte fortgewirkt.

§. 160. Die Bekehrung der Sachſen.

† Welter, Einführung des Chriſtenthums in Weſtphalen, eine hiſtor. krit. Abhandl. Münſter 833. † L. v. Bornſtedt, d. heil. Ludgerus, erſt. Biſchof v. Münſter u. die Bekehrungsgeſch. der Frieſen u. Weſtphalen. Münſt. 842.

Bei dieſem kriegeriſchen Volke, ohne Könige und Städte, fand das ...enthum den längſten und hartnäckigſten Widerſtand, zum Theil

auch darum, weil die Mittel zur Bekehrung oft ſchlecht gewählt waren. Die erſten Verſuche der Ankündigung des Evangeliums machten 2 engliſche Miſſionäre, die Brüder Ewald in der erſten Hälfte des 8ten Jahrh.; ſie ernteten nur die Märtyrerkrone, keine Frucht des ausgeſtreuten Saamens. Die Lehre von der Verachtung dieſer Welt und ihrer Luſt war dem rohen, fleiſchlichen Sinne der Sachſen unerträglich, noch mehr, weil ſie von dem verhaßten fränkiſchen Reiche kam. Mit etwas mehr Erfolg wirkte Gregor von Utrecht für das Chriſtenthum; als aber die Sachſen, beſtehend aus den Weſtphalen, Engern und Oſtphalen unaufhörliche räuberiſche Einfälle in das benachbarte fränkiſche Reich machten, wurde gegen ſie ein Unterwerfungskrieg begonnen, und da man erſt von ihrer Bekehrung Ruhe und Gehorſam erwartete, ihnen die Taufe gewaltſam aufgedrungen. Dieſes Verfahren begann beſonders, ſeitdem Carl d. Gr. die Unterjochung der Sachſen eifrig betrieb (ſeit 772) und mit kurzer Unterbrechung durch 30 Jahre bei dem hartnäckigſten Widerſtande fortſetzte [1]). Der wohlmeinende Rath Alcuins, „mehr durch Ueberzeugung als durch Gewalt die Bekehrung zu betreiben,“ konnte Carln von dem begonnenen Verfahren nicht abhalten, denn er ſchien ſich als ein Werkzeug in der Hand Gottes zu betrachten, das den an ſeiner Kirche verübten Frevel rächen müſſe. Schon 785, als ſogar die ſächſiſchen Heerführer Wittekind und Alboin nach erlittener Niederlage ſich taufen ließen, ſchien größere Hoffnung für das Chriſtenthum zu winken; aber bald darauf (793) brach zufolge des fränkiſchen Druckes und der Abgabe des kirchlichen Zehnten eine abermalige Empörung aus, womit die Verwerfung des Chriſtenthums verbunden war. Erſt mit der gänzlichen Unterwerfung (803) erhielt die chriſtliche Kirche in der That Hoffnung auf Beſtand, und es gehörte Carl d. Gr. Kraft dazu, daß ſelbſt unter ſolchen Kämpfen mit dieſen rohen, feindlichen Sachſen viele chriſtliche Stiftungen, Kirchen, Klöſter, die Bisthümer zu Osnabrück, Münſter, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Seligenſtadt (ſpäter nach Halberſtadt verlegt) errichtet wurden, wozu ſpäter unter Ludwig d. Frommen noch Hildesheim und das höchſt einflußreiche Kloſter Korvey, ein Zweig der fränkiſchen Abtei Corbie, hinzukamen, welche für die Zukunft eine wahrhaft innerliche Bekehrung vorbereiteten. Dieſe Erfolge ſind vorzüglich mehreren erleuchteten Verkündern des Chriſtenthums zuzuſchreiben, an deren Spitze der Frieſe Ludger ſteht [2]), ein Schüler Gregor's von Utrecht und Alcuins, der ſeit 787 unter den Weſtphalen voll kühnen Glaubensmuthes wirkte und zu Mimigardeford (Münſter) ein Bisthum ſtiftete, in dem er als erſter Biſchof in ungeſchwächter Erinnerung und Dankbarkeit fortlebt († 809). Sein Grab in der Abtei zu Werden wurde ein Sammelplatz der Pilger und durch viele Wunder verherrlicht. Aehnlich hatte der engliſche Presbyter Willehald gewirkt, im Auftrage Carl

1) Funk, üb. d. Unterwerf. d. Sachſen unt. Carl d. Gr. (Schloſſer Arch. f. Geſch. u. Lit. 833. B. IV. S. 293 ff.)

2) Sein Leben von *Alfridus*, ſeinem zweiten Nachfolger als B. v. Münſter bei *Pertz* monumenta T. II.

d. Gr. dem Bisthum Bremen ſeinen Urſprung und Beſtand geſichert († 788).

Ein Ueberblick des Ganzen zeigt, daß das Chriſtenthum unter der Regierung Carl d. Gr. bereits bis an die Elbe verbreitet, gleich dem Senfkorn zu einem großen, ſchattigen Baume unter den Germanen, wie unter den Griechen und Römern herangewachſen war. Die Kraft des göttlichen Wortes hatte ſich auch hier unter den größten Schwierigkeiten bewährt; von Neuem hatte der Herr der Kirche ſich eine Schaar geeigneter Organe erweckt, welche den rohen Völkern das Evangelium freudig verkündeten, und durch die abermals in großer Fülle über die Kirche ausgegoſſene Wundergabe ſchneller und nachdrücklicher wirkten. Nächſt den mancherlei Anknüpfungspunkten in den früheren Religionsbegriffen (ſ. oben §. 146 ff.) bewirkte am meiſten die allmälige Annahme des chriſtlichen Glaubens die Hinweiſung auf die Vergänglichkeit der Heidengötter, und daß die chriſtl. Miſſionäre oft vor den Augen der zu Bekehrenden die heidniſchen Götterbilder ungeſtraft zerſtörten. Andererſeits machte es aber auf die rohen hartnäckigen Völker einen guten Eindruck, daß die Verkünder des Evangeliums, gemäß der wiederholt vom Oberhaupt der Chriſten erhaltenen Weiſung [1]), die der Kirche ſich nähernden Heiden oder Neuaufgenommenen nicht durch allzugroße Strenge zurückſchreckten, und überall, wo ſich heidniſche Vorurtheile und Einrichtungen nicht ſogleich völlig ausrotten ließen, dieſen doch ſo viel als möglich Chriſtliches beimiſchten. Hiernach wurden für ehemalige heidniſche Feſttage die Verehrung chriſtlicher Heiligen angeordnet; an die Stelle heidniſcher Opferplätze Kreuze aufgerichtet, heidniſche Tempel in chriſtliche Kirchen verwandelt. So näherten ſich noch am leichteſten die Germanen der chriſtlichen Taufe, und indem dadurch die folgende Generation bereits im Chriſtenthume aufgezogen wurde, durfte die Kirche das allmälige Eindringen in den Kern und die Tiefen des Evangeliums zuverſichtlich hoffen.

Zweites Capitel.

Die eigenthümliche Stellung der römiſch-katholiſchen Kirche zu den german. Völkern; die dadurch bedingte theilweiſe Veränderung der Verfaſſung.

Capitularia regum Francor. ſ. S. 16. Note 7. Wir cit. nach der ed. *Baluz.* Ven. 772—73. 2 T. f. — † *Thomassini* vetus et nova eccl. disciplina. — Plank, Geſch. d. kirchl. Geſellſchafts-Verf. Bd. II. Grimm, deutſch. Rechtsalterthüm. Gött. 828. † Binterim, pragm. Geſch. der deutſch. National-Conc. Th. I. u. II.; die Reihenfolge ſämmtl. BB. u. EB. in Deutſchl. Thl. I. S. 282—340.

§. 161. Das Verhältniß der Kirche zu den german. Staaten.

Allerdings ging das ganze Kirchenthum, wie es ſich unter den Griechen und Römern nach allen Beziehungen entwickelt hatte, jetzt auch zu den germaniſchen Völkern über, und erſchien dieſen, als ſie ſich unter die Lehre vom Kreuze beugten, mit dem Chriſtenthume we-

1) Vgl. oben die herrl. Anweiſungen Gregor d. Gr. S. 355. Note 1.

ſentlich verbunden und darum auch als göttliche Stiftung. Da auch nach einem deutſchen Rechtsgrundſatze, „jedem ſein angebornes Recht verbleiben ſoll“ [1]), ſo behielt die Kirche und ihre Diener das römiſche Recht und die dionyſiſche, oder ſpaniſche Sammlung der kirchlichen Canonen (ſ. S. 310 ff.) bei [2]). Allmälig, beſonders im fränkiſchen Reiche, gingen dieſe kirchlichen Canonen auch förmlich in die Reichsgeſetze und Capitularien über. Doch war dieſes Kirchenthum unter ganz andern Verhältniſſen bei Völkern von Bildung und Civiliſation entſtanden, welches für dieſe von der Kirche erſt zu bildenden rohen Stämme nicht paßte, daher die Kirche, wollte ſie ihren Zweck und Aufgabe erreichen, eine im Aeußern abweichende Geſtalt nothwendig annehmen mußte. Sie mußte zunächſt eine größere Unabhängigkeit von der rohen Staatsgewalt behaupten, und wollte ſie ihre chriſtlichen Ideen auf die Geſammtheit verbreiten, auch einen größeren Einfluß auf das geſellſchaftliche Leben, eine umfaſſendere Ausübung der Gerichtsbarkeit erſtreben. Schon an und für ſich mußten die Geiſtlichen, welche mit Betrachtung menſchlicher und göttlicher Verhältniſſe ihr Leben zubrachten, zu billigem Urtheil nicht ungeſchickter erſcheinen, als die, welche von Jugend auf in Waffen gelebt; aber ſie waren noch durch den faſt alleinigen Beſitz wahrer Intelligenz vor Allen dazu berechtigt. Daher ward in Spanien unter Reccared verordnet, die Richter ſollten ſich auf den Synoden einfinden, um das Recht zu lernen [3]), und die Biſchöfe ſollten über die Gerichte die Aufſicht führen. Eine ähnliche Verordnung beſtand im fränkiſchen Reiche vom Jahre 585. Auch die Eheſachen wurden wie im alten Rom, noch beſtimmter aber unter den germaniſchen Burgundern als heilig von den Prieſtern gerichtet. Auch die Teſtamentsangelegenheiten, beſonders in den der Kirche zugefallenen Gütern, ſollten den Biſchöfen unterworfen, den Geiſtlichen, wie nach römiſchem Rechte, die Immunität verbleiben; die letzteren ſtets vor das biſchöfliche Gericht gehören und bei ſchweren Verbrechen erſt nach feierlicher Entkleidung ihrer geiſtlichen Würde der weltlichen Strafgerechtigkeit ver-

---

1) *Walter*, corpus juris German. antiqui. Ber. 824 seq. 3. T. *Pertz* monum.. Germ. T. III. u. IV. (leges enthaltend.) Vgl. Regesta Carolorum, Urkund. ſämmtl. Karolinger, in Auszügen (752—918) v. Böhmer, Frkf. 834. 4.

2) Vgl. *Conc. Aurel.* I. (v. J. 511) can. 1: Id constituimus observandum, quod ecclesiastici canones decreverunt et lex Romana constituit (*Harduin* T. II. p. 1009.).

3) *Concil. Toletan.* III. capitul. 18: Judices vero locorum, vel actores fiscalium patrimoniorum ex decreto gloriosissimi domini nostri simul cum sacerdotali concilio — in unum conveniant, ut discant, quam pie et juste cum populis agere debeant. — Sunt enim prospectores Episcopi secundum regiam admonitionem, qualiter judices cum populis agant, ita ut ipsos praemonitos corrigant, aut insolentias eorum auditibus principis innotescant. (*Harduin.* T. III. p. 482.) Die frank. Verordnung unter Chlotar: Si judex aliquem contra legem injuste damnaverit, in nostri absentia ab Episcopis castigetur, ut quod perpere judicavit, versatim melius discussione habita emendare procuret. (*Baluz.* T. I. p. 7.)

fallen [1]). So entſtand eine theilweiſe gänzliche Verſchmelzung der Kirche und des Staates, was beſonders ſichtbar hervortrat auf den Reichstagen und in dem Inſtitute der missi dominici, die aus geiſtlichen und weltlichen beſtanden, und alle Geſetze vollſtreckten [2]). Wurde ſo aus Ehrfurcht vor der Kirche und ihren Prieſtern als Organen Gottes und mit Rückſicht auf ihre Intelligenz denſelben ein weites Feld ihrer Wirkſamkeit zugeſtanden, ſo machte ſich bei dem Selbſtgefühl der rohen Herrſchermacht, mit gänzlicher Verkennung des theokratiſchen Princips, oft eine höchſt gefahrvolle Beſchränkung der Unabhängigkeit und des innern Entwickelungsganges der Kirche geltend, wogegen bei wohlwollenden Fürſten ein gegenſeitiges ſchönes Vertrauen zwiſchen Kirche und Staat eintrat. Es wurde hiernach dem Staate die geiſtige Weihe und Heiligung durch die Kirche ſammt jenem ehrfurchtgebietenden Anſehen verliehen, welches er einer rohen Willkühr gegenüber zu ſeiner Erhaltung bedurfte, ihm gern Einfluß auf die Biſchofswahlen, den Gang der Synoden und Beſtätigung ihrer Beſchlüſſe zugeſtanden [3]), wie andererſeits der Staat der Kirche ſeinen Arm lieh, damit ſie einen Theil ihrer Geſetzgebung vollziehen konnte. Doch bedarf es hier kaum der Erinnerung, daß ein ſolches herrliches, ſegenvolles Zuſammenwirken nur allmälig in den ſich conſolidirenden germaniſchen Staaten hervortrat, aber in dem großen Reiche Carls d. Gr., durch welches die Stürme der Völkerwanderung erſt vollſtändig beſchwichtigt wurden, bereits ein Grundgedanke der Geſetzgebung war.

§. 162. Die Güter der Kirche, Unterhaltung der Geiſtlichen.

Schon das fromme dankbare Gefühl altrömiſcher Familien hatte vielen Kirchen der jetzt germaniſch gewordenen Staaten durch Vermächt-

---

1) Capitular. lib. VII. c. 422. Placuit ut Clerici non distringantur vel dijudicentur nisi a propriis Episcopis. Fas enim non est, ut divini muneris ministri temporalium potestatum subdantur arbitrio. Nam si propriorum Episcoporum jussionibus inobedientes extiterint, tunc juxta canonicas sanctiones per potestates exteras adducantur i. e. per judices saeculares (*Baluz.* T. I. p. 746.). Doch ſchon der griech. Kaiſer Heraklius hatte d. Criminalſach. d. Cleriker an d. Biſchof verwieſen. ſ. *Voelli* et *Justelli* bibl. jur. T. II. p. 1361.

2) Die Capitularia reg. Franc. ed. *Baluz.* Ven. enthalten obenan den tractatus de *Missis Dominicis* Franc. de *Roye* Andegavensis (T. I. p. L—CXLVIII.), ebenſo *Muratorii* diss. de missis regiis (T. II. p. VI—XX.) aus ejusd. antiquit. Ital. med. aevi T. I. p. 455 sq.

3) Schon in der ep. Synod. Aurelian. I. (a. 511) ad Clodoveum regem heißt es: quia tanta ad religionis cathol. cultum gloriosae fidei cura vos excitat, ut sacerdotalis mentis affectu sacerdotes de rebus necessariis tractaturos in unum colligi jusseritis, secundum voluntatis vestrae consultationem, et titulos quos dedistis, ea quae nobis visum est definitione respondimus; ita ut si ea quae nos statuimus etiam vestro recta esse judicio comprobantur, tanti consensus regis ac domini majori auctoritate servandam tantorum firmet sententiam sacerdotum (*Harduin* T. II. p. 1008). So hatte Carl d. Gr. für das J. 813 fünf Synoden berufen. Die zu Tours verſammelten BB erklärten am Schluſſe der Verhandl.: „Wir haben die Kapitel, welche dem Kaiſer ſollen vorgelegt werden, annotirt." (Binterim a. a. O. Th. I. S. 223.) Doch bezieht ſich dieſe Erklärung natürlich nur auf Disciplinar-Gegenſtände.

niſſe Vermögen zugewandt (ſ. S. 289.); doch war dieſes in den verheerenden Stürmen der Völkerwanderung mehrfach verloren gegangen. Und von den Germanen ließen ſich bei der ihnen eigenthümlichen Verehrung gegen ihre Prieſter (ſ. S. 342.) und zufolge der durch das Chriſtenthum angeregten Durchdringung der altrömiſchen und germaniſchen Elemente noch reichere Spenden für die Kirche erwarten, freilich erſt dann, wenn ſie zu einiger Cultur herangebildet wären. In der That tritt auch das Gefühl der Dankbarkeit gegen die geiſtigen Gnadenſchätze des Chriſtenthums im Gemüthe der lebensfriſchen Germanen in der letzten Zeit der Regierung Carl d. Gr. immermehr hervor, die Unterſtützungen für die Kirche aus freiem Willen[1]) und in dem feſten Glauben, auch dadurch für das Heil der Seelen zu ſorgen, werden häufiger (Röm. 15, 27.). Dagegen litten die Geiſtlichen im Allgemeinen ſowie die Schulen und Klöſter früher oft an drückendem Mangel, daher die Synoden zu Tours (560), zu Maçon (586) die Gläubigen zur Abgabe des Zehnten, als einer von Gott herrührenden Verpflichtung, eindringlich aufforderten, und Carl d. Gr. den Zehnten[2]) im fränk. Reiche zum Staatsgeſetze erhob (779). Anders ſtand es dagegen mit mehreren Biſchöfen und Aebten, welche durch den Lehnsverband zu großen Beſitzungen und Reichthümern gelangten, dafür aber in eine eigenthümliche Stellung zum Staate geriethen! Leider waren auf dieſe Weiſe einzelne Biſchöfe in der Weiſe habſüchtig geworden, daß ſie bei der theils läſtigen, theils verführeriſchen Einrichtung der ihnen überwieſenen Verwaltung und Vertheilung der Kirchengüter ſich bisweilen noch Unredlichkeiten zu Schulden kommen ließen, weßhalb mehrere Synodalbeſchlüſſe des 7. u. 8ten Jahrh. an die früheren kirchlichen Verordnungen erinnerten, daß die niedern Geiſtlichen von den Beſitzthümern der Kirche genau unterrichtet ſein, und die ihnen zukommenden Einkünfte kennen ſollten. Zur Erleichterung dieſer Verwaltung ſtanden auch bei den Germanen, wie bei den Griechen und Römern, den Biſchöfen Oekonomen zur Seite[3]), und in den ſich allmälig mehr cultivirenden Staaten ſchützten die weltlichen Gerichte die Beſitzungen der Kirchen, Klöſter und der Biſchöfe (advocati togati, armati); wogegen unter weniger geſitteten Stämmen oder von kriegeriſchen Regenten die Kirchen- und Kloſtergüter geplündert, und unter die Soldaten vertheilt wurden.

§. 163. Die Geiſtlichkeit und ihre gegenſeitige Stellung.

Die eigenthümliche Stellung der kathol. Kirche zu den Germanen mußte zunächſt auf die biſchöfliche Würde und Amtsführung am einflußreichſten werden. Die Biſchöfe wie die Aebte waren nämlich vielfach in das für das Verſtändniß der Geſchichte des Mittelalters höchſt bedeutungsvolle Lehnsweſen hineingezogen worden, das am beſten aus der Lage der fränkiſchen Eroberer in Gallien abzuleiten und zu erklären iſt. Wol mag es bei mehreren Biſchöfen und Aebten Habgier geweſen ſein, gleich den Franken von den fiscaliſchen Gütern, wie von Alodien an ſich zu bringen, was ſie vermochten; ſollte aber

1) Vgl. *Thomassini* l. c. Pars III. lib. I. c. 19—23. — 2) *Idem* l. c. P. III. lib. I. c. 6—7. — 3) *Idem* l. c. P. III. lib. II. c. 1. u. 5—9.

die aufkeimende geiſtige Saat ſich unter dieſen rohen Völkern in ihrer Fülle und Kraft entfalten, ſo mußten die Geiſtlichen eine feſte Stellung zu gewinnen ſuchen, und darauf bedacht ſein, mit den Großen und Einflußreichen in ſtetem Verkehre zu bleiben. Die Bedingung dazu war der Erwerb von Lehen, welche die Grundlage des fränkiſchen Reiches wurden [1]). Auch erſchienen die Geiſtlichen nach den Begriffen eines noch rohen, wenig geſitteten Volkes erſt durch den Beſitz bedeutender Güter den Großen des Reiches ebenbürtig. Zudem ſah das Volk ein Ländergebiet lieber in die Hand eines geiſtlichen als eines weltlichen Herrn kommen, ſein Schickſal war ungleich beſſer unter dem Hirtenſtabe, denn unter dem Schwerte. Und niemals würde die Gewalt des Schwertes die germaniſche Welt aus der Barbarei zur wahren Bildung emporgehoben haben, wenn nicht die Kirche jene Gewalt gebrochen, und dem Geiſte Licht und Raum verſchafft hätte. Nach dieſer Seite hin haben wahre Hirten auch durch das Lehnsweſen eine nicht unbedeutende Miſſion erfüllt, aber inſofern dadurch die Biſchöfe Vaſallen der Könige wurden, mußte das Lehnsverhältniß auch unglückſelige Folgen herbeiführen: das Himmliſche dem Irdiſchen oft untergeordnet, die Geiſtlichen in das verwildernde Leben weltlicher Vaſallen hineingeriſſen, und namentlich der Grund gelegt werden zu einem langwierigen und erbitterten Kampfe zwiſchen dem Throne und Altare! Schon die Ernennung der Biſchöfe war nun meiſtentheils von der Willkühr der Könige abhängig geworden, anſtatt daß nach den kirchlichen Canonen dieſelben von den benachbarten Biſchöfen, von dem Clerus und von der Gemeinde des erledigten Bisthums gewählt werden ſollten. Beſonders war es Carl Martell, der über die Bisthümer wie über königliche Lehen ſchaltete, dieſe an weltliche Getreue, die ohne Beachtung der vorgeſchriebenen interstitia in aller Eile geweiht wurden, vertheilte, wobei natürlich meiſtens ganz andere als kirchliche Eigenſchaften berückſichtigt wurden. Daher galt auch das Kirchliche vielen ſo ernannten Biſchöfen nur als Nebenſache; im Gefühl der weltlichen Macht hielten ſie die, zufolge der bei den Germanen beſtehenden Verpflichtung aller freien Männer zum Kriegsdienſte und daß ſolche nicht ohne beſondere Genehmigung des Staates in den Clerical- oder Mönchsſtand treten durften [2]), großentheils aus Leibeigenen der Kirche

1) Vgl. Luden, allgem. Geſchich. d. Völk. u. Staaten des MA. Buch I. Cap. 11. Th. I. S. 150—170. Derſ. teut. Geſch. Buch VII. Cap. 4—5. (Th. III. S. 285—309.) Phillips, teut. Geſch. Bd. I. § 25. S. 495 ff.

2) *Conc. Aurel.* I. unter Clodwig i. J. 511. beſtimmt can. 4: ut nullus saecularium ad clericatus officium praesumatur, nisi aut cum regis jussione aut cum judicis voluntate. (*Harduin.* T. II. p. 1009.) Ebenſo Caroli M. capitulare a. 805. c. 15: de liberis hominibus, qui ad servitium Dei se tradere volunt, ut prius hoc non faciant, quam a nobis licentiam postulent (*Baluz.* T. I. p. 298.). Darum hatte auch das *Conc. Toletan.* IV. a. 633. can. 74. geſtattet, Leibeigene als Prieſter u. Diakone anzuſtellen: de famulis ecclesiae constituere presbyteros et diaconos per parochias licet; quos tamen vitae rectitudo et probitas morum commendat; ea tamen ratione ut antea manumissi libertatem status sui percipiant, et denuo ad ecclesiasticos honores ...edant: irreligiosum est enim obligatos existere servituti, qui sacri ordi...scipiunt dignitatem (*Harduin.* T. III. p. 592.).

genommenen Geiſtlichen in unwürdiger Abhängigkeit. Durch die Verpflichtung zum Heerbanne wurde unter dem Clerus Kriegsluſt erweckt, ſo daß wiederholte kirchliche und weltliche Geſetze auf das ſtrengſte einſchärften: **kein Cleriker dürfe Soldat ſein**[1]). Zwar proteſtirte die Kirche von Anfang an gegen ſolche Eingriffe in die kirchlichen Wahlen, und ſuchte dieſem Mißbrauche durch die Drohung zu ſteuern, daß ein nur durch den Befehl des Königs, nicht aber canoniſch Erwählter von den Provincialbiſchöfen nicht als Confrater anerkannt werden ſolle[2]); doch wurde dieß von den Gewalthabern nicht immer

---

1) *Conc.* auctor. Bonif. a. 742. can. 2.: Servis Dei per omnia armaturam portare, vel pugnare, aut in exercitum et in hostem pergere, omnino prohibuimus: nisi illis tantum, qui propter divinum Mysterium, missarum scilicet solemnia adimplenda et Sanctorum patrocinia portanda ad hoc electi sunt: i. e. unum vel duos Episcopos cum capellanis et presbyteris eorum princeps secum habeat etc. (*Harzheim* conc. Germ. T. I. p. 49. vgl. Binterim Geſch. d. deutſch. Conc. Bd. II. S. 117 ff.) Doch erſt als die Verwundung und der Tod mehrerer Geiſtlichen auf dem Felde einen entſetzl. Eindruck machte, wurde dieſem Mißbrauche nachdrücklich geſteuert durch Carl's d. Gr. capitulare VIII. a. 803.: Volumus, ut nullus sacerdos in hostem pergat, nisi duo vel tres tantum Episcopi, electione caeterorum, propter benedictionem et praedicationem populique reconciliationem et cum illis electi sacerdotes, qui bene sciant populis poenitentias dare, Missas celebrare, de infirmis curam habere, sacratique olei cum sacris precibus unctionem impendere et hoc maxime praevidere, ne sine viatico quis de saeculo recedat. Hi vero nec arma ferant, nec ad pugnam pergant, — sed tantum sanctorum pignora et sacra ministeria ferant et orationibus pro viribus insistant (*Baluz.* T. I. p. 287). Merkwürdig aber iſt, wie in Beziehung auf dieſe Verordnung unten ausdrücklich gegen mancherlei Verdächtigung beigefügt wird, ſie habe keineswegs den Zweck: quod honores sacerdotum et res ecclesiarum auferre vel minuere eis voluissemus (l. c. p. 288.).

2) Schon Gregor v. Tours klagt über die Willkühr der Vertheilung und Erwerbung kirchl. Aemter; Jam tunc germen illud iniquum coeperat pullulare, ut sacerdotium aut venderetur a regibus aut compararetur a clericis. (Vitae Patrum c. 4. de St. Gallo Episc max. bibl. T. XI. p. 939.) vgl. *Gregor.* hist. Franc. IV, 15.; VIII, 39.; IX, 23. ſ. Phillips a. a. O. Bd. I. S. 673 ff. Gegen ſolche Mißbräuche *Conc. Arvern.* a. 535. can. 2.: Diligenter itaque (in eligendis sacerdotibus) quisque inspiciat pretium dominici gregis, ut sciat quod meritum constituendi deceat esse pastoris. Episcopatum ergo desiderans, electione clericorum vel civium, consensu etiam metropolitani ejusdem provinciae, pontifex ordinetur. Non patrocinia potentum adhibeat, non calliditate subdola ad conscribendum decretum alios hortetur praemiis, alios timore compellat. (*Harduin.* T. II. p. 1181.) *Conc. Aurel.* V. a 549. can. 10.: ut nulli episcopatum praemiis aut comparatione liceat adipisci, sed *cum voluntate regis* juxta electionem cleri et plebis sicut in antiquis canonibus tenetur scriptum, a metropolitano etc. (*Harduin.* T. II. p. 1445.) *Conc. Paris.* III. a. 557. can. 8. (*Harduin.* T. III. p. 339.) wiederholt *Conc. Paris.* V. a 615. can. I. (*Harduin.* T. III. p. 551.) Vgl. *Gregorii* M. epp. lib. XI. ep. 61. ad Clothar. Francor. regem: Pervenit ad nos, quod sacri illic ordines cum datione pecuniae conferantur. Et vehementer affligimur, si ad Dei dona non meritis acceditur sed praemiis prosilitur. Et quia haec *simoniaca haeresis* prima in ecclesia surgens, Apostolorum est auctoritate damnata, petimus ut pro mercede vestra congregari Synodum faciatis etc. (Opp. T. II p. 1147 sq.) Endl. Carl d. Gr. capitulare I. a. 803. cap. 2.: Sacrorum canonum non ignari, ut in Dei nomine sancta eccle-

reſpectirt. Erſt die Bemühungen des h. Bonifacius und beſonders die nachdrücklichen Verordnungen Carl's d. Gr. ſtellten die freien kirchlichen Wahlen wieder her, wobei die Beſtätigung des Kaiſers wie im griechiſch-römiſchen Reiche (ſ. S. 300.) ſtillſchweigend und factiſch zugeſtanden wurde. Auch die Vorrechte der **Metropoliten** waren wiederholt hervorgehoben und beſtätigt worden; doch verhinderte die politiſche Bedeutung einzelner Biſchöfe mehrfach die Ausprägung des Metropolitanverbandes[1]). Dieſen Uebelſtänden ſuchte beſonders **Bonifacius** durch Einführung und Abhaltung mehrerer Synoden zu begegnen (ſeit 742), und durch die Verordnung der faſt vergeſſenen jährlichen Provinzialſynoden für die Zukunft eine wohlgeordnete Kirchenverwaltung, kirchliche Sitte und Zucht zu ſichern[2]). Auch jährliche Viſitationen der Sprengel wurden den Biſchöfen zur ſtrengen Pflicht gemacht, zur Erleichterung ihres Amtes die Inſtitute der **Archipresbyterate**, **Archidiaconate** oder **Decanate** eingeführt[3]),

---

sia suo liberius potiretur honore, adsensum ordini ecclesiastico praebuimus, ut Episcopi per electionem cleri et populi secundum statuta canonum de propria dioecesi, remota personarum et munerum acceptione, ob vitae meritum et sapientiae donum eligantur, ut exemplo et verbo sibi subjectis usquequaque prodesse valeant. (*Baluz.* T. I. p. 269.)

1) Schon der Umſtand, daß in den neuen german. Staaten ſich nicht ſogleich eine politiſche Eintheilung der kirchlichen empfahl, wie im griech.-röm. Staate, trat der ſchnellern Ausprägung der Metropolitanverf. hemmend entgegen; dazu kam noch, daß in den german. Reichen ſich die Verhältniſſe dahin geſtaltet hatten, daß die Provincialſynoden, die hier am förderlichſten hätten ſein können, nicht ohne Bewilligung des Königs gehalten werden durften, ja auch allmälig mit den Reichstagen zuſammenfielen. Dadurch mußte die Metropolitanverfaſſung ſehr locker werden. *Gregor. Turon.* hist. Francor. VIII, 20. Interim dies placiti advenit et Episcopi ex *jussu Regis* Gunthramni apud Matescensem urbem collecti sunt. — *Sigeberti* Regis ep. ad Desiderium Episc. (um 650): Nobis cum nostris proceribus convenit, ut sine nostra scientia synodalis concilius in regno nostro non agatur, nec ad istas Kal. Septemb. nulla conjunctio sacerdotum ex his qui ad nostram ditionem pertinere noscuntur, non fiatur (*Baluz.* T. I. p. 101.).

2) Vgl. **Binterim** Geſch. der deutſchen Conc. Bd. II. S. 1 ff. Schon **Gregor** d. Gr. hatte die Berufung von Synoden für d. fränk. Reich wiederholt dringend anempfohlen Epp. lib. XI. ep. 55—61. ep. 63.

3) Die Biſchöfe theilten ihre Diöceſen in mehrere Diſtricte (capitula ruralia), denen je ein Archipresbyter vorſtand, die jedoch in der Folge oft den vielvermögenden **Archidiaconen** (ſ. S. 295.) untergeordnet waren, obſchon dieſe nur Diacone, ja oft nur **Laien** waren. Daher wurde oft gegen deren ſo umfaſſende Wirkſamkeit oder ſogar Uebermuth als Laien nachdrücklich proteſtirt. *Conc. Toletan.* IV. a. 633. can. 39: nonnulli diacones in tantam erumpunt superbiam, ut se presbyteris anteponant atque in primo choro ipsi priores stare praesumant, presbyteris in secundo choro constitutis (*Harduin.* T. III. p. 587). *Conc. Emeritense* a. 666. can. 5.: ad suam personam (episcop.) non aliter nisi aut archipresbyterum suum diriget (in concilium); aut si archipresbytero impossibilitas fuerit, presbyterum utilem — a tergo Episcoporum inter presbyteros sedere, et quaeque in eo concilio fuerint acta scire et subscribere (*Harduin.* T. III. p. 1000.). *Conc. Remense* (um 630) can. 19.: ut in parochiis nullus laicorum archipresbyter praeponatur (*Harduin.* T. III. p 573.). Capitulare IV. Caroli M. a. 803. c. 2.: ut laici non sint praepositi mo-

nachweislich zuerſt von **Heddo** B. von Straßburg[1]), der für die Eintheilung ſeiner Diöceſe in ſieben Archidiaconate bei P. Hadrian I. die Beſtätigung nachſuchte (774.). Die aus dem griechiſch-römiſchen Reiche auch zu den Germanen übergegangenen **Landbiſchöfe** (ſ. S. 187.) wurden hier frühzeitig in die Schranken der Ausübung von Functionen gewöhnlicher Prieſter verwieſen[2]).

§. 164. Das große Anſehen und die umfaſſende kirchliche Wirkſamkeit der Päpſte.

Die allgemeine Achtung, die wir unter den Germanen gegen das Oberhaupt der Kirche finden, hat zunächſt wol ihren Grund darin, daß alle Glaubensboten zufolge eingeholter Autoriſation oder ausdrücklicher Sendung von Rom den Segen des Chriſtenthums unter den einzelnen Völkerſtämmen verbreitet, und die weiteren Anordnungen in Verbindung mit dem Papſte vorgenommen hatten. Mußte doch ſelbſt Voltaire bekennen: „blos das Reich Carl d. Gr. hatte einen Glanz von Bildung, welcher wahrſcheinlich die Frucht der Reiſe nach Rom war." So mußte ihnen der römiſche Biſchof ſogleich als Vorſteher der geſammten Chriſtenheit erſcheinen, eine Ueberzeugung, welche die Päpſte und erleuchtetſten Männer dieſer Zeit auch ſtets vom römiſchen Episcopate laut und beſtimmt ausſprachen[3]), und factiſch bekundete

---

nachorum in monasterio, nec *Archidiaconi* sint laici (*Baluz.* T. I. p. 303.). Auf der von Bonifacius 745 gehaltenen Synode wird verordnet: praevideant episcopi, ne cupiditas archidiaconorum suorum culpas nutriat, quia multis modis mentitur iniquitas sibi (*Bonifac.* epp. ed. *Würdtwein.* p. 161.). Vgl. *Thomassini* l. c. P. I. lib. II. cap. 4 u. 5.

1) S. *Grandidier* hist. de l'église de Strasb. Vol. I. p. 176. 291. Vol. II. Urkunde nr. 66. vgl. **Plank**, Geſch. d. kirchl. Geſellſchaftsverf. Bd. II. S. 584 ff.

2) Capit. a. 799.: Placuit ne Chorepiscopi a quibusdam deinceps fiant, quoniam hactenus a nescientibus sanctor. Patrum et maxime Apostolicorum decretis suisque quietibus ac delectationibus inhaerentes facti sunt. — a. 803.: Ut hi, qui a Chorepiscopis presbyteri vel diaconi aut subdiaconi sunt ordinati, nullatenus in presbyteratus vel diaconatus aut subdiaconatus officio ministrare praesumant (*Baluz.* T. I. p. 233 u. 746.).

3) **Hadrian** I. behauptete v. röm. Episcopate: Sedes apostolica caput totius mundi et omnium Dei ecclesiarum — cujus sollicitudo delegata divinitus cunctis debetur ecclesiis; — a qua si quis se abscidit, fit christianae religionis extorris. — Quae de omnibus ecclesiis fas habet judicandi, neque cuiquam licet de ejus judicare judicio, quorumlibet sententiis ligata pontificum jus habebit solvendi, per quos ad unam Petri sedem universalis ecclesiae cura confluit. Cod. Carolin. ed. *Cenni* Parm. 443. 519. — *Beda Ven.* ſagt in Anſehung des Primat. d. röm. B.: quis nesciat beatissimum Petrum omnium Apostolorum principem fuisse (Comment. in Joh. c. 13.). — *Alcuin,* der größte Gelehrte ſeiner Zeit, ſchreibt ep. 20. ad Leon. III.: „princeps ecclesiae hujus immaculatae columbae nutritor — vere dignum esse fateor, omnem illius gregis multitudinem suo pastori licet in diversis terrarum pascuis commorantem una caritatis fide subjectam esse. — Die in einer Unterſuchungsſache gegen Leo III. zu Rom verſammelten Biſchöfe erklären mit Entſchiedenheit: „es komme dem Papſte zu, ſie ſelbſt, nicht **ihnen**, den Papſt zu richten." vgl. *Harduin.* T. IV. p. 936. *Mansi.* T. XIII. p. 1044. *Alcuini* ep. 92.

ſich dieſes ſeit Leo d. Gr. in dem Benehmen gegen die apoſtoliſchen Vicare, welche in den meiſten Ländern oft die oberſte Gerichtsbarkeit übten, und die Gregor's d. Gr. beſonders in Spanien. Recht auffallend mußte aber die umfaſſende höhere Machtvollkommenheit des Oberhauptes der Kirche erſcheinen, als der B. Burchard v. Würzburg und der Prieſter Fulrad von St. Denys dem P. Zacharias in Betreff des Major Domus Pipin und des Königs Childerich III. die Frage vorlegten: „ob es nicht recht ſei, daß derjenige, welcher die königl. Macht habe, auch den Titel König führe," und der Papſt, mit Rückſicht auf die in den germaniſchen Reichen für den Adel beſtehenden Wahlrechte und die bereits von Pipin im fränkiſchen Reiche ſeit längerer Zeit factiſch eingenommene Stellung, ſich nicht durch Verletzung der Geſetze, ſondern rechtmäßig für Pipin entſchied, ſein weltliches Recht in den Augen des Volkes durch göttliches Recht ſanctionirte[1]), und ihn durch den h. Bonifacius zu Soiſſons zum Könige krönen ließ (752). Daſſelbe geſchah ſpäter bei Carl d. Gr. Pipin u. Carl d. Gr. hatten in den Augen des Volkes für ihre königl. Macht dadurch eine höhere Sanction erhalten, daß ſie ſelbe von dem Oberhaupte der Kirche empfangen. Auf der deutſchen Synode (743) ſchwuren bereits alle Biſchöfe dem Papſte canoniſchen Gehorſam[2]), und ſelbſt die fränkiſchen Capitularien erkennen dem römiſchen Biſchofe das Recht zu, die Beſchlüſſe der Provincialſynoden einer abermaligen Prüfung zu unterwerfen[3]). Wie es bereits im griechiſch-römiſchen Staate begonnen hatte, ſo erhielten die Metropoliten von dem Papſte jetzt regelmäßig das Pallium, bedrückte Biſchöfe ſuchten und fanden gegen herrſchſüchtige Metropoliten, verfolgte Geiſtliche gegen ihre Biſchöfe beim Vater der Chriſtenheit das verweigerte Recht. Die Wahl der Päpſte Leo II. (682–83) und Benedict II. († 685) war noch vom Kaiſer Conſtantin Pogonatus (668–85) dem römiſchen Clerus und Volke freigegeben und geſtattet worden, daß ſie, ohne die Beſtätigung des Kaiſers oder des Exarchen zu Ravenna abzuwarten, geweiht würden. Aber da Juſtinian II. (685—

---

1) Schon der Umſtand iſt von Bedeutung, daß kein einziger Schriftſteller jener Zeit an dieſer Erklärung des Papſtes den leiſeſten Anſtoß nahm. Vgl. d. treffl. Darſt. u. Auseinanderſetzung des wahren Thatbeſtand. bei Phillips deut. Geſch. Bd. I. S. 522—27. u. *Moeller* manuel d'hist. du moyen age T. I. p. 346—49.

2) *Bonifacii* ep. 105 bei *Serarius* (max. bibl. T. XIII. p. 113): Decrevimus autem in nostro synodali conventu et confessi sumus fidem catholicam et unitatem, et subjectionem Romanae ecclesiae, fine tenus vitae nostrae, velle servare: St. Petro et vicario ejus velle subjici: synodum per omnes annos congregare: Metropolitanos pallia ab illa sede quaerere: et per omnia praecepta Petri canonice sequi desiderare, ut inter oves sibi commendatas numeremur. Bei *Würdtwein* ep. 73. pag. 179. vgl. *Mansi*. T. XII. p. 365. ſ. oben den Eid d. Bonifac. S. 361. Note 2.

3) Capitular. lib. VII. cap. 349: ut comprovincialis Synodus retractetur per vicarios urbis Romae Episcopi, si ipse decreverit. (*Baluz*. T. I. p. 735. aus capit. Angilramni c. 42. z. Ende d. 8. Jahrh. vgl. *Baluz*. T. I. p. 195.) Schickte ja auch *Bonifac.* die Acten der v. ihm gehalten. Synod. nach Rom z. Unterſ. u. Approbation. Vgl. oben can. VII. Conc. Sardicen. S. 305. Note 1.

95 u. 705—10) unter den folgenden Päpſten auf entſchiedenen Widerſtand gegen mehrere Beſchlüſſe der trullaniſchen Synode v. J. 692 (ſ. S. 291.) ſtieß, ſo ſcheint er jene Begünſtigung zurückgenommen zu haben, und die Stimmung des despotiſchen, bilderſtürmenden Leo des Iſauriers (717—41) mußte, zufolge der noch kräftigeren Oppoſition Gregor's II. (715—31) und Gregor's III. (731—41) gegen die Decrete der Bilderſtürmerei, noch ungünſtiger werden; darum benutzte er die ihm noch zu Gebote ſtehende Macht zu Unbilden und Knechtung der römiſchen Kirche. Sollten die ſechs aufeinander folgenden Päpſte von Konon († 687) bis Conſtantin (708—15), welche Griechen oder Syrer waren, wol durch freie Wahl auf den Stuhl Petri gelangt ſein? Als aber die Päpſte ſich dem griechiſchen wie dem noch verhaßteren lombardiſchen Joche entwanden, und in dem Augenblicke der größten Gefahr ſogar eine politiſche Selbſtſtändigkeit zu erlangen und zu behaupten wußten, da wurden die Papſtwahlen oft ſtreitig, weil das römiſche Volk mehr auf die politiſche Befähigung, der Clerus aber mehr auf kirchliche Eigenſchaften Rückſicht nahm. So mußte man bei dieſer unſichern Lage der, politiſch und kirchlich immer bedeutender hervortretenden, römiſchen Kirche in einer angemeſſenen Wahlbeſtimmung das Pfand einer beſſern Zukunft erblicken!

§. 165. Die weltliche Macht der Päpſte nach ihrer Abwendung vom griech. Kaiſer und ihr engeres Anſchließen an german. Völker, beſonders an das fränkiſche Reich.

I. Monumenta dominationis Pontificiae s. codex Carolinus ed. *Cenni* Rom. 760. 2 T. 4. (i. e. epp. Greg. III. bis Hadrian. I. ad Carol. Mart. Pipin., Carlmann. et Carol. M.)

II. †**Orsi*, dell' origine del dominio e della sovranita degli Rom. Pont. sopra gli Stati loro temporalmente soggetti Rom. 754. Joh. v. Müller, histoire de L'Etablissement de la domination temporelle du Souverain Pontife particulièrement dans la dernière moitié du huitième siècle (ſämmtl. Werke Ausg. 833. Thl. 25.) *Phillips deut. Geſch. Bd. II. S. 239—53. Savigny, Geſch. d. röm. Rechts im MA. 2. A. Heidelb. 834. Bd. I. S. 357—96. „Ravenna u. Rom unt. Papſt u. Kaiſer."

Bei den Stürmen, welche die Völkerwanderung erregte, war beſonders Italien der Schauplatz der größten Verheerungen geworden; ſeine Bewohner, vom griechiſchen Kaiſer ohne Unterſtützung gelaſſen, richteten in Zeiten der größten Bedrängniß ihren Blick auf das Oberhaupt der Kirche, und wirklich haben die Päpſte, wie Leo d. Gr., die Hauptſtadt der Welt vor der Verheerung Attila's, Genſerich's, Königs der Vandalen, Zacharias vor Luitprand und Rachis, Königen der Longobarden (743 u. 750) gerettet. Offen bekennt daher Johannes v. Müller: „wenn die natürliche Billigkeit entſcheiden kann, ſo iſt wahrlich der Papſt mit Recht Herr von Rom, denn ohne ihn wäre Rom nicht mehr vorhanden." Stephan II. war ſogar, unbekümmert darüber, von den Longobarden angehalten zu werden, dabei ſchwach und krank, Italien hinaufgeeilt, um beim Frankenkönige gegen den bundbrüchigen Lombarden Aiſtulf Schutz und Hilfe für Italien zu er-

flehen¹). Pipin, eingedenk, daß er durch Zuſtimmung des Papſtes Zacharias an Childerichs III. Stelle zur königlichen Würde erhoben, hat den h. Vater ehrfurchtsvoll empfangen, ihm Hilfe verſprochen und mit ſeinem Heere gebracht. Nachdem Stephan zu St. Denys Pipin und ſeinen Söhnen die königliche Salbung ertheilt, ihn und ſeine Nachfolger zu römiſchen Patriciern ernannt, unterwarf Pipin die Lombarden in zwei Feldzügen (754 ff.) und ſchenkte „dem h. Petrus, der Kirche und der römiſchen Republik" die früher zum griechiſchen Exarchat gehörigen Städte Ravenna, Rimini, Peſaro, Fano, Ceſena, Sinigaglia, Forlinpopoli, Forli, Jeſi, Comacchio und Narin²). Zwar verſtand ſich der griechiſche Kaiſer Conſtantinus Copronymus, der Verfolger der Kirche, auch jetzt auf ſeinen Vortheil und verlangte durch ſeine Geſandten die Zurückgabe der den Longobarden abgenommenen Gegenden, was aber Pipin durch die Erwiedrung verweigerte: „die Franken hätten ihr Blut nicht für die Griechen, ſondern für den h. Petrus zum Heil ihrer Seelen vergoſſen; keine Schätze der Welt würden ihn bewegen, ſein Wort zu brechen." War ja auch die Bevölkerung jener Gebiete ſchon ſeit langer Zeit gewohnt, in dem Papſte ihren Beſchützer und Souverän anzuerkennen; daher betrachteten ſie dieſe Schenkung als eine Reſtitution³). Auch die Römer betrachteten den Papſt als weltliches Oberhaupt, und verſprachen an Pipin: auch ferner ihrem Biſchof weltlichen Gehorſam zu leiſten⁴).

Nach Pipin's Tode verſuchte der Lombarde Deſiderius nochmals das Exarchat und Rom zu erobern: da zog Carl d. Gr. bereits unter Pabſt Hadrian I. (772—95) nach Italien, beſiegte die Lombarden

---

1) Joh. v. Müller, Reiſen der Päpſte (ſämmtl. Werke Bd. 25. Stutt. u. Tüb. 833 in 16. vgl. oben S. 305. Anm. 5. — Anſtatt Bd. VIII. dort zu leſen Bd. 25!

2) Da d. Schenkungsurk. verloren gegangen, ſo wird dieſe zwar überhaupt nicht bezweifelt, aber über d. Umfang d. Schenkung vielfach geſtritten. Nach Anaſtaſius im IX. Jahrh., welcher d. Actenſt. ſelbſt geſehen zu haben verſichert, erſtreckte ſich das geſchenkte Ländergeb. üb. d. angegeb. Theile, ja noch darüber. Noch weiter dehnt die Grenze aus *Justinus Fontanini*, istoria del Dominio temporale della Sede Apostolica del Ducato di Parma e Piacenza Rom 720. cf. *Muratori* annali d'Italia T. IV. p. 310 sq. ejusd. antiqq. Ital. med. aev. T. I. p. 64 sq. V. 790; *Sabbathier*, essai hist. crit. sur l'origine de la puissance temporelle des Papes; à la Haye 765 4.

3) Vgl. *Stephan.* II. ep. ad Domin. Pipinum Regem an. 754: propria vestra voluntate per *donationis* paginam beato Petro, sanctaeque Dei ecclesiae et reipublicae, civitates et loca *restituenda* confirmastis (*Cenni* l. c. p. 75). *Annal. Fuldens.* Haistulfum — res St. Petri reddere sacramento constrinxit. ſ. *Orsi* l. c. Cap. 6. p. 101 sq.

4) Ep. Populi Senatusque Rom. ad Domin. Pipin Reg.: At vero in ipsis vestris mellifluis apicibus nos salutaris providentia vestra et ammonere praecellentia vestra studuit, firmos nos ac fideles permanere debere erga Beat. Petrum, principem Apostolorum, et sanctam Dei ecclesiam et circa beatissimum et evangelicum spiritalem patrem vestrum a Deo decretum Dominum nostrum Paulum Summum Pontificem et universalem Papam etc. (*Cenni* l. c. p. 141).

und beſtätigte zu Rom, welches er nur nach erbetener Erlaubniß betreten hatte, die Schenkung ſeines Vaters, ja erweiterte ſie durch einzelne Provinzen des nördlichen und mittlern Italiens, Corſika, den Ducatus von Spoleto und Benevent[1]), wovon die Päpſte in der Folge aber außer dem Exarchat, dem Ducatus von Rom und Spoleto factiſch nichts beſaßen! Nach der Gefangennehmung des Deſiderius zerſtörte Carl das lombardiſche Reich und nannte ſich König der Franken und Lombarden. Als er nach ſolchen Vorgängen unter Papſt Leo III. (795—816) die erweiterte Schenkung ſeines Vaters auf das Grab des h. Petrus am Weihnachtsfeſte (800) niederlegte[2]), ſetzte ihm das Oberhaupt der Kirche die Kaiſerkrone

---

1) Auch über dieſe erweiterte Schenkung gibt es k. feſtſtehendes Reſultat. Die Nachrichten darüb. beruhen auf dem bisw. unſichern u. ſpät. Anaſtaſius u. dem Cod. Carol., die widerſprechend ſind. cf. *de Marca* de concord. sacerd. et imp. III. 11. — Höchſt merkw., daß ſchon Papſt Hadrian I. ſich (777) bei Kaiſer Karl auf d. vermeintl. Schenkung Conſtantin d. Gr. an P. Sylveſter berief: „Et sicut temporibus St. Sylvestri a piissimo Const. M. imp. per ejus largitatem Romana ecclesia elevata atque exaltata est, et potestatem in his Hesperiae partibus largiri dignatus est — ecce novus christianissimus Constantinus imperator his temporibus surrexit, per quem omnia Deus sanctae eccles. apostolorum principis Petri largiri dignatus est. Sed et cuncta alia, quae per diversos imperatores. Patricios etiam et alios Deum timentes pro eorum animae mercede et venia delictorum in partibus Tusciae, Spoleto seu Benevento atque Corsica simul et Sabinensi patrimonio Petro apostolo concessa sunt caet. vestris temporibus restituantur.“ (Cod. Carolin. T. I. p. 352.)

2) Die Gerechtigkeit dieſer und der obigen Schenkung iſt aus den verſchiedenſten, bisweilen naiven Gründen in Zweifel gezogen worden, vgl. Phillips a. a. O. Bd. II. S. 248. Außer der Aeußerung des Joh. v. Müller oben im Texte verweiſen wir bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes auf Savigny a. a. O. Bd. I. S. 361: „So gedacht erſcheint das Unternehmen gar nicht als eine Empörung gegen den rechtmäßigen Herrſcher, den griech. Kaiſer, welcher vielmehr ſelbſt dieſe Länder nur als eine Uſurpation beſaß: denn es iſt wohl zu bemerken, daß die Griechen nicht darauf ausgingen, in dem eroberten Italien die verlorne Hälfte des alten Reichs wiederherzuſtellen, ſondern daß ſie es als fremdes erobertes Land willkührlich behandelten, ohne ihm ſeine vorige Würde und Verfaſſung wiederzugeben. Mit dieſer Anſicht iſt eine Oberhoheit des fränk. Königs nicht vereinbar, die auch in der That nicht behauptet werden kann. Der Papſt ſelbſt ſtellt ſein Recht als ganz unabhängig dar u. ſ. w.“ Carl A. Menzel, Geſch. d. Deutſch. Buch III. Cap. 16. Bd. I. S. 648: „Die Gerechtigkeit der Schenkung in Zweifel zu ziehen, iſt ſo unbillig als ungereimt: ſeit der Wiedereroberung durch Beliſar und Narſes ward Italien von Ct. durchaus nur als Provinz nicht als Reichstheil, oder, was es urſprünglich geweſen, nicht als Reichsſitz angeſehen. Wo wäre für die griech. Tyrannen das Recht begründet geweſen, Eroberungen, die ſie weder zu regieren noch zu behaupten verſtanden, ſogar aus der zweiten Hand immer wieder zu erhalten? Die Aeußerungen einiger neuern Geſchichtſchreiber ſcheinen vorauszuſetzen, daß ganz Europa bis an den Rhein und die Donau für ewige Zeiten von Gott unter das byzantiniſche Joch gegeben worden, und daß die Abſchüttelung deſſelben eine unverzeihl. Ungerecht. geweſen ſei. Rom that unter ſeinen Biſchöfen, was die Völker unter ihren Königen: es benutzte die Zeit ſich frei zu machen vom Joche fremder Herrſchaft und unnatürlicher Verhältniſſe. Kein Fürſt, kein Volk Europa's hat ein anderes Anrecht auf

auf unter dem lauten Zurufe des Volkes: „Heil dem von Gott gekrönten Kaiſer Carolus Auguſtus." Hiermit aber war der Grund zu der bedeutung- und erfolgreichſten Erſcheinung des Mittelalters gelegt, die ſchon hier einer beſondern Auseinanderſetzung bedarf.

§. 166. Erneuerung des abendländiſch-römiſchen Kaiſerthums in der Gründung des germaniſch-chriſtlichen Staates.

Bellarminus S. J., de translatione (?) imperii rom. a Graecis ad Francos adv. Flacium Illyric. libb. III. Antv. 589. 8. u. in opp. omn. Phillips deut. Geſch. Bd. II. §. 47 u. 48: „Verhältn. zw. Papſt u. Kaiſer." S. 253 ff. *Moeller*, manuel etc. T. I. p. 417—21: „fondation de l'empire chretien." †Buß, Einfluß d. Chriſtenth. auf Recht u. Staat (Freib. Ztſchr. f. Theol. v. Hug, Hirſcher u. A. Bd. I. H. 2. S. 68 ff. Bd. II. S. 251 ff. u. beſond. abgedr. Freib. 840).

Die Errichtung des germaniſch-römiſchen Kaiſerthums war keineswegs ein conſequent durchgeführter Plan; ſondern muß mit Rückſicht auf ſeine ſpätere bedeutungsvolle Wirkſamkeit vielmehr als das durch göttliche Veranſtaltung aus einer Reihe verhängnißvoller Ereigniſſe herbeigeführte nothwendige Ergebniß betrachtet werden. Es fand hier auch nicht, wie oft behauptet worden, eine Uebertragung der kaiſerlichen Würde vom Orient auf den Occident ſtatt, denn durch Carl d. Gr. Erhebung zur Kaiſerwürde wurde dem griechiſchen Kaiſer nichts entzogen; vielmehr war es eine Erneuerung des abendländiſchen Kaiſerthums. Zu richtiger Orientirung ſoll hier der geſchichtliche Verlauf in einigen kurzen Zügen vorgeführt werden[1]).

Als der ſeit Theodoſius d. Gr. den weſtlichen Theil des großen Römerreiches regierende Kaiſer in Romulus Auguſtulus geſtürzt wurde, vereinte ſich die kaiſerliche Würde und Machtvollkommenheit allerdings wieder in Einem,

ſeinen Boden aufzuweiſen, als dieſes und die Jahrhunderte. Beide aber zeugen für Rom. Ueber dieſem Zeugniſſe verſchwindet der geringere, obwol auch giltige Rechtsgrund, daß der griech. Kaiſer dem Papſte die in Unterital. liegenden Kirchengüter eingezogen hatte, und daß nichts natürlicher war, als daß der Letztere die dargebotene Entſchädigung nahm. Die andere Frage, die man dabei aufgeworfen hat, ob das Amt eines Lehrers und Biſchofs der chriſtl. Gemeinde mit dem einer weltl. Verwaltung vereinbarlich geweſen, war (jedoch lange vorher) ſchon beantwortet. Darum allein ſtand Rom noch, weil ſeine Biſchöfe es beſchützten. In der Dankbarkeit des Volks hatten ſie das beſte Herrſcherrecht gefunden, und lange vor der Schenkung Ravenna's waren ſie, wenn nicht dem Namen, doch der Sache nach, Fürſten in Rom." Dieſe Erwägungen werden noch bedeutend verſtärkt durch Herder: „wenn alle chriſtl. Kaiſer-, Königs-, Fürſten- und Ritterſtämme ihre Verdienſte vorzeigen ſollten, durch welche ſie ehemals zur Herrſchaft der Völker gelangten, ſo darf der dreigekrönte große Lama in Rom, auf den Schultern unkriegeriſcher Prieſter getragen, ſie alle mit dem heil. Kreuze ſegnen und ſagen: „ohne mich wäret ihr nicht, was ihr ſeid, geworden." Auch das gerettete Alterthum iſt ſein Werk, und Rom iſt werth, daß es ein ſtiller Tempel dieſer geretteten Schätze bleibe." (Ideen z. Geſch. d. Menſchh. Stuttg. 827 ff. in 16. Th. 4. S. 108.).

1) Wir folgen hier der eben ſo gründlichen als lichtvollen Darſtellung bei Phillips a. a. O. Bd. II. S. 226 ff.

dem Kaiſer von Byzanz. Odoaker, der Eroberer Italiens, obſchon er nicht weniger Anrecht auf den Kaiſertitel hatte als mehrere der früheren Beherrſcher des weſt- und oſtrömiſchen Reiches, verlangte vergeblich vom Kaiſer Zeno im Orient die Inſignien der kaiſerlichen Würde; auch vermochte er und ſein Stamm ſich nicht zu halten, ſie unterlagen den Oſtgothen, und von dieſen uſurpirte dann Kaiſer Juſtinian Italien, und machte es zu einer griechiſchen Provinz. Doch auch er konnte dieſe nicht vollſtändig gegen die Longobarden behaupten; die griechiſche Herrſchaft wurde auf Ravenna, Rom und einige andere Städte des mittlern Italiens beſchränkt, zu deren Ausübung Statthalter aus Ct. geſendet wurden. Allein auch dieſer geſchmälerte Beſitz wurde einerſeits gegenüber der drohenden Stellung der Longobarden, andererſeits bei der politiſchen und religiöſen Tyrannei der orientaliſchen Kaiſer ſehr unſicher. In Folge der tyranniſchen Bilderſtürmerei Leo's des Iſauriers in Italien und ſeiner Mordanſchläge gegen das Leben P. Gregor II. (715—31) wurde laut gefordert: man ſolle in Rom, der alten Kaiſerſtadt, einen Imperator ausrufen (eine damals im röm. Reiche gar nicht ungewöhnliche Maaßregel) und unter deſſen Anführung den tyranniſchen Iſaurier vom Throne ſtoßen. Wol ermahnte P. Gregor II., in der Hoffnung, den abtrünnigen Kaiſer der Kirche wieder zuzuführen, das Volk zur Treue; da dieſer aber bei der Bilderſtürmerei beharrte, und die Longobarden dieſen Augenblick zu weitern Eroberungen benutzten, erhob ſich das geängſtigte Volk, erſchlug den Exarchen in Ravenna und erkannte faſt nirgends die griechiſche Kaiſerherrſchaft an; ein Theil des Exarchats war bereits eine Beute der Longobarden geworden. Bei der verzweiflungsvollen Wahl zwiſchen den rohen arianiſchen Longobarden und dem griechiſchen Glaubenstyrannen wandten ſich die Bewohner des mittlern Italiens natürlich an den Statthalter Chriſti, den Vertheidiger ihres Glaubens, der auch nach mehrfachen Erfahrungen (ſ. S. 348.) als der beſte Rathgeber und Beſchützer in weltlichen Angelegenheiten erſchien. So wurde der Papſt genöthigt, eine Oberhoheit erſt über Rom, dann über Ancona, Umana, Fano, Rimini, Peſaro, Ravenna, Padua zu übernehmen. Den Longobardenkönig Luitprand wußte er von ſeinem Vorhaben, den feindſeligen Abſichten des griechiſchen Kaiſers beizutreten, abzuhalten. Auch P. Gregor III. (731—41) fuhr fort, ſeine Untergebenen zum bürgerlichen Gehorſam gegen den Kaiſer zu ermahnen, ihn ſelbſt flehte er an, von der Bilderſtürmerei abzuſtehn, die er auf einer röm. Synode verpönte; als Antwort ſandte der Kaiſer eine Flotte zur Züchtigung Rom's und Italiens aus, und als dieſe ſcheiterte, rächte er ſich wenigſtens durch Einziehung der römiſchen Kirchengüter in Sicilien. Die Longobarden, mit dem mächtig gewordenen Frankenkönig Carl Martell befreundet, wurden jetzt drohender als je. In dieſer Bedrängniß wandte ſich der Papſt an Carl Martell, um ihn dem Bunde der Longobarden abzuwenden, und ſeine Hilfe für die Kirche und das eigentliche Volk des heil. Petrus zu gewinnen. Wol ward dieſe zugeſagt; ſie blieb aber aus, ſo daß der Nachfolger Zacharias (741—52) faſt den ganzen Ducatus von Rom durch die Longobarden eingenommen fand. Die Unabhängigkeit vom griechiſchen Kaiſer, nun Conſtantin Copronymus, welcher den Haß des Vaters gegen die Kirche geerbt hatte, wurde immer augenfälliger, beſonders da man niemals im Augenblicke der Gefahr auf Hilfe von dort rechnen konnte. P. Zacharias war der einzige, welcher zum Wohle Italiens ſelbſtſtändig unterhandelte, und durch den Eindruck ſeiner Perſönlichkeit Luitprand zu einem 20jährigen Frieden und zur Herausgabe der Städte Orta, Bomarzo, Blera und Aemilia bewog. Da dieſer Vertrag ſich nur auf den Ducatus von Rom bezog, brach der Lombardenkönig bald darauf in das Exarchat ein: die bedrängten Bewohner von Ravenna, Pentapolis und Aemilien erkannten alsbald in Zacharias den beſten und zuverläſſigſten Friedensvermittler, und wirklich bewog er „durch ſeinen Geiſt und Muth" auch jetzt Luitprand, Ravenna und Ceſena zu übergeben. Und als Luitprands Nach-

folger Rachis nicht lange darauf (750) das geſchloſſene Bündniß brechend in Pentapolis einbrach und Perugia belagerte, war es abermals Zacharias, der im feindlichen Lager erſchien, hier „von der Gerechtigkeit ſprach, von der Treue in Verträgen, von des Königs Sünde als er einbrach, von dem Gott, welcher die ganze Natur mit einem Winke regiert, und vor und nach dem Tode ſchwacher Sterblichen Schickſal nach ſeinem Willen und ihrer Tugend beſtimmt.“ — Perugia ward befreit, Rachis und die königliche Familie legte die Krone nieder und traten in St. Benedicti Kloſter. Zwiſchen dem Nachfolger Aiſtulf und P. Stephan II. entſtanden abermals Zwiſtigkeiten; die Longobarden bedrängten, ungeachtet der Vorſtellungen des Papſtes, das Exarchat, Pentapolis, ſelbſt Rom; die vom griechiſchen Kaiſer durch Bitten und Geſchenke erflehte Hilfe blieb aus, er ſchien Italien der Zwingherrſchaft der Longobarden preisgegeben zu haben. Nun wandte ſich aber Stephan an den von ſeinem Vorgänger zum Frankenkönig erklärten Pipin, welcher ihm zum Zeichen ſeiner Ehrfurcht den Steigring hielt. Hier erwählte ſich Stephan den von ihm geſalbten Pipin ſammt ſeinen Söhnen Carl und Carlmann durch Ertheilung des Patriciats zum Schirm- und Schutzherrn der römiſchen Kirche[1]). Pipin, von frommer Sehnſucht für die Kirche erfüllt und durch den rührenden Anblick des chriſtlichen Oberhauptes gehoben, wußte den Widerwillen der Franken gegen einen Heereszug nach Italien zu beſiegen, zwang Aiſtulf zweimal (754 u. 56) zur Abtretung der occupirten Landſchaften, welche er dann urkundlich an den heil. Stuhl ſchenkte und reſtituirte, die Einwendung der griech. Geſandten entſchieden zurückweiſend, die Römer dagegen zum Gehorſam gegen den Papſt verpflichtend (ſ. S. 374). Dieſes Verhältniß zwiſchen dem Papſte und dem fränkiſchen Könige blieb unverändert bis auf Carl's d. Gr. Krönung zum römiſchen Kaiſer, war er ja zugleich mit ſeinem Vater Pipin zum Patricius, Schirmvogt der römiſchen Kirche ernannt worden. Die Päpſte, wie Leo III., wiederholt genöthigt den weltlichen Arm in Anſpruch zu nehmen, unterließen es auch nicht, die Römer zu verpflichten, daß ſie den Maaßregeln, welche der Patricius zum Schutze der Kirche treffen würde, getreu Folge leiſteten[2]). Hieraus aber darf keineswegs auf eine Oberherrſchaft des Frankenkönigs über die dem Papſte angewieſenen Territorien geſchloſſen werden, wie auch Carl d. Gr. nach ſeiner Zuſammenkunft mit P. Leo III. zu Paderborn über die ruchloſen Beſchuldigungen gegen den Papſt nicht als Souverän von Rom, ſondern als Schirmvogt der Kirche in der Hauptſtadt der Chriſtenheit Gericht halten ließ, und dann ſelbſt abhielt.

Bei der Ausübung dieſer Pflichten als Patricius lag die beſtimmtere Bezeichnung durch den Titel „Kaiſer“ nahe genug, und darum krönte Leo III. Carln ganz unvermuthet am Weihnachtsfeſte unter feierlicher Acclamation des Volkes wirklich zum Kaiſer, wodurch zunächſt nichts weiter als das Verhältniß, wie es ſeit Theodoſius beſtanden hatte, wiederhergeſtellt ward: Münzen, Inſchriften und Siegel

---

1) Patricius d. i. wie Savigny Geſch. d. röm. Rechts im MA. Bd. I. S. 360 ſagt: Statthalter mit ſehr freier Gewalt, wie ſie bisher der Exarch zu Ravenna ausgeübt hatte.

2) *Einhard.* annal. a. 796. Romae, Hadriano defuncto, Leo pontificatum suscepit et mox per legatos suos claves confessionis St. Petri ac vexillum Romanae urbis cum aliis muneribus regi misit, rogavitque ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret. Gegen etwaige falſche Auslegung der Ueberſendung der Schlüſſel und Fahne ſ. Phillips Bd. II. S. 250 ff.

verkündeten auch die *renovatio* imperii[1]). Wie unangenehm und überraſchend nach Carl's offenem Geſtändniſſe ihm dieſe Erhebung im erſten Augenblicke ſein mochte, ſo erkannte er in der Uebertragung dieſer Würde doch bald einen durch das ſichtbare Oberhaupt der Kirche erfüllten göttlichen Willen (nutum divinum), und ebenſo beſtimmt erfaßte er auch die ihm dadurch angewieſene Stellung und Bedeutung in dieſem neuen auf chriſtlichem Principe gegründeten heiligen römiſchen teutſchen Reiche[2]). Durch die Stiftung deſſelben gewann erſt der ganze Gang der germaniſchen Völkerwanderung eine Beruhigung und feſtere Geſtaltung, und indem der Kirche die Verſchmelzung germaniſchen und römiſchen Weſens bei der möglichſten Schonung der verſchiedenen Volksthümlichkeiten gelang[3]), konnte ſie mit dem ſchon einmal erprobten Mittel römiſcher Bildung, und eng verbunden mit dem zu heiligen Zwecken geſtifteten Kaiſerthum die Germanen zu einem wahrhaft chriſtlichen Leben erziehen und einer ſocialen Geſittung entgegenführen. Wie aber bei dem Particularismus der verſchiedenen Volksſtämme und dem germaniſchen Staatsprincipe: daß jedes Gemeinweſen aus eigener Stammesindividualität erwachſen ſollte, die Univerſalität des Kaiſerreiches ſich nur dadurch begründen und rechtfertigen konnte, daß es ſich an ein anderes univerſales Reich, deſſen durchgängige Rechtmäßigkeit bereits anerkannt war, die Kirche anlehnte, ſo mußte das abendländiſche Kaiſerthum auch auf einer chriſtlichen Grundlage erbaut werden, und die Aufgabe der Kirche in einer beſtimmten Sphäre löſen helfen. Die Kirche wollte durch daſſelbe einen großen Bruderbund der Völker ſtiften, und wies darum dem Kaiſer die hohe Beſtimmung zu, der Mittler und Friedensbewahrer unter den Staaten der Chriſtenheit zu ſein. Es entſtand für ihn gemäß des Auftrages des Evangeliums (Matth. 28, 18.) die Pflicht, ſein Reich zunächſt bis zu den heidniſchen Staaten im Abendlande zu verbreiten[4]), damit dieſe durch den Segen des Chriſtenthums beglückt und ihrer Beſtimmung entgegengeführt würden; ja Carl d. Gr. ſcheint, vermöge ſeines Strebens nach einer Familienverbindung mit dem morgenländiſchen Kaiſerſtamme, die Realiſirung jenes Gedankens noch in einem umfaſſenderen Sinne vorgeſchwebt zu haben, wornach ſein Reich alle chriſtlichen Königreiche der Erde umſchließen ſollte. Dieſes imperium mundi ſollte ihm aber nicht eine Territorialherrſchaft, ſondern nur eine Oberhoheit über die andern weltlichen Fürſten verleihen. Andererſeits ſollte er aber, durch die höchſte Ehre der Vertheidigung der Kirche vor allen Herrſchern ausgezeichnet, in der Erfüllung dieſer Pflicht allen mit ſeinem Beiſpiele vorleuchten. Darum nannte ſich auch Carl mit einem

1) Vgl. *Pagi* critica in annal. Baronii ad a. 800. u. *ab Ekhart*, Francia oriental. T. II. p. 7.

2) Daher nannte ſich Carl auch Carolus, divino nutu coronatus, Romanum gerens imperium, serenissimus Augustus. Capit. addit. ad leg. Longobard. (*Baluz*. T. I. p. 247.) Wiederum a *Deo coronatus* (*Baluz* T. I. p. 341. 345).

3) Ueb. Verbindung u. Durchdringung der Germ. u. Röm. ſ. hiſtor. polit. Blätt. Bd. I. S. 270 ff.

4) Vgl. Eichhorn, deut. Staats- u. Rechtsgeſch. Bd. I. §. 136.

chriſtlichen Hochgefühle den *demüthigen Beſchirmer und Beſchützer der heil. Kirche* (devotus sanctae eccl. defensor humilisque adjutor) und des römiſch apoſtoliſchen Stuhles [1]). Der dem ſichtbaren Oberhaupte der Chriſtenheit geleiſtete Eid der Hulde (fidelitas), der kein Vaſallen- oder Lehnseid, ſondern nur einer perſönlichen Ergebenheit und Ehrerbietung war, bekräftigte dieſes Verhältniß. Durch daſſelbe war aber auch der Papſt keineswegs Vaſall des Kaiſers geworden, denn wie ſich im Verlauf des 8ten Jahrh. die Souveränität des Papſtes über Rom und den Kirchenſtaat ausgebildet hatte, verblieb dieſelbe dem Papſte auch nach der Krönung Carl d. Gr., und nur inſofern der Papſt Carln die höchſte weltliche Macht ertheilt hatte, mußte er als *Souverän des Kirchenſtaates* gleich den übrigen Fürſten die kaiſerliche Macht auch über dieſen ſammt Rom anerkennen. Ja es ſtand dem Kaiſer, da er außer der übernommenen advocatia ecclesiae auch noch der ſpecielle Patricius von Rom, Schirmvogt der römiſchen Kirche war, ſelbſt die Ausübung von Jurisdictionsrechten in Rom zu. Einem etwaigen Ueberſchreiten der kaiſerlichen Macht ſollte jener Huldigungseid begegnen, welchen der Kaiſer, das Oberhaupt der weltlichen Herrſchaft, dem Papſte wegen ſeiner geiſtigeren Stellung als dem Oberhaupte der kirchlichen Hierarchie leiſtete; doch wurden bald in Folge ausgebrochener Streitigkeiten, in denen beide Parteien bisweilen zu viel forderten, noch genauere Beſtimmungen erforderlich. Da nun in dieſem *chriſtlichen Doppelreiche* der Beruf der beiden Träger göttlicher Aemter in Urſprung, Wirkungsart und Ziel analog und durch lebendige Wechſelabhängigkeit bedingt war, Papſt und Kaiſer gemeinſchaftlich die chriſtlichen Völker in ihren Richtungen und Bedürfniſſen nach Seele und Leib leiten und durch gegenſeitige Unterſtützung fördern: jener eine freie lebendige Geiſtesbeziehung in der Einheit des Glaubens, des Gottesdienſtes, des öffentlichen Wandels und heiliger Sitte vollführen, dieſer das ſociale Geſammtleben fördern, das Intereſſe der Einheit mit der Schutzbedürftigkeit der einzelnen politiſchen Glieder vermitteln ſollte [2]), — ſo war es ganz natürlich, daß beide

1) Ego Carolus gratia Dei ejusque misericordia donante Rex et rector regni Francorum et *devotus sanctae eccl. defensor humilisque adjutor* in d. praef. Capitular. lib. I. (*Baluz.* T. I. p. 475); ebenſo nennen ihn die zu Mainz (813) verſammelt. Biſchöfe: gloriossisimo et christianissimo Imp. Carol. Aug. *verae religionis rectori ac defensori st. Dei ecclesiae* etc. (*Harzheim.* T. I. p. 405.) Vgl. capitulum de honoranda sede apostolica a. 801: in *memoriam beati Petri Apostoli honoremus sanctam Rom. et apostol. Sedem*, ut quae nobis sacerdotalis mater est dignitatis, esse debeat magistra ecclesiasticae rationis. Quare servanda est cum mansuetudine humilitas; ut licet vix ferendum ab illa sancta sede imponatur jugum, feramus et pia devotione toleremus (*Baluz.* T. I. p. 255).

2) Den Ausdruck dafür gibt der etwas ſpätere Ausſpruch des Concils zu Paris v. J. 829. capitular. lib. V. cap. 319: Principaliter itaque st. Dei ecclesiae corpus in duas eximias personas, in sacerdotalem videlicet et lem, sicut a SS. Patribus traditum accepimus divisum esse novimus. re *Gelasius*, Rom. Sedis venerab. Episcopus ad Anastasium Imperat. it: duae sunt quippe Imperatrices augustae, quibus principaliter

nur auf Grund gegenſeitiger Anerkennung ihre Aemter übernahmen. Der Papſt, welcher Carl d. Gr. die kaiſerliche Würde ertheilt und ſeine univerſale Herrſchaft in den Augen der chriſtlichen Völker ſanctionirt hatte, erhielt für die Zukunft das Recht der Kaiſerkrönung, wogegen dem Kaiſer ſchon aus der Analogie früherer Verhältniſſe (ſ. S. 300.), wie aus der Natur dieſes Bundes noch insbeſondere zugeſtanden ward, die Wahl deſſen anzuerkennen, der zur Würde des Oberhauptes der kirchlichen Hierarchie gelangte[1]).

Drittes Capitel.

Das religiöſe Leben, der Clerus, die Disciplin.

§. 167. Das religiöſe Leben.

Die Höhepunkte des chriſtlichen Lebens bilden jene glänzende Reihen felſenfeſter Männer: Patricius, Columba, Auguſtinus, Colum-

mundus hic regitur, auctoritas sacrata Pontificum et regalis potestas; in quibus tanto gravius pondus est Sacerdotum, quanto etiam pro ipsis Regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem. (*Harduin.* T. II. p. 893. *Mansi.* T. VIII. p. 31. vgl. unſere KG. oben S. 294. Note 5.) Fulgentius quoque in libro de veritate praedest. et gratiae ita scribit. lib. II. c. 22: quantum pertinet ad hujus temporis vitam, in ecclesia nemo Pontifice potior et in saeculo christiano Imperatore nemo celsior invenitur (max. bibl. T. IX. p. 247.) bei *Baluz.* T. I. p. 595. Obſchon dieſe Stelle bereits pſeudoiſidorianiſch iſt (in der theilweiſen Anwendung) vgl. die nota *Baluz.* ad. h. l. T. II. p. 807–9, ſo enthält ſie doch nichts, was damals nicht ſchon allgemeine Anſicht war. Wir erinnern hier zugleich an *Augustin.* de civit. Dei lib. V. c. 24: Christianos quosdam imperatores ideo felices dicimus — si plus amant illud regnum, ubi non timent habere consortes, u. in Anſehung der gemeinſchaftl. Wirkſamkeit der Kirche u. des Staates an die Präfation d. Synode zu Mainz (813): Incipientes igitur in nomine Domini communi consensu et voluntate tractare pariter de statu verae religionis, ac de utilitate et profectu christianae plebis, convenit nobis, de nostro communi collegio clericorum seu laicorum tres facere turmas, sicut et fecimus. In prima autem turma consederunt Episcopi cum quibusdam notariis, legentes atque tractantes St. Evangelium, nec non Epistolas et Actus Apostolorum, canones quoque etc. — diligenti studio perquirentes, quibus modis statum Eccl. Dei et christianae plebis profectum sana doctrina et exemplis justitiae inconvulsum largiente gratia Dei perficere et conservare potuissent. In alia vero turma consederunt Abbates etc. — In tertia denique turma sederunt Comites et Judices, in mundanis legibus decertantes, vulgi justitias perquirentes omniumque advenientium causas diligenter examinantes, modis, quibus poterant, justitias terminantes (*Harzheim.* T. I. p. 405). Vgl. Binterim, Geſch. d. deut. Conc. Th. I. S. 104 ff.: „Beſchaffenheit der gemiſchten Synoden," Synodi mixtae.

1) Die Reihenfolge d. Päpſte in dieſ. Zeitabſchn. als Fortſ. zu S. 195. Note 2. u. S. 307. Note 5 iſt: Johannes VI. 701–705; Johannes VII. 705–707; Siſinnius 707–708; Conſtantin 708–15; h. *Gregor II. 715 –31; h. *Gregor III 731–41; h. *Zacharias 741–52; *Stephanus II. od. III. 752–57; h. Paulus I 757–67; Stephanus III. od. IV. 767–72; *Hadrian I. 772–95; h. *Leo 795–816.

ban, Gallus, Severinus, Kilian, Emmeram, Ruprecht, Corbinian, Bonifacius, Ludgerus, welche die Miſſionäre und Apoſtel einzelner Völker wurden, ſo wie die berühmten Aebte und Mönche Gregor von Utrecht, Sturm von Fulda, Beda der Ehrwürdige u. m. A., welche in ihren Klöſtern Männer von ausgezeichneter Frömmigkeit heranbildeten, durch die ein tieferes religiöſes Leben in weiten Kreiſen verbreitet wurde. Dieſen Idealen gegenüber finden wir ein äußerſtes Extrem von Sittenloſigkeit; von den Königen, beſonders den Merowingern im fränkiſchen Reiche, bis zum niedern Unterthan herab: Gregor v. Tours hat davon ein grauenvolles Bild entworfen [1]). Zwiſchen beiden Extremen bewegt ſich das gewöhnliche Volksleben der Germanen, als deren Knaben- und Jünglingsalter voll innern Dranges nach Waffenthaten, und ſtark hinneigend zu den fröhlichen heidniſchen Götterfeſten und Götzenbildern, wie hartnäckig beharrend an den früheren Sitten der Kinderausſetzung, zauberiſcher Weiſſagung, Todtenbeſchwörung, Eſſen des Pferdefleiſches u. A. Nur dem Einfluße der Kirche, welche allen Bildungsſtufen und wichtigen Ereigniſſen ihre Weihe ertheilte und wie ihr Stifter allgegenwärtig, lehrend, weihend und regierend wirkte, iſt es zuzuſchreiben, daß in jener Zeit der plötzlichen Miſchung eines naturkräftigen Volkes mit einer verderbten Civiliſation ihm der Sinn für das Höhere bewahrt wurde. Bei dieſem noch ganz nach Außen gerichteten Sinne, der erſt durch das Chriſtenthum gebildet und mehr nach Innen gewendet werden mußte, konnten dieſen Völkern freilich zunächſt nur die allgemeinſten Lehren des Evangeliums von Gott, Unſterblichkeit der Seele, ewiger Seligkeit und Höllenſtrafe verkündet werden, der eigentliche Kern des Chriſtenthums von der Gerechtigkeit in Chriſto, von der Gnade nach ihrer tiefern Bedeutung blieb ihnen in der Allgemeinheit noch unzugänglich. Dieſem nach Außen und auf das Irdiſche gerichteten Streben iſt auch das Verlangen zuzuſchreiben, das Oberhaupt der Kirche und die Biſchöfe den weltlichen Fürſten gleichgeſtellt zu ſehen [2]), und dazu mit freudiger Aufopferung beizutragen. Ja die Kirche mußte ſich nicht nur zu den Bedürfniſſen dieſer rohen Völker herablaſſen, ſondern oft auch ihre tief eingewurzelten heidniſchen Vorurtheile mit großer Langmuth ertragen, wollte ſie die Erziehung dieſer Völker nicht aufgeben. Daraus iſt es zu erklären, daß die Orakel und heidniſchen Gottesurtheile (Ordale), ungeachtet vieler einflußreicher abmahnender Stimmen, ſogar in die Rechtsverfaſſung Carl d. Gr. übergingen [3]), daher die gänzliche Abſchaffung vielfach erſchwert war und erſt in ſpäterer Zeit gelang.

---

1) Loebell, Gregor v. Tours u. ſeine Zeit. Lpz. 839.

2) Charakteriſtiſch für dieſe Denkungsart iſt, daß noch im 12. Jahrh. der ſpan. Prieſter Bernhard als Miſſionär von den Pommern verhöhnt wurde wegen ſeines ärmlichen Aeußern, da der Herr der Welt ja doch keinen Bettler zu ſeinem Geſandten erwählen würde. Treffend iſt daher die Bemerkung des Joh. v. Müller: „Barbaren haben für innere Würde keinen Sinn, ihre Lehrer mußten groß wie Biſchöfe, oder wunderbar wie Einſiedler ſein.“ (Schweizergeſch. Stutt. 832. in 16. Th. I. S. 138.) Vgl. ob. S. 369. Note 1 zu Ende! — 3) Ein Geſetz v. J. 809 ſagt: ut omnes judicio Dei credant absque

§. 168. Die Geiſtlichkeit; das kanoniſche Leben derſelben; die Mönche.

Thomassini vet. et nova eccl. disc. P. I. lib. III. c. 2—9. — † Aug. Theiner, Geſch. d. geiſtl. Bildungsanſtalt. S. 20—49. — *Chrodegangi* regula b. *Mansi*. T. XIV. p. 313 seq. bei *Harzheim*. T. I. p. 96. vgl. *Pauli* Diac. gesta episcopos. Metens. (*Pertz*. T. II. p. 267 seq.)

Die hier aus dem Volksleben beſchriebene Rohheit und äußerliche Richtung verlangte einen tüchtigen, wie intellectuell gebildeten, ſo mit Glaubenskraft geſtärkten Clerus, damit er die Maſſe allmälig durchbringe. Die Beſtrebungen, einen ſolchen heranzubilden, gingen zunächſt von Gregor d. Gr. aus, welcher ſeinen väterlichen Palaſt in ein Kloſter verwandelte, das zugleich ein Seminar war, wo Jünglinge, die nach dem Glücke, Diener des Altars zu werden, rangen, und Männer, die im Dienſte der Kirche bereits alt geworden waren, ſich verſammelten, ein gemeinſchaftliches Leben abwechſelnd in wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen und religiöſen Uebungen und Wachen führend. Von hier waren unter Andern Auguſtinus und Mellitus, die Apoſtel Britanniens, hervorgegangen, die auf dem Eilande ähnliche Anſtalten gegründet, welche ſich ſchnell verbreiteten, zunächſt Englands Glanz der Wiſſenſchaft und Ruhm der Frömmigkeit verherrlichten [1]), in der Folge aber dieſen Segen auch auf den Continent verpflanzten. Hier waren nun in Spanien auf Veranlaſſung frommer Biſchöfe und mehrerer Synodenbeſchlüſſe bereits im 6ten Jahrh. mehrere treffliche geiſtliche Seminare entſtanden; in Frankreich und Deutſchland waren ſie durch engliſche Miſſionäre errichtet worden, keiner aber hat hiefür ſo viel gewirkt, als Bonifacius. Der Biograph des h. Solus (um 970) preiſt das Collegium des h. Bonifacius glücklich, weil aus ihm die Leuchten der Biſchöfe, Prieſter und Diacone hervorgegangen! Dieſe Bemühungen zur Reform des Clerus wurden mehrfach gefördert und unterſtützt durch Chrodegang von Metz (um 760). Damit er der Geiſtlichkeit für Wiſſenſchaft und Wandel eine höhere Weihe einflöße, verſammelte er ſie nach dem Vorbilde des h. Auguſtinus, des großen Biſchofs von Hippo, und der Verordnung der 4ten Synode von Toledo um ſeine biſchöfliche Kirche zu einem durch eine heil. Regel geordneten kanoniſchen Leben. Die darnach canonici benannten Geiſtlichen ſtanden unter unmittelbarer Aufſicht des Biſchofs, abſolvirten die kanoniſchen Betſtunden, beſchäftigten ſich mit Wiſſenſchaften, aßen und ſchliefen gemeinſchaftlich. Der Biſchof ſorgte meiſt allein für den Unterhalt. Unge-

---

dubitatione (*Baluz*. T. I. p. 322). Vgl. Unſchuldsproben geg. Hochverrath und Mord, capitulare II. a. 803. c. 5.: et si negaverit se illum occidisse ad novem vomeres ignitos judicio Dei examinandus accedat. Capit. a. 794. c. 7. (*Baluz*. T. I. p. 275. 191). Sie beſtanden in Waſſer-, Feuer-, Kreuzproben, Zweikampf. Ueb. die ſ. g. Eidhelfer als Beweismittel für d. Angeklagten vgl. *Harzheim*. T. I. p. 366.

1) Aus d. groß. Anzahl herrlicher Klöſter rühmt *Beda Venerab.*, hist. eccles. Anglor. lib. III. c. 2. beſond. das zu Bangor, welches zu Anfang d. 7. Jahr. über 1200 Mönche gezählt habe.

achtet dieſer Beſtrebungen blieb der Clerus doch vielfach in der Rohheit der damaligen Zeit verſtrickt. Statt ſich allein dem erhabenen ſeelſorglichen Berufe zu widmen, fanden Biſchöfe und niedere Geiſtliche vielfach Gefallen an Waffenübungen, dem Kriege, der Jagd, wie am Poſſenreißen und Anſchauen unanſtändiger Schauſpiele u. A., wogegen wiederholte laute Klagen erhoben und Verbote gegeben werden mußten. Auch die den ältern Kanonen widerſprechenden ordinationes absolutae führten viele beklagenswerthe Erſcheinungen herbei. Ein großer Theil der Geiſtlichen ſtand auch auf einem ſehr niedern Grade der Bildung, ſo daß man oft wenigſtens die Anforderung ſtellte, daß ſie das apoſtoliſche Symbolum, das Vaterunſer und die bei Ausſpendung der Sacramente üblichen Formeln müßten auswendig kennen, in die Landesſprache überſetzen und auslegen können [1]). Viele waren in Ermangelung aller Qualitäten zum geiſtlichen Stande durch Simonie [2]) zu einer einträglichen geiſtlichen Stelle gelangt, und lebten dann mehrfach im Concubinat [3]). — Daß die Geiſtlichkeit aus dem Stande ſolcher Erniedrigung zu ihrem wahren Berufe, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu ſein, erhoben werde, hielt Carl d. Gr. für eine ſeiner erſten Sorgen. In Uebereinſtimmung mit der Kirche gab er gegen alle Rohheit und Laſter des Clerus ſtrenge Geſetze [4]), und damit für die geiſtigen Bedürfniſſe des Volkes beſſer geſorgt werden könne, ließ er anſtatt der früher verfälſchten Homilienſammlungen durch Paulus Diaconus ein Homiliarium aus den Schriften des h. Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Leo und Gregor d. Gr. für die minder gebildeten Geiſtlichen zur Hilfe, den andern zum Vorbilde anfertigen [5]). Am eindringlichſten aber machte er den

1) *Conc. Cloveshov.* a. 747. can. 10. (*Harduin.* T. III. p. 1455. *Mansi.* T. XII. p. 398.) capitul. a. 789. c. 68. (*Baluz.* T. I. p. 172.) Vgl. responsa Stephan. II bei *Harduin* T. III. p. 1987. can. 13 u. 14.

2) Schon Gregor d. Gr. klagte darüber mehrfach. Vgl. epp. lib. XI. ep. 60. Theodeberto regi Francorum: itaque Excellentia vestra Dei nostri mandatis inhaerens, studium ad congregandam Synodum pro sua mercede adhibere dignetur, ut omne a sacerdotibus corporale vitium, et *simoniaca haeresis*, quae prima in ecclesiis iniqua ambitione surrexit, potestatis vestrae imminente censura, concilii definitione tollatur, et abscissa radicitus amputetur: ne si plus illic *aurum* quam Deus diligitur etc. (opp. T. II. p. 1146.) vgl. epp. lib. XI. ep. 61. u. 63.

3) *Gregor* M. epp lib. IX. ep. 106. (T. II. p. 1010 u. 1011.) Capitulare I. a. 802. cap. 24. (*Baluz.* T. I. p. 264.)

4) Manche Capitulare beginnen: Apostolicae sedis hortatio, monente Pontifice, ex praecepto Pontificis! Gegen d. Waffentragen und Theilnahme am Kriege capit. a. 769. c. 1.; gegen Jagd capitul. a. 769. c. 3.: omnibus servis Dei venationes et sylvaticas vagationes cum canibus, et ut accipitres et falcones non habeant interdicimus (*Baluz.* T. I. p. 135 u. 36). Capitul. a. 802. c. 19.; gegen Schauſpiele ſ. Lorentz, Leb. Alcuin's S. 150.

5) Dieſes homiliarium zuerſt gedruckt Spirae 482. Basil. 493. In dem Vorwort ſagt Carl: curae nobis est, ut ecclesiarum nostrarum ad meliora semper proficiat status, obliteratam paene literarum reparare satagimus officinam, et ad pernoscenda sacrorum librorum studia nostro etiam quod possumus invitare exemplo. Inter quae jam pridem universos V. ac N. T. libros, librariorum imperitia depravatos ad amussim correximus.

Clerus auf ſeine hohen Pflichten aufmerkſam, als er ihm die zu dieſem Behufe beſonders angeordneten „Fragecapitel" zur Beantwortung vorlegte[1]). Auf ſeine Veranlaſſung verſammelten ſich faſt gleichzeitig (813) fünf große Synoden zu Arles, Rheims, Mainz, Tours und Chalons (a. d. Saone), welche eine durchgreifende Verbeſſerung des Clerus erſtrebten, und deren Kanonen er durch ein Capitulare auf dem Reichstage zu Aachen beſtätigte. Endlich verwandte er noch eine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die von ihm hochgeſchätzte Regel Chrodegangs, und verordnete: alle Geiſtliche ſollten Mönche oder Canonici ſein[2]). Dieſen Gedanken verfolgte ſein Sohn Ludwig, und eine Synode zu Aachen (816) wollte daher das gemeinſchaftliche Leben der Geiſtlichen im ganzen fränkiſchen Reiche eingeführt ſehen, um dadurch den collegialiſchen Sinn zwiſchen dem Biſchofe und ſeinen Geiſtlichen zu nähren, und die oft knechtiſche Abhängigkeit des niedern Clerus von den meiſt politiſch hochgeſtellten Biſchöfen zu unterdrücken.

Die Mönche dieſer Zeit waren recht eigentlich die Verbreiter des Segens des Chriſtenthums, die erſten Begründer aller Cultur und Bildung des Volkes, ſo wie noch beſonders die Erhalter und Pfleger der Wiſſenſchaft. Dies, ſo wie ihre ſtrengen Sitten, ihr thätiger Eifer im Gegenſatz zu einer oft ſittenloſen Geiſtlichkeit wandte ihnen die ganze Liebe und Verehrung des Volkes, bisweilen auch reiche freudige Gaben zu. Fürſten ertheilten ihnen mehrfach bedeutende Güter als Leben, durch Geſetze ſicherten ſie die Güter vor freventlicher Plünderung, die Päpſte überwieſen ihnen Privilegien. Das Anſehen des Abtes war bereits groß, dem Diöceſanbiſchofe gleich, und wiewohl nicht gänzlich von ſeiner Oberaufſicht frei, doch mehr von Rom abhängig. Leider hatte ſich ſchon mit Carl Martell der Mißbrauch eingeſchlichen, daß den Klöſtern oft Laienäbte mit ganz ungeiſtlichem Sinne vorgeſetzt wurden (Abbacomites*) im Gegenſatz zu Abbates legitimi). Die Mönche lebten meiſt nach der Benedictinerregel, die jedoch mit Rückſicht auf die gegenwärtigen Verhältniſſe weiſe Abänderungen, beſonders durch Columban, Iſidor Biſchof von Sevilla, Fructuoſus Biſchof von Braga und den h. Bonifacius erfuhr[3]).

§. 169. Die Bußanſtalt und Disciplin. Vgl. S. 202. 324.

Theodori archiep. Cantuar. († 690) poenitentiale ed. c. not. Jac. Petiti. Par. 679. (Collect. Concilior. Labbei T. VI., *Harduini*. T. III., *Mansi*. T. XII.

1) *Capitulare interrogationis* de iis, quae Carolus M. pro communi omnium utilitate interroganda constituit. capitul. I. et II. a. 811. (*Baluz*. T. I. p. 327 sq.)

2) Nach manchen vorhergegangenen Beſtimmungen wie capitul. Aquisgr. a. 789. c. 71. heißt es capitul. I. a. 805. c. 9.: ut omnes Clerici unum de duobus eligant: aut pleniter secundum canonicam aut secundum regularem institutionem vivere debeant (*Baluz*. T. I. p. 296.).

*) Vgl. *du Cange* Glossar. mediae et infimae latinitatis s. v. abbacomites.

3) Die betreffenden regulae Columbani etc. bei *Holstenius-Brockie* cod. regular. monast. T. I. p. 166 sq.

Halitgarius († 831) de vitiis et virtutib. et ordine poenitentium libb. V. (max. bibl. T. XIV. zugleich mit d. praefatio ad poenitentiale roman. *Canisii* lect. antiq. T. II. P. II. p. 81—142). *Regino Prumiensis*, de disciplina ecclesiastica Veterum, praesertim Germanor. libb II (nach 899) op. et stud. Joach. *Hildebrandi*. Helmst. 659. 4. ed. *Baluz*. Par. 671. 8.

Nach dem Charakter der Germaniſchen Völker mußte grade die Bußanſtalt die größte Umwandlung erfahren, einen auch äußerlich erziehenden Charakter annehmen. Wenn früher das häufigere oder ſeltenere Bekenntniß der Sünden meiſt der freien Entſcheidung überlaſſen war, ſo wurden jetzt beſtimmte Vorſchriften gegeben, öfter zu beichten. Nach Chrodegang's Regel ſollten die Canonici wenigſtens jährlich zweimal bei ihrem Biſchofe beichten; den Laien war ein noch häufigerer Zutritt zum Bußſacrament vorgeſchrieben. Der Erzbiſchof Theodorus von Canterbury, Halitgar EB. v. Cambray und Arras und Egbert von York[1]) haben treffliche Anweiſungen zu einem fruchtbringenden Bekenntniß der That wie des Gedankens gegeben. Ueber die Beobachtung dieſer Vorſchriften wachten die ſ. g. Sendgerichte (Synoden?). Die Biſchöfe ſollten nämlich jährlich an jedem Orte ihres Sprengels ein geiſtliches Gericht halten; zur Erleichterung waren ſieben der zuverläßigſten Gemeindeglieder erkoren (testes synodales, decani), die ſtets die Gemeinde ſtreng beobachten und bei Ankunft des Biſchofs rückſichtslos alle Vergehen namhaft machen ſollten, worauf ſofort das religiöſe wie polizeiliche Richteramt ausgeübt wurde[2]). Die hiemit verbundenen Gewiſſensfragen ſind zur Charakteriſtik der Sittlichkeit jener Zeit von großer Bedeutung. Für öffentliche bekannte Sünden wurden öffentliche Bußen auferlegt. Diejenigen, welche geheime Sünden beichteten, wurden zwar gemäß der ſeit Leo d. Gr. üblich gewordenen Disciplin (ſ. S. 326.) ſogleich abſolvirt, jedoch nur unter der Bedingung einer nachher abzuwartenden Bußzeit, die oft in anhaltendes Gebet, ſtrenges Faſten, Almoſen, Loskaufung Gefangener u. A. verwandelt wurde[3]). Hiebei unterließ es die Kirche aber nicht, wieder-

1) Egbert wirkte um 732; ſein poenitentiale libris IV. distinctum nicht vollſtändig gedruckt, ausführl. Excerpt. beſond. bei *Morinus* hist. poenit. (ſ. oben S. 202.) im appendix u. *Mansi* T. XII. p. 414—98 unmittelbar darauf folgen: *anonymi* (Bedae?) canones poenitentiales p. 499—520.

2) Capitul. Carol. M. a. 769. c. 7.: Statuimus, ut singulis annis unusquisque Episcopus parochiam suam sollicite circumeat, et populum confirmare et plebes docere et investigare et prohibere paganas observationes, divinosque vel sortilegos, aut auguria, phylacteria, incantationes, vel omnes spurcitias gentilium studeat. Capit. II. a. 813. c. 1.: ut Episcopi circumeant parochias sibi commissas et ibi inquirendi studium habeant de incestu, de paricidiis, fratricidiis, adulteriis, cenodoxiis et aliis malis, quae Deo contraria sunt, quae in sacris scripturis leguntur, quae Christiani devitare debent. (*Baluz.* T. I. p. 345.) Beſchreibung der Senden bei *Harzheim* T. II. p. 511.

3) Vgl. St. *Bonifacii* statuta v. J. 745. can. 31.: quia varia necessitate praepedimur, canonum statuta de reconciliandis poenitentibus pleniter observare: propterea omnino non dimittatur. Curet unusquisque presbyter statim post acceptam confessionem poenitentium, singulos data oratione re-

holt und eindringlich gegen irrige Begriffe von dieſer Umwandlung zu belehren, und den hohen Ernſt der ältern Bußdisciplin vor das Gemüth zu führen[1]. Wer ſich der Kirchenſtrafe widerſetzte, oder zu freventlich geſündigt hatte, ward excommunicirt, und dann vom Staate in gleicher Weiſe verfolgt; er durfte keine Ehe eingehen, keine Waffen tragen u. A.; über Geiſtliche wurde Abſetzung, Degradation und Gefängniß verfügt. Namentlich wurde die Hinneigung zu den heidniſchen Religionsgebräuchen und abergläubiſchen Sitten von der Kirche wie vom Staate ſtreng beſtraft[2].

Die Kirche glich hiernach damals in mancher Beziehung der moſaiſchen Theokratie, denn auch hier waren Staat und Kirche nicht auseinandergehalten. Beide Erſcheinungen waren aber, nach *Möhler's treffender Aeußerung*, ebenſo nothwendig, als in der erſten Kindererziehung die rein moraliſchen Geſetze von der Zucht nicht geſondert ſind. Und muß nicht überhaupt, was als höhere Anlage in den Menſchen gelegt iſt, erſt auf die Stufe des Moſaismus hinan entwickelt ſein, ehe von einer höhern Bildung und der Benutzung einer reineren Gotteserziehung die Rede ſein kann? Hätte die Kirche gleich anfangs mit Verzichtung auf die Leitung der äußern Verhältniſſe von der *Religion des Geiſtes*, von der *innern Freiheit der Kinder Gottes* geſprochen, ſo wäre ihre Sprache ganz unverſtändlich und wirkungslos geblieben; ſie hätte ihre Wirkſamkeit bei dieſen rohen Völkern ganz aufgeben müſſen. Daß aber die kathol. Kirche *damals*

conciliari. Morientibus vero sine cunctamine communio et reconciliatio praebeatur. (*Mansi.* T. XII. p. 386 u. capitular. lib. VI. c 206. wo nach presbyter d. Zuſatz: jussione Episcopi de occultis tantum, quia de manifestis Episcopo semper convenit judicare (*Baluz.* T. I. p. 641.)

1) Beſond. wichtig *Conc. Cloveshov.* II. a. 747. can. 26.: Vicesimo sexto loco de utilitate eleemosynae Patrum sententiae prolatae sunt. — Postremo igitur (sicuti nova adinventio, juxta placitum scilicet propriae voluntatis suae, nunc plurimis periculosa consuetudo est) non sit eleemosyna porrecta *ad minuendam vel ad mutandam satisfactionem* per jejunium et reliqua expiationis opera, a sacerdote Dei pro suis criminibus jure canonico indictam, sed magis ad augmentandam emendationem suam, ut eo citius placetur divinae indignationis ira, quam suis provocavit sibi propriis meritis: et inter haec sciat, quod quanto magis inclyta (illicita?) perpetravit, tanto magis a licitis se abstinere debet (*Mansi.* T. XII. p. 404. *Harduin.* T. III. p. 1958.) — *Conc. Cabillon.* II. (Chalons) a. 813. can. 25.: Poenitentiam agere juxta antiquam canonum institutionem in plerisque locis ab usu recessit, et neque reconciliandi antiqui moris ordo servatur: ut a domino imperatore impetretur adjutorium, qualiter si quis publice peccat, publica mulctetur poenitentia, et secundum ordinem canonum pro merito suo excommunicetur et reconcilietur und can 34.: neque enim pensanda est poenitentia quantitate temporis, sed ardore mentis, et mortificatione corporis. Cor autem contritum et humiliatum Deus non spernit (*Mansi.* T. XIV. p. 98. u. 100. *Harduin.* T. IV. p. 1036 sq.). In Anſehung des Umwandelns z. B. des Faſtens in and. gut. Werke heißt es bei *Halitgar* lib. poenitent.: Sed unusquisque attendat, cui dare debet, sive pro redemptione captivorum, sive super sanctum altare, sive pro pauperibus Christianis erogandum.

2) Capitulare Carlom. Princ. a. 742. c. 5. wiederholt capitul. a. 769. c. 6. vgl. Capitul. lib. VI. c. 196. 197 u. 215. vgl. Phillips Bd. II. S. 342 ff.

ſich des Höhern und Tiefern im Chriſtenthum wie ſtets bewußt war, davon zeugen die herrlichen Ideale wahrer Frömmigkeit, wie viele Canonen des Inhalts [1]), daß äußere Handlungen noch keineswegs wahre Buße ſeien, dieſe auch nicht im bloßen Almoſengeben beſtehe, da ſonſt die göttliche Gerechtigkeit durch Reichthum verſöhnt werden könnte, die in Wahrheit doch nur durch Chriſtus und die Aneignung ſeines Erlöſungswerkes erfolge!

Viertes Capitel.

Die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen und deren erſte Reſultate unter den Germanen.

E. du Pin bibl. des auteurs eccl. (du 6—8 siècle). *Cave* historia literaria. *Oudinus* commentarius de scriptorib. eccl. T. I. vgl. ob. S. 17. Note 2. Hock, Gerbert od. Papſt Sylveſter II. Wien 837. S. 17—22. Staudenmaier, Joh. Scotus Erigena I. Th. S. 295—98.

§. 170. Allgemeine Charakteriſtik der Wiſſenſchaft dieſer Periode.

„Auch in dieſem Zweige des kirchlichen Lebens gibt ſich der noch unſelbſtſtändige und blos vorbereitende Charakter der erſten conſolidirenden und ſammelnden Periode des Mittelalters kund; alles hängt von äußern Ereigniſſen ab. Wärend die Väter und die Scholaſtiker des 12. u. 13ten Jahrhunderts gleich den Philoſophen Athen's und Propheten Judäas Druck und Verfolgung, Unruhen und Kriege der härteſten Art überdauerten, hängt in dieſer Periode wie in den Tagen Alexandrien's und Rom's das Steigen und Fallen der literariſchen Thätigkeit blos von zufälligen Bedingungen ab.“ (Hock.)

§. 171. In Spanien und auf den britiſchen Inſeln.

Bähr, chriſtlich römiſche Theologie Carlsr. 837.

In Italien hatten ſich ſelbſt unter den verwüſtenden Stürmen Germaniſcher und Slaviſcher Völker einige Nachklänge der früheren Literatur gezeigt, beſonders in dem Scythen Dionyſius exiguus († vor 536 ſ. oben S. 311 [2]), Primaſius B. von Adrumetum, (um 550), dem Sammler der älteren Erklärungen der h. Schrift, den Staatsmännern Boëthius († 524) [3]), Caſſiodorus († um 560) [4]), und in Gregor d. Gr. ſich nochmals der großartige Geiſt der Kirchenväter repriſtinirt (ſ. S. 350.). Die erſten, aber ſchon höchſt bedeutſamen Spuren eines freudigen Wetteifers unter Völkern germaniſchen Stammes zeigten ſich nach Ulphilas, dem Hiſtoriographen Jornan-

1) *Conc. Cloveshov.* a. 747. Can. 26. ſ. oben.

2) *Primasii* episc. Africani, divi August. quondam discipuli, in univers. divi Pauli epist. commentar. (max. bibl. T. X. p. 142 sq.)

3) Opp. omn. ed. *Rota* Bas. 570 f. Commentare u. Ueberſ. d. Ariſtoteles; de duab. natur. et una persona; quod trinitas sit unus Deus; de consolat. …s. die letzt. deutſch überſ. v. Freitag. Riga 794; poln. überſ. vgl. *Jocher* …erat. Polsc. Wilno 839. T. I. p. 43.

…p. omn. ed. *Garetius.* Rothomag. 679. Ven. 729. 2. T. f. De ar-…cipl. liberal. litt.; Institutio ad divin. lection. libb. II., Hist. eccl. …Variae epp. libb. XII.

des (um 550) und **Gregor von Tours** († 594) beſonders in Spanien bei dem herrlichen **Iſidor** EB. von **Sevilla** († 637)[1], der bereits auf mehreren Gebieten der Wiſſenſchaft bisweilen ſogar ſelbſtſtändig ſich bewegte, und bei ſeinem Schüler **Ildephonſus**, EB. von Toledo († 667), welcher bei Ausübung herrlicher biſchöflicher Tugenden auch in das Heiligthum der Wiſſenſchaft eindrang. Nach den britiſchen Inſeln hatten zuerſt die römiſchen Miſſionäre den Geiſt der Wiſſenſchaft verpflanzt, **Theodorus** aus **Tarſus**, EB. von Canterbury (668—90), mit dem römiſchen Geiſte griechiſche Sprache und Bildung verbunden. Die ſo in den Klöſtern Irland's und Britannien's angefachte und mit Liebe gepflegte Wiſſenſchaft erweckte bald die **erſte große Gruppe** jener Weiſen, die zu verſchiedenen Zeiten nach dem benachbarten Continente wanderten, wo die Bildung oftmals ganz gefährdet, oder ſchon gänzlich untergegangen war. Zu einer überraſchenden Höhe ſteigerte ſich die Wiſſenſchaft in Britannien bereits bei **Beda** dem **Ehrwürdigen**[2]; ſeit ſeinem 7ten Jahre war er in dem Kloſter zu Warmouth erzogen, als Mönch zu **Jarow** war es ihm neben Andachtsübungen, liturgiſchen Handlungen, Studium der h. Schrift, ſtets die größte Freude zu lernen, zu lehren oder zu ſchreiben, wodurch er ſich den Ruhm des Repräſentanten der Wiſſenſchaft ſeiner Zeit erwarb, und welch umfaſſender Wiſſenſchaft! Sterbend noch lehrte er ſeine Schüler und beſiegelte ſeine Lehre mit der Lobpreiſung des Vaters, Sohnes und h. Geiſtes (735).

§. 172. Die Bemühungen Carl d. Gr. für wiſſenſchaftliche Bildung im fränkiſchen Reiche.

Thomassini l. c. P. II. lib. I. c. 96—100. F. **Lorentz**, Alcuins Leben. Hal. 829. *van Herwerden*, de iis, quae a Carolo M tum ad propag. rel. chr. tum ad emendandam ejusdem docendi rationem acta sunt Lugd 825. 4.

Das erſte Intereſſe für wiſſenſchaftliche Bildung im fränkiſchen Reiche hatte der h. **Bonifacius** angeregt; aber durch die großartigen Bemühungen Carl d. Gr. dafür, die ungleich wichtiger und fruchtbringender als ſeine gewaltſamen Bekehrungen waren, bildete ſich an ſeinem Hofe die **zweite Hauptgruppe** von Gelehrten, und zwar von rein germaniſchem Charakter, denn die Lehrer waren hier, nicht wie in England Römer und Griechen, ſondern Germanen. Den Trieb nach Wiſſenſchaft, die Carl erſt im ſpätern Alter ſich aneignete und die nur mit dem Schwerdte vertraute und geübte Hand zum Schreiben gewöhnte, hatte er zuerſt in Italien empfangen. Von hier hatte er den **Petrus Piſanus**, **Paulinus**, Patriarch von Aqui-

1) *Isidori* Hispal. opp. ed. Faust. Arevalus Rom. 797. 7. T. 4. Die Hauptw. originum seu Etymologiarum libb. XX. Sententiarum seu de summo bono libb. III. (Grundlage d. künft. sententiarii). Historia Gothorum, Vandal. et Suevor. in Hispania. *Collectio Canon Concilior. et epp. decretal.; de scriptor. eccles.; de ecclesiast. officiis libb. II.

2) *Bedae* Ven. opp. Par. 521. 544. 3. T. f.; Bas. 563. 4 T.; nachgedr. Col. 612. u. 688. Sie verbreiten ſich üb. Gramm., Phyſ., Aſtronom., Chronologie, Philoſophie u. enthalten Geſch.=Forſchung., Biographien, Briefe, Comment. u. Homilien. Die Vita Bedae Ven. v. *Cutbertus* vor ſ. opp.

leja († 804) an ſich gezogen und vom Hofe des Longobarden-Königs Deſiderius den Gelehrten **Paul Warnefried** erhalten, dem er als ſeinem Lehrer der griechiſchen Sprache großes Vertrauen ſchenkte und mit einiger Unterbrechung bis an ſeinen Tod befreundet blieb († 799). Ungleich einflußreicher wurde aber der engl'ſche Mönch **Alcuin**, Vorſteher einer Schule zu York, der größte Gelehrte ſeiner Zeit. Er wurde Carl's Freund und Rathgeber, richtete die Schule (schola Palatina) an ſeinem Hofe von Neuem ein und legte im ganzen Reiche an Cathedralen und Klöſtern gelehrte Schulen an[1]) für die ſieben freien Künſte (trivium für Grammatik, Dialektik, Rhetorik; quadrivium für Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie), bis er in ſtiller Zurückgezogenheit als Abt im Kloſter zu Tours grade am Pfingſtfeſte, wie er ſo oft gewünſcht, ſtarb (804). Hier hatte er auch eine ſolche Schule gegründet[2]), aus welcher **Amalarius** von Trier, **Hrabanus** von Mainz, **Hetto** Abt von Fulda, **Haimo** B. von Halberſtadt und **Samuel** von Worms hervorgingen. Außer dieſen blühten jetzt und in der nächſten Zukunft im fränkiſchen Reiche beſonders noch Orleans, Toulouſe, Lyon, Rheims, Corbie, Aniane, St. Germain d'Auxerre, St. Gallen, Reichenau, Hirſau, Fulda, Utrecht, Mainz, Neu-Corbie, Trier u. A. Hier wurde eine ſcharfſinnige, intellectuelle Bildung vorbereitet, daneben aber auch dem Gemüthe durch die auftauchende Anhänglichkeit an die vorgeblichen Schriften des **Dionyſius Areopagita** (ſ. S. 281) reiche, freudige Nahrung gegeben (Grundlegung der Scholaſtik und Myſtik). Allerdings erſcheint ſo das Augenmerk Carl d. Gr. beſonders auf die Bildung **der Geiſtlichen** gerichtet; aber dieß darf in einer Zeit, wo die Religion der Mittelpunkt des ganzen innern Lebens bildet, nicht befremden. Gleichwol geſchah zugleich auch Manches für Volksbildung; **Theodulph** B. von **Orleans** († 821), ein thätiger Gehilfe Carl's, gründete in ſeinem Sprengel **Volksſchulen**[3]); man folgte hie und da ſeinem Beiſpiele.

§. 173. Aufkeimende Häreſien in Adalbert, Clemens u. dem Adoptianismus.

I. *Beati* et *Etherii* de adoptione filii Dei adv. Elipand. libb. II. (*Canis.* lect. ant. T. II. P. I. p. 279 sq. u. *Galland.* bibl. T. XIII. p. 290 sq.)

---

1) Die Errichtung derſelb. bereits v. Carl empfohlen in ein. Circularſchreiben an alle BB. u. Aebte a. 788. bei *Baluz* T. I. p 147 sq. „constitutio de scholis per singula Episcopia et monasteria instituendis." Capitul. Aquisgr. a. 789. c. 70.: — Non solum servilis conditionis infantes, sed etiam ingenuorum filios (canonici et monachi) adgregent sibique socient. Et ut scholae legentium puerorum fiant. Psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant. Sed et libros catholicos bene emendatos habeant: quia saepe dum bene aliquid Deum rogare cupiunt, per inemendatos libros male rogant (*Baluz*. T. I. p. 173.).

2) *Alcuini* opp ed. Frobenius. Ratisb. 776. seq. 2. T. f. Sie enth. 232 wichtige Briefe, Leben d. Heilig., Gedichte u. verbreiten ſich faſt über alle Wiſſenſchaften.

3) Von ſeiner umfaſſenden geiſtlichen Thätigkeit zeugt beſond. ſein capitulare ad parochiae suae sacerdotes a. 797. bei *Harduin*. T. IV. p. 913 sq. *Mansi* T. XIII. p. 995 sq.

Alcuini libell. adv. haeres. Felicis; ep. ad Felic.; adv. Felic. lib. VII; adv. Elipand. libb. IV. (Opp. ed. *Froben.* T. II.) *Paulini Aquilej.*, sacrosyllabus et ctr. Felic. libb. III. (opp. ed. *Madrisius.* Ven. 737 f.) *Agobard.* archiep. Lugdun. adv. dogma Felic. (opp. ed. *Baluzius.* Par. 666.) Briefe, Actenſtücke bei *Mansi.* T. XIII. *Harduin.* T. IV. p. 863 sq.
II. *Madrisii* diss. de Felicis et Elipandi haeresi in ſ. ed opp. Paulini. *Fr. Walch.* hist. Adoptianor. Goett. 755. *Frobenii.* diss. de haeres. Elip. et Felic. (opp. *Alcuini.* T. I.) *Relatio historica* de ortu et progressu haeresium praesertim vero Augusto-Vindelicor. Ingost. 654. Walch, Ketzerhiſt. Th. IX. S. 667 ff.

Der ſegensreichen Wirkſamkeit des h. Bonifacius war zunächſt hemmend entgegengetreten der Franke Adalbert (um 744), ein Schwärmer, der meiſt nur auf freiem Felde Gottesdienſt hielt, dem Volke aus Eigennutz vorſpiegelte, er habe durch einen Engel Reliquien erhalten, und einen angeblich in Jeruſalem vom Himmel gefallenen Brief verbreitete. In ſeinem Hochmuthe ſich den Apoſteln gleichſtellend, ließ er ſich Bethäuſer dediciren und behauptete, das Innere der Menſchen auch ohne Sündenbekenntniß zu kennen. Bonifacius predigte, veranlaßte eine Synode erſt zu Soiſſons (744), dann zu Rom gegen ihn (745) und bewirkte endlich ſeine Verhaftung zu Fulda. Bei einem andern Widerſacher, dem Irländiſchen Biſchof Clemens, mit welchem ſich jene Synode zugleich beſchäftigte, zeigte ſich eine ungleich größere Beſonnenheit; ihm war die Kirche, wie ſie damals im altteſtamentlich theokratiſchen Principe erſchien und wirkte, anſtößig. Gegen die Canonen der Concilien und Schriften der Kirchenväter als Glaubensform proteſtirend, entfernte er ſich nothwendig weit von dem Weſen der kathol. Kirche, ſo wie er einzelnen Lehren derſelben, wie Prädeſtination, ganz irrige Vorſtellungen gegenüber ſtellte. Gegen ſich ſelbſt war er weniger ſtreng und behauptete, obſchon er zwei Söhne im Ehebruche gezeugt hatte, dennoch Biſchof bleiben zu können[1]).

Von ungleich größerer Wichtigkeit war der Adoptianismus, eine Nachwirkung des chriſtologiſchen Streites bei den Griechen, wo beſonders von Neſtorius zwiſchen Chriſtus nach ſeiner irdiſchen Erſcheinung in Vergleich mit dem Göttlichen in ihm eine ſtrenge Sonderung, ohne hypoſtatiſche Vereinigung behauptet worden war (ſ. S. 271 ff.). Nach dunklen Vorbildern, vielleicht mißverſtandenen Aeußerungen des Iſidor von Sevilla[2]) und einigen Stellen in der Mozarabiſchen

---

1) *Bonifacii* ep. ad Zachariam bei *Serarius* 135. (max. bibl. T. XIII. p. 126 sq.). bei *Würdtwein.* ep. 67. vgl. *Harduin* T. III. p. 1935 sq. *Mansi* T. XII. p. 373 sq. *Natal. Alex.* h. e. saec. VIII. c. II. art. 2. Walch Ketzerhiſt. Th. X. S. 3—65.

2) *Isidor Hispal.* „(Christus) Unigenitus autem vocatur secundum divinitatis excellentiam, quia sine fratribus; Primogenitus secundum susceptionem hominis, in qua per adoptionem gratiae fratres habere dignatus est, de quibus esset primogenitus.“ etymologg. VII, 2. Aus d. mozarab. Liturgie hob man hervor: qui per *adoptivi hominis passionem*, dum suo non indulsit corpori, nostro demum — pepercit. — In missa de ascens. Domini: „hodie Salvator noster per *adoptionem carnis* sedem repetit Deitatis.“ — In missa defunctorum: „quos fecisti adoptionis participes, jubeas haereditatis tuae esse consortes.“ Vgl. Liturgia Mozarab. ed. *Alex. Lesle* Rom. 755. 4.

Liturgie, warf in Spanien Elipandus, EB. von Toledo, die neſtorianiſche Frage auf[1]: ob Jeſus Chriſtus ſeiner Menſchheit nach wahrer oder Adoptivſohn Gottes ſei? Felix, B. von Urgel, bejahte das Letztere, weil er dafür hielt, daß Chriſtus nur nach ſeiner göttlichen Natur wahrer Sohn Gottes (proprius Dei filius), nach der menſchlichen aber Adoptivſohn und wie die Gläubigen durch die göttliche Gnade Sohn Gottes geworden ſei. Elipandus ſtimmte dieſer Anſicht bei; aber der Abt Beatus zu Aſtorga und ſein Schüler Etherius, B. von Osma, bald auch die fränkiſchen Theologen, ſtanden dagegen auf. Da das Bisthum Urgel, in der ſpaniſchen Mark, zur Metropole Narbonne im fränkiſchen Reiche gehörte, ließ Carl d. Gr. dieſe Streitfrage auf einer Synode zu Regensburg (792) unterſuchen; der Adoptianismus ward verdammt. Felix widerrief hier wie auch vor dem Papſte Hadrian zu Rom mündlich und ſchriftlich ſogar in Eidesform. Als er ſich aber auf das ſaraceniſche Gebiet zurückgezogen, erneuerte er ſeine frühere Behauptung mit Anklagen gegen ſeine Gegner, was Carl zur Verſammlung der zahlreichen Synode zu Frankfurt (794) veranlaßte, die nochmals die Irrlehre des Felix verdammte, deren Beſchlüſſe die Synode zu Rom unter Leo III. beſtätigte (799). In der Zwiſchenzeit waren mehrere Schriftſteller aufgetreten, unter denen Alcuin der bedeutendſte war, der auch auf der Synode zu Aachen (799) Felix zum Nachgeben bewog, nicht ſo Elipandus. Da auch des Erſteren abermaliger Widerruf nicht aufrichtig erſchien, ward er von Carl dem EB. Leidrad von Lyon zur beſtändigen Haft übergeben († 816). Der Adoptianismus ging ſo mit ſeinen Urhebern unter, nachdem beſonders der Abt Benedict von Aniane, der EB. Leidrad und Nefried von Narbonne den vom Adoptianismus inficirten Gemüthern die wahre kathol. Lehre geprediget hatten. Die Bedeutung des Streites liegt beſonders darin, daß die fränkiſchen Biſchöfe veranlaßt wurden, einen dogmatiſchen Gegenſtand ſpeculativ zu behandeln und zu dieſem Zwecke die frühere dogmatiſche Literatur ſtudiren mußten.

§. 174. Carl der Große.

I. Codex Carolinus (enth. annales, capitularia u. epp.) *Einhard* (Carls Geheimſchreiber † 844) vita Caroli; *Monachus Sangallensis*, de gestis C. M. *Poeta Saxo*, annal. de gest. Carol. (*Pertz*. T. I u. II.)

II. Stolberg-Kerz. Bd. 25, beſonders S. 455—86. Phillips, Bd. II S. 32—87 u. 359 ff. Einhard, Leben u. Wandel Carl d. Gr. Einl., Urſchrift., Erläut., Urkundſamml. v. J. L. Ideler. Hamb. 839. 2 Bde.

Als den vorzüglichſten Begründer aller, beſonders im fränkiſchen Reiche ziemlich feſt begründeten kirchlichen Verhältniſſe müſſen wir Carl

---

1) D. Vorwurf des bereits verpönt. Neſtorianismus wurde den Adoptianern ſtets gemacht. Vgl. *Alcuin* cont. Felic. lib. I. c. 11: sicut Nestoriana impietas in duas Christum divisit personas propter duas naturas; — et vestra indocta temeritas in duos eum dividit filios, unum proprium, n adoptivum. Si vero Christus est proprius filius Dei Patris et adop- rgo est alter et alter.

den Großen anerkennen. Sein Plan, ein dem Römerreiche nachgebildetes Germanen- oder Frankenreich zu begründen, war keineswegs ein bloß nationaler, ſondern war auf einer chriſtlichen Grundlage erwachſen, und darum fand er auch in dem tiefſinnigſten Werke des h. Auguſtinus (de civitate Dei ſ. S. 232 ff.), ſeiner Lieblingslectüre, das Ideal ſeines Staates. Der faſt überwiegend religiöſe Standpunkt tritt beſonders anſchaulich hervor in ſeinen Capitularien, womit für ſeinen großen Staat eine neue Geſetzgebung beginnt. Es leuchtet in denſelben zugleich die Ueberzeugung durch, daß keine Geſetzgebung ohne Religion die nöthige Autorität habe, und die beabſichtigten Folgen verwirklichen könne. Spricht nicht dafür auch, daß Carl mit demſelben Eifer, wie er gegen die entfernteſten Völker hartnäckige Kriege führte, auch Stiftungen für die Kirche gründete, ſich während der Tafel an den vorgeleſenen Homilien der Kirchenväter erfreute[1]), und an den theologiſchen Streitfragen ſeiner Zeit, beſonders über die Bilder den lebhafteſten Antheil nahm? Ein oft von ihm ausgeſprochener frommer Wunſch war: zwölf Männer wie Auguſtinus zu haben, worauf Alcuin erwiederte: „Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, habe ſich mit einem einzigen begnügt.“ Durch die bewieſene begeiſterte Vorliebe für die Wiſſenſchaft und Begründung mannigfacher Bildungsanſtalten durch die herbeigerufenen Gelehrten, zeigte er ſich weit über ſein Zeitalter erhoben, und als ein Fürſt, dem das Ziel ſeines Berufes: Vermehrung der Intelligenz und Förderung wahrer, auf Religion geſtützter Civiliſation vor der Seele ſtand. In dieſer Anſchauungsweiſe findet auch ſeine Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche ſeinen Erklärungsgrund, und alles Volk erkannte zufolge der ihm vom Papſte verliehenen römiſchen Kaiſerwürde ſeine Gewalt über das große Reich als von Gott verliehen und geheiligt. Aber obſchon Carl die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung und gegenſeitigen Unterſtützung des Staates und der Kirche unzweideutig anerkannte, ſo entging ihm andererſeits doch auch das Bedürfniß einer möglichſt genauen Grenzbeſtimmung der Befugniſſe beider Gewalten nicht[2]). Zur Befeſtigung der königlichen Gewalt, die ohnehin ſchon durch den Glanz des von der Kirche ſanctionirten Kaiſerthums gewonnen hatte, ſchuf er noch das oben erwähnte Inſtitut der kaiſerlichen Sendboten (missi dominici). Durch daſſelbe begegnete Carl zugleich der für die perſönliche Sicherheit des Unterthanen im fränkiſchen Reiche ſo gefährlichen Verbindung der richterlichen und executiven Gewalt in ein und

1) Inter coenandum, ſagt Eginhard, delectabatur et libris St. Augustini, praecipue his, qui *de civitate Dei* praetitulati sunt.

2) Vgl. capitul. I. Interrogandi sunt, in quibus rebus vel locis ecclesiastici laicis aut laici ecclesiasticis ministerium suum impediunt. In hoc loco discutiendum est atque interveniendum, in quantum se Episcopus aut Abbas rebus saecularibus debeat inserere, vel in quantum Comes vel alter laicus in ecclesiastica negotia. Hici nterrogandum est acutissime, quid sit quod Apostolus ait: nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus (2 Tim. 2. 4), vel ad quos sermo iste pertineat. (*Baluz.* T. I. p. 328.)

derſelben Perſon [1]), indem er die letztere den betreffenden Herzögen und Grafen belies, das Richteramt aber der durch Intelligenz, Bildung, ſowie durch beharrliche Aufmerkſamkeit bei Unterſuchung und Beurtheilung der Thatſachen mehr ausgezeichneten, weil beſonders auserwählten kaiſerlichen Miſſion (missio dominica) übertrug. „Der fromme Kaiſer wollte ſo, ſich ſeiner Huld gegen die Armen, Wittwen und Waiſen ſeines ganzen Reiches erinnernd [2]), welche bisher nicht genügende Gerechtigkeit erlangen konnten, dieſen zunächſt, aber auch dem ganzen Volke volle Gerechtigkeit ohne Koſten und Beſchwerden verſchaffen."

In dieſer allumfaſſenden Wirkſamkeit legte Carl den Grund zu allen jenen herrlichen Richtungen und Beſtrebungen, die das Mittelalter weiter ausgebildet hat; und wirklich kannte die dankbare Liebe des Volkes ſpäterer Jahrhunderte auch keine große Erſcheinung, die es nicht auf Carl d. Gr. zurückbezog. Aber nicht blos alles Große künftiger Zeiten in ſeinem Streben weiſſagend, wurde der Kaiſer auch in manchen ernſten Stunden von düſteren Ahnungen für ſein Reich erfüllt. Von einer Veſte an der Nordſee den flüchtigen Schiffen der ſeeräuberiſchen Normannen mit thränenvollem Auge nachblickend, ſprach er auf die Frage nach der Urſache dieſer Trauer das prophetiſche Wort: „wenn dieſe ſchon bei meinem Leben Solches wagen, was wird meine Nation erſt von ihnen leiden müſſen, wenn ich nicht mehr leben werde." Möchten doch in ſeinem ehelichen Leben weniger dunkle Flecken vorkommen, damit dann die Herzensergießungen des Kriegers in ungeſtörtem Gebete bei dunkler Nacht deſto reiner erſchienen! Eingedenk ſeiner unvergleichlichen Verdienſte um die Kirche und der ungeheuchelten Frömmigkeit verſetzte Paſchalis, der Gegenpapſt Alexanders III., nach dem Verlangen Unzähliger, Carln unter die Heiligen, und die folgenden Päpſte tolerirten es. Aber im lebhaften Andenken an die Entweihung der Ehe und ſeine allgemein gekannten natürlichen Söhne Drogo, Theoderich und Hugo nahmen viele daran Anſtoß, daher auch ſein Name weder im römiſchen Kalender noch auch in dem Breviere der von Carl ſo ſehr begünſtigten Benedictiner aufgezeichnet ward [3]). Niemals aber iſt ihm der Beiname „des Großen" verſagt worden; wer vermöchte es auch in Erwägung ſeiner Schöpfungen für Wiſſenſchaft, Geſchmack und Verfaſſung, und bei einer Vergleichung des fränkiſchen Reiches am Ende ſeines Lebens († 28. Jan. 814) mit dem Zuſtande deſſelben noch unmittelbar vor ſeinem Regierungsantritte? Auf einem goldenen Seſſel in aufrechter Stellung ſitzend, das Schwerdt und die Pilgertaſche um die Lenden, in der Hand ein goldenes Evangelienbuch haltend, verkündete der große Carl noch im Tode die großen Gedanken ſeines Lebens.

1) Vgl. *du Cange* glossar. s. v. Missi u. oben. S. 366. ſ. auch üb. dieſ. Inſtitut Phillips a. a. O. Bd. II. S. 403 ff.

2) So lautet die kaiſerl. Verfügung auf d. Synode zu Aachen 802. (*Harzheim.* T. I. p. 365.) vgl. Carl d. Gr. Geſetze für Wittwen u. Waiſen, Arme u. Reiſende (hiſtor. polit. Blätter v. Phillips u. Görres Bd. I. S. 406—13.).

3) Das officium de St. Carolo bei *Canisius-Basnage* lect. antiq. T. III. p. 205 sq. vgl. *Walch*, historia Canonisationis Caroli M. Jen. 750. er, Osnabr. Geſch. Th. I. S. 320.

Fünftes Capitel.

Die griechiſche Kirche.

§. 175. Ueberſicht.

Vergl. Fried. v. Schlegel, Philoſophie d. Geſchichte Bd. II. S. 69—91.

Auf die Fluth der Völkerwanderung, welche die Kirche in der Heranbildung und Begründung des heiligen, römiſchen, teutſchen Reiches bewältigt hat, ſtürmte gegen ſie der ſamumartige Fanatismus des eroberungsſüchtigen Islam. Es erſtand in demſelben gleichſam noch einmal die Gewaltthätigkeit des römiſchen Staates, verbunden mit der düſtern morgenländiſchen Gluth der Einbildungskraft ſtatt des römiſchen Verſtandes: es war die vom Chriſtenthum beſiegte dämoniſche Macht, welche ſich aus ihrer chaotiſchen Nacht gegen die ausgleichende ſtille Entwickelung des Chriſtenthums noch einmal emporbäumte, ſtatt Kirche und Staat äußerlich zu ſcheiden und innerlich zu einigen, ſie zur mechaniſchen Bindung zuſammengezwängt, und auch die geſchichtliche Einigung der alten Welt mit dem Chriſtenthume durch den wüthendſten Haß gegen die Bildung der Vorzeit in torpideſter Ignoranz gebrochen hat, mit dem Gebote der Rache, mit der Sehnſucht der Wolluſt, dem Willen des Hochmuths und der Lehre und Uebung des Despotismus. So in der innern geiſtigen Stimmung von der germaniſchen Völkerwanderung entſchieden abweichend und dem Chriſtenthum principiell und unverſöhnlich widerſtrebend, konnte die arabiſche Völkerwanderung nicht wie jene einen Aufbau und Verjüngung der Welt hervorbringen, ſondern vermöge des dem Islam inhärirenden beſſeren Elementes, höchſtens wilde Horden bezähmen und bis zu einem gewiſſen Grade veredeln, vorherrſchend aber nach der erſchöpfendſten orgiaſtiſchen Ueberreizung nur Zerſtörung und Abſpannung erzeugen[1]).

Wenn je ſo bedurfte die Kirche grade damals im Oriente ſolchem Toben gegenüber eines entſchiedenen Hervortretens des dem Chriſtenthume inwohnenden praktiſchen und thatkräftigen Elementes; dieſes aber fehlte der morgenländiſchen in ſo zahlreiche Secten zerſpaltenen Kirche in jener Zeit mehr als jemals. In ſich ſelbſt verſinkend verfiel ſie allmälig dem ſpeculativen Auswuchern mit allen kleinlichen Elementen, ſpitzfindigen und ſubtilen Fragen anheim, wodurch das lebendige Chriſtenthum um ſo ſchneller verdrängt wurde, als die griechiſchen Kaiſer noch durch ihr leidiges Dogmatiſiren und bei ihrer Glaubenstyrannei meiſt ganz willkürlich die Biſchofsſitze mit Individuen von ihrer Ueberzeugung beſetzten, und ſo oft grade die würdigſten, kräftigſten Hirten verdrängten. Dieſes in Aeußerlichkeit erſterbende Chriſtenthum konnte dem neuen mit jugendlicher Kraft um ſich greifenden Religionsſyſteme, welches noch große materielle Kraft zu ſeinem Dienſte anſprach, und darüber verfügte — dem Muhamedanismus — weder geiſtig imponiren noch einen erfolgreichen materiellen Widerſtand leiſten.

1) Vgl. Buß in d. Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. II. S. 261.

§. 176. Muhammed, ſeine Lehre u. ſchnelle Verbreitung derſelben in chriſtlichen Ländern.

Alcorani textus universus arab et lat. ed. *Marracius* Pat. 698 f. Lps. 834. teut. überſ. v. Boyſen, Hal. 773, v. Wahl, Hal. 828. *Abulfeda* (saec. XIV.). annales Muslemici arab. et lat. ed. *Reiske* Hafn. 789 sq. 5 T. 4; *ejusd.* historia anteislamica arab. et lat. ed. *Fleischer* Lps. 831. de vita Muhamedis arab et lat. ed *Gagnier* Oxon. 723 f. *Gagnier*. la vie de Mahom. Amst. 732. 2 T. teut. überſ. v. Betterlein Köth. 802 ff. 2 Bde. Möhler, üb. d. Verhältn., in welchem nach d. Koran Chriſtus zu Muhamed u. d. Evangel. z. Islam ſteht (Tüb. Q.-Schr. 830. H. 1. Möhler verm. Schrift. Bd. I. S. 348—402). Geiger, was hat Muham. a. d. Judenth. aufgenommen? Bonn 833. *Döllinger, Muhammed's Religion, nach ihr. in. Entwicklung u. ihr. Einfl. auf d. Leb. d. Völker. Regensb. 838. vgl. deſſelben Hdb. d. KG. Bd. I. Abtheil. 2. S. 245—336.

Kaum gab es zu Anfang des 7ten Jahrhunderts ein Land, welches durch grelle Verſchiedenheit ſeines klimatiſchen Bodens und durch ſchroffe Abſtufungen der Cultur ſeiner Bewohner ſich ſo auffallend auszeichnete als Arabien. Die Ichthyophagen am perſiſchen Meerbuſen ſtanden auf der niedrigſten Culturſtufe; gebildeter waren die Beduinen, wandernde Hirten im Innern des Landes, dabei froh, phantaſiereich und voll lebendigen Gefühls. Die Städtebewohner hatten alle Formen des geſellſchaftlichen Lebens zu hoher Vollkommenheit ausgebildet. In dieſem geographiſch feſt abgeſchloſſenen Lande fanden alle Unterdrückte Aſiens leicht einen Zufluchtsort, daher auch noch die verſchiedenartigſten religiöſen Anſichten und Gebräuche neben einander beſtanden. Gleichwohl hatten dieſe gemiſchten Bewohner ein gemeinſames Heiligthum, die Kaaba zu Mekka mit einem formloſen von Alters her göttlich verehrten ſchwarzen Steine, welche urſprünglich nur Einem Gotte geweiht (nach der Sage zuerſt von Abraham errichtet, von den Amalekiten erneuert), nach und nach mit 360 Götzenbildern umgeben ward. Unter dieſem vorherrſchenden Götzendienſte, beſonders dem Sabäismus und mannigfachen Aberglauben hatte ſich dennoch die Erinnerung an eine monotheiſtiſche Urreligion erhalten[1]), welche nun durch die hier zahlreich verbreiteten Juden und auch mehrere, freilich nur dürftig unterrichtete Chriſten von Neuem angeregt wurde. Durch ſolche Einflüſſe wurde wol auch Muhammed (Preiswürdiger, Erſehnter) zu einer Reaction des urſprünglichen Gottesbewußtſeins gegen den Götzendienſt angetrieben, welches Beginnen aber durch das vorherrſchend ſinnliche Element ſeiner Volkseigenthümlichkeit ſeltſam getrübt wurde. Er ſtammte von einer Linie der angeblich von Ismael entſprungenen Prieſterkaſte der Koreiſchiten, welche mit der Aufſicht über das gemeinſame Heiligthum der Kaaba beauftragt war. Er wurde zu Mekka (570) geboren; ſein Vater war ein Heide, ſeine Mutter eine Jüdin. Sein ſpäter entwickeltes Aeußere war majeſtätiſch,

1) Das Gebet, welches d. alten Araber an Allah Taala d. i. den höchſten Gott richteten, lautete: Cultui tuo me dedo o Deus. cultui tuo me dedo. Non est tibi socius. nisi socius. quem tu possides. et una quidquid ille possidet. Selbſt das bekannte Symbolum: „Es iſt kein Gott, als der Gott“ fand Muhammed bei den Arabern vor. ſ Döllinger KG. S. 250.

ſeine Sitten anſprechend, aber ſeine heftige Gemüthsart nicht durch literariſche Bildung gemildert. Seine Armuth führte ihn dem Handelsſtande zu, obwol ſein Gemüth ſichtbar zur Contemplation hinneigte, die auf ſeinen Handelsreiſen in einem Kloſter der Neſtorianiſchen Partei genährt wurde, ohne daß er das Chriſtenthum hier grade von einer vortheilhaften Seite kennen lernte [1]). In ſeinem 40ſten Jahre gab er Viſionen vor, deren Inhalt er zuerſt im Kreiſe ſeiner Familie (Gemahlin Khadijah, Vetter Ali, Schwiegerſohn Abubekr) mittheilte. Aber nach einem längern einſamen Aufenthalte in einer Höhle (Höhle der göttlichen Rathſchlüſſe von ſpätern Muhammedanern genannt) trat er öffentlich (611) mit der feierlichen Erklärung auf: „Es iſt Ein Gott, Muhammed ſein Prophet." Wahrſcheinlich erfüllte ihn ſchon gleich zu Anfang der eitle Gedanke, er werde von den Juden als der ſo ſehnſüchtig erwartete Meſſias und von mehreren chriſtlichen Sekten als der noch zu ſendende Paraklet erkannt und anerkannt werden. Obſchon ſein Vetter, der junge Ali, für ihn auftrat und erklärte, er werde allen die Zähne ausſchlagen, die Augen ausreißen, den Leib aufſchneiden und die Füße abhauen, welche ſich erkühnen würden, dem Propheten Gottes zu widerſtehen, ſo wurde er doch ſogar von ſeinen Stammgenoſſen, den Koreiſchiten verhöhnt, ſogar mit dem Tode bedroht. Er floh darum von Mekka (15. Juli 622, Hedſchra) nach Hatſchreb (Medina al Nabi: Prophetenſtadt), wo er Aufnahme fand und von hier als Prophet und Fürſt ein neues politiſch-religiöſes Geſetz verbreitete, durch welches das bisher unbedeutende Volk angeregt wurde, eine der größten Rollen in der Weltgeſchichte zu übernehmen. Bald eroberte er ſogar Mekka (630) und machte die Kaaba, „die durch Abrahams und Ismaels Gegenwart geheiligte Stätte," nachdem ſie von allen Bildern gereinigt worden, zum Haupttempel der neuen Gottesverehrung.

Muhammed's Religionslehre, angebliche Offenbarungen durch den Engel Gabriel, nach und nach aufgeſchrieben und zum Koran (das zu Leſende) angewachſen [2]), iſt eine eigenthümliche Miſchung von Parſismus, Judenthum, Chriſtenthum, doch nicht aus dem alten und neuen Teſtamente, ſondern vorherrſchend aus apokryphiſch-jüdiſchen oder chriſtlichen Erzählungen abgeleitet [3]), und noch andern Elementen,

1) Nach den Berichten des Paulus Diaconus, Zonaras (12. Jahrh.) u. a Hiſtoriker.

2) Der Koran beſteht aus 114 Suren (capita); jede derſelben iſt in Ajat (versus) abgetheilt. Dem Inhalte nach zerfällt er in Iman (Glaubenslehre) und Din (Sittenlehre.)

3) Vgl. die treffl. Abhandl. von † Maier: „chriſtl. Beſtandtheile des Korans, m. beſond. Rückſ. auf eine angebl. Ueberſ. des N. T. ins Arab. durch Werka, den Sohn Naufils" (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. II. S. 34—97) wo es am Schluſſe heißt: Indem wir die Nachricht Ibrahims als eine hiſtoriſch unſtatthafte anſehen, betrachten wir alſo für die chriſtl. Beſtandtheile d. Korans mündl. Mittheilungen, Vorleſungen u. Deutungen apokryph. Schriften als Quelle; daraus laſſen ſich die ungenauen, hiſtor. unrichtigen Darſtellungen des Korans, endlich der Mangel desjen. chriſtl. Geſchichts- u. Lehrſtoffes, welchen der Pſeudoprophet ſehr gut für ſeinen Zweck hätte anwenden können, erklären. Vgl. auch Gerock, Verſuch ein. Darſt. d. Chriſtologie d. Korans Gotha 840.

woraus er folgendes zwar einfache aber dürftige, von Haß und Verwünſchungen gegen die Bekenner anderer Religionen ſtrotzende Syſtem den ſ. g. Islam (Hingebung an Gott) bildete. Im Gegenſatz zum heidniſchen Polytheismus und der chriſtlichen Trinitätslehre ſollen die Bekenner des Islam gleich Abraham, dem Urvater der Araber, nur den Einen Gott anbeten: „es iſt kein Gott außer Gott," iſt der Wahlſpruch des Koran. Er hat keinen Sohn und der verſprochene Paraklet iſt Muhammed (doch nicht παράκλητος ſondern περικλυτός weitberühmt = Muhammed). Abraham, Moſes und Chriſtus haben als Geſandte Gottes die göttliche Offenbarung theilweiſe verkündet, die Vollendung und Reformation war aber Muhammed aufbewahrt. Den Thron Gottes umſchweben die vor den Menſchen aus reinem Feuer (Lichte) gebildeten Engel, unermüdet lobpreiſend. Die vornehmſten Engel ſind Gabriel (Engel der Offenbarungen), Michael (Beſchützer der Jugend), Israfil (Rufer, Verkünder des Weltgerichtes); auch einen Engel des Todes und Schutzengel verkündet der Koran; Eblis der Satan iſt ein aus Hochmuth gefallener Engel, der die Menſchen verführt, aber über die Gläubigen keine Macht hat. Die Menſchen hat Gott aus Staub, einige weiß, andere ſchwarz, noch andere mittelfarbig geſchaffen zu ſeinen Statthaltern auf Erden. Ihre Seele iſt ein Theil des göttlichen Weſens, an ihrem Leibe ſind ſie nach dem Beiſpiele Ismael's im 13ten Jahre zu beſchneiden. Alle Menſchen ſtehen unter dem unbedingten Rathſchluſſe, durch den Gott alle Handlungen und Schickſale der Menſchen unabänderlich vorher beſtimmt hat. Von der Erlöſung und Rechtfertigung, Gnade, ihren Wirkungen und den Heilsmitteln weiß d r Islam faſt nichts, deſto beredter aber iſt er in der Eſchatologie, das Paradies und die Hölle in grobſinnlicher Weiſe ſchildernd. Am jüngſten Gerichte werden die Leiber auferſtehen und alle Welt gerichtet werden. Die Böſen müſſen über eine Brücke wandeln, die ſo ſchmal iſt als die Schärfe eines Meſſers, und ſtürzen dann zur Hölle hinab, wo ſie durch Feuer u. A. gequält werden, und für die durchbrannte Haut immer neue erhalten. Die Guten trinken im Paradieſe, wo Milch und Honig fließt, Waſſer, das nie verdirbt. Weiber mit großen ſchwarzen Augen, die unbefleckbar ſind, die reizenden Huris werden ſie ergötzen. In den ethiſchen Grundſätzen und Lehren weiſt der Koran faſt nie auf lautere innere Geſinnung und Heiligung hin, ſondern verpflichtet meiſt nur zu äußeren Handlungen. Oben an ſtehen das fünfmalige tägliche Gebet mit dem Blicke nach Mekka gewandt, der Weg zu Gott, das Faſten, welches zur Wohnung Gottes begleitet und das Almoſengeben, welches die Thüre zu Gott öffnet. Männer wie Frauen ſollen wenigſtens einmal in ihrem Leben nach Mekka wallfahren, am verdienſtvollſten ſei Theilnahme am Kampfe gegen die Ungläubigen[1]). Die Tugend der

1) Poſaune des heil. Krieges aus d. Munde Muhammed's, hrsg. durch Joh. v. Müller, Lpz. 806.

Keuſchheit bei Weibern nur in die eheliche Treue und Abwehrung deſſen, was die Eiferſucht des Mannes erregt, und bei den Männern in die Bewahrung vor Unzucht mit fremden dem Manne nicht zugehörigen Weibern oder Sklavinnen ſetzend, geſtattet der Koran Vielweiberei bis zur Zahl vier, dabei aber noch das Anrecht an ſämmtliche Sklavinnen. Dem, welcher kein Vermögen beſitzt, um freie Weiber zu heirathen, wird gerathen, Sklavinnen zu nehmen. Ueberhaupt ſteht der Islam in ſeinen Anſichten über das Weib ungleich tiefer als das Heidenthum. Dagegen wurde der Genuß der geiſtigen Getränke wie des Weines verboten.

Durch dieſes dem arabiſchen Nationalcharakter ganz zuſagende Religionsſyſtem, deſſen Grundcharakter ausſchließende, bornirende Einfachheit im Glauben und Denken bei Reichthum und Mannigfaltigkeit im Leben und Genuß iſt, mußten natürlich die Söhne der Wüſte mehr ergriffen werden, als durch das Chriſtenthum, welches ſtrenge, ſittliche Anforderungen ſchon in der Geſinnung forderte. Dennoch erſchien namentlich die furchtbare Lehre von dem abſoluten Rathſchluſſe Gottes und der unabänderlichen Vorherbeſtimmung aller Ereigniſſe und Schickſale Vielen ſchon frühzeitig höchſt anſtößig, und wurde von einigen jener auffallend zahlreichen Sekten[1]), in welche bald auch dieſes ſo einfache Glaubensſyſtem zerfiel, gemildert. Aber als ein nicht zu milderndes Element verblieb den moslemiſchen Reichen die abſolut-despotiſche Regierungsform, wärend doch, wie die Hindu-Könige, die Kaiſer von China zeigen, keineswegs der Genius der aſiatiſchen Völker jene Staatsform nothwendig erzeugt hat[2]). Der Grund dieſes moslemiſchen Despotismus aber liegt in der gänzlichen Vermengung und Identificirung der geiſtlichen und weltlichen Macht, welche letztere noch dazu eine auf Eroberung gegründete Militärherrſchaft iſt. Denn wie der Islam, überall ein verflachtes und verflachendes Judenthum, zwar die blutigen Thieropfer des AB. gleichſam als Erinnerung einſtiger Gewohnheiten, nicht aber in ihrer tiefern ſühnenden und ſtellvertretenden Bedeutung beibehielt, und darum von vornherein das eigentliche Prieſterthum unmög-

1) Ueb. dieſe moslemiſchen Sekten u. häret. Parteien vgl. Döllinger, Muhammed's Religion u. ſ. w. S. 79—134. Ein ähnlicher Gegenſatz wie zwiſchen den chriſtl. Janſeniſten u. Pelagianern findet ſich auch im Islam. Der Meinung der orthodoxen Anhänger des Korans: daß auch die böſen Handlungen der Menſchen nach d. Willen u. unabänderl. Rathſchluſſe Gottes obſchon nicht nach ſein. Wohlgefallen geſchähen, traten entgegen die Parteien der Kadri's, das Dogma des Kadr d. i. der Willensfreiheit vertheidigend. Maabed, das Haupt derſelben, wurde gefoltert und hingerichtet (699.) Dagegen behaupteten ſie gleichfalls als Häretiker angeſehenen Dſchabaris: der Menſch beſitze überhaupt gar keine Kraft zu handeln, vielmehr vollbringe der Menſch Alles unt. d. zwingenden Nothw. d. göttl. Rathſchluſſes. Die Erwartung eines Mehdi hat etwas Analoges in den chiliaſt. Träumereien. Auch myſtiſche Sekten erzeugte der Islam beſond. in den Sufi's ähnl. den chriſtl. Pantheiſten u. Quietiſten. vgl. Döllinger S. 105 ff.

2) Vgl. Döllinger a. a. O. Seite 38 ff.

lich und unnöthig machte, ſo enthält der Koran wirklich auch nichts von einer Claſſe von Geiſtlichen und Religionslehrern: Muhammed und auch ſeine Nachfolger beteten ſelber vor und ermahnten die Gläubigen. Doch erkannten die Letztern bald die Nothwendigkeit, Stellvertreter einzuführen; aber weder die predigenden Scheich's, noch die den Koran vorleſenden Khatib's, noch die bei den täglichen Gebetzeiten vorleſenden Iman's, noch die zum Gebete rufenden Muezzins, und die mit der Bewachung der Moſcheen beauftragten Kayims haben den Charakter eines ordinirten Prieſters, und ihre Pflichten könnte auch jeder andere Moslem vollziehen. Selbſt die Ulema's, deren höhere Grade die Geſetzesgelehrten ſind, können mit dem chriſtlichen Clerus nur in äußerer Beziehung verglichen werden, ſo wie endlich auch die moslemiſchen Derwiſche nur durch eine ganz oberflächliche Betrachtung mit den chriſtlichen Mönchen zuſammengeſtellt worden ſind. Ganz conſequent iſt dann der Cultus leer und dürftig, eine wahrhafte Weiſſagung auf die puritaniſche Scheu vor allem Symboliſchen und aller bildlichen Darſtellung; die bedeutungsloſen Hauptfeſte der beiden Beiram's, das eine als Erinnerung an Abraham's Opfer, das andere als Ende der Faſten, ſowie der Freitag, der h. Wochentag des Islam, als Erinnerungsfeſt der Weltſchöpfung, kein Ruhe-, ſondern recht eigentlich und thatſächlich ein Arbeitstag, ſind am wenigſten geeignet, ihm gleich den auf den Erlöſungsthatſachen des Menſchengeſchlechtes ruhenden chriſtlichen Feſten Schwung und Leben zu verleihen.

Indem nun der nach ſeiner vortheilhaften Seite freundliche und in ſeiner Lebensweiſe höchſt einfache, freigebige und wohlthätige, wie auch kühne, ſonſt aber wollüſtige, ja meuchelmörderiſche Verkünder dieſer Religion mit glühendem Eifer das Schwert zückte für ſeine vorgeblichen Offenbarungen, und den Theilnehmern am heil. Kampfe gegen die Ungläubigen ewigen Genuß der Wolluſt und aller Freuden des Morgenlandes in den Schattenlauben des Paradieſes verhieß, beförderten noch die bereits ſiegreiche Verbreitung des Islam die unter den Chriſten beſtehenden Spaltungen und die Unzufriedenheit der unterdrückten ſchismatiſchen Parteien der Neſtorianer und Monophyſiten (in Syrien, Aegypten) mit dem byzantiniſchen Reiche, welche aus politiſchen Rückſichten von der kühn aufſtrebenden Herrſchaft begünſtigt wurden. Daher war, als Muhammed vermuthlich an Gift ſtarb (632), faſt ganz Arabien dem Islam ergeben, und ſchon im Verlaufe des erſten Jahrhunderts ſeiner Entſtehung eroberten die fanatiſirten Araber unter Muhammeds Nachfolgern den Kalifen Abu Bekr und Omar II. Syrien und Paläſtina (bis 639); Sophronius, Patriarch von Jeruſalem (ſ. S. 289.) führte nach einer ſchmerzlichen Capitulation Omar in die Auferſtehungskirche (637), und klagte es den verſammelten Chriſten: nun ſei wahrhaftig der Gräuel an heil. Stätte erſchienen, von welchem Daniel geweiſſagt habe! Bald unterlagen auch Aegypten (bis 640), Perſien (651) unter Osman, denn die zerſpaltene und erſchlaffte orientaliſche Kirche konnte nicht wie zu andern Zeiten einer regern und glaubensvollern Lebensentwickelung einen gleichen kriegeriſchen Muth zur Ehre und Vertheidigung des Kreuzes ent-

gegenſetzen! Unter den Ommaïjaden kam ſogar die ganze Nordküſte Afrikas mit ihren einſt ſo blühenden Kirchen (707), und dann auch Spanien unter die arabiſche Herrſchaft; aber die zweimalige lange und hartnäckige Belagerung von Ct. (669—76 u. 717—18) mißlang. Ueber die ſchwer zu entwirrende Stellung des ſo gewaltig zerſtörenden Islam im göttlichen Weltplane hat der neueſte und gründlichſte Erforſcher der Religion Muhammed's ſich geiſtvoll dahin geäußert [1]): „Ohne Zweifel war auch dieſer Religion, wie allem Großen, das die Vorſehung nach geheimnißvollen Rathſchlüſſen zuläßt, ihre eigenthümliche Stellung, ihre beſondere Function in Mitte der Menſchheit angewieſen, die wir aber nur annähernd und rathend zu erkennen vermögen. Wenn die Völker des Oſtens auf dem Punkte ſtanden, die chriſtliche Religion nur verſtümmelt und verunſtaltet — zu überkommen, ſo war die Verbreitung und Herrſchaft des Islam das bei weitem kleinere Uebel, er diente dann als die geiſtige Quarantaine, in welcher die Völker gegen das Contagium einer ſolchen Corruption abgeſperrt, beſſerer Zeiten und des Wehens reinerer Lüfte harren. Daß jene Gefahr wirklich vorhanden und dringend geweſen, das bezeugt nicht nur der Hang zum häretiſchen Sektenweſen, der unter den orientaliſchen Chriſten jener Zeit ſchon überwiegend war; es bezeugt es auch der große Erfolg, welchen die giftige, alle Sittlichkeit zerfreſſende Lehre der Paulicianer und Bogomilen unter den Chriſten, ſo wie die der mit dieſen nahe verwandten Bateni's und Ismaëli's unter den Moslemin hatte. —— Mit größerer Beſtimmtheit läßt ſich die Sendung, die der Islam in Bezug auf das chriſtliche Abendland zu erfüllen hatte, nachweiſen. Als das Volk des Geſetzes dienten die Moslemin der höhern Hand als Werkzeug, um die Völker der Freiheit zu züchtigen, ihre Ausartung zugleich zu zügeln und zu beſtrafen, ſie, wenn ſie in lethargiſche Trägheit zu verſinken drohten, aufzurütteln, ihre ſchlafenden Kräfte zu wecken. War das Werk vollbracht, dann zog der Zuchtmeiſter, der zürnende und rächeriſche Geiſt ſich zurück. Auch das Gebäude der Kirche ward in dem Erdbeben, mit welchem die Ausgieſſung des Islam das südöſtliche und südliche Europa heimſuchte, ſtark erſchüttert; es ſollte damals wie bei einer ſpätern Gelegenheit offenbar werden, ob das Ganze zuſammenſtürzen könne, oder ob das alte Haus feſt auf ſeinem Felſenfundamente ruhend, wenngleich ganze Flügel von demſelben losgeriſſen wurden, doch nach der Erſchütterung und in Folge derſelben nur um ſo feſter und innerlich beſſer verbunden daſtehen werde."

Für unſern Zweck iſt noch von beſonderer Bedeutung die Lage der Chriſten unter der Herrſchaft Muhammed's und der Kalifen. Obſchon Muhammed Chriſtum für einen bloßen Menſchen erklärte, ſo bezeugte er doch gegen ihn und ſein Evangelium die größte Hochachtung und war auch, wiewol mit ſeinen Offenbarungen im Widerſpruch, oft mild gegen die Chriſten; auch die Kalifen befolgten anfangs meiſt aus

1) Döllinger, Muhammed's Religion S. 140 ff.

Politik den Grundſatz der Duldung, nur wurden Juden und Chriſten zur Abgabe einer Kopfſteuer verpflichtet. Ja es verfaßten chriſtliche Lehrer dem Islam gegenüber mehrfach Apologien des kirchlichen Glaubens, worin ſie die Beziehung und Anwendung mehrerer Stellen des A. T. zu Gunſten des Islam als unſtatthaft verwarfen[1]), vorzüglich aber die Gottheit Chriſti und die Lehre vom freien Willen vertheidigten, die Urſächlichkeit Gottes am Böſen und ſeiner behaupteten unabänderlichen Vorherbeſtimmung mit Entſchiedenheit bekämpften. Durch die zahlreichen Siege aber übermüthig gemacht, hoben die Kalifen den früher aus politiſchen Gründen noch unberückſichtigt gelaſſenen Grundſatz Muhammed's hervor: „man ſolle nicht zwei Religionen in einem Staate dulden"; daher ſie auf die chriſtlichen Apologien meiſt mit dem Schwerte antworteten, die Chriſten oft nur als verachtete Sekte behandelten, oft ſogar ihnen nur die Wahl zwiſchen dem Tode und der Annahme des Islam ließen.

§. 177. Der Bilderſtreit in der griech. Kirche, auch nach dem fränk. Reiche verſetzt.

A. Im Oriente.

Mansi. T. XII—XIV. *Harduin*. T. III. u .IV. Von den Byzantin. die Chronik des *Theophanes* Confess. († vor 820) u. breviar. hist. des *Nicephorus* Patr. v. Ct. († 828). *Goldastus*, imperialia decreta de cultu imaginum in utroque imperio promulgata. Frcf. 608. *Joh. Damasceni* λογοὶ ἀπολογητικοὶ πρὸς τοὺς διαβάλλοντας τὰς ἁγίας εἰκόνας. (opp. ed. *le Quien*. T. I. p. 305 sq.).

Maimbourg, hist. de l'béresie des iconoclastes. Par. 679 2 V. Schloſſer, Geſch. d. bilderſtürmenden Kaiſer des oſtröm. Reich. Frkf. 812. †Marr, d. Bilderſtreit d. byzant. Kaiſer. Trier 839.

In den Zeiten eines friedlicheren Zuſammenlebens der Chriſten und Moslemin und ſcheinbarer Annäherung nahmen die letztern an den in den chriſtlichen Kirchen zahlreich aufgenommenen, von Muhammed gleich Anfangs ſo entſchieden verpönten Bildern vielfach Anſtoß. Die früheſte Abneigung gegen die Bilder (ſ. S. 214 u. 313.) war nämlich durch den beſonders in Griechenland fortlebenden Kunſtſinn und ein natürliches Bedürfniß der Volksandacht bald überwunden worden. Mit dem weitern Gebrauche der Bilder verbanden ſich allerdings auch manche Mißbräuche, daß man z. B. Bilder die Stelle der Pathen vertreten ließ, wogegen ſich eine ſtürmiſche Reaction erhob, ſelbſt gegen den vernünftigen Bildergebrauch proteſtirend. Dadurch wurden blutige Kämpfe herbeigeführt, die alle früheren Streitigkeiten über das chriſtliche Dogma im Oriente an Heftigkeit überboten. Die Veranlaſſung gab der rohe kriegeriſche Kaiſer Leo III. der Iſaurier, der, „weil er es

---

1) In der Stelle Deuteron. 33, 2.: „Vom Sinai kam der Herr, vom Seir offenbarte er ſich, und vom Pharan erſchien er uns" ſollte z. B. die Offenbarung durch Moſes, die durch Chriſtus (weil Seir ein Berg in Galiläa ſei) und durch Muhammed bezeichnet ſein, obſchon der Berg Pharan allzufern von Hedſchaz und Mekka war, um mit Muhammed in eine Beziehung gebracht zu werden. S. Döllinger Hdb. d. KG. Bd. I. Abth. 2. S. 313.

nicht ertragen könne, daß ein ſtummes, ſeelenloſes Bild auf irdiſchem, mit Farben beſudeltem Stoffe als Chriſtus ſich darſtelle, und auch durch die Bilder die Juden und Muhammedaner vom Chriſtenthume abgeſchreckt würden," die Verehrung der Bilder als Götzenanbetung durch ein Edict vom J. 726 bezeichnete und dieſe, nicht achtend auf die Abmahnung der Theologen und des Patriarchen Germanus v. Ct., der Verehrung des Volkes entrücken ließ. Als ſich ein großer Widerſtand von Seiten des Volkes und der Mönche, der vorzüglichſten Verfertiger und Verbreiter der Bilder, kund gab, ward ein förmlicher Sturm gegen die Bilder (εἰκονοκλασμός) anbefohlen und ausgeführt (730). Johannes Damascenus, der größte Theologe ſeiner Zeit (ſ. S. 291.), vertheidigte den verſtändigen Gebrauch der Bilder; die Päpſte Gregor II. und III. proteſtirten gegen den Vorwurf: „daß die Kirche ſeit Jahrhunderten Götzendienſt geduldet oder begünſtiget habe." Kein Chriſt bete die Bilder wie die Heiden an, ſondern verehre ſie nur um der den Urbildern gebührenden Achtung willen[1]. Eine von Gregor III. zu Rom verſammelte zahlreiche Synode (732) belegte alle Bilderfeinde mit dem Banne; die dazu gekommene politiſche Unzufriedenheit über die Anordnung einer neuen Steuer entzündete den Haß gegen den Kaiſer noch mehr († 741). Sein Sohn Conſtantinus Copronymus verfuhr noch unſinniger gegen die Bilder und ihre Vertheidiger im Morgen- und Abendlande, wodurch der Streit bald eine beſtimmt ausgeprägte politiſche Tendenz annahm. Die Freunde der Bilder waren ſo bedeutend, daß Artabasdus, der Schwager Conſtantin's, ſich an ihre Spitze ſtellte, um den Kaiſer vom Throne zu ſtürzen; und wirklich gelang ihm der Streich, ſo daß er ſich zum Gegenkaiſer aufwarf (740) und ein Beſchützer der Bilder wurde. Aber in dem ſich zwiſchen ihm und Conſtantin entſpinnenden Kampfe unterlag er, und die rohe Seele Conſtantin's ergötzte ſich beim Pferderennen an dem Anblicke des gefeſſelten Artabasdus und ſeiner Söhne, und ließ ſie darauf blenden. An den Anhängern des Unglücklichen wurde ein ſchreckliches Strafgericht ausgeübt. Das Edict gegen die Bilderverehrung wurde geſchärft, aber erſt, nachdem der niederträchtige Patriarch von Ct. Anaſtaſius, welcher nach einem bittern Schimpfe ſeine Würde wieder erhalten, alles vorbereitet hatte, und der Kaiſer des Thrones ſicher und der ihm geborne Sohn zum Mitregenten gekrönt war. Grade in dem günſtigen Augenblicke, wo die Longobarden den Papſt bedrängten, erneuerte und verſtärkte er die Verordnungen gegen die Bilder, und als die Patriarchenwürde von Ct. durch den Tod des Anaſtaſius (754) erledigt war, benutzte er dieſen Umſtand, um durch die erregte Hoffnung

1) Gegen den immer von Neuem wiederholten ähnl. Vorwurf hat in d. Folge das *Concil. Trident.* feierlich erklärt: „Imagines porro Christi etc. in templis praesertim habendas et retinendas eisque debitum honorem et venerationem impertiendam, non quod credatur inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint colendae; vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda; veluti olim fiebat a Gentibus, quae in idolis spem suam collocabant; sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant" etc. Sess. 25. de invocat. veneratione etc.

alle Biſchöfe zu feſſeln und den alten Plan, durch eine allgemeine Synode die Bilderverehrung abzuſchaffen, durchzuſetzen[1]). Die auch bald zu Ct. auf einer Synode verſammelten 338 Biſchöfe waren zu knechtiſch feige, um dem Tyrannen zu widerſprechen, verboten vielmehr willig die Bilder als eine Erfindung des Teufels unter ſchwerer Strafe, und vollendeten ihre Schmach durch Verdammung des ehemaligen Patr. Germanus, Gregor's von Cypern und des großen Johannes Damascenus. Der Papſt und die drei Patriarchen des Orients verwarfen die Beſtimmungen dieſer Synode; dadurch ward die Reaction der Bilderverehrer gegen den Kaiſer zwar noch entſchiedener, aber auch deſſen Verfolgung grauſam bis zur Zerſtörung der Klöſter und ihrer Bibliotheken: die Mönche mußten heirathen oder ins Exil gehen; oft wurden ſie in Säcke geſteckt und mit Steinen ins Meer verſenkt, oder geblendet, durch die Gaſſen geſchleift u. A. Des Kaiſers Nachfolger Leo IV. (775—80) beharrte zwar auf der Verdammung der Bilder, war aber in Folge des Einfluſſes ſeiner Gemahlin Irene gemäßigter. Nach ſeinem Tode übernahm Irene, welche wegen ihrer Vorliebe für die Bilder ſogar ſchon hatte leiden müſſen, durch die Unterſtützung der Bilderfreunde die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Conſtantin VI., und unterſtützt durch den jetzigen Patriarchen Taraſius, ihren ehemaligen Geheimſchreiber, einen ebenſo gelehrten als ſtreng asketiſchen Mann, knüpfte ſie mit P. Hadrian Unterhandlungen an, in Folge deren das ſiebente ökumeniſche Concil erſt in Ct., dann nach einer Soldatenmeuterei zu Nicäa gehalten wurde (787). Die verſammelten Väter verwarfen die Beſchlüſſe der Synode zu Ct. v. J. 754, und geſtatteten, nach vorhergegangener ernſter Auseinanderſetzung des fraglichen Gegenſtandes, den Gebrauch der Bilder, doch mit der ausdrücklichen Verwahrung gegen etwaigen Mißbrauch und die ſo oft gemachten Vorwürfe: „wenn man ſich vor den Bildern niederbeuge oder niederwerfe (τιμητικὴ προσκύνησις), ſo ſei dieß nur ein Zeichen der Liebe, relativer Verehrung (σχετική), die dem Originale gelte[2]), keineswegs aber jene Anbetung (λατρεία), welche Gott allein gebühre.“ Unter Leo dem Armenier (813—20) machten die Bilderfeinde, der Abt Johannes Grammatikus, Theodorus-Kaſſiteras neue Anſtrengungen zur Unterdrückung der Bilder: es wurden abermals viele Mönche und Geiſtliche verbannt, welche der auch im Gefängniſſe ſtandhafte Theodorus Studita durch Briefe tröſtete, der P. Paſchalis in das zu Rom erbaute Kloſter der h. Praxedis aufnahm. Michael der Stammler (820—29) geſtattete anfangs den Verbannten die Rückkehr, nahm aber ſpäter das Verfolgungsſyſtem an. Seinem Sohne Theophilus

1) Vgl. Schloſſer a. a. O. S. 212.

2) Im Munde und nach der Sitte der Orientalen iſt „προσκυνεῖν adorare“ ſich vor dem Könige niederwerfen, ihm die ſchuldige Ehrerbietung beweiſen; von dieſer äußern Ehrfurcht vor heil. ausgezeichneten Perſönlichkeiten wird es auch oft in der h. Schrift gebraucht. II *Sam.* 14, 22; 18, 21. 28; 24, 21.

(829–42) war durch die Erziehung des Theodorus-Kaſſiteras ein bitterer Haß gegen die Bilder eingeflößt worden, daher er die Verehrer derſelben grauſam verfolgte, ihren Vertheidigern Theodor und Theophanes das Antlitz brandmarken ließ. Aber ſeine Gemahlin Theodora erklärte ſich entſchieden für die Bilder und ein nach Cſt. berufenes Concil (842) beſtätigte die nicäniſchen Beſchlüſſe v. J. 787, verdammte die Bilderſtürmer (εἰκονοκλασταί). Die griechiſche Kirche feiert zur Erinnerung dieſer Wiedereinführung der Bilder ein jährliches Feſt der Rechtgläubigkeit (ἡ κυριακὴ τῆς ὀρθοδοξίας). Der mit großer Erbitterung geführte Streit hatte in kirchlicher Beziehung den Controverspunkt nach allen Richtungen des religiöſen Lebens genau erörtert und entſchieden, in politiſcher Beziehung aber erſt eine noch größere Entfremdung des abendländiſchen Theiles vom großen Römerreiche, und dann in Folge einer Reihe verhängnißvoller Ereigniſſe den gänzlichen Abfall und Verbindung mit dem germaniſch-fränkiſchen Reiche herbeigeführt.

B. Im fränkiſchen Reiche.

Augusta conc. Nicaeni II. censura seu libri Carolini a. 709. ed. *Eli. Phili* 549. *Heumann*, Han. 731. auch in *Goldast.* Imperat. decret. p. 67 sq. *Claudius Taurin.*, de cultu imaginum (fragmenta) u. *Dungali* lib. respons. (max. bibl. T. XIV. bibl. Patr. Colon. T. IX. P. II. p. 875 sq.) Acten bei *Mansi.* T. XIII–XIV. u. *Harduin.* T. IV.

In den abendländiſchen Ländern des römiſchen Reiches waren die Bilder bisher meiſtens richtig gewürdigt und in ihrer wahren Stellung zum Cultus aufgefaßt worden. Sie dienten zum Schmucke der chriſtlichen Kirchen, zur Erhöhung des feierlichen Eindruckes und zur Erweckung der Andacht. Die Lebendigkeit der Phantaſie bei den Orientalen, welche leicht zu Uebertreibungen verleitet, war hier weniger vorherrſchend, am wenigſten bei den Deutſchen, die einſt ihre Gottheiten weder in Bildern noch in Naturgegenſtänden angebetet hatten. Erſt in ſpäteren Zeiten zeigten ſich Spuren von Götterbildern bei germaniſchen Völkern, die in Verbindung mit andern heidniſchen Elementen auch nach ihrer Chriſtianiſirung oft ſchwer zu unterdrücken waren. Als man hiemit im fränkiſchen Reiche noch hartnäckig zu kämpfen hatte, ſonſt aber bei dem Mangel an Kunſtſinn ſich kein wahres Verlangen nach Bildern der Heiligen kund gab, konnten jene Beſchlüſſe der griechiſchen Concilien hier keine günſtige Aufnahme finden. Da die Germanen ſich nicht wie die Orientalen vor ihren Königen niederwarfen, ſondern vor Niemanden als vor Gott ſich beugten, mußte der Ausdruck προσκύνησις ſchwer verſtanden oder ſogar mißdeutet werden. Der P. Hadrian I. ſandte eine mangelhafte lateiniſche Abſchrift der Acten des zweiten Nicäniſchen Concil's Carl d. Gr. zu, und dieſer legte dieſelben mehreren Theologen vor; alsbald rechtfertigte ſich jene Befürchtung. Die Cenſur dieſer Beſchlüſſe bilden die obenanſtehenden ſ. g. Caroliniſchen Bücher, die oft an ganz kleinlichen Ausſtellungen leiden, und theilweiſe von einer großen Befangenheit zeugen. Nach einer feh-

lerhaften Ueberſetzung der Concilienacten[1]) ließ man dieſelben den gotteslästerlichen Irrthum ausſprechen: „ich verehre die Bilder, wie ich die göttliche Trinität anbete“; aber grade das Gegentheil war feſtgeſtellt worden. Auf dieſen Irrthum fußend ſprach ſich die zahlreiche Synode zu Frankfurt (794) gegen die Bilderverehrung aus; eine andere zu Paris (825) verwarf ſogar, zufolge der leidenſchaftlichen Bewegung des Claudius B. von Turin und der Geſandtſchaft des griechiſchen Kaiſers Michael an Ludwig den Frommen, das Concil von Nicäa, und beſchuldigte P. Hadrian wegen vermeintlicher Begünſtigung der Superſtition der Griechen. Dieß war um ſo auffallender, als der Verfaſſer der Carolin. Bücher bei aller Schärfe ſeines Witzes und ſeiner Ironie, womit er die Orientalen und den byzantiniſchen Hof züchtigte (der letztere ſollte zu nachgiebig geweſen ſein!), ſich doch wiederholt genöthigt ſah zu erklären: es ſei nicht verboten Bilder zu haben, ſondern nur ſie anzubeten (adorare), daß man ſich von den in der Kirche zum Schmucke und zur Erinnerung aufgeſtellten Bildern nicht mit Abſcheu abwenden, ſondern nur abergläubiſcher Verehrung enthalten müſſe[2]). Gleich nach der erſten Kunde widerlegte P. Hadrian in ruhiger ernſter Weiſe die Carolin. Bücher, und erklärte ſich noch mit neuen Gründen für die Bilderverehrung, gern auf die von den Gegnern hervorgehobenen Anſichten Gregor d. Gr. eingehend. Gegen die ſophiſtiſchen Behauptungen des Claudius von Turin und Agobard B. v. Lyon erhoben ſich der Biſchof Jonas von Orleans[3]), mit größerem Nachdrucke der iriſche Mönch Dungal zu St. Denys, ſpäter auch Walafried Strabo und Hincmar B. von Rheims, und bereiteten der richtigen Anſicht über die Bilderverehrung den Sieg, die Oppoſition gegen das Nicäniſche Concil entkräftend.

---

1) Man las hier: suscipio venerandas imagines, et quae secundum servitium adorationis, quae substantiali et vivificae Trinitati emitto, wogegen es in der richtig. Ueberſ. des Anaſtaſius lautete: suscipio et amplector venerabiles imagines; adorationem autem, quae fit secundum λατρείαν, tantummodo supersubstantiali et vivificae Trinitati conservo

2) Bezeichnend iſt beſond. in den lib. Carol. folgende Stelle: *permittimus* imagines Sanctorum, quicunque eas formare voluerint, tam in ecclesia quam extra ecclesiam *propter amorem Dei et Sanctorum ejus*; adorare vero eas nequaquam cogimus, qui noluerint (als ob das nicän. Concil jemals einen Zwang hiebei intendirt hätte!); frangere vero vel destruere eas, etiamsi quis voluerit, non permittimus ad act. IV. sub fin.

3) *Jonae* de cultu imaginum libb. III. (max. bibl. T. XIV. p. 167 u. bibl. Patrum Colon. T. IX. P. I. p. 90 sq.) *Agobardi* lib. ctr. eorum superstitionem, qui picturis et imaginibus sanctor. obsequium deferendum putant. (opp. ed. *Masson*. Par. 605 castigatius St. *Baluz*. Par. 666. 2 V. *Galland.* bibl. T. XIII.)

II. Zeitabſchnitt.

Die Römiſch-kathol. Kirche vom Tode Carl d. Gr. bis zum Pontificate Gregor VII. 1073.

§. 178. Quellen und Bearbeitungen.

I. *Acta Concil.* bei *Mansi, Harduin, Harzheim,* dazu Binterim pragm. Geſch. d. deut. Conc. Bd. III. Annales Fuldens. 830–901; Bertiniani 835–882; *Regino,* Abt v. Prüm († 915) chronic. 870–907. fortgeſ. bis 967 (ſämmtl. bei *Pertz* T. I.). *Annalista Saxo,* 741–1139 (*Eccardi* corp. hist. T. I.). *Flodoard,* Canonicus zu Rheims († 966) chronicon 919–60 (*du Chesne* T. II. bei *Bouquet-Dom Brial* T. V.). *Luitprandi,* Episc. Cremon. hist. rer. ab Europ. Impp. et regg. gestar. libb. VI. (*Muratori* script. Ital. T. II. P. I. u. *Pertz* T. III. auch beſond. edirt. Han. 839.) *Wittichind,* Mönch zu Corvey († 1000) annal. de reb. Saxon. gestis (*Meibom.* T. I. p. 628. cf. *Leibnitz.* T. I. p. 201. *Pertz* T. III.). *Ditmar.* Episc. Merseb. († 1018) chronicon 876–1028, ed. *Wagner,* Norimb. 807. 4. auch bei *Leibnit.* T. II. u. *Pertz.* T. IV. *Hermanni Contracti,* monachi Augiens. (Reichenau, † 1054) chron. v. Chriſtus b. 1054 (*Pistorius-Struve* T. I. m. d. Fortſ. b. *Ussermann,* monum. res Alem. illustrant. T. I.). *Lamberti Schafnaburg.* chron. b. 1077, ed. *Krause.* Hal. 797. überſ. v. Buchholz. Frkf. 819. (*Pistorius-Struve* T. I.). *Mariani Scoti* monach. Fuldens. chronica bis 1083 u. *Sigebertus Gemblacens.,* chron. bis 1112 (ibid.).

II. Für die griechiſche Kirche. Die Byzantiner: *Constantinus Porphyrogennetus* († 959) bis 886; *Jos. Genesius* (um 940). v. 813–67; *Georgius,* monachus b. 959; *Simeon Logotheta,* b. 967; *Leo Grammaticus.* b. 1013. Aus dieſ. lief. Ausz. *Georg. Cedrenus,* b. 1057; *Jo. Zonaras* b. 1118 (die Ausgab. d. Byzantiner ſ. S. 27. Note 5.).

Bearbeitungen: *Baronii* annal. saec. IX–XI. *Fleury.* histoire eccl. du siècle 9–11. Stolberg-Kerz Bd. 26–36. Hock, Gerbert od. P. Sylveſter II., u. Höfler, d. deutſch. Päpſte, verbreiten über 2 wenig bearbeitete u. ſehr verkannte, das 10. u. 11. Jahrh., ungemein viel Licht. *Moeller,* précis de l'hist. du moyen âge. Die and. Profanhiſtoriker ſ. S. 341.

Erſtes Capitel.

Weitere Verbreitung des Chriſtenthums unter den Germanen; Bekehrung ſlaviſcher Völker.

§. 179. In den ſkandinaviſchen Reichen.

I. *Adam. Brem.,* h. e. libb. IV. v. Carl d. Gr. b. 1076. ed. *Fabricius* Hamb. 706. überſ. m. Anm. v. Carſten Miſegaes, Brem. 825. Ejusd. de situ Daniae et reliquarum, quae trans Daniam sunt, regionum natura, morib. et rel. ed. *Fabric.* Hamb. 706. f. *Remberti* vita St. Anscharii. (*Pertz.* monum. T. II. *Bolland.* ad 1. m. Febr.) Leben d. St. Willehald u. St. Ansgar, überſ. m. Anm. v. Carſten Miſegaes, Brem. 826. *Saxonis Grammat.,* hist. Danica ed. *Klotz.* Lps. 771. 4.

II. Münter, KG. von Dänem. u. Norw. Bd. I. S. 266 fg. F. A. Krummacher, St. Ansgar, alte u. neue Zt., Brem. 828. Ansgarius, od. Anfangspunkt d. Chriſtenth. in Schweden; a. d. Schwediſch. d. Reuterdahl, überſ. v. Mayerhoff. Brl. 837. *Kraft,* narratio de Anschario Aquilonar. gentium Apostolo Hamb. 840.

Nachdem unter Carl. d. Gr. das Chriſtenthum unter den Sachſen verbreitet und das Bisthum Bremen gegründet war, verbreitete dieſer Lebensbaum ſeine ſchattigen Zweige bald nach dem benachbarten Skandinavien. Der Däniſche König Harald, aus ſeinem Reiche vertrieben, war zu Ludwig d. Fr. geflohen; derſelbe entließ eine Geſandtſchaft nach Dänemark (822); die Synode von Attigny mit Beſtätigung Paſchalis I. geſellte Ebbo, B. von Rheims und den Mönch Halitgar als Miſſionäre bei; zu dem ſchwierigen apcſtoliſchen Geſchäfte fehlte ihnen aber beharrliche Ausdauer. Harald, der fränkiſchen Dynaſtie verpflichtet, kam 826 zum Kaiſer nach Mainz und wurde ſammt ſeinem Gefolge durch das Bad der h. Taufe von Neuem geboren. Durch Bekehrung ſeiner Unterthanen glaubte er für ſeinen Thron eine feſte Stütze zu erhalten. Seinem Verlangen entſprach ein frommer, gelehrter Mönch zu Corvey, der an Kraft und Willen dem h. Bonifacius ganz ähnlich war, wir meinen

Anſchar, den Apoſtel des Nordens.

In einer merkwürdigen Viſion hat er in weiter Ferne das Heiligthum der Seligen geſchaut, aber die Stimme vernommen: „ſteige wieder zur Erde und komme einſt mit der Märtyrerkrone geſchmückt zurück." Von ſeinem Gefährten Autbert begleitet, ging er mit Harald nach Dänemark (827); zu Hadeby errichteten ſie eine Schule für losgekaufte Heidenſclaven, die zu künftigen Miſſionären gebildet werden ſollten. Aber ſchon 828 wurde Harald, der Beſchützer Anſchars, abermals vertrieben und damit war zunächſt in Dänemark jede weitere Hoffnung für das Chriſtenthum vereitelt. Für Anſchar aber eröffnete ſich ein anderer Wirkungskreis, als der Kaiſer Ludwig auch eine Geſandtſchaft nach Schweden (829) ſchickte, der ſich Anſchar nach dem Tode ſeines Gefährten anſchloß, und unter unſäglichen Schwierigkeiten viele Schweden bekehrte, mehrere Kirchen errichtete. Als Kaiſer Ludwig den großen Gedanken und frommen Wunſch ſeines Vaters ausführte, zu Hamburg ein Bisthum gründete, hatte er die Abſicht, den nordiſchen Miſſionen einen Mittelpunkt und Feſtigkeit zu verleihen. Anſchar wurde EB. und päpſtlicher Legat für Dänemark, Schweden und Norwegen; unter mannigfach verwirrenden Unruhen im fränkiſchen Reiche und Dänemark hatte ſein glaubensvoller Eifer nur einen allmäligen Fortgang. Erich von Jütland verwüſtete ſogar Hamburg (845), die Gemeinde zerſtreute ſich, Anſchar hatte nur die Reliquien gerettet und war nach Bremen geflüchtet. Durch Ludwig den Deutſchen und den Papſt Nicolaus I. wurden die Bisthümer Hamburg und Bremen vereinigt (849), Anſchar demſelben vorgeſetzt. Von jetzt an war er unermüdet wirkſam für das Chriſtenthum in Dänemark und Schweden. In erſterem Lande wußte er ſelbſt des immer noch heidniſchen Erich's Vertrauen zu gewinnen, und die Erlaubniß zur Verkündigung des Chriſtenthums und Errichtung von Kirchen zu erlangen. Nach Schweden, wo die von ihm (829) gepflanzte Miſſion durch einen Volksaufſtand zerſtört war, führte ihn nochmals ſein Apoſteleifer (853). Nach längerem Widerſtande erhielt er, als das Loos darüber entſchieden hatte, von König Olof die Erlaubniß, das Evangelium

zu verkünden; zu größerer Hoffnung auf Beſtand gründete er nochmals eine Miſſionsanſtalt. Die letzten Tage verlebte er in ſeinem Bisthume unter gleicher Entbehrung und Anſtrengung wie die Zeit ſeiner Jugend; in härenem Gewande ging er einher, erwarb durch Händearbeit und Entbehrungen die nöthigen Unterſtützungen für Miſſionsprieſter und Geſchenke an heidniſche Fürſten. In dieſer mühevollen aber beglückenden Wirkſamkeit verſchied dieſer große Apoſtel[1]), freudig und unter Lobgeſang (3. Febr. 865), doch mit dem ungeſtillten Verlangen ſeiner Jugend und ſeines Alters, den Tod der Märtyrer zu ſterben!

Sein Geiſt lebte in ſeinem Schüler und Nachfolger Rembert fort; doch brachen durch den jütiſchen König Erich III. grauſame Verfolgungen über die däniſche Kirche aus (880): unter Gorm dem Alten, Beherrſcher des geſammten Dänenvolkes (ſeit 900), erlangten ſie den äußerſten Grad, Hamburg wurde abermals verwüſtet. Der Kaiſer Heinrich I. erzwang von ihm Duldung des Chriſtenthums; der EB. Unni von Hamburg und Bremen ſtimmte ihn wohlwollend für dasſelbe. Sein Sohn Harald Blaatand (941—999) ward ihm ergeben und empfing nach einem unglücklichen Kriege mit Otto I. die h. Taufe (972); aber ſein freudiger Eifer für das Chriſtenthum empörte die heidniſche Parthei zu ſeinem Sturze. Sein von den Heiden geliebter Sohn Svend (991—1014) bedrohte die Bisthümer Odenſee und Roskild, entſchied aber durch ſeine Eroberung Englands den Sieg des Chriſtenthums in Dänemark. Sein Sohn Knut d. Gr. (1014—1035), in dem chriſtlichen England chriſtlich erzogen, hat zur Verſöhnung beider Länder, aber auch mit voller Ueberzeugung und auf Fürbitte ſeiner Gemahlin Emma, die chriſtliche Kirche feſt begründet, und durch ſeine demuthsvolle Pilgerreiſe nach Rom (1026) mit dem Mittelpunkte eng verbunden[2]). Die zum Theil noch äußerlich gebliebene Bekehrung des Volkes ſollte durch die unter Svend Eſtrithſen geſtifteten neuen Bisthümer Lund, Börglum und Viborg die innere Vollendung erhalten.

In Schweden war der durch Anſchar ausgeſtreute Saamen der Erndte entgegen gereift. Der EB. Unni von Hamburg hatte ſeinen Sitz verlaſſen und die letzten Kräfte der Begründung der ſchwediſchen Kirche geweiht († 936); ſeine Nachfolger ſendeten glaubenstreue Miſſionäre, die das lebensfrohe Naturvolk der Heilsbotſchaft geneigt machten und bereits 1008 Olof Skötkonung, als den erſten chriſtlichen König Schwedens, dem Chriſtenthume zuführten; zu Skara erſtand das erſte Bisthum; die letzten Reſte des Heidenthums unterdrückte König Inge (1075) mit Gewalt[3]); dem Chriſtenthume angemeſſener legte in der Folge der König Swerker (1133—55)

1) Neander, Denkw. III. 2. S. 125 ff. Stolberg-Kerz Th. 26. S. 344—419.

2) *Pantoppidan*, ann. eccl. Dan. diplomatici Hafn. 741 sq. T. I, Münter, a. a. O. Bd. I. S. 214 ff.

3) *Claudii Oernhjalm*, hist. Sueonum Gothorumque eccl. libb. IV. Stockh. 689. 4. Rühs, Geſch. v. Schwed. Hal. 803. 5 Th.

durch Mönche des h. Bernhard Klöſter an, die auch hier die chriſtliche Kirche vollkommen befeſtigten. Unter Erich IX. d. Heiligen (1155—60) ward das Bisthum Upſala gegründet und Heinrich, dem Apoſtel der Finnen (bei denen auch das Bisthum Randamecki ſeit 1200 nach Abo verlegt) übergeben. Papſt Alexander III. erhob dieſen biſchöflichen Sitz zur Metropole Schwedens (1163), dem die Bisthümer Skara, Linköping, Strengnäs, Weſteräs und ſpäter Weriö und Abo untergeordnet wurden.

Die Norweger erhielten auf ihren kriegeriſchen Zügen die erſte Kunde vom Chriſtenthume; ſeit dem 10ten Jahrh. wurde die Einführung deſſelben von einigen Königen verſucht. Harald Schönhaar hatte Norwegen als Oberkönig vereint und ſelbſt in einer Volksverſammlung geſchworen, nur dem Chriſtengotte zu opfern. Sein Sohn Hakon d. Gute (936—50) war in England erzogen und getauft worden; als er aber die Annahme des Chriſtenthums beim Volke beantragte, antwortete es: „ein neuer Gott könne zu ihnen kein Vertrauen haben, wenn man die alten Götter ſo leicht verließe;“ da vermiſchte Hakon Heidniſches und Chriſtliches, ſtarb aber mit dem qualvollen Bewußtſein über die Verleugnung Chriſti. Die Liebe des Volkes für ſeine milde Schonung ihrer Heiligthümer wirkte nach ſeinem Tode günſtig für das Chriſtenthum, und als der däniſche König Harald Norwegen eroberte (962), bot er alles zur Bekehrung auf; doch der mächtige Norwege Hakon (977—95) zerſtörte mit der däniſchen Herrſchaft alle chriſtlichen Stiftungen. Olav Trygveſen (995—1000) ſetzte mit dem ſächſiſchen Prieſter Thangbrand ſeinen ganzen Einfluß an die Einführung des Chriſtenthums, zertrümmerte heidniſche Götzen, bis er überwunden und von ſeinen Feinden gedrängt, ins Meer ſprang. Die Nachfolger, als Statthalter des däniſchen und ſchwediſchen Königs, zeigten ſich indifferent gegen das Evangelium; als aber Norwegen an Olav dem Dicken oder Heiligen (ſeit 1019) wieder einen eigenen Herrſcher erhielt, vollendete dieſer nicht ohne Gewaltthätigkeit und mit Hilfe engliſcher und deutſcher Prieſter die Gründung der chriſtlichen Kirche; zu Nidaros (Drontheim) erbaute er die ſchöne Clemenskirche, die Freude und den Stolz ſpäterer Jahrhunderte. Im gewaltigen Kampfe mit den heidniſch Geſinnten, die ſich mit den Dänen verbanden, entzündete er die Chriſten zu einem förmlichen Kreuzzuge gegen Knut d. Gr., in dem er fiel (1033). Zu ſeinem Grabe zu Nidaros pilgerten fromme Gemüther wie zu einem Heiligen [1]. Die Verehrung für ihn und der Haß gegen ausländiſche Herrſchaft machte die Normänner dem Chriſtenthum geneigter, und hat endlich der in das Erzbisthum Nidaros und die Bisthümer Bergen, Hammer und Stavanger gegliederten chriſtlichen Kirche einen dauernden Beſtand geſichert.

---

1) *Snorro Sturleson* († 1241) Heimskringla. ed. Schoening. Hafn. 777 5. T. f.; überſ. v. Mohnike, Stralſ. 835. H. I. v. Wachter, Lpz. ff. Bd. I. II.

Island[1]), jene öde Inſel, kaum 861 von den Normanen entdeckt (wer ſollte den damals von der Kirche angeregten herrlichen Geiſt nicht bewundern?), war bald der blühendſte Hauptſitz nordiſch-germaniſcher Bildung und Literatur geworden. Nach dem ſächſiſchen Prieſter Friederich (981) hat Olav Trygveſen ſich für die Chriſtianiſirung der Isländer freudig intereſſirt, der Isländer Stefner, der Sachſe Thangbrand u. m. A. von Norwegen aus die göttliche Friedensbotſchaft verkündet, eine Volksverſammlung (1000) ſich für die Annahme derſelben erklärt, nachdem ihnen geheime Opfer, Ausſetzen der Kinder und Eſſen des Pferdefleiſches zugeſtanden worden. Erſt allmälig überwand die Kraft des Chriſtenthums dieſe heidniſchen Elemente, beſonders ſeit Adalbert, EB. von Bremen, den Prieſter Isleif zum erſten B. von Skalholt weihte (1056). Von Island aus wurde Grönland[2]) entdeckt und bekehrt (1000); ihre Biſchöfe ſollen ſie erſt von Bremen, dann von Norwegen aus erhalten haben.

Die Bekehrung dieſer nordiſchen Stämme war für die Civiliſirung Europa's von der größten Bedeutung[3]); erſt nachdem dieſelbe erfolgt, waren die Küſtenländer ſicher und der weitern Cultur fähig!

§. 180. Die Slaven u. ihre Götterlehre.

Mone, Geſch. d. Heidenth. im nördl. Europa. Bd. I. S. 111 ff. Hanuſch, d. Wiſſenſchaft d. ſlav. Mythus im weiteſten, den altpreuß. litthauiſchen Mythus umfaſſenden Sinne. Lemb. 842. Schaffarik, Geſch. d. ſlav. Sprache und Litt. Ofen 826.; derſelbe, über d. Abkunft d. Slaven. Ofen. 828. *Joh. Lasicki*, de Diis Samogitar. *Basil.* 615. *idem*, de Russorum, Moscovitarum etc. religione. Spirae 582. *Frencel*, de diis Sorabor. et al. Slavor. (*Hoffmann*, scriptor. rer. Lusat. T. II). *Naruszewicz*, historya narodu polskiego T. II. *Narbut*, dziejè staroz'ytne (üb. Litthauen). Wilno 4. T.

Die Slaven, nächſt den Germanen der zweite große, vielleicht noch umfaſſendere, im Mittelalter hervortretende europäiſche Hauptſtamm, erſtreckten ſich von der Saale bis zum Ural und vom adriatiſchen bis zum balt. Meere. Ihre früheſte Geſchichte iſt dunkel, beruht auf ſpäteren Volksſagen und iſt durch feindſelige Berichte vielfach entſtellt; kein alter, einheimiſcher Dichter hat über ihre Anfänge und Jugendgeſchichte Geſänge hinterlaſſen; kein Tacitus der Slaven Charakter und Sitten der Nachwelt überliefert. Slaw, ſeit dem 7ten Jahrh. als allgemeiner Volsname, wird ſchwankend abgeleitet von slawa (Ruhm), slowcz (Mann, Menſch), richtiger vielleicht von slowo (Wort, wovon Slowanen, Slawenzen) in der Bedeutung Sprachgenoſſenſchaft; dafür ſpricht beſonders die bei den meiſten ſlaviſchen Stämmen übliche Bezeichnung der Nichtſlaven durch niemiec Stummer, der Sprachgenoſſenſchaft nicht theilhaftig. Das Erſcheinen der Slaven in der Geſchichte beginnt beſonders ſeit ihrem erſten Zu-

---

1) *Finni Johannei* hist. eccl. Islandiae. Hafn. 772 sq. 4 T. f. Münter, a. a. O. Bd. I. S. 519 ff.

2) *Torfaei* Groenl. antiqua, Hafn. 706. Münter, Bd. I. S. 555 ff.

3) *Adam. Bremens.* de situ Dan. c. 96.

ſammentreffen mit den Deutſchen, und ſchon da nicht in **freier**, aufſtrebender Entwickelung. Ihr ſtarker gedrungener Körperbau, ausgezeichnet durch ſchöne Kopfbildung, war unempfindlich gegen Beſchwerde und Schmerz: im Angriff zeigten ſie ſich kühn und gewandt, im geſelligen Verkehr genügſam, höchſt gutmüthig und gaſtfrei; ihre unvertilgbare Fröhlichkeit ſteigerte ſich bei Volksfeſten zu rauſchendem Jubel, daher zahlreiche, höchſt gemüthliche aber auch elegiſche Volks-Geſänge in ſchönen Molltonarten [1]). Mitten zwiſchen thieriſchen Aſiaten und überlegenen Zwingherren zeigten ſie leidenden Gehorſam, dabei aber bewunderungswürdiges vor allen übrigen europäiſchen Völkern ausgezeichnetes Geſchick, fremde Vorzüge, namentlich Sprachen ſich anzueignen. In dem Weibe aber erkannte der Slave nicht gleich dem Germanen ſein Ebenbild, ſondern theilte die Verachtung der Frau mit den Völkern Aſiens; Töchter konnten von der Mutter gleich nach der Geburt getödtet, oft mußte das Weib mit dem Leichname des Mannes verbrannt werden.

Wie in der Sprache iſt auch in der **Religion** ein gemeinſamer Grundſtamm der Slaven unverkennbar; ſie war urſprünglich wol eine den Germanen ähnliche Naturreligion, ſpäter wurde die Anzahl der Gottheiten auffallend vervielfältigt und mehrere derſelben von chriſtlichen Annaliſten mit römiſchen Namen bezeichnet [2]). Von einem höchſten Weſen am Anfange ſcheinen ſie allerdings eine dunkle Ahnung gehabt zu haben, aber nach den grob ſinnlichen Vorſtellungen war aus demſelben in den zwei Linien **Bielobog** u. **Czernobog** (weißem und ſchwarzen Gotte) ein zahlreiches Göttergeſchlecht entſproſſen, worin der in den meiſten Religionen vorhandene Dualismus hervortritt. Trefflich ſind von **Hanuſch** (a. a. O. S. 145 ff.) die **parſiſchen** Elemente im ſlaviſchen Mythus nachgewieſen. Der Götterdienſt war nicht nur bei den einzelnen Stämmen gleichartig, ſondern es beſtanden ſogar Cultusverbindungen; einzelne Götterſitze, wie der Tempel zu Arcona auf Rügen, zu Rhetra u. a. hatten ſelbſt für politiſch von einander getrennte Stämme gemeinſame Geltung. Der Oberprieſter von Nowgorod ſoll mit den Prieſtern von Curland und Semgallen in Verbindung geſtanden haben [3]). Am meiſten verbreitet war die Verehrung des **Perun**, bei Ruſſen und Mähren der Donnergott (zu Kiow und Nowgorod), des **Swantewit** (zu Arcona), des

1) **Schaffarik**, Geſch. d. ſlav. Sprache u. Litt. S. 540.

2) Wenn *Ostrowski*, Dzieje i prawa kościola Polskiego. T. I. pag. 22. berichtet: es beſtand ein Tempel des **Pluto** in Gneſen, einer für **Caſtor** und **Pollux** auf dem kahlen Berge, zu Krakau für eine nicht bekannte röm. Gottheit, ſo wird das Wahre wol darin liegen, daß die ſlav. Gottheiten wie die germaniſchen ſchon von Cäſar und Tacitus mit römiſchen Namen bezeichnet wurden. Denn jener Tempel zu Gneſen war wol dem *Nija* (bei Polen) od. *Pikolo* (pieklo die Hölle bei Preußen und Litthauen) dem Gotte der Unterwelt geweiht; die Bezeichnung Castor und Pollux aber deutet unverkennbar auf die in d. ſlaviſchen Mythologie engverbundenen Gottheiten *Lellum* und *Polelum*. Die endlich zu Krakau verehrte Göttin der Früchte und des Gedeihens *Kupala* wird oft identificirt mit der römiſch. Pomona Ceres.

Mone, Fortſ. v. **Creuzers** Symbolik, Bd. 5. S. 139. Vergl. Ka-, ruſſ. Geſch., deutſch. überſ. I. num. 198.

Radegaſt, des Gottes der Gaſtfreundſchaft (zu Rhetra), der Lebensgöttin Schiwa und Lado, Göttin der Schönheit und Liebe; an örtlichen Götterculten war Polen am reichſten. Uebrigens ſtellte die Natur in den verſchiedenartigſten Naturkörpern ebenſo viele Wohnſitze für Untergötter, gute und böſe Geiſter dar; daher deren Verehrung in Hainen und an Gewäſſern, anfangs ohne Abbildungen, aber mit einem tief ins Leben eingreifenden Geiſterglauben. Die ſpätern Götterbilder entbehren jeglichen Kunſtſinns und haben gewöhnlich mehrere Häupter und Geſichter: Triglaw zu Stettin und Julin hat 3, Swantewit zu Arcona 4 Köpfe. Zur Gewinnung der Götter wurden öfter ſogar Menſchenopfer dargebracht; dabei übten wie bei den übrigen Opferculten die im hohen Anſehen ſtehenden Prieſter großen Einfluß; auch auf die Familien und ſocialen Angelegenheiten vielfach einwirkend, hielten ſie an jedem Montage als dem der Rechtsgottheit (Prowe) gewidmeten Tage Gericht, ſchlichteten die Streitigkeiten [1]): ein Umſtand, der auch auf die ſpätere hohe Stellung und umfaſſende Wirkſamkeit und ihre Bezeichnung „Fürſt“ (Knez, Xiąz, daher immer Xiądz Biskup, Xiądz Proboszcz) der Prieſter im Chriſtenthume einiges Licht wirft. Das andere Leben galt als eine Fortſetzung des gegenwärtigen.

§. 181. Bekehrung ſlaviſcher Stämme.

Wittichindus, Ditmarus Merseb., Adam. Bremens. ſ. vor §. 178. *Helmoldi* (Presbyter zu Boſow † 1170) chronica Slavor. ed. Bangert. Lub. 659. 4. auch in *Leibn.* script. Bruns. T. II. p. 537. *Assemanni* Kalendaria eccles. univ. Rom. 755. 4. T. I—V. *Fabricius*, salutaris lux evangelii etc. *Wegierskiego* systema historico-chronologicum ecclesiarum slavonicarum per provincias varias, praecipue Poloniae, Bohemiae, Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Moraviae etc. distinctarum VIII. libb. IV. continens historiam eccles. a Chr. ad. a. 1650. Trajecti 652. 4. Zu beachten: epistola Episcopor. Germaniae ad Joh. papam VIII. de Slavis ad fidem christ. conversis et eorum archiepiscopo et episcopis. (*Mansi.* T. XVII. p. 253 seq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 126 seq.).

Die Kroaten (Krowaten) hatten ſich unter Kaiſer Heraklius in dem Gebiete zwiſchen dem adriatiſchen Meere, der Donau und Sau niedergelaſſen. Als ihr Fürſt Porga von Conſtantin Pogonatus ſpäter chriſtliche Miſſionäre verlangte, wies dieſer ihn an das Kirchenoberhaupt nach Rom; die von hier entſandten Glaubensboten tauften den Fürſten (670) und einen Theil des Volkes. Der Papſt zügelte ſie in ihren Räubereien, Angriffskriegen und nahm ihre Beſitzungen als ſein Eigenthum in apoſtoliſchen Schutz; ſichere Kunde von kroatiſchen Biſchöfen gibt es erſt ſeit dem Jahre 879.

Die Serbier waren bald nach ihrer Einwanderung in Dacien, Dardanien, Dalmatien und der Seeküſte von Albanien von Heraklius zur Taufe gezwungen worden; als ſie jedoch vom griechiſchen Reiche abfielen (827), verwarfen ſie auch das Chriſtenthum, bis ſie, vom Kaiſer Baſilius überwunden, ſich dem Chriſtenthume abermals zuwandten.

Die Karantaner, ſeit dem 7ten Jahrh. in der windiſchen Mark (Kärnthen, Krain und Steyermark), erhielten vom Chriſtenthume

1) Vgl. Hanuſch a. a. O. Seite 104—107.

Kunde zufolge ihrer Berührung mit Salzburg und ihrer Abhängigkeit vom fränkiſchen Reiche. Als die beiden Prinzen Karoſt und Chetumar in Bayern eine chriſtliche Erziehung genoſſen, verband ſich der letztere, zur Herrſchaft gelangt (762), mit Bayern, worauf der Biſchof Virgilius von Salzburz den Biſchof Modeſtus und einige Geiſtliche zur Bekehrung der Karantaner ſandte, und für die benachbarten Slaven (800) der Biſchof Dietrich folgte. Bald brach zwiſchen Arno, Biſchof von Salzburg, und Urſus, Patriarchen von Aquileja, über die Jurisdiction in Karantanien ein Streit aus, den Karl d. Gr. dahin erledigte (810), daß die Drau die Grenzlinie beider Bisthümer ſein ſollte. Seit 870 zog Adalwin, Biſchof v. Salzburg, Karantanien in ſeine unmittelbare Jurisdiction [1]).

Die Mähren (vom Fluß Morawa benannt), waren in Folge der Eroberungsplane Karl d. Gr. zuerſt mit dem Chriſtenthume bekannt geworden; auf ſeinen Wunſch hatten die Biſchöfe von Salzburg und Paſſau für die Verkündigung des Evangeliums geſorgt, das Erzbisthum Laureacum ſollte die Jurisdiction erhalten, ſie kam aber an Paſſau zurück. Doch war dieſe Verbindung mit Deutſchland zu verhaßt, die Miſſionäre zu wenig mit der ſlaviſchen Sprache vertraut, die lateiniſche beim Gottesdienſte erſchien zu fremd. Da kamen von Griechenland her Cyrillus (Conſtantinus) und Methodius (863), und erfreuten ſich bei ihrer Predigt und Gottesdienſte in altſlaviſcher Sprache größerer Anhänglichkeit und Wirkſamkeit [2]). Auffallend wurde durch dieſe griechiſchen Miſſionäre die Verbindung mit Rom ſogleich angeknüpft! Während Cyrill ſich in ein Kloſter zurückzog, war Methodius nach Rom gegangen und von Hadrian II. zum Biſchof für Pannonien und Mähren conſecrirt worden (869); von feindſeligen Prieſtern des Bisthums Salzburg wegen der ſlaviſchen Liturgie verdächtigt, vertheidigte er ſich, und erhielt ſogar von Johann VIII. die Sanction für die Beibehaltung der ſlaviſchen Sprache bei der Liturgie ſammt der Obergewalt über alle Geiſtlichen in Mähren [3]). Der

---

1) *Anonymi* (Prieſter v. Salzburg z. Ende des 9ten Jahrh.) de conversione Bojariorum et Carentanorum. (*Oefele* scriptor. rer. Boic. T. I. p. 280. u. *Freher* scriptor. rer. Bohemicar. u. *Hansizii* Germania sacra T. II. p. 103 seq.) vgl. Kleinmayerns Nachrichten von Juvavia. Salzburg 784 f. Anhang S. 10.

2) Vita *Constantini* v. einem Ztgen. in *Bolland.* m. Mart. T. II. p. 19. *Presbyteri Diocleatis* (um 1161) regnum Slavor. c. 8 seq. (*Schwandtner* scriptor. rer. Hungaric. T. III. p. 474.) vgl. auch folg. Schrift: „die griech. Lebensbeſchr. d. Clemens, EB. d. Bulgarei (eines Schülers des Methodius † 916) von ſeinem Schüler dem EB. Theophylakt verf. und aus Hdſchr. des Kloſt. d. h. Maum in Macedonien, herausg. ἐπιττασία Ἀμβροσίου ἱερωνομάχου τοῦ Παμπέρεως zugl. mit einer Schrift des Nicephor. Calist., ἀωβ' (Wien 1802)" welche viel über Cyrill u. Methodius enthalt. S. Neander KG. Bd. IV. in den Zuſätz. S. 689 ff. Noch ſehr unkritiſch iſt *Stredowsky* sacrae Moraviae hist. s. vita SS. Cyrilli et Methodii Solisb. 710. 4. Krit. Bearbeitung in *Assemanni* Kalendaria etc T. III.; *Pilarz* et *Morawetz* Moraviae hist. eccl. et polit. Brunni 785 seq 3. T. *Dobrowsky*, Cyrill u. Methodius d. Slav. Apoſt. Prag. 823. Derſelbe: Mähr. Legende v. Cyrill u. Methodius. Prag 826.

3) Joannis VIII. ep. 195. ad Method. Archiepisc. Pannoniens. a. 879:

Fürſt Moymar trug aus politiſcher Feindſchaft gegen die Deutſchen bei Johann IX. auf eine ſelbſtſtändige Kirche mit einem Erz- und zwei Bisthümern an, wogegen ſich die Biſchöfe von Mainz und Salzburg erhoben. Nun wurde aber das mähriſche Reich (908) von den Böhmen und Ungarn zertheilt und alle Spuren chriſtlicher Bisthümer verſchwinden, bis Papſt Agapet II. die Jurisdiction über Mähren abermals dem Biſchof Gerhard von Paſſau zurückgibt, und dieſer einen Biſchof Sylveſter einſetzte. Aber 981 wurde die mähriſche Kirche dem Bisthum Prag einverleibt und 1062 zu Olmütz eine eigene biſchöfliche Kirche errichtet.

Nach Böhmen kam das Chriſtenthum von Mähren aus. Der böhmiſche Herzog Borziwoi hatte gegen den Andrang der Deutſchen mit dem Könige Swatopluk von Mähren ein Bündniß geſchloſſen, und war bei dieſer Gelegenheit durch Methodius von der Wahrheit des Chriſtenthums überzeugt (876) und mit ſeinem Gefolge getauft worden [1]. Methodius ward auch von hier aus wegen ſeiner Vorliebe für

---

Audivimus. quod non ea, quae St. Romana Ecclesia ab ipso Apostolorum principe didicit, et quotidie praedicat, tu docendo doceas, et ipsum populum in errorem mittas. Unde his Apostolatus Nostri literis tibi jubemus, ut omni occasione postposita, ad Nos de praesenti venire procures, ut ex ore tuo audiamus et cognoscamus, utrum sic teneas et sic praedices, sicut verbis et literis te S. romanae Ecclesiae credere promisisti, aut non: ut veraciter cognoscamus doctrinam tuam. Audivimus etiam quod missas cantes in barbara, h. e. in *slavina lingua:* unde jam literis Nostris per Paulum Episcopum Anconitanum tibi directis prohibuimus, ne in ea lingua sacra missarum solemnia celebrares; sed vel in latina, vel in graeca lingua, sicut Ecclesia Dei toto orbe terrarum diffusa et omnibus gentibus dilatata cantat. Praedicare vero aut sermonem in populo facere tibi licet, quoniam Psalmista (Ps. 116.) omnes admonet Dominum gentes laudare, et Apostolus: omnis, inquit, lingua confiteatur, quia Dominus Jesus in gloria est Dei Patris. (Phil. 2, 11.) (*Mansi.* T. XVII. p. 133.). Nach der Verſtändigung zu Rom ſchrieb der Papſt an Swatopluk folgenderm. vgl. Joan. VIII. ep. 247. a. 880. ad Sfentopulcrum: Literas Slavonicas a Constantino quodam (?) philosopho repertas, quibus Deo laudes debite resonant, jure laudamus, et in eadem lingua Christi Domini nostri praeconia et opera, ut enarrentur, jubemus. Neque enim tribus tantum, sed omnibus linguis Dominum laudare, auctoritate sacra monemur, quae praecipit dicens: laudate Dominum omnes gentes etc. (Ps. 116. Act. 2. Phil. 2, 11. I Cor. c. 14.). Nec sane fidei vel doctrinae aliquid obstat, sive missas in eadem slavonica lingua canere, sive sacrum evangelium, vel lectiones divinas N. et V. T. bene translatas et interpretatas legere, aut alia horarum officia omnia psallere; quoniam qui fecit tres linguas principales, hebraeam, graecam et latinam, ipse creavit et alias omnes ad laudem et gloriam suam. Jubemus tamen, ut in omnibus Ecclesiis terrae vestrae propter majorem honorificentiam evangelium latine legatur, et postmodum slavonica lingua translatum in auribus populi latina verba non intelligentis annuncietur: sicut in quibusdam ecclesiis fieri solet. (*Mansi.* T. XVII. p. 182.) vgl. Joan. VIII. ep. 194. bei *Mansi.* T. XVII. p. 132. f. *Glagolitica.* üb. d. Urſprung der röm.-ſlav. Liturgie 2. A. Prag 832.

1) *Cosmas Prag.* (+ 1125) chron. Bohemor. (script. rer. Bohem. Prag. 784. T. I.). Vita St. Ludmillae et St. Wenceslai auct. Christiano de Scala Monacho (*Bolland.* Acta SS. m. Sept. T. V. p. 354. T. VII. p. 825.).

den ſlaviſchen Ritus bei dem Papſte verdächtigt, was aber nur eine erwünſchte Verſtändigung und ein engeres Anſchließen der neugegründeten böhmiſchen Kirche zur Folge hatte. Bei hartnäckigem Widerſtande hat Borziwoi und ſeine Gemahlin Ludmilla, die erſte böhmiſche Heilige, unter der Leitung des Methodius für die chriſtliche Kirche gewirkt, ihr Sohn Spitignew (bis 915) das fromme Werk weiter gefördert. Zwar verband ſich Drahomira, die Wittwe ſeines Bruders Wratislaw († 925), mit den Unzufriedenen, ermordete ihre Schwiegermutter Ludmilla, zerſtörte die errichteten Kirchen, aber ſelbſt ihr Sohn Wenzeslaw, von der frommen Ludmilla erzogen, erklärte ſich für das Chriſtenthum. Nach ſeiner Ermordung durch den heidniſchen Boleslaw und ſchwerer Verfolgung, bereitete Boleslaw II., der Fromme (ſeit 967), der chriſtlichen Kirche den vollſtändigen Sieg, beſonders durch Anlegung des vom Papſte Johann XIII. unter der Bedingung des lateiniſchen Ritus[1]) beſtätigten Bisthumes Prag (967), deſſen erſte Biſchöfe Dithmar und Adalbert (Woyciech) inmitten der größten Laſter für evangeliſche Reinheit des Herzens gekämpft haben. Als der letztere aber noch an ſeinem verwilderten Clerus Widerſtand fand, verließ er verzweifelnd ſeine Diözeſe und zog, wie einſt Abraham auf den Ruf Gottes in ferne ihm unbekannte Länder, bei den Preußen die Siegesbahn durch den Märtyrertod vollendend.

Im nordöſtlichen Deutſchland hatten die ſlaviſchen Stämme der Wenden (Sorben zw. Elbe und Saale, Leutitzen oder Wilzen zw. Elbe und Oder, die Obotriten in Meklenburg) gegen Deutſchland eine feindſelige Stellung eingenommen, und bis auf Heinrich I. (926) ihre Unabhängigkeit zu behaupten geſucht[2]). Ihre Unterdrückung war aber der Einführung des Chriſtenthums hinderlich; gleichwol erwartete Otto I. davon die Sicherheit Deutſchlands, daher gründete er für die Wenden die Bisthümer Meißen (942), Merſeburg und Zeitz (955), wie für die weiteren beſiegten Stämme die Bisthümer Havelberg (946), Brandenburg und Oldenburg (948), welche nach Erhebung Magdeburgs zum Erzbisthume (968), außer Oldenburg

---

Gelasii a St. Catharina (Dobner) Hajeki Annales Bohem. illustrati. Prag. 761—77. V. P. 4. *Balbini* miscellanea hist. bohem. u. epitome hist. rer. bohemicar. Prag. 677 fol. Palacky, Geſchichte v. Böhmen 2. Th. Ritter, üb. d. Urſprung d. Chriſtenth. in Böhmen (Bonner Zeitſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. Heft. 18. S. 81 ff.). Vgl. Höninghaus, kathol. Kirchenz. Jahrg. 1840. Nr. 103 u. 104.

1) Joan. XIII. ep. ad Boleslaum a. 967.: unde apostolica auctoritate et St. Petri Principis Apostolor. potestate . . . . annuimus et collaudamus atque incanonizamus, quod ad ecclesiam SS. Viti et Wenceslai Martyrum fiat sedes Episcopalis . . . *Veruntamen non secundum ritus aut sectas Bulgariae gentis, vel Russiae, aut slavonicae linguae; sed magis sequens instituta et decreta apostolica, unum potiorem totius ecclesiae ad placi-[illegible]m eligas in hoc opus Clericum, latine litteris eruditum.* (*Cosmae* chronic. [illegible] Dobneri ann. *Hajeki* T. IV. p. 164.).

Maſch, gottesdienſtl. Alterthüm. d. Obotrit. Berl. 771. Geb- Geſch. aller wend. ſlav. Staaten. Hal. 790. 2 Bde. 4.

burg, demſelben untergeordnet wurden. Dieſe biſchöflichen Sitze waren aber zum Theil auch Burgen der Zwingherrſchaft, darum wurden ſie und damit das Chriſtenthum verhaßt. Es empörten ſich die Obotriten und Leutizen unter ihrem Fürſten Miſtewoi, marterten die chriſtlichen Prieſter und verwarfen das Chriſtenthum. Der Enkel Miſtewoi's, Gottſchalk, der in Deutſchland erzogen worden, hatte ſämmtliche wendiſchen Stämme zu einem großen ſlaviſchen Reiche vereinigt, die Bekehrung derſelben galt ihm als ſein höchſtes Ziel. Die Bisthümer Meklenburg und Ratzeburg erinnern an ſein freudiges beglücktes Streben; aber bei einem fanatiſchen Aufſtande wurde er ermordet (1066), viele Prieſter litten mit ihm den Märtyrertod. Johann, Biſchof von Mecklenburg, ward ſogar am Altar des Radagaſt zu Rhetra geopfert; die Chriſtenverfolgung erſtreckte ſich ſelbſt bis nach Hamburg und Schleswig.

§. 182. Fortſetzung. Bekehrung der Polen *).

Lengnich diss. de religion. christ. in Polonia initiis 734. 4. *Ejusdem* Jus publicum regni Poloni T. II. ed. alt. Gedani 765—66. Davon poln. Ueberarbeitung Lengnicha Prawo pospolite Krolestwa Polskiego. Krakow. 836. III. Buch. c. 5. S. 225.

†*J. A. Zaluski*, conspectus novae collectionis legum ecclesiasticar. Poloniae (Synodicon Poloniae orthodoxae) Varsaw. 774. 4. *Lelewel*, Einführung des Chriſtenth. in Polen bei *Ossolinski*, Vincent Kadlubek, ein hiſt. krit. Beitrag z. ſlav. Litt. deutſch überſ. v. Linde, Warſch. 1822. S. 565—70. Frieſe KG. d. Königr. Polen 2. Th. Brsl. 786. †*Ostrowski*, Dzieje i prawa Kosciola polskiego Warszawa 793. 3. T. Roepell, a. a. O. Seite 95—104. beſond. aber IV. Beilage: „die Einführg. d. Chriſtenth. in Polen“ S. 622—50.

Bei den Polen ſollen ſchon Jünger des Methodius das Chriſtenthum verkündigt haben; es wird ſogar behauptet, daß bereits Ziemowit, der Urgroßvater des Herzogs Mieczyslaw, der chriſtlichen Religion ergeben, er und ſeine Nachkommen wenigſtens der Ausbreitung derſelben nicht hinderlich geweſen ſein ſollen: Nachrichten, die einer ernſten Unterſuchung werth ſind. Sicherer iſt, daß Flüchtlinge nach dem Sturze des mähriſchen Reiches Kunde von dem Evangelium nach Polen brachten. Ein entſcheidender Schritt zur Pflanzung der chriſtlichen Kirche geſchah aber erſt unter dem Herzoge Mieczyslaw zur Zeit, als

*) Die berühmt. Hiſtoriker Polens u. üb. Polen: *Martini Galli* (um 1130) chronicon zugl. mit Vinc. Kadlubek ed. Gedani 749. ed. Bandtkie Varsow. 824. *Vincentii Kadlubkonis* (episc. Cracov. um 1220) hist Pol. libb. IV. ed. Dobromili 612. (bei Dlugosz. T. II.). *Bogufali* (episc. Posn. um 1250) chron. Polon. (Sommersbergii scriptor. Silesiac. T. II. ed. Jablonowski Vars. 752.) 4. *Dlugosz* (Longinus. Canonic. Cracov. postea episc. Leopoliens. †1480) hist. Polon. zugl. mit Vinc. Kadlubek, *Sarnicii* ann. Polon. libb. VIII. *Orichovii* ann. VI. u. epp. viror. illustr. libb. III. etc. ed. Huyssen aux. Grodeckius Frcf. 711. II. T. f *Cromeri* Varmiens. epis. († 1589) Polonia: sive de origine et reb. gest. Polon. Basil. 554: mit *Naruszewicz*, historya narodu polskiego (bis 1386) neue Ausg. Lips. 836. begann die hier ſo dringend nothw. Kritik, die von Bandtkie, Lelewel u. a. in ihren Geſchichten Polens gründlich weiter gefördert wurde. Auf u. über ihnen ſteht die ſelbſtſtändige Forſchung von Roepell, Geſch. Polens I. Thl. Hamb. 849 (bis z. 14ten Jahrh.)

er die Lehnsoberhoheit des Kaiſers Otto I. anerkannte. Nach dem älteſten Berichte des Ditmar von Merſeburg hatte er ſich mit Dombrowka, der Tochter des böhmiſchen Herzogs Boleslaw vermählt, die ſeinen Uebertritt zum Chriſtenthume vorbereitete, der böhmiſche Prieſter Bohuwid durch die Taufe vollendete (966). Das ihm ergebene Volk ſoll ſeinen Befehlen folgend die Götzenbilder zerbrochen und in den Fluß geworfen haben (967); dennoch war die Erinnerung an die alten Götter ſchwer zu vertilgen; laut wurde um ihre Ertränkung geklagt [1]). Unter Vermittlung Otto's und der Beſtätigung des Papſtes Johann XIII. [2]) ſtiftete Mieczyslaw das Bisthum Poſen, welches ſeit 970 dem neugeſtifteten Erzbisthume Magdeburg untergeordnet wurde [3]). Jordan, der erſte Biſchof von Poſen, arbeitete mit wahrhaft apoſtoliſchem Eifer an der weitern Bekehrung der Polen [4]). Boleslaw Chrobry (d. i. der Gewaltige) Mieczyslaw's Sohn (992—1025), hat mit Strenge und Freude für größere Befeſtigung der chriſtlichen Kirche gearbeitet, Camaldulenſer Mönche herbeigerufen [5]) und die Benedictiner-Abteien auf dem kahlen Berge, zu Tyniec (um 1006) und zu Sie-

1) Vgl. Jac. Grimm, deutſch. Mythol. S. 446 ff.

2) Obſchon die ſeit Cyrill u. Methodius begonnene Bekehrung ſlaviſcher Stämme mehrfach an die griech. Kirche erinnerte, erfolgte dennoch ſobald die Anſchließung an Rom. Bereits Mieczyslaw's Sohn Boleslaw klagte dem Papſte (1010): ut non liceret sibi propter latentes regis (Henrici II.) insidias promissum principi Apostolorum Petro persolvere censum. vgl. *Ditmar* lib. VI. bei *Leibn.* T. I. p. 397. In Beziehung auf Böhmen fand *Balbinus* einen alten codex v. J. 1384, worin eine bedeutende Steuer der böhm. Kirchen zum Römerzuge Wratislaws verzeichnet iſt (*Balbini* miscellanea hist. Bohem.).

3) Die bei allen frühern Chroniſten verbreitete u. noch bei Dlugoſz, Cromer ü. a. wiederholte Nachricht: es ſeien von Mieczyslaw bald nach ſeiner Taufe die Metropolen Gneſen u. Krakau u. außerdem noch 7 and. Bisthümer, Poſen, Smograu, Kruszwitz (Leslau), Plock, Kulm, Lebus u. Kaminiec, wie noch viele Kirchen u. Klöſter gegründet worden und zwar mit Zuſtimmung des P. Johann III., der den Card. Aegidius B. v. Tusculum zur Ordnung der Diözeſanverhältniſſe nach Polen geſandt habe, beruht augenſcheinlich auf einer Verwechslung mit dem Factum, wonach ein Card. Aegidius erſt um 1123 unter dem Herzog Mieczyslaw nach Polen geſandt war, um hier die Kirchenverhältniſſe zu ordnen. — Rückſichtl. der Unterordnung des Bisthums Poſen unter das Erzbisth. Magdeburg iſt bedeutſam, daß noch Norbert, EB. v. Magdeburg vom P. Innocenz II. eine Beſtätigung (v. J. 1133) der Metropolitanrechte üb. Poſen, aber auch über alle poln. Bisthümer erlangte (Urkunde b. Lünig Reichsarchiv spicilegium eccl. I. Th. Anhang Nr. 87. S. 33.).

4) *Ditmar* berichtet: Jordan. primus eorum antistes multum cum iis sudavit, dum eos ad supernae cultum vineae sedulus verbo et opere mutavit. ed. *Wagner* p. 97.

5) Petrus Damiani in d. vita St. Romualdi berichtet c. 28.: Interea Romualdo in Pereo habitante, Busclavus rex, preces imperatori (Ottoni) direxit, ut sibi spirituales viros mitteret, qui regni sui gentem ad fidem vocarent....... Interrogante igitur eos et humiliter obsecrante tandem duo solummodo sunt ex omnibus inventi, qui se ultro ad eundum promptos offerunt. Quorum unus *Joannes*, *Benedictus* alter vocabatur. Hi itaque ad Busclavum euntes, in eremo prius eo sustentante manere coeperunt, et ut praedicare postmodum possent, slavonicam linguam laboriose discere studuerunt. (Opp. Sti. P.

ciechow (um 1010) gegründet [1]). Auch der h. Adalbert gewann lebend, noch mehr nach ſeinem heldenmüthigen Tode bei den rohen heidniſchen Preußen (997) als Martyrer das Herz der Polen. In Pilgerſchaaren verſammelten ſie ſich an ſeinem Grabe, durch ſein vermeintliches Teſtament, ein unvergleichliches Marienlied, wurden die Krieger zum Kampfe begeiſtert [2]). Als auch Kaiſer Otto III. zu ſeinem Leichnam pilgerte, hat er mit Boleslaw Gneſen zu dem Range eines Erzbisthumes erhoben, dem die Biſchöfe von Kolberg in Pommern, von Krakau in Kleinpolen und von Smograu in Schleſien (ſeit 1052 nach Breslau verlegt [3]) untergeben ſein ſollten. Wärend der Regierung Mieczyslaw's III. wurden, wenn nicht zuerſt gegründet, ſo doch organiſirt die Bisthümer Plock [4]) für Maſovien und Kruszwice (ſpäter nach Wroclawek verlegt) errichtet. Die über Polen hereinbrechende Anarchie (1034—42), verbunden mit Bedrückung durch den Adel und zügelloſem Leben der Geiſtlichen, drohte der chriſtlichen Kirche große Gefahr; aber der aus dem Kloſter (Clügny oder Braunweiler) auf den Thron berufene Caſimir I. (1043—58) hat dieſelbe abgewendet und durch Reſtauration des Benedictinerkloſters zu Tyniec bei Krakau und Gründung eines andern zu Leubus in Schleſien [5]) dem Chriſtenthume in Polen neue Pflanzſchulen geſichert. Unter Boleslaw II. (ſeit 1075) ſtand hier die katholiſche Kirche, obſchon ihr noch nach Gre-

Damiani ed. *Cajetani* Bassan. 783. T. II. p. 453. *Bolland.* Act. SS. ad. d. 7. m. Febr.)

1) *Sczygielski* Aquila Polono-Benedictina. in qua beator. et illustr. viror. Elogia. Coenobior. etc. synopsis. exordia quoque et progressus ordinis D. P. Benedicti per Poloniam etc. describuntur. Cracov. 663. 4.

2) Die Ueberlieferung führt das herrl. Marienlied *Boga rodzicza* auf Adalbert zurück. Die älteſten bekannten Verſionen deſſelben v. J. 1408 u. 1456; vgl. *Wiszniewski,* historya literat. polskiej. Krak. T. I. p. 374—86. Die Biographien des h. Adalbert (*Canisii* lectionn. antiq. T. III. P. I. p. 41 sq.) u. and. Nachrichten mit Fleiß u. Liebe zuſammengeſtellt bei Voigt, Geſch. Preußens Bd. I. Beilage III. S. 650—66.

3) *Herber*, Silesiae sacrae origines. Adnexae sunt tabulae chronolog. in annal. hist. dioeces. Wratisl. 811.

4) Ueber die einzelnen genannten Bisthümer ſind zu vergleichen: *Dlugosz.* vitae Episcopor. Posnaniens ed. *Treterus* Brunsb. 604. *Damalewicz.* series Archiepiscopor. Gnesnensium Vars. 649. 4. *Janicii,* vitae Archiepiscop. Gnesn. ed. *Tricesius* Cracov. 574. *Starovolscii.* vitae Antistitum Cracoviens. Cracov. 655. *Idem* vitae et res gestae Episcopor. Plocensium. *Lubienski,* vitae Episcopor. Plocensium Cracov. 642. Ueber alle dieſe und die ſpätern Bisthümer zugleich *Rzepnicki* S. J. vitae Praesulum Polon. libris 4. comprehensae. Posnaniae 761. (lib. I. c. 3. vitae Archiepiscopor. Gnesnens.; c. 4. de Archiepiscopatu Leopoliensi; c. 5. de Episcopatu Cracoviensi; lib. II. c. I. de Episcopatu Vladislaviens.; c. 2. de Episcopatu Posnan.; c. 3. de Episcopatu Vilnens.; lib. III. c. I. de Episcopatu Plocensi; c. 2. vitae Episcopor Varmiens.; c. 3. vitae Episcopor. Luceoriens.; lib. IV. c. 1. de Episcopatu Premysliensi; c. 2. de Episcopatu Samogitiae; c. 3. de Episcopatu Culmensi; c. 4. de Episcopatu Chelmensi; c. 5. vitae Episcopor. Kiovens.; c. 6. de Episcopatu Camenecensi; c. 7. de Episcopatu Livoniae; c. 8. de Episcopatu Smolencensi. Vgl. auch *Skrobiszewski* Elogia et vitae Archiepiscopor. Haliciensium et Leopoliensium Leopoli 628. 4.

5) Wohlbrück, Geſch. des ehemal. Bisthums Leubus. Berl. 829. 3. Th. Büſching, Urkunden des Kloſters Leubus.

gor's VII. Klage ein feſter Metropolitanverband fehlte[1]), bereits in ſo allgemeiner Verehrung[2]), daß dieſer König, als er zu Folge der Vorhaltung ſeiner Laſter den h. Stanislaw B. von Krakau am Altare mit eigener Hand erſchlagen (1079), ſogleich vor ſeinen Unterthanen flüchten mußte und im Elende ſtarb (um 1081).

§. 183. In Ungarn.

J. Thwrocz chronica Hungar. (*Schwandtner* scriptor. rer. Hung. Vindob. 746 f.) *Inchofer S. J.*, ann. eccl. regni Hung. 644. *Pray*, ann. vett. Hunnor. Avarorum et Hungaror. Vindob. 761 f. *Fejer*, codex diplomaticus Hungar. eccl. et civil. Budae 829. T. I. Mailáth, Geſch. d. Magyaren. Wien 828. Bd. I. vgl. Stolberg-Kerz Th. 33. S. 412—39.

Die Magyaren (Ungarn) waren am Ende des 9ten Jahrh. in das alte Pannonien eingewandert. Ob ſie zum finniſchen, mongoliſchen oder türkiſchen Volksſtamme gehören, iſt unſicher; ihre dualiſtiſche Götterlehre und Benennung des böſen Grundweſens durch Armanyos (Ahriman) deutet ebenſo, wie der Mythus der vorgeführten ſlaviſchen Stämme auf perſiſchen Urſprung. Auch übten ſie Opfercultus auf Bergen, Quellen und Hainen: als die vorzüglichſten Gegenſtände des Opfers galten weiße Pferde. Eine frühere Bekehrung erfolgte von Ct. aus (948), in Folge deren ſogar die ungariſchen Fürſten Buloſudes und Gylas getauft, der Mönch Hierotheus zum Biſchof von Ungarn geweiht wurden[3]). Der Herzog Geiſa (972—97) vermählt mit Sarolta, Tochter des Gylas, welche für die Verbreitung des Chriſtenthums ſehr thätig war, wurde für daſſelbe günſtig geſtimmt und getauft. Die vielen deutſchen Leibeignen und das wohlverſtandene Intereſſe Geiſa's, ſich mit Kaiſer Otto III. zu verbinden, entſchied die kaum zu erwartende Verbindung mit der abendländiſchen Kirche. Die Biſchöfe Piligrin von Paſſau und Adalbert von Prag ſandten Mönche und Geiſtliche als Miſſionäre: 5000 Ungarn wurden getauft, aber ſie und Geiſa opferten noch ferner den Göttern. Entſchiedeneren Sinnes war ſein Sohn, der tapfere, gerechte, großmüthige bis zum Heiligen verklärte Stephanus (997—1038), der durch Verheirathung mit Giſela, Schweſter Kaiſer Heinrich II., mit Deutſchland in engere Verbindung trat, deſſen Civiliſation in Ungarn einführte, die chriſtliche Kirche feſter begründete[4]), durch Stiftung

1) *Greg.* VII. ep. 73. ad Boleslaum Polonor. ducem a. 1075 klagt: quod Episcopi terrae vestrae non habentes certum, Metropolitanae sedis locum, nec sub aliquo positi magisterio huc et illuc pro sua quisque ordinatione vagantes, ultra regulas et decreta SS. Patrum liberi sunt et absoluti; deinde vero, quod inter tantam hominum multitudinem adeo pauci sunt Episcopi et amplae singulorum parochiae, ut in subjectis plebibus curam episcopalis oficii nullatenus exequi aut rite administrare valeant. (*Harduin*. T. VI. P. I. p. 1318. *Mansi*. T. XX. p. 183.)

2) Zu beachten iſt hier auch *H. Pruszcza*, Forteca duchowna krolestwa polskiego (Legende d. Heiligen) Krak. 662. 4.

3) Vgl. Schröckh, chriſtl. KG. Th. 21. S. 525 ff.

4) *Charvitius* (B. Ungarns) vita St. Stephani (*Schwandtner* l. c. p. 414 sq. *Bolland.* acta SS. d. 2. m. Sept.)

von vier Benedictiner-Abteien, Errichtung des Erzbisthums Gran, dem die auch von ihm geſtifteten Bisthümer Weſprim, Fünfkirchen, Raab (Bacs, Colocza, Erlau, Watzen, Csanad, Großwardein und Weißenburg?) untergeordnet werden ſollten. Zur Erleichterung von Wallfahrten wurden Spitäler und Klöſter für Ungarn zu Ct. und Jeruſalem, Rom und Ravenna geſtiftet. Papſt Sylveſter II. erfreute ſich an dieſen kirchlichen Einrichtungen, und ſoll Stephan eine goldene Krone und ein goldenes Kreuz, als Symbole der übertragenen königlichen Gewalt und des geſtatteten Einfluſſes auf die kirchlichen Angelegenheiten überſandt haben [1]). Leider war ſein Sohn, der h. Emmerich ſchon 1032 geſtorben; ſein Neffe Petrus ward wegen Ausſchweifungen abgeſetzt, und Andreas, ein von Rußland herbeigerufener Sproſſe von Arpads Stamme zum Könige ausgerufen (1045), der abermals heidniſchen Cult geſtatten mußte. Aber ſein Nachfolger Bela unterdrückte die letzten Reſte des Heidenthums mit Gewalt (ſ. 1060).

Zweites Capitel.

Welthiſtoriſche Entwickelung des Papſtthums; Stellung deſſelben zu dem Kaiſerthume.

I. *Anastasii Bibliothecarii* (um 870) lib. pontificalis s. vitae Rom. Pontificum a Petro Apostolo usque ad Nicol. I. (ſeit Conſtantin 708 ausführlich u. meiſt urkundlich) ed. *Blanchini* Rom. 718—35. 4 T. f. emend. *J. Vignolius.* Rom. 724—53. 3 T. 4. (*Muratori.* rer. Ital. scriptor. T. III. P. I.) *Flodoardi* († 966) lib. de Roman. Pontificib. (715—935) in *Muratori* scriptores etc. T. III. P. II. u. *Mabillon* ann. ord. St. Bened. saec. III. Die Geſchichten u. Chroniken des Luitprand, Hermannus Contractus, Ditmar v. Merſeburg, Glaber Radulphus, Landulphus d. ält. und jüngern, Martinus Polonus u. A.

II. *Baronii* annales; *Muratori* annali d'Italia (deutſch. überſ. Lpz. 745 ff. 9 Bde. 4.). Hock, Gerbert; Höfler, deutſche Päpſte.

A. Die Päpſte unter den Carolingern bis zur völligen Auflöſung des fränkiſchen Reiches (814—888).

Capitularia regum Francorum bei *Baluz.* l. c. und bei *Mansi* collectio concil. als appendices zu T. XII—XVIII. Vgl. Phillips deut. Geſchichte Bd. II. S. 88—172.

§. 184. Unter Ludwig dem Frommen und ſeinen Söhnen.

Das mit dem P. Leo III. geſchloſſene heil. Bündniß zu religiöſer und ſittlicher Erziehung der Völker, in welchem der Papſt alles religiöſe und kirchliche, der Kaiſer alles bürgerliche und ſtaatliche Leben in ſich vereinte, aber nur in harmoniſcher Wechſelwirkung beider Gewalten die göttliche Miſſion vollziehen konnten, hatte Carl d. Gr. ſchon

---

1) Vgl. de sacrae coronae regni Hungariae ultra 700 annos clarissimae virtute, victoria, fortuna commentarius (*Schwandtner* T. II. p. 416 sq. vgl. p. 602—837). *A. Horanyi* (ungar. Piariſt) commentar. de sacra Corona Hungariae ac de regib. eadem redimitis Pesth. 790.

frühzeitig, nicht ahnend den Tod ſeiner kräftigſten Sproſſen, ſeinen Söhnen als ein heil. Vermächtniß zu treuer unverbrüchlicher Bewahrung hinterlaſſen[1]). Wirklich machte auch der allein zurückgelaſſene Ludwig der Fromme, wohl richtiger der Gutmüthige (le debonnaire), den großen Gedanken ſeines Vaters von der Schirmvogtei der Kirche bald zu dem ſeinigen[2]), und bekräftigte ihn durch eine Reihe Handlungen; von ſeiner wohlwollenden ernſten Geſinnung erwarteten Viele am Anfange ſeiner Regierung ſogar Beſeitigung von mancherlei Uebeln, wie die den kirchlichen Kanonen oft wenig entſprechende Lebensweiſe des Klerus, die auffallend große Anzahl Frauen am Hofe u. A., was ſich unter der Regierung Carl's eingeſchlichen hatte. Die ſogleich zur Anhörung aller Beſchwerden des Volkes durch das ganze Reich ausgeſandten missi dominici, und die auf mehreren Concilien für prieſterliche Sitte und gemeinſames Leben geſchärften Kanonen, die Sicherung der Grenzen des Reiches gegen die ſlaviſchen Völker, die Unterwerfung des Herzog's von Benevent, ſpannten die Erwartungen in nicht geringem Grade[3]). Aber auch der nach dem Ableben Leo III. neu gewählte Papſt Stephan IV. (Juni 816) ließ, getreu dem Bündniſſe ſeines Vorgängers mit dem Kaiſer, die Römer ſogleich Ludwig den Eid der Treue ſchwören, ja er kam ſogar ſelbſt nach Frankreich, wo er von dem Kaiſer ehrerbietig empfangen wurde und dann Ludwig zu Rheims krönte, obſchon ſein Vater ihn bereits 813 zum Nachfolger in der kaiſerlichen Würde erklärt und ihm die Krone aufgeſetzt hatte. Ein ferneres Zuſammenwirken dieſer beiden Häupter des Doppelvereins verhinderte der bald erfolgte Tod des Papſtes. Leider ſchwanden nur zu bald die von Ludwig gehegten Erwartungen, denn allgemein erſchien er als ein Werkzeug ſeiner Günſtlinge und namentlich ſeiner zweiten Gattin Judith (ſeit 818). Gleich ſeinem Vater dachte er bald an die Theilung ſeines Reiches unter die drei von der erſten Gemahlin Irmengard gebornen Söhne in der Weiſe, daß nach einer veränderten

---

1) Die Urkunde läßt d. Kaiſer ſagen: „Non ut confuse atque inordinate, aut sub totius regni dominatione, jurgii controversiam eis relinquamus, sed trina partitione *totum regni corpus* dividentes — super omnia autem jubemus atque praecipimus, ut ipsi tres fratres *curam et defensionem Ecclesiae sancti Petri* simul suscipiant, sicut quondam ab avo nostro Karolo et beatae memoriae genitore nostro Pippino rege, et a nobis postea suscepta est.“

2) Sed quoniam complacuit divinae providentiae nostram mediocritatem ad hoc constituere, ut sanctae suae Ecclesiae et regni hujus curam gereremus, ad hoc certare et nos et filios ac socios nostros diebus vitae nostrae optamus, ut tria specialiter capitula et a nobis et a vobis, Deo opem ferente, in hujus regni administratione specialiter conserventur; id est, ut *defensio et exaltatio vel honor sanctae Dei Ecclesiae* et servorum illius congruus maneat, et pax et justitia in omni generalitate populi nostri conservetur. In his quippe maxime studere, et de his in omnibus placitis, quae vobiscum Deo auxiliante habituri sumus, vos admonere optamus, sicut debitores sumus. Capitulare Lud. Pii. a. 823. c. 2. (Capitularia reg. Francor. ed. *Baluz*. T. I. p. 429.)

3) Die Erwartungen Vieler gingen ſo weit, daß ſie die Stelle Eccles. 4.: Mortuus est pater ejus et quasi non est mortuus; similem enim sireliquit post se, auf Carl und Ludwig zur Anwendung brachten.

Beſtimmung Pipin König von Aquitanien wurde, der jüngſte Sohn Ludwig Bayern und die Herrſchaft über die avariſchen und ſlaviſchen Länder erhielt, Lothar zum Mitkaiſer erhoben ward (817). Als der hierüber unzufriedene Neffe Ludwigs Bernhard, König von Italien, eidbrüchig zu den Waffen griff, aber bald überwunden in Folge der Blendung ſtarb, wurde Lothar zum Könige von Italien ernannt (821). Dieſe feſtgeſtellte Succeſſionsordnung wußte aber Judith zu Gunſten ihres Sohnes Carl (geb. 13. Juni 823) abzuändern, und den Kaiſer zu bewegen, daß er für dieſen Schwaben mit Elſaß und einem Theile Burgunds beſtimmte, worüber die Söhne erſter Ehe unwillig wurden und mit einer mißvergnügten, gegen Judith und den Reichskämmerer Bernard von Barcellona zürnenden Partei das Schwerdt gegen den Vater zückten. In Folge dieſes verrätheriſchen Handſtreiches wurde Judith in ein Kloſter, ihre Brüder zum geiſtlichen Stande genöthigt, Bernard von Barcellona zur Flucht gezwungen, der Kaiſer aufgefordert, die Krone niederzulegen. Dieſer aber, von dem oſtfränkiſchen und ſächſiſchen Adel kräftig unterſtützt, beſiegte ſeine Feinde; auch der nach der Alleinherrſchaft ſtrebende Lothar mußte ſich unterwerfen. So ſchwach aber der Kaiſer Ludwig in ſeinem Reiche erſchien, hielt er doch ſtreng auf ſeinen Rechten in der Stellung zum Oberhaupte der Kirche. Als nämlich gegen das beſtehende Wechſelverhältniß zwiſchen Kaiſer und Papſt Paſchalis I. (817—24) vor der Ankunft der kaiſerlichen Geſandten gewählt und geweiht worden war, that Ludwig Einſpruch dagegen. Als der Papſt ſich aber durch Hinweiſung auf die geſchäftigen Factionen und die ihm angethane Gewalt entſchuldigte, beſtätigte der Kaiſer die Schenkungen ſeines Vaters und Großvaters[1]); der Papſt aber krönte den zum Mitkaiſer ernannten Lothar (823). Bei der abermaligen Papſtwahl, als ſich die Parteikämpfe wiederholten, hatte Ludwig den Mitkaiſer Lothar nach Rom geſandt: Eugenius II. (824—27) war gewählt worden. Das Volk und der Clerus ſchwuren beiden Kaiſern einen Eid der Treue, doch mit Vorbehalt des dem Papſte ſchuldigen Gehorſams, und gelobten zugleich, daß in Zukunft jeder gewählte Papſt vor ſeiner Conſecration in Gegenwart eines kaiſerlichen Geſandten und des Volkes, wie dies Eugen freiwillig gethan, einen Eid des Inhalts ſchwören ſolle: dem Kaiſer, als Beſchützer der Kirche, jede gebührende Ehre zu erweiſen[2]). Lothar ſeinerſeits erließ hier eine Conſtitution[3]), welche das innige Wech-

---

1) *Paschalis* vita, epistolae et decreta bei *Mansi*. T. XIV. p. 539 sq. *Harduin*. T. IV. p. 1223 sq. Die constitutio Ludov. Pii. b. *Mansi* l. c. p. 381 sq. *Harduin* l. c. p. 1236 sq.

2) *Eugenii* vita et decreta b. *Mansi*. T. XIV. p. 411 sq. *Harduin*. T IV. p. 125 sq. vgl. *Baluz*. capitul. T. I. p. 435 sq.

3) Die constitutio Hlotharii imperator. *Mansi*. l. c. p. 479. *Harduin*. p. 1261. Wir heben daraus folgendes hervor: Constituimus ut omnes, qui sub speciali defensione domni Apostolici seu nostra fuerint suscepti, impetrata inviolabiliter utantur defensione. Quod si quis in quocumque violare praesumpserit, sciat se periculum vitae suae incursurum. — In *electione autem Romani Pontificis* nullus sive liber, sive servus praesumat aliquod impedi-

ſelverhältniß zwiſchen Papſt, dem wirklichen Souverän von Rom und dem römiſchen Gebiete, und Kaiſer, als Schirmvogt der römiſchen Kirche, näher beſtimmt und erläutert. Die obigen Beſtimmungen wurden auch bei der Wahl des ganz kurz regierenden Papſtes Valentin und Gregor's IV. (827—44) beobachtet [1]). Sein Pontificat fiel in jene beklagenswerthe Zeit, wo ſich die Scenen der Empörung der Söhne gegen ihren Vater Ludwig erneuerten, vermeintlich, weil die aus dem Kloſter zurückgekehrte Judith darauf bedacht ſei, ihrem Sohne Carl auf Koſten ſeiner ältern Halbbrüder Beſitzungen zuzuwenden. Hier fühlte ſich Gregor in ſeiner Stellung zum Kaiſer und zur geſammten Chriſtenheit berufen aus Italien herbei zu eilen, um den unnatürlichen Kampf zu verhindern. Das ihm pflichtmäßig gebotene Mittleramt, und ſein Erſcheinen im Lager der drei Brüder, wo er von Lothar liſtig aufgehalten wurde, um ſeinem Unternehmen durch des Papſtes Gegenwart in den Augen der Anhänger ſeines Vaters einen rechtlichen Charakter zu geben, brachte ihn aber in eine peinliche Lage, und bereitete ihm ſogar den Schmerz, ohne ſein Wiſſen zu der ſchwarzen That des Verrathes der Söhne Ludwigs beigetragen, die Gefangennehmung des Vaters auf dem hievon gebrandmarkten „Lügenfelde,“ einer Ebene zwiſchen Straßburg und Baſel, beſchleunigt zu haben. Voll Entrüſtung kehrte er ſchleunig nach Italien zurück. Der kaiſerliche Vater wurde zu Compiegne abgeſetzt, und von dem ſchlauen Ebbo, EB. von Rheims, zur Uebernahme einer ſtrengen öffentlichen Kirchenbuße vermocht. Dieſer Schimpf wandte aber dem unglücklichen Regenten das Herz des Volkes zu, und bewaffnete ſogar erſt den noch edelmüthigern Sohn Ludwig, dann auch Pipin gegen Lothar: Ludwig wurde feierlich in ſeine kaiſerliche Würde wieder eingeſetzt. Doch ſelbſt dieſe traurigen Erfahrungen wandten den bethörten Kaiſer nicht der Noth des Reiches durch die Normannen und Araber, nicht der Bedrückung des Volkes durch die Sendboten, die es vor der Willkühr der Grafen ſchützen ſollten, zu, ſondern ganz dem Einfluße Judiths hingegeben, war er vor Allem auf die Begünſtigung des jüngſten Sohnes Carl bedacht. Nicht genug, daß er dieſem bereits einen großen Theil von Auſtraſien und Neuſtrien (zw. Maas und Seine) ſammt mehreren burgundiſchen Grafſchaften und dem Lande zwiſchen der Seine und Loire beſtimmt hatte, wollte er,

---

mentum facere. Sed illi solummodo Romani, quibus antiquitus concessum est constitutione SS. Patrum, sibi eligant Pontificem. Quod si quis contra hanc nostram constitutionem facere praesumpserit, exilio tradatur. — Volumus etiam, ut Missi constituantur a domno Apostolico et a nobis: qui annuatim nobis renuncient, qualiter singuli duces et judices justitiam populo faciant, et quomodo nostra constitutio servetur. — De rebus autem ecclesiarum injuste retentis sub occasione quasi licentia accepta a Pontifice, volumus ut a legatis nostris in potestatem Pontificis et Romanae ecclesiae celerius redigantur. — …issime praecipimus et monemus, ut omnis homo, sicut Dei gratiam et … habere desiderat, ita praestet in omnibus obedientiam atque reve- … Romano Pontifici.

[1]) …regor. IV. vita, epistolae et decreta b. *Mansi*. T. XIV. p. 503 sq … T. IV. p. 1269 sq.

mit Zuſtimmung des durch die ſchlaue Judith gewonnenen Lothars, nach dem Tode Pipins von Aquitanien, deſſen Land unter Carl und Lothar vertheilen. Ludwig, welchem der Vater ſeine Befreiung zu verdanken hatte, durch dieſe Umgehung empfindlich verletzt, zog noch einmal das Schwerdt gegen ſeinen kaiſerlichen Vater; aber im Angeſichte der Heere erkrankte der alte Kaiſer plötzlich und ſtarb auf einer Inſel des Rheins (840), nachdem er, durch den geiſtlichen Beiſtand des ihm ſtets treugebliebenen Bruders *Drogo* B. von Metz beſänftigt ſeinem Sohne Ludwig aufrichtig vergeben hatte. Nur der Ehrfurcht, welche Carl d. Gr. dem fränkiſchen Namen bei den auswärtigen Völkern eingeflößt hatte, war es wol zunächſt zuzuſchreiben, daß die Nachbarvölker dieſe innern Wirren nicht zu einer völligen Verwüſtung des fränkiſchen Reiches benutzten; den Frieden aber mit den ſlaviſchen Völkern hatten namentlich die Sachſen erhalten, welche durch Reſtituirung der ihnen von Carl d. Gr. entriſſenen Erbgüter (815) Ludwig dem Frommen aufrichtig ergeben wurden. Die eigenen Unternehmungen Ludwigs in *Dänemark*, wie gegen den kühn ſich erhebenden Fürſten *Liudewit* in Pannonien konnten weder den Ruhm der fränkiſchen Waffen, noch das Anſehen des Frankenreiches erhöhen. So entſtanden aber auch für die Kirche nach vielen Beziehungen hin bange Erwartungen, denn ſie hatte ja auf die ſich entwickelnde Kraft im Innern und das ehrfurchtgebietende Anſehen des fränkiſchen Reiches nach Außen die weltliche Ordnung gegründet, und die religiöſe Erziehung und Geſittung der rohen Völker im Bunde mit dieſem Staate unternommen. Und nun pflanzte ſich noch der Fluch der Empörung gegen den Vater in hartnäckigen Brüderkämpfen fort. Lothar ſtrebte darnach, mit dem Kaiſertitel auch alle Länder weiland Carl d. Gr. für ſich zu vereinigen. Ludwig und Carl verbanden ſich gegen Lothar, dieſer aber ſchloß mit ſeinem Neffen, dem jungen Pipin von Aquitanien, ein Bündniß. In der Schlacht zu *Fontenay* in Burgund (841) verloren 40,000 Menſchen ihr Leben! Die Abmahnungen frommer Biſchöfe blieben fruchtlos; Lothar wiegelte ſogar die Sachſen gegen Ludwig auf, wurde aber endlich genöthigt, den *Vertrag zu Verdün* einzugehen (843), welcher Carl's d. Gr. Reich an Lothar, Ludwig, Carl den Kahlen vertheilte; dem jüngeren Pipin wurde in Abhängigkeit von Carl dem Kahlen Aquitanien übergeben. Aber auch jetzt genoß keines der Reiche einer bleibenden Ruhe; die mit dem Fluch des Bürgerkrieges belaſteten Brüder beobachteten ſich mißtrauiſch, befehdeten und überliſteten ſich gegenſeitig. Dieſen Augenblick benutzten die äußern Feinde; ſchrecklich hauſten die *Normannen* in Lothars und Carl des Kahlen Gebieten, da ſich noch die *Britonen* mit ihnen verbanden; am verwegenſten drangen die Araber vor, richteten über Barcellona und die ganze ſpaniſche Mark eine ſchreckliche Verwüſtung an, bedrohten ſogar von Sicilien aus den Papſt in Rom. Ludwig hatte zwar weniger von den Normannen zu leiden, obſchon dieſe auf 600 Schiffen in die Elbe eindrangen und Hamburg verbrannten (845), deſto mehr aber von den ſlaviſchen Stämmen an der Oſtgränze ſeines Reiches, von den *Obotriten*, *Böhmen*, *Serben* und *Mähren*, ja ſeine eigenen Söhne empörten ſich wiederholt gegen den

Vater. Das Reich Carl d. Gr. ging gegen die ſich erneuernde Völkerwanderung ſichtbar ſeiner Auflöſung entgegen.

Ungeachtet dieſer Fehden nach Innen und Außen wahrte der Kaiſer Lothar eiferſüchtig ſeine Rechte und Stellung zum Oberhaupte der Kirche. Als daher nach Gregor's IV. Ableben, da ein Diakon Johannes ſich mit Gewalt des apoſtoliſchen Stuhles zu bemächtigen ſuchte, die Wahl Sergius II. (844—47) beſchleunigt wurde ohne die Mitwirkung des kaiſerl. Geſandten[1]), ſchickte der darüber erbitterte Lothar ſogleich ſeinen Sohn Ludwig mit einem zügelloſen verwüſtenden Heere nach Rom. Doch ſelbſt in dieſer Bedrängniß bewies ſich Sergius entſchieden, und krönte Ludwig erſt nach der Erklärung, daß er keine feindſeligen Abſichten hege, zum Könige der Longobarden. Zwar konnte bei der nächſten Wahl, welche auf Leo IV. (847—55) fiel[2]), weil Rom von den Sarazenen ſchwer bedrängt wurde, die Ankunft der kaiſerlichen Geſandten nicht abgewartet werden, doch geſchah dieß mit der ausdrücklichen Proteſtation: unbeſchadet der Treue, welche der Papſt nächſt Gott dem Kaiſer ſchuldig ſei. Obgleich ſchon Gregor IV. den Vatikan und die Peterskirche befeſtigt hatte, waren die Sarazenen jetzt dennoch eingebrochen, und hatten beſonders die Peters- und Paulskirche geplündert, eine ſchreckliche Zerſtörung zurücklaſſend. Leo bewies in dieſer Bedrängniß eine feſte Haltung, ertheilte in die Hände des zu ihm geſandten Ludwig ſeinem Vater Lothar die Kaiſerkrone (850), und ſalbte den nach Rom gekommenen Königsſohn Alfred, nach Carl d. Gr. bis jetzt die hervorragendſte fürſtliche Perſönlichkeit, zum Könige von Weſſex in England (853).

Nach einer Fabel der ſpäteren Chroniſten Marianus Scotus († 1086) und Martinus Polonus († 1278) ſo wie des Stephan de Borbone († 1261) ſoll zwiſchen Leo IV. († 17. Juli 855) und Benedict III. ein zu Athen in allen Wiſſenſchaften gebildetes Mädchen als Johannes VIII. auf dem päpſtlichen Stuhle geſeſſen, aber bei einer feierlichen Proceſſion ihren Trug ſchmachvoll gebüßt haben. Da aber feſtſteht, daß Benedict unmittelbar auf Leo folgte, alſo für eine ſolche Abenteuerin keine Zeit erübrigt, auch alle Schriftſteller des 9. bis 11. Jahrh. davon nichts wiſſen[3]), haben ſelbſt Proteſtanten nach flüchtigem ſüßen Genuſſe an der ſchönen, ſchon in den Quellen variirenden, ſpäter aber anmuthig ausgeſchmückten Erzählung den Glauben an dieſelbe zur Ehre ihrer Geſchichtsforſchung aufgegeben[4]).

---

1) *Sergii* II. vita et epp. b. *Mansi.* T. XIV. p. 799 sq. *Harduin.* T. IV. p. 1463 sq.

2) *Leon.* IV. vita et epp. b. *Mansi.* T. XIV. p. 853 sq. *Harduin.* T. V. p. 1 sq.

3) Denn bei *Anastasius* bibliothec. im 9. Jahrh. iſt die Erzählung in einigen Manuſcr. interpolirt aus *Martinus Polon.*; ja bei Scotus wie bei Siegebertus v. Gemblours († 1113) iſt die kurze Stelle verdächtig.

4) Beſonders wichtig *Hincmari* ep. 26. ad Nicol. I a. 867 (opp. ed. *Sirmond.* T. II. p. 298). Hier iſt erzählt, daß Hinkmars Bote unterwegs den Tod Leos erfahren und in Rom angelangt, bei Benedict Erfüllung ſeines Geſuches erlangte. Eben ſo entſcheidend ein Diplom des Kloſt. Corvey
n de re diplom. p. 436. *Mansi* T. XV. p. 113); und endlich ein

§. 185. Steigende Machtvollkommenheit der Päpſte in Folge des Verfalles des fränkiſchen Reiches (855—88). Das Verhältniß der Decretalen des Pſeudo-Jſidor dazu.

Coustant de antiq. can. coll. (epp. pontif. Rom. §. 10). *Ballerini*, observat. in diss. XII. Pasch. Quesnelli de cod. can. eccl. (*Leon*. M. opp. T. III.) *Blasci* comment. de coll. cann. Isid. Merc. in *Gallandii* de vetust. cann. collectionib. diss. sylloge etc. Mog. 790. T. II. p. 1 sq. Möhler, aus u. üb. Pſeudo-Jſidor (Tüb. Q.-Schr. 829. H. 3. 832. H. 1. u. Möhlers verm. Schrift. v. Döllinger Bd. 1. S. 268—347). Walter, KR. aller chriſtl. Confeſſ. 8. A. Bonn. 839. S. 155—179. vgl. Katerkamp KG. Abthl. 4. S. 254—334.

Jemehr in dem univerſalen Doppelreiche und dem als nothwendig anerkannten Wechſelbedürfniſſe zwiſchen dem Pontificate und Kaiſerthume zum Schirme des Friedens und der Geſittung der Chriſtenheit die kaiſerliche Gewalt an Kraft und Anſehen verlor, die Geſetzloſigkeit aber durch innere Kämpfe und die Verwüſtungen der Barbaren überhandnahm, deſto entſchiedener und umfaſſender mußte die geiſtige Gewalt hervortreten, um die verfallende Staatskraft zu erſetzen. Dieſes Bedürfniß trat in Folge mannigfacher Erſcheinungen von Roheit und Geſetzloſigkeit, die unten vorgeführt werden ſollen, hervor, und führte mit Nothwendigkeit auf Grundſätze hin, welche wir theilweiſe in den Pſeudoiſidor'ſchen Decretalen finden, zu deren Erklärung wir Folgendes einſchalten.

Die verſchiedenen Landeskirchen bedienten ſich abweichend irgend einer der vorhandenen kirchlichen Kanonenſammlungen (ſ. S. 311.); in Spanien war der Gebrauch der Sammlung des Jſidor EB. von Sevilla vorherrſchend. Jn Frankreich kam endlich im 9ten Jahrh. eine aus drei Theilen beſtehende neue Sammlung zum Vorſchein, welcher die des Jſidor zum Grunde lag, an mehreren Stellen aber außer vielen unechten Documenten, die bereits aus Unwiſſenheit in mehrere Privatſammlungen gekommen waren, noch mehrere Fälſchungen enthielt, im Ganzen an 100 unechte Decretalen vom Papſt Clemens bis Damaſus (384), auch einiger ſpäterer Päpſte, erdichtete Concilien und die falſche Schenkungsurkunde Konſtantins d. Gr.[1]). Doch ſind die nun aus äußeren und inneren Gründen als falſch anerkannten Decretalen von irgend einem Papſte, nur nicht von dem angegebenen, ertheilt

---

röm. Denar, welcher Benedicts u. Lothars Namen hat. Der Letztere aber ſtarb ſchon 28. Sept. 855! ſ. Köhlers Münzbeluſt. Bd. XX. S. 305. — Die Unächtheit der Erzählung dargethan von Aeneas Sylvius (P. Pius II.) Platina u. von *Blondel*, Joanna Papissa Amst. 657. *Leibnitz*. flores sparsi in tumulum Papissae (bibl. hist. Gött. 758. T. I. p. 297 sq.). Die vollſtänd. Litt. bei *Sagittarii* introd. T. I. p. 676. T. II. p. 626. *Fabricii* bibl. gr. T. X. p. 935. Als Grund der Entſtehung der Fabel gibt *Baronius* ad a. 879. nr. 5. an: Ob nimiam Joannis VIII. animi facilitatem et mollitudinem. Vgl. Smets, d. Mährch. v. d. Päpſtin Johanna, neu erörtert. Cöln 829; auch in Smets Geſch. d. Päpſte 3. A. Cöln 835. S. 277—285.

1) Nach frühern Zweifeln ſchon von Otto I. die Unechtheit am entſchiedenſten erwieſen von *Laurent. Valla*: De falso credita et ementita Constant. M. donatione (opp. omnia) u. oft beſond. herausg. vgl. oben S. 375. Note 1.

worden [1]). Nach dem älteſten Codex [2]) zerfällt dieſe Sammlung in 3 Theile, und ihr Inhalt beſchränkt ſich keineswegs, was die Kritiker faſt allein ins Auge gefaßt haben, auf Gegenſtände des Kirchenrechtes, ſondern verbreitet ſich auch, wie Möhler beſonders hervorhebt, mit demſelben Intereſſe über dogmatiſche, moraliſche, liturgiſche Fragen und die Bußdiſciplin in Anſehung der hauptſächlichſten Gebrechen der Zeit, wie endlich über den Vorrang und die Würde der römiſchen Kirche, die Appellationen an dieſelbe, die verſchiedenen Gliederungen der Hierarchie u. A.; bei Rechtsentſcheidungen ſolle eine ſtrenge Prüfung der Zeugen vorgenommen und nur Perſonen von anerkannter Tugend und erprobter Gottesfurcht zugelaſſen werden [3]). Nicht ohne Grund wird von Luden vermuthet: den erſten Anlaß zu dieſer Sammlung habe wohl der Streit Ludwigs des Frommen mit ſeinen Söhnen gegeben, der ſo giftig geworden, daß auch die heiligſten Gefühle keine Achtung mehr fanden, und die Biſchöfe des Reichs in wilder Leidenſchaft einander gegenübertretend kein Band mehr hatten, das ſie gemeinſchaftlich umſchlang. Zweifelhaft iſt aber auch die erſte öffentliche Anwendung der Sammlung; der Mainzer Diakon Benedict Levita hat ſie nach der Verſicherung des Hinkmar von Rheims durch den aus Spanien zurückgekehrten EB. Riculph von Mainz (787—814) erhalten und theilweiſe in ſeine Geſetzſammlung aufgenommen (um 845). Die größte Aufmerkſamkeit lenkten die Verhandlungen Nicolaus I. mit Hinkmar EB. von Rheims auf dieſelben und brachten ſo eine große Bewegung hervor. Für den angeblichen ſpaniſchen Urſprung ſpricht manches, mehr jedoch für fränkiſchen, und wol nach dem Pariſer-Concil v. J. 829. Nur Gedankenloſigkeit konnte auf römiſchen Urſprung, und ſogar auf Papſt Hadrian I. hindeuten, der bekanntlich den für ſeine Stellung weit weniger günſtigen Dionyſiſchen Codex, als jene Sammlung des Pſeudo-Iſidor, an Carl d. Gr. geſchenkt hat. Faſt muß man eine gleiche Unwiſſenheit der jetzigen Gelehrten über den Zuſtand des 9ten Jahrh., als der damaligen Zeitgenoſſen über die frühere Zeit vorausſetzen. Der wol nie zu entdeckende Verfaſſer nennt ſich nach Sitte der ſpaniſchen Biſchöfe demüthig Isidor peccator (mercator), und zeigt ſich überall „als frommer, innig gläubiger, tugendhafter, um das Wohl der Kirche aufrichtig beſorgter Mann, der gar keines bösartigen Betruges fähig iſt“; daher iſt auch Möhlers Parallele jener Sammlung mit den dem Inhalte nach gleich umfaſſenden ſ. g. apoſtoliſchen Conſtitutionen und Kanonen gewiß treffend; die Verfaſſer dieſer haben die Hervorbringungen ſpäterer Zeit, um ihnen größere Bedeutung und Nachdruck zu geben, auf die Apoſtel zurückgeführt, Pſeudo-Iſidor in gleicher Weiſe auf die Päpſte, den Felſen der Kirche, zurückdatirt und den allgemein verehrten Iſidor von Sevilla als Sammler angegeben. Eben ſo richtig erſcheint aber auch das von Walter gefundene Reſultat, „daß

---

1) Die erſten Zweifel der Echtheit im 12. Jahr. durch *Petrus Comestor*, cf. *Blasci* comm. de collect. cann. Isid. mercat. (*Galland.* syllog. Mog. T. II. c. 5. p. 30). *Nicol. Cusanus* (im 15. Jahrh.) de concordia cath. lib. III. c. 2. *Joh. a Turrecremata* summa eccl. lib. II. c. 101.

2) Der älteſte Codex, beſchrieben von Ballerini (*Gallandii* sylloge T. I. p. 552 sq. vgl. *Camus* u. *Koch* in den notices et extraits des manuscr. de bibl. national. T. VI. p. 265—301).

3) Non oportet eos a judicibus ecclesiae audiri, antequam eorum discuaestimationis suspicio vel opinio, qua intentione, qua fide, qua temeritate, ita, conscientia et religione.

die falſchen Decretalen im Weſentlichen an der kirchl. Disciplin nichts geändert haben; ſie waren nur Ausdruck ihrer Zeit, die auch ohne ſie ihren Fortgang gehabt hätte [1])." Wir müſſen aber beifügen, daß ſie offenbar dadurch, daß ſie Ideen der Zeit zu Thatſachen erhoben, und damals erſt Entſtandenes als ſchon in früheren Zeiten beſtehend vorführten, oder den Urſprung deſſelben mit Beſtimmtheit angaben, und auf dieſe Rechtsverhältniſſe begründeten, zuverläßig beſonders die größere Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, und die umfaſſendere Wirkſamkeit ihres Oberhauptes (episcopus universalis) ſchneller ihrer Entwickelung zugeführt haben. Für dieſen geringen Vortheil wurde die Kirche aber dem ungerechten und ſchmerzlichen Vorwurfe ausgeſetzt, als ob ſie die Entwickelung eines Theils ihrer Verfaſſung einem „lügneriſchen Werke" zu verdanken habe.

Nach Benedict III. (855—58), welcher durch die Standhaftigkeit der Biſchöfe, des Clerus und des römiſchen Volkes den kaiſerlichen Geſandten gegenüber und endlich mit deren Einwilligung war erwählt worden [2]), war kurz darauf auch der Kaiſer Lothar aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden; vor ſeinem Tode hatte er ſein Reich abermals unter ſeine drei Söhne ſo vertheilt, daß Ludwig II. als Kaiſer Italien, Lothar II. das nach ihm benannte Lothringen (Länder zwiſchen Rhein, Schelde und Maas), Carl die Provence erhielt. Zum Papſte wurde jetzt, wo noch in der griechiſchen Kirche der geiſtreiche, gelehrte, aber hochmüthige und ränkevolle Photius ſich gegen Ignatius, den rechtmäßigen Patriarchen von Ct. erhob, der kraftvolle Nicolaus I., d. Gr., in Gegenwart des neuen Kaiſers Ludwig II. gewählt, conſecrirt und als erſtes Beiſpiel gekrönt (858—67). Nach Regino's Schilderung [3]) war er den religiöſen, frommen Biſchöfen und Prieſtern mild und einnehmend, den Böſen aber erſchien er als ein zweiter Elias und bei dem damals beginnenden Verfall der fränkiſchen Dynaſtie und einreißender Sittenloſigkeit der Großen und Biſchöfe für die Kirche die größte Wohlthat. Mit klarem Bewußtſein hat er die Idee und Aufgabe des Pontificats an ſich, und in ſchweren Zeiten insbeſondere erfaßt und verwirklicht. Kaiſer Ludwig hat ihm, als er in ſein Lager bei Rom kam, ſein Pferd am Zaume geführt. Ueberall ein Rächer und Beſchützer der Unſchuld, nahm ſich Nicolaus der von dem wollüſtigen Lothar II., wegen unreiner Liebe zu Waldrada, verſtoßenen Gemahlin Theutberga kräftig an; die ränkevollen, knechtiſchen Biſchöfe, die zu Aachen (862) und zu Metz (863) zu Gunſten des Lothar entſchieden, wurden hart geſtraft, der EB. Günther

---

1) Ganz dieſelbe Anſicht äußerte ſchon früher Luden, allgem. Geſch. d. Völker und Staaten d. MA. Buch II. Cap. 10. §. 208. Deſſelben Geſch. des teut. Volkes Bd. 5. S. 473.

2) *Benedicti* III. vita, epistolae b. *Mansi*. T. XV. p. 102 sq. *Harduin*. T. V. p. 102 sq.

3) *Anastasii* vita Nicol. I. ſchließt nach der Beſchreibung der Conſecrationsfeierlichkeiten mit den Worten: „*coronatur denique*." Zur Charakteriſtik dieſes Papſtes vgl. *Regino* ad a. 858. Post beat. Gregor. usque in praesens nullus in Romana urbe illi videtur aequiparandus: regibus ac tyrannis imperavit eisque acsi dominus orbis terrarum auctoritate praeſuit.

von Cöln, Thietgaud von Trier abgeſetzt, der gebannte Lothar und Waldrada zur Buße genöthigt; ſelbſt ein durch Günther und Thietgaud angeregter Heereszug des Kaiſers Ludwig und die wilde Einnahme Roms vermochten Nicolaus nicht, von der behaupteten Rechtmäßigkeit[1]) der Ehe mit Thietberga abzuſtehen, ſelbſt die von ihr endlich verlangte Scheidung wies er ab; er wollte die Disciplin aufrecht erhalten. Eben ſo entſchieden war Nicolaus gegen den tyranniſchen EB. Johann von Ravenna wegen ſeiner Plünderung der benachbarten Kirchen, und den geiſtig vielfach begabten, wiſſenſchaftlich gebildeten aber bisweilen anmaßenden Metropoliten Hinkmar von Rheims, wegen ungegründeter Abſetzung des Rothad, B. von Soiſſons, wo der Papſt bei Caſſirung des Abſetzungsdecrets der Synode von Soiſſons ſich auf die Pſeudo-Iſidoriſchen Decretalen berief[2]).

Hadrian II. (867—72) nahm bei verwandtem Geiſte ſich Nicolaus I. zum Vorbild, beendigte die Angelegenheit mit Lothars Ehe, da dieſer ſelbſt nach Rom gekommen war, aber nach deſſen bedeutſamen Tode (869) vermochte er die Succeſſion von Lothringen dem Kaiſer Ludwig als rechtmäßigen Erben gegen Carl den Kahlen nicht zuzuwenden und des letzteren Krönung durch Hinkmar von Rheims und die lothringiſchen Biſchöfe nicht zu verhindern[3]). Es waren die geiſtlichen wie weltlichen Stände Lothringens Carln gewogen, und konnten gegen das hervorgehobene Erbrecht, das alte germaniſche Wahlrecht geltend machen; ſie hoben aber noch beſonders hervor: gerade jetzt bedürfe Lothringen eines kräftigen Schutzes gegen die Normannen und Sarazenen. Als Hadrian noch den aufrühreriſchen Sohn Carl des Kahlen, Karlmann, einen apoſtaſirten Mönch, in Schutz nahm, ſchadete er ſeinem apoſtoliſchen Anſehen, ſo wie die Verwendung für Hinkmar, B. von Laon, gegen ſeinen Oheim Hinkmar von Rheims ihm einen bitteren fruchtloſen Kampf bereitete.

Höchſt bedeutſam wurde die Stellung für ſeinen Nachfolger Johann VIII. (872—82), da er zwiſchen den beiden Bewerbern um die Kaiſerwürde, Ludwig dem Deutſchen und Carl dem Kahlen, zu wählen und zu entſcheiden hatte[4]). Carl war ſogleich mit bedeutender Heeresmacht nach Italien gezogen, und der Papſt gab ihm vor dem ehrlicheren Ludwig den Vorzug und krönte ihn zu Rom (875), wofür dieſer

---

1) *Hincmar*, de divortio Hlotharii regis et Theutbergae reginae (opp. ed. *Sirm.* T. I.). vgl. *Mansi.* T. XV. p 319. 324. 373. 649. Die Synodalacten von Aachen und Metz bei *Mansi.* T. XV. p. 611 sq. *Harduin.* T. V. p. 539 sq.

2) *Nicolai* I. vita, epistolae et decreta b. *Mansi.* T. XV. p. 143 sq. *Harduin.* T. V. p. 119 sq.

3) *Hadriani* II. vita, epistolae et decreta b. *Mansi.* T. XV. p. 805 sq. *Harduin* T. V. p. 691 sq. *Hincmari Rem.* opusc. 55. capitulor. adv. Hincmar. Laud.. a. 870. (opp. T. II. p. 377 sq.) Die Bewegungen und Streitigkeiten durch Hincmar in dem fränk. Reiche ſind zur Kenntniß des damal. Zuſtandes der Kirche in dieſem Reiche höchſt lehrreich und mit großer Gründlichkeit dargeſtellt von Katerkamp, KG. Abthl. 4. S. 254 ff.

4) *Joannis* VIII. vitae. epistolae b. *Mansi.* T. XVII. p. 1 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1 sq.

nur mehrere wichtige Synodalbeſchlüſſe, anlangend die Unabhängigkeit der Biſchöfe von der weltlichen Macht anerkannte [1]). Dagegen entſprach er ſeinen anderweitigen Verpflichtungen namentlich gegen die immer kühner drohenden Sarazenen und die verderblichen innern Fehden und Zerrüttungen des Reiches wenig, und ſtarb auch auf dem nach Italien unternommenen Zuge (877). Auf einer Reichsverſammlung (863) erklärten die Biſchöfe, Aebte und Grafen voll Wehmuth, aber auch unter Androhung weltlicher und geiſtlicher Strafen [2]): „darum werde das Land von fremden Völkern zerſtört, weil die Chriſten, nachdem ſie die Gnade des heil. Geiſtes aus ihrem Innern vertrieben, die böſen Geiſter in ſich aufgenommen haben; das Land ſei öde wie nach einer feindlichen Verwüſtung, weil die Chriſten die Blüthe des Glaubens, der Hoffnung und Liebe: Demuth, Keuſchheit, Mäßigkeit wie die übrigen Tugenden in ihrem Innern zerſtört haben. Kirchen, Landhäuſer ſeien in Flammen aufgegangen, weil die Flamme der Habſucht, des Neides, der Raubſucht und insbeſondere der unreinen Glut der Wolluſt und des Ehebruches, ſogar ſelbſt gegen den Hang der Natur, ohne Reue und Buße darüber ſchon zuvor das Gemüth der Chriſten verzehrt hätten. Um nicht ſelber vor Gott ſchuldig und für Zeit und Ewigkeit ſtrafbar zu werden, wollen geiſtliche und weltliche Stände thun, was nur in ihren Kräften ſteht, um unter Gottes Beiſtande dieſen Frevlern, als geiſtig Kranken, die Heilsmittel zu reichen, um ſie vor dem ewigen Tode zu retten." — Der Papſt hatte nach dem nun feſtſtehenden Grundſatze: *der Nachfolger Petri wählt und krönt den Kaiſer* [3]), von Neuem zwiſchen den zahlreichen Competenten Carolingiſcher Abſtammung zu wählen. Anfangs ſchien ſich Johann auf der Synode zu Troyes (878) für Ludwig den Stammler, Carl's des Kahlen Sohn, dann für den lombardiſchen Herzog Boſo, einen Schwager Carl des Kahlen zu erklären, endlich aber entſchied er ſich für Carl den Dicken, König in Alemanien, einen der drei Söhne Ludwig des Deutſchen († 876), denn die Noth Italiens war durch die drohende Stellung der Sarazenen auf's höchſte geſtiegen: Syrakus war bereits von ihnen zerſtört worden! *Carl der Dicke* wurde auch wirklich zum Kaiſer gekrönt (881) und erhielt durch das ſchnell

---

1) *Synod. Ravenn.* a. 877 b. *Mansi.* T. XVII. p. 337. *Harduin.* T. VI P. I. p. 186 sq. *Synod. Tricassina* a. 878 (capitul. Lud. II. b. *Baluz.* T. II p. 187). *Harduin.* l. c. pag. 191 sq. *Mansi.* l. c. pag. 345 sq.

2) *Concil. Pistense* b. *Harduin.* T. V. p. 561. *Baluz.* T. II. p. 104 sq.

3) Als beſond. merkwürdig erſcheint die Aeußerung Kaiſer Ludwig II. in einem Schreiben an den Kaiſer Baſilius, worin er den Vorzug der occidentalen Kaiſer in die Krönung durch den Papſt ſetzt: Praesertim cum et ipsi patrui nostri gloriosi Reges absque invidia Imperatorem nos vocitent, et Imperatorem esse procul dubio fatentur, non profecto ad aetatem, qua nobis majores sunt, attendentes, sed *ad unctionem et sacrationem, qua per summi Pontificis manus impositionem divinitus sumus ad hoc culmen provecti* et ad Romani principatus Imperium, quo superno nutu potimur aspicientes. — quod jam ab avo nostro *non usurpante*, ut perhibes, sed *Dei nutu et Ecclesiae judicio summique Pontificis per impositionem et unctionem manus obtinuit.* (*Baronii* ann. ad a. 871. nr. 54 sq. *Muratori* scriptor. T. II. P. 2. p. 243.)

aufeinander folgende Abſterben der meiſten Anverwandten und Vormundſchaft noch einmal die Herrſchaft über das ganze große Reich, wie es unter Carl d. Gr. und Ludwig dem Frommen beſtand. Aber ſelbſt mit ſolchen Streitkräften vermochte er nur wenig zum Schutze Italiens, und von dort abgerufen, gegen die verwegenen Normannen auszurichten, beſonders auch darum, weil ſeit der ſchon unter Ludwig d. Fr. eingetretenen Veränderung des Lehnsweſens die Vaſallen die ihnen zugewieſenen Landestheile erblich und wie ihr Eigenthum betrachteten, und die Ungewißheit des dauernden Beſitzes für die Nachkommen nicht mehr ihren Eifer in dem ſchuldigen Kriegsdienſte anfeuerte. Carl erkaufte von den Normannen den Frieden mit ſchwerem Löſegeld, gab ſogar dem normänniſchen Herzog Gottfried auf ſein Verſprechen der Annahme des Chriſtenthums das Land der Frieſen zum Lehn. Im Reiche ſelbſt bekämpften ſich die Thüringer unter Poppo und die Sachſen unter Egino; zwar wurden die Normannen durch den Muth und die Entſchloſſenheit des Odo, Grafen von Paris und Heinrich, Herzog von Oſtfranken, eine zeitlang zurückgedrängt, nachdem aber durch unedle Liſt der normänniſche Herzog Gottfried getödtet worden, beſtürmten ſie ſogar Paris, und erlangten endlich von dem Kaiſer die Erlaubniß, Burgund zu verheeren und zu plündern. Nicht glücklicher war Carl in Italien, wo die Vaſallen nicht im entfernteſten ſeine Kaiſerwürde achteten. Der, wie ſeine zahlreichen Briefe bezeugen, nach allen Seiten hin unermüdet thätige P. Johann hatte gegen die Gewaltthätigkeit der Fürſten und Biſchöfe mehr als einer ſeiner Vorgänger die Macht des Bannes angewendet, ſah aber ſterbend Italien in einem gährungsvollen, zerrütteten und äußerlich bedrohten Zuſtande. Zwiſchen ſeinem dritten Nachfolger Stephanus V. (885—91) und Carl dem Dicken begann ein Conflict, ſo daß der letztere den erſteren abſetzen wollte, weil er ſogleich nach ſeiner Wahl ohne ſein Vorwiſſen ſei conſecrirt worden[1]). Da er wol der Meinung war, die Wahl ſei ſtreitig geweſen, ſo überſandte ihm Stephan den Wahlact, welcher Einſtimmigkeit der Wahl durch zahlreiche Unterſchriften bezeugte, und auch darthat, daß ſie in Gegenwart und mit Genehmigung des Johannes B. von Pavia und Abgeordneten Carl's vollzogen worden[2]); der Kaiſer ſtand daher von ſeinem Vorhaben ab. Zudem bekundete ſich die Unfähigkeit Carl's, das Reich nach Außen gegen die Normannen und Sarazenen und gegen die innern Zerrüttungen zu ſchützen, immer beſtimmter. Grauſenhaft iſt die Klage der Biſchöfe über den nunmehr eintretenden Verfall aller Ordnung, Zucht und Sitte[3]): „verwüſtete Städte, zerſtörte und verbrannte Klöſter, in Wüſteneien verwandelte Aecker ſind die Gegenſtände ihrer Klagen. Durch Gottes gerechte Rathſchlüſſe ſei mit dem Verluſt der äußern Güter und der dar-

---

1) *Stephan.* V. vita et epistolae b. *Mansi.* T. XVIII. p. 6 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 365 sq.

2) Vgl. Muratori Geſch. Italiens z. J. 885. deut. Ueberſ. Th. V. S. 198 ff.

3) *Conc. Troslejan.* b. *Mansi.* T. XVIII. p. 265. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 505.

aus erfolgten Leibesſchwächung alle Kraft des Geiſtes dergeſtalt entſchwunden, daß kaum noch eine geiſtige Lebenskraft in den Menſchen gefunden werde. Gleichwie Menſchen in den früheſten Zeiten ohne Geſetz und ohne Gottesfurcht, nur den Sinnen und der Augenluſt fröhnend, nach ſchnöder Willkühr lebten, ſo handle jetzt ein jeder mit Hintenanſetzung aller, göttlicher wie menſchlicher Geſetze, und mit Verachtung biſchöflicher Vorſchriften unterdrücke der Stärkere den Schwächern." Als Carl der Dicke endlich auch noch ſeine Hauptſtütze, den Herzog Heinrich verloren, betrieb Arnulf, ein natürlicher Sohn Carlmanns, die Abſetzung deſſelben in Deutſchland und ſeine eigene Erhebung auf den Thron. Zwei Monate nur überlebte Carl dieſe Schmach († 888), worauf Odo, Graf von Paris, die Königswürde von Weſtfranken annahm, und neben dem von Boſo gegründeten Reiche Arelate oder cisjuraniſchen Burgund noch ein transjuraniſches Burgund für Rudolf, Nachkommen des Welfen Conrad, des Bruders der Kaiſerin Judith, geſtiftet wurde. Eine der nächſten Folgen dieſes Falles der Carolingiſchen Dynaſtie war, daß die italieniſchen Herzoge und Markgrafen des fränkiſchen Gebietes, kein höheres Anſehen mehr achtend, die Kaiſerwürde zu erringen trachteten, worin die Päpſte nothwendig verwickelt werden mußten. Beſonders kämpften der Herzog Guido von Spoleto und Berengar von Friaul um die Herrſchaft. Der erſtere, in den Schlachten am Trebia und bei Brixen Sieger, verſammelte die lombardiſchen Biſchöfe zu Pavia, ließ ſich, nach Beſchwörung der Bedingungen, welche das Concil ihm als Norm einer gerechten Regierung vorgelegt hatte, die Krone aufſetzen, und dann zu Rom vom P. Stephan V. zum Kaiſer krönen (891). Stephan's Nachfolger Formoſus (891—96) wurde genöthigt, Lambert, den noch nicht einmal mündigen Sohn Guido's, zum Mitkaiſer zu krönen (892)[1]. Die Tyrannei und die Unfähigkeit dieſer Kaiſer, eine dauernde und ſegensreiche Herrſchaft zu begründen, beſtimmte den Papſt, Arnulf, der von caroling iſcher Abkunft ſeine Rechte auf Italien geltend zu machen entſchloſſen war, nach Rom zu rufen. Er erſchien in Italien, nahm das von Guido's Wittwe beſetzte Rom mit Gewalt und empfing von dem befreiten Papſte, unter dem Zujauchzen des Volkes, die Kaiſerkrone (896); die Römer ſchwuren ihm auch einen Huldigungseid, doch unbeſchadet der dem Papſte ſchuldigen Treue[2]. Er wußte ſich, trotz der Verbindung Lamberts von Spoleto mit Herzog Albert von Toskana zur Verdrängung deutſcher Macht aus Italien, zu behaupten;

---

1) *Formosi* II. vita, epistolae et decreta b. *Mansi.* T. XVIII. p. 99 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 423 sq. vgl. *Auxilii* libb. II. de ordinat. Formosi (max. bibl. T. XVII. p. 1 sq.) u. dialog. super causa et negot. Form. (*Mabillon.* annal. T. II. p. 28 sq.)

2) Der Eid bei Muratori Geſch. Ital. Bd. V. S. 254: juro per haec omnia Dei mysteria, quod *salvo honore et lege mea, atque fidelitate Domini Formosi Papae*, fidelis sum et ero omnibus diebus vitae meae Arnulfo, Imperatori, et nunquam me ad illius infidelitatem cum aliquo homine sociabo. Et Lamperto filio Agildrudae et ipsi Matri Suae ad saecularem honorem numquam adjutorium praebebo.

leider ſtarb er bald (899), und ſeinen Sohn Ludwig das Kind verhinderte wie ſeine Jugend, ſo noch das von den Ungarn hart bedrängte Deutſchland, ſeine Anſprüche auf die Kaiſerwürde geltend zu machen. So begann für den päpſtlichen Stuhl und die römiſche Kirche eine ſchwere und bedrängte Zeit. Nur 15 Tage hatte der durch des verſtorbenen Formoſus Anhänger tumultuariſch erwählte Bonifacius VI. nach ſeiner Conſecration das Pontificat geleitet, und ſogleich ſetzte die gegen Formoſus feindlich geſinnte Partei die Wahl Stephanus VI. (896—97) durch, der ſeiner apoſtoliſchen Würde ſo ſehr vergaß, daß er von bitterer Rache erfüllt, Formoſus noch im Grabe verurtheilen, ſeinen Leichnam ausgraben und beſchimpfen ließ. Aber dieſe Ruchloſigkeit empörte die Gegenpartei; ſie warf Stephan in den Kerker und erwürgte ihn[1]).

B. Traurige Lage des Papſtthum's in dem dunklen zehnten Jahrhunderte, in Folge des zerſtörten Verhältniſſes zwiſchen Kirche und Staat.

§. 186. Das römiſche Pontificat unter der ſchmachvollen Abhängigkeit von der toskaniſchen Herrſchaft.

Luitprandi, histor. rer. ab Europ. etc.; *Flodoardi*, chronicon vgl. §. 178. *Muratori* annali d'Italia T. V. (deut. Ueberſ. auch Th. 5. S. 266 ff.) *Harduin.* T. VI. P. I. p. 467 sq. *Mansi.* T. XVIII. p. 190 sq.

Nach Arnulfs Tode (899) ſtritten Berengar von Friaul und Ludwig, König von Provence, mit abwechſelndem Glücke um die Herrſchaft Italiens; die Magyaren machten auch noch verwüſtende Einfälle; endlich erhielt Berengar[2]) durch Johann X. die Kaiſerkrone (915). Wärend dieſer Kämpfe hatte die vom Markgrafen Adalbert von Toskana, von der lüderlichen Buhlerin Theodora und ihren gleich berüchtigten Töchtern Marozia und Theodora geleitete Partei in Rom das Uebergewicht; die Erhebung ihrer ſchändlichen Creatur Sergius III. auf den päpſtlichen Stuhl (904) war ihr erſter Sieg; unzüchtige Lieblinge und Verwandte dieſer Weiber ſchändeten von nun an geraume Zeit die Würde des Oberhauptes der Kirche. Schon Johann, EB. von Ravenna, beſtieg, zufolge eines verdächtigen Verhältniſſes zu Theodora der ältern, als Johann X. den päpſtlichen Stuhl (914—28); gegen die drohenden Sarazenen vereinte er alle Kräfte Italiens und zerſtörte ihre Burg am Garigliano (916). Als er aber nach Theodora's Tode ſich unabhängig zu machen verſuchte, ließ ihn die mächtige Marozia, jetzt vermählt mit dem Markgrafen Guido von Toskana, in das Gefängniß werfen (928) und eines gewaltſamen Todes ſterben. Veranlaſſung dazu war wol die Unterhandlung dieſes Papſtes mit Hugo von Provence, der 926 nach Italien kam, und flüchtig die Hoffnung der Italiener, beſonders aber der Römer belebte, da die letztern das Regiment der Weiberherrſchaft übel empfanden. Nach dem kurzen Pontificate Leo VI. († 929), welcher ernſten Sinnes an

1) *Stephani* VI. vita et epist. b. *Mansi.* T. XVIII. p. 173 sq. *Harduin* T. VI. P. I. p. 461 sq. Muratori Geſch. Ital. z. J. 897. Thl. V. S. 263.

2) Die Geſchlechtstafel Berengars, der Theodora u. ſ. w. bei Höfler, deut. Päpſte. 1. Abthl. Beilage Nr. 5.

die Hebung der verfallenen Sitte und Zucht dachte, und Stephan VII. (929—31), erhob die verbrecheriſche Marozia ihren und ihres erſten Gemahls Alberich (?) Sohn, Johann XI. (931—36) zur päpſtlichen Würde. Doch ſein weltlicher Bruder Alberich verjagte den von der Marozia ſchlau gewonnenen neuen Gemahl Hugo von Provence (ſeit 932), der als König Italiens galt; den Papſt ſchloß er in die Engelsburg ein, er ſelbſt uſurpirte als Senator die Gewalt über Rom (932—54) und ſchaltete nach Willkühr. Die unter ihm erwählten, meiſt frommen Päpſte Leo VII., Stephan VIII. (939), Marinus II. (943—46) und Agapet II. (946—55) ſtanden unter drückender Abhängigkeit. Endlich ſchien ſich zur Erhebung der päpſtlichen Würde aus tiefer ſchmachvoller Erniedrigung in Oberitalien dadurch Ausſicht zu eröffnen, daß die Freunde der von Berengar, Markgraf von Ivrea (Enkel Berengars von Friaul) mißhandelten Wittwe Lothars (Sohnes Hugo's, Königs der Lombardei, † 950) Otto I. herbeiriefen. Berengar hatte ſich nämlich nach Lothars Tode ſogleich der Lombardiſchen Krone bemächtigt; nun mußte er aber Italien von Otto zum Lehn annehmen. Das von Slaven und Ungarn hart bedrängte Deutſchland hinderte Otto, ſchon jetzt auf die Einladung des P. Agapet II. nach Rom zu kommen, um die Kaiſerkrone zu empfangen. So geſchah es, daß der laſterhafte und ausſchweifende 18jährige Jüngling Octavian, Sohn des Alberich, die päpſtliche Würde an ſich riß, als erſtes Beiſpiel den veränderten Namen Johann XII. (956—64) annahm, und als ſolcher ein Uebermaß von Schmach und Schande auf die apoſtoliſche Würde häufte, die aber niemals der Kirche, welche hier ihrer Freiheit beraubt war, zugerechnet werden kann. Bedeutſam genug mußte dieſer laſterhafte Papſt am Ende aber ſelbſt die Hand bieten zur Einſetzung der Kirche in die ihr gebührende Stellung.

C. Das Papſtthum nach der Erneuerung des unterbrochenen chriſtlichen Kaiſerthums.

§. 187. Die Päpſte unter den ſächſiſchen Kaiſern.

M. Th. Contzen, die Geſchichtſchreiber d. ſächſ. Kaiſerzeit, nach ihrem Leben und Wirken. Hock, Gerbert od. Papſt Sylveſter II. u. ſ. Jahrh. Wien 837. Schloſſer, Weltgeſch. in zuſammenhängender Erzähl. Bd. II. Th. 2. S. 169 ff.

Selbſt in der Zeit der einbrechenden Dunkelheit, die wie die Abenddämmerung ſogar in eine finſtere Nacht hinüberführte, war der Grund zu einer beſſern Geſtaltung der politiſchen wie kirchlichen Lage gelegt worden. Im weſtfränkiſchen Reiche hatte König Carl IV. der Einfältige († 923) dem gewaltigen normänniſchen Heerführer Rollo durch einen Vergleich (911) die von nun an ſ. g. Normandie unter der Verpflichtung, daß er und ſeine Nation ſich zur chriſtlichen Religion bekenneten, zum Lehn, und Bretagne zum Afterlehn überlaſſen. Rollo wurde unter dem Namen Robert getauft, heirathete die junge königl. Prinzeſſin Giſela, und erwarb ſich um das verödete Land große Verdienſte. Das weſtfränkiſche Reich war jetzt durch Rollos Schutz von

allen Normannen geſichert, und erzeugte das großartigſte Inſtitut für das Wohl der geſammten Kirche, die Congregation zu Clugny. Der Normannen eigenthümliche hohe Willenskraft ward durch das Chriſtenthum veredelt, ſo daß ſie dann, als eine Colonie von ihnen ſich in Italien niederließ, ein Sproſſe von Rollos Stamme, Wilhelm der Eroberer, den Thron Englands einnahm, ſo wie durch ihre natürliche Verbindung mit Frankreich höchſt bedeutungsvoll zur Anregung chriſtlicher Geſinnung mitgewirkt haben. Als in Deutſchland die Macht der Großen in dem Maße geſtiegen war, als das königl. Anſehen herabgeſunken, und die königl. Sendboten wider die Anmaßungen der Großen nichts mehr ausrichteten, ja oft ſogar mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machten, daher eine ſtarke Hand noth that, um die immer drohendern Anfälle der Feinde Deutſchlands abzuwehren, kamen allmählig die Stammherzogthümer wieder auf; die Sachſen mit Frieſen und Thüringen erhielten zuerſt einen eingebornen Herzog, bald darauf die übrigen drei deutſche Hauptſtämme der Franken, Schwaben und Bayern. Als mit Ludwig dem Kinde Carl's d. Gr. Geſchlecht in Deutſchland erloſch [1]), kamen die Deutſchen auf ihr uraltes Recht zurück, und wählten ſich ſelbſt einen König, nun aber nicht mehr das ganze Volk, ſondern die mächtigen eingebornen Herzöge der vier Hauptſtämme. Sie wählten Conrad von Franken auf die Ablehnung und Empfehlung Otto's von Sachſen. Während ſeiner 6jährigen Regierung gelang es dem ritterlich frommen und tapferen König Conrad nicht, Deutſchland vor den Streifereien der Ungarn, dem Fauſtrechte und den Privatfehden zu ſchützen, denn das Glück ſtand ihm nicht immer zur Seite. Er beſchloß aber ſein Leben mit einer wahrhaft königlichen That, die ihn über viele andere berühmte Sieger und Herrſcher ſtellt, und folgenreicher für die Nachwelt war, als manche glänzende Regierungs-Periode. Erwägend, daß nur der mächtigſte und größte Hauptſtamm der Sachſen im Stande wäre, den ſchweren Kampf für das Ganze in dieſer gefahrvollen Zeit ſiegreich durchzuführen, wies er, großmüthig den Glanz ſeines eigenen Hauſes vergeſſend, auf den bisherigen Nebenbuhler ſeines Stammes, den Herzog Heinrich (den Finkler) von Sachſen hin. Dieſer wurde gewählt (919), und ſchützte Deutſchland wider Ungarn und Dänen, erneuerte die Macht und Größe Deutſchlands dergeſtalt, daß bald ein ſchneller Fortſchritt in der National-Bildung begann. Ehe er den Kampf mit Ungarn unternahm, gelobte er die Simonie auszurotten, wenn ſeinen Fahnen der Sieg würde. So vermochte dann ſein noch größerer Sohn Otto I. (936—73) der herabgewürdigten Schutzherrſchaft der Kirche neuen Glanz zu verleihen. Auf Grund ſeines oben erwähnten kräftigen Auftretens in Oberitalien ward er wiederholt nach Italien berufen, um namentlich der in Rom unter den Parteiungen der Großen herrſchend gewordenen Entartung ein Ziel zu ſetzen. Berengar II. benützte die ihm von Otto verliehene Ge-

1) Die Stammtafel der Carolinger ſ. bei Höfler deut. Päpſte. I. Abth. Beilage Nr. 1. *Moeller* précis p. 168.

walt dazu, mit ſeinem Sohne Adalbert den Papſt und ganz Italien zu tyranniſiren. Um dieſer fernern Bedrängniß zu entgehen berief P. Johann XII. mit Zuſtimmung der Biſchöfe und der Großen Otto I. nach Italien [1]). Dieſer erſchien auch ſogleich und erklärte, bevor er noch in Rom einzog [2]): „Dir, dem Herrn Papſt Johannes, ſchwöre ich bei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiſte, daß ich, mit der Verheißung Gottes in Rom angelangt, die heil. römiſche Kirche und ihren Hirten nach Kräften erheben werde. Und nie wirſt Du mit meinem Willen oder mit meiner Zuſtimmung oder auf meinen Antrieb Leben oder Glieder oder gar Würde, die Du haſt, verlieren, und ich werde ohne Deine Zuſtimmung kein Gericht halten, noch über irgend etwas eine Verordnung machen, was Dich und die Römer betrifft; und was von dem Gebiete des h. Petrus in unſere Gewalt kömmt, werde ich Dir zurückſtellen. Wem ich immer das italieniſche Reich übergeben werde, den werde ich ſchwören laſſen, daß er nach ſeinen Kräften Dein Helfer ſei, das Land des h. Petrus zu vertheidigen." Darnach erhielt er neben der erfochtenen lombardiſchen auch die 38 Jahre erledigte Kaiſerkrone (962). Der Kaiſer ſtellte eine Urkunde aus [3]), worin er die Schenkungen ſeiner Vorgänger unter namentlicher Anführung aller Provinzen, Städte, Flecken, Burgen, Ort- und Landſchaften beſtätigte, und um Gewaltſcenen bei der Papſtwahl zu verhindern, anordnete: ſie ſolle frei ſein, doch der Gewählte ſich vor der Conſecration in Gegenwart des kaiſerlichen Commiſſarius verpflichten, nach Geſetz und Recht zu handeln. Der Papſt und alle Vornehmen Roms ſchworen am Grabe des h. Petrus, des Kaiſers Feinden Berengar und Adalbert nie zu helfen [4]). Die Kunde von dem verbrecheriſchen Leben des Papſtes überging Otto mit den Worten: „Johannes iſt noch Knabe, er wird ſich ändern, wenn er das Beiſpiel von Männern ſehen wird." Als dieſer aber die Ungarn zu einem Einfalle in Italien anreizte und mit Adalbert zur Vertreibung des Kaiſers in Unterhandlung trat, zog Otto ſogleich nach Rom; Johannes und Adalbert flohen, die Römer ſchworen den Eid der Treue und gelobten, keinen Papſt ohne ſeine oder ſeines Sohnes Otto II. Beſtätigung von St. Peters Stuhl Beſitz nehmen zu laſſen. Im erſten Dankgefühle für den Kaiſer ſoll ſogar eine Verfügung gegeben worden ſein: daß in Zukunft Kaiſer Otto den Papſt wählen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe von ihm die Inveſtitur erhalten ſol-

---

1) *Joannis* XII. vita et epistol. b. *Mansi*. T. XVIII. p. 447.

2) *Gratiani* decret. P. I. dist. LXIII. c. 33. vgl. Muratori Geſch. Ital. z. J. 862. Thl. V. S. 492.

3) Diploma Ottonis imperatoris de confirmatione jurium Rom. eccl. b. *Mansi*. T. XVIII p. 451 sq. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 623 sq. deutſch bei Höfler deut. Päpſte 1. Abth. S. 38—42. Ueber einige Schwierigkeiten in Anſehung des Umfangs der in dieſem Diplome bezeichneten Ländergebiete vgl. Muratori Geſch. Ital. Th. V. S. 494 ff.

4) *Luitprand*. Lib VI. c. 6: Cives vero Sanctum Imperatorem cum suis omnibus in urbe suscipiunt, fidelitatemque promittunt: haec addentes et firmiter jurantes, nunquam se Papam electuros aut ordinaturos praeter consensum atque electionem domini Imperatoris Othonis.

len[1]). Factiſch zeigt ſich von jetzt an ein größerer Einfluß bei Beſetzung des päpſtlichen Stuhles. Bei jenen Zugeſtändniſſen, wofern ſie wahr ſind, wurde überſehen, daß das Extrem eines ſolchen Vorrechtes mit der Unabhängigkeit der Kirche gänzlich unvereinbar ſei, und in fortgeſetzter Durchführung leicht zu einer ſtarken Reaction von der andern Seite führen würde, wie es etwa 100 Jahre ſpäter unter Gregor VII. geſchah. Die auf Veranlaſſung des Kaiſers zu Rom verſammelte Synode (963) lud den Papſt vor dieſes Gericht[2]); auf Inceſt, Eidbruch, Gottesläſterung, Mord u. A. angeklagt, ward er, nicht ohne Verletzung der geſetzlichen Beſtimmungen, abgeſetzt, denn nach dieſen kann ein Papſt nur wegen Abfall vom Glauben, hartnäckigen Beharrens in einer Häreſie, ſo wie auch nur von einem ökumeniſchen Concil abgeſetzt werden. In derſelben Weiſe wurde auch Leo VIII. noch als Laie zum Papſt erwählt „damit er höchſter und allgemeiner Papſt der römiſchen Kirche ſei." Nach Otto's Abzuge kehrte aber Johann XII. nach Rom zurück, nahm grauſame Rache an der Gegenpartei, fand jedoch bald an einer im ehebrecheriſchen Bette erhaltenen Wunde ſeinen Tod. Anſtatt durch Anerkennung Leo's VIII. das Schisma beizulegen, wählten die Römer Benedict V., den aber der herbeigeeilte Kaiſer nach Deutſchland abführte und Leo VIII. Anerkennung verſchaffte. Daſſelbe that Otto bei ſeiner dritten Anweſenheit in Rom für den von ihm beſtätigten Johann XIII., den mächtige Römer gefangen hatten, und verübte an den letzteren ein ſchweres Strafgericht (967). Auf dem Concil zu Ravenna erhielt der Papſt die Zurückgabe dieſer Stadt und der übrigen zum Exarchate gehörigen Länder, die aber nicht lange nachher theilweiſe als im Beſitze der Venetianer erwähnt werden. Johann XIII. krönte den erſt 14jährigen Otto II. zum Kaiſer. Das tiefſinnige Symbol des Reichsapfels[3])

---

1) Die vorgebl. Constitutio Leon. VIII. b. *Gratian.* P. I. dist. LXIII. c. 23: In synodo congregata Romae in ecclesia S. Salvatoris. Ad exemplum B. Hadriani — qui domino Carolo — patriciatus dignitatem ac ordinationem apostolicae sedis, et investituram Episcoporum concessit: ego quoque Leo Episc. — cum toto clero ac Romano populo constituimus et confirmamus atque largimur dom. Ottoni primo, Regi Teutonicorum, ejusque successoribus hujus regni Italiae, in perpetuum facultatem eligendi successorem, atque summae sedis apostolicae Pontificem ordinandi, ac per hoc archiepiscopos s. episcopos, ut ipsi ab eo investituram accipiant, et consecrationem unde debent etc. Aber dieſe Urkunde erklären mit Recht Baronius u. Pagi für untergeſchoben, Muratori (Geſch. Ital. Th. 5. S. 510.) für eine Erfindung ſpäterer Jahrh.

2) Conciliabulum Romanum (Pseudosynodus) aus *Luitprand* VI. 6—11. b. *Mansi.* T. XVIII. p. 466 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 627. vgl. *Baronius* ad a. 963 u. *Natal. Alex.* h. e. ad saec. IX. et X. diss. XVI.

3) Nach der gewöhnlichen aber unrichtigen Behauptung ſoll P. Benedict VIII. den Reichsapfel zuerſt dem Kaiſer Heinrich II. 1014 zum Geſchenk gegeben haben, der ihn jedoch auf ſeinem Siegel nicht in Händen trägt. Er beſtand in einer Kugel, die in der Mitte einen rund herumgehenden Reif hat, und auf welcher ein Kreuz ſteht, das durch einen von oben bis zur Mitte herabgehenden Reif befeſtigt iſt. Die Kugel bezeichnet die Welt, und das Kreuz darauf deutet an, daß Chriſtus und ſeine Kirche über die ganze Welt

auf den Siegeln des großen Kaiſers Otto I. verkündete öffentlich den großen Gedanken von der nothwendigen Verbindung des Prieſter- und Königthums. In Wahrheit wurde dem Kaiſer noch ſpät nachgerufen: ſeit Carl d. Gr. habe Keiner die Krone mit mehr Würde getragen, Keiner größere Sorgfalt für die Bekehrung der Heiden, für Herſtellung der Ordnung, für Blühen und Gedeihen der Kirche bewieſen: unter ihm ſei das goldne Jahrhundert, die Welt glücklich geweſen, da er nicht ſeine Ehre, ſondern nur den Gewinn des Heilandes geſucht habe. Nach Otto's Tode 973 entſtand abermals zu Rom ein Aufruhr; Crescentius, ein Enkel der berüchtigten Theodora, wiegelte das römiſche Volk gegen die Fremdherrſchaft auf, man warf den vom Kaiſer Otto II. (973—83) beſtätigten P. Benedict VI. in den Kerker und ermordete ihn, der Cardinal Bonifacius Franko ſtand an der Spitze. Der neue, von Otto anerkannte P. Benedict VII. (975—83) excommunicirte den Cardinal; aber nach Otto's II. Tode kehrte er von Ct. zurück, ließ den neuen Papſt Johann XIV. in die Engelsburg werfen und ſchmachvoll umkommen. Sein Schreckensregiment endete jedoch bald, das Volk wüthete gegen ſeinen Leichnam (984). Nun erhob Crescentius abermals gebieteriſch ſein Haupt, den P. Johann XV. hielt er in drückender Abhängigkeit, daher dieſer Otto III. (983—1002) zum Schutze herbeirief. Mit der Idee, den Sitz ſeines Weltreiches nach Italien zu verlegen, kam Otto nach Italien; zu Ravenna vernahm er des Papſtes Tod und lenkte bei dem Clerus und Volke zu Rom die Wahl auf ſeinen erſt 24jährigen Vetter Bruno als erſten deutſchen Papſt: Gregor V. (996—99), der ihn zum römiſchen Kaiſer und Schutzherrn der h. römiſchen und apoſtoliſchen Kirche krönte. Kirche und Staat erfreuten ſich der wiederhergeſtellten innigen Eintracht; Kaiſer und Papſt trafen gemeinſame Verfügungen zum Beſten der Kirche [1]). Das weſtfränkiſche Reich, welches in Ludwig Uebermeer, deſſen Sohn Lothar (954—86) und Enkel († 987) die letzten Carolingiſchen Regenten hatte, welche aber ſchon ganz unter dem Einfluſſe des Grafen von Paris, Hugo d. Gr. ſtand, wählte ſich Hugo's Sohn Namens Hugo Capet zum Könige. Mit ihm begann die bourboniſche Linie, und der Name „Frankreich" üblich zu werden (987). Auch dieſes Land knüpfte jetzt mit dem h. Stuhle wieder freundliche Verbindungen an; der unter Hugo Capet abgeſetzte EB. Arnulf von Rheims wurde nach Hugo's Tode unter Robert, wiewol Gerbert jenes Bisthum bereits eingenommen, unter dem Einfluß Gregor V. wieder eingeſetzt (996), auch in die Scheidung von der ihm verwandten Gemahlin Berta fügte ſich Robert [2]). Die vorzüglichſten Männer Willigis

ſtehe und ihm alles unterworfen ſei, und nur in der Verbindung mit ihm und ſeiner Kirche das wahre Leben habe.

1) *Gregorii* V. vita et epistolae b. *Mansi*. T. XIX. p. 199 sq. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 739 sq. vgl. Höfler deut. Päpſte Abthl. I. S. 97—195.

2) Ueber die Angelegenheit des Gerbert u. Arnulf v. Rheims finden ſich die Acten nach Gerberts. Bericht b. *Mansi*. T. XIX. p. 103 sq. vgl. p. 173 sq. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 723. vgl. die notae *Severini Binii* b. *Mansi* l. c.

von Mainz, St. Adalbert von Prag, Abo von Fleury, Notker von Lüttich und der durch Gelehrſamkeit über alle hervorragende Gerbert waren der beiden jungen Welthäupter, des Papſtes und Kaiſers, Räthe und Freunde. Als nach des Kaiſers Abzug Crescentius und ſein Anhang einen neuen Aufſtand erregten und Gregor verjagten, blieb dieſer Papſt ſtandhaft, bannte den Crescentius, der Kaiſer ſchützte ihn darin, ließ Crescentius enthaupten, den Gegenpapſt Johann XVI. an Ohren und Naſe verſtümmeln. Gregor arbeitete unermüdet an der Wiederbelebung des kirchlichen Lebens; leider ſtörte ihn ein früher Tod (999) in dieſem beglückten Streben. Otto leitete nun die Wahl auf ſeinen Lehrer Gerbert, den erſten Franzoſen, als P. Sylveſter II. (999—1003). Von niederem Stande hatte er durch ein vielbewegtes Leben ſich alles Wiſſen ſeiner Zeit angeeignet, und war über dieſelbe weit hinaus geeilt; unter den ſchwierigſten Verhältniſſen hat er mit Kraft, Umſicht und beſonders mit Mäßigung in Anſehung ſeiner Vorrechte das Pontificat verwaltet [1]). Für das hart bedrängte Jeruſalem regte er den großen Gedanken zuerſt an: durch einen Zug der geſammten Chriſtenheit das heil. Grab zu befreien [2]). Otto III. ſtarb frühzeitig (1002), ohne Nachkommen und ohne ſeine Hoffnungen erfüllt zu ſehen. Sogleich machte auch die toskaniſche Partei neue Anſtrengungen, Einfluß auf den Papſt zu gewinnen. Mit Benedict VIII. (1012—24) erhielt wieder ein Glied der Grafen von Toskana die apoſtoliſche Würde. Doch ſelbſt Benedict wurde von einem gewiſſen Gregorius angefochten; ſogar aus Rom vertrieben, ſuchte er Beiſtand bei Heinrich II. dem Heiligen, Sohn Herzog Heinrichs von Bayern, der aus Achtung gegen das hochverdiente ſächſiſche Haus, dem er angehörte, zum Könige gewählt wurde (1002—24). Er kam, nachdem er das lombardiſche Königreich gewonnen, nach Italien, und als er gelobt, die römiſche Kirche zu ſchützen, empfing er (1014) die Kaiſerkrone. Wichtig wurde Benedicts Wirkſamkeit gegen die Sarazenen; wichtig war auch, daß er, in Folge ſeiner Verbindung mit Heinrich II., der bei ſeinem frommen Sinne den kaiſerlichen Purpur mit dem Mönchsgewande vertauſchen wollte, eine nicht blos auf Italien beſchränkte, ſondern auf mehrere Klöſter Deutſchlands erweiterte Schenkungsurkunde [3]) erlangte. Zu früh ſtarb Heinrich II.; mit ihm erloſch der ſächſiſche Mannesſtamm von Heinrich dem Finkler. Die zuſammengetretenen geiſtlichen und weltlichen Stände wählten Conrad von Franken.

Ueber Roberts Ehe vgl. *Mansi* T. XIX. p. 225. *Helgaldus Floriacen.* monach. vita Roberti c. 17. (*Bouquet* T. X. p. 107.)

1) *Sylvestri* II. vita et epistolae b. *Mansi.* T. XIX. p. 240 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 759 sq. vgl. Hock, Gerbert od. P. Sylveſter II. u. ſein Jahrh. Wien 837. Ueber den, Sylveſter II. nach einer Volksſage aufgebürdeten Vorwurf der Zauberei, ſ. die Apologie eines alten Dichters b. Hock S. 165.

2) *Sylvestri* II. Ep. a. 999. „ex persona Hierosolymae devastatae ad universalem ecclesiam.“ (*Muratori* scriptor. T III. p. 400. *Bouquet* T. X. p. 426.)

3) Höfler, deut. Päpſte Abthl. II. S. 367. gibt ein Verzeichniß der dem röm. Stuhle zinsbaren Kirchen u. Klöſter.

§. 188. Die Päpſte unter den fränkiſchen Kaiſern bis zum Tode Alexander II. 1073.

Glaber Radulphus (monach. Cluniac. um 1046) hist. sui temp. (*du Chesne* T. IV.) *Wippo* (capellan. Conrad. et Henr. III.). de vita Conradi Sal. (*Pistorius* T. III.) *Bonizo* (episc. Sutrien. † 1039), lib. ad amic. s. de persecut. eccl. (*Oefelii* scriptor. rer. Bohemicar. T. II.) *Desiderii* (Victoris III.) dialogi libb. III. (max. bibl. T. XVIII.)

In demſelben Jahre, als Kaiſer Heinrich ſtarb, war auch Benedict VIII. geſtorben. Nach ihm wurde ſein Bruder, obgleich noch Laie, als Johannes XIX. gewählt (1024); derſelbe krönte Konrad II., den erſten König des fränkiſchen Stammes, nachdem er das lombardiſche Königreich gewonnen, zum Kaiſer (1027). Schon hatten die Grafen von Tusculum[1]), jetzt ebenſo nachtheilig auf den apoſtoliſchen Stuhl einwirkend, als früher die Markgrafen von Toskana, ſechs Glieder ihrer Familie dem päpſtlichen Stuhle aufgedrungen, als Alberich, Bruder des verſtorbenen P. Johannes, durch Beſtechungen ſeinen Sohn Teophylakt, einen viehiſch-laſterhaften 18jährigen Jüngling, als Benedict IX. (1033) zum Papſt erhob, der die päpſtliche Würde, ſo viel an ihm lag, im Kothe wälzte. Einer ſeiner Nachfolger ſagte: „er ſcheue ſich, zu erzählen, wie ſchändlich ſein Leben geweſen." Dieſem ruchloſen Spiele ein Ziel zu ſetzen, ward Kaiſer Konrad durch Kämpfe gegen den Grafen Otto von Champagne und mit Mieczyslaw von Polen[2]) zur Sicherung des Reiches und Anerkennung der Oberhoheit des deutſchen Kaiſers verhindert. Zudem hatte er ſich ſelbſt in kirchlichen Angelegenheiten, namentlich in Vergebung der Bisthümer, mehrfache Blößen gegeben. Die ruchloſe Aufführung des Papſtes empörte aber endlich das römiſche Volk, es vertrieb ihn, und wählte einen Gegenpapſt Sylveſter III.; doch ward Benedict von ſeiner mächtigen Partei zurückgeführt (1044). Als er ſich ſogar verheirathen wollte, ſteigerte ſich die Wuth der Gläubigen auf's Höchſte. Wol einſehend, daß er ſich nicht länger vor derſelben halten könne, und in der Hoffnung, als Privatmann ungeſtörter ſein ausſchweifendes Leben fortſetzen zu können, reſignirte er, als der Erzprieſter Johannes, der frömmſte und tugendhafteſte römiſche Prieſter, um ſolche Schmach von der Kirche abzuwenden, eine große Summe Geldes bot und ihm als Gregor VI. folgte. Bald bereuete Benedict ſeine Reſignation, daher trat er, von ſeinen Verwandten unterſtützt, wieder als Papſt auf; die Kirche war ſo auf die tiefſte Stufe der Erniedrigung herabgezogen, drei Päpſte wollten ſie auf einmal leiten! Jetzt kam aber der Nachfolger Conrads Heinrich III. (1039) nach Italien, um die Macht ſeines Reiches wieder herzuſtellen. Zur Hebung des Schisma's veranlaßte er die Synode von Pavia, die zu Sutri (1046) fortgeſetzt wurde[3]). Der fromme Gregor, der in

1) Die Stammtafel derſelb. ſ. bei Höfler, deut. Päpſte Abthl. I. Beilage Nr. 6.

2) Vgl. Roepell, Geſch. Polens Th. I S. 164 ff.

3) Die Acten b. *Mansi.* T. XIX. p 617 sq. vgl. *Engelhardt*, observationes de Syn. Sutriensi. Erlang. 834. 4.

dieſer Zeit der geiſtigen und leiblichen Noth Alles in wohlmeinender Abſicht aufgeopfert, dankte freiwillig ab, und folgte ſpäter, begleitet von ſeinem Schüler Hildebrand, dem Kaiſer nach Deutſchland; die beiden andern wurden entſetzt. Welche Verehrung gegen die Würde des Oberhauptes der Kirche muß man hier vorausſetzen, um bei ſo entehrender Bekleidung derſelben die Idee des Papſtes, ſeine Macht und Einfluß dennoch in den Gemüthern ungeſchwächt fortleben zu ſehen! Als dem Kaiſer aus Rückſichten die neue Wahl überlaſſen ward, wies er auf den ernſten, frommen Suidger, B. von Bamberg, welcher als Clemens II. (1046—1047) [1]) Heinrich zum römiſchen Kaiſer und Patricius von Rom krönte, und die eingeriſſene Simonie auf der Synode zu Rom (1047) mit ſchwerer Strafe belegte. Um ſie ganz auszurotten, regierte er zu kurze Zeit. Die Erledigung des päpſtlichen Stuhles benutzte noch einmal Benedict IX. zur Schändung dieſer Würde. Um gewaltſamen Eingriffen vorzubeugen, hattee ine Geſandtſchaft ſogleich dem Kaiſer Heinrich den Tod Clemens II. gemeldet, und ſich von ihm die Bezeichnung eines neuen Pabſtes eingeholt. Nach mehrfachen Ablehnungen der bezeichneten Biſchöfe wies er endlich auf ſeinen treuen und geliebten Poppo, B. von Brixen, der als Damaſus II. [2]) zum Papſt gekrönt wurde. Erſt am Tage ſeiner Inthroniſation verließ der ruchloſe Benedict, durch das Gefühl ſeines Lebensendes zu ſichtbarer Reue bewegt, Rom und ſtarb in einem Kloſter; leider endete auch der neue Papſt ſchon nach 23 Tagen. Sein plötzlicher Tod veranlaßte das Gerücht, er ſei vergiftet worden, und da auch die Kirche jetzt hoffnungsloſer als je erſchien, wollte kein Deutſcher mehr den verwaiſten Thron beſteigen. Dennoch endigte jetzt, in Folge kräftiger Veranſtaltungen, die Macht einer Fremdherrſchaft, die unter verſchiedenen Formen und bei wiederholten Vorfällen die römiſche Kirche ein ganzes Jahrhundert hindurch tyranniſirt hatte.

§. 189. Fortſetzung. Die unter Hildebrands Leitung erwählten Päpſte.

Leon. Ostiens. (bibliothecar. auf Montecasino u. ſpäter Cardinalbiſchof v. Oſtia), chronic. Casin. (*Muratori* scriptores T. IV.) *Petri Damiani* epp. et opusc. ed. Cajetani Rom. 606 sq. Bassani 783. 4. T. f. — *Voigt, Hildebrand als Gregor VII. u. ſ. Zeitalt. (Weimar 815.) Wien 819. S. 1—184; beſond. aber *Höfler a. a. O., der die unvergeßlichen Verdienſte der deutſchen Päpſte Leo IX., Victor II., Stephan IX., Nicolaus II. mit großer Gründlichkeit u. anziehend darſtellt.

Die ſchwere Bürde des römiſchen Pontificats zu tragen, entſchloß ſich endlich der unermüdete und fromme Bruno, B. von Toul, von deutſcher Abkunft; der Mönch Hildebrand, zu ſeiner Begleitung auserſehen, wollte ihm nicht folgen, weil er ſich im Kloſter zu Clugny

---

1) *Clementis* II. vita et epistolae b. *Mansi*. T. XIX. p. 619 sq. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 923 sq. vgl. Höfler, deut. Päpſte Abthl. I. S. 199—268.
2) *Damasi* II. vita b. *Mansi*. T. XIX. p. 629. vgl. Höfler a. a. O. Abthl. I. S. 269—73.

glücklich fühlte, hauptſächlich aber, weil Bruno nicht nach kirchlichem, ſondern weltlichem Geſetze die Leitung der Kirche zu übernehmen gedenke[1]). Um ſich alſo vom römiſchen Clerus und Volke einſtimmig wählen zu laſſen, ging Bruno im Pilgergewande nach Rom; als Vater der Chriſtenheit nannte er ſich Leo IX. (1048—54). Gegen das Grundverderben in der Kirche, die Sittenloſigkeit und Simonie der Geiſtlichkeit[2]), welche ihm Petrus Damiani in ſeinem liber gomorrhianus in greller, die öffentliche Sitte faſt gefährdender Schilderung zu Gemüthe führte, wandte er noch energiſcher als Clemens II., in ungewohntem Ernſte und ungewohnter Form durch Nationalconcilien, eigene Reiſen in Frankreich, Deutſchland, Ungarn, ſowie noch durch beſondere Miſſionen, ſeine ganze Kraft an. Der größte Theil der Geiſtlichkeit war von jenen Laſtern befleckt; viele wurden abgeſetzt, unzählige zur Buße genöthigt. Der Himmel ſelbſt verband ſich zu dieſem bedeutungsvollen Kampfe des Papſtes durch häufige während der Unterſuchungen eingetretene göttliche Strafgerichte[3]). Zu Mantua aber ſtörten die ſittenloſen Kleriker, aus Furcht vor ſtrenger Strafe, ſogar durch erregten Tumult eine Synode (1053). Gegen die äußere Bedrängniß der Sarazenen welche, unter ihrem Anführer Mugottus Sardinien eroberten, ſuchte er durch Ueberſendung der Standarte des h. Petrus den geſunkenen Muth der Piſaner wieder aufzurichten, und ſie zu einem neuen Zuge gegen die Ungläubigen zu entflammen. Als in Unteritalien auch noch die Normannen einbrachen, führte Leo ſelbſt ein Heer gegen ſie; und als dieſes geſchlagen ward, ſah man den ſiegreichen Feind zu den Füßen des Statthalters Chriſti, um Buße und ſeinen Segen bittend, und die Eroberungen in Unteritalien und Sicilien von ihm als Lehen annehmend. Indem Leo auch durch ſeine enge Verbindung mit dem König Eduard für das Gedeihen der engliſchen Kirche väterlich ſorgte, Spaniens loſen Verband mit der apoſtoliſchen Kirche feſter knüpfte, die zu Ct. durch Michael Cerularius angeregten ſchismatiſchen Wirren nach Kräften zu beſeitigen bemüht war, überblickte er vom erſten Sitze der Chriſtenheit, wie von einer Warte, die Welt, um überall, wo es Noth that, Hilfe zu bringen. Nach ſeinem Tode ging Hildebrand zu Heinrich III., um von ihm einen deutſchen Papſt zu erbitten; „denn

---

1) *Leonis* IX. vita et epistolae b. *Mansi.* T. XIX. p. 633 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 927 sq. vgl. *Wibertus*, Bruno's Archidiac. zu Toul vita Leon. (*Muratori* T. III. P. I.) *Brunon.* episc. Segn. vita Leon. (ibid. T. III. P. II.) Höfler a. a. O. Abthl. II. S. 1—213.

2) *Leo Ostien.*: perrarus inveniretur qui non esset uxoratus vel concubinatus. De Simonia quid dicam? omnes paene ecclesiasticos ordines haec mortifera bellua devoraverat, ut qui ejus morsum evaserit, rarus inveniretur. Vita St. Joann. Gualb. Ebenſo *Desiderii* de mirac. S. Bened. dialog. lib. III. z. Anfang: in tantum mala consuetudo adolevit, ut sacrae legis auctoritate postposita, divina humanaque omnia miscerentur: adeo ut populus electionem, et Sacerdotes consecrationem donumque Spiritus Sancti, quod gratis accipere et dare divina auctoritate statutum fuerat, data acceptaque per manus pecunia, ducti avaritia venderent, ita ut vix aliquanti invenirentur, qui non hujus simoniacae pestis contagione foedati — existerent.

3) Vgl. Höfler a. a. O. Abthl II. S. 57 u. a. St.

von ſeiner Deſignirung des geiſtlichen Oberhauptes war für die Kirche noch nichts zu fürchten. Von allen Fürſten jener Zeit erkannte keiner ſo ſehr die ihm gewordene Aufgabe, in dem Schutze und der Förderung der Kirche Gottes ſeine eigene Größe zu ſuchen; keiner hat ſich im Genuſſe der höchſten weltlichen Macht mit ſolcher Weisheit und Mäßigung benommen; ohne ſeine feſte und thätige Mitwirkung hätte kein Papſt vermocht, die Reform des chriſtlichen Lebens mit Erfolg zu unternehmen.“ Ungern wies der Kaiſer auf ſeinen Verwandten, Gebhardt von Eichſtädt, der zu Rom gewählt, als Victor II. (1055—57) den apoſtoliſchen Stuhl beſtieg[1]). Er war mit allen Tugenden eines Kirchenfürſten geſchmückt, und Hildebrand hoffte von ihm, er werde, gleich mächtig an innerer Tugend wie äußerem Einfluß, jenſeits der Alpen den Kampf gegen die Sittenloſigkeit und Simonie fortſetzen; und er irrte ſich nicht. Hildebrand ſelbſt ward zu dieſem Zwecke als Legat nach Frankreich geſandt, für den ſüdlichen Theil aber wurden die Biſchöfe von Aix und Arles delegirt. Die dieſem Papſte gebotene Aufgabe war: nicht allein dieſem Krebsſchaden zu widerſtehen, ſondern noch einen Schritt weiter als Leo IX. zu gehen, und vor Allem dem ſchändlichen Handel mit den Kirchengütern ein Ziel zu ſetzen, und dadurch die Quelle der Habſucht, des Unfriedens und der Verderbtheit der Geiſtlichen wie der Laien zu verſtopfen. Dieſes aber konnte nur dann geſchehen, wenn der Kirche Beſitz wie Verfügung über ihre Güter vollſtändig zugeſichert, und die Laien ganz auf ihre Allodien beſchränkt worden wären. In dieſer Abſicht ſcheint Victor bereits, wahrſcheinlich während Kaiſer Heinrichs Aufenthalt zu Florenz, das Herzogthum Spoleto und die Markgrafſchaft Camerino nach Hugo's Tode eingezogen zu haben. Seine vorzüglichſte Sorgfalt wandte er dann dem theilweiſe troſtloſen Zuſtande der Kirche in Italien, Frankreich und Deutſchland zu; die Beſtimmungen der unter ihm gehaltenen Synoden zu Florenz und Rom zeugen von dem hohen Ernſte ſeiner Geſinnung; auf der Synode zu Tours wurde Berengar wegen Erneuerung ſeiner Irrlehre zur Rechenſchaft gezogen. Mit der griechiſchen Kirche aber kam es, durch die öffentliche heftige Erklärung ſeiner Geſandten in der Sophienkirche zu Ct., zu einem offenen Bruche. Gleichſam den Tod ahnend, rief Heinrich den Papſt nach Deutſchland; ſterbend empfahl er dem Freunde und Vater der Chriſtenheit die Kaiſerin Agnes und den 5jährigen Sohn. Würdig dieſes Vertrauens hat Victor durch ſein apoſtoliſches Anſehen die unzufriedenen Fürſten beſänftigt, die Reichsverhältniſſe geordnet, Heinrich IV. die Succeſſion geſichert; an weitern Beweiſen ſeiner Treue hinderte ihn der Tod zu Florenz (1057), wo ſich eine große Anzahl italieniſcher Biſchöfe zu gemeinſamer Berathung verſammelt hatte. Jetzt war auch in Italien, durch Vermählung Gottfrieds von Lothringen mit Beatrice, der Wittwe des Markgrafen von Toskana, eine neue Macht zum Schutze der Kirche entſtanden, und Friedrich, der Bruder Gottfried's, Abt von Montecaſſino, ungeachtet ſeiner Weigerung, einmüthig zum Papſt er=

---

1) *Victoris* II. vita et epistolae b. *Mansi.* T. XIX. p. 833 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1037. vgl. Höfler a. a. O. II. Abthl. S. 217—268.

wählt und ſogleich conſecrirt worden. Als Stephan IX. ging er in die begonnene Reformation ein, und erließ ſtrenge Verordnungen gegen das Concubinat der Geiſtlichen wie gegen die Heirathen unter Blutsverwandten [1]. Die Erhebung des Petrus Damiani zum Cardinal mußte für die Simoniſten und für verheirathete Prieſter wie eine offene Erklärung zu verzweifeltem Kampfe erſcheinen. Da die Perſönlichkeit Stephan's über allen Tadel erhaben, ſeine Wahl auch nach den erneuerten Beſtimmungen der Synode zu Rheims vom Clerus und Volke einſtimmig erfolgt war, ohne daß man eines äußern Einfluſſes durch den weltlichen Arm bedurfte, und dazu auch die Kaiſerwürde nun erledigt war, ſo brauchte die Beſtätigung deſſelben nicht eingeholt, und konnte von der deutſchen Regentſchaft nicht gefordert werden. Dennoch ſandte Stephan den erfahrnen Hildebrand an den kaiſerlichen Hof, um bei der Kaiſerin Agnes etwaige Mißhelligkeiten in Anſehung der freien Ausübung des Wahlrechtes der Römer zu beſeitigen, und über kirchliche Angelegenheiten gemeinſame Rückſprache zu nehmen. Seine Pläne gegen die feindſeligen Normannen, vielleicht auch die Errichtung eines nationalen Kaiſerthums in Italien, durch Krönung ſeines Bruders Gottfried, vereitelte ſein früher Tod (1058): ſchwerlich dürfte aber ein italieniſcher Kaiſer das Anſehen erlangt, und den abendländiſchen Völkern ſo zum Mittelpunkte gedient haben, als es bei den deutſchen Kaiſern der Fall war. Stephan's letzter Wunſch war: man ſolle vor der Rückkunft des Legaten Hildebrand keine neue Wahl vornehmen, was die Römer eidlich gelobten. Dennoch wählte der römiſche Adel und der ſchlechtere Theil des Clerus, durch die Tuskulaniſche Partei unterſtützt, den Biſchof von Velletri als Benedict X.; aber Petrus Damiani und die ſtrengern Cardinäle, auch das Volk, eingedenk der früheren Aergerniſſe, proteſtirten dagegen. Dieſe neuen Factionen ahnend, war ſogleich eine Geſandtſchaft von Rom an den kaiſerlichen Hof abgegangen, um wegen eines neuen kirchlichen Oberhauptes zu berathen; man glaubte nämlich von einem am kaiſerlichen Hofe vorgeſchlagenen Papſte doch mehr erwarten zu dürfen, als von einem durch Adelsfactionen aufgedrungenen. Hildebrand, ſchon von P. Stephan zur Kaiſerin Agnes geſandt, und nun zu Florenz weilend, kannte deren Wunſch, verſammelte die von Rom vertriebenen Cardinäle und römiſchen Großen zu Siena, und leitete die Wahl auf Gerard von Burgund, ſeit 1046 Biſchof von Florenz, einen durch Geiſt, Gelehrſamkeit, Keuſchheit und Wohlthätigkeit gleich ausgezeichneten und allgemein gekannten Mann. Er nannte ſich Nicolaus II. [2]) und ward inthroniſirt (1058—61); der Gegenpapſt unterwarf ſich. Dieſe Vorfälle verlangten auf das Dringendſte eine Umgeſtaltung der Papſtwahl, um den Einfluß der Adelsfaction zu ſchwächen und unmöglich zu machen;

---

1) *Stephani* IX. vita et epistolae b. *Mansi*. T. XIX. p. 861 sq. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 1051 sq. vgl. Höfler a. a. O. Abthl. II. S. 269—86.

2) *Nicolai* II. vita et epistolae b. *Mansi*. T. XIX. p. 867 sq. b. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 1053 sq. vgl. Höfler a. a. O. Abth. II. S. 289—360.

darum verordnete Nicolaus II. auf einer ſogleich zu Rom verſammelten Synode (1059):

Bei dem Abſterben eines Papſtes[1]) ſollen ſich zunächſt die 7 Cardinalbiſchöfe berathen, dann die andern Cardinäle dazu ziehen, und endlich auch die Wünſche des übrigen römiſchen Clerus und Volks beachten; nur wenn im römiſchen Clerus ein taugliches Glied fehle, ſoll ein Auswärtiger gewählt werden[2]); dabei ſei jedoch die ſchuldige Ehrfurcht gegen den künftigen Kaiſer und jeden, der vom apoſtoliſchen Stuhle perſönlich dies Recht erlangt, zu beachten, ſeine Beſtätigung einzuholen; könne die Wahl in Rom nicht frei vollzogen werden, ſo dürfte ſie auch an einem andern Orte geſchehen.

Außerdem wiederholte dieſe Synode nachdrücklich die ſeit Leo IX. erlaſſenen Decrete gegen die Simonie und das Concubinat der Geiſtlichen: ja es wurde ſogar feſtgeſtellt, Keiner ſolle der Meſſe eines Prieſters beiwohnen, von welchem bekannt ſei, daß er eine Concubine halte, oder ſonſt mit einem Weibe unlautern Umgang pflege[3]). Der zweizüngige Berengar wurde hier genöthigt, eine harte, jede Ausflucht abſchneidende Formel zu beſchwören. Die väterliche Beſorgniß und die raſtloſen Bemühungen dieſes Kirchenoberhauptes, die kirchliche Einheit in Geiſt und Form zu befeſtigen, krönte ſelbſt in den entlegenſten Ländern, Dänemark, Norwegen, Schweden und Island ein glücklicher Erfolg. Durch die von frommem Gottvertrauen gehobene Haltung und Klugheit ſeines Legaten Petrus Damiani wurde gegen das Uebermaß „ſimoniſtiſcher und nicolaitiſcher Häreſie" (Prieſterehe) zu Mailand ein entſcheidender Kampf gekämpft. Der Erzbiſchof warf ſich in reuiger Stellung vor Damiani, demüthig um eine Buße flehend; dem Verderben ward auf eine Zeit Einhalt gethan. Ebenſo ſetzte Nicolaus die Wirkſamkeit Leo's gegen die Normannen fort; ihren glücklichen Anführer Robert Guiscard belehnte er als Herzog von Calabrien und Apulien, und verhieß daſſelbe für Sicilien, wofern er es von den Sarazenen wieder erobern würde. Die Bedingung war,

1) Decretum de electione Romani Pontificis b. *Mansi* XIX. p. 903. b. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1064 sq *Muratori* scriptores T. II P. II. überarbeitet b. *Gratian.* P. I. dist. XXIII. c. 1.

2) Die vorgeſchriebene beſondere Berückſichtigung der römiſchen oder doch italieniſchen Geiſtlichkeit darf nicht befremden, denn der Papſt iſt zugleich Fürſt des Kirchenſtaates, und in dieſer Stellung als Fürſt bedarf er nothwendig des Zutrauens ſeiner Unterthanen, was ſich der Ausländer, nach der Erfahrung, ſelten, und äußerſt ſchwer erwirbt. vgl. Freib. Ztſchr. f. Theol. von Hug, Werk u. A. Bd. III. S. 207–12.

3) Concilium Romanum (a. 1059.) can. III.: Ut nullus Missam audiat presbyteri, quem scit concubinam indubitanter habere, aut subintroductam mulierem. Unde etiam ipsa sancta synodus hoc capitulum sub excommunicatione statuit, dicens: Quicumque sacerdotum, diaconorum, subdiaconorum, post constitutum beatae memoriae praedecessoris nostri sanctissimi Papae Leonis de castitate clericorum, concubinam palam duxerit, vel ductam non reliquerit, ex parte omnipotentis Dei auctoritate beatorum Apostolorum Petri et Pauli praecipimus, et omnino contradicimus, ut Missam non cantet, neque evangelium vel epistolam ac Missam legat; neque in presbyterio ad divina officia cum iis qui praefatae constitutioni obedientes fuerint maneat; neque partem ab ecclesia suscipiat, quousque a nobis sententia super hujusmodi, Deo concedente, procedat. (*Mansi.* T. XIX. p. 897. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1062.)

die römiſche Kirche und die Freiheit der Papſtwahl zu ſchützen[1]); und wirklich wurde durch die ſofortige Hilfe Roberts die Macht des gefährlichſten Feindes, der Grafen von Tusculum, gebrochen, ihre Veſten wurden zerſtört. Dagegen zeigten ſich in Deutſchland, wärend der Minderjährigkeit Heinrich IV., immer beſtimmtere Spuren einer drohenden Auflöſung der Dinge: mit *Luidbold*, EB. von Mainz, ging Sittlichkeit und Wiſſenſchaft, mit wenigen Ausnahmen, bei den Kirchenobern verloren. Die Fürſten übten, in Ermangelung kräftiger Biſchöfe, Willkühr, Einherrſchaft und Gewaltthätigkeit; daher die Schirmherrſchaft eine *Zwingherrſchaft* für die Kirche zu werden drohte. Dieſer Gefahr zu begegnen, und dem apoſtoliſchen Stuhle um jeden Preis die ihm nothwendige Unabhängigkeit zu ſichern, fügte der Papſt, im Vorgefühl ſeines Todes, auf der Synode zu Rom (1061) ſeiner frühern Wahlordnung noch folgendes Decret bei[2]):

„Wenn Jemand durch Geld, durch Menſchengunſt, durch Auflauf des Volkes oder durch Soldaten, ohne die einige und canoniſche Wahl und Segnung der Cardinalbiſchöfe und hierauf der übrigen Ordnungen religiöſer Cleriker, auf den apoſtoliſchen Stuhl geſetzt wird, ſo ſoll er nicht für einen Papſt oder Apoſtolicus, ſondern für einen Apoſtaten gehalten werden, und es den Cardinalbiſchöfen erlaubt ſein, mit religiöſen und Gottfürchtenden Clerikern und Laien den Eindringling auch mit dem Anathema und menſchlicher Hülfe und Bemühung vom apoſtoliſchen Stuhle zu vertreiben und denjenigen vorzuziehen, welchen ſie für würdig halten. Können ſie dies nicht innerhalb der Stadt thun, ſo ſollen ſie, mit unſerm apoſtoliſchen Anſehen, ſich außerhalb der Stadt verſammeln, an einem ihnen beliebigen Orte, und denjenigen wählen, welchen ſie dem apoſtoliſchen Stuhle für würdiger und nützlicher halten; dieſem iſt dann auch die Gewalt ertheilt, zum Nutzen der heiligen römiſchen Kirche zu verfügen und zu regieren, wie es ihm gut dünkt, nach der Beſchaffenheit der Zeit, und gleich als wenn er von dem heiligen Stuhle ſchon Beſitz genommen hätte.“

Was durch das erſte Decret in Bezug auf die Römer geſchehen war, ward jetzt auch auf den künftigen Kaiſer ausgedehnt, welchem zwar kein *ausdrückliches* Recht an der Papſtwahl entzogen, aber auch kein Antheil daran zugeſprochen wurde. Die fernere Einmiſchung Deutſch-

---

1) Die zwei Eidesformeln b. *Baronius* ad a. 1059 nr. 70 u. 71. Die erſte lautet: Ego Robertus Dei gratia et St. Petri dux Apuliae et Calabriae, et utroque subveniente futurus Siciliae, ad confirmationem traditionis et ad recognitionem fidelitatis de omni terra, quam ego proprie sub dominio teneo, et quam adhuc ulli Ultramontanorum unquam concessi, ut teneat: promitto me annualiter pro unoquoque jugo boum pensionem scilicet XII. denarios Papiensis monetae persoluturum beato Petro et tibi Domino meo Nicolao Papae et omnibus successoribus tuis, aut tuis, aut tuorum successorum nuntiis. Aus dem zweiten ausführlicheren Eide heben wir aus: St. romanae ecclesiae ubique adjutor ero ad tenendum et acquirendum regalia St. Petri, ejusque possessiones pro meo posse contra omnes homines; et adjuvabo te ut secure et honorifice teneas Papatum Romanum, terramque St. Petri et principatum etc.

2) Wir folgen bei dieſer Darſtellung, die allerdings die folgende Wahl Alexanders II., die gegen die Beſtimmungen des erſten Wahldecretes Nicolaus II. sine auctoritate des künftigen Kaiſers geſchah, erklärt, der Erzählung *Höfler's* a. a. O. S. 356 ff., wiſſen aber nicht, ob der Inhalt und dieſe Anordnung des Stoffes vollkommen gerechtfertigt iſt. Nach dem, was uns in *Mansi* vorliegt, iſt es nicht ganz wahrſcheinlich.

lands in die Wahlen der römiſchen Kirche ſchien, wie auch die nächſte Veranlaſſung rechtfertigte, nur Unheil für die Kirche zu bringen. Obſchon hiernach alſo der deutſchen Nation kein weſentliches Recht, das ihr daher jederzeit wieder genommen werden konnte, verſagt, ſondern nur die ſeit 200 Jahren wegen ihres moraliſchen Uebergewichtes zugelaſſene Einmiſchung unterſagt ward, entſtand doch eine gewaltige Bewegung in Deutſchland[1]), als nach Nicolaus II. Tode die Cardinäle, unter dem Einfluſſe Hildebrand's, Anſelm, B. v. Lucca als Alexander II. (1061—73) in der Weiſe wählten, welche die Kanonen der erſten Jahrhunderte vorſchreiben, da die Cardinalbiſchöfe, nach der ausdrücklichen Hervorhebung des erſten Decretes Nicolaus II., die Stelle der Metropoliten bei den gewöhnlichen Biſchofswahlen vertreten[2]). Unzufriedene weltliche Große (Grafen von Tusculum oder Frascati), und der kirchlichen Strenge abholde Geiſtliche betrieben bei der kurzſichtigen Kaiſerin Agnes eine andere Wahl, angeblich, weil die Alexander's II. ohne Zuſtimmung des kaiſerlichen Hofes erfolgt ſei. Dieſe, unzufrieden über das Bündniß des Papſtes mit den Normannen, willfahrte auch, und ließ die lombardiſchen Biſchöfe zu Baſel den Cadalous, B. von Parma, unter dem Namen Honorius II. zum Papſte wählen, einen Mann, deſſen eigenes Leben eine Bürgſchaft für Simonie und Concubinat gab, und deſſen, wie Petrus Damiani berichtet, die Synoden zu Pavia, Mantua und Florenz nur mit mütterlicher Liebe geſchont hatten. Dagegen war der Cardinalprieſter Stephan, Abgeordneter der römiſchen Kirche, am kaiſerlichen Hofe gar nicht vorgelaſſen worden und brachte ſeinen Wahlbericht uneröffnet nach Rom zurück. Der bewaffnete Herzog Gottfried und die für Alexander II. gerüſteten Normannen zwangen Cadalous, ſich auf ſein Bisthum Parma zu beſchränken. In Deutſchland war die Wahl ſchwankend, bis Hanno, EB. von Cöln, ſich der Erziehung des jungen Heinrich IV. und der Reichsverwaltung bemächtigte, auf der Synode zu Osbor den Cadalous verwarf, und Alexander II. für den rechtmäßigen Papſt erklärte. Als Alexander mit kräftigem Geiſte und voll Sehnſucht, die Gebrechen der Kirche weiter zu heilen, den ſtrengen Petrus Damiani mit weiten Vollmachten nach Frankreich ſchickte, und in Lanfrank, EB. von Canterbury, einen rüſtigen Kämpfer gegen den Verkauf kirchlicher Würden und Prieſterconcubinat in England erhielt, wandten ſich alle beſſer Geſinnten ihm zu. Auf dem Concilium zu Mantua (1064) erklärte er die gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen für verleumderiſch; die vermeintliche Verletzung der Rechte und Privilegien des deutſchen Königs widerlegte aber Hildebrand durch die Bemerkung: das Beſtätigungsrecht ſei den Kaiſern von den Päpſten nur verliehen worden, um Unordnungen zu verhindern, nicht um die Wahl erſt giltig zu machen; „was jene prätendirten, ſei kein Recht, ſondern eine Tyrannei gegen die Kirche." Sehr treffend hatte bereits Petrus Da-

1) Vgl. Höfler, deut. Päpſte, Abtheil. II. S. 358 ff.

2) *Alexandri* II. vita et epistolae b. *Mansi.* T. XIX. p. 939. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1077 sq.

miani durch eine Schrift auf der Verſammlung zu Osbor (1062) das Verhältniß der zwei verſchiedenen und getrennten Organismen, der Kirche und des Staates, auseinandergeſetzt. Als ſolche müßten dieſe zwei großen göttlichen Ordnungen ſich frei[1]) entwickeln, und beſonders durch Frieden und Eintracht ſich gegenſeitig unterſtützen[2]): „In dem Einen Streben müßten beide (der römiſche Stuhl und der kaiſerliche Hof) dahin wirken, daß das höchſte Prieſterthum und das römiſche Kaiſerthum aufs innigſte ſich verbänden, damit das menſchliche Geſchlecht, welches durch dieſe beiden höchſten Würden (per hos duos apices) in ſeiner zweifachen Weſenheit (in utraque substantia, nach der bürgerlichen und religiöſen Seite) geleitet werde, durch keine Spaltungen, was ferne ſei, wie es leider aber wieder neuerdings durch Cadalous geſchehen, getrennt werde; vielmehr mögen ſo die beiden höchſten Würden der Welt (mundi vertices) in der Vereinigung beſtändiger Liebe zuſammentreffen, daß ihre untergeordneten Glieder durch ihren Zwieſpalt nicht auseinander treten; denn wie von Einem Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen dieſe beide, das Reich nämlich und das Prieſterthum, durch einen geheimnißvollen Rathſchluß (divino mysterio) zuſammengefügt ſind; ſo mögen auch jene beiden erhabenen Perſönlichkeiten in ſolcher Einmüthigkeit unter ſich verbunden werden, daß, wie durch einen Kitt gegenſeitiger Liebe vereinigt, der König in dem Papſte, und der Papſt in dem Könige gefunden werde, unbeſchadet der dem Papſte allein ertheilten Prärogative, die ſich Niemand anmaßen dürfe.“ Durch ſeine entſchiedene Wirkſamkeit erlangte Alexander II. eine ſo feſte Stellung, daß er ſchon gegen den jungen König Heinrich IV., welcher, ſinnlichen Lüſten hingegeben, von ſeiner gemißhandelten edeln Gemahlin Berta Scheidung verlangte, kräftig auftreten konnte; Petrus Damiani erklärte auf der Synode zu Mainz, daß der Papſt in dieſe Scheidung niemals einwilligen, und ſollte ſie geſchehen, Heinrich IV. nie zum Kaiſer krönen werde. So erſchien der Papſt als ein Retter der Unterdrückten. Bald wandten ſich auch die Sachſen an ihn, wie an einen göttlichen Richter, mit der Klage, daß Heinrich ſie unerträglich drücke, und daß ſeine Räthe alle kirchliche Würden verkauften zur Bezahlung der Soldaten, die er gegen ſein Volk führe. In conſequent fortſchreitender Wirkſamkeit bannte Alexander dieſe Beamten, und Heinrich ſelbſt bedrohend, ja nach Rom zur Verantwortung vorladend, ſchied er aus dieſer Zeitlichkeit.

Als die Seele aller dieſer Bewegungen zur Erhebung der Kirche aus tiefer Schmach und Erniedrigung iſt, außer der Wirkſamkeit der

1) Treffend ſagt hierüber Sambuga: „Wenn der Staat eine Kirche will, muß er ſie als Kirche nach ihrer Natur behandeln. Will er ſie beherrſchen; ſo gedeiht ſie nicht: eben ſo wenig, wie die alten Religionen. Nichts iſt delicater als das Geiſtige. Nicht einmal ein Handelszweig gedeiht ohne geziemende Freiheit; und gerade das Erhabenſte ſollte unter fremder Einmiſchung gedeihen?“

2) *Petri Damiani* disceptatio synodalis inter regis advocatum et Romanae ecclesiae defensorem. b. *Baron.* ann. ad a. 1062. nr. 68. b. *Mansi.* T. XIX. p. 1001 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1119 sq. Die hier angeführten Worte ſind die clausula dictionis.

letzten Päpſte, Hildebrand zu betrachten; neben ihm aber der meiſt gleichgeſinnte Petrus Damiani († 1072), den Hildebrand ſeinen h. Satanas nannte, wogegen Damiani erklärte, daß Hildebrand mehr als der Papſt zu Rom regiere [1]).

§. 190. Ueberſicht und Reſultat.

Nach Vorführung der allgemeinſten äußern Beziehungen der chriſtlichen Kirche zu den germaniſchen und ſlaviſchen Völkern, ſeit ihrem erſten Begegnen bis auf die nunmehr herabgeführte Zeit allmäliger mühſamer Conſolidirung, gewahrt man ſchon jetzt, im Rückblicke auf die erſten Jahrhunderte der Wirkſamkeit des Chriſtenthums unter Griechen und Römern, bedeutende Unterſchiede, und namentlich folgende ganz eigenthümliche Erſcheinung. Die chriſtliche Religion hatte ſich die ſiegreich nach dem weſtlichen Europa vordringenden Germanen unterworfen; deren gemeinſame Hochachtung gegen ihre ehemaligen Prieſter ging auch auf die Diener der chriſtlichen Kirche über, beſonders noch darum, weil man in ihnen einen gebildeten Geiſt und höhere Weisheit vorausſetzte und fand: frühzeitig bildeten die Biſchöfe und Aebte den erſten Stand bei den Weſtgothen, beſonders aber auf den fränkiſchen Nationalverſammlungen. Dieſes gemeinſame Wirken führte unter Carl d. Gr. zu einer gänzlichen Verſchmelzung der Kirche und des Staates, wobei dem geiſtlichen Stande der Vorrang eingeräumt ward; von ihm erwartete man Milderung der kriegeriſchen Rohheit und Gewaltthätigkeit der weltlichen Stände. Eine gleiche Abſicht führte zur Errichtung eines chriſtlichen Kaiſerthums und deſſen enger Verbindung mit dem Papſtthume für den großen Chriſtenbund, um mit vereinter geiſtiger und materieller Macht die Stürme der Völkerwanderung zu beſchwichtigen, die zügelloſe Gewalt der rohen germaniſchen Naturvölker zu bändigen, den Frieden der Chriſtenheit zu ſchirmen, und ſo die einzelnen Nationen zur chriſtlichen Geſinnung und Geſittung zu erheben; dem Papſte ward hierbei von den Fürſten und Völkern der Vorrang freiwillig eingeräumt, die kaiſerliche wie alle weltliche Macht, beſonders in Folge der Krönung und Uebergabe des Schwerdtes, als Emanation der geiſtlichen betrachtet *), ſo wie der Kaiſer auch noch dem Papſte moraliſch unterworfen erſchien (ratione peccati), da dieſer, als

1) Sehr bezeichnend hiefür ſind folgende Epigramme Damiani's üb. Hildebrand:

Vivere vis Romae, clara depromito voce:
Plus domino papae, quam domnio pareo papae;

und über Hildebrands Verhältniß zum Papſte:

Papam rite colo, sed te prostratus adoro:
Tu facis hunc Dominum, te facit iste Deum.

bei *Baron* ad a. 1061. nr. 34 u. 35.

*) Es iſt von großer Bedeutung, daß Hincmar von Rheims, der doch die gegenſeitige Unabhängigkeit der Kirche und des Staats innerhalb ihrer Lebenskreiſe anerkannt und beſtimmt ausgeſprochen hatte, doch alsbald die innere geiſtige Höhe der Kirchengewalt über die Staatsgewalt behauptet. In der erſteren Beziehung allegirt er theilw. in ſeiner Admonitio de potestate regia et pontificia et de utriusque regiminis administratione (884), cap. 1, die Worte des *Conc. a. St. Macram* (881): „Quamvis enim membra veri Regis atque Pontificis secundum participationem naturae magnifice utrumque in sacra generositate sumpsisse dicantur,

berufener Cenſor und Wächter der Geſittung und des Rechtes, über des Kaiſers Handlungen Rechenſchaft vor Gott ablegen müſſe. Brachte aber ein Kaiſer dem Papſte die Huldigung, ſo galt ſie Gott, welchen dieſer vertrat, nicht ihm. Andererſeits aber wurden beide Autoritäten als aus derſelben Quelle gefloſſen angeſehen: Papſt und Kaiſer übten ihre Gewalt im Namen des göttlichen Königs und ſtrebten, wenn auch in verſchiedenen Sphären, demſelben Ziele zu; darum ward auch der Kaiſer bisweilen gradezu vicarius Christi genannt, und ſelbſt, wie Heinrich III., zum Clericus ordinirt[1]. Solange daher Papſt und Kaiſer ſich als Träger ihres Auftrages erkannten, konnte kein Streit zwiſchen ihnen entſtehen; wol aber, wenn ſie egoiſtiſche Intereſſen verfolgten. Beide Beziehungen der Bei- oder auch Unterordnug des Königthums unter das Prieſterthum hob, wie oben Damiani, ſo in der Folge Gervaſius, Marſchall des Königreiches Arles (1211), in dem treffenden Ausſpruche hervor[2]: „Der Prieſter ruft Gott an, der König gebietet. Der Prieſter vergibt Sünde und Schuld, der König beſtraft die Verirrungen. Der Prieſter löſet und bindet die Seele, der König züchtigt und tödtet den Leib. Jeder iſt Vollzieher des göttlichen Geſetzes, jeder ſchirmt das Recht. Allein das Königthum ſoll anerkennen, daß es dem Prieſterthum beigeordnet, nicht vorgeſetzt ſei, daß es ihm zur Hilfe

---

ut simul Regale genus et Sacerdotale subsistant: memor tamen Christus fragilitatis humanae, quod suorum saluti congrueret, dispensatione magnifica temperans, sic actionibus propriis, dignitatibusque distinctis officia potestatis utriusque discrevit, suos volens medicinali humilitate salvari, non humana superbia rursus (ut ante adventum ejus in carnem Pagani Imperatores, qui iidem et Maximi Pontifices dicebantur) intercipi, ut et Christiani Reges pro aeterna vita Pontificibus indigerent, et Pontifices pro temporalium cursu rerum Imperialibus dispositionibus uterentur, quatenus spiritualis actio a carnalibus distaret incursibus, et ideo militans Deo minime se negotiis saecularibus implicaret, ac vicissim non ille rebus divinis praesidere videretur, qui esset negotiis saecularibus implicatus, ut et modestia utriusque ordinis curaretur, ne extolleretur utroque suffultus, et competens qualitatibus actionum specialiter professio aptaretur." Dann aber äußerte er ſich wieder: „Sed tanto gravius pondus est Sacerdotum, quanto etiam pro ipsis Regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem, et tanta est dignitas Pontificum major, quam Regum, quia Reges in culmen Regium sacrantur a Pontificibus; Pontifices autem a Regibus consecrari non possunt. Et tanto in humanis rebus Regum cura est propensior, quam Sacerdotum, quanto pro honore et defensione et quiete sanctae Ecclesiae ac Rectorum et Ministrorum ipsius et leges promulgando ac militando a Rege regimen ejus curae onus impositum."

1) Wippo im Leben Conrad d. Sal. nennt dieſen Fürſten *vicarium Dei* u. die Synode zu Aachen im J. 862 ſagt dem König Lothar II.: Principi ad memoriam reduximus, ut non immemor vocationis suae, quod nomine censetur, opere compleat, ut Rex Regum Christus, *qui sui nominis vicem illi contulit in terris*, dispensationis sibi creditae dignam remunerationem reddat in coelis. (*Harzheim*. T. II. p. 266.) Vgl. Höfler, deut. Päpſte Abthl. I, S. 241.

2) *Gervasii* descriptio totius orbis per tres decisiones distincta sive Otia imperialia (*Leibnit.* scriptor. rer. Brunsvic. T. I.) ed. *Mader* Helmst. 673. 4.

bei der Vollziehung beiſtehe und ſich nicht anmaße, wegen des Anſehns der Herrſchaft es zu überragen.“ Die Nothwendigkeit des vereinten gemeinſamen Wirkens beider Gewalten war aber ſchon jetzt durch Wort und That vollſtändig anerkannt, iſt in dem tiefſinnigen *Symbole des Reichsapfels* (ſ. S. 438) anſchaulich dargeſtellt und ſchön von *Ivo von Chartres* († 1115) mit folgenden Worten ausgeſprochen worden: „Nur dann wird die Welt gut regiert, und trägt die Kirche Blüthen und Früchte, wenn Königthum und Prieſterthum Hand in Hand gehen. Sind ſie aber unter ſich uneins, ſo kann nicht nur das Kleine nicht wachſen, ſondern es muß ſelbſt auch das Große zerfallen.“ Ja in der ſo oft hervortretenden ſittlichen Noth dieſer Zeit ward ſelbſt ein Uebergriff der einen Gewalt in die Sphäre der andern geduldet oder ſelbſt veranlaßt. So wurde z. B. die durch den Kaiſer Otto I. herbeigeführte Abſetzung des P. Johannes XII., ſowie die Ernennung mehrerer Päpſte durch ſeinen Sohn, Enkel und Heinrich III., weil ſie mit chriſtlicher Geſinnung und rechtlicher Forderung des beſondern Falles unternommen war, als eine Heilung der geſellſchaftlichen Zerrüttung dankbar angenommen, ja laut geprieſen. Als dieſe Handlungen der Kaiſer aber nicht mehr als durch beſondere, in Folge der italieniſchen Parteikämpfe herbeigeführte, Noth gebotene oder durch beſonderes Vertrauen bewilligte Ausnahmen, ſondern als Rechte betrachtet und zu widerrechtlichen Eingriffen des Kaiſerthums, zur Knechtung und Demoraliſirung der Kirche gebraucht wurden, wie dies durch die Aufdringung des Papſtes Cadalous geſchehen ſollte, mußte es für einſichtsvolle Leiter der Kirche als die höchſte Aufgabe erſcheinen, das Verhältniß der päpſtlichen Würde zur kaiſerlichen, wie überhaupt des Staates zur Kirche, in ſeiner allgemeinen Bedeutung, abgeſehen von beſondern Fällen, genau zu beſtimmen. Und hierauf werden wir das Hauptſtreben der folgenden Päpſte gerichtet ſehen *).

---

*) Die Reihenfolge der Päpſte dieſes Zeitabſchn. als Fortſ. zu S. 381: Stephanus IV. 816—17; h. Paſchalis I. 817—24; Eugenius II. 824—27; Valentinus 827; Gregorius IV. 827—44; Sergius II. 844—47; Leo IV. 847—55; Benedictus III. 855—58; Nicolaus I. 858—67; Hadrianus II. 867—72; Johannes VIII 872—82; Marinus I. 882—84; Hadrianus III. 884—85; Stephanus V. 885—91; Formoſus 891—96; Bonifacius VI. 896; Stephanus VI. 896—97; Romanus 897—98; Theodorus II. 898; Johannes IX. 898—900; Benedictus IV. 900—903; Leo V. 903; Chriſtophorus 903—4; Sergius III. 904—11; Anaſtaſius III. 911—13; Landus 913—14; Johannes X. 914—28; Leo VI. 928—29; Stephanus VII. 929—31; Johannes XI. 931—36; Leo VII. 936—39; Stephanus VIII. 939—42; Marinus II. 942—46; Agapetus II. 946—56; Johannes XII. 956—64; (Benedictus V. 964; Leo VIII. 964—65); Johannes XIII. 965—72; Benedictus VI. 972—73; Domnus II. 973—74; Benedictus VII. 974—83; Johannes XIV. 983—84; Johannes XV. 985; Gregorius V. 985—999 (Gegenpapſt Johannes XVI.); Sylveſter II. 999—1003; Johannes XVII. 1003; Johannes XVIII. 1003—9; Sergius IV. 1009—13; Benedictus VIII. 1013—24; Johannes XIX. 1024—33; Benedictus IX. 1033—44; Gregorius VI. 1044—46; Clemens II. 1046—47; Damaſus II. 1047—48; Leo IX. 1048—54; Victor II. 1054—57; Stephanus IX. 1057—58; Nicolaus II. 1058—61; Alexander II. 1061—73.

Drittes Capitel.

Geſchichte der Verfaſſung.

§. 191. Die Kirche in ihren Beziehungen zum Staate.

† *Thomassini* vet. et nova eccl. discipl. P. III. lib. I. c. 26—30. (de temporalib. ecclesiae concessis); P. II. lib. II. c. 48—49. (de sacramento fidelitatis quae summis principib. persolvere Episcopi et Abbates etc.) Plank, Geſch. d. chriſtl. kirchl. Geſellſchaftsverf. Bd. III. S. 411 ff.

Wie das Papſtthum eine eigenthümliche Stellung zu den germaniſchen Völkern einnahm, ſo erhielten auch alle übrigen Inſtitute der Kirche eigenthümliche Beziehungen zu den verſchiedenen Staaten. Wie oben (S. 367 ff.) bereits erwähnt iſt, wurden die Biſchöfe nothwendig in das Lehnsweſen hineingezogen, welches ſeit der Völkerwanderung begonnen und ſich nun in den Stürmen des 9. und 10. Jahrhunderts vollendete; die germaniſchen Volksgemeinden freier Krieger und Grundeigenthümer löſten ſich auf in ein Lehnsverhältniß vielfach verſchlungener Herrſchaft und Abhängigkeit. Beſonders zur Zeit der Privatfehden der Carolinger, welche die Krongüter unter ihre Vaſallen verſchleuderten, erhielten die Biſchöfe, auf deren Treue man vorzüglich baute, viele Krongüter zur Unterhaltung einer beſtimmten Mannſchaft für den Kriegsdienſt. Von den deutſchen Königen, namentlich ſeit Otto I., erhielten die Biſchöfe ſogar ganze Herzogthümer und Grafſchaften, da die Könige ſich in ihnen Bundesgenoſſen gegen die, durch die erlangte Erblichkeit ihrer Lehne mächtig gewordenen, Reichsfürſten ſchaffen wollten. Durch ſolche Erlangung weltlicher Beſitzthümer waren die Biſchöfe abhängig und herrſchſüchtig geworden. Ungeachtet ſie von der perſönlichen Leitung des zu ſtellenden Heeres dispenſirt, ja ſogar wegen des Waffentragens mit Strafe bedroht waren, da ihr Beruf ſei: „den Zorn Gottes im Kriege zu mildern, Rath zu ertheilen, aber nicht mit dem Schwerdte zu kämpfen" (ſ. S. 369), ſo erſchienen in den Carolingiſchen Bruderkämpfen doch abermals Biſchöfe und Aebte in den Schlachten, theils aus Neigung, theils durch ihre Stellung zu König und Adel dazu genöthigt. Indem ſo ein großer Theil der Güter der biſchöflichen Kirchen und Klöſter in den Lehnnexus kamen, bildeten ſich für die Freiheit und das Wohl der Kirche gefährliche Anſichten und Gewohnheiten der Könige und Fürſten. Zunächſt ging die für die Kirche ſo nothwendige freie Wahl der Biſchöfe allmälich ganz verloren, obſchon Carl. d. Gr. und Ludwig d. Fr. dieſelbe garantirt und die Synode zu Valence (855) ſie ſtreng zur Pflicht gemacht hatte. Durch Verleihung von Lehen glaubten die Spender und ihre Nachkommen ein permanentes Recht auf Vergebung der geiſtlichen Würde zu haben und wählten ſich meiſtens ſolche Perſönlichkeiten, welche ihnen für den zu erwartenden Beiſtand am geeignetſten ſchienen, oder durch Verwandtſchaftsverhältniſſe nahe ſtanden. „Es wurde hier", wie Katerkamp richtig hervorhebt, „ſelbſt nach den Grundſätzen des Lehnrechtes beurtheilt, den Kirchen verſagt, was bereits bei den weltlichen Vaſallen rechtlich geworden war; daß nämlich der Erſtgeborne eines verſtorbenen Lehnträgers ein Recht an das Lehen

habe, deſſen er, ohne ein Verbrechen gegen den Landesherrn, nicht beraubt werden konnte. Sollte hier eine Gleichheit des Rechts beſtehen, ſo mußte den Kirchen das *Wahlrecht*, ſo wie der Familie des weltlichen Vaſallen das *Erbrecht*, heilig und unverletzt erhalten werden.“ Carl der Kahle und viele andere Fürſten ſandten ſchon ohne Weiteres Hofgeiſtliche zur Ordination an die Metropoliten. Grade wie der Kirche zu Rom im 10. Jahrhunderte verbrecheriſche Creaturen und laſterhafte Knaben vorgeſetzt wurden, geſchah es auch mit den Bisthümern. Man mußte es daher noch als eine Wohlthat anſehen, wenn die beſſern und kräftigern Könige und Kaiſer in Deutſchland zum Theil auch in Italien die meiſten Biſchöfe gradezu ernannten, wobei freilich an die Anverwandten oft genug zuerſt gedacht wurde. Eine nicht minder gefährliche Folge des Lehnsweſens war, daß die Biſchöfe ſich nicht allein zu perſönlicher Treue gegen den Regenten verpflichteten, ſondern ihm auch als ihrem Lehnsherrn knieend den *Eid der Lehnstreue* (homagium) leiſteten, ihre Hände in die der Lehnsherrn legend, worauf dann die Belehnung mit den irdiſchen Gütern der Kirche erfolgte[1]. Dieſe nun ward noch in höchſt bedenklicher und gefährlicher Weiſe von dem Lehnsherrn durch Uebergabe des *Ringes* und *Stabes* vollzogen, was doch Symbole der biſchöflichen Würde und Gewalt waren[2]. Dieſer Knechtſchaft mußte ſich die Kirche entziehn, und ſeit der beginnenden Erhebung aus tiefer Erniedrigung unter Leo IX. iſt das vorzüglichſte Streben eben dahin gerichtet; die unter ihm gehaltene Synode zu Rheims 1049 beſchloß zugleich: daß Niemand ohne die Wahl des Clerus und des Volkes die biſchöfliche Würde erlangen dürfte[3].

Erhebend aber iſt es, daß in dieſer Zeit des Druckes und der Abhängigkeit der Kirche es nicht an kräftigen Stimmen fehlte, welche, die weltliche Macht in ihre Schranken weiſend, den Fürſten das herrliche Wort Carls d. Gr.: „*ich bin nur Beſchützer und demü-*

---

1) Wann die erſte Forderung eines ſolchen Homagiums geſchehen, iſt unbeſtimmt, aber ſchon die auf der Synode zu Quiercy (858) verſammelten Biſchöfe proteſtirten gegen das Anſinnen Ludwig des Deutſchen, ihm den Lehnseid zu leiſten: Et nos episcopi Domino consecrati non sumus hujusmodi homines, ut sicut homines saeculares in Vassallatico debeamus nos cuilibet commendare, — aut jurationis sacramentum, quod nos evangelica et apostolica atque canonica auctoritas vetat, debeamus quoque modo facere. Manus enim charismata sacro peruncta etc.

2) Schon Clodewig in diplom. a. 508 ſagt: quidquid est fisci nostri — per annulum tradimus. (b. *Bouquet*. T. IV. p. 616). Von Clodewig II. 623 heißt es in d. vita S. Romani Ep. Rothomag.: baculum illi contulit pastoralem. Stehende Sitte mit Ring und Stab zu belehnen erſt im 10. Jahrh. *Natal. Alex.* hist. eccl. saec. XI. et XII. diss. IV.

3) *Conc. Remense* can. I—III.: Ne quis sine electione cleri et populi ad regimen ecclesiasticum proveheretur. — Ne quis sacros ordines, aut ministeria ecclesiastica, vel altaria, emeret aut venderet — Et si quis Clericorum emisset, id cum digna satisfactione suo Episcopo redderet. — Ne quis laicorum ecclesiasticum ministerium vel altaria teneret, nec episcoporum quibus consentirent. (*Mansi*. T. XIX. p. 741. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 1006.)

thiger Helfer der Kirche" ins Gedächtniß zurückriefen, und die Grenzlinien beider Gewalten ſcharf markirten. „Die prieſterliche und königliche Gewalt", ſagt die Synode zu St. Macra (881), „iſt gänzlich von einander verſchieden[1]), und die biſchöfliche Würde iſt inſofern höher als die königliche, da die Biſchöfe die Könige ſalben und für ihr Leben bei Gott verantwortlich ſind." Damit war nicht, was ſchon bei der Conſtituirung der germaniſch-chriſtlichen Staaten unmöglich war, eine abſolute Trennung beider gemeint, blieb ja auch der Einfluß der Biſchöfe auf die wichtigſten weltlich-politiſchen Angelegenheiten bedeutend, oft wie bei Succeſſionen u. A. ſogar entſcheidend. Eindringend und ergreifend waren die im oſtrömiſchen Reiche zuerſt an Theodoſius dem jüngeren durch den Patriarchen Proklus vollzogenen, in den germaniſch-chriſtlichen Staaten, zunächſt in Spanien[2]) aufgekommenen Königskrönungen[3]). Die Könige bekannten den Glauben der kathol. Kirche, gelobten, ihre Rechte und Freiheiten zu ſchützen, worauf ſie die Symbole der königl. Gewalt, Schwert, Krone, Scepter, unter Enthüllung ihrer Bedeutung und Ermahnung zu den damit verbundenen Pflich-

---

1) Cap. I. bei *Mansi.* T. XVII. p. 538. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 350 sq.; ebenſo *Conc. Troslejan.* a. 909. cap. II. b. *Mansi.* T. XVIII. p. 267. *Harduin.* l. c. pag. 507. Man kam ſtets zurück auf die Worte d. P. Gelaſius ſ. oben S. 380. Note 2.

2) Vgl. *Concil. Toletan.* XII. an. 681 cap. 1: Etenim sub qua pace vel ordine serenissimus Ervigius princeps regni conscenderit culmen, regnandique per sacrosanctam unctionem susceperit potestatem etc. *Harduin.* T. III. p. 1718.

3) Das VI. Concil zu Paris ſagt den Königen die ergreifenden Worte: Rex a recte agendo vocatur. Si enim pie, et juste, et misericorditer regit, merito rex appellatur: si his caruerit, non rex, sed tyrannus est. Antiqui autem omnes reges tyrannos vocabant: sed postea pie, et juste, et misericorditer regentes, regis nomen sunt adepti: impie vero, injuste, crudeliterque principantibus, non regis sed tyrannicum aptatum est nomen. — Regale ministerium specialiter est populum Dei gubernare, et regere cum aequitate et justitia, et ut pacem et concordiam habeant studere. Ipse enim debet primo defensor esse ecclesiarum et servorum Dei, viduarum, orphanorum, ceterorumque pauperum, nec non et omnium indigentium (*Mansi.* T. XIV. p. 574 u. 77. *Harduin.* T. IV. p. 1332 u. 34.) Als Lothar auf einem Concil abgeſetzt worden war (842), ſo knüpften die Biſchöfe die Einſetzung der Brüder in deſſen Beſitzungen an ihr Verſprechen, nach Gottes Willen und nicht nach der Willkühr des entſetzten Bruders zu regieren. Verum tamen, ſagt hierüber Nithard, haudquaquam illis hanc licentiam dedere (regendi regni), donec palam illos percontati sunt, utrum illud *per vestigia fratris ejecti, an secundum Dei voluntatem regere voluissent.* Respondentibus autem, in quantum nosse ac posse Deus illis concederet, secundum suam voluntatem, se et suos gubernare et regere velle, ajunt: *Et auctoritate divina, ut illud suscipiatis, et secundum Dei voluntatem illud regatis,* monemus, hortamur atque praecipimus. Vgl. Höfler deut. Päpſte Abthl. II. S. 327. Ein ſpäteres Krönungsformular enthielt daher folgende Worte: Bene est, ut te prius de onere, ad quod destinaris, moneamus. Regiam hodie suscipis dignitatem, praeclarum sane inter mortales locum, sed discriminis, laboris et anxietatis plenum. Verum si consideraveris, quod omnis potestas a domino Deo est, per quem reges regnant, tu quoque de grege tibi commisso ipsi Deo rationem es redditurus.

ten, empfingen: ſie ſollten das Schwert, wie unter anderm P. Eugenius II. ſagt, nicht gegen einander, ſondern gegen barbariſche Nationen, Sarazenen und Normänner, führen. In Frankreich ging das Recht der Krönung auf den Erzbiſchof von Rheims, in Deutſchland auf einen der rheiniſchen Erzbiſchöfe über.

§. 192. Der kirchliche Supremat der Päpſte.

Noch mehr als in dem erſten Zeitabſchnitte concentrirte ſich, in Folge eigenthümlicher Erſcheinungen (ſ. S. 427 ff.), in dieſem alle Macht der Kirche in ihrem Mittelpunkte zu Rom, ohne daß jedoch die Thätigkeit der anderen Glieder der Hierarchie in den Nationalkirchen aufgehoben wurde; ſie wurde vielmehr meiſt geſchützt. Von der engen Verbindung mit Rom hoffte z. B. die in Mailand, unter Leitung des Arialb und Landulph, gegen die im Concubinat lebenden Prieſter ſich bildende Partei allein die Erreichung ihrer Abſichten. Die Machtfülle der Päpſte zeigen beſonders folgende Erſcheinungen: die Ertheilung allgemeiner Geſetze in Gegenſtänden der kirchlichen Verfaſſung und Disciplin, als bindend und rechtskräftig [1]), auch wenn ſie noch nicht in der grade gebrauchten ältern Canonen-Sammlung, zu welchen jetzt außer Pſeudo-Iſidor die des Mainzer Diakon Benedict Levita, des Abtes Regino von Prüm († 915) und des Burkhard B. von Worms († 1025) kamen [2]), aufgenommen ſind. Die richterliche Gewalt über die Biſchöfe, die beſonders bei Appellationen in Anwendung kam; die Berufung mehrerer Biſchöfe, beſonders aus dem fränkiſchen Reiche, zur Theilnahme an römiſche Synoden, nach der Sitte der alten Patriarchalverbindung; die Errichtung neuer Bisthümer und Veränderung der Diöceſanverhältniſſe; die Verleihung des Palliums und der damit jetzt verbundenen Metropolitangewalt; auch die Reſignation der Biſchöfe, wiewol ſie von den Provinzialſynoden bewilligt werden konnte, wurde oft vom Papſt vollzogen. Ebenſo ertheilten die Päpſte nach allen Richtungen Privilegien an Kirchen und Klöſter [3]), und endlich ſandten ſie oft ihre Vicarien in die

---

1) *Conc. Pontigonense* a. 876. Ut quoties utilitas ecclesiastica dictaverit, sive in evocanda synodo, sive in aliis negotiis exercendis, per Gallias et Germanias Apostolica vice fruatur, et decreta sedis Apostolicae per ipsum episcopis manifesta efficiantur: et rursus quae gesta fuerint ejus relatione, si necesse fuerit Apostolicae sedi pandantur, et majora negotia ac difficiliora quaeque suggestione ipsius a sede Apostolica disponenda et enucleanda quaerantur. Petentibus autem episcopis, ut eis permitteretur ipsam legere epistolam, quibus erat directa, non acquievit Imperator; sed responsum quaesivit ab eis, quid de his jussis Apostolicis responderent. Quorum responsis talis fuit, ut servato singulis metropolitanis jure privilegii, secundum sacros canones, et juxta decreta sedis Romanae Pontificum ex eisdem sacris canonibus promulgata, domni Joannis Papae Apostolici jussionibus obedirent. *Mansi.* T. XVII. p. 308. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 167. Vgl. auch *Stephani* V. decretum b. *Gratian.* P. I. dist. XIX. c. 4.

2) Man vgl. Waſſerſchleben, zur Geſchichte der vorgratian. Rechtsquellen. Brl. 839.

3) Ein Verzeichniß ſolcher Privilegien des P. Leo IX. ſ. bei Höfler deut. Päpſte Abthl. II. S. 366.

meiſten Landeskirchen, bisweilen mit ausgedehnter Vollmacht, nicht ohne Verſtimmung und Reclamation der Metropoliten, beſonders in Oberitalien; häufig, wie namentlich in Frankreich, ſpäter auch in Deutſchland, ernannten die Päpſte Landesbiſchöfe unter gewiſſen Bedingungen zu Vicarien des apoſtoliſchen Stuhles. Außer dieſer geiſtlichen Machtvollkommenheit ſteigerten das Anſehen des Oberhauptes der Kirche die von ihm vollzogene Kaiſerkrönung und die Wallfahrten ans Grab der Apoſtelfürſten; Rom erſchien als ein Sammelplatz von Fürſten und Völkern, ein Ort heil. Andacht und Abbüßung der ſchwerſten Verbrechen. Dieſem erhöheten Anſehen entſprechend war denn auch die ſeit Nicolaus I. üblich gewordene Krönung der Päpſte.

§. 193. Das Collegium der Cardinäle.

Thomassini, vet. et nov. eccl. disc. P. I. lib. II. c. 113 sq. *Muratori* de cardin. institutione (antiqq. ital. med. aevi T. IV. p. 152.) Binterim, Denkwürdigkeiten Bd. II. Th. 2.

Der Name der Cardinäle wurde ſeit dem 11ten Jahrh. vorzugsweiſe auf die Biſchöfe in der Umgegend Roms (episcopi collateres Papae), dem engeren Kirchſprengel des Papſtes, und auf die Geiſtlichkeit der römiſchen Kirche übertragen, wärend in früherer Zeit alle Biſchöfe, Presbyter und Diakone, die nicht proviſoriſch, ſondern auf feſte bleibende Weiſe das Amt einer Kirche erhielten, gleichſam als incardinati, und im 10ten Jahrh. die Canoniker der biſchöflichen Cathedralkirchen ſo genannt wurden[1]. Das Collegium der Cardinäle, das ſeit Nicolaus II. eine eigenthümliche Beſtimmung in der Kirche erhielt, beſtand im 12ten Jahrh. aus den 7 Cardinal-Biſchöfen der ſuburbicariſchen Kirchen Oſtia, Rufina, Porto, Albano, Tusculum, Sabina und Paleſtrina, aus den Cardinalpresbytern, den 28 Vorſtehern der römiſchen Pfarrkirchen (urſprünglich nur 12), und den 18 (anfangs nur 7, dann 14 Stadt- und 4 Palaſt-) Diakonen, von denen die 4 Letzteren beim Gottesdienſte im Lateran fungirten. Die Cardinalbiſchöfe ſollten an den wichtigſten Berathungen der Kirche Theil nehmen und, nach einer beſondern Verordnung, abwechſelnd in der Laterankirche den Gottesdienſt halten, daher ſie bald mit dem römiſchen Clerus vereinigt wurden. Nach Nicolaus II. Beſtimmung (ſ. S. 446) war ihnen vorzugsweiſe die Wahl des Papſtes übertragen worden.

§. 194. Die Metropoliten, Biſchöfe und ihre Diöceſen.

Thomassini, vet. et nov. eccl. disc. P. I. lib. I. c. 43. 56. (de Metropolit. et Episc.); P. I. lib. II. c. 5 sq. (de Archipresbyteris).

Die weitere Ausprägung der Metropolitanverfaſſung war früher beſonders durch den h. Bonifacius in Verbindung mit Pipin angeregt

---

1) Wegen dieſer nun veränderten Benennung legte man dem Namen eine andere Bedeutung unter und bezog ihn auf die röm. Kirche als cardo totius ecclesiae; daher ſpricht P. Leo IX. ep. ad Michael. Cerular. nr. 32. von dem cardo immobilis in ecclesia Petri. unde clerici ejus cardinales dicuntur, cardini utique illi, quo caetera moventur, vicinius adhaerentes. (*Mansi*. T. XIX. p. 653. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 944.)

worden (ſ. S. 730), und hatte ſich zu einem weiten Kreiſe von Rechten ausgebildet, wie die Aufzählung derſelben in einem Briefe Hinkmars von Rheims an ſeinen Verwandten Hinkmar, Biſchof von Laon, zeigt. Als ſie in der Hand herrſchſüchtiger Individuen gefährlich ſchienen, ſchritten Päpſte und ihre Legaten ein, ſeit den Pſeudo-Iſidoriſchen Decretalen grundſätzlich; die Metropoliten behielten nur durch ihren Ehrenrang mehrere politiſche Rechte, wodurch ihre *kirchliche* Stellung zu den Suffraganbiſchöfen in den Hintergrund trat.

Die Biſchöfe hatten durch ihr engeres Anſchließen an den allgemein verehrten Oberhirten der Kirche und durch größere Unterordnung nichts in den Augen der Völker verloren, wol aber ſo eine größere Unabhängigkeit von ihrem Fürſten erlangt. Ihre Gewalt über die Diözeſan-Geiſtlichkeit blieb meiſt unverändert; wo willkürliche Abſetzungen ſtattfanden, konnte eine Appellation an den Metropoliten, die Provinzialſynode oder den Papſt eintreten. Das Recht des Biſchofs, alle kirchlichen Aemter ſeiner Diözeſe zu beſetzen, wurde durch das *Patronatrecht* beſchränkt[1]), das Laien durch Fundationen einer Pfründe oder Kirche geſetzlich erworben hatten (ſ. S. 301). In Ueberſchreitung ihrer Rechte ſetzten die Patrone, welche durch Gewalt oder königliche Schenkungen in manchen Ländern zum Beſitz der meiſten Kirchen gekommen waren, ſogar Geiſtliche ab, eigneten ſich den Zehnten, Oblationen u. A. an. Bei der Vervielfältigung der Privatkapellen bei den Großen wurden die ſ. g. *Hof-* und *Burggeiſtlichen*, zum großen Nachtheile der biſchöflichen Gewalt und kirchlichen Disciplin, der Aufſicht des Biſchofs entzogen. Man machte hier den merkwürdigen Grundſatz geltend, daß die Geiſtlichen bei den herrſchaftlichen Kirchen de familia Domini ſeien, und ſie wurden daher von ihren weltlichen Herren oft zu Knechtsdienſten gebraucht, oder ſie gaben ſich, unbekümmert um die biſchöfliche Strafgewalt, den gröbſten Ausſchweifungen hin. Die Kirche verwarf daher dieſen Grundſatz und ſetzte ihm entgegen: die Geiſtlichen ſeien vielmehr de familia ecclesiae. In letzterer Beziehung waren auch die, zufolge der Miſſionszwecke aufgekommenen jetzt über Hand nehmenden, ordinationes absolutae ſehr zu beklagen; viele Synoden beſchwerten ſich über die Menge unſtät umherſchweifender Prieſter (acephali). Ungeachtet der frühern Reaction (ſ. S. 371) beſtanden aus alter Zeit immer noch die *Landbiſchöfe* oft unabhängig fort, meiſt jedoch als Vicare und Gehülfen des Biſchofs in geiſtlichen Angelegenheiten; bisweilen wurden ſie von Königen gern als Verweſer der erledigten Biſthümer verwendet. Als ſie im 10ten Jahrh. allmälig verſchwanden, traten an ihre Stelle als Gehülfen der Biſchöfe die ſ. g. *Weih-* oder *Titularbiſchöfe*, als deren erſtes Beiſpiel der des EB. Poppo von Trier (1036) bekannt iſt, welchen P. Benedict IX. zur Aushülfe geſandt hatte[2]).

---

1) Solche Vergünſtigungen ſchon durch Verordnungen der Synoden v. Orleans 541 (*Harduin.* T. II. p. 1437), Toledo 655 (*Harduin.* T. III. p. 973 sq.) u. a. zugeſtanden.

2) *Honthem.* histor. Trevir. T. I. p. 373 u. 76.

Die Canoniker, die früher an der Cathedralkirche einen Senat des Biſchofs bildeten, in wichtigen Angelegenheiten Rath ertheilten, waren des gemeinſamen Lebens (ſ. S. 383) überdrüſſig. Nachdem der EB. Günther von Cöln (873) das Beiſpiel einer Trennung der an der Cathedrale und den andern Stadtkirchen angeſtellten Canoniker in Domkapitel und Collegiatsſtifter und der damit verbundenen Theilung des Kirchenvermögens gegeben hatte[1]), drang man im 10ten Jahrh. auf eine neue Vertheilung der Güter, wornach jedem Geiſtlichen ſein beſonderes Einkommen angewieſen werden ſollte. Die Oppoſition einzelner frommer Biſchöfe dagegen war eben ſo vergeblich, als das Bemühen, das gemeinſchaftliche Leben der Geiſtlichen wieder herzuſtellen; das letztere führte nur einen unentſchiedenen Kampf der canonici saeculares und regulares herbei[2]). Wärend die Biſchöfe vielfach in weltlichen Angelegenheiten verwickelt waren und darum die immer von neuem zur Pflicht gemachte Abhaltung der jährlichen Diöceſanſynoden (ſ. S. 386) und der damit verbundenen Sendgerichte verſäumten, erlangten die Domherren, beſonders durch die ihnen zugefallene Wahl des Biſchofs, eine freiere Stellung und gewiſſe Rechte auf die Verwaltung der Diöceſe. Auch die Archidiakone (ſ. S. 370), die, nach der Erklärung Hebdo's von Straßburg, nur durch ein kanon. Urtheil entſetzt werden konnten, erlangten einen ähnlichen Einfluß auf die Leitung der Diöceſen, und wußten ſich beſonders bei Erledigung der Bisthümer geltend zu machen[3]). Auch die Einrichtung der ſ. g. Ruralcapitel mit den ihnen vorſtehenden Archi-Presbytern oder Diaconen wurde wiederholt den Biſchöfen zur Pflicht gemacht. Die beſtimmte Ausbildung der Parochialrechte in den Städten der biſchöflichen Cathedrale begann erſt ſeit der Mitte des 11ten Jahrhunderts[4]).

Anmerkung. Der beſchriebenen engen Verbindung der Kirche und des Staates und ihrer gemeinſamen Wirkungsweiſe ganz entſprechend bildete ſich immer beſtimmter ein Parallelismus aus zwiſchen der kirchlichen und ſtaatlichen Organiſation. Analog der allgemeinen chriſtlichen Kirche entſtand das allgemeine römiſch-teutſche Reich, und wie in

---

1) *Concil. Colon.* a. 873. b. *Mansi.* T. XVII. p. 275 *Harduin.* T. VI. P. I. p. 137.

2) Klage über Verfall des gemeinſamen Lebens b. *Ivo* Episc. Carnotensis (um 1092) ep. 215: Quod vero communis vita in omnibus Ecclesiis pene defecit, tam civilibus quam Dioecesanis, nec auctoritati sed desuetudini et defectui adscribendum est, refrigescente charitate, quae omnia vult habere communia, et regnante cupiditate, quae non quaerit ea, quae Dei sunt et proximi, sed tantum quae sunt propria. Die vergebl. Verſuche z. Wiedereinführung *Conc. Rom.* a. 1059 can. IV. *Conc. Rom.* a. 1063 can 4. b. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1062. 1139. *Mansi.* T. XIX. p. 908. 1025. vgl. *Thomassini* l. c. P. I. lib. III. c 11; P. III. lib. II. c. 23. nr. 2. Höfler a. a. O. Abthl. II. S. 308 ff.

3) Vgl. *Thomassini* l. c. P. I. lib. II. c. 19 u. 20. Planck, chriſtl. Geſellſchaftsverf. Bd. 3. S. 708 ff.

4) Das *Conc. Lemovicense* a. 1031. entſchied gegen die Beſchwerde der Canoniker der Cathedrale, daß in den ſtädtiſchen Parochien getauft u. gepredigt werden dürfe ſ. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 886 sq. *Mansi.* T. XIX p. 543.

jener der Papſt, gewählt von den Cardinälen, an der Spitze ſtand und auf den allgemeinen Concilien die geſetzgebende Gewalt ausübte, ſo ſtand dem Reiche der Kaiſer vor, gewählt von den Herzögen, und vollſtreckte die geſetzgebende Gewalt auf den Reichsverſammlungen. Den chriſtlichen Nationalkirchen entſprachen die chriſtlichen Königreiche, den Erzbisthümern die Herzogthümer, den Gauen die Archidiaconate, den Hundreden die Landcapitel. Zur Landgemeinde bildete ſich das Analogon einer Landpfarrei und zur freien Stadtgemeinde eine Stadtpfarrei[1]).

§. 195. Das Vermögen der Kirchen.

Thomassini vet. et nova eccl. disciplina. P. III. lib. I. c. 7. 14. 22. 28 u. 29.

Das Vermögen der Kirche nahm, bei der innigen Hinneigung frommer Gemüther, immer noch durch Geſchenke und Vermächtniſſe zu; der edelſte Erwerb, beſonders von Seiten der Klöſter, war die Urbarmachung von Wildniſſen. Auf den laut gewordenen Vorwurf, daß die Kirche zu reich an irdiſchen Gütern werde, antwortete die Synode zu Paris (829): die Kirche könne nicht zu viele Güter beſitzen, wenn ſie dieſelben gut verwalte und anwende; und wirklich waren durch die reichlichen Spenden an die Armen die Kirchengüter volksbeliebt. Der früher der Kirche und den Geiſtlichen geſetzlich geſicherte Zehnte (ſ. S. 367.) wurde auch jetzt entrichtet. Eine Synode von 909 wollte ihn ſogar auf jeglichen Erwerb ausdehnen. Die Stolgebühren (jura stolae) fielen beſonders dem niederen Clerus zu, und wurden, nach dem Grundſatze der Kirche, daß jede chriſtliche Amtshandlung unentgeldlich verrichtet werden müſſe (Matth. 10, 8.), als freiwillige Opfergaben geſpendet; eine Beſoldung vom Staate begann die Kirche, beſonders in der letzten Zeit dieſes Abſchnitts, mehrfach von ſich abzuweiſen, als ihrer Würde und Freiheit gefährlich. Wiewol die Steuerfreiheit für Kirche und Clerus angeſprochen und bewilligt wurde, wurden beide doch häufig gewaltſam belaſtet; rohe Sitte und Gewaltthätigkeit hat oft die Kirchengüter geplündert, und beſonders beim Tode der Geiſtlichen durch das geſetzwidrig, ſchmachvoll ausgeübte Spolienrecht (jus spolii s. jus rapite capite) alle geſetzlichen Schranken überſchritten[2]).

§. 196. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit. Immunität des Clerus.

Nach dem Vorgange römiſcher Kaiſer (ſ. S. 292 ff.) hatte Carl d. Gr. und Ludwig d. Fr. den Biſchöfen vielfachen Einfluß auf die bürgerliche Gerichtsbarkeit, beſonders Ehen, Teſtamente, Eide, Wucher u. A. geſtattet, und ihnen ein Aufſichtsrecht über die weltlichen Richter zugeſtanden. Die Großen des Reichs waren angewieſen, wo es nöthig

---

1) Dieſe Analogien ſind beſonders ſinnreich nachgewieſen in (Niclas Vogt) Grund- u. Aufriß des chriſtl. german. Kirchen- u. Staatsgebäudes, 1. Aufl. S. 157—230. vgl. Buß in d. Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV. S. 219—293. Hock, Gerbert S. 7 ff.

2) Bonner Zeitſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 23. 24. u. 25. in den wiſſenſchaftlichen Erörterungen.

erſchien, dem richterlichen Ausſpruche des Biſchofs den weltlichen Arm zu leihen, die zur öffentlichen Buße verurtheilten Sünder vor ſein Gericht zu ſtellen. Dagegen ſtanden incriminirte Cleriker nur vor dem biſchöflichen Gerichte, ſo wie deren Streitigkeiten auch nur vor dieſem Forum entſchieden wurden. Im äuſſerſten Falle wurden die Cleriker zu beſtändiger Kloſterhaft verurtheilt, ſelten ihrer Würde entkleidet und dem weltlichen Gerichte übergeben.

Für dieſe Immunität der Geiſtlichkeit hat Hincmar von Rheims das Wort geführt[1], doch eingeräumt, daß die Geiſtlichen bei Streitigkeiten mit Laien über Länderbeſitz vor weltlichen Gerichten ſich durch Vögte vertreten laſſen müßten. War der Angeklagte ein Biſchof, ſo ſollte derſelbe durch eine von Biſchöfen zuſammengeſetzte Verſammlung gerichtet werden, was ſelbſt bei politiſchen Vergehen, wie Hochverrath, von den Fürſten geſtattet wurde; und dieſes Forum ſcheint ſelbſt für den Fall anerkannt worden zu ſein, wenn ein Biſchof gegen einen Fürſten Klage zu führen hatte.

Viertes Capitel.

Die Wiſſenſchaft; die Häreſien; völlige Trennung der griechiſchen von der römiſchen Kirche; die Secten.

§. 197. Theologiſche Litteratur und Schriftſteller.

†*Launoji* de scholis celebriorib. sub Carolo M. et post eundem Carol. per Occidentem instauratis liber. Par. 672. mit *Mabillonii* iter Germ. ed. *Fabricius* Hamb 718. *Thomassini* vet. et nova eccl. disciplina P. II. lib. 1. c. 96—100.

Hock, Gerbert od. Sylveſter II. S. 24—59. Hefele, wiſſenſchaftl. Zuſtand im ſüdweſtl. Deutſchl. und der nördl. Schweiz wärend des 9., 10. u. 11. Jahrh. (Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 838. H. 2.) Bähr, Geſch. d. röm. Lit. im Caroling. Zeitalter Carlsruhe 840. Die allgem. Werke üb. chriſtl. Literärgeſch. von *du Pin*, bibl. des aut. eccl. (du 9. 10. 11. siècle). *Cave*, hist. scriptor. eccles. *Oudinus*, commentar. de scriptorib. eccl. T. II. †Buſſe, Grundriß d. chriſtl. Lit. ſ. oben. S. 17. Note 2.

Die ſegenreichen Spuren der Wirkſamkeit Carl d. Gr. für die Wiſſenſchaft trugen nach ſeinem Tode reichliche Früchte; ſelbſt die Bürgerkriege unter ſeinem Sohne und Enkel, des nachfolgenden Geſchlechtes weit verbreiteter Zwieſpalt, der Einfall der Normannen, Slaven und Sarazenen konnten ſie nicht vernichten. Es wurden auch nach Carl's Tode gute Einrichtungen zum Flor der Schulen getroffen: es verordneten z. B. Synoden, daß die Biſchöfe Schulen anlegen und auf der Provinzialſynode ihren Metropoliten Rechenſchaft darüber ablegen,

---

1) Hincmar verfaßte darüb. eine eigene Schrift, als Carl der Kahle dem B. von Laon, weil dieſer nicht vor dem königl. Gerichte erſchien, die Temporalien wegnehmen ließ. vgl. *du Pin* bibl. des aut. eccl. du 9 siècle chap. V.

ihren Büchervorrath aufzeigen ſollten¹). Ebenſo ſorgte Lothar im fränkiſchen Italien und P. Leo IV. im mittleren. Für das auch in wiſſenſchaftlicher Beziehung frühzeitig ſo herrlich aufſtrebende, nun aber von den Dänen verwüſtete England ſuchte jetzt Alfred (871—901) wiſſenſchaftliche Hülfe aus dem fränkiſchen Reiche. Auch brachte namentlich die kurze Ruhe nach dem Vertrage von Verdün und die Liebhaberei, die Kaiſer Carl d. Kahle für die Wiſſenſchaft hegte, wieder eine neue Epoche der Blüthe in ihr hervor. Daher blühten die oben (ſ. S. 390.) aufgeführten Schulen herrlich auf. Eine ganze Reihe ausgezeichneter Gelehrten warfen auf das ſinkende fränkiſche Reich neue Strahlen des Ruhmes. Agobard, EB. von Lyon († 841), war an Freiheit des Urtheils, Klarheit der Darſtellung und Schärfe des Wortes ausgezeichnet, ein kräftiger Bekämpfer manches Aberglaubens, doch oft ohne Mäßigung; nur dem Gemeinverſtändlichen zugewandt, war er der Gemüths- und Ideenwelt ganz abhold²); in letzterem aber ward er von Claudius von Turin noch überboten³). Rabanus Maurus, Abt zu Fulda, ſeit 822 EB. von Mainz († 856), ein Mann von univerſeller Bildung, ſtreng in der Wiſſenſchaft wie im Leben, wurde der Schöpfer des deutſchen Schulweſens⁴).

1) Capitul. a. 823. c. 5: Scholae sane ad filios et ministros ecclesiae instruendos vel edocendos, sicut nobis praeterito tempore ad Attiniacum promisistis et vobis injunximus, in congruis locis, ubi necdum perfectum est, ad multorum utilitatem et profectum a vobis ordinari non negligantur (*Baluz.* T. I. p. 430). *Conc. Paris.* VI. a. 829 lib. I. c. 30: Sed super hoc ejusdem principis (Ludovici) admonitione, immo jussione, a nonnullis rectoribus tepide et desidiose hactenus actum est. Unde omnibus nobis visum est, ut abhinc postposita totius torporis negligentia, ab omnibus diligentior in educandis et erudiendis militibus Christi, et vigilantior adhibeatur diligentia; et quando ad provinciale Episcoporum concilium conventum fuerit, unusquisque rectorum, sicut jam in praecedentibus memoratum est, scholasticos suos eidem concilio adesse faciat, ut suum solers studium circa divinum cultum omnibus manifestum fiat. (*Harduin.* T. IV. p. 1316. *Mansi.* T. XIV. p. 558 sq.) u. lib. III. c. 12. heißt es in d. ep. ad Ludov. Imperat.: Similiter obnixe ac suppliciter vestrae celsitudini suggerimus, ut morem paternum sequentes, saltem in tribus congruentissimis imperii vestri locis, scholae publicae et vestra auctoritate fiant: ut labor patris vestri et vester per incuriam, quod absit, labefactando non pereat (v. höh. Lehranſtalten zu verſtehen), quoniam ex hoc facto et magna utilitas et honor st. Dei ecclesiae et vobis magnum mercedis emolumentum, et memoria sempiterna accrescet. (*Harduin.* IV. p. 1356. *Mansi.* T. XIV. p. 599.)

2) *Agobardi* opuscula (*Galland.* T. XIII. p. 405 sq. max bibl. T. IX. p. 234 sq) ed. *Baluz.* Par. 666. 2 V. 8. vgl. *Hundeshagen*, de Agobardi vita et scriptis Giss. 832.

3) *Claudii Taurin.* fragm.; vollſt. commentar. in ep. St. Pauli ad Galatas (max. bibl. T. XIV. p. 139 sq. vgl. über ihn die vorſtehenden Bemerkungen ibid. p. 134 sq. *Mabillon* vet. analecta p. 90). *Rudelbach.* Claudii inedit. opp. specimina Havn. 824.

4) *Rabani Mauri* opp. (Commentar zu vielen bibl. Schriften, Homilien; de Clericor. institutione et ceremoniis eccl. libb. III.; de sacris ordinib. sacramentis divinis et vestimentis sacerdot.; de disciplina eccl. libb. III.) ed. *Colvenerius* Colon. 627. 6 T. f. vgl. †Kunſtmann, Rhabanus Magnentius Maurus. Eine hiſtoriſche Monographie. Mainz 1841.

Sein Schüler Walafried Strabo, Abt zu Reichenau († 849), verfaßte gute lateiniſche Gedichte, entſprechende Lebensbeſchreibungen von Heiligen und, von Zeitgenoſſen und Nachkommen viel gebrauchte, exegetiſche Schriften[1]. Die letzteren Leiſtungen übertraf jedoch der berühmte Verfaſſer der KG., Haymo, B. von Halberſtadt († 856). Auch Druthmar Grammaticus, Mönch zu Corbie, deſſen Kenntniß der hebräiſchen und griechiſchen Sprache geprieſen wurde (um 850), und Angelomus, Benedictiner zu Luxeu, verfaßten für ihre Zeit recht brauchbare Commentare zur h. Schrift[2]. Hincmar, EB. von Rheims[3], ein großer Kenner des canoniſchen Rechts, iſt bedeutend in ſeiner Zeit durch ſeine Streit- Gelegenheitsſchriften und Briefe († 882). Paſchaſius Radbertus († 865), Abt zu Corbie, hat mehrere Schriften der Bibel erklärt[4] und die Lehre von der Euchariſtie in engem Zuſammenhange und mit allen Conſequenzen, aber in ungewohnten Worten dargeſtellt, daher eine Reihe Schüler Alkuins in dieſem, wie in dem Prädeſtinationsſtreite Gottſchalk's ſich erhoben. Der Mönch Otfried von Weißenburg im Elſaß (876) wurde durch ſeine gereimte deutſche Bearbeitung des Evangeliums ein Volksſchriftſteller[5]. Anaſtaſius, Presbyter und Bibliothekar zu Rom († 886), iſt durch ſeine Lebensbeſchreibung der Päpſte bekannt geworden. Halitgar EB. von Cambray und Arras hatte ſich ſchon früher als die genannten durch ſeine treffliche Schrift über die Verwaltung des Buß-Sacraments Ruhm und Verdienſt erworben[6]. An die, neben zahlreichen Annaliſten und Chronikenſchreibern, berühmten Hiſtoriker Theganus, Chorbiſchof des EB. Hectus von Trier († 849), Einhard († nach 848), Rapert von St. Gallen († vor 880) und den monachus Sangallensis (Notker? um 884) erinnern wir abermals nur nachträglich. Ein beſonderes Intereſſe erregt aber jene wunderbare Erſcheinung an der schola Palatina Carl d. Kahlen, der in der Literärgeſchichte unter dem Namen

Johannes Scotus Erigena

bekannte große Lehrer[7]. Der Ort, wo er geboren (Schotte, Ire,

---

1) De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticar. (*Hittorp.* scriptores de divin. officiis) Commentar. in Psalmos; glossa ordinaria interlinearis in biblia (ed. Antv. 634. 6 T. f.) vitae St. Galli, Othmari et alior. vgl. Hefele a. a. O. Seite 229—32.

2) *Druthmari* expositio in Matthaeum, Lucam et Johannem (Max. bibl. T. XV.) *Angelomi* comment. in Genesin; enarrationes in IV. libros regum, in Cantica canticorum (Max. bibl. T. XV.).

3) *Hincmari* opp. ed. *Sirmond.* Par. 645. 2 T. f. vgl. *Flodoard.* hist. eccl. Rem. lib. III. c. 15—29 u. hist. litter. de la France T. V. p. 455 sq.

4) *Paschasii Radb.* Commentar. evang. Matth. libb. XII. (Max. bibl. T. XIV) expositio in Ps. 44.

5) Otfried, Kriſt, hrsg. v. Graff. Königsb. 831. 4. Heliand, Evangelienharm. hrsg. v. Schmeller, Münch. 831. vgl. Gervinus, Geſch. d. poet. National-Litt. d. Deutſch. Lpz. 835. Bd. 1. S. 66 ff.

6) *Halitgarii* de vitiis et virtutib. et ordine poenitentium libb. V. (max. bibl. T. XIV. p. 906 sq. *Canisii* lect. antiq. T. II P. II. p. 81 sq.)

7) *Scoti Erig.* lib. de divina praedestinatione ctr. Godeschalcum ed.

Engländer ?), die Lehrer, die ihn geleitet, die Freunde, die ihn berathen, die Schüler, die ihn gehört, das Ende, das ihm geworden, Alles iſt in Räthſel und Ungewißheit gehüllt, und vermehrt den Zauber ſeiner Erſcheinung. Er war der **Erſte** der Abendländer und noch 3 Jahrh. hindurch der **Einzige**, der, über die Grenzen der Logik und Dialektik hinausreichend, metaphyſiſche Grundlagen für den Bau eines zuſammenhängenden philoſophiſchen Syſtems verwandte [1]). Im erſten Buche ſeines Hauptwerkes ſpricht Erigena von einer **göttlichen Metapher** [2]) und hebt beſtimmt hervor, daß durch dieſe Manches, was an ſich nur der Creatur gelte, auf Gott bezogen werde, was vermieden werden würde, wenn man (worauf ſein Beſtreben, indem er über Dionyſius Areopagita hinausgeht, vorzüglich gerichtet iſt), die eigentlichen und uneigentlichen Redeweiſen genau und beſtimmt unterſcheidend, ſich der erſteren bedienen würde. Indem man dieſes überſah, wurde ihm faſt allgemein ein pantheiſtiſches Syſtem vorgeworfen [3]). Aber es iſt

---

Mauguin Par. 650. 4. Das Hauptwerk de divisione naturae ed. *Gale* Oxon. 681. ed. *Schlüter* Monast. 838; außerdem Ueberſetzung der Ethik des Ariſtoteles u. auf Carl's d. Kahlen Verlangen der Schriften des *Dionysius Areopagita*; Erigenas Commentar zu *Dionys. Areopag.* hierarchia coelestis, aufgefunden von Dr. **Greith**, wird bald erſcheinen. vgl. **Peder Hyort**, Joh. Scotus Erigena od. v. Urſprung einer chriſtl. Philoſophie u. ihr. heil. Berufe. Kopenh. 823. **Staudenmaier**, Joh. Scot. Erigena u. d. Wiſſenſch. ſr. Zt. 1. Thl. Frkf. 834. **Derſelbe**, Philoſophie d. Chriſtenth. Bd. I. S. 536—632. **Hock**, Joh. Scot. Erigena, ein Beitrag zur Geſch. d. chriſtl. Philoſ. (Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 16. S. 33 ff.)

1) Ueber d. Erkennen des menſchl. Geiſtes verfaßte Erigena keine beſond. Schrift, nicht einmal ein beſonderes Capitel. Als Angelpunkt ſeines Syſtems hebt **Staudenmaier**, Lehre d. Joh. Scotus Erigena üb. d. menſchl. Erkennen (Freib. Zeitſchr. für Theol. Bd. III. S. 239—322.) folgenden Satz hervor: Quid est aliud de Philosophia tractare, nisi verae religionis, qua summa et principalis omnium rerum causa et humiliter colitur, et rationabiliter investigatur, regulas exponere? Conficitur inde veram esse Philosophiam veram religionem, conversimque veram religionem esse veram Philosophiam. (De divina praedest. b. *Mauguin.* T. I. p. 111.) Offenbar ſchwebte hier dem Erigena vor *Augustin.* de vera religione c. 5 Sic enim creditur et docetur, quod est humanae salutis caput, non aliam esse philosophiam, id est, sapientiae studium, et aliam religionem, cum ii, quorum doctrinam non approbamus, nec sacramenta nobiscum communicant.

2) Non enim Deus moveri inchoat, ut ad statum quendam perveniat; haec igitur nomina, sicut et multa similia ex creatura, *per quandam divinam metaphoram, ad creatorem referuntur*, nec irrationabiliter, cum omnium, quae in statu et motu sunt, causa est; ab eo enim incipiunt currere ut sint, quoniam est principium omnium, et per eum ad eum naturali motu feruntur, ut in eo incommutabiliter atque aeternaliter stent, cum finis quiesque omnium est; nam ultra nil appetunt. In eo enim sui motus principium finemque inveniunt. Deus enim currens dicitur, non quia extra se currat, qui semper in seipso immutabiliter stat, quia omnia implet; sed quia omnia currere facit ex non-existentia in existentia (Divis. natur. lib. I. c. 13.).

3) Es mußten allerdings Stellen wie folgende de divis. nat. lib. I. c. 42. auffallen, wo die aufgeworfene Frage: Deus ergo non erat priusquam omnia faceret? beantwortet wird durch non erat; aber man hätte die Löſung lib. II. nicht überſehen ſollen: omnis autem creatura incipit esse, quia erat,

von ihm der innerliche und permanente Unterſchied des göttlichen Weſens von ſeiner Offenbarung, welche die Welt iſt, beſtimmt feſtgehalten, Gott als über der Welt ſtehend vor dem Menſchen ein perſönliches Bewußtſein, wie dem Menſchen Freiheit des Willens und zwar im conſequenten Syſteme zugeſchrieben. Der Satz: Gott werde in Allem, und er werde Alles heißt dem Erigena: Gott offenbart ſich in Allem, oder Alles, was geſchaffen iſt, ſei Offenbarung Gottes. Mit den berühmteſten Philoſophen des Alterthums, allen großen Kirchenlehrern der früheren Jahrhunderte innigſt vertraut, übten aber unter den Griechen Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa und Baſilius d. Gr. auf die Darſtellung der Chriſtologie, die Lateiner Ambroſius, Auguſtinus auf ſeine Anſichten von Gnade und Prädeſtination beſonders ein, wärend der von ihm verherrlichte „große und göttliche Offenbarer" Dionyſius Areopagita wie der Mönch Maximus Confeſſor und theilweiſe auch Boëthius ſeiner Theologie die weſentliche Form und ganze Eigenthümlichkeit beſtimmten. In Anſehung der Philoſophie und namentlich des Verhältniſſes des Glaubens zum Wiſſen an Auguſtinus anſchließend (ſ. S. 256.) huldigte er dem Grundſatze: daß der Glaube dem Erkennen vorangehe, daß aber durch das Erkennen der Glaube zu ſeiner nothwendigen Entwickelung komme, und in ſeiner Unmittelbarkeit ſich aufhebe[1]). Hierdurch legte Erigena nicht allein entſchieden den Grund zu der ſpätern Scholaſtik und Myſtik, ſondern prägte beider Charakter und Hauptthätigkeit ſchon ganz beſtimmt aus, ja eine große Weiſſagung für die Zukunft zeichnete er dieſer bereits die hauptſächlichſten Lebensfragen der engen Verbindung der Scholaſtik mit der Myſtik, die in dem Streite über die Univerſalien feſtzuhaltende und feſtgehaltene Art des Realismus vor. Aber ſelbſt bei dieſem beglückten divinatoriſchen Wirken blieb der große Lehrer nicht von großen Verirrungen frei. Indem ſein Geiſt bei der Darſtellung des Ueberſinnlichen mit dem Ausdrucke zu ringen hatte, wurde er ſeinem Principe: überall eigentliche und uneigentliche Redeweiſe in göttlichen Dingen beſtimmt zu unterſcheiden, oft untreu, brachte er Verwirrung und Mißverſtändniſſe hervor, wurde er der Vorgänger von Beren-

quum non erat; erat in causis quidem, non erat in effectibus: non omnino igitur vere aeternitati coaeterna est.

1) Vgl. oben S. 464. Note 1. Außerdem: Non alia fidelium animarum salus est, quam de uno omnium principio quae vere praedicantur, *credere*, et quae vere creduntur, *intelligere*. Div. nat. lib. II. c. 20. Ratiocinationis *exordium ex divinis eloquiis assumendum* esse aestimo. Ex ea enim omnem veritatis inquisitionem *initium* sumere necessarium est. Div. nat. lib. II. c. 15. O Domine Jesu, nullum aliud praemium, nullam aliam beatitudinem, nullum aliud gaudium a te postulo, nisi ut ad purum absque ullo errore fallacis theoriae verba tua, quae per tuum Sanctum Spiritum inspirata sunt, intelligam. Haec est enim summa felicitatis meae finisque perfectae est contemplationis. Div. nat. lib. V. c. 38. Hierher gehört auch de divis. nat. I, 71: Rationem priorem esse natura, auctoritatem vero tempore, didicimus. Auctoritas siquidem ex vera ratione processit, wobei offenbar *August.* de ordine II, 9: tempore auctoritas, re autem ratio prior est vorſchwebte.

gar's Häreſie in der Abendmahlslehre, gab er indirect Veranlaſſung zu den ſpätern unwahren Lehren über das Verhältniß des Glaubens zum Wiſſen, über die Natur des Böſen, über die göttliche Prädeſtination und beſonders noch über die Beziehung Gottes zur Welt. Aus der letzteren entwickelten ſpätere Ausleger ein beſtimmt ausgeprägtes pantheiſtiſches Princip. Neben Erigena ſtand Mannon, der den Timäus des Plato überſetzte; ihnen geſellten ſich viele edle Flüchtlinge aus England, wegen der Raubzüge der Dänen, und aus Griechenland, bei der Verfolgung wegen der Bilder, in Frankreich bei.

Nach Karl's des Kahlen Tode (876) verſchwanden die Nachwirkungen der Thätigkeit Carls d. Gr.; die nächſtfolgende Zeit bis Otto I. war mit Scenen des Schreckens erfüllt, wie ſie germaniſche Völkerſtämme nicht weiter erlebt. Damals lag die Wiſſenſchaft darnieder, ſie hatte die Höfe der Könige und die Sitze der Biſchöfe verlaſſen. Das Kloſter von St. Gallen, durch Gebirge vor den Anfällen der Feinde und dem Einfluße verderbter Sitten geſchützt, hatte fliehende Schotten gaſtlich aufgenommen; durch ſie entſtand ein ernſtes und gemüthliches Bemühen für Kunſt und Wiſſenſchaft, ebenſo in dem benachbarten Reichenau[1]). St. Gallen zählte aber die meiſten bedeutendſten Schriftſteller des 10. Jahrh. Ecceh ard I. von Kaiſer Otto I. wie vom P. Johannes XII. wegen ſeiner Kirchenlieder und anderer Werke ausgezeichnet; Ecceh ard II. ward von Kaiſer Otto zur Erziehung Otto II. an ſeinen Hof gezogen, beſonders auf die Empfehlung der durch den Ernſt ihres Lebens und ihre wiſſenſchaftliche Bildung berühmten Hedewig, Wittwe des ſchwäbiſchen Herzogs Burkard. Auch ein Verwandter, Ecceh ard III., Decan in St. Gallen, erwarb ſich Ruhm um die Wiſſenſchaften. Noch mehr Glanz aber erwarben St. Gallen Notker (physicus), der nicht allein in der Arzneikunſt, ſondern auch als Hymnendichter, Maler und Componiſt weit berühmt wurde, und Notker (Labeo), der gelehrteſte Mann des deutſchen Reiches im 10. Jahrh., berühmt als Theolog, Muſiker, Dichter, Mathematiker, Aſtronom und Philolog, zugleich hochverdient um die deutſche Mutterſprache und der Erſte, der es wagte, ſie auch für gelehrte Werke zu benutzen († 1022). Regino von Prüm († 915) und Burkhard, B. von Würzburg († 1005), verfaßten neue Decretal-Sammlungen (ſ. oben S. 456). Bald erhob ſich in Frankreich das auch für Wiſſenſchaft ſo bedeutungsvolle Clugny (ſeit 910). Deutſchlands Klöſter, die Beſtrebungen der ſächſiſchen Kaiſer und ihr ſeit der Verbindung mit Ct. geweckter Sinn für das claſſiſche Alterthum, wie beſonders noch die großen heil. Männer auf mehreren biſchöflichen Stühlen Deutſchland's übten damals den belebendſten Einfluß, und andererſeits hat die bei den Arabern in der Schule zu Cordova (ſeit 980) mit Vorliebe gepflegte Naturwiſſenſchaft mächtig angeregt. Hock und Hefele haben durch eine Reihe von That-

---

1) Ueber die folgenden Schriftſteller ſ. das Ausführliche bei Hefele a. a. O.

ſachen und Namen gezeigt, was zur Ehrenrettung des ſ. g. dunkeln, eiſernen oder bleiernen 10ten Jahrh. ſpreche, und wie man namentlich zwiſchen dem Zuſtande ſeiner erſten und zweiten Hälfte weſentlich zu unterſcheiden habe. Italien, durch ſchnöde Parteiungen zerriſſen, die alte Hauptſtadt ein Schauplatz der wildeſten Leidenſchaften, St. Petri heil. Stuhl entwürdigt, bietet allerdings den traurigſten Anblick, und indem die Geſchichtſchreiber Angelus Politianus, Laurentius Valla und Baronius dieſes Land allein vor Augen hatten, entwarfen ſie unrichtig ein allzu düſteres Gemälde von dieſem ſ. g. finſtern 10. Jahrh.[1]) Einen merkwürdigen Beweis der angeregten claſſiſchen Bildung gibt bereits die edle Hroswitha (Helena von Roſſow, † 984), Nonne zu Gandersheim, welche die Heldenthaten Otto's d. Gr. in gereimten Hexametern beſang, und heilige Komödien in terenziſcher Form dichtete[2]). Eine beſondere Erwähnung verdient auch die Schule in Lüttich, welche ihr Gedeihen vorzüglich dem Biſchof Notker († 1007) verdankte, welcher ihr den hochverdienten Wazon vorſetzte, der ihm ſpäter im Lütticher Episcopate folgte. Dieſe Schule wurde von den Zeitgenoſſen eine Pflegamme der Wiſſenſchaften genannt und war namentlich auch eine Pflanzſchule von Biſchöfen und Gelehrten[3]). Aber auch in Italien erzeugte das 10te Jahrhundert den ſtrengen Ratherius, Biſchof von Verona und Lüttich († 974), der durch grelle, ſchneidende Schriftzüge der Cleriker Entartung züchtigte[4]); Atto, B. von Vercelli (945 ff.), hat über die verfallene Kirchenzucht gezürnt und heftig geklagt[5]), Luitprand eine ſchauervolle, allzugrelle Geſchichte ſeiner Zeit geſchrieben († nach 970). In Frankreich berichtete der Canonikus Flodoard der Nachwelt die Denkwürdigkeiten der Kirche zu Rheims[6]). Weit über ſeine Zeit erhob ſich aber der auch durch arabiſche Bildung geförderte Gerbert, ein heller Stern der Gegenwart, eine große Weiſſagung für die Zukunft. In der Mathematik, Aſtronomie, den Naturwiſſenſchaften war er heimiſch, ja genial productiv, die Bibel, Väter und Kanonen ſtanden ihm

---

1) Eine günſtigere Beurtheilung leitete bereits *du Pin* ein in dem avertissement zur bibl. des auteurs eccl. du siècle X. Er führt ſodann die Schriftſteller in dieſem Jahrh. in beſondern Capit. auf I. aus dem Oriente; II. Italien; III. Frankreich; IV. Deutſchland; V. England; VI. observations ecclesiastiques sur le dixième siècle.

2) Carmina Ottonis I.; comoediae sacrae VI. (opp. ed. *Schurzfleisch* Vit. 794. 4.)

3) Vgl. gesta episcopor. Leodiens. (*Martene* IV. p. 865.) ſ. Höfler deut. Päpſte Abthl. II. S. 381 ff.

4) *Ratherius*, de contemtu canonum; Apologia sui ipsius; de discordia inter ipsum et clericos; meditationum cordis s. praeloquior. libb. VI. u. epp. IV. (Opp. edd. *Ballerini*. Veron. 765. f.) Vgl. Engelhardt über Ratherius (kirchengeſchichtl. Abhandl. No. 5.)

5) *Atto Vercell.* de pressuris ecclesiast. libb. III.; collectio canonum; epp. XI. (*d'Achery* spicileg. ed. II. T. I.)

6) *Flodoardi*, historia ecclesiae Rhemensis (b. 948) ed. *Colvenerius* Duaci 617. Auch verfaßte er ein chronicon sive annales v. 877—966 (*Bouquet* T. V.)

für die Glaubenslehre, im ethiſchen und rechtlichen Gebrauche unbedingt zu Gebote. Die Philoſophie war ihm lieb und werth, ein göttliches Geſchenk gleich dem Glauben; für Rhetorik hat er ein Lehrbuch verfaßt, der Schule von Rheims eine nie erreichte Höhe verliehen; Frankreich und Deutſchland hat ſeine Gelehrſamkeit bewundert und anerkannt [1]). So erweckte er neues Intereſſe und bildete ausgezeichnete Schüler († 1003). Unter dieſen iſt der bedeutendſte Fulbert von Chartres, mehr verdient durch Bildung talentvoller Jünglinge als durch Schriften († 1029). Einer ſeiner vorzüglichſten Schüler iſt Berengar von Tours, den wir ſammt ſeinem gelehrten Gegner Lanfrank, ſeit 1070 EB. von Canterbury, beim zweiten Abendmahlſtreite kennen lernen werden. Im 11. Jahrh. ragte in Italien Petrus Damiani am meiſten hervor, der im Kloſter Fonte-Avellana durch ſtrenge Askeſe und ernſte Studien gebildet, in der Nähe mehrerer Päpſte in der begonnenen kirchlichen Reform eine höchſt bedeutungsvolle Stellung einnahm (ſ. oben S. 450). Seine Schriften, die meiſt gegen Simonie und Concubinat der Geiſtlichen kämpfen und das Leben ſtreng asketiſcher Charaktere darſtellen, zeugen von umfaſſender Kenntniß der h. Schrift, der Väter und der kirchlichen Kanonen († 1072). In Deutſchland wurde der Tod des Luitpold, EB. von Mainz (†1059), als das Ende des goldenen Zeitalters der Deutſchen bezeichnet [2]). Was in Bezug auf Studien wie auf Gerechtigkeit, Billigkeit und moraliſche Disciplin blühte, ſchrieb der Scholaſtiker Gozechin von Lüttich, iſt mit dem Erlöſchen der beiden Lichter der Kirche, Kaiſer Heinrich's und EB. Luitpold's bis auf Weniges untergegangen. Othlo, Benedictiner zu St. Emmeran in Regensburg (1062), war, eigenthümlich in ſeiner Zeit, weiſſagend für die Myſtik ſpäterer Jahrhunderte [3]).

§. 198. Der durch Gottſchalk erneuerte Streit über die Prädeſtination. Vgl. S. 267.

Die Schriften des Ratramnus, Scot. Erigena, Lupus, Florus, Remigius, Prudentius und confess. Gotteschalkii (*Mauguin* vett. auctor. qui saec. IX. de praedest. et grat. scripserunt opp. et fragm. Par. 650. 2 Vol. 4.) *Mansi*. T. XIV. et XV. *Harduin*. T. V.

Usserius, Gotteschalki et praedest. controv. hist. Dubl. 631. 4. Han. 662. *Cellot*, hist. Gotteschalki praedestinatiani. Par. 655 f. *Mauguin*, Gotteschalki controv. hist. et chron. synops. Par. 650. 4. *Natalis Alex.* h. e. saec. IX. et X. diss. V. Kunſtmann, 2 Briefe d. Rabanus Maurus an Hinkmar üb. Gottſchalk's Lehre. Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 836. H. 3. S. 434—52.

Wie einſt der galliſche Presbyter Lucidus kam auch jetzt durch die Schriften des h. Auguſtinus und des Fulgentius der Mönch Gottſchalk zu extremen Anſichten von der Prädeſtination. Er war der

1) Hock, Gerbert od. P. Sylveſter II. u. ſein Jahrh. Wien 837. vgl. Höfler deut. Päpſte Abthl. 1. S. 85—88.

2) Vgl. Höfler deut. Päpſte Abthl. II. S. 347.

3) *Othlonis* Lib. visionum; de cursu spirituali; de trib. quaest. (*Pez.* Thesaur. T. III.)

Sohn des ſächſiſchen Grafen **Berno**, von früher Jugend für das Kloſter beſtimmt und mußte wirklich zu Fulda nach dem auf dem Concil zu Toledo ausgeſprochenen Grundſatze: monachum facit aut propria confeſsio aut paterna devotio, unter dem Abte Rabanus Maurus wider ſeinen Willen die klöſterlichen Gelübde ablegen. Bei der Unzufriedenheit mit dieſem Stande ſuchte und fand er in dem franzöſiſchen Kloſter **Orbais** Troſt bei den Studien des h. Auguſtinus, bildete ſich aber aus vereinzelten kühnen Behauptungen deſſelben folgendes von dieſem großen Kirchenlehrer entſchieden abweichendes Syſtem: Es gibt eine **zweifache** Prädeſtination (gemina praedestinatio), vermöge deren Gott einen Theil der Menſchen zur Seligkeit, den andern zur Verdammniß beſtimmt habe; Gott wolle nicht, daß alle Menſchen, ſondern nur daß die Erwählten ſelig werden, auf dieſe allein erſtrecken ſich ſeine Erbarmungen der Erlöſungsanſtalt; ſie können nicht verloren gehen, ſo wenig als die zur Verdammniß beſtimmten gerettet werden; die den letzteren geſpendeten Sacramente ſeien wirkungsloſe Ceremonien, ſie werden durch die Taufe weder Chriſtus noch ſeiner Kirche wirklich einverleibt. Nach dem Sündenfalle habe der Menſch nur Freiheit zum Böſen. Jedenfalls rechtfertigt die Schroffheit des Ausdruckes dieſes ihm zur Laſt gelegte Syſtem; möglich, daß er orthodoxer dachte. Auf ſeiner Reiſe nach Rom hatte er zum Aergerniß ſeiner Gaſtfreunde jene Behauptungen vorgetragen; ſein ehemaliger Abt Rabanus Maurus, ſeit 841 EB. von Mainz, hielt auf die Kunde davon eine **Synode zu Mainz** (848), welche Gottſchalk's Lehre verwarf, und beſchloß, ihn ſelbſt bei Verweigerung des Widerrufes ſeinem Metropoliten Hincmar von Rheims zu überliefern. Deſſen **Synode zu Chierſy** (849) verdammte abermals Gottſchalks Lehre, und er ſelbſt ward bei hartnäckiger Verweigerung des Widerrufes körperlich gezüchtigt und dem Kloſter Haut-Villiers zu beſtändiger Haft übergeben, wo er auch, unverſöhnt mit der Kirche, ſtarb. Doch lebte ſeine Sache in den Gemüthern fort; für ihn erhoben ſich **Ratramnus**, Mönch von Corbie, **Remigius**, EB. von Lyon, **Prudentius**, B. von Troyes, und der Abt **Lupus** von Ferriers, ein geſchmackvoller, durch claſſiſche Bildung ausgezeichneter Schriftſteller ſeiner Zeit. Gegen ihn ſchrieben **Hincmar** von Rheims, und auf ſeine Veranlaſſung auch **Scotus Erigena** mit ſpeculativer Kühnheit, mehr von philoſophiſchem als theologiſchem Standpunkte, für ſeine Gegner ein reiches Feld zur Widerlegung öffnend. Von jenen Gegnern gedrängt, benutzte Hinkmar die **zweite Synode von Chierſy** (853), wo in richtiger Mitte gegen Gottſchalk aufgeſtellt ward (4 capitula Carisiacensia): es gebe keine zweifache Prädeſtination, ſondern nur eine zweifache Beziehung derſelben, die ein doppelter Act Gottes zu nennen ſei, wenn er nämlich **Einigen** ewiges Leben, **Anderen** Strafe vorherbeſtimmt habe[1]). Der ſchriftſtelleriſche Kampf dauerte noch einige Zeit fort.

---

1) Habemus liberum arbitrium ad bonum, praeventum et adjutum gratia; et habemus liberum arbitrium ad malum, desertum gratia. Deus omnes

Remigius, EB. von Lyon, ſammt den andern Anhängern Gottſchalks wollten ſogar auf einer Synode zu **Valence** (855) die zweifache Prädeſtination zu einem kirchlichen Dogma ſtempeln. Doch verſtändigten ſich die beiden Erzbiſchöfe, und auf der zahlreichen Synode zu Toucy in der Diözeſe Toul (860), wo auch Mitglieder der Synode von Valence erſchienen waren, wurde durch Annahme des von Hincmar verfaßten lichtvollen Synodalſchreibens die Streitigkeit beigelegt.

§. 199. Erſter Abendmahlſtreit. Paſchaſius Radbertus.

Paschasius Radbertus, de corp. et sang. s. de sacrament. zuerſt 831, überarbeitet 844 (*Martene* et *Durand.* coll. ampl. T. IX.) *Rabani Mauri,* ep. ad Heribald. s. poenitentiale cap. 33. (*Mabill.* vett. analect. ed. II. p. 17. u. *Canisii* lect. ant. T. II. P. II. p. 311.) *Dicta cujusd. sapient.* (nach *Mabillon. Rab. Mauri*) de corp. et sang. Dom. (*Mabill.* acta SS. O. St. Ben. saec. IV. T. I. p. 591.) *Ratramnus,* de corp. et sang. Dom. ed. *Boileau.* Par. 712. *Gerbertus,* de corp. et sang. (*Pez* anecdot. T. I. P. II. p. 131—146.)

Die Lehre der katholiſchen Kirche von der realen Gegenwart Chriſti und weſentlichen Verwandlung im Sacramente der Euchariſtie (ſ. S. 206 ff. 320 ff.) war ſtets mit glaubensvollem Gemüthe erfaßt worden; kein Streit hatte dieſen Glauben getrübt, bis **Paſchaſius Radbertus**, Mönch zu Corbie († 865), für das in Sachſen geſtiftete Kloſter Corvey ſeine Abhandlung von der Euchariſtie ſchrieb (831). Zwar trug er darin nur die unveränderte Kirchenlehre vor, aber nach dem Vorgange einiger Kirchenlehrer, wie **Johannes Damascenus**[1]), beſonders aber **Ambroſius**[2]), in nicht gewohn-

---

homines sine exceptione vult salvos fieri, licet non omnes salventur, quod autem quidam salvantur, salvantis est donum; quod autem quidam pereunt, pereuntium est meritum. Deus elegit ex massa perditionis, secundum praescientiam suam, quos per gratiam praedestinavit ad vitam; et vitam illis praedestinavit aeternam. Caeteros autem, quos justitiae judicio in massa perditionis reliquit, perituros praescivit, sed non, ut perirent, praedestinavit. Poenam autem illis, quia *justus* est, praedestinavit aeternam. Ac per hoc unam Dei praedestinationem tantummodo dicimus, quae aut ad donum pertinet gratiae, aut ad retributionem justitiae. *Mansi.* T. XIV. p. 920. *Harduin.* T. V. p. 18.

1) *Joh. Damasc.* de fide orthod. IV, 13.: ἐπειδὴ ἔθος ἀνθρώποις, ἄρτον ἐσθίειν, ὕδωρ τε καὶ οἶνον πίνειν, συνέζευξεν αὐτοῖς τὴν αὐτοῦ θεότητα, καὶ πεποίηκεν αὐτὰ σῶμα καὶ αἷμα αὐτοῦ, ἵνα διὰ τῶν συνήθων καὶ κατὰ φύσιν ἐν τοῖς ὑπὲρ φύσιν γενώμεθα· σῶμά ἐστιν ἀληθῶς ἡνωμένον θεότητι τὸ ἐκ τῆς ἁγίας παρθένου σῶμα, οὐχ ὅτι αὐτὸ τὸ ἀναληφθὲν σῶμα ἐξ οὐρανοῦ κατέρχεται, ἀλλ᾽ ὅτι αὐτὸς ὁ ἄρτος καὶ ὁ οἶνος μεταποιοῦνται εἰς σῶμα καὶ αἷμα θεοῦ. Εἰ δὲ τὸν τρόπον ἐπιζητεῖς, πῶς γίνεται, ἀρκεῖ σοι ἀκοῦσαι, ὅτι διὰ πνεύματος ἁγίου, ὥσπερ καὶ ἐκ τῆς ἁγίας θεοτόκου διὰ πνεύματος ἁγίου ἑαυτῷ καὶ ἐν ἑαυτῷ ὁ κύριος σάρκα ὑπεστήσατο, καὶ πλέον οὐδὲν γινώσκομεν, ἀλλ᾽ ὅτι ὁ λόγος τοῦ θεοῦ ἀληθής ἐστι καὶ ἐνεργὴς καὶ παντοδύναμος, ὁ δὲ τρόπος ἀνεξερεύνητος. (opp. ed. le Quien Ven. 784. T. I. p. 269 sq.)

2) *Ambros.* de mysteriis lib. I. c. 9. n. 53. Si ordinem quaerimus, viro mixta femina generare consuevit. Liquet igitur quod praeter naturae or-

ten, ſchneidenden Ausdrücken[1]). Durch eine neue Schöpfung göttlicher Allmacht in des Prieſters Hand, ſei Chriſtus in eben dem Fleiſche, welches Maria geboren, das am Kreuze geſtorben und auferſtanden, gegenwärtig, doch nur dem Gläubigen ſichtbar. Solche Worte erſchienen befremdend, die Vorſtellung zu roh, als ob ſie einen ſinnlichen Genuß einſchlößen, und zur Kapharnaitiſchen Auffaſſungsweiſe hinführten. Man ſuchte vielmehr darzuthun, der ſacramentaliſche Leib des Herrn habe Eigenſchaften, die dem, der einſt auf Erden gewandelt, nicht zukämen, und drang, auf einige Stellen des Auguſtinus und Hieronymus hinweiſend, auf Unterſcheidung des natürlichen, des ſacramentaliſchen und myſtiſchen Leibes Chriſti (der Kirche). Der in der Euchariſtie enthaltene Leib Chriſti ſei zwar Eins mit dem von Maria gebornen der Natur nach, aber der Erſcheinungsform nach (specialiter) verſchieden und noch anders. In dieſer Weiſe ließen ſich einige unbekannte Verfaſſer vernehmen, dann Heriger Abt von Lobbes, und Rabanus Maurus, EB. von Mainz; am entſchiedenſten aber widerſprach der lange unbekannt gebliebene Kloſterbruder des Radbert, nämlich Ratramnus (†866) durch die Behauptung: man müſſe die ſinnliche und ſacramentaliſche Gegenwart unterſcheiden; das Sacrament beſtehe aus zwei Theilen, dem Bilde (figura, imago) und dem, was abgebildet werden ſoll (veritas, res sacramenti); im Uebrigen aber iſt der Verfaſſer ſehr dunkel, ſowohl hinſichtlich der Gegner, die er beſtreitet, als auch der eigenen als richtig vertheidigten Anſicht[2]). Den Gegnern wird, wie man etwa Damascenus und Haymo von Halberſtadt mißverſtehen konnte, zur Laſt gelegt, daß zwiſchen dem, was äußerlich erſcheine, und dem innern Weſen des Sacramentes gar kein Unterſchied beſtehe, keine Figur und Verhüllung ſtattfinde, wornach alſo dem Glauben keine Function mehr übrig blie-

---

dinem virgo generavit. Et hoc quod conficimus corpus ex Virgine est: quid hic quaeris naturae ordinem in Christi corpore, cum praeter naturam sit ipse dominus Jesus partus ex Maria virgine? Vera utique caro Christi, quae crucifixa est, quae sepulta est; vere ergo carnis illius sacramentum est. (Opp. ed. *Bened.* T. II. p. 339.)

1) Panis et vinum nihil aliud, quam caro Christi et sanguis post consecrationem credenda sunt; non alia plane (caro), quam quae nata est de Maria et passa in cruce. Quia Christum vorari fas dentibus non est, voluit in mysterio hunc panem et vinum vere carnem suam et sanguinem consecratione spiritus s. potentialiter creari, creando vere quotidie mystice immolari: ut sicut de virgine per spiritum s. vera caro sine coitu creatur, „ita per eundem ex substantia panis et vini mystice idem Christi corpus et sanguis consecratur."

2) Ille panis, qui per sacerdotis ministerium Christi corpus efficitur, aliud exterius humanis sensibus ostendit, et aliud interius fidelium mentibus clamat. Panis ille vinumque figurate Christi corpus et sanguis exsistit. Ista in melius commutatio, quum non corporaliter sed spiritualiter facta sit, necesse est, ut figurate facta esse dicatur, quoniam sub velamento corporei panis corporeique vini spirituale corpus Christi spiritualisque sanguis existit. Christi corpus et sanguis non sunt idem, quod *cernuntur* et quod *creduntur.*

be. Aber wo er bei der Darlegung des Inhaltes des Sacramentes verweilt, ſcheint er bald eine ſubſtantielle Verwandlung des Brodes in den Leib Chriſti anzunehmen, bald zu behaupten, der göttliche Logos vertrete die Wirkung des Fleiſches, werde im Sacramente mitgetheilt, ja er verſteigt ſich ſogar zu der, von Chriſtus bei Johannes Cap. 6. ausdrücklich verworfenen Anſicht, daß die Israeliten im Manna der Wüſte bereits den Leib Chriſti genoſſen hatten! Servatus Lupus fand Manches bedenklich, Flodoard, Diakon von Lyon, gab weitere Erörterungen, leider miſchte ſich auch Scotus Erigena mit allegoriſcher auflöſender Deutung der Dogmen ein, und verlor ſich ſelbſt gegen den Geiſt ſeines Syſtems in jene flache, rationaliſirende Anſicht, der das Abendmahl nichts als eine erhebende und ſtärkende Feier der Erinnerung iſt[1]. Beſonders anſtößig wurde aber der Prieſter Amalarius von Metz, der in ſeiner unklaren Entwicklung des an ſich richtigen und auch ſchon mehrfach von den Kirchenvätern hervorgehobenen Satzes, daß der euchariſtiſche Leib Chriſti nicht allein die Seele, ſondern auch den Leib nähre und zur Unſterblichkeit vorbereite, ſich zu der Behauptung verleiten ließ, daß die Euchariſtie gleich den andern Speiſen den Folgen der Verdauung unterliege und als Excrement abgehe. Man brandmarkte die empörende Meinung durch

---

1) *Scoti Erig.* de euchar. lib. (?) bereits 870 v. Adrevaldus, Mönch zu Fleury, angegriffen durch: de corpore et sanguine Christi ctr. ineptias Joh. Scoti (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 150.) *Hincmar.* de praedestinat. c. 31. klagt ihn an: quod sacramenta altaris non verum corpus et verus sanguis sit domini, sed tantum memoria veri corporis et sanguinis ejus etc. und in d. ep. Ascelini ad Bereng.: Joh. Scotum toto visu totaque mente ad hoc solum tendere video, ut mihi persuadeat, hoc videlicet, quod in altari consecratur, neque vere corpus, neque vere sanguinem esse etc. bei *Mansi*. T. XIX. p. 775. Die angebl. Schrift des Erigena, auf die ſich Berengar berief, und die auf einer Synode zu Paris verdammt wurde, was die Synode zu Vercelli (1050) und zu Rom (1059) durch Verbrennung derſelben wiederholten, ſcheint die Schrift des Ratramnus de eucharistia geweſen zu ſein. Uebrigens ſind wir jetzt durch den von Dr. Greith aufgefundenen Commentar des Erigena zu *Dionysii Areopagitae* monarchia coelestis und die darin befindliche Anſicht über die h. Euchariſtie (mitgetheilt von Höfler deut. Päpſte Abthl. II. S. 80.) über die Auffaſſung Erigena's in Anſehung des Abendmahls nicht mehr zweifelhaft: sequitur „et in unum principationis ipsam divinissimae eucharistiae assumptionem." Intuere quam pulcre, quam expresse asserit: *visibilem* hanc *eucharistiam,* quam quotidie sacerdotes ecclesiae in altari conficiunt ex sensibili materia panis et vini, quamque confectam et sanctificatam corporaliter accipiunt: *typicam esse similitudinem spiritualis principationis Jesu,* quam fideliter *solo intellectu* gustamus, h. e. intelligimus inque nostrae naturae interiora viscera sumimus ad nostram salutem et spirituale incrementum et ineffabilem deificationem. Oportet ergo, inquit, humanum animum ex sensibilibus rebus in coelestium virtutum similitudinem et aequalitatem ascendentem arbitrari divinissimam eucharistiam visibilem in ecclesia conformatam maxime typum esse participationis ipsius, qua et nunc participamus Jesum per fidem et in intero participabimus per speciem, eique adunabimus per caritatem. Quid ergo ad hanc magni theologi Dionysii prae-

die ſtarke Bezeichnung *Stercoranismus*[1]). Selbſt Rabanus Maurus lud in ſeinen letzten Lebenstagen den Verdacht des Stercoranismus auf ſich[2]). Der von Allen nicht mit der nöthigen Klarheit der Vorſtellung geführte Streit berührte nicht die Gegenwart Chriſti und Verwandlung im Altarsſacramente, ſondern nur *die Art der Gegenwart* und namentlich *der Verwandlung*. Später berichtete *Gerbert* folgende verſchiedene Meinungen über die Euchariſtie: 1) die dem Stercoranismus huldigende, 2) die des Radbert, daß man in der Euchariſtie denſelben Leib genieße, der aus Maria geboren ſei und 3) die der Gegner Radberts, die zwiſchen dem euchariſtiſchen und natürlichen Leibe Chriſti unterſchieden. Zwiſchen den beiden letztern Anſichten erblickt er keine weſentliche Differenz, da ja *in gewiſſem Sinne* der ſacramentaliſche Leib wirklich derſelbe ſei mit dem von Maria gebornen; und ſelbſt auch zwiſchen der *Figur*, dem äuſſern Scheine, und der *Wahrheit*, der innern Realität, unterſcheidend, erklärte er ſich dahin:[3]) „daß bei dem Myſterium des Leibes und Blutes Chriſti, wo etwas durch die Kraft der himmliſchen Seg-

---

clarissimam tubam respondent, qui visibilem eucharistiam *nihil aliud significare praeter se ipsam* volunt asserere? Dum clarissima tuba praefata clamat, *non illa sacramenta visibilia colenda neque pro veritate amplexanda*, quia significativa veritatis sunt, neque propter se ipsa inventa, quoniam in ipsis finis intelligentiae non est; sed propter incomprehensibilem veritatis virtutem, quae Christus est, in unitate humanae divinaeque suae substantiae ultra omne quod sensu sentitur corporeo, super omne quod virtute percipitur intelligentiae deus invisibilis in utraque sua natura. Alſo die *ſymboliſche* Anſicht, die ſpäter *Berengar* feſthielt und *Zwingli* weiter ausbildete.

1) *Math. Pfaff* diss. de Stercorianistis med. aevi tam latin. quam graec. Tüb. 750. 4. (d. Verf. iſt mit den Beſchuldigungen des Stercoranismus allzufreigebig.)

2) Nämlich in Folge ſeiner ungenügenden und unklaren Erwiederung auf die Anfrage des Stercoranismus an Heribald: quod interrogastis: utrum eucharistia, postquam consumitur, et in secessum emittitur more aliorum ciborum, iterum redeat in naturam pristinam, quam habuerat antequam in altare consecraretur. Darauf erwiedert Rabanus: (ista sententia contraria est sententiis Clementis Papae et aliorum multorum sanctorum Patrum, qui dicunt corpus domini non cum caeteris communibus cibis per aqualiculos in secessum mitti) dieſe Worte ſollen aber nur eine fremde Randbemerkung ſein, und die eigentliche Antwort des Rabanus erſt mit folgenden beginnen: superflua est hujusmodi quaestio, cum ipse salvator dixerit in Evangelio: omne, quod intrat in os, in ventrem vadit, et in secessum emittitur (Matth. 15, 17.). Sacramentum corporis et sanguinis i. e. ex rebus visibilibus, et corporalibus conficitur; sed invisibilem tam corporis quam animae efficit sanctificationem et salutem. Quae est enim ratio, ut hoc, quod stomacho digeritur et in secessum emittitur, iterum in statum pristinum redeat, cum nullus hoc unquam fieri esse asseruerit? (*Canisii* lect. antiq. T. II. P. II. p. 311.)

3) Seine Worte ſind: *figura est*, dum panis et vinum extra videtur, *veritas* autem, dum et sanguis Christi in veritate interius creditur. — In mysterio corporis et sanguinis Christi, quod virtute coelestis benedictionis et verbi divini in id, quod non erat, consecratur, nihil falsum, nihil frivolum, nihil infidum sentiamus; ſ. Hock, Gerbert S. 166—69.

nung und des göttlichen Wortes in das, was es nicht war, conſecrirt wird, wir uns nichts Falſches, Frivoles, Unſtandthaftes denken dürfen.“

§. 200. Zweiter Abendmahlſtreit durch Berengar (Beringer) von Tours.

I. *Lanfranci* lib. de euchar. sacr. ctr. Berengar. (1063—70.) Bas. 528 und öft. (Opp. ed. *d'Achery*. Par. 648 f.) *Hugo*, Episcop. Lingonens. (Langres) tractatus de corpore et sanguine Christi. *Deoduinus*, Episcop. Leodiens. ep. ad Regem. *Durandi* Abb. Troarnens. de corp. et sang. Christi. *Guitmundi*, Archiep. Aversani de corp. et sang. Christi veritate in eucharistia libb. III. (ſämmtl. max. bibl. SS. PP. T. XVIII. Bibl. Patr. Col. T. XI.) *Berengar*. lib. de s. coena ctr. Lanfranc. lib. posterior. (die Herausg. von Leſſing angekündigt, theilweiſe erfüllt v. Stäudlin in 6 program. Götting. 820 seq. vollſtändig) ed. *Vischer*. Berol. 834. Die Acten bei *Mansi* T. XIX. *Harduin*. T. VI. P. I. *Adelmanni* de verit. corp. et sanguin. Dom. ep. ad Bereng. (Bibl. PP. Colon. T. XI. p. 348. max. bibl. T. XVIII. p. 438.) am vollſtänd. ed. *C. A. Schmidt*. Brunsv. 770. *Bernaldus* Constant. (1088) de Bereng. multipl. condemnatione (Matth. Riberer, Racolta Ferrarese di opuscoli scientifici Venet. 789. T. XXI.)

II. Leſſing, Berengar v. Tours od. Ankündigung eines wichtig. Werks deſſelb. Braunſchw. 770. (Leſſings ſämmtl. Werke hersg. von Lachman Bd. VIII. S. 314 ff.) Stäudlin, Berengar v. Tours (Stäudlin u. Tzſchirner Archiv Bd. II. S. 1.).

Eine entſchieden häretiſche Anſicht von dem Abendmahl trug im 11. Jahrh. Berengar von Tours vor. Er hatte ſich unter Fulbert von Chartres wiſſenſchaftlich beſonders in der Dialektik ausgebildet, wurde (ſeit 1031) Scholaſticus der Schule von Tours, und (ſeit 1040) Archidiaconus in Angers[1]). In der Hauptſache nahm er die Vorſtellung des Scotus Erigena wieder auf[2]) und wagte noch ſtärkere und entſchiedenere Aeußerungen gegen die Verwandlungslehre. Er leugnete die Verwandlung im eigentlichen Sinne, nämlich des Weſens der irdiſchen Elemente, und bediente ſich dieſes Ausdrucks wahrſcheinlich nur, um nicht zu ſehr mit ſeiner Anſicht gegen die herrſchende Kirchenlehre zu verſtoßen, ſchien aber darunter zu verſtehen, daß durch die geiſtige Gegenwart Chriſti und den Glauben daran die Wirkſamkeit der irdiſchen Elemente verändert werde[3]). Daß dies die Anſicht

1) Ueber das Leben Berengar's ſ. hist. literaire de France T. VIII. p. 197 sq. Vgl. Höfler deutſche Päpſte Abthl. II. S. 85 u. v. a. St.

2) Berengarius Joannis Scoti lectione ad hanc nefariam devolutus est sectam. Flor. Franc. hist. fragm. Aber Berengar ſelbſt bekannte ſich als Anhänger Erigena's. Si haereticum habes Joannem, cujus sententiam de eucharistia probamus etc. (ep. ad. Lanfranc. b. *Harduin*. T. VI. P. I. p. 1016.) vgl. *Pagi* ad Baron. annal. a. 1050. nr. VII.

3) Der wankelmüthige und ſchwankende Sinn Berengar's iſt Urſache, daß man über ſeine eigentliche Vorſtellung von der Euchariſtie zwei verſchiedene Anſichten vertheidigt: 1) als habe er nur die Transſubſtantiation, nicht aber die reale Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie geleugnet; 2) als habe er auch die ſubſtantielle Gegenwart geleugnet und die Einſetzungsworte tropiſch erklärt. In erſterer Beziehung heißt es bei *Martene* et *Durand* thesaur. nov. anecdotor. T. IV. p. 99.: ex hoc loco et ex superius dictis patet, Berengarium realem, ut ajunt, Christi praesentiam admisisse in Eu-

Berengar's war, dafür ſpricht wohl, daß er mit Verkennung der Natur eines glorificirten und ſpiritualiſirten Leibes auch geleugnet hat,

---

charistia, sed transsubstantiationem praesertim eum negasse, id quod probat multisque exemplis demonstrat noster Mabillonius in praefat. ad saecul. VI. ord. Bened. Aber das zweite behauptete ſchon *Adelmannus* l. c. bemerkend, daß nach Berengar nur figura quaedam et similitudo beſtehe. Zur Feſtſtellung der wahren Anſicht Berengar's heben wir die folgenden Aeußerungen hervor: non minus *tropica locutione* dicitur: panis, qui ponitur in altari, post consecrationem est corpus Christi, et vinum sanguis, quam dicitur, Christus est leo, Christus est agnus, Christus est summus angularis lapis. Beſonders bedeutſam iſt aber folgendes in dem 3ten Fragment Berengarii ep. ad Adelm. Nachdem Berengar ſchon in der Schrift: de sacra coena geſagt, wie der ganze Leib Chriſti in den Tod hingegeben ſei, ita habeas totum integrumque Christi corpus accipi (per sacramentum altaris), der Leib Chriſti aber im Himmel verbleibe, nichts ſinnliches mit ihm vorgehe, er alſo in ſeiner ungetrennten Einheit bleibe, ſo könne der Genuß nur ein geiſtiger ſein und darin beſtehen, daß ſich der Geiſt des Genießenden zu dem im Himmel befindlichen Leibe Chriſti erhebe. Darnach ſtellt dann Berengar l. c. ſeine Lehre im Gegenſatz zu der von ihm eigenthümlich gedachten Transſubſtantiation ſo dar: mea vel potius scripturarum causa ita erat, panem et vinum mensae dominicae non sensualiter sed intellectualiter, non per absumptionem sed per assumptionem (d. h. dadurch, daß ſie zur Bedeutung des Leibes und des Blutes Chriſti erhoben werden), non in portiunculam carnis, sed in totum Christi corpus et sanguinem converti. Hieraus leitet er die Nothwendigkeit eines geiſtigen Genuſſes ab. Weil nämlich Chriſti Leib und Blut gemäß der h. Schrift bis ans Ende der Welt im Himmel verbleibe, ſo könne kein Gläubiger ſich denken, se ad refectionem animae suae accipere nisi totam et integram Dei sui carnem, non autem coelo devocatam sed in coelo manentem, quod ore corporis fieri ratio nulla permittit, cordis, ad videndum deum mundati, devotione spatiosissima, nulla indignitate, nullis fieri prohibetur angustiis; auch ſei es unmöglich und der göttlichen Majeſtät höchſt unwürdig, den ganzen Chriſtus ore corporis zu empfangen, ac per hoc Christi corpus totum constat accipi ab interiori homine, fidelium corde non ore. Das Hauptmoment dieſer Theorie erfaßte beſonders B. Hugo v. Langres l. c. und wendet gegen Berengar ein: at si panis et vini sacramentum ob solam salutis potentiam cum nato et passo unum atque idem est, similiter auctori nihil refert, hoc sacramentum eodem judicio baptismum vel esse vel dicere vel quidquid in sacramentis salubriter celebratur (d. h. es wird hier das Eigenthümliche des Abendmahls, wodurch es ſich eben von den andern Sacramenten unterſcheidet, aufgehoben, und man kann ihm ebenſo gut den Namen der Taufe und eines andern Sacramentes geben.) Auf das Verhältniß des im Himmel verweilenden Chriſtus zur Euchariſtie hatte aber Lanfranc dem Berengar de eucharistia c. 18. erwiedert: credimus *terrenas substantias*, quae in mensa dominica per sacerdotale ministerium divinitus sanctificantur, ineffabiliter, incomprehensibiliter, mirabiliter, *operante superna potentia, converti in essentiam Domini corporis*, reservatis ipsarum rerum speciebus, et quibusdam aliis qualitatibus, ne percipientes cruda et cruenta horrerent, et ut credentes fidei praemia ampliora perciperent, *ipso tamen dominico corpore existente in coelestibus ad dexteram patris immortali, inviolato, integro, incontaminato, illaeso, ut vere dici possit et ipsum corpus quod de Virgine sumtum est, nos sumere et tamen non ipsum:* ipsum quidem quantum ad essentiam veraeque naturae proprietatem atque naturam: non ipsum autem, si spectes panis vinique speciem, caeteraque superius comprehensa. Ganz in derſelben Weiſe ſpricht *Bellar-*

daß der auferſtandene Chriſtus durch verſchloſſene Thüren gegangen ſei. Dieſes ſtimmt auch gut mit der von verſchiedenen Seiten geſchilderten Geiſtesrichtung Berengar's, wornach er, ohne eigentlich philoſophiſches Talent und gediegene theologiſche Kenntniſſe zu beſitzen, mehr aus Keckheit und Eitelkeit, als aus wahrem Berufe neue Fragen über Gegenſtände der zarteſten Art aufwarf, und willkührlich erörterte, ohne je tiefer in die Sache ſelbſt einzudringen [1]). Die Veranlaſſung zum Ausbruche des Streites war ein Briefwechſel mit Lanfrank, Scholaſticus des Kloſters zu Bec in der Normandie, dann Erzbiſchof von Canterbury; darin warf Berengar dem Lanfrank vor, daß er Scotus Erigena verwerfe und die Anſicht des Paſchaſius Radbertus vertrete. Von dieſem Briefe erhielt P. Leo IX. Kunde, und auf den Synoden zu Rom und Vercelli (1050) wurde Berengar's Lehre verdammt, das angebliche Werk des Erigena verbrannt. Da der Streit weit um ſich griff, wurde unter dem Vorſitz des päpſtlichen Legaten Hildebrand eine Synode zu Tours gehalten (1054), Berengar zu einem, den Worten nach mit dem kirchlichen Glauben übereinſtimmenden Bekenntniſſe vermocht, wobei Berengar den Legaten, deſſen Aufmerkſamkeit mehr der äußern Leitung der Kirche als dogmatiſchen Fragen zugewandt war, offenbar durch zweideutige Worte und dialektiſche Künſte hinterging, wenn er ſogar ſchwor, er glaube wirklich, daß Brod und Wein nach der Conſecration Leib und Blut Chriſti ſeien. Da dies bald erkannt wurde, mußte Berengar auf einer Synode zu Rom (1059) unter Nicolaus II. ſein Buch verbrennen, und ein Glaubensbekenntniß vom B. Humbert in auffallend hartklingenden Ausdrücken unterzeichnen, was keinen weiteren Ausflüchten Raum zu geben ſchien. Kurz nach ſeiner Abreiſe verwarf er aber die Unterſchrift, als nur aus Furcht vor dem Tode geleiſtet. Die Zweizüngigkeit Berengar's, wenn er in Gefahr war, und der Wortbruch und die Treuloſigkeit, wenn er ſich wieder frei ſah, wirft auf ſeinen Charakter einen um ſo größeren Schandfleck, als er ſich dabei ſtets mit ſeinem Gewiſſen abzufinden wußte. Er berief ſich auf Aaron, der aus Furcht vor den Iſraeliten ein Götzenbild gemacht, und auf Petrus, der aus gleichem Motive ſeinen Meiſter verläugnet habe. Indem er auch noch den P. Leo IX. nicht pontifex,

---

minus de sacra euchar. lib. III. c. 18: vere corpus Christi, quod est in coelo, non mutat nec substantiam nec ullam accidentiam nec ipsum etiam locum, tamen acquirit aliquid, quod non habebat, nimirum esse sacramentale, quod sine aliqua mutatione intelligi nequit.

1) Der B. Guitmund berichtet über Berengar's Studien: cum juveniles adhuc in scholis ageret annos, *ut ajunt, qui eum tunc noverant,* elatus ingenii levitate, ipsius magistri sensum non adeo curabat, libros insuper artium contemnebat, und fährt dann unten fort: cum per se attingere philosophiae altioris secreta non posset, neque enim homo ita acutus erat, sed ut tunc temporis liberales artes intra Gallias pene obsoleverant, novis saltem verborum interpretationibus, quibus etiam nunc nimium gaudet, singularis scientiae sibi laudem arrogare et cujusdam excellentiae gloriam venari qualitercunque poterat affectabat. vgl. Höfler, deutſche Päpſte Abthl. II. S. 85.

ſondern einen pompifex, die römiſche Kirche nicht die katholiſche, ſondern die ſataniſche nannte, wurde er in gar vielen Beziehungen ein weiſſagendes Vorbild ſpäterer Jahrhunderte. Als ſich ſeine Polemik gegen die Kirchenlehre immer noch ſteigerte, rief ihn der nun zum Pontificate gelangte Gregor VII. nach Rom, wo er vor einer Synode (1078) beſchwören mußte, daß das Brod nach der Conſecration der von Maria geborne Leib Chriſti ſei, und um gar keine weitere Ausflucht zu gewähren, noch die Formel unterzeichnen (1079), daß Brod und Wein ihrer Subſtanz nach in den Leib und das Blut Chriſti verwandelt werden. Am ſchwerſten wurde dem hochmüthigen Dialektiker das Bekenntniß, daß er geirrt habe. Endlich zog er ſich, durch Alter und Sorge gebeugt, zu einem Stillleben auf der Inſel St. Come bei Tours zurück. Hier ſiegte er über ſeinen Ehrgeiz, gelangte zu der richtigen Ueberzeugung, und ſtarb als ein Beiſpiel beſondern Bußeifers unter dem Segen der katholiſchen Kirche (1088). Neben dem ſpeciellen dogmatiſchen Intereſſe der beſtimmten Feſtſtellung der Kirchenlehre, hatte dieſer Streit auch noch die univerſellere Bedeutung, welche die Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen der Kirchenlehre und wiſſenſchaftlicher Unterſuchung, Anwendung der Schriftbeweiſe, traditionellen Auctorität und dialektiſcher Gründe betraf. Ueber Anwendung der letztern oder vielmehr den Umfang derſelben wurde hier mehrfach verhandelt [1]).

§. 201. Der Streit mit den Griechen über *Filioque.*

Le Quien, diss. de process. Spir. S. (vor ſein. ed opp. *Joh. Damasceni* T. I.). *Walchii* hist. controv. Graecor. et Latinor. de process. Spiritus S. Jen. 757. 8.

Bei der in Folge mannigfach hervortretender Häreſien nothwendig werdenden Erweiterung des Apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes war in dem Symbolum des zweiten ökumeniſchen Concils zu Ct. (381) zur Entkräftung der Behauptung der Macedonianer: „alles auſſer dem Vater ſei aus Nichts geſchaffen," feſtgeſtellt worden: der h. Geiſt gehe vom Vater aus, d. i. aus dem Weſen des Vaters. Beſonders durch den tiefſinnigen Auguſtinus und Leo d. Gr. [2]) war man unterdeſſen in der Speculation über das Verhältniß des Vaters zum Sohne und h. Geiſte weiter gekommen (ſ. S. 254 ff.). Das Verhält-

1) *Lanfranc.* de euchar. c. 7. klagt über Berengar: Relictis sacris auctoritatibus ad dialecticam confugium facis. Et quidem de mysterio fidei auditurus ac responsurus, quae ad rem debeant pertinere, mallem audire ac respondere sacras auctoritates, quam dialecticas rationes. Verum contra haec quoque nostri erit studii respondere, ne ipsius artis inopia me putes in hac tibi parte deesse. Fortasse jactantia quibusdam videbitur, et ostentationi magis quam necessitati deputabitur. Sed testis mihi Deus est, et conscientia mea, quia in tractatu divinarum literarum nec proponere, nec ad proposita respondere cuperem dialecticas quaestiones vel earum solutiones.

2) *Augustin.* De Trinit. IV, 20: Nec possumus dicere, quod Spir. St. et a *Filio non procedat,* neque enim frustra idem Spiritus et Patris et Filii Spiritus dicitur. Nec video, quid aliud significare voluerit, cum sufflans in faciem discipulorum ait: accipite Spiritum St. Neque enim flatus ille cor-

niß des h. Geiſtes zum Vater und Sohne bezeichnete man nach dem Vorgange des genannten großen Theologen durch die Formel: er gehe wie vom Vater ſo auch vom Sohne aus. Hiemit waren auch die ſpeculativen Kirchenväter des Orients einverſtanden, nur bedienten ſie ſich öfter und lieber des Ausdruckes: der h. Geiſt gehe vom Vater durch den Sohn (διὰ τοῦ υἱοῦ) aus. Im Abendlande, beſonders in Spanien, wurde bereits im 5ten Jahrh. gegen die arianiſchen Weſtgothen im Symbolum ein *filioque* eingeſchaltet[1]), ſo daß es lautete: der h. Geiſt gehe vom Vater und Sohne aus (Joh. 16, 15.). Im 8ten Jahrh. ward dieſer Zuſatz auch in Frankreich den Glaubensbekenntniſſen einverleibt. Hierin glaubten die ohnehin gegen das Abendland verſtimmten Griechen eine Verfälſchung des Glaubens zu finden, wärend jener Zuſatz im Abendland allgemein angenommen und vertheidigt ward, denn was Leo III. den Geſandten Carl d. Gr. in Folge der Synode zu Aachen (809) antwortete[2]), bezog ſich nur auf die eigenmächtigen Erweiterungen des Glaubensſymbols auf Provinzialſynoden, den Glauben aber in Anſehung des filioque theilte er vollkommen. Nach der ganz richtigen Bemerkung des EB. Theophylakt, daß in den Differenzen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche nur die Lehre vom h. Geiſte etwas Bedeutſames zu ſein ſcheine, laſſen wir in der Darſtellung folgen:

§. 202. Die beginnende Trennung der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche. Photius.

I. *Photii* epp. ed. *Montacutius* Lond. 651. f. *Nicetae Davidis* vita s. certamen S. Ignatii (*Mansi.* T. XVI. p. 209.) epp. Roman. pontif. et acta synod. (*Mansi.* T. XV. XVI. *Harduin.* T. V.)

II. *Leo Allatius* (um 1640) de eccl. occident. et orient. perpetua consens. Col. 648. 4. *Maimbourg*, S. J., hist. du schisme des Grecs. Par. 677. deutſch überſetzt v. Meuſer. Aachen 841. vgl. *Katerkamp, KG. Abthl. IV. S. 359—448.

Neben den ſeit der Synode von Sardika bis zum Bilderſtreite oft hervorgetretenen kirchlichen Differenzen der griechiſchen und römiſchen Kirche erweckte noch das entſchiedene Anſchließen des Papſtes an das abendländiſche Kaiſerthum und das dadurch ſteigende Anſehen deſ-

---

poreus substantia Spiritus St. fuit, sed demonstratio per congruam significationem, non tantum a Patre, sed et a Filio procedere Spiritum St. Vgl. V, 14. XV, 29. 47. Si quidquid habet de Patre habet Filius: de Patre habet utique, ut et de illo procedat Spiritus Sanctus.

1) *Conc. Tolet.* I. a. 400; *Tolet.* III. a. 581. Credimus et in spiritum sanctum, Dominum et vivificatorem, *ex Patre et Filio procedentem*, cum Patre et Filio adorandum et conglorificandum. (*Harduin.* T. III. p. 472. *Mansi.* T. IX. p. 981) und dann öfter.

2) Die Unterredung Leo III. iſt ausführlich mitgetheilt b. *Baron.* ann. ad a. 809. Nr. 53 sq. Nachdem er die mitgebrachte ſchriftliche Beweisführung über den Ausgang des h. Geiſtes vom Vater und Sohne aufmerkſam durch-[illegible]en, heißt es: ait, ita sentio, ita teneo, ita cum his auctoribus et sacrae [illegible]pturae auctoritatibus. Si quis aliter de hac re sentire vel docere volue-[illegible] defendo: et nisi conversus fuerit, et secundum hunc sensum tenere [illegible] erit, contraria sentientem funditus abjicio.

ſelben eine größere Abneigung bei dem griechiſchen Kaiſer und dem Patriarchen von Ct. gegen Rom. Unter der Regierung des jungen ausſchweifenden Kaiſers Michael III. ſuchte ſein Oheim und Erzieher Bardas die Zügel der Regierung an ſich zu reißen, und hat bei Ehrgeiz und Sittenloſigkeit manches für wiſſenſchaftliche Beſtrebungen gewirkt. Der fromme Patriarch Ignatius mußte Parodien des Heiligſten am kaiſerlichen Hofe anſehen, aber die Verſtoßung der Gemahlin und den blutſchänderiſchen Umgang mit der Schwiegertochter ertrug er an Bardas nicht und ſchloß ihn nach vergeblichen Ermahnungen von der Communion aus; eben ſo wenig willigte er in die Zumuthung, die Kaiſerin Theodora und ihre Töchter als Verſtoßene in ein Kloſter aufzunehmen. Der Kaiſer und Bardas darüber erzürnt, ließen Beſchuldigungen ſchmieden, den Ignatius und ſeine Anhänger abſetzen. Photius, ein kaiſerlicher Verwandter, noch Laie, ward zum Patriarchen geweiht (858). Zwar entſetzte ihn eine Synode zu Ct. (859), aber alsbald ſuchten die vom Hofe unterſtützten knechtiſchen Biſchöfe die Rechtmäßigkeit der Abſetzung des Ignatius darzuthun. Zur Anerkennung des Photius und Beilegung der Kirchenſpaltung wandte ſich der Hof an den P. Nicolaus I.; Photius betheuerte heuchleriſch, nur mit Widerſtreben das Patriarchat angenommen zu haben. Der Papſt ließ ſich nicht täuſchen, ſandte Legaten nach Ct.; dieſe aber einerſeits von allem Verkehr zur Erreichung der richtigen Anſicht abgeſchnitten und andererſeits durch Photius beſtochen, ſtimmten der geſetzlichen Weihe des Laien zum Biſchof bei; dafür excommunicirte ſie der ſtrenge Nicolaus, den Photius verſetzte er in den Laienſtand zurück (863). Die Erbitterung hierüber ſteigerte ſich noch mehr, als der König der Bulgaren, deſſen Unterthanen von den Griechen bekehrt worden, mit Rom in Verbindung trat (866). Jetzt kam Photius auch noch zur Einſicht, daß mit dem Kaiſer auch der Primat nach Ct. gewandert ſei, und hob alle nur jemals hervorgetretenen Gegenſätze beider Kirchen[1]), beſonders die vermeintliche Ketzerei des Zuſatzes filioque hervor, woraus er folgerte, daß in der Gottheit zwei Principien angenommen würden. Auf der Synode zu Ct. (867) excommunicirte Photius ſogar den Papſt[2]), wurde aber in demſelben Jahre von dem jetzigen Alleinherrſcher Baſilius Macedo abgeſetzt und in ein Kloſter geſchickt. Der Kaiſer meldete ſogleich dieſe Veränderung dem P. Nicolaus, und ſuchte auf den Wunſch des Ignatius um ein allgemeines Concilium an, wozu der Papſt bereitwillig die Hand bot, leider aber vor der Ausführung ſtarb. Zum Nachfolger erhielt er Hadrian II. (867—72). Mit deſſen Zuſtimmung ſollte das zu berufende Concil zu Ct. als

achtes ökumeniſches Concil (869)

gehalten werden. Der Kaiſer übernahm die Berufung der orientaliſchen Biſchöfe. Der nächſte Gegenſtand deſſelben war die Angelegenheit

---

1) *Photii* ep. 2. b. *Montacutius* p. 247 sq.

2) Ep. encycl. *Photii* l. c. u. ad episcop. Aquilej. (*Combefisii* auctuar. bibl. PP. noviss. T. I. p. 527.)

des Ignatius und Photius. Wie verſchieden war die jetzige Lage von jener in der Vorzeit, denn nur auf beſonderes Anſuchen des Kaiſers bewilligte es die ſaraceniſche Herrſchaft, daß die Patriarchen von Antiochien, Jeruſalem und Alexandrien oder ihre Abgeordneten nach Ct. reiſen durften. Unter der einflußreichen Mitwirkung der päpſtlichen Legaten ward Photius als Uſurpator, Urheber der Trennung und Verfälſcher von Synodalacten verdammt, ſein Parteigänger Gregor von Syrakus ſamt den übrigen hartnäckigen Anhängern des Photius excommunicirt[1]). Als dieſe Angelegenheit im größten Einverſtändniſſe des Kaiſers mit den römiſchen Legaten beſeitigt war, erneuerte ſich der Streit wegen der Bulgarei, deren Abgeordnete jetzt nach Ct. gekommen waren, und vor einer Verſammlung in Gegenwart der päpſtlichen Geſandten die Frage ſtellten: welcher (Patriarchal-) Kirche ſie unterworfen ſein müßten. Die Abgeordneten des Papſtes erwiederten ſogleich: „offenbar der römiſchen Kirche, welcher, gleichwie dem Apoſtelfürſten, dem h. Petrus, euer König und ſein ganzes Volk ſich übergeben hat; habe ja auch euer Volk von dem Nachfolger dieſes Apoſtels Lebensvorſchriften, Biſchöfe und Prieſter verlangt und dieſe wirklich erhalten.“ Als der Streit in ſeiner weitern Entwickelung aufs höchſte geſtiegen, ſtarb Ignatius, und als ſollte der Wechſel des menſchlichen Schickſals recht anſchaulich werden, wurde Photius zufolge einer Ausſöhnung mit dem Kaiſer wieder Patriarch. Der P. Johann VIII. erkannte ihn unter den Bedingungen an, daß er vor einer Synode Genugthuung leiſte und dann eines beſſern Lebens ſich befleiße, aber auch in der Hoffnung auf Frieden und Ausgleichung wegen der Bulgarei[2]). Doch durch den bald hervortretenden Hochmuth dieſes Patriarchen verletzt, ſprach Johannes in der Kirche, mit dem Evangelium in der Hand, den Bann über Photius und ſeine Anhänger; die Thronbeſteigung Leo VII., des Philoſophen, führte ſeinen nachmaligen Sturz herbei. Bald ſtarb er in der Kloſterhaft (891). Das Patriarchat verlieh der Kaiſer ſeinem Bruder Stephanus und erbat ſich vom Papſte die Anerkennung für ihn. Als P. Stephan V. bei den widerſprechenden Berichten damit zögerte, ſtarb der Patriarch (893). Für ſeinen Nachfolger Antonius ward bei dem neuen P. Formoſus vielſeitig das Geſuch erneuert und bewilligt, doch die Gültigkeit der vom Photius ertheilten Ordinationen nicht anerkannt.

§. 203. Das durch Michael Cerularius erfolgte Schisma.

Epp. Nicolai Patriarch. (*Baron.* ad a. 912.) *Luitprandi* legatio ad Niceph. Phoc. (corpus scriptor. hist. Byzant. Bonn. 828. P. XI.) Epp. *Cerularii* et alior. (*Canis.-Basnage* lectionn. antiq. T. III. P. I. p. 281 sq.) Epp. Leonis IX. b. *Mansi.* T. XIX. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 927 sq.)

---

[1]) Hier iſt *Anastas.* biblioth. zu vergleichen, der noch als Abgeordneter [...]rs Ludwig II. der lezten zehnten Sitzung beiwohnte, und die Ur[...] geringen Unterſchriften des Concils angibt.

[2]) [J]oh. VIII. ep. 199 u. 203. (*Mansi.* T. XVI. p. 136 sq. b. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 63 sq.)

Im 10ten Jahrh. wurde der Streit nicht ſo heftig geführt, aber beide Kirchen blieben doch ohne lebendige Verbindung zu einander. In der griechiſchen war durch den Kaiſer Leo, in Folge ſeiner Excommunication durch den Patriarchen Nicolaus Myſticus wegen Eingehung der ihm verbotenen und ſo ſehr widerrathenen vierten Ehe, eine momentane Spaltung verurſacht worden. Im 11ten Jahrh., wo der bedrängte Oſten des Abendlandes ſo ſehr bedurfte, wurde keine aufrichtige Verſöhnung herbeigeführt, die gegenſeitige Spannung ſogar noch mehr angeregt, grade zur Zeit, als Luitprand, B. von Cremona, als Legat Kaiſer Otto's in Ct. weilte (968). Die Veranlaſſung war ein Schreiben P. Johannes XIII., welches Phokas Kaiſer der Griechen, dagegen Otto Kaiſer der Römer und Auguſtus nannte. Noch größer wurde aber die Spannung durch den (ſeit 1043) zum Patriarchen von Ct. erhobenen Michael Cerularius. In Verbindung mit Leo von Achrida, Metropoliten von Bulgarien, erließ er einen encycliſchen Brief an den Biſchof Johann von Trani in Apulien[1]), worin er die Vorwürfe gegen die römiſche Kirche erneuerte und vermehrte. Er nennt: die Lehre vom Ausgange des h. Geiſtes aus dem Vater und Sohne, den Cölibat aller Geiſtlichen, den Gebrauch des ungeſäuerten Brodes beim Abendmahl, das Faſten am Sabbat, den Genuß vom Erſtickten, das Ausſetzen des Halleluja wärend der Faſtenzeit u. m. A. Das Schreiben erhielt der Cardinalbiſchof Humbert, und durch ihn der P. Leo IX. Kunde davon. Er widerlegte es ausführlich und mit Mäßigung; in weit gereizterem Tone war das Schreiben, welches die päpſtlichen Legaten (1054) überbrachten[2]), worin unter andern dem Cerularius auch der Vorwurf gemacht wird, daß er ſich ökumeniſcher Patriarch nenne. Der Kaiſer Conſtantin IX. wollte aus politiſchen Gründen nicht mit Rom brechen, nahm alſo die Geſandtſchaft gut auf, und ſuchte den Patriarchen zum Frieden zu ſtimmen; dieſer aber fand es auffallend, daß die römiſchen Legaten nach Ct. gekommen, nicht um belehrt zu werden, ſondern zu belehren, und verweigerte jede Unterredung, verdächtigte ſogar den Kaiſer eines Einverſtändniſſes mit den Römern; daher ſprachen die Geſandten aufs Neue den Bann über Cerularius und legten die Urkunde deſſelben[3]) feierlich auf den Altar der Sophienkirche nieder (16. Juli 1054). Die Bemühungen des edlen Patriarchen Petrus von Antiochien und Theophylakt[4]), EB. von Achrida, haben der Kirche den Schmerz eines förmlichen Schisma's nicht zu benehmen vermocht.

1) *Baron.* annal. ad a. 1053. nr. 22 cf. *Leo Allat.* lib. III. c. 14.
2) *Baron.* annal. ad. a. 1054. nr. 10 sq.
3) *Baron.* annal. ad. a. 1054. nr. 19—43.
4) *Cerularii* ep. II. ad Petr. Antioch. (*Cotelerii* eccl. gr. monumenta T. II.) Unter den Vorwürfen gegen die latein. Kirche ſteht auch der, daß die Lateiner keine Reliquien und Manche derſelben auch keine Bilder verehren. Petrus v. Antiochien nimmt die latein. Kirche dagegen in Schutz bei *Coteler.* l. c. p. 158. u. Theophylakt nennt in ſeiner Schrift περὶ ὧν ἐγκαλοῦνται Λατῖνοι

§. 204. Wiſſenſchaft bei den Griechen.

Es ſaßen in dieſem Zeitabſchnitt einige Kaiſer auf dem Throne, die theils ſelbſt Gelehrte und Schriftſteller waren, wie Baſilius Macedo Leo der Philoſoph, Conſtantin VII., theils wenigſtens gelehrte Anſtalten und Beſchäftigungen unterſtützten, ſo daß dieſe ſ. g. byzantiniſche Zeit nicht blos in der Theologie, ſondern auch in andern Wiſſenſchaften neben vielen ſchlechten auch gute Schriftſteller aufzuweiſen hat. Unter den Theologen zeichnete ſich beſonders aus der Patriarch Photius († 891), der als Gelehrter, wie als Verbeſſerer der Unterrichtsanſtalten große Verdienſte hat; ſeine Bibliothek[1]) gibt Auszüge aus vielen chriſtlichen und heidniſchen Schriftſtellern, die in der Ungunſt der nächſtfolgenden Zeit ganz untergegangen ſind; ſein Nomokanon[2]) übertrifft an zweckmäßiger, ſyſtematiſcher Ordnung die früheren Geſetzſammlungen. Für die Schrifterklärung hat zuerſt Arethas, B. von Cäſarea (um 950), Oekumenius, B. von Tricca[3]) in Theſſalien (um 990), Theophylakt[4]), EB. von Bulgarien († 1107), und der Mönch bei St. Euthymius Zigabenus[5]) († um 1118) gearbeitet. Zwar ſind es keine ſelbſtſtändige Exegeten, ſie verfertigten aber größtentheils aus Chryſoſtomus und Theodoret wie vielen verloren gegangenen Schriftſtellern zweckmäßige Sammlungen mit eigenem Urtheile, ſo daß die drei letzten immer zu den beſten älteren Exegeten gerechnet werden müſſen. Simeon, Metaphraſtes genannt von der freien Bearbeitung und umſchreibender Ausſchmückung der älteren Biographien und Märtyrerſchilderungen der Heiligen, erwarb ſich wahrſcheinlich in der letzten Hälfte des 10. Jahrh. durch die eben angedeutete anſchauliche Beſchreibung von 122 Heiligen[6]) große Theilnahme bei den Zeitgenoſſen und den folgenden Geſchlechtern.

§. 205. Verbreitung des Chriſtenthums durch die Griechen bei den Bulgaren und Ruſſen.

Die Tartaren vom kaspiſchen Meere, dem Kaukaſus, der Wolga bis zur Donau, eines Stammes mit den Türken, traten in Europa

---

(*Mingarelli* fasciculus anecdotor. Rom. 756.) dieſe Beſchuldigung eine σατανικὴ συκοφαντία. vgl. Neander KG. beſſ. Ausg. Bd. IV. S. 645–49.

1) Μυριόβιβλον s. bibl. ed. *Imman. Bekker*. Berol. 824 sq. 2. T. 4.

2) Pars I. c. schol. Zonarae et Balsam. (*Beveregii* synodicon s. pandectae canonum. Oxon. 672. 2. T. f. Pars II. *Justelli* bibl. T. II. p. 785.) —

3) Comment. in act. Apost.; epp. Paulin. et cath. ed. *Morellus* P[illegible]
631. 2. T. f.

4) Comment. in XII. prophet. minor.; IV. [illegible] Apo[illegible]
Paulin. (opp. edd. *Finetti. de Rubeis* Ven. [illegible]

5) Comment. in psalm. (opp. Theo[illegible]
Lips. 792. 3. T.

6) Dieſelben nie als eigenes [illegible]
us und *Bollandus* vitae (acta) S[illegible]
berger, zuverl. Nachrichten [illegible]
variis Simeonib. et Simeonum [illegible]

unter dem Namen Avaren, Chazaren und Bulgaren auf. Die Avaren hatten am Ende des 6. Jahrh. den Landſtrich von Ungarn bis Friaul, Ens und Elbe eingenommen; den weſtlichern Theil hatte Karl d. Gr. ſeiner Herrſchaft und damit der chriſtlichen Religion unterworfen; im 9ten Jahrh. verſchwindet ihr Name aus der Geſchichte. Die Chazaren drangen in Europa nur bis Süd-Rußland vor; in religiöſer Hinſicht blieben ſie lange getheilt zwiſchen Heidenthum, Judenthum, Islam und Chriſtenthum, welches letztere Cyrill (ſeit 850) unter ihnen verkündete. Die Bulgaren, die ſich im Norden an der Wolga niederließen, gingen im 9. und 10. Jahrh. meiſt zum Islam über, wogegen andere ſich in Möſien niederließen, und mit Slaven vermiſcht, die europäiſche Bulgarei gründeten. Zufolge kriegeriſcher Berührungen mit Byzanz lernten ſie das Chriſtenthum kennen und wurden durch Erhörung des Chriſtengottes bei einer Hungersnoth günſtig dafür geſtimmt. Auf Veranlaſſung ihres Fürſten Bogoris ſandte Kaiſer Michael (863) den Mönch Methodius[1], der durch die Kraft ſeiner Rede und die Erſchütterung, die er mit einem Gemälde des jüngſten Gerichts hervorbrachte, den Fürſten und Maſſen aus ſeinem Volke bekehrte. Bald aber trat Bogoris mit P. Nicolaus I. in Verbindung und erbat ſich römiſche Geiſtliche; dennoch nahm er den von Hadrian geſandten EB. Sylveſter nicht an, ſondern ließ einen andern durch den Patriarchen Ignatius weihen[2], ohne auf Reclamation des römiſchen Biſchofs zu achten; ein neuer Keim zur Unzufriedenheit beider Kirchen. — Die Ruſſen[3] hatten unter ihrem erſten Ordner und Beherrſcher, dem Waräger (Normannen) Rurik (864—79) in dem neugegründeten Reiche zuerſt Nowgorod, dann Kiew zur Hauptſtadt erwählt. Mit dem geerbten Raubſinne und Unternehmungsgeiſte der Normannen waren ſie kriegeriſch und drohend Ct. genaht, bei dieſer Gelegenheit aber mit dem Evangelium des Friedens bekannt geworden. Unter Oleg (bis 912), Igor (bis 945) zeigten ſich immer mehrere Spuren des Chriſtenthums, doch verkündete Photius zu früh ihre Begeiſterung für das Chriſtenthum. Bedeutſam dafür wurde die Taufe der Großfürſtin Wittwe Olga in Ct. (um 955), entſcheidend die Bekehrung ihres Enkels Wladimirs d. Gr. (988) und ſeine Wirkſamkeit für die chriſtliche Kirche. Als die Bilder des Perun und anderer Götter in den Dnieper geworfen wurden, weinte das Volk, doch nahte es in ſtummer Unterwürfigkeit zur Taufe

---

1) *Constant. Porphyrogen.* Continuator IV, 13 sq. (*Barduni* imper. orient. I, 134.) *Photii* epp. in *Canisii* lectionn. antiq. T. II. P. II. p. 379 sq. Die Schreiben der Päpſte Nicolaus I., Hadrian II. und Johannes VIII. bei *Mansi.* T. XV. u. XVI. *Harduin.* T. V. u. VI. P. I. Vgl. Stolberg-Kerz Th. 28. S. 346—75.

2) *Nicetas David* Ignat vita (*Mansi.* T. XVI p. 245.) vgl. Fallmerayer Geſch. d. Halbinſ. Morea wärend des M. A. Stuttg. 830. Bd. I.

3) Strahl, Geſch. d. ruſſ. Kirche. Halle 830. Bd. I. † Stolberg-Kerz Th. 32. S. 29—73. Karamſin, Geſch. d. ruſſ. Reiches, deutſch überſ. v. Hauenſchild. Riga 820. Bd. I. u. II. Uſtrialow, Geſch. Rußlands. 4 Bde. deutſch überſ. v. *E. W.* Stuttg. 839. (ein Zeichen der Zeit!)

am Fluſſe. Sein Sohn Jaroslaw (1019—54) hat die Bekehrung der Ruſſen faſt vollendet; ſie blieben in reger Verbindung, aber auch gänzlicher Abhängigkeit vom Patriarchen von Ct. und traten ſo in gleiche Oppoſition zur römiſchen Kirche. Für Kiew, das bei ſeinem Aufblühen ein zweites Ct. hieß, erhielten ſie einen Metropoliten; das Höhlenkloſter (Peczera) dieſer Stadt wurde ſeit dem 11ten Jahrh. ein Sitz ruſſiſcher Litteratur, eine Pflanzſchule des Clerus und der Geſittung; hier ſchrieb der Mönch Neſtor[1]) (1056—1111) ſeine Annalen in der Landesſprache. Möchte dieſem Volksſtamme in der Folge doch die Theilnahme an der reichen Lebensentwickelung der römiſch katholiſchen Kirche nicht gefehlt haben!

§. 206. Die Sekten der morgenländ. u. abendländ. Kirche.

Die frühere Sekte der Paulicianer (ſ. S. 336.) verbreitete jetzt in den Nachbarländern der Chazaren und Bulgaren im tauriſchen Cherſonnes ihre gnoſtiſch-manichäiſche Irrthümer. Im 11ten Jahrh. zeigten ſie ſich auch in mehreren Gegenden des Abendlandes, beſonders in Oberitalien und Frankreich, meiſt als Manichäer bezeichnet, doch beſteht ihr eigenthümliches Weſen mehr in einem practiſchen Myſticismus, einer ſchwärmeriſchen Askeſe und gemeinſamer Oppoſition gegen die Hierarchie. Zu dieſen ſcheint auch zu gehören Leuthard[2]), ein ungebildeter Mann, der unter dem Landvolke von Chalons sur Marne gegen Bilderdienſt auftrat, Crucifixe zertrümmerte und ſich endlich entleibt haben ſoll. Beſtimmter und klarer ſind die Nachrichten über eine Sekte in der Gegend von Orleans[3]) (1022); ſie erklärte keine andere Lehren als ſolche anzunehmen, die der h. Geiſt in das Innere des Menſchen geſchrieben. Die Geiſtlichen von Orleans, Liſoi und Stephan, ſo wie der junge Heribert wurden als Häupter der ketzeriſchen Partei auf Befehl des Königs Robert hingerichtet. Am merkwürdigſten iſt eine vom B. Gerhard von Cambray entdeckte Sekte, die ſich um Arras (1025) verbreitet hatte, und ihren Urſprung von einem Italiener Gundolf ableitete[4]). Bei der Unterſuchung erklärten mehrere Glieder, die wahre Lehre beſtände darin, der Welt zu entſagen, ſündliche Begierden zu überwältigen, ſich von der Hände Arbeit zu ernähren, jeden mit brüderlicher Liebe zu umfaſſen, und gaben nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Sacramente der Taufe, Buße und des Abendmahls werthlos ſeien, das bewieſen ja die laſterhaften Cleriker; deſto höher ſei die ſelbſtthätige Gerechtigkeit zu halten. Aehn-

1) Annales. b. 1110. Petersb. 767 sq. 5 T. 4. überſ. m. Anm. v. Schlözer Götting. 802 ff. 5 Bde.

2) *Glaber Radulph.* lib. II. c. 11. Leuthardus in pago Catalaunico. i. J. 1000.

3) Die Berichte der Zeitgenoſſen *Ademari* chron. (*Bouquet* T. X. p. 154 sq.) *Glab. Radulph.* lib. III. c. 8. (ibid. p. 35.); gesta synodalia Aure-[illegible] a. 1017 (*Mansi.* T. XIX. p. 376. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 821 sq. u. [illegible] spicilegium T. I. p. 604.)

[illegible]e Quelle Acta *Synod. Attrebatens.* a. 1025 (*d'Achery* Spicileg. T. [illegible] q. *Mansi.* T. XIX. p. 423 sq.)

liche Sektirer zeigten ſich ſpäter in Monteforte bei Turin und verbargen ſich in der Gegend von Mailand bisweilen hinter dem Namen Patariner[1]). Ein Mitglied derſelben, Namens Girardus, erklärte dem EB. Heribert von Mailand (1027—46): der Sohn Gottes ſei die von Gott geliebte, erleuchtete Seele, der h. Geiſt das andächtige Verſtändniß der h. Schrift. Die Geburt Jeſu Chriſti von der Jungfrau, ſeine Empfängniß vom h. Geiſte entſpräche der Geburt des göttlichen Lebens in der Seele aus der h. Schrift vermittelſt des rechten, vom göttlichen Lichte ausgehenden Verſtändniſſes, was durch den h. Geiſt bezeichnet werde. Und dieſer ganz myſtiſch-idealiſtiſchen Richtung entſprechend, erklärte er auch noch: Sie hätten einen Prieſter, doch nicht den römiſchen, ſondern einen andern, welcher täglich ihre in der ganzen Welt zerſtreuten Brüder beſuche, und wenn Gott dieſen ihnen verleihe, ſo empfingen ſie von demſelben die Sündenvergebung mit der größten Andacht. Außer dieſem ihrem Prieſter, der keine Tonſur habe, kennten ſie keinen andern, eben ſo wenig ein anderes Sacrament. Auch in Goslar[2]) wollte man Manichäer entdeckt haben (um 1050), die den Genuß alles Animaliſchen für unerlaubt hielten. Um der weitern Verbreitung zu ſteuern, wurden ſie auf Befehl Heinrichs III. hingerichtet[3]). Dieſes Verfahren, was bei ſeiner erſten Anwendung gegen Priscillian ſo allgemeine Mißbilligung erregt hatte (ſ. S. 334.), ſchien nun nach dem mittelalterlichen Staatsrechte allgemeine Sitte zu werden; die dagegen erhobene Stimme des B. Wazon von Lüttich († 1048) verhallte jetzt unter veränderten Zeitumſtänden ſpurlos[4]).

Fünftes Capitel.

Das religiöſe Leben, der Cultus, die Disciplin.

§. 207. Die Sitten des Clerus.

> Ihr ſeid das Salz der Erde; wenn aber das Salz ſeine Kraft verloren, womit ſoll man ſalzen?
> Matth. 5, 13.

Die höheren Geiſtlichen waren nun oft mehr weltliche Fürſten als Seelſorger und für das Wohl der Kirche wachende Biſchöfe, nahmen

---

1) Quelle: *Landulf. Senior.* Mediolan. histor. lib. II. c. 27. (*Muratori* scriptor. T. IV. p. 88.) Unzuverläßiges bei *Glaber Radulph.* IV, 2.

2) *Hermanni Contr.* chron. ad a. 1052 (*Pistorius-Struve* T. I. p. 293).

3) Dieſer Zuſammenhang mit den ält. Paulicianern und dadurch mit den Manichäern wird ziemlich allgemein angenommen nach *Muratori* antiquitt. T. V. p. 83 sq. Gibbon, Geſch. des Verfalls des röm. Reichs Cap. 54. (Schreiters Ueberſ. Th. 15. S. 367 ff.)

4) Gesta Episcopor. Leodiens. c. 59. (*Martene* et *Durand* ampliss. collectio T. IV. p. 898 sq.) Vgl. üb. Wazon hist. litt. de la France T. VII. p. 588 sq.

in Parteikämpfen manchmal Antheil mit dem Schwerte in der Hand. Der niedere Clerus wurde bei immer ſteigendem Verfall des Kaiſerreichs und den Fehden zügel- und ſittenlos. Die auch jetzt ſo niedrig geſtellten Anforderungen bekunden die Unwiſſenheit des größeren Theils der Geiſtlichkeit[1]), wie konnte ſie ſo einflußreich auf das Volk einwirken? Am tiefſten geſunken war der Clerus in der erſten Hälfte des 10. Jahrh.; Unkeuſchheit und Simonie waren die hervorragendſten Laſter; der Cölibat beſtand nur noch im Buchſtaben des Geſetzes, faſt war es eine Tugend zu nennen, wenn die Geiſtlichen in würdiger Ehe lebten. Eine furchtbar beredte Stimme dringt in die Geiſtlichen, ſie möchten doch ihre Töchter nicht wieder an Geiſtliche verheirathen, und ihre Söhne nicht zu ihren Nachfolgern beſtimmen. Doch wurden die Laſter der Geiſtlichen oft maßlos übertrieben und im Eifer auf die Allgemeinheit ausgedehnt; der Clerus theilte ja auch ſelbſt in der verworrenſten Epoche die Tugenden des Zeitalters, ja er hat ſie durch eigene Heiligkeit angeregt, woher ſonſt auch ſein ſteigendes Anſehen? In Italien hat im 10. Jahrh. der entrüſtete Eiferer Ratherius von Verona für die Heiligkeit der Prieſterwürde mit heiliger, reiner Empfindung gekämpft, doch nicht mit den rechten Mitteln. Mit Allen zerfallen ſchrieb er ſich ſterbend die Grabſchrift: „Zertretet Füße der Menſchen das nutzlos gewordene Salz." Einflußreicher, weit weiſer und gemäßigter, wurde das Beſtreben zur Aufrechthaltung des Cölibats des engliſchen Abtes Dunſtan, ſpäter EB. von Canterbury († 990). Durch ſeinen feſten Willen und ſeine überlegene Kraft, vor welcher auch die weltliche Macht ſich beugte, erreichte er ſein Ziel. Als im 11. Jahrh. die Wahl des Oberhauptes der Kirche wieder freier geworden, und beſonders ſeit Leo IX. (1048) ſittlich ſtrenge, für das Wohl der Kirche aufrichtig beſorgte Männer auf dem päpſtlichen Stuhle ſaßen, die dem höheren und niedern Clerus kein Vorbild noch Entſchuldigung der eigenen Sittenloſigkeit gaben, ward durch den Einfluß des Cardinalbiſchofs von Oſtia Petrus Damiani und Hildebrand unausge-

1) Der freilich oft zu grell ſchildernde Ratherius ſagt hierüber in ſeinem Itinerarium: Sciscitatus itaque de fide illorum (Clericorum Veronensium) inveni plurimos neque ipsum sapere symbolum, qui fuisse creditur Apostolorum. Hac occasione Synodicam scribere omnibus Presbyteris sum compulsus etc. In dieſer Synodica heißt es u. A.: Ipsam fidem — trifarie parare memoriae festinetis h. e. secundum symbolum — Apostolorum — et illam quae ad Missam canitur, et illam S. Athanasii, quae ita incipit: „Quicumque vult salvus esse." Quicumque vult ergo Sacerdos in nostra parochia esse, aut fieri, aut permanere, illa, fratres, memoriter nobis recitet, cum proximo a nobis huc vocatus fuerit. Moneo et jam vos de die dominico ut cogitetis, aut si cogitare nescitis, interrogetis, quare ita vocetur. — Ut unusquisque vestrum, si fieri potest, expositionem Symboli et orationis Dominicae juxta traditionem Orthodoxorum penes se scriptam habeat, et eam pleniter intelligat, et inde, si novit, praedicando populum sibi commissum sedulo instruat; si non, saltem teneat vel credat. Orationes Missae et Canonem bene intelligat, et si non, saltem memoriter ac distincte proferre valeat: Epistolam et Evangelium bene legere possit, et utinam saltem ad litteram ejus sensum manifestare etc. (*d'Achery* Spicileg. T. I. p. 381 u. 376.)

ſetzt für die Würde und Heiligkeit des Prieſterthums durch außerordentliche Mittel gerungen (ſ. S. 445), nachdem Damiani ein furchtbares, offenbar zu grelles Gemälde der Sittenloſigkeit des Clerus entworfen hatte, daher P. Alexander II. daſſelbe als der öffentlichen Sittlichkeit gefährlich in ſeinen Schränken verbarg. Daher zeigen ſich am Ende dieſer Periode bereits vielfache Spuren der geiſtigen Erhebung des Clerus. Dieſe war aber außer den eben angedeuteten Beſtrebungen noch ganz beſonders von einigen herrlichen, ewig denkwürdigen und für das Wohl der Kirche hochverdienten Mönchscongregationen ausgegangen, denen recht eigentlich die Regeneration des kirchlichen Lebens nach allen Beziehungen zugeſchrieben werden muß.

§. 208. Die Mönchscongregationen dieſer Zeit.

Bibliotheca Cluniac. . . in qua SS. PP. abbatum vitae, miracula, scripta rec., cura *M. Marrier* et *Andr. Quercetani.* Par. 614 fol. Ordo Clun. aufgezeichn. im 11. Jahrh. (vet. discipl. monastica ed. *Herrgott* Par. 726 p. 133). Antiquiores consuett. Clun. monast. libb. III. v. Cluniacenſ. Ulrich für Hirſau 1070 aufgezeichn. (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 641 — 703). Die vitae *Bernon.*, *Odon.*, *Odilon.*, *Romualdi* von Petrus Damiani, *Joh. Gualberti* (*Mabillon* acta SS. Ord. St. Bened. saec. V. T. I.). Vita St. *Wilhelmi* Constt. Hirsaugiens. (*Herrgott* l. c. p. 375.) — Helyot, Geſch. d. Klöſt. und Ritterord. Bd. 5.

Im fränkiſchen Reiche war durch eine Synode von 742 die Benedictinerregel in allen Klöſtern eingeführt, durch die ſeltene Sorgfalt des h. Bonifacius ihre unter den Stürmen der Zeit verfallene Zucht gehoben, aber auch ihre Anzahl vermehrt worden. In Deutſchland verdankten die herrlichen bedeutungsvollen Klöſter Fulda, Hersfeld u. A. ihm ihren Urſprung. (ſ. S. 361 ff.) Nach der Einrichtung derſelben wurden bald Reichenau und Prüm, als treffliche Pflanzſchulen des Clerus, geſtiftet. Durch die erlangten Reichthümer und die theilweiſe Entziehung von der Aufſicht und Leitung des Biſchofs waren die Klöſter, an deren Spitze oft ſogar ein Laienabt ſtand, in Sitte und Zucht geſunken. Der fromme, eifrige Abt Benedict von Aniane, unterſtützt von Ludwig d. Fr., wurde der Reformator der Mönche ſeiner Congregation [1]), das Muſter für die meiſten fränkiſchen Klöſter († 821). In dieſer Reform hat ſich der Benedictinerorden um die Erweckung und Hebung des chriſtlichen Lebens und die Cultur der Wiſſenſchaft ausgezeichnete Verdienſte erworben; leider drang die Verbeſſerung dieſes „zweiten Benedict“ nicht allgemein durch und wirkte noch weniger überall nachhaltend. Selbſt die Verordnung der Synode zu Rom (827), keine Laien mehr zum Abte zu wählen, wurde nicht ſtets beobachtet. Seit den Parteikämpfen im fränkiſchen Reiche und den verheerenden Einbrüchen der Normannen im Weſten, der Ungarn im Oſten, wurden die Klöſter oft geplündert, die Mönche vertrieben, und bei ihrer Rückkehr brachten ſie das Verderben der Welt mit in die Klöſter; andererſeits rächte

1) Die ergänzte und erklärte Benedictinerregel beſtand aus 72 oder 80 Artikeln. *Mabill.* ann. Baned. T. II. p. 435. *Mansi.* T. XIV. p. 394 sq.

ſich der Widerſpruch des Reichthums mit dem Gelübde der Armuth furchtbar an ihnen; ſchauervoll iſt die Schilderung des Mönchslebens der Synoden zu Metz und Trosly (909) [1]. Jetzt wurde in Frankreich, durch den frommen Eifer Wilhelms von Aquitanien, die Abtei von Clugny in der Diözeſe Macon für die Klöſter und das ganze chriſtliche Leben ein neuer Sauerteig; ſogar der Kirche bereitete ſie die Freiheit. Ihr erſter Abt, der fromme Berno (910), hat ihr bereits große Achtung erworben, ſein noch größerer Jünger, der h. Odo (924—41), die allgemeinſte begeiſterte Theilnahme für ſie erweckt; die frommen Nachfolger Aymar, Majolus, beſonders aber Odilo (994—1048) und Hugo die Verbreitung weiter befördert, ſo daß am Ende dieſer Periode zahlreiche Klöſter, ſelbſt in Spanien und Polen, unter dem gemeinſamen Abte von Clugny ſtanden. Der Mönch Wilhelm, ein trefflicher Schüler des h. Majolus, hatte die Klöſter in der Normandie und im nördlichen Frankreich reſtaurirt und ſie durch Schulen geziert, kurz darauf Richard, Abt des Kloſters St. Vannes zu Verdun die belgiſchen Klöſter reformirt. Die Regel des h. Benedict wurde für Clugny beibehalten und unter anhaltendem Schweigen in urſprünglicher Strenge beobachtet, die Sünde öffentlich bekannt, die Arbeit unter frommen Gebete des Pſalters verſüßt [2]. Dieſe Congregation wurde für zwei Jahrhunderte der Grundpfeiler des geſammten kirchlichen Lebens; die geiſtige Wiedergeburt des Abendlandes im 10. u. 11. Jahrh. durch Askeſe und Wiſſenſchaft ging aus ihr hervor, faſt jede bedeutende kirchliche Erſcheinung bis zu den Zeiten des h. Bernard ſteht in unmittelbarer Verbindung mit ihr. In Italien hatte in den Stürmen der Factionen nur Montecaſſino ſeine Würde behalten, doch ohne auf die andern im 10. Jahrh. verweltlichten Klöſter belebenden Einfluß zu üben, und doch fühlten ſo viele fromme Gemüther beim Anblick der Gräuel jener Zeit das Verlangen, die Einſamkeit zu ſuchen.

---

1) Capit. III. De monasteriorum vero non statu, sed lapsu, quid dicere vel agere debeamus, jam pene ambigimus. Dum enim, mole criminum exigente, et judicium a domo Domini incipiente, quaedam a Paganis succensa vel destructa, quaedam rebus spoliata, et ad nihilum prope sint redacta, si tamen quorumdam adhuc videntur superesse vestigia, nulla in eis regularis formae servantur instituta. Sive namque monachorum, seu canonicorum, seu sint sanctimonialium, propriis et sibi jure competentibus carent rectoribus, et dum contra omnem ecclesiae auctoritatem praelatis utuntur extraneis, in eis degentes partim indigentia, partim malevolentia, maximeque inhabilium sibi praepositorum faciente inconvenientia, moribus vivunt imcompositis: et qui sanctitati religionique caelesti intenti esse debuerant, sui velut propositi immemores, terrenis negotiis vacant; quidam etiam, necessitate cogente, monasteriorum septa derelinquunt, et volentes nolentesque saecularibus juncti saecularia exercent, cum e contra dicat Apostolus: *Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus.* (*Mansi* T. XVIII. p. 270. *Harduin* T. VI. P. I. p. 510.)

2) Vgl. Antiqq. consuet. lib. II. c. 3. Silentium in ecclesia, dormitorio refectorio et coquina — novitius opus habet, ut signa diligenter addiscat, quibus tacens quodammodo loquatur. c. 4. Beſchreibung der signa loquendi. Vgl. Stolberg-Kerz Th. 31. S. 386—431.

Aus ſolchen Perſönlichkeiten wurden für das Kloſterleben am einflußreichſten der h. Romuald, aus dem Geſchlechte der Herzöge von Ravenna. Nach einer plötzlichen Aenderung ſeines Lebens hat er hartnäckige Sünder durch ſeine Bußpredigt erſchüttert, für die Verachtung der Welt geſtimmt, und in den Wildniſſen der Apenninen zu Camaldoli (1018) Gleichgeſinnte zu einem Orden verſammelt, den P. Alexander II. beſtätigte [1]. Noch ſtrenger war der Orden des Johannes Gualbert von Florenz zu Vallombroſa im Toskaniſchen (1038), die Mitglieder zur ſtrengſten Beobachtung der Regel des h. Benedict verpflichtend [2]. Beide Orden, urſprünglich nur für Eremiten beſtimmt, wurden ſpäter mit Klöſtern verbunden. Durch Genüſſe des geiſtigen Lebens und geſelliges gottſeliges Geſpräch wollten ſie eine Vollkommenheit im irdiſchen Leben erſtreben, ohne eine weit verbreitete Wirkſamkeit zu erlangen. In Deutſchland gründete Wilhelm nach dem Muſter von Clugny die einflußreiche Congregation von Hirſau (1069), als deren Abt er 1091 ſtarb [3]. Neben den Mönchsklöſtern beſtanden jetzt auch viele Frauenklöſter, welche den Ruhm wie die Schmach der erſteren theilten. Dieſe Klöſter erhielten in Folge ihrer beglückenden Wirkſamkeit mehrfache Privilegien, die ſich zunächſt auf Sicherſtellung der Geſellſchaftsrechte bezogen. Doch wurden bei der immer umfaſſenderen Wirkſamkeit der Päpſte, beſonders im 11. Jahrh., die Klöſter oft in Folge der drückenden Herrſch- und Habſucht der Biſchöfe in vielen Stücken der biſchöflichen Gerichtsbarkeit entzogen (ſ. oben S. 456): die Viſitation der Klöſter und Abſetzung der Aebte dem Biſchofe benommen, nur die Weihung der Mönche, Kloſterkirchen und Altäre verblieben ihm. Der meiſten Exemtionen, ſelbſt der Wahl des ordinirenden Biſchofs, erfreute ſich die Congregation von Clugny; die Synode zu Chalons (1063) hat Alles anerkannt [4].

§. 209. Der Zuſtand der Kirche in den Hauptländern Europas mit beſonderer Rückſicht auf das religiöſe Volksleben.

Vgl. *Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeſch. II. Bd. Abthl. 1. Capitel V. S. 49—115.

Wie in den bereits abgehandelten Zweigen des kirchlichen Lebens ſind auch in Beziehung auf das religiöſe Volksleben das 9., 10. und 11te Jahrh. beſtimmt zu unterſcheiden; eine allgemeine Charakteriſtik über den ganzen Zeitabſchnitt würde eine mangelhafte, ſogar größtentheils unrichtige Darſtellung zur Folge haben; ja es thut bei der örtlich ſo verſchieden hervortretenden Lebensentwickelung dringend Noth,

---

1) Die Regel des Ordens in *Holstenii* cod. regul. monast. T. II. p. 194. sq.

2) Vallis Umbrosae Congregationis statuta adhuc nancisci nobis non contigit heißt es bei *Holstenius-Brockie* T. II. p. 303.

3) *Trithemii* († 1216), ann. Hirsaugiens. ed. in monast. Sti. Galli 690 fol.

4) *Conc. Cabillonense* b. *Mansi* T. XIX. p. 1025 sq. *Harduin* T. VI. P. I. p. 1139 sq. *Mabill.* ann. Bened. lib. LXII. Num. 12.

den Zuſtand der Kirche in den Hauptländern wenigſtens in einigen allgemeinen Zügen zuſammenzufaſſen und vorzuführen.

In dem *fränkiſchen Reiche* [1]) ſtörten bereits die unter dem frommen aber ſchwachen Ludwig ausgebrochenen Kriege zwiſchen Vater und Sohn, nicht blos den Frieden des großen Staates, ſondern auch das fernere Gedeihen und Wachſen des kirchlichen Lebens, und wenn auch unter Carl dem Kahlen (ſeit 840) eine Reihe von Synoden zu Coulaines, Thionville, Loiré, Beauvais, Meaux gehalten wurden, ſo wurden dieſe um ſo weniger beachtet, als auch noch die fortdauernden Bürgerkriege wie die Klöſter und Kirchen verwüſtenden Normannen alle kirchliche Ordnung und Zucht auflöſten. Die wiſſenſchaftlichen Celebritäten aus den Schulen Karl d. Gr. waren bis zum Jahre 875, ohne Schüler zu hinterlaſſen, verſchwunden, die Unwiſſenheit des Clerus wurde daher bald ſo groß, daß die Biſchöfe Frotier von Poitiers und Fulrad von Paris ſich genöthigt ſahen, durch den Mönch Abbo von St. Germain eine Art Homiliarium verfaſſen zu laſſen (um 910), woraus die Geiſtlichen über die Grundwahrheiten des Chriſtenthums ſollten predigen lernen, und die Synode zu Trosly klagt, daß eine große Menſchenmenge alt werde, ohne das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn zu lernen. Dazu kam noch, daß, wärend das Königthum der letzten Carolinger der Uebermacht der großen Vaſallen erlag, mit dem politiſchen auch das religiöſe Anſehen der Kirche geſchwächt und zerrüttet ward, und die Synoden immer ſeltener wurden. So konnte ſich der mächtige Graf von Vermandois erfrechen, ſeinen 5jährigen Sohn zum Erzbiſchof von Rheims wählen zu laſſen (um 925), und leider hatte der unwürdige P. Johannes X. die Stirn, darein zu willigen, indem er dem Biſchof Abbo von Soiſſons die geiſtliche Verwaltung übertrug [2]). Graf Heribert aber, unbekümmert um dieſe Verordnung, übertrug das Geiſtliche dem durch die Magyaren vertriebenen Biſchof Udalrich von Aeqs. Der König Rudolph endlich ließ 932 Artold zum Erzbiſchof wählen, der es erſt nach mannigfachen Kämpfen verblieb. — Erſt mit Hugo Capet und dem mit ihm beginnenden neuen Königsgeſchlechte (987) begann eine beſſere Periode. Nachdem man ſich bei den verſchiedenſten Gelegenheiten von der Unzulänglichkeit der materiellen Gewalt überzeugt hatte, die Könige gegen die Rohheit und Zügelloſigkeit der Vaſallen die Cenſuren der Kirche wiederholt anrufen mußten, begann dieſe den *Gottesfrieden*, die Treuga Gottes einzuführen, und damit die Verletzungen deſſelben als Vergehn gegen die Religion durch die kräftigen kirchlichen Cenſuren zu ſtrafen, und als dieſe noch nicht ausreichten, ſogar gegen Ende des 10. Jahrh. das *Interdict* zu verhängen. Leider erhob ſich die Geiſtlichkeit im Allgemeinen nicht zu dieſem hohen heil. Ernſte der Kirche: auf 80 Synoden im Verlaufe des 11. Jahrh. wurden Klagen erhoben

---

1) *Flodoardi* historia eccl. Rhemensis ſ. oben S. 467. N. 6. *Glaber Radulphus*, hist. Francor. (*Bouquet* T. X.) — — *Le Cointe*, annal. ecclesiastici Francor. Par. 668 f. T. IV—VIII. *Longueval*, histoire de l'église Gallicane Par. 732. T. IV—VII.

2) Vgl. *Flodoardi* hist. eccl. Rhem. lib. IV. c. 20.

und Vorkehrungen getroffen wie gegen räuberiſche Anarchie ſo beſonders gegen Concubinat und Simonie der Geiſtlichkeit, in deren Händen dann die verzweifelte Waffe des Interdictes, wie z. B. bei dem entarteten EB. Robert von Rouen, zu freventlichem Mißbrauche angewandt werden konnte. Als jene Laſter des Clerus hier aber den höchſten Grad erreicht hatten, manche Biſchöfe ſchon Ländereien ihres Bisthums Töchtern zur Ausſtattung gaben, begann endlich vom Oberhaupte der Kirche, beſonders ſeit Leo IX. eine kräftige Reaction zur Erhebung des Clerus aus dem Zuſtande ſo tiefer Erniedrigung auch für Frankreich; die zu Rheims gehaltene Synode (1049) bekundete ſogleich einen ungewohnten Ernſt. Neben dieſen Erſcheinungen der Rohheit und Entartung gewähren aber einen tröſtlichen Anblick die herrlich aufblühenden Schulen zu Rheims unter Gerbert (um 870), zu Chartres unter Fulbert († 1028)[1]), denen ſich dann die zu Tours unter Berengar († 1088), ſo wie die in der durch den h. Majolus, Abt zu Clugny, reformirten Abtei Marmoutiers bei Tours und im Kloſter des h. Benignus zu Dijon errichteten Kloſterſchulen anſchloſſen. Dieſe alle aber überflügelten die im 11. Jahrh. aufblühenden Lehranſtalten in der Abtei Fecam, und dem Kloſter Bec, wo die ausgezeichnetſten Theologen ihrer Zeit, Lanfrank und deſſen berühmter Schüler Anſelm, beide ſpäter Erzbiſchöfe von Canterbury, lehrten. Möchte doch der langwierige hierarchiſche Streit in Folge der Entziehung der Biſchöfe der Bretagne von der Metropolitangewalt des Erzbiſchofs von Tours das herrliche Aufblühen dieſer Bisthümer nicht durch die noch dazutretenden verbitternden Nationalverhältniſſe ſo beklagenswerth geſtört haben.

Das nach dem Ableben Carl d. Dicken (888) durch die fünf Nationen der Oſtfranken, Schwaben, Bayern, Thüringer und Sachſen gebildete deutſche Reich[2]) hatte ſeit der Zeit des h. Bonifacius zuſammen eine Hauptkirche, die Metropole von Mainz, wärend übrigens auch Cöln ſchon im 8. Jahrh. als Erzbisthum anerkannt wurde, und zu Suffragan-Bisthümern Lüttich (früher Tongern und bis 708 Maſtricht), Utrecht, Münſter, Minden und Osnabrück erhielt. Den Metropolitanſprengel von Trier bildeten ſeit alter Zeit die drei lothringiſchen Kirchen von Metz, Toul und Verdün. Unter König Arnulf wurde die Erſte eigentlich deutſche Synode auf der königlichen Villa Tribur 894 zur Wiederherſtellung und Befeſtigung kirchlicher Zucht und Autorität gehalten, und unter anderm feſtgeſetzt, daß bei vorkommenden Streitigkeiten zwiſchen Prieſtern und Laien die Anordnung des Biſchofs vor der des Grafen, wenn beide ſich widerſprächen, vorgehen ſolle. Dieſe nun alſo begründete kirchliche Ordnung wurde aber wieder völlig zerrüttet durch die unter Arnulfs minderjährigem Sohne und Nachfolger Ludwig beginnenden räuberiſchen Einfälle der Ungarn,

1) Vgl. über Fulbert v. Chartres Stolberg-Kerz Th. 33. S. 492 ff.

2) Die Chronik des Regino, Dithmar v. Merſeburg, Adam v. Bremen, Lambert v. Aſchaffenburg. *Wittichindi* monach. Corbej. annales (bis 957). *Adelboldi* vita Henrici II. *Wipponis* vita Conradi Salici. — — *Sigm. Calles.* S. J. annales eccles. Germ. T. IV. c. V.

bis Otto I. (936—73) durch ſeinen Sieg am Lech den Ungariſchen Verheerungszügen für immer ein Ziel ſetzte, und die deutſche Kirche allmälig zur blühendſten der damaligen Europäiſchen Chriſtenheit machte. Männer, wie der h. Ulrich, B. von Augsburg, und der EB. Bruno von Cöln, EB. Adalbert von Magdeburg, ſelbſt der politiſch etwas zweideutige Friederich, EB. von Mainz, waren im Weltlichen wie im Geiſtlichen die Väter und Beſchützer ihres Volkes. Unter den Klöſtern blühte nebſt Corvey mit ſeinem Geſchichtsſchreiber Wittekind, vorzüglich St. Gallen, wo die Notker und Ecceharb's wirkten (ſ. oben S. 466.). Eine bedeutende Veränderung in der Hierarchie der deutſchen Kirche trat ein, als der Biſchof von Paſſau durch P. Leo VII. die Würde eines Metropoliten von Lorch erhielt und ungeachtet aller Gegenbemühungen des EB. von Salzburg durch die Entſcheidungen der Päpſte Agapet (947) und Benedict VII. (975) behielt. — Auch unter den beiden nachfolgenden Ottonen, welche für eine beſſere Beſetzung des Stuhles Petri ſo eifrig bemüht waren, und ihm Zierden wie Gregor V., Sylveſter II. verliehen, hatte der deutſche Episcopat in jeder Hinſicht ausgezeichnete Männer, wie den h. Wolfgang von Regensburg, den h. Gerhard, B. von Toul, den h. Conrad, B. von Conſtanz, den dreimal in Paläſtina geweſenen Piligrin, B. von Paſſau und Bernhard, B. von Hildesheim. Unter Kaiſer Heinrich II. wurde das Bisthum Merſeburg wieder hergeſtellt, und ein Bisthum zu Bamberg neu gegründet, von Johann XVIII. beſtätigt und mit des Königs Kanzler Eberhard von Willigis beſetzt. Nie hat ein König die Einrichtung eines neuen Bisthums ſich ſo angelegen ſein laſſen, wie dieſer fromme Kaiſer. Er nahm keinen Anſtand, auf der Synode zu Frankfurt (1006) die verſammelten Biſchöfe kniend um die Beiſtimmung zur Gründung des neuen Bisthums anzuflehen. Zwar verfuhr derſelbe Heinrich, wie früher Otto I., oft willkührlich in der Beſetzung der Bisthümer, aber die Wahlen dieſes wie jenes Kaiſers waren für die Kirche meiſtens von glücklichem Erfolge. Das beweiſt die große Anzahl der damaligen wackern deutſchen Biſchöfe. Es genüge von ihnen nur Meinwerk, B. von Paderborn, den h. Wolbodo von Lüttich, Burchard von Worms und Dithmar von Merſeburg, den beſte deutſche Geſchichtſchreiber vor Lambert von Aſchaffenburg zu erwähnen. Ebenſo blühte in dieſer Zeit die von dem trefflichen B. Notker († 1008) errichtete Domſchule zu Lüttich. Der würdige Nachfolger Heinrichs II., Conrad der Aeltere, verdankte beſonders der energiſchen Eintracht der Biſchöfe ſeine Wahl zum deutſchen Oberhaupte, und rechtfertigte dieſe Wahl durch die Ernennung trefflicher Biſchöfe, wie der h. Popo von Straßburg, Reginald von Speier, der ſchriftkundige Bruno von Würzburg und EB. Bardo von Mainz, der als Abt von Hersfeld ſo ausgezeichnet war, daß um ſeinetwillen das alte Recht des Kloſters Fulda, abwechſelnd Mainz einen Erzbiſchof zu geben, hintangeſetzt wurde. In dieſer Zeit glänzte auch noch der von Heinrich II. ernannte h. Godehard, B. von Hildesheim, merkwürdig durch die prophetiſche Gabe und die muſterhafte Zucht in ſeinem Domſtifte, und Unwan von Bremen, der eifrige

Beförderer des chriſtlichen Glaubens im Skandinaviſchen Norden, der Freund Nordiſcher Könige und Slaviſcher Fürſten. Heinrich III., durch Weisheit und Sinnesreinheit ein anderer Carl d. Gr. und um die Beſetzung des römiſch apoſtoliſchen Stuhles durch Clemens II., Damaſus II. und beſonders Leo IX. wie Victor II. hoch verdient, wirkte beſonders kräftig der überhand nehmenden Simonie entgegen, und der hier gewiß unverdächtige Petrus Damiani gibt ihm das Zeugniß, daß er nächſt Gott derjenige geweſen ſei, welcher der Hydra der Simonie die Köpfe abgehauen habe. Indem aber ſein Hauptverdienſt um die Kirche in der Wiederherſtellung des Anſehens und der Autorität des päpſtlichen Stuhles beſtand, begann der Papſt auch ſeinen Einfluß auf die kirchlichen Verhältniſſe Deutſchlands zu üben und der treffliche Wazon, B. von Lüttich, ſprach bereits das Verhältniß der Biſchöfe zum Kaiſer offen dahin aus: „dem Papſte ſind wir Gehorſam, dir Treue ſchuldig." — Leider nahm unter ſeinem unmündigen Sohne Heinrich IV., der unter dem verderblichen Einfluſſe des Adalbert, EB. von Bremen, ſtand, von neuem die Simonie in furchtbarer Höhe überhand, und erzeugte einen verderblichen Streit zwiſchen Papſtthum und Kaiſerthum, der nach einem erſt zweihundertjährigen Kampfe beigelegt wurde.

Die katholiſche Kirche Italiens[1]) hatte die größten und anhaltendſten Stürme der Völkerwanderung und die damit verbundene Gewaltthätigkeit des Arianismus ausgehalten, aber auch die rohen Horden der Lehre der katholiſchen Kirche zugeführt. Bald entwickelte ſich ein religiöſer gut kirchlicher Sinn. Der Herzog Anſelm von Friaul, Schwager des Lombarden-Königs Aiſtulf, wurde Stifter und erſter Abt des berühmten Kloſters Nonantula im Modeneſiſchen, und er ſoll in verſchiedenen Klöſtern 1144 Mönche unter ſeiner Leitung gehabt haben. Aiſtulfs Nachfolger Rachis war mit ſeiner königlichen Familie in St. Benedicti Kloſter getreten (ſ. S. 378.) Aber gegen das Ende dieſes Longobardiſchen Reiches klagt der Geſchichtſchreiber der Nation, Paul Warnefried, daß zu ſeiner Zeit die ſonſt am höchſten geehrte Kirche des h. Johannes zu Monza wie verloſchen ſtehe und ſich in den Händen ehebrecheriſcher und ſimoniſtiſcher Prieſter befinde. — Beſſer wurde es zwar unter der fränkiſchen Herrſchaft, doch die Hartnäckigkeit, mit welcher die Erzbiſchöfe von Ravenna, beſonders der EB. Johannes (850—878) dem päpſtlichen Stuhle den Gehorſam verweigerten, die eitle, endlich durch Leo VIII. zu Gunſten der beiden Patriarchen von Aquileja und Venedig beigelegte Rangſtreitigkeit der Iſtriſchen Biſchöfe (980) vergrößerte noch jenen Zuſtand wilder Zügelloſigkeit, in den Italien beſonders nach dem Ausgange der Carolingiſchen Dynaſtie durch das Ueberhandnehmen der Simonie und des Concubinats gerieth. Die Einwirkung der deutſchen Ottonen war unterbrochen und vorübergehend. Eine Synode zu Pavia 1022 hatte unter dem Vorſitze des P. Benedikt VIII. mehrere Kanones gegen die

---

1) Die Schriften des Atto, B. v. Vercelli, Ratherius von Verona, Luitprand, B. v. Cremona und des Petrus Damiani. vgl. oben Capitel IV.

Unenthaltſamkeit der Geiſtlichen verfaßt — deßungeachtet nahm beſonders in Mailand durch das ſchlechte Beiſpiel des dortigen Erzbiſchofes Guido das Doppellaſter der Simonie und Unzucht ſo ſehr überhand, daß ſich im Gegenſatze zu der üppigen weltlichen und kirchlichen Ariſtokratie unmittelbar aus dem Volke unter der Leitung der beiden jugendlichen für chriſtliche Reinheit begeiſterten Prieſter Ariald und Landulf, welche durch ihre begeiſterten und ſcharfen Predigten das Volk gewaltig aufgeregt hatten, zur Unterdrückung der Simonie und des Concubinats eine Geſellſchaft bildete, von den Gegnern verächtlich Patariner (Lumpenvolk) genannt. Zuletzt blieb aber auch bei den eigenen Anhängern der Geſellſchaft der Name Ehrentitel, wie ſpäter der der Guiſen. Ihr Einfluß war ſo groß geworden, daß ſie (1057) die Geiſtlichen nöthigten, den Volksbeſchluß einer allgemeinen Wiedereinführung des Cölibats zu unterzeichnen, und daß das Volk von den im Concubinat lebenden Geiſtlichen keine Sacramente mehr empfangen wollte. Dieſe für ſittliche Prieſterreinheit Begeiſterten verbanden ſich zu einer großen Conföderation, die Pataria genannt, die ihre ſteigende Wirkſamkeit von Mailand aus über die ganze Lombardei verbreitete. Mit gleichgeſinnten Geiſtlichen führte Ariald zu Mailand zum erſtenmale das gemeinſchaftliche kanoniſche Leben ein, und gewann in dem Bruder des bereits geſtorbenen Landulf Herlembald, der eben aus Jeruſalem heimgekehrt war, einen tüchtigen weltlichen Führer: der Papſt erfreute ſich an dieſem Unternehmen und ernannte ihn zum Fahnträger der Kirche[1]). Petrus Damiani hatte als päpſtlicher Legat durch Ernſt, Entſchiedenheit und Mäßigung endlich in dem verkommenen mailändiſchen Clerus ein tieferes Gefühl der Reue und des Schmerzes angeregt. Nun gewann die Pataria ein noch größeres moraliſches Anſehn durch die glücklich überſtandene Feuerprobe des Mönches Peter von Vallombroſa, von dieſem Gottesurtheile ſpäter *Petrus igneus* genannt. Dieſer beklagenswerthe Zuſtand des Clerus hatte theilweiſe auch ſeinen Grund in der im 10ten und 11ten Jahrh. faſt ganz vernachläßigten theologiſchen Bildung, denn die zwei philoſophiſchen Schulen zu Mailand, wie die Clericalſchulen zu Parma, Bologna und Faenza waren ohne Bedeutung und kamen nicht über das Trivium und Quadrivium hinaus.

---

1) *Arnulphi* Mediolan. gesta Mediolanensium u. *Landulphi* senioris hist. Mediolan. (*Muratori* scriptores T. IV.) *Bonizonis* Sutrien. Episc. lib. ad amicum (*Oeſele* scriptor. rer. Boicar. T. II.) *B. Andreae* (Schüler Arialds) vita s. Arialdi u. *Landulphi* de St. Paulo (ſeine Zeitgenoſſen) vita St. Arialdi (*Puricelli* de St. martyrib. Arialdo et Herlembaldo Mediol. 657 auch b. *Bolland.* acta SS. ad. d. 27. m. Junii). Bei Andreas c. 1. wird die mailändiſche Geiſtlichkeit folgendermaßen geſchildert: Alii cum canibus et accipitribus huc illucque pervagantes, alii vero tabernarii, alii usuarii existebant, cuncti ſere cum publicis uxoribus sive scortis suam ignominiose ducebant vitam. Man vgl. beſond. auch *Baron.* ad a. 1061. nr. 48. Muratori, Geſch. Ital. deut. Ueberſ. Th. 6. S. 335.

In der angelſächſiſchen Heptarchie[1]) war das Chriſtenthum vollkommen befeſtigt worden durch die vom EB. Theodor von Canterbury vorgenommene Einrichtung von Pfarrkirchen. Ein ſittlich reiner Clerus, gebildet in den zahlreichen Klöſtern, beſonders in der Abtei Glaſtonbury „die Mutter der Heiligen“ beförderte das heil. Werk der Chriſtianiſirung. Die Kirchengüter erhielten die Immunität von Laſten und Abgaben mit Ausnahme der ſ. g. trinoda necessitas (des Heerbannes und der Beiträge zur Unterhaltung der Straßen, Brücken und Befeſtigungen). Dabei ſtand die engliſche Kirche in inniger Verbindung mit dem römiſchen Stuhle, dem ſie den Segen des Chriſtenthums verdankte: acht engliſche Könige pilgerten nach Rom, und der Peterspfennig (Romescot), urſprünglich und vorzugsweiſe zur Unterhaltung der engliſchen Clericalſchulen zu Rom beſtimmt, iſt von einem engliſchen Könige, wahrſcheinlich von Offa von Mercia (790) eingeführt worden. Zahlreiche Bisthümer, geſchaart um die bei den Metropolen von Canterbury und York, entſtanden und blühten bereits in dieſer Periode; auf der Synode zu Cloveshove (803) ward Ethelhard von Canterbury von 12 Biſchöfen als Metropolit anerkannt, das Erzbisthum York hatte 5 Suffraganate. Dieſem trefflichen Zuſtande der kirchlichen Hierarchie entſprach auch die wiſſenſchaftliche theologiſche Bildung, eine Frucht des engen Verkehres mit der iriſchen Kirche. Den Ruhm des Lehrers ſeiner engliſchen Zeitgenoſſen und der ſpätern Nachkommen erwarb ſich der ehrwürdige Northumbrier Beda († 735 ſ. oben S. 389.). Sein Schüler, der Königsſohn Egbert, EB. von York, bildete den berühmten Alcuin, dem nachher die Schule zu York ihren europäiſchen Ruf verdankte. — Leider ging dieſe treffliche Ausſaat in Folge der verwüſtenden Einfälle der Dänen größtentheils unter. Zwar befreite nun Alfred d. Gr.[2]) ſein Volk, und zwang die überwundenen Dänen zur Annahme des Chriſtenthums, ſuchte der auffallend überhandnehmenden Unwiſſenheit durch Herbeiziehung von Gelehrten aus Frankreich zu ſteuern, und durch ſeine eigenen Ueberſetzungen der Kirchengeſchichte des Oroſius, Beda, des berühmten Buches des Boethius: „vom Troſte der Philoſophie“, der Paſtoralregel Gregor's, eines Theils der Pſalmen und Auszügen aus Auguſtin's Werken ins

---

1) *Beda*, chronicon Anglosaxonicum ed. *Ingram* Lond. 823. 4. *Guilielmi Malmesburiensis* de gestis regum Anglor. libb. V. (bis 1126); de gest. pontificum Anglor. (*Savile* rer. Anglic. scriptor. Lond. 596 f.) Ingulphi Abbatis Croylandensis descriptio compilata (bis 1066 bei *Savile*) — — *Alfordi* annal. eccl. Brit. Leod. 663. T. II. u. III.

2) *Asserii* Menevensis annales rer. gest. Alfredi Oxon. 722. Stolberg, Leben Alfred. d. Gr., Königes in England. Münſt. 815. „In Mitten des Waffengeräuſches, berichtet *Malmesbury*, gab Alfred den Soldaten Vorſchriften, welche ſie zugleich zu guten Kriegern und guten Chriſten bilden ſollten (inter stridores lituorum, inter fremitus armorum, leges tulit, quibus sui et divino cultui et disciplinae militari assuescerent), über Alfreds wiſſenſchaftl. Anregungen vgl. Stolberg a. a. O. Seite 271—87. Lorentz, Geſch. Alfred's aus Turners Geſch. der Angelſachſ. Hamb. 829. Stolberg-Kerz Th. 31. S. 107 ff.

Engliſche in Verbindung mit den Biſchöfen Plegmund von Canterbury und Werfrith von Worceſter für Wiſſenſchaft und Religion zu begeiſtern; aber auch ſo vermochte er den wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Gebrechen nicht ganz abzuhelfen, und die beklagenswerthen Folgen der durch die Dänen zerſtörten Bildungsanſtalten des Clerus zu verhüten. In Ermanglung geeigneter Individuen mußten viele Unwürdige ordinirt werden. Was bis 860 unter dem engliſchen Clerus unerhört war: — das Concubinat wurde jetzt öffentlich beklagt und die Synode zu London unter König Edmund (944) mußte mit nachdrücklichem Ernſte dem Clerus die Pflicht des enthaltſamen Lebens einſchärfen; dennoch nahm das Concubinat unter der Geiſtlichkeit zu. Auch die einſt für das Gedeihen der engliſchen Kirche ſo bedeutſamen Klöſter verfielen gänzlich und mußten meiſt aus Frankreich wieder bevölkert werden, wo Männer wie Dunſtan, Oswald u. A. gebildet wurden, denen England die Wiedererweckung des kirchlichen Lebens verdankt, als ſollte Frankreich nun für die einſt von England erhaltenen Wohlthaten ſeine Schuld abzahlen! Durch beſondere Umſtände und Leitung des Herrn der Kirche wurden wärend der Regierung des Königs Edred, des dritten Sohnes Eduards, Alfreds Nachfolger, der ſeitherige Staatskanzler Turketul wie ſein Nachfolger in dieſem Amte Dunſtan vom klöſterlichen Leben angezogen, und bald darauf jener zum Abt des von ihm wieder hergeſtellten Kloſters Croyland, dieſer zum Abt des Kloſters Glaſtonbury erwählt. Nicht lange nachher rief den letztern ein höherer Beruf zur biſchöflichen Würde von Wincheſter und von hier zu der erzbiſchöflichen Kirche von Canterbury [1]. In dieſer Stellung erhob er ſich zu dem großen Gedanken einer gänzlichen Reform der tiefgeſunkenen Geiſtlichkeit; die Biſchöfe Oswald von Worceſter und Ethelwold von Wincheſter [2]) ſchloſſen ſich dieſem ſchönen Beginnen mit Begeiſterung an, der König Edgar beſchwor auf dem Concilium zu London (969) „den ehrwürdigen Vater Dunſtan, doch zu erwägen, wie ſein Vater von den Himmelshöhen die ſtrahlenden Augen auf ihn richte, und auf die Klagen zu horchen, die er ihm einflüſtere über den Verfall der von ihm mit Freude gebauten Klöſter und Kirchen. Das ſei aber darum geſchehen, weil ſeine ermahnenden Worte verachtet worden. Er möge daher ernſtere geiſtliche Strafen eintreten laſſen, wobei ihm die ganze königliche Macht zu Gebote ſtehe: die Unwürdigen mögen aus dem geiſtlichen Amte ausgeſtoßen, und Würdigere an ihre Stelle geſetzt werden.“ Nachdem man noch die Autoriſation des P.

---

1) Die Biographien des h. Dunſtan v. Britforth und Osborn (*Bolland.* m. *Maji* T. IV. p. 344), von Osbert (*Surius* vitae SS. T. III. p. 309 und *Warthon* Angl. sacra. T. II. p. 211—26 unter d. Namen *Eadmer*; es folgt dann scrutinium de corpore St. Dunstani p. 227—33.) ſ. *Harduin* T. VI. P. I. p. 675. leges ctr. clericos conjugatos.

2) *Eadmeri* vita St. Oswaldi (*Warthon* T. II. p. 191—210). *Wolstani* vita St. Ethelwoldi (*Mabillon* acta SS. ord. St. Ben. saec. V.) vgl. *Wilkins* Concilia magnae Britan. et Hibern. Lond. 737. T. I. Vgl. Stolberg-Kerz Th. 31. S. 367—86.

Johann XIII. eingeholt hatte, begann ein ernſter conſequenter Kampf gegen die Zuchtloſigkeit des Clerus, und eine mit großer Einſicht geleitete Reform der Klöſter, um ſie zu neuen Pflanzſchulen einer beſſeren Geiſtlichkeit zu erheben. Den Geiſtlichen ſtellte eine Synode die Alternative, zwiſchen Enthaltung und Aufgebung der Pfründen zu wählen. Der B. Oswald von Worceſter gab dieſer Verordnung dadurch Nachdruck, daß er unweit der Cathedrale eine neue Kirche aufbaute, dieſe mit Mönchen beſetzte und hier ſelbſt das heil. Meßopfer feierte. Die alte Kirche mit dem verkommenen Clerus wurde vom Volke verlaſſen und ſtand öde. Dieſes Beiſpiel wurde an vielen Orten wiederholt, die alten Cölibatsgeſetze von Dunſtan auf mehreren Synoden erneuert, für Beobachtung durch König Edgar geſorgt. Leider begann nach Königs Edgar's und EB. Dunſtan's Tode (988) abermals der lange Kampf zwiſchen den beiden, ſeit Alfred auf der Inſel anſäßigen, Stämmen der Angelſachſen und Dänen, welcher in der allgemeinen Ermordung der in den ſächſiſchen Provinzen lebenden Dänen (1002) ſeine furchtbarſte Kataſtrophe erreicht hatte. Erſt mit dem frommen Könige Eduard dem Bekenner (1042—66) kehrte die Herrſchaft Britanniens an das alte Könighaus zurück, mit ihr die größere innere Ruhe des Inſelreiches und ein abermaliges enges Anſchließen an den römiſch apoſtoliſchen Stuhl. Unter ihm, der lange in der Normandie gelebt hatte, begann der normänniſche Einfluß in England überwiegend, anfangs erſprießlich, endlich politiſch gefährlich zu werden. Wilhelm der Eroberer folgte dem kinderloſen Eduard nach dem Siege bei Haſtings auf dem engliſchen Throne.

Die durch den h. Patricius feſtbegründete und frühzeitig herrlich aufblühende Iriſche Kirche (ſ. S. 353 ff.) theilte ſeit 795 das Loos der engliſchen. Wärend der faſt ununterbrochenen Dänenkriege erfüllte auch die iriſche Geiſtlichkeit mehrfach ein kriegeriſcher Geiſt: Prieſter und Aebte nahmen an den Schlachten thätigen Antheil. Eine beſſere äußere und innere Lage verhieß ihr die Ausdehnung „des Geſetzes des heil. Patricius" mit den mancherlei Abgaben auf alle Theile der Inſel; als aber die Hauptkirche zu Armagh um 927 auf 200 Jahre in den Beſitz einer mächtigen Familie kam, deren Sproſſen zugleich als weltliche Fürſten von Armagh und als Biſchöfe dieſen Sprengel regierten, wirkte dieß nachtheilig auf die geſammte iriſche Kirche. Die mit dem Biſchof Emly, Olchobair Mac-Kinede (um 846) beginnende Vereinigung der biſchöflichen mit der königlichen Würde wurde eine bleibende Sitte der iriſchen Kirche. Dieſe politiſch kirchliche Aufregung in Irland mag nicht wenig die den Iren eigenthümliche Wanderungsluſt noch erhöht haben. Iriſche Mönche hatten in Deutſchland ihre beſondern Klöſter, in Frankreich ſ. g. hospitalia Scotorum, deren ein Capitular Carl's d. Kahlen (845) erwähnt. Durch kirchliche Studien und wiſſenſchaftliche Leiſtungen zeichneten ſich die Iren mehrfach aus; ſo Virgilius, ſeit 756 B. von Salzburg, der bereits die Exiſtenz der Antipoden lehrte, der Abt Sedulius von Kildare (um 818), der im Bilderſtreite berühmt gewordene Dun-

gal, Lehrer zu Pavia, und wahrſcheinlich war auch der tiefſinnige Erigena ein Ire.

In Schottland (ſ. S. 354.) ſcheint zuerſt der Biſchof zu Dunkald, deſſen Episcopat vom König Kenneth, dem Ueberwinder der Pikten, gegründet wurde (849), eine Primatie über die Schottiſche Kirche gehabt zu haben, die aber zu Ende des 9. Jahrh. auf St. Andrews überging[1]). Der Clerus beſtand hauptſächlich aus Mönchen und aus Kuldeern (Keledei, iriſch Ceile-Dae d. i. Diener Gottes oder gemeinſchaftlich Lebende), die offenbar nichts anderes waren, als die nach Chrodegang's Regel benannten Kanoniker, da ihr Name ja auch erſt in der 2ten Hälfte des 9ten Jahrh. in Schottland üblich wurde[2]).

In Spanien begann die katholiſche Kirche unter dem Weſtgothen Reccared (ſ. 587) ſich auf eine erfreuliche Weiſe zu conſolidiren (ſ. S. 347.), und ſchöne Hoffnungen zu erregen; eine Reihe ſchnell aufeinander folgender Synoden ſeit der 4ten zu Toledo (633) waren bemüht, durch treffliche Verordnungen den Zuſtand der Kirche zu verbeſſern und ſie zu ihrer wahren Würde zu erheben[3]). Die hemmende Einwirkung der weltlichen Macht auf die Kirche wurde glücklich abgewandt, dieſer dagegen ein wirkſamer Einfluß auf den Staat, der ihrer heiligenden Macht bedurfte, zugeſichert; nach dem ſiebenzehnten Concil zu Toledo (694) ſollten wärend der 3 erſten Tage eines jeden Concil's nur die geiſtlichen Angelegenheiten von Geiſtlichen allein, und dann erſt die bürgerlichen Angelegenheiten verhandelt werden[4]). Die Biſchöfe beſaßen in dem politiſchen Wahlreiche eine große politiſche Bedeutung, ſowohl durch ihre wichtige Stimme bei den Königswahlen, wie auch darum, weil das geiſtliche Anſehen allein im Stande war, den ſchwankenden Thron der Könige zu ſtützen. Dieſe erfreuliche Entwickelung wurde bereits unter dem ausſchweifenden Könige Witiza (701—10), der die Geiſtlichkeit durch ſein Beiſpiel zur Unkeuſchheit reizte, die Decretalen der römiſchen Päpſte in Anſehung des Cölibats der Kleriker für unverbindlich erklärte, und ſo die Verbindung mit Rom ſtörte, unterbrochen und durch den bald darauf erfolgenden Einfall der Saracenen (712 ff.) kurze Zeit ganz gelähmt. Unter deren Herrſchaft waren die Chriſten Spaniens eine geduldete, oft

---

1) Zu vgl. die kleinen Chroniken bei *Innes* critical Essay Lond. 729. 4. 2. V. und bei *Pinkerton*, enquiry into the ancient history of Scotland. Lond. 789. 2. V.

2) †*Braun*, de Culdeis commentatio historico-eccles. Bonnae 840. 4.

3) *Eulogii* Cordubens. memoriale Sanctor.; apologeticus pro Martyr.; adhortatio ad martyr. und epp. (max. bibl. T. XV. und *Schotti* Hispania illustrata T. IV.) *Pauli Alvari* indiculus luminosus. Samsonis Abbat. Cordub. apologeticus (España sagrada ed. III. Matrit. 792. T. XI.) Vgl. Stolberg-Kerz Th. 28. S. 389—432.

4) Die zahlreichen Synoden Toletanum IV. i. J. 633.; Tolet. V. 636.; Tolet. VI. 638.; Tolet. VII. 646.; Tolet. VIII. 653; Tolet. IX. 655.; Tolet. X. 656.; Conc. Emeritense 666.; Conc. Augustodun. 670.; Tolet. XI. 673.; Bracarense III. 675.; Tolet. XII. 681.; Tolet. XIII—XVII. 683. 684. 688. 693. 694. Caesaraugustan. III. 691.

ſchwer bedrängte Secte, doch zog ſich die chriſtlich gothiſche Nation unter dem Könige Pelagius in die Gebirge von Aſturien zurück, und führte mit kühnem Gottvertrauen einen Vertheidigungskrieg in Bergſchluchten, Höhlen; durch einige Vortheile ermuthigt erfochten ſie unter Alfonſus dem Keuſchen ſchon auf ebenem Boden einen Sieg, welcher die Eroberung von Oviedo, Tuy, Leon und Aſtorga zur Folge hatte (795—842). Zu Oviedo erhob ſich eine biſchöfliche Kirche, Leon wurde die Reſidenz der chriſtlichen Könige. Nach dieſem heldenmüthigen Beiſpiele ſtiftete Eneko Ariſta, Graf von Borgia, das Königreich Navarra (Mitte des 9. Jahrh.), neben welchem im 11. Jahrh. die chriſtliche Kirche von Arragonien und Caſtilien erſtanden. Die Chriſten in mitten der Sarazenen erfreuten ſich zu manchen Zeiten freier Religionsübung, behielten ihre Kirchenverfaſſung, 29 Biſthümer ſammt den 3 alten Metropolen im arabiſchen Spanien, erhielten ſogar bisweilen Aemter im Staatsdienſte; manche der arabiſchen Sprache mächtige Mönche wurden als Ueberſetzer bei Unterhandlungen mit chriſtlichen Fürſten zugezogen, mußten aber ſtets wie im Oriente (ſ. S. 402.) monatlich eine hohe Kopfſteuer entrichten. Doch vertrug ſich eine ſolche Stellung immer nicht lange mit dem muhamedaniſchen Fanatismus, der ſich oft gröblich in Spott und Hohn gegen das Kreuzeszeichen, das Glockengeläute und beſonders gegen die Prieſter der Chriſten entledigte, der bei etwa hervortretender Entrüſtung der Chriſten in eine förmliche grauſame Verfolgung ausartete, beſonders unter Abderrhaman II., Muhamed I. und Abderrhaman III. (zw. 850—60). Da gab ſich bisweilen Feigheit im offenen Bekenntniſſe und der öffentlichen Ausübung des chriſtlichen Glaubens oder ſophiſtiſcher Aburtheilung über die Märtyrer kund, worüber Paul von Alvarus und der Prieſter Eulogius, ſpäter Erzbiſchof von Toledo, heftig zürnten; aber die Chriſten eröffneten auch in dem Prieſter Perfectus zu Cordova, der damaligen Reſidenz des arabiſchen Chalifats, eine glänzende Reihe von heldenmüthigen Märtyrern. Von den Bergen, aus den Einöden, aus den Wäldern eilten Mönche herbei, um im Angeſicht der Ungläubigen von der Wahrheit des Chriſtenthums zu zeugen, und ſie mit ihrem Blute zu beſiegeln. Der Erzbiſchof Recafried von Sevilla mußte ſogar vor unberufenem Auftreten vor den muhamedaniſchen Gerichten warnen, ging ſelbſt ſo weit, viele glaubensſtarke Prieſter, an deren Spitze Eulogius ſtand, ins Gefängniß zu werfen. Der Jüngling Aurelius und ſeine jugendliche Gattin Sabigotha hatten allen Verſuchen, ſie zum Islam zu verführen, ſtandhaft widerſtanden, bereiteten ſich, durch Eulogius ermuntert, zum Märtyrertode vor, und ihre Sehnſucht ward geſtillt; auch Eulogius erhielt die Märtyrerkrone (859). Die Erzbiſchöfe von Toledo und Sevilla verſammelten ein Concil zu Cordova (852), wo ein theilweiſe übelausgelegtes Geſetz erlaſſen wurde: daß künftig keiner ſich unberufen zum Bekenntniſſe vor der Obrigkeit drängen ſollte. Als der Mönch Johannes aus dem Kloſter St. Gorze bei Metz als Geſandter Kaiſer Ottos I. nach Spanien kam, baten ihn die dortigen Chriſten, warnten ihn die Sarazenen, nichts vorzunehmen, was auf das Ver-

hältniß der Gläubigen zu ihren Beherrſchern nachtheilig einwirken könnte[1]); demüthig klagte ihm ein Biſchof: „unſere Sünden haben dieſe fremde Herrſchaft über uns herbeigeführt, und der h. Paulus verbietet uns (Röm. 13, 2.), der von Gott über uns verhängten Gewalt uns zu widerſetzen; doch haben wir noch den Troſt, daß wir nach unſerm Glauben leben können.“ Den durch dieſe Ereigniſſe ſehr loſe gewordenen Verband mit der römiſch-apoſtoliſchen Kirche knüpfte P. Leo IX. feſter; das Concil von Toloſa (1055) unter P. Victor II. gibt bereits Zeugniß davon. Bei dieſem Papſte wurde von Seiten Kaiſer Heinrichs III. gegen König Ferdinand von Leon und Caſtilien Beſchwerde geführt, daß er ſich den Titel eines Kaiſers anmaße, und ſo dem römiſchen Kaiſer die ſchuldige Ehrfucht und den Gehorſam verweigere. Victor veranlaßte ein Concil in Spanien (1054), auf dem die Biſchöfe mit den weltlichen Ständen beſchloſſen, daß der König ſich des angemaßten Titels enthalten müſſe. Kurz darauf beſchloſſen die neun zu Jacca im Baskenlande verſammelten Biſchöfe von Arragonien (1060) einſtimmig die Abſchaffung der gothiſchen Gebete und Annahme des römiſchen Rituals. Doch gelang die völlige Beſeitigung der Mozarabiſchen Liturgie, für welche man eine Schwerdt- und Feuerprobe wagte, nach den wiederholten Bemühungen P. Alexander II. erſt unter Gregor VII. (1080).

Nach Vorführung des religiöſen Zuſtandes in den europäiſchen Hauptreichen und Hindeutung auf die Zerſtörungen von Außen und Verwirrungen im Innern gewinnt man bald die Ueberzeugung, daß das religiöſe Leben ſich faſt überall in Folge eigenthümlicher Localverhältniſſe anders geſtaltete, und namentlich am Ende des 9. und in einem Theile des 10. Jahrh. abermals, beſonders in Italien und einzelnen Theilen des ehemaligen großen fränkiſchen Reiches, von der unter Carl d. Gr. errungenen Höhe am tiefſten wieder herabſank. Der unter den Parteikämpfen oft ſo ſehr verſäumte Volksunterricht durch den Clerus, der ſelbſt meiſt keine Bildung hatte, erzeugte nothwendig beim Volke eine äußerlich ſinnliche Richtung, die mit mannigfachem Aberglauben, namentlich einer faſt heidniſchen Heiligen- und Reliquienverehrung verbunden war. Sie trat beſonders bei dem Bilderdienſte und den auffallend überhandnehmenden Ordalien (ſ. S. 382.) der verſchiedenſten Form hervor, ſo daß ſelbſt die darüber zürnenden und drohenden Stimmen der Zeitführer und Synoden fruchtlos verhallten[2]). Bei den

---

1) Vita Abbatis Gorziensis (*Bollandus*, acta SS. ad. d. 27. m. Febr. §. 122. *Pertz* T. VI. p. 372).

2) Solche Gottesurtheile finden ſich bei Völkern ganz entgegengeſetzter Weltgegenden; bei den alten Griechen und Römern, in China, Japan, Oſtindien, und ſie beruhen auf dem Glauben an eine ſittliche Weltordnung, welcher auch die Natur dienſtbar ſei, und der Ueberzeugung, daß die Natur ſelbſt als Zeuge für Recht und Unſchuld in ſtreitigen Fällen ſich offenbare. Auch bei den Juden findet ſich ein ſolches Gottesurtheil in der Vorſchrift der Anwendung des ſ. g. Waſſers der Eiferſucht Num. 4, 12—31. In Anſehung der Germanen berichtet darüber *Tacit.* Germania c. 10. Die verſchiedenen Formen: die kalte Waſſerprobe probatio per aquam frigidam od. judicium aquaticum; die heiße Waſſerprobe judicium examen caldarium;

Großen des Reichs trat eine zügelloſe, durch keine weltliche Macht zu bändigende Gewaltthätigkeit hervor, daher die Kirche mit ihrem geiſtlichen Anſehen in einer Weiſe auftreten mußte, die bisher nicht gekannt war. Dieſe betrübenden Erſcheinungen wurden dadurch zum Theil noch erhöht, daß ſich im Abendlande die Meinung der früheren Chiliaſten erneuert hatte, und man mit dem Jahre 1000 das jüngſte Gericht und Ende der Welt erwartete[1]. Dieſer Wahn brachte auf Gute und Böſe außerordentliche Wirkungen hervor; bei jenen erzeugte ſie ein auffallendes Verlangen zu Wallfahrten, beſonders nach Rom und Paläſtina[2]. Indem Baronius dieſe Rohheit und das überhandnehmende allgemeine Sittenverderbniß beſonders aber in Italien überblickte, wollte er in ſeinen berühmten Annalen das 10. Jahrh. nicht beginnen, ohne durch vorbereitende Bemerkungen dem möglichen Anſtoße des Schwachen vorzubeugen. Der in der Kirche ſtets wohnende h. Geiſt erzeugte aber ſelbſt in dem dunkeln und gewaltthätigen 10. Jahrh. überall hohe Geſtalten, die entweder wie Elias und Johannes d. Täufer jedes Laſter öffentlich züchtigten oder in ſtiller Zurückgezogenheit in gar vielen Gemüthern den Grund zu einem heiligern Leben legten. In Italien erſtand damals der oben erwähnte Ratherius, B. von Verona, dem ſeine Geiſtlichen den Vorwurf machten, er mache dem Menſchen den Weg zum Himmel zu ſchwer († 974), Atto von Vercelli, Luitprand von Cremona; neben dieſen öffentlichen Bußpredigern entfaltete ſich bald das ſtille beglückte Wirken der Congregationen des h. Romuald, des h. Gualbert von Florenz, wie auch noch des h. Einſiedlers Nilus in Unteritalien († 1005). In Frankreich erhob ſich

---

Feuerprobe, judicium ignitum s. judicium ignis, od. judicium candentium vomerum; Zweikampf, judicium pugnae s. duellicum, divinatio per duellum; der geweihte Biſſen, offa judicialis, judicium panis adorati. Die Kreuzprobe, judicium crucis beſonders bei Sachſen und Frieſen üblich. Vgl. *du Fresne* glossarium s. v. Sors Sanctor.; campiones etc. Schon Agobard, B. von Lyon, eiferte unter Ludwig d. Fr. gegen die Ordale (Urtheile); dann die Synode von Valence a. 855. c. 12. gegen das Gottesurtheil des Zweikampfs: iniquissima ac detestabilis constitutio quarundam saecularium legum; ebenſo P. Nicolaus I.; Atto von Vercelli (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 416 sq.). Hinkmar von Rheims vertheidigt judicium aquae frigidae et calidae (opp. T. II. p. 676). Die Kirche ſtellte ſie unter ihre Aufſicht und gab gewiſſe Vorſchriften: ordo diffusior probandi homines de crimine suspectos per ignitos vomeres, candens ferrum, aquam ferventem s. frigidam (*Pez* thesaur. anecdot. T. II. p. 2. *Mansi* T. XVIII. p. 353).

1) Viele Urkunden jener Zeit beginnen: appropinquante mundi termino; und damals geſchahen auch die meiſten Schenkungen zur Stiftung von Kirchen. *Glaber Radulph.* lib. III. c. 4. erzählt: infra millesimum tertio jam fere imminente anno contigit in universo pene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis, innovari ecclesiarum Basilicas, licet pleraeque decenter locatae minime indiguissent etc. und in jener Zeit begann wol auch der Bau der herrlichen Münſter von Straßburg, Mainz, Trier, Speier, Worms, Baſel, Dijon, Toul u. v. a. Vgl. Gieſeler KG. Bd. II. Abth. 1. S. 191. der erſt. Ausg.

2) *Glaber Radulph.* lib. IV. c. 6. Per idem tempus (um 1033) ex universo orbe tam innumerabilis multitudo coepit confluere ad sepulcrum Salvatoris Hierosolymis, quantam nullus hominum prius sperare poterat.

jene für die Geſammtkirche ſo bedeutungsvolle Congregation zu Clugny (ſeit 910) mit ihren herrlichen, heiligen Aebten und Mönchen, in England das ſtarkmüthige Wirken des **Dunſtan** von Canterbury und ſeiner Amtsgenoſſen in Verbindung mit dem trefflichen Könige **Edgar** (nach 957). In Deutſchland aber, wo das kräftige Geſchlecht der Ottonen im 10. Jahrh. eine beſſere Ordnung in politiſcher wie kirchlicher Beziehung einleiteten, begegnen wir einer ganzen Reihe herrlicher, religiös-ſittlicher Geſtalten, die uns über dem Anblicke großer Rohheit tröſten. Wir erinnern nur nochmals an den h. **Bruno**, EB. von Cöln, h. **Adalberon**, Beichtvater Otto I. und h. **Ulrich**, beide nach einander Biſchöfe von Augsburg, **Adelheid**, Gemahlin Otto I. ſo wie **Mathildis**, Gemahlin Heinrich I., den h. **Wolfgang**, B. von Regensburg, den h. **Adelbert**, erſten Biſchof von Magdeburg, den h. **Adelbert** von Prag, h. **Meinwerk**, B. von Paderborn u. v. A.[1]). Eine ſolche Reihe heiliger und großer Perſönlichkeiten mag uns warnen, ſelbſt im 10. Jahrh. nur Unwiſſenheit und Rohheit zu ſuchen. Seit der Mitte des 11. Jahrh., wo der apoſtoliſche Stuhl wieder zu der ihm gebührenden Würde erhoben, mit wahrhaft apoſtoliſchen Männern geziert war, ſtrömte allmälig von dem Haupte neues Leben in den ganzen Kirchenkörper, der Charakter der Zeit wurde beſonders in Folge der Einführung des **Gottesfriedens** ungleich edler und ernſter, als er es vorher geweſen war.

§. 210. Der Cultus wärend der ganzen Periode. Vgl. S. 197 ff. 312 ff.

Ordo Romanus de divin. officiis per totius anni circul. (8. Jahrh.); *Amalarii*, chorepisc. Metens., de divin. officiis libb. IV. ad Ludov. imperat. (819—27); *Rabani Mauri* de clericor. institutione et ceremon. eccl. libb. III. (819) u. de sacris ordinib., sacramentis divin. et vestimentis sacerdot.; *Walafried Strabo* († 849). de exordiis et increment. rer. ecclesiastic. *Ivo* Carnoten. († 1115) de ecclesiast. sacramentis et offic. ac praecipuis per annum festis sermones (XXI.) ſämmtl. in: de divin. cath. eccl. officiis varii vett. Patrum ac scriptor. libri ed. *Hittorpius* (Col. 568. Rom. 591.) Par. 624.

Der vorherrſchend äußerlichen Richtung der Germanen entſprechend mußte auch der Cultus prunkvoller ſein. Die feierliche Pracht deſſelben war die verſtändlichſte Sprache für die kräftige Sinnlichkeit ungebildeter Völker. Denſelben würdevoller zu machen wurde durch Carl's d. Gr. Bemühen die römiſche Liturgie Gregor's d. Gr. eingeführt, die etwas abweichende und für den Gregorianiſchen Kirchengeſang weniger paſſende altgalliſche allmälig beſeitigt. Damit ihr aber auch die Würde dieſes großartigen Kirchengeſanges nicht fehle, berief Carl Sänger aus Rom[2]), denn, ſagt der Diakon Johannes, „die deutſche Kehle war noch

1) Vgl. **Stolberg-Kerz** Th. 31. S. 444—504. Th. 32. S. 426 ff. Th. 33. S. 439—525.

2) Monach. Engolism. additamentum ad Ann. Lauriss. a. 787: — Mox petiit domnus rex Carolus ab Adriano papa cantores, qui Franciam corrigerent de cantu. (*Pertz*. T. I. p. 171.)

zu wild und rauh, als daß ſie die veredelten römiſchen Melodien hätten ausführen können," und wirklich fanden die römiſchen Sänger den Geſang der Deutſchen dem Geheul der Thiere ähnlich. Zu Metz und Soiſſons ſtiftete Carl Sängerſchulen; die ſeinem Vater Pipin vom griechiſchen Kaiſer Conſtantinus Copronymus geſchenkte Orgel (organum) hat dieſen ergreifenden Geſang gehoben. Bei dem engen Anſchließen an Rom ward allmälig überall bei den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen, mit Ausnahme der Predigt, die lateiniſche Sprache als äußeres bedeutſames Zeichen der engen Verbindung mit dem römiſchen Oberhaupte gebraucht, doch wiederholt dem Vorurtheile widerſprochen: „daß man nur in drei Sprachen zu Gott beten dürfe, denn in jeder Sprache könne man Gott anbeten und fände bei rechtem Gebete Erhörung" (ſ. S. 415. Note). Dagegen wurden die von den Geiſtlichen ohne alle Theilnahme des Volkes gehaltenen Privatmeſſen (missae privatae) wiederholt ſtreng gerügt, und geſagt, wie ein Prieſter wohl wahrhaft ſagen könne[1]: sursum corda, oder dominus vobiscum, wenn Niemand gegenwärtig ſei? Den Religionsunterricht für das Volk haben würdige Biſchöfe und viele Synoden der Geiſtlichkeit dringend ans Herz gelegt[2]; doch war derſelbe oft gehemmt durch die niedere Bildungsſtufe der Geiſtlichkeit, die man aus den geringen Anforderungen an ſie erkennt. Dieſem Bedürfniſſe ſuchte Carl durch das von Paulus Diaconus in ſeinem Auftrage verfaßte Homiliarium (ſ. S. 384.) zu begegnen, und dieſem Beiſpiele folgten im 10. Jahrh. bei der immer mehr zunehmenden Unwiſſenheit des Clerus die Biſchöfe Frotier von Poitiers und Fulrad von Paris, indem ſie den Mönch Abbo von St. Germain mit Abfaſſung eines neuen zeitgemäßen Homiliariums beauftragten.

Zu den früheren kirchlichen Feſten im griechiſch-römiſchen Reiche (ſ. S. 210 ff. S. 315—318.) kamen jetzt noch mehrere hinzu oder wurden allgemein eingeführt. Das Letztere gilt von den Feſten der Ankündigung (25. März) und Reinigung Mariä (2. Febr.), welches letztere im Abendlande an die Stelle des im Oriente gefeierten Feſtes der Darſtellung Chriſti im Tempel getreten war. Daran reihte ſich zur Verherrlichung der Mutter des Erlöſers die Himmelfahrt Mariä (15. Aug.) nach einer ſchon aus den erſten Jahrhunderten herſtammenden frommen Sage[3]. Das St. Mi-

---

1) *Conc. Mogunt.* a. 813. Can. 43: Nullus Presbyter, ut nobis videtur, solus Missam cantare valet recte. Quomodo enim dicet: Dominus vobiscum, vel sursum corda admonebit habere, et alia multa his similia, cum alius nemo cum eo sit? (*Harzheim.* T. I. p. 412.)

2) Ibidem Can. 45: Symbolum, quod est signaculum Fidei, et orationem Dominicam discere semper admoneant Sacerdotes populum Christianum. Volumusque, ut disciplinam condignam habeant, qui haec discere negligunt, sive in jejunio, sive in alia castigatione emendentur. Propterea dignum est, ut filios suos donent ad scholam, sive ad Monasteria, sive foras Presbyteris, ut Fidem Catholicam recte discant, et orationem Dominicam, ut domi alios edocere valeant. Et qui aliter non potuerit, vel in sua lingua hoc discat.

3) Vgl. d. Erzähl. d. *Epiphan.* haeres. 78. nr. 11.; ſchon beſtimmter d.

chaels-Feſt (dedicatio St. Michaelis 29. Sept.) ward zufolge einer weitverkündeten Erſcheinung des Erzengels in einer römiſchen Kirche gefeiert, und damit ſinnig verbunden die Darſtellung der Gemeinſchaft der Gläubigen mit der vollendeten höhern Geiſterwelt, der lebendigen Erinnerung an die triumphirende Kirche, ſo wie endlich der kriegeriſche Sinn der Germanen an dem eigenthümlich aufgefaßten Charakter dieſes Engels ſich mannigfach erfreute[1]). In Frankreich wurden beſonders verehrt der h. Remigius von Rheims, St. Martin von Tours, und nachdem Pipin die Schriften des Dionyſius Areopagita erhalten[2]), ward dadurch das Andenken an den in der Deciſchen Verfolgung geſtorbenen heldenmüthigen Märtyrer Dionyſius, B. von Paris, erneuert, den man aber jetzt ganz allgemein mit dem Zeitgenoſſen der Apoſtel (Apg. 17, 34.) verwechſelte. In Spanien hatte ſich eine Erinnerung an Jacobus den ältern als Apoſtel dieſes Landes erhalten; zu Compoſtella glaubte man ſeinen Leichnam aufgefunden zu haben (791—842), erfreute ſich an ſeiner Verehrung und wählte ihn als Schutzpatron in den Schlachten[3]). Damit nicht zu viele oder nicht wahrhaft Heilige verehrt würden, wurde Vorſicht empfohlen und der Vermehrung der Heiligen geſteuert[4]), andererſeits aber die kirchliche Feier an den angeordneten Feſttagen zur ſtrengen Pflicht gemacht, die Abhaltung der richterlichen Entſcheidung wärend derſelben unterſagt[5]).

Gregor. Turon. de glor. Mart. lib. I. c. 4. *Andreas Cretensis* (um 650) homil. in dormitionem Mariae (*Galland.* bibl. T. XIII. p. 147.) u. mehr bei *Joh. Damascen.* λόγοι γ' εἰς τὴν κοίμησιν — θεοτόκου u. bei *Nicephor. Callisti* hist. eccl. II, 21 sq. XV, 14 u. ibid. XVII, 28. befahl der Kaiſer Mauritius die Feier der κοίμησις τῆς θεοτόκου am 15. Auguſt.

1) *Haeberlin,* Selecta de Mich. Archangelo. Hlmst. 758. 4.

2) Pauli P. ep. ad Pipin: Direximus etiam Praecellentiae vestrae et libros, quantos reperire potuimus, nempe — Dionysii Areop. libros etc. (*Cod. Carol.* nr. 25. b. *Mansi.* T. XII. p. 612.)

3) Die Aufzählung der üblichen Feſte *Conc. Agathon.* a. 506. can. 21. (*Harduin.* T. II. p. 1000); Capitular. lib. I. c. 158. *Conc. Mogunt.* a. 813. can. 36: Festos dies in anno celebrare sancimus. Hoc est, *diem Dominicum Paschae* cum omni honore et sobrietate venerari, simili modo totam hebdomadem illam observari decrevimus. Diem *Ascensionis Domini* pleniter celebrare. Item *Pentecostem* similiter, ut in Pascha. In Natali Apostolorum *Petri et Pauli* diem unum, *Nativitatem S. Joannis Baptistae, assumptionem S. Mariae,* Dedicationem *S. Michaëlis,* Natalem *S. Remigii, S. Martini, S. Andreae.* In *Natali Domini* dies quatuor, Octavas Domini, *Epiphaniam* Domini, *Purificationem S. Mariae.* Et illas *Festivitates Martyrum,* vel Confessorum observare decrevimus, quorum in unaquaque Parochia Sancta Corpora requiescunt. Similiter etiam *Dedicationem templi.*

4) Capitul. a. 794. c. 40: Ut nulli novi Sancti colantur aut invocentur, ne memoriae eorum per vias erigantur; sed ii soli in ecclesia venerandi sint, qui ex auctoritate passionum aut vitae merito electi sint. (*Baluz.* T. I. p. 194.) Capit. a. 805. c. 17: De ecclesiis seu Sanctis noviter sine auctoritate inventis, nisi *Episcopo probante* minime venerentur. Salva etiam et de hoc et de omnibus ecclesiae *canonica auctoritate.* (*Baluz.* T. I. p. 299.)

5) Capitulare III. a. 789. c. 18: Ut in dominicis diebus conventus et placita publica non faciant, nisi forte pro magna necessitate, aut hostilitate

Seit dem 9. Jahrh. wurde das bei der überhandnehmenden Verwirrung geängſtigte Gemüth Vieler oft mächtig zu den verklärten einſt gleich ihnen ringenden Heiligen im Himmel emporgehoben; gleich wie aber der Mond über allen Sternen leuchtete die gnadenreiche jungfräuliche Mutter des Heilands über allen Heiligen, und alle irdiſche Sehnſucht ſtrebte zu ihr hinauf. Aber im Dankgefühle erfreute man ſich an ihrer ſteigenden Verherrlichung; auch der Eintritt Mariä in das irdiſche Leben wurde ein Feſttag, wie überhaupt ihre Verehrung durch beſondere Andachten dem Volke immer theurer und nothwendiger wurde. Jetzt wurde auch das durch Bonifacius IV. begonnene Feſt Allerheiligen bei den germaniſchen Völkern allgemein eingeführt, und daran reihte nach einer frommen Sage zuerſt der h. Abt Odo zu Clugny in den Klöſtern ſeiner Congregation das Allerſeelenfeſt an (998)[1]. Als treffender Ausdruck der kathol. Lehre vom Fegfeuer, wie von der engen Verbindung der Gläubigen jenſeits und dieſſeits wurde die Feier bald allgemein eingeführt (2. Novbr.). Die Capitularbeſtimmungen Carl d. Gr., daß die Biſchöfe die Verehrung neuer Heiligen anordnen ſollten, wurde jetzt aus erheblichen Gründen beſeitigt, und die Beſtimmung darüber dem Papſte allein reſervirt. Als erſtes Beiſpiel der von dieſem vollzogenen ſ. g. Canoniſation[2]) wird die des h. Ulrich von Augsburg durch Johannes XV. angeführt (993).

Wie der chriſtliche Glaube und namentlich in Anſehung der ſieben Sacramente von den Griechen und Römern war überliefert, und durch einen entſprechenden reichen Kreis von Ceremonien ausgeprägt worden, nahmen ihn die Germanen ehrfurchtsvoll an. Mit Amalarius von Metz beginnt jene dieſem Paragraphen vorangeſtellte Reihe von Beſtrebungen, dem Volke die Bedeutung und tiefern Beziehungen der Ceremonien und liturgiſchen Handlungen zu enthüllen. Das Sacrament der Taufe ſollte auch jetzt nach wiederholten Beſtimmungen an den hohen Feſten und früheren feierlichen Taufzeiten Oſtern und Pfingſten unter den früher üblichen Ceremonien geſpendet werden[3]). Leider mußte gegen indifferenten Sinn die Verſchiebung der Kindestaufe bis über ein Jahr hinaus hart bedroht werden[4]). Auch über

---

cogente, sed omnes ad Ecclesiam recurrant ad audiendum verbum Dei, et orationibus vel justis operibus vacent. Similiter et in festivitatibus praeclaris Deo et Ecclesiae conventui deserviant, et saecularia placita dimittant.

1) *Mabill.* acta SS. ord. Ben. saec. VI. P. I. p. 584. *Petr. Damiani* vita Odilon. c. 10. (*Bolland.* acta SS. m. Jan. T. I. p. 74 sq.); *Siegebert. Gemblac.* ad. a. 998.

2) *Concil. Roman.* a. 993 b. *Mansi* T. XIX. p. 169. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 727. (pro canonizatione St. Udalrici Augustani.) cf. *Mabill.* praef. ad acta SS. ord. Ben. saec. V. num. 99 sq. *Benedictus* XIV. de beatificat. et canoniz. lib. I. c. 7—8.

3) Capitulare a. 804. c. X.: Ut nullus baptizare praesumat nisi in Pascha et Pentecoste, excepto infirmo. (*Baluz.* T. I. p. 294.) und öfter.

4) Capit. a. 789. c. XIX.: Similiter placuit his decretis inserere, quod omnes infantes infra annum baptizentur. Et hoc statuimus, ut si quis infantem intra circulum anni ad baptismum offerre contempserit sine consilio

Saumſeligkeit gegen das Sacrament der letzten Oelung wurde mehrfach geklagt. Jonas, B. von Orleans, macht das Verlangen nach der von den Apoſteln überlieferten Salbung der Kranken durch den Prieſter zur unverbrüchlichen Pflicht, was die Synode von Pavia (850) nachdrücklich wiederholt: nur Kranken, welche der h. Communion nicht würdig erachtet würden, ſollte die prieſterliche Salbung nicht geſpendet werden[1]). Den immer häufiger werdenden Ehen zwiſchen Anverwandten ſteuerte die Kirche kräftig, verweigerte ihnen bald die ſacramentaliſche Benediction, und auch der weltliche Arm verhinderte in Uebereinſtimmung mit der Kirche die Eingehung ſolcher Ehen, und zwar wurde die Verwandtſchaft bis in den ſiebenten Grad als hindernd bezeichnet[2]). Wie von Anfang des Chriſtenthums war auch jetzt die Feier der Euchariſtie der Mittelpunkt der gottesdienſtlichen Verſammlungen, der Gebrauch der ungeſäuerten Oblaten entſchieden vorherrſchend, die Ceremonien wurden dem großen Geheimniſſe, das durch die von Radbert und Berengar angeregten Bewegungen in ſeiner vollen Bedeutung und Erhabenheit war gezeigt worden, immer entſprechender und ausdrucksvoller. Zarte Gewiſſenhaftigkeit und Beſorgniß, etwas von dem Blute Chriſti zu vergießen, veranlaßte den Gebrauch von Trinkröhrchen oder des Eintauchens der conſecrirten Hoſtie in den conſecrirten Kelch; aber noch die Synode von Clermont (1095) verordnete[3]), daß jeder ohne beſondere Noth den Leib und das Blut Chriſti getrennt empfangen ſolle. Wärend die römiſche Liturgie faſt in allen Nationalkirchen gebraucht wurde und auch die ſlaviſche großentheils verdrängt hatte, erhielt ſich ungeachtet vielfacher Beſtrebungen von Rom aus die Mozarabiſche bei den unter Arabern lebenden Chriſten Spaniens. Dieſelbe iſt darin ganz eigenthümlich, daß ſie, abweichend von den alten galliſchen Liturgien, nichts von dem Gregorianiſchen und Ambroſianiſchen Kirchengeſange aufgenommen hat, noch auf die tägliche Communion und Austheilung des Kelches durch den Diacon berechnet iſt, auch einen reichen Kreis von Gebeten enthält, und endlich vorſchreibt, die Hoſtie, welche nach den neun Myſterien Chriſti

vel licentia sacerdotis, si de nobili genere fuerit, centum viginti solidos fisco componat; si ingenuus, sexaginta; si litus, triginta. (*Baluz.* T. I. p. 183.)

1) Schon *Bonifac.* verordnete: omnes presbyteri oleum infirmorum ab episcopo exspectent secumque habeant et admoneant fideles infirmos, illud exquirere, ut eodem oleo peruncti a presbyteris sanentur. (*Würdtwein* epp. Bonif. p. 142.) *Jonas*, de institutione laicali lib. III. c. 14. *Synodus regia Ticina* a. 850. can. 8. (*Harduin.* T. V. p. 27. *Mansi.* T. XIV. p. 932 sq.)

2) Capitul. Lib. VII. c. 432. Nullus fidelium usque adfinitatis lineam, id est, usque *in septimam progeniem*, consanguineam suam ducat uxorem, vel eam quoquo modo incesti macula polluat. vgl. lib. VII. c. 436., lib. VI. c. 130. und v. Moy das Eherecht der Chriſten in d. morgen- und abendl. Kirche. Bd. I. S. 361. Walter Kirchenrecht §. 304. 8. Aufl. S. 599 ff.

3) *Conc. Claromont.* a. 1095. can. 28: Ne aliquis communicet de altari, nisi corpus separatim, et sanguinem similiter, nisi per necessitatem, et *cautelam*. (*Harduin.* T. VI. P. II. p. 1719. *Mansi.* T. XX. p. 818.) Nach *Mansi* wäre der Kanon gegeben ob recens damnatam haeresim Berengarianam (?).

der Menſchwerdung, Geburt, Beſchneidung u. ſ. w. getheilt wird, durch Emporhebung dem Volke zu zeigen[1]).

Neben dieſer Hauptandacht erfreute ſich das chriſtliche Gemüth des Volkes beſonders an der Verehrung der Jungfrau Maria. Wie einſt die Chöre des Himmels einen ihrer Führer an die demüthige Tochter vom Stamme Davids abgeordnet, um ihr den glorreichen Gruß zu überbringen: „gegrüßet ſeiſt du Maria, voll der Gnade, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern,“ ſo begann jetzt das Geſchlecht der Menſchen der unter den Engelchören thronenden Tochter und Schweſter von der niedern Erde den engliſchen Gruß in freudiger Wiederholung und ſteigender Andacht zuzuſenden. Wie die Engel nicht müde werden, dem Lamme auf dem Throne ihr: Heilig, heilig, heilig zu ſingen, die Männer bei Daniel im Feuerofen nicht müde wurden, auszurufen: preiſet den Herrn! Lobet und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit, und David nicht aufhören konnte zu ſingen: danket, preiſet den Herrn, denn er iſt gütig und ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich; ſo verſenkte ſich die gläubige Schaar freudig in jenes kurze in ſeiner weitern Entwickelung den Kern des chriſtlichen Glaubens und die wichtigſten Ereigniſſe aus der Geſchichte des göttlichen Erlöſers umfaſſende Gebet, und wollte aus allen jenen Erinnerungen, Lobſprüchen und Gebeten einen Kranz oder eine Krone von Roſen in einander flechten, und ſo in ſinniger Weiſe der h. Gottesgebärerin ein geiſtiges Geſchenk machen, ihre Liebe und Verehrung ihr beweiſen. Ganz unnütz hat man dieſes, erſt ſpäter vollſtändig ausgebildete Roſenkranzgebet (corona Mariana, rosarium, psalterium St. Virginis) von den Arabern nach den Kreuzzügen ableiten wollen, wärend daſſelbe lange vorher im Abendlande beſtand, in den bezeichneten Bibelſtellen wohl ſein Vorbild hatte, und wahrſcheinlich mit dem Mönche Makarius dem jüngern im 4. Jahrh. ſeinen Anfang nahm, deſſen Beſchäftigung ein unaufhörliches Gebet war[2]). Er

---

1) Die Benennung „Mozarabiſche“ Liturgie hängt zuſammen mit Mozarabes. *Rodericus*. EB. v. Toledo († 1245), will in ſein. hist. Hispan. III. c. 22. es deuten Mixtiarabes, eo quod mixti Arabibus convivebant, beſſer aber von Arabi Mustaraba abzuleiten (i. e. Ar. insitii) im Gegenſatze zu Arabi Araba, cf. Ed. Pocockii Spec. hist. Arabum, Oxon. 650. p. 39. Mit Unrecht wird die Mozarab. Liturgie dem h. Iſidor zugeſchrieben. Auf Veranſtaltung des Card. Ximenez, der in Toledo eine beſondere Capelle ſtiftete, worin der Gottesdienſt nach dem officio Mozarabico gehalten werden ſollte, iſt das Missale gedruckt Toleti 1500 und das Breviarium 1502. *Leslei* Missale mixtum dictum Mozarabes, Romae 755. 2 T. 4 vgl. die Praefationes, Tractatus etc. zu den Bollandiſten T. III. p. 465—538 und Acta SS. m. Julii T. VI. *Martene*, de antiquis eccl. ritib. lib. I. c. IV. art. XII. (T. I. p. 168—173.)

2) Das Officium ſchreibt ſich zunächſt wohl aus den Lobgeſängen her, wie ſie ſich ſchon in dem Capitel des h. Ulrich von Augsburg 924 vorfinden. Vgl. *Mabill.* ann. Bened. lib. XLII. nr. 71.; der Sonnabend Mariä geweiht nach *Petri Damiani* opusc. XXXIII. c. 3. Dieſes Officium machte Urban II. auf dem *Conc. Claromont.* 1095 dem Clerus zur Pflicht. Die unten erwähnte Beifügung der salutatio angelica zum Pater noster geſchah wohl zuerſt in den engliſchen Klöſtern. Vgl. *Mabill.* l. c. lib. LVIII. nr.

ſprach deren des Tags 300, und warf nach Vollendung jedes einzelnen ein Steinchen aus dem Schooße, in den er 300 ſolcher gelegt hatte. Daſſelbe erzählt Palladius von dem Abte Paulus in der Wüſte Pherme: er habe täglich 300mal das Gebet des Herrn verrichtet und jedesmal, um ſich nicht in der Zahl zu verirren, ein Korn oder Steinchen in ſeinen Schooß fallen laſſen. Darnach werden ähnliche vereinzelte Erſcheinungen im Abendlande erwähnt, und namentlich findet ſich in den Pönitential-Büchern häufig als Buße vorgeſchrieben 20—30 Paternoſter zu beten[1]. Die erfinderiſche Liebe kam in England bald zu der Paternoſterſchnur (Beltidum = cingulum Gürtelſchnur) und die Richtung der Zeit begann dann die Form des Roſenkranzes zur Verherrlichung der Jungfrau Maria zu entwickeln, wodurch das Volk in Ermanglung von Andachtsbüchern eine angemeſſene, fruchtbringende Erbauung erhielt. Einflußreich dafür war beſonders, daß ſeit dem Jahre 1000 der Sonnabend der heil. Jungfrau Maria gewidmet war, und daß Petrus Damiani ein beſondres Officium (officium Mariae) verfaßte, was er zunächſt in den italieniſchen Klöſtern vielfach verbreitete. Auch durch die im 11. Jahrh., jedoch noch ſehr vereinzelt, zum Vorſchein kommende Beifügung des engliſchen Grußes an das Vaterunſer wurde die Verehrung Mariä noch geſteigert. Weniger fruchtbringend zeigte ſich die Verehrung der Reliquien von Chriſtus und frühern Heiligen, denn dieſe nahm hie und da eine ſehr überſpannte Richtung[2].

§. 211. Die kirchliche Disciplin. Vgl. oben S. 385.

Regino Abbat. Prumien, de disciplina eccles. Veterum praesertim Germanor. libb. II. ſ. oben vor §. 169. *Libri poenitentiales* b. *Muratori* antiquit. Ital. medii aevi T. V. p. 719. auch z. Th. bei *Martene* de antiquis eccl. ritibus. lib. I. c. VI.: „de ritibus ad sacrament. poenit. spectantibus“ (ed. Bassani 788 T. I. p. 259 sq.)

In den vorgeführten 3 Jahrh., in welchen die Verwicklung und Verwirrung der Verhältniſſe bisweilen auf lange Zeit den äußerſten Grad erreichten, alle Wiſſenſchaft, Religion und Sittlichkeit zu Grunde richteten, die Werke der Menſchen und ihre Inſtitute untergingen, und nur das Evangelinm und die Kirche gleich einem Felſen den gewaltigen Wogen widerſtand, bedurfte es kräftiger Zucht und Heilmittel. Mit der immer mehr entarteten Generation mußte die Kirche

69—70. ad a. 1044. Ueber das unten vollſtändig vorzulegende Roſenkranzgebet vgl. †Binterim, d. vorzügl. Denkw. Bd. VII. Th. I. S. 89—136. †Die Roſenkranzandacht, eine religiöſe Betrachtung, Tüb. 842.

1) *Du Fresne* glossarium med. et inf. latinit. s. v. *capellina* will daher den Urſprung des Roſenkranzes von dieſ. Pönitentialacte herleiten.

2) Zu Vendome verehrte man s. lacryma Christi vgl. *Thiers* diss. sur la sainte larme de Vendôme. Par. 699. 12. *Mabillon*, oeuvres posthumes T. II. p. 361 sq., zu Reichenau sanguis Christi vgl. *Herman. Contract.* ad. a. 923; über die Feuerprobe der Reliquien ſ. *Mabillon*, de probatione reliquiarum per ignem hint. ſein. lib. de cultu SS. ignotorum und den analect. ed. II. p. 568 sq.

in ihrer Stellung als Erzieherin ganz anders ſprechen als zu den äſthetiſchen Griechen und den geſetzlichen Römern, und auch noch in anderer Weiſe, als ſie mit den jugendlich kräftigen und kampfmuthigen Naturſöhnen der germaniſchen Stämme in den erſten Jahrh. ihres Zuſammentreffens, als ſie noch von dem innern Verderben größtentheils verſchont geblieben waren, geredet hat. Doch ſind auch hier das 9., 10. und 11. Jahrh. ſo wie die einzelnen Länder auseinander zu halten, und von einander zu unterſcheiden. Denn unter der Regierung Ludwig d. Fr.[1]) bekundete ſich noch mannigfach und wiederholt der Einklang (nicht Identificirung) der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, und die darauf gegründete gegenſeitige Pflicht des Beiſtandes und der Unterſtützung: wie Carl d. Gr. gebot auch ſein Sohn Ludwig ausdrücklich, daß die Grafen den Biſchöfen und die Biſchöfe den Grafen zu jeder Zeit Beiſtand leiſten ſollten, denn ſie hätten Alle Theil an dem Amte (ministerium), welches Gott den Königen übertragen habe. Dieſe Theorie von der gegenſeitigen Aushilfe beider Gewalten wurde zwar auch von den ſpätern Carolingern noch vielfach ausgeſprochen, aber der Einklang war nicht mehr in dem Grade vorhanden, wie einſt, daher auch die Biſchöfe nicht mehr ſo ſicher auf die Annahme ihrer zuvor gefaßten Beſchlüſſe rechnen durften. Ja es verloren auch die Könige des ehemaligen großen fränkiſchen Reiches ihr Anſehen und ihre Autorität; ſollte daher nicht alles, was ſchon einer reichen Erndte entgegen reifte, wieder untergehen, ſo mußte die Kirche mit einer umfaſſendern und entſchiedenern Geſetzgebung und nie geſehenem Ernſte, wie gegen die Entartung des Clerus, ſo auch gegen die Rohheit und Gewaltthätigkeit der Laien auftreten. Und die Kirche begriff in dieſer Zeit der allgemeinen Noth ihre Stellung: der Papſt trat bisweilen wie ein Dictator gegen Biſchöfe und Laien auf, und die Biſchöfe ſtraften oft vieles Rohe und Unſittliche, wohin keine andere Richtergewalt zu gelangen vermochte, oder gar keine vorhanden war. Dem überhandnehmenden, alle Ordnung und Sicherheit zerſtörenden Fauſtrecht, das keine weltliche Gewalt zu unterdrücken vermochte, zu ſteuern, ſchritt die Kirche mit feſtem Gottvertrauen zu dem Aeußerſten. Zuvor hatten die Biſchöfe im ſüdlichen Frankreich (1032) in einem Augenblicke, wo Frankreich nach mehreren Jahren großer Hungersnoth durch eine ganz unerwartete Fruchtbarkeit aus entſetzlichem Elende war gerettet worden, und die Gemüther zum Dank gegen Gott geſtimmt, für Reue und Zerknirſchung empfänglich waren, es verſucht, dem allgemeinen Fauſtrechte zunächſt vorübergehend zu ſteuern,

1) Capitulare ann. 823. c. 6. Vobis vero Comitibus dicimus, vosque commonemus, quia ad vestrum ministerium maxime pertinet, ut reverentiam et honorem sanctae Dei Ecclesiae exhibeatis, et cum Episcopis vestris concorditer vivatis, et eis adjutorium ad suum ministerium peragendum praebeatis, et ut vos ipsi in ministeriis vestris pacem et justitiam faciatis etc. c. 9. Episcopis iterum, Abbatibus et vassis nostris et omnibus fidelibus laicis dicimus, ut Comitibus ad justitias faciendas adjutores sitis. c. 10. Episcopi vero vel Comites et ad invicem et cum caeteris fidelibus concorditer vivant, et ad sua ministeria peragenda vicissim sibi adjutorium ferant.

und auf mehreren Synoden das Volk mit Ernſt und Rührung zum Frieden ermahnt, und ſo groß war der Eindruck, daß man allgemein „Friede, Friede“ rief, und in einer religiöſen Begeiſterung ſich ſogar zu der kühnen Idee eines ewigen Friedens erhob. Alle Waffen ſollten niedergelegt, alle gegenſeitige Beleidigung verziehen werden; Freitag und Sonnabend wollte man ſich einem ſtrengen Faſten unterziehen, und die Ausführung eidlich geloben. Aber dieſe Idee war für den Augenblick noch zu kühn, und man begnügte ſich zunächſt mit dem ſ. g. kanoniſchen Waffenſtillſtande, der ſogleich von Mittwoch Abend bis Montag früh dauerte[1]; in dieſen Tagen der Erinnerung an den Beginn der Leiden Chriſti bis zu ſeiner Auferſtehung ſollte Keiner gegen den Andern Gewalt gebrauchen oder ihn vor Gericht ziehen. Dieſes große Beginnen wurde allmälig zu dem ſo herrlichen, wohlthätigen Inſtitute des Gottes Friedens (treuga od. trevia Dei) erweitert, und dann auf der Synode zu Clermont (1095) vom Donnerſtag bis Sonntag in jeder Woche, die ganze Adventszeit bis 8 Tage nach Epiphania und die ganze Faſtenzeit bis 8 Tage nach Pfingſten ausgedehnt[2]. Es trat hierin die Ueberzeugung hervor, daß es dem wahren Chriſten unmöglich ſein müſſe, an chriſtlichen Feſttagen, Zeiten heiliger, der Erlöſung geweihten Erinnerung, Gewalt und Feindſeligkeiten zu üben. Damit aber dieſer ſo anempfohlene und zum Geſetz erhobene Gottesfriede gewiſſenhaft gehalten werde, wurde neben der frühern Excommunication des Einzelnen jetzt noch bei Uebertretungsfällen deſſelben oder

---

1) Anfangs verſuchten mehrere Biſchöfe, die Privatfehde zu unterdrücken auf einem *Conc. Lemov.* 994. (*Bouquet* T. X. p. 147. cf. 172. 227. 379.). König Robert auf d. *Conc. Arelat.* (*Fulberti Carnot.* ep. 21. ad Robert. *Bouquet.* T. X. p. 454). Die aquitan. Biſchöfe im *Conc. Lemov.* II. a. 1031. (*Mansi* T. XIX. p. 530 sq. *Harduin* T. VI. P. I. p. 853 sq.). Während hier überhaupt nur die Stimme „Frieden, Frieden“ ertönt, wurde der eigentliche Gottesfriede nach *Glaber Radulph.* lib. V. c. I. i. J. 1041 begründet: Anno 1041 contigit, inspirante divina gratia, primitus in partibus Aquitanicis, deinde paulatim per universum Galliarum territorium, firmari pactum propter timorem Dei pariter et amorem: taliter ut nemo mortalium a feriae quartae vespere usque ad secundam feriam incipiente luce, ausu temerario praesumeret quippiam alicui hominum per vim auferre, neque ultionis vindictam a quocumque inimico exigere, nec etiam a fidejussore vadimonium sumere: quod si ab aliquo contigisset contra hoc decretum publicum, aut de vita componeret, aut a Christianorum consortio expulsus patria pelleretur. Hoc insuper placuit universis, veluti vulgo dicitur, ut *Treuga Domini* vocaretur: quae videlicet non solum humanis fulta praesidiis, verum etiam multotiens divinis suffragata terroribus. Contigit enim, ut dum pene per totas Gallias hoc statutum firmiter custodiretur, Neustriae gens illud suscipere recusaret. — Deinde quoque occulto Dei judicio coepit desaevire in ipsorum plebibus divina ultio: consumsit enim mortifer ardor multos etc. (*Bouquet.* T. X. p. 59.)

2) *Conc. Claremont.* a 1095. can. 14. Quod ab adventu Domini usque ad octavas Epiphaniae, et a septuagesima usque ad octavas Penteco stes, et a quarta feria occidente sole omni tempore, usque ad secundam feriam oriente sole, trevia Dei custodiatur. (*Mansi* T. XX. p. 904. vgl. unten can. 8—10. p. 913.; *Harduin* T. VI. P. II. p. 1737.)

anderweitig groben Laſtern ein förmliches Interdict über einzelne Flecken und ganze Länder verhängt. Traurig war der Anblick eines mit dem Interdict belegten Gebietes; nur Geiſtliche, Bettler und 2jährige Kinder durften kirchlich begraben, nur den Sterbenden die Communion gereicht, der Gottesdienſt nur bei verſchloſſenen Thüren gehalten werden; ſogar die Tracht und Lebensweiſe verkündete die Zeit allgemeiner Buße und Trauer.

In Anſehung der eigentlichen Bußdisciplin wurde nach der ſchon früher üblich gewordenen Sitte (ſ. S. 386.) nur für öffentliche Vergehen öffentliche Buße geübt[1]. Nur wo und ſo lange die Sendgerichte noch ihre urſprüngliche Bedeutung behielten, wurden die alten Bußgeſetze ſtreng gehandhabt, wie dieſe auch in vereinzelten Erſcheinungen zu allen Zeiten angewandt wurden. Dem Mönche Eriarth, welcher ſeinen prieſterlichen Ordensbruder erſchlagen hatte, legte der Papſt, als er nach Rom gekommen, eine 12jährige Buße auf: 3 Jahre ſollte er unter den Weinenden an der Thüre ſtehen, wärend des 4. und 5. Jahres ſollte er unter den Hörenden verbleiben, ohne an der h. Communion Theil zu nehmen, und erſt wärend der folgenden 7 Jahre durfte er zum Tiſche des Herrn treten, aber keine Opfer darbringen. Auf dem 8. ökumeniſchen Concile wurde den Anhängern des Photius folgende öffentliche Buße auferlegt: 2 Jahre vor der Kirche zu ſtehen, 2 unter den hörenden Catechumenen zu verbleiben, und wärend dieſer 4 Jahre, mit Ausnahme der Sonntage und des Weihnachtsfeſtes, ſich des Fleiſches und Weines zu enthalten; 3 Jahre unter die Stehenden (consistentes) zu gehören, an 3 Wochentagen zu faſten und nur an den Feſttagen des Erlöſers zum Tiſche des Herrn treten zu dürfen; dem EB. Guido von Mailand legte Petrus Damiani eine Buße von 100 Jahren auf[2], die er jedoch auf jedes Jahr mit

1) In Anſehung des nothwendigen ſpeciellen Sündenbekenntniſſes erinnern wir nur an *Conc. Cabillon.* II. can. 32: quia constat hominem ex duabus esse substantiis, anima videlicet et corpore — solerti indagatione debent inquiri ipsa peccata, ut ex utrisque plena sit confessio: sc. ut ea confiteantur, quae per corpus gesta sunt, et ea, quibus in sola cogitatione delinquitur. Instruendus est itaque peccatorum suorum confessor, ut de octo principalibus vitiis, sine quibus in hac vita difficile vivitur, confessionem faciat: quia aut cogitatione, aut quod est gravius, opere eorum instinctu peccavit. Odium enim, invidia, superbia vel ceterae hujusmodi animae pestes tanto periculosius laedunt, quanto subtilius serpunt. (*Harduin* T. IV. p. 1037. *Mansi* T. XIV. p. 99.) — Vgl. can. 25. üb. die öffentl. Buße: poenitentiam agere juxta antiquam canonum constitutionem in plerisque locis ab usu recessit: — ut a domino imperatore impetretur adjutorium, qualiter si quis publice peccat, publica mulctetur poenitentia et secundum ordinem canonum merito suo excommunicetur et reconcilietur. — Hier auch wichtig *Conc. Mogunt.* a. 847. can. 31: modus tempusque poenitentiae peccata sua confitentibus aut per antiquorum Canonum institutionem, aut per sanctarum scripturarum auctoritatem, aut per ecclesiasticam consuetudinem imponi debet a sacerdotibus etc. (*Harzheim.* T. II. p. 160). Ueber Unterſcheidung von Excommunicirten von den Anathematiſirten, cujusmodi jam inter christianos nulla legum, nulla morum, nulla collegii participatio est vgl. Synod. Regia Ticina (v. Pavia) a. 850. can. 12. (*Harduin.* T. V. p. 28. *Mansi.* T. XIV. p. 934.)

2) *Petri Damian.* Ep. ad Hildebr.: Centum itaque annorum sibi poe-

einer Summe Geldes, zum Vortheile der Kirche oder der Armen einlöſen könne. Dieſer Ernſt verlor ſich aber zu manchen Zeiten und in manchen Gegenden immermehr, und es nahm das Streben nach **Indulgenzen** überhand, ſo daß man die früheren langwierigen und ſchweren Bußübungen immer häufiger in wohlthätige Zwecke, Wallfahrten u. A. zu vertauſchen ſtrebte[1]). Dieſer laxen Tendenz gegenüber bildete ſich eine andere faſt extreme Richtung in den oft qualvollen **Selbſtgeißelungen**, wozu ſelbſt **Petrus Damiani** und ſein Schüler **Dominicus Loricatus** († 1062) beredt aufforderten, als wollten ſie die Sünden ihrer Zeit tilgen[2]). Aus der erſtern Claſſe gingen oft die von ihren Biſchöfen zu ſchwerer Buße Verurtheilten nach Rom, um hier Erleichterung derſelben zu finden. Hingegen verordneten mehrere Biſchöfe und Synoden[3]), jene müßten vor der Wallfahrt erſt die von ihren eigenen Prieſtern vorgeſchriebene Buße zu erfüllen ſtreben, und dann mit der Erlaubniß ihres Biſchofs nach Rom reiſen. Wer ſich der Kirchenſtrafe nicht unterziehen wollte, wurde **excommunicirt** und damit für alle bürgerlichen Aemter und Geſchäfte für untüchtig erklärt, oder **anathematiſirt**, oft ſogar ſammt ſeiner Gemeinde mit dem **Interdict** belegt[4]).

nitentiam indidi redemtionemque ejus taxatam per unumquemque annum pecuniae quantitate praefixi. (*Mansi.* T. XIX. p. 893.)

1) *Petr. Damian.* ep. ad V. Episc. b. *Baron.* ad. a. 1055. nr. 6. Non ignoras, quia cum a poenitentibus terras, possessiones agror. videlicet accipimus, juxta mensuram muneris eis de quantitate poenitentiae relaxamus, sicut scriptum est: „divitiae hominis redemtio ejus" und ſchon bei *Regino* de disc. eccl. lib. II. c. 438. heißt es: *De redemtionis pretio*: Si quis forte non potuerit jejunare, et habuerit, unde possit redimere; si dives fuerit, pro VII hebdomadis, det solidos XX.: si non habuerit tantum, unde dare possit, det solidos X. Sed attendat unusquisque, cui dare debeat, sive pro redemtione captivorum, sive supra s. Altare, sive Dei servis, seu pauperibus in eleemosyna.

2) Schon bei *Regino* l. c. lib. II. c. 443. heißt es: Quidam dixerunt triduanas agere in verberibus et vigiliis insistendo triduum; c. 45. pro uno die in autumno, hieme, vel verno C. percussiones vel psalmos L., in aestate psalterium, vel percussiones. Aber als freiwillige Uebernahme einer ſolchen Pönitenz berichtet *Petrus Damian.* ep. ad Blancam comitissam über Dominicus Loricatus: Hujus s. senis exemplo faciendae disciplinae mos in nostris partibus inolevit, ut non modo viri, sed et nobiles mulieres hoc purgatorii genus inhianter arriperent. *Petr. Damian.* de laudibus flagellorum. (Opp. T. III. lib. IV. ep. 21. lib. VI. ep. 33.) vgl. *Boileau* hist. flagellantium.

3) *Ahito*, episc. Basil. in capitular. a. 820. c. 18. Et hoc omnibus fidelibus denuntiandum, ut qui causa orationis ad limina beatorum apostolorum pergere cupiunt, domi confiteantur peccata sua et sic proficiscantur, quia a proprio episcopo aut sacerdote ligandi aut exsolvendi sunt, non ab extraneo. *Conc. Salistad.* a. 1022. c. 18. **Gerbert** ſchrieb im Namen des B. **Adalbero** von Rheims an den vornehmen Balduin, der wegen Verlaſſung ſeiner Frau excommunicirt worden, und ſich deßhalb nach Rom wandte: nihil sibi profuerit, Romam adisse, Dominum papam mendaciis deluisse, cum Paulus dicat: si quis vobis aliud evangelizaverit praeter id quod accepistis, anathema. Estote ergo vobiscum divinarum legum defensores.

4) Das Interdict vollſtändig ausgeprägt auf d. *Conc. Lemovicense* 1031 (*Mansi.* T. XIX. p. 541. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 884 sq.).

§. 212. Rückblick.

Schon ſind ſeit der Gründung der chriſtlichen Kirche unter den germaniſchen Völkern mehrere Jahrhunderte verfloſſen, und immer noch ſehen wir nicht die Geſammtheit von jenem chriſtlichen Lebensernſte beſeelt, der die Griechen und Römer ſo ſchnell ergriff. Dieſe auffallende Erſcheinung hat, wie oft hervorgehoben iſt, ihren Grund in dem von den Griechen und Römern verſchiedenen Charakter der Germanen, vorzüglich aber in der ganz verſchiedenen Entwickelungsepoche, worin die erſtern und die letzteren zum Chriſtenthume gelangten. Hiezu kamen noch die beſonderen Erſcheinungen der ſchrecklichen Staatenerſchütterungen durch die Völkerwanderung, der ſpäteren Auflöſung des fränkiſchen Reiches, des Vordringens der Sarazenen, der Verwüſtungen der Normannen und Ungarn, vielfache innere Parteikämpfe u. A. Werden dieſe Umſtände berückſichtigt, ſo dürfen wir über die Entwickelungsſtufe des chriſtlichen Lebens am Ende dieſer Periode nicht unzufrieden ſein. Selbſt das Volk erfaßt die hohen Erſcheinungen des chriſtlichen Lebens, nimmt Theil an der Bekämpfung mannigfacher Gebrechen der Zeit; Ausbrüche der Rohheit werden durch die Kirche gezügelt. Hie und da bekundete ſich ein kühnes Anſtreben nach Wiſſenſchaft, das Bedürfniß einer tiefern Erfaſſung der Dogmen; einzelne hohe Geſtalten weiſen bereits auf eine reiche bedeutungsvolle Zukunft hin; die Kirche hat bereits das weltliche Recht der einzelnen Völker mit ihrem Geiſte durchdrungen*); der Adoptianismus, der Streit über die Prädeſtination und die Abendmahlslehre hat vielen Scharfſinn entwickelt, das Hinneigen der Gemüther auf das richtige Verhältniß zwiſchen Kirche und Staat beginnt alle Seiten des ſocialen Lebens in helles Licht zu ſtellen.

Zweite Periode.

Von Gregor VII. 1073, bis zu den beſtimmt hervortretenden Symptomen einer Spaltung in der herrſchenden abendländiſchen Kirche zu Anfang des 16ten Jahrhunderts.

Die mittelalterliche Papalhoheit in ihrer Blüthe und ihrem allmäligen Sinken.

I. Zeitabſchnitt.

Steigen und Höhepunkt der mittelalterlichen Papalhoheit von Gregor VII. (1073) bis zum Tode Bonifacius VIII. (1303).

Die zwei Leuchten und zwei Schwerter (Geneſ. 1, 16; Luk. 22, 38.).

§. 213. Quellen und Bearbeitungen.

I. Die Chroniſten *Hermann. Contract.* fortgeſ. v. Bertholdus in Reichenau. b. 1080; Ausz. u. Fortſ. v. Bernoldus Prieſt. z. Conſtanz u. in St. Blaſien b. 1100.;

*) Buß, Einfluß d. Chriſtenth. auf Recht und Staat, weiſt dies treffl. an der lex Wisigothor., den Geſetzen Alfred d. Gr. und Kanut's nach (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV, S. 321—48.)

Lambert Schaffnab.; *Marian. Scotus*; Siegbert. Gemblac. (über Alle vgl. oben S. 407. vgl. auch Locherer, üb. Lambert v. Aſchaffenb. in den Gießn. Jahrb. für Theol. u. chriſtl. Philoſ. Bd. II. S. 1—76). *Chronicon Urspergense* (Pars I. b. 1126. P. II. b. 1229.) Argentor. 609. f. *Annalista Saxo* b. 1139. (Eccard. corp. hist. med. aevi T. I.) *Otto* episc. *Frising.* († 1158). Chron. libb. VIII., b. 1246 fortgeſ. v. Otto de St. Blasio bis 1209 (Urstis. T. I. Usserm. T. II.) *Alberti Stadens.* chron. b. 1256 (Schilteri scriptor. rer. Germ.) *Chronica regia* s. Sti. Pantaleon. (Kloſter zu Cöln) fortgeſ. v. Godefridus b. 1273. (Eccard. T. I. Freher. T. I. p. 335.) *Alberici*, Mönch in Drübeck im Lüttichſchen, chron. b. 1241. ſeit 1106 ſelbſtſtändig (Leibn. accessionib. hist. T. II.) *Matthaei Paris.* († 1259) hist. major 1066—1259, fortgeſ. b. 1276 ed. Wats. Lond. 640 f. *Martini Poloni* († 1278) chron. (*Schilteri.*; d. Fortſetz. bei 1243 b. Eccard. T. I. *Vincent. Bellovacens.* († 1264) specul. historiale libb. XXXII. (Argentor. 473. 4 vol. f.) Duaci 624. Ausſchließlich Kirchengeſchichte *Adam Bremensis*, ſeit 1067 Canonicus zu Bremen, hist. eccl. libb. IV. *Odoric. Vital*, Mönch zu St. Evroul († nach 1142), h. e. libb. XIII. bis 1142 (*du Chesne* script. Normann.); *Ptolomaei de Fiadonib.* h. e. bis 1316 *Muratori* (T. XV.); über die 3 letzt. vgl. oben S. 26.

Aus d. griech. Kirche die Byzantiner *Joh. Zonaras* ſ. oben S. 407.; an ihn ſchließen ſich *Nicetas Acominatus* v. 1117—1206; *Georg. Acropolita* 1204—61. ed. *Leo Allatius* Par. 651 f. u. im corp. scriptor. hist. *Byzant.* Bonn p. 828 sq. *Georg. Pachymeres* 1258—1308. ed. Possinus. Rom. 661 sq. 2 T. f. Imm. Bekker Bonn. 835. *Niceph. Gregoras* 1204—1359. ed. Boivinus Par. 702. 2. T. f.

II. Bearbeitungen: *Baronii annal.* b. 1198 und von da die Fortſetzer (ſ. oben S. 28). *Fleury* hist. eccl. — Die trefflichen Monographien über Gregor VII. von Voigt, und dem Engl. Bowden, Innocenz III. von Hurter und andere ſ. an d. betreff. Stellen. Von den Profanhiſtorikern Muratori, Geſch. Italiens Th. VI—VIII. *Moeller*, précis de l'hist. du moyen âge p. 273—414. (troisième période depuis St. Greg. VII. jusqu' à la mort de Boniface VIII. 1073—1303). Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 1 und 2., der letztere in 2 Abtheil. Luden, Geſch. d. teutſch. Volk. Bd. VIII—XII. vgl. oben S. 341.

Erſtes Capitel.

Die Geſchichte des Papſtthums.

Vitae. Roman. pontiff. v. *Pandulphus Pisan.* (Cardinal) v. Gregor VII. bis Alexander III. *Bernard. Guido* (franz. Dominik. u. ſpät. B. v. Lodeve † 1331): v. Victor. III. bis Joh. XXII; *Nicol. Rosselius* Arragonius Card. üb. Honorius III.; ſämmtl. b. *Murat.* script. rer. Ital. T. III. P. I. p. 273 sq. *Amalricus Augerii*, franz. Auguſtiner, von Petrus bis Joh. XXII, wichtig ſeit Innocenz III. (*Eccard* T. II. und *Murat.* l. c. T. III. P. II.) — Unter den Bearbeit. zu beachten *Fleury*, vorzügl. Döllinger, Lehrb. d. KG. Bd. II. S. 131—276, der ausführlicher und ſorgfältiger iſt als alle Vorgänger in Werken von ſolchem Umfange. Vgl. auch Plank, Geſch. d. chriſtl. kirchl. Geſellſchaftsverf. Bd. IV. Abſchn. 1 (allgem. Geſchichte des Pontificats v. 11—13. Jahrh.)

A. Von Gregor VII. bis Calixt II.: vom Beginn des in die damalige Zeit tief eingreifenden Inveſtiturſtreites bis zu ſeiner Beendigung durch das Wormſer Concordat, 1122.

§. 214. Papſt Gregor VII., 1073—1085 *).

Gregor. **VII. regiſtri s. epp. libb. XI.** (lib. X. fehlt) b. ***Mansi.*** **T. XX.** p. 60—391. ***Harduin.*** T. VI. P. I. p. 1195—1515. vgl. aber noch ***Udalrici*** Babenbergens. codex epistolar. um 1125 geſamm. (***Eccard.*** corp. hist. T. II.) In d. Zeit d. gröbſten Schmähung und Verkennung Gregor's erhob ſich ganz vereinzelt der Proteſtant Gaab, Apologie P. Gregor VII. Ein Verſuch. Tüb. 792., und Ehrenrettung Gregor's VII. Presb. u. Freib. 786. 2 Bde. Voigt, Hildebrand als P. Gregor VII. (Weimar 815) Wien 819. In d. Franz. überſ. v. Abbé Jager 837. Die von uns noch nicht gekannte Schrift des Engl. ***Bowden*** üb. Gregor VII. wird als unparteiiſch und werthvoll gerühmt. Stolberg-Kerz Bd. 36. Katerkamp KG. Abthl. 5. S. 1—121. *E. Noris*, istoria delle investiture delle dignità eccl. Mant. 741 f. — Profanhiſt. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. II. Th. 2. S. 694—782. Luden, Geſch. des teut. Volk. Bd. VIII. S. 463 ff. Bd. IX.

Bei dem Tode Alexander II. herrſchte in Rom wie vor einem Sturme eine unheimliche Stille; nach der Beiſetzung rief der römiſche Clerus und das Volk: „der h. Petrus wählt Hildebrand zu ſeinem Nachfolger." Damit der Verordnung Nicolaus II. genügt werde, gaben die Cardinäle ihre Zuſtimmung. Hildebrand, der in ſeiner ſeitherigen Stellung zu Rom und auf ſeinen Reiſen die Schwierigkeit der gewiſſenhaften Führung des Pontificats am beſten kannte, lehnte die Wahl mit Freimüthigkeit und ungeheuchelter Demuth ab. Unter der Benennung „zum römiſchen Biſchof erwählter" bat er König Heinrich IV. bei der Anzeige, ihm die Zuſtimmung nicht zu gewähren, drohte ſogar, daß er ſonſt als Papſt deſſen Laſter und Verbrechen nicht ungeſtraft laſſen könne[1]). Dennoch erfolgte des Königs Zuſtimmung, als die letzte weltliche Beſtätigung eines Papſtes. Wie im Leben, ſo blieb auch nach dem Tode Hildebrand ſeinem Lehrer, dem nachmaligen P. Gregor VI. (ſ. S. 442), treu ergeben und nannte ſich Gregor VII. Sogleich ſetzte er auch ſeine früher eingeleitete Wirkſamkeit fort, denn mit tiefem Schmerze und innerer Angſt beklagt er die noch ſo ſehr im Argen liegende Kirche[2]): „Oft habe ich Gott gebeten, mich entweder aus dem gegenwärtigen Leben zu befreien, oder

---

*) Aus den Zeitgen. für Gregor *Bonizo* ſ. vor §. 188. *Paulus Bernridens* de vita Greg. VII. (*Mabill.* acta SS. Ord. B. saec. VII. P. II. und *Murat.* scriptorr. T. III. P. I; mit andern Vertheidigern in Gretseri opp. T. VI.), *Bruno:* hist. bell. Saxon. v. 1073—82. (Freheri T. I.) *Bernoldus* presb. Constant. (auch *Bernoldus* und *Bertholdus*) hist. sui temp. 1054—1100 als Fortſ. von *Herm. Contr.* (*Usserm.* monum. res Allemann. illustr. T. II. — Gegen Gregor *Benno*, Cardin. d. Gegenpapſtes Clem. III.) de vita et gest. Hildber. libb. II. eine Schmähſchrift voller Widerſprüche; Otbert, B. v. Lütt. de vita et obitu Henr. IV. (*Goldasti* apolog. pro Henr. IV. Hann. 611. 4.) Die Chroniſten Lambert v. Aſchaffenb., Marianus Scotus, Otto v. Freiſing, ſelbſt Siegbert neutral und unpart. Gregors Werth anerkennend.

1) Ne assensum praeberet attentius exoravit. Quod si non faceret, certum sibi esset, quod graviores et manifestos ipsius excessus nullatenus impunitos toleraret. b. *Baron.* ad a. 1073. nr. 27.

2) Vgl. *Gregor.* epp. lib. II. ep. lib. 49.

durch mich unſerer gemeinſamen Mutter zu nützen; jedoch hat er mich aus meinen großen Leiden nicht befreit, und mein Leben hat nicht, wie ich wünſchte, jener Mutter, mit der er mich verbunden, genützt. — Die orientaliſche Kirche vom Glauben abgefallen und durch die Ungläubigen von Außen her bekämpft. Wirft man ſeinen Blick nach Weſten, Süden oder Norden: ſo findet man kaum irgendwo Biſchöfe, welche auf die rechte Weiſe ihr Amt erlangt haben, oder deren Lebenswandel den Anforderungen deſſelben entſpricht, welche von der Liebe zu Chriſtus und nicht von weltlichem Ehrgeize in ihrer Amtsführung beſeelt werden; nirgends ſolche Fürſten, welche Gottes Ehre ihrer eignen und die Gerechtigkeit dem Gewinne vorziehen. Die Menſchen, unter denen ich wohne, Römer, Longobarden, Normannen, wie ich es ihnen oft ſage, ſind ärger als Juden und Heiden. Und wenn ich, fügt er dann hinzu, mich ſelbſt betrachte, ſo finde ich mich durch das Gewicht meiner Sünden ſo bedrückt, daß mir keine andere Hoffnung des Heils übrig bleibt, als in der Barmherzigkeit Chriſti allein.“ Auf der Synode zu Rom (1074) erneuerte er unter der ſtrengſten Drohung die *alten* Cölibatsgeſetze. Die beweibten Prieſter empörten ſich zwar, aber auch das Volk ſehnte ſich nach einem reineren Clerus, und ſtand für ſeinen heil. Vater *). Sollte aber der Zweck vollſtändig erreicht

---

*) *Lambert* Schafnab. ad a. 1074: Adversus hoc decretum infremuit tota factio clericorum; hominem plane haereticum et vesani dogmatis esse clamitans, qui oblitus sermonis domini qui ait: non omnes capiunt hoc verbum etc. Die verſchiedenartigſten Einwendungen wurden gegen die Verpflichtung zum Cölibat gemacht. Man berief ſich auf den heil. Paulus, worauf capitulum 13 sq. conc. Rom. a. 1074 abweiſend und widerlegend Rückſicht nimmt: quidam etiam videntur sibi nimium scholi (scioli?), asserentes incontinentiam sacerdotibus esse concessam in illo: unusquisque suam uxorem habeat; melius est nubere quam uri (1 Corinth. 7, 2. 9.); oportet ergo episcopum irreprehensibilem esse, *unius uxoris* virum etc. (1 Tim. 3, 2. auch Matth. 19, 11). Zugleich werden hier hiſtoriſche Zeugniſſe für das früheſte Beſtehen des Cölibats beigebracht; die gleichfalls von den Anticölibateurs oft vorgerückte Erzählung von Paphnutius auf dem Concil zu Nicäa (ſ. ob. S. 298.) wurde bereits von *Bernoldus* für apokryphiſch erklärt, wie ſpäter *Baronius*, *Bellarminus* u. A. an der Wahrheit dieſer Erzählung gezweifelt haben (*Bolland.* acta SS. m. Sept. T. III. p. 784 sq.) Die Geiſtlichen der Diöceſen Cambray und Noyon führten in 2 Schreiben v. J. 1076 ſelbſt ihre Beſchwerde gegen Rom, und gegen ihren Biſchof, der ihre Söhne nicht wieder zu Clerikern ordiniren wollte; eine ſehr grelle Schilderung dieſer Bewegung von einem unbekannten Zeitgenoſſen bei Martene, thesaur. anecdotor. T. I. p. 230 sq. Gregor aber, ernſten und entſchiedenen Sinnes, hielt an dem Prieſterideale feſt und erließ in demſ. J. noch folgendes ſcharfe Decret: Si qui sunt presbyteri, vel diaconi, vel subdiaconi, qui in crimine fornicationis jaceant, interdicimus eis ex Dei parte omnipotentis, et sancti Petri autoritate ecclesiae introitum, usque dum poeniteant, et emendent. Si qui vero in peccato suo perseverare maluerint, nullus vestrum eorum audire praesumat officium: quia benedictio eorum vertitur in maledictionem, et oratio in peccatum, Domino testante per Prophetam: Maledicam, *inquit*, benedictionibus vestris. (*Mansi.* T. XX. p. 433. Grat. decret. dist. 81. c. 15.) Aber auch durch erhabene und erhebende Worte wußte Gregor für den Cölibat zu begeiſtern: Multum namque debet nobis videri pudendum, quod

werden, ſo mußte auch die mit der Unenthaltſamkeit des Clerus eng zuſammenhängende *Simonie* ausgerottet werden, die beſonders durch die nun übliche Inveſtitur gefördert ward. Daher ſetzte eine andere römiſche Synode (1075) feſt[1]: *wer ein Biſthum, eine Abtei oder niederes Kirchenamt aus der Hand eines Laien annehme, ſolle abgeſetzt, und weltliche Fürſten, welche die Inveſtitur ſolcher Stellen ertheilen, aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden.* Der hierin verborgene Gedanke war, die Biſchöfe den Lehnsverhältniſſen des Feudalſtaates zu entreißen, die Freiheit der kirchlichen Wahl zur Beſetzung der Kirchenämter zu erringen; dies ſei, ſprach Gregor mit kühner Freimüthigkeit aus, nothwendig, ſo ſehr es auch das beſtehende Lehnsweſen verletze, auch keine Neuerung, nur *uralte kirchliche Ordnung*. „Dadurch war von *Neuem und entſchiedener als* jemals die Frage ganz nahe gelegt worden[2]: in welches Verhältniß, das von Gleichheit oder Unterordnung ſind das Prieſter- und Königthum, Papſt und Kaiſer zu einander geſtellt? Man war durch dieſe Aufgabe bis in die Nähe der innerſten Myſterien der Weltordnung gedrungen, und ihre Löſung forderte eine Durchſchauung der Verhältniſſe dieſer Ordnung, wie damals die Zeit ſie kaum beſaß. Das Geheimniß, wie die beiden Centra der politiſchen und der kirchlichen Hierarchie zu einander geſtellt ſeien, war ein Corollar des Myſteriums der Incarnation, durch die jene Aufgabe erſt lösbar geworden. Wie nämlich in dieſer die göttliche und menſchliche Natur, ohne Verwirrung und Vermiſchung, und ohne gegenſeitige Ausſchließung doch in die Einheit einer Perſönlichkeit ſich verbunden; ſo auch ſollte die *göttlich offenbarte Ordnung* der Dinge in der Kirche, und die *natürliche Ordnung* im Kaiſerthum, in eine große moraliſche Perſönlichkeit, ohne Verwirrung oder Identification der Gegenſätze, geeinigt werden, um jene Incarnation im hiſtoriſch auseinandergezogenen Nachbilde fortzuführen. Die Idee ſolcher Verbindung ließ ſich nur unter Mithilfe jener höheren Providenz, die bei der Incarnation gewirkt, unter Mitwirkung der beiden Betheiligten

---

quilibet saeculares milites quotidie pro terreno principe suo in acie consistunt, et necis perferre discrimina vix expavescunt: et nos, qui sacerdotes domini dicimur, non pro illo nostro rege pugnemus, qui omnia fecit ex nihilo, quique non abhorruit mortis pro nobis subire dispendium, nobisque promittit meritum sine fine mansurum. (*Greg.* epp. lib. III. ep. 4. *Mansi.* T. XX. p. 190. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1326 sq.) Und es fehlte nicht an vielen Biſchöfen, welche mit Gregor für dieſen großen Gedanken lebten; ſo *Hanno von Cöln*, der deutſche Hildebrand, welchen Lambert Schafnab. bei Gelegenheit der Uebernahme der Regierungsgeſchäfte Heinrichs IV. ſo ſchilderte: Eo moderamine, ea industria atque auctoritate rem tractabat, ut profecto ambigeres, Pontificali eum, an Regio nomine digniorem judicares, atque in Rege ipso, qui in cultu atque secordia pene praeceps ierat, paternam virtutem et paternos mores brevi exuscitaret.

1) Ueber dieſe beiden Concilien vgl. *Mansi.* T. XX. p. 403 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1521 sq.

2) Vgl. J. v. *Görres*, Kirche und Staat, nach Ablauf der Cölner Irrung. Weiſſenb. 842. S. 89.

zu Liebe und Treue und gegenſeitiger Mäßigung realiſiren; und dieſe Realiſirung mußte gleich ſehr durch Gewaltthätigkeit der einen Seite, wie durch Zornmüthigkeit der anderen geſtört und hintertrieben werden." Der Grundgedanke im Leben Gregors war nun aber nicht, eine *univerſale Monarchie*, in der alle Fürſten und Könige des Papſtes Vaſallen wären; ſelbſt ſeine ſtärkſte Aeußerung, die von dem neuen nach Rudolph's Tode zu wählenden deutſchen Könige einen Schwur für die militia des Papſtes verlangt, macht den König nicht zum Vaſallen, ſondern verpflichtet ihn, zu Folge der gegebenen näheren Erklärung, nur, die römiſche Kirche in ihrem Rechte und Beſitze zu ſichern[1]; der von Fürſten und Ländern geforderte Zins war auch kein *Feudaltribut*, vielmehr nur ein Beweis der Treue, Ergebenheit und Unterwerfung unter die kirchliche Autorität des Oberhauptes (ſ. S. 450). In Anſehung endlich einer vielfach urgirten Aeußerung Gregors, bezüglich des Urſprungs der weltlichen Gewalt, hat vor Kurzem der Proteſtant *Neander* ſich treffend dahin geäußert[2]: „wir finden bei Gregor eine auch in andern Schriften dieſer Partei ausgeſprochene Idee, nach welcher die prieſterliche Gewalt als die einzige wahrhaft von Gott geordnete erſcheint, durch welche Alles wieder in das rechte Geleiſe zurückgebracht werden ſoll: „„*denn die Gewalt der Fürſten iſt urſprünglich aus ſündhafter Willkühr hervorgegangen, indem die anfängliche Gleichheit der Menſchen beeinträchtigt worden durch Solche, die durch Raub, Mord, Verbrechen aller Art ſich über ihres Gleichen erhoben*;"" — eine Anſicht, in welcher man durch die Betrachtung des damaligen rohen Zuſtandes der bürgerlichen Geſellſchaft beſtärkt werden konnte. Doch in andern Stellen, wo er

1) *Gregor.* epp. lib. IX. ep. 3. ad Episc. Pataviens.: Qua de re quid promissionis sacramento sancta Rom. ecclesia ab illo (qui est eligendus in regem) requirat, in sequenti significamus: ab hac hora et deinceps fidelis ero per rectam fidem beato Petro Apost. ejusque vicario papae Gregorio qui nunc in carne vivit: et quodcunque mihi ipse papa praeceperit, sub his videlicet verbis: *per veram obedientiam* fideliter, sicut oportet Christianum, observabo. De ordinatione vero ecclesiarum, et de terris vel censu, quae Constantinus imper. vel Carolus, sancto Petro dederunt, et de omnibus ecclesiis vel praediis, quae apostolicae sedi ab aliquibus viris vel mulieribus aliquo tempore sunt oblata vel concessa, et in mea sunt vel fuerint potestate, ita conveniam cum papa, ut periculum sacrilegii et perditionem animae meae non incurram: et Deo sanctoque Petro adjuvante Christo dignum honorem et utilitatem impendam: et eo die, quando illum primitus videro, fideliter per manus meas miles sancti Petri et illius efficiar. Die Hiſtoriker, die ſich mit dieſem Eide viel zu ſchaffen machten, hätten nur nicht unterlaſſen ſollen beizufügen, wozu er in dieſem Briefe unmittelbar darauf den Biſchof von Paſſau autoriſirt, gleichſam als fühle er, man könnte durch Mißverſtändniß an dieſem Eide Anſtoß nehmen: verum quoniam religionem tuam apostolicae sedi fidelem et promissis tenemus, et experimentis non dubitamus, de his si quid minuendum vel augendum censueris, non tamen praetermisso integro fidelitatis modo et obedientiae promissione, potestati tuae et fidei, quam beato Petro debes, committimus. (*Mansi.* T. XX. p. 343. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1481.)

2) Vgl. *Neander*, KG. Bd. V. Abthl. 1. S. 112 d. wohlf. Ausg.

ſich nicht durch den Gegenſatz zu dieſer Schroffheit fortreißen läßt, erkennt er auch die königliche Gewalt als eine von Gott eingeſetzte an, welche nur in rechten Schranken ſich halten, der päpſtlichen über Alles gebietenden Macht untergeordnet bleiben ſoll. Er ſagt, daß beide Gewalten ſich wie Sonne und Mond zu einander verhalten und vergleicht ſie mit den zweien Augen des Leibes.“ Für die Richtigkeit dieſer Faſſung ſpricht wohl ſehr entſcheidend Gregor's anderweitig beſtimmt ausgeſprochene Anſicht von der Nothwendigkeit eines innigen Zuſammenwirkens der geiſtlichen und weltlichen Gewalt. Er ſagt[1]): „Das weltliche Reich wird ruhmvoller regiert, und das Leben der heiligen Kirche wird um ſo mehr befeſtiget, wenn Prieſterthum und Königthum durch Eintracht in Einheit verbunden werden.“ Richtig glauben wir mit Hefele[2]) die Ideen Gregor's demnach ſo zu erfaſſen: „indem er die damalige Welt im Argen ſah, und in dem Papſte den alleinigen Retter aus dieſem Verderben klar erkannte, ſchwebte ihm der großartige Plan einer Univerſaltheokratie vor. Dieſe ſollte alle Reiche des chriſtlichen Namens, vorerſt die abendländiſchen, zu einer großen Gemeinſchaft umſchlingen, deren oberſtes Staatsgeſetz die Gebote Gottes ſeien. Lenker deſſelben ſolle der Papſt ſein, deſſen geiſtliche Herrſchaft ſich zur weltlichen der Könige verhalte, wie die Sonne zum Monde, der von der erſtern ſein Licht und ſeine Wärme erhält, dabei aber das Papſtthum niemals die Gewalt der Landesherrn vernichten oder ſie ihrer Souveränität berauben; aber die Souveränität des Landesherrn ſolle ſich vor der höhern Souveränität Gottes beugen, von dem er ſein Reich erhielt, und wolle er dieſes nicht, ſo ſolle er ausgeſchloſſen ſein aus dieſem theokratiſchen Bunde, und dadurch unfähig, ferner Gottes Repräſentant als Obrigkeit eines einzelnen Reiches zu ſein.“ Werden die Handlungen Gregor's nach dem Richtſcheite dieſer Idee beurtheilt, ſo erhält Alles Klarheit und Zuſammenhang; ſein Plan,

---

1) *Gregorii* epp. lib. I. ep. 19. ad a. 1073.

2) Hefele in d. Tüb. Q.Schr. Jahrg. 836. H. 4. S. 676 ff. In ähnlicher Weiſe faßt auch Luden, Geſch. des teut. Volkes Bd. VIII. S. 468 und 471 das Hauptſtreben Gregors auf: „Das, was nach Hildebrands Vorſtellung im Leben ſein und erreicht werden ſollte, läßt ſich in drei Sätze zuſammen faſſen, welche einander bedingen und aus einander folgen: Reinheit und Einheit der Kirche durch den Papſt und unter dem Papſte, Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und aller ihrer Angelegenheiten von jeglichem Einfluß irgend einer weltlichen Macht; Unterordnung aller weltlichen Macht und aller weltlichen Angelegenheiten unter die Kirche und deren Haupt, den Papſt. — Jedes Falles ſcheint Hildebrand's Plan aus den edelſten Gefühlen in der menſchlichen Bruſt entſprungen zu ſein. Mitleid mit dem Unglücke der Menſchen, und der innige Wunſch, die Urſachen deſſelben zu entfernen, ſcheinen denſelben erzeugt und ein kräftiger Verſtand ſcheint ihn ausgebildet zu haben. Es war ein Verſuch zur Verbeſſerung und Veredelung des Lebens, in dem religiöſen Gewande des lebendigen chriſtlichen Glaubens. Man thut ihm Unrecht, wenn man ihm die Liebe zu den Menſchen abſpricht, oder ſogar an ſeiner Frömmigkeit zweifelt; viel wahrſcheinlicher iſt, daß ſein ganzer Plan aus Liebe und Religion beſtanden habe u. ſ. w.“

das Staatsleben auf das Chriſtenthum zu baſiren, erſcheint großartig und mußte in einer Zeit der Gewaltthätigkeit, wo das Bedürfniß einer höchſten ſittlichen Macht, der Herrſchaft des Geiſtigen über das Leibliche und Irdiſche, wofür der Staat galt, grade bei den edelſten Gemüthern ſich des ungetheilten Beifalls erfreuen; wobei aber auch keineswegs überſehen ward, wozu ſolche Allmacht in eines Menſchen Hand führen könne, ſo wie auch die aus jener Idee factiſch hergeleiteten irrigen Folgerungen[1]) Gregors erkannt wurden. Weil das Chriſtenthum ihm höher ſtand als der einzelne Staat, ſo folgerte er daraus eine Unterordnung des Staats unter die Kirche, betrachtete die Staatsgewalt bisweilen nur als Ausfluß der Kirchengewalt und den Repräſentanten der Kirchengewalt als den Oberherrn der Könige, der die Krone nach ſeiner Ueberzeugung gebe und nehme, weil er hier als Repräſentant des Königs der Könige in der Univerſaltheokratie handele. So verkannte er die Stellung der Kirche zum Staate; aus zwei coordinirten Sphären machte er nur Eine, die dann auch nur Einen Mittelpunkt haben konnte. Zur Ausführung ſeiner Idee ſtand Gregor, wenn nicht Alles, doch das Meiſte zu Gebote. Bei der begeiſterten Hingebung für die Braut Chriſti, die er ſchon ſeit langer Zeit bewieſen hatte, beſaß er eine hohe unerſchütterliche Willenskraft, die unter den ſchwerſten Leiden nicht gebrochen werden konnte; eine Ueberlegenheit des Geiſtes, mit der er ſchnell die ſchwierigſten Verhältniſſe überſah, und ihnen die weitere Richtung zu geben verſtand; hiemit verband ſich ein ſtarkes Selbſtgefühl aber ohne Vermeſſenheit; überall erſchien er umgeben von der Herrlichkeit ſeiner Würde, jedoch frei von irdiſchem Hochmuth und von dünkelvollem Stolz auf eigenes Verdienſt; ſein reiner fleckenloſer Wandel mußte ſelbſt von den heftigſten Gegnern aufs unzweideutigſte anerkannt werden. Den ſchönſten Beweis ſeiner wahrhaft chriſtlichen Uneigennützigkeit gab er in ſeiner Antwort an die fromme Königin Mathilde von England[2]), die in einem Schreiben erklärt hatte, ihm alles geben zu

1) Solche Folgerungen ſind z. Th. die 27 Sätze des ſ. g. dictatus Greg. VII. (lib. II. ep. 55. *Mansi.* T. XX. p. 168 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1304. doch ſtehen ſie hier ohne allen Zuſammenhang!), worin dieſer Papſt alles zuſammengeſtellt, worin die Hoheit und der Umfang der päpſtl. Gewalt beſtehe, und ſo der Welt ſein Syſtem in wenigen deutlichen, leicht zu faſſenden Sätzen vorgelegt haben ſoll! *Baron.* ad a. 1076. nr. 31. hält dieſelben für echt, auch *Chr. Lupus* in notis et diss. ad concilia; für unecht aber die Franzoſen *Launoi* (epp. lib. VI. ep. 13.). *Pagi* crit. in *Baron.* ad a. 1077. nr. 8. u. *Natal. Alex.* h. e. saec. XI. et XII. diss. III., wogegen andere darin beſtimmt einen fremden etwas plumpen Zuſammenſteller, aber doch großentheils die Grundſätze Gregor's finden, und nicht ganz mit Unrecht; ſo auch bei Schröckh. KG. Th. 25. S. 519—21. u. Neander KG. V. Bd. I. S. 157.

2) *Gregor.* epp. lib. VII. ep. 26. quod, filia carissima, qua suscepimus dilectione, et quae munera a te optamus, sic intelligas. Quod enim aurum, quae gemmae, quae mundi hujus pretiosa mihi a te magis sunt exspectanda, quam vita casta, rerum tuarum in pauperes distributio, Dei et proximi dilectio? Haec et his similia a te munera optamus: ut integra et simplicia diligas nobilitatem tuam precamur, dilecta obtineas, habita nunquam derelinquas. — lib. VII. ep. 21. ad Aconum reg. Danor.

wollen, was er von dem Ihrigen haben wolle: „welches Gold, welche Edelſteine, welche Koſtbarkeiten dieſer Welt ſollte ich lieber von dir haben wollen als keuſches Leben, Wohlthätigkeit gegen die Armen, Liebe Gottes und des Nächſten?“ Bei tiefer Frömmigkeit war Gregor endlich aber auch entſchieden freiſinnig; ſo forderte er den König von Dänemark dringend auf, es mit allen Kräften zu verhindern, daß in ſeinem Lande bei Unwetter und Seuchen unſchuldige Frauen als Zauberinnen, welche nach abergläubiſcher Vorſtellung ſolche Unglücksfälle herbeigeführt hätten, verfolgt würden. Zu ſeiner Unterſtützung in ſeinem überall nöthigen Walten und Wirken zog er die ſtrengſten und einſichtsvollſten Männer ſeiner Zeit oft wider ihren Willen, aus klöſterlicher Verborgenheit in ſeine Umgebung, damit ſie Leuchten der Welt würden. Ueber die in Oberitalien entſtandene neue Macht konnte er gebieten, denn die Markgräfin Beatrix, noch mehr ihre Tochter Mathildis, verehrten in dem ſtrengſittlichen Gregor ihren geiſtlichen Vater, und fanden ſich beglückt, ihm ihre Macht zu leihen, mit ihren Burgen ihn ſchützen zu können [1]. Vermöge der damaligen Stellung der Päpſte zu Deutſchland war Gregor's Aufmerkſamkeit und Thätigkeit vorzugsweiſe dorthin gerichtet, und im Gefühle ſeiner auf die ihn belebende Idee geſtützten Stellung mußte er mit dem, zufolge ſeiner fehlerhaften unglücklichen, ohne Liebe und Sorgfalt geleiteten Erziehung, ſchwankenden, trotzigen, ausſchweifenden und despotiſchen Heinrich IV. bald in ſtarken Conflict gerathen. Die Durchſetzung ſeiner Beſchlüſſe in Anſehung der Inveſtitur war bei Heinrich dringender, als anderswo; denn aus dem Stifte zu Goslar, wo Heinrich am liebſten verweilte, waren die durch ſein unſittliches Hofleben verderbten kriechenden und ſchmeichleriſchen Canoniker meiſtens zu Biſchofswürden erhoben worden. Gregor hatte zuerſt den Ton der Güte und väterlichen Zurechtweiſung gewählt; Heinrich hatte in demüthiger Unterwerfung Beſſerung gelobt, doch nicht gehalten. Als ſogar die wegen Simonie von Alexander II. gebannten kaiſerlichen Räthe wieder eingeſetzt wurden, Heinrichs Buhlerinnen mit den Edelſteinen der Kirche prunkten [2], die beſiegten Sach-

---

1) Ihr Verſprechen b. *Baron.* ad. a. 1074. nr. 10. „Quod non tribulatio non angustia, non fames, non periculum, non persecutio etc. poterit eam separare a charitate Petri in Christo Jesu Domino nostro.“ Sein (Greg.) Leben blieb, ſagt Schloſſer, übrigens rein, wie es immer war, das geſtehen auch ſeine ärgſten Feinde, und die Lüge, die ſeine Vertraulichkeit mit der Mathildis in ſpät. Zeiten zu einem verbotenen Umgange machte, iſt eben ſo elend erſonnen als lächerlich. (Weltgeſch. Bd. II. Th. 2. S. 720.), ebenſo urtheilt Neander, KG. Bd. V. Abthl. I. S. 197.

2) Gemmae (ecclesiarum) autem distractae quibusdam meretriculis donatae sunt, heißt es in d. Hist. archiepisc. Bremensium bei *Lindenbrog.* p. 94. und bei *Bruno*, Hist. belli Saxonici lieſt man: Binas vel ternas concubinas simul habebat, nec his contentus, cujuscunque filiam vel uxorem juvenem et formosam audierat, si seduci non poterat, sibi violenter adduci praecipiebat. Aliquando etiam ipse uno sive duobus comitatus, ubi tales esse cognoverat, in nocte pergebat, et aliquando acti sui mali compos effi-

ſen despotiſch gedrückt wurden u. A., ſchärfte der Papſt ſeine Drohungen (Jan. 1076); Heinrich nahm ſie mit Unwillen auf; die Zumuthung, wegen der angeſchuldigten Verbrechen zur Verantwortung nach Rom zu kommen, erwiederte er durch Abſetzung des Papſtes auf der Verſammlung ſeiner feilen knechtiſchen Biſchöfe zu Worms (24. Jan. 1076). Nur der B. Adalbero von Würzburg und B. Hermann von Metz erklärten ſich gegen dieſes völlig unkanoniſche Verfahren: „dieß iſt ein Beweis, ſagt Neander, wie ſehr dieſe Biſchöfe und Aebte ſich zu blinden Werkzeugen der Macht gebrauchen laſſen konnten, und wie ſehr ſie eines ſtrengen Regenten an der Spitze der Kirche bedurften.“ Zugleich waren hier lächerliche und ſchmachvolle Verbrechen dem Papſte angedichtet worden, die dann der Kaiſer mit freventlichem Hohne in dem Schreiben: „Heinrich an Hildebrand, nicht den Papſt, ſondern falſchen Mönch“ verkündete. Vor 110 Biſchöfen, die für den Papſt und die ſo geſchändete Würde zu ſterben gelobten, ſprach Gregor einen ſchrecklichen Bann über Heinrich, ſeine Unterthanen entband er des weitern Gehorſams gegen ihn[1]). Hierüber bildeten ſich verſchiedene Parteien, die ſich alsbald wie mit dem Schwerte, ſo durch Schriften geiſtig bekämpften[2]). Bisweilen mit völliger Verkehrung des wahren Geſichtspunktes.

---

citur, aliquando vero vix effugiebat, ne a parentibus, amatae sive marito occideretur. Uxorem suam, quam nobilem et pulchram *suasionibus principum invitus duxerat*, sic exosam habebat, ut post nuptias celebratas eam a se separare quaereret, ut tunc quasi licenter illicita faceret, cum hoc quod licebat conjugium non haberet. (*Struve* T. I. p. 176.). Die Freunde Heinrichs haben darüber die Achſel gezuckt, entſchuldigt, niemals widerſprochen.

1) Vgl. Voigt a. a. O. Seite 410—424. Wien. Ausg.

2) Den extremſten Standpunct nimmt wol ein der Scholaſticus Guenrich in dem im Nam. des B. Dietrich v. Verdun an Gregor geſchriebenen Briefe: non est novum, homines saeculares saeculariter sapere et agere, novum est autem et omnibus retro saeculis inauditum, pontifices regna gentium tam facile velle dividere. Er beruft ſich auf die Vorſchrift Pauli, auf die Pflichten gegen die Obrigkeit und auf die behauptete Unverletzlichkeit des Eides, auf Hebr. 6, 16—18. (*Martene* et *Durand* thesaur. nov. anecdot. T. I. p. 220 sq.). Dagegen findet ſich die Bezeichnung des Standpunctes Gregor's in *Greg.* VII. epp. lib. IV. ep. 2. beſond. lib. VIII. ep. 21. ad Herimanum episc. Metensem (*Mansi.* T. XX. p. 331 sq. *Harduin.* T. VI. P. I. p. 1469 sq.). Vgl. auch unt. d. Supplement. bei *Mansi.* T. XX. p. 377. Greg. ep. ad Germanos: Audivimus inter vos quosdam de excommunicatione, quam in regem fecimus, dubitare, ac quaerere, utrum juste sit excommunicatus, et si nostra sententia ex auctoritate legalis censurae, ea qua debuit deliberatione egressa sit. Die Vertheid. Gregor's in *Gebhardi* Archiepisc. Salisburg. ep. ad Herimann. episc. Metens. (1081) in Tengnagel vett. monum. ctr. schismaticos Ingolst. 612. 4. Auch folgende Dicta ſind z. Charakteriſtik d. Beweisführung d. kirchl. Partei bedeutſam. *Bernold.* Const.: Recte faciendo nomen regis tenetur (ſ. oben S. 455), alioquin amittitur, unde est hoc vetus elogium: rex eris, si recte facis, si non facis, non eris. (*Ussermann.* monum. (T. II. p. 57.) ſo wie von dem etwas ſpät. Gerhoh (Geroch) v. Reichersberg († 1169): Ordo clericalis cujus nimirum est officium, non solum plebejos, sed etiam reges increpare, atque regibus aliis descendentibus, alios ordinare. Exposit. in Ps. 29. (*Pez,* thesaur. anecdot. noviss. T. V. p. 636.).

Die Anhänger Heinrichs erklärten es für einen ſeltenen Frevel, daß der Papſt, ſich über alle göttlichen und menſchlichen Geſetze erhebend, ſich herausgenommen habe, die Unterthanen von der eidlichen Verpflichtung gegen ihre Fürſten zu entbinden. Die Macht des Fürſten als eine in göttlicher Ordnung gegründete betrachtend und ſich berufend auf die Stellen des NT., welche den Gehorſam gegen die Obrigkeit zur Pflicht machten (Röm. 13, 1 ff. Petri 2, 13—17. Tit. 3, 1.) glaubten ſie keiner Gewalt auf Erden das Recht zuſchreiben zu dürfen, dieſelbe zu löſen; hätten ja ſogar die Apoſtel den heidniſchen Obrigkeiten Gehorſam bewieſen und ſolchen empfohlen, was noch dazu einem Nero galt. Dagegen geſtand die andere Partei das über die Heiligkeit des Eides Vorgebrachte zu, behauptete aber, daß wenn es ſich auf etwas dem göttlichen Geſetze Widerſtreitendes beziehe, es keine bindende Kraft haben könne. Niemals könne der dem Fürſten geleiſtete Eid die Unterthanen verpflichten, dieſem in ſeiner Widerſetzlichkeit gegen den von Gott beſtimmten Leiter der ganzen Chriſtenheit zu gehorchen. Als Excommunicirter ſei er zugleich zur Verwaltung jedes bürgerlichen Amtes unfähig, und Niemand dürfe mit ihm Umgang pflegen (ſ. S. 512). Gregor konnte auch durch keine Art von Scheingründen in der Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit ſeiner Handlung erſchüttert werden, auch nicht durch die beſondere Vorſtellung des B. Hermann von Metz. Er berief ſich auf das Verfahren des großen Ambroſius gegen Theodoſius d. Gr. u. P. Zacharias, dem letzten Merovinger Childerich gegenüber, als der letztere die Franken vom Eide gegen ihn entbunden habe, und ſtellte dann die Frage: ob etwa Chriſtus, als er dem Apoſtel Petrus die ganze Heerde zu weiden, und ihm die Gewalt zu binden und zu löſen übertrug, für die Fürſten eine Ausnahme gemacht habe? Obſchon auch hiegegen, wie etwa ſpäter vom B. Waltram von Naumburg entgegnet wurde, Ambroſius habe durch Excommunication des Kaiſers nur dieſen allein geſtraft, ohne dadurch das Verhältniß zwiſchen dem Kaiſer und den Unterthanen zu ſtören, er habe Gott gegeben, was Gottes und dem Kaiſer, was des Kaiſers ſei; ſo brachte doch der gegen den übermüthigen Heinrich ausgeſprochene Bann eine außerordentliche Wirkung hervor, denn obſchon man bei dem Mangel hiſtoriſcher Anſchauung es nicht beſtimmt auszuſprechen vermochte, ſo ahnte man doch deutlich, daß die Kirche ſich früher zu dem innerlich noch ganz heidniſchen Staate in einer ganz andern Stellung befand, daß das deutſche Reich aber, weil gewiſſermaßen aus der Kirche hervorgegangen, auf einer chriſtlichen Baſis ruhte und ſo mit ihr auf's engſte verbunden war.

Viele vermieden ſogleich allen Umgang mit dem Könige, die Sachſen fanden nun eine Ermuthigung, auch die Vaſallen Deutſchlands verließen Heinrich, ſelbſt die ihm knechtiſch ergebenen und entarteten Biſchöfe zogen endlich Unterwerfung und Reue vor; die Verſammlung zu Tribur (Oct. 1076) verpflichtete Heinrich, ſich der Reichsregierung zu enthalten und binnen Jahresfriſt vom Banne des Papſtes zu befreien. Heinrich, tief gedemüthigt, unternahm mit ſeiner Gemalin Berta, ſeinem Sohne und einem treuen Gefährten die Buß- und Pilgerreiſe nach Canoſſa[1]. Aus Mißtrauen gegen den unbeſtändigen Sinn des Königs zögerte Gregor, ihm Gehör zu geben; erſt als die Stimmen der Vermittler nachdrücklicher wurden, zeigte er ſich bereitwillig zur Löſung des Bannes unter dem Verſprechen, daß Hein-

---

Waltram. Naumburg. de unitate eccl. et imperii conservanda um 1093 (*Freheri* scriptor. T. I.).

1) † Kutzen, P. Gregor VII. und König Heinr. IV. zu Canoſſa. Ein Beitrag z. Würdig. Greg. VII. (Bonner Ztſchr. f. Philoſ. und kath. Theol. H. 11. S. 90 ff.).

rich auf einer Synode unter dem Vorſitze des Papſtes ſich gegen die vorgebrachten Beſchuldigungen vertheidigen, und nach Befinden der Sache das Reich behalten oder verlieren ſolle. Zum Beweiſe völliger und aufrichtiger Ausſöhnung feierte Gregor das h. Meßopfer, und reichte dem Könige zur Beſiegelung ſeiner Wiederaufnahme in die Kirche den Leib des Herrn[1]). Wenn Gregor gegen Wilhelm den Eroberer von England und Philipp von Frankreich wegen der Verſtoßung ſeiner Gemalin Berta und verbrecheriſchen Umgangs mit Bertrada ſeine Forderung nicht ſogleich mit derſelben Strenge verfolgte, ſo handelte er hier als Staatsmann, der ſtets die gegenwärtigen Verhältniſſe erwägt, und weil er auch nicht auf einmal alle Regenten gegen ſich herausfordern wollte und konnte. Wo dagegen eine raſche entſchiedene Handlungsweiſe, wie gegen Boleslaw von Polen[2]) nöthig war, iſt Gregor ſogleich eingeſchritten. — Des Papſtes Zweifel gegen Heinrich beſtätigten ſich; durch Schmähungen und Verſprechungen italieniſcher Biſchöfe und Großen aufgewiegelt, vergaß er ſeines eidlichen Verſprechens! Da wählten die deutſchen Fürſten zu Forchheim den Herzog Rudolph von Schwaben ſelbſt gegen die Abmahnung Gregors; der EB. Siegbert von Mainz krönte ihn zufolge ſeiner Anerkennung Deutſchlands als eines Wahlreichs; Heinrich ergriff die Waffen. Nach längerem Schwanken bannte Gregor den letzteren, und erkannte Rudolph an (Nov. 1077); dennoch wollte der Papſt bei der ſeltenen Verwickelung der Verhältniſſe auf der Synode zu Rom (1078) die Geſandten beider anhören, wärend die Parteikriege in Deutſchland einen hohen Grad von Grauſamkeit erlangten. Bei den ſteigenden Klagen gegen Heinrich über Verwüſtung des Reichs bannte Gregor Heinrich nochmals auf der Synode zu Rom (1080), und erkannte Rudolph wiederholt an; aber Heinrichs Faction wählte den EB. Guibert von Ravenna zum Gegenpapſt, Clemens III., welcher Rudolph und den Herzog Welf bannte. Jetzt verpflichtete ſich Gregor die Normannen, indem er Robert Guiscard inveſtirte (1080), nachdem er ſeine früheren Eide wiederholt hatte, aber er verlor Rudolph, der an den Folgen erhaltener Wunden ſtarb. Sogleich zog Heinrich nach Rom und belagerte es wiederholt (1081—84); Gregor hatte ſich auf die Engelsburg geflüchtet, war ſelbſt in der äußerſten Bedrängniß ſtandhaft geblieben, und ſchrieb ein Concil aus, welches entſcheiden ſolle, wer der Urheber ſolchen Unheils für Kirche und Staat ſei. Heinrich aber ließ ſeinen Gegenpapſt zu Rom nochmals wählen, und ſich von ihm krönen, wogegen man in Deutſchland den Grafen Hermann von Salza wählte. Der ſchrecklichen Ver-

1) Dies gegen die äußerl. und innerlich ganz verdächtige Erzähl. d. Lamb. von Aſchaffenb.: Gregor habe d. heil. Leib als Gottesgericht, daß er der ihm v. der Gegenpartei angedichteten Verbrech. nicht ſchuldig ſei, genoſſ. und Heinr. zu gleichem Beginne aufgefordert. ſ. Luden, Geſch. d. teut. Volkes Bd. IX. S. 580., gegen Stenzel, Geſch. d. fränk. Kaiſer Th. I. S. 411 vgl. Döllinger a. a. O. Seite 145.

2) Vgl. *Vita St. Stanisl.* in Bandtkie ed. chronic. *Martini Galli* beigefügt. p. 319-80.

wüſtung und namenloſen Verwirrung müde, wollten die Biſchöfe beider Parteien auf der Verſammlung zu Gerſtungen (1085), ein glänzender Beweis der Achtung vor der Wiſſenſchaft, den langwierigen Streit nicht mit dem Schwerte, ſondern mit den Büchern endigen, und es freuten ſich die Laien, deren Blut in ſo vielen Treffen vergoſſen worden, daß durch die, welche den Krieg gegen den König veranlaßt hatten, entſchieden werden ſolle, es ſei da das Recht, wo der Sieg ſei, denn der Spruch der Wahrheit, der aus Büchern erkannt werde, könne weder gefälſcht werden, noch andere zum Falſchen führen [1]). Robert Guiscard war zur Befreiung Gregor's herbeigeeilt; bei der Verſtimmung der Römer war der Papſt mit ihm nach Salerno gezogen. Hier erneuerte er auf ſeiner letzten Synode den Bann gegen Heinrich, und erklärte, als ein ſchönes Vermächtniß an die geſammte Chriſtenheit [2]): „Nur darum hat ſich Alles wider mich erhoben und verſchworen, weil ich bei der dringendſten Gefahr der Kirche mich habe entſchließen müſſen, ſie aus ihrer Knechtſchaft zu erheben. Wärend es dem ärmſten Weibe vergönnt iſt, ſich nach den Geſetzen ihres Landes und ihrem Willen ehelich zu verbinden, ſoll es der Kirche, der Braut Chriſti und unſerer Mutter verwehrt ſein, ihrem Bräutigame anzuhängen. Niemals durfte ich zugeben, daß Häretiker, Ehebrecher und Eindringlinge ſich die Söhne der Kirche unterwarfen, und die Schmach ihrer Vergehen auf ſie übertrügen.“ Bald darauf ſtarb er (25. Mai 1085) mit den Worten: „Ich habe das Recht geliebt, das Unrecht gehaßt, darum ſterbe ich im Exil“ ein treffender Commentar ſeines mit reicher Gnade begabten Lebens [3]). Einer der anweſenden Biſchöfe ſoll erwiedert haben: „Herr, du kannſt nicht in der Verbannung ſterben, denn du haſt an Chriſti und der Apoſtel Statt durch göttliche Verfügung die Völker zum Erbtheil, die Grenzen der Erde zum Beſitze empfangen.“ Aeußerlich überwunden lebte Gregor's großer Gedanke: die Freiheit der Kirche durch Losreiſſung der Biſchöfe von der Abhängigkeit weltlicher Macht fort. Der Altar ward eine Freiſtätte gegen die Gewaltthätigkeiten des Thrones, es bildete ſich eine Freiheit einzelner Städte, deren unvorhergeſehene Wirkung ſich für die Menſchheit vortheilhaft äußerte. War ſein Plan und ſeine Handlungen auch nicht ſtets frei von falſchen Folgerungen; verdient er dann aber ſeiner Großartigkeit wegen nicht dieſelbe, wenn nicht eine noch höhere Bewunderung, Achtung und Verehrung als die Siege der Römer? Keiner wird Gregor erheben, wo er ſich nicht ſelbſt

1) Kunſtmann, die Synode zu Gerſtungen. (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV. S. 116—132).

2) Dies nur aufbewahrt in d. Chronik v. Verdun, und daraus bei *Mansi* im appendix altera epp. XV. ad omnes fideles T. XX. p. 628—30.

3) Paul Bernried, und mit ihm ſtimmen die meiſten faſt wörtlich überein vita *Greg.* VII. c. 108.: adstantibus ei episcopis et cardinalibus cumque pro laboribus sanctae conversationis et doctrinae beatificantibus respondit, ego fratres mei dilectissimi nullos labores meos alicujus momenti facio, in hoc solummodo confidens, quod semper dilexi justitiam et odio habui iniquitatem, propterea morior in exilio.

erhoben, keiner ihn rühmen, ohne ſeinen eigenen Ruhm zu gründen, ſo wie auch grade die edelſten Geiſter ſeiner Zeit und der Nachwelt ihn erkannt, gewürdigt und bewundert haben¹).

§. 215. Die Nachfolger Gregors: Victor III. (1087); Urban II. (1088 — 99).

Victor. III. chron. monast. Cassin. (*Murat.* scriptt. rer. Ital. T. IV. p. 151). *Mansi.* T. XX. p. 630. Die Biographien v. *Pandulph. Pisan.* und *Bernard. Guidon.* (*Murat.* T. III. P. I. p. 351.); nach und mit d. Quellen: *Ruinart* in *Mabillon* et *Ruinart.* opp. posthum. Par. 724. 4). vgl. beſond. *Bernoldus Constan.* b. Ussermann. monumenta res Alem. etc. T. II. — Urban II. Briefe u. Urk. bei *Mansi.* T. XX. p. 642 sq. *Harduin.* T. VII. P. II. p. 1627 sq.

Wie Gregor bereits auf die Wahl ſeiner Vorgänger Einfluß geübt, that er dies auch auf ſeine Nachfolger. Er hatte auf Deſiderius, Abt von Montecaſſino, Otto, Cardinalbiſchof von Oſtia und Hugo, EB. von Lyon, hingewieſen. Obſchon König Heinrich und Guibert in Rom einen mächtigen Anhang hatten, wurde doch Deſiderius gewählt. Dieſer aber konnte erſt nach langem Kampfe bei der traurigen Lage des einjährigen Interregnums und auf die dringenden Ermahnungen des Concil's von Capua ſich entſchließen, ſeine Einſamkeit zu verlaſſen und dem verklärten Freunde als Victor III. zu folgen. Wärend ſeines kurzen Pontificats iſt eine Synode von Biſchöfen Calabriens und Apuliens, die den Gegenpapſt u. A. mit dem Anathem belegte, die weltliche Inveſtitur mit dem Kirchenbanne bedrohte, ſeine Haupthandlung. Auch er hatte auf Otto, den Cardinalbiſchof von Oſtia, hingewieſen, der mit gleichem Widerſtreben 6 Monate nach Victors Tode als Urban II. folgte. Sein Rundſchreiben verkündete ſogleich die Grundſätze Gregor's, wiewohl er bei der Macht Heinrichs und ſeines Gegenpapſtes Clemens in Ober- und Mittelitalien nicht einmal in Rom einziehen konnte. Nur die Markgräfin Mathildis blieb dem Papſt und der Kirche treu; durch Verehelichung mit dem Herzog Welf wollte ſie ihre Macht durch ein kriegeriſches Haupt verſtärken. Dieſer aber trennte ſich von ihr, als er erfuhr, ſie habe bereits in Gregor's Hand ihre Güter zum Heil ihrer Seele der römiſchen Kirche teſtirt²). In Deutſchland wüthete der Religions- und

---

1) Man vgl. ſelbſt das heftigſte Manifeſt gegen Gregor, die ep. Theoderici episc. Virdunens., edita ex persona ipsius a Guenrico scholastico Trevirensi bei *Martene* et *Durand* thesaur. novus anecdot. T. I. p. 215. von den Worten: pueritia vestra fuit non absque aliquibus, quae vos procul dubio illustrem futurum portenderent etc.

2) Die Schenkungs-Urkunde hinter d. vita Mathildis a Donizone scripta (zuerſt *Baron.* ad a. 1102. nr. 20., *Leibnit.* scriptores T. I. p. 687. *Muratori* scriptor. T. V. p. 384.): in nomine st. et individuae Trinitatis — — ego Mathildis, Dei gratia comitissa, pro remediis animae meae et parentum meorum dedi et obtuli ecclesiae sancti Petri per interventum Domni Gregor. VII. omnia bona mea, jure proprietario, tam quae tunc habueram, quam ea quae in antea acquisitura eram, sive jure successionis — omnia, sicut dictum est, per manum Domini Greg. VII. Romanae ecclesiae dedi et tradidi, et chartulam inde fieri rogavi. Sed quia chartula nusquam apparet, et timeo, ne

Bürgerkrieg in verworrener Weiſe fort, in der Angſt ihres Herzens ſuchten Hunderte in den Klöſtern Zuflucht und Ruhe[1]). Nach den Kämpfen zwiſchen König Hermann und dem Tode des letztern (1088) empörte ſich auch Heinrichs älteſter Sohn Conrad gegen den wollüſtigen Vater (1093); auf der Synode zu Piacenza[2]) hatte die gemißhandelte zweite Gemahlin Praxedis die eckelhafte Unzucht Heinrichs IV. aufgedeckt und ihm noch größere Verachtung zugezogen. Zugleich war hier die Unenthaltſamkeit und Simonie der Geiſtlichkeit ſtreng bedroht worden. Noch entſchiedener verordnete die Synode von Clermont (Novbr. 1095) wegen der für die Kirche gefährlichen Deutung des Homagiums, als ſei dadurch der Biſchof verpflichtet, ſeinem Lehnsherrn in jeder Beziehung willfährig zu ſein und unbedingt anzuhängen, und eine etwaige Oppoſition wie die des Ivo von Chartres vom kirchlichen Standpunkte aus für Verletzung des Homagiums gehalten, ja zum Hochverrath geſtempelt wurde: kein Biſchof oder Prieſter darf in die Hände eines Königs oder eines andern Laien ligiſche Treue ablegen[3]). Man wollte ſtatt des ſeitherigen Vaſallenverbandes zwiſchen Königen und Biſchöfen jetzt nur die allgemeine Verpflichtung des Unterthanen gegen den Landesherrn eintreten laſſen. Die Anregung eines Kreuzzuges gab dem päpſtlichen Anſehen und Plan einen neuen Schwung; ganz Europa begann jetzt Gut und Blut für eine Idee zu wagen, und dadurch eben mußte der Papſt gewinnen, da er ja gegen die ſeitherige rohe und materielle Zeit für eine Idee lebte und wirkte. Daher konnte Urban jetzt in Frankreich ſelbſt Philipp I. wegen der ehebrecheriſchen Verbindung mit Bertrada bannen, nachdem Ivo, B. von Chartres, ſich dem Könige mit wahrhaft chriſtlicher Freimüthigkeit gegenübergeſtellt, und mit apoſtoliſchem Geiſte ihm zugerufen hatte[4]): „möge der König gegen mich thun, was er unter

---

donatio et oblatio mea in dubium revocetur: ideo ego, quae supra Comitissa Mathildis, iterum a praesenti die dono et offero eidem Rom. ecclesiae per manum Bernardi Cardinalis et Legati ejusd. Rom. eccl. sicut in illo tempore dedi per manum Dom. Greg. omnia bona mea etc. Vgl. Raumer, Geſch. d. Hohenſt. Bd. I. S. 289. 295 ff.

1) Bernold v. Conſtanz veranſchaulicht dies an zwei ſchwäb. Klöſtern: Eo tempore duo Teutonicorum monasteria, cum suis cellulis regularibus disciplinis instituta egregia pollebant, quippe coenobium St. Blasii in nigra silva et St. Aurelii, quod Hirsaugia dicitur. Ad quae monasteria mirabilis multitudo nobilium et prudentium virorum hac tempestate in brevi confugit, et depositis armis evangelicam perfectionem sub regulari disciplina exsequi proposuit, tanto inquam numero, ut ipsa monasterior. aedificia necessario ampliarint, eo quod non aliter in eis locum commanendi haberent. In his itaque monasteriis nec ipsa exteriora officia per saeculares sed per religiosos fratres administrantur. vgl. beſond. ad. a. 1091 (*Usserman.* T. II. p. 148).

2) Vgl. *Bernold. Constant.* ad a. 1095.

3) Synod. Clarom. Can. 17.: ne episcopus vel sacerdos regi vel alicui laico in manibus ligiam fidelitatem faciat (*Mansi.* T. XX. p. 817. *Harduin.* T. VI. P. II. p. 1719). Daſſelbe ſprach ſchon Gregor VII. aus. Vgl. *de Marca* de concord. Sacerdot. lib. I. Aehnliche Beſtimmungen auf jenem Conc. zu Clermont, Can. 15. 16. 18.

4) Ivo Carnotens. ep. 15. und ep. 20.

Gottes Zulaſſung will und vermag. Möge er mich einſchließen, ausſchließen, die Acht über mich ausſprechen. Nach Eingebung und unter Leitung der Gnade Gottes habe ich beſchloſſen, für das Geſetz meines Gottes zu leiden, und keine Rückſicht ſoll mich zwingen, die Schuld desjenigen zu theilen, deſſen Strafe ich nicht theilen will." Ja Urban kehrte jetzt wie im Triumphzuge nach Italien und Rom zurück. Die Belehnung des Grafen Roger, als perpetuellen Legaten von Sicilien (monarchia ecclesiastica Siciliae), ein Keim zu langwierigen Streitigkeiten zwiſchen den Päpſten und Königen in Sicilien, war die letzte bedeutende Handlung P. Urbans[1]).

§. 216. Die Kreuzzüge.

Jac. Bongars, gesta Dei per Francos etc. Hann. 611. 2 T. f. *Michaud*, bibl. des croisades. Par. 830. 4 T. Wilken, Geſch. d. Kreuzzüge nach morgenländ. u. abendländ. Bericht. Lpz. 807—32. 7 Bde. *Michaud*, hist. des croisades (Par. 812) ed. IV. Par. 825 seq. 7 T. überſ. v. Ungewitter. Quedl. 828 ff. 7 Bde. Sybel, Geſch. d. erſt. Kreuzzuges Düſſeld. 841. Vgl. auch Raumer, Geſch. d. Hohenſtaufen Bd. I. S. 37—231.

Die Kreuzzüge, die zweite große Bewegung des germaniſchen Europa's, und in ſofern ſie auf kirchlichem Boden erwachſen, die erſte, worin ſich zugleich die volle Eigenthümlichkeit des Zeitalters entwickelte, verlangen hier beſondere Hervorhebung. In höchſt überraſchender Weiſe tritt hier in einer ewig denkwürdigen Erſcheinung vor uns, was die Kirche Chriſti allmälig unter den ſchwierigſten und zerſtörendſten Verhältniſſen bei den germaniſchen Völkern gewirkt hat. Wärend Jahrhunderten hatte ſie unter Hohen und Niedern einen wahrhaft chriſtlichen Geiſt entwickelt, der den Beſitz der überirdiſchen Güter jenem der irdiſchen vorzog, der die obliegende Pflicht mehr aus innerem Trieb als aus äußerem Zwang erfüllte, und ſich endlich zu jenem Heldenacte des Chriſtenthums begeiſterte, worin in höchſter Eintracht und freudiger Hingebung Fürſten und Völker zur Eroberung jenes Landes eilten, in dem einſt der Heiland die Erlöſung vollbracht, und es durch ſeine Gegenwart geheiligt hat. So erſcheinen die Kreuzzüge als der wahre Triumph des Chriſtenthums, indem die Nachkömmlinge jener Barbaren, die einſtens die Eisgefilde und Wüſteneien des Nordens verlaſſen, und in dem weltlichſten Sinne ſich anderwärts blos weltlichen Beſitz erobert hatten, nun ganz im Gegenſatz zu den von ihren Ahnen gemachten Eroberungen, ihr Hab und Gut, kurz Alles, was dem ſinnlichen Menſchen hienieden wünſchenswerth ſein kann, verließen, um unter ſelbſt aufgelegten Entbehrungen, Mühen und Leiden, unter Gefahren ihres Lebens mit der größten Selbſtverleugnung blos eine große chriſtliche Idee zu verfolgen. Jener höhere Geiſt, der einſtens in der Völkerwanderung die Fürſten angetrieben hatte, in die Kirche einzutreten, und zur Befeſtigung ihrer Throne und der bürgerlichen Ordnung auch ihre Völker dahin nachzuziehen, eben dieſer trieb nun die

---

1) Vgl. *Mansi* T. XX. p. 659. *Gaufred. Malaterra* in ſ. hist. Sicula. l. c. 29. (*Murat.* T. V. p. 601 sq.)

Völker an, mit Hintanſetzung alles Irdiſchen den Mahnungen der Kirche und dem Beiſpiel der Fürſten zu folgen, und es bedurfte keines äußern Zwanges, wo ſchon die innere Stimme gebot[1]). Dieſer hochherzige Kampf, in welchem ſich der religiöſe Enthuſiasmus der Chriſten mit dem religiöſen Fanatismus der Sarazenen maß, war aber durch eine eng zuſammenhängende Kette von Erſcheinungen vorbereitet worden. Seit den großen Tagen der Erlöſung fand aus allen Theilen der Erde ein ſtets ununterbrochener Zug nach Jeruſalem ſtatt. Beſonders ermunternd war das Beiſpiel der h. Helena, Mutter Conſtantins d. Gr. geweſen; die über dem Grabe des Erlöſers erbaute Kirche verlieh den Pilgern eine innige Andachtsſtätte. Im 10. Jahrh. hatte die Furcht, im 11. die Innigkeit der Andacht und die Verwüſtung von Kirche und Staat im beginnenden Inveſtiturſtreite viele nach Paläſtina geführt. Schon Sylveſter II. hatte (999) im Namen des verwüſteten Jeruſalems die allgemeine Kirche um Hilfe angerufen (ſ. S. 440.); Gregor VII. ſah ſich bei der Beunruhigung der Pilger ſchon im Geiſte (1074) als Führer eines Heeres zur Befreiung des heil. Grabes. „Weil unſere Väter, ſchrieb er[2]), zur Befeſtigung des katholiſchen Glaubens dieſe Gegenden oft betreten haben, ſo wollen auch wir, unterſtützt durch die Gebete aller Chriſten, wenn ſich uns unter der Leitung Chriſti der Weg dahin öffnet, — weil der Weg des Menſchen nicht in ſeiner Hand iſt, und von dem Herrn die Schritte des Menſchen geleitet werden, — um deſſelben Glaubens willen und zur Vertheidigung der Chriſten dahin gehen.“ Der griech. Kaiſer Alexius rief auf der Synode von Piacenza um Hilfe (1095). Peter der Einſiedler, eine unanſehnliche abgezehrte Geſtalt, verkündete nach ſeiner Rückkehr aus dem heil. Lande mit ungewöhnlichem Feuer der Rede, kühner Zuverſicht des Glaubens und wunderbarer Begeiſterung die Drangſale der Chriſten im Oriente, und den an ihn unmittelbar von Chriſtus ergangenen Befehl dieſelben zu retten. Da beſchied ihn Urban II. nach Clermont zur Synode. Hier klagte der Papſt weinend[3]): „Wo die Morgenröthe in dunkler Nacht menſchlicher Verirrung angebrochen, die Sonne der Wahrheit zur Erleuchtung des Menſchengeſchlechts aufgegangen; wo der Sohn in menſchlicher Geſtalt und als Menſch unter Menſchen zu wandeln ſich gewürdigt; wo der Herr gelehrt, gelitten, geſtorben, von den Todten auferſtanden iſt und das Heil des Menſchengeſchlechts gewirkt und erworben hat — in dieſes Heiligthum ſind

1) Vgl. *Willelm. Tyrius* hist. belli sacri. Lib. I. (*Bongars* T. I. p. 640.)

2) *Greg.* epp. lib. II. ep. 31: Jam ultra quinquaginta millia ad hoc se praeparant, ut si me possunt in expeditione pro duce ac pontifice habere, armata manu contra inimicos Dei volunt insurgere, et usque ad sepulcrum Domini ipso ducente pervenire. Einen zweiten Brief in derſelben Angelegenh. ad omnes Christianos. lib. I. ep. 49. und einen dritten an d. Grafen v. Burgund. lib. I. ep. 46. Ueb. Victor III. (1086) heißt es im chronic. Casin. lib. III. c. 71: de omnibus fere Italiae populis Christianor. exercitum congregans atque vexillum b. Petri Apost. illis contradens, sub remissione omnium peccatorum contra Saracenos in Africa commorantes direxit

3) Die Rede b. *Willelm. Tyr.* hist. belli sacri. lib. I. (*Bongars* T. I. p. 640.).

Heiden eingebrochen und haben den heil. Tempel Gottes befleckt; die Leiber der erſchlagenen Heiligen liegen den Vögeln und wilden Thieren zur Speiſe; ausgegoſſen wie Waſſer iſt in und um Jeruſalem das Blut der Heiligen, und Keiner kommt ſie zu begraben. Vertrauend auf Gottes Barmherzigkeit und geſtützt auf die den Apoſteln Petrus und Paulus verliehene Vollmacht, erlaſſe ich den gläubigen Chriſten, die aus wahrer Andacht gegen dieſen Feind die Waffen ergreifen, die unermeßlichen kanoniſchen Strafen[1]); die mit reiner und wahrer Buße auf dieſer Reiſe dahinſcheiden, dürfen nicht zweifeln, daß ſie Erlaſſung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen werden.“ Alles Volk rief: Gott will es. Das Zeichen des Kreuzes[2]) auf der rechten Schulter ſollte das Symbol des gemeinſamen enthuſiaſtiſchen Zieles ſein; an dieſem Zeichen ſollte jeder ſeine Gedanken und Gefühle in dem andern wieder finden und in dieſem Gefühle der Unterſchied von Freund und Feind aufgehoben ſein. Der freiwillige Aufſtand ſollte unter der Leitung der Ritter ſein. Mögen hiebei mancherlei irdiſche Triebfedern mit eingewirkt haben, immer wird man aber geſtehen müſſen, ein Gedanke, der ſo große Volksmaſſen durch 200 Jahre bewegte, war nicht von dieſer, ſondern von jener Welt, und er galt zugleich dem chriſtlichen Gemüthe, wie der chriſtlichen Ehre. Nach der tiefſten Seite erfaßt, ſollten dieſe Völkerzüge aber dem kühn aufſtrebenden Rationalismus gegenüber dem Glauben wieder die Herrſchaft vindiciren, die Weisheit des chriſtlichen Rationalismus, wie einſt die Weisheit der heidniſchen Vernunft durch die Thorheit des Kreuzes zu Schanden machen. Der voreilige ungeordnete Zug, den der Einſiedler führte, war ſchon in der Bulgarei zur Hälfte herabgeſchmolzen, und dann von den Türken völlig vernichtet worden. Aber durch den wohlgeordneten Zug wurde wirklich Jeruſalem nach unſäglichen Drangſalen erobert (15. Juli 1099); Gottfried von Bouillon als erſter König ausgerufen. Doch wollte der fromme Held da keine Königskrone auf ſein Haupt nehmen, wo der Sohn Gottes eine Dornenkrone getragen. Das Organ dieſes Zuges erfuhr die Befreiung des irdiſchen Jeruſalems erſt in dem himmliſchen; denn Urban II. war, bevor noch die Kunde im Abendlande erſcholl, aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden (29. Juli 1099).

§. 217. Paſchalis II. (1099—1118). Gelaſius II. (1119). Calixt II. (1119—24.)

Paschal. vita et epistolae. (*Mansi* T. XX. p. 977 sq. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1763 sq.) *Udalrici* cod. epistol. bei *Muratori* T. III. P. I

---

1) Can. 2.: Quicunque pro sola devotione, non pro honoris vel pecuniae adeptione ad liberandam ecclesiam Dei Jerusalem profectus fuerit, iter illud pro omni poenitentia reputetur. (*Mansi* T. XX. p. 816. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1718). In Urban's Rede bei *Willelm. Tyr.* heißt es außerdem: nos autem de misericordia Domini et bb. Petri et Pauli apostolorum auctoritate confisi, fidelibus Christianis, qui contra eos arma susceperint, et onus sibi hujus peregrinationis assumserint, injunctas sibi pro suis delictis poenitentias relaxamus. Qui autem ibi in vera poenitentia decesserint, et peccatorum indulgentiam et fructum aeternae mercedis se non dubitent habituros. (*Bongars* T. I. p. 640.)

2) Darüb. zu vergleichen des Augenzeugen *Balderici* hist. Jerosolimitana. (*Bongars* T. I. p. 88.)

Gelasii et *Calixti* II. vita et epp. (*Mansi* T. XXI. bei *Harduin* T. VI. P. II. p. 1941 sq.)

Ungeachtet dieſer Vorgänge wurde der Inveſtiturſtreit im Abendlande ununterbrochen fortgeführt. Es handelt ſich dabei nicht allein um die Symbole, ſondern vorzugsweiſe um die Freiheit der kanoniſchen Wahl, welche die Laieninveſtitur gefährdete, ja vernichtete, und endlich war die Schmach der Simonie mit dem Inveſtiturweſen eng verbunden. Auch die Gegenpäpſte dauerten nach Clemens III. Tode fort. Nach Urban wurde nach längerem Kampfe der Cardinal Rainer gewählt; auch ihn hatte Gregor VII. aus Clugny hervorgezogen. Sogleich ſchritt er als Paſchalis II. in der begonnenen Wirkſamkeit Gregor's fort, doch nicht mit deſſen Feſtigkeit und Weltkenntniß. Sein Grundſatz war, daß, wer einen Darniederliegenden aufheben wolle, ſich ſelbſt bücken müſſe; nur dürfe er das Gleichgewicht nicht verlieren. Auf einer Lateranſynode (1101) erneuerte er das Verbot der Inveſtitur[1]). Weniger entſchieden handelte er gegen Philipp von Frankreich, der wegen ſeiner Buhlſchaft abermals in den Bann gethan worden, und die Losſprechung nur auf ſeinen Eid, die Bertrada zu entlaſſen, erhalten hatte (1104). Er brach den Eid, und der Papſt rächte es nicht. Der Streit, welchen Anſelm von Canterbury gegen Heinrich I. von England im Namen des Papſtes für die Freiheit und das kanoniſche Wahlrecht der Biſchöfe und gegen die Inveſtitur mit Ring und Stab führte, und ſogar bei abermaliger Verbannung ſtandhaft vorführte, wurde dahin erledigt, daß der König erlaubte: Die Biſchöfe und Aebte dürfen frei gewählt werden, und er verzichte auch auf die Inveſtitur, dagegen ſind die ſo Erwählten verpflichtet, dem Könige den Lehnseid vor der Conſecration abzulegen, was Urban verboten hatte[2]). Gegen Heinrich war der Bann erneuert worden. Nachdem ſein Sohn Conrad in einer Schlacht gefallen (1101), empörte ſich auch ſein jüngerer Sohn Heinrich V. (1104), vor Kurzem erſt von dem Vater zum Nachfolger erhoben. Als er ſich dem Papſte aufrichtig zu nähern ſchien, ließ er ihn von den kirchlichen Cenſuren wegen Theilnahme am Schisma befreien, und ſo wurde er in Deutſchland gekrönt (1106). Heinrich IV. hatte zu ſeinen Gunſten entſagt, und war bald darauf unverſöhnt mit der Kirche geſtorben. Bei der Zweideutigkeit Heinrichs V., der gegen die Verordnung der Synoden noch mit Ring und Stab belehnte u. A., hatte der Papſt wohlbedacht die Reiſe nach Deutſchland abgelehnt und bei ſeiner Anweſenheit in Frankreich ließ er den Geſandten Heinrichs, welche die Freiheit der Inveſtitur verlangten, durch den Biſchof von Piacenza erklären: „die durch Chriſti Blut er-

1) *Conc. Rom.* a. 1101. b. *Mansi* T. XX. p. 1135; daſſelbe wiederholt auf d. Synod. Guastalens. (1106). Trecens. (1107). Benevent. (1108). Lateran. (1110). vgl. *Mansi* T. XX. p. 1209—31. T. XXI. p. 7.

2) Ueber dieſ. Streit vgl. Möhler, über Anſelm von Canterbury (Vermiſchte Schrift. Bd. I. S. 97—121).

löſte und frei gewordene Kirche dürfe nicht wieder zur Magd ernied⸗rigt werden[1]); wenn ſie aber ihre Biſchöfe nur nach dem Willen des Königs wählen dürfe, wenn dieſer ſie mit den Symbolen der geiſtlichen Würde belehne und die Prälaten ihre geweihten Hän⸗de den blutbefleckten der Laien unterlegen müſſen, ſo ſei dies unwür⸗dige Knechtſchaft und Erniedrigung." Zu Troyes (1107) und auf mehreren andern Synoden erließ der Papſt neue Beſchlüſſe zur Frei⸗heit der kirchlichen Wahl; da zog Heinrich mit Heeresmacht nach Ita⸗lien (1110), um dort den Streit zu enden. Er ſchickte eine Geſandt⸗ſchaft nach Sutri, wo der bedrohte, apoſtoliſch geſinnte Papſt den Vergleich eingeht[2]): wenn der Kaiſer auf die Inveſtitur verzichte, ſo wolle die Kirche die Güter aufgeben. Paſchalis wollte die Kirche lieber arm aber frei ſehen; die Prieſter ſollen, ſchrieb er, aus Dienern des Hofes wieder Diener des Altars werden[3]). Aber die Idee war für jene Zeit noch zu großartig, war ja auch das Geiſtliche und Weltliche damals ſo in einander ge⸗wachſen, daß eine derartige plötzliche Trennung nicht vollzogen werden konnte. Schroffe Perſönlichkeiten nannten dieſen Vergleich gradezu ein Sacrilegium, die meiſten Biſchöfe verweigerten entſchieden, die

---

1) Die eigenen Worte Urbans: Ecclesiam pretioso J. Chr. sanguine redemptam et liberam constitutam nullo modo iterato ancillari oportere: si ecclesia eo inconsulto Praelatum eligere non possit, cassata Christi morte ei serviliter subjacere; si virga et annulo investiatur, cum ad altaria ejusmodi pertineant, contra Deum ipsum usurpari; si sacratas Dominico corpori et sanguini manus laici manibus gladio sanguinolentis obligando supponant, ordini suo et sacrae unctioni derogare; aus Sugerii Abb. st. Dyonis. de vita Ludovic. Grossi (franz. König Ludw. VI.) bei *Du Chesne* T. IV. p. 289. *Bouquet* T. XII. p. 20.

2) Die Erzähl. Heinrichs darüb. in ſ. ep. ad Parmenses in Udalrici Cod. epp. nr. 261. mit den Actenſtück. nr. 262—63. die aus vita Paschal. II. v. Cardin. Aragon. (*Muratori* scriptor. T. III. P. I. p. 360.) und *Baron.* ad a. 1111. nr. 2 sq. zu vervollſtändigen ſind; ausführliche Erzähl. üb. d. Vergleich im Chronic. Casin. lib. IV. cap. 35 sq. (*Muratori* T. IV. p. 513 seq.), kürzer bei Annalista Saxo ad a. 1111. (*Eccard.* T. I. p. 626.). Dieſer ſo befremdende Gedanke Paſchals hatte übrigens ſchon manche Gemüther beſchäftigt. Gieſeler verweiſt auf Urban II., der *Conc. Melfitan.* a. 1090 can. 11. forderte: Ne gravamen aliquod sancta patiatur ecclesia, nullum jus laicis in clericos esse volumus et censemus. Unde cavendum est, ne servilis conditionis aut curialium officiorum obnoxii ab episcopis promoveantur in clerum. — Quod si forte clericorum aliquis cujuslibet laici possessionibus usus fuerit, aut vicarium qui debitum reddet inveniat, aut *possessione cadat, ne gravamen ecclesiae inferatur.* (*Mansi* T. XX. p. 723. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1686).

3) *Paschal.* ep. 22. ad Henr. V. imperat. (*Harduin* T. VI. P. II. p. 1790. *Mansi* T. XX. p. 1007.): Ministri vero altaris, ministri curiae facti sunt: quia civitates, ducatus, marchionatus, monetas, turres et cetera ad regni servitium pertinentia a regibus acceperunt. Unde etiam mos ecclesiae inoluit, ut electi episcopi nullo modo consecrationem acciperent, nisi per manum regiam investirentur. Aliquando etiam vivis episcopis investiti sunt. — Oportet enim episcopos curis secularibus expeditos curam suorum agere populorum, nec ecclesiis suis abesse diutius.

Regalien, welche der Kirche ja durch einen verjährten Beſitz zugehörten, zurück zu geben. Obgleich der Papſt an dieſe Bedingung die Krönung Heinrichs geknüpft hatte, ſo mußte er doch bei dieſem allgemeinen Widerſpruche davon abſtehen. Der Kaiſer aber wollte nun auch zu der verſprochenen Verzichtleiſtung auf die Inveſtitur ſich nicht verſtehen, ſondern ohne alle Bedingung gekrönt ſein, und da dies nicht gewährt wurde, nahm er den Papſt und mehrere Cardinäle gefangen. Um ein Uebermaaß von Leiden zu verhüten, willigte Paſchalis (1111) in die Uebereinkunft[1]: der Kaiſer gebe die Wahl frei, behalte aber die Inveſtitur mit Ring und Stab *vor* der Weihe, und entſcheide die ſtreitigen Wahlen; kein Gewählter ſolle vor der Belehnung conſecrirt werden. Darauf krönte der Papſt Heinrich; er verlor aber jetzt die Macht der öffentlichen Meinung, die ſich gegen die freventliche Gewaltthat Heinrichs bereits aufs ſtärkſte erhob.

Ueber dieſes Benehmen des Papſtes erhoben ſich Männer verſchiedener Anſichten, ihn bitter tadelnd oder theilweiſe entſchuldigend; von Allen aber wurde der principielle Streit über die Inveſtitur in ſeiner tiefſten Bedeutung, *der Freiheit der kanoniſchen Wahlen*, mit erneuerter Heftigkeit geführt, denn getrennt von dieſer Lebensfrage der Kirche ward die Inveſtitur nur als eine Nebenſache betrachtet. Darum wurde auch Gregor VII. als der Wiederherſteller der freien Kirchenwahlen geprieſen, und mit Rückſicht auf deren Bedeutung in der damaligen Zeit verkündete man die Wiederherſtellung derſelben als *Werke des heil. Geiſtes*[2]. Auf dieſen Punkt legten auch offenbar Heinrich IV. und Heinrich V. das meiſte Gewicht, weil ſie eben mit Vernichtung der kanoniſchen Wahlen den Bisthümern und Klöſtern ſolche Creaturen vorſetzten, die ihnen in *jeder* Beziehung ergeben waren. Daher bezeugte Heinrich auch nicht im Entfernteſten Luſt, auf den Vorſchlag Gregor's: ſein Geſetz mit Rückſicht auf rechtmäßige Anſprüche des Königs modifiziren zu wollen, einzugehen. Seine Anhänger hatten ihm gleisneriſch die Vorſtellung beigebracht, durch die Salbung empfingen die Könige eine Art geiſtlichen Charakters, und kraft deſſen könnten ſie über Klöſter und Bisthümer verfügen. Andere verwieſen auf ein angebliches Privilegium P. Hadrian's für Carl d. Gr. und ſeine Nachfolger zur Beſetzung der Bisthümer des fränkiſchen Reiches, oder auf die Tolerirung ſol-

---

1) Chronic. Casin. lib. IV. c. 40. Die Acten in Udalrici Cod. epp. nr. 264—65. und in vita Paschalis ex Cardin. Aragon. (*Muratori* T. III. P. I. p. 362.), im Ausz. bei *Baron.* ad a. 1111. nr. 18 sq.

2) *Gerhoh.* de statu ecclesiae c. 22.: spretis electionibus is apud eum dignior caeteris episcopatus honore habitus est, qui ei vel familiarior exstitisset, vel plus obsequii aut pecuniae obtulisset. Derſelbe ſagt a. a. O. von der Wiederherſtellung der freien Kirchenwahlen: haec sunt pia de spiritu pietatis provenientia spectacula, cujus operationi et hoc assignamus, quod in diebus istis magna est libertas canonicis electionibus episcoporum, abbatum etc. provehendorum in dignitatibus, quas per multos annos paene a temporibus Ottonis I. imperatoris usque ad imperatorem Henricum IV. vendere solebant ipsi reges vel imperatores regnante ubique Simonia, dum per Simoniacos episcopos in cathedra pestilentiae positos mortifera illa pestis dilata est usque ad infimos plebanos et capellanos, per quos valde multiplicatos *ecclesia paene tota foedabatur,* usque ad Gregorium VII., qui se opposuit murum pro domo Israel, reparando in ecclesia canonicas electiones juxta pristinas canonum sanctiones. (Expos. in Ps. 39.).

cher Beſetzungen durch die Regenten in früheren Zeiten; noch andere unterſchieden die Temporalien der Kirche, welche der König, da ſie meiſtens von Schenkungen ſeiner Vorvordern herrührten, zu verleihen befugt ſei. Gregor dagegen und die ihm ergebene kirchliche Partei ſtützte die Verwerfung der Inveſtitur beſonders auf einen Kanon des 8ten ökumeniſchen Concils[1]), welcher jegliche Einmiſchung der weltlichen Gewalt in die Biſchofswahlen, und die Verletzung der kanoniſchen Wahlfreiheit entſchieden verpöne; ſo ſei es auch ſtets in der Kirche geweſen, und werde dieſe Ordnung nicht um jeden Preis wieder hergeſtellt, ſo könne dem ſchmachvollen Laſter der Simonie niemals geſteuert werden[2]). Und auf die üblich gewordene Art der Inveſtirung beſtimmter eingehend, ſo werde keineswegs die Verleihung der Temporalien von der geiſtlichen Würde unterſchieden, es heiße nicht: nimm hin die Ländereien dieſer Kirche, ſondern vielmehr: „empfange die Kirche“, wofür auch noch die Verleihung durch die Symbole des Ringes und Stabes ſprächen. Zudem laſſe ſich auch dieſe Unterſcheidung nicht durchführen, da die Temporalien und das Spirituelle wie Leib und Geiſt zuſammengehörten. Aber keineswegs wolle man durch das Beſtehen auf der freien Wahl zugleich darauf hinarbeiten, daß die Könige von derſelben ganz ausgeſchloſſen ſein, die Biſchöfe völlig unabhängig vom Könige und die Kirche einen ſelbſtſtändigen Staat im Staate bilden ſollen. Der König ſoll auch ferner Theil haben an den Wahlen, aber nicht als Herr, ſondern als Sohn der Kirche, und Biſchöfe und Aebte ihm in allen geſetzlichen Leiſtungen verpflichtet bleiben, und ihm bürgerlichen Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſein. Auf das Benehmen des P. Paſchalis aber beſtimmter eingehend, ſo hielt ihm Gotfried von Vendôme das Beiſpiel der Märtyrer und namentlich der beiden Apoſtelfürſten entgegen, welche die römiſche Kirche gegründet. Habe er als Nachfolger ſolcher ihrem Beiſpiele zuwider gehandelt, ſich ihres glorreichen Looſes beraubt, ſo möge er widerrufen was er gethan und wie ein zweiter Petrus durch Thränen der Buße das Verfehlte wieder gut machen. Die zugeſtandene Inveſtitur, die den Laien die Macht einräume, eine geiſtliche

---

1) *Conc. Constantinop.* IV. can. 12.: Perlatum est ad nos, non posse sine principum praesentia concilium agi. Atqui nusquam sacri canones sanciunt, ut ad synodos saeculares principes cogantur, sed soli duntaxat episcopi. Quare nec alias reperimus eos aliis, nisi oecumenicis conciliis, interfuisse. *Neque enim fas est, ut saeculares principes rerum, quae Dei sacerdotibus contingunt, spectatores fiant.* (*Harduin* T. V. p. 1103.)

2) Außer mehreren oben (S. 522. Note 2.) ſchon vorgeführten Schriften gehören hierher: Responsoria declamatio acerrima Leodiensum schismaticor. adv. Paschalem um 1107 (b. *Mansi* T. XX. p. 987—99. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1770.). Die Veranlaſſung dazu war *Paschal.* ep. 7. ad *Robert.* Flandrensium Comitem, ut Leodienses schismaticos Henrico imperatori adhaerentes ab ecclesia expellat. *Godofredi Abbat.* Vindocinens. (1093—1132) opuscula beſond. ep. 7. (max. bibl. T. XXI. ex recens. et cum notis J. Sirmondi S. J.). *Hildebert.* episc. Cenomanensis lib. II. ep. 22. (max. bibl. T. XXI. und *Mansi* T. XXI. p. 44 sq.) entſchuldigend; ep. 21. wirft er daher Heinrich V. ein doppeltes Verbrechen gegen ſeinen leibl. und geiſtl. Vater (den Papſt) vor. *Ivo* Carnotens. epp. ed. Juretus. Par. 610. beſond. ep. 235—36. Auch b. *Baron.* ad. a. 1111 nr. 36 sq. *Placidi* Nonantuli Prioris lib. de honore ecclesiae (1111) in *Pez.* thesaur. anecdot. noviss. T. II. P. II. p. 75. Auch ergiebt ſich der Stand der Parteien aus dem ſpätern Gerhoh von Reichersberg: syntagma de Henr. IV. et V. imperat. Greg. VII. nonnullisque consequentib. rom. pontificib. (*Gretseri* opp.

). Vgl. Döllinger a. a. O. Seite 158—65. Neander KG. Bd. heil. I. S. 170—183.

Würde zu ertheilen, brandmarkte er als eine Verleugnung des Glaubens und der Freiheit der Kirche, als eine wahre Ketzerei. Wohl könne man einen laſterhaften Papſt ertragen, niemals aber dürfe ein häretiſcher geduldet werden. Dieſem erzürnten Abte, ſeinem Syſteme und ſeiner Parthei gegenüber erhoben ſich Hildebert B. von Mans (Cenomanensis) und Ivo von Chartres (Carnotensis) und ſuchten, obſchon Anhänger der Grundſätze Gregor's VII. und Urban II. in Anſehung der Laieninveſtitur, den beängſtigten und vor fernerem Blutvergießen erbebenden Papſt zu entſchuldigen: „habe ja Gott die größten und heiligſten Männer in derartige Schwächen verfallen laſſen, damit ſie dadurch zur Selbſtkenntniß geführt, ihre Schwäche ſich ſelbſt zuſchreiben und das ihnen verliehene Gut der Gnade Gottes zu verdanken lernen ſollten;" man möge doch nicht bis zur Anklage der Häreſie ſich verſteigen, denn dieſe beziehe ſich auf den Glauben und habe ihren Sitz im Innern; die Inveſtitur aber ſei etwas Aeußerliches. Darauf entgegnete aber der EB. Johannes von Lyon: „Allerdings habe Glaube und Häreſie ihren Sitz im Herzen, aber wie der Gläubige ſich in ſeinen Werken offenbare, ſo thue es auch der Häretiker. Wenn auch das äußerliche Handeln des Inveſtirens durch Laien an ſich nichts Häretiſches ſei, ſo gehe doch die Behauptung und Vertheidigung deſſelben aus häretiſchen Grundſätzen hervor." Am vollſtändigſten aber legte die Stellung der verſchiedenen Partheien wie die Art und die Gründe der Vertheidigung ihrer Syſteme der Prior Placidus von Nonantula in Mitte dieſer Bewegungen vor und ſehr gut wußte er zwiſchen den entgegengeſetzten Parteien die richtige Mitte zu treffen. „Allerdings, antwortete er denen, welche die Kirche nur als eine rein geiſtige betrachten wollten, iſt die Kirche eine geiſtliche Gemeinſchaft, die Gemeinde der Gläubigen, welche mit der Gabe des heil. Geiſtes geſchmückt worden; aber ſie ſollte auch durch ihre geweihte irdiſche Gabe geehrt werden, und was ihr einmal geſchenkt worden, kann ihr ohne Sacrilegium nicht wieder entriſſen werden, ſo wie, wenn auch die Verehrung Gottes im Herzen ihren Sitz habe, ſie doch auch äußerlich hervortreten und auf eine ſichtbare Weiſe ſich darſtellen muß und ſichtbare Tempel zu ſeiner Ehre erbaut werden. — Wie die Seele in dieſem Leben nicht ohne Leib beſtehen kann, ſo kann auch das Geiſtliche nicht ohne das Leibliche ſein, dieſes werde durch die Erziehung zu jenem geheiligt. — Das Große, was die Kirche jetzt beſitze, gehöre ihr nicht minder als das Kleine, das ſie einſt beſaß. Beides gehöre ihr aus demſelben Grunde, weil es etwas Gott Geweihtes iſt. Derſelbe, der ſie einſt durch Mangel bildete, hat ſie jetzt bereichert und verherrlicht. Was würde man zu Dem ſagen, welcher behauptete: über das Haus, das irgend Einem ſeiner Unterthanen zugehört, hat zwar der Kaiſer kein Recht, aber die Beſitzungen des Hauſes gehören ſo dem Kaiſer, daß Keiner darüber zu beſtimmen ein Recht hat, wenn er ſie nicht vom Kaiſer empfängt? Die Fürſten ſollen von der Theilnahme an der Wahl der Biſchöfe keineswegs ausgeſchloſſen werden, aber ſie mögen Theil nehmen als Glieder der Gemeinde, als Söhne, nicht als Herren der Kirche. — Geſalbt werde der Kaiſer, nicht damit er die Kirche regiere, ſondern damit er das Reich treu verwalte." Und in Anſehung des mit dem Kaiſer durch einen Eid eingegangenen Vergleiches ſagt er: der Papſt dürfe demſelben nicht treu bleiben, denn ein Eid, durch den Einer etwas Schlechtes zu thun gelobt, könne nicht verbindlich ſein, vielmehr müſſe ein ſolcher es bereuen, daß er den Namen des Herrn auf eine eitle Weiſe gebraucht, indem er gelobt etwas zu thun, was er weder mit noch ohne Eid thun dürfte.

Auf dem Lateranconcil (1112) mußte ſich Paſchalis daher förmlich verantworten; er erkannte ſein Unrecht an, aber war zu gewiſſenhaft, um nach dem eidlichen Verſprechen: nie etwas Nachtheiliges gegen

den Kaiſer zu unternehmen, denſelben jetzt zu bannen [1]; da excommunicirten mehrere franzöſiſche Biſchöfe [2] Heinrich wegen der am Papſte verübten Gewaltthätigkeit; die Synode von Köln (1115) beſtätigte es. Dennoch kam Heinrich nach Italien und ſogar unter heuchleriſchem Vorwande nach Rom; vertrieb ſogleich den Papſt und nahm die Güter, welche die nun verſtorbene Markgräfin Mathildis der römiſchen Kirche teſtirt hatte, mit Gewalt. Zwar führten die Normannen den Papſt zurück, doch ſtarb er vor Beendigung des Streites. — In der dringenden Lage wurde ſchnell der Cardinal Johannes von Gaeta, als **Gelaſius** II. gewählt. Sogleich ward er aber von ſeinem eigenen Familienſtamme der Frangipani gemißhandelt und eingekerkert. Das entrüſtete Volk befreite ihn; erſt zu Gaeta konnte er geweiht werden, mußte aber vor der Verfolgung Heinrichs V. fliehen und ſtarb zu Clugny (1119). Auf ſeinen Rath wurde der entſchloſſene EB. **Guido** von Vienne, ein Prinz von Burgund, als **Calixt** II. (1119—24) gewählt. Zwar hatte die kaiſerliche Partei den EB. **Burdinus** von Braga als **Gregor** VIII. gewählt [3], der ſich aber gegen die Normannen und das römiſche Volk nicht behaupten konnte und im Kerker ſtarb. Nach dem langwierigen Kampfe der Verwüſtung Deutſchlands und Italiens wurde von Allen der Frieden zwiſchen Kirche und Staat gewünſcht; auch die Lage Heinrichs wurde immer kritiſcher.

---

1) Vgl. Annalista Saxo ad a. 1112; daraus ſchöpfte Chronic. Ursperg. und vita Paschal. ex Card. Aragon. (*Muratori* T. III. P. I. p. 363); nach der letzteren erklärt Paſchal: quamvis conditio juramentis praeposita ab ipso et suis minus observata sit; — ego tamen eum nunquam anathematizabo et nunquam de investituris inquietabo. — Habet judicem Deum. Die Acten des Concils ex variis auctorib. collecta b. *Mansi* T. XXI. p. 49—70. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1899—1914. Es findet ſich hier ſogar im Glaubensbekenntniß des Papſtes: fidei suae veritatem SS. Patribus per omnia congruentem domnus papa Paschalis in audientia totius concilii exposuit — dicendo: amplector omnem sacram scripturam scil. V. et. N. T. — sanctos canones Apostolor.. quatuor universalia concilia sicut quatuor evangelia, Nicaenum, Constantinopol., Ephesin. et Chalcedon., decreta SS. Patrum romanor. pontificum et praecipue decreta domini mei papae Gregorii et beatae memoriae papae Urbani. Quae ipsi laudaverunt, laudo: quae ipsi tenuerunt, teneo; quae confirmaverunt, confirmo; quae damnaverunt, damno etc. — Privilegium illud, quod non est privilegium (neque vero debet dici privilegium sed *pravilegium*) pro liberatione captivorum, et ecclesiae a domino papa Paschali per violentiam Henrici regis extortum, nos omnes in hoc St. concilio cum eodem domno papa congregati, canonica censura et ecclesiastica auctoritate judicio St. Spiritus damnamus, et irritum esse judicamus, atque omnino cassamus, et ne quid auctoritatis et efficacitatis habeat, penitus excommunicamus. Dieſen Beſchluß überbrachte der B. **Gerhard** v. Angouleme an der Spitze einer Geſandtſchaft nach dem kaiſerl. Hoflager in Deutſchl.; es entſtand darüber eine gewaltige Bewegung, daher EB. Friedrich v. Cöln zu Gerhard, ſeinem ehemal. Lehrer ſagte: „Meiſter, Du haſt ein gewaltiges …ndalum an unſerem Hofe bereitet,“ worauf dieſer erwiederte: „Dir das …**alum**, mir das **Evangelium**.“ Der Kaiſer ſchien auf den Be…nges Gewicht zu legen.

…nc. *Viennen.* bei *Mansi* T. XXI. p. 73 sq.

…ta Burdini (*Baluz.* miscell. Par. 680 lib. III. p. 471 sq.)

Schon auf Veranlaſſung der Streitigkeiten der Erzbiſchöfe von Canterbury mit den normänniſchen Fürſten Englands hatte der Mönch Hugo zu Fleury eine Schrift zur Verſöhnung der Kirche und des Staates, des Königthums und des Prieſterthums verfaßt, worin er die göttliche Einſetzung des Königthums darthut und die mehrfach verzerrte ſchroffe Aeußerung Gregor's VII. verpönt, aber auch auf Freiheit der Kirchenwahlen und auf Beſeitigung der Inveſtitur durch die ganz unpaſſenden Symbole des Ringes und Stabes dringt [1]). Auch derſelbe Abt Gottfried von Vendôme, welcher Paſchalis ſo hart getadelt, trat jetzt vermittelnd auf [2]), die wirkliche und wahrhafte Unterſcheidung der Inveſtitur zur geiſtlichen Würde und der Uebergabe der Temporalien als den ſicherſten Weg bezeichnend; vor Allem aber erſchien ihm die freie kanoniſche Wahl als das Dringendſte; ſei dieſe gewährt und die Conſecration erſt erfolgt, ſo ſei die Inveſtitur des Königs zur Verleihung der weltlichen Beſitzungen und ſeines Schutzes nicht anſtößig: ſollen ja nach Chriſti Willen das geiſtliche und weltliche Schwert zum Schutze der Kirche dienen, und darum ſich mit einander verbinden.

Durch derartige ireniſche Vorſchläge wurde das ſchwere Geſchäft der Ausgleichung zwiſchen Papſt und Kaiſer eingeleitet. Calixt II. hatte auf der Synode zu Rheims (1119) Heinrich V. billige Vorſchläge gemacht, die der treuloſe Kaiſer aber nicht annahm, daher ihm der Bann gedroht wurde. Da die Unruhen in Deutſchland bedenklicher wurden, fürchtete er das Loos ſeines Vaters und ging endlich nach mehrfachen Vorbereitungen das Concordat zu Worms ein (1122). Calixt II. berief nun ganz ſelbſtſtändig das erſte Lateran-

Das neunte ökumeniſche Concil (1123),

welches den Inhalt jenes Concordats beſtätigte, der nach dem obigen Vertrage in England (ſ. S. 531) dahin feſtgeſtellt worden war: „der Kaiſer übergibt Gott, dem heiligen Petrus und Paulus und der katholiſchen Kirche alle Inveſtitur mit Ring und Stab und geſtattet, daß in allen Kirchen des Reiches die Wahl und Weihe frei nach den Kirchengeſetzen geſchehe; dagegen genehmigt der Papſt, daß die Wahl der deutſchen Prälaten in Gegenwart des Kaiſers ohne Gewalt und Simonie vollzogen werde; die Gewählten in Deutſchland vor, in Italien und Burgund nach ihrer Weihung belehnt werden, hinſichtlich der Reichslehne nicht durch Ring und Stab, ſondern durch das kaiſerl. Scepter und ſodann das Schuldige leiſten.“ Zugleich wurde der von den Sarazenen bedrängten Chriſten im Orient und in Spanien gedacht, für die Kreuzfahrer die von Urban II. ertheilten Indulgenzen erneuert, und zur Herſtellung der kirchlichen Disciplin mehrere Kanonen erlaſſen [3]).

---

1) *Hugo* Floriacens. libb. II. de regia potestate et de sacerdotali dignitate ad Henr. I. (*Baluz.* miscellan. T. IV. Par. 683.) Scio quosdam nostris temporibus, qui reges autumant, non a Deo, sed ab his habuisse principium, qui Deum ignorantes superbia, rapinis, homicidiis et postremo paene universis sceleribus in mundi principio diabolo agitante supra pares homines dominari coeca cupiditate affectaverunt. Quorum sententia quam sit frivola liquet apostolico documento: non est potestas nisi a Deo etc.

2) *Godofred.* Vindonic. opusc. III. de Simonia et investitura laicor. ad Calixt. II. und tractatus de ordinatione episcopor. et de investitura laicor. ad Petr. Leon. Cardinal. (max. bibl. T. XXI.): Alia est investitura, quae episcopum perficit, alia vero, quae episcopum pascit. Possunt itaque sine offensione reges post electionem canonicam et liberam consecrationem per investituram regalem in ecclesiasticis possessionibus concessionem, auxilium et defensionem episcopo dare.

3) Vgl. *Mansi* T. XXI. p. 274—87. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1109—18; ſ. auch *Muratori* T. III. P. I. p. 421. Die Freude üb. d. Beilegung dieſes

Hiedurch war doch dem nichtswürdigen Vergeben der geiſtlichen Würden durch Laien geſteuert, man begann zwiſchen den oft extremen Forderungen beider Parteien den Mittelweg zu betreten. Die Kaiſer nämlich hatten die kirchliche Stellung der Biſchöfe meiſt gar nicht berückſichtigt und ganz auffallend mit den Inſignien der Kirchengewalt inveſtirt, als ob die biſchöfliche Gewalt ein Ausfluß der Staatsgewalt ſei; die Päpſte dagegen ſeit Gregor überſahen die politiſche Stellung der Biſchöfe und wollten darum bisweilen die weltlichen Fürſten von aller Theilnahme an der Biſchofswahl ausſchließen. Durch das Concordat war die richtige Mitte eingeleitet, man gab der Kirche, was der Kirche, und dem Staate, was dem Staate gehört. Groß und faſt allgemein war die Freude. Nur über das Homagium, welches Urban II. und Paſchalis II. unterſagt hatten, war nichts bemerkt; Calixt II. ſcheint in weiſer Mäßigung jetzt davon geſchwiegen zu haben. Aber als höchſt bedeutſam für den Papſt muß hier der Umſtand erſcheinen, daß ſtillſchweigend die Anſprüche des Kaiſers auf die Beſetzung des päpſtlichen Stuhls beſeitigt wurden.

B. Von Honorius II. bis zum Tode Eugenius III. (1153).

Die neuen Republiken; Arnold von Brescia; der zweite Kreuzzug; der h. Bernard und ſeine Schrift von der Erwägung an Eugenius III.

Mansi T. XXI. p. 319 sq. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1117: vita, epp. roman. Pontific. laudator. et acta Concilior. — Neander, der h. Bernard u. ſn. Zeitalter. Berl. 813. †* *Ratisbonne,* histoire de St. Bernard. Par. 840. 2. T. Neander, KG. Bd. V. S. 189—211. Katerkamp, KG. Bd. V. S. 355—470.

§. 218. Honorius II. (1124—30), Innocenz II. (1130—43), Lucius II. (1144—45), Eugenius III. (1145—53).

Nach Calixt's Tode trat eine Doppelwahl ein für den Cardinal Theobald und Lambert von Oſtia. Als der erſtere reſignirte, beſtieg Lambert den päpſtlichen Stuhl als Honorius II. Mit Heinrich V. waren die fränkiſchen Kaiſer ausgeſtorben (1125). Der päpſtliche Legat Cardinal Gerhard war bei der neuen Wahl Lothars II. zu Mainz thätig geweſen. Der Erwählte hatte zugeſtanden, die Wahl der Biſchöfe ſolle auch nicht mehr in der einſchüchternden Gegenwart des Kaiſers gehalten werden; dem Gewählten auch erſt nach der Conſecration der Eid der Treue, nicht der Dienſteid des Homagiums von Seiten des Kaiſers abgenommen werden[1]. Nach Honorius Tode war

---

Streites war ſo groß, daß auf viel. Urkunden d. J. 1122 als eine neue Aera bezeichnet wurde. Nur einzelne Eiferer waren mit dieſem Beſchluſſe unzufrieden, wie der EB. Conrad v. Salzburg, der ſagte: Es ſei nefas et instar sacrilegii, manus chrismatis unctione consecratas sanguineis manibus subjici et homagii exhibitione pollui. S. deſſen vita b. *Pez* thesaur. anecd. T. II. P. III. p. 227.

1) *Anonymi* narratio de elect. Lotharii (*Eckhard* Quaternio vett. monumentor. p. 46.) vergl. b. *Pistorius* — *Struve* T. I. p. 671: Concordantibus

die Wahl abermals zweifach, dem Innocenz II. war der Cardinal Peter von Leon als Anaclet II. gegenüber geſtellt worden[1]). Das Schisma dauerte 8 Jahre, bis der h. Bernard mit ſeinem großen Anſehen ſich für den nach Frankreich geflüchteten Innocenz II. erklärte, den König Ludwig VI. von Frankreich, wie auch den mächtigen und hartnäckigen Grafen Wilhelm von Aquitanien für dieſen Papſt gewann, und ſo auch der neue Gegenpapſt Victor IV. bedeutungslos wurde und die Spaltung aufgeben mußte. Lothar II. kam zweimal zu Gunſten Innocenz nach Rom, beſonders in Folge deſſen Bedrängniß durch den normänniſchen König Roger, und empfing als Vaſall die Güter der Markgräfin Mathildis zum Lehne. Auch der heil. Bernard hatte durch ſeine zweimalige Gegenwart in Italien höchſt bedeutungsvoll zur Beilegung des Schismas gewirkt.

In Oberitalien hatten ſich beinahe überall 2 Biſchöfe gegenüber geſtanden, ein päpſtlicher und ein kaiſerlicher; wärend deſſen hatte ſich, da hier auch noch, wie Savigny nachgewieſen hat[2]), Reſte einer freien, mit Landeigenthum verſehenen römiſchen Nation mit ihrer Munizipal-Verfaſſung nach der lombardiſchen Eroberung fortbeſtanden, ein dritter Stand dem weltlichen und geiſtlichen Adel gegenüber gebildet, die Städtebewohner ſich in den Beſitz ſtädtiſcher Rechte geſetzt und ſich allmälig zu glänzenden Republiken erhoben. Die freigewählten Biſchöfe verzichteten meiſt auf ihre bürgerlichen Rechte, und die Städte kamen zu hoher Blüthe. Dieſes Beiſpiel ahmte Rom nach, und die ſtreitigen Papſtwahlen waren dafür günſtig. Unter Innocenz wurde der alte Senat eingeführt, unter Lucius II. ein Patricius gewählt, der den alten Conſul repräſentirte, und im Beginn des Gegenkampfes ſtarb der Papſt an einem Steinwurfe. Dieſen republikaniſchen Geiſt hatte beſonders durch beredte Vorhaltung der alten Geſchichte Arnold von Brescia, ein in ſeinen Sitten unbeſcholtener und in der Rede gewaltiger Cleriker, angeregt[3]). In glänzender Einſeitigkeit ſtellt er

---

itaque in electione regis universis regni principibus, quid juris regiae dignitatis imperium, quid libertatis reginae coelestis i. e. ecclesiae sacerdotium habere deberet, stabili ratione praescribitur. — Habeat ecclesia liberam in spiritualibus electionem, *nec regio metu extortam, nec praesentia principis* ut antea coarctatam, vel ulla petitione restrictam; habeat Imperatoria dignitas electum libere, consecratum canonice, regalibus *per sceptrum*, sine praetio tamen, investire solemniter, et in fidei suae ad justi favoris obsequium (salvo quidem ordinis sui proposito) sacramentis obligare stabiliter.

1) *Arnulphi* Sagiens. Archidiac. Tract. de Schism. Petr. Leon. (*Murat.* T. III. P. I. *d'Achery* spicileg. T. I.), *Anacleti* epp. (Recueil des historiens des Gaules T. XV. p. 360.) — *Reimbaldi* ep. de Schism. (ibid. p. 326). Innoc. II. epp. ad Germ. in den Cod. Udalrici (*Eccard.* T. II.).

2) Savigny, Geſch. des röm. Rechts im MA. Bd. I. S. 409. Bd. III. S. 103 ff. Vgl. Leo, Geſch. d. MA. Bd. I. S. 548. ff.

3) *Otto Frising.* de reb. gest. Frider. l. II. c. 20. *St. Bernard.* ep. 195. ad Episc. Constant. a. 1140: Arnoldum loquor de Briscia, qui utinam tam sanae esset doctrinae, quam districtae est vitae. Et si vultis scire, homo est neque manducans neque bibens, solo cum diabolo esuriens et sitiens sanguinem animarum. — Is ergo ad hanc aetatem ubicunque conversatus

die apoſtoliſche Kirche als Vorbild aller Zeiten auf, die Güter des Clerus ſeien deſſen Verderben. Innocenz II. hatte das zweite Lateran- oder das zehnte ökumeniſche Concil (1139) zur Beſiegelung des Kirchenfriedens verſammelt. Es erſchienen faſt 1000 Prälaten, und es wurde hier über Roger, den ſeitherigen Beförderer des Schismas, der Bann ausgeſprochen, die von den Gegenpäpſten zu kirchlichen Würden Erhobenen für abgeſetzt erklärt, ſo wie beſonders noch Peter von Bruis und Arnold von Brescia verdammt[1]), in Folge deſſen der letztere aus Italien, Frankreich und der Schweiz vertrieben wurde. Dennoch konnte er zurückkehren.

Der Freiheitsſchwindel griff nämlich auch in Rom immer mehr um ſich; die wieder hergeſtellte Republik wollte den Papſt auf den Zehnten und freiwillige Opfer beſchränken. Im Namen des senatus populusque romanus wurde der neue Kaiſer Conrad III. eingeladen, zu Rom ſeinen Sitz zu nehmen und von hier, wie früher Conſtantin und Juſtinian, die Welt zu regieren; man wolle, wie Chriſtus dem Petrus geboten, als er den Zins bezahlte, dem Kaiſer geben, was des Kaiſers, und dem Prieſter, was des Prieſters ſei[2]); auch der ſchwärmeriſche Arnold herbeigerufen. Selbſt die Bemühungen Eugen's III. in Verbindung mit dem h. Bernard zur Unterwerfung der Römer blieben fruchtlos. Eugen mußte den päpſtlichen Sitz nach Viterbo verlegen, wo er den Schmerzensruf der Erſtürmung Edeſſa's durch die Türken (1144) vernahm. Er verkündete es an Ludwig VII. von Frankreich und forderte den h. Bernard zur Predigt eines neuen Kreuzzuges auf. Ludwig war wegen des Gelübdes ſeines Bruders und ſeiner Gewiſſensunruhe über die Verbrennung einer mit Menſchen angefüllten Kirche bald dazu bereit; die Menge beiderlei Geſchlechts begeiſterte der h. Bernard; auf das Jahr 1147 ward ein neuer Kreuzzug beſchloſſen. Schwieriger gelang es dem h. Bernard, Conrad III. von Deutſchland zu gewinnen; erſt auf der Verſammlung zu Speier am 3ten Weihnachtsfeiertage vermochte Conrad der begeiſternden Rede Bernard's nicht länger zu widerſtehen, und gelobte von Regensburg aus

---

est tam foeda post se et tam saeva reliquit vestigia, ut ubi semel fixerit pedem, illuc ultra redire omnino non audeat. Denique ipsam in qua natus est, valde atrociter commovit terram, et conturbavit eam. Unde et accusatus apud Dom. papam schismate pessimo natali solo pulsus est. — Pro simili deinde causa et a regno Francorum exturbatus est schismaticus insignis. *Exsecratus quippe a Petro apostolo adhaeserat Petro Abaelardo*, cujus omnes errores ab ecclesia jam deprehensos atque damnatos cum illo etiam et *prae illo* defendere acriter et pertinaciter conabatur. Vergl. Raumer Bd. II. S. 34—38.

1) Vergl. *Mansi* T. XXI. p. 523—46. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1207—18.

2) Bei dieſer Gelegenheit wurde die vermeintliche Schenkung Conſtant. d. Gr. an Sylveſter als falſch verworfen: mendacium vero illud et fabula haeretica, in qua refertur, Constantinum Sylvestro imperialia simoniace concessisse in Urbe, ita detecta, est, ut etiam mercenarii et mulierculae quoslibet etiam doctissimos super hoc concludant, et dictus apostolicus cum suis Cardinalibus in civitate prae pudore apparere non audeant. (*Martene* et *Durand* collect. ampliss. T. II. ep. 384. p. 556.)

den Kreuzzug anzutreten. Wohl war das franzöſiſche und deutſche Heer glänzender als das des erſten Zuges, aber zu ſehr von Selbſtvertrauen erfüllt, und ermangelnd des Vertrauens auf den Herrn der Heerſchaaren, der die Schlachten lenkt und die Völker wie in der Wagſchaale wägt. Da der Zug in Folge der verrätheriſchen Treuloſigkeit der Griechen und des Himmels Ungunſt den Erwartungen nicht entſprach, und die Fürſten nur mit ganz erſchöpften Ueberreſten ihrer Völker zurückkehrten, mußte Bernard, das Organ des Kreuzzuges, harte Vorwürfe hören. Er aber betheuert die Wahrhaftigkeit ſeiner Ausſage in Betreff des ihm kundgewordenen göttlichen Willens, beruft ſich auf die Unergründlichkeit der Rathſchlüſſe Gottes, auf Moſes, der, obſchon er von Gott den Beruf empfangen, das Volk Gottes aus Aegypten in das gelobte Land zu führen, dennoch nicht hinein kam, verweiſt auf die von ihm verrichteten Wunder, von denen der P. Eugen zeugen ſolle. Ihm genüge übrigens an dem Zeugniſſe ſeines Gewiſſens; doch wenn er von zwei Dingen wählen ſoll, ſo ſei es ihm lieber, daß man gegen ihn als wider Gott murre, ſeine Ehre geſchmälert werde, als daß ſich jemand an Gott vergreife. Zugleich hebt er mit Nachdruck hervor, daß die Kreuzfahrer ſich durch ihr ſtolzes Selbſtvertrauen und ihre Laſter eines ſo erhabenen Sieges unwürdig gemacht hätten. Durch Hilfe der Tivoleſer war Eugenius III. nun nach Rom zurückgekehrt; bei den ungeſtümen Forderungen des Volkes verließ er es nochmals und ging nach Frankreich in das Kloſter des h. Bernard, ſeines Lehrers. Mit ihm hat er in enger Verbindung für die Kirche ſegensreich gewirkt. Die Eiferſucht mehrer Cardinäle rief ihn nach Rom zurück, der Normanne Roger unterſtützte ihn; doch dauerten die Factionen in Rom fort. Dem Dahingeſchiedenen ſandte der h. Bernard ſein berühmtes Buch: de consideratione libb. V. (1148—52)[1]). Darin fordert er mit der Freimüthigkeit einer Liebe, welche, wie er ſelbſt ſagt, von keinem Herren wußte, und auch in der Inful den Sohn erkannte, Eugenius III. auf, wachſam zu ſein, damit die vielen äußerlichen Beſchäftigungen weder die Salbung ſeiner Meditation, noch die Liebe dazu ſchwächen. Er bezeichnet dann ſeine Stellung als ein göttliches Richter- und Friedensamt, und legt in einem Umriſſe das ganze Gebiet eines Nachfolgers Petri vor; erwägt aber auch die ſchweren Pflichten eines ſolchen Berufes für eines Menſchen Schwachheit. Dabei werden die Schattenſeiten der damaligen Leitung des Pontificats, der vielen Appellationen nach Rom, Exemtionen der Klöſter, die Uebergriffe päpſtlicher Legaten u. a. mit ſeltener Freimüthigkeit, oft aber auch einſeitig mit Verkennung mancher für die damalige Zeit nothwendigen Erſcheinungen in allzu greller Darſtellung geſchildert. Was der h. Mann verwirklicht ſehen wollte, drückte er in folgenden Worten an P. Eugen aus: Wer wird es mir geben, daß ich noch vor meinem Tode die

1) In *Bernardi* opp. ed. Venet. T. II. p. 413 sq. Hierher gehört auch *Gerhohi* exposit. in Psalm. 64. sive liber de corrupto eccl. statu ad Eugen. III. (*Galland.* bibl. T. XIV. p. 549 sq.).

Kirche Gottes in dem Zuſtande ſehe wie ſie in alten Tagen war [1]), als die Apoſtel ihr Netz auswarfen, nicht um Silber oder Gold, ſondern um Seelen zu gewinnen. Kurz nach Eugen III. ſchied auch er aus dieſer Zeitlichkeit (20. Aug. 1153); der republikaniſche Sinn in Rom war noch nicht unterdrückt.

C. Der Kampf der Päpſte mit den Hohenſtaufen Friedrich I., Heinrich VI., Friedrich II., Conrad IV., Conradin († 1268). — **Hadrian** IV. (1154—59), **Alexander** III., **Lucius** III., **Innocenz** III., **Honorius** III. (1216—27); **Gregor** IX. (1227—41), **Innocenz** IV. (1243—54), **Alexander** IV., **Urban** IV. **Clemens** V. (1265—68.)

Mansi T. XXI. p. 785 sq. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1333 sq.: vita. epp. rom. Pontificum et acta Concilior. Raumer, Geſch. d. Hohenſtaufen. Lpz. 823. 6 Bde. 2. Ausg. Lpz. 841 ff. Joh. v. Müller Reiſen d. Päpſte. Nro. 6. u. 7.

§. 219. Hadrian IV., Alexander III. (1159—81), gegenüber Friedrich I. und Heinrich II. von England. Der h. Thomas Becket.

Die Unterdrückung des demagogiſch-republikaniſchen Sinnes in Rom gelang endlich Hadrian IV. Als Knabe hatte er in England gebettelt, allmälig aber ſich durch alle kirchlichen Würden bis zum Biſchof von Albano emporgeſchwungen. Zur päpſtlichen Würde erhoben, belegte er Rom mit dem Interdicte: dies wirkte. Die Senatoren gaben Arnold von Brescia preis. Auf ſeiner Flucht fiel er in die Hände Friedrichs I., der ihn dem Papſte auslieferte. Der Präfect von Rom ließ ihn hängen, die Aſche ſeines verbrannten Leichnams in die Tiber werfen (1155). Der ritterliche Friedrich, mit welchem jener hundertjährige, conſequent und beharrlich fortgeführte Kampf mit dem Heldengeſchlechte der Hohenſtaufen beginnt, hatte jetzt den ſchon unter Conrad III. beabſichtigten Römerzug unternommen, um die faſt vergeſſenen kaiſerlichen Rechte wiederherzuſtellen und war auch zu Pavia zum Könige der Lombardei gekrönt worden. Als er ſo Rom nahete, beſorgte Hadrian IV. üble Abſichten, daher ſchickte er ihm eine Geſandtſchaft entgegen, die, zurückgekehrt, den Papſt beſtimmte, dem Kaiſer entgegen zu ziehen. Zu Sutri kam es zwiſchen beiden zu einem kurzen Mißverſtändniſſe, weil Friedrich in ſtolzem Selbſtgefühle verweigerte, nach herkömmlicher auch von Kaiſer Lothar dem Papſte Innocenz II zu Lüttich erwieſenen Sitte, dem Papſte den Steigbügel zu halten [2]). Am Ende verſtand ſich der Kaiſer dazu, doch das übermüthige Anerbieten der Römer, das Kaiſerthum von ihnen anzunehmen, wies er drohend zurück. Darauf krönte ihn Hadrian zum Kaiſer, obſchon tiefer Blickende in Friedrich die Abſicht befürchteten, er wolle ſich des päpſtlichen Anſehns und Einfluſſes be-

---

1) Quis mihi det, antequam moriar, videre ecclesiam Dei sicut in diebus [an]tiquis. Ep. ad Eugen. III.

2) *Helmodii* chron. Slavor. Lib. I. c. 80. — *Baron.* ad a. 1155. nr. 4., Raumer Bd. II. S. 39 ff.

dienen, um eine politiſche Weltmonarchie zu ſtiften [1]). Bald nachher bannte Hadrian König Wilhelm II., der in Sicilien eigenmächtig auf Roger gefolgt war (1154). Dieſer aber bedrängte den Papſt zu Benevent, ſo daß er den ſchimpflichen Frieden eingehen mußte (1156), Wilhelm vom Banne zu löſen, mit Sicilien, Apulien zu belehnen, und für den rechtmäßigen Herrn aller ſeit dem Tode Rogers beſeſſenen Länder und Städte anzuerkennen; Wilhelm gelobte dagegen Frieden und Zins von den Lehnsländern, verbot aber jede Appellation nach Rom ohne ſeine Genehmigung, und behielt ſich die Beſtätigung der kanoniſch erwählten Biſchöfe vor [2]). Ueber dieſen Frieden war Friedrich I. unzufrieden, und durch einige Cardinäle in dieſer Verſtimmung befeſtigt, verbot er auch ſeinen Geiſtlichen, vom Papſte Pfründen anzunehmen, und inveſtirte gegen das Wormſer Concordat den B. von Verdün, wie er auch ſchon zuvor über viele Biſthümer willkührlich verfügt hatte. Hierüber, und auch über die in ſeinen Landen an dem heimkehrenden B. Eskyl von Lund verübten Mißhandlungen, beſchwerte ſich der Papſt in einem Schreiben durch die Geſandten Roland und Bernard, beſonders noch darum, weil er dem Kaiſer Wohlthaten (beneficia) verliehen [3]). Der zweideutige Ausdruck, noch mehr die entſchiedene dreiſte Frage der Legaten: von wem anders als von dem Papſte hat der Kaiſer ſeine Würde empfangen, veranlaßte einen zweiten heftigen Streit mit Friedrich. Nach Vertreibung der päpſtlichen Legaten erklärte der Kaiſer ſeinen Unterthanen in einem Rundſchreiben: „da durch die Wahl der Fürſten unſere Re-

---

1) Johann v. Salisbury ſagte ep. 59.: Scio quid Teutonicus moliatur. Eram enim Romae praesidente b. Eugenio, quando prima legatione missa in regni sui initio, tanti ausi impudentiam, tumor intolerabilis, lingua incauta detexit. Promittebat enim, se totius orbis reformaturum imperium, urbi subjiciendum orbem, eventuque facili omnia subacturum, si ei ad hoc solius Romani pontificis favor adesset. Id enim agebat, ut in quemcunque demutatis inimicitiis materialem gladium imperator, in eundem Romanus pontifex spiritualem gladium exerceret.

2) Urkunde bei *Baron.* ad. a. 1156 nr. 4 sq.

3) Vgl. *Radevicus* de gest. Frider. lib. I. c. 8—10. (*Urstis.* T. I. p. 480.) bei *Mansi* T. XXI. p. 790: „Debes enim gloriosissime fili, ante oculos mentis reducere, quam gratanter et quam jucunde alio anno mater tua ss. rom. ecclesia te susceperit, — quantam tibi et dignitatis plenitudinem contulerit et honoris, et qualiter *imperialis insigne coronae libentissime conferens*, benignissimo gremio suo tuae sublimitatis apicem studuerit confovere. — Neque tamen poenitet nos desideria tuae voluntatis in omnibus implevisse: sed si majora *Beneficia* excellentia tua de manu nostra suscepisset, si fieri posset, considerantes quanta ecclesiae et nobis per te incrementa possint et commoda provenire, non immerito gauderemus. b. *Harduin.* T. VI. P. II. p. 1335. Hadrian erwiederte Friedrich: Licet hoc nomen, quod est, *beneficium*, apud quosdam in alia significatione, quam ex impositione habeat, assumatur; tunc tamen in ea significatione accipiendum fuerat, quam nos ipsi posuimus, et quam ex institutione sua noscitur retinere. Hoc enim nomen ex bono et facto est editum, et dicitur beneficium, apud nos, non feudum, sed bonum factum. — Per hoc vocabulum „*contulimus*," nihil aliud intelleximus, nisi quod superius dictum est, imposuimus. (*Mansi* T. XXI. p. 793. *Harduin* l. c. 1336 sq.)

gierung von Gott allein herrührt, da der Herr bei ſeinem Leiden zweien Schwerdtern (Luk. 22, 38.) die Regierung der Welt übertragen hat, und da der Apoſtel Petrus der Welt die Vorſchrift ertheilt: Gott zu fürchten, den König zu ehren; ſo erhelle es, daß, wer ſagt, wir hätten die Kaiſerkrone als Beneficium von dem Papſte empfangen, der göttlichen Ordnung und der Lehre des Petrus widerſpricht, und einer Lüge ſich ſchuldig macht." Dem Papſte aber ſchrieb er ruhmredneriſch und in trotzigem Uebermuthe: „in der Welthauptſtadt hat Gott durch das Kaiſerthum die Kirche erhöht, in der Welthauptſtadt ſucht jetzt die Kirche nicht durch Gott, wie wir meinen, das Kaiſerthum zu zerſtören. Mit dem Gemälde begann es, von dem Gemälde kam es zur Schrift, die Schrift will ſich geltendes Anſehn verſchaffen. Wir werden das nicht leiden, nicht tragen. Eher wollen wir die Krone niederlegen, als daß wir dieſelbe zugleich mit uns ſo ſehr erniedrigen laſſen ſollten. Die Gemälde müſſen vertilgt, das Geſchriebene muß zurückgenommen werden, auf daß die Denkmäler des Streites zwiſchen dem Kaiſer- und Prieſterthume nicht ewig fortdauern." Mit ungleich größerer Würde aber gab Hadrian eine nähere Erklärung (bene facere) und der Streit wurde beigelegt. Der Kaiſer kam abermals nach Italien (1158) und unterwarf ſich Mailand. Auf den ronkaliſchen Gefilden ließ er ſich durch die vier berühmteſten Rechtsgelehrten aus Bologna [1]) aus dem römiſchen Rechtsbuche die unumſchränkte Machtvollkommenheit eines römiſchen Kaiſers beſtätigen, was den germaniſchen Sitten fremd war, und erklärte ſogleich Münzen, Zölle, Steuern, faſt Alles für Regalien, die dem Kaiſer zurückgeſtellt werden müßten. Ueber ſolche Beeinträchtigung der Städte, Biſchöfe und Klöſter entſtand bereits Unzufriedenheit, und als Friedrich ſogar Welf mit dem mathildiſchen Erbe und andern Theilen belehnte, die Güter der römiſchen Kirche beſteuerte, die Erzbisthümer Cöln und Ravenna willkührlich beſetzte, war der Papſt in zweifacher Beziehung verletzt, um ſo mehr, da Friedrich früher feierlich gelobt, die Beſitzungen des römiſchen Stuhles und deſſen Rechte zu ſchützen. Als ſogar Friedrich noch die kleinlichſten Dinge an dem Papſte rügte, ließ der letztere entſchiedenen Sinnes dem Kaiſer erklären: Er werde auf dem Rechte, Beſitze der römiſchen Kirche und ihrer Freiheit beſtehen [2]). Schon im Begriff, den Bann auszuſprechen, ſtarb er (1. Septbr. 1159).

---

1) Ihre Namen: Bulgarus, Martinus Goſia, Jacobus (de Porta Ravennate), Hugo (de Alberico, auch de porta Ravennate); über dieſe im Einzelnen u. ihr Verhältn. zu einander vgl. Savigny a. a. O. Bd. IV. S. 69—171; üb. ihre Entſcheidung für Friedrich S. 151 ff.

2) *Hadriani* ep. ad Frieder. u. die Antw. b. *Baron.* ad. a. 1159 nr. 5 u. 6. Auch b. *Urstis.* T. I. p. 562. Ohne Grund iſt deren Aechtheit v. *Murat.* annal. T. VI. p. 536. geleugnet. Wir heben daraus folgende bedeutungsvolle Punkte hervor. In d. kurzen Schreib. wirft Hadrian dem Kaiſer außer Anderem vor: Quid dicam de fidelitate b. Petro et nobis a te promissa et jurata; quomodo eam observes cum ab iis, qui dii sunt, et filii excelsi omnes, Episcopis videlicet, homagium requiris, fidelitatem exigis, et manus eorum sacratas manibus tuis innectis, et manifeste ſactus nobis contrarius, Cardi-

Trotz der großen Bedrängniß der Kirche waren die Cardinäle bei der neuen Wahl nicht einig. Die kaiſerliche Partei wählte Victor IV. Zu ſeinen Gunſten verſammelte der Kaiſer ſogar eine Art Synode zu Pavia (1160). Der von der kirchlichen Partei erwählte Roland, Alexander III., weigerte ſich, auf dieſer verwerflichen Verſammlung zu erſcheinen; aber er erhielt allmälich in den meiſten Ländern, beſonders durch den Einfluß des Carthäuſer- und Ciſterzienſerordens [1]), die Anerkennung, ſogar bei den Römern. Er konnte nach Victors Tode (1164) aus Frankreich, wo in Folge der übermüthigen Anforderung Friedrichs ſich König Ludwig beſtimmt für Alexander erklärt hatte, und ihm demuthsvoll begegnet war, über Sicilien nach Rom zurückkehren. Friedrich, der überall gegen die Anhänger Alexanders wüthete und eine äußere Anerkennung ſeines Gegen-

---

nalibus a latere nostro directis non solum ecclesias, sed civitates regni tui claudis? In dem die Geſinnungsweiſe des Kaiſers ziemlich beſtimmt ausdrückenden Antwortſchreiben meint der Kaiſer, daß die Biſchöfe, unbeſchadet ihres Gott geweihten Charakters, den Lehnseid leiſten können, und beruft ſich auf Chriſtus: cum ille noster et vester institutor ab homine Rege nihil accipiens, sed omnia bona omnibus conferens, qui pro se et Petro censum Caesari persolvit, et exemplum vobis dedit, ut ita faciatis, doceat vos dicens: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Aut igitur regalia nostra nobis dimittant, aut si haec utilia judicaverint: quae Dei Deo, quae Caesaris Caesari persolvant. Noch weiter entwickelt die Anſicht des Kaiſers von ſeiner Stellung an ſich und zur Kirche Gottfried v. Viterbo, welcher Secretär u. Hofkaplan der Kaiſer Conrad III., Friedr. I. u. Heinr. VI. war, in ſein. pantheon P. XVI. Darnach behauptete Fried.: Kaiſer Conſtantin habe dem P. Sylveſter bei ſeiner Schenkung keine Souveränitätsrechte über Italien eingeräumt. Außer dem Worte Chriſti: Gebet dem Kaiſer u. ſ. w. und der Entrichtung ſeines Zinſes durch Petrus pflegte er beſonders ſich zu berufen auf das, was Paulus u. Petrus über die der Obrigkeit ſchuldige Ehrfurcht geſagt haben, und doch, ſetzte man hinzu, hätten jene Worte ſich damals auf einen Nero bezogen. (*Muratori* script. T. VII. p. 360.)

1) Bei *Bolland.* acta SS. m. Junii T. V. c. III. p. 232. wird erzählt: quum universa paene anceps ecclesia vacillaret, habe der Karthäuſerorden zuerſt für Alexander gewirkt: praecedentibus itaque *Cartusiensibus* et *Cisterciensibus* Alexander Papa ecclesiarum in partibus Galliae, Britanniae atque Hispaniae cito meruit obedientiam habere. Alle beſſer Geſinnten erkannten in Alexander den Verfechter der Sache Gottes, Victor dagegen als Creatur der kaiſerl. Macht. Man vgl. *Thomas a Becket* ep. 48; und Johannes v. Salisbury ſagt in ein. Br. an König Heinrich II. v. Engl., den der Kaiſer für Victor zu gewinnen ſuchte: absit, ut in tanto periculo ecclesiae pro amore et honore hominis faciatis, nisi quod crederetis Domino placiturum, nec decet majestatem vestram, si placet, ut in tota ecclesia regni vestri superponatis hominem, qui sine electione, ut publice dicitur, sine gratia Domini per favorem unius imperatoris tantum honorem ausus est occupare. Nam tota fere ecclesia Romana in parte Alexandri est. Incredibile autem est, quod pars illa possit obtinere, praevalere, per hominem, cui justitia deest, cui Dominus adversatur. Er deutet hier zugleich auf die Päpſte ſeit Urban II., die ſchwach begonnen, aber ſeit ihrer Anerkennung in Frankreich ihre Gegner beſiegten. Sehr ſtark erklärt er ſich gegen das Concil zu Pavia: Universalem ecclesiam quis particularis ecclesiae subjecit judicio? Quis Teutonicos constituit judices nationum? Quis hanc brutis, impetuosis hominibus auctoritatem contulit, ut pro arbitrio principem statuant super capita filiorum hominum?

papſtes zu erzwingen ſuchte, ſorgte für einen neuen Gegenpapſt Paſchalis III., und wollte die Biſchöfe und Aebte auf der Verſammlung zu Würzburg zur Verwerfung Alexanders nöthigen! Aber dies vermehrte nur den Anhang Alexanders. Da der Haß der Longobarden gegen den Kaiſer immer größer wurde, ſchloß Alexander mit ihnen ein Bündniß[1]) gegen Friedrichs beabſichtigte Univerſalmonarchie. Der Kaiſer zog abermals zur Unterwerfung der lombardiſchen Städte nach Italien, und in Rom wollte er Alexander und Paſchalis zur Abdankung zwingen: da bannte Alexander den Kaiſer von Neuem als Verfolger der Kirche und floh nach Benevent (1167); Paſchalis aber krönte Friedrich und ſeine Gemahlin Beatrix. Die ausgebrochenen Krankheiten nöthigten Friedrich, ſich nach Oberitalien zurückzuziehen; er griff die Mailänder ohne Erfolg an, und mußte ſelbſt nach Verluſt ſeines Heeres nach Deutſchland fliehen (1169). Die Longobarden erbauten als Schutzwehr gegen ihn die Feſtung Aleſſandria. Um dieſe Demüthigung zu rächen, zog Friedrich zum 5ten Male nach Italien, mußte aber die Belagerung von Aleſſandria aufgeben, verlor ſogar die Schlacht bei Legnano (1176), und mußte ſo den P. Alexander III. im Frieden zu Venedig (1177) anerkennen[2]). In der Markuskirche daſelbſt wurde Friedrich vom Hauche der göttlichen Gnade berührt und konnte ſein Gefühl nicht länger beherrſchen. Er erkannte in dem prieſterlichen Greiſe die Allmacht Gottes, warf den kaiſerlichen Purpur von ſich und neigte ſich vor dem Papſte, um ihm den Fuß zu küſſen; der Papſt aber hob ihn auf und gab ihm den Friedenskuß; nach dem Hochamte hielt Friedrich dem Papſte den Steigbügel und führte das Pferd. Der Kaiſer verſprach, die mathildiſchen Güter nur noch 15 Jahre zu benutzen, und den weitern Beſitz vom richterlichen Spruche abhängig zu machen; mit König Wilhelm ſchloß er einen 15jährigen Frieden, mit den lombardiſchen Städten einen 6jährigen Waffenſtillſtand. Eine römiſche Geſandtſchaft lud nun Alexander ein, wieder in Rom ſeinen Sitz zu nehmen, zu Anagni ſchworen ihm die Senatoren den Eid der Treue, und gelobten ihm die Zurückgabe aller zur römiſchen Kirche gehörigen Regalien. Um nun aber die durch die Gegenpäpſte veranlaßten Unordnungen künftig zu verhüten, berief Alexander das dritte Lateran- oder

Elfte ökumeniſche Concil (1179),

welches beſtimmte, daß nur der von zwei Drittheilen der Cardinäle Erwählte als rechtmäßiger Papſt anerkannt, jeder andere aber gebannt, und jede ſeiner Verordnungen ungültig ſein ſolle. Außerdem wurde auch noch jene, den Staat wie die herrſchende Kirche gleich bedrohende

---

1) J. Voigt, Geſch. d. lombard. Bund. u. ſein. Kampf mit Friedrich I. Königsb. 818.

2) Die Acten b. *Baron.* ad a. 1177 nr. 13 sq. Vollſtändiger in d. vita Alex. III. Cardin. Arragon. (*Murat.* T. III. P. I. p. 467.) u. Romuald. chron. (*Murat.* T. VII. p. 217 sq.) cf. Alex. III. epp. b. *Baron.* l. c. n. 24—26; *Mansi* T. XXII. p. 178 sq.; *Murat.* antiqq. T. IV. p. 275 sq. Vgl.: „Alexander III. u. Friedr. I. zu Venedig" (hiſtor. polit. Blätter Bd. I. S. 48—56.).

Ketzerei der Waldenſer und Albigenſer verdammt, und Kanonen zur Hebung der geſunkenen kirchlichen Disciplin gegeben [1].

In England war unter den Vorgängern Heinrichs II. die Geiſtlichkeit ziemlich unabhängig vom Staate geworden. Heinrich wünſchte dies rückgängig zu machen, und glaubte ſich des früheren Staatskanzlers, Thomas Becket [2], jetzt EB. von Canterbury, bedienen zu können. Aber als EB. hatte dieſer ſein früheres weltliches Leben ganz aufgegeben, ſtand beim Volke im Rufe eines Heiligen und ſtritt eifrig für die Rechte der Kirche. Dennoch hatte er auf der Verſammlung zu Clarendon (1164) dem gewaltigen Drängen des Königs nicht länger zu widerſtehen vermocht und eingewilligt [3], daß die Vertheilung geiſtlicher Würden und alles auf die Kirche Bezügliche dem Könige zufalle. Von Gewiſſensangſt gefoltert, bat er den P. Alexander um Entbindung ſeiner Einwilligung, und widerrief im königlichen Palaſte. Er mußte fliehen; bei Ludwig VII. in Frankreich fand er Aufnahme, bei dem Papſte Schutz; die meiſten Biſchöfe in England folgten ſeinem Beiſpiele. Heinrich II. ſah ſich endlich genöthigt, Beckets Forderungen zu bewilligen, worauf dieſer triumphirend zurückkehrte (1170). Als er gegen die Prälaten, die dem Könige angehangen, Strenge anwandte, ließ Heinrich, damals in der Normandie, ein unbeſonnenes heftiges Wort fallen, zufolge deſſen vier Ritter den Thomas Becket am Altare erſchlugen (29. Dec. 1170). Alle Schuld wurde dem Könige zugeſchrieben; der Papſt that ihn in den Bann, den getödteten Erzbiſchof ſprach er heilig. Nur in Folge der öffentlichen Buße auf dem Grabe des h. Thomas und mehrerer Verpflichtungen wurde Heinrich vom Banne gelöſt (1174) [4]. Seit jener Zeit befanden ſich in England päpſtliche Legaten. In Portugal erhob Alexander den Herzog Alfons zur Würde eines Königs.

§. 220. Fortſetzung. Lucius III. (1181—85). Urban III. (b. 1187). Gregor VIII. (ſtarb Decbr. 1187). Clemens III. (b. 1191). Cöleſtin III. (b. 1198). Friedrich I. u. Heinrich VI. gegenüber.

Nach Alexanders Tode ſchienen noch ſchwerere Zeiten für das Pontificat hereinzubrechen. Zwar hatte Friedrich I. den Frieden von Venedig in dem Vertrag zu Conſtanz (1183) ausdehnen müſſen [5], worin für die Kirche das Wormſer Concordat zum Grunde gelegt wurde, und die lombardiſchen Städte, nach Aufhebung der verhaßten ronkaliſchen Beſchlüſſe, als Republiken den großen Vaſallen der Krone gleichgeſtellt wurden; aber Friedrich dachte darauf, die Macht ſeines Hauſes noch

1) Die umfangreichen Acten dieſes Concils bei *Mansi* T. XXII. p. 209—467. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1673—1875 nach der fehlerh. Ang. der pag.

2) Die Biographie v. 4 ſein. Anhänger. Quadrilogus de vita St. Thom. und epp. Thomae Cantuar. ed. *Chr. Lupus* Brux. 682. 4. — *Lingard*, hist. of England. überſ. v. Salis T. II.

3) Die Acten b. *Mansi* T. XXI. p. 1187 sq.

4) Gervasius Cantuar. chron. u. Roger de Hoveden ad a. 1172. Charta absolutionis reg. Henrici.

5) Im Anhange des corp. jur. civilis und *Murat.* antiqq. T. IV. p. 307.

zu vermehren durch eine Verheirathung ſeines Sohnes Heinrich VI. mit Conſtantia, der einzigen Erbin beider Sicilien; in Deutſchland übte er an den von den Hohenſtaufen gehaßten Welfen ſchwere Rache. Zum Unglück waren Alexanders Nachfolger ſolcher Gewaltthätigkeit gegenüber nicht kräftig genug. Schon war in Rom, wegen des kaiſerlichen Einfluſſes auf mehrere Biſchofswahlen unter Lucius und unter dem Mailänder Urban III., der Streit mit Friedrich aufs höchſte geſtiegen, weil der Kaiſer auch noch die Mathildiſchen Güter ganz als ſein Eigenthum betrachtete; da beſtieg der friedliebende Gregor VIII. den päpſtlichen Stuhl, und zugleich erſcholl die ſchmerzliche Kunde von Jeruſalems Eroberung durch Saladin (3. October 1187), die im Abendlande den ſchlummernden Enthuſiasmus für die heil. Oerter von Neuem erweckte und zur Eintracht aufforderte. Papſt und Kaiſer gingen hierin voran; alle hörten auf den klagenden Ruf Gregors zum Kreuzzuge[1]); wer nicht mitzog, gab den Zehnten Saladins. Selbſt der greiſe Friedrich[2]) ſtellte ſich mit jugendlicher Begeiſterung an die Spitze eines wohlgerüſteten Kreuzheeres und drang durch das griechiſche Reich vor. Leider fand er im Kalikadnus (1190) den Tod, ſein Sohn Herzog Friedrich von Schwaben wurde bei der Belagerung von Accon mit dem größten Theile des Heeres dahingerafft. Im Sommer 1190 waren die Könige Richard Löwenherz[3]) von England und Philipp Auguſt von Frankreich zur See nach Paläſtina gefolgt; doch bei der Uneinigkeit der Heerführer war die Eroberung von Accon der einzige Erfolg. Als Philipp Auguſt nach Europa zurückgekehrt war, mußte auch Richard Paläſtina verlaſſen; doch hatte er zuvor mit Saladin einen 3jährigen Waffenſtillſtand geſchloſſen (1192). Auf ſeinem Rückwege wurde der chriſtliche Held vor Wien von ſeinem Feinde, Herzog Leopold von Oeſterreich, gefangen und dem Kaiſer Heinrich VI. ausgeliefert, der ihn ſelbſt, als der Papſt[4]) ſeine Stimme für den heldenmüthigen Kreuzfahrer erhob, nur für ſchweres Löſegeld frei gab. Heinrich VI. war grade auf dem Zuge nach Italien, um nach Wilhelm II. Tode (1189) von ſeinem Erbe beider Sicilien Beſitz zu nehmen, als er die Kunde von des Vaters Tode erhielt. In Sicilien aber fürchtete man die Fremdherrſchaft, und wählte Tankred, den natürlichen Sohn Wilhelm II., den auch der Papſt Clemens III. bald belehnte. Doch nach deſſen frühem

---

1) Ad omnes fideles de clade Hierosolymitana. *Mansi* T. XXII. p. 527 sq. *Harduin* T. VI. P. II. p. 1889 sq.

2) *Tageno* (Decan. eccl. Patav. Theilnehmer d. Zuges) descript. exped. Asiat. Friderici (*Freher-Struve* T. I. p. 405). *Ansberti* hist. de expedit. Frider. ed. Dobrowsky. Prag. 827.

3) *Galfridi de Vino Salvo* († nach 1245) itinerarium Richard. in terram. (*Bongars*. T. I. und *Gale* scriptor. hist. Angl. T. II.) *Rigordius Gothus* de gest. Phil. Aug (*du Chesne* T. V.; *Bouquet* T. XVII.) Vgl. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 1. S. 465–514. Raumer, Bd. II. S. 319 ff. Leo, Geſch. d. MA. Th. I. S. 426 ff.

4) *Baron.* ad a. 1193. nr. 2 sq.; *Matthaeus Paris.* ad a. 1195 f. Schmidt, Geſch. d. Teutſchen Thl. 2. S. 604 ff.

Tode (1194) ergaben ſich beide Sicilien an Heinrich. Wie gefährlich dieſer grauſame und eigennützige Kaiſer, der im kräftigen Mannesalter und auf dem Gipfel ſeiner Macht ſtand, gegenüber dem gutmüthigen und mehr als achtzigjährigen P. Cöleſtin werden konnte, zeigt der ſchmachvolle Verkauf des Bisthums Lüttich, ſein Benehmen gegen Richard Löwenherz und das Verbot für Italien, daß weder Cleriker noch Laien nach Rom appelliren dürften. Aber durch Ereigniſſe, die außer der Sphäre menſchlicher Berechnung lagen, änderte ſich wunderbar ſchnell die Stellung. Kaum hatte Heinrich in Deutſchland ſeinem Sohne Friedrich noch vor der Taufe die Erbfolge geſichert, als er über der Zurüſtung zu einem Kreuzzuge plötzlich zu Meſſina ſtarb (1197); ſein Sohn Friedrich II. war erſt 3 Jahre alt. Dagegen beſtieg jetzt einer der größten Päpſte den Stuhl Petri.

§. 221. Innocenz III. in ſeiner Stellung zu ſämmtlichen Fürſten Europa's.

Innoc. III. epp. libb. XIX. ed. *Baluz.* Par. 2 T. f. (lib. 1. 2. 5. 10—16). *Brequigny* et *de la Porte du Theil* diplomata, chartae, epp. et alia docum. ad res Franc. spectantia. Par. 791. 2 T. (lib. 3 und 5—10). *Registrum Innoc.* III. super negotio Rom. Imp. (*Baluz.* T. I. p. 687.) *Gesta Innoc.* v. ein. Ztgen. (ibid. und *Brequigny* T. I.). *Richardi de St. Germano* reg. Sicil. notarii chron. v. 1189—1243 (*Muratori* T. VII.).

*Hurter, Geſch. P. Innocenz III. und ſ. Ztgen. Hamb. 834—42. 4 Bde. Ins Franz. überſ. v. *Cheron.* l'histoire du Pape Innoc. III. et de ses contemporains Par. 838. 3 Vol.

Innocenz ſtammte aus dem erlauchten italieniſchen Geſchlechte der Conti; ſeine herrlichen Anlagen hatte er durch theologiſche und Rechtsſtudien in Paris, Rom und Bologna trefflich ausgebildet. Trotz ſeines Widerſtrebens beſtieg er im beginnenden Mannesalter den päpſtlichen Stuhl. Seine nächſten Gedanken waren: die Befeſtigung des Kirchenſtaates, die Befreiung Italiens von ausländiſcher Herrſchaft, die zur Unabhängigkeit des päpſtlichen Stuhles nothwendige Fernehaltung beider Sicilien von Deutſchland, und der ihm in der damaligen Zeit eben ſo dringend erſcheinende durchgreifende Einfluß des Oberhauptes der Kirche, das der Sonne gleichen ſolle, welche dem Monde, der weltlichen Macht, ſein Licht verleihe*). „Das Papſtthum, ſchreibt er an Otto, geht dem Königthum voran; dieſem iſt nur Gewalt gegeben auf Erden blos über die Leiber; jenem auch im Himmel und

*) Dieſe Idee ſprach bereits Greg. VII. (lib. VII. ep. 25 ad. Guilielmum reg. Angliae a. 1085) aus, beſtimmter aber Innocenz lib. I. ep. 401. ad Acervum. Dabei aber war Innocenz ſich der Schranke ſeiner Macht vollkommen bewußt; ad Praelatos Franciae (Decretal. Greg. lib. II. tit. I. c. 13.) ſagt er in Anſehung ſeiner Vermittelung zw. d. Königen v. Frankr. und England, ausgehend v. der Stelle *Matth.* 18. 15—17. folgendes: „non enim intendimus judicare de feudo — sed decernere de peccato: cujus ad nos pertinet sine dubitatione censura, quam in quemlibet exercere possumus et debemus etc. Hierauf beruft er ſich auf den Kaiſer Valentinian, vgl. unt. §. 226. Note *.

über die Seelen. Die Könige herrſchen nur über einzelne Reiche, Länder, Herren; Petrus hingegen überragt an Anſehen und an Fülle der Gewalt ſie alle; denn er iſt Stellvertreter desjenigen, dem der Erdkreis gehört.“ Ungeachtet dieſer Ueberzeugung prieß Innocenz aber mit Begeiſterung die Folgen der Eintracht zwiſchen Kirche und Staat: „denn durch dieſe Eintracht, ſagt er, wird der Glaube verbreitet, die Ketzerei widerlegt, die Tugenden gepflanzt, die Laſter beſchnitten, die Gerechtigkeit erhalten, die Unbilligkeit abgewehrt, es waltet die Ruhe, die Verfolgung raſtet, mit dem Frieden des chriſtlichen Volkes wird die Barbarei der Heiden unterjocht, mit dem Wachsthum des Reichs wächſt die Freiheit der Kirche, mit der Sicherheit des Körpers gedeiht das Heil der Seelen, und der Geiſtlichkeit wie dem Reiche werden ihre Rechte gewahrt.“ Aber die Rettung der Kirche im Morgenlande, ſtrenge Zucht und Erweckung eines wahrhaft kirchlichen Lebens und Unterdrückung der um ſich greifenden Häreſien, war das Hauptziel, das dieſer große Nachfolger Petri ſich geſteckt hatte. Gleich beim Beginn ſeines Pontificats inveſtirte er den kaiſerlichen Präfecten von Rom, ließ ihn den Huldigungseid ſchwören, ſetzte einen Senator ein; den lombardiſchen Bund beſchützte er, und auch die toskaniſchen Städte ſchloſſen, zur Behauptung ihrer Freiheit gegen den Kaiſer und Vertheidigung der römiſchen Kirche, einen ähnlichen Bund. So brachte Innocenz die von Heinrich VI. der römiſchen Kirche genommenen Güter wieder zurück. Die Mutter Friedrichs II. ſtarb bald (27. Nov. 1198). Vermöge der Achtung und des Vertrauens zu Innocenz hatte ſie ihm die Vormundſchaft über ihren Sohn im Teſtamente zugeſichert. Innocenz rechtfertigte dieſe Erwartung, indem er Friedrich eine freiſinnige und glänzende Erziehung werden ließ, und das ſicilianiſche Reich trefflich verwaltete. Da Friedrich II. noch Kind und vor der Taufe als Kaiſer anerkannt worden war, Deutſchland aber jetzt einen kräftigen Mann zum Regenten verlangte, der Papſt und die Großen des Reichs auch nicht zu viele Kronen auf Einem Haupte vereint wiſſen wollten: trat man zu einer Wahl, wobei der Kampf zwiſchen den beiden Erbfeinden, den Guelfen und Ghibellinen, wieder zum Vorſchein kam [1]). Aus jenen wurde Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen, aus dieſen Philipp von Schwaben gewählt. Innocenz entſchied ſich anfangs für Otto (1201); als Philipp aber größeren Anhang gewann, unterhandelte er auch bereits mit dieſem, der aber durch die von Innocenz und ganz Deutſchland verabſcheute That des beleidigten Otto von Wittelsbach ermordet wurde (1208). Als Otto ſich nun noch mit Beatrix, der Tochter Philipps, verlobt hatte, erhielt er in Rom die Kaiſerkrone (1209), nach Zugeſtehung der kirchlichen Wahl, der Appellationen und Sicherung aller der römiſchen Kirche gehörigen Beſitzungen. Kaum aber hatte er die Kaiſerkrone, ſo machte er ſchon allerlei vermeintliche Rechte in Italien geltend, ohne auf die Drohung des Bannes zu achten; da mußte Innocenz dieſe endlich er-

---

[1]) Bei d. Schlacht b. Weinsberg 1140: „Hie Welf! Hie Waiblinger!“

füllen (1211). Auf der Fürſtenverſammlung zu Nürnberg wurde Otto des Reichs für verluſtig erklärt. Jetzt entſchied ſich Innocenz für den ſchon früher gewählten Friedrich II. (1212), unter den üblichen Verſprechungen und der Zuſage, nach Erlangung der deutſchen Kaiſerkrone auf Sicilien zu verzichten. Auf der Verſammlung zu Eger (1213) erklärte Friedrich Innocenz für ſeinen Beſchützer und Wohlthäter, und als er auch einen Kreuzzug gelobt, wurde er zu Aachen gekrönt (1215). Otto IV. hatte mit dem Verluſte des kirchlichen Segens auch allen Anhang verloren und war auf ſeine Braunſchweigiſchen Erblande beſchränkt. — Faſt in allen Staaten Europa's übte Innocenz eine gleiche Herrſchaft. In Frankreich zwang er Philipp Auguſt, ſeine verſtoßene Gemalin Ingeburgis wieder aufzunehmen. Ein ſcharfes Interdict, das nur den Neugebornen die Taufe und den Sterbenden die Abſolution geſtattete, hatte den König gebeugt. In gleicher Weiſe hatte er Alfons IX. von Leon gezwungen, die Ehe mit ſeiner Nichte aufzugeben. Peter II. von Aragonien war nach Rom gekommen, um gegen das Gelübde eines Tributes die Königswürde zu empfangen. Als König Sancho I. von Portugal ſich weigerte, den jährlichen Zins zu zahlen, den ſein Vater Alfons Lucius II. verſprochen, und den Biſchof von Porto hart behandelte, zwang ihn Innocenz ſein Reich in den Schutz des apoſtoliſchen Stuhles zu geben. In Polen nahm Innocenz auf Grund des Erbgeſetzes Herzogs Boleslaws III. (krzywousty) Leszek den Weißen gegen Ladislaw Laskonogi in Schutz. In Verbindung mit dem ſtrengen, kirchlichen und ſittlichen EB. Heinrich von Gneſen hat er die theilweiſe entartete und beweibte Geiſtlichkeit zu ihrer innern Würde zu erheben geſucht. Als der Erzbiſchof vor dem in kirchlichen Angelegenheiten ſich einmiſchenden und drängenden Ladislaw nach Rom floh, nahm ihn der Papſt väterlich auf, und ſandte ihn zu nachdrücklicher Wirkſamkeit als päpſtlichen Legaten zurück[1]. In Ungarn verſöhnte Innocenz die königlichen Brüder Emmerich und Andreas als Schiedsrichter. Vulkanus, Fürſt von Dalmatien, unterwarf ſich dem apoſtoliſchen Stuhle. Der Fürſt der Bulgaren und Walachen nahm die Königskrone aus der

---

1) Vgl. Hurter a. a. O. Bd. II. S. 136—42. Für die poln. KG. dieſ. Zt. wichtig: *Starovolscii* hist. Concilior. tam general. quam Provincial. praec. in Ponia libb. XXVI. Rom. 653. Als das erſte Concil. in Polen wird hier das unter P. Alexander III. 1181 gehaltene angegeben. Daraus wird auch bei *Mansi.* T. XXII. p. 581. *Conc. Lanciciense* a. 1188 ſammt den Worten erwähnt: Pontifex misso legato colligi fecit decimas ab episcopis et sacerdotibus, pro expeditione contra Saladinum, Zdissao archiepiscopo concedente. Und weiter unten p. 589. *Conc. Cracoviense* a. 1199: A. Dom. 1199 inquit Mathias Michoviensis historiae Polonicae libro III. cap XXVII. Joannes cardinalis cognomento Malabranca, a Clemente papa III. missus, Poloniam venit, et facta synodo in Cracovia pro reformatione cleri, tam episcopis, quam universo clero, pro recuperatione terrae sanctae decimam imposuit. ſ. auch Janozki, Nachricht v. raren poln. Büch., die ſich in d. hochgräfl. Zaluskiſchen Bibliothek befinden. Dresd. 747. Th. I. S. 72—79. zugl. kurze Angabe der auf den einzeln. Synoden abgehandelten Gegenſtände nach dem Berichte des *Starovolcius.*

Hand des Papſtes. In Norwegen kämpften Philipp von dem alten Regentenſtamme und ſein Nebenbuhler Inge um den Thron; der letztere berief ſich auf die Entſcheidung des Papſtes, dieſer erwartete zu gerechtem Spruche den Bericht des EB. von Drontheim. In England hatte für den erzbiſchöflichen Sitz von Canterbury eine zwieſpaltige Wahl ſtattgefunden, in Folge deren P. Innocenz III. die Acten zur Entſcheidung vorgelegt wurden. Der Papſt verwarf dieſen Wahlact als einen ungeſetzlichen ſammt den beiden Prätendenten, und ließ auf Grund der damals beſtehenden Kirchenſatzungen die nach Rom gekommenen Canoniker den gelehrten Stephan Langhton, einen Engländer wählen, den er ſogleich conſecrirte. Als dieſen aber König Johann verwarf, excommunicirte ihn Innocenz und entband die Unterthanen des Eides der Treue (1209). Johann wollte die Fortſetzung des Gottesdienſtes erzwingen, zerfiel aber mit ſeinem Lande und Innocenz entſetzte ihn. Erſt als er zu Rom Buße gethan, erhielt er England zum Lehn (1213). Bei Gelegenheit dieſes Kampfes zwiſchen dem Papſt und dem Könige wurden auch die Barone darauf aufmerkſam gemacht, daß auch ihnen Angeſichts der Willkühr des Königs eine Conſtitution erwünſcht ſei. Sie benutzten daher die Lage, in welcher der König jetzt durch den Papſt gebracht war, verbündeten ſich mit Langhton und zwangen Johann zur Unterzeichnung des großen Freiheitsbriefes (magna charta libertatum 15. Juni 1215), welche die Grundlage der jetzigen engliſchen Verfaſſung iſt, und für die Geiſtlichkeit völlige Herſtellung der Kirchenfreiheit, nämlich der Wahlfreiheit, Entbindung von weltlicher Gerichtsbarkeit, und das Recht ungehinderter Appellation nach Rom in kirchlichen Angelegenheiten zugeſteht. Dennoch erklärte Innocenz die Charta für nichtig, weil ſie durch Brechung des Lehnseides und gegen die Rechte des Oberlandesherrn abgedrungen war, und forderte zum Gehorſam auf, verſprach Abhilfe der Beſchwerden, die Widerſpenſtigen bannte er. In Conſtantinopel erlangte Innocenz, freilich mit Vernichtung ſeines ſehnſüchtigen Gedankens der Befreiung des Morgenlandes, einige Herrſchaft. Der durch den gewaltigen Bußprediger Fulco von Neuilli in Frankreich angeregte Kreuzzug wurde nämlich durch die Schändlichkeit des Dogen von Venedig Heinrich Dandolo ganz ſeiner Beſtimmung entzogen. Der äußerlich blinde, aber geiſtig deſto tiefer blickende, ſchlaue Greis benutzte die Verlegenheit der Kreuzfahrer wegen Entrichtung der für die Ueberfahrt und Unterſtützung einer Seemacht bedungenen Summe, und vermochte dieſelben, die dalmatiſche Stadt Zara, die ſeit längerer Zeit gegen Venedig empört war, für die Venetianer zu erobern, was ungeachtet der Drohungen des Papſtes ausgeführt ward; ja noch mehr: die Kreuzfahrer ließen ſich durch den flüchtigen Prinzen Alexius in die Palaſtrevolutionen des griechiſchen Kaiſerthums verwickeln, eroberten nach einer Reihe von Wechſelfällen Ct. (12. Apr. 1204) und errichteten das lateiniſche Kaiſerthum daſelbſt (1204—61), als deſſen erſter Kaiſer Graf Balduin von Flandern ausgerufen wurde[1]). „Den Venetianern, wurde dem

1) Vgl. Balduini ep. ad Ottonem imp. in *Arnoldi* chronic. Slav. lib.

Papſte berichtet, haben wir den vierten Theil des Landes überlaſſen, das Uebrige vertheilt. Wir werden dieſes ſchöne Land zu behaupten ſuchen, und edlen Rittern, die ſich mit uns vereinigen wollen, zu Lehen vertheilen. Wie einſt Ct. durch Abhaltung von Concilien geehrt worden, und Ew. Heiligkeit Vorfahren dahin zogen, ſo bitten wir, daß Ew. Heiligkeit zum Lobe und Ruhme des Erlöſers wie zur unvergänglichen Zierde des apoſtoliſchen Stuhles daſſelbe thun, und hier ein Concilium halten wollen, um durch Ew. Heiligkeit Gegenwart und geheiligte unverletzbare Satzungen das alte und neue Rom zu vereinen"! Innocenz hatte zu viel Rechtsgefühl, um Kreuzfahrern, die, anſtatt die Ungläubigen zu bekämpfen, chriſtliche Kaiſer des Thrones entſetzten, nicht voll Entrüſtung den Bann zu drohen; doch abſolvirte er ſie dann in Berückſichtigung der damals obwaltenden beſonderen Umſtände und der Hoffnungen für die Kirche. Aber der Einladung, nach Ct. zu kommen, folgte er nicht. — So waltete Innocenz vom erſten Sitze der Chriſtenheit als Statthalter Gottes über die geſammten Gläubigen, bereit überall die Noth der Bedrängten zu mildern. „Wie der allgegenwärtige Gott Engel zu ſeinen Organen gebraucht, wollte er als beſchränkter Menſch auch durch ſeine Legaten nach allen Gegenden hin wirken."

Nach dieſer umfaſſenden Wirkſamkeit gedachte Innocenz ſeines Hauptzieles und verſammelte mit den ergreifenden Worten: „Mich hat herzlich verlangt, dieſes Mahl mit euch zu halten, ehedenn ich ſcheide; — und ob ich gleich wünſche, auf Erden zu bleiben, bis das angefangene Werk beendigt ſei, ſo geſchehe doch nicht mein, ſondern Gottes Wille," das vierte Lateran-

das zwölfte ökumeniſche Concil (1215),

bis jetzt das glänzendſte von allen [1]). Gegenwärtig waren 71 Erzbiſchöfe, 413 Biſchöfe, 800 Aebte; die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien durch Legaten, die von Ct. und Jeruſalem wie mehrere Fürſten Europa's waren perſönlich gegenwärtig, andere durch Geſandten vertreten. Der vorzüglichſte Gegenſtand der Berathung war die Anregung eines neuen Kreuzzuges, denn ſchon bei der Kunde über den Kreuzzug der Knaben ſoll Innocenz ſeufzend ausgerufen haben: „dieſe Kinder machen uns zu Schanden; indeß wir ſchlafen, ziehen ſie munter aus, das heilige Land zu gewinnen" [2]). Damit er ausführbar wäre, gebot und gelobte man von frommer

---

VI. c. 19. und Balduini ep. ad omnes fideles bei *Arnold.* l. c. cap. 20. in anderer Faſſung ad Innoc. (Innoc. lib. VII. Epist. 152. und in *Raynaldi* annal. ad a. 1204. nr. 6—18.) *Geoffroi de Ville-Hardouin* de la conqueste de Constantinople v. J. 1198—1207. (l'histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs franc. par *C. du Fresne.* Ven. 729 f.). *Nicetas Acominatus* hist. von Joh. Comnen. Imperat. bis Bald. Flander. 1117—1206 ed. *Fabroti* Par. 647 f. vgl. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Thl. II. Abthl. 1. S. 29 ff. Leo, Lehrb. d. Geſch. d. MA. Th. I. S. 440 ff. Raumer, Bd. III. S. 198—236.

1) Die Acten bei *Mansi* T. XXII. p. 953 sq. *Harduin* T. VII. p. 1—86. Hurter Bd. II. S. 633 ff.

2) Vgl. Hurter Innocenz III. Bd. II. S. 452 ff. und Bonner Ztſchr. f. Philoſ. und kath. Theol. H. 22. S. 209—15.

Gottbegeiſterung gehoben einen Gottesfrieden unter allen chriſtlichen Fürſten und Völkern auf vier Jahre, die Biſchöfe ſollten das göttliche Amt der Ausſöhnung der Streitenden vollziehen; zugleich wurde für die Reinheit und Befeſtigung des Glaubens geſorgt, die jüngſt von Berengar angefochtene katholiſche Lehre von der heil. Euchariſtie durch den Ausdruck transsubstantiatio feſtgeſtellt [1]), die gefährlichen Irrthümer des Abtes Joachim, des Amalrich von Bena [2]), der Albigenſer u. A. wurden verdammt, der Streit um die deutſche Krone zu Gunſten Friedrichs entſchieden. Möchten doch die 70 herrlichen Beſchlüſſe zur Hebung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Disciplin ausgeführt worden ſein!

Wenn Innocenz bei ſeinen mannichfachen Geſchäften bisweilen ſeufzte: „Ueberirdiſchem nachzuſinnen, habe ich keine Muße", ſo vergaß er doch nicht ſeiner ſelbſt. So oft er es vermochte, predigte er den Geiſtlichen und dem Volke in lateiniſcher oder der Volksſprache. Seine Predigten erinnern am meiſten an Leo d. Gr., ſind bilderreich, geſchmückt mit Allegorie und Myſtik, bisweilen mit überraſchenden Gegenſätzen verwebt; überall erhebt ſich ein tiefer Ernſt des Lebens bei großer Gravität des Ausdrucks. So vereinte er in der That jene drei Stücke, welche ſein großer Vorgänger Alexander III. zur rechten Verwaltung des päpſtlichen Amtes als nothwendig bezeichnet hatte: Eifer im Predigen, Tüchtigkeit in der Kirchenregierung und in der Verwaltung des Bußweſens. Gegen Arme und Wittwen endlich war er freudig wohlthätig, für die Kreuzfahrer gab er begeiſtert Al-

---

1) *Conc. Lateran.* IV. capit. I. Una vero est fidelium universalis ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur. In qua idem ipse sacerdos, et sacrificium Jesus Christus: cujus corpus et sanguis in sacramento altaris sub speciebus panis et vini veraciter continentur; *transsubstantiatis*, pane in corpus, et vino in sanguinem, potestate Divina, ut ad perficiendum mysterium unitatis accipiamus ipsi de suo quod accepit ipse de nostro. (*Mansi* T. XXII. p. 981. *Harduin* T. VII. p. 17.)

2) *Ibid.*: Damnamus ergo et reprobamus libellum sive tractatum, quem abbas Joachim edidit contra magistrum Petrum Lombardum de unitate seu essentia Trinitatis appellans ipsum haereticum et insanum, pro eo quod in suis dixit sententiis, quoniam quaedam summa res est Pater et Filius et Spiritus sanctus, et illa non est generans, neque genita, nec procedens. Unde asserit quod ille non tam Trinitatem quam quaternitatem adstruebat in Deo, videlicet tres personas, et illam communem essentiam quasi quartam: manifeste protestans quod nulla res est quae sit Pater et Filius et Spiritus St., nec est essentia, nec substantia, nec natura: quamvis concedat quod Pater et Filius et Spiritus St. sunt una substantia, unaque natura: verum unitatem hujusmodi non veram et propriam, sed quasi *collectivam et similitudinariam* esse fatetur: quemadmodum dicuntur multi homines unus populus, et multi fideles una ecclesia (Act. 4, 32. 1 Cor. 3, 6.) — Nos autem, sacro et universali concilio approbante, credimus et confitemur cum Petro, quod una quaedam summa res est, incomprehensibilis quidem et ineffabilis, quae veraciter est Pater, et Fil. et Spiritus St., tres simul personae; ac singulatim quaelibet earundem. Et ideo in Deo trinitas est solummodo, non quaternitas: quia quaelibet trium personarum est illa res, videlicet substantia, essentia, sive natura Divina, quae sola est universorum principium, praeter quod aliud inveniri non potest. Und weiter unten heißt es von Amalrich: Reprobamus etiam et damnamus perversissimum dogma impii Amalrici, cujus mentem sic pater mendacii excaecavit, ut ejus doctrina non tam haeretica censenda sit, quam insana.

moſen jeder Art, und wie oft hat er im Namen Gottes den Frieden zwiſchen Völkern und Städten geſtiftet! Zu einem ſolchen heil. Mittlergeſchäfte zwiſchen Genua und Piſa auf der Reiſe begriffen, vollendete er die Laufbahn (16. Juli 1216). Hätte Innocenz noch Gelegenheit gehabt, ſich wie Gregor VII. und Alexander III., die er in theologiſcher und juridiſcher Gelehrſamkeit wie in gewandter Geſchäftsführung bei weitem übertraf, in äußerer Bedrängniß zu bewähren, ſo müßte man ihn den größten Nachfolger Petri nennen; jedenfalls aber hat er den Stuhl Petri zu nie beſeſſenem Anſehen erhoben. Hatte ja auch nicht leicht ein anderer Papſt eine ſo geläuterte Ueberzeugung, ſo erhabene Begriffe von der Stellung und Aufgabe des Nachfolgers Petri, als Innocenz. Sein neueſter trefflicher Biograph hat ſeine einzelnen Erklärungen hierüber nicht ohne freudige Begeiſterung zu folgendem begeiſternden Bilde zuſammengeſtellt: „Eine Macht (erſchien ihm der Pontificat), die dem Mißbrauch der Gewalt, der Zertretung göttlicher und natürlicher Geſetze ein Anſehen entgegenſtellt, welches höher und heiliger iſt, als jeder richterliche Ausſpruch; die, bald ſanft belehrend, bald freundlich erinnernd, dann aber auch ernſt zurechtweiſend, vor die Oberſten der Welt trat und darüber wachte, daß nicht der Schwächere von dem Mächtigern unterdrückt, der freie Sohn zum Knecht werde; die es den Herrſchern zur Pflicht machte, Wittwen und Waiſen und Verlaſſenen vor geiſtlichem, darum freiem und parteiloſem Gerichte, Rede zu ſtehen; die gegen Könige in das Verhältniß eines Vaters zu ſeinen Kindern trat und durch Bitten, Schelten, Drohen, durch weiſen Rath und wohlgeſinnte Mahnung, ihr Anſehen, ihre Ehre zu bedenken, ſie erinnert; und die ſich keine ſchönere Benennung beilegen konnte, als die: Schutzwehr aller Unterdrückten; die auf die Sitten der Reichen ſah, daß ſie nicht in ihrem Uebermuth im Vertrauen auf Reichthum und Anſehen, über jeden höhern Willen ſich dürften erhaben glauben; die es verſuchte, dem Unglücklichen Schutz gegen hartherzige Habgier, und den Völkern Sicherheit vor willkührlicher Bedrückung zu verſchaffen; welche mit der Zuſicherung ewigen Heils den Völkern für die Gegenwart Geſittung, dem Einzelnen Erleichterung gewährte; und deren Träger bei ſeinem Verfahren in allem und gegen jedermann erklären durfte: er würde auch gegen einen leiblichen Bruder mit dem gleichen Ernſt auftreten [1]).“

§. 222. Honorius III. (1216—27), Gregor IX. (1227—41), Innocenz IV. (1243—54), Clemens IV. (1265—68) gegenüber den Hohenſtaufen Friedrich II., Conrad IV. und Conradin, in welchem letzten das Geſchlecht untergeht.

I. *Petri de Vineis* (cancellar. Frid. II. † 1219) epp. lib. VI. ed. *Iselin.* Basil. 740. 2 T. Regesta Honor. III. et Greg. IX. bei *Raynald. Riccardi* de S. German. chronic. 1189—1243. (*Murat.* T. VII.) fortgeſ. v. *Nicol. de Jamsilla*: histor. de reb. gestis Frieder. II. ejusque filiorum Conradi et Manfredi b. 1258. (ibid. T. VIII.). *Pipini* et *Monachi Paduens.* chron. (*Murat.* T. VIII. et IX.). Die Biograph. Innocenz IV. v. Nicol. de Furbio u. Bern. Guido (*Murat.* T. III. P. I.)

1) Hurter, P. Innocenz III. Bd. III. S. 74—75. vgl. auch S. 69. Die Belege zum Einzelnen in den Noten.

II. *Schwarzhueber* de celebri inter sacerdotium et imper. schismate temp. Fried. II. diss. hist. Salisb. 771. Raumer, Geſch. d. Hohenſtaufen Bd. III. S. 311 ff. u. Bd. IV. Vgl. auch W. Zimmermann, d. Hohenſtaufen oder der Kampf der Monarchie gegen Papſt und republ. Freiheit. Stuttg. u. Lpzg. 1838. II. Thle.

Friedrich II. entſprach nicht den Erwartungen, die Innocenz von ſeinem Zöglinge gehegt, und wozu ſein feierliches, tiefem Dankgefühl entſtrömendes Wort: „er verdanke Alles, was er habe, dem römiſchen Stuhle,“ berechtigte; vielmehr nahm er ſogleich den Gedanken ſeiner Vorfahren auf: Erhebung des Kaiſerthums, der Kirche und der ſtädtiſchen Freiheit gegenüber, zur Omnipotenz und zum Abſolutismus. Doch konnte er nicht ſogleich dieſen Gedanken hervortreten laſſen; denn auf dem Zuge zur Krönung nach Rom (1220) fand er die Thore der Mailänder verſchloſſen, und vor der Krönung in Rom mußte er eidlich geloben, alle der Kirchenfreiheit nachtheilige Geſetze aufzuheben, ſeinem Sohne Heinrich Sicilien, nicht als Reichs-, ſondern als päpſtliches Lehn abzutreten, die mathildiſchen Güter wieder herzuſtellen. Dabei gelobte er auch wiederholt den verheißenen Kreuzzug. Bei dieſem Benehmen überſah der milde Honorius, daß Friedrich, was Innocenz als das Gefährlichſte für die römiſche Kirche abgewendet, ſeinen Sohn Heinrich bereits (April 1220) zum Könige von Deutſchland hatte wählen laſſen. Sogleich nach der Krönung ging Friedrich nach Sicilien, entſetzte Biſchöfe und belehnte andere; darüber war bereits mit dem Papſte ein heftiger Streit entſtanden, und als ſogar die Einnahme von Damiette durch Saladin erſcholl, maß Honorius Friedrich allein die Schuld bei, weil er zögerte, den verſprochenen Kreuzzug anzutreten. Friedrich entſchuldigte ſich und gelobte in 2 Jahren den Kreuzzug, wozu ihm die zweite Vermählung mit Jolanthe, Tochter des Königs Johann von Jeruſalem, ein neuer Antrieb hätte ſein ſollen. Dennoch mußte der Papſt in einen abermaligen zweijährigen Aufſchub willigen, der bei ſeinem Tode (18. März 1227) abgelaufen war. Sein Nachfolger Gregor IX., ein lebensvoller Greis, deſſen Frömmigkeit, Wiſſenſchaft und Beredſamkeit der Kaiſer unzweideutig geprieſen hat, forderte Friedrich ſogleich nachdrücklicher zum Kreuzzuge auf; dieſer beſtimmte auch Brunduſium als Sammelplatz, und ſchiffte ſich nach auffallender nachtheiliger Zögerung wirklich ein (15. Aug. 1227), kehrte aber aus vorgeblicher Unpäßlichkeit ſchon nach 3 Tagen zurück. Jetzt ſprach Gregor zu Anagni über Friedrich den Bann (29. Septbr. 1227). Der Kaiſer ließ ſich ſchonungslos gegen alle Fürſten über den Papſt aus, und als Gregor den Bann wiederholte, mußte er nach Viterbo und Perugia ziehen. Ohne vom Banne gelöſt zu ſein, trat Friedrich den Kreuzzug an (11. Aug. 1228): fünfter Kreuzzug; der Papſt ſchrieb an die Templer und Johanniter, mit dem Kaiſer in keine Gemeinſchaft zu treten. Dennoch erhielt Friedrich, nicht ohne den Verdacht eines verabredeten Einverſtändniſſes[1]), von dem Sultan Kamel in Aegypten einen 10jährigen

1) Sehr ungünſtige Berichte üb. Friedrich v. Gerold, Patriarch von Jeruſal. b. *Raynald.* ad a. 1229. n. 3 sq. u. ad universos Chr. fideles b. *[M]tth. Paris* p. 359 sq.

Waffenſtillſtand, durch den das Königreich Jeruſalem ſcheinbar wieder hergeſtellt wurde. Der Kaiſer zog in Jeruſalem ein (17. März 1229), und ſetzte ſich die Krone dieſes Königsreichs ſelbſt auf. Pomphafte Berichte verkündeten in Europa glänzende Erfolge, während der Vertrag die Wiederaufbauung der Mauern Jeruſalems verbot, der Sultan noch dazu den Mosleminen kund that, daß er dem Kaiſer nur zerſtörte Kirchen und Häuſer überliefert habe, und faſt alle Chriſten Paläſtina's über den zweideutigen Frieden entrüſtet waren. Als Friedrich nach der Rückkehr in Brunduſium landete, wurde Gregor nach längerer Zögerung durch Vermittelung des Dominicaners Qualo, deutſcher Biſchöfe und Fürſten zum Frieden von St. Germano (28. Aug. 1230) vermocht[1]; Friedrich verſprach, ſich in den Punkten, die den Bann veranlaßt, zu unterwerfen, alles dem Papſte Abgenommene herauszugeben, die verbannten Biſchöfe zu reſtituiren, die Rechte der römiſchen Kirche und der Kirche in Sicilien unverletzt zu erhalten und Bezahlung einer Geldſumme. Dennoch ging der Kaiſer in ſeiner begonnenen Wirkſamkeit fort, ſtrebte darnach, in Italien eine Willkührherrſchaft zum Vortheil kleiner Tyrannen zu begründen, und verletzte die Geſinnung und Denkweiſe des geſammten Zeitalters. Ein vollgültiges Zeugniß hievon findet ſich in ſeinem neuen von Petrus de Vinea zuſammengeſtellten ſicilianiſchen Geſetzbuche (1231), worin man den damals überall mächtigen Einfluß der Kirche ganz vermißt, vielmehr eine möglichſt große Beengung des kirchlichen Einfluſſes wie Abweiſung der kirchlichen Theilnahme an der Staatsregierung wahrnimmt, und überall den geſetzgeberiſchen Abſolutismus in einer für die Zeit überraſchenden Höhe und Stärke erkennt. Die Analyſe dieſes Geſetzbuches wird kein unbedeutendes Moment zum Verſtändniß der Stellung Friedrichs und ſeiner Kämpfe bilden:

In der Einleitung bekennt der Kaiſer mit vielem Wortprunk die Doppelpflicht ſeiner Herrſchaft: die Schutzvogtei über die römiſche Kirche, da dieſe ein weſentliches Attribut des römiſch-deutſchen Kaiſerthums iſt, wie auch die Erhaltung des öffentlichen Friedens. Nirgends aber iſt nach der Denkungsweiſe der Zeit von einer Uebertragung der Königsgewalt von Seite der Kirche die Rede, die Ehrfurcht gilt Chriſto (nicht ſeiner Kirche), von welchem der Kaiſer Alles empfangen zu haben behauptet. Nach Tit. 39. werden alle Gewaltthaten gegen die im Dienſt des Kaiſers Stehenden doppelt beſtraft, ut participatio, wie es heißt, condecens honoris et oneris inducatur; Quelle und Pflicht der Gerechtigkeit entfließen lediglich der weltlichen Majeſtät. Die Beziehung aller Gewalt und ihrer Rechtmäßigkeit blos auf die weltliche Herrſchermacht, der ſie ſchon im alten Rom durch die lex Regia von den Quiriten übertragen worden ſei, tritt gleich darnach aufs entſchiedenſte hervor, wogegen die Beziehung der Verwaltung des Herrſcheramtes auf die Kirche und die Verantwortlichkeit gegen dieſe ganz zurücktritt. Höchſtens wird noch verordnet (Tit. 32.), daß die Rechtsſtreitigkeiten der Kirche zuerſt entſchieden werden ſollen, doch das nur aus Gnade. In dieſer Weiſe gliedert Friedrich von ſich und ſeiner Macht aus in einem Organiſationswerk den geſammten Zug der Staatsbeamtung von dem officium Magistri justitiarii et Judicis magnae curiae herab, vor welchem als dem unmittelbaren Träger der

1) *Raynald.* ad a. 1230. nr. 3 sq. vgl. Raumer, Geſch. der Hohenſtaufen Bd. III. S. 458 ff.

königlichen Richtergewalt, die Justitiarii regionum ſchweigen müſſen (ut puta minori lumine per luminare majus superveniens obscurato.). Und die Gerichtsbarkeit der königl. Gerichte iſt ſo allgemein, daß nach Tit. 42. in Straffällen kaum die Geiſtlichkeit davon befreit iſt. Eine ſolche Omnipotenz der Königsgewalt, die mit anderweitigen Aeuſſerungen Friedrichs in Widerſpruch ſtand[1]), mußte nach allen Beziehungen hin verletzen: durch die bloße Begründung der Gewalt auf ſich kränkte der Kaiſer nicht blos die Kirche, ſondern auch das Volk vermöge des Beſtrebens, Alles mechaniſch von oben herab zu regieren und meiſtern zu wollen. Bei Allen aber verſtieß er durch die Gewaltſamkeit ſeiner Anordnungen, die, einer geſchichtlichen Hinterlage und volksthümlichen Anſchauungsweiſe gänzlich entbehrend, rückſichtslos alles Beſtehende hintenanſetzte. Dieß tritt um ſo beſtimmter hervor, wenn wir hier als Antitheſe anreihen, wie z. B. der tiefgeiſtige Thomas von Aquin im Geiſte ſeiner Zeit die Stellung von Kirche und Staat namentlich in ſeinem Werke de regimine principum aufgefaßt und dargeſtellt hat[2]): „ſei ein Staat geſtiftet, heißt es (lib. I. c. 14.), ſo ſei die Regierung deſſelben der göttlichen Weltordnung nachzubilden: Regieren heiße aber das zu Regierende zum gebührenden Zwecke führen. Der letzte Zweck nun einer vereinigten Menge hienieden ſcheine zu ſein, der Tugend gemäß zu leben; dieſes ſei aber nur eine Vorbereitung für den weitern Zweck, der im Geiſte Gottes beſtehe: es müſſe ſonach daſſelbe Zweck der menſchlichen Menge ſein, was der Zweck Eines Menſchen ſei, nämlich durch ein tugendhaftes Leben zum göttlichen Genuſſe zu gelangen. Zu dieſem letztern Ziel zu leiten ſei nicht Sache der menſchlichen, ſondern der göttlichen Regierung und des göttlichen Königs Chriſti: von daher ſtamme das königliche Prieſterthum. Dieſe göttliche Regierung ſei nicht den irdiſchen Königen, ſondern den Prieſtern übertragen, zumal dem Papſt, welchem alle Könige des chriſtlichen Volkes, wie Chriſto ſelbſt, unterworfen ſein ſollen. Anders freilich habe es mit den heidniſchen Prieſtern geſtanden, die den Königen mit Recht unterworfen geweſen, weil der Götterdienſt nur das irdiſche Gemeindewohl bezweckt habe; aber im neuen Geſetze ſtehe das Prieſterthum

1) Auch der Hohenſtaufe Friedrich I. kannte, dem Kaiſer Emanuel gegenüber an, daß die römiſche Kirche über zwei Schwerter gebiete (*Goldast.* Const. imperator. IV, 73.), und in ſeinem heftigen Schreiben an Hadrian IV. ſagte er: Quod in passióne sua (Luc. 22, 38.) Christus duobus gladiis contentus fuit, hoc in Romana Ecclesia, et in Imperio credimus mirabili providentia declarasse, cum per haec duo rerum capita et principia totus mundus tam in divinis, quam in humanis ordinetur. (*Baron.* ad a. 1159 nr. 52.). Friedrich II. erklärte: Gladius materialis constitutus est in subsidium gladii spiritualis (Constit. Frid. II. a. 1220. c. 7.). Selbſt der dem Papſtthume keineswegs günſtige Sachſenſpiegel huldigt dieſer Anſicht: Zwei ſwert liz Got in ertriche zu beſchirmene die Criſtenheyt. Deme babſte iſt geſaczt daz geiſtliche. Deme keiſere daz weltliche. — Daz iſt die bezeichenunge. waz deme babſte wider ſte des her nicht mit geyſtlichen gerichte getwingen mag. daz ez der keyſer mit werltlichem gericte twinge. deme babſte gehorſam zu weſene. So ſal auch ſin geyſtliche gewalt helf deme werltlichen gerichte ab ez ſin bedarf (Buch I. art. 1.; d. Sachſenſpiegel, geſammelt von Eiko von Repchowe Schöffe in Salpke bei Magdeburg 1216; am beſt. hrsg. von Gärtner Lpz. 732 f. vgl. Luden, Bd. XII. S. 467 ff.). Ließe ſich ja auch ohne dieſen Dualismus, eines der charakteriſtiſchen Merkmale des MA., daſſelbe gar nicht verſtehen.

2) Die Constitutiones regum regni Siciliae utriusque am beſt. hrsg. Neapoli 786. Die obige Analyſe dieſ. Geſetzb. b. Buß, Einfl. d. Chriſtenth. u. ſ. w. (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV. S. 348—60). Ueber Thomas von Aquin ebendaſ. S. 389—405. Ueber anderweitige Klagen gegen Friedrich vgl. Raumer, a. a. O. Bd. III. S. 579 ff.

höher, da durch dieſes die Menſchen zu den himmliſchen Gütern hinübergeleitet werden: daher müſſen nach dem Geſetze Chriſti die Könige den Prieſtern gehorchen."

Daß der über jenes Geſetzbuch Friedrichs ausgebrochene Streit nicht ſchon einen ernſteren Charakter annahm, ſondern Gregor den kaiſerlichen Einrichtungen zunächſt durch ſeine Geſetzgebung in den fünf Büchern ſeiner Decretalen beſtimmt entgegen trat (ſ. unten §. 227.), ſpricht ſicher für des Papſtes milden friedfertigen Charakter, ſo wie ſich ſeine edle Geſinnung noch ganz beſonders bei Veranlaſſung der Empörung Heinrichs, des Sohnes Kaiſer Friedrich's, dem der letzte die Verwaltung Deutſchlands übertragen, in dem reinſten Lichte zeigt [1]). Weit entfernt, aus dieſem Umſtande unedlen Vortheil gegen Friedrich zu ziehen, ſchrieb er (13. März 1235) an alle Fürſten und Prälaten Deutſchlands: „wir wollen nicht leiden und ſollen auch nicht leiden, daß irgend Jemand dem Kaiſer Unrecht thue oder ihn verletze; weshalb wir euch bitten und bei unſerm Herrn Jeſus Chriſtus beſchwören, mit vorſichtiger Ueberlegung zu erwägen, wie unſchicklich, ja wie ſchändlich es ſei, wenn ein Sohn ſeinen Vater oder irgend einen um ihn Wohlverdienten ohne Grund zu beleidigen ſtrebt. — Suchet den König Heinrich von den gefährlichen Pfaden klüglich und wirkſam und ohne Verzug auf den rechten Weg zurück zu bringen. Wir verlangen dieß um ſo mehr, da ihr ihm, nicht ohne tadelnswerthe Nachſicht zu einem Uebermaaße von Verkehrtheit vorzuſchreiten erlaubtet, welches wir als vernunftwidrig und vollkommen ungerecht mißbilligen, verabſcheuen und verdammen." Aber ſelbſt ſolcher Edelmuth vermochte den Kaiſer nicht, die einmal eingenommene, mit ſeiner Geſinnung engverwachſene feindſelige Stellung gegen das Oberhaupt der Chriſtenheit aufzugeben; vielmehr ſchien er ſeine Erhöhung nur durch Erniedrigung und Demüthigung des Papſtes erreichen zu wollen. Die in der Schlacht bei Cortenuova (27. Novbr. 1237) beſiegten und zu drückenden Bedingungen bereiten Lombarden brachte er durch die Forderung, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, zu der verzweifelten Erklärung [2]): wir wollen lieber mit dem Schwerte in der Hand ſterben, als unſere Stadt vernichten und uns durch Hunger, Elend, Gefängniß oder gar durch Henkershand hinopfern laſſen. Nach der Einnahme Mailand's trat Friedrich mit ſeinem Hohne gegen den Papſt und das Chriſtenthum, wie mit ſeiner Gewaltthätigkeit gegen die Kirche offener hervor, ſo daß endlich der greiſe Papſt dem Kampfe auf Leben und Tod nicht mehr ausweichen konnte. Er verband ſich mit den Genueſern und Venetianern gegen ihn, und als Friedrich ſeinen natürlichen Sohn Enzius zum Könige von Sardinien aufſtellte (1238), bannte ihn der Papſt unter Aufzählung einer langen Reihe von Freveln von Neuem [3]), und ſprach die Unterthanen vom Eide der Treue los (20. u. 24. März 1239). Friedrich erklärte dieſen Bann für ungültig und es entſpann ſich ein

1) Vgl. Raumer, Geſchichte d. Hohenſtaufen Bd. III. S. 692 ff.
2) Ebendaſelbſt S. 753 ff.
3) Die Bannbulle ſammt den Gründen b. *Raynald.* ad a. 1239 nr. 2 sq.

gegenſeitiger heftiger Schriftwechſel[1]), worin der Papſt wegen Beſchützung Mailands, wo viele Katharer waren, ein Ketzerbeſchützer genannt, der Kaiſer des Wortbruchs, der Tyrannei bezüchtigt, und ihm, nicht ohne großen Verdacht, die vermeſſene Aeußerung beigemeſſen ward: daß die Welt von 3 Betrügern, Moſes, Chriſtus und Muhamed getäuſcht worden ſei[2]). Friedrich drang nach Rom vor (1240), ſchlug die Römer und vertrieb die Venetianer aus Apulien, ſo wie alle Geiſtlichen und Mönche, die nicht aus des Kaiſers Staaten waren; eroberte auch Benevent. Da Gregor eine Synode nach Rom ausgeſchrieben hatte, ſammelten ſich viele Prälaten in Genua, um von hier, ohne den Kaiſer zu berühren, zur See nach Rom zu gehen. Enzius griff aber ihre Schiffe an, die Biſchöfe wurden gefangen, manche getödtet. Aus Gram über dieſen Unfall ſtarb Gregor (21. Aug. 1241).

1) Zunächſt des Kaiſers Briefe an die Römer, Cardinäle und alle Fürſten in *Petri de Vineis* epp. I. 6; 7; 21. Dagegen *Gregorii* ep. ad omnes principes et Praelatos terrae bei *Mansi* T. XXIII. p. 79 sq. worin es unter and. heißt: Ascendit de mari bestia, blasphemiae plena nominibus, quae pedibus ursi, et leonis ore desaeviens ac membris formata caeteris sicut pardus, os suum in blasphemias divini nominis aperit, tabernaculum ejus et sanctos, qui in coelis habitant, similibus impetere jaculis non omittit. — Auſſer vielen and. Vergehen wird ihm denn auch zur Laſt gelegt: iste Rex pestilentiae a tribus Baratoribus, ut ejus verbis utamur, scilicet *Christo Jesu, Moyse et Mahometo, totum mundum fuisse deceptum:* et duobus eorum in gloria mortuis, ipsum Jesum in lignum suspensum manifeste proponens, insuper dilucida voce affirmare, vel potius mentiri praesumpsit, quod omnes fatui sunt, qui credunt, nasci de virgine Deum, qui creavit naturam et omnia, potuisse. Die Antw. Friedrichs in *Petr. de Vin.* epp. I. 31. worin der Papſt mit Beziehung auf Apoc. 6, 4. genannt wird ipse Draco magnus, qui seduxit universum orbem, Antichristus, cujus nos dixit esse praeambulum, et alter Balaam conductus pretio, ut malediceret nobis, princeps per principes tenebrarum, qui abusi sunt Prophetiis.

2) Die folgende Vertheidigung Friedrichs gegen dieſen Vorwurf bei Gieſeler KG. Bd. II. Abth. 2. S. 129: „Schon im J. 1201 ſoll Simon de Tournay, Prof. d. Theol. in Paris, geſagt haben: tres sunt, qui mundum sectis suis et dogmatibus subjugarunt, Moyses, Jesus et Mahometus. Moyses primo judaicum populum infatuavit, Jesus Christus a suo nomine Christianos, gentilem populum Mahometus. vgl. *Thomas Cantipratanus* (Dominikaner † 1263) bonum universale de apibus l. II. c. 48. nr. 5; und ein geiſtreicher Mann, wie Friedrich es doch gewiß war, ſollte nachher ſich dieſe fremde Frivolität angeeignet haben?" — will uns aus mehr als einem Grunde als nicht genügend erſcheinen, wogegen ſehr entſcheidend iſt, daß dieſe Thatſache durch den Bericht eines moslemiſchen Zeitgenoſſen beſtätigt wird, nämlich durch den Iman d. großen Moſchee zu Jeruſalem b. *Reinaud*, extraits des historiens Arabes relatifs aux guerres des Croisades. Par. 829. p. 431. Vgl. auch Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abth. 1. S. 147. wo er von Friedrich ſagt: „Er war übrigens um dieſe Zeit unter den Muhamedanern der fernſten Erdtheile faſt berühmter, als unter den eignen Glaubensgenoſſen in Europa, und das nicht mit Unrecht. Seine beſten Soldaten in beiden Sicilien waren Muhamedaner, er ſelbſt folgte einer Philoſophie, die ſich dem Islam eher anpaſſen ließ, wie dem Chriſtenthume, und ſeine Leidenſchaft für Weiber war ihm eben ſo gefährlich, als einſt dem Salomo". Ueber die wol ſpät. Schrift de tribus impostorib. vgl. de impostura rel. breve compend. s. lib. de trib. impostorib. hrsg. m. litt. Einl. v. Genthe Lpz. 833.

Zu Neapel ließ Friedrich, um nicht die öffentliche Meinung noch mehr gegen ſich zu reizen, die gefangenen Prälaten zu einer neuen Wahl ſchreiten, die auf Cöleſtin IV. traf, der ſchon nach 18 Tagen ſtarb. Erſt nach langen, heftigen Kämpfen wurde zu Anagni Innocenz IV. gewählt. Als Cardinal war er Friedrichs Freund, als Papſt fürchtete ihn Friedrich zum Gegner zu bekommen. Er ſchlug dem Kaiſer als Bedingung zur Befreiung vom Banne vor, ſich auf einem allgemeinen Concil zu rechtfertigen, wenn er glaube, daß ihm Unrecht geſchehen ſei; Friedrich drang aber vor Allem auf Löſung vom Banne, ſchloß den Papſt ab und rückte plündernd gegen Rom vor. Der Papſt dagegen beſtand auf Löſung der Verpflichtungen Friedrichs vor der Aufhebung des Bannes. Als der Kaiſer ſich ſeiner völlig bemächtigen wollte, floh er mit den Cardinälen nach Genua, und von hier nach Lyon, wo er das erſte Lyoner oder

dreizehnte ökumeniſche Concil (1245)

verſammelte[1]). Es erſchienen hier die Patriarchen von Ct., Antiochien und Aquileja, 140 (250?) Erzbiſchöfe und Biſchöfe. Berathen ward das Verhältniß der griechiſchen zur abendländiſchen Kirche, die Stellung zu den Sarazenen, der Einfall der Tartaren in Ungarn, der Streit mit dem Kaiſer und die Sitten der Geiſtlichkeit. Friedrich wurde der Ketzerei, des Kirchenraubes und der Vertraulichkeit mit den Sarazenen beſchuldigt; ſein Kanzler Thaddäus von Sueſſa vertheidigte ihn glänzend in Worten, aber mit ſchwachen oft gar ſonderbaren Gründen, daher ohne beſondern Eindruck, ſo daß der Bann und die Abſetzung über ihn feierlich ausgeſprochen wurde.

Friedrich proteſtirte dagegen bei allen Fürſten; aber ſeine Erklärung, daß der Papſt die Fürſten nicht zu beſtrafen habe, wurde jetzt noch eben ſo wenig beachtet und anerkannt, als die Declamationen der Anhänger des Kaiſers von dem abſoluten Kaiſerthume. Höchſt bedeutſam wurde dagegen für den Papſt die Wirkſamkeit der neuen Bettelorden, der Dominikaner und Franziskaner, welche den Einfluß der oft leichtfertig ſpottenden Minneſänger überwogen. Es wählten die deutſchen Regenten in Hochheim bei Würzburg (1246) den Landgrafen von Thüringen Heinrich Raſpe und nach deſſen Tode (1247) Graf Wilhelm von Holland. Gegen beide kämpfte Friedrichs Sohn Conrad IV., wärend der Kaiſer ſelbſt in Apulien ſtritt und Geiſtliche und Mönche zwang, den Bann des Papſtes nicht zu beachten u. m. A. Enzius wurde von den Bologneſern gefangen und als der Kaiſer mit großer Heeresmacht gegen ſie zog, ſtarb er (13. Decbr. 1250) nach verübter ſchrecklicher Grauſamkeit, wozu auch die Blendung ſeines Rathgebers Petrus de Vinea (1249), des Verfaſſers der ſchmähenden Manifeſte gegen den päpſtlichen Stuhl, gehört[2]).

Leider hatten wärend dieſes langen Kampfes und des 10jährigen Aufenthaltes Innocenz IV. in Frankreich beſonders von Gregor IX. und Innocenz IV. den auswärtigen Kirchen ſchwere Steuern auferlegt werden müſſen, wodurch die Liebe und das Vertrauen zum römiſchen

---

1) Die Verhandlungen b. *Mansi* T. XXIII. p. 605 sq. *Harduin* VII. p. 375 sq.

2) Sein Teſtam. bei *Murat.* T. IX. p. 661. vgl. Raumer Bd. IV. S. 263 ff. üb. Peter von Vinea S. 256—60. u. S. 632—38.

Stuhle ſehr geſchwächt wurde, denn die meiſten fühlten nur zu beſtimmt, daß es ſich hier nicht wie im Inveſtiturſtreite allein und vorzüglich um die Freiheit und Reinheit der Kirche handele, ſondern gar Viele meinten, der Kampf gelte mehr dem Länderbeſitze. Nach Friedrichs II. Tode war Innocenz nach Rom zurückgekehrt, und da er das Geſchlecht der Hohenſtaufen der Herrſchaft verluſtig erklärt und mit den Lombarden einen Bund geſchloſſen hatte, beeilte er ſich, Sicilien als ein erledigtes Lehn der Kirche in Beſitz zu nehmen. Er trat darum nach einander mit dem Grafen Richard, Bruder Heinrich III. von England, Carl von Anjou, Bruder Ludwig IX. von Frankreich und dem engliſchen Prinzen Edmund in Unterhandlung. Auch Friedrichs Sohn Conrad IV., der bereits 1234 zur Nachfolge ſeines Vaters in Deutſchland gewählt worden war, begann ſich bereits in Italien geltend zu machen, ſtarb aber bald (1254). Als der Papſt geneigt ſchien, die Rechte ſeines dreijährigen Sohnes Conradin zu ſchützen[1]), unterwarf ſich Manfred, deſſen Halbbruder und Vormund (Septbr. 1254). Beim Ausbruch neuer Differenzen ergriff er die Waffen, vorgeblich für Conradin, und eroberte Apulien und Calabrien, worüber Innocenz zu Neapel ſtarb (13. Decbr. 1254). Auch Alexander IV. konnte den Frieden nicht vermitteln, ſprach vielmehr den Bann über Manfred, der ſich aber deſſenungeachtet zu Palermo zum Könige beider Sicilien krönen ließ (1258), ja ſogar den Papſt im Kirchenſtaate bedrohte, und ihn zu Unterhandlungen zwang, vor deren Beendigung Alexander ſtarb. Größer ſchien der Einfluß Alexanders in Deutſchland zu werden, wo nach dem Tode Wilhelms (1256) die Wahl zwiſchen Richard von Cornwallis und Alphons dem Weiſen, König von Caſtilien ſchwebte; doch zog ſich die Angelegenheit noch unter ſeinem Nachfolger Urban IV. in die Länge, ſo daß Richard darüber ſtarb (1272). Urban IV. citirte Manfred vergeblich nach Rom und der gegen denſelben gepredigte Kreuzzug hatte nur den Erfolg einer Bedrängung des Papſtes, der endlich die Krone Siciliens ungeachtet der Abmahnung Ludwigs IX. Carln von Anjou gab, den auch ſein Nachfolger Clemens IV. nach Gelobung harter Verpflichtungen zu Rom krönte (Jan. 1266). Jetzt gelang ihm durch die Schlacht bei Benevent, in welcher Manfred fiel, die Unterwerfung Siciliens. Carl beherrſchte das Land als Tyrann, ſein Joch erſchien noch unerträglicher als das der Hohenſtaufen, die Ermahnungen des Papſtes blieben unbeachtet. Da riefen die Unzufriedenen, um ein Haupt des Aufſtandes zu haben, den jungen Conradin aus Deutſchland. Clemens IV. mahnte und drohte dagegen. Als Conradin aber dennoch nach Italien kam (1267), wurde der Bann ausgeſprochen. Nach flüchtiger Theilnahme entſchied auch die Schlacht bei Tagliacozzo am See Celano (2. Oktob .1268) gegen den Jüngling. Auf der Flucht wurde er mit ſeinem Freunde Friedrich von Oeſtreich gefangen, und beide in Neapel im Angeſichte der ſchönſten Natur enthauptet (29. Octbr. 1268); der Papſt hatte vor ſeinem Tode Carl in ernſter würdiger Weiſe zu milder Schonung

1) *Raynald.* ad a. 1254. nr. 46. vgl. Raumer Bd. IV. S. 351 ff.

aufgefordert und ſich ſogar dafür bei ſeinem Bruder Ludwig IX. verwendet [1]).

§. 223. Ludwig IX. des Heiligen Kreuzzüge und pragmatiſche Sanction.

Ludovici vita et conversatio per Gaufred. de Belloloco confessor. et *Guil. Carnotens.* capellan. ejus u. *Ludov.* ep. de captatione et liberatione sua (*du Chesne* T. V.). Wilken, die Kreuzzüge Bd. VII. Raumer, Geſch. der Hohenſt. Bd. IV. S. 269—312.

Wärend dieſer Streitigkeiten ging die Begeiſterung für Paläſtina faſt ganz verloren, ſo daß der wilde Stamm der Chowaresmier im Dienſte des Sultans von Aegypten das Königreich Jeruſalem bedrängte und ſogar die heil. Stadt eroberte (1247). Ludwig IX. der Heilige lag damals an einer ſchweren Krankheit darnieder; für ſeine Geneſung gelobte er einen Kreuzzug. Durch ſeine Begeiſterung und das unerwartete Austheilen der Kreuze an die Ritter am Weihnachtsfeſte wußte er ſelbſt bei der Theilnahmloſigkeit für Jeruſalem ein Kreuzheer aufzubringen (1248). Da man die Ueberzeugung gewonnen, Paläſtina könne nicht ohne Aegypten behauptet werden, ſo wandte er ſich bei dem unternommenen ſechſten Kreuzzug hieher und eroberte Damiette (1249). Bei dem weitern Vordringen wurde er aber durch die Tollkühnheit des Grafen von Artois bei Manſura gefangen (1250). Der Papſt erließ ein Troſtſchreiben an Ludwig, und ermahnte ihn, auszuharren, und die unerforſchlichen Rathſchlüſſe Gottes in Demuth zu verehren. In der ganzen franzöſiſchen Kirche ordnete er Gebete für die Gefangenen an, und rief dabei aus: „o trügeriſches Morgenland, o unſelig verfinſtertes Aegypten, o Jeruſalem, für deſſen Befreiung ſo Unzählige umgekommen ſind, wann wirſt du der heil. Kirche ſtatt harter Trübſal endlich die erſehnte Freudigkeit zu Theil werden laſſen!“ Nach allen Weltgegenden Europa's erließ er Aufforderungen, dem Morgenlande perſönlich oder anderweitig Hülfe zu bringen. Dennoch konnte erſt nach vier Jahren Ludwig, ungebeugt im Unglücke und ungeſchwächt in der Liebe ſeines Volkes, nach Frankreich zurückkehren. Jetzt gedachte er, um ſo ernſter das Wohl ſeines Reiches zu befördern und namentlich den dritten Stand zu heben. Er gab daher (März 1269) die berühmte pragmatiſche Sanction [2]), durch welche er eben ſo die freie Wahl der Geiſtlichen ſchützen

---

1) *Raynaldus* ad a. 1268. nr. 34 sq. Peperit sibi ea severitate Carolus non modo illius aetatis hominum, sed etiam futurorum saeculorum invidiam, et odia collegit; gravissimeque, ut asserunt Ricordanus et Joannes Villanus, a Pontifice increpitus est: tantum abest, quod aliqui commenti sunt, qui tanto Pontifici, ac re ipsa clementissimo crudelitatis maculam aspergere voluerunt, atque illi hoc famosum dictum impegere: *Vita Conradini mors Caroli: mors Conradini vita Caroli.* vgl. Raumer Bd. IV. S. 613—20.

2) Dieſe ſ. g. pragm. Sanction in 7 Artikeln bei *Lauriere*, ordonnances des rois de la France. Par. 723 f. Vol. I. p. 97. u. *Leibnitii* mantissa cod. juris gentium. P. I. p. 157. u. der Hauptſache nach deutſch b. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abth. 2. S. 358—60. Die Zweifel an d. Aechtheit des Pater *Daniel* S. J. erſchienen nicht als vollgiltig. vgl. *Richerii* historia

und das wieder üblich gewordene Verkaufen der Pfründen verhindern, als auch die Nationalkirche Frankreichs gegen das Ueberhandnehmen der Beſteuerungen der Päpſte verwahren, und die ihr gewordenen Privilegien auf's Neue bekräftigen wollte. Schon ein Greis gedachte er, beſonders in Folge der Einnahme Antiochiens durch Bibar Sultan von Aegypten (1268), noch einmal ſeines Gelübdes für Paläſtina, und die Dornenkrone Chriſti in der Hand, gewann der fromme, ritterliche Held auch den Adel Frankreichs dafür. Der Zug ſollte zugleich eine Bekehrung und Anlegung einer Kolonie zu Tunis bezwecken; aber die ausgebrochene verheerende Peſt raubte Ludwig das Leben (24. Aug. 1270). Mit ihm erloſch die Liebe für das heilige Land. Auch das lateiniſche Kaiſerthum war innerlich zerſpalten, daher die Griechen unter **Michael Paläologus** die Hauptſtadt wieder eroberten (1261). Selbſt alle Bemühungen des ſogleich zu nennenden **Gregor X.** waren vergebens [1]; nach ruhmvoller Vertheidigung ging Ptolemais (Acre) die letzte Beſitzung der Kreuzfahrer verloren (18. Mai 1291).

D. Der beginnende franzöſiſche Einfluß, die verzögerten Papſtwahlen.

§. 224. Gregor. X. (1271—76), das Concilium zu Lyon, der h. Thomas von Aquino und der heil. Bonaventura ſterben. Rudolph von Habsburg.

Auf Clemens IV. war nach einer faſt dreijährigen Erledigung des päpſtlichen Stuhles und hartnäckigem Zwieſpalte der Cardinäle **Gregor X.** in Viterbo gewählt (1. Septbr. 1271), und darauf in Rom geweiht worden (März 1272). Er hatte vor Kurzem im Gefolge Ludwig IX. das bedrängte heil. Land geſehen und ihm Errettung gelobt; darum war ſeine Thätigkeit zunächſt auf einen neuen Kreuzzug gerichtet. Er verſammelte dafür ſogleich das zweite Lyoner oder

vierzehnte ökumeniſche Concil (1274).

Thomas von Aquin war auf der Reiſe dazu, **Bonaventura** während der Feier geſtorben. Auſſer dem Kreuzzuge wurde hier verhandelt über die Vereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche; wärend der Papſt die Meſſe hielt, wiederholten die Griechen bei Abſingung des Glaubensſymbols den Zuſatz filioque dreimal; endlich wurden Beſtimmungen über die Wahl zu geiſtlichen Aemtern und die Reformation der Disciplin gegeben [2].

In Folge der Aufforderung des Papſtes und Hindeutung des EB. von Mainz war in Deutſchland nach Richard's Tode **Rudolph von**

Concil. lib. III. cap. 7. ed. Colon. 683. 8. T. II. (lib. II. et III. contin.) p. 623 sq.

1) *Humbertus de Romanis* (Dominicaner-General, im Auftrage d. Papſtes), de his quae tractanda videbantur in Conc. generali Lugd. b. *Mansi* T. XXI. p. 109 sq. Gregor hatte Jeruſalem mit den Worten des Pſalmiſten: si oblita fuero tui Jerusalem, oblivioni detur dextera mea: adhaereat lingua faucibus meis, si non meminero tui, si non proposuero Jerusalem in principio laetitiae meae, verlaſſen.

2) Die Acten b. *Mansi* T. XXIV. p. 38 sq. *Harduin* T. VII. p. 670. Die epp. Gregorii X. b. *Mansi* T. XXIV. p. 27 sq. 107.

Habsburg, der als Jüngling im Gefolge Kaiſer Friedrichs II. beſonders ausgezeichnet und geliebt wurde, gewählt worden. Von ſeiner Geſinnung und Kraft durfte man hoffen, daß er das geſunkene Anſehen des Thrones wieder heben und die Einheit des Reiches nochmals herſtellen, aber auch Frieden mit der Kirche halten werde. Sein Kanzler Otto kam nach Lyon und ſchwur im Namen Rudolphs, daß dieſer die von Otto IV. und Friedrich II. der römiſchen Kirche bewilligten Rechte erhalten, den Kirchenſtaat nie angreifen und den König von Sicilien nicht bekriegen wolle. Auf der Rückkehr kam Gregor mit Rudolph zu Lauſanne zuſammen (1275), wo dieſer den Eid ſeines Kanzlers wiederholte und der römiſchen Kirche noch größere Zugeſtändniſſe machte [1]. Dagegen excommunicirte der Papſt alle, die Rudolph nicht anerkennen würden. Ehe Gregor Rom erreichte, ſtarb er zu Arezzo; dem Tyrannen Carl von Anjou hatte er einen Tag der Rache verkündet. Um ſolchen Wahlverzögerungen, wie ſie vor ſeiner Erhebung ſtattgefunden, zu begegnen, hatte er ein Conclave verordnet, in dem die Cardinäle bis zur beendigten Wahl abgeſchloſſen bleiben und bei Verzögerung von 3 oder 5 Tagen ſtets wenigere und geringere Speiſen erhalten ſollten [2].

§. 225. Die Päpſte von Innocenz V. (1276) bis zur Abdankung Cöleſtins V. (1294).

Dem Papſt Innocenz V. war nur die Verſöhnung der Guelfen und Ghibellinen in Toskana vergönnt. Hadrian V. und Johannes XXI. regierten nur kurze Zeit [3]. Von da an wußte der ſchlaue und tyranniſche Carl von Anjou einen ſolchen Einfluß auf die Papſtwahlen zu erzwingen, daß nur ſeine Creaturen auf den Stuhl Petri erhoben wurden, nachdem beſonders der neue P. Nicolaus III. (1277—80) kräftiger gegen ihn auftrat, ihm das Vicariat von Toskana nahm und ihn zwang, der Würde des römiſchen Senators zu entſa-

---

1) *Gerbert*, Cod. epistolar. Rudolphi I. St. Blasii 772 f. *Bodmann*, Cod. ep. Rud. I. epp. 230 anecdotas continens. Lps. 806. Vgl. *Raynald.* ad a. 1274. nr. 5 sq.

2) *Gregorii* constitutio II. de electione et electi potestate (*Mansi* T. XXIV. p. 81—86. *Harduin* T. VII. p. 705—8.): quod (servato libero ad secretam cameram aditu) ita claudatur undique, ut nullus illuc intrare valeat vel exire; nulli ad eosdem cardinales aditus pateat vel facultas secrete loquendi cum eis: nec ipsi aliquos ad se venientes admittant, nisi eos, qui de voluntate omnium cardinalium inibi praesentium pro iis tantum, quae ad electionis instantis negotium pertinent, vocarentur. — In conclavi tamen praedicto aliqua fenestra competens dimittatur, per quam eisdem cardinalibus ad victum necessaria commode ministrentur: sed per eam nulli ad ipsos patere possit ingressus. Verum si, quod absit, infra tres dies, postquam, ut praedicitur, conclave praedictum iidem cardinales intraverint, non fuerit ipsi ecclesiae de pastore provisum: per spatium quinque dierum immediate sequentium, singulis diebus, tam in prandio, quam in coena, uno solo ferculo sint contenti. Quibus provisione non facta decursis, ex tunc tantummodo panis, vinum et aqua ministrentur eisdem, donec eadem provisio subsequatur.

3) Ueber alle drei vgl. *Mansi* T. XXIV. p. 153—183.

gen. Rudolph von Habsburg hatte auf alle Rechte des Kaiſerthums und ſogar auf den Huldigungseid der Städte in der Romagna verzichtet. Dafür vermittelte Nicolaus einen für Rudolph vortheilhaften Frieden[1]) in Betreff der Anſprüche deſſelben gegen Carl von Anjou (1280). Gefährlich aber für die Kirche war es, daß er die ohnedieß ſchon ſo mächtigen Orſini's übermäßig erhöhte. Auf ihn folgte durch eine unheilvolle Wahl, in Folge der tyranniſchen Einſchüchterung Carls, Martinus IV. (1281—85), ein Franzoſe. Dieſen Papſt trifft der ſchwere Vorwurf, den päpſtlichen Einfluß gegen die Tyrannei Carls von Anjou nicht geltend gemacht, vielmehr ihn durch Theilnahme des Guelfiſchen Parteihaſſes in Schutz genommen und die Ghibelliniſche Stadt Forli parteiiſch mit dem Interdicte belegt zu haben. Dafür mußte er die beiſpielloſe Grauſamkeit aller Sicilianer gegen die Franzoſen bei der ſ. g. ſicilianiſchen Veſper erleben (30. März 1282)[2]). Die Verſchwörung war durch Johann von Procida und den König Peter III. von Aragonien, Gemahl von Manfreds Tochter Conſtantia, veranlaßt, und hatte die Vereinigung Siciliens mit Aragonien zur Folge[3]). Wiewohl P. Martinus Peter III. bannte, ihn des Reiches Aragonien als vermeintliches päpſtliches Lehen und ſpäter ſogar des Königreichs Valencia entſetzte, und dieſes Philipp von Frankreich für ſeine Söhne anbot, ſo blieben doch ſolche kirchliche Cenſuren ohne Wirkung. Peter nahm ſogar Carls einzigen Sohn gefangen, und hinterließ ſeinem älteſten Sohne Alphons Aragonien, dem zweiten Namens Jacob Sicilien. Auch gegen ihn wiederholte der folgende P. Honorius IV. (1285—87) den Bann vergebens; wenig fruchtete ſein Bemühen, die königliche Gewalt in Auflegung der Steuern gegen die Sicilianer zu beſchränken. Carl von Anjou († 1285) und ſein Sohn Carl II. blieben auf Neapel beſchränkt. Nach abermaliger langer Verzögerung wurde gegen ſeinen Willen der frühere Dominicaner-General als Nicolaus IV. (1288—92) gewählt. Er vermochte nur die Freilaſſung Carls II. zu bewirken. Unter ihm verlor die Kirche Ptolemais, den letzten feſten Platz im Oriente. Der Occident ſchien bereits alle geiſtigen und materiellen Früchte der Kreuzzüge geerndtet zu

---

1) Vita Nicolai Papae III. *Mansi* T. XXIV. p. 191. Die Verhandlungen hinſichtlich d. Beſitzungen des Kirchenſtaates vgl. *Raynaldus* ad a. 1278 nr. 51 sq. u. weiter unten nr. 62 sq. wird nach Beſtätigung aller ältern Schenkungen der Umfang des Kirchenſtaates ſo angegeben: Ad has pertinet tota terra, quae est a Radicoſano usque Ceperanum, Marchia Anconitana, ducatus Spoletanus, terra comitissae Mathildis, civitas Ravennae, et Aemilia, Bobium, Caesena, Forumpopuli, Forumlivii, Faventia, Imola, Bononia, Ferraria, Comaclum, Adriam, atque Gabellum, Ariminum, Monsfeltri, territorium Balnense, Pentapolis, Massa Traharia cum adjacentibus terris et omnibus aliis ad Romanam Ecclesiam pertinentibus, cum omnibus finibus, territoriis atque insulis in terra marique ad provincias, civitates, territoria et loca praedicta quoquo modo pertinentibus, ut suprascriptas provincias, civitates, loca et territoria.

2) *Raynald* ad a. 1282. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abth. 2. S. 71 ff.

3) Gesta Petri regis (*Murat.* thesaur. ital. T. X. P. V.) cf. Mart. IV. in *d'Achery* spicileg. T. III. p. 684.

haben [1]), und die Chriſten waren nicht ohne eigene Schuld von dem Lande ihrer Sehnſucht jetzt ausgeſchloſſen.

Alle ernſtern Forſcher, welche den allgemeinen Zuſtand Europa's am Ende der Kreuzzüge mit jenem vor dem Beginne derſelben vergleichen, ſtimmen darin überein, daß die Civiliſation unermeßliche Vortheile daraus geſchöpft habe. Ohne hier aber von den Fortſchritten der Schifffahrt, des Handels, der Gewerbe und von den mannigfaltigen Verbeſſerungen zu ſprechen, welche ſich als eine natürliche Folge der Berührung des Occidents mit dem gebildeten Oriente zeigten, können wir an noch ungleich wichtigere Thatſachen erinnern, die durch den Einfluß der Kreuzzüge hervortraten. Die ihnen unmittelbar vorangehende zerſetzende und auflöſende Bewegung, welche die Exiſtenz der europaiſchen Societät bedrohte, iſt durch eine entgegengeſetzte Bewegung aufgehoben worden. Die abgeſonderten Feuerherde, welche das Lehenweſen ſich auf dem ſtaatlichen Gebiete errichtet hatte, zerſtörten ſich gegenſeitig auf einem größern Spielraume, und die politiſche Freiheit, ihres feindſeligen Geiſtes entbunden, konnte ſich jetzt, ohne Gewaltthaten zu üben und die ſociale Einheit zu brechen, feſt begründen und weiter verbreiten. Vor Allem aber muß man ſich an die religiöſe Idee halten, welche dieſen Völkerbewegungen zum Grunde lag, und ſogleich gewahren wir andere Gewinne in denſelben, als bloßen politiſchen Nutzen, geſellſchaftliche Umwälzungen, und materielle Weiterförderung der Civiliſation. Dieſe Idee nun war nicht von der Vernunft ausgegangen, ſondern war vielmehr geradezu gegen die vernünftige Berechnung gerichtet, und war dazu beſtimmt, die Vernunft in Erſtaunen zu ſetzen, zu verblüffen und um ihr Uebergewicht zu bringen durch ihr plötzliches Hereintreten und lebendigen und tiefen Eindruck, welchen ſie auf den Glauben ausübte. Und gerade in dieſer ſittlichen Wirkſamkeit iſt Zweck und Bedeutung der Kreuzzüge zu ſuchen. Das Wiedererwachen des Glaubens und ſein Triumph über die verirrte Vernunft gerade zu der Zeit, wo der Rationalismus ſich anſchickte, die Herzen zu verdorren und dem Geiſte ſeine wahren Wege zu verſperren: das iſt die directe und unmittelbare und überraſchendſte Folge der Kreuzzüge für die chriſtliche Welt. Nur ſo läßt ſich der begeiſterte Aufruf der Prediger des Kreuzzuges erklären. Alle Apoſtel des Glaubens und die ſonſt friedfertigſten Männer nahmen ſich dieſer Angelegenheit mit einer unwiderſtehlichen Energie an, wärend Abälard und ſeine Schüler ſie theilnahmslos als eine Unbeſonnenheit bezeichneten, ja durch hartnäckige Gründe bekämpften. Die Weisheit des chriſtlichen Rationalismus mußte, wie ehedem die Weisheit der heidniſchen Vernunft, durch die Thorheit des Kreuzes zu Schanden gemacht werden. Und wirklich war auch nichts mehr im Stande, den chriſtlichen Geiſt des Mittelalters wieder zu wecken, als der Anblick der Verheerung Jeruſalems und das Andenken an die Orte, wo der göttliche Heiland durch ſein Leiden und Sterben die Sünden der Welt geſühnt hat. So ward der rationaliſtiſche Egoismus gebrochen und eine allgemeine Hingebung für die Geſammtheit folgte auf die ſelbſtiſchen Beſtrebungen, welche zuvor die Kirche und die Geſellſchaft bedrängt hatten. Es riß der Glaube wieder die Herrſchaft über den Geiſt der Welt an ſich.

Aber auch das traurige Loos, den päpſtlichen Stuhl 27 Monate verwaiſt zu ſehen, traf jetzt die abendländiſche Kirche; denn ſchon nach Hadrians V. Tode hatten die Cardinäle eine Suspenſion der Conclaveverordnung Gregors X. bewirkt. Da ſie endlich zu einer Wahl genöthigt waren, fiel ſie auf Peter den Eremiten auf dem

1) Heeren, Entwickel. d. Folg. d. Kreuzz. für Europa. Gött. 808. (Hiſtor. Werke Bd. II.) *Moeller*, précis p. 383—86. Die obige tiefere Auffaſſung nach Ratisbonne, vie de St. Bernard. vgl. Ztſchr. Katholik. Jahrg. 842. Febr. S. 155 ff.

Berge von Murrhone bei Sulmona als Cöleſtin V. (Juli bis Decbr. 1294). Wohl verdiente dieſer Mann den Ruf eines Heiligen; aber er verſtand nicht ſeine damalige Stellung zu den europäiſchen Staaten, noch auch das Schiff der Kirche zu lenken [1]). Man raunte ſich zu, der Papſt thue viele Sachen de plenitudine potestatis, aber weit mehrere de plenitudine simplicitatis. Zum Unglück kam er noch ganz unter den Einfluß Carls II. von Neapel, durch deſſen Intriguen er ganz arglos 7 Franzoſen und 3 Neapolitaner zu Cardinälen machte: ganz Italien ſagte es laut, der König von Neapel habe ſie erwählt. Da nach mehrfacher Aufforderung der Cardinäle, beſonders des Cajetanus, zur Reſignation ein Gutachten der Zuläßigkeit derſelben nicht hinreichend ſchien, gab er eine eigene Conſtitution dafür und wollte aus Sehnſucht und aus Furcht, ſein Gewiſſen zu beflecken, in die frühere Einſamkeit zurücktreten. Sein Nachfolger gab ihm in Folge ſeiner Flucht, um ein Schisma zu verhüten, ein Gefängniß bis zu ſeinem bald erfolgten heiligen Tode (12. Mai 1296). Seine beſte Handlung war, daß er die Verordnung über das Conclave wieder in Kraft geſetzt hat.

§. 226. Bonifacius VIII. (1294—1303) gegenüber Philipp IV. von Frankreich.

I. *Jacob. Cardin.* de elect. et coronat. Bonif. VIII. (*Bolland.* m. Maji T. IV. p. 462.) *Ptolem. Luc.* h. e. lib. XXIV. c. 29 sq. *Raynaldus* ad a. 1294—1303. *Mansi* T. XXIV. p. 1131 sq. T. XXV. p. 1—123. *Harduin* T. VII. p. 1171. sq. (*P. du Puy*) hist. du diff. entre le pape Boniface et Phil. le Bel. Par. 655 f. nebſt angehängt. preuves aus d. Tresor des chartres du Roi.

II. **Rubei* Bonif. VIII. et famil. Cajetanor. Rom. 651. *Vigor.* hist. eor. quae acta sunt inter Phil. pulchr. et Bonif. VIII. 639. 4. *Baillet* hist. des démêlés du Pape Boniface avec Phil. ed. II. Par. 718. vgl. Plank, Geſch. d. chriſtl. kirchl. Geſellſchaftsvrf. Bd. V. S. 12—154, der dieſen vielfach verkannten Papſt theilweiſe gut würdiget u. namentl. gegen den Ghibellinen Dante (Hölle cant. XXVII. v. 85. cant. XIX. v. 52.) in Schutz nimmt. Dagegen ſtrengere Beurtheilung b. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abth. 2. S. 408—16 u. vor Kurzem (1839) Bd. IV. Th. 1. S. 170—182*).

Nach der Abdankung Cöleſtins wurde der Cardinal Cajetanus als Bonifacius VIII. gewählt, in einem Augenblicke, wo die politiſchen

1) *Jacob. Cardin.*, carmen de vita et canon. Coelestini (*Murat.* scriptor. T. III. P. I.) *Petrus de Alliaco*, vita Coelest. (*Bolland.* m. Maji T. IV. p. 485.) Coelest. opp. ascet. ed. *Telera* Neap. 640. 4. (max. bibl. T. XXV.). cf. *Raynald.* ad a. 1294. *Ptolomaei de Fiadonib.* h. e. lib. XXIV. c. 29 sq.

*) Doch iſt Schloſſers Beurtheilung über Gegenſtände und Perſonen auf kirchl. Gebiete bisweilen auffallend. M. vgl. z. B. was er von der ſeit alten Zeiten zugeſtandenen Immunität der Geiſtlichkeit hält (Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abth. 2. S. 411. Note 6.), dagegen denkt er ganz anders über die Vorrechte, welche die Päpſte Frankreich ertheilt haben (Weltgeſch. Bd. IV. Th. 1. S. 176.) So gilt ihm auch Ablaß und Sündenvergebung ganz gleich ſ. Weltgeſch. Bd. IV. Th. 1. S. 620. 630. Der von ihm mit Recht gelobte Rehm weiß dagegen beſſer, was Ablaß iſt, ſ. deſſen Hdb. d. Geſch. d. MA. Bd. I. S. 565: „doch konnte der Verbrecher — die vorgeſchriebene kanoniſche Buße mit einer andern, den Verhältniſſen und dem Vergehen gemeſſenen vertauſchen, woraus die Indulgenzen (indulgentiae Ablaß) ſtanden."

Verhältniſſe Europa's in ſeltener Weiſe verwickelt waren. Die ſicilianiſche Angelegenheit war noch unerledigt, in Deutſchland der minder mächtige König Adolph von Naſſau dem Rudolph von Habsburg gefolgt; Philipp der Schöne von Frankreich und Eduard I. von England waren mit einander im Kampfe; auf beiden Seiten ſtanden Verbündete: für Frankreich der König von Schottland, für England Adolph von Deutſchland und der Graf von Flandern. In Italien gährte nicht blos Parteigeiſt und Freiheitsſchwindel, ſondern auch nach Außen hinſtrebende Herrſch- und Eroberungsſucht, wie noch Handelseiferſucht: Venedig und Genua, Piſa und Florenz waren zu einem Kriege entflammt, der mit Erbitterung geführt wurde; Matthäo Visconti hatte ſich zum Herrn in Mailand gemacht und ſich vom neuen Kaiſer Adolph zum Reichsvicar der Lombardei ernennen laſſen, um ſich das ganze Land unterwerfen zu können. Ein Rückblick auf die Handlungsweiſe Gregor VII. und Innocenz III. mußte wol einen kräftigen Mann wie Bonifacius, der im Kanoniſchen wie im Civilrechte gleich gut bewandert war, und ſicher mehr Beruf zum weltlichen Regenten als Kirchenfürſten hatte, in Berückſichtigung ſeiner Stellung und Würde, von der er nicht jene tiefe religiöſe Ueberzeugung ſeiner großen Vorgänger hatte, leicht zu einem entſchiedenen Eingreifen anſpornen. Die mit faſt nie geſehener Pracht vollzogene Krönung des Papſtes[1]) ließ auf Wiederbelebung der Herrlichkeit der Papalhoheit ſchließen, ſo wie er auch durch ſeine erſten Decrete anzukündigen ſchien, man dürfe in ihm einen andern Innocenz III. erwarten. Ehe der König Carl noch einen Entſchluß gefaßt, verließ der Papſt Neapel, begab ſich ungeachtet der rauhen Witterung ſchleunigſt nach Rom, und ließ daſelbſt die Burgen jener Großen zerſtören, die ſeine Herrſchaft ſchwächen wollten. Alsbald ſuchte er, wie er Carl II. vor der Wahl verſprochen haben ſoll, Sicilien wieder ſeiner Herrſchaft einzuverleiben, wozu ſich Ausſicht bot, da Jacob von Sicilien ſeinem verſtorbenen Bruder auf dem Throne Aragoniens folgte, und Bonifacius ihm für die Verzichtleiſtung auf Sicilien Sardinien und Corſica zuſagte. Aber die Abneigung der Sicilianer gegen das franzöſiſche Joch war unüberwindlich; ſie wählten ſich Jacobs Bruder Friedrich II. zum Könige. Nutzlos verſchwendete hier der Papſt ſeine geiſtlichen und zeitlichen Strafen, wo man ſeit 23 Jahren an den Bann gewöhnt war. Seine feindliche Geſinnung gegen die Ghibellinen ließ Bonifacius beſonders die Familie der Colonna's, die mit ihren zwei Cardinälen gegen die Rechtmäßigkeit der Abdankung Cöleſtins geſtimmt hatte, durch Vertreibung und Beraubung ihrer Güter fühlen. Aber grade von dem ſo ſehr bevorzugten Frankreich erntete Bonifacius die ſchimpflichſte Kränkung und Mißhandlung. Um den wüthenden Krieg zwiſchen Eduard I. und Philipp dem Schönen, mit einem häßlichen Charakter, beizulegen, ermahnte Bonifacius Eduard, und bedeutete ebenſo König Adolph von Deutſchland, den Bund mit England aufzugeben (1295); die endliche Drohung der Excommunication ſollte alle 3 Könige zum Waffenſtillſtand bewegen (1296). Und hiemit, be-

1) Vgl. Muratori, Geſch. Ital. z. J. 1295 (deutſ. Ueberſ. Bd. VIII. S. 221.).

merkt Plank, trat Bonifacius gewiß nicht über das Verhältniß hinaus, wozu das damals noch allgemein angenommene Staatsrecht den Papſt berechtigte. Es ſtand ihm in dieſen Verhältniſſen zu, nicht nur als Recht, ſondern als Pflicht, jedes mögliche Mittel zur Verhütung eines Krieges anzuwenden — noch mehr die Befugniß, auf einen Waffenſtillſtand zu bringen, da er ſich zugleich zum Schiedsrichter anbot. Und wie weit er von jedem Gedanken an eine Ueberſpannung der päpſtlichen Gewalt in dieſem Handel entfernt war, erhellt am ſichtbarſten aus der abgemeſſenen Mäßigung, die er ſogleich in ſein Verfahren beoachtete, ſobald er nur vermuthen konnte, daß er bei ihrer gehörigen Behauptung einen etwas heftigen Widerſtand finden dürfte. Die päpſtlichen Legaten wagten ſchon kaum, dieß Philipp dem Schönen zu melden, da er erklärte, daß in weltlichen Angelegenheiten er keinen andern Herrn als Gott über ſich erkenne. Der Papſt ließ daher dieſe Angelegenheit vorläufig fallen, wol aber den jugendlich trotzigen König fühlen, daß er in andern Sachen dem Papſt Rede ſtehen müſſe, wo es ſich um kirchliche Dinge handle, in welche Philipp durch ſeine ſchwere Beſteuerung der Kirche und des Clerus zur Beſtreitung der Kriegskoſten widerrechtlich eingegriffen hatte. Auf mehrere eingegangene Beſchwerden erließ Bonifacius ſogleich die Bulle »Clericis Laicos« [1]), worin er ſich ſehr ſtark gegen ſolche Gelderpreſſungen von der Kirche erklärte, und mit Interdict und Abſetzung drohte. Philipp ſeinerſeits verbot alle Ausfuhr von Silber, Gold und anderen Koſtbarkeiten (wol beſonders nach Rom)[2]). Um ſich der Einkünfte von Frankreich nicht zu berauben, legte der Papſt die Bulle *wiederholt* möglichſt mild aus[3]) und bemerkte, daß ſeine Verordnung ſich nicht auf *freiwillige Geſchenke*, ſondern auf Feudalrechte bezöge, lobte auch den Eifer der Geiſtlichen, daß ſie den König mit den Einkünften, ja Schätzen der Kirche unterſtützten, beſtätigte ihren Beſchluß, dem Könige zwei Jahren einen Zehnten zu zahlen, und brachte endlich die ſeit 25 Jahren betriebene Canoniſation Ludwig IX., Großvater des Philipp, zum Schluß. So überließen endlich Eduard und Philipp dem *Benedict Cajetanus*, nicht dem Papſt Bonifacius, die Entſcheidung ihres Streites (1298). Als dieſer aber in gerechtem Spruche für den früheren Beſitzſtand entſchied, verweigerte Philipp die Vollziehung und betheuerte mit einem Schwure, gleich nach Ablauf des Waffenſtillſtandes den Krieg wieder aufzunehmen, was er in Anſehung des Grafen von Flandern mit furchtbarer Pünklichkeit erfüllte. Den Papſt verhöhnte er durch das eingegangene Bündniß mit dem neuen Kaiſer Albrecht, was er ihm durch ſeinen Miniſter ſpöttiſch anzeigen ließ. Von den Kirchengütern machte er fortwärend Erpreſſungen. Solchem

1) Auch in lib. sextus decretal. lib. III. tit. 23. cap. 3. aufgenommen. Die Bulle war nur eine beſtimmtere Wiederholung des lateran. Decrets Innocenz III. (can. 46.), nur war die Genehmigung des Papſtes zu einer auſſerordentlichen Beihilfe v. Seiten der Kirche hervorgehoben.

2) *Raynald.* ad a. 1296. nr. 25 u. *du Puy* preuves p. 13.

3) Ibid. nr. 49. vgl. *Baillet* p. 322.: Quia ejus est interpretari, cujus t concedere, ad cautelam tuam humana declaratione cernimus, quod si elatus aliquis *voluntarie* donum aut mutuum tibi dare voluerit etc.

Frevel gegenüber verlor auch Bonifacius die bis jetzt behauptete Ruhe und Faſſung. Sein Haß gegen die Ghibellinen verleitete ihn, daß er Paläſtrina, die Hauptfeſtung der Colonnas, von Grund aus zerſtören ließ (1299), und zu ſeinen Unterhandlungen wählte er höchſt unglücklich Bernard Saiſette, B. von Pamiers, der bereits in dem erſten Streite dem König ungemein verhaßt geworden war. Dieſer ſoll auch in gebietendem Tone dem König ſeinen Auftrag wegen Loslaſſung des gefangenen Grafen von Flandern ausgerichtet, und für den Fall der Weigerung ſogleich mit dem Interdicte gedroht haben. Philipp ließ ihn ſofort vom Hofe und aus ſeinem Reiche treiben: der Papſt ſandte ihn in ſeine Diöceſe zurück. Philipp war entſchloſſen, den Streit nun mit allen Conſequenzen fortzuführen, und benützte von der Wiſſenſchaft, die damals in Frankreich blühte, was Geld brachte und unmittelbar praktiſch brauchbar war. Er hatte einen Peter Flotte herbeigezogen, der die Kunſt, die Kammer zu bereichern, praktiſch und wiſſenſchaftlich trieb, und auch den Wilhelm Nogaret, Profeſſor der Rechte in Montpellier, an ſeinen Hof kommen laſſen, um deſſen Rechtskenntniß und Talent zu benutzen, da er die Gewalt in das Gewand des Rechts zu kleiden gedachte. Beide wurden auch ſofort verwandt bei Einleitung des Proceſſes wegen Majeſtätsverbrechens gegen den Biſchof von Pamiers, und ſie zeigten auch einleuchtend, daß ſie das byzantiniſch-römiſche Recht, beſonders in Rückſicht auf Majeſtätsverbrechen, gut ſtudirt hatten. Sie wußten es als höchſt bedeutſam hervorzuheben, daß der Angeſchuldigte viel von einer Prophezeiung vom Untergange des franzöſiſchen Reichs und Königthums geredet haben ſolle. Auf Grund einer ſolchen aus lächerlichen und widerſprechenden Gründen geſchmiedeten Anklageacte forderte Nogaret gerichtliche und feierliche Beſtrafung des Biſchofs, der nun auch gefangen genommen wurde; den Papſt forderte der König auf, den Biſchof zu degradiren, damit er nach den weltlichen Geſetzen beſtraft werden könne. Der Papſt aber ſuspendirte das dem Könige bewilligte Privilegium des Zehnten von dem Einkommen des Clerus auf Grund des von Philipp getriebenen Mißbrauchs, und ſeine lauten nachdrücklichen Vorwürfe ſteigerten ſich zur Bulle »ausculta fili« (5. Decbr. 1301), worin er Philipp auf die Aeußerung: „er erkenne Niemanden auf Erden über ſich an," bedeutet: wol habe er auf Erden einen Obern, und ſei dem Oberhaupte der Kirche unterworfen; er hielt ihm ſeinen Kirchenraub vor [1]), und berief die Prälaten Frankreichs zu einer Synode nach Rom. In ſeinen Reden im Conſiſtorium ſoll der gereizte Papſt ſeine Stellung bis dahin vergeſſen haben, daß er auf die Einäugigkeit des Peter Flotte anſpielend, ihn leiblich halb erblindet und geiſtig ſtockblind ſchalt. Leider kam die päpſtliche Bulle verfälſcht zu des Königs Händen [2]), und ward von dieſem öffentlich verbrannt (Febr. 1302).

1) *Raynald.* ad a. 1301. nr. 13 sq. *du Puy* preuves p. 661.

2) Ueb. d. Verfälſchung der merkwürd. kürzern Bulle (*Baillet* p. 103.) cf. *Spondanus* ann. eccl. ad a. 1301. nr. 11.; *de Marca* de concord. sacerd. lib. IV. c. 16. vermuthet in dem Kanzler Flotte den Verfälſcher ſ. Plank a. a. O. S. 96 ff.

Um die Kraft ſeines Widerſtandes zu vervielfältigen und der Wirkſamſamkeit des befürchteten Interdicts vorzubeugen, berief der ſchlaue Philipp drei Stände nach Paris, und gebrauchte zum Erſtenmale als Repräſentanten des ganzen Volks Geiſtlichkeit, Adel und Bürgſchaft gegen das Papſtthum, wie man ſie einige Jahrhunderte ſpäter gegen das Königthum gebraucht hat. Der Kanzler Flotte zeichnete ſich dabei durch ränkevolle Intriguen aus. Die eingeſchüchterte Geiſtlichkeit und die andern Stände wendeten ſich an den Papſt um Beilegung des Streites. Philipp richtetete ein kurzes Schreiben mit freventlich beleidigender Anrede (maxima tua fatuitas) an Bonifacius, worin er zwar richtig erklärte, daß er in zeitlichen Dingen Niemanden unterworfen ſei, aber unſinnig behauptete, daß er jeden, der die Verleihung kirchlicher Präbenden und deren Einkürfte als nicht zu ſeinem königlichen Rechte gehörig halte, für wahnſinnig erkläre. Bonifacius verwahrte ſich in einem in Gegenwart der Cardinäle verfaßten Schreiben gegen die angedichtete Behauptung der Stände und des Königs: „daß Philipp Frankreich vom Papſte zum Lehn erhalten habe;" das ſei eine Fälſchung, und betheuerte dabei, nicht als Regent (ratione dominii) ſei Philipp dem Papſte unterworfen, ſondern nur in geiſtlichen und in ſolchen weltlichen Angelegenheiten, wobei es ſich um Sünde und Ungerechtigkeit handele (ratione peccati); fern ſei er davon, den Unterſchied beider von Gott geſetzten Gewalten zu läugnen*). Auf die Synode zu Rom waren auch aus Frankreich, ungeachtet der gegewaltthätigen Drohung Philipps, 4 Erzbiſchöfe, 35 Biſchöfe und 6 Aebte gekommen[1]; den Erfolg der Berathung enthält wohl die Bulle Unam sanctam (18. Novbr. 1302), die eine Darlegung des Verhältniſſes zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, des Papſt-

*) Indem Bonifacius ſchon etwas anders als Gregor u. Innocenz III. die Idee von den zwei Leuchten auffaßt, ſagte er: Scriptum est: fecit Deus duo luminaria magna, luminare majus, ut praeesset diei: et luminare minus, ut praeesset nocti: sunt enim duae jurisdictiones, spiritualis et temporalis. Jurisdictionem spirit. principaliter habet summus Pontifex, jurisdictionem temp. habet imperator et alii reges: tamen de omni temporali habet cognoscere summus Pontifex et judicare ratione peccati etc. — Dicimus, quod in nullo volumus usurpare jurisdictionem regis; non potest negare rex seu quicunque alter fidelis, quin sit nobis subjectus ratione peccati. cf. *du Puy* p. 72 sq. Sehr wichtig iſt die Bemerkung des freiſinnigen, für das Episcopalſyſtem begeiſterten Gerſon in Serm. de pace et unione Graecorum: Nec dicere oportet, omnes reges vel principes haereditatem eorum vel terram tenere a Papa (was auch nie geſagt worden iſt), ut Papa habeat superioritatem civilem, similem et juridicam super omnes, quemadmodum aliqui imponunt Bonifacio octavo. Omnes tamen homines, principes et alii, subjectionem habent ad Papam, in quantum eorum jurisdictionibus, temporalitate et Dominio abuti vellent contra legem divinam et naturalem, et potest superioritas illa nominari potestas directiva et ordinativa potius, quam civilis vel juridica.

1) *Raynald.* ad a. 1302. nr. 12. sub. fin., doch bezweifelt *Mansi* in der Note dazu, ob ſo viele franz. Prälaten erſchienen ſeien. *Raynald.* beginnt nr. 13., worauf die folgende Vermuthung in Anſehung der Bulle unam sanctam hindeutet: ex eo consilio videtur emanasse insignis constitutio — unam sanctam eccl. catholicam etc.

und Königthums enthielt. Der vom Papſt begünſtigte Bruder des Königs Philipp, Carl von Valois, wollte den Streit vermitteln, worauf der Papſt den Cardinal Johann le Moine von Amiens an den König ſandte[1]). Als Philipp auch auf die Vorſchläge des päpſtlichen Legaten nicht einging, folgte der Bann (13. April 1303). Die päpſtlichen Schreiben wurden aber von den Beamten Philipps zu Troyes weggenommen, der Ueberbringer eingekerkert. Zur Verſtärkung ſchloß Philipp nun mit Eduard Frieden, wogegen Bonifacius zwiſchen Carl II. von Neapel und Friedrich von Sicilien den Frieden vermittelte, und nach langer Weigerung auch Friedrich von Oeſtreich in Deutſchland anerkannte. Noch einmal berief Philipp die Stände (12. Juni 1303), wo der Ritter Wilhelm von Plaſian, offenbar aus dem Materiale der vertriebenen Colonna's, die Beſchuldigungen gegen den Papſt in ſeltener Sophiſtik bis ins Lächerliche trieb; ſogar die dem Könige in Beziehung auf die Kirchengüter momentan ertheilten Privilegien werden Bonifacius zum Vorwurſe gemacht, und er wird darum der Ketzerei beſchuldigt, weil er geäußert: „ich möchte lieber ein Hund als ein Franzoſe ſei," denn ſo habe er die Unſterblichkeit (!!) geläugnet[2]). Gleichwohl waren die Abgeordneten von dieſer Beweisführung ſo durchdrungen, daß ſie Gut und Blut für die Unabhängigkeit Frankreichs gegen den Papſt daran zu ſetzen gelobten. Man hörte hier von ihnen in Frankreich zum erſten Male den Vorſchlag: „vom Papſte an ein allgemeines Concil zu appelliren." Der jetzige Siegelbewahrer Frankreichs, Wilhelm Nogaret, hatte an den Beſchuldigungen des Papſtes thätigen Antheil genommen. Scheinbar als Geſandter wurde er in Begleitung des Sciara Colonna nach Italien geſchickt. Bonifacius hatte auf die Kunde dieſer Vorgänge ſich vor einem Conſiſtorium zu Anagni durch einen Eid von den ihm vorgeworfenen Verbrechen gereinigt. Im Begriff, durch eine Bulle Frankreich mit dem Interdicte zu belegen, die Unterthanen Philipps von dem Eide der Treue zu entbinden, ward er plötzlich von Nogaret und Colonna überfallen und gefangen genommen. Angethan mit ſeinen Inſignien behauptete Bonifacius ſeine Würde, den Mißhandlungen der Colonna's ſetzte er den Anſtand des Märtyrers entgegen, und zeigte ſich entſchloſſen, da er wie Chriſtus in die Hände ſeiner Feinde gefallen ſei, als Papſt zu ſterben. Doch befreiten ihn nach 3 Tagen die Bewohner von Anagni. Nach Rom zurückgekehrt, ſoll er in eine neue Gefangenſchaft der beiden Cardinäle Orſini gerathen ſein[3]), und ſtarb bald aus Gram. Seine Standhaftigkeit kann man anerkennen, man muß aber zugeben, daß er ſeine Zeit nicht überall richtig beurtheilte, und oft keinen andern Maaßſtab als den des ſtarren Rech-

1) Ueber die zwölf Artikel des Cardinals zur Unterhandlung vgl. *du Puy* p. 89.

2) Andere lügneriſche abgeſchmackte Beſchuldigungen gegen Bonifacius waren: er leugne die Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie, halte Hurerei für keine Sünde, ſei ein Zauberer, halte einen Hausteufel u. A.

3) Nach dem Berichte der Chroniſten von Parma und Feretti von Piacenza (*Murat.* T. IX. p. 848 u. 1006).

tes hatte, ja gleichſam verſteinert in den Rechtsformen bisweilen nicht erwog [1]), daß ſelbſt ein wolbegründetes Recht, wenn es unbedingt herrſchen und mit allen ſeinen Conſequenzen ſich geltend machen will, zur Tyrannei ausarten kann ††). Doch erſcheinen dieſe Rügen in einem milden Lichte, wenn man den Charakter der Widerſacher des Bonifacius gehörig beachtet und zugleich erwägt, wie ſchwer und wie ſelten es Jemandem, der noch in einer ſich ändernden und einer neue Richtung anſtrebenden Zeit ſteht, gelingt, die Symptome derſelben durchweg richtig zu erfaſſen, was ſogar den nachfolgenden Generationen Angeſichts der ſpätern vollſtändigen Entwickelung oft ſo ſchwer wird. Wie unvollkommen kennen wir doch die Zeichen unſerer Zeit und wie Wenige wiſſen ſie richtig zu deuten!

§. 227. Die weltliche und kirchliche Gewalt der Päpſte als Ueberſicht u. Reſultat.

Roskovány, **de primatu Rom. pontif. ejusq. jurib. Aug. Vindel.** 834 behandelt vorzügl. nach **Walters** KR. (in d. 8. Aufl. S. 253—56) die ſeit Febronius beliebte vage Unterſcheid. v. weſentl. u. zufällig. (auch ſtreitigen) Rechten des Primats. **Buß** üb. den Einfluß d. Chriſtenth. u. ſ. w. (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV. S. 269—89.) **Hurter** Innocenz **III.** Bd. **III.** S. 51—149.

In dieſer Zeit erreichte der Primat eine nie geſehene Höhe geiſtlicher und weltlicher Macht, und damit erweiterte ſich auch noch deſſen Wirkſamkeit (ſ. §. 190.). Wir ſehen die Päpſte faſt überall als Mittler zwiſchen Unterthanen und Fürſten, Völkern und Staaten auftreten, bemüht, im Namen Gottes die Nationen und Herrſcher zu richten, Ungerechtigkeit, Kriege und Umwälzungen zu verhüten. Ja nach der Idee der Zeitgenoſſen und dieſer rechtlichen Grundlage erſchien der Papſt als Chriſti und Gottes unmittelbarer Stellvertreter (vicarius Petri, Christi, Dei) ihm allein und der Kirche verantwortlich *), und

1) Beachtenswerth iſt das Urtheil des kirchl. geſinnten Zeitgenoſſen **Ptolomaeus de Fiadonib. hist. eccl. lib. XXIV. c. 36.** über Bonifacius: **Hic longo tempore experientiam habuit Curiae, quia primo Advocatus ibidem, inde factus postea Notarius Papae, postea Cardinalis, et inde in Cardinalatu expeditor ad cassus Collegii declarandos, seu ad exteros respondendum. Nec in hoc habuit parem, sed propter hanc causam factus est factuosus, et arrogans, ac omnium contemtivus.** (*Muratori* **T. XI.** p. 1103.)

††) Die Reihenfolge der Päpſte als Fortſ. zu S. 452.

Gregor VII. (1073—85); Victor III. (1086—87); Urban II. (1087—99); Paſchalis II. (1099—1118); Gelaſius II. (1118—19); Calixt II. (1119—24); Honorius II. (1124—30); Innocenz II. (1131—43); Cöleſtin II. (1143—44); Lucius II. (1144—45); Eugen III. (1144—53); Anaſtaſius IV. (1153—54); *Hadrian IV. (1154—59); *Alexander III. (1159—81); Lucius III. (1181—85); Urban III. (1185—87); Gregor VIII. (1187); Clemens III. (1187—91); Cöleſtin III. (1191—98); *Innocenz III. (1198—1216); Honorius III. (1216—27); Gregor IX. (1227—41); Cöleſtin IV. (1241); Innocenz IV. (1241—54); Alexander IV. (1254—61); Urban IV. (1261—63); Clemens IV. (1264—68); *Gregor X. (1268—76); Innocenz V. u. Hadrian V. (1276); Johannes XXI. (1276—77); Nicolaus III. (1277—80); Martinus IV. (1280—85); Honorius IV. (1285—87); Nicolaus IV. (1287—91); h. Cöleſtin V. (1294; †1296); Bonifacius VIII. (1294—1303).

*) Es war ein ſeltenes Kunſtſtück hiſtoriſcher Kritik, wenn man nach einzelnen Aeußerungen, die aus dem Contexte geriſſen wurden, von einer in Anſpruch genommenen und ausgeübten Willkür und abſoluten Machtvollkommen-

ſeine dreifache Krone war ein Sinnbild der leidenden, ſtreitenden und ſiegreichen Kirche, eines Himmel, Erde und Unterwelt umfaſſenden Reiches über allen Kronen der Erde ſtehend; hoch erhaben über alle Paniere wehete das Panier der Kirche, denn es war dasjenige des gekreuzigten Chriſtus; ihm galt daher auch jede dargebrachte Huldigung, jede bezeugte Ehre, jeder geleiſtete Gehorſam. In ſeinem Namen wurden auch nur Befehle erlaſſen, um ſeinetwillen Beachtung derſelben gefordert, und Verſchmähungen des ſichtbaren Oberhauptes auf das unſichtbare bezogen. Und in Anſehung der kirchlichen Wirkſamkeit der Päpſte, fand ſelbſt, geſtützt auf die ſtets unverbrüchliche Reinhaltung des Glaubens zu Rom (ſ. S. 304.), der Glaube an die Untrüglichkeit des Nachfolgers Petri (nach Luk. 22, 32.) bei Vielen Anklang. In der Ueberzeugung von dem Einen allgemeinen Bisthume wurde die biſchöfliche Gewalt oft als Ausfluß der päpſtlichen dargeſtellt; ſeit dem 11. Jahrhundert ſchrieben ſich die Biſchöfe „von Gottes und des römiſch-apoſtoliſchen Stuhls Gnaden[1].“ Ihre Wahl oder Verſetzung wurde von Rom beſtätigt. Die Erzbiſchöfe erhielten jetzt gemäß der ſchon ſeit langer Zeit beſtehenden Sitte (ſ. S. 372.) allgemein vom Papſte das Pallium und leiſteten den Metropoliteneid[2]; zur Errichtung neuer Bisthümer und Veränderungen der Diöceſanverwaltung mußte ſeine Autoriſation eingeholt werden; von ihm allein ſollte auch die Berufung und Beſtätigung der Concilien ausgehen[3], und endlich reſervirten ſich die Päpſte mit gutem Fug das Kanoniſationsrecht[4]. Bisweilen nahmen ſie auch das Recht in Anſpruch, verdiente Cleriker zu Beneficien vorzuſchlagen (precistae) und ihnen ſelbe wirklich zu verleihen[5],

---

heit der Päpſte im MA. viel und ſchön berichtete. Man beachte folgende Ausſprüche Paschal. II.: „ad hoc in Ecclesia Dei constituti sumus, ut Ecclesiae ordinem et patrum debeamus praecepta servare. b. *Mansi* T. XX. p. 1099. Innocentii III.: In tantum mihi fides necessaria, ut cum de caeteris peccatis Deum judicem habeam, propter solum peccatum, quod in fidem committitur, possim ab *Ecclesia judicari.*“ cf. Greg. VII. l. V. ep. 11. l. VI. ep. 14. S. die ſiegreiche Verantwortung Haſe's gegen ſn. Kriticus (Streitſchriften H. 2. S. 90—94).

1) Histoire liter. de la France T. I. p. 253 u. 259. vgl. *Thomassin.* T. I. lib. I. c. 60. nr. 9 u. 10.

2) Nach d. Acten der röm. Syn. a. 1079 leiſtete ihn der Patriarch von Aquileja. *Mansi* T. XX. p. 525.

3) Walter a. a. O. S. 254. macht die treffende Bemerkung: Sehr häufig lieſt man die Beſchuldigung, die Päpſte hätten die Rechte der Provinzialconcilien an ſich gezogen. Allerdings; eben ſo, wie unſere Fürſten die Rechte der Reichstage und der alten Landesgemeinden. Daraus folgt aber nur, daß wenn ſolche Verſammlungen ſich mit dem Zeitalter nicht mehr vertrugen, andere Formen ihre Stelle einnehmen mußten.

4) *Alex.* III. (decretal. Greg. lib. III. tit. 45. c. 1.) *Innoc.* III. dehnte es auf die Reliquien aus. Conc. Lateran. IV. a. 1215. can. 62. Vgl. Benedicti XIV. de servor. Dei beatificat. et beator. canonisat. (opp. omn. Rom. 747. Vol. 1—4.)

5) *Thomassini* T. II. lib. I. c. 43—44: de initio et progressu juris vel exerciti juris summor. potificum in beneficia dioecesium aliarum. Vgl. Hurter a. a. O. Bd. III. S. 105—111, u. S. 123 ff.

in dringenden Fällen ſogar Landeskirchen zu beſteuern. Die Appellationen an den Papſt geſchahen ununterbrochen in kirchlichen wie in weltlichen Angelegenheiten; er ertheilte die Abſolution von ſchweren Verbrechen, beſonders bei Wallfahrten nach Rom, und Dispenſationen jeder Art. Dieſer ſo erweiterte Umfang der päpſtlichen Macht und Geſchäfte machte auch ein größeres Perſonal in der Nähe des Papſtes und in den entfernten Ländern die fortwärende Anweſenheit der päpſtlichen Legaten nöthig: es entſtand die römiſche Curie als höchſte Inſtanz in allen Rechtsſachen, deren Liquidirung an Geſchäftsgebühren oft läſtig wurde; wogegen die Legaten in den Nationalkirchen von ihrer weiten Vollmacht oft zwar einen wohlthätigen Gebrauch machten, häufig jedoch auch durch Mißbrauch derſelben bittere Klagen, ſogar gegen die meiſt wohlwollenden, aber übel bedienten Päpſte hervorriefen [1]). Solcher Rückſichten wegen wurde die oben erwähnte pragmatiſche Sanction ſogar von Ludwig dem Heiligen in Frankreich als Verwahrung aufgeſtellt (1269).

Dieſe umfaſſende weltliche und kirchliche Wirkſamkeit des Statthalters Chriſti, ganz entſprechend jenem hehren Segen, den er ſpendet: urbi et orbi, hat die Geſchichtſchreiber und die Kanoniſten der verſchiedenſten Farben oft in Verlegenheit gebracht oder zu ganz verkehrten Urtheilen veranlaßt, wozu auch die an der Stirn des Paragraphen ſtehende Unterſcheidung der Primatrechte gehört. Aber ſchon haben mehrfach unbefangene und einſichtigere Forſcher in Berückſichtigung jener gewaltthätigen Zeit ſich über dieſe weltliche Stellung und Wirkſamkeit der Kirche in ihren Oberhäuptern etwa in folgender Weiſe geäußert. Die Geiſtlichkeit und beſonders die Päpſte hatten auch nur allein zu einem ſolchen göttlichen Mittleramte die Würde, wärend alles um ſie her derſelben entbehrte. So ſehen wir die Päpſte vorzugsweiſe ſich dem Frevel des Volkes widerſetzen, freie Einſprache gegen den König erheben und dem Zorne des Adels trotzen. Die Höhe ihrer Einſichten, ihr verſöhnender Geiſt, ihre Sendung des Friedens, ſelbſt die Natur ihrer Intereſſen mußte ihnen in der Politik hochherzige Ideen eingeben, welche den beiden andern Ständen fehlten. Zwiſchen dieſe beiden andern geſtellt, hatten ſie Alles von den Großen zu fürchten und nichts von den Gemeinen, deren natürliche Vertheidiger ſie ſchon aus dieſem Grunde wurden. Haben einzelne Päpſte dieſes Völkergericht bisweilen überſchritten und gemißbraucht, ſo hat die allgemeine Stimme des Volkes es gerügt, aber den gerechten Gebrauch dankbar anerkannt. Wenn die Päpſte z. B. die Reiche mit dem Interdict belegten, wenn ſie die Kaiſer zwangen, von ihrem Benehmen dem heil. Stuhle Rechenſchaft

1) Wir verweiſen beſonders auf *Alex.* IV. ep. encyclica ad Archiepisc. Galliae: Sicut ad audientiam nostram non sine animi perturbatione pervenit, horum (Legatorum) nonnulli famae suae prodigi et salutis obliti — occasione procurationum hujusmodi a nonnullis ecclesiis et ecclesiast. personis — magnas et immoderatas pecuniarum summas extorquere *ausu sacrilego* praesumserunt, diversas excommunicationum, suspensionum et interdicti sententias in quam plures ex personis et ecclesiis — temere promulgando in animarum suarum periculum, nostram et dictae sedis infamiam et scandalum plurimorum etc. (de *Marca* concord. sacerd. et imp. lib. V. c. 51. §. 14.).

abzulegen, ſo maßten ſie ſich allerdings eine Gewalt an, welche ſie (an ſich) nicht hatten; allein durch dieſe Verletzung der Majeſtät des Thrones erwieſen ſie der Menſchheit eine Wohlthat; die Könige wurden vorſichtiger, ſie fühlten, daß ſie einen Zügel hatten, und das Volk eine Aegide. Die Schreiben der Päpſte ermangelten nie, die Stimme der Nation und das Geſammtintereſſe der Menſchheit in die Beſchwerden des Einzelnen zu miſchen. Es ſind uns Berichte zugekommen, daß Philipp, Ferdinand, Heinrich ſein Volk unterdrückt u. ſ. w.: das war ungefähr der Eingang aller dieſer Urtheile des römiſchen Hofes. Wenn in Europa's Mitte ein Tribunal vorhanden wäre, welches im Namen Gottes richtete, Kriegen und Staatsumwälzungen zuvorkäme und dieſe Gräuel abwendete, ſo würde dieſes Tribunal unſtreitig für das Meiſterwerk der Politik, für die höchſte Stufe der geſellſchaftlichen Vervollkommnung und des bürgerlichen Gemeinweſens gelten können. Die Päpſte waren nahe daran, dieſes große Ziel zu erreichen. Daher kann man ſelbſt Gerhoho's Traum von Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens durch den Papſt nicht ſo ganz abentheuerlich finden. Wenigſtens dürfte die Verwirklichung eines ſolchen Traumes nur einer durchdringenden Einwirkung des Chriſtenthums, unter welcher Geſtalt es wäre, möglich ſein [1]).

Doch läßt ſich der Umfang dieſer weltlichen, wie namentlich auch der kirchlichen Wirkſamkeit ſogar von dem Standpunkte einer Berechtigung vollkommen genügend erklären, wofern man nur nicht durch glaubensloſen Zweifel bei der ſ. g. wiſſenſchaftlichen Nachconſtruction die kirchlichen Inſtitutionen als todte Abſtracta auffaßt. Nur eine ſolche Auffaſſung kann ſich wundern, daß der Primat in den erſten Jahrhunderten nicht war, als was er im Mittelalter erſcheint, ohne zu bedenken, daß ja auch die Fülle der Episcopalgewalt ſich erſt allmälig, je nach dem äußern Bedarfe lebendig entwickelt und zum Metropolitanrecht ausgeprägt hat. Daß der Primat, der Einheits- und Schlußſtein des großen Kirchenbaues, zu den verſchiedenen Zeiten beſtimmter hervortrat, ſpricht für die Geſetzmäßigkeit ſeiner Entwickelung. Eingepflanzt war der Keim göttlicher Stiftung; er regte ſich wie das Bedürfniß der Umgebung ihn zur Entwickelung ſollicitirte: je höher der Trieb der kirchlichen Einheit ſich hob, deſto mehr wuchs die Macht des Primats. In den 3 erſten Jahrhunderten erſchien der Primat noch weniger ausgeſchieden, ſondern mit andern Biſchöfen und Kirchen meiſt gemeinſam thätig, ähnlich wie der Biſchof hinter der Gemeinde, der Metropolit hinter den Mitbiſchöfen gleichſam verhüllt ſtand. Die Zeiten der Gefahr drängten die allgemeine Einheit immer vor, und die in der Kirche einbrechende Selbſtſucht und der ihr drohende Angriff von Außen centraliſirte nothwendig die Macht der Einheit. Es lebt eine große Elaſticität in dem ganzen Zug der Formen der Einheit: in den Zeiten des kirchlichen Friedens treten ſie zurück, zur Zeit kirchlicher Stürme treten ſie vor, und zwar in den größten Nöthen der Primat am entſchiedenſten. Die Päpſte im Mittelalter haben, ſo weit ſie in chriſtli-

1) *Chateaubriand*, genie du christianisme T. IV. chapitre XI. (politique et gouvernement).

cher Geſinnung und nicht etwa in ſelbſtiſcher Ueberhebung handelten, wol nicht leicht etwas ausgeübt, was ſich nicht aus klaren Ausſprüchen der älteſten Kirchenlehrer, wie eines Cyprian, einfach und ungekünſtelt ableiten ließe [1]). Damals war der Primat im Keime verſchloſſen, in ſpätern Zeiten auf ſeiner Grundlage ausgebildet, nach Hurter „die Lichtfülle, worin die Geſammtoffenbarung in ihrer verſchiedenartigen Strahlenbrechung in Lehre, Dienſt, äußerer Geſtaltung, Einwirkung auf die Menſchen, in Ordnung und Durchdringung aller Verhältniſſe, vom Kleinſten bis zum Größten, vom ſcheinbar Unbedeutendſten bis zum Wichtigſten, wieder zu einem Strahl ſich vereinigend, zurückglänzte; gleichſam der Durchgangspunkt zwiſchen dieſſeits und jenſeits in ihrem Wechſelverhältniſſe.“ Seine Macht und Wirkſamkeit tritt ſtets ſo hervor, wie das Bedürfniß der Kirche es erheiſcht; darum muß die Unterſcheidung von weſentlichen und unweſentlichen oder zufälligen Primatrechten, wenn auch der Idee nach betrachtet einige Rechte näher, die andern entfernter mit dem Weſen und Zwecke des Primats zuſammenhängen, vag und unrichtig ſein; denn erſcheint nicht das als unweſentlich Bezeichnete zu manchen Zeiten grade als das Nothwendigſte für das Beſtehen und Gedeihen der Kirche?

War das allgemeine Anſehen und die umfaſſende Wirkſamkeit des Papſtes bereits früher in etwa durch die pſeudoiſidoriſchen Decretalen und die darauf folgenden Geſetzesſammlungen (ſ. S. 429.), wozu jetzt die des Ivo, EB. von Chartres [2]) kam, gehoben und befeſtigt worden, ſo geſchah dies nun noch mehr, als der berühmte Benedictiner Gratian in rüſtiger Nacheiferung der academiſchen Rechtsſtudien für das kanoniſche Recht daſſelbe wurde, was Irnerius für das bürgerliche Recht und zur ſelben Zeit Petrus Lombardus für die Scholaſtik geworden [3]). Als Lehrer an der Schule des Kloſters St. Felix zu Bologna gab er ſein berühmtes Hand- und Lehrbuch der kirchlichen Rechtswiſſenſchaft heraus (decretum Gratiani um 1152), nachdem er es den berühmten Rechtslehrern zu Bologna zur Durchſicht vorgelegt hatte [4]). Alle damals für rechtskräftig gehaltenen

1) Gegen trennende Gefahr im Innern und drohende Angriffe von Außen blicken alle Einzelkirchen empor: ad *Petri cathedram* atque ad ecclesiam principalem, unde, unitas sacerdotalis exorta est, demnach ihm von Chriſto die Schlüſſel übergeben worden ſeien, ut unitatem manifestaret, unitatis ejusdem originem ab uno incipientem.

2) Ivo's kleinere Samml. in 8 Büch. Pannormia ed. *Melch. de Vosmediano* Lovan. 557. Größ. Ueberab. in 17 Büch. decretum in opp. ed. *Fronto.* Par. 647. 2 T. f. Die Aechtheit d. Decretum ſtark bezweifelt v. Aug. Theiner: „üb. Ivo's vermeintl. Decret.“ Mainz 832. Vgl. Walter K. R. S. 190—93. der 8. Aufl.

3) Nach einer ſchönen Sage ſollen Petr. Lombardus, Gratian u. Petr. Comeſtor, der berühmte Verfaſſer d. hist. scholastica, 3 Brüder geweſen ſein (*Antonii* lib. hist. P. III. tit. 18. cap. 6.); üb. Irnerius vgl. Savigny, Geſch. d. röm. Rechts Bd. IV. S. 9—62.

4) Der vollſt. Tit. concordia discordantium canonum lib. III. Ueber die einſchlagende Literatur ſ. Walter a. a. O. S. 193 ff.; vgl. Savigny a. a. Bd. III. S. 514. 2. Ausg.

Geſetze hat er in wiſſenſchaftliche Ordnung gebracht, die einzelnen Materien durch allgemeine Rechtsgrundſätze eingeleitet und die Geſetze durch eingeſchobene Bemerkungen entwickelt. Die Neigung für dieſes neue Studium der kirchlichen Rechtskunde ward ſo allgemein, und übte ſolche Macht, daß ſie nicht nur auf den Univerſitäten die weltliche Jurisprudenz zu überflügeln drohte, ſondern auch Kaiſer vielfach darauf Rückſicht nahmen, und Lehrer derſelben in ihrem Gefolge hatten. Daher erhielt Gratian gleich Juſtinian viele Gloſſatoren[1]. Das gratianiſche Decret hatte, obſchon mit klarem Bewußtſein der Aufgabe des kanoniſchen Rechts abgefaßt, noch den Charakter einer loſen Compilation; auch waren die Widerſprüche des alten und neuen Kirchenrechts nicht vollſtändig ausgeglichen worden, was die Päpſte zu vielen neuen Entſcheidungen veranlaßte, die Gregor IX. durch den Dominicaner Raymund de Pennaforte in ein neues Geſetzbuch bringen ließ (decretalium Gregorii IX. libb. V. 1254), worin ſich eine beſtimmtere abgrenzende Syſtematik kund giebt. An dieſes letztere Syſtem lehnte ſich, wie an einen fundamentirenden Stock, die neue Sammlung des P. Bonifacius VIII. am Ende dieſes Zeitabſchnittes an (liber sextus Bonifacii VIII. 1298, auch in 5 Büchern), wodurch dann Gratians Decret etwas in den Hintergrund trat[2].

Zweites Capitel.

Die übrigen Glieder der Hierarchie. Verwaltung der Diöceſen.

§. 228. Die Kirche und ihre Geiſtlichkeit in ihren Beziehungen zum Staate und Einwirkung auf denſelben.

Die gewaltigen Kämpfe zwiſchen Kirche und Staat haben allerdings ein großes Reſultat herbeigeführt; doch traten die beſtehenden Lehnsverhältniſſe der erſtrebten Unabhängigkeit von der weltlichen Macht oft hemmend entgegen. Auf dieſe gründeten die Landesherren das Regalien- und Spolienrecht (jus regaliae und jus spolii s. exuviarum); die dagegen erhobene Mißbilligung der Päpſte bewirkte die Aufhebung nur in Deutſchland; auch war den Landesherren ein Einfluß auf die Beſetzung geiſtlicher Stellen durch das jus primarum precum verblieben. Gegen willkührliche gewaltthätige Beſteurungen der weltlichen Regenten wurden die Geiſtlichen, beſonders durch Urban II. auf der Synode zu Clermont (can. 2.) und Alexander III. auf der dritten Lateranſynode (can. 19.) nachdrücklich und mit großem Erfolge in Schutz genommen; nur in dringenden Fällen ſollten freiwillige

1) Vgl. Savigny a. a. O. Bd. III. S. 537 ff. *Guido Pancirolus* de claris leg. interpretib. Lps. 721. 4., d. bedeutendſte *Joh. Lemeca*, Propſt zu Halberſt. magister Teutonicus († 1343).

2) Ueb. d. Decretalien *Gregorii* IX. u. *Bonif.* VIII. lib. sextus ſ. Walter a. a. O. S. 201—7. Buß üb. d. Einfl. d. Chriſtenth. (Freib. Zeitſch. f. Theol. Bd. IV. S. 298.)

Beiträge des Clerus bewilligt, aber nach der Verordnung Innocenz III. auf dem vierten Lateranconcil (1215 can. 46.) von der päpſtlichen Erlaubniß abhängig ſein.

In gleicher Weiſe wurde das alte Recht der Immunität der Geiſtlichkeit von allen weltlichen Angelegenheiten erſtrebt; beſonders ſuchte die Geiſtlichkeit in Perſonalangelegenheiten das Privilegium Fori zu behaupten. Aber auch hier veranlaßte das Lehnsweſen oft Conflict zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Gerichten, wobei ungeachtet der drohenden Stimme der Päpſte und Synoden die Geiſtlichen oft gewaltſam vor das weltliche Gericht gezogen wurden; andrerſeits führten dieſe Reibungen aber auch eine Schärfung der kirchlichen Strafgerechtigkeit herbei. Noch weiter als früher griff jetzt der höhere Clerus, und zwar meiſtens auf ſehr wohlthätige Weiſe, in die bürgerliche Gerichtsbarkeit ein. Durch ſeine Vermittelung wurde in gewaltthätigen Zeiten eine Reihe von Geſetzen gegeben, zur Aufrechthaltung des Gottesfriedens, gegen die Seeräuberei, Brandſtiftung, Turniere, Wucher, neue Auflagen u. v. A. und ſo oft mehr Sicherheit und Ordnung in den Ländern erhalten, als jetzt die Polizei mit ſo vielen Gewaltmitteln mühſam aufrecht zu erhalten vermag. Hierher gehört auch die von der Kirche angeregte und geleitete Errichtung vieler Wohlthätigkeits-Anſtalten[1] zur Erziehung bedürftiger Waiſen, verlaſſener Kinder (orphanotrophia, brephotrophia) und zur Pflege der Kranken und des Alters (nosocomia, gerontocomia), gaſtfreundlicher Herbergen für arme Reiſende (xenodochia); endlich verdienen hier noch beſondere Erwähnung die Leproſenhäuſer, durch welche die Kirche zu einer Zeit, wo man nur ſelten Vorſichtsmaßregeln der Geſundheits-Polizei begegnet, der weitern Verbreitung des fürchterlichen durch die Kreuzzüge nach Europa gekommenen Uebels des Ausſatzes vorbeugte. Bei dieſer umfangreichen Einwirkung der Geiſtlichkeit wurde wiederholt der von jeher geltende Satz hervorgehoben, daß der Kirche das Recht in jeder bürgerlichen Angelegenheit zuſtehe, wenn ſich darin etwas Sündhaftes finde (denunciatio evangelica), oder wenn eine Partei ihre Entſcheidung wünſche[2]. Als bei der Vorliebe des Volks für die geiſtlichen Gerichte den bürgerlichen vielfacher Abbruch geſchah, entſtand zwiſchen beiden oft ein heftiger Kampf, wobei die weltlichen Richter bisweilen ganz vergaßen, daß ſie vom Clerus erſt die Rechtspflege erlernt hatten. So hatte noch das vierte Lateranconcil, im Gegenſatz zu der oft höchſt ſummariſchen und willkührlichen Procedur der Laiengerichte, ein ſehr umſtändliches ſchriftliches Verfahren vorgeſchrieben, welches ſpäter auch in die weltlichen Gerichtshöfe eingeführt wurde[3],

---

1) Vgl. † Führer, üb. d. wohlth. Einfl. d. Kirche im MA. (Pletz, neue Theol. Ztſchr. Jahrg. IV. v. 831. Bd. I. S. 227 ff.) Hurter, Bd. IV. S. 454 ff.

2) Vgl. decretal. Greg. IX. lib. II. tit. I. c. 13., wo die Rubrica dieſes Capitels iſt: judex ecclesiast. potest per viam *denunciationis evangelicae* seu judicibilis procedere contra quemlibet peccatorem etiam laicum, maxime ratione perjurii vel pacis fractae.

3) Concil. Lateran. IV. can. 38. Vgl. auch *Fleury* institutions du droit can. P. III. chap. VI. 1.

und der Schwabenſpiegel bekannte ausdrücklich: „Aus den zweien Büchern (Gratians Decret und den Decretalen Gregors) nimmt man all die Recht, der geiſtlich und weltlich Gericht bedarf.“ Einen beſonders wohlthätigen Einfluß übte die Kirche namentlich aber zu Gunſten derjenigen Menſchenclaſſe, auf welche die durch das im Mittelalter alles umfaſſende Lehnſyſtem vielfach abgeſtufte Pyramide der bürgerlichen Geſellſchaft als auf ihre unterſte Grundlage am ſtärkſten drückte. Die Kirche ſteuerte überall dem abſcheulichen, auch in dieſer Zeit noch üblichen Menſchenhandel [1], und der Beharrlichkeit, mit der ſie im Geiſte des Chriſtenthums an das Bild Gottes und den Bruder in jedem Menſchen, ſo wie an ſeine gemeinſchaftliche Erlöſung durch Chriſtus eindringlich erinnerte, und den Biſchöfen die Beſchützung der Leibeigenen vor den Bedrückungen und Mißhandlungen jähzorniger Herren in ihrem Sprengel ſtreng zur Pflicht machte, gelang es vorerſt, die Sklaverei zu mildern [2]. Indem ſie aber die Freilaſſung aus der Knechtſchaft beſonders in der verhängnißvollen Stunde des Todes als eines der verdienſtlichſten Werke chriſtlicher Barmherzigkeit darſtellte (in remedium animae, pro amore Dei), und dieſe Loslaſſung (manumissio per testamentum) ſogar als einen gottesdienſtlichen Act vor dem Altare unter beſtimmten Feierlichkeiten verrichten ließ, ſo verſchaffte ſie auch Unzähligen völlige Freiheit. Aber die Kirche ging auch mit edlem, auf irdiſchen Vortheil verzichtenden Beiſpiele voran, und geſtattete den eigenen Unterthanen ſo viele Rechte, daß ihre häuslichen Knechte in freie Dienſtleute und die auf ihren Gütern mit dem Landbau gegen angemeſſene Dienſte beſchäftigten Leibeigenen in bloße Erbpächter und Zinsleute mit beſtimmten Leiſtungen (jura dominicalia) umgeſtaltet wurden. Sie vertilgte endlich auch aus ihrer Geſetzgebung die aus dem Stande der Unfreiheit entſtehende Irregularität; die Biſchöfe nahmen gern fähige Söhne der Leibeigenen in ihre Seminarien auf, um ſie für den geiſtlichen Stand bilden zu laſſen, wo ſie alsdann bisweilen zu den höchſten Würden der Kirche befördert wurden [3]. Und nur die alles in eine höhere Einheit auflöſende Kirche hatte es hier bei dem

---

1) Des *Conc. Londin.* a. 1102. unter Anſelm v. Canterbury verbot aufs Nachdrücklichſte: Ne quis illud nefarium negotium, quo hactenus solebant in Anglia homines sicut bruta animalia venumdari, deinceps ullatenus facere praesumat.

2) Gregor IX. wies einige Erbherrn in Polen ernſtlich zurecht, daß ſie um ihrer Jagdluſt willen ihren Leibeigenen Falkenneſter zu verwahren gaben, und ſie hart beſtraften, wenn die Jungen davonflogen: animas fidelium, *quas Christus redemit sanguine*, avium intuitu et ferarum Satanae praedam effici detestabile decernimus et iniquum. (Regesta *Gregor.* b. Raumer, Geſch. d. Hohenſt. Bd. V. S. 16.)

3) Als König Bela von Ungarn i. J. 1266. einen Biſchof verwarf, weil er als Leibeigener geboren ſei, ſchrieb ihm Clemens IV. zurück: pro nihilo repetenda esse haec discrimina, quae inter homines commenta est humana imprudentia, imparesque esse voluit, quos Deus coaequaverat — hominum voluntate praescribi non potuisse contra naturam, quae hominum genus omne *libertate* donavit. Dagegen wurde ſtets von der Kirche als Grundſatz aufgeſtellt z. B. in decretis Hungarorum b. *Mansi* T. XXIII.

unendlichen Abſtande der Stände vermocht, die Söhne und Brüder von Königen mit den Söhnen von Sklaven in Einem Stande zu Einem Dienſte zu verbinden.

§. 229. Die Cardinäle, vgl. S. 457.

Die dem apoſtoliſchen Stuhle zunächſt ſtehenden Cardinäle wurden immer mehr die Räthe des Papſtes in den wichtigſten Angelegenheiten [1]), und werden darum als Arbeiter bezeichnet, die berufen ſind in die große Erndte, welcher ein Einziger nicht genügen könne. Doch waren ſie keineswegs die ausſchließenden Räthe der Päpſte; vielmehr wurden bei wichtigen Gegenſtänden oft alle in Rom anweſenden Erzbiſchöfe und Biſchöfe um ihre Meinung befragt, oder einſichtsvolle Männer aus verſchiedenen Ländern ausdrücklich einberufen [2]). Doch als ſolche, welche dem Papſte in ſeiner umfaſſenden Wirkſamkeit ſtets am nächſten ſtanden, nennt ein Zeitgenoſſe die Cardinäle „Männer des Erbarmens, in deren Ohren der Hülferuf der Armen und die Seufzer der Bedrängten ſich Bahn machen, die der Herr zu Schützern der Waiſen und zu Richtern der Wittwen auserſehen habe.“ Beſonders bedeutſam war ihre Stellung durch das ihnen von Nicolaus II., Alexander III. und Gregor X. in immer neuen Beſtimmungen zugewieſene ausſchließliche Wahlrecht des Papſtes im Namen des geſammten Clerus (daher das Collegium auch die drei oberſten Ordnungen des Clerus: Biſchöfe, Prieſter und Diakone enthielt) und der geſammten Kirche. Die Erwählung der Cardinäle erfolgte meiſtens im beſten Mannesalter, nachdem ſie ſich durch wichtige Geſchäfte in Rom ſelbſt oder auf Geſandtſchaften oder in Verwaltung einzelner Landſchaften des Patrimoniums Petri bewährt hatten; die Päpſte dieſer Zeit gaben noch wenig Veranlaſſung zu gerechter Klage über Nepotismus, wie er ſpäter geübt wurde. Die Cardinäle waren bis jetzt größtentheils Männer, die ſich um Herſtellung oder Ausſchmückung von Gotteshäuſern, als Gelehrte, Schriftſteller oder Legaten Verdienſte erworben hatten [3]).

§. 230. Die Verwaltung der Diöceſen.

Für die biſchöfliche Stellung war die nun eingetretene Veränderung der Domcapitel von Bedeutung. Das gemeinſame kanoniſche

---

p. 1184.: nullum servum in clericum ordinetis, nisi dominus ejus eum manumittat, ut de caetero ex toto nihil in eo juris habeat.

1) Bei *Otto Frising.* I, 17. ſagen ſie ſelbſt von ſich: per cardinales universalis ecclesiae volvitur axis; vgl. ob. S. 457. Note 1. Später ſagte auch Sixtus V. in der constitut. *postquam* v. J. 1585. von ihnen: cum ipsi veri cardinales sint, in templi Dei bases.

2) So ſchreibt Cöleſtin III. an d. engl. Biſchöfe: unde sacrosancta rom. ecclesia, cui Dominus super caeteras contulit ecclesiae magistratum; pium ad alias materna provisione respectum providit ab initio, et laudabili hactenus consuetudine custodivit, ut de diversis mundi partibus ad earum ministerium implendum viros prudentes assumeret, quorum auctoritas et doctrina sub romani pontificis moderamine constituta, quod ipse non poterat, procul distantibus ecclesiis ministraret. (*Mansi* T. XXII. p. 602.)

3) Vgl. Hurter, Innocenz Bd. III. S. 150 ff., beſonders 160—76.

Leben derſelben hatte nämlich meiſt aufgehört und ſeit dem 11. Jahrhundert verwalteten die Capitel ihre Güter ſelbſt. Die Bemühungen des Ivo, EB. von Chartres, des h. Norbert, Altman von Paſſau, und Adalbert von Mainz zur Wiederherſtellung des kanoniſchen Lebens waren fruchtlos [1]). Dadurch war ein Theil der biſchöflichen Macht auf die Domcapitel übergegangen, durch das Wormſer Concordat denſelben das ausſchließliche Recht der Wahl des Biſchofs zuerkannt worden [2]); daher legten ſie den neugewählten Biſchöfen bisweilen Capitulationen vor, und erhielten nach deren Tode wärend der Vacanz die Verwaltung der Diöceſe. Seit dem 13. Jahrhundert gab ſich das Capitel auch ſelbſt Statuten, erwählte die Mitglieder und beſtimmte die Zahl derſelben (capitula clausa); vorherrſchend wurden Adeliche aufgenommen, bisweilen ſogar mehrere Capitelpräbenden auf eine Perſon übertragen [3]). Ja, die Kanoniker ließen, um mit Gerhohus von Reichersberg zu ſprechen, durch gemiethete Vicare (conductitii) die kirchlichen Officien abſingen. Eifrige Päpſte erhoben darüber bittere Klagen, und man konnte es als eine Wohlthat anſehen, daß ſeit Alexander III. die Päpſte ſich die Beſetzung der Prälaturen meiſtens vindicirten. Die erſte aller Capitelswürden war die des Dompropſtes, oder die des Dechanten; an manchen Capiteln beſtanden beide Würden, und dann hatte die erſte den Vorrang, an vielen Orten aber nur eine von beiden, gewöhnlich aber, z. B. in Frankreich, die letztere. Als die Macht der Archidiakone vom 10. bis 13. Jahrhundert ſich bis dahin geſteigert, daß ſie ſich faſt als Herren der Diöceſen betrachteten [4]), erſchienen ſie den Biſchöfen und Domcapiteln gleich läſtig, daher man ſie zu beſeitigen ſuchte und an ihre Stelle die biſchöflichen Officiale und Vicare [5]) ſetzte; auch ſollte nach der Beſtimmung der vierten Lateran-

1) Ueber d. Verfall d. gemeinſamen Lebens wird beſond. geklagt von *Gerhohus* de corrupto ecclesiae statu (*Baluz.* miscellan. u. *Galland.* bibl. T. XIV.).

2) Ueber d. Biſchofswahlen, vgl. Staudenmaier, Geſch. d. Biſchofswahlen, und Hurter, a. a. O. Bd. III. S. 219 ff.

3) *Thomassini* T. II. lib. I. c. 36. nr. 10—17. Vgl. *Dürr*, diss. de capitul. claus. (*Schmidt*, thesaur. juris eccl. Tom. III. nr. 5. p. 122 sq.) Höchſt auffallend entgegnete das Capitel von Straßburg 1232 auf die Verordnung *Gregorii* IX. decretal. lib. III. tit. 5. cap. 37.: consuetudinem antiquam inviolabiliter observatam, juxta quam nullum nisi *nobilem* et *liberum* et ab *utroque parente illustrem* in suum consortium admiserant. Der Papſt aber verpönte dieſe consuetudo, andeutend: quod non generis, sed virtutum nobilitas, vitae honestas gratum Deo faciant.

4) *Gregor.* IX. decretal. lib. I. tit. 23. de officio Archidiac. c. 1.: ut Archidiaconus post Episcopum sciat, se vicarium ejus esse in omnibus. Die jurisdictio delegata ſahen die Archidiakone oft als jurisdictio ordinaria an; ſ. *Thomassini* T. I. lib. II. c. 20. nr. 6—9. Darauf heißt es nr. 10.: his contumeliis exulcerati Episcopi novos et Vicarios et Officiales sibi adscivere, sed et Archidiaconos vetuere, ne quam jurisdictionis partem exercerent etc. Vgl. Hurter Bd. III. S. 361—64. u. Binterim, Denkw. Bd. VII. Th. 1.

5) Vgl. Pertſch, Abhandl. v. d. Urſprunge d. Archidiaconen, Archidiaconat-Gerichte, biſchöfl. Officialen u. Vicarien u. deren Unterſchiede. Hildesh.

ſynode den Biſchof ein Pönitentiar vertreten [1]). Nachdem die Chriſten die paläſtiniſchen Beſitzungen verloren hatten, mußten mehrere Biſchöfe nach dem Abendlande flüchten, an welchen die Biſchöfe hier für die rein biſchöflichen Functionen neue Gehülfen erhielten. Dieſe behielten den Titel von ihren verlornen Bisthümern bei (Weih- und Titularbiſchöfe) [2]); und von nun an wurden ſolche Suffraganbiſchöfe ganz gewöhnlich (ſ. S. 458.). Auch dieſe gewannen einigen Einfluß auf die Verwaltung der Diöceſe.

§. 231. Die Sitten des Clerus.

Vgl. Hurter, Geſchichte Innocenz III. und ſr. Ztgenoſſen. Bd. III. S. 401–426.

Obſchon am Ende der vorigen Periode ſeit P. Leo IX. kräftige Maßregeln zur Hebung des ſittlich geſunkenen Clerus getroffen wurden, ſo bedurfte es dennoch der eiſernen Feſtigkeit Gregors VII., um die Geiſtlichkeit zu ihrer ehemaligen Würde zu erheben, die uralten Cölibatsgeſetze in Kraft zu ſetzen. Dieſes Streben wurde gegen die Reſte des Concubinats auch von den großen Nachfolgern Gregors und auf den Concilien zu allmäliger Beſeitigung derſelben verfolgt: ein langes Verzeichniß läßt ſich aus den Concilien-Beſchlüſſen gegen die concubinae, focariae und pedisſequae der Cleriker zuſammenſtellen. Innocenz III. ging von dem apoſtoliſchen Gedanken aus: „ein Ehe„mann muß darauf bedacht ſein, wie er ſeiner Frau gefalle; zwiſchen „zwei getheilt, iſt er ſeiner ſelbſt nicht Herr, wie er ſollte, und kann „demjenigen, der ihm den Lohn giebt, nicht ganz ſich widmen.“ Darum hielt er beweibte Geiſtliche zu kirchlichen Würden unfähig, und ſuchte dieſen Gedanken mit Kraft zu verwirklichen. Allerdings führte dies zu manchen andern Laſtern, wie auch die Geiſtlichen bei immer

---

743.; vgl. *Gregor.* decretal. lib. I. tit. 25. c. 4—10. Petrus Cantor unterſcheidet in ſein. verbum abbreviatum c. 24. tria genera officialium: 1) confeſſor, cui Episcopus vices suas in spiritualibus, in audiendis confessionibus et curandis animabus committit; 2) quaestor palatii sui, decanus, archipresbyter et hujusmodi, qui incrementis et profectibus causarum et negotiorum Episcopi per fas et nefas invigilant; 3) praepositus ruralis primus. Mit quaestor u. praepositus bezeichnet er diejenigen, welche die Zwangsgerichtsbarkeit für den Beſchof verwalten und nachher officiales im engern Sinne des Wortes genannt wurden.

1) *Concil. Lateran.* capitul. X.: unde praecipimus tam in cathedralibus, quam in aliis conventualibus ecclesiis viros idoneos ordinari, quos Episcopi possint coadjutores et cooperatores habere, non solum in praedicationis officio, verum etiam in audiendis confessionibus et poenitentiis injungendis ac caeteris quae ad salutem pertinent animarum. (*Mansi* T. XXII. p. 998 sq. *Harduin* T. VII. p. 27 sq.)

2) *Thomassini* T. I. lib. I. c. 27. de Episcopis titularibus. Die Päpſte wollten die Anſprüche und Erinnerung an jene verlornen Bisthümer nicht aufgeben und weihten darum fortwährend Biſchöfe für jene verlornen Kirchen, si minus in Sedem, certe in spem Sedis, in titulum et nomen ejus; dieſe [illegible]en alſo Episcopi in partibus infidelium. Vgl. *Dürr*, de Suffraganeis. [illegible]t. 782. 4. In Frankreich gab es nie Weihbiſchöfe!

erneuerter Erinnerung an die Idee des Cölibats und Prieſterthums vielfach in weltlicher Richtung verſtrickt blieben, vergnügungs-, habſüchtig, ſelbſt ſimoniſtiſch waren, und darum mit ſtrafendem Ernſte gerügt oder beißender Satyre gegeißelt werden mußten. Wenn man dies Gieſeler unbedingt zugeben kann [1]), ſo muß dann aber doch von einer Darſtellung der Sitten des Clerus gefordert werden, daß auch der Tugenden desſelben Erwähnung geſchehe, zumal in einer Zeit, wo die größten und ewig denkwürdigen Hervorbringungen ihm vorzugsweiſe verdankt werden, wofür aber Gieſeler auch nicht ein Wort hat. Und in der That übten auch in den roheſten Zeiten, wie Hurter hervorhebt, die Forderungen der Kirche und namentlich die von den Päpſten auferlegten Verpflichtungen einen verſittlichenden Einfluß auf ihre Diener, ſo daß unter einer gleichen Zahl Laien und Geiſtlicher dieſe gewiß eine ungleich größere Menge aufzuweiſen hatten, die ſich durch Anſtand, Sittlichkeit und Würde auszeichneten. Der Clerus theilte nicht blos alle Tugenden jener herrlichen Zeit, ſondern hatte ſie durch ſein eigenes Beiſpiel geweckt. Bei manchen unwiſſenden und verſunkenen Geiſtlichen findet man doch, daß eine größere Anzahl war, was ſie ſein ſollte, — das Salz der Erde: gottesfürchtig, treu und ſtreng in den ernſten, erhabenen Berufspflichten, liebreich und barmherzig gegen Arme und Nothleidende, von zartem Freundſchaftsgefühle und Liebe gegen ihre Standesgenoſſen erfüllt. Unſchwer ließe ſich hier eine ganze Wolke von Zeugniſſen vorführen.

§. 232. Die Güter der Kirche, ſ. S. 460.

Vgl. Raumer, Geſch. d. Hohenſtaufen Bd. VI. S. 135—172. (Beſitzthum der Kirche.)

Die Zeit der Kreuzzüge war für die Vermehrung derſelben beſonders erfolgreich; Viele vermachten im Vorgefühl des Todes beim Antritte des Kreuzzuges ihr Vermögen der Kirche; Andere verkauften in der Hoffnung, in Paläſtina beſſere zu finden, ihre Güter für geringen Preis, welche die Kirche meiſt an ſich brachte u. A. [2]). Auch der Zehnte wurde jetzt ergiebiger und durch die ſ. g. Erſtlinge ($^1/_{30}$ od. $^1/_{50}$) vermehrt. Es ſollte damit anerkannt werden, daß die ganze Erde des Herrn ſei, er ſie den Menſchen zur Benutzung überlaſſen, dieſen Theil aber ſich vorbehalten und ſeinen Dienern angewieſen habe. Freilich machten oft nicht nur Laien den Zehnten ſtreitig, ſondern ſelbſt Geiſtliche verſuchten ſolches gegen Geiſtliche, ſo wie ſie ihn bisweilen ſeiner Beſtimmung in etwa entfremdeten. Eine Beſoldung vom Staate aber, wie ſie vom Könige Hugo von Cypern vorgeſchlagen ward, wurde von der Kirche, als ihrer Freiheit und Würde

1) Vgl. deſſen Kirchengeſch. Bd. II. Abth. 2. S. 252—61.
2) In einer Urkunde v. J. 1159. ſagt Eberhard v. Salzburg: tempore quo expeditio Jerosolymitana fervore quodam miro et inaudito a saeculis totum fere commovit Occidentem, coeperunt singuli tanquam ultra non redituri vendere possessiones suas, quas ecclesiae secundum facultates suas suis prospicientes utilitatibus emerunt (monum. Boica T. III. p. 540.).

gefährlich, abgewieſen[1]). Durch dieſen vermehrten Reichthum wurde es der Kirche möglich, große Anſtalten zu gründen, Hospitäler und Armenhäuſer zu bauen, für Waiſen und Pilger zu ſorgen, die Univerſitäten zu unterſtützen und überhaupt Gewerbe und Bildung allgemeiner zu machen. Es war daher ſehr zu beklagen, daß weltliche Große die Güter oft gewaltſam plünderten, das ſchmachvolle Spolienrecht ſchamlos ausübten (ſ. S. 460.), und die Beſitzungen der Kirche beſteuerten, wodurch die ſtrengen päpſtlichen Verordnungen ſeit Alexander III. hervorgerufen wurden (ſ. §. 228.). Auch wirkte die Vereinzelung der Güter, die früher in jedem Sprengel unter der Verwaltung des Biſchofes ein Ganzes bildeten, an die Domcapitel, Collegiatkirchen und einzelne Geiſtliche vielfach nachtheilig; ſelbſt Vögte der Kirche plünderten oft mit beiſpielloſer Schamloſigkeit die Güter,[2]), ſo daß man die weltliche Macht gegen ſie zum Schutz anrufen mußte und ſich von ihrem Drucke möglichſt bald loskaufte.

Drittes Capitel.

Schwärmeriſche opponirende Secten.

Berichte v. Ztgenoſſen: *Ebrardi Flandrensis*, e Betunia oriundi, lib. antihaeresis ed. I. *Jacob. Gretseri* (max. bibl. PP. T. XXIV.). *Ermengardi* opusc. contra eos, qui dicunt et credunt, mundum istum et visibilia omnia non esse a Deo facta, sed a diabolo (ibid.). *Alani ab insulis* (Mönch in Clairvaux † 1202.) libb. IV. ctr. haereticos (Waldenses, Judaeos et Paganos) sui temp. lib. I. et II. ed. Masson. Par. 612.; lib. III. et IV. ed. C. Vischius (bibl. scriptor. Cisterciens. Colon. 656. p. 411). *Bonacursus* (früher Lehrer d. Katharer, dann Mitglied der kathol. Kirche) vita haereticor. s. manifestatio haeresis Catharor. (d'Achery spicileg. T. I. p. 208.) *Rainerii Saccon.* (erſt Walденſer, dann Katholik und Dominikaner † 1259.) summa de Catharis et Leonistis s. Pauperib. de Lugduno (Martene et Durand. max. collect. T. V.) *Ejusdem* vel alius *Rainerii* lib. adv. Waldens. (max. bibl. PP. T. XXV.). *Du Plessis d'Argentré*. collectio judicior. de novis error. ab initio XII. S. usque ad a. 1632. Par. 728. 3. T. f.

§. 233. Zuſammenhang und Ueberſicht.

Die in der beſchriebenen Weiſe auf den Gipfel ihrer weltlichen Macht und politiſchen Einwirkung, aber auch zu größerem Reichthum

---

1) P. Honorius III. antwortete dem Könige auf ſeinen Vorſchlag: „Geliebter Sohn! diejenigen, welche beſoldet werden, ſtehen unter dem Befehle derer, welche beſolden. Will der Herr eines ſolchen los ſein, ſo zahlt er ihm ſeinen Gehalt nicht aus, und der Diener geht zu Grunde. Stellt alſo das Einkommen der Geiſtlichen feſt, und richtet es ſo ein, daß Niemand von Euch ſie deſſen berauben könne: dann werde ich euch unverzüglich ſo viele Geiſtliche ſenden, als ihr begehret." *Diomedes*, Cronica di Cypro 10., bei Raumer, Bd. VI. S. 135.

2) Vgl. Raumer, Geſch. d. Hohenſt. Bd. VI. S. 381—88. Das Aeußerſte that wohl der Vice-Dominus Ludovicus geg. Gottfried, EB. v. Trier

gelangte Kirche wurde ſchon bei dem Mangel hiſtoriſcher Anſchauung oft ſehr unrichtig aufgefaßt; aber es wußten auch mancherlei verletzte Intereſſen von ganz entgegengeſetzten Standpuncten einſeitig die nachtheiligen Folgen und die Schattenſeiten jener engen Verbindung der Kirche mit der Welt und ihres Reichthumes recht grell und gemeinverſtändlich darzuſtellen, und alle Uebel in der Kirche daraus abzuleiten. Die früher ſchon gegen dieſe Aufſtellung des Kirchenthums ſich erhebenden vereinzelten Stimmen (ſ. S. 391.) und iſolirten Secten (ſ. S. 484.) vermehrten ſich auf eine Beſorgniß erregende Weiſe, und drangen mit Flammenworten, aber meiſtens auch durch das Beiſpiel freiwilliger Armuth und ſittlichen Ernſtes auf Repriſtinirung der armen, vom Staate getrennten, apoſtoliſchen Kirche. Sie wirkten gegenüber einem theilweiſe verweltlichten, um das Seelenheil der Gemeinden wenig beſorgten Clerus, wie noch dadurch, daß ſie ſich auf das theilweiſe verwandte Streben oder auf Weiſſagungen hoher Geſtalten und einflußreicher Leiter der Kirche, wie des h. Bernard, der h. Hildegardis, Malachias von Armagh, Joachim von Calabrien u. A. berufen konnten[1]), deſto nachhaltiger. Ihr gemeinſamer Charakter iſt außer der Oppoſition gegen das beſtehende Kirchenthum zugleich Verachtung der Kirchenlehre, wie aller Wiſſenſchaft, vorherrſchend ein gewaltiges dunkles Gefühl, alleiniges Streben nach dem Practiſchen, womit ſich endlich noch oft gnoſtiſche und manichäiſche Irrthümer verbanden.

§. 234. Tanchelm, Eon, Peter v. Bruis, Heinrich v. Lauſanne, die Katharer u. Paſſagier.

Das von den Kaiſern und Großen gegebene Beiſpiel der Oppoſition gegen die Kirche mußte bald die im Stillen ſich fortpflanzenden Secten ermuthigen, offener und kühner hervorzutreten. Es erhob ſich zunächſt der ſchwärmeriſche Tanchelm (1115—24), der in Brabant eine eigene Secte bildete. Er behauptete der Sohn Gottes zu ſein, und die Fülle der Gottheit zu beſitzen, verachtete die Sacramente wie die kirchliche Hierarchie, und verbot den Zehnten zu geben. Auch Eon (Eudo de Stella), der in der Bretagne und Gascogne

---

(1124—28) nach d. Bericht der Ztgen. *Baldricus:* Dom. *Godofredum* Archiepisc. suis artibus in tantum sibi subegerat, quod dicebat, se in beneficio tenere palatium atque omnes reditus episcopales in illud deferendos, et quod ipse pascere deberet episcopum cum suis capellanis etc.; ad episcopum autem dicebat pertinere missas, et ordinationes Clericorum, et consecrationes ecclesiarum celebrare: sui vero juris dicebat esse terram regere, omniaque in episcopatu disponere, et militiam tenere etc. (*Hontheim* hist. Trevir. T. I. p. 468.)

1) *Bernardus* de considerat. ad Eugen. III.; *Hildegardis* abbatissa, sanctissima Virgo et prophetissa, vitae ejus in *Bolland.* acta SS. ad 17. m. Septemb. Epp. et opusc. (max. bibl. T. XXIII. p. 535 sq.); üb. *Malachias* vgl. St. Bernard, lib. de vita et reb. gestis St. Malach. u. sermo II in transitu St. Malach. (opp. Venet. T. II. p. 663.; Tom. III. p. 326 sq.). Die Litt. üb. d. Weiſſagung. ſ. in *Fabricii* bibl. med. et infim. Latin. T. V. s. v. Malachias. Dieſe vaticinia Malachiae Hiberni de Papis romanis auch in *Gfroerer*, prophetae vett. pseudepigraphi. Ueber *Joachim* ſ. *Bollandus*, acta SS. ad 29. m. Maji, üb. ſeine Schriften ſ. unten.

umherſchweifte, gab ſich als Sohn Gottes aus und wollte ein eigenes Reich ſtiften. Faſt ſchien es, als wollte ſich der geſchichtliche Verlauf jener Häretiker, die in Samaria mit der Rolle des Meſſias aufgetreten waren, erneuern. Die Synode zu Rheims (1148) verdammte Eon zu fortwährender Gefangenſchaft. Peter von Bruis, ein entſetzter Prieſter, erregte im ſüdlichen Frankreich (ſeit 1104) viel Aufſehen. Er verwarf die Kindertaufe, das Meßopfer als Wiederholung des Opfertodes Chriſti, feierte die Euchariſtie nur als Gedächtnißmahl. Für die geiſtigen Anbeter, ſagte er, bedürfe es keiner Kirche, daher er zu St. Giles bei Arles Bilder verbrannte, dafür aber vom wüthenden Pöbel ermordet wurde (Petrobrusiani). Nach ihm trat ein gewiſſer Mönch Heinrich von Lauſanne auf (1116—48), der in gleichem fanatiſchen Eifer ſich ſogar gegen den Kirchengeſang auflehnte. Einen nicht geringen Eindruck machte ſein Zorn gegen den lauen, mechaniſchen und unſittlichen Clerus, wie ihm auch ſeine Beredſamkeit in der Schweiz und Savoyen viele Anhänger (Henriciani) gewann. Als er die freundliche Aufnahme des Hildebert, B. von Mans nicht erkannte, vielmehr gegen die Geiſtlichkeit öffentlich predigte, den Beſitz eines höheren Geiſtes vorlog, wurde er erſt von der Synode von Piſa und ſpäter von der zu Rheims (1148) zu ewiger Gefangenſchaft in einem Kloſter verurtheilt, wo er ſtarb.

Der anmaßende Name Katharer (καϑαροί) bezieht ſich auf mehrere Secten, auch ſolche, bei denen gnoſtiſche und manichäiſche Irrthümer unverkennbar ſind, die ſonſt aber in ähnlicher Weiſe wie die genannten Schwärmer ſich gegen die Kirche erhoben. Die ſtrengere, ausgebildete Partei lehrte: nicht der Gott des Lichtes, ſondern der Finſterniß, der Teufel iſt Urheber alles Sichtbaren. Sein Sohn Lucifer habe einen Theil der Engel im Himmel verführt und ſie darauf in Körper wie in Gefängniſſe eingeſchloſſen. Dieſe bilden eine ausgewählte Claſſe unter den Menſchen, zu deren Befreiung Chriſtus, ein Engel, ſelbſt vom Himmel geſtiegen iſt, ohne jedoch wahrhaft die menſchliche Natur anzunehmen. Nach dieſer Theorie mußten die Grundlehren des Chriſtenthums ſchon an ſich aufgegeben werden, und wirklich wurden auch alle Sacramente, die Auferſtehung u. A. geleugnet, die Ehe als eine vom böſen Gotte geſtiftete Verbindung erklärt. Durch die Eintheilung der Menſchen in zwei verſchiedene Claſſen, von denen die eine der Erlöſung ſicher theilhaftig wird und zum Heile gelangt, die andere vermöge ihres Urſprungs von dem böſen Gotte nothwendig für immer der Tugend und Seligkeit entfremdet bleibt, mußte nothwendig alle ſittliche Zurechnung wegfallen. Daher auch ihr Ausſpruch: ein Kind, das nur einen Tag gelebt, werde eben ſo beſtraft, wie Judas der Verräther oder ein Straßenräuber. Die Entſündigung geſchah auf eine ganz magiſche Weiſe durch das Conſolamentum oder die Handauflegung, ohne daß irgend eine Reue gefordert wurde, aber ſo, daß der alſo Geweihte dadurch zugleich unter die Vollkommenen aufgenommen ward, und ſich zu einem enthaltſamen, völlig ſündeloſen Lebenswandel verpflichtete. Da man dieſe Kraft Standhaftigkeit nicht leicht Jemanden zutraute, und das aberma-

lige Sündigen nach dem Conſolamentum rückſichtlich der Meinung dieſer Secte von der unverlierbaren Gnade des heil. Geiſtes, ein Beweis war, daß ſein Conſolamentum gleich von Anfang nichtig geweſen, andererſeits aber der öfter vorkommende Fall dieſe häretiſche Theorie bald erſchüttert hätte, ſo pflegte man mit wenigen Ausnahmen das Conſolamentum entweder nur den ganz gefährlich Kranken, deren baldiger Tod mit Gewißheit bevorſtand, zu ertheilen, oder der Getröſtete wurde aufgefordert, ſich alsbald in die Endura zu begeben d. h. durch Entziehung der Nahrungsmittel oder großen Blutverluſt den Tod zu beſchleunigen[1]. Sie prieſen ſich als unmittelbare Nachfolger Chriſti und der Apoſtel, bekämpften die Geiſtlichkeit der kath. Kirche, und behaupteten, wenn man von ihr die Sacramente empfange, werde man ihrer Sünden theilhaftig. Ihr Hauptſitz war Oberitalien und Südfrankreich; aber auch nach dem Rhein beſonders im Trierſchen (1121) und England (1159) verbreiteten ſie ſich[2] unter verſchiedenen Namen (cathari, Ketzer, Paterini, Mediolanenſes, publicani, in Frankreich bons hommes). Als die Verſuche, ſie zur kathol. Kirche zurückzuführen, ſcheiterten, und die gegen ſie gerichteten Concilienbeſchlüſſe unwirkſam blieben, gab Alexander III. ſtrenge Verordnungen gegen ſie[3]. — Die Paſſagier (Beſchnittene) zeigten ſich vorzugsweiſe in der Lombardei und bildeten darin einen Gegenſatz zu den Katharern, daß, wärend dieſe in manichäiſcher Weiſe das AT. verwarfen, ſie die immerwärende Gültigkeit des Ceremonialgeſetzes vertheidigten, und auch dem Doketismus der Katharer die ebionitiſche oder arianiſche Anſicht von Chriſtus entgegenſetzten; im Uebrigen ſind ſie den vorhergehenden Secten in der Polemik gegen die kathol. Kirche ähnlich.

§. 235. Die Waldenſer.

Vgl. d. Litt. vor §. 233. — Bearbeitungen ihrer Partei *Jean Leger* (pasteur des églises des Vallees) hist. générale des églises evangeliques de Piemont etc. Leyde 669. 2. T. f. deutſch überſ. von Schweinitz.

---

1) Selbſt in den Acten hinter der hist. Inquisitiouis des Proteſtanten *Limborch.* Amst. 619 f. finden ſich viele Beiſpiele, daß Perſonen nach Empfangung des consolamentum von den Vollkommnen aufgefordert wurden, ſich langſam zu tödten. So heißt es in dieſ. lib. sententiar. Inquisitionis Tolosanae p. 138. von einem Hugo Rubei: Dictus Hugo in quadam infirmitate, de qua convaluit, fuit haereticatus per Petrum haereticum, et receptus ad sectam et ordinem dicti haeretici, quam aliquibus diebus in dicta infirmitate tenuit et servavit, stando in *endura*, sed postmodum ad instantiam matris suae comedit et convaluit. Item isto anno Petrus Sancii haereticus invitavit ipsum, quod vellet se ponere in *endura* et facere *bonum finem*, sed ipse non consensit tunc, sed quando esset in ultimo vitae suae.

2) Vgl. Historia Trevirens. (*d'Achery,* spicilegium ed. II. T. II. und bei *d'Argentré* l. c. p. 24.) Der Propſt Evervin v. Steinfelden ſuchte bei dem h. Bernard Hilfe. vgl. *Evervini* Praepos. Steinfeldens. ep. ad Bernardum (*Mabillonii* analecta T. III. p. 452. ed. nov. 473.; bei *d'Argentré* l. c. pag. 33).

3) *Conc. Lateranens.* III. cap. 27. (*Harduin* T. VI. P. II. p. 1683 sq.)

Breslau 750. 2 Bde. 4. *Jac. Brez* (Waldenſer Prediger in Middelburg) hist. des Vaudois Laus. et Utrecht 796. 2. T. 8. deutſch Lpz. 798.

Sie haben ihren Urſprung von Petrus Waldus, einem reichen Kaufmann in Lyon (pauperes de Lugduno, Sabatati). In der Beſtürzung über den Verluſt eines theuren Freundes machte die Bekanntſchaft mit der h. Schrift ſammt Sentenzen aus Kirchenvätern einen ſo tiefen Eindruck auf ihn, daß er ſich aller ſeiner Güter entäußerte, erſt Almoſen ſammelte und um 1160 als apoſtoliſcher Lehrer auftrat. Als ihm der EB. Johannes von Lyon das Predigen verbot, wandten ſich ſeine Anhänger an P. Alexander III., der auf der Synode zu Verona die Excommunication über ſie ausſprach. Doch war aus ihrem Verlangen einleuchtend, daß die Prieſter damals die geiſtlichen Bedürfniſſe des Volkes nicht vollkommen befriedigten. In dem Verlangen darnach wandten ſich die Waldenſer auch noch an Innocenz III. (1198), der einem Zweige derſelben in Metz die Erlaubniß zu Verſammlungen und Leſen der h. Schrift ertheilte. Er hoffte ſo ihre evangeliſche Armuth in Mönchgelübde umzugeſtalten. Die Secte verbreitete ſich ſchnell über das ſüdliche Frankreich, Piemont, die Lombardei, ſelbſt nach dem öſtlichen Europa; ſie beſtand aus Vollkommenen und Unvollkommenen und ſcheint eine Art Gütergemeinſchaft gehabt zu haben; bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen hatten ſie Vorſteher Seniores, Presbyteri und Diaconi. Ihnen galt die heil. Schrift als die alleinige Quelle; die Kirche und ihre Prälaten ſollten ihre Beſitzungen, ſogar den Zehnten aufgeben; die Liturgie müſſe in der Landesſprache gehalten werden; beſondere Feſte ſeien nicht zu feiern; die Transſubſtantiation in der Euchariſtie werde durch den würdigen Empfang, nicht durch die Conſecration des Prieſters bewirkt. Beſonders anſtößig erſchien ihnen die katholiſche Lehre von der Beichte; als ſie ſich mit den Katharern vermiſchten und in Piemont feſtſetzten, erlitten ſie harte Verfolgungen, doch haben ſie ſich bis auf den heutigen Tag erhalten *).

§. 236. Die Albigenſer.

Berichte d. Zeitgen. *Petri monachi* (de Vaux Cernay) historia Albigens. und Guil. de *Podio Laurentii* (Capelan. Raymundi VII.) sup. hist. negotii Francor. adv. Albig. (*du Chesne* T. V. beſſer b. *Bouquet-Brial* T. XIX.)

J. Chassanion. hist. des Albigeois. Par. 595. Histoire général de Languedoc par un religieux Benedictin de la Congr. du St. Maur. (Claude le Vic et Jos. Vaissette) T. III. Par. 737. Leo, Lehrb. d. Univerſalgeſch. Bd. II. S. 258—61. Hiſt polit. Blätt. v. Phillips und Görres Bd. II. S. 470—83.

Dieſe Secte hat die gnoſtiſch-manichäiſchen Irrthümer der Katharer und ihre Oppoſition gegen die kathol. Kirche und Kirchenthum zum

---

*) Vor kurz. erſchien von dem B. v. Pignerol, deſſen Diöceſe noch 000 Waldenſer hat, ein wiſſenſchaft. Werk: *Charvaz*, le Guide du cate-ne Vaudois. 2. Vol. 839.

Extrem ausgebildet; von der Stadt Albi in Languedoc wurden ihre Mitglieder ſeit dem gegen ſie unternommenen Kreuzzuge Albigenſer genannt. Auch ſie behaupteten: Schöpfer oder blos Bildner alles Körperlichen ſei der böſe Geiſt; ihr Dualismus führte zu den abentheuerlichſten Behauptungen. Bei dieſer Meinung von dem Urſprunge der Körperwelt enthielten ſie ſich des Genuſſes aller thieriſchen Stoffe, auch darum, weil die Thiere aus unreiner Vermiſchung hervorgegangen; nur die Fiſche ſeien auszunehmen. Aus gleichem Grunde verwarfen die Strengern unter ihnen die Ehe, als eine nur anders geſtaltete Hurerei; Andere geſtatteten dieſelbe, aber nur mit einer Jungfrau, und nach Erzeugung des erſten Kindes mußten die Eheleute einander verlaſſen. Die Leichtfertigen dagegen haben der Fleiſchesluſt gefröhnt, ohne irgend einen Abſcheu, ſelbſt in empörender Verirrung; habe ja doch, ſagten ſie, der Menſch ſeinen Urſprung nicht aus Gott, ſondern aus der Sünde. — Alle Seelen (zugleich erſchaffen) ſeien gefallene Geiſter, die nach einer Wanderung durch verſchiedene Körper zu ihrer urſprünglichen Reinheit ſich läutern müßten. Dies könne einzig durch gute Werke geſchehen, aber auch nur von ihnen erlernt werden. Läßliche Sünden gebe es nicht, alle ſeien gleich Todes werth, ihre Strafe beſchränke ſich jedoch auf dieſe Welt. — Einige gingen ſogar noch weiter, leugneten Unſterblichkeit und Alles, was wir mit unſern Augen nicht ſehen können. Aus dem Vorherwiſſen Gottes, folgerten Mehrere eine unausweichliche Nothwendigkeit aller Begegniſſe und ſtritten nicht nur dem Menſchen, ſondern Gott ſelbſt den freien Willen, wenigſtens die Kenntniß des Böſen und die Möglichkeit, es zu verhindern, ab. Schon Alexander III. ließ eine Art Kreuzzug gegen dieſe Secte predigen (1164); doch erſt unter Innocenz III., der die Albigenſer alle kirchlichen und ſocialen Verhältniſſe untergraben ſah, und ſie darum „für ärger als Saracenen" erklärte, wurde nachdrücklicher gegen ſie verfahren. Zuerſt ſandte er (1198) zwei Ciſtercienſer, Rainer und Guido, mit umfaſſenden Vollmachten zu ihnen, damit ſie durch Predigen und Disputation die Verirrten zur kathol. Kirche zurückzuführen verſuchen ſollten. Als deren Verſuche fruchtlos blieben, wurde ihnen von dem damals (1206) grade dort weilenden Spaniſchen Biſchof Diego von Osma und dem Subprior der Cathedrale Dominicus gerathen, in apoſtoliſcher Armuth einherzuziehen, und ſo die Bekehrung derſelben zu verſuchen. Dieſen wahrhaft von Gott kommenden Gedanken erfaßten ſogleich die neuen päpſtlichen Legaten Peter von Caſtelnau und Raoul, und begannen mit entblößten Füßen die ſchwere Aufgabe, die Verirrten der kathol. Kirche wiederzugeben; doch auch ſo mit ſehr geringem Erfolge. Peter von Caſtelnau wurde ſogar ermordet, und die Schuld nicht ohne großen Verdacht dem Grafen Raimund VI. von Toulouſe beigemeſſen, der ganz allgemein als Beſchützer dieſer Ketzer galt und mit Peter von Caſtelnau zerfallen war. Innocenz ließ daher durch den Abt Arnold von Citeaux einen Kreuzzug predigen, der unter der Anführung des glaubenfeſten, tapfern Grafen Simon von Montfort ausgeführt wurde. Raimund bedrängt, verſprach Gehorſam gegen die Religion, gab 7 Feſtungen zum

Pfande, that öffentlich Buße und ſchloß ſich ſelbſt dem Kreuzzuge an. Man wandte ſich zunächſt gegen den mächtigen Vicomte **Roger** von **Beziers** und **Carcaſſone**, ſo wie gegen den Grafen von **Foix**. Die Stadt Beziers ward mit Gewalt genommen (1209), die Einwohner ohne Unterſchied des Glaubens, Standes und Alters gemordet: „Gott werde ſchon wiſſen, wem Jemand angehöre", meinte der unverſöhnliche Arnold. Von da wandte man ſich gegen die Beſitzungen und Lehnsleute des Grafen Raimund, dem nun noch, obſchon er hierüber bereits erzürnt war, von dem päpſtlichen Legaten die Abtretung der eroberten Gebiete zugemuthet wurde. Raimund wandte ſich bittend an Innocenz nach Rom, der ihm ſeine Bitte gewährte, da es ihm nur auf Demüthigung der frevleriſchen Secte ankam. Da Raimund hierdurch noch nicht gewarnt, die Albigenſer bei der Belagerung von Lavaur abermals heimlich unterſtützte (1211), wurde er in einem neuen grauſamen Kreuzzuge völlig beſiegt. Montfort erhielt „als tapferer Streiter Chriſti und unbeſiegter Vertheidiger des kathol. Glaubens" auf der Synode von Montpellier das eroberte Land, was das vierte Lateran-Concil 1215 beſtätigte. Die nähere Kunde von der grenzenlos übertriebenen Grauſamkeit that Innocenz weh und kann ihm nicht zur Laſt gelegt werden†); die Männer der Wahrheit und des Irrthums waren gleich unduldſam geweſen.

§. 237. Bemerkungen über den Charaker dieſer Secte und das harte Verfahren gegen dieſelben; Inquiſition.

Die Entſtehung dieſer Secten hat man ſich durch eine geheime Fortpflanzung der griechiſchen Paulicianer, vielleicht auch durch Kunde des manichäiſchen Syſtems aus des h. Auguſtins Gegenſchriften zu erklären. Ihre Verbreitung erhielt durch die oft geringe Befriedigung des religiöſen Bedürfniſſes von Seiten des Clerus einigen Vorſchub, und bei dem noch geringen Grade von Bildung, ſo wie bei dem jeder Secte eigenthümlichen Hochmuthe, erklärt ſich dann die Verwerfung alles Myſteriöſen und der ſtürmiſche Eifer gegen das beſtehende Kirchenthum. In Oberitalien hatte **Arnold von Brescia**, und in Frankreich der über die Hierarchie ſpottende freie Ton der **Troubadours** dieſen Schwärmern den Weg gebahnt.

Auffallend aber erſcheint das harte Verfahren gegen dieſe Secten, wenn man der allgemeinen Mißbilligung gedenkt, die ſich über das Todesurtheil an **Priscillian** kund gegeben hat (ſ. S. 334). Es iſt hier aber der beſondere Charakter dieſer Häreſien zu erwägen, wornach ihre Anhänger ſich keineswegs blos in der Sphäre des Geiſtes hielten

---

†) **Hurter**, Innocenz III. Bd. II. S. 662: „Wie vieles auch ſeit 6 Jahren im ſüdl. Frankr. theils aller Menſchlichkeit, theils allem Recht entgegen, geſchehen war, und wie bald die anfangs nur zu Wiederherſtellung kirchl. Glaubens und Anſehns dahin geſendete Macht die Vollziehung päpſtl. Befehle in einen Krieg aus Luſt und zu Gewinn verwandelte, ſo lag doch beides nicht in Innocenz Abſichten; ſo wurden ſeine Befehle nicht vollzogen oder durch falſche Berichte ſolche veranlaßt, die bei zuverläßiger Kenntniß der Thatſachen nie wären erlaſſen worden, u. ſ. w."

und ihre Angriffe gegen die kirchliche Wahrheit und das kirchliche Leben richteten, ſondern aus dieſem geiſtigen Gegenſatze heraustretend, Grundſätze verbreiteten, welche zugleich alle ſocialen Verhältniſſe des Staates erſchütterten, oft ſchamloſer Sittenloſigkeit den Weg bahnten: die Ehe für Hurerei erklärten, bei ihrer Verachtung des Cultus oft die mit freudiger Begeiſterung vom Volk erbauten und geſchmückten Kirchen ſchändeten, ſogar zerſtörten; wie mußte dies das derbe Mittelalter aufnehmen? Selbſt in ihrer beſſern Erſcheinung waren dieſe Secten weit entfernt, ſich mit der Kirche zur Bekämpfung des Böſen zu erheben; vielmehr traten ſie gegen die Kirche ſelbſt auf, um dieſe zu ſtürzen. Da nun die kathol. Kirche nach allgemeinem Dafürhalten der einzige Weg des Heils war, und ſchon geringe Abweichungen von ihrer Lehre als Verirrungen von dieſem einen Wege angeſehen wurden, ſo darf es nicht befremden, daß das Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit, aus Fürſorge für deren Heil, erſt mit Milde und auf dem Wege der Ueberzeugung, im ſchlimmſten Falle aber mit äußerſter Strenge verfuhr, wozu ſich, nach dem damaligen innigem Verbande zwiſchen Kirche und Staat, die weltliche Gewalt ſchon aus Pflicht, aber auch um ſo bereitwilliger verbinden mußte, als ihre eigenen Grundpfeiler gleich gefährdet waren. Von dieſer engen Verbindung zwiſchen Kirche und Staat ſchreibt ſich auch die Erſcheinung, daß nach dem mittelalterlichen Staatsrechte Ketzerei zugleich als Staatsverbrechen betrachtet wurde; daher ſelbſt in dem oben analyſirten, keineswegs aus kirchlichem Geiſte hervorgegangenen ſicilianiſchen Geſetzbuche Friedrich's II. ſtrenge Strafgeſetze wider die Ketzer aufgeſtellt wurden. Die obige Erwägung über das Treiben dieſer Ketzer ſprach ſich ſchon in der Klage des h. Bernard aus: „die Kirchen ſind leer; ein Volk ohne Prieſter, die Sacramente*) ohne Achtung: ſo ſtirbt das Volk ohne Hilfe der Kirche, ohne Buße und Bekehrung." Und ganz in derſelben Weiſe hatte der ältere Graf Raimund von Toulouſe ſchon i. J. 1177 an das Generalcapitel des Ordens zu Citeaux geſchrieben: „dieſe Häreſie habe ſo überhand ge-

*) In gleicher Weiſe urtheilt Hurter: „Innocenz hatte nur einen Zweck: Reinigung Südfrankreichs von dem Irrglauben, welcher keiner Belehrung, keiner Ermahnung weichen wollte. Dieſer war ihm geboten durch die Ueberzeugung, daß es für den Menſchen einen einzigen Weg des Heils gebe, welcher in ſeiner Geſammtheit ſo vorgezeichnet ſei, daß auch das mindeſte Abweichen völliger Verirrung gleich komme; er mußte jenen Zweck verfolgen in der erkannten Obliegenheit über Alles, was ſich Chriſten nenne, zu wachen, und hierin die Freundlichkeit wie den Ernſt, das Wohlwollen wie die Strenge des Vaters anzuwenden; er ſollte ihn feſthalten durch das Bewußtſein ſeiner Stellung, in welcher nicht die Einräumung von Rechten, ſondern die Auferlegung von Pflichten ihm die beſtimmt hervortretende Seite war. Alle Verhaltungsbefehle, die er ſeinen Legaten ertheilte, alle Zuſchriften, die er in dieſe Landſchaft ſendete, — zeugen davon, daß er jenen Zweck lieber erreicht hätte ohne jede Beimiſchung von Ungerechtigkeit oder von Härte gegen diejenigen, die ihm durch Widerſtreben in dem, was er als ihr eigenes Heil betrachtete, ſolche zwar wohl zu verdienen ſchienen." A. a. O. Bd. II. S. 663.

nommen, daß ſie Mann und Frau, Vater und Sohn entzweit habe; die Prieſter ließen ſich verführen; die Kirchen ſtünden verlaſſen und zerfielen in Trümmer; die Kinder würden nicht einmal mehr getauft. Er ſei zu ſchwach etwas gegen dies Unheil zu unternehmen, weil die Angeſehenſten ſeiner Vaſallen verführt ſeien, und einen großen Theil des Volkes nach ſich gezogen hätten; kirchliche Cenſuren ſeien ganz vergeblich; hier müſſe das weltliche Schwert gehandhabt werden. Er wolle daher den König von Frankreich herbeirufen, und dieſem ſelbſt bis zur Vergießung des eigenen Blutes in Ausrottung der Ketzerei beiſtehen." Dadurch ſoll die durch das weltliche Gericht vollſtreckte Todesſtrafe gegen die Häretiker nicht vertheidigt werden, denn wir wünſchen mit dem h. Auguſtinus, „daß man ſie beſſere, aber nicht, daß man ſie tödte; daß man gegen ſie eine disciplinare Strenge und Unterdrückung nicht vernachläßige, ſie aber nicht jenen Strafen unterwerfe, die ſie verdient haben." Vielmehr wollten wir hiemit im Sinne und der Denkweiſe des Mittelalters andeuten, wie man damals abweichend von früherer Zeit zu einem ſolchen Verfahren verſucht werden konnte. Es leuchtet hieraus auch ein, wie man zur endlichen Unterdrückung jener Sectirer noch einen Schritt weiter gehen konnte und auf derartige Individuen ſorgfältig achten ließ, wodurch die ſo falſch beurtheilte Inquiſition eingeführt wurde. Man hat in der Regel jene Form derſelben vor Augen, wie ſie in der Hand weltlicher Herrſcher zu einem überwiegend politiſchen Inſtitute umgeſtaltet wurde und gewöhnlich wird Innocenz III. als Gründer der Inquiſition betrachtet. Aber was er dafür that, nämlich einzelne vorübergehende Aufſuchungen ſolcher Ketzer, und das damit verbundene Bemühen, ſie durch Belehrung zu gewinnen oder durch beſtändige Haft unſchädlich zu machen, beſtand ſchon weit früher. Das dritte Lateranconcil 1179 erklärte: Obgleich die Kirche keine blutige Rache will, wirkt es doch oft heilſam auf die Seele der Menſchen, wenn ſie Strafen für ihren Leib fürchten. Daher ſoll der Bann die Ketzer und ihre Beſchützer treffen, zweijähriger Ablaß dagegen denen zu Theil werden, die ſie bekriegen. Darauf wies die Synode von Verona (1184) unter Lucius III. und im Beiſein Kaiſers Friedrich I. die Biſchöfe an: „ſich ſelbſt oder durch Abgeordnete über Perſonen, die der allgemeine Ruf oder beſondere Angaben der Ketzerei verdächtig erklärten, zu unterrichten, zwiſchen Verdächtigen, Ueberwieſenen, Reuigen und Rückfälligen zu unterſcheiden, und nach dieſen Graden auch die Strafen zu beſtimmen; und wenn die Kirche die geiſtliche Strafe gegen die Schuldigen verhängt habe, ſie dem weltlichen Arm zu übergeben." Hierin liegen ſchon die Grundzüge der ſpäteren Inquiſition[1]), und erſt lange nachher, als die Hartnäckigkeit und der Fanatismus dieſer Häretiker auch dem apoſtoliſchen Bemühen widerſtrebten, Peter von Caſtelnau ſogar meuchelmör-

---

1) *Nic. Eymericus* († 1399), directorium Inquisitor. Barcin. 503. c. commentar. Fr. Pagnae Rom. 578 f. *Lud. de Paramo*, de orig., officio et progressu sanct. inquisit. Matr. 598 f. Antv. 619. *Limborch*, hist. inquisit. Amst. 692 f.

beriſch erdroſſelt worden war, ſah ſich Innocenz III. gegen ſeine urſprüngliche Neigung und Abſicht: — doch nicht den Waizen mit dem Unkraute auszureißen, und die Einfältigen durch übertriebene Heftigkeit verſtockt zu machen, ja erſt in Ketzer zu verwandeln, auf dem vierten Lateranconcil genöthigt, ſchärfere Maßregeln zu ergreifen, die aber noch entfernt ſind von dem ſpätern bisweilen tyranniſchen Verfahren, namentlich der ſpaniſchen Inquiſition. „Dem Angeſchuldigten ſind nämlich die Punkte mitzutheilen, über welche die Unterſuchung ſtattfinden ſoll, damit er ſich vertheidigen könne; auch muß er die Namen ſeiner Ankläger kennen, und ſoll ſelbſt verhört werden. Zugleich wird aber den Biſchöfen ſchon zur Pflicht gemacht, jährlich zwei-, wenigſtens einmal ſelbſt oder durch Stellvertreter ihre Diöceſen zu durchreiſen, und zwei oder drei bewährten Laien die Erforſchung jener der Ketzerei verdächtigen Perſonen aufzutragen oder die ganze Gegend eidlich zur Beobachtung und Angabe der Ketzer zu verpflichten.“ Auf der *Synode zu Touloſe unter Gregor IX.* (1229) wurde eine beſtimmte *Form der biſchöflichen Inquiſition* in den erſten 15 Capiteln ausgeprägt, und dieſe zu einem eigentlichen Tribunale erhoben[1]. Derſelbe Papſt beſtimmte aber noch, damit die Biſchöfe nicht etwa

---

1) Die Beſtimmungen ſind ihrem weſentlichen Inhalte nach folgende: die Biſchöfe ſollten in jedem Pfarrſprengel einen Prieſter und zwei oder drei rechtſchaffene Laien beeidigen, daß ſie getreu und fleißig den Häretikern nachſpürten, die Häuſer durchſuchten und die aufgefundenen Häretiker den Bailivs (welt. Beamten) anzeigten, damit ſie gehörig beſtraft würden (cap. 1.). Die Aebte und Landbeſitzer ſind hiezu in gleicher Weiſe verpflichtet (cap. 2 u. 3.). Wer einen Ketzer wiſſentlich verbirgt, ſoll ſein Beſitzthum verlieren, Leib und Leben ſoll in der Hand ſeines Herren ſein, der thun wird was ihm obliegt (cap. 4.). Finden ſich in Jemandes Gebiet öfters Ketzer, ſo ſollen die geſetzlichen Strafen über ihn verhängt, das Haus, worin der Ketzer gefunden worden, zerſtört, der Platz confiscirt werden (cap. 5 und 6.). Ein Bailiv, der ſich nachläßig erweiſt, ſoll ſeine Güter und ſein Amt verlieren (cap. 7.). Damit kein Unſchuldiger beſtraft oder verleumdet werde, darf über keinen eher Strafe verhängt werden, bis ein Biſchof oder ſein Bevollmächtigter die Sache genau unterſucht und entſchieden hat (cap. 8.). Die von der Ketzerei abſtehen, ſollen ſich an einen andern von der Häreſie nicht inficirten Ort begeben, und zwei Kreuze von abſtechender Farbe auf dem Kleide tragen, bis ſie vom Papſte oder ſeinen Legaten nach vollbrachter Buße in ihren vorigen Stand wieder eingeſetzt ſind (cap. 10). Die nur aus Furcht, nicht aus freiem Willen zur Kirche zurückkehren, ſollen ſo bewahrt werden, daß ſie andere nicht verführen können; ſind ſie begütert, ſo ſollen ſie von ihrem Einkommen, ſind ſie arm, von den Kirchenfonds unterhalten werden (cap. 11.). Alle, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, jene vom 14, dieſe vom 12. Jahre an ſollen jeglicher Häreſie abſchwören; wer ſich weigert, iſt der Ketzerei verdächtig zu halten (cap. 12.). Jeder ſoll *jährlich dreimal* beichten und communiziren; wer es unterläßt, es ſei denn auf den Rath ſeines Seelſorgers, der iſt gleichfalls der Ketzerei verdächtig zu halten (cap. 13.). Die der Ketzerei Ueberwieſenen oder Verdächtigen dürfen nicht mehr als Aerzte practiziren, weil man erfahren, daß durch den Zutritt ſolcher Aerzte oft ruchloſe und unerhörte Dinge ſich begeben haben (cap. 15). (*Mansi* T. XXIII. p. 194 sq. *Harduin* T. VII. p. 176.)

Rückſichten gegen ihre Angehörige zu nehmen verſucht würden, fremde Mönche, beſonders die Dominicaner zu päpſtlichen Inquiſitoren (1232). Dieſe Geſetze wurden von Friedrich II. öfters wiederholt, von Raimund VII. von Toulouſe und Ludwig IX. in Frankreich um ſo nachdrücklicher eingeſchärft, und den weltlichen Behörden die Vollziehung der verfügten Strafe anbefohlen, da dieſe Häretiker ſich immer mehr zu einer politiſchen Oppoſition ausbildeten: ja in Spanien wurde 1484 die Inquiſition angewendet zur Unterdrückung der hier noch mächtigen Muhamedaner, aber auch um die mächtige Geiſtlichkeit und den übermüthigen Adel zu zügeln. Als ſo nun das letzte mauriſche Reich zu Granada geſtürzt wurde (1492), und viele Muhamedaner wie Juden aus politiſchen Rückſichten das Chriſtenthum annahmen, ſollte die Inquiſition ihren öffentlichen oder geheimen Abfall verhindern. Daher kann, was dort von dieſem ſo gebildeten Inſtitute verübt wurde, nicht der Kirche zur Laſt gelegt werden. Anders würde es ſich dagegen mit dem übermächtigen Eifer des Inquiſitor Conrad von Marburg[1]) in Deutſchland verhalten (1231—33), wenn nicht neuerdings gegründeter Zweifel gegen die ſeitherige allzugrelle Schilderung dieſes Beichtvaters der h. Eliſabeth wäre erhoben worden; obſchon im ſchlimmſten Falle die Kirche eben ſo wenig wie der Staat für alle Handlungen einzelner Diener verantwortlich gemacht werden kann.

§. 238. Amalrich von Bena. David von Dinanto. Die Brüder und Schweſtern des freien Geiſtes. Die Apoſtelbrüder.

Einen von den ſeither beſchriebenen Secten verſchiedenen Charakter hatte die, welche Amalrich von Bena ſtiftete[2]), der durch Verkehrung jenes Satzes von Erigena: daß Alles aus Gott und Offenbarung Gottes ſei, und durch die Lectüre arabiſcher Ariſtoteliker ein rein pantheiſtiſches Syſtem mit ſtarken Anklängen der reformatoriſchen Ideen des Abtes Joachim verbreitete. So lange Amalrich an der Univerſität zu Paris Logik und Exegeſe lehrte, wurde zunächſt nur die frappirende Behauptung bekannt, daß alle Chriſten in dem Sinne Glieder Chriſti ſeien, daß ſie als ſolche das Leiden Chriſti am Kreuze mit ertragen hätten. Die Sorbonne zu Paris ſtellte ein Gutachten auf Verdammung aus, was der Papſt beſtätigte, worüber Amalrich aus Gram ſtarb (1204). Nach ſeinem Tode zeigte ſich, daß er bereits mehrere Anhänger hatte, wie einen gewiſſen Wilhelm, Goldſchmidt zu Paris, und David von Dinanto, und daß er den pantheiſtiſchen Grundgedanken ausgeſprochen habe: „Eins iſt Alles und Alles iſt Eins; dieſes Alles iſt Gott, die Idee iſt daſſelbe was

---

1) Ueber Conrad v. Marburg vgl. Städler's Ueberſ. d. Lebens der h. Eliſab. v. Montalambert S. 332. und S. 561—67.

2) Engelhardt, Amalrich v. Bena (kirchenhiſt. Abhdl. Num. 3.) *Conc. Par.* acta (*Martene* thesaur. anecd. T. IV. p. 163 sq. b. *Mansi* T. XXII. p. 801 sq.) vgl. ob. S. 536. Staudenmaier, Philoſ. d. Chri- [illegible] Bd. I. S. 633 ff. *Groenlein,* de genuina Amalrici a Bena ejusque [illegible]m ac Davidis de Dinanto doctrina. Gissae 842.

Gott.“ Dadurch ward die Trinität geleugnet und auch offen ausgeſprochen: „Der Vater iſt die reale Weltperiode, in der bei dem Menſchen, wie es zur Zeit des A. T. und in der Form des jüdiſchen Cultus geſchah, das Sinnenleben vorherrſcht; als der Sohn Gottes, die ideal-reale Periode erſchien, kehrte ſich der Menſch nach innen, der Geiſt aber konnte noch nicht den Sieg über die Außenwelt erlangen, das Ideale und Reale war noch coordinirt; endlich erſchien jetzt aber der Geiſt in der idealen Periode und bewirkte jenen Sieg. Nun haben die von Chriſtus im N. B. eingeſetzten Sacramente der Taufe, der Buße und des Abendmahls keine Bedeutung mehr, ſondern ein jeder findet durch Inſpiration des h. Geiſtes ohne alle äußerliche Handlung ſein Heil.“ Aehnlich dachte er über die Inſpiration: ſie ſei ein Sammeln des Geiſtes in ſich, daher Propheten, Apoſtel und Dichter einander gleich ſeien. Die Seligkeit ſei nichts anders als das Gottes-Bewußtſein, der Gedanke an das Eine und Alles; der Zuſtand der Sünde beſtehe darin, daß der Menſch durch Raum und Zeit beſchränkt ſei. Da die dritte Periode alles Aeußere abſorbiren ſollte, ſo mußte man ſich nothwendig auch gegen allen äußern Cultus erklären. Ja bis zu der Verirrung ſteigerte ſich der Wahnſinn der Secte: „wer im h. Geiſte ſei, beflecke ſich nicht mehr, auch wenn er Hurerei treibe, Jeder von ihnen ſei Chriſtus und der h. Geiſt.“ David von Dinanto entfernte ſich ſogar noch weit von der ideellen Grundlage dieſes Pantheismus, und machte Gott zum materiellen Principe von Allem, ſtellte ſich auch noch dadurch ungleich mehr außerhalb des Chriſtenthums, daß er ſich vielfach auf heidniſche Philoſophen bezog. Durch dieſe Secte des Amalrich ſcheint ſich der Strom falſcher Philoſophie mit dem Strome jener häretiſchen Syſteme der Katharer, Albigenſer u. A. noch vorzuführender wieder zu einem Strome vereinigt zu haben, was um ſo leichter erfolgte, jemehr die von einem Principe ausgegangene Entwickelung auch zu gleichem Reſultate gelangt war[1]). Denn nicht ohne Grund darf man vermuthen, daß die ſogleich zu nennende Secte aus dieſer, beſonders durch die Synode von Paris (1209) zerſprengten, Schule ausgegangen ſei. Wir meinen die Brüder und Schweſtern des freien Geiſtes[2]), die ihren Namen davon erhielten, weil ſie mit Beziehung auf Röm. 8, 2. 14. Joh. 4, 23 ff. behaupteten: die Herrſchaft des belebenden Geiſtes habe ſie von der Sünde befreit; als vom Geſetze Gottes Getriebene ſeien ſie Kinder Gottes geworden. Einem myſtiſchen Pantheismus huldigend, hielten ſie, ähnlich den Paulicianern, Alles für unmittelbare Emanation aus Gott, die Worte Chriſti: „Ich und der Vater ſind Eins“ auf ſich ſelbſt beziehend. Wer zu ihrer Einſicht gelangt ſei, gehöre nicht mehr der Sinnenwelt an (Joh. 8, 23.), könne auch nicht mehr von ihr befleckt werden, daher er auch der Sacramente nicht mehr bedürfe. Indem ſie Leib und Geiſt trennten, behaupteten

1) Vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 629 ff.
2) S. bei Engelhard, KG. Bd. IV. S. 151. die ausführliche Litteratur.

ſie, die Ausſchweifungen der Sinnlichkeit ſtehen in keiner Beziehung zum Geiſte; daher gaben ſich Einige ganz ungeſtört den gröbſten ſittlichen Verirrungen hin. Sie zogen in auffallender Kleidung bettelnd umher, und wurden Begharden und Begutten, in Frankreich wahrſcheinlich ſpöttlich Turlupins genannt. Ihre Frauen begleiteten ſie als Schweſtern (daher Schwestriones). In der Mitte des 13. Jahrhunderts wiegelten ſie beſonders in Schwaben Mönche und Nonnen auf, daß ſie ohne Regel leben, und ſich blos von Gott und dem freien Geiſte leiten laſſen möchten. Jetzt wurden ſtrenge Maßregeln gegen ſie ergriffen.

Verwandt mit dieſen ſind die Apoſtelbrüder[1]. Stifter derſelben iſt Gerhard Segarelli, ein ſchwärmeriſcher Jüngling aus Parma, den die Franziscaner zurückgewieſen hatten. Wie viele frühere Sectenhäupter glaubte auch er ſich berufen, der Kirche den apoſtoliſchen Zuſtand wieder zu geben. Für dieſen Gedanken trat er 1261 zuerſt öffentlich auf; die von ihm gebildete Geſellſchaft zog bettelnd und ſingend umher, das Reich Gottes als nahe verkündend. Lange Zeit wurden die einzelnen Lehrſätze verborgen; als man aber endlich der ganzen unkirchlichen Tendenz auf die Spur kam, ward Gerhard bei hartnäckiger Weigerung zu widerrufen am Leben beſtraft (1300). Ihm folgte der geiſtvollere Dulcin, ein Mailänder, der an die geſammte Chriſtenheit ſchrieb: „Es beginne jetzt ein neues Zeitalter der Kirche; er und die Seinigen ſeien die letzten Propheten vor den Tagen des Gerichtes (1303).“ Er unterſchied im Reiche Gottes 4 Perioden; in der erſten lebten fromme Juden vor Chriſtus; in der zweiten, von Chriſtus bis Conſtantin, arme und keuſche Chriſten; in der dritten ſei nach Carl d. Gr. Habſucht und Reichthum in die Kirche gekommen. Zwar ſeien bereits Benedict und ſeine Anhänger, auch die Bettelmönche dagegen aufgetreten; aber die letzteren ſeien nun ſelbſt ausgeartet. In der vierten Periode beginne Tugend und Keuſchheit wieder zu herrſchen; Rom werde mit dem P. Bonifacius geſtürzt werden, das Urchriſtenthum in ſeiner Reinheit zurückkehren. Dulcin hatte das Unglück, ſeine Periode oft verlängern zu müſſen, was ihn jedoch nicht irre machte. Nach verſchiedenen Wanderungen in Tyrol und Dalmatien, verſammelte er ſich mit ſeinen Anhängern zu Novara im Piemonteſiſchen, und führte gegen die römiſche Kirche einen offenen Krieg (ſeit 1304). Auf dem Berge Zebello wurden ſie aber von dem Kreuzheere des Biſchofs von Vercelli durch Hunger und Schwert aufgerieben (1307), Dulcin und ſeine geiſtliche Schweſter Margaretha gefangen genommen und grauſam hingerichtet; einzelne zerſtreute Anhänger erhielten ſich aber bis ins 15. Jahrhundert.

Hier iſt die Verwandtſchaft mit den Ideen des Abtes Joachim von Floris in Calabrien († 1202) unverkennbar[2]; die Grundge-

1) Histor. Dulcini u. additamentum ad hist. Dulc. (*Muratori* T. IX. p. 423.). — Mosheim, Geſch. d. Apoſtelord. (Verſuch zu einer Ketzergeſch. S. 143 ff.). Schloſſer, Abälard und Dulcin Goth. 807.

2) Ein eigenes Werk: „das ewige Evangelium“ exiſtirte kaum im MA. vgl. Engelhardt, kirchengeſchichtl. Abhandlungen Erlang. 832.

danken aus deſſen Schriften finden ſich wohl zuſammengetragen in der Einleitung in das ewige Evangelium von dem Franziscaner Gerhard (um 1254), dem Vertrauten des nachher entſetzten Ordensgenerals Johann von Parma [1]). Als Hauptgedanke tritt darin hervor der von drei Weltaltern: das des Vaters, worin dieſer wirkte und ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf das jüdiſche Volk richtete, das des Sohnes, worin die römiſche Kirche ihre Wirkſamkeit entfaltete; da aber die Lehre Chriſti und der Apoſtel ſtatt des beſchaulichen Lebens, was als das Höchſte zu erſtreben ſei, das Evangelium des irdiſchen Reiches enthalte, und den Geiſt nicht vollkommen befriedigen und erbauen könne, ſo müſſe das Chriſtenthum einer höhern Erſcheinung des religiöſen Lebens und Erkennens weichen, die mit dem dritten Weltalter des h. Geiſtes beſtimmt i. J. 1260 beginne; dieſes Zeitalter ſei erſt das des reinen Geiſtes, wärend das erſte das des Fleiſches und das zweite das des Geiſtes und Fleiſches geweſen ſei. Der bei den hier beſchriebenen Secten überall hervortretende falſche Myſticismus ſteigerte ſich zu einer ſchwindelnden Höhe bei dem mit ſeltenen Geiſtesgaben ausgeſtatteten Meiſter Eckart (1300—1329), der gleich Vielen ſeiner geiſtesverwandten Vorgänger durch Hilfe der Allegorie das Geſchichtliche der göttlichen Offenbarung in der Weiſe verflüchtigte, daß es ſeiner pantheiſtiſchen Theoſophie entſprach [2]).

Viertes Capitel.

Geſchichte der Mönchs-Orden.

Holstenii codex regul. monasticar. etc. Helyot, Geſch. d. vorzüglichſt. Mönchs- u. Ritterorden u. ſ. w. (ſ. oben S. 330.) Ein vollſtänd. u. höchſt anziehendes Bild d. Kloſterlebens dieſ. Zeit gibt Hurter, Innocenz Bd. III. S. 427—616. Bd. IV. S. 1—312. vgl. auch Raumer, Geſch. d. Hohenſt. Bd. VI. S. 320—436. und Schröckh, KG. Th. 27.

§. 239. Einleitung.

Die Mönchsorden erhielten jetzt, nach ihrer Belebung am Ende der vorigen Periode, einen bedeutenden Einfluß auf die Geſtaltung des ganzen kirchlichen Lebens, wie ſie auch durch den, in Folge der ernſten reformatoriſchen Wirkſamkeit Gregor VII. zugleich über die abendländiſchen Völker ausgegoſſenen Geiſt der Zerknirſchung und Buße viel an Umfang gewannen. Mitten im Leben erſcheinend, wurden bedeutungsvolle Aebte und Mönche bald freimüthige Sprecher vor Fürſten

---

S. 1—150. „Joachim u. das ewige Evangelium"; dagegen von Joachim: de concordia utriusque testamenti libb. V. Ven. 519. 4. exposit. apocal., psalterium decem chordarum (üb. d. Trinität) Ven. 527. 4.

1) Introductorius in evangel. aeternum, wovon nur Bruchſtücke bei *Argentré* collect. judicior. de novis errorib. Par. 728. T. I. p. 163. u. bei *Eccard* T. II. p. 849; postilla super apocal., wovon Ausz. b. *Baluz.* miscell. lib. I. p. 213 sq.

2) Vgl. Staudenmaier, Philoſoph. des Chriſtenth. Bd. I. S. 641.

und Biſchöfen, bald Friedensſtifter zwiſchen feindſeligen Parteien, ſtets Ernährer der Armen, eine Zuflucht verzweifelter Verbrecher, und endlich waren die Klöſter die vorzüglichſten Zufluchtsſtätten der Wiſſenſchaften, Gründer der Schulen [1]), Beförderer der Künſte und Bildner der Handwerker und Geſchäftsleute. Obgleich ſich bei der allgemeinen Begeiſterung für die Mönchsorden das Kloſterleben in ſeinen mannigfaltigſten Formen ausgeprägt hatte, ſo daß Innocenz III. ſogar verbot, neue zu gründen, und den Aſpiranten bedeutete, ſich an einen der beſtehenden Orden anzuſchließen, ſo erſtanden dennoch neue Orden, die ſich den gefährlichſten Feinden der Kirche wie des Staates, den Ketzern dieſer Zeit, vermöge einer nie geſehenen Kraftentwickelung mit unglaublichem Erfolge entgegenſtellten. Aber obſchon durch die Strenge der Regel, ſo wie die Heiligkeit ihrer Stifter einzelne Orden oft ſchnell große Bedeutſamkeit erhielten, ſo bereitete ihnen doch jetzt beſonders der Widerſpruch ihres Gelübdes mit den erworbenen, großen Reichthümern, früher oder ſpäter den Untergang. Erſt wurden ſinnliche Genüſſe erweckt, dieſe raubten dem klöſterlichen Berufe die Salbung und verführten Einzelne zu geheimen Sünden oder öffentlicher Schmach. Der berühmteſte Orden aus der vorigen Periode blieb auch jetzt

die Congregation von Clugny (vgl. S. 488.)

mit ihrer einfachen ſchwarzen Ordenstracht. Zwar war auch hier unter dem laſterhaften Abt Pontius († 1122) die Zucht verfallen; ſie erhielt aber durch den mit Wiſſenſchaft und hoher Geſinnung ausgerüſteten Abt Petrus den Ehrwürdigen (1122—56) ihr früheres Anſehen und immer noch größere Ausdehnung. Wie ſchon bemerkt, wurden alle Benedictinerklöſter von dem Abte zu Clugny als Oberhaupt geleitet, der auch den übrigen Klöſtern ihre Prioren gab. Jährlich fand ein Generalcapitel zu Clugny ſtatt, welches die wichtigſten Angelegenheiten der Congregation berieth und die Geſetzgebung ordnete. Aus dieſer Congregation gingen auch jetzt noch Päpſte und Biſchöfe hervor, und ſie wirkte unter dem beſondern Schutze der Päpſte vorzugsweiſe auf Frankreich; aber ihre ſteigenden Reichthümer hemmten die fernere Wirkſamkeit, daher ward Clugny von andern neuen Orden übertroffen.

§. 240. Der Ciſtercienſerorden. Der h. Bernard.

Relatio qualiter incepit ordo Cisterciens. (*Auberti Miraei* chron. Cister. ord. Colon. 614.) — *Henriquez*, regula, constitut. et privil. ord. Cist.

---

1) Vgl. Hurter Bd. III. S. 582.: „Man mag ſich über die Zahl der Bücher verwundern, wenn man lieſt, daß am Ende des 11. Jahrh. in der Abtei Croyland 3000 Bücher verbrannten. Die Bibliothek der Abtei Glaſtonebury enthielt im Jahr 1248 400 Bände, worunter mehrere römiſche Geſchichtſchreiber und Dichter. Aehnliches, wiewohl in etwas geringerer Anzahl, weiſt das Bücherverzeichniß des Kloſters Prifling auf, auch einen Homer; doch läßt ſich nicht erſehen, ob in der Urſprache, oder in einer latein. Ueber-…ung. Um die gleiche Zeit erfreute ſich Benedictbeuren eines Lucans, Hora-… Virgils, Sallusts; im Ganzen beſaß es 247 Bücher. Unter Abt Wol-…r das Kloſter St. Michael bei Bamberg mit einer herrlichen Bücher-…g ausgeſtattet, welche die meiſten römiſchen Dichter und viele andere …ller ſowohl des Alterthums, als der chriſtlichen Zeit umfaßte."

Antverp. 630. *Holstenius-Brockie,* l. c. T. II. p. 365—468. vgl. Helyot, deutſch. Ueberſetz. Bd. V. S. 346 ff. Hurter, a. a. O. Bd. IV. S. 164—200.

Der Abt Robert, der mit ſeinen durch Reichthum erſchlafften Benedictinermönchen unzufrieden war, und ſeine Verſuche zu ſtrengerer und mehr angemeſſener Lebensweiſe an dem Starrſinn der Mönche ſcheitern ſah, gründete zu Citeaux (1098) in der Gegend von Dijon, im Bisthum Chalons (sur Marne), einen neuen Orden unter höchſt bedrängten Verhältniſſen. Derſelbe ſollte im Gegenſatze von Clugny ſich in Ausübung der ſtrengſten Enthaltſamkeit, Verwerfung der Kirchenpracht, Unterwerfung unter den Biſchof der Diöceſe, Entfernung von allen Geſchäften außerhalb des Kloſters auszeichnen und äußerlich durch ein weißes Kleid unterſcheiden. Nach Roberts Tode (1108) war die Kloſterordnung durch das Geſetz der Liebe (charta charitatis 1119) geregelt und durch Paſchalis II. beſtätigt worden. Bis auf den dritten Abt zählte dieſer ſtrenge Orden nur wenige Mitglieder; da aber die Zeitgenoſſen darin die von verſchiedenen Seiten hervorgehobene Einfalt der apoſtoliſchen Kirche freudig wiedererkannten, und auch der heil. Bernard dieſem Orden angehörte (1113), ſchien er den erſten Rang unter den beſtehenden Congregationen zu erhalten. Bernard gründete ſogleich an einem undurchſehbaren Walde, ſpäter Clairvaux (clara vallis) genannt, ein neues Ciſtercienſerkloſter und wurde, erſt 25 Jahre alt, von dem Biſchof von Chalons, dem gelehrten Wilhelm von Champaux, zum Abte von Clairvaux geweiht*). Er war 1091 zu Fontaine aus einer frommen adeligen Familie Burgunds geboren; ſeine Mutter hatte ihm mit ſeltener Sorgfalt die zarten Empfindungen der chriſtlichen Religion eingeflößt; in einem Traumgeſichte war ihr ſchon vor ſeiner Geburt verkündet, das Kind werde ein treuer Wächter im Hauſe des Herrn werden. Wiewohl Bernard in der dialektiſchen und ſpeculativen Entwickelung bald ſeine Mitſchüler übertraf, neigte er doch frühzeitig zu einem ernſten, ſtillen Leben und der Contemplation in entlegener Einſamkeit hin; daher pflegte er zu ſagen, er ſei unter den Bäumen des Waldes gebildet. Nach einem vorübergehenden Kampfe ſeiner Jugend trat er mit 30 Gefährten in den Ciſtercienſerorden (1113). Gebildet durch die Anſchauung ſeines Innern, empfänglich zur lebendigſten Aneignung der Lehre ſeiner Kirche, ausgezeichnet durch tiefe Erkenntniß, Umſicht und Erfahrung, ſo wie durch große Demuth, vermöge der er alle Ehrenſtellen ausſchlug und durch hinreißende Beredſamkeit [1],

*) *Bernardi* opp. beſtehend in Brief., Reden, Gedicht., prakt. Schriftausleg., aſket. Schrift. ed. *Mabillon.* Par. 667. 690. VI. T. f., 719 II. T. f., Venet. II. T. f. Sein Leb. v. 3 Ztgen. *Guilelm.*, Abt v. Thierry, *Gaufred.* u. *Alanus* ab Insulis, Mönchen zu Clairv. (*Mabillon* acta SS. Ord. St. Bened. T. I. u. VI.). Neander, der h. Bernh. u. ſein Ztalter. Brl. 813. S. ob. S. 538.

1) Darüber ſagt der Abt Wibald von Stavello: Vir ille bonus longo eremi squalore et jejuniis ac pallore confectus et in quandam spiritualis formae tenuitatem redactus, prius persuadet visus quam auditus. Optima ei a Deo concessa est natura, eruditio summa, exercitium ingens, pronuntiatio aperta, gestus corporis ad omnem dicendi modum accommodatus. (*Martene* et *Durand* collectio ampliss. T. II. p. 339.) Auch der Abt Gottfried von Vendome ſagt von der Macht der Beredſamkeit Bernards: Nosse poterunt

die er durch Wunderthaten unterſtützte, wurde dieſer Mann der Repräſentant ſeiner Zeit. Niemand vermochte auch wie er den mannigfachen Regungen eines wilden Schwärmergeiſtes, der ſich in dieſer großen Aufregung der Gemüther einmiſchte, entgegen zu wirken. Glühend für die Kirche und ihre Idee hatte er die Mißbräuche ihrer Organe freimüthig wie keiner getadelt, ſelbſt Päpſte, Biſchöfe und Fürſten nicht ausgenommen, denen er bei anderer Gelegenheit wieder Rath ertheilte. Den Päpſten Innocenz II. und Eugenius III. verſchaffte er Anerkennung und Einfluß, dem bereits geſunkenen Templerorden die kirchliche Sanction, und mit welch' unwiderſtehlicher Macht hat er zum zweiten Kreuzzuge begeiſtert, ſchwärmeriſche Secten der Kirche zugeführt! Dieſe hohe Geſtalt der Kirche, ein Friedensſtifter zwiſchen Fürſten und Völkern, folgte ſeinem verklärten Freunde Eugenius III. (20. Aug. 1153), und ward bald darauf nach dem Verlangen der Völker canoniſirt (1174). Sein Orden war bei ſeinem Tode ſo groß und bedeutſam, daß er ſich nach allen Reichen Europa's erſtreckte; Unzählige fanden in der Einfachheit dieſes Ordens und ſeinen Zellen, an deren Mauern ſich die Stürme der Welt brachen, Troſt und Ruhe. „Wie lieblicher und ſicherer iſt's mir, ſchrieb ein Mitglied dieſes Ordens, als Kloſterbruder unter den Hütten Ciſtercienſiſcher Weisheit zu weilen, als meinen Freund durch die ſchönſten Städte zu begleiten.“

§. 241. Der Orden von Grammont (Grand-Mont).

Historia brevis Prior. Grandimontensium; histor. prolixior Prior. Grand. u. vita St. Stephani, ord. Grand. institutor. v. Gerhard dem 7. Prior v. Grammont (*Martene* et *Durand* collect. ampliss. T. VI. p. 113 sq.; 125 sq. u. 1050 sq. *Mabill.* ann. ord. St. Bened. T. V. p. 65.) vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VII. S. 470 ff. Hurter, Bd. IV. S. 137 ff.

Stephan von Tigerno, der nach vieljährigem Beten und gottſeligen Werken ſeinen Eltern von Gott geſchenkt worden (1046), war darum mit deſto größerer Sorgfalt erzogen worden, und in ſeinem zwölften Jahre mit ſeinem Vater zum Grabe des heil. Nicolaus in Bari gewallfahrtet. In Folge ſeiner Erkrankung auf der Rückreiſe wurde er zu Benevent von dem gleichfalls aus Auvergne ſtammenden EB. Milon aufgenommen, und unter ſeiner Leitung wiſſenſchaftlich ausgebildet und zum geiſtlichen Stande befähigt. Zugleich hatte er durch die ſtrenge Lebensart einer Mönchscongregation in Calabrien tiefe Eindrücke empfangen. Nach Frankreich zurückgekehrt, ſtiftete er mit dem empfangenen Segen Gregors VII.: „ſo viele Ordensgenoſſen als Sterne am Himmel und vom heil. Benedictus mehr geiſtlichen als weltlichen Segen zu erlangen (1073)“ den nachher von Grammont genannten Orden. Gemäß des Papſtes Verordnung legte er wol anfangs demſelben die Benedictinerregel zu Grunde; ſpäter aber befahl er ſeinen Mönchen, auf die Frage, zu welchem Orden ſie ſich bekennten, zu antworten: „zum Evangelium, aus dem alle Regeln gefloſſen ſind,“ und er ſelbſt wollte weder für einen Mönch, Canonicus oder Einſiedler gehalten werden,

---

aliquatenus, qui ipsius legerint scripta, etsi longe minus ab eis, qui verba ejus saepius audierunt. Siquidem diffusa erat gratia in labiis ejus et ignitum eloquium ejus vehementer, ut non posset ne ipsius quidem stylus, licet eximius, totam illam dulcedinem, totum retinere fervorem.

Namen, ſagte er, die zu heilig ſind und zu große Vollkommenheit vorausſetzen, als daß er ſelbe ſich anmaßen könnte. Sein ſtrenges Leben und die gleich ſtrengen Anforderungen an Andere gewannen ihm erſt allmälig zu Müret gleichgeſinnte Brüder, die er bei ſeinem Tode (8. Febr. 1124) in Armuth zurückließ, und zu feſtem Gottvertrauen ermahnte. In dem verſöhnlichen und demüthigen Geiſte ihres Meiſters verzichteten die Jünger auf den rechtmäßigen Beſitz von Müret, um nicht proceſſiren zu dürfen, und folgten der himmliſchen Stimme nach Grammont. Die erſt ſpäter ſchriftlich aufgezeichnete Regel (v. Steph. von Liſiac, dem vierten oder Gerard, dem ſiebenten Prior 1188) dringt auf völlige Armuth, denn nichts mache den Menſchen ſicherer in der Liebe Gottes als dieſe, und zur ſtrengſten Lebensweiſe, wornach ſelbſt den Kranken die Fleiſchſpeiſen unterſagt werden. Die Verwaltung alles Weltlichen wird den Laienbrüdern überlaſſen, deren freches Uebergreifen bis in die geiſtlichen Angelegenheiten aber ſelbſt mit dieſen friedfertigen Mönchen Streitigkeiten verurſachte, welche dem weitverbreiteten und von den Zeitgenoſſen ſo geprieſenen Orden im 12. Jahrhundert die Selbſtſtändigkeit raubten.

§. 242. Der Carthäuſerorden.

Bruno's Leben (*Bolland.* acta SS. m. Octob. T. III. p. 491 sq). *Mabillon* ann. T. V. p. 202; ejusd. acta SS. O. St. Bened. T. VI. P. II. praef. p. 52 sq. Die ſchauerl. Legende de vera causa secessus St. Brunon. in eremum (*Launoi* opp. T. II. P. II. p. 324 sq.) vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VII. S. 424 ff. Hurter, Bd. IV. S. 149 ff.

Stifter dieſes Ordens wurde der Geiſtliche Bruno von Cöln (1084), einſt Vorſteher der Domſchule zu Rheims, deren Schüler P. Urban II. war. Unzufrieden mit dem weltlichen Leben Biſchofs Manaſſes[1]), der ſich nicht entblödete offen auszuſprechen: „Etwas Schönes wäre das Erzbisthum von Rheims, wenn man nur nicht, um die Einkünfte zu genießen, die Meſſe ſingen müßte,“ zog er ſich mit einigen Gleichgeſinnten, von dem Biſchof Hugo von Grenoble liebevoll aufgenommen, in die nicht weit von Grenoble entfernte ſchauervolle Einöde von Chartreuſe (Cartusium) und bildete einen Orden, der an asketiſcher Strenge alle übertraf. Die Regel gebot beſtändiges Schweigen, Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, ein ſtechendes Gewand verletzte den abgezehrten Leib; dabei wußte Bruno aber zugleich ſeinen Eifer für die Wiſſenſchaft auch den Mönchen mitzutheilen. So haben ſie neben gottſeligen Uebungen und körperlicher Arbeit durch Abſchreiben wichtiger Schriften des Alterthums und bedeutender Urkunden ſich gegründete Anſprüche auf die Dankbarkeit der Nachwelt erworben. Ungeachtet der Strenge erhielt der Orden weite Verbreitung und einen Nebenzweig für Frauen; beſonders wichtig wurde er zur Zeit des Inveſtiturſtreites durch ſeine geiſtige Anregung. Bruno war von Urban II. nach Rom gezogen worden (1090); aber wenig erbaut von dem geſchäftigen Hofleben und auch nicht zu gewinnen für die Annahme des Bisthums Reggio, ſuchte und fand er bei Torre in Calabrien eine neue Carthauſe, in der er ſtarb (1101). Sein Geiſt, die ſtrenge Lebens-

1) Die jener ſchauerlichen Legende z. Grunde liegende Idee hängt offenb. m. der Geſch. von Manaſſes ſchlechtem Leben zuſammen.

weiſe und contemplative Richtung lebten ungleich länger als in andern Orden in ſeinen Klöſtern ungetrübt fort, ſelbſt als dieſe an Anſehen zunahmen und prächtiger ausgeſtattet wurden. Der Prior Gnigo an der Muttercarthauſe († 1137) hatte dem Orden in ſeiner „Leiter für Mönche“ folgendes ſchöne Vermächtniß einer wahren Askeſe hinterlaſſen: „Es gibt vier Stufen der Erhebung, die faſt unzertrennlich in einander verſchlungen ſind: Leſen, Nachdenken, Gebet und Contemplation. Suchet durch Leſen, und ihr werdet im Nachdenken finden; klopfet an mit Gebet, und es wird euch in der beſchaulichen Betrachtung aufgethan werden. Das Leſen bringt die Speiſen gleichſam zum Munde, das Nachdenken kaut und zerbricht ſie, das Gebet erzeugt den Geſchmack, aber die Contemplation iſt die wahre Süßigkeit, welche erfreut und erneut. Wie bei gewiſſen körperlichen Genüſſen Seele und Leib faſt ganz verloren gehen, und der Körper blos Körper wird: ſo werden bei der höchſten Contemplation alle körperlichen Bewegungen und Beziehungen ſo völlig von der Seele aufgehoben und vernichtet, daß das Fleiſch dem Geiſte nirgends widerſpricht, und der Menſch gleichſam ganz und durchaus geiſtig wird. — Einige gehen nach Jeruſalem; gehe du noch weiter, bis zur Geduld und Demuth! Jenes liegt in, dieſes außer der Welt u. ſ. w.“ Im Jahre 1141 wurde zuerſt der Gedanke einer allgemeinen Verſammlung des Ordens in der Carthauſe bei Grenoble angeregt, auf welcher alle Vorſteher erſchienen, und an deren Spitze der Prior jener Hauptcarthauſe ſtand. Sie waren zur Geſetzgebung für den ganzen Orden und zur genaueren Aufſicht über alle Klöſter berechtigt und verpflichtet.

§. 243. Die Prämonſtratenſer oder Norbertiner.

Norberti vita v. Jeſuiten Papebroche (*Bolland.* acta SS. m. Jun. T. I. p. 804.) *Hermanni Monachi* de miraculis St. Mariae laudes III, 2 sq. (*Guiberti* opp. ed. *d'Achery* p. 544.) *Hugo,* la vie de St. Norbert Luxemb. 704. 4. Bibl. Ord. Praem. per *J. le Paige*. Par. 633. vgl. Helyot, Bd. II. S. 206 ff. Hurter, a. a. O. Bd. IV. S. 200 ff.

Norbert von Gennes aus Xanten, im Herzogthume Cleve, einſt Capellan Heinrichs V., dann Kanonicus zu Cöln, beſaß große Reichthümer, und konnte vermöge ſeiner Stellung auf hohe hierarchiſche Ehrenſtellen rechnen: aber mitten in dieſen Hoffnungen ward er durch einen neben ihm einſchlagenden Blitz aus weltlicher Verblendung errettet. Da ihm die Reformirung der Kanoniker einiger Kathedralkirchen nicht gelang, vertheilte er ſein Vermögen und zog in Deutſchland und Frankreich als Bußprediger umher; Schäferglocken verſammelten ihm die Zuhörer. Durch den heil. Ernſt ſeiner Reden ſtiftete er oft Frieden zwiſchen ſtreitenden Rittern; Alle wetteiferten um die Ehre, den Mann des Friedens beherbergen zu können. Nachdem er vom P. Calixt II. auf dem Concil zu Rheims (1119) Vollmachten empfangen hatte, ſtiftete er in dem ungeſunden Thale Prémontré in dem Walde von Coucy bei Rheims einen Orden (1120); die mit der Auguſtiniſchen verwandte Regel verband die Pflichten der Kanoniker mit ſtrengen Mönchspflichten [1]) und erhielt von Honorius II. die Beſtätigung (1124).

1) Es wurde ein Streit geführt, worin Mönche und Kanoniker ſich den

Bei ſeiner Begeiſterung für den Orden war Norbert aber ſo weit entfernt, dieſe Lebensweiſe Jedem anpreiſen oder aufdringen zu wollen, daß er vielmehr dem frommen Grafen Theobald von Champagne, der ſich mit allem ſeinem Beſitzthum dem Orden anſchließen wollte, offen erklärte: „Fern ſei es von mir, das Werk Gottes in dir zerſtören zu wollen,“ ihm vorſtellend, wie viel Gutes, was durch ihn als Fürſt gewirkt werde, dadurch zu Grunde gehen würde. Als Norbert als Bußprediger auf den Reichstag nach Speier gekommen, ward er, wie einſt der heil. Ambroſius, zum Erzbiſchof von Magdeburg erwählt (1126). Nur mit großem Widerſtreben folgte er, bei dem glänzenden Einzuge in Magdeburg durch ſein Bettlergewand wunderbar contraſtirend. Seine Strenge war dem Diöceſanclerus und Volke verhaßt, ſo daß er einſt fliehen mußte. Aber ſein Tod (1134) nach der Rückkehr aus dem italieniſchen Reiche, deſſen Kanzler er war, erweckte tiefen Schmerz und verſöhnte Alle; Niemand wollte ſich die heil. Reliquie ſeines Leichnams von Prémontré ſtreitig machen laſſen.

§. 244. Die Carmeliter und der Orden von Fontevraud.

Joh. Phocas (1185), compendiaria descriptio castror. et urbium ab urbe Antiochia usque ad Hierosolym. (Leon. Alatii Symmicta Venet. 733 f.) *Jacob. de Vitriaco*, hist. Hierosolym. c. 52. (Bongars P. I. p. 1075.) *Alberti* regula b. *Holstenius* T. III. p. 18 sq. Vgl. Dan. a *Virg. Maria* speculum Carmelitar. Antv. 680. IV. T. f. vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. I. S. 347 ff. Hurter Bd. IV. S. 211 ff.

Sie haben ihren Urſprung von dem Kreuzfahrer Berthold aus Calabrien, der um 1156 mit einigen Gefährten auf dem Berge Carmel bei der Höhle des Elias Hütten erbauete, die ſich zu einem Kloſter erweiterten. Da hier ſeit Jahrhunderten zum Andenken an die Propheten Elias und Eliſa (III König. 18, 19 ff. IV König. 2, 25. 4, 25.) Einſiedler verſammelt geweſen, ſo konnte der hartnäckige Glaube[1]) der Carmeliten an Elias als ihren Stifter entſtehen. Auf die Bitte des zweiten Vorſtehers Brocard erhielten ſie vom Patriarchen Albert von Jeruſalem ihre ſtrenge Regel (1209), welche ihnen Beſitzloſigkeit, Leben in abgeſonderten Zellen, Enthaltung von Fleiſchſpeiſen u. A. vorſchrieb; P. Honorius III. beſtätigte ſie (1224). Bei den Eroberungen der Sarazenen verloren ſie ihr Kloſter, und erhielten im Abendlande, nachdem ſie ihr Anachoretenleben aufgegeben, als Brüder der heil. Jungfrau vom Berge Carmel, durch P. Innocenz IV. neue Beſitzungen. Nach einer frommen Sage ſoll die heil. Jungfrau Maria dem ſechſten Ordensgeneral Simon Stock[2]) in England wärend ſeines Gebetes das Scapulier (Scapulare, Schulterkleid) zur Ordenstracht gegeben haben mit der Verheißung: wer darin ſterbe, werde das ewige Feuer nicht leiden. Die Carmeliten wurden bald den Bettelorden beigeſellt, und als Eugen IV. (1431)

Vorzug vindicirten: *Lamb.* Abb. St. Rufi ep. ad Ogerium (*Martene* thesaur. T. I. p. 329 sq.) für die Kanonici; *Abaelard* ep. III., *Ruperti Tuit.* sup. quaed. capitula reg. Ben. (opp. T. II. p. 965.) für die Mönche.

1) Dageg. hat Papebroche (*Bolland.* m. Apr. T. I. p. 774 sq. u. einig. Streitſch.) den einfachen Thatbeſtand enthüllt.

2) *Launoi*, diss. V. de Simon. Stockii viso, de Sabbathinae bullae privil. et Scapularis Carmelitar. sodalitate (opp. T. II. P. II.)

ihre Regel milderte und erweiterte, entſtand die Unterſcheidung von Conventualen oder Beſchuheten, und Obſervanten oder unbeſchuheten Carmeliten. Ihnen geſellten ſich ſpäter zahlreiche Scapulierbruderſchaften bei, die ſich an der beſondern Verehrung der heil. Jungfrau und Ausübung barmherziger Werke erfreuten. Mit dieſem Orden war in mancher Beziehung verwandt der Orden von Fontevraud, welchen Robert von Arbriſſel ſtiftete (1094), denn auch dieſer war in ſeiner beſtimmteren Ausprägung der Verherrlichung der Himmelskönigin geweiht[1]). Nachdem Robert als Lehrer der Theologie zu Paris gewirkt und als Coadjutor des B. von Rennes (1085) mit kräftiger Hand an der Wiederherſtellung der Kirchenzucht gearbeitet, aber nach des Biſchofs Tode an der Reformirung der Kanoniker verzweifelte, zog er ſich nach abermaliger kurzer Uebernahme des Lehramts zu Angers zu einem Leben ſtrenger Buße und Zerknirſchung in den wüſten Wald von Craon zurück. Wurzeln und Kräuter waren ſeine Nahrung, die Erde ſein Bett. Bald ſtrömte man von allen Seiten zu ihm, bereit, dieſes Leben mit ihm zu führen, ſo daß er die Brüder in drei Abtheilungen in die benachbarten Wälder verlegen mußte und dann zu Craon in Mitten der Wildniß ein Kloſter baute (1094), dem er die Regel des heil. Auguſtinus gab. Nachdem er auf P. Urbans Befehl das Kreuz gepredigt, und ſein Wort eine wunderbare Gewalt auf Männer und Frauen geübt, die Laſterhaften ſo erſchüttert hatte, daß ſie ſogleich beichteten und ein neues Leben gelobten*), gründete er in dem mit Dornen und Gebüſch bedeckten Gebiete Fontevraud (fons Ebraldi) zwei Klöſter für die ihm zahlreich anhängenden Männer und Frauen (1100), welche bei dem großen Andrange bald vervielfältigt werden mußten. Paſchalis II. beſtätigte den Orden (1106 u. 13.). Im Hinblick auf den ſterbenden Erlöſer, der ſeinen geliebteſten Jünger ſeiner Mutter empfahl (Joh. 19, 26 ff.), unterwarf Robert die geſammten Männer- und Frauenklöſter, unter Verpflichtung zur Benedictinerregel, in der Aebtiſſin von Fontevraud der heil. Jungfrau, und empfahl ihnen den ſchweren und bedenklichen Beruf der Bekehrung gefallener unzüchtiger Frauen, dem er ſich ſelbſt faſt zu unbeſorgt um ſeinen Ruf mit Eifer gewidmet hatte († 1117). Die Gefühle und Erwägungen, mit welchen eine Jungfrau in ein Kloſter trat und von den Zeitgenoſſen begleitet wurde, erſehen wir aus folgendem

1) *Mabillon.* ann. T. V. p. 314 sq. *Bolland.* acta SS. m. Febr. T. III. p. 593 sq. vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VI. S. 98 ff.

*) Der B. Balderich ſagt in ſein. Lebensbeſchr. (*Bolland.* acta SS. d. 25. m. Febr.) c. IV. nr. 23.: Tantam praedictionis gratiam Dominus donaverat, ut cum communem sermocinationem populo faceret unusquisque quod sibi conveniebat, acciperet. — *ibidem*: ego audenter dico, Robertum in miraculis copiosum, super daemones imperiosum, super principes gloriosum. Quis enim nostri temporis tot languidos curavit, tot leprosos mundavit, tot mortuos suscitavit? Qui de terra est, de terra loquitur et miracula in cor-ibus admiratur. *Qui autem spiritualis est, languidos et leprosos, mor-oque convaluisse testatur, quando quilibet animabus languidis et suscitandis consulit et medetur.*

Schreiben eines ausgezeichneten Geiſtlichen[1]): „Selig biſt du, die du die Söhne der Menſchen ausſchlägſt und dir den Sohn des Hocherhabenen zum Bräutigam erwählteſt. Du wirſt ihm um ſo werther ſein, je geringer dein Kleid, je glänzender dein innerer Schmuck der Keuſchheit iſt. Du haſt klug gethan, die trügeriſchen Reichthümer und die verrätheriſchen Schätze der Welt fahren zu laſſen; darum ſoll auch nichts Weltliches in deinem Herzen mehr haften, ſondern biete deinem Bräutigame ganz dich dar zum angenehmen Opfer.“

§. 245. Die Antoniter, Trinitarier und die Humiliaten.

In jener Zeit, wo häufig verheerende Seuchen ganze Länder hart prüften, erzeugte die chriſtliche Liebe, welche jedes Opfer der Selbſtverleugnung mit Freude übernahm und alle Gefühle des Eckels zu überwinden wußte, Mönchsvereine, welche den an peſtartigen Krankheiten Leidenden und oft ganz Verlaſſenen leibliche und geiſtliche Hülfe brachten. Neben dem aus dem Oriente nach Europa eingeſchleppten Ausſatze wüthete beſonders das peſtartige ſ. g. heilige Feuer, welches die davon Befallenen entweder nach furchtbaren Schmerzen hinraffte oder den Leib lähmte und verſtümmelte. Von dieſer Krankheit wurde auch der Sohn des begüterten Edelmann Gaſton aus der Dauphiné gequält. Durch Anrufung des heil. Antonius fand aber der Vater Erhörung und der Sohn wurde geſund. In dankbarer Erinnerung begaben ſich beide nach Dicier la Mothe, den Wallfahrtsort dieſes Heiligen, und ſtifteten mit ihrem Vermögen den Orden zur Pflege der an ähnlichen Krankheiten Darniederliegenden (Antoniter oder Hospitaliter), den Urban II. beſtätigte (1096). Sie trugen ein ſchwarzes Gewand mit einem blauen halben Kreuze, waren anfangs Laienbrüder, dann Kanoniker nach Auguſtins Regel[2]). — In gleicher Weiſe bildeten ſich Vereine von Laien und Geiſtlichen, welche in den Leproſenhäuſern die ſchwere Pflicht der Pflege der den Meiſten ſo eckelhaft erſcheinenden Ausſätzigen übernahmen: „Um Chriſti willen litten ſie, unter allem Schmutz und Geſtank ſich ſelbſt Gewalt anthuend, ſo unerträgliche Beſchwerden, daß keine Art der Bußübung, die man ſich auflegt, mit dieſem in den Augen Gottes heil. und köſtlichen Märtyrerthume verglichen werden zu können ſcheint,“ ſagt der Zeitgenoſſe Jacob von Vitry († um 1240). Als Gründer der Trinitarier[3]) kann in vielem Betracht Innocenz III. angeſehen werden, indem er das dem Johannes von Matha, ehemaligen Theologen zu Paris, und Felix von Valois erſchienene Traumgeſicht auf die Befreiung der Chriſtenſklaven aus den Händen der Saracenen deutete. Auch gab er dem zu dieſem Zwecke geſtifteten Orden die Regel, den Mitgliedern den Namen Trinitarier (ordo de redemtione captivorum). Ihr Ordenskleid war weiß mit rothem und blauem Kreuze. Frankreich hat dem Orden voll chriſtlicher Begeiſterung für die in Ketten ſchmachtenden

1) *Petr. Bles.* Epistola 55.
2) *Bolland.* acta SS. m. Jan. T. II. p. 160. — *Kapp,* de fratrib. S. Antonii. Lps. 737. 4.
3) *Bonaventura Baro,* ann. Ordin. St. Trin. Rom. 684. regula b. *Holsten.* T. III. p. 3 sq. vgl. Helyot Bd. II. S. 366 ff. Hurter, Bd. IV. S. 213 ff.

Brüder viele, ſelbſt gelehrte Mitglieder und große Summen zugewandt: da ſah man im J. 1200 die erſte Schaar von 200 losgekauften Chriſten aus Marocco nach dem ſchmerzlich entbehrten Vaterlande heimkehren. Die Glieder des Ordens, auch Mathurianer genannt von ihrem erſten Kloſter an der Kirche des h. Mathurianus zu Paris, verbreiteten ſich ſchnell über ganz Südfrankreich und gewannen auch Frauen für einen Zweig dieſes Ordens. Der Sitz des Generals (minister generalis) wurde zufolge einer bedeutungsvollen Erſcheinung Cerfroy. In Spanien wurde der Orden früh eingeführt und hier war er wegen der beſtändigen Fehden zwiſchen Chriſten und Muhamedanern beſonders nöthig. Durch Petrus Nolasko, einen vornehmen Franzoſen, unter Mitwirkung des Raymund de Pennaforte, erhielt der Orden (1218) eine eigenthümliche Begründung und wurde dem Schutze Mariens empfohlen (ordo b. Mariae de mercede). Die Mitglieder gelobten nicht nur ihr Vermögen, ſondern ſogar ihre eigene Perſönlichkeit dem heil. Zwecke der Loskaufung der Sklaven. Gregor IX. beſtätigte dieſen Orden, in welchem ſich eine ſo große und herrliche Aufopferung in chriſtlicher Geſinnung kund gab.

Die Humiliaten[1]) bilden eine Mittelſtufe zwiſchen der Welt und den eigentlichen Klöſtern, und entſtanden aus der Vereinigung einiger religiöſen Familien, die ſich zu gemeinſamer Andacht verſammelten. Die erſten Spuren zeigen ſich im 11. Jahrh. bei einigen Familien, die von Heinrich II. aus Mailand vertrieben wurden. Es waren meiſtens Handwerker, denn es war ihr Grundſatz von der Hände Arbeit zu leben. Beſonders beſchäftigten ſie ſich mit der Bereitung der Wolle und Verfertigung von Tüchern. Dabei arbeitete der Einzelne aber nicht für ſich, ſondern für die Communität; dieſe gab ihm was er bedurfte, wodurch die Ungleichheit zwiſchen den Leiſtungen der Schwachen und Kränklichen ſo wie der gebrechlich Alten und der jugendlich Friſchen und Starken wohlthätig ausgeglichen, jede Veranlaſſung zur Sorge und Unzufriedenheit entfernt wurde. Später ſchloſſen ſich auch Mönche und Prieſter dieſer Lebensweiſe an. Innocenz III. gab ihnen die modificirte Regel Benedicts. Gregor IX. milderte der ſchweren Arbeit wegen die ſtrengen Faſtengeſetze, und 1246 erhielt der Orden einen Großmeiſter. Ihr Fleiß und ihre Sitten erwarben ihnen allgemeine Verehrung, oft wurden ſie von Gemeinden vertrauungsvoll zu anſehnlichen Aemtern berufen. Als der Orden aber in der Folge ganz in weltliches Treiben aufging, wurde er von Pius V. aufgehoben (1571).

§. 246. Die drei großen geiſtlichen Ritterorden.

Schon nach Tacitus bildete die Abtheilung des Heeres zu Pferde den Hauptbeſtandtheil deſſelben unter den Germanen; bei dem Lehnsweſen hatten die Inhaber größerer Beſitzthümer meiſt den Reichsdienſt zu Roſſe geleiſtet und ſich beſonders unter den Carolingern den Bürgern gegenüber zu einem eigenen Stande ausgebildet. Die Kirche

1) *Tiraboschi,* vetera Humiliator. monum. Mediol. 766 sq. 3 T. 4. Hurter, Innocenz Bd. IV. S. 235 ff.

mußte alle Kraft anwenden, um die Zweikämpfe und wilden Turniere deſſelben zu hemmen; durch die Kreuzzüge gab ſie dem Ritterthum eine wohlthätige Richtung. Die vorzüglichſten Grundlagen deſſelben bildeten nun die *kunſtgemäße und gewandte Führung der Waffen und die chriſtliche Haltung des Lebens*. Seit dem erſten Kreuzzuge traten jene, welche Proben ihrer Waffenkunſt abgelegt und bis zu ihrer Mannbarkeit kein unadeliges, *unchriſtliches*, Leben geführt, als in ihrem Stande beſonders Ausgezeichnete (milites equites) hervor, und wurden demſelben durch ein feierliches öffentliches Gelübde einverleibt. Sein Anſehen war jetzt um ſo höher geſtiegen, als man der einſichtsvollen Leitung und Tapferkeit der Ritter den glücklichen Erfolg des Kreuzzuges zuſchrieb. Dies ruhmvolle Vorbild erweckte in den Zurückgebliebenen einen Eifer zu ähnlichen Heldenthaten und ſchuf die glänzenden Ritterverſammlungen, die der Phantaſie ein reiches Feld öffneten, einen Schwung zur Poeſie gaben. Das Abendland begann jetzt einen Entwicklungsgang, wie einſt bei den Griechen durch die iſthmiſchen und nemeiſchen Spiele. Als ſpäter aber dem Ritterſtande die durch die Kreuzzüge genährte religiöſe Begeiſterung abging, die Frauen und Töchter an den Turnieren Antheil nahmen, kam Gefallſucht gegen das weibliche Geſchlecht ins Spiel, durch welches Ritter wohl bisweilen angefeuert wurden, Landſtraßen zu ſichern und den Landmann zu ſchützen, dem Inſtitute raubte es jedoch ſeine Würde. So ſank das Ritterthum allmälig wieder zu rohen Kämpfen herab.

Die geiſtlichen Ritterorden ſind eine Vereinigung des Ritterweſens mit dem Mönchsthum. Ein Grundgedanke des letztern iſt ja die gänzliche Entäußerung des eigenen Willens, die ſich entweder kundgibt in dem Verlangen, nur dem Jenſeitigen nachzuſinnen, oder dem Vorbilde göttlicher Liebe gemäß nur dem Leben Anderer ſich in Liebe zu weihen. Aus der letztern Richtung gingen die geiſtlichen Ritterorden hervor, die ſich neben den drei Mönchsgelübden auch zum Kampfe gegen die Ungläubigen verpflichteten. Da mit dem Lehnsweſen ungetheilter Beſitz für den Erſtgebornen verbunden war, fanden die jüngern Söhne eines Ritters in einem ſolchen Orden eine angemeſſene Aufnahme und bei der damaligen Begeiſterung für die Religion einen ihrem Stande entſprechenden Beruf.

Zur Zeit des Kalifats von Kairo hatten mehrere Kaufleute aus Amalfi bei ihrem Verkehre nach Syrien am heil. Grabe eine der der heiligen Jungfrau geweihte Kirche zu ihrer Andacht gebaut (1048); damit verbanden ſie ein Kloſter für die Pilger. Das Bedürfniß ſchuf bald ein zweites. Die darin unter Gerhard Vereinten nannten ſich *Hoſpitalbrüder zum h. Johannes dem Täufer* (1099). Der zweite Vorſteher des Ordens, *Raymund du Puy*, fügte zu dem urſprünglichen Berufe der *Gaſtfreundſchaft und Krankenpflege* noch den Kampf gegen die Ungläubigen hinzu (1118). Die ſpätere Gliederung in Prieſter, Ritter und dienende Brüder unter einem Großmeiſter, Comthuren und Capiteln der Ritter beſtätigte Innocenz II. und erlaubte ihnen, außer dem wei-

ßen Kreuze auf der Bruſt, in der Fahne ein rothes Kreuz zu tragen [1]). Dieſe Johanniter haben ſich ſtets in einer ihrem Berufe entſprechenden edeln Haltung behauptet. Von den Sarazenen gedrängt, verlegten ſie ihren Sitz nach Rhodus (1310), und von hier nach Malta (1530).

Gleichzeitig als die Hoſpitalbrüder den Kampf gegen die Ungläubigen aufnahmen, legten neun Ritter mit Hugo de Payens (magister militiae) das ritterliche Mönchsgelübde ab; König Balduin II. ſchenkte ihnen ſeinen Palaſt an dem einſtigen Tempel Salomons, wonach ſie Templer hießen (pauperes commilitones Christi templique Salomonis). Faſt war der Orden, auf wenige Glieder beſchränkt, ſeinem Untergange nahe, da reiſten Einige nach Frankreich, um ſich von dem Concil von Troyes (1127) für ihr gemeinſames Leben und ihren äußern Dienſt eine Regel zu erbitten. Auf die Verwendung des h. Bernard erhielten ſie vom P. Honorius II. die militäriſche Beſtimmung, die Landſtraßen von Räubern und Dieben zu reinigen, welche die Pilger bedrängten. Ein weißer Mantel mit rothem Kreuze war ihre einfache Ordenstracht [2]). Von dem Abendlande reich unterſtützt haben ſie gegen Türken und Sarazenen ausgezeichnete Dienſte geleiſtet. Als Paläſtina den Chriſten entriſſen ward, ließen ſie ſich zu Limoſſa auf Cypern nieder. In Folge ihrer Oppoſition gegen Könige und Biſchöfe wurden ſie ſpäter freventlicher Vergehungen aus mancherlei unlauteren Motiven beſchuldigt, ſo daß ſie Clemens V. ohne vorhergegangene rechtliche Unterſuchung durch einen gewaltthätigen Act aufhob (1312). Die erſt in neuerer Zeit enthüllten Thatſachen haben manche Vermuthungen gerechtfertigt.

Die Hoſpitalbrüder pflegten zwar die kranken Pilger aller Nationen, konnten ſich aber den Deutſchen nicht immer verſtändigen. Fromme Gemüther gründeten daher ein deutſches Hoſpital (1128), das unter die Aufſicht des Großmeiſters der Johanniter geſtellt wurde (1143). Da aber bei der Belagerung von Akkon die deutſchen Pilger wirklich vernachläßigt wurden, ſtifteten Bürger aus Bremen und Lübeck ein neues Hoſpital, an das ſich die deutſchen Hoſpitalbrüder anſchloſſen; es entſtand der deutſche Orden unter dem erſten Hochmeiſter Walpot von Baſſen (1190) [3]). Seine Or-

---

1) *Willelmus Tyr.* lib. I. 10.; XVIII. 4 sq., *Jacob. de Vitriaco*, hist. Hieros. c. 64; statuta ord. b. *Holsten*. T. II. p. 444 sq; privilegia b. *Mansi* T. XXI. p. 780 sq. (*Vertot*) histoire des Cheval. hospital. de St. Jean. Par. 726. 4. T. 4. 761. 7. T. Hurter, Bd. IV. S. 313 ff.

2) *Willelm. Tyr.* XII. 7. Jac. de Vitriaco c. 65.; *Bernardi* tract. de nova militia s. adhortatio ad milit. Templi; regula b. *Holsten*. T. II. p. 429 sq. b. *Mansi* T. XXI. p. 305 sq. Münter, Statutenbuch d. Ord. d. Tempelh. Berl. 794. 1 Bd. — *du Puy*. hist. des Templiers Par. 650. Brux. 751. 4. *d'Estival*. hist. crit et apolog. Par. 789. 2. V. 4. Wilken, Geſch. d. Kreuzz. Bd. II. S. 546 ff. Vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VI. S. 25 ff. *Addison*. history of the kneight Templars. Lond. 841.

3) Jac. de Vitriaco c. 66.; Hennig, Statutenb. d. deut. Ord. Königsb. 806. — *Petri de Duisburg* (um 1236) chronic. pruss. s. hist. teut. ed. Hartknoch. Jen. 679. 4. — *Duelli*. hist. Ord. Equitt. Teut. Viennae

denstracht war ein weißer Mantel mit ſchwarzem Kreuze. P. Clemens III. und Kaiſer Heinrich VI. beſtätigten ihn. Bald zählte er 2000 Mitglieder, und als durch ihren Beiſtand Damiette erobert wurde, erhielten ſie eine ähnliche Beſtimmung in Preußen (1236) durch die Verpflichtung, die dortigen Chriſten unter den größtentheils noch heidniſchen Einwohnern zu ſchützen. Durch ihre Unterſtützung entſtanden die Städte Thorn, Culm, Marienwerder, Rheden, Elbing, Königsberg (1232—55). Der Hochmeiſter des Ordens hatte nach dem Verluſte von Akkon zu Venedig reſidirt, und von hier ſeinen Sitz nach Marienburg verlegt (1309).

§. 247. Die Bettelorden. Der h. Franziscus v. Aſſiſi. Der h. Dominicus.

Vita Francisci von *Thom. de Celano* 1229 ergänzt. 1246 v. *Leo Angelus* u. *Ruffinus*, beſond. *Bonaventura*. (Bolland. acta SS. m. Octbr. T. II. p. 683 sq.) Regula b. Holsten.-Brockie T. III. vgl. *Luc. Wadding*. Ann. Minor. b. 1540. Lugd. 625 sq. 8 T. f. b. 1564. Romae. 731. 9 T. f. †E. v. Vogt, der heil. Franz v. Aſſiſi, ein hiſt. Verſuch Tüb. 840. †*E. Chavin de Malan*, histoire de st. Francois d'Assisi (1182—1226) Par. 841. Deuſche Ueberſ. München. 842. Vgl. Hurter, Bd. IV. S. 249—82.

Vita St. Dominici von ſeinen Nachfolgern *Jordanus* und von *Humbertus*, dem 5. General (*Bolland*. acta SS. m. Aug. T. I. p. 338 sq.) Constitt. fratr. ordin. Praedicator. b. *Holsten*. T. IV. p. 10 sq. *Ripoli* et *Bremond*, bullar. Ord. Praed. 737 sq. 6 T. f. *Mamachii* aliorumque ann. Ordin. Praed. Rom. 746. †*Lacordaire, die geiſtl. Orden und unſ. Zt. a. d. Franz. Augsb. 839. S. 26—83. Derſelbe, Leben des h. Dominic. a. d. Franz. überſ. Landsh. 841. Hurter, Bd. IV. S. 282-312.

Die Zeit, welche an mannigfaltigen ja ganz verſchiedenartigen Hervorbringungen ſo überreich iſt, erzeugte zugleich auf dem rein geiſtigen Gebiete ein noch ungleich heldenmüthigeres Ritterthum in den großen Orden der Bettelmönche, welche in der ſo viel und tief bewegten Epoche unverkennbar die ſchwierigſte, aber auch zugleich die erhabenſte Miſſion zu erfüllen hatten. Der drohende Abfall von der triumphirenden Religion, der Sinn des Volkes für apoſtelähnliche asketiſche Führer, die in der Erfahrung erwieſene Unzulänglichkeit des Weltclerus, das ungeſtüme Treiben ſchismatiſcher Asketen, wie der Katharer und Waldenſer, und das ſchon üblich gewordene Eingreifen der Mönche in den Volksunterricht und die Seelſorge: Alles zuſammen erweckte den Gedanken, einen neuen Orden unter der Auctorität und dem Dienſte der Kirche aufzuſtellen, und ſo die Secten an ſittlicher Strenge, Beſitzloſigkeit und Entbehrung noch zu überbieten, die Vorwürfe der Ketzer zu entkräften, ein geiſtliches Ritterthum gegen ſie zu bilden. Dies führte auf den Gedanken einer Erweiterung der Mönchswirkſamkeit, auf Vereinigung der asketiſchen und geiſtlichen Pflichten nach dem Vorbilde der Verbindung der Mönchs- und Ritterpflichten im h. Lande. Dadurch hat die Mannigfaltigkeit der Geſtaltungen des Mönchweſens und der Askeſe überhaupt ihre Vollendung er-

---

727 f.; J. Voigt, Geſch. Preuß. bis z. Untergang d. Deut. Ord. Königsb. 827 ff.

reicht. Der Gedanke ward am Anfange des 13. Jahrh. faſt zu gleicher Zeit von zwei gleich ausgezeichneten, in der Folge befreundeten Perſönlichkeiten aufgenommen, jedoch ſchon urſprünglich in etwas verſchiedenem Geiſte gefaßt und ausgeführt*).

Franziscus von Aſſiſi, im Neapolitaniſchen 1182 geboren, war der Sohn eines reichen Kaufmanns. Selbſt in jugendlicher Luſt und Muthwillen verleugnete er nie den Adel der Seele, war mitleidig, freigebig bis zur Verſchwendung. Dem eitel Dahinlebenden war durch eine langwierige Krankheit und vielfache Beängſtigung der Seele die Salbung des h. Geiſtes mitgetheilt worden; eine verborgene Höhle ward ſeine Zufluchts- und Andachtsſtätte. Als er einſt (1208) das Evangelium von der Ausſendung der Jünger Chriſti ohne Gold und Silber, ohne Stab und Taſche (Matth. 10, 8—10.) hörte, wurde er mit unſäglicher Freude erfüllt: „dies iſt's", rief er aus, „nach dem ich mich ſehne, ſo herzlich verlange." Unendlich reich fühlte er ſich ſogleich in gänzlicher Armuth; er beſchloß die Gründung eines Vereins, der in der Apoſtelweiſe die Welt mit Bußpredigt durchzöge. Dieſe Sinnesänderung zog ihm die Verachtung und den Spott ſeiner Mitbürger, den Fluch ſeines Vaters zu; Viele aber verehrten in ihm einen Heiligen und erfreuten ſich an ſeiner Weltverachtung, Demuth, Gottesliebe und ſeiner Nachahmung des armen Lebens Chriſti. Einzelne ſchloſſen ſich ihm ſogleich an und gelobten ein ähnliches Leben. Eine braune Kutte mit einer Kapuze und einem Stricke als Gürtel war das einfache und ſchöne Ordenskleid. Vom B. Guido von Aſſiſi und dem Cardinal Johannes von St. Paul an den großen P. Innocenz III. empfohlen, nahte ſich Franziscus dem h. Vater. Auf die Frage: Wer wird euch den nöthigen Unterhalt verſchaffen? erwiederte Franziscus voll kühner Zuverſicht: „Ich vertraue auf meinen Herrn Jeſus Chriſtus; der uns Ruhm und Leben im Himmel verheißt, wird uns des Körpers Nothdurft nicht verſagen." Nach ähnlichen Beweiſen ſolchen Gottvertrauens konnte Innocenz, wiewohl er die Gründung eines neuen Ordens unterſagt, ſolchem Verlangen nicht widerſtehen (1209): „Gehet mit Gott, liebe Söhne, und wie er euch zu erleuchten ſich würdigen wird, ſo predigt Allen Buße. Wenn aber der Allmächtige euch an Zahl und Gnade vervielfältiget, ſo berichtet es uns, und wir wollen ruhiger euch noch Größeres bewilligen." Auf den Knieen gelobte Franziscus dem h. Vater Gehorſam und Ehrerbietung. Bald ſandte er Gefährten nach allen Weltgegenden: „Gehet hin, pflegte er zu den auszuſendenden Jüngern zu ſprechen, je zwei und zwei und lobet Gott ſchweigend in eurem Herzen bis zur dritten Stunde, dann erſt möget ihr reden. Euer Gebet ſei aber gemäßigt, demüthig und ſtets von der Art, daß der Hörende veranlaßt werde, Gott zu ehren und zu preiſen. Allen verkündiget den Frieden, bewahret ihn aber auch ſelbſt in eurem Herzen. Keiner laſſe ſich verführen zu Haß und Zorn, oder

*) „Von Seraphs Glanz war einer übergoſſen (Franziscus), der andere Erden weiſ' und hoch erfahren (Dominicus). — Und drob vom Cherubsner ganz umfloſſen" Dante Parad. Geſ. XI. v. 38—40.

ablenken von der ergriffenen Bahn: denn wir ſind berufen, Irrende auf den rechten Weg zu führen, Verwundete zu heilen und Gebeugte aufzurichten. — Die Armuth, fügte Franz hinzu, iſt Chriſti Braut und Freundin, iſt die Wurzel, der Grundſtein, die Königin aller Tugenden. Wenn die Brüder von ihr laſſen, ſo iſt der ganze Bund aufgelöſt; wenn ſie daran feſt halten und der Welt ein Muſterbild und Beiſpiel geben, ſo wird die Welt ſie ernähren.“ Er ſelbſt reiſte nach Spanien, zweimal nach Syrien und Aegypten. Honorius III. ertheilte den Mitgliedern (fratres minores) die Privilegien, überall zu predigen und Beichte zu hören (1223); der Orden aber ſtellte ſich die Aufgabe, mehr durch die That als durch das Wort zu predigen. Der Geiſt der Ordensregel des h. Franziscus gehört zu dem Werthvollſten der chriſtlich-asketiſchen Litteratur. Dieſelbe ſchreibt vor, daß der in den Orden Aufzunehmende wenigſtens 15 Jahr alt iſt, und ein volles Probejahr ausgehalten hat. Er leiſtet das Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams und der Armuth in ſo weit, daß er allem gegenwärtigen und künftigen Beſitze entſagt. Doch ſoll keiner im Aeußeren ſich kopfhängeriſch oder heuchelnd zeigen, ſondern heiter und froh ſeyn in Gott, Freunde wie Feinde, Gute und Verbrecher freundlich und dienſtfertig aufnehmen, Geringe und Hülfsbedürftige aufſuchen. Eine gleiche Regel[1]) ſchrieb Franziscus für ſeine Schülerin und Geiſtesverwandte, die h. Clara von Aſſiſi (1224), die einen weiblichen Zweig dieſes Ordens geſtiftet hatte (ordo Stae Clarae 1212). Auf Antrieb des h. Franziscus bildete ſich auch eine Brüderſchaft, deren Mitglieder in der Welt zurückblieben. Durch ſie verwuchs der Orden aufs engſte mit den Laien und gewann dadurch in allen Ländern eine breite und feſte Grundlage (tertius ordo de poenitentia, tertiarii, ſeit 1221). Vorbereitete und durchdachte Reden, wie er eine vor P. Alexander und den Cardinälen halten ſollte (1217), konnte Franziscus nicht vortragen; deſto gewaltiger aber war ſeine Sprache, wenn er den aus der Tiefe des Herzens hervorſtrömenden Gedanken freien Lauf ließ. Wunderbar war ſein tiefes Naturgefühl[2]), durch das er aller Creatur nahe ſtand, Thiere und Vögel anzog, und ſie in liebenswürdiger Einfalt als ſeine Brüder und Schweſtern anredete. Seine Geſänge haben ſich zu einem ſeltenen Schwunge erhoben und gehören zu den ſchönſten Leiſtungen der chriſtlichen Poeſie[3]). Für ſein Erbſtück (portiuncula), wo er eine Marienkirche hergeſtellt, wo ſeine

---

1) Holstenius-Brockie T. III. p. 34 sq.; die Regel für die Tertiarii ibid. p. 39 sq.

2) Treffend ſagt darüb. Görres: „weil er die Sünde ganz in ſich ertödtet, war auch die Folge des Sündenfalls ganz in ihm ausgelöſcht, die Natur trat ſo befreundet an ihn heran, wie ſie vor jener Kataſtrophe, in Eintracht ſeiner Willenskraft gehorchend, dem Menſchen verbunden war, und die Thiere waren zu demſelben traulichen Verhältniſſe zurückgekehrt, wie es zuvor nach alter Sage im Paradieſe beſtanden.“ (Im Katholik.)

3) Görres, der h. Franziscus als Troubadour (der Katholik. Jahg. 826. H. 4.) Ebendaſ. die Ueberſ. d. Gedichte v. Schloſſer; am ausgezeichnetſten der Sonnengeſang.

Zelle und der Einheitspunkt des Ordens war, und wo er auch die heißeſten Andachtsſtunden verlebt, erhielt er jenſeits und dieſſeits reiche Indulgenzen. Ganz hingegeben dem irdiſchen Leiden Chriſti erſchien ihm der Heiland als Seraph und drückte ihm ſeine Wundmale ein[1]), an denen er ſich ſelbſt im tiefſten Schmerze erfreute. Entkleidet auf dem nackten Boden der Portiuncula-Kirche hingeſtreckt, verſchied dieſer Seraph jubelnd, „daß er ganz aufgelöſt in dem Herrn ſich fühlte“ (4. Oct. 1226). Schon P. Gregor IX. hat Franziſcus canoniſirt (1228) und Benedict XII. das Feſt ſeiner Wundmale angeordnet (festum stigmatum St. Francisci).

Dominicus, ein Caſtilianer aus dem hohen Geſchlechte der Gußman, war zu Callaroga geboren (1182). Auf der Univerſität Valencia hat er durch vier Jahre ſich ſeine gelehrte Bildung erworben. Durch den Biſchof von Osma war er zum Presbyter geweiht und zum regulirten Kanoniker erhoben worden. Für der Menſchen Wohl und Wehe war er auf's Innigſte durchdrungen. Die von Innocenz III. zur Belehrung der Ketzer nach dem ſüdlichen Frankreich ausgeſendeten Ciſtercienſer ernteten keinen Erfolg, weil, wie ihnen Diego, B. von Osma, der zufällig mit Dominicus zugegen war, ſagte, ſie im Glanze der triumphirenden Religion erſchienen, ſtatt äußerlichen Prunk abzulegen, zu Fuße zu wandeln und das Beiſpiel eines dürftigen, ſtrengen Lebens mit dem gotterfüllten Predigtamte zu verbinden. Wärend Alle dieſen Boden, den ſie mit ihrem Schweiße fruchtlos befeuchtet, verließen, blieb Dominicus allein zurück. So hatte er 10 Jahre in apoſtoliſcher Weiſe das Evangelium verkündet und ſeine friedliche Predigt, Gebet und Geduld bildeten zu dem jetzt begonnenen blutigen Kreuzzuge gegen die Albigenſer einen tröſtenden Gegenſatz. Als ſein Entſchluß ſich endlich feſt ausgebildet, ging Dominicus zu Fuß nach Rom zu Innocenz III. (1215), und eröffnete ihm die Abſicht: er wolle der Kirche eine neue Glaubenswehr geben, den Mönch und Weltprieſter mit einander verſchmelzen. Innocenz gab ihm die Regel der Auguſtiner-Kanoniker mit den Zuſätzen der Prämonſtratenſer, wonach der Erwerb von Eigenthum noch erlaubt war, und P. Honorius III. ertheilte, nach der merkwürdigen Vorbedeutung ſeines Vorgängers, den Mitgliedern den Namen Predigerbrüder (Praedicatores) und das Recht einer allgemeinen Seelſorge (1216). Auch für die Weiblichkeit wurde der Orden erweitert (sorores de militia Chr.) Der leitende Gedanke des Ordens war, das Heil der Seelen durch Verkündigung des allein ſeligmachenden Glaubens zu ſichern. Obgleich aber Predigt und Lehramt ihre zwei vorzüglichſten Waffen waren, ſo gehörte doch jedes dem Nächſten nützliche Werk ebenſowohl zu ihrem Berufe. Ein Jahr hatte der Aſpirant im geiſtlichen Noviziate zuzubringen, aber neun volle Jahre ſollte er ſich durch philoſophiſche und theologiſche Studien zu würdigem Auftreten auf den Kanzeln und Univerſitäten vorbereiten. Als Dominicus ſpäter mit dem

1) *Raynald.* ad a. 1237 nr. 60; *Wadding.* ed. Rom. T. II. p. 429. vgl. Görres, d. chriſtl. Myſtik, Bd. 2, S. 240 ff.

h. Franziscus zuſammentraf, wollte er beide Orden in einen verſchmelzen; Franziscus aber gab zur Antwort: Durch Gottes Gnade beſteht weislich zwiſchen den Orden manche Verſchiedenheit hinſichtlich der Geſetze, der Strenge und der Anſichten, damit einer Vorbild und Sporn des andern ſei, und Jemand, dem der erſte nicht gefällt, den zweiten wählen könne. Obſchon nun dieſer Erklärung zu Folge dieſe Orden nicht vereinigt wurden, ſo traten ſie doch in ihren Grundzügen dadurch einander näher, daß Dominicus auf dem erſten Generalcapitel zu Bologna (1220) ſich mit allen Brüdern zu *Bettlern* erklärte. Er *glaubte* an die Tugenden ſeiner Nachfolger, wie an die Mildthätigkeit des chriſtlichen Volkes, und vermachte den kommenden Geſchlechtern den fortwärenden Erbtheil einer gegenſeitigen Aufopferung. Zu Folge dieſer weſentlich gleichen Grundlage beider Orden ſtand bei den Franziscanern ein *Guardian*, bei den Dominicanern ein *Prior* einem jeden Kloſter vor, ein *Provinzial* war den Klöſtern einer Landſchaft, der *General* (minister generalis, magister ordinis) dem ganzen Orden *in Rom* vorgeſetzt. Jede dieſer Behörden war durch *Definitoren*, als Repräſentanten der Gemeinde, der ſie vorſtand, berathen und beaufſichtigt, die Oberaufſicht und Geſetzgebung war bei den Provinzialconventen und über das Ganze bei dem Generalcapitel. Dominicus beſchloß ſein reiches Leben unter Drohungen gegen jeden, der es je wagen ſollte, den Orden mit irdiſchen Reichthümern zu beſchweren (1221). Auch ihn hat P. Gregor IX. zur Freude der ganzen Chriſtenheit, in der ſich ſein Orden ſchnell verbreitete, canoniſirt (1234). In frommer dankbarer Erinnerung haben die Bologneſer ſein Grab geſchmückt, und viele große Künſtler von dem Piſaner Nikola bis Michael Angelo Buonarotti den Heiligen und ſich verherrlicht. Selbſt der ſtrenge Dante hat die beiden Ordensſtifter als die Helden ihres Jahrhunderts in unvergleichlicher Schöne verherrlicht.

§. 248. Wirkſamkeit der Bettelorden auf die Zeit, und Oppoſition gegen dieſelben.

Als dieſe Ordensgeiſtlichen zufolge ihrer Privilegien mit der von ihren Stiftern ererbten Glaubensglut in der Seelſorge zum Heile der Chriſtenheit wirkten, glaubte man durch ſie die Kirche verjüngt zu ſehen: allgemein war ihre Verehrung[1]). Sie waren zugleich eine Stütze des Oberhauptes der Kirche, dem ſie viele Privilegien verdankten. Am einflußreichſten unter denſelben war die Befähigung für Lehrſtühle, um welche die Dominicaner zuerſt baten. Frühzeitig hatten ſie erkannt, daß ſie nur dann ihren Zweck erreichen würden, wenn ſie ihren Orden durch Wiſſenſchaft und Vertretung auf den Univerſitäten zu allgemeinem Anſehen erhöben. Nach ihrem Verlangen erhielten ſie einen Lehrſtuhl zu Paris (1230), und durch Unterſtützung des Biſchofs und des Kanzlers der Univerſität daſelbſt ſetzten ſie es durch, daß an die Stelle von zwei weltgeiſtlichen Lehrern der Theo-

1) *Matth. Par.* beſ. ad. 1243 und 1246, cf. Emm. Roderici nova coll. Privilegior. apost. Regular. mendicant. et non mendicant. Antv. 623 f.

logie an der Univerſität die Dominicaner Roland und Johannes von St. Aegidio traten. Sogleich machten die Franziscaner gleiche Anſprüche, und der große Theologe ihres Ordens Alexander von Hales erhielt die erſte Lehrſtelle[1]). Im 13. und 14ten Jahrh. waren Bettelmönche die berühmteſten Theologen. Thomas von Aquin war eine Zierde des Dominicanerordens, Bonaventura verherrlichte den Franziscanerorden, ſpäter noch Duns Scotus († 1308); alle waren Leuchten und Säulen der Kirche. Der Dominicanerorden zeichnete ſich noch durch einen nie geſehenen Eifer für Miſſionen aus: man ſah ſeine Mitglieder bei den Bulgaren, Griechen, Armeniern, Perſern, Tartaren, Indern, Aethiopiern: in Irland, Schottland, Dänemark, Schweden, Polen, Preußen und Rußland; bei Völkern, die zwar ſchon im wahren Glauben unterrichtet waren, dennoch aber wegen der mehr oder minder kurzen Zeit der Einführung des Chriſtenthums noch eine große Zahl Ungläubiger, ſo wie eine verworrene Maſſe des alten Aberglaubens hegten. Selbſt Grönland ſah mit den erſten Schiffen, die der Wind an ſeine Küſten führte, die Predigerbrüder, und im Anfange des 17ten Jahrh. waren die Holländer nicht wenig erſtaunt, dort ein Dominicanerkloſter zu finden, deſſen Beſtand der Capitän Nicolaus Hani ſchon im Jahre 1280 gemeldet hatte.

Durch alle dieſe Beſtrebungen war der Neid des Säcularclerus und beſonders der Univerſitäten gegen die Bettelorden vielfach geweckt worden; es erfolgten öffentliche Angriffe, und leider gab dazu auch oft gerechte Klage die gegenſeitige Eiferſucht beider Orden, die ungeachtet ihres gemeinſchaftlichen und übereinſtimmenden Strebens doch oft genug miteinander in Conflict kamen[2]), beſonders durch die bereits beginnenden abweichenden Schulmeinungen. Die Oppoſition gegen die Bettelorden eröffnete mit leidenſchaftlicher ſcharfer Anklage Wilhelm von St. Amour, die Franziscaner und Dominicaner mit Phariſäern vergleichend[3]). Als aber Thomas von Aquin und Bonaventura die Apologeten ihrer Orden wurden[4]), mußte Wilhelm beſchämende Antworten leſen: die Orden aber ernteten den Sieg.

§. 249. Parteiungen der Franziscaner.

Schon als der h. Franziscus zum zweiten Male nach Syrien und Aegypten gereiſt war und die Leitung des Ordens dem Vicare Elias

---

1) *Bulaei* hist. Univers. Parisiens. T. III. p. 838 sq. 244 sq.

2) *Matth. Paris.* ad a. 1239 berichtet den heft. Streit beider Orden über die Priorität.

3) *Guilielmus*, de pericul. novissimor. temp. 1256. (opp. Constant. 632. 4 beſſer Par. ed. J. Alethophilus (Cordesius). Vgl. *Natal. Alex.* h. e. saec. XIII. c. 3. art. 7.

4) *S. Thomas* ctr. retrahentes a religionis ingressu; ctr. impugnantes Dei cultum (opp. Par. T. XX.). — *Bonaventura*, lib. apolog. in eos, qui ordini Minor. adversantur; de paupertate Chr. ctr. Guil.; expositio in regulam fratrum minor. (opp. Lugd. 778. T. VII.) Vgl. Raumer, Geſch. d. Hohenſtauf. III. S. 615 ff. cf. coll. cath. ctr. pericula eminentia eccl. per hypocritas (*du Pin* Bibl. des auteurs eccl. T. X.)

von Cortona anvertraut, bereitete eine Partei bei der minder ſtrengen Perſönlichkeit des Elias eine Milderung der Ordensregel vor, die aber der h. Franziscus ſchonend beſeitigte. Als nach ſeinem Tode Elias zum General gewählt worden, erneuerte ſich der Verſuch mit Erfolg. Eine ſtrengere Partei aber ſchloß ſich an Antonius von Padua an. Dieſer wirkte ganz im Geiſte des h. Franziscus; nur in der vollkommenen Weltverachtung ſah er das Heil, und wenn er hiefür oft bei den Menſchen wenig Sinn fand, wandte er ſich zu den Fiſchen († 1231). In Padua wurde ihm zu Ehren eine prachtvolle Kirche erbaut, nach dem Entwurfe des Nikolaus von Piſa, welche in mancher Beziehung noch die Kirche von Aſſiſi übertrifft, ſo wie auch ſein durch Kunſtwerke verherrlichtes Grabmal nicht minder Bewunderung verdient, als das des h. Dominicus. Die Parteien kämpften heftig gegen einander: zweimal wurde Elias zum General erwählt, aber wieder verworfen; in ſtürmiſchem Eifer zerfielen die Strengeren ſogar mit dem Papſte und ſchloſſen ſich an Kaiſer Friedrich, den Feind der Kirche an. Durch das Anſehen Bonaventura's ſiegte die ſtrengere Partei ſelbſt nach ſeinem Tode noch einige Zeit. Bei den wieder aufkeimenden Gegenſätzen nannten ſich die Milderen Fratres de communitate, die geringere Zahl der Strengeren spirituales oder zelatores, die ſogar als Secte betrachtet wurden. Die Päpſte Gregor IX.[1], Innocenz IV. und Nicolaus III. waren ihre entſchiedenen Gegner, den mildern aber zugewandt. Durch die Bulle Exiit[2]) hatte Nicolaus III. der Regel eine mildere Erklärung gegeben. Die verfolgte Partei wandte ſich in mehreren Schriften gegen den Papſt und die römiſche Kirche, mit den Secten auf den Unterſchied der armen apoſtoliſchen Kirche und der jetzt glänzenden hinweiſend, und weiſſagte einen neuen Zuſtand derſelben. Sie beriefen ſich dabei auf die Weiſſagung des Abtes Joachim von Floris in Calabrien von den drei Weltaltern, welche der zur ſtrengeren Partei gehörige Franziskaner Gerhard in der Einleitung zu dem ſ. g. ewigen Evangelium und der Franziscaner Johannes von Oliva[3]) weiter ausgeführt hatte. Als der fromme P. Cöleſtin V. dieſe ſtrengere Partei den Cöleſtiner-Eremiten beigeſellte, ſchien der Streit beendigt. Als ſie aber nach ihres Beſchützers Fall von Neuem aufſtanden, wurden ſie von Bonifacius VIII.[4]) verfolgt und aufgehoben (1302).

§. 250. Die übrigen Orden und Brüderſchaften.

Zu Florenz entſagten beſonders, auf Veranlaſſung des Bonifacius von Monaldus, mehrere reiche und vornehme Kaufleute der Welt (1233), verſchenkten ihr Vermögen und widmeten ſich einer

1) *Roderici* collectio nova privilegior. apost. Regularium mendicantium et non mendicantium Ant. 623 f. p. 8 sq.
2) Vgl. *Wadding.* l. c. T. V. p. 73.
3) Vgl. *Wadding* l. c T. V. p. 314; 338.
4) Ebendaſelbſt ad a. 1302. nr. 7 und 8.; a. 1307. nr. 2 sq.

ſtrengen Lebensweiſe; auf Monte Senatorio erbauten ſie Kirchen und Zellen, worin ſie ſich beſonders dem Dienſte der h. Jungfrau und der Erinnerung an ihren Schmerz weiheten (servi b. M. V., Servitae). Alexander IV. beſtätigte dieſen Orden der Serviten (1255); Martin V. wurde ihr Gönner. Durch Pflege der Wiſſenſchaften hat ſich der Orden eine nachhaltige Kraft geſichert. Der bedeutſame aber leidenſchaftliche und parteiiſche Geſchichtſchreiber des Concils von Trient, Paul Sarpi, und der berühmte Alterthumsforſcher Ferrari zeugten noch nach Jahrhunderten von der Kraft und Wirkſamkeit dieſes Ordens [1]. In Italien vereinigte P. Innocenz IV. (1244 u. 1252) mehrere Einſiedler unter die Regel des h. Auguſtinus [2]; dieſen Auguſtiner-Eremiten geſellte Alexander IV. noch mehrere Congregationen bei (1256), und ertheilte ihnen die Privilegien der Bettelorden.

In dem Streben nach chriſtlicher Erbauung, die man nicht überall bei dem Weltclerus fand, theils auch zufolge einer Verkennung wahrer Frömmigkeit und Religioſität, und endlich auch in der Abſicht, die in Folge der Kreuzzüge unverſorgten Jungfrauen und Wittwen unterzubringen, hatten ſich ſeit dem 11. Jahrh. in den Niederlanden und Deutſchland Vereine frommer Frauen zur Förderung des chriſtlichen Lebens gebildet. Sie bildeten eine Mittelſtufe zwiſchen Laien und den Ordensgliedern. Die Mitglieder dieſer Vereine, Beghinen, (beghen = beten) waren in Werken der Barmherzigkeit und Armenpflege eifrig, daher dem Volke ein Troſt und eine Stütze. Ohne die Grundlage einer leitenden Ordensregel arteten ſie aber oft in Conventikel und Schwärmerei aus, und wurden darum häufig verfolgt, bis ſie ſich einem Orden, gewöhnlich der Tertiarier, anſchloſſen. Dieſen Frauen-Vereinen folgten ſpäter auch Jünglinge und Männer, Begharden genannt [3]. Nach ihrem Schutzpatron Alexius hießen ſie auch Alexianerbrüder und in der Folge wegen ihres leiſen Todtengeſanges Lollharden. Auch ſie ſtanden wegen Arbeitſamkeit, Krankenpflege, Beſtattung der Armen, auch Erziehung, in allgemeiner Achtung und erfreuten ſich des Schutzes der Fürſten und Großen. Doch wucherte auch unter ihnen bisweilen ein gefährlicher myſtiſcher Pantheismus, der ſie, wie die Frauenvereine, zur Sectirerei trieb (ſ. S. 596 ff.).

Bild des wahren Kloſterlebens.

Was dieſe vorgeführten Orden mit gottbegeiſtertem Sinne in den verſchiedenſten Sphären erſtrebten und vollbrachten, wird uns noch beſonders anſchaulich aus folgenden treuen Zügen eines wohlgeordneten Kloſters und eines Ordensmannes, der aus innerm Antrieb das Kloſter geſucht und die Aufgabe ſeines Standes treu zu löſen befliſſen iſt, vor die Seele treten, aber auch mit Liebe und Verehrung erfüllen [4]: „Acht Monate wohnte ich zu Mar-

---

1) Vgl. *Pauli Florent.* dialog. de orig. Ord. Serv. (*Lamii* delic. eruditor. T. I.)
2) Bullar. rom. T. I. p. 100. cf. *Bolland.* m. Febr. T. II. p. 744.
3) *Mosheim*, de Beghardis et Beguinabus ed. Martini. Lps. 790.
4) Vgl. Hurter a. a. O. Bd. III. S. 599—601.

moutiers (Major-Monasterium), ſchreibt Abt Guibert von Gemblours dem EB. Philipp von Cöln, nicht wie ein Gaſt, ſondern wie ein Bruder behandelt. Hier entſteht kein Hader, kein Zwiſt, kein Aergerniß; wohlbedachtes Schweigen läßt nichts dergleichen aufkommen. Ein bloßer Wink bringt die etwa Fehlenden zurecht. Alle Aemter ſind mit bewährten Männern beſetzt. Nirgends kann größere Andacht bei dem Pſalmengeſang, größere Ehrfurcht bei der Feier der heil. Geheimniſſe, größeres Entgegenkommen in Aufnahme von Gäſten gefunden werden; Treue, Heiterkeit, Dienſtfertigkeit in Allem: nichts ohne, nichts über das Maaß. Die Starken tragen die Schwachen, die Untergebenen ehren die Obern, die Obern ſind beſorgt für die Untergebenen. Haupt und Glieder bilden wahrhaft ein Ganzes. Die Abtswahlen werden unter inbrünſtiger Anrufung Gottes vorgenommen. Der Gewählte ſchwört, die Hausordnung treu beachten, nie außerhalb des Speiſeſaals oder vor der beſtimmten Stunde etwas genießen zu wollen; und dieſes erhält das Kloſter auch in zeitlichem Wohlſtand. Täglich ſpeiſen drei Arme als Stellvertreter Chriſti an des Abts Seite. Der gegenwärtige Abt vereinigt alle Tugenden, um eine ſo zahlreiche Genoſſenſchaft mit Weisheit und Sanftmuth zu leiten. Unter den Brüdern gedenkt keiner gegen den andern ſeiner Herkunft, ſeines Amtes, ſeiner Würde, vormaliger Ehre vor der Welt; alle betrachten ſich als Knechte Chriſti. Durch Wachen und Faſten zähmen ſie ihren Leib, ſammt allen Lüſten und Begierden. Die einen ſind wie Löwen ſtark, daß weder Glück noch Mißgeſchick ihnen etwas anhaben kann; die andern ſchwingen ſich, dem Aare gleich, von der Niederung der Welt himmelan; alle vereinen Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit. Allem Aeußern iſt das Gepräge unverrückbarer Klugheit aufgedrückt. In dem Bethaus, wie in jeder Werkſtätte, geſchieht Alles im richtigen Maaß, zur gehörigen Zeit; denn überall und ſtets haben dieſe Männer Gott vor Augen. Der Natur wird bloß das Nothdürftigſte gewährt, die übrige Zeit der Lobpreiſung Gottes gewidmet. Sie gleichen einem Heere, welches kampffertig die Waffen vom früheſten Morgen bis zur ſechsten Stunde klirren läßt. Schaarenweiſe ſieht man ſie vor den Altären knieen, Meſſe folgt auf Meſſe. Was ſie an Almoſen austheilen, läßt ſich nicht ſchätzen, aber noch weniger berechnen, wie viele Seelen ſie durch ihre Gebete dem Fegfeuer entreißen. Im Kloſter ſelbſt wird die Zeit zum Leſen und zu Geſangesübungen verwendet. Sprechen hört man nur an beſtimmten Tagen, auf kurze Zeit, zu einiger Erholung von andauernder Anſtrengung, und um heimliches Plaudern abzuſchneiden. Keiner genießt je etwas außerhalb des Speiſezimmers, oder des Krankenhauſes. Gäſte, die keine Ordensleute ſind, werden nicht in dem Kloſtergebäude verpflegt. Bei dem Eſſen iſt mehr der Geiſt der Brüder auf das Vorgeleſene, als ihr Gaumen zu Speiſe und Trank gerichtet. Das meiſte Aufgetragene bleibt für die Armen übrig. Die Schlafkammer iſt ſtets erleuchtet, die Betten ſtehen offen, ſind rauh. Die Helle, welche auch des Nachts alles beleuchtet, bewährt es, daß ſie ſelbſt ein Licht dem Herrn und nicht Kinder der Finſterniß ſein wollen. Darum hat aber auch der Herr die Ströme ſeiner Segnungen über ſie ausgegoſſen; denn außer einem koſtbaren Kirchenſchmuck und mancherlei Reichthümern ſtehen bei 200 auswärtige Cellen unter dieſem Kloſter. Daß hier Blüthen und Früchte jedweder Tugend ſproſſen, davon ſind auch die Bücherſchränke, die mit den mannigfaltigſten und werthvollſten Schriften angefüllt ſind, Zeuge; ſind Zeuge die trefflichen Ausleger des göttlichen Wortes, welche täglich, beſonders aber an Feſttagen, in dem Capitel in Belehrung und Zurechtweiſung ſich, ſammt den andern, Geiſtesnahrung darbieten. Täglich hörte ich ſie ſich gegenſeitig ermuthigen, tröſten, zu den Wegen des Himmels ermahnen. Wäre mir Heimkehr nicht geboten geweſen, nimmer hätte ich mich von ihnen trennen können, ſo wohl war meiner Seele. Aber nur mein Körper entfernt ſich von ihnen, mein Geiſt wird ſtets bei ihnen weilen.“ Das Bild aber eines wahren Ordensmannes wird uns durch folgende aus dem Leben gefloſſene Züge veranſchaulicht: „Bruder Robert zum h. Marianus

in Auxerre war in den Wiſſenſchaften wohl bewandert, in Beredſamkeit ausgezeichnet; in Geſchichtskenntniß that er es allen ſeinen Zeitgenoſſen zuvor. Die heil. Schrift war ihm ſo gegenwärtig, daß er jeden Augenblick auf alle Fragen aus derſelben Beſcheid zu geben mußte, und hiedurch Jedermann in Erſtaunen ſetzte. Sein Aeußeres trug das Gepräge der Anmuth und Liebenswürdigkeit und konnte als Abbild innerer Reinheit gelten. Nach der ihm eigenen Redlichkeit und fern von allem Mißtrauen, hielt er dieſer unedlen Regung ſtets jenes Wort des Seneca entgegen: „Nur Vertrauen macht den Menſchen zum treuen Freund; denn Manche wurden, aus Furcht, hintergangen zu werden, Lehrer der Hinterliſt, und räumten durch Argwohn ein Recht zum Böſen ein.“ Glühend für Gerechtigkeit, trug er gegen jederlei Unrecht gründlichen Haß und hielt ſich an den Spruch des Weiſen: „Verabſcheuungswerthes kannſt du nie genug haſſen.“ Zu dem bekehrten Sünder hingegen, wenn auch noch ſo ſchweres Vergehen auf ihm laſtete, hegte er wunderſame Liebe, verſtand es, durch die mildeſte Rede ihn aufzurichten; denn er wußte, daß ächte Tugendliebe Mitleid in ſich trage, Unwille das Merkmal einer falſchen ſei. Er war voll Theilnahme und erwies Reuenden, ſo wie dem über ein Begegniß Niedergeſchlagenen das reinſte Mitgefühl. Er ſtrebte darnach, die Einheit im Geiſte durch das Band des Friedens zu bewahren; denen nur ein beharrlicher Widerſacher, welche Zwietracht zu ſäen ſuchten; überzeugt, daß, nach Salomo's Ausſpruch, ſolche dem Herrn ein Gräuel ſind. Daneben war er in ſeinen Reden aufrichtig und ſtandhaft, zum Gottesdienſt fleißig, in ſeinem Lebensbedarf mäßig und ſparſam, ein umſichtiger Rathgeber, ein kluger Beichtvater. Unter ſo vielen hellen Vorzügen, die ſich in ihm vereinigten, verdienten zwei vorzüglich allgemeine Nachahmung: ſeine Demuth und ſeine Keuſchheit; in jener galt ihm der Körper gar nichts, in dieſer nahm er unter Gottes Obhut ſeine Jungfrauſchaft ins Grab.“ Doch was könnte im Verlaufe der Jahrhunderte wohl genannt werden, deſſen makelloſe Lichtſeite nicht bloß in der Idee, und nur bei Einzelnen völlig ungetrübt hervortritt? Darf es daher befremden, daß unter den tauſend und abermal tauſend Klöſtern viele ſich befanden, welche dieſem ſchönen Bilde gegenüber wunderbar contraſtirten, in dem Kriegsgetümmel verwilderten oder in Reichthümern erſchlafften und verweltlichten, deren Mönche, ſtatt Demuth und Eintracht zu üben, in Stolz und Ehrbegierde gegen einander entbrannten; ſtatt der gelobten Jungfräulichkeit ſich geheimen Laſtern hingaben u. A., was die ungeſchichtliche Darſtellung oft genug als das vorherrſchende Erzeugniß des Kloſterlebens zu einem Zerrbilde zuſammengeſtellt hat.

Fünftes Capitel.

Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften.

§. 251. Erweiterung der Kloſter- und Cathedralſchulen zu Univerſitäten.

Meiners, Geſch. d. hohen Schulen. Gött. 802 ff. 4 Bde., ein noch ſehr wenig befriedigendes Werk; dageg. vortreffl. Forſchung b. Savigny, Geſch. d. röm. Rechts im MA. Bd. III. S. 152—419., d. 2. Ausg. (die Univerſitäten); nach ihm Raumer, Geſch. d. Hohenſt. Bd. VI. S. 437 ff. (Wiſſenſchaft u. Kunſt). *E. Dubarle*, histoire de l'université depuis son origine jusqu'à nos jours. T. I. Par. 829. Hurter, Bd. IV. S. 571 ff.

Bis auf Gregor VII. hatten ſich bei den Germanen der Ungunſt der Zeiten zwar vollkommen entſprechende Reſultate, aber noch nicht

viele ausgezeichnete Leiſtungen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften kund gegeben. Als die Nachwirkung der Bemühungen Carls d. Gr. im 10. Jahrh. großentheils untergegangen, wurden erſt im 11. Jahrh. ernſte Anſtalten für wiſſenſchaftliche Bildung getroffen, und es zeigte ſich ſogleich ein ſo empfänglicher Sinn dafür, daß, als Lanfranc von Pavia im Kloſter Bec zu lehren anfing, ſich ſo viele Schüler um ihn ſammelten, daß dieſer Ort als Sitz der Wiſſenſchaften bekannt ward, man die Schüler Anſelms von Canterbury († 1109) ſchon mit einem Heere verglich, und etwas ſpäter eine Schaar von Zuhörern dem verfolgten *Abälard* in die Wüſte nachziehen und froh des geiſtigen Genuſſes ſich mit den Früchten des Waldes begnügen ſah! Dieſen Sinn hatte beſonders Gregor VII. geweckt; ſein Sieg, was war er anders, als der Sieg des Geiſtes und Befreiung des geiſtigen Lebens von roher Gewalt? Jetzt waren auch durch die Thätigkeit der Mönchscongregationen die berühmteſten Werke des Alterthums verbreitet, das Studium erleichtert worden. In den Kloſter- und Domſchulen wurde von tüchtigen geiſtlichen Lehrern frei und freudig unterrichtet; Bezahlung dafür zu nehmen, war verboten. Als ſo der Geiſt ſich ſchnell entwickelte, erweiterten ſich die niedern Schulen zu *Univerſitäten*; doch umfaßten ſie nicht gleich Anfangs alle Wiſſenſchaften, ſondern nur einzelne Fächer. Zu *Salerno* wurde beſonders Medicin, zu *Bologna* (1200) Rechtswiſſenſchaft und zu *Paris* (1206) Dialektik und Theologie gelehrt[1]. Doch wußte man ſinnig und kundig *den wahren und tiefen innern Zuſammenhang der vier Hauptwiſſenſchaften* anzugeben[2]. Die Studirenden waren in *Landmannſchaften* eingetheilt; an der Spitze der einzelnen ſtanden *Procuratoren* (Consiliarii od. Procuratores nationum), die von den *Decanen* gewählt wurden, und dieſe waren die Vorſteher einer Unterabtheilung der Studirenden nach Provinzen oder Diöceſen; der *Rector* wurde von den Procuratoren gewählt. Dieſe Univerſitäten waren *kirchlichen Urſprungs*; ſie gingen meiſt aus kirchlichen Stiftungen hervor, und die Päpſte widmeten ihnen eine beſondere Fürſorge und Aufmerkſamkeit. So beſtimmte Innocenz III., daß die Univerſität Paris für die Theologie 8 Lehrer erhalte, von denen jeder 8 Jahre den Wiſſenſchaften obgelegen und 5 Jahre Theologie ſtudirt haben mußte. Den Theologie-Studirenden, wenn ſie noch nicht Geiſt-

1) Außer dieſen 3 entſtanden in dieſer Periode noch folgende Univerſitäten: in *Frankreich*: Montpellier, 1180; Orleans, erſte Hälfte des 13. Jahrh.; Toulouſe, 1233, durch P. Gregor IX.; Lyon, vor 1300; Avignon, 1340; Bourges, 1464. — *Italien*: Arezzo, Anf. des 13. Jahrh.; Padua, 1222; Perugia, 1276; Piacenza, 1243; Ravenna u. Reggio, Rom durch Innocenz IV.; Siena, Ende des 13. Jahrh.; Treviſo, 1260; Vercelli, 1228; Vicenza, 1204; Piſa 1344 durch Clemens VI.; Florenz 1349; Ferrara durch Bonifac. IX. 1391; Pavia, 1361; Neapel, 1224; Palermo, 1394; Turin 1405. — In *England*: Oxford und Cambridge um u. bald nach 1200. — In *Spanien* u. *Portugal*: Salamanca 1240; Valencia, 1209; Coimbra, 1309: dazu kamen ſpäter Toledo, 1499; Alcala, 1510.

2) Vgl. oben S. 578. Note 3. *Bonaventura*, reductio artium liberalium ad theologiam.

liche waren und bereits ein Beneficium hatten, wurden von der Kirche Unterſtützungen ermittelt, damit ſie ſorgenfrei ſtudiren könnten, und für die Univerſitätſtädte waren durch Drohung mit kirchlichen Strafen Vorkehrungen gegen Uebertheuerung getroffen. In den wichtigſten Kirchen- und Staatsangelegenheiten wurden nun die Profeſſoren der Univerſitäten zur Berathung herbeigezogen, und ihr Urtheil war meiſtens entſcheidend, wie die Synode von Gerſtungen (1085) und die Entſcheidung der Profeſſoren auf den ronkaliſchen Gefilden dies bezeugen (ſ. S. 544).

§. 252. Die Scholaſtik und Myſtik.

Staudenmaier, Joh. Scotus Erigena Bd. I. S. 366—482. (d. Scholaſtik u. Myſt. d. MA. u. Erigenas Verhältn. zu denſelben.) Möhler, verm. Schriften (üb. Anſelm v. Canterb.) Bd. I. S. 129 ff. † J. J. Görres, d. chriſtl. Myſtik. Regensb. 835 ff. 3 Bde. † Rixner, Geſch. d. Philoſophie, 2te Aufl. Sulzb. 833. 3 Bde. Boſſuet-Cramer, Thl. 5—7., der letztere beſond. wegen d. viel. umfangreichen Auszüge wichtig. Außerdem die allgem. Werke über chriſtl. Literaturgeſch. v. *du Pin, Ceillier, Cave*, Buſſe, für manche Partien beſond. *Oudinus*, ſ. S. 17. Note 2.

Mit Carl d. Gr. hatte die germaniſch-chriſtliche Weltperiode in ihrer äußeren wie inneren Entwickelung begonnen; die Stürme der Völkerwanderung waren vorübergegangen, mit ihnen zugleich die Reſte römiſcher Bildung. Die Ruhe von Außen führte zur Ruhe nach Innen: ſo entfaltete ſich nach dem Erlöſchen heidniſch-römiſcher Cultur in den germaniſch-chriſtlichen Reichen des Abendlandes jene eigenthümlichen Richtungen des Geiſtes, die man gewöhnlich mit dem Namen der Scholaſtik und Myſtik bezeichnet, und deren Keime ſich frühzeitig zu regen begannen (ſ. S. 390.). Beide ſind aus Einem Hauptſtreben, Einer Hauptrichtung des Geiſtes hervorgegangen, die ſich nur nach zwei Seiten äußerte, die eine im klaren Erkennen, die andere im tiefen Gefühle.

Abfall von Gott und Wiedervereinigung mit Gott ſind die Grundideen des Chriſtenthums, und wie in jener Entfremdung von Gott nicht nur das ethiſche, ſondern auch das intellectuelle Leben des Menſchen gelitten, ſo muß es auch Hauptziel des ſich ſelbſt bewußt gewordenen chriſtlichen Geiſtes ſein, dieſe Wiedervereinigung und Wiederverähnlichung mit Gott in der chriſtlichen Wiſſenſchaft, wie im chriſtlichen Leben zu erreichen: — wie Theorie zu Praxis, ſo verhält ſich die Scholaſtik zur Myſtik, und wir können im Allgemeinen dieſen großartigen mittelalterlichen Reſtaurationsprozeß des geſammten chriſtlichen Lebens durch die Scholaſtik und Myſtik am einfachſten vielleicht mit jenen Worten Cicero's charakteriſiren: vetus quidem illa doctrina eadem videtur, et recte ſaciendi et bene dicendi magiſtra.

Was iſt zuvörderſt das Weſen der Scholaſtik? Ein ſupernaturaler Rationalismus! Die in der Kirche verkündete Lehre nimmt die Scholaſtik auf und will den Glauben mit dem Wiſſen ausſöhnen, zum Wiſſen erheben, ſo wie den Lehrbegriff nach dem Vorgange des Origenes in ein Syſtem bringen,

überhaupt eine Religionsphiloſophie erringen, wie ſchon die früheſten Kirchenväter dieſe Tendenz hatten. Daher wird auch von allen orthodoxen Scholaſtikern nach dem Vorgange der Alexandriner, des h. Auguſtinus (ſ. S. 176 ff. u. 256.) und des Scotus Erigena (ſ. S. 464 ff.) der Satz ſtreng feſt gehalten: daß der Glaube dem Erkennen vorangehe und dieſes bedinge*); von dieſer Grundlage ausgehend, drangen ſie aber dann bis zum Abſoluten im Erkennen und Begreifen vor, wie dieß unter andern der Streit über Realismus und Nominalismus zeigt. — Man ſpricht viel von Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Elementen der Scholaſtik und einer weſentlichen Einwirkung derſelben auf die geſammte Richtung der Scholaſtik; in Wahrheit aber haben beide kein weſentliches inneres Verhältniß zur Scholaſtik und Philoſophie. Dadurch ſoll aber nicht geleugnet werden, daß Plato ſchon wegen der Eigenthümlichkeit ſeiner dem Offenbarungsglauben verwandten und beſonders durch Anregung der Sehnſucht nach etwas Zuverläſſigem zu ihm hinführenden Philoſophie die ſcholaſtiſche Theologie vielfach berührt hat; nannten ihn doch ſchon die Väter der Kirche den attiſchen Moſes; auch konnte man ſich das tiefere Wiſſen dieſes „Hauptes und Vaters der Philoſophie," wie Ambroſius ihn nannte, nicht anders erklären, als wenn man es in Zuſammenhang mit der göttlichen Offenbarung brachte[1]). Juſtinus Martyr und Clemens von Alexandrien haben bereits von Plato, „der Gedanken und Worte größtem Urheber und Lehrmeiſter" mit Begeiſtrung geſprochen und die beſſern Elemente ſeiner Philoſophie aufgenommen, und als ſein Anſehen in Folge der Verirrungen des Origenes zu ſinken begann, erhob ſich abermals Au-

---

*) Guitmund, Schüler Lanfranc's in Bec, nachh. EB. von Averſa, ſagt: Non enim idcirco magnum hoc atque saluberrimum credere non debemus, si in hac vita, quomodo fiat, capere non valeamus: cum necessario multa fide teneamus, quibus nostra coecitas aut multo magis, aut certe non minus repugnare videtur. — Non enim praecepit tibi Christus: *Intellige*, sed crede. Ejus est curare, quomodo id, quod fieri vult, fiat: tuum est autem non discutere, sed humiliter credere, quia quidquid omnino fieri vult, fiat. *Non enim intelligendum prius est, ut postmodum credas, sed prius credendum, ut postmodum intelligas.* Nec Propheta Esajas 7, 9. dixit: Nisi intellexeritis, non credetis, sed nisi credideritis, non intelligetis (de corp. et sang. in Max. bibl. T. XVIII. p. 445—46.). Ueb. ſn. Mitſchüler Anſelm ſ. folg. §. Daſſelbe ſagt Alexander v. Hales: In logicis ratio creat fidem, in theologicis fides creat rationem; fides est lumen animarum: quo quanto magis quis illustratur, tanto magis est perspicax ad inveniendam rationem. In gleicher Weiſe argumentirt Thomas v. Aquin: de veritate cath. fidei ctr. gentes lib. I. c. 7. Die Ueberſchr. iſt: quod veritati fidei christ. non contrariatur veritas rationis, u. dann heißt es: Quamvis autem praedicta veritas fidei christianae humanae rationis capacitatem excedat; haec tamen, quae ratio naturaliter indita habet, huic veritati contraria esse non possunt

1) Vgl. *Clemens Alexandrinus* strom. lib. I. c. 7. *Minutius Felix* in Octavio: Animadvertitis philosophos eadem disputare, quae dicimus; non quod nos simus eorum vestigia subsecuti, sed quod illi de divinis praedicationibus prophetarum umbram interpolatae veritatis imitati sunt. Ebenſo *Lactantius* divin. instit. lib. VII. c. 7.

guſtinus mit ſeinem Anſehen und ſeiner nachhaltigen Einwirkung für ihn. Eben ſo wenig darf man in Abrede ſtellen, daß Ariſtoteles, deſſen Schriften merkwürdige Schickſale bei den Germanen erlebten, eine bedeutende Autorität geweſen, beſonders durch ſeinen Hauptſatz der Metaphyſik: daß es nur von den nothwendigen und allgemeinen Dingen eine wahrhafte Wiſſenſchaft gebe, und durch den Hauptſatz der Logik: daß jede Wiſſenſchaft aus 3 Dingen: aus Principien, Definitionen und Demonſtrationen, d. i. Syllogismen beſtehe. Aber eben ſo gewiß iſt es, daß dieſer Einfluß ein mehr mittelbarer geweſen, und die platoniſchen und ariſtoteliſchen Elemente, die man nach dem Vorgange des Boethius und Caſſiodorus zu vereinen ſtrebte, in ganz eigenthümlicher ächt chriſtlicher Weiſe verarbeitet wurden. Wie ſchon Boethius die logiſchen Schriften des Ariſtoteles überſetzte, der Scholaſtikus Reichard im Kloſter St. Burghard zu Würzburg die Kategorien des Ariſtoteles erklärte[1]), ſo haben auch Albertus Magnus, Thomas von Aquin u. a. Scholaſtiker durch ihre Commentare über faſt alle ariſtoteliſchen Schriften nicht nur für die unmittelbare Verbreitung des Ariſtoteles viel gethan, ſondern dieſe auch zu ihrer Darſtellung gebraucht, eben ſo den Plato. Den letztern kannten ſie beſonders aus des h. Auguſtins tiefſinnigem Werke: vom Staate Gottes, worin dieſer Kirchenlehrer die platoniſche Philoſophie in vielfacher, aber ſtets ächt chriſtlicher Weiſe berückſichtigt; ſie haben aber in derſelben Weiſe überall das Weſen von der dialectiſchen Form ſehr wohl unterſchieden. Für den Inhalt wurde theilweiſe Plato benutzt; in der dialectiſch-ſyllogiſtiſchen Form der Scholaſtiker aber war Ariſtoteles Muſter und Vorbild, obgleich ſehr berühmte Scholaſtiker, wie Anſelm und Bonaventura, ſich vom ſtrengen Syllogismus ganz frei erhalten und in mannigfachen Formen bewegt haben[2]). In dieſer bezeichnenden Wirkſamkeit haben die Scholaſtiker jederzeit großen Geiſtern imponirt, und man hat endlich angefangen, ſie richtiger zu beurtheilen. Nur die in einſeitiger Richtung Befangenen, die Verächter des Denkens und der Speculation, die ihnen zu beſchwerlich oder zu gefährlich vorkam, haben der Scholaſtik ihre große wiſſenſchaftliche Bedeutung abſprechen wollen. Alle kräftigen Denker in und außer der Kirche, wie Boſſuet, ſo Leibnitz und Hegel, haben ſie hochgeachtet. Daß die Scholaſtik aber, wie ſie war, repriſtinirt werden ſolle, dies zu behaupten, wird Niemanden in den Sinn kommen; aber daß ihre Wiſſenſchaft und Kraft des Denkens, dieſe Achtung der Wahrheit und höherer Erkenntniß, die ritterliche Liebe und dieſer Muth für ſie (ſogar jetzt) wiederkehren müſſe, daß die Theologie in demſelben Elemente ihre verlorne Federkraft wiederſuche und das weiter führe, was die Scholaſtik ſo kräftig be-

1) Vgl. Heeren, Geſch. d. claſſ. Litt. im MA. 2 A. Bd. I. S. 226.

2) Etymologiſch iſt Scholaſtik und Scholaſtiker abzuleiten v. schola und scholasticus: der ſeine Studien vollendet hat, Vorſteher einer höhern Schule iſt; theologia scholastica eine mehr begründete Theologie gegenüber der theologia positiva, einer Lehrweiſe, die ſich auf bloße Mittheilung des Ueberlieferten beſchränkt.

gonnen und ſchon ſo weit gebracht hat, daß das hiſtoriſch Gewonnene zugleich auch ſpeculativ unſer Eigenthum werde, mit unſerm geiſtigen Leben zuſammengehe, — wer möchte das nicht wünſchen! Manche bedauern, daß die Scholaſtiker weder Hiſtoriker noch Philologen waren, ohne zu bedenken, daß ſie in ihrer Zeit weniger Veranlaſſung hiezu hatten, als wir.

Wie die Scholaſtik, ſo war auch die *Myſtik*[1]) des chriſtlichen Mittelalters, welche in der Contemplation des h. Evangeliſten *Johannes* ihre Wurzel hatte[2]), entſchieden an die Schriften des *Didymus* und *Makarius* d. *ältern*, in welchen ſich bereits alle Formen der Myſtik bis zu ihren feinſten Abſtufungen finden, beſonders aber des *Dionyſius Areopagita* anſchließend, mit der Platoniſchen, insbeſondere der neuplatoniſchen Philoſophie bekannt und befreundet. Beide lehren und erzielen eine heilige, practiſch-lebendige Vereinigung mit Gott durch Abtödtung alles Sinnlichen; doch mit dem höchſt bedeutſamen, oft überſehenen Unterſchiede, daß die chriſtlich-myſtiſche Vereinigung mit Gott eine *Wieder*vereinigung und *Wieder*verähnlichung mit dem göttlichen Geiſte iſt, (weil der ſündhafte Abfall vorausgeſetzt wird), die neuplatoniſche dagegen ein gänzliches Aufgehen in Gott (Pantheismus), und darum jene auch das Sinnliche, die Materie, den Körper nicht überhaupt und abſolut in manichäiſcher Weiſe betrachtet und abzuſtreifen ſucht, wie die Platoniker, ſondern nur als die durch die Erbſünde verderbte körperliche Hülle, als die hemmende Feſſel vollkommen gottähnlicher, keineswegs *vergötternder* Vergeiſtigung.

Hiernach ſteht die Scholaſtik der Myſtik gegenüber, wie Wiſſen und Leben; wenn der Scholaſtiker nach dem Grunde fragt, ſo bezieht der Myſtiker das im Glauben Gegebene ſogleich unmittelbar auf ein Ziel und empfiehlt und übt ſtets ſtrenge Askeſe. Während die Scholaſtik ſich vorzüglich mit wiſſenſchaftlicher Forſchung beſchäftigt, verlegt ſich dagegen die Myſtik beſonders auf das Predigen; daher alle Myſtiker, vom h. Bernard bis zum Thomas von Kempen, ausgezeichnete Redner oder *erbauliche* Schriftſteller waren. Es iſt daher Weſen und Verhältniß beider von *Gerſon*, der in beiden gleich heimiſch war und beiden ihr eigentliches Recht und ihren Werth zugeſtand, dahin beſtimmt worden: daß in jener die potentia intellectus circa verum, in dieſer die potentia affectuum circa bonum prävalirend hervortrete,

1) Iſt etymologiſch abzuleiten vom griech. μύειν, ſchließen, ſich verſchließen; die Augen verſchließen, als Zeichen eines vorherrſchend innern Gemüthslebens.

2) *Neander*, Geſch. d. Pflanz. u. Leit. d. chriſtl. Kirche durch d. Apoſtel, Bd. I. S. 670. 1. A. ſagt: „Johannes war zu einer ſolchen *Begriffsentwickelung* wie der von Natur mehr dialektiſche und in Gamaliel's Schule gebildete Paulus weder geeignet noch geneigt. Das *intuitive* Element war bei ihm das vorherrſchende, mehr große Anſchauungsformen von den Grundverhältniſſen des inneren Lebens, als Begriffe, welche die Gegenſätze bis ins Einzelne entwickeln.“ Und weiter unten S. 699: „Inſofern derjenigen Richtung des chriſtlichen Geiſtes, welche im Gegenſatze gegen einſeitige Begriffsherrſchaft und einſeitiges Kirchenthum ſich bildete und unter dem Namen des *Myſticismus* bezeichnet wurde, eine Wahrheit zum Grunde liegt, iſt Johannes Repräſentant derſelben.“

was wohl auch Thomas von Kempen mit den Worten andeutet: magis compunctione sentire quam definitionem inquirere.

Dieſe Gegenſätze, wie ſtets ein Product reger Geiſtesentwicklung, waren beſonders in jener Zeit nothwendig. Von der Myſtik gingen die großartigen Erſcheinungen der Kreuzzüge, die gothiſche Bauart u. A. aus. In den alten gothiſchen Tempeln hat ſie ſich verkörpert; ſind dieſe denn nicht der Ausdruck jener tiefen Gemüthlichkeit, die in ahnungsvoller Sehnſucht ſich zum Heiligen mit kühnem Schwunge heiliger Begeiſterung erhebt? Ein Geiſt weht in den Spitzbogen der Dome, wie in den Capiteln der Nachfolge Chriſti von Thomas von Kempen. Aber ohne die Scholaſtik wäre die Myſtik bald ausgeartet; ſie war oft einſeitig, indem ſie nur das Praktiſche hervorhob, bisweilen die wiſſenſchaftliche Seite nach ihrem wahren Werthe verkannte, und ſo ſich weit leichter, auch öfter als die erſtere verirrte. Andererſeits bedurfte aber auch die Scholaſtik der Myſtik und ihrer Reaction, um ſich nicht gleich anfangs vom Leben zu weit zu entfernen. So haben ſelbſt auch jene gothiſchen Dome ihre Beziehung zur Scholaſtik; denn entſprechen nicht die Bogen derſelben, welche in ſteigender Höhe bis in die feinſten Verzweigungen verlaufen und ſelbſt bis in das Unſcheinbarſte mit demſelben gleichmäßigen unermüdlichen Fleiße ausgearbeitet ſind, den Quäſtionen, Theſen, Reſponſen, Diſtinctionen und Caſus der Scholaſtiker? Daher iſt auch der wahre Theologe ſtets beiden Richtungen hingegeben; er verbindet die Innigkeit des Gemüthes mit der Klarheit und Schärfe des Begriffes und Gedankens, und thatſächlich haben die ausgezeichnetſten Perſönlichkeiten des Mittelalters die Scholaſtik und Myſtik vereint, am entſchiedenſten Hugo von St. Victor, Bonaventura u. A.

Als denjenigen, der die Scholaſtik wie die Myſtik nach dieſen weſentlichen Beſtimmungen zuerſt deutlich ausgeprägt hat, haben wir Scotus Erigena anzuſehen; die Lebendigkeit ſeines Wiſſens tritt unter Andern auch in der Form hervor. Der Dialog, in dem ſein Hauptwerk geſchrieben, iſt das Philoſophiren ſelbſt, das innere Wechſelgeſpräch des ſpeculirenden Geiſtes, der zugleich von den herrlichſten Gefühlen bewegt iſt. Daher beginnt mit ihm die erſte Periode der Scholaſtik und reicht bis zu Petrus Lombardus und der Schule zu St. Victor; die zweite, zugleich die Blüthezeit der Scholaſtik, von Alexander von Hales bis Duns Scotus; die dritte bis zur ſ. g. Zeit des Wiederauflebens der Wiſſenſchaften.

§. 253. Anſelm v. Canterbury.

Möhler's vermiſchte Schriften Bd. I. S. 32–176. Franck, Anſelm von Canterbury. Tüb. 842.

Die Scholaſtik des Scotus Erigena war beſonders im Streite Berengar's über das Abendmahl wieder aufgenommen worden, und bei der jetzigen geiſtigen Anregung ſtrebte ſie kühn vorwärts. Ihr vorzüglicher Vertreter am Anfange dieſes Zeitabſchnittes war Anſelm von Canterbury, erſt Schüler Lanfrank's, dann ſein Nachfolger als Lehrer der Kloſterſchule zu Bec, ſo wie auch als EB. von Canterbury (1093–1109), wo er ſtarb. Er hatte ſich neben der man-

nigfachſten praktiſch-kirchlichen Wirkſamkeit die auguſtiniſch-platoniſche Philoſophie gründlich angeeignet, und bewegte ſich in derſelben mit vieler Gewandtheit[1]). Seine Grundanſicht iſt: der Menſch iſt das Bild Gottes; empfängt daſſelbe aber nur als unentwickelte Anlage, die zum Bewußtſeyn erhoben werden muß. Als beſchränktes Weſen vermag er dieſes nicht aus ſich ſelbſt; es muß ihm dazu von Außen her eine Anregung gegeben werden. Dies geſchieht durch die Offenbarung, welche durch den Glauben ergriffen wird; aus dem Glauben entſteht erſt das Wiſſen; daher führt eine Hauptſchrift den Titel: Fides quaerens intellectum. Daneben hielt es Anſelm aber auch für eine heilige Pflicht, ſich ernſtlich zu bemühen, den Glauben zum Wiſſen zu erheben; das Gegentheil galt ihm als eine nicht zu entſchuldigende Nachläßigkeit; denn es würden ſonſt die Chriſten von den Heiden übertroffen[2]). Daher ſuchte er auf dialektiſch-ſpeculativem Wege die Eigenſchaften Gottes und die Trinitätslehre zu beweiſen; der Beweis der Nothwendigkeit der Incarnation (cur Deus homo) iſt am gelungenſten und für die Zukunft am einflußreichſten geworden. Faſt gleich erfolgreich wurde der von ihm aufgeſtellte ontologiſche Beweis für das Daſein Gottes[3]). Anſelm ging von dem Gedanken aus, daß Alles, was in der Welt vom Schönen, Guten und Wahren erſcheine, der Abglanz eines Abſoluten ſei, und daß unſer Denken auch das nothwendige Sein des Gedachten vorausſetze: ſo kam er zum ontologiſchen Beweiſe. Der Mönch Gaunilo in Marmoutier griff denſelben an, beſonders durch das Beiſpiel einer im Ocean gedachten Inſel. In der Entgegnung ſagte Anſelm: man müſſe zwiſchen Denken und einem Phantaſieſpiele unterſcheiden; die Vernunftideen haben zugleich Realität, nothwendiges Denken ſetze auch Sein voraus. Auch wurde Anſelm in den beginnenden heftigen Streit des Mittelalters über den

Realismus und Nominalismus[4])

verwickelt. Schon unter den Philoſophen des Alterthums beſtanden in Anſehung der Kategorien oder der allgemeinen Begriffe (notiones universales), die das Weſen einer Gattung oder die Eigenſchaften bezeichnen,

1) Schriften Monologium; proslogium; cur Deus homo; de conceptu virginali; de originali peccato; epp. libb. III.; meditationes XXI. (Opp. omn. *Gerberon*. Par. 675. ed. Ben. Par. 721. 2. T. f.) vgl. *Billroth*, de Anselm. prosl. et monol. Eps. 832.

2) Anſelm ſagt: Non tento, Domine, penetrare altitudinem tuam: quia nullatenus comparo illi intellectum meum: sed desidero aliquatenus intelligere veritatem tuam, quam credit et amat cor meum. *Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam*; nam et hoc credo, quia nisi credidero non intelligam (proslog. c. 1.). — Sicut rectus ordo exigit, ut profunda christianae fidei credamus, priusquam ea praesumamus ratione discutere; *ita negligentiae mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intelligere* (cur Deus homo c. 2).

3) Dieſer Beweis im Monologium und Proslogium. — Gaunilo, lib. pro insipiente; Anselmus apolog. ctr. Gaunilon. respondentem pro insipiente.

4) Höchſt merkwürdig entſcheidet ſich ſchon Alkuins ausgezeichneter Schüler Fredegis († 834) für den reinen Realismus im Gegenſatz zum Nominalismus, indem er an die proceres (die in Alkuins Schule gebildeten Ge-

deren Geſammtheit für eine Mehrheit von Individuen der Grund iſt [1]), abweichende Anſichten, die man im Mittelalter eigenthümlich bezeichnete. Die Anſicht Plato's, daß die Ideen (jetzt universalia genannt) vor dem Entſtehen der einzelnen Dinge ihr eigenes Weſen und Daſein hätten, die Urbilder wären, und außer unſerem Verſtande im göttlichen Geiſte ihre Realität hätten, bezeichnete man durch universalia ante rem; die Anſicht des Ariſtoteles, daß die Gattungsbegriffe keine andere Realität als in den einzelnen Dingen ſelbſt hätten, durch universalia in re. Die entgegengeſetzte Anſicht Zeno's und der Stoiker aber, daß die Gattungsbegriffe außer unſerem Geiſte keine Realität, weder vor der Entſtehung der beſondern einzelnen Dinge im göttlichen Geiſte, noch in dieſem ſelbſt hätten, vielmehr nur Abſtractionen und Reflexionen unſeres Verſtandes und vom Geiſte des Menſchen im Vorſtellen in die Individuen hineingetragen wären, nannte man universalia post rem. Dieſe Differenzen wurden von den Alten nicht beſeitigt, ſelbſt nicht einmal Plato's und Ariſtoteles Anſicht ausgeſöhnt, ſondern der ſo einflußreiche Neuplatoniker Porphyrius erklärte die Sache in der Einleitung zu den Kategorien des Ariſtoteles für ein nicht zu lüftendes Dunkel: „Ob Geſchlechter und Gattungen (genera et species) in der Natur wirklich exiſtiren, oder ob ſie blos Begriffe des menſchlichen Geiſtes ſind; und wenn ſie wirklich exiſtiren, ob ſie mit den ſinnlichen Gegenſtänden vereinigt, oder unabhängig von ihnen beſtehen," wagt er nicht zu entſcheiden. Es erſchien daher den Scholaſtikern als eine der vorzüglichſten Aufgaben, dieſes Problem zu löſen, und ſie fußten auch hier theilweiſe auf Boethius. Dieſer aber hatte die angezogene Stelle des Porphyr ſo verſtanden, als ob der Neuplatoniker von der realen Exiſtenz von genus, species, differentia etc. rede, welches doch unmöglich iſt, da Porphyrius von generibus und speciebus geredet, und die auf dieſelben bezügliche Frage nicht beantwortet hatte. Dieſer Mißverſtand pflanzte ſich unter den Scholaſtikern fort, viele derſelben hielten jene fünf Begriffe für realexiſtirende, wogegen eine anderweitig von Boethius gegebene ganz verſchiedene Erklärung überſehen ward, wornach die Allgemeinbegriffe (genera et species) in einem Sinne für ſich ſelbſt, und in einem andern nur im Verſtande exiſtiren; ſie ſeien unkörperlich; exiſtiren aber blos an körperlichen ſinnlich wahrnehmbaren Dingen; deßungeachtet könne man ſie doch als etwas Unkörperliches und durch ſich ſelbſt Beſtehendes faſſen. Nach Plato, meinte Boethius, exiſtiren die Univerſalien nicht bloß als gedacht, ſondern an ſich ſelbſt und außer dem Körper; nach Ariſtoteles haben ſie nur in ſinnlichen Objecten reale Exiſtenz und ſind nur im Verſtande univerſal und immateriell. Auch enthielt ſich Boethius, eine beſtimmte Anſicht auszuſprechen; was er aber hier ausführlicher über Ariſtoteles ſprach, weil er gerade ein Buch deſſelben commentirte, ſchien dem Nominalismus günſtig zu ſein. Was endlich Erigena hierüber gedacht, indem er die platoniſche und ariſtoteliſche Anſicht mit einander vereinte, aber auch darüber hinausging, wurde nicht gehörig beachtet und nicht weiter entwickelt. So erklärt ſich die Art des Streites der Scholaſtiker, wornach nämlich die Einen den Ideen Realität zugeſtanden, behauptend: daß es Weſen gebe, die den allgemeinen Begriffen

---

lehrten) ſchrieb de nihilo et de tenebris und verſteht unter nihil Etwas, unter tenebrae eine Subſtanz. Dieſe Schrift (*Baluz.* miscellan. Par 678) wird folgendermaßen geſchloſſen: omnis significatio est, quod est (jeder Begriff iſt Begriff von Etwas): nihil autem aliquid significat (nichts iſt ein Begriff); igitur nihil ejus significatio est quod est, id est rei existentis. ſ. Schloſſer Weltgeſch. Bd. II. Th. 1. S. 423.

1) Man verſtand theils die 5 Begriffe der Ariſtoteliker: γένος, εἶδος, διαφορά, ἴδιον, συμβεβηκός, (genus, species, differentia, proprium, accidens), die Gattungsbegriffe überhaupt.

und Ideen als ſolchen entſprechen, welche daher jene Merkmale an ſich haben, die in den allgemeinen Begriffen und Ideen als ihren Urbildern enthalten ſind, und zu dem Weſen des Begriffs oder der Gattung gehören; dieſe wurden Realiſten genannt. Sie dachten aber dabei entweder wie Plato (Richard von St. Victor u. A.), oder hielten ſich zu Ariſtoteles (Alanus von Ryſſel, Alexander von Hales, Vincenz von Beauvais u. A.), oder ſuchten nach Erigena's Vorgange beide Anſichten zu verbinden (Thomas von Aquin, Duns Scotus u. A.)[1]. Im Widerſpruch mit dieſen erneuerten andere Scholaſtiker die entgegengeſetzte Lehre der Stoa durch die Behauptung: die allgemeinen Begriffe ſeien nichts als leere Namen (nomina), denen in der wirklichen Natur nichts entſpreche; das Allgemeine (universale) exiſtire blos im Verſtande als Begriff, der von den wirklichen Dingen abſtrahirt worden, darum ſei er weder ante rem, noch in re, ſondern post rem, und hießen daher Nominaliſten. „In dieſem Streite aber konnte man, ſagt Staudenmaier, das löſende Wort nicht finden, daß nämlich das Univerſale als ſolches in Wahrheit nur als weſentliche Form zu denken iſt, wie das Individuelle, als der Kern und Inhalt des Lebens nicht ohne das Allgemeine gedacht werden dürfe, wenn es nicht ſelbſt auseinanderfallen, und ohne durch ein gemeinſames Band, welches eben das Allgemeine iſt, zuſammengehalten zu werden aus ſeiner Einheit geriſſen und zuſammenhanglos daſtehen ſoll“[2].

---

1) Es erſcheint hier nothwendig, die Anſichten der drei zuletzt genannten großen Theologen von den Ideen zuſammenzuſtellen. *Scot. Erig.* de divis. nat. lib. II. c. 2. *Ideae* quoque, id est, species et formae, in quibus rerum omnium faciendarum, priusquam essent, immutabiles rationes conditae sunt, solent vocari; et nec immerito sic appellantur, quoniam pater, hoc est, principium omnium in verbo suo, unigenito videlicet filio, omnium rerum rationes, quas faciendas esse voluit, priusquam in genera et species numerosque atque differentias, caeteraque quae in condita creatura aut considerari possunt et considerantur, aut considerari non possunt prae sui altitudinem, et non considerantur et tamen sunt, praeformavit. — *Thom. Aquin.* Sum. Theol. Part. I. quaest. XV. artic. 1. Respondeo dicendum, quod necesse est ponere in mente divina ideas. Ἰδέα enim graece, latine forma dicitur. Unde per ideas intelliguntur formae aliarum rerum praeter ipsas res existentes. Forma autem alicujus rei praeter ipsam existens ad duo esse potest, vel ut sit principium cognitionis ipsius, secundum quod formae cognoscibilium dicuntur esse in cognoscente. Et quantum ad utrumque est necessarium ponere ideas; quod sic patet: In omnibus enim, quae non a casu generantur, necesse est, formam esse finem generationis cujuscunque. Agens autem non ageret propter formam, nisi in quantum similitudo formae est in ipso. Quod quidem contingit dupliciter. In quibusdam enim agentibus praeexistit forma rei fiendae secundum esse naturale, sicut in his, quae agunt per naturam; sicut homo generat hominem, et ignis ignem. In quibusdam vero secundum esse intelligibile, ut in his, quae agunt per intellectum; sicut similitudo domus praeexistit in mente aedificatoris: et haec potest dici idea domus, quia artifex intendit domum assimilare formae, quam mente concepit. Quia igitur mundus non est casu factus, sed est factus a Deo per intellectum agente, necesse est, quod in mente divina sit forma, ad similitudinem cujus mundus est factus. Et in hoc consistit ratio ideae. — *Duns-Scotus* in lib. sentent. distinct. XXV. Idea est ratio aeterna in mente divina, secundum quam aliquid est formabile ad extra, ut secundum propriam rationem ejus.

2) Ueber dieſen wichtigen Streit des Mittelalters über Realismus und Nominalismus vgl. beſond. Staudenmaier Scotus Erigena S. 455—63. Deſſelb. Pragmatism. der Geiſtesgaben Tüb. 835. S. 150—163. Deſſelb. Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 252—58 u. 601 ff. Sehr geiſtvoll ſind auch die

Die Gegenſätze dieſer zwei Anſichten hatten ſich von den Philoſophen jetzt auch unter die Theologen verpflanzt, ja in die weiteſten Kreiſe verbreitet, und wurden auf die mannichfachſten Verhältniſſe angewandt. In erfolgreicher Wirkſamkeit zeigte ſich der Nominalismus jedoch erſt vom 14. Jahrhundert an. Roscelin, Kanonikus von Compiegne, wandte bereits im 11. Jahrhundert den Nominalismus auf das Dogma von der göttlichen Trinität an. Er nahm nur in den Individuen Realität an, alles Andere, behauptete er, exiſtire nicht, ſondern ſei ein bloßer Name, und auch die Eigenſchaften und Theile exiſtirten nicht für ſich, ſondern nur an den Körpern und am Ganzen. Bei folgerechter Anwendung dieſes Satzes mußte er zum Tritheismus kommen, drei Götter ohne Einheit annehmen, weil eine Einheit außer der des Individuums ein bloßes Wort iſt. Dadurch gerieth er mit Anſelm in Streit[1]), deſſen realiſtiſche Anſicht auf der Synode zu Soiſſons (1092) gebilligt, wogegen Roscelin zum Widerrufe ſeiner Anſicht genöthigt wurde. Im Geiſte Anſelms wirkte und ſchrieb auch Hildebert, Biſchof von Mans[2]).

§. 254. Die Scholaſtik und Myſtik im Streite. Abälard. Gilbert von Porret; ihnen gegenüber der h. Bernard.

Epp. *Abael.* et *Heloisae* beſ. ep. I. aus Ruits de historia calamitatum suarum; introductio ad theol. libb. III. (Abaelardi et Heloisae opp. ed. *du Chesne* Par. 616. 4. bisw. angegeb. ed. Amboise 606. oder 626. Ausz. b. Cramer. Bd. VI. S. 337 ff.). Theol. chr. libb. V. (*Martene* thes. anedot. T. V.) Ethica s. liber: scito te ipsum (*Pezii* anecdot. T. III. P. II.) Dialog. inter philosoph. Judaeum et Christian. (Abael.?) ed. *Rheinwald.* Berol. 831. — Sic et non. Dialectica (*Victor Cousin*, ouvrages inédits d'Abaelard. Par. 836. 4.). *Abaelardi* eptitome theol. chr. ed. *Rheinwald.* Berol. 835. v. ſpäterer befreundeter Hand.

Ueb. Abäl. Leben hist. litéraire de la France T. XII. Schloſſer, Abälard u. Dulcin, oder Leben eines Schwärmers u. eines Philoſ. Goth. 807.

Der ſchon zwiſchen Berengar und Lanfrank, nun zwiſchen Roscelin und Anſelm geführte Streit, mehr ſpeculativer Theologie der poſitiven gegenüber, oder beſtimmter dem Glauben, als der Quelle alles Lichtes, ſtellte ſich nunmehr in ausgebildeter Geſtalt und etwas anders gewendetem Gegenſatze zwiſchen Abälard und Bernard heraus, als ein Streit der Myſtik wider die Scholaſtik. Der letzteren geiſtiges Ritterthum ſtellt ſich am klarſten in Abälards Leben dar. Er war zu Palais bei Nantes aus adlichem Geſchlechte geboren (1079). Durch ſeinen Vater frühzeitig für die Wiſſenſchaft gewonnen, gab er ſich derſelben

---

neuen kurzen Aeußerungen von J. J. Goerres: Kirche und Staat, nach Ablauf der Köln. Irrung Weiſſenb. 842. S. 91—94, wo es unter Anderm heißt: „Die tiefſte Wurzel der Allgemeinbegriffe geht nämlich in den Logos ſelbſt zurück; es ſind die Ideen, die Urbilder, nach denen alle Dinge geſchaffen worden, und die der Schöpfer daher auch dem menſchlichen Geiſte eingepflanzt, um ihm als Principien aller Wiſſenſchaft zu dienen."

1) *Joh. Monach.* ep. ad Anselm. (*Baluz.* miscell. l. IV. p. 478 sq.) Anselm. l. II. ep 35. 41.; lib. de fide Trin. et de incarnat. Verbi cont. blasphemias Ruzelini. cf. Ivo Carnot. ep. VII. Abaelardi ep. 21.; Theobald. Stamp. ep. ad Roscel. (*d'Achery* spicil. T. III. 448.)

2) Tract. theol.; moral. Philosophia (opp. *Beaugendre* Par. 708 f.)

mit Begeiſterung hin; ſein erſter Lehrer Roscelin von Compiegne regte ſeine Liebe dafür noch mehr an. Da er beſonders für die Dialektik Vorliebe zeigte, ging er zu dem gefeiertſten Dialektiker ſeiner Zeit, zu Wilhelm von Champeaux (Guil. a Campellis), welcher, wie Anſelm die Kirchenlehre gegen den Nominalismus vertreten hatte, die Sache der Wiſſenſchaft gegen denſelben führte. Nur kurze Zeit deſſen Schüler, beſiegte er den Meiſter, und bei dem aufgeregten Ehrgeize gründete er eine Schule zu Melun; auſſerordentlich war der Andrang von Schülern. Die übermäßige Anſtrengung nöthigte ihn, auf einige Zeit Frankreich zu verlaſſen: Wilhelm von Champeaux hatte ſich in das Kloſter zu St. Victor bei Paris zurückgezogen, wo er Dialektik und Rhetorik lehrte. In der letztern wurde Abälard abermals ſein Schüler, zerfiel aber eben ſo ſchnell mit ihm, nnd aber über ſeinen Streit mit Wilhelm folgenden merkwürdigen Bericht:

„Wilhelms von Champeaux Meinung von der Gemeinſchaft ging dahin, daß er meinte, das Ding ſei weſentlich in allen Individuen enthalten, und dieſe ſeien nicht weſentlich verſchieden, ſondern nur durch die Zahl der Accidenzen unterſchieden. Dann änderte er aber (nämlich nach einer Disputation mit Abälard) ſeine Meinung dahin, daß er nicht die Sache dem Weſen nach, ſondern nur dem Begriffe nach, in jedem einzelnen Dinge ſein ließ. Der Punkt von den Univerſalien aber war von jeher eine der Hauptfragen der Dialektiker, und zwar eine ſchwierige, ſo daß Porphyrius in ſeinen Iſagogen, wie er auf die Univerſalien kommt, ſie nicht zu definiren wagt, ſondern ſagt: dies iſt eine hohe Frage. Da er nun (nämlich Wilhelm) ſeine Meinung über dieſen Punkt änderte, oder vielmehr ſich gezwungen ſah, ſie zu ändern, konnte er kaum mehr Zuhörer für ſeine Dialektik finden, gleich als wenn auf dem Satze von den Univerſalien die ganze Dialektik beruhe [1]).“

Abälard eröffnete wiederum ſeine Schule zu Melun und verlegte ſie (1115) auf den Berg der heil. Genovefa bei Paris, wodurch Wilhelm ſeine Zuhörer verlor. Nun rief ihn aber die kindliche Liebe zu ſeiner Mutter, die Nonne werden wollte, abermals aus dem Kreiſe ſeiner Schüler. Als nach ſeiner Rückkehr Wilhelm Biſchof von Chalons geworden, und er für ſeinen Ruhm hier kein gleiches Feld mehr fand, ging er zu dem berühmten Theologen Anſelm von Laudun nach Laon. Bald glaubte er auch dieſen Lehrer überſehen zu haben, und erbot ſich in keckem Selbſtvertrauen ſchon, nach der Vorberitung eines Tages, Vorträge über den ſchwierigen Ezechiel zu halten. Schon war Anſelm hierüber nicht weniger eiferſüchtig, als früher Wilhelm, da ging Abälard wieder nach Paris zurück und wurde der berühmteſte Lehrer der Dialektik und Theologie. Hier machte ihn aber die Bekanntſchaft mit dem Kanonikus Fulbert und ſeiner Nichte unglücklich. Abälard vergaß, was er ſeiner hohen Stellung und dem Vertrauen des Oheims, Heloiſe, was ſie der jungfräulichen Keuſchheit ſchuldig war. In ſeltener Weiſe für Abälard ſchwärmeriſch begeiſtert, verſchmähte ſie es,

1) In Abälards Selbſtbiographie b. Schloſſer Abälard u. Dulcin u. ſ. w.

ſeine Frau zu werden; ſie wollte ihn unter die Häupter der Kirche erhoben ſehen. Fulbert und ſeine Anverwandten glaubten darin eine Verſchmähung Abälards zu bemerken, und ſchändeten ihn mit gemeinem Sinne. Vor Scham und Trauer wurde Abälard im Kloſter St. Denys Mönch, Heloiſe nahm den Schleier (1119). Das ſehnſüchtige Verlangen der akademiſchen Jugend führte ihn auf ſeinen Lehrſtuhl zurück. Jetzt wurden aber ſelbſt die Scholaſtiker, beſonders die Profeſſoren Albrecht und Lothar zu Rheims, auf deſſen Ruhm eiferſüchtig, und die Myſtiker glaubten die göttlichen Geheimniſſe von ihm nicht mit der gehörigen Ehrfurcht behandelt zu ſehen. Die Synode von Soiſſons (1121) verurtheilte ſeine Einleitung in der Theologie wegen häretiſcher Darſtellung der Trinität, ihn ſelbſt zur Kloſterhaft. Nur die allgemeine Theilnahme für ihn vermochte den päpſtlichen Legaten, ihm die Rückkehr nach St. Denys zu geſtatten. Als er hier den Ausſpruch wagte, Dionyſius, Biſchof von Paris, ſei nicht der beliebte Dionyſius Areopagita, wurde er von den Mönchen verfolgt, und floh in die Wüſte bei Nogent. Aber auch hierhin folgten ihm ſeine Zuhörer, bauten ſich Hütten, ihm ein Kloſter, das er in dieſer bedrängten Lage voll Troſtes dem Parakletos weihte. Doch auch hier verfolgt, übergab er dies Kloſter zum Parakleten ſeiner Heloiſe, und durch die daran haftenden poetiſchen Sagen blieb es bis 1593 ein Frauenſtift. Abälard nahm den Ruf eines Abtes zu Ruits in Bretagne an; als er aber 10 Jahre vergebens an der Wiederherſtellung der Kloſterzucht gearbeitet, ging er nochmals als Lehrer der Theologie nach Paris zurück (1136). Nun trat aber der Mann ſeiner Zeit, der geliebte heil. Bernard [1]), beſonders durch den berühmten Myſtiker, Abt Wilhelm von Thierry und den heil. Norbert veranlaßt, gegen ihn auf, und rügte beſonders die Vermiſchung der Kirchenlehre und Philoſophie. Es wurden aber auch mehrere beſtimmte Sätze aus ſeiner chriſtlichen Theologie, einer Umarbeitung der verworfenen Einleitung, als ketzeriſch bezeichnet, und ihm wie ſeinen Schülern zur Laſt gelegt, daß ſie durch ihre nie geſehene Disputirſucht das Heilige entwürdigten. Der heil. Bernard wurde ſogar zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert, und wiewohl ungern, kam er dazu nach Sens (1141). Abälard wurde verurtheilt, und wiewol er nach Rom appellirte und ſelbſt dahin reiſte, auf des heil. Bernard Bericht zu beſtändiger Kloſterhaft verdammt. Der Abt Petrus der Ehrwürdige von Clugny nahm den Verfolgten väterlich auf und erfreute ſich an Abälards tiefer Frömmigkeit in den letzten Lebenstagen; auch mit dem heil. Bernard hatte er ihn ausgeſöhnt: ſo ſtarb Abälard im Rufe der Rechtgläubigkeit und Gelehrſamkeit (1142). Petrus der Ehrwürdige gab den Leichnam Abälards ſeiner Heloiſe [2]), und die Zeitgenoſſen verherrlichten ihn durch die inhaltsvolle Grabſchrift: „daß er Alles gewußt, was je ein Menſch wiſſen könne.“

---

1) Bernardi ep. 188 u. 189. ad Cardinal.; ad Innoc. de errorib. Abaeraldi. — Die Apologie Abälards ep. 20. (Opp. pag. 330 sq.)

2) Petr. Venerabil. ep. ad Helois. u. Helois. ad Petr. (Abaelardi Opp. p. 337 sq.)

Außer dem Angedeuteten verletzte Abälard noch ganz beſonders durch die Umkehrung des Verhältniſſes zwiſchen Glauben und Wiſſen, gegen Anſelm behauptend: man müſſe vielmehr vom Wiſſen zum Glauben gelangen, denn das wahre Princip beim Erkennen und der Schlüſſel der Weisheit ſei der Zweifel[1]). Er berief ſich hiebei auf Ariſtoteles und geſtattete der Dialektik volle Gewalt über alle Dogmen der Kirche. Daher gelangte er auch nur, wie Ariſtoteles ſelbſt, nicht zur Wiſſenſchaft des Wahren, ſondern nur des Wahrſcheinlichen. Nach dem Principe, daß alles, was bewieſen werden ſoll, zweifelhaft ſein müſſe, verwandelte er alle Dogmen erſt in Probleme, um ſie dann zu beweiſen; dies that er, indem er für alle Theile der Glaubenslehre aus ſich ſcheinbar widerſprechenden Stellen der Väter und der heil. Schrift das Für und Wider aufſtellte, was er in dem merkwürdigen Buche Sic et Non ausführte, ohne ſelbſt eine Löſung zu geben; denn er wollte den wiſſenſchaftlichen Zweifel wecken. Der Weg Anſelms galt ihm für die Bahn der Geiſtesſchwachen. Anſtößig erſchien namentlich auch ſeine Definition vom Glauben als Für-wahr-halten des Unſichtbaren ſammt ſeiner Begründung. Seine Darſtellung der göttlichen Trinität unterſchied ſich nur wenig von dem Modalismus des Sabellius und zwar nur darin, daß Sabellius als ewige Gottheit die Monas ſetzt, die ſich als Vater, Sohn und Geiſt entfaltet, Abälard dagegen den Vater oder das Vaterſein (paternitas) als die erſte und höchſte Gottheit anſieht, der ſich ſofort in den Sohn und Geiſt ſo entfaltet, daß Sohn und Geiſt an ſich ſelbſt nicht ſind (aliae vero duae personae nullatenus esse queant), ſondern blos der Vater, und zwar in ſeiner Beziehung auf die Welt und ſeine eigene Entfaltung in dieſer. Endlich bekämpfte auch der heil. Bernard einen vermeintlich irrigen Satz Abälards in ſeiner Ethik, als ob er alle Sünde nur in den böſen Willen nicht auch in die Werke ſetze; und in der That ſetzte Abälard die Natur des Böſen in das Individuellwerden des Geiſtes und in den Eintritt des Geiſtes in die Sinnlichkeit. Wie viel hätte Abälard bei wenig keckerem Sinne und Benutzung ſolcher Talente in der Kirche nützen können?

Gilbert de la Porrée (Porretanus), früher Lehrer der Theologie zu Paris, ſeit 1142 Biſchof von Poitiers († 1154), brachte ſelbſt in ſeinen Predigten dialektiſche Entwicklungen an. Zufolge ſolcher ſpeculativen Erörterungen über die göttliche Trinität führten die Archidiaconen ſeiner Kirche Arnold und Calon bei P. Eugen III. Beſchwerde und benachrichtigten den heil. Bernard davon[2]). Als

1) Zwar erklärte Abälard epitome theol. christ. c. 2. Ac primum de fide, quae naturaliter caeteris prior est, tamquam bonorum omnium fundamentum, u. noch ausführlicher in Introduct. in theol. lib. II.; aber ſchnell genug ging er davon ab, behauptend: Haec quippe prima sapientiae clavis definitur: assidua scilicet seu frequens interrogatio; — *dubitando* enim ad inquisitionem veniemus. (in Sic et Non im Prolog. sub fin. p. 16. b. *Cousin.* l. c.) Quod fides humanis rationibus sit adstruenda. (ibid. p. 17—22.) Vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 609 ff.

2) Beſond. wegen ſein. Commentar. zu Boethius de Trin. cf. *Mansi* T. XXI. p. 728 sq.; *d'Argentré* I, 39 sq.

Eugen nach Frankreich kam, wurde Gilbert erſt nach Paris (1147), dann auf die Synode zu Rheims (1148) beſchieden. Aus ſeinem Commentare über Boethius Werk von der Trinität wurden Behauptungen über dieſes Dogma nach nominaliſtiſcher Anſicht entdeckt, und ihm der Vorwurf des Tritheismus gemacht, was ſelbſt Abälard zugeſtand. Er unterſchied wirklich zwiſchen Gott ſelbſt und dem Weſen Gottes, zugleich behauptend, nicht die göttliche Natur, ſondern nur die zweite Perſon ſei Menſch geworden. In Folge ſeiner weitläufigen und zweideutigen Erörterungen ſagte ihm zuletzt Eugen ganz einfach: Mein lieber Bruder, glaubſt du oder nicht, daß das Weſen, worin du drei Perſonen anerkennſt, Gott ſei? was Gilbert wegen des Ausdruckes „Weſen" läugnete, und von den drei Perſonen behauptete, ſie wären tria singularia. Der heil. Bernard hatte lange vergebens disputirt; ſetzte aber dann ein Glaubensbekenntniß mit Rückſicht auf die hervorgehobenen Streitpunkte auf. Die Eiferſucht der Cardinäle verhinderte es jedoch, daß Gilbert unterſchreiben mußte; Eugen begnügte ſich mit dem Verſprechen, daß Gilbert den Nominalismus nicht weiter auf die Trinitätslehre anwenden wolle.

§. 255. Verſuche, die Abwege der Speculation zu vermeiden. Robert Pulleyn, Petrus Lombardus, Hugo u. Richard v. St. Victor.

*Alb. Liebner, Hugo v. St. Victor u. d. theol. Richtung ſeiner Zeit. Lpz. 832. *Engelhard, Richard v. St. Victor u. Joh. Ruysbrock. Erlang. 839. vgl. deſſelben Dogmengeſchichte Bd. II. S. 14 ff.

Die erwähnten Verirrungen und erlittenen Bekämpfungen leiteten zur Vorſicht im Gebrauche der Speculation. Daher hob Robert Pulleyn (Robertus Pullenus), Lehrer der Theologie zu Paris und Oxford, den von Anſelm wiederholten und ſtets in der Kirche geltenden Grundſatz: daß man vielmehr vom Glauben ausgehen müſſe, um zum Wiſſen zu gelangen, deſto beſtimmter hervor, und nahm neben der Speculation beſondere Rückſicht auf die traditionelle Autorität der heil. Väter; ſelbſt der heil. Bernard rühmte ſeine geſunde Lehre († als Cardinal 1150). In Anſehung der Form iſt merkwürdig, daß Robert in der Beibringung der Gründe Für und Wider bereits die ſyllogiſtiſche Form anwandte. Noch entſchiedener verfolgte dieſe Richtung Petrus Lombardus. Er ward zu Novara in der Lombardei geboren; ſeine ausgezeichneten Geiſtesanlagen bewogen einen frommen Mann, den unbegüterten Knaben nach Bologna zu wiſſenſchaftlicher Unterweiſung zu ſchicken. Dem heil. Bernard empfohlen, wurde er der Schule zu Rheims übergeben; unter Abälard hatte er ſeine Studien vollendet, und ſich dabei beſonders mit den Schriften der heil. Kirchenväter Hilarius, Ambroſius, Hieronymus und Auguſtinus vertraut gemacht. Bald trat er ſelbſt zu Paris als Lehrer der Theologie auf, und verfaßte ſein durch Jahrhunderte berühmt gebliebenes und vielfach commentirtes dogmatiſches Handbuch (libb. IV. sententiarum um 1140), das er demüthig mit jener geringen Gabe verglich, welche die Wittwe in den Gotteskaſten im Tempel zu Jeruſalem warf (Luk. 21, 1—4). Wiewol auf Stellen der heil. Väter fußend, zeigt ſich der Verfaſſer

in der Methode, wie in der Unterſuchung ſelbſtſtändig, vereint die größte Mäßigung mit Erudition und Scharfſinn [1]).

Die Gliederung ſeines Werkes beruht auf der Auguſtiniſchen Unterſcheidung aller Gegenſtände unſers Wiſſens in Sachen und Zeichen; die Sachen aber zerfallen wiederum in ſolche, die entweder genoſſen oder gebraucht werden (frui et uti); jene, die wir genießen, machen uns ſelig, diejenigen, die wir gebrauchen, unterſtützen uns zur Erlangung der Seligkeit. Genießen heißt ihm, einem Dinge aus Liebe um ſeiner Selbſt willen anhängen; die Gegenſtände ſind die Engel und Menſchen. Gebrauchen bedeutet ihm, etwas auf die Erlangung des zu Genießenden beziehen. Das zu Genießende ſei Gott, die Dreinigkeit; das zu Gebrauchende die Welt, wonach alſo die dogmatiſche Darſtellung zuerſt in die Lehre von der Dreieinigkeit und in die Lehre von der Welt und dem Verhältniſſe beider zerfalle (Theologie und Kosmologie). Die Zeichen ſind ihm die Sacramente [2]). Rückſichtlich der Methode wird in der Regel von dem Einzelnen die Kirchenlehre aufgeſtellt, die mit Stellen aus der h. Schrift und den Kirchenvätern belegt wird; es werden alsdann einige tiefer in den Gegenſtand eingehende Fragen, Einwürfe und Anſichten der Zeitgenoſſen beigefügt, und dann nach Autoritäten, beſonders nach Auguſtinus, und Vernunftgründen die Entſcheidung gegeben.

Die allgemeine Anerkennung bahnte ihm den Weg zum Biſthum von Paris (1155). Die zahlreiche Wahlpartei hatte den Prinzen Philipp, Bruder des Königs von Frankreich, dazu auserſehen; als dieſer von Petrus Lombardus hörte, trat er voll Ehrfurcht ſogleich zurück. Als Biſchof blieb er ſo einfach, daß, als man ihm ſeine Mutter, eine arme Bäuerin, in ſchönen Kleidern vorführte, er dieſe nicht eher als ſeine Mutter anerkannte, bis ſie in der Tracht ihres Standes vor ihm erſchien, dann ihr aber wahrhaft kindliche Ehrerbietung erwies. Als er ſtarb (1164), ſchickte Hugo, EB. von Sens, ein Troſtſchreiben an die Cathedrale zu Paris, worin er ſich ſelbſt als Leidtragenden bezeichnet: „ich habe an ihm einen Theil meiner Seele, den Stab meiner Jugend, den Tröſter und Lehrer meines Lebens verloren.“

---

1) *Petr. Lombard.* sententiar. libb. IV. Ven. 477. rec. *J. Aleaume.* Lovan. 546. Antv. 647 u. öfter. Nach den angedeuteten Eintheilungsgründen wird gehandelt lib. I. von Gott, Trinität; lib. II. von der Schöpfung, den Geſchöpfen u. ihr. Verhältn. zu Gott; lib. III. von d. Erlöſung, von Glauben, Hoffnung und Liebe, den ſieben Gaben d. h. Geiſtes, den Tugenden u. ihrem Zuſammenhang und den Sünden; lib. IV. von d. Sacramenten u. den letzten Dingen. — Die Tendenz ſeines Werkes bezeichnet Petrus im Prologus dahin: quo (zelo domus Dei) inardescente, fidem nostram adversus errores carnalium atque animalium hominum, Davidicae turris clypeis munire, vel potius munitam ostendere, ac theologicarum inquisitionum abdita aperire, nec non et sacramentorum ecclesiasticor. pro modulo intelligentiae nostrae notitiam tradere studuimus. — — Lucernam veritatis in candelabro exaltare volentes, in labore multo ac sudore hoc volumen (Deo praestante) compegimus, ex testimoniis veritatis in aeternum fundatis in IV. libris distinctum. In quo majorum exempla doctrinamque reperies, in quo per dominicae fidei sinceram professionem vipereae doctrinae fraudulentiam prodidimus, aditum demonstrandae veritatis complexi, nec periculo impiae professionis incerti, temperato inter utrumque moderamine utentes. Sicubi vero patrum vox nostra insonuit, non a paternis discessit limitibus. Gedrängter Auszug des ganzen Werkes b. Raumer Bd. VI. S. 251—278.

2) Vgl. darüber lib. I. distinctio I.

Alanus von Ryſſel (ab insulis) leitete, noch mehr nach Syſtematik ſtrebend, die ganze Glaubenslehre mathematiſch von einem Satze beginnend ab und behauptete: alle Speculation könne nur zur Vorbereitung des Glaubens dienen [1]). Er war früher im Kloſter des heil. Bernard (ſ. 1128), dann Abt zu la Rivour, zuletzt Biſchof von Auxerre († 1202). Sein Werk iſt dem Papſte Clemens III. dedicirt.

Eine eigenthümliche Verſöhnung der theologiſchen Richtungen jener Zeit wurde in dem von Wilhelm von Champeaux bei Paris geſtifteten Kloſter zum h. Victor erſtrebt; am ausgezeichnetſten und verdienteſten wurden Hugo und Richard von St. Victor. Der erſtere, von dem bereits Lombardus vielfach abhing, war ein Freund des heil. Bernard und wurde im Halberſtädtiſchen aus der Familie der Grafen Blankenburg geboren (1097). Der B. Reinhard von Halberſtadt ließ ihn in dem dortigen Kloſter der Kanoniker des heil. Auguſtinus unterrichten. Hugo ſtrebte hier nach einer möglichſt vielſeitigen Bildung: „Ich darf von mir behaupten, ſagte er, daß ich gar nichts, was zur Bildung dienen konnte, je für gering geachtet habe, ſondern manches gelernt, was Andern Scherz ſcheinen könnte.“ Gegen den Willen ſeiner Eltern beſtimmte er aber ſich für das Kloſter, und zur weitern Ausbildung begab er ſich in das Inſtitut zum heil. Victor. Hier lebte er nur den theologiſchen Wiſſenſchaften und der Contemplation; ohne jemals an Staats- oder öffentlichen Angelegenheiten perſönlichen Theil zu nehmen, zeigte er doch einen lebendigen Antheil an den Erſcheinungen der Zeit; ſelbſt das Amt des Priors oder Abtes des Kloſters lehnte er ab. Schon in der Blüthe der Jahre ſtarb er (1141); von der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen zeugen herrliche Ehrennamen (alter Augustinus, lingua Augustini, didascalus). Er hatte den Gegenſatz zwiſchen Wilhelm von Champeaux und Abälard in dieſer von Wilhelm geſtifteten Schule entſchieden fortgeführt; daher ſchreibt ſich auch ſeine ſo oft wiederholte, bittere Klage über den Mißbrauch und die eindringlichen Ermahnungen zum rechten Gebrauche der Philoſophie in der Theologie. Auch ſtanden bei Hugo alle Geiſtesvermögen in harmoniſchem Zuſammenhange; bei tiefem innigem Gefühle und lebendiger Phantaſie beſaß er einen klaren Verſtand und beharrlichen Willen. Im Allgemeinen huldigte er einer idealen Richtung: daher der höhere Gang, den Alles bei ihm nimmt, die große Beſonnenheit und Ueberſicht, mit der er alles Eitle, Gemeine und Leere verwirft; dabei iſt er beſcheiden, prunkender Disputirſucht gänzlich abhold. Durch ſolche Eigenthümlichkeiten war er befähigt, ſeinen Wunſch, die damals getrennten theologiſchen Anſichten zu vereinen, auszuführen [2]). Im Geiſte der Zeit ſchätzte er die Philoſophie und Wiſſenſchaft. Das Streben nach Wiſſenſchaft iſt ihm der

1) De arte s. articul. fid. cath. libb. V. (*Pez* thesaur. anecdot. noviss. T. I. Aug. Vind. 721. f.); auch lib. II. ctr. Judaeos et Mahometanos ed. *Masson*. Par. 612.

2) Beſond. wichtig didascalia, de more dicendi et meditandi, summa sententiarum, de sacram. fidei chr. (Glaubenslehre) lib. II. (lib. I. in 12, lib. II. in 18 Abſchnitten) opp. Rouen. 648. 3 T. f.

höchſte Troſt des Lebens; wer dieſe beſitze, ſei heilig. Bei ihm durchdringt ſich aber die Wiſſenſchaft theoretiſch und praktiſch [1]; ſie ergreift den ganzen Menſchen, wie ja überhaupt die meiſten Gelehrten des Mittelalters zugleich große ſittliche Charaktere waren. In der Speculation ſchließt ſich Hugo an Auguſtinus und Anſelm an, in der Myſtik an den h. Bernard, doch auf eigenthümliche Weiſe. Dabei zeigt ſich bei Hugo ein Streben nach Methode in der Wiſſenſchaft und Pflege des Studiums der h. Schrift und Patriſtik; mehrere Commentare über faſt alle Bücher der heil. Schrift zeugen von dieſem Streben.

Beſondere Beachtung verdient aber ſeine Summa sententiarum (wahrſcheinlich um 1130), früher als Werk des Hildebert B. von Mans unter dem Titel: tractatus theologicus aufgeführt, worin er bereits vor Lombardus faſt ſämmtliche Dogmen in ein *Syſtem* bringt [2]. Da dieſe im Glauben enthalten ſind, der die ganze Kirchenlehre in ſich ſchließt, ſo beginnt er ſeine Unterſuchung über dieſen, und zwar zunächſt an der Hand der Väter, betrachtet dann das Verhältniß deſſelben zur Vernunft, der Offenbarung, des Glaubens im A. T. und des Glaubens der Philoſophen. Als er ſo das Credo des Glaubensbekenntniſſes und die zwei andern theologiſchen Tugenden Hoffnung und Liebe abgehandelt hat, folgte er in ſeiner weitern ſchon oben bei Lombardus angedeuteten Art der Darſtellung der Dogmen ziemlich der Ordnung des Symbolums. Doch zeigte ſich Hugo noch ungleich mehr ſyſtematiſch in dem offenbar viel ſpäter abgefaßten bedeutenden Werke de Sacramentis, worin ſich eine weit gebildetere und ausgeführtere Behandlung der *vollſtändigen Glaubenslehre* findet, namentlich ſchließt ſich Hugo hier mehr als in der Summa an die bibliſche hiſtoriſche Folge der Lehre an [3].

Richard von St. Victor, ein Schotte und Prior des Kloſters (ſeit 1162) pflanzte Hugo's, ſeines Lehrers, verſöhnenden Geiſt fort; an philoſophiſcher Tiefe und myſtiſcher Innigkeit ſteht er ihm nach; über ihm aber ſteht er wegen ſeiner *rhetoriſchen* Bildung: beſonders iſt ſein Werk über die Trinität Muſter eines klaren, bündigen und beſtimmten Vortrags. Doch bemerkt er ſelbſt, es zwinge ihn bisweilen der Mangel an Worten die Bedeutung derſelben bald auszudehnen bald

---

1) Hoc utinam ego tam possem subtiliter perspicere, tam competenter enarrare, quam possum ardenter diligere; delectat nempe me, quia valde dulce et jucundum est de his rebus frequenter agere, ubi simul ratione eruditur sensus et suavitate delectatur animus, et aemulatione excitatur effectus; vielleicht ſchwebte *Aug.* de catechizandis rudibus. c. 2. vor.

2) Es ſollten nun die von den frühern Kirchenlehrern *Origenes* (de principiis), *Auguſtinus* (enchiridion u. lib. I. von de doctrina christiana), *Iſidor von Sevilla* (sententiarum libb. III.), *Johannes Damascenus* (de fide orthodoxa) gegebenen Entwürfe von Syſtemen vollſtändiger und conſequenter durchgeführt werden, wie dies auch in Beziehung auf die Sammlungen der Kirchengeſetze des Burchard von Worms, Ivo von Chartres u. A. geſchehen war. So faßten die Mönche im Kloſter des h. Trudo zu Ende des 11. Jahrh. den Gedanken einer ſ. g. *theol. Summa*, den der Abt Rudolph ausführte; die von *Wilhelm von Champeaux* verfaßte iſt noch ungedruckt. Darauf folgt *Abaelardi* introd. in theol. christ. u. theol. christ.; hieran nun reiht ſich das beſtimmtere Syſtem Hugo's.

3) Genauer und vollſtändiger Auszug b. Liebner S. 349—484. u. Boſſuet-Cramer Th. VI. S. 791—838.

einzuſchränken und dem Bedürfniſſe nach angemeſſen damit zu wechſeln. Eigenthümlich und neu iſt ſein Beſtreben, ſich ſelbſt in der Myſtik wiſſenſchaftlich zu orientiren [1]). Er geht dabei von der erkennenden und wollenden Richtung aus, deren eine die ſpeculative, die andere die myſtiſche Theologie in Anſpruch nimmt († 1173). Wärend ſo Hugo und Richard eine Verſöhnung aller theologiſchen Richtungen, wie Petrus Lombardus der ſpeculativen und poſitiven Theologie durch muſterhafte Beiſpiele anſtrebten, gab leider ſchon der Nachfolger Richard's, der Prior **Walter** von St. Victor († 1180), ein Beiſpiel intoleranter Einſeitigkeit, indem er vor den vier größten Scholaſtikern [2]) jener Zeit, wie vor vier Labyrinthen warnte! Zum Glücke war die Uebertreibung zu augenſcheinlich, um einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Gemäßigter beurtheilte die Scholaſtik **Johannes von Salisbury** [3]), Schüler des Abälard und Wilhelm von Champeaux, der treue Leidensgefährte des heil. Thomas Beket und zuletzt EB. von Chartres († 1182). Er war claſſiſch gebildet und wiewohl dem Tiefſinne der Speculation fremd, empfahl er die Philoſophie wegen ihres ſittlichen gemeinnützigen Gebrauchs. Seine zwei Werke Polycraticus und Metalogicus enthalten ſeine Anſicht über die damalige Zeit, jenes in politiſcher dieſes in wiſſenſchaftlicher Beziehung. Es wird der Scholaſtik geweiſſagt, daß ſie über ihrer Wiſſenſchaft die Wahrheit verlieren werde.

§. 256. Die Myſtiker.

Schmidt, der Myſticismus des M. A. in ſeiner Entſtehungsperiode. Jena 824. Vgl. oben S. 622: **Görres** chriſtl. Myſtik u. ſ. w.

Die beiläufig ſchon erwähnten Myſtiker waren der heil. Bernard, ſeine Freunde und Schüler. Der erſtere, wiewohl keinesweges ein Feind der Wiſſenſchaft, ſuchte weniger in einem Wiſſen durch Begriffe, als durch innere Erfahrung der geoffenbarten Wahrheit eine Erweiterung des göttlich erleuchteten Bewußtſeins, und nach früheren Vorgängern nimmt er für alle anſtrebende Geiſtesthätigkeit wie alles religiöſe Leben eine **dreifache Stufenleiter** an [4]); die Grund-

---

1) Seine Schriften beſtehen aus 3 Claſſen: 1) Abhandlungen über Contemplation und ihre Vorbedingungen (de statu interior. hom. de praeparat. animi ad contemplat. (Benjam. Minor.); de gratia contemplat. (Benjam. major.). 2) Abhandlungen, die ſich auf die Trinität beziehen. 3) Exegetiſche Arbeiten, theils Auslegung einzeln. bibl. Büch., mehrerer Pſalmen, Hoheslied, Ezechiel, Apokalypſe, theils Abhandlungen über einzelne Gegenſtände: Opfer Abrahams und Davids, u. Löſung von Schwierigkeiten oder Erklärung ſchwieriger Stellen. Opp. Rouen. 640. vgl. **Engelhard** a. a. O. S. 301.

2) Contra 4 Labyrinthos (*Abaelard. Petr. Lombard. Petr. Pictav. Gilb. Porretan.*); Ausz. in *Balaei* hist. acad. Par. T. II. p. 200. 402. 562. 629 sq.

3) *Joh. Sarisberiens.* († 1182) polycraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophor. libb. VIII. Lugd. 639; metalogicus. libb. IV. Lugd. 610; epp. 303. (max bibl. PP. T. XXIII. p. 242.)

4) Dieſe dreifache Consideratio: *dispensativa*, sensibus utens ad promerendum deum-opinio; *aestimativa*, quaeque scrutans ad investigandum deum-fides; *speculativa*, qua homo se in se colligit, excessus, ascensus, ad

anſicht dabei iſt: nur in ſo weit wird Gott erkannt, als er geliebt wird (praktiſch-myſtiſche Gnoſis). Aehnlich dachten und lebten die dem h. Bernard befreundeten Aebte Wilhelm von Thierry († 1152), Rupert von Deuz (Tuitiensis) und Guerricus von Igny. In einer eigenthümlichen Form ekſtatiſch-prophetiſcher Entrückung zeigte ſich die Myſtik bei der h. Hildegardis[1]) auf dem Ruppertsberge bei Bingen († 1179).

Die zerſteuten Sätze des h. Bernard unternahm Hugo von St. Victor mehr ſyſtematiſch auszuführen, Scholaſticismus und Myſticismus zu vereinen. Als Grundlehre der Religionswiſſenſchaft gilt ihm der Satz: tantum de veritate quisque potest videre, quantum ipse est. Die vollkommenſte Erkenntniß des Menſchen ſei die Anſchauung, die er durch die Sünde verloren hat, und durch übernatürlichen Beiſtand wieder erlangen könne. Dieſe Anſchauung für weltliche Dinge iſt Speculation, für göttliche eigentliche Anſchauung. Nach der praktiſchen und theoretiſchen Seite des Myſticismus ſtellt Hugo fünf Hauptgrade auf (lectio, meditatio, oratio, operatio, contemplatio). Darin beſtehe vorzugsweiſe das ganze religiöſe Leben: durch die vier erſten Grade werde das Leben der Gerechten geübt und allmälig zur künftigen Vollkommenheit emporgehoben; der fünfte, die Anſchauung, ſei gleichſam die Frucht der vorhergehenden und gebe ſchon dieſſeits einen Vorgeſchmack der jenſeitigen Belohnung. Durch Richard von St. Victor hatte die ſpeculative Myſtik ihre höchſte Steigerung erhalten. In dem Beſtreben, die durch den Glauben und die Offenbarung mitgetheilte Erkenntniß vom Ewigen zum Verſtändniß zu erheben, ſieht er ſich genöthigt, einen übernatürlichen Beiſtand anzunehmen (tantum possumus, quantum posse accepimus; quantum habes gratiae, tantum habes potentiae). Um zu Gott zu gelangen, müſſe der Menſch aus ſich herausgehen, wobei ihn Gnade Gottes unterſtütze. Das intellectuelle Ziel des Menſchen ſei Contemplation, das praktiſche, Uebergehen in Gott. Zu dem letztern gelange der Menſch durch drei Kreiſe von Beſtrebungen (sensibilia, intelligibilia), denen ſechs Stufen entſprechen; um die höchſte zu erreichen, müſſe man ganz naturgemäß ſucceſſiv aufſteigen.

§. 257. Zweite Periode der Scholaſtik unter der Pflege der Franziscaner und Dominicaner.

Die zweite Periode der Scholaſtik beginnt in Folge der ausgedehnteren Benützung der patriſtiſchen Quellen, ſo wie auch des ausgedehnteren Gebrauches der Schriften des Ariſtoteles. Bis jetzt kannte man nämlich die Schriften des letzteren nur theilweiſe, beſonders das Organon aus Boethius lateiniſcher Ueberſetzung; nun aber im 13. Jahrhunderte begann man beſonders auf Veranlaſſung des Thomas von Aquin eine Reihe neuer Ueberſetzungen jener Schriften aus dem Griechiſchen, nachdem man vorher, durch die Verbindung mit mauri-

---

contemplandum, deum contemplatio intellectus s. rei invisibilis certa et manifesta notitia.

1) Görres, d. chriſtl. Myſtik. Bd. I. S. 285 ff.

ſchen Schulen in Spanien, in welchen das Studium der Philoſophie beſonders ſeit Avicenna (Ibn Sina † 1036) blühte, auch auf die naturwiſſenſchaftlichen und metaphyſiſchen Schriften des Stagiriten aufmerkſamer gemacht worden war [1]). Die Achtung, welche der für die Scholaſtiker ſo einflußreiche h. Auguſtinus vor Ariſtoteles hatte, und der Umſtand, daß man dieſen Philoſophen ſchon allgemein als Dialektiker kannte und verehrte, mußte für ſeine weitere Benützung, namentlich in Beziehung auf die Form, um ſo entſcheidender wirken. Daß von jetzt die größten Scholaſtiker ausführliche Commentare zu faſt allen ariſtoteliſchen Schriften verfaßten, zeugt wohl am beſtimmteſten, welches Gewicht man auf dieſelben zur Darſtellung der ſyſtematiſchen Theologie legte. Daher tritt auch jetzt nach dem Vorgange des Robert Pullein die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Form mit dem Syllogismus beſtimmter hervor, zunächſt bei dem Franziscaner Alexander von Hales. Durch die in den Bettelorden erzeugte Kraft erhielt nämlich auch die Wiſſenſchaft einen neuen Aufſchwung; wir begegnen in ihnen abermals einer Reihe von Perſönlichkeiten, die durch große Talente, mannigfaltiges Wiſſen, ſo wie durch innige Frömmigkeit ausgezeichnet ſind. Der zuerſt hervorzuhebende Theologe iſt Alexander von Hales [2]) ein Engländer; er war in Oxford gebildet, zu Paris hatte er Theologie und Kirchenrecht ſtudirt (Doctor irrefragabilis, fons vitae). Ungeachtet mancher Hintertreibungen erhielt er nach ſeinem Eintritt in den Franziscanerorden an der Univerſität zu Paris eine Lehrſtelle. Er iſt der erſte Commentator des Lombardus, und außerdem zeugen von ſeiner großartigen Wirkſamkeit ſeine Commentare zu Ariſtoteles Metaphyſik und zu einigen Büchern der h. Schrift († 1254). Albertus Magnus [3]), nach ſeiner Geburt ein Graf von Bollſtädt, wurde erſt ſpäter ſo genannt als Lehrer der Theologie in Paris und Cöln; ſeit 1239 zugleich Dominicaner-Provincial, dann B. von Regensburg (1260–62); den Reſt ſeines Lebens († 1280) verwendete er in wiſſenſchaftlicher Zurückgezogenheit zu Cöln. Unter den wiſſenſchaftlichen Heroen des 13. Jahrh. beſaß er die vielſeitigſte Bildung, und nur ſein großer Schüler Thomas von Aquin konnte ihm den Ruhm ſtreitig machen. Bonaventura [4]), ſo genannt als Franziscaner-General, ſeines Geſchlechtes war er Johannes von Fidanza, aus Bagnarea in Toscana, erhielt als Leh-

1) Vgl. *Launoius,* de varia Aristot. in acad. Par. fortuna. Par. 659. 4. ed. J. H. ab Elswich. Vit. 720. *Jourdain,* recherches critiq. sur l'âge et l'origine des traductions lat. d'Aristote. Par. 819. deut.: Geſch. d. Ariſtotel. Schriften im MA. m. Zuſätz von Stahr. Halle 831. vgl. Staudenmaier, Scotus Erigena Bd. I. S. 392 ff.

2) Summa univers. Theol. in libb. IV. sententiar. Ven. 576. Col. 622. 4 T. f.

3) Commentar. üb. Ariſtotel.; summa Theolog.; philoſ. und metaphyſ. Schriften opp. ed. *Jammy* Lugd. 651. 21. T. f. cf. Rudol. Noviomagens. de vita Alberti Magni.

4) Beſond. Breviloquium und Centiloq.; reductio artium ad Theol.; de VII. gradib. contemplationis; itinerarium mentis ad Deum; biblia pauperum. Opp. Rom. 588. Lugd. 688. 8. T. f. Ven. 751. 13. T. 4.

rer zu Paris den Namen Doctor seraphicus. Wir verehren in dieſem merkwürdigen Manne eine engelreine Seele; ſchon ſein Lehrer Alexander Haleſius pflegte von ihm zu ſagen: verus Israëlita, in quo Adam non peccasse videtur. Zwar war bei ihm die praktiſche Richtung die vorherrſchende; aber zu dem myſtiſchen Elemente geſellte er dialektiſche Speculation, wovon ſeine genaue Bekanntſchaft mit Ariſtoteles, ſein Commentar zu Petrus Lombardus, wie auch die merkwürdige und ſinnige Schrift über das Verhältniß der Wiſſenſchaften zur Theologie (reductio artium liberalium ad theologiam) zeugen. Von ſeinen zwei verſchiedenen dogmatiſchen Compendien (centiloquium u. breviloquium) pflegte der berühmte Kanzler Gerſon beſonders das letztere, eine markige Darſtellung der Dogmatik, worin in genialer Weiſe die Schöpfung Gottes in ſechs Tagen nachgebildet wird, den jungen Theologen vorzugsweiſe zu empfehlen, „weil es vor Allem geeignet ſei, das Gemüth zu erwärmen, wie den Verſtand zu erleuchten.“ Er handelt darin von der Trinität, dem göttlichen Weſen, von der Schöpfung, von dem Sündenfalle und der Sünde, von der Incarnation des Logos, von der Erlöſung, von der Gnade und den Sacramenten als den Mitteln jene zu erlangen und der Eſchatologie. Man bemerkt in beiden eine gewiſſe Freiheit in neuen Compoſitionen; denn in jeder herrſcht eine verſchiedene Ordnung, aber in keiner folgt er dem Lombarden. Neben den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen war Bonaventura in der allgemeinen öffentlichen Wirkſamkeit für die Kirche vielfach thätig. Papſt Gregor X. bediente ſich ſeiner zu den wichtigſten Angelegenheiten, ſo auf dem ökumeniſchen Concil zu Lyon. Hier ſtarb er (14. Juli 1274) mitten in ſeiner großartigen Wirkſamkeit noch in der Kraft ſeiner Jahre; die allgemeine Trauer aller Mitglieder auf dem Concil, und die ehrenwerthe Beſtattung waren der ſchöne Schlußſtein ſeines beglückten Lebens. Der Cardinal von Oſtia hielt ihm die Leichenrede; Gregor X., die Patriachen von Ct. und Antiochien folgten dem Leichenzuge und weinten am Grabe. (1482 wurde er canoniſirt).

Thomas, Graf von Aquino aus Calabrien, war auf Montecaſſino für die Wiſſenſchaft vorbereitet worden. Als er für den geiſtlichen Stand Neigung zeigte, wünſchten die Benedictiner ein ſolches Talent für ihren Orden zu gewinnen. Aber den Jüngling ſprach die ausgedehntere Thätigkeit der Dominicaner mehr an. Gegen den Willen ſeiner Eltern und Brüder trat er in dieſen Orden und ging nach Cöln zu Albertus Magnus; das Erzbisthum Neapel wies er von ſich. Er gehört zu den größten Theologen des Mittelalters und iſt ſogar der Erſte unter ihnen, nicht ſowol wegen des Umfangs ſeines Wiſſens, ſondern wegen ſeines philoſophiſch ſpeculativen Geiſtes (Doctor Angelicus) [1]. Bei ihm herrſchte die Speculation und Dialektik vor, mit

1) Commentar. üb. Ariſtotel.; Summa Theol. tripart. (P. III. suppl. e comment. in 4 libb. sentt.); de veritate cath. fid. ctr. gentiles; quaestiones quodlibetales; expositio continua s. catena aurea in 4 Evang. (Opp. cura Justiniani et Mariquez. Rom. 570. 17 T. f. Antv. 617. 18 T. f. Par. 660. 23 T. f. Ven. 745 sq. 28 T. 4.) vgl. *Bolland.* acta SS. m. Mart. T. I.

der er aber auch die Myſtik vereinte. Sein vorzüglichſtes theologiſches Werk (summa totius theologiae tripartita) iſt leider unvollendet geblieben. Der ſich ihm auf der Reiſe zum Concil nach Lyon beſtimmt ankündigende nahe Tod veranlaßte ihn, ſchon drei Monate vorher allen Studien zu entſagen, um ſich allein mit der Ewigkeit beſchäftigen zu können († 7. März 1274). Für den dritten Theil iſt Einiges aus ſeinen Vorträgen zuſammengeſtellt worden, das Uebrige muß aus ſeinem Commentar zu Lombardus ergänzt werden. In dem hier aufgeſtellten bedeutendſten und einflußreichſten aller ſcholaſtiſchen Syſteme ſchloß ſich Thomas entſchieden an Auguſtinus an, und zeigte ſich nach dem Urtheile des mit den Auguſtiniſchen Schriften ſo vertrauten Cardinal Noris als der vorzüglichſte Ausleger des Auguſtinus; zugleich aber iſt auch ein Einfluß Hugos von St. Victor bemerkbar, den Thomas gleichfalls als ſeinen Lehrer betrachtete[1]). Aus nicht zureichenden Gründen wurde dieſe größere Summa für ein noch nicht durch Thomas ſelbſt der Oeffentlichkeit übergebenes Werk gehalten und behauptet, es ſei erſt nach ſeinem Tode aus ſeinen Vorträgen aufgeſetzt worden[2]), was nur von dem dritten Theile gilt. Der zweite Theil beſteht aus zwei Abtheilungen, wovon die prima secundae mit der Ueberſchrift de virtutibus et vitiis in genere die allgemeine, und die secunda secundae die ſpecielle Moral in getrennter Darſtellung enthält, während die anderen Scholaſtiker ſie mit der Dogmatik verbanden. Zwar hatte ſchon Abälard davon eine Ausnahme gemacht, aber mehr eine philoſophiſche, als chriſtlich theologiſche Ethik beabſichtigt. Der Vortrag in der Summe des h. Thomas iſt durchgehends in Fragen; zuerſt wird minder richtig geantwortet, dann rectificirt. In der Einleitung hat er die Theologie als eine eigentliche Wiſſenſchaft erwieſen, wiewohl ſie auf Geſchichte beruhe; denn

---

p. 655. *Ign. Feigerle,* hist. vitae SS. Thomae a Villanova. Thomae Aquin. et Laurent. Justiniani. Vienn. 839; Kling, in Senglers relig. Ztſchr. f. d. kath. Deutſchl. 833. Bd. III. H. 1. S. 74 ff. Katholik. 1828. H. Septb. ff.

1) Ueber die Abſicht ſeiner Summa ſpricht ſich Thomas im Prologus ſo aus: Quia catholicae veritatis Doctor non solum provectos debet instruere: sed ad eum pertinet etiam incipientes erudire (secundum illud Apostoli 1. Corinth. 3, 2.) propositum nostrae intentionis in hoc opere est: ea quae ad Christianam religionem pertinent, eo modo tradere, secundum quod congruit ad eruditionem incipientium. Consideravimus namque huius doctrinae novitios, in his quae a diversis conscripta sunt, plurimum impediri: partim quidem propter multiplicationem inutilium quaestionum, articulorum et argumentorum: partim etiam, quia ea quae sunt necessaria talibus ad sciendum, non traduntur secundum ordinem disciplinae; sed secundum quod requirebat librorum expositio, vel secundum quod se praebebat occasio disputandi: partim quidem, quia eorundem frequens repetitio et fastidium et confusionem generabat in animis auditorum. — Die beginnende Quaestio prima hat die Ueberſchrift de sacra doctrina qualis sit, et ad quae se extendat in X. articulos divisa; die quaestio secunda de Deo frägt: utrum Deum esse, sit per se notum (artic. I.); utrum Deum esse sit demonstrabile (artic. II.); utrum Deus sit (artic. III.) vgl. *Oudinus*, commentar. de scriptorib. eccl. T. III. p. 253 sq.

2) Vgl. *Natal. Alex.* dissert. ad h. e. XIII. et XIV. saeculi diss. VI. u. *Oudinus* l. c. T. III. p. 353 sq.

den geſchichtlichen Thatſachen liegen Ideen zum Grunde. Der Theologie gebühre vor allen übrigen Wiſſenſchaften der Vorrang, da ſie eine von Gott eingegebene ſei, welche auf Offenbarung Gottes beruhe, und dadurch ſich von derjenigen Theologie unterſcheide, welche ein Theil der Philoſophie ſei. Im Kampfe mit den Ungläubigen, bemerkte er, müſſe man das Gehaltloſe ihrer Einwürfe darthun, mit den Häretikern an irgend eine mit uns gemeinſame Lehre anſchließen, und dann aus dem innern Zuſammenhange aller auch die Wahrheit der verkannten darthun. Ein herrliches Streben zeigt ſich auch in dem auf Veranlaſſung Raymunds von Pennaforte für die Prediger in Spanien verfaßten apologetiſchen Werke gegen die Muhamedaner und Juden[1]). In ſeinen Commentaren zu bibliſchen Schriften ſind die Kirchenväter benutzt und beſonders das Dogma der Kirche und die bibliſchen Grundideen oft tiefſinnig erläutert. Wie in der Wiſſenſchaft war Thomas auch durch herrliche chriſtliche Tugenden ausgezeichnet, und ward darum 1323 canoniſirt, von P. Pius V. zum Kirchenlehrer erklärt (1567). Die allgemeine Auszeichnung dieſes Dominicaners auf dem Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaft that den Franziscanern weh; nach ihrem ſehnſüchtigen Verlangen erhielten ſie endlich Johannes Duns Scotus[2]) aus Dunſtan in Northumbrien. Er ſoll nach Trithemius ein Schüler des Alexander von Hales geweſen ſein, was höchſt unwahrſcheinlich iſt. Als Lehrer zu Oxford und Cöln († 1308) erwarb er ſich den Ehrennamen eines Doctor subtilis. Nicht ganz mit Unrecht ſtellten ihn die Franziscaner dem Thomas von Aquin als Autorität gegenüber; denn ſteht er dieſem an ächt ſpeculativem Geiſte nach, ſo kommt er ihm in der Dialektik gleich und an Scharfſinn iſt er ihm überlegen. Wegen der theilweiſe zu großen Subtilität, ſo wie noch beſonders wegen Dunkelheit der Sprache, iſt das Verſtändniß ſeiner Schriften ungemein erſchwert. Von jetzt an entſtanden ſogleich die Parteien der Thomiſten und Scotiſten[3]), und höchſt auffallend

1) De veritate cathol. fidei contra gentiles libb. IV. Nach d. prooemium cap. I. wird dann cap. II. die intentio autoris ſo angegeben: Inter omnia vero studia hominum, sapientiae studium est perfectius, sublimius, et utilius, et jucundius. Primo, quia non ita sunt nobis nota singulorum errantium dicta sacrilega, ut ex his, quae dicunt, possimus rationes assumere ad eorum errores destruendas. Hoc modo usi sunt antiqui doctores in destructionem errorum Gentilium, quorum positiones scire poterant: quia et ipsi Gentiles fuerant, vel saltem inter Gentiles conversati, et in eorum doctrinis eruditi. Secundo, quia quidam eorum, ut Macometistae et Pagani, non conveniunt nobiscum in autoritate alicujus scripturae, per quam possint convinci, sicut contra Judaeos disputare possumus per vetus testamentum, contra haereticos per novum: hi vero neutrum recipiunt, unde necesse est ad naturalem rationem recurrere, cui omnes assentire coguntur, quae tunc in rebus divinis deficiens est. Simul autem veritatem aliquam investigantes ostendemus, qui errores per eam excludantur, et quomodo demonstrativa veritas fidei Christianae religionis concordet.

2) Quaestiones in 4 libb. sentt.; quaestion. quodlibeticae. opp. *Wadding.* Lugd. 639 sq. 12 T. ſ. *Baumgarten-Crusius*, de Theol. Scoti. Jen. 826. 4.

3) *Arada* controv. theol. int. Thom. et Scot. Col. 620. 4. *Bulaei* hist. Univers. Paris. T. IV. p. 298 sq.

waren die Mönche des einen oder des andern Ordens ohne weiteres Thomiſten oder Scotiſten. Der Streit bezog ſich in der Philoſophie auf die Univerſalien, über welche Scotus mehr platoniſch dachte; in der Theologie vertheidigten Thomas und die Dominicaer die ſtrengeren Sätze Auguſtins über die Gnade und die damit zuſammenhängenden Dogmen, wogegen Scotus und die Franziscaner mildern Anſichten huldigten. Endlich leugneten die Dominicaner die unbefleckte Empfängniß Mariä, welche die Franziscaner vertheidigten. Dieſe Rivalität wirkte zum Theil vortheilhaft; ſie veranlaßte gründliche Unterſuchungen über einzelne Punkte und bewahrte vor Einſeitigkeit; der leidenſchaftliche Ton verletzte aber oft. — Roger Bacon[1]) (Doctor mirabilis), ein Franziscaner und Lehrer zu Oxford († 1294), war in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens, beſonders auch in den Naturwiſſenſchaften einheimiſch; dabei bewies er einen bewunderungswürdigen Scharfblick und tadelte die Einſeitigkeit der damaligen gelehrten Theologie. Zur Verbeſſerung ihres Studiums empfiehlt er außer Anderem Fleiß zur Erlernung von Sprachen.

§. 258. Die übrigen Wiſſenſchaften. Aufblühen der Nationalliteratur.

Der getrennten Bearbeitung der Moral von Abälard und Thomas von Aquin iſt bereits gedacht; außer ihnen ſind noch zu erwähnen: der Dominicaner Wilhelm Peraldus[2]) und Raymund von Pennaforte[3]), welcher letztere die älteren Pönitentialbücher zur ſyſtematiſch geordneten Caſuiſtik erhob. Mehr als die Wiſſenſchaft wirkte aber die praktiſche Thätigkeit der Myſtiker für die Moral; ſie wurde ſo unmittelbar ins Leben eingeführt und umgeſetzt. Auch die wiſſenſchaftliche Erklärung der h. Schrift wurde verhältnißmäßig zu wenig und meiſt nur nach der kirchlichen Ueberſetzung der Vulgata gepflegt. Der vielgeleſenen glossa ordinaria von Walafried Strabo fügte jetzt Anſelm von Laon († 1117) eine ähnliche bei[4]). Hugo von St. Victor regte jedoch ein ernſteres Bibelſtudium an, indem er in dem erſten Theile ſeines Didascalion eine Art Methodologie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, im zweiten Theile aber eine hiſtoriſche Einleitnng in die h. Schrift und eine kurze Hermeneutik vortrug; die hier aufgeſtellten Grundſätze befolgte er in ſeinen Bibel-Commentaren. Stephan, Abt von Citeaux, berichtigte die Vulgata nach den beſten Handſchriften mit Benutzung der hebräiſch-griechiſchen Ausgabe. Der Dominicaner Hugo von St. Caro[5]), ſeit 1244 Cardinal († 1260),

---

1) Opus maj. (1266) ed. Sam. Jebb. Lond. 733. Ven. 750 f. vgl. Sammlung merkw. Lebensbeſchr. u. ſ. w. Halle 757. Thl. IV. S. 616—709.

2) Summa de virtutib et vitiis zuletzt ed. Par. 629. 4.

3) Summa de poenitentia et matrimonio, gewöhnl. Summa Raymundiana; oft hrsg. c. glossis Joh. de Friburgo. Rom. 603 f.

4) Glossa interlinearis c. gloss. ordinar. ed. Basil. 502 f. und öft.

5) Vgl. *Quetif,* und *Echard* scriptt. ord. Praedicat. T. I. 194 sq.; *Hugo*

unternahm daſſelbe, machte die Capiteleintheilung allgemein und verfaßte darnach die erſte Concordanz der h. Schrift, ſchrieb auch eine Poſtille zu derſelben. Thomas von Aquin fand auch als Exeget allgemeine Anerkennung[1]), und mit Rückſicht auf ſeine oben bezeichnete Auslegung äußerte ſich noch vor Kurzem einer der bedeutendſten proteſtantiſchen Theologen[2]) über die Leiſtungen des h. Thomas auf dieſem Felde dahin: „In ſeinen durch das Mittelalter berühmten Schriftauslegungen iſt ein merkwürdiges Beiſpiel davon, wie erregten und ſtrebenden Geiſtern oft Sinn und Ideen des Evangeliums auch ohne die rechten materiellen Hilfsmittel des Verſtehens klar werden konnten." Roger Bacon forderte dringend zum Studium der h. Schrift auch in der Urſprache auf, wie hierin die Juden in Spanien beſonders durch ihre arabiſche Bildung vorangegangen waren. Auch haben die meiſten Myſtiker ſich mit Vorliebe in die Tiefen der heil. Schrift verſenkt und im Geiſte und Geſchmacke der damaligen Zeit nach einem vierfachen Sinne geforſcht (literalis, moralis s. tropologicus, allegoricus, anagogicus). Unter ihnen zeichnet ſich beſonders Rupert von Deutz aus († 1125), der in herzlicher Sprache und mit frommem Eifer dem Clerus aus dieſem großen Buche Gottes ſein Vorbild und ſeine Schande vorhält[3]). Einzelne, wie Petrus Cantor († 1197), drangen zwar auf einfache vorherrſchend buchſtäbliche Erklärung, ohne aber jetzt ſchon Anklang zu finden. — Die Bearbeiter der Geſchichte, die Chroniſten, ſo wie Vincenz von Beauvais[4]) u. A. ſind oben S. 514. und die Begründer der kirchenrechtlichen Studien S. 578. angegeben worden.

Wir müſſen hier aber auch noch mit Montalembert daran erinnern, daß, ungeachtet der ſo engen Verbindung des damaligen Europas mit Rom, die Poeſie niemals eine ſo volksthümliche und allgemein verbreitete Rolle ſpielte, ſo herrlich aufblühte als damals. Schon in jener Zeit nahm die Poeſie in mehreren Ländern Europas alle Formen an, die man ſo lange nur als Eigenthum der heidniſchen oder der neuen Civiliſation hat anſehen wollen. In Deutſchland erhob ſich jene glänzende und zahlreiche Schaar der Minneſänger (1170—1250), an deren Spitze ſelbſt Kaiſer Heinrich VI. ſtand, aus welchen beſonders Walther von der Vogelweide hervorzuheben iſt; denn keiner wußte mit den Neigungen und Gefühlen der

---

postill. in univ. Bibl. juxta quadrupl. sensum ed. Basil. 498. Paris. 548. 7. V. f.; ſeine Concordantiae sacrorum bibliorum ed. Basil. 543 und 551 f.

1) Ausleg. d. Hiob, der 50 erſt. Pſalm.; des hohen Lied.; Evangel. Joh.; catena aurea, Briefe des h. Paulus.

2) Baumgarten-Cruſius, Compendium d. Dogmengeſch. S. 262. vgl. *Tholuk*, disputatio de Thoma Aquinate atque Abaelardo interpretibus N. T. Hall. 842.

3) Commentarior. libb. XXXII. in 12 Prophetas minor., in cantica canticorum libb. VII.; in evang. St. Joannis libb. XIV.; in apocal. libb. XII. (opp. Colon. 526. Mogunt. 631. 2. T. f. fehlerhaft. Nachdruck. Par. 638.)

4) Schloſſer, Vinc. v. Beauvais üb. Erzieh. m. 3 Abh. Frkf. 819. 2 Bde.

Erde, mit dem feurigſten Patriotismus den Enthuſiasmus für das Heilige, die Begeiſterung für den Kreuzzug, in dem er gekämpft, und beſonders für die jungfräuliche Mutter, deren Barmherzigkeit und tödtliche Schmerzen er mit unvergleichlicher Zartheit beſungen, in einem ſo hohen Grade zu verbinden. Und welch herrlichen Aufſchwung nahm das Epos in den Nibelungen, dieſer Ilias der deutſchen Völkerſtämme, welche im 13. Jahrh. ihre damalige ſchriftmäßige Geſtalt erhielten. Der tiefſinnige Wolfram von Eſchenbach hat eine ausgezeichnete Uebertragung des Parceval, und die einzige noch vorhandene des Titurel gegeben, jenes Meiſterwerk des katholiſchen Geiſtes, das nach Dante's göttlicher Comödie den erſten Rang verdient. Gleichzeitig mit ihm gab der klare Gottfried von Straßburg den Triſtan heraus, der alle Liebe der Ritterzeiten und die ſchönſten Legenden der Tafelrunde in ſich ſchließt. In Frankreich enthält die Litteratur der Troubadours zwar kein kathol. Element, ſelten hat ſie ſich über die Verehrung körperlicher Schönheit erhoben, und ſie folgten mit wenigen Ausnahmen der unlautern Richtung der ſüdlichen Häretiker; dennoch ſchuf der Sagenkreis über Carl d. Gr. und die Tafelrunde oder den heil. Graal herrliche volksthümliche Romane. Thibaut, König von Navarra beſang mit reiner Begeiſterung die Kreuzzüge und die heil. Jungfrau, und verdiente ſich Dante's Lob. Dieſer unſterbliche Dichter (geboren 1265) zeigte in ſeiner göttlichen Comödie (Himmel, Fegfeuer, Hölle) die Poeſie in Italien im kirchlichen Geiſte bereits auf einer bewunderungswürdigen Höhe, und bahnte einer ganzen Reihe Dichtern den Weg.

Sechſtes Capitel.

Das religiöſe kirchliche Leben; die Bußdisciplin; Verbreitung des Chriſtenthums.

§. 259. Das religiöſe ſittliche Leben.

† Montalembert, Leben d. h. Eliſabeth v. Ungarn, Landgräfin v. Thüringen u. Heſſen († 1231) deutſch v. Städler, Aachen 837. S. XLII—CXXIV. Hurter, Bd. IV. S. 510 ff.

Eine Reihe von Kanonen der allgemeinen und Provinzial-Concilien erinnern an Beiſpiele vielfacher Rohheit, Gewaltthätigkeit und Zügelloſigkeit, Plünderung frommer Pilger, Kirchenraub, Verletzung der Treuga Dei, übertriebener Luſt zu gefährlichen Kämpfen und Turnieren, Meuchelmord, Wolluſt, Wucher, Raub der Leichname ſolcher Perſonen, die im Rufe der Heiligkeit ſtarben; auch das hie und da gehegte allzu grelle Wunder- und Zauberweſen gehört zu den Schattenſeiten dieſer Zeit. Hohe Geſtalten der Kirche, wie der h. Bernard, die h. Hildegardis u. A. haben darüber tiefen Schmerz, oft Troſtloſigkeit zu erkennen gegeben, wachſame und beſorgte Päpſte in Traumgeſichten den Einſturz aller chriſtlichen Kirchen drohen geſehen. Die Urſachen davon liegen nicht fern; der 49jährige Inveſtiturſtreit, die Kämpfe zwiſchen den Päpſten und den Hohenſtaufen, der um ſich greifende excentriſche Freiheitsſchwindel

und beſonders noch die theilweiſe unvollkommene bürgerliche Einrichtung haben ſolche Rohheit oft nur allzu ſehr genährt, und den religiöſen Sinn und das fromme Gefühl, das ſich bei der großen Menge mächtig regte, bisweilen unterdrückt. Dieſes tiefe, religiöſe Gefühl beim Volke gibt ſich beſonders in den wiederholt unternommenen Kreuzzügen und den damit verbundenen Aufopferungen kund. Hier entwickelte ſich die volle Eigenthümlichkeit des Zeitalters, die Herrſchaft des Glaubens, des Gemüthes und der Empfindung, ſo wie eine ideale über alles Irdiſche hinausſtrebende Richtung, der freilich oft innere Gediegenheit und eine beharrliche chriſtlich- ergebene Bewährung fehlte. Auch in der allgemeinen Begeiſterung für Erbauung würdiger, erhabener Tempel zeigt ſich der reliöſe Sinn. Fromme Brüderſchaften, Vornehme und Geringe, Männer und Frauen jedes Alters von nah und fern vereinigten ſich, um dem Herrn eine erhabene Stätte in gläubiger Geſinnung zu bauen; ſo entſtand z. B. die prächtige Mutter-Gottes-Kirche zu Chartres [1]). Setzen endlich nicht auch die vielen Mönchs-Congregationen, die ſehr oft heil. Stifter aus den höheren Ständen hatten, einen lebendigen religiöſen Sinn voraus? Zudem begegnen wir überall religiöſen Anſchauungsweiſen; des Volkes Herzlichkeit machte ſelbſt die Erde, das ſchöne Werk Gottes, zum Gegenſtande ſeiner erfinderiſchen Sorgfalt, ſeiner kindlichen Liebe. Gelehrte, welche die Natur ſtudirten, ſahen die Körper niemals ohne ein höheres Leben; überall ſuchten ſie in ihnen geheimnißvolle Beziehungen zu den Pflichten und religiöſen Ueberzeugungen des erlöſten Menſchen. In der Lebensart der Thiere, in den Erſcheinungen der Pflanzenwelt, in dem Geſange der Vögel, in den Eigenſchaften der ſeltenen Steine ſahen ſie eben ſo viele Symbole der heil. Glaubenswahrheiten. Wenn der Arme Nachts ſein Auge zum Himmel erhob, ſah er anſtatt der Junoniſchen Milchſtraße den Weg ſeiner Brüder nach Compoſtella oder der Seligen zum Himmel. Beſonders bildeten die Blumen, eine mit den reinſten Bildern geſchmückte Welt, eine ſtumme Sprache der zärtlichſten, lebendigſten Gefühle. Sie waren den Gelehrten, wie dem Volke bezeichnende Symbole der Apoſtel, Lieblingsheiliger, beſonders heiliger Frauen, deren Unſchuld und Reinheit ſich in der makelloſen Schönheit der Blumen abzuſpiegeln ſchien. Des Volkes Kindlichkeit glaubte an eine Sympathie der Erde; auch dieſe müſſe dafür dankbar ſein, daß man ſie der Religion des Menſchen zugeſelle. In der Chriſtnacht ging man den Bäumen des Waldes die Ankunft Chriſti verkündigen (aperiatur terra et germinet salvatorem). Vögel, Pflanzen und Alles, was der Menſch auf ſeinem Wege antraf, war mit dem Zuge ſeines Glaubens, ſeiner Hoffnung bezeichnet. Es war ein weites Reich der Liebe, aber auch der Wiſſenſchaft, denn Alles hatte ſeinen Grund im Glauben. Die chriſtliche Religion mit der ihr inwohnenden Kraft, ihren Geheimniſſen und Verheißungen, erſcheint ſo als Mittelpunkt alles Seins und Weſens; ſie pulſirte wie ein warmes, volles Herz durch alle Adern des ſocialen

1) Wilken, Geſch. d. Kreuzz. Bd. III. S. 45 ff.

Lebens, und umzog den Umkreis dieſer oft rauhen und ſchweren Zeit mit der Atmosphäre eines höhern weihevollen Geiſtes, ſo daß es dem chriſtlichen Forſcher vorkommen will, als habe hier das Chriſtenthum die Sonnenwärme und die Muttererde gefunden. Denn wir können als Zeugniß den von dem Alles durchdringen religiöſen Geiſte neben unzähligen frommen ruhmbekränzten Kriegern (Gottfried von Bouillon u. A.), Heiligen auf dem Throne wie Ludwig IX.[1]), Eliſabeth von Ungarn u. A., in allen Ständen der chriſtlichen Geſellſchaft eine ganze Schaar von Heiligen vorführen[2]), welche die Kirche als unüberwindliche Helden auf Eroberung der Seelen ausſandte? Und welche Fülle chriſtlichen Sinnes und Gemüthes enthält das Handbuch der Heiligen, welches Johannes XXI. vor ſeiner Erhebung „als einen Schatz der Armen" verfaßte, und der Dominicaner Jacob de Voragine († 1298) durch treues Wiedergeben der volksthümlichen Elemente zur goldenen Legende erhob[3]). — Auffallend erſcheint aber dieſem frommen Sinne gegenüber der frivole Ton der Minneſänger, der ſich ſelbſt an Gott und die heil. Jungfrau wagte, und daß ſogar der Clerus an vielen Orten in ſonderbarer Nachahmung der heidniſchen Decemberfreiheiten durch das Narren- und Eſelfeſt[4]) an Weihnachten und Neujahr die Geheimniſſe der Kirche und ihre höchſten Würden parodirte. Den Urſprung will man von dem unwürdigen und kindiſchen Papſte Theophylakt ableiten; aber ſie beſtanden ſchon früher, wie man aus einem Schreiben des Papſtes Zacharias an den heil. Bonifacius erſieht[5]). Im Anfange des 12. Jahrhunderts haben dieſelben beſonders die Kirche in Frankreich und Deutſchland geſchändet. Trotz der wiederholten Bemühungen und Strenge der Biſchöfe und Synoden erhielten ſich einzelne Spuren davon bis ins 14. Jahrhundert.

§. 260. Das Bußweſen. vgl. S. 508.

Morini commentar. hist. de disciplina in administratione sacram. poenit. ſ. vor §. 90. S. 202.

Die kirchliche Bußdisciplin erhielt in dieſer Zeit zufolge der unten angedeuteten eigenthümlichen Erſcheinungen manche Veränderungen. Da die früheren Sendgerichte nun außer Kraft kamen, und es meiſt der Freiheit des Einzelnen überlaſſen blieb, die Sünden zu beichten, ſo ſcheint hie und da eine Lauigkeit eingetreten zu ſein, daher das vierte Lateranconcil beſtimmte, daß jeder wenigſtens ein Mal im Jahre bei ſeinem Pfarrer, oder mit Erlaubniß deſſelben bei einem

---

1) *Villeneuve-Trans,* hist. de St. Louis roi de France Par. 839. 3 Vol.

2) Die vorzüglichſt. Heiligen im 11., 12. u. 13. Jahrh. bei *Klein* h. e. T. I. p. 773—79.

3) Legenda aurea s. hist. Lombardica Argent. 429 u. öft. in alle Sprachen überſ. Vgl. Joh. Bapt. Rouſſeau, Purpurviolen der Heiligen oder Poeſie u. Kunſt im Katholicism. Frkf. a. M. 835. bis jetzt 6 Bde.

4) *Du Fresne,* Glossar. ad Script. med. et infim. Lat. s. v. Cerula Kalendae. *Tiliot,* Mémoires pour servir à l'histoire de la fête des foux Laus. 751. — *Dürr,* Commentatio historica de Episcopo puerorum Mogunt. 755.

Vgl. Binterim, Geſch. d. deutſch. Conc. Bd. II. S. 173.

andern, ſeine Sünden beichten ſolle[1]). Zufolge der traurigen Erfahrungen durch die Secten ward ſpäter vorgeſchrieben: Jeder ſolle dreimal des Jahres das Sündenbekenntniß ablegen, wenn er nicht in Verdacht der Ketzerei kommen wolle. In einer Stelle des Gratian haben die Proteſtanten im Widerſpruch des chriſtlichen Alterthums finden wollen, daß die Beichte zur Sündenvergebung nicht abſolut nothwendig ſei, und daß ſich die Siebenzahl der Sacramente erſt ſeit Petrus Lombardus herſchreibe, welcher Letztere als die weſentlichen Theile des Sacraments der Buße: contritio, confessio und satisfactio nach der ſtets in der Kirche vorgetragenen Beſtimmung feſtſtellt. Aber in jener Stelle des Gratian[2]) handelte es ſich um etwas ganz anderes, nämlich ob die Nachlaſſung der Sünden unmittelbar auf die Reue folge, ſo daß die prieſterliche Abſolution, nach Unterſuchung der Beſchaffenheit der Reue in Folge der Beichte, nur declaratoriſcher Natur ſei, oder ob der Act der Vergebung von Seiten Gottes erſt mit der prieſterlichen Losſprechung zuſammenfalle. Zudem iſt die Nothwendigkeit des Sündenbekenntniſſes auch daraus ſichtbar, daß Petrus Lombardus, ſo wie Thomas von Aquin auf die damalige Controversfrage: ob im Falle eines überraſchenden Todes, wenn kein Prieſter gegenwärtig ſei, man nicht einem Laien beichten ſolle, bejahend antworten. Und ſchön äußert ſich darüber Innocenz III.: „Die Beichte ſoll zur Buße und Genugthuung leiten. Schon die Scham, welche den Menſchen bei dem Bekenntniß ſeiner Sünden niederbeugen muß, iſt nicht der geringſte Theil dieſer Genugthuung." — Wie in der vorigen Periode, ſo wurde auch jetzt für öffentliche Vergehungen öffentlich gebüßt (Heinrich II. von England, Philipp von Frankreich, Graf Rayner von Toulouſe u. A.). Ja der Bann und das Interdict (ſ. S. 510 ff.) wurden hie und da allzuoft verhängt, und blieben daher, bei wiederholter leichtfertiger Anwendung von Seiten mancher Biſchöfe, bisweilen unwirkſam. So mußten z. B. die Bürger von St. Omer wegen eines Streites, mit dem Kloſter St. Bertin um einiger Bäche und Sümpfe willen den Bann tragen, und die ganze Normandie kam durch den Erzbiſchof von Rouen unter das Interdict (1196), weil der König deſſen Schloß Roche-Andeli für ſich befeſtigte. In Anſehung der für geheime Sünden auferlegten Bußwerke ging die alte Bußdisciplin immer mehr unter. Der Pönitent erhielt die Abſolution ſchon vor Erfüllung der ihm auferlegten Buße, wofern er nur bußfertigen Sinn zeigte. Den Prieſtern wurde jedoch wiederholt eine ſorgfältige Beurtheilung bei Auferlegung der Bußen zur Pflicht gemacht[3]),

1) *Conc. Lateran.* IV. can. 21: Omnis utriusque sexus fidelis, postquam ad annos discretionis pervenerit, omnia sua solus peccata confiteatur fideliter, saltem semel in anno, proprio sacerdoti, et injunctam sibi poenitentiam studeat pro viribus adimplere, suscipiens reverenter ad minus in pascha eucharistiae sacramentum etc. (*Mansi* T. XXII. p. 1008 sq. *Harduin* T. VII. p. 35.)

2) *Gratiani* decret. P. II. tractat. de poenitent. quaest. 3. distinct. 1. vgl. beſond. c. 34—37. — *Lombardi* sentent. lib. IV. distinc. 17. art. 1—2.

3) St. Bernard. ſagt: „ut presbyter, cui fideles peccata confitentur, talis sit, ut sciat, quid injungat, cui parcat, quando parcere debeat, quam consolationem proferat de scripturis etc." Sermo 3. de St. Andrea.

und bei dem immer abnehmenden Bußeifer den Beichtvätern mehr und mehr geſtattet, die früheren langwierigen kanoniſchen Strafen in Beten, Faſten, Almoſen u. A. umzuſetzen; doch ſollten ſie nicht unterlaſſen, die Pönitenten an die in früherer Zeit für die betreffenden Sünden auferlegten Strafen zu erinnern, um ſo die Größe der Schuld zum Bewußſein zu bringen[1]). Durch die Kreuzzüge und den den Kreuzfahrern bewilligten vollkommenen Ablaß (indulgentiae plenariae, vollkommener Nachlaß der zeitigen Kirchenſtrafen), der ſpäter auch den Kreuzfahrern gegen die Häretiker und die Heiden des nordöſtlichen Europas zugeſtanden ward, war eine Schwächung des Bußeifers eingeleitet worden; noch mehr geſchah dies durch die den verſchiedenen Klöſtern oder Wallfahrtsörtern ertheilten Abläſſe[2]), die ſich zum ſ. g. Jubelablaſſe erweiterten[3]). Die Benennung ſchreibt ſich von dem ſ. g. Jubiläumsjahr im moſaiſchen Geſetze her. Etwas Aehnliches ſcheint ſich in die chriſtliche Kirche verpflanzt zu haben, und man hatte bemerkt, daß beſonders am Ende jedes Jahrhunderts große Pilgerzüge nach Rom ſtattfanden. Auf die Ausſage eines 107jährigen Greiſes, daß es vor 100 Jahren eben ſo geweſen, ertheilte Bonifacius VIII. (1300) einen Ablaß für alle Gläubigen, welche die Kirche des heil. Petrus und Paulus zu Rom bußfertig beſuchen würden; die Römer 30, die Fremden 15 Tage[4]). Da ſah Rom 200,000 Wallfahrer, die ſich um den Vater der Chriſtenheit verſammelten. In der Folge ſetzte Clemens VI. dieſen Ablaß (1343) ſchon auf je 50, Urban IV. (1389) auf 33 Jahre und Paul II. (1470) auf 25 Jahre. Leider trieben die Römer dabei bisweilen einen ſchmählichen Eigennutz. Höchſt beachtungswerth ſind hier die verſchiedenen Meinungen der gleichzeitigen großen Theologen über den Ablaß. Von Alexander von Hales[5]) rührt die Behauptung: daß der Ablaß aus dem Schatze der überflüßigen Verdienſte Chriſti und der Heiligen gegeben werde, und zwar für die ſ. g. rächenden Strafen. Nach Albertus Magnus gab es drei Meinungen über den Ablaß[6]), und nach Alexander von Hales konnte derſelbe vermöge der

1) Ueb. d. veränd. Bußdisciplin cf. Petr. Pictavien. lib. poenitent. P. I. Sect. 6. Tunc (in ecclesia primaeva) in amore Christi ferventiores erant fideles — ideoque et volebant et valebant — tunc quidem robustiores erant homines. Vgl. Claud. *Fleurii* diss. in h. e. diss. VI. §. 2 und 11.

2) Innocenz III. ſah ſich veranlaßt, die Befugniſſe der Ertheilung der Abläſſe zu beſchränken. Conc. Lateran. IV. can. 62. (*Mansi* T. XXII. p 1049. *Harduin* VII. p. 65.)

3) Die Benennung aus Levit. 25, 13. שְׁנַת הַיּוֹבֵל annus jubilaei.

4) Die Bulle b. *Raynald* ad a. 1300 nr. 4. u. in Extravag. commun. lib. V. Tit. IX. de poenit. c. 1.; vgl.: Das h. Jubiläum und andere Abläſſe, dem gläubigen Volke erklärt vom Verf. d. kath. Homilien und Chriſtenlehren. Augsb. 825. †Hirſcher, die kath. Lehre v. Ablaſſe, mit Rückſicht auf ſeine pract. Bedeut. 3. Ausg. Tübingen 835.

5) *Alex. Hales* .Summa P. IV. quaest. 23. membr. 3. Indulgentiae et relaxationes fiunt de *meritis supererogationis membrorum Christi et maxime de supererogationibus meritorum Christi,* quae sunt spiritualis thesaurus Ecclesiae. Hunc autem thesaurum non est omnium dispensare, sed tantum eorum, qui praecipue vicem Christi gerunt, i. e. Episcoporum.

6) *Albert. Magn.* in Sent. lib. IV. dist. 20. art. 16—17.: Indulgentiae

Schlüſſelgewalt der Kirche wie für Lebende ſo auch für Verſtorbene [1]) (per modum suffragii) ertheilt werden, was Thomas von Aquin noch mehr begründete [2]). Im Gegenſatze zu ſolchen, welche vorzugsweiſe anſtatt der ſtrengen Bußwerke Abläſſe zu gewinnen ſtrebten, gab es auch jetzt eine rigoroſe Claſſe, die ſich nach dem Beiſpiele des Petrus Damiani (ſ. S. 512.) zu geißeln pflegte. So vertheilte Ludwig der Heilige unter ſeine Hofleute als Neujahrsgeſchenke kleine ſilberne Kettchen, damit ſie ſich geißeln ſollten; Kaiſer Otto IV. († 1218) war in gleicher Weiſe ſtreng gegen ſich, ohne der vielen Aſketen zu gedenken. Plötzlich wurde beinahe ganz Perugia [3]) von der Luſt ergriffen, zu wallfahrten und ſich zu geißeln (1261), und in Straßburg ſah man, als eine Peſt drohte, auf einmal 1200 Flagellanten [4]).

Die Ausbreitung des Chriſtenthums

bildet in der chriſtlichen Lebensentwickelung dieſer Zeit ein ganz untergeordnetes Moment; daher erhält ſie auch in der Darſtellung dieſe Stelle, um ſo mehr, als die jetzt bekehrten Völker nicht ſogleich an den großen Lebensentwickelungen Theil nehmen. Da ſeit Auguſtinus, dem Bekehrer der Angelſachſen (ſ. S. 355) die Ueberzeugung feſt ſtand, daß Rom der Born ſei, von welchem die befruchtenden Waſſer des Heils nach allen Weltgegenden

---

sive relaxatio est remissio poenae injunctae ex vi clavium et thesauro supererogationis perfectorum procedens. Artic. 17. Dicendum, quod tres opiniones antiquitus fuerunt circa indulgentias. Quidam enim dixerunt, indulgentias omnino nihil valere, et esse eas piam fraudem etc. Sed isti ad ludum puerorum distrahunt facta Ecclesiae, et hoc fere sapere haeresin puto. Ideo alii, plus quam oportuit contradicentes, dixerunt, quod simpliciter sicut pronuntiantur indulgentiae, ita valeant sine omni alia conditione intellecta vel dicta. Sed quia isti nimis bonum forum dant de misericordia Dei, ideo tertiae opinioni mihi assentiendum videtur, — scil. quod indulgentiae valent, sicut eas valere praedicat Ecclesia.

1) *Alex. Hales.* P. IV. quaest. 23. artic. 2. membr. 5. Potest ergo dici, quod illis, qui sunt in purgatorio, possunt fieri relaxationes secundum conditiones praedictas (sc. potestas clavium ex parte conferentis; ex parte ejus, cui confertur, caritas, credulitas, devotio) *per modum suffragii* sive impetrationis, non per modum judiciariae absolutionis sive commutationis.

2) *Thom. Aquin.* in Summa suppl. P. III. quaest. 25. d. i. commentar. in Sent. lib. IV. dist. 20. quaest. 1. art. 3. und beſond. quaest. 71. artic. 10. aus comment. in Sent. lib. IV. dist. 45. quaest. 2. artic. 3.: utrum indulgentiae ecclesiae prosint mortuis? Hier heißt es unter Anderm: Si autem indulgentia sub hac forma fiat: *Quicunque fecerit hoc vel illud, ipse et pater ejus, vel quicunque alius ei adjunctus, in purgatorio detentus, tantum de indulgentia habebit*: talis indulgentia non solum vivo sed etiam mortuo proderit. Non enim est aliqua ratio, qua Ecclesia transferre possit communia merita, quibus indulgentiae innituntur, in vivos, et non in mortuos.

3) So heißt es in dem chronic. Austral. ad a. 1261: Hoc anno orta est publica poenitentia per multas provincias, quae pro magno miraculo habebatur. Multi homines pauperes et divites, ministeriales, milites, rustici, senes et juvenes ibant nudi a cingulo et supra, et caput totum texerant cum lineo panno, portantes secum vexilla et ardentes candelas, et flagella in manibus, quibus se quidam percutiebant usque ad effusionem sanguinis et cantabant devotos cantus, etc. (Freheri Scriptor. ed. *Struve* T. I. p. 461.)

4) Vgl. Hurter, Innocenz III. Bd. III. S. 172—76.

quellen, und zu welchem ſie aus allen Weltgegenden zurückfließen ſollten, und darum auch die Miſſionäre glaubten, daß ihr Eifer nur dann geſegnete Früchte tragen werde, wenn ſie in der von Rom eingeholten Autoriſation den wahren Stützpunkt ſuchten, ſo waren auch beſonders jetzt die Päpſte der Mittelpunkt aller Bekehrungsverſuche und Anſtalten dafür. So forderte Honorius III. die Prälaten aller Länder auf: Sie möchten beharrliche, Gott ergebene Geiſtliche auswählen und nach Rom ſenden, wo ſie unterrichtet werden ſollten, um als Heidenbekehrer in fremde Länder zu gehen. Aber die Päpſte waren auch zugleich eifrig darauf bedacht, durch ihre Geſandte oder bevollmächtigte Biſchöfe die Erhaltung und weitere Entwickelung des Chriſtenthums möglichſt zu fördern.

§. 261. Die Bekehrung der Pommern.

Vita Ottonis Pommeran. Apost. libb. III. (*Canisii* lect. antiq. T. III. P. II. p. 35—96.) *Andreae* Abbatis Babebergens. vita Ottonis (Ludovici rerum Bamberg. T. I.) Kannegießer, Bekehrungsgeſch. der Pommern zum Chriſtenthume. Greifsw. 824. Steinbrück, die Klöſter Pommerns. Stett. 796. 4. Vgl. Neander, KG. Bd. V. Abthl. 1. S. 1—40.

Die früher von Polen aus gemachten Verſuche, das Chriſtenthum unter den Pommern zu begründen (ſ. S. 419), waren durch die wiederholten Aufſtände ganz vereitelt worden; das Biſthum Kolberg ſchon mit dem erſten Biſchof Reinbert untergegangen. Erſt als der Pommerſche Herzog Wladislaw vom polniſchen Herzoge Boleslaw III. gänzlich unterjocht worden war, verſprachen ſie eidlich Chriſten zu werden. Der vom Papſte autoriſirte ſpaniſche Prieſter Bernard wollte ihnen das Evangelium verkünden (1122), wurde aber wegen ſeines ärmlichen Aeußern verhöhnt: da ja der Herr der Welt keinen Bettler wie ihn zu ſeinem Geſandten erwählen würde. Er zog ſich nach Bamberg zurück, von woher der B. Otto vom polniſchen Herzoge eingeladen wurde, unter den Pommern das Chriſtenthum zu verkünden. Nach Autoriſation des Papſtes Calixt II. kam er nach der traurigen Erfahrung Bernards äußerlich prunkvoll und mit vielem Gefolge nach Weſtpommern (1124). Der pommerſche Herzog Wratislaw war bereits Chriſt; durch Otto's gewandtes, wohlberechnetes Benehmen gelang es ihm zu Pyritz 7000 Pommern zu taufen; in Camin hatte die chriſtliche Herzogin die Bevölkerung dem Evangelium zugewandt. Am hartnäckigſten widerſtanden die Handelsſtädte Julin und Stettin; an letzterem Orte rief man dem Biſchof Otto und ſeinen Begleitern zu: „Was für Gemeinſchaft iſt zwiſchen uns und euch? wir werden unſere väterlichen Geſetze nicht verlaſſen, und ſind mit der Religion zufrieden, welche wir haben. Finden ſich nicht unter den Chriſten Verbrechen und Strafen aller Art, verflucht nicht ein Chriſt den andern? Fern von uns ſei eine ſolche Religion.“ Erſt in Folge der milden Beharrlichkeit Otto's, und als der polniſche Herzog ihnen ewigen Frieden und Herabſetzung des Zinſes verſprach, erklärten ſich die Stettiner zur Annahme des Chriſtenthums bereit; die Juliner folgten dann ihrem Beiſpiele. In Kurzem waren in Julin 22,000 durch das Bad der Taufe wiedergeboren. Entſprechend dem

chriſtlichen Berufe, entließ der Herzog ſeine 24 Kebsweiber; die Unterthanen gaben allmälig die heidniſchen Gebräuche der Ermordung und Ausſetzung der Kinder, das Verbrennen der Todten u. A. auf. Als Otto nach Bamberg zurückkehrte (1125), hinterließ er 12 Kirchen, und in Julin ein Bisthum, welchem ſein ſeitheriger Capellan Adalbert zuerſt vorſtand. Bei ſeinem abermaligen Beſuche in Pommern (1128) fand er aber in Stettin und Julin viele vom Chriſtenthume Abgefallene, Andere heidniſche Sitte mit dem Evangelium vermiſchend. Durch ſeine unermüdete, wohlberechnete Thätigkeit wurden die letzten Reſte des Götzendienſtes ausgerottet; nach abermaliger Rückkehr nach Bamberg blieb er in den letzten Tagen ſeines irdiſchen Lebens den Kirchen in Pommern mit väterlicher Fürſorge zugewandt († 1139). Das Bisthum Julin ward ſpäter nach Camin verlegt (1170), und ſchon Innocenz II. hatte es dem päpſtlichen Stuhle unmiltelbar untergeordnet (1140).

§. 263. Bei den Liefländern, Eſthen u. Kurländern[1]).

Kaufleute aus Bremen und Lübeck ſollen bei den Liefländern die erſte Kunde des Evangeliums verbreitet haben (1158); einen wirklichen Bekehrungsverſuch machte der Auguſtinerkanonicus Meinhard aus dem Kloſter Siegebert im Holſteinſchen (1186), der von einem vornehmen Liefländer Kaupo unterſtützt, eine Kirche zu Yrküll an der Düna erbaute. Als er an der Spitze ſeiner Neubekehrten gegen die heidniſchen Liefländer geſiegt hatte, ging er nach Rom, um ſich als B. von Yrküll conſecriren zu laſſen. Nach ſeiner Rückkehr fand er die Liefländer feindlich gegen ſich geſtimmt († 1196); P. Cöleſtin III. veranlaßte einen Kreuzzug gegen ſie, den der jetzt zum B. von Yrküll ernannte Ciſtercienſerabt Berthold leitete. Die Liefländer wurden zwar beſiegt, aber auch Berthold fiel (1198). Die beſiegten Liefländer wurden zur Taufe genöthigt, wuſchen ſich dieſelbe aber gleich nach der Entfernung des Kreuzheeres wieder in der Düna ab. An Bertholds Stelle wurde Albert von Apeldern, Domherr in Bremen, ernannt, der ein zweites Kreuzheer anführte, Riga erbaute (1202), den Orden der Schwertbrüder[2]) ſtiftete, deren erſter Ordensmeiſter Vinno von Rohrbach ermordet wurde. Leider brachen zwiſchen dem Biſchof und dem Orden über das eroberte und zu erobernde Land Streitigkeiten aus, welche der Papſt beilegte (1210). Der B. Albert verband ſich mit den Ruſſen, um die Eſthen zu bekriegen; aber erſt durch Hilfe des Königs Wilhelm II. von Dänemark wurden ſie vollſtändig beſiegt. Jetzt entſtand aber zwiſchen dem Däniſchen EB. von Lund und dem Biſchof von Riga ein Streit wegen der biſchöflichen Jurisdiction über Eſthland, der ſich zu Gunſten des letztern endigte. Das eroberte Dorpat wurde Sitz des neuen Bisthums der Eſthen.

---

1) Parrot, Entwickl. d. Sprachabſtammung, Geſch. der Mythol. d. Liev., Lethen, Eſten. Stuttg. 828. — *Henrici Letti*, um 1226, origg. Livoniae sacrae et civil. s. chron. c. notis Gruberi Francof. et Lps. 740 f.

2) *Pott*, de gladiferis s. fratrib. militiae Chr. Erl. 806.

Auch Semgalen war chriſtlich geworden (ſeit 1218) und hatte das Bisthum Selon erhalten. Durch den trefflichen B. Albert († 1229) waren auch noch die Bisthümer Wirland und Reval gegründet (1229). Alsbald entſchloſſen ſich auch die Kurländer zur Annahme des Chriſtenthums (1230). Der Orden der Schwertbrüder wurde mit Bewilligung P. Gregors IX. dem deutſchen Ritterorden einverleibt (1237).

§. 263. Das Chriſtenthum bei den Preußen.

Petri de Duisburg (Prieſter d. deut. Ord. † 1336) chron. Prussiae ed. c. XIV. diss. *Hartknoch*. Jen. 679. 4. (vgl. Voigt, Geſch. Preuß. Bd. III. S. 603—26). — Arnold's kurzgefaßte KG. v. Preußen. Königsb. 769. Joh. Voigt, Geſchichte Preußens. Königsb. 827 ff. 9 Bde. Bd. I—IV. Derſelbe, Geſch. Marienburgs, ebend. 824.

Nach den älteſten Nachrichten verehrten die Preußen als die drei vorzüglichſten Götter: Perkunos, den Donnergott, Potrimpos, Gott der Saaten und Früchte, und Pikullos, den Zerſtörer. Der Hauptgötterſitz war das heilige Romove. Die ihnen vorſtehenden Prieſter, Griwen, waren zugleich Richter, Prieſter und Geſetzgeber, und widerſetzten ſich der Einführung des Chriſtenthums aus allen Kräften[1]. Den früheſten Bekehrungsverſuch hatte bei ihnen Adalbert von Prag von Polen aus gemacht, fand aber in ſeinem kühnen Beginnen hier den Märtyrertod (23. April 997), nachdem er ſeine Gefährten mit den Worten ermuthigt hatte: „Betrübet euch nicht, meine Brüder, wir wiſſen ja für weſſen Namen wir leiden; was gibt es Herrlicheres, als das Leben hinzugeben für den theuern Jeſus." Daſſelbe Schickſal erfuhr der Benedictiner Bruno (1008), der mit Autoriſation P. Sylveſter II. hier das Chriſtenthum verkündete. Lange nachher unternahm abermals der Polniſche Abt Gottfried (1207) das ſchwierige Geſchäft der Verbreitung des Chriſtenthums in jenen Gegenden; der eigentliche Bekehrer der Preußen wurde aber der Ciſtercienſer Chriſtian aus dem Kloſter Oliva (1209—1210). Er predigte zuerſt von dem Kulmerlande aus an den Grenzen von Pomeſanien. Zu Rom hatte er Innocenz III. über ſeine Wirkſamkeit berichtet, und wurde ſpäter zum Biſchof von Preußen conſecrirt. Dieſer nach allen Weltgegenden hin thätige Papſt übertrug dem Erzbiſchof von Gneſen eine beſondere Sorge für dieſe Miſſion und die Neubekehrten: „durch die Gnade deſſen, der das, was nicht iſt ins Daſein ruft, und der aus den Steinen die Söhne Abrahams erweckt, ſchreibt er dem Erzbiſchof, haben einige Große und Andere in jener Gegend die Taufe angenommen; möchten ſie doch täglich fortſchreiten in der Erkenntniß des wahren Glaubens!" Zugleich ermahnt er die Herzöge von Pommern und Polen: dieſe Bekehrung zum Chriſtenthum nicht etwa als Mittel zur Unterdrückung der Preußen zu gebrauchen, und dadurch denſelben das

1) Voigt, Geſch. Preuß. Bd. I. S. 137—163. beſond. aber S. 574—616. (Religion u. Götterdienſt); üb. Romove S. 641—49. üb. den Oberrichter und Oberprieſter Griwe S. 696—708.

Chriſtenthum verhaßt zu machen: „wenn wir nach Chriſti Gebot ſchon unſere Feinde lieben ſollen, um wie viel mehr müſſen wir es uns angelegen ſein laſſen, die Liebe gegen die Neubekehrten auszuüben, da dieſe, wenn man ſie hart behandelt, leicht zum Rückfall veranlaßt werden." Als Chriſtian ſich von den noch unbekehrten Preußen bedrängt ſah, bat er P. Honorius III. um die Bewilligung eines Kreuzzuges, womit er zugleich die Vollmacht erhielt, Bisthümer und Cathedralen zu errichten (1217). Das Kreuzheer befeſtigte Kulm (1222) zum Sitz des Bisthums. Nach dem Abzuge überfielen es aber die feindlichen Preußen. Zum Schutze der Chriſten ſtiftete Chriſtian daher den Orden der Ritterbrüder von Preußen, deren Tracht ein weißer Mantel mit darauf geſticktem Schwert und Stern war; aber faſt alle Ritter fielen in der Schlacht bei Straßburg; Oliva wurde zerſtört. Dies bewog den B. Chriſtian und den Herzog Konrad von Maſovien die deutſchen Ritter zu Hilfe zu rufen, die unter ihrem Hochmeiſter Hermann von Salza erſchienen (1226). Durch ihren Beiſtand wurden viele Städte erbaut, und nach der Eroberung theilte der Papſt das Land (1243) in die Bisthümer Kulm, Pomeſanien, Ermeland, wozu nach dem Kreuzzuge des Königs Ottokar von Böhmen noch das vierte Bisthum Samland hinzukam. Nach der Beſtimmung Innocenz IV. ſollte den Biſchöfen ein Drittheil des Landes als freies Beſitzthum zukommen, doch waren dieſe von dem Orden ganz abhängig, ſo daß dieſer den widerſtrebenden Biſchof von Samland im Kerker verhungern ließ[1]). Auf den Rath Ottokars war die Feſtung Königsberg angelegt worden (1255); bald brach die Empörung der Preußen gegen den Orden aufs Neue aus (1260—75). Die völlige Beſiegung der Preußen gelang erſt 1283, aber wärend des 53jährigen Krieges hatte für ihre eigentliche Bekehrung noch wenig geſchehen können.

§. 264. Bekehrung der Mongolen durch Abendländer.

Assemanni, bibl. Orient. T. III. P. I. II. — *Mosheim*, hist. Tartaror. eccl. Helmst. 741. 4. *Abel-Remusat*, mémoires sur les relations polit. des princes chrétiens avec les empereurs Mongols. (mémoir. de l'Inst. de France. Acad. des inscript. 822. T. VI. VII.)

Zuerſt waren von der morgenländiſchen Kirche Neſtorianer in das Innere Aſiens vorgedrungen, denen es am Anfang des 11. Jahrh. gelang, einen tartariſchen Fürſten nördlich von China zu bekehren, und ſo das Land zu chriſtianiſiren. Der Fürſt und ſein Nachfolger ſind dem Abendlande unter dem gemeinſamen Namen Presbyter Johannes bekannt worden (prieſterlicher König). Die aus dem Oriente kommenden Mönche und Geiſtlichen verkündeten freudige, übertriebene Hoffnungen für das Chriſtenthum. Eugen III. und Alexander III.[2])

1) Gebſer, Geſch. des Doms zu Königs. und des Bisth. Samland. Königsb. 835. S. 404 ff.

2) *Otto Frising.* VII. c. 33. (üb. Eugen) *Baron.* ad a. 1177 nr. 33 sq. vgl. Schloſſer Weltgeſch. Bd. III. Th. 2. Abthl. 1. S. 266 ff. Gieſeler

verſuchten das Reich mit der abendländiſchen Kirche zu verbinden. Der letztere hatte von einem der nachfolgenden Könige einen Geſandten empfangen, den er zum Biſchof conſecrirte und zurückſandte (1177). Aber ſchon unter dem vierten Könige erlag das Reich der Eroberung Dſchinggiskhans (1202). Durch ſeine chriſtliche Gemahlin wurde jedoch der Eroberer zur Duldung der Chriſten geſtimmt. Die Gefahr, welche Europa durch die Verwüſtung einer mongoliſchen Völkerwanderung drohte (1241), machte den Gedanken an deren Bekehrung noch reger; daher knüpfte P. Innocenz IV. und Ludwig der Heilige von Frankreich durch Dominicaner und Franziscaner mit mehreren Mongolenfürſten Verbindungen an; doch nur die erſteren gewannen bei Gajuk, deſſen Mutter eine neſtorianiſche[1]) Chriſtin war, einigen Einfluß. Bald überzeugten ſie ſich, daß das Chriſtenthum nur wenige Wurzeln geſchlagen, und man ſich der chriſtlichen Prieſter neben den Imans des Islam und den heidniſchen Bonzen abwechſelnd bediente. Nach den wenig fruchtenden Bemühungen Gregors IX. ſchien die Abſicht des P. Nikolaus IV. (1287—92) für die katholiſche Kirche ſich durch den ehrwürdigen Franziscaner Johannes von Monte Corvino zu erfüllen. Durch den Einfluß des Geſanges, hiſtoriſcher Gemälde aus dem A. und N. T., Ueberſetzungen auserleſener Stücke deſſelben wurden 6000 Mongolen zur chriſtlichen Taufe vermocht. Clemens V. ſandte ihm auf ſeinen freudigen Bericht ſieben Gehilfen (1307) und machte ihn zum Erzbiſchof von Kambula (jetzt Peking)[2]). Nach ſeinem Tode (1330) folgte ihm in der Würde der Minorit Nicolaus, der durch den Tod oder Gefängniß gehindert ward, ſich der Chriſten in der Tartarei, die 8 Jahre ohne geiſtliches Oberhaupt waren, hilfreich anzunehmen. Bei dem Aufſtande Chinas gegen die herrſchenden Mongolen wurde die Gemeinde in Peking vernichtet (1369), nur einzelne neſtorianiſche Chriſten erhielten ſich. Neuen chriſtlichen Miſſionären ward durch die Chineſen der Zutritt in das Reich verweigert.

Ganz eigenthümlicher Art waren die Bekehrungsverſuche, welche Franziscus von Aſſiſi durch glühende Bußpredigt in Damiatte (1219), und des origenellen Raymund Lullus durch den Weg der Wiſſenſchaft bei den gelehrten Muhamedanern in Tunis (1292) unternahmen[3]). Der Letztere wollte die Wahrheit verwirklichen: „jeder müſſe die Religion als die wahre anerkennen, welche Gott die größte Vollkommenheit beilegt, von allen einzelnen göttlichen Eigenſchaften die angemeſſenſten Begriffe gibt, und die Gleichheit und Uebereinſtimmung unter denſelben am beſten nachweiſt" († 1315).

Anm. Ueber die griechiſche Kirche wird in dem folgenden Zeitabſchnitte im Zuſammenhange berichtet werden.

---

in den Stud. u. Kritik. von Ullmann u. Umbreit. Jahrg. 837. H. 2. S. 354 ff.

1) *Raynald.* ad a. 1245. nr. 16 sq. üb. d. Reiſ. dieſ. Miſſionäre. *Vincent. Bellovac.* specul. histor. lib. XXXI. c. 33 sq. cf. *Raynald.* ad a. 1254. nr. 1 sq.

2) *Wadding* ann. Minor. ad a. 1307. nr. 7 sq.

3) Vgl. Neander, Kirchengeſch. Bd. V. Abthl. 1. S. 76—91. Die opera *Raymundi Lulli* erſchienen theilweiſe Mogunt. 721—42. 10. T. f. doch fehlen dazwiſchen T. VII. u. VIII., die ſich nirgends vorfinden, aber auch nicht citirt weren, und daher wohl gar nicht gedruckt worden ſind.

II. Zeitabſchnitt.

Vom Tode Bonifacius VIII. bis zur abendländiſchen Kirchenſpaltung (1303—1517).

Die mittelalterliche Papalhoheit in ihrem Verfalle; die Zeit der Concilien, welche eine Reformation des Hauptes und der Glieder in der Kirche erſtreben.

§. 265. Allgemeine Quellen.

Albertus Argentinensis, chron. 1273 — 1348. (*Urstis*. T. II. p. 95 seq.) *Barth. Ferrariensis* O. P. polyhistoria 1287—1367. (*Muratori* scriptores T. XXIV.) *Albertinus Mussatus*, gekrönter Dichter und Staatsmann in Padua († 1330), hist. Augusta Henrici VII. libb. XVI.; de gestis Italicor. post mortem Henr. VII. libb. VIII. bis 1317. Ludovicus Bavarus, unvollſt. (*Muratori* scriptores T. X. u. *Graevii* et *Burmanni* thesaur. Italiae T. VI. P. II.) *Giovanni Villani*, Staatsmann in Florenz, († 1364) Storie Fiorentine b. 1348, fortgeſetzt von Matteo u. Filippo Villani b. 1364. (*Muratori* T. XIII. sq.) Mil. 729 f. *Jean Froissart* v. Valenciennes († 1401), chron. de France, d'Angl. etc. 1326 — 1400. Par. 503 sq. 4 T. f. revue par *Sauvage*, Lyon 599 sq. 4. T. In d. Coll. des chroniques par *Buchon*, Par. 824. 10 — 25 T. d. 13. Jahrhund. (Prätorius, üb. Froiſſ. in Schloſſers Archiv f. Geſch. 833. Bd. V. S. 213 ff.) *Joannes* de *Winterthur* s. *Vitoduranus*, Franciſc. Chron. 1215—1348. (*Eccard* T. I. beſſer im thesaur. hist. Helveticae Tiguri 735 f.). Jacob Twinger v. Königshoven, Presb. zu Straßburg († 1420), Elſaß. Chronik deutſch b. 1386, hrsg. v. Schilter, Straßb. 698. 4. *Gobelinus Persona*, Decan zu Bielefeld († 1420), cosmodromium ſelbſtſtändig 1340 — 1418. (*Meibom*. T. I. p. 53.) *St. Antonii*, archiepisc. Florent., summa historialis († 1459) b. 1459. Norimb. 484. 3 T. f. u. öft. auch (opp. Flor. 741 sq. T. I.) *Pii II.* commentarii rer. memorabil. a Joh. Gobelino compositi 1405 — 65. Frcf. 614. f. *Werner Rolfink*, Cartheuſer in Cöln († 1500), Fasciculus temporum b. 1476. Colon. 474. f. fortgeſ. v. *Linturius* b. 1514. (*Pistorius* - *Struve* T. II. p. 347 sq.) *Joh. Trithemii* († 1517 als Abt v. St. Jacob in d. Vorſtadt v. Würzb.) ann. Hirsaugiens. 830—1514. Monast. St. Galli 690. 2 T. f. — *Phil. de Commines* († 1509), chron. et histoire 1464 — 98. Par. 523. f. u. öft. rev. par L. du *Fresnoy*, Lond. 747. 4. T. 4. *Fr. Guicciardini*, florent. u. röm. Staatsm. († 1540), Storia d'Italia 1493—1532. Ven. 567. 4. u. öft. Für d. KG. Norddeutſchl. die Metropolis von Albrecht Cranz ſ. oben S. 27. Vorzüglich zu beachten wegen der Urkunden *Raynaldi* continuatio annalium Baronii a. 1303 sq.

§. 266. Ueberſicht und Charakteriſtik des 14. u. 15. Jahrhunderts.

Unter Bonifacius VIII. theilweiſe leidenſchaftlicher Führung des Pontificats erhielt die mittelalterliche Papalhoheit einen Stoß, der ſie aus ihrer bisherigen Stellung gewaltſam verrückte. Eine neue Stellung des Papſtthums zu fixiren, welche die eigentliche im Weſen des Primats liegende, normale ſein ſollte, war nunmehr Aufgabe geworden [1]). Aber die Löſung derſelben wurde in zwei Extremen ver-

1) Vgl. Hefele's Recenſ. d. Lehrb. der K. G. v. Döllinger. (Tüb. theol. Q. Schr. 838. H. 3. S. 532–33.)

ſucht, in dem einen von den franzöſiſchen Kerkermeiſtern der Päpſte und von der Conſtanzer und Basler Synode, in dem anderen von Pius II. und ſeinen Gleichgeſinnten, welche die Zeichen der Zeit nicht verſtanden und die vergangenen Jahrhunderte der päpſtlichen Vollgewalt feſthalten und wieder herauf beſchwören zu können glaubten. Dazu kam noch, daß unglücklicher Weiſe gegen Ende dieſes Zeitabſchnittes auf dem Stuhle Petri mehrere ſchlechte Individuen ſaßen, die ſchon gar nicht Willens und berufen waren, die wahre Stellung des Primats feſtzuhalten und immer mehr zu verwirklichen. Dieſes Suchen nun nach der normalen Stellung des Papſtthums, die ohne die geheiligten Rechte des Primates anzutaſten, auch eine peripheriſche Entwickelung der Kirchenverfaſſung zuließe, charakteriſirt vorzugsweiſe die Zeit von Bonifacius VIII. bis zu Ende dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Die Verfaſſung der Kirche nach ihrer mehr peripheriſchen Entwickelung.

Die oben S. 514 angegeb. vitae Romanor. Pontiff. *Platina* (unt. Pius II. päpſtl. Abbreviator, ſpät. Bibliothecar im Vatican † 1481) vitae Pontific. Romanor. Venet. 479 u. öft. u. vitae Paparum Avenionensium ed. Steph. *Baluz*. Par. 693. 2 T. 4.; die vitae aller Päpſte dieſ. Zeit (*Muratori* scriptores T. III. P. I. u. II.). *Theodorici de Niem*, vitae Pontiff. Romanor. 1288—1418 additis Imperatorum gestis (*Eccardi* corp. hist. med. aevi T. I.).

Unter den Bearbeit. *Fleury*, histoire eccles. (nouv. ed. Par. 840 augmentée de quatre livres comprenant l'histoire du 15. siecle d'apres un manuscr. de Fleury appartenant à la bibl. royale T. VI.); *Hefele, Blicke in's 15. Jahrh. u. ſeine Reformationsſynoden m. beſond. Berückſicht. d. Basler Synode (Gießner Jahrb. f. Theol. und chriſtl. Philoſ. von Kuhn u. A. Bd. IV. H. 1. S. 49—108); *Döllinger, Lehrb. d. KG. Bd. II. Kap. V. S. 277—411. Vgl. auch Muratori Geſch. Italiens, deutſch. Ueberſ. Bd. VIII. u. IX. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. IV. Th. 1 u. 2. *Moeller*, précis de l'hist. du moyen âge, quatrième periode 1303—1517. pag. 419—569.

A. Die Päpſte zu Avignon; das babyloniſche Exil (1308—78).

Histoire des souverains Pontifes, qui ont siégé à Avignon. Avign. 777. 4.

§. 267. Verlegung des päpſtlichen Stuhl's nach Avignon; Benedikt XI. (22. Octob. 1303—7 Juni 1304); Clemens V. (5. Juni 1305—20. April 1314).

Auf Bonifacius VIII. war der würdige frühere Dominicaner-General und Cardinal Nicolaus Boccaſini als P. Benedikt XI. gefolgt. Zufolge ſeines gemäßigten und friedfertigen Charakters nahm er die von Bonifacius über die Cardinäle Colonna und Philipp von Frankreich verhängten Cenſuren alsbald zurück, nur Nogaret und Sciarra Colonna wurden von Neuem gebannt. Eine weitere Wirkſamkeit für die Kirche war Benedict nicht vergönnt. Den eingeleiteten

Frieden benutzte Philipp der Freche, wie Johannes v. Müller ihn nennt, dazu, den römiſchen Stuhl ganz in Abhängigkeit von Frankreich zu bringen. Günſtig dafür war ihm, daß die Cardinäle im Conclave getheilt waren, Einige einen dem Andenken des Bonifacius günſtigen Papſt, Andere ein dem Intereſſe des Königs von Frankreich geneigtes Kirchen-Oberhaupt verlangten. Der ungebührlich verzögerten Wahl wußte Philipp's Schlauheit die Wendung zu geben, daß Bertrand d'Agouſt, EB. von Bordeaux, deſſen willfähriger Geſinnung der König gewiß war, gewählt wurde, der ſich Clemens V. nannte. Trotz der dringenden Aufforderung der Cardinäle kam er nicht nach Italien, ſondern beſchied dieſe ſogar zur Krönung nach Lyon, was in weiterer Entwickelung zu der 70jährigen Knechtſchaft des Pontificats führte. Nach mehreren Handlungen perſönlicher Rache, des Nepotismus und der Ergebenheit gegen den franzöſiſchen Hof, Zurücknahme der Bullen Clericis Laicos und Unam Sanctam (ſ. S. 570 ff.) verlegte er endlich Rom, die anderthalbtauſendjährige Hauptſtadt aller abendländiſchen Provinzen, den Stuhl Petri, und das Grab der Apoſtelfürſten verlaſſend, ſeinen Sitz in einen Winkel der Gascogne nach Avignon (1309). Es ſchien ihm nicht klar geworden zu ſein, daß nicht ohne beſondere göttliche Providenz dem Statthalter Chriſti die alte Roma mit einem weltlichen Staate überwieſen worden ſei, der groß genug iſt, um ihm die nöthige Unabhängigkeit zu ſichern, zu klein, als daß man etwas von ſeinen Anſtrengungen zu fürchten hätte *). Eine ſchwere Krankheit brachte ihn auf kurze Zeit zur Beſinnung, ſo daß er die von den Päpſten zu großem Anſtoße verübten Verleihungen von Bisthümern und Klöſtern als Commenden widerrief, und auch dem Anſinnen Philipp's: ſeinen Vorgänger Bonifacius aus der Reihe der Päpſte zu ſtreichen und ſelbſt nach dem Tode zu ſchänden, feſt widerſtand. Doch zeigte er ſich im Uebrigen dem Könige gefällig und nahm endlich ſogar die Anklage Philipps gegen Bonifacius noch vor dem nach Vienne ausgeſchriebenen allgemeinen Concile in Gegenwart des zu Avignon verſammelten Conſiſtoriums an (1310). Durch die Ernennung von neun franzöſiſchen Cardinälen ſorgte er dafür, daß die nächſten Päpſte gleicher Geſinnung mit ihm wären. Aber gegen andere Fürſten wie kirchliche Würdenträger war Clemens bis zur Ueberſchreitung ſeiner Gewalt hochfahrend und herrſchſüchtig. Ueber die Venetianer verhängte er wegen des Beſitzes von Ferrara ein Interdict (1309), das allen Handel mit ihnen verbot[1]), und ſie ſogar jeglicher Gewaltthätigkeit Preis gab. In Deutſchland wußte er nach Albrechts Tode (1308) die von Philipp gewünſchte Erhebung ſeines Bruders Carl von Valois durch Schlauheit zu hintertreiben, und unterſtützte die Wahl des Grafen Heinrich von Lützelburg als Heinrich VII. Als die Geſandten des Letzteren dem Papſte

*) Vgl. *Chateaubriand*, genie du christianisme Partie IV. livre VI. chapitre VI.: Papes et Cour de Rome (ed. Par. 802. T. pag. 280). Aehnlich bei Joh. v. Müller, Schweizergeſch. Buch III. Cap. 1.: „der Papſt muß durchaus eine Hauptſtadt haben, worin er Niemanden fürchten muß.“

1) Vgl. *Raynald.* annal. ad a. 1109. nr. 6 u. 7.

zu Avignon den Eid der Treue und des Schutzes geſchworen, verhieß Clemens Heinrichen durch fünf delegirte Cardinäle die Kaiſerkrönung zu Rom. Zur Aufrechthaltung der kaiſerlichen Gewalt unternahm Heinrich einen Zug nach Italien [1]), welches in Abweſenheit des Papſtes von den Parteien der Guelfen und Ghibellinen zerrüttet wurde. **Dante**, der ſchon über das Ausbleiben Kaiſer Albrechts heftig gezürnt, begrüßte Heinrich mit dem ganzen Feuer ſeines choleriſchen Temperamentes als den unbeſchränkten Herrn der römiſchen Welt und den alleinigen Retter der erliegenden Freiheit gegen die kleinen Tyrannen. Als die Ghibellinen ſich an den Kaiſer, die Guelfen an Robert von Anjou, den ſeit 1309 vom Papſte beſtätigten König von Neapel, angeſchloſſen, entſtand zwiſchen beiden Häuptern ein Kampf. Clemens forderte ſie zum Gehorſam auf, mußte hier aber vom Kaiſer hören, daß er als Schirmvogt der Kirche, der kein Lehen vom h. Stuhle beſitze, nicht in gleicher Weiſe wie der König von Sicilien dem Papſte in **weltlichen** Dingen unterworfen ſei. Und hier überſchritt der Kaiſer bereits ſeine Macht ſoweit, daß er über Robert die Reichsacht und das Todesurtheil ausſprach; doch ſtarb er bald (24. Aug. 1313). Auf dem von Clemens zu Vienne verſammelten

Fünfzehnten ökumeniſchen Concile (16. Oct. 1311 — 6. Mai 1312)

hatte der Papſt zwar von Bonifacius die Schuld der Ketzerei abgewälzt [2]), mußte dem Könige aber durch einen gewaltthätigen Act die Templer preisgeben [3]), da **damals** deren Schuld noch nicht erwieſen war. Außerdem wurden von den Vätern dieſes Concils die Fratricellen, die Anhänger Dulcins wie die häretiſchen Begharden und Beghinen verdammt, eine Unterſtützung für das Morgenland und die Miſſionen daſelbſt berathen, und endlich eine Reformation der geſunkenen kirchlichen Disciplin angeregt.

---

1) *Nicolai Episc. Botrontin.* relatio de Henrici VII. itinere (*Muratori* T. XIII.) **Berthold**, Römerzug Heinr. v. Lützelb. Königsb. 830 ff. 2 Bde.

2) Die Einl. zu dieſ. Conc. in der Bulle v. 27. Apr. 1311. bei *Raynald.* ad a. 1311. nr. 26 sq. Die Acten b. *Mansi* T. XXV. p. 367—426. *Harduin* T. VII. p. 1321—61.

3) Die Aufhebungsbulle b. *Mansi* T. XXV. p. 389 sq. *Harduin* T. VII. p. 1340 sq. Die Unterdrückung ſchrieben die Zeitgenoſſ. der Habſucht zu: *J. Bulaei* hist. Univ. Par. T. IV. p. 110. und ward noch als **ungerecht** bezeichn. von d. Geſchichtſchreib. *Antonius Florent.* († 1459) b. *Raynald.* ad a. 1307. nr. 12. u. *Trithemius* († 1517). Vgl. P. *Dupuy*. hist. de la condemnation des Templiers. Par. 650. 4. erweitert Brux. 751. 4. *Raynouard* monumens hist. relatifs à la condamnation des chevaliers du temple etc. Par. 813. **Wilke**, Geſch. d. Tempelherrnordens Lpz. 826—35. 3 Bde. Die in **neuerer Zeit** bekannt gewordenen franz. Quellen haben ein wenig günſtiges Reſultat für den Orden geliefert. Vgl. **Theiner** in d. Tüb. Q. Schr. Jahrg. 832. S. 681 ff. nach Documenten, die erſt ſeit 1830 bekannt ſind. Das neueſte engl. Werk: History of the knight Templars by C. C. *Addison* beſchuldigt die Templer eines gewiſſen religiöſen Scepticismus über die Gottheit Chriſti; ſ. auch: Régle et statuts secrets des Templiers précédés de l'histoire de l'éta- …nt, de la destruction et de la continuation moderne de l'ordre du … par C. H. *Maillard* de *Chambure*. Par. 841.

P. Clemens und König Philipp ſtarben nach beendigtem Concile kurz nacheinander (1314); dem letzteren folgte Ludwig X.

§. 268. Johannes XXII. (7. Aug. 1316 — 4. Decmbr. 1334); Benedikt XII. (20. Decbr. 1334 — 25. Apr. 1342); Clemens VI. (7. Mai 1342 — 6. Decbr. 1352) im Kampfe mit Ludwig dem Bayer.

Chronicon Ludov. IV. imp. (*Pezii* scriptt. Austr. T. II. p. 415.) *Henrici de Rebdorf* chronica 1295—1363. (*Freheri* scriptt. Germ. ed. Struve T. I. p. 598). *Gualvanei de la Flamma* de reb. gestis a vicecomitib. (*Muratori* scrippt. T. XII.). *Viti Arnpeckhii* chronicon Bavar. (*Pezii* thesaur. anecdot. T. III. P. III.)

Herwart ab Hohenburg, Ludovicus IV. imp. defensus ctr. *Bzovium* (annal. eccl. T. I. P. I. p. 412 sq.) Monach. 618. 4. *Gewoldi* defensio Ludov. IV. imp. Ingolst. 618. 4. Olenſchläger, Staatsgeſch. d. röm. Kaiſerth. in d. erſt. Hälfte d. 14. Jahrh. Frkf. 755. 4.

Erſt nach einer langen ſtürmiſchen Wahl, worin die italiſchen und franzöſiſchen Cardinäle ſich heftig bekämpften, wurde endlich in einem Conclave zu Lyon der Cardinalbiſchof von Porto, Jacob von Oſſa, als Johannes XXII. gewählt. Vor der Wahl hatte er verſprochen nach Rom zurückzukehren, nach derſelben aber nahm er ſofort ſeinen Sitz zu Avignon und ernannte, um noch deutlicher zu zeigen, daß er im Geiſte ſeines Vorgängers die Kirche regieren wolle, ſieben neue franzöſiſche Cardinäle. Wiewohl von Frankreich abhängig, ſuchte er bei der nach Heinrich's VII. Ableben zwiſchen Herzog Friedrich von Oeſtreich und Herzog Ludwig von Bayern ſchwankenden Wahl und dem darüber entſtandenen Kampfe ſein Anſehen geltend zu machen (1317). Auf frühere Beiſpiele fußend erklärte er, daß die Verwaltung der zum Reiche gehörigen italiſchen Länder dem Papſte gebühre, und hierzu nur von ihm ein Vicar ernannt werden könne. Wirklich ſtellte er, wie bereits ſein Vorgänger Clemens V, dafür König Robert auf, wärend der Kaiſer Heinrich ſchon mehrere Glieder der Ghibelliniſchen Partei dazu ernannt hatte, welche dieſe Würde zur Bedrückung der Guelfen mißbrauchten. Der Papſt bedrohte dieſe mit dem Banne, wofern ſie der Würde nicht entſagten, und beſtätigte dem Könige Robert die Reichsſtatthalterſchaft in Italien bis zur Krönung eines Kaiſers. Als nun Ludwig der Bayer den Herzog Friedrich von Oeſtreich bei Mühldorf gefangen genommen hatte (1322), und ſich ohne päpſtliche Beſtätigung als römiſcher König benahm, den bedrängten lombardiſchen Ghibellinen Hülfe ſandte, lud ihn Johannes binnen drei Monaten zum päpſtlichen Urtheilsſpruche (8. Oct. 1323) vor [1]. Wärend Ludwig hier ſchwankend den Papſt um Verlängerung des Termins bat, proteſtirte er auf dem Fürſtentage zu Nürnberg trotzig gegen das Recht des Papſtes, ſeine Wahl zu unterſuchen und zu genehmigen, ſeine Würde auf die Wahl der Churfürſten allein gründend. Der Papſt hatte einen verlängerten Termin bewilligt: als aber Ludwig hartnäckig trotzte und

1) Die Bulle bei *Raynald.* ad a. 1323. nr. 30. vollſtändiger b. *Herwart* l. c. P. I. p. 194. — Ludwigs Proteſtat. zu Nürnb. b. *Herwart* P. I. p. 248. u. in Olenſchläger's Urkundenb. S. 84.

Johannes wiederholt vorwarf, „ein Beſchützer der Ketzer zu ſein,“ belegte dieſer ihn mit dem Banne, dem ein Interdict folgte (1. Oct. 1324). In der Entrüſtung nahm Ludwig ſich Kaiſer Heinrich IV. (ſ. S. 522.) und Philipp den Schönen (ſ. S. 572.) zum Muſter, und erklärte in einer Denkſchrift den angeblichen P. Johannes für einen Feind des Friedens und Urheber aller Zwietracht in Deutſchland und Italien. Es entſpann ſich ein höchſt leidenſchaftlicher Schriftwechſel*) für und gegen den Papſt und Kaiſer, worin ſich ſchon recht ſichtbar herausſtellte, daß die theilweiſe ſelbſtſüchtige und willkührliche Leitung des Pontificats, wie noch beſonders die von den letzten Päpſten kundgegebene Parteilichkeit für Frankreich in weiten Kreiſen Gleichgültigkeit oder Mißtrauen gegen die jetzigen Kirchenoberhäupter erzeugt hatten.

In die Reihe der Feinde des Papſtes ſtellten ſich die Doctoren der Pariſer Univerſität Marſilius (de Raymundinis) von Padua († 1328), Johann von Jandun (Jand in Champagne † nach 1338), auf welche wahrſcheinlich der zur verfolgten Partei der ſtrengen Minoriten (Spiritualen) gehörende Ubertino von Caſale einwirkte, Hangenör von Augsburg, Geheimſchreiber des Kaiſers, beſonders aber der Nominaliſt und Minoriten-Provincial Wilhelm Occam (1342), der auch zu den verfolgten Spiritualen gehörte, endlich ſogar Lupold von Bebenberg († 1354 als B. von Bamberg), ein Geiſtlicher, der ſonſt eifrig bemüht iſt, den in ſeiner Zeit noch tiefwurzelnden Glauben an die päpſtliche Vollgewalt möglichſt zu ſchonen. In dem großentheils mit blendender Sophiſtik verfaßten defensor pacis verirrten ſich Marſilius, Johann von Jandun und andere Mithelfer bereits bis zu der extremen calviniſchen Behauptung: alle legislative und richterliche Gewalt der Kirche ruhe im Volke, welches ſie erſt dem Clerus übertragen

*) Eine arge Mißſtimmung gegen die ſeither vereinte geiſtliche und weltliche Gewalt der Hierarchie zeigte ſich bereits b. *Dante*, purgator. cantus XVI. v. 106—129; *Aegidius de Columna* (EB. v. Bourges † 1316) de potestate regia et pontificia; *Joannes de Parrhisiis* (Dominican. † 1304) de potest. regia et papali. (*Goldasti* Monarchia S. Rom. Imp. sive Tractatuum de jurisdictione imperiali etc. Frcf. 611 sq. III. T. f. T. II. p. 96 u. 108.) Bald aber verirrte man ſich zu dem äußerſten Extrem der Lehre von der Univerſalmonarchie des Kaiſers, die in Kurzem bis dahin ausgebildet war, daß Kaiſ. Heinr. VII. in einem zu Piſa 1312 gegebenen Geſetze behauptet: divinis praeceptis jubetur, quod omnis anima Romanorum Principi sit subjecta. — In dem jetzt geführten ſchriftſtelleriſchen Streite ſtanden einander gegenüber **für den Kaiſer:** *Marsilius Paduan.* u. *Johannes de Janduno* in d. gemeinſchaftl. Schrift defensor pacis; des erſtern de translatione Imperii tract. *Guil. Occam,** disputatio de potestate ecclesiastica et saeculari; quaestionum decisiones super potest. et dignitate summi pontificis; de jurisdictione imperatoris in causis matrimonialibus. *Lupoldi* de *Bebenburg* tractatus de juribus Regni et Imperii ad Balduinum Archiep. Trevir. (*Schardii* syntagma tractatuum de jurisdictione imperiali. Basil. 566. Argent. 609. f.) *Dante*, Monarchia (ibidem). die and. vorſtehend. Schrift. bei *Goldastus* l. c. T. I. u. II. Man vgl. außer *Oudinus* commentar. de scriptorib. eccl. T. III. Buß, üb. d. Einfluß d. Chriſtenth. auf Recht und Staat (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. IV. S. 408—16.) **Für den Papſt** ſchrieben in gleich extremer Weiſe *Augustinus Triumphus*, summa de potestate ecclesiastica ad Joh. Pap. XXII. Aug. Vind. 473. Rom. 582. *Alvarus Pelagius*, de planctu ecclesiae [illegible]lm. 474. Ven. 560 f.

habe; die Unterſcheidung der hierarchiſchen Abſtufungen ſeien erſt ſpätere Erfindungen herrſchſüchtiger Geiſtlichen: auch dem römiſchen Biſchofe ſei nur aus äußerer Convenienz durch die Autorität des höchſten Geſetzgebers, d. i. der geſammten Gläubigen oder des Kaiſers als ihres Repräſentanten, die Prärogative des Primates, der ſich übrigens auf die Befugniß ökumeniſche Concilien zu berufen, beſchränkt, übertragen worden. Der Kaiſer, welchem zugleich alle zeitlichen Güter der Kirche gehören, und das Strafrecht allein gebühre, könne daher ſogar den Papſt ab- oder einſetzen. Bei dem anfangs etwas weniger extremen Occam, welcher ſich mehrfach an Dante's monarchia (i. J. 1321) anſchloß, tritt mit der Macht des Studiums des Alterthums auch beſonders die antike der chriſtlichen Anſchauung entgegengeſetzte Staatsanſicht hervor. Er greift die Gewalt des Papſtes über das römiſche Reich an, behauptend: der Kaiſer habe die abſolute Gewalt der alten römiſchen Kaiſer über den ganzen Erdkreis geerbt, und dieſe Gewalt ſtamme unmittelbar von Gott. Ganz im Widerſpruch mit der Geſchichte quält er ſich mit der Nachweiſung der Identität der Würde eines römiſchen Königs und der eines Kaiſers, und vertheidigt die Anſicht, daß bei einer Wahlherrſchaft, wie das römiſche Reich eine ſei, dem Könige die höchſte unbeſchränkte Gewalt mittelſt der Wahl auch ohne die Krönung übertragen werde. Als dieſe Behauptung mit dem Anathem belegt wurde, ſteigerte ſich die Polemik des Occam bis zum gänzlichen Aufgeben des katholiſchen Princips in der Abläugnung der den ökumeniſchen Concilien und dem geſammten Clerus zugeſprochenen Unfehlbarkeit. Obſchon ungleich verſtändiger als die genannten Schriftſteller, verfolgte Lupold von Bebenburg dieſelbe Tendenz, und ſuchte in ſeinem tractatus de juribus regni et imperii Romanorum in 19 Capiteln die Selbſtſtändigkeit des römiſchen Reichs gegenüber den Anſprüchen des Papſtthums nachzuweiſen. Solche Doctrinen von der Omnipotenz des Kaiſers mußten nun die Gegenlehre von der Omnipotenz des Papſtes hervorrufen. Der Auguſtinereremit Auguſtinus Triumphus († 1328) und der Franziscaner Alvarus Pelagius († nach 1340) ſtellten die Antitheſe auf: nur die Gewalt des Papſtes ſtamme unmittelbar von Gott; alle Gewalt des Kaiſers und der Könige erſcheine alſo rückſichtlich der päpſtlichen Macht als ſubdelegirt. Der Papſt kann für ſich allein den Kaiſer erwählen und den ſeitherigen Wählern das ertheilte Recht der Wahl wieder nehmen; der Gewählte darf nicht ohne die Beſtätigung und Krönung des Papſtes die Verwaltung des Reiches übernehmen, wohl aber die Regierung Deutſchlands unmittelbar antreten. Der Papſt kann den Kaiſer entweder durch Erbfolge oder mittelſt der Wahl ernennen u. A. Dieſe Entgegnungen waren nicht gerade geeignet, jene Angriffe der politiſchen Skepſis auf die Autorität der päpſtlichen Gewalt unwirkſam zu machen, vielmehr tauchte ſie bald in mannichfachen Formen auf, ja die Ueberzeugung von der Verletzung jener Autorität drängte ſich ſelbſt den treueſten Anhängern der alten Ordnung auf. Dies zeigt ſich z. B. in dem einſchläglichen ſpäteren Werke des 1475 verſtorbenen Domherrn Peter von Andlo [1]), der bei aller Anhänglichkeit an die hierarchiſche Ordnung doch nur einen erſchütterten Glauben an ſein Unternehmen mitbringt.

Als Ludwig ſich endlich mit Friedrich von Oeſtreich ausgeſöhnt hatte, zog er nach Italien (1327). Umgeben von ſchismatiſchen Biſchöfen und Mönchen übte er die Doctrinen ſeiner Anhänger und Vertheidiger practiſch aus: in Rom verhängte er mit ſeltenem Uebermuthe die Todesſtrafe gegen jeden, welcher der Häreſie oder der beleidigten

1) De imperio Romano. Regis et Augusti creatione, inauguratione, administratione; officio et potestate Electorum etc. libb. II. ed. cum notis *Marq. Freheri* Argent. 603. 612. Norimb. 657. vgl. Buß a. a. O. Bd. IV. S. 413—16.

Majeſtät ſchuldig ſei; ließ eine Reihe von Klagen ſelbſt Hochverrath gegen den Papſt verkünden, ihn ſeiner Würde entſetzen; ſo ſollte er dann ſogar von der weltlichen Gewalt am Leben geſtraft werden. An ſeine Stelle ernannte er den Franziscaner, aus der Partei der Spiritualen, Petrus Rainalducci zum Papſte als Nicolaus V. Dieſem freventlichen Poſſenſpiele machte der ſiegreich vordringende Robert von Neapel und der Hohn der Römer ein Ende. Ludwig und ſein Papſt mußten abziehen; die meiſten Städte Italiens und die Ghibelliniſchen Häupter verließen den Kaiſer. Der in Piſa zurückgelaſſene Gegenpapſt wurde gefangen genommen, dem Johannes XXII. zu Avignon ausgeliefert und ſtarb im Gefängniß (1333). In Deutſchland ward das zufolge der Bannung Ludwigs verhängte Interdict ſchwer empfunden; daher bot Ludwig in demüthiger Unterwerfung alles auf (ſeit 1330), um von den kirchlichen Cenſuren befreit zu werden. P. Johannes wies aber Friedensbedingungen zur Beibehaltung der Kaiſerwürde Ludwigs ſtolz von ſich, ſo daß dieſer endlich zu Gunſten ſeines Vetters Heinrich von Niederbayern reſigniren wollte. Gleich darauf aber nahm er die äußerſte Oppoſition gegen den Papſt nochmals auf, wollte ein allgemeines Concil berufen, auf dem der Papſt einer Häreſie „über das Anſchauen der Seligen" beſchuldigt und abgeſetzt werden ſollte. Darüber ſtarb Johannes, durch die von ihm eingeführten Annaten und Beſetzung vieler höheren Beneficien einen großen Schatz zurücklaſſend. Der wohlgeſinnte Benedict XII. leitete eine Reform zur Vereinfachung der päpſtlichen Umgebung, Aufhebung der ungebührlichen päpſtlichen Auflagen ein, und war entſchloſſen, die ſchimpfliche franzöſiſche Herrſchaft abzuwälzen. Dem Kaiſer Ludwig, der ſich zu allen billigen Forderungen erbot, zeigte er ſich geneigt. Doch war er durch das Uebergewicht der franzöſiſchen Cardinäle und den franzöſiſchen Hof zu ſehr gebunden; dieſer ſuchte die Ausſöhnung mit Ludwig zu hintertreiben, ſo daß der wohlmeinende Papſt dem ſchwergeprüften Deutſchland nur dadurch, daß er ſich neuer Cenſuren enthielt, ſeine Theilnahme bezeigen konnte. Als man dies in Deutſchland erkannte, ſprachen die Churfürſten zu Frankfurt (1338) Ludwig von aller Schuld am Interdicte frei, und beſtimmten: daß die Geiſtlichen, welche ſich daran kehren würden, als öffentliche Ruheſtörer betrachtet werden ſollten [1]). Bald darauf (15. Juli d. J.) erklärten ſie zu Rhenſe, gleich den obigen Schriftſtellern den Kaiſer als Schirmvogt der Kirche mit dem deutſchen Könige verwechſelnd, der römiſche König empfange allein durch die Churfürſten ſeine Würde und Macht. Mit größerer Leidenſchaft wurde jetzt der Schriftwechſel geführt, beſonders verſetzte Wilhelm von Occam dem Papſtthume in der öffentlichen Meinung einen ſolchen Stoß, daß die Bullen mehrfach ihr Anſehen verloren und man ſagen konnte: wenn der Papſt noch einmal ſo ſiege, wie über Ludwig, ſo gehe er zu Grunde. Als Ludwig nämlich bald übermüthig in die Rechte der Kirche eingriff, das päpſtliche Recht der Diſpenſation von

---

1) Erſter Churverein bei *Gewold* l. c. p. 146.; Olenſchläger's Urkundenbuch S. 188.

Blutsverwandſchaft und Eheſcheidung zu Gunſten ſeines Sohnes ſelbſt ausübte, bald kleinmüthig verzagte, war die Ausſöhnung mit dem Papſte unmöglich, und auch ſein Vertrauen beim Volke verloren. Daher konnte Clemens VI. entſchiedener gegen Ludwig auftreten, und der Kaiſer mußte von den Churfürſten über ſein Benehmen harte Vorwürfe hören. Entſetzlich aber war der auf Ludwig geſchleuderte Bann mit ſeinen jüdiſchen Verwünſchungen [1], „als ob man zu Avignon den Mangel an Recht und Billigkeit durch die maßloſeſte Heftigkeit zorniger Worte zu verdecken geſucht hätte." Clemens forderte die Churfürſten zu einer neuen Wahl auf und empfahl dazu Carl von Mähren, Sohn des Königs Johann von Böhmen, der auch von fünf Churfürſten in Rhenſe als Carl IV. gewählt wurde (1346). Wegen offenbarer Machination bei dieſer Wahl fand Carl nicht allgemeine Anerkennung, und mußte nach Frankreich fliehen; ſelbſt als der Kaiſer Ludwig geſtorben und Carl mit päpſtlicher Abſolution für das gedrückte Deutſchland zurückkam, konnte er nur wenig Vertrauen gewinnen, erhielt ſogar auf kurze Zeit in Günther von Schwarzburg einen Gegenkönig, bis er ſich noch einmal zu Frankfurt und Aachen wählen und krönen ließ (Juli 1349). Die ſchismatiſchen Minoriten, ſelbſt Wilhelm von Occam, ihres weltlichen Hauptes beraubt, ſchworen nun ihre Irrthümer ab. Andererſeits eröffneten ſich aber dadurch traurige Ausſichten für das Papſtthum, daß Clemens abermals eine große Zahl franzöſiſcher Cardinäle creirte, und von der zum Kriege gegen die Ungarn geldbedürftigen Königin Johanna von Neapel die ihr als Gräfin von Provence gehörige Grafſchaft Avignon käuflich an ſich brachte [2], als ob hier der päpſtliche Sitz verewigt werden ſollte. Aber ſelbſt bei dieſem verminderten Anſehen der päpſtlichen Macht konnte Clemens ſich zwiſchen England und Frankreich, Ungarn und Neapel, Venedig und Genua als Vermittler des Friedens geltend machen.

§. 269. Innocenz VI. (1352—62); Urban V. (1362—70); Gregor XI. (1370—78).

Nach Clemens ward der ſtrenge, rechtliche und religiöſe Cardinal-Biſchof von Oſtia, früher Profeſſor zu Toulouſe, zur päpſtlichen Würde als Innocenz VI. erhoben. Er war ſogleich darauf bedacht, die ſo nöthige Sparſamkeit in ſeiner ganzen Umgebung auszuüben;

---

1) Vgl. *Raynald.* ad a. 1346. nr. 3 sq. Der Bannfluch lautet u. A. nr. 7. ſo: Veniat ei laqueus quem ignorat, et cadat in ipsum. Sit maledictus ingrediens, sit maledictus egrediens. Percutiat eum Dominus amentia et caecitate ac mentis furore. Coelum super eum fulgura mittat. Omnipotentis Dei ira et beatorum Petri et Pauli, quorum ecclesiam praesumpsit et praesumit suo posse confundere, in hoc et futuro saeculo exardescat in ipsum. Orbis terrarum pugnet contra eum; aperiatur terra et ipsum absorbeat vivum. In generatione una deleatur nomen ejus, et dispereat de terra memoria ejus etc.

2) Die Urkunde bei *Bzovius* ann. eccl. ad a. 1348. nr. 10. u. *Leibnitii* Cod. jur. gent. P. I. p. 200.

wodurch es ihm möglich ward, die von ſeinem Vorgänger zur Ungebühr erhobenen Steuer- und Geldabgaben möglichſt zu beſchränken. In gleicher Weiſe ſuchte er den üblichen Hofprunk der Cardinäle und die für ihren ſittlichen Ruf ſo nachtheiligen zahlreichen Buhlerinnen von Avignon zu entfernen, und endlich verſuchte er, dem Cardinalcollegium ſeine verderbliche autokratiſche Stellung zu nehmen. Gegen Fürſten, wie gegen Peter den Grauſamen von Caſtilien, war er bei nöthigem Einſchreiten mit Rückſicht auf die veränderten Zeitumſtände vorſichtiger. — In Italien waren wieder die Ideen über den Beruf des italiſchen Staates zur Weltherrſchaft in den Geiſtern erwacht, und beſonders im Kirchenſtaat wärend der Abweſenheit der Päpſte und des Kaiſers Ohnmacht der Freiheitsſchwindel bis ins Lächerliche ausgeartet. Der Volkstribun Cola di Rienzo [1]) hatte die römiſche Plebejerrepublik wieder hergeſtellt und ſich anfangs um Ruhe, Ordnung, ſtrenge Criminaljuſtiz und Unterdrückung der Parteihäupter verdient gemacht; ſpäter aber trieb er den Uebermuth ſo weit, daß er den Papſt und die Cardinäle, die Gegenkaiſer Ludwig und Carl ſammt den Churfürſten vor den römiſchen Richterſtuhl lud. — Um die republicaniſchen Städte der päpſtlichen Herrſchaft wieder zu unterwerfen, ſandte Innocenz den kriegeriſchen Cardinal Albornoz (1353) mit einem Heere, der in Kurzem die päpſtliche Herrſchaft wieder herſtellte. Auch Kaiſer Carl IV. war jetzt mit einem kleinen Gefolge nach Italien gekommen (1354), mehr um ſich den Schmuck zweier Kronen ertheilen zu laſſen, als zur Wiederherſtellnng ſeiner Rechte. Auf die antiken Phantaſien des Volkes, denen der gefeierte Dichter Petrarca vor Carls Römerzuge ſein beredtes Wort lieh, und dieſem zurief: „er möge kommen ein mächtiger Auguſtus für Italien; Rom rufe ihn ſeinen Bräutigam, Italien ſehne ſich ſeine Füße zu küſſen," war er nicht eingegangen, und blieb mit dem Papſte in Frieden. Neben rühmlicher Erwähnung vieler guten Eigenſchaften P. Innocenz VI. hörte man bei ſeinem Tode aber zugleich über Nepotismus klagen. Der Abt des Kloſters von St. Victor zu Marſeille folgte ihm als Urban V. nnd vereinte mit dieſer hohen Würde den Ruhm ſeiner Tugenden. Er war entſchloſſen, den päpſtlichen Sitz nach Rom zurückzuverlegen; Petrarca beſchwor ihn fragend: „ob er einſt unter den Sündern von Avignon oder unter den Apoſteln und Märtyrern Roms auferſtehen wollte." Mit den mächtigen Beherrſchern Mailands, dem wüthenden Vicomte Barnabo, war bereits unter ſeinen Vorgängern eine offene Feindſeligkeit ausgebrochen; Urban mußte jetzt die ſtrengſten kirchlichen Cenſuren gegen ihn verhängen, ließ ſogar einen Kreuzzug gegen ihn predigen (1363), fand ſich jedoch bald zu Friedensbedingungen bereit (1364) [2]). Um die Ruhe Italiens vollſtändig herzuſtellen, führte er den immer dringender ausgeſprochenen Wunſch aller Redlichen aus,

1) † Papencordt, Cola di Rienzo u. ſeine Zeit, beſond. nach ungedruckten Quellen. Hamb. 841. entwirft ein ziemlich günſtiges Bild v. dieſ. Volkstribun; das Gegentheil findet ſich b. Schloſſer, Weltgeſch. Bd. IV. Th. 1. S. 368 ff. beſond. 377—86.

2) Vgl. *Raynald.* ad a. 1364. nr. 3.

und zog unter dem Jubel des Volkes in Rom ein (1367). Mehrere Cardinäle waren zu Avignon geblieben, andere ihm wie in eine Verbannung gefolgt. Auch Kaiſer Carl kam nach Italien und beſtimmte den Vicomte Barnabo zum Frieden. Abermals ſchien ſich die geiſtliche und weltliche Macht in der frühern Weiſe zum Heil. Doppelvereine zu verbinden [1]; doch nach des Kaiſers Abzuge wurde die Stellung des Papſtes in Rom bedenklich und durch unkluge Ernennung ſechs neuer franzöſiſcher Cardinäle (1368) war deren Einfluß überwiegend geworden. So vermochten ſelbſt die Bitten und Thränen des frommen Franciscaners Pedro, Prinzen von Arragonien und der h. Brigitta [2], ihn nicht von der Rückkehr nach Avignon abzuhalten, aber nur, wie Brigitta ihm geweiſſagt, um dort zu ſterben (1370). Seine Tugenden, die ihm den Ruf eines Heiligen erworben, hätten eine beſſere Zeit verdient. Der junge Cardinal Peter Roger, ein Anverwandter Clemens VI. folgte ihm als Gregor XI. Die Ernennung 18 neuer franzöſiſcher Cardinäle verhieß der Kirche wenig Troſt. Als ſich in Italien Barnabo und ſein Bruder Galeazzo wieder erhoben und gebannt werden mußten (1372), die Städte des Kirchenſtaats ſich unabhängig machten und mit den Florentinern verbanden, ſchien die Rückkehr des Papſtes dringender als je. Die einflußreiche Dominicanernonne Katharina von Siena hat dieſelbe im Intereſſe der Kirche mit der ihr eigenthümlichen Innigkeit und Autorität einer Prophetin gefordert [3]. So ging Gregor mit den Cardinälen, ſechs ausgenommen, nach Rom (1377); aber ſelbſt ſeine Reſidenz konnte er nicht vollſtändig unterwerfen, und mußte mit den Gegnern Unterhandlungen anknüpfen. In Florenz vermochte kaum die hohe Perſönlichkeit der Katharina von Siena die Wuth des Volkes zu beſänftigen [4]. Nur der Tod hatte Gregor zu Rom erhalten; nach demſelben wurden die früher eingeleiteten Friedensunterhandlungen wieder aufgenommen und beendigt.

Die zu Avignon reſidirenden Päpſte haben das kirchliche Geſetzbuch vollendet (ſ. S. 578.). Die letzte authentiſche Decretalſammlung

---

1) Dieß iſt unt. And. erſichtlich aus der Bitte Carls an den folgenden Papſt, ſeinen Sohn Wenzel zum röm. König wahlen zu dürfen: Cum autem ad hujusmodi electionis celebrationem nobis viventibus procedi non valeat sine vestri beneplacito, assensu, et gratia ac favore, beatitudini vestrae reverenter et humiliter supplicamus, quatenus cum dicti electores dispositi sint de nostro consensu electionem hujusmodi de Rege celebrare praefato etc. Darauf antw. Gregor XI.: Nos super praemissis saepius cogitavimus et cum fratribus nostris collationem habuimus diligentem: et licet electio hujusmodi te vivente minime de jure possit aut debeat celebrari: sperantes tamen publicam utilitatem ex hujusmodi electione et ejus effectu (dante Deo) proventuram, ut electio praedicta modo praemisso hac vice duntaxat valeat celebrari, nostrum beneplacitum, assensum ac favorem et gratiam auctoritate apostolica tenore praesentium impertimur, b. *Raynald.* ad a. 1376. nr. 13.

2) Vgl. *Brigittae* († 1373) revelationum lib. IV. c. 139—143. ed. et recogn. *Joan. de Turrecremata.* Rom. 488. 521. u. öft.

3) Vgl. *Vita St. Catharinae* v. ihr. Beichtvater *Raymundus Capuanus* P. III. c. 8. (*Bolland.* acta SS. m. April. T. III. p. 956 sq.) — 4) *Ibid.* p. 957.

veranſtaltete Clemens V. aus den Kanonen des Concils zu Vienne und anderweitig erlaſſenen Decretalen (libb. V. Clementinarum). Die ſpäter erſchienenen Conſtitutionen wurden nur einzeln als extravagantes[1]) aufbewahrt (XX. extravagantes Joh. XXII. in 14 Titeln, und 74 extravagantes communes in 5 Büchern), doch durch Johannes Chapuis in ſeine Ausgabe des corpus juris aufgenommen (Par. 1499). Aber durch den Verluſt der Freiheit und einſeitiges Hingeben in die Politik Frankreichs zum Nachtheile der übrigen Nationen wurde das allgemeine Vertrauen zum gemeinſamen Oberhaupte der Kirche erſchüttert, und durch die übermäßigen Auflagen der ungebührlich ausgedehnten Reſervationen kirchlicher Aemter und Commenden, der Vacanzfälle und ſogar der Annaten (fructus medii temporis, primi anni), Confirmationsgebühren, Beſteuerung zu Kreuzzügen als Zehnten u. A., ſo wie endlich durch die von Petrarca nach eigener Anſchauung zu Avignon grell geſchilderte Unſittlichkeit faſt gänzlich vernichtet. Die Gegenbemühungen Benedict XII., Innocenz VI. und Urban V., konnten den tiefen Eindruck nicht verwiſchen: die Zerrüttung und das Verderben hatte ſich vom Haupte bald allen einzelnen Gliedern des geſammten Kirchenkörpers mitgetheilt, alle Zweige des kirchlichen Lebens zu ſchmachvoller Erniedrigung herabgedrückt.

B. Das päpſtliche Schisma (1378—1428). Päpſte zu Rom und Avignon. Die Synoden zu Piſa, Conſtanz, Baſel, (Ferrara und Florenz).

I. Urkunden bei *Raynald*, *Baluz*, *Bulaei* hist. Univ. Paris. T. IV., *d'Achery* spicileg. T. I. p. 763 sq. *Martene* et *Durand* thesaur. nov. anecdotor. T. II. p. 1073; *Eorundem* vett. scriptor. collectio ampliss. T. VII. p. 425 sq. *Theodoricus de Niem* (Abbreviator röm. Päpſte 1378—1410 † als B. v. Cambray 1417), de schism. inter Papas et Antip. (b. 1410) libb. III; fortgeſ. mit d. Titel: Nemus unionis Bas. 560 f. Argentor. 608 u. 629. 8.

II. Bearbeit. *du Puys*, hist. du schisme 1378—1428. Par. 654 u. öft. *Maimbourg*, hist. du grand schisme d'Occident. Par. 678. 4. Deut. überſ. 792.

§. 270. Urban VI. (1378—89); Bonifacius IX. (1389—1404); Innocenz VII. (1404—6); Gregor XII. (1406—9).

Die früheren traurigen Erfahrungen machten die Römer beſorgt, es könnte nach Gregors Tode abermals ein franzöſiſch geſinnter Papſt gewählt werden. Sie verlangten daher dringend vom Conclave, einen Italiener und wo möglich einen Römer zur päpſtlichen Würde zu erheben. Wirklich wählten ſie einſtimmig den Allen wohlbekannten und geachteten EB. von Bari in Apulien, der nach vorübergehender Schwierigkeit als Urban VI. St. Peters Stuhl beſtieg[2]). Geſtützt auf die

1) Vgl. Bickell, üb. d. Entſtehung u. den heut. Gebrauch der beid. Extravagantenſammlungen des corp. juris canonici. Marb. 825. ſ. Walter, Lehrb. d. KR. 8. Aufl. S. 205 ff.

2) Die Berichte von dem ſtürm. Verlangen des Volkes (prima vita Greg. XI. in *Baluzii* PP. Aven. T. I. p. 442 u. secunda vita ejusd. ibid. p. 456)

Liebe des Volkes trat er der Ueppigkeit der franzöſiſchen Cardinäle hart entgegen; dieſe zogen ſich daher nach Anagni zurück, und ſtellten die ſonderbare Anforderung an Urban, auf die päpſtliche Würde zu verzichten, da die Wahl zu Rom nicht frei geweſen, wärend ſie in ihrem Berichte an die zu Avignon zurückgebliebenen Cardinäle früher das Gegentheil ausgeſprochen. Zum Unglück hatte er bei ſeinem ſtörrigen Charakter den Rath der um das Wohl der Kirche beängſtigten h. Katharina, eine hinlängliche Anzahl würdiger Cardinäle zu creiren, nicht beachtet, und ſich durch ſein rückſichtsloſes Verfahren viele wohlwollende Gemüther entfremdet. Die drei römiſchen Cardinäle wurden durch Liſt in das Conclave zu Fondi gelockt, wohin auch bereits die Cardinäle von Avignon gekommen waren. Man wählte den Cardinal Robert von Genf, Clemens VII. (1378—94). In Italien bedrängt, ging er nach Avignon und Frankreichs Politik wußte bald außer Neapel und Savoyen auch Caſtilien, Aragon, Navarra, Schottland und Lothringen für ſeinen Papſt zu gewinnen. Die Chriſtenheit war ſo entzweit und zweifelhaft, wem ſie Obedienz zu leiſten habe. Jetzt erſt ſchuf ſich Urban ein Cardinalscollegium von 26 italieniſchen Biſchöfen, ſprach den Bann über die franzöſiſchen Cardinäle und ihre Anhänger aus, und begann zu Rom eine muſterhafte Ordnung einzuleiten. Clemens VII. zu Avignon ließ dagegen Frankreich, deſſen Uebermuth ſolches Unglück verurſacht, durch alle nur erdenklichen Erpreſſungen ſein Pontificat hart fühlen, wogegen er ſelbſt ein Knecht Frankreichs, oft genug jegliche Schmach erdulden mußte. Schauerlich iſt die Grauſamkeit, die zufolge der Entzweiung durch die beiden Päpſte zu Neapel verübt wurde. Urban ließ dort nämlich mit beiſpielloſer Härte fünf ſeiner Cardinäle, die, wie verlautete, auf Grund eines Rechtsgutachtens des Kanoniſten Bartolino von Piacenza den Papſt unter Curatel ſtellen wollten, einkerkern, foltern, und zu Genua ſogar hinrichten. Im Begriff das gebannte Neapel zu erobern, ſtarb er zu Rom; das Schisma dauerte fort, da die römiſchen Cardinäle den Cardinal Petrus Tomacelli als Bonifacius IX. auf den Stuhl Petri erhoben. Beide Päpſte bannten ſich gegenſeitig, ihr Sieg hing, in ſeltener Verrückung des Rechts, von der freien Anerkennung der Völker, und im beſſeren Falle von den Repräſentanten der Wiſſenſchaft ab. Beſonders zeichnete ſich die Sorbonne zu Paris aus [1], die zur Hebung des Schismas: freiwillige Entſagung beider

---

u. dagegen von der freien Wahl (*Theodor. de Niem*, de schism. I. c. 2. *Raynald.* ad a. 1378 nr. 2 sq.) laſſen ſich wohl vereinen. Die ſogleich erwähnte Anfechtung der freien Wahl wurde daher auch von den berühmteſt. Juriſten jener Zeit *Joh. de Lignaro* in Bologna, *Baldus*, dam. Prof. in Perugia, *Jacob. de Sera* Dr. Bonon. verworfen. Auch die h. Catharina v. Schweden, Tochter d. h. Brigitta, erklärte als Augenzeugin die Wahl als frei und geſetzmäßig.

1) Die erſten Unternehmungen waren 1381 gegen die Bedrückung der Kirchen gerichtet. Vgl. *Bulaei* hist. Univ. T. IV. p. 582 sq.; aber in demſ. J. erſchien auch ſchon *Henrici de Langenstein* oder de *Hassia* (Vicecanzler d. Pariſ. Univ. u. ſeit 1384 Prof. d. Theol. zu Wien), Concilium pacis: de unione ac reformatione eccles. *in concilio universali* quaerenda (*Gerson.*

Päpſte, Compromiß auf die Entſcheidung von Schiedsrichtern, oder eines ökumeniſchen Concils vorſchlug (1394) [1]). Ihr entſchiedener Brief koſtete Clemens VII. das Leben; er wurde aber durch den ſchlauen Cardinal Peter de Luna als Benedict XIII. (ſeit 1394) erſetzt, die Beilegung des Schisma's um vieles erſchwert. Durch Verſchlagenheit wußte Benedict von den Hauptorganen der Sorbonne Nicolaus von Clemangis (Nicol. de Clemangis) für ſeine Dienſte zu gewinnen, Peter d'Ailly (Petrus ab Alliaco) zum Biſchof von Puy zu erheben, und ſogar das Wunder jener Zeit Vincentius Ferrer an ſeinen Hof zu ziehen. Doch entſchied ſich die Verſammlung des Clerus zu Paris (1395) zur Beilegung der Verwirrung für Abdankung beider Päpſte. Benedict verſuchte alle Ausflüchte, und ſchien die päpſtliche Würde nicht eher niederlegen zu wollen, bis er ſie aufs tiefſte erniedrigt hätte. Selbſt Frankreich fühlte nun dieſe Unwürdigkeit und wandte ſich von ihm ab, wärend der römiſche Papſt Bonifacius immer größere Anerkennung gewann, doch bald ſtarb. Nach der Erklärung der elen anweſenden Geſandten des Gegenpapſtes: daß derſelbe nicht reſigniren wolle, verpflichteten ſich die Cardinäle zunächſt eidlich [2]), daß derjenige, welcher Papſt werden würde, jedes Mittel, ſogar Abdankung, zur Aufhebung des Schisma's anwenden wolle, und wählten Innocenz VII.; nach deſſen ſchnellem Ableben Gregor XII. Die ermüdenden Verſuche zur Ausgleichung hatten bereits einen ſtarken Unwillen erregt, als zwiſchen Benedict und Gregor zu Savona eine Zuſammenkunft verabredet ward, die zufolge niederer Zweigüngigkeit und Wortbruch zu einer der widrigſten Partieen der Kirchengeſchichte geworden iſt. Frankreich verſagte Benedict, die römiſchen Cardinäle Gregor die fernere Obedienz; beide Wahlpartheien vereinigten ſich zu Livorno dahin, das Schisma auf einem im März 1409 in der Stadt Piſa zu haltenden allgemeinen Concile beizulegen. Das Ausſchreiben dazu zeugte von vielen unklaren Vorſtellungen bei der Beurtheilung des vorliegenden Factums; die zufolge deſſelben eingenommene Stellung der Päpſte zu ihren Cardinälen machte die Angelegenheit noch verwickelter; die von dem Kanzler Gerſon erſchienenen Schriften [3]) zur Berechtigung des Piſaner Conciles auch ohne die Berufung und Theilnahme des Papſtes ermangelten völlig ſicheren Vor-

---

opp. ed. *du Pin* T. II. p. 809—840. *van der Hardt*, conc. Constant. T. II. P. I. p. 2—61.). Der Verfaſſer vertheidigt bereits die Anſicht, daß im Falle eines Schisma's ein allgemeines Concilium auch ohne Berufung u. Vorſitz des Papſtes gehalten werden könne, und erläutert beſonders von c. 12—15. nach Beſeitigung der Einwendungen die Gründe dafür.

1) Das Gutachten in *Bulaei* hist. Univ. Paris. T. IV. p. 687 sq. und in *d'Achery* spicileg. T. I. p. 776. Vgl. *Raynald.* ad a. 1389 nr. 14; ad a. 1390 nr. 8.

2) *Theodor.* de *Niem*, de schism. lib. II. c. 34.

3) *Gerson*. tractatus de unitate ecclesiastica; libellus de auferibilitate Papae ab ecclesia nach *Matth.* 4, 15. veniet dies cum auferetur ab eis sponsus. (opp. ed. *du Pin* T. II. p. 114 sq. p. 209—24. Vgl. *Mansi* T. XXVII. 172—186).

ausſetzungen, daher die Anſprüche deſſelben auf den Charakter eines ökumeniſchen auch manchem Zweifel unterliegen [1]).

§. 271. Das Concil zu Piſa (25. März — 7. Aug. 1409). Alexander V. (1409—10). Johannes XXIII. (1410—17).

I. Varia acta conc. Pisani et ad illud spectantia (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 803—862) b. *Mansi* T. XXVI. p. 1131 sq. u. T. XXVII. p. 1—522. b. *Harduin* T. VII. p. 1929—62. T. VIII. p. 1—204. *Theodor. de Niem*, tract. de schism. III, 38 sq.

II. *Lenfant*, hist. du concile de Pise. Amst. 724—27. 2 T. 4. †*Richerii* hist. concilior. general. lib. II. c. 2. T. II. p. 64—131. †v. Weſſenberg, die großen Kirchenverſammlungen des 15. u. 16. Jahrh. (Conſt. 840. 4 Bde.) Bd. II. S. 48—69; üb. die parteiiſche und befangene Darſtel. des Verfaſſ. vgl. Hefele, kritiſche Beleuchtung der Weſſenb. Schrift üb. die groß. Kirchenverſ. in d. Tüb. Quart. Schr. Jahrg. 841. H. 4. u. auch beſond. abgedr. Tüb. 841. u. dem Kathol. Jahrg. 840. H. November.

In der glänzenden Repräſentation von 23 Cardinälen beider Obedienzen, 92 perſönlich anweſenden und 102 durch Procuratoren vertretenen Biſchöfen, 87 Aebten und 200 Abgeordneten abweſender, den Generalen der vier Bettelorden war das Prieſterthum; die Wiſſenſchaft durch 120 Magiſter der Theologie, 300 Doctoren und Licentiaten des kanoniſchen und römiſchen Rechts [2]), die Höfe von England, Frankreich, Portugal, Böhmen, Polen, Sicilien und Cypern durch Geſandte vertreten. Den Vorſitz des am 25. März 1409, am Feſte Mariä Verkündigung, eröffneten Concils führte der älteſte Cardinal Guido von Maleſec. Als de Synode ſich nach den Erörterungen der vorzüglichſten wiſſenſchaftlichen Repräſentanten Peter d'Ailly B. von Cambray (ſeit 1398) und des Kanzler Gerſon in der 8. und 9ten Sitzung für ökumeniſch und als die ganze Kirche repräſentirend erklärt hatte, wurde die Proteſtation der beiden Päpſte, des deutſchen Königs Ruprecht und des Ladislav von Neapel, welche zu Gunſten des Papſtes Gregor Verſuche machten, mit Aufkündigung des Gehorſams für Benedict und Gregor beantwortet, beide in der 15ten Sitzung als ungehorſam und wortbrüchig erklärt, als unverbeſſerliche Häretiker und Schismatiker ihrer Würde entſetzt, und aus der kirchlichen Gemeinſchaft geſtoßen. Die Cardinäle verlaſen in der 16ten Sitzung ein feierliches Verſprechen, daß der neu zu erwählende Papſt die Synode

---

1) Der Zweifel vermehrte ſich, als die Haupthandlung des Piſanerconcils, die Wahl Alexanders V., durch Abſetzung ſeines Nachfolgers Johannes XXIII. desavouirt wurde; daher heißt das Concil in *S. Antonii* summa historialis Tit. XXII. c. 5. §. 2. conciliabulum, cum non esset auctoritate alicujus eorum, qui se gerebant pro Pontifice, congregatum et per idem non erat ablatum schisma, sed augmentatum. *Bellarminus* de conciliis et ecclesia lib. I. c. 8. nennt es nec approbatum nec reprobatum; auch *Ballerinius* de potest. eccl. summor. Pontif. et conc. general. c. 6. verwirft die Oekumenicität. Dagegen betrachten es beſond. die Gallicaner für ökumeniſch und das Coſtnitzer-Concil nur als Fortſetz. des Piſaner, vgl. *Ruttenstock*, institution. h. e. T. III. p. 392 sq.

2) Die Zahl der Mitglieder iſt nicht genau zu beſtimmen, daher verſchieden angegeben; die vollſtändige Aufzählung wol b. *Mansi* T. XXVII. p. 331—56.

nicht vor einer Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern auflöſen werde [1]. Nach der Discuſſion, daß die Cardinäle jetzt das Recht zur Wahl eines Papſtes hätten, wurde am 26ten Juni der Cardinal Peter Philargi aus Candia als Alexander V. erwählt. Er hatte als Theologe und Redner Ruf, war ſtreng in ſeinen Sitten, als Biſchof reich, als Cardinal arm, als Papſt durch übermäßige Freigebigkeit ein Bettler, bei dem redlichſten Willen bald ein willenloſes Werkzeug in der Hand des ſchlauen Cardinals Coſſa. Nach der Wahl feierte das Concil nur noch wenige Sitzungen, in denen Alexander die rückſtändigen Geldabgaben nachließ, auf die Güter der ſterbenden Prälaten verzichtete, auch den Intercalargefällen (fructus medii temporis) zu entſagen verſprach. Zugleich ordnete er die Provincial- und Diöceſanſynoden und Capitelsverſammlungen der Biſchöfe und Mönche u. m. A. an: hiemit aber wurde die Synode, ohne daß die ſo nothwendige und gelobte Reformation an Haupt und Gliedern bewirkt wurde, aufgehoben, und wegen der nöthigen Vorbereitungen zur Kirchenverbeſſerung nach drei Jahren ein allgemeines Concil verheißen: alle Väter ſtimmten darein [2]. Dies deutet wohl bei Perſönlichkeiten, die mit ſolchem Eifer, wie Gerſon, d'Ailly die Kirchenverbeſſerung erſtrebten, in der That auf wichtige Gründe. Es fehlte nämlich immer noch an dem deutlichen Bewußtſein der Mittel, durch welche die Kirchenverbeſſerung zu Stande gebracht werden ſollte. Zudem mußte der neue Piſaner Papſt auch erſt allſeitig anerkannt werden, ehe man einen Schritt weiter gehen konnte. Daß dies nicht geſchah, Spanien und Schottland vielmehr Benedict, und König Ladislaw von Neapel, ſammt mehreren kleinern Staaten in Italien Gregor zugethan blieben, die Chriſtenheit verwundert ſogar drei Päpſte auf einmal ſah, und das Concil gänzlich erfolglos blieb, daran waren die weltlichen Fürſten Schuld, die den lauten Ruf der Chriſtenheit gering achtend, nach Gunſt und menſchlicher Willkühr über den Stuhl Petri zu verfügen ſich erdreiſteten und Zwietracht nährten, ſtatt ſelbe, wie die Väter zu Piſa, mit Nachdruck zu beſeitigen. Alexander ſtarb bald flüchtig zu Bologna. An ſeine Stelle trat die Triebfeder ſeiner Handlungen, Cardinal Coſſa, ungeachtet des Gerüchtes, daß er Alexander vergiftet habe, und nannte ſich Johann XXIII. Theodorich von Niem gibt eine entſetzliche Schilderung von ſeinem Lebenslaufe, ſeinen Sitten und ſeiner Gewaltthätigkeit. Er beſtätigte die Verordnungen Alexanders V. und des Concils von Piſa, zeigte den

1) Vgl. *Raynald.* ad a. 1409. nr. 71: Cardinales sacramento se obstrinxere singuli, si ad Pontificalis dignitatis fastigium eveherentur, concilium propagaturos, donec de ecclesiastica disciplina restituenda leges conditae forent etc. Die Nothwendigkeit dieſer Reform hatte Gerſon dem P. Alexander noch vor der Krönung dringend empfohlen. Sermo factus coram Alex. P. in die Ascens Domini (*Gerson.* opp. T. II. p. 131—41. *Mansi* T. XXVII. p. 413 sq.).

2) So ſagen die Acten des Concils ausdrücklich; wiederholt ſagt der Papſt decernimus, *sacro approbante Concilio*, *sacro requirente et approbante Concilio* — iterum generale Concilium eccl. fore convocandum hinc ad triennium etc.

Kirchen und den Fürſten ſeine Wahl an, und bat um Beiſtand zur Unterdrückung der Gegenpäpſte. In Deutſchland ſetzte er nach Ruprechts Tode die Wahl für Sigismund von Luxemburg durch. Ladislaw von Neapel zwang er, Gregorn Preis zu geben. Der Forderung des Zehnten von allen Pfründen, der Einkünfte aller erledigten Kirchen, der Hinterlaſſenſchaft verſtorbener Geiſtlichen widerſetzten ſich in Frankreich die Sorbonne und das Parlament. Zum Schein hielt Johannes in Rom (April 1412) das zu Piſa verheißene Concil [1]), das aber wegen der zu geringen Anzahl der erſchienenen Biſchöfe nicht dafür gelten konnte, auch ſchon nach flüchtiger Verdammung mehrerer Lehrſätze von Wicliff und Huß wie der Gegenpäpſte beendigt ward. Daß nicht mehrere Biſchöfe erſchienen waren, dafür hatte Johannes, der weder ſich noch andere beſſern wollte, im Einverſtändniſſe mit dem ausgeſöhnten Ladislaw von Neapel, welcher alle Päſſe beſetzt hielt, Sorge getragen. Bald mußte er aber vor dem abermals feindſelig vorrückenden Ladislaw aus Rom weichen, von hier erſt nach Florenz und 1413 nach Bologna fliehen. Hier unterhandelte er mit allen Fürſten über den Ort des zu haltenden allgemeinen Concils. Als Ladislaw plötzlich geſtorben war, beſtimmte Kaiſer Sigismund dafür Coſtnitz, wo es am 1. Novbr. (1414) eröffnet werden ſollte. Peter d'Ailly und Gerſon [2]) verbreiteten auch nun zu nachdrücklicherer und erfolgreicherer Wirkſamkeit des bevorſtehenden Concils eindringliche und erläuternde Schriften.

§. 272. Das Concil zu Coſtnitz (1414—18).

Herman. v. d. Hardt, magnum oecumen. concil. Constant. Frcf. et Lps. 697—700. 6 Vol. f. *Theodorici Vrie* (Auguſtiner zu Osnabr., Augenzeuge) de consolatione eccl. als hist. concil. Constant. bei *v. d. Hardt*, T. I. P. I. Ulrich von Reichenthal, Concilium, ſo zu Conſtanz gehalten iſt worden. Augsb. 536 f. *Bourgeois du Chastenet*, nouvelle hist. du concile de Constance. Par. 718. 4. (meiſt Urkunden). *Theod. de Niem*, invectiva in diffugientem a Const. Conc. Joh. XXIII. bei v. d. Hardt, T. II. P. XIV. u. XV. p. 296—330. *Ejusdem* vita Joh. XXIII. libb. III. ibid. p. 336—460.

Lenfant, hist. du concile de Constance. ed. II. Amsterd. 727. 2 Vol. 4. Deut. Lenfant, Geſchichte d. Huſſitenkrieges u. d. Conc. zu Baſel. Wien 785. 4 Thl. † *Emmanuel Schelstrate*, compend. chronol. rer. ad decreta Const. spect. vor ſeinem Tractate de sensu et auctoritate decretor. Const. conc. Rom. 686. 4. † *Richerii*, hist. Concilior. gener. lib. II. c. 3. T. II. p. 131—270. † Royko, Geſch. d. Kirchenverſ. zu Koſtnitz. Wien u. Prag 782 ff. 4 Bde. (weitſchweifig u. in d. Beurthlg. einſeitig, flach u. leidenſchaftl.) † Weſſenberg, d. großen Kirchenverſamml. Bd. II. S. 69—267. Darüb. iſt aber außer Hefele a. a. O. zu vergl. Zeitſchr. Katholik Jahrg. 841. H. Jan. Febr. Juli. Aug. u. Septbr. „Die Synode v. Conſt. u. Baſel betrachtet mit Rückſicht auf Weſſenberg.“ † Aſchbach, Leben Kaiſ. Sigism. Frkf. (838 ff.) Bd. II. S. 69 ff.

---

1) Vgl. *Mansi* T. XXVII. p. 505—7. *Harduin* T. VIII. p. 203.

2) *Gerson*, de modis uniendi ac reformandi ecclesiam in Concilio Universali (i. J. 1410) ad *Petrum de Alliaco*, Cardinal. Cameracens. (opp. ed. *du Pin* T. II. p. 161 sq. *v. d. Hardt* T. I. P. V. p. 67 sq.) Zunächſt ge-

Die Kirche erhielt auch hier die ungewöhnlich große Repräſentation von 18000 Geiſtlichen; auch viele weltliche Regenten hatten ſich perſönlich eingefunden [1]). Die Abſtimmung ſollte nicht nach Stimmenmehrheit geſchehen, ſondern nach Nationen, der deutſchen, franzöſiſchen, der italieniſchen, engliſchen und ſpäter der ſpaniſchen, die ſich zu beſonderen Curien geſtalteten, und jede ihren eigenthümlichen Charakter und individuelle Beſtrebungen entfalteten. Nur mit Mühe war Johannes XXIII. zu bewegen, nach Conſtanz zu kommen. Unterwegs ärgerte er das gute Landvolk durch ſein Fluchen im Namen des Teufels; im Anblicke von Conſtanz äußerte er: „das iſt die Falle, in der man Füchſe fängt." Nach den getroffenen Einleitungen forderte das Concil die freiwillige Reſignation aller drei Päpſte. Johannes darüber betroffen, zeigte ſich anfangs geneigt, entfloh aber gegen ſeinen Eid durch Unterſtützung des Herzogs Friedrich von Oeſtreich (21. März 1415) nach Schaffhauſen, dann weiter rheinabwärts und nahm alle früheren Zugeſtändniſſe als erzwungen zurück. Nur durch des edlen Gerſon und ſeines ehrwürdigen Lehrers, des jetzigen Cardinals d'Ailly Bemühungen [2]), ward die Synode fortgeſetzt und faßte in der 3ten und 4ten Sitzung, da die in Gerſon's reformatoriſchen Schriften ausgeſprochenen Grundſätze kräftig gewirkt hatten, jene berühmten Beſchlüſſe: „daß ein allgemeines Concil durch den Papſt nicht verlegt oder aufgelöſt werden könne ohne ſeine Einwilligung; das gegenwärtige daher auch nach der Flucht des Papſtes in aller Kraft fortbeſtehe; daß jeder, auch der Papſt, was den Glauben und die Ausrottung des Schisma's betrifft, dem allgemeinen Concile gehorchen müſſe, und dieſes, wie über alle Chriſten, ſo auch über den Papſt zu gebieten habe." Der Biſchof von Poſen verlas dieſe Beſchlüſſe; Peter d'Ailly und Gerſon verfaßten noch wärend des Concils Rechtfertigungen derſelben [3]). An ſich waren dieſe Grundſätze unſtatthaft und

richtet gegen die Bedenklichkeiten in *Petr. ab Alliaco*, de difficultate reformationis in Conc. universali ad Joh. Gerson. (1410) in *Gerson*. opp. T. II. p. 867 sq. u. *v. d. Hardt* T. I. P. VI. p. 255 sq. Die Tendenz jener Schrift Gerſon's am beſten c. 19. angegeben: Cum ergo hoc majus bonum inveniri valeat in *secundo Concilio*, quam in *primo Pisano*, ubi secundum opinionem multorum omnia fuerunt quasi primis motibus facta et agitata, spiritu vehementi et non matura deliberatione, ut etiam concilium decebat, ordinata nec completa — — videtur sane perfectius, melius et sanctius *futurum concilium* esse, quam primum etc. (opp. T. II. p. 186. *v. d. Hardt* l. c. p. 113 sq.). Doch erregen der leidenſchaftl. Ton u. allzu extreme Behauptungen Verdacht gegen die Autorſchaft Gerſon's.

1) Der anderweitige Zuſammenfluß von Menſchen war hier ſo groß, daß beſtändig 50,000 Fremde gegenwärtig waren. Vgl. *v. d. Hardt*, T. V. P. II. p. 10—52.

2) *Petrus de Alliaco*, de necessitate reformat. eccl. in capite et in membris (*Gerson*. opp. T. II. p. 885—902. *v. d. Hardt* T. I. P. VII. p. 277—398.) z. Anfang d. Conc. geſchrieb.

3) *Petrus de Alliaco*, tractatus de potestate ecclesiastica i. J. 1416. (*v. d. Hardt*, T. VI. p. 15—78.) *Joh. Gerson*, tract. de potest. eccl. i. J. 1417 (ibid. p. 78—137. Gerson. opp. T. II. p. 225—260.)

verwerflich; ſie paßten nicht für einen geſunden Körper, in welchem alle Theile vereint zu gemeinſchaftlichen Zwecken wirken müſſen. Darnach ſteht das Haupt weder über, noch unter dem ganzen Körper, es beſteht mit ihm und in ihm, iſt ohne ihn todt, wie auch alles Uebrige ohne das Haupt todt iſt. So verhält es ſich auch mit der Kirche, dem myſtiſchen Leibe, deſſen unſichtbares Haupt Chriſtus, das ſichtbare aber der Papſt iſt. Die hier ausgeſprochene Ueberordnung des Concils paßt alſo nicht für den normalen Zuſtand der Kirche, doch ſchien ſie nothwendig durch die Verhältniſſe, die ſich auf abnorme Weiſe geſtaltet hatten. Die Päpſte waren nämlich aus der rechten kirchlichen Gemeinſchaft herausgetreten, und hatten oft den billigſten Wünſchen kein Gehör gegeben. Gott nicht im Herzen tragend, lebten ſie bisweilen noch in ſchmählicher Unſittlichkeit. Jetzt zerrütteten Drei Päpſte die Einheit und den Frieden der Kirche, und keiner wollte ſich zum Nachgeben, keiner zur Entſagung entſchließen, aber auch keiner einen Richter anerkennen. Solchem Uebel ſchien nicht anders abgeholfen werden zu können, als durch Aufnahme und Feſtſtellung des Grundſatzes: der Papſt ſtehe unter einem allgemeinen Concil, und könne, was den Glauben, Ausrottung des Schisma's und Verbeſſerung der Sitten betreffe, von einem ökumeniſchen Concil gerichtet und nach Befinden der Sachlage ſogar abgeſetzt werden. Auf dieſen Grundſatz fußend, wurde Johannes wirklich abgeſetzt; durch den Markgrafen Friedrich von Brandenburg gefangen genommen, unterwarf er ſich dem Urtheile des Concils. Auch Gregor that nun ſeine Pflicht, legte ſein Amt freiwillig nieder. Benedict hierzu weniger geneigt, ward als Meineidiger, Schismatiker und Häretiker abgeſetzt (1. April 1417). Obſchon er auch jetzt noch hartnäckig behauptete: die Kirche ſei zu Peniscola (der Arche Noahs), ſeiner Reſidenz in Spanien, ſo nahm die Chriſtenheit doch keine Notiz mehr von ihm. Die Kirche erhielt nun ein einziges Oberhaupt in dem ſittlich reinen, gelehrten und milden [1]) Cardinal Otto Colonna als Martin V. (11. Nov. 1417). Friede und Ruhe war hergeſtellt. Dieſer Gang der Verhandlungen war aber erſt nach langwierigen Debatten eingeſchlagen worden, da die deutſche Nation, Kaiſer Sigismund an der Spitze, und anfangs noch von den Engländern unterſtützt, verlangte, daß die in Ausſicht geſtellte Reform vor der Wahl eines neuen Papſtes vorgenommen würde. Nach näherer Verſtändigung drangen aber ſelbſt Peter d'Ailly und Gerſon auf die Papſtwahl als das zunächſt Nothwendige, hinweiſend auf Matth. 12, 25.: „Jedes Reich, das in ſich ſelber uneins iſt, wird verwüſtet und kann nicht beſtehen," und hoben ſogleich nachdrücklich hervor, daß die Kirche keinesweges durch einige Decrete an Haupt und Gliedern verbeſſert werde, die noch dazu ſehr leicht grade unter dem Vorwande, laß ſie von einer hauptloſen Verſammlung erlaſſen worden, von den Betheiligten verworfen werden konnten [2]). Von den drei Hauptauf-

1) Selbſt Platina preiſt ſeine Klugheit, Milde, Streben nach Gerechtigkeit und ſeine gewandte Geſchäftsführung u. berichtet d. große Theilnahme bei ſein. Tode

2) Sehr beachtenswerth iſt die Proteſtation der Cardinäle und der drei Nationen gegen die von den Deutſchen beantragte Verſchiebung der Papſtwahl

gaben des Coſtnitzer Concils: 1) Beilegung des Schismas, 2) Glaubensreinigung und Ausrottung der huſitiſchen Irrthümer, 3) Feſtſtellung reformatoriſcher Beſchlüſſe, (intendimus insistere pacem, exaltationem et reformationem ecclesiae et tranquillitatem populi christiani), war den verſammelten Vätern bis jetzt nur die erſte vollſtändig gelungen. Die auch bereits unternommene weiter unten vorzuführende Unterdrückung der huſſitiſchen Häreſie (3. Nov. 1414—6. Juli 1415 von der Ankunft Huſſen's in Coſtnitz bis zu ſeinem Tode) hatte die Glaubensſpaltung noch erweitert; der Tod Huſſen's bereitete der Kirche noch größere Gefahr. Und in Beziehung auf die Reformen in der Kirche entſprach der neugewählte P. Martin den gehegten Erwartungen nicht vollſtändig. Die von ihm niedergeſetzte Commiſſion von ſechs Cardinälen und Deputirten jeder Nation zum Behufe der Reform konnte ſich nicht vereinen, und machte die verſchiedenartigſten meiſt geradezu ſich aufhebenden Anforderungen. Die Nationen fanden es daher angemeſſener zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe und Abſchaffung der ſchreiendſten Mißbräuche einzeln mit dem Papſte Concordate [1]) zu ſchließen, welche in Verbindung

---

v. Sept. 1417, worin es unter Anderen heißt: nullam autem omnino caussam, immo nec occasionem habere videtur dicta natio et ejus supposita, differendi praemissa: nec ullam caussam allegant, nisi quod ante electionem fiat reformatio: quae caussa nulla est; quoniam et fieri reformationem dictae tres nationes et cardinales *volunt* et cupiunt, prout jam ad hoc suos cum caeteris nationibus deputatos dederunt, qui ad hoc agunt; et illis agentibus potest etiam eodem tempore agi de modo electionis summi Pontificis, prout eidem nationi saepe fuit expositum et petitum. *Praeterea si reformatio fienda est de deformatis, quae major est et esse potest in corpore deformitas, quam carere capite et acephalum esse*? Illa igitur prior tamquam magis necessaria debet esse reformatio, quae corpus ipsum ad caput reformet et *informet*; et contrarium asserere vel facere, non videtur esse securum. Sess. XXXVIII. b. *Mansi* T. XXVII. p. 1152. *Harduin* T. VIII. p. 849. Hatte ja die deutſche Nation auch gleich anfangs das Bekenntniß offen ausgeſprochen: nec est aut erit assertrix, nec umquam intravit ejus mentem hujusmodi *haereseos* infectio, ut ecclesiam sine summo Pontifice debite hierarchizari putet, aut utilem esse vacationem diutius protelatam b. *Mansi* l. c. p. 1155. *Harduin* p. 852.

1) Dieſe Concordate mit den Deutſchen, v. 2. Mai 1418 (*v. d. Hardt* T. I. p. 1055—68. Münch, vollſt. Samml. aller älteren und neueren Concordate Th. I. S. 20 ff.): C. I. de numero et qualitate Cardinalium et eorum creatione; C. II. de provisione ecclesiar., monasterior., prioratuum, dignitatum et alior. beneficiorum; C. III. de annatis; C. IV. de caussis tractandis in Romana curia nec ne; C. V. de commendis; C. VI. de simonia; C. VII. de non vitandis excommunicatis, antequam per judicem fuerint declarati et denunciati; C. VIII. de dispensationibus; C. IX. de provisione Papae et Cardinalium; C. X. de indulgentiis: cavebit Dominus noster Papa *in futurum* nimiam indulgentiarum effusionem, ne vilescant et *in praeteritum* concessas ab obitu Gregorii XI. ad instar alterius indulgentiae revocat et annullat; C. XI. de horum concordatorum valore; mit den Engländern 12. Juli 1418 (v. d. Hardt T. I. p. 1079—82): C. I. de numero et ratione Cardinal.; C. II. de indulgentiis; C. III. de appropriationibus, unionib., incorporationib. ecclesiar. et vicariatuum; C. IV. de ornatu Pontificali inferioribus Praelatis non [illegible] C. V. de dispensationibus; C. VI. de Anglis ad officia Rom.

mit den unten angedeuteten Reformations=Decreten einen ſchönen Anfang zur Beſeitigung der Auswüchſe in der Kirche und dem kirchlichen Leben (reformatio ecclesiae!) machten. Auch wäre eine vollſtändige Reform jetzt bei dem Mangel der erſten Grundlage, eines durchgängig mehr gebildeten und ſittlichen Clerus, wohl noch nicht durchzuführen geweſen; jeder mußte zuvor die Reformation bei ſich anfangen, denn das Uebel und Verderben lag weniger im Aeußeren als im Inneren, in der Selbſtſucht und dem Mangel an Gottesfurcht und Scheu vor den heiligen Geheimniſſen. Auch waren die Biſchöfe im Ganzen mehr mit den Angelegenheiten ihrer Staaten als mit Beförderung des Wohls ihrer Sprengel beſchäftigt. Darum war der auf dem Concil wiederholt angeregte auch theilweiſe gutgemeinte, aber ungeſtüme Eifer gegen die *allmählig* entſtandene päpſtliche Macht und der Wunſch einer urplötzlichen Zurückführung zur Einfachheit des ſchlichten Prieſtergewandes, gegenüber den Biſchöfen Deutſchlands im Hermeline der Kurwürde mit Schwert und Krone, ebenſo wenig ausführbar als rathſam, wogegen Martins V. Weg, die päpſtliche Gewalt allmählig in ihre Schranken zurückzuführen, und fürs erſte die anſtößigſten und nachtheiligſten Mißſtände zu heben, ungleich empfehlenswerther erſchien. Neue Hoffnungen eröffnete er in der 44ten Sitzung durch das in 5 Jahren nach Pavia zu berufende allgemeine Concil [1]). Gegen den bis zum Ueberdruß wiederholten Grundſatz von der Unterordnung des Papſtes unter ein allgemeines Concil und die Appellation von jenem an dieſes, was jetzt keine Anwendung mehr fand, hatte Martin zufolge der Zumuthung polniſcher Abgeordneten: das Buch des preußiſchen Dominicaners Johann von Falkenberg, eine Schmähſchrift gegen den König und Adel Polens zu verdammen, feierlich ausgeſprochen: *daß Niemand von dem apoſtoliſchen Stuhle appelliren, oder deſſen Entſcheidung in Glaubensſachen verwerfen dürfe* [2]). Nach Beendigung [3])

---

curiae assumendis; mit den Franzoſen v. 2. Mai 1418 (v. d. Hardt, T. IV. p. 1566—79) über dieſelb. Materien u. außerdem: praerogativa in obtinendis beneficiis Universitati Paris. concessa per Dom. Martinum Papam V.

1) Schon zu Ende Jan. 1418 wurde bekannt gemacht *Martini* V. reformatio in capite et curia Romana rationibus oblata (*v. d. Hardt* T. I. p. 1021—45) Artic. I—XVIII.; die oben erwähnten Reformationsdecrete v. 21. März 1418 (*v. d. Hardt* T. IV. p. 1533—42) in 7 Cap.

2) Vgl. *v. d. Hardt* T. IV. p. 1548—64. *Harduin* T. VIII. p. 899. *Mansi* T. XXVII. p. 1200 sq. Gegen dieſes Decret erhob ſich *Gerson*, tractat. quomodo et an liceat in caussis fidei a summo Pontifice appellare s. ejus judicium declinare (opp. T. II. p. 303—8.) und ſuchte zu zeigen, daß ſich ja auch die Autorität Martin's auf die höchſte, durch Coſſa's Abſetzung ausgeübte Gewalt des Concils ſtütze; doch iſt er weit entfernt, eine ſolche Appellation für jeden Fall zu ſtatuiren.

3) Die Geſammtthätigkeit des Concils iſt bei *v. d. Hardt* gut ſo zuſammengeſtellt: Vide hoc T. IV. arge, arguteque lector memorabilia acta et decreta publica magnae et incomparabilis synodi Constantiensis quadriennio fere continuatae. Qua nulla unquam in christiano orbe major, nulla splendidior. nulla constantior, nulla potentior. nulla victoriosior. — Miraberis insolubiles nodos Constantiae solutos, de *romanis pontificibus* eorumque juribus factisque, tribus praesertim ecclesiam onerantibus, Johanne, Gregorio

des Concils (16. Mai 1418) ſuchte Martin durch ein wohlberechnetes Benehmen ſein Concordat für Frankreich, welches das Parlament verworfen, theilweiſe einzuführen (1424). Dem Cardinal Coſſa (Joh. XXIII.) hatte er, als dieſer zu Florenz ſich vor ihm gedemüthigt, mit Wohlwollen und Auszeichnung den Reſt ſeines Lebens erheitert. Peter de Luna war zwar, zufolge eines Zerwürfniſſes Martins mit König Alphons von Aragonien, nochmals aufgeſtanden, doch auch jetzt ohne Anhang ging ſein und ſeiner beiden Nachfolger Papſtthum von Peniscola geräuſchlos unter. Allmählig hatte Martin auch Rom aus den Händen der Neapolitaner wiedergewonnen, und das zur Republik erhobene Bologna ſeiner Herrſchaft unterworfen (1420), und war bemüht, den Staat und das verfallene Kirchenthum herzuſtellen. Eingedenk ſeines Verſprechens ließ er wirklich das Concil zu Pavia[1]) eröffnen (1423), das wegen ausgebrochener Peſt nach Siena verlegt werden mußte und nicht zahlreich beſucht wurde. Als nun unter dieſer geringen Anzahl noch König Alphons zu Gunſten de Luna's das Schisma erneuern wollte, war die abermalige Verdammung der Wicliffiſchen und Huſſitiſchen Häreſie und Berathung eines Vereinigungsentwurfes der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche das einzige Geſchäft. Die Ausſicht auf eine durchgreifende Reformation in der Kirche wurde daher abermals auf das nächſte Concil verſchoben, deſſen Ausſchreiben nach Baſel bei der drohenden Stellung der Huſiten noch vor dem Tode Martins (20. Febr. 1431) eingeleitet wurde.

§. 273. Eugenius IV. (1431–47). Das Concil zu Baſel; deſſen Oppoſition zu den Synoden von Ferrara und Florenz.

Acten b. *Mansi T. XXIX–XXXI. *Harduin* T. VIII u. IX. u. *Würdtwein*, subsidia diplom. Heidelb. 774 sq. T. VIII–IX. *Aeneae Sylvii*, comment. de reb. Basileae gestis etc. (1438–40) libb. III. Bas. 577.

---

et Benedicto. De *cardinalibus*, reliquoque universo ecclesiastico statu sancte formando ac rite reformando, vita et regimine. En communia saeculi illius vota de universi Europaeo christiani orbis corpore *uni* bono pastori, religioso capiti reduniendo. En graves sanguine plenas, publicas disputationes de sacris doctrinae christianae quaestionibus, huc ex toto orbe perlatis *Wiclefìcis* ex Anglia, *Parvianis* et *Falkenbergianis* ex Gallia, *Brigitticis* ex Suecia et Dania, *Ferrarianis* et *Flagellariis* ex Hispania, *Cruciferinis* ex Polonia et Borussia, *Hussiticis* et *Jacobellicis* ex Bohemia, *Laudeis* ex Italia. Habes de Episcopis captivis, defunctis, intrusis, spoliatis ecclesiarum et civitatum quaestiones, causas et jura. Accipis Augustissimae Caesareae Majestatis, et imperialis juris, potentiae ac gloriae documenta irrefragabilia. — Observas in Johanne XXIII. *miserabile spectaculum*, in Gregorio XII. *mirabile fatum*, in Benedicto XIII. *lacrymabile exemplum*. Quibus debellatis omnium nationum opera electus Martinus V. *admirabile negotium*. Beſonders merkwürdig iſt aber die Erklärung der Baſeler Synode über das Conſtanzer Concil: Quis determinationes et decreta illius synodi (Constant.), per declarationem auctoritatis universalis ecclesiae et generalium conciliorum eandem repraesentantium, pro *exstirpatione praedicti schismatis*, pro *eliminatione haeresum et errorum*, ac pro *reformatione ecclesiae in capite et in membris* edita, non libenter audire et cognoscere velit? (*Mansi* T. XXVII. p. 529. *Harduin* T. VIII. p. 209.)

1) Conc. Senense b. *Harduin* T. VIII. p. 1013–28. *Mansi* T. XXVIII. 1057–84.

ed. *Mich. Catalonus*, Firmi. 803. 4., u. ſteht endlich an der Spitze des theilweiſe hierher gehörigen *Fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum* zuſammengeſt. v. *Orthuinus Gratius* Colon. 535. Lond. 690. *Augustini Patricii* (Canonicus zu Siena), summa concilior. Bas. Florent. etc. (*Harduin* T. IX. p. 1081 sq. *Harzheim*. conc. Germ. T. V. p. 474). *Ambrosii Traversari* epp. ed. Laur. Mehus, Florent. 759. f.
Richerii hist. conc. general. libb. III. c. 2. sq. T. II. p. 305—670. Hefele a. a. O. S. 83—108, verſucht zwiſchen den extremen Anſichten üb. die Baſeler Synode ein vermittelndes Urtheil feſtzuſtellen. Weſſenberg a. a. O. Bd. II. S. 271—513. Vgl. dazu Ztſchr. Katholik Jahrg. 1841. Heft Juli, Auguſt, Septbr.

In Eugen IV., einem wohlgeſinnten Manne, eröffneten ſich neue, günſtige Ausſichten für die Kirche. In die Plane ſeines Vorgängers eingehend, berief er das Concil nach Baſel, und beſtätigte auch den bereits von Martin V. erwählten, durch Gelehrſamkeit und Geſchäftsführung ausgezeichneten Cardinal Julian Ceſarini als Präſidenten. Da derſelbe in Böhmen mit den Huſſitiſchen Angelegenheiten beſchäftigt war, beauftragte er zwei Bevollmächtigte, den Doctor Johann Polemar und den Dominicaner Johannes von Raguſa, dem Concil zu präſidiren, welches dieſe auch, ſelbſt als noch keine Biſchöfe, ſondern nur Doctoren, Domherren und Aebte angekommen waren[1]), eröffneten (23. Juli 1431). Erſt im September kam Julian, als er die Unmöglichkeit einer friedlichen Ausgleichung mit den Huſſiten erkannt hatte, nach Baſel. Durch den Canonicus Beaupère von Beſançon berichtete er an Eugen: das Concil werde nur von ſehr wenigen Biſchöfen beſucht, wegen des Krieges zwiſchen Philipp von Burgund und Friedrich von Oeſtreich könne man nicht ohne Gefahr nach Baſel gelangen; auch hierher ſei die Huſſitiſche Häreſie gedrungen und Gewaltthätigkeit gegen Geiſtliche verübt worden. Als jetzt zugleich die Griechen ſich aufrichtig näherten, und eine Zuſammenkunft in einer italieniſchen Stadt wünſchten, beſchloß Eugen die Anfänge des Concils aufzuheben, und verhieß die Eröffnung eines anderen nach 1½ Jahren zu Bologna (12. Novbr.), was er kurz darauf (12. Decbr.) ausführte[2]), nachdem er noch beſonders erfahren hatte, daß man die bereits feierlich verurtheilten, hartnäckigen Vertheidiger der Huſſitiſchen Irrlehren nach Baſel zur Disputation eingeladen habe. Aber das Concil, obſchon erſt aus 12 Prälaten beſtehend, hatte bereits die erſte Sitzung (14. Decbr.) gehalten[3]), ohne daß Julian die Rückkehr der Geſandtſchaft abgewartet, welche er doch Behufs der Berathung des Concils nach Rom geſchickt hatte. Man erklärte das Concil für rechtmäßig berufen und bezeichnete als ſeine Aufgabe: Ausrottung der Häreſie und des griechiſchen Schisma's, Beſtätigung des Glaubens, Friedenſtiftung unter den chriſtlichen Fürſten, die Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern, endlich Erneuerung der

1) Vgl. *Mansi's* Note zu *Raynald.* ad a. 1431. nr. 21.
2) *Eugenii* ep. ad Julian. Cardin. u. Bulla revocationis b. *Harduin* T. VIII. p. 1575 sq. vgl. *Raynald.* ad a. 1431. nr. 21.
3) Die Acten dieſer erſten u. der folgend. Sitzungen b. *Harduin* T. VIII. 1103 sq. *Mansi* T. XXIX. p. 3 sq.

alten Disciplin. Als nun aber die eigentliche Aufhebungsbulle ankam (Jan. 1432), waren die Väter erbittert, und Julian ſelbſt ſtellte die Nothwendigkeit dar, das Concil jetzt und gerade zu Baſel, fortbeſtehen zu laſſen[1]), da die zum Concil berufenen Böhmen ſonſt ſagen würden: „Die Häupter der Kirche ſind vor uns geflohen, weil ſie uns nicht widerlegen konnten.“ Auch gibt er zu verſtehen, der Papſt ſei zur Erlaſſung ſeiner Bulle durch unzuverläſſige Berichte getäuſcht worden. Auf ihrem vermeintlichen Rechte beſtehend erließ die Synode ſogar ein Rundſchreiben an die geſammte Chriſtenheit[2]), erklärte ſich als im h. Geiſte verſammelt, und darum entſchloſſen das begonnene Werk zu vollenden. Die Widerſetzung der Väter gegen die Aufhebung war hiernach theilweiſe begründet, und geſchah jetzt ſicher noch in wohlwollender Abſicht, daher auch die faſt allgemeine Anerkennung dieſes Verfahrens. Die franzöſiſchen Prälaten zu Bourges erklärten ſich für die Rechtmäßigkeit des Concils zu Baſel, und beſchloſſen dahin zu ziehen, ſo wie den Papſt zu bitten, die Synode zum Wohl der Kirche fortbeſtehen zu laſſen. Von den Fürſten intereſſirten ſich dafür beſonders der Kaiſer Sigismund, jetzt zugleich Herr von Böhmen. Auch er hatte ſich bereits ſchriftlich beim Papſte verwendet und erklärt, die Berufung der Böhmen habe nur den Zweck einer vollſtändigen Belehrung. Die Beharrlichkeit Eugens ſteigerte bei den Vätern und Fürſten das Intereſſe für das Basler Concil noch mehr. Die erſteren beſtanden auf der Rechtmäßigkeit des Concils, wiederholten, obſchon immer erſt 14 Biſchöfe angelangt waren, in der zweiten Sitzung (15. Febr.) die Conſtanzer Beſchlüſſe von der Superiorität eines allgemeinen Concils über den Papſt, forderten alsdann in der dritten Sitzung (29. April) den Papſt auf, die Auflöſungsbulle zu widerrufen, und ſelbſt oder durch Bevollmächtigte ſammt den Cardinälen in Baſel zu erſcheinen. Als einer der vorzüglichſten Vertheidiger dieſer Handlungsweiſe der Basler Synode zeigte ſich der von Julianus Ceſarini hierher berufene Decan von St. Florinus in Coblenz und ſpätere Cardinal und Biſchof von Brixen Nicolaus Cuſanus (von Cues bei Trier). Er hatte zu Deventer in der Schule der Brüder des gemeinſamen Lebens die erſte Bildung erhalten, und auf der Univerſität zu Padua ſeine Studien beſonders den rechtlichen Verhältniſſen der Kirche zugewandt. Er zeichnete ſich vor vielen ſeiner Zeitgenoſſen durch umfaſſende Gelehrſamkeit aus, beſaß in der Geſchichte, der Mathematik und Philoſophie bedeutende Kenntniſſe, war in der Kirchengeſchichte gründlich unterrichtet, und erhielt wegen ſeiner nicht gemeinen Kenntniß beider Rechte von den Zeitgenoſſen den Ehrennamen: decretorum doctor[3]). Um die bis jetzt geltend gemachten

1) Bei *Raynald.* ad a. 1432. nr. 22; vollſtändiger im Fasciculus rer. expetend. Colon. 535. p. XXVIII—XXXII.

2) *Harduin* T. VIII. p. 1315—17: „Sacrosancta generalis synod. Basil. in Spiritu Sto. legitime congregata, universalem ecclesiam repraesentans universis Christi fidelibus.“

3) *Nicolai Cusani* opp. Basil. 565. 3 T. f. ungedruckte Urkunden in Betreff deſſelben Tüb. Q. Schr. Jahrg. 830. S. 171. †*Harzheim*, vita Nicol. … Trevir. 730. Berichtigungen u. Zuſätze dazu (Tüb. Q. Schr. 831.

Grundſätze des Concils zu Baſel, welches er mit Rückſicht auf die damaligen Bedürfniſſe der Kirche froh begrüßt hatte, durch geſchichtliche Documente zu rechtfertigen, verfaßte er die berühmte Schrift *de concordia catholica libri tres*, welche er 1433 vorlegte. Sie iſt gewiſſermaßen als der Geſammtausdruck der Anſichten über die Kirche, das Verhältniß des Papſtes zu den Biſchöfen und einem allgemeinen Concile und der gegenſeitigen Stellnng von Kirche und Staat zu betrachten, wie die größten Männer jenes Jahrhunderts Gerſon, d'Ailly, Nicolaus von Clemange u. m. A. ſelbe ausgeſprochen haben. Daher verdient ihr Inhalt, namentlich in Beziehung auf die behauptete Stellung eines allgemeinen Concils zum Papſte im Allgemeinen hier vorgelegt zu werden.

Die Kirche, ſagt Nicolaus[1]), iſt die lebendige Vereinigung aller vernünftigen Geiſter durch Chriſtus und in Chriſtus (lib. I. c. 1.), ſie iſt der myſtiſche Leib Chriſti, ein Leib, deſſen Seele Chriſtus iſt (lib. II. c. 18.), ſie iſt daher von Anfang bis zu Ende nur eine, wird aber nach den Hauptverſchiedenheiten der an ihr theilnehmenden Glieder in die triumphirende, ſchlafende und ſtreitende eingetheilt (lib. I. c. 4.). Die ſtreitende Kirche hat drei Elemente, nämlich die h. Sacramente, das Prieſterthum und die Laien, wodurch die lebendige Einheit erhalten wird. Chriſtus theilt ſich nämlich in den Sacramenten mittelſt der Prieſter den Laien mit, das Prieſterthum iſt alſo ein nothwendiges Mittelglied in der Kirche, wie die Seele das nothwendige Mittelglied zwiſchen Geiſt und Körper iſt. Das Prieſterthum iſt die Seele im Körper der Gläubigen, und ſelber regiert vom h. Geiſte (lib. I. c. 8.) iſt ſein Geſchäft, den Körper zu leiten, zu beleben und zu erleuchten. Dies geſchieht, wie durch verſchiedene Vermögen der Seele, durch verſchiedene hierarchiſche Stufen und Ordnungen, deren höchſte die Biſchöfe einnehmen (lib. I. c. 6.). Dieſe ſelber ſind alle in Beziehung auf Weihe und richterliche Gewalt einander gleich, aber verſchieden in Beziehung auf Adminiſtrativgewalt und das Object ihrer ſpeciellen Sorge. Nach der verſchiedenen Wichtigkeit und dem Anſehen der Jedem anvertrauten Gemeinde entſtand unter den Biſchöfen ſelber ein Unterſchied des Ranges und der Adminiſtrativgewalt, nicht durch Zufall, ſondern nach einer von Gott eingeführten und von den Apoſteln gewählten Ordnung; über Allen aber ſteht der römiſche Biſchof, durch göttliche Inſtitution, damit Rom — früher das Haupt des Aberglaubens — nun Haupt der Heiligkeit werde (lib. I. c. 5—15.). Chriſtus ſetzte nämlich den h. Petrus als den älteſten den übrigen Apoſteln vor, um alle Trennung zu vermeiden und die Einheit zu erhalten, indem er die ganze durch Liebe vereinigte Kirche in einem lebendigen Mittelpunkte darſtellte (lib. I. c. 11.). Dieſe hohe Würde Petri ging auf ſeine Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhle zu Rom über, denn dieſes Vorrecht haftete an dem Stuhle und iſt für alle Zeiten daſſelbe[2]). Rom iſt der einzige wahre Sitz des die ganze Kirche darſtellenden Biſchofs, und wer mit dieſem nicht verbunden iſt, iſt außerhalb der Kirche (lib. I. c. 14. 15.).

Ein Concil, wird ein allgemeines genannt, entweder, wenn die auf

---

S. 386). †*Scharpff, Nic. v. Cuſa, ſein kirchl. u. lit. Wirken (Tüb. Q. Schr. 837. S. 201 u. 687). Deſſelben ausführl. Lebensbeſchreib. des Nic. v. Cuſa wird erſchein. Mainz 1843. I. Bd.

1) Wir entnehmen dieſe Analyſe von Hefele aus d. Gießner Jahrb. f. Theol. u. chriſtl. Philoſ. Bd. VI. S. 361—68.

2) Dieſe u. folgende Aeußerungen ſind wol nicht beſonders geeignet zu bewahrheiten, was Gieſeler, Lehrb. der KG. Bd. II. Abth. 4. S. 62. ſagt, daß ſich in obigem Werke des Nic. v. Cuſa Grundſätze finden, „welche das Papſtthum in ſeiner innerſten Grundlage bedrohten."

ihm behandelten Gegenſtände die ganze Kirche betreffen und ſeine Verordnungen von dem allgemeinen Glauben und den allgemeinen Ueberlieferungen nicht abweichen, oder wenn in einem Concil die ganze Kirche repräſentirt iſt. Letzteres iſt die gewöhnliche und eigentliche Bedeutung von einem allgemeinen Concil. Ein ſolches allgemeines Concil hat die höchſte Gewalt und iſt unfehlbar, denn in ihm iſt die ganze Kirche mittelſt des Prieſterthums verſammelt, die ganze Kirche aber hat von Chriſtus die Gewalt zu binden und zu löſen, und Unfehlbarkeit erhalten (lib. II. c. 18.). Ein allgemeines Concil empfängt alſo ſeine Gewalt nicht von demjenigen, der es beruft, ſondern es hat ſie von Chriſtus, und die Gewalt des Zuſammenberufenden über daſſelbe hört auf, ſobald ſich das Concil conſtituirt hat. Der Zuſammenberufende iſt nicht nothwendig der Papſt, denn die acht erſten allgemeinen Concilien ſind wahre Concilien, wenn ſie auch nicht vom Papſte zuſammenberufen waren (lib. II. c. 25.). Doch wie ohne den Erzbiſchof keine Provincialſynode rechtmäßig gefeiert werden kann, ſo ohne den Papſt keine allgemeine Synode, und auch auf allen, ſelbſt vom Kaiſer zuſammenberufenen Concilien, führte der Papſt, wenn er wollte und konnte, den Vorſitz. Will aber, oder kann der Papſt nicht, und hat man lange vergebens auf ihn gewartet; ſo muß das Concil für ſich und die Kirche ſorgen, in Glaubensangelegenheiten aber darf es ohne die Autorität des römiſchen Stuhles nicht vorſchreiten (lib. II. c. 2.). Ein allgemeines Concil muß öffentlich und frei ſein, jeder muß auf ihm ſeine Meinung ungeſcheut äußern dürfen, und was dann in Eintracht und Einſtimmigkeit beſchloſſen wird, das muß für eine Eingebung des h. Geiſtes und für untrüglich gehalten werden (lib. II. c. 3.). Denn es zeigt wahrhaft göttlichen Beiſtand an, wenn verſchiedene Menſchen, aus allen Theilen der Erde, mit vollkommener Redefreiheit gleichſtimmig über einen Gegenſtand urtheilen. Hauptſächlich iſt dieſe Gleich- und Einſtimmigkeit nothwendig in Glaubensſachen, weil wir nur dadurch untrügliche Entſcheidungen erhalten, bei anderen Gegenſtänden entſcheidet ſchon die Meinung der Mehrzahl (lib. II. c. 4.), ſelbſt in dem Falle, wenn das Haupt des Concils mit einer Beſtimmung deſſelben nicht übereinſtimmt, denn ſonſt würde ja gerade dieſes allein die Beſtimmung zu erlaſſen haben (lib. II. c. 15.). Die Untrüglichkeit eines allgemeinen Concils erſtreckt ſich aber nur auf Glaubensſachen (lib. II. c. 5.), über andere Gegenſtände kann das Concil möglicher Weiſe falſch urtheilen. — — Die Decrete eines jeden Concils erhalten ihre Kraft nicht vom Vorſitzer der Synode, ſondern durch die vom h. Geiſte inſpirirte Ein- und Gleichſtimmigkeit der Mitglieder, in deren Mitte Chriſtus iſt (lib. II. c. 8. 9.). Jedes Mitglied iſt ein weſentlicher Theil der Synode, denn nur von der Einſtimmung Aller hängt die Wahrheit ab, und wer das Recht hat, auf der Synode zu erſcheinen, darf durchaus nicht ausgeſchloſſen und abgewieſen werden (lib. II. c. 15.). Dieſes Recht aber haben nur die Biſchöfe und ihre Stellvertreter, nur ſie haben eine definitive Stimme. Es iſt jedoch ein löblicher und heilſamer Gebrauch, auch andere gelehrte Kirchenvorſteher, Prieſter und Doctoren des kanoniſchen Rechts beizuziehen, damit ſie das Concil mit ihrem Rathe unterſtützen (lib. II. c. 16.). Der beſte Beweis, daß ein Concil von Chriſtus geleitet werde, iſt die Eintracht. Bleiben die Glieder deſſelben in Eintracht und Frieden, ſo iſt Chriſtus mit ihnen, wird aber ein aufrichtig angefangenes Concil nicht in Frieden geendigt; ſo iſt dies ein Beweis, daß Chriſtus es nicht leitete und beſeelte, und daß es kein wahres Concil ſei (lib. II. c. 23.). Nur ein allgemeines Concil hat das Recht Statuten zu erlaſſen, denen Jedermann unbedingt nachkommen muß (lib. II. c. 9.), eben weil es die Kirche repräſentirt. Die Statuten des Papſtes aber, — denn auch er hat wegen ſeiner Aufſicht über die ganze Kirche und weil auch er Repräſentant der ganzen Kirche iſt, das Recht, Statuten für dieſelbe zu geben — erhalten nur dann dieſelbe geſetzliche Kraft und daſſelbe Anſehen, wie die einer allgemeinen Synode, wenn ſie überall promulgirt und acceptirt werden. Aus dem nämlichen Aufſichtsrechte des Papſtes über die ganze Kirche geht hervor, daß ohne ſeine Einwilligung keine Synode, keine particulare und keine all-

gemeine ſich verſammeln darf, weil ſonſt Unordnungen entſtehen könnten (lib. II. c. 11).

Ein allgemeines Concil und der Papſt ſind alſo Repräſentanten der Kirche, allein die Repräſentation durch eine allgemeine Synode iſt eine genauere und vollſtändigere, weil hier alle Hirten der Heerde Chriſti verſammelt ſind, während der Papſt nur confuse, alſo minder genau und vollſtändig dieſelbe darſtellt. Erſteres iſt letzterem beſtimmt vorzuziehen und gibt zuverläſſigere Erkenntniſſe. So ſind auch die Ausſprüche des allgemeinen Concils wahrer als die des Papſtes (lib. II. c. 18.), und ein allgemeines Concil ſteht höher als der Papſt (lib. II. c. 17.). Der Papſt iſt auf einem allgemeinen Concil vorſitzendes Mitglied, Theil deſſelben; das Ganze aber ſteht höher als ein Theil (lib. II. c. 15.). Dieſe Unterordnung des Papſtes unter ein allgemeines Concil beweiſet die Geſchichte, und die vorzüglichſten Päpſte erkannten ſie an. So unterſuchte die Chalcedoniſche Synode das Urtheil des Papſtes Leo gegen den Patriarchen Dioskur, die achte allgemeine Synode das Urtheil der Päpſte Nicolaus und Hadrian gegen Photius u. ſ. w. (lib. II. c. 17.). Dieſe Unterordnung der Päpſte unter eine allgemeine Synode bezeugten in den früheren allgemeinen Concilien die päpſtlichen Legaten dadurch, daß ſie, wenn ſie vór demſelben redeten, wie Petrus zu Jeruſalem, aufſtanden, und dadurch, daß ſie auf denſelben öfters ihr Betragen rechtfertigten (lib. II. c. 20.). — Durch die Beſchlüſſe einer allgemeinen Synode wird der Papſt, wie jeder andere Chriſt gebunden, und iſt ihnen Gehorſam ſchuldig, ja er muß, wie P. Leo ſagt, vor allen anderen *zuerſt* ſolchen allgemeinen Beſchlüſſen Folge leiſten, weil ſie von Gott eingegeben ſind, und weil er immer mit dem guten Beiſpiele und im Gehorſam gegen Gott und die Kirche vorangehen ſoll, nicht weniger muß er auch für die Befolgung derſelben von Seite Anderer Sorge tragen (lib. II. c. 20.). Aber der Papſt kann, wenn es nothwendig iſt und der Kirche zu großem Nutzen gereicht, von allgemeinen Befehlen allgemeiner Synoden diſpenſiren, nur ſoll er in dieſen wichtigen Angelegenheiten zuvor den Rath der Cardinäle eingeholt haben (lib. II. c. 21.).

Hinſichtlich des Umfangs der Macht eines allgemeinen Concils über den Papſt kann nicht bezweifelt werden, daß jeder Kirchenobere, alſo auch der Papſt, wenn er einer verdammten Ketzerei anhängt, von ſeinen Untergebenen abgeſetzt werden könne, weil jede Ketzerei eo ipso ihn nicht nur von ſeiner Würde, ſondern auch überhaupt von der Kirche ausſchließt. Mehr zweifelhaft iſt, ob auch andere Fehler deſſelben Gründe für ſeine Abſetzung ſein können. Dieſe Frage ſcheint der allgemeine Grundſatz zu verneinen, daß kein Kirchenoberer wegen ſchlechter Sitten von ſeinen Untergebenen, oder von der unter ihm verſammelten Synode abgeſetzt werden könne, ſondern in dieſem Falle zu ertragen und, wo möglich, zu verbeſſern ſei. Allein dieſer allgemeine Grundſatz findet keine Anwendung auf das Verhältniß von einem allgemeinen Concil zum Papſte (lib. II. c. 17.). Die Provincialſynode ſteht zwar *unter* dem Metropolitan, die Patriarchalſynode *unter* dem Patriarchen, aber die allgemeine Synode ſteht über dem Papſt, denn ihre Mitglieder ſind nicht mehr blos Untergebene des Papſtes, ſie ſind Repräſentanten der ganzen Kirche, ſtellen ſelber die ganze Kirche dar, deren *Mitglied*, — zwar erſtes, — auch der Papſt iſt (lib. II. c. 15.). Vermöge dieſer Superiorität des allgemeinen Concils über den Papſt, welche in dem Verhältniß von Particularſynoden zu ihren Vorſitzern kein Analogon findet, iſt das allgemeine Concil Richter über den Papſt überhaupt, und kann ihn auch wegen anderer Vergehen, als Häreſie, abſetzen. Dies ſpricht auch der h. Petrus deutlich aus, wenn er zu *Clemens*[1]) ſagt: „wenn du nur Weltliches beſorgſt, ſollſt du abgeſetzt werden" (lib. II. c. 17.). Und

1) *Clementis* ep. ad Jacob. Die *Unächtheit* dieſes Briefes erkannte bereits Nicolaus, da ihn die Kirche aber nicht als *irrig* verworfen, ſo ſei der in ihm aufgeſtellte Grundſatz wahr.

es iſt auch dieſe Gewalt eines allgemeinen Concils ſehr natürlich und nothwendig, es iſt ja Beſtimmung des Concils, Mißbräuche zu heben, und eben deswegen muß es auch Gewalt haben, über den Verurſacher der Mißbräuche, ſelbſt, wenn er der Papſt iſt (lib. II. c. 17.). Das Concil ſoll aber die erhabene Stellung des Papſtes nie vergeſſen, mit Ehrfurcht gegen ihn zu Werke gehen, und alle guten und friedlichen Mittel verſuchen, und nur in höchſt wichtigen Angelegenheiten von ſeinem Abſetzungsrechte Gebrauch machen.

Auf ſolche theilweiſe ganz ſchiefe Anſichten geſtützt ſetzten die Basler die begonnene Thätigkeit fort. Der Cardinal Julian hatte ſich zwar des Vorſitzes begeben, forderte nun aber, um noch größere Zerwürfniſſe zu vermeiden, den P. Eugen wiederholt zur Anerkennung des Concils auf. Denn in der vierten Sitzung (20. Juni 1432) ertheilten die Väter den Böhmen einen Geleitsbrief und begannen ſchon dem Papſte Geſetze vorzuſchreiben. Die ergreifenden eindringlichen Reden der Erzbiſchöfe Andreas von Colocza und Johannes von Tarento[1]), wie auch die Ermahnung des Kaiſers Sigismund, ſich mit dem Papſte auszuſöhnen, verfehlten ſoweit ihren Zweck, daß die Väter in einem derben Briefe an das Kirchenoberhaupt dieſes als den Urheber des Schisma's darſtellten, und ſich wiederholt als rechtmäßig verſammeltes Concil (in Spiritu St. legitime congregata) geltend machten. Ja, die Feindſeligkeit gegen P. Eugen ſteigerte ſich in der ſechſten Sitzung (6. Septbr.), wo bereits 32 Biſchöfe anweſend waren, bis dahin, daß verlangt wurde, den Papſt für halsſtarrig (contumax) zu erklären. Die ausſchweifende Erhebung der Autorität des Concils war nämlich zu Baſel immer allgemeiner geworden, und man ſcheute ſich ſelbſt nicht, ganz unbegründete Gerüchte über Eugens ſittlichen Charakter zu verbreiten. Cardinal Julian nahm nun ſogar in der ſiebenten Sitzung (5. Novbr.) wieder den Vorſitz an, und man beſchloß, daß im Falle der Erledigung des apoſtoliſchen Stuhles, die Wahl eines neuen Papſtes nur in Baſel ſtattfinden ſollte, ſtellte immer weiter gehend, dem Papſte die Friſt von 60 Tagen zur Widerrufung ſeiner Auflöſungsbulle und erklärte ihn endlich in der zehnten Sitzung (19. Febr. 1433) wirklich für ungehorſam und hartnäckig. Eugen mußte hier erfahren, daß die Zeit vorüber ſei, wo päpſtliche Befehle unbedingten Gehorſam erzeugten, und da er andererſeits erkannte, daß manche Hinderniſſe, die nach ſeiner Anſicht einer ſegensreichen Thätigkeit im Wege ſtanden, beſeitigt ſeien, trat er zu den Basler Vätern in ein friedlicheres Verhältniß[2]). Er hob durch eine Bulle ſein früheres Aufhebungsdecret auf, und leitete durch Geſandte Verhandlungen zum Anſchluß an das Concil ein. Die Basler zeigten aber auch jetzt ſo wenig Mäßigung, daß ſie auf ihre vermeintliche Repräſentation der geſammten Kirche (universalem ecclesiam repraesentans) fußend, die Vorſchläge meiſtens verwarfen, an den Ausdrücken der erneuerten Bullen Eugens mäkelten und in der 11. bis 15ten

1) Dieſe Reden b. *Mansi* T. XXIX. p. 468—92. *Harduin* T. VIII. p. 1518—40. Der EB. Andreas ſtellt an die Spitze ſeiner Rede den Ausſpruch des Apoſtels: non sit schisma in corpore.

2) Vgl. *Raynald.* ad a. 1433. nr. 19 sq. Die ſogleich erwähnten Bullen Eugen's b. *Mansi* T. XXIX. p. 574. *Harduin* T. VIII. p. 1168—72. vgl. *Mansi* l. c. p. 72 sq.

Sitzung fortfuhren, Decrete zur Demüthigung des Papſtes und Erniedrigung der päpſtlichen Würde zu publiciren. Eugen that das Aeußerſte, als er eine von dem Concile entworfene Anerkennungsformel unterſchrieb, worauf dann in der 16ten Sitzung (5. Febr. 1434) den päpſtlichen Geſandten der Vorſitz eingeräumt, aber auch die Widerrufung aller gegen die Perſon und die Würde des Papſtes gerichteten Acte feſtgeſetzt wurde[1]). Durch die erfolgte Eintracht genoß das Concil nun die allgemeine Achtung; der jetzt in Baſel anweſende Kaiſer Sigismund hatte dieſe Ausſöhnung ernſtlich vermitteln helfen. Da bei dem ſeitherigen Kampfe um die Exiſtenz des Concils und den erneuerten Prinzipienfragen begreiflich noch wenig von dem urſprünglichen Berufe war erfüllt worden, ſo hätte man erwarten ſollen, daß das in Folge der jetzt eintreffenden größeren Anzahl von Biſchöfen verſtärkte Concil ſofort deſto eifriger darauf bedacht geweſen wäre, die Ausrottung aller Ketzereien, Vereinigung aller Chriſten mit den Katholiken und die Verbeſſerung des Kirchenzuſtandes zu bewirken. Dennoch gaben die Väter ſogleich zu verſtehen, daß ſie die einmal betretene Bahn und die früheren Coterien nicht aufgeben wollten. Man ſprach den päpſtlichen Legaten in der ſiebenzehnten Sitzung (26. April 1434) die jurisdictio coactiva ab, wiederholte in der achtzehnten Sitzung das bis zum Ueberdruß ausgebeutete Conſtanzer Decret von der Superiorität der allgemeinen Concilien über den Papſt*), in einem Augenblicke wo Eugen IV. in Folge des durch den Herzog von Mailand zu Rom angezettelten Aufſtandes verkleidet nach Florenz fliehen mußte. Mehr näherte man ſich der Aufgabe des Concils in der 19ten Sitzung (7. Septbr.), wo die Väter mit den griechiſchen Geſandten die Vereinigung beider Kirchen auf ein in Italien in Gegenwart des Papſtes und des griechiſchen Kaiſers, griechiſcher Patriarchen und Biſchöfe zu haltendes Concil verwieſen. In der zwanzigſten und den folgenden Sitzungen erſchienen äußerſt wichtige und ſtrenge Reformationsdecrete gegen das Concubinat der Geiſtlichen, gegen Vervielfältigung der Appellationen und Interdicte, zur würdigen Abhaltung des Gottesdienſtes und gegen freventliche Mißbräuche in den Kirchen (Narrenfeſt, Schmauſereien und Jahrmärkte), für die Wahl des Papſtes und das Collegium der Cardinäle. Die regelmäßige Abhaltung der Diöceſan- und Provincialſynoden war ſchon in der 15ten Sitzung eingeſchärft worden. Als man jedoch im ſtürmiſchen Eifer die päpſtliche Würde zu völliger Abhängigkeit herabzudrücken drohete, den oft ſo nothwendigen Einfluß des Papſtes auf die kanoniſchen Wahlen ſofort vernichten, die ihm jetzt beſonders dringend nothwendigen Einkünfte entziehen, ſeine wohlerworbenen Rechte einſeitig aufheben wollte, mußte dies ſelbſt bei früher

1) Nach d. Berichte des Augenzeugen Auguſtinus Patricius in ſeiner Summa Conciliorum etc.

*) Schon am 24ten April verpflichtete man die päpſtl. Legaten eidlich, dieſes Decret aufrecht zu erhalten, was aber dieſe nach Turrecremata's Bericht nicht als Apoſtoliſche Nuntien, ſondern nur als Privatperſonen thaten; in der erſtern Eigenſchaft proteſtirten ſie vielmehr dagegen.

eifrigen Vertheidigern des Concils wie Nicolaus Cuſanus u. A. Mißtrauen erregen. Die Reaction des Concils nämlich gegen die vom Papſt bezogenen Annaten und ſämmtliche Taxen[1]) bei Verleihung oder Beſtätigung von Beneficien mußte um ſo mehr auffallen, als es ſelbſt für nöthig fand, für den Unterhalt ſeiner Mitglieder von dem Clerus der Diöceſen Abgaben zu erheben, und was noch weniger dem angenommenen Reformationseifer und den ſo oft allegirten Decreten der Coſtnitzer Synode entſprach, daß es ſogar zur Aufbringung der für die Vereinigung der griechiſchen Kirche erforderlichen Geldſummen einen Ablaß feilbot! Eugen führte über das rückſichtsloſe Benehmen der Synode gegen ſeine Perſon und Würde namentlich in der 23ten Sitzung, und die Uebernahme einer Menge fremdartiger Geſchäfte, ſogar Einmiſchung in politiſche Angelegenheiten, offenbar zur Beeinträchtigung des Hauptgeſchäftes, bei allen Fürſten Europa's Beſchwerde, und dachte ernſtlich daran, das Concil zu ſuspendiren und zu verlegen. Hierin wurde er noch mehr beſtärkt, als in Folge neuer durch den ihm jetzt befreundeten Nicolaus von Cuſa gepflogenen Unterhandlungen in Ct. die Griechen ſich mehr als jemals zu nähern ſchienen. Da nun auch wegen des ſtürmiſchen Eifers mehrerer Stimmführer der 24ten Sitzung nur 10 Biſchöfe und 23 Aebte beiwohnten, und die Parteien in der 25ten (7. Mai 1437) nach heftiger Befehdung in Bezug auf den Ort der Vereinigungsſynode mit den Griechen entgegengeſetzte Decrete für Florenz, Udine oder eine andere Stadt Italiens, die antipäpſtliche für Baſel, Avignon oder in Savoyen erließen, ein Theil den Papſt ſogar in der 26ten Sitzung (31. Juli) in Anklageſtand ſetzte, ſtand Eugens Beſchluß der Auflöſung feſt. Als nun noch ſein Beitritt zu dem Decrete für eine italieniſche Stadt bekannt wurde, ließ man in Baſel jede Rückſicht gegen das Kirchenoberhaupt fallen. Sie beſchuldigten Eugen ganz unbegründeter Verbrechen, und luden ihn ſammt den Cardinälen in der 26ten Sitzung (31. Juli 1437) binnen 60 Tagen vor ihr Tribunal. Und als Eugen natürlich keine Folge leiſtete, wurde er nach der abgelaufenen Friſt in der 28ten Sitzung (1. Octobr.) für halsſtarrig (contumax) erklärt. Eugen hatte bereits durch die nun angelangte Bulle Doctor gentium (11. Septbr.) das Concil wegen der in Ausſicht geſtellten Theilnahme der Griechen nach Ferrara verlegt, wohin er alle Prälaten der Kirche berief. Der in Baſel Zurückbleibenden bemächtigte ſich nun ein eigener Paroxismus, der in dem Maaße ſtieg, als das zu Ferrara wirklich eröffnete Concil (8. Jan. 1438) an Zahl, Anſehung und Bedeutung wuchs. Daher verlor die Basler Synode ſeit der 25ten Sitzung den Charakter eines ökumeniſchen Concils[2]). Unter dem Einfluſſe des zurückgebliebenen kräftigen und

1) Zwar verſprach die Synode dem Papſte Entſchädigung: „allein die Ausführung, ſagt Walter im KR. 8. Aufl. S. 388., ſcheiterte in den meiſten Ländern grade an der Schwierigkeit, eine ſolche Entſchädigung zu finden; und auch in Deutſchland, wo die Fürſtenconcordate jene Basler Decrete angenommen hatten, ſah man ſich doch genöthigt, in den Wienerconcordaten (1448) wörtlich auf jenen Coſtnitzervergleich zurückzukehren.“ Vgl. Conc. Const. sess. 43. die alles ziemlich beim Alten läßt.

2) *Bellarminus*, de eccles. militante c. 16: Dico, Basileense Concilium

ſtarrſinnigen Cardinal d'Allemand, EB. von Arles, erklärten die Basler in der 29ten Sitzung die Auflöſungsbulle für ungültig, dem P. Eugen drohten ſie, falls er nicht widerrufe, mit Abſetzung. Obſchon ſie bald auf 25 Biſchöfe und 17 Aebte zuſammengeſchmolzen waren, vollſtreckten ſie dennoch ihre Drohung und erklärten in der 31ten Sitzung (24. Jan. 1438) P. Eugen für ſuspendirt von jeglicher Verwaltung, und folgerecht das Concil zu Ferrara für einen ſchismatiſchen Conventikel (32. Sitzung, 24. März), deſſen Theilnehmer ihr Urtheil vor dem Basler Forum zu beſtehen haben. Solcher Uebermuth wurde ſelbſt von den perſönlichen Feinden Eugens, dem Könige von Arragonien und Herzoge von Mailand getadelt. Der Herzog von Bayern kündigte den Baslern ſogar den Krieg an. Der König von England bezüchtigte ſie, daß ſie die Zeiten des Antichriſten herbeiführten. Deutſchland erklärte ſich zwar für neutral Tags vor der Wahl Albrecht III. (17. März 1438), verhehlte aber nicht ſeine Unzufriedenheit mit der Basler Verſammlung. Frankreich verbot zwar ſeinen Biſchöfen die Theilnahme am Concil zu Ferrara, dennoch erſchienen mehrere Prälaten, und die Verſammlung zu Bourges ſuchte beide Theile zu verſöhnen. Ungeachtet dieſer Stellung des katholiſchen Europa's verfolgten die Basler ihre Tendenzen, quälten ſich damit, den P. Eugen einer Häreſie zu beſchuldigen, um ihn dann mit einem größeren Scheine von Recht abſetzen zu können. Man ſchmiedete daher Artikel, die nach ſtürmiſcher Berathung in der 33ten Sitzung (16. Mai 1439) als Glaubensartikel (fidei catholicae veritates) verkündet wurden[1]). Nun war Eugen offenbar der Heterodoxie verfallen, ſeine Abſetzung erfolgte darum alsbald in der 34ten Sitzung (26. Juni) in umſtändlicher Auseinanderſetzung und ernſtem, nachdrücklichen Tone. Solch heilbringende Thätigkeit durfte nicht ſogleich eingeſtellt werden; darum erklärte man ſich die Nothwendigkeit der Fortſetzung feierlich in der 35ten Sitzung (8. Juli), und trat nun zur Vollendung des Schisma's in ein Conclave zuſammen, in welchem man den Herzog Amadeus von Savoyen, der ſich von der Regierung zurückgezogen hatte, und am Genferſee als Einſiedler lebte, zum Papſt erwählte. Er nannte ſich Felix V. Seine Erblande, die Könige von Arragonien und Ungarn, einige deutſche Fürſten und mehrere Univerſitäten erkannten ihn an. Um ſeiner Curie den nöthigen Unterhalt und einigen Glanz zu verleihen, erlaubte ihm die Verſammlung, welche vor Kurzem voll heiliger Entrüſtung den ſchmählichen Mißbrauch der Annaten abgeſchafft hatte, das

---

initio quidem fuisse legitimum; nam et Legatus aderat Romani Pontificis et Episcopi plurimi; at a quo tempore Eugenium deposuit et Felicem elegit, non fuit concilium eccl., sed conciliabulum schismaticum, seditiosum et nullius prorsus auctoritatis. cf. *Ejusdem* de Concilior. auctoritate c. 16.

1) Wir heben hier nur die drei erſten hervor, welche von den 8 urſprünglichen glücklich durchgebracht wurden: 1) Veritas est cath. fidei, st. general. Conc. supra Papam et alium quemvis potestatem habere, 2) generale Concilium legitime congregatum, sine ipsius consensu, nec dissolvere, nec transferre, nec prorogare ad tempus ex auctoritate sua potest Romanus Pontifex, idque veritatis ejusdem est; 3) qui pertinaciter his veritatibus se opponit, haereticus est censendus.

unvergleichbar Drückendere: auf 5 Jahre $^1/_5$ der Einkünfte aller Beneficien und in den nächſten 5 Jahren $^1/_{10}$ zu erheben. Doch bald ſprach ſich die allgemeine Stimme der Völker gegen dieſes Verfahren aus, man erkannte in der maaßlos leidenſchaftlichen Oppoſition der Basler Synode immer größere Gefahr. Sie verlor daher fortwährend mehr an Anſehen, und gerieth mit ihrem Papſte in gar wunderliche Beziehungen, konnte in ihrem unheilvollen Daſein nur noch wenige Sitzungen halten. Die 45te am 16ten Mai 1443 war die letzte. Das Anfangs mit einer Ehrfurcht gebietenden Kraft aufgetretene und von Vielen ſo froh begrüßte Concil erſtarb an innerer Schwäche und äußerer Abnahme, in ſeiner letzten Thätigkeit eine wahre Geißel für die Kirche.

Das zu Ferrara verſammelte und bald darnach von 160 abendländiſchen Biſchöfen vertretene Concil eröffnete ſeine Thätigkeit mit dem Verſuche einer Vereinigung der Basler Synode, und nach der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit mit einer entſchiedenen Reaction. Das Hauptgeſchäft wurde aber die Erörterung der dogmatiſchen Differenzen der Griechen und Abendländer, beſonders ſeitdem es nach Florenz[1]) verlegt worden. Nach gegenſeitigen Erklärungen und Zugeſtändniſſen kam die Vereinigung in der fünften Sitzung (6. Juli 1439) zu Stande. Die Griechen gaben hier unter Anderm einem Hauptpuncte der ſeitherigen Streitigkeiten ihre Zuſtimmung: daß der römiſche Biſchof den Primat über den ganzen Erdkreis habe, der Nachfolger und wahre Stellvertreter Petri, des Fürſten der Apoſtel, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Chriſten ſei; ihm von Jeſus Chriſtus unſerem Herrn die volle Gewalt, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und anzuführen übergeben worden ſei. Eugen feierte dieſes Reſultat mit der eines Vaters des Chriſtenthums würdigen Geſinnung: „Frohlocket ihr Himmel und jubele o Erde, rief er der Chriſtenheit zu, die Scheidewand iſt gefallen, welche die orientaliſche und occidentaliſche Kirche getrennt hat. Vereinigt hat Chriſtus beide mit dem feſteſten Bande der Liebe und des Friedens; nach langem, traurigem Uebel einer vieljährigen Spaltung leuchtet wieder Allen der heitere Glanz erſehnter Einheit. Es freue ſich unſere Mutter, die Kirche, über die Einheit ihrer bisher ſtreitenden Söhne, ſie, die einſt wärend der Trennung bittere Thränen weinte, danke nun Gott in unbegrenzter Freude. Alle Gläubigen der Erde mögen nun ihrer Mutter, der katholiſchen Kirche, Glückwünſche bringen."

In Anſehung der Basler Synode wurde in Mainz eine Fürſten- und Ständeverſammlung gehalten (März 1439); zwei ausgezeichnete Männer jener Zeit, Johannes Turrecremata[2]) und Nicolaus von Cuſa waren hier die beredten Vertheidiger Eugens. In glänzender Rede enthüllte erſterer den Widerſpruch der Basler: daß der Papſt das Haupt der zerſtreuten, nicht aber der auf dem Concil verſammelten Kirche, das Haupt der repräſentirten und nicht auch der repräſentirenden

1) Die Acten bei *Harduin* T. IX. p. 1 sq. *Mansi* T. XXXI. p. 459 sq.
2) *Joh. de Turrecremata* (Dominicaner u. magister Palatii), summa de …sia et ejus auctoritate libb. IV. (Lugd. 496). Venet. 561.

Kirche ſei, und daß ein Concil ohne das Haupt die Kirche repräſentiren ſolle. Dennoch wurden die Reformationsdecrete der Basler Synode angenommen, aber gegen die ausgeſprochene Suspenſion des Papſtes proteſtirt und die Verhandlung auf ein neues ökumeniſches Concil verwieſen. Dagegen erklärten die Baſeler, das Heil der Kirche beruhe vorzugsweiſe auf der Superiorität der Concilien, die ſich Eugen anmaße, und darum müſſe, wie bereits geſchehen, gegen ihn weiter verfahren werden. Auf der neuen Zuſammenkunft zu Mainz (1441) vertheidigten die päpſtlichen Legaten Eugen, und erklärten ſeine Abſetzung zu Baſel für unrechtmäßig, ſelbſt der Form nach, da ſie nur von 7 Biſchöfen ausgeſprochen ſei, wärend zur Abſetzung eines Biſchofs die einſtimmige Erklärung von 12 Biſchöfen erforderlich ſei. Zudem könne ein Papſt auch nur wegen überführter Ketzerei abgeſetzt werden. Nochmals wurde ein allgemeines Concil vorgeſchlagen, wofür nur die Fürſtenverſammlung zu Frankfurt a. M. zu Stande kam (1442). Nicolaus von Cuſa vertheidigte abermals in einer glänzenden Rede P. Eugen. Der jetzigen Baſeler Verſammlung ſprach er mit Recht die Würde eines Concils ab, da ſie den Leib Chriſti, die Kirche, ſo freventlich zu zerſtören ſuchte und machte ihr noch den Vorwurf, einen Laien und weltlichen Fürſten zum Papſt erwählt zu haben. Nun neigte ſich der neue Kaiſer Friedrich III. (ſeit 1440) und die meiſten Fürſten Eugen zu, wodurch die Basler Synode ihrer ſchnellen Auflöſung entgegen ging (16. Mai 1443), da auch der vielfach mißhandelte P. Felix ſeine Wähler verließ, und ſich unter dem Vorwande, für ſeine Geſundheit zu ſorgen, nach Lauſanne begab. Noch einen Kampf hatte Eugen gegen die Fürſten-Verſammlung zu Frankfurt zu beſtehen, wo, zufolge der Verſtimmung über die von ihm im Februar 1445 wegen Theilnahme an der Neutralität und Anſchließung an den Gegenpapſt abgeſetzten geiſtlichen Churfürſten von Trier und Cöln, vier Punkte, worunter auch die Superiorität der Concilien über den Papſt, aufgeſetzt und Eugen zur Annahme vorgelegt wurden mit der Bemerkung, daß man widrigenfalls die Basler Synode und Felix V. anerkennen würde. Aeneas Sylvius von Piccolomini, der aus einem beredten Vertheidiger der Basler Synode vor Kurzem ein eifriger Anhänger Eugens geworden, und nun in die Dienſte Friedrichs III. getreten war, ſuchte geeignete Mittel zur Erhaltung des Friedens einzuleiten, und bewirkte auf dem abermaligen Churfürſtenconvente zu Frankfurt (Septbr. 1446) durch weitere Bemühungen in Verbindung mit den friedliebenden päpſtlichen Geſandten, Thomas von Sarzano, B. v. Bologna, Nicolaus von Cuſa und dem Spanier Carvajal eine Vereinigung der Fürſten mit dem Papſte durch die Fürſtenconcordate[1]), und vermochte jene zur Aufhebung der Neutralität, die der Glaube der Chriſten nicht kenne. Den auf beiderſeitigen Zugeſtänd-

1) Concordata Principum bei *Horix*, Concordata Nat. Germ. integra Frcf. et Lps. ed. II. 772 sq. T. I. Die Bullen Eugen's bei *C. W. Koch*, Sanctio pragmatica Germanor. illustrata. Argent. 789. 4. mit der Sylloge documentorum. Vgl. *Aeneae Sylv.*, hist. b. *Koch*. p. 301—9. u. *Raynald*. ad an. 1447. nr. 4 sq.

niſſen baſirten Frieden beſtätigte Eugen noch ſterbend (23. Febr. 1447), nicht ohne mehrfachen Widerſpruch der Cardinäle, weil der römiſche Stuhl durch dieſelben allzuſehr beſchränkt war. Jetzt mußte ſich Felix ſeinem Nachfolger, dem eben erwähnten Thomas von Sarzano als Nicolaus V., welcher allgemein anerkannt und als Protector des aufblühenden Studiums des chriſtlichen und heidniſchen Alterthums verehrt ward, unterwerfen [1]). Dieſem gelang es durch einen Separatvertrag mit dem Kaiſer zu Wien (17. Febr. 1448), der unter dem Namen Aſchaffenburger-Concordate [2]) in das Reichsgeſetz kam, die von Eugen zugeſtandene bedingte Annahme der Basler Reformationsdecrete aufzuheben. Aber in Frankreich waren bei aller Anhänglichkeit an Eugen durch die pragmatiſche Sanction [3]) zu Bourges (1438) die Basler Decrete, ſoweit ſie für die Nationalkirche geeignet ſchienen, in Anwendung gebracht worden. Die letzten Jahre Nicolaus V hat der Fall von Ct., den er ſo ſehnſüchtig abzuwenden gewünſcht hatte, verbittert († 1455).

C. Die letzten Päpſte dieſer Periode. Das fünfte Concil im Lateran.

Platina's Biographien, ſeit Sixtus IV. bis Pius V. fortgeſ. v. dem Auguſtiner *Onuphrio Panvinii* († 1568) Ven. 562 u. 703. *Steph. Infessura*, Canzler in Rom (um 1494), diarium romanae urbis 1294—1494. (*Eccard.* T. II. unvollſt. b. *Muratori* T. III. P. II. p. 1109 sq.) *Jacob. Volaterrani* diarium Rom. (1474—84) bei *Muratori* T. XXIII. p. 86.

§. 274. Calixt III. (1455—58); Pius II. (1458—64); Paul II. (1464—71); Sixtus IV. (1471—84); Innocenz VIII. (1484—92); Alexander VI. (1492—1503).

Die Päpſte waren jetzt noch die einzigen, welche das wahre, kirchliche Intereſſe im Auge behielten, namentlich boten ſie alles mögliche auf, um einen Zug gegen die immer drohender werdenden Türken zu Stande zu bringen. Aber in dieſer Zeit träger Erſchlaffung und kleinlicher Selbſtſucht blieben alle Fürſten Europa's dafür unthätig; ohne an die Zukunft zu denken, ſetzte man Ungarn und Polen der größten Gefahr aus. So rüſtete Calixt III. [4]), ohne Theilnahme der Fürſten Europa's, wenigſtens für ſeinen Theil, nach einem früheren Gelübde, ein ſiegreiches Heer gegen die Türken. Aber auch den Wiſſenſchaften, beſonders dem chriſtlichen wie heidniſchen Alterthume, innig zugewandt, wurde er der Begründer der Vaticaniſchen Bibliothek. Seinen guten Ruf befleckte er leider durch Nepotismus: zwei Anverwandte ernannte er an einem Tage zu Cardinälen, einen dritten zum Herzoge von Spoleto. Um ſolchem Unfuge vorzubeugen, glaubte ſich das Conclave bei der neuen Wahl

---

1) *Janotti Manetti* vita Nicol. V. (*Muratori* T. III. P. II. p. 905 sq.) *Georgii* vita Nicol. V. ad fidem vett. monument. Rom. 742. 4.

2) Bei *Würdtwein*, subsid. diplom. T. IX. nr. 9. p. 78 u. b. *Koch* p. 201 sq.

3) Histoire de la sanction pragm. (Traités des droits et libertés de l'église Gall. Par. 731 f.)

Vgl. *Harduin* T. IX. p. 1375 sq.

verpflichtet, eine Wahlcapitulation beſchwören zu laſſen. Die Wahl traf auf den geiſtreichen Geſchichtſchreiber der Baſeler Synode Aeneas Sylvius als Pius II.[1]) Groß war ſein Eifer zur Rettung Europa's vor dem drohenden Joche der Türken. Auf der hiezu veranlaßten Verſammlung zu Mantua (1459) fand er keine Unterſtützung; ſein gutgemeinter Verſuch, den Sultan Muhamed durch ausführliche ſchriftliche Belehrung zum Chriſtenthume zu bekehren, blieb erfolglos. Im Vertrauen, es würden, wenn er, der Lehrer der Fürſten und Vater der Chriſtenheit und noch dazu von Alter gebeugt, voranginge, auch die übrigen Regenten folgen, ſtellte er ſich an die Spitze eines Heeres gegen die Türken; doch auch ſo blieb er ohne Unterſtützung, und beſchleunigte durch allzu große Anſtrengung ſeinen Tod. In einer eigenen Bulle nahm er nach dem Vorbilde des h. Auguſtin ſeine früheren irrigen Grundſätze, beſonders über die Stellung des Papſtes zurück: „Verwerfet, ſagte er, den Aeneas Syvius und nehmet Pius II. an!" Gegen die wieder auftauchenden Appellationen von dem Papſte an ein allgemeines Concil erließ er ein Verbot unter Androhung der Excommunication; die pragmatiſche Sanction der Franzoſen vermochte er nicht zu beſeitigen. Die noch erweiterte Wahlcapitulation wußte Paul II. durch ein Gutachten mehrerer Rechtsgelehrten gewaltſam aufzuheben[2]). Zur Befriedigung ſeiner Prachtliebe und Verſchwendung bedurfte er der Einkünfte fremder Kirchen; die früheren Mißbräuche in der Verwaltung von Beneficien ſchoſſen in gedeihlicher Fruchtbarkeit wieder auf. Dagegen bekämpfte er die einſeitig heidniſche Richtung der Wiſſenſchaft als einen Abfall vom Glauben. Unter den Verfolgten befand ſich Laurentius Valla und Platina; der letztere rächte ſich durch eine ungünſtige Lebensbeſchreibung ſeines Verfolgers. Nach ſeinem Tode beginnt für das Pontificat eine traurige und in mancher Beziehung noch ſchmachvollere Periode, als im 10. Jahrhunderte. Sixtus IV. mißbrauchte ſeine geiſtliche Gewalt gleich anfangs dadurch, daß er zwei Neffen zu Cardinälen machte und einem dritten weltlichen Standes in der Romagna ein Fürſtenthum gründen wollte. In ſeinen politiſchen Unternehmungen wandte er ſich beſonders gegen die Florentiner, die damals unter dem gewandten Lorenzo de Medici ſtanden. In Verbindung mit ſeinem Neffen Girolamo begünſtigte er eine Verſchwörung gegen die Medici, und als dieſe den Streichen entgingen, verhängte er über die Diöceſen Florenz, Fieſole und Piſtoja das Interdict. Die Florentiner ließen daſſelbe unbeachtet, appellirten zufolge eines Rechtsgutachtens an ein allgemeines Concil, und erhielten in Folge des Schutzes Frankreichs die Abſolution (1480). Die Eroberung Otranto's durch die Türken (11. Aug. 1480) hatte die Nachgiebig-

1) *Anton. Campani* vita Pii II. (*Muratori* T. III. P. II. p. 965.) vgl. auch *Harduin* T. IX. p. 1389 sq. *Helwing*, de Pii II. reb. gestis et morib. Berol. 825.

2) *Pauli* II. vita (von Canneſe) praemissis ejus vindiciis adv. Platinam aliosque obtrectatores ed. *Quirini* Rom. 740. 4. *Caspar. Veronens.* de gestis Pauli II. (Muratori T. III. P. II. p. 1025.) Wichtig für d. Geſch. der Regier. Paul II. ſind: *Jacob. Piccolominei* Cardinal. Papiens. († 1479) rerum suo tempore gestarum commentarii libb. VII. (v. 1464—69) cum ejusd. epistol. Mediol. 506 f. u. *Gobellini* comment. Frcf. 614. p. 348 sq.

keit des Papſtes beſchleunigt [1]). In eine ähnliche Stellung kam Sixtus zu den Venetianern, deren Stadt und Gebiet er, ebenfalls ohne Erfolg, mit dem Interdicte belegte. Als er in Rom zwei Cardinäle in der Engelsburg feſtſetzen ließ, empörte ſich das Volk. An ſeinem Todestage (12. Aug. 1484) konnte ein gleichzeitiger Schriftſteller ſagen: „Heute befreite Gott ſein Volk aus der Hand dieſes Gottloſen und Ungerechten, in welchem keine Furcht Gottes und keine Liebe zum chriſtlichen Volke war, ſondern dem Luſt, Geiz und eitle Ehre Alles galten.“ Zur Vermeidung einer ſo unwürdigen Verwaltung entwarfen die Cardinäle im Conclave abermals eine Wahlcapitulation [2]), die nach der Erfahrung leicht umgeſtoßen werden konnte, und als ob nicht vielmehr eine gute Wahl das wirkſamſte Mittel gegen alle Schmach der Kirche geweſen wäre. Nach großen Verheißungen wählte man Innocenz VIII., der nach allgemeiner Kunde mit Weibern in unzüchtigem Umgange gelebt, und Töchter und einen Sohn gezeugt hatte. Ein willenloſes Werkzeug in der Hand ſeiner Günſtlinge ſtrebte er vor Allem ſeinen Sohn Franceſchetto zu bereichern. Trotz ſeiner Schwäche gerieth er mit König Ferdinand von Neapel in offenen Krieg (bis 1492); um eine feſte Stütze zu erhalten, ſchloß er ſich an den von ſeinem Vorgänger maßlos verfolgten Lorenzo de Medici an, und beſchenkte deſſen 13jährigen Sohn Johann, der allmählig 29 kirchliche Beneficien erhalten, mit der Cardinalswürde. Der Gedanke an den Orient beſchäftigte ihn jedoch ernſtlich; gleich ſeinen Vorgängern ermunterte er Fürſten und Völker zu Unternehmungen gegen die Türken [3]), und in Rom erhielt er wegen Beilegung der Parteikämpfe der Colonna's und Urſini's den Ehrennamen Vater des Vaterlandes. Daß er ſich wenig in kirchliche Verhältniſſe miſchte, konnte noch als ein Glück angeſehen werden. Die tiefſte Schmach erlitt der apoſtoliſche Stuhl aber erſt jetzt, als die Cardinäle ohne angethanen Zwang, vielmehr nach freier Uebereinkunft den Cardinal Roderigo Borgia, der in ehebrecheriſcher Verbindung mehrere Kinder erzeugt hatte, deſſen Tücke und Grauſamkeit Niemanden unbekannt war, zum Papſt wählten. Er nannte ſich Alexander VI. Er beſaß großes Talent, zeigte ſich als Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, in Gefahren kühn und unerſchrocken, dem Volke gegenüber mild und leutſelig, den Reichen und Mächtigen aber deſto härter, und in ſeinem Wandel verſchmähte er zur Befriedigung ſeiner Lüſte kein Mittel, ſelbſt Treubruch, Mord und Vergiftung nicht [4]). Als ſein ruchloſer Sohn Cäſar ſeinen Bruder hatte ermorden laſſen, ſchien er für einen Augenblick geneigt,

1) Seine vita wahrſcheinl. v. *Platina* (*Muratori* T. III. P. II. p. 1052); ſeine theol. Tractate Rom. 470. 71. Nor. 473.

2) Vgl. *Raynald.* ad a. 1484. nr. 28 sq

3) Ibidem ad a. 1484. nr. 60 sq. a. 1485. nr. 1 sq. a. 1486 nr. 60 sq. a. 1488. nr. 10 sq.

4) *Burchardi* diarium curiae Rom. sub Alex. VI. 1484—1506. (*Eccard.* corpus hist. T. II p. 2017 sq. weniger vollſtänd. in Specimen hist. arcanae de vita Alex. VI. ed. *Leibnit.* Han. 696. 4.) *Guicciardini* l. c. lib. I—VI. Zu beachten d. Charakteriſtik Alexander VI. von *Raph. Volaterranus* Anthropologia lib. XXII. die ſo anhebt: In Alexandro, ut de Annibale Livius scribit, aequabant vitia *virtutes*. Inerat namque ingenium, ratio etc.

in ſich zu gehen, ſogar der päpſtlichen Würde zu entſagen; doch ging dieſer Eindruck bald vorüber. Aus Dankbarkeit für die Auflöſung ſeiner Ehe unterſtützte ihn Ludwig XII. von Frankreich, um ſeinem Sohne Cäſar, der vom geiſtlichen Stande war dispenſirt worden, in der Romagna ein großes Fürſtenthum zu gründen; die von ihm grade eingeführte heilſame Büchercenſur[1]) mußte leicht auf den Gedanken leiten, daß ſie die öffentliche Meinung über ihn unterdrücken ſollte. Der gewaltige volksthümliche Redner, der Dominicaner Hieronymus Savonarola zu Florenz, erhob ſich wie ein zürnender Elias gegen Alexander, und forderte die Chriſtenheit dazu auf, den Papſt durch ein Concil abzuſetzen. Als er dabei zugleich politiſche Seiten berührt hatte, konnten ihn die päpſtlichen Commiſſäre als Häretiker zum Tode verurtheilen (1498). Da Alexander ſogar eines Einverſtändniſſes mit dem Sultan und der Blutſchande beſchuldigt wurde, ward ihm von Frankreich unter Carl VIII. ernſtlich mit Abſetzung gedroht; aber er ſtarb plötzlich, wahrſcheinlich an Gift, das ſein Sohn einem als Gaſt geladenen Cardinale bereitet hatte, aus Verſehen aber dem Vater gereicht worden war. Die politiſche Bedeutung ſeines Pontificats beſtand in der Unterdrückung einer unabhängigen Ariſtokratie im Kirchenſtaate.

§. 275. Julius II. (1503—13). Die Synode zu Piſa. Das V. Laterанconcil. Leo X. (1513—21).

Paris de Grassis, diarium curiae Rom. (1504—22) in *Hoffmanni* collect. nova scriptt. et monum. T. I. u. b. *Raynald.* Lettres du roi Louis XII. et du Card. d'Amboise. Brux. 712. 4. Vol. *Hadrianus Castallens.*, itinerarium Julii (*Ciaconii* vitae Rom. Pontiff. Lugd. 663. T. II.)

Zur Tilgung ſolcher Schmach wählten die Cardinäle den Neffen Pius II., der als Pius III. nur das Wort „Reformation" ausſprach und ſtarb. Sogleich wurde durch große Verſprechungen ein ganz entgegengeſetzter Charakter, der kriegeriſche und eroberungsſüchtige Cardinal Julian doch nicht ohne religiöſen Grund als Julius II. erwählt. Wenig um die kirchlichen Angelegenheiten bekümmert, dachte er, ein Imperator, nur an Eroberungen und Feldzüge. Sein Hauptziel war zunächſt Befreiung und Vergrößerung des Kirchenſtaates und dann wo möglich ganz Italiens. Dieſer Widerſpruch ſeines Charakters mit ſeiner Würde gab reichen Stoff zur

1) Vgl. *Raynald.* ad a. 1501. nr. 36: Inter multiplices nostrae solicitudinis curas, illam imprimis suscipere pro nostro pastorali officio debemus, ut quae salubria et laudabilia, ac catholicae fidei consona, et bonis moribus conformia nostro tempore oriuntur, non solum conserventur et augeantur, verum etiam ad posteros propagentur, et quae perniciosa, damnabilia et impia sunt, succidantur et radicitus extirpentur, nec pullulare usquam sinantur, et in agro dominico et vinea Domini Sabaoth duntaxat conseri permittendo, quibus fidelium mentes pasci spiritualiter possint, eradicata zizania et oleastri sterilitate succisa.

2) *J. Fr. Pici,* vita Hieron. Savon. (Batesii vit. sel. aliquot viror. Lond. 681.) *Touron*, hist. des hommes illustr. de l'Ordre de St. Domin. T. III. p. 571. — In neu. Zeit wurde in Abhandlung. u. Monographien Hier. Savon. idealiſirt u. poetiſch verklärt: Rudelbach, Hier. Savonarola u. ſeine Zt. Hamb. 835 K. Meier, Hier. Savon. aus groß. Theils handſchr. Quell. Brl. 836. Vgl. Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 27. S. 127—151.

Satyre[1]); doch war er offen und gerade, der Beſtechung und dem Nepotismus ganz unzugänglich. Zunächſt machte er den Cäſar Borgia unſchädlich und unterwarf ſich deſſen Herzogthum, auch Perugia und Bologna. Gegen die Venetianer trat er mit dem Kaiſer Maximilian, Ludwig XII. von Frankreich der Ligue von Cambray (1504) bei[2]). Durch materielle Gewalt und durch geiſtliche Waffen der Kirche zwang er ſie zur Ausſöhnung. Seinen Vaſallen, den Herzog Alfons von Eſte in Ferrara, bannte er wegen ſeiner Eingriffe in die päpſtlichen Hoheits-Rechte und ſeines engen Anſchließens an Frankreich, deſſen Uebermacht in Italien Julius fürchtete. Hierdurch verſtimmt und von einigen Cardinälen gereizt, ließ Ludwig XII. in Frankreich, wärend P. Julius in Italien an der Spitze eines Heeres ſtand, mit geiſtlichen Waffen gegen ihn kämpfen. Die Synode von Toulouſe erklärte: der Papſt habe nicht das Recht, fremde Fürſten zu bekriegen; und rügte dies an Julius um ſo ſtärker, da er darüber ſein eidlich gegebenes Verſprechen, binnen zwei Jahren ein ökumeniſches Concil zu halten, vergeſſe. Der Kaiſer Maximilian verband ſich mit Ludwig XII. von Frankreich, um das verheißene Concil zur Heilung der Gebrechen in der Kirche zu erzwingen. Mehrere abtrünnige Cardinäle fanden ſich bereit, daſſelbe nach Piſa auszuſchreiben (5. Novbr. 1511) und proteſtirten zum Voraus gegen alle Cenſuren des Papſtes[3]). Es wurde aber wenig, faſt nur von Franzoſen beſucht, und ſchritt als eine matte Copie der Verhandlungen zu Baſel bis zur Suspenſion des Papſtes als eines neuen Goliath fort. Julius II. entſchuldigte die Ausſetzung des Concils mit dem Kriegszuſtande Europa's und dem Unglücke Italiens, ſchloß mit Venedig, Ferdinand dem Katholiſchen von Spanien und Neapel, England und der Schweiz ein Bündniß (1512), wodurch er die Franzoſen aus Italien vertrieb, die Repräſentanten des Concils, ohnehin ohne alle Theilnahme, zerſtreute, ſogar Frankreich, Bretagne ausgenommen, mit dem Interdicte belegte. Nun eröffnete er das fünfte Lateranconcil (10. Mai 1512) zunächſt mit 15 Cardinälen und 79 meiſt italieniſchen Biſchöfen[4]). Der Auguſtinergeneral Aegidius von Viterbo hielt zu Anfang eine kräftige eindringliche Rede des Inhaltes[5]): Allerdings ſei Julius der Erſte, welcher weltliche Waffen für die Kirche mit Erfolg angewendet hat; doch ſeien dieſe Waffen nicht

1) *Julius exclusus* v. Hutten oder Erasmus? (Pasquill. T. II. Eleutheropoli i. e. Basil. 544. p. 123 sq.)

2) *Dubos*, hist. de la ligue faite à Cambray. La Haye. 710. 2 T.

3) Acta concilii Pisani Par. 612. 4. als conciliabulum Pisanum b. *Harduin* T. IX. p. 1559 sq. Vgl. *Richerii* hist. concilior. lib. IV. c. 2 u. 3.

4) Acta conc. Lateran. V. oecumen. b. *Harduin* T. IX. p. 1561—1856.

5) Vgl. *Harduin* l. c. p. 1576 sq. wo es unt. And. heißt: Ad haec vero agenda, cum alia permulta, tum praecipue exercitus amissus excitare nos debet: quod equidem putem divina providentia factum, quo armis ecclesiae alienis freti cederemus, ut ad nostra redeuntes victores evaderemus. Nostra autem arma sunt pietas, religio, probitas, supplicationes, vota, lorica fidei, atque arma lucis, ut Apostoli verbis utar. Ad quae si Synodi opera redibimus, ut armis non nostris inferiores aliquo hoste fuimus, ita nostris erimus omni hoste superiores.

diejenigen, auf welche die Kirche vertraue; nur dann darf ſie ſich für ſiegreich halten, wenn ſie auf den Synoden die vom Apoſtel bezeichneten Waffen zu gebrauchen verſteht, um zu erobern, wornach die Stimme der Chriſtenheit verlangt; nur durch die Waffen des Geiſtes ſei die Kirche groß geworden, wenig komme auf ein Ländergebiet an, alles dagegen ſei an dem Reichthume der Kirche in göttlichen Dingen gelegen. Der Kaiſer Maximilian ließ durch ſeinen Geſandten Matthäus Lang, B. von Gurk, das Concil in der dritten Sitzung anerkennen. Daſſelbe vernichtete in den fünf erſten Sitzungen die Piſaner Beſchlüſſe, und als Frankreich wegen der pragmatiſchen Sanction vorgefordert werden ſollte, ſtarb Julius unter unzähligen Plänen. Bei der rein politiſchen kriegeriſchen Thätigkeit dieſes Papſtes konnte es jetzt eben nicht befremden, wenn Kaiſer Maximilian, ein Wittwer, alles Ernſtes daran dachte, ſich zum Papſt wählen zu laſſen [1])! Doch wählte das Conclave den 38jährigen Cardinal Giovanni de Medici, der als Leo X. den päpſtlichen Stuhl beſtieg. Er war ein entſprechendes Bild der damals eben durchgedrungenen einſeitigen humaniſtiſchen Bildung. Bei aller Kunſtliebe, claſſiſcher Bildung, Humanität und feiner Politik beſaß er wenig chriſtlichen und kirchlichen Sinn, und war äußerſt verſchwenderiſch. Unter ihm wurde das bis zur fünften Sitzung unter Julius vorgeſchrittene Lateranconcil fortgeſetzt. Bei der Anregung der Reformationsdecrete zu Hebung der chriſtlichen Sitte und Zucht, Abſtellung des ſchmählichen Mißbrauches der Beneficien, gegen Concubinat, leichtfertige Anwendung des Interdictes u. m. A., zeigte ſich aber wenig Theilnahme, und andererſeits ſchien der Muth zu fehlen, die Größe der Uebel mit feſter kräftiger Hand und unbeſiegbarer Beharrlichkeit zu unterdrücken. Am wenigſten ſchien Leo dafür geneigt [2]); ungleich mehr lag ihm an der Aufhebung der unangenehmen pragmatiſchen Sanction, die ihm bei einer Privatzuſammenkunft mit König Franz von Frankreich zu Bologna (1515), der Abſichten auf Neapel hatte, glückte. Das Lateraconcil beſtätigte die Uebereinkunft [3]), aber das franzöſiſche Parlament verweigerte die Aufnahme und nannte die drohende Beharrlichkeit Franz I. einen Act der Gewaltthätigkeit [4]). So glaubte der Papſt den Zweck des Con-

1) Durch eine ähnl. Betrachtung der Führung des Pontificats einz. Individuen mochte auch Guignecurtius ſogar zu d. Behauptung gekommen ſein, daß die Kirche den Papſt ganz entbehren könne, welche unglückliche Verirrung die Pariſer Univerſität in ein. Schreiben an P. Clemens VII. (1394) beklagt.

2) *Raynald.* berichtet ad a. 1513. nr. 97 folgendes: als man Leo berichtete, faſt die Hälfte der Prälaten wünſche eine reformatio universalis in toto a capite ad pedes —: quo auditu Papa *quasi subridens* dixit, velle aliquantulum cogitare, ut omnibus satisfiat, et sic in prima sessione futura deliberare, quod omnium reformatio fiat tam sui quam reformatorum!

3) Textus integer Concordator. inter Leon. X. et Franc. I. (*Harduin* T. IX. p. 1867—90).

4) Relation de ce qui se passa sur la publication et l'enseignement du Concordat au Parlement de Paris (Münchs Samml. aller Concordate Th. I. S. 255. u. *Richerii* histor. Conc. lib. IV. P. II. c. 4. nr. 13.)

cils ſchon erreicht zu haben, und nicht achtend den Verfall aller Zweige des kirchlichen Lebens und der augenfälligen Vorboten einer ſchweren, traurigen Zukunft ſchloß er daſſelbe am 16. März 1517 [1]). Die hiervon abmahnende und zürnende Stimme des Dominicanergenerals, Thomas de Vio von Gaëta (Cajetanus) ward nicht gewürdigt und beachtet*).

§. 276. Die Stellung des Papſtthums als Ueberſicht.

Die Vorführung der Wirkſamkeit der einzelnen Päpſte beſtätigt die oben (§. 266.) gegebene Charakteriſtik. Im Leben wie in der Wiſſenſchaft zeigt ſich das Bemühen, dem Papſtthume ſeine urſprüngliche normale Stellung anzuweiſen, was aber in zwei extremen Richtungen verſucht wurde. Zwei Syſteme ſtellten ſich einander ſchroff gegenüber; das einer abſoluten Monarchie des Papſtes, das Papalſyſtem und das Episcopalſyſtem. Die Concilien von Coſtnitz und Baſel, die berühmten Theologen Heinrich von Langenſtein, Gerſon, d'Ailly, Nicolaus von Clemange, Nicolaus von Cuſa u. A. vertheidigten das Letztere, behauptend, daß die weltliche Macht von der geiſtlichen unabhängig ſei, die höchſte geſetzgebende Gewalt den allgemeinen Concilien zukomme, denen der Papſt untergeordnet ſei; daß der Papſt nicht conſtitutives, ſondern miniſterielles Oberhaupt ſei (caput ministeriale ecclesiae), von ihm an ein allgemeines Concil appellirt werden dürfe, und daß ſeine Gewalt mit der biſchöflichen ganz dieſelbe Grundlage habe. „Alle Biſchöfe, ſagt Nicolaus von Cuſa (ſ. oben S. 681 ff.), haben ihre Gewalt unmittelbar von Gott, und nur in der Ausübung derſelben findet nach poſitiven, eben deshalb nur ſubſidiariſchen Beſtimmungen, ein Rangſtreit ſtatt, denn Chriſtus ertheilte dem Petrus keine beſondere Vollmacht (?), ſondern ſprach in ihm zu allen Apoſteln [2]). Hätte der Papſt in der Jurisdiction einen Vorzug, ſo könnte er die kirchliche Einheit ſtören. Die Wahl der Cardinäle in Verbindung mit den göttlichen Beſtimmungen geben dem Papſte ſeine Gewalt und Stellung, wornach er nicht Univerſalbiſchof, ſondern nur der Erſte unter Gleichen iſt (primus inter Pares)." Mit dieſer verkehrten Anſicht verband ſich nothwendig eine völlige Herabdrückung des päpſtlichen Anſehens

1) *Roscoe*, vita e pontificato di Leone X. etc. (freie Bearbeitung d. engl. Original's). Milano 816. 12 T. deut. überſ. v. Glaſer, m. Anmerk. v. Henke Lpz. 806 ff. 3 Bde. *Fabroni*, vita Leon. X. Pis. 797. 4. Ranke, die röm. Päpſte, ihre Kirche u. ihr Staat, im 16. u. 17. Jahrh. Brl. 834 ff. Bd. I. S. 71 ff. S. 80—90. d. 2ten Ausg.

*) Reihenfolge der Päpſte als Fortſ. zu S. 574. Benedict XI. (1303—4); Clemens V. (1305—14); Johannes XXII. (1316—34); Benedict XII. (1334—42); Clemens VI. (1342—52); Innoc. VI. (1352—62); Urban. V. (1362—70); Gregor. XI. (1370—78); Urban. VI. (1378—89); Bonifac. IX. (1389—1404); Innoc. VII. (1404—6); Gregor XII. (1406—9); Alex. V. (1409—10); Joh. XXIII. (1410—15 am 29. Mai abgeſetzt); Martin. V. (1417—31); Eugen. IV. (1431—47); Nicol. V. (1447—55); Calixt. III. (1455—58); Pius II. (1458—64); Paul II. (1464-71); Sixtus IV. (1471—84); Innocent. VIII. (1484—92); Alex. VI. (1492—1503); Pius III. (1503); Julius II. (1503—13); Leo X. (1513—21).

2) *Nic. Cusan.*, de concord. cath. lib. II. c. 4-13.

und ſofortige Beſchränkung des Papſtes in den allmälig erworbenen Rechten. Bei der Vertheidigung dieſes Syſtems war man allerdings theilweiſe auf die frühere Geſchichte zurückgegangen; Nicolaus von Cuſa[1]) hatte hiebei die Unechtheit der Pſeudo-Iſidoriſchen-Decretalen, Laurentius Valla die Falſchheit der ſ. g. Schenkungsurkunde Conſtantins des Gr. erwieſen. Doch war hier die Geſchichte meiſt nur in der Abſicht ſtudirt worden, um der zum Voraus gefaßten dogmatiſchen Anſicht eine hiſtoriſche Grundlage zu geben, und nicht, um den wahren hiſtoriſchen Thatbeſtand unbefangen zu erforſchen. Die Päpſte dagegen wollten trotz des theilweiſe allzugroßen Umfanges ihrer geiſtlichen Gewalt und ihres oft durch Unſittlichkeit verlornen Anſehens auf die früher einmal erlangte Machtvollkommenheit nicht verzichten. Ihre Vertheidiger Turrecremata, Thomas von Sarzano u. m. A., in vielen Stücken beſſer durch die Geſchichte unterſtützt, ſtellten aber die päpſtliche Gewalt als weit über die weltliche erhaben dar, und erklärten den Papſt als Quelle der biſchöflichen Gewalt, über den Concilien ſtehend und als infallibel. Am Ende dieſer Periode ſtellt ſich dieſer Gegenſatz in dem Dominicaner Thomas de Vio von Gaëta (Cajetanus) und dem Dr. der Sorbonne, Jacobus Almainus[2]) dar. Leider wurden die unvergleichlichen, zur richtigen Mitte mahnenden Worte des früheren päpſtlichen Legaten Thomas, B. von Bologna (ſ. S. 689.), als P. Nicolaus V. an die beglückwünſchenden Geſandten der Churfürſten nicht beachtet: „Allzuweit, ſprach er, haben die römiſchen Päpſte ihren Arm ausgeſtreckt und den übrigen Biſchöfen faſt keine Gewalt übrig gelaſſen. Allzuſehr haben auch die Basler die Hände des apoſtoliſchen Stuhls gelähmt; aber ſo mußte es kommen. Wer ſeiner Unwürdiges beginnt, muß auch Unrecht ſich gefallen laſſen; wer einen ſchiefſtehenden Baum aufrichten will, zieht ihn leicht auf die entgegengeſetzte Seite. Es iſt mein feſter Vorſatz, die Biſchöfe, die zur Theilnahme an der Leitung der Kirche berufen ſind, in ihren Rechten nicht zu beeinträchtigen. Nur die Aufrechthaltung jeder einzelnen Sphäre der kirchlichen Gewalt ſichert dem Papſte die freie Ausübung der ſeinigen[3])." Die Bekämpfung und ſogar gegenſeitige Verwerfung beider Syſteme wurde auf den gehaltenen Concilien meiſt als die Hauptſache betrieben, und darüber die mit vereinten Kräften zu erſtrebende Reformation in der Kirche an Haupt und Gliedern unmöglich gemacht oder immer weiter hinausgeſchoben. Von den Päpſten allein war dies jetzt um ſo weniger zu erwarten, da die meiſten fühlten, die Reformation müſſe bei ihnen ſelbſt beginnen; zudem war auch ihr Einfluß durch die Ereigniſſe zu Avignon, das Schisma, die darauf folgenden ärgerlichen öffentlichen Verhandlungen, ſo wie die Unſittlichkeit mehrerer Individuen zu ſehr geſchwächt (ſelbſt ihre Interdicte wurden wenig be-

---

1) Ibid. lib. II. c. 34; lib. III. c. 2 u. 3. üb. Laurent. Valla ſ. oben S. 27. u. Fascicul. rer. expetendarum etc. fol. 64—80, ed. Colon. 535.

2) *Cajetani* tractat. de comparatione auctoritatis Papae et Conc. (*Rocaberti* bibl. max. Pontificia T. XIX.) *Jac. Almaini* tract. de auctor. eccl. et Concilior. gener. (*Gersonii* opp. ed. *du Pin* T. II. p. 976.)

3) Bei *Koch* sanctio pragm. Germ. illustr. cap. 2. §. 15.

achtet), als daß ihre Anordnungen jetzt allgemeine Anerkennung hätten finden können. Vielmehr gab ſich das Bemühen kund, möglichſt ſelbſtſtändige Nationalkirchen zu gründen (sanctio pragmatica, die Beſchlüſſe von Mainz und Frankfurt), wodurch das einheitliche Leben in der Kirche auf betrübende Weiſe geſtört wurde. Doch konnte durch alles dieſes, in der allgemeinen Meinung der Völker wenigſtens, die wahre Idee des Papſtthums als Einheitspunkt und deſſen Nothwendigkeit zur Regierung der Kirche nicht unterdrückt werden. Und hierin eben müſſen wir ganz beſonders den der Kirche verheißenen göttlichen Beiſtand erkennen, daß nämlich ſelbſt bei der ſchlechteſten menſchlichen Vertretung eines ihrer weſentlichen Elemente nicht unterdrückt und aus dem Bewußtſein der Gläubigen vertilgt werden kann. Auch die herrliche chriſtliche Idee des Doppelvereines zwiſchen Papſtthum und Kaiſerthum wurde, wenn auch immer weniger im Leben verwirklicht, doch bei beſondern Veranlaſſungen feierlich vergegenwärtigt. Wie einſt Heinrich II., der Heilige, in der Papalmeſſe Benedicts VIII. zu Fulda das Evangelium las, ſo ſang auch Kaiſer Sigismund als Diakon in der Meſſe Johannes XXIII. zu Coſtnitz, Kaiſer Carl IV. zugleich mit gezücktem Schwerte zu Baſel das Evangelium. Bald nachher aber verkündete Maximilian den Beginn einer neuen Zeit, als er 1508 zu Trient ſich den Namen eines erwählten römiſchen Kaiſers beilegte, ohne die Krone aus der Hand des Papſtes empfangen zu haben.

§. 277. Die übrigen Glieder der Hierarchie.

Die großen Concilien haben beſonders für die Biſchöfe gekämpft; ſie ſollten unabhängiger vom Papſte gewählt werden, und den urſprünglichen Antheil an der Verwaltung der Kirche erhalten. Doch verzichtete der größere Theil der Biſchöfe auf die von den Synoden excentriſch geforderten Vortheile; man fühlte nur allzuſehr, daß bei der intendirten Erniedrigung des Papſtes in weiterer Entwickelung auch ihr eigenes Anſehen gefährdet war, und daß ſie bald von den Fürſten ihrer Territorien geknechtet werden könnten. Sie ſchwuren daher fortwärend dem Papſte den Eid der Treue, und wenn ſie bisweilen außer den Palliengeldern noch beſondere Summen für die Erhaltung des Bisthums gaben, ſo entſchädigten ſie ſich dadurch, daß auch ſie für die von ihnen verliehenen Beneficien Geld verlangten unter der Motivirung: auch ſie hätten ihr Amt nicht umſonſt! Doch erhielten ſie, ſo wie auch die Cardinäle andererſeits von den Päpſten, die ſie gewinnen wollten, eine Menge Beneficien, und wofern die letzteren noch die Geſetze gegen die Pluralität von Beneficien ſcheuten, ſo unirten oder incorporirten ſie dieſelben zu Einem. — Die Domherren ließen, ungeachtet der ſtrengen Rüge Gregor IX. (ſ. S. 583.), meiſt nur Adelige in die Capitel zu. Die Synode von Conſtanz[1]) beklagt dies neben andern zu beſeiti-

1) Bei *v. d. Hardt* T. I. P. X. Reformatorium in Conc. Constant. cap. 34: In qualibet ecclesia cathedrali sit *una praebenda pro magistro in Theologia*, qui saltem bis in septimana legat, et aliquando praedicet, et *una pro doctore Canon. vel civilis*, qui in causis ecclesiae patrocinari teneatur. — De praebendis *quarta pars graduatis debeatur in Theologia, jure cano-*

genden Mißbräuchen, weil ſo die Gelehrſamkeit aus den Capiteln verſchwände, und ungelehrte, unſelbſtſtändige Prälaten zum größten Nachtheile der Kirche dann die biſchöflichen Stühle einnähmen. Sie beſchloß, daß auch Nichtadelige, beſonders Doctoren der Theologie oder der Rechte, überhaupt wenigſtens zum vierten Theile Graduirte in jedes Capitel aufgenommen werden ſollten. Die Verwaltung der Diöceſen hat ſonſt keine beſondern Veränderungen erfahren, nur wurde ſie bei dem Verfall der gefürchteten päpſtlichen Macht oft beiſpiellos vernachläßigt. Beſonders zur Zeit der Avignonſchen Päpſte entfernten ſich viele Biſchöfe auf längere Zeit aus ihren Diöceſen und beſchönigten dies durch die Reſidenz der Päpſte zu Avignon. So mußte Gregor XI. von einem gewiſſenloſen Biſchof, den er darum zur Rede ſtellte, hören: er möchte zuerſt ſelbſt nach Rom zurückkehren. Die abgehaltenen Synoden haben wiederholt und nachdrücklich die Reſidenz der Prälaten und ſämmtlicher Beneficiaten zur Pflicht gemacht [1]).

§. 278. Die Sitten der Geiſtlichen.

Höchſt nachtheilig wirkte zunächſt auf die Sitten der Biſchöfe das verminderte Anſehen der Päpſte und die alles Maaß überſchreitende Unſittlichkeit einzelner unter denſelben. Wie Viele die Bisthümer auf unſittliche, unapoſtoliſche Weiſe erhielten, eben ſo verwalteten ſie auch dieſelben und regten noch weniger durch ihren Wandel ein beſſeres Leben an. Der gefeierte Vincentius von Ferreri beſchreibt einen großen Theil der Biſchöfe ſo: „ſie ſind ſtolz, hoffärtig, eitel, prachtliebend, Wucherer, die ihren Glauben auf das Maß der irdiſchen Dinge gewendet haben, deren Glaubensgröße ſich nach dem Gewichte ihres Einkommens richtet. Wenig kümmert ſie aber die Sorge um ihre Kirche; wenig gehen ſie zu denen, die wenig geben; ſie ſind ohne Liebe zu Gott, ohne Keuſchheit; ſie halten weder Meſſe noch Predigt und geben viel Aergerniß.“ Dieſe Schilderung darf aber keineswegs auf den ganzen Episcopat ausgedehnt werden, dagegen ſpricht die ungemein große Anzahl der Repräſentanten der großen Concilien, deren einſtimmig immer wiederholter Ruf war: Reformation an Haupt und Gliedern, was zunächſt dem geſammten Clerus galt. Doch zeugen die zu keiner Zeit ſo häufig wiederkehrenden Klagen und Verordnungen als auf den Synoden des 15. Jahrhunderts [2]) vielfach von einer tiefen ſittlichen Verſunkenheit, beſonders des niedern Clerus; namentlich hatte das Concubinat in manchen Gegenden wieder auf ſo empörende Weiſe um ſich gegriffen, daß die Gemeinden daſſelbe noch als etwas Erwünſchtes anſehen konnten, weil man ſo die Frauen vor der Nachſtellung der Geiſtlichkeit frei glaubte.

---

nico vel civili; cap. 35. gegen die Unſitte blos Adlige in die Capitel aufzunehmen und ſchließt: *gradus* etiam *doctoratus* vel *licentia in sacra pagina, jure canonico vel civili, pro quacunque nobilitate reputentur.* p. 638 sq. Daſſelbe in harter Rede p. 695. lib. III. Titulus III. de praebendis et dignitatibus.

1) Reformat. Const. Conc. decret. lib. III. titul. II.: de clericis non residentibus in eccl. vel praebenda (*v. d. Hardt* T. I. P. XII. p 694.).

2) Vgl. das Reformatorium in Concil. Constant. cap. 33. contra Concubinarios (*v. d. Hardt.* T. I. P. X. p. 635.) *Concil. Basil.* sess. XX. decret. I. de concubinariis (*Harduin.* T. VIII. p. 1193. *Mansi* T. XXIX. p. 101.)

Mögen auch derartige oft wiederkehrende Schilderungen nach der Maxime, daß niemals eine Synode ihre Zufriedenheit mit der Gegenwart, vielmehr ſtets ein angſtvolles Streben nach Höherem kund gegeben hat, oder in edlem Zorne zu grell entworfen ſein, ſo liegt doch das Verderben des Clerus am Tage. Durch ſolche Beiſpiele ward eine leichtſinnige Beurtheilung der Unzucht eingeführt und dieſe nahm darum unter den Laien auf bedenkliche Weiſe zu [1]). Die Repräſentanten der Concilien waren in den Mitteln zur Steuerung dieſer Schmach getheilter Anſicht; während die einen durch Geſtattung der Prieſterehe derſelben am Beſten zu begegnen glaubten, haben dagegen ſogar die Freiſinnigen, aber tiefer Denkenden, wie Gerſon [2]), richtig erkannt, daß das Heil der Kirche, wie immer, ſo auch jetzt nicht in der Geſtattung der Prieſterehe, ſondern in der Aufrechthaltung des Cölibats beruhe, und durch eine zweckmäßige religiöſe Erziehung den Geiſtlichen die nöthige moraliſche Kraft dazu beigebracht werden müſſe. Es wurden daher ſtrenge, bisweilen jedoch übel angebrachte Geldſtrafen [3]) gegen die im Concubinat lebenden Geiſtlichen verhängt. Mehr einig dagegen war man in der Ueberzeugung, daß das Verderben des Clerus großentheils von deſſen übermäßiger Bereicherung entſtanden ſei. Gegen dieſe müſſe man gleichfalls wirken: ſo werde man an die Stelle des jetzt wegen Unſittlichkeit und Habſucht dem Volke verachteten für die Zukunft einen beſſern und thatkräftigern Clerus heranbilden.

Als Nachtrag zur Geſchichte der Verfaſſung laſſen wir folgen

§. 279. Denkwürdigkeiten aus der griech. Kirche, als Fortſetzung zu §. 206.

Sie hat während ihrer Trennung von der abendländiſchen Kirche nur ein träges Daſein bekundet. Nach den zum Theil noch eigenthümlichen Schriften des Biſchofs Nicolaus von Methone († nach 1166) [4])

---

1) Eine ſolche üble Wirkung des Beiſpiels der Cleriker beklagt das Conc. Paris. a. 1429. c. 23. (*Harduin* T. VIII. p. 1046. *Mansi* T. XXVIII. p. 1107) und fügt noch bei: illud nefandissimum scelus (concubinatus) in ecclesia Dei adeo invaluit, ut jam non credant Christiani, simplicem fornicationem esse peccatum mortale.

2) Gerſon ſchrieb gegen Saignet den dialogus sophiae et naturae super coelibatu ecclesiasticor. (opp. T. II. p. 617 sq.)

3) So beſtimmte die Syn. v. Presburg (Posonia) v. J. 1309. can. 5: die öffentlich im Concubinat lebenden Geiſtlichen ſollen den vierten Theil ihres Einkommens als Strafe bezahlen. Das Baslerconcil Sess. XX. ſ. Note 2. S. 699. ſetzte feſt, daß jeder öffentliche Concubinarius zwei Monate nach der Publication des erlaſſ. Decretes von dem Genuſſe aller Einkünfte ſein. Beneficiums auf 3 Monate ipso facto ſuspendirt ſei, und wenn er nach der Aufforderung, ſeine Concubine zu entlaſſen, dieſe nicht ſogleich entfernt, ſeiner Stelle entſetzt werden ſolle. Eine ähnl. Strafe verhängte B. Peter II. von Breslau auf einer Synode zw. 1447 und 1456 (*Harzheim.* Conc. Germ. T. V. p. 445; de cohabitatione Clericor. et Mulierum.) Verbot ſolcher Geldſtrafen v. Conc. Paris. a. 1429. c. 23. (*Harduin* T. VIII. p. 1046. *Mansi* T. XXVIII. p. 1108.)

4) Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου Πλατωνικοῦ ed. *Voemel.* Frcf. 825.

und des Nicethas Choniates († nach 1206) [1]) beſchränkten ſich die Hervorbringungen des wiſſenſchaftlichen Lebens auf bloße Compilation aus der früheren kirchlichen Litteratur. Der beſtimmteſte Ausdruck dafür iſt die auf Befehl des Kaiſers Alexius Comnenus verfaßte Sammlung [2]) ſchlagender Stellen aus den berühmten Kirchenvätern zur Widerlegung und Verurtheilung aller Häretiker, welche Euthymius Zigabenus redigirte.

Einiges Leben erweckten die im Geheim fortgepflanzten älteren oder neu entſtandenen Secten. Unter den Paulicianern in Thracien wurde zu Anfang des 12. Jahrh. durch den Eifer des Kaiſers Alexius Comnenus (1081—1118) um Philippopolis Baſilius, das Haupt der Secte der Bogomilen [3]), entdeckt und verbrannt. Die genauere Unterſuchung zeigte, daß dieſe Secte viele Behauptungen mit den älteren Meſſalianern (Katharern) und der ſyriſchen (ſaturniniſchen) Gnoſis gemein hatte. Auf Befehl des Kaiſers zeichnete Euthymius Zigabenus ihre Lehrſätze auf, wobei noch die aufgefundene Abſchwörungsformel derer, welche zu den Bogomilen übertraten, höchſt charakteriſtiſch iſt. — Das Weſen einer andern Secte, der Heſychiaſten (Ἡσυχιασταί), ſcheint in einer Gefühlsſchwärmerei beſtanden zu haben, welche von den Klöſtern um den Berg Athos ausging. Der Abt Symeon lehrte eine eigenthümliche myſtiſche Beſchaulichkeit: der Menſch ſolle ſich für religiöſe Betrachtungen zurückziehen, den Kopf auf die Bruſt ſenken und auf den Nabel ſchauen, denn hier ſeien die Seelenvermögen zuſammen. Anfangs werde man da Finſterniß, nachher aber ein umſtrahlendes Licht erblicken. Viele verloren bei dieſem Hinſchauen das klare Bewußtſein [4]). Der Mönch Barlaam nannte ſie ſpottweiſe Nabelſchauer (Ὀμφαλόψυχοι), und klagte ſie beim Patriarchen von Ct. wegen folgender Behauptung an: „das Licht, was ſie in der Entzückung umſtrahle, habe bereits viele umleuchtet, unter andern den h. Antonius; es ſei dies das ungeſchaffene göttliche Licht, welches mit leib-

---

1) Θησαυρὸς ὀρθοδοξίας libb. XXVII. wov. nur die 5 erſt. Büch. in d. Ueberſ. d. *Pet. Morellus.* Par. 569. (bibl. PP. max. T. XXV.)

2) Πανοπλία δογματικὴ τῆς ὀρθοδ. πίστεως Tergov. 711. f. Lat. ed. Zino, Ven. 555. (bibl. PP. Lugd. T. XIX.) vgl. Ullmann, Nic. v. Methone, Enthymius Zigaben. u. Nicet. Choniat. oder d. dogmat. Entwickelung d. griech. Kirche im 12. Jahrh. (Stud. u. Krit. v. Ullmann u. Umbreit. Jahrg. 833. H. 3.)

3) *Mich. Pselli* περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος ed. *Hasenmüller* Kil. 688. Anna Comn. Alex. XV. p. 486 sq. Ihre Lehre in *Euthymii Zigab.* Panoplia P. II. Tit. 23. *Gieseler*, Euthymii Zygabeni narratio de Bogomilis primum in Germ. ed. P. I. 4. Goett. 841. (Programm). *Idem*, Euthymii Zygabeni narratio de Bogom. seu Panopliae dogmaticae tit. XXIII. Part. II. Goett. 842. — Bearb. *J. Ch. Wolf*, hist. Bogomilor. diss. III. Vit. 712. Engelhardt, die Bogomilen. (kirchengeſchichtl. Abhandlung. Erlang. 832. Num. 2.) Die Benennung gibt Euthym. Zigabenus: βογ μὲν γὰρ ἡ τῶν Βουλγάρων γλῶσσα καλεῖ τὸν θεὸν, μίλουι δὲ τὸ ἐλέησον.

4) *Niceph. Gregoras* XI. 10. (für Barlaam). *Cantacuzen.* II. 39 sq. geg. Barl. (beide im Corp. scriptor. Byz. Bonn. 828 sq. P. XIX. sq.) Acten b. *Mansi* T. XXV. — *Petavius*, de theol. dogmat. T. I. lib. I. c. 12 sq. *Engelhardt*, de Hesych. Erlang. 829.

lichen Augen geſehen werden könne, und ſei jener Glanz, welcher den verklärten Heiland auf Tabor umleuchtet habe.“ Barlaam glaubte hierin die Behauptung zu finden, daß dieſes ungeſchaffene Licht Gott ſelbſt ſei, und da ſich außer Gott nichts Ungeſchaffenes denken laſſe, ſo beſchuldigte er die Heſychiaſten des Ditheismus. Eine Synode zu Ct. (1341) entſchied für die Letzteren und Barlaam mußte ſeinen Irrthum bekennen; flüchtig eilte er nach dem Abendlande und bekannte ſich zur römiſchen Kirche. Aber ſein Schüler, der Mönch Gregorius Acyndimus, vertrat ihn, wogegen die Heſychiaſten in Palmas, EB. von Theſſalonich, einen Vertheidiger erhielten. Eine zweite Synode zu Ct. hatte auch gegen Gregorius entſchieden, wodurch ſtürmiſche Bewegungen veranlaßt wurden. Der neue Kaiſer verſammelte eine dritte Synode (1351), auf welcher der Hauptpunkt des Streites ſich dahin neigte, daß Palmas behauptete: die Subſtanz Gottes ſei von der Wirkſamkeit Gottes unterſchieden; es gebe aber ungeſchaffene Wirkſamkeiten Gottes. Eine derſelben ſei das Licht auf Tabor geweſen. Die Gegenpartei erwiederte: die göttliche Subſtanz und die göttliche Wirkſamkeit ſeien nicht verſchieden, und beſchuldigte den EB. Palmas gelehrt zu haben, daß man Gott mit leiblichen Augen ſchauen könne. Die von beiden Parteien geführte Demonſtration ſchien einen leiſen Nachklang der frühern ſubtilen Erörterungen in der Glaubenslehre zu verrathen.

Weniger Glaubensintereſſe, weit mehr Noth war es, wenn die griechiſche Kirche ſich wiederholt der abendländiſchen näherte. Als das lateiniſche Kaiſerthum aufgehoben und Ct. wieder die Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerreiches geworden war (1261), ſuchte der Kaiſer Michael Paläologus, von Carl von Anjou, König von Sicilien, und dem lateiniſchen Kaiſer Balduin II. bedroht, eine kirchliche Ausſöhnung auf dem allgemeinen Concile zu Lyon (1274) zu bewirken [1]. Die Abgeordneten, worunter Georgius Akropolita, unterzeichneten ein Glaubensbekenntniß, worin ſie den Ausgang des h. Geiſtes von dem Sohne und den Primat des Papſtes anerkannten, und nur die Beibehaltung der alten griechiſchen Gebräuche forderten. Aber ſchon der Kaiſer Michael nahm vieles zurück und nach ſeinem Tode (1282) ging Alles rückwärts. Bei der Verſtimmung über jene Zugeſtändniſſe wollte man ſchon den Kaiſer nicht chriſtlich begraben, noch für ihn beten. Erſt bei der drohenden Gefahr vor den Türken wurde ein abermaliger Vereinigungsverſuch gemacht. Derſelbe kam auch zu Florenz unter P. Eugen IV. (1439) zu Stande. Die Griechen hatten hier ſogar in die ſtrengere Praxis der lateiniſchen Kirche in Anſehung der Eheſcheidung gewilligt [2]. Aber auch dieſe mit ſo großer Freude verkündete

---

1) *Leo Allatius* (gebor. 1586 auf Chios, ſeit 1600 zu Rom), de ecclesiae orientalis et occidentalis perpetua consensione. Colon. 648. 4; Graeciae orthodoxae scriptores. Rom. 652 u. 59. 2 T. 4.

2) Die Acten b. *Harduin* T. IX. *Mansi* T. XXI. p. 459 sq. b. *Labbeus* et *Cossart* T. XIII. Parteiiſch für die Griechen iſt verfaßt: Vera historia unionis non verae inter Graecos et Latinos, sive Concilii Florent. exactissima narratio graece scripta per Sylvest. Sguropolum (vielm. Syropolum) magnum Ecclesiarcham, qui Concilio interfuit, transtulit. in serm. lat. *Rob.*

Einigung war in Griechenland nicht volksthümlich und wurde verworfen. So erkalteten die Abendländer gegen die Griechen immer mehr und konnten ungeachtet der ernſteſten Aufforderungen der Päpſte dieſer Periode bis auf Leo X. zu ihrer Rettung nicht bewogen werden. Nach einem ruhmvollen Kampfe fiel Ct. in die Hände der Türken (1453), die herrliche Sophienkirche ward zu einer Moſchee eingeweiht!

Ungleich redlicher und aufrichtiger war die Vereinigung der Maroniten[1]) mit dem lateiniſchen Patriarchen von Antiochien (1182). Die Armenier[2]), ſtets der Hülfe des Abendlandes gegen die Muhamedaner bedürftig, ſuchten ihre Vereinigung mit der römiſchen Kirche (ſeit 1145) aufrecht zu erhalten, welche ihnen ihre Sprache bei dem Gottesdienſte geſtattete. Nach der erfolgten Vereinigung der Griechen zu Florenz erneuerten ſie ihren Bund (1439)[3]), was auch andere orientaliſche chriſtliche Parteien zu Verhandlungen mit Rom beſtimmte, deren Erfolg verſchieden war[4]).

Zweites Capitel.

Die häretiſchen Elemente und Secten.

§. 280. John Wicliff (1324—84).

Writings of. John Wicliff Lond. 836. *Henrici de Knyghton* (Canonicus in Leiceſter u. Wicliff's Zeitgen.), de eventibus Angliae usque ad a. 1395 (Twisden, scriptor. histor. Angl. Lond. 652 f.). — *Thom. Walsingham* (Benedictiner zu St. Alban um 1440), hist. Anglica major (*Camdeni* scriptores rerum Anglicarum, Lond. 574. Fcf. 602 f.). Die beiden Hauptbearbeitungen *Lewis*, hist. of the life and sufferings of J. Wicliff. Lond. (720.) Oxf. 836. *Rob. Vaughan*, life and opinions of John de Wycliffe. Lond. (829) 831. 2 T. ſind vom einſeitig proteſtant. Standp. verfaßt. Vgl. auch De *Ruever Groneman*, diatribe in J. W. reformationis prodromi vitam, ingenium, scripta. Traj. 837. Dagegen ſind die Irrlehren Wicliff's ſyſtematiſch dargeſt. von Staudenmaier (Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 667—82.)

Die Oppoſition der früheren Secten gegen die Kirche (ſ. S. 586 ff.) erhielt in dieſer Periode einen beſonders hartnäckigen Charakter, zunächſt in John Wicliff, in welchem ſich die im Abendlande fortwuchernden Elemente falſcher Philoſophie und Theologie zu concentriren

---

Creyghton. Hag. Com. 660 f. Gegen den partheiiſch. Verfaſſer u. fehlerhaften Ueberſetzer *Leonis Allatii* in Rob. Creyghtoni apparatum, version. et notas ad hist. Conc. Florentini scriptam a Sylv. Syrop. exercitationum Pars prior. Rom. 665. 4.; ein posterior iſt nicht erſchienen.

1) *Wilhel. Tyr.* lib. XXII. c. 8. Vgl. Bonner Ztſchr. f. Philoſ. u. kathol. Theol. H. 16. S. 232 ff. H. 17. S. 239 ff.

2) *Otto Frising.*, chron. lib. VII. c. 32.

3) Vgl. *Harduin* T. IX. p. 1015—18. *Labb. et Coss.* T. XIII. p. 1197.

4) Zunächſt decretum pro *Jacobitis* (1441) b. *Harduin* l. c. p. 1021 sq. *Labb. et Coss.* l. c. p. 1204 sq. Constitutio pro *Syris* data Laterani 1444. b. *Harduin* l. c. p. 1039. *Labb.* l. c. p. 1222 sq.; constitutio pro *Chaldaeis* et *Maronitis* a. 1445. (*Harduin* l. c. p. 1041 sq. *Labb.* et *Coss.* l. c. p. 1225 sq.).

ſchienen. Er war im Dorfe Yorkshire geboren (1324), in Oxford hatte er unter Thomas Bradwardinus ariſtoteliſche Philoſophie und ſcholaſtiſche Theologie, und zugleich die Rechte ſtudirt. Schon als Jüngling verkündete er in der apokalyptiſchen Weiſe des Abtes Joachim von Floris (ſ. S. 598.) den nahen Untergang der Kirche in dem Augenblicke, als König Eduard III. (1350) auf Grund eines Parlamentsbeſchluſſes ernſter als jemals die von Innocenz III. gegen Johann ohne Land geltend gemachten Rechte aufzuheben beabſichtigte. Seine Gelehrſamkeit zeigte er aber vorzüglich bei dem Kampfe der Univerſität Oxford gegen die Bettelmönche (1360), von denen er in höchſt leidenſchaftlicher Stimmung ſagte: in einen Bettelorden treten und ſich des Reiches Gottes verluſtig machen, ſei daſſelbe. Durch ſeinen Eifer gegen die Beſteuerungen des Papſtes machte er ſich den Hof geneigt, und erhielt eine Profeſſur der Theologie zu Oxford (1372). Auch war er bei der Geſandtſchaft, die König Eduard nach dem Continente zu Unterhandlungen mit dem Papſte ſchickte (1376). Hier lernte er leider das unwürdige Treiben des päpſtlichen Hofes kennen, daher ſeine Polemik gegen den Papſt nach ſeiner Rückkehr deſto maßloſer ward. Als Gregor XI., in Folge einer Anklage wegen 19 Irrlehren, Anſtalten zu Unterſuchungen gegen ihn einleiten ließ, die bei ſeinem Anhange unter den weltlichen Großen zu keinem Reſultate führten, begann er entſchiedener ſeine häretiſchen Anſichten der Lehre der Kirche gegenüber zu ſtellen. Er leugnete die Transſubſtantiation im Abendmahle, ſowie daß Chriſtus im Evangelium die Meſſe angeordnet habe, behauptete, ein Biſchof oder Prieſter, der in ſchwere Sünde verfallen, könne kein Sacrament ſpenden; wenn Jemand innere Zerknirſchung über ſeine Sünden empfunden habe, ſo ſei das äußere Bekenntniß in der Ohrenbeichte überflüßig und unnütz; wenn der Papſt unſittlich und darum ein Glied des Teufels ſei, ſo habe er keine Gewalt über die Chriſtgläubigen; es ſei gegen die heil. Schrift, daß die Geiſtlichen weltliche Beſitzungen haben; ſelbſt Könige und Fürſten müßten, wenn ſie in ſchwere Sünden verfielen, der Regierung entſagen u. m. A. Indem Wicliff auch noch einer ſtarren Prädeſtinationstheorie huldigte, enthielt ſeine immermehr ſich entwickelnde Lehre den Keim der größten kirchlichen und politiſchen Zerſtörungen in ſich. Daher verwarf nun, bei mehr entſchiedener Aufforderung des Papſtes zur Strenge, die zu London gehaltene Synode (1382) die obigen und mehrere andere Sätze, 24 an der Zahl, theils als häretiſch, theils als irrthümlich [1]). Der Hof mußte das Urtheil der Biſchöfe anerkennen und Wicliff, der Profeſſur entſagend, ſich auf ſeine Pfarrei Lutterworth zurückziehen, wo er ſtarb (1384). Hier verfaßte er ſein Hauptwerk [2]), worin er die Oppoſition gegen

1) Ueb. dieſ. Londonerſynode vgl. *Harduin* T. VII. p. 1889 sq. *Mansi* T. XXVI. p. 695.

2) *Trialogus*, ausführlicher: *Joannis Wiclefi* viri undequaque piissimi, dialogor. libb. IV. Bas. 525. 4. ed. *Wirth*, Frcf. et Lps. 753. (libb. I. de Deo et ideis; lib. II. de creat. mundi; lib. III. de virtutibus et vitiis; lib. IV. de ecclesia, sacramentis etc.). Von ſein. übrigen bei *Lewis* p. 143 sq. aufgeführten Schriften beſonders wichtig die Abhandl. de ideis.

die Kirche auf das äußerſte Extrem getrieben aber auch *ſyſtematiſch* entwickelt hat [1]).

Bei Vorführung ſeines Syſtems iſt man veranlaßt, beſonders auf ſeine Ideenlehre zurückzugehen, welche der des *Amalrich von Bena* (ſ. S. 596.) am nächſten ſteht, und daher ganz pantheiſtiſcher Natur iſt [2]). Der Ausdruck des Wicliff'ſchen Pantheismus iſt: „*alle Natur iſt Gott*" und: „*jedes Weſen iſt Gott*" [3]), was mit Rückſicht auf Wicliff's Vorſtellung von der *Idee* ſich zu dem Grundgedanken fixirt: *was der Idee nach in Gott iſt, iſt Gott ſelbſt*; oder: *die Idee iſt Gott*, deſſen Irrthümlichkeit er auch durch die von ihm ſelbſt gewählten abſurden Beiſpiele wie jenes: daß dann auch der Eſel Gott ſei, nicht einſah [4]). Ja er hielt dafür, daß der pantheiſtiſche Satz: die Idee iſt Gott, und Gott iſt die Idee auf dem feſten Grunde der h. Schrift ruhe [5]). Mit dieſer Grundanſchauung hängen dann ſeine übrigen Behauptungen innig zuſammen, zunächſt die Vorſtellung von der *realen Ewigkeit* der Dinge, und die damit übereinſtimmende Anſicht von der *großen ſtehenden Zeit*, ſowie die mit Abälard gemeinſchaftliche Behauptung: „Gott könne nicht mehr ſchaffen als er wirklich geſchaffen habe." Der Begriff der Schöpfung löſt ſich bei ihm in eine bloße *Emanation* auf, und in weiterer Conſequenz *geſchieht Alles, was geſchieht* [6]), *aus Nothwendigkeit*, ſelbſt das Böſe; ja ſogar Gott iſt dieſer Nothwendigkeit unterworfen; ſeine Freiheit beſteht blos darin, das Nothwendige zu wollen. Die Nothwendigkeit liegt aber im Begriffe, in der Idee, an welche Gott ſelbſt gebunden iſt. In dem ewigen Begriffe liegt daher auch eine ewige *Prädeſtination*, womit die Freiheit des Schöpfers wie des Geſchöpfes ſichtbar aufgehoben iſt. Daher erſcheint auch das *Werk Chriſti dieſer unbedingten Nothwendigkeit unterworfen*, und durch die ganze Entwickelung der *Weltgeſchichte* zieht ſich nach Wicliff etwas Düſteres und Troſtloſes, da er noch jede religiöſe Erſcheinung in der Welt ohne Unterſchied auf das

---

1) Eine vortreffliche Kritik des Syſtemes von Wicliff findet ſich bei dem unten genannten *Thom. Waldensis*, doctrinale antiquitatum fidei (geg. Wicliff's u. Huſen's Irrlehren) ed. Par. 521—32 f. ed. *J. Rubeus* Venet. 571. f. ed. *Blanciotti* Venet. 757—59. f.

2) Die Beweisſtellen für Nachſtehendes ſ. bei *Staudenmaier* a. a. O., von wo wir nur Einzelnes im Folgenden ausheben.

3) Unter den auf den Concilien verdammten Sätzen befinden ſich auch: Quaelibet creatura est Deus; quodlibet est Deus. Ubique omne ens est, cum omne ens sit Deus. b. *Harduin* T. VIII. p. 407. *Mansi* T. XXVII. p. 751.; außerdem vgl. *Harduin* T. VII. 1867; 1870 sq. 1890 sq. T. VIII. p. 203. 260. 263. 280. 299 sq. 909 sq. 1675. Tom. IX. p. 1929. 1945.

4) Wicliffs eigene Worte: Et si dicatur, quod male sonat, concedere *asinum*, et quodlibet aliud esse Deum, conceditur apud aegre intelligentes, ideo multi non admittunt talia, nisi cum determinatione, ut talis creatura secundum esse intelligibile, vel ideale quod habet in Deo ad intra, est Deus. Illi autem, qui habent eundem sensum per subjectum per se positum aeque concedunt praepositionem simplicem. De ideis c. 2.

5) Unde sic converto istam quaestionem: omnis creatura est Deus. Deus est quaelibet creatura in esse intelligibili, et istam conversionem videtur Apostolus docere nos, ubi non dicit absolute, quod Deus est omnia, sed cum additamento: Deus est Omnia in omnibus, ac si diceret: *Deus est omnes rationes ideales in omnibus creaturis.* De ideis c. 2.

6) Unverblümt ſagt er: Cum omnia, quae eveniunt, de necessitate eveniunt, absolute necessarium est, quod damnandus ponat obicem in peccando. (Trialog. lib. III. c. 7. 23; IV. c. 13.) Recolo me dixisse in libro I. quod omnia, quae eveniunt, necessario absolute evenient. (lib. III. c. 8.) Vgl. *Harduin* T. VIII. p. 407. *Mansi* T. XXVII. p. 751.

diaboliſche Princip zurückführt, dem auch die ſpätern wiſſenſchaftlichen Inſtitute angeblich ihren Urſprung verdanken [1]).

Wiewol Wicliff (1380) die Bibel nach der Vulgata ins Engliſche überſetzt hatte, ſo gewann er doch nur unter den Gelehrten, weniger beim Volke, Anhänger. Dieſelben wurden mit dem ketzer. Namen Lollharden bezeichnet, und unter König Heinrich V., beſonders auf Veranlaſſung des Carmeliters Thomas Waldenſis († 1431), kräftig verfolgt und faſt gänzlich unterdrückt. Aber die Lehren tauchten in Böhmen wieder auf, daher das Concil von Coſtniz von Neuem den Bann über den längſt verſtorbenen Wicliff ausſprach.

§. 281. Johann Hus (1373—1415) und die Huſiten.

Historia et monumenta J. Hus et Hieron. Prag. etc. Norimb. 558. 715. 2 T. Concilienverhandl. b. *v. d. Hardt* vgl. Litt. vor §. 272. *Harduin* T. VIII. *Mansi* T. XXVII. *Cochlaeus*, hist. Hussitar. Mogunt. 549. Theobald, Huſſitenkrieg. 3. Aufl. Breslau 750. 3 Bde. 4. †*Cappenberg*, utrum Hussii doctrina fuerit haeretica et merito ab eccl. cathol. anathemate proscripta necne? Dissert. historico-dogm. Monast. 834. Unt. d. Handb. der KG. erzählt bis jetzt das v. Ritter, Bd. II. S. 311—36. dieſ. wichtigen Abſchnitt am anſchaulichſten.

Hus hatte auf der Univerſität zu Prag ſtudirt, wo der erneuerte Kampf des Realismus und Nominalismus heftig tobte, und wurde ſeit 1388 nacheinander Profeſſor, Decan der philoſophiſchen Facultät und Prediger an der Bethlehemskapelle zu Prag. Als zwei Engländer nach Prag kamen (1406), auf Wicliff verwieſen und ihn vertheidigten, ſchloß ſich auch Hus an ſie an und überſetzte den Trialogus ins Böhmiſche. Aber bei dem Mangel an ſpeculativem Talente konnte er den engliſchen Theologen nicht vollſtändig begreifen, geſchweige deſſen Reſultate mit Geſchick vertheidigen. Daher adoptirte er dieſelben nur in beſchränkter Weiſe, was ſich namentlich bei den Anſichten über die Perſon Chriſti und die abſolute Prädeſtination zeigt, und verbreitete ſie in der ihm eigenthümlichen derben Weiſe, indem er vorab die über Wicliff ergangene kirchliche Cenſur ohne weiteres für unwahr und ungerecht erklärte. Durch dieſe Vorgänge wurde die Univerſität zu Prag veranlaßt, beſonders auf Antrieb der Deutſchen, 45 Sätze Wicliff's zu verdammen; die polniſche Landsmannſchaft war beigetreten und hatte das Uebergewicht bewirkt. Dadurch kam es zu Reibungen; die Böhmen wandten ſich an den König Wenzel mit der Bitte: den überlegenen Deutſchen eine Stimme zu nehmen. Als Wenzel, wegen ſeiner Abſetzung den Deutſchen abhold, darein willigte, verließen dieſe Prag; es entſtand ſo die Univerſität Leipzig und Ingolſtadt, Krakau wurde verſtärkt. Die Schuld ward vorzugsweiſe dem Einfluſſe Huſens beigemeſſen. Dafür aber ließ dieſer ſich mit ſo ungeſtümer und gemeiner Rede gegen den Papſt und das

---

1) Omnes religiones indifferenter introductae sunt a diabolo. — Universitates, studia, collegia, graduationes et magisteria in eisdem, sunt vana gentilitate introducta, et tantum prosunt ecclesiae sicut diabolus (*Harduin* T. VIII. p. 300. 301. *Mansi* T. XXVII. p. 633. 634 näml. Sess. VIII. conc. Constant.).

beſtehende Kirchenthum aus, daß ihm einſt ein Zuhörer zurief: „Magiſter, ich bin zu Rom geweſen und habe den Papſt und die Cardinäle geſehen, aber ſo arg, als ihr es macht, iſt es nicht.“ Wohl erwiederte Hus: „wenn dir der Papſt ſo gut gefällt, ſo gehe wieder nach Rom und bleibe dort;“ aber jener ſprach: „ich bin ſchon zu alt dazu; gehe du hin, der du jünger biſt, und du wirſt finden, daß es nicht ſo arg iſt, als du es uns vormachſt.“ Als P. Johannes XXIII. einen vollkommenen Ablaß für die Theilnahme am Kreuzzuge gegen König Ladislaw von Neapel ausſchrieb, lies Hus und ſein Freund Hieronymus von Prag jede Rückſicht fallen, predigte gegen den Ablaß und trieb erſt einen ſchmachvollen Unfug mit der Bulle, worauf er ſie verbrannte. Als der Bann über ihn ausgeſprochen wurde, ſchmähte er noch ſchamloſer. Die bei dieſer Oppoſition und am entſchiedenſten in ſeinem Hauptwerke dem tractatus de ecclesia ausgeſprochenen Irrthümer waren beſonders folgende: Die Kirche beſtehe nur aus Prädeſtinirten, die zur Seligkeit beſtimmt ſind, und die niemals aufhören können, Glieder der Kirche zu ſein, gleichwie die Reprobirten niemals Glieder derſelben werden können. Das Haupt der Kirche ſei Chriſtus allein; es ſei nicht zu erweiſen, daß ſie eines ſichtbaren Hauptes bedürfe und von Chriſtus ein ſolches eingeſetzt ſei; das Papſtthum verdanke ſeinen Urſprung nur kaiſerlicher Gunſt und Gewalt; der kirchliche Gehorſam ſei eine Erfindung der Prieſter und gegen die ausdrückliche Erklärung der h. Schrift; darum dürfe auch ein Prieſter, wenn er ſich keiner Schuld bewußt ſei, ſollte es ihm auch der Papſt verbieten, dennoch nicht aufhören zu predigen und ſich durch keinen Bann ſchrecken laſſen; jeder weltliche und geiſtliche Obere, der ſich in einer Todſünde befinde, habe keine Autorität und müſſe ſein Amt niederlegen. In der Lehre vom Abendmahl ſcheint er nicht gefehlt zu haben *). — Solche Sätze mußte das Concil von Coſtnitz, vor welchem Hus, nachdem er der Citirung nach Rom nicht gefolgt war, erſchien (3. Nov. 1414), nothwendig für häretiſch und verderblich erklären [1]), und konnte gegen ihn kein anderes Urtheil, als das für Ketzer beſtimmte, fällen, wozu noch ſein aufrühreriſches Treiben deſto mehr berechtigte; „denn, ſagt Leo richtig, Viele haben wahrhaft Freieres und Tieferes als Hus, aber in angemeſſener Weiſe, gelehrt, und haben ihrer Lehre gemäß gewirkt, und Keiner von ihnen hat den Scheiterhaufen zu beſteigen gehabt.“ Liegen ja auch die Beiſpiele eines Petrus Damiani (ſ. S. 450.), des h. Bernard (ſ. S. 541.) nahe genug, am nächſten aber das des Petrarka und beſonders der h. Birgitta, welche ja auch in den entſchiedenſten Ausdrücken die Verderbniſſe der Kirche geſchildert und zur Reform aufgefordert hatten; und doch ward die letztere auf demſelben Coſtnizerconcil, welches über Hus den Feuertod verhängte, heilig geſprochen! Hiernach weiß

*) Vgl. beſond. den Tractat. de eccl. (hist. et monum. T. I. p. 243.)

1) Gerſon ſelbſt zog aus Huſens Buche de ecclesia 14. Artikel, die er für haeretici et ut tales condemnandi erklärte (hist. et monum. T. I. p. 29.) Auch 45 Sätze Wicliff's wurden in d. 8ten Sitzung (4. Mai 1415) verdammt. (*v. d. Hardt* T. IV. p. 150 sq. *Harduin* T. VIII. p. 299 sq. *Mansi* T. XXVII. p. 632 sq.)

alſo die Kirche zwiſchen Reformator und Reformator wol zu unterſcheiden. Iſt nämlich Jemand, ſagt Möhler (vermiſchte Schrift. Bd. II. S. 25.), im Göttlichen und Unveränderlichen feſt gegründet, und hat er davon unläugbare Beweiſe beſonders dadurch gegeben, daß er ſein eigenes Leben zuerſt nach demſelben einrichtet, vor Allem alſo ein tiefes Mißfallen an ſich ſelbſt an den Tag legt, und hienach ſich zuerſt ernſtlich reformirt; verbindet er mit allem dem einen durch lange Erfahrung geübten praktiſchen Blick: dann erkennt ihm die Kirche freudig das Recht und die Pflicht zu, um- und neugeſtaltend auf das Geſammtleben einzuwirken. Ohne Erfüllung dieſer Bedingungen wird aber eine jede Einrede mit gebührender Geringſchätzung abgewieſen. Dieſes geſchah auch bei Hus. Sein Tod (6. Juli 1415), den er mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers ertrug, findet, wenn auch nicht eine Rechtfertigung, ſo doch eine entſchuldigende Erklärung in der Rechtspflege jener Zeit [1]), nach welcher jeden Ketzer der Feuertod traf, und in der beſondern Stellung der Synode von Coſtniz, die ſich ja verſammelt hatte, um der Kirche die lang entbehrte Ruhe wieder zu geben, und deren von Jedermann als freiſinnig und vortrefflich anerkannte Mitglieder, wie Gerſon, ſogar gegen Papſt und Cardinäle, die ſich nicht fügen wollten, Todesſtrafe [2]) zu empfehlen ſich genöthigt ſahen. Der Geleitsbrief des Kaiſers Sigismund konnte Hus, ſelbſt nach der Anſicht ſeiner Freunde und Gönner, gegen eine von dem höchſten Gerichtshofe der Kirche gefällte Verurtheilung nicht ſchützen [3]). Denn in dem Schreiben, welches die zu Coſtniz anweſenden böhmiſchen Edelleute nach Huſens Verhaftung an das Concil richteten, begehrten ſie nur, daß aus Rückſicht auf den kaiſerlichen Geleitsbrief Hus öffentlich gehört und ihm von ſeinem Glauben Rechenſchaft abzulegen geſtattet würde; ſie erkannten aber zugleich an, daß er im Falle der hartnäckigen Behauptung einer überführten Irrlehre, der Entſcheidung und Verfügung des Concils anheim fallen müſſe. Ja ſelbſt nach ſeiner Hinrichtung gedenkt der huſitiſchgeſinnte böhmiſche Adel, in ſeinem bittern und leidenſchaftlichen Schreiben an das Concil, nicht mit einer Sylbe einer Verletzung des Geleitsbriefes [4]), was derſelbe, wofern ein Grund dazu vorhanden geweſen wäre, ſicher geltend gemacht hätte. Auch hatte Kaiſer Sigismund dem Hus vor Ertheilung des Geleitsbriefes wiederholt und unzweideutig erklärt, daß, wenn ſeine Lehre von der Synode als verwerflich anerkannt worden und er dennoch derſelben nicht entſage, er ihm nicht den

---

1) Vgl. Joh. v. Müller, Anm. z. Schweizergeſch. III. Buch Cap. 2. Nr. 6. u. Schmidt, Geſch. d. Deutſch. 4. Thl. S. 124. Auch hatte Huß vor ſeiner Abreiſe nach Konſtanz in den Anſchlagezetteln ausdrückl. erklärt: Porro, si me de errore aliquo convicerit, et me aliena a fide docuisse probaverit, non recusabo quascunque haeretici poenas ferre. Acta Hussii fol. 2.

2) *Gerson* de auferibilitate papae u. de modis uniendi ac reformandi, auch b. *v. d. Hardt* T. I. p. 106.

3) Cf. *v. d. Hardt.* T. IV. p. 189.; 33. p. 495—97.

4) Vgl. den gründlichen Aufſatz hierüb. in d. hiſtor. polit. Blätt. v. [illegible]lips u. G. Görres. Bd. IV. 402—25.: „Joh. Huß und ſein Ge- [illegible]“

geringſten Schutz gewähren würde, denn ehe er ſeine Irrthümer unterſtütze, wolle er vielmehr mit eigner Hand das Feuer anzünden, das ihn tödten ſolle. „Wenn Du, ſagte er ihm unter Anderem, Deine Irrlehre beharrlich zu vertheidigen entſchloſſen biſt, ſo hat das Concil ſeine Rechte und ſeine Geſetze, nach welchen es gegen Dich verfahren muß [1].“ Noch ſchamloſer war es, dem Concil die freventliche Beſchuldigung anzudichten: „Um den Kaiſer wegen des gebrochenen Geleites zu rechtfertigen, erließ das Concil den ſchamloſen Beſchluß, daß einem Ketzer keine Treue zu halten ſei,“ was auch *Gieſeler* behauptet hat [2]. Das vermeintliche, unten vollſtändig angegebene [3]), nicht wie bei Gieſeler verſtümmelte, Decret beſagt nur: 1) daß die Gerichtsbarkeit der Kirche in einer rein-kirchlichen Sache, wie hier bei Entſcheidung über Häreſie, eine ſelbſtſtändige und unabhängige ſei, daher in ihrer Ausübung weder durch die weltliche Macht überhaupt, noch insbeſondere durch Ertheilung eines Geleitsbriefes gehemmt werden dürfe; 2) daß der Fürſt, der Jemanden Sicherheit verſprochen, das, was wirklich in ſeiner Gewalt ſteht, und was er ohne Beeinträchtigung fremder Rechte zu leiſten vermag, *zu erfüllen ſchuldig ſei* und dann erſt, wenn er auf ſolche Weiſe das Seinige gethan, als von aller Verpflichtung entbunden betrachtet werden könne (alſo gerade das Gegentheil der Anſchuldigung!) — Der Freund Huſſens, *Hieronymus*, der anfangs unberufen nach Coſtnitz kam, aber bald die Stadt wieder verließ, hatte, gewaltſam zurückgebracht, die Irrthümer Wicliff's und Huſen's widerrufen. Als er ſich aber nachher wieder öffentlich zu den abgeſchwornen Doctrinen bekannte, ſtarb er mit gleicher Standhaftigkeit den Tod ſeines Gefährten (1416).

Bald nach ihrer Abreiſe von Prag war *Jacob von Miſa* (Jacobellus), Profeſſor der Philoſophie (ſ. 1400), mit ungeſtümer *Forderung des Kelches* aufgetreten, weil derſelbe zum vollſtändigen

1) *Cochlaeus*. hist. Hussitar. p. 106.

2) Vgl. deſſen Lehrb. d. KG. Bd. II. Abth. 4. S. 418.

3) *Praesens St. Synodus* ex quovis salvo conductu, per Imperatorem, reges et alios saeculi Principes haereticis, vel de haeresi diffamatis, putantes eosdem sic a suis erroribus revocare, quocunque vinculo se adstrinxerint, concesso, nullum fidei catholicae, vel jurisdictionis ecclesiasticae praejudicium generari, vel impedimentum praestari posse sive debere, declarat, quominus salvo dicto conductu non obstante liceat judici competenti ecclesiastico de hujusmodi personarum erroribus inquirere, et alias contra eas debite procedere, easdemque punire, quantum justitia suadebit, si suos pertinaciter recusaverint revocare errores, etiamsi de salvo conductu confisi ad locum venerint judicii, alias non venturi. Nec sic promittentem, cum alias fecerit quod in ipso est, ex hoc in aliquo remansisse obligatum. Bei *v. d. Hardt*. T. IV. p. 521. Ein andres Decret, welches der Proteſtant *v. d. Hardt* in d. cod. Dorrianus fand u. zuerſt herausgab, näml.: Quum tamen Joh. Huss fidem orthodoxam pertinaciter compugnans, se ab omni conductu et privilegio reddiderit alienum, nec aliqua sibi fides aut promissio de jure naturali, divino vel humano fuerit, in praejudicium catholicae fidei observanda iſt aus äußern und innern Gründen offenbar unecht; es hat nicht die bei den andern Decreten beigefügten Unterſchriften, und iſt den andern derartigen Beſtimmungen des Concils widerſprechend.

Genuſſe beim Abendmahle nothwendig ſei, wärend Johann Hus nur mit päpſtlicher Bewilligung denſelben einzuführen gerathen hatte. Hierdurch erhielten die Huſiten einen ſichtbaren Vereinigungspunkt, deſſen ſie ſeither entbehrt hatten. Das Concil von Coſtniz unterſagte in der 13. Sitzung (15. Juni 1415) die eigenmächtige Austheilung des Kelches, beſonders darum, weil ſich dabei noch eine falſche die Kirche anklagende Anſicht geltend mache [1]). Aber die Kunde von Huſens Verbrennung ſteigerte die Erbitterung und die Hartnäckigkeit der Forderung. Die Huſiten unter Anführung des Niclas von Huſinecz und Johann Ziska, Kammerherr des Königs Wenzel, drangen mit Gewalt auf Beibehaltung des Kelches, verbreiteten Aufruhr und Empörung — die Früchte von Huſens Lehre. Auf dem Berge Hardiſtin (Tabor) ließ Niclas 40000 Menſchen den Kelch reichen (1419); bald wütheten ſie unter Ziska's Anführung in Prag gegen Mönche und Behörden mit thieriſcher Grauſamkeit. König Wenzel ſtarb aus Zorn und Gram (16. Aug. 1419), und zum Unglück war der ihm in Böhmen folgende Kaiſer Sigismund in Ungarn gegen die Türken beſchäftigt. Erſt zaghaft, aber durch ſeine Drohungen entflammt, rüſteten ſich die Huſiten zum Kampfe und wollten ſich nur nach Bewilligung folgender vier Artikel unterwerfen: 1) das Wort Gottes ſolle frei gepredigt werden; 2) Jedem, der es verlange, ſolle der Kelch gereicht werden; 3) die Geiſtlichen ſollten ſich alles Beſitzes entäußern und wie die Apoſtel leben; 4) jede Todſünde ſollte ſowohl bei den Laien als Geiſtlichen von der weltlichen Behörde verboten und geſtraft werden; dazu rechnete man Trunk, Diebſtahl, Meßſtipendien u. A. Als ſie der Kaiſer zurückwies, leiſteten ſie einen fanatiſchen Widerſtand. Alles würgend und ſengend, was nicht zu ihrer Partei gehörte, zündeten ſie die Fackel einer langen Bartholomäusnacht an. Nach Ziska's Tode (1425) trennten ſie ſich in vier Parteien: die Taboriten unter Prokopius Major, die Waiſen unter Prokopius Minor, die Oberiten und die Prager, denen neben oft auffallend kleinlichen religiöſen Divergenzen auch politiſche Motive zum Grunde lagen. Nach einem verheerenden, fruchtloſen Kampfe mit den Waffen lud die Basler Synode die Huſiten mit rückſichtsvoller Schonung zur Berathung ein. Als ihnen die vier

---

1) *Conc. Constant.* decretum contra communion. sub utraque specie panis et vini (*v. d. Hardt* T. III. p. 646. T. IV. p. 333. *Harduin* T. VIII. p. 381 sq. *Mansi* T. XXVII. p. 727 sq.) es wird hier von denen, welche den Kelch verlangen, geſagt: laudabilem ecclesiae consuetudinem (sub una specie) rationabiliter approbatam (vgl. oben S. 322 u. unten §. üb. d. Cultus.) tanquam sacrilegam damnabiliter reprobare conantur. — Dagegen ſagt das Concil: Et sicut haec consuetudo ad evitandum aliqua pericula et scandala est rationabiliter introducta, quod licet in primitiva ecclesia hujusmodi sacramentum reciperetur a fidelibus sub utraque specie, tamen postea a conficientibus sub utraque, et a laicis tantummodo sub specie panis suscipiatur; cum *firmissime credendum sit*, et nullatenus dubitandum, *integrum Christi corpus et sanguinem tam sub specie panis, quam sub specie vini veraciter contineri.* Unde quum hujusmodi consuetudo ab ecclesia et SS. Patribus (beſond. Scholaſtikern) rationabiliter introducta, et diutissime observata sit, habenda est ge, quam non licet reprobare, aut *sine ecclesiae auctoritate* pro are.

Artikel nicht unbeſchränkt zugeſtanden wurden [1], entfernten ſie ſich. Den nochmals Eingeladenen bewilligte die Synode: 1) daß das Wort Gottes unter Aufſicht des Biſchofs frei gepredigt werden dürfe; 2) daß die Kirche, wiewohl ſie aus wichtigen Gründen den Laien den Kelch entzogen, dennoch das Recht habe, was die Synode hiemit thue, ihnen denſelben wieder zu bewilligen, nur ſolle das Volk belehrt werden, daß der Empfang des Abendmahls unter Einer Geſtalt derſelbe und vollſtändig ſei; 3) die Geiſtlichen ſollen den Beſitz behalten, aber nach den kirchlichen Kanonen anwenden [2]. Die Calixtiner waren damit zufrieden geſtellt, nicht ſo die Taboriten. Um dem Vaterlande den Frieden wieder zu ſchenken, ſahen ſich die erſteren genöthigt, ihren Brüdern eine Schlacht zu liefern, welche die Taboriten und Waiſen mit den beiden Prokopen verloren. Nun erfolgte die Unterwerfung unter König Sigismund, aber noch nicht die Wiederherſtellung des kirchlichen Friedens. Das eiferſüchtige Wachen der Calixtiner auf die erlangten Freiheiten einerſeits, und das Beſtreben der Katholiken, die frühere Einheit der gottesdienſtlichen Handlungen herbei zu führen, andererſeits, veranlaßten oft gegenſeitige Verſtimmung und Reibung. Die ſtrengere Partei der Huſiten bildete ſich in ihrer Zurückgezogenheit allmälig zu den beſondern Gemeinden der böhmiſchen und mähriſchen Brüder aus. [3]

§. 282. Die Teutſche Theologie.

Unter die Perſönlichkeiten, welche häretiſche Elemente in dieſer Zeit verbreiteten, und zugleich entſchieden auf die folgende Generation namentlich auf Luther einwirkten *), gehört auch der bis jetzt unbe-

1) Beſond. zu beachten ſind die 4 Reden über dieſe Artikel auf dem Concil: *Joh. de Ragusa*, de communione sub utraque specie; *Aegidius Carelarius*, de corrigendis publicis; *Henr. Kalteisen*, de libera praedicatione Verbi Dei; *Joh. Polemar*, de civili dominio clericorum (*Harduin* T. VIII. p. 1655—1950; *Mansi* T. XXIX. p. 699—1168.)

2) Die Acten dieſ. Verhandlungen bei *Martene* ampliss. collectio T. VIII. p. 596 sq. u. daraus b. *Mansi* T. XXX. p. 590. 634. 668 u. 692.

3) Vgl. Boſſuet, Geſch. d. Veränd. der proteſtant. Kirchen Buch II. §. 168 ff. Lochner, Entſteh. u. erſte Schickſale der Brüdergemeinde in Böhmen u. Mähren. Nürnb. 832.

*) Luther gab 1516 die Teutſche Theologie, ſelbe für einen Auszug aus Tauler haltend, mit einer Vorrede heraus, worin er von derſelben ſagt: „Dies edle Büchlein, ſo arm und ungeſchmückt es iſt in Worten und menſchlicher Weisheit, alſo und vielmehr reicher und überköſtlich iſt es in Kunſt und göttlicher Weisheit. Und daß ich noch meinen alten Narren rühme, iſt mir nebſt der Biblien und St. Auguſtin nicht fürkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernt hab und will, was Gott, Chriſtus, Menſch und alle Ding ſeyn, und befinde nun allererſt, daß wahr ſei, daß etliche Hochgelehrten von uns Wittenbergiſchen Theologen ſchimpflich reden, als wollten wir neue Ding fürnehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo auch Leute geweſen. — Leſe dies Büchlein, wer da wolle, und ſage dann, ob die Theologie bei uns neu oder alt ſei, denn dies Büchlein ja nicht neu. — — Gott gebe, daß dieſer Büchlein mehr an den Tag kommen, ſo werden wir finden, daß die teutſchen Theologen ohne Zweifel die beſten Theologen ſeien.“ In neuerer Zeit wurde dieſe Teutſche Theologie wiederholt herausgegeben von Grell Berl. 817., v. Krüger Lemgo 822., von Detzer Erlang. 827., von Troxler St. Gallen 837.

kannte Verfaſſer der ſ. g. Teutſchen Theologie (in 39 Abſchnitten), der wahrſcheinlich im 15. Jahrhunderte lebte. Bei tiefem Sinn und Gefühl, die noch durch warme Religioſität und großen Ernſt gehoben ſind, und auch noch ausgerüſtet mit ſpeculativem Talente hat er ſich dennoch weit vom chriſtlichen Geiſte entfernt, und mannichfach den Theorien des Meiſter Eckart (ſ. S. 599.) genähert. Er huldigt nämlich einem Pantheismus, den er auf der Grundlage der Idee des Guten ausgebildet hat, die ihm mit der Idee der Gottheit identiſch iſt. Als Grundgedanke der Teutſchen Theologie macht ſich überall das geltend: „Gott iſt Alles, und alles Andere iſt nichts.“ Da nun aber der Verfaſſer das endliche Sein nicht nur als nichtig und eitel, ſondern als endliches ſchon für ein falſches, ſogar ſündhaftes bezeichnet, ſo wird im pantheiſtiſchen Intereſſe, daß Gott Alles ſei, ein zweifaches Sein des Endlichen unterſchieden, nämlich ein Sein, ſofern es iſt, d. h. bloßes Sein, und wiederum ein mit einem Willen verbundenes, für ſich ſeiendes, individuelles Sein. Das erſte ſei ein gutes, göttliches Sein, ja ſelbſt auf den Teufel angewandt, da dieſer gut iſt, indem oder ſofern er iſt. Sünde dagegen iſt, Anderes wollen, begehren oder lieb haben als Gott, und das Wollen iſt nicht ein Weſen: darum iſt es auch nicht gut. Daher wird auch der eigene, freie Wille überall angefeindet, und der Anfang des chriſtlichen Lebens in das Begeben der Freiheit geſetzt. Gott muß allein thun und wirken, der Menſch ihn, d. i. ſein Werk und ſeinen Willen in ſich leiden. Ueberhaupt ſoll es nach dieſem Syſteme nur Einen, den göttlichen Willen geben, der aber erſt wirklich wird im menſchlichen, woraus dann conſequent mit Meiſter Eckart gefolgert wird: „daß Gott nichts liebe außer ſich.“ Die ſich nothwendig aufdringende Frage: warum hat Gott den eigenen Willen erſchaffen, da er ihm ſo ſehr entgegen iſt? wird nach mehrfachen Ausweichungen endlich wieder im Intereſſe der zur „Vergottung“ des Menſchen als nothwendig hervorgehobenen Unfreiheit dahin beantwortet: damit Gott ebenbürtige Organe habe, ſeine Eigenſchaften auf würdige Weiſe auszuprägen. Zu dieſer empfohlenen Paſſivität des Menſchen paßt dann auch ganz vortrefflich die Aufforderung, ſich von allem Wiſſen und Studiren möglichſt bewahrt zu halten. *)

Drittes Capitel.

Die kirchliche Wiſſenſchaft.

§. 283. Die Scholaſtik im 14. und 15. Jahrhunderte.

Boſſuet-Cramer Th. VII. S. 791 ff. Tiedemann, Geiſt der ſpeculativ. Philoſ. Bd. V. S. 125. Die allgemeinen Werke üb. chriſtl. Litterärgeſch. v. *du Pin*, Buſſe, *Oudinus*, *Cave* ſ. oben S. 17. vgl. auch Schröckh, chriſtl. KG. Th. 34. S. 1—363.

---

*) Die Nachweiſung der einzelnen Sätze ſ. bei Staudenmaier Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 654—66.

Die kirchliche Wiſſenſchaft iſt in dieſer Periode durch die Fortführung des Streites über die unbefleckte Empfängniß Mariä, beſonders aber durch die Erneuerung des Kampfes über Realismus und Nominalismus charakteriſirt. Wärend deſſelben wurde oft faſt alle Aufmerkſamkeit auf philoſophiſche Vorbegriffe der Theologie gewandt, und man verlor ſich ganz in Spitzfindigkeiten. Gleich am Anfange trat Durandus von St. Pourcain auf, ein Dominicanermönch, ſeit 1313 Lehrer der Theologie in Paris (doctor resolutissimus), ſpäter Biſchof von Meaux († 1333). In ſeinem Hauptwerke über Lombardus ſprach er ſich kräftig gegen das üblich gewordene unbedingte Eingehen in die Behauptungen des Ariſtoteles aus. Der Franziscaner Wilhelm Occam, Lehrer der Theologie zu Paris [1]), dann Provinzial in England und endlich, wie oben bemerkt, an der Seite Ludwigs des Bayern (doctor singularis et invincibilis auch venerabilis inceptor † 1347). Für die Lehrfreiheit begeiſtert lehnte er ſich gegen die Lehrautorität des Duns Scotus auf. In dem Streite der Päpſte mit Ludwig dem Bayer erhob er ſich gegen die Kirche. Den ſeit Roscelin aufgegebenen Nominalismus nahm er wieder auf und gab dem Probleme von den Univerſalien ſeine Bedeutung für die geſammte Wiſſenſchaft. Die Meinungsverſchiedenheit über die Realität oder bloße Idealität aller Begriffe traf hier mit der Verhältnißbeſtimmung zwiſchen Wiſſen und Glauben zuſammen. Deſto heftiger wurde der Kampf zwiſchen den Nominaliſten nun Occamiſten und Realiſten. Die erſteren wurden unter Johannes Buridan [2]), Rector der Univerſität zu Paris (1327), unterdrückt; am Ende des 14. Jahrh. aber waren ſie die herrſchende Partei. Wegen beſonderer Verwickelungen konnten ſie ſich aber in Prag nicht halten. Thomas Bradwardinus [3]), Lehrer der Theologie in Oxford und EB. von Canterbury (doctor profundus † 1349), trug abermals den das kirchliche Leben ſo ſehr hemmenden Prädeſtinatianismus vor. Raimund von Sabunde [4]), erſt ſpaniſcher Arzt und Rechtsgelehrter, ſpäter Geiſtlicher und Profeſſor der Theologie zu Toulouſe (um 1436) hat in ſeinem berühmteſten Werke, theologia naturalis, ſich an die Methode des Alanus angeſchloſſen, und zugleich auf die Ungläubigen in ſeinem Vaterlande Rückſicht genommen. Unter die Commentatoren des Petrus Lombardus gehörte in dieſer Zeit auch der oft erwähnte Petrus d'Ailly [5]),

---

1) Die wichtigſte theol. Schrift: quaestiones super IV. libb. Sententiar. Lugd. 495 f. welche Ausgabe auch ſein centiloquium theologicum theologiam speculativam sub centum conclusionibus complectens enthält. Die Schriften üb. Kaiſ. Ludwig *Goldasti* Monarch. T. I. u. T. II.

2) Vgl. Tennemann's Geſch. d Philoſ. Bd. VIII. zweite Hälfte S. 914. *Bulaeus*, hist. Univers. Paris. T. IV. p. 257 sq.

3) De causa Dei adv. Pelag. libb. III. ed. *Savilius*. Lond. 618.

4) *Raymund de Sab.*, lib. creaturar. s. theol. natur. Argent. 496. Latiniore stylo in comp. redact. a. *J. Comenio*. Amst. 659.

5) Commentarii in IV. libb. Sententiar. et Tractatus, ed. Argentinae 490. f. Par. 500. 4. Die vita Petri de Alliaco bei *v. d. Hardt* l. c. T. I. P. VIII. p. 449—87.

aber Gabriel Biel [1]), Profeſſor in Tübingen († 1495), war der letzte Sententiarier, gehörte den Clerikern des gemeinſchaftlichen Lebens an und verfocht den Nominalismus.

In den meiſten der vorgeführten Leiſtungen vermißt man bei aller Anhänglichkeit an den kirchlichen Lehrbegriff doch meiſtens das tiefere Eindringen in den Kern des chriſtlichen Glaubens, und begegnet zugleich oft der beklagenswerthen Behauptung: es könne etwas in der Philoſophie wahr ſein, was in der Theologie falſch iſt, wodurch die urſprüngliche Tendenz der Scholaſtik aufgegeben wurde, und ihre entartete Form die Gemüther noch mehr abwendete. Ein Zeitgenoſſe ſchildert darum das Weſen der Scholaſtik jener Zeit in folgender Weiſe: „Nach und nach gerieth die ſcholaſtiſche Theologie, die übrigens eine Fülle von Scharfſinn und Tiefe des Urtheils entwickelte, und die der Kirche in Beſtreitung der Ketzer nicht wenig genützt hat, in Verfall. Die neuern theologiſchen Sophiſten, die mit dem Worte Gottes einen Handel treiben, haben aus dieſer hohen Wiſſenſchaft eitele Wortkrämerei gemacht. Sie werfen allerlei geringfügige Fragen auf, ſchmieden Meinungen und thun der h. Schrift Gewalt an; ſo machen ſie unſern heiligen Glauben, worüber ſchon Thomas von Aquin klagte, den Weiſen dieſer Welt zum Geſpötte [2]).“ Dieſer entarteten Scholaſtik gegenüber bildete ſich ein Gegenſatz, der auf dem einfachen poſitiven Glauben fußte, und mehr auf die heil. Schrift zurückging, die einſeitig-dialectiſche Richtung durch eine mehr praktiſche zu verdrängen ſuchte. Dies Verdienſt gebührt den oft genannten Reformatoren der Zeit. Nicolaus von Clemange, (1393 Rector der Univerſität zu Paris, dann Geheimſecretär Benedicts XIII. † um 1440 in der Zurückgezogenheit) ſtraft die Lehrer, die ihre Studien nur des Reichthums wegen trieben, da ja die Vorzüge des Menſchen nur in einer heiligen Willensrichtung beſtehen [3]); aus ſittlichen Motiven müſſe das Studium der Theologie erwählt und betrieben werden. Von dem Mangel dieſer Berückſichtigung komme es, daß es zwar viele Lehrer der Theologie, aber keine Abnahme des Böſen gebe; auch darin fehlen die akademiſchen Lehrer, daß ſie den Irrthum nur aus dem Kopfe, nicht aber aus dem Herzen zu entfernen ſuchen; ſo finde man bei aufgeklärten Geiſtlichen ein vernachläßigtes Volk, das dem Irrthume der Sünde preisgegeben ſei. In gleicher Weiſe zürnte Nicolaus von Cuſa [4]) in einer beißenden Schrift über die damalige theologiſche Lehrmethode, und der Canzler Gerſon [5]) wies zunächſt zur Belebung eines beſſern Sinnes unter

---

1) Collectorium ex Occamo in IV. libb. Sentent. (Tüb. 502. 2 T.) Brix. 574. 4 T. 4. Sermm. de tempore Tub. 500. 4. Vgl. *Trithem.* de scriptor. ecc. c. 903.

2) *Henr. Cornel. Agrippa* de vanitate scientiar. lib. I. c. 97.

3) *Nicol. de Clem.* de studio theol. (*d'Achery* spicileg. T. I. p. 473—80.) ſein Leben b. *v. d. Hardt* T. I. P. II. p. 71. ſeine reformator. Schriften ed. *Lydius*. Lugd. Batav. 613. 4. u. b. v. d. Hardt.

4) *Nic. Cusanus*, de docta ignorantia (opp. Bas. 565 f.)

5) *J. Gerson.*, epp. duo de reform. theol. (opp. ed. *du Pin* T. I. p. 120—124.)

den Theologen beſonders auf Bonaventura hin (ſ. S. 641.); aber er machte auch anderweitige Vorſchläge zur Reform des theologiſchen Studiums.

§. 284. Die Myſtik dieſer Periode.

J. J. Görres, die chriſtl. Myſtik. Regensb. 835 ff. 4 Bde. Deſſelben Einleitung zu Heinr. Suſo's Leben und Schriften von Diepenbrock. S. XXV—CXXXVI. Helfferich, d. chriſtl. Myſtik in ihr. Entw. u. in ihren Denkmalen. Hamb. 842. 2 Bde.

Die Bemühungen, die Scholaſtik fruchtbar zu machen und das verfallende kirchliche und religiöſe Leben zu erheben, wurde auch jetzt von der Myſtik erſtrebt. Es drängt ſich hier die Bemerkung auf, daß dieſe deſto inniger geworden iſt, je unfruchtbarer ſich das Studium der Scholaſtik allmälig geſtaltet hatte. Weit entfernt, ſich in dem beſchaulichen Leben von der Welt ganz zu entfernen, haben die Myſtiker in Lehre, Aufregung und Ermunterung ihr den Frieden mitzutheilen geſucht, den ſie ſelbſt gefunden; und ſahen ſie den angebotenen zurückgewieſen, dann wandte ſich ihr Liebeseifer in Zorneseifer um, und ſie traten ſtrafend der Ungebühr entgegen, mußten dafür aber auch wieder die Rückwirkung der Leidenſchaften ſich gefallen laſſen. So war der milde, liebreiche und tiefſinnige Johannes Tauler (doctor sublimis et illuminatus † 1361), der überall auf Abgeſchiedenheit, Gefangennehmung aller Kräfte und Entſagung alles Eigenwerkes dringt, und der in der geiſtlichen Armuth die rechte Gottgleichheit findet, doch ein heftiger Eiferer gegen furchtbaren Mißbrauch des Bannes, den die geiſtliche Macht damals ſich vielfältig zu Schulden kommen ließ, und hatte dadurch, wie durch theilweiſe allzu kühnes Vordringen an die von Gott für Erkennen und Leben geſetzten Grenzen, auch den Bannſtrahl auf ſich und ſeine Mitſtreiter herabgezogen [1]. Heinrich Suſo (Amandus) hatte ſeit ſeinem 12ten Jahre in dem Dominicanerorden zu Conſtanz und zu Cöln eine ausgezeichnet religiöſe Bildung erhalten [2], die ihn den bedeutendſten Asketen des M. A. gleichſtellt († zu Ulm 1365). Bei ihm zeigt ſich derſelbe thätig fromme Sinn, der, wo es galt, ſich der Beſchaulichkeit zu entſchlagen weiß, um ſich des armen von den Mächtigeren zertretenen Volkes anzunehmen. Sein merkwürdiges Buch „Von den neun Felſen" iſt ſichtbar aus der tiefen Ueberzeugung von der Sündhaftigkeit der Zeit und der Beſorgniß, ſie könne endlich die Rache der ewigen Gerechtigkeit auf die Häupter der Strafbaren herniederziehen, hervorgegangen, und wendet ſich an alle Stände der Reihe nach, mit zornigem Liebeseifer ſtrafend. Der Grundgedanke ſeiner Myſtik iſt: der Menſch müſſe ſich ſeiner Natur entkleiden, dann von und mit Chriſtus gebildet ſich in die göttliche Weſenheit

1) *Oberlini* diss. de J. Tauleri dictione vernacula et myst. Argent. 786. 4. Opp. lat. redd. *Surius* Col. 548. — Nachfolge des armen Lebens Chriſti; am beſten herausg. v. Schloſſer, Frkf. a. M. 833. c. lex. Tauleriano. Predigten ebend. 826. 3 Bde. Vor demſelben die Geſch. ſ. Bekehrung von ihm ſelbſt erzählt: Hiſtorie d. ehrw. D. Joh. Tauler.

2) Leben u. Schrift. Heinr. Suſo's v. Diepenbrock a. a. O. Opp. lat. redd. Surius. Col. 555. Geiſtliche Blüthen von Suſo. Bonn. 834.

verſenken. Johannes Ruysbroeck [1]), Prior der regulirten Chorherrn zu Grünthal bei Brüſſel (Dr. ecstaticus † 1381), nimmt drei Stufen des frommen Lebens an. Auf der dritten ſtehen diejenigen, welche derartig in der Liebe leben, und durch dieſelbe ſich ſo mit Gott vereint haben, daß ſie allem Aeußern abgeſtorben ſind. Wiewol er verſichert, Alles nur auf Eingebung des h. Geiſtes geſchrieben zu haben, ſo bedient er ſich doch ſolcher Ausdrücke, die eine Vereinigung mit Gott andeuten, bei der dem Menſchen Selbſtbewußtſein und Perſönlichkeit fehlt, die ſich in das göttliche Weſen auflöſt. Auch die h. Katharina von Siena und die heil. Brigitta gehören hieher. Gegen die Verirrungen Ruysbroecks erhob ſich der auch als Myſtiker gleich berühmte Johannes Gerſon (Dr. christianissimus) und ſuchte, wie früher Richard von St. Victor, die Myſtik zum Selbſtbewußtſein zu bringen [2]). Das Weſen der Myſtik, ſagte er, ſei ein Erkennen Gottes durch Herzenserfahrung. Vermittelſt der Liebe, welche das Gemüth zu Gott ausdehne, gelange man zu einem unmittelbaren Innewerden Gottes. Wärend das Object der ſpeculativen Theologie das Wahre ſei, beſtehe das der myſtiſchen im Guten und Heiligen (ſ. oben S. 625.); den zwei Reihen von Vermögen des menſchlichen Geiſtes, der erkennenden und begehrenden, die jede auf ihrer höchſten Stufe zu Gott führe, entſpreche die Scholaſtik und Myſtik. Die erſtere ſei berufen, die Myſtik zu berichtigen und ſtreng an der Wahrheit feſtzuhalten. Aber man dürfe auch nicht dabei ſtehen bleiben, Gott im Begriffe zu erfaſſen, die Idee Gottes müſſe vielmehr das ganze innere Leben des Menſchen durchdrungen haben. Von Johann von Burgund verfolgt, irrte dieſer große Gottesgelehrte lange flüchtig in Deutſchland umher, fühlte aber auch in der Verbannung den Troſt der Theologie [3]). Nach dem Tode ſeines Verfolgers kam er nach Lyon zurück, erfreute ſich in den letzten Tagen ſeines Lebens an dem religiöſen Unterrichte der Kinder, und ſtarb freudig im Herrn (1429), von den dortigen Bewohnern wie ein Heiliger verehrt [4]). Thomas von Kempen (Hamerken) [5]), Prieſter des gemeinſamen Lebens und Subprior der

---

1) Speculum salut. aetern.; summa totius vitae spiritual.; in tabernac. Moys. u. a. *Rusbrochii* opp. e Brabantiae germanico idiomate redd. lat. per Surium. Col. 555. Vgl. Engelhardt, Hugo von St. Victor u. Joh. Ruysbroeck z. Geſch. d. myſt. Theol. Erlang. 838.

2) Considerationn. de theol. myst. (opp. ed. du Pin. Antv. 706. 5 T. f.) cf. *Engelhardt*, de Gersone mystico P. II. Erl. 822 sq. 4. *Ecuy*, essai sur la vie de Gerson. Par. 832. 2 T. Liebner, üb. Gerſon's Myſt. Theol. (Stud. u. Krit. v. Ullmann u. Umbreit. 835. H. 2.)

3) Unter *Gerson.* opp. ed. *du Pin* findet ſich auch eine Abhandlung de consolatione theologiae libb. IV., worin er, wie früher der Dominicaner Joh. de Tambacho († 1372) in gleicher Lage der Verbannung (speculum patientiae sive de consolatione theol. ed. Par. 493 u. öfter), von der unter allen Stürmen eines bewegten Lebens ſich bewährenden und erhebenden Kraft des Chriſtenthums Zeugniß gibt. (opp. T. I. p. 125—183.)

4) Vgl. die *Gersoniana* libb. IV. in der ed. *du Pin* opp. Joh. Gerson. T. I. p. I—CLXI.

5) Soliloquia; hortulus rosar.; vallis lilior.; hospitale pauperum; de solitudine et silentio; hymni et cantica; vitae Beator. (opp. ed. *Sommalius*

regulirten Auguſtiner Chorherrn zu Zwoll († 1471), hat ſich durch ſein nächſt der h. Schrift am meiſten verbreitetes Buch „von der Nachahmung Chriſti“ als der reinſte und edelſte Myſtiker gezeigt. Wenn er den Tauler, in deſſen „Nachfolge des armen Lebens Chriſti,“ an Tiefe nicht erreicht, ſo übertrifft er ihn aber an Einfachheit, aus der eine wahrhaft volksthümliche Herzlichkeit ſpricht. Der ſtille Umgang mit Gott und Jeſu Chriſto iſt der Grundgedanke; dazu gelange man durch Zurückgezogenheit, würdigen Gebrauch der h. Sacramente, unabläſſige Betrachtung der h. Schrift und richtige Würdigung der Welt. Im Geiſte aller Jahrhunderte findet er in der Euchariſtie den Mittelpunkt alles chriſtlichen und kirchlichen Lebens, und verweilt darum hiebei am längſten.

§. 285. Die ſ. g. Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften (vielmehr des Heidenthums in Wiſſenſchaft und Kunſt) durch die eingewanderten Griechen.

Tiraboschi, storia della literatura Italiana T. V P. I. Vgl. Möhlers Recenſion von Erhard, Geſch. d. Wiederaufblühens der wiſſenſchaftl. Bildung. Magdeb. 827—32. 3 Bde. (Jahrb. f. Theol. u. chriſtl. Philoſ. v. Kuhn, Staudenmaier u. A. Jahrg. 834. Bd. I. S. 173 ff.) Meiners, Lebensbeſchr. berühmter Männer a. d. Zt. des Aufblüh. d. Wiſſenſchaften. Zür. 796 ff. 3 Bde.

Faſt ſtehend iſt die Behauptung geworden, daß erſt ſeit der Eroberung Cſt. (1453) und durch die von dort geflüchteten griechiſchen Gelehrten die Bekanntſchaft mit der claſſiſchen Litteratur im Abendlande verbreitet, und ſo wahre Wiſſenſchaft geweckt worden ſei. Den vermeintlichen Mangel an Wiſſenſchaft im MA. anlangend, ſo iſt gezeigt worden, daß die Scholaſtiker der Theologie erſt die Form der Wiſſenſchaft gegeben haben, und nicht nur wiſſenſchaftlich waren, ſondern eine neue große Wiſſenſchaft ſchufen. Wir bringen außer dieſem in Erinnerung, daß die größten Kunſtrichter die Poeſie des MA. mit den Dichtungen Homers verglichen, und was anders als eine große Wiſſenſchaft wurde von den Facultäten der zahlreichen Univerſitäten der vorigen und in der jetzigen Periode neu entſtandenen*) gepflegt? In Anſehung aber der Claſſiker des Alterthums, zeigte da nicht bereits im 9. Jahrh. die edle Hroswitha in ihren Heldengedichten, und Joh. Scotus Erigena in ſeinen philoſophiſchen Schriften eine genaue Bekanntſchaft mit der claſſiſchen Litteratur? läßt ſich nicht in jedem der folgenden Jahr-

---

Antv. 600. 4.). Das berühmte Buch de imitatione neu in ſieben Sprachen (lat., ital., ſpan., franz., deutſch, engl. u. griech.) ed. *Weigl* 837. Ueb. d. Verf. iſt geſtritten worden cf. *du Pin* de auct. lib. de imitat. Chr. (opp. Gerson. T. I. p. 121.) *Gregory*. mémoire sur le véritable auteur de l'imitation de J. Chr. revu par le Comte Lonjuinais. Par. 827. überſ. v. Weigl Regensb. 832. cf. Weigl l. c. Silbert, Gerſen (Abt v. Vercelli), Gerſon u. Kempis, welcher iſt Verf. od. keiner v. Dreien. Wien 828. Das Meiſte ſpricht für Thom. v. Kempen.

*) Prag 1348; Wien 1365; Heidelberg 1386; Cöln 1388; Erfurt 1392; Leipzig 1409; Ingolſtadt 1401; Roſtock 1419; Greiswalde 1456; Freiburg 1457; Trier 1472; Tübingen 1477; Mainz 1477; Wittenberg 1502; Frankf. a. d. O. 1506. — In der Schweiz: Baſel 1460. In den Niederlanden: Löwen 1426. In Polen: Krakau 1347. In Dänemark: Kopenhagen 1479. In Schweden: Upſala 1476.

hunderte darthun, daß beſonders die römiſchen Claſſiker nie ganz vergeſſen waren, und in den Klöſtern mit ſeltener Sorgfalt abgeſchrieben und aufbewahrt wurden? Der originelle Raimundus Lullus (ſ. S. 656.) wagte es bereits, für Paris die Errichtung einer Lehranſtalt für arabiſche und griechiſche Litteratur nach einem großartigen Maaßſtabe vorzuſchlagen[1]). Wurde nicht ſchon im 14. Jahrhunderte ein überraſchender Beweis von dem Studium des claſſiſchen Alterthums gegeben? Dante[2]) hat in ſeiner göttlichen Comödie, ein Abbild des tiefen ſtrengen Geiſtes der zweiten Schöpfung durch Chriſtus, für Virgil wie für den h. Thomas gleich begeiſtert, ſich als ſtrenger Dogmatiker gezeigt, und zugleich in ganz Italien Gefühl und Liebe für edle Sprache, ſchöne geſchmackvolle Darſtellung und freie Thätigkeit des Geiſtes geweckt. Ein ſtrenger Richter der Päpſte, der Mönche und des Clerus, wurde er aus Florenz, ſeinem Vaterlande, verbannt, aber im Kirchenſtaate aufgenommen († 1321). Petrarca[3]), mit den Griechen und Römern innigſt vertraut, und von ihrem Geiſte angeweht und lebendig durchdrungen, erweckte durch ſeine ſüßen Lieder noch mehr den veredelten Geſchmack und Liebe für claſſiſche Litteratur im ganzen weſtlichen Europa († 1374). Bocaccio[4]) ſchrieb die Hauptwerke griechiſcher Schriftſteller mit eigener Hand ab, und nach vertrauter Bekanntſchaft mit denſelben verfaßte er das erſte Syſtem der griechiſchen und römiſchen Mythologie, wodurch er das Verſtändniß der Claſſiker vorbereitete. In der Volksſprache der erſte gebildete Proſaiker, hat er aber, ſogar über die Kirche ſich erhebend, in glatter Sprache und beißender Satyre die ſchlüpfrigen Scenen ſeines Dekamerone erzählt, und ſich als alter Mann geſchämt, in den Inhalt der h. Schrift einzudringen († 1375). Giovanni Vilani, ein älterer Zeitgenoſſe Petrarca's, zeigte ſich in ſeiner Chronik faſt eben ſo herrlich als Herodat in ſeinem Geſchichtsbuche, und viele andere hatten ſchon vor Petrarca die Werke des h. Chryſoſtomus, des Johannes Climacus, des Makarius, ſo wie des Demoſthenes Reden ins Latein überſetzt. Der Cardinal Nicolaus von Cuſa, der im Auftrage des P. Eugen IV. zu Ct. war, brachte einen großen Schatz griechiſcher Manuſcripte nach dem Abendlande, und regte Intereſſe dafür an, ſo wie er andererſeits auf dem Gebiete der Mathematik und Aſtronomie der erſte war, wel-

1) *Raim. Lullus* ſchreibt in ein. Briefe (*Martene* et *Durand.* thesaus. Anecdot. T. II. p. 1319): hic conscientiae stimulus me remordet et coëgit me, venire ad vos, quorum summae discretionis et sapientiae interest ordinare circa tantum negotium tam pium, tam meritorium, tam Deo gratum servitium et utile toti mundo, videlicet quod hic Parisiis, ubi fons divinae scientiae oritur, ubi veritatis lucerna refulget populis christianis, fundaretur *studium Arabicum, Tartaricum* et *Graecum, ut nos linguas adversariorum Dei et nostrorum docti* etc.

2) Divina comedia. (Himmel, Fegfeuer, Hölle) überſ. v. Streckfuß. Lpz. 835. üb. Dante's Katholicismus vgl. Hengſtenberg evang. Kzeitung. 842. Nr. 10—12. u. Göſchl, Dante's Unterweiſung über Weltſchöpf., Weltord. u. ſ. w. Brl. 842.

3) Africa, epistolae (opp. Bas. 554. 581. Lugd. 601. 2 T. f.) Sonnetti, Canzoni, Trionfi. die letztere deut. überſ. v. Förſter. 2. A. Lpz. 833.

4) De genealogia Deor. libb. XV, Bas. 532. f. Decamerone.

cher den Satz von den Bewegungen der Erde um die Sonne aufgeſtellt hat. Die Zuſammenkunft der Griechen und Abendländer auf dem Concil zu Florenz (1439) hat das Intereſſe für das claſſiſche und griechiſche Alterthum noch mehr angeregt. Dieſes u. m. A. war bereits unter dem Einfluſſe der Kirche zur Wiederbelebung des claſſiſchen Studiums geſchehen, ehe die griechiſchen Flüchtlinge nach dem Abendlande kamen, welche übrigens theils Mönche theils Geiſtliche waren, und Beſſarion, der ſpätere Cardinal, der berühmteſte unter ihnen. Die freudige Begrüßung und Unterſtützung, die ſie, wiewol größtentheils ohne hervorragende Fähigkeiten, zu Rom und Florenz am Hofe der Medici, vorzüglich aber unter dem Clerus fanden, ſetzt nothwendig einen Vorgeſchmack an den Erzeugniſſen des claſſiſchen Griechenlandes voraus, denn Barbaren erfreuen ſich an der Lectüre des Plato, Thucydides oder Demoſthenes nimmermehr. Bald wurde auch die Belebung des claſſiſchen Alterthums eine Nationalſache Italiens, und auf gleiche Vertretung des römiſchen Alterthums neben dem griechiſchen gedrungen. Die damalige Entdeckung der Buchdruckerkunſt (1440) hat die Reſultate dieſer Studien ſchnell zu einem Gemeingute gemacht. Und es verdient hier bemerkt zu werden, was ſelbſt Herr v. Weſſenberg[1]) hat zugeſtehen müſſen: „Unter den Städten Italiens war Rom die erſte, welche die neue Erfindung von Deutſchen dorthin verpflanzte, in ihre Mauern aufnahm, und vorzüglich durch die Begünſtigung, welche die Päpſte der Verbreitung von Kenntniſſen und Bildung mittelſt der Buchdruckerei ertheilten.“ Zu den aufblühenden Akademien eilte die Jugend aus allen Ländern Europas nach Italien (ſeit 1450), um ſich an den neuen Studien zu erfreuen. Dieſelben wurden meiſtens unabhängig von der Theologie betrieben, bis Laurentius Valla[2]), Lehrer in Neapel und Rom († 1456), den ſcholaſtiſchen Styl verſpottend, in guter Latinität kurze und flache Anmerkungen zum Grundtexte des N. T., und eine Art Moral bei ſklaviſcher Nachahmung des Alterthums in völlig heidniſchem Geiſte ſchrieb; einflußreicher waren ſeine hiſtoriſchen Forſchungen. Nicht beſſer gelang der Verſuch des apoſtoliſchen Secretärs Paulus Corteſius[3]), die Dogmatik in antik-römiſches Gewand zu kleiden. Die neuen Platoniker an der durch Gemiſtius Pletho zu Florenz gegründeten Akademie[4]) (1440) vertheidigten zwar einige religiöſe Ideen des Chriſtenthums, und die hervorragenderen, wie Marſilius Ficinus und Picus von Mirandola, ſuchten zu beweiſen, daß alle religiöſen Wahrheiten, die bei den verſchiedenen Völkern gefunden werden, einer Uroffenbarung zu verdanken ſeien. Vielen unter ihnen ſtand aber die platoniſche Philoſophie weit höher, als das Chri-

1) Weſſenberg, Geſch. der Concilien Bd. II. S. 514.

2) Elegantiar. latinae linguae libb. VI.; dialectice libb. III.; Annott. in N. T. (ed. Erasmus. Par. 505. f. rep. Revius. Amst. 631) de summo bono; de ementita Const. M. donatione (opp. Bas. 540. u. 543 f.)

3) *Paul. Cortesius* in Sententias. Qui in hoc opere eloquentiam cum theologia conjunxit. Rom. 512. f.

4) Sieveking, Geſch. d. platon. Akademie zu Flor. Gött. 812.

ſtenthum. Als auch das ariſtoteliſche Syſtem in dieſer neuen Phaſe Vertreter (Neoperipatetiker) fand, bildete ſich ein gefährlicher Skepticismus aus. Der Repräſentant dieſer Schule, Petrus Pomponatius[1]), Lehrer in Padua und Bologna († 1526), erklärte ganz offen, daß vom philoſophiſchen Standpunkte die Unſterblichkeit der Seele und die Vorſehung mehr als zweifelhaft ſei, doch als theologiſche Wahrheit beibehalten werden möge. Der berühmte und berüchtigte Hiſtoriker Macchiavelli († 1530), ganz heidniſcher Geſchichtsanſchauung hingegeben, lehrte eine Politik[2]), die ſich völlig vom Chriſtenthume entfernte und keine andere war, als die alt-römiſche, heidniſch-antike einer unerbittlich ſtrengen Conſequenz in der egoiſtiſchen Klugheit. Dieſe Richtungen griffen unter den Humaniſten um ſich; Viele gaben bei dem überhandnehmenden Indifferentismus über der ſchönen Form den Geiſt des Chriſtenthums auf, und lenkten in dieſer geiſtreich lüderlichen, gradezu heidniſchen Beſtrebungs- und Sinnesweiſe von allem Chriſtenthum ab. Schon Vincentius Ferreri klagte am Anfange des 15. Jahrh.: „Das Gold des guten Lebens iſt verblichen in der Welt, die beſte Farbe, die evangeliſche Lehre, welche die Seele mit mannigfaltigen Farben übertüncht, iſt verwandelt, denn die Auslegung der h. Schrift hat jetzt einen poetiſchen und philoſophiſchen Anſtrich, ſo daß wenige Prediger das Evangelium verkündigen, wol aber den Cicero und Ariſtoteles." Und am Ende des 15. Jahrh. zürnte Hieronymus Savonarola über einen ſolchen Geiſt von der Kanzel herab: „Unſere Seele ekelt vor dieſer Speiſe der h. Schrift. Wer wird uns geben, daß wir hören Cicero's Beredſamkeit, und die klingenden Worte der Poeten, die ſüße Redeweiſe des Plato, den Scharfſinn des Ariſtoteles, denn die h. Schrift iſt doch gar zu einfältig, eine Speiſe für Weiber. Predigt uns was Feines und Hohes, und ſo bequemen ſich die Prediger auch nach dem Volke." Daß ſich ſolchen Beſtrebungen gegenüber die ſchulgerechten Theologen, die Scholaſtiker, auf die Hinterfüße ſtellten, darf nicht befremden, man ſollte es aber auch nicht für ein Unglück halten. Gingen ſie bisweilen aus Verdruß, ſich von den Humaniſten überflügelt zu ſehen, in ihrer Verdächtigung zu weit, ſo entgingen ſie dem Hohne und Spotte nicht. Ein beſſerer Gebrauch von dieſen claſſiſchen Studien wurde jedoch anfangs in Deutſchland, beſonders in der Schule der Kleriker des gemeinſamen Lebens gemacht. Die Religion für das Höchſte haltend, ſuchten ſie das Sprachſtudium zur Förderung wahrer Religionserkenntniß anzuwenden. Hier hatte unter Andern auch Nicolaus von Cuſa ſeine erſte Bildung erhalten. In dieſer Weiſe wurden die Sprachkenntniſſe von dem Hauptlitterator jener Zeit, dem berühmten Deſiderius Erasmus von Rotterdam[3]), wie zu Ausgaben der Claſſiker, ſo zu Ueberſetzungen

---

1) *Petri Pomponatii* lib. de immortal. animae. Bon. 516. cf. Erasmi lib. XXVI. ep. 34. *Harduin.* coll. Concilior. T. IX. p 1719 sq.

2) Discorsi sopra la prima Dec. di T. Livio; *Principe;* storia Fiorentina. Vgl. *Possevini* judicium de Macchiavello. *Ribadeneira*, de principe Christiano adv. Macch ceterosque huj. saec. politicos. Antv. 603 u. öft. *Bozius Eugubinus*, lib. unus ctr. Macchiavellum Colon. 601. †*Artaud*, Machiavelli, son génie et ses erreurs. Par. 833. 2 T.

3) Beſond. Colloquium. Ciceronianus. Adagia Epistolae. Moriae enco-

der Kirchenväter und zur Erleichterung des Studiums der h. Schrift nach dem Urtexte benutzt. Von den Fürſten und den Päpſten gleich hochgeachtet, hat er alle Glieder der Kirche in geiſtreichen Schriften und ſchöner Diction freimüthig getadelt, über die entartete Scholaſtik und die Thorheit der Mönche geſpottet. Wiewol auch er gegen die überhandnehmende Richtung des Heidenthums klagte, ſo hat dieſes gleichwol in ihm ſelbſt das religiöſe und kirchliche Intereſſe oft geſchwächt. Auch der für die wiſſenſchaftliche Bildung Süddeutſchlands ſo einflußreiche Rudolph Agricola, Profeſſor in Heidelberg, war ein Kind jenes Geiſtes, der aus Thomas von Kempen ſprach, und die innige Bekanntſchaft mit der heidniſch-claſſiſchen Litteratur, die er in Italien gemacht, hatte ihn ſo wenig der Kirche entfremdet, daß er bei dem herannahenden Tode zu den Franziscanern gebracht und mit dem Habit derſelben bekleidet zu werden wünſchte. In gleicher Weiſe blieben auch, ungeachtet der Begeiſterung für das claſſiſche Alterthum, dem Chriſtenthume und der katholiſchen Kirche innig ergeben der Spanier Ludovicus Vives († 1540) und der Franzoſe Wilhelm Budäus († 1540 im 73ten Jahre), welche mit Erasmus das gefeierte litterariſche Triumvirat bildeten[1]), und bei etwaiger Vergleichung ſo charakteriſirt wurden, daß Erasmus ſich durch Reichthum der Rede (dicendi copia), Budäus durch Geiſt (ingenio), Vives durch Scharfſinn (judicio) auszeichne. Aehnliches begegnet uns auch in England bei mehreren durch ihr Unglück berühmt gewordenen Perſönlichkeiten. Wer weiß nicht, was der edle Fiſher, B. von Rocheſter, zum Aufblühen der claſſiſchen Wiſſenſchaften gethan hat, und welche Pietät zeigte er dennoch gegen die Kirche, was in gleicher Weiſe von John Colet, Dechant der St. Paulskirche in London, von Lilly, der in herzensvoller Andacht als Jüngling nach Jeruſalem gepilgert war, um am Grabe des Heilandes in Schmerz und Freude zu weinen, vorzüglich aber von Thomas Morus[2]) geſchah, dem edlen Freunde des Erasmus, der ein ungleich größerer Charakter, bei aller Vorliebe für claſſiſche Bildung der Kirche innig ergeben blieb und freimüthig ernſte Wünſche zu ihrer Verbeſſerung ausſprach.

§. 286. Das Studium der h. Schrift.

†*Richard Simon*, hist. critique des principaux commentaires du N. T. oft edirt. *Rosenmüller*, hist. interpretationis libror. sacror. in eccles. christ. ed. II. Lips. 814. 5 T. Meyer, Geſch. d. Schrifterklärung. Götting. 802–9. 5 Bde.

Wie ſchon im 10. Jahrh. Gerbert bei den Arabern zu Cordova den Grund zu ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit gelegt hatte, ſo gaben

mium. Enchir. militis Christ. Ratio verae Theol., Matrimonii chr. institutio. Ecclesiastes. *Novum Testamentum graece*; *versio*, *annotationes*, *Paraphrasis N. T.* Vgl. Ad. Müller, Leben d. Erasm. v. Rotterd. Hamb. 828. *Lieberkühn*, de Erasmi ingenio ac doctrina Jen. 836.

1) Bei *Ludovic. Vives* erinnern wir beſond. an ſein. berühmten Commentar zu *Augustin.* de civit. Dei (ſ. oben S. 232. Note 8.), de disciplinis oft hrsg. — Von *Budaeus* gehört hierher beſond. de transitu Hellenismi ad Christianismum.

2) De optimo reipubl. statu deque nova insula Utopia. Vgl. †*Rudhardt, Thom. Morus a. d. Quell. bearb. Nürnb. 829.

auch jetzt die von den Juden in Spanien verfaßten Commentare (ſ. S. 645) den Chriſten die Anregung, die h. Schrift, beſonders das A. T., ſtatt nach der ſeither üblichen Methode in der lateiniſchen Ueberſetzung, im Urterte zu ſtudiren, und unterſtützt durch linguiſtiſche Hilfsmittel ſtrenger nach dem Wortſinne zu forſchen. Die Kirche weit entfernt, ſich dagegen aufzulehnen, hat vielmehr, den großen Werth eines ſolchen Studiums klar erkennend, auf dem Concil zu Vienne unter Clemens V. (1311) verordnet, daß zu Rom, Paris, Oxford, Bologna, Salamanca, je zwei Profeſſoren der hebräiſchen, chaldäiſchen, arabiſchen und griechiſchen Sprache angeſtellt werden ſollten [1]). Obſchon dieſe Beſtimmung zunächſt für den Zweck der Miſſionen erlaſſen ward, ſo wirkte ſie doch auch bald auf wiſſenſchaftliche Beſtrebungen namentlich auf dem Felde der Bibelerklärung ein. Hierin aber ging voran der Proſelyt aus dem Judenthume Nicolaus von Lyra [2]), Lehrer der Theologie zu Paris (Postillator, Dr. planus et utilis † 1341). Ohne den allegoriſchen, moraliſchen und anagogiſchen Sinn ganz aufzugeben [3]), hat er durch ſeine Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, vorzugsweiſe für die buchſtäbliche oder grammatiſch hiſtoriſche Erklärung des A. u. N. T. viel geleiſtet. Seine Bedeutung auch für die Folge iſt in dem allbekannten Spruche: „Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset“ hinlänglich angedeutet. Im 15. Jahrhundert erneuerte die Synode zu Baſel die Verordnungen von Vienne, und es fehlte nicht an der Ausführung dieſer Wünſche. Tiraboschi zählt in Italien neben dem Mönche Jacob Philipp von Bergamo, Johannes Picus von Mirandola, Palmieri, Giavozzo, Manetti, noch m. a. bedeutende Orientaliſten im 15. Jahrh. auf. Bald bereitete Agoſtino Giuſtiniano ſeine Polyglotte über die Pſalmen vor, und Teſio Ambrogio wurde von Leo X. als Profeſſor der orientaliſchen Litteratur in Bologna angeſtellt. In Spanien ward nach dem großartigen Plane des Cardinal Ximenes [4]) die Complutenſer Polyglottenbibel unternommen, in der von vielen ſpaniſchen Gelehrten die hebräiſchen, chaldäiſchen, griechiſchen u. a. Texte mit hebräiſchen und chaldäiſchen Wörterbüchern und Grammatiken geliefert wurden. Faſt alle dieſe Beſtrebungen gingen Reuchlin vorher, und doch wagt man mit ſeltner Ignoranz zu behaupten: „er habe bei ſeinem Eintritte in die Welt die Kenntniß der hebräiſchen Sprache unter den Chriſten ganz erloſchen, ja verachtet gefunden.“ Auch beſchäftigten ſich ja gleichzeitig mit Reuchlin in Tübingen der Franciscaner Summenhardt, Paul Scriptoris, Conrad Pelikan mit dem Hebräi-

1) *Clement.* lib. V. Tit. I. c. 1. (Corp. juris Canon.)

2) Ueber ihn *Wolfii* bibl. Hebr. T. I. p. 912. T. III. p. 838. Das Hptw. postillae perpetuae in biblia (Rom. 471. 5 Vol. f.) am beſt. cura *Fr. Feuardentii*, *J. Dadrei* et *Jac. de Cuilly.* Lugd. 590.

3) Der vierfache Sinn der h. Schrift wird angegeben in d. bekannt. Verſen:
Littera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

4) Biblia sacra; vetus testam. multiplici lingua nunc primo impressum T. I—V; N. T. T. VI. Compluti 1514—17. f. Vgl. *E. Flechier,* histoire du Card. Ximenes. Par. 643. 2 T. deut. überſ. v. P. Fritz. Würzb. 828. 2 Th. *J. de Marsolier,* hist. du ministère du Card. Xim. Toul. 694.

ſchen, und ſchon 1505 war Johannes Löſchenſtein vom Dr. Eck als Profeſſor der hebräiſchen Sprache nach Ingolſtadt berufen, ein Mann, der unabhängig von Pelikan und Reuchlin ſich ſeine orientaliſchen Kenntniſſe erworben hatte. Darum aber ſoll man nicht in gleich unbilliger Beurtheilung dem claſſiſch gebildeten Johannes Reuchlin [1]), der das Hebräiſche von Johannes Weſſel erlernte, die Verdienſte zur Förderung des Studiums des Grundtextes des A. T. abſprechen; aber wohl galt ihm rabbiniſche Weisheit mehr als chriſtliche Wahrheit. Den Streit, den gegen ihn Pfefferkorn [2]) und die Cölner Dominicaner, beſonders Hogſtraten, erhoben, und bis zur extremen Forderung, „alle rabbiniſchen Bücher zu verbrennen" ſteigerten, war zunächſt gegen die Ueberſchätzung rabbiniſcher Weisheit gerichtet, und keinesweges aus bloßer Habſucht, Verfinſterungsſucht und dem Vorſatz, dem Sprachſtudium entgegen zu wirken, hervorgegangen. Lebte ja doch zu Cöln, dem vermeintlichen Verfinſterungsorte, Johann Potken, Probſt zu St. Georg, einer der tüchtigſten Orientaliſten jener Zeit, und Artuin Gratius, einer der nützlichſten Humaniſten, Freund und Vertheidiger der Dominicaner in dem beſſern Theile ihrer Oppoſition *). In Anſehung des unerleuchtet übertriebenen Eifers gegen das orientaliſche Sprachſtudium wurden ſie von dem B. von Speier, dem Commiſſarius P. Leo's X. abgewieſen (1514); ſo wußte man den wahren Gebrauch dieſes Studiums in der Kirche zu ſchätzen! Dieſen Erfolg in ihrer Weiſe deutend, verbreiteten mehrere Humaniſten eine ganze Reihe hämiſcher Schandſchriften über ihre Gegner (epistolae obscurorum virorum), wobei Ulrich von Hutten mit ſeltenem Frevel ſich zugleich gegen das Papſtthum erhob. — Höchſt bedeutſam für das Bibelſtudium waren endlich die Bemühungen des Erasmus durch ſeine Ausgabe des griechiſchen Textes, Ueberſetzung, Paraphraſe und kurze rechtfertigende Noten des N. T., wobei er beſonders die griechiſchen Exegeten benutzte. In Frankreich bereitete Jacob Faber (Le Fevre d'Etaples † 1537) durch kühne Kritik, gewandte Commentare und ſeine franzöſiſche Ueberſetzung ein gründliches Studium der h. Schrift vor [3]). Nachdem ſchon ſeit dem 12. und 13. Jahrh. das Leſen der vorzüglichſten Bücher der h. Schrift in approbirten Ueberſetzungen, welches die Kirche niemals verboten hat [4]), unter dem Volke war ein-

1) De verbo mirifico libb. III. Tub. 514 f. De arte cabbalist. libb. III. Hag. 517. De rudiment. hebr. Phorcae 506 f. Bas. 573 f. De accentib. et orthographia ling. hebr. Hagae 518 f. Epp. Hag. 514. 519. 4.

2) *Pfefferkorn*, de judaica confessione. Colon. 508; de abolendis scriptis Judaeorum; narratio de ratione celebrandi Pascha apud Judaeos. Vgl. *Hogstraten*, destructio cabalae, seu cabalisticae perfidiae adv. Reuchlinum Antv. 518. Contra dialogum de causa Reuchlini, et Apologiae contra Reuchlinum. Vgl. *v. d. Hardt*, hist. litter. Ref. Pars II.

*) Gegen die epp. obscuror. viror. lib. I. Hagen. 516. lib. II. Bas. 517. denuo ed. Rotermund. Hann. 827. 2 T. verfaßte er Lamentationes obscur. viror. oft ed.; auch iſt *Gratius* Verf. des fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum.

3) Psalterium quintuplex. Par. 509. com. in epp. Paul. Par. 512. in IV. evang. Meld. 522. franz. Bibel ſeit 1523 vollſtänd. Antv. 530 f.

4) Daher erklärte d. geſammte kath. Episcopat Engl. gegen dieſe Verunglimpfung d. kath. Kirche im J. 1826 öffentlich: „Die kath. Kirche hat das

heimiſch geworden, zeigte ſich in dieſer Periode ein ungleich regeres Intereſſe dafür, ſo daß in Frankreich, England, Italien und Deutſchland durch Hilfe der Buchdruckerkunſt ganze Bibeln in der Landesſprache ſchnell aufeinander folgen mußten [1]), um dem Verlangen des Volkes zu genügen. In Deutſchland erſchienen bereits vor Luther ſeit 1460 wenigſtens 14 vollſtändige Bibeln in hochdeutſcher und 6 in plattdeutſcher Mundart [2]). Darnach war es eben keine beſondere Probe hiſtoriſcher Kunſt, herauszufinden, daß Luther erſt die Bibel unter der Bank hervorgezogen und zuerſt ins Deutſche überſetzt habe! Aber hierin zeigten ſich die Verkünder dieſer Anſicht als treue Söhne Luthers, der gar naiv kund that: „denn am Tage iſt, daß in den Univerſitäten eine lange Zeit ſolches nicht gehandelt, dahin gebracht iſt, daß das heil. Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, ſondern von Staub und Motten nahend verweſet.“ (Vorrede z. Teut. Theol.)

Ueberſieht man nun dieſe vorgeführten wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, die übrigens durch Hinweiſung auf die mit Hilfe der nun erwachten Kritik gewonnenen hiſtoriſchen Reſultate des Nicolaus von Cuſa, Laurentius Valla, Antonius EB. von Florenz, des Johannes Abt von Trittenheim und des Domherrn Albrecht Cranz (ſ. S. 27.), ſowie im Hinblick auf noch andere erſchienene hiſtoriſche Meiſterwerke von Bembo, Guiccardini u. A. nicht unbedeutend vervollſtändigt werden, ſo wird man über dieſen ſchnellen und ſchönen Anlauf wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen in allen Sphären nicht allein zufriedengeſtellt, ſondern überraſcht, und man kann der zuverſichtlichen

Leſen u. d. Verbreitung der hh. Schriften in authent. Exemplar. u. in d. Urſprache nie verboten, nie erſchwert. — Es hat nie ein allgem. Geſetz in d. kathol. Kirche gegeben, wodurch das Leſen approbirt. Ueberſ. der h. Schrift verboten worden wäre.“ Nur iſt zu gewiſſen Zeiten u. Orten die Freiheit, die Bibel zu leſen, mehr oder minder beſchränkt worden, je nachdem der geſetzm. od. geſetzloſe Geiſt ſolch. Zeiten dieſes forderte. Solche Umſtände waren vorhanden, als d. Waldenſer u. Albigenſer ſich gegen Kirche u. Staat auflehnten u. ihr Verfahren durch die h. Schrift rechtfertigen wollten. Die gewöhnlich beigebrachte Beſtimmung Innoc. III. lib. II. ep. 141. verbietet nicht d. Leſen der Bibel in d. Ueberſetzung, ſond. fordert nur den B. v. Metz auf, die Ueberſ. zu prüfen u. zu corrigiren. Unt. d. erwähnt. Umſtänd. unterſagte d. Syn. zu Toulouſe 1229 u. zu Tarragon 1234 den Gebrauch d. Ueberſ. in d. franz. Sprache u. aus ähnl. Rückſ. wurde im 16. Jahrh. kein Verbot, d. Bibel in d. Landesſprache zu leſen, ſondern nur eine heilſame Beſchränkung gegeben. cf. regula IV. indicis libror. prohibitor. ſ. Bonner Ztſchr. für Philoſ. u. kathol. Theol. H. 19. S. 108—119.

1) Die Aufzähl. d. Ueberſ. in den verſchied. Länd. ſ. bei *le Long*, bibliotheca sacra in binos syllabos distincta; subjiciuntur grammaticae et lexica praesertim Orientalium etc. Par. 723. 2 T. f.

2) Die erſte ohne Druckort. mit d. Wappen Kaiſ. Friedr. III. (1460 od. 62 wahrſcheinl. zu Mainz), dann zu Mainz 1467. Nürnb. 1477; 1483; 1490; 1518. In Augsb. 1477; 1480; 1483; 1487; 1490; 1494; 1507; 1518; 1524. Zu Straßb. 1485. Dieſe in hochdeut. Mundart erſchien. Ausg. ſind keinesw. nur unveränd. Abdrücke ein. u. derſelb. Ueberſ. — Im Niederſächſ. Dialekt erſchien. Ueberſ. zu Lüb. 1494 u. zu Halberſtadt 1522. Im Plattdeutſch. zu Köln zw. 1470 u. 80; zu Delft 1477; zu Gouda 1479; zu Löwen 1518. Vgl. Panzer, litter. Nachr. v. d. allerält. gedruckt. deut. Bib. Nürnb. 774 u. Geſch. d. röm. kath. deut. Bibel Nürnb. 781.

Hoffnung Raum geben, daß in Kurzem das Vorzüglichſte geleiſtet werden wird, wenn nicht die ruhige Entwickelung durch dazwiſchen tretende gewaltſame Bewegungen gehemmt wird. Nur das erſcheint beklagenswerth, daß die Wiſſenſchaft, einſt mit und für die Kirche innigſt verbunden, bei der immer noch nicht erfolgten Reformation nun vielfach opponirend gegen ſie auftritt, und den religiöſen kirchlichen Sinn theilweiſe ſchwächt.

Viertes Capitel.

Das religiöſe Leben, der Cultus, die Bußdiſciplin.

§. 287. Das religiöſe Leben.

Die ſchmachvolle Lage des Oberhauptes der Kirche hat wie auf den Clerus ſo auch auf das religiöſe Leben des chriſtlichen Volkes höchſt nachtheilig eingewirkt. Zur Zeit des Schisma's waren die Gemüther oft in den traurigſten Zwieſpalt verſetzt, nicht wiſſend, welchem der gleichzeitigen Päpſte ſie kirchlichen Gehorſam zu leiſten hätten. Weder die Weltgeiſtlichen, noch die Klöſter konnten in ihrem jetzigen Zuſtande in der Allgemeinheit wie früher, den religiöſen Sinn beleben und erhalten, geſchweige erhöhen. So ſchwand allmälig die religiöſe Begeiſterung und Fülle der Poeſie aus dem Volksleben; an die Stelle der Minneſänger traten die oft handwerkmäßigen Meiſterſänger. Dagegen nahm an manchen Orten der Aberglaube, beſonders in den niedrigſten Ständen auf höchſt betrübende Weiſe überhand und ſteigerte ſich bis zu dem vielfach geformten Herenweſen[1]), das beſonders in Deutſchland graſſirte. Innocenz VIII. gab ſtrenge Geſetze dagegen (1484); dennoch haben die Herenprozeſſe Tauſende dem Scheiterhaufen überliefert. Aber ſelbſt mitten in dieſem Verfalle erhielt ſich beſonders durch die Bemühungen der neuen ſogleich vorzuführenden Orden und Brüderſchaften in ziemlich großen Kreiſen die frühere Innigkeit und Kraft des religiöſen Gefühls, das bei der allmälig vordringenden Bildung und der Vernachläßigung der Pflichten der Geiſtlichen durch Lectüre der h. Schrift in der Mutterſprache ſich erfreute und belebte. In Deutſchland haben auch mehrere Myſtiker wie Johannes Tauler, Ruysbroech, Thomas von Kempen u. A. durch Schriften in der Vulgärſprache gewaltig und erquickend zu vieler Herzen geſprochen; der Spanier Vincentius Ferrer, das Wunder jener Zeit, hat ſogar in verſchiedenen Ländern den Bußeifer ſo ſehr erweckt, daß er Geißlerzüge anführen konnte. So blieb immer noch die Anzahl der Heiligen, welche die Kirche auch in dieſer Zeit verherrlichten, bedeutend[2]). Höchſt

1) Horſt's Dämonologie od. Geſch. des Glaubens an Zauberei u. dämon. Wunder, — ſeit d. Zt. Innocenz VIII. 2. Thl. Frkf. a. M. 1818. Deſſen Zauberbibliothek 6 Thle. Mainz 821—26.

2) Im 14. Jahrh.: Andreas Corsinus, Florentinus, episcop. Faesulanus; Joh. Nepomucenus, canonicus Pragensis; Peregrinus e Foro Livii, ordin. servor. B. Mariae; Conradus Placentinus, eremita aus d. dritten Ord. des h. Franziscus; Rochus natione Gallus, sacris peregrinationibus devotus; Catharina, filia St. Brigittae, abbatissa; Catharina Senensis; Juliana Falconeria

wunderbar und eigenthümlich erſchien der Bruder **Nicolaus von der Flüe** auf den Alpen[1]). Nachdem er als Familienvater, Krieger und Richter dem irdiſchen Vaterlande treu und mit Anerkennung gedient, ergriff ihn die Sehnſucht nach dem himmliſchen; um nur in der Gemeinſchaft mit Gott zu leben, ſuchte er die Einſamkeit und hat ohne andere Speiſe 20 Jahre mit und von Gott gelebt. Sein einfaches Gebet war: „O Gott, nimm mich mir; gib mich ganz zu eigen Dir; o Gott, gib Alles mir, was fördert zu Dir; o mein Gott und Herr, nimm Alles von mir, was mich wendet von Dir“ (das Alte deserere creaturas, quaerere creatorem). Den Hirten der Gebirge wie den fernen Bewohnern eine heil. Erſcheinung, iſt er bei dem lebendigſten Gefühle der Mißbräuche in Liebe und Demuth der Kirche zugethan geblieben. Durch ſeine Vermittelung des Stanzer Vertrages (1481) wurde er den in ſich zerſpaltenen Eidgenoſſen ein Friedensengel. Noch einflußreicher, auch für die öffentlichen Verhältniſſe der Kirche, wurde die h. **Katharina von Siena**[2]) (ſ. S. 667). Von niederer Herkunft entſproſſen hat ſie, wunderbar begnadigt, ſich ſchon als Kind in die höhere Welt des Geiſtes erhoben; in den Dominicanern verehrte ſie ihre dieſſeitigen Schutzengel. Chriſto und ſeinen Heiligen ganz hingegeben, lebte ſie ſpäter nur von dem Himmelsbrode der Euchariſtie. **Nächſt dem Herzen Chriſti** hat ſie die ganze Welt in Liebe umfaßt und die Theologie der Liebe geſchrieben. Ganz Italien wallfahrte zu ihr wie zu einer Heiligen; in Zeiten drohenden Zwieſpalts wurde ſie als Vermittlerin angerufen. Aber längere Zeit den weltlichen Dingen hingegeben, verfiel ſie in Starrſucht. Nicht vermochte ſie des ununterbrochenen himmliſchen Umganges zu entbehren, und ſtarb in Sehnſucht nach ihrem himmliſchen Bräutigam (1380). Die Franziscaner konnten ihre Canoniſation verzögern, nicht unterdrücken; Pius II. hat ſie vollzogen (1461). In ähnlicher beglückender Wirkſamkeit zeigte ſich die h. **Birgitta**, jene begnadigte Königstochter Schwedens. Wohlthätig leuchtete auch noch einmal die chriſtliche Begeiſterung der Vaterlandsliebe in dem **Mädchen von Orleans**[3]). Bei der momentan vorherrſchenden Richtung auf das irdiſche Vaterland und ihrem frühen tragiſchen Tode auf dem Scheiterhaufen (1430) hat ſie die allgemeine Anerkennung einer Heiligen nicht erlangt, aber dem Vaterlande eine bis jetzt ungeſchwächte

Florentina; Elisabetha, Portugalliae regina; Elzearius comes et Delphina uxor ejus. Aus d. 15. Jahrh.: Joh. Cantius, presb. saecularis Cracoviae; Joh. a St. Facundo Augustinianus Salmaticensis; Didacus Franciscanus, Laienbruder; Nicolaus (v. d. Flüe); *Casimirus*, aus d. königl. Fam. Polens; Ferdinandus, aus d. königl. Fam. Portugal's; Catharina Bononiensis Clarissa; Veronica, Laienſchweſter in Italien; Coletta, virgo in Gallia; Ledwina virgo in Hollandia; Francisca, matrona Romana, sancta vidua.

1) **Joh. v. Müller**, Geſch. ſchweizer. Eidgen. B. VI. †**Widmer**, das Göttliche in d. ird. Entw., nachgewieſ. im Leben Nicol. v. d. Flüe. Luzern 819. — **Buſinger**, Bruder Klaus u. ſein Ztalt. Lpz. 827. †G. **Görres**, Gott in d. Geſch. Münch. 831. 1. H.

2) Leb. b. *Bolland* m. Apr. T. III. p. 853 sq. Ihre Schrift. (Briefe, Geſpräche, Offenb.) ital. ed. v. *Gigli*. Sien. 707 sq. 5 T. 4. cf. *Fabric.* bibl. med. et infim. Lat. T. I. p. 363 sq. Die Theol. d. Liebe, überſ. Aach. 833.

3) *G. **Görres**, die Jungfr. v. Orleans Regensb. 834.

Liebe ſeiner Kinder hinterlaſſen. Solche Erſcheinungen in den verſchiedenen Ländern berechtigen wol zu der Vermuthung, daß der einſtimmige Ruf jener zahlreichen freimüthigen Repräſentanten der Concilien zu Piſa, Conſtanz, Baſel nach einer Reform an Haupt und Gliedern, trotz der ſtarken Abneigung mehrerer Päpſte, die mancherlei Auswüchſe und beklagenswerthen Mißbräuche durch eine naturgemäß ſich entwickelnde Reformation in der Kirche in nicht allzugroßer Ferne und zuverläßig eher würde beſeitigt haben, als es durch die nachher eingeſchlagenen ſtürmiſchen, aller Beſonnenheit ermangelnden Bewegungen geſchehen konnte. Hatte ja auch noch auf dem letzten 1517 geſchloſſenen Lateranconcil der Dominicaner Aegidius Viterbo in einer eindringenden Rede den allein richtigen Weg einer wahrhaft fruchtbringenden Reform durch die Worte bezeichnet: „das Heilige müſſe die Menſchen umgeſtalten, nicht umgekehrt, der Menſch das Heilige (homines per sacra immutari fas est, non sacra per homines); und dem P. Julius mit entſchiedener Freimüthigkeit erklärt: „alle ſeine Aufmerkſamkeit müſſe ſich auf die Verbeſſerung der Sitten, Einpflanzung eines h. Lebens, Vertilgung der Laſter und Ueppigkeit, wie Berichtigung der Irrthümer wenden.“ Für Deutſchland namentlich war die Hoffnung auf eine neue, beſſere Zeit um ſo gegründeter, als es ſelbſt nach dem Urtheile eines ſtrengen, nicht immer unparteiiſchen Hiſtorikers einen Episcopat hatte, tugendhaft, religiös und kenntnißreich, wie es nur je zu wünſchen war: Johann von Dalberg in Worms, Joh. Rhode in Bremen, Lorenz von Bibra in Würzburg, Conrad von Thungen, ſein Nachfolger, Chriſtoph von Stadion in Augsburg, Matthias Lang in Salzburg, von Greifenklau in Trier werden uns als vortreffliche Hirten geſchildert.

§. 288. Geſchichte der ältern Orden.

Holstenius, codex regular. monasticarum etc. Helyot, die vorzüglichſten Mönchs- u. Ritterorden. ſ. Litt. vor §. 142. Biedenfeld, Urſprung, Aufleben u. ſ. w. ſämmtl. Mönchs- u. Kloſterfrauenorden im Orient u. Occident; nach Urkk. u. Originalquellen. Weim. 837. 2 Bde. Supplem. 840.

Die auf den Concilien gepflogenen Unterhandlungen zeigten nur zu deutlich, daß ſich in den Klöſtern die ihnen von den Ordensſtiftern verliehene religiöſe Begeiſterung immermehr verlor; der ſich ſtets ſteigernde Reichthum unterdrückte, beſonders in Folge der Alles auflöſenden Verhältniſſe des Schisma's, die früher mit ſo großer Liebe, Sorgfalt und ausdauerndem Fleiße gepflegte Wiſſenſchaft. Wohlleben und Ausſchweifungen traten an die Stelle; ſelbſt die Frauenklöſter theilten dieſe Schmach. Der freilich oft declamatoriſch übertreibende Nicolaus von Clemange entwirft darüber ein trauererregendes Bild: „Viel wäre zu ſagen von Mönchen und Nonnen, wenn einem nicht die Aufzählung ſo großer Gräuel ſchon anekelte. Was können wir wol zu ihrer Empfehlung ſagen, die ihrem Gelübde nach unter den Söhnen der Kirche die vollkommenſten ſein müßten, je mehr ſie von der Sorge des Weltlichen entfernt, der Betrachtung der himmliſchen Dinge ſich hingeben könnten, die aber offenbar ganz das Gegentheil davon ſind, denn

gerade ſie ſind die geizigſten, habſüchtigſten unter Allen, fröhnen der Welt, ſtatt ihr zu entfliehen. Nichts iſt ihnen ſo verhaßt, als ihre Zelle und ihr Kloſter, Leſen und Gebet, die Regel und die Religion [1]).“

Dagegen erwieſen ſich die **Bettelorden**, wie früher, ſo auch jetzt in ihrer eigenthümlichen aufopfernden vielſeitigen Thätigkeit, und durch Pflege der zu Anfang dieſer Periode noch mit Vorliebe erfaßten Scholaſtik blieben ſie in der allgemeinen Achtung und Verehrung. Die gegenſeitige Reibung der Dominicaner und Franziscaner verlor ſich allmälig, als beide ſich ein verſchiedenes Feld ihrer Thätigkeit erwählt hatten; die Dominicaner vorzugsweiſe für die Reinerhaltung des kathol. Glaubens gegen die Häretiker ſtritten, die Franziscaner ſich faſt ausſchließend dem Herzen und Bedürfniſſe des niedern Volkes zuwandten. Nur die ſtrengere Partei unter den Letztern, die **Spiritualen**, erregte wiederholte tumultuariſche Bewegungen, ſo daß ſie ſeit P. Johannes XXII. (1318) ſtrenge Verfolgungen trafen. Ein Theil derſelben verbündete ſich daher unter dem Ordensgeneral **Michael von Ceſena** mit dem Kaiſer Ludwig dem Bayer (ſ. S. 662), und erſt nach deſſen Tode wurden ſie auf der Synode zu Coſtniz [2]) wieder mit der Kirche verſöhnt und als Brüder der ſtrengeren Obſervanz anerkannt (fratres regularis observantiae), und erhielten ſogar vor den übrigen, den Conventualen (fratres conventuales), Begünſtigungen. Bei dem Kampfe gegen das Papſtthum haben die Bettelorden die Päpſte, ihre Beſchützer, in ihren Rechten, wie in ihren Uebergriffen vielfach vertheidigt, wodurch ſie beſonders mit der freiſinnigen Sorbonne in ſtarken Conflict kamen. Durch ihr ſtarres Feſthalten an der theilweiſe ausgearteten ſcholaſtiſchen Form und die oft leidenſchaftlich übertriebene Verketzerung der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit beſonderer Liebe aufgenommenen claſſiſch-humaniſtiſchen Studien, verloren ſie die frühere allgemeine Achtung und mußten oft die Geiſſel der Satyre über ſich ſchwingen ſehen.

§. 289. Reformation der älteren Orden.

Der auf den Concilien wiederholt ausgeſprochene Wunſch einer Reformation an Haupt und Gliedern mußte nothwendig auch die Aufmerkſamkeit auf den nicht unbekannt gebliebenen Verfall der Klöſter richten. Die Väter zu **Coſtniz** veranlaßten daher ein **Provincialcapitel** der deutſchen Benedictiner (ſ. S. 676), welches unter der Beaufſichtigung des Concils ſeit längerer Zeit wieder als das erſte gehalten wurde (1417) [3]); das Beiſpiel fand in mehreren Ländern Anklang und Nachahmung. Entſchiedener noch wirkte dafür die **Synode zu Baſel**, und der Cardinal **Nicolaus von Cuſa** arbeitete dafür in Deutſchland als päpſtlicher Legat. Hauptſächlich wurde hiebei gegen die Vertheilung des gemeinſamen Beſitzes unter die einzelnen Mönche als das Grundverderben, ungeachtet manches Widerſpruches, geſtritten. Doch fehlt es

1) *Nicol. de Clemang.* de ruina eccl. c. 41. (v. *d. Hardt* T. I. P. III. p. 33.)

2) Sess. XIX. b. v. d. Hardt Conc. Const. T. IV. p. 515.

3) Vgl. *Trithemii* chron. Hirsaugiense ad a. 1417. T. II. p. 346 sq. die . v. d. Hardt Conc. Const. T. I. p. 1086. Vgl. *Mansi* T. XXVIII. p. 1037.

nicht an Beiſpielen, wo man in beſchämenden und ſehnſüchtigen Gefühlen nach einem beſſern Zuſtande dieſer Reformation mit edler Freiwilligkeit entgegen kam. Auch die zuletzt an Zucht und Sitten ſinkenden Klöſter der Bettelmönche [1], die aber durch ihre wiſſenſchaftliche Beſtrebungen immer noch eine ehrfurchtsvollere Haltung behaupteten, wurden einer Reformation unterworfen. Darin, daß das Concil zu Coſtniz der ſtrengern Partei vor den Conventualen den Vorzug gab [2], lag für viele Klöſter dieſes Ordens ein Sporn zu edlem Wetteifer; mehrere freilich ſahen mit kalter Gleichgültigkeit darauf hin.

§. 290. Neue Orden.

Das ſich bei den beſtehenden Orden immer noch kundgebende religiöſe Bedürfniß und die in der Kirche nie ganz erſtorbene religiöſe Begeiſterung ſchufen neue Orden mit neuer, freudiger Wirkſamkeit. Johannes Tolomei von Siena, früher Profeſſor der Philoſophie, ſtiftete (1313) in freudiger Rührung über ſein wunderbar wieder hergeſtelltes Geſicht in einer Wildniß auf dem Oelberge bei Siena den Orden der Olivetaner (congregatio St. Mariae montis Oliveti), dem Johannes XXII. die Benedictinerregel gab und ihn beſtätigte (1319) [3]. In Siena ſelbſt ſchuf Johannes Colombino den Orden der Jeſuaten [4]. Durch das Leſen des Lebens der Heiligen, beſonders der Maria von Aegypten, war er ſo ergriffen worden, daß er auf das höchſte Staatsamt verzichtete und ſich dafür ganz dem Dienſte der Armen und Kranken widmete. Als Urban V. eben von Avignon nach Rom kam (1367), beſtätigte er dieſen Orden (Jesuati) als einen blos aus Laienbrüdern nach der Auguſtinerregel lebenden Bettelorden. In Spanien und Italien vereinigten ſich mehrere Eremiten zu Congregationen und nannten ſich Hieronymiten [5], entweder, weil ſie neben der Regel des h. Auguſtin den h. Hieronymus als Schutzpatron verehrten oder nach einer Regel aus den Schriften des h. Hieronymus lebten. In Spanien hatte ſie Peter Ferdinand Pecha, Kammerherr Peter des Grauſamen von Caſtilien, verſammelt (1370) und Gregor XI. beſtätigt; in Italien waren ſie durch Peter Gambacorti (oder Petrus de Piſis) entſtanden. Die h. Birgitta [6] († 1373), aus der königlichen Familie Schwedens, hatte ſchon, wärend ſie noch die Pflichten der Gattin und Mutter erfüllte, dem dritten Orden des h. Franziscus angehört. Nach dem Tode ihres Gemahls wurde ſie

1) *Nicol. de Clemangis*, de ruina ecc. c. 33. (*v. d. Hardt* T. I. P. III. p. 33.)

2) Bei *v. d. Hardt* Conc. Constant. T. IV. p. 515 sq.

3) Vgl. *Raynald.* ad a. 1320 nr. 50. Helyot a. a. O. deut. Ueberſ. Bd. VI. Cap. 24. S. 225 ff. *Holsten. Brochie* T. V. p. 1 sq.

4) *Bolland.* acta SS. m. Jul. T. VII. p. 333 sq. Helyot, Bd. III. Cap. 55. S. 484 ff.

5) *Holsten. Brockie* T. III. p. 43. T. VI. p. 1 sq.

6) *Brigittae* revelationes ed. Turrecremata Lub. 492. Rom. 628. Das Leb. der h. Brig. (*Vaslovii* vitis Aquilonia s. Vitae SS. in Scandinavia Col. 623. f. c. not. *Erici Benzel*, Ups. 708. 4.) Die Regel b. Holst. T. III. p. 100 sq. Helyot, Bd. IV. Cap. 4. S. 29 ff.

in der jenſeitigen Welt durch Offenbarungen einheimiſch, welche die Päpſte Gregor XI., Urban VI., die Concilien von Coſtnitz und Baſel anerkannt haben. In einer ſolchen Viſion wurde ihr der Auftrag Chriſti, einen neuen Orden zu ſtiften. Sie errichtete denſelben in dem Kloſter Wadſtena (1363), den Urban V. beſtätigte (1370 ordo S. Brigittae s. Salvatoris), und der für die nordiſchen Reiche höchſt ſegensreich wurde. Alle Klöſter deſſelben ſollten unter der Aufſicht der Aebtiſſin von Wadſtena ſtehen, in jedem einzelnen 60 Nonnen aufgenommen und zu deren geiſtlichen Dienſte 13 Prieſter, 4 Diakone, 8 Laienbrüder beigeſetzt werden. Die ganze Anzahl ſollte an die 13 Apoſtel und 72 Jünger erinnern. Endlich ſtiftete auch Franziscus von Paula [1]), einem Städtchen in Calabrien, einen neuen Orden. In kühnem beglücktem Streben wollte er das Leben Chriſti in einem noch höhern Grade, als die Franziscaner nachahmen. Erſt hat er als Einſiedler in der Nähe ſeiner Vaterſtadt gelebt; ſeit 1457 gelang es ihm, eine Anzahl Gleichgeſinnter um ſich zu verſammeln, die nach der Ueberbietung der Minoriten ſich Minimi nannten. Durch den ſittlichen Ernſt ſeiner Mitglieder und die Wunder ſeines Stifters verbreitete ſich der Orden ſchnell über Italien, in Frankreich und Spanien, nachdem ihn Sixtus IV. beſtätigt hatte (1474 ordo minimorum ſratrum Eremitarum, ſratrum Franciſci de Paula). Leo X. erfreute die Mitglieder durch Canoniſation ihres 1507 geſtorbenen Stifters (1513).

§. 291. Freie geiſtliche Vereine.

Die in dem vorigen Zeitabſchnitte entſtandenen Beghinen und Begharden (ſ. S. 618) wurden jetzt wegen ketzeriſcher Behauptungen und ungeſetzlicher Lebensweiſe heftig verfolgt; dennoch konnte die Vorliebe für ſolche freie Vereine in Deutſchland und den Niederlanden nicht unterdrückt werden; auch wurden ſie in der beſſern Form wegen ihrer wohlthätigen Einwirkung von der Kirche gern anerkannt. Nach dieſen Vorgängen bildete in dem Lande des vorherrſchend praktiſchen Sinnes, in Holland, Gerhard Groot von Deventer († 1384) einen freien Verein von Clerikern (clerici et fratres vitae communis). Er hatte zu Paris ſtudirt, zu Cöln mit Beifall Theologie gelehrt und ein bedeutendes Beneficium erhalten [2]). Bald bereute er jedoch das ſeither geführte weltliche Leben und wandte ſich der Askeſe und rein praktiſchen Wirkſamkeit zu. Als Bußprediger lernte er die Noth des gemeinen Lebens und die Armſeligkeit der Cleriker kennen. Solchem Elende zu ſteuern, gab er ſein bedeutendes Vermögen hin und ſtiftete obigen Verein, deren Glieder ſich nach dem Beiſpiele der Apoſtel von der Hände Arbeit nähren, und durch Lehre und Beiſpiel wahrhaft chriſtliche Frömmigkeit fördern ſollten. Das von ihnen geſtiftete Kloſter der regu-

---

1) *Bolland.* acta SS. m. Apr. T. I. p. 103 sq.

2) Sein Leben von Thomas a Kempis (opp. ed. Sommalius Antv. 607. 4. p. 765.) Chronicon collegii Windeshemensis (*Gudeni* sylloge prima varior. [illegible]lomatariorum etc. Frcf. 728. p. 400). — *Delprat*, over de Broederschap [illegible] Groot. Utrecht 830, überſ. v. Dr. Gottl. Mohnike. Lpz. 840. Vgl. [illegible]mann, Johann Weſſel Hamb. (834.) 842. Beilage I.

lirten Chorherrn zu Windesheim (1386) ſollte den Mittelpunkt aller ſolcher Vereine bilden, an die ſich auch Laien, Männer und Frauen nach Art der Begharden und Beghinen anſchloſſen. Beſonders in den Niederlanden und dem benachbarten Weſtphalen verbreiteten ſich ſolche Anſtalten, in denen nach weiſer Anordnung auch wiſſenſchaftliche, beſonders philologiſche Beſtrebungen, gepflegt wurden. Aus einem ſolchen Vereine ging der von Allen gekannte Thomas von Kempen hervor, und der letzte Sententiarier Gabriel Biel gehörte im vorgerückten Alter demſelben an. Eugen IV. und Paul II. haben dieſen geiſtlichen Brüderſchaften, in welche der beſſere Theil des Clerus vor der überhandnehmenden Entartung flüchtete und ſeine Salbung behielt, in freudiger Anerkennung viele Privilegien ertheilt.

§. 292. Der Cultus wärend der ganzen Periode (1073—1517).

Ivo Carnot. ſ. vor §. 210. *Ruperti Tuitiens.* de divinis officiis libb. XII. *Guil. Durandi*, episc. Mimatens. (eigentl. *Duranti* † 1296) rationale divinor. officior. libb. VIII. oft ed. auch Ven. 609. 4. Die allgemein. Werke von *Mamachi*, *Selvaggio*, *Peliccia*, *Martene*, de antiquis eccl. ritibus u. Binterim, d. vorzügl. Denkwürdigkeit. Bd. V. Thl. I.

Der Umſchwung und die Erhebung, welche die kathol. Kirche durch Gregor VII. in den äußeren Verhältniſſen erfuhr, wirkte auch bald nach Innen namentlich auf den Cultus zurück. Derſelbe wurde in dieſer Periode glänzender, aber auch ſinniger und geheimnißvoller. Seitdem man in den Kreuzzügen die morgenländiſchen Tempel geſchaut, ahmte man dieſelben mit Begeiſterung im Abendlande nach. Daher ſind hier die erſten Kirchen meiſtens im Byzantiniſchen Style gebaut, in Geſtalt eines Schiffes oder des Kreuzes, über welches ſich eine Kuppel wölbte, ſymboliſch andeutend, daß die Gläubigen in dem Kreuze Chriſti und im Schiffe Petri, hinſtrebend nach dem über ihnen ſich wölbenden Himmel, Eins ſind. Bald aber entwickelte ſich unter den germaniſchen Völkern die ihrer tiefſten Eigenthümlichkeit des Charakters entſprechende gothiſche, beſſer germaniſche Baukunſt durch Anwendung des Spitzbogens, deren ſpecielle Beſchreibung unten folgen wird. Groß war das Verlangen des chriſtlichen Volkes nach kirchlichen Andachten; die Synode von Toulouſe (1229) gibt cap. 26. eine große Reihe von kirchlichen Feſten, eine noch größere Anzahl erwähnt die Synode von Oxford (1222) cap. 8. [1]), wornach der vierte Theil des Jahres dem Dienſte des Herrn geweihet war, ohne daß man im engherzigen Sinne der neueren Zeit befürchtet hätte, zu verhungern oder zu verarmen. Der höchſte Grad religiöſer Begeiſterung wandte ſich jetzt dem heil. Altarsſacramente, dem Mittelpuncte des ganzen Cultus, zu. „Alles,“ ſagt Innocenz III. [2]), „iſt hier geheimnißvoll, und aus dem Einzelnen

---

1) Vgl. *Harduin* T. VII. p. 180. und 117. *Mansi* T. XXIII. vgl. auch T. XXVI. p. 417. ſ. auch *Durandi* rationale lib. VII. c. 7.

2) *Innocentius* III. verfaßte ein beſonderes für die Ausprägung der Meſſe in damaliger Zeit beachtenswerthes Werk über die Euchariſtie: Mysteriorum Missae libb. VI. u. daraus lib. II. c. 33. obige Worte.

quillt himmliſche Süßigkeit. Drei Sprachen kommen in der Meſſe vor (lateiniſch durchgängig, griechiſch: κυριε ἐλεησον, hebräiſch: Alleluja und Amen), damit in jeder bekannt werde Chriſtus zur Ehre des Vaters, und um die drei Sprachen des Kreuztitels wiederherzuſtellen.“ Alle tiefen Denker beſchäftigten ſich mit dieſem Geheimniſſe; Erweckung würdiger Stimmung bei ſeinem Empfang war das Beſtreben der frömmſten Lehrer. Der apoſtoliſche Legat Cardinal Guido ſetzte es zunächſt in Cöln durch (1203), daß bei Aufhebung der conſecrirten Hoſtie und des conſecrirten Kelches ein Zeichen mit einer Schelle gegeben werde, und daß dies auch auf den Straßen geſchehe, wenn die heil. Communion den Kranken gebracht werde [1]; zur Aufbewahrung und Expoſition dieſes geheimnißvollſten Sacraments entſtanden jetzt Tabernakel am Altare und Monſtranzen (ostensoria): alle Künſte wetteiferten dafür in den vollendetſten Gebilden, und Hymnen, welche der gottbegeiſterten Bruſt frommer Söhne der Kirche entquollen, verherrlichten das allerheiligſte Sacrament. Durch Gregor's VII. Bemühen wurde die Mozarabiſche Liturgie in Spanien und die Slaviſche in Böhmen und Polen aufgehoben, und dafür die Römiſche eingeführt [2], damit auch äußerlich an allen Orten ſogleich bekundet werde, daß die geſammten Kirchen mit der römiſchen verbunden ſeien. Die früher ſchon (ſ. S. 506) bei der großen religiöſen Scheu ſich kund gebende Furcht vor Vergießung beim Genuſſe des Kelches ward jetzt noch allgemeiner, und als die ausgezeichnetſten Scholaſtiker die Lehre von der ſ. g. concomitantia corporis et sanguinis aufſtellten und vertheidigten, wornach unter jeder Species des Abendmahls der vollſtändige Leib Chriſti enthalten ſei [3], und darum mit dem Leibe zugleich das Blut genoſſen

---

1) *Caesarius Heisterbacensis* (um 1225) berichtet hierüber de miraculis et visionib. sui temp. dialog. lib. IX. c. 51: Tempore schismatis inter Philippum et Othon. dominus Wido Cardinalis — cum missus fuisset Coloniam (a. 1203) ad confirmandam electionem Othonis, bonam illic consuetudinem instituit; praecepit enim, ut ad elevationem Hostiae omnis populus in ecclesia ad sonitum nolae veniam peteret, sicque usque ad calicis benedictionem prostratus jaceret. Praecepit etiam idem Cardinalis, ut quoties deferendum esset ad infirmum, scholaris sive campanarius sacerdotem praecedens per nolam illud proderet: sicque omnis populus tam in stratis quam in domibus Christum adoraret. Daher machte dieß P. *Honorius* III. 1217 z. Geſetz. (decretal. Gregor. lib. III. tit. XLI. c. 10.)

2) Vgl. *Gregor.* VII. epp. libb. VII. ep. 11. (*Harduin* T. VI. P. I. p. 1434.)

3) *Alex. Halesius* in Sent. lib. IV. quaest. 53. membr. 1. antwortet auf d. Frage: utrum liceat sumere corpus Christi sub specie panis tantum etc: dicendum, quod quia Christus integre sumitur sub utraque specie, bene licet sumere corpus Christi sub specie panis tantum, sicut fere ubique fit a laicis in ecclesia. Der Hauptſchwierigkeit bezüglich der Kelchentziehung, daß Chriſti Körper doch nicht sacramentaliter, ſondern nur ex unione naturali sub specie vini, u. darum der Genuß sub una specie unvollkommen u. von geringerer Wirkung ſei, begegnen Thomas von Aquin, der an die Stelle [illegible] v. Albertus M. herrührend. Ausdrucks unio naturalis ſetzte *concomitantia* [illegible] s. *naturalis*, noch mehr Bonaventura. Der erſtere ſagt in der [illegible] P. III. qu. 76. art. 1: Omnino necesse est confiteri secundum fidem

würde, ſo ward der Genuß des Kelches immer ſeltener. Den Ausdruck der allgemeinen Sehnſucht in Beziehung auf dieſes geheimnißvolle Sacrament lieh aber erſt Hugo, B. von Lüttich, als er (1246) ein eigenes Feſt zur Verherrlichung des Altarsſacramentes (festum corporis Christi, Frohnleichnam) anregte. P. Urban IV. (1264), und ſpäter auf der Synode zu Vienne P. Clemens V. (1311) beſtätigten dieſes Feſt für die ganze Kirche mit der Bemerkung, daß am Donnerſtage in der Charwoche keine geeignete Zeit zu einer ſolchen Feierlichkeit ſei [1]). Bei derſelben hat die Kirche ihre höchſte Pracht entfaltet, und den Cultus bei der h. Meſſe noch mehr concentrirt. Der große Thomas von Aquin hat dazu das Herrlichſte aller Offizien mit unvergleichlichen Hymnen verfaßt. Dies triumphirende Feſt mit ſeiner objectiven Darſtellung der ſubſtantiellen Gegenwart Chriſti war damals auch darum erwünſcht, weil ſo mehreren Secten gegenüber, welche die Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente leugneten, eine kräftige Reaction gebildet wurde. Ein anderes neues Feſt war das der unbefleckten Empfängniß Mariens, welches zuerſt die Canonici in Lyon (1140) feierten. Ungeachtet der Abmahnung des h. Bernard ward es durch die Franciscanerklöſter weiter verbreitet und beim Volke Vorliebe dafür erweckt. Thomas von Aquin und nach ihm der ganze Dominicanerorden griff die zum Grunde liegende dogmatiſche Wahrheit an, wo-

---

cathol., quod totus Christus (i. e. divinitas, anima et corpus) sit in sacramento. Sciendum tamen, quod aliquid Christi est in hoc sacramento dupliciter: uno modo quasi ex vi sacramenti, alio modo ex naturali concomitantia. Et vi quidem sacramenti est sub speciebus hujus sacramenti id, in quod directe convertitur substantia panis et vini praeexistens, prout significatur per verba formae, quae sunt efficativa in hoc sacramento: — ex naturali autem concomitantia est in hoc sacramento illud, quod realiter est conjunctum ei, in quod praedicta conversio terminatur. Si enim aliqua duo sunt realiter conjuncta, ubicumque est unum realiter, oportet et aliud esse. Artic. 2: Sub utraque specie sacramenti totus est Christus, aliter tamen et aliter. Nam sub speciebus panis est quidem corpus Christi et vi sacramenti, sanguis autem ex reali concomitantia, sicut supra dictum est de anima et divinitate Christi. Sub speciebus vero vini est quidem sanguis Christi ex vi sacramenti: corpus autem Christi ex reali concomitantia. Vgl. quaest. 80. art. 12. Und von *Bonaventura* in Sent. lib. IV. dist. II. P. II. art. 1. qu. 2. wird auf die Frage: an utraque species sit de integritate sacramenti? geantwortet: Esse de integritate Sacramenti *dupliciter* est: aut quantum ad efficaciam; et sic neutra species est de integritate, sed quaelibet est totum, quod habet efficaciam; aut quantum ad signationem vel significationem; et sic sunt de integritate, quia in neutra per se exprimitur res hujus sacramenti, sed in utraque simul. — Ideo fideles recipiunt perfectum sacramentum sub una specie, quia ad efficaciam recipiunt. Sed quantum ad signantiam, sufficit quod Ecclesia facit in eorum praesentia, nec oportet, quod ipsi recipiant, propter periculum effusionis, et propter periculum erroris, quia non crederent simplices in altera specie totum Christum recipere. Vgl. Gieſeler, Lehrb. d. KG. Bd. II. Abth. 2. S. 372—80.

1) *Barthol. Fisen*, origo prima festi corp. Chr. ex viso virgini Julianae divinitus oblato Leod. 619. 8. Vgl. *Bzovii* annal. eccl. a. 1230. nr. 16. Acta SS. ed. *Bolland.* m. April. T. I. p. 437 sq. *Mansi* T. XXIII. p. 1077. Bullarium magn. Roman. ed. Lugd. 712. T. I. p. 146. Binterim, chriſtl. Denkwürdigk. Bd. V. Th. 1. S. 275 ff.

durch in der Folge heftige Streitigkeiten mit den Franziscanern und dadurch das Einſchreiten der Päpſte veranlaßt wurde [1]). Bei der innigen Hinneigung zur Verehrung der h. Jungfrau Maria entſtand auch noch durch Anregung des h. Bonaventura das Feſt der Heimſuchung Mariens, welches aber erſt Urban VI. [2]) zu einem allgemeinen erhob (1389). Zu Loretto bei Ancona [3]) und Zell in Steiermark wurden zufolge frommer Sagen und dankbarer Erinnerungen herrliche Marienkirchen zur Freude des Volkes erbaut. Als das letzte Feſt unſeres jetzigen chriſtlichen Kirchenjahres wurde eingeführt das der h. Dreieinigkeit (festum Ss. Trinitatis), welchem ganz abweichend von den übrigen Feſten keine hiſtoriſche Thatſache zum Grunde liegt [4]). Man war darum in früherer Zeit der Anſicht, daß eine ſolche Grundwahrheit des Chriſtenthums an jedem Sonn- und Feſttage wiederkehre, und keines beſonderen Feſtes bedürfe. Doch begann man im 12ten Jahrhunderte in einzelnen Kirchen, wie zu Arles und Lüttich ein ſolches Feſt als Complexus der drei Hauptfeſte und Nachfeier des Pfingſtfeſtes zu begehen, welches dann bei immer größerer Theilnahme P. Johannes XXII. für die geſammte Kirche einführte (1334), doch nur als Feſt zweiter Claſſe (festum secundae classis). Die Hauptfeſtzeiten wurden jetzt außer den früheren durch neue unvergleichliche Hymnen verherrlicht, wie denn dieſe Zeit hierin Vorzügliches geleiſtet hat. Ein Jünger des h. Franziscus, Thomas von Celano († 1220), hinterließ uns das Dies irae, dieſen erhabenen Schreckensgeſang, und ein anderer Franziscaner, Jacopona († 1306) machte dem P. Innocenz III. den Ruhm ſtreitig, indem er in ſeinem Stabat mater das ſchönſte Lied dichtete, das jemals der reinſte und rührendſte aller Schmerzen dem Menſchen eingegeben hat.

Obſchon nach dem Obigen der Hauptgottesdienſt in lateiniſcher Sprache abgehalten ward, ſo bildete ſich doch allmälig beſonders durch die Bruderſchaften in den Nationalkirchen ein kirchlicher Volksgeſang aus, zunächſt für die hohen Feſte durch Ueberſetzung der lateiniſchen Hymnen, an welche ſich bald eigenthümliche Volkslieder anreihten. Namentlich muß gegen die Behauptung, daß das deutſche Kirchenlied erſt durch Luther entſtanden ſei, bemerkt werden, daß ſich in Deutſchland ſchon ſeit des h. Bonifacius Zeiten vereinzelte Spuren deutſchen Kirchengeſanges nachweiſen laſſen, im 12. Jahrhunderte dieſelben zahl-

---

1) *Bernardi* ep. 174. ad Canonicos Lugdun. — Der Streit zwiſchen den Orden mußte an Bedeutung gewinnen, als die Baslerſynode Sess. XXXVI. die immaculata conceptio B. M. V. tanquam piam et consonam cultui ecclesiastico, fidei catholicae, rectae rationi et sacrae scripturae, ab omnibus Catholicis approbandam fore, tenendam et amplectendam erklärte (*Harduin* T. VIII. p. 1266); daher zog ſich die Controversfrage in den folgenden Zeitraum hinein.

2) Vgl. *Bzovii* ann. ad a. 1389. nr. 2. vgl. Binterim a. a. O.

3) *Horatius Turselinus*, Lauretanae hist. libb. V. Rom. 597 u. öfter.

4) *Baluz.* Papae Aven. T. I. p. 177. cf. not. p. 793. *Benedict.* XIV., de festis Christi et Mariae lib. I. c. 13. (opp. T. X. p. 360.) *Launoi*, hist. acad. Navar. T. II. p. 473. Vgl. Bonner Ztſchr. für Philoſ. und kathol. Theol. H. 13. S. 133 ff.

reicher werden, eine Urkunde vom Jahr 1323 den deutſchen Geſang beim Gottesdienſte in Bayern vollſtändig verbürgt [1]), und daß endlich ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt mehrere Hymnen-Ueberſetzungen, Lieder und Geſangbücher ſchnell aufeinander im Druck erſchienen, welche wir noch beſitzen: drei vom J. 1494; andere aus den Jahren 1500, 1501, 1503; 1507, 1508; 1512; 1513 und 1517, noch andere ohne Jahreszahl. Ebenſo finden ſich viele deutſche Lieder in den ſeit 1474 zu Mainz, Augsburg, Baſel und Straßburg gedruckten deutſchen Plenarien. Anderweitig wurde die Andacht des Volkes in Ermangelung der jetzigen Gebetbücher geleitet und gefördert durch das oben S. 507 ff. in ſeinen Anfängen vorgeführte Roſenkranzgebet, welches in ſeiner weitern Ausbildung und Verbreitung durch die Dominicaner alle Geheimniſſe unſerer Erlöſung, die Angelpuncte des chriſtlichen Glaubens umfaßt, und der Verherrlichung der Mutter Gottes gilt [2]). Als in der Folge die berühmte Schlacht bei Lepanto (7. Octob. 1571) unter Don Juan von Oeſterreich gegen die Türken gewonnen wurde an demſelben Tage, an welchem die Roſenkranzbrüderſchaften zu Rom ihre feierlichen Wallfahrten und beſondern Andachten um Verleihung des Sieges über die Ungläubigen hielten, verordnete der damalige aus dem Dominicanerorden hervorgegangene Papſt Pius V. ein eigenes Feſt zu Ehren des h. Roſenkranzes, welches Gregor XIII. auf den erſten Sonntag im October feſtſetzte und Clemens XI. der geſammten Chriſtenheit vorſchrieb.

Dem öffentlichen Gottesdienſte ermangelte aber keineswegs die belehrende und erbauende Predigt, welche denſelben belebte und frucht-

1) Hoffmann, Geſch. des deutſch. Kirchenlied. bis Luth. Bresl. 832. Vgl. auch noch beſonders: „zur Geſch. d. deut. Kliedes" (Ztſchr. Katholik 842. H. März S. 214 ff.) Für Polen: Oloff, poln. Liederhiſtorie (Beiträge z. d. poln. Welt-, Kirchen u. Gelehrten Geſch. Danz. 764. 2 Thl.)

2) Dieſe Gebetsform beſteht aus 15 Abſätzen, deren jeder 10 Ave Maria enthält, und welche durch 1 Vaterunſer von einander geſchieden ſind. Dabei werden zugleich 15 Geheimniſſe unſerer Erlöſung, entſprechend der Zahl der Abſätze, zur frommen Betrachtung eingelegt. Nach dem Inhalte der eingeflochtenen Geheimniſſe heißen die 3 Abtheilungen des Roſenkranzes I. der freudenreiche folgende Geheimniſſe enthaltend: 1) den Du, o Jungfrau, vom h. Geiſte empfangen haſt (Luk. 1, 35.); 2) den Du, o Jungfrau, zu Eliſab. getragen haſt (Luk. 2, 7.); 3) den Du, o Jungfrau, geboren haſt (Luk. 2, 7.); 4) den Du, o Jungfrau, im Tempel geopfert haſt (Luk. 2, 22 ff.); 5) den Du, o Jungfrau, im Tempel gefunden haſt (Luk. 2, 46). — II. Der ſchmerzhafte mit den Geheimniſſen 1) der Du für uns Blut geſchwitzt hat (Luk. 22, 44.); 2) der für uns gegeißelt worden iſt (Matth. 27, 26. Mark. 15, 15. Joh. 19, 1.); 3) der für uns mit Dornen gekrönt worden iſt (Matth. 27, 29. Joh. 19, 2.); 4) der für uns das ſchwere Kreuz getragen hat (Joh. 19, 17); 5) der für uns gekreuzigt worden iſt (Mark. 15, 34. Luk. 23, 33. Joh. 19, 15.). — III. Der glorreiche, folgende Geheimniſſe umfaſſend: 1) Der von den Todten auferſtanden iſt (Matth. 28, 6. Mark. 16, 6. Luk. 24, 6.); 2) der in den Himmel aufgefahren iſt (Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Apg. 1, 9.); 3) der den h. Geiſt geſandt hat (Apg. 2, 1—4.); 4) der die Jungfrau in den Himmel aufgenommen hat; 5) der die Jungfrau im Himmel gekrönt hat. Die Litter. vgl. oben S. 508 u. außerdem, Handb. der Roſenkranz-Andacht a. d. Franz. v. Axinger. Augsb. 843.

bar machte. Beſondern Ruhm als Prediger erwarben ſich Ivo von Chartres, der geliebte h. Bernard von Clairvaux, Hildebert von Mans, Gottfried von Bordeaux, Gilbert de la Porée, Abälard, Bonaventura und auch Thomas von Aquin, wie überhaupt noch mehrere andere Scholaſtiker, der ſtreng demonſtrirenden Form vergeſſend, ſich an den einfältigen und erbauenden Predigten vor dem Volke erfreuten. Dem Dominicanerorden galt ja die Predigt als das Hauptziel, das Johannes von Vicenza (um 1230) in überraſchender Weiſe erreichte, ehe er durch Einmiſchung in die Politik ſich blosſtellte. Schon früher hatte in Frankreich der mächtige Bußprediger Fulco von Neuilly (ſ. S. 552.) gewaltig das Herz des franzöſiſchen Volkes gerührt und es zu neuen Opfern für das Grab des göttlichen Erlöſers vermocht. In der Gegend um Regensburg erſchütterte der Franziscaner Berthold († 1272) ſelbſt rohe Gemüther, und erweckte in ihnen Demuth und Herzensreinheit [1]). Auch fehlte es ſelbſt nicht an zweckmäßigen Anweiſungen zu fruchtbringender Predigt; Alanus von Ryſſel und Abt Guibert von Nogent († 1124) verfaßten ſolche [2]), und der letztere fordert vom Prediger zunächſt ein reines Gewiſſen, dann Feuer und Kraft der Beredſamkeit, verbunden mit Popularität des Ausdrucks. Dieſem Beiſpiele folgten Humbert aus Romon im Bisthum Vienne († 1277) und der h. Bonaventura in ſeiner bibliſch hiſtoriſchen Anweiſung für unwiſſende Prediger (biblia pauperum), worin er gegen jegliches Blendwerk beim Prediger eifert, denn die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen ſoll das alleinige Ziel und Streben dabei ſein. Im 14. und 15. Jahrhunderte haben manche Gegenden in Beziehung auf Erbauung durch die Predigt ſich eines faſt nie gekannten Segens erfreut. Den Eindruck, den der Myſtiker Johannes Tauler († 1361) zu Cöln und Straßburg durch ſeine tiefen und doch volksthümlichen Predigten auf das Gemüth ſeiner Zuhörer hervorbrachte, glaubte keiner ſeiner Zeitgenoſſen vollſtändig beſchreiben zu können *). Als der demüthige Volksredner bemerkte, daß ihn noch ſtolze Sicherheit und ſeine Wiſſenſchaft hindere, daß das göttliche Wort die Seelen recht durchdringe, verſchwand er zwei Jahre von der Kanzel, ſich in der Einſamkeit ganz dem Studium Chriſti und der Uebung der Selbſtverleugnung widmend. Als er die Kanzel wieder betrat, vermochte er anfangs nicht zu reden, nur Thränen zeugten von dem tiefen Gefühle ſeiner Unwürdigkeit (ſ. S. 715). Vincentius Ferrer [3]) hat durch ſein tiefes inneres Leben und mit der großen ihm von Gott verliehenen Gabe der Beredſamkeit oft wun-

---

1) Kling, Berthold's d. Franziscan. Predigten theils vollſtändig, theils im Auszuge. Brl. 824.

2) *Guibertus*, liber, quo ordine sermo fieri debeat; *Humbertus de Romanis*, de eruditione praedicator. libb. II.

*) Joh. Tauler's Predigten auf alle Sonn- u. Feſttage im Jahre z. Beförd. eines chriſtl. Sinnes u. gottſ. Wandels wurde vor Kurzem nach Ausg. der Proteſtant. Joh. Arnd und Jac. Spener aufs Neue hrsg. v. Proteſtantiſch. Pred. Kunze u. Dr. Bieſenthal. Brl. 841. 3 Th.

3) Heller, Vincentius Ferreri nach ſ. Leb. u. Wirk. Berl. 830.

derbar viele ketzeriſche Secten der Kirche wieder zugeführt. Selbſt unter verſchiedenen Völkern predigte er mit demſelben Erfolge, daß man glaubte, es ſei in ihm die Sprachengabe wieder erweckt. Sein Leben erinnerte ſo ſehr an den irdiſchen Wandel Chriſti, daß ihm die Bewohner von Vannes bei ſeinem Einzuge entgegenriefen: „Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn.“ Dabei war er anſpruchslos, demüthig, gegen ſich ſelbſt bis zur Geißelung ſtreng. In ähnlicher Weiſe wirkte der Bußprediger Johannes Capiſtranus [1]) ſogar durch ſeine lateiniſchen Vorträge und die darauf folgende Auslegung ſeines Gefährten, beſonders in Böhmen gegen die Huſiten. Hieronymus Savonarola [2]) hat mit unwiderſtehlicher volksthümlicher Beredſamkeit und vorherrſchend bibliſch apokalyptiſcher Rede die Herzen erſchüttert; Gailer von Kaiſersberg († 1510) die Innigkeit des Ideals im Herzen geprieſen nnd die Thorheiten der Welt und Mißbräuche in der Kirche, beſonders in den Predigten über das Narrenſchiff von Brand mit beißendem Witze gezüchtigt [3]). Der neapolitaniſche Mönch Gabriel Barletta (um 1470) hat dieſe Predigtmanier faſt bis ins Extrem getrieben [4]). Erhabener endlich, wie oben ſchon angedeutet worden, wurde der Cultus, durch die beſonders im 13. nnd 14. Jahrhunderte ausgeführten großartigen Tempel, in Folge der immer weitern Ausprägung und Vervollkommnung aller Zweige der Kunſt, die als ein Product des in der Kirche lebenden Geiſtes wol eine Stelle in der Kirchengeſchichte verdient.

§. 293. Die Kunſt im Dienſte der Kirche und darum in ihrer Blüthe *).

Vasari (Baumeiſter zu Florenz † 1495), le vite de'pittori, architetti e scultori ital. (Firm. 3 P. 550. 4.) Milano 809. 7 T. überſ. v. Schorn. Stuttg. 832. ff. *Seroux d'Agincourt*, histoire de l'art par les monuments. Par. et Strasb. 823. 6 T. f. deut. Brl. 840 ff. de *Bastard*,

1) Die erſte Biographie v. P. *Sedulius* (historia Seraphica); nachdem Wadding in ſeinen ann. ordin. Minor. die zahlr. Documente mitgetheilt, erſchien: Capistranus triumphans s. historia fundamental. de St. J. Capistrano etc. auctore P. F. *Amand. Herman.*, ord. Minor. strictae observ. Col. 1700. Vgl. Bonner Ztſch. für Philoſ. u. kathol. Theol. H. 21 u. 22. in d. wiſſenſchaftl. Erörterungen.

2) Das Verzeichn. ſein. Predigten b. Meier a. a. O. S. 393 ff.; zu ſein. vorzügl. Werk. gehören: in oration. Domini expositio quadruplex. Par. 517.; compendio di rivelazioni. Firenze 495. 4. u. Flor. et Par. 496. 4. de simplicitate vitae chr. Flor. 496. 4.; triumphus crucis, s. de veritate fidei Flor. 497. 4.

3) Weltſpiegel, d. i. Predigt. über Sebaſt. Brand's Narrenſchiff. Baſ. 574 u. öft. vergl. Ammon, Gailer v. Kaiſersb. Leb., Schr. u. Pred. Erl. 826.

4) Sermm. quadragesim. Bresc. and. Samml. ſr. Predigten. Ven. 577. 2 T.

*) Wir erinnern an A. W. v. Schlegel's geiſtvolles ſchönes Gedicht: der Bund d. Kirche mit den Künſten, u. aus d. neueſt. Zeit an des trefflichen Overbeck's Bild, (jetzt in Frkf. a. M.), welches dieſelbe Idee darſtellt. Ueber d. Verhältniß der heil. Kunſt zum Cultus vgl. Staudenmaier, der Geiſt d. Chriſtenth. dargeſt. in den heil. Zeiten, d. heil. Handlungen u. in d. heil. Kunſt 3. A. Mainz 843. Th. I. S. 225—50.

peintures et ornements des manuscripts classés dans l'ordre chronologique pour servir à l'hist. des arts du dessin depuis le IV. siècle de l'ère chretienne jusqu'à la fin du XVI. Par. 840 sq. vgl. Kunſtblatt 1841. Nr. 20. Le moyen âge monumental et archéologique, ou Vues des édifices les plus remarquables de cette époque en Europe avec un texte explicatif, exposant l'histoire de l'art d'après les monumens. Par. 841 sq. Haſe, Ueberſichtstafeln z. Geſch. der neu. Kunſt bei Raphael. Dresd. 827 f. Boiſſerée, Geſch. u. Beſchr. d. Doms v. Köln. Stuttg. 828. Derſ., Denkmale der Baukunſt am Niederrhein vom 7. b. 13. Jahrh. München (833) 842. Weſſenberg, die chriſtlichen Bilder, Konſtanz 827 2 Bde. In Frankreich wird für vorzüglich gehalten Rio's Werk über chriſtliche Kunſt und Poeſie. Friedr. Beck, Andeut. zu ein. tiefern Begründung d. Geſch. d. relig. Kunſt. Münch. 834. Joh. Bapt. Rouſſeau, Purpurviolen d. Heiligen, od. Poeſie und Kunſt im Katholicismus. Frkf. a. M. 836. 6 Bde. Vgl. auch Raumer, Hohenſt. Bd. VI. S. 524—46. *Hurter, Innocenz III. Bd. IV. S. 652 – 98.

In dem Grade, als durch die Scholaſtik die Erhabenheit des Chriſtenthums entfaltet wurde, ward daſſelbe auch beſonders durch den von der Myſtik ausgehenden Geiſt in der Kunſt verherrlicht und durch beides dem Menſchen noch näher gebracht. Denn die Wahrheit von der ſinnlichen Schönheit durch den abſtracten Begriff entblößt, hat etwas Abſtoßendes für den mehr ſinnlichen als geiſtigen Menſchen, er ſucht ihr auszuweichen. Erſcheint die Wahrheit aber in ihrer hohen Würde und Einfalt, geſchmückt mit dem vielfaltigen Gewande der Kunſt, dann erſchließt ihr derſelbe ungeſäumt ſeine Sinne und ſein Herz. Im Herzen aber angelangt, kann es ihr nicht ſchwer fallen, den ganzen Menſchen zu beherrſchen, denn hier laufen doch endlich die Wurzeln aller ſinnlichen und geiſtigen Kräfte als Gefühle zuſammen und ſaugen aus dieſem guten oder böſen Grunde ihren eigentlichen Lebensſaft. Indem ſo die aufblühende heil. Kunſt die chriſtlichen Wahrheiten durch herrliche Symbole dem Auge entſchleiert darſtellte und dieſelben in der Natur und Geſchichte nach ihrem wahren ſittlichen Werthe veranſchaulichte, hatte dieſelbe für den nicht ganz Verwilderten eine gewiſſe magiſche Kraft und drang bis zur Tiefe des Herzens hinab. Durch dieſe Entfaltung der Kunſt im Dienſte der Religion neben der Wiſſenſchaft hat die katholiſche Kirche eine Mannigfaltigkeit entwickelt, durch welche ſie allen Vermögen des Menſchen in den verſchiedenſten Richtungen und Miſchungen genügen kann. Am entſchiedenſten geſchah dieß, als die Kirchen einen von dem ſeither üblichen byzantiniſchen Style verſchiedenen Charakter erhielten durch die neue germaniſche Baukunſt, die ſeit Vaſari die gothiſche heißt. Dieſelbe verbreitete ſich über Deutſchland, Frankreich, England, Spanien und Sicilien; in Italien verhinderte die Anſchauung alt römiſcher Bauwerke die Aufnahme gothiſcher Baukunſt. Der Dom zu Mailand bildet die Grenze römiſcher und gothiſcher Baukunſt und iſt eine Miſchung von beiden. Das Charakteriſtiſche der gothiſchen Baukunſt beſteht zuvörderſt in Anwendung des Spitzbogens; der Gedanke an Erhebung und Richtung nach dem Himmel (Koloſſ. 3, 1 u. 2.), Erinnerung an ein anderes Leben, die Hoffnung jenſeits des Grabes und Auferſtehung des Menſchen aus dem irdiſchen

zum himmliſchen Jeruſalem herrſcht darin vor [1]). Die Thürme, die aus dem Bedürfniſſe eines hohen Glockenhauſes hervorgegangen, daher einſame Säulen ſchienen, wußte die Kunſt, geiſtvoll mit dem ganzen Baue verbindend, als Höhe und Schlußpunkt des allgemeinen Strebens darzuſtellen. Der Bau ſollte ſich zum heil. Tempel des Herrn in einander fügen, ruhend auf der Grundlage der Apoſtel und Propheten, Chriſtus der Eckſtein ſein. Daher blieb auch jetzt als Grundform der Kirche das Kreuz vorherrſchend, das Zeichen der Erlöſung und der Mittelpunkt der chriſtlichen Religion. Die Vierung zwiſchen Chor und Schiff bezeichnete die Evangeliſten, und deſſen Wölbung wurde gewöhnlich, in Gemäßheit jener Grundlage, durch zwölf Säulen, als durch die Apoſtel getragen. Die Wände ſind mit allerlei halbdurchbrochener Arbeit in Bogen, Knospen, Kräutern und allerlei Pflanzen verziert. [2]). Man bediente ſich vorzugsweiſe des Pflanzenreichs zu Symbolen religiöſer Wahrheiten, weil die Pflanze ſich der Erde entwindet und nach dem Himmel ſtrebt, wärend die vierfüßigen Thiere ſich zur Erde hinbeugen, und zudem hing die Wahl mit dem Naturſinne der german. Völker und ihren früheren geheiligten Eichenhainen zuſammen (ſ. S. 344). Doch fehlen die Thiere nicht ganz; neben der Weinrebe war auch der Löwe ein herrliches Symbol des Glaubens; außer der Roſe auch Pelikane und Tauben Symbole der heil. Liebe und Erbarmung, und wie das Epheu, ſo auch Hunde das Bild der Treue. Mitten darunter erſchienen auch ſchauerliche Drachen und unheimliche Gewürme, Symbole der bezwungenen diaboliſchen Macht. Der Boden iſt mit Delphinen u. a. Meerthieren, die Tiefe der Gewäſſer darſtellend, belebt. Ueber dieſen erheben ſich die Chöre und Kapellen wie das feſte Land, die zwei lange Reihen von Pfeilern wie Inſeln, über denen ſich der Himmel mit ſeinem zahlloſen Heere von Sternen wölbt. Alle drei Reiche der Natur, Himmel, Erde und Meer, und die ganze Geſchichte nach ihrer geiſtigen Bedeutung ſind hier zuſammengedrängt, und in dieſer verjüngten Welt waltet der lebendige Geiſt Chriſti in der Gemeinde, in heil. Handlungen, Gebeten und Lobgeſängen. Und ſogar in der Vertheilung jener Standbilder in, an und um die Kirchen waltet eben ſo viel klares Bewußtſein, als tiefer Sinn. Hoch über den Thoren ſtehen die Fürſten der Kirche, des Biſthums Gründer oder Wohlthäter, gleichſam hinabſchauend auf die Geſchlechter, die fortan hineinziehen zu den Thoren des Hauſes der Ehre, des Heils und des Friedens, oder die Reihen der Herrſcher, welche deſſen Beſchirmung als erſte Regentenpflicht erkannten. In der Bogenhalle, die zum Eingange führt, gemahnen die Märtyrer, Biſchöfe, die Jungfrauen, deren die Einen die geſammte, die Andern die beſondere Kirche geziert, an die

1) Wiegemann, üb. d. Urſprung des Spitzbogens m. ein. Anhange üb. d. Geſch. d. mittelalterl. Baukunſt. Düſſeld. 842. *Pugin*, the True Principles of Pointed or Christian architecture (üb. Spitzbogen u. chriſtl. Architectur) Lond. 841. Vgl. kathol. Litteratur-Wochenblatt z. Herold d. Glaubens Jahrg. 841. nr. 32.

2) Metzger, Ornamente aus deutſch. Gewächſen z. Gebrauch f. Plaſtik u. Malerei. Münch. 841.

volle Reife der Früchte, welche durch dieſes Haus an dem darin Weilenden müßten herangereift werden. Von der Höhe der Wölbung blicken diejenigen, deren Schall ausgegangen iſt, um zu ſammeln von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht die Gemeinde, die der Herr durch ſein Blut erkauft und ihr überliefert hat ſein kundgewordnes Geheimniß, ſeinen Willen, ſeine Verheißungen, die Satzungen ſeines Hauſes. Durch die bunten Glasfenſter [1]) endlich fiel ein geheimnißvolles Zwielicht in die erhabenen feierlichen Räume, denn das gewöhnliche Licht, welches dem beſchränkten irdiſchen Wirkungskreiſe der Menſchen ſcheint, ſollte nicht zu den überirdiſchen und unergründlichen Geheimniſſen leuchten, vielmehr eine aus den erhabenſten Lichtwirkungen bei der Morgen- und Abendröthe zuſammenſtrömende Helle. In dieſem verklärten Lichte hatte die Kunſt den Herrn des Tempels, ſeine Heiligen, die heil. Geſchichte vom Sündenfalle bis zur Auferſtehung und dem jüngſten Gerichte dargeſtellt, ſo daß der Blick des Andächtigen, wie des Läſſigen immer auf ſolche Gegenſtände traf, die ihn in ſeiner heilſamen Stimmung erhielten oder geeignet waren, ihn wieder darauf zurückzuführen. Die Geſtalten der Heiligen aus Stein wuchſen gleichſam aus Säulenbündeln hervor und zierten die Gräber heil. Fürſten und Biſchöfe. In Ermangelung der erſt durch die Buchdruckerkunſt weiter verbreiteten Erbauungsbücher haben ſolche erhabene Tempel deren Stelle vertreten; ſie waren mit ihren Symbolen gleichſam ein Buch, aus dem der Gebildete und Ungebildete ſeine Beziehung zu Gott und dem Jenſeits mit leichter Mühe leſen konnte [2]). Hatte ja ſchon Gregor d. Gr. darauf mit den Worten hingewieſen: „Bilder ſeien die Schrift derjenigen, welche nicht leſen könnten; nicht zur Verehrung vorhanden, wol aber, was Verehrung ſei, zu leſen.“ Die Ausführung ſolcher Baue ging anfangs von den Klöſtern aus, welche die erſten Baumeiſter und Steinmetzen bildeten. Fulda und St. Gallen waren hierin beſonders berühmt; erſt allmälig bildeten ſich weltliche Baumeiſter und Steinmetzen, die ſich zur Bewahrung und Fortpflanzung ihrer Kenntniſſe und Fertigkeiten und dem nothwendigen Zuſammenwirken bei größeren Bauten zu Corporationen, Innungen (Maurerbrüderſchaften) vereinigten. Nachdem noch im 12ten Jahrhunderte, Italien ausgenommen, die meiſten Kirchen von Holz waren, und darum die Kirche von Clugny in Frankreich und die von B. Bernward zu Hildesheim aus Stein aufgeführte und ausgeſchmückte allgemein bewundert wurden, begann im 13. Jahrhundert ein reges Leben, um in neuen Kirchen jene wundervollen Denkmäler und Rieſenbauten in unüberſehbarer Anzahl hinzuſtellen, wovon jetzt die mächtigſten Königreiche mit allen Finanzkünſten auch nicht einen auszuführen vermöchten [3]), wärend

1) Hurter, Bd. IV. S. 673 ff. Geſſert, Geſch. d. Glasmalerei in Deutſchl. u. den Niederl., Frankr., Engl., Ital. u. Spanien. Stuttg. 839.

2) In dem herrl. Gedichte Titurel wird wohl d. Ideal d. chriſtl. Baukunſt geſchildert. Vgl. Boiſſerée, Verſuch üb. d. Beſchreibung d. Temp. des h. Gerards im 3ten Geſange des Titurel. Münch. 835.

3) Priſac, wie die chriſtl. Völkerſchaften d. MA. Kirchen bauten (Cölner Domblatt Jahrg. 842. Nr. 25 u. 26.)

ſie damals von einer einzigen Stadt oder einem einzigen Stifte unternommen und durch großartiges Hingeben, durch freudiges Zuſammenwirken, von welchem Beidem der Glaube die bewegende Kraft geweſen, ausgeführt wurden. Davon geben Zeugniß die damalige Feier der Grundſteinlegung und Einweihung der vollendeten Gotteshäuſer [1]). Und dieſes glaubensfreudige Walten und Schaffen durchzog Europa von dem einem Ende zu dem andern. Im höchſten Norden legte EB. Eyſtein den Grund zu jener Cathedrale von Drontheim zu Ehren des h. Olaf, die in Größe, Feſtigkeit und Reichthum als das ſchönſte und vollendetſte Bauwerk der geſammten Skandinaviſchen Halbinſel galt, deren Bildwerke ſelbſt mit St. Peter in Rom verglichen wurden. Als die vorzüglichſten Meiſterwerke dieſer Art aber gelten in Deutſchland nach Marburg und Trier (ſeit 1227), der Dom zu Cöln (1246) die Muſterkirche [2]), in der die Hoffnung des Glaubens ſich kräftiger als ſeine Dauer bewieſen, die aber in ihrer Herrlichkeit noch unvollendet ſchwebend, die Unmacht der Neuern lange keck herauszufordern ſchien. Cöln bildet mit Straßburg und Freiburg die majeſtätiſch-gothiſche Trilogie des Rheinſtroms. In Frankreich: Chartres [3]), eingeweiht 1260 nach 150jähriger Ausdauer; Rheims (1232) die Hauptkirche der Monarchie; Amiens (1228); Beauvais (1250); die heil. Kapelle von St. Denys, die Thurmſeite von Notre Dame (1223). In Belgien: die Gudulakirche zu Brüſſel (1226) und die Kirche in den Dünen, welche 400 Mönche in 50 Jahren erbauten (1214—62). In England: Salisbury, die ſchönſte von allen (1220); eine Hälfte von York (1227—60), der Chor von Ely (1235), das Schiff von Durham (1212) und die Nationalabtei von Weſtminſter (1247). In Spanien: Burgos und Toledo, vom h. Ferdinand gegründet 1228.

Um die chriſtliche Baukunſt gleichſam als die Herrin ſchaarten ſich bald die andern Künſte, die einen als ebenbürtige Geſpielinnen, die andern als Dienerinnen, zunächſt die Bildhauerkunſt, welche nach frühern ſchwachen Anfängen bereits im 13. Jahrhunderte ſchöne Erzeugniſſe hervorgebracht hat. Die ſchönen Statuen von Heiligen und Engeln, welche die Vorderſeiten der Hauptkirchen bevölkerten, gingen damals aus den Steinen hervor. Es entſtand der Gebrauch der Grabſteine, auf welchen, den Schlummer der Gerechten ſchlummernd, Gatte und Gattin, oft mit ineinander geſchlungenen Händen, wie im Leben neben einander ruhen oder die Mutter, von ihren Kindern umgeben, liegt. Das Haupt unterſtützten kleine Engel, die den letzten Seufzer aufgefangen zu haben ſcheinen; die Beine lagen über's Kreuz, als ob

1) Ausführliche, ſpecielle Beſchreibungen hiervon b. Hurter, Innocenz III. Bd. IV. S. 662 ff. u. 697 ff.

2) Nach d. Plane d. Meiſter Gerhardt; der Straßb. Dom nach dem Entwurfe des Erwin v. Steinbach. Vgl. *Friedr. Beck, Geſch. eines deutſch. Steinmetzen. Münch. 834. Theodor Melas, Erwin v. Steinbach. Hamb. 834. 3 Th. J. Görres, d. Dom v. Cöln u. d. Münſter v. Straßb. Regensb. 842.

3) Nach d. Plane des Robert v. Coucy; ein anderer berühmter Baumeiſter Brunelleschi (1377—1444) unternahm es, die Kuppel an dem Dome ſeiner Vaterſtadt Florenz ſo aufzuführen, daß ſie ſich durch ihre eigene Schwere hielt, wodurch er ſich die Bewunderung des Michel Angelo verdiente.

der Lebende beim Kreuzzuge geweſen. Beſonders zu Florenz entwickelte ſich die Plaſtik an den Kirchen und den Geräthen derſelben. Nicolaus von Piſa und ſeine berühmte Familie gründete eine ſo lebensvolle reine Sculptur, die dem Steine Gemüth einhauchte. Andreas von Piſa bildete die drei erſten Pforten (1339—40); Ghiberti von Florenz ſchuf die beiden bronzenen Thore an der St. Joh. Taufkapelle zu Florenz, von denen Michel Angelo ſagte, daß ſie den Eingang des Paradieſes zu ſchmücken werth ſeien. Lucas de la Robbio, ein Schüler Ghiberti's, formte Relief's aus Erde, wußte ſie zu färben und durch Feuer zu verglaſen. Sein Hauptwerk, die ſingenden Chorknaben im Dom zu Florenz, ziert eine überraſchende Natürlichkeit, daß man ſelbſt die falſchen Töne der Knaben zu bemerken glaubt. Donatella zu Florenz gilt als Wiederherſteller der Bildhauerkunſt in Italien, und hat den Mangel an Tiefe durch leidenſchaftliche Bewegungen der Figuren zu erſetzen geſucht. Das Grabmal des h. Sebaldus von Viſcher († 1530) iſt der größte Schatz in der Kirche dieſes Heiligen zu Nürnberg.

Auch die Malerei vereinigte ſich zur Feier des Heiligen und ſpannte in ſchnellem kühnen Laufe die herrlichſten bis jetzt noch nicht wieder erreichten Bilder unter dem ſchönen Himmel Italiens aus [1]. Piſa und Siena, noch heute ſo anziehend durch ihre ſchwermüthige Abgeſchiedenheit, waren die Wiege dieſer Kunſt, und bahnten Florenz, welches ihre Hauptſtadt werden ſollte, den Weg. Unter dem Schutzpatron, dem h. Evangeliſten Lukas, bildete ſich ein Verein, und durch Guido von Siena (1221) und Giunto von Piſa (1210) die erſte, ernſte und begeiſterte Schule, die ſchon durch Cimabue (1240—1300) eine ſeltene Vollendung erhielt. Seinen Kopf der Maria bei der Verkündigung nahm Florenz triumphirend auf, und glaubte, ein Engel ſei vom Himmel geſtiegen und habe ihn gemalt. Die Bilder, ſämmtlich auf Goldgrund, haben einen großartigen Charakter; einzelne Theile der Figuren ſind übermäßig verlängert. Noch mehr hob ſich die Schule durch Giotto (1276—1336), der mehr die Natur in ihrer lebendigen Bewegung nachahmte. Mit ihm beginnt die Florentiniſche Schule, die ſich auch in der Darſtellung der heil. Geſchichte auszeichnet. Beſonders hoch ſteht Dominico Ghirlandajo (1451—93) und der fromme Dominicanermönch Angelico von Fieſole (1387—1455), der nicht anders als unter Gebet und Thränen malte [2]. Maſaccio (1417—43) bediente ſich in ſeinen Darſtellungen der Ueberlieferung des kirchlichen Alterthums des Helldunkels. Leonardo da Vinci ſtellte beſonders in ſeinem unerreichten Abendmahle das Weſen und Ziel der Kunſt in Lehre und Beiſpiel dar. Nach dieſem Geſetze arbeitete Fra Bartolomeo (1469—1517) und

1) Vgl. Raumer, Geſch. d. Hohenſtauf. Bd. VI. S. 539—46. Hurter, Innocenz III. Bd. IV. S. 674—79.

2) Vgl. „Das Leben des Malers Fra Giovanni aus Fioſole, vom Orden der Prädicanten-Mönche nach Giorgio Vaſari a. d. Ital. v. Ludw. Schorn (Zeitſchr. Sion Jahrg. 1840. Novemb. Nr. 137 u. 38).

ſtellte verſchiedene Charaktere in kräftiger Schönheit dar. Michel Angelo (1474—1564) hat die ſtrengen und ernſten Propheten des A. B. und das Weltgericht dargeſtellt. In Umbrien, wo der Geiſt des h. Franciscus von Aſſiſi fortlebte, hatte ſich ſeine Portiunculakirche als ein Heiligthum wie des feurig=unwiderſtehlichen Glaubens ſo auch der Künſte erhalten. Viele Franciscaner zeichneten ſich in der Malerei aus, aber auch alle berühmten Maler der folgenden Jahrhunderte zahlten dem Seraph ihren Tribut, indem ſie die Kirche von Aſſiſi mit ihren Malereien ſchmückten. In dieſer myſtiſchen Schule Umbriens zeichneten ſich beſonders Perugino (1447—1524), Francesco Francia (1450—1518) und vorzüglich Raphael von Urbino (1483—1520) vor ſeinem Falle aus [1]). Ihn verherrlichen beſonders die Sixtiniſche Madonna und die Stanzen des Vaticans, durch die er die Idee des Papſtthums als Mittelpunkt alles kirchlichen und geiſtigen Lebens unnachahmlich veranſchaulichte. Correggio (1494—1534) hat mit zauberiſchem Farbenglanze und überſtrömendem Gefühle gemalt; in einem ſeiner Hauptwerke der Nacht (Geburt Chriſti) durch den Contraſt von Licht und Schatten wunderſam überraſcht. Titian (1474—1576), ein Schüler Bellini's und Giorgione's, zeigte ſich meiſterhaft in der Harmonie der Farben und Wahrheit der Darſtellung. Vorzugsweiſe der Natur hingegeben, wandte er ſich doch bald auch der Kirche zu und ſchuf die Himmelfahrt Mariä, das Abendmahl, ein herrliches Ecce homo u. v. a. Bilder. In Deutſchland hatte ſich am Niederrhein neben der Innung der Steinmetzen eine Schule für Malerei gebildet, deren Häupter die Brüder Hubert und Johann van Eyk (1366—1470) und Albrecht Dürer waren (1471—1528), an die ſich ſpäter Holbein anſchloß (1498—1554).

Mit der Plaſtik, Malerei und Poeſie verband ſich auch bald ihre Schweſter, die Kunſt der Töne und der harmoniſchen Gedankenſprache, die Muſik [2]). Wäre es ja auch auffallend geweſen, wenn der begeiſternde Genius der chriſtlichen Kunſt, welcher jede andere Form des Schönen zum Dienſte Gottes hat benützen können, die Muſik allein nicht anwendbar gefunden hätte; oder wenn derſelbe Geiſt, welcher ſo erhabene und herrliche Gefühle in ein großes Ceremonial zu vereinigen gewußt, unvermögend geweſen wäre, demſelben eine würdige Sprache zu verleihen. Die Geſchichte hat auch dieſe Vermuthung bereits auf das glänzendſte beſtätigt in der Vorführung des Ambroſianiſchen und Gregorianiſchen Kirchengeſanges (ſ. S 315), welchen Carl d. G. über die Alpen zu verpflanzen ſich bemühte (ſ. S. 502), und der nachher durch den Gebrauch der Orgel weſentlich gefördert wurde. Bald wurden ſogar neue geiſtliche Tonſtücke angefertigt, und

1) J. D. Paſſavant, Raffael v. Urbino u. ſn. Vat. Giovanni Santi. Lpz. 839. 2 Th. m. 14 Abbild.

2) Vgl. Raumer a. a. O. Bd. VI. S. 519—23. Hurter a. a. O. Bd. IV. S. 651—52. †Wiſemann, Vorträge üb. die in d. päpſtl. Kapelle übliche Liturgie der ſtillen Woche. a. d. Engl. überſ. von Axinger. Augsb. 840. S. 58 ff.

die Kirche, weit entfernt dies zu hindern, gab der Muſik, wie jeder Kunſt, die würdigſte und erhabenſte Grundlage. Die ſich hierbei herausſtellenden fühlbarſten Mängel der Unvollkommenheit der muſikaliſchen Schreibkunſt, und eines überall hindurchgehenden Grundmaaßes des Tactes wurden dadurch beſeitigt, daß der fromme Mönch Guido von Arezzo bereits im 10ten Jahrh. ein einfacheres und faßlicheres Notenſyſtem aufſtellte, die Schlüſſel in Anwendung brachte, die Zwiſchenräume zwiſchen den Linien benutzte u. A., und ein gewiſſer Franko, Meiſter zu Paris, wahrſcheinlich im 11. Jahrhunderte außer der Verbeſſerung der Notenſchrift auch den Menſuralgeſang, den Tact begründete [1]). Beſondere Aufmerkſamkeit widmete dem Geſange alsdann der Ciſtercienſerorden. Nach des h. Bernard Ueberzeugung „ſollte der Geſang nicht hart, nicht weichlich ſein, müſſe angenehm in das Ohr fallen, zugleich das Herz wecken, tröſten und beruhigen. Er müſſe die Aufmerkſamkeit auf die Worte ſchärfen, ihren Sinn gleichſam in die Seele übertragen." Künſtleriſche Tonweiſen geſtatteten die ſorgſamen Päpſte an höhern Feſten, denn die Würde des (einſtimmigen) Geſanges ſollte nichts einbüßen [2]).

§. 294. Die Bußdisciplin. Vgl. S. 648.

Dieſe mußte bei dem mehrfach vorgeführten und auf den Concilien in Erwägung gezogenen Verfalle des kirchlichen Lebens in dieſem Zeitabſchnitt verhältnißmäßig am meiſten leiden. Ihre frühere Strenge wurde nun durch die oft mißbräuchlich vertheilten Abläſſe (ſ. S. 676) und durch das förmliche Anbieten derſelben von P. Julius II. zur Erbauung der Peterskirche völlig vernichtet, große Leichtfertigkeit trat an die Stelle des ernſten Bußeifers in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten. Die überhandnehmenden Secten haben durch ihren freventlichen Spott den Bußeifer noch mehr geſchwächt, daher denn auf den Concilien die lauten Klagen über Verwilderung, Rohheit und Sittenloſigkeit, woran aber auch die Vernachläßigung des Unterrichts von Seiten der Geiſtlichen eine bedeutende Schuld hat. Die nur zu oft und voreilig verhängten Banne und Interdicte waren gewiß nicht ein beſonderer Beweis ihres Eifers, daher die Einſchränkung dieſer Maaßregel von den Concilien wiederholt zur Pflicht gemacht wurde (ſ. S. 676). Doch haben zerſtörende Zeitverhältniſſe, das öftere Wiederkehren der Peſt, beſonders der ſ. g. ſchwarze Tod [3]) entgegengeſetzte Richtungen erzeugt und das frühere Geißeln bis zum Extreme geführt. Man ſah damals ungewöhnlich große Züge von Geiß-

1) Nach Andern iſt dieſer Franko ein Cölner u. Zeitgenoſſe Kaiſ. Friedr. I. (obige Beſtimmung nach Hurter); ſeine ars cantus mensurabilis hrsg. von *Gerbert*, de cantu et musica sacra III. 1 sq.

2) Vgl. die merkwürd. Decretale Johannes XXII: docta Sanctor. Patrum; extravagant. lib. III. tit. 1.

3) Hecker, d. ſchwarze Tod im 14. Jahrh. Berl. 832; derſelbe, die Tanzwuth, eine Volkskrankh. im M. A. Berl. 832. Vgl. Tholuck, verm. Schriften Bd. I. S. 91 ff.

lern [1]), und ſelbſt der gottesfürchtige **Vincentius Ferrer** hat ſolche vor der Abmahnung des Concils von Coſtniz [2]) angeführt. In der beſſern Form wollte man ſo das göttliche Strafgericht, was man in jenen Zeichen der Zeit zu erkennen glaubte, abwenden. Leicht aber ſetzte man, ſtatt in das Verdienſt Chriſti und ſeine Sakramente, die Verſöhnung mit Gott in das eigene Bußwerk, und verachtete alles Kirchenthum [3]). Noch auffallender war die dieſem Extreme gegenüber ſich kund gebende Erſcheinung der **Tänzer**. Man glaubte in ihrem Treiben eine dämoniſche Beſeſſenheit zu erblicken und wandte vielfach den Exorcismus an ihnen an; am Ende aber wurden ſie, wie die Geißler, von der Inquiſition hart verfolgt.

§. 295. Verbreitung des Chriſtenthums.

Auch dieſe iſt ein Beweis des immer noch regen religiöſen Lebens und ſpricht für die oben S. 725 entworfene Schilderung. Nicht ſowohl der geringe Miſſionseifer, als vielmehr der hartnäckige Widerſtand der **Litthauer** [4]) war Schuld, daß ihnen in **Europa** ſo ſpät das Chriſtenthum, das Licht der Welt leuchtete. Die für die Verbreitung des Evangeliums in den Nachbarländern thätigen deutſchen Ritter mußten den Verſuch einer Bekehrung derſelben hart büßen. Die Litthauer verbrannten 8 gefangen genommene Ritter auf einmal (1260). Nur allmälig hatten ſich einzelne Litthauer der **ruſſiſchen** Kirche zugewandt; einen entſchiedenen Schritt zu ihrer Chriſtianiſirung that der Großfürſt **Jagello**, der durch Annahme des Chriſtenthums die Hand der jungen Hedwig und mit ihr den Thron Polens zu erwerben hoffte, und darum auch ſeine Unterthanen aufforderte, ſeinem Beiſpiele zu folgen (1386) [5]). Nach der Taufe zu Krakau kehrte Jagello, als König von Polen **Wladislaw III.**, mit großem Gefolge nach Litthauen zurück, ließ die heidniſchen Heiligthümer, um ihre Nichtigkeit darzuthun, zerſtören, belehrte zum Theil ſelbſt ſeine Landsleute und verhieß ihnen als Pathengeſchenk neue Kleider. Große Schaaren eilten nun herbei, ſo daß die Taufe der Einzelnen als eine unüberſehbare Arbeit erſchien. Sie wurden daher haufenweiſe mit Weihwaſſer beſprengt, und den einzelnen Haufen der Name Petrus, Paulus u. a. m. gegeben. Nur

---

1) Historia flagellantium seu de recto et perverso flagellor. usu apud Christianos Par. 700. **Förſtemann**, die chriſtl. Geißlergeſellſchaften. Halle 828. **Mohnike**, über Geißlergeſellſchaft. u. Verbrüd. (**Illgen** hiſt. Ztſchr. Jahrg. 833. Bd. III. St. 2.) **Schneegans**, die Geißler, namentl. d. große Geißlerfahrt nach Straßb. i. J. 1349. nach d. Franz. v. **Tiſchendorf**. Lpz. 840. (enthält neue Data). Vgl. oben S. 651. u. **Schröckh**, KG. Th. 33. S. 446—57.

2) *Gerson.* ep. missa Magistro Vincent. etc. (opp. T. II. p. 658. *v. d. Hardt.* T. III. P. VII. p. 94 sq.)

3) Vgl. *Raynald.* ad a. 1372. nr. 33.

4) *Kojalowicz*, hist. Lithuaniae P. I. Dantisci. 659. P. II. Antv. 663. 4. Vgl. *Narbut* in der Literat. vor §. 180. S. 411.

5) Nach *Dlugossi* hist. Polon. ed. Francof. 711. f. lib. X. p. 96 sq. wurde mit Jagello ſein Brud. Switrigal u. ſein Vetter Witoudt getauft. Ueb. d. Taufe cf. Dlug. l. c. p. 109. Vgl. **Joh. Lindenblatt** (eines Ztgenoſſ.) Jahrbücher hrsg. v. Voigt, Königsb. 823. S. 60 ff. 334 ff.

den Perſonen adeligen oder militäriſchen Ranges wurde die Taufe einzeln ertheilt. Der polniſche Franziscaner Andreas Baſillo, Beichtvater der Königin, ward zum Biſchof von Wilna ernannt. P. Urban VI. beſtätigte und ſtellte ihn unter ſeine unmittelbare Jurisdiction, verbot die Ehen zwiſchen griechiſchen und römiſchen Chriſten. Doch war die Annahme der Taufe größtentheils nur ein äußerer Act ohne innere Ueberzeugung geweſen, daher erhielt ſich das Heidenthum noch lange. Aeneas Sylvius erzählt nach dem Berichte eines Augenzeugen, des Mönches Hieronymus von Prag, daß derſelbe noch kurz vor der Basler Synode den Götzendienſt in Litthauen herrſchend gefunden habe, und daß ſich, als er vom König Wladislaw und Herzog Witoudt unterſtützt, die Götzen zerſtören wollte, Symptome eines Aufruhrs zeigten [1]. — In ähnlicher Weiſe erfolgte die Bekehrung der Lappen [2], die ſeit 1279 ſchwediſche Oberherrſchaft anerkannten. Der EB. Hemming von Upſala zeigte ſich dabei beſonders thätig und weihte den Lappen eine Kirche zu Tornea (1335).

Bei der Entdeckung von Amerika und der Umſchiffung von Afrika wurde auch ſogleich der Gedanke rege, das Evangelium allen Völkern bis ans Ende der Welt zu verkünden. Alexander VI. hatte dem ſpaniſchen König Ferdinand dem Katholiſchen dieſelbe Beſtimmungen für Amerika, wie ſeine Vorgänger Eugen IV., Nicolaus V. und Calixt III. für die Entdeckungen in Afrika gegeben, nämlich das Chriſtenthum einzuführen und den Papſt als Oberhaupt anzuerkennen [3]. Alexander VI. ſandte ſelbſt den Vicarius der Franziscaner in Spanien mit 12 Ordensbrüdern zur Verkündigung des Evangeliums nach Amerika, denen ſich bald mehrere Dominicaner anſchloſſen. Die allerdings, aber nicht in der declamatoriſch übertriebenen Weiſe, verübte Härte der Spanier *) hat die freudige Annahme des Chriſtenthums

1) *Aeneas Sylvius* de statu Europ. sub Frider. III. c. 20 (*Freheri* rer. Germ. scriptor. ed. *Struve* T. II. p. 114.)

2) *J. Schefferi*, Lapponia. Frcf. 673. 4.

3) *Raynald* ad a. 1443. nr. 10; a. 1454. nr. 8 sq.; a. 1455. nr. 7 sq.; a. 1493. nr. 18. 19. 24 sq. Vgl. *Robertson*, hist. of Amer. Lond. 772 und öft. überſ. v. Schiller, Lpz. 781. Thl. I. S. 46 ff.

*) Selbſt die franz. Encyclopädiſten nehmen die Spanier gegen die oft von de las Caſas zu grell geſchilderte Grauſamkeit in Schutz. — Wichtig iſt auch das Urtheil eines neuern, einſichtsvollen Reiſenden: „In Europa war die Meinung, die rothe Raçe ſei durch die Grauſamkeit der ſpan. Eroberer ausgerottet worden. Die Philoſophen des 18. Jahrhund., von Haß entbrannt gegen den Katholicism., machten ſich's zur Aufgabe, die vorzugsweiſe kathol. Nation herabzuſetzen und die Conquiſtadores und d. ſpaniſche Geiſtlichkeit als blut- und golddürſtige Tiger darzuſtellen. Sie zählten die in den Minen und um die Teocalli geſchlachteten Völker zuſammen, und folgerten, daß die neue Welt unter d. Einfluſſe der Spanier in eine Wüſte verwandelt worden ſein müſſe. Wie ſtaunte Europa, als es durch Humboldt erfuhr, daß Mexico allein eine Bevölkerung von mehr als 6 Millionen enthielt, von denen kein volles Fünftel weiß war, oder ſich dafür ausgab, und daß bei den 15 Millionen, welche die Bevölkerung des ſpan. Amer. ausmachten, ſo ziemlich das Verhältniß daſſelbe war. — Ich nehme übrigens keinen Anſtand, zu behaupten, daß jeder Unpartheiiſche, der den Geiſt und Buchſt. der Verordn. des ſpan. Hofes von Carl V. an ſtudirt hat, und den allgemeinen Entwurf des Regie-

erſchwert. Doch boten beſonders die Dominicaner die ganze Macht der Kirche für die Menſchenrechte der von ihnen Getauften auf, ſo daß die dem Chriſtenthume ſtets inhärirende Kraft auch hier nicht unbezeugt geblieben iſt. Dem raſtloſen Eifer des heldenmüthigen de las Caſas [1]), ſpäter Biſchof von Chiapa, gelang es, von Carl V. ein Geſetz für die perſönliche Freiheit der Landeseingebornen zu erwirken; möchte dieſes doch nicht eine entfernte Veranlaſſung zu dem, das Chriſtenthum ſo entehrenden Sclavenhandel der Neger von der afrikaniſchen Küſte geworden ſeyn! Daß de las Caſas unmittelbar dazu gerathen, iſt eine Verleumdung gegen den edelmüthigen Mann, der ſich zwölfmal der gefahrvollen Ueberſchiffung nach Amerika ausſetzte und zu Mädrid ſtarb (1566).

§. 296. Reformers in der Kirche. Johann Weſſel, Johann von Weſel, Johann von Goch und Hieronymus Savonarola [2]).

Gegen die in dem kirchlichen Leben und der Wiſſenſchaft mehrfach erwähnten Gebrechen oder Einſeitigkeiten erhoben ſich außer den oben vorgeführten Häretikern noch andere, theils leidenſchaftliche, theils einſeitige Polemiker, welche eine Reformation nicht auf der unverletzten Grundlage und Anſchauung der kathol. Kirche, wie die ausgezeichneten Repräſentanten der Concilien, vorſchlugen und zu verwirklichen ſuchten, ſondern neben mehrfacher Verletzung des kathol. Dogma's beſonders nachdrücklich auf den freien Gebrauch der h. Schrift drangen und in noch verfänglicherer Weiſe die chriſtliche Freiheit geltend machen wollten, als ob nicht mit den größten und ausgezeichnetſten Kirchenlehrern aller Jahrhunderte das wahre Verſtändniß der h. Schrift (ſ. S. 171 ff. 239.) und die wahre Freiheit ſammt dem ihr inhärirenden Frieden in der Kirche zu ſuchen ſei. Unter dieſe Reformer gehörte: 1) Johann Weſſel, der 1419 in Gröningen geboren wurde, bei den Clerikern des gemeinſchaftlichen Lebens in Zwoll den erſten Unterricht erhielt, und zu Cöln Theologie ſtudirte, dann Bekanntſchaft mit der claſſiſchen Litteratur der Griechen und Römer machte, und das Hebräiſche erlernte. Hier wirkte er auch nach Vollendung ſeiner

---

rungsſyſtems der Vicekönige verfolgt, anerkennen muß, daß die Spanier keine dummen Vertilger, ſondern vielm. thätige Werkzeuge der Geſittung unter dem rothen Stamme waren; daß, wenn ſie ſich zuweilen als ſtrenge Erzieher zeigten, ſie nie die Rolle launiſch-wilder Tyrannen ſpielten; daß ihre Politik, im Ganzen genommen, eine katholiſche — darf ich ſagen? — eine demokratiſche volksthümliche Tendenz hatte." Michael Chevalier, Briefe über Nordamerika, überſ. Lpz. 837. 4 Bde.

1) *Barth. de las Casas*, brevissima relacion de la destruicion de las Indias. 552. 4. (lat. 614. deut. 665.) Weiſe, über Las Caſas (Illgens Ztſchr. f. hiſt. Theol. 834. Bd. IV. St. 1.)

2) Ueber alle vier vgl. Schröckh, chriſtl. KG. Th. 33. S. 278—98. u. S. 543—86. u. Ullmann, Reformatoren vor d. Reformation, vornehmlich in Deutſchl. u. den Niederlanden. Hamb. 841—42. 2 Bde; der IIte Bd. iſt zugl. zweite, völlig umgearbeitete Aufl. der Schrift: Johann Weſſel, ein Vorgänger Luthers. Hamb. 834. vgl. dazu Bonner Ztſchr. für Philoſ. u. kathol. Theol. H. 14. S. 194—202.

Studien, dann zu Löwen, Paris und Heidelberg [1]), und erwarb ſich durch ſeine ſcholaſtiſche und humaniſtiſche Bildung von ſeinen Verehrern den Namen Lux mundi, wogegen ihn die treuen Anhänger der kathol. Kirche nach ſeinen Tendenzen Magister contradictionum nannten († 1489). Aus ſeinen Irrthümern heben wir beſonders folgende aus: „die h. Schrift iſt alleinige Quelle des Glaubens; unſer Glaube iſt nicht Menſchen, ſondern nur dem h. Geiſte verantwortlich; Chriſtus hat dem Petrus durch die Schlüſſel des Himmelreiches blos den h. Geiſt d. i. die durch denſelben in ſein Herz geleitete Liebe verſprochen; daher ſind die Excommunicationen der Päpſte, von denen die meiſten aufs verderblichſte geirrt haben (pestilenter erraverunt), nur eine äußere Wirkung des kirchlichen Gerichtes, und trennen nicht von der geiſtigen Gemeinſchaft mit Chriſtus; jeder Gläubige hat das Recht, Andere in ſeine kirchliche Gemeinſchaft aufzunehmen; Gott allein kann Sünden vergeben und vorbehalten; das Bekenntniß (confessio) und die Genugthuung (satisfactio) ſind keine Theile des Bußſacraments, ſchon vor der Beichte iſt man durch die Zerknirſchung (contritio) losgeſprochen. Sein Freund Johann Weſel, Profeſſor der Theologie zu Erfurt und Prediger in Worms, wurde beſonders in der letztern Stellung von den Mainzer Dominicanern wegen Verbreitung mehrfacher Irrthümer beſchuldigt, und darum vor Gericht geſtellt (1479). Hier mußte er die irrthümlichen Sätze widerrufen und ſtarb bald darauf im daſigen Auguſtinerkloſter (1481). Er hatte gelehrt: Nur Chriſtus dürfe das Evangelium auslegen, alle andern Auslegungen ſind falſch und ſchlecht; und anſchließend an eine falſche Prädeſtinationstheorie behauptete er: die Auserwählten Gottes ſtehen von Ewigkeit her in dem Buche des Lebens eingeſchrieben, und können darum durch keinen Bann darin ausgelöſcht werden, aber auch weder durch den Papſt oder den übrigen Clerus, auch nicht durch Abläſſe in der Erreichung der Seligkeit gefördert werden; die kirchlichen Gebote ſind nicht zur Verſündigung verbindlich; Chriſtus habe keine Faſten, Wallfahrten und keine Gebote außer dem Vaterunſer vorgeſchrieben [2]). Der Niederländer Johann (Pupper) von Goch, Prior eines Nonnenkloſters in Mecheln († 1475) trat gleichfalls mit der Behauptung auf: nur die aus den kanoniſchen Schriften geſchöpften und begründeten Lehren ſind wahre, und rühmte ſich das zu allen Zeiten von Irrthümern getrübte Chriſtenthum in ſeiner Reinheit und Wahrheit herzuſtellen [3]): zuerſt nämlich ſei es durch Verbindung mit dem moſaiſchen Geſetze verunſtaltet worden, zum Andern habe man die Vollkommenheit des chriſtlichen Lebens einſeitig in den Glauben ohne ſeine Werke geſetzt, zum Dritten ſei durch Pelagius die

1) Sammlung ſr. theol. Abhandl. *Farrago Wesseli*, Viteb. 522. wozu Luther ſpäter eine Vorrede ſchrieb.

2) Seine Schrift adversus indulgentias (*Walch*, monim. medii aevi fasc. I. p. 111 sq.). Die Proceßacten b. *Argentré*, collectio judicior. de novis errorib. ab initio saec. XII. usque ad a. 1362. T. I. P. II. p. 291 sq.

3) De libertate christ. ed. *C. Grapheus*. Antv. 521. 4.; de quatuor erroribus dialogus (*Walch*, l. c. fasc. IV. p. 73 sq. vgl. Walchii praef. p. XIII. sq.).

Unterſtützung durch übernatürliche Kräfte für überflüſſig erklärt und Viertens die Verbindlichkeit eines Gelübdes als nothwendig zur evangeliſchen Vollkommenheit behauptet worden. Das Letztere ſei ein abermaliger pelagianiſcher Irrthum der Thomiſten, welchem er neun Schlüſſe über die Freiheit der chriſtlichen Religion gegenüberſtellt. Auch Hieronymus Savonarola, jener ſtrenge Sittenprediger, der gegen P. Alexander VI. furchtbar beredt aufregte (ſ. S. 693), gehört theilweiſe hierher. Er war zu Ferrara geboren (1452), und trat nach ſeinen philoſophiſchen und theologiſchen Studien zu Bologna in den Dominicanerorden (1475), in welchem er erſt die Metaphyſik des Ariſtoteles vortrug, ſich dann aber mit großem Eifer dem Studium der Väter (Caſſianus, Hieronymus, Auguſtinus) und der h. Schrift ergab. Kurz darauf begann er mit großem Beifall und ſeltenem Erfolge zu predigen. Als ihn aber ſeine Vorgeſetzten nach Florenz beriefen (1489), miſchte er ſeinen vorherrſchend apokalyptiſchen Vorträgen politiſche Aufregung gegen die Mediceer bei, und führte zugleich eine alles Maaß und Anſtand überſchreitende Polemik gegen den Papſt, die Prälaten und Mönche. In Folge mehrfacher Anklagen beim Papſte wurde ihm das Predigen verboten, dem er ſich einige Zeit fügte und nach Guicciardini in Kurzem auf Verzeihung und Abſolution vom Papſte hoffen durfte. Als er aber plötzlich wieder auf der Kanzel erſchien und noch heftiger gegen den Papſt tobte, wurde er gebannt und Florenz, wenn es den Widerſpenſtigrn gewähren ließe, mit Kirchenſtrafen bedroht. Savonarola erhielt nun auch noch in dem Franziscaner Franz Apulus einen ſtarken Bekämpfer, und es ſollte ſogar zwiſchen Mitgliedern beider Orden zu einer Feuerprobe, behufs der Erhärtung der Wahrheit oder Falſchheit der Reden und des Treibens Savonarola's, kommen, welcher jedoch der auserwählte Dominicanermönch auswich. Der ſchauluſtige Pöbel darüber entrüſtet, wollte ſeinen Mißmuth an Savonarola auslaſſen, und als er daran verhindert ward, ſpottete er der Heiligkeit Savonarola's. Jetzt wurde er gefangen geſetzt, verurtheilt und mit zwei Ordensbrüdern hingerichtet (23. Mai 1498). Der von Savonarola mit Standhaftigkeit erlittene Tod hob die Verſchiedenheit der Urtheile über ihn und die Leidenſchaften der Menſchen nicht auf[1]. Der zuverſichtliche trotzige Ton und die Keckheit, mit welcher Savonarola ſprach, machen ihn allerdings zu einem Vorläufer Luthers, nicht aber ſein Lehrbegriff, worin der Dominicaner den weſentlichen Punkten nach mit der kathol. Kirche in Gemeinſchaft verblieben zu ſein ſcheint.

§. 297. Rückblick auf die Wirkſamkeit der kath. Kirche unter den Germanen und Slaven im zweiten Zeitraume.

Um ſich die ſeitherige Wirkſamkeit der katholiſchen Kirche unter dieſen beiden Hauptvolksſtämmen recht klar zu veranſchaulichen, vergleiche man die Stufe geiſtiger Bildung, auf welcher das MA. begann (ſ. S. 345 ff.)

1) Vertheidiger: *J. F. Picus de Mirandula*, vita Patris Hieron. Savon. m. Urkund. ed. *Jac. Quetif* (Dominicaner) Par. 674. 3 T. *Pacif. Burlamacchi*, vita Savon. ed. *Mansi* in *Baluzii* Miscellan. Luc. 761 f. T. I. u. die neuern proteſtant. Biographen ſ. oben S. 693 Note 2.

mit jener, auf welcher es nun endet. Man wird ſo den freudigen Ausruf: Siehe, Alles iſt neu geworden! nicht unterdrücken können. Wärend damals rohe Horden unter ſich und mit Andern kämpften und die nördliche Hälfte Europas in Wildniß, Sumpf und Wald, in Dunkel und Finſterniß begraben lag, noch niemals von einem höhern Lichte erleuchtet †), finden wir am Ende des MA. den ganzen Welttheil zum Chriſtenthume bekehrt und das heitere Schauſpiel wohlbebauter Länder, geordneter Staaten und Staatenverhältniſſe, des lebendigſten Wechſelverkehrs der Völker unter ſich. Durch ſinnreiche Kunſt und die ſeither entfaltete Geiſteskraft der Europäer iſt ein vierter Welttheil entdeckt, und dadurch ſowohl für den Gedanken als das ſinnliche Leben eine fruchtbare Quelle von Reichthümern und Genüſſen fließend geworden. Aus den unſcheinbaren, anſpruchsloſen, aber Gott ergebenen, nun verachteten Anſtalten bildeten ſich vom 12. Jahrhunderte an jene großen und zahlreichen Pflanzſchulen europäiſcher Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, welche Lichtſtröme durch alle Länder in unermüdeter Thätigkeit verbreiteten; 66 Univerſitäten zählte Europa vor d. J. 1517, wovon 16 Deutſchland angehörten. Und was wurde auf denſelben gelehrt? Eine Wiſſenſchaft wurde gepflegt (Scholaſtik), die aus der tiefſten, innigſten Venſenkung in das objective Chriſtenthum hervorgegangen iſt, und von einer Geiſteskraft ausgeführt wurde, deren Größe am beſten mit jener Kunſt und Gemüthsfülle verglichen wird, deren Hervorbringungen die gleichzeitigen Münſter und Dome ſind. Neben der ſpeculativen Scholaſtik erhielt bald auch jedes europäiſche Land einen oder mehrere große Geſchichtſchreiber, ſelbſt das eiſige Island hatte den ſinnvollen Snorro Sturleſon. Die Hütten, Burgen und Paläſte hallten wieder von den herrlichen Liedern, welche die Großthaten der Gegenwart und Vorzeit ſinn- und kunſtreich beſangen. Aber auch höhere, religiöſe Glaubenswahrheiten wurden glücklich von dichteriſchen Geiſtern behandelt, und Hymnen und religiöſe Geſänge hervorgebracht, mit welchen der Form und dem Inhalte nach nicht viele aus unſerer Zeit verglichen werden können. Damit hängen auch die Erzeugniſſe der kirchlichen Baukunſt zuſammen, die wir ſtaunend bewundern, deren tiefe Ideen wir kaum erfaſſen, und die durch ihre großartige Anlage uns oft genug unſere Ohnmacht fühlen laſſen. Und als der menſchliche Geiſt in der Richtung, welche die ſpeculative Theologie bisher verfolgt hatte, ermüdet war, und dieſe den Wünſchen und Bedürfniſſen der Zeit nicht mehr entſprach, hat die erwachte Liebe zu den Werken der alten Griechen und Römer der bereits errungenen Bildung eine neue Richtung, neuen Stoff und eine neue Form gegeben, und dafür eine begeiſterte Aufnahme gefunden. Durch den Fleiß jener ſo bildungseifrigen Mönchsorden waren viele Werke des Alterthums erhalten worden. Wir können hieran aber noch viele andere herrliche Erſcheinungen des MA. anreihen: die großartige Idee der Verknüpfung des Papſtthums und Kaiſerthums in einem Doppelvereine zur Geſittung der Völker, den Geiſt, der das

†) Nach Möhler (vermiſchte Schrift. Bd. II. S. 5 ff.). Vgl. Buß, Chriſtenth. u. ſ. w. (Freib. Ztſchr. f. Theol. Bd. I. S. 114—16).

Ritterthum ſchuf oder vielmehr ihm die wahre Richtung gab, der durch Erweckung eines wahren und tiefen Gefühles von chriſtlicher Ehre in den Kreuzzügen unüberſehbare Völkermaſſen durch Jahrhunderte in Bewegung ſetzte, der den Muth und das Vertrauen bis zur Reſignation des Bettelmönches einflößte, ſelbſt die bildenden Künſte für die Religion und Kirche gewann und nie Geſehenes ſchuf, der endlich die zu mancher Zeit hervortretende Rohheit und Geſetzloſigkeit bezwang, die Leibeigenſchaft unterdrückte, eine unzählige Schaar Heiliger beider Geſchlechter erzeugte und in den beſſern Zeiten ein wahrhaft religiöſes Volksleben erweckte, und endlich in jeder Sphäre menſchlichen Wiſſens und Lebens herrliche, unerreichbare Vorbilder erzeugt hat. Im Hinblick darauf werden wir mit unendlicher Liebe und Verehrung für die Kirche erfüllt, welche unter den ſchwierigſten, oft zerſtörenden Verhältniſſen ſo Großes vollbracht, die entlegenſten Völker zu Einem großen Familienbunde vereint hat. Doch iſt dieſe Freude nicht ganz ungetrübt; die hiſtoriſche Darſtellung hat nach manchen früheren traurigen Erſcheinungen am Ende des MA. angelangt, zufolge des Zuſammentreffens beklagenswerther Ereigniſſe, vielfachen Verfall des kirchlichen Lebens und ein immer noch fruchtlos gebliebenes Ringen nach einer Reformation an Haupt und Gliedern zu berichten gehabt. Der Blick des chriſtlichen Geſchichtsforſchers wendet ſich dabei wehmüthig und zürnend auf diejenigen Oberhäupter der Kirche zurück, welche durch ihr unrühmliches Leben und den Mißbrauch ihrer hohen Stellung das kirchliche Leben darniedergedrückt und das Einheitsband des chriſtlichen Volkes zerriſſen haben, ſo wie auf diejenigen, welche auf die ernſte, warnende Stimme der für das Heil der kathol. Kirche lebhaft beſorgten Männer nicht achteten. Indem ihn ſo bei der Beobachtung der immer noch ſteigenden Oppoſition gegen die Kirche das bange Gefühl eines nahen großen Abfalls ergreift, wendet er ſeinen Blick nochmals auf die abgelaufene Vergangenheit zurück, als wollte er ſie fixiren, und überſieht noch einmal den großen Schauplatz aller jener herrlichen Begebenheiten als einen innerlich und äußerlich noch nicht zerriſſenen, mit der Empfindung eines Novalis[2]): „Es waren ſchöne Zeiten, wo Europa Ein chriſtliches Land war, wo Eine Chriſtenheit dieſen menſchlich geſtalteten Welttheil bewohnte. Ein großes gemeinſchaftliches Intereſſe verband die entlegenſten Provinzen dieſes geiſtlichen Reiches. Ohne große weltliche Beſitzthümer lenkte und vereinigte Ein Oberhaupt die großen politiſchen Kräfte. — Wie wohlthätig, wie angemeſſen dieſe Regierung, dieſe Einrichtung war, zeigte das gewaltige Emporſtreben aller andern menſchlichen Kräfte, die harmoniſche Entwickelung aller Anlagen, die ungeheure Größe, welche einzelne Menſchen in allen Fächern der Wiſſenſchaften, des Lebens und der Künſte erreichten, und der überall blühende Handelsverkehr mit geiſtigen und irdiſchen Waaren in dem Umkreiſe von Europa bis in das fernſte Indien hinaus."

1) Vgl. Grund- u. Aufriß des chriſtl. german. Kirchen- u. Staats-Gebäudes (v. Niclas Vogt.) Bonn 828. S. 136 ff.

2) Novalis, d. Chriſtenheit od. Europa, ein Fragm. geſchrieb. i. J. 1799.

Dritter Zeitraum.

Von der abendländiſchen Kirchenſpaltung durch Luther bis auf unſere Zeit (1517—1842).

Erſte Periode.

Vom Entſtehen des Proteſtantismus bis zu ſeiner politiſchen Anerkennung durch den Weſtphäliſchen Frieden (1517—1648).

§. 298. Quellen und Bearbeitungen.

A. Polit. Quellen u. Bearbeit. I. *Guicciardini*, ſ. Lit. zu §. 266. — *P. Jovio*, hist. sui temp. (1498—1513. 1521—27). Flor. 550 sq. 2 T. f. *Adriani*, Ist. de suoi tempi (1536—74). Flor. 583 f. *de Thou*, hist. sui temp. (1543—1607). Frcf. 625. 4 T. f. u. öft. *Goldast*, impp. Rom. Frcf. 607 f. u. constt. impp. Rom. Frcf. 615. 3 T. f. **Koch**, Samml. d. Reichsabſchiede, Frkf. 747, 4 Bde. f. — II. *Robertson*, hist. of the emp. Charles V. Lond. 769. III. T. IV. deut. überſ. 3. Ausg. Kempt. u. Braunſchw. 792 ff. †Friedr. v. Buchholz, Ferdinand I., Wien 832—38, 9 Bde. †Allgemeine Weltgeſch. m. beſond. Berückſichtig. d. Kirchen= u. Staatengeſch. Regensb. 840 ff. Bd. IV. †Ign. Schmidt, Geſch. d. Deutſch. Ulm u. Wien 778—808 (5—11 Thl.) Leo, Lehrb. der Univerſalgeſch. B. III. Halle (838.) 840.

B. Religionsquellen u. Bearbt. *α*) von Proteſtanten: die Schriften v. Luth., Melanchthon, u. ihrer bedeutendſt. Anhänger in Deutſchl. u. Zwingli's, Calvin's u. ihr. Genoſſ. in der Schweiz, die unten am geeignet. Orte verzeichnet ſind. Dazu folg. Sammlungen: Löſcher, vollſt. Reform. Acta (1517—19). Lpz. 720 ff. 3 Bde. 4. Kapp, Nachleſe z. Reform. Geſch. nützl. Urkunden Lpz. 727 ff. 4 Bde. Strobel, Miscell. Nürnb. 778 ff. 6 Hefte u. Beitr. z. Lit. 784 ff. 2 u. 5 Bde. Wagenſeil, Beitr. z. Geſch. d. Reform. Lpz. 829. Johannſen, die Entw. d. proteſt. Geiſtes, eine Samml. der wichtigſt. Documente v. Wormſ. Edicte b. z. Speier. Proteſtat. Kopenh. 830. Neudecker, Urkunden a. d. Ref. Zeit Caſſel 836 u. Actenſtücke Nürnb. 838. *Spalatini*, ann. reform. (b. 1543) ed. v. Cyprian, Lpz. 718. *Sleidanus* (Prof. d. Rechte in Straßb. † 1556), comment. de statu relig. et reip. Carol. V. Caes. Arg. 555, vollſt. 556 u. öft. contin. usque ad a. 1564. *Londorpius* Frcf. 619 III. T. 4. multis annotationib. illustrata a Chr. Car. am Ende Frcf. 785. III. P. 8. Hortleder, Handlungen u. Ausſchreib. v. d. Urſach. d. deutſch. Krieges wid. d. Schmalk. Bundtsverw. (b. 1555), Frkf. 617 ff. 2. B. f. *v. d. Hardt*, hist. literat. reform. Frcf. et Lps. 717 f. *Frid. Myconii* (Superindent. in Gotha † 1546) hist. reformationis (1518—42) aus des Autors autographo mitgetheilt u. in ein. Vorr. erläut. v. E. S. Cyprian. Der andere Druck Lpz. 718. — *Seckendorf* († 692), commentar. hist. et apol. de Lutheranismo, Frcf. et Lps. (688) 692 f. (gegen den Jeſuit. *Maimbourg*). *J. Basnage*, hist. de la rel. des églis. reformées (Rot. 690 II. T. 12.). La Haye, 725. II. T. 4. (gegen Bossuet.) Hottinger, Helvt. KG. Zürch 708 ff. 4 Bde. 4. *Ruchat*, hist. de la Ref. de la Suisse Gen. 727 sq. 6 T. 12. *Beausobre*, hist. de la reform. (b. 530). Ber. 785 III. T. *Plank, Geſch. der Entſt., Veränd. u. Bildung des proteſt. Lehrbgr. b. z. Concordienform. Lpz. 791—800. 6 Bde. Marheinecke, Geſch. d. deutſch. Reform. b. 1535 (817 2 B.) 831 ff. 4 Bde. (Auszug a. Seckendorf). *C. A. Menzel, neue Geſch. der Deutſch. bereits b. 1710. Bresl.

826—41. 9 Bde. (in d. Vorr. zu Bd. 2. 3 u. 4 klagt u. vertheidigt ſich der Verfaſſer geg. „die leidenſchaftl. Rohheit Marheineke's“). Ranke, deut. Geſch. im Ztalt. d. Reform. Brl. 839. 2 Bde. (vgl. darüb. hiſtor. polit. Blätter Bd. 4. S. 540—57; S. 654—68). *Villers*, essai sur l'esprit et l'influence de la réf. de Luther. Par. 802 u. öft. deut. überſ. v. Cramer, m. Vorr. u. Beilagen v. Henke 2 Abthl. 2 A. Hamb. 828. Hagenbach, Vorleſungen üb. d. Weſen u. Geſch. d. Reform. Lpz. 834 ff. 5 Bde. (b. neuſte Zeit).

β) Bearbeitungen von Katholiken: *Surius* (Carthäuſer in Cöln † 1578), chronicon. s. commentar. brevis rerum in orbe gestar. ab a. 1500 usque 1566. Colon. 567. fortgeſ. b. 1573 oft eb. (gegen Sleidan.). *Siméon Fontaine*, histoire cathol. de nostre tems touchant l'état de la religion chretienne, contre l'hist. de J. Sleidan. Antv. 558. *Roveri Pontani* (Carmelit zu Brüſſel) vera narratio rerum ab a. 1500 usque ad a. 1559. in republ. christiana memorabilium. Colon. 559 f. *Cochlaeus* (Canonicus in Frankf. a. O., Mainz, Wien, Breslau † 1552), comment. de actis et script. Luth. Mog. 549. *Ulenberg* (erſt Proteſt. u. Stud. zu Wittenb., dann trat er zum Katholiz. zurück u. † als Pfarrer zu Cöln 1617), vitae haeresiarcharum Luth., Melanchth., Majoris, Illyrici, Osiandri. *Ejusdem*, causae graves et justae, cur Catholicis in communione veteris ejusque veri Christianismi constanter usque ad vitae finem permanendum sit etc. Colon. 589. beide deutſch überſ. (v. Kerp), Mainz 1833 u. 1836—37. Die beid. Geſchichtſchr. des Conc. v. Trient, *Paul Sarpi* u. *Pallavicini* ſ. unten. — **Bossuet*, hist. des variations des églis. protest. Par. 688. II. T. 4., 734 IV. T. (in d. nouv. ed. des oeuvres de Bossuet Par. 836. T. V. u. VI. m. d. Vertheidig. geg. Jurieu u. Basnage!) deutſch überſ. v. Mayer, Münch. 825. 4 Bde. *Maimbourg*, hist. du Lutheranisme, Par. 680. 4. Derſelbe, hist. du Calvinisme Par. 682. *Varillas*, hist. des revolut. arrivées dans l'Europe en matière de la rel. ed. II. Amst. 689—90. 6 V. *Robelot* (Canonic. zu Dijon), de l'influence de la reform. de Luther sur la croyance religieuse. Par. 822 (geg. Villers) überſ. von Raß u. Weiß. Mainz 823. — (Kerz), über d. Geiſt u. d. Folg. d. Reform., ein Seitenſtück zu Villers (810), 2. Aufl. Mainz 823. Schmitt, Verſuch ein. philoſ. hiſtor. Darſtell. der Reform. in ihrem Urſprunge, Sulzb. 828. Unt. d. Hdbüch. d. KG. beſonders zu beachten die Fortſ. Hortig's v. *Döllinger II. Bd. II. Abth., Landsh. 828 u. Ritter Bd. III. (b. 1789), vorzüglich *Riffel, chriſtl. KG. d. neuſt. Zeit ſeit d. groß. Glaubens- u. Kirchenſpaltung b. auf unſ. Tage. Bd. I. Mainz 841 (b. z. Beendig. d. Bauernkrieges); Bd. II. 842. (b. z. Religionsfrieden 1555).

Erſtes Capitel.

Die Religionsbewegungen durch Luther in Deutſchland und Zwingli in der Schweiz.

A. Bis zum förmlichen Ausſcheiden der Proteſtanten aus der kath. Kirche durch die Augsburger Confeſſion (1517—30).

§. 299. Luthers Auftreten gegen den Ablaß.

Luther's Werke lateiniſch, Vit. 545 sq. 7 T. f.; Jen. 556—58. 4 T. f.; deutſch, Vit. 539 sq. 12 T. f. Jena 555 sq. 8 T. f. Dazu 2 Supplementbände von Aurifaber, Eisleb. 564 u. 65. Nur deutſche Schriften Luthers enthält die Altenburg. Ausg. v. Sagittarius, 661—64. 10 Bde. Supplementband zu allen früh. Ausg. (v. Zeidler) Halle 702. Leipziger Ausg. 729—40. in 22 Bd. Folio. Die vollſtändigſte Haller Ausg. v. J. G. Walch 740—50. 24 Th. 4. (d. latein. Werke

in d. beid. letzt. Ausg. nur in deut. Ueberſetzung). Luthers Briefe, Sendſchreib. u. Bedenk. hrsg. v. de Wette. Brl. 825—28. 5 Th. *Melanchthon,* hist. de vita et actis Lutheri. Vit. 546. ed. Augusti. Vrat. 817. Daneb. die Biographien v. Cochläus, Ulenberg; aus der neuſt. Zeit neb. Ukert, Luth. Leben. Gotha 817. 2 Bde. Pfizer's (u. A. idealiſ.) Leben Luth. Stuttg. 836 zu vgl. **Audin,* hist. de la vie, des écrits et des doctrines de Mart. Luth. Par. 839. 2 V. ed. II. Par. 841. deut. überſ. nach d. 2ten Ausg. Augsb. 843. u. Luther, ein Verſuch zur Löſung eines pſycholog. Problems (hiſtor. polit. Blätt. Bd. II. S. 249 ff. 313 ff. Bd. III. S. 275 ff.)

Am Ende des zweiten Zeitraumes fand ſich in den verſchiedenen Sphären des kirchlichen Lebens mannigfacher Zündſtoff angehäuft, der in Verbindung mit vielfachen politiſchen Gährungselementen um ſo größere Gefahr drohte. Der frühere Einfluß des Papſtes auf ganz Europa war in Folge des päpſtlichen Schisma's, der Erörterungen auf den Concilien zu Coſtnitz und Baſel, und endlich noch durch das unſittliche, oder ungeiſtliche und kriegeriſche Leben einzelner Kirchenoberhäupter geſchwächt. Der patriotiſche und ritterliche Kaiſer Maximilian hatte zwar in dem nun in viele Einzelſtaaten zerſplitterten Deutſchland den ewigen Landfrieden eingeführt (1495), und denſelben durch die Errichtung des Reichskammergerichtes in etwas geſichert; doch ſtanden ihm bei dem jetzt geſunkenen kaiſerlichen Anſehen zu wenige Mittel zu Gebote, um nöthigenfalls nachdrücklich im Innern und nach Außen aufzutreten. Neben den reichen freien Städten ſtand ein größtentheils verarmter ungebildeter Adel, und ein unzufriedenes gedrücktes, darum zu Aufſtänden geneigtes Volk. Die kampfluſtigen Ritter, über die Aufhebung des Fauſtrechts grollend, warteten nur auf einen geeigneten Augenblick, dem Fürſten- und geiſtlichen Regimente mit dem Schwerte ein Ende zu machen. Als nun noch auf Maximilians Enkel Carl, nicht ohne harten Kampf, die Krone Spaniens überging (1516), und derſelbe auch die Kaiſerkrone mit der ganzen öſterreichiſchen Erbſchaft erhielt (1520), kam es in Folge der Eiferſucht Frankreichs gegen das Haus Habsburg unter ſeinem jungen, ehrgeizigen, kriegeriſchen und tapfern König Franz I. (ſeit 1515) zu einem offenen Kampfe, wärend von Oſten her Oeſterreich, Deutſchland, Ungarn und Polen durch die wachſende Uebermacht der Türken heftig bedroht wurden. Es kam unter dieſen ſo geſtalteten politiſchen und religiöſen Verhältniſſen alſo darauf an: ob ein ſtarker organiſirender und für das wahre Intereſſe der Kirche und der Staaten aufrichtig beſorgter Geiſt den gewaltſamen Ausbruch der gährenden Leidenſchaften beſchwor und ſie durch neue Schöpfungen zum Schweigen brächte, oder ob eine verwegene Hand unbeſonnen und voreilig den Feuerfunken in die gährende Maſſe werfen würde. Die Geſchichte antwortet: es geſchah das Letztere; die angeregten gewaltſamen Bewegungen auf dem kirchlich-religiöſen Gebiete erzeugte bald auch erſchütternde politiſche Umwälzungen. Der Mann nun, welcher jene gewaltſame Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete hervorbrachte, war Martin Luther. Er wurde am 10. Novbr. 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater, erſt Bergmann, dann Rathsmann in Mansfeld, ließ ihm eine wiſſenſchaftliche Bildung zu Magdeburg und zu

Eiſenach zur Vorbereitung für die Rechtsſtudien zu Theil werden. Seit 1501 ſtudirte Luther auf der Univerſität in Erfurt Dialektik und die lateiniſchen Klaſſiker; 1505 erhielt er den Magiſtergrad, und begann Vorträge über Ariſtoteles Phyſik und Ethik. Bei dieſen Studien aber fand Luther zu wenig Nahrung für ſein bewegtes religiöſes Leben; daher floh er zufolge des plötzlichen Todes ſeines Freundes in das Auguſtinerkloſter zu Erfurt (17. Juli 1505), legte gegen den Willen ſeines Vaters und ſeiner Freunde voreilig Profeß ab, und wurde kurz darauf Prieſter (1507). Jetzt ſtudirte er vorzugsweiſe die h. Schrift, beſonders mit Zuziehung der Commentare des Nicolaus von Lyra. Durch den Generalvicar von Meißen und Thüringen, Johann von Staupitz, wurde er beſonders auf die Werke des h. Auguſtinus hingeführt, und als der Churfürſt von Sachſen für die neu errichtete Univerſität Wittenberg Lehrer warb, für eine Profeſſur vorgeſchlagen. Dort lehrte Luther (1508) erſt Dialektik, dann Theologie; nach längerem Widerſtreben begann er auch zu predigen. In Geſchäften ſeines Ordens ging er auf einige Zeit nach Italien (1510), wo er die ehrwürdigen Orte des „heiligen Roms" mit Andacht und Rührung beſuchte, und es ſchier bedauerte, daß ſeine Eltern nicht ſchon geſtorben wären, damit er durch Meſſen und andere treffliche Werke und Gebete ſie aus dem Fegfeuer erlöſte. Nur an dem Gerüchte von dem Unglauben dortiger Geiſtlichen nahm er Anſtand. Wärend ſeiner ferneren Wirkſamkeit als Doctor der Theologie (1512) verwendete er großen Fleiß auf die Auslegung des Römer- und Galaterbriefes und des Pſalters. Damals kam von dem prachtliebenden und, wie man ſagte, drei Pontificate verſchwendenden P. Leo X. eine Ablaßverkündigung, deren Ertrag für die Ausbauung der von Julius II. begonnenen überaus prächtigen Peterskirche zu Rom beſtimmt war[1]. Mit der Ausführung dieſer Verkündigung in Deutſchland war der nicht minder prachtliebende und verſchwenderiſche Churfürſt Albrecht, EB. von Mainz und Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt, beauftragt. Für ſeine Bisthümer berief er den hiefür erprobten Dominicaner Tetzel von Leipzig, der durch unwürdige Anpreiſung des Ablaſſes, doch keineswegs in der ſpäter auffallend übertriebenen Weiſe[2], die Handlung um ſo gehäſſiger machte. Denn ſchon hatten die Churfürſten (1500) gegen derartige Ablaßverkündigungen proteſtirt und feſtgeſetzt (1510), daß bei wirklich verkündeten der Erlös in Deutſchland bleiben ſollte; Kaiſer Maximilian hatte die Maßregel kräftig unterſtützt. Der B. Johann von Meißen hatte verboten, irgend einen Ablaßprediger

1) Die Bulle bei *v. d. Hardt.* l. c. T. IV. p. 4.

2) Denn nachweislich ſchrieb Tetzel in ſr. instructio summaria den Pfarrern vor: „Wer gebeichtet hat und innern Schmerz über ſeine Sünde empfindet (confessus et contritus), dem kann, wenn er Allmoſen gibt (eleemosynam d. i. das Ablaßgeld), Nachlaß der zeitlichen und kanoniſchen Kirchenſtrafen gewährt werden." (ſ. Löſcher a. a. O. I. 414.) Und die damals übliche prieſterliche Abſolutionsformel, die ſelbſt der Lutheraner *Seckendorf*, historia Lutheranismi lib. II. sect. 6. anführt, lautet alſo: „Ego auctoritate Papae te absolvo ab omnibus censuris et peccatis etiam sedi Apostolicae reservatis, in *quantum* claves sanctae matris ecclesiae se extendunt, remittendo tibi per plenariam indulgentiam omnem poenam in *purgatorio* pro peccatis debitam." Vgl. *Briefwechſel zweier Katholiken über den Ablaßſtreit zwiſchen Tetzel u. Luther. Frkf. a. M. 817.

48 *

in ſeine Diöceſe aufzunehmen, und für die Diöceſe Conſtanz waren ähnliche Verordnungen erlaſſen (ſ. auch S. 676). Hiernach war Luther nicht der erſte, der ſich gegen den ſchreienden Mißbrauch des Ablaßhandels erklärte; es lag hierin nichts Ungeſetzliches in ſeiner Stellung als Prediger, Beichtvater und Lehrer der Theologie. Auch in dem Anſchlage der 95 Theſen über den Ablaß am Vorabende des Allerheiligenfeſtes (31. Octob. 1517) lag nach der Sitte der damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches, und Luther verwarf darin nicht den Ablaß, vielmehr erklärte er in der 75ten Theſis: „Wer wider die Wahrheit des päpſtlichen Ablaſſes redet, der ſei ein Fluch und vermaledeit," und betheuerte zugleich, daß er nichts ſagen wolle, was gegen die heil. Schrift, die Lehre der Kirchenväter und der Päpſte verſtoßen würde. Nur gegen Uebertreibungen dabei lehnte er ſich auf, und wünſchte in Betreff des Dunkeln in der Lehre vom Ablaß Aufſchluß zu erhalten, und dieſen hatte er nach Ausweis des theilweiſen Inhaltes der Theſen gar ſehr nöthig. Doch muß ſchon das auffallen, daß Luther die Antwort des EB. von Mainz auf ſeine briefliche Bitte, der unwürdigen Verkündigung des Ablaſſes durch Vorſchreibung einer andern Predigtweiſe zu ſteuern, nicht abwartete. Darum bezeugten ihm der B. Bibra von Würzburg u. v. A. lauten Beifall darüber[1], und der erſtere ſchrieb ſogar an den Churfürſten Friedrich den Weiſen, er möge Luther gegen ſeine Widerſacher in Schutz nehmen. Wie allgemein die Indignation gegen den Mißbrauch der Abläſſe damals war, zeigt der allgemeine Anklang, den dieſe Theſen fanden; denn in zwei Monaten waren ſie faſt in ganz Europa bekannt. Es erſchienen 95 Gegentheſen, vermeintlich von Tetzel, in Wahrheit aber wol von Conrad Wimpina, Profeſſor in Frankfurt a. d. O., deren Inhalt iſt: das Leben des Sünders muß in Reue und Buße zugebracht werden; da er ſich durch die Gnade aller Sünden enthalten kann, ſo muß er zeitliche Buße thun; durch den Ablaß werden die rächenden Kirchenſtrafen erlaſſen; die heilenden dagegen müßten ertragen werden[2]). Gleich darauf gab Tetzel einige wahrſcheinlich von ihm ſelbſt verfaßte Gegenſprüche heraus, worin er des Papſtes Gewalt auffallend erhob[3]). Auch der römiſche Dominicaner Sylveſter Prierias (magister sacri palatii) ſchrieb ein Buch ähnlichen Inhaltes gegen Luther's Theſen[4]) (1518), und Hoogſtraten in Cöln, ſchon

1) *Surius* ad a. 1517 ſagt offen: „In ipsis hujus tragoediae initiis visus est Lutherus etiam plerisque viris gravib. et erudit. non pessimo zelo moveri planeque nihil spectari aliud, quam ecclesiae reformationem." cf. *Erasm.* epp. lib. XVIII. p. 736.

2) Vgl. *Liebermann*, Instit. theolog ed. V. T. V. p. 195: „id etiam observandum est, quod poenitentiae injungantur non tantum in *vindictam peccati*, sed etiam tanquam *remedia* ad coërcendas cupiditates et curandam animi infirmitatem ex peccatis contractam. Sed *ab hac medicinali poenitentia non eximunt indulgentiae.*

3) Luthers Theſen, d. Gegentheſ. u. Tetzels Schrift. (Luth. deut. Werke, Jen. Ausg. Th. I. latein. Werke auch T. I. u. bei Löſcher a. a. O. I. 367 ff.). Vgl. die theilweiſe Kritik dieſer Theſen b. Riffel Bd. I. S. 32—34 in den Noten.

4) Dialogus in praesumtuosas Lutheri conclusiones de potestate Papae (1517). b. Löſcher Bd. II. S. 13. Luthers Gegenſchr. (Luth. deut. Werke Jen. A. Th. I. fol. 58—61. gegen Hoogſtrat. ibid. fol. 61 sq.).

bekannt aus dem Streite gegen Reuchlin (ſ. S. 723), vervollſtändigte das Triumvirat. Die Art der Polemik, die ſie gegen Luther bewieſen, hat dieſem die allgemeine Gunſt nur noch mehr zugewandt [1]). In ihrem Eifer griffen ſie zugleich die ihnen verhaßten Humaniſten an und ſchrieben dieſen alle Schuld zu [2]). Nur der Prokanzler der Univerſität zu Ingolſtadt Dr. Johannes Eck, eine körnige Natur und ein umfaſſender Gelehrter mit gewandter Rede, war kein Gegner, wie Luther ſich ihn wünſchen konnte [3]); doch vermißt man auch in ſeiner Schrift (obelisci) das ruhige Bewältigen der Leidenſchaft. Luther beantwortete im Kurzen alle Gegenſchriften (des Eck durch asterisci [4]) in einem Strome ungebührlicher Schmähungen, denen zugleich ſeltſame Widerſprüche [5]) und Abweichungen vom Kirchenglauben inhärirten. Bei ſeiner Disputation in Heidelberg auf dem Auguſtiner-Convente (April 1518) hatte Luther bereits die ſpäter gegen die kathol. Lehre verfochtenen Hauptſätze ſchon ſehr beſtimmt ausgeſprochen *), und hier bereits den Bucer für ſich gewonnen; in Wittenberg erklärte ſich für ihn Dr. Andreas Bodenſtein, nach ſeinem Geburtsort Carlſtadt genannt [6]). Durch dieſe Schriften war die allgemeine Aufmerkſamkeit auf Themata der chriſtlichen Anthropologie gelenkt, die nach dem Zeugniß der Geſchichte zu den größten Verirrungen führen können, wenn nicht die ruhigſte Beſonnenheit angewandt wird.

§. 300. Roms Unterhandlungen mit Luther. Die Leipziger Disputation.

Nach der Kunde von dieſen Vorgängen ernannte Leo X. für den Orden der Auguſtiner-Eremiten, der jetzt keinen General hatte, interimiſtiſch den Venetianiſchen Gelehrten und Promagiſter der Auguſtiner Gabriel (1518). Er ſcheint die von Cochläus [7]) angeführte weit verbreitete Anſicht gehabt zu haben, es handle ſich hier um Ordensneid und Mönchszänkereien, und wollte ſo Luther durch ſeinen Ordensgeneral zum Gelübde des Gehorſams und zum Schweigen bringen. Sodann forderte er den Chur-

1) Erasmus bei Seckendorf ſagt darüber: „nulla res magis conciliavit omnium favorem Luthero.“

2) „Erasmus, ſagten ſie, habe das Ei gelegt, Luther es ausgebrütet, die ganze Ketzerei komme von den griech. Wiſſern u. zierlichen Redekünſtlern her.“ Daher ſpottete Erasm. über dieſe Ketzerrichter: „Olim haereticus habebatur, qui dissentiebat ab evangeliis, ab articulis fidei, aut his, quae cum his parem obtinent auctoritatem; — nunc quidquid non placet, quidquid non intelligunt, haereticus est. Graece scire haeresis est, expolite loqui haeresis est, quidquid ipsi non faciunt, haeresis est.“ epp. lib. XII. p. 423.

3) Luther gab ihm noch kurz vorher das Zeugniß, er ſei ein insignis vereque ingeniosae eruditionis et eruditi ingenii homo (de Wette, Luthers Briefe Bd. I. S. 59).

4) Beide Schriften bei Löſcher Bd. II. S. 62 ff. u. 333 ff.

5) Vgl. Riffel a. a. O. Bd. I. S 42—47.

*) Vgl. Luth. Werke b. Walch Th. XVIII. S. 66 ff.

6) Schon vor Luth. asterisci ſchrieb Carlſtadt 370 apologeticae conclusiones.

7) Vgl. Leſſing's Rettung des Cochläus, aber nur in einer Kleinigkeit (ſämmtl. Schriften Ausg. v. Lachmann Brl. 838—40. Bd. 4. S. 87—101. Carlsruher Ausg. in d. Bd. 20. od. z. Lit. u. Theol. Th. 5. S. 38—51). Dagegen ſ. die gegen Bandello's Bericht, als ob Leo die Sache anfänglich für geringfügig gehalten, verfaßte Vertheidigung in d. Bresl. Ztſchr. f. kathol. Theol. v. Ritter u. Dittersdorf Jahrg. 832. H. I. S 26 ff. H. II. S. 11 ff.

fürſten Friedrich den Weiſen auf, dem Treiben Luthers zu ſteuern. Der Kaiſer Maximilian, der ſchärfer ſah, hatte nachdrücklich auf die gefährlichen Folgen des beginnenden Streites aufmerkſam gemacht und vorher geſagt: „man werde bald an die Stelle der überlieferten Heilswahrheiten Privatmeinungen und Narrentheiding geſetzt ſey'n [1]).“ Luther ſuchte ſich in einem ſehr demüthigen Schreiben nebſt beigelegten resolutiones zu rechtfertigen. Leo ſetzte ihm nun die Friſt von 60 Tagen, in Rom zu erſcheinen; doch ſtand er auf die Verwendung des Churfürſten ſogleich davon ab, und veranlaßte eine Unterredung Luther's mit dem damals gelehrteſten Scholaſtiker und wohlmeinenden Legaten, Cardinal Cajetan, auf dem Reichstage zu Augsburg (Oct. 1518). Luther wollte nicht unbedingt widerrufen, weil er nichts geſagt, was der h. Schrift, den Decreten der Päpſte oder der geſunden Vernunft zuwider ſei [2]), ſondern appellirte nach plötzlicher Abreiſe von dem übel unterrichteten an den beſſer zu unterrichtenden Papſt, worauf Leo in einer Bulle die Lehre vom Ablaß darlegte, um ſich vor einer Imputirung der unwürdigen Verkündigung Tetzel's ſicher zu ſtellen, und zugleich den Streit vom Mißbrauche auf das wahre Weſen des Ablaſſes zu lenken. Er ſandte nun ſeinen Kammerherrn, den gewandten Carl von Miltitz, nach Deutſchland, der zunächſt den Churfürſten Friedrich gewinnen und Luther auf eine milde, freundſchaftliche Art vorläufig beſchwichtigen ſollte, bis deutſche Biſchöfe die ſtreitige Angelegenheit erledigt hätten. Tetzel, hart angeredet, hatte ſich aus Furcht vor ſtrenger Strafe in ein Kloſter zurückgezogen, und war bald darauf geſtorben. Luther wandte ſich nochmals an den Papſt (3. März 1519), worin er wiederholt ſeine gute Abſicht bei dem Unternehmen vorgibt und zugleich geſteht: „Ich habe der römiſchen Kirche zu viel gethan, indem ich die unnützen Wäſcher ſo hart angetaſtet; aber ich habe ja dieſes allein darum unterſucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes die römiſche Kirche, unſere Mutter, befleckt, noch das Volk durch den Ablaß in Irrthum verführt werde.“ Zu gleicher Zeit aber ſchrieb er in verdammungswürdiger Heuchelei an einen Freund: „Ich weiß nicht, ob der Papſt nicht der Antichriſt ſei, oder ſein Apoſtel.“ Ehe die Unterhandlung der deutſchen Biſchöfe noch zu Stande kommen konnte, drangen die Gegner Luther's, beſonders Eck, ohne gehörige Erwägung auf eine öffentliche Diſputation, um ſo einen eclatanteren Sieg zu gewinnen. Dieſelbe ward zu Leipzig zwiſchen Luther, ſeinem Anhänger Carlſtadt und Eck, in Gegenwart des Herzog Georg von Sachſen und eines großen Publikums veranſtaltet (27. Juni bis 16. Juli 1519). Der Primat der römiſchen Kirche, der Zuſtand des gefallenen Menſchen, Gnade und Freiheit, Buße und Ablaß waren die vorzüglichſten Themata. Eck, an Kenntniſſen, Dialectik und Sprachgewandtheit ſeinen Gegnern überlegen, trug einen entſchiedenen Sieg und Applaus davon [3]). Wärend des Kampfes hatte Luther unzweideutig die Lehre,

1) Vgl. *Raynaldus* ad a. 1518. nr. 90.

2) Vgl. Luth. deut. W. Jen. A. Th. I. fol. 107—136.

3) *Lutheri* ep. ad Spalat.: „Interim tamen ille placet, triumphat et regnat: sed donec ediderimus nos nostra. Nam quia male disputatum est, edam resolutiones denuo. — Lipsienses sane nos neque salutarunt neque visitarunt, ac veluti hostes invisissimos habuerunt, illum comitabantur, ad-

daß der Glaube allein ohne die Werke ſelig mache, angedeutet, und durch Stellen aus dem Briefe des h. Jakobus in Verlegenheit gebracht, deſſen Echtheit verworfen, auch den Primat des Papſtes und die unfehlbare Autorität der Concilien geleugnet. Bei den oft geltend gemachten verwandten Anſichten mit den Huſiten hatte Herzog Georg von Sachſen mit dem erſtaunten Ausrufe: „da wallt die Sucht," ſich von ſeinem Sitze erhoben [1]. Dieſer öffentliche Akt hatte trotz der momentanen Beſiegung Luther's ſeiner Sache nur eine größere Verbreitung verſchafft. Hatte ja auch Luther in Folge dieſer Disputation ſeinen bedeutendſten Anhänger, Philipp Melanchthon (Schwarzerde), erhalten [2]. Er war ein Neffe des berühmten Reuchlin, zu Bretten in der Rheinpfalz geboren (16. Febr. 1497), hatte zu Pforzheim und Heidelberg ausgezeichnete Studien gemacht, ſich durch eine griechiſche Grammatik (1513), und ſeine Vorträge über Klaſſiker und die urſprüngliche Philoſophie des Ariſtoteles den Ruhm eines klaſſiſch-gebildeten Gelehrten erworben. Dabei war er von gutem Willen und reinem Gefühle, bei weitem ruhiger und umſichtiger als Luther, ohne aber deſſen geiſtige Kraft der Rede und einen geraden offenen Sinn zu beſitzen. Durch Empfehlung des Erasmus ward er für die griechiſche Litteratur nach Wittenberg berufen, und verfaßte jetzt eine Vertheidigungsſchrift Luther's [3]. Auch noch von anderen Seiten angeregt, wie es ſcheint auch von den böhmiſchen Huſiten, mit denen Luther bald nachher in einen Briefwechſel trat [4], vergaß Luther ſehr bald den Eindruck der Leipziger Disputation, und bei der langſamen Handlungsweiſe des Miltitz erdreiſtete er ſich ſogar jetzt ſchon, ihm neben der Schrift „von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen" ein Schreiben an den Papſt (11. Octob. 1520) voll grober Schmähungen einzuhändigen. „Wollte Gott, daß Du (Leo X.), entledigt der päpſtlichen Ehre, etwa von einer Pfründe oder Deinem väterlichen Erbe Dich nähren möchteſt. Fürwahr, mit ſolcher Ehre ſollte billig Niemand als Judas Iscariot und ſeines gleichen, die Gott verſtoßen hat, geehrt ſein u. ſ. w." [5]

haerebant, convivabantur, invitabant, denique tunica donaverunt et schamlotum addiderunt, cum ipso spaciatum equitaverunt, breviter, quidquid potuerunt, in nostram injuriam tentaverunt." Acta colloq. Lips. b. Löſcher Bd. III. S. 203 ff. Walch Bd. XV. S. 954 ff.

1) Actenſtücke üb. dieſe Disputat. bei Löſcher Bd. III. S. 203—558; Walch's Ausg. d. Werke Luth. Bd. XV. S. 998 ff. u. bei de Wette, Luth. Briefe Bd. I. vgl. Riffel Bd. I. S. 80—94.

2) Melanchthon. opp. Bas. 541 sq. 5 T. f. rec. *Peucer* Vit. 562 sq. 4 T. f. und begonnen im Corpus Reformator. ed. *Bretschneider* T. I—X. Melanchthon. opp. Hal. 834—42. 4. — *Camerarius*, de Ph. Mel. ortu, totius vitae curric. et morte narratio. Lps. 566 ed. *Augusti* Vrat. 817. Matthes, Phil. Melanchthon. Sein Leben u. Wirken a. d. Quellen dargeſt. Altenb. 841. Gallus, Charakteriſtik Melanchth. als Theologen u. Entw. ſein. Lehrbegr. Hal. 840.

3) Zunächſt in dem kurzen Berichte über die Leipz. Disputation ſ. oben Note 1.

4) Vgl. Löſcher Bd. III. S. 699 ff. u. dazu Riffel Bd. I. S. 88 ff.

5) Dieſ. Schreib. in Luth. Werken Walch A. Bd. XV. S. 934 ff. de Wette Bd. I. S. 497 ff. vgl. Riffel Bd. I. S. 151 ff.

Ein ſo plump verletzendes Schreiben hätte, wenn das Urtheil nicht bereits auf Ecks Betrieb gegen Luther geſprochen geweſen, daſſelbe beſchleunigen und verſchärfen müſſen. Luther ſeinerſeits darauf gefaßt, hatte den „Sermon vom Bann“ verbreitet, um die Wirkung der bevorſtehenden päpſtlichen Verdammung zu ſchwächen.

§. 301. Neue Schriften Luther's. Sein Syſtem, mit den ſich höchſt auffallend ganz entgegenſetzten Beſtrebungen des Ulrich v. Hutten, Franz v. Sickingen zu gemeinſchaftl. Zwecken zu verbinden.

Möhler's Symbolik od. Darſtellung der dogmat. Gegenſätze d. Katholiken u. Proteſtant. (832) 5. Aufl. Mainz 838. †Hilgers, ſymbol. Theol. od. die Lehrgegenſätze des Katholicism. u. Proteſtantism. Bonn 841. Riffel, Bd. I. S. 9—28. u. 47—57. Vgl. auch „Luther, ein Verſuch zur Löſung ein. pſycholog. Problems“ oben in d. Litt. §. 299. u. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 684 ff.

Bisher hatte Luther ſich noch nicht mit vollem Bewußtſein gegen die Kirche gerichtet; nun aber erklärte er ſich mit Bewußtſein gegen dieſelbe und ihre Autorität. Nichts galt ihm mehr heilig, was nicht mit ſeinen ſubjectiven Anſichten übereinſtimmte. In den Jahren 1520 und 21 eröffnete er eine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die mit der eines Weltſtürmers verglichen werden kann. Wer ihm widerſprach, erfuhr die roheſten Mißhandlungen. Sein Syſtem war ein religiöſer pantheiſtiſcher Myſticismus, wie jener der Katharer, Waldenſer, Brüder und Schweſtern des freien Geiſtes, der Apoſtelbrüder, des Amalrich von Bena, des Meiſter Eckart, Wycliff, Hus, des Verfaſſers der teutſchen Theologie, welche darum auch von proteſtantiſchen Schriftſtellern als Vorläufer der ſ. g. Reformatoren bezeichnet worden ſind [1]. Und jenes Syſtem ſollte das der heil. Schrift, der alleinigen Quelle des Glaubens ſein! Die menſchliche Natur war nach demſelben durch die Erbſünde völlig verderbt worden, und darum iſt der Menſch ganz unfrei; was er thut, iſt darum nicht ſein, ſondern Gottes Werk, im Guten wie im Böſen. Dabei wird dann behauptet, nur der Glaube und das Vertrauen, daß Gott die Sünde verzeihe, mache ſelig, welcher Satz für ſeine ganze Denkungsweiſe ungemein fruchtbar war, und einen ſo vollkommen und dabei ſo leicht zu erlangenden Ablaß aller Sünden und Sündenſtrafen verhieß, wie noch kein Papſt einen ſolchen je verheißen hat. Die Hierarchie und das Prieſterthum war nun nicht mehr nöthig, eben ſo wenig der äußere Cultus: „es helfe der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Prieſter und Geiſtlichen thun, auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stetten iſt, auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe, auch nicht ob er leiblich bete, faſte, wolle, und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geſchehen möchten ewiglich.“ Nur Taufe, Abendmahl, auch die Buße, wurden als Sacramente beibe-

1) Luther machte damit d. Anfang in d. Vorr. z. deut. Theol., ihm folgten *Flacius Illyricus*, catalog. testium veritatis; *G. Arnold*, historia et descriptio theol. myst. Frcf. 702. p. 306; Flathe, Geſch. d. Vorläuf. der Reformatoren u. m. A.

halten, konnten aber, wenn ſie verweigert würden, durch den Glauben erſetzt werden. Jeder Chriſt ſei Prieſter, was conſequent war, ſobald keine äußere Kirche angenommen und der Menſch ohne ſein Zuthun, ohne Heiligungsmittel, ſelig wird. Die unſichtbare Kirche ſetzt ſo immer ſchon voraus, was erſt durch die ſichtbare werden ſoll. In den am meiſten aufregenden Schriften „an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation von des chriſtlichen Standes Verbeſſerung," „von der babyloniſchen Gefangenſchaft," und „von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen," hob er beſonders jenen für das Volk ſchmeichelnden Satz hervor, daß ſie alle Prieſter ſeien. Er fordert zugleich den Kaiſer auf, den Papſt zu ſtürzen, die Kirchengüter und die Inveſtitur an ſich zu ziehen; die Feſte und Feiertage aufzuheben, eben ſo die Seelenmeſſen; denn ſie ſeien nur „auf Freſſen und Saufen" angelegt. Dieſe Kühnheit in ſeinen Schriften verdankte er beſonders dem Schutze der einflußreichſten Reichsritter Deutſchlands, in welchen er nach ſeinen fataliſtiſchen Anſichten göttliche Boten, zu ſeinem Schutze ausgerüſtet, entdeckte[1]). Ganz auffallender Weiſe nämlich hatte ſich mit ſeiner tiefreligiöſen Denkungsweiſe zunächſt ein ganz entgegengeſetzter, im Heidenthum vollkommen aufgehender Geiſt verbunden, deſſen Repräſentant Ulrich von Hutten war[2]), der Sproſſe eines älteren edeln Rittergeſchlechtes in Franken. Von ſeinen Eltern urſprünglich für den geiſtlichen Stand beſtimmt und der Stiftsſchule zu Fulda übergeben, ſtudirte er die Klaſſiker mit dem ſeinem Zeitalter eigenthümlichen Uebermaße von Begeiſterung und Hingebung, die ihm den Glauben raubten. Dem Chriſtenthum entſchieden feindſelig gegenüberſtehend, entfloh er heimlich dem Stifte und verlor mit dem Chriſtenthum auch alle ſittlich erregende Kraft. Durch die gemeinſte Liederlichkeit moraliſch verkommen, wälzte er ſich ſogar mehrere Jahre in der Luſtſeuche, und aller öffentlichen Sittlichkeit zum Hohn beſchrieb er deren Verlauf in klaſſiſchem Latein. Bei wechſelndem Schickſale als Soldat, Pasquillant und Poet wurde er von vielen gefürchtet, von nicht wenigen bewundert. Als er in der gerechten Sache eines meuchelmörderiſch getödteten Verwandten ſein ſchönredneriſches Talent in vielen Flug- und Streitſchriften leuchten ließ, gewann er die verlorne Gunſt ſeiner Familie wieder, obſchon ſein froſtiges Troſtſchreiben nichts weiter enthielt, „als alle jene Troſtreden, womit ſich die Rhetoren oder declamatoriſchen Weltweiſen in der Zeit der ſinkenden Künſte und Wiſſenſchaften unter Griechen und Römern zu üben pflegten." Auch in den Streit Reuchlin's mit Pfefferkorn ſich einmiſchend, verherrlichte er den erſteren mit dichteriſchen Phraſen und ſtieß maßloſe Schmähungen gegen die Ordensgeiſtlichen aus (triumphus Capnionis). Mit

1) Luther antw. nämlich auf einen v. Sylveſter v. Schaumburg erhaltenen Brief: Quod ut non contemno, ita nolo nisi Christo protectore niti, qui forte et hunc ei spiritum (des Beiſtandes) dedit. de Wette Bd. I. S. 448.

2) Weislinger, Huttenus delarvatus Conſt. 730. Meiner's Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaft. Zür. 796—97. 3 Bde. handelt auch üb. Franz v. Sickingen (Bd. III.) cf. *Hub. Leodii* lib. de reb. gest. et calamitoso obitu Fr. de Sick. (*Freher* T. III. p. 295).

mehr als 20 andern, erklärte er offen, habe er ſich zum Verderben der Mönche verſchworen, und mit der raffinirteſten Grauſamkeit eines Henkers beſchrieb dieſer ſ. g. Vertheidiger der Humanität und der Freiheit die Todesſtrafe, die er an dem getauften Juden Pfefferkorn vollzogen wiſſen wollte, weil er zuerſt auf die Gefährlichkeit gewiſſer hebräiſcher Bücher aufmerkſam gemacht habe. — Ein Product dieſer Verſchwornen war das oft erwähnte giftige Pasquille: „die Briefe der Dunkelmänner" (epp. viror. obscurorum), dem Hutten die Herausgabe der feindſeligen Schrift des Laurent. Valla anreihte, und ſogar eine Zueignung an P. Leo X. voll bittern Hohnes voranſtellte [1]). Solche Spott- und Schmähſchriften wurden zugleich mit obſcönen, ſchimpflichen Gemälden, beſonders von Lucas Kranach, dem Volke neben Erbauungsbüchern an den Kirchthüren feilgeboten. Um den Sturz der verhaßten Mönche herbeizuführen, ſuchte Hutten und ſeine Partei noch die Fürſten zu gewinnen: „darum iſt es mein Rath, ſchrieb er an Pirkheimer, die Gunſt dieſer Gattung Menſchen auf jede Art einzufangen, deshalb ſich auch an ſie zu hängen, und ohne Säumen öffentliche Aemter von ihnen anzunehmen, beſonders da wir ſehen, daß auch die Juriſten und Theologen nur auf dieſem Wege ſich emporheben." So hatte ſich bereits vor Luther's Auftreten und unabhängig von ſeinen pſeudomyſtiſchen Tendenzen eine Verſchwörung gegen die Kirche gebildet in dieſer materialiſtiſchen Reaction des antiken Unglaubens gegen die Grundideen der Religion und Offenbarung [2]). Solche Extreme konnten blos durch das mächtige Bindemittel des gemeinſamen Haſſes ſich mit einander vereinigen. — Durch ſeine Geburt der Reichsritterſchaft angehörig, wußte Hutten den principiellen Haß der Philologen gegen die Geiſtlichen in den Reichsadel hinüberzuleiten, der den Reichthum des Clerus wol öfter geplündert, aber an eine Empörung gegen die Kirche nicht im Entfernteſten gedacht hatte. Bei der Erinnerung der Tage ihrer Ahnen war es dem größeren Theile dieſes Adels unerträglich, nicht mehr wie einſt durch ihre Knechte, Freunde und Verbündete ihre gerechte oder ungerechte Fehde mit dem Schwerte ausfechten zu können, ſondern vor dem Richter in unritterlicher und ehrwidriger Weiſe Recht zu ſuchen. Das gewohnte Kriegsleben hatte das Zartgefühl derſelben bis dahin abgeſtumpft, daß bei ihnen das Sprüchwort galt: „Reuten und Rauben iſt keine Schande, das thun die Beſten im Lande," und mit naiver Offenheit ward von ihnen ausgeſprochen: „die Beſtimmung des Handelſtandes ſei, vom Adel geplündert zu werden." Darum klagten viele dieſer Ritter bei Errichtung des Wormſer Landfriedens als eine wider Recht und Billigkeit erfolgte Beeinträchtigung ihres ehrbaren Berufes, und in dieſer Verſtimmung richtete ſich ihr Haß zunächſt gegen Fürſten und Juriſten, aber auch gegen die Geiſtlichkeit und Städte, die das Wormſer Decret herbeigeführt hatten, und weil im Falle einer politi-

1) Vgl. oben Seite 27. de falso credita et ementita Const. donatione declamatio.

2) S. die Aufſätze: Luthers Verbindung mit d. Reichsritterſchaft u. Vorbereitungen z. Sicking. Kriege (Hiſtor. polit. Blätter Bd. IV. S. 465—82; S. 577—93; S. 669—78; 725—32).

ſchen Umwälzung von ihren Reichthümern eine fette Beute zu hoffen war. Ein lebendiges Beiſpiel dieſes gewöhnlichen Schlages des Reichsadels war **Franz von Sickingen**. In ihm lebte die alte ungebändigte Freiheitsliebe ungeſchwächt fort. Die höhere Idee des Ritterthums aber, Kampf für Wahrheit, Recht und Glauben im Dienſte des Kaiſers und der Kirche waren einem oft ſchmutzigen perſönlichen oder Standes-Egoismus gewichen, der ſich nicht ſcheute, um ſchnöden Geldgewinn das Schwert auch für die ungerechteſte Sache zu ziehen, und die Schwäche des Reiches war groß genug, ihn ruhig walten zu laſſen. Franz I. von Frankeich und der Kaiſer ſuchten ihn ſogar wegen ſeines Feldherrntalentes zu Zeiten für ſich zu gewinnen. Daher er abwechſelnd bald ein mit der Reichsacht belegter Friedensbrecher, bald ein von dem weltlichen Schirmherrn der Chriſtenheit hochgeehrter Feldhauptmann war. An dieſe im ſchärfſten Gegenſatze zum Landfrieden bereits beſtehende materielle Macht, die in ſich die Keime und den Willen nicht blos zu jeder Gewaltthätigkeit hatte, ſondern zum völligen Umſturze der hergebrachten Reichsverfaſſung beſaß, und um ſo gefährlicher war, als Sickingen durch ſein Anſehen und ſeine Perſönlichkeit ein Altmeiſter der ganzen Körperſchaft über ihre Kräfte verfügen konnte, — **wandte ſich Luther**. Aber auch Sickingen hatte ſo wenig wie Hutten das geringſte Intereſſe an den Religionsmeinungen Luther's. Der Ablaßſtreit und die daraus erfolgte Auflehnung gegen die Kirche waren ihm lediglich ein Hebel zu der politiſchen Umwälzung, die er beabſichtigte. Niemals hatte er wol über religiöſe Dinge gegrübelt, und war freilich ohne ſonderlichen Religionseifer mit den gewöhnlichen Formen und Gebräuchen der Kirche völlig zufrieden. Davon zeugen die wahrſcheinlich von dem mit ungerechtem Gute belaſteten Gewiſſen hervorgegangenen Gaben an Kirchen und Stifter, und die Ausſtellung einer Fundationsurkunde (10. Mai 1520), wonach EB. Albrecht von Mainz auf Geſuch des Franz von Sickingen die Stiftung einer Capelle beſtätigte und für die darin Betenden einen 40tägigen Ablaß bewilligte. Ja, Hutten rühmte ſich, daß er durch ſeinen Spott Sickingen abgehalten, noch im J. 1519 ein Franziscanerkloſter zu ſtiften; aber deſſen Verſuch, ihn für Luther's Partei zu gewinnen, wies dieſer mit der Bemerkung zurück: „Iſt denn wirklich Jemand kühn genug, alles Bisherige einzureißen, und wenn er den Muth hat, beſitzt er auch hinreichende Kraft dazu?" Seine Verbindung mit den Häuptern der neuen Kirche hatte alſo nur einen durchweg politiſchen Anſtrich.

§. 302. Luther's Verdammung.

Nach der Leipziger Disputation hatte ſich Eck nach Rom begeben, um den Papſt endlich zu einem raſchern und entſchiednern Eingriffe, als dies beſonders nun durch Miltiz geſchah, zu veranlaſſen. Nach vielen Schwierigkeiten war die Auswirkung einer Excommunicationsbulle erreicht (v. 15. Juni 1520), die 41 Sätze Luther's verdammte, ſeine Schriften zu verbrennen gebot, und über ihn den Bann ausſprach, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerrufe [1]). Er ſammt ſeinen Anhängern

1) Bei *Raynald.* ad a. 1520. nr. 51. deutſch m. **Huttens** beiß. Anm.

wurde bei dem Blute des Herrn, wodurch das Menſchengeſchlecht erlöſt und die h. Kirche gegründet iſt, ermahnt und beſchworen, den Frieden der Kirche, die Einheit und Wahrheit nicht weiter zu ſtören. Sollte aber auch dieſe väterliche Huld ihres Zweckes verfehlen, ſo ſollte jede chriſtliche Obrigkeit nach Ablauf der Friſt gehalten ſein, ihn zu verhaften und nach Rom zu ſchicken. Unangemeſſen war es, daß außer den päpſtlichen Legaten Aleander und Caraccioli P. Leo auch den Dr. Eck zum Executor der Bulle in Deutſchland beſtimmte, denn die Ausführung konnte nur zu leicht als eine perſönliche Rache und als Beeinträchtigung der Rechte des deutſchen Episcopats erſcheinen. Eck betrat dabei noch Schleichwege, indem er aus eigener Autorität noch einige Anhänger Luther's, die Wittenberger Profeſſoren Carlſtadt und Dolcius, die Nürnberger Rathsherrn, Pirkheimer, Lazarus Spengler und den Augsburger Domherrn von Adelmannsfelden beifügte. Daher unterlag die Ausführung der Publication der Bulle bei der bereits obwaltenden Gährung der Gemüther an manchen Orten um ſo größern Schwierigkeiten. Zu Leipzig wurde Eck verhöhnt und bis zur Flucht verfolgt, die Bulle beſchimpft; Aehnliches geſchah zu Erfurt. Dagegen wurde die Publication der Bulle und die befohlene Verbrennung der Schriften Luther's durchgeſetzt zu Mainz, Cöln, Halberſtadt, Freiſingen, Eichſtädt, Merſeburg, Meißen, Brandenburg u. a. O. Der Churfürſt von Sachſen forderte Luther auf, ſich noch einmal an den Papſt zu wenden. Luther that dies durch das oben angegebene plumpe Schreiben ſammt Beiſchluß der Schrift „von der chriſtlichen Freiheit.“ Nach dem Tode des Kaiſers Maximilian ward nach langem Schwanken Carl V. zum Kaiſer gewählt, deſſen angeborene oder in dem Familiengeiſte liegende Ehrfurcht vor dem Herkömmlichen, beſonders dem Kirchlichen, durch den Unterricht ſeines Lehrers Hadrian von Utrecht, dem er nachmals zum Pontificate verholfen, verſtärkt worden war[1]). Nach ſeiner Krönung zu Aachen (22. Octbr. 1520) übergaben ihm die päpſtlichen Legaten Caraccioli und Aleander die Bannungsbulle. Luther, noch ungewiß über die Geſinnung des neuen Kaiſers, hatte ſogleich ein demüthiges Schreiben an ihn gerichtet[2]), um ihn für ſich zu gewinnen. Der Churfürſt von Sachſen erklärte nach dem Rathe des Erasmus den päpſtlichen Legaten, die Sache müſſe erſt durch billige, fromme und unverdächtige Schiedsrichter unterſucht, und ſeine Lehre aus der h. Schrift widerlegt werden. Zugleich appellirte Luther, nicht achtend des Verbotes der frühern Oberhäupter der Kirche und ohne die Antwort des P. Leo abzuwarten, vom Papſte an ein allgemeines Concil, und verfaßte die Schrift „wider die Bulle des Antichriſt.“ Am höchſten ſteigerte ſich ſeine Kühnheit durch die öffent-

---

b. Walch Bd. XV. S. 1691 ff. Dagegen ſchrieb Luther: Grund u. Urſach aller, ſo durch röm. Bulle unrechtlich verdampt ſind (Jen. A. deut. Werke Th. I. S. 400—32).

1) Robertſon, Geſch. Kaiſ. Karls V. A. d. Engl. überſ. Kempt. u. Braunſchw. 3. Aufl. 792 ff. 3 Bde.

2) Bei Walch, Luth. Werke Bd. XV. S. 1636. vgl. Riffel Bd. I. 103 ff.

liche Verbrennung der Bannbulle ſammt dem kanoniſchen Rechte, mehreren ſcholaſtiſchen und caſuiſtiſchen und den Streitſchriften von Eck und Emſer mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn (Martin Luther) betrübt haſt, ſo betrübe und verzehre dich das ewige Feuer“ (10. Dec. 1520). Wie Luther dieſen Act durch einen Anſchlag zum Voraus bekannt gemacht, ſo berichtete er auch nach vollbrachter That über den Sieg, den er errungen, an Spalatin[1]. Bei der immer größeren Verwickelung ſchrieb der Kaiſer ſeinen erſten Reichstag nach Worms aus.

§. 303. Der Reichstag zu Worms 1521.

Cochlaeus (Col. 568) pag. 55 sq. *Pallavicini* hist. Conc. Trid. lib. I. c. 25 sq. *Sarpi*, hist. Conc. Trid. lib. I. c 21 sq. — Acta *Lutheri* in conciliis Vormat. ed. Policarius Vit. 546. (Luth. opp. lat. Jen. T. II. pag. 436 sq. deut. Werke Jen. A. Th. I. S. 432—463). *Raynald.* ad a. 1521.

Der Kaiſer beabſichtigte gleich anfangs Luther auf den Reichstag zu beſcheiden; doch widerſetzte ſich der päpſtliche Geſandte Aleander, da ja eine weltliche Behörde die Entſcheidung des Papſtes nicht unterſuchen könne; und verlangte vielmehr, daß der Forderung der neuen Bannbulle gegen Luther (3. Jan. 1521) Genüge geſchehe. Mehr Eindruck machte die Rede dieſes Legaten, worin er deutlich zeigte, daß es ſich hier nicht um einige Differenzen zwiſchen Luther und Rom handele, ſondern daß Luther mit dem völligen Umſturz der Kirche drohe, namentlich auf den Kaiſer. Doch mußte er dem Verlangen der Stände, die nichts beſchließen wollten, ohne Luther gehört zu haben, nachgeben. Zudem hatten ſie in ſeltener Verſtimmung über die eingeriſſenen Mißbräuche in Religionsſachen 101 Beſchwerden (gravamina) eingereicht[2], und Herzog Georg von Sachſen, der eifrige Feind Luthers, ſogar 12 beſondere Punkte vorgelegt, worin über Mißbrauch der Abläſſe und ſchlechte Sitten der Geiſtlichkeit ernſte Klage geführt, und zur Steuerung auf ein allgemeines Concil gedrungen wurde. Daher kam Luther mit einem kaiſerlichen Geleitsbriefe nach Worms (16. April) und erklärte: „daß er mit Zeugniſſen der h. Schrift oder mit öffentlichen, hellen und klaren Gründen überwieſen und überwunden zu werden verlange und nicht anders widerrufen werde.“ Der Trierſche Official zeigte ihm das Widerſinnige dieſer einſeitigen Berufung auf die h. Schrift und ihre Erklärung nach ſeinem Sinne, um ſo mehr, da er das Anſehen derſelben durch willkürliche Annahme und Verwerfung der einzelnen Bücher*) unſicher gemacht habe; auch wurde geſagt, daß

1) Vgl. de Wette Bd. I. S. 532; Weiteres b. Walch, Luth. Werke Bd. XV. S. 1925.

2) Walch, Luth. Werke Bd. XV. S. 2058 ff.

*) Luther äußert ſich über d. Pentateuch: „Wir wollen Moſen weder ſehen noch hören. Denn Moſe iſt allein dem jüd. Volk geben und gehet uns Heiden u. Chriſten nichts an. Darum laſſe man ihn der Jüden Sachſenſpiegel ſein u. uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich d. Sachſenſpiegel nicht achtet u. doch in dem natürl. Geſetze wol mit ihm ſtimmet: das Geſetz gehet die Jüden an, welches uns forthin nicht mehr bindet — Moſe iſt aller Henkermeiſter u. Niemand iſt über ihn noch ihm gleich mit Schrecken, Aengſtigen, Ty-

dieſe einſeitige Berufung auf die h. Schrift vom Anfang der Kirche an die Veranlaſſung zu allen Häreſien geweſen ſei, und Luther ſelbſt mußte in dem Abendmahlſtreite den nachtheiligen Einfluß ſeines Schriftprinzips hart büßen! Als Luther ſogar auf den Rath einer aus Fürſten, Biſchöfen, den Doctoren Eck, Cochläus u. A. beſtehenden Commiſſion, ſich dem Ausſpruche eines allgemeinen Concils zu unterwerfen, hartnäckig widerſtand, ſich auf das vielfach bedenkliche Wort Gamaliel's berufend: „Iſt das Werk von Menſchenhand, ſo wird es untergehen, iſt es von Gott, ſo wird es beſtehen,“ wurde ihm geboten, den nächſten Tag Worms mit einem Geleitsbriefe auf 21 Tage zu verlaſſen. Bei der Rückkehr aber ließ ihn Churfürſt Friedrich von Sachſen, wahrſcheinlich gemäß vorhergegangener Verabredung [1]), auf die Wartburg bei Eiſenach bringen, wo er nicht die erſte, aber nach ſeinem Syſteme gemodelte, mit größerer Deutlichkeit und beſſerem Deutſch abgefaßte Bibelüberſetzung begann. Auf dem Reichstage wurde noch ein Edict verkündet (26. Mai 1521), welches über Luther die Reichsacht verhängte, Jedermann gebot, ſich zu beſtreben, Luthern dem Kaiſer auszuliefern, ſeine Schriften zu vertilgen, widrigenfalls harter Strafe gewärtig zu ſein. Das Reichskammergericht zu Nürnberg ſollte die Acht vollſtrecken; viele meinten, der Religionsſtreit ſei nun zu Ende, wogegen der anweſende Spanier Alfonzo Valdez †) tiefer blickte, und in dem bereits Vor-

---

ranniſiren u. ſ. w. — üb. Eccleſiaſtes: „Dieß Buch ſolt völliger ſein, ihm iſt zu viel abgebrochen, es hat weder Stiefel noch Sporn, es reit nur auf Socken, gleich wie ich, da ich noch im Kloſter war.“ — üb. Judith u. Tobias: „Mich dünket, Judith ſei eine Tragödie od. Spiel, darin beſchrieben u. angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen; Tobias aber eine Komödie, darin von Weibern gerett wird u. viel Lächerliches u. närriſch Dings enthält.“ — üb. Eccleſiaſticus, „der das Buch gemacht hat, iſt ein rechter Geſetzpred. od. Juriſt, lehret, wie man einen feinen äußeren Wandel führen ſoll, iſt aber kein Prophet, weiß noch lehret v. Chriſto nichts.“ — üb. II. Makkab.: „Ich bin dem Buch u. Eſther ſo feind, daß ich wollt, ſie wären gar nicht fürhanden, denn ſie Jüdenzen zu ſehr u. haben viel heidn. Unart.“ — Ueber die 4 Evangelien: „Weil 3 Evangeliſten viel ſeiner Werck, wenig ſeiner Wort beſchrieben, iſt Johannes Evangelium das einzige zarte, recht beglaubt Evangelium und den andern dreien weit fürzuziehen und höher zu heben. Alſo auch St. Paulus und Petrus Epiſteln weit über die 3 Evangelien fürgehen.“ — Ueb. d. Br. a. d. Hebräer: „Derhalben er uns nicht hindern ſoll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh u. Hew mit untergemenget werde.“ — Ueb. d. Br. d. h. Jakobus: „Darumb iſt St. Jakob's Epiſtel eine rechte ſtröeren Epiſtel gegen die paulin. Briefe, den ſie doch kein evangel. Art an ihn hat.“ — Ueb. d. Apokalypſe: „Mir mangelt an dieſem Buche nit einerlei, das ichs weder Apoſtoliſch noch Prophetiſch halte. Auffs erſt und allermeiſt, das die Apoſteln nit mit Geſichten umbgehen, ſondern mit klaren und dürren Worten weiſſagen; — halt davon Jedermann, was ihm ſein Geiſt gibt; mein Geiſt kann ſich in das Buch nicht ſchicken und iſt mir die Urſach genug, daß ich ſein nit hochachte.“

1) Siehe darüb. Luth. Briefe b. de Wette Bd. II. S. 3. 7. 89.

†) Habes hujus tragoediae, ut quidam volunt, finem, ut egomet mihi persuadeo, non finem sed initium; nam video Germanorum animos graviter in sedem Romanam concitari (ep. ad Petr. Martyr.). Vgl. andere Briefe dieſ. A. Valdez bei Leſſing a. a. O. ſ. oben S. 757. Note 7. Auf die Bemer- des päpſtlichen Legaten Chieregati, wenn Ungarn verloren ginge, würde

gekommenen nur den Anfang erkannte. Leider nahmen die inneren Unruhen in Spanien und der langwierige Krieg mit Frankreich des Kaiſers ganze Aufmerkſamkeit und Kräfte in Anſpruch, ſo daß er den Religionswirren in Deutſchland wenig Einhalt thun konnte. Daher wurde das Wormſer Edict nur in den Ländern des Kaiſers, ſeines Bruders Ferdinand, des Churfürſten von Brandenburg, der Herzoge von Bayern, des Herzogs Georg von Sachſen und einiger geiſtlichen Fürſten vollſtreckt, anderweitig blieb es meiſt wirkungslos, um ſo mehr, als alle Stände in Deutſchland ſyſtematiſch zu dem Wahne bearbeitet wurden, in dem ganzen Streite nur einen Kampf gegen die Römiſche Tyrannei zu erblicken, und von der Abwälzung derſelben die ſeltſamſten Hoffnungen angeregt wurden. Unter dieſen Umſtänden machte auch die Verdammung einer Reihe von Sätzen aus den Schriften Luthers durch die Akademie zu Paris u. a. Univerſitäten wenig Eindruck.

§. 304. Leo's X. Tod, ſein Charakter.

Vgl. Litteratur oben S. 696 Note 1. und *Audin* in ſein. Leben Luth. („Der Hof Leo's X." Vgl. Sion Jahrg. 1839. Nr. 85. Juliheft.)

Außer der klug berechneten Aufhebung der pragmatiſchen Sanction Frankreichs (ſ. S. 695), der Beendigung des Concils im Lateran (1517) und den beſprochenen Schritten gegen Luther durch Cajetan und Miltiz iſt aus der päpſtlichen Wirkſamkeit Leo's X. auch noch die Stellung zu beachten, die er zu dem neuen Kaiſer Carl V. und ſeinem darüber eiferſüchtigen Gegner Franz I. annahm. Hiebei bewies ſich Leo nicht ſowohl ſchwankend als klug berechnend, ſeine Gunſt ſtets dem augenblicklichen Sieger zuwendend. Er beachtete hiebei nicht das Wort des Aegidius von Viterbo (ſ. S. 694), ſondern war mehr auf ein Stück Land, als um die wahre Wohlfahrt der Kirche bedacht. In ſeiner Umgebung übte er die größte Liberalität für Künſte und Wiſſenſchaften, denen er keineswegs allein aus Eitelkeit, ſondern auch aus Kenntniß und Ueberzeugung huldigte, wodurch er in Rom nochmals die Tage des Auguſtus recht lebendig erneuerte. Aber den Segen und die Kraft des Chriſtenthums ſcheint er weniger erfahren zu haben. Daraus erklärt ſich wohl das in mancher Beziehung einer Entſchiedenheit entbehrende Benehmen gegen Luther; in dem Maße nämlich, als ihm die Religion nicht die höchſte Angelegenheit des Lebens war, konnte er ſich auch kaum vorſtellen, daß ein anderer im Intereſſe derſelben und bei eigener Gefahr ſo viel dafür wagen könnte. Hiernach war ſein Pontificat wohl glänzend, aber wenig heilvoll für die Kirche, beſonders da durch ſeine übertriebene Verſchwendung die betrübende Religionsſtreitigkeit theilweiſe veranlaßt und auch ſeinem Nachfolger, der die redlichſten Abſichten hegte, die Stellung zu Rom verkümmert wurde.

---

auch Deutſchland in türk. Dienſtbarkeit fallen, wurde erwiedert: „Wir wollen dennoch lieber den Türken, denn euch, dem letzten und größten Gottesfeind und Greuel dienen."

§. 305. Der Reichstag zu Nürnberg auf 1. Sept. 1522 ausgeſchrieben.

Raynald. Ann. ad a. 1522. Menzel a. a. O. Thl. I. S. 105 ff. Walch, Luth. W. Bd. XV. S. 2504 ff. Riffel, Bd. I. S. 378 ff.

Als bei der Bedrängniß durch die Türken der neue Reichstag berufen wurde, gedachte der neue Papſt Hadrian VI., der frühere Lehrer Carls V., zugleich die Beſeitigung des Religionsſtreites einzuleiten. Ganz das Widerſpiel ſeines Vorgängers, voll tiefen, religiöſen und kirchlichen Sinnes, einfach in ſeinen Sitten, erſchienen ihm die Kunſtſchätze Rom's als Götzenbilder der alten Heiden. Ein ſolcher offen ausgeſprochener Sinn erſchien natürlich den Römern aus Leo's X. Regierung anſtößig. Als Hadrian nun durch ſeinen Legaten Chieregati auf dem Reichstage zu Nürnberg erklären ließ: „um ſowol ſeiner Neigung als ſeiner Pflicht zu genügen, verſpreche er alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, zuerſt den päpſtlichen Stuhl, von dem vielleicht das ganze Uebel herkomme, umzuwandeln, damit ſo, wie von da nach unten das Verderben gegangen, ebenſo von da die Heilung und Beſſerung komme," alſo die Gebrechen des Papſtthums offen eingeſtand, und die Mißbräuche in der Kirche, ohne ſich jedoch übereilen zu können, zu verbeſſern verſprach, ſteigerte ſich die Erbitterung gegen ihn noch mehr. In der Ueberzeugung, daß Luther's unvernünftige und abgeſchmackte Lehre nur Unwiſſende annehmen können [1]), die Auflehnung gegen den alten Glauben nur von erlittener Bedrückung herrühre, glaubte er durch ſolche Verheißungen die Gemüther gewinnen zu können, und drang auf kräftige Maaßregeln gegen Luther, andeutend, daß die jetzige Empörung gegen die geiſtliche Behörde ſich bald auch gegen die weltliche wenden werde. Das Letztere überhörte man, und triumphirte über das Zugeſtändniß der Gebrechen des Papſtthums und der Verheißung der Abſchaffung der eingeriſſenen Mißbräuche. Man brachte von Neuem jene 100 Beſchwerden gegen den päpſtlichen Stuhl vor, drang auf ein allgemeines Concil in einer deutſchen Stadt, wo erſt über noch mehrere Beſchwerden verhandelt, und dann die durch Luther angeregten Religionsſtreitigkeiten erörtert werden ſollten. Seither, erklärten die Stände, hätten ſie die Reichsacht an Luther und ſeinen Schriften aus Furcht vor einer Empörung des Volkes nicht vollziehen können. Doch wolle man, wurde mit lauen Worten beigefügt, bis zur Abhaltung des Concils der mündlichen und ſchriftlichen Verbreitung der neuen Lehre nach Kräften ſteuern, und die Biſchöfe bei Verhängung der kanoniſchen Strafen gegen Geiſtliche, die ſich verehlichen, unterſtützen. Zufolge ſolcher rückſichtsloſer Kränkungen verließ der Geſandte den

---

1) In einem Briefe, den er noch als Cardinal ſchrieb, ſagte er in Beziehung auf Luther: Qui sane tam rudes et palpabiles haereses mihi prae se ferre videntur, ut ne discipulus quidem theologiae, ac prima ejus limina ingressus, ita labi merito potuisset. — Miror valde, quod homo tam ma- ſte, tamque pertinaciter in fide errans, et suas haereses somniaque dif- dens, impune errare, et alios in perniciosissimos errores trahere impune ur. (*Burmanni* analecta hist. de Hadr. VI. Traj. 727. 4. p. 447.)

Reichstag, und Hadrian die üble Geſinnung und Abſicht der Stände durchſchauend, klagte hierüber in ſtrafendem, doch väterlichem Tone [1], aber zugleich mit einem Gefühle, als ob er die ganze Schuld aller Fehler der früheren Päpſte auf ſich laſten fühlte. Als er in Rom der Verſchwendung ſeines Vorgängers beſonders durch Caſſirung vieler unnützer Aemter Schranken zu ſetzen begann, erregte er das äußerſte Mißfallen; auch ſein ernſtliches Bemühen, die Inſel Rhodus gegen die Türken zu ſchützen, ſcheiterte (25. Dec. 1522). Das Mißlingen aller ſeiner Pläne raubte ihm bald das Leben. Sterbend äußerte er: „Wie unglücklich iſt doch ein Papſt! ſelbſt wenn er das Beſte will, kann er es nicht.“ Der rohe Sinn der Römer drückte ſich in der Inſchrift aus, die man am Todestage (14. Septb. 1523) an die Thüre ſeines Arztes ſchrieb [2].

§. 306. Melanchthon's und Luther's Bemühen, die neuen Grundſätze zu verbreiten.

Als der Reichstag zu Worms gehalten war, ließ Melanchthon ſeine Hypotheſen (loci theologici rerum theologicarum) ans Licht treten (1521). Dieſelben enthielten in ſchöner Sprache und im Zuſammenhange Alles, was Luther bisher gelehrt hatte [3]. Die Freiheit des Menſchen, das Gute oder Böſe zu vollbringen, wird ſyſtematiſch beſtritten und zur Bekräftigung alsdann noch behauptet: wie die Berufung Pauli, ſo ſei auch der Ehebruch des David und des Judas Verrath das Werk Gottes [4]. Die Prädeſtination iſt mit großer Uebertreibung geltend gemacht, zugleich eine unmittelbare Erleuchtung behauptet. Wie Luther ſich gegen Ariſtoteles und das wiſſenſchaftliche Treiben auf den Univerſitäten erklärt, wollte Melanchthon die Schriften Platon's förmlich aus der Welt geſchafft wiſſen, wie er denn auch zu einem Bäcker in die Lehre ging, um dem Schriftworte zu genügen: im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen. Wo anders ſtand auch das Schwitzen und das Brodeſſen in ſo

1) Schreiben an d. Churfürſt. v. Sachſen, die Städte Breslau, Bamberg. Vgl. *Raynald.* ad a. 1523. nr. 73—86.

2) Liberatori patriae S. P. Q. R. — Dagegen lautete die v. ſn. Freunden beſorgte Grabſchr.: „Hier liegt Hadrian VI., der es für das größte Unglück gehalten, daß er regierte,“ und die eines Niederländers: „Wie viel kommt auch für den beſten und redlichſten Mann darauf an, in welche Zeit ſein Leben fällt.“

3) Prima ed. Vit. 521. 4. und zwei 8. u. öft. *Augusti* ed. Lps. 821. Strobel, Litterärgeſch. von Ph. Melanchth. locis theol. Altd. u. Nürnb. 776.

4) Im Commentare z. Römerbriefe ſchrieb er: haec sit certa sententia, a Deo fieri omnia, tam bona quam mala. Nos dicimus, non solum permittere Deum creaturis, ut operentur, sed ipsum omnia proprie agere, ut sicut fatentur, *proprium Dei opus fuisse Pauli vocationem*, ita fateantur, opera Dei propria esse, sive quae media vocantur ut comedere, sive quae mala sunt, *ut Davidis adulterium*; constat enim Deum omnia facere, non permissive sed potenter i. e. ut sit *ejus proprium opus Judae proditio, sicut Pauli vocatio* (*Chemnit.* loci theol. ed. *Leysser* 615. P. I. p. 173). In den ſpät. Ausgab. des Melanchthon. Commentars wurde dieſe Stelle weislich ausgemerzt.

unmittelbarer Beziehung? Dabei beginnt Melanchthon ganz abrupt mit der Prädeſtination und zeigt oft eine große Verachtung gegen ausgezeichnete kirchliche Schriftſteller, denen er weder an Geiſt, noch an Scharfſinn und Tiefe gleichkommt. Am ausführlichſten ſind die Lehren von der Freiheit, Gnade, Prädeſtination behandelt, weil dieſe für die Theorie vom Glauben ungemein fruchtbar ſind. Die Trinität und die Menſchwerdung Chriſti wurde erſt ſpätern Ausgaben beigefügt und aus den Symbolen der 6 erſten ökumeniſchen Concilien angenommen [1]). Was hierdurch Melanchthon für den Gelehrtenſtand that, ſuchte Luther durch die Herausgabe ſeiner Ueberſetzung des N. T. bei dem Volke zu erſtreben (1522). Mit ſeltener Ruhmrednerei gab er ſich das Anſehen „die Bibel erſt unter der Bank hervorgezogen zu haben," worauf ihm ſpäter Zwingli eine derbe Zurechtweiſung zukommen ließ: „Daran thuſt Du doch, ſchrieb er ihm, meines Bedünkens etwas unrecht, denn ſo man betrachtet, welche uns die h. Schrift vorgetragen haben, durch das Mittel und Inſtrument der Sprachen, ſo mußt Du Erasmus zu unſeren Zeiten, und Valla vor einigen Jahren, und den frommen Reuchlin und Pelican erkennen, ohne deren Hilfe weder Du, noch Andere nützlich wären. Ich verſchone Dein hie, lieber Luther! treffentlich, denn Du in viel Schreiben und Sendbriefen, und ſonſt noch viel ſtolzer Dich gerühmt haſt, darum man Dich wohl ſollte ausſtäupen, denn in der Wahrheit, ſo weißt Du wohl, daß zu der Zeit, da Du Dich herausſtellteſt, gar eine große Menge derer war, die in dem Leſen und Sprachen viel geſchickter waren, als Du." Um aber jedes Bedenken gegen das allgemeine Bibelleſen zu beſeitigen, erklärte Luther: „Wenn euch aber jemand von jenen antaſtet und ſpricht, man muß der Väter Auslegung haben, die Schrift ſei tunkel, ſolt ihr antworten, es ſei nicht war. Es iſt auf Erden kein klerer Buch geſchrieben, denn die heil. Schrift."

§. 307. Der Reichstag zu Nürnberg 1524.

Pallavicini hist. Conc. Trid. lib. II. c. 10. *Raynald.* ad a. 1524.

Auf Papſt Hadrian war Clemens VII. gefolgt (19. Novbr. 1523—34), der den Humaniſten angehörte. Er erkannte es bald, daß die Religionswirren in Deutſchland eine ſchleunige und kräftige Abhilfe verlangten, und ſandte daher ſeinen Legaten Campegius auf den Reichstag nach Nürnberg, der ſchon unterwegs die üble Stimmung des Volkes gegen den Papſt kennen lernte. Gegen ſein Erwarten fand er Churfürſt Friedrich d. W., den Hauptbeförderer des Lutherthums, den er durch ein freundliches Breve und perſönliche Beredſamkeit umzuſtimmen hoffte, nicht vor; den gegenwärtigen Reichsſtänden erklärte er, die eingereichten 100 Beſchwerden ſehe ſein Gebieter nur als ein Machwerk der Feinde des päpſtlichen Stuhles an, wobei er jedoch

---

1) Luther urtheilte über dieſ. Werk: „Es ſei ein theuer u. edles Büch= ..aß je würdig iſt, ewig zu bleiben;" und andern Orts: „Es ſei das ..s ſeit der Apoſtel Zeit geſchrieben worden."

auf heftigen Widerſtand ſtieß. In dem Reichstagsabſchiede erlangte er nur das abermalige Verſprechen: das Wormſer Edict ſolle, ſo viel den Ständen möglich, ausgeführt werden; jede Obrigkeit ſolle der weiteren Verbreitung von Schmähſchriften kräftig ſteuern, die Beſchwerden wider den h. Stuhl aber ſollten nach einem Gutachten erfahrener Männer und Gelehrten auf der künftigen Reichsverſammlung zu Speier weiter erwogen werden [1]. Ueber dieſen zweideutigen und beleidigenden Beſchluß beſchwerte ſich Clemens bitter, bemerkend: daß die Reichsſtände mit dem kaiſerlichen Anſehen nur Spott zu treiben ſchienen, und durch Nichterfüllung des Wormſer Geſetzes die Ehre und die Rechte des Kaiſers noch weit mehr als die Würde des römiſchen Stuhles compromittirten [2]. Der Kaiſer fühlte das ſelbſt und befahl bei Strafe der beleidigten Majeſtät und der Reichsacht das Wormſer Edict gegen Luther, einen zweiten Muhammed, aufs pünktlichſte zu beobachten. So viel Urſache der Papſt und Kaiſer aber hatten, ſich über den Beſchluß der Reichsſtände zu beſchweren, ſo genügte dieſes doch Luthern noch keineswegs; ſeine verletzte Eitelkeit gerieth über den geringen Beifall, der ſeinem Beginnen gezollt war, in den heftigſten Zorn. Nun ſahen ſich die Gegner Luthers, die deſſen Lehre und Unternehmung für falſch und Angeſichts ihrer Früchte im Leben (ſ. folg. §.) für äußerſt gefahrvoll hielten, zu entſchiednern Maaßregeln veranlaßt. Der päpſtliche Legat ſuchte Oeſtreich und Bayern trotz ihrer politiſchen Eiferſucht zu nähern, und ſo kam zwiſchen dem Erzherzog Ferdinand, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern und 12 ſüddeutſchen Biſchöfen ein Bündniß zu Regensburg zu Stande (6. Juni 1524), zur Aufrechthaltung des katholiſchen Kirchenthums und Vollſtreckung der Reichsabſchiede von Worms und Nürnberg; verehelichte Geiſtliche ſollten nicht geduldet, die zu Wittenberg ſtudirenden Landeskinder zurückberufen und Allem geſteuert werden, was zur Verbreitung der Ketzerei dienlich ſein könnte. In Norddeutſchland hatten ſich die Gegner Luther's zu Deſſau über die Mittel zur Unterdrückung des Lutherthums berathen. Das Gerücht, welches die Gefahr übertrieb, machte es dem Landgrafen Philipp von Heſſen möglich, den neuen Churfürſten von Sachſen, Johann den Beſtändigen (ſeit 5. Mai 1525), zu einem Bündniſſe zu bewegen, das in Torgau (4. Mai 1526) zum Schutz des Lutherthums in ihren Landen geſchloſſen wurde. Demſelben traten bald Mecklenburg, Anhalt, Mansfeld, Preußen und die Städte Braunſchweig und Magdeburg bei. So war der Grund zur Spaltung des katholiſchen und lutheriſchen Deutſchlands gelegt. Wenn jemals, ſo hätte nun P. Clemens die dringendſte Veranlaſſung gehabt, ſich recht eng an den Kaiſer, der allein den Willen und die Kraft hatte, die kathol. Kirche in Deutſchland aufrecht zu erhalten, anzuſchließen: dennoch erließ er ein feind-

---

1) Der Reichstagsabſchied v. 18. April 1524 in Lünig's Reichsarchiv P. gen. cont. I. p. 445. Walch, Bd. XV. S. 2674.

2) Cf. *Raynald* ad a. 1524. nr. 15 sq.

ſeliges Breve gegen Kaiſer Carl [1]), und ſchloß mit Franz I. ein Bündniß, deſſen Folgen eine zweimalige Belagerung, furchtbare Verwüſtung Rom's und ſchmachvolle Beſchimpfung des Papſtes durch die kaiſerlichen Truppen waren (6. Mai 1527).

§. 308. Einführung der neuen Religionsgrundſätze ins Leben. Carlſtadt's Stürmerei in Wittenberg; die Wiedertäufer, der Bauernkrieg.

Aus Luther's Schriften gingen ſeine Grundſätze ins Leben über. Wiewohl er ſchon 1520 die Ordensgelübde und die kathol. Lehre vom Meßopfer verworfen hatte, ſo waren darin zu Wittenberg doch noch keine Aenderungen vorgenommen worden; aber wärend ſeines Aufenthaltes auf der Wartburg nahm Bartholomäus Bernhardi, Stadtpfarrer zu Kemberg, ein Weib [2]), die Auguſtinermönche zu Wittenberg, Luther's Ordensbrüder, erklärten alle Gelübde und Ordensregeln für ungültig. Carlſtadt an der Spitze einer fanat. Rotte zerſtörte Altäre, führte deutſchen Gottesdienſt ein, theilte die Communion unter 2 Geſtalten ohne vorhergehende Beichte aus. Zu Zwickau erneuerten ſich die Vorfälle, man verwarf ſogar die Kindertaufe, da dieſe eben ſo wenig als das übrige von Luther Verworfene in der h. Schrift begründet ſei, denn es heiße ja: wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig. Nicolaus Storch verſammelte um ſich 12 Apoſtel und 70 Jünger; mit den erſteren zog er nach Wittenberg und ſprach im Ton eines Propheten. Selbſt Melanchthon, außer Stande, ihre Einwendungen gegen die Kindertaufe zu beantworten, quälte ſich mit dem Zweifel, ob die Lehre dieſer Wiedertäufer nicht in der Schrift begründet und deren Annahme Gewiſſenspflicht ſei; ſpäter erſt ſtieß ihn das Lächerliche dieſer prophetiſchen „Schwarmgeiſter" ab. Dafür hatten ſie den Carlſtadt, Martin Cellarius, den Freund Melanchthon's, den Mönch Didymus u. A. gewonnen. Der letztere rieth von der Kanzel den Eltern, ihre Söhne von dem Studium zu entfernen. Carlſtadt erklärte allem weltlichen Wiſſen den Krieg, lief ſelbſt in die Werkſtätten der Handwerker, um ſich von ihnen, die ſich durch Nachdenken noch nicht unfähig gemacht hätten, die h. Schrift auslegen zu laſſen; die Univerſität begann ſich aufzulöſen. Man fürchtete, daß der Vorſchlag des Herzog Georg von Sachſen, unter dem Vorwande, ſolche Auswüchſe, die ganze Kirchenverbeſſerung zu unterdrücken, zur Ausführung kommen möchte. Als die zufolge der Anfrage Melanchthon's von Luther ertheilte Unterweiſung, wie dieſe Geiſter geprüft werden ſollten, wenig fruchtete, hatte Luther, ſelbſt gegen den Rath Friedrichs des Weiſen, die Wartburg verlaſſen und kam mit ſeltenem Gottvertrauen nach Wittenberg (8. März 1522). „Ich komme gen Wittenberg, ſchrieb er zuvor an Friedrich [3]), in gar viel einem höhe-

1) Bei *Raynald.* ad a. 1526. nr. 6. die kaiſerl. Apologie *Goldasti* polit. Imp. P. XXII. p. 990 sq. u. thlw. b. *Rayn.* l. c. nr. 22.

2) *J. G. Wolter*, prima gloria Clerogamiae restitutae Luthero vindicata Neost. ad O. 767. 4.

3) Wette, Briefe Luth. Bd. II. S. 137 ff.

ren Schutze, denn des Churfürſten. Ich habe auch nicht im Sinne, von Euer Churfürſtlichen Gnaden Schutz zu begehren u. ſ. w.“ Gleich bei ſeiner Ankunft „hieb Luther die Schwarmgeiſter auf die Schnauze,“ und predigte 8 Tage wider die wilden Steuerer und Bilderſtürmer in meiſterhaften Volksreden und erklärte: *Daß jedes gewaltſame und übereilte Mittel, beſſere Religionskenntniſſe zu fördern, dem Evangelium und der chriſtlichen Liebe entgegen ſei, und daß jeder äußeren Veränderung kirchlicher Dinge die Ueberzeugung der Gemüther von deren Nothwendigkeit vorausgehen müſſe!* Es war ihm hier ein lebendiges Bild ſeines bisherigen inneren Weſens entgegengetreten, und er bebte einen Augenblick davor zurück. Bald aber betrat auch er wieder die Bahn ſtürmiſcher Bewegungen, die er eben ſo hart gezüchtigt; er ſchrieb wider die Mönchsgelübde [1], und ſcheute ſich nicht zu ſagen: „es ſei eben ſo viel, ob man zu Gott ſpreche: Ich gelobe Dir, daß ich Dich mein ganzes Leben hindurch läſtern will, oder ob man ſage: Ich gelobe lebenslänglich Armuth oder Keuſchheit, in der Hoffnung, dadurch gerecht oder ſelig zu werden.“ Darum müßten ſolche Mönchsgelübde nicht allein zerriſſen, ſondern auch ernſtlich beſtraft und alle Klöſter von Grund aus zerſtört werden! Die Mönche erfaßten dieſe Sermonen recht bald, verließen ſchaarenweiſe die Klöſter, nahmen ſich Weiber und wurden eifrige Lutheraner. Aber Luther ſah es bald ein, daß dieſe von Bauch- und Fleiſchesluſt getriebenen Menſchen „einen großen Geſtank in den guten Geruch des Evangeliums brächten.“ Auch die Aufhebung der Meſſe ſuchte Luther zu erzwingen, weil ihm die Idee von der Erneuerung des Opfers läſtig war, und machte dem widerſtrebenden Domcapitel zu Wittenberg den merkwürdigen Vorwurf: „*ſie gedächten durch Beibehaltung der Meſſe Rotten und Secten anzurichten.*“ Seine Anhänger gingen in dieſer Rohheit noch weiter und erklärten: „ein Meßpfaff verdiene nicht weniger leiblichen Tod und Strafe, denn ſonſt irgend ein öffentlicher Schänder und Läſterer, ſo auf der Gaſſen Gott und ſeinen Heiligen flucht.“ Durch unerhörten Gewiſſenszwang und Gewaltthätigkeit hob Luther den Kanon der Meſſe auf (Novbr. 1525), und behielt nur noch die Elevation bei.

Doch nicht allein auf Geiſtliche und Mönche, ſondern auch auf die Volksmaſſen wirkten Luther's deutſche Schriften, beſonders die Vorſtellung von der evangeliſchen Freiheit, wodurch auch die neuen Prädicanten das theilweiſe politiſch gedrückte Volk förmlich fanatiſirten. „Ich ſah ſie, ſagt *Erasmus*, aus ihren Predigten mit wilden Geſichtszügen, mit drohenden Blicken, wie Leute herausgehen, die man ſo eben blutdürſtige Reden hatte hören laſſen. Auch ſah man dieſes evangeliſche Volk ſtets in Bereitſchaft ſtehend, zu den Waffen zu greifen, und eben ſo zu Schlachten, als zum Disputiren gerüſtet.“ Die Aufforderung Luther's, das Joch der Pfaffen und Mönche von ſich

1) Kurze Schlußreden von d. Gelübden und d. geiſtl. Leb. der Klöſter. b. *Walch* Bd. XIX. S. 797.

zu werfen, bezogen die Bauern auf die Verweigerung der den Biſchöfen und Klöſtern ſchuldigen Abgaben; und die evangeliſche Freiheit hielten ſie für eine Befugniß zur Auflehnung gegen jede beſchwerliche Einrichtung, ſelbſt zur Empörung gegen die Fürſten, um ſo mehr, als ihnen die letzteren, namentlich die der kathol. Kirche treu bleibenden, als Tyrannen und Verfolger des Evangeliums geſchildert wurden. Dies brachte die über manchen Druck verſtimmten Bauern zu einem förmlichen Aufſtande, der ſich ſchnell über Schwaben, die Rheingegend, Franken, bis nach Thüringen und Sachſen verbreitete. Zu großen Haufen zuſammengerottet, plünderten und verbrannten ſie die Klöſter, zerſtörten die Burgen der Edelleute und verübten ſchaudererregende Grauſamkeit. An ihre Spitze ſtellte ſich Thomas Münzer, der wegen ſeines fanatiſchen Zerſtörens der Kapellen und Altäre und wegen aufrühreriſcher Predigten gegen die Obrigkeit aus Altſtadt vertrieben nach Mühlhauſen gekommen und Stadtpfarrer geworden war. Er verkündete die natürliche Gleichheit aller Menſchen, Abſchaffung der Obrigkeit und Herſtellung eines neuen Reiches, das aus lauter Gerechten beſtehen werde. Auch einzelne Bauern ſelbſt erhoben ſich als Prediger, denn Jedermann, war ihnen geſagt worden, müſſe es freiſtehen, Gottes Wort zu verkünden, und in der von ihnen eingereichten Beſchwerde in 12 Artikeln ſtand oben an die Forderung: „daß jede Gemeinde ihre chriſtlichen Lehrer ſich ſelbſt erwählen und Gewalt haben ſolle, ſelbe wieder abzuſetzen.“ Sie wandten ſich an Luther und forderten von ihm, der mit Worten der h. Schrift den höchſten Gewalten auf Erden Trotz geboten hatte, Vertheidigung ihres Beginnens. In nicht geringer Verlegenheit antwortete er in Form einer Ermahnung *) zugleich an die Bauern, die er anfangs liebe Herrn und Brüder nannte, und die Fürſten, und wälzte durch offenbare Unredlichkeit die Schuld des Aufruhrs abermals auf die Biſchöfe und kathol. Fürſten, „die nicht aufhörten zu toben und zu wüthen wider das Evangelium.“ Als dies, wie zu erwarten ſtand, wenig fruchtete, die Verwüſtungen und Grauſamkeiten der Bauern immer empörender wurden (Weinsberg!), und die Gegner dem Luther begreiflich machten, es ſei viel leichter, ein Feuer anzuſchüren, als zu löſchen, erließ er die Schrift: „wider die räuberiſchen und mörderiſchen Bauern,“ in der die Fürſten aufgefordert werden, keine Geduld und Barmherzigkeit weiter zu üben, ſondern zuzuſchlagen, ſo lange ſie eine Ader regen könnten, „die Bauern wie tolle Hunde todtzuſchlagen,“ von denen Jeder mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels ſei: — als ob ein irregelei-

*) Walch Bd. XVI. S. 5 ff. B. XXI. S. 149 ff. — Sartorius, Verſuch ein. Geſch. d. deut. Bauernkrieg. Brl. 795. Wachsmuth, der deut. Bauernkrieg. Lpz. 834. Benſen, Geſch. des Bauernkrieges in Oſtfranken a. d. Quellen bearbeitet. Erlang. 840; beſond. zu beachten folgende Aufſätze: Urſachen des deut. Bauernkrieges (Hiſtor. polit. Blätter Bd. VI. S. 321 ff.); Ausbruch d. Bauernkr., ſn. Char. u. ſne Theilnehmer (a. a. O. Seite 449—69.); Vertheidigungsanſtalt. geg. d. Bauern (ebendaſ. S. 527—544.); Manifeſte u. Verfaſſungsentw. d. Bauern (ebendaſ. S. 641—64.); Luther's Verhalt. im Bauernkriege (a. a. O. Bd. VII. S. 170—192). Vgl. auch Riffel, Bd. I. S. 412—79.

teter und offenbar durch Luther ſelbſt irregeführter und beſiegter Pöbel gar kein Mitleid verdiene! Aber noch viel auffallender iſt das hiebei beobachtete Benehmen des ungleich mehr beſonnenen Melanchthons, der von dem Fürſten Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, dem die Vermeidung des Blutvergießens und die Herſtellung des Rechtszuſtandes am Herzen lag, aufgefordert, ſich über die 12 Artikel zu äußern, dies in „einer Schrift wider die Artikel der Pawerſchaft 1525" in der Weiſe that, daß er wiederholt den Grundſatz aufſtellt: „es wäre von nöten, daß ein ſolch wild ungezogenes Volk, als Teutſchen ſind, noch weniger Freiheit hätten, dann es hat." Zugleich beſeitigt er alle Rechtsanſprüche der Bauern durch den Satz: „was die Obrigkeit thue, daran thue ſie recht; wenn ſie daher Gemeindegüter und Waldungen einzieht, ſo hat ſich Niemand dawider zu ſetzen, wenn ſie den Zehnten den Kirchen nimmt und Andern gibt, ſo müſſen ſich die Deutſchen ebenſo gut darein finden, wie die Juden ſich von den Römern die Tempelgüter nehmen laſſen mußten u. A." Im Hinblick hierauf darf dann folgendes Urtheil bei Benſen a. a. O. §. 19. nicht befremden: „Während die alte kathol. Kirche die Unterdrückungen der einzelnen geiſtlichen oder weltlichen Fürſten, der Lehre wenigſtens nach, niemals billigte, ſondern die Rechte der Menſchen und des Volks, ſelbſt den Kaiſern gegenüber, kräftig und meiſt ſiegreich vertheidigte, haben ſich die evangeliſchen Reformatoren den Vorwurf zugezogen, unter den Germanen zuerſt den Knechtsſinn und die Gewaltherrſchaft förmlich gepredigt und gelehrt zu haben." In Folge ſolcher Anweiſungen vernichteten auch der Landgraf Philipp von Heſſen, der Herzog Heinrich von Braunſchweig und Georg von Sachſen das zahlreiche Heer der Bauern (15. Mai 1525). Münzer ward gefangen, und nach qualvollem Verhör hingerichtet; vor ſeinem Tode hat er ſeine Irrthümer abgeſchworen, und war zum Glauben der kathol. Kirche zurückgetreten; die Fürſten hatte er ermahnt, milde und gerecht gegen das arme Volk zu ſein, die Bauern, der Obrigkeit Gehorſam zu erweiſen [1]. Groß war der Unwille gegen Luther wegen der rückſichtsloſen Aufreizung der Fürſten gegen die Bauern, da man ihn allgemein als die Veranlaſſung dazu bezeichnete [2]. Sein Einfluß zeigte ſich in 30 andern Artikeln der Beſchwerden der Bauern, worin buchſtäblich Sätze aus Luther's deutſchen Schriften vorkamen, und im 28. Artikel die Bauern auch allen Widerſachern Luther's Feindſchaft ſchworen. Darum warf auch Erasmus dem Luther vor: „Wir ernten jetzt die Frucht Deines Geiſtes. Du ſagſt freilich, das ſei die Beſchaffenheit des göttlichen Wortes; ich aber meine, es komme gar viel darauf an, wie das göttliche Wort gepredigt werde. Du er-

1) Seidemann, Thom. Münzer. Eine Biographie nach den im königl. ſächſ. Hauptſtaatsarchiv zu Dresden vorhand. Quellen, Dresd. und Lpz. 842. Vgl. Hiſtor. polit. Blätter: „Thom. Münzer" Bd. VII. S. 238—56; 310—320. Riffel Bd. I. S. 479—522.

2) Schon Thomas Münzer hatte in Folge der heftig. Sprache Luth. geg. d. Bauern in einer Schrift an ihn, nicht minder heftig gegen ihn geſprochen und ihn genannt: Allerehrgeizigſter und verſchmitzteſter Schriftgelehrte, hochfärtiger Narr, ausgeſchämter Mönch, Doctor Lügner, Doctor Ludibrii, Wittenbergiſcher Papſt, gottloſes wittenberg. Fleiſch u. A.

kennſt dieſe Aufrührer nicht an, ſie aber erkennen Dich an, und man weiß recht gut, daß viele, die mit dem Namen des Evangeliums prunkten, Anſtifter des gräulichſten Aufruhrs geweſen ſind.“ Hatte ja auch Luther bereits i. J. 1522 an Link frohlockend geſchrieben: „Der Pöbel iſt allenthalben aufgebracht, er hat Augen bekommen, er kann und will ſich nicht mit Gewalt drücken laſſen.“ Eine Folge dieſer Vorgänge war, daß Luther aufhörte, was er einſt zu werden ſchien, nämlich ein Mann des Volkes zu ſein: — er ward nun ein Mann der Fürſten!

§. 309. König Heinrich VIII. von England und Erasmus treten gegen Luther auf; des letzteren Verheirathung.

Zu den Feinden Luther's unter den Fürſten gehörte auch Heinrich VIII. von England. Dieſer durch Luther's ſtürmiſches Beginnen verletzt, forderte zuerſt den Kaiſer und den Churfürſten Ludwig von der Pfalz in einem Schreiben auf (Mai 1521), Luthern und ſeine Lehre zu vertilgen [1]); bald darauf trat er als theologiſcher Beſtreiter auf, wobei er Luthern in Anſehung ſeiner Widerſprüche bisweilen ſtark zuſetzte [2]). Wie er erwartet und gewünſcht, erhielt er von P. Clemens den Ehrentitel eines Vertheidigers des Glaubens (defensor fidei), doch wurde das Werk des königl. Theologen damals überſchätzt und in plumper Schmeichelei ſogar den Werken des h. Auguſtin zur Seite geſetzt. In ſeiner Erwiderung hat Luther „von Gottes Gnaden Ecclesiastes von Wittenberg“ die Gemeinheit und Grobheit zur Claſſicität ausgebildet [3]), ſo daß Heinrich auch durch ſeine politiſchen Verhältniſſe gegen Luther zu wirken ſuchte. Im Conflicte mit dieſem Feinde bewies Luther ſpäter eine niedere Heuchelei, indem er, bei der wegen verweigerter Eheſcheidung ausgebrochenen Spannung Heinrich's VIII. mit Rom, Hoffnung ſchöpfte, dieſer Fürſt könnte ſich ſeinen Beſtrebungen anſchließen, und darum ihm einen ſchmeichleriſchen Brief ſchrieb (1525), worin er ſich zum Widerrufe erbot. Dem tief verletzten Heinrich konnte keine beſſere Gelegenheit werden, ſeinen Feind öffentlich blos zu ſtellen und zu verhöhnen [4]).

Erasmus, jener in ſeiner Zeit hochgeachtete Gelehrte, hatte früher freiſinnig und ſarkaſtiſch viele kirchliche Mißbräuche gerügt, und ſich dadurch ſogar den Haß der Mönche zugezogen. In der Hoffnung, durch das Beginnen Luther's die Heilung der Gebrechen in der Kirche zu beſchleunigen, hatte er dieſen durch ſeinen großen Einfluß gegen voreiliges Verdammen in Schutz genommen (ſ. S. 764), und Luther mit demüthiger Verehrung auch ſeine Freundſchaft geſucht. Als Eras-

1) Walch, Luth. Werke Bd. XIX. S. 153 ff.

2) Adsertio VII. Sacram. adv. Luther. Lond. 521. vgl. Walch Bd. XIX. S. 158. Vgl. Riffel, Bd. I. S. 342—71. wo zugl. Luth. Benehmen gegen Herzog Georg v. Sachſen.

3) Luther nennt Heinrich „einen Eſel, Unſinnigen, d. Auswurf aller Schweine u. Eſel; fängſt Du einmal an Dich zu ſchämen? Nicht ein König ſondern ein Gotteslästerer biſt Du, freches Königsmaul, toller Heinrich u. A.“

4) Bei de Wette B. III. S. 23 ff. Walch Bd. XIX. S. 468 ff. Riffel, Bd. I. S. 355.

mus aber bemerkte, daß der Streit nicht durch einen allmälig ſich verbreitenden beſſern Unterricht zu Ende geführt [1]), ſondern in ſchrankenloſem, verſtörendem Tumulte an das Volk gebracht, der Kirche Spaltung und dem Reiche völlige Zerrüttung bereitet werde, wurde er bedenklich und dem ganzen Treiben völlig abgeneigt. Er war deſto beſorgter, als er das Gute an Luther niemals verkannte. „Wäre doch in Luther's Büchern nicht ſo viel Gutes, — ſchrieb er an Herzog Georg von Sachſen, oder wäre doch dieſes Gute nicht durch unerträgliche Schlechtigkeit verdorben worden." Auch fühlte man allgemein, wie wichtig das öffentliche Auftreten des Erasmus jetzt ſein würde; dennoch konnten ihn bei ſeiner behaglichen Ruhe und der freudigen Hingebung für die Wiſſenſchaft die Fürſten und Prälaten nur ſchwer dazu bewegen. Doch als die dringendſte Veranlaſſung erſchien, erhob er ſich und bekämpfte die vorzüglichſte Grundlage des lutheriſchen Syſtems. Er trat, wie Plank [2]) offen eingeſteht, „nicht als feiler Vertheidiger des römiſchen Hofes auf, nicht als knechtiſcher Anbeter alter geheiligter Vorurtheile, nicht als perſönlicher Feind Luther's, ſondern als ruhiger Gegner der Meinungen deſſelben, um ſeine Zweifel und ſeine Gründe dagegen mit Beſcheidenheit, aber auch mit der Würde des ſelbſtdenkenden Unterſuchers vorzutragen." Zunächſt rügte er die höchſt unwürdige Beweisführung Luther's in Anſehung der Stellen der h. Schrift [3]), welche augenſcheinlich die Freiheit des menſchlichen Willens lehrten. Als Luther aber gleich ebenſo heftig wie gegen Heinrich VIII. antwortete [4]), und als der vermeintliche Verfechter der Geiſtesfreiheit für die Unfreiheit des menſchlichen Willens ſtritt, behauptend [5]): „Der Wille des Menſchen ſei wie ein Pferd; ſitze Gott darauf, ſo geht und will es, wie Gott will; reitet ihn der Teufel, ſo geht er wie der Teufel will; alle Dinge geſchehen durch den unabänderlichen Willen Gottes, der den ganzen freien Willen des Menſchen zertrümmere; Gott thue in uns das Böſe wie das Gute, und gleichwie er ohne Verdienſt ſelig mache, ſo verdamme er auch ohne Schuld;" — Sätze, welche nicht dem Evangelium, ſondern dem Koran entlehnt zu ſein ſchienen; durch Machtſprüche und Verdrehung die für die Freiheit des menſchlichen Willens hervorgehobenen Stellen der h. Schrift gerade für den unfreien Willen vindicirte, und in gotteslaſterlicher Weiſe behauptete, daß Gott heimlich das Gegentheil deſſen wolle, was ſein geoffenbarter Wille ausſpreche, und die Apoſtel nur ſpottweiſe von einer Freiheit des menſchlichen Willens ſprächen, — ſo wurde Erasmus in der zweiten Schrift [6]) bitterer, und enthüllte rückſichtslos die un-

1) Die Stellung des Erasmus zu erkennen aus ſeiner Schrift: de amicabili ecclesiae concordia. Vgl. Eſch üb. Erasmus (Raumers hiſtor. Taſchenbuch v. 1843.)

2) Geſch. d. Entſteh. des proteſt. Lehrbegr. Bd. II. S. 112.

3) De libero arbitrio diatribe 524. (Walch Bd. XVIII. S. 19. 62.)

4) Luther nennt Erasm. „einen Ungläubigen, der eine Sau v. der Heerde d. Epicur in ſich umhertrage."

5) De servo arbitrio ad Erasm. 525. (Walch Bd. XVIII. S. 20. 50.)

6) *Hyperaspistes* diatr. adv. servum arb. Luth. P. II. 526 sq. (opp. ed. Cleric. T. X. p. 1249.) Vgl. üb. den Streit Riffel, Bd. II. S. 250—98.

wiſſenſchaftliche Willkühr Luther's. Bald aber fand er es auch hier rathſam vorzugeben, daß er zu weit gegangen, und ſchrieb an Erasmus einen ſchmeichelnden Brief, der verloren ging; nur die Antwort des Erasmus [1]) iſt bekannt. Nicht glimpflicher hatte Luther ſchon früher den Biſchof von Meißen, Emſer, die Cölner, Löwener und Pariſer Theologen behandelt [2]), und über ſeinen Streit mit Carlſtadt über das Abendmahl wird unten die Rede ſein. Mitten unter dieſen Streitigkeiten und dem verheerenden unglücklichen Bauernkriege hatte Luther (Decbr. 1524) die Mönchskutte abgelegt, und ſich, bereits 40 Jahre alt, mit Catharina von Bora verheirathet (13. Juni 1525), welche Bernhard Koppe aus dem ſtürmiſch aufgehobenen Kloſter Nimptſchen nach Wittenberg gebracht hatte [3]), und die als beſonders herrſchſüchtig geſchildert ward. Dieſer Act war ſo unbeſonnen und voreilig, daß ſogar Melanchthon in ſeinem Briefe an Camerarius das größte Staunen und Beſorgniß darüber ausſpricht, die Feinde Luther's aber darüber ſpotteten; ſo äußerte Erasmus: „Vielen ſcheine die Unternehmung Luther's eine Tragödie, er aber halte ſie für eine Comödie, denn alles endige hier immer mit einer Heirath.“

§. 310. Protypus der luther. Kirchenverfaſſung in Heſſen und Sachſen.

Im Laufe der vorgeführten Streitigkeiten war man zugleich auf andere Schwierigkeiten geſtoßen, die den Umſturz auch des beſtehenden äußeren Kirchenthums bedrohten. Durch Luther's bisheriges Verfahren war alle Jurisdiction der Biſchöfe ohne weiteres aufgehoben worden, und es entſtand nun die Frage, in welches Verhältniß die Vorſteher der Kirche geſtellt werden ſollten. Luther hatte mit unerleuchtetem Eifer und der größten Eilfertigkeit das kanoniſche Recht durch Verbrennung eines Exemplars mit der Bannbulle auf immer verweiſen wollen. Hierüber, ſo wie wegen ſeiner beiſpiellos laxen Grundſätze [4]) in der für das Familien- und Staatsleben gleich heiligen Ehe war er mit den Juriſten gänzlich zerfallen, hatte aber auch ſeinerſeits die traurigſten Erfahrungen machen müſſen. Zur Hebung dieſer Schwierigkeiten berief der junge Landgraf Philipp von Heſſen, der eifrigſte Anhänger Luther's nach dem Tode des Churfürſten Friedr. d. W., eine

1) Epp. (ed. Cleric.) XXI. 28. „Optarem tibi (Luth.) meliorem mentem, nisi tua tibi tam valde placeret. Mihi optabis quod voles, modo ne tuam mentem, nisi Dominus istam mutaverit.“

2) Vgl. Riffel a. a. O. Bd. I. S. 108—111.

3) Engelhard, lucifer Wittebergens. od. d. Morgenſtern; d. i. vollſt. Lebenslauf der Cathar. v. Bora. Ldsh. 749. 2 Bde. Fr. Walch, Cath. v. Bore Halle 751. 2 Bde. Vgl. d. unvergl. ſchöne u. rührende Aeußerung üb. dieſ. Ereign. bei *Surius* ad a. 1525. Vgl. Leſſing's Rettung des Simon Lemnius im 7. u. 8. Briefe (ſämmtl. Werke z. Litt. und Theol. Carlsr. Ausg. Th. IV. S. 29—37).

4) S. Schrift „v. ehelichen Leben“ (1522), in der Jen. Ausg. Th. II. Fol. 168.: „wil Frawe nicht, ſagt er, ſo komme die Magd; — will ſie dann nicht, ſo laß dir eine Eſther geben und die Vaſthi faren, wie der König Aſſuerus that.“

Synode nach Homburg (Octbr. 1526). Eine Hauptrolle ſpielte hier der apoſtaſirte Minorit Lambert von Avignon († 1530), der mit glühender Beredſamkeit eine Synodalordnung empfahl, die auf demokratiſchen Grundlagen ruhen ſollte. Da dieſe dem Fürſten in pecuniärer und anderer Hinſicht viele Vortheile, auch Einfluß verhieß, nahm er ſie an und führte ſie durch Hilfe des Lambert und des Hofpredigers Adam Krafft († 1558) ein [1]. — In Churſachſen war auch Johann der Beſtändige lutheriſch geſinnt, nur wegen ſeines vorgerückten Alters weniger thätig. Auf langes Bitten bewilligte er die von Luther vorgeſchlagene Kirchenviſitation. Melanchthon hatte hiefür ein Formular verfaßt [2], das ein kurzes Glaubensbekenntniß enthielt, und verordnete überall evangeliſche Prediger anzuſtellen, die geiſtlichen Stifter aufzuheben u. A. Es wurden hiefür 4 Deputirte aus Theologen und Juriſten ernannt, und die Viſitation in den Jahren 1527 und 28 ausgeführt. Zur kirchlichen Aufſicht und Entſcheidung in Eheſachen waren ſ. g. Superattendenten eingeſetzt, die oberſte Aufſicht aber fiel dem Landesregenten anheim. Da Luther dabei vielfache Erfahrungen von Unwiſſenheit unter den Geiſtlichen und dem Volke machte, und in richtiger Erwägung durch Belehrung und Gewinnung der Jugend ſeinem Werke bei dem nachfolgenden Geſchlechte Beſtand ſichern wollte, ſo ſchrieb er den kleinen und größern Katechismus (1529) [3], ſo daß Sachſen eine neue Glaubenslehre erhielt, und aus dem Kirchenregimente der hierarchiſchen und päpſtlichen Verfaſſung ſich eine mehr collegialiſche und landeskirchliche Verfaſſung bildete, die in der Folge für alle lutheriſchen Länder Norm wurde. Die Schritte waren durch die auffallend lauen Reichstagsabſchlüſſe, von denen ſogleich Rede ſein wird, beſchleunigt worden, die lutheriſchgeſinnten Fürſten glaubten jetzt Alles wagen, weil Alles verantworten zu können.

§. 311. Die Reichstage zu Speier 1526 und 29.

Nach dem Bündniſſe der lutheriſchen und katholiſchen Fürſten (ſ. S. 771) verſammelten ſich bald die Stände in Speier. Der Kaiſer war in Kriege verwickelt; die Türken bedrohten Ungarn und lähmten die Wirkſamkeit des Erzherzogs Ferdinand. Die lutheriſchen Fürſten durften alſo Trotz bieten. Sie benahmen ſich auch wirklich auf dem Reichstage ſchon als eigene Kirchenpartei gebieteriſch drohend. Durch jene Umſtände begünſtigt ſetzte man folgenden Reichstagsbeſchluß durch: „bis zu einem allgemeinen Concil ſolle jeder Stand in Betreff des Wormſer Edictes es ſo halten, wie er es gegen Gott und den Kaiſer

1) Vgl. Riffel a. a. O. Bd. II. S. 76—126 üb. die Einführung der neuen Lehre in Heſſen.

2) Unterricht d. Viſitatoren an d. Pfarrh. (lat. 527) mit Luth. Vorr. Wittenb. 528. 4. Lat. u. deutſch ed. v. Strobel. Altd. 777. Vgl. Riffel Bd. II. S. 52—61.

3) Walch B. X. S. 2 ff. vgl. Auguſti, hiſt. krit. Einl. in d. beiden Hauptcatechismen. Elbrf. 824.

verantworten könnte, und jeder Fürſt ſich zur ſchleunigen Hilfe gegen die Türken verpflichten [1]." Die letztere kam jedoch ſchon zu ſpät. Der König Ludwig von Ungarn, von Soliman bei Mohacz geſchlagen (29. Aug. 1526), fand in Sümpfen ſeinen Tod; der Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich erbte ſeine Krone. Ungeachtet der Zuſagen auf dem Reichstage rüſteten ſich die lutheriſchen Fürſten doch immer mehr zu einem Angriffskriege; Luther und Melanchthon mahnten davon ab, denn das Wort Gottes ſolle ſich ſelbſt ohne menſchliches Hinzuthun ſchützen. Noch aufgeregter aber wurden die lutheriſchen Fürſten, als der verſchmitzte Kanzleiverweſer des Herzog Georg von Sachſen, Otto von Pack, dem Landgrafen Philipp von Heſſen die Abſchrift einer vorgeblichen Urkunde des Inhalts mittheilte, daß ſein Gebieter, Ferdinand von Oeſtreich und mehrere deutſche Biſchöfe ſich zu Breslau verſammelt und bereits die Länder der lutheriſchen Fürſten, die ſie unterjochen wollten, unter ſich getheilt hätten. An der Urkunde war kein wahres Wort, aber Uebelgeſinnte ſuchten ſolche Gerüchte in Umlauf zu bringen, die Luther beſonders gegen ſeinen Feind, den Herzog Georg von Sachſen, ſehr geſchickt anzuwenden wußte [2]. Zwar mußte der Landgraf von Heſſen zufolge eines Briefwechſels mit ſeinem Schwiegervater, dem Herzog Georg von Sachſen, es eingeſtehen, daß er hintergangen ſei, aber die gegenſeitige Spannung war doch größer geworden. Dies zeigte ſich ſchon auf dem nächſten Reichstage zu Speier (1529), der zur Erlangung einer Reichshilfe gegen die Türken, die bis vor Wien gekommen, und nur durch den Heldenmuth der Bürgerſchaft und der Beſatzung noch einmal vertrieben worden waren, ſowie zur Berathung der Religionsangelegenheiten ausgeſchrieben wurde [3]. Die lutheriſchen Fürſten brachten ſchon ihre Prediger mit und ließen getrennten Gottesdienſt halten. Die kathol. Fürſten machten hier den ſo billigen Vorſchlag, „daß diejenigen Stände, die bisher das Edict von Worms gehalten hätten, es auch ferner halten ſollten, die andern aber bei den Neuerungen, die ſich nicht ohne Gefahr des Aufruhrs abſtellen ließen, bis zu dem allgemeinen Concil ungefährdet bleiben möchten; doch ſolle nicht gegen das Altarsſacrament öffentlich gepredigt, die Meſſe nicht weiter abgeſchafft werden, und wo das Letztere geſchehen, doch Niemanden verwehrt ſein, Meſſe zu halten oder zu hören." Gegen dieſen Vorſchlag, der mehr als Mäßigung und Billigkeit darbot, entwarfen die lutheriſchen Fürſten eine förmliche Proteſtation (19. April 1529), und wurden nun Proteſtanten genannt; und indem ſie das Dogma von der einzigen und allein ſeligmachenden chriſtlichen Religion und Kirche aufſtellten, und dieſes ausſchließlich für ſich in Anſpruch nahmen, wurde ſogar behauptet: man könne die aus der heil. Schrift als Götzendienſt überwundene Meſſe nicht ge-

1) *Sleidan.* lib. VI. u. b. Kapp, Nachleſe u. ſ. w. Th. II. S. 680. u. Walch. B. XVI. S. 214.

2) Vgl. das Ausführliche hierüber bei Riffel Bd. I. S. 371—76. Note 1. Bd. II. S. 356 ff.

3) Die Verhandl. b. Walch B. XVI. S. 328—429.

ſtatten *). Sie ſchickten ſogar eine Geſandtſchaft mit dieſer Proteſtation an den Kaiſer nach Bologna. Dieſer, nun Sieger über Frankreich und Italien, hatte mit P. Clemens VII. zu Barcelona, mit Frankreich zu Cambray Frieden geſchloſſen. Er wies das Anſinnen der Geſandtſchaft zurück, und erklärte ihr, daß die (kathol.) Fürſten und Stände ebenſowenig ihrem Gewiſſen und dem Heil ihrer Seelen zuwider handeln wollten als die proteſtirenden, auch nicht minder als dieſe, um der Ehre Gottes und eines chriſtlichen Verſtandes willen, und allem Weſen zum Guten, ein Concil begehrten, bis zu dieſem die proteſtantiſchen Stände aber bei ſtrenger Strafe den Reichstagsabſchieden zu gehorchen hätten. Als die Geſandten auch dagegen proteſtirten, ließ er ſie auf einige Zeit gefangen ſetzen und kündigte (21. Jan. 1530) einen neuen Reichstag zu Augsburg an. Er verſprach ſelbſt zu erſcheinen und nach Anhörung beider Parteien die in religiöſer Beziehung geſtörte Eintracht wieder herſtellen zu wollen, ſprach aber dabei auch die Erwartung aus, daß die Stände ohne Groll erſcheinen würden. Die Lage der Proteſtanten war wegen des mit beſonderer Heftigkeit erneuerten Abendmahlsſtreites höchſt bedenklich. Die 17 ſ. g. Schwabacher oder Torgauer Artikel bezeichneten die Anſicht Luther's zu der Zwingli's in ſcharfem Gegenſatze 1), und die von dem Landgrafen Philipp von Heſſen zu Marburg 2) veranſtaltete Zuſammenkunft beider Parteien (1. Octbr. 1529) hatte den ganz unerwarteten Erfolg, daß Luther Zwingli und ſeine Anhänger nicht einmal als Brüder anerkennen, ſondern ihnen nur die allgemein chriſtliche Liebe angedeihen laſſen wollte. Auch Melanchthon empfand heftige Gewiſſensbiſſe darüber, daß er zu Speier gegen den die Sacramentirer bedrohenden Artikel mitproteſtirt hatte, denn er betrachtete dieß als ein Mitwirken zur Verbreitung des ſchädlichſten Giftes, welches die gottloſe Lehre der Zwinglianer ſei.

§. 312. Der Reichstag zu Augsburg 1530 und die Augsb. Confeſſion. Folgen beider in dem Religionsfrieden zu Nürnberg 1532.

Walch. Bd. XVI. S. 374 ff. Förſtemann, Urkundenb. zur Geſch. des Reichst. zu Augsb. Hal. 834 ff. 2 Bde. *Coelestini* hist. comitior. Aug. celebrat. Frcf. ad Viad. (577) 597; *Pallavicini* hist. conc. Trid. lib. III. c. 3. Vgl. *Hase*, libri symbolici Evangelicor. Lps. 837. Menzel a. a. O. Bd. I. S. 335 ff. Riffel, Bd. II. S. 378—441. über d. Augsb. Reichst. und S. 442—519 über d. proteſtant. Bund, Nürnb. Religionsfrieden.

Die Ankunft des Kaiſers verzögerte ſich vom April bis zum 15. Juni, den Vorabend des Frohnleichnamsfeſtes, was ſogleich zu Störungen

*) Daß es mit dieſem Gewiſſensſcrupel nicht allzugroßer Ernſt war, geht wol daraus hervor, daß dieſelben Fürſten ja gegen den Speyerer Reichsabſchied von 1526, welcher die Verbreitung der Lehre der Sacramentirer, die Luther als die größte Peſt verfolgte, verbot, proteſtirten.

1) Vgl. Riffel, a. a. O. Bd. II. S. 375 ff.

2) Schmitt, das Religionsgeſpräch zu Marburg. Marb. 840.

Veranlaſſung gab. Der Kaiſer hatte verlangt, die proteſtantiſchen Fürſten ſollten eine Schrift über ihren Glauben und die von ihnen verworfenen Mißbräuche abfaſſen laſſen. Sie beauftragten Melanchthon dazu, und dieſer erledigte ſich dieſes Auftrages durch Bearbeitung der Torgauer Artikel in der ſpäter unter dem Namen *confessio Augustana*[1]) bekannt gewordenen Schrift, welche Luther vollkommen billigte. „Die Arbeit Philipp's, ſchreibt er, gefällt mir faſt wohl, und ich weiß nichts daran zu ändern und zu beſſern; es würde ſich auch nicht ſchicken, da ich ſo ſanft und leiſe nicht auftreten kann." Die Schrift beſtand aus einer Vorrede und zwei Theilen, wovon der erſte auf der Grundlage des apoſtoliſchen und Nicäniſchen Symbolums ſich in 21 Artikeln über den Glauben, der zweite in 7 Artikeln über die abzuſchaffenden Mißbräuche verbreitete. Unter den letzteren waren bezeichnet die Ausſpendung des Abendmahls unter einer Geſtalt, die Privatmeſſen, Cölibat, Mönchsgelübde, Unterſchied der Speiſen, Specialbeichte, und Kirchenverwaltung. Im erſteren waren die ſchroffen Lehren Luther's vielfach gemildert[2]), ſo daß man in den meiſten Punkten mit der katholiſchen Lehre übereinſtimmte. Beſondere Bedenken erregten aber noch die Lehre von der Erbſünde, die bei aller Milderung doch immer Luther's Meinung ausdrückte, als bewirke dieſelbe ein abſolutes Unvermögen zum Guten, die durch den Glauben allein zu erlangende Rechtfertigung, die Lehre vom freien Willen, vom Glauben und den guten Werken, wobei die katholiſche Lehre in der Weiſe verunglimpft war, als hätte man ſeither niemals den Glauben, ſondern immer nur Werkthätigkeit verlangt, die Verehrung und Anrufung der Heiligen und beſonders die Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente, denn nach Luther gab es keine Verwandlung. Die proteſtantiſchen Fürſten wußten endlich die öffentliche Vorleſung dieſer

---

1) Schon wärend d. Reichstages wurde dieſe confessio ohne Melanchth. Wiſſen mehrfach gedruckt, nicht ohne Abweichungen, daher gab Melanchthon noch 1530 eine latein. u. deut. Ausg. mit ein. praefatio heraus, worin er ſagt: nunc emittimus probe et diligenter descriptam confessionem ex exemplari bonae fidei und fügte 1531 die apologia bei. In d. ſpät. Ausg. änderte Melanchth., wie man ſagte zu Gunſten der Reformirten, daher hielten ſich die mißtrauiſchen ſtrengen Lutheraner an die invariata confess. Aug, die Reformirten an die variata! ſ. unten §. 315 zu Ende. Vgl. auch bei *Hase* libri symbol. die varietas variatae confessionis in prolegom. p. XII—LXI.

2) Bekanntlich hatte Luther ſeine Theorie vom Glauben in einem Schreiben v. der Wartburg (1521) an Melanchthon bis zu dem wahnwitzigen Extreme geſteigert: Esto peccator et pecca fortiter: sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi: peccandum est quamdiu hic sumus. — Sufficit quod agnovimus per divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccata mundi: ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies, millies uno die fornicemus aut occidamus (Lutheri epp. a Joh. Aurifabro coll. Jen. 556. 4. T. I. p. 545.). Dagegen ſagt die Confess. Augustan. artic. IV. de justificatione: Item docent, quod homines non possint justificari coram Deo propriis viribus, meritis aut operibus, sed gratis justificentur propter Christum per fidem, cum credunt se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. (*Hase* l. c. pag. 10.)

Schrift (25. Juni) durchzuſetzen. Der Kaiſer übergab ſie den anweſenden katholiſchen Theologen Eck, Conrad Wimpina, Cochläus, Faber u. A. Dieſe rügten nicht allein einzelne Abweichungen vom katholiſchen Glauben, ſondern wieſen aus den Schriften Luther's nach, daß er noch ganz andere Dinge gelehrt habe. Die Nachweiſung war mit ſo beißender Ironie und Heftigkeit abgefaßt, daß der Kaiſer und die katholiſchen Fürſten daran Anſtoß nahmen und zu gemäßigterem Tone aufforderten. Die Theologen befolgten dies, gingen Artikel für Artikel der Confeſſion durch, und wieſen das Uebereinſtimmende und Abweichende vom katholiſchen Glauben nach, und auch dieſe Gegenſchrift (confutatio confessionis Augustanae) ward öffentlich vorgeleſen (3. Aug.), und alsdann vom Kaiſer verlangt: die proteſtantiſchen Fürſten ſollten aller Zwietracht entſagend in die katholiſche Kirche zurückkehren, „anſonſten müßte er handeln, wie er als Schirmvogt der Kirche im Gewiſſen verpflichtet ſei.“ Dies erregte bei den proteſtantiſchen Fürſten große Unzufriedenheit, und als man zwiſchen Fürſten und Biſchöfen Unterhandlungen begann, ſcheiterte das Unternehmen gänzlich. Philipp von Heſſen verließ ſogar zu allgemeiner Beſtürzung heimlich Augsburg. Der Kaiſer ſetzte eine Conferenz aus 3 Theologen beider Parteien zuſammen, von den Proteſtanten Melanchthon, Brentius, Prediger von Hall in Schwaben, und Schnepf, Prediger des Landgrafen von Heſſen. Das Religionsgeſpräch erledigte die ſtreitigen Punkte bis auf die Erbſünde, Rechtfertigung, Theile der Buße, Abendmahl und Heiligendienſt. Man bildete daher einen noch engeren Verein zwiſchen Eck und Melanchthon, und zwei Juriſten aus beiden Parteien. Es wurde von katholiſcher Seite, wie früher den Huſiten, die Spendung des Abendmahls unter beiden Geſtalten zugeſtanden; aber über die Meſſe und den Cölibat konnte man ſich nicht vereinigen. Zudem blieben ja immer noch viele andere Differenzen übrig; durch eine momentane Verſtändigung würde man ſich nur getäuſcht haben. Ueberhaupt erſcheint es äußerſt befremdend, wenn man nicht das liebende Verlangen nach Vereinigung berückſichtigt, daß die kathol. Theologen bei einem von dem Proteſtantismus ſo verſchiedenen Prinzipe eine Einigung zu erſtreben ſuchten; denn treffend bemerkt Pallavicini: „der kathol. Glaube beruht auf einem einzigen untheilbaren Artikel, nämlich der Autorität der unfehlbaren Kirche. Sobald man irgend ein Theilchen aufgeben wollte, würde das Ganze zuſammenſtürzen, da es offenbar iſt, daß Untheilbares entweder ganz beſtehen oder ganz fallen muß.“ Nichts deſto weniger wurde eine Verſtändigung noch weiter verſucht, wobei von den proteſtantiſchen Theologen immer noch weitere Zugeſtändniſſe gemacht wurden, ſo daß es ſich recht deutlich zeigte, es handle ſich bei ihren Beſtrebungen keineswegs um bedeutende Glaubenswahrheiten, ſondern um ganz andere Intereſſen. Ja, Melanchthon geſtand ſogar die biſchöflichen Prärogative zu. „Mit welcher Stirn, ſagte er, wollen wir den Biſchöfen ihre Gewalt entreißen, wenn ſie die reine Lehre geſtatten? Um zu ſagen, was ich denke, ſo möchte ich wünſchen, nicht ſowohl die biſchöfliche Herrſchaft zu befeſtigen, als die biſchöfliche Verwaltung herzuſtellen: denn ich ſehe: was für eine Kirche wir haben

werden nach Auflöſung der kirchlichen Verfaſſung; ich ſehe, wie nachher eine weit unerträglichere Tyrannei einreißen wird, als vorher geweſen iſt.“ Und in Anſehung des Papſtes ſchrieb er an den päpſtlichen Geſandten Campegius in noch mehr befremdender Anerkennung: „Wir haben keine von der römiſchen Kirche verſchiedene Lehre, wir ſind auch bereit, derſelben zu gehorchen, wenn ſie nur nach ihrer Gnade, die ſie ſtets gegen alle Menſchen gebraucht hat, einiges Wenige entweder überſieht, oder fahren läßt, was wir jetzt nicht mehr ändern können, wenn wir es auch ändern wollten. Wir verehren den römiſchen Papſt und die ganze Kirchenverfaſſung, wenn nur der Papſt uns nicht verwirft. Warum aber ſollten wir demüthig Bittende verworfen werden, da die Einigkeit ſo leicht hergeſtellt werden kann? Es iſt eine unbedeutende Verſchiedenheit in den Gebräuchen, die der Ausſöhnung entgegen zu ſein ſcheint. Die Canones räumen ja ſelbſt ein, daß Eintracht der Kirche neben Verſchiedenheit in ſolchen Stücken ſtattfinden könne [1].“ Dieſes erregte bei ſeinen Anhängern großes Befremden, und es wurde ihm von Seiten mehrerer lutheriſch geſinnter Städte, namentlich Nürnbergs heftig widerſprochen, worüber ſich Melanchthon mehrfach bitter beklagte. So ſchrieb er an Luther [2]: „Ihr könnt nicht glauben, wie verhaßt ich den Nürnbergern und ich weiß nicht, wie vielen andern bin, wegen der den Biſchöfen wieder eingeräumten Jurisdiction. So ſtreiten die Unſrigen nur für ihre Herrſchaft, nicht für’s Evangelium.“ Aber auch Luther, der ſich in dem nahen Coburg aufhielt, um in wichtigen Angelegenheiten gleich Rath ertheilen zu können, ſchrieb an Melanchthon mit großer Entrüſtung: „Es gefällt mir gar nicht, daß man von Einigkeit in der Lehre handeln will, da dieſe ganz unmöglich iſt, ſofern der Papſt nicht ſein ganzes Papſtthum ablegen will. Warum ſoll der Handel in Fragen ſo hin und her gezogen und auseinander geriſſen werden? Die hinterliſtigen Katholiken hätten ihnen hier eine Falle gelegt, die ſie umgehen müßten *).“ Neben dieſen Ver-

---

1) Melanchth. ep. ad Camer. p. 148 et 151. Vgl. *Coelest.* hist. Aug. conf. T. III. f. 18. im Ausz. d. *Raynald.* ad a. 1530. n. 83. *Pallav.* l. c. lib. III. c. 3.

2) Walch, Luth. Werke Bd. XVI. S. 1793; mit dieſ. Briefe v. 1. Sept. zu vgl. der v. 28. Aug. ebendaſ. S. 1755: „ſonderlich ſind die Reichsſtädte der biſchöfl. Regierung zum heftigſten gram. Nach der Lehre und Religion fragen ſie nicht viel, allein iſt’s ihnen um die Regierung u. Freiheit zu thun.“

*) In dieſ. Briefe Luth. v. 28. Aug. (de Wette Bd. IV. S. 156.) fiel die unten geſperrt gedruckte vielbeſprochene Aeußerung: Ego in tam crassis insidiis forte nimis securus sum, sciens, vos nihil posse ibi committere, nisi forte peccatum in personas nostras, ut perfidi et inconstantes arguamur. Sed quid postea? Causae constantia et veritate facile corrigatur. Quamquam nolim hoc contingere, tamen sic loquor, ut si qua contingeret, non esset desperandum. Nam si vim evaserimus, pace obtenta, dolos (mendacia) ac lapsus nostros facile emendabimus, quoniam regnat super nos misericordia ejus. Der Zuſatz mendacia b. *Chytraeus.* hist. Aug. confess. Frcf. 578. p. 295. *Coelestini* hist. l. c. T. II. fol. 24. wird aber beſtritten v. Veeſenmeyer, üb. d. Briefe Luth. S. 31. u. das Ganze von Gieſeler (Lehrb. d. KG. Bd. III. Abth. 1. S. 265) „gegen die kathol. Polemiker der rohern Art, welche die Worte dahin deuten, als ob Luther

handlungen hatte Melanchthon ſeine Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion als Widerlegung der kathol. Confutation beendigt, und die Fürſten legten ſie dem Kaiſer vor, der ſie jedoch verwarf. Unter den Proteſtanten erlangte dieſelbe gleich der Augsburgiſchen Confeſſion ſymboliſches Anſehen. Auch die 4 zwingliſch geſinnten Städte Straßburg, Lindau, Koſtniz und Memmingen hatten ein gemeinſchaftliches Glaubensbekenntniß eingereicht (confessio tetrapolitana), und Zwingli ein ſpezielles, worin er den Gegenſatz zu Luther's Abendmahlslehre ſtark hervorhob, was dem Melanchthon genug war, um an einen Freund zu ſchreiben, „Zwingli müſſe verrückt geworden ſein." Nach mehreren nutzloſen Verhandlungen*) ließ der Kaiſer ein Decret ausfertigen: daß die Proteſtanten durch unzweifelhafte Gründe der h. Schrift widerlegt ſeien, und bis zum 15. April des folgenden Jahres Bedenkzeit haben ſollten. Bald darauf erſchien der ausführliche Reichstagsabſchied, worin der Kaiſer erklärte, er halte ſich verbunden, den alten Glauben zu beſchützen, und die katholiſch geſinnten Fürſten erboten ſich, dieſes mit ihrer Macht ausführen zu helfen.

Nach Beendigung des Reichstages begab ſich der Kaiſer nach Cöln, konnte aber ſeinem Beſchluſſe keinen Nachdruck geben, da er die kathol. Fürſten nicht gerüſtet fand, vielmehr bedurfte er bei der ſteigenden Gefahr vor den Türken die Hilfe der proteſtantiſchen Fürſten. Dieſe aber, noch dazu durch die Erwählung ſeines Bruders Ferdinand zum römiſchen Könige (1531) verſtimmt, wollten ſich ohne Abänderung des letzten Reichstagsabſchiedes dazu nicht verſtehen, und hatten ſogar zu Schmalkalden (29. März 1531) ein Bündniß zu einer gewaffneten Vertheidigung auf 6 Jahre geſchloſſen. Sie gingen in dieſen Beſtrebungen deſto zuverſichtlicher und kühner zu Werke, als Luther und Melanchthon nun den Gebrauch der Waffen zur Aufrechthaltung des Proteſtantismus billigten. In mancher Beziehung wurde der drängende Sultan der Türken, der die Uneinigkeit Deutſchlands benutzen zu wollen ſchien, der natürliche Bundesgenoſſe der proteſtantiſchen Fürſten; ſie konnten jetzt dem Kaiſer Trotz bieten. Beſonders erſchien es ihnen läſtig, daß der Reichstagsabſchied auch die Zurückgabe der weggenommenen geiſtlichen Güter forderte, und die Widerſtrebenden vom Reichsgerichte in die Acht erklärt werden ſollten. Der Kaiſer ſah ſich genöthigt, Unterhandlungen zu Frankfurt einzuleiten, die endlich zu Nürnberg beendigt wurden (23. Juli 1532). Es ward hier die Uebereinkunft getroffen: bis zu einem allgemeinen Concil ſollten keine Proceſſe gegen

hier ſelbſt dolos eingeſtände," dahin gedeutet, daß Luther „offenbar nur von dolis et lapsibus ſpreche, zu welchen Melanchthon durch die insidias des Gegentheils ſich verleiten laſſen könnte." Aber dies einmal zugegeben, bleibt dann die Verheißung des apoſtol. Mannes Gottes (facile) etwa nicht anſtößig? Wir benutzen aber dieſe Gelegenheit Hrn. Gieſeler zu fragen, mit welchem Namen man die proteſtant. Partei benennen ſolle, welche, wie Hr. Gieſeler ſelbſt, dem Concile v. Coſtnitz (ſ. ob. S. 709.) den „ſchamloſen" Grundſatz aufbürden: „daß man einem Ketzer keine Treue zu halten brauche"? Derartiges Meſſen mit verſchiedenem Maaße muß uns bei einem ſonſt ſo ſorgfältigen Forſcher leid thun.

*) Höchſt wichtig iſt die ſcharfe Rede des ſtreng kathol. Joachim von Brandenburg in des Kaiſers Namen b. Menzel Bd. I. S. 406.

die Fürſten eingeleitet werden, Alles im status quo bleiben; doch ſollten nur diejenigen, die ſich bereits zur Augsburgiſchen Confeſſion bekannt hätten, in den Frieden eingeſchloſſen ſein. Zur Annahme dieſer Clauſel hatten beſonders Luther und Melanchthon die proteſt. Fürſten bewogen, und ſie waren für jetzt damit zufrieden. Bei dem Vordringen der Türken ſuchten jedoch die proteſt. Fürſten ihre Verbindungen gegen den Kaiſer zu erweitern. Philipp von Heſſen unterhandelte mit Franz I. von Frankreich; auch den in die Acht erklärten Herzog Ulrich von Würtemberg, mit deſſen Ländern Ferdinand war belehnt worden, gewann der proteſt. Bund; Philipp von Heſſen ſetzte ihn mit den Waffen in den Beſitz ſeines Landes. Johann Brenz und Erhard Schnepf befeſtigten den bereits von dem Auguſtiner Johann Mantel und Conrad Sam von Rotenacker u. A. verkündeten Proteſtantismus in Würtemberg[1]; auch mit den Schweizern leitete man Unterhandlungen ein, wobei ſich beſonders Bucer ſchlau benahm, indem er ſtets den Umſtänden angemeſſen, ſelbſt gegen ſeine Ueberzeugung, ſich ausſprach. Zwar widerrieth Luther dieſe Unterhandlungen, dennoch kam die Vereinigung zu Stande (1538), indem man in die Formel vom Abendmahle den geſuchten Sinn hineinzwang.

B. Der Religionsſtreit in der Schweiz.

§. 313. Ulrich Zwingli und Oekolampadius (Hausſchein).

Zwinglii opp. ed. *Gualther.* Tig. (545) 581 4 T. f. edd. *Schuler* et *Schulthess.* Tig. 829—42. 8 Th. in 11 Bänden (prima ed. completa). Deut. Ausg. v. denſ. Zür. 828 ff. *Oecolampadii* et *Zwinglii* epp. libb. IV. (Bas. 536. f.) 592. 4. Davor ſteht *Osw. Myconii* ep. de vita et obitu Zw. **Egid. Tschudi*, (Landammann zu Glarus † 1572) chron. helv. ed. Iselin. Bas. 734. f. 2 T. (1000—1470); nur handſchriftl. aus Archiv. und ſelt. Bücherſamml. b. 1570. vgl. Egid. Tſchudi's Leb. u. Schrift. von Ild. Fuchs St. Gallen 805. 2 Thl. †Salat, Chronika u. Beſchreib. v. Anfang des neuen Unglauben ſ. g. der Lutheriſche oder Zwingl. b. z. Ende 1534. Manuſcr. in Folio. — Hottinger, Helvet. K. G. Zür. 708 ff. 4 Bde. 4. *J. Basnage,* hist. de la rel. des églises réformées (Rot. 690. 2 T. 12.). Haye 725. 2 T. 4. *Ruchat*, hist. de la reform. de la Suisse. Gen. 727 sq. 6 T. 12. J. C. Fueßlin, Beiträge z. Erläut. d. Reformat. Geſch. d. Schweizerlandes. Zür. 741—53. 5 Bde. Sal. Heß, Urſprung, Gang u. Folg. der durch Zwingli in Zür. bewirkt. Reform. Zür. 820. 4. Ludw. Wirz u. Melch. Kirchhofer Helv. KG. Zür. 808—19. 5 Th. Beleuchtung der Vorurtheile wid. d. kath. Kirche v. einem proteſt. Laien. 2. Ausg. Luz. 839 u. 40. 2 Bde. vgl. oben die Litt. in §. 298. Corpus libror. symbolicor., qui in eccl. *Reformatorum* auctoritatem publicam obtinuerunt. ed. *Augusti* Elberf. 827.

Der Urheber des Religionsſtreites in der Schweiz, Ulrich Zwingli, war der Sohn eines Landmanns zu Wildhauſen (geb. 1. Jan. 1484). Er hatte in Bern, Wien und Baſel, an letzterem Orte unter Thomas Wittenbach, ſeine philologiſche und theologiſche Ausbildung erhalten. In der claſſiſchen Litteratur war er ſehr wohl bewandert, auch in der kirchlichen, doch weniger gründlich. Er beſaß viele Talente,

1) Vgl. Riffel a. a. O. Bd. II. S. 664—74.

durchdringenden Verſtand und eine große Rednergabe. Es fehlte ihm aber an aller Tiefe des Gemüthes und der Speculation. Seine erſte Anſtellung erhielt er in Glarus, wo der päpſtliche Legat auf ihn aufmerkſam wurde, und ihm zu weiterer wiſſenſchaftlichen Ausbildung eine jährliche Unterſtützung von 50 Gulden zuſicherte; bald wurde er Pfarrer zu Einſiedeln, wo er bereits heftig gegen Wallfahrten und die Verehrung der Jungfrau Maria predigte, doch wegen ſeines ausſchweifenden Lebens dieſen Ort verlaſſen mußte. Er wurde Prediger an der Domkirche zu Zürch, und hier begann er noch heftiger auf die kirchlichen Mängel zu eifern. Wie er ſelbſt geſteht, „habe er ſchon 1516, ehe noch ein Menſch in jener Gegend irgend etwas von Luther's Namen gewußt, das Evangelium Chriſti gepredigt. Luther's Name ſei ihm noch 2 Jahre unbekannt geweſen, nachdem er ſich allein an die Bibel gehalten habe." Wiewol auch jetzt keineswegs in ſeinen Sitten unbeſcholten, predigte er am Neujahrstage (1519) für die Reformation der Kirche und der Sitten, mit gänzlichem Mangel einer wahren hiſtoriſchen Beurtheilung von der Kirche und dem Papſtthume. Bei ſolcher Geſinnung kam ihm die Ablaßpredigt des Franziscaner Bernhard Samſon aus Mailand, der Tetzel faſt noch überbot, ganz gelegen. Noch nicht mit der Verordnung des Biſchofs von Baſel zufrieden, den Ablaßpredigern die Kanzeln zu verbieten und die Thore zu verſchließen, predigte Zwingli in leidenſchaftlicher Wuth gegen dieſelben und fand bald Anhang. Der große Rath von Zürich erließ ſofort ein Gebot (1520), wonach alle Prediger verpflichtet wurden, nur über die Lehre der h. Schrift zu predigen. Leo X. ließ bereits Zwingli zur Verantwortung ziehen, und Hadrian VI. ſchickte ihm ein, ſeinem Charakter entſprechendes mildes, väterliches Schreiben, das aber bei dem raſcheren Bruche Zwingli's mit der kathol. Kirche ſeine Wirkung verfehlte. Zwingli trug bei dem Biſchof von Conſtanz (1522) auf Geſtattung der Prieſterehe an. „Ew. Ehrſam Weisheit hat bisher geſehen das unehrbar ſchändlich Leben, das wir leider bisher mit Frauen geführt haben (wir wollen allein von uns geredt haben), womit wir männiglich übel verärgert und verböſert haben. Wir begehren aber dabei das, ſintemal wir leider erfahren haben, daß wir nicht behalten mögen das reinlich Leben, darum daß es uns Gott nicht gegeben hat, daß auch uns nicht verſchlagen werde die Ehe. Die Brunſt nach Paulus (1 Cor. 7, 9.) bekennen wir leider an uns zu ſein, da wir ſind von ihretwegen in Schaden kommen u. ſ. w." In dem Religionsgeſpräche zu Zürich (Jan. 1523) forderte Zwingli die Biſchöfe von Conſtanz und Baſel u. A. auf, mit ihm über die 67 aufgeſtellten Theſen zu disputiren, aber nur der Generalvicar Faber von Conſtanz erſchien. Der Magiſtrat ſprach dem Zwingli den Sieg zu. Im September deſſelben Jahres wurde ein zweites Religionsgeſpräch gehalten, wozu die Biſchöfe weder ſelbſt kamen, noch Abgeordnete ſchickten. Zwingli mit ſeinen Genoſſen Leo Judä und Hetzer, der letztere wurde ſpäter zu Conſtanz wegen zahlreicher Ehebrüche enthauptet, verwarfen den Gebrauch der Bilder, der Meſſe und den Cölibat, der ein Inſtitut des Teufels ſei. Man ſchritt ſofort zur Verehelichung, und Zwingli verheirathete ſich mit einer Wittwe, Anna Reinhard,

mit der er ſchon mehrere Jahre in unehelicher Gemeinſchaft gelebt hatte. In Begleitung von einigen Magiſtratsperſonen, Maurern und Zimmerleuten ging Zwingli in die Kirche, zerſtörte Bilder, Altäre, Orgeln, ſogar das Singen wurde abgeſchafft, und dafür ein wahrhaft komiſcher Gottesdienſt in ekelhafter Einförmigkeit angeordnet. Statt des Altares diente ein Tiſch, auf dem ein Korb mit Brod und mit Wein gefüllte Becher ſtanden; die belehrende Predigt aus der h. Schrift wurde oft im lateiniſchen, hebräiſchen und griechiſchen Texte geleſen, dieſer dann mit einander verglichen und erklärt, zuletzt der rechte Verſtand und Gebrauch deſſelben gezeigt. Leo Judä übertrug Luther's Ueberſetzung des N. T. „in Schweizer Deutſch und Meinung 1525." Das A. T. überſetzte er aus dem Hebräiſchen (b. 1529). Dieſe Religionsſtürmereien machten die katholiſch geſinnten Mitglieder in Zürich beſorgt, ſie wurden aber aus dem Magiſtrate entfernt, und ihnen nicht geſtattet, nach der alten Weiſe den Gottesdienſt zu feiern. Die übrigen Eidgenoſſen, denen gleichfalls dieſe Vorgänge mißfielen, verſammelten ſich zu Luzern (1524), ſchickten auch Abgeordnete nach Zürich, und beſchworen ihre Brüder, den alten, ſeit 15 Jahrhunderten treu bewährten Glauben der Mutterkirche nicht zu verſchmähen, und erklärten ſich auch bereit, ſich mit ihnen über die Mittel zu berathſchlagen, „wie das Joch abgeſchüttelt werden könne, unter welches die Schweizer durch das Unrecht und die groben Gewaltthätigkeiten von Päpſten, Cardinälen, Biſchöfen und Prälaten verübt, wie durch den ärgerlichen Handel mit geiſtlichen Aemtern, Betrügereien mit dem Ablaß u. A. ſeien gebracht worden." Aber die Stimme der Vernunft und Bruderliebe ward nicht gehört: der Rath von Zürich erkannte in dieſer Religionsneuerung ein ſicheres Mittel, die öffentlichen Einkünfte zu vermehren, und Zürich's Einfluß in der Eidgenoſſenſchaft zu erhöhen. Er beharrte daher auf der betretenen Bahn um ſo mehr, als Zwingli ihm die Ausübung der Episcopalrechte förmlich übertragen hatte, wogegen der Rath den Zwingli gegen ſeine Widerſacher in Schutz nahm. Denn auch in der Schweiz hatten ſich Wiedertäufer erhoben, die mit gleichem Rechte die Freiheit der Schrifterklärung für ſich in Anſpruch nahmen. Sie erklärten die Kindertaufe als nicht in der Schrift begründet, ſondern durch päpſtliche Erfindung hervorgebracht. Nach mehreren Disputationen mit Zwingli erklärte der Magiſtrat, daß ſie des Irrthums überwieſen ſeien, und unterſagte bei Todesſtrafe die Wiederholung der Taufe. Als Felix Manz dennoch nicht davon abſtand, ließ ihn der Magiſtrat erſäufen, ſeinen Gefährten Blaurock mit Ruthen ſtreichen.

In Baſel wirkte Oekolampadius für die neuen Religionsgrundſätze. Er war zu Weinsberg geboren (1482), hatte zu Bologna die Rechte, zu Heidelberg Theologie ſtudirt. Seine wiſſenſchaftliche Bildung brachte ihn mit dem gelehrten Erasmus in Baſel in freundſchaftliche Verbindung. Bald wurde er Pfarrer zu Baſel (1515). Luther's Schriften wurden hier frühzeitig durch den Buchhändler Froben verbreitet, auch hatte im Geiſte deſſelben Wolfgang Capito, Zwingli's Freund und Hauptpfarrer, und der Pfarrer Reublein gegen Meſſe,

Fegfeuer und Anrufung der Heiligen gepredigt. Oekolampadius war als Domprediger nach Augsburg berufen worden; als er dieſer Stelle wegen körperlicher Schwäche nicht genügen konnte, zog er ſich auf einige Zeit in das nahe Kloſter Altmünſter zurück. Hier bemerkte man an ihm die neuen Religionsgrundſätze, und nöthigte ihn zum Abgange. Er wurde zunächſt bei Franz von Sickingen Schloßprediger, wo er bereits vielerlei Aenderungen beim Gottesdienſte machte (1522). Als Profeſſor nach Baſel zurückberufen, erhielt er auch eine Pfarrei (1524). Sogleich erklärte er ſich gegen die Lehre und Gebräuche der kathol. Kirche, und bekräftigte ſeinen Bruch durch Verheirathung mit einer jungen, ſchönen Wittwe, die in der Folge noch Capito's und Bucer's Frau wurde. Der Magiſtrat war anfangs der Religionsveränderung abgeneigt, und verwies die Neuerer auf das künftige Concil; aber die Anhänger des Oekolampadius ertrotzten durch Zuſammenrottung (1527) freie Religionsübung. Nach Erlangung derſelben ſuchten ſie ſelbſt die Katholiken derſelben zu berauben, und erlangten wirklich die völlige Unterdrückung der kathol. Religion (Febr. 1529). Sie hatten ſich des Arſenals bemächtigt und die Hauptplätze mit Kanonen beſetzt. Mit Wuth erfüllt drang man in die Kirche, zertrümmerte Altäre und Bilder, und verbrannte die Trümmer in 12 großen Haufen. Erasmus wurde von dieſem wilden Reformationsweſen ſo ſehr abgeſtoßen, daß er Baſel verließ. Daſſelbe Verfahren wiederholte ſich bei der Einführung dieſer Glaubensneuerungen in jeder Stadt, beſonders in Mühlhauſen (1524), zu Schaffhauſen (1525) und Appenzell (1524). In dem Canton Bern[1]) hatte man anfangs große Mißbräuche abzuſtellen geſucht, ohne die neuen Religionsgrundſätze anzunehmen, aber durch den Leutprieſter Berchtold Haller, einen Schwaben († 1536) und Schüler Melanchthon's, wurden die Bewohner endlich der Neuerung zugewendet (1528). Da auch Glarus, Solothurn und Freiburg zu wanken begannen, ſo war auf Seiten der proteſtantiſchen Cantone das Uebergewicht, daher beſonders Zürich gebieteriſch den Uebertritt der übrigen verlangte. Aber Luzern, die 3 Waldſtädte Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug verharrten ſtandhaft bei dem altväterlichen Glauben, der noch vor Kurzem ſo herrlich in dem gottſeligen und patriotiſchen Nicolaus von der Flüe geleuchtet hatte (ſ. oben S. 726). Und dies waren gerade die in ihren Sitten einfachſten und unverdorbenſten Cantone! Die kathol. Cantone hatten wiederholt erklärt, ſie wollten ſich in Religionsangelegenheiten keine Entſcheidung anmaßen. Zu Baden war zwiſchen Eck und Oekolampadius, dem Melanchthon Zwingli's, und andern Gelehrten über die Meſſe, Fegfeuer, Verehrung der Heiligen u. A. heftig disputirt worden (21. Mai 1526). Wiewol der Sieg offenbar auf Eck's Seite war, ſo ſchrieb ihn die Gegenpartei dem Oekolampadius zu, und Folge war eine nur noch größere Erbitterung zwiſchen den kathol. Cantonen, denen nun Freiburg und Solothurn entſchieden beitraten, und den reformirten. Die erſteren

1) †*C. L. v. Haller, Geſch. d. kirchl. Revolution od. proteſtant. Reform des Kantons Bern u. umliegender Gegenden Luz. 836.

hatten mit Ferdinand ein Bündniß geſchloſſen (1529), und verfuhren, von den Reformirten äußerſt gereizt, hart, ja grauſam gegen dieſelben. Durch die Vermittelung von Straßburg und Conſtanz wurde der drohende Kampf noch einmal unterdrückt, die kathol. Cantone gaben den Bund mit Ferdinand auf, aber die gegenſeitige Spannung war nicht beſeitigt. Als daher die Zürcher die Zufuhr in die kathol. Cantone verſperrten, brach der Krieg wirklich aus. Die Zürcher wurden geſchlagen; Zwingli, der mit in den Kampf ausgezogen war, fiel in der Schlacht bei Cappel (11. Octbr. 1531); ein ähnliches Schickſal traf den Oekolampadius (23. Novbr. d. J.). Die gegen ihn erbitterten Lutheraner ſagten: der Teufel habe ihn ins andere Leben befördert. Zwingli's Nachfolger wurde Heinrich Bullinger, an Oekolampadius Stelle trat Oswald Myconius[1]), die in Verbindung mit Leo Judä, Caspar Großmann und Wilhelm Farel die neuen Grundſätze weiter verbreiten.

§. 314. Zwingli's Syſtem.

Comment. de vera et falsa religione. Tig. 525; Fidei ratio ad Carol. Imperat. Tig. 530; chr. fidei brevis et clara expositio ad Regem christ. (ed. *Bullinger*) Tig. 536. de providentia (opp. 545. T. I.). Außer d. Symbolik v. Möhler u. Hilgers vgl. beſond. Staudenmaier, Philoſophie d. Chriſtenth. Bd. I. S. 689.

Wenn Zwingli die Priorität des offenen Kampfes gegen die Mißbräuche in der Kirche vor Luther eingeräumt werden kann, ſo muß ihm aber die Originalität der Lehre abgeſprochen werden; denn dieſe hat er aus den frühzeitig in der Schweiz verbreiteten Schriften Luther's entlehnt, und nur mit ſeinem aller Tiefe entbehrendem Geiſte etwas eigenthümlicher geformt, beſonders gegen alles Myſteriöſe im Chriſtenthume proteſtirt. Obenan ſteht der Satz von der h. Schrift als alleiniger Glaubensquelle, nach freier, ungebundener Erklärung, die alles verwirft, was die menſchliche Einſicht überſteigt. Wie alle Reformatoren behauptete auch er, „auf ſein inſtändiges Flehen von Gott aus der Schrift und aus dem Geiſte unterrichtet worden zu ſein.“ Die Erbſünde ſei eine bloße Krankheit, ein Ueberwiegen der Sinnlichkeit ohne Schuld; der Wille werde durch ſie nicht gehemmt. Die Taufe tilge die Erbſünde nicht. Die Sacramente ſeien bloße Zeichen der Gnade, die man vorher bereits beſitze[2]), das Abendmahl eine bloße Erinnerung an den Verſöhnungstod Chriſti, die Einſetzungsworte nur bildlich zu faſſen, wobei zugleich der ſpäteren calviniſchen Faſſung vorgebeugt wird: „man ſolle die nicht hören, die da ſagen, wir eſſen zwar das leibliche nnd wahre Fleiſch Chriſti, doch nur geiſtig, beides könne nicht zuſammen beſtehen.“ Dieſe Anſicht hängt übrigens mit ſeinem Syſteme innig zuſammen und wird durch die Behauptung geſtützt: Chriſtus iſt mit ſeinem Leibe in den Himmel aufgefahren, und regiert

---

1) Oswald Myconius, Antiſtes d. Basl. Kirche, v. Melch. Kirchhofer Zürich 813. Lebensgeſch. M. Hein. Bullingers, Antiſtes d. Kirche v. Sal. Heß Zür. 828 ff. 2 Bde. (unvollendet).

2) … uibus hoc colligitur, sacramenta dari in signum publicum … uae cuique privato prius adest.“ —

mit ſeinem Geiſte und ſeiner Gnade die Kirche; in dem Sacramente hat er ihr ein Gedächtniß ſeines Leibes und ſeines Leidens hinterlaſſen; er iſt ihr gegenwärtig, aber nur mit ſeiner himmliſchen Kraft, nicht leiblich. Gott wird auch hier als Urheber der Sünde dargeſtellt; durch göttliche Nothwendigkeit vollbringt der Menſch ſelbſt Verrath und Mord[1]), wodurch der Weg zu der ſchroffen Prädeſtinationslehre Calvin's vollkommen geebnet war; ja ſie iſt in der Schrift von der göttlichen Vorſehung ſyſtematiſch entwickelt. Zugleich adoptirte Zwingli die Lehre Seneca's von Gott als der Weltſeele und glaubt an eine Seelenwanderung. In die Gemeinſchaft mit Chriſto werden auch alle ausgezeichneten Heiden, Numa Pompilius u. A. verſetzt. Durch dieſes dürre, aller Tiefe ermangelnde Glaubensſyſtem unterſchied ſich Zwingli nicht weniger von Luther's[2]), als von der kathol. Lehre; darin liegt auch der Grund, warum ſich aus der Gemeinſchaft ſeiner Bekenner die Religioſität ſo früh verlor, wärend ſie im Lutherthum ſich weit länger erhielt.

§. 315. Der Sacramentenſtreit.

Hospiniani, hist. sacramentaria Tig. 598; 602. 2 T. f. Zür. 611. 4. — Löſcher, ausf. Hist. motuum zw. Luth. u. Ref. Frkf. u. Lpz. 2. Aufl. 723. 3 Bde. — Boſſuet, Geſch. d. Veränd. u. ſ. w. Bd. I. S. 48 ff. Möhler, Symbolik u. ſ. w. Cap. IV. S. 256 ff. Hilgers Symbol. Cap. VI. §. 27 u. 28. S. 205 ff. *Riffel, Bd. II. S. 298—335.

Der aufgeſtellte Grundſatz unbedingter Lehrfreiheit und eigenmächtiger Schriftauslegung mußte nothwendig eine Verſchiedenheit der Lehre unter den Neuerern herbeiführen, infolge deren Luther den inneren Frieden verlor und genöthigt wurde, das Recht und die Nothwendigkeit der Einheit des gemeinſamen Glaubens wieder hervorzurufen. Luther und Melanchthon waren bei ihrem Eifer in der Lehre von den Sacramenten gegen die katholiſche Kirche, welche dieſelben als Unterpfänder der Gnade betrachtete, in ſtarke Oppoſition getreten. Auch mußte bei ihrer einſeitigen Auffaſſung von der Rechtfertigung die Mittheilung heiligender Kräfte durch die Sacramente ganz zurücktreten. Sie dienten im Grunde zu nichts anderem, als durch ihren ſymboliſchen Charakter den Glauben an die Sündenvergebung zu beſtärken; daher behaupteten ſie auch, wer die göttliche Verheißung im Glauben

1) Epist. a. 1527: Hic ergo proruunt quidam: „Libidini ergo indulgebo etc.; quidquid egero, Deo auctore fit.“ Qui se voce produnt, cujus oves sint! Esto enim, Dei ordinatione fiat, ut hic parricida sit etc. — — ejusdem tamen bonitate fit, ut qui vasa irae ipsius futuri sint, his signis prodantur, quum scilicet latrocinantur — citra poenitentiam. Quid enim aliud quam gehennae filium his signis deprehendimus? Dicant ergo, *Dei providentia se esse proditores ac homicidas!* Doch wird unten empfohlen: sed heus Tu! Caste ista ad populum et rarius etiam! Vgl. auch Hahn, Zwingli's Lehren v. d. Vorſehung, v. d. Weſen u. d. Beſtimmung des Menſchen, ſowie v. d. Gnadenwahl (Studien u. Kritiken Jahrg. 837. H. 4. S. 765—805).

2) Daher gab Luther den ſchweizer. Abgeordneten den Beſcheid: eine v. beiden Parteien müſſe Satans Diener ſein; hier könne alſo kein Rath u. kein Mittel ſtattfinden.“ Walch Bd. XVII. S. 1907.

feſthalte, bedürfe der Sacramente nicht weiter. Doch hatte Luther die wirkliche Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente beibehalten; auch noch längere Zeit in Anſehung der Form dieſer Gegenwart die ſubſtantielle Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Chriſti als zuläßig erklärt. Die Oppoſition gegen die katholiſche Kirche und die von ihm gebrandmarkten Sacramentirer erzeugte in ihm aber gar bald andere Meinungen. Seine urſprüngliche Vorſtellung von den Sacramenten veranlaßte Carlſtadt, die wirkliche Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente zu verwerfen, weil zur Annahme derſelben kein Grund vorhanden ſei. Luther mußte dieſen Schluß eingeſtehen, und ſchrieb bei Ausbruch dieſer Streitigkeiten (1524) an Bucer: „das bekenne ich, wo Dr. Carlſtadt oder ſonſt Jemand anders vor 5 Jahren mich hätte mögen berichten, daß ein Sacrament nichts anderes wäre, denn Brod und Wein, der hätte mir einen großen Dienſt gethan, weil ich wohl ſehe, daß ich damit dem Papſtthum den größten Puff hätte können geben — aber ich bin gefangen, ich kann nicht heraus, der Text iſt zu gewaltig da, ünd will ſich mit Worten nicht laſſen aus dem Sinne reißen u. ſ. w. [1]). Pyrkheimer [2]), der an dieſem Streite Antheil nahm (de vera Christi carne et vero ejus sanguine ad J. Oecolampadium responsio), ſchrieb jedoch an Melanchthon, nur der Widerſpruchsgeiſt Luther's gegen Carlſtadt habe ihn veranlaßt, die wirkliche Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente wiederaufzunehmen, was vollkommen gegründet war, denn bereits hatte er erklärt: „den Papiſten zum Trotze wolle er glauben, daß Brod und Wein im Altarsſacramente blieben;" auch war er geneigt geweſen, bei der Meſſe die Aufhebung der Hoſtie abzuſchaffen, behielt ſie aber bei „dem Carlſtadt zum Trotz, damit es nicht ſcheine, „der Teufel habe ihn etwas gelehrt," und in ſeiner Meßordnung (1523) hatte er auch ſchon geäußert, „wenn ein Concil uns die beiden Geſtalten geböte oder erlaubte, ſo würden wir dem Concil zum Trotz nur eine annehmen, oder weder die eine noch die andere nehmen, und diejenigen verfluchen, die kraft dieſes Gebotes die beiden nähmen." Unangenehm für Luther erklärte Carlſtadt die Einſetzungsworte gerade ſo wie früher Luther Matth. 16, 18.; Chriſtus habe nämlich bei der Einſetzung des Abendmahls nur auf ſeinen eigenen Leib hingewieſen. Es kam zwiſchen beiden zu rohen Perſönlichkeiten; Carlſtadt ſeit ſeiner Vertreibung von Wittenberg Prediger zu Orlamünde, erfuhr von Luther für die begonnene Anreizung vielfache Mißhandlungen. Das Aeußerſte zwiſchen beiden jedoch geſchah bei ihrer Zuſammenkunft im ſchwarzen Bären zu Jena [3]), wo Luther einen Goldgulden dem Carlſtadt darbot, um ihn zum Kampfe gegen ſich herauszufordern. Niemals wurde über das heilige Sacrament in ſo un-

1) Walch, Luther's Werke Bd. XV. S. 2448.

2) Hagen, Deutſchlands litter. u. religiöſe Verhältniſſe im Reformationszalter, mit beſond. Rückſicht auf Willibald Pirkheimer 1 Bd. Erl. 841.

3) Der Vorfall ausführl. erzählt in d. actis Jenensib. von d. Jen. Pred. M[illegible]hardt als Augenzeugen b. Walch Bd. XV. S. 2423. Vgl. C. [illegible]eut. Geſch. Bd. I. S. 254 ff.

würdiger und niedriger Weiſe geſtritten, wie hier. Mit den verbindlichen Worten: „könnte ich dich auf dem Rade ſehen," ſchied Luther endlich von Carlſtadt, worauf dieſer erwiderte: „Möchteſt Du den Hals brechen, ehe Du zur Stadt hinauskommſt." Carlſtadt konnte nur durch die Flucht den gedrohten Mißhandlungen entgehen. Den begonnenen Kampf aber nahmen Zwingli und Oekolampadius auf, die nach eigenem Geſtändniſſe die Anſicht Carlſtadt's adoptirt hatten. Beide faßten die Einſetzungsworte im uneigentlichen Sinne, Zwingli aber nahm das Wort „iſt" = bedeutet, und Oekolampadius dagegen „Leib" im figürlichen Sinne. Eine Collectivſchrift (Syngramma) von 14 Predigern Schwabens durch Brenz zu Hall und Erhard Schnepf in Wimpfen ſchien ſich entſchieden der lutheriſchen Anſicht zuzuneigen; die aufgeſtellte Anſicht, daß das Fleiſch leiblich, aber nur durch den Glauben gegenwärtig ſei, näherte ſich ſtark der Anſicht der Gegner. Vermittelnd traten Capito und der ſchlaue und geſchmeidige Bucer auf. Luther tobte gegen Zwingli und ſeine Anhänger als „gegen Sacramentirer und Satansdiener, gegen die man die äußerſte Strenge anwenden müſſe." Seine hierher gehörenden Streitſchriften [1]) enthalten das beſte und gediegenſte, was er je geſchrieben hat; denn wo er theilweiſe auf dem poſitiven Grunde der katholiſchen Kirche ſteht, wo er nicht niederreißt und zerſtört, ſondern das Alte ſchützt und vertheidigt, ſind ſeine Schriften durchdringend, ſeine Beweiſe ſchlagend. Hier nun hat Luther die katholiſche Transſubſtantiation verwerfend, die Lehre von der Conſubſtantiation ausgebildet, wonach der Leib Chriſti in, unter und mit dem Brode (in, sub et cum pane) genoſſen werde; und nach dem Vorgange einiger Theologen nahm er die Vorſtellung von der leiblichen Allgegenwart Chriſti (Ubiquität) zu Hilfe. Zwingli zeigte jedoch [2]), daß im Falle man bei dem buchſtäblichen Sinne glaube ſtehen bleiben zu müſſen, dann nur die katholiſche Lehre von der Verwandlung (Transſubſtantiation) annehmbar ſei. Da aber Luther dennoch eine Figur annahm (dies iſt mein Leib = dies enthält meinen Leib, oder dieſes Brod iſt in meinem Leibe vereinigt), ſo müſſe er fragen, ob dann ſeine Metonymie weniger ſtatthaft ſei als Luthers Synekdoche? und die hier zu Hülfe genommene leibliche Ubiquität Chriſti widerſpreche der Lehre von den beiden Naturen in Chriſto. In Anſehung der Verketzerung Luthers aber ließ er ihn hören: „Ihr ſchreit, wir ſeien Ketzer, die man nicht anhören

1) a) wider die himmliſchen Propheten b. Walch, Bd. XX. S. 186 ff. b) Sermon v. d. Sacramente des Leibes u. Blutes Chriſti wider die Schwarmgeiſter b. Walch, Bd. XX. S. 915 ff. c) daß die Worte Chriſti, das iſt mein Leib, noch veſte ſtehn, wider die Schwarmgeiſter b. Walch, Bd. XX. S. 950 ff. d) großes Bekänntniß v. Abendmahl Chriſti. Walch a. a. O. Seite 1118 ff.

2) Er ſagt: hier müßt ihr uns d. Sprachkunſt gar meiſterlich lehren, um heraus zu bringen, daß die Worte Chriſti: das iſt mein Leib! in folgende veränd. werden: in dieſ. Brode wird mein Leib gegeſſen u. ſ. w. (Walch Bd. XX. S. 658.)

müſſe, Ihr verbietet unſere Schrift, Ihr fordert die Obrigkeit auf, unſerer Lehre mit aller Macht zu widerſtehen. Verfuhr der Papſt anders, ſobald die Wahrheit ihr Haupt erheben wollte?" Als ſich ſo der Grundſatz von der freien Schrifterklärung und von der Klarheit der Bibel in ſeiner ganzen Nichtigkeit zeigte, ſo ſahen ſich beide Parteien genöthigt, auf die Tradition der Kirche zurückzugehen, und ſuchten die vertheidigten Anſichten durch vermeintliche Ausdrücke der Kirchenlehrer, deren Anſehen Luther ſo ſehr herabgewürdigt*), zu befeſtigen. So ſchrieb Luther an Albrecht von Preußen (1532) hierüber[1]: „es iſt dieſer Artikel nicht eine Lehre außer der Schrift von Menſchen erdichtet, ſondern klärlich im Evangelio durch helle, reine ungezweifelte Worte Chriſti geſtiftet und von Anfang der chriſtlichen Kirchen in aller Welt bis auf dieſe Stunde einträchtiglich geglaubet und gehalten, wie das ausweiſet der *lieben Väter* Bücher und Schriften beider, griechiſchen und lateiniſchen Sprache, dazu der tägliche Brauch und das Werk mit der Erfahrung. — Wenn's ein neuer Artikel wäre und nicht von Anfang der heiligen chriſtlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen, noch bei der ganzen Chriſtenheit in aller Welt (katholiſche Tradition!) ſo einträchtiglich gehalten, wäre es nicht ſo fährlich und ſchrecklich, daran zu zweifeln oder zu disputiren, ob's Recht ſei. — Wer nun daran zweifelt, der thut eben ſo viel, als gläubet er keine chriſtliche Kirche und verdammt damit nicht nur die ganze heilige chriſtliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, ſondern auch Chriſtum ſelbſt mit allen Apoſteln und Propheten, die dieſen Artikel, da wir ſprechen: Ich gläube eine chriſtliche Kirche, gegründet haben, und gewaltig bezeuget, nämlich Chriſtus, Matth. 28, 10. „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt" und St.

---

*) „Alle Väter, ſagt Luther, haben im Glauben geirrt u. ſo ſie vorm Tod ſich nicht bekehrt haben, ſeynd ſie ewig verdammt." — St. *Gregorius* iſt der nützige Brunnquell u. Urheber der Fablen v. Fegfeuer u. Seelmeſſen. Er hat Chriſtum u. das Evangelinm ſehr ſchlecht erkennt; — er iſt zu viel abergläubig geweſt, der Teufel hat ihn verführt. — *Auguſtin* hat oft geirrt, ihm iſt nicht zu traun. Ungeachtet er gut u. heilig geweſen, ſo fehlte ihm doch der wahre Glaube ſowol als and. Vätern. — *Hieronymus* iſt ein Ketzer geweſen, hat viele Dinge gottlos geſchrieben. Er hat die Hell beſſer als den Himmel verdient. — Ich weiß keinen unter d. Vät., dem ich ſo feind bin als dieſem. Er ſchreibt nur v. Faſten, Jungfrauſchaft u. ſ. w. — *Chryſoſtomus* gilt bei mir auch nichts; er iſt ein Weſcher, machte viele Bücher, die ein großen Schein hatten, war aber nur ein großer, wüſter, unordentl. Haufe u. Menge, u. ein Sack voll Wort, da nicht hinter iſt u. wenig Wolle ſtecket. — *Baſilius* taugt gar nichts; iſt gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben. Die Apologia Phil. Melanchth. übertrifft alle Doctores in der Kirche, auch *Auguſtinum* — nihil ad nos Thomas Aquin. — iſt eine theol. Mißgeburt, wie andere mehr. Er iſt ein Brunn u. Grundſuppe aller Ketzereien, Irrthum u. Vertilgung des Evangeliums!

1) *Luth.* Sendbriefe wid. etliche Rottengeiſt. an Markgraf Albrecht zu Brandenb. (1532) b. *Walch* Bd. XX. S. 2089. Ueber dieſe Widerſprüche Luth. ſchrieb *Faber* ein ganz. Buch: de antilogiis Lutheri cf. Raynald. ad a. 1531. nr. 57. u. *Cochlaeus*, Lutherus septiceps ubique sibi, suis scriptis contrarius Par. 564.

Paulus 1 Timoth. 3, 15.: „die Kirche Gottes iſt eine Säule und Grundveſte der Wahrheit u. ſ. w.“ Melanchthon befleckte hier ſeinen Charakter durch Heuchelei, indem er bis zum Tode Luthers vorgab, mit ihm über das Abendmahl übereinzuſtimmen, und ſogar die öffentliche Bekenntnißſchrift abgefaßt hatte, in Wahrheit aber, wie ſich ſpäter zeigte, der Meinung des Calvin zugethan war [1].

c. Weitere Ereigniſſe bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555).

§. 316. Fortſchritte des Proteſtantismus bis zum Regensburger Interim 1541.

Le Plat, monuments pour servir à l'hist. de Conc. de Trente T. II. u. III. Vgl. Riffel, a. a. O. Bd. II. S. 480–580. A. Menzel Bd. II. S. 17–254.

Die Bemühungen P. Clemens VII., das wiederholt und zuletzt in dem Nürnberger Religionsfrieden verheißene allgemeine Concil zu verſammeln, blieben erfolglos. Die geſtellten Bedingungen [2] wurden von den Proteſtanten aus gar ſonderbaren Gründen verworfen: ſie nahmen Anſtand daran, daß das Concil nach herkömmlicher Weiſe in einer Kirche gehalten, ſie ſich auch verpflichten ſollten, die Beſchlüſſe desſelben unverbrüchlich zu halten, daß es nach Mailand, Bononia oder Placentia und nicht nach Deutſchland ausgeſchrieben ſei u. A. Noch angelegentlicher als Clemens († 25. Sept. 1534) betrieb die Berufung des Concils Paul III. (13. Oct. 1534 — 10. Nov. 1549); er ließ durch ſeinen Nuntius Vergerius mit den Proteſtanten unterhandeln, und ſchrieb das Concil nach Mantua auf den Mai 1537 aus [3]. Aber auch diesmal lehnten die zu Schmalkalden verſammelten Proteſtanten (Dec. 1535) das Concil ab, denn die Anſicht Luthers: „daß es den Katholiken mit dem Concil kein Ernſt ſei und die Proteſtanten, durch den h. Geiſt der Dinge aller gewiß, gar keines Concilii bedürften,“ war zur fixen Idee geworden. Auch ſei ein Concil, deſſen Form und Gang der Papſt beſtimme, nicht frei; vielmehr ſollten die Fürſten tüchtige und unparteiiſche Leute aus allen Ständen erwählen, welche die Sachen verhören und nach Gottes Wort zu entſcheiden hätten [4]. Der unterdeſſen von Neuem ausgebrochene Krieg

1) In der confessio invariata hieß es: De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi *vere adsint* et *distribuuntur* vescentibus in coena Domini, et *improbant secus docentes.* (wobei nach Salig, vollſt. Hiſtorie d. Augsb. Conf. III. B. 1. Cap. S. 171. nach Christi ſchon fehlte: sub specie panis et vini); dagegen lautete es in der variata: De coena Domini docent, quod cum pane et vino vere *exhibeantur* corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.

2) Seine Anſtalten gleich nach d. Augsb. Reichstage b. *Raynald.* ad a. 1530. nr. 175–76; vgl. dann ibid. ad a. 1533. nr. 3–8. Dazu Walch, Luth. Werke Bd. XVI. S. 2263. 2281. de Wette, Bd. IV. S. 454.

3) Vgl. *Raynald.* ad a. 1535 nr. 26; 30. 32. Paul's Schreib. an mehrere Fürſten; dazu Walch, Bd. XVI. S. 2290 ff. *Melanchthon.* opp. ed. *Bretschneider* T. II. p. 962 sq. *Pallavicini*, hist. conc. Trid. lib. III. c. 17 u. 18. — Die Ausſchreibung des Concils v. 2. Juni 1536 bei *Raynald.* ad a. 1536. nr. 35. vgl. *Pallavicini*, l. c. lib. III. c. 19.

4) Vgl. Walch, Bd. XVI. S. 2305 ff.

zwiſchen dem Kaiſer und Franz I., wodurch Mantua nicht ohne Gefahr zugänglich war, gab einen abermaligen Vorwand. Der bei dieſer Gelegenheit auf 10 Jahre erneuerte ſchmalkaldiſche Bund hatte ſich zugleich bedeutend erweitert, und hielt ſich durch das Verbot des Nürnberger Friedens, keine neue Glieder aufzunehmen, nicht ferner gebunden. Zwar war die beabſichtigte Vereinigung mit England und Frankreich vereitelt worden, aber im Churfürſtenthume Sachſen war der neue Regent Johann Friedrich der Großmüthige dem Proteſtantismus zugethan, die Herzoge Ulrich von Würtemberg, Barnim und Philipp von Pommern, der Pfalzgraf Ruprecht von Zweibrücken, die Fürſten Georg und Joachim von Anhalt, Graf Wilhelm von Naſſau und mehrere Städte verſtärkten den Bund, das ſeit 1536 dekatholiſirte Dänemark ſtellte gegründete Hoffnung des Beitrittes in Ausſicht. Die Proteſtanten hielten bei dem Herannahen des Termins zum Concil abermals eine beſondere Verſammlung zu Schmalkalden (Febr. 1537), wo ein eigener Paroxismus gegen den Papſt herrſchte. Es wurden hier die von Luther abgefaßten ſ. g. Schmalkaldiſchen Artikel, 23 an der Zahl, genehmigt[1]), die den Gegenſatz zur kathol. Kirche in ſtarken Ausdrücken hervorhoben, daher nach Inhalt und Form ein vollkommenes Gegenſtück zur Augsburger Confeſſion waren. Melanchthon wurde noch beauftragt, über den Primat des Papſtes und die Jurisdiction der Biſchöfe (de Potestate et Primatu Papae) zu ſchreiben; die Arbeit aber entſprach den verhöhnenden Abſichten der zahlreich verſammelten Theologen nicht vollkommen. Melanchthon äußerte nämlich: der Primat des Papſtes ſei zwar nicht auf göttliches Recht gegründet, doch ſolle er künftig nach menſchlichem Recht (jure humano) ſeine Herrſchaft behalten. Luther ſchon krank und hierüber noch beſonders aufgebracht, verlies Schmalkalden mit dem Segenswunſche: „Gott erfülle euch mit dem Haſſe des Papſtthums." Die wiederholte Einladung zum Concil wurde nun vollſtändig abgelehnt. Solchen feindlichen Geſinnungen gegenüber, ſchloß daher Held, Vicekanzler des Kaiſers, den heil. Bund[2]) der kathol. Fürſten zu Nürnberg (Juni 1538); aber auch der proteſtantiſche Bund erweiterte ſich abermals. Auf den Wunſch der Fürſten und durch den geſchmeidigen Bucer und Capito bewogen, hatte Luther endlich in die oben (ſ. S. 786) erwähnte Vereinigung mit den Schweizern eingewilligt[3]) auf Grund der concordia Vitebergensis (1536). Der Churfürſt Joachim II. von Brandenburg[4]), ſeinem Vorgänger ganz

1) Articuli qui dicuntur Smalcaldici e Palatino Codice Ms. (Luth. eigene Handſchrift) accurate editi et annotationibus crit. illustrati per *Marheinecke* Berol. 817. 4. de potestate et primatu Papae tractatus (jetzt appendix der Schmalk. Artikel) in *Melanchthonis* opp. ed. Bretschneider T. III. p. 271. Beide bei *Hase*, libri symbol. p. 298—358.

2) Acten b. Hortleder Th. I. Buch I. Cap. 25—29. Walch, Bd. XVI. S. 2426 ff. vgl. Riffel, Bd. II. S. 523—26.

3) Vgl. Walch, Bd. XVII. S. 2543; die von Melanchthon abgefaßte in deſſ. opp. ed. Bretschn. T. III. p. 75.

4) Müller, Geſch. der Reformat. in der Mark Brand. Brl. 839.

unähnlich, war der neuen Lehre beigetreten (1539), zu der ſich ſein Bruder, der Markgraf Johann von der Neumark bereits bekannte (1536), und auch der Nachfolger des Herzog Georg, Namens Heinrich, führte ungeachtet des Widerſpruches ſeiner Unterthanen den Proteſtantismus im Herzogthume Sachſen [1]) ein. Luther fachte den Groll gegen die Kirche und das Concil durch eine Reihe größerer und kleinerer Schriften bei den Fürſten und dem Volke mit ſeltener Geſchäftigkeit an. Nur die überhandnehmende Gefahr vor den Türken konnte dem drohenden Ausbruche des Krieges ſteuern; man unterhandelte zu Frankfurt (Febr. 1539) und ſchloß einen Waffenſtillſtand auf 15 Monate [2]). Während deſſelben ſuchte der Kaiſer eine Verſtändigung zu bewirken, und berief Theologen zu einem Religionsgeſpräche nach Speier. Wegen einer peſtartigen Krankheit wurde der Convent nach Hagenau verlegt (Juni 1540), aber in Folge auffallender Verzögerung von Seiten der Proteſtanten erſt in Worms wirklich eröffnet (14. Januar 1541) [3]). Eck und Melanchthon disputirten unter Zugrundlegung der Augsburgiſchen Confeſſion, was wenig Erfolg verſprach. Der Kaiſer hatte bereits einen Reichstag nach Regensburg ausgeſchrieben, und vertagte daher das Religionsgeſpräch bis dahin (5. April 1541). Zur Theilnahme an demſelben erſchien nun ſogar der berühmte Cardinal Contareni [4]). Von den kathol. Theologen ernannte der Kaiſer zu Collocutoren Eck, Julius Pflug und Joh. Gropper, Canonicus von Cöln, von Proteſtanten Melanchthon, Piſtorius und Bucer, und ermahnte ſie, der Leidenſchaft entſagend, nur die Ehre Gottes im Auge zu behalten. Durch den Kanzler Granvella ließ er ihnen einen Aufſatz als Grundlage zu den Beſprechungen überreichen, der wahrſcheinlich von Gropper verfaßt war, und den Namen Regensburger Interim [5]) erhielt. War der Entwurf politiſch betrachtet klug berechnet, ſo ſtellt er aber deſto weniger den kathol. Glauben in ſeiner Beſtimmtheit dar, und fand daher auch von kathol. Theologen, namentlich Eck, gegründeten Tadel. Dennoch ſchien die Unterredung auf deſſen Grundlage Erfolg zu verſprechen. Bei den ſo ſehr ermäßigten Anfor-

---

Spiecker, Geſch. d. Einführ. d. Reform. in d. Mark Brand. Brl. 839. ff. 3 Thle. vgl. Riffel, Bd. II. S. 682—703.

1) Hoffmann, ausführl. Reformationshiſt. d. Stadt u. Univerſ. Leipzig. Lpz. 739. Leo, M. Gottl. Ed., Geſch. d. Reform. in Leipzig u. Dresd. Lpz. 834. von Langenn, Moritz, Herzog u. Churf. zu Sachſ. Lpz. 841. 2 Bde. Vgl. Riffel, Bd. II. S. 674—81.

2) Urkunde b. Hortleder Th. I. Buch I. Cap. 32; Walch, Bd. XVII. S. 396 ff.

3) *Raynald.* ad a. 1540. nr. 15—24. Walch, Bd. XVII. S. 453 ff. *Melanchthon.* opp. ed. Bretschn. T. IV. p. 1 sq. — Das erſte Gutachten des *Cochlaeus* b. *Raynald.* ad a. 1540. nr. 49. Vgl. nr. 54 u. 55.

4) *Pallavicini* l. c. lib. III. c. 12—15. Acta in conventu Ratisbonnensi ed. Melanchthon Viteb. 541. vgl. *ejusdem* opp. ed. Bretschn. T. IV. p. 119 sq. Walch, Bd. XVII. S. 695 ff. ſ. Riffel, Bd. II. S. 549 ff.

5) Bei Walch, Bd. XVII. S. 725 ff. dazu Riffel, Bd. II. S. 551 —571. das Urtheil Eck's über dieſ. Interim ebendaſ. S. 571. Note 1.

derungen kamen die entgegengeſetzten Parteien beſonders in Glaubensſachen näher als jemals, nur in Beziehung auf die Grundlehre von der Kirche wollte die Einigung nicht gelingen, ebenſo über die Genugthuung, und auch zur Annahme der Ohrenbeichte und der Transſubſtantiation zeigten ſich die Proteſtanten nicht geneigt, beſonders ſeit der Churfürſt von Sachſen noch den ſtreng orthodoxen Lutheraner Amsdorf als Beiſtand geſandt hatte. Nun wurden auch noch die alten Beſchuldigungen, daß Bußübungen, gute Werke, Kloſtergelübde, Abläſſe, Heiligenverehrung u. A. das Verdienſt Chriſti ſchmälerten, mit deſto größerem Nachdruck hervorgehoben, und auf Entſagung derſelben gedrungen. Als dies die kathol. Theologen verweigerten, wurde das Geſpräch als erfolglos aufgehoben. Der Reichstagsabſchied lautete daher dahin: „Beide Parteien ſollten an den Artikeln, über die man ſich vereinigt, bis zu einem Concil oder Reichstage unter Concurrenz des Papſtes feſthalten. Bis dahin ſolle auch der Nürnberger Frieden in allen Punkten und Artikeln von allen Theilen unverbrüchlich gehalten und vollzogen werden, weshalb auch die Kloſterkirchen unzerbrochen und unabgethan bleiben müßten. Zugleich milderte der Kaiſer den Augsburger Reichsabſchied, ſuspendirte alle beim Kammergerichte anhängigen Proceſſe, von denen bisher ſtreitig geweſen, ob ſie im Nürnberger Frieden eingeſchloſſen ſeien oder nicht“ [1]. Aber auch damit waren die Proteſtanten noch nicht zufrieden, und machten auffallende anderweitige Anforderungen, die der Kaiſer theilweiſe, um die Zuſage der Hilfe gegen die Türken zu erlangen, gewähren mußte.

§. 317. Die Wiedertäufer zu Münſter; Bigamie des Landgrafen Philipp von Heſſen.

Historia Monast. anabaptistica per Dom. †Herm. a. *Kerssenbroick* als Manuſcr. überſ. hrsg. m. Kupf. Frkf. (Münſter) 771. 4. Jochmus, Geſch. d. Kirchenreformat. zu Münſt. u. ihres Unterg. durch die Wiedertäufer Münſt. 825. †Haſt, Geſch. der Wiedertäufer. Münſt. 836. Riffel, Bd. II. S. 580—664.

Weſtphalen hatte bis zum Reichstage zu Augsburg den wiederholten Stürmen, das Lutherthum im Intereſſe politiſcher Tendenzen und Räubereien einzuführen, widerſtanden *). Durch den bald nachher geſtifteten Schmalkaldiſchen Bund erhielten die Anhänger Luthers neuen Muth. Bernh. Rottmann, Caplan zu St. Mauritz in Münſter, ein fanatiſcher Schwärmer, verkündete zuerſt die neuen Religionsgrundſätze auf offener Straße (23. Febr. 1532) und fanatiſirte das Volk zur Zerſtörung von Altären und Heiligenbildern. Da der Magiſtrat mit Rottmann einverſtanden war, und der Landgraf Philipp von Heſſen Beiſtand leiſtete, wurde der Proteſtantismus zu Münſter, wie bereits zu Minden, Herford, Lemgo, Lippſtadt und Soeſt verbreitet, man mußte den Proteſtanten 6 Kirchen einräumen (14. Febr. 1533). Das gedeih-

1) Vgl. Walch, Bd. XVII. S. 962—1000.

*) Vgl. die Schilderung: der Proteſtantismus in Münſter (Hiſtor. polit. Bd. IX. S. 99—108; 129—158; 203—214; 337—360; Bd. X. S. 65—84; S. 129—46).

liche Aufblühen der neuen Lehre ward aber durch die Schreckensſcenen der herbeigeeilten Wiedertäufer für Jahrhunderte vernichtet. Dieſe Secte, die zuerſt in Zwickau ihr Unweſen getrieben hatte, war im Bauernkriege noch keineswegs völlig unterdrückt, ſondern hatte ſich nach der unglücklichen Schlacht bei Frankenhauſen nach vielen Ländern Europa's verbreitet, und verfiel, jeden feſten Bodens beraubt, in die gefährlichſte Einſeitigkeit. Gegenüber der lutheriſchen Freiheit, die bei Vielen in Zügelloſigkeit umſchlug, ſuchte ſie ihr Heil in einer gänzlichen Ertödtung alles Menſchlichen, wodurch ihre Glaubens- und Sittenlehre mit Elementen des gnoſtiſchen Dualismus verwebt ward. Einem verkehrten Spiritualismus hingegeben verachteten ſie Sacramente und alles äußere Kirchenthum, und fanden mit den verwandten Secten des Mittelalters in der Apokalypſe eine reiche Fundgrube für ihre chiliaſtiſchen Träumereien, die ſie in vorgeblichen Viſionen und Verzuckungen verkündeten. Johann Bockhold, ein Schneider aus Leyden, und Matthieſen, ein Bäcker aus Harlem, dieſer Secte angehörig, kamen nach Münſter und erhielten Rottmann zu ihrem Anhänger. Es wurde eine theokratiſche Pöbelherrſchaft errichtet, Johann von Leyden war unbeſchränkter König, Matthieſen ſein Prophet, und Knipperdolling ſein Scharfrichter. Daneben ſtanden noch 12 Richter. Münſter wurde die Burg Sion genannt. Matthieſen als Prophet befahl alles Gold und Silber auszuliefern, alle Bücher zu verbrennen; der König erließ ein Manifeſt, welches verkündete, man werde ausziehen und alle Reiche züchtigen, er werde auf dem Throne David's ſitzen, bis der Herr komme. Joh. von Leyden hatte mehrere Frauen genommen und von nun an wurde die Polygamie unter ihnen allgemein. Bei dieſer geiſtigen und leiblichen Noth gelang es endlich dem Biſchof von Münſter in Vereinigung mit mehreren Fürſten dieſem Greuel und den Schreckensſcenen ein Ende zu machen (25. Juni 1535). Johann von Leyden, Knipperdolling und der Kanzler Krechting wurden nach vielfachen Beſchimpfungen hingerichtet (23. Jan. 1536), ihre Körper in eiſernen Käfigen am Lambertithurme aufgehangen. Die Secte erhielt ſich in vereinzelten Erſcheinungen noch längere Zeit in Weſtphalen. Ihre Polygamie fand hie und da Eingang, ſelbſt der Landgraf Philipp von Heſſen, der eifrigſte und mächtigſte Vertheidiger der Reformation der Kirche und der Sitten, war ein Candidat dieſer Inſtitution. Wiewol verheirathet, lebte er dabei noch ſtets im Ehebruche. Der Satz: „Der Glaube allein mache ſelig," wollte auf die Länge nicht aushelfen, und er verſpürte Gewiſſensbiſſe. Er wandte ſich an den geſchmeidigen Bucer und gab dieſem einen Brief an Luther und Melanchthon, worin er, der bereits ſeit 16 Jahren mit Chriſtine, der Tochter des Herzog Georg von Sachſen vermählt und Vater von 8 lebenden Kindern war, die Zumuthung ausſprach, ihm zu geſtatten, noch die Margarethe von Saal, ein Hoffräulein ſeiner Schweſter Eliſabeth als zweite Frau heirathen zu dürfen, denn bei ſeiner ſtarken Leibesbeſchaffenheit und ſeinem oftmaligen Aufenthalte auf Reichs- und Landestagen, wo weidlich gelebt werde, könne er daſelbſt nicht allein bleiben, aber auch ſeine Gemahlin mit einem Hofſtaate von Weibern

nicht mit ſich führen! Luther und Melanchthon geriethen darüber in Verlegenheit, als Philipp aber mit ſeinem Rücktritte drohete, ſo bequemten ſie ſich, und geſtatteten dem Philipp die zweite Ehe, „um, wie das hierüber ausgeſtellte von Bucer, Luther, Melanchthon und 5 Heſſiſchen Theologen unterſchriebene Document beſagte, ſo für das Heil ſeines Leibes und ſeiner Seele zu ſorgen und Gottes Ehre dadurch zu befördern! Da es aber nun ungewöhnlich ſei, zwei Weiber zugleich zu haben, und daraus Aergerniß entſtehen könnte, ſo ſolle der Landgraf die Ehe nicht öffentlich ſchließen, ſondern dieſelbe in der Stille und in Gegenwart einiger Zeugen eingehen (3. März 1540)." Luther ward bald darüber beruhigt, „denn ſein großes Herz, ſchrieb Peucer, ließ ſich nicht erſchüttern," nicht ſo Melanchthon, der vor Kummer ſchwer erkrankte. Als die Sache dennoch ruchbar wurde *), erklärte Luther, „ſie ließe ſich nicht vertheidigen, er wolle daher die Genehmigung der Doppelehe entweder ableugnen (was er wohl könne, da ſie nur ins Geheim ertheilt worden und durch die Veröffentlichung nichtig werde) oder im Fall dies nicht angehe, um Gnade bitten und bekennen, daß er geirrt und genarrt habe." Der Landgraf lebte indeß ungeſtört mit ſeinen beiden Frauen und zeugte mit beiden Kinder, mit der Landgräfin zwei Söhne und eine Tochter, und mit Margarethe 6 Söhne, die Grafen von Diez genannt wurden.

§. 318. Neue Gewaltthätigkeiten der Proteſtanten; wiederholte Verſuche den Religionsſtreit beizulegen.

Als das Bisthum Naumburg-Zeitz erledigt war, wählte das Capitel den Dompropſt Julius von Pflug, einen Mann von bedeutender theologiſcher Bildung und milder Geſinnung; aber der Churfürſt Johann Friedrich der Großmüthige wollte einen lutheriſchen einführen. Nicolaus von Amsdorf wurde mit dem Gehalte eines Pfarrers gewaltſam eingeſetzt (1542), ein churfürſtlicher Beamter übernahm die weltliche Regierung des Bisthums. Um das kathol. Kirchenthum zu verhöhnen hatte Luther Amsdorf nach ſeiner Art zum Biſchof geweiht und mit Frivolität berichtet: „Wir haben einen Biſchof geweiht, ohne allen Chreſam, auch ohne Butter, Schmalz, Speck, Theer, Schmeer, Weihrauch und Kohlen." Dieſer Gewaltthätigkeit folgte ſogleich eine andere. Der kathol. Herzog Heinrich von Braunſchweig war mit der Stadt Braunſchweig, die gegen ſeinen Willen ſich dem Schmalkaldiſchen Bunde angeſchloſſen hatte, in Streit gerathen, und als er im Begriffe ſtand, die ihm vom Reichskammergericht übertragene Reichsacht an der Stadt Goslar zu vollziehen, überfielen ihn die Häupter des Schmalkaldiſchen Bundes (1542), bemächtigten ſich ſeines Landes, nöthigten ihn zur Flucht nach Bayern und führten ſogleich in ſeinem Lande das Lutherthum ein. Aehnlich erging es in dem

*) Vgl. *Seckendorf.* lib. III. d. Urkk. vollſt. abgedruckt b. Boſſuet, Geſch. d. Veränd. u. ſ. w. überſ. v. Mayer B. I. S. 286 – 310; b. Ulenberg, Geſch. d. luth. Reformator. Bd. II. S. 468–484. Schmitt, Verſuch ein. philoſ. hiſtor. Darſt. u. ſ. w. S. 429 ff.

Hildesheimiſchen Stiftlande [1]), das durch kaiſerlichen Ausſpruch den Herzögen Erich und Heinrich von Braunſchweig war zugetheilt worden. Eine neue Verwicklung veranlaßte *Hermann*, Graf von Neuwied und Churfürſt von Cöln (ſeit 1515). Derſelbe hatte unter Gropper's Leitung ſeiner Diöceſe eine treffliche *kathol.* Reform in Ausſicht geſtellt, aber bei ſeinem beſchränkten Geiſte wurde er von der extremen Richtung der neuen Lehre fortgeriſſen, und ging damit um, ſeinem Lande nach einem von Bucer und Melanchthon verfaßten Gutachten den Proteſtantismus aufzudringen. Doch widerſtand das Domcapitel kräftig und legte eine Widerlegungsſchrift (antididagma) ein. Der Kaiſer und der Papſt ermunterten den Rath von Cöln und das Capitel, in dem Widerſtande zu beharren. Als der bedrängte EB. nur auf kurze Zeit zum Scheine nachgab, appellirten die Geiſtlichkeit, die Univerſität und die Stände an den Papſt und Kaiſer. Hermann wurde zur Verantwortung vor beide geladen, und als er nicht erſchien, ſeiner Würde und ſeines Amtes entſetzt und excommunicirt [2]). Zwar ſuchte er Aufnahme in den Schmalkalder Bund, erhielt aber nur Fürſprache, und blieb auf ſeine Grafſchaft Neuwied beſchränkt († 1552). Dagegen waren im Norden von Deutſchland außer den bereits genannten die Gebiete von *Magdeburg*, *Halberſtadt*, *Halle*, *Meißen* u. A. frühzeitig von der neuen Lehre inficirt von der kathol. Kirche losgeriſſen worden [3]). Selbſt in den Ländern der ſtreng katholiſchen Herzöge von *Bayern*, König *Ferdinands*, in *Tyrol* [4]) u. A. wurden vielfache Umtriebe zur Verbreitung des Proteſtantismus unternommen. Endlich wußten die proteſtantiſchen Fürſten den neuen Reichstag zu Speier (1542), wo es ſich vorzüglich um die Türkenhilfe handelte, mit der es denſelben kein rechter Ernſt war, dazu zu benützen, um ſich die Gewaltſtreiche gegen Braunſchweig, Naumburg ſanctioniren, die Kammergerichtsproceſſe gänzlich aufheben zu laſſen; dagegen lehnten ſie das nach Trient berufene allgemeine Concil förmlich ab. Dennoch ging der Kaiſer in ſeiner Nachgiebigkeit und Friedensgeſinnung auf dem abermaligen Reichstage zu Speier (1544) ſoweit, daß er von Seiten der

1) Vgl. „Das Lutherthum der Stadt Hildesheim, aus ein. alten Manuſcript (Hiſtor. polit. Blätter Bd. IX. S. 316—318; 724—28. Bd. X. S. 15—22.) Vgl. auch *Schlegel*, Kirchen- und Reformationsgeſch. v. Norddeutſchl. beſond. d. *Hannov. Staaten*. Hannov. 828—29. 2 Bde. *Baring*, Geſch. d. Reform. in d. Stadt Hannover. Hann. 842.

2) † *Deckers*, Hermann v. Wied, EB. u. Churf. v. Cöln. Cöln 840. † *Pacca*, Cardinal, üb. die großen Verdienſte des Clerus, d. Univerſ. u. d. Magiſtr. v. Cöln um d. kathol. Kirche im 16. Jahrh. a. d. Ital. Augsb. 840.

3) Vgl.: Einführung d. Reform. im Erzſtifte Magdeburg (*Fiedler* Paſtoralzeit. zu Torgau. Jahrg. IV. v. 1842. Jan. Febr. März. Mai.) *Franke*, Geſch. der Halliſch. Reformation. Halle 841. *Apfelſtedt*, Einführ. der Reform. Luth. in d. Schwarzburg. Landen. Sondershauſen 841. (zu dem 1841 eingetret. Jubelfeſte!)

4) *Raupach*, erläutertes evangel. Oeſterr. Hamb. 736. (v. 1520—80.) m. urkundl. Beilagen. — Glaubenstrennung in Tyrol, überſichtl. Darſt. nach meiſt handſchrift. u. archival. Quellen (Hiſt. polit. Blätt. Bd. VI. S. 577—609.) † *Weber*, Tirol und die Reformation. Innsb. 841.

Katholiken nicht ganz mit Unrecht einer Ueberſchreitung ſeiner Gewalt beſchuldigt wurde. Ueber dieſe Handlungsweiſe des Kaiſers klagte das kirchliche Oberhaupt in einem Breve (24. Aug. 1544) mit tiefem Ernſte und rührender Wehmuth. Carl ſuchte daher, nachdem er durch den Beitritt der Proteſtanten zur Kriegserklärung des Reiches gegen Frankreich, ſeinen hartnäckigen Gegner Franz I. zum Frieden von Crespy (18. Sept. 1544) gezwungen hatte, die Zweifel gegen ſeine Geſinnung zu zerſtreuen, und betrieb die abermalige Ausſchreibung des Concils (auf 15. März 1545). Aber auf dem neuen Reichstage zu Worms (März 1545) verwarfen die Proteſtanten wiederholt das zu Trient begonnene Concil, weil vom Papſte berufen, wobei ſich zugleich ihre Geſinnung auf eine höchſt merkwürdige Weiſe kund gab. Sie vertheilten nämlich die, um das gelindeſte zu ſagen, aus momentaner Geiſtesüberſpannung hervorgegangene Schrift Luther's „das Papſtthum vom Teufel geſtiftet“ (1545) mit einem ekelhaft-ſchmutzigen Titelkupfer [1]) unter die kathol. Stände [2]). Dennoch machte der Kaiſer nicht ohne Verkennung der Stellung des bereits eröffneten Concils noch einen Verſuch zur Beſeitigung der Religionsſtreitigkeit durch ein Religionsgeſpräch zu Regensburg (27. Jan. 1546), das aber bei ſolcher Stimmung der Proteſtanten ohne allen Erfolg blieb [3]). Der Kaiſer war daher genöthigt eine drohende Stellung anzunehmen und er konnte dies jetzt, nachdem er auch mit den Türken einen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte. Er rüſtete ſich und erklärte offen den proteſtantiſchen Fürſten, die ihn hierüber befragten: den ihm gehorſamen Ständen werde er ſeine kaiſerliche Gnade beweiſen, gegen die ungehorſamen aber ſein kaiſerliches Anſehen gebrauchen; und den Reichsſtänden eröffnete er, daß der Krieg nicht wegen der Religion, ſondern nur gegen jene Frie-

---

1) Abgedruckt u. m. Anmerk. begleit. in des Abtes Prechtl Seitenſtück z. Weish. Dr. Mart. Luth. z. Jubelj. d. Luther. Reformat. 3. Aufl. Sulzb. 818. bei Walch, Bd. XVII. S. 1278 ff.

2) Auf Churfürſtl. Befehl verfaßte Melanchthon: Causae, quare et amplexi sint et retinendam ducant doctrinam — — confessionis August. — — et quare iniquis judicibus collectis in Synodo Trident., ut vocant, non sit adsentiendum Vit. 546. 4. (opp. ed. Vit. T IV. p. 772). Als die Hauptſache wird Folgendes hervorgehoben: 1) man müſſe Gott mehr, als den Menſchen gehorchen; 2) der Papſt könne kein Concil zuſammenberufen; 3) nur die Bibel könne als Grundlage bei Feſtſtellung der chriſtl. Lehre gebraucht werden; 4) ihre (der Proteſtanten) Lehre ſei durch das Urtheil vieler Tauſende gerechtfertigt; 5) es ſei zu Trient kein allgemeines Concil, weil die Laien davon ausgeſchloſſen ſeien; 6) der Ort ſei verdächtig; 7) es laſſe ſich von den dortigen Biſchöfen nichts Gutes erwarten, denn ſie verſtünden von der Lehre Chriſti ſo wenig als die Eſel, auf denen ſie ritten!

3) Die kathol. Collocutoren waren: Malvenda, ſpan. Dominicaner, Eberh. Billik, Carmelit a. Cöln, Joh. Hofmann, Auguſtiner-Provincial, u. Joh. Cochläus; proteſtant. beſonders Georg Major. Die Präſidenten B. Moriz v. Eichſtädt u. Graf Fried. v. Fürſtenberg. Actor. colloquii Ratisponen. ultimi verissima relatio (auf kaiſerl. Befehl gedruckt). Ingolst. 546. 4. Bericht von G. Major. Wittenb. 546. 4. (Hortleder Th. I. Buch I. Cap. 40.) v. Bucer ebend. Cap. 41. und bei Walch, Bd. XVII. 1529.

densſtörer unternommen werde, die unter dem Scheine der Religion ſo viele Gewaltthätigkeiten begingen. Gegen den Landgrafen von Heſſen und den Churfürſten von Sachſen, die mit bedeutender Heeresmacht an die Donau zogen, verhängte er die Reichsacht.

§. 319. Luther's Tod; ſein Charakter.

Vgl. die Litteratur über Luther oben vor §. 299 S. 753—54.

Schon ſeit längerer Zeit war Luther zufolge des vielfachen Widerſpruchs, den er fand, mürriſch und ſchwermüthig geweſen. Nach eigenem Geſtändniſſe ſelbſt nicht von ſeinem Religionsſyſteme befriedigt [1]), nahm er eine noch geringere Wirkung deſſelben auf ſeine Anhänger gewahr. Selbſt Wittenberg, wo er durch ſeine Perſönlichkeit und mit raſtloſem Eifer gewirkt, hatte er nicht zu einer ſittlichen Höhe erheben können. Schon im Jahre 1533 ſagte er in einer Predigt: „die Welt wird nach dieſer (ſeiner reinen) Lehre von Tag zu Tag ſchlechter, gottloſer, unverſchämter. Die Teufel wandern nun ſchaarenweiſe in die Menſchen, ſo daß ſie unter dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unſchamhafter und ſchlechter geworden ſind, als ſie vorher unter dem Papſtthum waren; — das erhelle in Bauern, Bürgern und Edeln, in allen Ständen, vom Größten bis zum Kleinſten, welch ein ſchändlich und unordentlich Leben ſie führen, in Habſucht, Trinkgelagen, Schlemmerei, Unſchamhaftigkeit und aller Gattungen von Unlauterkeit und Laſtern [2]).“ Endlich aber über die wachſende Unſittlichkeit und Ueppigkeit daſelbſt im höchſten Grade erbittert, hatte er die Stadt mit dem Entſchluſſe verlaſſen, nicht wieder zurückzukehren: „Nur weg aus dieſem Sodoma,“ ſchrieb er an ſeine Frau. Durch die dringenden Bitten des Churfürſten allein konnte er zur Rückkehr bewogen werden. Wärend in Regensburg über die Artikel ſeiner Glaubenslehre geſtritten wurde, ſaß Luther in Eisleben, wo er für die Grafen von Mansfeld an einem Vergleiche über Erzgruben arbeitete.

1) „Ach, ſagte er, ich habe dem Babſt u. München alles geglaubet, was ſie mir ſagten, aber was jetzt Chriſtus ſagt, der doch nicht leuget, das kann meine Vernunft nicht glauben.“ Ein andermal, als über Tiſche geſungen wurde, bekannte er: „ſo wenig ihr glaubet, daß dieſer Geſang gut ſei, ſo wenig glaube ich feſt genug, daß theologia wahr ſei. — Mein Glaub ſollte billig viel größer und hitziger ſein. Ach, mein Herr, geh nicht ins Gericht mit Deinem Knecht!“ — „Als M. Antonius Muſa, damals Pfarrherr zu Rochlitz, D. Martino hertzlich geklaget: er könne ſelber nicht glauben, was er andern predige, antwortete Luther: Gott ſei Lob und Dank, daß andern Leuten auch ſo gehet; ich meinte mir were allein alſo. Dieſes Troſtes hat Muſa ſein Leben lang nicht vergeſſen können.“ — Höchſt charakteriſtiſch iſt nun, wie Luther ſolche Kämpfe mit ſeinem Gewiſſen, dem urſprünglichſten geiſtigſten Elemente im Menſchen, von ſich weiſt und die Stimme des h. Geiſtes, der durch ſein Gewiſſen zu ihm ſprach, als Lug und Trug des Satans bekämpft: „der Teufel hat mir oft fürgeworfen und argumentirt wider die ganze Sache ſo ich führe und wider Chriſtum; aber es iſt beſſer, daß der Tempel zerreiße, denn daß Chriſtus ſoll verſteckt und verborgen bleiben.“ Vgl. A. Menzel Bd. II. S. 427—29.

2) Hiemit iſt zu vgl. ein merkwürdiger Brief v. Wilibald Pirkheimer (v. J. 1530), der längere Zeit ein Freund der Reformation und der Reformatoren war, in Möhlers geſam. Schrift. Bd. II. S. 29—32.

Hier übereilte der Tod den Mann (18. Febr. 1546), der die Herzen vieler Völker getrennt, die Familienbande zerriſſen, welcher der Kirche ſeiner Vorväter zwar eine ſchwere Wunde geſchlagen, ihr aber doch nicht, wie er gewollt, den „Todesſtoß" verſetzt hat. Denn richtig bemerkt Möhler über dieſe Trennung: „Unſere ſchmerzliche Empfindung darüber wird nur durch das Bewußtſein gemildert, daß jene Wunde zugleich eine Fontanelle geworden iſt, durch welche alle Unreinigkeiten abfließen, die durch Menſchen in den Umfang der Beſitzungen der Kirche gebracht wurden." Wie Luther ſeine reformatoriſche Laufbahn mit dem Haſſe gegen das Papſtthum begonnen, in derſelben Weiſe beſchloß er ſie auch [1]). Im Angeſichte des Todes hatte ihm über die von Anfang aufgeſtellte Evidenz der Bibel ein helleres Licht geleuchtet und in Demuth beugte er ſich vor der unerforſchlichen Tiefe der h. Schrift [2]). Mit dieſer demuthsvollen Geſinnung contraſtirt aber ganz eigen der ruhmredneriſche Ton, und ſein Ueberheben über die gewöhnlichen Rechtsformen in ſeinem Teſtamente [3]). — Ueberſieht man ſein bewegtes, thatenreiches Leben, ſo muß man ihn zu den merkwürdigſten Männern aller Jahrhunderte rechnen; aber er hat ſeinen Beruf als wahrer Reformator in der Kirche nicht erfaßt, weil ihm der Geiſt der Liebe und der Demuth fehlte. Ohne ruhige Beſonnenheit verwarf er kühn die Autorität der Kirche, die er in auffallendem Widerſpruche mit ſich dann für ſich ſelbſt mit der größten Schonungsloſigkeit wieder in Anſpruch nahm. Auch muß man in ihm Muth, der freilich oft in Trotz ausartete, eine unermüdete Thätigkeit, volksthümliche hinreißende Beredtſamkeit, ſprudelnden Witz und auch Uneigennützigkeit anerkennen. Keineswegs fehlte es ihm auch an tiefem religiöſen Gefühle, das nach Befriedigung ſucht, vielmehr iſt dies

1) Zu ſeinen ſignificanten Ausſprüchen gehörte auch folgende: „Nos hic persuasi sumus, ad Papatum decipiendum *omnia* licere," und: pestis eram vivus, moriens ero mors tua Papa! Der letztere in einem Schreiben nach d. Abreiſe v. Schmalkalden (de Wette, Luth. Briefe Bd. V. S. 57.) u. unmittelbar vor ſein. Tode wiederholt, daher ſpäter von ſn. Anhängern auf Jubelmünzen vielfach verkündet.

2) Er hatte kurz vorher folgende Worte in latein. Sprache geſchrieben: Virgil's Schäfergedichte kann keiner verſtehen, der nicht 5 Jahre ein Schäfer geweſen; Virgil's Landbau keiner, der nicht 5 Jahre ein Landmann geweſen; Cicero's Briefe keiner, der nicht 20 Jahre einen Staat regiert hat. Die h. Schrift ſoll keiner hinreichend geſchmeckt zu haben ſcheinen, wer nicht 100 Jahre mit den Propheten Elias und Eliſa, mit Johannes dem Täufer, mit Chriſto und mit den Apoſteln die Kirche regiert hat.

Hanc tu ne divinam Aeneida tenta,
Sed vestigia pronus adora.
Wir ſind Bettler, dies iſt Wahrheit.

3) Notus sum, heißt es, in coelo, in terra et inferno et auctoritatem ad hoc sufficientem habeo, ut mihi soli credatur, quum Deus mihi homini licet damnabili, et miserabili peccatori ex paterna misericordia Evangelium filii sui crediderit, dederitque ut in eo verax et fidelis fuerim, ita ut multi in mundo illud per me acceperint, et me pro doctore veritatis agnoverint, spreto [illegible]o papae, Caesaris, regum, principum et sacerdotum, imo omnium dae[illegible]odio. Quidni igitur ad dispositionem hanc in re exigua sufficiat, si [illegible]us meae testimonium et dici possit, haec scripsit D. Mart. Luther, [illegible]ei et testis Evangelii ejus (*Seckend.* lib. III. p. 651.).

in ſeinem Syſtem der Grundcharakter und die glänzendſte Seite [1]); daneben muß aber jene dem Reformator eigenthümliche ſeltene Frivolität, ja Gemeinheit, um ſo auffallender erſcheinen. Daher ſchon Erasmus urtheilte, man glaube in ihm zwei ganz verſchiedene Perſonen zu finden: „einmal ſchreibe Luther auf eine ſolche Art, daß man apoſtoliſchen Sinn anerkennen müſſe: ein anderesmal übertreffe er jeden Poſſenreißer in beißenden Scherzen, Schmähungen und Witzeleien, als wenn er vergeſſen hätte, welches Schauſpiel von ihm aufgeführt, und welche Rolle von ihm darin geſpielt werde." Und wärend Luther einerſeits den Brauch der Waffen auf dem Gebiete der Religion verbietet, und davon abmahnt, findet man andererſeits bei ihm Grundſätze und Aeußerungen vorgetragen, die auch einem Jacobiner des 18. Jahrhunderts Ehre gemacht haben würden. Wenn wir auch noch Luther's Offenheit anerkennen, ſo müſſen wir doch zugleich auch die Rohheit, die er gegen ſeine Widerſacher bewies, tadeln, und am meiſten hat er dadurch verletzt, daß, wärend er die unbedingte Willkür der Lehr- und Schrifterklärung für ſich in Anſpruch nahm, dieſe ſeinen Gegnern abſprach, ja ſogar oft ſeine vertrauteſten Freunde, wie Melanchthon, nach deſſen eigenem Geſtändniſſe eine ſcheußliche Sclaverei (Tuli servitutem pene deformem) fühlen ließ. Erwägt man noch die vielen ſchmutzigen und unſittlichen Reden, ſelbſt in Beziehung auf die heiligſten Inſtitutionen des Lebens, wie die Ehe (ſ. S. 778.), die keineswegs blos in den Tiſchreden vorkommen, und nicht durch die Rohheit und Derbheit der Zeit entſchuldigt werden, da ſelbe ſich dergeſtalt in den Schriften ſeiner Gegner nicht finden, ſo müſſen wir ihm den Beruf eines wahren Reformators, abgeſehen von der Verkehrtheit ſeiner Principien, abſprechen. Er mußte das Reformiren erſt an ſich ſelbſt anfangen, ſollte er als ein geeignetes Werkzeug für die Reform innerhalb der Kirche gelten. In ſeinem ſtürmiſchen, leidenſchaftlichen Auftreten und der großentheils niedern Polemik kann kein Unbefangener einen apoſtoliſchen Beruf erkennen. Ganz einleuchtend muß hiernach die Aeußerung des Erasmus erſcheinen: „Das lehrt mich doch der gemeine Menſchenverſtand, daß ein Mann nicht aufrichtig die Sache Gottes treiben kann, der ſo großen Aufruhr in der Welt erregt, und an Schmähworten und Spottreden ſeine Freude hat, und daran ſich nicht erſättigen kann. Eine Anmaßung, wie wir ſie größer noch bei Keinem geſehen, kann unmöglich ohne Thorheit ſein, und mit dem apoſtoliſchen Geiſte ſtimmt ein ſolch poſſenhafter Muthwille nicht überein." Ein Urtheil, welchem der ernſte und tiefblickende Ancillon beigetreten iſt [2]). Dennoch haben Luther's Anhänger nach ſeinem Tode die den

1) Wir verweiſen u. A. auf ſeine ſchönen Kirchenlieder als: Mitten wir im Leben ſind, von dem Tod umfangen: wen ſuchen wir, der Hilfe thut, daß wir Gnad' erlangen, u. A.

2) *Erasmus* im Hyperaspistes diatribae adv. servum arbitr. Lutheri. Ancillon urtheilt über Luther: „Seine Handlungen floſſen mehr aus Leidenſchaften, als aus feſten Grundſätzen, und wenn auch keine abſoluten Laſter ſeinen Charakter befleckten, ſo zierten ihn doch auch keine ſanften Tugenden, und im Ganzen iſt die moraliſche Seite deſſelben offenbar ohne hervorſpringenden Werth."

Papiſten vorgeworfene abgöttiſche Heiligenverehrung in der vollendetſten Form an dem Reformator ausgeübt [1]).

§. 320. Der Schmalkaldiſche Krieg. Religionsfriede zu Augsburg (1555).

Hortleder Bd. II. Buch III. S. 618 ff. *Camerarii* comm. belli Smalc. graece scrip. (Freher T. III. pag. 457.) *Pallavicini* l. c. lib. VIII. c. 1. A. Menzel, Bd. II. S. 451—72. Bd. III. S. 1—580. Riffel, Bd. II. S. 733—60.

Die Reichsacht des Kaiſers gegen die Anführer der proteſtantiſchen Fürſten wurde noch durch die Stimme des P. Paul III., der die kathol. Völker wie zu einem Kreuzzuge aufforderte [2]), verſtärkt. Dieſe Kriegserklärung kam den proteſtantiſchen Fürſten nicht unvorbereitet. Der Schmalkaldiſche Bund beſtand bereits 15 Jahre und das kaiſerliche Heer kam dem ihrigen nicht gleich; denn mehrere kathol. Fürſten, eiferſüchtig auf des Kaiſers Macht, ſchloſſen ſich nicht an. Auch wollte der Kaiſer ſie nur in der äußerſten Bedrängniß zulaſſen, um den Frieden nach ſeiner Abſicht dictiren zu können. Dagegen aber war die proteſtantiſche Macht von keinem militäriſchen Talente geleitet. Moritz von Sachſen, der Schwiegerſohn des Landgrafen Philipp von Heſſen, obgleich Proteſtant, war auf die Seite des Kaiſers getreten und fiel in das Churfürſtenthum ein, dem Vorgeben nach, um es für den Churfürſten in Verwahrung zu nehmen; denn auch Ferdinand, König von Böhmen, machte Miene, es zu beſetzen. Durch ſchnelles Vorrücken des Kaiſers wurde der Churfürſt von Sachſen Johann Friedrich bei Mühlberg zur Schlacht gezwungen (24. April 1547) und gefangen genommen; bald darauf ergab ſich der Landgraf von Heſſen und konnte nur durch Verbürgung ſeines Schwiegerſohnes Moritz von Sachſen einige Freiheit erlangen. Derſelbe erhielt nun das Churfürſtenthum Sachſen, die Macht der Proteſtanten war getheilt. Der Kaiſer, welcher dieſes Reſultat ſelbſt ohne Hilfe eines kathol. Reichsſtandes, vielmehr ſogar mit dem Beiſtande proteſtantiſcher Fürſten erreicht hatte, war nun aber weit entfernt, ſeinen Sieg zur Erweiterung ſeiner Herrſchaft zu benützen oder die Proteſtanten mit Gewalt zur Rückkehr in die kathol. Kirche zu zwingen, beabſichtigte vielmehr dieſes nur durch einen Vergleich. Im Intereſſe der Katholiken ſetzte er nur den widerrechtlich

---

1) Dies iſt erſichtlich aus folgendem, in der beſten Abſicht zum Behufe der Säcularfeier im 18. Jahrh. verfaßten Werke: Das guldene und ſilberne Ehrengedächtniß des Theuern Gottes-Lehrers D. Martini Lutheri, in welchem deſſ. Leb., Tod, Familie u. Reliquien — — umſtändl. beſchrieben u. — aus mehr als 200 Medaillen od. Schaumünzen u. Bildniſſen v. rarer Curioſität, mit auserleſ. Anmerk. erklärt durch Chriſtian Junker Dresdensem Hochfürſtl. Sächſ.-Henneberg. geſamten Historiographum. Frkf. u. Lpz. 706. 562 Seiten ſtark. — Den oft eckelhaft ſchmutzigen „Tiſchreden" wurde mit freventlich. Sinne als Motto an die Stirn geſtellt Joh. 6, 12.: ſammelt die Brocken, [illegible]chts umbkomme!

[illegible]. *Raynald.* ad a. 1546. nr. 94. Der Papſt verſprach den Theil[illegible]zuge Ablaß, die Proteſtanten ließen öffentl. Gebete halten gegen [illegible]ſer als Feinde d. göttl. Worts ſ. Walch, Bd. XVII. S. 1832 ff.

verdrängten Biſchof von Naumburg Julius von Pflug wieder ein und vollzog an Herrmann, EB. von Cöln, das Abſetzungsdecret. Er eröffnete darauf den Reichstag zu Augsburg (1. Septbr. 1547) in der Hoffnung, die früher vereitelte Vereinigung hier zu erreichen, da er die Hoffnung, den Streit auf einem allgemeinen Concile beizulegen, bei der wiederholt kundgegebenen Ablehnung der Proteſtanten aufgegeben hatte, und zudem das Concil nicht mehr in Deutſchland zu Trient verſammelt, ſondern nach Bologna verlegt war. Die zu Augsburg verſammelten Theologen, Julius Pflug, B. von Naumburg, Michael Heller, Weihbiſchof von Mainz, beſonders der aalglatte Johannes Agricola, Hofprediger des Churfürſten von Brandenburg, verfaßten das berüchtigte Augsburger Interim [1]. Daſſelbe geſtattete den Proteſtanten die Communion unter beiderlei Geſtalten, den verheiratheten proteſtantiſchen Geiſtlichen die Beibehaltung der Frauen, auch der weitere Beſitz der eingezogenen Güter war ſtillſchweigend zugeſtanden; das Ganze ein Meiſterſtück der Halbheit, aber es verfehlte gänzlich ſeinen Zweck. Es fand zu Rom wegen der Eigenmächtigkeit des Kaiſers in Religionsſachen, bei den Katholiken Deutſchlands in gleicher Weiſe wie bei dem proteſtantiſchen Volke Anſtoß; die Lutheraner tobten gegen dieſes „Buhlen mit der babyloniſchen Hure.“ Sie hatten Luther's Schimpfreden gegen Rom beſſer als ſeine Ermahnung zur Frömmigkeit im Andenken erhalten, und ließen ihre Erbitterung gegen das Interim als ein neues Aufdringen des Papſtthums und Werk des Teufels auf jegliche Weiſe aus. Argwöhniſchwitzig ſagte man: „das Interim hat den Schalk hinter ihm.“ Beſonders aufſätzig zeigte ſich die Stadt Magdeburg. Selbſt der neue Churfürſt Moritz von Sachſen nahm das Interim nicht unbedingt an, ſondern ließ ſich zuvor von den Theologen, Melanchthon an der Spitze, ein Gutachten darüber ausſtellen, inwieweit daſſelbe ohne Verletzung des Gewiſſens angenommen werden könne. In dieſem (Leipziger Interim) erklärten ſie, daß man in Betreff der Adiaphora, d. i. der an ſich gleichgültigen oder Mitteldinge, wie gottesdienſtliche Gebräuche und Ceremonien, ſich einverſtanden erklären könne. Zugleich zeigte man ſich in Betreff der Lehre äußerſt nachgiebig. Von der Rechtfertigung hieß es, daß Gott nicht mit uns wirke, wie mit einer Maſchine, obgleich Chriſti Verdienſt uns allein gerecht mache; die von Gott gebotenen Werke ſeien gut und nöthig, die Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, zur Seligkeit nothwendig; auch die früher verworfenen Sacramente der Firmung und letzten Oelung wurden wieder angenommen; die Meſſe ſolle nach alter Art, nur mit deutſchen Liedern gefeiert werden u. A. Man merkte es dieſem Interim ſogleich an, daß Luther bereits vom Schauplatze abgetreten war, und daß die ſtimm-

1) Der Kaiſer ließ daſſelbe am 15. Mai 1548 publiciren und den anweſenden Biſchöfen eine Vorſchrift für die Reform der Kirchenzucht vorlegen. Formula Reformationis a Carolo V. in Comitiis Augustan. 1548. Statibus ecclesiast. oblata cum commentatione *Ant. Dürr.* Mogunt. 782. Vgl. J. E. Bieck, das 3fache Interim. Lpz. 721. *J. A. Schmid*, historia interimistica Helmst. 730.

führenden proteſtantiſchen Theologen ſich jetzt aus äußerm Drange gegen den Kaiſer, wie früher gegen Philipp von Heſſen, nachgiebig zeigten. Von Seiten der lutheriſchen Prediger entſtand ein förmlicher Aufſtand und der heftige adiaphoriſtiſche Streit gegen das Interim. Flacius, der kraftvolle, leidenſchaftliche Schüler Luther's, ſtand an der Spitze und floh aus Zorn über das Leipziger Interim nach Magdeburg, deſſen kühne Bürger dem Kaiſer wie dem Papſte trotzten.

Ungeachtet dieſes Widerſtandes wurde dieſes Interim dennoch allmälig in mehreren proteſtantiſchen Ländern und Städten eingeführt, ſo daß der Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg (1550) nochmals den Verſuch machte, die Proteſtanten zu bewegen, das jetzt unter Julius III. zu Trient wiedereröffnete Concil zu beſchicken. Zwar wiederholten ſie auch jetzt ihre früheren Prätentionen, beſonders daß auch die Theologen eine entſcheidende Stimme erhalten, die vorausgegangenen Acta und Beſtimmungen annullirt werden ſollten, der Papſt ſich des Präſidiums begeben müſſe; doch erſchienen bald Abgeordnete von Brandenburg, Würtemberg zu Trient; auch von Sachſen ging eine Geſandtſchaft ab, ſogar die Wittenberger Theologen, Melanchthon an der Spitze, waren bereits auf der Reiſe, als Moritz von Sachſen plötzlich ſeine Geſinnung änderte. Nachdem er ſeine Abſicht beim Kaiſer erreicht hatte, beging er die doppelte Verrätherei an dieſem und an dem Vaterlande. Da ihm die Ausführung der Reichsacht an Magdeburg übertragen war, ſo konnte er, ohne Aufſehen und Verdacht zu erregen, ſich ein Bundesheer in Deutſchland ſammeln, ſo wie er auch noch mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich (5. Octbr. 1551) ein geheimes Bündniß einging [1]). Indem er ſich bereits als Retter der deutſchen Freiheit betrachtete, trat er zum voraus Heinrich die Reichsſtädte Metz, Toul und Verdün und Cambray ab [2]). Darauf überfiel er plötzlich den Kaiſer zu Innsbruck (22. Mai 1552), wo derſelbe krank lag, wärend Heinrich II. zugleich Lothringen angreifen ließ. Der Kaiſer floh in größter Eile nach Villach in Kärnten. Zwar fehlte es ihm nicht an materiellen Mitteln, den Kampf fortzuführen, aber es ſchienen ihm alle Illuſionen, durch ſeine Perſon den Streit beizulegen, verſchwunden zu ſein; er übertrug daher ſeinem Bruder Ferdinand, den Vertrag zu Paſſau [3]) abzuſchließen (30. Juli 1552). Darnach wurde der Landgraf Philipp von Heſſen in Freiheit geſetzt und verheißen: auf einem in Kurzem zu haltenden Reichstage die Religions- und ſonſtigen Angelegenheiten zu berathen. Bei dem fortdauernden Kriege mit Frankreich verzögerte ſich der Reichs-

---

1) Der Vertrag bei Lünig, Reichsarchiv. Part. spec. u. Recueil des Traités de paix. T. II. p. 258.

2) Scherer, der Raub der 3 Biſthümer Metz, Tull u. Verdün (Raumer, hiſtor. Taſchenb. neue Folge Jahrg. III.) Buchholtz, Ferdinand I. VI. S. 477. Bd. VII. S. 23 ff. A. Menzel, Bd. III. S. 411 ff.

3) Teut. Reichs-Archiv. Pars gener. p. 119 sq. Hortleder, Th. 2. Cap. 14. — *Lehmann:* de pace religionis acta publica et ori- t. Reichshandll. und Protok. des Religionsfr. Frkf. (631. 4.) 707. 709.

tag zu Augsburg bis zum 5. Febr. 1555. Man war nun in Folge gegenſeitiger Erörterungen zur Ueberzeugung gekommen, daß der Religionsſtreit jetzt wenigſtens weder durch ein Religionsgeſpräch noch durch ein Concil beigelegt werden könne, daher man nur darauf zu denken habe, wie bei fortdauernder Religionsverſchiedenheit Ruhe und Ordnung im Reiche erhalten werden könne. Nach langen Verhandlungen kam ein Religionsfriede zu Stande[1], der auch im Fall einer zu erfolgenden kirchlichen Ausgleichung in Kraft bleiben ſollte. Katholiken und die Bekenner der Augsburger Confeſſion ſollten freie Religionsübung haben; da aber der Fürſt jedes Landes hierüber meiſtens allein entſchied, ſo wurde den Unterthanen zugeſtanden, im Falle der Beengung ihres Gewiſſens ohne Hemmung auswandern zu können. Die größte Schwierigkeit erregte der ſ. g. geiſtliche Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum), wonach die geiſtlichen Reichsſtände, wenn ſie zum Proteſtantismus übergingen, ihre bisherige Würde verlieren und auf Grund einer neuen Wahl durch katholiſche erſetzt werden ſollten; man dachte dabei an das Beiſpiel des Albrecht von Brandenburg, Hermann von Cöln und anderer Biſchöfe. Bei allem Widerſpruch ſetzte Ferdinand dieſe Clauſel durch, mußte aber zugleich die Proteſtation der Gegenpartei in den Frieden einrücken laſſen. Dadurch wurde der Keim zu den folgenden blutigen Religionskriegen gelegt.

D. Weitere Entwickelung des Proteſtantismus in der Schweiz.

§. 321. Calvin und ſeine Reform in Genf.

Epp. et responsa Gen. 576. f. opera (Gen. 617. 12. T. f.) Amst. 671. 9. T. f. *Calvini*, *Bezae* aliorumque litterae quaedam, ex autogrr. in bibl. Goth. ed. *Bretschneider*. Lps. 835. — L'histoire de la vie et la mort de J. Calv. par Theod. de Beze. Gen. 564. *Bolsec*, hist. de la vie de Calv. Par. 577 u. öft. Stäudlin (Kirchenhiſtor. Archiv 824. Bd. II. Heft 2.) Henry, Leben Calv. Hamb. 835. Vgl. Beleuchtung der Vorurtheile wider die kathol. Kirche u. ſ. w. Bd. I. S. 102 ff. † *Audin*, histoire de la vie, des ouvrages et des doctrines de Calvin. Par. 841. 2 Vol.

Calvin, der Sohn eines Böttgers, war zu Noyon in der Picardie geboren (1509). Sein Vater hatte ihn für das Studium der Theologie beſtimmt, dem er ſich auch mit glücklichem Erfolge ergab. Noch als Student wurde er wie Zwingli von der Kirche wegen ſeines anerkannten Talentes durch mehrere Beneficien unterſtützt, ſpäter ergab er ſich mit Vorliebe dem Rechtsſtudium und trieb die Theologie nur nebenbei. Er war durch Peter Olivetan zu Paris und Melchior Wolmar zu Bourges mit den Grundſätzen der Wittenberger Theologie bekannt geworden und beſchäftigte ſich beſonders vielfach mit Luthers Rechtfertigungslehre. Als er ſich mit gewiſſer Entſchiedenheit für Luther in Paris

1) Teut. Reichs-Archiv. Pars general. p. 131 sq. Pacis compositio inter Principes et Ordines Rom. imperii Catholicos et Protestantes in comitiis Augustae a. 1555 edita et illustrata a jureconsulto Catholico Dilling. 629. Dieſ. Schrift deutſch mit vielen Abhandlung. Frkf. 629. 4. Vgl. *Lehmann* ſ. oben. S. 808. Note 3.

ausſprach, mußte er auf Veranlaſſung der Sorbonne die Stadt verlaſſen; doch hatte er einigen Schutz an Franz I. Nach vielfachen Wanderungen kam er nach Baſel (1534) und unternahm es, die Kirche zu reformiren; ſeine Anſicht darüber legte er in ſeinem an Franz I. gerichteten Hauptwerke nieder[1]). Dadurch gewann er viele Anhänger in Frankreich, und ſelbſt die reformirten Schweizer-Cantone näherten ſich ihm, weil ſie durch die gemüthloſe, flache Auffaſſung Zwingli's vom Abendmahle nicht befriedigt waren. Calvin hatte die h. Schrift zum Beweiſe ſeiner Anſichten kunſtvoll benutzt und wer nicht gründlich unterrichtet war, ging leicht in dieſelben ein. Auch hat er, ſelbſt in der Speculation einheimiſch, dieſe bei den Kirchenvätern und Scholaſtikern meiſt anerkannt, und weit davon entfernt, wie die ſächſiſchen Religionsneuerer die claſſiſche Litteratur und die griechiſche Philoſophie aus der chriſtlichen Welt verbannen zu wollen, ſchätzte er dieſelben, und war dabei noch durch Scharfſinn und Beredtſamkeit ausgezeichnet. Allerdings hat er mehrere Ideen Luther's aufgenommen, aber ſie folgerecht entwickelt und in klare Ordnung gebracht; daher er nicht durchgängig originell iſt, wie er auch mit Luther die groben Schimpfreden und Läſterungen gemein hat[2]). Genf wurde der erſte Schauplatz ſeiner Unternehmungen. Er wurde hiervon von dem ungeſtümen Wilhelm Farel und ſeinem Genoſſen Peter Viret, die in der franzöſiſchen Schweiz, beſonders im Waadtlande, die neuen Religionsgrundſätze verbreitet hatten, zurückgehalten. Als der Herzog von Savoyen ſeine Anſprüche auf Genf geltend machte, verbündeten ſich die Genfer mit Bern, wodurch ſie ſich deſſen Herrſchaft entledigten. Dies Bündniß aber bahnte dem Proteſtantismus den Weg. Zum Unglück hatte der Biſchof von Genf, mit den Bewohnern wegen der Oberherrſchaft entzweit, Genf verlaſſen; ſein Bann blieb wirkungslos; man zertrümmerte in den Kirchen Altäre und Bilder und führte den neuen Gottesdienſt ein; die kathol. Geſinnten wurden mit Gefängniß uud Verbannnng beſtraft. Damals grade war Calvin nach Genf gekommen (1536) und vollendete, was Farel und Viret begonnen. Als Cavin und ſeine Gönner gegen den infolge der erwähnten Zerrüttungen eingeriſſenen ſittlichen Verfall eine ſtrenge Disciplin einführen wollten, und beim Gottesdienſte höchſt eigenmächtig verfuhren, wurden ſie von den Genfern vertrieben (1538). Calvin zog ſich nach Straßburg zurück, wo er Theologie lehrte, eine Gemeinde nach ſeinen religiöſen Grundſätzen um ſich verſammelte und die Wittwe eines Wiedertäufers heirathete. Nach Genf zurückberufen (1541), herrſchte er mit faſt unumſchränkter Gewalt über die kirchlichen wie bürgerlichen Angelegenheiten. Er ſetzte ſogleich ein Conſiſtorium ein, welches über die ſittlichen Vergehen,

1) Institutt. relig. christ. ad reg. Franc. (Bas. 536.) Argent. 539. Gen. 559. ed. *Tholuck*, Berol. 834 sq. 2 P.

2) Nur ein Beiſpiel. Gegen den geiſtvollen und gelehrten Theologen Albertus Pighius, der ſeine furchtbare Prädeſtinationstheorie beſtritt, richtete Calvin die Schriften: de aeterna Dei praedestinatione und de libero arbitrio. In d. erſtern ſagt er: Paulo post librum editum moritur Pighius. ne *cani mortuo* insultarem, ad alias lucubrationes me converti. u. A.

wozu auch das Tanzen gerechnet wurde, richten ſollte, ſelbſt die Geſpräche der Bürger unterlagen dieſer ſtrengen Cenſur. Gegen ſolchen Gewiſſenszwang erhoben ſich die Genfer, beſonders die Libertiner; doch vermochte ſie Calvin durch ſeine gewaltige Geiſteskraft und die grauſamſten Mittel zu zügeln; jeder Widerſpruch gegen ihn wurde mit beiſpielloſer Härte beſtraft. Wegen einer ſolchen Veranlaſſung wurde der Bibelüberſetzer Caſtellio abgeſetzt; der Arzt Bolſec verbannt; der Rath Ameaux ins Gefängniß geworfen; Jacob Grünet hingerichtet (1548), weil er Calvin, der ihn vor der Gemeinde einen Hund genannt, Drohbriefe geſchrieben und ſein Conſiſtorium eine Tyrannei genannt hatte. Gentilis wurde zum Tode verurtheilt, weil er Calvin eines Irrthums in der Trinitätslehre beſchuldigt hatte, und er entging demſelben nur durch Abbitte; der ſpaniſche Arzt Servede, auf ſeiner Durchreiſe durch Genf wegen ſeines Werkes über die Dreieinigkeit [1]) verbrannt (1553), und dies waren bei Calvin, wie Boſſuet bemerkt, nicht wie bei Luther Folgen einer ſchnell aufbrauſenden Wuth, ſondern einer kalten Bitterkeit und düſteren Grimmes. Wie Calvin im Aeußerlichen ſein gewaltiges Uebergewicht geltend gemacht hatte, wußte er auch bald ſeinem Syſteme die Herrſchaft über das Zwingliſche in den reformirten helvetiſchen Cantonen zu verſchaffen, und ſeine Kirchenordnung wurde das Vorbild der reformirten Gemeinden in Frankreich, den Niederlanden, Deutſchland. Nach einer raſtloſen Thätigkeit ſtarb Calvin (27. Mai 1564), hatte aber in Theodor Beza einen bedeutenden Schüler und Biographen erhalten. Derſelbe war in Frankreich unter günſtigen Verhältniſſen erzogen und mit Erfolg in die humaniſtiſchen Studien eingeführt worden. Nachdem er in der Wiſſenſchaft, wie im Leben geſchwelgt, wurde er Calvin's Schüler und ſogleich von deſſen Lebensernſte durchdrungen. Aus der Vermiſchung beider Elemente entwickelte ſich in Beza ein wol ſtrenger, doch milderer Charakter, der ihm in den reformirten Gemeinden, deren eigentlicher Begründer er wurde, noch größeren Anhang erwarb. Durch ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit vertheidigte er ihren Lehrbegriff und wiewol in dieſem dogmatiſchen Syſteme befangen, hat er doch das eigenthümlich orientaliſche Gewand der h. Schrift in ſeinen Commentaren, beſonders zu den pauliniſchen Briefen, gegen die Verflachung der Humaniſten, namentlich des Caſtellio durch ſchöne claſſiſche Umſchreibungen, offen und mit Nachdruck in Schutz genommen [2]).

---

1) *Calvini* fidelis expositio errorum Mich. Serveti et brevis eorum refutatio, ubi docetur, jure gladii coërcendos esse haeret. 1554. (opusc. p. 686 seq.) Merkwürdig iſt d. Art, wie Melanchthon ſich auß. ſein. Gutachten über Todesſtrafe für Ketzer (consilia II. p. 204.) hier noch ganz ſpeciell ausgeſprochen hat in einem Briefe an Calvin (int. *Calvini* epp. nr. 187.): legi scriptum tuum, in quo refutasti luculenter horrendas Serveti blasphemias, ac Filio Dei gratias ago, qui fuit βραβευτὴς hujus tui agonis. Tibi quoque ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt.

2) *Fajus*, de vita et obitu Th. Bezae. Gen. 606. Schloſſer, Leb. d. Theod. de Beza und P. Martyr. Hdlb. 809.

§. 322. Das Syſtem Calvin's.

Möhler's Symbolik 5. Aufl. S. 21. u. a. O. Hilgers, ſymbol. Theol. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 698—709.

Wie oben ſchon bemerkt, fußt Calvin's Syſtem auf dem Luther's und Zwingli's; doch iſt hier alles in ſtrengere Ordnung gebracht. Abweichend von Luther geſtand Calvin dem Menſchen eine Art *Willensfreiheit* zu, die er aber noch entſchiedener als Luther und Zwingli, denn unter die ewige Vorherbeſtimmung Gottes beugt, am eigenthümlichſten und hervorragendſten bei Calvin iſt die mit der größten Conſequenz durchgeführte *abſolute Prädeſtinationslehre* [1], die zum Theil eine Folgerung ſeiner Lehre von der Erbſünde iſt. Wenn Luther die letztere in eine Beraubung der Kräfte (privatio virium) ſetzt, ſo herrſcht bei Calvin der Begriff der Verderbung vor (corruptio, depravatio), in Folge deren er einen überwiegenden Hang zum Böſen hat, und ſelbſt bei einiger Freiheit nichts Gutes, ſondern nur das Böſe *durch ſich* wollen und vollbringen kann. Nach Calvin hat Gott, der Urheber des Guten und *Böſen*, von Ewigkeit einen Theil ſeiner Geſchöpfe verworfen und zu ewiger Strafe beſtimmt, um an ihnen ſeine Gerechtigkeit zu offenbaren. Damit er *Anlaß habe*, ſie zu haſſen und zu ſtrafen, habe er den erſten Menſchen zum Sündenfalle genöthigt, und ſeine Nachkommenſchaft in ſeinen Ungehorſam verwickelt. Er nöthigte die Verworfenen zu der Erbſünde noch eigene Sünden hinzuzufügen, nahm ihnen die Fähigkeit, das Gute zu erkennen und zu thun, reizte ſie zum Ungehorſam u. ſ. w. Selbſt wenn dieſe die Sacramente genießen, empfangen ſie ebenſowenig den wahren, höchſtens eine Art *Scheinglauben*, als die heiligmachende Gnade. Daher nennt er Vorherbeſtimmung: „jenen ewigen Rathſchluß Gottes, durch welchen er bei ſich feſtgeſetzt hat, Was aus jedem Menſchen werden ſoll. Denn nicht zu gleichem Schickſal ſind Alle geſchaffen: denn Einigen iſt das *ewige Leben*, Andern die *ewige Verdammung* beſchieden. Je nachdem alſo Jemand zu dem einen oder dem anderen Ziele geſchaffen iſt, nen-

1) Calvin berief ſich dabei auf den h. Auguſtinus. Wie ſehr aber ſein Lehrbegriff von ihm abweiche, zeigt *Petavius* dogm. Theolog. T. I. lib. X. c. 6—15. Auch die Bemerkung des *Hugo Grotius* iſt treffend: nullum potuit in Christianismum induci dogma perniciosius, quam hoc: hominem, qui credidit, aut qui regenitus est (nam haec multis idem valent), posse prolabi in scelera et flagitia, sed accidere non posse, ut propterea divino favore excidat aut damnationem incurrat. Haec nemo veterum docuit, nemo docentem tulisset, nec aliud evidentius vidi argumentum detortae ad privatos et malos sensus scripturae, quam in hoc negotio. Vgl. Döllinger a. a. O. S. 517—23.

2) Zu Rom. 9, 18. commentirt Calvin unt. A. folgendes: Nam res externae, quae ad excaecationem reproborum faciunt, illius irae (Dei) sunt instrumenta. *Satan* autem ipse, qui intus efficaciter agit, ita est ejus minister, ut *nonnisi ejus imperio* agat. Corruit ergo frivolum illud effugium, quod de praescientia Scholastici habent. Neque enim praevideri ruinam impiorum a Domino Paulus tradit, sed ejus consilio et voluntate ordinari. — Selbſt d. Anführung ein. ſpeciellen Beiſpiels fehlt nicht: Absalon incesto coitu patris torum polluens detestabile scelus perpetrat: *Deus tamen hoc opus suum esse pronunciat* etc.

nen wir ihn auch zum Leben oder zum Tode vorherbeſtimmt.“ In der *imputativen Gerechtigkeit* geht er noch über Luther hinaus und behauptet, der Gläubige ſei nicht nur ſeiner Rechtfertigung, ſondern auch ſeiner ewigen *Seligkeit vollkommen* gewiß. In den Sacramenten ſtimmt er zum Theil mit Luther überein, weicht aber inſofern von ihm ab, daß er die heiligende Kraft vom Sacramente, als dem ſinnlichen Zeichen, durchaus getrennt wiſſen will. Ueber das *Abendmahl* und die Gegenwart Chriſti in demſelben drückt ſich Calvin oft ſchwankend aus, ſpricht bisweilen von einem wahrhaften Genuſſe des Leibes und Blutes Chriſti, ſo daß man vermuthen ſollte, nach ihm ſei der Empfang des Leibes Chriſti unabhängig vom Glauben und werde auch von den Unwürdigen empfangen; doch iſt ſeine wahre Meinung wol die, der Genuß des Leibes Chriſti geſchehe nur auf geiſtliche Weiſe durch den Glauben, und nur bei dem Gläubigen; *nicht die Subſtanz*, ſondern nur die *Kraft* und *Wirkung* derſelben werde empfangen. Wiewol Calvin ſonſt unerbittlich ſtreng und unerſchütterlich auf ſeiner Meinung beharrte, ſo zeigte er ſich doch zur Zeit, wo die Einheit der Schweizer äußerſt nothwendig war, geſchmeidig, und erklärte ſich in der Uebereinkunft mit Bullinger (consensus Tigurinus 1549) mit der Anſicht Zwingli's einverſtanden, wärend die lutheriſche Anſicht, wie die katholiſche, in gleicher Weiſe als abſurd verworfen wurden [1]. Mit Zwingli hat Calvin auch gemein den Haß gegen alle Ceremonien und jede verſchönernde, das Gemüth erhebende Form des Gottesdienſtes.

Zweites Capitel.

Verbreitung des Proteſtantismus von Deutſchland und der Schweiz nach den andern Ländern Europa's.

Döllinger a. a. O. S. 481—691. behandelt bis jetzt in den allgemeinen Werken üb. KG. dieſen Gegenſtand am ausführlichſten und gründlichſten.

§. 323. Der Proteſtantismus in Preußen.

Zu den Bundesgenoſſen der Proteſtanten gehörte ſchon frühzeitig der Hochmeiſter des deutſchen Ordens (ſeit 1511), Markgraf *Albrecht von Brandenburg*. Seit 1466 war Weſt-Preußen polniſch, die andere Hälfte von Preußen polniſches Lehen. Von vielen Seiten aufgereizt, verſagte Albrecht dem Könige Sigismund die Huldigung und Lehnspflicht, aber von ihm angegriffen (1519) blieb die ihm verſprochene Hilfe aus, und nur durch Vermittlung des Kaiſers erhielt er einen vierjährigen Waffenſtillſtand zu Krakau (7. Apr. 1521); früher ſchon hatte ſich der Papſt bemüht, beide Theile zu einem billigen Vergleiche zu vermögen [2]. Um ſich aber von Polen ganz unabhängig zu machen, reiſte

---

1) Non minus absurdum indicamus, Christum *sub* pane locare vel *cum* pane copulare, quam panem *transsubstantiare* in corpus ejus.

2) Cf. *Petri Bembi* epp. Leonis X. nomine scriptae lib. I. ep. 22.; lib. II. ep. 21.

Albrecht nach Deutſchland (1522) in Begleitung des Biſchofs von Pomeſanien Jacob von Dobenek und des B. von Samland Johann von Polenz, die den Religionsneuerungen zugethan ſchienen. In einer Unterredung mit Oſiander zu Nürnberg, wo ihm auf dem Reichstage (1522) die Hilfe verſagt wurde, bekam er Wohlgefallen an der neuen Lehre, und auf ſeiner Rückkehr gaben ihm Luther und Melanchthon den guten Rath, die tolle, verkehrte Ordensregel aufzuheben, ſich zu verheirathen und Preußen zu einem weltlichen Fürſtenthume zu machen. Der Vorſchlag wurde ſehr bald von Albrecht beachtet; er erbat ſich ſogleich proteſtantiſche Prediger, und ſchon in demſelben Jahre wurden Johann Briſſmann und Peter Amandus als ſolche in Königsberg angeſtellt. Der B. von Samland und bald darauf auch der B. von Pomeſanien erklärten ſich öffentlich zum Lutherthum (1524), und der Rath Albrecht's, Friedrich von Heideck, zeigte ſich bei dieſer Veränderung beſonders thätig. Als nach dem Ablaufe des Waffenſtillſtandes es Albrecht gelang, mit König Sigismund zu Krakau Frieden zu ſchließen (1525), wodurch er den hintern öſtlichen Theil von Preußen unter Polens Lehnsherrſchaft erblich erhielt, und den Landſtänden davon Mittheilung machte, zeigten dieſe, der langen Fehden müde, beſondere Freude darüber, und der B. von Samland, der im Namen der Landſtände antwortete, übergab zugleich die weltliche Verwaltung ſeines Bisthums dem neuen Landesfürſten, weil den Biſchöfen das Predigeramt, nicht aber weltliche Herrſchaft übertragen ſei. Nur der Comthur zu Memel widerſtand eine Zeitlang. Sogleich wurde eine neue Kirchenordnung ſammt Agende in polniſcher Sprache eingeführt (1526); Johann Seclucianus wurde Prediger in Königsberg. Der Herzog Albrecht bekundete ſeinen Austritt aus dem Orden und der kathol. Kirche durch den feierlichen Act ſeiner Verheirathung mit Dorothea, der Tochter des Königs von Dänemark (1526), was er durch eine plumpe Vertheidigungsſchrift voller Schmähungen glaubte rechtfertigen zu können. Der Papſt proteſtirte gegen dieſes Verfahren, und rief den Kaiſer zur Beſtrafung des begangenen Frevels auf; aber die Achtserklärung des Kaiſers und die Proteſtation der ihrer Rechte gewaltthätig beraubten Ordensglieder waren wirkungslos, beſonders bei dem auffallenden Benehmen des Königs Sigismund. Albrecht nahm ſogleich die Augsburger Confeſſion an (1530), und um eine Pflanzſchule für das Lutherthum zu haben, wurde zu Königsberg ein Gymnaſium geſtiftet (1541), das bald zu einer Univerſität ausgebildet ward. In Ermangelung der päpſtlichen und kaiſerlichen Beſtätigung ertheilte ihr der König von Polen dieſelbe. Bald wurde dieſe Univerſität der Schauplatz der verheerenden Oſianderſchen theologiſchen Streitigkeiten. Nach dem alle Gewiſſensfreiheit ſchmachvoll unterdrückenden Grundſatze: cujus regio, illius religio zwang Albrecht die Bewohner ſeines Landes die Kirche zu verlaſſen, der ſie alle Cultur und Bildung zu danken hatten, und bei ſeinem Tode (1568) hatte das Lutherthum in Preußen feſten Fuß gefaßt.

§. 324. In Schleſien.

Henſel, proteſtant. Kirchenhiſtorie der Gemeinden in Schleſien. Lpz. und Liegn. 764. 4. Roſenberg, ſchleſiſch. Reformat.-Geſch. Brsl. 767. Vgl. Ritter, KG. Bd. III. S. 80—89.

Schon frühzeitig wurden hier die Keime des Lutherthums ausgeſtreut. Zuerſt predigte im Fürſtenthum Jauer auf den Beſitzungen des Freiherrn Zedlitz der Auguſtiner Melchior Hoffmann (ſeit 1518). Er fand zu Freiſtadt an Johann von Reichenberg, einem Freunde Melanchthon's, einen Gehülfen. Durch Reichenberg gewann der Proteſtantismus in jener Stadt Eingang, ſo daß die kathol. Stadtkirche bald in eine lutheriſche verwandelt wurde (1524), und in Nicol. Sandecus den erſten Prediger erhielt. Von hier aus verbreitete ſich die neue Lehre nach dem Herzogthum Liegnitz, wo der Herzog Friedrich II. für dieſelbe günſtig geſtimmt war. Er ließ aus der nächſten Umgebung Luther's Prediger kommen, die zu Goldberg und Liegnitz angeſtellt wurden; die Franziscaner wurden vertrieben, und die neue Lehre ſammt dem neuen Ritus eingeführt. Nach dieſen Vorgängen hatte man auch in Breslau, beſonders von Seiten des Magiſtrates, zu der neuen Lehre Neigung gezeigt. Derſelbe berief den als proteſtantiſchen Prediger bereits bekannten Dr. Joh. Huß aus Nürnberg zu einer Canonicatſtelle nach Breslau. Der damalige B. Jacob von Salza verweigerte ihm anfangs die Aufnahme, ſpäter jedoch beſtätigte er ihn. Der Magiſtrat ging daher in ſeinen Forderungen und Einführung von Neuerungen immer weiter, verwies ſogar die Bernhardiner aus der Stadt. — Leider hatte der damalige oberſte Herzog von Schleſien in der Perſon des Königs Ludwig von Ungarn nicht Kraft genug, um ſeinen Gegenbefehlen Nachdruck zu geben; daher der Proteſtantismus bald in mehreren Städten eingeführt wurde. Zwar war der folgende Herzog Ferdinand I. von Oeſterreich, Bruder Kaiſer Carl V., energiſcher; aber zu ſehr mit den Türken beſchäftigt, konnte er ſeinen guten Willen für die kathol. Kirche nicht geltend machen. Als Schleſien in dem Canonicus zu Liegnitz, Caſpar Schwenkfeld, einem kräftigen, klaren und gewandten Geiſte, einen eigenen Reformator erhielt, brachen auch hier Religionsſtreitigkeiten, beſonders in Anſehung der Rechtfertigungslehre aus, wovon unten die Rede ſein wird.

§. 325. Der Proteſtantismus in Polen. Vgl. §. 182.

M. Lubieniecki, hist. reformationis Polonicae. Freist. 685. Frieſe, Beiträge z. d. Reformat. Geſch. in Pol. und Litth. II. Th. Bd. 1 u. 2. Bresl. 786. Die Schickſale d. Poln. Diſſidenten. Hamb. 768—70. 3 Th. *Ostrowski*, l. c. (ſ. S. 412.) T. III. *Lochner*, facta et rationes car. familiar. chr. in Polon. quae ab eccl. cathol. alienae fuerunt usque ad cons. Sendom. tempora (Acta Soc. *Jablonovianae* nova Lps. 832. T. IV. fasc. 2.) *C. V. Krasinski*, historical sketch of the rise, progress and decline of the reformation in Poland Vol. I. Lond. 838. deut. überſ. v. Lindau Lpz. 841. Jura et libertt. dissidentium in regno Pol. Berol. 707 f.

Hier ſtieß man anfangs bei Verbreitung der neuen Religionsgrundſätze auf große Schwierigkeiten, wiewol dieſelben durch eingewanderte

Huſiten und mähriſche Brüder waren vorbereitet worden. Denn König Sigismund I. (1501—48) war der kathol. Kirche eifrig ergeben, und ſuchte dem Proteſtantismus auf jede Weiſe zu ſteuern, um ſo mehr, als die kathol. Kirche auch in Polen ſich des innerſten Weſens des Chriſtenthums jetzt wie ſtets bewußt war [1]. Als daher durch junge Polen, die in Wittenberg ſtudirt hatten, einige Tractate Luther's verbreitet wurden, veranſtaltete man ernſte Vorkehrungen. Auf dem Reichstage zu Thorn (1520) wurde feſtgeſetzt, Niemand ſolle Luther's Schriften beſitzen. Als beſondere Verfechter des kathol. Glaubens thaten ſich hervor Johann Laski, EB. von Gneſen († 1531), der Kanzler der Königin Bona, Andreas Krzycki, ſpäter B. von Przemysl (1524), welche Sigismund kräftig unterſtützte [2]. Es wurde ſogar eine Commiſſion zur Aufſuchung ketzeriſcher Bücher beſtimmt. Dennoch verbreitete ſich der Proteſtantismus in Polen. Zunächſt auf der Univerſität Krakau durch Mart. Gloſſa, in Poſen durch den früher hier functionirenden Johann Seclucianus, der die erſte vollſtändige polniſche Ueberſetzung des N. T. zum Drucke beförderte [3] (1551–52). In Danzig hatte der Mönch Jacob Knade frühzeitig Luther's Grund-

1) In der lange vor Luther gebrauchten Agenda secundum Rubricam eccl. Metropol. Gnesnen. Ed. 1503. Cracoviae, rief man dem getauften Kinde zu: „Nimm an den Glauben der himml. Gebote. Werde ſo an Sitten, daß du ein Tempel des h. Geiſtes ſein kannſt. Da du nun in die Kirche Gottes eingegangen biſt, ſo erkenne mit Freuden, daß du den Stricken des Todes entgangen. Habe einen Abſcheu vor den Götzen, u. verwirf die Bilder. Ehre den Allmächtigen Gott, den Vater u. Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, der mit ihm lebet u. regieret, u. mit dem h. Geiſt in Ewigkeit herrſcht. Amen." — Und zu den Sterbenden ſagte man: „Glaubeſt du, daß du nicht anders ſelig werden und in das ewige Leben eingehen kannſt, als durch das Verdienſt des Leidens unſeres Herrn Jeſu Chriſti? Ja! Setze alſo deine ganze Hoffnung und Vertrauen auf dieſes bittere Leiden und Tod Chriſti. Dieſem Tod übergieb dich ganz, und zweifle und verzage nicht an Gottes Barmherzigkeit. Auf nichts anders mußt du vertrauen. Mit dem alleinigen Tode Chriſti mußt du dich bedecken, dich ganz darein einwickeln und zu ihm hinfliehen. Und, wenn Gott der Herr dich richten will, ſo ſprich: Herr! zwiſchen mir und dem Gerichte ſetze ich den Tod unſers Herrn Jeſu Chriſti. Deſſen Verdienſt halte ich dir vor, ſtatt meines Verdienſtes, das ich haben ſollte aber nicht habe."

2) Beſond. zu beachten ſind die Diözeſan-Statuten; die älteſte Sammlung v. *Joh. Laski*, die 2te v. *Stanisl. Karnkowski*, beide zuſammen herausgegeben und in 5 Büchern geordnet von Wezyk. Crac. 630; die Synode von Petrikau unt. Maciejowski von 1607, Crac. 630; die Syn. v. Petrikau unt. Gembicki 1621, Crac. 1624. die Syn. v. Petrikau unt. Wezyk 1628. Crac. 1611; die Syn. von Warſchau unt. Wezyk 1630. Crac. 630; die Syn. von Warſchau unt. Lubienski 1643, Vars. 646. — Constitutt. et decreta Synodi Dioecesanae Plocensis sub A. S. Zaluski Pultoviae 1733 celebratae, Varsaviae 1735. — Constitutt. et decreta Synodi Dioeces. Posnan. a. 1642 sub episc. Szoldrski, sub Stanislao episc. 1689; 1738. Einige andere abgedruckt im Archivum teologiczne vom Domh. Jabczynski zu Poſen Jahrg. 836 u. 37. — ebenſo v. d. Diöceſen Krakau u. den and. poln. Diöceſen. Vgl. oben S.

3) Wir ſagen z. Drucke beförderte, denn ſchon im 14. Jahrh. werden poln. Ueberſetzungen des Pſalters, der meiſten alt- u. neuteſtamentl. Schriften erwähnt. Vgl. beſond. *le Long*, bibliotheca sacra in binos syllabos distincta etc. Paris. 723 f. Sectio III. biblia Polonica p. 439 sq.

ſätze gepredigt (ſeit 1518), worauf viele Bürger um die förmliche Erlaubniß nachſuchten, daß nach den neuen Grundſätzen gelehrt werde (1525). Zwar mußte Knade fliehen, er ward aber bald durch Gleichgeſinnte erſetzt. Der König ließ mehrere der eifrigſten Lutheraner hinrichten, den übrigen den Befehl ertheilen, in 14 Tagen, den verheiratheten Mönchen und Nonnen aber ſchon in 24 Stunden die Stadt zu räumen. Es gab ſich aber eine förmliche Wuth nach der neuen Lehre kund, ſo daß der König aus Beſorgniß, die Stadt zu verlieren, genöthigt wurde, Nachſicht zu üben. Von Danzig aus verbreitete ſich das Lutherthum nach Thorn und Elbing. Um der weitern Verbreitung nach dem flachen Lande zu ſteuern, beſtimmte die Synode zu Petrikau, daß man die Anhänger Luther's inquiriren und die neue verderbliche Lehre aus allen Kräften unterdrücken ſolle. Es folgte darauf die Verordnung (1534), daß kein Pole, der in Wittenberg ſtudirt habe, eine vaterländiſche Anſtellung erhalten ſolle, was jedoch nicht ganz ſtreng durchgeführt wurde. Ungeachtet ſolcher Maßregeln war bei dem Tode Sigismund I. der Proteſtantismus in vielen Theilen Polen's verbreitet, beſonders die freiſinnigen, vornehmen Polen hatten demſelben Vorſchub gethan. Unter dem Nachfolger Sigismund Auguſt II. (1548—72) war eine Anzahl der von König Ferdinand vertriebenen böhmiſchen Brüder nach Poſen gekommen, die hier aber nicht geduldet, ſich nach Marienwerder wandten. Da der jetzige Regent weniger entſchieden gegen die neue Lehre auftrat, ſo kam es dahin, daß Polen der Sammelplatz faſt aller neuen Secten wurde. Außer böhmiſchen Brüdern und Lutheranern gab es hier noch Reformirte, unter denen ſich beſonders hervorthaten der Beichtvater der Königin Bona, der Franziscaner Lismanin und Johann von Lasko, der ſogar in England eine Rolle ſpielte, und Unitarier (Socinianer), die aus Italien und der Schweiz nach Polen kamen. Der litthauiſche Fürſt Radziwill, der reformirten Lehre zugethan, ließ nach dem Vorgange der Lutheraner und der ihnen ſogleich folgenden Katholiken (ſeit 1556) [1]) die Bibel nach dem Lehrbegriffe dieſer Secte ins Polniſche überſetzen (1563) und drucken. Schon vorher wurde von den Landboten zu Petrikau ein polniſches Nationalconcilium unter dem Vorſitze des Königs gehalten (1555), und beſchloſſen, daß Berathungen von kathol. Biſchöfen und proteſtantiſchen Theologen angeſtellt und ein Glaubensbekenntniß aufgeſetzt, Melanchthon und Lasko, Calvin und Beza herbeigerufen werden ſollten. Sonderbar genug ertheilte der König dieſen Beſchlüſſen ſeine Beſtätigung, und bat P. Paul IV. um die Erlaubniß, die Meſſe polniſch zu halten, das Abendmahl unter beiden Geſtalten und die

---

1) Von den Katholiken erſchien zuerſt im Druck das N. T. 1556 zu Krakau bei Scharfenberger — die vollſtänd. Ueberſ. (v. Joh. Leopolita?) 1561 zu Krakau bei Scharfenberger. Die Ueberſ. des Jeſuiten Jac. Wujek erſchien 1593—99 mit Beifügung des hebr. und griech. Textes, u. mit kath. Auslegung der ſchwerſten Stellen zur Schirmung des allgem. heil. Glaubens wider die Ketzer jetziger Zeit (vgl. Beiträge z. d. poln. weltl. Kirchen- und Gelehrtengeſchichte Th. 2. Danzig 1764, wo auch über die luther. u. reform. Bibel gehandelt wird).

Prieſterehe zu geſtatten, ein Nationalconcilium und die Aufhebung der Annaten zu genehmigen. Wie ſich erwarten ließ, wurde dieſe Forderung mit Unwillen zurückgewieſen. Die Gefahr für die kathol. Kirche war um ſo größer, als der freigeiſteriſche, proteſtantiſch geſinnte polniſche Adel auf ſeinen Gütern faſt unbeſchränkt und über ſeine Untergebenen auch in religiöſer Beziehung despotiſch herrſchte, wiewol für das polniſche Volk nie etwas Widernatürlicheres gedacht werden konnte, als die beſonders begünſtigte freigeiſteriſche Lehre der Reformirten. So würde die neue Lehre hier ſicher noch größere Fortſchritte gemacht haben, wenn nicht die ausgebrochenen heftigen Streitigkeiten der verſchiedenen Religionsparteien auf das Land einen nachtheiligen Eindruck und den Verſtändigen es klar gemacht hätten, daß durch den Proteſtantismus die Einheit der Nation zerriſſen und Polen der Untergang bereitet werde. Um dieſe Befürchtung zu beſeitigen, vereinigten ſich die Religionsparteien, die nicht weniger unter ſich, als von der kathol. Kirche abwichen, auf der Synode zu Sendomir (1570) zu einem höchſt ſeltſamen in unbeſtimmten Formeln abgefaßten Glaubensbekenntniſſe [1]). Indem ſie ſo an Kraft gewannen, wußten ſie nach dem Tode Sigismund Auguſts wärend des Interregnums den Religionsfrieden zu Warſchau durchzuſetzen (1573 pax dissidentium), wonach Katholiken und Diſſidenten einen ewigen Frieden halten und gleiche bürgerliche Rechte haben ſollten. Der neugewählte König Heinrich von Valois mußte denſelben beſchwören. Nachdem er bald als König Frankreichs zurückgerufen wurde, erwählte man den Fürſten von Siebenbürgen, Stephan Bathory (1575—86), der zwar durch ſeinen anregenden Umgang mit eifrigen kathol. Theologen Intereſſe für ſeinen Glauben bewies, doch nicht kräftig und entſchieden genug auftrat, und ſo die von Sigismund Auguſt den proteſtantiſch geſinnten Städten Danzig, Thorn und Elbing (1557) insgeheim ertheilte freie Religionsübung beſtätigte. Die Gefahr wuchs, als ſelbſt Jacob Uchański, EB. von Gneſen und Primas von Polen, eine Zeitlang dem Proteſtantismus offen huldigte und dann bei fehlgeſchlagenen Hoffnungen eine gerade in dieſer Zeit höchſt gefährliche Trennung von Rom begünſtigte. Die Stellung der für die kathol. Kirche ungemein thätigen päpſtlichen Geſandten Lipomanni (ſeit 1556) und des noch bedeutendern Commendon war ungemein ſchwierig. Aber ſchon Sigismund III. (1587—1632), zugleich Kronerbe von Schweden, wußte die kathol. Partei im Adel zu verſtärken, und unternahm ſo gegen die über das gemeinſame Glaubensbekenntniß zerſpaltenen Proteſtanten eine kräftige Reaction. Auch hatte der Herr der Kirche kräftige und glaubensfeſte Männer erweckt, die auch durch theologiſche Wiſſenſchaft ausgezeichnet, den kathol. Glauben ſchützten. Dazu gehörte beſonders Stanislaus Hoſius [2]), Biſchof

1) *Jablonski*, hist. consensus Sendomiriensis, cui subjicitur ipse Consensus. Berol. 731. 4.

2) *Stan. Hosii* Cardin. Major. Poenit. et episcopi Varm. vita auct. Stan. *Rescio*. Rom. 687. Sein Hptw.: Confessio fidei — verae chr. catholicaeque

von Ermland († 1579). In ſeinem von dem feſteſten Glauben beſeelten Kampfe gegen das Lutherthum hat er die Katholiken von Neuem der Religion ihrer Väter mit größerer Entſchiedenheit zugewandt, und in der allgemeinen Kirche ein ſolches Anſehen erlangt, daß er auf dem Concil zu Trient in der Würde eines Cardinals eine Zeitlang den Vorſitz führte, und einer der bedeutendſten Stimmführer war. Seine polemiſche Schriften gehören zu den beſten ſeiner Zeit und das Lyceum Hoſianum zu Braunsberg erinnert noch heute an ſeine Tugenden, wie an ſeinen Glaubenseifer. Stanislaus Karnkowski († 1603), zuletzt EB. von Gneſen und Primas von Polen [1]), in gleicher Weiſe durch Gelehrſamkeit, Beredtſamkeit und Glaubenseifer ausgezeichnet, ſchrieb in edler Freimüthigkeit an Sigismund Auguſt: „Bemühe Dich vielmehr nach dem großen Beiſpiele Deines Vaters und Deiner frommen Vorfahren, die alte Religion und den kathol. Glauben ſowol in Deinem Reiche als in Deinem Herzen vollkommen zu bewahren." Dieſes Beginnen ergriff der auch in Polen in vielen Collegien kräftig aufſtrebende Jeſuitenorden mit ungewöhnlichem Eifer. Jacob Wujek (Vangroviecensis), der auf der Univerſität Krakau und Wien ausgebreitete Sprach- und allgemeine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe ſich erworben, zu Rom Mathematik gelehrt hatte und in den Orden der Geſellſchaft Jeſu eingetreten war (1565), bekundete nach der Rückkehr in ſein Vaterland in den Collegien zu Poſen, Clausburg und Krakau einen ſeltenen Eifer für die kathol. Religion durch Predigten [2]) und polemiſche Schriften, und überſetzte, unter dem beſonderen Schutze des Stanislaus Karnkowski, die Bibel ins Polniſche mit ſolcher Anerkennung, daß ſeine Ueberſetzung bis jetzt noch die einzige authentiſche in der kathol. Kirche Polens geblieben iſt († 27. Juli 1597). Sein großer Ordensgenoſſe Petrus Skarga [3]) hat mit ſeinem klaren Geiſte, kräftigen Gedanken, nicht unbedeutender Kenntniß der Kirchenväter und gediegener Beredtſamkeit ſtreng dogmatiſch-polemiſche Predigten gegen die um ſich greifende Häreſie gehalten, noch jetzt der größte Kanzelredner in Polen († 1612). Auch der gelehrte Dominicaner Fabian Birkowski [4]), der Nachfolger Skarga's als Hofprediger zu Krakau, gehört zu dieſen vorzüglichen Vertheidigern des kathol. Glaubens. Seine zahlreichen Feſt- und Sonntagspredigten, die im rhetoriſchen Schwunge das Gefühl anregen und mächtig zum

doctrinae solida propugnatio ctr. Brentium (1557). — Vgl. *Thom. Treteri*, cust. Canonici Varm. de episcopatu et episcopis eccl. Varm. opus posthum. Crac. 685. — Constitutt. Synodales dioec. Varm. Brunsb. 612. 4.

1) Auß. ſein. Diöceſanſtatuten u. d. Bemühungen für die poln. Ueberſ. des catechismus Roman. noch zu beachten ſeine poln. Pred. (Abhdl.) üb. die Euchariſtie. Krak. 602; üb. d. Meſſias od. v. der Erlöſung, 597.

2) Postilla major u. minor (poln.) — De missa et Deitate Verbi divini ctr. consens. Sendom. — Vita et doctrina Salvator. ex 4 evangel. — De eccles. cath. — Hymni.

3) Predigten, neue Ausg. Lpz. 843. — Auszug aus Baronius Rocznedzieje koscielne etc. Krak. 603. f. fortgeſ. v. 1198—1645 von *Kwiatkiewicz*. Kalisz 695. f. — Leben der Heiligen. Ueb. d. Vereinigung der lat. und griech. Kirche (ſämmtlich polniſch); libb. 3 dissertation. de eucharistia.

4) Predigten auf Sonn- und Feſttage 2 Serien, i. J. 620 u. 28.

Herzen ſprechen, gelten auch jetzt noch als Muſter († 1636). Martin Bialobrzeski¹), Abt des Kloſters von Mogilno und Suffragan-Biſchof von Krakau, wurde durch ſeine dem h. Chryſoſtomus nachgeahmte homiletiſche und wahrhaft populäre Behandlung der h. Schrift der eigentliche Volksredner Polens, und hat durch ſeinen mit tiefer Einſicht und vielem Geſchicke abgefaßten ausführlichen Katechismus den geſammten Clerus zu dem beglückenden und am meiſten fruchtbringenden Geſchäfte des religiöſen Jugendunterrichtes aufgemuntert († 1585).

Die ſtrengen Maßregeln unter Sigismund III. und das bisweilen allzuſchroffe Benehmen der Jeſuiten wurde von den Proteſtanten, die hier mit ſeltener Liberalität aufgenommen worden waren, von auswärtigen Theologen und Fürſten aber angeregt, ſich oft als die dominirende Partei benahmen, als unerhörte Grauſamkeit dargeſtellt, daher ſich die Spannung zwiſchen den Katholiken und Diſſidenten aufs höchſte ſteigerte. Wladislaw IV. (1632—48), einer der beſten Fürſten des Jahrhunderts, klagte darüber mit dem Schmerze eines für das Wohl ſeiner Kinder beängſtigten Vaters; ſein ergreifender Aufruf zur Wiedervereinigung durch das Religionsgeſpräch zu Thorn (1644) hat das nur zu klar geahnte Unglück Polens nicht abzuwenden vermocht.

§. 326. Der Proteſtantismus in Liesland, Kurland, Ungarn und Siebenbürgen.

Liesland war unter dem Heermeiſter Walter v. Plettenberg von dem deutſchen Orden unabhängig geworden (1521). Um ſich auch dem EB. von Riga, der die hergebrachten Rechte wie den kathol. Glauben vertheidigte, zu entziehen und ſogar ihn ſelbſt ſammt ſeinem Clerus zu unterwerfen, ergriff Walter den Proteſtantismus als das geeignetſte Mittel dazu. So entſtanden zu Riga (1523), Dorpat und Reval proteſtantiſche Gemeinden, die dem ſchmalkaldiſchen Bunde beitraten. Als ſogar der Markgraf Wilhelm von Brandenburg, Bruder des Herzogs von Preußen, EB. von Riga wurde, fiel ganz Liesland dem Proteſtantismus zu²). In Kurland wurde der Heermeiſter Gotthard Kettler der Begründer der neuen Lehre, als er ſich zum Herzog von Kurland und Semgallen erklärte (1561), und den Theil von Liesland jenſeits der Düna unter der Bedingung an Polen abtrat, daß die Ausübung der Augsburger Confeſſion nicht beeinträchtigt werde. Die Ausführung war durch den ſchlechten kurländiſchen Biſchof erleichtert, der ſein Bisthum an den König von Dänemark um 30,000 Thaler verkauft (1559) und ſich nach Deutſchland begeben hatte, wo er Proteſtant wurde und heirathete³).

1) Postilla orthodoxa 581. 2 T. wurde kurz nachher ins Deutſche überſ. Catechismus Crac. 666. 4. (387 Seiten); beide polniſch.

2) C. L. Tetſch, kurländ. KG. Riga 767—70. 3 Th. ein Ausz. in d. Nov. act. h. e. T. VIII. 649 sq.; X. 865. 721. und Acta h. e. nostr. temp. II. 456 sq. 711 sq.

3) A. L. Schlözer und Gebhardi, Geſch. v. Litth. Liefl. u. Curl. Hal. 785. 4.

In Ungarn [1]) hatten die zu Wittenberg ſtudirenden Jünglinge den Proteſtantismus zuerſt verbreitet. Auf den Antrag der kathol. Geiſtlichkeit wurden hier wie in Polen auf dem Reichstage zu Peſth (1525) ſtrenge Geſetze zur Unterdrückung der Lutheraner gegeben, aber bei dem Verfall des Kirchenweſens fehlte dem ausgearteten Clerus die nöthige Achtung, um den Katholicismus gehörig vertreten zu können. Da der König in der unglücklichen Schlacht bei Mohacz (1526) gefallen war, machten die Türken und Bürgerkriege die Ausführung jener Beſchlüſſe unmöglich. Wärend der Fehden der beiden Könige Ferdinand von Oeſtreich und Johann von Zapolya wurden die Güter der Bisthümer, deren Biſchöfe gefallen waren, von mehreren Edelleuten begierig eingezogen, welche dann, um ſelbe behalten zu können, zum Proteſtantismus übertraten, für den beſonders Matthias Devay, erſt Lutheraner, aber ſeit 1543 Zwinglianer, thätig war und bereits zu Erdöd in der Grafſchaft Szatmar eine Zuſammenkunft von 29 Predigern hielt (1545). Auf der Synode zu Eperies in Oberungarn erklärten ſich die 5 königlichen Freiſtädte Leutſchau, Seben, Bartfa, Eperies und Kaſchau zur Augsburger Confeſſion. Der auf dem Reichstage zu Preßburg (1548) von dem Könige und den Ständen erlaſſene Befehl zur Aufrechthaltung der kathol. Religion und Unterdrückung der Ketzereien war von geringem Erfolge, denn der Proteſtantismus hatte bereits in dem neuen Palatinus, Thomas Nadaſty (ſeit 1544), einen kräftigen Beſchützer. Doch wurde die neue Lehre durch die, wie überall, ſo auch hier entſtandenen Streitigkeiten gehemmt. Von der Augsburger Confeſſion waren Viele zur Lehre Zwingli's und Calvins übergegangen; die Synode zu Tarczal (1563) nahm Beza's Glaubensbekenntniß an, und befahl das Volk mit der Lehre Calvin's von der Gnadenwahl bekannt zu machen. Bald wurde der Calvinismus auch in Ungarn herrſchend, und ſeine Anhänger erklärten auf der Synode zu Czenger die Lutheraner für fleiſchliche, ſtumpfſinnige Menſchen, die eine grauſame blutige Communion lehrten, wogegen die Lutheraner ihren Lehrbegriff im Gegenſatz zu Calvin in ſcharfen Ausdrücken beſtimmten, und ſogar auf der Synode zu Bartfa (1594) erklärten, alle theologiſchen Streitigkeiten müßten aus Luther's Schriften entſchieden werden. Der noch weiteren Verbreitung dieſer Religionsneuerung hatten am entſchiedenſten der kräftige und glaubensfeſte Nicolaus Olahi, EB. von Gran, und die ſeit 1561 in dem Collegium zu Tirnau thätigen Jeſuiten entgegen gewirkt. Auf der Synode zu Tirnau (1560) wurden durch das Reſtitutionsedict vom 10. April d. J. alle geiſtlichen Güter, die in weltliche Hände gefallen waren, zurückgefordert. Leider wurde die Thätigkeit der Jeſuiten unterbrochen, da ihr Collegium abbrannte, ſie 1567 Ungarn verließen und erſt 1586 zurückkehren konnten.

---

1) (*Lehmann*) hist. diplomatica de statu rel. evang. in Hung. 710 f. Hist. eccl. reform. in Hungaria et Transsylvania (auct. *P. C. Debreccen*) acces. locuplet. a. *F. A. Lampe* Traj. ad Rhen. 728. Memorabilia August. confess. in regno Hung. a Ferd. I. ad Carol. VI. recens. *Joh. Ribini* Poson. 787—89. 2 T. vgl. Engelhardt KG. Bd. IV. S. 217.

In Siebenbürgen verbreiteten zuerſt Kaufleute aus Herrmannſtadt, die in Leipzig geweſen waren, die neue Lehre (1521); bald verkündeten dieſelbe hier öffentlich 2 lutheriſche Prediger aus Schleſien. Die alsbald erlaſſenen Verordnungen, die neuen Religionsgrundſätze durch Feuer und Schwert zu vertilgen (1523), blieben ohne Wirkung; denn bald entſtand zu Herrmannſtadt eine lutheriſche Schule (1524), und der Adel bemächtigte ſich der Güter der Geiſtlichkeit. Nach der Schlacht bei Mohacz, die über Siebenbürgen daſſelbe Schickſal, wie über Ungarn brachte, wurde man dreiſter und verjagte zu Herrmannſtadt Mönche und Papiſten (1529). Der lutheriſche Prediger Johann Honter zu Kronſtadt wirkte beſonders durch Verbreitung von Schriften für das Lutherthum. Bald wurde in einem Theile Siebenbürgens die Meſſe abgeſchafft; das Abendmahl unter beiden Geſtalten eingeführt (1542) und die ſächſiſche Nation, die im 12. Jahrhundert von König Geyſa herbeigezogen war, ging ſämmtlich auf der Synode zu Medwiſch zur augsburger Confeſſion über; die Magyaren hatten ſich meiſt für die reformirte Kirche erklärt, wogegen die Wallachen dem griechiſchen Cultus ergeben blieben. Wärend der Thronſtreitigkeiten in Ungarn bewilligte der Landtag zu Klauſenburg (1556) vollkommene Religionsfreiheit. Bald entſpann ſich auch hier zwiſchen Lutheranern und Reformirten ein Kampf, die herbeigeeilten Unitarier vergrößerten den Lärm. Der Landtag zu Maros-Vaſarhely (1571) geſtattete auch den Letzteren gleiche Rechte mit den andern Religionsparteien. Der lutheriſche Prediger zu Klauſenburg Caspar Heltai hatte die erſte vollſtändige Bibelüberſetzung nach der Vulgata und Luther beſorgt (1562); aus dem Urtexte überſetzte der Prediger Caspar Karoly zu Gönz (1589), und der reformirte Prediger Abraham Molnar verbeſſerte dieſelbe.

§. 327. Der Proteſtantismus in Schweden.

Baaz, inventarium eccl. Sueco-Gothor. Lincop. 642. 4. *Messenius*, Scandia illustrata. Stockh. 700. VIII. T. f. Fr. Rühs, Geſch. v. Schwed. Halle 805—14. 5 Bde. beſond. Bd. I. und II. †* Aug. Theiner, Schweden u. ſ. Stellung zum h. Stuhle unter Joh. III., Sigism. III. u. Carl IX. nach geheimen Staatspapieren. 2 Thle. Augsb. 838—39. (d. II. Thl. enthält ein Urkundenbuch v. 350 Seiten.)

Durch die berühmte Union von Kalmar (1397) waren die in ſteter Feindſeligkeit begriffenen Nachbarſtaaten Schweden, Norwegen und Dänemark unter der Oberherrſchaft des Königs von Dänemark vereint worden, an deſſen Wahl jeder der 3 Staaten gleichen Antheil haben ſollte. Der Bund, weit entfernt, ſein Ziel zu erreichen, nährte bei geſteigerten Nationalintereſſen dieſer Völker die gegenſeitige Eiferſucht und erzeugte den alten Nationalhaß und hartnäckige Kämpfe, wobei der Thron und das königliche Anſehen am meiſten litten, der Adel und die Geiſtlichkeit aber an Einfluß, wie an Reichthum gewannen. Doch war der letzteren Herrſchaft mild, und die Religion blühte unter dem Volke, wie unter dem Clerus und Adel; gegen das Oberhaupt der Kirche war Schweden mit Liebe und Anhänglichkeit erfüllt. Fröhliche Nationalfeſte wurden zu Abo (1513) und Linköping (1520) gefeiert,

als die Canoniſationen von Hemming und Nicolaus angelangt waren. Weniger erfreulich geſtaltete ſich das politiſche Leben. Das drückende Joch Dänemarks ſuchte Schweden endlich unter dem kühnen und großen Reichsverweſer, Sten Sture dem jüngern, aufzuheben. Aber Sture, bereits im Kampfe mit dem verrätheriſchen EB. Trolle von Upſala, unterlag der Heeresmacht Chriſtierns II. von Dänemark (1519), worauf dieſer Tyrann gleich nach ſeiner Krönung durch Trolle das furchtbare Blutbad von Stockholm anrichtete (8—10. Novbr. 1520), und den EB. Trolle wärend ſeiner Anweſenheit zum Regenten von Schweden einſetzte. Unter den gefallenen Opfern befand ſich auch der Vater des kühnen und unerſchrockenen Jünglings Guſtav Erichſen, aus dem Hauſe Vaſa. Guſtav war Chriſtiern als Geißel übergeben worden, entfloh jedoch aus Dänemark nach Lübeck und fand dort Beiſtand. Er kehrte nach Schweden zurück, begeiſterte ſeine Landsleute zur Befreiung Schwedens, und ſchlug mit ihnen die Dänen. Das Volk, für ihn begeiſtert, ernannte ihn erſt zum Reichsverweſer und Heerführer (1521), und dann auf dem Reichstage zu Strengnäs (1523) zum Könige. Erwägend das Unglück, welches Schweden als Wahlreich getroffen, wollte er ſein Vaterland in eine erbliche Monarchie umgeſtalten. Ein willkommenes Mittel dazu war ihm Luther's Lehre, die er zu Lübeck kennen gelernt hatte. Darum erklärte er dem Episcopat der Nationalkirche und dem alten Adel den Vertilgungskrieg, und ſchuf jenen und dieſen neu. „Nicht eher, ſagte er, wolle er ſich krönen laſſen, bis er den kathol. Episcopat und mit ihm die Kirche ſeines Vaterlandes geſtürzt hätte.“ Für ſeinen Zweck arbeiteten zunächſt zwei in Wittenberg gebildete Theologen, die Brüder Olaf und Lorenz Peterſon, die 1519 nach Schweden zurückgekehrt waren. Der erſte wurde Hauptprediger zu Stockholm, und Lorenz Profeſſor zu Upſala. Lorenz Anderſon, Archidiaconus zu Strengnäs, der in ihre Anſichten eingegangen und darum ihr Beſchützer war, wurde Guſtav Vaſa's Kanzler. Mit Gewalt unterdrückte der König den Widerwillen des Clerus und Volkes gegen dieſe Reform; mehrere Biſchöfe wurden abgeſetzt, die Dominicaner vertrieben, dabei aber heuchelte Guſtav gegen den trefflichen päpſtlichen Legaten Johannes Magnus Gothus und in mehreren Schreiben an Papſt Hadrian VI. Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen die kathol. Kirche. Doch wurde dieſe Doppelzüngigkeit erkannt. Johann Braske, B. von Linköping, und Peter Jakobſon, B. von Weſteräs, früher hochverdienter Kanzler des Sten Sture, warnten laut und kühn das Volk vor der Gefahr, die Religion ihrer Väter unterdrückt zu ſehen. Dafür erklärte Guſtav den letztern des Hochverraths ſchuldig, ſeiner Würde und Einkünfte verluſtig, was auch den Domprobſt Knut traf, der um Linderung der Strafe gebeten hatte. Schon längere Zeit vorher hatte Guſtav bereits entſchiedene Schritte zu Gunſten des Proteſtantismus gethan, und dennoch trieb er die freventliche Heuchelei bis dahin, daß er dem Papſte ſchrieb: „Um nun aber vorzüglich jene verderbliche Lehre der Huſiten, die ein gewiſſer Martin Luther, Auguſtinermönch, zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe eines jeden chriſtlichen Staates von Neuem aufbringt, ſo ſchnell

als möglich auszurotten, ſo befehlen wir Allen und Jeden insbeſondere aus unſern Unterthanen unter der Strafe des Verluſtes aller Güter und ſelbſt des Lebens, daß Niemand für die Zukunft ſich erkühne, die Lehre Luther's zu verbreiten, ſeine Schriften im Staate einzuführen, zu verkaufen oder zu kaufen, noch auch ſich ihrer zu bedienen." In der That aber wurde Olof Peterſon und ſeine Freunde begünſtigt, ſo daß jener von der Kanzel herab die Bekenner des alten Glaubens mit zügelloſer Heftigkeit angriff, dafür aber mit Steinen aus der Kirche und Stockholm vertrieben wurde. Solche Erfahrungen entmuthigten aber den König nicht; um ſeinen Zweck zu erreichen, beging er größere Tücke und Gewaltthätigkeit. Zu Upſala veranſtaltete er zwiſchen Olof Peterſon und Peter Galle eine Disputation, bei der faſt dieſelben Themata, wie zu Leipzig beſprochen wurden. Olof, wie Luther in der KG. unwiſſend, erklärte die h. Schrift äußerſt willkürlich, und was er ſo nicht zu entkräftigen vermochte, belegte er mit entehrenden Schimpfreden. Auf Luther's Werk: „von der Einziehung der geiſtlichen Güter" ſich berufend, begann Guſtav deren Einziehung, und ließ dies durch die Profeſſoren der Univerſität Upſala, die bereits ſämmtlich Lutheraner waren, vertheidigen. Das Volk zeigte mehr Gefühl für Gerechtigkeit, und zog bewaffnet nach Upſala, um den proteſtirenden EB. gegen die Gewaltthätigkeit der königlichen Commiſſarien zu vertheidigen. Der König lockte den EB. an den Hof, und ließ ihn nun die Anhänglichkeit beim Volke durch die ſchwerſten Leiden büßen. Wärend die Stimme anderer Hirten und der niederen Geiſtlichkeit vor dem Reize der dargebotenen Güter der Freiheiten verſtummte, zeigten ſich beſonders die Kloſterjungfrauen zu Wadſtena heldenmüthig, ſie wurden aber nach Verübung der roheſten Gewaltthätigkeit zur Befriedigung viehiſcher Wolluſt gemißbraucht! Vergebens war der hierüber erſchollene Schmerzensruf Clemens VII.; der früher erwählte EB. Magnus Knut von Upſala und Peter Jakobſon, B. von Weſteräs, wurden unter dem Vorwande, daß ſie Urheber der ungünſtigen Stimmung der Thalbewohner gegen den König ſeien, zum Tode verurtheilt. Schmachvoll verhöhnend ſetzte man Jakobſon eine Strohkrone, dem Knut eine Inful von Baumrinde auf das Haupt, ſetzte ſie rücklings auf abgemagerte Pferde, und führte ſie in dieſem empörenden Aufzuge durch die Stadt. Nach ihrer Hinrichtung wurden ihre Leichname auf das Rad geflochten, den Raubvögeln zur Speiſe übergeben (Febr. 1527). Drei Sonnen hatten den ſterbenden Märtyrer Jakobſon verherrlicht! Nun erklärte der König auf dem Reichstage zu Weſteräs (1527), wo beide Religionsparteien ſich heftig bekämpften, mit heuchleriſcher Tücke, daß er unter ſolchen Verhältniſſen nicht länger regieren könne und abdanken wolle. Aus Furcht vor Anarchie wurden ihm die Beſitzungen der Bisthümer, Domcapitel und Klöſter überwieſen, dem Adel bewilligt, die Vermächtniſſe ſeiner Vorfahren (ſ. 1453) zurückzufordern, der Clerus ſollte auf die äußerſte Nothdurft beſchränkt werden. Die warnende Stimme des beredten und freimüthigen Braske, B. von Linköping, hatte nur momentan gewirkt. Die Biſchöfe wurden hier ſo gedemüthigt, daß ſie durch Unterſchrift bekennen mußten, ihre Vorfahren hätten ihre hohe

Würde, Macht und Reichthümer ſchlecht angewendet, Revolution gegen Staat und König angezettelt. Nun trat Guſtav mit der Hauptſache hervor, daß man auf das reine Wort Gottes, wie es die neuen Lehrer verkündigten, achten ſolle. Sogleich begann die Reform der Kirchen durch eine Liturgie in der Landesſprache und Abſchaffung des Cölibats; um der Einfältigen willen, ſchrieb Olof Peterſon vor, ſolle man bei Ausſprechung der Einſetzungsworte die Hoſtie und den Kelch in die Hände nehmen, aber ſogleich bei Seite legen, damit nicht etwa ein Anweſender hierin eine päpſtliche Neuerung zu finden glaube! Nach dieſen Vorbereitungen wurde auf der Verſammlung zu Oerebro (1529) die Reform vollendet. Lorenz Peterſon erhielt den erzbiſchöflichen Stuhl von Upſala (1531), und nach wohlberechneter Taktik auch eine vornehme Frau. Bald aber fühlte er und alle Diener der neuen Lehre den Despotismus Guſtav's, der ganz offen ausſprach: „Prieſter ſollen keine Herren ſein, und ich werde es nie ſo weit kommen laſſen, daß die Prälaten das Schwert erhalten.“ Darum griffen die Koryphäen der Reform, Olof Peterſon und Lorenz Anderſon, den König in ihren Predigten an, und ſchmiedeten eine Verſchwörung gegen ſein Leben. Die Stände von Oerebro (1540) verurtheilten ſie zum Tode; für Geld aber erhielten ſie Verzeihung. Nur Anderſon verlor auf immer ſeine Stelle, und ſtarb verlaſſen und verachtet zu Strengnäs (1552), wo er als Domprobſt den Krieg gegen die kathol. Kirche begonnen hatte! Auf dem Reichstage zu Weſteräs (1544) vollendete Guſtav den Sturz der kathol. Kirche, und erreichte zugleich die Erblichkeit des Thrones in ſeiner männlichen Nachkommenſchaft. Die neue Lehre hatte nicht Veredlung, ſondern Verderbniß der Sitten bewirkt; bei einem über Schweden hereingebrochenen Sturmwetter glaubte Guſtav ein göttliches Strafgericht zu erkennen, und erließ als Oberherr der Kirche eine kirchliche Verordnung (8. Juni 1544) zu einem 8tägigen Faſten. Daſſelbe erneuerte der EB. von Upſala (1558): „denn, ſagte er, Viele nehmen ſich unter der Freiheit des Evangeliums die Erlaubniß heraus, gefliſſentlicher zu ſündigen, als ſei dies gleichſam der Zweck des gepredigten Evangeliums, und beſtände die chriſtliche Freiheit darin, daß es dem chriſtlichen Menſchen auch als Sünder erlaubt ſei, zu thun, was ihm gefällt. Werden wir alſo von Unglücksfällen heimgeſucht, ſo mögen wir wiſſen, daß wir ſolche durch den Mißbrauch der Langmuth Gottes, die uns zur Buße ruft, verdient haben.“ Solche Klagen mußte Guſtav bei ſeinem Tode (30. Sept. 1560) als die Frucht ſeiner Beſtrebungen vernehmen. Unter ſeinem älteſten Sohne, Erich XIV., blieb die Lage der kathol. Kirche dieſelbe; aber innerhalb der neuen entſpann ſich, nachdem der Franzoſe Dionys Beurreus, Freund Calvins und Bezas, auf des Königs Geſinnung Einfluß gewonnen hatte, ein heftiger Streit der Reformirten und Lutheraner. An der Spitze der Letzteren ſtand Johann Oſeg, B. von Weſteräs. Das Lutherthum ſiegte über den Calvinismus, und der Verſuch, den letzteren einzuführen, führte Erichs Sturz (14. Sept. 1568), Einkerkerung und ſchmachvollen Tod herbei (25. Febr. 1577).

Ihm folgte ſein nächſter Bruder als **Johann III.** (1568—92), der unbefriedigt durch die Polemik der Proteſtanten ſich an den Werken der Kirchenväter erfreute, und Zuneigung gegen den Katholicismus empfand. Hierin wurde er durch ſeine Gemahlin Katharina, eine polniſche Prinzeſſin und deren Beichtvater, den Jeſuiten **Herbſt**, beſtärkt. Mit edler, reiner Ueberzeugung betrieb er das h. Geſchäft ſeiner Vereinigung mit der Kirche und Wiederherſtellung des alten Glaubens im Staate, aber mit bedächtiger Vorſicht. Spuren dieſes Strebens waren die zur Erweckung der Sittlichkeit des Clerus erlaſſenen 13 Artikel; noch beſtimmter zeugten davon die Zuſätze zu der Agende, die der greiſe EB. Lorenz Anderſon erließ (1571), worin durch den Einfluß des Königs unter Anderen geſagt war: „der h. Anſchar und die übrigen Heiligen Schwedens haben den wahren Glauben Chriſti verkündet, zum Verſtändniß der h. Schrift ſind die Werke der Kirchenväter nothwendig“ [1]). Mit beſonderer Abſicht griff der Jeſuit Herbſt die Agende an, und verbreitete zur richtigen Würdigung der kathol. Lehre den **Catechismus des Petrus Caniſius**; zur Wiederherſtellung des kathol. Glaubens erachtete es Johann für nothwendig, daß auch die Königin die Communion unter zwei Geſtalten empfange, was ihr aber der Cardinal **Stanislaus Hoſius** [2]) in rührenden und eindringlichen Bitten widerrieth. Nach dem Tode der älteſten Stimmführer des Lutherthums, des EB. von Upſala und der Biſchöfe von Linköping und Weſteräs verſuchte es der König die erledigten Stellen mit Männern ſeiner Geſinnung zu beſetzen, und ſeit ſeiner Unterredung mit dem gewandten Jeſuiten **Warſzewicki** [3]) (1574) ging er raſcheren Schrittes an die Ausführung ſeines Werkes und berief ein Concil, bei deſſen Eröffnung er ein trauriges Bild von der inneren Zerriſſenheit der proteſtantiſchen Kirche entwarf. Als der Clerus ſich ihm geneigt zeigte, beſetzte er den erzbiſchöflichen Stuhl mit dem ſanften **Lorenz Peterſon Gothus**, für Linköping beſtimmte er **Martin** und für Weſteräs **Erasmus**. Der erſtere verpflichtete ſich zur Unterſchrift von 17 ganz kathol. Artikeln und wurde nach kathol. Ritus conſecrirt. Er ging ſogar mit dem Könige eine mit muſterhafter Klugheit abgefaßte Convention ein, zu deren Annahme auch die andern Biſchöfe allmälig gewonnen wurden. Bald erſchien eine vom Könige, wahrſcheinlich unter dem Beiſtande ſeines Kanzlers **Peter Fecht** [4]), verfaßte Liturgie (1576) mit einer merkwürdigen Vorrede von dem Erzbiſchof, welche die Gebrechen des ſeitherigen proteſtantiſchen Gottesdienſtes und die Vorzüge dieſer neuen Form darzuthun verſucht. Sie ward faſt allgemein angenommen, nur der Herzog **Carl von Südermannland**, der wie ſein Vater vom Proteſtantismus Vortheil erwartete, widerſetzte ſich, vorgeblich: „weil es ihm weder erlaubt ſei in der Religion Neuerungen vorzunehmen

---

1) S. **Theiner** a. a. O. Thl. I. S. 348—353.
2) Ueb. ſein Leb. u. Wirken vgl. **Theiner** Thl. I. S. 363 ff.
3) Vgl. **Theiner** Thl. I. S. 390 ff.
4) Das Document hat **Münter** mitgeth. (Magazin f. KG. und KR. des Nordens. Bd. II. S. 41—48), ſchreibt es aber fälſchl. den Jeſuiten zu. Vgl. **Theiner** Thl. I. S. 421 ff.

wegen des Teſtamentes des Vaters, noch es in ſeiner Gewalt liege, die Gewiſſen ſeiner Prieſter zu zwingen, auf daß ſie die Lehre des Evangeliums, die bereits ſeit 50 Jahren im Vaterlande üblich ſei und durch Siegel und Unterſchriften beſtätigt worden, verlaſſen.“ Erſt nach dieſen Vorgängen kam der vermeintliche Verfaſſer dieſer Liturgie, der Jeſuit Lorenz Nicolai von Belgien nach Stockholm, und wurde von Johann als Profeſſor der Theologie angeſtellt. In den heftigen Religionsgeſprächen mit den Profeſſoren Peter Jone und Olof Luth über das Anſehen und die Gewalt der Kirche und das Opfer der Meſſe erntete er einen glänzenden Sieg (Januar 1577); der bald darauf folgende Reichstag und das damit verbundene Nationalconcilium nahm die Liturgie an. Hierdurch ermuntert, ſandte Johann den Kanzler Fecht und den gewandten Welt- und Staatsmann Pontus de la Gardie nach Rom: um bei P. Gregor XIII. die Wiedervereinigung Schwedens mit der kathol. Kirche unter der Bedingung der Geſtattung des Laienkelches, der Landesſprache beim Gottesdienſte, der Prieſterehe u. A. in Ausſicht zu ſtellen. Fecht ertrank bei der Ueberfahrt. Gregor ſandte den gelehrten Jeſuiten Anton Poſſevin [1]) als Nuntius nach Schweden, vor dem König Johann nach mehreren ernſten Unterredungen die Irrthümer abſchwor, und die tridentiniſche Glaubensformel bekannte (1578). Bei ſeinem Abſchiede ſprach der König bewegt: „Ich umarme Dich und die römiſche Kirche auf ewig.“ Die zur Berathung der 12 von Johann verlangten Zugeſtändniſſe berufene Congregation verwarf mehrere, und in Schweden entſpann ſich auf Anſtiften der deutſchen Theologen ein heftiger Kampf gegen die Liturgie (Philoliturgen und Miſoliturgen). Der Herzog Carl hatte bei ſeiner Anweſenheit in Deutſchland die proteſtantiſchen Fürſten zu einem Bündniß gegen ſeinen Bruder aufgefordert; ſeine junge deutſche Gemahlin Maria bewies ſich in Schweden als Beſchützerin des Lutherthums, die ſchlaue Umgebung des Pontus de la Gardie und Jacob Typotius reizte den König Johann, mit Nachdruck auf ſeinen Forderungen in Rom zu beſtehen. Man antwortete aber in den neuen Inſtructionen an den nach Schweden zurückgekehrten Poſſevin (1579) mit edler Entſchiedenheit: „Haben wir dann Alles, was in unſern Kräften ſtand, gethan, und gefällt es gleichwol dem Herrn nicht, daß dieſes Land wiederum zum Leben gelange, zur kathol. Kirche zurückkehre, ſo werden wir im Angeſichte der göttlichen Majeſtät entſchuldigt ſein und uns begnügen, ohne ſolches zu leben, wie dies ſchon durch mehr denn 40 Jahre geſchehen iſt.“ Johann erneuerte gleichwol ſein Geſuch und erkaltete bei der ſtandhaften Weigerung Roms in ſeinem Eifer für die kathol. Kirche, ungeachtet der redlichen Bemühungen Poſſevins. Noch verhängnißvoller wurde der wahrhaft erbauliche Tod der Königin Katharina (16. Sept. 1583), die, wie man in der Leichenrede ihr nachrief, „neben vielen erhabenen Eigenſchaften, auch die kathol. Religion ihrer Altvordern, der Jagellonen und der übrigen chriſtlichen Könige, ohne die Niemand ſelig werden kann, ſtets aufs

1) Ueb. dieſ. bedeut. Mann vgl. Theiner Thl. I. S. 457.

Standhafteſte bekannt und beibehalten hat.“ Mit ihr ging die letzte Hoffnung der Wiederherſtellung der kathol. Kirche in Schweden zu Grabe, denn Johann erklärte ſich auf dem Reichstage zu Weſteräs für eine zweite Ehe mit der jungen Guneila Bjelke, welche die mächtigſte Beſchützerin des Proteſtantismus in Schweden wurde. Der Einfluß auf ihren Gemal, auf den auch Chyträus, der berühmte Theologe zu Roſtock wirkte, ward bald ſichtbar; zwar hielt er ſeine Liturgie aufrecht, gerieth ſogar mit ſeinem Bruder, dem nach der Dictatur Schwedens ſtrebenden Herzog Carl in offenen Kampf darüber, that aber keinen beſonderen Schritt mehr zu Gunſten der kathol. Kirche († 1592).

Sein Sohn und Nachfolger Sigismund III. war bei dem Ableben Stephan Barthori's, als der letzte Sproſſe der Jagellonen, zum Könige Polens erwählt worden und bereits dort anweſend. Durch die ſeltene Sorgfalt ſeiner Mutter in der kathol. Religion erzogen, war er ihr auch aus Ueberzeugung treu ergeben. Als ihn daher die Senatoren in Schweden nach ſeiner Mutter Tode aufforderten, zur Sicherung der Krone die Augsburger Confeſſion anzunehmen, erwiederte er: „nicht achte er die weltliche Macht für ſo groß, um ſolche gegen das Himmliſche zu vertauſchen.“ In Polen hatten ſich ihm bald alle Herzen zugewandt und Stanislaus Karnkowski ſchrieb mit freudigem Gefühle an ſeinen Vater: „Wer wollte nicht aus Allem, was der Herr in dieſem außerordentlichen Jünglinge, dem Könige, gewirkt hat, Gottes beſondere Vorſehung und Güte anerkennen und bewundern? — — Einen ſolchen König hat uns Ew. Majeſtät gezeugt, einen ſolchen hat uns die kathol. Kirche durch ihre Religion und Satzungen gebildet.“ Bis zu ſeiner Ankunft in Schweden war der Herzog Carl zum Reichsverweſer ernannt worden; dieſen Zeitpunkt wußte er zu benutzen, um ſich vermittelſt des Proteſtantismus den Weg zum Throne Schwedens zu bahnen. Ohne Zögerung ſchrieb er ein Nationalconcilium aus Geiſtlichen, Reichs- und den übrigen Ständen nach Upſala aus (25. Febr. 1593), weil die Schweden nicht mehr wie die Papiſten, allein durch geſalbte und geſchorene Creaturen Concilien halten ſollten. Die knechtiſchen Biſchöfe legten öffentlich wahrhaft lächerliche Sündenbekenntniſſe über die Annahme der Liturgie Königs Johann ab; die vermeintlichen Auswüchſe des Katholicismus wurden verworfen, die Augsburger Confeſſion angenommen; wer ſie nicht eidlich bekenne, ſolle weder zum Amte eines Predigers noch Schullehrers befördert werden. Unter dem freudigen Ausrufe: „Nun iſt Schweden wie Ein Mann geworden und alle haben Einen Gott,“ endete das Concil und Herzog Carl fügte im ſtolzen, gebieteriſchen Tone bei: „Wenn Sigismund die Beſchlüſſe nicht unterſchreibt, ſo ſoll er auch nicht König werden.“ Als dieſer in Kurzem nach Schweden kam, um von ſeinem väterlichen Throne Beſitz zu nehmen, gab ſeine bekannte kathol. Geſinnung der lutheriſchen Geiſtlichkeit in Verbindung mit dem Herzog Carl ſogleich Veranlaſſung, das Volk gegen den gerechten und edlen Monarchen zu verſtimmen. Schon die Gegenwart des ihn begleitenden päpſtlichen Nuntius Malespina war hinreichend, um ſich niedere

Ausfälle gegen die Katholiken zu erlauben. In fanatiſch intolerantem Eifer wurde dem Könige ſogar der *öffentliche* kathol. Gottesdienſt verweigert. Der lutheriſche Prediger *Erich Schepper* zu Stockholm tobte von der Kanzel, als man einen kathol. Polen feierlich begraben hatte, als über begangenen gottesläſterlichen Frevel und verhängte über ganz Stockholm das Interdict. Bei dem argliſtigen Plane Carls, die Herrſchaft des Landes zu erlangen, konnte Sigismund, ſelbſt bei den *offenſten* und *redlichſten* Geſinnungen und den größten Zugeſtändniſſen in politiſcher und religiöſer Beziehung, die verdiente Anerkennung nicht erhalten; offene Empörung wurde gegen ihn angezettelt. Gleichwol traf er noch vor ſeiner Abreiſe die trefflichſten Anordnungen zum Wohle des Reiches; Herzog Carl und die Reichsrichter ſollten wärend ſeiner Abweſenheit gemeinſchaftlich die Regierung führen; die Privilegien und Freiheiten zu Gunſten der Landesreligion wurden feierlich beſtätigt, die Einkünfte der höhern und niedern Geiſtlichkeit vermehrt und das Anſehen und Gewicht der *Biſchöfe**) und Prälaten erhöht (16. März 1594). Zum Danke dafür wurde die vom Könige am grünen Donnerstage vorgenommene evangeliſche Fußwaſchung der Armen von der luth. Geiſtlichkeit, Erich Schepper an der Spitze, als abgöttiſcher, papiſtiſcher Gebrauch verpönt und die Armen, an denen der Ritus war vollzogen worden, mit dem Banne belegt und weiterer Almoſen für unfähig erklärt. Nach der Abreiſe Sigismunds beging Herzog Carl zur Erlangung der Alleinherrſchaft offenbare Frevel und Gewaltthätigkeit, ſtellte König Sigismund als Verräther an der Verfaſſung und Religion des Landes dar. Auf dem Reichstage zu *Süderköping* (1595) wurde dem Könige ſogar *daraus* ein Verbrechen gemacht, daß er Katholiken Aemter und freie Religionsübung gegeben habe, und beſchloſſen: alle nicht zur lutheriſchen Lehre gehörende Sectirer innerhalb 6 Wochen aus Schweden zu entfernen, im Falle der Weigerung aber durch die Gewalt des Magiſtrats zu vertreiben; Niemand dürfe an den König appelliren, wenn er ſich außer Landes befinde; alle Beamten ſollen nicht durch dieſen, ſondern durch Herzog Carl beſtallt werden. Das noch übrige ehrwürdige *Kloſter zu Wadſtena* wurde gewaltſam aufgehoben, der Herzog riß alle Beſitzungen und Güter, die Geiſtlichkeit die koſtbaren Kirchengeräthe und Kirchengewänder an ſich. Je mehr das Volk der Annahme ſolcher Decrete widerſtrebte, deſto grauſamer und gewaltthätiger waren die Mittel des Herzogs, das Lutherthum zu befeſtigen. Solchem Greuel hoffte der König durch ſeine Gegenwart zu ſteuern (1598). Es lag nur an ihm, den überwundenen Herzog zu vernichten, aber er wollte

---

*) Wie in Dänemark, ſo beſteht auch in Schweden die biſchöfliche Würde nur dem Namen nach; die Superintendenten ſtanden daher, auch als ſie noch nicht ordinirt wurden, den BB. ganz gleich. Daher ſagt *Münter* a. a. O. Bd. I. S. 334.: „die ſchwed. Kirche iſt mit d. Dän. völlig darin einverſtanden, daß d. biſchöfl. Ordination blos als ein ehrw. Gebrauch d. älteſt. Kirche beibehalten zu werden verdiene; daß aber aus ihr keinesweges dieſ. Rechte u. Vorzüge hergeleitet werden können, welche die Anhänger d. Episcopalſyſt. dem biſchöfl. Amte *als eine Folge d. Conſecration* beilegen.“

kein ſchwediſches Blut vergießen. Dieſe Großmuth wußte jedoch Carl nicht zu würdigen. Ueber die Unentſchloſſenheit und voreilige Abreiſe Sigismunds ermuthigt, verſammelte er die Stände zu Jonköping (Januar 1599), ließ Sigismund beſchuldigen, er wolle die Schweden in die Irrthümer des Antichriſt's zurückführen. Auf der folgenden Zuſammenkunft zu Stockholm (Mai d. J.) kündigten die aufgewiegelten Stände dem Könige ſchon den Eid der Treue auf, wenn er nicht in alle ihre Forderungen eingehe, namentlich ſeinen Sohn Wladislaw dem Herzog Carl in Schweden zur Erziehung anvertraue, denn durch ſein Beharren bei der kathol. Religion beraube er ſich und ſeinen Sohn alles Rechtes auf die ſchwediſche Krone! Zur Durchſetzung dieſer Beſchlüſſe errichtete Carl überall Blutgerüſte; wer ſich für den rechtmäßigen König Sigismund erklärte, wurde enthauptet [1]). Auf dem Reichstage zu Linköping (1600) nöthigte er die Stände, Sigismund und ſeine Nachkommen der Krone Schwedens für verluſtig zu erklären, weil er, gegen das Teſtament, von der wahren Lehre des Evangeliums abgefallen ſei. Viele bereits eingekerkerte Individuen, worunter auch 9 Reichsräthe, büßten die Treue gegen Sigismund durch Enthauptung; die meiſten aus ihnen ſtarben im Gefühle ihres Rechtes mit wahrhaftem Heldenmuthe. Auf der Ständeverſammlung zu Norköping (22. März 1604) wurde Sigismund nochmals unter ehrloſen Beſchimpfungen für des Thrones verluſtig erklärt, der Herzog Carl zum Könige ausgerufen. Die Gewaltthätigkeit, mit der Guſtav Waſa und Carl IX. als ein Schrecken der kathol. Kirche durch den Proteſtantismus auf den Thron ſich erhoben und befeſtigten, hat frühzeitig das Weltgericht der Geſchichte erfahren.

§. 328. Der Proteſtantismus in Dänemark, Norwegen und Island.

Die Macht des Staates war auch in Dänemark [2]) zwiſchen dem Adel und den Biſchöfen getheilt. Der B. von Roskild beſaß allein 33 Lehen; dabei aber waren die Prälaten unwiſſend und ſchwelgeriſch. Beide Stände faſt unabhängig wählten den König oft unter läſtigen Wahlcapitulationen. Chriſtiern II. (1513—23) ſann darauf, dieſe Uebergewalt der Ariſtokratie zu brechen. Der Proteſtantismus mußte ihm dafür günſtig erſcheinen; denn nach deſſen Grundſätzen durfte er die Biſchöfe ihrer Güter und ihres politiſchen Einfluſſes berauben. Einen andern Zweck hatte dieſer wollüſtige Tyrann unter der Tyrannei der Mutter ſeiner Buhlerin bei Einführung der neuen Lehre nicht. Als er in Schweden durch das ſchreckliche Blutbad

1) Die Zeitſchrift „Sion" enthält im Septemberheft 1841 Briefe aus dem Norden, in welchen Nr. 106 ff. das merkwürdige Buch „Herzog Carl's Schlachtbank" beſprochen wird.

2) Kurzgefaßte Reformationshiſtorie der dän. Kirche von Erico Pontoppidano. Lüb. 734. Deſſelb. Ann. ſ. ob. S. 409. Note 2. Münter, Danske Ref. Hiſtorie. Kjöbenh. 2 Bde. u. KG. v. Dän. u. Norw. Lpz. 834. Bd. III. vgl. Holberg, dän. u. norw. Staatshiſt. Copenhag. 731. 4. Dahlmann, Geſch. v. Dänemark. Hamb. 841. 2 Bde.

momentan ſeine Abſicht erlangt hatte, begann er an der Kirche Dänemark's ſeine Streiche auszuüben. Dem von Luther herbeigerufenen Magiſter Martin (1520) übergab er eine Kirche zu Kopenhagen. Die Reichsſtände, der Clerus und das Volk proteſtirten; Chriſtiern ſetzte jegliche Gewaltthätigkeit dagegen, ließ den ernannten Erzbiſchof von Lund hinrichten, verbot den unverheiratheten Geiſtlichen Güter zu kaufen u. A. Gegen eine ſolche Grauſamkeit vereinte ſich die Macht der Barone und Prälaten zum Sturze Chriſtierns. Sein Nachfolger, Friedrich I., Herzog von Schleswig und Holſtein (1523—33) begünſtigte aus gleichen Gründen die neue Lehre, wiewol er bei ſeiner Krönung geſchworen hatte, daß er die kathol. Kirche aufrecht erhalten wollte. Er bekannte ſich ſogar bald öffentlich zum Proteſtantismus und ſchützte den lutheriſchen Prediger Hans Tauſan (1529), und als man ihn auf dem Reichstage zu Odenſee darüber zur Rede ſtellte, entſchuldigte er ſich damit, daß er ja nicht verſprochen habe, auch die Mißbräuche in der kathol. Kirche zu dulden, und wußte den Anhängern des Lutherthums bis zu einem allgemeinen Concile bürgerliche Rechte zu verſchaffen; doch wurde das Band mit Rom ſofort aufgelöſt, der König allein confirmirte die Biſchöfe. Im Kampfe gegen das aufſtrebende Lutherthum fühlten ſich die unwiſſenden und weltlichen Biſchöfe nicht ſtark genug, und riefen die kathol. Stimmführer Deutſchlands, Eck und Cochläus, herbei, da der König auf ein Religionsgeſpräch zu Kopenhagen drang (1529). Sie erſchienen aber nicht, ſondern nur der Cölner Theologe Stagefyr; und da die Lutheraner nicht lateiniſch disputiren, auch außer der Bibel die Concilien und Kirchenväter nicht als Autorität anerkennen wollten, unterblieb die Disputation ganz. Man reichte nun dem Könige und den Reichsräthen die gegenſeitigen Beſchwerden ſchriftlich ein. Wie zu erwarten ſtand, wurde die lutheriſche Lehre als göttlich erklärt, und ſogleich Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken verübt. Die Stadt Malmöe unterdrückte zuerſt den kathol. Cultus; der B. Rönnow von Roskild mußte dem Könige für das Pallium 6000 Gulden erlegen. Nach Friedrich's Tode proteſtirten die Biſchöfe gegen die Succeſſion ſeines Erſtgebornen Chriſtierns III., weil er mit Luther perſönlich befreundet wäre; aber er verpflichtete ſich die weltlichen Reichsſtände und ließ alle Biſchöfe Dänemark's gefangen nehmen (20. Aug. 1536). Nur durch Reſignation ihrer Würde ſollten ſie ihre Freiheit erlangen. — Von einer ſolchen perſönlichen Vergünſtigung zum Nachtheile der Kirche wollte jedoch Rönnow von Roskild nichts wiſſen und ſtarb als Märtyrer im Kerker (1544). Man rief jetzt Bugenhagen von Wittenberg herbei (1537), um die Reform zu vollenden. Er krönte den König und brachte die Kirchenordnung in eine wahrhaft knechtiſche Abhängigkeit von demſelben; ſtatt der Biſchöfe wurden 7 Superintendenten eingeſetzt, die aber bald wieder den nun bedeutungsloſen Titel „Biſchöfe“ annahmen. Der Reichstag zu Odenſee (1539) beſtätigte dieſe Kirchenordnung, und der zu Kopenhagen (Octbr. 1546) vernichtete die politiſchen Rechte der kathol. Kirche gänzlich; der König und Adel theilten ſich in ihre Güter. Die Katholiken wur-

den aller Aemter und des Erbrechts für verluſtig erklärt; oft wurde ihnen nur die Wahl zwiſchen Abſchwören und Auswandern gelaſſen; kathol. Geiſtlichen wurde unter Todesſtrafe der Aufenthalt verboten, deren Beherbergung mit gleicher Strafe bedroht.

Nach Norwegen[1]) wurde das Lutherthum durch den EB. von Drontheim verbreitet. Er war ein treuer Anhänger des Königs Chriſtierns II. geblieben; als dieſer aber erlag, mußte er nach den Niederlanden fliehen (1537); ein anderer Biſchof reſignirte, und ein dritter wurde gefangen genommen, ſo daß der Proteſtantismus keinen Widerſtand mehr fand. Wollten die niederen Geiſtlichen ihre Stellen behalten, ſo mußten ſie lutheriſch werden; viele Ordensgeiſtliche zogen die Verbannung vor. — In Island[2]) empörte man ſich anfangs gegen die Zumuthung lutheriſch zu werden; als aber einer der Biſchöfe, Jon Areſen, enthauptet ward, leiſteten die Bewohner nicht mehr ſo hartnäckigen Widerſtand und ließen ſich (ſ. 1551) allmälig die Neuerung gefallen.

§. 329. Der Proteſtantismus in England.

†Vera et sincera historia schismatis Anglicani a *Nic. Sandero*, aucta per *Ed. Richtonum*, tandem aucta et castigata per *Ribadeneiram*. Colon. 628. *Burnet*, hist. of the ref. of the church of Engl. Lond. 679 sq. 2 T. f. Oxf. 816. Lond. 825. 6 T. Im Ausz. Braunſchw. 765. 2 Bde. †*Dodd's*, church history of England, from the Commencement of the sixteenth century to the revolution in 1688, with additions and a continuation by the Rev. *M. A. Tierny*. Lond. 840. 2 Vol. — *Hume*, hist. of Great-Britain — of Engl. Lond. 754—59. 4 T. 4. u. öft. †*John Lingard, Geſch. v. Engl. ſ. d. erſt. Einfälle der Röm. (überſ. von Fr. v. Salis u. Berly. Frkf. a. M.) Bd. VI—XII. — Cobbet, Geſch. d. proteſtant. Reform in Engl. u. Irl. A. d. Engl. Offenb. (828) 3. Ausg. 839 *).

Daß die alle wichtigeren Verhältniſſe erſchütternde Bewegung auch die Heiligkeit der Ehe in Frage ſtellte, konnte nicht ausbleiben, und dies war der Ausgangspunkt der kirchlichen und politiſchen Umwälzungen in England. Heinrich VIII. hatte bei dem, ſchon nach dem zurückgelegten 14. Jahre[3]), erfolgten Tode ſeines Bruders Arthur, mit Dispenſation P. Julius II., deſſen Wittwe, Katharina von Aragonien, geehlicht (1509). Jene Ehe war, wie Katharina ſpäter betheuerte, gar nicht vollzogen worden. Heinrich hatte 17 Jahre glücklich mit ihr gelebt, 3 Söhne und 2 Töchter mit ihr gezeugt, von denen nur Maria, die ſpäterhin Königin wurde, noch lebte. Plötzlich empfand Heinrich über die Rechtmäßigkeit der Ehe Zweifel: die ſchöne Anna Boleyn, Hofdame der Königin, Nichte des Herzogs von

1) Gebhardi, Geſch. v. Dänem. (Th. 33. der allgem. Welthiſt. Halle 770.) S. 156.

2) Harboe, von d. Reformat. in Island. (hiſt. Abhdl. d. Geſellſchaft d. Wiſſenſchaft. zu Kopenh. Bd. 6. u. 7. Altona 796.)

*) Man hat dieſe Arbeit, fürs größ. Publicum geſchrieben, als Curiosum oder als Pamphlet bezeichnet, und in der That wäre ein ernſterer Ton zu wünſchen; der Gegenſtand iſt aber z. Thl. von d. Art, daß man ſagen muß: difficile est satyram non scribere velle.

3) Dieſes iſt das erforderliche kanoniſche Alter.

Norfolk, hatte ihn gefeſſelt. Die Königin dagegen gefiel nicht mehr, war auch 8 Jahre älter als der König. Clemens VII. ſollte die Ehe auflöſen, was er weder konnte, noch wollte. Doch beauftragte er den Cardinallegaten Campegius, in Verbindung mit dem Cardinal Wolſey, Miniſter Heinrichs, die Angelegenheit richterlich zu unterſuchen. Die Königin hielt es unter ihrer Würde, vor einem Gerichte zu erſcheinen, das aus den Unterthanen des Königs zuſammengeſetzt, daher nicht frei war (Campegio hatte das Bisthum Salisbury); die Sache ſolle einer unmittelbaren Unterſuchung des Papſtes vorgelegt werden. Dieſer, außer Stande, dem Wunſche des Königs zu willfahren, ſuchte Zeit zu gewinnen, hoffend, daß dieſe dem Könige die ruhige Beſonnenheit zurückgeben werde. Deſſen Ungeduld ſteigerte ſich aber; daher legte er auf den Rath des Thomas Cranmer die Sache den europäiſchen Univerſitäten vor. Die von Oxford und Cambridge ſprachen ſich im Sinne Heinrichs, die deutſchen Univerſitäten gerade entgegengeſetzt aus; einige franzöſiſche und italieniſche aber fanden die Scheidung nur unter der Vorausſetzung zuläſſig, daß die Ehe zwiſchen Arthur und Katharina vollzogen geweſen ſei. Beſtechungen, Trug und andere Künſte waren angewandt worden, um günſtige Gutachten zu erlangen, doch war der Zweck nicht vollſtändig erreicht. Als die päpſtliche Entſcheidung immer noch ausblieb, wurden die Annaten abgeſchafft (1532). Der König war gedrängt, er hatte ſich bereits mit Anna Boleyn heimlich verbunden (Jan. 1533), und ſie befand ſich ſchon in einer delicaten Lage. Auf Cranmers Rath war die Losreißung von Rom ſchon vorbereitet worden. Um den Clerus dafür geneigt zu machen, ward er in Anklagezuſtand verſetzt, weil er ſich der Gerichtsbarkeit des Legaten Wolſey unterworfen hatte, doch Verzeihung in Ausſicht geſtellt, wenn er die höchſte Gerichtsbarkeit des Königs in geiſtlichen Dingen anerkennte. Der Clerus willigte in dieſe Anerkennung, „ſo weit es das Geſetz Chriſti erlaube,“ der König war damit zufrieden. Für ſeine weiteren Abſichten bedurfte er geeigneter Werkzeuge, wie Cranmer und Thomas Cromwell. Der erſtere war als Legat Heinrichs auf dem Continente geweſen, hatte dort die Reformation näher kennen gelernt, und auch, obſchon Geiſtlicher, die Nichte des bekannten Oſiander heimlich geheirathet. Gleichwol nahm er nach der Abſetzung Wolſey's das Erzbisthum Canterbury an. Ihn wählte Heinrich mit gutem Erfolge zu ſeinem Vertrauten, das ſollte ſich ſogleich zeigen. Er hatte auch dem Papſte den Subjectionseid zu leiſten; an dem dazu beſtimmten Tage begab er ſich vorerſt in eine Capelle, um vor Zeugen eidlich zu erklären, daß er durch den Eid, den er abzulegen im Begriffe ſtehe, ſich zu nichts verbinden wolle, was mit des Königs beabſichtigter Reform in geiſtlichen Dingen unvereinbar ſei. Nach dieſem Vorſpiel trieb Cranmer, der es wußte, daß der König ſich mit Anna ſchon verehelicht, die Heuchelei ſo weit, ihn zu bitten (Apr. 1533), daß er ſeine Eheangelegenheit unterſuchen und entſcheiden laſſe. Der König willigte unter der Verwahrung ein, daß er kein Geſetz einer irdiſchen Gewalt über ſich anerkenne. Die Königin wurde vor Cranmer geladen, ſie erſchien nicht, und die Ehe wurde für ungültig

den aller Aemter und des Erbrechts für verluſtig erklärt; oft wurde ihnen nur die Wahl zwiſchen Abſchwören und Auswandern gelaſſen; kathol. Geiſtlichen wurde unter Todesſtrafe der Aufenthalt verboten, deren Beherbergung mit gleicher Strafe bedroht.

Nach Norwegen[1]) wurde das Lutherthum durch den EB. von Drontheim verbreitet. Er war ein treuer Anhänger des Königs Chriſtierns II. geblieben; als dieſer aber erlag, mußte er nach den Niederlanden fliehen (1537); ein anderer Biſchof reſignirte, und ein dritter wurde gefangen genommen, ſo daß der Proteſtantismns keinen Widerſtand mehr fand. Wollten die niederen Geiſtlichen ihre Stellen behalten, ſo mußten ſie lutheriſch werden; viele Ordensgeiſtliche zogen die Verbannung vor. — In Island[2]) empörte man ſich anfangs gegen die Zumuthung lutheriſch zu werden; als aber einer der Biſchöfe, Jon Areſen, enthauptet ward, leiſteten die Bewohner nicht mehr ſo hartnäckigen Widerſtand und ließen ſich (ſ. 1551) allmälig die Neuerung gefallen.

§. 329. Der Proteſtantismu … nd.

†Vera et sincera historia schismatis Anglica … *ero* … per
Ed. Richtonum, tandem aucta et castig …
628. *Burnet*, hist. of the ref. of the c …
2 T. f. Oxf. 816. … 6 T. Im …
†*Dodd's*, church … ngland, fr …
sixteenth century … ion in 16 …
nuation by the R … *ny*. Lond …
of Great-Britain … d. 754— …
Lingard, Geſch … erſt. …
Fr. v. Salis u. … M.) …
Geſch. d. proteſtan … gl. u. …
3. Ausg. 839 *).

Daß die alle wicht … iſſe e …
die Heiligkeit der Ehe i … , for …
dies war der Ausgangsp … en u …
in England. Heinrich … de …
gelegten 14. Jahre [3]), … in …
Dispenſation P. Julius I … e, …
gonien, geehlicht (1509 … r, …
theuerte, gar nicht vollzog … ri …
mit ihr gelebt, 3 Söhne …
nur Maria, die ſpäterhin …
pfand Heinrich über die N …
Anna Boleyn, Hofdam …

… , Geſch. v. …
770.) …
2) … d. Refor …
Wiſſenſ … Bd. 6. …
*) … heit, für …
oder als … net, un …
wünſchen; … iſt abe …
difficile es … ibere …
3) D … rlich …

Norfolk, hatte ihn gefeſſelt. Die Königin dagegen gefiel nicht mehr, war auch 8 Jahre älter als der König. Clemens VII. ſollte die Ehe auflöſen, was er weder konnte, noch wollte. Doch beauftragte er den Cardinallegaten Campegius, in Verbindung mit dem Cardinal Wolſey, Miniſter Heinrichs, die Angelegenheit richterlich zu unterſuchen. Die Königin hielt es unter ihrer Würde, vor einem Gerichte zu erſcheinen, das aus den Unterthanen des Königs zuſammengeſetzt, daher nicht frei war (Campegio hatte das Bisthum Salisbury); die Sache ſolle einer unmittelbaren Unterſuchung des Papſtes vorgelegt werden. Dieſer, außer Stande, dem Wunſche des Königs zu willfahren, ſuchte Zeit zu gewinnen, hoffend, daß dieſe dem Könige die ruhige Beſonnenheit zurückgeben werde. Deſſen Ungeduld ſteigerte ſich aber; daher legte er auf den Rath des Thomas Cranmer die Sache den europäiſchen Univerſitäten vor. Die von Oxford und Cambridge ſprachen ſich im Sinne Heinrichs, die deutſchen Univerſitäten gerade entgegengeſetzt aus; einige franzöſiſche und italieniſche aber fanden die Scheidung nur unter der Vorausſetzung zuläſſig, daß die Ehe zwiſchen Arthur und Katharina vollzogen geweſen ſei. Beſtechungen, Trug und andere Künſte waren angewandt worden, um günſtige Gutachten zu erlangen,
och war der Zweck nicht vollſtändig erreicht. Als die päpſtliche Ent-
eidung immer noch ausblieb, wurden die Annaten abgeſchafft
32). Der König war gedrängt, er hatte ſich bereits mit Anna
yn heimlich verbunden (Jan. 1533), und ſie befand ſich ſchon in
delicaten Lage. Auf Cranmers Rath war die Losreißung von
on vorbereitet worden. Um den Clerus dafür geneigt zu machen,
in Anklagezuſtand verſetzt, weil er ſich der Gerichtsbarkeit des
olſey unterworfen hatte, doch Verzeihung in Ausſicht ge-
n er die höchſte Gerichtsbarkeit des Königs in geiſt-
gen anerkennte. Der Clerus willigte in dieſe Anerkennung,
as Geſetz Chriſti erlaube," der König war damit zufrie-
weiteren Abſichten bedurfte er geeigneter Werkzeuge,
und Thomas Cromwell. Der erſtere war als
f dem Continente geweſen, hatte dort die Reformation
rnt, und auch, obſchon Geiſtlicher, die Nichte des
heimlich geheirathet. Gleichwol nahm er nach der
das Erzbisthum Canterbury an. Ihn wählte Hein-
ge zu ſeinem Vertrauten, das ſollte ſich ſogleich
dem Papſte den Subjectionseid zu leiſten; an
Tage begab er ſich vorerſt in eine Capelle, um
rklären, daß er durch den Eid, den er abzu-
ſich zu nichts verbinden wolle, was mit des
form in geiſtlichen Dingen unvereinbar ſei.
Cranmer, der es wußte, daß der König
licht, die Heuchelei ſo weit, ihn zu bitten
heangelegenheit unterſuchen und entſcheiden
nter der Verwahrung ein, daß er kein
über ſich anerkenne. Die Königin wurde
en nicht, und die Ehe wurde für ungültig

und für aufgelöſt erklärt. Cranmer bat den König heuchleriſch, ſich dieſer Entſcheidung des geiſtlichen Gerichtes mit Ergebung zu fügen und die Ehe mit Katharina ſofort aufzulöſen. Darauf erklärte er „kraft ſeiner geiſtlichen und richterlichen Gewalt, die von den Apoſteln herrühre," Heinrichs neue Ehe mit Anna für rechtmäßig und beſtätigt. Der Papſt verwarf die Entſcheidung; der König ſolle die rechtmäßige Gemahlin Katharina wieder zu ſich nehmen. Dies entſchied den Bruch mit Rom; mehrere Acte vernichteten die Gewalt des Papſtes; die Biſchöfe ſollten nicht mehr von ihm, ſondern vom EB. von Canterbury beſtätigt, von ihm die Dispenſationen ertheilt, alle Appellationen nach Rom verboten, vom Gerichtshofe des EB. an die königliche Kanzlei appellirt werden; der König, Oberhaupt der Kirche in England, der Träger der ganzen geiſtlichen Gerichtsbarkeit, der päpſtlichen und biſchöflichen zugleich ſein! Der Supremateid wurde eingeführt; Verweigerung deſſelben ſollte als Hochverrath gelten, die Kanzeln und Schulen den Supremat des Königs vertheidigen, der Name des Papſtes nicht mehr gehört werden; Cranmer hatte aus der Apokalypſe herausgefunden, daß derſelbe der Antichriſt ſei. Den Thomas Cromwell, einen Laien, ernannte Heinrich (1535) zu ſeinem Generalvicar in geiſtlichen Angelegenheiten mit der höchſten geiſtlichen Gewalt. Derſelbe war bei Wolſey Schreiber geweſen, hatte ſich durch große Fähigkeiten ausgezeichnet und für des Königs Zwecke brauchbar gezeigt. Damit alle Biſchöfe die neue Ordnung anerkennten, wurden alle zugleich ſuspendirt und aufs Neue mit Jurisdiction verſehen, wenn ſie den König als Quelle ihrer geiſtlichen Gewalt anerkannten. Nun begann die Einziehung der Kirchengüter; eine Viſitation der Klöſter ging voran, wie ſelbſt Hume geſteht, in der Abſicht, in der entdeckten Mangelhaftigkeit einen Vorwand zur Aufhebung der Klöſter zu finden. Eine Parlamentsacte (1536) hob auch zugleich 376 Klöſter auf „zum Wohlgefallen des allmächtigen Gottes und dem Königreich zur Ehre." Das Loos traf zuerſt die kleineren, „weil in den größeren die Disciplin mehr beobachtet werde." Hatte der erſte Verſuch ſchon Unruhe und Gährungen erregt, ſo mußte bei Aufhebung der größeren Klöſter ein minder gewaltſames Verfahren eingeſchlagen werden: man beſchuldigte ſie der Theilnahme an Aufſtänden, der laut geäußerten Unzufriedenheit mit den Neuerungen; zuletzt betrat man wieder den Weg der offenen Gewalt; bis 1540 war die Säculariſation faſt vollendet. Der königliche Wille wurde mit dem roheſten Vandalismus vollſtreckt: Werke langjährigen gelehrten Fleißes, Denkmäler der Kunſt und Wiſſenſchaft wurden zerſtört. Auch an den zu Canterbury befindlichen Grabmälern des heiligen Auguſtinus, des Apoſtels der Britten, und des Thomas Becket äußerte ſich die Zerſtörungswuth, die Aſche wurde in die Luft geſtreut, nicht einmal das Grab Alfreds, des Begründers von Englands Größe, wurde geſchont. In ſolchem Sinne war Cromwell „der tapfere Kriegsmann der Reformation," wie ihn Fox nennt. Aus den eingezogenen Gütern ſtiftete Heinrich 6 neue Bisthümer, 14 Kathedral- und Collegiatkirchen; den Hauptgewinn zogen die königlichen Viſitatoren und Günſtlinge, und

dieſe Einziehung und Zerſplitterung des Kirchenvermögens iſt eine Quelle der Verarmung Englands geworden! Bei dem Allem wollte Heinrich keine Trennung von der kathol. Kirche, er ſelbſt hatte gegen Luther geſchrieben; nach einer Acte ſollte die Glaubenslehre, auch ſogar Weihwaſſer, geweihte Aſche, Heiligenverehrung beibehalten werden. In 6 Artikeln vertheidigte er die Transſubſtantiation, den Cölibat, der auf einem Gebote Chriſti beruhe; das Bibelleſen wurde eingeſchränkt, Reliquien aber und Heiligenbilder wurden verbrannt. Am wenigſten vertrug er einen Widerſpruch gegen ſeinen Supremat. Foreſt, Beichtvater der Königin Katharina, der dagegen geſchrieben, wurde in den Flammen eines angezündeten Heiligenbildes verbrannt. Rechtgläubige wie Ketzer (Lutheraner) fanden, wenn ſie ſeine Auctorität in Kirchenſachen nicht anerkannten, in den Flammen deſſelben Scheiterhaufens oder an demſelben Galgen ihren Tod. Unter den Opfern des Despotismus ſind die berühmteſten: der Kanzler Thomas Morus und Fisher, B. von Worceſter. Der letztere war einſt Heinrichs Stolz, „weil kein Fürſt ſich eines ſolchen Unterthanen zu rühmen hätte;" als er aber dem Supremateide und der Eheſcheidung des Königs ſich widerſetzte, fiel nach 13monatlicher harter Gefangenſchaft ſein edles Haupt unter dem Beile. Moore hatte ſich durch Gelehrſamkeit und jegliche Tüchtigkeit bis zur Würde des Großkanzlers erhoben; er war Humaniſt im wahren Sinne und der größte Rechtsgelehrte ſeiner Zeit; Religioſität, Wiſſensdurſt, heiterer Lebensmuth und geſellige Tugenden, unwandelbare Dienſttreue hatten ſich vereinigt, um aus ihm eine der liebenswürdigſten Perſönlichkeiten zu machen. Weil er die Eheſcheidung des Königs und das Losreißen von der Einheit der Kirche mißbilligte, weil Drohungen und Beſtechungen umſonſt verſucht wurden, mußte er das Blutgerüſt beſteigen; aber er wollte über den 20 Jahren, die er noch leben könnte, nicht die Ewigkeit verlieren, nicht einem wenig ſpeculativen Kaufmanne gleichen. Bis zum letzten Augenblicke behielt er ſeine ruhige Faſſung bei und legte noch im Angeſichte des Todes (6. Juli 1535) ein Zeugniß davon ab, welche Seelenſtärke die kathol. Religion ſowol im Leben, als im Sterben gewähre [1]). Eine ſchreckliche Rache ließ der Tyrann auch den Cardinal Reginald Pole fühlen, weil er ſeine Maßregeln mißbilligte; er hielt ſich außerhalb des Landes auf dem Continente auf, und da alle Bemühungen, ſeiner habhaft zu werden, fehlſchlugen, ließ Heinrich die Mutter und 2 Verwandte deſſelben auf unerwieſene Beſchuldigungen hin zum Tode verurtheilen und hinrichten. Aber auch das Werkzeug ſo vielen Blutvergießens, Thomas Cromwell, wurde von demſelben Schickſal ereilt; der Ketzerei und Verrätherei angeklagt, wurde er verhaftet (1540) und ſo grauſam er vorher geweſen, ſo feig zeigte er ſich jetzt; wie er heucheln und kriechen mochte, er wurde hingerichtet. Wie bekannt ging

1) S. Thomas Morus. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Rudhart. Nürnberg 1829. 8. Sir Thomas More, his Life and Times, by *W. J. Walter*. Lond. 840 (the catholic family library Kathol. Familienbibliothek), erſchien zuerſt in Amerika, die Lond. Ausg. ein Abdruck.

es den Königinnen nicht beſſer; Katharina überlebte ihre Verſtoßung nur kurze Zeit († 1536); gleich darauf beſtieg Anna Boleyn, des Ehebruchs, der Blutſchande und des Hochverraths angeklagt, das Blutgerüſt im Tower (19. Mai d. J.), nachdem Cranmer „in Chriſti Namen und zur Ehre Gottes“ entſchieden hatte, daß die Ehe nichtig geweſen ſei, die er „aus apoſtoliſcher Gewalt“ beſtätigt hatte. Schon am folgenden Tage heirathete Heinrich die Johanna Seymour, die den ſpäter regierenden Eduard VI. gebar († 1537). Ihr folgte Anna von Cleve, um in Kurzem unter Cranmers Mitwirkung verſtoßen zu werden, beſonders darum, weil Heinrich durch übertriebene Schilderung von ihrer Schönheit getäuſcht worden ſei. Die nächſte nach ihr, Katharina Howard, ward als Ehebrecherin hingerichtet, und es darf kaum geſagt werden, daß auch hierin Cranmer thätig war. Die ſechste Gemahlin, Katharina Parr, überlebte den Wüthrich († 1547). Während ſeiner 38jährigen Regierung ließ er 2 Königinnen, 2 Cardinäle, 2 Erz-, 18 Biſchöfe, 13 Aebte, 500 Prioren und Mönche, 38 Doctoren der Theologie und Jurisprudenz, 12 Herzoge und Grafen, 164 Edelleute, 124 Bürger und 110 Weiber hinrichten. Nach ſeiner Teſtamentsbeſtimmung folgte Eduard VI., erſt 10 Jahre alt, und wurde in der Abneigung gegen die kathol. Kirche erzogen. Graf Seymour, Bruder der Johanna Seymour, ein eifriger Anhänger der Reformation, trat als Herzog von Sommerſet an die Spitze der Regentſchaft. Cranmer ließ ſich ſeine Jurisdiction vom Könige auf's Neue ertheilen, und das Parlament entzog den Capiteln die Wahl der Biſchöfe. Wärend unter Heinrich der Katholicismus immer noch als Maske vorgehalten wurde, trat jetzt der Abfall offen hervor. Ein Homilienbuch und Katechismus ward angefertigt, und „unter Eingebung des h. Geiſtes“ verfaßte Cranmer eine Liturgie, das Buch von dem gemeinſamen Gebete und der Adminiſtration der Sacramente (book of common prayer 1549). Die Meſſe wurde abgeſchafft, die Prieſterehe erlaubt, der Gebrauch der Landesſprache beim Gottesdienſte eingeführt; Confiscationen der Gegenſtände des abgeſchafften Cultus, als Bilder, Altäre, Gewänder, Privatcapellen u. A. folgten. Biſchöfe, die ſich widerſetzten, wurden beſeitigt, ihre Güter eingezogen. Die neue „durch Geſetze verordnete Kirche“ wurde mit Hilfe fremder Miethstruppen befeſtigt. Statt der Wohlthaten aus dem Kirchengute, wurden nun ſtrenge Verordnungen gegen Bettler erlaſſen, Kettenſtrafe und Brandmale auf Stirn und Bruſt verhängt. Unter Cranmers Mitwirkung brachte Sommerſet ſeinen eigenen Bruder auf's Schaffot. In Kurzem aber mußte Sommerſet ſelbſt „als Verräther“ das Blutgerüſt beſteigen. Ihm folgte als Protector Dudley, Graf von Norwick, jetzt Herzog von Northumberland. Cranmers Liturgie wurde nach 3 Jahren abermals revidirt und erhielt in der veränderten Geſtalt die Sanction durchs Parlament: ſchwere Strafen, bis zu lebenslänglicher Haft, werden auf den Beſuch eines abweichenden Cultus geſetzt; ſtatt der 6 Artikel Heinrichs wurden 42 aufgeſtellt und ſanctionirt.

War Heinrichs erſte und zweite Ehe nach Cranmers Spruch ungiltig, ſo konnte Maria, Tochter Katharina's, und Eliſabeth, Tochter

der Anna Boleyn, nicht ſuccediren; darum ſuchte der Protector ſeiner Familie die Krone zuzuwenden, indem er ſeinen Sohn mit Johanna Gray, deren Großmutter Heinrichs VIII. Schweſter war, verheirathete. Auch ſetzte Eduard die Johanna als Thronerbin ein, nicht ohne Widerſtand des Parlaments, doch mit Zuſtimmung Cranmers; nach Eduards Tode (6. Juli 1553) ward Johanna als Königin ausgerufen. Allein Maria nahte mit Heeresmacht, überwand den bewaffneten Widerſtand des Herzogs von Northumberland, und zog als Königin ein. Der Protector ward verhaftet und nach wiederholter Empörung ſammt ſeinem Sohne und Johanna hingerichtet. Mariens Wunſch war Wiederherſtellung der kathol. Religion; aber die Theilnehmer an den Neuerungen waren zu ſehr bei dem eingezogenen Kirchengute betheiligt; eine vollſtändige Rehabilitation der Kirche hätte bei der Menge der Betheiligten den Beſitzſtand einer zahlreichen Claſſe verändert. Die Königin begnügte ſich daher damit, die Annaten, Zehnten, und was ſonſt der Krone zugefallen war, zurückzuerſtatten. Die Oberhoheit des Papſtes in Kirchenſachen fand Anerkennung, die Verbindung mit ihm ward durch eine Geſandtſchaft wieder angeknüpft, die Meſſe und der Cölibat wieder hergeſtellt, beweibte Prieſter entlaſſen. Die proteſtantiſchen Biſchöfe wurden, weil ſie nach dem aufgeſtellten Grundſatze nur vom Staate ihre Gewalt herleiteten, durch katholiſche erſetzt. Der Cardinal Pole kehrte als päpſtlicher Legat zurück, und ſprach die Abſolution über das Land. Er bezweckte eine friedliche Wiederherſtellung, ſein Hauptaugenmerk war, einen tüchtigen, wiſſenſchaftlich gebildeten Clerus zu erziehen. Leider theilte Maria dieſe Anſicht nicht; ſie meinte, hartnäckige Ketzer ſeien durch den Feuertod zu vertilgen, und ſetzte 1554 die alten Satzungen, welche die Häreſie zugleich als bürgerliche Vergehen ahnden, wieder in Wirkſamkeit. So tief dies bedauert werden muß, ſo verdient Maria, im Vergleich zu den nachfolgenden und den vorhergehenden Regierungen doch nicht das unterſcheidende Prädicat „der Blutdürſtigen." Zudem war ja beſonders ihr Katholicismus die Urſache, weshalb Johanna Gray als Regentin ausgerufen wurde; die Meutereien, die ſich gegen ſie erhoben, fanden ihren Halt unter ihren kirchlichen Gegnern. Unter den 279 Hingerichteten befanden ſich übrigens Elende, wie Cranmer, Ridley, der gegen ſie predigte, der treuloſe Latimer. Der erſtere offenbarte noch in ſeinen letzten Stunden ſeine ganze Nichtswürdigkeit; um Befreiung zu erlangen, betheuerte er Anhänglichkeit an die kathol. Lehre; als das Manöver fehlſchlug († 21. Mai 1556), widerrief er, was er eben hoch betheuert hatte. Nach Maria's Tode (1558) nahm der Proteſtantismus in England raſchen Fortgang. Alles vereinigte ſich, um Eliſabeth und das Intereſſe des Proteſtantismus zu identificiren. Der letztere hatte ſeinen Ausgangspunkt von Anna Boleyn, der Mutter Eliſabeths, gewonnen; als Katholikin hätte dieſe die Verbindung ihrer Mutter mit Heinrich für Ehebruch, damit zugleich die eigene Abkunft für eine illegitime, die von der Thronfolge ausſchließe, erklären müſſen, wie denn auch Paul IV. ſie nicht anerkannte; nur im Proteſtantismus fand ſie die Stütze ihres Königthums. Am entſcheidendſten war, daß

mit ihrem perſönlichen das politiſche Intereſſe Englands zuſammentraf. Denn nächſt Eliſabeth hätte Maria, Königin von Schottland, den Thron Englands eingenommen, und da ſie an den Dauphin verheirathet war, wäre das Land an Frankreich gefallen. Der Gedanke, einem fremden Könige anheimzufallen, war unerträglich, wenn es auch nicht der von Frankreich oder Schottland war, mit welchen Ländern damals eine Spannung beſtand; England alſo war entſchieden für Eliſabeth geſtimmt; ſie entſchieden für den Proteſtantismus. Das war auch ſo klar, daß, wiewol Eliſabeth unter Maria aufrichtige Anhänglichkeit an die kathol. Kirche wiederholt betheuert hatte, ſich demungeachtet die Wenigſten darüber täuſchen ließen. Sie ließ ſich ſogar noch nach katholiſchem Ritus krönen, und beſchwor Aufrechthaltung der katholiſchen Religion, denn das war die Bedingung, unter welcher ſich ein Biſchof dazu verſtand. Jetzt aber ward der Geſandte aus Rom abgerufen; die exilirten Proteſtanten kehrten zurück, ins Ober- und Unterhaus traten Proteſtanten ein; das Parlament (1559) erneuerte die Erlaſſe gegen die päpſtliche Gewalt, bewilligte der Königin den Zehnten und die Annaten, und trug den Supremat auf ſie über, ſo daß ſie die höchſte geiſtliche, wie weltliche Gewalt in ſich vereinte. Auf Verweigerung des Suprematеides ſtand Amtsentſetzung und Einkerkerung; die Katholiken, die ihn nicht leiſteten, weil ſie es nicht konnten, waren dadurch von allen Aemtern ausgeſchloſſen. Auf Betrieb des Miniſters Cecil Burleigh wurde das Verfahren gegen die Eidverweigerung noch geſchärft, und für einzelne Fälle bis zur Strafe des Hochverraths ausgedehnt. Geiſtliche, die ſich nicht fügten, wurden entfernt, durch proteſtantiſche erſetzt. Der Erzbiſchof von Canterbury, Matthäus Parker, ließ ſich von einem proteſtantiſchen Biſchofe weihen, um dann die übrigen zu weihen. Das common prayer-book wurde abermals revidirt; wo Geiſtliche fehlten, ſprachen Handwerker die Gebete. Die 42 Artikel ſchmolzen in 39 zuſammen[1]), die man abſichtlich in Unbeſtimmtheit ſchweben ließ, die aber beſtimmt genug den päpſtlichen Primat, die Meſſe als „gotteslaͤſterliche Erdichtung", Transſubſtantiation, Fegfeuer, Anrufung der Heiligen und Bilderverehrung verwarfen; nur Taufe und Abendmahl unter beiden Geſtalten wurden als Sacramente beibehalten, die h. Schrift als die einzige Quelle der Offenbarung anerkannt. — Der vom Geſetz etablirten Kirche entſtanden auf ihrem eigenen Gebiete Gegner: Nonconformiſten oder Puritaner: ſie fanden die Liturgie dem Papſtthum zu ſehr conform; die Suprematie der Königin ließen ſie ſich gefallen, weil und ſofern ſie keine päpſtliche ſei (aber war ſie es nicht dennoch?), verwarfen den Episcopat und deſſen Ableitung von den Apoſteln vermittelſt der kathol. Kirche (Episcopalkirche und Presbyterianer). — Als Maria, Königin von Schottland, von einem meuteriſchen Aufſtande gedrängt wurde (1568), nahm ſie die von Eliſabeth dargebotene Aufnahme an, fand aber ein Gefängniß. Zu ihren Gunſten wurde ein Aufſtand kathol. Edelleute angezettelt;

---

1) Abgedruckt in d. Frankf. Kathol. Kzeitung v. Höninghaus. Jahrg. 1842. Nr. 23. v. 20. März.

ſeitdem ſteigerte ſich die Abneigung der Königin gegen die Katholiken; ſie wurden zu Hunderten hingerichtet, obſchon die Maſſe derſelben für die Königin ſich erhoben hatte. Als Pius V. nun noch gegen Eliſabeth die Excommunication erließ (1570), wurde das Loos der Katholiken immer drückender. Die Strafe des Hochverraths wurde auf die Annahme und Befolgung von Bullen und Breven des Papſtes oder auf Verwerfung des Supremats der Königin geſetzt. Die Weigerung, dem proteſtantiſchen Gottesdienſte beizuwohnen (recusancy), wurde mit erſchöpfenden Geldſtrafen, mit Gefängniß und körperlichen Züchtigungen geahndet. Man wartete nicht die Anklage ab; um Schuldige zu ermitteln, wurde eine Commiſſion niedergeſetzt. Verdächtige konnten durch den ſ. g. „Eid ex officio" gezwungen werden, ihre Gedanken, z. B. über das Anſehen des Papſtes zu offenbaren; zur Inquiſition fehlte nur der Name. Die Inquiſitoren drangen in die Häuſer ein, um Papiere oder Aeußerungen zu erhaſchen, wie ſie ſolche ſuchten; Camden, ſelbſt Proteſtant, geſteht, daß es ſchwer war, der Schlinge zu entgehen. Um das Ausſterben kathol. Prieſter zu verhüten, errichtete ein Engländer Wilhelm Allen zu Douay in Flandern ein Seminarium (1568) für die kathol. Kirche Englands. Eliſabeth verfolgte daſſelbe unaufhörlich, bis es nach Rheims verlegt wurde. Auf Einwanderung ſolcher Miſſionäre ſtand Todesſtrafe, ſo wie auch darauf, ſie zu beherbergen oder bei ihnen zu beichten, und zugleich war es bei Todesſtrafe verboten, in England Prieſter zu weihen; alle noch vorhandenen ſollten binnen 40 Tagen aus dem Reiche verbannt werden (1584), mehrere wurden hingerichtet. Das alles geſchah nicht wegen Abfall von der Religion, ſondern wegen Nichtabfall, und das nannte man Gewiſſensfreiheit! Nach 19jähriger Haft wurde das Schickſal der Maria von Schottland entſchieden (1587). Documente wurden zwar gegen ſie vorgebracht, aber nur in Abſchriften; indeß auch kein Original-Document konnte gegen eine Souveränin das Todesurtheil begründen. Aber die verhaßte Nebenbuhlerin ſollte geopfert werden, und dazu war jedes Mittel gut genug. Kein kathol. Prieſter durfte das unglückliche Opfer mit den Tröſtungen der Religion verſehen; eine von Pius V. conſecrirte Hoſtie fand jedoch Zugang. Als das Haupt fiel, rief der Graf Kent aus: „Mögen alle Feinde des Evangeliums ſo zu Grunde gehen," was die wahren Motive der Blutthat vollkommen bekundete. Dennoch durfte Eliſabeth auf die Treue der kathol. Unterthanen zählen, ſobald das Intereſſe Englands in Frage ſtand. Als Philipp II. unüberwindliche Armada landen ſollte, eilten, wie ſelbſt Hume eingeſteht, Katholiken wie Proteſtanten zur Vertheidigung der Regentin herbei [1]). Aber gleichwol wurde nach wie vor mit Aufhängen, Bauchaufſchlitzen, Kerker, Geld- und Leibesſtrafen gegen die Katholiken

---

1) Im Intereſſe Englands u. ſeiner Herrſcherfamilie war bereits eine Parlamentsacte durchgegangen, nach welcher ſogar natürliche Kinder der „jungfräulichen" Königin ihr auf dem Throne folgen durften, damit jede auswärtige, und zunächſt die Schottiſche Dynaſtie ausgeſchloſſen würde. Cobbett Brief 10. citirt dafür das Statutenbuch fol. 13. Cap. I. S. 2.

verfahren, und als ſie mit Betheuerung ihrer Anhänglichkeit ein ehrerbietiges Geſuch um Milderung ihrer Leiden an die Königin richteten, büßte es Richard Shelley, der Ueberbringer deſſelben, durch Einkerkerung. So wurde die Hochkirche etablirt! Auf Eliſabeth († 1603) folgte Jacob I., König von Schottland, der Sohn der Maria Stuart. Die Katholiken hofften von ihm einige Erleichterung, und wol mochte er dazu geneigt ſein, aber der Strom riß ihn fort. Unter dem Einfluſſe des puritaniſchen Fanatismus wurden die Strafgeſetze gegen Hochverräther und Recuſanten geſchärft. Die in Folge deſſen beabſichtigte, zur glücklichen Stunde noch entdeckte, Pulververſchwörung (1605) hatte die Hinrichtung des Jeſuiten Garnet, der im Beichtſtuhle von dem Complotte Kenntniß erhalten hatte, und einiger Miſſionarien und demnächſt die härtere Bedrückung der Katholiken überhaupt zur Folge. Weil 13 von ihnen das Complott geſchmiedet hatten, kehrte ſich der Haß gegen die Maſſe; es wurde ihnen ein neuer Unterthaneneid vorgeſchrieben, in dem der Satz von der Gewalt des Papſtes über Könige als gottlos und ketzeriſch verdammt wurde, als wäre das Attentat der Kirchenlehre zur Laſt zu legen geweſen. Viele entzogen ſich dieſem Eide durch Auswanderung. Eine alljährige Feier des 5. Novbr., des Tags der Entdeckung, wurde angeordnet und in der Liturgie ein Gebet um Schutz gegen „grauſame und blutdürſtige Feinde" eingeſchaltet. Der Strafcodex ſtellte 1606 die Recuſanten den Excommunicirten gleich, und verfügte gegen ſie die Confiscation des beweglichen und $^2/_3$ des unbeweglichen Vermögens, Verbannung oder lebenslängliche Haft. — Im Gegenſatze zu dem in England ſich entwickelnden Syſteme unbeſchränkter königlicher Gewalt bildete ſich in Schottland ein anderes aus, welches bald genug zur Volksſouveränität führte. Jacob war dem Episcopalſyſteme ergeben, er erkannte in der Hierarchie eine Stütze des Thrones; „kein Biſchof, kein König" pflegte er zu ſagen; wollte er aber nicht den lebhafteſten Widerſtand hervorrufen, ſo durfte er dem presbyterianiſchen Fanatismus nicht zu Gunſten der Katholiken entgegentreten, die Strafbeſtimmungen gegen ſie erhielten daher rückſichtsloſe Anwendung, und in Schottland war ihr Loos am härteſten. Wirklich erreichte der König dadurch ſeinen Zweck: das ſchottiſche Parlament nahm einige Disciplinar-Satzungen an (1621), wie das Knieen beim Empfange des Abendmahls, die Ertheilung der Confirmation durch die Biſchöfe, die Feier einiger Feſte u. A. Aber der Sturm, den er noch beſchwichtigt hatte, brach unter ſeinem Nachfolger Carl I. feſſellos hervor. Der Fanatismus der Puritaner oder „der Heiligen," drang in England ein und bedrohte die Monarchie wie die Hierarchie. Der Revolutionsſchwindel wurde um ſo ſchrecklicher, da er den Schein frommen Eifers annahm. Wie bei Schwärmern gewöhnlich geſchieht, laſen ſie nicht aus der Bibel heraus, ſondern in ſie hinein. In der That wurde ſie als Vorwand für die äußerſten Frevel gemißbraucht. Maßregeln, die der König ergriff, bewirkten ſtets das Gegentheil deſſen, was er beabſichtigte. Er zerfiel gleich anfangs mit ſeinem Parlamente; daß ein Herzog von ...ingham ſein Miniſter und Günſtling war, und daß Laud, ein

ſtrenger Episcopaler, EB. von Canterbury wurde, machte die öffentliche Stimmung noch ſchwieriger; dazu kam, daß die Gemahlin des Königs, Henriette von Frankreich, eine Katholikin war. No popery! (kein Papismus) war jetzt das Loſungswort. Nicht ſtreng genug konnte der König gegen die Katholiken verfahren, ihre Kinder ſollten ihnen weggenommen und proteſtantiſch erzogen, nach England zurückkehrende ausgewanderte Prieſter hingerichtet werden. Als aber der König vollends das Kirchenrecht der Episcopalkirche einführte, und die willkürlichen Andachtsübungen der Einzelnen beim Gottesdienſte durch eine Liturgie beſchränkte (1636), nannten das die Heiligen: „den Geiſt Gottes knebeln“ und ſchrieen über „Baalsdienſt.“ Ein Presbyterianer-Covenant trat zuſammen (1638) „zur Erhaltung der Religion, der Freiheit und der Geſetze des Reichs,“ und erklärte die Kirche für unabhängig. Der Episcopat, die Liturgie und das Kirchenrecht des Königs wurden abgeſchafft, die Biſchöfe mit dem Kirchenbanne belegt. Nun begann eine Reihe von Verlegenheiten, die das Königthum gänzlich untergruben. Carl mußte mit den Rebellen zu Dunbar einen Vertrag ſchließen und das Parlament, deſſen er ſich lange genug erwehrt hatte, jetzt wieder verſammeln, um Subſidien zu erlangen, da der Bürgerkrieg bevorſtand. Dieſes Parlament (1640—49) hegte aufrühreriſche Elemente in ſich, und ließ das Schlimmſte befürchten. Erſt wurden die Miniſter beſeitigt, einer derſelben, Graf Strafford, als Hochverräther hingerichtet, Laud eingekerkert. Endlich entzog das Parlament dem Könige die geſetzgebende Gewalt (1642); der Bürgerkrieg begann. Die Häupter ſchloſſen ſich an den ſchottiſchen Covenant an, zur Erhaltung der Freiheit der ſchottiſchen Kirche und der Reformation der engliſchen. Gegen den König war ſtets das wirkſamſte Mittel, ihn des Papismus zu verdächtigen; obſchon er mehrere Prieſter hinrichten ließ, liefen doch Gerüchte von einer papiſtiſchen Verſchwörung um, mit der der König im Bunde ſtehe. Schrecklich wurde das Loos der Katholiken, aber auch der Vertreter der anglikaniſchen Kirche wurde nicht geſchont: ihre Beneficien und Stellen im Parlamente nahmen Presbyterianer ein. Doch die Gewaltthätigkeit rief eine Reaction hervor; ihre Tendenz bezeichnet der Name der „Independenten,“ als deren Koryphäen ſich Fairfax und Cromwell hervorthaten. Die Prediger wurden abgeſchafft, jeder predigte, wenn ihn der Geiſt ergriff: ſelbſt gemeine Soldaten beſtiegen die Kanzel. Ein von ſolchem Geiſte ergriffenes, von einem überlegenen Parteihaupte geleitetes Heer vermochte Außerordentliches zu leiſten: die entſcheidende Schlacht von Naſeby (1645) ging für den König verloren. Da er es verſchmähete, Grundſätze und Ueberzeugungen der perſönlichen Sicherheit zum Opfer zu bringen, wurde er an das Parlament ausgeliefert. Nun bemächtigten ſich ſeiner die Independenten, um ſich gegen die Presbyterianer zu verſtärken. Von der Fluth der Volksbewegung umhergeworfen, vermochte der König nur noch auf Augenblicke das Haupt über die Wogen emporzuheben, um bald darauf unterzugehen. Der Terrorismus der Soldatenherrſchaft erreichte bald die letzte Phaſe. Die Rationaliſten, oder wie ſie bezeichnender

ſich ſpäter nannten: die Levellers (Gleichmacher), erwieſen aus der Bibel nicht nur das Princip der Volksſouveränität, ſondern auch, daß Gott die Könige haſſe. Als neue Siege Cromwells über die Schotten (1648) ihm das Uebergewicht verſchafften, faßten die bibelkräftigen Radicalen den Plan, den König vor Gericht zu ſtellen. Presbyterianer, die ſich deſſen weigerten, wurden aus dem Parlamente geſtoßen: der Reſt, das „Rumpfparlament," machte dem Könige den Hochverrathsprozeß, „weil er die Waffen gegen das Parlament geführt." Ein Gerichtshof unter Cromwell forderte, unter Berufung auf die Bibel, das Blut des Königs: ſein Haupt fiel in London durch das Beil († 30. Jan. 1649). England wurde als Republik proclamirt, Carl II., den die Schotten als König ausriefen, mußte nach Frankreich fliehen. Ein Scheinconvent, das Werkzeug Cromwells, wurde die Brücke zu deſſen Protectorat (1653); die Revolution gebiert den Despotismus †). Der außerordentliche Mann hielt mit eiſerner Gewalt die Bewegung nieder; als er 1659 ſtarb, ſtrebte Alles wieder ſeinen eigenen Geſetzen zu folgen: Cromwells Sohn dankte ab, Carl II. wurde als König ausgerufen (1660). Die tief eingewurzelte Ueberzeugung der Stuartſchen Königsfamilie, daß der Episcopat die Stütze des Königthums ſei, machte ſich nun geltend, und dieſer wurde nicht nur in England, ſondern auch in Schottland eingeführt. Die Maßregel war durchaus unpopulär, der König wurde des Katholicismus verdächtigt, und das reichte hin, die Parteien aufzuwiegeln; wirklich war ſein Bruder, der Herzog von York, ein erklärter Katholik. Cromwell hatte allen Secten, nur den Papiſten nicht, Duldung gewährt; ihre Leiden endigten auch jetzt nicht; kaum wurde ihnen gewährt, was ohne ſchreiendes Unrecht nicht verweigert werden durfte. Der große Brand in London (1666) wurde ihnen ohne weiteres zur Laſt gelegt; die Beſchuldigung iſt durchaus unerwieſen, dennoch ſteht die Lüge bis heute auf dem Monument, das zum Andenken an dieſen Brand in London errichtet wurde. Eine Bill führte den „Teſteid" ein, wodurch jeder, der ein Amt annahm, verpflichtet wurde, den Suprematseid zu leiſten, öffentlich das Abendmahl nach engliſchem Ritus zu empfangen und den Glauben an die Transſubſtantiation durch ein ſchriftliches Document zu verwerfen: dieſer Eid war zunächſt gegen den Herzog von York berechnet. Um keine Machination unverſucht zu laſſen, wollte der Graf Shaftesbury ein papiſtiſches Complott entdeckt haben, in welches faſt die ganze kathol. Welt verwickelt wäre, der Jeſuitengeneral obenan (Typus für die angebliche hierarchiſch-jeſuitiſch-revolutionäre Propaganda auch unſerer Tage). Die kühnſten Erwartungen übertraf der Erfolg dieſer Erfindung; das ganze Reich

†) Villemain, Geſch. Cromwells, a. d. Franz. von Berly 830. Wie ſehr hat der Verlauf beſtätigt, was Lord Herbert im Rathe Heinrichs VIII. vorgetragen hatte, daß an die Stelle der moraliſchen Macht eine materielle trete, wo die Unabhängigkeit der Kirche aufgehoben, und daß zuletzt auch die Majeſtät des Königthums verdunkelt werde. S. Herberts Rede bei *de la Mennais*, de la religion considerée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil. Par. 826. 8. p. 234 sq.

gerieth darüber in Beſtürzung, als ſtände eine feindliche Invaſion bevor, bei der es auf die Niedermetzlung aller Proteſtanten abgeſehen wäre; das Parlament ſelbſt nahm amtliche Notiz davon, Titus Oates, der Erfinder und das feile Werkzeug der Intrigue, wurde belohnt und hochgeprieſen. Die Kerker füllten ſich mit Katholiken, und mehrere verloren trotz aller Betheuerung ihrer Unſchuld ungehört auf dem Schaffot ihr Leben. Obſchon durch 2 Parlamentsacte von der Thronfolge ausgeſchloſſen, folgte der Herzog dennoch (1685) ſeinem Bruder als Jacob II.; er verkündete allgemeine Gewiſſensfreiheit und freie Religionsübung. Wäre er dabei ſtehen geblieben, ſo hätte er den Katholiken viele Erleichterung verſchafft; allein er wollte die kathol. Kirche zur herrſchenden machen; das bereitete ihm in kurzer Zeit den Sturz. Er knüpfte Verhandlungen mit Rom an, und dispenſirte die Katholiken vom Teſteide. Als die Biſchöfe ſeine wiederholten Erklärungen der Gewiſſensfreiheit nicht proclamiren wollten, ließ er ſie vor Gericht ſtellen, konnte aber nicht hindern, daß ſie freigeſprochen wurden. Als der Prinz von Wales geboren wurde, ſteigerte die Ausſicht auf eine kathol. Deſcendenz den öffentlichen Unwillen. Viele, beſonders ſolche, welche ehemalige Kirchengüter in Beſitz hatten, befürchteten Veränderungen im Grundbeſitz, und ſolche waren es auch, die mit dem „Befreier“ in Unterhandlung traten, mit Wilhelm von Oranien, der Maria, die proteſtantiſche Tochter Jacobs, geheirathet hatte. Wilhelm erſchien mit einer Armee (1688), „um das Reich zu ordnen;“ Jacob, von ſeinen Garden verrathen, floh nach Frankreich und erleichterte dadurch den Gegnern den Sieg; denn als man ihm nach der Thronbeſteigung Wilhelms den Prozeß machte, mußte ſeine Flucht einen der Klagepunkte abgeben. Katholiken, und wer auch nur mit ſolchen ſich verheirathete, wurden für immer vom Throne ausgeſchloſſen, neue Huldigungseide vorgeſchrieben; wer als Papiſt galt, auf 10 Meilen von London entfernt, die kathol. Patronate den Univerſitäten zugetheilt. Das Toleranzpatent (1698) gewährte allen Secten freie Religionsübung, nur den Socinianern und Katholiken nicht. Bei den härteſten religiöſen Beſchränkungen war ihnen keine Art geſellſchaftlichen Vortheils eingeräumt; gewiſſenhafte Prieſter entgingen kaum dem Kerker oder Tode, und nicht einmal kathol. Schulen durften errichtet werden. Der Uebertritt eines Prieſters zur „alleinſeligmachenden apoſtoliſchen Hochkirche“ wurde mit Beneficien belohnt, und wenn ein kathol. Kind zur Staatskirche übertrat, fiel ihm das väterliche Erbe mit Ausſchluß aller Geſchwiſter ſchon bei Lebzeiten der Eltern anheim. Wie ſich unter ſolchen Umſtänden die kathol. Religion im brittiſchen Reiche habe erhalten, aus ſo tiefer Erniedrigung erheben und ſchönere Zeiten herbeiführen können, iſt nur aus der unmittelbaren Obhut ihres göttlichen Stifters erklärbar. Der barbariſche Druck laſtete auf der mißhandelten Kirche das ganze 18. Jahrhundert hindurch, kaum daß in dem nordamerikaniſchen Freiheitskriege und wärend der franzöſiſchen Staatsumwälzung die Furcht den Staatskirchenmännern einige Milderungen des Strafgeſetzes entriß.

§. 330. Der Proteſtantismus in Schottland.

Gilbert Stuart, hist. of reformation of Scotland. Lond. 780. 4. Altenb. 786. *Cook*, hist. of the Church of Scotl. from the reformation. Edinb. 815. 3 T. *(Bradshaw)* The english Puritane Lond. 605. latein. Puritanismus angl. Frcf. 610. *Robertson*, hist. of Scotl. Bas. 791. 3 T. deutſch. Braunſchw. 2 Thle. 8. Wilh. v. Schütz, Maria Stuart. Mainz 839. Hiſtor. polit. Blätter Bd. I. S. 457—69. Bd. III. S. 696 ff.

In Schottland nahm die Reformation einen auffallend heftigen Charakter an. Die neue Lehre brachte zuerſt Patrik Hamilton, er wurde aber verbrannt (1528), und andere Strafexempel folgten nach; einzelne Neuerer flohen nach England und dem Continente. Der Clerus, verderbt wie er war, reizte beſonders in ſolcher Zeit nur zu Spott und Satyren; gewaltſames Verfahren war hier offenbar nicht das geeignetſte. Als der Cardinal Beatoun, Primas und EB. von St. Andrews, den Reformator Wishart hinrichten ließ (1546), übte ſein Anhang blutige Vergeltung. Der Cardinal wurde als „hartnäckiger Feind Chriſti und des Evangelii" ermordet, ſein Pallaſt von den Empörern eingenommen. Den meiſten Erfolg verſchaffte der neuen Lehre Johann Knox †), der zur Reformation übertrat (1542). Als das Schloß St. Andrews von den königlichen Truppen wieder erobert war, wurde er mit anderen als Gefangener nach Frankreich abgeführt, entkam aber nach England, wo er aufreizende Predigten hielt (1544). Als Maria, die katholiſche, den Thron beſtieg, floh er nach Genf, wo er das Lehrſyſtem Calvins adoptirte. Bald kehrte er nach Schottland und von hier wieder nach Genf zurück (1556--59), und ſchrieb wärend dieſer Zeit ſeinen „erſten Trompetenſtoß gegen das ſataniſche Weiberregiment." Mit ſeinen Glaubensgenoſſen in Schottland ſtand er in lebhaftem Briefwechſel, und empfahl ihnen offene Gewalt zum Schutze gegen den Götzendienſt (Katholicismus), ſowie gegen die götzendieneriſche Obrigkeit. Die Hinrichtung eines abtrünnigen Prieſters erhitzte natürlich die Gemüther noch mehr; Knox kehrte zurück und ſeine Predigten gegen den Götzendienſt hatten Vernichtung der Tempel und Klöſter zur Folge, beſonders als die bewaffnete Macht gegen ſie aufgeboten wurde. Zu ſpät erkannte der Clerus, was der Kirche Noth thue, und als ſollte der Aufruhr in jeder Weiſe gefördert werden, war die Regierung in ſchwachen Händen, ja der Regent des Reichs (nach Jacobs V. Tode 1542), Graf Arvan, begünſtigte die Neuerer, ſo lange ihr Treiben nicht offene Meuterei war. Wärend der Minderjährigkeit der Thronerbin Maria führte die Königin Mutter das Scepter, und in dem langen Zeitraume (1542—61) beſtand in Schottland keine andere Regierung, als jene, die Knox das ſataniſche Weiberregiment nannte. Nach dem Tode ihres Gemahls, Franz II. von Frankreich, kehrte Maria Stuart nach Schottland zurück (1561); aber das Beiſpiel, welches ihr Hof gab, war eben nicht geeignet, die Partei zu beſänftigen. Ihr zweiter Gemahl, Heinrich

†) *Th. M'crie*, life of J. Knox. Edinb. 811. 2 T. u. öft. im Ausz. v. Plank, Gött. 817, iſt ein Panegyricus.

Stuart, Graf von Darnley, ermordete aus Eiferſucht Mariens Secretär, er ſelbſt wurde meuchleriſch umgebracht, und die Mitſchuld der Königin wurde, wenn auch nicht erwieſen, doch geglaubt und verbreitet. Maria trug dazu ſelbſt bei, indem ſie, obwol gewaltſam von ihm entführt, Bothwell, den Mörder Darnleys, heirathete. Die Wirkung davon ließ nicht lange auf ſich warten: ein Theil ihrer Unterthanen erhob die Waffen gegen ſie, geführt von Murray, dem Halbbruder der Königin, der, früher Geiſtlicher, jetzt der reformirten Partei angehörte. Bothwell floh, die Königin wurde genöthigt, der Krone zu Gunſten ihres 13monatlichen Sohnes zu entſagen, und Murray riß die Regentſchaft an ſich. Maria, als Ehebrecherin und Mörderin angeklagt, vom Mißgeſchick der Waffen gedrängt, mußte die Einladung der Königin Eliſabeth annehmen, ihrer unverſöhnlichen Feindin ſich übergeben (1568). Die Rebellen machten unterdeß große Fortſchritte. Da die Königin Mutter Unterſtützung aus Frankreich erhielt, verband ſich die „Congregation der Heiligen" mit Eliſabeth, und Knox ſchmeichelte dieſem Weiberregiment auf die niedrigſte Weiſe. Nachdem er aus der Bibel das Recht, die rechtmäßige Königin abzuſetzen, bewieſen, kündigte er ihr den Gehorſam auf. Die kathol. Religion wurde vom Parlamente abgeſchafft, die Anhörung einer Meſſe mit Confiscation des Eigenthums, Landesverweiſung, Todesſtrafe bedroht, ein neues Glaubensbekenntniß aufgeſtellt. Auf der Grundlage des Presbyterialſyſtems beruhte die Kirchenverfaſſung (von 1561): nach ihr iſt nicht der Episkopat die Quelle der Gemeinde, ſondern umgekehrt aus der Gemeinde der Heiligen geben die Vorſteher, Aelteſten (presbyteri), hervor. Das demokratiſche Syſtem ſollte alſo auf die Bibel gegründet werden. War das einmal angenommen, ſo konnten erregbare Gemüther bald zum Aeußerſten hingeriſſen werden, und die unheilvollſten Verirrungen, die deſſen Anwendung für Kirche und Staat nach ſich zog, erſchienen nach den Prämiſſen gerechtfertigt. Als naheliegende Parallele ergab ſich die Idee der Volksſouveränität, der König geht aus dem Volk und durch das Volk hervor. Da der kathol. Cultus als Götzendienſt galt, ſo trug die Partei kein Bedenken, die Obrigkeit, die ihn zu ſchützen ſuchte, im Namen des Evangeliums zu beſtrafen, weil nach Gottes Anordnung Götzendienſt mit dem Tode beſtraft werden ſolle. Die Vergleichungen mit Jezabel, Ahab (Maria und Darnley) u. A. waren den entflammten Reformationspredigern ſehr geläufig; ja der Vertilgungskrieg der Israeliten gegen die Kananiter, den Gott befohlen, galt ihnen als Vorbild, dem ſie zu folgen drohten. Mehr als einmal ſah ſich die Regierung genöthigt, mit den Rebellen zu unterhandeln, aber jedesmal blieben ſie im Vortheil. Die junge Königin Maria beſtätigte die Verordnungen, welche zu Gunſten des Proteſtantismus erlaſſen worden waren, und ließ nur in ihrer Hauskapelle Meſſe leſen; aber ſchon darüber ſchrie Knox als über Götzendienſt, drohte mit des Himmels Strafgericht und äußerte, daß er lieber 10,000 Feinde ſähe, als daß eine Meſſe geleſen werde. Dieſen heiligen Rebellen († 1572) erſetzte Melvil, ein gleich fanatiſcher Radicaler, und die Partei blieb von demſelben Geiſte beſeelt. Als lange

nachher (1586) des Königs Mutter in England zum Tode verurtheilt worden war, und der König Gebete für ihre Rettung anordnete, weigerten ſich die Prediger der Heiligen dieſem Befehle nachzukommen. Der proteſtantiſche EB. von St. Andrews wurde ſogar excommunicirt, weil er eine Maßregel gegen die aufrühreriſchen Predigten unterſtützt hatte, und als Jacob von einer verſchwöreriſchen Rotte gefangen geſetzt wurde (1582), fand das nicht nur Billigung, ſondern es traf ſogar der Bann Die, welche es mißbilligten. Die Partei erlangte, außerdem, daß ſie durch die flammende, vermeintlich bibelkräftige Beredſamkeit ihrer Prediger beſtändig aufgereizt wurde, ihr Uebergewicht auch durch die Unterſtützungen aus England und den Beitritt des Adels, der ſich von den eingezogenen Kirchengütern bereicherte. Der bekannte Widerwille, den alle Regenten der Dynaſtie Stuart gegen das Presbyterialſyſtem hegten, iſt begreiflich; auch Jacob VI., der 1578 den Thron beſtieg, begünſtigte, ſo gut er konnte, das Episkopalſyſtem; aber auch er fand Widerſtand. Die Generalverſammlung (1581) nöthigte die Biſchöfe ihre Aemter niederzulegen und unterſagte ihnen ihre Functionen bei Strafe des Bannes. Auch als das Parlament (1584) die Autorität der Biſchöfe anerkannt und Angriffe auf das königl. Anſehen für Majeſtätsverbrechen erklärt hatte, mußten durch die Gewalt der Umſtände doch dem Presbyterialſyſtem wieder Zugeſtändniſſe gemacht werden, und dieſes wurde (1592) feierlich als das herrſchende erklärt. Biſchöfe haben im Parlamente ihren Sitz, aber nicht als ſolche. — Trotz aller Bedrängniß iſt die kathol. Religion auch aus Schottland nicht verſchwunden, ſie macht in neuerer Zeit ſogar Fortſchritte.

§. 331. Der Proteſtantismus in Irland.

Memoiren des Hauptmann Rock üb. d. Verhältniſſe d. Staats, d. Kirche u. des Volkes in Irland in geſchichtl. Erläuterungen u. Belegen hrsg. v. Thomas Moore, a. d. Engl. überſ. Brsl. 825 (ein mit der bekannten Meiſterſchaft entworfenes ſchauerl. Gemälde der Jahrhunderte lang ſyſtematiſch betriebenen, faſt beiſpielloſen Bedrückung Irlands.) *Thom. Moore*, hist. of Ireland, überſ. v. Peter Klee. Mainz 835. — Irlands Zuſtand nach kirchl. Standpunkt (Tüb. Q. Schr. Jahrg. 1840. S. 549 ff.) Hiſtor. polit. Blätter Bd. V. S. 490 ff.

An den Namen Irlands knüpft ſich die Vorſtellung jeglichen politiſchen und religiöſen, Jahrhunderte lang geübten Druckes. Die erſten Verſuche, den Iren die Selbſtſtändigkeit zu nehmen, geſchahen unter Heinrich II. (1166): eine Provinz (the pale) wurde von engliſchen Coloniſten beſetzt, und dieſe bildeten das ſ. g. iriſche Parlament, welchem das Schickſal des Landes in die Hände gelegt war. Dieſes erkannte auch Heinrich VIII. als Oberhaupt der Kirche an, und ſchaffte den päpſtl. Primat ab, wobei der EB. von Dublin, Brown, feige Dienſte leiſtete. Einige Häuptlinge ließen ſich durch königliche Gunſt gewinnen, aber bei der Maſſe der Eingeborenen fand das Reformationswerk um ſo weniger Eingang, als es von denſelben Leuten bewerkſtelliget werden ſollte, welche das Land mit dem Rufe: „Tod den Irländern!“ zu betreten gewohnt waren. Engliſche Prediger und die anglikaniſche

Liturgie ſollten das Werk vollenden, brachten aber die entgegengeſetzte Wirkung hervor. Umſonſt wurde Irland 1542 zum Königreich erhoben: was auch geſchah, es bewirkte nur, daß die nationale Exiſtenz und der vaterländiſche Glaube, wie beide gleicherweiſe bedroht waren, ſich mehr und mehr bis zu einem nie geſehenen Grade verſchmolzen. Kurze Ruhe gewährte dem Lande die Regierung der Königin Maria; aber unter Eliſabeth und der folgenden Regierung hat die kaltſinnigſte Berechnung ein Vertilgungsſyſtem geübt, wovon die Geſchichte nach Pharao's Zeiten nicht viele Beiſpiele aufzuweiſen hat. Gewalt für Recht gehandhabt, Abwehr der Gewalt als Verbrechen, Vertheidigung unverletzlicher Rechte als Hochverrath behandelt, — das iſt mit wenigen und kurzen Unterbrechungen die Geſchichte des kathol. Irlands wärend faſt 3 Jahrhunderten. Man könnte verſucht ſein zu glauben, Thom. Moore habe ſich in den Memoiren manche poetiſche Freiheit erlaubt: aber er beruft ſich durchaus proſaiſch auf Actenſtücke, Berichte von Engländern und Proteſtanten und ſonſt unverdächtigen Zeugen. Eliſabeth behielt in Irland, als Lord Gray dort Statthalter war, wenig mehr übrig, um darüber zu herrſchen, als Leichen und Aſche, und wer, wie Walter Raleigh, bei dem Plane, Irland durch Ausrottung der Irländer zu beruhigen, die wirkſamſten Henkerdienſte leiſtete, wurde in demſelben Lande mit großen Ländereien beſchenkt. Die Rathgeber der Königin verhehlten nicht die Abſicht, das Land in der Zerrüttung zu erhalten, damit es in der Abhängigkeit von England bleiben müſſe; wenn aber in Folge ſolcher Politik eine Reaction verſucht wurde, ſtellten Schwert, Brandſtiftung und Hunger die Ruhe her. Der Proteſtantismus machte wenig bemerkbare Fortſchritte, dennoch wurden anglikaniſche Biſchöfe angeſtellt, die kathol. Biſchöfe und Prieſter abgeſetzt, vertrieben, hingerichtet. Was von Jacob's I. Regierung zu hoffen war, ließ ſeine Amneſtie ahnen, von welcher „Papiſten und Mörder" ausdrücklich ausgenommen waren. Die Bitte um Religionsfreiheit wurde nicht nur abgeſchlagen, ſondern die Organe, welche ſie an den Thron brachten, wurden nach dem von Eliſabeth gegebenen Beiſpiele gefangen geſetzt. Die Strafgeſetze gegen die Recuſanten blieben in Kraft, und 1605 wurden unter Todesſtrafe alle Prieſter aus dem Lande gewieſen. Die Maxime, die Iren im eigenen Lande zu Fremden zu machen, indem Ländereien an engliſche und ſchottiſche Coloniſten überwieſen wurden, war unter Eliſabeth ſchon in Gang gekommen, eine Empörung gab Gelegenheit, abermals 6 Grafſchaften zu confiſciren; da aber Empörungen ſo oft nicht vorkamen, als die Werkzeuge der Regierung Ländereien zu erhalten wünſchten, wurden zur Beruhigung Irlands die Beſitzrechte einer Unterſuchung unterworfen. In einem Lande, das von Zerrüttungen ſo lange heimgeſucht war, mochten die Rechtsformen nicht in ganzer Strenge beobachtet worden ſein; wie groß aber des Statthalters und der Lords Oberrichter Eifer für das Beſitzrecht war, beweiſen die zahlreichen in Folge jener Unterſuchung vorgenommenen Beſchlagnahmen von Grund und Boden, und es fehlte nicht an Beiſpielen, daß Geſchworene, welche dem Fiscus nichts davon zuzuſprechen fanden, zu Kerker und Feſtungsſtrafen ver-

urtheilt wurden [1]). Ganze Landſchaften wurden ſo den Bewohnern unter den Füßen weggezogen und „nachdem die Volksmaſſe wie in einem Mörſer durch Schwert, Hunger und Peſt zugleich zerſtampft worden, unterwarfen ſie ſich der engliſchen Regierung, nahmen die Geſetze und Obrigkeiten an, und ergriffen freudig in allen Theilen des Reichs mit Bezeugungen der Freude und des Wohlbehagens die Verzeihung und den Frieden König Jacob's I." [2]). Daß ein ſchwacher König, wie *Carl* I. (1625—49) dem Unweſen ſteuern würde, war nicht zu erwarten. Statthalter in Irland war Lord *Strafford*, ein Mann von ſeltenen Geiſtesfähigkeiten, „deren Gebrauch ihm der liebe Gott, und deren Anwendung ihm der Teufel an die Hand gegeben hatte" [3]). Das Raubſyſtem, welches man Unterſuchung der Eigenthumsrechte nannte, wurde „mit verbeſſerter Maſchinerie" fortgeſetzt, und die ganze Provinz Connaught der Krone und ihren Günſtlingen zugeſchlagen: Geſchworenen, welche zu bedenklich waren, kamen Geldſtrafen, der Pranger und Brandmahle zu Hilfe. Der König, welcher durch Engländer und Schotten ſtets bedrängt wurde, hatte von den Irländern Subſidien erhalten; ſie erwarteten dafür nichts, als was die Gerechtigkeit ihnen nicht verweigern konnte; aber weil die Rathgeber des Königs ſeine Abſichten vereitelten, betrog er, ſagt Moore, das Volk um die Gerechtigkeit, nachdem er dafür ſchon Geld empfangen hatte. „Rebellion iſt eine Gans, die goldene Eier legt, und die Lords Oberrichter werden daher nicht ſo einfältig ſein, ſie todtzuſchlagen" [4]). Daß es an Aufreizungen von dieſer Seite her nicht fehlte, iſt erwieſen, und Moore ſpricht geradezu von einer Revolutionsfabrik. Als im J. 1641 die Unzufriedenheit in einen Aufſtand ausbrach, boten die katholiſchen Lords der Regierung ihre Dienſte an, wurden aber abgewieſen, dafür wurden Metzeleien, wie auf der Halbinſel *Magee*, wo Alles ruhig war, angerichtet, und die verſöhnlichen Maßregeln, zu denen der König geneigt war, hintertrieben. Da trat im November deſſelben Jahres die ganze Nation unter die Waffen: „Pro Deo et Rege et patria Hibernia unanimes," wie die Umſchrift ihres Inſiegels lautete. Die Nationalverſammlung zu *Kilkenny* (Mai 1642) proclamirte den Krieg für Irlands Religion, Unabhängigkeit vom Parlamente Englands und Aufrechthaltung der 1628 bewilligten Gnaden, und Ausſchließung aller Fremden von den Aemtern des Königreichs. Eine *Nationalſynode* erklärte den Krieg für gerecht, und er wurde eine Zeit lang mit Glück von den Irländern geführt. Dieſe „wilde Juſtizpflege" nennt *Hume* „eine abſcheuliche und unnatürliche Rebellion," und der Parteigeiſt hat es dahin gebracht, daß den kathol. Irländern die ganze Schuld daran aufgebürdet wird *). Strafford war unterdeß abberufen

---

1) *Thom. Moore*, Memoiren, Buch I. Cap. 7. Note 26—28.

2) Worte *John Davie's* damal. Generalfiscals b. *Thom. Moore*, Buch I. Cap. 7. S. 61.

3) *Ebendaſ.* Cap. 8. S. 65.

4) Worte *Leland's* ein. proteſtant. Pfründners in Dublin b. *Moore*. Bd. I. Cap. 9. S. 73.

*) Iriſches Blutbad nennt man, was eine Repreſſalie und eigentlich Noth-

worden, ſein Nachfolger, Herzog von Ormond, ſchloß 1643 einen Waffenſtillſtand; die Wiederherſtellung des Friedens ſcheiterte an der geforderten Religionsfreiheit, welche der König um der engliſchen und ſchottiſchen Independenten willen nicht bewilligen konnte. Irland rüſtete ſich ihm beizuſtehen, aber ſein Schickſal hatte ihn unterdeß ereilt (1649). Der wüthende Fanatismus der Republikaner brach über Irland herein, und der Protector Cromwell unterwarf es bis 1653. Schwert und Feuer, wozu noch die Peſt kam, machten das Land zur Einöde. Bibel und Schwert waren in derſelben Hand die Werkzeuge einer unerhörten Glaubenstyrannei; die Soldateska hatte die Weiſung mit den Irländern zu verfahren, wie Joſua mit den Kanaanitern; 20,000 wurden als Sklaven nach Amerika verkauft, alle Katholiken in die Provinz Connaught zuſammengetrieben, außerhalb welcher ſie ſich bei Todesſtrafe nicht finden laſſen ſollten: „Zur Hölle oder nach Connaught!“ war fortan Cromwell's Protection. Bei der Vertheilung des den Bewohnern abgenommenen Bodens wurden diejenigen am beſten bedacht, welche die Hinrichtung des Königs am eifrigſten betrieben hatten. Auf den Kopf eines kathol. Prieſters ſetzte Cromwell 5 Pfund (und eben ſo viel auf den Kopf eines Wolfes).

Das Schickſal Irlands wollte, daß bei jeder Regierungsveränderung ſein Loos daſſelbe blieb. Die Irländer hatten für das Königthum am längſten gekämpft; die Reſtauration behandelte ſie dafür als Rebellen, und abermals wurden 7,800,000 Acres Landes eingezogen, und zum Theil an Leute überwieſen, „die durch Rebellion gewannen, was ihre Landsleute durch ihre Treue gegen den König einbüßten [1].“ Und das Alles nicht weil ſie vom Glauben abgefallen waren, ſondern weil ſie ihm unerſchütterlich treu anhingen, und weil, wie Hume, was er nicht leugnen kann, beſchönigt, „das proteſtantiſche und engliſche Intereſſe es erheiſchte.“ Das in England erfundene angebliche papiſtiſche Complott ſollte durch Emiſſäre auch in Irland ermittelt d. h. geſchaffen werden (1678). Alle Intriguen waren umſonſt: als das einzige Opfer fiel Plunkett, kathol. Primas von Irland, der nach England gebracht, und auf die Ausſagen angeſtellter Zeugen zu Tyburn hingerichtet wurde. Jacob II. regierte zu kurze Zeit und war ein zu wenig fähiger Regent, als daß er bei allem guten Willen einige Erleichterung gewährt hätte; recht- und heimathlos blieben im eigenen Lande die kathol. Irländer. Sie waren, als „der Befreier“ Wilhelm von Oranien, des Königs Eidam, ihn durch die Revolution (1688) vom Throne verdrängte, wie früher, die treuſten Verfechter der Legitimität, verloren aber die entſcheidende Schlacht an der Boyne. Die Capitulation von Limerick (1691) ſicherte ihnen Religionsfreiheit

---

mehr war. Wie bei der Bartholomäusnacht wird auch hier die Zahl der Ermordeten abenteuerlich auf Hunderttauſende angegeben. Warner, ein proteſt. Geiſtlicher, hat nach amtlichen Notizen nicht über 12000 herausgefunden, diejenigen ſchon eingerechnet, welche durch Hunger und Kälte umkamen. S. deſſen hist. of rebellion and civil-war in Ireland. Lond. 768. und Döllinger a. a. O. S. 641—44.

1) Vgl. Moore a. a. O. Buch I. Cap. 11. S. 91.

und Bewahrung des Eigenthums zu; daß ſie ihnen nicht gehalten wurde, lag vielleicht weniger an dem perſönlichen Willen Wilhelms, als an dem herrſchenden Syſteme. Zu den bereits eingezogenen 10,636,837 Acres Landes wurden abermals 1,060,792 geſchlagen, die zum Theil an Holländer übergingen, ſo daß von Irland faſt nichts mehr für die Irländer übrig blieb.

Dieſe empörende Behandlung, welche ein civiliſirtes Volk dem Schweſterreiche mit entſetzlicher Conſequenz widerfahren ließ, iſt nur aus „dem engliſchen und proteſtantiſchen Intereſſe“ zu erklären. Jede gegen Katholiken erhobene gerichtliche Klage oder Anzeige war, nach actenmäßigen Erklärungen aus dem vorigen Jahrhunderte, ein ehrenwerther Dienſt, den man der Regierung erzeigte [1]). Ein Gerichtshof erklärte ſogar um die Mitte des 18. Jahrhunderts: „die Geſetze wüßten nichts von der Exiſtenz der Katholiken im Königreiche, und das Daſein derſelben ſei blos inſofern möglich, als die Regierung durch die Finger ſehe“ [2]). Daß noch Millionen exiſtirten, war freilich nicht das Verdienſt der Regierung; in welchem Zuſtande ſie ſich aber befanden, beweiſt die vornehme Verachtung, mit welcher ihr Landsmann Swift von ihnen ſpricht, als einem Volke von Holzhauern und Waſſerträgern, unwichtig wie Weiber und Kinder, ohne Beſitz und Organiſation. Geſetze waren nur vorhanden gegen die Irländer, und mehr geeignet Aufruhr zu erregen als zu dämpfen [3]). Selbſt die geſetzlich angeordneten Schulen waren nur als Mittel zur Proſelytenmacherei gegen die Katholiken errichtet [4]). Als Katholiken waren ſie geſetzlich unfähig Güter zu erwerben oder auch nur länger als 30 Jahre zu pachten, ja wo gibt es endlich im Bereich der Civiliſation noch ein Beiſpiel, daß, wie in Irland, der unnatürliche Sohn, welcher alle Güter und Familienrechte ſeiner Eltern und Geſchwiſter ſich bei ihren Lebzeiten ausſchließlich aneignen wollte, zu dieſem Zwecke nur proteſtantiſch werden durfte? Die Frau, welche proteſtantiſch wurde, war ſofort unabhängig von ihrem Manne, und durfte ihn verlaſſen; gemiſchte Ehen waren ungültig und der kathol. Prieſter, der ſie eingeſegnet, wurde zum Tode verurtheilt. Dabei mußten die verarmten Katholiken überreichlich dotirte Hirten, von denen ſie nicht geweidet wurden, die überhaupt oft ohne alle Heerde waren, unterhalten und zugleich für ihre eigenen Geiſtlichen ſorgen. Der anglikaniſche Clerus beſaß 2 Millionen Acres und den Zehnten aller übrigen Aecker. Dieſer Zehnte und das Heer von Zehntenpächtern, Aufſehern, Beitreibern, war eine ſchwere Landplage: Blut und Thränen hingen daran.

Um die Zeit des amerikaniſchen Unabhängigkeitskrieges und der franzöſiſchen Revolution entriß die Furcht der Regierung einige, nur zu oft wieder illuſoriſch gewordene, Milderungen. Die Katholiken durften ſeit 1772 „unbenutzbare Sümpfe“ pachten, den Unterthaneneid

1) Vgl. Moore a. a. O. B. II. Cap. 1. S. 126.
2) Ebendaſ. Cap. 5. S. 185 ff.
3) Arthur Young bei Moore im Anhange Note 68. vgl. B. I. Cap. 10.
4) Belege bei Moore B. II. Cap. 2. S. 137 ff.

leiſten; das auf Zerſtörung der Sittlichkeit gebaute Bekehrungsſyſtem kathol. Kinder wurde aufgehoben, ihnen zwar nicht die Wählbarkeit, doch einige Wahlen fürs Parlament zugeſtanden (1793); aber von den Stadtmagiſtratsſtellen blieben ſie ganz, von der Juſtizpflege ſo gut wie ausgeſchloſſen, wenigſtens waren die Sheriff's ſtets Proteſtanten; Confeſſionsſchulen und Collegien durften ſie nicht errichten. „In Irland gibt's für Katholiken kein Geſetz“, das hörte bis dahin nicht auf traurige Wahrheit zu ſein[1]).

Wenn die Geſetze mit der Herzloſigkeit, die ſie dictirte, auch ausgeführt worden ſind, ſo iſt nach menſchlicher Einſicht das Beſtehen des Katholicismus in Irland ein Wunder, und das Wort des Heilandes: „die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen“ erfüllte ſich auch hier. Die Verſuchung glücklicher Tage und des Reichthums hat allein die iriſche kathol. Kirche nicht getroffen, zum Beweiſe, daß alle andern minder gefahrvoll ſind!

§. 332. Der Proteſtantismus in Frankreich.

Histoire ecclesiastique des Eglises reformées au Royaume de France (par *Th. Bèze*) Anvers 580. 3 Vol. (b. 1563). †*Maimbourg* hist. du Calvinisme etc. *Serrani* (reform. Prediger zu Genf † 1598.) commentar. de statu rel. et reipub. in regno Galliae. Gen. 572 sq. 5 T. *Thuanus*, hist. sui temp. *Berthier*, hist. de l'église Gall. Par. 749. 4. *Peignot:* livre des singularités Dijon 841. Weber, geſchichtl. Darſt. d. Calvinismus im Verhältn. z. Staat in Genf u. Frkr. Hdlb. 836.

Derſelbe war hier durch die früheren Secten und die pragmatiſche Sanction vorbereitet worden. Schon Zwingli hatte ſein Hauptwerk König Franz I. dedicirt; ſo fanden Luther und Melanchthon begierige Leſer, zu denen beſonders der berühmte Bibelarbeiter Le Fevre d'Etaples gehörte. Zu Meaux ſammelte Wilhelm Farel und der Wollarbeiter Johann le Clerc in ſtürmiſcher Zurüſtung die erſte Gemeinde. Aber ſelbſt die freiſinnige Sorbonne hatte geurtheilt, daß Luther abſchwören und ſeine Schriften verbrannt werden ſollten. Gleichwol wurden die letzteren vielfach verbreitet und geleſen; die Anhänger hatten an dem königlichen Rathe Berquin, der Maitreſſe des Königs, der Herzogin von Etampes und ſeiner Schweſter, Margaretha von Valois, Beſchützer. Als Gemahlin des Heinrich von Albret, König von Navarra, zog die letztere die wegen des Proteſtantismus Verfolgten an ihren Hof. Dagegen ſuchte der einflußreiche Kanzler und Cardinal de Prat, der Cardinal Tournon und die Königin Mutter, Louiſe von Savoyen, zu Gunſten des Katholicismus zu wirken. Als die Proteſtanten ſich erkühnten, Bilder des Erlöſers und der h. Jungfrau zu verſtümmeln, ſogar eine giftige Schmähſchrift gegen die Transſubſtantiation an die Thüre des Königs anzuſchlagen[2]), traf Franz I. ernſte Anſtalten, die Verbreitung des Proteſtantismus in Frankreich zu hemmen, weil er daſſelbe Unheil wie in Deutſchland fürchtete. Viele Proteſtanten wurden hingerichtet, andere zur Flucht

1) Ebendaſ. B. II. Cap. 11. S. 277.
2) Dieſe b. *Gerdesius*, historia evangelii renovati T. IV. p. 50.

genöthigt; unter den letzteren war auch **Calvin**, deſſen Reform zu Genf eine Pflanzſchule für Frankreich wurde. In Deutſchland aber unterſtützte Franz I. mit ſchlauer tückiſcher Politik die Proteſtanten und erwarb ſich dadurch das Ländergebiet von **Metz**, **Toul** und **Verdun** (ſ. oben S. 808). Der weitern Verbreitung des Proteſtantismus in Frankreich wurde die Schwachheit ſeiner Nachfolger († 1547) günſtig. Zwar erließ **Heinrich** II. (1547—49) noch ſtrengere Verordnungen gegen die Calviniſten, beſonders durch das Edict von **Chateaubriand** (1551), was die Unterſuchung gegen die Ketzer von den kirchlichen Gerichtshöfen, die keine Todesſtrafen erlaſſen konnten, an die **weltlichen** Gerichte zurückwies. Dennoch bildeten ſich zu **Paris**, **Orleans**, **Rouen**, **Lyon**, **Angers** proteſtantiſche Gemeinden, die ſich auf der Generalſynode zu **Paris** (1559) zu einem calviniſchen Glaubensbekenntniſſe mit Presbyterialverfaſſung vereinten; ſelbſt die ſtrengeren Disciplinargeſetze Calvins wurden darin angenommen, und die Hinrichtung der Ketzer zur Pflicht gemacht, als ob ſie ihren Gegnern die Behandlung gegen ſich ſelbſt hätten vorſchreiben wollen. Mächtiger erhoben ſich die **Huguenotten** *) unter den unmündigen Königen **Franz** II. und **Carl** IX., für die ihre Mutter, **Katharina von Medici**, die Regentſchaft führte, und wärend welcher die Faction der Herzöge von **Guiſe** und des Prinzen von **Bourbon** um die Oberherrſchaft rangen. Katharina verband ſich mit den Guiſen, den Hauptfeinden der Huguenotten, und durch Verheirathung Franz II. mit Maria Stuart verſtärkte ſich noch die Partei gegen die Bourbonen. Dies gab die Veranlaſſung zu der Verſchwörung der Calviniſten gegen Franz II. und die Guiſen zu **Amboiſe** (1560). Die calviniſchen Theologen, worunter **Beza**, hatten darüber ein belobendes Gutachten ausgeſtellt. Man erhielt jedoch im Voraus Kunde davon, die Anſtifter wurden hingerichtet. Das Edict von **Romorantin** (1560) verhinderte noch, wiewol ſich Symptome aufrühreriſcher Bewegungen unter den Proteſtanten zeigten, die Einführung einer ſtrengen Inquiſition, und auf Bitten des Admirals **Coligny** verordnete die Verſammlung von **Fontainebleau** (d. J.) ſogar, das gerichtliche Verfahren gegen die Huguenotten in **religiöſer** Beziehung ganz einzuſtellen; zur Abſchaffung der kirchlichen Mißbräuche wurde ein Nationalconcilium verheißen. Die Folge dieſer Nachſicht war eine neue Verſchwörung des Prinzen **Condé**. Unter dem 10jährigen Carl IX. (1560—74) neigte ſich Katharina von Medici abwechſelnd zu der einen oder andern Partei, um die Uebermacht zu behalten, und veranſtaltete das Religionsgeſpräch zu **Poiſſy** (1561) zwiſchen dem Cardinal von **Lothringen**, dem Theologen **Claudius Espenceus** und dem Jeſuiten **Lainez** einerſeits, und **Beza** und **Petrus Martyr Vermili** andererſeits, wobei beſonders die Disputation über das Abendmahl heftig wurde, ohne ein Reſultat herbeizuführen [1]). Als ſich die Guiſen mit dem Her-

*) Dies war anfangs ein Spottname für d. Proteſtanten; d. verſchied. Erklärungen deſſelb. ſ. bei *Daniel*, hist. de France ed. *Griffet* 10, 54.

[1]) [illegible] Carl IX. i. J. 1561 überreichte confessio Gallicana in *Augusti* [illegible] ymbolicor. p. 110—125.

zoge von Navarra und dem Connetable von *Montmorency* verbanden, fand es die *ränkevolle* Regentin angemeſſen, ſich an den Prinzen Condé anzuſchließen, wodurch die Huguenotten ein Edict zur freien Religionsübung und Verſammlungen außerhalb der Städte erlangten (1562), wofern ſie ſich aller Gewaltthätigkeit gegen die Katholiken enthielten. Als die erſteren aber dieſe Bedingung nicht erfüllten, vielmehr durch die erlangte Duldung dreiſter gemacht, Prieſter und Mönche tödteten, prächtige Kirchen zerſtörten, das reformirte Conſiſtorium zu *Caſtres* ſogar beſchloß, jeden ohne Ausnahme mit Gewalt von der Straße in ihre Predigten zu führen und die von *Viret* berufene Synode zu *Nimes* (Febr. 1562), aus 70 Predigern beſtehend, befahl, alle Kirchen der Diöceſe niederzureißen, als die Huguenotten Katholiken vertrieben oder in ihren religiöſen Uebungen ſtörten, wurden die letzteren, in ihrer innerſten Ueberzeugung tief verletzt, zur äußerſten Wuth entflammt. Es entzündete ſich ein gegenſeitiger glühender Haß, der ſich bis zu *verheerenden Religionskriegen* geſteigert hat. Die Veranlaſſung dazu gab das Gefolge des Herzogs von Guiſe zu *Vaſſy* in der Champagne, das mit den in einer Scheune verſammelten Huguenotten in Streit gerieth. Der zur Vermittelung herbeigeeilte Herzog wurde mit einem Steine verwundet, daher ſeine erbitterten Begleiter an 60 Huguenotten tödteten. Die Calviniſten erhoben darüber laute Klage, als über Verletzung ihres erhaltenen Edictes, und als der engliſche Geſandte *Trockmorton* den Prinzen Condé aufreizte, begann ein blutiger Krieg. Da in der unentſchiedenen Schlacht bei *Dreux* (Decbr. 1562) mehrere Parteihäupter gefangen wurden und der Herzog von Guiſe bei der Belagerung von Orleans (1563) von dem proteſtantiſchen Edelmanne *Poltrot* ermordet wurde, auch der König von Navarra an einer tödtlichen Wunde ſtarb, erſchien die Verordnung von *Amboiſe* (März 1563) als ein ſcheinbarer Schritt zur Ausſöhnung. Aber ſie bewirkte nach kürzerer Zeit neue Unzufriedenheit; es begann ein *zweiter Bürgerkrieg* (1567) zufolge des Verſuches, ſich des Königs im Schloſſe *Monceaux* zu bemächtigen; auch war zu derſelben Zeit die blutige Scene der ſ. g. *Michelade* zu *Nismes* von den Huguenotten verübt worden. Durch Hilfe des Churfürſten von der Pfalz errangen ſie den Frieden von *Lonjümeau* (1568), der das Edict von 1562 ohne die ſpätere Clauſel in Kraft ſetzte. Der Frieden aber war von den Huguenotten nur in der Hoffnung auf Verſtärkung eingegangen worden; als ſie daher durch Eliſabeth von England und von den Niederlanden ſolche erhielten, begann der *dritte Krieg*, der die vorhergehenden an gegenſeitiger Erbitterung und Grauſamkeit bei Weitem übertraf. Als das Haupt der reformirten Partei, der Prinz Condé, in dem Treffen bei *Jarnac* fiel (1569), trat *Caspar Coligny* an deſſen Stelle und erzwang bei der Kraftloſigkeit des Hofes den Frieden von St. *Germain* (1570), welcher den Huguenotten Gewiſſensfreiheit und viele Städte zu ihrem Gottesdienſte einräumte, ſie zu Staatsämtern zuließ und zum Unterpfande ſogar die Feſtungen *La Rochelle*, *Montauban*, *Cognac* und *La Charité* ein-

räumte. Aber die Erinnerung an die Greuelſcenen der Huguenotten nährte einen dumpfen Groll bei den Katholiken. Carl IX. ſuchte zur Erhaltung des Friedens den feindlichen Admiral Coligny zu gewinnen und zog ihn an ſeinen Hof. Dieſer flößte ihm einen Haß gegen ſeine Mutter ein, und reizte ihn zum Kriege gegen Spanien durch Unterſtützung der empörten Niederländer. Bei der Vermählung Heinrichs von Navarra (Heinrich IV.) mit Margaretha, der Schweſter des Königs, als eine große Anzahl calviniſtiſcher Edelleute nach Paris geſtrömt war, brach der lange verborgene Groll hervor: es leuchtete die Fackel der furchtbaren Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572), die nicht eine lange vorbereitete Handlung, ſondern vielmehr das Reſultat eines raſchen Entſchluſſes war, um nämlich den befürchteten Folgen des mißlungenen Mordverſuches Coligny's vorzubeugen. Catharina von Medici, ihr jüngerer Sohn, der Herzog von Anjou und ihre Vertrauten, beſtimmten den König in die Ermordung des Admirals Coligny zu willigen, weil er durch herbeizurufende auswärtige Hilfe einen neuen Bürgerkrieg erregen wolle und das Leben des Königs ſelbſt in Gefahr bringe. Nach längerem innern Kampfe willigte Carl ein. Der Herzog von Guiſe drang, um ſeinen Vater zu rächen, zuerſt in das Haus des Admirals Coligny ein, und tödtete ihn; die Glocke des Palaſtes gab den Pariſern, die durch vorher ausgeſtreute Gerüchte von Verſchwörungen der Calviniſten waren aufgereizt worden, das Zeichen zur Ermordung der anweſenden Huguenotten. Bei der Entzügelung der Leidenſchaften wurden in Paris und den Provinzen ungefähr 4000 gemordet, worunter ſelbſt viele Katholiken waren. Von der unbeſtimmten und ſchwankenden Meldung des rathloſen Hofes an die Gouverneure der Provinzen, der Aufſtand ſei durch die Guiſen entſtanden und gleich darauf, eine entdeckte Verſchwörung gegen das Leben des Königs habe die Veranlaſſung zu dem Blutbade gegeben, war die letzte Form auch nach Rom gelangt. Wenn darum Gregor XIII. ein Te Deum und Muret ſeine oft gemißdeutete, weil ungeleſene Rede hielt*), ſo hatte dies ſo wenig Auffallendes, als die neueſten Glück-

*) Die betreffende Stelle in Muret's Rede heißt: Veriti non sunt adversus illius regis caput ac salutem conjurare, a quo post tot atrocia facinora non modo veniam consecuti erant, sed etiam benigne et amanter excepti. Qua conjuratione sub id ipsum tempus, quod patrando sceleri dicatum ac constitutum est in illorum sceleratorum ac foedifragorum capita id, quod ipsi in regem et in totam prope domum ac stirpem regiam machinabantur. O noctem illam memorabilem — quae paucorum seditiosorum interitu regem a praesenti caedis periculo, regnum a perpetua civilium bellorum formidine liberavit. Mureti oratio XXII. p. 177. opp. ed. Ruhnkenii. — In Anſehung der ſo ſehr übertriebenen Anzahl der Getödteten (man variirt von 10,000 bis 100,000) iſt zu bemerken, daß der gewiß unverdächtige la Popelinière die zu Paris Getödteten auf 1000 angiebt, und in einigen andern Städten nur wenige ermordet wurden. Bei der ſchmähſüchtigen Ausbeutung dieſes in der That verdammungswürdigen Ereigniſſes vergißt man in der Regel aber, daß früher von den Huguenotten eine ungleich größere Anzahl ermordet wurde. So hatte der Marſchal Montgommery zu Orthez allein 3000 Kathol. niedermetzeln laſſen; man weiß, daß 2—300 Mönche zugleich ermordet oder in einen Brunnen

wünſchungsſchreiben der europäiſchen Souveräne an Louis Philipp wegen der Erhaltung ſeines Lebens. Der edle B. Johann Hennuyer von Liſieux nahm ſogar gegen den königlichen Befehl die Huguenotten ſeiner Diöceſe in Schutz, wofür er die Freude erntete, ſie faſt ſämmtlich zur kathol. Kirche zurückkehren zu ſehen. Die tückiſche Abſicht, die Huguenotten durch Unterdrückung ihrer Häupter zu ſchwächen, mißlang; denn da Carl kein Heer ſchlagfertig hatte, rüſteten ſie ſich mit größerer Wuth zum vierten Religionskriege (1573), errangen dadurch ein neues Friedensedict und gewannen auch durch Vereinigung mit den Politikern neue Stärke. Carl IX. († 30. Mai 1574) hinterließ das Reich zerrüttet, ſein Bruder, ſeit Kurzem König von Polen, kam zurück und beſtieg als Heinrich III. den Thron Frankreichs. Ihm fehlte aber die bei ſo ſchwierigen Verhältniſſen nothwendige Tapferkeit und Entſchiedenheit, er mußte darum den überlegenern Huguenotten einen ungleich günſtigeren Frieden, als alle früheren, zugeſtehen (1576): mit Ausnahme von Paris, ſollten ſie überall freie Religionsübung und völlige Gleichſtellung erhalten; im Parlamente ſollte eine gleiche Anzahl von Katholiken und Calviniſten ſein. Der Unwille der Katholiken darüber ſchuf nach dem Vorbilde der Calviniſten zu Perronne die Ligue gegen dieſelben, und der König hielt es für das Gerathenſte, ſich auf dem Reichstage zu Blois (1577) an die Spitze derſelben zu ſtellen. Dennoch geſtattete das neue Edict von Poitiers (d. J.) beſchränkte Religionsübung. Der König von Navarra und der junge Prinz Condé ſtanden an der Spitze der Calviniſten und wurden von P. Sixtus V. gebannt und als des Thrones unfähig erklärt, auf den ſie wahrſcheinliche Anſprüche machten, da Heinrich III. kinderlos und ſein Bruder, der Herzog von Alençon, geſtorben war. Auch bangte den Katholiken bereits vor einem calviniſtiſchen Regenten, ſie wollten daher den Cardinal Bourbon, Oheim Heinrichs von Navarra, als nächſten kathol. Verwandten auf den Thron erheben. Man bewarb ſich um die Zuſtimmung P. Gregors XIII. für die darunter verſteckt liegenden hinterliſtigen Plane. Auch zeigte ſich dieſer für einen Augenblick beifällig, nach genauerer Kenntniß aber ſtand er ſogleich davon ab, ſo wie auch ſein Nachfolger, Sixtus V., die Ligue als eine gefährliche Verſchwörung von ſich wies. Es entſpann ſich daher ein abermaliger Krieg, in dem Heinrich von Navarra den Sieg bei Coudras erfocht (1587). Als Heinrich III. den Herzog von Guiſe und deſſen Bruder, der Cardinal, hatte ermorden laſſen, erhob die Ligue ihre Fauſt und die Pariſer Sorbonne das zweiſchneidige Schwert des Geiſtes in ſo furchtbarer Weiſe, daß er ſich mit Heinrich von Navarra verbinden mußte, dafür aber von dem jungen Dominikaner Jacob Clemencet ermordet wurde (2. Aug. 1589). Ihm folgte, ungeachtet des päpſtlichen Bannes, der König von Navarra als Heinrich IV. und fand unter der Bedingung Anerkennung, daß er zur kathol. Re-

geſtürzt, andere lebendig vergraben, viele Kathedralen zerſtört wurden u. A. vgl. Döllinger S. 543—45.

ligion übergehen ſollte, was er endlich auch im Gefühle, daß er Frankreich nur als Katholik beherrſchen könne und auf den Rath ſeines Miniſters und Freundes Sülly, that (25. Juli 1593). Nach 2 Jahren löſte ihn der Papſt vom Banne unter der Bedingung, daß er die kathol. Kirche ſchützen und die tridentiniſchen Beſchlüſſe mit einigen Ausnahmen würde publiciren laſſen. Durch dieſen Schritt ſank die Macht der Ligue, aber die Calviniſten verharrten im Geiſte der Unabhängigkeit und des Aufruhrs, und wußten ſogar dem kräftigen Heinrich IV. das Edict von Nantes (1598) zu erpreſſen. Dieſer geſtattete ihnen allenthalben freie Religionsübung, Aufnahme in das Parlament zu Paris, verhieß die Bildung eigener Kammern in dem Parlamente zu Grenoble, Bordeaux, ertheilte die Erlaubniß zu Synoden und beſtätigte ihre Univerſitäten zu Saumur, Montauban, Montpellier und Sédan. Aber die Einregiſtrirung und Einführung des Edictes konnte nur durch die größte Strenge durchgeſetzt werden. Die Intoleranz der Calviniſten, die ihnen ſogar den 31. Glaubensartikel der Synode von Gap (1603) eingab: „Wir glauben, daß der Papſt wahrhafter Antichriſt und der Sohn der Verdammniß iſt, der vorher verkündet iſt im Worte Gottes unter dem Bilde der in Scharlach gekleideten Hure" mußte nothwendig Groll gegen ſie erwecken, und die Ermordung Heinrichs IV. durch Ravaillac (14. Mai 1610) ſcheint damit zuſammenzuhängen. Unter dem folgenden minderjährigen Ludwig XIII. (1610—43) führte ſeine Mutter Maria von Medici die Regierung. Als jede Hoffnung auf Anerkennung bei den Calviniſten ſchwand, und ſie es ſchon dem Könige übel nahmen, daß er eine Katholikin, die Infantin von Spanien heirathete, den Katholiken in Béarn die entriſſenen Kirchen zurückgab und ſie ſogar von Neuem zu den Waffen griffen, ward beſonders unter dem geiſtig kräftigen Cardinal Richelieu (1624—42) das Staatsſyſtem ganz umgeändert, und durch Erſtürmung von la Rochelle, des gefährlichen Feuerheerdes, die Calviniſten als politiſche Partei geſtürzt (1628), der 70jährige Bürgerkrieg beendigt[1]). Selbſt unter der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. verhielten ſich die geſchwächten Calviniſten ruhig, und als ſie es wagten mit Genehmigung der Synode zu Montpazier einen Vertrag mit den Engländern einzugehen (1659), wurden ſie hart geſtraft. Am meiſten ſchadete ihnen die jetzt innerhalb der kathol. Kirche ſich erhebende geiſtige Macht[2]), jener herrliche Clerus aus der Schule des Vincenz von Paul und der ausgezeichnete Episkopat, der auf dem Wege der Ueberzeugung viele Calviniſten zum Katholicismus zurückführte. Gegen die im Calvinismus Beharrenden leitete die Regierung allmälig Beſchränkungen

---

1) *Fénélon*, correspondance diplomatique letzt. Bd. unter der Direction eines Hr. *Cooper*. Par. 841. enthält wichtige Aufſchlüſſe üb. die Schlacht von Jarnac, Montoncour, die Bartholomäusnacht, Belager. von la Rochelle.

2) *(Picot)* essai historique sur l'influence de la religion en France pendant le 17 siècle Par. 824, 2 T. Louvain 824. überſ. a. d. Franz. v. Räß u. Weis unt. d. Titel: Denkwürdigkeiten aus d. franzöſ. KG. d. 17. Jahrh. Frkf. 829. 2 Bde.

ein, bis Ludwig XIV. in der Meinung, es ſei nur Eigenſinn, daß nicht alle katholiſch würden, endlich auf den Rath des Kanzlers le Tellier das Edict von Nantes aufhob (18. Octbr. 1685), ein anderes in 12 Artikeln an ſeine Stelle ſetzte[1]. Dieſer zwar nicht ganz unbefugte, aber wenig weiſe Schritt brachte eine große Bewegung unter den Calviniſten hervor, um ſo mehr, da der Miniſter Louvois ſogar die Gewiſſensfreiheit beſchränkte und geſtiefelte Miſſionäre (dragonades) in die Häuſer der Calviniſten verlegte. Dies veranlaßte die Auswanderung von 67,000 Calviniſten nach England, Holland, Dänemark und beſonders nach Brandenburg.

§. 333. Der Proteſtantismus in den Niederlanden.

Stradae Romani, S. J. hist. belgicae duae decades. Rom. 640—647. 2 T. f. u. öft. H. Leo, 12 Büch. niederl. Geſchichten. Halle 835, II. Thl. u. deſſ. Lehrb. d. Univerſalgeſch. Bd. III. S. 466—533. *Gerh. Brandt*, historie de Reformatie en andere kerkelyke Geschiedenissen in en omtrent de Nederlanden. Amst. et Rotterd. 671—704. 4 T. 4. (bis 1623.) Ausz. daraus: histoire abrégée de la reformat. des Pays-bas trad. du hollandais de *Gerard Brandt*. Amst. 730. 3 T. 12. Vgl. „Beiträge z. Charakteriſtik Belgiens (Hiſtor. polit. Blätter Bd. VI. S. 193 ff. 269 ff.“)

Die von Carl V. mit ſeinen Staaten vereinten Niederlande waren durch die ausgebreiteten Handelsverbindungen und als Schauplatz der humaniſtiſchen und ſcholaſtiſchen Streitigkeiten zur Aufnahme des Proteſtantismus vor allen anderen Ländern geeignet. Dies fühlte Carl und ließ darum das zu Worms gegen Luther und ſeine Anhänger erlaſſene Edict in den, durch ſo viele Privilegien ausgezeichneten, Niederlanden ſogleich publiciren, beſtellte Inquiſitoren und ließ, um ſeinen Ernſt zu zeigen, Heinrich Voes und Johann Eſch verbrennen (1523). Dennoch wurde Holland bald der Sammelplatz der ſchwärmeriſchen, ausſchweifenden Wiedertäufer. Es erſchien auch eine vollſtändige nach Luthers Grundſätzen in's Holländiſche überſetzte Bibel von Jacob van Liesveld (1525). Carl erließ noch ſtrengere Verordnungen gegen die Ketzer (ſ. 1530), die aber auf Veranlaſſung ſeiner, bei treuer Anhänglichkeit an die kathol. Kirche, wohlgeſinnten und männlichen Schweſter Margaretha von Parma, der damaligen Statthalterin, vielfach gemildert wurden. Höchſt nachtheilig wirkte aber die von Philipp II. (ſ. 1555) übernommene Regierung, der die Reinerhaltung der kathol. Lehre beſonders durch ſtrenge, despotiſche Mittel zu erreichen gedachte, und in ſeinem Eifer ſogar garantirte Privilegien der Niederlande verletzte. Auch wurde es hart empfunden, daß die höheren Aemter faſt ausſchließend Spanier inne hatten. Noch mehr ſteigerte ſich die Unzufriedenheit, als Philipp ſtatt der ſeitherigen vier

1) In Betreff der Rechtmäßigkeit dieſer Maßregel citirt Döllinger die Worte des Hugo Grotius (apol. Riveti discuss. p. 22): „Norint illi, qui Reformatorum sibi imponunt vocabulum, non esse illa foedera, sed regum edicta ob publicam facta utilitatem, et revocabilia si aliud regibus publica utilitas suaserit;“ aber ſehr zweifelhaft bleibt es, ob dieſe Maßregel klug und angemeſſen war. Man vgl. *(Benoist)* hist. de l'édit de Nantes. Delft. 693—95. 5 T. 4.

Erzbisthümer Utrecht, Arras, Cambray und Tournay durch eine Bulle Paul IV. (14. Mai 1559) Mecheln, Cambray und Utrecht zu Erzbisthümern bestimmen und 14 neue Bischofssitze einrichten ließ u. m. A. Der Cardinal und Minister Granvella [1]), ein übermächtiger Beförderer des königl. Ansehens, vermehrte noch den Stoff zur Unzufriedenheit. An die Spitze der Mißvergnügten stellten sich die Unterstatthalter Wilhelm von Oranien und der Graf Egmont, auch der Graf Hoorne, von denen der erstere bei seinem religiösen Indifferentismus sich entschieden zum Protestantismus hinneigte. Sogar kathol. Edelleute verbanden sich durch den Compromiß (1565), um die gedrohte Inquisition und Ausführung der Religionsedicte bittweise von der Statthalterin suspendiren zu lassen. Von dem zufälligen Umstande, daß die Deputirten darum spottweise Geusen (Bettler) genannt wurden, erhielten die Verbündeten ihre Namen. Zwar hatte die Deputation ausdrücklich erklärt, die kathol. Kirche solle allein bestehen, aber schon 1561 hatten mehrere das erste Glaubensbekenntniß (confessio belgica) entworfen und hielten auch bereits öffentlichen Gottesdienst [2]). Die zahlreich aus Frankreich herbeigeeilten Calvinisten durften unter dem Schutze des Magistrats und der Edelleute, selbst in großen Städten, Bilder, Kirchen und Klöster plündern und zerstören; die Cathedrale zu Antwerpen, eine der schönsten Kirchen, wurde geschändet! Dennoch schloß die Regentin, nachdem schon der verhaßte Cardinal Granvella entfernt war, mit Ludwig von Oranien und 12 Edelleuten einen für die Reformirten beruhigenden Vertrag. Als aber die mißvergnügte Partei dennoch den zweifelhaften Krieg begann, mußte Wilhelm von Oranien nach Deutschland fliehen, Egmont verließ den protestantischen Bund und begab sich zum Könige (1567); das Land war unterworfen. Damit hätte sich Philipp II. begnügen sollen; aber bei seiner mißtrauischen Gesinnung sandte er den rauhen, kriegerischen Herzog Alba mit Heeresmacht nach den Niederlanden, der nach Margarethens Abdankung Generalstatthalter wurde. Er setzte einen Rath von 12 Mitgliedern zur Untersuchung gegen die Ketzer ein, der außer vielen andern auch die Grafen Egmont und Hoorne zu Brüssel auf das Schaffot brachte (6. Juni 1568). Da brach in den nördlichen Provinzen die Insurrection von Neuem aus; der Prinz von Oranien ward, angeblich für den König von Spanien, zum Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht ernannt, Alba ward abberufen und durch den gemäßigteren Requesens ersetzt, der für die spanische Herrschaft zu früh starb (1576), denn sein Nachfolger, Juan von Austria, machte sich noch verhaßter, daher Wilhelm von Oranien den Bund auf 5 Landschaften ausdehnte „zur Vertheidigung gegen alle Gewalt, die ihnen im Namen des Königs oder von seinetwegen angethan werden möchte.“ Und ganz widersprechend mit seinen früheren Erklärungen: „daß er sowohl wegen des Evangeliums als der römischen Kirche die Waffen ergriffen habe, um beiden Par-

1) Documents inedits Papiers d'état du Cardinal de Granvelle. Par. 841—42. 3 T. 4.

2) In *Augusti* corpus libror. symbolicor. p. 170—77.

teien die Religionsfreiheit zu erhalten (1568), und daß die Katholiken in vollem Beſitz ihrer Religionsübung bleiben ſollten," erließ er eine Verordnung (1582), wonach die Ausübung des kathol. Gottesdienſtes in Holland unterſagt, und dieß in der That ausgeführt wurde. Durch den Waffenſtillſtand (1609) wurden die nördlichen reformirten Landſchaften als Republik anerkannt; die enge Verbindung mit Frankreich und England war die Veranlaſſung, daß der Calvinismus hier herrſchend wurde, deſſen Grundſätze die Synode zu Dortrecht (1574) annahm, und die Univerſität zu Leyden ſchützte und entwickelte. Doch erhielten ſich bei allem Zwange eine bedeutende Anzahl Katholiken in Holland, und die ſüdlichen Provinzen Belgiens blieben ganz katholiſch.

§. 334. Urſachen der ſchnellen Verbreitung des Proteſtantismus.

†* Marx, die Urſachen der ſchnellen Verbreitung der Reformat. zunächſt in Deutſchl. Mainz 834.

Hierüber wird in der Regel von Proteſtanten auf eine ſehr einſeitige Weiſe geurtheilt, ja man hat keinen Anſtand genommen, die ſchnelle Verbreitung des Proteſtantismus der erſten Verbreitung des Chriſtenthums an die Seite zu ſetzen, ohne die gänzlich verſchiedenen Verhältniſſe für beide Ereigniſſe, die Schmach und Verfolgung des Bekenntniſſes des Chriſtenthums und das Lockende und Anſprechende der neuen Lehre zu erwägen. Zu richtigerer Beurtheilung ſchließen wir uns genau an die vorgeführten Thatſachen an:

1) Luther's Unternehmen begünſtigten die vor ihm auf den allgemeinen Concilien erhobenen ernſtlichen Klagen über beſtehende Mißbräuche. Daß er ſich daher mit andern wohldenkenden Biſchöfen gegen dieſelben, und namentlich gegen den Ablaß erklärte, mußte Anklang finden, und fand ihn um ſo mehr, als Luther in der erſten Zeit ſich immer das Anſehen gab, als lehre er nur im Sinne der kathol. Kirche und dränge nur auf Abſchaffung von Mißbräuchen und Verbeſſerung der Disciplin. So führte er viele, nicht allein aus dem Volke, ſondern ſelbſt Gelehrte, wie Wilibald Pirkheimer (ſ. S. 792), irre. Hätte er gleich anfangs Dogmen der Kirche verworfen, ſo würden Viele vor dem Gedanken erbebt ſein, ſich mit klarem Bewußtſein von der kathol. Kirche zu trennen.

2) Um die neue Lehre recht anzupreiſen, ließen Luther und ſeine Anhänger kein Mittel unverſucht, um die kathol. Lehre zu entſtellen und die eigene als die reine, unverfälſchte darzuſtellen. Man entblödete ſich nicht, den Unwiſſenden das h. Meßopfer als eine Abgötterei zu bezeichnen, die Katholiken wegen der Heiligenverehrung als Bilder- und Götzenanbeter zu verunglimpfen, ſogar in Glaubensſymbolen der Calviniſten wurde behauptet: „aus der römiſchen Kirche iſt die reine göttliche Wahrheit verbannt, die Sacramente ſind in ihr verderbt, verfälſcht und unecht, in ihr herrſchen alle Arten des Aberglaubens und der Abgötterei" [1]. Und „bei ſolchem Beginnen,

1) So heißt es in d. Symbol. d. franz. Calviniſten.

ſagt Menzel[1]), ſchrieb Luther mit einer Zuverſicht, die denen, welche ihm einmal ihre Neigung zugewandt hatten, gar keinen Zweifel über die Wahrheit und das Recht ſeiner Behauptung übrig ließ." Wärend die Tyrannei des Papſtes mit den grellſten Farben durch Satyre und Schmähſchriften geſchildert wurde, hob man die Freiheit des Evangeliums oft ſogar auf ganz unziemliche Weiſe hervor.

3) Es darf auch nicht in Abrede geſtellt werden, daß die feurigen und populären Schriften Luther's, Zwingli's u. A. neben vielem Verkehrten auch recht viel Wahres, Schönes und Gründliches enthielten (ſ. S. 777.), daß Melanchthon, Calvin und Beza durch ihre claſſiſche Bildung beſtachen und ungemein anſprachen. Beſonders wohlthuend war die größere Sorgfalt Luther's und ſeiner Anhänger für den religiöſen Unterricht der Jugend und des Volkes. Des erſteren, mit großem Beifall aufgenommene, Catechismen haben ſogar bald auch die Katholiken zur Erfüllung dieſer ernſten und heiligen Pflicht mächtig aufgefordert. Dazu kam noch die freudige Ueberraſchung der Einführung des Gottesdienſtes in der Landesſprache. Das von den Geiſtlichen wenig unterrichtete Volk konnte ſich keinen Grund für die lateiniſche Sprache denken, und hat auch ſelten den tiefen geiſtigen Schatz der in der Meßliturgie verborgenen Gebete vernommen oder geahnt. Nun hörte es auf einmal die gemüthvollen, kräftigen und anſprechenden Gebete der Kirche; auch wurde ihm der Kelch bei der Communion zurückgegeben, was nach dem lange vorher kund gegebenen Verlangen darnach außerordentlich wohlthuend ſein mußte. Der Eindruck von Beiden konnte in der Folge geſchwächt, niemals ganz unterdrückt werden, und hiermit verband ſich nothwendig ein Hinneigen zu den neuen Lehren.

4) Luther ſchmeichelte dem Volke auch beſonders dadurch, daß er ihm eine neue Bibel in die Hände gab und es zu ſelbſtſtändigen Interpreten machte. Trügeriſch ſpiegelte er ihm dabei vor: „die Geiſtlichen hätten das Recht, die Bibel zu leſen, an ſich gezogen, weil ſie eingeſehen, daß, wenn ſie ſelbes Allen gemeinſchaftlich zugeſtänden, alle übrigen Vorrechte des Prieſterthums fallen und das Volk den Geiſtlichen in Allem gleich ſein würde, wärend das Recht zu lehren doch allen Chriſten zukomme (I. Petri 2, 9.)." Durch ſeine Lehre vom unfreien Willen wurde das Volk über ſeine Sünde leicht beruhigt, um ſo mehr, als ſich durch den allein rechtfertigenden Glauben (ſ. S. 760.) Alles recht leicht gut machen ließ. Die läſtige Beichte und das Faſten war damit ohne Weiteres beſeitigt. Zu allem dieſem kam noch der für den Menſchen ſo mächtige Reiz der Neuheit, der die Maſſen zu manchen Zeiten ſelbſt zu dem Abenteuerlichſten angereizt hat.

5) Es that Luthern einen bedeutenden Vorſchub, daß er, wie an die Reaction der beſſern Biſchöfe gegen kirchliche Mißbräuche und den Ablaß, ſo auch an den Streit der Humaniſten und Scholaſtiker ſich anſchloß, wodurch er von den erſteren eine bedeutende Anzahl für ſich gewann. Damit vereinte ſich das anfangs unbeholfene Benehmen ſeiner

[1]) Menzel a. a. O. Bd. I. S. 84.

Gegner, das falſch gewählte Mittel der Disputation zu Leipzig und die theilweiſe unangemeſſene Vollſtreckung der Bannbulle, wogegen die damals ſchnell ins Leben tretende Buchdruckerkunſt Luthers Beginnen in Kurzem in weiten Kreiſen verbreitete.

6) Die Geiſtlichkeit und Mönche gewann Luther beſonders durch Aufhebung des Cölibates und der Kloſtergelübde, die einem großen Theile läſtig waren. Hatten ſie einmal die Schranken überſchritten, dann ſträubte ſich ihre Sinnlichkeit und die Furcht vor der Strafe, wieder zurückzukehren.

7) Auch politiſche Gründe wirkten mit für die Verbreitung des Proteſtantismus. Abgeſehen von ausdrücklichen Aeußerungen Luthers, ergaben ſich ſchon aus dem ganzen Beginnen von ſelbſt wichtige Schlüſſe. Darauf macht beſonders Friedrich von Raumer[1]) aufmerkſam: „die raſchen Angriffe auf alt geheiligtes Anſehen, die Berufung an Sinn und Urtheil des Einzelnen fanden bald ihr Gegenſtück in weltlichen Kreiſen. Wenn man alle Forderungen des Papſtes verwarf, ſollten da die Anſprüche des Pfarrers noch für heilig gelten? Wenn die Reformatoren gekrönte Häupter ohne allen Anſtand behandelten, konnte da der frevelhafte Nachhall des Pöbels ausbleiben? Wenn der Bauer entſcheiden durfte, was von himmliſchen Dingen zu halten ſei, ſollte er ſich nicht herausnehmen, über Jagd- und Weiderecht ſeine Meinung zu haben? Warum ſollten freiwillig abgelegte Gelübde jetzt nicht länger binden, die Leibeigenſchaft aber wider des Volkes und Chriſti Willen ewig feſſeln?“ Doch hat Luther dem Volke die Mühe erſpart, dieſe Schlüſſe zu machen, und ihm in der Lehre von der Freiheit der Kinder Gottes alles dieſes klar genug auseinandergeſetzt. Der Bauernkrieg zeigte, wie bald dieſe Lehre aufgefaßt war. Sehr richtig bemerkt daher Villers, der große Lobredner der ſ. g. Reformatoren: „das Volk griff die Reformation gierig auf, nicht als wenn es plötzlich ſeinen Sinn geändert, den Hang zu verjährten Meinungen aufgegeben, die Richtigkeit der neuen Lehre erprobt und die Kraft ihrer Wahrheit empfunden hätte; ſondern es war die wohltönende Stimme der Freiheit, welche ihm ins Ohr und Herz drang und die zu allen Zeiten, wenn das Volk gedrückt iſt, eine zauberiſche Wirkung hat.“ Daſſelbe beklagte auch ſchon ganz offen Melanchthon: „dieſe Leute, die nur der Freiheit gewohnt ſind, und das Joch der Biſchöfe einmal von ſich geworfen haben, laſſen ſich ungern das alte Joch wieder aufladen; — nach der Lehre und der Religion fragen ſie nicht viel, es iſt ihnen allein um die Regierung und Freiheit zu thun.“

8) Beachtenswerth iſt aber auch, worauf Schiller[2]) aufmerkſam macht: „durch eine ſonderbare Verkettung der Dinge mußte es ſich fügen, daß die Kirchentrennung mit zwei politiſchen Umſtänden zuſammentraf, ohne welche ſie vermuthlich eine ganz audere Entwickelung würde gehabt haben. Dieſe waren die auf einmal hervorſpringende Ueber-

---

1) Raumer, Geſch. Europas ſeit d. Ende d. 15. Jahrh.
2) In ſeiner Geſch. des 30jähr. Krieges.

macht des Hauſes Oeſterreich, welche die Freiheit Europa's bedrohte und der thätige Eifer dieſes Hauſes für die alte Religion. Das erſte weckte die Regenten, das zweite bewaffnete ihre Nationen." Die Regenten benutzten dieſe Gelegenheit um ſo lieber, weil ſie dadurch hofften, ſich vom Reichsoberhaupte unabhängig zu machen: „konnte nicht ſogar, ſagt Menzel, der Widerſtand gegen die Kaiſergewalt, der ſchon unter ſo verſchiedenen Geſtalten in Deutſchland vorhanden war, und ſich früher bei anderen Sachen an das Papſtthum angeſchloſſen hatte, durch die vom Kaiſer übernommene Vertheidigung des Papſtthums beſtimmt werden, in die Form der Glaubenstrennung zu fahren und in derſelben eine dauernde Stätte zu behaupten?" Dieſes Streben war für die Fürſten um ſo lockender, da

9) Luther ihnen die Einziehung der Kirchen- und Kloſtergüter förmlich gebot und ſie zugleich zu Oberhäuptern der Kirche machte. Dadurch wurde unter den Fürſten eine Habgier erweckt, die er ſpäter ſelbſt angreifen mußte. In einer ſeiner Predigten ſagte er darüber: „Viele ſind noch gut evangeliſch, weil es noch kathol. Monſtranzen und Kloſtergüter gibt," und in den „Tiſchreden" wünſcht er den Fürſten und Adelichen, welche die geraubten Kirchengüter für ſich behalten, — den Teufel, weil er ſehen mußte, daß die Diener des Evangeliums ſo arm waren, „daß ſie möchten verſchmachten ſammt Weib und Kindern." Derſelben Anſicht war auch Friedrich der Große. „Luther und Calvin, ſagte er, waren keine beſonderen Köpfe, ſie wirkten aber für ſchnelle Verbreitung ihrer Lehre ebenſo, wie bisweilen mittelmäßige Geſandten, wenn ſie vortheilhafte Bedingungen in Ausſicht ſtellen." Um ſich ſolche Vortheile nicht entgehen zu laſſen, haben

10) die Fürſten alle ihre weltliche Macht angewandt, um der Reformation Eingang zu verſchaffen. Es liegen darüber ſo verbürgte Thatſachen vor, daß Jurieu, ein Reformirter und heftiger Feind der kathol. Kirche, dies ohne Anſtand offen ausſprach: „Es iſt unſtreitig, daß die Reformation durch die Gewalt der Staatenbeherrſcher geſchehen iſt. So ging es in Genf durch den Senat, und in anderen Theilen der Schweiz durch den großen Rath jedes Cantons; in Holland durch die Generalſtaaten; in Dänemark, Schweden, England und Schottland durch Könige und Parlamente; und die oberſte Staatsgewalt blieb nicht dabei ſtehen, daß ſie den Anhängern der Reformation volle Freiheit gab; ſie ging ſo weit, daß ſie den Papiſten die Kirchen nahm und die öffentliche Religionsübung verbot. Noch mehr, ſogar die ſtille Ausübung des kathol. Gottesdienſtes wurde an mehreren Orten durch den Senat unterſagt." Ebenſo äußert ſich Menzel [1]: „In Schleſien hatte die neue Kirche unter Begünſtigung der ihr zugethanen Fürſten und Stadtobrigkeiten den größten Theil für ſich gewonnen. — Der größte Theil der Gemeinde war weit entfernt, bei dem fortgeſetzten Gebrauche ihrer alten Pfarrkirchen an eine Veränderung ihrer alten Religion, des Glaubens zu denken. Die polniſch

1) A. a. O. Bd. II. S. 2. Bd. III. S. 91 und 92.

ſprechenden Landleute nahmen wie die deutſchſprechenden die Kirchenform an, welche ihre Herrſchaften einführten. — In Schweden ergriff König Guſtav Waſa, der Herſteller der Selbſtſtändigkeit ſeines Vaterlandes, die neue Kirchenform, weil er es zur Befeſtigung ſeines neuen Thrones für nothwendig erachtete, demſelben die Güter und die Macht der Geiſtlichkeit zuzueignen und zur Unterlage zu geben. — In England war der Eheſcheidungshandel des Königs und der deshalb mit dem Papſte entſtandene Zwiſt die Veranlaſſung zur Einführung der Reformation." Dieſe Anſicht hat auch Friedrich der Große ausgeſprochen[1]): „Wenn man die Urſachen der Verbreitung der Kirchenreform auf einfache Prinzipien zurückführen will, ſo wird man finden, daß es in Deutſchland das Werk des Intereſſes, in England das mächtiger Liebe, und in Frankreich der Reiz der Neuheit war." Hierbei iſt noch beſonders beachtenswerth, daß die für die Reformation enthuſiaſtiſch geſtimmten Fürſten ſich keinesweges in der Biederkeit, Reinheit des Wandels und der Sitten auszeichneten. Neben dem wollüſtigen Heinrich VIII. von England und dem Landgrafen Philipp von Heſſen, dem ungläubigen, leichtfertigen Albrecht von Preußen, den Despoten Chriſtiern II. von Dänemark und Guſtav Waſa von Schweden ſtehen die kathol. Fürſten Maximilian, Carl V., Ferdinand II., Herzog Albrecht von Bayern u. A. ungleich edler, reiner und erhabener da.

Drittes Capitel.

Weitere Ausprägung und Befeſtigung des Proteſtantismus; die in demſelben erzeugten wiſſenſchaftlichen Leiſtungen und Streitigkeiten.

§. 335. Charakteriſtik des Proteſtantismus.

Gleich den mittelalterlichen Secten der Katharer und Waldenſer und den verwandten der ältern Zeit kündigte ſich auch das Lutherthum als das Streben an, durch Ueberwindung der Mißbräuche in der kathol. Kirche, auf der Grundlage der h. Schrift, als alleiniger Glaubensquelle, die apoſtoliſche Kirche zu repriſtiniren. Dieſe einſeitige Berufung auf die h. Schrift blieb, wiewol ſie ſich gerade in den wichtigſten Streitfragen als unzulänglich erwies, und oft genug von der allzu voreilig verworfenen Tradition Gebrauch gemacht werden mußte[2]), als Prinzip beſtehen und die Autorität und das Weſen der ſichtbaren Kirche, als unfehlbar und allein ſelig machend, weil einer abſoluten göttlichen Heilanſtalt, die ſchon vor Abfaſſung der h. Schrift beſtanden, wurde aufgehoben und dafür das Ideal einer unſichtbaren Kirche

---

1) „Si on veut réduire les causes du progrès de la reforme à des principes simples, on verra, qu'en Allemagne ce fût l'ouvrage de l'intérêt, en Angleterre celui de l'amour, et en France celui de la nouveauté." (Memoires de Brandenbourg.)

2) Vgl. Leſſing's Axiomata wider den Hr. Paſtor Götze in Hamb. (ſämmtl. Schrift. hrsg. v. Lachmann Bd. X. S. 133—251).

angenommen, welche die wahrhaft Gläubigen aller Orten verbindet. Die nächſte Folge war eine Unſicherheit und *ſtete Veränderlichkeit* ſelbſt in den Grundlehren [1]. Zufall und Willkür wirkten auf die Ausbildung des Lehrbegriffes ein, und es ſchien, „als ob in Europa ein großer Cours von Experimentaltheologie eröffnet worden wäre.“ Als man ſo in den neuen kirchlichen Vereinen die Anarchie förmlich conſtituirt hatte, ſah man ſich endlich doch genöthigt, um der religiöſen Geſellſchaft die ihr unentbehrliche Grundlage eines gemeinſamen Lehrbegriffs zu geben, eine Auctorität aufzuſtellen. Dies geſchah durch Abfaſſung der *ſymboliſchen Bücher*, die aber als Producte menſchlicher Einſicht nicht lange in ſolchem Anſehen verbleiben konnten. In der Oppoſition zur kathol. Kirche ward der, in ſeltener Weiſe entſtellten, Lehre von der Nothwendigkeit der Werke neben dem Glauben die abſurde und unvernünftige Behauptung gegenübergeſtellt, daß der *Glaube allein* rechtfertige; ja in weiterer Entwickelung wurde das Lutherthum zum *Proteſtantismus*, der Alles, nicht ſo fern es falſch iſt, ſondern weil es die kathol. Kirche lehrte, verwarf. Dem Papſte zum Trotz wollte Luther weder eine noch zwei Geſtalten im Abendmahle annehmen (ſiehe Seite 792) und in treffender Nacheiferung weigerten ſich die Proteſtanten hartnäckig, den in jener Zeit ſo wichtigen, verbeſſerten *Kalender Gregors* XIII. anzunehmen. Die proteſtantiſchen Theologen erklärten, da der Papſt der Antichriſt ſei und mit dieſem Kalender in ihre Kirchen ſich einſchleichen wolle, ſo ſei die Verwerfung deſſelben — *Gewiſſensſache*, demzufolge auch der Churfürſt Auguſt von Sachſen die Annahme verweigerte. Man wollte lieber, ſagt *Wolfgang Menzel*, eine irrige Zeitrechnung haben, als etwas vom Papſte annehmen. An eine Umwandlung der Sitten war bei den in ſtürmiſchen Reformationseifer entzügelten Leidenſchaften natürlich nicht zu denken. Luther klagte, daß das Sodoma unter dem Evangelium ärger ſei, als es vormals im Papſtthum geweſen. *Philipp von Heſſen* verlangte ſogar die Doppelehe, und die Reformatoren haben ſie ihm geſtattet. Um die Leidenſchaften zu zügeln, wurde bisweilen, wie von Calvin, der *äuſſerſte Despotismus* in kirchlichen, wie in häuslichen Angelegenheiten angewandt. Durch Luthers abergläubigen Kampf mit dem Teufel erhielt trotz des aufgeſtellten Princips der Freiheit der *Glaube an Zauberei und Teufelswirkungen* neue weidliche Nahrung und Stärke. Melanchthon wurde von den bei der einſeitigen Berufung auf die h. Schrift und dem Mangel einer ſichern Norm mit Nothwendigkeit hervorgetretenen inneren Zwiſtigkeiten auf's Tiefſte ergriffen und glaubte „nicht Waſſer genug in der Elbe zu haben, um das dadurch entſtandene Unglück zu beweinen.“ Um ſo auffallender erſcheint aber die von den Koryphäen gegen Andersdenkende *verübte Intoleranz*, die ſich bis zur äußerſten Verfolgung, ja bis zur Anwendung der Todesſtrafe ſteigerte. Außer den ſchon oben durch Calvin veranſtalteten Hinrichtungen von Ketzern (ſ. S. 811) iſt noch zu erwähnen, daß der

1) *Boſſuet*, Geſch. der Veränderungen u. ſ. w. ſ. oben S. 753.

Prediger Nicolaus Anthoine, als ein zum Judenthume Uebergetretener, zu Genf verbrannt, der Oſiandriſt Funk hingerichtet (1601), der Kanzler Krell wegen Kryptocalvinismus zu Dresden enthauptet wurde (1632). Und dies geſchah nicht in Uebereilung, ſondern mit der vollſten Ueberlegung, Melanchthon und Beza vertheidigten wiſſenſchaftlich die Todesſtrafe der Ketzer, der erſtere in Uebereinſtimmung mit Luther ſogar den Tyrannenmord*). Auch zeigte ſich faſt überall bei Einführung dieſer Reformation Unterdrückung des Nationalintereſſes, Anſtiftung von Bürgerkriegen. Zur Führung der letzteren wurden höchſt charakteriſtiſch von den Proteſtanten meiſt die Erbfeinde des Vaterlandes herbeigezogen, ſo die Engländer nach Frankreich und nach Schottland, die Franzoſen nach Deutſchland, die Ruſſen nach Polen, die Türken nach Ungarn.

§. 336. Die Geiſtlichkeit, ihre Rechte und Verhältniſſe zum Staate.

Vgl. die drei trefflichen Artikel „über proteſtantiſche Kirchenverfaſſung“ m. ſteter Beziehung auf die neueſte kirchenrechtl. Litter. der Proteſtanten (Stahl, Puchta, Richter, Regierungsrath Klee u. A.) in d. Hiſtor. polit. Blättern. Bd. VI. S. 596—609. Bd. X. S. 209—28; S. 529—43. ſ. auch Walter's KR. 8 Aufl. S. 46—70.

Um das Volk auf jede Weiſe zu gewinnen, hat Luther nach ſeiner individuellen Exegeſe demſelben den prieſterlichen Charakter beigelegt und erklärt, der geiſtliche Stand ſei nichts, und Gott wolle die „geiſtloſe Geiſterei“ ausrotten. Bald jedoch ſah er ſich genöthigt, die Geiſtlichen etwas gelten zu laſſen. Grundſätzlich ſollten ſie von der Gemeinde gewählt werden, doch wurde das Patronatsrecht reſpectirt, und wo dieſes früher den Biſchöfen gehörte, ging es auf die Conſiſtorien über. Die letztern (ſ. 1543) waren aus weltlichen und geiſtlichen Mitgliedern zuſammengeſetzt und ſollten über Eheſachen, den Kirchenbann entſcheiden, wie die Rechtspflege über die Geiſtlichen üben. Eine merkwürdige Folge davon berichten die Viſitationsartikel des Churfürſten Auguſt von Sachſen (1557): „die Edelleute und andere Lehnsherren allenthalben klauben ungelehrte Geſellen oder verdorbene Handwerksleute auf, oder kleiden ihre Schreiber, Reuter oder Stalljungen prieſterlich und ſteckten ſie auf die Pfarren, auf daß ſie ſich bei denſelben leichter erhalten könnten, daß ſie auch etwas vom Pfarrgut, das dem Junker gelegen iſt, fahren ließen.“ So erhielt die neue Kirche großentheils einen höchſt unwiſſenden und unſittlichen Clerus. Die Abſtufung innerhalb des geiſtlichen Standes wurde aufgehoben. Die ſeitherigen Vorrechte der Biſchöfe wurden allen Pfarrern gemeinſam[1]). Selbſt den bibliſchen Namen „Biſchof“ verwandelten die Bibeltheologen in „Superintendenten“ (Superattendenten); nur in England wurde der

*) Walch, Luth. Werke Bd. XXII. S. 2151 ff. vgl. Strobel, Miscell. Bd. I. S. 170. Ukert, Luth. Leben Bd. II. S. 46. u. beſond. den Aufſatz: „Der polit. relig. Meuchelmord“ in d. hiſtor. polit. Blätt. Bd. IX. S. 737—70.

1) *Articuli Smalc.* bei *Hase* libri symb. pag. 354: Constat, jurisdictionem illam communem excommunicandi reos manifestorum criminum, pertinere ad omnes Pastores. Hanc tyrannice ad se solos (Episcopos) transtulerunt et ad quaestum contulerunt.

Episcopat als göttliche Stiftung, ſelbſt bei der Unterbrechung mit der nur durch Succeſſion zuſammenhängenden apoſtoliſchen Kirche, beibehalten. Es war überhaupt höchſt charakteriſtiſch, daß die Reformatoren bei dem Mangel einer legitimen Sendung und Succeſſion dennoch weiter inſtituirten. Luther berief ſich auf eine außerordentliche himmliſche Sendung; nicht von Menſchen habe er ſein Amt, ſagte er, ſondern von Gott und durch eine Offenbarung Chriſti empfangen; von Anderen aber verlangte er, „daß jeder, der einen Beruf zum Predigeramte vorgebe, dieſes durch ein offenbares Wunder beweiſen ſolle.“ In ſtürmiſchem Eifer hatte Luther die Fürſten durch Ueberweiſung der Kirchen- und Kloſtergüter angelockt. Dieſe gingen ſogleich raſchen Schrittes daran, „ſetzten bei der allgemeinen Auflöſung der Klöſter die Zerſtörung an die Stelle der Reformation und raubten der frommen Unſchuld oder Reue eine Freiſtätte, welche von der Vorfahren Pietät gegründet, unter beſonderen Schickſalen und Stimmungen ſchwer entbehrt wurde; an die Stelle der Mönche traten ſtehende Heere.“ Wenig davon wurde für kirchliche und wiſſenſchaftliche Zwecke oder zu Gunſten des Volkes verwandt. Der Genuß dieſer Güter erſchien den neuen Inhabern allzu ergötzlich; vergebens war Luther's Zürnen, er mußte die Geiſtlichen ſammt ihren Frauen und Kindern verhungern oder wegen Mangel an Grundeigenthum von dem rohen Haufen und den Rittern, wie einſt den ſpaniſchen Prieſter Bernard von den Pommern als Bettler verhöhnt und verſpottet ſehen.

Unter dem Schutze der Fürſten hatte Luther und ſeine Anhänger die geheiligten Privilegien der Hierarchie zerriſſen; ſie räumten ihnen daher freiwillig oder gezwungen die Oberhoheit über die neue Kirche ein (Cäſareopapie). Sie waren auch die einzige Stütze gegen äußere Angriffe und bildeten zugleich bei den unter den Proteſtanten hervorgetretenen unaufhörlichen Differenzen einen gewiſſen Einheitspunkt. So war dieſe Erſcheinung mit einer gewiſſen Nothwendigkeit ins Leben getreten und konnte an ſich bei dem Treiben der theologiſchen Demagogen und Anarchiſten nicht befremden. Auffallend aber muß es erſcheinen, daß die Theologen auf dem Convente zu Naumburg (1554), Melanchthon an der Spitze, zur Begründung der Abhängigkeit der Kirche von den Höfen 2 Bibelſtelleu anführten (attollite portas principes vestras Ps. 23, 7; et erunt Reges nutritii tui Jes. 49, 23.), als ob man recht eclatant hätte darthun wollen, daß ſich aus der Bibel alles beweiſen laſſe*). Nach ſolchen Vorgängen konnte die wiſſenſchaftliche Begründung des Episcopalſyſtems durch Stephani nicht fehlen, wornach durch den Augsburger Religionsfrieden in proteſtantiſchen Ländern die biſchöfliche Gewalt auf die Landesherrn übergegangen ſein ſoll, ja es bildete ſich factiſch auch das Territorialſyſtem (cujus regio illius religio) aus, das ſpäter in dem pietiſtiſchen Thomaſius und Böhmer ſeine Begründer und Vertheidiger gefunden hat. Folgen

*) Die Verhandlung in *Camer.* vita Melanchthon. ed. *Strobel* p. 319; Melanchth. deut. Bedenk. II. und in d. unſchuld. Nachrichten von 1714. S. 541
Menzel hat d. Verdienſt, auf dieſe ganz vergeſſen. Vrhdlgg. wie-
gemacht zu haben a. a. O. Bd. III. S. 530 ff.

hievon waren, daß ſich in Dänemark die fürſtliche Gewalt bis zum abſoluten Königthum verſtärkte, die Unterthanen oft nach der Laune ihrer Regenten die Religion wie Kleider wechſelten †), da beſonders der weſtphäliſche Friede den Fürſten ſogar geſetzlich das jus reformandi zugeſtanden hatte. Hiernach hatte ſich nicht ein geheiligter Bund zwiſchen Kirche und Staat zum Schutze der Rechte und ungeſchmälerter Wirkſamkeit beider in ihren Sphären wie im MA. gebildet, ſondern es waren durch den Proteſtantismus ähnlich wie im Heidenthume nur Landes- und Staats-Religionen entſtanden: der vollkommenſte Ausdruck dafür war die in England mit beſonderer Vorliebe gebrauchte Phraſe „durch das Geſetz etablirte Kirche.“ Die oft erhobenen Drohungen Luther's, der hierüber empfundene Schmerz Melanchthon's, ſo wie endlich die neu erfundenen Theorien, wozu beſonders das durch Pfaff ſpäter aufgeſtellte Collegialſyſtem gehört, haben die proteſtantiſche Kirche dieſer Knechtſchaft nicht zu entbinden vermocht.

§. 337. Der Cultus und die Disciplin.

Bibl. Agendor. hrsg. von König. Zelle 726. 4. J. L. Funk, Geiſt und Form des von Luther angeordneten Cultus. Brl. 819. *Grueneisen*, de Protestantismo artibus haud infesto. Stuttg. 839. 4.

Wärend ſeit der apoſtoliſchen Zeit die Feier des euchariſtiſchen Opfers in der kathol. Kirche der Mittelpunkt des ganzen kirchlichen Lebens war, bildete nun in der vorgeblich regenerirten apoſtoliſchen Kirche die Predigt den Hauptgottesdienſt. Durch die überall eingeführte Landesſprache für die andern gottesdienſtlichen Gebräuche bekundete ſich das Beſtreben, das Volk bei den Verſammlungen thätiger theilnehmen zu laſſen. Als Luther die erſte Form des Gottesdienſtes aufſtellte (1526), äußerte er im momentanen Gefühle des Mangelhaften ſeiner Einſichten: er wolle dadurch der chriſtlichen Freiheit keine Feſſel anlegen, und die Agende nicht als ſtete Norm vorſchreiben [1]. Bei dem unerleuchteten Eifer gegen Alles, was an kathol. Kirchenthum erinnerte und bei dem einſeitigen Auffaſſen der apoſtoliſchen Zeit, mußte Luther ſich auch den Gebilden der chriſtlichen Kunſt abhold zeigen; doch hatte ihn ſeine Oppoſition gegen Carlsſtadt's Bilderſtürmerei zu einer richtigern Beurtheilung der Künſte geführt, ſo daß er bisweilen mit Anerkennung von ihnen geſprochen und darum in Albrecht Dürer und Lukas Cranach Verehrer gefunden hat. Aber die künſtleriſchen Talente mußten ſich in ſeinen engen religiöſen Ideenkreis einzwängen laſſen; die mater dolorosa ſollte nicht abgebildet werden, obſchon in dem ſehr beſchränkten Feſtcyclus des Kirchenjahres an vielen Orten das Volk ſich noch an den Marienfeſten erfreute. Vor allem aber ſchätzte Luther die Muſica [2]; er wollte ſie zu einem volksthümlichen erbau-

†) Ueb. d. Willkühr d. Fürſten in Glaubensſachen ſ. Wolfg. Menzel, deut. Geſch. Cap. 420. — Von den ſervilen Pfarrern ſagte man, daß ihnen die Frauen zugerufen: „Schreibt, lieber Herre ſchreibt, — auf daß ihr bei der Pfarre bleibt.“ —

1) Walch, Luth. Werke. Bd. X. S. 266 ff. — 2) Ebendaſ. S. 1723.

lichen Kirchengeſange benutzen, dem er herrliche Hymnen des kirchlichen Alterthums, einige Geſänge der böhmiſchen Brüder, aber auch mehrere eigene, aus tiefer Bruſt entquollene Lieder unterlegte. Doch iſt Luther keineswegs der Erfinder des deutſchen Kirchengeſanges; die lange vor Luther in der kathol. Kirche gebrauchten und approbirten Geſangbücher (ſ. S. 735.) enthalten durchgehends Choralmelodien, die größtentheils vom ganzen Volk beim Gottesdienſt geſungen wurden. Viele Klöſter im MA. pflegten nicht allein die Wiſſenſchaften, ſondern waren auch die Pflanzſchulen der Tonkunſt, beſonders des erhabenen Choralgeſanges. Bei dem Gebrauche der Muſik benutzte Luther die Antiphonarien der kathol. Kirche und legte ihnen deutſchen Text unter. Die Melodie: „Nun freut euch liebe Chriſteng'mein" iſt nichts als der uralte Hymnus „fortem virili pectore," und ſelbſt die Krone aller Choral-Compoſitionen jener Zeit: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott," iſt von dem Hymnus an den Apoſteltagen: „exultet orbis gaudiis," nur darin verſchieden, daß ſie mit 2 Intervallen bereichert iſt, um das Metrum zu ergänzen. Eben ſo ſind die Melodien eines Walther, Selneccer, Burk meiſtens nicht originell, ſondern aus Reminiscenzen kathol. Choräle zuſammengeſetzt[1]). Zu den heil. Handlungen der Lutheraner gehörte, außer den übrig gebliebenen Sacramenten der Taufe und des Abendmahles, noch der Exorcismus, der im Gegenſatz zur ketzeriſchen reformirten Kirche ſtreng aufrecht erhalten wurde. Als daher Crell, Kanzler des Churfürſten Chriſtian I. von Sachſen, Verſöhnung und Milderung der beiderſeitigen Meinungen erſtrebte und den Exorcismus abzuſchaffen verſuchte, erregte die lutheriſche Geiſtlichkeit in Zeiz und ſelbſt in Dresden einen Volksaufſtand. „Crell wurde von der alliirten Theologen- und Juriſten-Coterie mit hölliſcher Schadenfreude in hartem Kerker gehalten; endlich holte man ihn aus ſeinem engen und ſchmutzigen Loche auf dem Königsſtein herunter, und ſchlug dem abgemagerten und ſchon halbtodten Manne zu Dresden den Kopf ab. Der Scharfrichter rief: das war ein calviniſcher Streich."

Als die verkündete frohe Lehre von der chriſtlichen Freiheit nicht die beſten Früchte trug, mußte eine ſtrenge Disciplin eintreten. Geldſtrafen, Ausſchließung vom Abendmahl, Verweigerung eines kirchlichen Begräbniſſes waren die gewöhnlichen Zuchtmittel, die in der franzöſiſchen und ſchottiſchen Kirche einen ungemein düſtern und abſchreckenden Charakter annahmen. An manchen Orten, wie zu Braunſchweig, erreichten ſie den äußerſten Grad von Tücke und Grauſamkeit. Hier hatte Henning Brabant[2]) die Ariſtokratie geſtürzt und die Volksherrſchaft gegründet, die außer andern die Tyrannei der Geiſtlichkeit nicht mehr dulden wollte. Die lutheriſchen Geiſtlichen thaten ihn feierlich in den Bann, wiegelten

---

1) S. Pletz, neue theol. Ztſchr. Jahrg. XIII. Heft 1. — C. Winterfeld, Dr. Martin Luther's geiſtl. Lieder nebſt den wärend ſeines Lebens dazu gebräuchl. Singweiſen u. ſ. w. Lpz. 841.

2) Die ausführl. Erzählung bei Strombeck, Hennig-Brabant, Bürgerhauptm. d. Stadt Braunſchw. u. ſne Ztgenoſſ. Braunſchw. 829. ſ. A. Menzel [illegible] D. Bd. V. S. 229 ff. ſ. auch hiſtor. polit. Blätter Bd. VII. S. 319. [illegible]hon's Anſicht!

den Pöbel gegen ihn auf, und verbreiteten das Mährchen, ein Rabe (der Teufel) habe ihn auf der Gaſſe verfolgt. Das abergläubiſche Volk verließ ihn und warf ihn in den Kerker. Die Geiſtlichen und Juriſten ließen ihn furchtbar foltern, ſogar an dem zerbrochenen Beine Schrauben anlegen, ſchändlich und unanſtändig verſtümmeln und man gab ihm erſt dann den Tod, als man ihm das Herz aus dem Leibe ſchnitt und um den Mund ſchlug. Ungebeugt verſchied er mit den Werten: „Das heißt für ſein Vaterland ſtreiten“ (17. Sept. 1604).

§. 338. Polemiſch-dogmatiſche Exegeſe.

Vgl. d. vor. §. 286. S. 721. angegebene Litt. der Bibelexegeſe.

Jemehr die Reformatoren die weltliche Wiſſenſchaft verachteten, den Plato und Ariſtoteles „dieſen Henker der Seelen, in welchem faſt gar nichts von Philoſophie iſt,“ verbrannt wiſſen wollten, deſto inniger waren ſie der h. Schrift, als alleiniger Glaubensquelle der chriſtlichen Wahrheiten, zugewandt. Mit großer Tiefe hat Luther einzelne Theile der Geneſis, des Pſalters und des Briefes an die Galater erfaßt und oft die Worte des h. Geiſtes in einen einfachen volksthümlichen Ausdruck umgeſetzt und fortgeſponnen. Melanchthon, ſchon frühzeitig durch die Lectüre der Bibel angezogen, hat mit ſeiner umfaſſenden Kenntniß der hebräiſchen Sprache im A. T. dem buchſtäblichen Sinne nachgeforſcht, und nach Auguſtin's Grundſatz, daß das N. T. erſt die vollſtändige Erklärung des A. T. gebe, dogmatiſche Anwendungen und allegoriſche Deutungen beigefügt. Matth. Flacius verſuchte der Exegeſe eine wiſſenſchaftliche Grundlage zu geben (clavis sacrae scripturae), auf die er dann ſein exegetiſches Handbuch zum N. T. ſchrieb (glossa compendiaria in N. T.). Dies Beginnen hat Wolfgang Franz (tractatus theologicus etc. Vit. 619., d. i. Hermeneutik) und Salomon Glaſſius (philologia sacra) weiter geführt. Die übrigen lutheriſchen Exegeten Wolfgang Musculus († 1563), David Chyträus und Martin Chemnitz u. A. haben ſich gleich den Vorgängern in ihren vorherrſchend polemiſchen Auslegungen ſtreng an die ſymboliſchen Bücher gehalten (regula s. analogia fidei). Vermeintliche Abweichungen von der Bibel, wie des großen Aſtronomen Keppler, wurden hart verfolgt*). — In der reformirten Kirche iſt nach den Bemühungen des Leo Judä für die deutſche Bibelüberſetzung und den Erklärungen des Zwingli, Oeko-

*) „Dieſer bewunderungswürdige Entdecker der Geſetze, nach welchen die Planeten ſich bewegen, ſagt Wolfg. Menzel a. a. O. Cap. 430, war aus der ſchwäb. Stadt Weil. Die Tübinger Theologen verdammten ſeine Entdeckung (?), weil die Bibel lehre, daß ſich die Sonne um die Erde bewege. Schon wollte er ſein Buch für immer unterdrücken, als ihm in Gräz ein Aſyl eröffnet wurde, von wo er an Rudolph's Hof kam. Die Jeſuiten, die wiſſenſchaftliche Talente beſſer zu ſchätzen wußten, duldeten ihn, obgleich er ſein Lutherthum nie verläugnete. Nur in der Heimath verfolgte man ihn, und kaum gelang es ihm ſeine Mutter, die man als Hexe angeklagt hatte, vom Feuertode zu retten.“ Freih. v. Breitſchwerdt, Joh. Keplers Leben und Wirken nach neuerlich aufgefundenen Manuſcripten. Stuttg. 831. Vgl. A. Menzel, Bd. V. S. 117—126.

lampadius und Bucer, Calvin[1]) mit religiöſem Tiefſinn in die h. Schrift eingedrungen, und hat, beſonders bei Auslegung der pauliſchen Briefe, die Gedanken ſcharfſinnig entwickelt, oft aber dem Apoſtel ſein ſtarres dogmatiſches Syſtem gewaltſam untergeſchoben. Sebaſtian Caſtellio überſetzte die ganze Bibel in ächt römiſchem Colorit und verwiſchte ſo gänzlich die eigenthümlich bibliſchen Ideen. Daher ſetzte Beza „dem Satanswerke" eine andere Ueberſetzung gegenüber, welche die morgenländiſche Eigenthümlichkeit der h. Schrift zu bewahren ſtrebt. Für ſprachliche Exegeſe haben nach dem Vorgange des Conrad Pelikan beſonders die beiden Buxtorf, Vater und Sohn, Lehrer der orientaliſchen Sprachen zu Baſel, durch Benutzung der talmudiſch-rabbiniſchen Litteratur trefflich gewirkt[2]); Thomas Erpenius († 1624) und ſein noch berühmterer Schüler Jacob Golius[3]) den verwandten arabiſchen Dialekt mehr zugänglich gemacht, Samuel Bochart die bibliſche Geographie (Phaleg et Kanaan) und Naturgeſchichte (hierozoicon) erläutert. Wärend dieſer Bemühungen brach der Streit über den Urſprung der hebräiſchen Vocalpunkte (Ludwig Capellus!) und das reine Griechiſch des N. T. aus (Heinr. Stephanus!). Abweichend von den Vorgängern hat Hugo Grotius[4]), der größte Humaniſt ſeiner Zeit, die heil. Schrift des A. und N. T. mit ſeltener Sprachkenntniß und unbefangenerem Sinne erklärt, ohne ſich durch die Feſſeln des dogmatiſchen Syſtems ſeiner Kirche binden zu laſſen.

§. 339. Myſtiker und Schwärmer.

Arnold handelt in der Kirch.- und Ketzergeſch. vermöge verwandt. Geiſtes am ausführlichſt. darüber. *Kromayer*, de Weigelianismo, Rosae-Crucianismo et Paracelso. Lps. 669.

Die fromme Richtung eines Johannes Tauler, Thomas von Kempen und früherer Myſtiker, namentlich des Verfaſſers der teutſchen Theologie, hatte wie auf Luther, ſo auch auf mehrere Mitglieder der proteſtantiſchen Kirche einen anregenden und belebenden Einfluß geübt. Dies zeigte ſich zunächſt bei dem Superintendenten Arndt zu Lüneburg († 1621), dem Verfaſſer der 4 Bücher des „wahren Chriſtenthums" (ſ. 605), das wegen ſeines tiefen religiöſen Gehaltes ein befreundetes Volksbuch geblieben iſt. Auch Johann Gerhard, Profeſſor zu Jena († 1637), der gründliche und milde Theologe (loci theologici; confessio theologica) neigte ſich in ſeiner

---

1) In neuerer Zeit wied. v. Tholuck in 2. Ausg. ſeit 831 verbreitet und angeprieſen; ſ. deſſ. liter. Anzeiger 831. Num. 41 ff.

2) Lexicon chaldaicum, talmudic. et rabbinicum von dem Sohne vollendet. 640.

3) Sein Lexicon d. arab. Sprache war bis auf die neueſte Zeit vor dem Erſcheinen jenes von Freytag das trefflichſte Hilfsmittel zum Studium des Arabiſchen.

4) Annott. ad V. T. Par. 644. ed. *Doederlein*, Hal. 775 sq. 3 T. 4.; N. T. Amst. 641 sq. 2 T. ed. *Windheim*. Hal. 769. 2 T. 4.

„schola pietatis" zum Myſticismus; noch entſchiedener aber verkündete Heinrich Müller in Roſtock († 1675) die unendliche Liebesfülle im Chriſtenthume (geiſtliche Erquickſtunden). Valentin Weigel[1]) Prediger in Meiſſen, nahm ein inneres Licht an, durch deſſen Vermittelung allein die äußere Offenbarung Gottes in der h. Schrift erkannt und wahrhaft religiöſe Einſicht gefördert werde, wärend die Menge aller übrigen Kenntniſſe nur dazu diene, den Geiſt zu verwirren; aber er behauptete auch, Chriſtus ſei mit Fleiſch und Blut auf die Erde gekommen und gab ſo Veranlaſſung der Secte der Weigelianer. Einen theoſophiſchen Charakter erhielt die Myſtik bei dem ſchweizeriſchen Arzte Paracelſus († als Katholik 1541 zu Salzburg), der die Theologie mit der Naturlehre und Chemie verſchmolz[2]). Seine Grundanſicht iſt, daß die Art, wie die Gottheit in der Natur wirke, der Wirkungsweiſe im Reiche der Gnade analog ſei; die Chemie gebe den Schlüſſel nicht nur für die Veränderungen der Körper-, ſondern auch der Geiſterwelt; durch ſie hoffte er die Eſſenz des Lebens, den Stein der Weiſen zu finden. Am originellſten prägte ſich dieſe Idee aus bei dem Schuſter zu Görlitz Jacob Böhme († 1624), der ſchon in ſeiner Jugend glaubte Offenbarungen empfangen zu haben[3]). Seine Myſtik will das Geiſtige in ſinnlichen Vorſtellungen und Formeln aus der Chemie und Phyſik veranſchaulichen. In dem Zauber wenig verſtandener Vorſtellungen befangen, die um ſo mehr ahnen laſſen, je weniger ſie zu denken geben, iſt er bei aller Unklarheit ungemein tief. Durch die Verbreitung ſolcher tiefſinniger und dunkler Lehren bildete ſich die Sage von einer geheimen Geſellſchaft, die ſich im Beſitz verborgener Naturkenntniſſe und gewiſſer Geheimniſſe befinde, ſogar den Stein der Weiſen gefunden habe und eine Regenerirung des ſittlichen Zuſtandes vorbereite. Ein unbekannter Oberer, Roſenkreuz, ſollte die ganze Geſellſchaft leiten (Roſenkreuzer). Ihr Urſprung verliert ſich im Dunkeln; die Veranlaſſung der Stiftung gab vielleicht der träumeriſche Johann Valentin Andreä († 1654) durch eine Schrift[4]), in der das Ideal einer ſolchen geheimen geſellſchaftlichen Verbindung aufgeſtellt wird, welche die Entſtehung der Wahrheit und Erforſchung der Natur ſich zur Pflicht mache. Als der engliſche Arzt Robert Fludd († 1637) mit den Vorſtellun-

---

1) Der güldne Griff, d. i. Anl. alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen. Neuſt. 617. 4.; a. ſein. Schule: Theol. Weigelii, d. i. Glaubensbekenntniß. Neuſt. 618. 4. Vgl. Staudenmaier, Philoſ. des Chriſtenthums. Bd. I. S. 723—26.

2) Schrr. Baſ. 589. ff. 5 Bde. 4.; Rixner und Siber, Leben und Lehren berühmt. Phyſiker. 829. H. 1.

3) Seine Werke durch Gichtel. Amſt. 682. 2 Bde. 4. 730. 6 Bde, durch Scheibler. Lpz. 831 ff. Wuller, J. Böhm. Leben und Lehre. Stuttg. 836. Vgl. beſond. Staudenmaier, Philoſ. des Chriſtenth. Bd. I. S. 726—740.

4) Der Titel: Fama Fraternitatis oder Entdeckung der Brüderſchaft des löbl. Ord. d. Roſen-Creutzes. Frkf. 615. Selbſtbiogr. a. d. Lat. überſ. von Seybold. Winterth. 799. — Andreä's entlarvter Apap, nebſt Beitr. z. KG. des 16. und 17. Jahrh. von Papſt. Lpz. 827.

gen der Roſenkreuzer die Ideen des Paracelſus verband, entſtand die Feuerphiloſophie [1]).

§. 340. Streitigkeiten in der lutheriſchen und reformirten Kirche.

Planck, proteſt. Lehrbegr. Bd. IV—VI., und Geſch. der proteſtant. Theologie von der Concordienform. bis Mitte des 18. Jahrh. Götting. 831. Vgl. auch Engelhardt, Handb. d. KG. Bd. III. S. 227—336.

Selbſt wärend des leidenſchaftlichen kirchlichen und politiſchen Kampfes gegen die kathol. Kirche entſtanden unter den Proteſtanten heftige Streitigkeiten, von denen einige bereits berührt ſind. Durch Vorführung der übrigen wird das Bild der innern Zerriſſenheit vervollſtändigt und zugleich noch klarer, wozu das Princip des Proteſtantismus bei conſequenter Durchführung nothwendig führen muß.

A. Unter den Lutheranern.

1) Der antinomiſtiſche Streit. In dem Unterrichte der Viſitatoren hatte Melanchthon die Prediger ermahnt, bei der Bußpredigt das Geſetz zu benutzen: ſo würde ein gewiſſer Schrecken vor Gott erweckt werden, ohne welchen keine wahre Buße möglich ſei. Daran nahm Johann Agricola von Eisleben, erſt Profeſſor in Wittenberg (ſ. 1536), dann Hofprediger in Berlin (ſ. 1540) Anſtoß, beſonders wol aus dem Grunde, weil er an die Werke der Katholiken dachte, und behauptete: nur das Evangelium ſolle gepredigt werden; ſogar gegen Luther wandte er ſich (1537) mit der Behauptung, daß die Buße nicht aus den 10 Geboten oder dem Geſetze Moſis gelehrt werden ſolle, ſondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes nach dem Evangelium (Luc. 24, 26.; Joh. 16, 8.; Philipp. 2, 5. 12). Luther ſetzte ihm 6 Abhandlungen entgegen (1538—40), in denen er die Anſicht ausſpricht, daß das Geſetz das Bewußtſein der Schuld aufdecke und zugleich zeige, wie nothwendig und heilſam der Schrecken vor dem Geſetze zur Erhaltung der Moral, göttlicher und menſchlicher Satzungen ſei [2]). Agricola beugte ſich in Demuth. Nach ſeiner tiefern Bedeutung war der Streit eigentlich eine Bekämpfung der frühern Behauptung Luthers, im Menſchen ſei alle Fähigkeit zum Guten untergegangen; hier erſcheint dieſelbe dahin modificirt, daß der Menſch aus Furcht zum Guten getrieben werden müſſe, wärend Agricola die Liebe als Beweggrund annahm.

2) Ueber die guten Werke. Aus Antipathie gegen den Katholicismus hatte Luther die guten Werke entſchieden verworfen. Melanchthon erkannte das Gefährliche dieſer Uebertreibung, und behauptete daher in der Ueberarbeitung der Hypotypoſen (1535) die Nothwendigkeit guter Werke mit aller Stärke. Man glaubte in ihm einen verkappten Katholiken zu erkennen, und Amsdorf erhob ſich zunächſt gegen

1) Seine medicin. u. philoſ. Werke franz. u. lat. erſchienen Oppenheim et Goude 617. 5 V. fol.

2) Walch, Luth. Werke Bd. XX. S. 2014 ff. *Melanchth.* epp. T. I. p. 915. *Elwert*, de antinomia Agricolae. Tur. 837.

Georg Major zu Wittenberg, den Unverſtand bis dahin treibend, daß er, auf den Apoſtel Paulus und Luther geſtützt, behauptete, die guten Werke ſeien ſogar zur Seligkeit ſchädlich. Das Religionsgeſpräch zu Altenburg (1560) konnte die Streitenden nicht verſöhnen, vermehrte vielmehr die Erbitterung [1]). Damit hängt zuſammen

3) Der ſynergiſtiſche Streit. Luther hatte den unbedingten Prädeſtinationsſatz ausgeſprochen, daß Gott allein Alles im Menſchen wirke. Um dieſe furchtbare und troſtloſe Lehre zu mildern, hatte Melanchthon in der neuen Bearbeitung der loci deutlich zu verſtehen gegeben, daß doch nächſt der göttlichen Gnade auch der zuſtimmende Wille des Menſchen zu ſeiner Bekehrung mitwirke. Dieſe behauptete Mitwirkung (συνεργισμὸς) war auch in das Interim von Leipzig übergegangen. Als dieſe Behauptung auch in der Diſſertation Pfeffingers in Leipzig aufgeſtellt wurde, widerſetzte ſich Amsdorf. Die Profeſſoren der Univerſität Jena, die zum Schutze des ächten Lutherthums war gegründet worden (1557), ſtellten die Behauptung auf, daß der Menſch vermöge der Erbſünde am Werke Gottes nicht mitwirke, ſondern nur widerſtehen könne. Die Bekämpfung dieſes Synergismus wurde ſogar vom Hofe zu Weimar unterſtützt (1560). Aber ſelbſt in Jena erhob ſich Victorin Strigel für den Synergismus: er büßte dies, beſonders auf Veranlaſſung des Flacius, mit 30jährigem Kerker, und gegen die Gleichgeſinnten entſtand eine ſchreckliche Verfolgungswuth. Bei der Disputation mit Strigel (1560) hatte Flacius aber geäußert: die Erbſünde ſei die Subſtanz des Menſchen und nicht blos ein Accidens, wie Strigel behauptete. Daraus folgerte man, der Menſch ſei ein Geſchöpf des Teufels und nicht erlöſungsfähig. Das machte aus ſeinen Freunden Feinde, und Flacius ſtarb flüchtig im Elende (1575) [2]).

4) Der Oſiandriſche Streit. Die Behauptung des Agricola erneuerte Andreas Oſiander, und vertheidigte ſie in der Disputation zum Antritt ſeiner Profeſſur in Königsberg (1549); zugleich beſtritt er die Rechtfertigungslehre Luthers, behauptend, daß die Heiligung das Weſentliche der Juſtification ſei, und zwar wirke Chriſtus nicht nach ſeiner menſchlichen, ſondern nach ſeiner göttlichen Natur die Gerechtigkeit des Menſchen. Sein Gegner Stancarus vertheidigte die ganz entgegengeſetzte Anſicht, daß das Mittleramt Chriſti blos auf ſeine menſchliche Natur bezogen werden müſſe, und erweckte ſich dadurch nicht weniger Feinde. Es entſtanden darüber entſetzliche Händel, und Herzog Albrecht erkannte, welche Ruthe er ſich durch Stiftung der Univerſität Königsberg gebunden. Ein giftiger Neid und Haß entbrannte zwiſchen den Profeſſoren, die ſich, theils als Flacianer, theils von der alten Ariſtokratie des Ordenslandes aufgehetzt, in die Oppoſition warfen. An der Spitze ſtand Mörlin, und bald war das ganze Land in Aufruhr gegen Oſiander; man be-

1) Acta colloquii Altenb. Lps. 570. f. — *Löber*, ad hist. coll. Altenb. animadversion. Altb. 776. 4.

2) Ritter, Flacius Leben und Tod. Frcf. u. Lpz. (723) 725.

hauptete ganz im Ernſt, wenn er bei der Tafel ſchwelge, ſitze unterdeß der Teufel an ſeinem Pulte und ſchreibe für ihn, weil man ſich ſeine große Arbeitsthätigkeit mit ſeinem Weltſinne nicht zu paaren wußte. Nach Mörlins Tode (1571) folgte ihm der gleichgeſinnte charakterloſe und fanatiſche Heßhuſius[1]). Der Streit verbreitete ſich mit wilder Wuth über ganz Preußen, bis er nach Unterdrückung der Oſiandriſten im corpus doctrinae Prutenicum endete (1567).

5) Der Kryptocalvinismus. Schon früher wurde an Melanchthon, dem Verfaſſer der Augsburger Confeſſion, gerügt, daß er in Beziehung auf das Abendmahl eine ſehr zweideutige Rolle geſpielt habe (ſ. S. 795). Dies blieb nicht lange verborgen und wurde beſonders nach dem Leipziger Interim bekannt. Es entſtanden die Parteien der Lutheraner und Philippiſten in Betreff des Abendmahls, und Matth. Flacius bekämpfte auch von Magdeburg aus Melanchthon wegen ſeiner Zugeſtändniſſe in Betreff der ſ. g. Adiaphora, indem dies keineswegs blos gleichgültige Dinge wären. Nichtsdeſtoweniger neigte ſich Melanchthon gegen Ende ſeines Lebens der Abendmahlslehre Calvins zu, und erlaubte ſich ſogar den 10. Artikel der Augsburger Confeſſion ſtillſchweigend abzuändern. Die Veranlaſſung gab Brenz in Würtemberg, der die Lehre von der Ubiquität des Leibes Chriſti als allgemein gültiges Glaubensgeſetz für Würtemberg aufſtellte. Lutheraner und Philippiſten bekämpften ſich heftig. Seit der Zuſammenkunft zu Torgau (1574) ſuchten die ſchlauen Philippiſten bei dem Churfürſten Auguſt von Sachſen, der Luthers Lehre huldigte, lutheriſche Rechtgläubigkeit zu heucheln, wobei ſie der vertraute Leibarzt und Schwiegerſohn Melanchthon's, Namens Peucer unterſtützte. Die heftigſten Vertheidiger der lutheriſchen Abendmahlslehre, Wigand und Heßhuſius, wurden aus Jena vertrieben (1573). Die Wittenberger Philippiſten glaubten nun alle Macht erlangt zu haben und ſprachen ziemlich offen die Verwerflichkeit der lutheriſchen Lehre aus. Dies erregte aber einen allgemeinen Aufſtand gegen ſie; viele wurden eingekerkert und allgemeine Gebete zur Ausrottung calviniſcher Ketzerei in Sachſen angeſtellt, ſelbſt eine Denkmünze verherrlichte die Feier des Sieges Chriſti über den Teufel und die Vernunft. Viele Theologen ſtarben im Kerker, andere, worunter der Arzt Peucer, ſchmachteten in demſelben[2]).

6) Concordienformel und das Concordienbuch. Die Proteſtanten fühlten ſehr bald, daß dieſe Streitigkeiten ſogar ihre politiſche Exiſtenz gefährden könnten und man fing daher an, ſich weniger ſtreng und beharrlich in dogmatiſchen Anſichten zu beweiſen. Den erſten Schritt zu einer öffentlichen Vereinigung that der Tübinger Kanzler Andreä, der ſich mit dem Churfürſten Auguſt von Sachſen in Ver-

1) Vgl. Wolfg. Menzel, deut. Geſch. Cap. 419.

2) *Peuceri* hist. carcerum et liberation. divin. ed. *Pezel* Tig. 605. Fri, Witteberga a Calv. divexata et divinitus liberata d. i. Bericht wie der Teufel in Sachſenland eingedrungen. Witt. 646. 4. *Walch*, bibl. theol. 588 sq.

bindung ſetzte. Dieſer zog die Theologen Martin Chemnitz und Chyträus herbei, die zu Torgau mit mehreren Andern das Torgauer Buch verfaßten, aus welchem abermals eine neue ſymboliſche Schrift im Kloſter Bergen entſtand 28. Mai 1577 (formula concordiae). Die Hauptredactoren Andreä, Selneccer und Chemnitz wollten dadurch alle Parteien zufriedenſtellen; Luthers Syſtem hatten ſie auf eine feine Weiſe durchgeführt [1]). Als die Calviniſten aber ihre Anſicht förmlich verpönt ſahen, wurde die Eintrachtsformel zur Zwietrachtsformel [2]), dennoch wurde dieſelbe mit den alten ökumeniſchen Symbolen, der unveränderten Augsburger Confeſſion und Apologie, den ſchmalkaldiſchen Artikeln und Luthers Catechismen (Concordienbuch) durch die Reichsſtände zu Dresden durch Unterſchrift angenommen (25. Juni 1580) und erhielt ſymboliſches Anſehen. Als die Philippiſten hierdurch eine augenblickliche Niederlage in Sachſen erlitten hatten, ſuchten ſie den Regentenwechſel 1586 zu ihren Gunſten zu benutzen, Chriſtian I. wurde für Calvins Lehre gewonnen, und ſein Canzler Nicolaus Crell, der den Staat eigentlich regierte, machte Pläne zu einer unvermerkten Vereinigung der Calviniſten und Lutheraner. Man verbot alle Controverſen auf den Kanzeln, beſetzte die bedeutendſten Aemter mit Philippiſten, veranſtaltete eine Bibelausgabe mit calviniſchen Interpolationen u. A. Aber nach Chriſtians Tode (1591) ſetzte die ſtellvertretende Regierung Friedrich Wilhelm I. von Sachſen-Altenburg das Lutherthum abermals mit großer Strenge wieder ein und der Gegenſatz zum Calvinismus wurde durch die ſ. g. Viſitations-Artikel zu Torgau in aller Schärfe ausgeſprochen (1592).

7) Höchſt erfolgreich wurde noch der durch Georg Calixt, Profeſſor zu Helmſtädt, angeregte ſynkretiſtiſche Streit *). Calixt gab zu verſtehen, daß die Vorſtellung der Wittenberger Theologen von der Ubiquität und der Gemeinſchaft der beiden Naturen in Chriſto (communicatio idiomatum), wie ſie in der Concordienformel dargeſtellt ſeien, eutychianiſch wären. Die Verſtimmung wurde vermehrt, als Calixt (epitome theol. 1619) die Antitheſen gegen Katholiken und Calviniſten größtentheils überging und ſogar (epitome theol. moral. 1634) gegen den zur kathol. Kirche übergetretenen Bar-

1) Dieſe formula concordiae b. *Hase*, libri symb. p. 570—830. Vgl. dazu aus den Prolegom. locus VII. de formul. conc. ac libro concordiae p. CXXXIV. sq.

2) *Hospiniani* Conc. discors Tig. 608. Gen. 678. — *Hutteri* Conc. concors Vit. 614. f. Lps. 690. 4. — Anton, Geſch. d. Conc. Form. Lpz. 779. 2 Bde.

*) Synkretismus hieß urſprünglich ein Verein zw. getrennten Staatsparteien geg. äußere Feinde, wie ihn, nach Plutarch in der Schrift „von der Bruderliebe," die Cretenſer bei ihren häufigen innern Zerwürfniſſen ſchloſſen, ſobald ein äußerer Feind dieſen Parteien gemeinſame Gefahr drohte. Noch Zwingli und Melanchthon brauchten das Wort im guten Sinne; aber ſchon dem letztern wurde Synkretismus im ſchlimmen Sinne von Glaubensmengerei, religiöſer Heuchelei und Verrath, von Frdr. Staphylus zum Vorwurf gemacht. ſ. A. Menzel a. a. O. Bd. VIII. S. 125.

thol. Nihus äußerte: daß mehrere Streitpunkte zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten den Grund des Glaubens nicht beträfen, und daß man frommen Katholiken, die durch Vorurtheile, Geburt oder Erziehung verblendet, aufrichtig ihrem Glauben ergeben ſeien, die Hoffnung auf ewige Seligkeit nicht abſprechen könne. Selbſt ein Mosheim wollte dies nicht billigen, und als noch Calixt's Aeußerungen auf dem verunglückten Religionsgeſpräche zu Thorn bekannt wurden, erhielt Calixt in den churſächſiſchen Theologen Weller, Hülſeman, Scherpf und Calov heftige Gegner. Man wollte ſolche Glaubensmengerei (Synkretismus) nicht dulden; es entſtand der ſynkretiſtiſche Streit, bei deſſen Fortführung noch die Lehre von der Erbſünde, Rechtfertigung, guten Werken, Kirche und Abendmahl zur Sprache kamen. Die Gegner lärmten der lutheriſchen Chriſtenheit vor, Calixt wolle durch ſeine Schriften nicht nur Papiſten und Calviniſten, ſondern auch Socinianer und Arminianer, ſogar Juden und Türken zu ihren Brüdern machen. Selbſt nach Calixt's Tode (1656) wurde der Streit gegen ſeinen Sohn mit aller Heftigkeit erneuert und auf die ganze Univerſität Helmſtädt ausgedehnt[1]. Bald wäre der lutheriſchen Kirche von Wittenberger Theologen ein neues ſymboliſches Buch (consensus repetitus eccl. lutheranae) aufgedrungen worden, welches im ſchärfſten Gegenſatze zu den milden Anſichten Calixt's die Schulmeinungen zu Glaubensartikeln ausprägte, aber der Hof zu Dresden bedeutete ſie, daß ſo etwas ohne Genehmigung des Regenten nicht geſchehen könne.

8) Sieg der lutheriſchen Lehre. In Folge dieſer Reibungen ſtanden ſich in Deutſchland Lutheraner und Calviniſten ſchroff gegenüber; doch war der Haß des niedern Volkes gegen den Calvinismus der allgemeinen Verbreitung deſſelben hinderlich. Der Uebertritt zu Calvins Lehre geſchah meiſt nur in den höhern Ständen. Das weitere Geſchick der einen oder andern Lehre hing vorzugsweiſe von bedeutenden wiſſenſchaftlichen Vertretern ab. Wäre Melanchthons Buch noch länger im allgemeinen Gebrauch geblieben, ſo würde wahrſcheinlich der Calvinismus geſiegt haben; aber es erſchienen jetzt mehrere dogmatiſche Werke von anerkannt tüchtigen Theologen jener Zeit, wie Chemnitz[2], Gerhard[3] und Leonhard Hutter[4], die das Lutherthum emſig und geſchickt vertheidigten, und ihm den Sieg errangen. Auffallen muß es, daß man bei ihnen den ſcholaſtiſchen Gang im

1) Henke, die Univerſität Helmſtädt im 16. Jahrh. od. Georg Calixt und ſeine Zeit Halle 833.

2) Loci theol. ed. *Polyc. Leyser* Frcf. 591. 3 T. 4. ed. V. Vit. 690. noch berühmter wurde er als Polemiker; am wichtigſten ſein Examen Conc. Tridentini auf Veranl. eines Streites m. d. Jeſuiten.

3) Loci theol. cum pro adstruenda, tum pro destr. quorumvis contradicentium falsit. Jen. 610—25. g. T. 4. ed. *Cotta* Tub. 762—81. 20 T. 4. indices adjec. *Müller* 788 sq. 2 T. 4. ed. II. 767 sq.

4) *Leon. Hutteri* compendium locor. theol. jussu et auctor. *Christiani* II. Vit. 610. (*Hase*) Hutterus redivivus. 4. A. Lpz. 839. legt Hutters Compend. zum Grunde u. führt d. weit. Entw. des Dogma's durch proteſt. Theol. und Philoſophen beſonders in den Noten bei.

Vortrage der Dogmatik theilweiſe wieder eingeführt ſieht. Die Angriffe von Seiten der Calviniſten waren weniger einflußreich.

B. Unter den Reformirten.

Walch, hiſt. u. theol. Einl. in d. Streitigkeiten ſonderlich auß. d. luth. Kirche. 3 A. Jen. 733 ff. 5 Bde.

Durch das frühzeitig eingeführte Synodalweſen erhielten die Streitigkeiten in der reformirten Kirche entſchiedenere Reſultate. In Deutſchland hatte dieſe Kirche größere Feſtigkeit erlangt, als Friedrich III. von der Pfalz zu ihr übertrat (1559). Auf ſeine Veranlaſſung verfaßten die Theologen Urſinus und Olevianus den Heidelberger Katechismus (1563), der in Deutſchland als Bekenntnißſchrift galt und wegen Milderung der düſtern Lehren des Calvin und der volksthümlichen Faſſung ſich viele Freunde erwarb [1]. Zwar mußte nach Friedrichs Tode unter Ludwig VI. (1576) der Calvinismus dem Lutherthum weichen, doch ſiegte nach deſſen Hintritt der Calvinismus abermals (1583). Später trat der Landgraf Moritz von Heſſen zur reformirten Kirche über (1604), ſo wie auch der Churfürſt Joh. Sigismund von Brandenburg (1614), weniger aus innerer Ueberzeugung, als in Folge eines Bündniſſes mit den Niederlanden. Hier hatte ſich nach dem errungenen Waffenſtillſtande (1609) die reformirte Lehre begründet; nach dem Bürgerkriege entſtand aber zufolge des Schwankens zwiſchen der Wahl Zwingli's und Calvins ein förmlicher Religionskrieg. Arminius, Profeſſor zu Leiden (ſ. 1603), verwarf die unbedingte Prädeſtination Calvins als unverträglich mit Gottes Weisheit und Güte; aber ſein College Gomarus vertheidigte dieſelbe: es entſtanden die für die neue Republik höchſt gefahrvollen Parteien der arminianiſchen und calviniſchen Gemeinden. Nach Arminius Tode ergriff Episcopius ſeine Partei, die unter dem Titel „Remonſtranz" eine Rechtfertigung ihres Glaubens entwarf (1610). An dem berühmten Advokaten Oldenbarneveldt und dem Syndikus von Rotterdam Hugo Grotius *) erhielten ſie bedeutende Vertreter, und ſogar ein Duldungsgeſetz (1614). Aber Moritz von Oranien, der Statthalter und Feldherr der Republik, der nach der höchſten Gewalt gelüſtete, ſuchte die calviniſche Partei für ſich zu gewinnen, die Arminianer zu unterdrücken. Oldenbarneveldt wurde als vermeintlicher Freund der Spanier und wegen Papismus hingerichtet, Hugo Grotius u. A. zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Als die Gährung allgemeiner wurde, beriefen die Generalſtaaten die ſo berüchtigt gewordene Synode von Dortrecht [2] (Nov. 1618 — Mai 1619), auf die auch ausländiſche Theologen aller Staaten,

---

1) Derſelbe bei *Augusti*, corp. libror. symbolicor. p. 535—77.

*) Luden, Hugo Grotius nach Schickſ. und Schrr. Brl. 805.

2) Acta Synodi nation. Dordr. hab. Lugd. Bat. 620 f. Han. 620. 4. — Acta et scripta synodal. Dordracena Remonstrantium Harder. 620. 4. ſ. auch *Augusti*, corpus libror. symbolicor. p. 198—240. *Halesii*, hist. conc. Dordraceni ed. *Moshem*. Hamb. 724. Graf, Beitrag zur Geſch. der Syn. zu Dordr. Baſ. 825.

Frankreich ausgenommen, kamen. Das Reſultat konnte nicht zweifelhaft ſein, da der Prinz von Oranien die republikaniſche Partei geſtürzt hatte, und die erwählten Mitglieder der Synode meiſtens calviniſch geſinnt waren. Die Remonſtranten waren bereits vor der Synode verworfen, aber um einen Schein von Recht zu bewahren, ſprach man dies erſt in der 57. Sitzung aus. Höchſt charakteriſtiſch iſt die Berufung der verſammelten Theologen auf die Verheißung Chriſti; „daß er bis ans Ende der Welt bei ſeiner Kirche bleiben werde," wärend er doch nach der Behauptung aller Proteſtanten dieſelbe über 1000 Jahre den gröbſten Irrthümern Preis gegeben habe. Episcopius wurde mit 13 Predigern zugleich verbannt, die Remonſtranten-Verſammlungen mit Gewalt zerſtreut, 200 Prediger ihrer Partei abgeſetzt; 40 traten zu den Contra-Remonſtranten über, einige zu den Katholiken. Das Loos der Abſetzung traf auch die berühmten Gelehrten in Leiden: Gerh. Joh. Voſſius, Caſp. Barläus und Peter Bertius. Die Beſchlüſſe der Synode wurden von den engliſchen und churbrandenburger Gemeinden nicht angenommen. Als Moritz von Oranien ſtarb (1623), wurde das Loos der Remonſtranten günſtiger, ſie erhielten ſelbſt öffentlichen Gottesdienſt (1636); Episcopius vertheidigte in mehreren dogmatiſchen Schriften (institutiones theol.) ihre Anſichten. Bald bildeten ſich aber unter den Remonſtranten Parteien, zunächſt die Supralapſarier und Infralapſarier; dann ſolche, welche ſocinianiſche Vorſtellungen von der Trinität, Erbſünde, Gnade und Genugthuung vertheidigten. Die Collegianten[1]) hielten ſelbſt nach der Synode von Dortrecht Privatgottesdienſt; faſt allem poſitivem Glauben feindſelig, behaupteten ſie: der Chriſt dürfe nicht einen Eid ablegen, eine obrigkeitliche Stelle begleiten oder Krieg führen, und das chriſtliche Lehramt verwerfend, geſtatteten ſie jedem, der ſich ergriffen fühlte, zu predigen. — In England entſtanden nach der Synode von Dortrecht die Latitudinarier, welche die freiern Grundſätze in Anſehung der Prädeſtination lehrten. Zuerſt vertheidigte dieſelben Joh. Hales, der die Synode zu Dortrecht beſucht hatte, und vor ihm bereits Chitling Worth, der durch ſein Buch „die proteſtantiſche Religion als ſicherer Weg zur Seligkeit" die Glaubensartikel äußerſt vermindert hatte. Eben ſo wurden in Frankreich die ſtrengen Grundſätze Calvins aufgegeben. Schon Cameron († 1625) hatte ſich dafür erklärt und ſein Schüler Amyrault, Profeſſor zu Saumür, deſſen Grundſätze (universalismus hypotheticus) öffentlich vertheidigt (ſ. 1634). In der Folge ſtellte, wie bei den Proteſtanten Calixt, le Blanc, Profeſſor zu Sedan († 1675), die Gegenſätze der Lutheraner und Reformirten als ganz unbedeutend und die Vereinigung als ausführbar dar, denn die Differenzen beträfen keinen Hauptartikel.

---

1) Rues, gegenw. Zuſt. d. Menn. u. Collegiant. Jen. 743. — Fliedner, Collectenreiſe nach Holl. Eſſen 831. Bd. I. S. 186 ff.

§. 341. Secten unter den Proteſtanten.

Vgl. Möhler, Symbolik II. Buch S. 461 ff. der 5ten Auflage.

Die Wiedertäufer in Wittenberg, den Niederlanden und Weſtphalen ſind bereits erwähnt worden (ſ. S. 772). Nach ihrer gewaltſamen Unterdrückung zu Münſter zerfielen ſie in mehrere Zweige, von denen die durch den ehemaligen kathol. Prieſter in Friesland Menno Simonis († 1561) geſtifteten Mennoniten[1]) oder Taufgeſinnten am merkwürdigſten ſind. Durch die Thätigkeit ihres Stifters wurden ſie in Weſtphalen, den Niederlanden, bis nach Liefland verbreitet; er hatte ihnen eine beſtimmte Verfaſſung gegeben und den Fanatismus der Wiedertäufer in eine ſtille Zurückgezogenheit verwandelt: ſie ſollten eine wahre Gemeinſchaft der Heiligen wie die erſten Chriſten bilden. Sie verwarfen die Kindertaufe, und wie die ängſtlichen Chriſten der erſten Jahrhunderte auch Klagen vor Gericht, Eid, Krieg und Eheſcheidung, den Fall des Ehebruchs ausgenommen. Aber noch bei Lebzeiten Menno's zerſpalteten ſie ſich über die Strenge des Bannes in Feine (Flaminger) und Grobe (Waterländer), und wegen der Gnadenwahl in calviniſch und arminianiſch Geſinnte. Die Parteien excommunicirten ſich gegenſeitig; die von einer zur andern Uebertretenden wurden nochmals getauft.

Die Schwenkfeldianer haben ihren Urſprung von Caspar Schwenkfeld[2]) aus Oſſig in Schleſien. Er hatte eine in der Lehre von der Rechtfertigung und dem Abendmahle[3]) von Luther abweichende Anſicht, und wollte dieſen bei einer perſönlichen Zuſammenkunft zu Wittenberg (1525) dafür gewinnen. Als ihm dies nicht gelang, und er dennoch nach ſeiner Rückkehr ſeine Anſichten verbreitete und bei ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit viele Gemüther gewann, wurde er von lutheriſchen Geiſtlichen hart verfolgt. Auch flüchtig hat er im freundlichen Verkehr mit proteſtantiſchen Fürſten geſtanden, mit den Theologen aber im heftigem Schriftwechſel, und als Erzketzer und Fanatiker von ihnen gebrandmarkt, ſeine Grundſätze in Elſaß und Schwaben verbreitet. Der Grundcharakter derſelben iſt alleinige Achtung des innern frommen Lebens, neben dem das äußere Kirchenthum als gleichgültig erſcheint und in den Hintergrund tritt. In ſeiner ſchriftlichen Polemik zeigte er ſich weit conſequenter und würdiger, als ſeine lutheriſchen Gegner, ſo wie er auch als Menſch ungleich höher ſtand († 1561). Dieſe innere Würde ſuchen einige Gemeinden in Amerika als ein theures Vermächtniß zu bewahren.

Mehrerer Gegner der Trinität iſt ſchon gedacht worden. Da die ſ. g. Reformatoren aus der kathol. Kirche noch die alten Glaubens-Symbole als ein unverbrüchliches Erbe bewahrten, ſo haben ſie die Feinde der Dreieinigkeit mit furchtbarer Beſonnenheit am Leben beſtraft

1) Hunzinger, das Rel., Kirch. u. Schulweſ. d. Menn. Speier 831.

2) Seine Schrift. u. Briefe b. *Walch*, bibl. theol. T. II. p. 67 sq. — Kurze Lebensbeſchr. Schwenkf. u. deſſ. Abſchn. v. Oſſ. 697. — Die weſentl. Lehren d. Herrn C. v. Schwenkf. u. ſein. Glaubensgen. Brsl. 776.

3) Vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 711—714.

(ſ. S. 811). Campanus, der den h. Geiſt läugnete und über den Sohn arianiſch dachte, ſtarb zu Cleve im Kerker (um 1578). Ihre Anhänger flohen nach Polen, dem Sammelplatze aller Secten, verſchwanden anfangs unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Diſſidenten, conſtituirten ſich aber bald (1563) als eigene Gemeinde der Unitarier, und erhielten durch den mächtigen polniſchen Adel in Rakow einen Mittelpunkt. In Siebenbürgen erlangten ſie durch Vermittelung des Piemonteſen Blandrata, Leibarzt des Fürſten, öffentliche Anerkennung, verehrten Chriſtum als einen reich von Gott begabten Menſchen, und erklärten die Anbetung Chriſti für Götzendienſt.

Dieſe rationaliſtiſche Richtung prägte ſich noch beſtimmter in den beiden Socinus aus. Lälius Socinus, aus adlichem Geſchlechte von Siena, ein nüchterner, verſtändiger Mann, ohne Tiefe, erhielt unter italieniſchen Antitrinitariern ſeine Bildung, wurde mit den Reformatoren befreundet, lebte (ſeit 1551) kurze Zeit in Polen, meiſtens in der Schweiz, und ſtarb zu Zürich (1562), ohne ſeine abweichenden Meinungen öffentlich verkündet zu haben. Sein Neffe und Erbe Fauſtus Socinus († 1604), nahm aus den hinterlaſſenen Manuſcripten ſeine Ideen auf, entwickelte ſie und gab den Unitariern in Polen (ſeit 1579) einen feſten Lehrbegriff und Kirchenweſen: von jetzt an hießen ſie Socinianer *). Die vorzüglichſten theologiſchen Schriftſteller unter ihnen waren Lublinitzki, Moskorzowski, Wiſowatzi, Przypkowski, Caspar Schlichting, Joh. Ludw. Wolzogen [1]). Der durch ſie ausgebildete Lehrbegriff, der rein bibliſch und vernunftgemäß ſein ſollte, anfangs noch ſupernaturaliſtiſche Beſtandtheile enthielt, und am vollſtändigſten in dem Katechismus von Rakow vorliegt, beſteht in folgendem: der Menſch gelangt zur Idee von Gott und göttlichen Dingen und zur Unterſcheidung von gut und böſe von Außen durch Unterricht; das Gottebenbildliche im Menſchen beſteht in der Beſtimmung, die Thiere zu beherrſchen. Hiernach ſollte man bei den Socinianern unbedingte Unterwerfung unter die h. Schrift erwarten; aber im Widerſpruch hiemit ſprechen ſie ganz klar aus, daß alles das nicht als Lehre der Offenbarung betrachtet werden dürfe, was der Vernunft (dem Verſtande der Socinianer) widerſpreche, und in Anſehung der Inſpiration beſchränkten ſie, gemäß ihrer Anſicht vom h. Geiſte, die höhere Leitung, unter welcher die h. Schrift verfaßt wurde, dahin, daß nach Gottes Fügung nur tugendhafte und ehrliche Männer dieſelbe verfaßt, in unbedeutenden Dingen wohl auch Irrthum beigemiſcht haben. Für Gott halten ſie nur den Vater Jeſu Chriſti; dieſer gilt ihnen als bloßer Menſch, der jedoch übernatürlich durch göttliche Kraft gezeugt iſt, und wegen dieſes wunderbaren

---

*) † Sam. Friedr. Lauterbach, am Kripplein Chriſti zu Frauſtadt, Ariano-Socinianismus olim in Polonia, oder ehem. poln. Arian. Socinianism., wie er ſich in dieſ. Land. eingeſchlich. u. ausgebr., welches ihre vornehmſt. u. bekannteſten Lehrer geweſen. Frkf. u. Lpz. 725.

1) *Bibliotheca* fratrum Polon. Irenop. (Amst.) 658. 8 T. f. Catech. Racov. (609) ed. *Oeder.* Frcf. 739. cf. *Wissowatzius*, religio rationalis 685. Amst. 703.

Urſprungs Sohn Gottes heißt. Vor dem Antritte ſeines Amtes ſei er zum Himmel aufgefahren, und habe unmittelbar von Gott vernommen, was er der Menſchheit in ſeinem Namen verkünden ſolle. Nach ſeiner abermaligen Auffahrt in den Himmel erhielt er zum Lohne ſeines Gehorſams die Herrſchaft über das Univerſum und muß als Gottmenſch eben ſo verehrt werden, wie Gott ſelbſt. Im Himmel wirkt er die Erlöſung der Menſchen ununterbrochen fort, ſich für ſie Gott darſtellend; doch wird die Verſöhnung nicht durch eine ſtellvertretende Genugthuung, ſondern Erlaſſung der Sünden bewirkt. Der h. Geiſt iſt ihnen eine Kraft und Wirkung Gottes. Nach ihrer Anthropologie war Adam an ſich ſterblich erſchaffen, doch ſo, daß er nicht ſterben mußte, wenn er im Gehorſam gegen Gott ausgeharrt hätte; die Erbſünde iſt ein ſpäter eingedrungener Irrthum, und Adams Fall erſtreckt ſich nur auf ſeine Perſon, ausgenommen, daß ſeitdem ſeine Nachkommen mit abſoluter Nothwendigkeit dem Tode unterworfen ſind. Die ſittlichen Beſtrebungen beginnt der Menſch mit ſeinen natürlichen Kräften allein; vollendet werden ſie durch Chriſtus, der uns bei der Lectüre der h. Schrift in ſeiner Perſon die erfreulichen Folgen der Tugend vorhält. Die Rechtfertigung iſt ihnen eine richterliche Thätigkeit Gottes, durch die er die im Glauben an Chriſtus gegen die ſittlichen Gebote gehorſamen Menſchen von Sünde und Schuld aus Gnade losſpricht. Bei ſolcher Verkennung der innern Gnadenwirkungen müſſen ihnen die Sacramente als bloße äußere Ceremonien erſcheinen; die Taufe als Einweihungsritus in die chriſtliche Gemeinde, das Abendmahl eine beſtändige Erinnerung an den Tod Chriſti.

Anm. Nachdem die Entſtehung und die charakteriſtiſch wichtigſten Erſcheinungen des Proteſtantismus nunmehr vorgeführt ſind, dringt ſich die Reflexion über den Werth und die Folgen deſſelben wie von ſelbſt auf. Ueber beides finden ſich im Bisherigen bereits viele Andeutungen; vollſtändig iſt dieſe Betrachtung nach verſchiedenen Geſichtspunkten durchgeführt in den §. 298. angegebenen Werken von Villers, Robelot und Kerz.

Viertes Capitel.

Geſchichte der katholiſchen Kirche.

§. 342. Ueberſicht.

Vgl. Dücreux, die chriſtl. Jahrh. oder Geſch. des Chriſtenth. in ſeinem Urſprunge und Fortg. a. d. Franz. Wien 779. Theil 7. und 8.

Die kathol. Kirche war durch dieſe Ereigniſſe tief erſchüttert worden; man dachte ernſtlich daran, die ihr geſchlagenen Wunden zu heilen. Der Glaube war mannigfach angegriffen und entſtellt worden, ſo daß Viele daran irre geworden waren. Das erſte Bedürfniß war nun, beſonders jene Lehren in klares Licht zu ſtellen, die vorzugsweiſe verunglimpft worden; ſodann mußten mancherlei offenbare Mißbräuche entfernt, die Ordnung neu gegründet werden. Alles dieſes geſchah in der kathol. Kirche und ſie entwickelte grade in dieſer Zeit ſchöne und reiche Kräfte. Der Glaube wurde zunächſt nach alter Sitte durch ein Con-

cilium geſichert und durch eine großartige Wiſſenſchaft ſpäter erläutert und geſchützt; die Sicherſtellung nach Außen beſonders durch den kräftigen Jeſuitenorden bewirkt, das religiöſe und kirchliche Leben durch andere ältere und neuere Orden zu erfreulicher Höhe emporgehoben; für den Abfall der zum Proteſtantismus übergegangenen Kinder gewannen heldenmüthige Miſſionäre in andern Welttheilen einen reichen Erſatz. Hiemit iſt der Hauptinhalt dieſes Capitels bezeichnet.

§. 343. Das Concil zu Trient.

Sarpi (P. Suave Pol.) Istoria del Conc. di Trento. Lond. 619; ins Franz. überſ. mit hiſtor. dogmat. Noten von *Courrayer*, ins Deut. überſ. von Winterer, Mergentheim 840 ff. 4 Bde. Das Werk dieſes Serviten-Mönchs iſt bei allem Reichthum und Geiſt mit ſelt. Verſtimmung gegen die Hierarchie, beißender Satyre und Hinneigung zu proteſtant. Grundſätzen geſchrieben und erhielt daher ein aus den zuverläßigſten Quellen geſchöpftes Seitenſtück v. d. Jeſuit. und nachherig. Cardinal: *Pallavicini*, ist. del Conc. di Tr. Rom. 652. 2 T. f. lat. redd. *Giottino*. Ant. 673. 3 T. f.; deut. überſ. v. Klitſche. Augsb. 835 ff. 3 Bde. Salig, vollſt. Hiſt. d. Trident. Conc. Hal. 741 ff. 3 Bde. 4. *(le Plat)* monuments pour servir à l'histoire de Conc. de Trente 781. 6 T. latein. Lovan. 781 sq. 7 T. 4. Göſchl, geſchichtl. Darſt. d. groß. allgem. Conc. zu Trient. Regensb. 840. Weſſenberg, die groß. K.Verſamml. des 15. u. 16. Jahrh. Bd. 3 u. 4. Vgl. dazu „Katholik" 1841. H. Mai u. Dezember. — Canones et decreta conc. Trid. 567. 4. ed. *Jod. le Plat*. Lov. 779. 4. *Gallemart*. u. v. A.

Das Bedürfniß eines Concils war lange gefühlt und oft lebhaft darnach verlangt worden; aber die Päpſte zögerten damit, fürchtend die früheren Auftritte zu Baſel erneuert zu ſehen, und es ſtellten ſich auch äußere Hinderniſſe entgegen, wie unter Clemens VII. die Kriege zwiſchen Carl V. und Franz I. Die Verzögerung wurde jedoch dadurch wohlthätig, daß die Leidenſchaften und Aufregungen ſich erſt abkühlten und auch ſo den Reformatoren, die ſich erſt allmählig klar und beſtimmt ausſprachen, mit gleicher Beſtimmtheit erwiedert werden konnte. Paul III. (1534—1549), des Clemens Nachfolger, aus dem Geſchlechte der Farneſe, ein gewandter Humaniſt, traf ernſtliche Veranſtaltungen zu dem verheißenen Concil. Wie ſehr ihm die Reformation in der Kirche am Herzen lag, zeigt der Umſtand, daß er beim Antritt ſeines Amtes mehrere Männer von wahrer Frömmigkeit zu Cardinälen machte, ihnen den Entwurf einer Reformation auftrug, ſo wie auch die Convocations-Bulle[1]) zum Concil (Mai 1537). Nur wegen ſchnöden Verlangens, ſeinen Anverwandten Fürſtenthümer zu erwerben, verdiente und erfuhr er harten Tadel. Das Concil ſchrieb er nach Mantua aus, wohin die eingeladenen Proteſtanten nicht erſcheinen wollten; die Verlegung nach Vicenza fand auch wenig Beifall. Nach längerem Zögern wurde das Concil zu Trient von den päpſtlichen Legaten del Monte, Cervino und Polo, 4 Erzbiſchöfen, 22 Biſchöfen, 5 Ordensgeneralen und den Geſandten des Kaiſers und des römiſchen Königs er-

---

1) Ad dominici gregis curam b. *Raynald*. ad a. 1536. nr. 35.

öffnet (13. Dec. 1545). Wegen der noch geringen Anzahl von Vätern wurden zunächst die Vorbereitungen „des h. ökumenischen und allgemeinen Concils“ gemacht und über die Art und Weise der Verhandlungen gesprochen. Nach dem Vorgange früherer Concilien sollten die zu behandelnden Materien vorher immer in vorbereitenden Congregationen recht durchgearbeitet werden, diesen eine General-Congregation folgen, in welcher das Decret als Resultat der Verhandlungen verfaßt, dabei aber nicht wie zu Constanz nach Nationen, sondern nach Stimmen entschieden werden. Da man darüber getheilter Meinung war, ob zuerst Gegenstände der Dogmatik oder der Disciplin vorgenommen werden sollten, wählte man einsichtsvoll den Mittelweg, die Verhandlungen über beide mit einander zu verbinden, daher alle Sitzungen ein doppeltes Decret über die Lehre und die Disciplin (de reformatione) enthalten. Erst mit den IV. Sitzung (8. Apr. 1546) schritt man an das bedeutungsvolle Werk, und mit Rücksicht auf die willkührlichen Annahmen der Protestanten in Ansehung der Bestandtheile der h. Schrift, wurde zuerst der Kanon der Bibel bestimmt, die Vulgata von den vielen damals gebrauchten lateinischen Uebersetzungen für authentisch, d. i. als die vorzüglichste, welche in der Glaubens- und Sittenlehre mit dem Urterte völlig übereinstimme, erklärt, das Verhältniß der h. Schrift zur Kirchenlehre und die Art ihrer Auslegung in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Kirche durch alle Jahrhunderte angegeben [1]). In der V. Sitzung wurden die einzelnen Sätze in der Lehre von der Erbsünde behandelt, doch beigefügt, daß die h. Jungfrau Maria darunter nicht begriffen sei, und hierüber die Verordnungen Sixtus IV. in Kraft bleiben sollten; das Reformations-Decret handelt von der Bildung des Clerus und schärft den Bischöfen, Professoren und Pfarrern ernstlich ihre Pflichten ein. Die VI. Sitzung (13. Jan. 1547) ergab eine vortreffliche Abhandlung von der Rechtfertigung, ein wahres Muster kirchlicher Lehrentwickelung. In consequenter Weise ging man in der VII. Sitzung zur Lehre von den Sacramenten im Allgemeinen und der Taufe und Confirmation insbesondere über. Leider störte jetzt eine Meinungsverschiedenheit des Kaisers und Papstes den weitern glücklichen Fortgang. Der erstere hatte durch die Schlacht bei Mühlberg den schmalkaldischen Bund vernichtet. Der Papst fürchtete, er möchte sich seines verstärkten Ansehens gegen die Kirche bedienen, und wollte daher die Synode mehr in seine Nähe nach Bologna verlegen, um so mehr, als sich zu Trient das Gerücht von einer Pest verbreitete, und die Aerzte die Symptome wirklich als pestartig erklärten. Der größere Theil der Bischöfe stimmte in der VIII. Sitzung (11. März) für die Verlegung und begab sich nach Bologna. Bei dem Widerstreben des Kaisers und der ihm gleichgesinnten Bischöfe konnten sie aber nichts weiter vornehmen und gingen daher nach zwei unbedeutenden Sitzungen auseinander. Paul III. war über diesen Differenzen

1) Vgl. *J. Alzog*, explicatio Catholicor. systematis de interpretat. litterarum sacr. Monaster. 835. Vgl. oben S. 239.

geſtorben [1]). Julius III. (del Monte 1550—55) hatte im Conclave geſchworen, das Concil ſogleich wieder aufzunehmen, und als auch der Kaiſer den ernſten Wunſch ausſprach, verlegte er es wieder nach Trient. Beklagenswerth war, daß der Papſt nun mit Heinrich II. von Frankreich wegen des Herzogthums Parma im Streit war, daher Heinrich die Biſchöfe nicht nach Trient entließ. Dennoch begannen hier in der XI. und XII. Sitzung die Vorbereitungen zu dem Concil (ſeit 1. Mai 1551), und bereits in der XIII. Sitzung ward der große Gegenſtand vom Abendmahle abgehandelt und beſtimmt, daß Chriſtus nach der Conſecration unter den Geſtalten des Brodes und Weines wahrhaft, wirklich und weſentlich gegenwärtig ſei, und nicht blos geiſtig, ſondern auf ſacramentale und reale Weiſe genoſſen werde [2]); die theologiſchen Streitfragen der Dominicaner und Minoriten über die Art der Gegenwart Chriſti, ob dieſe nämlich durch Production oder Adduction erfolge, blieben hier ohne beſondern Einfluß; in dem Reformations-Decrete wurde von den biſchöflichen und päpſtlichen Rechten gehandelt. Die XIV. Sitzung verbreitete ſich über die Sacramente der Buße und der letzten Oelung; die XV. (25. Jan. 1552) verkündete nur ein Decret zur Prolongirung der Sitzung, weil mehrere proteſtantiſche Fürſten und Städte ihre Theologen auf das Concil ſenden wollten [3]). Nach vergeblichen Verſuchen zu einer Verſtändigung wurde leider in der XVI. Sitzung das Concil abermals ſuspendirt, weil unterdeß Moritz von Sachſen die Verrätherei gegen den Kaiſer beging und ſofort die Tyroler Engpäſſe beſetzte. Vor dem Scheiden gab man ſich das Verſprechen, nach 2 Jahren das Concil fortzuſetzen, aber es wurden daraus 9 Jahre, wärend welcher der Religionsfriede zu Augsburg (1555) geſchloſſen wurde. Julius III. und ſein trefflicher Nachfolger Marcellus II. [4]) waren unterdeß geſtorben, Paul IV. (1555—59) ihm gefolgt und ſogleich mit dem Kaiſer wegen des Königreichs Neapel in Zwiſt gerathen [5]). Er mußte es ertragen, daß er bei der Abdankung Carl V. und der Erhebung ſeines Bruders Ferdinand ganz übergangen wurde, und die Krönungen der Kaiſer in Rom nunmehr aufhörten. Die Strenge, die Paul zur Hebung der Sittlichkeit gegen ſeine Verwandte und das Volk im Kirchenſtaate, ſo wie zur Unterdrückung der Häreſie anwandte, erregte ſogar einen Auf-

---

1) *(A. M. Quirini)* Imago opt. Pontificis expressa in gestis Paul. III. Brix. 745. 4.

2) Sess. XIII. can. I.: Si quis negaverit, in sanctissimae eucharistiae Sacramento contineri *vere*, *realiter* et *substantialiter* Corpus et Sanguinem, una cum anima et divinitate Domini nostri Jesu Christi, ac proinde totum Christum; sed dixerit tantummodo esse in eo, ut in signo, vel figura aut virtute; anathema sit.

3) Vgl. das ſchon früher verfaßte Werk: *Alberti Pighii* apologia indicti a Paulo III. Rom. Pontifice concilii adv. Lutheranae confoederationis rationes plerasque. Colon. 538.

4) *P. Polidori* de vita Marcelli II, commentar. Rom. 744. 4.

5) *A. Carraccioli*, collect. hist. de vita Pauli IV. Col. 612. 4. *F. Magii* disquis. de Paul. IV. inculpata via Neap. 672. f. *Bromata*, Storia di Paolo Rom. 748. 2 T. 4.

ſtand. Pius IV. (1559—65) beſtätigte Ferdinand I. als Kaiſer und berief ſogleich das Concil (2. Juli 1560) von Neuem zuſammen. Obwol die Proteſtanten in Deutſchland einen nähern Ort wünſchten, blieb es bei Trient. Der päpſtliche Legat Herkules Gonzaga, dem mehrere Cardinäle, worunter Stanislaus Hoſius, Biſchof von Ermland, beigegeben waren, ſollte präſidiren. Die bis auf 112 angewachſene Zahl der Väter leitete in der XVII—XX. Sitzung die Vorbereitungen ein, worauf in der XXI. Sitzung wichtige und lebhafte Erörterungen über die Communion unter beiderlei Geſtalten und die Communion der Kinder folgten. In Betreff des erſtern wiederholte das Concil die ſchon früher zu Baſel gegebenen Erörterungen: der Empfang unter einer Geſtalt genüge, und die Kirche habe die Gewalt, nach Zeit und Umſtänden in der Ausſpendung der Sacramente, ohne ihr Weſen zu verändern, Abänderungen zu treffen; die Kinder-Communion ſei nicht nöthig. Die XXII. Sitzung ging zur Lehre vom h. Meßopfer über. Die Beſtimmungen darüber ſind ſo erhaben wie der Gegenſtand ſelbſt, und dem Katholiken gewährt dieſe Betrachtung eine um ſo größere Freude und Zuverſicht, je betrübender und unwürdiger die Verhandlungen über dieſes Dogma bei den Proteſtanten gepflogen wurden. Es wurde zugleich der Wunſch ausgeſprochen, es möchten bei jeder Meſſe alle Anweſenden communiciren, dabei aber auch die Privat-Meſſe gebilligt. Bei wiederholter Discuſſion über den Laienkelch überließ das Concil die Bewilligung dem Ermeſſen des Papſtes. In den vorbereitenden Congregationen zur XXIII. Sitzung kam es zu lebhaften Zerwürfniſſen bei der Frage: ob der Episcopat göttlicher Einſetzung ſei, und es erneuerte ſich zwiſchen den ſpaniſchen, italieniſchen und den eben angekommenen franzöſiſchen Biſchöfen die frühere Controverſe (ſ. S. 662 ff.), wobei die Italiener mit großer Leidenſchaftlichkeit die Grundſätze des Papalſyſtems vertheidigend, die Sendung und Gewalt der Biſchöfe als allein vom Papſte ausgefloſſen darſtellten, ohne jedoch durchzudringen. In der ſo verzögerten Sitzung ward dann das in der Kirche beſtehende Prieſterthum als ein äußeres von Chriſto angeordnetes, die Weihe als ein Sacrament bezeichnet, welches einen unauslöſchlichen Charakter einpräge, die Stufenfolge der Hierarchie bezeichnet. Die XXIV. Sitzung (11. Nov. 1563) verbreitete ſich in dem dogmatiſchen Theile über die Ehe. Auf den Vorſchlag des venetianiſchen Geſandten wurde eine milde Rückſicht auf die unirten Griechen genommen; man modificirte die ausgeſprochene Anſicht von der abſoluten Unauflösbarkeit der Ehe dahin: „wer die Kirche des Irrthums zeihe, wenn ſie die Ehe auch im Falle des Ehebruchs auf Auctorität des Evangeliums und der apoſtoliſchen Lehre nicht trenne, der ſei ausgeſchloſſen (can. VII.).“ Dieſes mußte man mindeſtens gegen die Reformatoren erklären, welche die Kirche des Irrthums in dieſem Punkte beſchuldigt hatten; auch wurde ausgeſprochen, die Kirche allein habe die Gewalt, trennende Ehehinderniſſe zu ſetzen, und nur die vor dem Pfarrer und 2 Zeugen eingegangene Ehe ſei gültig. Das Reformationsdecret ermahnt den Papſt ausdrücklich, in Zukunft die Cardinäle aus allen Nationen der Chriſtenheit zu wählen, verordnet

alle 3 Jahre überall Provincial-Concilien und jährlich Diöceſan-Synoden zu halten. Die Sehnſucht nach Beendigung des Concils war allgemein und die überhand nehmende Krankheit des Papſtes mußte den Einſichtsvollen noch eine beſondere Veranlaſſung zur Beſchleunigung ſein. So wurde das Concil mit der XXV. Sitzung (3—4. Decbr. 1563) beſchloſſen, deren Inhalt Beſtimmungen über das Fegfeuer, Verehrung der Heiligen, der Bilder und Reliquien und über die Abläſſe enthält. Zugleich wurde aber noch verordnet, daß die Arbeiten der hier bereits verſammelten Congregation zur Herausgabe eines Catechismus, Miſſale, Brevier's und eines Verzeichniſſes der verbotenen Bücher dem Papſte zur Vollendung und Publication übergeben werden ſollten. Die Fürſten wurden im Namen Gottes aufgefordert, für die allgemeine Annahme und Beobachtung dieſer Beſchlüſſe Sorge zu tragen, aber auch ſelbſt das Beiſpiel treuer Beobachtung zu geben. Die 255 anweſenden Väter, worunter 4 Legaten, 2 Cardinäle, 25 Erzbiſchöfe, 168 Biſchöfe, 7 Aebte, 7 Ordensgenerale und 39 Procuratoren, unterſchrieben die Beſchlüſſe und Verhandlungen des Concils mit dem Zuſatze: „subscripsi definiendo" die Procuratoren ausgenommen, denen man keine entſcheidende Stimme bewilligt hatte [1]). Pius IV. beſtätigte die Beſchlüſſe, ließ die professio fidei Tridentina als verpflichtendes Glaubensgeſetz für Alle, welche ein geiſtliches Amt oder eine akademiſche Würde empfangen, aufſetzen, und in der Folge unter Sixtus V. wurde eine Congregation zur Auslegung der Tridentiner Beſchlüſſe errichtet (1588 interpretes Conc. Trident.).

Die auf dieſem Concile behandelten Materien gewähren uns ſogleich die Ueberzeugung, daß nie auf einer Synode ſo vieles zugleich entwickelt und entſchieden worden iſt, und dabei mit welcher Umſicht! Alle Gegenſätze innerhalb der Kirche kamen hier zur Sprache; einer hielt dem andern die Schranken, wodurch das Gleichgewicht und die wahre Katholicität erhalten wurde. Zur Vermittelung der Gegenſätze zwiſchen der hiſtoriſchen und ſpeculativen Theologie haben beſonders die ſo ausgezeichneten ſpaniſchen Biſchöfe und Theologen gewirkt. Auch wegen der großen Anzahl der auf dieſem Concile durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ausgezeichneten Cardinäle und Biſchöfe und der höchſt gründlichen Theologen wird daſſelbe ſtets denkwürdig bleiben; wol läßt ſich fragen, ob ein jetzt zuſammenberufenes Concil ſolche und ſo viele Celebritäten vereinen könnte? Und ſieht man dann auf die Reformationsdecrete, welch ein ernſtes Streben zeigt ſich da nach einer wahren Reformation! Würde alles befolgt, die Kirche würde wahrlich in einen ſolchen Zuſtand erhoben werden, in dem ihre beſten Repräſentanten ſie ſo ſehnlichſt zu ſehen verlangten.

Die Annahme der Beſchlüſſe dieſes Concils [2]) erfolgte nach der Confirmationsbulle (6. Jan. 1564) zuerſt in Venedig, den meiſten italieniſchen Staaten, in Portugal und Polen unbedingt; Philipp II. ließ ſie in Spanien, Neapel und den Niederlanden „unbeſchadet

Vgl. darüb. *Pallavicini* l. c. lib. XXIV. c. 8. nr. 13 sq.
arüber vgl. *Pallavicini* l. c. lib. XXIV. c. 11 sq.

der königlichen Rechte" promulgiren. Meiſtens geſchah die Verkündigung dieſer Decrete auf den dazu beſonders verſammelten Provinzial-Synoden (1564), wo zugleich die möglichſt zweckmäßige Einführung berathen wurde. In Frankreich wurden die Lehrbeſtimmungen unbedingt angenommen, die Disciplinar-Verordnungen aber fanden erſt allmäligen Eingang, ohngeachtet der ernſtlichen Bemühungen der Päpſte und Biſchöfe. Die Veranlaſſung der Verweigerung gaben beſonders die Beſtimmungen über die Geld- und Gefängnißſtrafe von Seiten der geiſtlichen Obrigkeit, gegen den Zweikampf, Concubinat, Ehebruch, daß die Biſchöfe nur vom Papſte gerichtet werden ſollten, u. A.; dazu kam noch, daß in Frankreich zur Eingehung einer Ehe die Einwilligung der Eltern nothwendig iſt, eine Beſtimmung, welche das Concil nicht enthielt.

§. 344. Die übrigen Päpſte dieſer Periode.

Onufrio, Platina restitutus c. additione a Sixto IV. — Pium IV. Ven. 562. 4. *Raynald.* Ann. — *A. du Chesne* histoire des papes. Par. 646. f. cont. (bis Paul V.) par *Fr. du Chesne* Par. 658. 2 T. f.

Pius IV. hatte durch die Erhebung ſeines Neffen, des ſpäter kanoniſirten Carl Borromeo, zur Cardinalswürde der Kirche ein theures Vermächtniß hinterlaſſen [1]. Seinen Nachfolger erhielt er aus dem Dominicanerorden in Pius V. (1566—72), deſſen Frömmigkeit und Eifer für das Wohl der Kirche und ſtrenge Aufſicht über die Biſchöfe den päpſtlichen Stuhl bald zu der Würde erhob, in der man ſogleich die Nachfolge Petri erkannte [2]; und wie viel Herrliches hat er in Verbindung mit dem ihm geiſtesverwandten Carl Borromeo, beſonders durch Einführung der Grundſätze des Tridentinums, zum Segen der Kirche gewirkt! Auch der bedeutende Sieg über die Türken bei Lepanto (1571), durch den die vereinigte chriſtliche Flotte die türkiſche Seemacht vernichtete, iſt zum großen Theil ſeinem Bemühen zuzuſchreiben. Bei ſeinem religiöſen Eifer und ſeiner Strenge ſtellte er die Forderung, daß die Bulle „in coena domini" nicht nur wie früher am grünen Donnerſtage in Rom, ſondern auch in allen Ländern der Chriſtenheit verkündet werde. Jene Bulle iſt das Werk mehrerer Päpſte ſchon aus dem 14., meiſtens aber aus dem 15. Jahrhundert. In ihren beſſern Beſtandtheilen zürnte ſie gegen Straßen- und Seeräuberei, gegen ſolche, welche die Prälaten der rechtmäßigen Jurisdiction berauben, der Kirche ohne päpſtliche Erlaubniß Steuern auflegen, gegen Cleriker in Criminalſachen verfahren und Aehnliches. Sie will die Wirkſamkeit der Kirche, wie ſie im MA. beſtand, für ewige Zeiten in Geltung halten. Die meiſten Fürſten, ſogar Biſchöfe widerſetzten ſich daher ſtandhaft der Verkündigung derſelben in ihrem Lande. Pius war

1) *Leonardi* oratio de laudibus Pii IV. Pad. 565.

2) *Catena*, vita del P. Pio V. Rom. 586. 4. *Gabutii* de vita Pii V. Rom. 605. f. (*Bolland.* acta SS. m. Maji T. I. p. 616.) *Maffei*, vita di S. Pio Rom. 712. 4. *Bzovii* Pius V. Rom. 672. f. *Chiapponi*, acta canonisationis P. Rom. 720.

auch in ſeiner Forderung zu weit gegangen, doch hatte er einen h. Zweck dabei vor Augen gehabt. Denn weit entfernt von geiſtlichem Hochmuthe und Herrſchſucht hat er die Armen und Kranken in den Hospitälern mit ſeinen frommen Händen gepflegt, und die Nachwelt hat ſein Verdienſt und ſeinen Wandel anerkannt; Clemens X. beatificirte ihn (1672) und Clemens XI. vollendete die Freude durch die Kanoniſation! Ihm folgte der Cardinal Hugo Buoncompagno, als Gregor XIII. (1572—85), der als einer der ausgezeichnetſten Kenner des weltlichen und kanoniſchen Rechtes galt; die von ihm veranſtaltete neue Ausgabe des kanoniſchen Rechts legte vollgültiges Zeugniß darüber ab, ſo wie der durch ihn verbeſſerte Julian. Kalender (ſ. 1582), der bei ſeiner fehlerhaften Einrichtung damals um 10 Tage abirrte, für ſeine anderweitige wiſſenſchaftliche Bildung ſpricht. Auch war er prachtliebend, doch nicht aus Stolz; die Gegenſtände ſeiner Pracht waren nützlich und nachwirkend: 6 Collegien zu Rom, für die kathol. Irländer, Deutſchen, Juden, Griechen, Maroniten, oder die Chriſten auf dem Berge Libanon, und für die römiſche Jugend, die Nunciatur in der Schweiz (ſ. 1579) u. m. A. erinnern an ſeine großartige kirchliche Wirkſamkeit [1]. Sixtus V. (1585—90) hatte als Knabe die Heerde gehütet [2]; ſein Talent führte ihn bald zu den Franziscanern und von da zu der hohen kirchlichen Würde eines Cardinals (ſ. 1576), in der er mit ſeltener Kraft ſeine außerordentliche Herrſchergabe verbarg. Er war bei ſeiner Entſchiedenheit und Strenge ein Papſt wie die Kirche ihn damals gegen die proteſtantiſchen Fürſten, die er dazu benützte, die kathol. Regenten für ſich zu gewinnen, nothwendig hatte. Die unter des Vorgängers anderweitiger Thätigkeit überhand genommenen Banditen unterdrückte er mit nie gekannter Strenge, die Armen aber unterſtützte er und erweckte Betriebſamkeit. Sein Hauptgedanke war, ſeine Regierung durch alles das zu verewigen, was das Andenken derſelben dauerhaft und glorreich zu machen im Stande wäre. So gab er zur Unterdrückung des Nepotismus bei Verleihung beſonders höherer kirchlicher Würden geſchärfte Maßregeln für das Cardinals-Collegium; der vatikan. Bibliothek verlieh er ihre Größe, rettete die herrlichen Werke des Alterthums aus ihren Trümmern, veranſtaltete eine neue Ausgabe der LXX. und die zu Trient verheißene Emendation der Vulgata. Zur Leitung der verſchiedenſten kirchlichen Angelegenheiten errichtete er fünfzehn Congregationen (1588). Auch äußere Denkmale Roms, wie der aufgerichtete große Obelisk, den Caligula aus Aegypten nach Rom hatte bringen laſſen, und die 20,000 Schritte lange Waſſerleitung auf den Quirinus-Berg erinnern an dieſen genialen Papſt. Seinen Nachfolgern hinterließ er einen Schatz, zu dem ſie bei den verſchiedenſten Bedürfniſſen des Staates ihre Zuflucht nehmen konnten. Die 3 fol-

1) *Ciappi*, comp. delle attioni e. s. vita di Greg. XIII. Rom. (591) 596. 4.

2) *Robardi*, Sixti V. gesta quinquennalia. Rom. 590. 4. *Leti*, vita di [illegible] Losanna 669. 2 T. dann 3 T. franz. Par. 702. 2 T. *Tempesti*, storia e geste di Sisto V. Rom. 755. 2 T. 4. Vgl. Ranke, Päpſte 317 ff.

genden Päpſte Urban VII., Gregor XIV. und Innocenz IX. erſchienen gleichſam nur; nachhaltender wirkte Clemens VIII. (1592—1605). Eine ſeiner merkwürdigſten Handlungen war die Verſöhnung Heinrich IV. mit dem päpſtlichen Stuhle, die Vermittelung des Friedens zu Vervin zwiſchen Frankreich und Spanien; auch erwarb er nach dem Ausſterben des ächten Stammes Eſte das Herzogthum Ferara, als ein dem römiſchen Stuhle heimgefallenes Lehen. Als er den Baronius, Tolet, Bellarmin, Oſſat und dü Perron mit dem Purpur bekleidete, zeigte er, daß die Hochachtung vor der Wiſſenſchaft und der Tugend ſeine Wahlen leitete. Die mit zu großer Eile unter Sixtus V. beſorgte Ausgabe der Vulgata ließ er ſorgfältiger verbeſſern und ihr die heutige Geſtalt geben (1592), ſo wie auch unter ihm die Reviſion des Breviers der Geiſtlichen begann. In dem Moliniſtiſchen Streite veranſtaltete er die berühmte Congregation de auxiliis. Es würde ihm der gelehrte und fromme Cardinal Baronius gefolgt ſein, wenn nicht die ſpaniſche Faction im Conclave Intriguen geſpielt hätte; der Cardinal von Florenz, Alex. Octavianus, erhielt als Leo XI. den Vorzug. Die an ſeine große Perſönlichkeit ſich knüpfenden Hoffnungen ſanken aber ſchon nach 21 Tagen mit ihm ins Grab. Es folgte Paul V. (1605—21), der wärend ſeiner von Clemens VIII. erhaltenen Botſchaft nach Spanien viel Weisheit und große Talente in den Geſchäften bewieſen hatte. Höchſt bedeutſam wurde ſein weit ausſehender Streit mit der Republik Venedig. Die letztere verbot die Erbauung von Kirchen, Klöſtern und Hospitälern, ohne ihre Genehmigung, das Teſtiren unbeweglicher Güter an Geiſtliche und ließ geiſtliche Verbrecher durch das weltliche Gericht beſtrafen. Dagegen proteſtirte der Papſt, und als der Senat darauf wenig achtete, ſprach er, ſogar mit Zuſtimmung der Cardinäle, den Bann über das Land (17. Apr. 1606). Der Senat nahm gleichwol den Kampf auf, erklärte den Bann für ungerecht, verbot unter der ſtrengſten Strafe die Verkündigung des Breves und ſuchte die Fortſetzung des Gottesdienſtes zu erzwingen: da verließen viele Ordensgeiſtliche das Land, ſich unter St. Peters Stimme beugend. Neben dem materiellen Kampfe entſpann ſich auch ein geiſtiger. Der Servit Paul Sarpi kämpfte nach ſeiner Art für die Rechte der Republik und ſuchte das verzweifelnde Volk durch das Gefühl des vermeintlichen Rechtes zu beſchwichtigen. Die gegen ihn aufgeſtandenen Gegner, worunter ſich beſonders Baronius und Bellarmin auszeichneten, übertrieben oft die Rechte des Papſtes. Einen förmlichen Krieg verhütete noch die Vermittelung Heinrich IV.: die ausgewanderten Kapuziner und Theatiner, nicht aber die Jeſuiten durften zurückkehren[1]). Gregor XV. (1621—23) war ſtufenweiſe zur höchſten Würde gelangt und erregte darum um ſo größere Hoffnungen. Er gab der Papſtwahl die jetzige Form: die Cardinäle ſollten, um deſto ſicherer ihrer Ueberzeugung zu folgen, ihre Stimmen im Geheim abgeben, die Wahl überhaupt durch das Scrutinium, Acceſſit, Compromiß oder durch Inſpiration ge-

1) Vgl. Blicke in d. Zuſtände Vened. zu Anf. d. 17. Jahrh. (hiſtor. polit. Blätt. Bd. XI. S. 129 ff.)

ſchehen *). Als die kaiſerlichen Truppen Heidelberg einnahmen (1622), erhielt der Papſt einen Theil der Bibliothek des Churfürſten von der Pfalz, beſonders Handſchriften, zur Bereicherung der vatikaniſchen Bibliothek, und machte bei dem Streite Oeſtreichs und Spaniens wegen des Veltlin in Graubünden den Schiedsrichter. Am ſegenreichſten aus ſeinem Pontificate iſt die Errichtung der Congregation zur Verbreitung des Glaubens (congregatio de propaganda fide), die zugleich auch an der Vereinigung der Schismatiker arbeiten ſollte; die Miſſionen im Oriente und anderen Ländern erhielten dadurch eine neue Stärke und neuen Muth. Urban VIII. (Barberini 1623—44), ein großer Verehrer der Wiſſenſchaft und höchſt erfahrener Geſchäftsmann, folgte ihm. Sein Talent für Poeſie bekundet eine Sammlung vortrefflicher lateiniſcher Gedichte, die Frucht ſeiner Mußeſtunden. Berühmte Kunſtrichter rechnen ſeine Hymnen und Oden zu den trefflichſten Producten der neuern Zeit. Die von ihm verbeſſerte Ausgabe des Breviers führte er in der ganzen Kirche ein (1643). Als das Haus Novara in dem Herzog Franc. Maria ausſtarb (1626), vereinigte er das Herzogthum Urbino mit dem päpſtlichen Ländergebiete. Getadelt wurde an ihm, daß er allzu eifrig daran dachte, ſeine Familie mächtig zu machen, um ſo den Glanz zu verewigen, den ſeine Erhebung zur päpſtlichen Würde über ſein Haus verbreitet hatte, was eine Urſache zu den Störungen und Verfolgungen wurde, welche die Familie unter ſeinem Nachfolger Innocenz X. (Pamphili 1644—55) erlitt. Die Anverwandten Urbans hatten ſeine Wahl begünſtigt, in der Hoffnung, daß Innocenz, von ihrem Oheim zur Cardinalswürde erhoben, ſie berückſichtigen werde. Nach manchen Vorboten unter ſeinem Vorgänger brach nun zwiſchen Innocenz und dem Herzog von Parma und Piacenza der Streit aus. Die Ermordung des Biſchofs von Caſtro, der gegen den Willen des Herzogs war eingeſetzt worden, veranlaßte den Papſt, ihm den Krieg zu erklären, der mit Heftigkeit geführt wurde. Nach Zerſtörung der Feſtung Caſtro wurde das Herzogthum gleiches Namens dem päpſtlichen Gebiete einverleibt. Nun wurden die Barberini erſt aufgefordert, der päpſtlichen Kammer wegen der Einkünfte, die ſie ſeitheit verwalteten, Rechenſchaft zu geben, und dann ihrer ſeitherigen Stellen beraubt, die auf die Verwandten des Innocenz übergingen, welche die ganze Bewegung vorzugsweiſe angezettelt hatten. Vor dieſer Verfolgung waren die Barberini nach Frankreich geflohen; um einem ähnlichen Beiſpiele zu ſteuern, erließ Innocenz eine Bulle, welche allen Cardinälen verbot, ohne ſeine Erlaubniß ſich aus dem Kirchenſtaate zu entfernen. Durch die Vermittelung Frankreichs durften

*) *Ingoli*, caeremoniale ritus election. Rom. Pont. Rom. 621. *Lunadoro*. relazione della corte di Roma. Rom. ed. V. 824. 2 T. 12. Dieſe Schrift in der frühern Ausg. von *Andr. Tosi* wurde überſ. von Bertram. Hal. 771. Hieraus und aus „Häberlin's röm. Conclave.“ Hal. 769 entſtand: Die Papſtwahl, eine Beſchreib. und Abbild. d. Gebräuche und Feierlichkeiten b. Erled. und Widerbeſ. des päpſtl. Stuhls nebſt einer Chronologie (die ſehr fehlerhaft iſt) d. röm. Päpſte. Augsb. 829. Vgl. Staudenmaier, Geſch. der Biſchofswahlen S. 424—44.

die Barberini's wieder zurückkehren und es wurden ihnen ihre Aemter und Beſitz wieder erſtattet. War dieſer Zwiſt als Folge der Intriguen der päpſtlichen Anverwandten bereits übel empfunden worden, ſo wurde doch der ſichtbare Einfluß der Olympia Maldachina, der Wittwe ſeines Brudes, auf Innocenz ungleich bitterer getadelt, ſo rein auch der Papſt ſtets in ſeinen Sitten war.

§. 345. Das Papſtthum.

Die äußere Stellung des Papſtes hatte ſich trotz der Vernichtung, welche ihm die Proteſtanten geſchworen hatten, in den kathol. Ländern ziemlich auf der frühern Höhe erhalten, und beſonders waren es einige Mitglieder der Jeſuiten, welche die Ideen des M. A. von einer theokratiſchen Politik gewandt und mit Kraft vertheidigten, dabei aber oft gefährliche Grundſätze verkündeten, wie jenen, „daß die königliche Gewalt vom Volke ſtamme,“ wodurch die Theorie der Volksſouveränität zu der äußerſten Conſequenz ausgeprägt wurde, ſelbſt auch, wie mehrere Häupter der Proteſtanten, den Tyrannenmord*) unter Umſtänden vertheidigten. Urban VIII. konnte ſo nochmals den von Pius V. angeregten Gedanken aufnehmen und der Nachtmahlsbulle ihre letzte Geſtalt geben [1]. Zu ſicherer Wahrnehmung der päpſtlichen Rechte und leichterer Befriedigung ſpecieller religiöſer Bedürfniſſe entſtanden in mehreren Hauptſtädten ſtehende Nunciaturen; die Beſetzung aller Prälaturen bedurfte wenigſtens der Beſtätigung des Papſtes, oft hing ſelbſt die Wahl von ihm ab. Bellarmin, Mariana, Suarez und Santarel [2] waren die vorzüglichſten Vertheidiger der Nachtmahlsbulle, indem ſie für die mittelalterliche Papalhoheit kämpften. Ihnen opponirte Paul Sarpi „der Theologe der Republik“ und Edmund Richer, der berühmte Verfaſſer der Geſchichte der allgemeinen Concilien, in glänzender Einſeitigkeit, und ſtritten für die Rechte der Biſchöfe und National-Kirchen. Der erſtere bekämpfte noch beſonders die Jeſuiten: „denn, ſchrieb er, ſind dieſe erſt geſtürzt, ſo iſt auch Rom geſtürzt, und wenn Rom verloren iſt, werde ſich die Religion von ſelbſt reformiren.“ Der letztere hatte

*) In der Regel will man nur wiſſen, daß kathol. Schriftſteller, wie *Mariana* und *Boucher* de justa Henrici III. abdicatione den Tyrannenmord unt. Umſtänd. als erlaubt dargeſtellt haben; daß aber Luther u. Melanchthon (ſ. S. 865) den Tyrannenmord empfahl und noch entſchiedener der Calviniſt Junius Brutus, verſchweigt man. Wir erinnern jedoch an die Bemerkung des *Hugo Grotius:* Liber flagitiosissimus Boucheri de abdicatione Henr. III. non argumentis tantum sed et verbis desumptus est, non ex Mariana aut Santarello, sed e Junio Bruto. Appendix de Antichr. Amst. 641. p. 59.

1) Bullar. Rom. T. IV. p. 118 sq. (le Bret) pragm. Geſch. der Bulle in coena Dom. (Stuttg.) 769. 4 Bde. 4. iſt eine leidenſchaftl. und einſeitige Darſtellung.

2) *Mariana*, de Rege et Regis institutione Tolet. 598. — *Bellarmin*, de potestate Summi Pontif. in temporal. Rom. 610. — *Suarez*, defensio fidei cath. adv. anglic. sectae error. Coimb. 613. — *Santarel*, de haeresi et schismate.

ſogar öffentlich behauptet, daß die Stände über dem Könige ſtünden, und daß Jac. Clement, der den König, welcher ſein Verſprechen den Ständen gebrochen, mit Recht getödtet habe, ein Rächer des Vaterlandes und der öffentlichen Freiheit ſei. Er zog ſich dadurch Gefängniß zu, bis er ſein Buch (de eccl. et polit. potestate Paris 611) dem Urtheile des römiſchen Stuhles unterwarf (1629). Wäre der Kampf weniger einſeitig und leidenſchaftlich geweſen, ſo würde die durch denſelben geweckte Kraft für die Kirche höchſt wohlthätig geweſen ſein.

§. 346. Der Jeſuiten-Orden.

Eine Selbſtbiogr. des h. Ignat. (*Bolland.* m. Jul. T. VII. p. 409). ***Ribadeneira***, vita Ignat. libb. V. Neap. 572. deut. Ingolſt. 614. ***Maffei***, de vita et morib. Ignat. Loyolae Rom. 585. 4. u. öft. — Constt., regulae, decreta congregationum, censurae et praecepta c. litteris Apostol. et privileg. (institutum S. J. ex decreto congreg. general. XIV. Prag. 705. 2 V.). ***Holsten.-Brockie*** T. III. p. 121 sq. Hist. S. J. a ***Nicol. Orlandino***, ***Sacchino***, ***Juvencio*** cett. Rom. et Antv. 615—750. 6. T. f. ***Alegambe***, bibl. scriptor. S. J. Antv. 643. ***Lagomarsini*** testimonia viror. illustr. S. J. — Zeugniſſe für die Geſellſchaft Jeſu von Päpſten, regierenden Fürſten, geiſtlichen und weltlichen Gelehrten. (Pletz, neue theol. Zeitſchr. Jahrg. XI—XIII.) beſond. Abdruck: Hiſtor. Ehrentempel der Geſellſch. Jeſu. Wien 841. ***Dallas***, (Proteſtant und Byron's vertrauter Freund) hist. of the Jes. Lond. 816. 2 T. frei überſ. mit viel. Not. und hiſtor. Erläut. (von Fr. v. Kerz). Düſſeld. und München 820 ff. 2 Bde. Geſch. d. Geſellſch. Jeſu v. der Gründ. bis auf unſ. Tage, nach durchaus authent. Document. von ***E. de Sarrion***; a. d. Franz. von Höninghaus. Aſchaffenb. 838. Leu, Beitrag zur Würdigung des Jeſuit. Ordens Luz. 840. (S. 9—29 ein Abdruck der kirchengeſchichtl. Dictata Möhlers, deren ſtellenweiſe unrichtige und zu ſcharfe Beurtheilung der Jeſuiten der Verfaſſer nicht in der beſten Abſicht benutzt.)

Die ſeitherigen Orden hatten ſich bei den erſchütternden Ereigniſſen theilweiſe unnütz gemacht, oder waren bei dem in ihnen erſtorbenen Leben kalte Zuſchauer geblieben, viele Mitglieder aus ihnen ſogar zum Lutherthume übergegangen. Da ließ die Kirche aus der ihr ſtets inwohnenden geiſtigen Kraft einen neuen Orden hervorgehen, der unter neuen Verhältniſſen gebildet, auch ganz für dieſelben berechnet war. Weil dieſer Orden es ſich zur Hauptaufgabe geſetzt hatte, in der kathol. Kirche ein Gegengewicht gegen den Proteſtantismus zu bilden, ſo erſcheint dieſe Geſellſchaft der ſonderbar erregten Phantaſie der Proteſtanten bis jetzt als ein Schreckbild für die Menſchheit, was ſie fürchten und haſſen, und höchſt auffallend hat ſich auch in der kathol. Kirche ſelten ein reines Urtheil über ſie zu entwickeln vermocht. Daher iſt eine möglichſt unbefangene, treue Auffaſſung und Darſtellung um ſo größere Pflicht. Der Stifter dieſes Ordens Ignatius war auf dem ſpaniſchen Schloſſe Loyola aus vornehmem Stamme geboren (1491). Bei der heldenmüthigen Vertheidigung von Pampelona (1521) zeichnete er ſich vortheilhaft aus und wurde verwundet. Wärend ſeiner Geneſung las er ſtatt der eben nicht vorhandenen Ritterromane die h. Schrift und das Leben der Heiligen, und wurde wie einſt der h. Franziscus von der Sehnſucht ergriffen, durch der Erde Elend des

Himmels Herrlichkeit zu erwerben. Eine ſtrenge Askeſe und der Entſchluß zu einer Pilgerreiſe nach Jeruſalem zur Bekehrung der Ungläubigen war die nächſte Folge. Als ihn der Franziscaner-Provincial an dem h. Grabe in dieſem ſeinem glühenden, aber unweiſen Eifer ſtörte und zur Rückkehr nach Europa veranlaßte, behielt er ſein erhabenes Ziel unverrückt im Auge. Selbſt unter Knaben erſt Lateiniſch zu lernen galt dem ehemaligen Ritter nicht zu ſchimpflich. Die weitere Ausbildung erwarb er ſich auf den Univerſitäten Alcala und Paris. An letzterem Orte begeiſterte er einige Studiengenoſſen für ſeine fromme Askeſe, wogegen er ſich ihre Gelehrſamkeit aneignete und ſo ſelbſt nach einer ſtrengen Prüfung die Magiſter-Würde erhielt (1534). Die vorzüglichſten dieſer Genoſſen waren Peter le Fevre aus Savoyen, der Navarreſe Franz Xaver, die 3 Spanier Jacob Lainez, Alfons Salmeron, Nic. Bobadilla und der Portugieſe Rodriguez. Bald keimten höhere Gedanken in ihnen auf: ſie waren entſchloſſen, ihr Leben für das Heilsgeſchäft aufzuopfern. Als ſie den Plan nach dem Orient zu gehen aufgeben mußten, begaben ſich Ignatius, le Fevre und Lainez nach Rom zu Papſt Paul III., verpflichteten ſich zu dem Gelübde der Armuth, Keuſchheit, unbedingten Gehorſams, und erklärten ſich noch bereit, überall hinzugehen, wohin der Vater der Chriſtenheit ſie ſenden werde. Paul III. konnte einem ſo entſchieden und aufrichtig ausgeſprochenem Wunſche nicht widerſtehen und beſtätigte „dieſe Geſellſchaft Jeſu" (1540); ſie ſollte zunächſt nur aus 60 Perſonen beſtehen. Die Reſultate bewogen ihn jedoch ſogleich (1543) dieſe Beſchränkung aufzuheben; und ſeine Nachfolger verliehen ihnen ſogar noch viele Privilegien. Der Orden verbreitete ſich ſchnell über Europa; Franz Xaver verpflanzte ihn jenſeits des Meeres zur Bekehrung der Heiden.

Die Verfaſſung dieſes Ordens, die ungleich vollſtändigere Beſtimmungen enthält, als die aller ältern Orden, beſtand ihrem weſentlichen Inhalte nach in Folgendem: das Hauptziel des Ordens iſt die Verbreitung der größern Ehre Gottes (o. a. m. D. g.); darum ſollte die Geſellſchaft eben ſo für das Heil ihrer Mitmenſchen, als für das eigene arbeiten. Jenes ſollte durch Predigen, Miſſionen, Katechiſiren, Bekämpfung der Häretiker, Beichtehören, vorzüglich durch den Unterricht der Jugend; dieſes durch innerliches Gebet, Gewiſſenserforſchung, Lectüre asketiſcher Schriften und öftern Empfang der Sacramente erſtrebt werden. Nur körperlich Geſunde und an Talenten hervorragende Individuen konnten in den Orden aufgenommen werden. Sie mußten ein ſtrenges 2jähriges Noviziat beſtehen, wärend deſſen alle Studien unterblieben; der größere Theil dieſer Zeit wurde auf geiſtliche Uebungen verwandt. Nach Beendigung deſſelben wurde das erſte, bisweilen auch das zweite Votum abgelegt, was in den gewöhnlichen Ordensgelübden beſtand. Die Armuth der Mitglieder ſollte ſo beſchaffen ſein, daß ſie weder einzeln noch gemeinſchaftlich liegende Gründe und Einkünfte erwerben, ſondern mit dem zufrieden ſein ſollten, was ihnen von andern zu ihrer Nothdurft geſchenkt würde; nur die Collegien ſollten dotirt ſein, damit Lehrende und Lernende nicht

durch die Sorge für ihren Unterhalt Zeit verlören. Nach dieſem Noviziat begannen die Studien, die beſonders in Sprachkenntniſſen, Poeſie, Rhetorik, Philoſophie, Theologie, Kirchengeſchichte und Bibelſtudium beſtanden. Damit hiebei der Geiſt der Frömmigkeit zugleich genährt werde, ſollten die Studirenden täglich Gewiſſenserforſchungen anſtellen, alle 8 Tage zu den h. Sacramenten treten, zweimal im Jahre die Gelübde erneuern. Jedem einzelnen wurde beim Ausgange ein Begleiter gegeben und überhaupt jedes Mitglied von dem andern bewacht; gleichwol fand ſo viel gegenſeitige Liebe und Vertrauen unter ihnen ſtatt. Darauf folgte das zweite Noviziat, das nur 1 Jahr dauerte, wärend welchem die Betreffenden zum Predigen, Katechiſiren und Unterrichte verwendet wurden; doch ſollte die Zeit hauptſächlich der Contemplation gewidmet ſein, wofür Ignatius durch ſeine exercitia spiritualia eine treffliche Anleitung gegeben hat[1]). Nach ihrem Talente und ihrer Ausbildung wurden die Mitglieder ſchon von Ignatius in 3 Claſſen getheilt: die Profeſſen, die neben den 3 gewöhnlichen Mönchsgelübden noch das vierte eines unbedingten Gehorſams gegen den Papſt in Betreff der Miſſionen ablegten. Doch gab es nur ſehr wenige Profeſſen oder Jeſuiten des vierten Votums; aus ihnen wurde der General und die Vorſteher der Inſtitute des Ordens gewählt. Solche Inſtitute waren die Profeß-Häuſer unter einem Präſes, die Collegien mit wenigſtens 13 Mitgliedern unter einem Rector, die Filial-Collegien oder Reſidenzen unter einem Superior, wo bejahrte Väter Ruhe fanden, oder die letzte Hand an ihre Schriften legten; endlich Miſſions-Häuſer zur Pfarraushülfe auf dem Lande. Die oft mit ſeltener Schadenfreude vorgerückten monita secreta[2]) der Profeßen gehören zu der ſchmachvollſten Verläumdung, die der Geſellſchaft aufgebürdet wurden, ſowie auch die aus der Conſtitution herausgefundene „durch einen Obern anbefohlene Sündenbegehung“ wol von einem faſt abſichtlichen Mißverſtändniſſe zeugt[3]). Die meiſten Glieder gehörten dem zweiten Grade der Coadjutoren an, welche den Gymnaſial-Unterricht übernahmen und Paſtoraldienſte verrichteten; die ſ. g. Schüler (scholastici ap-

1) Oft hrsg. vor Kurzem deutſch bearb.: Ignatius von Loyola, Stift. d. Geſellſch. Jeſu, des h. Vat. Geiſtesübungen u. ſ. w. von Sintzel. Regensb. 842.

2) (Doller) der Jeſuitenfeind, ein Pendant zur Ztſchr. d. Jeſuiten. 817.

3) Die betreffende Stelle heißt Pars VI. c. 5 ſo.: „visum est nobis in domino, excepto expresso voto, quo societas summo Pontifici, pro tempore existenti, tenetur, ac trib. aliis essentialibus paupertatis, castitatis et obedientiae, nullas constitutiones, declarationes, vel ordinem ullum vivendi, posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi Superior ea in nomine Domini J. Chr. vel in virtute obedientiae juberet.“ Der Sinn iſt nach dem Contexte u. d. Ganz. offenb. der: nur die 4 Hauptgelübde verbinden ſtets unt. einer Sünde; die übrigen Conſtitutionen und Verordnungen nur dann, wenn der Obere kraft des Gehorſams oder im Namen Jeſu befiehlt. Vgl. Widerlegung der Lang'ſchen Behauptung einer Sündenanbefehlung unter den Jeſuiten von Chriſtian Menſch. 824.

probati) waren diejenigen, welche für die höhern Lehranſtalten beſtimmt wurden, wogegen die zeitlichen Coadjutoren (coadjutores tempor.) nur Laienbrüder waren, die ſich Handarbeiten und niederen Verrichtungen unterzogen. An der Spitze einer jeden Provinz ſtand ein Provincial. Den ganzen Orden leitete der General zu Rom; er hatte abſolute Gewalt, wofern er bei den alten Geſetzen blieb; Modificationen konnten nur auf der Generalverſammlung gegeben werden. Der General ſtellte zugleich die Oberen an, damit dieſe nicht von ihren Untergebenen unter mancherlei Zerwürfniſſen oder unlautern Tendenzen gewählt würden. Doch wurde der Provincial und 3 andere Jeſuiten zuvor darüber befragt, ſo wie auch die Vorſteher aller Inſtitute verpflichtet waren, dem General über die Talente und die ſittliche Führung ihrer Untergebenen jährlich Bericht abzuſtatten. Aber auch der General hatte erſt 5, dann 6 Aſſiſtenten, erfahrne und erprobte Männer aus Deutſchland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Polen, die auf der General-Verſammlung gewählt wurden, zur Seite. Er war ſo ſelbſt controlirt und konnte in dringenden Fällen von dieſen Aſſiſtenten, ſonſt aber nur von der General-Verſammlung entſetzt werden. Der dem General außerdem noch beigegebene Admonitor hatte die Aufgabe, ihn noch von einer ganz andern Seite, in der Eigenſchaft eines väterlichen Freundes und Beichtvaters, zu unterſtützen. So ſtellte der Orden das vollkommenſte Muſter einer wohlgegliederten Monarchie dar, verkündete die weiſeſten Grundzüge einer vollendeten Geſetzgebung, und konnte in der That wol die Welt aus ihren Angeln heben. Dabei gab die Conſtitution aller Thätigkeit die Richtung auf Einheit im Weſentlichen der Lehre, und beſtimmte, alles was der Kirchenlehre widerſprechen ſollte, auf das ſtrengſte zu unterdrücken. In Anſehung der Schulmeinungen aber war eine große Freiheit vergönnt, die in der Folge einige Mitglieder arg mißbrauchten. Zu richtiger Auffaſſung des eigenthümlichen vierten Votums, ſo wie anderer Specialien und der ganzen Handlungsweiſe der Jeſuiten iſt beſonders zu beachten, daß ſie den vollkommenſten Gegenſatz zum Proteſtantismus bildeten [1]). Wie nun durch den Proteſtantismus die Einheit der Kirche aufgehoben und der vorzüglichſte Haß deſſelben ſich auf den Mittelpunkt, den Papſt warf, ſo war es bei den Jeſuiten daher grade Grundſatz, ſich feſt an den Papſt anzuſchließen. Wie im Proteſtantismus die Freiheit in bloße Willkür überging; ſo ſtellten die Jeſuiten den unbedingteſten Gehorſam auf, ſo daß der eigene Wille in dem innig verbundenen Vereine faſt ganz aufgeopfert wurde. Wenn die Proteſtanten aus der leidenſchaftlichen Aufwallung eines aufgeregten Gefühls herausſtürmten und ohne Beſonnenheit verfuhren, und lange Zeit gar keine feſte Verfaſſungsform bilden konnten; ſo finden wir bei den Stiftern des Jeſuiten-Ordens allerdings auch eine große religiöſe Begeiſterung, aber wunderbar vereint mit der umſichtigſten Beſonnenheit, der feinſten

1) Die nachfolgenden trefflichen Bemerkungen aus Möhler. entlehnt bei Leu a. a. O.

Berechnung des Verſtandes. Elemente, die ſich ſonſt entfremdet gegenüberſtehen, ſehen wir hier in harmoniſchem Zuſammenwirken. Den Erklärungsgrund dafür finden wir in der Perſönlichkeit der Stifter. **Ignatius** war voll von Frömmigkeit, der reinſten und edelſten Begeiſterung, die bisweilen excentriſch zu werden ſchien; er glühte vor Eifer für Chriſtus und ſeine Kirche; alles Andere konnte ihn nicht anſprechen. **Lainez** dagegen beſaß durchdringenden Verſtand, einen geſetzgebenden, organiſirenden Geiſt, der zur Beherrſchung großer Reiche geſchaffen ſchien. Setzte Ignatius dem ſich verbreitenden Unglauben eine große Glaubensgluth entgegen, ſo beſaß Lainez die Wiſſenſchaft des Glaubens. Gab jener das innere Lebensprinzip, ſo ſchuf dieſer die paſſendſte Form, in welcher es ſich offenbaren und einem großen Zwecke entgegenarbeiten ſollte. Die Eigenſchaften beider Männer vereinten ſich auf wunderbare Weiſe in dem Orden, der, ſo lange er beſtand, beide Perſönlichkeiten an ſich trug. Die Jeſuiten waren ein thätiger, rüſtiger Verein, deſſen Geſchichte man nicht ohne das lebhafteſte Intereſſe betrachten kann. Sollte dem Proteſtantismus Einhalt gethan werden, ſo mußte dies durch große Kraft und mit gleicher Begeiſterung geſchehen; dabei durfte aber auch die klare Beſonnenheit, das ſtete Bewußtſein des Zweckes nicht fehlen; das war bei den Jeſuiten der Fall.

§. 347. Die Thätigkeit des Ordens.

Um die Thätigkeit des Ordens für das Intereſſe der Kirche zu begreifen, hat man beſonders auf folgende Thatſachen zu achten. In Deutſchland, der Wiege des Proteſtantismus, ſchien eine völlige Barbarei einbrechen zu müſſen. Die Univerſitäten waren in Verfall und häufig mit einer gänzlichen Auflöſung bedroht. Das Volk war in die größte Unwiſſenheit verſetzt, und da man weiter nichts bedurfte, als einige Punkte des kathol. Glaubens zu verwerfen, um Proteſtant zu ſein, ſo wurde ſelbſt in ſtrengen kathol. Ländern, wie **Oeſterreich**, eine bedeutende Hinneigung zum Proteſtantismus verſpürt [1]). Die einſt blühende Univerſität in Wien hatte wärend 20 Jahren nicht einen Prieſter gebildet. An vielen Orten zeigten ſich proteſtantiſche Geiſtliche. Unter dieſen Umſtänden verlangte **Ferdinand** I. die Jeſuiten (1551). Unter den zugeſendeten zeichneten ſich **le Jay**, beſonders **Caniſius** aus *). Durch unermüdeten Unterricht, durch eifriges Predigen, neue Organiſation der Univerſität in Wien, die Abfaſſung eines neuen Catechismus, und durch Verwaltung des Bisthums führte Caniſius binnen Kurzem eine wünſchenswerthe Ordnung herbei, ſo daß nicht nur den weitern Fortſchritten des Proteſtantismus Einhalt gethan wurde, ſondern auch die meiſten Proteſtanten zum Katholicismus zurückkehrten. Unter ähnlichen Verhältniſſen wurden die Jeſuiten

---

1) Kaiſer Ferdinand II. im Kampfe gegen die proteſtant. Stände Oberöſterr. (Hiſtor=polit. Blätter Bd. III. S. 673 ff. 742 ff.; Bd. IV. S. 13 ff. 168 ff. 219—230).

*) *Dorigny, S. J.*, la vie du R P. Pierre Canisius de la Comp. de J. fondateur du celèbre collège de Fribourg. Avig. 829. Lebensbeſch. des ehrw. Vaters Pet. Caniſius. Wien 837. 2 Bde.

nach Bayern berufen [1]). Zuerſt hatte der ebengenannte le Jay dem Proteſtantismus entgegengewirkt, dann wurde nach dieſer erfreulichen Erfahrung in Ingolſtadt die Theologie von Jeſuiten vorgetragen (1549). Le Jay erklärte die Pſalmen, Salmeron die Briefe Pauli und die Evangelien, Caniſius aber, der hier auch längere Zeit wirkte, trug die Dogmatik vor [2]). Bald darauf wirkten Jeſuiten in München (1559). Sie wußten zugleich für den wiſſenſchaftlichen Unterricht, den man vielſeitig von Seiten der Proteſtanten eine Beſchäftigung mit weltlichen und unnützen Dingen nannte, wodurch die religiöſe Erziehung nur beeinträchtigt werde, Intereſſe zu erregen, denn man hatte die Erfahrung gemacht, daß ohne jene Kenntniſſe, welche die Jeſuiten ſo thätig verbreiteten, der Kirche außerordentlich geſchadet worden war. Von dieſer Zeit an war die kathol. Kirche in Bayern befeſtigt gegen alle Angriffe von Außen. Daſſelbe geſchah auch, als in Cöln (1556), Trier (1561), Augsburg (1563), Antwerpen, Prag, Dillingen, Würzburg in Deutſchland und in andern Ländern Collegien errichtet wurden; überall waren ſie ein Bollwerk der Kirche. Und wie Ausgezeichnetes die Jeſuiten in allen Fächern der theologiſchen und der philoſophiſchen Wiſſenſchaften geleiſtet haben, ſollte billig in weitern Kreiſen gekannt und anerkannt ſein. Nicht leicht wurde für die lateiniſche, auch griechiſche Sprache mehr geleiſtet, als durch Turſellin (de particulis linguae latinae), Viger (de idiotismis linguae graecae) in der Grammatik; Joh. Perpinian († 1566), Pontanus, Vernuläus u. m. A. [3]) für den lateiniſchen Stil. Von dem erſteren ſagt Rhunken in ſeiner Ausgabe der Werke Murets: „er würde dem Muret die Palme der Eloquenz ſtreitig gemacht haben, wenn er nicht mitten in ſeiner Laufbahn aus dieſer Zeit geſchieden wäre;" für Poeſie Jac. Balde, Sarbiewski, Juvenci, Vaniere, Spee u. m. A.; für Mathematik und Aſtronomie Clavius, Hell, Scheiner, Schall de Bell, Poczobut in Wilna u. A.; für Naturgeſchichte Kircher, Nierenberg, Raczynski; für Geographie Acunha, Charlevoix, Dobrizhofer, Gerbillon; für Staatswiſſenſchaft Aquaviva, Mariana, Ribadeneira [4]). Daß der Unterricht der Jeſuiten höchſt methodiſch, durch ſtete Verbindung der Religion und der Wiſſenſchaft und den hiebei erſtrebten äußern Anſtand wahrhaft erziehend

---

1) Reformationsumtriebe in Bayern (Hiſtor.-polit. Blätter Bd. IX. S. 14—29).

2) Winter, Geſch. der evangel. Lehre in Bayern Bd. II. S. 167.

3) *Joh. Perpiniani* Lusitani opp. Rom. 749. 4 T. Am berühmteſten ſeine 18 Reden, die er in Rom, Lyon und Paris gehalten hat. Die ausgezeichnetſten ſind: de Societ. Jesu gymnasiis; de perfecta doctoris christiani forma; de Deo Trino et Uno; de retinenda veteri religione ad Lugdunenses et Parisienses. — *Pontanus* ſchrieb progymnasmata, die in ziemlich reinem Stile in ſtufenweiſem Fortſchritte zu wichtigern Gegenſtänden übergehen. — *Vernulaeus*, elogia oratoria beſond. über die Helden des 30jähr. Krieges; volumen singulare orationum sacrarum.

4) Vgl. *Alegambe* l. c. und Smets: Was that der Jeſuiten-Orden für die Wiſſenſchaft. Aachen 834.

war, iſt ſtets von den einſichtsvollſten Männern anerkannt worden. Wir erinnern aus den vielen Zeugniſſen nur an die Worte Ludwig XVI. in ſeiner entworfenen Schilderung Choiſeuls: „die Regierung hat immer jener berühmten Geſellſchaft, welche die Jugend im Gehorſam gegen die Regierung, in der Kenntniß der Künſte, der Wiſſenſchaften und der ſchönen Litteratur erzog, ihren beſondern Schutz angedeihen laſſen; Choiſeul allein hat die berühmte Geſellſchaft den Verfolgungen der Parlamente, ihrer Feinde, überliefert, und die Jugend den Syſtemen der Philoſophie oder dem Einfluſſe der gefährlichſten Meinungen der Parlamente Preis gegeben. Seine Zerſtörung der Jeſuiten hat eine Lücke gemacht, die keine andere Körperſchaft zum großen Nachtheile der Erziehung der Jugend und der Wiſſenſchaft hat ausfüllen können.“ Nur ſpeculative Theologie und tiefe philoſophiſche Unterſuchungen vermißt man bei den Mitgliedern dieſes Ordens. — Sonſt zeichnete ſich derſelbe noch durch Beförderung ſtrenger Sitten aus, faſt bis zur Uebertreibung. Das Beiſpiel, welches Ignatius gegeben hatte, konnte nicht anders als vortheilhaft auf die Seinen wirken. Sehr nachdrücklich hat er in Italien, beſonders in Rom, den geſellſchaftlichen Ausſchweifungen entgegengearbeitet, eine große Anzahl gefallener Perſonen aufgeſucht und in beſondere zu ihrer Beſſerung eingerichtete Häuſer untergebracht. So ſtiftete er die Geſellſchaft der heil. Martha, die ſolche beſchädigte Perſonen aufnahm. Das Kloſter der h. Catharina wurde dagegen auf ſeinen Betrieb für diejenigen geſtiftet, deren Keuſchheit in Gefahr war. In Portugal hatten die Jeſuiten der überhand nehmenden Ueppigkeit und dem Luxus ſo ſehr entgegen gearbeitet, daß ein Augenzeuge bemerkte: „ſie wollen ein zweites Sparta erziehen.“ Solche wiſſenſchaftliche und ſittliche Tüchtigkeit machte es bald wünſchenswerth, Jeſuiten zu Biſchöfen zu erhalten. Doch willigte Ignatius nicht ein, weil es der Armuth und Niedrigkeit zuwider ſei, den Ehrgeiz begünſtige und auch in anderer Beziehung dem Orden ſchaden könne; ſeine Untergebenen, ſagte er, ſollten Soldaten im Dienſte Chriſti ſein, die überall hinzugehen bereit ſein müßten. Dieſe Strenge war unter Lainez, dem zweiten Generale, etwas gemildert, von Franz Borgia aber, dem dritten Ordensgenerale, ſogleich wieder zu ihrer urſprünglichen Herbheit erhoben worden [1]. — Daß die Jeſuiten wegen ihrer geiſtigen Kraft und Gewandtheit auch an die Höfe gerufen wurden, konnte nicht auffallen, ſelbſt das nicht, daß ſie oft an dieſelben zu gelangen ſuchten. Die Erfahrung hatte nur zu deutlich gezeigt, welch wohlthätigen oder verderblichen Einfluß grade damals die Fürſten für die kathol. Kirche ausüben konnten. Nur war es beklagenswerth, wenn einzelne Mitglieder ſich in die weltliche Politik miſchten. Der Ordensgeneral Borgia hat in ſeinem, für jene Zeit höchſt wichtigen Umlaufsſchreiben, dieſes Einmiſchen, ſo wie die vorherrſchend wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen der Mitglieder ohne gleiche

---

1) *Ribadeneira* († 1611). vita St. Francisci de Borgia; deutſch: Leben :. Borgiä, dritt. General's der Societät Jeſu. Ingolſt. 613.

Pflege eines heiligen und religiöſen Sinnes hart getadelt. Wol hätten ſie, ſagt er, den Hochmuth beſiegt, der durch die Erhebung zu höhern Kirchenwürden ſeine Nahrung finde, aber nun ſchienen ſie den Ehrgeiz auf andere Weiſe befriedigen zu wollen. Er beklagt es, daß man bei der Aufnahme neuer Mitglieder weniger auf ihren göttlichen Beruf, als auf ihre Fertigkeit in Wiſſenſchaften und auf zeitliche Vortheile ſehe.

§. 348. Die Capuciner.

Bolland. m. Maj. T. IV. p. 233. *Boverio*, ann. ord. Minor. qui Capucini etc. Lugd. Bat. 632 sq. 3 T. f. M. a *Tugio*. Bullar. ord. Capucinor. Rom. 740 sq. 7 T. f. Helyot, deutſch. Ueberſ. Bd. VII. Cap. 24. S. 192 ff.

Dieſer Orden äußerte ſeine Kraft in ganz anderer Weiſe, indem er ſich vorzüglich in liebender, ausdauernder Geduld bei der Krankenpflege bewährte. Er iſt nur eine Umgeſtaltung der Franziscanermönche. Schon frühzeitig waren unter denſelben Streitigkeiten ausgebrochen, welche die Strenge betrafen; eine gleiche Veranlaſſung wurde auch die Urſache der Modificirung des Ordens durch Matteo de Baſſi im Kloſter Monte Falco. Er gehörte der ſtrengern Partei der Minoriten an, und wünſchte den Orden zu ſeiner urſprünglichen Stiftung zurückzuführen. Die Reform im Aeußern beginnend, ſetzte er eine ſpitze Capuze, als die muthmaßlich äußere Tracht des h. Franziscus, an die Kutte. Schwermüthig einhergehend, theilte er ſich endlich dem P. Clemens VII. mit (1528), von dem er für ſich und ſeine Anhänger die Erlaubniß erhielt, die Capuze und einen langen Bart zu tragen, nach der Regel des h. Franziscus in Einſiedeleien zu leben, zu predigen und ſich das Seelenheil ſchwerer Sünder angelegen ſein zu laſſen. Ganz ihrer Tendenz angemeſſen, waren ihre Kirchen ſchmucklos und ihre Klöſter einfach. Sie haben ſich beſonders in der damals in Italien ausgebrochenen Peſt durch ihre unerſchrockene Hilfeleiſtung ſehr verdient gemacht. Obgleich der Orden in ſeinem dritten General-Vicar, Ochino, der anfangs ein eifriger Bußprediger war, ſpäter ein Mädchen verführte, und nachdem er zum Proteſtantismus übergegangen (1542), ſie heirathete, eine ſchimpfliche Niederlage erlitten hatte, und 2 Jahre gar nicht predigen durfte, ſo hat er doch in ſeiner begonnenen liebreichen Thätigkeit noch lange ein ſchönes Zeugniß von der in der kathol. Kirche vorhandenen Kraft gegeben. Die ſchnelle Verbreitung und liebevolle Aufnahme des Ordens, — ſelbſt ausgezeichnete Perſönlichkeiten, wie der Herzog von Modena, Alfons von Eſte (1626), der berühmte Staatsmann Herzog Heinrich von Joyeuſe u. m. A. traten in denſelben, — beweiſt zur Genüge, daß dieſer volksthümliche Bettelorden in der damaligen Zeit ein Bedürfniß war. Nur iſt zu bedauern, daß die Gründer dieſes Ordens es nicht fühlten, daß ein ſolches Inſtitut, ohne Pflege wiſſenſchaftlicher Bildung, was bei den meiſten Gliedern der Fall war, auf die Dauer ſich nicht erhalten könne.

§. 349. Die übrigen Orden.

Holstenius, codex regular. monasticar. ed. Brockie. Helyot, Geſch. der Klöſter und Ritterorden. Biedenfeld, Urſprung, Aufleben u. ſ. w., ſämmtlicher Mönchs- und Kloſterfrauenorden. ſ. oben S. 727.

Es war einſichtsvollen und wohlwollenden Männern nicht entgangen, daß durch vielfache Vernachläßigung des religiöſen Volksunterrichtes dem Proteſtantismus war vorgearbeitet worden, und daß das Volk ſich eben ſo oft in der größten körperlichen Noth befände. Zur Abwehrung dieſer Leiden vereinigten ſich jetzt mehrere Congregationen im Wetteifer chriſtlicher Liebe. Den religiöſen Volksunterricht betreffend, mußte man zunächſt an eine Reformation der Geiſtlichkeit ſchreiten, damit ſie ihre Pflicht erfülle. In dieſem Intereſſe bildeten ſich:

1) die Theatiner. Schon im Jahre 1524 hatten ſich mehrere Prälaten in Italien zunächſt zu dem ſchönen Beginnen der Pflege der Kranken vereinigt, wobei jedoch das Seelenheil derſelben, Bußfertigkeit und reuige Geſinnung ein Hauptzweck ſein ſollte. Bei dieſer Beſchäftigung entſtand allmälig der Entwurf zu einer Beſſerung des Clerus [1]. Derſelbe ſollte rein an Sitten, möglichſt wiſſenſchaftlich gebildet und uneigennützig ſein; bei dem Gottesdienſte Würde und Anſtand beweiſen, alles Niedere und Profane von der Canzel entfernen, die Kranken mit Hingebung pflegen, Verbrecher zum Tode vorbereiten. Als Stifter dieſes Vereins iſt Gaetano von Thiene im Venetianiſchen anzuſehen. Auf den Rath ſeines Beichtvaters wandte er ſich nach Rom, und gewann Caraffa, B. von Chieti (früher Theate) zum Oberhaupte. Derſelbe gelangte ſpäter als Paul IV. auf den päpſtlichen Stuhl, und gab dem Orden, den ſchon Clemens VII. beſtätigt hatte (1524), den üblichen Namen, obſchon die Mitglieder nach der urſprünglichen Beſtätigung „reguläre Canoniker der Lateran-Congregation" heißen ſollten. In der That ſind die Theatiner als Prediger und Miſſionäre eine Pflanzſchule des höhern Clerus geworden. Nach ihren ausdrücklichen Statuten ſollten ſie nicht betteln, ſondern wie ſie ſich ausdrückten: „von der göttlichen Vorſehung, d. h. von freiwilligen milden Gaben" leben.

2) Eine andere Congregation regulirter Cleriker waren die nach dem Mailändiſchen Städtchen Samoſcha benannten [illegible]mosker, welche Hieronymus Aemilianus [2]), Sohn [illegible]ſchen Senators, ſtiftete (1528), Paul III. beſtätigte (15[illegible]) und Pius IV. durch viele Privilegien auszeichnete. Papſt Pius [illegible] ſetzte ſie 1568 unter die übrigen Mönchsorden. Ihre Vorſchriften verpfli[illegible] ſie bei ſtrenger Lebensart, anhaltendem Gebet, auch wärend der [illegible] zum Unterrichte des Landvolkes, beſonders zur Erziehung armer [illegible]

---

1) Clementis VII. approbatio etc. bei Helyot, Bd. IV. Cap. 12. ff. Bullar. Rom. T. I. p. 659. *Holsten. Brockie* T. V. p. 342 sq.

2) Vita Hieronym. Aemiliani (Bolland. m. Febr. T. II.) vgl. Helyot, derſ. Bd. IV. Cap. 33. S. 263 ff. *Holsten.* T. III. p. 199 sq.

ſenkinder. Aber ſie errichteten auch zu Rom, Pavia und andern Städten Italiens höhere Schulen.

3) Auch die Barnabiten waren reguläre Cleriker. Sie haben ihren Namen von einer Kirche des h. Barnabas in Mailand und vereinigten ſich wie die erſten Chriſten zu gemeinſamem Leben und ausſchließlich für den Zweck der Lehre und des Unterrichts. Die Veranlaſſung dazu gaben drei Edelleute in Mailand (1530), der Cremoneſer Antonio Maria Zaccaria, die Mailänder Bartholomäus Ferrera und Jac. Ant. Morigia. Der Orden wurde von Clemens VII. beſtätigt (1532) [1]) und beſonders für Miſſionen innerhalb der chriſtlichen Länder verwendet, ihm auch der Jugendunterricht und Aufſicht über die Seminare anvertraut; zu Mailand, Piſa u. a. Städten erhielt er auch Lehrſtühle.

4) Die Prieſter des Oratoriums ſtiftete der berühmte Philippus Neri [2]). Er war zu Florenz geboren und beſchäftigte ſich ſpäter nach trefflichen Studien zu Rom mit Unterricht der Jugend, anhaltendem Beſuche der Hospitäler u. A. Auch ſtiftete er hier die Brüderſchaft der h. Dreieinigkeit (1548), die ſich bald ſo allgemeiner Theilnahme erfreute, daß er, auf die Hilfe Gottes und wohlthätiger Menſchen vertrauend, ein großes Hospital für arme Pilger erbaute, in deſſen Betſaale (Oratorium) die h. Bücher geleſen und erklärt wurden. Paul IV. ſchenkte ihm zu dem beengten Oratorium noch eine Kirche (1558). Von hieraus verbreiteten ſich die aus Geiſtlichen und Laien beſtehenden Väter des Oratoriums ohne Gelübde nach der Beſtätigung Gregors XIII. (1574) in andere italieniſche Staaten. Philippus wollte, daß das Oratorium auch für ſolche eine Zufluchtsſtätte ſei, welche grade nicht in einen Orden treten wollten. Wiewol die religiöſe Volksbildung Haupttendenz des Ordens war, ſo wurde doch auch frühzeitig höhere wiſſenſchaftliche Bildung ernſtlich betrieben. Baronius, Odericus Raynaldus, Galloni gehörten dieſer Congregation an, welcher Gregor XV. durch Canoniſation des Phil. Neri eine beſondere Freude bereitete (1622). Nach dem Beiſpiele dieſer römiſchen Congregation ſtiftete der Franzoſe und nachmalige Cardinal Peter Berulle mit 4 Prieſtern die franzöſiſchen Väter vom Oratorium Jeſu, beſonders zur Reformation und Bildung des franzöſiſchen Clerus (1611). Paul V. beſtätigte ſie (1613). Sie beſtanden aus Incorporirten und Aſſociirten und legten weder feierliche noch einfache Gelübde ab. Sie erreichten ihr Ziel auf eine höchſt überraſchende Weiſe und bildeten große Gelehrte wie Malebranche, Morin, Thomaſſin, Richard Simon, Bernh. Lamy, Houbigant, Maſſillon u. A. [3]).

---

1) Bullar. Rom. T. I. pag. 689. *Holsten.* T. V. p. 449 sq. Helyot, Bd. IV. Cap. 15. S. 119 ff.

2) *Ant. Gallonius*, vita Phil. Nerii. Mog. 602. Vgl. Helyot, Bd. VIII. Cap. 10. S. 62 ff. *Holsten.* T. VI. p. 234 sq. und p. 529 sq.

3) Vgl. †*Herbſt, litterar. Leiſtungen des franzöſ. Oratoriums (Tüb. Q. Schr. Jahrg. 835. H. 3.) leider unvollendet.

5) Die Mauriner. Der früher ſo einflußreiche Benedictinerorden war auch in Frankreich lau geworden, auch in ihn war weltlicher Sinn eingedrungen; ſeine Reichthümer hatten ihn arm gemacht. Seine frühere Thätigkeit vermißte man grade jetzt am ſchmerzlichſten. Doch erſtand nach manchen fruchtloſen Verſuchen in dem Prior der Abtei Saint-Vannes, Didier de la Cour[1]), ein wahrer Reformator. Schon frühzeitig dieſer Abtei übergeben, ſuchte er durch raſtloſen Fleiß und Selbſtſtudium ſich zum Beſuche einer Univerſität zu befähigen. Nach der Rückkehr von derſelben bemühte er ſich ſeine, aller wiſſenſchaftlichen Bildung ermangelnden Brüder zu gleichem Streben und einer Reform zu begeiſtern. Doch nur mit der größten Anſtrengung gelang ihm die Reform der Abtei Moyen-Moutier, welche mit der ſeinigen die Congregation von St. Vannes und Hidulph ſchloß, in welcher die reine Benedictiner-Regel wieder hergeſtellt wurde. Als P. Clemens VIII. dieſe Reform beſtätigte (1604), fand ſie in vielen Klöſtern Frankreichs freudige Aufnahme. Daher beſchloß das General-Capitel zu St. Manſuy in Tull (1618) eine eigene Congregation dieſer reformirten Klöſter unter dem Namen des h. Maurus, jenes großen Schülers des h. Benedict, zu ſtiften. Gregor XV. beſtätigte dieſelbe und als auch der Cardinal Richelieu ſich beſonders eifrig dafür intereſſirte, umfaßte ſie bald 180 Abteien und Conventual-Priorate. Die Congregation hatte neben der Benedictiner-Regel noch eigene Statuten und einen General-Superior, der im Kloſter St. Germain zu Paris wohnte. Die Kraft des Ordens bewies ſich theils in trefflicher Organiſation prieſterlicher Seminare, beſonders aber in der Heranbildung tüchtiger Gelehrter. Es gingen Männer wie Mabillon, Montfaucon, Ruinart, Thuiller, Martene, Durand, d'Achery, le Nourry, Martianay u. m. A. hervor, die ſich beſonders um Patriſtik und Kirchengeſchichte einen unſterblichen Namen erworben haben.

6) Als die Regel des Carmeliterordens durch Eugen IV. war gemildert worden, erſtarb das freudig fromme und rege Leben in ihm, doch erhielt er jetzt eine Regenerirung durch die h. Thereſia. Sie war die Tochter eines ſpaniſchen Granden und zu Avila in Caſtilien geboren (1515). Von ihrer früheſten Jugend gab ſie ein beſonderes Hinneigen zur Frömmigkeit zu erkennen; doch da ſie berufen war, andere auf den Weg der Vollkommenheit zu führen, ließ ſie Gott jegliche Schwäche und Unbeſtändigkeit des menſchlichen Herzens empfinden. Aus dem Zuſtande gefährlichen Schwankens zwiſchen Eifer und Nachläßigkeit trat ſie endlich nach reifer innerer Lebenserfahrung heraus und hat uns, wie einſt der h. Auguſtinus, durch eine rückſichtsloſe Selbſtbiographie einen Blick in ihr inneres Leben geſtattet. Nach dieſem

1) (Haudiquer) hist. du ven. Dom Didier de la Cour, reformateur des Ben. Par. 772. — *(Tassin)* hist. lit. de la congr. de St. Maur Par. 726. 4. Brux. 770. 4. mit Anm. (von Meuſel). Frkf. und Lpz. 773 f. 2 Bde. vgl. Herbſt, die Verdienſte d. Maurin. um die Wiſſenſch. (Tüb. Qſchr. 833.

2) S. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VI. Cap. 35. S. 318 ff. Cap. 37. ff.

Bildungsgange iſt ihre Perſönlichkeit durch Tiefe des Gemüthes, Innigkeit der Empfindung und Klarheit des Geiſtes verklärt: das Miſſale nennt die in ihren *Schriften*[1]) niedergelegte Lehre eine himmliſche; hierdurch iſt ſie die Lehrerin Unzähliger in Spanien geworden. Durch Pius IV. autoriſirt, begann ſie (ſ. 1562) den weiblichen Zweig des Carmeliterordens zu reformiren. Zwar ſtieß ſie dabei auf unſäglichen Widerſpruch, aber es hatte ihr Gott einen Muth verliehen, welcher alle Hinderniſſe übertraf. Sogar auf die Geiſtlichen ihres Ordens, die anfangs den größten Widerwillen dagegen zeigten, ging ihre Reform über (1568), vorzüglich wol durch das Bemühen des ihr zur Seite ſtehenden *Johannes vom Kreuze*[2]), jenes eingefleiſchten Seraphs, der in ſeinen *myſtiſchen Schriften* noch ausgezeichneter iſt, als die h. Thereſia († 1582). Beide Zweige dieſer *unbeſchuhten* Carmeliter haben ſich in aufopfernder Thätigkeit bei Krankenpflege und Unterricht ausgezeichnet, und in dieſer neuen Reform bald eine Ausdehnung über faſt alle kathol. Länder erhalten.

7) Der Orden von der *Heimſuchung unſer lieben Frauen.* Auch er verdankt ſein Daſein den Bemühungen zweier eng verbundener und beſonders von Gott erleuchteter Seelen, dem *h. Franziscus von Sales*[3]) und der verwittweten Baroneſſe *Franzisca von Chantal.* Der erſtere war auf dem Schloſſe Sales in Savoyen geboren (1567); wolunterrichtet bezog er die Univerſität Padua, um die Rechte zu ſtudiren. Hier erhielt er in dem Jeſuiten *Poſſevin* einen trefflichen Beichtvater, mit dem er ſich über die Stürme der Kirche beſprach, welche der Beichtvater vorzugsweiſe von der ſchlechten Geiſtlichkeit herleitete. Als Franz tiefer in den Gehalt der chriſtlichen Glaubenslehre eingeführt worden war, entſchloß er ſich für den geiſtlichen Stand, wiewol ihm bereits eine ſehr reiche Braut zugedacht war. Nachdem er zuerſt in ſich ſelbſt ein tiefes religiöſes Leben erweckt hatte, wurde dieſer Mann Gottes zum Biſchof von *Genf* erwählt. Durch ſeine herzliche *volksthümliche* Beredtſamkeit hat er unzählige Abtrünnige in den Schoos der kathol. Kirche zurückgeführt und durch ſeine *ſalbungsvollen Schriften* noch mehrere zu einem gottſeligen Leben erhoben. Dieſe Schriften ſind beſonders dadurch höchſt originell, daß ſie die höhern Glaubenswahrheiten durch viele meiſt gelungene und oft frappirende Vergleichungen und Bilder verſinnlichen. Die von ihm mit Franzisca von Chantal geſtiftete *weibliche Congregation* zu Annecy in Savoyen (1610) verpflichtete anfangs nicht zu gezwungener Lebensweiſe, und ſetzte ſich die Krankenpflege zur Hauptaufgabe. Später gab ihr Franz die *Regel des h. Auguſtinus*, aber mit eigenen

1) Sie ſind ins Deutſche und Poln. überſetzt; Schriften der h. Thereſia von Jeſu hrsg. von *Schwab* Sulzb. 831 ff. 5 Bde.; über die Reform der h. Thereſia vgl. *Helyot*, Bd. I. Cap. 48. S. 425 ff.

2) Die Werke ſämmtlich ins Deut. überſetzt von G. *Schwab.* Sulzb. 830. 2 Thle.

3) *Oeuvres* de St. Fr. de Sales. Par. 834. 16 T. — Leben von C. A. Sales. 634. Marsollier 747; Renſing 818. — Am einflußreichſten wurden: *die Briefe an Weltleute*, überſ. Landsh. 836. noch mehr die *Philothea*, von der unzähl. Ueberſetzungen erſchienen.

Conſtitutionen, und P. Paul V. erhob die Congregation zu einem Orden[1]) (de visitatione B. M. V. 1618), der ſich zugleich auch der Erziehung der Kinder annehmen ſollte. Noch vor dem Tode der Franz. Chantal verbreitete er ſich in 87 Häuſern in Savoyen und Frankreich; ſpäter wurde er auch in Italien, Deutſchland und Polen mit Freudigkeit aufgenommen.

8) Die Urſulinerinnen[2]) ſtiftete Angela von Brescia (um 1537). Sie war eine von jenen engelreinen Seelen, die ihre Freude darein ſetzen, ſich ſelbſt zu vergeſſen und das Unglück Anderer zu mildern. In ſolcher Geſinnung widmete ſie ſich zuerſt verwahrloſten Perſonen, ſpäter vereinigte ſie ſich mit mehrern gleichgeſinnten Gemüthern unter dem Schutze der heil. Urſula. Die Genoſſinnen des Vereins ſollten in dem Hauſe ihrer Anverwandten leben, und innerhalb dürftiger Familien Krankenpflege üben und die Erziehung junger Mädchen leiten. In der Folge nahmen ſie aber eine Ordensverfaſſung an, die Paul III. beſtätigte (1544), und zugleich bewilligte, daß die Verfaſſung nach Zeit und Umſtänden Modificationen erhalten dürfe. Die Erziehung des weiblichen Geſchlechts ſollte die Hauptaufgabe ſein. Magdalena von Saint Beuve verbreitete den Orden nach Frankreich (ſ. 1604), wo er die häusliche Erziehung bis auf die erſten Kinderjahre faſt gänzlich an ſich zog. Der Orden wurde in allen kathol. Ländern freudig begrüßt. — Eine ähnliche Tendenz hatten in Frankreich die ſeit 1592 entſtandene Congregation der Väter der chriſtlichen Lehre, welche Cäſar de Bus ſtiftete und Clemens VIII. beſtätigte (1597), und die nach ihrer Vereinigung mit den Samoskern (1616—47) einen Verein von Weltgeiſtlichen mit einfachen Gelübden bildete. Ebenſo die Schweſtern der Schule des Kindes Jeſu, welche ſpäter der Franziscaner Nicol. Barré vereinte (1681). Er errichtete Seminarien, in denen ſolche Lehrerinnen gebildet und dann von ihren Superioren nach Ermeſſen angeſtellt wurden. Sie verpflichteten ſich den Unterricht ſtets unentgeldlich zu ertheilen[3]).

9) Die Piariſten[4]) ſetzten ſich beſonders die Erziehung der Knaben zur Hauptaufgabe, worin ſie mit den Jeſuiten in rühmlicher Weiſe wetteiferten. Der Orden wurde durch den Spanier Joſeph Calaſanze († 1648) gegründet. Er hatte ſein Amt als Generalvicar des Bisthums von Urgel niedergelegt und begab ſich nach Rom, wo er ein asketiſch erbauliches Leben führte, und ſich bei einer graſſirenden Krankheit durch Darbringung geiſtlicher und leiblicher Hilfe aufs vortheilhafteſte auszeichnete, aber auch ſtets der verwaiſten Kinder ſich väterlich annahm. Mit Gleichgeſinnten ſtiftete er unter Approbation Clemens VIII. (1600) eine Congregation von Weltprieſtern zum Unterricht der Knaben. Durch Vergünſtigungen Paul V. und Gregor XV.

1) Helyot, Bd. IV. Cap. 43. S. 363 ff.
2) Helyot, Bd. IV. Cap. 20. S. 178 ff.
3) Helyot, Bd. VIII. Cap. 30. S. 272 ff.
4) *Holstenius-Brockie* T. VI. p. 439 sq. Helyot, Bd. IV. Cap. 39. S. 331 sq. Vgl. (Seyfert) Ordensregeln der Piariſten Hal. 783. 2 Bde. Leben und Wunderthaten Joſ. Calaſanze's; a. d. Ital. Wien 748.

erhielt die Congregation den vollkommenen Charakter eines religiöſen Ordens (ordo patrum piarum scholarum), welcher ſich Erziehung zur Frömmigkeit neben der Wiſſenſchaft zur Aufgabe machte. Als Calaſanze die Würde eines Generals des Ordens ablegte (1643), beſtand derſelbe nur aus Weltprieſtern; aber Clemens IX. ſetzte ihn in den frühern Stand zurück.

10) Die Brüder der chriſtlichen Liebe gründete der Portugieſe Johannes von Gott. Er war 1495 geboren und in einem vielfach bewegten Leben bis zum 45. Jahre herumgeirrt. Zu Granada widmete er ſich dann, neben der ernſten Sorge für ſein Seelenheil, der Pflege der Kranken (ſ. 1545). Da er Gott beſonders nach ſeiner Barmherzigkeit nachzuahmen ſtrebte, gab ihm der Erzbiſchof von Granada und der Biſchof von Tuy den Namen Johann von Gott. Als er bei ſeiner Armuth ſein reiches Leben vollendete (1550), verbanden ſich ſeine Freunde zu einer engen Verbindung unter den drei Kloſtergelübden und der Verpflichtung der unentgeldlichen Krankenpflege. Paul V. genehmigte den Orden (1617); jedes Hospital ſollte nur einen Prieſter zur Befriedigung der religiöſen Bedürfniſſe haben[1]). Der Orden bewies ſich in allen kathol. Ländern höchſt wohlthuend, beſonders da ſeine pflegende Hilfe ſich geſetzlich auch auf Nichtkatholiken ausdehnte. In Frankreich hießen die Mitglieder Brüder der chriſtlichen Liebe, in Deutſchland barmherzige Brüder. Urban VIII. kanoniſirte ihren Stifter (1630).

11) Die Prieſter der Miſſionen[2]) vereinigten in gewiſſer Hinſicht die Zwecke aller voranſtehenden Congregationen, und haben in der That oft das Chriſtenthum innerhalb der chriſtlichen Kirche gegründet. Der Stifter iſt Vincentius von Paula[3]), der im Dorfe Pouy am Fuße der Pyrenäen von armen aber frommen Eltern geboren war (1576). Er hütete in ſeiner Jugend die Heerde, bis ſeine Eltern in dem muntern Geiſte und der Herzensgüte des Knaben eine Berechtigung zu etwas Höherem zu erblicken glaubten. Sie übergaben ihn daher einem Franziscanerkloſter (1588), wo er den wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt und den geiſtlichen Stand für ſeinen Beruf erkannte. Zu ſeiner völligen Ausbildung bezog er die Univerſität zu Toulouſe. Nach empfangener Prieſterweihe (1600) wurde er Lehrer der Jugend zu Buzet, und bildete hier unter andern den Vertheidiger von Malta, den Großmeiſter Johann von Valette. Ueber dieſer Beſchäftigung lag er auch den höhern Wiſſenſchaften ob, und wurde Baccalaureus (1604). Um eine Reiſe von Marſeille nach Toulouſe abzukürzen, ſchickte er ſich zur Seefahrt an (1605): da wurde er mit ſeinen Gefährten von Seeräubern gefangen und als Sklave nach Tunis verkauft. Seinen dritten

1) *Holsten. Brockie* T. VI. p. 264 sq. Helyot, Bd. IV. Cap. 18. S. 156 ff.

2) Helyot, Bd. VIII. Cap. 11. S. 74—89.

3) *Abelly*, vie de St. Vincent de Paule, instituteur et premier superieur général de la Congreg. de la Mission. Par. 664. b. in d. neueſt. Zt unzähl. Ausg. Fried. L. Stolberg, Leben des h. Vincentius von Paula. Münſt. 819. In Frankreich erſchien vor Kurz. mehr. Lebensbeſch.; die neuſt. erſcheint deutſch von Steck. Tüb. 843.

Herrn, einen Renegaten aus Nizza, bekehrte Vincentius wieder zum Chriſtenthum, und wandte ihn ſogar einem Kloſter der barmherzigen Brüder in Rom zu, als er ihn nach ſeiner Heimath begleitet hatte. Von Rom aus ward Vincentius durch die franzöſiſche Botſchaft an König Heinrich IV. geſandt (1609), der ihn nach mannigfachen Prüfungen unter die Hausgeiſtlichen der Königin Margaretha aufnehmen ließ. Die allzu große Muße bei dieſem Amte war dem Geiſte des Vincentius nicht angemeſſen, daher trat er in den von Berulle neu geſtifteten Orden, um ſein geiſtiges Leben zu erfriſchen. Durch Berulle's Empfehlung wurde er Pfarrer zu Clichy und ſpäter Erzieher und Hausgeiſtlicher bei dem Grafen Gondy, General der königl. Galeeren. Neben trefflicher Einwirkung auf die Kinder und Eltern übte Vincenz noch beſonders auf den zahlreichen Gütern der Familie durch geiſtigen Troſt für die Kranken und Katechiſiren der Kinder u. A. viele Werke der Liebe. Hier war es, wo eine durch Vincenz veranlaßte allgemeine Beichte eines Kranken, der, ohne es zu verdienen, in allgemeiner Achtung ſtand, die Veranlaſſung zu den Miſſionsanſtalten gab. Erfreut über die Früchte eines ſolchen Wirkens, wünſchte die fromme Gräfin durch ein bedeutendes Legat eine, alle 5 Jahre zu wiederholende, Miſſion auf den Familiengütern zu begründen. Als Pfarrer zu Chatillon entwickelte Vincenz in ganz kurzer Zeit eine geiſtige Thätigkeit, wozu ein Menſchenalter zu gehören ſchien; unter Anderm gründete er eine Stiftung der milden Frauen (filles de la charité, grises), denen er ſpäter eine Regel entwarf (1618), und nach ſeiner abermaligen Rückkehr zur Familie Gondy zu Villepreux Miſſionen gründete. In den folgenden Jahren wurden die Miſſionen fortgeſetzt und den obigen verwandte Genoſſenſchaften gegründet, in deren milde Hände Frankreich ſeine Kranken gelegt hat. Nun ſuchte Vincenz auch den zur Galeere beſtimmten Gefangenen das Loos zu mildern, ihrer geiſtigen und leiblichen Noth abzuhelfen. Sein unermüdeter Eifer wurde bald dem jungen Könige Ludwig XIII. bekannt, der ihn zum oberſten Geiſtlichen der königlichen Galeeren ernannte. Dieſem Dienſte ganz entgegengeſetzt, erhielt er auf Erſuchen ſeines in Liebe verbundenen Freundes, Franz von Sales, die Leitung der Genoſſinnen der Heimſuchung der h. Jungfrau zu Paris (1620). Nun wurde auch die Stiftung der Gondyſchen Familie für Miſſionen der Prieſter ausgeführt, die unter der Autorität der Biſchöfe und Beiſtimmung der Pfarrer für das Seelenheil des Landvolkes thätig waren. Dieſe Miſſionäre ſollten nicht auf dieſen engen Kreis beſchränkt bleiben, daher wurde die Dotation ſchon reichlicher, und König Ludwig beſtätigte ſie (1627). Auch P. Urban VIII. genehmigte ſie, und bevollmächtigte Vincenz zur Abfaſſung einer Regel für die Prieſter der Miſſionen (1632). Es entging der Weisheit des Vincenz nicht, daß die Miſſionen nur einen vorübergehenden Erfolg haben würden, wenn nicht die angeſtellten Curatgeiſtlichen das Werk mit Salbung und Eifer fortſetzten, und doch ſah er den Verfall des prieſterlichen Lebens und Wirkens nur zu deutlich. In Verbindung mit mehreren Biſchöfen ſchlug er daher zur Erweckung aus dem geiſtigen Schlafe ſtrenge Examina und geiſtige Uebungen vor, die in der Folge

in den Miſſionshäuſern gehalten wurden, denen Vincenz ſpäter noch Prediger-Conferenzen beifügte. Nach dem Tode der Gräfin Gondy (1625) war Vincenz mit der an Geiſt und Herz gleich ausgezeichneten Louiſe von Marillac, Wittwe des le Gras, bekannt geworden[1]). Nachdem er ſie 4 Jahre ernſtlich geprüft, übertrug er ihr die Aufſicht über alle Schweſterſchaften der milden Frauen (1629), die ſie von nun an fortwährend beſuchte und den Eifer der Schweſtern belebte. — Durch die Thätigkeit des Vincenz erhielt der Orden bald eine große Ausdehnung, für den er das Haus St. Lazarus in Paris erhielt, wovon die Ordensglieder ſpäter Lazariſten genannt wurden. Auch auf die Gründung der Seminarien für einzelne Provinzen, nach der Vorſchrift des Tridentinums, bekam Vincenz Einfluß; dieſelben wurden meiſt von ſeinen Miſſionsprieſtern geleitet. Selbſt nach Italien wurden ſolche geſandt (1642), ſpäter auch nach Algier, Tunis und Madagaskar. Nach Polen kam auf Bitten der Königin Maria Louiſe, Gemahlin des Königs Caſimir, eine Miſſionsanſtalt unter dem Vorſtande des dem Vincentius ſo theuern Lambert. Sie erſchienen in einer Zeit, wo Peſt und Hungersnoth beſonders in Warſchau wüthete, und Lambert, wie ſein Nachfolger Ozenne, fielen als Opfer derſelben; dennoch blühten die Miſſionen in Polen auf. Noch im 78. Jahre ſeines Lebens ging Vincenz auf Miſſionen, und ſtiftete an mehreren Orten Hospitäler zum Namen Jeſu. Durch die endlich von ihm eingeführten Conferenzen hat er den religiöſen Aſſociationsgeiſt in Frankreich freudig belebt, und der fernſten Zukunft immer neue reiche Ernten geſichert[2]). Nach einem ſo raſtloſen aber beglückten Leben erhielt Vincenz die Krone der Gerechtigkeit jenſeits (27. Septbr. 1660), und durch die Kanoniſation Benedict XIII. (1737) auch dieſſeits.

§. 350. Die auswärtigen Miſſionen.

Fabricii Lux salutaris pag. 662 sq. beſond. wegen d. hierher gehörig. Litt. *Lettres édifiantes* et curieuses, écrites des Missions étrangères par quelques Missionaires de la compagnie de Jesus Par. 717—77. 34 T. u. öft. dav. Choix de lettres édifiantes etc. précédé de tableaux geographiques, hist. polit. religieux et litteraires des pays de Missions. III. ed. Par. 8 Vol. †*Wittmann, die Herrlichkeit der Kirche in ihren Miſſionen ſeit der Glaubensſpalt. Eine allgem. Geſch. der Miſſionen in den 3 letzten Jahrh. Augsb. 841 ff. 2 Bde.

Nicht allein innerhalb der bereits beſtehenden chriſtlichen Kirche offenbarte ſich die aufopfernde Liebe und Kraft ihrer Bekenner, ſondern bei den entfernten rohen heidniſchen Völkern zeigte ſie ſich ſogar als todesfreudige Heldenhaftigkeit. Kein Orden zeichnete ſich hierin mehr aus, als die Jeſuiten; viele aus ihnen kannten keinen höhern Ehrgeiz, als in den Miſſionen um der Liebe Chriſti willen ſterben zu können. — Durch die Entdeckungen der Portugieſen und Spanier war die äußere Veranlaſſung dazu gegeben worden, und die zufolge der-

1) Leben und Geiſt der ehrw. Louiſe von Marillac, Wittwe des Hr. le Gras, von *Gabillon*, in Deut. überſ. Augsb. 837. *(Clemens Brentano)* Die Barmherz. Schweſtern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege. Cobl. 831.

2) Die Verbind. d. heil. Vincent. v. Paula und das franz. Fabrikweſen (hiſtor. polit. Blätter Bd. X. S. 549—64.)

ſelben unternommenen Bekehrungsverſuche erhielten, beſonders durch das von Gregor XV. gegründete Inſtitut (congregatio de propaganda fide 1622), einen Einheitspunkt *). Es beſtand aus 15 Cardinälen, 3 Prälaten und 1 Sekretäre. Die vielen Beiträge frommer Katholiken erhielten durch ſie eine zweckmäßige Verwendung. Urban VIII. ſchenkte dem Inſtitute (1627) ein eigenes Gebäude (collegium de propag. fide); andere Große folgten dem Beiſpiele, für das bald Jünglinge aus allen Nationen zu Miſſionären ihres Vaterlandes gebildet wurden: da wiederholte ſich am Sonntage nach dem heil. Dreikönigsfeſte das hehre Schauſpiel des Pfingſtfeſtes in Jeruſalem zu Rom, daß der Herr in vieler Völker Zungen zugleich verherrlicht wurde. Es iſt dies eines der großartigſten Inſtitute, welches die innere Idee der kathol. Kirche auch äußerlich ergreifend veranſchaulicht.

Die Bekehrung der Hindu's hat von jeher großen Schwierigkeiten unterlegen, wiewohl dies nach ihren Religionsanſichten ſich nicht erwarten ließ, da in dieſen ſich manche Anknüpfungspunkte für das Chriſtenthum vorfinden. Sie führen ihre religiöſen Anſichten auf heil. Bücher, Vedas, zurück, haben in ihrem Urweſen, das ſich als Brahma, Vishnu und Siva manifeſtirt, eine Art Trinitätslehre, und bekennen in Betreff Vishnus eine Incarnation (ſ. oben S. 43). Dies Religionsſyſtem aber, durch Weiſe und Dichter wunderbar ausgeſchmückt, hatte ſich in dieſer Form dem Volksglauben zu tief eingeprägt, als daß das Evangelium hätte leichten Eingang finden können. Wiewol das Volk faſt 1000 Jahre unter der Knechtſchaft der Moslemin ſtand, ſo hat es doch ſtets mit ſeltener Kühnheit ſeine Heiligthümer vertheidigt. Den gegenwärtigen äußern Druck gering achtend, lebt es froh in der Erinnerung früherer Herrlichkeit. Erſt der jetzigen Zeit war es vorbehalten, dieſe Schwierigkeiten durch den überaus kraftvollen Jeſuitenorden zu überwinden.

Franziscus Xaver, in Anſehung des glühenden Eifers für das Heil der Menſchheit, Gottvertrauens, Muthes und Ausdauer ein zweiter Apoſtel Paulus, ging auf Empfehlung Johann III. von Portugal und mit päpſtlicher Bewilligung nach Goa (1542), wo die Portugieſen bereits Bekehrungsverſuche gemacht (ſ. 1510), und die Vereinigung mit den Neſtorianern oder Thomas-Chriſten bewirkt hatten. Doch fand Franziscus unter den dortigen Chriſten kein Chriſtenthum, die Vielweiberei, Eheſcheidung und keine Gerichtspflege [1]. Die chriſtlichen Colonien mußten erſt umgeſtaltet werden. Mit richtigem Takte begann er bei den Kindern, und gewann ſo Eingang in die Familien,

*) Erectio S. Congr. de fide cath. propaganda (Bullar. Rom. T. III. p. 421 sq.) Vgl. *Fabricii* Lux salut. p. 566 sq. Constitt. Apostolicae S. Congr. de prop. fide Rom. 642. f. *Bayeri* hist. Congregat. Cardinalium de propaganda fide Regim. 670. 4. Vgl. Helyot, deut. Ueberſ. Bd. VIII. Cap. 12. S. 81—100. v. den verſchied. Seminaren z. Verbreit. d. chriſtl. Glaubens.

1) *Horatius Tursellinus*, de vita Franc. Xav., qui primus e Soc. Jesu in India et Japponia evangelium propagavit libb. IV. Rom. 594 u. öft. epp. Xav. libb. IV. Par. 631. deut. überſ. und erklärt von J. Burg. Cöln *ffei*, historr. Indicar. libb. XII. Flor. 588 f. u. öft. Wittmann Bd. II. S. 9 ff.

wo er auf Hohe und Niedere in gleicher Weiſe ſeine geiſtige Kraft ausübte, die Kranken tröſtete und durch ſolchen Liebeseifer auch den Stamm der Parawer gewann. Darauf wandte er ſich an die Küſte Travancor und im Zeitraume eines Monates hatte er durch unbeſtreitbare Wunder, ſeine Sanftmuth, glühende Liebe und treffliche Dolmetſcher gegen 10,000 Götzendiener zur Taufe bewogen. In ſeinem Berichte darüber ſagt er: „es ſei ein rührender Anblick geweſen, wie dieſe neu bekehrten Chriſten mit einander wetteiferten, ihre Götzentempel von Grund aus zu zerſtören.“ Von hier führte ihn ſein apoſtol. Eifer nach Malacca, den Molukkiſchen Inſeln und Ternate. Die ſchreckliche Schilderung von ihren Bewohnern konnte den Glaubenseifer dieſes Apoſtels der Indier nicht zurückhalten; „minder rohen und reichern Nationen, ſagte er, wird es nicht an Glaubensboten fehlen; dieſe Ernte aber iſt für mich aufbewahrt, da jedermann dieſelbe ſcheut.“ Unter den größten Beſchwerden und Leiden wurde ſein ausdauernder Eifer reichlich belohnt durch innern Troſt über das Gedeihen der kathol. Kirche, ſo daß er an Ignatius ſchrieb: „Die Gefahren, welchen ich ausgeſetzt bin, und die Arbeit, welche ich für Gottes Ehre allein unternehme, ſind unerſchöpfliche Quellen geiſtiger Freude; niemals erinnere ich mich, ſo ſüße innere Wonnen erfahren zu haben; und dieſer Troſt iſt ſo rein, ſo lieblich und anhaltend, daß der Leib darüber alle Empfindung der Schmerzen verliert.“ Selbſt unter den Bekehrten erhielt er Schüler; einer derſelben hatte auf der Inſel Manar die Verkündigung des Evangeliums unternommen. Franziscus ließ die Bußpſalmen, die Evangelien und einen Katechismus ins Indiſche überſetzen. Da er hier das Chriſtenthum aufblühen ſah, gab er ſeiner apoſtol. Wirkſamkeit die Richtung nach Japan (1549), das in mehrere Unterkönigreiche getheilt war, die unter einem Kaiſer (Dairo) ſtanden. Er hatte das Glaubensbekenntniß ſammt Erklärung ins Japaneſiſche überſetzen laſſen; doch fand er die Gemüther noch zu wenig vorbereitet und an den Bonzen zu harten Widerſtand. Dennoch legte er den Grund zur japaniſchen Kirche beſonders in Amangouchi und im Königreiche Bungo, wo er während $2^1/_2$jähr. Wirkſamkeit mehrere Tauſende bekehrte. Größere Hoffnung für das Chriſtenthum in Japan wurde in der Folge erweckt, als ſogar einige Prinzen zur chriſtlichen Kirche übertraten. Dieſe ſchickten, um ihre Dankbarkeit für das Evangelium zu bezeugen, eine anſehnliche Geſandtſchaft an P. Gregor XIII. (1555), die mit ſeltener Freude aufgenommen ward. Franziscus hatte noch am Vorabende ſeines Lebens das lebhafte Verlangen, auch in China das Evangelium zu verkündigen, obſchon jedem Fremden der Eintritt aufs ſtrengſte verboten war. Nach Beſiegung unſäglicher Hinderniſſe drang er bis zur Inſel Saucian vor, die nur 6 Meilen vom chineſiſchen Feſtlande entfernt war. Hier erkrankte der heldenmüthige Apoſtel Indiens, und 12 Tage hilflos ſchmachtend, ſtarb er (den 2. Decbr. 1552) mit den Worten: „Herr, auf dich habe ich vertraut, ich werde nicht zu Schanden werden.“ Sein Orden führte das begonnene große Werk fort. In Indien wirkte der Pater Nobili (ſ. 1606) dadurch mit Erfolg, daß er mit Bewilligung

des EB. von Cranganore als Sanias (büßender Bramine) auftrat, und den Umgang mit den Parias zunächſt vermied. Er erwarb ſich ſo die Achtung und den Beifall der Braminen, 70 aus ihnen wurden Chriſten und ihrem Beiſpiele folgte dann leicht das Volk. Dieſes Accommodationsſyſtem der Jeſuiten veranlaßte aber langwierige Streitigkeiten mit andern Orden, die in der Folge P. Alexander VII. (1636) theilweiſe zu Gunſten der Jeſuiten entſchied. In Japan [1]) aber brach eine heftige Verfolgung aus (1587); die Jeſuiten ſollten ſämmtlich das Land verlaſſen, erhielten ſich aber unter dem Schutze einiger Fürſten. Kaum war die Ruhe wieder hergeſtellt, ſo reizte der unerleuchtete Eifer der Franziscaner von Neuem, und die Eiferſucht der Holländer gegen die Portugieſen gab endlich dem Chriſtenthume in Japan den letzten Stoß. Die hierdurch herbeigeführte Verfolgung hat den Boden von Japan reichlicher denn irgend ein anderes Land mit dem Blute der Chriſten getränkt, ſo daß der Chriſt den Glauben an eine einſtige aufkeimende herrliche Saat und reiche Ernte nicht aufgeben kann.

Der Gedanke, das Chriſtenthum in China zu verkündigen, lebte in dem Jeſuitenorden fort. Die mit den Religionsanſichten der Chineſen (ſ. oben S. 40 ff.) eng verbundenen hartnäckigen Vorurtheile [2]) und ſonſtige Schwierigkeiten wußten auch hier die Jeſuiten mit erfinderiſcher Liebe zu überwinden. Sie ſtudirten die Eigenthümlichkeiten der Chineſen, und zeigten ſich als Gelehrte, Künſtler, Mechaniker und Handwerker, um Allen alles zu werden. Dadurch gelang es 3 Jeſuiten, in China Eingang zu finden, von denen ſich beſonders Math. Ricci (1582—1610) auszeichnete [3]). Er war ein geſchickter Mechaniker und gewann dadurch Zugang am Hofe, ſelbſt die Erlaubniß, ſich in Canton und ſpäter zu Nanking niederzulaſſen. Er erbaute eine Sternwarte und benutzte das ihm dadurch gewordene Anſehen, die chriſtliche Religion zu verkündigen. Unter vielen Chineſen bekehrte er auch einige Mandarinen. Sein Ruhm bahnte ihm den Weg nach Pecking (1600), wo ihn der Kaiſer in Schutz nahm. Als er ſogar mehrere Hofbeamte bekehrt hatte, erlangte er von dem Wohlwollen des Kaiſers ſelbſt die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche. Nach ruhmvoller Vollendung der irdiſchen Laufbahn (1610) erhielt er ſogar ein öffentliches feierliches Begräbniß. Unter ſeinen Nachfolgern wirkte mit gleichem Eifer Adam Schall [4]) aus Cöln (ſ. 1622); er wurde Präſident einer mathematiſchen Geſellſchaft in Pecking und man bewilligte ihm die Erbauung von Kirchen. Als ein minderjähriger Prinz Kaiſer wurde (1661), benutzten deſſen Stellvertreter ſeine Jugend zum Nachtheile

1) *Crasset*, hist. de l'église de Japon. Par. 715. 2 Vol. 4. deut. Augsb. 738. *P. de Charlevoix*, hist. du Christian. dans l'emp. du Japon. Rouen 715. 3 T. par M. D. L. G. Par. 836. 2 T. Vgl. *Fabricius* l. c. pag. 678.

2) Stuhr, Chin. Reichsrel. Berl. 835. Deſſelb., Religionsſyſteme d. heidn. Völk. des Orients. Berl. 836. S. 9 ff. — *Abel-Rémusat*, melanges asiat. Par. 825 sq. 2 T. Nouv. melanges. Par. 829. 2 T.

3) Wertheim: Ricci, in Pletz neu. theol. Ztſchr. 833. H. 3.

4) *Schall*, relatio de initio et progr. missionis Soc. J. in regno Chin. Vien. 665. Rat. 672 deutſch m. Anm. v. Mansegg. Wien 834. Wittmann Bd. II. S. 138 ff.

der Chriſten, und ließen die chriſtlichen Miſſionäre verhaften. Als Khanghi jedoch ſelbſt die Regierung übernahm (1669), kamen die Jeſuiten wieder zu Ehren; dem bereits verſtorbenen Ad. Schall wurde ein ehrenvolles Denkmal geſetzt. Seine Stelle hatte der Niederländer Verbieſt eingenommen, der ſelbſt dem Kaiſer Unterricht ertheilte. Durch ſeine Erfindung einer bequemen Art von Kanonen und die Vermittelung eines Friedens zwiſchen China und Rußland (1689) durch den Pater Gerbillon wurde die Gunſt für die chriſtlichen Miſſionäre noch erhöht, ſo daß die Ausbreitung des Chriſtenthums immer mehr gelang. Selbſt bei der geringen Anzahl von Miſſionären zählte man bereits 20000 Chriſten in China. Zur Beſeitigung dieſes Mangels ſchickte Ludwig XIV. noch 6 Jeſuiten, ſehr geſchickte Mathematiker, nach China: zur Freude der damaligen Chriſtenheit wurde hier die Verkündigung des Evangeliums geſetzlich geſtattet (1692).

In Amerika (ſ. oben S. 746) ſtand auch jetzt noch der ſchnellen Verbreitung des Chriſtenthums die geringe Faſſungskraft der Indianer entgegen, ſo daß man zuweilen ſogar an ihrer menſchlichen Würde zweifelte[1]), wogegen ſich jedoch Paul III. ſehr entſchieden erklärte (1537). Dazu kam noch, daß die meiſten ſpaniſchen Dominicaner hier nicht mehr den frühern Bekehrungseifer bewieſen. Dieſe Schwierigkeiten ſchreckten aber den neuen, ſo thätigen Jeſuitenorden nicht ab, auch hier ſeinen Miſſionseifer zu bewähren. Sechs Jeſuiten, worunter Emanuel Nobriga war, begaben ſich nach Braſilien (1549), erlernten mit freudigem Eifer die Landesſprache und brachten es doch ſo weit, daß einzelne Stämme jener Wilden, die ſogar ihre Feinde aufaßen, und in Folge des Mangels aller ſittlichen Begriffe ein ausſchweifendes Leben führten, ſich zur Enthaltſamkeit der chriſtlichen Sitte entſchloſſen. Für dieſe Neubekehrten wurde das Biſthum St. Salvador errichtet (1551). Die bedeutendſte Miſſion der Jeſuiten ward jedoch Paraguay[2]). Dieſes Land am la Plataſtrome war 1516 von Spaniern entdeckt und dann in Beſitz genommen worden (1536). Die erſten Verſuche zur Bekehrung hatten die Franziscaner gemacht (1580—82), ohne beſondern Erfolg. Glücklicher waren 3 Jeſuiten, die nach der Provinz Tucuman kamen (1586) und bald mehrere nach ſich zogen. Als feine Menſchenkenner beſchloſſen ſie, nach dem Vorgange der Kirche im M. A. unter den germaniſchen Völkern, mit der Bekehrung dieſes ganz unciviliſirten Volkes zugleich die bürgerliche Bildung und die Cultivirung des Landes zu verbinden, und aus den chriſtlichen Gemeinden in Paraguay allmälig einen unabhängigen Staat zu bilden. Sie erhielten von Philipp III. von Spanien dazu die Erlaubniß (1610) in der Ausdehnung, daß ohne den Willen der Jeſuiten kein Spanier

---

1) Vgl. Robertſon's Geſch. v. Amerika überſ. von Fried. Schiller. Lpz. 777. 2 Bde. beſond. Buch VIII. vorzügl. Noticias secretas de America, por Don *J. Juan* y Don *Ant. de Ulloa*, sacadas a luz por Don Dav. *Barry* Lond. 826. Wittmann Bd. I. S. 18 ff.

2) *Muratori,* christianesimo felice nelle missione nel Paraguai. Ven. 743. 4. *Charlevoix,* hist. du Parag. Par. 756. 3 T. 4. deut. überſ. Wien 834. 2 Bde. Wittmann Bd. I. S. 29—117.

die neu geſtifteten Reductionen betreten ſollte. Sie bildeten unter den Indianern Handwerker und Künſtler, übten ſie im Feldbau, ſelbſt in der Kriegskunſt, und verſchafften ihnen Waffen und Geſchütz zur Vertheidigung gegen die Nachbarn. Durch derartige Thätigkeit ward das Volk zur Mäßigkeit und häuslichem Leben gewöhnt; die Handhabung der Geſetze ward durch geiſtliche Brüderſchaften gefördert. Bei den häufigen und gefährlichen Krankheiten des Landes ſorgten die Jeſuiten durch ihre mediciniſchen Kenntniſſe und zarte ſinnreiche Nächſtenliebe aufs Beſte. Leider wurde dieſes ſegensreiche Wirken durch Streitigkeiten mit den ihnen vorgeſetzten Biſchöfen Bernardin von Cardenas (1640) und Joh. von Palafox, B. v. Angelopolis (1647), geſtört; noch mehr aber iſt die Verkennung der hochherzigen Aufopferung der Väter der Jeſuiten zu bedauern, als ob ſie nur Schätze in Paraguay zu gewinnen geſucht hätten.

§. 351. Die theologiſchen Wiſſenſchaften in der kathol. Kirche.

Vgl. *Du Pin,* nouvelle bibl. des auteurs eccl. Schröckh, chriſtl. KG. ſeit der Reform. Th. IV. S. 1—127. — *Richard Simon*, hist. crit. des principaux commentairs, ſ. oben S. 721 noch and. Litt.

Beſonders durch den Kampf gegen den Proteſtantismus, aber auch durch die eigens dafür gegründeten Orden und die Streitigkeiten innerhalb der kathol. Kirche wurde ein ſehr reges wiſſenſchaftliches Leben befördert, denn in der Geſchichte hängt alles lebendig zuſammen, und die Bewegungen in der einen Richtung rufen daher auch immer Bewegungen nach einer andern Seite hervor.

Die Dogmatik mußte vor Allem nach den durch die Proteſtanten hervorgerufenen Angriffen des Dogma's vielfach bearbeitet werden, was auch geſchah, nur erfreute ſich das ſpeculative Element derſelben bei weitem nicht der Ausbildung, wie dies früher geſchehen war; dies kann nicht befremden, da durch das Verfahren der ſ. g. Reformatoren vor Allem die hiſtoriſche Begründung nothwendig geworden war. Der Jeſuitenorden hat auch hier die reichſten Kräfte entwickelt und von ſeiner Kraft ein lebendiges Zeugniß abgelegt; doch zeigten ſich auch noch in andern Orden höchſt erfreuliche Erſcheinungen. Wir rechnen dazu beſonders den ſpaniſchen Dominicaner Melchior Canus. Er war wegen ſeiner ausgezeichneten litterariſchen Bildung von der Univerſität Salamanca auf das Concil von Trient geſchickt worden und hat ſich dort als eine der vorzüglichſten wiſſenſchaftlichen Celebritäten hervorgethan († 1560). Unter ſeinen zahlreichen Schriften ragen beſonders die „loci theologici libb. XII.“ hervor. Sie bilden eine Einleitung in die Dogmatik und enthalten über die Quellen derſelben, ihre Wichtigkeit, ihren Gebrauch und gegenſeitiges Verhältniß, Anwendung der Philoſophie in der Theologie die gediegenſten Unterſuchungen. Oft ſind körnige Gedanken und überraſchende Wendungen in kräftiger Sprache eingeflochten. Aus dem Jeſuitenorden ragt am meiſten hervor Dionyſius Petavius, der zu Orleans (1583) geboren, ſich in ſeinem Orden zu dem umfaſſendſten Gelehrten ausgebildet hat. Auf mehrern Gebieten der Wiſſenſchaft

arbeitete er ſo gründlich, ſelbſtſtändig und mit ſolchem Scharfſinne, daß ſeine Schriften noch jetzt ſorgfältig benutzt werden müſſen. Außer der Herausgabe mehrerer Kirchenſchriftſteller und Philoſophen (Epiphanius, Syneſius, der Schriften des Nicephorus, Kaiſers Julian's, des Themiſtius) und dem Epoche machenden, hiſtoriſch-aſtronom. Werke rationale temporum, machten beſonders ſeine dogmatiſchen Unterſuchungen (theologica dogmata ſ. S. 15) das meiſte Aufſehen. Dieſe Arbeit iſt eine Nachweiſung der wahren Lehre der kathol. Kirche zu allen Zeiten im Gegenſatze zu den Häreſien; leider erſtreckt ſich daſſelbe nicht über alle Glaubenslehren, da die Vollendung durch ſeinen Tod verhindert wurde (1652). Kaum erſcheint es glaublich, daß in einem Menſchenleben ſo Ausgezeichnetes und Vielfaches geleiſtet werden kann. Seine Darſtellung iſt durch Klarheit, meiſt gelungenen lateiniſchen Ausdruck ausgezeichnet, und es gebührt ihm noch das Verdienſt, daß er zuerſt und auf großartige Weiſe die Geſchichte mit der Dogmatik in Verbindung gebracht hat. Zugleich machte er als großer Kenner der platoniſchen Philoſophie darauf aufmerkſam, welch vielſeitigen Gebrauch die Kirchenväter von ihr gemacht haben. Nach der damaligen Stellung der Proteſtanten zur kathol. Kirche mußten die ſonſtigen Bearbeitungen der Dogmatik meiſt zur Polemik werden. In dieſer Weiſe zeichneten ſich ſchon frühzeitig aus Eck, Cochläus, Stanislaus Hoſius u. m. A. Weniger gekannt iſt die treffliche „Teutſche Theologie", welche der fromme, demüthige Bertold, B. von Chiemſee, zu München 1528 erſcheinen ließ, „damit die verführten Leute darauß guten Beſchaid und Bericht nemen, wie und was endlich für gewiſſe wahrheit ſie glauben ſollen," welche polemiſch-dogmatiſche Schrift zu den intereſſanteſten der deutſch-kathol. Litteratur gehört[1]). Alle übertraf aber der Jeſuit Robert Bellarmin. Er war im Florentiniſchen geboren (1542) und trat nach einer eben ſo frommen als gelehrten Erziehung in den Jeſuitenorden (1560). Die frommen Keime, die ihm in ſeiner Jugend waren eingepflanzt worden, wucherten vortrefflich und niemals bekannte er ſich zu den leichtfertigen Grundſätzen, deren ſich einige Mitglieder ſeines Ordens ſchuldig machten. Gegen ſich ſelbſt übte er eine Strenge bis zur Uebertreibung und nur bei der Annahme ſeiner Selbſtverläugnung und ſeines unermüdeten Fleißes kann die Menge und der Gehalt ſeiner Schriften begriffen werden. Erſt hatte er ſich als Prediger ausgezeichnet, noch größern Ruhm aber erlangte er als Lehrer der Theologie in mehrern Fächern derſelben. Er ſchrieb eine hebräiſche Grammatik, ein für die KG. geſchätztes Werk (de scriptoribus ecclesiasticis), am berühmteſten aber machte ihn ſein großartiges, polemiſches Werk disputationes de controversis christianae fidei articulis libb. IV.[2]). Er kennt die Schriften der Gegner der kathol.

1) Den Hiſtor. polit. Blättern gebührt das Verdienſt, auf dieſe faſt vergeſſene herrliche Schrift wieder aufmerkſam gemacht zu haben. Bd. VII. S. 113—124.

2) Erſchien zuerſt Rom. 581—92. 3 T. f. dann in viel. verſchied. Ausg. recudi curavit *Fr. Sausen.* Mogunt. 842 sq. deut. überſ.: Streitſchriften Bellarmin's über die Kampfpunkte des chriſtl. Glaubens. Augsb. 842 ff.

Kirche, von Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, den Socinianern, ſo wie überhaupt die geſammte proteſtantiſche Litteratur ſehr genau. Ueberall ſtellt er den eigentlichen Streit- und Fragepunkt mit Klarheit und Unparteilichkeit feſt; ſeine Exegeſe iſt ſowol da, wo ſie widerlegt, als auch da, wo ſie entwickelt, oft gelungen, die traditionelle Beweisführung meiſt ungemein reichhaltig. Im Geiſte jener Zeit aber verlor er oft die Mäßigung, doch nur da, wo er die offenbarſten und abſichtlichſten Verdrehungen zu tadeln hat; hier trat nothwendig ſein warmer Eifer für die kathol. Kirche hervor, erſcheint ſeine äußerſte Polemik den Schriften der ſ. g. Reformatoren gegenüber wunderſam gemäßigt und ungleich würdevoller! Selbſt als Cardinal gab er das Muſter einer einfachen und thätigen Lebensweiſe, und hat ſo rückſichtslos den Papſt und hochgeſtellte Würdenträger getadelt. Er wurde darum von Rom entfernt und als Erzbiſchof nach Capua befördert († 1620). Wie würdig er dieſes Amt aufgefaßt, zeigt ſein Buch an ſeinen Neffen (admonitio ad episcopum Thean.), ſo wie uns ſeine scala ad Deum einen Blick in ſeinen tiefen, gemüthlichen, gottergebenen Sinn verſtattet. Mehr compendiöſe, polemiſche Werke ſchrieben die Jeſuiten Gregor von Valencia († 1603), Franz Coſter († 1619 enchiridion controversiarum nost. temp.) und Martin Becanus (manuale controv. libb. V.), von denen beſonders die beiden letztern großen Beifall ärnteten. Auch fehlt es nicht an Bearbeitungen einzelner Dogmen; ſo zeichneten ſich beſonders die Janſeniſten Nicole und Arnauld durch ihre Vertheidigung der kathol. Abendmahlslehre gegen die reformirten Theologen aus (perpetuité de la foi catholique).

In der Exegeſe konnte nun nach den früher ſchon erwähnten trefflichen Hilfsmitteln der complutenſiſchen Polyglotte, welche ſich ſowol durch größern Umfang der aufgenommenen orientaliſchen Ueberſetzungen, als auch durch grammaticaliſche und lexicaliſche Leiſtungen vor den frühern auszeichnete, den nun erſchienenen hebräiſchen Sprachlehren von Pelican, Reuchlin, Bellarmin, beſonders des Santes Pagninus, der auch ein hebräiſches Wörterbuch ausarbeitete, über Schrifterklärung ſchrieb[1]), und endlich durch die von Erasmus gebotenen exegetiſchen Hilfsmittel, ungleich Größeres erwartet und geleiſtet werden. Sixtus von Siena[2]), ein Dominicaner († 1569), verfaßte eine ſehr brauchbare Einleitung zur Kenntniß der bibliſchen Bücher und der vorzüglichſten Hilfsmittel zum Verſtändniſſe derſelben. Für das letztere aber leiſteten das Meiſte die Polyglotten von Antwerpen (1527), deren Hauptredacteur der Spanier Montanus war, und von Paris (1645) mit den verbeſſerten und erweiterten lexicaliſchen und grammaticaliſchen Hilfsmitteln. Nur ſchadete der freien Entfaltung der Exegeſe der oft einſeitig aufgefaßte Begriff von Inſpiration, denn ſo lange jedes Wort der h. Schrift als von Gott förmlich inſpirirt be-

1) Isagoge ad sacras litteras lib. unus; Isagogae ad mysticos sacr. scripturae sensus libb. 18. Colon. 540. f.

2) Bibliotheca sancta, ex praecipuis cathol. ecclesiae auctorib. collecta etc. Venet. 566 f. Frcf. 575 f. Col. 626. u. öft. liber III. enthaltend: ars interpretandi sacras scripturas absolutissima beſond. hrsg. Colon. 577. 588. in 8.

trachtet wurde, mußten ſich die Schrifterklärer oft ſehr beengt fühlen, und zu erkünſtelten Auslegungen hinneigen. Die Auslegung, ſo gelehrt und geiſtreich ſie auch ſein mochte, ermangelte oft der Wahrheit. Dieſem Uebelſtande begegneten zuerſt die Jeſuiten Hamelius und Leſſ in Löwen. Sie vertheidigten 3 Sätze über die Inſpiration des Inhaltes, daß keine wörtliche, ja nicht einmal eine Inſpiration aller Gedanken erforderlich ſei, um ein Buch für göttlich und kanoniſch zu halten; man könne ſogar annehmen, daß ein Buch, wie z. B. II. Maccabäer, blos mit menſchlicher Kraft niedergeſchrieben ſei, wenn nur nachher der göttliche Geiſt bezeugt habe, daß nichts Unwahres in demſelben wäre. Die theologiſchen Facultäten von Löwen und Douay rügten zwar dieſe Behauptung, und mit Recht, und die belgiſchen Biſchöfe widerſetzten ſich derſelben nicht minder nachdrücklich. Der P. Sixtus V. zog die Streitigkeiten vor ſeinen Richterſtuhl, verzögerte die Entſcheidung darüber, ſo daß ſich die Hitze der Gemüther allmälig minderte und die ruhigen, wiſſenſchaftlichen Erörterungen zur richtigen Mitte leiteten, und man allmälig den Inſpirationsbegriff adoptirte, wie er von den beſſern, ältern Erklärern der antiocheniſchen Schule, wie von einem Chryſoſtomus, war aufgefaßt worden. Nun thaten ſich ſogleich viele kathol. Exegeten hervor, was beſonders den einſeitigen individuellen Auslegungen der Lutheraner und Reformirten gegenüber nothwendig war. Der Cardinal Cajetanus hatte ſich faſt ſein ganzes Leben hindurch mit dem Studium der h. Schrift beſchäftigt, und gab Erklärungen über dieſelbe heraus, die einen guten exegetiſchen Takt verrathen und nicht ſelten geiſtvoll und freimüthig ſind. Doch wurden ſeine individuellen Erklärungen beſonders in ſprachlicher Beziehung vielfach, namentlich von Melchior Canus, gerügt. Der Franzoſe Vatablus († 1547) verfaßte unter Franz I. eine neue Ueberſetzung und kurze Bemerkungen zur h. Schrift, die wegen ihrer Klarheit und Bündigkeit in der Folge vielfach abgedruckt wurden [1]). Den Commentar über Joſua des Andreas Maſius, der auch bei der Antwerpner Polyglotte thätig war, erklärt der berühmte Kritiker Richard Simon für ein Meiſterſtück hiſtoriſch grammatiſcher Auslegung. Maſius war ein eben ſo großes exegetiſches Talent als Cajetan, nur beſaß er noch gründlichere philologiſche Kenntniſſe. Der Cardinal Sadolet, B. von Carpentras († 1547), hatte bereits mehrere philoſophiſche Werke herausgegeben, und auch ſeine Kräfte zu einer Vereinigung der verſchiedenen Confeſſionen verſucht. Die letztern Bemühungen gaben ihm Veranlaſſung zur Herausgabe eines Commentars über den Brief an die Römer, da die Reformatoren vorzüglich aus dieſem Sendſchreiben die Gründe für ihre Unterſcheidungslehren entlehnten. Der Commentar, in Geſprächsform abgefaßt, iſt eine gelungene Arbeit und in Ciceronianiſchem Stile geſchrieben. Ein dritter Cardinal, Caspar Contareni († 1542), ſchloß ſich beſonders an die griechiſchen Erklärer an und gab Scholien zu den pauliniſchen Briefen heraus, die oft treffende Bemerkungen ent-

1) Aus den vielen Ausg. iſt die durch Nicol. Henri beſorgte Par. 729 und 45. die beſte.

halten. Claudius Eſpencäus, Mitglied der Sorbonne († 1571), benützte ſeinen trefflichen Commentar über die Paſtoralbriefe dazu, den Päpſten, Biſchöfen und Geiſtlichen nützliche Wahrheiten zu ſagen. Janſenius, B. von Gent († 1576), der den Jeſuiten Hamel und Leſſ die Bahn gebrochen zu haben ſcheint, zeichnet ſich durch eine geſchätzte Evangelienharmonie aus. Der Jeſuit Jac. Bonfrère, Profeſſor zu Douay († 1643), verfaßte einen jetzt noch geſuchten Commentar über den Pentateuch; ſein Ordensgenoſſe Ribera einen nicht minder werthvollen zu den 12 kleinern Propheten und dem Hebräerbriefe. Noch geſchätzter iſt aber des Chriſtoph Caſtro Commentar über die kleinern Propheten. Weniger anſprechend, weil zu weitſchweifig, commentirte Pineda das Buch Hiob und Caspar Sanctius die meiſten Bücher des A. T., wovon die Auslegung des Hiob am beliebteſten wurde († 1628). Von den Commentaren des Cornelius a Lapide († 1637), die durch Anhäufung von allegoriſchen und myſtiſchen Deutungen ſehr weitläufig geworden, ſind namentlich die über den Pentateuch und die pauliniſchen Briefe am meiſten zu beachten; wegen der beigefügten oft herrlichen patriſtiſchen Ideen jedoch alle ſtets zu vergleichen. Ganz eigenthümlicher Art iſt die Erklärung des Merſennus [1]), aus dem Orden des h. Franziscus von Paula, über die Schöpfungsgeſchichte der Geneſis, worin dieſer Gelehrte beſonders ſeine umfaſſende Kenntniſſe der Mathematik anwendet. Nach dem Stande der damaligen mathematiſchen und phyſikaliſchen Kenntniſſe, beſonders aber bei dem Mangel einer richtigen Vorſtellung von der Schwere der Luft, entſcheidet auch er ſich gegen das Syſtem des Copernicus, Domherrn zu Frauenburg († 1643). Das hiernach zu erwägende Benehmen Roms gegen Copernicus und Galilei († 1638), worin ſich die damaligen Proteſtanten nicht unterſchieden (ſ. S. 869), hat endlich gegen die maßloſen Verunglimpfungen der Akatholiken eine richtige Darſtellung gefunden *). Kürzere Erklärungen über die ganze h. Schrift verfaßten die Jeſuiten Tirini und Stephan Menochius, ein Italiener († 1655), die vielen Befall erhalten haben und lange im Gebrauche blieben, was beſonders der letztere verdient. Auch die Erklärung des Franz Toleto zu den Evangelien des h. Lukas und Johannes und dem Römerbriefe, ſo wie des Alfons Salmeron († 1585) Quäſtionen und Diſſertationen zu faſt allen Schriften des N. T. ſind zu beachten. Alle dieſe Bemühungen aber überflügelten drei Exegeten, von denen zwei noch jetzt mit vieler Ausbeute und immer neuem Intereſſe benutzt werden und der dritte, wiewol weniger bekannt, es eben ſo verdiente. Der Jeſuit Maldonat aus Eſtremadura, ein genauer Kenner des Hebräiſchen und Griechiſchen, und im Beſitze der ausgebreitetſten hiſtoriſchen Kenntniſſe und trefflichen exegetiſchen Talentes, hielt zu Paris Vor-

1) Quaestiones celeberrimae in Genesin cum accurata textus explicatione. In hoc volumine Athei et Deistae impugnantur et expugnantur et Vulgata editio ab haereticor. calumniis vindicatur etc. Par. 623 f.

*) Vgl. „Der h. Stuhl gegen Galileo Gallilei und das aſtronom. Syſtem des Copernicus" (Hiſtor. polit. Blätter Bd. VII. S. 385—94; 449—68; 513—31; 577—93).

leſungen über Philoſophie und Theologie; in letzterer Beziehung vorzugsweiſe über die h. Schriften. Beſonders beliebt wurden die Vorleſungen über die 4 Evangelien, die wir ſchriftlich beſitzen und die zuerſt zu Pont a Mouſſon 1596 im Drucke erſchienen. Wie einſt zu Abälard eilte auch zu Maldonat eine große Anzahl Zuhörer ſchon vor dem Beginnen der Vorleſungen, und als der Raum des Hörſals ſie nicht faßte, erklärte der Lehrer unter freiem Himmel die Worte des Heilandes. Er ſtarb zu Rom (1583), wo er im Auftrage Gregor XIII. eine neue Ausgabe der LXX. beſorgen ſollte. Wilhelm Eſtius, Kanzler der Univerſität zu Douay, ärntete durch ſeinen Commentar über die ſchwierigſten Stellen der h. Schrift, noch mehr über die Briefe aller Apoſtel einen ähnlichen Beifall; zwar ſteht er Maldonat an hiſtoriſchen und Sprachkenntniſſen nach, aber beſitzt größern Scharfſinn, durch den es ihm gelang den Ideengang der Apoſtel meiſt richtig herauszufinden [1]). Größere Aufmerkſamkeit als bisher verdiente der ausführliche, mit Paraphraſe und Diſſertationen verſehene, ſo wie mit trefflicher patriſtiſcher Litteratur ausgeſtattete Commentar des Jeſuiten Juſtiniani über die pauliniſchen Briefe (Lugd. 611—14. 3 T. f.), der neben Eſtius treffliche Dienſte leiſtet. Es darf kaum bemerkt werden, daß die ausführlichern Commentare im Gegenſatze zu denen der Proteſtanten ſtellenweiſe mit heftiger Polemik angefüllt ſind. — Auch verdienen hier die zahlreichen in dieſer Zeit abgefaßten neuen Ueberſetzungen in die Landesſprachen einer Erwähnung. In Deutſchland überſetzte Emſer das N. T. (1527), Dittenberger (1534) und Eck (1537) die ganze h. Schrift, worauf ſpäter die vielgeleſene Ueberſetzung Ulenbergs folgte († 1617). In Polen überſetzte der Jeſuit Jacob Wujek die ganze Bibel, in Frankreich Veron u. A.

Zur Bearbeitung der Geſchichte forderte die Katholiken beſonders die Behauptung der Proteſtanten auf, daß ſie die Kirche nur auf den Standpunkt erhöben, wie ſie in Beziehung auf Lehre und Disciplin in dem apoſtoliſchen Zeitalter und dem erſten Jahrhunderte geweſen ſei. Die damals erſtandenen kathol. Geſchichtsſchreiber Baronius und ſeine Fortſetzer, Pallavicini, Richer u. A., und in Beziehung auf das Kirchenrecht der große Pet. de Marca († 1662), werden ſtets von der großen Kraft zeugen, welche damals die Kirche belebte.

Als einen wolthuenden Nachhall des M. A. in der kathol. Litteratur dieſer Zeit begrüßen wir noch die vielen Meditationen und asketiſchen Schriften, woran ſich die größten Gelehrten neben anderweitigen Studien erfreut und beſonders dem heranwachſenden Clerus die ſo nöthige Salbung verliehen haben. Die mit ſeltener Glaubensgluth abgefaßten exercitia spiritualia des h. Ignatius haben das Intereſſe für Meditationen in dem Orden freudig und mächtig belebt, ja das h. Leben ihrer Stifter bot ſelbſt einem Maffei und Turſellin würdigen Stoff dazu dar. Hiemit ſtehen nahe in Verbindung die herrlichen Leiſtungen

1) *Maldonati, S. J.*, commentarii in IV. evangelia recudi curavit *Fr. Sausen*. Mogunt. 841 sq. *Estii* commentarii in omnes Pauli epistolas, item in catholicas, recudi curavit *Fr. Sausen*. Mog. 841 sq.

auf dem Gebiete der Paſtoraltheologie, die aus einem friſchen religiöſen Leben hervorgegangen ſind. Aus der großen Anzahl verdienen beſondere Erwähnung das Werk eines Carl Borromeo (instructiones confessarior. et concionator.), des Valerius Auguſtinus (rhetorica ecclesiastica libb. III.), des Dominicaners Ludwig von Granada (rhetor. eccl.), und noch mehr wirkten hiefür die damals ſo berühmten Kanzelredner durch ihr eigenes Beiſpiel. In Italien Clarius, B. von Fulgino, Corn. Muſſus, B. von Bito im Neapolitaniſchen, Carl Borromeo, der Jeſuit Paul Segneri († 1694). In Frankreich Simon Vigor, nachmaliger Erzbiſchof von Narbonne († 1575), der Jeſuit Claude de Lingendes († 1666) und ſein Verwandter, Joh. de Lingendes und Franz Ferault, Vorſteher des Oratoriums († 1670). In Spanien erlangte beſondern Ruhm Lud. von Granada, und in Polen Petrus Skarga. Iſt endlich nicht in unſeren Tagen auch dadurch ein regerer chriſtlicher Sinn geweckt worden, daß man die herrlichen und zahlreichen Volksſchriften jener Zeit in Ueberſetzungen und neuen Bearbeitungen dem gläubigen Volke dargeboten hat? Wir meinen die Schriften der h. Thereſia, des h. Johannes vom Kreuze, beſonders aber des h. Franz von Sales (Philothea und Briefe an Weltleute) und des frommen Lud. von Granada († 1588), Verfaſſer der Lenkerin der Sünder, des Gedenkbuches des chriſtlichen Lebens, einer trefflichen Abhandlung vom Gebete, eines vielgebrauchten Catechismus u. A. Was damals der freudig überraſchte P. Gregor XIII. ſchrieb: „Du haſt allen denen, welche Belehrung in deinen Schriften geſucht haben, eine weit größere Wohlthat erwieſen, als wenn du Blinden und Todten das Leben von Gott erfleht hätteſt," bewährt ſich durch die in Aachen erſchienenen Ueberſetzungen auch jetzt unter dem kathol. Volke deutſcher Zunge. — Ueberſieht man nun die Kräfte, die ſich auf dem litterariſchen Gebiete in der kathol. Kirche damals geltend machten, ſo wird das oben (ſ. S. 724) ausgeſprochene Urtheil über den wiſſenſchaftlichen Zuſtand am Ende des 15. Jahrhunderts vollkommen beſtätigt und in noch helleres Licht geſtellt. Denn ohne eine vorhergehende Geiſtesbildung ließen ſich nimmer ſolche Reſultate begreifen. Ein großer Theil dieſer Leiſtungen verdankt jedoch der Anregung der Proteſtanten ihr Daſein, worauf uns auch der theilweiſe in denſelben herrſchende leidenſchaftliche bittere Ton ſogleich hinführt.

§. 352. Erneuerte Streitigkeiten über die Gnade.

Vgl. S. 261 ff. 468 ff.

Da das Concilium zu Trient auf die auch dort ſich geltend machenden Gegenſätze der Thomiſten und Scotiſten in Anſehung der Gnade keine entſcheidende Erklärung gegeben hatte, erneuerten ſich die pelagianiſchen Streitigkeiten. Die Veranlaſſung dazu gab Michael Bajus, Profeſſor der Theologie zu Löwen (ſ. 1551), der auf Befehl des Königs von Spanien ſelbſt zu Trient (1563) geweſen war [1]).

1) Baji opp. Coloniae 696. 4. —

Nach ſeiner baldigen Rückkehr wandte er ſich, bei ſeiner feindſeligen Stimmung gegen die ſcholaſtiſche Methode, noch entſchiedener als früher der poſitiven theologiſchen Richtung zu, mit beſonderer Vorliebe an Auguſtinus angeſchloſſen. In Abweſenheit ſeiner ältern Collegen Leonard Heſſels, Tapper und Ravenſtein trug er mit dem ihm geiſtesverwandten Johann Heſſels die Dogmatik im bibliſch poſitiven Sinne vor, beſonders noch aus dem Grunde, weil die Proteſtanten ſich vorzugsweiſe auf die h. Schrift beriefen. Schon hierüber waren die ältern ſcholaſtiſchen Theologen nach ihrer Rückkehr von Trient unzufrieden, noch mehr aber über das ziemlich offen ausgeſprochene eigenthümliche Syſtem des Bajus. In Verbindung mit den Franziscanern veranlaßten ſie zuerſt die Sorbonne zur Verwerfung von 18 Sätzen, und dann den P. Pius V. zu einer Verdammungsbulle gegen 79 Sätze (1567), worin aber ſchonend der Name des Urhebers nicht genannt war. Als die Anhänger des Bajus jene Sätze in der angegebenen Form nicht anerkennen wollten, wiederholte Gregor XIII. (1579) das Verdammungsurtheil von Neuem. Bajus ſandte ein Unterwerfungsurtheil nach Rom (1580) und verblieb darum in ſeiner Stellung[1]). Jene Sätze bezogen ſich beſonders auf die Vorſtellung von der Erbſünde, unſere durch Chriſtus erneuerte Natur und das Verhältniß der guten Werke zur Gnade, wobei behauptet wurde: die gefallene, der göttlichen Gnade ermangelnde, Natur ſei völlig ohnmächtig zu jeglichem Guten, und könne darum nur Sündhaftes vollbringen. Dieſes irrthümliche Syſtem hatte weiter um ſich gegriffen, und wurde zu Löwen von zwei berühmten Facultätsmitgliedern, den Jeſuiten Leonard Leß und Johann Hamel bekämpft, wobei ſie aber in ein anderes Extrem überzugehen ſchienen, weswegen die dortige theologiſche Facultät 34 Sätze von ihnen verwarf (1587), welche in der ſchroffen Auffaſſung der Anhänger des Bajus ſich dem Semipelagianismus zu nähern ſchienen. Um weitere Unruhen zu vermeiden, verbot Sixtus V. (1588), daß ſich die beiden Parteien bei ihren fernern wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen verdammten. Aber nun war in Spanien das berühmte Buch des Jeſuiten Ludwig Molina (liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia) erſchienen, welches den Streit zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten von Neuem anregte[2]). Die Jeſuiten verfochten die Anſicht des Scotus gegen die auguſtiniſche der Dominicaner. Molina hatte ſich zum Zwecke geſetzt, beide Lehrmeinungen möglichſt mit einander zu vereinigen und behauptet: der Menſch könne durch ſeine natürlichen Kräfte zu ſeiner Bekehrung etwas beitragen und gute Werke verrichten; zur Rechtfertigung dieſer Behauptung ſtellte er den Satz ſeines Lehrers Fonſeca von der scientia Dei media auf, die darin beſtünde, daß Gott künftige Begebenheiten, welche ſich zufällig unter einer Bedingung zutragen werden, voraus wiſſe (1. Sam. 23, 11 ff. Matth. 11, 21.). Die Dominicaner Alvarez und

1) *Du Chesne*, hist. du Bajanisme. Douay 731. 4. — Conference d' Angers sur la grace. Par. 789.

2) Es erſchien zuerſt zu Liſſab. 1588. verm. zu Antw. 1595. 4.

Thomas de Lemos griffen dieſes Buch heftig an; für Molina aber ſtritten die Jeſuiten Gregor de Valentia, Arrubal und La Baſtide, Franz Toleto u. m. A. Papſt Clemens VIII. von gegenſeitigen Anklagen gedrängt, verlangte von mehreren Biſchöfen, Univerſitäten und Theologen Gutachten, und ſetzte zu Rom die bekannte Congregation (de auxiliis ſ. 1599) zur Unterſuchung der Frage nieder: wie ſich der Beiſtand der göttlichen Gnade zur Bekehrung des Menſchen verhalte. Vor der Entſcheidung ſtarb Clemens VIII., ſein Nachfolger Paul V. ließ die Unterſuchung fortſetzen, entließ aber dann die Congregation (1607) mit dem Vorbehalt, das Reſultat ſpäter zu ertheilen, und gebot den Parteien, bei fernerer Unterſuchung die entgegengeſetzte Anſicht nicht unbedingt zu verwerfen. Die Jeſuiten fühlten auch wol, daß ſie das Syſtem des Molina mildern müßten und eigneten ſich den ſ. g. Congruismus an (gratia congrua und incongrua), den ſpäter ihre Ordensgenoſſen Suarez und Vasquez ausgebildet haben, und der bedeutend von dem Molinismus abweicht[1]). Nach dieſem nämlich wirkt die Gnade einzig und allein in Folge der freien Einſtimmung des Willens, wogegen dieſe Wirkſamkeit nach jenem, dem Congruismus, von der Congruität der Gnade abhängt, mithin von der Natur und Kraft der Gnade ſelbſt u. m. A. Durch den General Aquaviva wurde dieſes neue Syſtem für alle Jeſuitenſchulen empfohlen (1613). Der moliniſtiſche Streit wurde gleichwol durch eine Schrift des Jeſuiten Garaſſe wieder aufgeregt, worüber ſich der Abt du Vergier von St. Cyran mißbilligend äußerte. Dies veranlaßte einen Freund des Abtes, den Cornelius Janſenius, Profeſſor der Theologie in Löwen und ſpäter Biſchof von Ypern, die Lehre Auguſtins von der Gnade nochmals zu unterſuchen. Das Reſultat legte er in dem Buche «Augustinus» nieder, erklärte aber zugleich in der Einleitung, was er ſpäter auch in ſeinem Teſtamente wiederholte, daß er den Inhalt des Werkes dem Urtheile des apoſtoliſchen Stuhles unterwerfe. Daſſelbe beſtand aus 3 Theilen, wovon in dem erſten unterſucht wird, inwiefern die Behauptungen der Pelagianer und Semipelagianer mit denen der Moliniſten übereinſtimmen; der zweite beweiſt, daß die Lehre von der Gnade ſich nicht aus dem Lichte der Vernunft erkennen laſſe, ſondern aus der h. Schrift, den Concilien und Kirchenvätern geſchöpft werden müſſe; es wird dann zugleich noch gehandelt von der Gnade, dem glücklichen Urzuſtande der Menſchen und dem Sündenfalle; der dritte Theil handelt von der Beſſerung des Menſchen und der Unwiderſtehlichkeit der Gnade, welche alles wirke, da der Menſch nichts vermöge. Die Jeſuiten wollten ſchon den Druck des Buches verhindern und beſchuldigten es des Calvinismus in der Prädeſtinationslehre. Als es dennoch nach Janſenius Tode erſchien (1640), veranlaßte es einen heftigen Schriftwechſel. Die Jeſuiten ſammelten die anſtößigen Stellen, ſo wie auch alles, was Janſenius gegen die Väter, Scholaſtiker und beſonders gegen ſie ſelbſt geſagt haben ſollte. Urban VIII. unterſagte

[1]) Hortig's Handb. d. KG. fortg. v. Döllinger Bd. II. 10 ff.

das Leſen dieſes Werkes durch die Bulle In eminenti (1642). Als aber die Jeſuiten darzuthun ſuchten, daß alle von Pius V. und Gregor XIII. ſchon verdammten Sätze ſich genau in des Janſenius „Auguſtinus“ wiederfänden, ſo wurden beſonders auf Betrieb des Syndikus Cornet zu Paris 7 Sätze der theologiſchen Facultät vorgelegt (1649). Die Verhandlungen reducirten dieſelben jedoch auf 5 [1]), die nach ſtürmiſchen Bewegungen und Appellationen an das Parlament und nach Rom wirklich verdammt wurden (1653). Einzelne dieſer Sätze waren in der aufgeſtellten Faſſung dem „Auguſtinus“ des Janſenius wörtlich entnommen, die andern aber lagen dem Syſteme nothwendig zum Grunde, oder bildeten, wie Boſſuet ſagt: die Seele deſſelben. Dennoch fehlte es von Seiten der Anhänger des Janſenius nicht an Reaction, daher die Gegner die Angelegenheit an den P. Innocenz X. brachten, der, wie bereits angedeutet, jene 5 Sätze durch die Bulle «cum occasione (31. Mai 1653) verdammte. Dieſelbe wurde in Frankreich, nach dem Vorgange der Sorbonne, faſt allgemein, ſelbſt von Vertheidigern der 5 Sätze zur Freude aller Wohlgeſinnten aus kirchlichem Gehorſam angenommen. Doch wollten Viele dieſe wirklich häretiſchen Sätze nicht als dem Janſenius angehörig oder in ſeinem Buche enthaltend anerkennen. Daher war der Streit hiemit nicht beendet; er tritt vielmehr in der folgenden Periode mit noch größerer Stärke hervor.

Auch die heftigen Kämpfe der Dominicaner und Franziscaner über die unbefleckte Empfängniß Mariä erneuerten ſich, als der ſpaniſche Franziscaner Franz von St. Jago verſicherte, eine Erſcheinung gehabt zu haben, welche die Meinung ſeines Ordens beſtätige. Bei dem heftigen Widerſpruche der Dominicaner wandte ſich der ſpaniſche Hof an den Papſt, um eine Entſcheidung zu erlangen; dieſer aber verwies nur auf die Verordnungen Sixtus IV. (1477 u. 1483): „daß Niemand die entgegengeſetzte Meinung als häretiſch bezeichnen ſolle.“ Zwar geſtattete Pius V. gelehrte Disputationen darüber, verbot aber wiederholt polemiſche Vorträge auf der Kanzel, und erklärte in der letzten Bulle (1622), daß in dem Miſſale und beim öffentlichen gottesdienſtlichen Gebrauche nur die einfache Bezeichnung „Empfängniß Mariens“ gebraucht werden ſollte [2]). Die ſtreitenden Orden wollten auch P. Gregor XV. zu einer beſtimmten Entſcheidung veranlaſſen, die aber der einſichtsvolle Papſt nicht gegeben hat.

1) I. Aliqua dei praecepta hominibus justis, volentibus et conantibus secundum praesentes, quas habent vires, sunt impossibilia; deest illis quaeque gratia, qua possibilia fiunt. — II. Interiori gratiae in statu naturae lapsae nunquam resistitur. — III. Ad merendum et demerendum in statu naturae lapsae non requiritur in homine libertas a necessitate, sed sufficit libertas a coactione. — IV. Semipelagiani admittebant praevenientis gratiae interioris necessitatem ad singulos actus, etiam ad initium fidei, et in hoc erant haeretici, quod vellent eam gratiam talem esse, cui possit humana voluntas resistere vel obtemperare. — V. Semipelagianum est dicere, Christum pro omnibus omnino hominibus mortuum fuisse aut sanguinem fudisse.

2) In der Ausg. Concil. Trident. von *Gallemart* ſind der Sess. V. „de peccato originali“ dieſe Bullen beigefügt.

§. 353. Die Kunſt noch im Dienſte der Kirche. Vgl. §. 293.

† *Gerbert*, de cantu et musica sacra a prima eccl. aetate usque ad praesens tempus. St. Blas. 774. 2 T. 4. Rochlitz, Grundlinien zu einer Geſch. der Geſangsw. für Kirche u. ſ. w. (Für Freunde der Tonkunſt Bd. 4. Lpz. 832.) Kieſewetter, Geſch. der europ. abendl. Kunſt. Lpz. 834.

Die Bemühungen der Kunſt, die Ideen des kathol. Kirchenthums in ihrer Tiefe und in ihrem Glanze darzuſtellen, wie dies von mehreren der früher bereits Genannten, Correggio, Titian, den Caracci, Domenichino, Guido-Reni und beſonders der Malerſchule am Rhein und in den Niederlanden geſchah, liefern auch noch einen Beweis von der innigen Anhänglichkeit an die kathol. Kirche. Auch fehlte es nicht an herrlichen Poeſien ganz im Geiſte der kathol. Kirche. Als Torquato Taſſo († 1595) mit ſeinem großen dichteriſchen Talente die Poeſie wieder den frommen Thaten des M. A. durch ſein „befreites Jeruſalem" zuwandte, verlor ſie ihren langweiligen Charakter und erhielt einen neuen Schwung [1]. In Spanien wurde Calderon de la Barca († 1687) nach kriegeriſchen Heldenthaten Prieſter und Kanonikus der Kirche zu Toledo. Als ſolcher hat er den chriſtlichen Heldenmuth und die ewige unvergängliche Siegeskrone nach dem Traume dieſes Lebens verherrlicht, in den chriſtlichen Feſtſpielen die Geheimniſſe des Chriſtenthums dichteriſch offenbart; aber an religioſer Tiefe und Innigkeit, Reichthum und Erfindung ſteht er unter Lope de Vega, der am Ende ſeines Lebens ſich an klöſterlicher Zurückgezogenheit erbaute († 1635). Rühmliche Erwähnung verdient hier auch der gemüthreiche Dichter Angelus Sileſius, nach ſeinem Familiennamen Johann Scheffler [2]. Er war von proteſtantiſchen Eltern zu Breslau geboren (1624), ſtudirte und übte die Heilkunde, trat aber in ſeinem 29. Lebensjahre zur kathol. Kirche über, ward Prieſter derſelben, ſtritt in vielen Schriften eifrig für ſeinen neuen Glauben und ſtarb als Kloſtergeiſtlicher in ſeiner Geburtsſtadt (9. Juli 1677). Unter ſeinen herrlichen frommen Poeſien hat beſonders die „heil. Seelenluſt," die mit Melodien des biſchöflichen Muſikus Georg Joſephi erſchien (1657), die Gemüther ergriffen und noch neuerdings [3] verdiente Anerkennung gefunden. Mit der Malerei, Plaſtik und Poeſie verband ſich auch jetzt die Kunſt der Töne [4]. Im 14. Jahrhundert wurden beſonders die Niederländer durch einen ernſten Stil die Lehrer in der Kirchen-

1) Ins Deutſche überſetzt von Streckfuß. 2. Aufl. Lpz. 835. 2 Bde.

2) † Wittmann, Angelus Sileſius als Convertite, als myſt. Dichter und als Polemiker. Eine Charakteriſtik. Mit Andeut. üb. wahre Poeſie, ächte Myſt. und rechte Polemik. Augsb. 842.

3) Heilige Seelenluſt. Geiſtl. Lieder von Angelus Sileſius, bearbeitet und als Andachtsbuch herausg. von W. Winterer und H. Sprenger. Mannheim 838.

4) Vgl. Nicol. Wiſeman, Vorträge über die in der päpſtl. Kapelle übliche Liturgie der ſtillen Woche. Aus dem Engl. überſ. von Aringer. Augsb. 840. S. 58—77.

muſik. Dieſelbe aber hatte etwas Steifes und Gelehrtes an ſich, und bald darauf artete ſie in betrübender Weiſe aus. Die Componiſten wählten zu ihrem Thema profane, gemeine und ſelbſt unzüchtige Arien. Ueber dieſe Entheiligung der Kirchenmuſik ward beſonders auf dem Concil zu Trient ernſte Klage geführt und gefragt, ob ſie nicht vielmehr ganz abgeſchafft werden ſolle: da hob ſie Paläſtrina's[1]) Genie abermals zu ihrer höhern Würde empor und ſicherte ihr für immer den Beſtand. Johann Pierlnigi, von ſeiner Geburtsſtadt Paläſtrina genannt, war von armen Eltern geboren (1524). Da ſeine Talente einem Muſiker aufgefallen waren, wurde er als Chorknabe an der Kirche ſeiner Geburtsſtadt angeſtellt. Bald zeichnete er ſich in der Weiſe aus, daß er in ſeinem 27. Jahre zum Director der in St. Peter von Julius III. neu errichteten Capella Julia ernannt wurde. Der Papſt Marcellus II. ſoll dem talentvollen Jünglinge ſeine Ideen über Kirchenmuſik mitgetheilt haben. Die von dem Künſtler trefflich erfaßte Anſicht liegt in ſeiner unter Paul IV. (1555) herausgegebenen „missa Marcelli“ vollſtändig vor. Gleich großartig ſind die von ihm verfaßten berühmten Improperia (v. J. 1560); es ſind dies liebevolle Vorwürfe, welche der Künſtler dem Heilande in den Mund legt über das grauſame und undankbare Verfahren ſeines Volkes, vermengt mit dem ſ. g. Trisagion, „heiliger Gott, mächtiger, unſterblicher Gott,“ welches in lateiniſcher und griechiſcher Sprache von einem Halbchore geſungen wird. Burney hat Paläſtrina den Homer der ältern Muſik genannt, und kein anderes ſeiner Werke als eben die Improperia gibt ihm vielleicht ein gegründetes Recht auf dieſen ſchönen Namen. Den größten Triumph feierte er, als ſeine eingeſandten Meſſen bei der Congregation von Cardinälen, die zur Abſchaffung aller profanen und ſinnlichen Muſik war zuſammengeſetzt worden (1564), den freudigen Entſchluß hervorbrachten, daß die Tonkunſt bei dem Gottesdienſt beibehalten werden ſolle. Paläſtrina's Muſik zeichnet ſich durch Reichthum, Harmoniefülle und feierlichen Ernſt aus. Sie iſt weſentlich Choralgeſang, wie es jede Kirchenmuſik ſein muß. Der Neapolitaner Luigi Dentice componirte ein berühmtes „Miſerere“ (1533). Als aber Allegri, den der P. Urban VIII. von ſeiner Geburtsſtadt Fermo nach Rom berief, ſein zweichöriges Miſerere erſcheinen ließ, trat jenes in den Hintergrund. Dieſes hat zwei Partituren, da ein Vers von 4 und der andere von 5 Stimmen geſungen wird, bis ſie ſich beide am Ende zu einem vollen Chore von 9 Stimmen vereinigen. In ähnlicher Weiſe arbeiteten ſpäter der Spanier Morales und der Flamänder Orlando di Laſſo. Dieſer Kirchenſtyl gerieth in Kampf mit der in Florenz entſtandenen Oper (1600). Aber auch dieſer Richtung gegenüber entſtand auf kirchlichem Boden eine etwas homogene Muſik durch die von Philippus Neri gegründete Muſikſchule zur Erhaltung ſeines Oratoriums. Sie führte beſonders wärend der h. Faſtenzeit Scenen aus der h. Geſchichte auf: ſo entſtanden die

1) *Baini*, memorie della vita di G. P. da Palest. Rom. 828. 2 T. 4.

Tonſtücke der Oratorien, die bei abwechſelnder Tiefe und Lieblichkeit beſtimmte Charaktere und Situationen vorführen.

§. 354. Das religiöſe Leben.

Wenn wir die vielfachen Anregungen zur religiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildung innerhalb der kathol. Kirche noch einmal überſehen, ſo dringen ſich uns folgende Bemerkungen auf. Die auf den Concilien im 15. Jahrhundert ſo oft und ſo ernſt ausgeſprochenen Wünſche einer Reformation in der kathol. Kirche ſind zum großen Theile durch ſo großartige Beſtrebungen, in denen ſich ſo viele Selbſtverläugnung kund gegeben hat, erfüllt worden, ſo viel nur immer in dieſem Zeitraume von nicht 200 Jahren erwartet werden konnte. Gern wollen wir bei dieſer Freude den Proteſtanten das Zugeſtändniß machen, daß ohne ihre plötzlichen und ſtürmiſchen Bewegungen nicht alle jene herrlichen Erſcheinungen oder wenigſtens nicht ſo ſchnell ins Leben getreten wären. Berückſichtigen wir dann die große Anzahl herrlicher Perſönlichkeiten unter den Päpſten, Biſchöfen und Ordensſtiftern in den verſchiedenen kathol. Ländern, die in dieſer Zeit gleich Sternen leuchteten, ſo müſſen wir geſtehen, daß die kathol. Kirche durch Erzeugung derſelben ſich in dieſer Zeit ihren ſchönſten Epochen genähert hat. Und der Katholik wird, beſonders bei einer Vergleichung dieſes großartigen kirchlichen Lebens mit der proteſtantiſchen Kirche, die jenen hohen Geſtalten des h. Franz von Sales, Vincenz von Paula, Joh. vom Kreuze, der h. Thereſia, des h. Thomas von Villanova[1]), Bartholomäus de Martyribus († 16. Juli 1690)[2]), Ignatius, Franz Xaverius, Aloyſius Gonzaga, Stanislaus Koſtka, Philippus Neri, Johann von Gott, der h. Angela von Brescia u. v. A. nicht gleiche und ſo viele Perſönlichkeiten zur Seite zu ſetzen hat, von unendlicher Freude erfüllt, und in der Anhänglichkeit an ſeine Kirche befeſtigt. Am ſchönſten aber prägte ſich das damals vielgeſtaltige kirchliche Leben in Carl Borromeo*) aus. Er war aus hohem Adel, auf dem Schloſſe Arona am Lago Maggiore geboren (2. Oct. 1532). Schon in ſeiner Kindheit gab er viele Beweiſe von Frömmigkeit und ahnungsvoll für ſeine Zukunft erfreute er ſich beſonders an den Inſtitutionen ſeiner Kirche, ſo daß ein mailändiſcher Prieſter von ihm weiſſagte: „Dieſer Knabe wird eines Tages der Reformator der Kirche ſein und wunderbares wird von ihm verrichtet werden.“ Auf der Univerſität von Padua ſtudirte er anfangs die Rechte, wandte ſich jedoch bald der Theologie zu. Seine Umſicht im Geſchäftsgange, verbunden mit den herrlichen Tugenden, die ihn auszeichneten, bewogen ſeinen Oheim Pius IV. ihn

1) † *Maimbourg*, la vie de St. Thom de Villeneuve Par. 666.

2) Vgl. Sion Jahrg. 841. Jan. Nr. 10—13.

*) Opp. Carol. Borrom. Milan. 747. 5 T. f. Homiliae et alia, praefat. et annot. J. A. Saxii Aug. Vind. 758. 2 T. f. Die gelungene ital. Lebensbeſchreibung von *Giussano* iſt ins Deut. überſ. von Klitſche. Augsb. 836 ff. 3 Bde. *Godeau*, la vie de Charl. Bor. Par. 747. *Touron*, la vie et l'esprit de St. Ch. B. Par. 751.

in ſeine Nähe nach Rom zu ziehen. Schon im 22. Jahre ſeines Lebens wurde er zum Erzbiſchof von Mailand ernannt (1560), wo er unter der Leitung des Jeſuiten Johann Ribera ſein reiches inneres Leben entfaltete. Durch ſeine weitumfaſſende Wirkſamkeit auf den päpſtlichen Stuhl, auf Abgeordnete des Concils von Trient und die Reformation mehrerer geiſtlichen Orden iſt er unſtreitig damals der bedeutendſte Reformator für die kathol. Kirche geworden. Seine Milde und Selbſtaufopferung hat aber auch vielen Orden der Wohlthätigkeit den Impuls gegeben, ſo wie die Strenge gegen ſich ſelbſt und die Geiſtlichen ſeiner Diöceſe die Prieſter der Kirche zu heiligem Ernſte emporgezogen hat. Sein Leben iſt das vollendete Ideal eines Seelſorgers, der wahre Spiegel für jeden Geiſtlichen[1])! — Doch ſchon mitten in der rüſtigen und begeiſterten Wirkſamkeit ſtarb dieſer würdige Nachfolger des h. Ambroſius und die dankbare Nachwelt hat ſein bedeutungsvolles Leben durch eine koloſſale Statue verherrlicht, die gleichſam ſchützend über die Landſchaft von Mailand hervorragt. — Das Leben ſolcher Perſönlichkeiten blieb nicht ohne großen Einfluß auf die Volksmaſſen, deren weitere Bildung dann durch die vielgeſtaltigen Orden, die ſich auf rührende Weiſe in die Pflege des Volkes getheilt hatten, vollendet wurde. Wie die Jeſuiten, Piariſten, Urſulinerinnen u. m. a. Orden mit ſo unverdroſſener Liebe der Erziehung der Jugend ſich zuwandten, ſo haben die übrigen Congregationen ſich der Armuth, der Unwiſſenheit und der Krankheit des Volkes mit rührender Selbſtaufopferung angenommen. Der Unvernunft und Unmenſchlichkeit der Hexenproceſſe arbeiteten Corn. Loos zu Mainz († 1593) und der Jeſuit Tanner († 1632), am nachdrücklichſten aber ein anderer Ordensgenoſſe, Friedrich Spee[2]) entgegen. In keinem Zeitalter der Geſchichte, wir müſſen es offen geſtehen, geſchah für religiöſe Bildung und Pflege des Volkes verhältnißmäßig ſo viel als damals, wo ſich die Proteſtanten berechtigt glaubten, aus der Kirche zu ſcheiden, der ſie ihre Bildung verdankten, und von der ſie den noch unverkümmerten Theil ihrer religiöſen Ueberzeugung erhalten hatten.

Fünftes Capitel.

Beziehungen der Katholiken zu den Proteſtanten.

§. 355. Vereinigungsverſuche.

Hering, Geſch. der kirchl. Unionsverſuche ſeit der Reform. Lpz. 836 ff. 2 Bde.

Kaum ſcheint es denkbar, daß nach dem hervorgetretenen verſchiedenen Entwickelungsgange, welchen die kathol. Kirche und die ihr

---

1) Sailer, d. h. Carl Borromeo. Augsb. 824.

2) *(Fr. Spee)* Cautio criminalis s. de processibus contra Sagas, liber ad magistratus Germ. hoc tempore necessarius etc. Rinthel. 631. u. öft. Derſelbe Spee hat ſich als Dichter berühmt gemacht. Vgl. deſſen Truz-Nachtigall (Blüth. relig. Geiſt. und Sinnes a. d. erſt. Hälfte d. 17. Jahrh.) hrsg. von Willmes. Lpz. 841. m. Einl. Erklär. u. Melodien d. I. Ausg. Cöln 1649. hrsg. von Hüppe, Junkmann. Münſt. 841.

gegenüberſtehende lutheriſche und reformirte nahmen, bei der allgemeinen Aufregung der Gemüther der Glieder beider Kirchen und dem leidenſchaftlichen litterariſchen Kampfe man noch an eine Vereinigung denken konnte, beſonders da die frühern Verſuche vor und auf dem Concil zu Trient alle geſcheitert waren. Fehlte es ja ſogar an einer feſten Baſis, auf deren Grundlage die Verſtändigung erzielt werden ſollte. Denn als der Präſident des Religionsgeſpräches zu Worms (1557), Julius von Pflug, an die lutheriſchen Collocutoren das Anſinnen ſtellte, auf der Grundlage ihres gemeinſamen Augsburger Bekenntniſſes zu disputiren, weil ſich die Katholiken auf unbeſtimmte und ſchwankende Widerſprüche nicht einlaſſen könnten, ſo widerſetzten ſich von den 12 anweſenden Theologen Augsburger Confeſſion nicht weniger als 7: womit der Einigungsverſuch ſofort ein Ende haben mußte. Gleichwol machte die Betrachtung des Unheiles, welches für die Familien und den Staat aus dieſer Religionsſpaltung entſtanden war und die drohenden Anzeichen noch ſchwererer Ereigniſſe in edlen Gemüthern den Wunſch nach einer Vereinigung immer wieder von Neuem rege. In Oeſterreich drang beſonders Ferdinand I. auf eine Ausgleichung. Nach dem Vorgange einer Schrift des Erasmus (de amicabili ecclesiae concordia) hatte der milde Niederländer Georg Caſſander († 1566) die Wiedervereinigung als eine heilige Pflicht dargeſtellt (judicium de officio pii ac publicae tranquillitatis vere amantis viri in hoc religionis dissidio). Calvin widerſetzte ſich einer ſolchen Zumuthung mit großer Heftigkeit, dennoch forderte Ferdinand den Caſſander zu einem ſchriftlichen Gutachten auf (1564), welchem Auftrage derſelbe aber bei dem bald erfolgten Tode des trefflichen Regenten erſt unter ſeinem Nachfolger genügte (de articulis relig. inter Cathol. et Protestant. controversis ad imperatores Ferd. I. et Maxim. II. consultatio). Die Schrift war äußerſt gemäßigt und bot den Proteſtanten alles, was nur immer von Seiten der kathol. Kirche geſchehen konnte. In gleicher Abſicht beurtheilte ſchon früher Georg Wicelius[1]), der von den Lutheranern zu den Katholiken zurückgetreten war (1531), die 21 Artikel der Augsburger Confeſſion (regia via s. de controversis religionis capitibus conciliandis sententia); doch blieb dieſer Verſuch, ſo wie des Convertiten Friedr. Staphylus, früheren Profeſſors zu Königsberg, und des Adam Contzen zu Cöln (discursus theologico-politicorum libb. III.) ohne allen Erfolg. In Frankreich betrieb beſonders der Cardinal Richelieu im Intereſſe ſeiner ſchlauen Politik die Vereinigung der Religionsparteien. Auf ſeine Veranlaſſung beſprach ſich der Jeſuit Audebert mit dem berühmten reformirten Theologen Amyrault, und machte bedenkliche Zugeſtändniſſe; doch zum Glück ſcheiterte noch zeitig genug der Vereinigungsverſuch an der Transſubſtantion, um nicht noch größere Störungen herbeizuführen. Auf gleiche Veranlaſſung hatte

1) Außer der obigen Schrift Colon. um 564. ed. *Conring*. Helmst. 650. 4. beſonders zu beachten: Typus eccl. cathol. Form und Anzeigung, welcher Geſtalt die heil. apoſtol. und kathol. Kirche Gottes vor 1000 mehr oder weniger Jahren in der ganzen Chriſtenheit regiert und geordnet geweſen in 5 Theil. Cöln 549. 4.

der Jeſuit Franz Veronius einen neuen Vereinigungsplan vorgelegt (Methodus nova, facilis et solida haereses ex fundamento destruendi — *Regula fidei*), deſſen Grundgedanke war, man ſolle von den Proteſtanten verlangen, daß ſie ihre Lehrſätze wörtlich aus der h. Schrift nachweiſen ſollten [1]. Die Abhandlung war in ſehr verſöhnlichem Geiſte verfaßt, und zugleich gegen Schulmeinungen der Katholiken und Mißverſtändniſſe der Proteſtanten gerichtet. Verwandt hiemit iſt die vielgeleſene Abhandlung des berühmten Pariſer Theologen Heinrich Holden († um 1665; analysis fidei). Doch führte auch dieſer Verſuch eben ſo wenig zum Ziele als jener von dem zur kathol. Kirche zurückgetretenen Berth. Nihus († 1657), der in ſeiner ars nova die Beweisführung Tertullians von der Verjährung gegen die Proteſtanten anwandte. In Polen ſuchte der treffliche und väterliche König Wladislaw IV., dem ſich das zukünftige Unglück ſeines Landes deutlich vor die Seele ſtellte, eine Vereinigung der Katholiken mit den Diſſidenten herbeizuführen. Seine Hoffnung auf die Möglichkeit derſelben war durch den Zurücktritt der proteſtantiſchen Gelehrten Berth. Nihus, Chriſtoph Beſold und des Predigers Bartholom. Nigrinus zur kathol. Kirche, und die Aeußerungen des berühmten Hugo Grotius und des Georg Calixt zu Helmſtädt, welche die unbedingte Nothwendigkeit einer fortdauernden Kirchentrennung in Zweifel ſtellten, belebt worden. Er ſetzte ſich daher mit beiden Religionsparteien in Verbindung und ſuchte ſie zu einem Religionsgeſpräch zu Thorn *) zu gewinnen. Der Erzbiſchof Lubienski von Gneſen und Primas von Polen erließ auch ein Einladungsſchreiben (12. Nov. 1643), worin er ſagte: „Beide Theile ſcheinen in vielen Stücken des Glaubens mit einander übereinzuſtimmen. Wenn daher das auf beiden Seiten Gewiſſe als gewiß feſtgeſtellt, das Unklare ins Klare gebracht, das wirklich Streitige aber nach den Zeugniſſen der Schrift, der Kirche des erſten Zeitalters u. A. geprüft wird, ſo dürfte es nicht ſchwer ſein, die kathol. Wahrheit zu erkennen und nach Entfernung deſſen, was den Glanz derſelben bisher verdunkelt hat, deutlich einzuſehen, ob die beſtehende Trennung vormals mit Recht angeſtiftet und ob ſie auch jetzt noch mit Recht in Dauer erhalten wird." Als ſich ſchon über dieſen Ton der Einladung die Diſſidenten beleidigt fühlten, ſuchte Wladislaw die Gemüther von einem andern Geſichtspunkte aus zu gewinnen. In ſeiner Einladung an die Diſſidenten (20. März 1644) ſagte er: „Derjenige müßte für menſchliche Dinge kein Herz haben, der beim Anblick eines ſo vieljährigen, erbitterten, jetzt dem äußerſten Rande des Kampfplatzes ſich nähernden

---

1) *Francisci Veronii* Regula Fidei s. secretio eorum, quae sunt de fide cathol. ab iis, quae non sunt de fide. Par. 644. u. öft. Colon. 779. Aquisgrani 842. in 12. ins Engl. überſ. Birmingham 833. Von demſ. Verf. Confessio fidei.

*) Scripta facientia ad colloquium a Seren. et pot. Pol. rege Vladislav. IV. Toruni in Borussia ad d. X. Octobr. 1644 indictum, accessit *Georg. Calixti* consideratio et epicrisis. Helmstad. 1645. Vgl. A. Menzel a. a. O. Bd. VIII. S. 102—128.

Krieges nicht ſtaunen und fragen ſollte, wodurch und für welchen Preis ſolche Wuth entflammt, ſo viel Blut vergoſſen, ſo große Kraft erſchöpft werde. Europa, aus ſeinen Angeln gehoben, wankt und kann die Laſt von Verbrechen und Strafen kaum mehr ertragen. Dieſer blutige Haß der Chriſtenheit, zu deſſen Beſänftigung die menſchliche Klugheit kein Mittel erdenken kann, fließt allein aus der Uneinigkeit der Religion. Was der Gott des Friedens den Menſchen zum heiligſten und zarteſten Bande verlieh, das hat der Vater der Zwietracht zum Förderungsmittel des Haſſes, der Ungerechtigkeit und des Mißtrauens verkehrt. Unſer Verlangen aber geht dahin, daß der durch zwieſpaltige Meinungen zerriſſene Leib Chriſti zur frühern Einheit hergeſtellt, und wilde Zwietracht in Sachen der Religion, welche ringsum die Nachbarländer zerſtört, durch die Heilkraft der brüderlichen Liebe beſänftigt werde. Obſchon ſeither die um das Heil ihrer Kinder beſorgte Kirche für dieſen Zweck nichts unverſucht gelaſſen hat, ſo hat uns doch der unermüdliche, von höherer Hoffnung beſeelte Genius Polens, und mehr noch der Geiſt der chriſtlichen Liebe das Vertrauen eingeflößt, es könne die unendliche Liebe Gottes noch verbeſſern, was die Bosheit des Feindes verdorben hat. Wir haben ja alle **Einen** Urſprung und bewahren das Andenken deſſelben in dem Sacramente des chriſtlichen Namens. Eine Mutterkirche mit dem Blute Chriſti befeuchtet, hat uns einſt geboren; das Anſehen ſo vieler Jahrhunderte hat uns nach einem Sinne des Geſetzes geleitet; aber durch die Verſchiedenheit der Erziehung, und durch die Künſte deſſen, der vom Anfange der Ankläger unſerer Brüder war, iſt es geſchehen, daß diejenigen, welche die urſprüngliche Liebe zu gegenſeitiger Eintracht gezeugt hatte, uneinig wurden und der Zwietracht ſich hingaben. Groß iſt der dadurch für Himmel und Erde entſtandene Schaden, werth unſeres und eures Schmerzes und der Erbarmung des oberſten Hirten. Dieſen Schaden wünſchen wir, ſo viel an uns liegt, zu heilen; gelehrte Schriften und Privatgeſpräche haben ſeither ihren Zweck nicht erreicht. — — Nichts aber hat die Natur den Sterblichen zum Austauſche der Seelen Köſtlicheres gegeben, als das Geſchenk der lebenden Rede; wenn Mund an Mund, und Stimme an Stimme ſich ſchließt, und auch ohne Worte aus der Stirne und den Augen des Andern Wahrheit und Ueberzeugung geleſen wird. Als der ewige Sohn das Menſchengeſchlecht mit dem Vater verſöhnen wollte, kam er zu uns im Fleiſche als das **Wort**. Dieſes große und heilbringende Beiſpiel leitet uns bei dem Unternehmen: durch ein freundliches Geſpräch Verſöhnung der Meinungen und Herſtellung des Friedens der Herzen zwiſchen den Unſrigen und den Eurigen zu bewirken. Zu Euch, als zu Söhnen, tritt die Mutterkirche, von dem Alter vieler Jahrhunderte belaſtet, von ſchweren Unbilden gekränkt und blutend an unzähligen Wunden. Die Jahrhunderte überwindet ihre Lebenskraft, die Unbilden verzeiht die Liebe, die Wunden heilt die Geduld, nur den Schmerz der Verzweiflung, den ſie getrennt von einem Theile ihrer Kinder empfindet, kann keine Kunſt lindern. Sie harrt, daß ſie von ihrer langen Wanderſchaft endlich nach der Heimath zurückkehren werden; ſie beobachtet den Wind, ſie wandelt oft am Geſtade, ſie breitet ihre Arme nach

den Zaudernden aus, ſie ruft ihnen zu, das ſeit einem Jahrhundert entbehrte Erbtheil des Friedens in Empfang zu nehmen. Dies iſt auch unſer Wunſch, dies die Sprache unſerer Liebe, die wir mit heißem und aufrichtigem Verlangen an Euch richten." Das Colloquium verzögerte ſich jedoch, und kam erſt im Octbr. 1645 zu Stande. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ſandten abgeordnete Theologen. Der letztere bewirkte auch, daß der Herzog von Braunſchweig dem Georg Calixt, dem Manne der rechten Mitte, nach Thorn zu gehen erlaubte. Derſelbe aber genügte den Katholiken nicht, und von den extremen Lutheranern Calov und Hülſemann wurde er wie die Peſt geflohen, weil er mit den Reformirten Umgang pflog. „Mit Verwunderung habe ich ſelbſt, ſchrieb Calov, ihn zwiſchen den calviniſchen falſchen Propheten ſitzen geſehen, die er gar gern als Brüder in Chriſto angenommen." Bei einer ſolchen Stimmung ließ ſich bald vorausſehen, daß das ſo ſehnlichſt gewünſchte Ziel einer Vereinigung wohl nicht erreicht werden könne. Von Seiten der kathol. Partei zeichnete ſich beſonders der Jeſuit Schönhofer aus, der eine treffliche Erläuterung vorlegte, worin geſagt war, daß die bei den meiſten Proteſtanten herrſchenden Vorſtellungen über den kathol. Lehrbegriff in den kirchlich anerkannten Grundlagen und Darſtellungen deſſelben, namentlich in den Beſchlüſſen des Concils von Trient und im Catechismus Romanus, keine Begründung finden. Der Erfolg des Religionsgeſpräches war nur eine größere gegenſeitige Erbitterung; am meiſten mußte aber Georg Calixt den Haß der excentriſch-lutheriſchen Partei fühlen.

§. 356. Feindliche Stellung der Proteſtanten zu den Katholiken; dreißigjähriger Krieg.

Ginzel, legatio Apostolica Petri Aloysii Caraſſae (1624—34). Wirzeb. 839. Barthold, Geſch. des großen deutſchen Krieges vom Tode Guſtav Adolph's ab, mit beſond. Rückſicht auf Frankr. Stuttg. 842 ff. 2 Bde. Vgl. auch K. A. Menzel, Geſch. des 30jähr. Krieges (neu. Geſch. d. Deutſch. v. d. Reform. Bd. VI—VIII. Brsl. 835—839).

Die bei den Vereinigungsverſuchen zum Vorſchein gekommene Geſinnung der Proteſtanten hatte auf die Stimmung der Katholiken noch nachtheiliger gewirkt, und die häufigen Controverspredigten und ſchriftliche Polemik, in denen die Katholiken als Abergläubige und Götzendiener geſchildert wurden, ſteigerte die Erbitterung noch mehr. Hierzu kam noch die unvollſtändige Ausgleichung beider Parteien auf dem Religionsfrieden zu Augsburg (1555), deſſen Reservatum ecclesiasticum beſonders ein Stein des Anſtoßes war. Doch wurde es meiſtens nicht gehalten; beſonders in Norddeutſchland kamen nach einander alle Beſitzungen der kathol. Biſthümer Havelberg, Brandenburg, Naumburg, Meiſſen, Schwerin, Lebus und Camin, und unter Rudolph II. auch von den Biſthümern: Magdeburg, Halberſtadt, Minden, Verden, Bremen, Lübeck, Osnabrück und Ratzeburg in die Hände der Proteſtanten, ohne daß es augenblicklich grade verhindert werden konnte. Es kam aber zur Sprache, als der

Churfürſt Gebhard von Cöln (ſ. 1577), der mit Agnes von Mansfeld, Canoniſſin von Girresheim, in unreinem Verhältniſſe lebte, zur reformirten Kirche überging und das ganze Bisthum mit hinüber ziehen wollte. Das Capitel ſtellte jedoch in dem Herzog Ernſt von Bayern einen Gegenbiſchof auf, der, nachdem der Papſt Gebhardt entſetzt hatte, mit Gewalt eingeführt wurde (1583). Die Proteſtanten ſchrieen darüber als über eine verübte Ungerechtigkeit, und wärend die proteſtantiſchen Fürſten das Reformationsrecht gewaltſam ausübten, ſo daß in der Pfalz die Unterthanen in 60 Jahren viermal die Religion wechſeln mußten, wurde das gleiche Beginnen des B. Julius von Würzburg (ſ. 1585) und des Markgrafen Philipp von Baden-Baden (ſ. 1571) als eine Verletzung des Religionsfriedens ausgeſchrieen. Mit gleicher Unduldſamkeit wurde der Rücktritt des Markgrafen Jacob von Baden und Hochberg zur kathol. Kirche behandelt[1]). In Donauwörth wurde der kathol. Cultus unterdrückt, und eine Prozeſſion gewaltſam von den Proteſtanten geſtört. Das kaiſerliche Gericht, der Reichshofrath in Wien, erklärte die Stadt in die Reichsacht. Der entſchieden katholiſche Maximilian I. von Bayern[2]) vollſtreckte dieſelbe und behielt die Stadt in ſeiner Gewalt, weil ſie die Executionskoſten nicht erſtatten konnte. Auch in dem kathol. Aachen erzwangen die Proteſtanten durch herbeigezogene Niederländer öffentlichen Gottesdienſt und wählten eigene Bürgermeiſter[3]). Als eine kaiſerliche Commiſſion alles in den frühern Stand zurückführen ſollte, erregten die Proteſtanten einen Aufruhr (1581), ſo daß der Beſitzſtand der Katholiken mit Gewalt wieder hergeſtellt werden mußte. Auf ähnliche Weiſe wurde in Straßburg der geiſtliche Vorbehalt durchgeſetzt. Der Erbitterung hierüber gab die Aufreizung Frankreichs, welches das Haus Oeſterreich ſchwächen

---

1) Vgl. des Markgraf Jacob zu Baden und Hochb. wohlfundirte Motive, warum er von der luther. zur kathol. Religion übergegangen iſt. Cöln 591. 4. Solche Rücktritte erfolgten ſpäter beſond. aus den höhern Ständen häufig, ſelbſt mit Verluſt ihres Amtes und ihrer Familienverbindungen, z. B. durch den Rechtsgelehrten Helfrich Ulrich Hunnius (Sohn eines berühmten Theologen) i. J. 1625, welcher folgend. Schrift zur Rechtf. dieſ. Schrittes herausgab: Invicta prorsus et indissolubilia argumenta, quibus convictus et constrictus, relicta Lutherana secta, cathol. profitetur fidem *H. U. Hunnius*. Heidelb. 631. Der II. Abdruck hat nach argumenta den Zuſatz: evidentis demonstrationis, quod Archihaeresis Lutherana e vetustissimis haeresibus sit compilata. Vgl. Gallerie der denkw. Perſonen, welche im 16., 17. u. 18. Jahrh. von der evangel. zur kathol. Kirche übergetreten ſind, hrsg. v. Ammon. Erlang. 833. †Höninghaus, chronol. Verzeichn. der denkwürd. Bekehrungen vom Proteſtantism. zur kathol. Kirche bis auf die neueſte Zeit. *Eine möglichſt vollſtänd. Sammlung der wichtigſten Rechtfertigungsſchriften dieſer Zurücktretenden wird herausgeb. der Hochw. Biſchof von Straßb. Hr. Dr. Räß. Vgl. auch A. Menzel, Bd. VIII. S. 286—310.

2) †Freih. v. Aretin, Geſch. des bayer. Herzogs und Churf. Maximilian I. Hauptſächl. nach urkundl. Quellen I. Bd. Paſſau 842. Vgl. über Maximil. I. auch aus ein. noch ungedruckt. Werke die hiſtor. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 279 ff. 422 ff. 513 ff. und unten S. 933. Note 1.

3) Fr. D. Häberlein, neuſt. teut. Reichs-Geſch. Bd. XI. S. 353; XII. S. 319.

wollte, noch neue Nahrung und bewirkte die Union der proteſtantiſchen Fürſten zu Ahauſen (4. Mai 1608), zu deren Haupte Churfürſt Friedrich von der Pfalz erwählt wurde. Die kathol. Fürſten ſahen ſich daher genöthigt die Ligue von Würzburg zu ſchließen (1609), an deren Spitze der Herzog Maximilian von Bayern ſtand. Alles war ſo zu einem verheerenden Kriege bereit, es fehlte nur eine geeignete Urſache; auch würde er ſicher ſogleich ausgebrochen ſein, wenn nicht das Haupt der Union, Heinrich IV., ermordet worden wäre. Die Veranlaſſung dazu ward endlich in Böhmen gegeben. Unter Ferdinand I. war der Proteſtantismus in den öſterreichiſchen Erblanden und unter Maximilian II. in Böhmen, beſonders unter den Utraquiſten eingedrungen, und mit ihm war auch der frühere Geiſt der Huſiten auf die Proteſtanten übergegangen: ſie erregten Empörung, hielten Verbindung mit auswärtigen Fürſten, und ertrotzten auf den Landtagen Religionsfreiheit durch Verweigerung der Beiträge zu den Türkenkriegen. Unter ſolchen Verhältniſſen hatten die Herrn und Ritter, nicht aber die Städte, von Maximilian II. freie Religionsübung erlangt und dieſe ſogleich gegen den Vertrag auf Städte und Marktflecken ausgedehnt. In Böhmen nöthigten die Proteſtanten den Kaiſer Rudolph II. zur Ausfertigung eines Majeſtätsbriefes, welcher den Herren, Rittern und Städten freien Cultus geſtattete, und ſie den Katholiken gleichſtellte. Hierdurch ermuthigt, gingen ſie unter Kaiſer Matthias in ihren Forderungen bis zur Verletzung der königlichen Gewalt. Da Matthias keine Nachkommen hatte, ſo war Ferdinand II., ein Enkel Ferdinands I., als Nachfolger gekrönt worden (1617). Er war dem kathol. Glauben innig ergeben und hatte zufolge wiederholter Empörungen, eigenmächtiger, willkürlicher Verträge der Proteſtanten [1]) ſelbſt mit dem Auslande, dem Lutherthume in ſeinen Erblanden Steiermark, Kärnthen und Krain nach Kräften geſteuert, aber auch den Haß der Proteſtanten in Oeſterreich und Böhmen auf ſich geladen. In Böhmen hatte ſich der Groll ſchon bei Kaiſer Matthias Lebzeiten in einer förmlichen Empörung Luft gemacht. Der verliehene Majeſtätsbrief bewilligte nur den Herren, Rittern und königlichen Städten, nicht aber den Unterthanen katholiſcher Gutsbeſitzer, proteſtantiſche Kirchen auf kathol. Boden zu erbauen. Dennoch erlaubten ſich ſolches die Unterthanen des Erzbiſchofs von Prag zu Kloſter Grab und des Abtes zu Braunau, ungeachtet ihre Gebieter dagegen proteſtirten. Als dann die widerrechtlich erbaute Kirche zu Kloſter Grab auf kaiſerlichen Befehl niedergeriſſen, die zu Braunau geſchloſſen wurde, glaubten die Utraquiſten hierin eine Verletzung des Majeſtätsbriefes zu finden, und überreichten dem Kaiſer eine Beſchwerdeſchrift. Als dieſer ihnen aber eine drohende Antwort ertheilte, ſtürzten ſie die beiden Statthalter Martinitz und Slawata, als die vermeintlichen Verfaſſer derſelben, aus den Fenſtern des königlichen Schloſſes zu Prag (13. Mai 1618), ſetzten unter Anführung des Grafen von

1) Kaiſer Ferd. II. im Kampfe gegen die proteſtant. Stände in Oeſterr. (Hiſtor. polit. Blätter Bd. III. S. 673 ff. 742 ff. Bd. IV. S. 168 ff. 219 ff.)

Thurn eine aus 30 Directoren beſtehende Regierung ein, rüſteten ſich, und vertrieben die Jeſuiten. Durch die Union unterſtützt, griffen ſie ſogar die dem Könige treu gebliebenen Städte an, drangen in Oeſterreich ein, und nach dem Tode des Kaiſers Matthias wählten ſie nicht Ferdinand II., ſondern Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige. Als aber die Union unter ſich uneinig war, und der Hofprediger des Churfürſten von Sachſen, Hoe, für das ſchmachvollſte das hielt, „daß die Böhmen nun dem calviniſtiſchen Antichriſten in den Rachen geſteckt werden ſollten,“ und auch die Hilfe von dem engliſchen Schwiegervater ausblieb, entſchied die Schlacht auf dem weißen Berge gegen die Böhmen und Friedrich von der Pfalz (8. Nov. 1620). Doch wurde der Krieg nach Deutſchland verſetzt; der Markgraf von Baden-Durlach, der Graf von Mansfeld und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig, Adminiſtrator von Halberſtadt, führten ihn im Intereſſe Friedrichs von der Pfalz fort[1]. Sie wurden aber von dem ſtreng katholiſch geſinnten und tapfern Tilly*), dem Feldherrn der Ligue und Wallenſtein, dem kaiſerlichen Heerführer, wiederholt beſiegt. Daher verlor Friedrich ſogar die Pfalz, ſein Erbland; der Kaiſer gab ſie, mit Zuſtimmung der Churfürſten, dem edlen, heldenmüthigen Freunde, Herzog Maximilian von Bayern. Zwar erſchien auch Chriſtiern IV. von Dänemark, von Jacob I. von England unterſtützt, auf dem Kriegsſchauplatze. Als ihm aber Tilly bei Lutter am Barenberge eine entſchiedene Niederlage beibrachte (1626), mußte er in dem Frieden zu Lübeck (1629) allen Einmiſchungen in deutſche Angelegenheiten entſagen. Nach dieſen Siegen ließ Ferdinand II. ſeine Abſicht, in den Erblanden nur die kathol. Religion zu dulden, offener hervor-

---

1) Söltl, die Religionskriege in Deutſchl. (auch Eliſab. Stuart Gemahl. Fried. V. v. d. Pfalz) Hamb. 841. 2 Th.

*) Die proteſtant. Geſchichtſchreiber ſtellen faſt ſtereotyp Tilly als ein Extrem von Tücke und Grauſamkeit dar, und beſonders wird dafür die ihm von Schiller untergelegte Aeußerung bei dem Brande von Magdeburg angeführt. Den wahren Thatbeſtand über den Brand von Magdeburg findet man aber in den hiſtor. polit. Blättern von Görres und Phillips Bd. III. S. 43 ff., und zu einer wahren Charakteriſtik Tillys verweiſen wir auf *Nicolai Vernulaei* virtus triumphans. illustrissimi et excellentissimi comitis Joan. Tilii orationn. V. In der Einleitung heißt es: „Gloriosissimas Tilii victorias, celeberrimos et supra invidiam triumphos, inclytumque jam toto orbe nomen nemo est, qui ignoret. Recensent cum laetitia Catholici, commemorant cum tristitia Haeretici, admirantur cum stupore quicunque mortales. Ipse orbis, qua late patet, vix tantam unius hominis gloriam esse potuisse putat, quantam ibi Tilliana virtus invidia nequicquam frendente comparavit. Glorientur in Marcellis, Scipionibus, Pompejis, Caesaribus Romani: superbiant in Alcibiade vel Themistocle, aut Epaminonda Graeci; habuit aetas nostra nuper Tillium unum, quem omnibus illis si non superiorem, at certe aequalem opponat. Erat ipse tanquam quidam in Germania Marcellus, cujus armorum oppositu territae urbes portas suas aperiebant; erat tanquam quidam pro ecclesia Scipio, qui Haereticorum Hannibales alienis provinciis incubantes opprimebat; erat tanquam quidam Catholicorum Pompejus, qui christianam religionem nominis sui magnitudine conservabat; erat [illegible]uam quidam pro imperio asserendo Caesar, qui Ferdinandi II. impera-[illegible]jestatem tuebatur cett. (Elogia orator. Colon. 735 p. 285 sq.)

treten, um ſo mehr, als die Proteſtanten einen gefährlichen Bauernaufſtand erregt (1626), in Ober- und Niederöſterreich und Schleſien die im Katholicismus Beharrenden zur Auswanderung gezwungen hatten. Als auch wiederholte Bitten der kathol. Fürſten und Stände an den Kaiſer gelangten, er möge doch die unaufhörlichen Beſchwerden wegen Einziehung der geiſtlichen Güter erledigen, erließ er das gewiß nicht ungerechte, aber für jene Zeit nicht klug berechnete Reſtitutionsedict (1629), welches den status quo des Paſſauer Religionsfriedens wiederherſtellte, die Zurückgabe aller geiſtlichen Güter befahl, und den katholiſchen gleich den proteſtantiſchen Fürſten die Einführung ihres Gottesdienſtes in ihren Ländern erlaubte, doch ſollten ſie ihren proteſtantiſchen Unterthanen freie Auswanderung bewilligen. Wegen der nöthigen Einleitungen wurde die Vollziehung des Edictes erſt auf das Jahr 1631 feſtgeſetzt. Dieſen Zeitpunkt der äußerſten Bedrängniß für den Proteſtantismus glaubte Guſtav Adolph von Schweden, der ſchon längſt (ſ. 1614) damit umging, aus den innern Zwiſtigkeiten Deutſchlands für ſeinen Thron Vortheile zu ziehen, benutzen zu müſſen. Die Unterſtützung, welche der Kaiſer den Polen im Kriege gegen Schweden hatte angedeihen laſſen, und die wohlklingende Phraſe, „die Ehre Gottes, ſeine eigne und ſo vieler Tauſend Chriſten Wohlfahrt zu ſchützen," gab ihm den Vorwand mit Unterſtützung Richelieus ein ſchwediſches Heer nach Deutſchland zu führen (1630). Der wahre Beweggrund aber liegt in dem aufgefundenen Entwurfe[1]) vor, mit welchem Guſtav Adolph gleich bei ſeiner Landung in Deutſchland hervorrückte, und deſſen erſter Artikel die Beſtimmung enthielt, einen proteſtantiſchen Fürſten (Guſtav Adolph!) zum Kaiſer zu wählen, wie dies auch durch anderweitige Documente[2]) jetzt außer allen Zweifel geſetzt iſt. Dieſem entſprachen auch ſeine Handlungen. Durch die proteſtantiſchen Fürſten verſtärkt, gewann er gegen Tilly die bedeutende Schlacht bei Leipzig (1631), und drang ſofort in Bayern ein. Hier ließ er die Bürger von Augsburg den Huldigungseid für die Krone Schwedens ablegen, und verhieß dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz die Wiedereinſetzung in ſeine Länder, wofern er ſie von Schweden zum Lehn annehmen wolle. Wiewol Guſtav Adolph in der Schlacht bei Lützen ſeinen Tod fand (6. Nov. 1632), ſetzten die ſchwediſchen Feldherrn, beſonders der Herzog Bernhard von Weimar, mit franzöſiſchem Gelde den Krieg fort; der ſchwediſche Reichskanzler Oxenſtierna ſtiftete einen Bund der proteſtantiſchen Stände; ſo tief war das Nationalgefühl geſunken, daß die Fürſten denſelben „unterthänigſt" baten, das Directorium deſſelben zu übernehmen u. m. A. Als der Kaiſer Ferdinand II. die Schweden bei Nördlingen geſchlagen hatte (1634), trennte ſich der Chur-

1) Der Freiherr von Aretin, der verdienſtvolle Verfaſſer von „Bayerns auswärtigen Verhältniſſen" Paſſau 839. fand den Entwurf. Vgl. Hiſt. polit. Blätt. Bd. III. S. 431 ff. 499 ff.

2) Fried. Graf von der Decken, Herzog Georg von Braunſchweig und Lüneburg, Beiträge zur Geſchichte des 30jähr. Krieges, nach Originalquellen des königl. Archivs zu Hannover, 3 Bde. Hannover 833—34. (Liefert handgreifl. Beweiſe von den unredlichen Abſichten Guſtav Adolphs.)

fürſt von Sachſen von den Proteſtanten und verſöhnte ſich mit dem Kaiſer im Frieden zu Prag (1635); aber Richelieu bot nun ſeinen ganzen Einfluß auf, um das Gleichgewicht der Proteſtanten gegen die Katholiken in Deutſchland herzuſtellen. Das Kriegsglück ſchwankte; das Land ward durch die, zufolge fremder Intereſſen, immer von Neuem angefachte Wuth eines Bürger- und Religionskrieges furchtbar verödet, der ſelbſt noch nach dem Tode des Kaiſers (1637) unter ſeinem Sohne Ferdinand III. fortgeſetzt wurde, wiewol derſelbe auf dem Reichstage zu Regensburg (1641) eine allgemeine Amneſtie verkündet hatte; denn Frankreichs Intereſſen waren noch nicht vollſtändig eingeleitet.

§. 357. Der weſtphäliſche Friede.

Instrument. pac. Westph. ed. *Berninger*, Monast. 648. *Meyern*, Gött. 747 u. öft. *Adam Adami* (Geſandter von Corvey) arcana P. W. Frcf. 698 ed. *Meyern*. Gott. 737. Woltmann, Geſch. des Weſtphäl. Friedens. Lpz. 808 ff. 2 Bde. A. Menzel, a. a. O. Bd. VIII.

Als das größte Elend über Deutſchland war verbreitet worden, kam es noch wärend des Krieges zu den Friedensverhandlungen in Münſter und Osnabrück (1645—48), deren Endreſultat unter franzöſiſchem und ſchwediſchem Einfluſſe zu Stande kam. Frankreich und Schweden bekamen zum Lohne, daß ſie Deutſchland hatten vernichten helfen, bedeutende Ländergebiete; Frankreich das Elſaß, Schweden Vorpommern, nebſt der Inſel Rügen und einen Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden, und noch dazu 5 Millionen Thaler für die Kriegskoſten. In Anſehung der ſo ſchwierigen Religionsbeſchwerden, wobei die Proteſtanten die auffallendſten Prätenſionen geltend machten, wurde feſtgeſtellt, der Paſſauer Vertrag und Religionsfriede von Augsburg ſollten unverletzt befolgt und zwiſchen beiden Religionsverwandten eine der Reichsverfaſſung gemäße Gleichheit[1]) beobachtet werden, daher bei allen Reichsgerichten und Deputationen die Anzahl der Beiſitzer von beiden Religionsparteien gleich ſein ſollte. Sind aber beide Religionstheile ungleicher Meinung, ſo ſoll nicht Stimmenmehrheit, ſondern gütlicher Vergleich entſcheiden. Die Calviniſten ſind unter dem Namen „Reformirte" den Lutheranern gleichgeſtellt. Aber dieſer Vertrag, der die Reichsſtände beider Religionen zu einem gegenſeitigen Friedensſtande mit einander vertrug, beſtätigte zugleich auch ein Recht, welches für die Nation ſelbſt die größte Ungleichheit in kirchlichen Dingen herbeiführte, und in dem einen Lande den Anhängern des kathol., in dem andern den Anhängern des evangeliſchen Bekenntniſſes das Bürgerrecht, ja ſogar die Duldung entzog, welche ſelbſt den Juden nicht verſagt wurde. Dieſes Reformationsrecht[2]) wurde allen unmittelbaren Ständen

---

1) *F. M. Bachmann*, nonnulla de regula aequalitatis ex §. I. art. 5. pacis Westph. Erford. 792. 4.

2) Cum Statibus immediatis, cum jure territorii et Superioritatis etiam jus reformandi religionem competat, conventum est, hoc idem porro quoque ab utriusque Religionis Statibus observari, nullique Statui immediato

des Reichs, ſowol den geiſtlichen als weltlichen, in Beziehung auf die ihnen untergebenen Grafen — und alle Unterthanen als ein *Beſtandtheil der Landeshoheit* beſtätigt. So bildete nun die landesherrliche Kirchengewalt, das *Episcopat der Fürſten*, nicht nur fortwärend (ſ. oben S. 866) die ganze Grundlage des äußern Kirchenthums, ſondern gewann zugleich durch ihre Verſchmelzung mit dem Reformationsrechte eine weit größere Ausdehnung, als die Kirchengewalt des Papſtes und der Biſchöfe bei den Katholiken hatte! Auffallend mußte es aber erſcheinen, daß mit befremdender Inconſequenz jenes den Landes*fürſten* zugeſtandene Reformationsrecht den *Reichsſtädten* entzogen und ihnen bedeutet wurde, in der herrſchend gewordenen Religionsform zu beharren, daher Magiſtrat und Bürger ſich der ſeit der Reformation ausgeübten Befugniß, den Religionszuſtand des Gemeindeweſens zu beſtimmen, begeben müßten. Doch wurde dieſes im Allgemeinen zugeſtandene Reformationsrecht der Fürſten durch anderweitige Beſtimmungen theilweiſe beſchränkt. Wie nämlich in Anſehung des kirchlichen Beſitzſtandes der 1. *Januar* 1624 entſcheiden ſollte, ſo ſollte dies zugleich auch für die freie Religionsausübung der Proteſtanten unter einem kathol. oder der Katholiken unter einem proteſtantiſchen Landesherrn als *Normaljahr* gelten. War hierdurch die Grenze des Reformationsrechtes nach einer Seite hin feſtgeſtellt, ſo war aber keineswegs der ganze Inhalt und Umfang deſſelben beſtimmt, namentlich nicht angegeben, wie weit die Landesherrn außerhalb jenes Gegenſatzes, bei der Uebereinſtimmung ihrer Religion mit der ihrer Unterthanen, alſo innerhalb ihrer eigenen Kirche zu reformiren befugt ſein ſollten. Für die Katholiken bedurfte es einer ſolchen Beſtimmung nicht, weil nach ihren Grundſätzen die Kirchengewalt nicht dem Landesherrn, ſondern dem Papſt und den Biſchöfen zukommt, und das eigentliche Reformationsrecht überhaupt nur von einem General- und Provinzial-Concilium ausgeübt werden konnte [1]. Der Rechtszuſtand zwiſchen den beiden proteſtantiſchen Theilen ſolle, wie er vertragsmäßig oder thatſächlich jetzt iſt, erhalten werden. Ein Fürſt, der von der einen Partei zur andern übergeht, möge der neuen Glaubensgemeinſchaft Religionsfreiheit geben, ſoll aber die beſtehende Kirche unverletzt laſſen. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Biſchöfe über Proteſtanten wurde für ſuspendirt erklärt, da man immer noch eine Vereinigung der Religion als möglich vorausſetzte. Gemäß des aufgeſtellten Grundſatzes der *Religions-Gleichheit* ſollte auch das Reichskammergericht eine gleiche Anzahl von Katholiken und Proteſtanten repräſentiren, wobei nur dem Kaiſer für die zwei Stellen, die er außer der Ernennung der 4 Präſidenten unter den Beiſitzern zu beſetzen hatte, die Aufſtellung von 2 Katholiken geſtattet wurde. Dagegen aber proteſtir-

---

jus, quod ipsi ratione territorii et superioritatis in negotio religionis competit, impediri oportere. (Instrum. Pac. Osnabr. Art. V. §. 30.)

1) Provincialia Concilia, sicubi omissa sunt, pro moderandis moribus, corrigendis excessibus, controversiis componendis aliisque ex sacris canonibus permissis renoventur. (Conc. Trid. sess. XXIV. cap. 2 de reform.) cf. Conc. Constant. Sess. XXXIX.

ten die Lutheriſchen und drangen darauf, da das Gericht in Senate getheilt ſei, daß jederzeit, wenn Rechtsſachen zwiſchen Parteien verſchiedener Religionen zu erkennen wären, Beiſitzer beider Religionen in gleicher Anzahl zugelaſſen werden ſollten. Dieſem ward auch entſprochen[1]), wie wenig aber in der Folge gegen Katholiken beobachtet! Da in dieſem Tractate mehrere, der kathol. Kirche nachtheilige Beſtimmungen enthalten waren, ſo proteſtirte der päpſtliche Nuntius Fabio Chigi, der in Münſter den Vermittler zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich gemacht hatte, gegen alles dasjenige, was der Vertrag Nachtheiliges für die kathol. Kirche enthielt, und nahm die Geſandten der kathol. Mächte, namentlich den venetianiſchen Contareni zu Zeugen, daß er, um den Verhandlungen durch ſeine Gegenwart keine Gültigkeit zu verleihen, ſich denſelben mehrfach entzogen und keine Unterſchrift geleiſtet habe. Der Papſt Innocenz X. bekräftigte dies, indem er durch die Bulle „zelus domus Dei“ die der kathol. Kirche zuwiderlaufenden Artikel und der, Vorſicht halber, beigefügten Clauſel, daß keine Proteſtation gegen den Vertrag gelten ſolle, alle Gültigkeit abſprach. Er wollte wenigſtens, ſo weit er auch immer davon entfernt war, ſich der äußern Nothwendigkeit nicht fügen zu wollen, das unabänderliche Prinzip der päpſtlichen Handlungsweiſe nicht aufgeben.

Nach dieſem Frieden, der den letzten Schatten der kaiſerlichen Macht vollends vernichtete, das Band, welches die Stände ſeither zuſammengehalten, auflöſte, den Einfluß auswärtiger Mächte auf Deutſchlands Angelegenheiten verfaſſungsmäßig begründete, und die feindſelige Geſinnung der verſchiedenen Religionsparteien auch noch für immer auf alle Reichsangelegenheiten ausdehnte, trat der eigentliche Gegenſatz in das Gebiet des Geiſtes zurück, wohin er urſprünglich gehörte.

Sechſtes Capitel.

Die griechiſche Kirche.

†*M. le Quien*, Oriens christianus. Par. 740. 3 T. f. Heineccius, Abbild. der ältern und neuern griech. Kirche. Lpz. 711. 4. †H. J. Schmitt, krit. Geſch. der neugriech. und der ruſſiſchen Kirche mit beſond. Berückſ. ihr. Verfaſſ. in der Form ein. permanent. Synode. Mainz 840.

§. 358. Die Lage der griechiſchen Kirche unter der Herrſchaft der Türken.

Seit der Einnahme von Ct., zu deren Verhütung die kathol. Kirche ſo viele und ſchwere Opfer gebracht hatte, war die Freiheit der griechiſchen Kirche oft durch die drückendſten Beſtimmungen beſchränkt worden. So mußten die Griechen unter Selim I. (ſ. 1512) die ſtei-

1) Instrum. Osnab. art. V. §. 54: Caesarea majestas mandabit, ut non solum isto judicio camerali causae ecclesiasticae ut et politicae inter catholicos et Acathol. status, vel inter *hos solos* vertentes, vel etiam quando ca-licis contra catholicos status litigantibus tertius interveniens Acathol. status vicissim quando acathol. statibus contra ejusdem confessionis status bus, tertius interveniens erit Catholicus, adlectis ex utraque religione nero assessoribus discutiantur et dijudicentur.

nernen Kirchen, die ſie beſaßen, den Türken überlaſſen und ſich hölzerne bauen; die Wahl der Patriarchen wurde vom Sultan abhängig. Sie mußte unter der Leitung eines im Dienſte des Sultans ſtehenden Griechen von den 12 benachbarten Erzbiſchöfen vorgenommen und der Erwählte dann im Serail, zur Zeit einer Rathsverſammlung (Divan), dem Sultan vorgeſtellt werden, worauf er ein weißſeidenes mit Gold geſticktes Ehrenkleid, ein weißes Pferd und einen Stab mit elfenbeinernem Knopfe, als Inſignien ſeines Amtes, erhielt. Den Beſtätigungsbrief des Sultans (Berat oder Barath) mußte er mit großen Summen einlöſen[1]). Selten jedoch behauptete ſich der Patriarch von Ct. lange Zeit in ſeiner Würde, er mußte entweder freiwillig reſigniren oder wurde bei dem Argwohn der türkiſchen Regierung verbannt, verkauft oder erdroſſelt. Die äußere Form der alten griechiſchen Kirche wurde aus politiſchen Gründen möglichſt geſchont; neben dem Patriarchate von Ct. beſtänden noch die von Alexandrien (Cairo), von Antiochien (Damascus) und von Jeruſalem. Der Patriarch von Ct. nannte ſich als Oberhaupt der ganzen orthodoxen Kirche oder der Melchiten, wie ihre Gegner ſie nennen, ökumeniſcher Patriarch. Dieſer wurde durch den Sultan ſelbſt eingeführt mittels Uebergabe des Beſtätigungsbriefes, des Patriarchenſtabes, des violetblauen Patriarchenhutes u. ſ. w. Auf die Patriarchen folgen die Erzbiſchöfe und Metropoliten, die von dem Patriarchen zu Jeruſalem und ſeiner Synode gewählt, und von der Pforte beſtätigt wurden; die Wahl der Biſchöfe erfolgt von den Erzbiſchöfen. Die Mönche leben alle nach der Regel des h. Baſilius.

§. 359. Beziehungen der griechiſchen Kirche zur lutheriſchen und reformirten.

Leo Allatius, de eccles. occidental. et oriental. perpetua consensione lib. III. c. 11. ſ. oben S. 702. Note 1.

Von einer Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der lutheriſchen konnte eigentlich von vornherein keine Rede ſein, da beide Kirchen auf ganz verſchiedenen Grundlagen ruhten. Nichtsdeſtoweniger wurden mehrere Verſuche gemacht, zuerſt unter dem Patriarchen von Ct. Joſaphat II., welcher den Diakonus Demetrius nach Wittenberg ſandte, um ſich an der Quelle über den Proteſtantismus zu unterrichten. Melanchthon übergab ihm eine von Dolcius angefertigte griechiſche Ueberſetzung der Augsburger Confeſſion und ein Schreiben an den Patriarchen, worauf dieſer gar nicht antwortete. Nach einiger Zeit ſetzten ſich die Tübinger Theologen Jacob Andreä und Cruſius mit dem Patriarchen Jeremias II. in eine Correſpondenz (1574—81). Der Patriarch erklärte ſich aber in ſeiner Antwort ſehr ſtark gegen die Sätze, daß der h. Geiſt vom Vater und Sohne ausgehe, der Menſch allein durch den Glauben gerechtfertigt werde, daß nur 2 Sacramente ſeien, daß die Heiligen nicht mehr angerufen werden ſollten und daß das Mönchsthum verwerflich ſei. Jene Theo-

1) Vgl. Schmitt a. a. O. Abſchn. VII. S. 99 ff.

logen antworteten, ſich näher erklärend und widerlegend, aber der Patriarch verbat ſich alle weitern Unterhandlungen [1]). — Der Verſuch einer Vereinigung der Reformirten mit der griechiſchen Kirche mußte noch auffallender erſcheinen. Die Veranlaſſung gab ein gewiſſer Cyrillus Lucaris aus Candia, der zu Padua ſtudirte und auf ſeinen Reiſen nach Genf kam. Nach ſeiner Rückkehr war er mit dem eifrigſten Gegner der römiſchen Kirche, dem Patriarchen Meletius von Alexandrien, von dem er die Prieſterweihe erhielt, eng verbunden. Als er ſpäter Vorſteher der Schule zu Wilna wurde, ließ er es ſich beſonders angelegen ſein, dem damaligen Bemühen, die polniſch-ruſſiſchen Biſchöfe von der griechiſchen zur römiſch-kathol. Kirche zu ziehen, mit allen Kräften entgegenzuarbeiten. Nach Meletius Tode wurde er Patriarch von Alexandrien (1602) und durch Intriguen ſogar Patriarch von Ct. (1621). Jetzt dachte er ernſtlich an eine Vereinigung mit den Reformirten, mit welchen er ſeither in ununterbrochener Correſpondenz geſtanden hatte. Die Jeſuiten, die nach Griechenland gekommen waren, entdeckten ſehr bald ſeine Pläne, und als der holländiſche Geſandte Haga Cyrills Glaubensbekenntniß der Pforte mittheilte, das im Weſentlichen ganz calviniſch war, wurde Cyrill von einem Türken erdroſſelt (1638). Der durch ihn ausgeſtreute Same der Zwietracht wucherte aber fort; daher mußte ſein Nachfolger Cyrill von Beröa und mehrere Synoden, von denen die des Patriarchen Doſitheus von Jeruſalem (1672) am wichtigſten iſt, die calviniſche Ketzerei des Cyrillus wiederholt verdammen [2]). Um ähnliche Vereinigungsverſuche mit den Reformirten zu verhindern, entwarf der Erzbiſchof Petrus Mogila von Kiew ein Glaubensbekenntniß, das von allen griechiſchen Prälaten unterſchrieben wurde. Daſſelbe hebt ganz beſtimmt die unveränderte Grundlage der griechiſchen und lateiniſchen Kirche hervor, und ganz verſchieden von der frühern, meiſt ſpeculativen Richtung, leitet es beſtimmt zum Praktiſchen hinüber, da es den Glauben in die Form der drei theologiſchen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe einkleidet [3]).

Wiewol zwiſchen der griechiſchen und kathol. Kirche nach den früheren traurigen Erfahrungen eine gewiſſe Kälte eingetreten war, ſo wurden gleichwol neue Vereinigungsverſuche gemacht, beſonders auf Veranlaſſung des Uebertrittes einzelner Griechen und der Gründung des Collegiums Gregor's XIII. für den Unterricht junger Griechen (ſ. S. 888), die nach ihrer Rückkehr ins Vaterland ihre Landsleute zum Uebertritt in die kathol. Kirche bewegen ſollten. Unter dieſen

1) Acta et scripta Theologor. Wirtemb. et Patriarch. Const. Jeremiae, Viteb. 584. 4. cf. *Schelstrate*, acta eccl. orient. ctr. Lutheri haeresin Rom. 739. *Schnurrer*, de actis inter Tub. Theoll. et Patriarch. Const. (oration. academ. ed. *Paulus*. Tub. 828.)

2) Monumens authentiques de la relig. des Grecs par *J. Aymon*, oder: lettres anecdotes de *Cyr. Lucaris* et du concile de Jerusalem. Haye 708. 4. Vgl. Ztſchr. Sion Jahrg. 839. Nr. 20. (v. 15. Febr.) ff.

3) Orthodoxa Conf. cath. atque apost. Eccles. orient. ed. *Hoffmann*. 751.

zeichnete ſich beſonders Leo Allatius aus; doch blieb auch ſein Unternehmen, ſo wie das vieler Anderer, fruchtlos. Der Grund davon liegt tiefer als man gewöhnlich meint, und iſt wol in dem ganz verſchiedenen Entwickelungsgange beider Kirchen zu ſuchen [1]).

§. 360. Die griechiſch-ruſſiſche Kirche.

Litter. ſ. vor §. 358. S. 936. Schmitt, a. a. O. Abſchn. X. S. 127—160. Lettres sur les offices divins de l'eglise d'Orient, traduites du Russe. Petersb. 837. deutſch: Briefe über den Gottesd. der morgenländ. Kirche, a. d. Ruſſ. überſ. u. aus d. Griech. erläut. v. Muralt. Lpz. 838. vgl. Sion Jahrg. 839. Nr. 23—24. (v. 22. u. 27. Febr.)

Die ruſſiſche Kirche, eine Pflanze der griechiſchen, theilte auch deren Oppoſition und Feindſeligkeit gegen die katholiſche. Aber die verſchiedene, ja feindſelige Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe Rußlands gegen die Türkei erzeugte bald das Beſtreben, eine von Ct. unabhängige Kirche zu bilden. Daher wurde ſchon der vom Großfürſten ernannte Jonas (1448) auf einer Verſammlung ſämmtlicher Biſchöfe zu Moskwa als Metropolit von Rußland anerkannt. Zwar blieb die ruſſiſche Kirche noch einige Zeit in Abhängigkeit von dem Patriarchen von Ct., doch war bereits ein bedeutender Schritt zu ihrer Emancipation geſchehen. Leicht wurde dieſe von dem geldbedürftigen Jeremias II., Patriarchen von Ct., erreicht, als er nach Rußland kam (1588). Auf einer Synode genehmigte er, daß Hiob von Roſtow als Patriarch von Moskwa eingeſetzt und die ganze ruſſiſche Kirche außerdem von 4 Metropoliten, 6 Erz- und 8 Biſchöfen verwaltet werde (1589). Daſſelbe erklärten gleich darauf die Patriarchen von Alexandria und Jeruſalem, 65 Metropoliten und 11 griechiſche Erzbiſchöfe. Doch holten die moskowitiſchen Patriarchen ihre Beſtätigung von Ct. bis zum J. 1657 ein. Aber bald darauf (1660) erhielt der ruſſiſche Geſandte vom Patriarchen von Ct., Dionyſius II., und den andern griechiſchen Patriarchen, die urkundliche Erklärung, daß der ruſſiſche Patriarch von ſeiner Geiſtlichkeit gewählt werden könnte, ohne der Beſtätigung der griechiſchen Patriarchen zu bedürfen. — An Verſuchen, die ruſſiſche Kirche mit der römiſchen zu verbinden, fehlte es nicht, namentlich dachten Leo X., Clemens VII. und Gregor XIII. ernſtlich daran *). Als der Czar Iwan Waſſiljewitſch eine Niederlage gegen die Polen erlitten hatte, ſtellte er eine Vereinigung mit der römiſchen Kirche in Ausſicht (1581), ſo lange er die Hilfe des Kaiſers und Vermittelung des Papſtes ſuchte. Gregor XIII. ſchickte, um dieſe Gelegenheit zu benutzen, den be-

---

1) †Gengler, das Glaubensprinzip der griech. Kirche, im Vergleiche mit dem der röm. kathol. Kirche und and. rel. Denkweiſen unſ. Zeit. Bamb. 829. vgl. Tüb. Q.-Schr. Jahrg. 831. S. 652 ff.

*) Die neueſt. Zuſtände d. kathol. Kirche beid. Ritus in Polen u. Rußl. ſeit Katharina II. bis auf unſ. Tage, m. ein. Rückbl. auf d. ruſſ. Kirche und ihre Stellung zum heil. Stuhle ſeit ihr. Entſt. bis auf Katharina II. von ein. Prieſt. des Orator. (Auguſtin Theiner.) Augsb. 841. 2 Bde. Der IIte iſt Urkundenbuch!

rühmten und gewandten Jeſuiten Ant. Poſſevino[1]) zu ihm; es kam zu einem Religionsgeſpräche, an dem der Czar ſelbſt disputirend Theil nahm. Da aber der Friede für Rußland ungünſtig ausgefallen war, blieben die Bemühungen ohne Erfolg. Beſſer dagegen gelang die Vereinigung in den ruſſiſchen Provinzen, die mit Litthauen an Polen gefallen waren. Die Metropole von Kiew konnte bei dem nichtswürdigen Treiben des Patriarchats von Moskwa unmöglich Neigung zeigen, ſich demſelben anzuſchließen. Der Metropolit Rahoſa von Kiew, obendrein noch freventlich verletzt durch die Patriarchen Jeremias und Hiob, berief die Biſchöfe ſeiner Metropole behufs einer Vereinigung mit Rom zu der Synode nach Brecze, wo dieſe Union entworfen ward (2. Dec. 1593). In Folge einer abermaligen Synode wurde eine Geſandtſchaft nach Rom entlaſſen, wo auf der Grundlage der Verhandlungen des Concils zu Florenz (ſ. S. 688) und mit möglichſter Schonung der herkömmlichen Gebräuche die Einigung geſchloſſen wurde. Clemens VIII. verkündete dieſelbe unter dem Zujauchzen der kathol. Welt in der Bulle «magnus Dominus et laudabilis[2])», und beſtätigte darauf noch dem zeitigen Metropoliten den Beſitz ſeiner hergebrachten Jurisdictionsrechte (23. Febr. 1596), nämlich die Wahl, Beſtätigung der Biſchöfe ſeiner Diöceſe u. A., nur der Metropolit ſelbſt ſollte ſeine Beſtätigung durch den päpſtlichen Nuntius von Polen in Rom nachſuchen. Unter dem Metropoliten Joſ. Belamin Rudski (1613—35) wurde die Union ſelbſt unter der harten Verfolgung des rutheniſchen Patriarchen befeſtigt, und Paul V. ertheilte dem Metropoliten das Vorrecht, 4 rutheniſche Jünglinge in das collegium graecum zu Rom zu ſchicken (1615).

§. 361. Die Monophyſiten und Neſtorianer.

Renaudot, histor. Alexandrinor. Patriarchar. Jacobitar. Paris 712. 4. — *J. J. Assemanni*, dissert. de Syris Nestorian. cf. *Raynald.* ad ann. 1553. nr. 43 sq.; an. 1562 nr. 28 sq.

Die Secten, welche ſich zufolge des neſtorianiſchen und monophyſitiſchen Streites von der griechiſchen Kirche getrennt hatten, zogen ſich bis jetzt in einem trägen Daſein dahin. Die Gemeinden der Monophyſiten, welche Jacobiten genannt werden, ſind ſehr zahlreich über Syrien, Meſopotamien und Babylonien verbreitet und ſtehen unter einem eigenen Patriarchen, dem ein Primas und mehrere Erz- und Biſchöfe untergeordnet ſind. Außerdem gibt es noch Jacobiten in Aegypten, welche Kopten heißen und unter dem Patriarchen von Ct. ſtehen, in Abyſſinien[3]) und Armenien. Auch dieſe ſuchte die kathol. Kirche bei verſchiedenen Gelegenheiten mit ſich zu vereinigen;

---

1) *Ant. Possevini* Moscovia. Viln. 586. Antv. 587.

2) Vgl. die wichtige Schrift des poln. Jeſuit. *Piotr Skarga*, o jednosci Kosciola Bozego pod jednym Pasterzem: i o Greckiem i Ruskiem od tej jednosci odstapieniu (Sigism. III. dedicirt) Warsz. 590. u. beſond. Theiner, a. a. O. im Urkundenbuch Nr. 4—8. S. 12—36.

3) *La Croze*, hist. du Chr. d'Abessinie. Haye 739. Danz. 740. — [illegible]*rrer*, de ecc. Maronitica. Tub. 810 sq. P. II. 4.

aber nur bei den Abyſſiniern gelang es, nachdem zufolge der Dienſtleiſtungen der Portugieſen gegen die Muhamedaner (1525) eine Annäherung an die abendländiſche Kirche ſtattgefunden hatte. Nach den Bemühungen des Pater *Bermudez* und des Jeſuitenordens ſagte ſich der Kaiſer *Seltam Seghed* vom koptiſchen Patriarchen in Alexandrien los, und bekannte ſich feierlich zur kathol. Religion (1621). Auch nahm er den Jeſuiten *Alfons Mendez* als Patriarchen an, und erkannte den römiſchen Biſchof als das Oberhaupt der geſammten Kirche an. Aber die Verſtimmung des Volkes über den römiſchen Ritus wurde durch Einſiedler und Mönche bis zum Aufruhr genährt; der Patriarch und ſämmtliche Miſſionäre mußten unter dem Nachfolger des Kaiſers das Land verlaſſen, alle Verbindung mit der römiſchen Kirche wurde aufs ſtrengſte unterſagt (1634). — Die *Maroniten* am Berge Libanon, die ſich bereits im 12. Jahrhundert theilweiſe der römiſchen Kirche genähert hatten, wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollkommen mit ihr vereinigt, nachdem ihnen ein eigener Patriarch, ihre Sprache beim Gottesdienſt, die Prieſterehe, der Kelch u. a. Gebräuche waren zugeſtanden worden. Ihr Collegium in Rom (ſ. 1584) pflegt in geräuſchloſer Thätigkeit ſyriſche und abendländiſche Gelehrſamkeit. Als Beweis einer lebendigen Verbindung mit der abendländiſchen Kirche nahm das *National-Concilium* der Maroniten (1736) in Gegenwart eines päpſtlichen Geſandten die *Tridentiſchen Beſchlüſſe* an.

Die *Neſtorianer*, gewöhnlich *chaldäiſche*, in Oſtindien *Thomaschriſten* genannt, ſtehen unter 2 Patriarchen, von denen der eine in einem Kloſter in der Nähe von *Moſul*, der andere zu *Ormia* in Perſien reſidirt. Die Päpſte Pius IV. und Paul V. verſuchten eine Vereinigung der Neſtorianer mit der römiſchen Kirche. Als dadurch eine Spaltung unter den Neſtorianern entſtand, neigte ſich ein Theil derſelben zu der römiſchen Kirche.

Zweite Periode.

Vom weſtphäliſchen Frieden bis auf die neueſte Zeit 1648—1842.

Erſter Zeitabſchnitt.

Vom weſtphäliſchen Frieden bis zur franz. Revolution (1789).

Anfang der reichsgeſetzlichen gegenſeitigen Anerkennung.

§. 362. Quellen.

I. Acta historico-eccl. Weim. 736—58. 24 Bde. Nova acta hist. eccl. Weim. 758—73. 12 Bde. Acta hist. eccl. nostri temporis. Weim. 774—87. 12 Bde. Repertor. der neueſt. KG. (Regiſt. über alles obige.) Weim. 790. Akten, Urkk. und Nachr. z. neueſt. KG. Weim. 789—93. 5 Bde. *Walch*, neueſt. Rel. Geſch. Lemgo 1771—83. 9 Bde. Fortgeſ. von *Planck*. Lemgo 787—93. 3 Bde.

II. J. A. v. *Einem*, Verſuch einer KG. des 18. Jahrh. Lpz. 776 ff. 3 Bde. J. R. *Schlegel*, KG. des 18. Jahrh. Heilb. 784 ff. 2 Bde.

Fraas III. Bd. Abthl. 1. (beide als Fortſ. zu Mosheim) †*P. J. v. Huth, Verſuch einer KG. des 18. Jahrh. Augsb. 807—809. 2 Bde. *Robiano*, continuation de l'histoire de l'église de *Berault-Bercastel* depuis 1721—1830. (Par. 836. 4 T.) T. 1. beſond. wegen d. beigefügten Actenſtücke: „pièces justificatives," wichtig. *Henrion*, hist. générale de l'église pendant les XVIII. et XIX. siècles. Par. 836. T. I. Vgl. auch Schröckh, KG. ſeit d. Reformat. Th. VI—IX. *F. Ancillon*, tableau des revolutions du système polit. de l'Europe depuis la fin du 15. siècle Berl. 803—5. 4. T. überſ. v. Mann, Berl. 804 ff. 3 Bde. Schloſſer, Geſchichte des 18. Jahrh. Hdlb. (823. 2 Bde.) 836—42. 3 Bde. (b. 1788).

Erſtes Capitel.

Geſchichte der katholiſchen Kirche.

§. 363. Die Päpſte im 17. Jahrhundert.

Guarnacci, vitae et res gestae Romanor. Pontiff. et Cardinal. a Clem. X. usque ad Clem. XI. Rom. 751. 2 T. f. *Antonii Sandini*, vitae Pontiff. Rom. ex antiq. monum. collectae. Patav. 739. 8. Bamberg. 753. 8. Storia critico-chronologica de Rom. Pontefici (b. Clem. XIII.) e di generali e provinciali concilii scritta da *Giuseppe Abbate Piatti* Nap. 765—70. Bower, Geſch. der Päpſte, bearb. von Rambach. Bd. X. Thl. 2. Leop. Ranke, die röm. Päpſte im 16. u. 17. Jahrh., ihre Kirche und ihr Staat. 2 A. Brl. 839. Bd. III.

Unter Innocenz X., der aus der vorigen Periode noch in dieſe herüberreicht, war für das Papſtthum eine höchſt bedenkliche Kataſtrophe eingetreten. Die kathol. und proteſtantiſchen Fürſten hatten den weſtphäliſchen Frieden in völliger Unabhängigkeit vom päpſtlichen Stuhle geſchloſſen und darin über einen großen Theil von Kirchengütern, Bisthümern und Abteien zu weltlichen Zwecken verfügt (ſäculariſirt!), die weltliche Macht völlig emancipirt. Die kirchlichen Tendenzen waren ſo im Staatsleben völlig zurückgedrängt. Dadurch hatte das Anſehen des päpſtlichen Stuhles in ſeinem moraliſchen Gewichte verloren, und es ſtand zu befürchten, daß nach ſolchem Vorgange bald ſogar die weſentlichen Rechte des Papſtes würden geſchmälert werden. Innocenz konnte dagegen nur eine erfolgloſe Proteſtation erlaſſen, um das Princip ſeiner kirchlichen Würde aufrecht zu erhalten. Ihm folgte Alexander VII. (Fabio Chigi 1655—67). Seine ſtrenge Sitte, Entfernung von jeglicher Prachtliebe, ſeine bekannte Weisheit und Geſchäftskenntniß verhießen den erfreuten Römern eine glückliche Regierung. Leider zeigte er ſich als Papſt in mancher Beziehung anders, als man ihn als Cardinal und Geſandten zu ſehen gewohnt war; verbreitete eine größere Pracht um ſich, zog ſeine Anverwandten nach Rom und bewies in ſchwierigen Verhältniſſen nicht immer die nöthige Klugheit. Ihm war der unerwartete Triumph vorbehalten, daß Chriſtina[1], die geiſt-

1) †Grauert, Chriſtine v. Schweden und ihr Hof. Bonn 837. I. Bd. — Relation de tout ce qui se passa entre le Pape Alex. et le Roi de France. Col. 670. *Desmarais*, histoire des démêlés de la cour de France avec la cour de Rome. Par. 706. 4. — Proben d. Dichtertalent. dieſes Papſtes: *…omati* labores juveniles. Par. 656. f.

reiche Tochter Guſtav Adolphs, vom Proteſtantismus gelangweilt, zur kathol. Kirche zurücktrat. Alexander empfing ſie in Rom auf das glänzendſte und wies ihr einen Jahrgehalt an. Dagegen erfuhr er von Frankreich, welches ihm ſchon als Nuntius zu Münſter abgeneigt war, unter dem Cardinal *Mazarin* († 1661) und noch mehr unter der eigenen Regierung des jugendlich übermüthigen *Ludwig* XIV. vielfache Kränkungen. Dieſer Regent ſchien ſeinem Geſandten, dem *Herzoge von Crequi*, förmlich anbefohlen zu haben, den Papſt zu beleidigen. Daher trat er und ſein Gefolge mit einer ſolchen verhöhnenden Frechheit auf, daß die corſiſche Leibwache, hierüber aufs äußerſte gereizt, das Geſandſchaftsgebäude angriff (1662). Ludwig zeigte ſich darüber ſo entrüſtet, daß er den päpſtlichen Geſandten aus Frankreich escortiren, die päpſtlichen Beſitzungen Avignon und Venaiſſin beſetzen und Truppen nach Italien marſchiren ließ, um Genugthuung zu erlangen. Der Papſt mußte den demüthigenden Vergleich von Piſa (1664) annehmen. Mit der Republik Venedig trat er jedoch wieder in ein freundliches Vernehmen, ſo daß ſie die in ihrem Gebiete liegenden Güter zum Kriege gegen die Türken anwies und die entfernt gehaltenen Jeſuiten (ſ. S. 889) wieder aufnahm. Rom wurde von Alexander mit herrlichen Gebäuden, wie des Collegiums della Sapienza, geziert und mit einer auserleſenen Bibliothek verherrlicht. Dadurch aber, ſo wie durch die Habſucht ſeiner Anverwandten gerieth das päpſtliche Finanzweſen abermals in große Verlegenheit. Sein, von vielen oft noch übertriebener, zweideutiger Charakter hat ihn um ein rühmliches Andenken gebracht. *Clemens* IX. (Rospiglioſi 1667—69), beſaß große litterariſche Kenntniſſe und auch wie ſein Vorgänger Talent zur Poeſie. Er war eifrig darauf bedacht, die Verſchwendungen ſeines Vorgängers wieder gut zu machen, ja er unterſtützte noch die Republik Venedig mit großen Summen gegen die Türken, und vermittelte den Frieden zu Aachen (1668) zwiſchen Frankreich und Spanien, indem er Ludwig ermahnte, daß es ſich ſowohl für ſeine Frömmigkeit als ſeinen Ruhm gezieme, ſeinen Eroberungen Gränzen zu ſetzen. In Portugal erkannte er *Pedro* an und beſtätigte die von ihm ernannten Biſchöfe. Auch beendete er die janſeniſtiſchen Händel und ließ ſich das Gedeihen der auswärtigen Miſſionen beſtens angelegen ſein; er verbot unter Anderm den Miſſionären jeden Handel. Nach ihm blieb der päpſtliche Stuhl 5 Monate erledigt; endlich ward der 80jährige *Aemil. Altieri* gewählt als *Clemens* X. (1670—76). Mit ihm beginnt eine noch traurigere Ausſicht für das päpſtliche Anſehen, da von jetzt an ſelbſt die kathol. Fürſten, nach dem Beiſpiele Frankreichs, den Papſt ſeines Einfluſſes und Einkommens in ihren Ländern zu berauben ſuchten. Die Polen unterſtützte er im Kriege gegen die Türken und verſuchte zu dieſem Zwecke, freilich erfolglos, Unterhandlungen mit dem Czar *Alexei Michaelowitſch*, der eine Geſandtſchaft nach Rom geſchickt hatte. Beſonders betrübend für den Papſt wurden die Streitigkeiten in Frankreich über das Regalrecht, dem zufolge wärend der Erledigung eines Biſthums die von demſelben abhängenden einfachen Pfründen vom Könige vergeben und die Einkünfte des Biſthums

von ihm verwaltet und genoſſen wurden. Dieſes Recht, das anfangs nur für die von Königen geſtiftete Kirchen gegolten hatte, war unter Heinrich IV. auf alle Kirchen des Reiches ausgedehnt worden. Ludwig XIV. beſtätigte dieſe Ausdehnung durch 2 Verordnungen (1673 u. 1674), und nur die Biſchöfe von *Pamiers* und *Alais* widerſetzten ſich gegen dieſen Eingriff in die Rechte vieler Kirchen. Noch vor Beendigung des Streites ſtarb Clemens. Es folgte ihm *Innocenz* XI. (Odescalchi 1676—1689), ein Mann von den trefflichſten Eigenſchaften, ein Feind des Nepotismus [1]. Für die Zucht der Geiſtlichen erließ er zweckmäßige Verordnungen und bei Anſtellungen der Biſchöfe wandte er die größte Vorſicht an. Mit den Höfen aber gerieth er dadurch in einen Streit, daß er die Wohnungen der Geſandten nicht mehr als Aſyle der Verbrecher gelten laſſen wollte. Alle Regenten verzichteten nach nähern Erklärungen auf dieſe Freiheit, nur Ludwig XIV. nicht. Der franzöſiſche Geſandte mißhandelte daher die Rechte des Papſtes mit ſeinem Gefolge, das einem Heere glich, und benahm ſich wie in einem eroberten Lande. König Ludwig ließ Avignon beſetzen und *appellirte an ein allgemeines Concil*. Nicht minder bedeutſam war der fortgeſetzte Streit über die Regale. Innocenz hatte nämlich die Appellation an ihn von Seiten der Biſchöfe von Pamiers und Alais angenommen. Ludwig verſammelte dagegen die franzöſiſche Geiſtlichkeit, die er für ſeine Anſichten zu gewinnen wußte, ſo daß ſie jene *vier berühmten Artikel* feſtſetzte, welche die Grundlage der *gallicaniſchen Kirchenfreiheiten* ausmachten. Als Ludwig dieſe vier „Declarationen" im ganzen Reiche zur Beachtung bekannt machen ließ, proteſtirte der Papſt dagegen, doch war er darüber aufs tiefſte ergriffen worden. Nur die Freude darüber, daß die Macht der Türken durch den Helden *Joh. Sobieski* vor Wien (1683) gebrochen war, das Evangelium in fernen Landen gedieh und mehrere ſchismatiſche Biſchöfe des Orients nach Rom ſandten, um von jetzt ab ihre Unterwürfigkeit unter den apoſtoliſchen Stuhl zu bezeugen, hat den ſterbenden Papſt, den das Volk als einen Heiligen verehrte, getröſtet. Ihm folgte *Alexander* VIII. (Ottoboni (1689—91). Er unterſtützte ſein Vaterland Venedig gegen die Türken und erhielt von Ludwig XIV. Avignon und Venaiſſin zurück, dennoch erließ er gegen die 4 Declarationen der gallicaniſchen Kirche eine Verdammungsbulle. Von der verſtorbenen Königin Chriſtine erwarb er die reichhaltige Bibliothek für den Vatikan. Leider hat er ſein Andenken durch Nepotismus getrübt. *Innocenz* XII. (Pignatelli 1691—1700) trat abermals in die Fußſtapfen des verdienſtvollen Innocenz XI., und hob ſogar in einer eigenen Bulle den Nepotismus auf, erließ gute und kräftige Verordnungen zur Ausübung der Gerechtigkeit und Herſtellung der Sittlichkeit im Kirchenſtaate, beſonders nahm er ſich der Armen an, die er ſeine Nepoten nannte: ſein Lateran glich einem Hospital. Nach vielfachen traurigen Erfahrungen hatte Ludwig XIV. endlich ſeinen Biſchöfen geſtatten müſſen, dem Papſte zu ſchreiben, daß ſie über die

---

1) Vita d'Innoc. XI. Ven. 690. 4. *Bonamici*, de vita et reb. gest. Innoc. XI. Rom. 776.

Beſchlüſſe der Verſammlung von 1682 betrübt wären und ſelbe für ungültig hielten. Er ſelbſt hatte zuvor an den Papſt geſchrieben: „ich bin ſehr erfreut, Ew. Heiligkeit wiſſen zu laſſen, daß ich die nöthigen Befehle ertheilt habe, damit die in meiner Verordnung vom 2. März 1682 enthaltenen Gegenſtände, die von der Geiſtlichkeit des Reiches gemachte Erklärung betreffend, wozu mich die Umſtände nöthigten, keine Folgen haben.“ Der Papſt erließ nun die ſeither verweigerten Beſtätigungsdecrete für die ernannten Biſchöfe.

§. 364. Fortſetzung. Die Päpſte des 18. Jahrhunderts.

Das neue Jahrhundert beginnt der würdige Papſt Clemens XI. (1700—1721), der nur nach langem Bedenken die auf ihn gefallene Wahl annahm[1]. Er war ein ſelbſtſtändiger Regent, gelehrter und eifriger Prediger. Zwei Begebenheiten brachten ihn bald beim Antritte ſeines ſchweren Amtes in große Verlegenheit. Zunächſt die Annahme der Königswürde Friedrichs I. von Preußen (1700). Da das Herzogthum Preußen einſt dem Orden der Deutſchen Ritter angehört habe, und nie geſetzlich ſei abgetreten worden, proteſtirte der Papſt dagegen. Man hat dieſes Benehmen des Papſtes, dem ſeine Nachfolger beharrlich beipflichteten, auffallend gefunden, und oft zu gar wunderbaren Zwecken ausgebeutet. Wenn man dagegen die neueſten Erklärungen der Engländer gegen die Franzoſen über die Beſitznahme von Algier vergleicht, wo die Engländer bei weitem nicht von demſelben Rechte wie damals der Papſt für ihre Proteſtation unterſtützt ſind, ſo ſollte man endlich anfangen, eine richtigere Anſicht über die Handlungsweiſe des Papſtes zu gewinnen*). Auch in den ſpaniſchen Erbfolgekrieg nach

---

1) Opp. (Bull., Red., Briefe u. Homilien). Rom. 722. Frcf. 729. 2 T. ſ. Buder, Leben und Thaten des klugen u. berühmt. Clem. XI. Frkf. 721. 3 Bde. (Polidoro) Libb. VI. de vita et reb. gest. Clem. XI. Urb. 724. *Reboulet*, hist. de Clem. XI. Avign. 752. 2 T. 4.

*) Der Papſt ſchrieb (T. epp. et brevia selectiora p. 43 sq. ed. Frcf.): Fridericum Marchionem Brandenburgensem nomen et insignia Regis Prussiae inaudito forte hactenus apud Christianos more nec sine gravi antiqui juris, *quod ea Provincia Sacro et militari Teuthonicorum ordini competit*, violatione sibi publice arrogasse. Damit nun vgl. man die folg. Verhandlungen über Algier. Es kam zu Debatten über Aeußerungen, welche der engl. Miniſter Aberdeen gegen den franz. Geſandten St. Aulaire gethan, und welche dieſer in ſeinem Sinne dahin erweitert hatte: „Ich (Aberdeen) war i. J. 1830 Miniſter. Gehen Sie auf jene Zeit zurück, dann habe ich viel zu ſagen; aber in Betracht des Zuſtandes, worin frühere brit. Cabinette ſie gelaſſen haben, betracht' ich ihre franz. Beſitzung als ein fait accompli. und habe keine weitere Einwendung zu machen.“ Gegen dieſe Faſſung verwahrt ſich Aberdeen: „Niemals habe ich geſagt, daß ich gegen die Feſtſetzung der Franzoſen in Algier keine Einwendungen zu machen, ſondern nur, daß ich jetzt keine Bemerkungen zu machen habe, und daß es meine Abſicht ſei über dieſe Sache zu ſchweigen; — jetzt nach 10 Jahren würden vorgebrachte Bemerkungen über die Sache ganz am unrechten Orte ſein. Ein Verfahren, das mir damals unmöglich geweſen ſein würde, ſcheint mir nun ganz ſchicklich und wohlgeeignet. Doch daraus, daß man keine ausdrückl. Einwendungen macht, folgt nicht, daß man keine hegt. Ich habe

Carls II. Tode wurde Clemens wider ſeinen Willen verwickelt, nachdem ſeine Interceſſion, den Krieg zu verhüten, fruchtlos geblieben war. Der öſterreichiſche Kaiſer Joſeph I. glaubte zu bemerken, daß der Papſt ſich für Frankreich erkläre und nicht ſeinen Bruder als König von Spanien anerkennen wolle. Er ließ dies den Papſt ſchwer fühlen; ſeine Truppen plünderten den Kirchenſtaat und ſchloſſen mit dem Herzoge von Parma und Piacenza einen Vergleich über die vom Clerus zu erhebenden Brandſchatzungen. Hierzu kam noch der Streit über das „Recht der erſten Bitte“ an Cathedralen und Stiftskirchen. Der Papſt drohte mit dem Banne und rüſtete ſich zum Kriege. Als ſich aber die kaiſerlichen Truppen Rom näherten, mußte er einen Frieden ſchließen, demzufolge er die Waffen niederlegte und Carl III. von Spanien anerkannte und ihn mit Neapel zu belehnen verſprach: „doch ohne Nachtheil der Rechte eines andern.“ Dies brachte aber Philipp von Anjou ſo auf, daß er den päpſtlichen Nuntius aus Spanien verjagte und ſeinen Unterthanen alle Gemeinſchaft mit Rom unterſagte. Auch mit dem Herzoge Victor Amadeus von Savoyen hatte Clemens Kämpfe zu beſtehen (ſ. 1711), zunächſt wegen Excommunicirung einiger ſeiner Staatsbeamten, welche kirchliche Rechte verletzt hatten, aber noch mehr, als der Herzog durch den Frieden von Utrecht (1713) König von Sicilien, ohne Genehmigung des Papſtes geworden war, und die von den Päpſten ſtets beſtrittenen geiſtlichen Rechte der ſicilianiſchen Monarchie ſofort ausüben wollte. Als der Papſt über Sicilien das Interdict verhängte, mußten an 3000 flüchtige Cleriker in Rom ernährt werden. So wurde die conſequente Führung des Pontificats immer ſchwieriger. Die Erinnerung früherer Macht und Einfluſſes beſtimmte zu einer entſchiedenern Handlungsweiſe, wogegen viele kathol. Fürſten, gleich den proteſtantiſchen, am liebſten die höchſte geiſtliche Auctorität in ihren Ländern ſelbſt ausüben wollten, und die Religion und den Papſt nur zu politiſchen Tendenzen gebrauchten. Innocenz XIII. (Conti 1721—1724), ein trefflicher Kirchenfürſt, beendete während ſeiner kurzen Regierung den Streit wegen Neapel durch Belehnung Kaiſer Carls VI. (1722). Dennoch übertrug der Kaiſer dem ſpaniſchen Prinzen Don Carlos Parma und Piacenza, die über 200 Jahre im Beſitze des römiſchen Stuhles geweſen waren. Der Papſt proteſtirte dagegen. Bei der würdigen Führung ſeines Pontificats, in dem nur die Aufnahme eines verachteten Böſewichts, des Abbé Dubois, in das Cardinalscollegium viele ſchmerzlich berührte, wäre eine längere Regierung für die kathol. Kirche wünſchenswerth geweſen. Benedict XIII. (Orſini 1724—1730) hatte unter Thränen die päpſtliche Würde abgelehnt [1]) und konnte nur durch ſeinen Ordensgeneral vermöge der klöſterlichen Obedienz zur Annahme bewogen werden; daher blieb ihm auch ſein

---

dem franzöſiſchen Geſandten das Mißverſtändniß meiner Worte, in das er verfallen, und das Irrthümliche ſeines darauf gebauten Berichtes auseinandergeſetzt.“ A. A. Z. Nr. 73. vom 14. März 1842.

1) Opp. theol. Rom. 728. 3 T. f. — Icona et mentis et cordis Ben. XIII. Frcf. 725. *Alex. Borgia*, Ben. XIII. vita. Rom. 752. 4. Leben und Thaten Bened. XIII. Frkf. 731.

Dominicanerkloſter ſeine Welt. Er traf ſogleich Anordnungen gegen den Prunk der Cardinäle, wegen anſtändiger Kleidung der Geiſtlichkeit u. A. Beſonders wirkte die im Lateran verſammelte Synode (1725) ſehr vortheilhaft zur Unterdrückung vieler anſtößiger Mißbräuche. Am Eingange der Beſchlüſſe wurde zugleich erklärt, daß die Conſtitution „Unigenitus“ von Allen als Glaubensregel anerkannt werden ſolle. Vom Kaiſer Carl VI. erhielt er Comachio zurück, und glich mit ihm den Streit über die ſicilianiſche Monarchie aus (1727), indem er Carln und ſeinen Nachfolgern bewilligte, einen geiſtlichen Richter in dritter Inſtanz einzuſetzen, und ſich nur die wichtigern Angelegenheiten vorbehielt. Auch den Streit mit den Herzögen von Sardinien und Savoyen legte er dadurch bei, daß er ihnen das Patronatsrecht über alle Kirchen und Klöſter ihrer Länder, nicht aber die Einkünfte der erledigten Stellen zuerkannte. Nur mit König Johann V. von Portugal konnte der Papſt nicht in Frieden bleiben. In höchſt plumper Weiſe verlangte der König den von Liſſabon zurückberufenen Nuntius Bichi zur Cardinalswürde zu erheben, wogegen ſelbſt das Cardinalscollegium proteſtirte. Johann rief wegen dieſer Verweigerung alle Portugieſen aus Rom zurück, verbot alle Gemeinſchaft mit dem päpſtlichen Stuhle und ſogar den Klöſtern, ihre gewöhnlichen Almoſen nach Rom zu ſenden. Auch das Officium Gregors VII., den beſonders die Benedictiner als Heiligen verehrten, verurſachte dem Papſte in vielen Staaten Verdrießlichkeiten, weil in der Lection die Excommunication und Abſetzung Heinrich IV. erwähnt war. Leider ſchenkte der Papſt dem ſcheinheiligen Cardinal Coscia ſein ganzes Vertrauen, das dieſer zu ſeiner Bereicherung und zur Verhöhnung der Kirche mißbrauchte. Clemens XII. (Corſini 1730—1740), der nach einer glänzenden Vergangenheit erſt im Alter zur päpſtlichen Würde erhoben wurde, ſuchte Gerechtigkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft zu heben. Den Streit mit Portugal erledigte er durch Beförderung des Legaten Bichi zur Cardinalswürde; aber mit Spanien gerieth er ſogleich in neue ganz ähnliche Händel, „denn an mehreren Höfen ſchien es ſeit Anfang des Jahrhunderts Grundſatz geworden zu ſein, ſtatt der frühern Verehrung, den Päpſten nur mit unanſtändigem Trotze und ungerechter Willkür zu begegnen,“ ſo daß der Papſt ſelbſt von proteſtantiſchen Fürſten noch ehrenvoller behandelt wurde. Der erneuerte Verſuch des Papſtes, nach dem Tode des Herzogs Anton von Parma (1731) in den Beſitz des Herzogthumes zu gelangen, blieb ohne Erfolg. Zur Bekehrung der Griechen errichtete er zu Biſſignano in Calabria citra eine theologiſche Bildungsſchule (corſin. Seminarium), aber gegen die Freimaurergeſellſchaft erließ er ein Verdammungsbreve (1738), welches Benedict XIV. bekräftigte (1751). Sein gelehrter und weiſer Nachfolger, Benedict XIV. (Lambertini 1740—1758), bemühte ſich zuförderſt, die Verſchwendungen, zu welchen Benedict XIII. durch Coscia war verleitet worden, und die Erſchöpfung des Schatzes durch die Bauluſt Clemens XII., durch Hebung der Cultur, Anlegung von Fabriken und Verringerung des Luxus zu decken[1]). Zur

1) *Bened.* XIV. opp. ed. *Azevedo.* Rom. 747—51. 12 Vol. f.; ſeine Bullen (Bullar. M. Luxemb. 754. T. XVII—XIX.) und acta h. e. Bd. I.

Verbeſſerung der Geiſtlichkeit traf er ernſtliche Veranſtaltungen, und begünſtigte mehr die Dominicaner als die Jeſuiten; eine Reihe von Feſttagen ſchaffte er beſonders in Staaten ab, wo jene drückend erſchienen (1748). Die Streitigkeiten mit den verſchiedenen Höfen beendete er, indem er vermöge ſeiner Weisheit und Mäßigung mit ihnen in einem ungleich beſſern Vernehmen ſtand. Dem Könige Johann von Portugal bewilligte er (1740), alle erledigte Bisthümer und Pfründen in ſeinem Staate beſetzen zu dürfen, und gab ihm den Titel Rex fidelissimus (1748). Im Vergleiche mit Neapel wurde beſtimmt, daß ein aus weltlichen und geiſtlichen Richtern in gleicher Zahl in Neapel zuſammengeſetztes Collegium, das von einem Geiſtlichen präſidirt werde, allein über alle kirchlichen Angelegenheiten entſcheiden ſolle. Durch ein Concordat mit Spanien (1753) behielt ſich der Papſt die Beſetzung von 52 Stiften und Pfründen vor, für die übrigen wurde er durch eine Geldſumme entſchädigt. Aehnliches wurde dem Könige von Sardinien bewilligt. Der Streit zwiſchen Oeſterreich und der Republik Venedig über das Patriarchat von Aquileja wurde dahin entſchieden, daß das Patriarchat in 2 Bisthümer, Görz (in Oeſterreich) und Udine (im Venetianiſchen), getheilt wurde (1751). Dieſe Ausgleichung mißfiel aber der Republik, und ſie befahl daher (1754), daß alle Bullen, Breven und Citationen vor ihrer Bekanntmachung erſt ihrer Cenſur vorgelegt werden ſollten. Den darüber entſtandenen Streit hinterließ Benedict allein unerledigt. Die Geſellſchaft der Adeligen (societas nobilium), die ſich in Ungarn zur Verbreitung und Vertheidigung der kathol. Religion gebildet hatte, begünſtigte er in beſonderer Weiſe. An ſeinen wiſſenſchaftlichen Beruf und Weihe erinnern nicht allein eine Reihe vortrefflicher unten zu erwähnender litterariſcher Denkmale, die ihn zu dem Range eines der bedeutendſten Schriftſteller ſeiner Zeit erheben, ſondern auch die Errichtung gelehrter Geſellſchaften für römiſche und chriſtliche Alterthümer wie für das kanoniſche Recht. Clemens XIII. (Rezzonico 1758—1769), der ſchon als Biſchof von Padua im Rufe der Heiligkeit ſtand, galt als ein Beſchützer der Jeſuiten, was ihm zunächſt die vielen Conflicte mit den Höfen, beſonders den Bourboniſchen zu Paris, Madrid und Neapel zuzog [1]). Die Verfolgung, welche der Miniſter Pombal in Portugal mit dem Hofkanoniſten Pereira aus erdichteten und verläumderiſchen Gründen gegen die Jeſuiten begann, und bis zu ihrer Verweiſung aus dem Lande ſteigerte (1759), mußte auch der Papſt empfinden. Sein Nuntius wurde mit einer Militär-Escorte über die Gränze gebracht. Als der Herzog von Parma gegen den Clerus ein Amortiſationsgeſetz erließ und die geiſtliche Steuerfreiheit beſchränkte, mußte ſich Clemens in ſeiner Stellung als Papſt und Oberlehnsherr von Parma nothwendig dagegen erheben. Aber ſogleich nahmen ſich die verderbten Bourboniſchen Höfe der Sache an, forderten

---

S. 114 sq. Bd. IV. S. 1058 ff. Bd. XV. S. 907 sq. 637 sq. Vgl. *Guarnacci* l. c. Seite 942. T. II. p. 487 sq. Vie du Pape Bened. XIV. Par. 783. 12.

1) Bower-Rambach, Bd. X. Abſchn. 2. S. 381 ff.

die Zurücknahme des päpſtlichen Breves, und da der Papſt nicht gleich einwilligte, beſetzte der franzöſiſche Hof Avignon und Venaiſſin, und der neapolitaniſche Benevent. Clemens benahm ſich ſtandhaft und würdevoll, ſuchte Unterſtützung bei Maria Thereſia, der er ſammt ihren Nachfolgern, als Königen von Ungarn, den Ehrennamen „apoſtoliſcher König" ertheilt hatte, und beſtätigte den Jeſuitenorden aufs Neue. Aber es ſchien, als wollten alle kathol. Mächte für die jemals wirklich oder vermeintlich erlittenen Uebergriffe des Papſtthums ſich rächen, und als ſollte deſſen Würde, die ſich in der vorigen Periode gegen den gewaltſamen Sturm der proteſtantiſchen Fürſten aufrecht erhalten hatte, nun durch *kathol. Fürſten untergehen*; denn ſogar die *Republik Genua* erlaubte ſich, den päpſtlichen Stuhl zu verhöhnen, indem ſie auf die Einbringung des nach Corſika geſandten päpſtlichen Viſitators 6000 Scudi ſetzte. Doch da ſolche empörende Gewaltthätigkeiten einem *Papſte* galten, der noch dazu einen in den Augen der Welt geächteten Orden ſchützte, ſo fand dies das damals aufgeklärte Zeitalter ganz in der Ordnung. Clemens erlebte den Ausgang des weitverbreiteten Streites nicht. Selbſt die Kaiſerin Thereſia, in welcher er ſeinen Troſt zu finden glaubte und ſie bat, nicht zugeben zu wollen, daß man ſein Alter mit Gewaltthätigkeit drücke, antwortete: „es ſeien dies politiſche und nicht religiöſe Angelegenheiten; ſie würde Unrecht thun, ſich darein zu miſchen." Die den Fürſten ergebenen Cardinäle ſetzten die Wahl des milden und *freiſinnigen* Cardinals *Ganganelli* aus dem Franziscanerorden durch, der als *Clemens* XIV. um *jeden Preis* die Ausſöhnung mit den bourboniſchen Höfen herbeizuführen ſuchte[1]). Durch einen Act der Gewaltthätigkeit hob er vermittelſt der Bulle „dominus ac redemptor" (16. Aug. 1773) den Jeſuitenorden auf[2]); den Bruder des Miniſters Pombal erhob er zur Cardinalswürde, beſtätigte die Ernennung *Pereiras* zum Biſchof von Coimbra, für welche Schritte er manche weltliche Früchte ärntete. Weniger anſtoßend, vielmehr angemeſſen war es, daß er auf den wiederholten Antrag der Fürſten die Vorleſung der Nachtmahlsbulle *für immer* aufhob. Darnach erhielt er Avignon und Benevent zurück, und bewog Portugal zur Wiederaufnahme eines päpſtlichen Nuntius; aber er mußte es gleichwol dulden, daß die Regierungen von Spanien, Neapel und Venedig mit der Kirche und ihren Gütern willkürlich ſchalteten. Das Gerücht von ſeiner Vergiftung iſt durch den Eid des Franziscaner-Conventuals *Marzoni*, die Erklärung ſeiner Aerzte und neuerdings durch den mit den römiſchen Verhältniſſen ſehr vertrauten und kritiſchen Geſchichtsforſcher *Niebuhr* als gänzlich ungegründet dargethan. Das Pontificat *Pius* VI. (Angelo Braſchi 1774—1799) fiel in eine äußerſt bewegte, in kirchlicher und

---

1) La vie du Pape Clem. XIV. par le Marq. de *Carraccioli*. Par. 775. deut. Frkf. 776. Lettres intéressantes du P. Clem. XIV. trad. du lat. et de l'ital. par *Carraccioli*. Par. 776 sq. 3 T. u. öft. ital. u. deut. (unächt.) Leb. d. P. Clem. XIV. Berl. u. Lpz. 774—75. 3 Bde. *Walch*, Regierungsgeſch. d. P. Clem. XIV. (neueſte Religionsgeſch. Th. 1. S. 3—54. 201—248.)

2) Vgl. *Leo*, Lehrb. d. Univerſalgeſch. Bd. IV. S. 476—77.

politiſcher Hinſicht auflöſende Zeit [1]), und wohl konnte Pius, ein genauer Kenner derſelben, zu den Cardinälen ſagen: „das Ergebniß eurer Wahl iſt mein Unglück.“ In die erſtere weniger bewegte Zeit ſeines Pontificats fiel die herrliche Schöpfung des Clementiniſchen Muſeums mit den großartigen Kunſtſchätzen und die beharrliche faſt allzu koſtſpielige Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe. Bald aber reihte ſich zur Herabwürdigung des päpſtlichen Anſehens auch Kaiſer Joſeph II. nach dem Tode der Maria Thereſia (1780) an, oder ſtellte ſich vielmehr an die Spitze. Man dachte nur an Säculariſiren, Aufheben der geiſtlichen Orden, Einziehung der Kirchengüter, Beſetzung der Bisthümer ohne päpſtliche Beſtätigung, Iſolirung der Landeskirchen von dem Mittelpunkte, und alles dies wurde unter dem frommen Vorgeben nützlicher und nothwendiger Reformen durchgeführt! „Ueberhaupt machte man jetzt gegen die Kirche und den Papſt Grundſätze geltend, deren Verſchiedenheit von den neufränkiſchen Rechtsprincipien, wie Spittler ſagt, ſchwer zu finden ſein möchte, und deren Opfer die meiſten dieſer Mächte bald nachher ſelber wurden.“ Joſeph II. befahl, daß die päpſtlichen und biſchöflichen Verordnungen dem landesherrlichen Placet unterworfen werden müßten, ſchränkte den biſchöflichen Eid ein, hob alle Reſervationen auf, und verbot Titel und Würden von Rom ohne Einwilligung anzunehmen; die Verbindung inländiſcher mit ausländiſchen Klöſtern unterſagte er, hob deren eine große Anzahl auf, ſchaffte Proceſſionen und Brüderſchaften ab, befahl aber auch ſtrenge Prüfungen der jungen Geiſtlichen u. A. Nicht beſſer verfuhr der Herzog Leopold von Toscana, der an dem Biſchof von Piſtoja, Scipio Ricci, einen eifrigen Unterſtützer fand; die Republik Venedig und der Miniſter Tanucci in Neapel [2]). In Spanien war man höchſt unzufrieden, daß der Papſt den Biſchof Palafox, den ehemaligen erbitterten Feind der Jeſuiten, nicht kanoniſiren wollte. Die Gefahr, welche beſonders von der ſtets am meiſten befreundeten Macht Oeſterreich der römiſchen Kirche drohte, abzuwenden, entſchloß ſich Pius VI., vertrauend auf ſeine perſönliche Würde und das apoſtoliſche Anſehen, nach Wien zu reiſen, um die Zurücknahme jener für Kirche und Staat gleich verderblichen Verordnungen zu erwirken. „Auf jedem Schritte ſeines Weges fand der Papſt Tauſende, die knieend ſeinen Segen empfangen wollten. Nur der Kaiſer und der alte (eitle und franzöſiſche) Kaunitz ließen ihn ziemlich bitter empfinden, wie ungelegen er ihnen kam. Der Kaiſer wohnte dem großen Hochamte des Papſtes nicht bei. Niemand durfte den Papſt ſprechen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaiſers, und damit ſich Niemand unbemerkt zu ihm ſchleiche, wurden alle Eingänge zu ſeiner Wohnung vermauert, bis auf einen, den man bewachte. Wollte der Papſt mit dem Kaiſer von

1) Conclave u. Wahl des P. Pius VI. (Walch, neueſte Religionsgeſch. Th. V. S. 257 ff.) (Bourgoing's) Pius VI. und ſein Pontificat, a. d. Franz. mit Anm. (von Meyer.) 2 Bde. Hamb. 800. Geſch. P. Pius VI. (Wien) 799. Vgl. auch Reihenfolge der Päpſte 5. Ausg. Würzb. 842. Bd. II. S. 234 ff.

2) Vgl. Walch, neueſte Rel. Geſch. Th. V. S. 2—118.

Geſchäften reden, ſo ſagte dieſer, er verſtünde nichts davon, er müſſe erſt ſeine Räthe fragen, und bitte die Sache ſchriftlich zu behandeln. Kaunitz küßte die Hand, die ihm der Papſt reichte, nicht, ſondern ſchüttelte ſie derb, beſuchte auch den Papſt nicht, und als der Papſt ihn beſuchte, unter dem Vorwande, ſeine Gemälde zu ſehen, empfing er ihn in einem leichten Morgenkleide [1]." Nachdem der Papſt ſo vier Wochen lang nichts für ſeinen Zweck erreicht, und nur das Verſprechen erlangt hatte, daß die Reformen nichts gegen die Lehre der Kirche und die Würde ihres Oberhauptes enthalten ſollten, reiſte er ab. Nur der Eindruck, den er auf die Geiſtlichkeit und das Volk gemacht hatte, der nicht durch die ſchmähenden Flugſchriften des Canoniſten Valentin Eybel u. A. verwiſcht werden konnte, war für die Zukunft bedeutſam. Der Kaiſer begleitete ihn bis Mariabrunn, hob aber dieſes Kloſter ein paar Stunden ſpäter auf, um zu zeigen, wie wenig ihn der Papſt umgeſtimmt habe. Alle dieſe Bewegungen gegen die päpſtliche Macht, die als eine Nachahmung des Benehmens der proteſtantiſchen Fürſten erſchienen, wurden aber von den Unwälzungen überboten, welche in Folge der Revolution in Frankreich eintraten, als deren Opfer Pius VI. fiel. Hier wurden ſchon 1789 alle geiſtlichen Güter zu Nationalgütern erklärt, und hiermit beginnt der zweite Zeitabſchnitt dieſer Periode.

§. 365. Die franzöſiſche Kirche. Die gallicaniſchen Freiheiten.

(*Picot*), essai historique sur l'influence de la religion en France pendant le 17. siècle. 2 T. Par. 824. deut. überſ. von Räß u. Weis. Denkwürdigkeiten a. d. franz. KG. des 17. Jahrh. Frkf. 829. 2 Bde.

Die franzöſiſche Kirche hatte in der letzten Hälfte der vorigen Periode das meiſte Leben und die größten Bewegungen entwickelt, und in dieſer Rückſicht tritt ſie auch jetzt in den Vordergrund, denn die damals angeregten Streitigkeiten wurden beinahe alle fortgeſetzt, und erhielten zum Theil nun erſt ihre beſtimmte Richtung. Ludwig XIV. [2]) wandte ſein gewaltſames, von aller religiöſen Tiefe und Sittlichkeit entblößtes politiſches Syſtem auch gegen die Kirche und den Papſt insbeſondere an. Er ſah die päpſtliche Macht geſchwächt, und glaubte ſeine Macht nicht beſſer beweiſen zu können, als wenn er mit aller Willkür auch gegen ſie verfahre. In dieſer Beziehung iſt im Leben Innocenz XI. von ſeiner Anmaßung und Ausdehnung des Regalrechts berichtet worden. Die Folge dieſes Streites waren die ſchon oben berührten 4 Declarationen einer geiſtlichen Verſammlung (1682), als deren Redacteur wol Boſſuet zu betrachten iſt:

I. Gott hat dem heil. Petrus, ſeinen Nachfolgern, den Stellvertretern Chriſti, und der Kirche ſelbſt nur eine Gewalt über die geiſtlichen, das Heil der Seele betreffenden, nicht aber über die zeitlichen und bürgerlichen Dinge gegeben. Alſo ſind die Könige und Fürſten im Zeitlichen keiner kirchlichen Gewalt unterworfen; ſie können weder direct noch indirect durch die Schlüſſelgewalt der Kirche abgeſetzt, und ihre Unterthanen können von dem Gehorſame

1) Vgl. Wolfg. Menzel, Geſchichte der Deutſchen Cap. 548 u. 49.
2) *Lacretelle*, hist. de France au siècle XVIII. überſ. mit Zuſ. von Sander. Berl. 810. 2 Bde.

nicht entbunden, vom Eide der Treue nicht losgeſprochen werden. **II.** Der apoſtoliſche Stuhl und die Nachfolger des heil. Petrus beſitzen zwar die Fülle der geiſtlichen Gewalt, aber es beſtehen zugleich die Decrete des Concils von Coſtnitz (3. und 4. Sitzung) rückſichtlich der Auctorität der ökumeniſchen Concilien, und die gallicaniſche Kirche billigt es nicht, daß man dieſe Auctorität bezweifle; oder ſie auf den bloßen Fall eines Schisma's beſchränke. **III.** Demgemäß muß der Gebrauch der apoſtoliſchen Gewalt durch die Kanonen geregelt werden, die durch die Verehrung der ganzen Welt geheiligt ſind; es ſollen auch unverbrüchlich beobachtet werden die Vorſchriften, Gewohnheiten und Grundſätze, welche von dem Königreiche und der Kirche Frankreichs angenommen worden, und durch die Einwilligung des heil. Stuhles und der Kirche gebilligt ſind. **IV.** In Glaubensſachen hat der Papſt die vorzüglichſte Auctoritat, und ſeine Entſcheidungen gelten für alle Kirchen und für jede insbeſondere, aber ſein Urtheil iſt nicht unverbeſſerlich (irreformable), wenn nicht die Einſtimmung der Kirche hinzukommt.

Dieſe 4 Artikel werden gewöhnlich die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche genannt; doch werden noch gewiſſe Rechte zu dieſen Freiheiten gezählt, auf welche die franzöſiſche Kirche Anſpruch macht. Die franzöſiſchen Prälaten kamen aber zur Einſicht, daß die gallicaniſche Kirche zwar Freiheiten hinſichtlich des Papſtes habe, ſich aber dafür in einer knechtiſchen Abhängigkeit von der weltlichen Macht befinde, was ihr ſpäter theuer zu ſtehen kam, und ſie wurde nur durch den Papſt dieſer Knechtſchaft enthoben. Darum ſagte Fenelon: „gegenwärtig kommen die Anmaßungen und Eingriffe von der weltlichen Gewalt, nicht von Rom; der König iſt in der Wirklichkeit mehr das Oberhaupt der franzöſiſchen Kirche, als der Papſt. Die Auctorität des Königs über die Kirche iſt auf die weltlichen Richter übergegangen; die Laien beherrſchen die Biſchöfe." Die weitere Entwickelung über dieſe Beſtimmungen unter Alexander VIII. und Innocenz XII. iſt bereits oben angegeben worden. Ganz abgeſehen davon, in wieweit die aufgeſtellten Sätze ſich mit einer wahren kirchlichen Anſchauungsweiſe vertragen, mußte es doch höchſt auffallend erſcheinen, daß grade jene Prälaten, welche die Freiheiten einzelner franzöſiſchen Kirchen in dem Regalſtreite der weltlichen Macht aufgeopfert hatten, nun der päpſtlichen Gewalt Schranken ſetzen wollten, die ja grade jene Freiheiten der gallicaniſchen Kirche vertheidigte. Wie konnte ſich auch eine ſolche Verſammlung, die nicht einmal den Charakter einer Synode hatte, herausnehmen, Declarationen zu erlaſſen, welche für die ganze franzöſiſche Geiſtlichkeit und die Univerſitäten verbindend ſein ſollten! Und überhaupt vergaß man die vielfachen Erſcheinungen früherer Zeit, welche warnende Beiſpiele dafür ſind, was aus einer Kirche wird, die aus dem lebensvollen Verbande mit dem regierenden Haupte heraustritt. Dabei aber darf man den Verfaſſer und die ſonſtigen Anhänger wol nicht gradezu unredlicher und unkirchlicher Tendenzen bezüchtigen. Boſſuet ſprach ſich darüber in einem vertraulichen Briefwechſel dahin aus: „es iſt immer mein Gedanke geweſen, die Auctorität des h. Stuhles ſo zu erklären, das das, was ihm bei gewiſſen Menſchen eher Furcht als Verehrung erwecke, wegfalle, und dieſe heilige Auctorität, ohne etwas zu verlieren, jedermann, auch den Häretikern und allen Gegnern liebenswürdig erſcheine. Der h. Stuhl verliert nichts durch die Erklärungen Frankreichs, denn

ſelbſt die Ultramontanen geben zu, daß man in dem Falle, wo Frankreich das Concil über den Papſt ſetze, gegen ihn auf eine andere Weiſe verfahren könne, indem man nämlich ſage, daß er nicht mehr Papſt ſei; der Streit betreffe alſo nicht ſowol die Sache ſelbſt, als den Gang der Procedur." Von dieſem Geſichtspunkte aus konnte Boſſuet auch eine eigene Vertheidigung jener Artikel verfaſſen [1]. Der richtigen Mitte bei der Beurtheilung derſelben näherte ſich aber bei weitem mehr der Oratorianer Thomaſſin [2]. Nach ſeiner geſchichtlichen Entwickelung reiht ſich dieſer Streit an die feindſeligen Bewegungen und den ſchriftſtelleriſchen Streit über die Rechte des Papſtes an, wie er durch Paul Sarpi und Edm. Richer war eingeleitet worden (ſ. S. 891).

§. 366. Fortſetzung. Der Janſenismus.

Leydecker, historiae Jansenismi libb. VI. Traj. ad Rhen. 695. *Luchesini*, hist. polem. Jans. Rom. 711. 3 T. Abrégé hist. des détours et des variat. du Jans. o. O. 739. 4. †*Thom. du Fossé*, memoires pour servir à l'histoire de Port-Royal. Col. 739. *Nicol. Fontaine* unt. demſ. Titel Colog. (Utrecht) 738. (*Dom. de Colonia* Jeſuit) Dictionaire des livres qui favorisent le Jansenisme. Antv. 756. 4 T. Reuchlin, Geſch. von Port-Royal. Der Kampf des reformirt. und jeſuit. Katholiziſm. unter Louis XIII. und XIV. Bd. I. (b. z. Tode d. Angelica Arnauld 1661.) Hamb. 839. vgl. darüber Freiburger Ztſchr. für Theologie. Bd. II. S. 148—90.

Am tiefſten griff offenbar der janſeniſtiſche Streit in die Zeit und die Volksmaſſen ein, und war von den zerſtörendſten Folgen begleitet. Die Anfänge ſind bereits erzählt worden (ſ. S. 920). Nach der Verwerfung der 5 Sätze aus dem „Auguſtinus" des Janſenius wurde von den Anhängern deſſelben die Frage geſtellt [3]: ob die Kirche wirklich in Beſtimmung eines hiſtoriſchen Factums z. B. des Sinnes eines Buches unfehlbar ſei, oder ob ſich nicht vielmehr ihre Unfehlbarkeit nur auf das Dogma beziehe. Man machte hier die berühmte Diſtinction der Thatſache und des Rechtes (la question du fait et du droit) und ſagte: allerdings ſeien jene 5 Sätze verdammlich, aber in dieſem Sinne fänden ſie ſich nicht in des Janſenius Buche. Beſonders zeichneten ſich hierbei Anton Arnauld [4], Nicole und der tiefſinnige Pascal [5] aus, die nebenbei ihre gereizte Stimmung gegen die

---

1) *Bossuet*, defensio declarationis Cleri Gallicani. Luxemb. (Gen.) 730. (oeuvres nouv. ed. Par. 836. 4. T. IX. zugl. m. d. corollaria defension. u. appendix ad defensionem). Vgl. *E. du Pin*, de pot. ecc. et temp. s. declaratio cleri gallic. den. rep. Vind. 776. 4. Mog. 788. 4. und *Fenelon*, de summi Pontificis auctoritate diss. (oeuvres nouv. ed. Par. 838. chez Lefèvre T. I. p. 650—70.)

2) In ſeinem berühmt. Werke: de nova et antiqua eccl. disciplina etc.

3) *(Du-Mas)*, hist. des cinq. propos. de Jans. Liége 699. Trevoux 702. *Robbe*, diss. de Jansenismo (tractat. de gratia. T. II.) Par. 780.

4) Oeuvres complètes d'Arnauld. Laus. 780. 4.

5) Lettres provinçiales Par. 656. 12. u. ö. Lemgo 774. 3 Bde. La vie de Pascal, par sa soeur Mad. *Perier* und *Bossut*, discours sur la vie et les ouvrages de Pasc. (oeuv. de Pasc. 779. 819. auch in Boſſut, Geſch. d. Mathem. überſ. v. Reiner. Hamb. 804. Bd. II.) Herm. Reuchlin, Pasc.

Jeſuiten in auffallender Weiſe Kund gaben. Der eigentliche Mittelpunkt aller janſeniſtiſchen Umtriebe wurde aber das Kloſter Port-Royal des Champs zu Paris, deſſen Aebtiſſin Angelica Arnauld vom Abt von St. Cyran war gebildet worden. Dieſer Umſtand wirkte um ſo nachtheiliger, als die Nonnen dieſes Kloſters wegen ihrer wahren Frömmigkeit in allgemeiner Achtung ſtanden. In Folge jener Ausflucht der Janſeniſten ſah ſich Alexander VII. genöthiget, die Bulle ſeines Vorgängers Innocenz X. „cum occasione" durch eine neue „ad sacram" zu beſtätigen und zwar durch die offene Erklärung, daß jene 5 Sätze in der That in dem „Auguſtinus" des Janſenius enthalten wären und dieſem gemäß verdammt worden ſeien. Auf Anſuchen der franzöſiſchen Biſchöfe ſchickte er ſogar ein Formular nach Frankreich (1665), welches die geſammte Geiſtlichkeit ohne Zweideutigkeit unterſchreiben ſolle. Auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs von Paris ſchrieb Boſſuet an die Nonnen von Port-Royal, und indem er den Streitpunkt in das rechte Licht ſetzte, ermahnte er ſie zum Gehorſam: „Nie hat man, ſagte er, bei ſo vielen Glaubensbekenntniſſen, in welchen auch Thatſachen durch die Auctorität der Kirche eingerückt wurden, dieſe Diſtinction für nöthig gehalten. Die Kirche iſt häufig genöthigt, von gewiſſen Thatſachen, z. B. ob eine Irrlehre von dieſem oder jenem Biſchofe gelehrt worden, oder in dieſem oder jenem Buche wirklich enthalten ſei, Kenntniß zu nehmen, oder entſcheidend darüber zu urtheilen; wollte man ihr dieſe Auctorität nehmen, ſo wäre ſie nicht im Stande, ſich vor falſchen Lehrern zu bewahren. Die Kirche hat nie gewartet, bis die Irrlehrer und ihre Anhänger eingeſtanden, daß ſie die ihnen beigelegten Dogmen gelehrt hätten; welchen Verführungen wäre ſie auch ausgeſetzt, wenn ſie zugäbe, daß ihre Entſcheidungen über häretiſche Werke und Perſonen nicht eher Kraft hätten, als bis die Wahrheit der Thatſachen von den Parteien ſelber anerkannt wäre." Auf gleiche Weiſe erklärte ſich auch ſpäter Fenelon[1]. Dadurch wurden die widerſprechenden Biſchöfe veranlaßt, unter Clemens IX. das eingeſandte Formular zu unterſchreiben, indem ſie ein ſ. g. frommes Stillſchweigen beobachteten. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde aber der ganze Streit auf eine unerfreuliche Weiſe erneuert. Wärend die Geiſtlichkeit fortwärend das Formular des Papſtes unterſchrieb, quälte einen ſterbenden Geiſtlichen das Gewiſſen (1702), weil er nicht glauben könne, daß der Papſt in Ausmittelung einer Thatſache untrüglich ſei und dieſes Mißverhältniß, worin ſeine Anſicht zu ſeiner Unterſchrift ſtehe, beichtete er. Der Beichtvater zweifelte, ob er den Sterbenden abſolviren dürfe. Die meiſten Mitglieder der Sorbonne und andere Doctoren erklärten ſich für die Abſolution. Sie wurden jedoch faſt ſämmtlich, beſonders durch den Erzbiſchof Noailles von Paris, zum Widerrufe genöthigt, viele

---

Leben u. d. Geiſt ſein. Schrift. z. Thl. nach neu. Handſchrift. m. Unterſ. üb. d. Moral d. Jeſuiten. Stuttg. 840.

1) Correspondance de Fénélon. Par. 827. 3, 48. vgl. Döllinger a. S. 823.

ihrer Stellen entlaſſen, andere wie dü Pin verbannt. Die beſchränkte Unterſchrift der Kloſterfrauen von Port-Royal mußten dieſe Nonnen *ſchwer büßen*[1]. Clemens XI. erließ die Bulle „Vineam domini“ (1705), worin er die Grundſätze Alexanders VII. erneuerte und erklärte, daß das ſ. g. fromme Stillſchweigen in dieſem Falle keineswegs genüge, es müſſe vielmehr auch jeder Zweifel an der Richtigkeit der ausgemittelten Thatſache ausgeſchloſſen ſein. Die Geiſtlichkeit und das Parlament nahmen die Bulle an.

Den Höhepunkt erreichte der janſeniſtiſche Streit durch *Quesnel*, Pater des Oratoriums. Er war ein großer Gelehrter und hatte ſich durch Herausgabe der Werke Leo des Großen ſammt beigefügten gründlichen Diſſertationen vielfach verdient gemacht. Da in ſeinem Orden die rühmliche Sitte beſtand, täglich Betrachtungen über einzelne Abſchnitte der h. Schrift anzuſtellen, ſo betrieb er dieß mit Eifer, und gab ſeine *moraliſchen Reflexionen*[2] über das ganze N. T. heraus (1671; 1687). Das Werk war mit tief religiöſem Sinne, ächter Geiſtesweihe, einem ſeltenen Ernſte und großer Gedankenkraft geſchrieben. Es erregte die Gemüther in hohem Grade, und Tauſende fanden in demſelben eine geiſtliche Nahrung. Der Cardinal und Erzbiſchof *Noailles* empfahl es in einem Hirtenſchreiben. Andere hochgeſtellte Prälaten ſprachen ſich vortheilhaft darüber aus, und ſelbſt Clemens XI. machte die Bemerkung: es dürfte kein italieniſcher Geiſtlicher im Stande ſein, ein Werk dieſer Art zu verfaſſen. Als aber bei genauerer Erwägung ſich in Frankreich viele und angeſehene Männer dagegen erklärten, überzeugte ſich auch Clemens eines andern und ſetzte eine Prüfungscommiſſion, nicht aus Jeſuiten, welche die Feinde der Janſeniſten waren, ſondern aus Mitgliedern des Dominicanerordens zuſammen, der in ſeinen Anſichten am meiſten von den Jeſuiten abwich. Erſt nach langer, höchſt bedächtiger Erwägung machte der Papſt das Reſultat in der Conſtitution „Unigenitus“ bekannt (1713), welche 101 Sätze aus den moraliſchen Reflexionen verdammte[3]. Es mag ſein, daß dabei in etwa überſehen wurde, man habe es hier mit religiöſen Ergüſſen des Herzens, Betrachtungen und Gebetsformeln und nicht mit ſtreng wiſſenſchaftlich dogmatiſchen Diſtinctionen zu thun; aber andererſeits müſſen doch grade bei religiöſen Betrachtungen ſtets die klarſten und beſtimmteſten dogmatiſchen Sätze zum Grunde liegen. Und in der That hatte Quesnel, nach Arnauld's Tode (1694) das Haupt der Janſeniſten, die janſeniſtiſchen Verirrungen in Betreff der *Freiheit und Gnade* ganz offen vorgetragen. Er lehrte, daß die göttliche Gnade unwiderſtehlich und mit Allmacht wirke, wodurch die Freiheit des Menſchen wie bei Janſenius gradezu verworfen wurde. Ja er ſchloß ganz conſequent hieraus, will Gott ein Geſchöpf ſelig machen, ſo wird es unfehlbar ſelig; hierin lag zugleich auch, wenn es nicht ſelig

1) Memoires sur la destruction de Port. Roy. des Champs. 711.

2) Le Nouv. Testam. en françois avec des réflexions morales. Par. 687 u. ö. Vgl. *Huth*, KG. d. 18. Jahrh. Bd. I. S. 245—322.

3) In deut. Ueberſ. bei *Huth* a. a. O. Bd. I. S. 249—61.

wird, ſo geſchieht es, weil Gott es nicht will. Indem er auch einen bedenklichen Begriff von der Kirche aufſtellte, verbreitete er ſich über Disciplinargegenſtände auf eine für Viele höchſt anſtößige Weiſe. So behauptete er, eine ungerechte, von einem vorſchnellen Kirchenbeamten verhängte Excommunication unterbreche das Verhältniß der Gebannten zu Chriſtus nicht, indem der Gläubige in dieſem Falle blos aus der ſichtbaren, nicht aber aus der unſichtbaren Kirche ausgeſchloſſen werde[1]. Die hie und da unter gewiſſen Rückſichten erfolgte Beſchränkung des Bibelleſens, und die Nachläſſigkeit der Kirchenobern, die h. Schrift ſo auszuſtatten, daß ſie für jedermann, auch das weibliche Geſchlecht, zugänglich ſei, nannte er eine Ausſchließung der Söhne des Lichtes von der Quelle des Lichtes. Hatte nun Quesnel unſtreitig die Reinheit der Glaubenslehre getrübt, ſo wurde doch oft auch auf der andern Seite ſchwer gefehlt. Nach dem Erſcheinen der Bulle verbot der Cardinal Noailles ſogleich die Leſung der moraliſchen Reflexionen in ſeiner Diöceſe, machte aber auf der vom Könige veranſtalteten Verſammlung der Biſchöfe (1714) Schwierigkeiten in der einfachen Annahme der Bulle, und als er mit den 7 ihm beiſtimmenden Biſchöfen nicht durchdrang, erließ er ein Circulär, worin er die Verdammung der moraliſchen Reflexionen abermals wiederholte, aber bei Strafe der Suspenſion verbot, die Entſcheidung des römiſchen Stuhles anzunehmen. Auch die Sorbonne regiſtrirte die Bulle nur zufolge einer Mehrheit von Stimmen ein. Um die auftauchenden Leidenſchaften zu unterdrücken, beabſichtigte Ludwig XIV. ein Nationalconcilium, deſſen Ausführung jedoch ſein Tod (1715) verhinderte. Unter der Regentſchaft des indifferenten, ſittenloſen Herzogs von Orleans für den minderjährigen Ludwig XV. erhoben ſich die Janſeniſten abermals. Vier Biſchöfe appellirten gegen die Bulle an ein allgemeines Concil (1717), ihnen ſchloſſen ſich 106 Doctoren der Sorbonne und Noailles an; eine große Anzahl ahmte ihr Beiſpiel nach: es entſtand die Partei der Appellanten. Nach ſolchen Symptomen erließ der Papſt die ſtrenge Bulle pastoralis officii (1718), wornach jeder, der die Annahme der Conſtitution Unigenitus verweigere, aufhören ſolle, ein Glied der Kirche zu heißen. Als viele Janſeniſten auch dagegen proteſtirten, wurde Noailles an ſeine Pflicht erinnert; es ſtellte ſich ihm ein Bild der Folgen der durch ſeine Stellung und Familienverbindung bedeutſamen Oppoſition vor die Seele, und er nahm die Bulle an. Da der Miniſter Dubois Cardinal werden wollte, zwang die Regentſchaft die übrigen zur Unterwürfigkeit, nur mehrere Ordensglieder zogen lieber die Flucht vor, als daß ſie ſich gefügt hätten. Bald fielen die Janſeniſten in beklagenswerthe Verirrungen, und verloren, wie jede Secte, in ihrem weiteren Verlaufe alle Ehrfurcht erregende Haltung. Sie

---

1) Ebendaſ. S. 258 ff. und 279 ff. Vgl. *Renati Jos. Dubois*, collectio nova actor. publicor. constitut. Clementinae „Unigenitus“ Lugd-Bat. 725. *C. M. Pfaff*, acta publica const. „Unigenitus“ Tub. 728. Dazu Errores et synopsis vitae Pasch. Quesnel cujus 101 propositiones constitutione „Unigenitus“ per ecclesiam damnatae etc. accedunt instrumenta publicationum etc. Antv. 717. 12.

wollten jetzt durch vorgebliche Wunder erreichen, was ſie durch Intriguen nicht hatten erlangen können. Auf dem Kirchhofe St. Medard in Paris ſollten über dem Grabe des als eifrigen Appellanten (1727) geſtorbenen Diaconus François de Paris[1]) Krankenheilungen ſtattgefunden haben. Viele geriethen auf demſelben in wilde Verzuckungen, Extaſe, wodurch man auf das Volk zu wirken ſuchte. Dadurch erhielt die Secte einen komiſchen Anſtrich und darum nothwendig den Todesſtoß: man nannte die Janſeniſten Convulſionäre. Als ihnen der König den Kirchhof vermauern ließ, trieben ſie ihr Weſen in den Häuſern. Nach einiger Zeit erließ der Erzbiſchof Beaumont von Paris geſchärfte Maaßregeln an den Clerus: jedem Sterbenden, der ſich nicht durch einen Beichtzettel ſeines Pfarrers ausweiſe, die Sacramente zu verweigern; denn die Appellanten hatten ihre eigenen Beichtväter. Das Parlament zog darum den Clerus zur Rechenſchaft, und als es ſogar den Erzbiſchof vor ſeine Schranken forderte (1752), proteſtirte er gegen die Competenz des Parlaments. Zwar nahm ſich der König der Geiſtlichkeit an und verbannte die Mitglieder des Parlaments. Als er aber in nicht geringer Verlegenheit dieſe wieder zurückrief (1754), erneuerten ſie ihre Reaction gegen die Verweigerung der Sacramente, und wußten den ſtandhaften Erzbiſchof von Paris zu entfernen. Als die Streitigkeiten im Geheimen fortdauerten, nahm ſich Clemens XIV. der Angelegenheit an und erklärte, daß die Verordnung des Erzbiſchofs zwar in Kraft bleiben, aber nur auf notoriſch bekannte Gegner der Conſtitution Unigenitus angewandt werden ſolle. Für Frankreich hatte der Streit beſonders noch die nachtheilige Folge, daß der Staat dabei vielfach in religiöſe Angelegenheiten war hineingezogen worden, und auch in Zukunft dieſe Rolle bewahrte.

Noch verderblicher aber wurde der Streit in den Niederlanden. Hier nämlich wurde der Janſenismus zum förmlichen Schisma[2]). Die von Philipp II. zum Theil neu geſtifteten Biſthümer (ſ. S. 858) waren von der reformirten Staatsgewalt wieder aufgehoben und ihre Güter eingezogen worden. Gleichwol blieb die Anzahl der Katholiken bedeutend. Da aber die Reihenfolge der Biſchöfe unterbrochen war und die Capitel allmälig erloſchen, ſo ſanken jene Länderſtriche zu bloßen Miſſionsſtationen herab. Gregor XIII. ernannte den Nuntius von Cöln, Sasbold Vismer erſt zum apoſtoliſchen Vicar der Diöceſe Utrecht und dann, für die geſammten Niederlande; Clemens VIII. weihte ihn in Rom zum Erzbiſchof von Philippi (in partibus infidelium 1602) und ſandte ihn mit delegirter Gewalt, die ihm ſtets wieder genommen werden konnte, nach Utrecht zurück. In derſelben Eigenſchaft folgte ihm Peter Roven, der das immer mehr ausſter-

1) Vie de M. François de Paris. Utr. 729 u. ö. Relation des miracles de St. Par. avec un abrégé de sa vie. Brux. 731. *Montgeron*, la vérité des miracles. (Par. 737.) Col. 745 sq. 3 T. 4. *Mosheim*, diss. ad h. e. T. II. p. 307 sq. vgl. Tholuk, vermiſchte Schrift. Th. I. S. 133—48.

2) *Hoynk van Papendrecht*, hist. de reb. eccl. Ultraject. Col. 725. Groote, chronol. Verzeichn. d. Erzbiſchöfe zu Utrecht. Augsb. 792. **Mozzi*, storia delle revoluzioni della chiesa d'Utrecht. Ven. 787. 3 Vol.

bende Capitel durch mehrere zerſtreute Pfarrer wenigſtens als Collegium zu erhalten ſuchte. Von nun an flüchteten ſich die Janſeniſten hierher, und als ſich ſogar der apoſtoliſche Vicar Peter Kodde, Erzbiſchof von Sebaſte (ſ. 1688), als offener Janſeniſt zeigte, ſuspendirte ihn Clemens XI. (1702) und ernannte den Peter von Kock zum Provicar. Die Regierung, welcher an der Oppoſition gegen Rom viel gelegen war, begünſtigte die Anhänger des Kodde und unterſagte dem Provicar die Amtsausübung. Der Papſt mußte daher dem Nuntius von Cöln und Internuntius zu Brüſſel die holländiſche Miſſion übertragen. Um die Verirrung zu vollenden, wählte das vorgebliche Capitel von Utrecht den Cornel. Strenoven zum Erzbiſchof von Utrecht (1723), und der, wegen des Janſenismus ſuspendirte Biſchof von Babylon, Dominicus Varlet, weihte ihn ungeachtet der Proteſtation von Rom. Zu demſelben Schritte verſtand ſich Varlet nach dem Tode Strenovens noch einigemal, bis endlich der Erzbiſchof Meindarts auch noch die Bisthümer Harlem und Deventer wiederherſtellte (1742), wodurch die Möglichkeit gegeben war, den ſchismatiſchen Episcopat vor dem Erlöſchen zu bewahren. Ja er hielt 1763 zu Utrecht eine Synode, und ſandte die Acten derſelben nach Rom. In dieſer Weiſe beſteht das Schisma bis heute ungeachtet zahlreicher Vereinigungsverſuche. Das größte Hinderniß beſteht darin, daß die Utrechter nicht zur Annahme der Bulle Unigenitus zu bewegen ſind. Uebrigens erkennen ſie den römiſchen Primat an, und jeder neu gewählte Biſchof bezeugt dem Papſte ſeine Verehrung und Unterwürfigkeit, dieſer aber nimmt meiſtens keine Notiz davon oder excommunicirt ſie [1]).

§. 367. Fortſetzung. Der Myſticismus in der Form des Quietismus.

Der Janſenismus hatte ſeine Geſchichte noch lange nicht durchlaufen, als ſchon neue Unruhen, ein Product deſſelben dunkeln religiöſen Gefühles, die Aufmerkſamkeit der Theologen beſchäftigten. Gleich dem Janſenismus wurde auch dieſe Erſcheinung durch den Gegenſatz einer einſeitigen Verſtandesrichtung und den Mangel einer belebenden Innerlichkeit veranlaßt. Wurde von den Theologen die Religionslehre oft als ein todtes Gerippe von Definitionen vorgelegt, und die Moral als bloße Caſuiſtik behandelt, ſo that ſich auch jetzt, wie früher im Mittelalter, eine Verirrung des Gefühls hervor, die alle Verſtandesfunction zu abſorbiren drohte. Eine ſolche Richtung fand in Michael Molinos ein bedeutendes Organ. Er war in der Nähe von Saragoſſa geboren, alſo in einem Lande, wo ſich bald neben der wunderſamen Blüthe der edelſten Myſtik der h. Thereſia, des Joh. von Kreuz, Ludw. von Granada, beſonders in Sevilla antinomiſtiſche und viſionäre Verirrungen zeigten. Er hatte in Coimbra und Pampelona

1) Vgl. Walch, neueſte Religionsgeſch. Th. VI. S. 82 ff. S. 165—174. (Verzeichn. v. Schrift. üb. dieſe Vorgänge); S. 489—538 (Synode v. Utrecht.) Th. Q. Schr. Jahrg. 826. H. 3. S. 178 ff.

ſtudirt; ſeit 1669 lebte er in Rom, wo ſich viele der frömmſten und angeſehenſten Perſonen ſeiner geiſtlichen Leitung anvertrauten. Hier verfaßte er auch ein myſtiſches Andachtsbuch (geiſtlicher Wegweiſer), welches mehrere Jahre hindurch ungemein geſchätzt und aus dem Spaniſchen ins Italieniſche und Franzöſiſche überſetzt ward [1]). Nach genauerer Prüfung verurſachte es ihm aber Verfolgungen, bis er als Büßender ſeine Irrthümer abſchwor (1687). Zwar erhielt er die Abſolution, mußte aber in der Haft bei den Dominicanern verbleiben, wo er ſtarb. Innocenz XI. hatte bereits 68 Sätze verdammt, beſonders auf Veranlaſſung des Père la Chaiſe, des mächtigen Beichtvaters Ludwig XIV. Dennoch mehrten ſich die Anhänger. Man nannte ſie Quietiſten und ihren Irrthum Quietismus, weil Molinos die Anſicht vorgetragen: damit der Menſch zur Vollkommenheit gelange, müſſe ſein Gemüth ruhig, ohne alle Empfindung, Bewegung und Wirkſamkeit ſein; die höchſte Blüthe des geiſtigen Lebens ſei jener Zuſtand, in welchem der Menſch ohne alles reflectirende Bewußtſein ſich Gott hingibt. Die Seele müſſe ſich ſelbſt vernichten, um zu ihrem Anfange und Urſprunge zurückzukehren, wo ſie verändert und vergöttlicht wird u. A. Man warf ihm daher vor, er beſtrebe ſich den Menſchen in einen Zuſtand überſinnlicher Gleichgültigkeit zu verſetzen, in welchem er ſich um Himmel, Hölle und Dogma nicht bekümmere, und weit entfernt, Werke der Liebe zu üben, ſogar behaupte, daß der mit Gott in genannter Weiſe vereinigte Geiſt überhaupt dem Sinnenleben nicht mehr angehöre. Und in der That war Molinos von dieſen Verirrungen nicht frei zu ſprechen, denn ſie gehen aus ſeinem Syſteme mit Nothwendigkeit hervor. Es löſte ſich bei ihm auch die Vorſtellung von Gott in die des allgemeinen unbeſtimmten Seins auf, daher er auch von einer Vereinigung der Seele mit Gott (Deification) ſpricht, die ganz pantheiſtiſch iſt. Faſt gleichzeitig glaubte man ähnliche Verirrungen in Frankreich an dem blinden Franz Malavale von Marſeille, dem Abbé d'Eſtival, dem Barnabiten la Combe (analysis orationis), am beſtimmteſten aber bei der Johanna von la Motte Guyon zu finden. Sie war eine geiſtreiche, religiöſe und durch ihren Wandel ausgezeichnete Frau, an der ſelbſt die auflauernde Spähſucht keinen Verdacht einer Spur von Unſittlichkeit entdecken konnte [2]). Aus einer adeligen franzöſiſchen Familie geboren (1643), in verſchiedenen Klöſtern erzogen, war ſie von früher Kindheit zu einem beſchaulichen Leben geneigt. Durch das Leſen der Schriften des h. Franz von Sales wurde ſie zum fleißigen Beten beſtimmt, welches ſie jedoch eine Zeit lang aufgab, und um ſo leichter in Eitelkeit verfiel, als ſie von ausgezeichneter Schönheit war.

---

1) *Guida spirituale* Rom. 681. ſpan. ſchon 1675, lat. durch Franke 1687, deut. durch Arnold 1699. — Recueil des div. pièces concernant le Quiétisme. Amst. 688. Vgl. *Weissmann*, h. e. P. II. p. 541.

2) La vie de Mad. de la *Motte Guyon*, écrite par elle même. Col. 720. 3 T. 12. u. ö. Brl. 826. 3 T. a. d. Franz. überſ. v. Henr. v. Montenglaut. Brl. 826. 3 Th. La bible de *M. Guyon*. Col. (Amst.) 715 sq. 20 T. Vgl. Engelhardt KG. Bd. III. S. 522 ff.

Als ſie bereits im 16. Jahre unglücklich verheirathet wurde, drängte der Schmerz darüber und die Sehnſucht nach Troſt und Beruhigung immer mehr zum Umgange mit Gott. Durch den Rath erfahrner Beter gelangte ſie zu der Gabe des Gebetes in der Gegenwart Gottes ohne Worte, und ſtrebte nach dem myſtiſchen Zielpunkte der Vereinigung mit Gott; der Barnabit la Combe führte ſie auf dieſem Wege weiter. Nach dem Tode ihres Mannes ſetzte ſie ihr myſtiſches Streben fort, und machte die Erfahrung des geiſtigen Todes und der Wiederkehr der innern Erquickung. Feſt entſchloſſen, ſich unbedingt dem Dienſte Gottes zu widmen, ging ſie nach Genf (1681), und als der dortige Biſchof ſie verfolgte, trat ſie in das Urſulinerkloſter zu Tonon. Nun fühlte ſie einen unwiderſtehlichen Trieb in ſich zum Schreiben, und verfaßte die Abhandlungen: Kurzes und leichtes Mittel zu beten; die Ströme (les torrens); von dem geiſtigen Leben, und eine ausführliche Erklärung der h. Schrift. Nach einer langen Wanderſchaft kehrte ſie aber nach Paris zurück, wo man ſie wegen der bemerkten gefährlichen Grundſätze ihrer Schriften einem Kloſter übergab (29. Jan. 1688). Beſonders wurde ihre Grundanſicht hervorgehoben: daß es einen Zuſtand der reinen Liebe Gottes ohne Rückſicht auf Belohnung und Strafe gebe, in welchem der Menſch ſelbſt gegen ſein Seelenheil gleichgültig ſei, und Gott nur geliebt werde als das liebenswürdigſte Weſen; daß man ſelig ſei durch die Liebe zu Gott, ja die Seele ſelbſt darein willige, die ewige Verdammniß zu ertragen, wenn Gott ſie uns beſtimmt u. A. Solche Grundſätze mußten bei genauerer Erwägung den größten Anſtoß, aber auch die größte Beſorgniß erregen; darum wurden dieſe Schriften vom Erzbiſchof von Paris und dem B. von Chartres verdammt (1694). Auf die Bitte der Guyon hatte der König eine Commiſſion zur Prüfung ihrer Schriften zu Iſſy bei Paris niedergeſetzt, an deren Spitze Boſſuet ſtand (1694—95), welche als Reſultat in 34 Artikeln die wahre und falſche Myſtik auf eine höchſt markirende und und treffende Weiſe charakteriſirte. Die Frau von Guyon unterſchrieb jene Artikel in Demuth und erklärte feierlich, ſie habe nie etwas gegen die kathol. Kirche ſchreiben wollen. Man erlaubte ihr nach St. Cyr zurückzuziehen, wo ſie ihre Lebenstage in erbaulicher Frömmigkeit vollendete (1717). Ohne die Theilnahme des frommen Fenelon würde ihr Leben ſicher weniger geräuſchvoll geweſen ſein, denn in der Vorausſetzung, daß ihre Liebe zu Gott jenes innige und großmüthige Gefühl ſei, das ihn ſelbſt erfüllte, und aufs vollkommenſte von ihrer Tugend überzeugt, hatte er ſich öffentlich für ihren Freund erklärt. Um jedoch der weitern Wirkſamkeit dieſer Grundſätze entgegen zu wirken, verfaßte Boſſuet eine ausführliche Schrift über die verſchiedenen Arten des Gebetes (sur les états d'oraison), und übergab ſie Fenelon, B. v. Cambray, zur Approbation. Dieſer aber verweigerte dieſelbe, weil ſich in dem Buche allzu harte Urtheile gegen die Guyon fänden: es entſpann ſich ein eigenthümlicher Streit zwiſchen zwei großen Männern, in welchem ſich die Größe Fenelon's durch tiefe Demuth am glänzendſten zeigte. Auch er wollte die reinen Grundſätze der wahren Myſtik darſtellen, ohne jedoch

die Anſichten der Guyon in ſo ungünſtiges Licht zu ſtellen, und verfaßte ſeine „Erklärung der Grundſätze der Heiligen“ (1697), worin er die Lehre von der reinen, uneigennützigen Liebe in einem glänzenden und blendenden Lichte darſtellte [1]). Boſſuet fürchtete bei dem Glanze der Tugenden, der Achtung und dem Einfluſſe, den Fenelon ausübte, und bei der mit „einem Verſtande zum Erſchrecken“ ausgeführten Darſtellung deſto üblere Folgen. Er eröffnete darum eine Polemik, in der er anfangs bei der Bekämpfung des Pſeudomyſticismus der wahren Myſtik zu nahe trat! Mit Bewilligung des Königs legte Fenelon endlich die Entſcheidung dem apoſtoliſchen Stuhle vor. Innocenz XII. ſetzte eine Commiſſion von 10 Theologen nieder, die nach ſchwieriger und ſchwankender Berathung die „Grundſätze der Heiligen“ im Allgemeinen verdammte, und 23 Sätze als anſtößig, gefährlich, verwegen und beleidigend bezeichnete. Der Papſt ſuchte dem allgemein geachteten und liebenswürdigen Prälaten den Schmerz dieſes Reſultates dadurch zu erleichtern, daß er erklärte: „Fenelon habe nur aus allzu großer Liebe gegen Gott gefehlt.“ Fenelon, der grade im Momente, als er die Kanzel beſtieg, die Verurtheilung erhielt, verlas dieſelbe ſogleich und bat ſeine Freunde unter Thränen, ſein Buch nicht zu vertheidigen, die Gemeinde, es nicht weiter zu leſen; den fernen Diöceſanen verkündete er ſeine Unterwerfung durch einen Hirtenbrief, und gebot ihnen ein Gleiches zu thun. Durch ſolche Seelengröße erſparte der große Biſchof von Cambray der Kirche den Schmerz einer neuen Spaltung.

§. 368. Fortſetzung. Litteratur der gallicaniſchen Kirche.

(Picot) essai historique sur l'influence de la religion en France etc. *Lacrételle*, hist. de France au Siècle XVIII. überſ. m. Zuſ. v. Sander. Brl. 810. 2 Bde.

Die glänzendſte Partie in der Geſchichte der gallicaniſchen Kirche dieſes Zeitabſchnittes iſt die größtentheils theologiſche Litteratur, welche der Clerus hervorbrachte. Die Reſtauration des Kloſterweſens, der ſittlich religiöſe Geiſt, welchen am Ende der vorigen Periode große Männer wie Franz von Sales, Vincenz von Paula u. A. den Ordensgliedern einzuhauchen wußten, die treffliche Erziehung, welche die Geiſtlichen in dem Inſtitute der Mauriner, Oratorianer und der berühmten Sorbonne erhielten, trug nun die ſchönſten Früchte. Der Forſchungsgeiſt wurde noch durch die zahlreichen kirchenrechtlichen Discuſſionen, ſo wie auch durch den Gegenſatz zu den Proteſtanten, befördert. Die lange und Anfangs nach außen ſo glückliche Regierung Ludwig XIV. gab der Nation einen Schwung und ein Selbſtgefühl, welches die Blüthezeit der Litteratur Frankreichs herbeiführte, und auch auf die Theologie einflußreich wurde. Die Philoſophie des des Cartes

1) Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure. Par. 697. 12. u. 8. *Fenelon*, lettres à M. de Meaux en reponse aux divers écrits ou memoires sur le livre des maximes etc. — sur le Quietisme (oeuv. nouv. ed. Par. 838 chez Lefèvre. T. II. p. 481—826.) Vgl. *Bossuet*, lettres sur l'affaire du Quietisme (oeuv. nouv. ed. Par. 836. 4. T. XII. p. 1—514.)

wurde jedoch nicht gehörig gewürdigt und für die Begründung einer ächt ſpeculativen Theologie wenig benutzt, am meiſten noch von Boſſuet[1]), ſie kam vielmehr bald in den Verdacht einer ſchiefen Stellung zum Glauben. Auch die Leiſtungen des geiſtvollen Malebranche[2]), eines Oratorianers († 1715), haben auf die Behandlung der Theologie nicht einen durchgreifenden Einfluß geübt, eben ſo wenig die philoſophiſchen Unterſuchungen des Boſſuet, Huet u. A. Die Apologie des Chriſtenthums von dem letztern, B. von Avranches († 1712) iſt nur auf geſchichtliche Beweiſe, auf Wunder und Weiſſagungen geſtützt[3]), und beſonders gegen die jüdiſche Behauptung gerichtet, daß die chriſtlichen Beweiſe aus den Weiſſagungen antiquirt ſeien, daher ſteht ſie bei der außerordentlichen Gelehrſamkeit an Tiefe des Geiſtes weit hinter dem Werke des Pascal († 1672) zurück[4]). Als Jüngling war der letztere ein genialer Mathematiker, aber ſeit einer ſchweren Krankheit vorzugsweiſe dem Chriſtenthume zugewandt, welches er mit der Tiefe und Innigkeit eines Auguſtinus erfaßt hat. Auch Houteville († 1742) verfaßte ſeine Apologie nur vom hiſtoriſchen Standpunkte[5]). Eine beſondere Erwähnung verdient hier aber noch der geniale Jean. Claud. Sommier († 1737), der eine für ſeine Zeit ſehr gelungene Phänomenologie des Offenbarungsbewußtſeins lieferte, mit ſteter Rückſicht auf das Heidenthum[6]). Die eigentliche Dogmatik fand ebenfalls zahlreiche und mitunter geſchickte Bearbeiter in dem Oratorianer Joh. dü Hamel, Natalis Alexander, Charles Witaſſe, Doctor der Sorbonne, Tournely († 1729), Billuart, Collet († 1770) u. A.[7]). Alle beſitzen gründliche poſitive

---

1) *Cartesii* opp. Frcf. 692 sq. 2 T. 4. — *Huetii* censura philos. Cartes. Par. 689. 12. ed. IV. 694. Vgl. *Muratori*, de moderat. ingenior. in religion. negotio lib. II. cap. 13. zu Ende. Erdmann, Darſt. u. Kritik der Carteſ. Philoſ. Riga 834. † Hock, Carteſius und ſeine Gegner. Wien 835. Vgl. † Günther u. Pabſt, Janusköpfe. Wien 834. S. 1—10. 223 ff. 227—37. † Sengler, ſpecielle Einl. in die Philoſ. und ſpecul. Theol. Heidelb. 837. S. 9—31. *Fr. Bouillier*, histoire et critique de la revolution cartésienne. Par. 842. (gekrönte Preisſchrift.)

2) De la recherche de la vérité 1673; traité de la morale Rotterd. 684; traité de la nature et de la grace 682. Vgl. *Fénélon*, refutation du systeme de Malebranche sur la nature et la grace (oeuv. nouv. ed. T. III. p. 1—160.).

3) *Huetii*, episc. Abrinc., comment. de reb. ad eum pertin. Amst. 718. — Demonstratio evangelica. (1679) Amst. 680. außerdem *Origeniana*, cens. phil. Cartes. u. A. Vgl. Tholuck, verm. Schriften. Hamb. 839. Bd. I. S. 247 ff.

4) *Pensées* sur la rel. Par. 669. 2 T. u. ö. — überſ. von Blech mit Vorr. von Neander. Berl. 839. Oeuvres, Hay. 779. 819. 5 T. Vgl. Tholuck verm. Schriſt. Hamb. 839. Bd. I. S. 224—47. ſ. oben S. 953. Note 5.

5) *Houteville*, la relig. chret. prouvée par les faits. ed. augm. Par. 740. 3 Vol. deutſch: erwieſene Wahrheit d. chriſtl. Religion. Frkf. 745.

6) Histoire dogmatique de la religion: ou la religion prouvée par l'autorité divine et humaine, et par les lumières de la raison. Nancy et Par. 708 sq. 6 T.

7) *Du Hamel*, theol. speculatrix et practica, juxta SS. PP. dogmata pertractata, et ad usum scholae accomod. Par. 691. 7 T. Ven. 734. 1 T. f. Daraus theol. Summarium. Par. 694. 5 T. 12. — *Natal. Alex.* theol. dogm.

Kenntniſſe, mit denen ſie bisweilen ſcharfe Begriffsbeſtimmungen und geiſtvolle Auffaſſungen verbinden. So ſehr ſie ſich indeß bemühten, überflüſſige ſcholaſtiſche Beſtimmungen zu vermeiden, ſo gelang ihnen dies doch eben ſo wenig, als das Aufgeben der ſtreng ſcholaſtiſchen Methode. Auch die von Petavius mit großem Erfolge begonnene Geſchichte der Dogmatik fand nun in Thomaſſin einen Bearbeiter[1]. Die Moral wurde immer noch mit der Dogmatik verbunden und zugleich auch Erläuterungen angereiht, die in das Kirchenrecht gehören. Dagegen vermißt man tiefer eingehende Unterſuchungen, und beſonders eine religiös erregende und Leben erweckende Darſtellung; ſie wurde oft nur als Caſuiſtik behandelt, oft ſogar durch den Probabilismus entwürdigt. Einer entſprechendern Methode ſuchten ſich jedoch zu nähern Malebranche (traité de morale), der Janſeniſt Pet. Nicole (essais de morale), und der Oratorianer Bernh. Lamy[2]. Am weiteſten verbreiteten aber die Ideen des Chriſtenthums Salignac de la Motte Fenelon[3], Erzbiſchof von Cambray († 1715) und der große B. von Meaux, Boſſuet († 1704), die Zierden des Jahrhunderts. In dem erſtern verehrte man eine erhabene Seele, die nur edler Gedanken und der reinſten Empfindungen fähig war; eine liebliche und fruchtbare Einbildungskraft, Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Sinnes, Tiefe des Gemüthes und Klarheit des Geiſtes haben ihn zu einer der ſeltenſten Perſönlichkeiten verklärt. Seine Auffaſſung des Chriſtenthums mit dem Geiſte und dem Herzen zugleich wird ſtets originell bleiben, aber auch zu jeder Zeit auf reine Gemüther erregend und wunderbar belebend einwirken. Boſſuet[4] war ein noch klarerer Geiſt, der die verwickeltſten Verhältniſſe ſchnell erfaßte und zu entwirren verſtand. Seine Beredſamkeit iſt erhaben, kunſtreich; überall aber iſt ihr zugleich ein ſchwermüthiger Zug eingehaucht. Die umfaſſendſten Leiſtungen wurden jedoch im Gebiete der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften zu Tage gefördert. Was die Mauriner, Oratorianer[5] und Jeſuiten damals, beſonders für die Patriſtik, die chriſtliche Alterthumswiſſenſchaft und Kir-

---

et moralis. Par. 693. 10 T. 8. 703. f. — *Witasse*, tractatus de poenitentia, ordine, eucharistia, de attributis Dei, de Trinit. Incarnatione etc. (722) nov. ed. Lovan. 776. c. notis. — *Tournely*, cursus theologicus scholastico-dogmaticus et moralis, nachgedruckt Venet. 728. Col. 734 u. ö. — *Billuart*, Summa S. Thomae hodiern. academiar. moribus accomodata. Par. 758. Wirceb. 758. 3 T. f. zuletzt Par. 841. *Collet*, institutionn. theol. schol. s. theol. speculativa. Lugd. 752. 2 T. f.

1) Dogmata theologica. Par. 684 sq. 3 T. f. ſ. oben S. 15.

2) Demonstration de la verité et de la sainteté de la morale chretienne. Par. 688. 12. Rouen 706. 5 T. deut. überſ. Lpz. 737.

3) Oeuvres spirit. Amst. 725. 5 T. 12. überſ. von M. Claudius, Hamb. 2. A. 823. 3 Bde. auch in Solothurn. Oeuvres nouv. ed. Par. 838. *Bausset*, hist. de Fenel. Par. 809. 3 T. deut. überſ. von Feder. Würzb. 811—12. 3 Bde.

4) Oeuv. Ven. 736 sq. 5 T. 4. Par. 744. 4 T. f. Oeuv. posth. Amst. (Par.) 753. 3 T. 4. Oeuvr. compl. Par. 836. 12 T. 4. vgl. *Bausset*, hist. de Boss. Par. 814. 4 T. überſ. von Feder. Sulzb. 820. 4 Bde.

5) Vgl. oben S. 901. Note 3.

chengeſchichte leiſteten, wird ſtets als das großartigſte Streben in dieſer Beziehung gelten. Aus den letztern machten ſich beſonders Fronto le Duc, Sirmond, Joh. Garnier verdient; die Namen der Mauriner Montfaucon, Maſſuet, Ruinart, Julian Garnier, de la Rue, Touttée, Martianay, Prudent. Maranus und der Dominicaner Combefis und le Quien, und der übrigen großen Theologen Cotelier, Launoi, Baluze, Valeſius u. v. A. werden ſtets in der theologiſchen Litteratur unſterblich bleiben; dü Pin und Ceillier (ſ. S. 17.) ſchrieben ausführlich über das Leben und die Schriften der berühmteſten kirchlichen Schriftſteller. Für eine kritiſche Behandlung der heiligen Schrift wurde bereits eine treffliche Grundlage gelegt, beſonders durch Richard Simon [1]. Er war zu Dieppe geboren (1638), in dem Oratorium gebildet, deſſen Mitglied er ſpäter wurde. Frühzeitig hatte er beſondere Vorliebe für philologiſche und archäologiſche Studien gezeigt. Durch unermüdeten Fleiß rüſtete er ſein kritiſches Talent mit einem großen Umfange von Kenntniſſen aus, die ihn zum erſten Kritiker neuerer Zeit machen. Leider kommen in ſeinen Unterſuchungen viele kühne Behauptungen und Uebertreibungen vor, wodurch er Boſſuet und du Pin die Waffen zu gerechten und heftigen Angriffen in die Hände lieferte. Ein gleiches Beſtreben zeigte ſich bei Houbigant für den Text des A. T., doch nicht ohne Vermeidung des ſchädlichen Einfluſſes des Richard Simon. Jac. le Long († 1721) verfaßte ein Verzeichniß aller Ausgaben und Ueberſetzungen der h. Schrift (bibliotheca sacra ſ. oben S. 724. Note 1). Für die Hermeneutik zeigte ſich beſonders thätig der Mauriner Martianay († 1717), ſowie der Oratorianer Bernh. Lamy das Vorbereitungsſtudium der h. Schrift auf eine brauchbare Weiſe anregte. Der Janſeniſt Louis le Maitre de Sacy gab oft tief eingehende Anmerkungen über die ganze Bibel zu ſeiner Ueberſetzung, wogegen der Benedictiner Calmet ſich in ſeinem Commentare über die geſammte h. Schrift durch einfache Erörterung des Sinnes, noch mehr aber durch die damit verbundenen archäologiſchen Unterſuchungen ein Verdienſt erwarb. Auch was in der KG. damals die franzöſiſchen Gelehrten leiſteten, dürfte wol noch lange der Nachwelt als ein unerreichbares Muſter erſcheinen. Die Werke des Tillemont, Fleury, Natal. Alexander, Boſſuet, Hardouin, Labbé, Coſſart u. m. A. (ſ. S. 29 ff.) behaupten bis jetzt immer noch ihren eigenthümlichen Werth, manche den erſten Rang auf dieſem Gebiete. Endlich werden wir noch in Frankreich neben Boſſuet und Fenelon auf Prediger hingeführt, die an Geiſt, redneriſchem Schwunge, Gedankenfülle und künſtleriſcher Vollendung ihrer Vorträge für immer Muſter bleiben werden. Flechier, B. von Nismes († 1710), hat mit ſeiner Geiſteskraft

1) *Richard Simon*, hist. crit. du texte du V. T.; hist. crit. du N. T.; hist. crit. des versions du N. T.; hist. crit. des principaux commentaires du N. T. — Dagegen *du Pin*, dissert. préliminaire sur la bible; *Bossuet* défense de la Tradition et des St. Pères. (Oeuv. nouv. ed. Par. 836. T. II. p. 120—329.)

und Bedachtſamkeit alles unter die Lehre vom Kreuze gebeugt[1]); weniger glänzend in der Rede iſt der Jeſuit Bourdaloue[2]), aber an Kraft und Gedankenfülle iſt er unſtreitig der größte Kanzelredner († 1704). Die trügeriſchen Regungen des menſchlichen Herzens hat Niemand beſſer und klarer enthüllt als Maſſillon, B. von Clermont († 1742), der Sünde gegenüber aber das Weſen der Tugend am anziehendſten geſchildert[3]). An volksthümlicher Kraft der Rede und in Enthüllung der erſchütterndſten Wahrheiten behauptet der Miſſionär Bridaine (um 1750) den erſten Platz[4]).

§. 369. Verfall der Religion und Theologie in Frankreich.

Barruel, memoires du Jacobinisme T. I. — (Stark, J. Aug. v.) Der Triumph der Philoſophie im 18. Jahrh. Frkf. 803. 2 Th.; neu bearb. von Buchfelner. Ldsh. 834. Walch, neuſt. Rel. Geſch. Bd. I—III. Huth, KG. des 18. Jahrh. Bd. II. S. 265.

Nach einer theilweiſe ſo herrlichen Geſchichte der franzöſiſchen Kirche muß es höchſt auffallend erſcheinen, daß in ſo kurzer Zeit das kirchliche Leben in ſolchen Verfall gerieth, wie wir es am Ende dieſes Zeitabſchnittes finden. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab wol die Regentſchaft des ſittenloſen Herzogs von Orleans, an deſſen Hofe eine rohe Sinnlichkeit herrſchte, die ſich von hier aus in weitern Kreiſen verbreitete. Religion und religiöſe Bildung gerieth zuerſt am Hofe in Verfall, und die erſtere wurde nur noch in leerem Zeremoniendienſte und einer Formalität ausgeübt, über welche ſelbſt diejenigen ſpotteten, die daran Theil nahmen. Der beklagenswerthe Ausgang des janſeniſtiſchen Streites trug auch dazu bei, das Sinken der Religioſität und den Spott über Frömmigkeit zu befördern. Und andererſeits hatte der von einzelnen Jeſuiten vertheidigte Probabilismus, den geiſtreiche Janſeniſten mit Scharfſinn und Satyre bekämpften, auch zur Untergrabung der Moralität vielfach beigetragen. Gleich beklagenswerth war es, daß Glieder des Jeſuitenordens, wie Hardouin, als ein bedeutſames Vorzeichen, den hiſtoriſchen Scepticismus bis ins Abſurde trieben, und ſein Schüler Berruyer die Geſchichte des A. T. wie einen Roman zur Unterhaltung bearbeitete, ſo daß ſein Unglaube aus der Art des Vortrages allenthalben durchleuchtete. Zwar bekämpften ihn mehrere Ordensgenoſſen aufs kräftigſte, aber der Erfolg war unter den obwaltenden Umſtänden nachhaltig; der Leichtſinn wuchs, und damit verlor ſich nothwendig der religiöſe Geiſt, das Verſenken in die Tiefen des Chriſtenthums und ernſte hiſtoriſche Unterſuchungen. Es machte ſich dagegen eine Wiſſenſchaft geltend, eine Art von Gerede, was man „Philoſophie" nannte, die ganz aus der herrſchend werdenden Gefühls- und Willensrichtung hervorging. Nach dem Vorgange des Engländers Locke († 1704) war es zunächſt der Empirismus,

---

1) Panégyriques des Saints; oraisons funèbres; sermons.
2) Oeuvres par *Rigaud*. Par. 708 sq. 16 T. nouv. ed. Par. 838. 5 T.
3) *Massillon* oeuvres complètes. Par. 838. 3 T.
4) Sermons du père Bridaine. Avign. 827. 7 T. Vgl. *Maury*, essai sur l'éloquence de la chaire. Par. 810. T. I.

dem man huldigte, der aber allmälig in vollkommenen Materialismus ausartete. Man konnte keine Ideen mehr erzeugen, daher hielt man ſich blos an die 5 Sinne, der Geiſt wurde von der Materie völlig unterdrückt. Der nachtheiligſte Einfluß wurde jedoch von England *) aus auf Frankreich geübt, deſſen extreme Ausgeburten des Proteſtantismus hier einen wol zubereiteten Boden fanden. Schon in der vorigen Periode hatte Edw. Herbert, Graf von Cherbury († 1748), erklärt, daß das Göttliche des Chriſtenthums höchſtens wahrſcheinlich gemacht, nicht aber bewieſen werden könne, daß es zur Seligkeit hinreiche, an Gott zu glauben, ihn durch Tugend zu verehren, die Fehler zu bereuen und zu verbeſſern, und von einer Vergeltung nach dieſem Leben überzeugt zu ſein. Der Irländer Toland († 1722) ſpottete zuerſt über die Geiſtlichkeit und ſuchte dann zu beweiſen, daß das Chriſtenthum keine Geheimniſſe, überhaupt nichts enthalte, was über die Vernunft ſei, und regte ſtarke Zweifel an der Aechtheit der bibliſchen Bücher an. Der Graf von Shaftesbury († 1713), ein Schüler Locke's, unterließ nichts, um gelegentlich über einzelne Stellen der h. Schrift, Weiſſagungen und Wunder zu ſpotten. Noch gefährlicher war Ant. Collin, der den Namen „der Freidenker" geſchaffen hat. Der Engländer Thom. Woolſton († 1733) erklärte die ganze Geſchichte des A. u. N. T. als fortgeſetzte Allegorie. Der Rechtsgelehrte Tindal († 1733) griff das Chriſtenthum heftig an, weil er ſich den Haß der Geiſtlichen zugezogen, und beſtritt die Nothwendigkeit einer Offenbarung, weil die natürliche hinreiche. William Lyons († 1713) hatte ſich für die Untrüglichkeit der menſchlichen Vernunft erklärt, und den geiſtlichen Stand angeklagt, daß er einen fortwärenden Betrug geſpielt habe, da alle göttliche Offenbarung undenkbar ſei; den Wundern ſprach er die Beweiskraft ab. Der berühmte Hiſtoriker Dav. Hume († 1776) läugnete vermöge ſeines Scepticismus die Wahrheit des Chriſtenthums, erklärte den Polytheismus für die älteſte Religionsform, aus welcher erſt der Monotheismus hergeleitet ſei; der reine Deismus ſei die vernünftigſte Form der Religion [1]). Von dieſen engliſchen Gegnern des Chriſtenthums ging die antichriſtliche und antireligiöſe Richtung nach Frankreich über, wo ſie einen vorbereiteten, fruchtbaren Boden fand. Da hier aber keine ſolche Preßfreiheit wie in England ſtattfand und die Geiſtlichen die Gegner zu unterdrücken ſuchten, ſo wurden dieſe nur noch gehäſſiger. Sie wählten anfangs die Form der Reiſebeſchreibungen, worin ſie das Inſtitut und den Glauben der Kirche als bei fernen Völkern beſtehend verhöhnten. Dies geſchah in der Geſchichte der Severamben von Bairesſe [2]), in der Reiſe und den Abentheuern des Jac. Maſſé von Simon Tyſſot de Patot und in Fontenelle's Beſchreibung der Inſel Borneo. Montesquieu führte in ſeinen perſiſchen B… einen nach Frankreich gekommenen Perſer auf, der ſich über die

…ſchmid, Verſ. ein. vollſt. Freidenk. Bibl. Hal. 765 ff. 4 Bde.
…B. Lechler, Geſch. d. engl. Deismus. Stuttg. 841.
… de Severambes. Par. 677 sq. 3 T. 12. Sulzb. 689. 3 Bde.

kirchlichen Verhältniſſe ſpottend erklärte, und der Graf Heinrich von Bouillon Villers († 1722) ſchrieb ein Leben Muhamed's ganz in der Abſicht, um den Muhamedanismus über das Chriſtenthum zu erheben. Der Hiſtoriker Bayle hatte ſchon früher ſeine Spöttereien und ſeinen Scepticismus auch über die Bibel ausgelaſſen, und behauptete, daß die menſchliche Geſellſchaft auch ohne Religion gar wol beſtehen und aufblühen könne. Nach dieſen vereinzelten Verſuchen ſchwor aber eine Rotte, die vom bitterſten Haſſe gegen das Chriſtenthum erfüllt war, der chriſtlichen Kirche völlige Vernichtung. An ihre Spitze ſtellte ſich ein junger talentvoller Poet, Maria Franz Arouet, der ſich Voltaire nannte; ihr furchtbares Loſungswort war: écrasez l'infame! (die chriſtliche Religion oder Chriſtus ſelbſt). Er war in England mit den Schriften der dortigen Freidenker bekannt geworden und bereits dort, nach der Verſicherung ſeines berüchtigten Lobredners Condorcet, hatte er geſchworen: „ſein Leben zum Sturze des Chriſtenthumes und aller poſitiven Religionen anzuwenden." Daher war auch das Hauptthema, welches er durch ſein bewegtes und doppelzüngiges Leben ſtets wiederholte († 1777), die chriſtliche Religion ſei ein Betrug der Prieſter [1]). Seine vorzüglichſten Conſorten waren d'Alembert, der die Religion mehr auf verſteckte Weiſe untergraben wollte, Diderot, der den Atheismus offen bekannte, und Damilaville, den Voltaire ſelbſt nicht einen Gottesläugner, ſondern einen „Haſſer Gottes" nannte. Unter der Leitung der beiden erſtern entſtand das Hauptwerk dieſer Partei, die Encyclopädie, welche neben manchen ſonſt vortrefflichen Leiſtungen vorzugsweiſe jene Denkweiſen allgemein verbreitete. Selbſt bei Anführung von Stellen aus Schriften Anderer erlaubten ſich die Encyclopädiſten jedesmal den Ausdruck: Gott, Vorſehung und Aehnliches in „Natur" umzuändern. Durch Condillac († 1780), Helvetius, den laſterhaften Julian Offroy de la Mettrie wurde der entſchiedenſte Materialismus verkündet. Gott verwechſelten ſie mit der Natur, der Geiſt des Menſchen galt ihnen als ein Erzeugniß der Materie, alle Religion für Erfindung und Politik ſchlauer Prieſter und für das Eigenthum der Dummköpfe. Man entblödete ſich ſelbſt nicht zu bekennen, es ſei zufällig geſchehen, daß der Menſch nicht wie ein Thier lebe. Leider hat auch der große Buffon in ſeiner Naturgeſchichte Gott oft genug als eine ſich ſelbſt gebärende Natur, und der Aſtronom La Lande die Geſetze eines Himmels ohne Gott verkündet, und in Verbindung mit Volney und Dupuis die Exiſtenz bibliſcher Perſonen geläugnet und die evangeliſche Geſchichte in einen aſtronomiſchen Traum verwandelt. Rouſſeau († 1778) hat von den Ideen des Chriſtenthums oft mit Würde und hoher Achtung geſprochen; deſto entſchiedener aber lehnte er ſich gegen das Geſchichtliche deſſelben auf, griff die Wunder in den Evangelien an, und behauptete, die bibliſche Geſchichte enthalte ſo viel

1) Vgl. Stark-Buchfelner a. a. O. Seite 34 ff. *Robiano*, a. a. O. T. I. p. 300 sq. *Harel*, Voltaire, particularités curieuses de sa vie et de sa mort etc. Par. 817.

Widerſprechendes, daß es ein vernünftiger Menſch unmöglich annehmen könne. Solche Geſtändniſſe finden ſich in ſeinem merkwürdigen Glaubensbekenntniſſe, welches er in der Perſon eines ſavoyſchen Vicars ſeiner Schrift von der Erziehung, dem Emil, beifügte, und worin er die natürliche Religion über alles erhob [1]. Noch feindſeliger aber zeigte er ſich gegen das Chriſtenthum in ſeinem „contrat social," wo er der chriſtlichen Religion zur Laſt legte, ſie habe die Einigkeit im Staate aufgehoben, die Bürger von ihrem Vaterlande abwendig gemacht, Tyrannen begünſtigt, und die kriegeriſchen Tugenden geſchwächt. Endlich bildete ſich noch die politiſche Secte der Oekonomiſten oder Phyſiokraten, die unbeſchränkte Freiheit der Handels- und Gewerbsthätigkeit und völlige Gleichheit der Staatslaſten verlangte, und in Anſehung ihrer Tendenz nicht nur gegen das Chriſtenthum, ſondern auch gegen die Doctrin von Rouſſeau tobte. Selbſt auswärtige Fürſten, wie Friedrich II., konnten ſich mit ſolchen Beſtrebungen befreunden und ſie begünſtigen. — Die Kirche Frankreichs war durch ſolche Vorgänge tief erſchüttert worden; Geiſtliche, wie der Mauriner Labat († 1803), der berühmte Prediger Neuville, warnten beredt vor dem herannahenden Zeitpunkte, da der Thron der Könige und der Altar Gottes zugleich umgeſtürzt werden würden. Der verſammelte Clerus (1765 u. 1770) zeigte dem Könige die verderblichſten Schriften der Freigeiſter an [2], und ſchlug Mittel vor, wodurch den Fortſchritten dieſes dämoniſchen Bundes vorgebeugt werden könne. Eine bald darauf erfolgte Denkſchrift ſtellte noch ernſtere Betrachtungen an; viele beredte Gelehrte traten als warme Vertheidiger des Chriſtenthums und der öffentlichen Wohlfahrt auf. Auf den vom Könige geforderten Bericht des Advokaten Seguier [3] über die Vorſchläge der Geiſtlichkeit, ließ das Parlament 7 anſtößige Werke ins Feuer werfen; dies war aber auch alles, was daſſelbe für die gute Sache that. Die Feinde der Religion verbreiteten daher ihren Einfluß immer weiter, zogen fremde Fürſten, Miniſter und Staatsbeamte in ihr Intereſſe, und wußten ſich ſelbſt Einfluß auf die Erziehungsanſtalten zu verſchaffen, was ihnen nicht ſchwer werden konnte, da mehrere Miniſter ſie beſchützten, namentlich der Herzog von Choiſeul und der Herr von Malesherbes. Der letztere ſtand an der Spitze der Cenſurbehörden und trug Sorge dafür, daß die antireligiöſen Schriften nun ſogar im Inlande gedruckt und ungehindert verbreitet werden durften. Konnte da der Triumph des Teufels fehlen? — Dieſer äußerſten Frivolität gegenüber, hatte jetzt grade der ſtrengſte aller Orden Eingang gefunden. Bouthillier de Rancé [4], ein reicher und gelehrter

---

1) Stark-Buchfelner a. a. O. Seite 80 ff.

2) Avertissement du clergé de France, assemblé à Paris sur les dangers de l'incredulité.

3) Requisitoire, sur lequel est intervenu l'Arrêt du Parlament a. 1770. auf ausdrückl. Befehl des Königs gedruckt. Vgl. Walch, neueſte Rel. Geſch. Th. I. S. 471—86. Th. II. S. 3 ff. *Robiano*, a. a. O. T. II. p. 53.

4) *Holstenius-Brockie* T. VI. p. 569. *Rancé*, traité de la sainteté et des devoirs de la vie monastique. 683. 2 T. 4. Dagegen erhob ſich der große

Prälat, trat nach einer glänzenden Jugend, aber einem ſchmerzlichen Geſchicke in das Ciſtercienſer-Kloſter la Trappe (1662), da er ſchon als Knabe zu deſſen Abte beſtimmt war. Indem er die urſprüngliche Regel wieder herſtellen wollte, legte er den Trappiſten eine Enthaltſamkeit auf, die ihnen ſogar den Troſt des Geſpräches und der Wiſſenſchaft verſagte. Dennoch erhielt dieſer Orden beſonders aus England und Deutſchland viele Jünger.

§. 370. Die katholiſche Kirche in Italien.

Wenn die gallicaniſche Kirche ein Bild großer Bewegung darbot, ſo finden wir in der Kirche Italiens im Allgemeinen eine tiefe Ruhe, welche erſt gegen Ende dieſes Zeitabſchnittes die großen Störungen Frankreichs unterbrachen. Nur der Papſt hatte, wie oben erzählt iſt, mit mehreren Fürſten heftige Kämpfe zu beſtehen. Dieſe Ruhe darf aber nicht als eine ſolche betrachtet werden, die aus einer harmoniſchen Bewegung der geiſtigen Kräfte hervorgegangen wäre, vielmehr hat ſie ihren Grund in der oft allzu ſtraffen Anſpannung der Zügel von Seiten der Kirche und des Staates und in der abermals beginnenden Vernachläßigung der Bildung des Clerus. Doch fehlte es nicht an Beſtrebungen, ein reges religiöſes Leben zu erwecken und zu erhalten. Dieſe gingen beſonders von den Biſchöfen aus, welche durch Miſſionen der Lauigkeit mancher Geiſtlichen zu begegnen ſuchten. Zu den Congregationen, von welchen ſolche Miſſionen ſchon früher beſorgt wurden, kam jetzt noch die der Redemptoriſten hinzu, deren Stifter Alfons Maria Liguori[1]) wurde. Er war aus einer adelichen Familie in Neapel geboren (1696), und hatte die Rechte mit Erfolg ſtudirt, ſich auch bereits als Sachwalter vortheilhaft ausgezeichnet. Bald jedoch widmete er ſich mit dem Gott ergebenen Worte: „Herr, hier bin ich, mache mit mir was du willſt,“ dem Studium der Theologie, und trat in ein Miſſionsinſtitut der neapolitaniſchen Propaganda. Als Prieſter wandte er ſeine Thätigkeit vorzugsweiſe der Kanzel und dem Beichtſtuhle zu. Bei einer Miſſion in der Umgebung von Amalfi, wo er beſonders thätig war, lernte er die großen, immer noch unbefriedigten Bedürfniſſe des Landvolkes kennen. Von Schmerz ergriffen, befreundete er ſich mit dem Gedanken, ein neues Inſtitut zu gründen, welches ſich mit erhöhtem Eifer der religiöſen Erziehung des Volkes widmen ſollte. Mit Bewilligung Clemens XII. ſtiftete er die Congregation „zum allerheiligſten Erlöſer“ (1732), einen Verein von Weltgeiſtlichen zur eifrigen Nachfolge Jeſu und zum Unterrichte des Volkes

Mabillon, traité des études mon. 691. u. ö. *Marsollier*, vie de l'abbé de la Trappe. Par. 703. 2 T. 12. — L. D. B. hist. civile, rel. et litter. de l'abbaye de la Tr. Par. 824. *Exauvillez*, Vie de l'abbé de Rancé. Par. 1842.

1) *A. Giatini*, vita del b. Alfonso Lig. Rom. 815. 4. deut. Wien 835. *Jeancard*, vie du b. Alf. Lig. Louv. 829. Vgl. Sion Jahrg. 839. Nr. 86—88. Juliheft. Oeuvres complètes. Par. 835. 14 T. 8. u. 12. Sämmtl. Werke deut. Regensb. 842 ff. einz. Werke in viel. and. deut. Ueberſ. u. Bearb.; beſond. wichtig: Homo apostolicus, instructus in sua vocatione ad audiendas confessiones s. praxis et instructio confessariorum in vielen Ausgaben auch Mogunt. 842. deut. überſ. Regensb. 841. Aachen 842.

und der Jugend; die Regel wurde am 21. Juli 1742 vollſtändig ausgeprägt[1]). Unter den ſchwierigſten und ganz unerwarteten Hinderniſſen erſtarkte ſeine Geiſteskraft und Ausdauer für den wohlerwogenen Plan. Von der Reinheit und edlen Richtung deſſelben zeugt die von den Redemptoriſten (Liguorianern) entwickelte unverdroſſene Thätigkeit; da man aber in ihnen eine Abart von Jeſuiten erkennen wollte, blieben ſie bis auf dieſen Tag gehäſſigen Vorurtheilen ausgeſetzt. Ihre Miſſionen eröffnete gewöhnlich eine Predigt, welche den Zweck derſelben auseinanderſetzte, die Stadt- oder Landbewohner zur fleißigen Theilnahme an den gottesdienſtlichen Handlungen der Miſſionäre aufforderte. Jeden Morgen wurde ein kurzer Vortrag, jeden Abend eine ausführliche Predigt von einem beredten und begeiſterten Miſſionäre gehalten. Der Inhalt war vorzugsweiſe des Menſchen Sündhaftigkeit und Gottes Strafgerechtigkeit; die folgenden Predigten handelten von der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto, deſſen Verdienſt um unſere Sündentilgung und Mittheilung von Kräften zu neuem Leben, über die Natur des Gebetes, den Nutzen deſſelben, über die Früchte der Buße u. Aehnl. Die Schlußpredigt forderte eindringlich und herzlich zur Ausdauer auf. Selbſt Angeſehene und Beamte unterzogen ſich dann, nach Anleitung der Redemptoriſten, dem Unterrichte des Volks und der Kinder. Neben ſolchen Bemühungen übte Liguori beſonders als Biſchof von St. Agata de Goti (Neapel) die größte Uneigennützigkeit, welche allgemein anerkannt wurde; ja ſein freudiges gottbegeiſtertes Wirken iſt bis auf den heutigen Tag in friſchem Andenken geblieben, und groß war die Freude ſeines Vaterlandes, als Gregor XVI. vor Kurzem (1839) den Stifter dieſer in Liebe thätigen Congregation canoniſirte, denn Tauſenden iſt der heil. Mann durch ſeine zahlreichen ſalbungsvollen Schriften auch in neuerer Zeit ein geiſtlicher Führer geworden. — Bei allem Mangel an äußerer Anregung fehlte es doch nicht an Gelehrten in Italien, welche ſogar einen europäiſchen Ruf erhielten. Denina, Profeſſor in Turin, gab eine brauchbare Einleitung zum theologiſchen Studium heraus. Mehrere unter den Päpſten zeichneten ſich als Dichter aus, den größten Ruhm als Schriftſteller erlangte aber unter ihnen Benedict XIV.[2]) Der von ihm beſonders begünſtigte Muratori[3]), ein Mann von ſtupender Gelehrſamkeit, verfaßte nicht allein die für alle Zeit werthvollen hiſtoriſchen Werke, ſondern hat auch mit Rückſicht auf die allzu ſchroffe Polemik der Theologen der vergangenen Zeit zu einer gemäßigten, würde- und

1) Conſtitution und Regel deut. in der Sion 1842. Januarheft. Nr. 7 ff.

2) Vgl. oben S. 947. Note 1. Aus ſein. Werken ſind hervorzuheben: de beatificat. et canonisatione Sanctor.; de sacrificio missae; de festis Christi et Mariae, beſond. de Synodo Dioecesana. oft hrsg. Mechl. 823.

3) Scriptores rer. Ital. — Antiquitates med. aevi. — Liturgia Romana vetus. Ven. 728. 2 T. f. De moderatione ingenior. in religionis negotio, oft edirt. Aug. Vind. 779. deut. überſ. von Biunde und Braun unter dem Titel: über den rechten Gebrauch der Vernunft in Sachen der Religion (!) Coblenz 837.

einſichtsvollen Behandlung theologiſcher Gegenſtände aufgefordert. Der Cardinal Bona († 1674) verfaßte ein geſchätztes Werk über Liturgie [1]), der Cardinal Noris gab gründliche Unterſuchungen über die pelagianiſchen Streitigkeiten heraus; Mamachi, Selvaggio und Peliccia bearbeiteten die kirchlichen Alterthümer; Orſi, Sacharelli, Berti u. A. die Kirchengeſchichte (ſ. S. 30 ff.). Der Dominicaner Manſi veranſtaltete die vollſtändigſte und gründlichſte Concilienſammlung, Bern. de Roſſi widmete ſeinen ausdauernden Fleiß der Kritik des A. T. und gab eine ſehr geſchätzte Sammlung von Textesvarianten heraus. Die Ballerini ſtellten ſcharfſinnige Diſſertationen zu den Werken Leo d. Gr. denen des Quesnel zur Seite, und erwarben ſich auf dem Gebiete des Kirchenrechtes ſeltene, großartige Verdienſte. Die größte und allgemeinſte Bewegung brachte der Verſuch des Herzogs Leopold von Toscana hervor, die Reform des Kirchenweſens ſeines Bruders Joſephs II. auch in ſeinem Reiche einzuführen. Der Biſchof von Piſtoja und Prato, Scipio Ricci [2]), ſchien dieſen Entſchluß gar gern unterſtützen zu wollen, und verſammelte daher eine Diöceſanſynode zu Piſtoja (1786), auf der den Geiſtlichen in 57 Artikeln die Grundſätze der gallicaniſchen Kirche und des freiſinnigſten Janſenismus vorgelegt wurden. Auch auswärtige Geiſtliche, worunter ſich beſonders der gleichgeſinnte Tamburini, Profeſſor zu Padua, auszeichnete, hatte Ricci herbeigezogen, weil er der Geneigtheit ſeiner untergeordneten Geiſtlichkeit nicht ganz gewiß war. Die zu Tage geförderten Beſchlüſſe enthielten neben manchem Guten ſehr viel Unkirchliches: ſie ſanctionirten den Lehrbegriff Quesnels, wollten dem Herzoge ganz unſtatthafte Befugniſſe einräumen und ſogar beſtimmen, daß in Zukunft nur ein Orden in der Kirche beſtehen, und die Regel von Port-Royal in allen Klöſtern eingeführt werden ſolle! Nach dieſem glücklichen Erfolge verſammelte Leopold alle 17 Biſchöfe von Toscana zu Florenz (1787), um von ihnen auf das ganze Land ausdehnen zu laſſen, was dort für eine Diöceſe geſchehen war. Aber die meiſten widerſetzten ſich ſtandhaft jenen Beſchlüſſen, ſo daß Leopold die Verſammlung mit großer Unzufriedenheit auflöſte, und es ſogar ſehen mußte, wie das über treuloſen Verrath an der Kirche empörte Volk den Palaſt des Biſchof Ricci von Piſtoja ſtürmte (1787). Als Leopold nach dem Tode ſeines Bruders das Land verließ, um den kaiſerlichen Thron zu beſteigen (1790), verbreitete ſich der Aufruhr über die ganze Diöceſe, ſo daß Ricci genöthigt wurde, ſeine Dimiſſion zu nehmen. Den Acten der Synode von Piſtoja, die man eifrig in weiten Kreiſen zu verbreiten ſuchte, ſtellte Pius VI. die Verdammungsbulle „auctorem fidei“ entgegen (1794), welcher ſich Ricci nach längerem Bedenken unterwarf und ſpäter auch ſeine janſeniſtiſchen Anſichten widerrief (1805).

1) *Bona*, de rebus liturgicis und mehrere geſchätzte asket. Werke: de sacrificio missae tractatus asceticus ed. *Sintzel.* Ratisb. 841. Manuductio ad coelum; de principiis vitae chr. (opp. Tur. 747 sq. 4 T. f.)

2) Vgl. Huth, KG. des 18. Jahrh. Bd. II. S. 555 ff. *Robiano* a. a. O. T. II. p. 72 sq.

§. 371. Die katholiſche Kirche in Deutſchland.

Man vgl. folgende zwei treffliche Aufſätze: „Joſeph II. und ſeine Zeit;“ — „die Preßfreiheit unter Joſeph II.“ (hiſtor. polit. Blätter Bd. III. S. 129—150. Bd. VIII. S. 641—65.)

Die Ruhe, welche der weſtphäliſche Friede dem lange verwüſteten Lande gab, ging nach ſolchen Anſtrengungen beinahe in einen lethargiſchen Zuſtand über, der über 100 Jahre dauerte, und als in Oeſterreich Veranſtaltungen zu einem regern kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Leben getroffen wurden, ſo miſchten ſich demſelben leider zerſtörende und auflöſende Grundſätze bei. Das Bemerkenswertheſte unmittelbar nach dem weſtphäliſchen Frieden waren die Verſuche zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchen. Nachdem der Plan, eine ſolche durch Berathung der Fürſten herbeizuführen, geſcheitert war (1644), ſchien ein anderer, der von dem weiſen Churfürſten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn (1660), ausging, einen beſſern Erfolg zu verſprechen. Doch zeigte ſich ſehr bald, daß auch dieſe Vorſchläge ganz unklar und ſogar leichtfertig waren. Die kathol. Kirche kann ſich niemals mit einzelnen Zugeſtändniſſen begnügen, ſondern muß auf Anerkennung ihres vollen Prinzip's dringen. Größere Vorbereitungen zu einer Vereinigung hatte der Spanier Chriſtoph Rojas de Spinola, erſt Biſchof von Tina in Kroatien (ſ. 1688) und dann von Neuſtadt bei Wien († 1695) auf einer 20jährigen Reiſe als Bevollmächtigter Leopolds I. gemacht. Der hannöveriſche Hof ging auf ſeine Vorſchläge inſoweit ein, daß er den Abt Molanus von Lockum [1]) beauftragte, einen Vereinigungsentwurf vorzulegen, und Leibnitz, der mit Pelliſon und Boſſuet über die Vereinigung correſpondirt hatte, zu den Verhandlungen zugezogen wurde. [2]) Die gegenſeitigen Erörterungen, welche zwiſchen dieſen wahrhaft großen Männern gewechſelt wurden, hatten wenigſtens den Erfolg, daß man ſich über das einzig mögliche Ziel einer Vereinigung näher verſtändigte, aber auch in wahrhaft verſöhnendem Geiſte die, beſonders gegen die kathol. Kirche gehegten, verkehrten Anſichten als ſolche anerkannte. In dieſer Beziehung hat auch Boſſuet durch ſeine zwar kurze, aber claſſiſche Abhandlung (exposition de la doctrine catholique) die verkehrteſten Begriffe der Proteſtanten vom Katholicismus aufgedeckt und ihnen in höchſt überraſchender Weiſe gezeigt, daß ſie meiſt aus Unkenntniß die kathol. Kirche verlaſſen hatten. [3]) Eine ſolche Ueberzeugung drang auch end-

1) Super reunione Protestantium cum eccl. cath. Tractatus inter Jacob. Benign. Bossuetum, episc. Meldens. et Molanum Abbatem in Lockum. Vienn. Aust. 783. 4. (*Prechtl) Friedensbenehmen zwiſchen Boſſuet, Leibnitz und Molanus für Wiedervereinigung der Katholiken und Proteſtanten. Sulzb. 815. Vgl. Guhrauer's Biogr. über Leibnitz.

2) *Bossuet*, Projet de réunion des Protestants de France et d'Allemagne à l'église catholique (Oeuv. nouv. ed. Par. 836. T. VII. p. 309—584.)

3) Das Werkchen (oeuvres nouv. ed. T. V. p. 566 sq. ſammt den dazu gehörigen Erörter. und Vertheidigungen) öft. ins Deut. überſ. von Schneidawind. Bamb. u. Aſchaffenb. 828. und in den „Beweggründen, warum ſo viele Proteſt. zur kathol. Kirche zurückkehren.“ Regensb. 842. S. 122—202.

lich auf eine höchſt erfreuliche Weiſe bei manchen Fürſten durch: ſie traten zur kathol. Kirche zurück, wie der Landgraf Ernſt von Heſſen (1652), Johann Friedrich von Braunſchweig, regierender Herzog von Hannover (1651), Friedrich August I. Churfürſt von Sachſen (1697), Carl Alexander, Herzog von Würtemberg (1712). Mehrere davon, Chriſtian Auguſt, Herzog von Holſtein (1705), der gelehrte Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig (1710) hatten das Glück, auch ihre Familien mit in die kathol. Kirche zurückzuführen. Andererſeits traf aber die kathol. Kirche in Deutſchland der Schmerz, im Salzburgiſchen die huſſitiſch-lutheriſche Lehre um ſich greifen zu ſehen. Als hierzu noch politiſche Unzufriedenheit kam und der Erzbiſchof von Salzburg die Neugläubigen mit Strenge dem Katholicismus erhalten wollte, wurden ſie in einer großen Anzahl zur Auswanderung nach Preußen und Nordamerika veranlaßt (1731). Nach dieſen öffentlichen Unterhandlungen geſchah lange nichts, was in religiöſer und kirchlicher Beziehung eine öffentliche Bewegung bewirkt hätte. In den theol. Lehranſtalten fanden ſich nur wenige tüchtige Geiſtliche, die mächtig erregend geweſen wären. Und der nicht zu verkennende Geiſt des Abraham a St. Clara trat auf eine zu komiſche und burleske Weiſe auf, und brachte grade zu derſelben Zeit Späße und Witze auf die Kanzel, als in Frankreich die großen Redner Boſſuet, Bourdaloue und Maſſillon mit der höchſten Würde auf das gläubige Volk wirkten. Die Domcapitel, in welchen meiſtens adeliche Familien ihre nachgebornen Söhne unterzubringen ſuchten, waren unthätig und ergaben ſich oft kleinlichen Intriguen, die ſie beſonders bei Biſchofswahlen ausübten. Die Biſchöfe, zugleich Reichsfürſten, übergaben auch oft die kirchliche Verwaltung den Weihbiſchöfen und Conſiſtorien, ohne ſelbſt das kirchliche Leben mit Ernſt und Nachdruck zu pflegen. Endlich ging von Oeſterreich unter Maria Thereſia die erſte Anregung zu mehr gründlichen und lebendigern theol. Studien aus. Graf Trautſon, Erzbiſchof von Wien, belehrte zunächſt ſeinen Clerus, wie er mit größerem Erfolge als bisher predigen ſolle, und ſtellte in Verbindung mit dem Suffraganbiſchofe Sim. Ambr. Stock neue Grundſätze für das theol. Studium auf, denen die Erklärung beigefügt war, er werde in Zukunft keinen ordiniren, der nicht die heil. Schrift nach dem hebräiſchen und griechiſchen Urtexte verſtünde. Zugleich erfolgte auch von der Regierung (1752) eine Verfügung zur Verbeſſerung der Schulen und der theologiſchen Studien insbeſondere. Noch durchgreifender war aber der theologiſche Studienplan, den der verdienſtvolle Rautenſtrauch, Abt von Braunau und Director der theol. Facultät zu Wien (ſ. 1774) ausführte, und die jetzige Art Theologie vorzutragen begründete.[1]) Auf eine höchſt verſtändige Weiſe wurde auch die KG. in die Reihe der Facultätsſtudien aufgenommen, und Rautenſtrauch ſelbſt überſetzte die für die damalige Zeit erfreuliche Leiſtung

---

1) Neue allerhöchſte Inſtruction für alle theol. Facultäten in den kaiſerl. königl. Erblanden 1776. 2. verm. Aufl. Wien 784. (Acta hist. eccl. nostri tempor. Bd. III. S. 743 ff.)

der „chriſtlichen Jahrhunderte“ von Ducreux ins Deutſche (ſ. S. 30.). Der theologiſche Curſus wurde auf 5 Jahre feſtgeſetzt. Leider war der Baron van Switen Studiendirector, welcher mit den franzöſiſchen und deutſchen, namentlich den Berliner Philoſophen in reger Verbindung ſtand [1]). Bald erſchienen auch in andern Staaten Deutſchlands nach dem Vorbilde der Schrift des dü Pin (methodus theol. stud.), und des Italieners Denina brauchbare Methodologien zum Studium der Theologie, von dem Abte Gerbert zu St. Blaſien († 1793) und von Franz Oberthür. Während dieſer Studienverbeſſerung wurde aber auch eine große Bewegung gegen die bisherige Kirchenverwaltung vorbereitet, die ſich bald auf alle Theile des kirchlichen Lebens erſtreckte. Die Veranlaſſung dazu gaben zum Theil die ſeit 1581 in Wien, Cöln, München und Luzern errichteten päpſtlichen Nuntiaturen, deren Beſtimmung war, das kirchliche Intereſſe den Gefahren der Reformation gegenüber zu wahren. Die Nuntien erlaubten ſich dabei oft Eingriffe in die Rechte der Biſchöfe und ſchienen die päpſtliche Wirkſamkeit wieder auf die Art, wie ſie im MA. beſtand, zurückführen zu wollen, wärend der Gang der ſpätern geſchichtlichen Entwickelung die früher im Mittelpunkte concentrirte Gewalt wieder mehr nach der Peripherie hin zertheilt hatte. Die entſchiedenſte Anregung zu jener Bewegung gab aber die franz. Litteratur, welche nun in Deutſchland immer bekannter wurde und vielen Anklang fand. Dies zeigte ſich beſonders bei dem Weihbiſchof von Trier, Joh. Nicol. von Hontheim, der unter dem Namen Juſtinus Febronius [2]) ein Werk zu Tage förderte, worin er die gallicaniſchen Freiheiten für das Episcopalſyſtem mit geſchichtlichen Beweiſen in Deutſchland vor die gelehrte Welt brachte, worin die weſentlichen Rechte des apoſtoliſchen Stuhles völlig verkannt und untergraben waren. Der Papſt iſt ihm in Beziehung auf die Biſchöfe nichts anders als der Präſident eines Parlaments; die wahre Verfaſſung der Kirche ſei nicht monarchiſch; nicht Chriſtus, ſondern die Kirche habe den römiſchen Biſchöfen den Primat übertragen. Zwar habe der Papſt eine Auctorität über alle Kirchen, aber keine Jurisdiction. Und wärend er behauptete, der Primat ſei zur Erhaltung der Einheit in der Kirche eingeſetzt, mußten die von ihm aufgeſtellten Grundſätze dieſe Einheit grade nothwendig zerſtören, wie dies beſonders aus ſeinen Rathſchlägen für die Kirche und die Fürſten deutlich hervorgeht. Ueberall zeigte ſich bei Hontheim eine ſehr einſeitige Geſchichtsanſchauung und unrechte Beurtheilung der verſchiedenen Zeiten. Der gewiß unparteiiſche Leſſing [3]) äußerte ſich darüber dahin: „es ſei eine unverſchämte Schmeichelei gegen die Fürſten, was Febronius und ſeine Anhänger behaupteten; denn alle ihre Gründe gegen die Rechte des Papſtes ſeien entweder keine Gründe,

1) Vgl. Aug. Theiner, Geſch. der geiſtl. Bildungsanſt. Mainz 835. S. 297 ff.

2) Justini Febronii de statu eccl. et legitima potestate Rom. Pontif. liber singularis. Bouillon 763. 4. (Frkf. a. M.) Vgl. Huth a. a. O. Bd. II. S. 438 ff. Walch, neueſte Rel. Geſch. Th. I. S. 145—98.

3) Fried. Hein. Jacobi's ſämmtl. Werke. Bd. II. S. 334.

oder ſie gälten doppelt und dreifach den Fürſten ſelbſt. Begreifen könne dieß ein Jeder; und daß es noch Keiner geſagt, mit aller Bündigkeit und Schärfe, die ein ſolcher Gegenſtand gelitten und verdient, unter ſo Vielen, die den dringendſten Beruf dazu gehabt, dieſes wäre ſeltſam genug und ein äußerſt ſchlimmes Zeichen.“ Dieſe Pflicht erfüllte aber ein Proteſtant, Johannes von Müller, durch Abfaſſung ſeiner „Reiſen der Päpſte“ (ſ. S. 374.), und erklärte dieſer Stürmerei gegen den Papſt: „wenn Kaiſer Joſeph ſein wird, wie einer der Jünger, wird Pius VI. das Abendmahl halten wie Chriſtus unſer Herr; zur ſelben Zeit wird auch der Mundkoch nicht mehr kredenzen.“ Doch gab Hontheims Schrift der Litteratur in Deutſchland uud Italien ſogleich einen Schwung. Es erſchienen zahlreiche Widerlegungen, von denen wir nur an die von Zaccaria, Viator da Coccaglia, Mamachi und Peter Ballerini erinnern, welche alle eine ungleich gründlichere Geſchichtskenntniß entwickelten. Clemens XIII. hatte auch das Buch ſogleich verdammt (27. Febr. 1764) und alle deutſchen Erz- und Biſchöfe ermahnt, daſſelbe zu unterdrücken. Auf die väterlichen Bitten ſeines Erzbiſchofs machte Hontheim einen Widerruf aller in ſeinem Buche enthaltenen irrigen Behauptungen bekannt (retractatio 1778), worüber Pius VI. in einem Conſiſtorium ſeine laute Freude zu erkennen gab [1]. Doch wurde dieſelbe getrübt, als Hontheim ſeinem Erzbiſchof eine Erklärung ſammt Commentar übergab (1781), die nur zu deutlich zeigte, daß der Widerruf nicht ganz ernſtlich gemeint war. Und leider übten die Grundſätze auf die Darſtellung des KR. nach ihrer falſchen Seite einen höchſt verderblichen Einfluß, beſonders bei dem Wiener Kanoniſten Valentin Eybel, Theophor. Ries, Studienrath des Erzbiſchofs von Mainz, und den beiden Riegger, aber auch bei Rautenſtrauch, der für ſein plattes, ſerviles Schriftchen: „Vorſtellung an ſeine päpſtliche Heiligkeit“ von dem geſunden kathol. Sinne in einer Weiſe abgefertigt ward, der ſelbſt die Freimaurerei ihre Anerkennung nicht verſagen konnte. Ein beſonders lebhafter Streit entſpann ſich über das Recht des Papſtes, Bevollmächtigte oder mit Facultäten verſehene Nuntien abzuordnen. Man ſuchte ſogar auch die öffentliche Meinung gegen das Mönchsthum einzunehmen, und wer noch am gemäßigtſten zu urtheilen glaubte, ging von dem Prinzipe der Nützlichkeit aus. Ganz beſonders aber hatten dieſe Grundſätze Joſeph II. ergriffen, ſo daß auch er in den meiſten Handlungen religiöſer Natur faſt proteſtantiſirte. Wegen der vermeintlich allzugroßen Anzahl von Mönchen befahl er 12 Jahre lang keine Novizen aufzuneh-

---

1) „Agnovit *(Hontheim)*, Commentis suis obsistere atque adversari Christi doctrinam, Patrum testimonia, Conciliorum decreta, aliasque ecclesiasticas sanctiones. — — Non temporali commodo illectus, non virium infirmitate fractus, non ingenio debilitatus, nec molestis inductus suasionibus, sed sola veritatis agnitione permotus.“ Ueber das Ganze vgl. Huth a. a. O. Bd. II. S. 438—458. *Neue Aufſchlüſſe in: Gesta Trevirorum integra lectionum varietate et animadversionib. illustrata ac indice duplici instructa nunc primum edd. *J. H. Wyttenbach* et *Müller*. Trevir. 836 sq. T. III. 296 sq. 13 Actenſtücke vgl. Katholik 1842. Januar S. 89—93.

men, und hob unzählige Klöſter auf, wofür er meiſtens Schulen errichtete. Hierbei zeigte ſich wenigſtens das Erfreuliche, daß ſeit 1775 bis 1789 die Anzahl der Kinder, welche die Schule beſuchten, auf eine überraſchende Weiſe geſtiegen war. Aber damit war die reformatoriſche Thätigkeit Joſephs II. noch lange nicht erſchöpft. Um vollſtändig den Proteſtanten zu ſpielen, geſtattete er volle Freiheit des Forſchens und begünſtigte dieſe noch durch eine faſt ganz freie Preſſe. Da ſchoſſen denn auch ſogleich eine Menge Schriften auf, welche die Aufklärung mit Jubel verkündend die kathol. Kirche und ihre Inſtitutionen verhöhnten. An der Spitze ſtanden der berüchtigte Schöngeiſt und eifrige Freimaurer Aloys Blumauer, den die Geſellſchaft Jeſu ausgeſtoßen hatte, der Kanoniſt Eybel u. A. Doch hat der geſunde katholiſche Sinn der Mehrheit in Oeſterreich dieſes freventliche Beginnen der Illuminaten bald genug geächtet; es kam ſogar in Folge ſolcher ſchmutziger litterariſcher Producte der Name Schriftſteller in Verruf und ſelbſt von Seite der Proteſtanten wurde dieſes Aufgeklärtſein und Proteſtantſeinwollen der Wiener verdientermaßen verhöhnt. Um die beabſichtigte Aufklärung ſchnell und ſicher zu erreichen, hatte der Kaiſer die theologiſchen Bildungsanſtalten in den einzelnen Diöceſen aufgehoben, und die in einer Provinz gelegenen in ein General-Seminar vereinigt, deren vier, zu Wien, Peſth, Pavia und Löwen errichtet wurden. Die Seminare zu Grätz, Olmütz, Prag, Insbruck und Luxemburg waren nur Filialanſtalten der genannten vier und in gleicher Weiſe mit aufgeklärten Theologen beſetzt! Man beſchönigte dieſes Unternehmen durch die Bemerkung, daß bei der Ausdehnung ſolcher General-Seminarien und ihrer Verbindung mit den Univerſitäten eine allſeitigere Anregung erzielt werden würde, aber es wurde dadurch der neue Clerus aus den Augen des Biſchofs entfernt, die Kenntniß des Einzelnen erſchwert, die ſittlich religiöſe und kirchliche Erziehung trat in den Hintergrund. Selbſt dem Cultus und der Liturgie wandte Joſeph II. ſeine Aufmerkſamkeit zu, daher ihn Friedrich der Große ſeinen Bruder Sakriſtan nannte. Er erließ eine Gottesdienſtordnung (1783), welche über die h. Handlungen flache Anſichten verbreitete, und endlich geſtattete er auch den Gebrauch der Landesſprache bei der Liturgie (1786); die geſammte Kirchendisciplin hätte er am liebſten auf das Gebiet der Polizei verpflanzt. Dieſes, ſowie noch die Verringerung der in thätiger Nächſtenliebe ſo eifrigen Bruderſchaften überraſchte in eiliger Folge die Gemüther. Sogar der Cölibat ſollte aufgehoben werden, aber mehrere Biſchöfe widerſtrebten auf das entſchiedenſte, was Joſeph als Starrſinn und Dummheit bezeichnete. Nach der perſönlichen Anweſenheit Pius' VI. hatte ſich die Anhänglichkeit an die herkömmliche kirchliche Sitte noch mehr befeſtigt, und die Unzufriedenheit über die Reformen ſteigerte ſich, beſonders in Belgien, bis zur Empörung gegen den Kaiſer. Den Biſchöfen kam es nun auch klar zum Bewußtſein, daß ſie bei dem Anſchließen an den Kaiſer in eine ungleich größere Tyrannei geriethen, als jemals unter dem Papſtthum. Doch ſtarb Joſeph II. frühzeitig vor ...rer Reue über die angewandten Mittel, wodurch er Vielen die ...genheit des jugendlichen Glaubens zerſtört, und ſogar Keime

der Revolution gepflegt hatte. Sein Tod hat ihn der Nothwendigkeit überhoben, Alles in Belgien zurücknehmen zu müſſen. Die Belgier erwiderten hier dem Kaiſer Gleiches mit Gleichem; denn ſo ungeſetzlich ihr Schritt war, war auch das abſolute Einſchreiten des Kaiſers, ohne Berathung mit den geiſtlichen Behörden, in kirchlichen Angelegenheiten; er verletzte die kirchliche Selbſtſtändigkeit und das allgemeine Rechtsgefühl aufs tiefſte. Groß ſind die Verdienſte des Cardinals und Erzbiſchofs von Mecheln Frankenberg*) um die Bildung des belgiſchen Clerus und die Abwendung des Generalſeminars durch ſeine declaration doctrinale. Zur Entſchuldigung des Kaiſers iſt jedoch hervorzuheben, daß die ſervilen öſterreichiſchen Kanoniſten zur Beſchönigung dieſer Eingriffe auf das jus cavendi des Staats aufmerkſam gemacht, und dieſes Schutz- und Oberaufſichtrecht, jus circa sacra, bis zu einem jus in sacra ausgelegt hatten. Außerdem wurde Joſeph II. noch durch die theilweiſe Stimmung des deutſchen Episcopats in ſeinen Anſichten beſtärkt. Er ſah nicht allein, daß ſeine Grundſätze von mehreren deutſchen Biſchöfen gebilligt wurden, ſondern daß ſie ſich dieſelben ſogar aneigneten. Wie oben bemerkt, entſtand ihr Mißvergnügen beſonders dadurch, daß die päpſtlichen Nuntien mehrfach Jurisdiction ausübten, worin ſie eine Schmälerung der biſchöflichen Rechte zu finden glaubten; es kränkte ſie, daß ſie nicht einmal die gewöhnlichen Ehehinderniſſe ſollten dispenſiren können. Die drei geiſtlichen Churfürſten von Mainz, Erzherzog Maximilian, Bruder Joſeph's II., von Cöln, von Trier, und der Erzbiſchof von Salzburg faßten daher den kühnen Gedanken, eine deutſche Nationalkirche zu gründen. Die Verfaſſung der erſten Jahrhunderte ſollte erneuert werden. Sie ſetzten ſich ſo über den ganzen hiſtoriſchen Entwicklungsgang hinweg, und verließen den Boden des poſitiven Rechtes, ohne zu bedenken, daß ihre eigene politiſche Stellung ja aus dem MA. ſtamme, und daß ihr Beſitz mehrerer Bisthümer dieſem Beginnen gänzlich entgegen war. Schon 1769 hatten ſie eine Beſchwerdeſchrift gegen den Papſt bei dem kaiſerlichen Hofe niedergelegt; aber damals hatte Joſeph II. noch keinen Einfluß, und die Beſchwerde war dem Papſte überwieſen worden, der keine Urſache zu haben glaubte, die Sache zu übereilen. In demſelben Augenblicke, wo jene Biſchöfe die päpſtlichen Nuntien zu entfernen ſuchten, hatte aber Carl Theodor, Churfürſt von Pfalz-Bayern, wegen der eigenthümlichen kirchlichen Verhältniſſe in ſeinem Territorium ſich einen ſtehenden päpſtlichen Nuntius für München [1]) erbeten, den er in der Perſon des Zoglio erhielt. Sogleich erließ der Churfürſt den Befehl an die geiſtlichen Stellen ſeines Landes, ſich künftig nur an dieſen zu wenden. Aber ehe der Nuntius noch ankam, bildete ſich von Seiten der Biſchöfe eine Reaction, und als die Einſprache bei dem Papſte vergeblich war, wandten ſie ſich an Joſeph II., der ſie ſeines Schutzes

*) Vgl. Theiner a. a. O. S. 307 ff. Die Actenſtücke bei *Robiano* a. a. O. T. I. p. 443—501.

1) Vgl. pragmatiſche Geſch. der Nuntiatur zu München. Frkf. 787. — Aquilin Cäſar, Geſch. der Nuntiaturen Deutſchlands 790, und Huth, a. a. O. Bd. II. S. 468—490.

verſicherte (1785). Nun beſchloſſen die drei geiſtlichen Churfürſten und der Erzbiſchof von Salzburg den berüchtigten Congreß zu Ems (1786), wo eine Punctation in 23 Artikeln aufgeſetzt wurde[1]). Der weſentliche Inhalt derſelben war Feſtſtellung unbeſchränkter biſchöflicher Amtsgewalt, wonach ſie nicht nöthig hätten, ſich nach Rom zu wenden, das Dispenſationsrecht in Eheſachen bis in den zweiten Grad ihnen zuſtände, alle Bullen und Breven erſt durch die Annahme der Biſchöfe bedingt, die Palliengelder und Annaten gegen eine billige Taxe aufgehoben werden ſollten, der Papſt bei betreffenden Appellationen judices in partibus erwählen oder ein Provinzial-Synodalgericht niederſetzen ſolle, und daß die Biſchöfe, wenn ſie in ihre urſprünglichen Rechte eingeſetzt ſein würden, auch eine Verbeſſerung der Kirchendisciplin einleiten dürften. Die Punctation wurde an Joſeph II. geſchickt, der ſie mit warmem Eifer belobte, unter der Verſicherung, ihr rühmliches Unternehmen werde gelingen, hänge aber meiſtens ab: von dem feſten Einverſtändniſſe der Erzbiſchöfe mit den Biſchöfen. Aber die Zuſtimmung der übrigen Biſchöfe erfolgte nicht in der Weiſe, als man gehofft hatte, vielmehr erklärte der Biſchof von Speier ſogleich dem Churfürſten von Mainz: abgeſehen davon, daß er die Emſer Punctation in vielen Stücken nicht billigen könne, ſei er der Meinung, daß der römiſche Stuhl unmöglich aus einem Beſitzſtande von mehr als tauſend Jahren gewaltſam herausgeworfen werden könne. Seinem Beiſpiele folgten andere, beſonders als der neue Nuntius Pacca zu Cöln in ſeinem Rundſchreiben an die Pfarrer erklärte, daß die Erzbiſchöfe die dem Papſte vorbehaltene Dispenſation nicht ertheilen dürften, und wenn ſie es thäten, dieſelbe ungültig wäre. Daher trat kurz darauf der Churfürſt von Trier zurück (1787), und erbat ſich vom Papſte die Quinquennalien für ſeine Diöceſe Augsburg. Auch der Churfürſt von Mainz näherte ſich, da er die Einwilligung zur Annahme des Herrn von Dalberg zum Coadjutor von Rom nöthig hatte. Endlich erklärten alle drei, ſie wünſchten es ſehnlichſt, die entſtandenen Irrungen mit dem h. Vater beigelegt zu ſehen, und erkannten das Recht des Papſtes, Nuntien zu ſchicken, ſo wie zur Ertheilung der Dispenſation an (1789). In der mit Freudigkeit abgefaßten Antwort erläuterte Pius VI. ausführlich die Gründe, worauf ſich ſeine Rechte ſtützten; welche Erklärung ein wahres Meiſterſtück apoſtoliſcher Feſtigkeit, Ruhe und Mäßigung iſt*).

§. 372. Fortſetzung. Litterariſche Thätigkeit; Unglaube und Aberglaube.

Die letzten Bewegungen blieben, wie ſchon hervorgehoben wurde, nicht ohne Einfluß auf die theol. Litteratur, ſie riefen vielmehr die-

---

1) Vgl. Huth, a. a. O. Bd. II. S. 491—500. Reſultat des Emſer Congr. in Actenſtücken. Frkf. und Lpz. 787. 4. Pacca, hiſtor. Denkwürdigk. über ſeinen Aufenthalt in Deutſchl. 1786—94. a. d. Ital. Augsb. 832. beſond. den Anhang über die Nuntien mit geſchichtl. Documenten S. 145—215. Plank, neueſte Rel. Geſch. Th. I. S. 337—88.

*) Sanctissimi Dom. nostri Pii Papae VI. responsio ad Metropolitanos Moguntinum, Trevirens. Colon. et Salisb. super Nuntiaturis Apostol. Rom. 789.

ſelbe theilweiſe hervor. Den theologiſchen Lehranſtalten wurde, wie bemerkt, eine große Aufmerkſamkeit gewidmet, und die Aufhebung des Jeſuitenordens, welcher die meiſten Facultäten eingenommen hatte, forderte ohnedies zu tief eingreifenden Reformen auf. In Mainz wurde die Univerſität umgeſtaltet und durch die eingezogenen Kloſtergüter erweitert, in Bonn eine gleiche vom Churfürſten Maximilian von Cöln gegründet. Wie man ſich, in Bezug auf Kirchenverfaſſung und Cultus, der Formen des MA. zu entledigen ſuchte, ſo wurde auch in der Dogmatik dieſes Streben rege und zum Theil verwirklicht, indem ihre Bearbeiter ſtatt der ſcholaſtiſchen Form ſich mehr einem zuſammenhängenden Vortrage anſchloſſen. Beſonders bearbeiteten der ſcharfſinnige Jeſuit Benedict Stattler[1]) in Ingolſtadt und der Auguſtiner-Eremit Engelb. Klüpfel[2]), Profeſſor zu Freiburg, die Dogmatik nach den Bedürfniſſen der neuen Zeit mit Geſchick und Talent; Stattler ausführlich, Klüpfel mehr compendiariſch. Die Bedeutſamkeit des erſtern konnte nach eigener Erfahrung der verdienſtvolle Michael Sailer am beſten würdigen. „In dieſem Zeitraume (Mitte des 18. Jahrhunderts), ſagt er von Stattler, erſchien im kathol. Deutſchland ein Mann, der uns ſelbſt denken und vom erſten Satze der Logik bis zum letzten der Theologie ſelbſt denken lehrte. Noch jetzt ſegnet mein Gemüth ſeine Aſche, denn ihm ſchreiben mit mir unzählige Männer die frühe Richtung zum Selbſtdenken und die ſtete Uebung im Selbſtdenken dankbar zu." Aber ſeine theologiſchen Anſichten waren nicht immer ohne Anſtoß; es wurden daher mehrere ſeiner Hauptwerke von Rom aus cenſurirt[3]); auch vermißt man bei Stattler Tiefe des Geiſtes und Gemüthes. Der Werth Klüpfels iſt durch den bis auf die neueſte Zeit faſt unausgeſetzten Gebrauch genugſam anerkannt. Auch das umfaſſende Werk des Dominicaners Gazzaniga[4]), Profeſſor zu Wien, hat einen großen Kreis von Leſern gefunden. — Auch die Moral wurde, gereinigt von Caſuiſtik, nun in mehr anſprechender Form vorgetragen von Joſeph Lauber[5]) in Wien und Auguſtin Zippe[6]) zu Prag, dieſe Leiſtungen übertrafen aber Stattler[7]), Schwarz-

1) *Stattler,* demonstratio evangelica. Aug. Vind. 771; demonstratio cath. Pappenh. 775; theologia christ. theoretica. VI. T. Ingolst. 776; Allgemeine kath. Religionsl. II. Bde. München 793.

2) *E. Klüpfel,* institutt. theol. dogm. II. T. Vindob. 789. ed. III. auctore Greg. Thom. Ziegler. Vien. 821.

3) Beſonders die demonstratio cathol. und theol. chr. theoretica. Vgl. Huth a. a. O. Bd. II. S. 433 und 454.

4) *Gazzaniga,* praelectionn. theol. 5 T. Vien. 775.

5) J. Lauber, kurzgefaßte Anleit. zur chriſtl. Sittenl. oder Moraltheol. 5 Th. Wien 785—88.

6) A. Zippe, Anleitung zur Sittenl. der Vernunft und Offenbar. zum Privatunterrichte der Jugend. Prag 778.

7) *Stattler,* ethica chr. universalis et ethica chr. communis. VI. T. Aug. Vind. 782—89; vollſtändige chriſtl. Sittenl. für den geſammten Haus- und Familienſtand. Augsb. 789 ff.; allgemeine kathol. chriſtl. Sittenl. oder wahre Glückſeligkeitsl. aus hinreichend. Gründen der göttl. Offenb. und Philoſophie, für die oberſten Claſſen der Lyceen. II. Bde. Münch. 791. — Schwarzhueber, prakt. kathol. Religionshdb. für nachdenk. Chriſten. Salzb. (786.)

hueber und beſonders Danzer. Doch findet man in dieſen Darſtellungen nicht durchgehends reine chriſtliche Moral, ſondern dafür an vielen Stellen die Anſichten älterer oder neuerer Philoſophen, denen chriſtliche Ausſprüche angepaßt werden. Die Paſtoraltheologie bearbeiteten Fr. Chr. Pittroff[1]) zu Prag, Giftſchütz[2]) zu Wien und Franz Geiger[3]) in Bayern, und zwar in einer Weiſe, daß die Functionen des Geiſtlichen als Prieſter und Lehrer in ſchönem Gleichgewichte aufgefaßt erſcheinen. Die KG. fand beſonders zahlreiche Bearbeiter an dem Jeſuiten Pohl, Stöger in Wien, Caspar Royko in Prag und Dannenmayer erſt in Freiburg, dann in Wien (ſ. S. 31). Beſonders durch Royko wurde auf wichtige Gegenſtände der KG. aufmerkſam gemacht, aber die platte breite Darſtellung und die überall hervortretenden reformatoriſchen Ideen Joſephs II. berühren den kirchlichen Sinn unangenehm; das Letztere findet auch theilweiſe bei Dannenmayer Statt. Höchſt verdienſtlich aber waren die Unterſuchungen des Benedictiners Lumper (ſ. S. 77.) über das Leben und die Lehren der Väter und Kirchenſchriftſteller der drei erſten Jahrhunderte. Daß die eigentliche theologiſche Wiſſenſchaft hierdurch im Ganzen doch nur wenig gefördert wurde, lag beſonders noch in dem grundſätzlichen Beſtreben, alles brauchbar und nützlich fürs Leben darzuſtellen, wobei nothwendig die ernſte gründliche Wiſſenſchaft und die philoſophiſche Tiefe am erſten überſehen wurden. Die Geſchichte beſonders wurde häufig zu dem ſpeciellen Zwecke benutzt, um darzuthun, daß die beabſichtigten Reformen der Aufklärerei vorgenommen werden könnten, da ſie durch das chriſtliche Alterthum begünſtigt würden. Dadurch verlor ſie ihre erhabene Würde, wurde befangen und artete in eine bittere Polemik gegen den Papſt und kirchliche Inſtitutionen aus, grade in der Zeit, wo man in der Polemik gegen die Proteſtanten die äußerſte Milde angewandt wiſſen wollte! Mit gründlichem Quellenſtudium beſchäftigte ſich ſelten Jemand, da die beabſichtigten Zwecke auch ohne dieſe mühſame Arbeit erreicht werden konnten. So verſchwand der wahrhaft kirchliche Sinn immer mehr, und die vorherrſchend werdende verneinende Richtung des Proteſtantismus bemächtigte ſich auch der Theologen, die oft nur ihrer Stellung wegen das Dogma nicht offen antaſteten. Blau, Profeſſor der Theologie zu Mainz, ging ſo weit, daß er die dogmatiſche Irrthumsloſigkeit der auf einem Concil verſammelten Repräſentanten der Kirche in Abrede ſtellte[4]). Lorenz Iſenbiehl[5])

797 ff. 4 Bde. — Danzer, Anleitung zur chriſtl. Moral. Salzb. (787.) 3 Aufl. 792—803. 3 Bde.

1) Pittroff, Anleitung zur prakt. Gottesgelahrth. nach dem Entw. der Wien. Studienverb. z. Gebr. akadem. Vorleſungen. Prag 778—79. 3 Bde. Kirchenamtspolitik. Prag 785. 2 Bde.

2) F. Giftſchütz, Leitfaden für die in den k. k. Erblanden vorgeſchr. Vorleſungen der Paſtoraltheol. 2 Bde. Wien 785.

3) F. Geiger, Paſtorallehre v. d. Pflicht. des Seelſorg. Augsb. 789.

4) Krit. Geſchichte der kirchl. Unfehlbarkeit; zum Behuf ein. freiern Prüf. des Katholicismus. Frkf. 791.

5) Vgl. Huth, Bd. II. S. 358 bis 369. Walch, neuſte Rel. Geſch. Th. VIII. S. 9—88.

war vom Erzbiſchof von Mainz nach Göttingen geſandt worden, um für die religiöſen Bedürfniſſe der dortigen Katholiken zu ſorgen, und brachte Zweifel an der meſſianiſchen Weiſſagung vom Emanuel (Jeſ. 7, 14.) mit. Er wollte in dieſer Stelle gar keine Beziehung auf den Meſſias finden, und wurde darum der Haft überliefert (1774). Da die Gutachten der theologiſchen Facultäten gegen ihn ausfielen, und Pius VI. (2. Septbr. 1779) ſeinen „neueſten Verſuch über die Weiſſagung vom Emanuel,“ der ohne Angabe des Druckortes und ohne rechtmäßige Approbation erſchienen ſei, falſcher, verwegener, ſchädlicher, der Ketzerei günſtiger und ſogar ketzeriſcher Lehren und Sätze bezüchtigte, widerrief Iſenbiehl, und erhielt von ſeinem Erzbiſchof eine Pfründe zu Amöneburg. Steinbühler ſpottete über kirchliche Ceremonien, und ſcheute ſich ſelbſt nicht, gottesläſterliche Behauptungen auszuſtreuen, die ihm in Salzburg harte Verfolgungen zuzogen (1781). Der höchſte Grad freigeiſteriſcher Ideen zeigte ſich aber in dem ſchon oben erwähnten Illuminatenorden [1]), welchen der Profeſſor Weishaupt zu Ingolſtadt ſtiftete (1. Mai 1776). Er begann damit, die ſtudirende Jugend dem Einfluſſe der Jeſuiten zu entziehen, dieſe zu ſtürzen, um dann, gleich den franzöſiſchen Atheiſten, den Krieg gegen die Religion und die Throne führen zu können. Einen eifrigen Theilnehmer fand er in dem hannöverſchen Freiherrn von Knigge, der mehrmals die Religion wechſelte und ein ſchwelgeriſches Leben führte. Die größte Verbreitung gab Weishaupt dem Orden dadurch, daß er die Logen der Freimaurer in einen Tempel des Illuminatenordens umſchuf, und die Ordensglieder für denſelben gewann. Er war ein Gemiſch von franzöſiſch-atheiſtiſcher Philoſophie und Freimaurerei. Man ging wie bei den Maurern durch mehrere Grade hindurch, um ſich durch viele Prüfungen und Reinigungen endlich dem wahren Lichte der Lehre zu nahen. Unſichere Perſonen und weniger fähige Köpfe wurden nur zu den 7 niederen Graden zugelaſſen; die eigentlichen Geheimniſſe nur den zwei letzten Graden, dem Magnus- und Rex-, oder Prieſter- und Regentengrade mitgetheilt. Im erſtern wurde die Religion für Betrug ausgegeben, im letzteren die Könige und Fürſten für Uſurpatoren und jeder Hausvater für ſouverän erklärt. Alle geſellſchaftliche Unterſcheidungen ſollten aufgehoben und die Menſchheit zu einem phantaſtiſch-patriarchaliſchen Leben zurückgeführt werden, auf daß endlich „allem Pfaffen- und Schurkenregimente der Garaus gemacht werde, Pfaffen und Fürſten als die Böſen von der Erde verſchwänden.“ Durch allerlei Kunſtgriffe wußte man dem Orden Ausdehnung zu verſchaffen, daher ein unterrichteter Augenzeuge damals ſagte: „die Illuminaten unternehmen es der Kirche Geiſtliche, den Fürſten Räthe, den Prinzen Erzieher, den Univerſitäten Lehrer, ja ſogar den Reichsfeſtungen Kommandanten nach ihrem Sinne zu geben *).“ Nicolai und ſeine Mitarbeiter

1) Ueber den Illuminatenorden Teutſchl. 792. — Einige Originalſchrft. des Illum. Ord., auf höchſten Befehl. Münch. 787. (Weishaupt) Geſch. der Verfolg. der Illum. Frkf. und Lpz. 786.

*) Ueb. die nun enthüllten Beſtrebungen deut. Freigeiſter ſ. den merkwürd. Aufſatz Gfrörer's (Ztſchr. für hiſt. Theol. v. Ilgen Bd. VI. St. 2. Lpz. 1836).

an der allgemeinen deutſchen Bibliothek waren die nächſten Beförderer des Illuminatenordens. Die bayeriſche Regierung hatte die Geſellſchaft zwar zur Unterſuchung gezogen und den Bund äußerlich zerſtört (1786), doch wirkte er noch lange im Geheimen fort. Faſt als Ironie auf dieſe Beſtrebungen erſchienen die im Namen Jeſu verrichteten Teufelsbeſchwörungen und Krankenheilungen des Pfarrers Gaßner[1]) zu Ellwangen (ſ. 1774). Katholiken und Proteſtanten ſtrömten aus ganz Deutſchland zu ihm: aber die meiſten kamen beſchämt und ungeheilt zurück, und kaum einer konnte ſich der gründlichen und dauerhaften Heilung rühmen. Dem Erzbiſchof Hieronymus von Salzburg erſchienen dieſe Kuren in ungünſtigem Lichte, und er klagte in ſeinem Hirtenbriefe: „in unſern Tagen hat man eine Art Krankheiten zu heilen einführen wollen, die einem jeden Verehrer der chriſtlichen Religion in den Grundſätzen ſowol als in der Ausführung als höchſt gefährlich und verwerflich erſcheinen müſſe.“ Auch der Kaiſer und der Papſt traten dem Unternehmen entgegen. Man hat ſeitdem dieſe Kuren durch Magnetismus zu erklären verſucht (Eſchenmayer).

§. 373. Kirchlich politiſche Bewegungen in Polen. Vgl. §. 325. Frieſe, a. a. O. II. Th. II. Bd. 2. Huth, a. a. O. Bd. II. S. 233—241. Walch, neuſt. Rel. Geſch. Bd. IV. S. 1—208. Bd. VII. S. 3—160.

In keinem Lande waren die verſchiedenen Parteien der Diſſidenten mit ſo großer Liberalität aufgenommen worden, als in Polen. Dieſelben hatten hier ſchnell nach einander durch wiederholte Confoͤderationen (v. J. 1569, 1573, 1576 u. 1587) viele Rechte und Freiheiten erlangt. Aber im Beſitz derſelben ſteigerten ſie ihre Forderungen immer mehr und begannen bisweilen gegen die Katholiken eine dominirende Stellung einzunehmen. Dies hatte ſeit Sigismund III. eine Reaction von Seiten der Katholiken zur Folge, und die Reichstagsbeſchlüſſe von 1717 und 1733 beſchränkten die Kirchen- und Bürgerrechte der Diſſidenten auf vielfache Weiſe; das Conſiſtorium zu Poſen verbot den lutheriſchen Predigern (1743) ein aus gemiſchter Ehe erzeugtes Kind zu taufen oder zu unterrichten. Eine beſondere Veranlaſſung zu dieſen Schritten war von der proteſtantiſchen Stadt Thorn ausgegangen. Hier hatte der lutheriſche Magiſtrat den Katholiken oft die billigſten Wünſche und Rechte verweigert; der darüber entſtandene gegenſeitige Haß war, nicht ohne Anreizung der Jeſuiten, endlich bei einer öffentlichen Proceſſion der Katholiken (10. Juli 1724) zu einem offenen Aufruhre[2]) und zerſtörender Wuth gegen das Jeſuitencollegium ausgebrochen. In Folge der eingeleiteten Unterſuchung wurde der Bürgermeiſter Rösner, der Vicepräſident Zernike und 9 Bürger zum Tode verurtheilt, den ſie auch wirklich, mit Ausnahme von Zernike erlitten. Zum Wohle des gemeinſamen Vaterlandes, welches die Diſſidenten in verrätheriſcher Weiſe bedrohten, wurde ihnen auf dem

---

1) Vgl. Huth, Bd. II. S. 383—397.

2) *(Jablonski)*, das betrübte Thorn. Brl. 725. Vgl. Thorner Chronik, oft edirt.

Pacificatіons-Reichstage von 1736 Frieden und Sicherheit des Beſitzes, ſo wie Gleichheit der perſönlichen Rechte zugeſtanden; ihnen aber verboten Verſammlungen zu halten und fremde Mächte zu Hilfe zu rufen. Dennoch wandten ſich zwei Litthauer, die Brüder Grabowski, und zwei Polen, die Brüder von Golz, zunächſt an den Churfürſten Friedrich Chriſtian von Sachſen und boten ihm die polniſche Krone an! Nach deſſen Tode aber glaubten ſie, daß es vortheilhafter wäre, wenn ſie der in Polen entſtandenen ruſſiſch-preußiſchen Partei beiträten. Nach ſolchen Erfahrungen beſtätigte der Reichstag von 1766, wo Ladisl. Lubienski, Erzbiſchof von Gneſen und Primas von Polen eine energiſche Rede hielt, alle für die Diſſidenten nachtheiligen Reichsgeſetze (v. J. 1717, 1733, 1736 u. 1747). Nun aber miſchten ſich Rußland und Preußen, zufolge wiederholter Aufforderung der Diſſidenten, in Verbindung mit Dänemark zum Schutze der Diſſidenten in die innern Angelegenheiten Polens. Ja, dieſe Höfe ſuchten noch Schweden und Frankreich dafür zu gewinnen. Schon auf dem Reichstage zu Warſchau (15. Octob. 1767) herrſchte ein vollkommener ruſſiſcher Despotismus. Die heftigſten Sprecher gegen Rußland unter den Biſchöfen und Diſſidenten wurden als Gefangene nach Rußland gebracht, und ein Vertrag zwiſchen Rußland und Polen geſchloſſen, wonach die katholiſche Religion in Polen die herrſchende, der König katholiſch ſein ſolle; den Diſſidenten aber ſollten alle ihre geiſtlichen und weltlichen Rechte wiedergegeben werden und das Jahr 1717 als Normaljahr gelten. Noch weiter ging der Reichstag von 1768; wärend nämlich den Diſſidenten noch immer größere Vortheile zugeſtanden wurden, beeinträchtigten viele Beſtimmungen die Rechte der Katholiken, andere verletzten ſogar rein kirchliche Angelegenheiten. Bei den vielfachen Conflicten, worin die kathol. Biſchöfe auf Veranlaſſung von Ehen zwiſchen Katholiken und Diſſidenten oder nichtunirten Griechen ſich verſetzt ſahen, hatten ſie ſich an den apoſtoliſchen Stuhl gewendet, und von Benedict XIV. die Bulle „magnae nobis admirationis [1])“ erhalten, wornach ſolche Ehen außer anderm nur unter der Bedingung der kathol. Erziehung der aus denſelben zu hoffenden Kinder von der kathol. Kirche tolerirt werden ſollten. Der Reichstag dagegen beſtimmte [2]), „daß ſolche Ehen von Niemandem gewehrt und gehindert werden ſollten, die Trauung jedesmal von dem Geiſtlichen der Braut

---

1) Abgedruckt bei Binterim, Denkwürd. Bd. VII. Th. 1. und Kunſtmann, die gemiſcht. Ehen unt. d. chriſtl. Confeſſion. Deutſchl. Regensb. 839. S. 217 ff.

2) Matrimonia inter personas diversae religionis, i. e. Rom. cath., graecae non unitae et evang. utriusque confessionis a nemine prohibeantur aut impediantur. Proles ex mixto ejusmodi matrimonio religionem parentum sequetur, filii nempe patris, filiae matris; excepto casu, quo personae nobiles in pactis ante initum matrimonium inter se convenerint. Copulatio a sacerdote vel ministro ejus religionis, quam sponsa profitetur, peragatur; quod si vero parochus sponsae Rom. cath. copulationem denegaret, ministro religionis dissidenticae libertas esto, eandem copulandi. Decreta denique, si quae forte huic sanctioni contraria ex quocunque judicio emanata fuerint, pro nullis declarantur. Artic. II. §. 10. bei Frieſe a. a. O. Seite 352.

vollzogen werden und die aus ihnen hervorgehenden Kinder in Anſehung der Religion dem Geſchlechte folgen ſollten.“ Gegen derartige Beſtimmungen proteſtirte der angekommene päpſtliche Nuntius Maria Durini, und überreichte dem Kronkanzler eine Verwahrungsacte, wovon er der polniſchen Geiſtlichkeit Mittheilung machte. Auch Clemens XIII.[1]) beſchwerte ſich in einem Schreiben an den König über dieſes ungeſetzliche Verfahren des Reichstages. Aber der König Stanislaw entſchuldigte ſich damit, daß er den von einer großen Macht unterſtützten Anſprüchen der Diſſidenten habe nachgeben müſſen: „man würde alles auf das Spiel geſetzt haben, wenn man ſich der Forderung derſelben hätte widerſetzen wollen. Bei einem ſo fürchterlichen, durch Unbeſcheidenheit einiger Magnaten erregten Sturme, habe man noch froh ſein müſſen, daß man in den nächſten beſten Hafen einlenken konnte. Alles fernere Streben wider die Gewalt des gebieteriſchen Nordens würde ein fruchtloſer, ja ein verderblicher Gedanke geweſen ſein.“ Aber die Geiſtlichkeit proteſtirte gegen dieſe Beſchlüſſe, beſonders in Anſehung der gemiſchten Ehen, und erklärte in Betreff der letzteren: wiewol die Beſtimmungen von mehreren Biſchöfen unterzeichnet worden wären, ſo könnten ſie dieſelben doch nicht als verbindlich erachten, weil jene Biſchöfe nicht als kirchliche, ſondern als weltliche Würdenträger auf dem Reichstage geweſen wären. Das Conſiſtorium von Poſen ſprach daher in einem Rundſchreiben jenen Beſtimmungen die verbindende Kraft ab, und als die Biſchöfe ſich wiederholt in dieſer Angelegenheit an Clemens XIV. wandten, antwortete dieſer (1777): es müſſe bei den Beſtimmungen Benedicts XIV. verbleiben.

Durch ſolche Mittel hatten die Diſſidenten zwar ihre übertriebenen Anforderungen durchzuſetzen vermocht, aber auch das Vaterland an den furchtbarſten Abgrund geführt. Tief ſchmerzte ganz Polen nun das Joch Rußlands, groß war die Verachtung gegen die Urheber. Seit der Conföderation von Bar begannen kühne Verſuche, ſich von Rußlands übermächtigem Einfluſſe zu befreien: dennoch erfolgte die Theilung Polens (1772)! Bei der großen Erbitterung verſagte die Reichsconſtitution (1775) den Diſſidenten die Rechte zu Aemtern und Würden; die Lutheraner und Calviniſten vereinigten ſich zu größerer Verſtärkung auf der Generalſynode von Liſſa (deſſ. J.). Als die polniſchen Magnaten jetzt noch über die neue Conſtitution (Mai 1791), welche dem Bürger- und Bauernſtande einige Rechte bewilligte, gegen einander entbrannten und das geängſtigte Land in Verwirrung brachten, erfolgte eine zweite Theilung des Landes (1793). Vergebens focht der heldenmüthige Kosciuszko mit ſeinem patriotiſchen Heere, er wurde geſchlagen und mußte der Uebermacht weichen: Polen wurde zum dritten Male getheilt (1795), Staniſl. Poniatowski als gekrönter Penſionär nach Petersburg eingeladen († 1798).

1) Innumeras paene animas in aeternae salutis suae discrimen abduci et sacrilegas pactiones, cum gravissimo fidei cath. detrimento, Deo injuriosas ejusque sanctae ecclesiae prorsus adversas, ipsique regno periculosas, ac regis nomine prorsus indignas fuisse initas etc. klagte der Papſt.

§. 374. Aufhebung des Jeſuitenordens.

Vgl. Huth, a. a. O. Bd. II. S. 145—196. und *Döllinger, a. a. O. Seite 782—805.

Man merkt es unwillkürlich bei der Beſchreibung der Nationalkirchen, daß der Jeſuitenorden, dem die Kirche in der vorigen Periode größtentheils die Erweckung des regen kirchlichen Lebens verdankte, nicht mehr ſeine Kraft hätte, oder dieſelbe nicht mehr auf ſeine urſprüngliche Beſtimmung verwenden konnte. Der Orden gehörte ganz Europa an und hat in ſeiner Blüthezeit überall wohlthätige Wirkungen hervorgebracht; ſein Verſinken und ſeine Aufhebung iſt daher für die ganze kathol. Kirche bedeutſam. Die gewaltſame Reaction gegen dieſen Orden ging beſonders von Portugal aus[1]). Dieſes Land hatte nämlich mit Spanien einen Vertrag geſchloſſen (1750), wornach 7 Diſtricte von Paraguay, jenes ſo muſterhaft vom Jeſuitenorden verwalteten Landes, an Portugal für die Colonie San Sagramento abgetreten werden ſollten. Die Bewohner, welche dieſer Regierungsveränderung abgeneigt waren, erhoben ſich mit den Waffen gegen die Portugieſen. Die Jeſuiten wurden beſchuldigt, die Bewohner angereizt zu haben[2]) und gegen ſie der Verdacht erregt, daß ſie in der Provinz Marañon eine bis jetzt ganz unbekannte Republik geſtiftet hätten. Der größte Beweis vom Gegentheil lag wol darin, daß die Jeſuiten ſpäter, wo alle Mittel der Vertheidigung ihnen zu Gebote ſtanden, ſich duldſam ſchweigend nach Europa fortſchleppen ließen. Pombal, der Miniſter Joſeph Emanuels I. und der Kanoniſt Pereira hatten hiebei beſonders ihren Haß gegen die Jeſuiten geltend gemacht. Aber man benutzte noch eine Verſchwörung gegen das Leben des Königs, um die Jeſuiten noch ſchärfer anzuklagen, obgleich eine, mit allen nur möglichen Fehlern vorgenommene Unterſuchung nichts erweiſen konnte*). Dennoch wurden ſie aus Portugal weggeſchafft und nach der Küſte des Kirchenſtaates gebracht (1759), nachdem ſchon ihre Güter eingezogen waren. Viele Mitglieder aber ſchmachteten als Hochverräther im tiefſten Kerker, bis ſie nach dem Tode des Königs (1777) unter der Regierung ſeiner Tochter Maria in Freiheit geſetzt wurden.

In Frankreich waren die Janſeniſten, Encyclopädiſten und das Parlament zugleich gegen den Orden verſchworen. Schon die Einführung deſſelben hatte hier großen Schwierigkeiten unterlegen, und konnte erſt unter Heinrich II. (1550) für Paris, nicht ohne großen Widerſpruch des Parlamentes, des Erzbiſchofes und der Univerſität erlangt werden. Die allzugroßen Privilegien von Seiten der Päpſte waren be-

---

1) G. v. Murr, Geſch. der Jeſuit. in Portugal unter Pombal. Nürnb. 787. 2 Bde.

2) Vgl. Aug. Theiner, Geſch. der geiſtl. Bildungsanſtalten. Mainz 835. S. 235. Note 345.

*) Dies iſt das Reſultat der neuſt. gründl. Unterſ.: J. J. M. v. Olfers, über den Mordverſuch gegen den König von Portugal am 3. Septbr. 1758, eine hiſtor. Unterſ. Brl. 839.

ſonders anſtößig und dem Orden ſicher nachtheilig. Erſt das Edict von Poiſſons bewilligte ihnen unter läſtigen Beſchränkungen die Aufnahme für das ganze Land. Als die unentgeltlichen Vorträge der Jeſuiten in Paris mit enthuſiaſtiſchem Beifalle aufgenommen wurden, zeigte ſich ſogleich bei den Univerſitäts-Profeſſoren eine große Erbitterung, und die kühn aufſtrebenden Huguenotten nahmen es natürlich dem Orden ſchon übel, daß er, als der ſchärfſte Gegenſatz zum Proteſtantismus, ſich nur erlaubt hatte, ins Leben zu treten! Den verruchten Verfolgungsgeiſt gegen die Jeſuiten, den ihnen Calvin **) eingeflößt, ließen ſie bei jeder Gelegenheit hervortreten. Auch die Janſeniſten, welche in den Jeſuiten ihre größten Gegner ſahen, traten dieſem Bunde bei. Der Vater des berühmten Janſeniſten Arnauld, Advocat des Parlaments, hielt in demſelben eine heftige Rede und bezüchtigte ſie als Feinde des Königs und Parteigänger Spaniens. Das meiſte hatten die Jeſuiten unter Heinrich IV. zu leiden, der ſich aus ihnen einen Beichtvater wählte, obſchon ſie ſich keineswegs um ihn verdient gemacht hatten. Der verfehlte Mordverſuch des Joh. Chatel gegen den König (1594) wurde den Jeſuiten zur Laſt gelegt, weil Chatel einſt bei den Jeſuiten ſtudirt hatte, und vorgab, von dem Jeſuiten Gueret gehört zu haben, daß es erlaubt ſei, den König umzubringen, was jedoch von dem Orden und Papſte aufs entſchiedenſte verpönt worden war, und übrigens in ganz anderer Art von Lutheranern und Calviniſten mit einem vollſtändigen Apparate von Bibelſtellen war behauptet worden (ſ. S. 891). Gueret wurde dafür erſt gefoltert, dann des Landes verwieſen und ein anderes Ordensglied Namens Guignard, bei dem man verbrecheriſche Schriften wider das Anſehen Heinrich III. und Heinrich IV. gefunden, wurde hingerichtet, und ſogar der ganze Orden, obſchon Chatel wiederholt die Nichttheilnahme deſſelben an ſeinem Verbrechen verſicherte, durch einen Parlamentsbeſchluß zu Paris aus Frankreich verbannt (29. Decbr. 1594). Aber die Parlamente von Bordeaux und Toulouſe nahmen ihn in Schutz, daher ihn Heinrich IV. ſelbſt wieder zurückrief. Die Verſuche, die Jeſuiten in den Königsmord des Ravaillac zu verwickeln, blieben bei aller Anſtrengung fruchtlos, man mußte daher auf andere Mittel ſinnen, dem Orden beizukommen, wozu auch einzelne Glieder, ſelbſt Obere, die Waffen lieferten. Sie hatten bei dem Eifer für das Wahre und Gute nicht immer die beſten Mittel ergriffen, ſich im Gefühle ihrer Verdienſte oft genug über andere Orden erhoben und deren Rechte verletzt, den Kampf gegen die Janſeniſten zu ſehr als Parteiſache betrieben, als Beichtväter der Könige und Büchercenſoren nicht immer die nöthige, gewiſſenhafte, und der kathol. Kirche allein heilbringende Strenge geübt, wie dieſe namentlich vermißt wird an mehreren Werken eines Harduin, Berruyer, Pichon, Escobar, Tam-

---

**) Jesuitae vero, ſagte er, qui se maxime nobis opponunt, aut necandi, aut si hoc commode fieri non potest, ejiciendi, aut certe mendaciis et calumniis opprimendi sunt. Cf. *Maur. Schenkl*, institt. jur. eccl. Landish. 830. T. I. p. 500.

burini, welche zum Theil Gegenſtand päpſtlicher Verdammungsurtheile werden mußten. Solche Blößen hatte beſonders der eifrige Janſeniſt Pascal aufgegriffen, und in ſeinen mit vielem Witze geſchriebenen Provincialbriefen [1]) auf jegliche Weiſe ausgebeutet, und Nicole dieſelben ſpäter unter dem Namen Wendrock mit einem Commentare herausgegeben. Pascal hatte darin aus mehreren Theologen und Caſuiſten der Jeſuiten eine Anzahl anſtößiger Stellen und falſcher Entſcheidungen künſtlich zuſammengeſtellt, und dies als die Moral der Jeſuiten herausgegeben. Hierbei war Pascal oder vielmehr ſeine Materialienſammler aber ſo unredlich und gewiſſenlos zu Werke gegangen, daß ſie mehrere Stellen verſtümmelt, andere interpolirt oder aus dem Zuſammenhange geriſſen hatten, wodurch ihr Sinn nothwendig verändert wurde; der wirklich anſtößigen, verdammungswürdigen Sätze waren nur wenige. Von den trefflichen Leiſtungen der Jeſuiten auf dem Gebiete der Asketik, die ein ungleich herrlicheres Bild von ihrer Moral entwerfen, war natürlich ganz geſchwiegen worden. Sehr wahr bemerkt Döllinger hierüber: „wenn ein Jeſuit in einem großen, bändereichen Werke einmal einen Fall unrichtig entſchieden hatte, ſo reichte dies hin, ihn hier zu einem Lehrer der verderbten Moral zu machen; daß der Orden für einen Theologen, der eine anſtößige Behauptung aufgeſtellt hatte, zehn und zwanzig Theologen, die das Gegentheil behaupteten, aufweiſen konnte, darauf nahm Pascal keine Rückſicht; eben ſo wenig darauf, daß die Jeſuiten in der Regel nicht die Urheber eines von Einzelnen angenommenen, unrichtigen Princips waren, ſondern es von andern, meiſt von Theologen aus der thomiſtiſchen Schule entlehnt hatten. Man hätte aus den Theologen und Caſuiſten des Dominikanerordens eine verhältnißmäßig noch größere Sammlung caſuiſtiſcher Verirrungen machen können, aber die Janſeniſten wollten die Jeſuiten allein für alle moraliſchen Irrthümer der neuern Zeit verantwortlich machen." Mit dieſen Feinden verbanden ſich noch die Frau von Pompadour, die Maitreſſe Ludwig XV., weil ihr die Jeſuiten nur einen Beichtvater bewilligen wollten, wenn ſie den Hof verließe, der Miniſter Choiſeul ihr Freund, und zugleich Gönner der franzöſiſchen Philoſophen. Die letzteren, Voltaire [2]) und d'Alembert an der Spitze, hatten für ihr Hauptziel ein ganz beſonderes Intereſſe an dem Umſturze der Jeſuiten. Deren großer Eifer für die Religion, Einfluß auf die Gemüther und Bildung der Jugend, Achtung bei den Fürſten und unerſchütterliche Ehrfurcht für den Papſt, waren dem freigeiſteriſchen revolutionären Clubb natürlich am meiſten entgegen. Darum richtete Voltaire die ganze Stärke ſeiner Waffen, beſonders Witz und Sarkasmus gegen den Orden: „haben wir einmal die Jeſuiten vernichtet, ſchrieb er an Helvetius (1761), ſo haben wir alsdann mit dem Infamen (die chriſtl. Religion) gutes und leichtes Spiel." Auf ſeinen Antrieb und die Inſinuationen Pombals, der Frau von Pompadour und Choiſeul, ſchrieb d'Alembert eine berüchtigte Schrift (la

1) Vgl. oben Seite 953. Note 5.
2) Vgl. Theiner, a. a. O. Seite 222 ff.

destruction des Jesuites), die gleichſam das allgemeine Signal zum Kampfe gegen die Jeſuiten wurde. Pombal hatte jährlich außerordentliche Summen gegen die Jeſuiten verwandt, und ſuchte auf ſolche Weiſe auch in Rom Begünſtigung ſeiner Pläne zu bewirken; Choiſeul that daſſelbe und ein Janſeniſtenverein hatte einen ſehr bedeutenden Stiftungsfond (Heilandskaſſe) errichtet, um Pamphletſchreiber gegen die Jeſuiten zu beſolden. Der Agent deſſelben ſchrieb von Rom nach Paris: „der gegen die Jeſuiten gezogene Cordon iſt ſo beſchaffen, daß ſie ihn mit allem ihren Credite und allen Schätzen Indiens nicht durchbrechen können.“ Nach ſolchen Vorbereitungen bedurfte es nur einer geringfügigen Veranlaſſung, um mit dieſen vereinten Kräften den Orden auch in Frankreich zu ſtürzen. Man benutzte dazu den Umſtand, daß la Valette, der Generalprocurator der Jeſuiten auf Martinique, ein großes Handelsgenie, welcher die dortige franzöſiſche Colonie in Flor gebracht hatte, ſeine Zahlungen einſtellen mußte, weil einige, für mehrere Millionen Werths befrachtete Schiffe, die auf ſeine Rechnung liefen, von den feindlichen Engländern genommen wurden. Für dieſen Ausfall ſollte der ganze Orden einſtehen, deſſen er ſich jedoch weigerte, da er la Valette zu dem Handel nicht beauftragt, vielmehr denſelben verboten, auch bereits einmal einen ähnlichen Ausfall für ihn gedeckt habe. Nun erhob ſich ein allgemeiner Lärm; alle Fehler und Vergehen, die ſich der Einzelne hatte zu Schulden kommen laſſen, wurden in zahlreichen Schriften bekannt gemacht und vergrößert, ſo daß das Parlament zuerſt die Privilegien des Ordens aufhob, mehrere längſt vergeſſene Schriften der Jeſuiten zum Feuer verdammte, und endlich noch einige Mitglieder des verdienſtvollen und geachteten Maurinerordens, in den ſich gleichfalls der janſeniſtiſche Haß gegen die Jeſuiten verpflanzt hatte, zur Abfaſſung eines Auszuges[1]) der ſchädlichen Lehren der Jeſuiten zu gewinnen ſuchte. Die dagegen zur Vertheidigung der Jeſuiten geſchriebenen Werke wurden verbrannt. Zwar entſchied ſich auch eine Verſammlung von Biſchöfen faſt einſtimmig für den Orden, und ertheilte ſeinen Mitgliedern das ehrenvollſte Zeugniß, dennoch decretirte das Parlament (6. Aug. 1762): der Jeſuitenorden ſei als ſtaatsgefährlich in Frankreich aufgehoben. Den Mitgliedern ſicherte man eine Penſion und die Annahme von Aemtern zu, wofern ſie den Eid darauf leiſteten, daß ihr Inſtitut gottlos ſei, wozu ſich nur wenige verſtanden. Daher wurden die meiſten Mitglieder verbannt, bis Ludwig XV. gleichfalls die Aufhebung des Ordens decretirte (Nov. 1764), aber den Mitgliedern geſtattete unter den Augen der Biſchöfe als Privatperſonen zu leben. Die abermalige Beſtätigung des Ordens durch die Bulle Apostolicum (1765) Clemens' XIII. blieb erfolglos.

1) Extraits des assertions dangereuses et pernicieuses, que les Jesuites ont enseignées avec l'approbation des Superieures, verifiés par les commissaires du Parlement. Par. 762. (Redigirt v. Parlamentsmitgliede Rouſſel de la Tour, von G. Abbé Gouzet, Minard, u. a. Benedictinern von St. Maur., vorzügl. Clemencet; ſelbſt Grimm, Proteſtant und einer der geiſtreichſten Stimmführer der franz. Encyklopädiſten, konnte es nicht über ſich gewinnen, das Verfahren der Verfaſſer der Assertions gegen die Jeſuiten, zu billigen.) Vgl. Theiner, a. a. O. S. 227. Note 333.

In Spanien erlitten die Jeſuiten nach zwei Jahren ein noch härteres Schickſal. Alle Mitglieder wurden in der Nacht vom 2. zum 3. April 1767 gewaltſam an die Seeküſte geſchleppt und nach dem Kirchenſtaate geſchickt. Das Aufhebungsdecret Carl III. erfolgte erſt nachher, ohne alle vorhergehende Unterſuchung und verſicherte unter der allgemeinen Phraſe: die Aufhebung ſei aus wichtigen Urſachen erfolgt. In Neapel, wo nicht ſowol Ferdinand V. der Sohn Carl's III., als der Miniſter Tanucci regierte, wurde der Orden gleichfalls ohne allen Proceß aufgehoben (20. Nov. 1767). Daſſelbe geſchah auch vom Herzoge Ferdinand von Parma und Piacenza, Bruder Carl's III., für ſeine Staaten.

Endlich wandten ſich alle bourboniſchen Höfe und Portugal an den von ihnen zur apoſtoliſchen Würde erhobenen Papſt Clemens XIV., der gleich anfangs den Jeſuiten ſeine Abneigung zu erkennen gegeben hatte, und beſtürmten ihn mit der Zumuthung, den Orden aufzuheben. Der Papſt bat, man möge ihm wenigſtens Zeit zur Unterſuchung geſtatten und machte dieſen Regenten (ſ. S. 949) andere ſeltſame Zugeſtändniſſe. Aber ſie ſetzten die Aufhebung des Ordens als Zielpunkt der Erneuerung freundlicher Beziehungen zum römiſchen Stuhle: da willfahrte Clemens endlich durch die Bulle dominus ac redemptor (21. Juni 1773) und verkündete, daß er aus päpſtlicher Machtvollkommenheit den Orden aufhebe, weil er nicht mehr ſeiner Beſtimmung entſpräche, ſondern durch Einmiſchung in fremde Händel, Erweckung von Eiferſucht und Zwietracht u. A. von Anfang an unzählige Klagen gegen ſich provocirt habe, und weil Er den Frieden und die Ausſöhnung mit den bourboniſchen Höfen wiederherſtellen wolle. Ein, jeglicher Menſchenart durch alle Zonen hingegebener, Männerbund erlag den Ränken, ward zerriſſen, unüberwieſen und ungehört! Und immer wird es auffallend bleiben, daß man einen Orden, dem man die unerhörteſten Verbrechen zur Laſt legte, nicht vor ein öffentliches Gericht zog, ſondern gewaltthätig unterdrückte, und daß man bei dem Lärmen über die ſchlechte Moral der Jeſuiten ihnen niemals perſönlich Immoralität nachweiſen konnte. Vielleicht wäre dieſer Gewaltſtreich nicht erfolgt, wenn man in einem günſtigen Momente jenen Höfen einige Modificationen dieſes Inſtitutes zugeſtanden hätte. Aber in jenem Augenblicke glaubte der alte General Ricci noch an die Unzerſtörbarkeit ſeines Ordens, und ſoll ſeinem Gönner Clemens XIII. geſagt haben: „Jesuitae aut sint, ut sunt, aut plane non sint.“ Nach der Bekanntmachung der Bulle wurde die Aufhebung des Ordens in Rom unnöthig durch militäriſche Gewalt geſichert, der General Lorenz Ricci und einige Aſſiſtenten auf die Engelsburg gebracht (1775). Noch im Angeſicht des Todes gab Ricci „als genau unterrichteter Vorſteher“ ſeinem Orden das Zeugniß, daß die Geſellſchaft keine Veranlaſſung zu ihrer Aufhebung gegeben habe und daß er die Gefangenſchaft und Härte, mit der man ihn behandelt, nicht verdient zu haben glaube. Die Aufhebungsbulle erregte in den Ländern, wo die Jeſuiten unangefochten wohlthätig wirkten, beſonders noch wegen des vor Kurzem von Clemens XIII. dem Orden geſpendeten Lobes, großes Aufſehen, und

konnte die Jeſuiten nicht überall vernichten. Friedrich II. von Preußen theilte die Ueberzeugung mit Baco von Verulam[1]) und Leibnitz: „willſt du gute und wahre Schulen kennen lernen, ſo mußt du zu den Jeſuiten gehen," und erklärte, daß er die Väter des Jeſuitenordens in den Schulen Schleſiens nicht entbehren könne, auch ſeit der Beſitznahme dieſer Provinz mit dem Betragen und den Leiſtungen derſelben vollkommen zufrieden ſei[2]). Um jedoch die geiſtliche Behörde zu Breslau des Conflictes zwiſchen ihrem Regenten und dem Papſte zu überheben, und weil die Jeſuiten auch von der Güte des Monarchen keinen Gebrauch machen wollten, willigte er ein, daß ſie ſich als Corporation auflöſten und ihr Ordenskleid ablegten, doch auch ferner als Weltprieſter den Schulinſtituten vorſtehen ſollten. Aber Catharina II. von Rußland, die bei der erſten Theilung Polens den nördlichen Theil Litthauens, Weißrußland, erhalten hatte, worin ſich zu Mohilew und Plozk Jeſuiten-Collegien befanden, verbot trotz aller Vorſtellungen der päpſtlichen Legaten die Verkündigung der Bulle dominus ac redemptor, übergab den Jeſuiten das ganze Schulweſen in jenen Städten und befahl ihnen ſogar, eine General-Congregation zu halten und einen General-Vicar des Ordens für Rußland zu wählen (1782). Auch der Kaiſer Paul begünſtigte die Jeſuiten, räumte ihnen in Petersburg eine Kirche ein, worauf Pius VII. mit theilweiſer Aufhebung der Bulle Clemens XIV. ihnen geſtattete, ſich in Rußland anzuſiedeln (1801), und Franz Kareu zum Superior der Congregation in Rußland ernannte.

§. 375. Ausbreitung des Chriſtenthums. Vgl. §. 349.

Die allgemeine Litterat. lettres édifiantes und Wittmann, die Herrlichkeit der Kirche in ihren Miſſionen u. ſ. w. ſ. S. 907.

In China befeſtigte ſich die kathol. Kirche beſonders durch das Miſſions-Seminar in Paris (ſ. 1663). Leider haben neue Streitigkeiten zwiſchen den Miſſionären über die Bezeichnung des höchſten Weſens in der chineſiſchen Sprache (Tienchu, Tien, Changti), neben den frühern Differenzen über das Anſchließen an die Landesgebräuche, den glücklichen Fortgang der Miſſionen oft geſtört. Clemens XI. ſandte daher den Legaten Tournon zur Unterſuchung der Streitfrage an Ort und Stelle; als er aber in Uebereinſtimmung mit dem Reſultate der Congregation zu Rom (1704) die ſeither beobachteten

---

1) Ad paedagogiam quod attinet, brevissimum foret dictu: consule scholas Jesuitarum! nihil enim, quod in usum venit, his melius. — Quae nobilissima pars pristinae disciplinae revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum collegiis, quorum quum intueor industriam sollertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: talis quum sis, utinam noster esses. (De Augment. scientiar.) Aehnlich urtheilte auch Hugo Grotius: Magna est Jesuitarum in vulgum auctoritas propter vitae sanctimoniam et quia non sumpta mercede juventus litteris scientiaeque praeceptis imbuitur. (Ann. de reb. Belg.)

2) Vgl. Theiner, a. a. O. S. 289 ff. W. Sohr, Regierungsrath, Geſch. der Jeſuiten in Schleſien. (Schleſ. Prov. Blätt. 835.)

Gebräuche unterſagte (1707), ſtarb er, zufolge der Entrüſtung des Kaiſers darüber, als Gefangener auf Macao (1710). Dennoch ſchärften Clemens XI. in der Bulle ex illa die (1715) und beſonders Benedict XIV. in der Bulle ex quo singulari (1746) jenes Verbot einer Vermiſchung der chriſtlichen Gebräuche mit den chineſiſchen nachdrücklich; darüber aber begann eine faſt ununterbrochene Verfolgung, aus der dennoch eine bedeutende Anzahl Mitglieder der kathol. Kirche gerettet wurden, doch war für das fernere Aufblühen der Gemeinden die Aufhebung des für die Miſſionen ſo thätigen Jeſuitenordens (1773), und die bald nachher auch in der Revolution erfolgte Zerſtörung das Miſſions-Seminars zu Paris ſehr nachtheilig[1]). — In Oſtindien war die Pflanzung und Befeſtigung des Chriſtenthums auch größtentheils durch das Anſchließen an die Nationalſitte bedingt. Als zu Pondichery in einem der von den Jeſuiten beliebten heil. Schauſpiele durch den Ritter Georg die Zerſtörung der indiſchen Götter dargeſtellt ward, brach ſchon eine Verfolgung aus (1701). Noch übler wurde es, als der päpſtliche Legat Tournon auf ſeiner Reiſe nach China Pondichery berührte und durch ein Decret die ſ. g. malabariſchen Gebräuche verwarf (1704), was in der Folge eine Bulle Benedict XIV. nachdrücklich beſtätigte. Seit daher ſchwand die Hoffnung auf das Gedeihen der chriſtlichen Kirche immer mehr; die wachſende Herrſchaft der Engländer und Holländer in jenen Landen unterdrückte ſie faſt gänzlich, da die Eroberer nicht einmal proteſtantiſche, geſchweige kathol. Miſſionäre dulden wollten. — Hinterindien, welches aus Aſchem, Birman, Siam, Malacca und Anam beſteht, und wovon Anam in die Provinzen Tunkin, Cochin-China, Chiampo, Camboja, Laos und Laitho eingetheilt iſt, erhielt auch die Kunde von der Lehre des Kreuzes. Zuerſt verkündeten die Jeſuiten Blandinotti, Alexand. de Rhodez und Ant. Marquez das Evangelium mit großem Erfolge, und gewannen ſogar drei Bonzen, die Miſſionäre für das Chriſtenthum wurden. Bald prägte ſich der kirchliche Organismus bis zu einer Synode in Dinghieu (1670) aus. Aber die aufblühende Kirche ſollte erſt durch das Feuer der Verfolgung geläutert werden, die beſonders ſeit 1694 die Chriſten ungemein beängſtigte, ſie der Prieſter und Kirchen beraubte[2]). Mehrere Jeſuiten wurden enthauptet (1721 u. 1734), weil ſie ſich weigerten, ein auf die Erde geworfenes Krucifix mit Füßen zu treten. Erſt gegen das Ende dieſes Zeitabſchnittes milderte ſich das Schickſal der Chriſten in Tunkin, mehrere zu Prieſtern geweihte Eingeborne haben beſonders vortheilhaft gewirkt. Seit dem letzten Kaiſer Dſcha-Loang, welcher das Verfolgungsedict

1) Vgl. *Platel* (Norbert), mémoires sur les affaires des Jesuites cett. Lisb. 766. II. T. 4. ſelbſt Leibnitz vertheidigte die Jeſuiten in Novissima Sinica 697. 8. Ein Verzeichn. der Streitſchriften bei *Mamachi* orig. et antiq. chr. T. II. p. 408. ſ. auch Döllinger a. a. O. S. 380—92.

2) Hist. de l'établissement du Christianisme dans les Indes orientales. Par. 803. II. T. Vgl. der neue Weltbote von Joſ. Stöcklein, Augsb. 726. Thl. 19. Vorrede; *Urb. Cerri*, état présent de l'église Romaine dans toutes les parties du monde. Amsterd. 716.

zurücknahm und den Chriſten freie Ausübung ihres Cultus geſtattete, befeſtigte ſich die Kirche. — In dem benachbarten **Cochinchina**[1] verkündeten Jeſuiten (ſ. 1618), worunter ſich beſonders der Pater **Borri** anszeichnete, ganz unter gleichen Schickſalen wie in Tunkin, die Lehre von der Erlöſung in Chriſto, nur daß auch in der neueſten Zeit die Verfolgung der Chriſten wenig von ihrer Härte verloren hat. — In **Tibet**[2]) blieb die erſte Verkündigung des Chriſtenthums durch die Jeſuiten ohne Erfolg; fruchtbringender waren die Bemühungen einiger **Capuciner** (ſ. 1707), an deren Spitze der Pater **Horatius della Penna** ſtand. Zufolge ihrer Predigten haben viele die Landesreligion (Buddaismus) gegen die Lehre vom Kreuze um ſo leichter vertauſcht, als in der Lamaiſchen Religion und der Tibetaniſchen Hierarchie eine äußerlich auffallende Aehnlichkeit mit der Verfaſſung der kathol. Kirche lag (ſ. S. 45.), der **Dalai-Lama** bewilligte den Capucinern ein **Hospitium zu Loſſa**. Die ausgebrochenen Verfolgungen (1637 u. 1742) haben zwar die Fortſchritte der Miſſionäre gehemmt, nicht aber die Niederlaſſungen zu zerſtören vermocht. — In **Südamerika** wurde der Jeſuit Ant. **Vieira**, der Luſitaniſche Cicero, der las Caſas von **Braſilien**, wo er (ſ. 1655) mit dem Evangelium zugleich Künſte, Gewerbe und Freiheit einführte. Von den Portugieſen ſeinen Kindern unter auffallendem Vorwande tückiſch entzogen und nach Liſſabon gebracht, hatte er als Greis keinen heißern und ſchönern Wunſch, als ſich in den letzten Lebenstagen an ſeiner geiſtigen Pflanzung in Braſilien zu erfreuen, wo er als **General-Superior** der Miſſionen von **Marañon** zu Bahia ſtarb (1697). — Auf der Halbinſel **Californien** ſtreuten zuerſt die Jeſuiten **Salvatierra** (1697) und **Franz Kühn**, ehedem Profeſſor der Mathematik zu Ingolſtadt, den Samen des Chriſtenthums unter der größten Ausdauer aus, konnten aber nur mit der größten Feſtigkeit die Vielweiberei der Bekehrten allmälig unterdrücken. Mit dem Segen des Chriſtenthums haben ſie zugleich **den** der beginnenden Civiliſation erfahren. Für die aufgehobenen Jeſuiten übernahmen ſpäter die Dominicaner und Franziscaner die liebevolle Sorge für die Befeſtigung der kathol. Kirche. — In der **nordamerikaniſchen** Colonie **Canada** errichteten die franzöſiſchen Jeſuiten eine aufblühende Miſſion (ſ. 1611), und in Verbindung mit andern Miſſionären haben ſie unter den größten Beſchwerden des Klima's und dem heftigſten Widerſtande der Bewohner, der kathol. Kirche den Beſtand geſichert. Der unermüdete Jeſuit **Brebeuf** wurde von den Irokeſen auf das furchtbarſte umgebracht (1649). Ludwig XIV. ließ zu **Quebeck**, der Hauptſtadt von Canada, ein Bisthum errichten (1675), welches mehrere treffliche Biſchöfe verwalteten, bis die ganze Colonie an die Engländer abgetreten ward (1763). Doch erhielt ſich die kathol.

1) *J. Koffler*, historica Conchinchinae descriptio, in epitome redacta ab ...elm. Eckard, ed. *Chr. Murr.* Norimb. 703.

Relazione del principio e stato presente della miss. del. Tibet. Rom. *P. Giorgi*, alphabetum Tibetan. Rom. 762.

Kirche und gewann beſonders unter den Irokeſen, Huronen und Illineſen zahlreiche Anhänger. — In Afrika hat das Chriſtenthum verhältnißmäßig weit geringere Fortſchritte als in Amerika gemacht. An der allzu großen Rohheit und ſittlichen Entartung der Wilden ſcheiterte oft der größte Heroismus der Miſſionäre. Doch fand der chriſtliche Glaube Eingang auf der Oſtküſte in den Niederlaſſungen der Portugieſen zu Mozambique, Monomotapa, Quiloa, Sofala, auf Isle de Bourbon, Isle de France; am meiſten aber ſchritt das Chriſtenthum auf der Weſtküſte in Congo, Angola, Benguela, Cacongo und Loango, vorzüglich durch die Bemühungen der Capuziner, fort. Am Anfange des 18. Jahrhunderts bekehrte Zuchelli Congo aus ihnen ſogar den König von Segno. In Caconga und Loango ſtifteten franzöſiſche Prieſter neue Miſſionen (1766), vermochten aber nicht dem zerſtörenden Einfluſſe des Klima's zu widerſtehen.

Zweites Capitel.

Die proteſtantiſchen Kirchen.

§. 376. Ihre Verfaſſung und Stellung zum Staate.

Vgl. S. 865.

Die Litt. vor §. 336. Vgl. Walter, Lehrb. des KR. 8. Ausg. S. 46—70.

Nach den frühern Mittheilungen (ſ. §. 329 ff.) kämpfte man in England mit abwechſelndem Geſchicke für das Episcopal- und Presbyterialſyſtem; ſeitdem jedoch Wilhelm III. von Oranien König war, wurde die Episcopalverfaſſung als Reichskirche anerkannt, auch für die Irländer; die Diſſenters erhielten das Recht des öffentlichen Gottesdienſtes, nur die Socinianer und Katholiken nicht. Dieſe wurden erſt ſpäter (1779) den übrigen Diſſenters gleichgeſtellt. Als ſich jedoch in Schottland die Volksneigung zu beſtimmt ausſprach, wurde hier die Presbyterialverfaſſung bewilligt; die höchſte Behörde ſollte eine alljährliche Generalverſammlung aller 15 Provincial-Synoden zu Edinburg ſein.

In Deutſchland waren die Proteſtanten nach dem weſtphäliſchen Frieden darauf bedacht, die ihnen durch denſelben bewilligte Freiheit zu behaupten. Die Geſandten bildeten auf dem permanenten Reichstage zu Regensburg (ſ. 1663) eine Behörde (corpus evangelicorum) zur Aufrechthaltung der verbürgten Rechte. Freilich war nicht gut abzuſehen, wie die proteſtantiſchen Kirchen etwas anderes als Dienerinnen der Fürſten ſein konnten. Hatten ja die Territorialfürſten überall, wo die Reformation Fuß gefaßt, die Tiara zur Krone hinzugefügt, und Ring und Stab mit dem Scepter vereint. Die geiſtliche Macht der Landeskirchen blieb daher bei der weltlichen Obrigkeit und wurde durch Conſiſtorien und Miniſterien des Cultus ausgeübt, hie und da unter Mitwirkung der Landſtände auf kleineren Synoden in einzelnen Provinzen. Jede Forderung zur Würde und Freiheit der Kirche wurde als geiſtliche Anmaßung zurückgewieſen, man ſah die Kirche als eine Polizei-

anſtalt an; das Kirchengut wurde anderweitig verwendet. Wollte man vermittelſt der Preſſe für die Freiheit der Kirche ſtreiten, ſo wurde dieſe beſchränkt, und oft genug war die Wiſſenſchaft den Anſichten der Fürſten dienſtbar und erklärte wiederholt, wie die Theologen zu Naumburg (ſ. S. 866), die Uebertragung der biſchöflichen Gewalt für rechtlich, ſogar bibliſch, ungeachtet einige Theologen daran erinnerten, daß Chriſtus die Seinen nicht aus der päpſtlichen Sklaverei gerettet habe, um ſie zu Knechten der Politici zu machen. Wie oben (ſ. S. 866) ſchon bemerkt iſt, wurde das urſprüngliche Episcopalſyſtem größtentheils aufgegeben und dafür das Territorialſyſtem durch Thomaſius (ſ. 1692) und Böhmer (ſ. 1714) wiſſenſchaftlich ausgebildet und am Anfange des 18. Jahrhunderts herrſchend. Bald aber erhob ſich eine theologiſche Partei, die Verſchiedenheit der hiſtoriſchen Grundlage und Anſchauungsweiſe der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche überſehend, für das Recht der Kirche, welches durch mehr als tauſendjährige Denkmäler geſchützt ſei, und der Canzler Pfaff in Tübingen ſtellte darauf fußend das Collegialſyſtem auf (1719), wonach die Kirche eine ſelbſtſtändige Corporation iſt, deren Gewalt nur durch einen vorauszuſetzenden Vertrag an die Fürſten gekommen ſein kann*). Beide Syſteme ſtanden ſich feindſelig gegenüber und ſuchten ſich den Einfluß auf die Kirchenverwaltung ſtreitig zu machen.

§. 377. Die Glaubenslehre und die Theologen.

Plank, Geſch. des proteſtantiſchen Lehrbegr. ſeit der Concordienformel. — Walch, Religionsſtreitigkeiten. Bd. I.

Die vielfachen Kämpfe der Proteſtanten zur Conſtituirung eines Glaubensſyſtems ſind aus der vorigen Periode noch in friſchem Andenken. Nach mehrfachen Siegen und Niederlagen war endlich nach Melanchthons Tode durch die Concordienformel und tüchtige Vertheidiger derſelben das Lutherthum beſonders in Deutſchland vorherrſchend geworden. Aber die Univerſität Helmſtädt war durch das zufällige Intereſſe des fürſtlichen Gründers nicht mit der Concordienformel behelligt worden, und gewährte freiſinnigen, humaniſtiſchen Beſtrebungen Vorſchub. Als daher ein Mitglied derſelben, Daniel Hoffmann, es nach Luther wagte, die Vernunft und die Philoſophie zu verläſtern, wurde dies als Injurie gegen die philoſophiſche Facultät beſtraft. Aus dieſer Schule war der oft genannte Georg Calixt hervorgegangen († 1656), der auf hiſtoriſchem Wege eine freie Geſtaltung der Theologie anſtrebte; aber ſeine Anſichten über die Gnade und die guten Werke, Trennung der Glaubens- und der Sittenlehre, und die Behauptung, daß im A. T. die Dreieinigkeit nicht deutlich

*) Sein Werk: de originib. juris ecclesiastici, veraque ejusdem indole. Tub. 719. neue Ausg. 720. mit der Abhdl. de successione Episcopali. Vgl. *Nettelbladt*, de trib. systemat. doctr. de jure sacr. dirigendor. (Observatt. jur. eccl. Hal. 783.) Stahl, die Kirchenverf. nach Lehre und Recht der Proteſtanten. Erlang. 840. Puchta, Einl. in das Recht der Kirche. Lpz. 840. Hiſt. polit. Blätt. Bd. VI. S. 596 ff.

geoffenbart ſei, machten ihn bald äußerſt verdächtig, und ſeine Schüler mußten dies, zuerſt in Königsberg, im Leben und Tode hart büßen. Noch übler erging es Calixt, als er in der Abſicht, die entſetzlichen Streitigkeiten über die Spitzfindigkeiten der Concordienformel zu beſeitigen, und die ihm ſehr am Herzen liegende Vereinigung der getrennten Kirchen zu bewirken, von ſeinem freiſinnigen Standpunkte aus an das ſ. g. allgemeine Chriſtliche anknüpfend, auf das Zurückgehen zu den ökumeniſchen Symbolen und Satzungen der erſten 5 Jahrhunderte drang, und ſo beides zu beſeitigen glaubte. Die eifrigen Lutheraner hierdurch, und beſonders noch durch das Zurücktreten einiger Schüler des Calixt zur kathol. Kirche aufs heftigſte erbittert, warfen ihm einen Syncretismus in ehrloſer Bedeutung vor (ſ. S. 875). Die Concordienformel ſollte allein gelten und wurde von den bedeutendſten ſtreng lutheriſchen Theologen Calov, Quenſtedt, König und Baier mit einer äußerſt geſchmackloſen Scholaſtik entwickelt. „Bei aller Subtilität dachten ſie, ſagt Haſe[1]), doch eigentlich Gott nur als einen großen lutheriſchen Paſtor, der zur Rettung ſeiner Ehre mit Fäuſten dreinſchmeißen werde.“ Bei ſolchem energiſchen Feſthalten an der vermeintlich lutheriſchen Rechtgläubigkeit darf es dann kaum befremden, daß auch Luthers Teufelskämpfe und Glaube an Hexereien unverkümmert in den Köpfen der Theologen fortlebten. Wärend kathol. Prieſter, beſonders Friedrich Spee (ſ. S. 925), gegen die Unvernunft und Unmenſchlichkeit des Hexenprozeſſes ſich mit Erfolg erhoben hatten, behauptete Benedict Carpzov in Leipzig († 1666), den man den Geſetzgeber Sachſens nannte, und deſſen Anſichten im kirchlichen und peinlichen Rechte viel galten, daß nicht allein Zauberei, ſondern auch die Leugnung der Wirklichkeit teufliſcher Bündniſſe ſchwer beſtraft werden müſſe, und Joh. Heinr. Pott, ein berühmter Univerſitätslehrer zu Jena, ließ daſelbſt (1689) eine darauf bezügliche Schrift drucken (de nefando Lamiarum cum diabolo coitu). Endlich aber gewann Thomaſius[2]) die öffentliche Meinung gegen die Hexenprozeſſe.

Dieſer ſtarre Buchſtabendienſt ſchien manchem alles Streben nach Heiligung überflüſſig zu machen. Einer der vortrefflichſten damaligen Zeitgenoſſen klagte: „die heutige Chriſtenheit hat vier ſtumme Kirchengötzen, denen ſie nachgeht: den Taufſtuhl, Predigtſtuhl, Beichtſtuhl und Altar; ſie tröſtet ſich ihres äußerlichen Chriſtenthums, daß ſie getauft iſt, Gottes Wort hört, zur Beichte geht, das Abendmahl empfängt; aber ſie verleugnet die innere Kraft des Chriſtenthums.“ Gegen die ſtarre Orthodoxie pries das lebendige Chriſtenthum Philipp Jacob Spener[3]). Zu Rapoldsweiler im Oberelſaß geboren (1635) ward er zuerſt Prediger in Straßburg und dann (ſ. 1666) Senior der Geiſtlichkeit in Frankfurt a. M., darauf Oberhofprediger

1) Vgl. Lehrb. der KG. 4. Aufl. S. 462.

2) Luden, Thomaſius nach ſ. Schickſalen und Schriften. Berl. 803.

3) Hoßbach, Spener und ſeine Zeit. Brl. 827 ff. 2 Bde. Knapp, Leben und Charakter einiger frommen und gelehrten Männer des vor. Jahrh. Hal. 829.

zu Dresden, und von da verdrängt, Propſt in Berlin. Er verband mit vieler Gelehrſamkeit, die ſich nicht allein auf das theologiſche Wiſſen beſchränkte, ein ſo tiefes Gefühl für die Wahrheit und eine ſo richtige Erkenntniß des chriſtlichen Geiſtes, daß ihm bei aller von Jugend auf genährten Vorliebe für das Lehrſyſtem und die gottesdienſtlichen Einrichtungen ſeiner Kirche die bedenkliche Richtung, in welche die Theologie gerathen war, und die Unfruchtbarkeit des hergebrachten Predigtweſens einleuchtend wurde, zumal der tiefe gemüthreiche kathol. Prediger Johannes Tauler ſein Vorbild war. Dieſem verdankt er das Hinreißende, nicht das oft Langweilige ſeiner Predigten, in welchen er für ſeine beabſichtigte Reform des ganzen Kirchenweſens den Grundgedanken aufſtellte, daß Religion Sache des Herzens ſei und das Predigtamt ſie dem Gemüth einprägen müſſe. Er hielt daher in ſeinem Hauſe Verſammlungen (collegia pietatis ſ. 1670), in welchen das fromme Gefühl durch erbauliche Auslegung und fromme Geſpräche genährt wurde. Das Beſtreben fand, weil es aus einem Bedürfniſſe der Zeit hervorgegangen war, anfangs vielen Anklang, in der weitern Entwickelung aber nahmen die Kirchenreformen Speners einen faſt bizarren Charakter an; das Streben nährte einerſeits den innern Hochmuth des Sektengeiſtes und impfte eine trübſelige Kopfhängerei, im Gegenſatz zur Lebensfriſche des wahren kirchlichen Lebens ein [1]). Ungeachtet der Theilnahme des Volkes erhoben ſich doch gleich anfangs die gelehrten Theologen gegen ihn, und legten ihm zur Laſt, daß er die meiſten Dogmen als unnütz zur Erbauung erkläre, wenn auch grade nicht beſtreite, und zogen, wie dies ſeither üblich geworden, ſogleich die Fürſten in das theologiſche Gezänk hinein. Die größte Bewegung entſtand in Leipzig, wo 3 Magiſter, worunter Aug. Herrm. Franke, deutſche erbauliche Vorleſungen über die h. Schrift hielten (1689), wegen der übertriebenen Darlegung ihrer Frömmigkeit im Leben wurden ſie Pietiſten genannt. Die Anklagen beſonders der Collegen Carpzov und Löſcher lauteten auf Verachtung des öffentlichen Gottesdienſtes und der Wiſſenſchaft, ſo wie Erregung einer trübſinnigen Lebensanſicht. Aus Leipzig vertrieben, gründeten ſie mit Thomaſius die Univerſität Halle (1694). Das nahe Wittenberg erhob ſich aber um ſo beſtimmter und ſchroffer als die Burg des Lutherthumes. Beide Parteien bekämpften ſich in Deutſchland; den Pietiſten wurde vorgeworfen, daß ſie die wahre Wiedergeburt durch einen Bußkrampf bedingen wollten, die wiſſenſchaftliche Würde und ihren Ernſt beeinträchtigten, einen hochmüthigen Sektengeiſt anregten, ſich der ſchwärmeriſchen Hoffnung eines tauſendjährigen Reiches hingäben u. A. Im Leben aber bewies ſich dieſe theologiſche Richtung oft höchſt wohlthätig; das mit ſeltenem Gottvertrauen von Franke geſtiftete Waiſenhaus hat das Zeitalter und die Nachwelt davon überzeugt.

Aber auch auf die wiſſenſchaftlichen Theologen hatte dieſe, wenn auch einſeitige Reaction, einen wohlthätigen Einfluß geübt; am ſicht-

---

1) Pia desideria oder herzl. Verlangen nach gottgef. Beſſerung der wahren evang. Kirche. (Erſt Vorr. z. Arndts Postilla evang. 675.) Frkf. 678 sq.

barſten iſt dies bei Buddeus († 1729), welcher der Philoſophie keineswegs abhold, die Theologie ungleich wiſſenſchaftlicher und einfacher als die andern damaligen Theologen vortrug [1]); und Joh. Alb. Bengel [2]) verband die erbauliche Erklärung der h. Schrift mit einer gründlichen Gelehrſamkeit (Gnomon N. T.).

§. 378. Preisgeben des ſymbol. Lehrbegriffs zufolge der Einwirkung der neuern Philoſophie und der engliſchen und franzöſiſchen Freidenker.

Schon wärend der vorhergehenden Bewegungen wurde vielfach Zweifel erhoben in Anſehung der Verbindlichkeit, an dem Lehrbegriff der ſymboliſchen Bücher feſtzuhalten, denn waren dieſelben auch vorgeblich auf die h. Schrift gegründet, ſo waren ſie doch mit menſchlicher Einſicht und mangelhaften hiſtoriſchen und exegetiſchen Kenntniſſen verfaßt worden, darum nicht abſolut irrthumlos, was übrigens der Verfaſſer der Augsburger Confeſſion durch ſeine zahlreichen Abänderungen, worüber ſpäter ſogar eine Litteraturgeſchichte von Strobel geſchrieben werden konnte (ſ. S. 795), offenkundig genug dargethan hatte; auch ſchien ja der aufgeſtellte Grundſatz freier Schriftforſchung zu immer neuen Unterſuchungen aufzufordern. Als daher mehrere begannen, ſich vom ſymboliſchen Lehrbegriffe zu emancipiren, erregte dies eine große Bewegung und den Betreffenden oft harte Verfolgung. Die ſymboliſch gläubigen Theologen und Conſiſtorien hoben, wie Luther am Ende ſeines Lebens, den Standpunkt der kathol. Kirche hervor, und ſuchten durch Abſetzung von Aemtern die Prediger und Profeſſoren zur Beharrlichkeit in der Lehre der ſymboliſchen Bücher zu zwingen. Aber dieſe inconſequente Reaction konnte, zufolge einer Reihe von Erſcheinungen, den allgemeinen Abfall von der kirchlichen Lehre nicht verhindern. Zunächſt war es der Einfluß, welchen die neuern Philoſophen auf die Theologie übten *). Durch Baco von Verulam (1626) war die Wiſſenſchaft auf Naturkunde und Mathematik geleitet [3]), aber noch nicht von einer tiefen Religioſität entblößt worden. Darnach fand Newton († 1727) bereits in dieſen weltlichen Wiſſenſchaften eine Offenbarung, und die unter Proteſtanten mehr als unter Katholiken auf die Theologie angewandte Philoſophie des Carteſius (ſ. S. 962), welche ſich als ein ſelbſtſtändiges Streben geltend machte, vom Zweifel ausgehend ohne Rückſicht auf die Theologie zu etwas in ſich ſelbſt Wahrem und Gewiſſen zu gelangen verhieß, ſchien Manchen das Bewußtſein einer ſich ſelbſt genügenden Gottes-

1) *Buddeus*, institutt. theol. dogmaticae. Jen. 723.

2) *Bengel*, novum Testamentum graece, in quo codd., verss. et editionn. describuntur. Tüb. 734; ſ. deut. Ueberſetzung des N. T. will das Original mit möglichſter Treue wiedergeben (1753). *Gnomon N. T.*, in quo ex nativa verbor. vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur. Tub. 759. 4. ed. IV. ed. *Steudel*. Tub. 835.

*) Vgl. die neuere Philoſophie (hiſt. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 449 ff. 531 ff. 577 ff.)

3) Novum Organon scientiarum. 620. ed. *Brück*, Lps. 830. Opera im Corpus philosophor. ed. Gfrörer. Stuttg. 831. T. I.

erkenntniß zu erzeugen. Daher bildete ſich eine ſtarke Reaction gegen dieſelbe, zuerſt in den Niederlanden, und die Synode von Dortrecht (1656) befahl die völlige Trennung der Theologie von der Philoſophie, worauf mehrere neue Verdammungsurtheile gegen die neue Philoſophie erſchienen, da ihr beſonders noch das Streben einer politiſchen Freiſinnigkeit nachgeſagt wurde [1]). Die Idee dieſes Strebens wurde von dem Theologen Coccejus [2]) aufgefaßt, und er verſuchte eine rein bibliſche Darſtellung der Glaubenslehre, ganz unbekümmert um die Formeln der Kirchenlehre. Die Philoſophie des Spinoza [3]) hatte zwar eine tief religiöſe Grundlage, aber durch ihren entſchiedenen Pantheismus war ſie dem chriſtlichen Geiſte feindſelig und lenkte die Gemüther davon ab. Noch mehr aber entfremdete Locke († 1704) durch ſeine nüchterne Philoſophie, welche vorzugsweiſe die ſinnliche Erfahrung in Anſpruch nahm, die Gemüther den tiefen chriſtlichen Glaubenswahrheiten. Zwar ſchien Leibnitz († 1716), der Repräſentant alles weltlichen und kirchlichen Wiſſens, beſonders am Ende ſeines Lebens ſich durch eine großartigere Auffaſſung des Chriſtenthums ſelbſt mit dem kathol. Kirchenthume befreundet zu haben [4]), aber er hatte auf die proteſtantiſchen Theologen nur ſehr wenig Einfluß, und in den Händen Wolfs [5]) wurde ſeine Philoſophie zu einem Gemeingute der mittelmäßigen Köpfe. Anfangs äußerte die Philoſophie Wolfs ihren Einfluß auf die Theologie nur darin, daß ſie die Kirchenlehre mathematiſch demonſtrirte, bald aber zeigte ſich das Beginnen, durch die von Wolf aufgeſtellte „natürliche Religion" die poſitive Lehre zu verdrängen. Dieß gelang auch um ſo leichter, als ſie nach Leibnitzens Vorgange die ſinnloſen Behauptungen der Reformatoren vernichtend, die Vernunft und Freiheit wieder in ihre unveräußerlichen Rechte nachdrücklich einſetzte. Auch hielt man ſich an das, was die natürliche Religion in ſich enthielt, um ſo mehr, als die Hauptmomente dieſer ſ. g. natürlichen Religion, ſo ſehr man dies auch zu verbergen ſuchte, aus dem Chriſtenthume entlehnt waren! Aus dieſer Schule ging die ſ. g. populäre Philoſophie hervor, zu der beſonders Jeruſalem, Garve, Reimarus, Eberhardt und Mendelsſohn beiſteuerten,

1) Vgl. oben S. 962. Note 1. dazu Hock, a. a. O. Seite 112 ff.

2) Summa doctr. de foedere et Testament. Dei Lugd. Batav. 648. — *Alberti*, Cartesianus et Coccejus descripti et refutati. Lugd. Bat. 678. 4.

3) Opera omnia ed. *Paulus*. Jen. 802. 2 T. Sigwart, d. Spinozismus hiſt. und philoſ. Tüb. 839.

4) Systema theol. Leibnitzii. Par. 819. Mit deut. Ueberſ. von Räß und Weis. Mainz 820. 3. A. 825. Opp. ed. *Dutens* Gen. 768. 6 T. 4. Oeuvres philosophiq. par Raspe. Amst. 765. 4. Opp. lat., gall., german. ed. *Erdmann* Berol. 839 sq. 2 T. deut. Schrift. hrsg. von Guhrauer. Brl. 828 ff. von demſelben, Gottf. Wilh. Freiherr von Leibnitz. Eine Biogr. Brsl. 842. 2 Thl. *Ejusdem*, quaestiones crit. ad Leibnitii opp. philos. pertinentes. Vratisl. 842. Staudenmaier, Leibn. über göttl. Offenbar. (Tüb. Q. Schr. 836. S. 226—56.) Vgl. *Ancillon*, l'esprit de Leibn. (Abhdlg. der Brl. Akademie philoſoph. Klaſſe. 816. Nr. 1.) und Tholuck vermiſchte Schriften. Bd. I. S. 311—37.

5) *Wolf*, theol. natur. Lips. 736. 2 T. 4. *Ludovici*, Entw. einer vollſtänd. Hiſtorie der Wolfſchen Philoſ. 2 A. Lpz. 737. 3 Bde.

welche dem Wolfianismus die Schulform abſtreifen und ſich nur an den „geſunden Menſchenverſtand“ halten wollten. Daher war vom chriſtlichen Dogma nicht mehr die Rede und ſelbſt der Boden der natürlichen Theologie wurde ſchwankend. Alles verwandelte ſich in hypothetiſche Räſonnements, daher Garve in einer Abhandlung über das Daſein Gottes den Theismus nur als die beſte unter den vorhandenen Hypotheſen durchführt. Dieſe Männer wollten wirklich als Philoſophen gelten, zeigten ſich aber meiſtens nur als willkürliche dem Chriſtenthume abgewandte Meinungsſchriftſteller, waren keine großen Denker, und blieben deßhalb athemlos zurück, als Kant auftrat. Auf dem theologiſchen Gebiete zeigte ſich die Einwirkung der Wolf'ſchen Philoſophie in der ſ. g. Werthheimer Bibelüberſetzung[1]), welche die Anſichten dieſer Schule über die Offenbarung an der Stirn trug und die Weiſſagungen und bibliſchen Ideen höchſt flach auffaßte. Sie wurde daher auf kaiſerlichen Befehl im Reiche verboten (1737); wäre ſie 5 Decennien ſpäter erſchienen, ſo würde ihr vielmehr obendrein der größte Applaus geworden ſein.

Bald ſchlug auch der Naturalismus der Freidenker Englands, der aus demſelben proteſtantiſchen Prinzipe hervorgegangen war, tiefe Wurzeln in Deutſchland und wurde mit diaboliſcher Beſonnenheit durchgeführt. Es bildete ſich eine Gemeinde der ſ. g. Conſcientiarier, deren Grundſätze Matth. Knutzen, ein fahrender Candidat, durch Tractätchen weiter verbreitete, und auch Edelmann[2]), nachdem er ſeit 1735 mit ſeiner platten und kahlen religiöſen Anſicht und ungründlicher Wiſſenſchaft Schriften gegen das Chriſtenthum verfaßt hatte, verkündete. „Man ſollte mit Verwerfung des chriſtlichen Korans, der nicht weniger unzuverläſſig und mit ſich im Widerſpruch wäre, als der türkiſche Koran, ſich wie Henoch und Noa allein an die Vernunft halten, da das Gewiſſen, nicht eines Einzigen, ſondern vieler Verſtändiger, von der Mutter Natur einem jeden eingepflanzt lehre, ehrlich zu leben, Niemanden zu beleidigen und jedem das Seine zu laſſen: wer dieſe Bibel verachte, verachte ſich ſelbſt. Das Gewiſſen allein ſei der Himmel und die Hölle, es gebe weder Gott noch Teufel, die Geſchichte von Chriſti Geburt, ſeiner Auferſtehung u. ſ. w. ſei eine Fabel; die Bibel mache keinen Unterſchied zwiſchen Ehe und Hurerei; Prieſter und Obrigkeit müßten aus der Welt gejagt werden.“ Dabei war die Beweisführung ſolcher Sätze mit großer Zuverſicht volksthümlich keck und handgreiflich ausgeführt. Dieſe Beſtrebungen waren zum Theil von dem für franzöſiſche Litteratur ſo eingenommenen Friedrich II. von Preußen begünſtigt worden. Unter ſeiner Regierung fanden

---

1) Die göttl. Schrift vor den Zeiten des Meſſie Jeſus 1. Th. worinnen die Geſch. der Iisraeliten enthalten iſt. Werthheim 733. Vgl. Walch, Religionsſtreitigkeiten. Bd. V.

2) Seine bekannteſten Schriften: unſchuldige Wahrheiten; Moſes mit aufgedecktem Geſichte; Chriſtus und Belial; die Göttlichkeit der Vernunft. Vgl. Acta hist. eccl. Bd. IV. S. 436. VI. 292. XII. 119. XVIII. 957 ff. ſ. auch W. Elſter, Erinnerung an Joh. Chr. Edelmann in Bezug auf Dr. Dav. Heinr. Strauß. Clausth. 839.

viele leichtſinnige Religionsverächter Frankreichs in der Hauptſtadt Aufnahme; die franzöſiſche Litteratur, welche zum großen Theile ſich mit beißendem Spotte über die Religion verbreitete, wurde begünſtigt, und beſonders unter den vornehmeren Ständen eingeführt. Dazu kam noch die Entſtehung eines weit verbreiteten litteräriſchen Inſtitutes, der Nicolaiſchen Recenſionsanſtalt (ſ. 1765), die es planmäßig darauf anlegte, alle, nicht nur dem Glauben, ſondern jeder tiefern Geiſtesrichtung entgegenſtehende Schriften zu empfehlen, und ſie übte damals einen ungleich größern Einfluß als die jetzigen Recenſionsanſtalten. Die von Reimarus († 1768) verfaßten und von Leſſing herausgegebenen ſ. g. Wolfenbüttelſchen Fragmente[1]), welche den Charakter einer erbitterten Oppoſition gegen die chriſtliche Kirche an ſich tragen, haben wegen ihrer ernſten Haltung einen äußerſt zerſtörenden Einfluß geübt. Das Unternehmen Jeſu wird als ein unglücklicher Empörungsverſuch dargeſtellt, die Geſchichte der Auferſtehung aufs Aeußerſte angegriffen, die Möglichkeit einer Offenbarung entſchieden in Abrede geſtellt. Die Schrift war mit Scharfſinn abgefaßt, aber es fehlte ihr an aller hiſtoriſchen Anſchauung; der Verfaſſer mißt die alte Zeit überall nach den Theorien der modernen, und dennoch wurden die hier vorgetragenen Anſichten ein Gemeingut der höheren Stände. Was etwa für die niedern Volksmaſſen noch fehlte, vollendete Bahrdt[2]), der hintereinander Profeſſor der Theologie in Leipzig, Halle und Gießen, dann Director einer philanthropiſchen Geſellſchaft war, und an den Folgen ſeines ausſchweifenden Lebens als Gaſtwirth ſtarb (1792). Selten hat ſich in der Wiſſenſchaft ein ſo liederlicher Leichtſinn als bei ihm geltend gemacht. Von aller religiöſen Tiefe entblößt, ſuchte er den geſchichtlichen Inhalt der Bibel durch abenteuerliche Hypotheſen völlig zu zerſtören und durch ſeine Anſichten über Religion den kirchlichen Glauben unter dem Volke zu untergraben. Dabei geſtand er jedoch: „wenn die Orthodoxen (Proteſtanten) mich dafür bezahlt hätten, ſo hätte ich für ſie und ihr Syſtem geſchrieben, nun aber ſchreibe ich für die andern.“ In ähnlicher Weiſe wirkten Wünſch, der Jeſum als einen Getäuſchten darſtellte, und Venturini, der aus dem Leben Jeſu einen geſchmackloſen Roman machte. Mit etwas mehr wiſſenſchaftlichem Ernſte griff Mauvillon[3]) ſowol den göttlichen Urſprung als die Sittenlehre des Chriſtenthums an.

---

1) 1. Von der Verſchreiung der Vernunft auf Kanzeln. 2. Von der Unmöglichkeit einer göttl. Offenbarung. 3. Von der Unglaublichkeit des Durchzuges der Iſraeliten durchs rothe Meer. 4. Daß das A. T. nicht geſchrieben ſei als Religionsoffenbarung. 5. Die Falſchheit der Auferſtehung. („Zur Geſchichte und Lit. aus den Schätzen der Wolf. Bibl. Beitr. 3. 4. Wolfenbüttel 777. Von dem Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger. Braunſchw. 778“). Fragm. des Wolfenb. Ungenannten, herausgeg. von Leſſing. 4 A. Brl. 835. Cf. Acta hist. eccl. nostr. temp. Bd. V. S. 711 ff.

2) Die kleine Bibel; Kirchen- und Ketzeralmanach; Verſuch eines bibl. Syſtems der Dogmatik; Briefe über die ſyſtemat. Theologie; Briefe über die Bibel im Volkstone; die neueſten Offenb. Gottes; Ausführung des Plans und Zweckes Jeſu u. A. Vgl. Geſch. ſ. Leb. von ihm ſelbſt. Brl. 794. 4 Bde.

3) Das einzig wahre Syſtem der chriſtl. Religion. Brl. 787.

§. 379. Die Bibeltheologen; die claſſiſche National=Litteratur Deutſchlands.

J. A. H. Tittmann, pragmat. Geſch. der chriſtl. Religion und Theol. in der proteſtant. Kirche. 2. Hälfte des 18. Jahrh. Bresl. 803. Bd. I. Tholuck, Abriß einer Geſch. der Umwälzung ſeit 1750 auf dem Gebiete der Theol. in Deutſchland. (Evang. KZ. 832. Nr. 44 ff. abgedruckt verm. Schriften. Bd. II. S. 1—147.) H. John Roſe, der Zuſtand der proteſtant. Religion in Deutſchland; Reden an d. Univerſ. Cambridge gehalten. a. d. Engl. m. Anm. Lpz. 826; (C. v. Langsdorf), Blößen der proteſtant. Theol. von einem Antiſupernaturaliſten. Mannheim, 829. Der Proteſtantismus in ſein. Selbſtauflöſ. (v. ein. Proteſtanten). Schaffh. 843. 2 Bde.

Als ſich jetzt die Volksmaſſe vom kirchlichen Glauben losſagte, begannen auch die bedeutendſten Theologen, beſonders nach dem Vorgange des Hugo Grotius und des Arminianer Wetſtein († 1754), von denen beſonders der letztere Ausſprüche des claſſiſchen Alterthums als vermeintliche Parallelen zu den bibliſchen Worten beibrachte [1]), eine freie ſelbſtſtändige Auffaſſung des Chriſtenthums. Dieſe Reform ging beſonders von einer neuen Behandlung der h. Bücher aus, welche dabei ihren auszeichnenden Charakter vor der profanen Litteratur gänzlich verloren: der von den Reformatoren mit großer Innigkeit erfaßte Glaube an die Inſpiration der h. Bücher ward aufgegeben. Solche Beſtrebungen beginnen mit Joh. David Michaelis [2]), ſeit 1745 Profeſſor zu Göttingen († 1791). Er war von frommen Lehrern in Halle gebildet; aber er war, wie er ſelbſt geſteht, zu leichtſinnig, als daß er ſich dem dort herrſchenden frommen Sinne hätte hingeben können. Wärend Erneſti [3]) die profane Philologie mit dem Studium der Theologie zu verbinden ſuchte, wandte ſich Michaelis der profanen Geſchichte, den Alterthümern und den orientaliſchen Dialekten zu, beſaß aber weniger umfaſſende Kenntniſſe als Erneſti und Baumgarten. Zwar wich er noch eben ſo wenig als jene beiden in einer Hauptlehre der Offenbarung ab, aber er verflachte die bibliſchen Ideen weit mehr, als es von den beiden andern geſchah, ſo daß ſich das Chriſtenthum im Grunde in nichts von der platoniſchen Philoſophie unterſchied. Denn er ſelbſt ſagte, wenn die Wunder und Weiſſagungen nicht wären, ſo würde er an das Chriſtenthum nicht glauben, und verſicherte zugleich offenherzig: er habe niemals beim Leſen der h. Schrift ein Zeugniß des h. Geiſtes empfunden. Durch dieſe Männer waren

1) *Wetstein*, prolegomena in N. T. (1751); Nov. Testament. Amst. 1752. 2 T. f. bei dem oben bezeichneten Streben bringt er auch zu Matth. 6, 34: „ſorget nicht ängſtlich für den morgigen Tag u. ſ. w.“ das epicuräiſch leichtſinnige Horatianiſche dictum bei: carpe diem, quam minime credulus postero oder laetus in praesens animus, quod ultra est, oderit curare. Dazu aber machte Olearius die treffende Bemerkung: *verbis* igitur, non *sensu* plerasque illas sententias cum salutari Salvatoris doctrina conspirare arbitramur.

2) Lebensbeſchr. von ihm ſelbſt, m. Anm. v. Haſſenkamp. Rint. u. Lpz. 793. — *Einl. ins A. und N. T.; das Moſaiſche Recht u. A.

3) *J. v. Voorst*, orat. de Ern. optimo post Grot. duce interpret. N. T. Lugd. B. 804. 4. — *Ernesti*, institutio interpretis, zuletzt von Ammon edirt.

grade noch keine Schritte gegen die Religion gethan, nur die kirchliche Auffaſſung war bei Seite geſetzt und ſie wollten die Lehre neu aus der Schrift ſchöpfen. Erneſti gab ſogar das Beſtreben zu erkennen, durch die Reſultate der claſſiſchen Litteratur feſte Regeln für die Auslegung der Schrift zu gewinnen, und ſo auf das Reſultat des Kirchenglaubens zurückzulenken. Aber viel weiter gingen Semler, ein Schüler Baumgartens, Morus, ein Schüler Erneſti's, Koppe und Eichhorn, Schüler Michaelis. Unter ihnen wurde die Neologie vollkommen ausgebildet; am nachtheiligſten aber wirkte Semler. Auch er hatte in Halle Eindrücke für ſein Herz empfangen, die noch im ſpäten Alter wieder hervortraten. Die Gelehrſamkeit Baumgartens zog ihn unendlich an, und er fand bei dieſem freundſchaftlichen Eingang. Der letztere erkannte das ſchöpferiſche Talent des jungen Mannes durch die Aeußerung an: „die Theologie bedarf einer neuen Reform; ich bin zu alt dazu, unternehmen Sie dieſelbe." Wirklich beſaß Semler, ſeit 1752 Profeſſor zu Halle, ein großes Gedächtniß, nicht unbedeutenden Scharfſinn und eine rege Phantaſie; aber es ging ihm alle tiefere philoſophiſche Bildung ab. Er behielt bei ſeinen Forſchungen immer noch die Neigung zur Gottesfurcht, weil er ſelbſt nicht genau ſah, wohin ſeine Zweifel führten; als ihm dies aber durch das liederliche Treiben Bahrdts vor die Seele trat, bereuete er, zu weit gegangen zu ſein. Um den Schaden gut zu machen, ſtellte er die ſonderbare Meinung auf, es gebe eine öffentliche und Privatreligion; die erſte beſtehe in dem vollkommenen Cultus, woran nichts geändert werden könne; aber privatim dürften von einzelnen Individuen eigenthümliche Ideen aufgeſtellt werden. Die von ihm hervorgebrachte Revolution ging beſonders von der Behandlung der Exegeſe aus, namentlich von der excentriſchen Kritik, welche eine Reihe Bücher beſonders des A. T. aus dem bibliſchen Kanon ſtieß, theils aus vermeintlichen hiſtoriſchen Gründen, theils weil ſelbe Mythen enthalten ſollten. Dabei ſtellte Semler den an ſich richtigen Grundſatz auf: es müſſe die Sprache und die Geſchichte der Zeit, worin die Bibel geſchrieben iſt, zu Hilfe genommen werden; in der unternommenen Durchführung aber ſtellte er die Bibel jedem andern Buche gleich, und leitete am entſchiedenſten zur Neologie; denn Alles in der h. Schrift ſollte aus den Zeit- und Ortsumſtänden erklärt werden, wodurch er die Hauptlehren des Chriſtenthums localiſirte und temporaliſirte. Es ging bei dieſer Behandlung jener ewige göttliche Odem der h. Schrift unter, der auf alle Zeiten hinwehen ſoll. Die bibliſchen Ideen wie σάρξ und πνεῦμα wurden verflacht und zu beſondern Anſichten ausgebeutet. Bei ſolchen Anſichten von der h. Schrift behauptete Semler noch, daß nur ein geringer Theil derſelben Brauchbarkeit in der chriſtlichen Kirche hätte, und er kam ſo auf hiſtoriſch kritiſchem Wege zu dem Reſultate, zu dem die Popularphiloſophen auf einem andern Wege gelangt waren: es ſei nur auf diejenigen Schriften Gewicht zu legen, welche eine moraliſche Tendenz enthielten. Als Bahrdt nun dieſe Richtung bis ins äußerſte Extrem geführt, und damit unter dem Volke ſogar den kirchlichen Glauben zerſtört hatte, ſo zerfielen die Univerſitätstheologen in drei Claſſen:

einige blieben dem orthodoxen ſymboliſchen Lehrbegriff treu; andere ſuchten die Form des bibliſchen Glaubens beizubehalten, aber die Hauptlehren zu verflachen, und als weniger weſentlich darzuſtellen, das Ganze mehr auf die Moral hinzuleiten; andere endlich traten entſchieden feindlich gegen die poſitiven Offenbarungslehren auf, und bildeten ſyſtematiſch aus, was Semler angedeutet hatte. Zwiſchen dieſen Parteien wurden heftige Streitigkeiten geführt*). Zur zweiten Claſſe gehörte Nöſſelt in Halle († 1807), der beſonders durch Schriften engliſcher Theologen gebildet war, und die bibliſchen Wahrheiten nicht geradezu angriff, ſondern ſie nur auf die Moral hinzuleiten ſuchte. Aber allmälig ſchwand ihm der Glaube an die poſitiven Lehren, und bei der letzten Ausgabe ſeiner Apologetik verfaßte er nur den allgemeinen Theil, den beſondern konnte er nicht mehr conſequent durchführen, weil er den Glauben nicht mehr hatte. Auch Morus († 1792), Nachfolger Erneſti's in Leipzig, gehört hierher. Er beſtreitet nicht gradezu die chriſtliche Glaubenslehre, aber ſucht bei jeder einzelnen Lehre zu zeigen, daß es ſchwer ſei, etwas Beſtimmtes darüber feſtzuſetzen, darum ſolle man ſich nur an das halten, was zur ſittlichen Beſſerung beitrüge. Zu der dritten Claſſe gehörte Eichhorn in Göttingen, der mit Sicherheit und Conſequenz Semlers Ideen durchführte, und ſich ganz vom Kirchenglauben und der Orthodoxie losſagte, das Chriſtenthum als bloße Localerſcheinung betrachtete. Die tiefern chriſtlichen Ideen zieht er zu einem niedern Verſtändniß herunter. Beſonders keck und leichtfertig trat er in der Kritik des A. u. N. T. auf. — Neben dieſen Univerſitätstheologen erhoben ſich noch andere, welche Wirkſamkeit auf das Leben erlangten, beſonders die Popularphiloſophen Mendelsſohn, Engel, Nicolai, Sulzer u. m. A. Sie ſtanden mit den berühmteſten Theologen Berlins, Spalding und Teller, in Verbindung. Ja es bildete ſich dort ein geheimer Verein „die Geſellſchaft zur Verbreitung von Licht und Wahrheit;“ deren Stifter der Bibliothekar Bieſter war. Sie wollte die Religion neu geſtalten, Tyrannei und Uſurpation abwenden [1]). Nach dem Plane Spaldings war es beſonders darauf angelegt, das poſitive Chriſtenthum zu läutern: die Hauptlehren ſollten mehr in den Hintergrund, die Moral mehr in den Vordergrund geſtellt, die bibliſchen Begriffe entnervt und entmarkt werden. Teller wirkte beſonders durch ſein deutſches Wörterbuch zum N. T. (1772), wodurch die bibliſchen Begriffe merkwürdig verwäſſert wurden, höchſt nachtheilig.

Auch die damals meiſt unter Proteſtanten aufblühende claſſiſche Litteratur Deutſchlands war dem Chriſtenthume gänzlich entfremdet.

---

*) Nämlich: „über die ſymbol. Bücher“ vgl. Walch, neueſte Rel. Geſch. Th. II. S. 305—382. unter den Reformirten ebendaſ. Th. III. S. 285—98. in Engl. Th. IV. S. 491—566. †*Dannenmayr*, hist. succincta controversiar. de auctoritate libror. symbolicor. inter Lutheranos. Frib. 780; „über die Inſpiration der Bibel“; „über den Kanon“; „die Gottheit Chriſti“ u. m. A.

1) Vgl. oben d. Abhandl. S. 981. in d. Note *.

Auf das theologiſche Gebiet wurde zunächſt Leſſing[1]) geführt († 1781), der ſchon von ſeinem Vater zur Theologie beſtimmt war, aber an den Vorleſungen derſelben in Leipzig wenig Gefallen fand, und ſich zur Belletriſtik neigte und ſpäter Bibliothekar in Wolfenbüttel wurde. Obſchon die Theologie nicht ſeine Hauptſache war, ſo kam er doch auf ſie zurück, weil er ſich mit allen Fächern beſchäftigte, die für den menſchlichen Geiſt Intereſſe haben. Die in der Theologie und Philoſophie vorhandenen Syſteme prüfte er, aber keines genügte ihm. Am meiſten, ſagte er, ſei er Spinoziſt; in der Theologie verſagte er der poſitiven Offenbarungsreligion den Glauben und äußerte: „ein vergnügtes Leben ſei beſſer als ein ſeliges Ende.“ Doch beſaß er ſo viel Herz, daß er das gläubige und innerliche Chriſtenthum für weit achtenswerther, und des Menſchen würdiger und erhabener hielt, als die neologiſche Behandlung. Auch glaubte er, obwol nicht im Chriſtenthume ſtehend, es objectiv würdigen zu können. Die Wolfenbüttler Fragmente gab er heraus, „um die orthodoxen Theologen, die ſo übermüthig ſeien, wegen ihrer Gründe verlegen zu machen. Der gelehrte Theologe, nicht aber der Chriſt könnte ſich darüber verlegen fühlen.“ In einem hiſtoriſchen Aufſatze ſchloß er ſich an Semler an, und nahm eine natürliche Religion wie ein natürliches Recht an; wenn aber die Menſchen zuſammentreten, ſo müſſen ſie ſich über einzelne Gegenſtände vereinen, und ſo entſtehe die poſitive Religion, wie das poſitive Recht! Sein Buch: „Erziehung des menſchlichen Geſchlechtes,“ hatte die doppelte Tendenz, auf den tiefen und oberflächlichen Leſer zu wirken; für den letztern den flachen Naturalismus zu bekämpfen. Beſonders wichtig wurde ſein Streit gegen die Theologen über die von ihnen verworfene Tradition. Herder[2]) (1744—803) hatte durch ſeine chriſtliche fromme Erziehung Eindrücke erhalten, die ſich bei ihm nie verwiſchten. Da in ſeinen Geiſtesanlagen Phantaſie und Gefühl vorherrſchend waren, faßte er auch das Chriſtenthum von dieſer Seite auf und wandte ſeine Sympathie der h. Schrift wie dem Homer und Oſſian in gleicher Weiſe zu; er lernte darum aber das Chriſtenthum nicht in ſeinen Tiefen kennen. Daher ſchildert er auch daſſelbe in ſeinen apologetiſchen Schriften nicht als das einzige Heilmittel für den in Elend und Unglück verſunkenen Menſchen, nicht als den alleinigen Weg des Menſchen zur Seligkeit; ſondern er ſucht es beſonders von ſeiner äſthetiſchen Seite zu empfehlen. Als Generalſuperintendent in Weimar fand ſein Talent bald weite Anerkennung. Seitdem er hier mit den beliebteſten deutſchen Schriftſtellern in Verbindung kam und ſelbſt als Dichter gefeiert wurde, vermochte er den Lockungen zur Eitelkeit nicht zu widerſtehen: er ſuchte dem herrſchenden Zeitgeiſte immer weniger anſtößig zu werden. So gab er nach und nach die Wahrheiten des Chriſtenthums auf; Alles hüllte ſich bei ihm in Dunkel, ſo daß der Leſer nicht wußte, was er poſitiv bei ihm

---

1) Nathan; eine Parabel nebſt einer kleinen Bitte und eventual. Abſagungsſchreiben. Nöthige Antw. auf eine ſehr unnöthige Frage des Hauptpaſtor Götze; Antigötze 1778. (ſämmtl. Werke hrsg. v. Lachman. Bd. 10 u. 11.)

2) Chriſtl. Schrift. in 5 Samml. Lpz. 794 ff. — Werke zur Rel. und Theol. hrsg. von J. G. Müller, Tüb. 805 ff. 10 Bde.

annehmen ſollte. In ſeinen frühern Schriften findet ſich noch das meiſte Brauchbare (Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts; Briefe über das Studium der Theologie). Seine ſpätern Schriften: „Vom Erlöſer und von der Auferſtehung,“ gehören dem Weſen nach der Aufklärerei an; Chriſtus gilt ihm gleich Liebling Jehova's. Und von ſeinen Beiträgen zur Geſchichte der Menſchheit ſagte Joh. von Müller: „ich finde alles darin, nur nicht Chriſtus; was iſt aber die Weltgeſchichte ohne Chriſtus!“

Bei dieſen Beſtrebungen waren aber viele Gemüther in ihren religiöſen Bedürfniſſen unbefriedigt geblieben und verlangten nach einer Nahrung für das Herz. So konnten die einfachen, frommen Worte Gellerts ſo vielen Beifall finden und die Meſſiade Klopſtocks, wiewol ſie nicht, wie Dante's Meiſterwerk, auf dem ungeſchmälerten chriſtlich poſitiven Glauben ruhte, mit ſo großem Enthuſiasmus begrüßt werden. Ungleich mehr auf chriſtlichem Boden ruhte der tiefſinnige prophetiſche Hamann[1]) und der fromme volksthümliche Claudius, wovon der erſtere einen gewählten, der letztere einen ungemein weiten Kreis von Leſern fand[2]) und beſonders die Schriften des frommen Fenelon empfahl (ſ. S. 963. Note 3). Auch Lavater pries oft des Chriſtenthums Segen. Dagegen hat Göthe[3]) durch ſeinen mächtigen Einfluß auf das Zeitalter für den Geiſt des claſſiſchen Griechenlandes die Zeitgenoſſen zu begeiſtern verſucht, vom Chriſtenthume gänzlich abgelenkt; ja nach ſeinem ganzen Weſen Natur und Wohlbehagen, und darin ganz aufgehend hielt er ſich Religion und Politik, als ein trübes Element für die Kunſt, ſo weit als möglich vom Leibe! Und ſelbſt auch Schiller klagte wehmüthig in ſeinen „Göttern Griechenland's“: Einen (Chriſtengott) zu bereichern unter allen, mußte dieſe Götterwelt vergehn! und ſang voll Sehnſucht: „Kehre wieder holdes Blüthenalter der Natur“ (vgl. Röm. 1, 18—32.)

§. 380. Die Quäker.

Hist. of the life, travels and sufferings of G. Fox. Lond. 691. *Penn*, Summary of the hist. doctrine and discipline of Friends ed. 6. Lond. 707. mit Anmerk. von Seebohm. Pyrmont. 792. Vgl. Möhler, Symbolik. 5. Aufl. S. 494—541.

Die Quäker, gegründet von dem Schuſter und Hirten Georg Fox (geb. 1624 zu Drayton in Leiceſterſhire, † 1690), gehen davon aus, daß alles religiöſe Bewußtſein von unmittelbarer Einwirkung des h. Geiſtes ſtamme, welcher das „innere von Chriſtus ausgehende Licht“ durch innere Offenbarung im Menſchen am Tage der Heimſuchung entzündet. Dieſes innere Licht, durch die äußere Offenbarung und die Mittheilung der h. Schrift nicht unnöthig gemacht, ſchließt vielmehr erſt den Sinn der h. Schrift auf, darf aber dem

1) † F. Herbſt, Bibl. chriſtl. Denker. Lpz. 830. Bd. I.
2) Ueber Claudius, in ſeinen früh. Tagen, Jung Stilling und Lavater vgl. ebendaſ. Bd. II.
3) Vgl. Tholuck, vermiſchte Schrift. Bd. II. S. 361—83.

äußern Schriftworte nicht widerſprechen und auch keine andere Heilswahrheiten mittheilen; ſeine Wirkung iſt die religiös-ſittliche Erkenntniß und die Quelle des frommen Lebens. An dieſes Grundprincip knüpfte ſich in conſequentem Ausbau ihre Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung, von der vollkommenen Geſetzeserfüllung, ihre Lehre von den Sacramenten, die ſie lediglich als geiſtige Actionen und Beſtimmtheiten auffaſſen. Dabei verwerfen ſie ein beſtimmtes Lehr- und Predigtamt, gebrauchen keine beſtimmten Gebetsformeln, verweigern den Kriegsdienſt, den Eid und die Zehnten, verachten das Theater, den Tanz und die Rangordnung. William Penn († 1718), der von England und von den Indianern das Land am Delaware kaufte, und dort einen Staat bildete, bevölkerte denſelben zur Hälfte mit Quäckern. Holland, England, wo ſie ſeit 1686 die Rechte der Diſſenters haben, zählten einzelne Gemeinden, die im Abnehmen ſind; eben ſo ſeit 1791 Pyrmont, indeß ſie in Norddeutſchland nur zerſtreut leben.

§. 381. Die Herrnhuter.

Zinzendorf: Gegenw. Geſtalt des Kreuzes Chriſti in ſeiner Unſchuld. Lpz. (745). 4. Περὶ ἑαυτοῦ oder naturelle Reflexiones (746) 4. — Jeremias, eine Predigt d. Gerechtigk. neue Ausg. Brl. 830. Kleine Schriften. Frkf. 740. Spangenberg, Leben des Grafen von Zinſendorf (Barby) 772 ff. 8 Bde. Büdingiſche Samml. einiger in die KG. einſchlagender Schrift. Büd. 742 ff. 3 Bde. — Varnhagen von Enſe, Leben des Grafen Zinzd. (Biographiſch. Denkmale. Bd. V.) Tholuck, vermiſchte Schriften. Hamb. 839. Bd. I. S. 433—64. Vgl. Möhler, a. a. O. S. 541 ff.

Die Herrnhuter verdanken ihre Entſtehung den mähriſchen Brüdern, dem Geiſte Speners und Franke's. Jene hatten ſich als Flüchtlinge auf dem Gute des Grafen Ludw. von Zinzendorf (1700—1760), Berthelsdorf, niedergelaſſen, und legten an dem Hutberge den Grund zur Gemeinde von Herrnhut (1722). Der Graf und ſeine Freunde Friedrich von Watteville und Spangenberg, in der pietiſtiſch-Spenerſchen Schule zu Halle erzogen, brachten durch ſtrenge Zucht, durch die Blut- und Kreuztheologie Einigkeit in die ſich anfangs bekämpfenden Gegenſätze der mähriſch huſitiſchen und lutheriſch-reformirten Gemeinde, die übereinſtimmend in den „fürnehmſten Artikeln" von ihm in drei Tropen, in die mähriſche, reformirte und lutheriſche eingetheilt wurde. Separatiſtiſcher Hochmuth blieb der Grundtypus und der blutige Kreuzestod Chriſti der Wendepunkt ihrer Vorträge und Schriften, welcher ſich bei ihnen in auffallenden Redensarten und bildlichen Bezeichnungen, die oft phantaſtiſch komiſch, ſogar unzüchtig ſind, bewegte [1]). Hauptſäch-

1) Eine Zuſammenſtellung bei J. Stinſtra, Warnung vor dem Fanaticism. a. d. Holländ. Brl. 752. Einſt ſang Zinzend. ſeiner Gemeinde vor: Du Räthſel der Vernunft — Du Thohu vehabohu (Finſterniß, Chaos) — Von der geſammten Zunft — Der Blutlichtſcheuen Uhu —; Du Wunder aller Wunder — Mixtura inconfusa — Du biſt's, der mir gefällt, — Dein Gnadenſtuhl fraß Uſa (2 Kön. 6, 3.)

lich vom Ganzen nur die eine Seite auffaſſend, ſchöpften ſie aus ihr ſittliche Bildung und Kraft für ihr eigenthümliches Miſſionsweſen; es fehlte aber die freie geiſtige Entfaltung. Die Gemeinde, welcher Diakone, Aelteſte und Biſchöfe (Spangenberg † 1792) vorſtehen, zerfällt in Chöre nach Alter, Geſchlecht und Stand, und ſoll nur aus Erweckten beſtehen; unverbeſſerliche Mitglieder werden entlaſſen. Jede einzelne Gemeinde in ihrer Niederlaſſung wird durch die Beamtenconferenz, die Brüderunität durch die Aelteſtenconferenz geordnet. Eine von 4—5 Jahren zu berufende Generalſynode beſchließt die wichtigern Maßregeln. Der religiöſe Sinn der Gemeinden iſt ſpäter durch den eingedrungenen Handelsgeiſt geſchwächt worden. In der Zeit des immer mehr überhandnehmenden Unglaubens waren dieſe Brüdergemeinden eine ſtille Zufluchtsſtätte, in welcher der Glaube an die Gottheit Chriſti und ſeine Erlöſung als das theuerſte Kleinod gepflegt wurde.

§. 382. Die Methodiſten.

Hampſon, Leben John Wesley's und Geſch. der Methodiſten, a. d. Engl. mit Zuſ. von Niemeyer. Hal. 793. 2 Bde. Leben G. Wesl. nach dem Engl. von Tholuck. Brl. 833. Vgl. Möhler, a. a. O. S. 556—68.

John Wesley ſammelte in Oxford einen Verein frommer Studenten um ſich (1729), welche von ihrer abgemeſſenen pedantiſchen Lebensweiſe Methodiſten und heil. Clubb genannt wurden. Sie brachten für England, wo der Ueberreiz der politiſch-religiöſen Revolution eine geiſtige Abſpannung und dann den frivolſten Unglauben erzeugt hatte, eine mächtige religiöſe Erregung hervor, nachdem ſie ſich durch die vereinten Bemühungen des Carl Wesley, beſonders aber des Whitefield (ſ. 1732), der eine erſchütternde Beredſamkeit beſaß, weiter ausgebreitet, und in Folge der Bekanntſchaft mit den Herrnhutern ihre Eigenthümlichkeit beſtimmt ausgeprägt hatten. Das Augenmerk wurde ſogleich auf Nordamerika gerichtet, auf welcher Reiſe Wesley bereits mehrere Herrnhuter kennen und ſchätzen gelernt hatte. Um deren eigenthümliche Organiſation noch genauer kennen zu lernen, war John Wesley mit Spangenberg in Verbindung getreten, und hatte in Holland und Deutſchland Herrnhuter-Gemeinden beſucht (1738). Davon datirt ſich wol ſeine Lehre von plötzlicher Bekehrung nach vorhergegangenen zermalmenden Gefühlen und dem wahren Glauben. Denn nicht lange darnach (29. Mai 1739, ¼ vor 9 Uhr) fühlte er ſich, nach ſeiner eigenen Erklärung, zu London wärend der Ableſung von Luthers Vorrede zum Briefe an die Römer plötzlich in den Zuſtand der Bekehrung und des Glaubens verſetzt. Die von ihm verſammelte Gemeinde entwickelte unter vollkommener Beibehaltung der anglicaniſchen Glaubensartikel, Kirchenverfaſſung und Liturgie, beſonders einen asketiſchen Charakter durch häufiges Faſten, beſondere Betſtunden, Bibelleſen, öfteres Communiciren. Die lebensvolle Begeiſterung ihrer Predigten, beſonders Whitefields, verſchaffte der Gemeinde bald eine weitere Ausdehnung in England und Nordamerika. Als der Neid einen Conflict mit der

anglikaniſchen Kirche erregte, conſtituirte Wesley die Gemeinde ſeparatiſtiſch, erhob ſich als Biſchof und ordinirte Prieſter. Nun begann ein Kampf mit der herrſchenden Kirche, aber auch mit den Herrnhutern. Außer dem perſönlichen Ehrgeize zwiſchen Zinzendorf und Wesley ging die Controverſe von der Wiedergeburt und Gnade aus, ja ſelbſt Wesley und Whitefield trennten ſich (1740), da der erſtere in Beziehung auf die Prädeſtinationslehre arminianiſch, der zweite calviniſch dachte, wodurch Wesley'ſche und Whitefield'ſche Methodiſten entſtanden; die erſtern waren zahlreicher. Ungeachtet des nachdrücklichen Strebens nach einer ſittlichen Vollkommenheit verfielen mehrere auf antinomiſtiſche Grundſätze, welche zu völliger Sittenloſigkeit führten, was den erſtaunten Wesley zu der Meinung veranlaßte: ſeine Gemeinde habe noch zu viele Calviniſche Elemente. Sein Schüler Fletcher[1]) regte daher die Differenz zu den Whitefieldianern noch mehr an, und eine von John Wesley (1771) gehaltene Conferenz der höchſten Behörde ordnete die ſich bekämpfende Lehre. Jede ihrer Gemeinden iſt in Claſſen und dieſe in Banden getheilt. Mehrere Gemeinden bilden einen Kreis mit einem Superintendenten, und eine Anzahl von Kreiſen machte einen Diſtrict aus. Die religiös ſittliche Belebung der Volksmaſſen durch Unterricht und mächtige Beredſamkeit ihrer meiſt wandernden Prediger und Ausübung einer großartigen gemeinſchaftlichen Wohlthätigkeit iſt ihr Hauptverdienſt. Man zählt jetzt in Amerika und Europa wol eine Million Methodiſten.

§. 383. Die Swedenborgianer.

Swedenborg arcana coelestia in verbo domini detecta una cum mirabilib. quae visa sunt in mundo spirituum 749 sq. 8 T. 4 ed. *Tafel*, Tüb. 833 sq. bis jetzt 3 T. Vera chr. rel. compl. univ. theol. novae eccl. Amst. 771. 2 T. 4. Tafel, göttl. Offenb. a. d. Lat. Tüb. 823 ff. 7 Bde. Vgl. Möhler, a. a. O. S. 568 ff. Joſ. Görres, Em. Swedenborg und ſein Verhältniß zur Kirche. Speier, 828.

Der Bergrath Emanuel Swedenborg, Sohn eines Biſchofs († 1772), glaubte ſeit 1743, nachdem er ſich wahrſcheinlich in magnetiſchen Zuſtänden in den Himmel verſetzt wähnte, ſich berufen, als Wiederherſteller des urſprünglichen Chriſtenthums und als Gottesgeſandter ein neues und und unvergängliches Zeitalter der Kirche zu begründen. Dieſe Vollendung der chriſtlichen Kirche iſt nach ihm der neue Himmel und die neue Erde, das neue himmliſche Jeruſalem, welches mit dem 19. Juni 1770 beginne. Ungeachtet der ſcheinbar vorherrſchenden theoſophiſchen Speculation hat ſein Lehrgebäude dennoch eine vorherrſchend praktiſche Richtung. Indem er zunächſt die proteſtantiſche Rechtfertigungslehre für ſittenverderblich hielt, kam er auf einen phantaſtiſchen Rationalismus, und ſetzte an die Stelle der Trinität und eines Verſöhnungstodes die dreifache Offenbarung eines einzigen Gottes. Seine dogmatiſchen Anſichten beſtimmten den Umfang des Kanon, daher er vom N. T. nur die vier Evan-

[1]) [illegible]tchers mit Vorr. von Tholuck. Lpz. 834.

gelien und die Apokalypſe aufführt, welche er mit großer Willkür interpretirt, was beſonders bei Darlegung des im Wortſinne verborgen liegenden myſtiſchen oder „geiſtlichen" Sinnes nnd der Erklärung apokalyptiſcher Stellen geſchieht [1]). Er erhielt viele Anhänger in Schweden, England, Nordamerika, Frankreich und Würtemberg, wo Tafel unter großem Beifall eine Ausgabe ſeiner Schriften beſorgte. Unſerer troſtloſen zerriſſenen Zeit ſagt das Gigantiſche ſeiner Phantaſie zu, und der überſpannte Ueberreiz im Proteſtantismus, der die Conſequenz und die Einfachheit verſchmäht, wendet ſich zu den ungeheuerlichen und fortreißenden Erſcheinungen.

§. 384. Miſſionen der Proteſtanten.

Die große, heldenmüthige Aufopferung für Miſſionen, welche ſich in der kathol. Kirche ſeit der Entſtehung des Proteſtantismus, wie in früheren Jahrhunderten offenbarte, hat ſich niemals in der proteſtantiſchen Kirche in gleichem Grade bekundet, und ſelbſt bei ungleich größern Mitteln ſind die von ihnen unternommenen Miſſionen nicht gleich fruchtbringend geweſen. Und wol kann, beſonders nach den neueſten Erfolgen der proteſtantiſchen Miſſionen, behauptet werden, daß es der proteſtantiſchen Kirche nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit wol niemals gelungen wäre, das unter den rohen germaniſchen und ſlaviſchen Völkern Europa's zu vollbringen, was die kathol. Kirche bei den größten Gefahren und Beſchwerden und unter den zerſtörendſten Zeitverhältniſſen mit ſo glänzendem Erfolge errungen hat. Auffallend erſcheint es beſonders, daß die Proteſtanten grade in der erſten Zeit der Begeiſterung ſich nicht gleich dem damals erſtehenden Jeſuitenorden angezogen fühlten, fernen heidniſchen Völkern den Troſt des Evangeliums zu bringen. Doch ſie entſchuldigten ſich damit, ſie hätten in der Nähe an den Katholiken Götzendiener genug zu bekehren, ein Beweggrund, den übrigens die Jeſuiten von ihrem Standpunkte aus ebenſo gut gegen die Proteſtanten hätten geltend machen können, um ſich dem gefahrvollen Miſſionsgeſchäfte zu entziehen. Den meiſten Beruf für Miſſionen fühlte noch die Brüdergemeinde in ſich; aber das wunderlich geformte Evangelium der Herrnhuter war immer nur für eigenthümliche, bereits gebildete Individuen genießbar und anziehend, wärend der rohe Wilde dafür ganz gleichgültig blieb. Der Wunſch Englands, ſich ſeine Colonien in Nordamerika mehr zu befeſtigen, erzeugte das Verlangen, die Eingebornen zum Chriſtenthume zu bekehren, und als John Eliot [2]) die Verkündigung des Evangeliums dort begann (1646), bildete ſich eine Geſellſchaft zur Ausbreitung des Chriſtenthums, welche von der anglicaniſchen Kirche geleitet wurde (1649), wogegen die frommen Herrnhuter [3]) und Methodiſten mehr aus

1) Tafel, die Göttlichkeit der heil. Schrift oder der tiefere Schriftſinn. Tüb. 838.

2) *Eliot*, chr. common wealth, or the rising Kingdom of J. Ch. 652 sq. 2 T. 4. — *Mather*, ecc. Hist. of new Engl. Lond. 702. f.

3) Ueberſicht der Miſſionsgeſch. der evang. Brüderkirche. Gnad. 833. Vgl. Walch, neueſte Relig.-Geſch. Bd. VIII. S. 251 ff.

innerm Drange dort freudig an der Bekehrung der Wilden arbeiteten. Nach dieſem Beiſpiele erhielt die Regierung von Dänemark auch für ihre oſtindiſchen Beſitzungen eine Miſſion zu Trankebar (ſ. 1706), die beſonders von dem Waiſenhauſe zu Halle durch fortwärend rege Theilnahme belebt wurde. Der Erfolg in Oſtindien aber war gering, bedeutender in Weſtindien unter den Sklaven[1]). Für das eiſige Lappland[2]) und Grönland, wohin ſchon frühzeitig kathol. Miſſionäre gedrungen waren, deren heldenmüthige Anſtrengungen aber größtentheils untergegangen waren, ſorgten die Regierungen von Dänemark und Schweden. Nach Grönland führte ein frommes Verlangen den norwegiſchen Pfarrer Hans Egede[3]), der das ſagenhafte Land durch Unterſtützung der däniſchen Regierung der europäiſchen und chriſtlichen Welt wiedergegeben hat (1721); die däniſchen Colonien haben dem Chriſtenthume den Beſtand geſichert[4]). Bemerkenswerth iſt noch das Inſtitut, welches der Profeſſor Callenberg in Halle zur Bekehrung der Juden und Moslemimen gründete (1728), ohne jedoch für ſeinen warmen Eifer einen Erfolg zu ernten.

§. 385. Das Verhältniß der Katholiken zu den Proteſtanten.

Die gegenſeitige Stellung der Katholiken zu den Proteſtanten war nicht in allen Ländern gleich; am friedlichſten war dieſelbe noch im deutſchen Reiche, wo der 30jährige Krieg das Vaterland verwüſtet und die Gemüther ſo tief darniedergebeugt hatte. Doch fehlte es auch hier nicht an mehrfachen Reibungen. Eine gehäſſige Stimmung ging vorzugsweiſe von den Proteſtanten aus, die ſich noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts weigerten, den verbeſſerten gregorianiſchen Kalender anzunehmen, und als der Fürſt von Hohenlohe ſeine lutheriſchen Prediger zwingen wollte, das Oſterfeſt 1744 nach dem neuen richtigen Kalender zugleich mit den Katholiken zu feiern, und auch noch andere Beſchwerden über Bedrückung von den Proteſtanten eingebracht wurden, ſchritt das Corpus Evangelicorum mit militäriſcher Macht ein (1750). Als der Erzbiſchof Leopold Anton von Salzburg die aufwiegelnden Proteſtanten zur Auswanderung nöthigte (1731), und deren gegen 20,000 in das durch die Peſt entvölkerte Preußiſche Litthauen, England und Amerika zogen[5]), wurde dieſer Act als unerhört verſchrieen, und auch in der Rheinpfalz beklagten ſich oft die Reformirten[6]), daß ſie unter der Regierung der kathol. Linie Pfalz-

---

1) Hall. Miſſionsberichte ſ. 1708 bis jetzt. Walch, a. a. O. Bd. V. S. 119.

2) Acta hist. eccl. Bd. XI. S. 1 ff.; XV. S. 230 ff.

3) H. Egede, Nachricht v. d. grönl. Miſſ. Hamb. 740; Paul Egede, Nachricht von Grönl. aus einem Tagebuch von 1721—40. Kopenh. 790.

4) Berichte des Inſtit. bis 1791. Acta hist. eccl. nostr. temp. Bd. II. S. 711 ff.

5) De Caspari, actenmäß. Geſch. d. Salzb. Emigration a. d. Latein. üb[illegible]ber. Salzb. 790. Zauner und Gärtner, Chronik v. Salzb. [illegible]821. S. 20—399.

[illegible]nk, neueſte Rel. Geſch. Th. II. S. 125—226. Actenſtücke.

Neuburg bedrückt würden. Ungleich härter wurde das Loos der Hugenotten in Frankreich durch Widerrufung des Edicts von Nantes (ſ. S. 856), und der Diſſidenten in Polen, zufolge der durch ſie veranlaßten Einmiſchung fremder Mächte in die innern Angelegenheiten Polens[1]), wogegen die Katholiken im britiſchen Reiche einen mit dieſen Erſcheinungen gar nicht zu vergleichenden Despotismus zu erdulden hatten. Dagegen erließ der freiſinnige Joſeph II. in Oeſterreich das Toleranzedict (1781), worin er den Proteſtanten volles Staatsbürgerrecht und freie Religionsübung geſtattete, nur nicht den Deiſten. In Schleſien wurden durch die Eroberung Friedrichs II. beide Kirchen gleichgeſtellt (1742), aber die katholiſche erlitt zufolge der Einziehung der Klöſter entſchiedene Nachtheile. Große Schwierigkeiten erregten die zufolge freundlicherer Annäherung nun mehr und mehr vorkommenden Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Die letztern wollten, wie politiſch, ſo auch innerhalb der kathol. Kirche ſich emancipiren, und gleich den Katholiken Anſpruch auf die prieſterliche Einſegnung der Ehe machen, ohne an das Sacrament zu glauben. Obſchon man in Rom bezüglich der beſtehenden theologiſchen Controverſe nicht der Meinung huldigte, daß das Sacrament der Ehe durch den prieſterlichen Segen geſpendet werde, vielmehr annahm, daß daſſelbe durch die gegenſeitige Erklärung der Contrahenten*) erfolge, ſo konnte es, nach der unveräußerlichen Anſchauung der kathol. Kirche, den um Rath fragenden Biſchöfen, beſonders in Holland und Polen, ſtets nur die unveränderte und unabänderliche Weiſung geben, daß ſolche Ehen nur unter gewiſſen Bedingungen namentlich der kathol. Erziehung aller aus den betreffenden Ehen zu erwartender Kinder in der kathol. Kirche tolerirt[2]), nicht aber durch einen kirchlichen Act ſcheinbar gebilligt werden könnten. Und weit davon entfernt, durch die geſtellten Bedingungen eine Art von Proſelytenmacherei zu begünſtigen, haben alle Päpſte, eifrige Biſchöfe und Geiſtliche ſtets eindringlich vor ſolchen Ehen gewarnt, und ſie zum Wohle des Familienlebens und des ungeſchwächten Glaubens zu verhindern geſucht.

---

1) Vgl. Huth, a. a. O. Bd. II. S. 233—41. Walch, neueſte Rel. Geſch. Th. VII. S. 7—160.

*) Die Interpretes Conc. Trid. erklärten näml. am 31. Juli 1751: Accedit, parochum in matrimoniis nullam exercere jurisdictionem, cum ex *veriori* et *receptiori* sententia ipse non sit minister magni hujus sacramenti matrimonii, qui cum aliis testibus certam reddat ecclesiam, hunc atque illam matrimonium contraxisse, ut ex hac quoque ratione abesse videatur quaestio de jurisdictione a delegato, non subdelegando. (Thesaur. resolution. sacr. Congr. Conc. Trid. T. XX. Rom. 752. p. 91—92.)

2) Vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten. Bd. VII. Th. I. S. 137 ff. Th. 2. S. 1—179. Kutſchker, die gemiſchten Ehen von dem kathol. kirchl. Standpunkte aus betrachtet. 3. Ausg. Wien 841. *Kunſtmann, die gemiſchten Ehen unter den chriſtl. Confeſſ. Teutſchl. geſchichtl. dargeſt. Regensb. 839.

II. Zeitabſchnitt.

Von der franzöſiſchen Revolution bis auf die neueſte Zeit (1789—1842).

Kampf der kathol. Kirche gegen verkehrte Staatstheorien; immer allgemeiner werdende Negation des Proteſtantismus und Indifferentismus; theilweiſer Sieg der Kirche.

§. 386. Allgemeine Litteratur.

* Bullarii Romani continuatio summor. Pontificum *Clementis* XIII. — *Pii* VIII. Rom. 835—43. T. V. u. VI. †Huth, Verſuch ein. KG. des 18. Jahrh. Bd. II. Augsb. 809. †Neueſte Geſchichte der Kirche Chriſti von der Wahl Pius VII. (1800) bis auf Gregor XVI. (1833) aus dem Ital. überſ. und mit Zuſätzen verm. 4 Bücher. 2. A. Augsb. 836. †*Robiano*, continuation de l'histoire eccl. de Berault-Bercastel (1721—1830). Par. 836. 4 T.

Zur polit. Geſch. †Weltgeſchichte, mit beſond. Berückſ. der Kirchen- und Staatengeſch. Bd. V. und VI. Regensb. 842. †*Booſt, die neueſte Geſch. d. Menſchheit (v. Anfang der franz. Revol. bis auf unſ. Tage) Bd. I. Regensb. 836. „Geſchichte Frankreichs;" 2 A. 843. Bd. II. Augsb. 839. „Geſch. Oeſterreichs." Leo, Lehrb. der Univerſalgeſch. Bd. IV. S. 558 — zu Ende und Bd. V. Unter den politiſchen Zeitſchriften beſond. zu beachten: Le Moniteur, die allgemeine Zeitung und Chronik des 19. Jahrh. ſeit 1801.

Erſtes Capitel.

Geſchichte der katholiſchen Kirche.

Die franzöſiſche Revolution.

†*Barruel*, collection ecclesiastique, ou recueil complet des ouvrages faits depuis l'ouverture des états généraux, relativement au clergé 7 T. Deut. überſ. „vollſt. Samml. der Schriften, die ſeit u. ſ. w." Kempt. 795—97. 10 Thle. Deſſelben, histoire du clergé de France pendant la revolut. Lond. 794. und 804. deut. überſ. von Collinet. Frkf. und Lpz. (Münſt.) 794. 2 Bde. Histoire du clergé en France pendant la revolut. d'après Barruel, Montjoie, Picot etc. etc. par M. R.*** Par. 3 T. †*Carron*, les confesseurs de la foi dans l'église gallicane à la fin du 18 siècle. Par. 820. 4 T. deutſch von Räß und Weis: Die Glaubensbekenner u. ſ. w. Mainz 822—26. 4 Bde. *Barruel*, memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme (797 und 803). Lyon. 818 sq. 4 T. Wachsmuth, Geſch. Frankreichs im Revolutionszeitalter. Hamb. 840 ff. 2 Bde. †*Maza's Geſch. der franz. Revolut. ins Deut. überſetzt von Scherer, mit einer Vorrede und Zuſätzen von Höfler. Regensb. 842. 2 Bdchen.

Die letzte Zeit der Regierung Pius VI. als Märtyrer 1789—1800.

(Hulot) Collectio Brevium et Instrr. Pii VI. ad praes. Gall. Eccl. calamitates Aug. 796. 2 T.

§. 387. Die franzöſiſche Nationalverſammlung (Conſtituante) 1789—91.

Die Folgen der Reformation wurden erſt recht handgreiflich, als ihre Principien aus der Ordnung des Glaubens ſich in die der Politik

überſetzten. Und recht augenſcheinlich charakteriſirt ſich die franzöſiſche Revolution als eine weitere Entwickelung und Folge der Reformation*). Die erſten Organe derſelben, Luther, Franz von Sickingen, Thomas Münzer, hatten bereits mit einer Umwälzung der beſtehenden politiſchen Verhältniſſe begonnen, welche alsdann durch die gewaltthätig ausgeübte Einziehung der Kirchengüter und Säculariſation Seitens der Fürſten fortgeſetzt wurde. Die von den Reformatoren ſodann herbeigeführte Aufhebung der kirchlichen Auctorität erzeugte jene der politiſchen, aus dem Mangel einer unfehlbaren, weil auf einer göttlichen Cauſalität beruhenden, Religion entſtand ein Schwanken in den religiöſen Anſichten, woraus, wie Lechler vor Kurzem überzeugend dargethan hat, ſich ſchnell der engliſche Deismus entwickelte (ſ. S. 966), aber auch Zügelloſigkeit der Sitten entſtand. Endlich waren die Ideen der franz. Jacobiner von Freiheit und Gleichheit ſchon beſtimmt genug von den aufrühreriſchen Bauern unter Münzers Anführung in allen Formen ausgeprägt, und auch in der Verachtung und dem Haſſe gegen das Königthum fanden die franzöſiſchen Clubbiſten an Luther in Wort und That ein beredtes Vorbild. Wie früher (§. 368.) berichtet worden, hatte die von England nach Frankreich verbreitete deiſtiſche Litteratur und materielle Philoſophie es auf eine planmäßige Untergrabung und Verhöhnung der Grundſätze der chriſtlichen Religion und Sittlichkeit angelegt; die am Hofe verübte Unſittlichkeit und die irreligiöſen Miniſter leiſteten dieſer Richtung noch Vorſchub. Der ahnungsvolle Angſtruf und die Gegenvorſtellungen der Geiſtlichkeit wurden wenig berückſichtigt**). Da erſchienen aber alsbald auch Schriften, welche wie die Kirche, auch das Königthum in den Koth zu ziehen ſuchten***), daher Ludwig XV. bereits mit dem qualvollen Gedanken ſtarb (10. Mai 1774), daß ſich die Krone ſeines Enkels im Kampfe mit den Parlamenten nur mühevoll werde erhalten laſſen, und der greiſe frivole Miniſter Ludwig's XVI., Maurepas, in Mitten der immer ſichtbarer hereinbrechenden Staatszerrüttung wiederholt ausrief: „wenn es nur ſo lange noch hält, als wir.“ Bei ſolcher Entfeſſelung der Leidenſchaften gegen Kirche und Königthum mußten die in Folge von Verſchwendung

*) Dieſe Anſicht gewinnt immer mehr an Conſiſtenz ſelbſt bei Proteſtanten; ſie wurde mit theilweiſ. Modificationen vorgetragen von Wolfgang Menzel, Heinr. Leo u. m. A. Auch der Franzoſe Mazas huldigt derſelben a. m. St. ſeines Werkes. Vgl. Bd. I. S. 115. 201. hiezu die Vorrede Höfler's vor Bd. I.

**) Die assemblée du clergé ſprach in ihrer Denkſchrift an den König vom 20. Juli 1780 die ahmungsvollen Worte aus: Encore quelques années de silence et l'ébranlement, devenu général, ne laissera plus apercevoir que des débris et des ruines b. *Robiano* T. II. p. 53.

***) Hierher gehören die ſchon 1768 erſchienene „philoſ. Geſchichte des Handels beider Indien von Raynal“, welche unumwunden erklärte: „die Welt wird nicht glücklich ſein, ſo lange man nicht alle Könige und Prieſter ausgerottet hat.“ 1781 erſchien davon die 2te Aufl., worin der Grimm gegen Herrſcher und Religion verdoppelt war; „die Hochzeit des Figaro von Beaumarchais,“ eine Satyre gegen alle menſchl. Gewalten und gegen den Adel insbeſondere; dann eine unzählbare Menge ohne Angabe des Verfaſſers und Druckortes erſchienener Flugſchriften.

und Vernachläſſigung der materiellen Intereſſen des Landes eintretenden Finanzverlegenheiten und läſtigen Beſteuerungen des Volkes das Schlimmſte, namentlich Auflehnung des dritten Standes gegen die ſeither übliche Steuerfreiheit des begüterten Adels und der jetzt weniger geachteten, aber wohlhabenden Geiſtlichkeit hervorrufen, obſchon beide bereits durch freiwillige Geſchenke zu den Staatslaſten beitrugen. Die amerikaniſchen Freiheitsideen und beſonders Amerikas Freiheit, noch dazu durch Frankreichs Geld und Waffen mit erkämpft und von den heimkehrenden Officieren mit übermächtigem Enthuſiasmus verkündet, mußten in dieſen zündbaren Stoff, namentlich bei dem leicht erregbaren franzöſiſchen Volkscharakter, wie Feuerfunken fallen, und bald zur vollen Flamme auflodern. Eine beſondere Veranlaſſung dazu gab der König endlich noch dadurch, daß er in die Berufung der Generalſtaaten einwilligte, Wahledicte erließ, wonach ſogar gegen die alte Ordnung die Zahl der Deputirten des dritten Standes verdoppelt werden ſollte, und die Eröffnung auf den 5. Mai 1789 nach Verſailles feſtſetzte, in die Nähe der furchtbar gährenden Hauptſtadt! Kaum hatte der König ſeine Rede über die allgemeine Unruhe, das leidenſchaftliche Verlangen nach Neuerungen, die allgemeine Verwirrung der Gemüther, die durch weiſe und gemäßigte Rathſchläge ſchleunigſt beruhigt werden müßten, vor den Generalſtaaten beendigt, als ſchon an demſelben Abende die Abgeordneten des dritten Standes beſchloſſen, daß der Adel und Clerus ſich mit ihnen zu gemeinſchaftlichen Berathungen vereinigen ſollten, was ſeit Philipp dem Schönen (ſ. S. 572.) zwar mehrmals geſchehen war, aber von den letzten Generalſtaaten 1614 ſchon nicht beobachtet wurde. Es wurden vielmehr getrennte Berathungen gehalten, wie dies der dritte Stand 1560 ausdrücklich verlangt hatte. Der von den beiden bevorrechteten Ständen gegen dieſe Zumuthung erregte Widerſtand machte die Forderung der Communen noch leidenſchaftlicher. Dieſe erklärten ſich (17. Juni) in einer ſtürmiſchen nächtlichen Sitzung für die einzige geſetzmäßige Verſammlung, und legten ſich den Namen „Nationalverſammlung bei: eine Stellung, die beſonders der Abbé Sieyes, Generalvicar von Chartres und Verfaſſer der berüchtigten Schrift: „was iſt der dritte Stand," ihnen ſchon lange mit kecker Beharrlichkeit zu vindiciren geſucht hatte. Er ſelbſt war von ſeinem Stande ausgeſtoßen und wurde endlich noch mit Mühe vor Thoresſchluß in der allerletzten Wahl als Abgeordneter des dritten Standes in Paris gewählt. Neun Pfarrer, unter denen der Abbé Gregoire war[1]), ſchloſſen ſich ſogleich dieſem Stande an, denen alsbald 148 andere Mitglieder des Clerus folgten, worunter ſogar die Erzbiſchöfe von Vienne und Bordeaux und die Biſchöfe von Chartres, Coutances und Rodez waren; Talleyrand, B. von Autun, wurde der Hauptführer dieſer Geiſtlichkeit. Als der König nun wirklich in

1) Memoires de Gregoire († 1831) précédés d'une notice hist. sur l'auteur par *M. H. Carnot.* Par. 837. 2 T. Krüger, Gregoire nach ſeinen Denkwürd. mit Vorrede von C. Haſe. Lpz. 838. vgl. Tüb. Q. Schr. 1838. H. 4. S. 720—41.

dieſe Vereinigung der drei Stände einwilligte, überſchritt der revolutionäre Hochmuth der Bürgerlichen, gleichſam ſiegestrunken, alle Schranken. Solches Beginnen ballte ſogleich auch dem aufgeregten Pöbel die Fauſt; mit ſchäumender Wuth ſtürmten 50,000 Mann in der Hauptſtadt die Baſtille (14. Juli), und zerſtörten ſo jene alte Befeſtigung, welche der Stadtrichter von Paris (prévôt des marchands) im Intereſſe des Volkes im 14. Jahrhundert gebaut hatte. Kurz darauf entfaltete die Nationalverſammlung die politiſche Gewalt, und trat mit der Tendenz hervor, die Geiſtlichkeit, welche ſeither wie die Religion ſelbſt in Poeſie und Proſa, Geſchichte und Roman war verunglimpft worden, nun ihrer Güter zu berauben. In der ſtürmiſchen nächtlichen Sitzung vom 4. Auguſt zeigte der Clerus die rührendſte Bereitwilligkeit, die Staatsſchuld decken zu helfen. Er bot Beſteuerung der Kirchengüter, Ablöſung des an den Clerus zu entrichtenden Zehntens, Verzichten auf Stolgebühren und Accidenzien. Die Janſeniſten hofften dabei auf eine Vergeiſtigung der Kirche. Als aber am 10. Auguſt das darauf bezügliche Geſetz discutirt wurde, und der Erzbiſchof von Paris, ſeit 10 Jahren der Vater der Armen genannt, im Namen der Geiſtlichkeit in einer großartigen Rede als Bedingung der Preisgebung des Zehnten u. A. forderte, daß das Evangelium fortdauernd verkündet, der öffentliche Gottesdienſt mit Würde und Anſtand unterhalten, die Kirchen mit tugendhaften und eifrigen Pfarrern beſetzt, aber auch die Armen im Volke noch ferner unterſtützt würden, und darum die Einziehung des Decem noch bis dahin eingeſtellt werden ſollte, wo die Staatscaſſe jene Verpflichtungen werde verbürgen können; erhielt die Geiſtlichkeit unbeſtimmte Verſprechungen: 70 Millionen Franken jährlicher Einkünfte wurden auf einmal geſtrichen, die privilegirten Stände ſchon vom 1. April 1789 zur Steuerabgabe verpflichtet, die ärmeren Pfarrer und Vicare ausgenommen, welche blos das nothdürftigſte Einkommen (portio congrua) hatten. Nun wurde auch die Frage über Religionsfreiheit angeregt und durch Stimmenmehrheit (23. Auguſt) feſtgeſetzt: „Niemand dürfe wegen ſeiner Meinungen, ſelbſt nicht wegen ſeiner religiöſen beunruhigt werden, ſo lange er durch ihre Ausbreitung die öffentliche, durch das Geſetz beſtimmte Ordnung nicht ſtöre.“ Hierdurch näherte man ſich bereits der Dekatholiſirung Frankreichs, deren Nothwendigkeit Mirabeau behauptet hatte, da der Katholicismus mit der Freiheit unverträglich ſei. — Als die Finanznoth des Landes ſchon binnen Kurzem neue Opfer forderte, machte der edle Erzbiſchof von Paris, hinweiſend auf Beiſpiele früherer Zeiten (ſ. S. 235. und Ambroſius!) ſogar das Anerbieten, alle überflüſſigen Kelche und Kirchengefäße von Gold und Silber einzuſchmelzen und zur Unterſtützung des Staates zu veräußern. Dadurch kam die mächtige revolutionäre Partei in einige Verlegenheit, weil es ſolchem Edelmuth gegenüber freventlich erſcheinen mußte, dem Clerus Alles zu rauben, was man doch beabſichtigte, um denſelben dann von ihrer Willkür abhängig zu machen. Dieſes unheimliche Gefühl wußte der gleichgeſinnte Biſchof von Autun aber dadurch zu beſeitigen, daß er am 10. October d. J. mit der berüchtigten Motion

hervortrat: „man ſolle alles Kirchengut für Nationalgut erklären, einziehen und damit die Staatsſchulden tilgen." Die wolmeinende Abmahnung des gemäßigten Montesquiou wie des feurigen Maury vor dieſer rechtloſen und gefährlichen Finanzſpeculation, ſelbſt die ſtrafenden Worte eines Sieyes: „ihr wollet frei ſein, und wißet nicht gerecht zu ſein" waren vergeblich: ein Decret der Nationalverſammlung (2. November) ſtellte alle Kirchengüter zur Verfügung der Nation, verhieß aber für die Unkoſten des Gottesdienſtes, den Unterhalt der Geiſtlichen und für die Unterſtützung der Armen auf ſchickliche Weiſe Rath zu ſchaffen! Schon am 19. December wurden Güter des Clerus, 200 Millionen an Werth, feil geboten. — Dieſelbe Gewaltthätigkeit, nur mehr handgreiflich, wurde außerhalb der Nationalverſammlung ausgeübt. Nach der Zerſtörung der Baſtille waren mehrfach Truppen abgefallen, und der berüchtigte Herzog von Orleans ſpielte mit der ihm ſchmeichelnden Partei ein verrätheriſches Spiel gegen den Thron. Auf den Straßen hallten die Verhandlungen der Deputirten in dem Gebrülle des Pöbels wieder: „es lebe die Erklärung der Menſchenrechte." Das Aeußerſte geſchah aber am 5. u. 6. October d. J., als ein bewaffneter Pöbelhaufe den König nach Paris führte, und die Nationalverſammlung ſogleich an dieſen Feuerheerd folgte. Von jetzt an war die Revolution unvermeidlich, ſie wurde aber dadurch beſchleunigt, daß der beſſere Theil der Deputirten, an 300, Paris verließen, um an den fernern Verbrechen keinen Theil zu nehmen. Die hier in Frankreich, nicht wie die verwandten Freigeiſter und Illuminaten in Deutſchland mehr im Geheimen, ſondern öffentlich agirenden Jacobiner und Freiheitsſchwindler, denen ſich auch der Herzog von Orleans als Bruder Egalité beigeſellte, konnten nun kühner ihre verwegenen Streiche vollziehen. Am 13. Februar 1790 hoben ſie auf Treilhard's Antrag das Mönchsthum in Frankreich auf; den Mönchen verhießen ſie eine geringe Penſion, die ſpäter auf $^1/_3$ herabgeſetzt und ſchlecht bezahlt wurde. Wie im 16. Jahrhundert unter Luther, ſtürzten ſich auch jetzt Mönche ſchaarenweiſe in das Revolutionsleben, und wurden oft die wildeſten Schreckensmänner (Fouché). Am 14. April wurde ungeachtet des Widerſpruchs Gregoire's die Verwaltung des geſammten Kirchenvermögens den weltlichen Behörden übergeben, durch welche alle Geiſtliche beſoldet werden ſollten, die Pfarrer mit 1200 Livres nebſt Haus und Garten. Aber bevor den Geiſtlichen die verheißene Entſchädigung, ja nur ihr Lebensunterhalt gereicht wurde, ſuchte man erſt die Conſtitution des Clerus aufzuſtellen (12. Juli 1790). Denn da man Frankreich dekatholiſiren wollte, ſo begnügte man ſich nicht mit der Plünderung der Kirche, ſie ſollte vielmehr gründlich reformirt werden. Statt der ſeitherigen 136 Bisthümer ſollten von nun an, entſprechend der Anzahl der neugeſchaffenen Departements, nur 83 beſtehen*), die Domcapitel aufgehoben, auch

*) Das Verzeichniß der noch 1789 exiſtirenden 18 Erzbisthümer mit 108 Suffraganbisthümern, der 5 zum Metropolitanverband zu Trier gehörigen und der 5 Bisthümer auf Corſica ſ. bei Mazas Bd. I. S. 67 ff. wobei zugleich die Angabe der frühern Einkünfte.

alle Abteien, Priorate und Beneficien eingezogen werden. Die Biſchöfe und Pfarrer ſollten von den gewöhnlichen Wahlverſammlungen der Departements ernannt werden, in denen ſich auch Calviniſten und Juden befanden; die Confirmation der Biſchöfe durch den Papſt aufhören; die kanoniſche Beſtätigung haben ſie vielmehr bei dem Metropoliten einzuholen, und müſſen vor der Conſecration, in Gegenwart der Municipalität, des Clerus und des Volkes, der ihnen anvertrauten Heerde heilige Sorgfalt, wie der Nation, dem Geſetze und Könige Treue ſchwören. Jeder Biſchof iſt Pfarrer der Cathedrale, die Pfarrer der Nebenkirchen ſein Senat, an welchen der Biſchof in der Ausübung ſeiner Gewalt gebunden iſt; jede Einmiſchung eines auswärtigen Biſchofs iſt verboten, doch unbeſchadet der Einheit mit dem ſichtbaren Oberhaupte der Kirche, eine Clauſel, die Gregoire durchgeſetzt hatte! Man nannte dieß bürgerliche Conſtitution des Clerus, als ob es ſich hiebei um blos bürgerliche Gegenſtände handle. Die Biſchöfe proteſtirten dagegen und drangen auf Berufung einer National- oder Provinzialſynode; da beſtimmte man aber: alle Kirchenbeamten ſollten dieſe Geſetze, als die bürgerliche Conſtitution des Clerus, bei Verluſt ihres Amtes beſchwören. Ludwig XVI. wurde mit Gewalt gezwungen, dieſem Beſchluſſe ſeine Einwilligung zu geben (27. December). Auf den Vorſchlag des Proteſtanten Barnave wurde nachdrücklicher feſtgeſtellt (Januar 1791): alle Biſchöfe und Prieſter ſollten den Eid auf die bürgerliche Conſtitution leiſten oder ihre Stellen verlieren, und wenn ſie ihre Functionen fortſetzten, als Störer der Ruhe verfolgt werden. Man verſuchte es ſogleich an den bei der Nationalverſammlung accreditirten Geiſtlichen. Von 300 ließen ſich nur 80 bewegen, mehr aus Eigennutz als aus Ueberzeugung (assermentés). Unter den Erz- und Biſchöfen waren es nur die vier Auswürflinge: Lomenie de Brienne, B. von Sens, Talleyrand, B. von Autun, Savine, B. von Viviers und Jarente, B. von Orleans. Gregoire hatte in einer Rede die Gründe für die Eidesleiſtung vorgetragen und zuerſt den verlangten Eid geleiſtet. Unter dem übrigen Clerus zählte man über 50,000 Pfarrer, Vicare u. a. Geiſtliche, die religiöſen Muth genug hatten, die Eidesleiſtung abzulehnen (insermentés). Von den wenigen Prieſtern, die den Eid geſchworen hatten, traten mehrere zurück oder ſuchten ihn auf eine ausweichende Weiſe zu erklären. Schon damals bedurfte es nur eines Winkes, um das Blut der Prieſter fließen zu laſſen, aber man wollte, wie Condorcet ſagt, keine Märtyrer machen. Damit über die religiöſe Geſinnung der Nationalverſammlung gar kein Zweifel mehr obwalte, wurde durch einen Beſchluß vom 4. April die Kirche der h. Genovefa in ein Pantheon verwandelt, in welches die irdiſchen Ueberreſte Voltaire's mit großem Pompe gebracht wurden. Der eidverweigernde Clerus wurde überall vom conſtitutionellen verdrängt, der meiſtens aus pflichtvergeſſenen Mönchen oder eifrigen Revolutionsmännern beſtand, ſogar entwichene Prieſter aus Deutſchland und Holland nahm man in Frankreich auf. Gegen 20 Pfarrer, die das Beiſpiel des Abfalles in der Nationalverſammlung gegeben hatte, wurden mit Biſthümern belohnt; zu dieſen

gehörte auch Gregoire, welcher das Bisthum Blois noch bei Lebzeiten des rechtmäßigen B. von Themines erhielt. Zum Danke dafür drang er nach der vereitelten Flucht Ludwigs darauf, daß die Unverletzlichkeit des Monarchen aufgehoben und dem Könige der Proceß gemacht werden ſollte. Zu ſeinem Generalvicar erwählte Gregoire den ſchändlichen Kapuziner Chabot, gegen den der Wütherich Marat faſt noch heilig erſcheint. Talleyrand weihte die erſten conſtitutionellen Biſchöfe, dieſe die andern; einer Confirmation und Inſtitution durch den Papſt glaubte man nicht zu bedürfen. Pius VI. verwarf die Civil-Conſtitution, erklärte die Wahlen der neuen Biſchöfe für ungültig und ſuspendirte die conſecrirten (13. April 1791). Mehre Geiſtliche widerriefen nun ihre Schritte und unterwarfen ſich dem Oberhaupte der Kirche; das noch gläubige Volk verachtete die conſtitutionellen Biſchöfe und Pfarrer. Aber die Nationalverſammlung rächte ſich an dem Papſte und erklärte Avignon und Venaiſſin als Beſtandtheile Frankreichs (14. Septbr.). Die Bewohner dieſer Provinzen fühlten auch ſogleich, daß ſie unter die Herrſchaft der Freiheit gekommen waren; eine große Menge von Männern, Weibern und Kindern wurden in den Eisgruben von Avignon kaltblütig ermordet. In Paris führte man ein Bildniß des Papſtes in Pontificalkleidung, mit einer Bulle in der Hand, auf einem Eſel durch die Straßen einher, und verbrannte es. Die geſchwornen Biſchöfe und Prieſter waren nicht einig; einige verachteten die päpſtlichen Briefe, andere zweifelten an der Exiſtenz derſelben, andere überredeten ihre Gemeinden, die neue Conſtitution habe gar keine Beziehung auf das Geiſtliche, die Religion werde dadurch nicht abgeändert, die ſchwörenden Geiſtlichen blieben rechtgläubige Chriſten, die den Eid nicht aus Religionshaß oder Abneigung gegen den römiſchen Stuhl, ſondern aus guter Abſicht, zum Theil auch aus Zwang abgelegt hätten. Da dieſe Vorſpiegelungen nichts halfen, und nur als trügeriſcher Nachhall jener von der Nationalverſammlung (21. Januar 1791) an das Volk erlaſſenen Belehrung über dieſe bürgerliche Conſtitution betrachtet wurden, ſchritten ſie zu Drohungen und Gewaltthätigkeiten. Man verfolgte die rechtgläubigen Katholiken; die eidverweigernden Geiſtlichen kerkerte man ein, verwies ſie aus ihrem Sprengel oder aus dem Vaterlande; manchem enthielt man die zugeſicherte kleine Penſion vor, unter dem Vorwande, ſie hätten die Flucht des Königs begünſtigt u. A.

§. 388. Geſetzgebende Verſammlung 1791—92 und Nationalconvent (21. Sept. 92 — 26. Oct. 95).

Die ſeitherige ſ. g. conſtituirende Nationalverſammlung wurde am 30. September 1791 aufgelöſt, an ihre Stelle trat die geſetzgebende. Dieſe ſetzte auf dem breiten Felde der Gottloſigkeit ihrer Vorgängerin das Tagewerk der Revolution mit grauſenerregender Conſequenz fort. Sie verbot das Tragen der geiſtlichen Kleidung, verurtheilte die eidverweigernden Geiſtlichen, die ohnehin ſchon verfolgt, mißhandelt und eingekerkert waren, zur Deportation. Ludwig ſanctionirte dies Decret nicht, ſondern machte von ſeinem Veto Gebrauch, und hatte ſelbſt für ſeine Capelle unvereidete Prieſter, ſo lange er die

Geiſtlichen wählen konnte. Die Folge davon war ein Aufſtand des Pöbels, und als kurz darauf die Abſetzung und Einſperrung des Königs in den Tempel erfolgte, wurde das Decret dennoch vollſtreckt. Schon 1791 hatte Champagneux eine Requiſition an die Polizei zu Lyon gegen die Prieſter erlaſſen, und befohlen: „man ſolle ſie wie wilde Thiere verfolgen, weil ſie grade darum, daß ſie auch da noch Frieden predigten, wenn man ihnen das Meſſer an die Kehle ſetze, um deſto mehr zu fürchten wären.“ Das Heer Jourdans hatte unter andern 600 Prieſter zu Avignon ermordet: dennoch wurde der Eid verweigert. Daher beſchloß man am Tage der Gefangennehmung des Königs (13. Aug. 1792) die Vertilgung der kathol. Prieſterſchaft von Paris. Die Municipalität der Stadt ließ die eidſcheuen Prieſter in allen Theilen der Stadt aufſuchen und an verſchiedenen Orten einſperren. Sie ſollten deportirt werden, aber an den blutigen Septembertagen wurden in Paris gegen 300 Geiſtliche, worunter ein Erzbiſchof und 2 Biſchöfe, ermordet. Nicht beſſer erging es den zu Meaux, Chalons, Rennes und Lyon verhafteten Geiſtlichen[1]). Alles dieſes nannte man: das Blut einiger Verräther vergießen! Und die dem Mordſtahle entgangen waren, mußten ihre geiſtlichen Kinder und alles, was ihnen theuer war, verlaſſen; oft wurden ſie noch an der Auswanderung gehindert oder an der Gränze geplündert. Aber die Hand Gottes war über den Emigrirten; in Italien, Spanien, der Schweiz, am Rheine, ſelbſt in England fanden ſie bei frommen Gemüthern Theilnahme. Noch mehr als in der anbefohlenen Verfolgung der pflichttreuen Prieſter charakteriſirte ſich das ſataniſche Treiben der Geſetzgebenden darin, daß ſie den ſchwanger gewordenen Buhlerinnen regelmäßige Unterſtützung bewilligten, die Eheſcheidung erlaubten: in 2 Jahren wurden blos in Paris 5900 Ehen getrennt. Dem Auslande, deſſen Fürſten der Mehrzahl nach anfangs einen der Revolution günſtigen Weg eingeſchlagen hatten[2]), entweder als neutrale Zuſchauer bei der Zerſtörung der heiligſten Rechte oder ſogar auf Vortheil lauernd, und zu ſpät das ihnen über kurz oder lang in gleicher Weiſe wie Ludwig drohende Unheil erkannten, erklärte die geſetzgebende Verſammlung den Krieg (20. April 1792), wol beſonders darum, um ſo den nach Freiheit ſtrebenden Aufſchwung des Volkes in einen kriegeriſchen zu verwandeln, aber auch, wo möglich, ganz Europa durch Ueberrumpelung die Spitze zu bieten.

Wie die phyſiſche Natur, ſagt der geniale Booſt am Eingange des nun beginnenden Zeitabſchnittes, vielfach eine geheime Analogie mit der geiſtigen zeigt, ſo ſcheint auch das Geſetz von dem Falle der Körper in einer geometriſchen Progreſſion bei der Religion und Moral in ihrem Verfalle Anwendung zu finden. Darum ſtürzte das franz. Volk, als es durch Religionswechſel, ſchlechte Philoſophie und verderbliches Beiſpiel der Großen von dem feſten Grunde „Gott und der Kirche“

---

1) Vgl. die oben vor §. 386. angegebene Schrift Carron's: die Glaubensbekenner.

2) Vgl. Mazas, Bd. I. S. 244. beſond. den Anhang S. 335—80.

einmal abgekommen war, in immer ſchnellerer Zeit und größerer Ausdehnung zu jener Stufe des Verderbens herab, auf der wir es jetzt erblicken. Der niedrigſten Volksklaſſe bemächtigte ſich die Revolution, welche ſie nicht, wie es damals hieß, auf ihre Höhe ſtellte, ſondern ſie in ihre tiefſte Tiefe herabzog, in welcher die Freiheit und Gleichheit nur noch auf den Schlachtfeldern, auf dem Schaffot und im Grabe zu finden war, und die chriſtliche Liebe ſich in jene ſelbſtſüchtige Bruderliebe verwandelte, die nur dem Clubbsbruder Hilfe und Unterſtützung gewährte, gegen die übrige Menſchheit aber ſich um ſo verderblicher zeigte. Der Nationalconvent (ſ. 21. Septbr.) ſchaffte ſogleich das Königsthum ab, Girondiſten und Jacobiner waren darin einig, einig auch in der Verurtheilung des frommen, reinen, liebevollen, nur zu ſchwachen Regenten, und Frankreich belaſtete ſich mit dem Verbrechen der gerichtlichen Ermordung ſeines Königs (21. Jan. 1793), deſſen letzte Worte: „ich verzeihe den Urhebern meines Todes und bitte Gott, daß das Blut, welches ihr jetzt vergießen wollet, nie auf Frankreich falle,“ ſeine Seelengröße und chriſtliche Ergebung vollſtändig verbürgen. Die eidverweigernden Geiſtlichen wurden von Neuem auf jegliche Weiſe verfolgt. Da nun Frankreich in einen gräßlichen Bürgerkrieg verwickelt und jedes ehrwürdige Herkommen vernichtet, ſelbſt das Königsthum entweiht war, und der Pöbel ſich der Oberherrſchaft bemächtigt hatte, erſchien auch das Chriſtenthum als bloßes Herkommen und der Freiheit feindſelig. Ein Geſetz von 1792 hatte auch bereits alle Religionen geduldet, und in der That war nur Eine ausgeſchloſſen. Der Pöbel führte die Lehren der franz. Philoſophen, die er auf ſeine Weiſe erfaßt hatte, praktiſch durch. Wärend man die wahren Prieſter verfolgte, wurden die Kirchen nicht milder behandelt, und als ſie ausgeplündert waren, riß man ſie theils nieder, verkaufte ſie, oder verwandelte ſie in ſ. g. Vernunfttempel. Um alle Erinnerung an das Chriſtenthum zu vertilgen, führte man eine neue ſinnloſe Zeitrechnung mit Decaden und republicaniſchen Feſten ein [1]), beſeitigte alles Chriſtliche aus den Geſetzen, behandelte die Ehe als einen rein bürgerlichen Vertrag und führte mit Aufhebung des kathol. Cultus durch ein Decret vom 7. Nov. 1793 den Götzendienſt der Vernunft ein, deren Prieſterinnen und Göttinnen feile Dirnen waren. Man verläugnete öffentlich das Daſein Gottes und forderte frech ſeine Rache heraus! Ueber den Gottesäckern las man die Aufſchrift: „der Tod iſt ein ewiger Schlaf.“ Die Revolution war nun ſchon bis dahin gediehen, daß Gobel, der conſtitutionelle Biſchof von Paris, mit ſeinem Clerus vor dem Convente auftrat und bekannte, ſie hätten bisher das Volk betrogen und eine Religion gelehrt, an welche ſie ſelbſt nicht glaubten. Das Volk, ſagte Gobel, will keinen andern öffentlichen und nationalen Cultus mehr, als den der Freiheit und heil. Gleichheit; ich unterwerfe mich ſeinem Willen und lege Ring und Stab auf den Altar des Vaterlandes. Sie

1) S. Leo's Lehrbuch der Univerſalgeſchichte Bd. V. S. 88. beſonders 114—17.

traten die Symbole ihres Standes und Amtes mit Füßen, ſtatt der Mitra ſetzte Gobel eine Jacobinermütze auf. Ein großer Theil der conſtitutionellen Geiſtlichkeit verheirathete ſich: einer trat ein Crucifix mit Füßen und ſprach: es iſt nicht genug, daß der Tyrann der Leiber vernichtet iſt, laßt uns auch den Tyrannen der Seelen zerſtören. Bald feierte man in der ehrwürdigen Notredamekirche zu Paris das Feſt der Vernunft (20. Brumaire, d. i. 10. Nov. 1793), ſetzte eine feile Dirne auf einen Triumphwagen, gab ihr ein Crucifix unter die Füße, führte ſie in Proceſſion, unter dem Geleite der Geſetzgeber und Philoſophen, in die Kathedrale, ſetzte ſie auf einen Altar, umhüllte ſie mit Weihrauchwolken und ſang Hymnen dabei. Dieſelben Fanatiker, welche die Reliquien der Heiligen der kathol. Kirche auf eine empörende Weiſe zerſtörten, zeigten ſich um ſo eifriger in der Verehrung der Götzen der neuen Philoſophie. Rouſſeau's Perücke und Doſe, Mirabeau's Degen, Haare aus dem Pelzrocke Voltaire's wurden als koſtbare Reliquien verehrt. Um die Prieſter und den Cultus der kathol. Kirche zu verhöhnen, beging man eine ſeltene Art von Proceſſion; ein ſchamloſer Frevler raubte eine conſecrirte Hoſtie und warf ſie einem Eſel vor mit den Worten: „friß Rindvieh dieſen Gott!“ Vom Schisma war man zur Ketzerei, von dieſer zum Atheismus oder Heidenthume übergegangen. Bei dem Vernunftdienſte wurden alle Secten geduldet, nur der Glaube an Chriſtus nicht. Doch war dieſe Erniedrigung und Schmach in Frankreich noch nicht allgemein geworden; in der Bretagne, in Anjou und Poitou gab es noch ein kräftiges Volk, das für den König und die Religion die Waffen ergriff. Zwar unterlagen die Vendeer, jene heldenmüthigen katholiſchen und königlichen Krieger[1]), dem Uebergewichte, aber ſie erkämpften doch einen rühmlichen Frieden: Freiheit der Religion. Deſto ſchwerer laſtete aber in andern Theilen Frankreichs die jakobiniſche Schreckensherrſchaft auf den Prieſtern; auf jeden Kopf war ein Preis geſetzt, einen Prieſter beherbergen wurde mit ſchwerer Geldſtrafe geahndet. Zum Glück wurde man des Cultus der Vernunftgöttin bald überdrüßig, der Dictator Robespierre veranlaßte den Convent, das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit der Seele zu decretiren. Dem höchſten Weſen wurde ein abgeſchmacktes Nationalfeſt gefeiert (8. Juli 1794); Thorheit trat an die Stelle der Blasphemie. Nach Robespierres Sturze (28. Juli d. J.) zeigte der Convent allmälig einen Schimmer von Nüchternheit und Beſinnung. Der Deputirte Lecointre hatte in dem Convente eindringlich jene köſtliche Wahrheit ausgeſprochen: „daß ein Volk ohne Religion, ohne Cultus, ohne Kirchen und öffentlichen Gottesdienſt, ohne Vaterland und ohne Sitten ſein muß, und ſich ſelbſt ſeine Sklaverei bereitet. Die Verachtung der Religion habe das große Reich zu Grunde gerichtet, und dies werde das Schickſal jedes Volkes ſein, deſſen Geſetzgebung ſich nicht auf die unveränderliche Grundlage der Sittlichkeit und Religion ſtütze.“ Ein Decret (1795) erlaubte die Ausübung der kathol. Religion in den noch nicht veräußerten Kirchen, was nach den vorhergegangenen

1) Vgl. Mazas Bd. II. S. 131 ff. „Darſtellung des Vendeer-Krieges.“

Schrecken als eine große Wohlthat von dem beſſern Theile des Volkes begrüßt wurde; es athmete wieder auf, nachdem es unter dem Joche der Tyrannen die theuerſten Gefühle hatte unterdrücken müſſen. „Wie ſüß, ſchrieb Mercier, iſt das Chriſtenthum nach der Moral eines Robespierre, Marat und ihrer Gefährten, wie nothwendig iſt es für uns, daß Jemand nach ſolch blutigen Schreckensſcenen zu uns von dem Gotte des Friedens ſpreche.“ Von den Geiſtlichen verlangte man anfangs nur eine Erklärung ihrer Unterwerfung unter die Geſetze der Republik, bald darauf aber auch die Anerkennung des Princips der Volksſouveränität: eine abermalige Gelegenheit zu neuen Verfolgungen. Auch das ſo auffallend ſchnell eintretende göttliche Strafgericht an den Urhebern und Organen der Revolution, dem Herzog von Orleans, Mirabeau, Danton, Marat, Robespierre, Chabot u. m. A. hatte noch keinesweges in der Allgemeinheit die Sehnſucht zur Rückkehr in die alte Mutterkirche erweckt; die mit der Verwerfung des Chriſtenthums entſtandene Irreligioſität entwickelte noch eine neue Phaſe: es bildete ſich unter dem Schutze des Directoriums (1796) die Secte der Theophilanthropen [1]) aus einigen verheiratheten Prieſtern, ehemaligen Clubbiſten, Jacobinern und Rednern der Sectionen. Anfangs traten 5 Familienväter zuſammen, bald aber vergrößerte ſich ihre Anzahl und Reveillère le Paux, einer der 5 Directoren, trat an ihre Spitze. Vom Directorium begünſtigt, nahmen ſie allmälig 10 Pfarrkirchen ein und auch in den Provinzialſtädten fanden die Theophilanthropen oft Gleichgeſinnte. Sie bekannten ſich zu einem puren Deismus und ihre abgeſchmackte Liturgien waren eben ſo wenig anſprechend. Sie konnten weder gegen das Chriſtenthum, noch gegen den Indifferentismus beſtehen, und verfielen daher, vom Spotte der öffentlichen Meinung verfolgt, nachdem eben der Reiz der Neuheit verſchwunden war, und der erſte Conſul ihnen erklärte, ſie dürften ihren Cultus nicht ferner in den Kirchen, als Nationalgütern, halten (1802).

Innerhalb der kathol. Kirche ſelbſt aber behauptete jener Theil des Clerus, der den Eid auf die bürgerliche Conſtitution geſchworen hatte und janſeniſtiſche Umtriebe ausübte, noch die Oberhand, und machte dem rechtmäßigen Clerus die Jurisdiction auf jegliche Weiſe ſtreitig. Unter ſeinem Haupte, dem B. Gregoire, hielt er zu Paris eine Synode (ſ. 25. Aug. 1797), deren Decrete die Beſtimmungen der bürgerlichen Conſtitution theilweiſe wiederholten.

§. 389. Die römiſche Republik.

Pius VI. hatte durch die Bulle: caritas die bürgerliche Conſtitution des Clerus verdammt, und den Geiſtlichen die Leiſtung des Eides darauf verboten. Als ſpäter zwiſchen den Franzoſen und andern Mächten der Krieg ausbrach, rüſtete auch der Papſt ein Heer zum Schutze des Kirchenſtaates. Nach den Siegen Bonaparte's in Oberitalien griffen

1) Manuel des Theophil. Par. 797; überſ. von Friedel, Mainz 798. Année religieuse des Theophil. (recueil des discours). Par. 797. Grégoire, Geſch. der Theophilanthr. überſ. von Stäudlin, Hann. 806.

die Franzoſen auch den Kirchenſtaat wegen dieſer Rüſtung an, und Pius mußte mit Verluſt von Ländergebieten und Bezahlung von 21 Millionen Livres durch den ſpaniſchen Geſandten Azara einen Waffenſtillſtand ſchließen laſſen (1796). Als Bonaparte nun aber ſogleich das Anſinnen ſtellte, alle gegen Frankreich erlaſſene Decrete aufzuheben, und Pius dies verweigerte, erklärte jener den Waffenſtillſtand für aufgehoben (1. Febr. 1797) und zwang alsbald den Papſt zum Frieden zu Tolentino (19. Febr. 1797); außer der Verzichtleiſtung auf die päpſtlichen Beſitzungen in Frankreich und der Abtretung der Legationen Bologna, Ferrara und Romagna mußten noch 30 Millionen Francs bezahlt, eine große Anzahl Manuſcripte und Kunſtwerke ausgeliefert werden. Dabei erklärte der Eroberer: „er habe ganz Europa ein Beiſpiel von der Mäßigung des Directoriums gegeben.“ Als in Rom bei einem Auflaufe der franzöſiſche General Düphot getödtet ward, ſchickte Frankreich Berthier in den Kirchenſtaat, welcher Rom als Republik proclamirte (1798). Nun wiederholten ſich auch ſogleich die Scenen von Paris. Die demokratiſche Partei, gehoben von alten und neuen Erinnerungen, ſchmeichelte dem General Berthier auf eine niedere Weiſe, verhöhnte dagegen den unglücklichen unterdrückten Pius. Am Eingange der Engelsbrücke errichteten ſie eine Statue der Göttin der Freiheit, welche die Tiara und andere Symbole der Religion mit Füßen trat. Ueber dem Vorhange des Theaters Alberti malten ſie alle Symbole der päpſtlichen Würde, wie ſie Thiere und Menſchen mit Koth beſchmutzten u. A.; ja man entblödete ſich nicht, bei den ſataniſchen Orgien ſich aus den heil. Gefäßen zu berauſchen. Um ſo mehr erſchien die Anweſenheit des Oberhauptes der Kirche für den beſſern Theil des römiſchen Volkes nothwendig. Als er darum weder die Flucht ergreifen, noch auch dem Kirchenſtaate entſagen wollte*), wurde er, ein 80jähriger Greis, um nicht der Unzufriedenheit des Volkes einen Anknüpfungspunkt zu einer Gegenrevolution zu geben, zuerſt nach Siena und dann in das Carthäuſerkloſter nach Florenz gebracht. Die rührenden Beweiſe von Mitleid und Theilnahme, die man dem Papſte hier bezeugte, erregten den Unwillen der Philoſophen und die politiſche Aengſtlichkeit der Directoren; man wollte ihn daher nach Spanien oder Sardinien verſetzen. Als aber der Krieg wieder ausbrach, führte man ihn ohne Rückſicht auf ſein hohes Alter nach Valence im ſüdlichen Frankreich. Aber auch hier ſollte er nicht bleiben, weil es die Gewalthaber beunruhigte, daß Durchreiſende ſich zuweilen beim Papſte vorführen ließen, und um ſeinen Segen baten. Da entzog ihn

*) „Wie groß erſchien mir Pius VI. in dem, gegen die Meinung der meiſten, von ihm gefaßten Vorſatze, bei den Gräbern der Apoſtel, bei der Hauptkirche der Chriſtenheit auszuharren, welches Schickſal ihn treffe. Wenn er nur hierbei bleibt, der 80jährige, herrl. Greis, im 22. Jahre ſeines Pontificats, nach den hohen Prüfungen, die Gott ihm werden ließ.“ Joh. von Müller, Autobiogr. Brief vom 4. März 1797. (ſämmtl. Werke Bd. 31. S. 187.) Vgl. auch die merkw. Worte des Saracin in Genf, welcher zur kathol. Kirche zurücktrat (neueſte Geſchichte der Kirche Chriſti. 2 A. Buch I. S. 66—68!).

aber ein ſanfter Tod fernern Qualen (29. Aug. 1799). Der dürftige Reſt ſeiner Habe, der nur als Erinnerungszeichen Werth hatte, wurde den Dienern, die ihm ins Unglück gefolgt waren, genommen und als franzöſiſches Nationaleigenthum verkauft. Selbſt den Leichnam wagte man nicht zu beerdigen in Erwartung höherer Befehle; ſo engherzig machte die vom Volksmagiſtrate verwaltete Herrſchaft, die man Freiheit nannte! Erſt durch ein conſulariſches Decret Bonaparte's (30. December 1799) konnte der Vater der Chriſtenheit mehrere Monate nach ſeinem Tode eine Grabſtätte erhalten. Nach mehreren Jahren wurden ſeine ſterblichen Ueberreſte unter wehmüthiger Freude nach Rom gebracht [1]) und in der Baſilika des h. Petrus beigeſetzt (17. Febr. 1802).

§. 390. Das Pontificat Pius VII. (14. März 1800 — 21. Aug. 1823.)

(Caprara) Concordat entre le gouvernement franc. et le pape. Par. 802. *Barruel*, du pape et de ses droits rel. à l'occas. du Concordat. Par. 803. *de Pradt*, les quatre Concordats. Par. 818. 2 T. *Artaud*, histoire du pape Pie VII. Par. deutſch überſ. Wien bei d. Mechitariſt. 8. 2 Bde. Pacca, hiſtor. Denkwürdigkeiten über Seine Heiligkeit Pius VII. vor und wärend ſeiner Gefangenſch. in Rom a. d. Ital. Augsb. 831. 3 Bde. Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti u. ſ. w. ſ. oben Litt. in §. 386.

Da Rom beim Tode Pius VI. noch in der Gewalt der Franzoſen war, verſammelten ſich 35 von verſchiedenen Seiten, aus der Gefangenſchaft und dem Exil, herbeigeeilte Cardinäle zu Venedig im Kloſter von San Giorgio Maggiore zu einem Conclave und wählten Gregor Barnabas, aus dem Geſchlechte der Grafen Chiaramonti, Cardinal und B. von Imola, zum Papſte: Pius VII. Vernichtet ward ſo die höhniſch verkündigte Weiſſagung der Pariſer Clubbs, daß nach Pius VI. kein Papſt mehr den Stuhl Petri beſteigen werde, aber auch der erſte Sieg der kathol. Religion gefeiert! Am Feſte des h. Benedict (21. März), zu deſſen Orden er gehört hatte, ließ er ſich ohne Pomp, aber mit deſto größerer Innigkeit krönen. Das Kloſter wurde zum Quirinal und die Kirche des h. Georg zum Vatican. Der deutſche Kaiſer Franz II., der dem Papſte in ſeinen Staaten ein freies und ehrenvolles Aſyl gab, ernannte den Marcheſe Ghiſilieri von Bologna zu ſeinem bevollmächtigten Miniſter beim h. Vater. Auch die Geſchäftsträger von Sardinien und Neapel und der Patriarch von Antiochia, im Namen des Königs von Spanien, brachten ihm ſogleich Glückswünſche und Huldigungen für ihre Souveräne. Selbſt Paul I. von Rußland ſchickte einen Biſchof nach Venedig, der den Papſt des Schutzes der durch die Theilung Polens ihm (1794) zugefallenen kathol. Lande verſichern ſollte. Auch in Rom hoffte man die Wiederherſtellung der weltlichen Herrſchaft des Papſtes, die ſeit dem 15. Febr. 1798 durch ſchmähliche Uſurpation aufgehört hatte, und brachte ihm darum die Huldigung in Venedig. Pius VII. war auch ſo glücklich, zufolge des Schutzes der verbündeten Mächte, beſonders Oeſterreichs, bald nach Rom zurückkehren zu können

1) Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch I. S. 152—56.

(3. Juli), wo er mit lautem Jubel begrüßt wurde. Sein erſtes Geſchäft war, daß er ſich in die Kathedrale zur Anbetung des heil. Sacramentes begab. Sogleich war er darauf bedacht, die von der Revolution geſchlagenen Wunden zu heilen. In einem Encyclicum hatte er die zweckmäßigſten Mittel angegeben, den Schaden zu heilen, den die kathol. Kirche erlitten hatte. Die päpſtliche Regierung in Ancona und Perugia wurde wieder hergeſtellt, der Getreidehandel frei gegeben. Conſalvi ward zum Protoſecretär des Staats ernannt. Um die 50 Millionen Schulden zu bezahlen, gab Pius das Beiſpiel der Sparſamkeit und ſetzte die Einkünfte des päpſtlichen Palaſtes von 150,000 Scudi auf 36,000 herab, gab Geſetze zur Wiederherſtellung der guten Sitten, und verkündete mit der Einführung der frühern Regierung eine Amneſtie, die nur die Anſtifter der Rebellion ausſchloß [1]). Durch die Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) war aber das ganze nördliche Italien den Franzoſen zugefallen, worauf es zum Frieden von Lüneville (9. Febr. 1801) kam, wornach die Etſch als Grenze der öſterreichiſchen Staaten in Italien bezeichnet, und im Artikel 12. die cisalpiniſche Republik anerkannt ward. So mußte die päpſtliche Regierung auf die Legationen von Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna verzichten. Nach dieſem Frieden ließ ſich der Papſt die Wiederverſöhnung des apoſtoliſchen Stuhles mit Frankreich vorzüglich angelegen ſein, und hatte ſchon früher ausgeſprochen: es könnte ihm nichts Angenehmeres widerfahren, als für jenes Volk ſein Leben hinzugeben, wenn er mit ſeinem Tode deſſen Heil erkaufen könnte. Auch Bonaparte, der erſte Conſul (ſ. 15. Dec. 1799), wünſchte dieſe Ausſöhnung, aber mehr aus Politik, denn er ſah wol, daß der Glaubenshaß der Jacobiner nicht die Geſinnung der Volksmaſſe ſei. Selbſt ohne Religion wollte er doch nicht über ein Volk ohne Religion herrſchen, und erkannte die Nothwendigkeit der Wiederherſtellung des Katholicismus zur Beruhigung des Staates. Auch mochte er es berechnen, welchen Ruhm er dadurch gewänne, wenn er den immer allgemeiner werdenden Wunſch der Nation verwirkliche, und um wie leichter ihm dadurch der Weg zum Throne werden würde. Er ließ durch den Cardinal de Martiniani, B. von Verſailles, in den Papſt dringen, er möge Bevollmächtigte ſchicken, um die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Pius VII. ſandte den Erzbiſchof Spina von Corinth und Caſelli, den nachherigen General der Serviten. Bonaparte beſtimmte ſeinerſeits ſeinen Bruder Joſeph Bonaparte, den Staatsrath Cretet und den Abbé Bernier [2]). Man ſtieß auf große Schwierigkeiten; durch die ſ. g. bürgerliche Conſtitution des Clerus war ſchon 1791 das Band der Einheit zerriſſen worden; die conſtitutionellen Biſchöfe hatten alle Diöceſen

---

1) Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti Bd. I. S. 113—120, damit vgl. Pius VII. Rede über die Drangſale der Kirche ebendaſ. S. 10—16. Das encyclicum vom 25. Mai ebendaſ. S. 46—52.

2) Vgl. über das Folgende ebendaſ. Bd. I. S. 127—140. Das Concordat latein. bei *Robiano*, T. II. p. 459—69. Die bulla novae circumscriptionis dioecesium ebendaſ. p. 469—77. und p. 478—79. Das Verzeichniß der neuen Eintheilung auch bei Mazas Bd. II. S. 273 ff.

Frankreichs uſurpirt, wärend die legitimen Biſchöfe noch am Leben waren; die kanoniſche Inſtitution und auch die Güter des Clerus waren in den Händen der Laien. Die Bevollmächtigten des Papſtes fanden die Hinderniſſe zu groß, um ein Concordat abſchließen zu können, wiewol ſie ſich über einige Punkte einigten. Der Papſt hatte zur Berathung eine eigene Congregatio a latere niedergeſetzt, und ſchickte eiligſt den Cardinal Conſalvi, ein Mitglied dieſer Congregation, nach Paris, um zum Beſten der Religion alle Zugeſtändniſſe zu machen, die ſich nur mit der Würde des apoſtoliſchen Stuhles vertrügen. Bei ſeiner Ankunft in Paris (22. Juni) hatte der erſte Conſul ein Nationalconcilium zu Paris verſammelt, und als dieſe Maßregel nicht zum Zwecke zu führen ſchien, wurde durch gegenſeitiges Nachgeben mit Conſalvi ein Concordat abgeſchloſſen (15. Juli), zur Wiederherſtellung der kathol. Kirche in Frankreich, oder vielmehr zur Errichtung einer neuen auf den Trümmern der alten. Die Streitfrage über Legitimität der Biſchöfe wurde dadurch entſchieden, daß der Papſt zu einer außerordentlichen Maßregel greifen mußte, deren Härte er ſelbſt am meiſten fühlte. Er forderte die alten, rechtmäßigen, in verſchiedenen Ländern Europa's zerſtreuten Biſchöfe zur Entſagung auf; ein Verfahren, das darin ſeine Rechtfertigung fand, daß es das einzige Mittel war, das Schisma und die Verfolgung zu beendigen. Auch erkannte die Mehrzahl dieſer Biſchöfe die Nothwendigkeit dieſes Verfahrens an; von 80 noch lebenden erfüllten 44 die dringende Bitte des Papſtes, die übrigen ſchlugen ſie ab; 14 Biſchöfe, deren Diöceſen durch die neuern Eroberungen mit Frankreich verbunden waren, gaben gleichfalls ihre Dimiſſion. Von den 59 conſtitutionellen Biſchöfen verlangte nicht nur der Papſt, ſondern auch die Regierung die Entſagung, und ſie gaben ſie in die Hände der letztern.

Das Concordat beſtimmte: die katholiſche Religion hat in Frankreich freie öffentliche Ausübung und richtet ſich nach den polizeilichen Anordnungen, die im Intereſſe der öffentlichen Ruhe getroffen werden; der heil. Stuhl nimmt im Einverſtändniß mit der Regierung eine neue Circumſcription der franzöſiſchen Diöceſen vor; der Papſt fordert die Biſchöfe auf, zu reſigniren, und im Weigerungsfalle erſetzt er durch ſeine Machtvollkommenheit, was jene unterlaſſen; dem erſten Conſul wird die Ernennung der neuen vom Papſte kanoniſch zu inſtituirenden Erz- und Biſchöfe überlaſſen, ſo wie auch die Ernennung zu den Bisthümern, die ſpäter erledigt werden. Die Biſchöfe leiſten vor Antritt ihrer Functionen den Eid der Treue in die Hände des erſten Conſuls nach der angegebenen Form; die Geiſtlichen zweiten Ranges leiſten den Eid den von der Regierung beſtimmten Civilbehörden; die Biſchöfe nehmen eine Umſchreibung der Pfarreien ihrer Diöceſen vor, welche die Regierung zu genehmigen hat. Der Papſt verſpricht die Käufer des veräußerten Kirchengutes nicht beunruhigen zu wollen, wogegen die Regierung den Biſchöfen und Pfarrern einen anſtändigen Gehalt und dafür zu ſorgen verſpricht, daß die Katholiken zu Gunſten der Kirche neue Stiftungen machen können; der erſte Conſul erhält dieſelben Prärogative wie das alte Gouvernement.

Bei der Bekanntmachung des Concordats bildeten ſich in Rom zwei Parteien; nach Erwägung der Gründe für beide Meinungen entſchied ſich Pius VII. für die Ratification des Concordats, und gab in einem Breve (13. Aug.) die Beweggründe ſeines Entſchluſſes an. Damit erließ er auch ein anderes Breve (15. Aug.), eine rührende Aufforderung an die franzöſiſchen Biſchöfe, zum Heile der Kirche das geforderte Opfer

zu bringen. Ungeachtet des Widerſpruches gegen das Concordat in Frankreich ratificirte es der erſte Conſul [1]). Aber er fügte noch ſ. g. organiſche Artikel, beſchränkende Clauſeln nachſtehenden Inhalts bei: Keine Bulle, Breve, Reſcript oder Mandat, keine Proviſion oder anderer Erlaß des römiſchen Stuhles, weß Inhaltes er auch ſei, und wenn er auch nur einzelne Fälle betrifft, darf angenommen, publicirt, gedruckt oder vollzogen werden ohne Erlaubniß der Regierung; die Lehrer an den Seminarien ſind auf die 4 Propoſitionen des gallicaniſchen Clerus zu verpflichten, und die Biſchöfe haben den Verpflichtungsact dem Staatsrathe des Cultus einzuſenden; wärend der Sedisvacanz ſorgt der Metropolit für die Regierung der Diöceſe; die Generalvicare ſetzen ihre Functionen auch nach dem Tode des Biſchofs bis zur Inthroniſation des neuen fort; die Pfarrer dürfen nur diejenigen zur Ehe einſegnen, die nachweiſen können, daß die Ehe bereits vor dem Civilgerichte abgeſchloſſen iſt u. m. A.

Dieſe Artikel zeigten zur Genüge, daß die Conſularregierung gegen die Kirche nicht ſo günſtig geſinnt war, als ſich erwarten ließ; wie konnte auch eine aus der Revolution hervorgegangene und auf dieſe gegründete Herrſchaft ſich jemals aufrichtig mit der Kirche verſöhnen? Der Papſt, dem dieſe Beſtimmungen nicht mitgetheilt waren, beſchwerte ſich vergebens darüber. Die Einführung des Concordats wurde durch ein großes Kirchenfeſt gefeiert (18. Apr. 1802) *). Die Democraten nnd Waffengefährten des Conſuls ſpotteten über dies neue Schauſpiel, wie ſie es nannten, und meinten, die franzöſiſchen Fahnen ſeien nie ſo ſehr mit Lorbeeren geſchmückt worden, als nachdem ſie aufgehört hätten, geweiht zu ſein! Aber ſelbſt noch auf St. Helena erklärte Napoleon: „ich habe es nie bedauert, das Concordat unterſchrieben zu haben. Ich brauchte dieſes oder ein anderes Aequivalent. Hätte kein Papſt exiſtirt, ſo mußte einer geſchaffen werden.“

Nun gab ſich auch ein allgemeineres Verlangen nach religiöſer Anregung kund; dies zeigte ſich zunächſt bei St. Martin († 1804). Aber ſo wie er ſich nicht an die Kirche anſchloß, ſondern in Jac. Böhme's und Pordage's Schriften Troſt ſuchte, ſo blieb auch ſeine Wirkſamkeit eine ſehr beſchränkte. Er bildete die myſtiſchen Naturanſichten jener mit eigenen phantaſtiſchen Gebilden weiter aus, brachte ſie mit der Freimaurerei in Verbindung und verbreitete in den von ihm geſtifteten höhern Graden derſelben eine myſtiſch-theoſophiſtiſche Geheimlehre [2]). Weit geſegneter war die Thätigkeit des Martin Ducrey, eines jener herrlichen Werkzeuge, durch welche nach der Revolution Religion, Sitte und Kirche durch Lehre, Beiſpiel und mannigfache Opfer wiederhergeſtellt wurde, namentlich in ſeinem Schulhauſe zu Salanches

1) Vgl. neueſte Geſchichte der Kirche Chriſti. Bd. I. S. 143—152. und 175—190.

*) Dabei war der Cardinal Caprara thätig; über deſſelb. Ernennung zum legatus a latere und die ſonſtigen hierher gehörigen Actenſt. über die ihm ertheilte Macht die neuen Biſchöfe einzuſetzen und den vollkom. Ablaß in der Form eines Jubiläums zu verleihen vgl. *Robiano* T. II. 487—92.

2) Des erreurs et de la vérité 775. Edinb. 782. 2 T. überſ. von Claudius. Brsl. 782; l'homme de désir Lyon 790 u. öft. Ecce homo. Par. 792. Lpz. 819. De l'esprit des choses. Par. 800. 2 T. überſ. von Schubert. Lpz. 811 ff. 2 Bde. Oeuvres posthum. Tours 807. 2 T.

(ſ. 1800) und ſpäter in der Karthauſe Malan. Aber in noch größeren Kreiſen wirkte Chateaubriand, der nach einem bewegten Leben wieder zum Chriſtenthum zurückkehrte und demſelben auch das Herz von ganz Frankreich zuwandte, indem er die ewige Schöne des Chriſtenthums verherrlichte! „Nicht immer," ſagte er, „waren meine religiöſen Anſichten ſo beſchaffen, als ſie es gegenwärtig ſind. Obgleich ich von ganzem Herzen die Nothwendigkeit einer Religion anerkannte, und das Chriſtenthum wahrhaft bewunderte, — ſo verkannte ich dennoch manche ſeiner Beziehungen. Durch den Mißbrauch einiger Inſtitute und durch das Laſter gewiſſer Menſchen erbittert, verfiel ich ehemals in Declamationen und Sophismen. Ich könnte nun wol die Schuld auf meine Jugend, auf die Verrücktheit des Zeitgeiſtes, oder auf die Geſellſchaften ſchieben, welche ich damals beſuchte. Doch nein, ich will mich lieber ſelbſt verdammen. Ich weiß dasjenige nicht zu rechtfertigen, welches der Rechtfertigung nicht fähig iſt. Nur erzählen will ich, welches Mittels ſich die Vorſehung bediente, um mich zu meinen Pflichten zurückzurufen. Im 72. Jahre ward meine Mutter in ein ſcheußliches Gefängniß geworfen, wo ſie mehrere ihrer Kinder umkommen ſah; — und ſie ſelbſt endete ihr Leben in einem finſtern Orte, wohin ihr ſchreckliches Unglück ſie vertrieben hatte. Die Erinnerung meiner Verirrungen erfüllte ſie noch in ihren letzten Tagen mit ſchmerzlichen Gefühlen. In den letzten Zügen liegend, gab ſie einer meiner Schweſtern den Auftrag, mich zu der Religion, worin ich erzogen war, zurückzurufen. Durch meine Schweſter erfuhr ich meiner Mutter letzten Wunſch. Als der Brief mir jenſeits des Meeres zu Händen kam, war auch meine Schweſter nicht mehr unter den Lebendigen. Die Folgen ihrer Gefangenſchaft hatten ſie getödtet. Dieſe beiden aus dem Grabe hervortönenden Stimmen erſchütterten mich tief. Ich ward wieder ein Chriſt. Ich verdanke, dieſes geſtehe ich frei, meine Ueberzeugung keineswegs großer, übernatürlicher Erleuchtung. Nicht einem ſolchen Lichte wichen meine Zweifel, ſondern meine Ueberzeugung entſprang aus dem Herzen. Ich weinte — und ward gläubig." Auch war die Bekanntmachung des Concordats durch eine Reihe Journalartikel vorbereitet worden. Doch bedurfte die große Volksmaſſe, welcher der religionsſchänderiſche Frevel ohnehin nicht zugeſagt hatte, nicht einer ſo künſtlichen Bearbeitung, um den Glauben der Väter als den rechten anzunehmen, und der herrſchende Ton in Paris hatte ſich ſchon von ſelbſt, wie früher zu ſchnödem Religionsſpott, ſo jetzt zur Liebhaberei an dichteriſcher Auffaſſung und Darſtellung der kathol. Lehre und des Kirchenthums hingeneigt. Jener fromme und phantaſiereiche Chateaubriand hob dieſen Geſchmack durch den chriſtlichen Roman Atala, deſſen Stoff, Scenen, Ausdruck und wunderbarer Farbenſchmuck nicht nur einen mächtigen Sieg über die engherzigen Regeln der franzöſiſchen Dicht- und Redekunſt davon trugen, ſondern auch dem leichtfertigen Geiſte der franzöſiſchen Schöngeiſterei entgegen traten [1]).

---

1) *Chateaubriand*, Atala ou les amours de deux sauvages. Par. (801.) *Le genie* du Christianisme, ou beautés de la rel. chr. Par. 802. 5 V. ins

Bei dieſem Eifer und durch die der Kirche inwohnende, nie verſiegende Lebenskraft gelangte ſie auch hier bald wieder zu einiger Feſtigkeit und Ordnung. Seminare, beſonders an den Metropolen und Domcapiteln wurden wieder errichtet; die Prieſter trugen, ſelbſt mit Aufmunterung der Regierung, wieder ihre Standeskleidung; auch bildeten ſich abermals Communitäten für Krankenpflege und Jugendunterricht, denen der fromme Eifer der Gläubigen durch Vermächtniſſe und Stiftungen zu Hilfe kam. La Harpe bereuete und widerrief ſeine Irrthümer; durch die Lectüre des Thomas von Kempis kam er im Kerker zur Erkenntniß (1794), und vor ſeinem Hinſcheiden legte er durch ein Codicille ſeines Teſtaments Zeugniß für ſeinen Glauben ab, und verwarf alles Irrige in ſeinen Schriften (11. Febr. 1803). Die folgenden 4 Erzbiſchöfe Dübelloy, Boisgelin, Cambaceres und Feſch ernannte der Papſt zu Cardinälen.

Auch das in Frankreich feſtlich begangene Jubiläum (10. März 1804) regte das kirchliche Leben vielfach an. Doch fand nicht überall die freiwillige Unterwerfung unter das Concordat ſtatt, wie man es erwartet hatte, daher ſich der Cardinal-Legat Caprara veranlaßt ſah, deswegen ein Circular an die franzöſiſchen Biſchöfe zu erlaſſen. Hierin wurde er von dem Abbé Barruel, der damals überhaupt ſehr wohlthätig für die Kirche wirkte, vielfach unterſtützt. Auch die Regierung erkannte wieder mehrere Congregationen an, beſonders die Prieſter der Miſſionen, die Brüder von der chriſtlichen Lehre, die Hospitaliterinnen und die barmherzigen Schweſtern, denn Napoleon war der Meinung, daß die Kranken durch deren milde Hände weit zarter und billiger verpflegt würden, als durch weltliche Inſtitute. Beſondere Gunſt und Geldunterſtützungen wurden der Congregation für auswärtige Miſſionen zugewandt, und beim Abſchluß des Friedens mit der ottomaniſchen Pforte durch den General Brune erhielt Frankreich wieder das Recht, alle Kirchen lateiniſchen Ritus in der Levante unter ſeinen Schutz zu nehmen, daher der Obriſt Sebaſtiani, auf ſeiner Reiſe in Aegypten, Syrien und den joniſchen Inſeln dieſes Recht, dem Befehle ſeiner Regierung gemäß, oft ausübte.

Napoleon durch Senatsbeſchluß zum Kaiſer der Franzoſen erhoben (8. Mai 1804), wollte ſeinem Kaiſerthume auch die religiöſe Weihe geben, und erſuchte daher den Papſt wiederholt und dringend, ihn zu krönen. Pius ward ſo in große Verlegenheit verſetzt, da mehrere Hauptmächte Europa's davon abriethen, und Ludwig XVIII. dagegen kräftig proteſtirte. Dennoch entſchloß ſich der Papſt dazu, weil der Zweck ſeiner Reiſe nach Frankreich, wie er im Conſiſtorium (29. Octbr.) verſicherte, nicht allein die Krönung ſei, ſondern die großen Intereſſen der Religion einen Hauptttheil derſelben bilden und in Conferenzen mit dem Kaiſer verhandelt werden ſollten; und zuletzt ruft er noch Gott

Deut. überſ. von Venturini, Haslinger; poln. zu Bresl. unvollſtändig. — Les Martyrs, ou le triomphe de la rel. Par. 803. 3 T. Itinéraire de Par. à Jérusalem 811. 3 T. (ſämmtl. Werk ins Deut. überſ. von Haßlinger u. A. Freib.)

zum Zeugen an, daß er bei dieſer Reiſe ſich nichts anders vorſetze, als Gottes Verherrlichung, den Nutzen der kathol. Religion und das Heil der Seelen [1]). In Begleitung von 4 Cardinälen, 4 Biſchöfen, 2 Prälaten begann der Vater der Chriſtenheit unter Thränen mitten im Winter (2. Nov.) die Reiſe über die Alpen nach Frankreich; ſie wurde bald zu einem Triumphzuge. „Ueberall wurde er mit der größten Verehrung empfangen, und nicht blos die Felſenwege Savoyens, ſondern auch die Heerſtraßen Frankreichs waren mit andächtigen Haufen beſetzt; als er in Lyon die große Menſchenmaſſe erblickte, die ſich bei ſeinem Hervortreten ans Fenſter zur Erde warf, hob er die Hände auf, um dem Himmel zu danken, daß ſich ſolche Frömmigkeit in einem Lande erhalten habe, wo der Unglaube ſo mächtig geweſen war. Auch die Einwohner von Paris entſprachen den Hoffnungen und Vorſtellungen nicht, welche die antikirchliche Partei von ihrem Unglauben, Leichtſinn und ihrer Spottſucht hegte. Schaarenweiſe drängten ſie ſich überall herbei, um von dem Papſte den Segen zu empfangen [2]).“ Auch nach der Krönung (2. Decbr.) erhielt der h. Vater die beſtimmteſten Beweiſe der aufrichtigſten Achtung und Verehrung. Den Gefühlen des Volkes lieh der Cardinal-Erzbiſchof von Paris ſein beredtes Wort: „Vergeblich hat ſich die Zahl der Feinde der Kirche vermehrt; ihr Name verlor ſich in der Nacht der Zeiten. Wir finden kaum die Spuren ihres Daſeins in der Geſchichte ihrer Niederlage, und Alles beſchränkt ſich auf die Erfahrung, daß es ihnen nicht gelang, die Reihenfolge der Päpſte zu unterbrechen. O heilige römiſche Kirche! du haſt die Dauer der Jahrhunderte überwunden, haſt beſtändig über die Gottloſigkeit triumphirt, indem du die Reinheit der Sitten, die Unverſehrtheit der Lehre und die Gleichförmigkeit der Disciplin, welche du von deinem göttlichen Stifter und den Apoſteln erhalten haſt, bewahrteſt. Dieſes koſtbare Pfand ſichert dir für immer den Sieg über deine Gegner, die Ehrfurcht und die Unterwürfigkeit deiner Söhne. Und du, verehrungswerther Papſt, Erbe der Tugenden deiner Vorgänger, empfange die Beweiſe der Dankbarkeit von dem Theile deiner Heerde, den du zu beſuchen kommſt.“ Die allgemeine und ehrenvolle Aufmerkſamkeit gegen den Papſt machte ſogar Napoleon eiferſüchtig, und er ließ ſeinen Verdruß in einer minder aufmerkſamen Behandlung

---

1) Hiernach iſt zu ermeſſen, ob es wahr ſei, was *de Pradt* a. a. O. **T. II.** behauptet: der Papſt habe gar nicht im Intereſſe der Religion, ſondern nur der Politik gehandelt, und nur die Erwerbung der 3 Legationen im Sinne gehabt.

2) A. Menzel, Geſch. der neueſten Zeit. Bd. 2. S. 568 ff. (Beckers Weltgeſch. Bd. 13.) Ganz hiemit übereinſtimmend lautet der Bericht des franz. Miniſters, Staatsſecretär des Innern, Champagny an die Deputirten: „Zur ſelben Zeit reiſte der röm. Papſt durch Frankreich, und von den Ufern des Po bis zu denen der Seine iſt er überall der Gegenſtand religiöſer Huldigung geweſen, die ihm mit Liebe und Ehrfurcht von jener großen Mehrheit der Unterthanen dargebracht wurde, welche einer heil. und erhabenen Lehre treu, einen gemeinſamen Vater und den Mittelpunkt des gemeinſamen Glaubens in ihm erkennen, den ganz Europa als einen Souverain verehrt, welchen ſeine Frömmigkeit und Tugend auf den Thron erhoben haben.“

ſeines Gaſtes aus. Wider ſeinen Willen mußte der Papſt den ganzen Winter in Paris bleiben, ohne nur die Freiheit zu haben, die Stätte, wo er ſeine Andacht verrichten wollte, nach eigener Wahl zu beſuchen. Doch erlangte er in den Conferenzen mit dem Kaiſer für die Biſchöfe eine freiere Ausübung ihrer Gewalt, ſetzte es auch durch, daß man die Hinderniſſe für die Aſpiranten zum geiſtlichen Stande verminderte, und erwirkte manche Vorkehrungen zum Beſten der chriſtlichen Erziehung der Jugend, des geiſtigen Heiles der Kranken, der Soldaten u. m. A. Aber die Zurücknahme der organiſchen Artikel, die dem Papſte ſo ſehr am Herzen lag, verweigerte der Kaiſer ſtandhaft. Erſt als dieſer ſich in Italien die lombardiſche Königskrone auf ſein Haupt ſetzen laſſen wollte, ward auch dem Papſte, gleichſam im Gefolge des Kaiſers, die Rückkehr verſtattet (4. April 1805). Die ihm in Lyon und Turin erwieſenen Ehrenbezeugungen übertrafen noch bei weitem die für den Kaiſer veranſtalteten Feierlichkeiten[1]). In Turin erlangte der Papſt perſönlich vom Erzbiſchof daſelbſt die ſeither ſtandhaft verweigerte Verzichtung auf ſeine biſchöfliche Würde, und in Florenz empfand das väterliche Herz Pius VII. den Troſt, den B. Scipio Ricci, Urheber der Synode von Piſtoja (ſ. S. 971) bereit zu finden, ſich aufrichtig mit der Kirche auszuſöhnen. Nachdem Pius nach Rom zurückgekehrt war, ertheilte er in einem geheimen Conſiſtorium dem Cardinalscollegium Bericht über den Erfolg ſeiner Reiſe, und wandte neben den Sorgen der Leitung der Kirche ſeine Aufmerkſamkeit auch dem Gedeihen und Aufblühen der Künſte zu.

§. 391. Zwieſpalt zwiſchen dem Kaiſer und Papſte.

Fragmens relatifs à l'histoire eccl. des premières années du XIX. siècle. Par. 814. Vgl. C. A. Menzel, Geſch. der neueſten Zeit. Bd. 2 u. 3. (Beckers Weltgeſch. Bd. 13 u. 14). Die Werke von Pacca, Artaud Bd. II. ſ. vor §. 390. S. 1024.

Die Mißſtimmung, welche den Kaiſer gegen den Papſt ſchon zu Paris ergriffen hatte, trat nun immer klarer hervor, und ihr lagen nicht blos augenblickliche Eindrücke zu Grunde. Nachdem er das Anſehen des Papſtes gebraucht hatte, ſeiner Herrſchaft in den Augen der Völker eine höhere Weihe zu geben, nachdem durch ſeine Einwirkung im neuen franz. Catechismus folgende Lehren beſonders eingeſchärft waren: daß jeder, welcher ſich dem vom Papſte geſalbten Kaiſer widerſetze, ewige Verdammniß erleiden werde, und daß der Kriegsdienſt für den, welcher den Thron der Kirche wieder hergeſtellt habe, eine der erſten Pflichten des Chriſten ſei, — fühlte er ſich verletzt durch das Daſein einer Macht, einer Perſon, die den Menſchen mehr als die ſeinige galt, und faßte den Gedanken, das Papſtthum zu unterwerfen, ſo wie die Könige ſeine Oberherrſchaft anerkannten. Darum ſuchte er offenbar Feindſchaft mit dem Papſte. Schon gleich nach ſeiner Krönung zum Könige Italiens im Dome zu Mailand (26. Mai 1805), wobei ſich Napoleon wie zu Paris die Krone mit den ſtolzen Worten

1) Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch II. S. 306—313.

ſelbſt aufſetzte: „Gott hat ſie mir gegeben, wehe dem, der ſie anzugreifen wagt," hatte er mehrere für die Kirche höchſt nachtheilige Decrete erlaſſen, und zur Einführung ſeines ganz unveränderten Code civil in Italien eine Commiſſion niedergeſetzt. Außerdem ernannte er gegen die Anordnungen des nach dem Vorgange Frankreichs auch mit der italieniſchen Republik geſchloſſenen der Kirche günſtigeren Concordats [1]) in Italien Biſchöfe, und ſetzte neue Beſtimmungen dafür feſt. Der Papſt verſagte den ſo Ernannten die erforderlichen Bullen, doch gerieth die Angelegenheit wärend des Feldzuges von 1805 in Stocken; Napoleon äußerte oft: nur der König von England und der Kaiſer von Rußland ſeien Herren in ihrem Lande, ſie könnten unumſchränkt in demſelben über alle kirchlichen Angelegenheiten nach Willkür verfügen. Immermehr reifte daher ſein Plan, den Einfluß des päpſtlichen Stuhles zu beſeitigen, und der erſte Schritt dazu war die plötzliche Einnahme des Hafens von Ancona und Beſetzung der Stadt durch franzöſiſche Truppen, wodurch die von allen kriegführenden Mächten anerkannte Neutralität des Papſtes verletzt und ſeine Staaten den Repreſſalien gegen Frankreich ausgeſetzt wurden. Im weitern Verfolge verlangte Napoleon, daß alle ihm mißfälligen Geſandtſchaftsperſonen aus Rom entfernt und alle engliſchen Schiffe von den Häfen des Kirchenſtaates ausgeſchloſſen werden ſollten; im Weigerungsfalle ward mit der Wegnahme der Mark Ancona gedroht. In einem Schreiben an den Papſt (13. Febr. 1806) trat der Kaiſer bereits mit der kühnen Logik hervor [2]): „Sie ſind Souverän von Rom, ich bin der Kaiſer; alſo ſollen meine Feinde auch die ihrigen ſein." Der Papſt wies dieſe Zumuthung von ſich, die ihn, den Vater der Chriſtenheit, mit Allen in Krieg verwickeln würde, welche Napoleon etwa bekriegen möchte, und erklärte: er könne ohne Befleckung ſeiner Ehre, ohne Aufladung des allgemeinen Haſſes und ohne Verrath an Pflicht und Gewiſſen ſich nicht der Gefahr ausſetzen, durch das angetragene Bündniß Feind der akatholiſchen Fürſten zu werden, einem beſtändigen Kriegsſyſteme beizutreten und beſonders der britiſchen Regierung den Krieg erklären zu müſſen, von welcher er keine Beleidigung erlitten habe. Als Diener des Friedens und der Stellvertreter des Friedens Gottes auf Erden dürfe er dies um ſo weniger, vielmehr werde er nicht aufhören den Himmel um das Ende dieſer Kriege und die Rückkehr der Eintracht und allgemeinen Ruhe anzuflehen. Napoleon war dadurch gekränkt und erwiederte: „der römiſche Stuhl habe durch ohnmächtige Drohungen im Tone Gregors VII. geantwortet; es ſei augenfällig geworden, daß des Kaiſers ungewöhnliche, ſeiner Gemüthsart entgegengeſetzte, Langmuth in Rom den Gedanken erweckt habe, er fürchte die Blitze des Vatikans." Aber auch dieſe Drohungen erſchreckten den Papſt nicht; er verweigerte ſogleich die ihm zugemuthete unbedingte Anerkennung Joſeph Napoleons als König von Neapel, und verkündete bei den fortſchreitenden Gewaltthätigkeiten dem Kaiſer die prophetiſchen Worte:

1) S. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch II. S. 261 ff.
2) Ebendaſ. Buch II. S. 339—47. mit der Antwort des Papſtes.

„wenn Se. Majeſtät ſich im Beſitze der Macht fühlen, ſo erkennen wir dagegen, daß über alle Monarchen ein Gott iſt, der die Gerechtigkeit und Unſchuld rächt, und dem jede menſchliche Gewalt unterthan iſt.“ Napoleon antwortete mit 6 neuen Forderungen (7. Jan. 1808), die nach ihrem ganzen Umfange für eine Art Kriegserklärung gelten mußten[1]). Gleich darauf verlangte der General Miollis freien Durchzug durch die päpſtlichen Staaten mit 6000 Mann nach Neapel; der Papſt geſtattete es (Febr. 1808). Der General zog aber in Rom ein, bemächtigte ſich aller Poſten und legte Beſatzung in die Engelsburg; 8 Kanonen wurden gegen den Pallaſt des Quirinals aufgeſtellt. Der Papſt proteſtirte dagegen durch eine Note, die er an alle in Rom reſidirenden Geſandten ſchickte. Eine Reihe von Gewaltthätigkeiten war die Antwort; doch wurden die Kanonen wieder abgeführt und vorgegeben, ein bloßer Irrthum ſei Veranlaſſung dazu geweſen. Aber bald nachher nahmen die Franzoſen die Poſt und alle Druckereien in Beſchlag, verleibten die päpſtlichen Truppen der franz. Armee ein. Die Offiziere, die ſich des Dienſtes weigerten, wurden nach Mantua geſchickt, 4 Cardinäle als Staatsverbrecher nach Neapel geführt, 10 andere aus Rom verwieſen, die Schweizergarde vor dem päpſtlichen Palaſte überwältigt, die Nobelgarde entwaffnet und auf die Engelsburg gebracht. Auf die Beſchwerden des päpſtlichen Staatsſecretärs antwortete der franz. Geſandte, das ſeien die Folgen der Ablehnung des Antrages, von welchem der Kaiſer nie abweichen werde, daß nämlich ganz Italien eine Angriffs- und Vertheidigungslinie bilden ſolle, um Unordnungen und Krieg aus der Halbinſel zu verbannen. Durch dieſe Ablehnung erkläre der h. Vater, daß er keinen Krieg mit dem Kaiſer wolle und doch erkläre er ihm den Krieg. Die erſte Folge deſſelben ſei die Eroberung, und die erſte Folge der Eroberung die Abänderung der Regierung des Kirchenſtaats. Dieſe ſolle ihm jedoch nichts von ſeinen geiſtlichen Rechten entziehen; er werde fortfahren Biſchof von Rom zu bleiben, wie es ſeine Vorfahren in den erſten 8 Jahrhunderten und unter Carl d. Gr. geweſen ſeien. Es thue dem Kaiſer leid, daß ſo das Werk des Genie's, der Staatskunſt und der Aufklärung durch Unvernunft, Starrſinn und Verblendung zu Grunde gehe. Der Papſt ließ aber erwiedern: „Er könne es freilich nicht hindern, wenn der Kaiſer, ohne auf die Stimme der Gerechtigkeit zu hören, unter dem Vorwande des Eroberungsrechtes den Kirchenſtaat in Beſchlag nehmen und die Regierung umſtürzen wolle; aber er erkläre feierlich, daß, da er mit der ganzen Welt in Frieden lebe, eine Eroberung nicht Statt haben könne, wol aber eine der gewaltſamſten und unerhörteſten Anmaßungen; er erkläre zugleich, daß dadurch zwar nicht ein Werk des Genie's, der Staatskunſt und der Aufklärung umgeſtürzt werde, wol aber das eigene Werk Gottes, von dem jede Oberherrſchaft, beſonders aber jene herzuleiten ſei, die dem Haupte der Religion zu ihrer größern Wohlfahrt verliehen worden. In einem ſolchen Falle werde der Papſt in Verehrung der göttlichen Rath-

---

1) Ebendaſ. S. 397 ff.

ſchlüſſe ſich mit dem Gedanken tröſten, daß Gott der oberſte Herr Aller ſei, und daß Alles ſeinem göttlichen Willen weiche, wenn die von ihm beſtimmte Zeit der Erfüllung ſich nahe (19. April)." Es verblieb bei den Decreten Napoleons, welche die päpſtlichen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino unwiderruflich und auf ewig dem Königreiche Italien einverleiben ſollten, und allen Cardinälen, Prälaten und Dienern des römiſchen Hofes bei Strafe des Güterverluſtes geboten, daß ſie bis zum 25. Mai in das Königreich Italien zurückkehren müßten[1]), worin die verſteckte Tendenz lag, das Cardinalscollegium völlig aufzulöſen, nachdem bereits 24 Cardinäle waren deportirt worden. Die Beſchwerde des Papſtes, daß der mächtige Monarch, in deſſen Hand er einſt ſelber vor dem Altare den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt habe, ſo weit gegangen ſei, ihm wider alles Recht den beſten Theil ſeiner Staaten zu nehmen, blieb ohne Erfolg.

Der Kaiſer beharrte bei ſeinen Gewaltſchritten und ſchickte den wenig willfährigen Gouverneur von Rom Cavalchini nach der Feſtung Feneſtrella, den Cardinal Staatsſecretär Gabrielli ließ er in ſeiner Amtswohnung überfallen, durch Erbrechung der Schränke der Staatsſchriften berauben, und ihn nach ſeinem Bisthum Sinigaglia bringen. Der Papſt ernannte nun den Cardinal Pacca zum Staatsſecretär, der aber auch bald genug verhaftet wurde. Der Papſt davon benachrichtigt, ging ſelbſt zu ihm, und nahm ihn mit ſich in den Quirinal, feſt entſchloſſen, die Gefangenſchaft mit ihm theilen zu wollen. Der Palaſt ward nun umſtellt, die Aus- und Eingehenden durchſucht. Die Gewalthaber errichteten eine römiſche Zeitung zu Schmähungen auf die päpſtliche Regierung und ſetzten ein Kriegsgericht nieder, um die päpſtlichen Unterthanen, die ſich den franzöſiſchen Geſetzen nicht fügen würden, zum Tode zu verurtheilen, und in der That wurden mehrere unter den Augen des rechtmäßigen Souveräns hingerichtet. Jenes berüchtigte von Wien datirte kaiſerliche Decret (17. Mai 1809) befahl den Reſt des Kirchenſtaates mit dem franzöſiſchen Reiche zu vereinen[2]); der Papſt ſolle eine jährliche Rente von 2 Millionen Francs, ſein Eigenthum und ſeine Paläſte behalten, Rom von nun an eine kaiſerliche und freie Stadt ſein; die Vollziehung geſchah am 10. Juni. Der Papſt unterzeichnete ſogleich einen Proteſt in italieniſcher Sprache, der in der folgenden Nacht angeheftet wurde. Zugleich beauftragte er, voll von ſeiner Würde und unerſchütterlich in ſeiner Pflicht, den Cardinal Pacca, die nöthigen Befehle zur Ausfertigung der Excommunications-Bulle zu geben, und empfahl den Vollziehern Behutſamkeit. Schon nach wenigen Stunden ward die Bulle an den 3 Hauptkirchen am hellen Tage angeheftet[3]). Die Excommunication war über alle, welche Gewaltthätigkeit im Kirchenſtaate ausüben,

---

1) Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch III. S. 436 ff.
2) Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch III. S. 482 ff.
3) Ebendaſ. S. 488. und Pacca Denkw. über Se. Heiligkeit Pius VII. Bd. I. S. 78 ff. und S. 114 ff. den Text der Bulle.

verhängt, aber auch den päpſtlichen Unterthanen, wie allen chriſtlichen Völkern unterſagt, auf den Grund oder unter dem Vorwande dieſes Bannes, denen, welche er treffe, Schaden an ihren Gütern und Rechten zuzufügen. Als die Römer zweifelten, ob man nun noch die von den Franzoſen erhaltenen Aemter behalten könne, entſchied man mit der Genehmigung des Papſtes dahin, man hätte die in der Bulle Excommunicirten als ſolche nicht zu meiden, weil ſie die Bulle nur in allgemeinen Ausdrücken bezeichne und keine Perſon beſonders nenne; die Vollziehung des Urtheils der Kirche ſolle einem höhern Richter überlaſſen bleiben.

Napoleon ſpottete [1]) über den Bann, aber er hinderte die Verbreitung der Bulle, da dieſelbe in allen Ländern der Chriſtenheit einen wahren Enthuſiasmus erregte, und ließ im Moniteur eine Darſtellung der Grundſätze der gallicaniſchen Kirche einrücken, nach denen dem Papſte kein Recht zuſtehe, einen Fürſten, zumal den Beherrſcher Frankreichs in den Bann zu thun (ſ. S. 952). Der Papſt hatte ſich in das Innere des Palaſtes zurückgezogen und die Haupteingänge vermauern laſſen. Die Franzoſen drangen aber des Nachts (vom 5. zum 6. Juli) mit Gewalt in den Palaſt; mit welcher Ehrfurcht ward jedoch der General Radet erfüllt, als er ſich dem heil. Vater näherte, den er mit Mozzeta und Stola angethan in einem Seſſel fand, zu ſeiner Seite die Cardinäle Pacca und Despuig. Bei dieſem Anblicke fühlte ich mich, ſagte er [2]), von Schauer ergriffen, und unwillkührlich hemmte die Ehrfurcht meine Schritte. Gemäß ſeines Auftrages verlangte er: der Papſt ſolle definitiv auf die zeitliche Souveränität verzichten. Der Papſt antwortete: „ich habe Alles, was bisher geſchehen iſt, nur gethan, nachdem ich zuvor die Erleuchtung des heil. Geiſtes angerufen hatte, und ich will eher ſterben, als reſigniren.“ Als der General nun eröffnete, daß, wenn er dieſe Verzichtleiſtung nicht von ihm erlangen könne, er die beſtimmteſten Befehle habe, ihn von Rom wegzuführen, erwiderte der Papſt nichts, ſondern wich der Gewalt, und wünſchte nur, daß die geſammte kathol. Chriſtenheit für ihn beten ſollte, nach dem Beiſpiele der erſten Chriſten, welche, als Petrus in Banden lag, nicht aufhörten für ihn zu beten (Apg. 12, 5.). Darauf nahm er ſein Brevier und ſtieg, von Radet ſelbſt unterſtützt, die Treppe hinunter. Als Radet ihm erlaubte, ſeine Koſtbarkeiten einer ihm beliebigen Perſon anzuvertrauen, antwortete er nur: Derjenige, welcher ſein Leben nicht achtet, ſorgt noch weniger um Schätze dieſer Welt. Pacca begleitete den Papſt in einem Wagen, deſſen Jalouſien vernagelt waren und deſſen Thür verſchloſſen wurde. In raſtloſer Eile ward der unglückliche aber unüberwundene Greis über Florenz und Turin nach Grenoble geſchleppt; hier kam der Befehl, ihn nach Savona zu bringen, ſo daß

1) In einem Briefe an den Vicekönig von Italien ſagte er: Ignore-t-il combien les tems sont changés? Me prendit-il pour un Louis Débonnaire? Ou croit-il, que ses excommunications feront tomber les armes des mains de mes soldats?

2) Relation exacte et detaillée de l'enlevement du Pape Pie VII. von Radet geſchrieben. Vgl. neueſte Geſch. u. ſ. w. S. 499 ff. Pacca S. 93 ff.

er den mühevollen Weg durch Piemont nach der franz. Gränze nur gemacht hatte, um ihn durch die Dauphiné und Provence wieder zurück zu meſſen. So konnte Pius wenigſtens in Valence das Grab ſeines Vorgängers ſegnen. Der Cardinal Pacca war von ihm getrennt und nach der Feſtung Feneſtrella auf den Alpen zwiſchen Piemont und der Dauphiné gebracht worden [1]). Zu Savona wurde Pius auf der Präfectur in ſtrengem Gewahrſam gehalten; nur in Gegenwart einer Wache konnte er Jemanden Audienz geben. Den ihm bereiteten Hofſtaat und alle Bequemlichkeiten lehnte er ab, lebte mäßig und eifrig im Gebete und erklärte, er wolle nichts von der Hand desjenigen empfangen, der die Güter der Kirche geraubt hätte, ſondern würde es vorziehen von den Almoſen der Gläubigen zu leben. Eben ſo entſchieden ſchlug er den wiederholten Antrag aus, der Herrſchaft über Rom zu entſagen und unter Annahme eines Jahrgeldes von 2 Millionen ſeinen Wohnſitz zu Paris im Erzbiſchöfl. Palaſte zu nehmen [2]).

Der Tag der Abführung des Papſtes von Rom war auch der Tag des Sieges Napoleons bei Wagram. Der Kaiſer forderte in einem Schreiben die Biſchöfe Frankreichs zu einer kirchlichen Feier deſſelben auf, und ſtellte die Sache dar, als habe Gott ſelbſt die Weiſe gebilligt, in der er mit dem Papſte verfahren ſei, ſich darauf berufend, daß der Heiland, obſchon vom Stamme Davids entſproſſen, kein zeitliches Reich wollte, wol aber befahl, daß man in zeitlichen Dingen dem Kaiſer und ſeinen Verordnungen gehorchen ſollte. Jetzt rief er (Dcbr. 1809) alle Cardinäle, die ſich noch in Rom befanden, nach Paris; auch die Archive der verſchiedenen geiſtlichen Behörden wurden dahin gebracht und im Palaſte Soubiſe aufgeſtellt. Unter den angekommenen Cardinälen mißfielen dem Kaiſer ſogleich 13, denen er verbot die Inſignien der Cardinalswürde zu tragen, und ſie anwies, künftig in ſchwarzer Kleidung im Publicum zu erſcheinen (rothe und ſchwarze Cardinäle); aber damit noch nicht zufrieden, verbannte er ſie in verſchiedene Städte Frankreichs. Als er das Schreiben Ludwig XIV. fand, durch welches er ſein Edict in Betreff der 4 Sätze der gallicaniſchen Kirche von 1682 zurücknahm, warf er es mit den Worten ins Feuer: „Dieſer Aſchenhaufe ſoll künftig unſere Ruhe nicht mehr ſtören.“ [3]) Auch hier weigerte ſich Pius beharrlich, den von Napoleon ernannten Biſchöfen die Beſtätigung und Inſtitution zu ertheilen, da ihm in ſeiner Gefangen-

---

1) Pacca Bd. II. S. 18—120; neueſte Geſch. u. ſ. w. Buch III. S. 505 ff.

2) Nach Napoleons eigenem Geſtändniß war es einer ſeiner Lieblingspläne, dem Papſte die weltliche Herrſchaft zu nehmen und ihn nach Paris zu verſetzen. Noch auf St. Helena äußerte er: „Die Anſiedlung des röm. Hofes in Paris würde fruchtbar an großen politiſchen Ereigniſſen geweſen ſein. Der päpſtliche Einfluß auf Spanien, Italien, den Rheinbund, Polen würde die Föderativ-Bande des großen Reiches befeſtigt haben. Der Einfluß des Oberhauptes der Chriſten auf die Katholiken in England, Irland, Rußland, Preußen, Oeſterreich, Ungarn und Böhmen würde der Erbtheil Frankreichs geworden ſein.“ So begreift man, wie es zum Zwieſpalte kam.

3) *De Pradt*, hist. des quatre concord. T. II. chap. 31. Pacca Bd. II. ff.

ſchaft der Rath der Cardinäle abginge. Daher mußten auch alle andern inzwiſchen erledigten biſchöflichen Stühle unbeſetzt bleiben, ſo daß die Beſorgniß, beſonders in den deutſchen Provinzen Raum fand, daß die Kirche durch den Mangel ihrer Hirten beträchtlichen Schaden erleiden und der Episcopat am Ende ganz erlöſchen könne. Zur Vermeidung dieſer Verlegenheit erfand man das ſeltſame Auskunftsmittel: der Papſt ſolle den von Napoleon ernannten Biſchöfen die kanoniſche Inſtitution ertheilen, ohne der Ernennung durch den Kaiſer Erwähnung zu thun und ohne zu ſagen, daß er es aus freiem Antriebe thue. Dieſes durch den Cardinal Caprara an ihn gelangte Anſinnen wies der Papſt auf das entſchiedenſte zurück (26. Aug. 1809). Nach dieſem verfehlten Anſchlage errichtete der Kaiſer, der nun nach dem Vorbilde der griechiſchen Regenten den Theologen ſpielte, eine Kirchencommiſſion unter dem Vorſitze des Cardinal Feſch (16. Nov.), welche Anlaß zu noch größerer Verwirrung gab [1]). Auf Betrieb des Cardinal Maury reichte die Commiſſion mit Beantwortung der ihr geſtellten Fragen zugleich den Antrag ein auf Widerrufung einiger, beſonders des 36ten der organiſchen Artikel, in Betreff der ununterbrochenen Wirkſamkeit des Generalvicars wärend der Sedisvacanz, was dem Concil von Trient entgegen wäre. Napoleon ging darauf ein, da er einſah, daß ihm hierdurch ein Mittel geboten werde, das Recht des Papſtes zu vereiteln, indem er ſo, ohne der kanoniſchen Inſtitution zu bedürfen, die von ihm zu Biſchöfen ernannten Prälaten in die Leitung der betreffenden Diöceſen einführen könne [2]). Und wirklich ernannte er nach dem Tode des Erzbiſchofs von Paris den Cardinal Maury an ſeine Stelle, der ſich bereitwillig zeigte, ſich vom Capitel zum Vicare und Adminiſtrator wählen ließ, und in dieſer Eigenſchaft von der Diöceſe Beſitz nahm. Daſſelbe geſchah zu Florenz. Der Cardinal Maury machte dem Papſte ſelbſt Anzeige, dieſer erließ aber an ihn und die Cathedrale zu Florenz ernſte und würdevolle Breve's, in denen er bemerkte, daß die Wahl desjenigen, der zum Biſchof ernannt iſt, zum Vicare des Capitels durch das II. ökumeniſche Concil von Lyon, das Concil von Trient und durch mehrere päpſtliche Bullen verboten ſei. Auf die Nachricht davon gerieth der Kaiſer in die höchſte Wuth und beſchloß, den Papſt die Wirkungen ſeines Zornes fühlen zu laſſen. Es wurden ihm alle Schriften, ſelbſt Feder und Papier genommen, und ihm vom Präfecten von Montenotte eröffnet, daß es ihm nach dem Befehle des Kaiſers verboten ſei, mit irgend einer Kirche oder einem Unterthanen zu verkehren, bei Strafe des Ungehorſams von ſeiner Seite, und von Seiten der Kirche und des Unterthans; derjenige ſolle aufhören Organ der Kirche zu ſein, der den Aufſtand predigt, und deſſen Seele voll Galle iſt, und daß Se. Majeſtät mächtig genug ſei, um das zu thun, was Ihre Vorfahren gethan haben: einen Papſt abzuſetzen. Pius erwiderte unerſchüttert die Seiner würdigen Worte: „Ich will ſeine Drohungen

1) Abbé *Lyonnet*, le cardinal Fesch, archevêque de Lyon etc. Lyon 841.
2) Neueſte Geſchichte der Kirche Chriſti. Buch III. S. 523 ff. Pacca Bd. III. S. 12 ff.

zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegen, und überlaſſe es Gott, meine Sache zu rächen, denn ſie iſt ſeine eigene.“ Da der Kaiſer ſeine eigene Würde und die Ruhe des Staates gefährdet ſah, wenn es ihm nicht gelänge, die kirchlichen Angelegenheiten wieder zu ordnen, die er in ſo betrübender Weiſe verwirrt hatte, ſo ſetzte er abermals einen Kirchenrath nieder (März 1811) und legte ihm die Fragen vor:

I. An Wen muß man, nachdem jede Communication zwiſchen den Unterthanen des Kaiſers und dem Papſte aufgehört hat, ſich wenden, um die nöthigen Dispenſen zu erhalten?

II. Welches iſt das geſetzmäßige Mittel, um den vom Kaiſer ernannten Biſchöfen die kanoniſche Inſtitution zu verſchaffen, nachdem der Papſt ſich weigert die desfallſigen Bullen auszufertigen?

Anſtatt den Kaiſer darauf aufmerkſam zu machen, daß er die Unordnungen, welche aus der unterbrochenen Communication entſtanden ſeien, nur durch Freilaſſung des Papſtes heben könne, unterſchieden ſie zwiſchen allgemeinen Geſetzen der Kirche und Particulargeſetzen. In Anſehung der erſtern gebe es kein Auskunftsmittel, die fraglichen Dispenſen zu erhalten; aber in Betreff der Particulargeſetze könnten ſich die Diöceſanen an ihre Biſchöfe wenden. In der Antwort auf die zweite Frage wurde das Benehmen des Papſtes mißbilligt, und eine Clauſel zum Concordate von 1801 vorgeſchlagen, die den Papſt verpflichte, die kanoniſchen Inſtitutionen immer wärend einer beſtimmten Zeit zu ertheilen. Verweigere dies der Papſt, ſo möge man ein Nationalconcil verſammeln, zuvor aber durch eine Deputation den Papſt über die Lage der Dinge aufklären laſſen. Der Kaiſer verſammelte nun die Cardinäle und Biſchöfe des Kirchenrathes, ſo wie die Staatsräthe und Kronbeamten um ſich, und hielt eine heftige Rede gegen den Papſt. Nur der Abbé Emery wagte es offen zu erklären: das Concil, welches der Kaiſer zuſammen berufen wolle, habe durchaus keine Macht, wenn es vom Papſte getrennt oder von ihm mißbilligt würde. Der Kaiſer ſchien dieſe Freimüthigkeit nicht übel zu nehmen; gleichwol berief er in einem Rundſchreiben, das in gewöhnlichen Soldatenphraſen verfaßt iſt (25. Apr. 1811), ein Nationalconcil aus den franzöſiſchen und italieniſchen Biſchöfen nach Paris [1]). Zugleich ward eine Deputation von Biſchöfen an den Papſt nach Savona geſandt, die ihm erklärte, der Kaiſer wolle das Concordat von 1801 erneuern, wenn der Papſt den ſchon ernannten Biſchöfen die kanoniſche Inſtitution ertheile und für die Zukunft die Clauſel beigefügt werde: „wenn der Papſt binnen 3 Monaten die Inſtitutionsbulle nicht ausfertige, ſo ſoll der Metropolit dem Suffragan-Biſchof und umgekehrt dieſer jenem die Inſtitution ertheilen dürfen.“ Dem Papſte ſolle erlaubt ſein, nach Rom zurück zu kehren, wenn er den vom Concordat den Biſchöfen vorgeſchriebenen Eid der Treue und des Gehorſams gegen den Kaiſer leiſten wolle; verweigere er es, ſo ſolle er ſeine Reſidenz in Avignon nehmen, ein Einkommen von 2 Millionen erhalten, wie ein Souverän behandelt werden, Geſandte der chriſtlichen Mächte bei ſich haben und

---

1) Pacca, Denkwürdigk. u. ſ. w. Bd. III. S. 34—42.

die geiſtliche Gerichtsbarkeit ungehindert ausüben können; doch müſſe er erklären, nichts gegen die 4 Sätze der gallicaniſchen Kirche unternehmen zu wollen. Als die Biſchöfe ein ſchaudererregendes Gemälde der Uebel entwarfen, die aus der Verweigerung entſtehen könnten, verſprach der Papſt endlich, den vom Kaiſer ernannten Biſchöfen die Beſtätigung und kanoniſche Inſtitution zu geben, das Concordat von 1801 auf die Kirchen von Toscana, Parma und Piacenza auszudehnen, auch die Klauſel hinzuzufügen, aber den Termin der Beſtätigung auf 6 Monate zu verlängern; nur müſſe hinzugeſetzt werden, „wenn der Papſt aus irgend einem andern Grunde, als dem der perſönlichen Unwürdigkeit des Subjectes, zögere.“ Die Biſchöfe benutzten dieſen Augenblick der Schwäche und ſetzten in ſeiner Gegenwart ſein Verſprechen ſchriftlich auf; der Papſt erkannte es als von ihm gegeben an, unterſchrieb es aber nicht. Die Biſchöfe reiſten freudig nach Paris ab; in ſchmerzenvoller Trauer blieb Pius in Savona zurück [1]). Gegen einen willkührlichen Zuſatz zu den Artikeln proteſtirte er; die Biſchöfe ſchon auf dem Wege davon in Kenntniß geſetzt, ſtrichen denſelben. Aber Pius erklärte auch, die Artikel ſeien weder ein Vertrag noch eine Einleitung dazu, ſondern blos als Beweis zu betrachten, wie ſehr er das Wohl der franzöſiſchen Kirche zu befördern und ihren Leiden abzuhelfen wünſche.

In Paris eröffnete der Cardinal Feſch das Concil (17. Juni) nach dem vorgeſchriebenen feierlichen Ritus [1]). Boulogne, B. von Troyes, hielt einen Vortrag über den Einfluß der kathol. Religion auf die geſellſchaftliche Ordnung und das Wohl der Staaten. Nach der Meſſe las man das Glaubensbekenntniß ab und leiſtete den herkömmlichen Eid des wahren Gehorſams gegen den Papſt. Die Botſchaft des Kaiſers an das Concil ſtand in einem ſeltſamen Widerſpruche mit dem hier abgelegten Eide. Bei der Discuſſion über den Entwurf der Antwortsadreſſe an den Kaiſer entſtand große Uneinigkeit. Einige verlangten, man ſolle den Kaiſer vor Allem bitten, den Papſt in Freiheit zu ſetzen. Casp. Maximilian, Freiherr von Droſte-Viſchering, Suffraganbiſchof von Münſter (jetzt B. von Münſter), ſtellte zuerſt dieſe Forderung [2]); ihn unterſtützten der Biſchof von Chambery, Irenäus von Solly und der Erzbiſchof von Turin. Die Hofprälaten widerſetzten ſich dieſem Antrage, weil er dem Kaiſer unangenehm ſein werde. Sie wurden aber in der Sitzung vom 27. Juni bekämpft, weil ſie die kanoniſche Inſtitution und die 4 Sätze des gallicaniſchen Clerus in der Adreſſe berühren wollten. Daher unterſchrieben nicht alle Biſchöfe die Adreſſe, ſondern nur der Präſident und der Sekretär. Napoleon von dieſen Streitigkeiten unterrichtet, nahm die Adreſſe nicht an und ließ auch die Deputation am 30. Juni nicht vor ſich. Als nun das Hauptgeſchäft des Concils beginnen ſollte, zu ermitteln, wodurch die päpſtlichen Bullen in Betreff der Inſtitution

1) Pacca Bd. III. S. 42 ff. neueſte Geſchichte. Buch III. S. 542 ff. Melchers, das Nationalconcil zu Paris 811. mit authentiſchen Actenſtücken. Münſt. 814. — 2) S. die eigene Erklär. Casp. Maxim. (Katholik 1825. Bd. 15. S. 352—55).

der Biſchöfe erſetzt werden könnten, wurde ſchon in der einleitenden Commiſſion bei dem Cardinal Feſch mit Stimmenmehrheit entſchieden: es liege nicht in dem Berufe des Concils, die päpſtlichen Bullen zu suppliren, ſelbſt nicht proviſoriſch und für den Nothfall. Die Commiſſion ſtattete in der Sitzung (10. Juli) Bericht über die Gründe ab, welche ſie beſtimmt habe, die Incompetenz des Concils auszuſprchen. Zwar widerſprachen die Hofprälaten und provocirten die 4 Artikel über die vom Papſte zu Savona gemachten Conceſſionen: ſie bildeten aber die Minorität und richteten nichts aus, da beſonders die päpſtliche Unterſchrift fehlte. Als daher die Verſammlung die Incompetenz des Concils feierlich erklären wollte, hob der Präſident die Sitzung dieſes Tages auf, und als Napoleon davon Kunde bekam, ſuspendirte er ſofort das Concil und ſchickte die Biſchöfe von Troyes, Tournay und Gent, die in der Commiſſion die Incompetenz des Concils behauptet hatten, nach Vincennes ins Gefängniß. Im erſten Augenblicke des Unmuthes über die vereitelten Abſichten rief Napoleon aus: „Ich ging über einen Abgrund, ohne es zu ahnen; der größte Fehler, den ich jemals gemacht, iſt das Concordat.“

Ehe der Kaiſer das Concil wieder zuſammenberief, verſicherte er ſich vorher der Geſinnung der Mitglieder; die Miniſter des Cultus, Bigot und Bovara, begaben ſich zu jedem einzelnen Biſchof, um ihn durch Verſprechungen, Schmeicheleien oder Drohungen und Vorwürfe gehörig zu ſtimmen. So gelang es ihnen wirklich, von Vielen die Unterſchriften zu dem beabſichtigten Decrete zu erhalten, doch verſtanden ſich die meiſten nur bedingt dazu; 14 der glaubensmuthigſten Biſchöfe verweigerten die Unterſchrift ganz. Nun wurden die Biſchöfe zu einer allgemeinen Sitzung zuſammenberufen (5. Aug.), und in derſelben ein Decret auf der Grundlage der Conceſſion des Papſtes zu Savona vorgeleſen und angenommen. Eine Deputation von Biſchöfen und Cardinälen, die ſich in Paris verbindlich gemacht hatten [1]), die Abſichten der Regierung zu fördern, ging nach Savona und erlangte endlich ein Breve (20. Septbr.), worin der Papſt das Decret des Concils genehmigte, aber mit dem Zuſatze, daß der Metropolit, wenn er die kanoniſche Inſtitution ertheile, dieſes jederzeit im Namen des Papſtes thun müſſe und verpflichtet ſei, ihm alle authentiſchen Urkunden auszuliefern. Zugleich erlangte man, daß der Papſt die Inſtitutionsbulle für mehrere Biſchöfe ausfertigte. Die Deputation berichtete die vermeintlichen freudigen Reſultate durch den Telegraphen nach Paris; Napoleon war jedoch anderer Meinung, wies das Breve zurück, machte auch von den Inſtitutionsbullen keinen Gebrauch, zum Verdruſſe des Herrn de Pradt, der ſein Erzbiſthum Mecheln bei der Ausfertigung der Bullen nicht vergeſſen hatte. Vier der deputirten Biſchöfe erhielten in Turin den Befehl zurückzukehren, um den Papſt zu vermögen, in des Kaiſers weitere Forderungen zu willigen. Doch Pius verweigerte dies ſtandhaft, auch dann, als ihm der Präfect von Montenotte im Namen des Kaiſers eröffnete, daß, nachdem das Breve vom 20. Sept.

1) Pacca Bd. III. S. 52 ff.

die kaiſerliche Genehmigung nicht erhalten, der Kaiſer das Concordat für aufgehoben erachte und die Dazwiſchenkunft des Papſtes bei Ertheilung der kanoniſchen Inſtitution nicht ferner Statt finden könne. Die zu Paris verſammelten Biſchöfe wurden von dem Miniſter des Cultus ohne weiteres verabſchiedet (20. Octbr.); das mit ſo großem Pompe eröffnete Concil endete plötzlich ohne irgend eine feierliche und religiöſe Schlußhandlung.

Nach mehreren Monaten ſchwerer Erwartung wurde dem Papſte plötzlich angekündigt (9. Juni 1812), ſich zu einer Reiſe nach Frankreich vorzubereiten, und nachdem man ihn ſeine Amtskleidung hatte ablegen laſſen, trat er unkenntlich die Reiſe am folgenden Morgen an. Nach langer und mühevoller Fahrt, wärend der heißeſten Tagesſtunden, kam man in ſpäter Nacht auf dem Mont Cenis in dem Hospitium der Ciſtercienſer an. Hier erkrankte der Greis ſo gefährlich, daß die ihn begleitenden Officiere um neue Inſtructionen nach Turin ſenden zu müſſen glaubten. Als die Antwort auf Vollendung des Auftrages lautete, mußte der Papſt, obgleich er am Morgen die Sterbeſacramente empfangen hatte (14. Juni), in der Nacht die Reiſe antreten und ohne Raſt bis nach Fontainebleau (20. Juni) fortſetzen. Dort traf der h. Vater in einem Zuſtande an, daß man für ſein Leben fürchtete[1]) und er mehrere Monate das Bett hüten mußte. Die ſ. g. rothen Cardinäle und mehrere Biſchöfe, die in Napoleons Gunſt ſtanden, durften den Papſt beſuchen. Sie ſuchten ihn durch Schilderung des traurigen Zuſtandes der Kirche, der Gefahr eines langen Schisma's und der Umtriebe der philoſophiſchen Secten zu ſchrecken und dann durch Hinweiſung auf die harte Gefangenſchaft ſo vieler Cardinäle und Prälaten zu rühren. Nun kehrte auch Napoleon aus Rußland zurück und ſuchte mit dem Papſte eine wahre oder ſcheinbare Ausſöhnung, weil er wol wußte, daß die Anzahl wahrer Katholiken in Frankreich größer ſei, als man gewöhnlich glaubte, und dieſe ſich, wegen ſeiner Zerwürfniſſe mit dem Papſte, von ihm und ſeiner Regierung entfernten, und weil die gegen ihn verbündeten Fürſten ſeine Behandlung des Papſtes benutzten, um ihre kathol. Unterthanen gegen ihn aufzubringen und zu erbittern. Am Neujahrstage (1813) ließ er daher durch einen Kammerherrn dem Papſte Glück wünſchen und ſich nach ſeiner Geſundheit erkundigen. Zur Erwiederung dieſer Höflichkeit wählte Pius den Cardinal Doria, mit dem man zu Paris übereinkam, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Als die Unterhändler merkten, daß der Papſt nicht allein wankte, ſondern ſchon geneigt ſchien, ihren Forderungen nachzugeben, wollten ſie den Ruhm dem Kaiſer überlaſſen, der ganz unvermuthet mit der Kaiſerin in Fontainebleau erſchien und durch 5 Tage mit dem Papſte unterhandelte. In einem Augenblicke der Aufwallung bewies ſich Napoleon ſo geringſchätzig und unehrerbietig gegen den h. Vater, daß er ihm ſagte, er ſei in den kirchlichen Materien nicht hinlänglich bewandert[2]). Das Reſultat dieſer Unterhand-

1) Ebendaſ. S. 60 ff.

2) Pacca a. a. O. Bd. III. S. 66 ff. Neueſte Geſch. der Kirche Chr. Buch III. S. 593 ff.

lungen waren jene 11 unglücklichen Präliminar-Artikel zu einem neuen Concordate, die am 25. Jan. unterzeichnet wurden. Der Papſt verſprach den vom Kaiſer ernannten Biſchöfen nach 6 Monaten die kanoniſche Inſtitution zu ertheilen, und wenn er es nicht thue, ſo ſolle der Metropolit und in deſſen Ermangelung der älteſte Biſchof der Provinz zur Ertheilung derſelben berechtigt ſein. Dagegen ſolle der Papſt für 10 Bisthümer in Frankreich oder Italien ernennen. Die 6 ſuburbicariſchen Bisthümer werden wieder hergeſtellt und der Papſt ernennt dazu; die noch vorhandene Dotation wird zurück gegeben, und die Einleitung zur Wiedererwerbung der verkauften Güter getroffen. Die noch nicht veräußerten Domainen des h. Stuhles ſollen durch den Geſchäftsträger des Papſtes verwaltet, die veräußerten bis zum Betrage von 2 Millionen Francs Einkommen erſetzt werden. Der Kaiſer wendet den Cardinälen, Biſchöfen und Laien, die in Folge der Ereigniſſe in Ungnade gefallen ſind, ſeine Gnade wieder zu.

Pius hatte ſich, als er in einem Augenblicke der Schwäche dieſe Artikel unterzeichnete, vorbehalten, das Concordat erſt dann bekannt zu machen, wenn er, wie es die Kirchenverfaſſung verlangt, die einzelnen Punkte in einer Conſiſtorialſitzung berathen hätte. Napoleon aber bezeichnete jene beſprochene Grundlage als Concordat von Fontainebleau und verfügte ſogleich, man ſolle die Abſchließung deſſelben im ganzen Reiche bekannt machen und in allen Kirchen ein Te Deum feiern*). Gleich nach der Abreiſe des Kaiſers verfiel Pius in eine tiefe Schwermuth. Unter den in Freiheit geſetzten Cardinälen konnte er ſich zuerſt dem di Pietro mittheilen, der ihn ſogleich auf den ganzen Umfang der verderblichen Folgen für die Kirche aufmerkſam machte, wenn auf Grund jener Artikel wirklich ein Concordat abgeſchloſſen und dieſes vollzogen werden ſollte. Pacca und die übrigen bald eintreffenden Cardinäle ſtimmten ihm bei und verlangten: Pius VII. ſollte in einem Schreiben an Napoleon jene Artikel widerrufen und für null und nichtig erklären. Der Cardinal Conſalvi eröffnete dem Papſte dieſes vom h. Collegium vorgeſchlagene Auskunftsmittel, welches er vollkommen billigte, da er bekennen mußte, daß er zu etwas Unſtatthaftem ſich habe verleiten laſſen. Es koſtete einen großen Kampf, daß der Papſt jenes ſtets denkwürdige Concept des Briefes an den Kaiſer und dieſen ſelbſt mit eigener Hand ſchreiben konnte [1]). Er übergab ihn dem Obriſten la Gorſe, um ihn ſogleich dem Kaiſer zu überbringen (24. März). Allen anweſenden Cardinälen theilte er Abſchriften dieſes Briefes mit und ließ ſie eine kurze Anrede an das heilige Collegium leſen, da er ſie nicht Allen zugleich vortragen könne. Schon als Napoleon erfuhr, daß Pius nach der Unterredung mit dem Cardinal di Pietro ſich entſchloſſen zeigte, die Präliminar-Artikel zu widerrufen, beeilte er ſich,

---

*) Nach Madame de Stael (considerat. sur les principaux événemens de la revolut. franc. T. II. p. 275.) ſoll Napoleon damals über dieſes Concordat zu Cabanis geſagt haben: Savez-vous ce que c'est le concordat, que je viens de signer? C'est *la vaccine de la religion:* dans cinquante ans *il n'y en aura plus* en France!

1) Pacca Bd. III. S. 83—90. und S. 91—107 an die Cardinäle.

das Concordat als Staatsgeſetz publiciren zu laſſen, und als er den Brief des Papſtes erhielt, erließ er am folgenden Tage ein Decret, welches das Concordat für alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Capitel des Reiches verbindlich erklärte, und die Uebertreter mit Strafe bedrohte. Der Cardinal di Pietro wurde verhaftet, ſeiner Cardinal-Inſignien beraubt und nach Auxonne deportirt (13. Apr.). Die Cardinäle Conſalvi und Pacca wurden durch la Gorſe beauftragt, dem Papſte als Grund der Beſtrafung Pietro's ſeine Feindſchaft gegen den Staat mitzutheilen!

Damals arbeiteten einige Cardinäle eine Bulle aus über die künftige Einrichtung des Conclave's [1]). Für den Kaiſer hatte ſich nach Ablauf des verhängnißvollen Jahres 1813 das Bedürfniß verdoppelt, den unſeligen Streit zu Ende zu bringen. Er ließ daher dem Papſte vorſchlagen, nach Rom zurückzukehren; er wolle vom Kirchenſtaate ſo viel zurückgeben, als das vorletzte kaiſerliche Decret davon übrig gelaſſen. Pius weigerte ſich [2]), das Erbe St. Peters anders als unverkürzt anzunehmen (21. Jan. 1814). Darauf erhielt er ſofort Befehl abzureiſen; er redete jedoch zuvor noch die Cardinäle mit feierlich rührenden Worten an, und ließ dem Cardinal-Decan Mattei noch eine Inſtruction für ſie zurück [3]). Keiner der Cardinäle durfte den Papſt begleiten. Unter den rührendſten Ehrenbezeugungen der Einwohner zog er durch Frankreich wieder nach Savona, wo er am 11. Febr. ankam. Die Cardinäle mußten einzeln in Begleitung eines Genod'armerieofficiers, auf eigene Koſten, jeder in eine andere Stadt reiſen. Als ſchon ganz Italien verloren und halb Frankreich von den Feinden beſetzt war, gab Napoleon dem Papſte die Departements von Rom und von Traſinien zurück (10. März), und ſandte den Befehl nach Savona, Pius in Freiheit zu ſetzen. Als er am Tarno ankam (25. März), ward er den Verbündeten übergeben; an dem Tage (31. März), als die Verbündeten in Paris einzogen, kam er nach Bologna. Jetzt wurden alle befreit, die als Vertheidiger der kathol. Kirche gefangen geſetzt waren; in Ceſena holte Conſalvi [4]) bereits den heil. Vater ein, der ihn zum Zeichen ſeines Wohlwolles und Vertrauens das zweite Mal zum Staatsſecretär ernannte. Am 24. Mai 1814 zog der ſchwer geprüfte Pius VII. unter großen Feierlichkeiten und Jubel in ſein Rom ein, und im folgenden Jahre erhielt er durch den Wiener Congreß auch die im Frieden von Tolentino verlorenen Marken und Legationen zurück.

---

1) Pacca Bd. III. S. 107.

2) Ebendaſelbſt S. 133. Bei den Verhandlungen äußerte der Papſt: es iſt möglich, daß meine Sünden mich nicht würdig machen, Rom wieder zu ſehen; aber ſeien Sie verſichert, meine Nachfolger werden alle Staaten, welche ihnen angehören, wieder erhalten.

3) Pacca a. a. O. Th. III. S. 137—139. Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch III. S. 623 ff.

4) Cenni, Lebensbeſchreibung des Cardinals Conſalvi. Ven. 824.

§. 392. Erſchütterung der Kirche in Deutſchland, Italien und Spanien.

Zu der Zeit als für die Kirche Frankreichs die Morgenröthe eines neuen Tages dämmerte, brach der Sturm über die deutſche Kirche los. Da jetzt die Länder- und Quadratmeilenſucht der Götze der Zeit war, ſo hatte ſich in den Staatsmännern der Gedanke gebildet, in dem reichen Beſitzthume der Stände den Erſatz für die Verluſte der Erbfürſten oder ſogar noch Gewinn zu finden. Durch den Lüneviller Frieden (1801) und den Deputationshauptſchluß (1803) wurden daher die geiſtlichen Fürſtenthümer und Stifter theils an Frankreich überliefert, theils zur Entſchädigung der Fürſten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, ſäculariſirt [1]). Die dagegen erhobene Vorſtellung, daß die Rechte der geiſtlichen Fürſten eben ſo heilig ſeien, als die der weltlichen, und daß alſo die Opfer, um dieſe zu entſchädigen, billigerweiſe von allen Ständen des Reiches ohne Unterſchied gebracht werden müßten, blieb ohne Erfolg. Nur der vielgewandte und geſchmeidige Chur-Erzkanzler Carl von Dalberg behauptete ſeine hohe kirchliche Stellung; die Metropolitanrechte wurden von Mainz auf das ihm gleichfalls zugewieſene Regensburg übertragen, und für ihn mit einem Fürſtenthume verbunden (Aſchaffenburg, Regensburg und Wetzlar). Als Primas von Deutſchland ſollte er ſeine biſchöfliche Gerichtsbarkeit zugleich über die alten kirchlichen Provinzen von Mainz, Cöln und Trier ausdehnen, ſo weit ſie ſich auf dem rechten Rheinufer befänden, die Staaten des Königs von Preußen und den an Bayern gefallenen Salzburgiſchen Theil ausgenommen. Bei der Säculariſation war die Bedingung geſtellt worden, den zu erhaltenden Domcapiteln eine feſte Einnahme und den Geiſtlichen und Mönchen jährliche Penſionen daraus zu geben. Die letztere war dürftig und wurde oft ſchlecht bezahlt, und die beſtimmte Dotation der Kirchen kam nirgends zu Stande. Als daher mehrere Kanoniker ſich zerſtreuten, andere ſtarben, hatten die Biſchöfe keine Capitel und entbehrten ſonſt des Nothwendigſten. Mehrere derſelben, die entweder ihre frühere Diöceſen ganz, oder zum Theil behalten hatten, reſignirten unter dieſen Umſtänden; andere ſtarben, ſo daß ſich allmälig die meiſten deutſchen Kirchen ohne Biſchöfe befanden. Zwar ernannte der Papſt für die verwaiſten Diöceſen apoſtoliſche Vicare, denen aber oft Kraft, das nöthige Vertrauen und meiſtens Ortskenntniß fehlte. Andererſeits wurden die Vorſteher der Kirche oft noch an der Communication mit dem Papſte, und der Ausübung ihrer Jurisdiction vielfach gehindert. Die Kirchen und Altäre wurden beraubt, fromme Stiftungen verſchleudert oder ganz vernichtet. Die Prieſter erfuhren mancherlei Anfechtungen, und da man die Seminarien nicht wieder herſtellte, wurde der Mangel an Prieſtern immer größer. Doch erhielt damals beſonders die theologiſche Schule zu Mainz ihre frühere Bedeutung und übte einen ungemein

1) Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chr. Buch II. S. 205—22. Buch III. S. 568. *Robiano* T. III. p. 58 sq. ſ. auch in Betreff der frühern Zuſtände Pacca, hiſtor. Denkw. über ſeinen Aufenthalt in Deutſchl. 1786—94. a. d. Ital. Augsb. 832.

wohlthätigen Einfluß. Zu jenen Uebeln kam noch die Verbreitung irreligiöſer Grundſätze von Frankreich aus, und die ſchale, nüchterne Aufklärung durch den Proteſtantismus, die beſonders am Ende des 18. Jahrhunderts herrſchend wurde.

In Italien und Spanien, wohin ſich die Macht Frankreichs erſtreckte, wurden dieſelben Maaßregeln gegen die Kirche ergriffen, wie in Frankreich. Klöſter und Congregationen wurden aufgehoben, die Kirchengüter eingezogen; man erlaubte ſich Eingriffe in die geiſtliche Gerichtsbarkeit und kirchliche Verwaltung, und reducirte die Bisthümer, theils mit abgedrungener Genehmigung des Papſtes, wie in Piemont, wo der Cardinal Caprara durch eine Bulle (1. Juli 1803) die Zahl der biſchöflichen Kirchen von 17 auf 8 beſchränkte. Im Kirchenſtaate wurden allein 17 Bisthümer aufgehoben. Das mit der italieniſchen Republik abgeſchloſſene Concordat (16. Septbr. 1803) war günſtiger als das franzöſiſche [1]; die Biſchöfe hatten freie Communication mit dem Papſte u. m. A. Aber bald darauf erließ der Vicepräſident Melzi ein Decret (Febr. 1804), welches alle Artikel zu Gunſten der weltlichen Macht erweiterte, und alle jene, welche die geſetzmäßige Kirchengewalt betrafen, einſchränkte. In Spanien [2]) beſchränkte Napoleon alle Klöſter auf den dritten Theil, und da der Clerus die Sache der Spanier gegen die Franzoſen verfocht, hob Joſeph Bonaparte alle regulären und Mendicantenklöſter, und alle ſ. g. Brüderſchaften vom dritten Orden (Tertiarier) ohne Unterſchied auf, confiscirte die Güter und wies den aufgehobenen Mönchen nur einen kümmerlichen Unterhalt an. Die Biſchöfe und Domcapitel wurden aufgefordert, Adreſſen zu erlaſſen, in denen ſie ihre Anhänglichkeit an die Grundſätze der gallicaniſchen Kirche erklärten. Nur wenige aber ließen ſich dazu bereit finden, beſonders franzöſiſche Biſchöfe, die von Napoleon zu ſpaniſchen und italieniſchen Bisthümern ernannt waren; die Adreſſen anderer wurden verfälſcht. Die Gefängniſſe Italiens füllten ſich jetzt mit Cardinälen, Biſchöfen und Prälaten, denen nichts anders zur Laſt fiel, als daß ſie nach den Grundſätzen der kathol. Kirche handelten. Sie wurden in den Staatsgefängniſſen auf eine Art behandelt [3]), daß, als ſpäter ähnliche ſtrenge Befehle gegen Napoleon gegeben wurden, der General Graf Montholon, der im Namen Napoleons Beſchwerde führte, erklärte, ſolche Befehle würden ſogar von der Regierung in Algier mißbilligt werden und ſolche Verbote gebe es nur in den Gefängniſſen der Inquiſition. Der gewaltige Mann nämlich, der ſeit Jahren die Schickſale Frankreichs und Europas mit ſtarker Hand lenkte, mußte von dem mächtigſten Throne auf den einſamen Felſen im Weltmeere, die Inſel St. Helena, herabſteigen. Hier ſchien ſeinem verblendeten Geiſte ein beſſeres Licht zu leuchten, und in ihm abermals Anhänglichkeit und aufrichtigere Ergebung gegen die Kirche zu erwecken, die er in der letzten

1) S. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch II. S. 261 ff. Buch III. S. 574 ff.
2) Ebendaſ. Buch III. S. 462 ff. 570 ff.
3) Vgl. Pacca, Denkw. über Pius VII. Bd. II. S. 68 ff.

Zeit ſeiner Herrſchaft ſo ſchonungslos verfolgt hatte. Graf Montholon, der zur vertrauten Umgebung des Kaiſers auf Helena gehörte, hat darüber manch ſchönes Wort aufbewahrt [1]).

§. 393. Reſtauration der Throne und der Altäre.

Die Schrecken der Revolution und die Bedrängniß in den langen Kriegen hatten auf eindringliche und vernehmliche Weiſe die Nothwendigkeit der Religion gepredigt. Die ſeichte Aufklärung des Verſtandes trat zurück und machte einer tiefern, gemüthvollern Auffaſſung der Religion Raum, der chriſtlich fromme Glaube errang den entſchiedenſten Sieg über die Grundſätze moderner Weltbildung und Weltweisheit. Die ſiegreichen Herrſcher wendeten nun auch ihre Gunſt der ſo lange gedrückten und mißhandelten Kirche zu, es war ihnen nur zu klar geworden, daß mit dem Altare auch ſtets der Thron falle. Sie ſtifteten zu Paris die heil. Alliance (26. Septb. 1815), wodurch ſie, abgeſehen von den Differenzen ihrer Kirche, das Geſetz des Chriſtenthums zum höchſten Geſetze des Völkerlebens erheben wollten [2]). Doch verſchwand der in der erſten Begeiſterung einer ſchweren Errungenſchaft geſchloſſene, aber in ſich zwieſpaltige Bund allmälig ſeit 1830, und drei Monarchen deſſelben eroberten 1840 das heil. Land für die Türken [3]). Ungleich edler und dem urſprünglichen Plane mehr entſprechend war der Bund derſelben Mächte zur Unterdrückung des dem ganzen Weſen des Chriſtenthums ſo widerſtrebenden afrikaniſchen Sklavenhandels (1818 und 1841). So oft und wo aber die Liberalen (welche Benennung jetzt nichts weniger umfaßte, als einſt die Namen: Demokrat, Jacobiner und Republicaner, ganz verſchiedene Parteien, die ſich unter einander auf das bitterſte haßten, obwohl ſie darin einig waren, den materiellen Verhältniſſen und Bedürfniſſen größern Werth beizulegen, als den ideellen) die Oberhand gewannen, wurde die kirchliche Verwaltung gekränkt, das Kirchengut geraubt und die geiſtlichen Orden bedroht.

§. 394. Wiedereinſetzung des Papſtes und der Jeſuiten.

Unter dem größten Jubel der Einwohner Roms war Pius VII. in ſeine Stadt eingezogen (24. Mai 1814). Noch einmal aber hatte er ſie verlaſſen müſſen, als die Truppen Murats, der nach der Entweichung Napoleon's von der Inſel Elba (26. Febr. 1815) voll von chimäriſchen Entwürfen ehrgeizige Abſichten auf das übrige Italien hegte, in den Kirchenſtaat eindrangen. Er war nach Genua gegangen [4]). Bei dieſer Gelegenheit überzeugte ſich das vielgeprüfte Oberhaupt der

---

1) Vgl. Sentiment de Napoleon sur la divinité; pensées recueillies à St. Helene par M. le comte de *Montholon* et publiées par M. le Chevalier de *Routerne* ed. II. Par. 842.

2) Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 699 ff.

3) Vgl. „Das heil. Land und die europ. Chriſtenheit (ſüddeut. Kirchenblatt 1841. Nr. 1 und 3.)

4) Pacca, Reiſe Sr. Heil. des P. Pius VII. nach Genua im Frühjahr 1815 und ſeine Rückkehr nach Rom a. d. Ital. Augsb. 834.

Kirche abermals von der großen Ergebenheit, Zuneigung und Rührung, beſonders der Bewohner von Florenz, Turin und Savona, welche Zeugen der größten Gewaltthätigkeit und der niedrigſten Beſchimpfungen gegen ihn und ſeinen Vorgänger geweſen waren. Auch hatte Pius die Genugthuung zu erfahren, daß die Neapolitaner, die geglaubt hatten, bei ihrem Einrücken in den Kirchenſtaat in deſſen Bewohnern Freunde zu finden, ſich in ihrer Erwartung gänzlich getäuſcht ſahen. Als aber die Macht Napoleon's bei Waterloo abermals völlig vernichtet war, konnte Pius in dem nur 2½ Monat verlaſſenen Rom ſeinen beſtändigen Wohnſitz nehmen. Auf dem Wiener Congreſſe ließ er durch den Cardinal Conſalvi gegen die der römiſchen und der geſammten Kirche nachtheiligen Beſtimmungen proteſtiren: gegen die Abtretung des Landes am Po, die öſterreichiſche Beſatzung von Ferrara, die Vorenthaltung Avignon's und gegen die Säculariſation und Auflöſung des deutſchen Reiches. Auffallend erſchien es, daß Pius VII., der in ſeiner Jugend Antijeſuiten zu Lehrern gehabt hatte, durch die Bulle: sollicitudo omnium ecclesiarium (7. Aug. 1814) den Jeſuitenorden wieder herſtellte [1]) und der Cardinal Pacca, der in ſeiner Jugend Pascals Provinzialbriefe viel geleſen und excerpirt hatte, mit der Ausführung der Bulle beauftragt wurde [2]). Er ſchildert uns auch den Eindruck, den dieſe Wiederherſtellung auf das Volk machte: „Ich habe mich wärend der beiden Epochen, bei der Aufhebung des Ordens durch Clemens, und bei der Wiederherſtellung deſſelben durch Pius in Rom befunden, und erinnere mich ſehr wohl der Wirkungen, die beide hervorbrachten. Damals (17. Aug. 1773) ſah man auf den Geſichtern aller Einwohner Roms das Erſtaunen und Mißvergnügen über die Bekanntmachung der Aufhebungsbulle: es iſt aber unmöglich, den Freudenruf und die Beifallsbezeugungen des guten römiſchen Volkes zu ſchildern, welches nun (7. Aug. 1814) Pius VII. vom Quirinal bis an die Kirche del Jeſu, und nach Ableſung der Wiederherſtellungsbulle gleichſam im Triumphe zurückbegleitete." Nach des Papſtes ausdrücklicher Erklärung hatte ja auch die geſammte kathol. Chriſtenheit die Wiederherſtellung dieſes Ordens gefordert. Auf die Wünſche des Königs Ferdinand waren die Jeſuiten bereits durch das Breve per alios (31. Juli 1804) im Königreiche beider Sicilien wieder eingeführt worden. Im Kirchenſtaate allein erhielten ſie einen Theil ihrer Güter zurück; in den andern Ländern erbten ſie nur den Haß, die Verdächtigungen und Verläumdungen ihrer frühern Ordensbrüder. In Neapel, Belgien und Irland wurden ſie zugelaſſen, Sardinien übertrug ihnen den ganzen Jugendunterricht; in Frankreich waren ſie geduldet bis 1828; in England haben ſie mehrere Collegien zu Stonyhurſt, Hodderhouſe; in Spanien ſetzte ſie Ferdinand VII. wieder in den Beſitz ihrer Güter; die Revolution (1820)

---

1) Die Bulle bei *Robiano* T. II. p. 494—98. vgl. neueſte Geſch. Buch IV. S. 661 ff.

2) Pacca, Denkw. über Pius VII. Bd. III. S. 117 ff. und Dallas-Kerz über den Orden der Jeſuiten. S. 300 ff.

vertrieb ſie von dort, aber die Reſtauration (1823) führte ſie zurück; in Modena erhielten ſie ein Collegium (1815) und auch in der Schweiz wurden ſie im Kanton Freiburg und Wallis wieder eingeführt und erhielten das frühere Jeſuiten-Collegium zu Freiburg zurück (15. Sept. 1818), eine ſeither viel beſuchte Studienanſtalt; endlich erhielten ſie auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika mehrere Collegien. Dagegen wurden ſie aus Petersburg und Moskau vertrieben (20. Decemb. 1815), und ſpäter aus ganz Rußland (20. Mai 1820). Aber Oeſterreich nahm ſie in Galizien auf; durch ein Kabinetſchreiben des Kaiſers erhielten ſie neben der Aufnahme die Erlaubniß, in Tarnopol ein Collegium zu errichten. Sie bilden in Galizien ſeit 1820 eine eigene Provinz, und es zeigte ſich bei der Wiederherſtellung des Ordens eine rührende Anhänglichkeit der noch lebenden frühern Mitglieder; ſie verließen oft glänzende Verhältniſſe, um als einfache Patres wieder in die Geſellſchaft Jeſu zu treten. Auch mehrere der übrigen Orden wurden vom Papſte wieder hergeſtellt. Die vom Erzbiſchofe von Myra, Monſign. Coppola errichtete Akademie der kathol. Religion (1800) wurde durch ein päpſtliches Breve beſtätigt, das engliſche und ſchottiſche Collegium ebenfalls wieder eröffnet, ſo wie auch das Collegium Germanicum (8. Sept. 1817). Die Wiederherſtellung der Propaganda erinnert auch noch an die Wirkſamkeit des unvergeßlichen Pius VII. Leider war wärend der zerſtörenden Verhältniſſe die Bibliothek dieſes Inſtitutes auf betrübende Weiſe zerſtreut und vernichtet, zum Glücke jedoch noch die ältern werthvolleren Handſchriften der verſchiedenen orientaliſchen Dialecte erhalten worden. Bei der Vervollkommnung der Propaganda iſt der Name des Cardinals Pedicini von Bedeutung. An der römiſchen Univerſität hatte das beſorgte Oberhaupt der Chriſtenheit neue Lehrſtühle gegründet und es wurde ihm noch die ſeltene Freude, durch abgeſchloſſene Verträge in Frankreich, Neapel, Sardinien, Bayern, Preußen und andern Ländern die zerrütteten Verhältniſſe der kathol. Kirche von Neuem geordnet zu ſehen. Aber gegen die neu aufkeimenden revolutionären Elemente der Carbonari, welche unter der heuchleriſchen Maske der Anhänglichkeit an die Religion und des Eifers für das Wohl der Völker ſogar mit bewaffneter Hand einen Angriff wagten, mußte der betrübte Greis [1]) ſeine zürnende Stimme erheben (13. Sept. 1821). Mit zartem, wahrhaft chriſtlichem Sinne gewährte er dagegen der Mutter Napoleons und mehreren faſt überall verfolgten Gliedern dieſer Familie im Kirchenſtaate ein ehrenvolles Aſyl. Nach einem ſolchen Wechſel des Glückes ſtarb Pius VII. an den Folgen eines unglücklichen Falles (21. Aug. 1823), in dem hohen beglückten Alter von 82 Jahren, nachdem er die unverſiegbare Kraft der kathol. Kirche, faſt ebenſo glänzend wie in ihren erſten Tagen, geſehen hatte. „Scepter brechen, Waffen roſten, der Arm des Helden vermeſet; was in den Geiſt gelegt iſt, iſt ewig,“ bewährte ſich in ſeinem bewegten Leben recht augenſcheinlich. Weder Gefangenſchaft noch Verbannung,

[1]) Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 777.

noch Mißhandlungen haben ihn gebeugt; voll Muth und heil. Sinnes vertheidigte er mit einem Vertrauen, einer Kühnheit und Entſchloſſenheit die Rechte der Kirche, welche die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erregt. Wärend die übrigen Regenten Europas ſich vor der Allgewalt Napoleons beugten und ihm ſchwere Opfer brachten, war es der Nachfolger auf dem Stuhle des heil. Petrus, der ſtandhaft und unbeugſam ſeine heiligen und unveräußerlichen Rechte vertheidigte. Bei dem engliſchen Cabinete hatte er ſich mit ſeltener Seelengröße lebhaft dafür verwendet, daß dem gewaltigen Krieger, ſeinem Peiniger, die Gefangenſchaft auf St. Helena gemildert werde!

§. 395. Reorganiſation der kathol. Kirche in Sardinien und Sicilien.

Dem Könige Victor Emanuel von Sardinien lag es am Herzen, den blühenden Zuſtand der Religion in ſeinen Staaten wieder herzuſtellen und das Bedürfniß drängte ſich ihm um ſo mehr auf, weil die Diöceſen ſeiner Staaten auf dem Feſtlande wärend des Wechſels mehrerer Regierungen in ſehr verſchiedener Weiſe verwaltet wurden. Er ſandte den Grafen Barbaroux nach Rom, der mit leichter Mühe ein Concordat zu Stande brachte (1817), in Folge deſſen eine neue Circumſcription der Diöceſen Statt fand. Ein gleiches Bedürfniß fühlte der König Ferdinand beider Sicilien, da in Folge der politiſchen Umwälzungen die Diöceſen ſeiner Staaten faſt gänzlich umgeſtaltet werden mußten. Das hiefür geſchloſſene Concordat (16. Febr. 1818) enthielt in 35 Artikeln faſt die ganze Kirchengeſetzgebung. Die kathol. Religion wird im Königreiche beider Sicilien für die einzige erklärt; einige Biſthümer dieſſeits der Meerenge wurden vereinigt, die Zahl derſelben jenſeits der Meerenge vermehrt [1]). Die Ernennung zu den Abteien und Kanonicaten freier Collation, ſowohl bei Kathedralen als den Collegiatcapiteln, ſteht in den erſten 6 Monaten des Jahres dem Papſte, in den letzten den Biſchöfen zu; der erſte Dignitarius aber wird vom heil. Stuhle frei ernannt. Die noch nicht veräußerten Kirchengüter werden zurückgegeben, die Beſitzer der veräußerten auf keine Weiſe beläſtigt; doch hat die Kirche das Recht, neues Vermögen in liegenden Gründen zu erwerben. Die Jurisdiction der Biſchöfe wird erweitert, dem Clerus und Volke unbeſchränkte Freiheit eingeräumt, mit dem heil. Stuhle in geiſtlichen Angelegenheiten zu verkehren. Der König und ſeine Nachfolger erhalten das Recht, zu allen Biſthümern würdige und fähige Geiſtliche zu ernennen.

§. 396. Die kathol. Kirche in Frankreich unter den Bourbonen.

Der legitime König Ludwig XVIII. erklärte vermöge der angeſtammten Frömmigkeit ſeiner Ahnen in der neuen Charte (4. Juli 1814) die kathol. Religion für die Staatsreligion, doch unbeſchadet der Duldung anderer Confeſſionen. Er erblickte in der Religion die Hauptſtütze des Staates und bot daher Alles auf, die Staatsreligion zu befeſtigen,

1) Ebendaſ. S. 755—60.

und den Franzoſen, die in der erſten Periode ſich als politiſche Sectirer und Antichriſten, in der zweiten als induſtriöſe Arbeiter und genußſüchtige Unchriſten, in der dritten als wackere Soldaten und Modechriſten gezeigt hatten, wieder in gute und wahre Chriſten zu verwandeln [1]). Dieſem erhabenen Ziele ſtellten ſich aber viele Hinderniſſe in den Weg. Die Miſſionspriester, die ſich die religiöſe Erhebung des Volkes zum Ziele ſetzten, wurden wegen einzelner Fälle eines unwürdigen Auftretens nicht allein durch Spott, Hohn und Verläumdung in Schriften angegriffen, ſondern man brachte auch Bittſchriften bei der Deputirtenkammer ein, welche darauf antrugen, die Miſſionäre in ihren Functionen zu hindern; zu Breſt und Paris entſtanden Aufläufe gegen ſie. Die Jugend, im Blute der Revolution und ihrem Heidenthum aufgewachſen, hatte die Tröſtungen der Religion wenig kennen gelernt. Die Werke eines Voltaire, Diderot, d'Alembert, Helvetius, Rouſſeau, die wärend der Herrſchaft Napoleons nicht gedruckt werden durften, wurden nun in ungeheuren Auflagen zu den niedrigſten Preiſen in aller Hände gebracht. Zwar erhob ſich zu einer Reaction „eine kathol. Geſellſchaft zur Verbreitung guter chriſtlicher Bücher," an deren Spitze der Herzog Matth. von Montmorency ſtand, ſo wie auch die Biſchöfe in einem Schreiben an den Papſt (30. Mai 1819) darüber Klage führten; aber man vermochte nicht ſogleich dem Strome entgegen zu wirken.

Das dringendſte Bedürfniß für die franz. Kirche war die Beſetzung der vacanten Biſthümer, und daß die peinlich ſchwankenden Anſichten über das Concordat von 1801 beſeitigt würden. Der nach Rom geſchickte Graf Blacas leitete die Unterhandlungen über ein neues Concordat ein, welches aber die Wirkungen des frühern nicht aufheben ſollte. Der Abſchließung deſſelben war aber entgegen: der nach der Charte vom Clerus zu leiſtende Eid und die Weigerung mehrerer alten Biſchöfe auf ihre Biſthümer zu verzichten. Das erſtere erledigte Blacas durch die Erklärung, daß der durch den Eid zu verſprechende Gehorſam ſich lediglich auf die bürgerliche Ordnung beziehe und der Clerus dadurch keineswegs zu etwas verpflichtet werden ſolle, was den Geſetzen Gottes und der Kirche zuwider ſei. Das zweite wurde durch die würdevolle Erklärung der Biſchöfe (Paris 8. Nov. 1816) gehoben, worin ſie ſich zu Allem bereitwillig zeigten, was der Papſt in Vereinigung mit dem Könige für die franz. Kirche für nothwendig erachte [2]). Das neue Concordat (11. Juli 1817) ſtellte das frühere zwiſchen Leo X. und Franz I. wieder her (ſ. S. 695.), und ſetzte das von 1801 außer Kraft; die organiſchen Artikel wurden in Allem, was ſie der Lehre und den Geſetzen der Kirche Widerſprechendes enthielten, aufgehoben. Die durch die Bulle vom 29. Nov. 1801 unter-

1) Vgl. Booſt, neueſte Geſch. von Frank. 1. Ausg. S. 322 ff. Neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 655 ff.

2) Das Schreiben in der neueſten Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 714 ff. darauf das Concordat von 1817. Vgl. die latein. Actenſtücke bei *Robiano* T. III. p. 403—20.

drückten Kirchen ſollen bis zu einer Zahl, die für das Wohl der Kirche nothwendig erachtet wird, wieder hergeſtellt werden. Alle durch jene Bulle errichteten erzb. und biſchöflichen Kirchen ſammt ihren gegenwärtigen Titulaturen bleiben beſtehen. Die Diöceſen der gegenwärtig beſtehenden oder zu errichtenden Kirchen ſollen nach Einholung der Bewilligung der Biſchöfe und bei Sedisvacanz der Capitel ſo begränzt werden, wie es für die Verwaltung derſelben am vortheilhafteſten erſcheint. Die beſtehenden und zu errichtenden Kirchen ſollen angemeſſen auf liegende Gründe und Staatsrenten dotirt und beſonders für Errichtung der Seminarien Sorge getragen werden. Schon ließ ſich der Papſt die Vollziehung des Concordats dringend angelegen ſein, und ſchon erließ er eine Bulle zur neuen Circumſcription der franz. Diöceſen: da verwarfen aber die Kammern das Concordat, weil die Anzahl der Bisthümer zu groß ſchien und auch manche Beſtimmungen den ſ. g. Freiheiten der gallicaniſchen Kirche zuwider wären. Später jedoch (1822) kam mit Zuſtimmung der Kammern ein proviſoriſcher Vertrag zwiſchen dem Papſte und Könige zu Stande, wonach die Zahl der Bisthümer auf 80 erhöht wurde. Eben ſo wurden die Capitel der Cathedralen, Seminarien, theologiſche Studienanſtalten und Vorbereitungsſchulen errichtet, die ſich einer großen Frequenz erfreuten. Groß war der Mangel an Geiſtlichen; obgleich i. J. 1823 ſchon 200 Prieſter mehr ordinirt wurden als ſtarben, ſo fehlten doch zur Beſetzung aller Stellen noch 13,000 Geiſtliche. Der König richtete auch ſeine Aufmerkſamkeit noch auf die Verbeſſerung des Einkommens der Geiſtlichen, und wies, um die Lage derſelben nur in etwas erträglich zu machen, einen Zuſchuß von 3,900,000 Francs an. Chateaubriand erkämpfte in einer geiſtvollen feurigen Rede dem Clerus das Recht, Schenkungen von liegenden Gütern anzunehmen: ſchon in Kurzem beliefen ſich ſolche fromme Schenkungen auf 2 Millionen Francs. Die Geiſtlichen bewieſen dafür auf mannigfaltige Weiſe einen ungemein thätigen Eifer. Manche ſuchten die Savoyarden-Knaben auf und vereinten ſie in eine Anſtalt, wärend ſie bisher allen Laſtern Preis gegeben und ohne allen Unterricht in der Religion geblieben waren. Der Abbé Loewenbroeck aus Lothringen wendete ſeine Sorgfalt den deutſchen Handwerkern zu, deren Zahl bisweilen auf 25,000 ſtieg und die bisher ohne alle religiöſe Hilfe geweſen waren. Der Abbé Arnour gründete eine Beſſerungsanſtalt für Verbrecher; die Prieſter der Miſſion, durch eine Ordonanz (Octbr. 1816) ihrer Beſtimmung wieder gegeben, beeilten ſich unter der Aufſicht der Biſchöfe den ihrer Hirten beraubten Gemeinden geiſtlichen Beiſtand zu leihen und auch die wieder eingeſetzten Congregationen vom h. Geiſte wirkten gleich verdienſtvoll in dem Miſſionsgeſchäft. Auch die Trappiſten kehrten nach Frankreich zurück und nahmen ihre alte Abtei von Meillerahe wieder ein, durch ihre ſtrenge Ordensregel zu ſtrenger Sitte ermahnend. Die Brüder der frommen Schulen und die Urſulinerinnen erfreuten ſich an dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend. Bald entſtanden auch Geſellſchaften von Laien zu den verſchiedenſten Werken der Frömmigkeit: zum Unterrichte der Jugend, zur Verbreitung guter Bücher, För-

derung der Miſſionen, zum Beſuche der Kranken. Denn das Verlangen nach den Segnungen der Kirche trat immer lebhafter unter dem Volke hervor; es gehörte nicht mehr zum guten Tone, irreligiös und ungläubig zu ſein. Der religiöſe Geiſt, den die Alleinherrſchaft der Unkirchlichkeit ins Leben gerufen, und Chateaubriands beredte Feder in die Litteratur und höhere Weltbildung zurückgeführt hatte, behauptete ein entſchiedenes Uebergewicht in der öffentlichen Meinung, und kein Schriftſteller von Anſehen wollte ſich mehr zu Grundſätzen verſtehen, welche im 18. Jahrhundert die nothwendige Bedingung jeder öffentlichen Geltung geweſen waren. Lamartine [1]) ward, obſchon er nicht auf kirchlichem Grunde fußte, durch die Wehmuth ſeiner Harmonien der Lieblingsdichter der höhern Stände; de Lamennais (geb. 1781) erweckte den religiöſen Sinn durch ein bändereiches Werk (bibliotheque des dames chrétiennes) und zeigte dann die unbedingte Nothwendigkeit der Unfehlbarkeit der Kirche, als die objectiv gewordene göttliche Vernunft, gegen den Irrthum der individuellen Vernunft, ſo wie er geiſtreich und genial die Flachheit und Unkirchlichkeit des Gallicanismus aufdeckte [2]). In ähnlicher Weiſe vertheidigte de Maiſtre († 1821) den kathol. Glauben [3]). Der berühmte Helleniſt Peter Larcher ſöhnte ſich mit der Kirche wieder aus und erklärte, er habe im Bunde mit einigen vorgeblichen Philoſophen zur Untergrabung der chriſtlichen Religion, nicht aus innerer Ueberzeugung, die Noten zu Herodot geſchrieben, um dadurch die Chronologie der h. Bücher in Mißcredit zu bringen. Auch der berüchtigte Joh. Bapt. Robinet widerrief (1820) ſein Werk „von der Natur,“ wodurch er jede religiöſe Geſinnung zu zerſtören geſucht hatte.

Auf Ludwig († 19. Sept. 1824) folgte ſein Bruder Carl X., unter welchem der gährende Kampf der Royaliſten und Conſtitutionellen heftig entbrannte, und gleichzeitig ein großer Meinungszwieſpalt über das Anſehen der kathol. Kirche entſtand. Carl war feſt entſchloſſen, das Religiöſe in ſeinem Staate vorherrſchend zu machen und die Revolution in die Zeiten vor der Reformation zurückzuführen. Daher ſuchte er es durchzuſetzen, daß die Kammern das Sacrilegiumsgeſetz annahmen (1825), welches jede Verletzung der Staatskirche hart bedroht. Als man nun die gallicaniſchen Grundſätze offen und ſcharf als ſchismatiſch und ketzeriſch bekämpfte, überreichten einige Cardinäle,. mehrere Erz- und Biſchöfe dem Könige (3. April 1826) eine

---

1) Meditat. poet. Par. 820. Nouv. med. Par. 823. Harmonies poet. et relig. 830. 2 T. Chant du sacre. Par. 825.

2) Essai sur l'indifférence en matière de la religion. Par. 817 sq. 2 T. Später zuſammen mit Défense de l'essai 5 T. Par. 827; de la relig. considerée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil. Par. 825. ed. 3. 826. Mélanges. Par. 826; des progrés de la revolution et de la guerre contre l'égl. Par. 829.

3) Du Pape. Par. 820. 2 T. überſ. von M. Lieber. Frkf. 822. De ...se Gallicane. Par. 821. überſ. von Klee. Frkf. 824; les soirées de St. ...rg, ou entretiens sur le gouvernement temporel de la providence. 2 T. überſ. von M. Lieber. Frkf. 825.

Beſchwerde, welcher ſpäter noch 60 Prälaten beitraten. Merkwürdig iſt, daß die Biſchöfe in dieſer Klage über die Erneuerung des alten, längſt vergeſſenen Streites, ſich ſelbſt nur für den erſten Satz der Declaration v. J. 1682 mit deutlichen Worten ausſprechen; die 3 folgenden übergehen ſie nicht nur mit Stillſchweigen, ſondern ſetzen an deren Stelle ein Verdammungsurtheil von Angriffen auf den Primat, welche unter dem Vorwande von Freiheiten gemacht werden [1]). Der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten, Frayſſinous, B. von Hermopolis, wies in ſeiner Rede in der Deputirtenkammer (25—27. Mai) die einem großen Theile des Clerus gemachten Vorwürfe der Herrſchſucht und des Ultramontanismus zurück, woraus die Anſicht ſeines Monarchen unverkennbar hervorleuchtete. Aber ſo lobenswerth auch das Beſtreben Carls X. erſcheint, die Religion wieder zu heben, ſo war er doch nicht der Mann, dem dieſe Wiedergeburt des Volkes gelingen ſollte, und gegen ihn, die Jeſuiten und Miſſionäre erhob ſich ſchnell der unchriſtliche Geiſt der Partei der Bewegung und das immer noch tief wurzelnde Verderbniß des Volkes, beklagenswerthe Nachwehen der Revolution. Durch die vielen und blutigen Kriege, durch die verbreiteten materialiſtiſch irreligiöſen Lehren war ein großer Theil des franz. Volkes verwildert, und es zeigten ſich allmälig in den Städten Symptome, die gleichſam, wie Booſt treffend ſagt [2]), nur als lebende und von der Natur erzeugte Abdrücke der geiſtigen Verirrungen ihrer Eltern erſchienen. Dieſelbe Partei, die in der Revolution zum Schrecken von Frankreich und Europa einige Zeit regierte, in dem Kaiſerreiche aber bei den geringſten revolutionären Verſuchen, Worten, Schriften oder Thaten die 8 kaiſerlichen Baſtillen füllte, erhob ſich unter der Regierung der ſchwachen Bourbonen wieder und ſtellte im Geiſte der Bewegung überall das Panier der Volksfreiheit und Volksbeglückung zur Schau, machte die Religion und ihre Diener lächerlich, vernichtete die Moral durch Sophismen und erregte die Neuerungsſüchtigen und Mißvergnügten. Sie bemächtigte ſich überdies noch der Preſſe, verdrehte alles nach ihrer Art, verbreitete falſche Nachrichten, verkündete verkehrte politiſche Doctrinen, und machte im Gewande des Witzes, einer für Franzoſen tödtlichen Waffe, die Regierung lächerlich und verächtlich. Bald mußten die Jeſuitenſchulen durch königliche Ordonnanz (16. Juli 1828) zum Opfer gebracht werden, weil man vorgelärmt hatte, daß ſie mit den Privilegien der Pariſer Univerſität, eines von Napoleon zur Unterdrückung aller wiſſenſchaftlichen Unabhängigkeit geſtifteten Inſtitutes, nicht ſtimmten. Die Partei concentrirte ſich in der Hauptſtadt, knüpfte Verbindungen in den Departements an, leitete durch ihre Beziehungen mit den Wählern die Wahlen, und übte durch dieſe auf die Regierung, ſo wie durch die Preſſe auf das Volk den verderblichſten Einfluß. Unter dem Miniſterium Martignac, welches noch einiges Vertrauen beim Volke beſaß,

1) Pflanz, über das religiöſe und kirchliche Leben in Frankr. Stuttg. 836. S. 146 ff.

2) Booſt, neueſte Geſch. Frankr. 1. Ausg. S. 330 ff.

begann der Kampf in den Kammern. Man forderte neue Zugeſtändniſſe; der König erklärte, er werde keine mehr machen, ſondern blos im Intereſſe des Thrones und der Religion handeln. Durch ſeine Umgebung in ſeiner Ueberzeugung beſtärkt, entließ er ſelbſt das Miniſterium Martignac, den letzten Mittler zwiſchen ihm, den Parteien und dem Volke. Mehrere neue Maßregeln ſteigerten den Unwillen der Republicaner, Bonapartiſten und Proteſtanten; die Partei der Bewegung ward durch Menſchen jeder Art verſtärkt, und griff den König und ſein Miniſterium täglich an. Es erfolgte ein raſcher Wechſel in den Miniſterien, bis der König endlich das unglücklichſte, oder wie Talleyrand witzelte, das „unmögliche Miniſterium“ unter der Präſidentſchaft Polignac's zuſammenberief. Wol wandte dies Miniſterium Alles an, um die öffentliche Meinung zu verſöhnen oder einzuſchüchtern, wie die Expedition nach Algier u. m. A., aber deſto kühner erhob die Preſſe die Stimme der Unzufriedenheit, und jedes Verſprechen, wie jede Gabe, verlor den Werth durch die verhaßte Hand, von der es kam. Die Klagadreſſe der 221 Deputirten an den König (2. März 1830) hatte eine Vertagung der Kammern zur Folge. Durch die Ordonnanz vom 16. Mai wurde die Deputirtenkammer aufgelöſt; die 221 wurden aber wieder gewählt und noch durch mehrere andere von der Partei der Bewegung verſtärkt. Nun erſchienen die für Frankreich und Europa ſo verhängnißvollen Ordonnanzen (26. Juli): da begann ſchon am 27. Juli ein Kampf, der am 29. den legitimen Carl X. vom Throne ausſchloß und den Herzog von Orleans, Louis Philipp, auf denſelben erhob. Mit allzugroßer Voreiligkeit verkündeten manche Proteſtanten dieſe Tage als eine neue Epoche für den Proteſtantismus in Frankreich!

§. 397. Die kathol. Kirche Deutſchlands.

*Organon, oder kurze Andeutungen über das kirchliche Verfaſſungsweſen der Katholiken in Deutſchl. Augsb. 830. Die geſchloſſenen Concordate ſämmtl. abgedruckt im *Corpus juris eccles. Catholicorum hodierni ed. *Weiss.* Gissae 833. und in Walters Kirchenrecht. Bonn 8. Aufl. 839. *Schenkl* institt. jur. eccl. Germ. ed. X. emend. *Joann. Scheill.* 2 T. Landisb. 830; auch in von Droſte's KR. Bd. I. vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 674—77.

In Anſehung der Säculariſation, die meiſt mit ſo wenig Selbſtſtändigkeit und Rechtlichkeit betrieben wurde [1]), hatte der Reichsabſchluß (25. Febr. 1803, §. 60—63.) feierlich beſtimmt, wie die politiſche, ſo ſollte auch die kirchliche Verfaſſung der ſäculariſirten Länder aufrecht erhalten und in den Rechtsverhältniſſen zwiſchen Kirche und Staat nichts Neues verfügt werden. Gleichwol hatte die Säculariſation mannigfache willkürliche Beſchränkungen der geiſtlichen Gerichts-

1) Geſch. Preußens, vom Hubertsburg. Frieden bis zur 2ten Pariſer Abkunft 819. Bd. II. S. 46—53. Freih. von Hormayr, allgem. Geſch. der neueſten Zeit. Wien 817. Bd. II. S. 205—218. Gaspari's Deputations-Receß Th. II. S. 106. Klüber, Ueberſicht der Wien. Congreß-Verhandlung ..theil. III. S. 399.

barkeit in ihrem Gefolge, wogegen die biſchöflichen Behörden öfters ehrerbietige, aber meiſt fruchtloſe Vorſtellungen und zuletzt Verwahrungen für den Fall des bevorſtehenden Concordats einlegten [1]). Durch die Auflöſung des deutſchen Reiches (1806) verſchlimmerte ſich die nachtheilige Lage der Kirche noch mehr. Die Regierungen waren jetzt im Innern unabhängig geſtellt, der Länderbeſitz bedeutend gewachſen, ehemals ſelbſtſtändige Städte und Fürſtenthümer ſah man unterworfen, und damit nahm das Gefühl der Freiheit vom Reichsverbande und der größern Kraft bald ſehr überhand, ſo daß weder politiſche Verfaſſungsrechte, noch die durch Kaiſer und Reich oder durch Herkommen geheiligten Verhältniſſe geiſtlicher zu weltlichen Behörden geſchont wurden. Man berief ſich auf Art. 2. der rheiniſchen Bundesacte, der allen deutſchen Reichsgeſetzen ihre Wirkungen benahm. Alle Einwendungen dagegen, auch von proteſtantiſchen Publiciſten, zu Gunſten ihrer kirchlichen Schutzrechte, fanden kein Gehör und wurden mit dem neu gebildeten Begriffe der Souveränität niedergehalten. Wenn auch Napoleon für die Freiheit der kathol. Religionsübung dadurch ſorgte, daß er bei Aufnahme der Regenten proteſtantiſcher Länder die freie Religionsübung für die Katholiken zur Bedingung machte, ſo wurde doch der Wirkungskreis der Ordinariate im Innern der Staaten beſtändig beſchränkt und ging zum Theil an ſolche Staatsbehörden über, die bisher die Rechte des Staates circa sacra ausgeübt hatten. Die Concordatsverhandlungen, von deren glücklichem Erfolge die Kirche ihre neue feſte Begründung erwarten durfte, waren lange Zeit fruchtlos. Der Erzbiſchof von Tyrus, della Genga, erſchien 1807 als päpſtlicher Nuntius in München und Stuttgart; allein von beiden Seiten ward zu viel erwartet, und man war zu wenig zum Nachgeben bereit. Napoleon verlangte durch eine Note des Miniſters Champagny (21. Septbr. 1807) an den Cardinal Caprara [2]) die Verhandlung eines Concordats für Deutſchland unter ſeinen Augen in Paris. Der Papſt ſchien nicht ungeneigt zu ſein, darauf einzugehen, aber auch damals in Paris gelang es der verlaſſenen Kirche nicht, ſich mit den Fürſten ſelbſt nur über das Nothdürftigſte zu verſtändigen. Endlich ſchien die Wiedereroberung der deutſchen Länder am linken Rheinufer (1814) die Kirche zu neuen Hoffnungen zu berechtigen, deren Erfüllung man auf dem Wiener Congreß entgegen ſah [3]). Doch auch dieſer befriedigte die Erwartungen der kathol. Kirche und die Anträge ihrer Stellvertreter nicht. Die einzelnen Staaten begannen nun nach und nach in Unterhandlungen mit dem Kirchenoberhaupte zu treten. Würtemberg ſorgte zuerſt für ſeine kathol. Unterthanen durch Aufſtellung eines Generalvicars zu Ellwangen u. A. zweckmäßige und erfreuliche Anſtalten. Ein förmliches Concordat ſchloß Bayern zuerſt ab

1) Betrachtungen über das Verhältniß der kathol. Kirche im Umfange des deutſchen Bundes. Carlsr. 818. S. 143. vgl. auch: kirchenrechtl. Unterſuchung üb. die Grundl. zur Einrichtung der kathol. Kirche in Deutſchl. Frkf. 816.

2) Archives hist. et politiques. Par. 819. ſ. Organon S. 6 ff.

3) Vgl. die Noten des Cardinals Conſalvi vom 17. Nov. 1814 und 14. Juni 1815 und die Denkſchrift des General-Vicar von Weſſenberg vom 27. Nov. 1814. ſ. Organon S. 9 ff.

(5. Juni 1817), das aber erſt nach längerer Zeit vollzogen wurde (8. Sept. 1821). Die kathol. Kirchenangelegenheiten in Preußen beſtimmte die auf vorhergegangener Verabredung beruhende Bulle: De salute animarum (16. Juli 1821), deren Beſtimmungen der Hauptſache nach 2 Jahre ſpäter in Vollzug gebracht wurden. Auch Hannover ſchloß ein Concordat mit dem Papſte (1824) für die Diöceſen Hildesheim und Osnabrück, und die Bulle: Impensa Romanor. Pontificum gründete ſich auf eine ähnliche Uebereinkunft wie die mit Preußen. Würtemberg, Baden, Churheſſen, Heſſen-Darmſtadt, Naſſau und Oldenburg hofften von einer vereinigten Politik erwünſchten Ausgang und ſetzten zu Frankfurt eine beſondere Concordaten-Commiſſion nieder (1818). Die Abgeordneten dieſer Staaten unterhandelten zu Rom mit geringem Erfolge, doch erließ Pius VII. die Bulle: Provida solersque sollicitudo (16. Auguſt 1821), in welcher für Baden das Erzbisthum Freiburg und als Suffraganbisthümer Rottenburg für Würtemberg, Limburg für Naſſau, Mainz für Heſſen-Darmſtadt und für Churheſſen Fulda beſtimmt waren. Welche Grundlagen jene Commiſſion für die kathol. Kirche beabſichtigte, und welche Geſinnungen der Papſt darüber hegte, liegt nun vor[1]) ſ. unten §. 410. Endlich ſchloß noch Holland mit dem römiſchen Stuhle ein Concordat ab (18. Juni 1827). Dieſe Verträge beſchränken ſich größtentheils auf die Begränzung der Diöceſen nach den Landesgrenzen, auf die Dotation der Kirche in Grundſtücken, auf die Errichtung der Domcapitel, die Ernennung zu dieſen Stellen, Communication mit dem h. Stuhle u. A. Im Großherzogthum Sachſen-Weimar wurden die kathol. Kirchen- und Schulangelegenheiten einſeitig geordnet (1823), wogegen der Generalvicar zu Fulda proteſtirte*). Auch der König von Sachſen ordnete die kirchlichen Angelegenheiten ſeiner kathol. Unterthanen durch ein Mandat (19. Febr. 1827), was ziemlich die rechte Mitte traf[2]).

§. 398. Das Pontificat Leo's XII. (1823—29) und Pius VIII. (1829—30).

Die Erhebung des Cardinal Hannibal della Genga zur päpſtlichen Würde, Leo XII., milderte den Schmerz der ganzen Kirche um den verlornen Pius VII. Seine glänzenden Talente hatte er in vielen von ſeinem Vorgänger ihm anvertrauten Geſchäften bewieſen, durch deſſen Vertrauen er noch zuletzt zum Generalvicar von Rom ernannt war[3]). Er entſprach den in ihn geſetzten Erwartungen; der mit der Präfectur der Propaganda bekleidete heldenmüthige Cardinal Conſalvi ſchied ſchon 10 Tage nach der Uebernahme dieſes Amtes aus dieſer Zeitlichkeit (24. Jan. 1824). Da es die Pflicht des Hauptes der allgemeinen

1) Die neueſten Grundlagen der kathol. Kirchenverf. in Actenſtücken und ächten Notizen. Stuttg. 821. Vgl. Katholik 1825. Bd. 18. S. 257—302.

*) Vgl. Tüb. Q. Schr. 1824. S. 506 ff. u 727. ff. Katholik 1825. Bd. 16. S. 259 ff.

2) Vgl. Plank, Betrachtungen über die neueſt. Veränderungen in dem der deutſch kathol. Kirche. Hann. 808.

3) Vgl. neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 793—833.

Kirche iſt, jenen Uebeln zu begegnen, denen ſie nach den Zeitverhältniſſen beſonders ausgeſetzt iſt, ſo forderte Leo in ſeinem Rundſchreiben (3. Mai 1824) an alle Biſchöfe der kathol. Chriſtenheit „ut primum ad summi Pontificatus" ſie zur Wachſamkeit auf gegen zwei gefährliche Feinde der kathol. Kirche, gegen den immer mehr um ſich greifenden Indifferentismus, von dem er zeigte, wie ſchnell er zum Deismus und ſelbſt zum Materialismus hinführe, zugleich zürnte er gegen die ſ. g. Bibelgeſellſchaften, welche unter dem Scheine, die Kenntniß der heil. Schrift zu verbreiten, deren Sinn vielfach verunſtalten. So übel dieſer Schritt immer von Proteſtanten beurtheilt worden iſt, ſo hat das Urtheil einſichtiger Gelehrten wie de Sacy[1]) und des in vielen Zungen redenden, wunderbaren Mezzofanti denſelben vollkommen gerechtfertigt, ſowie auch ſeine Bulle (quo graviora, 13. März 1826) gegen geheime Geſellſchaften nicht minder zweckmäßig war. Das im Jahre 1800 wegen der politiſchen Stürme verzögerte allgemeine Jubiläum verkündete er alsbald in der Bulle: „quod hoc ineunte saeculo" mit den feierlichen Worten: „Es vernehme die Erde unſere Worte und der ganze Erdkreis höre mit Freude den Ton der allgemeinen Stimme, welche dem Volke des lebendigen Gottes das heil. Jubiläum verkündet. Gekommen iſt endlich das Jahr der Ausſöhnung, der Vergeltung, der Erlöſung, der Gnade und des Ablaſſes." Den Jeſuiten räumte Leo das Collegium Romanum ein und für die andern Univerſitäten des Kirchenſtaates berief er ausgezeichnete Gelehrte; das irländiſche Collegium richtete er wieder auf, und dem Collegium Germanicum ſchenkte er eine beſondere Aufmerkſamkeit. In vielen Ländern ſtellte er die unter den ſtürmiſchen Verhältniſſen zerfallene Ordnung der kathol. Kirchen durch beſondere Sorgfalt wieder her. Als die ehemaligen ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika ſich die Freiheit erkämpft und zu Republiken erhoben hatten, wandten ſie ſich an ihn mit der Bitte, ihnen rechtmäßige Hirten zu geben, und die Wunden zu heilen, welche der Religion geſchlagen waren. Leo erfüllte in einem Conſiſtorium (Juni 1827) mit väterlichem Wohlwollen ihren Wunſch, und ſorgte in gleicher Weiſe, nach dem Verlangen Dom Pedro's I. für die chriſtliche Heerde Braſiliens. Einige ſchismatiſche Kirchen Aſiens vereinigte er mit der Mutterkirche zu lebensvoller Verbindung; aber die letzten Reſte des janſeniſtiſchen Schisma's in den Niederlanden zu unterdrücken vermochte weder ſein apoſtoliſcher Eifer, noch ſeine väterliche Innigkeit. In die Wohlthätigkeitsanſtalten Roms hat die innige Theilnahme den Vater der Chriſtenheit oft in tiefer Nacht geführt. Dem fernern fruchtreichen Wirken Leo XII. wurde unvermuthet die Grenze geſetzt († 10. Febr. 1829). Ihm folgte der Cardinal Caſtiglioni als Pius VIII. (31. März). In ſeinem Rundſchreiben (29. Mai) warnt er gegen Indifferentismus, Bibelgeſellſchaften, Angriffe gegen

1) Journal des savans a. 1824 und Mezzofanti äußert ſich über dieſe Bibeln: „in quibus versionibus vix dici potest, quot monstra, quot portenta in lucem edantur" u. erklärt, daß die Verbreitung dieſer Ueberſetzungen in dem Oriente der Verkündigung des Evangeliums ſogar den Weg verſperre. ſ. auch hiſtor. polit. Blätt. Bd. VII. S. 106. †**Artaud*, histoire du Pape *Leon* XII. Par. 843.

den Glauben und die geheimen Geſellſchaften, namentlich Freimaurerei, die von aller und jeder poſitiven Baſis und der Kirche ablenkt, den Indifferentismus befördernd und hegend [1]). Ein beſonderes Augenmerk wandte der Greis der leidenden Volksklaſſe zu, verminderte die Abgaben und ſorgte für Beſchäftigung. Als die Ruſſen nach der Einnahme von Adrianopel einen vortheilhaften Frieden ſchloſſen, verwendete ſich Pius für die vertriebenen und ihres Eigenthums beraubten kathol. Armenier. Er erreichte, daß in Conſtantinopel ſelbſt ein Patriarchat für ſie errichtet, die Verbannung aufgehoben und das vorenthaltene Recht und geraubte Gut ihnen wieder erſtattet wurde. Den Kaiſer von Braſilien forderte er dringend und väterlich zur Aufhebung der Sclaverei auf, und Dom Pedro hörte auf die Stimme des Vaters der Chriſtenheit. Die überraſchende Kunde, daß das durch Jahrhunderte wegen ſeines Glaubens unterdrückte aber glaubensvolle Irland unter dem Einfluſſe der Beredſamkeit Sir Robert Peel's emancipirt worden ſei (13. April 1829), ſtärkte ihn gleich beim Beginne ſeines Pontificates, und die Nachricht von der Eroberung Algier's, wo Jahrhunderte hindurch Tauſende von Chriſtenſclaven ſchmachteten, durch die Franzoſen unter dem heldenmüthigen Marſchall Bourmont, linderte ſeinen Schmerz über die in vielen Theilen der Chriſtenheit ausbrechende Empörung. So ſchweren hereinbrechenden Zeiten nicht gewachſen, ward der gebeugte Greis aus dieſer Zeitlichkeit gerufen (30. Nov. 1830).

§. 399. Das Pontificat Gregor's XVI. (2. Febr. 1831.)

Friedr. Bülau, allgem. Geſch. der Jahre 1830—38. Lpz. 838. *Rheinwald*, acta historico-ecclesiastica. Jahrg. 835, 36 und 37. Hamb. 838—40.

Bei dem Tode Pius VIII. war die Ruhe Europa's durch die weit verbreiteten Folgen der franz. Julirevolution tief erſchüttert; auch unter Italiens Einwohnern war ein Schwindel rege geworden, welchem der Tod des Papſtes neue Nahrung geben mußte. Unter ſo traurigen Ausſichten in die Zukunft begann das Conclave (14. Decbr. 1830). Nach 50 Tagen ängſtlicher Erwartung der kathol. Welt wurde am Feſte Mariä Reinigung (2. Febr.) die Wahl des Cardinals Mauro Capellari, der einſt den Triumph des heil. Stuhls gefeiert hatte [2]), unter allgemeiner Freude verkündet: er nannte ſich Gregor XVI. Schon war die Rebellion von Bologna bis zu den Thoren Roms ausgebreitet. Den Antritt ſeines Pontificates bezeichnete er durch Werke der Wohlthätigkeit. In dem Publicandum, das 3 Tage nach ſeiner Inthroniſation erſchien, ſprach er unter Anderm ſein Vertrauen und ſeinen feſten Willen in den Worten aus: „Es ſtärkt uns der Gedanke, der himmliſche Vater werde nicht geſtatten, daß die Drangſale, mit denen er uns heimſucht, unſere Kräfte überſteigen." Und es bedurfte

1) Vgl. „über Freimaurerei" in den hiſt. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 65—78. ſ. auch neueſte Geſch. der Kirche Chriſti. Buch IV. S. 834—45.

2) Triomfo della Santa Sede. Rom. 799. Ven. 832 u. öft. deut. überſ. Augsb. 833. 2 Thle. ſ. neueſte Geſch. der Kirche Chr. Buch IV. S. 845 ff.

eines ſolchen Vertrauens und einer unerſchütterlichen Willenskraft, die Zügel der geiſtlichen und weltlichen Regierung in jener Zeit der Empörung und Verwirrung zu ergreifen. Die väterlich ermahnenden Worte ſeines Vorgängers waren nicht im Stande geweſen, den Sturm zu beſchwören, der in den Legationen losbrach und ſelbſt Rom bedrohte. Durch Oeſterreichs Hilfe ward der Empörung Einhalt gethan. Gleichen Schmerz empfand der allgemeine Vater der Chriſtenheit über die Aufſtände in andern Ländern, und namentlich warnte er die polniſchen und belgiſchen Erzbiſchöfe vor jeder politiſchen Einmiſchung, ſie an ihre Botſchaft des Friedens und die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Souveräne erinnernd. Vielen ſchien nun endlich der Tag der Vernichtung für die päpſtliche Würde und Hoheit gekommen zu ſein; Gregor hat ſie mit neuem Glanze umſtrahlt! In ſeinem Rundſchreiben an den geſammten Epiſkopat[1]) (15. Aug. 1832) erklärte er ſich ebenſo unverholen als ſcharf und eindringlich gegen den Geiſt falſcher Aufklärung und einſeitiger Neuerung, und verſicherte feierlich an der alten apoſtoliſchen Ueberlieferung unerſchütterlich feſthalten zu wollen. Als allmälig die Ruhe im Kirchenſtaate wiedergekehrt war, widmete er ſeine Kraft und Thätigkeit der Kirche, wie dem Staate, um die alten Gebrechen abzuſchaffen, neuen vorzubeugen. Die Univerſitäten, die wärend der Revolution geſchloſſen waren, wurden wieder eröffnet (Herbſt 1833) und eine zweckmäßige Ordnung für ſie bekannt gemacht. Es erſchienen daher in neuerer Zeit im Kirchenſtaate wie in andern Theilen Italiens mehrere ausgezeichnete Werke auf dem Gebiete der Philoſophie, Dogmatik, der Kirchen- und Profangeſchichte*). In allen Zweigen der Verwaltung traten große Erſparniſſe ein; hohe Beamte wurden wegen Untreue oder Bedrückung abgeſetzt. Der Papſt ſelbſt lebt einfach und hat die ſtrenge Lebensweiſe der Camaldulenſer beibehalten[2]). Der, deſſen Haupt mit der dreifachen Krone geziert iſt, und deſſen Anſehen ſich über alle Nationen erſtreckt, ſchläft neben einem prachtvollen Bette auf einem ärmlichen Lager. Alle Einnahmen und Ausgaben ſeit 1817 wurden einer Reviſion unterworfen, um ſich über die Rechtsgiltigkeit der bisher ertheilten Regalien, Penſionen, Subſidien u. A. zu unterrichten. Auch eine neue Geſetzſammlung wurde promulgirt und ein neues peinliches Ge-

1) S. Bonner Ztſchr. für Philoſ. und kathol. Theol. Heft 3. S. 197—208. das latein. Original.

*) Zur Philoſ. erinnern wir an die Namen Ventura (de methodo philosophandi), Orſi, Ant. Rosmini-Serbati, Bonelli († 22. Oct. 1840 zu Rom) u. A. vgl. „die Philoſ. in Italien" (hiſt. polit. Blätt. Bd. VI. S. 243 ff. 298—306.); *Bonelli* verfaßte disquisitio historica praecipuor. philosophiae systematum. Rom. 829; institutionn. logicae et metaphysicae. Rom. 833. ed. II. 835. die institution. ſind in mehren ital. und franz. Seminaren als Lehrbuch eingeführt. — Für die KG. ſind beachtenswerth *Delsignore*, institutiones h. e. ed. *Tizzani*. Rom. 837, für die Profangeſch. Garzetti's Werk über die Zuſt. und die Beſchaffenheit Ital. unter der röm. Herrſchaft, hrsg. von Marſilio. Mail. 838. 3 Bde. Theilweiſe deutſch überſ. und von Höfler bevorwortet. Landsh. 842.

2) Vgl. Geramb, Reiſe von la Trappe nach Rom. Aach. 839. S. 127.

ſetzbuch der Reviſion der Präſidenten aller Gerichtshöfe des Kirchenſtaates unterworfen. Zu gleichmäßiger Vertheilung der Grundſteuer berief der Papſt Deputirte aus allen Theilen ſeines Staates [1]). Für Rom, die Provinzial- und Seeſtädte wurden Handelsgerichte eingeſetzt und darüber ein organiſches Statut erlaſſen, auch Appellationsgerichte errichtet und bei den Criminalgerichten weltliche, ſtatt geiſtlicher Beamten eingeſetzt. Daneben vergaß Gregor auch der Kunſt und Wiſſenſchaft nicht; vorzüglich ließ er ſich die Wiederherſtellung der am 15. Juli 1823 vom Brande verheerten Baſilica des h. Paulus angelegen ſein, und forderte in einem Rundſchreiben an alle Patriarchen, Erz- und Biſchöfe zur Beiſteuer für jenes dem Völkerapoſtel gewidmete Denkmal auf, ſowie er endlich auch den Werken der alten Kunſt ſeine Sorgfalt zuwandte. Den Cardinal Lambruſchini, ebenſo ausgezeichnet als Gelehrter, wie als Staatsmann, ernannte er zu ſeinem Staatsſecretär, als welcher er in den ſchwierigſten Verhältniſſen die größte Klarheit des Geiſtes neben kühnem feſten Vertrauen an die Wahrheit der Principien der kathol. Kirche aufs glänzendſte bekundet hat. Wie einſt Leo X. die großen Gelehrten Bembo und Sadolet als Cardinäle um ſich verſammelt hatte, ſo bekleidete auch Gregor den verdienſtvollen Litteraten Angelo Mai und den einige 40 Sprachen gewandt redenden Mezzofanti mit dem Purpur, und geſellte ſie als Zierden dem h. Collegium bei.

Als die drohenden politiſchen Stürme in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Polen ſich legten, bereitete das einſt die kathol. Kirche ſo ſehr verherrlichende Spanien durch den ausgebrochenen Bruderkampf und die damit verbundene Verwüſtung der Kirche Gregor neuen Kampf, der durch den Sieg der Liberalen zu einer förmlich ſyſtematiſchen Verfolgung der kathol. Kirche führte. Nicht minder groß war Gregor's Schmerz, als Lamennais, der einſt das Herz der Franzoſen für das Chriſtenthum und die kathol. Kirche begeiſtert hatte (ſ. S. 1052.), nun die Fackel der Empörung und Revolution am Altare anzündete und mit den Flammen bibliſch-kirchlicher Worte den furchtbarſten Brand erregte. Da Empörung, Revolution und Altar weiter von einander entfernt ſind wie Himmel und Erde, ſo hat ſich das Oberhaupt der Kirche gegen ſolchen Frevel wiederholt erhoben, mit der Stimme eines Vaters davor gewarnt, und ſolche Schmach von der Braut Chriſti abzuwenden geſucht. Aber auch des Glaubens Reinheit wurde in ganz entgegengeſetzter Weiſe durch Beautain in Straßburg und Hermes in Bonn getrübt; der Hüter des Glaubens hat die Richtung des einen wie des andern verdammt, und zur unveränderlichen Glaubensnorm der Väter ermahnt. Selbſt gegen eine mächtige und lange

1) *Tournon*, études statistiques sur Rome. Par. 831 ſagt: In keinem Staate möchte es wohl ſchwieriger ſein, Reformen vorzunehmen als im Kirchenſtaate, da wohl nirgends ſo viele Rückſichten zu nehmen und ſo leicht Mißgriffe zu machen ſind, ſo daß eher Mißbräuche vermehrt als abgeſtellt würden. Er äußert ſich dann: daß im Kirchenſtaate bei der anſcheinend abſoluteſten Herrſchaft die größte Milde und Menſchenfreundlichkeit herrſche. Tournon war Napoleoniſcher Präfect zu Rom 1810—14.

befreundete Regierung glaubte Gregor für die Rechte ſeiner Kirche ſich erheben zu müſſen, und proteſtirte feierlich gegen die gewaltſame Entfernung des glaubensſtarken Clemens aus ſeiner Erzdiöceſe Cöln, ſo wie gegen die aus gleicher Urſache an dem Erzbiſchofe Martin von Gneſen und Poſen verübte Härte. Und inmitten dieſer Wirren mußte den Vater der Chriſtenheit noch der, zufolge gewaltſamer Mittel, erfolgte Abfall der unirten Griechen in Rußland, die Clemens VIII. einſt mit Liebe und Freude in die Mutterkirche aufgenommen hatte, zu tiefer Trauer ſtimmen. Als alle Gegenvorſtellungen und die gerechteſten Forderungen bei dem Kaiſer Nicolaus vergebens waren, hat das Oberhaupt der Kirche in einer auch für die Oeffentlichkeit beſtimmten Allocution an die Cardinäle (22. Juli 1842) mit bitterem Schmerzgefühl den beklagenswerthen Zuſtand der kathol. Kirche im ruſſiſchen Reiche verkündet, weil die Feinde des heil. Stuhles ſchon mit trügeriſchem Sinne das Gerücht verbreiteten: „als hätte der allgemeine Vater der Chriſtenheit, ſeines heiligſten Amtes uneingedenk, das ſo große Unglück dieſer Völker ſtillſchweigend übergangen, und ſchon die Vertheidigung der kathol. Religion gänzlich aufgegeben.“ Die vollſtändige Aufzählung ſeiner Beſtrebungen in einer beſondern Darlegung hat jenes Lügengewebe ſogleich zerſtört, aber auch der geſammten civiliſirten Welt die Gewaltthätigkeit des Czar vollſtändig enthüllt [1]). Durch die in allen dieſen Zerwürfniſſen und dem Toben der Wogen im Norden, Oſten und Weſten bewieſene Glaubensſtärke und Weisheit hat Gregor ſich ein unvergängliches Denkmal in der Geſchichte geſetzt, und einer ſpätern Zeit iſt es vorbehalten, die Verdienſte dieſes würdigen Nachfolgers des h. Petrus in dem vollen Glanze erſcheinen zu laſſen *).

---

1) Die Allocution und die Hauptſache der Darlegung in der Broſchüre: „der Czar und der Nachfolger des h. Petrus (von Sauſen.) Mainz 1843.“ Vgl. (Theiner) die neueſten Zuſtände der kathol. Kirche beider Ritus in Polen und Rußl. ſ. Katharina II. bis auf unſ. Tage u. ſ. w. (ſ. oben S. 939). Augsb. 841; „Blicke auf die ruſſiſche Geſch. (hiſt. polit. Blätter Bd. V. S. 4—16; 98 ff.; 129 ff.; Bd. IX. S. 698 ff.) „Das Verhältn. der ruſſ. Kirche zu Ct. und ihre Unterjochung durch die Autokratie der Czare“ (hiſt. polit. Blätt. Bd. X. S. 768 ff. Bd. XI. S. 120 ff.) „P. Gregor XVI. und der Kaiſer aller Reuſſen“ (hiſt. polit. Blätt. Bd. X. S. 455—91; 583 ff.; 647 ff.)

*) Reihenfolge der Päpſte in dem ganzen III. Zeitraume als Fortſ. zu S. 696: Leo X. (1513—21); Hadrian VI. (1522—23); Clemens VII. (1523—34); Paul III. (1534—49); Julius III. (1550—55); Marcellus II. († nach 21 Tagen); Paul IV. (1555—59); Pius IV. (1559—65); h. Pius V. (1566—72); Gregor XIII. (1572—85); Sixtus V. (1585—90); Urban VII. (nur 13 Tage); Gregor XIV. (10 Monate und 10 Tage); Innocenz IX. (1591, etwas über 2 Monate); Clemens VIII. (1592—1605); Leo XI. (nur 27 Tage); Paul V. (1605—21); Gregor XV. (1621—23); Urban VIII. (1623—44); Innocenz X. (1644—55); Alexander VII. (1655—67); Clemens IX. (1667—69); Clemens X. (1670—76); Innocenz XI. (1676—89); Alexander VIII. (1689—91); Innocenz XII. (1691—1700); Clemens XI. (1700—1721); Innocenz XIII. (1721—24); Benedict XIII. (1724—30); Clemens XII. (1730—40); Benedict XIV. (1740—58); Clemens XIII.

§. 400. Die kathol. Kirche in Spanien.

Bei ſeiner Rückkehr annullirte König Ferdinand VII. die Cortesverfaſſung (1814), und ſtellte den frühern Zuſtand wieder her; der Clerus war gegen die Cortes verſtimmt. Die Sache der Kirche und des Libertinismus erſchien als gänzlich verſchieden. Die Apoſtoliſchen vertraten die Kirche, die Liberalen die Freiheit; die letztern ſiegten, und zwangen Ferdinand zur Annahme der neuen Conſtitution (7. März 1821). In Folge einer Bewegung der royaliſtiſchen Partei kamen die Franzoſen nach Spanien und ſetzten Ferdinand in ſeine Gewalt ein (1823); die Anhänger der Conſtitution wurden jetzt gedrückt und vielfach verfolgt. Der König überließ ſich nicht der abſolut-apoſtoliſchen Partei, ſondern zeigte Vorliebe für die abſolut-monarchiſche Regierungsweiſe ſeiner bourboniſchen Vorgänger. Darüber wurden die Apoſtoliſchen unzufrieden und gingen damit um, ihn vom Throne zu verdrängen, um ſeinen Bruder *Don Carlos* darauf zu ſetzen; die Unruhen in Catalonien wurden jedoch unterdrückt. Als die Königin Joſephe ſtarb (1829), vermählte ſich Ferdinand mit ſeiner Nichte *Maria Chriſtine* von Neapel. Eine pragmatiſche Verordnung des Königs (29. März 1830) hob das Saliſche Geſetz auf, und führte die alte Caſtilianiſche Erbfolgeordnung ein, nach welcher Töchter und Enkelin des Königs deſſen Brüdern und andern Seitenverwandten vorgingen; die Königin gebar eine Tochter, Iſabella (10. Oct. 1830). Als der König ſtarb (29. Sept. 1833) wurde die 3jährige *Iſabella* II. zur Königin ausgerufen. Aber gleich darauf brach der Aufſtand in den baskiſchen Provinzen und in Arragonien los. Die Königin Chriſtine, die ſich den Liberalen hingegeben hatte, konnte ſich nur durch immer größere Zugeſtändniſſe halten. Als in Madrid die Cholera ausbrach (1834), gewann das Gerücht beim Pöbel Glauben, die Krankheit ſei durch Brunnenvergiftung entſtanden. Die Feinde der Geiſtlichkeit leiteten den Verdacht auf die Mönche; ein wüthender Volkshaufe ſtürmte mehrere Klöſter und ermordete die Bewohner. Die ſpaniſchen Ueberſetzungen der irreligiöſen materialiſtiſchen Schriften der Franzoſen trugen jetzt auch ihre Früchte. Eine allgemeine Wuth gegen Klöſter und Mönche war die nächſte Folge *). Ein Geſetz (25. Juli 1835) hob 900 Klöſter auf, um durch ihr Vermögen ſammt den bereits eingezogenen Gütern der Inquiſition die Staatsſchulden zu decken. Bei einem Aufſtande in Madrid (15. Aug. 1835) verlangte man die Conſtitution von 1812; gleich darauf wurden Deputirte nach Aranjuez abgeſandt, um von der Königin unter Anderm Aufhebung aller Klöſter zu verlangen. Noch gelang es dem Miniſter, den Schlag abzuwenden; aber unter Men-

---

(1758—69); Clemens XIV. (1769—74); Pius VI. (14. Febr. 1775—19. Aug. 99); Pius VII. (14. März 1800—21. Aug. 1823); Leo XII. (28. Sept. 1823—10. Febr. 29); Pius VIII. (31. März 1829—30. Nov. 1830); *Gregor* XVI. (ſ. 2. Febr. 1831).

*) Vgl. den wichtigen Artikel: die ſpan. Kirche ſeit dem Abſterben Ferdinands VII. aus der preuß. Staatsz. in der *Sion* J. 1841. Nr. 128 vom 24. Oct. in der Beilage; ſ. auch *hiſt. polit. Blätt.* Bd. VII. S. 488—498.

dizabal wurden ſeit dem Decret vom 11. October 1835 bald die meiſten Klöſter aufgehoben, Schätze der Wiſſenſchaft und Kunſt verſchleudert, ſogar die heil. Gefäße zur Deckung des Bürgerkrieges zwiſchen den conſtitutionellen Chriſtino's und den royaliſtiſchen Carliſten verſchachert[1]). Ja die Cortes hoben ſogar, um nicht hinter ihrem Vorbilde, dem franzöſiſchen Nationalconvente zurückzubleiben, den Zehnten auf und erklärten alles Kirchengut für Eigenthum der Nation (1837). Sie ſetzten zugleich eine Commiſſion nieder, die den Plan einer Reform und neue Einrichtung der Geiſtlichkeit ausarbeiten ſollte. Die dazu gezogenen Geiſtlichen bekannten ſich zu janſeniſtiſchen Grundſätzen und dem Episcopalſyſteme. Die Commiſſion beantragte die Unterdrückung von 17 Bisthümern und die Errichtung von 5 neuen, Aufhebung von 18 Kathedralkirchen, ſowie auch, daß die Koſten des Cultus und der Geiſtlichkeit von der Nation auf eine durch die Cortes feſtzuſetzende Weiſe beſtritten werden ſollten, wodurch die ſpaniſche Geiſtlichkeit zu bloßen Staatsdienern hätte werden müſſen. Die neue Conſtitution von 1837 hatte bereits im Artikel 11. erklärt, daß die Nation ſich verpflichte, nur den Cultus und die Prieſter der katholiſchen Kirche, zu welcher ſich die Spanier bekennen, zu unterhalten. Gregor XVI. erkannte wärend des verheerenden Bürgerkrieges nach dem Principe der Unparteilichkeit die Königin nicht an; aus Beſorgniß für ſeine kathol. Kinder wünſchte er jedoch die beſtehenden Verhältniſſe erhalten zu ſehen. Aber der Bürgerkrieg wirkte zerſtörend auf alle kirchlichen Verhältniſſe; manche Biſchöfe und Geiſtliche erklärten ſich für Don Carlos und mußten ihre Stellen verlaſſen; ſo verwaiſten viele Bisthümer; die Mönche und Nonnen erhielten ihre Penſionen nicht, die Summen für die Bedürfniſſe des Gottesdienſtes gingen nicht ein, und auch die Pfarrgeiſtlichen geriethen in die größte Noth[2]). Die Regierung ernannte Erzbiſchöfe, welchen der Papſt die Beſtätigungsbullen nicht ausfertigen konnte; auf Anlaß der Regierung wurden die Ernannten von den betreffenden Capiteln zu Verweſern ernannt. Endlich erkannte die Regierung unter dem Grafen Ofalia das unabweisliche Bedürfniß, den Zuſtand der faſt verwaiſten Kirche in Betracht zu ziehen, und ernannte eine Commiſſion, um über die Art und Weiſe zu berathen, wie die Verhältniſſe zum römiſchen Stuhle wieder hergeſtellt werden könnten[2]). Der politiſche Agent Don Julian Villalba zeigte ſich in Rom ſehr thätig, die kirchlichen Angelegenheiten mit dem h. Stuhle zu erledigen, und wurde von Frankreich unterſtützt. In Spanien und den Colonien waren bereits 22 Biſchofsſitze vacant[3]). Endlich wurde auch der verwüſtende

1) Der Kampf der Monarchie und der Revolution in Spanien unter Don Carlos und Maria Chriſtine (hiſt. polit. Blätt. Bd. III. S. 294—315; vgl. auch Bd. IV. S. 641 ff. 705 ff.).

2) In einer Correſpondenznachricht von Madrid heißt es: Der EB. von Albaracin iſt kürzlich hier geſtorben; nie hat man bei irgend einem ſpan. Geiſtlichen ein Beiſpiel größ. Elends gefunden, als beim Tode dieſes Prälaten u. ſ. w. K. K. Z. v. Höninghaus 1840. Nr. 2. Die Herzogin von Goa hat einen Aufruf erlaſſen, milde Gaben für die verhungernden Kloſterfrauen zu ſammeln. K. K. Z. 1839. Nr. 86.

3) Vgl. K. K. Z. 1839. Nr. 31.

Bürgerkrieg ſeit der Vereinigung auf den Feldern von Bergara zwiſchen Espartero und Maroto allmälig unterdrückt und ſchien in den ſchwer geprüften Bewohnern den Blick wieder mehr zum Himmel und das Herz der Kirche zuzuwenden; das kirchliche Leben begann ſich wieder zu heben. In Barcelona erſchien nun eine Zeitſchrift „Religion“, welche ſich die Vertheidigung des Katholicismus zur Aufgabe macht, ihren Leſern die Fortſchritte des chriſtlichen Geiſtes darlegt, und die beſten Artikel aus italieniſchen und franzöſiſchen Kirchenblättern aufnimmt; in Madrid ein Journal „der Katholik“, das im Namen der Religion den Frieden und die Eintracht der Spanier predigt [1]), und daran reihte ſich ein anderes „El Profeta“, das ſich die Vertheidigung der kirchlichen und monarchiſchen Intereſſen zum Ziele ſetzt. Aber dieſe günſtigen Ausſichten, die ſich ſo für die Regenerirung der ſpaniſchen Kirche eröffneten, wurden abermals durch die Septemberbewegung von 1840, welche die Abdankung der Königin Chriſtine zum Zwecke und zur Folge hatte, vereitelt und in weite Ferne gerückt. Die inſurrectionellen Junten in den Provinzen begingen gegen die Geiſtlichen die größte Gewaltthätigkeit, vertrieben Biſchöfe und Pfarrer von ihren Sitzen und ſetzten liberale Prieſter an ihre Stelle. Die Junta in Madrid ſuspendirte ſogar die meiſten Beiſitzer des ſeit Clemens XIV. (26. März 1771) beſtehenden geiſtlichen Gerichtes (Rota de la nunciatura apostolica). Als der ſtellvertretende päpſtliche *Nuntius* Ramirez de Arellano gegen dieſe Gewaltſtreiche die Rechte der Kirche wahren wollte, ließ ihn die proviſoriſche Regentſchaft über die Grenze bringen (29. Dec. 1840). Als ſo ungeachtet der Allocution vom 1. Febr. 1836 über die Verhältniſſe Spaniens die Feindſeligkeit gegen die Kirche und den römiſchen Stuhl aufs höchſte geſtiegen war, erhob Gregor XVI. in einer abermaligen Allocution (1. März 1841) ſeine Stimme, und wies im Angeſichte des allmächtigen Gottes die Unbilden zurück, welche die ſpaniſche Regierung auf die Kirche gehäuft [2]). Nun überbot die revolutionäre Regierung Spaniens alles, was ſie ſeither durch ein perfides Gewebe von Lüge und Gewalt zur Erreichung ihrer elenden Zwecke ausgedacht, und ſetzte der Allocution des Kirchenoberhauptes das Manifeſt vom 30. Juli entgegen, worin mit diaboliſcher Tücke der rein religiöſe Charakter der Allocution verdreht und für eine Kriegserklärung ausgegeben wird. Durch eine argliſtige Wendung bezeichnete man die Allocution endlich als einen verletzenden Act „des weltlichen Regenten von Rom“, um ſo das nationale Ehrgefühl der Spanier gegen den Papſt aufzuregen und dann deſto ſicherer über die Kirche herfallen zu können. Sogleich wurden ſtrenge Maaßregeln gegen die Geiſtlichen angeordnet und ausge-

1) Ebendaſ. 1840. Nr. 27; 45. und Augsb. A. Z. 1840. Nr. 222.

2) Deut. überſ. in der Sion J. 1841. März Nr. 31. die Antwort der ſpan. Miniſter darauf ebendaſ. Aug. Nr. 98. in der Beil. vgl. die Beurtheil. hiſt. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 467—71. Der vorläufige Erlaß der ſpan. Reg. vom 28. Juni behufs der Alloc. Sion Juli. Nr. 84. Die Verſammlung der ſpan. Cortes über den Verkauf der Güter des Clerus ſ. Sion J. 1841. Aug. Nr. 108 Beil. und Sept. Nr. 108 Beil.

führt, welche der päpſtlichen Allocution Eingang verſchaffen wollten. Um die Kirche vollends zu knechten, erneuerte der Miniſter der *Juſtiz* und der *Gnaden* Alonſo das oft verſuchte Experiment: *factiſche Aufhebung des Verbandes mit dem Oberhaupte der Kirche*. Die zugleich intendirten gewaltſamen Einführungen der einſeitig ernannten Biſchöfe zeugten von dem Ernſte dieſer Maaßregel. Nun erhoben ſich aber gegen ſolche Knechtung ſogar Prälaten, die zur Partei der Bewegung gehörten: der zum Erzbiſchof von Toledo und Primas von Spanien ernannte *Vallejo*, einſt unter Ferdinand VII. als großer Liberaler verfolgt, entſagte ſeiner Würde dem Regenten erklärend: „Ich und Alonſo gehen nicht in einen Sack." Ihm folgte *Poſadas*, Erzbiſchof von Valentia, und ſogar der durch revolutionären Eifer bekannte *Ortigoſa*, Erzbiſchof von Burgos und Adminiſtrator von Malaga. Die Biſchöfe von Calahorra, Pamplona, d'Urgel, Palencia und die Erzbiſchöfe von Sevilla, Saragoſſa, Cordova proteſtirten gegen die Gewaltthätigkeit des Gouvernements; das büßten ſie mit Verbannung oder Vertreibung von ihren Stühlen. Gleichen Zorn fühlten die Capitel von Daroco, Oviedo, Toledo, Lugo, Saragoſſa und viele einzelne Geiſtliche. In ſolcher Noth verwies P. Gregor zur Waffe des Gebetes und erließ an die geſammte Kirche ein Rundſchreiben behufs *öffentlicher mit einem vollkommenen Ablaß begleiteter Gebete für die bedrängte Kirche in Spanien*[1]). Schmerzlich bewegt hörte die kathol. Chriſtenheit auf Gregor's Ruf zum Gebete; eine allgemeine Fürbitte war ihre Antwort, und ſie lebt der feſten auf kühnes Gottvertrauen geſtützten Hoffnung, daß jene kathol. Nation, die einſt der Wolluſt und dem Islam kräftig widerſtand, auch die trügeriſche despotiſche Freiheit der franzöſiſchen Revolution überwinden werde, zumal ſich ſolcher Heldenmuth vieler Biſchöfe bewährt und ihre kirchlichen Journale noch folgende glaubensſtarke Sprache reden: „Wir ſind gewiß, daß die Kirche aus dieſen Heimſuchungen nicht ohne großen Gewinn hervorgehen werde. Ihr predigt die Freiheit; gut, die Freiheit wollen wir auch für uns und die Kirche. Die kathol. Religion iſt ein heil. Geſetz, eingegraben in die Tafeln der nationalen Freiheiten. In unſerm Glauben und ſeiner himmliſchen Kraft werden wir die Ausdauer ſchöpfen, unſere Unabhängigkeit durch dieſe Greuel hindurch zu retten." Und zu dem jungen Clerus gewandt: „Junge Prieſter, ſehet, dieſes Jahrhundert iſt euer; denn die Jugend hat den Beruf, in den Epochen der Umwälzung das überlieferte Heiligthum zu bewahren. So lernet denn Weisheit am Fuße des Kreuzes, auf daß das Vaterland, das in euch ſeine Hoffnung ſetzt, dereinſt zum Frieden komme und Segen finde uuter dem Schutze des neubelebten Glaubens." Der neuſte Bericht (A. A. Z. v. 19. April 1843) über die mächtige religiöſe Reaction und die würdige Haltung des gedrückten Clerus belebt dieſe freudige Hoffnung.

---

1) Das latein. Original im *Kathol.* 1842. April. Beil. S. XVI. sq. deut. *Sion* 1842. März Nr. 28; auch dagegen erließ die ſpan. Regierung eine Verfüg. *Sion* März Nr. 38.

§. 401. Die kathol. Kirche in Portugal.

Das Volk und der Clerus war für Dom Miguel (1829—33), welcher die Rechte der Geiſtlichkeit und das Kirchengut gegen die Cortes in Schutz nahm; aber Dom Pedro ſuchte im Namen der Freiheit Portugal ſeiner Tochter zu gewinnen: für die Kirche ſchienen bei ſeinem Siege die Zeiten Pombals zurückzukehren. Eines ſeiner erſten Decrete (28. Mai 1834) nach Beendigung des Kampfes verfügte die Aufhebung aller Mönchsorden, geiſtlicher Ritterorden, Hospitien und Klöſter mit Einziehung ihres Eigenthums. Vorher ſchon hatte er alle Prälaturen, die auf Miguels Präſentation von Rom aus beſetzt waren (5. Aug. 1833), für erledigt erklärt und alle Patronatsrechte für die Regierung in Anſpruch genommen; die Zehnten wurden aufgehoben, daher die Pfarrer, da die Regierung die verſprochenen Gehalte nicht bezahlte, Noth litten und den Gemeinden zur Laſt fielen. Der Papſt beklagte in einer Allocution (1. Aug. 1834) den betrübten Zuſtand der kathol. Kirche in Portugal, und drohte mit den, beſonders vom Tridentinum gegen die Verletzer der kirchlichen Freiheit und Gewalt wie gegen Kirchenräuberei verhängten Cenſuren[1]; aber der Patriarch von Liſſabon ließ ſich bereitwillig finden, die von Dom Pedro ernannten Biſchöfe zu weihen. Nach Dom Pedro's Tode (24. Septbr. 1834) kam Portugal unter der Regierung ſeiner Tochter faſt ganz in die Abhängigkeit der Engländer, und für die ihm nun gegebene Conſtitution war das Land nicht reif, zeigte auch wenig Intereſſe dafür. Sie vergrößerte noch die Spaltungen auf dem kirchlichen Gebiete; Viele weigerten ſich, die von der Regierung ernannten Biſchöfe anzuerkennen, da der Papſt ſie nicht beſtätigt hat; ſie wurden dafür von der Polizei verfolgt. Zu einer Verſtändigung mit dem h. Stuhle führte endlich die Ankunft des päpſtlichen Nuntius Capaccini in Liſſabon (ſ. 1841), welcher in Folge eines bereitwilligen Entgegenkommens des dortigen Cabinetes der Königin als Zeichen beſonderer Anerkennung die goldene Roſe überreichte (März 1842). Nachdem nun von Seiten des päpſtlichen Nuntius mehrere Zugeſtändniſſe gemacht, namentlich der Anſpruch auf Wiederherſtellung des Kloſtereigenthums aufgegeben wurde, beginnt man ſich über die Grundlagen des künftigen Concordates zu einigen. Bereits wurden (3. April 1843) vom Papſte die königl. Ernennungen des Patriarchen von Liſſabon, des Erzbiſchofs von Braga und des Biſchofs von Leiria beſtätigt, und die Sache der übrigen Prälaten als anhängig durch Capaccini angekündigt[2], ſo daß der definitive Abſchluß des Concordates in Ausſicht geſtellt iſt.

§. 402. Die kathol. Kirche in Frankreich unter Louis Philipp.

Vgl. Booſt, neueſte Geſch. Frankreichs. V. Periode. S. 344 ff.

Der Sturm, welcher die Bourbonen vom Throne trieb, traf auch zum Theil die Kirche. In der neuen Charte ward die römiſch kathol. Religion nicht mehr als Staatsreligion, ſondern als die der Mehrzahl

---

1) Das latein. Original im Katholiken 1834. Octob. Beil. VIII. sq.
Aug. A. Z. 1843. Nr. 127. vom 7. Mai.

der Franzoſen angegeben. Auf eine Anfrage des Erzbiſchofs von Paris entſchied der Papſt, die Biſchöfe hätten ſich der Regierung zu fügen, und für Louis Philipp die gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Die Verſtimmung der Liberalen gegen den Clerus ſteigerte ſich, und als einige Legitimiſten das Gedächtniß des ermordeten Herzogs von Berry in der Kirche St. Germain l'Aurerrois durch ein Todtenamt feierten (14. Febr. 1831), ſtürzte eine fanatiſirte und vom Rauſche des Carnevals erhitzte Volksmaſſe in die Kirche, und verwüſtete das Innere derſelben; gleiches Schickſal hatte am folgenden Tage der Palaſt des Erzbiſchofs von Paris. Zwei Tage ſtürmte die wilde Menge durch die Stadt, ſchlug an allen öffentlichen Gebäuden die Lilien aus dem Staatswappen, nnd ſchickte ſich an, noch mehrere Kirchen zu zerſtören, bis die Nationalgarde dem Tumulte Einhalt that. Die erſten Biſchofsernennungen, die nach der Julirevolution Statt fanden, waren nicht beſonders glücklich [1]). Lamennais verband ſich nach der Julirevolution mit Gerbet, Lacordaire, Montalembert u. A. zu einem Journale mit dem bedeutungsvollen Namen l'Avenir; er glaubte ſich jetzt berufen, die religiöſe und politiſche Zukunft Frankreichs ſchaffen zu helfen. Er trieb die Behauptung auf die Spitze, die Geiſtlichkeit ſolle, um volle Unabhängigkeit vom Staate zu behaupten und deſſen Einmiſchungen in kirchliche Angelegenheiten nicht dulden zu dürfen, auch keine Beſoldung von ihm annehmen. Wenn die Kirche erſt wieder zu ihrer urſprünglichen Armuth zurückkehre, werde ſie auch nicht einer andern Macht als ihres einzigen Oberhauptes benöthigt ſein. Dieſe weit hindeutende Lehre einer gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate verwarf Gregor XVI. bereits in ſeinem Rundſchreiben (15. Aug. 1832); das Leſen des Avenir wurde in allen Diöceſen verboten. Da erklärte die Redaction: das Journal, welches ſchon ſeit einiger Zeit eingeſtellt war, würde nicht ferner erſcheinen [2]). Lamennais Widerruf erſchien, beſonders bei ſeinem Aufenthalte in Rom, dem Papſte nicht aufrichtig, und nur zu bald ward die Beſorgniß gerechtfertigt durch die kurz darauf erſcheinenden furchtbar beredten Flugſchriften [3]) (paroles d'un croyant und le livre du peuple). Durch eine wirklich dämoniſche Verwirrung der Grundbegriffe verkündete Lamennais' aus dem Evangelium den Völker- und Königmord, und die Kirche ſtellt er an die Spitze des Aufruhrs als allgemeines Panier für die entfeſſelten Nationen. Scheinbar ſpricht er das evangeliſche Wort, aber

1) Vgl. Bonner Zeitſchr. H. 21. S. 204—205.

2) Vgl. Katholik 1833. Sept. Beil. S. XLI. vgl. dazu H. Dez. Beil. S. XXXVII. Katholik 1834. Febr. Beil. S. XXV. ff. März Beil. S. LI. ff.

3) Paroles d'un croyant. Par. 833. *Bautain*, reponſe d'un chretien aux paroles d'un croyant. Strasb. Par. 834. Paroles d'un voyant à M. de la Mennais par *Ch. Faider*. Brux. 834. Paroles d'un croyant par l'abbé de la Men. quand il était croyant. Brux. 838. Baumgarten-Cruſius, Betracht. über einige Schriften von de Lamennais. Jena 834. Carové, zur Beurtheil. des Buches: die poln. Pilgrimme von Mickiewicz, die Worte eines Gläubigen von de Lamennais und die Gegenſchriften von Bautain, Faider u. A. vgl. Recenſion von Dr. *Hock. Bonner Ztſchr. H. 20. S. 103—126. vgl. ebendaſ. H. 10. S. 145—165. H. 11. S. 192 ff.

dieſes Wort entflammt zur Sünde. Doch die chriſtliche und kirchliche Heuchelei, das Furchtbare des Verſuchs konnte nicht ausgeführt werden. Lamennais wurde bald ein gewöhnlicher Jacobiner. Er war welthiſtoriſch ſchrecklich, ſo lange er vorgab, auf dem Boden der Kirche und der Treue zu ſtehen; er iſt zu den Uebrigen geworfen, ſeitdem er auch äußerlich von dem Heiligthume abgewandt iſt, das er innerlich längſt nur gemißbraucht und geläſtert hatte. Er war, wie ſein ehemaliger Freund ihn treffend charakteriſirt, der wandernde Jude in der Politik: monarchiſch wie Bonald, Bourboniſt wie Chateaubriand, Ultraroyaliſt wie der Drapeau blanc, liguiſtiſch wie der Herzog von Guiſe und demokratiſch wie Carrel. Als er ſich freiwillig von der Kirche trennte, in der er zuletzt nur die Revolution incarniren wollte, begleitete ihn keiner jener Männer, die an ſeinen frühern Beſtrebungen und Arbeiten Theil genommen hatten, und Gerbet hatte den Schmerz, in dem Freunde ſeiner Jugend den Feind alles deſſen bekämpfen zu müſſen, was er mit ewiger Liebe lieben und umfaſſen wolle [1]). Mehr ſich ſeines beſtimmten Zieles gleich Anfangs bewußt glaubte Abbé Chatel die Zeiten der Julirevolution günſtig zur Stiftung einer neuen franzöſiſch kathol. Kirche (Aug. 1830). Nach einiger Zeit ließ er das ſ. g. Glaubensbekenntniß der ſ. g. franz. kathol. Kirche drucken (1832) und errichtete, nachdem er vorher nur in ſeiner Wohnung Reden gehalten hatte, ein Lokale in der Vorſtadt St. Martin für den Primas der neuen Kirche ein. Dem neuen Reformator erging es aber nicht beſſer als ſeinen Vorgängern; er konnte mit ſeiner Reform nicht einig werden und verwarf ſpäter manche Lehren, wie von der Gottheit Chriſti, die er früher vertheidigt hatte. Seine Richtung iſt ganz unchriſtlich, und ſein Standpunkt übertrifft noch den des flachſten Rationalismus. Bei allen Acten des Cultus wird die franz. Sprache gebraucht, und bisweilen vereinen ſich damit wahrhaft komiſche Züge. So wurde einſt vorher verkündet: „künftigen Sonntag wird der Primas Chatel über die Würde der Frauen predigen, und nach der Predigt jeder Dame einen Blumenſtrauß überreichen.“ [2]) Hiernach muß es auffallend erſcheinen, wie Chatel dieſes franz. moderniſirende Kirchen-

1) Gerbet äußerte ſich darüber unter Anderem: „On sent tout ce que ces paroles me coutent. Celui, qui declare une guerre ouverte à l'église, qui prophétise sa ruine, qui, dans les derniers pages de l'écrit, qu'il vient de publier, n'a pas craint d'outrager, par le plus brutal sarcasme, l'auguste vieillard, que la chretienté salue du nom de Père, a eu en moi un ancien ami, qui l'aimait d'une amitié née au pied des autels, et qui avait pour lui autant de dévouement, je crois, qu'aucun des amis nouveaux, qui sont venus courtiser sa revolte. A ce souvenir je tombe à genoux, offrant pour lui à Dieu des prières, dans lesquelles il n'a plus foi; et je ne me relève, que pour combattre dans l'ami de ma jeunesse, l'ennemi de tout ce que j'aime d'un éternel amour. (Université cathol., recueil philos. scientifique et liter. T. III. et IV. Par. 837. und beſonders abgedruckt); ins Deut. überſ.: Abbé Gerbet, der Abfall von dem Lebensprincip der Kirche uud des Staats, nachgewieſen in der Lehre des Lamennais, aus dem Franz. Angsb. 839.

2) Geramb, Reiſe nach Rom. S. 50.

thum „katholiſche Kirche“ nennen konnte, da es nichts vom Principe des Katholicismus, auch nicht des Chriſtenthums, ſondern nur wenige äußere Formen der kathol. Liturgie beibehalten hat [1]). Der Tod Chriſti, ſagt ſein Katechismus, ſei deshalb erhaben, weil er ein Märtyrer der Wahrheit geworden ſei, denn er allein ſei für die Vertheidigung des Naturgeſetzes geſtorben; das Naturgeſetz aber enthalte alle Religion in ſich. Zur Anlockung der Menge führte er eine Gedächtnißfeier Napoleon's ein. Doch hat Chatel niemals viel Einfluß gewonnen, und ſelbſt nach dem Geſtändniſſe ſeiner Biographen war ſeine Secte ſchon längſt dem Untergange nahe. Einer ſeiner bedeutendſten Anhänger, Abbé Auzou, kehrte zur kathol. Kirche zurück und bat die von ihm Irregeführten, ein Gleiches zu thun. Die Regierung ſchloß im weitern Verfolge den Tempel dieſes modernen Kirchenthums (1842). Endlich hielten auch die Tempelherrn die Zeit der Julirevolution für günſtig, um wieder ans Licht zu treten. Sie erregten aber mehr Curioſität als wahres Intereſſe auf dem Gebiete der religiöſen Bewegung der Kirche Frankreichs.

Durch ſolche Erſcheinungen belehrt, vielleicht noch mehr im Intereſſe ihrer eigenen Exiſtenz und feſtern Begründung, wandte ſich die Juliregierung allmälig der kathol. Kirche mehr zu und richtete ein beſonderes Augenmerk auf das Volksſchulweſen; aber auch die Geiſtlichkeit ließ es an Thätigkeit zur Bildung des Volkes nicht fehlen, und beſonders einflußreich wurden hiefür die chriſtlichen Schulbrüder, (frères ignorantins) und frères von St. Joſeph *). Allmälig näherte ſich auch die Geiſtlichkeit der Regierung, da ſie ſich überzeugte, daß Louis Philipp ſeinen Thron auf die Religion ſtützen wolle und dieſe durch manche Veranſtaltungen begünſtige. Wohl gereicht es dem franz. Clerus zur Ehre, daß er ſich faſt durchgängig von aller Einmiſchung in die Politik fern hielt, und ſeine ganze Kraft für das ihm angewieſene Gebiet anwendet. Leider fehlt es einem großen Theile der Geiſtlichen an der nöthigen wiſſenſchaftlichen Bildung. Am meiſten davon beſitzen noch die, welche vor der Revolution ihre Studien gemacht haben, deren Zahl natürlich gering iſt. Die nach der Herſtellung des Chriſtenthums und in den langen Kriegsjahren gebildet wurden, erhielten nur eine dürftige Vorbereitung, weil der Mangel an Geiſtlichen zu groß war. Methodiſcher wurde ſchon die jüngſte Geiſtlichkeit gebildet, doch bei weitem nicht ſo, um der fortſchreitenden liberalen Bildung imponiren zu können. Was ihnen aber an wiſſenſchaftlicher Ausbildung fehlt, erſetzen ſie zum Theil durch ungemein regen Berufseifer, ernſte Haltung und moraliſche Würde. Selbſt die Feinde des Clerus

---

1) *Fr. Kunſtmann, Mittheilungen über die Secte des Abbé Chatel. (Freib. Zſchr. für Theol. Bd. III. H. 1. S. 57 ff.) Catechisme à l'usage de l'église cath.-franc. par l'Abbé Chatel. Par. 837. Reforme radicale. Nouvel Eucologe à l'usage de l'église cath. III. ed. Par. 839: über Chatel's Charakter vgl. Theiner in der Tüb. Q. Schrift J. 1832. S. 698 ff.

*) Vgl. „über den dermal. Zuſtand der relig. Inſtitute in Frankreich“ Katholik 1841. October S. 1—19; 1842. Januar S. 26—46; März S. 231—254.

haben die letztere nicht zu verdächtigen vermocht. Und die Unbeſcholtenheit des Clerus läßt ſich um ſo weniger bezweifeln, da bei der öffentlichen Aufmerkſamkeit auf denſelben ſeine Fehler nicht unaufgedeckt bleiben würden. Wenn z. B. die Verweigerung des kirchlichen Begräbniſſes für Perſonen, die ſelbſt im Tode ſich mit der Kirche nicht ausſöhnen wollten, wie Grégoire (ſ. S. 1014) und Graf Montloſier[1], in öffentlichen Blättern des In- und Auslandes behandelt wird, ſo läßt ſich erwarten, daß unſittliche Handlungen der Geiſtlichen, falls ſie vorkämen, in denſelben Blättern nicht ungerügt bleiben würden. In dieſer ſittlichen Würde und Berufsweiſe ſucht der durchgehends ausgezeichnete Epiſcopat Frankreichs ſeinen Diöceſan-Clerus durch das jährliche Zuſammenrufen zu geiſtlichen Uebungen zu erhalten. Eine ſolche Veranlaſſung hatte ſchon früher die begeiſterten und begeiſternden „Conferenzreden Maſſillons" geſchaffen, ein Buch, das keinem Geiſtlichen fehlen ſollte. Erfreulich namentlich iſt es, daß der die Geiſtlichkeit ſo ſchroff trennende Janſenismus und Gallicanismus im Clerus faſt ganz verſchwunden iſt, und daß in Beziehung auf den letztern die Regierung auch zu der immer engern Anſchließung an Rom, den Mittelpunkt der Kirche, bereitwillig die Hand bietet, ja theilweiſe darin vorangeht. Aber auch die mehr wiſſenſchaftliche Bildung des Clerus wird nun auf 2 Wegen verſucht. Der eine wird durch die Herrn Didou, Gaume, Caillou, Migne u. A. eingeſchlagen[2]; ſie veranſtalteten neue, ſchöne und wohlfeile Ausgaben der Kirchenväter und der ausgezeichnetſten kathol. Schrifterklärer, um die Geiſtlichen zum Studium der Patriſtik und der Bibel aufzumuntern. Für die ſpeculative und tiefere Geiſtesrichtung auf dem Gebiete der Theologie ſuchen beſonders anzuregen Gerbet[3], Genoude, Montalembert[4], Lacordaire[5], Rio, Marcel de Serres,

1) Montloſier wollte ſeine durch Schriften ausgeſtreuten Grundſätze nicht widerrufen: „nein das thue ich nimmermehr — und wenn die Geiſtlichkeit mir den Eintritt in die Kirche verweigert, ſo werden meine Freunde ſie mit Unrecht beſchuldigen." Vgl. K. K. Z. 1839. Num. 25.

2) *Caillau*, introductio ad SS. Patrum lectionem, qua eorum tempora, vita, opera. operumque praecipuae editiones et concionandi modus etc. describuntur Mediol. 830. 2 Vol. Mehrere heil. Väter ſind vollſtändig erſchienen als Augustin. Chrysost. (d. letzt. griech. und latein.); von den übrigen von Anfang an in einer großen Reihe von Bänden die weniger umfangreichen vollſtändig, andere in umfaſſenden Auszügen, aber nur lateiniſch; eine vollſtändige Ausg. der griech. und latein. Vät. (erſtere aber nur lateiniſch) in 200 Quartbänden iſt eben angekündigt und ſchon begonnen. — Für Exegeſe und Dogmatik gibt folgend. Proſpectus die abzudruckenden und bereits gedruckten Werke an: Sacrae scripturae et Theologiae cursus completus ex tractatibus omnium perfectissimis ubique habitis etc. je 25 Vol. 4. Par. ed. *Migne*.

3) Gerbet, Betrachtungen über das Dogma der Euchariſtie aus dem Franz. Sulzb. 833; die philoſ. Lehren des Carteſius aus dem Franz. Mainz 829; Ueberblick der chriſtl. Controverſe vom erſten Jahrh. bis auf unſ. Zeit. Münſt. 834. (die beiden letzten Werke hat der Verfaſſer zurückgenommen!)

4) Das Leben der h. Eliſabeth aus dem Franz. v. Städtler. Aach. 837. Eine Geſchichte der Myſtik ſteht in Ausſicht.

5) Lacordaire, der heil. Stuhl. Aus dem Franz. Regensb. 838. Die geiſtlichen Orden unſerer Zeit. Augsb. 839. Leben des heil. Dominicus, auch poln. überſ. Berl. (Paris) 1841.

Blanc, Bonnet, Breyme, Siguier u. m. A.[1]) Wiewol dieſe alle von dem reinſten und heiligſten Willen erfüllt ſind, ſo will es einigen doch nicht immer gelingen, ſich der frühern irrigen Anſicht gänzlich zu entledigen. Beſonders einflußreich auf die Geiſtlichkeit wirkte aber auch die in richtiger Mitte ſich bewegende und trefflich von Herrn Picot redigirte religiöſe Zeitſchrift „Ami de la religion, dem ſich Université catholique, Union catholique mit Univers u. m. A. anſchloſſen.“ Unter ſolchen Veranſtaltungen macht auch die religiöſe, kirchliche Geſinnung inmitten der Nachwirkungen und Ausgeburten der Revolution von 1789 und 1830, die oft in grauſenerregenden Attentaten hervortraten, und die weltliche wie geiſtliche Ordnung bedenklich bedrohten, allmälig große Fortſchritte, nur drängt ſich das Gute, ſchon ſeiner Natur nach, nicht ſo an das Tageslicht, wie das Böſe; und diejenigen, die an der Spitze der Tagesblätter ſtehen, zeigen kein Intereſſe und finden keinen Raum dafür, die Fortſchritte zum Beſſeren in gleicher Weiſe zu berühren. In den Provinzen war überhaupt die Religioſität weniger geſunken, als in der Hauptſtadt; aber auch hier zeigt ſich die Rückkehr zur Kirche. Ungleich zahlreicher werden nun die Kirchen, vorzüglich wärend der Faſtenzeit, beſucht. Ja ſelbſt in der franz. Academie feiert das Chriſtenthum von Zeit zu Zeit Triumphe. Kürzlich haben die einflußreichen Staatsmänner Molé, Dupin und Pasquier, Präſident der Pairskammer, Muth genug gezeigt, um ihre Ueberzeugungen von der Erhabenheit des Chriſtenthums, aber auch von der Würde des jetzigen Clerus und namentlich des Episcopats warm und offen auszuſprechen[2]). Das begründet die Hoffnung, daß die neuerdings mehrfach erhobenen Klagen der Biſchöfe über die antichriſtlichen Grundſätze und Tendenzen namentlich auf den Univerſitäten bald eine ernſtere Berückſichtigung finden werden *), wenn beſonders Männer wie *Sainte-Foi* mit der Beredſamkeit eines Lamennais, aber mit dem Geiſte eines Chateaubriand, Boſſuet und Maſſillon den Abfall von Gott züchtigen. In ſeinem livre des peuples

1) *Génoude*, la raison du christianisme ou preuves de la vérité de la religion etc. ed. III. Par. 841. Darlegung des kathol. Dogma's. Aus dem Franz. Schaffh. 842; eine Geſch. der Einführ., Fortpfl. des Chriſtenth. bis auf unſ. Tage in 12 Bd. ſteht in Ausſicht; ein ähnl. Arbeit beginnt *Receveur*, professeur à la faculté de theol. à Paris, hist. de l'église. Par. 841. T. I. und II. — *Marcel* de *Serres* (professeur de la mineralogie etc.), de la cosmogenie de Moise comparée aux faits géologiques. Par. 838. deut. überſ. v. Steck. Tüb. 841. *Breyme* (Dr. der Medicin und Trappiſt), essai sur la theologie morale considérée dans ses rapports avec la physiologie et la médecine. Par. 842. *Blanc* et *Bonnet*, de l'unité spirituelle de la société et de son but au-delà du temps. Par. 841. 3 T. 8. (ein bedeut. Verſuch zu ein. philoſ. Syſteme in Uebereinſtimmung mit der kathol. Lehre). Siguier, die Größe des Katholicism. vollſt. überſ. a. d. Frz. Regensb. 843.

2) S. Katholik 1841. H. Febr. Beil. S. L ff. vgl. H. Juni Beil. S. C.—CIV.; ebendaſ. 1843. H. Febr. 1843. S. XXXIV. ff.

*) Vgl. Katholik 1841. Oct. Beil. S. X. ff.; 1842. April Beil. S. XXI. ff. Juli Beil. S. XXVII. ff. und die Schrift: Le Monopole universitaire, destructeur de la Religion et des Lois, ou la Charte et la liberté de l'enseignement. (Von dem Lyoner Domherrn Desgaret, einem ehemaligen Dragoneroffizier.) Lyon 1843. Vgl. beſond. *Ueber d. Zuſtand d. kathol. Theol. u. Litt. in Frankr. (Katholik 1843. Mai S. 113—37).

et des rois hat dieſer geiſtreiche und warme Schutzredner des Chriſtenthums allen Ständen, den Prieſtern, den Eltern, den Miniſtern, den Wählern, den Schriftſtellern, dem Volke und den Königen ihre Pflichten vorgezeichnet, ihre Entfremdung von Gott mit geſundem Zorn und edlem Unwillen gegeißelt, und das, was ſie ſein ſollen auf das Princip der chriſtlichen Religion und Moral zurückgeführt, ohne welches alle Beſtrebungen und Handlungen in ſich nichtig ſind. Beſonders hebt er als das aufreibende Uebel den Egoismus hervor, dem er das Princip der chriſtlichen Liebe in ſeiner Anwendung auf alle Familien- und Staatsverhältniſſe gegenüberſtellt. Auch iſt ja Frankreich reich an beliebten Predigern; beſondern Ruf haben in der neueſten Zeit Boulogne[1]), die Jeſuiten Rozaven und Ravignan, der neue Dominicanerprovincial Lacordaire u. A. erlangt. Frayſſinous[2]) verfaßte eine ungemein gründliche und belebende Vertheidigung des Chriſtenthums. Für das Wiedererwachen des religiöſen Sinnes unter dem Volke ſprechen auch noch die neu erſcheinenden vielen Prachtausgaben der h. Schrift, des Thomas von Kempis, der Gebetbücher, die wiederholten Ausgaben der Werke von Boſſuet, Fenelon, Maſſillon, Bourdaloue u. ſ. w.; beſonders aber die begeiſterte Theilnahme für auswärtige Miſſionen[3]), worin Frankreich allen chriſtlichen Nationen den Ruhm ſtreitig macht. Auch fehlt es nicht an ausgezeichneten wohlthätigen Vereinen, unter denen der Liebesbund des h. Franz Regis von Paris hervorragt; der durch den h. Vincenz von Paula (ſ. S. 907.) angeregte religiöſe Aſſociationsgeiſt regt ſich mächtig; es bilden ſich unter den Handwerkern ſ. g. chriſtliche Sonntagsſchulen, welchen die Biſchöfe eine freudige Sorgfalt zuwenden[4]). Ungemein groß iſt auch die Begeiſterung und Theilnahme für die vielverzweigten barmherzigen Schweſtern, in deren milde Hände Frankreich meiſtens ſeine Kranken legt, und nach einem Miniſterialbeſchluß vom 22. Mai 1841 wurde ihnen auch die Aufſicht über die verhafteten und verurtheilten Frauensperſonen in den Centralgefängniß- und Correctionshäuſern des Königreichs anvertraut. Endlich wurde auch in der neueſten Zeit ungleich beſſer für die religiöſen Bedürfniſſe der kathol. Soldaten, vorzüglich in den franzöſiſchen Colonien geſorgt. Die Errichtung des Bisthums Algier iſt hiefür von großer Bedeutung, und die gottſelige Wirkſamkeit ſeines Biſchofs Dupuch eine große Freude.

---

1) Boulogne, EV. ſämmtliche Predigten überſetzt von Räß und Weis. Frkf. 830 ff. 4 Bde.

2) Frayſſinous, Vertheid. des Chriſtenthums aus dem Franz. überſ. Peſth 830. 4 Bde. auch ins Poln. überſetzt. Warſchau 828. 4 Bde.

3) Annales de la propagation de la foi. Deutſch herausg. vom Domcapitular Profeſſor Ritter, (Smets). Im Jahr 1839 brachte der Verein 1,223,423 Francs ein, im J. 1842 1,670,447 Fr. (die nichtfranzöſiſchen Beiträge nicht mitgerechnet); außerdem hat ſich ein neuer Verein gebildet: oeuvre du catholicisme en Europe. vgl. K. K. Z. 1840. Nr. 1. und Tüb. Q. Schr. Jahrg. 839. H. 3. S. 367—81.

4) Vgl. hiſtor. polit. Blätt. Bd. X. S. 549—64. und auch der Katholik 1843. H. Febr. Beil. S. XXXIX. ff. berichtet üb. einen „kathol. Verein in Frankreich.“

§. 403. Die Saint-Simoniſten.

Saint-Simon: lettres d'un habitant à Genève 802. Introd. dans les travaux scientifiques du 19. siècle. Par. 807. 2 T. 4. Réorganisation de la société Europ. 814. Catechisme des industriels. Par. 824. Le nouveau christianisme. Par. 825. — Doctrine de St. Sim. Par. (828) ed. 3. 831. T. I. *Lechevalier*, enseignement central. Par. 831. Rel. St. Sim. association universelle. Par. 831. vgl. mehr. Recenſionen dieſer Schrift in der Tüb. Q. Schr. J. 1832. Procès en police correctionelle. Par. 832. *Möhler, der Saint-Simonismus (verm. Schrift. Bd. II. S. 34—53.), dem wir hier folgen.

Die Julirevolution, welche ſo viele Elemente geweckt oder gehoben hat, vereinte auch die St. Simoniſten zu einer, momentane Aufmerkſamkeit erregenden Geſellſchaft. Ihr Gründer war Saint-Simon (geb. 1760), aus einer gräflichen Familie. In den Grundſätzen d'Alemberts erzogen, zeichnete er ſich in dem amerikaniſchen Freiheitskriege unter Washington und Bouillé aus. Mit dem Berufe des Kriegsdienſtes unzufrieden, widmete er ſich der Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung der amerikaniſchen Freiſtaaten. Als er bei ſeiner Rückkehr in Frankreich alles in Gährung und Revolution fand, hielt ihn zwar ein beſſeres Gefühl von der äußern Theilnahme ab, innerlich aber gehörte er ganz der damaligen revolutionären Zeit an: das Heil der Menſchheit in äußern Beglückungstheorien ſuchend. Dieſes Ziel verfolgend, ſetzte er ſich mit den Lehrern an der polytechniſchen Schule, den Künſtlern und Phyſiologen in Verbindung, und machte auch dafür Reiſen nach England, Genf und Deutſchland. Unter dem Kaiſerreiche ſetzte er ſeine Bemühungen fort (1807), und gab auf Veranlaſſung einer Preisfrage Napoleons ſeine „introduction“ heraus; nachdem alle ſeine Unternehmungen fehl geſchlagen waren, ſtarb er verarmt in Folge eines verſuchten Selbſtmordes (29. Mai 1825). St. Simon behauptete, daß das Chriſtenthum eine Religion der Betrübten ſei; und durch das Gebot: „gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt“ werde die Menſchheit noch immer in zwei ungleiche Claſſen getheilt, Leid und Freude in dieſem irdiſchen Leben ungleich vertheilt. Dieſer Gegenſatz zwiſchen dem idealen und realen, dem jenſeitigen und dieſſeitigen Leben der Menſchen, durch die ungeheuren induſtriellen Beſtrebungen der Gegenwart noch mehr entwickelt und hervorgehoben, mache die Erde zum Jammerthale. Demnach habe das Chriſtenthum und mit ihm der Katholicismus ſeine Sendung vollbracht, müſſe nun aber nothwendig einer Herrſchaft und Weisheit weichen, welche jenen Gegenſatz auflöſe und eine Seligkeit nicht erſt dem jenſeitigen Leben, wie das Evangelium verheiße, ſondern bereits dem irdiſchen in Wahrheit und Wirklichkeit verſchaffe. Der Proteſtantismus hat nach ſeiner nur negativen Seite jene Aufgabe vollendet, nämlich Aufhebung und Vernichtung des Katholicismus und des Chriſtenthums; die Erfüllung des Poſitiven, die Herbeiführung jenes irdiſchen goldenen Zeitalters ſei nach der Art des ewigen Evangeliums (ſ. S. 599.) dem St. Simonismus vorbehalten. Die von St. Simon überbrachte Offenbarung faſſe den Geiſt wie den Leib ins Auge, vereinige Gott und Welt, biete das Wahre des kathol. Spiritualismus mit dem Wahren des philoſophiſchen

Materialismus zugleich dar, und gewähre die Glückſeligkeit und allgemeine Verbrüderung, die das Chriſtenthum verſprach, aber nicht realiſirte. Von nun an haben Alle einen gleichen Anſpruch auf das Eigenthum Gottes, das er dem Menſchengeſchlechte zu Lehen gegeben hat; doch wird nicht gradezu Gütergemeinſchaft eingeführt, ſondern nur das Geſetz der Erblichkeit ohne alle Ausnahme hört auf. Keine Familie iſt nunmehr blos für den Landbau und die niedern Geſchäfte beſtimmt. Jeder empfängt nach ſeiner Fähigkeit, die Geſellſchaft ſteht unter der Leitung der Diener Gottes. Die Hierarchie beſteht aus Prieſtern, Theologen und Diakonen. Auf Gott bezogen, iſt die Form der Verwaltung theokratiſch; aus dem Geſichtspunkte der Einheit betrachtet, monarchiſch; nach dem Verdienſte, den Tugenden und Talenten ihrer Häupter angeſchaut, ariſtokratiſch; da aber alles nur auf das Beſte der Mehrzahl abgeſehen iſt, demokratiſch. Olinde Rodrigues, Lechevalier und Lherminier waren die vorzüglichſten Vertheidiger dieſer Grundſätze, die nur in Zeiten der Revolution einigen Eindruck auf die arbeitende Volksklaſſe machen konnten; ſie wurden in Predigten, Flugſchriften und Miſſionen verkündet. Aber als ein Parteihaupt Enfantin als vorgeblich höchſte Offenbarung der Gottheit, vorzugsweiſe den Frauen ſeine liebende Fürſorge zuwandte, und ſelbſt die Vielweiberei Muhammeds einführen wollte, begann ſchon die Spaltung (1831) und Rodrigues bezeichnete dies als *Abfall von* Saint-Simon. Als die St. Simoniſten neben dieſen ſitten*gefährlichen* Grundſätzen auch noch Unruhen unter den Arbeitern zu Lyon anſtifteten, wurde ihr Verſammlungsſaal geſchloſſen (Jan. 1832) und die Mitglieder correctionel verurtheilt. Seitdem noch durch manche lächerliche Phraſe in Anſehung des freien Weibes verſpottet, ſchmolzen ſie bis zu einem kleinen Ueberreſte in Aegypten zuſammen. Man muß es aufrichtig bedauern, daß ſo ſchöne Talente, reiche vielſeitige Geiſtesbildung, und endlich eine ſo ſchöne Beredſamkeit, die man an vielen Mitgliedern bewundern muß, einer ſo ganz mißrathenen, ihrem innerſten Kerne nach nichtigen Sache ſich gewidmet haben. Talentvolle Mitglieder der Secte ſind indeſſen ſpäter zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt.

§. 404. Neues Leben in der kathol. Kirche Großbritanniens.

Vgl. S. 832 ff.

† Discussion amicale sur l'église anglicane et en general sur la Reformation: dedié au clergé de toutes les communions Protestantes et redigée en forme de lettres par Mgr. l'evêque de Strasb. (Trêvern) IV. ed. Par. 835. 2 Vol. deut. Trevern, freundſchaftl. Erört. über die Kirche von Engl. u. ſ. w. von Stupfel. Wien 821. 2 Thle. †Weber, Zuſtand der Relig. in Engl. (Pletz neue theol. Ztſchr. Jahrg. XIII. H. 4.)

Jahrhunderte lang laſtete der harte Druck der proteſtantiſchen Regierung Großbritanniens namentlich auf den iriſchen Katholiken, und 7 Millionen treuer Unterthanen wurden rechtlos behandelt. Die franzöſiſche Revolution, in deren Folge ſo viele emigrirte kathol. Prieſter Englands Geſtade beſuchten, früher ſchon der Nordamericaniſche Freiheitskrieg, rüttelten an den Ketten der iriſchen Katholiken. O'Connell, ein kühner beredter Vertheidiger der Kirche und der irländiſchen Freiheit, ſtellte ſich mit Geiſt, Kraft und übermächtigem Eifer an die Spitze

ſeines Volkes (ſ. 1809), und indem er Hand in Hand mit der Geſetzlichkeit ging, erhielt er bis auf den heutigen Tag Irland in Aufregung und Kraftentwickelung. In Folge derſelben wurden beſonders ſeit 1817 kühne und ausdauernde Beſtrebungen für den vollen Genuß bürgerlicher Freiheiten der irländiſchen Katholiken geltend gemacht, aber von dem Oberhauſe des freien Englands mit beiſpielloſer Barbarei verworfen (Mai 1824). Alle Freunde der Ruhe und des Glückes von Irland betrauerten dieſe unſelige Entſcheidung als ein großes Unheil. Sie brachte überall Entrüſtung und Widerwillen hervor, indem ſie mit einem einzigen Schlage die großen Erwartungen dieſes Landes vernichtete. Doch hat auch dieſe neue recht- und ehrloſe Entſcheidung den Muth der Irländer nicht gebeugt, ſondern noch gehoben und zu einem verzweiflungsvollen Widerſtande gewaffnet. Die unabweisbare Nothwendigkeit des Zugeſtändniſſes erzeugte nun ſogar in den Tories ein Rechtsgefühl gegen die Katholiken: Wellington entſchied ſich für Irlands Recht und Freiheit, und brachte die Emancipationsbill an demſelben Tage ins Oberhaus, an dem P. Pius VIII. erwählt worden war (31. März 1829); Robert Peel's kräftige und geſinnungsvolle Rede verſchaffte ihr die Annahme der Parlamente und ſchon am 13. April 1829 erhielt ſie die königliche Sanction *). Dieſe Parlamentsacte ſtellte einen mit dem kathol. Glauben vereinbaren Staatsbürgereid auf, der den Katholiken das Recht zugeſtand in die Parlamente zu treten und zu den meiſten Staatsämtern gewählt zu werden [1]). Doch mit dieſem erſten abgedrungenen Zugeſtändniſſe, welches den Bedrückten eine freiere Poſition verlieh, konnte ſich die Stimmung der Katholiken noch nicht beruhigen, und 1831 bildete ſich zur Verweigerung des Zehnten eine offene Verſchwörung über das Land. Zur Beſchwichtigung bot die Regierung eine Reform der proteſtantiſchen Kirche in Irland, deren Diener die Katholiken ſeither ernähren mußten; aber auch das liberale Miniſterium konnte ſich nicht über die Art und Weiſe einigen, wie es ſeine Verſöhnungsmaßregeln ins Werk ſetzen ſollte. Der politiſche Kampf zog ſich bis 1834 hin, wo der Zehnte in Irland unter blutigen Auftritten eingeſammelt wurde, daher die Koſten der Einziehung größer waren als der eingezogene Betrag. Lord John Ruſſel ſetzte es im Unterhauſe durch (7. Apr. 1835), daß der Ueberſchuß von dem wahren Bedürfniſſe der Staatskirche dem Fond für kathol. Volksunterricht zufließe, aber das Oberhaus verwarf dieſen Vorſchlag (24. Aug.). Unter dieſen fortwärenden Kämpfen ſtieg jedoch in Irland die Begeiſterung für die kathol. Kirche, und eine wunderbar geſteigerte Thätigkeit thut ſich, beſonders in der gegenwärtigen Repealbewegung unter O'Connells Leitung allenthalben kund.

*) Die Verhandlung über die Emancipat. Irlands 1824. und 29. am vollſtändigſten im Kathol. J. 1825. Bd. 16. Beil. Juni S. XXXIII. ff. Bd. 17. S. 176—98. Die Verhandlung von 1829. Kathol. J. 1829. Bd. 32. S. 201—30; S. 330—73. mit der vollſtänd. Rede Peel's. *Robiano* T. IV. p. 176—200. Theiner, Samml. einiger wichtig. Actenſtücke zur Geſch. der Emancip. der Kathol. in Engl. Mainz 835.

1) Verzeichniß der kathol. Pairs und Baronets von Großbrit. und Irland in K. K. Z. 1841. Nr. 9.

In England, dem Lande der Oeffentlichkeit, laſtete hauptſächlich darum Druck und Kränkung auf Katholiken und kathol. Inſtitutionen, weil eines Theils beide zu wenig Organe fanden, ihre Eigenthümlichkeit und ihre Herrlichkeit zu beurkunden, und weil andern Theils die politiſche äußerliche Hintanſetzung der Katholiken auch die Mißachtung ihrer Religion mehr als anderswo zu Wege brachte. So verband ſich Haß und Unkenntniß der Verhältniſſe, verknüpft mit politiſchen Antipathieen, welche in der Geſchichte Englands ſeit Heinrich VIII. gegen Katholiken begründet ſind: erſt mit der Emancipation der kathol. Preſſe, mit der öffentlichen Beſprechung kathol. Dogmen und kathol. Inſtitute verwandelte ſich der Haß und die Verachtung der Katholiken allmälig in Anerkennung. Daher bildete die kathol. Preſſe namentlich für England ein Hauptmoment jenes jetzt dort beginnenden Triumphes und freudig überraſchenden Fortſchrittes der kathol. Kirche. Den nächſten Einfluß auf die allgemeine Stimmung gegen die Katholiken übte der biedere Gother und Challoner [1]), durch den „wahren und verkannten Katholiken," indem ſie die auffallendſten Vorurtheile gegen den Katholicismus, wenigſtens bei aufrichtigen und redlichen Gemüthern, unterdrückten. In ähnlicher Weiſe wirkte auch der B. Joh. Milner [2]). Ihnen folgten begabte Schriftſteller, ſelbſt unter Proteſtanten, welche für die verkannte kathol. Kirche ein beredtes Wort ſprachen. Dazu gehört Cobbet (ſ. S. 832.), der mit Scharfſinn, Sachkenntniß, Gewandtheit und Witz die Blößen des Proteſtantismus und namentlich die Gewaltthätigkeiten der Proteſtanten gegen die Katholiken ſchilderte. Und Dallas, ein eifriger Anhänger der anglicaniſchen Kirche, trat ſogar als beredter Vertheidiger der ſchmachvoll verleumdeten Jeſuiten auf. Der kathol. Geſchichtsſchreiber John Lingard (ſ. S. 832.) enthüllte durch ſeine ſtrengen, ernſten Forſchungen den wahren Beſtand der engliſchen Geſchichte, und entwarf die Entwickelung Englands in großen, geſchichtlichen Zügen, ſo daß ihm eine ſeltene Anerkennung zu Theil wurde. In der neueſten Zeit erhob ſich zum Erſtaunen Englands der Lieblingsſchriftſteller des engliſchen Volkes und Freund Byron's, der Irländer Thomas Moore, als gewandter Apologet der kathol. Kirche, und der Engländer Wiſemann [3]), jetzt zum Coadjutor für den Diſtrict von Mittelengland ernannt, eröffnete die Tiefen der kathol.

1) Challoner, der verkannte und wahre Katholik; nach J. Gothers Werk im Auszuge, aus dem Engl. von J. J. Ritter. Bonn 827.

2) Milner, Briefe an einen Pfründner; als Erwiderung auf Sturgis Bemerkungen über das Papſtthum, aus dem Engl. von Pet. Klee. Frkf. 829; Ziel und Ende religiöſer Controverſen; Briefwechſel zwiſchen einer Geſellſchaft Proteſtanten und einem kathol. Theologen. Aus dem Engl. von M. Lieber. Frkf. 828.

3) Horae Syriacae; Unfruchtbarkeit der proteſtant. Miſſionen. Augsb. 835; Erklärung der vorzüglichſten kathol. Lehren und Gebräuche. Aus dem Engl. mit einem Vorwort von Döllinger; Regensb. 838. Zuſammenhang der Ergebniſſe wiſſenſchaftlicher Forſchungen mit der geoffenbarten Religion. 12 Vorträge. Regensb. 840; Vorträge über die in der päpſtlichen Kapelle übliche Liturgie der ſtillen Woche. Aus dem Engl. von Aringer. Augsb. 840.

Wiſſenſchaft und der kathol. Heiligthümer in einer beredten Sprache, lehrreich und dabei populär. Miß Agnew wandte durch ihren berühmten Roman „*Geraldine*[1])" manche Herzen der Kirche wieder zu. Ueber den Werken ausgezeichneter Schriftſteller, welche Wiſſenſchaft, Belehrung und Erbauung verbreiteten, begann ſich auch die periodiſche kathol. Litteratur zu regen; das „Catholic Magazine" iſt namentlich zu nennen, ſo wie auch die kathol. Tractatengeſellſchaft in London, welche 70,000 Traktate vertheilt hat. Einen nicht minder großen Einfluß übte auch die berühmte *Declaration der kathol.* Biſchöfe, der apoſtoliſchen Vicare und ihrer Coadjutoren[2]), die ſeit dem Jahr 1826 zu London in 3 Auflagen erſchienen iſt, und den Glauben der Katholiken über Punkte, die am meiſten angefochten ſind, erörtert. In 11 Abſchnitten wird über den allgemeinen Charakter der kathol. Glaubenslehren, über die h. Schrift, über den Vorwurf der Abgötterei und des Aberglaubens, über die Beichte, über den Ablaß, über die Unterwürfigkeit unter den Landesherrn und den Gehorſam gegen den Papſt geſprochen; das bedeutungsvolle Actenſtück ſchließt: „Da wir uns in dem Vorhergehenden bemüht haben, in ihrer einfachen Wahrheit jene Lehren unſerer Kirche hinzuſtellen, welche dem Mißverſtändniß und der Entſtellung in dieſem Lande am meiſten ausgeſetzt ſind, ſo hoffen wir zuverſichtlich, dieſe Erklärung und Auseinanderſetzung werde von allen unſern Landsleuten im Geiſte der Wahrhaftigkeit und der Liebe aufgenommen werden, und diejenigen, welche bisher unwiſſend oder unvollkommen unterrichtet waren, werden uns über unſern Glauben die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, anzuerkennen, daß wir als *Katholiken* keine religiöſen Grundſätze behaupten und keine Anſichten geltend machen, die aus ſolchen Grundſätzen herfließen, die nicht vollkommen verträglich ſind mit unſern Pflichten als Chriſten und als britiſche Unterthanen." Und hier ſind auch zu erwähnen die Beſchlüſſe des Conciliums der 4 apoſtoliſchen Vicare Englands (4. Mai 1838), welche für alle kathol. Prieſter in den Miſſionen der 4 Diſtricte Englands als verbindend ausgeſprochen ſind. Angeregt durch die Litteratur und die unverdroſſene Thätigkeit der Prieſter entwickelt ſich unter allen Ständen ein bewundernswürdiger Eifer für die alte Kirche; die öffentlichen Blätter bringen fortwärend neue Liſten ſolcher, die zur kathol. Kirche zurücktreten*), ſo daß das Blackwood-Magazin in Klagen über die Zunahme des Katholicismus ausbrach, und namentlich Toryblätter, um das Volk zu reizen, bisweilen ſchon die Verdrängung des Proteſtantismus prophezeien. Von den Kanzeln herab und durch Anſchläge an den Kirchthüren werden Controverspredigten angeſagt, die ſich in den Schranken des Maaßes und der wohl begründeten engliſchen Frei-

1) *Geraldine*, oder Geſch. der Führung einer Seele. Aus dem Engl. 3 Thle. Augsb. 839.

2) S. Bonner Ztſchr. Heft 17. S. 203—222.

*) Aus den vielen und ſchönen Rechtfertigungsſchriften iſt beſonders hervorzuheben: Dr. *Sibthorp*, mein Rücktritt zur kathol. Kirche. Ein Rechtfertigungsſchreiben an einen Freund aus dem Engl. nach der 5. ſehr verm. Ausg. überſetzt von *Willmann*. Regensb. 843.

heit halten. Auch die eigenthümlichen Inſtitute des kathol. kirchlichen Lebens, ſelbſt Nonnenklöſter tauchen auf; ja es bildete ſich (1838) ein förmliches kathol. Inſtitut (Präſident Graf Shrewsbury [1]), Vicepräſident Graf Newburgh, Lord Clifford, Lord Lowat), von dem ſich drei Zweig-Inſtitute in London befinden. Daneben conſtituirte ſich eine Geſellſchaft kathol. Damen unter der Leitung der Marquiſin *Wellesley* zur Unterſtützung unbemittelter Kapellen mit Kirchenſchmuck und Geräthen. London zählt 11 Vereine für Freiſchulen, 4 für Pflege armer Kranken. Die Anzahl der Kapellen und Kirchen vermehrt ſich; England, das im Jahr 1824 nur 357 Kapellen hatte, umfaßte 1839 deren 453, 10 Collegien, namentlich *Ushaw* in Durham und *Stonyhurſt* in Lancashire. In London bauen die Katholiken eine große Kathedrale und auch zu York erhebt ſich gegenüber der berühmten Münſterabtei ein prächtiger kathol. Dom [2]). Liverpool ſoll jetzt gegen 100,000 Katholiken zählen, Mancheſter gegen 30,000, und namentlich im Norden von England, in den Fabrikſtädten, breitet ſich der Katholicismus aus, ſo daß ſich zu ihm bereits weit über 2 Millionen bekennen. Höchſt bedeutungsvoll treten nun ſogar die Methodiſten zahlreich zur Mutterkirche zurück. Auch an der proteſtantiſchen *Univerſität Oxford* und beſonders in der Schule des berühmten *Pusey* begann in neueſter Zeit eine viel verheißende *Reaction* im Sinne der kathol. Kirche *). Auch für die kathol. Erziehung geſchieht viel, und die Königin, der Kirche ihr Recht ſchützend, ertheilte dem kathol. Collegium St. *Maria* bei Birmingham, ſo wie auch dem Jeſuiten-Collegium zu *Stonyhurſt* [3]) alle Privilegien der Univerſitäts-Collegien. Doch weit über England verbreitete ſich die Theilnahme für deſſen kathol. Wiedergeburt. Indeß Wiſemann in Rom verkündete, wie die erleuchtetſten Männer Englands die Vorurtheile gegen die Kirche abgeworfen, hielt Lord *Spencer* einen Triumphzug durch das kathol. Frankreich, wo er zu Gebeten für die Bekehrung Englands aufforderte [4]). Bei ſo durchgreifender Thätigkeit hat der h. Vater es für nöthig befunden (11. Mai 1840), die Kirche Englands geographiſch in *acht Diſtricte* zu theilen.

Schottland hat von jeher ein ſehr reges kirchliches Leben gezeigt, und auch dort reifen für den Katholicismus allmälig geſunde Früchte. Im Jahr 1829 zählte es nur 51, dagegen 1839 ſchon 78 kathol. Kirchen. In *Edinburgh* hat man einen großen kathol. Verein geſtiftet und die Zeitſchrift Catholic Review, das kathol. Magazin, das Penny Orthodox Journal belehren das Volk. Man hält öffentliche Conferenzen

1) K. K. Z. von Höninghaus Jahrg. 1839. Nr. 31. Vgl. Nr. 91.
2) Augsb. A. Z. Nr. 147. vom 27. Mai 1842.
*) Ueber die in allen öffentlichen Blättern und auch von P. *Gregor* freudig verkündete kathol. Bewegung in der proteſt. biſchöfl. Kirche Englands vgl. *hiſtor. polit. Blätter* Bd. VIII. S. 688—701. Bd. IX. S. 65—79; über den *Puſeyismus* beſond. Bd. X. S. 693—96; Bd. XI. S. 329 ff. und *Südteut. Kirchenblatt* J. 1842. Nr. 36 S. 285 ff.
3) K. K. Z. 1840. Nr. 29 und 32. Vgl. Nr. 9. deſſen Jahrg. und 1839. Nr. 89. — 4) Vgl. *Sion* J. 1840. Nr. 23. Beilage 4.

und die Entſtellungen der proteſtantiſchen Prediger bewirken grade, daß auch Akatholiken die Grundſätze des geſchmähten Glaubens kennen zu lernen wünſchen. Für die Erziehung ſorgt namentlich die höhere Lehranſtalt St. Marys-Collegium zu Blairs. Die Anzahl der Katholiken iſt im Steigen; Glasgow und die Umgegend zählt 30,000, Edinburgh 14,000, Paisly 10,000, Dundee 5600, Greenok 3000, Aberdeen 2500, Dumfries 2000.

Irland mit ſeinen 6 bis 7 Millionen Katholiken, 4 Erz- und 22 Bisthümern kämpft nach dem Vorgange der eifrigen kathol. Parteiführer Grattan[1]) und Curran unter ſeinem großen Führer Daniel O'Connell[2]) rühmlich für ſeinen Glauben, für den es durch Jahrhunderte Schmach gelitten hat, aber auch für ſeine Freiheit. Allenthalben thätig für die Kirche, im Parlamente, der Volksverſammlung und in der Litteratur, iſt O'Connell recht eigentlich der kathol. Heerführer geworden. Fromme und regſame Geiſter ſtehen und ſtanden ihm zur Seite, ſo Dr. Doyle[3]), B. von Kildare († 15. Juni 1834), der Kämpfer für die Emancipation, hochberühmt als Prieſter, als Schriftſteller und als Profeſſor am Collegium zu Carlow; Thomas Kelly, Primas der kathol. Kirche Irlands († 14. Jan. 1835), vorzüglich Thomas Moore[4]) begeiſtert und begeiſternd, durch Edelmuth und mächtige Phantaſie anregend, deſſen „Reiſen eines Edelmannes zur Entdeckung einer Religion" eine ungemein beredte und überzeugende Apologie der kathol. Kirche iſt. Die Iriſche Geiſtlichkeit erweiſt ſich ſo rührig und ihrem Berufe hingegeben, daß der biſchöfliche Proteſtant Steele öffentlich (Aug. 1841) in heiligem Zorne ſchwur[5]): „ſo lange die Welt ſteht, gab es noch niemals eine ſo herrliche moraliſche Innung von Männern, als die kathol. Geiſtlichen in Irland." Daher erheben ſich über das ganze Land neben den alten Tempeln neue Kirchen; ſo die St. Peterskirche zu Little-Bray (1838), und milde Gaben der untern Claſſen, gereicht in Wochenpfennigen, bilden die Beiſteuer zur Errichtung prächtiger Kirchen. Höchſt bedeutſam iſt auch die berühmte kathol. Zeitſchrift the Dublin Review, redigirt von O'Connell, Wiſemann, Dr. Michael, ein Journal, das unter Gutheißung anerkannter Auctoritäten die Lehren, welche die Katholiken bekennen, trefflich auseinanderſetzt, und zugleich Alles erwähnt, was mit den Fortſchritten des Menſchen in ſeinen religiöſen, ſocialen und politiſchen Beziehungen im Verhältniſſe ſteht. Für die religiöſe Geſittung und Förderung der irdiſchen Wohlfahrt des iriſchen Volkes hat der Dominicaner Mathew aus Cork (ſ. 1840) Unglaubliches geleiſtet durch

1) Memoires of the life and times of *Henry Grattan*. Lond. 842. ſ. A. A. Z. 1842. Nr. 138. vom 18. Mai Beilage. Ueber das Ganze zu vgl. hiſtor. polit. Blätt. Bd. VII. S. 736—51.

2) S. K. K. Z. Jahrg. 1840. Nr. 52. Vgl. Blätter für litt. Unterhalt. Nov. 1839.

3) S. Bonner Ztſchr. Heft 9. Katholik J. 1825. Bd. 17. S. 1—17.

4) Memoiren des Hauptmann Rock; Reiſen eines Irländers u. ſ. w.; Geſch. von Irland. ſ. S. 846.

5) A. A. Z. Nr. 237. vom 25. Aug. 1841.

ſein Wirken für Mäßigkeitsvereine. Lord Palmerſton konnte den Iren im Unterhauſe öffentlich dazu Glück wünſchen, bemerkend, daß ſeit des Dominicanerpaters Predigt ſich die Acciſe von geiſtigen Getränken in Irland um mehr als 300,000 Pfd. Sterling vermindert habe. In dankbarer Anerkennung wollen kathol. und proteſtantiſche Irländer dem Pater Mathew ein Denkmal ſetzen; aber Prälaten der Hochkirche in Irland nennen jenes ſegensvolle Wirken des Dominicaners ein „Teufelswerk“ und ſprachen ihren Abſcheu gegen ſolche aus „die nichts als Thee trinken, das beleidigend ſey gegen Gott und ſchimpflich gegen die Menſchen [1].“

§. 405. Die katholiſche Kirche in Belgien und Holland. Vgl. S. 857 ff.

De Ram (Synodicum Belgicum) nova et absoluta collectio Synodorum tam provincialium quam dioecesanar. Archiepiscopatus Mechlin. etc. T. I. Mechl. 828. T. II. 833. T. III. u. T. IV. „Belgiſche Briefe“ (hiſtor. polit. Blätt. Bd. VII. S. 627 ff. VIII. S. 45 ff.; 210 ff.; 411 ff.; 501 ff.; 731 ff.; Bd. IX. S. 783 ff.).

Die verſuchte Einwirkung Joſephiniſcher Grundſätze auf die Desorganiſation Belgiens hatte der 1804 geſtorbene Cardinal und Erzbiſchof von Mecheln Frankenberg (ſ. S. 977.) heldenmüthig bekämpft. Sein theologiſches Gutachten (26. Juni 1789) über das Generalſeminar von Löwen (declaration doctrinale), gerichtet gegen die Joſephiniſche Schöpfung der Generalſeminare, zeugte außer vielem Andern auch für die Standhaftigkeit des belgiſchen Clerus gegenüber den Verſuchen der Illuminaten und Joſephiniſten, wie man denn hier auch frühzeitig zum großen Theile den Janſenismus überwunden hatte. Die Nachwirkung dieſes Eifers und dieſer Thätigkeit hat bis in die ſpätere franz. Zeit Spuren zurückgelaſſen, ſo daß die unkirchliche Geſinnung des großen Nachbarlandes hier nicht um ſich griff. Die Kämpfe Belgiens unter holländiſcher Herrſchaft für ſeinen Glauben und ſeine Kirchenfreiheit, beſonders noch gegen die im philoſophiſchen Collegium zu Löwen 1825 anbefohlenen Studien der Theologen haben allerdings die Urſachen zur Unzufriedenheit vermehrt und mit zur Losreißung von Holland beigetragen, aber es muß doch ausdrücklich erwähnt werden, daß der belgiſche Clerus ſich von den revolutionären Beſtrebungen fern und neutral gehalten hat. Seit der Losreißung von Holland entwickelte ſich in Belgien ein ſtreng kathol. Kirchenthum in Geſinnung und Erziehung, gehalten von eifrigen Geiſtlichen, unter denen namentlich der Cardinal und Erzbiſchof von Mecheln, Sterx, und van Bommel, Biſchof von Lüttich, durch rege Thätigkeit ſich auszeichnen. Das Kloſterweſen erhob ſich in der frühern Wirkſamkeit, Mecheln ſah ſogar eine religiöſe Cavalcade (1838) nach mittelalterlicher Sitte. Nach den frühern lebhaften Debatten und den mancherlei Erfahrungen über das philoſophiſche Collegium zu Löwen [2]), entſtand durch Fun-

1) Leipz. A. Z. Nr. 134. (1842). *Vgl. die intereſſant. Details A. A. Z. 1843. Nr. 144 u. 145.

2) Mehrere Aufſätze darüber in entgegengeſetztem Sinne im Katholik 1825. Dec. Beil. S. XXXIII. sq. und 1826. Jan. S. 83—101. und Beil.

dationen und regelmäßige freiwillige Beiträge der Katholiken die freie kathol. Univerſität zu Mecheln[1]), ſpäter nach Löwen verlegt (1. Decbr. 1835 feierlich eröffnet), entgegengeſetzt der liberalen in Brüſſel, die zu den bedeutendſten kathol. Inſtituten der neueſten Zeit gehört und immermehr das Vertrauen des Landes gewinnt, ſo daß ſie ſich der größten Frequenz unter allen Landesinſtituten erfreut. Angeregt durch den politiſchen Zuſtand ſuchte die Kirche ſich mit den guten Ideen des Zeitgeiſtes dort theilweiſe zu verſöhnen und ſie zu verklären, und man findet in dem Kampfe der Katholiken für die Freiheit ihres Glaubens und Unterrichts oft liberale Formen. Der Verein zur Verbreitung guter Bücher wirkt ſegenreich und die Verpflanzung deutſcher Wiſſenſchaft, namentlich durch Möller und Arendt, läßt manches Gute erwarten. Nächſt Frankreich iſt in Belgien der Eifer für die auswärtigen Miſſionen[2]) am größten, und auch in einzelnen Städten des Landes ſelbſt predigen die Miſſionsprieſter, freilich nicht immer mit dem gehörigen Takte. Bekämpft von den Liberalen und den Republikanern, erſchüttert durch Lamennaisſche Anfechtung erhält ſich der Katholicismus in Belgien als ſiegreiche Gegenwart, als Pfand für eine große Zukunft, die aus den jetzt gelegten Keimen ſich glorreich entfalten kann. Der Verſuch des, wegen Unſittlichkeit ſuspendirten Abbé Helſen[3]), eine ſogenannte kathol. apoſtoliſche Kirche zu gründen, erweckte ſchon bei der erſten Kunde davon nur Neugierde, wenig Theilnahme. Helſen miethete ſich in der Freimaurerloge zu Brüſſel ein Lokal, und nachdem er von Fabré Palaprat die Biſchofsweihe erhalten hatte, las er die Meſſe in franzöſiſcher und flamändiſcher Sprache. Als er ſich in ſeinen Declamationen gegen die vermeintliche Unſittlichkeit der Geiſtlichen erſchöpft und die Neugierde befriedigt hatte, ſchmolz ſein Anhang auf einige Revolutionsſchwindler, Republicaner und Aehnliche zuſammen. Als er von der Kammer 8000 Francs für ſeine Kirche verlangte, wurde er abgewieſen, mit der Bemerkung: „die franzöſiſche Deputirtenkammer würde keine Auslagen für den St. Simonismus bewilligt haben, und der richtige Tact des franzöſiſchen Volkes habe bald über die Chatels und dieſe politiſch-religiöſen Hiſtrionen das Urtheil geſprochen.“

In Holland vermochte weder der äußerſte Haß der Calviniſten (ſ. S. 858.), noch der die kathol. Einheit ſo gefährdende Janſenismus (ſ. S. 858.), noch auch die neuern Regierungsmaßregeln die kathol. Kirche zu vernichten; nach der officiellen Angabe befanden ſich im Ja-

---

S. I. sq. Tüb. Q. Schr. 1826. S. 77 ff. Smets kathol. Ztſchr. zu Cöln Bd. I. und II. In Folge dieſer verſchiedenen Beurtheilung nahm der König von Holland jene Maaßregel von 1825 durch 2 Ordonnanzen 1829 ſcheinbar zurück. ſ. Katholik Aug. 1829. Beil. S. XXIV. sq. und Octob. S. 47 ff.

1) Das Rundſchreiben des EB. von Mecheln und der Biſchöfe von Tournay, von Gent, von Lüttich, von Namur, von Brugges, an die Geiſtlichkeit zur Gründung der Univerſität auf Actien, ſ. Bonner Ztſchr. Heft 9. S. 189—192. Katholik 1834. Juli S. 80—89.

2) Vgl. K. K. Z. von Höninghaus, Jahrg. 1839. Nr. 72.

3) S. Bonner Ztſchr. Heft 9. S. 187—189.

nuar 1840 unter den 2,860,450 Einw. in den Niederlanden 1,100,616 Katholiken[1]). Nachdem in Folge der politiſch-religiöſen Umwälzung der Metropolitanſitz Utrecht (ſ. 1559) und die untergeordneten biſchöflichen Stühle zu Harlem, Leuwaerden, Deventer, Grönningen und Middelburg vernichtet worden waren, übertrugen die Päpſte die oberhirtliche Leitung apoſtol. Vicarien, die als Biſchöfe in partibus angeſtellt waren. Einer der bekannteſten Joh. von Neercaſſel ſtarb 1686, und ein anderer, Peter Codde, Erzbiſchof von Sebaſte, ging zu den Janſeniſten über (ſ. S. 958.), ſo daß ein neuer Vicar Namens Damen, B. von Adrianopel, ernannt werden mußte (1707). Aber ihm wie ſeinem Nachfolger Bylevelt wurde die Miſſion durch Janſeniſtiſche Umtriebe vereitelt; Quesnel ſelbſt hatte ſich nach Amſterdam zurückgezogen (1703) und durch Schriften im Intereſſe des Janſenismus gewirkt, was nach ſeinem Tode (1719) Petitpied, Foulou u. A. fortſetzten, mit den Janſeniſten Frankreichs in enge Verbindung tretend. Dies führte den franz. Diacon Boullenois (1716) und Dominicus Varlet, B. von Babylon, nach Holland, welcher Letztere, obſchon ſeiner Würde entſetzt, dennoch biſchöfliche Functionen fortſetzte und die Utrechter Domherrn zur Beharrlichkeit im Schisma anreizte, ſo daß noch im Jahr 1821 außer dem Erzbiſchof von Utrecht mit 24 Pfarrern und 2520 Seelen noch die janſeniſtiſchen Suffraganbiſchöfe von Harlem mit 20 Pfarrern und 2438 Seelen und von Deventer ohne Pfarrer und auch ohne Laien beſtanden, die nach ihrer Wahl die Beſtätigung in Rom nachſuchten, aber wegen ihres hartnäckigen Feſthaltens an dem Irrthume excommunicirt wurden. Nur die von Frankreich bezogenen Unterſtützungen erhielten noch das janſeniſtiſche Seminar bei Utrecht und die Trennung von der bei weitem größern Anzahl der holländiſchen Katholiken, deren Prieſter dem heil. Stuhle zu Rom ſich freiwillig unterworfen haben. Dieſe hatten von der proteſtantiſchen Regierung im vorigen Jahrhundert eine auffallend harte Behandlung zu ertragen, und ihre Vermächtniſſe und Schenkungsacte zu Gunſten der Kirche und Armenhäuſer erhielten erſt 1776 Rechtskraft. Im Jahr 1776 kam der zu Lüttich reſidirende Cardinal und Erzbiſchof von Niſibis Brancadoro als Oberaufſeher der holländiſchen Miſſion nach Holland und ſpendete das h. Sacrament der Firmung unter ſichtbaren Beweiſen der Anhänglichkeit an den Papſt. Nachher beſorgte Ciamberlani als Vice-Superior die holländiſche Miſſion und erließ in ſeinem Sitze Münſter die nöthigen Vollmachten und Dispenſen. In Ermanglung der biſchöflichen Würde ward er von dem ebenſo eifrigen als würdigen B. von Ruremond, van de Velde de Melroy, unterſtützt, deſſen Diöceſe ſich auch nach Holland hinein erſtreckte. Seit dem Beginn der Revolution hielt er ſich zu Emmerich im Preußiſchen auf, und ertheilte von da die h. Sacramente der Firmung und der Prieſterweihe u. A. Aber 1801 reſignirte er auf ſeine Amtsausübung und behielt blos die Juriſdiction über den holländiſchen Bisthumsantheil, der 53 Pfarreien mit 50,000 Katholiken

1) Vgl. den Katholiken J. 1825. Febr. Beilage S. XVII—XXVII.

umfaßte. Die holländiſche Regierung geſtattete ihm auch die vollkommen freie Ausübung ſeines biſchöflichen Amtes, und als Ludwig Bonaparte als König von Holland proclamirt wurde, wurde er auch von dieſem zum Großalmoſenier ernannt, obſchon die Partei des janſeniſtiſchen Erzbiſchofs von Utrecht um ſeine Gunſt gebuhlt hatte. So leiſtete er 1802—11 der holländiſchen Miſſion ausgezeichnete Dienſte, bis er nach der Entſagung Ludwigs ſeinem Nachfolger, dem Herzoge von Piacenza es verſagte, einen Biſchof für Herzogenbuſch zu weihen, in Folge deſſen er nach Paris berufen wurde (1811) und ſich von da nach Brüſſel zurückzog. Auch Ciamberlani hatte unter Ludwig Bonaparte und ſeinem Nachfolger ungeſtört für die holländiſche Miſſion gewirkt, und das Land durchreiſt. Aber unter der reſtaurirten proteſtantiſchen Herrſchaft ward er ganz unerwartet zu Mecheln verhaftet (1815) und ungeachtet des kundgegebenen Unwillens der neuerworbenen kathol. Unterthanen über die Grenze gebracht. Erſt 1823 wurde dieſer gewaltthätige Act aufgehoben und Ciamberlani wieder die Beſorgung der holländiſchen Miſſion geſtattet. Sein erſter Act war die Weihe der Kapelle und des durch den aufopfernden Sinn der Geiſtlichkeit und der Gläubigen entſtandenen (1819) Seminars zu Warmond bei Leiden *); dem päpſtlichen Nuntius waren untergeordnet 7 Erzprieſter als Aufſeher der Provinzen Holland und Seeland, Utrecht, Friesland, Grönningen, Ober-Yſſel und Saland. In dankbarer Erinnerung lebt aber bei der holländiſchen Geiſtlichkeit der Name des Prieſters Raynal, Almoſenier der ſpaniſchen Geſandtſchaft im Haag, fort († 6. Juli 1822), der in der franz. Revolution aus ſeinem Bisthume Cahors vertrieben, hierher kam und unter den ſchwierigſten Verhältniſſen ſich um die kathol. Kirche Hollands durch ſeinen Eifer, wohlthätigen Einfluß auf den Clerus und erbaulichen Wandel große Verdienſte erworben hat. Bei dem immer beſtimmter ausgeſprochenen Wunſche der Katholiken wurde endlich vom König Wilhelm I., wie oben (S. 1056.) angedeutet iſt, ein Concordat mit dem Papſte für die vereinten Niederlande abgeſchloſſen, wonach für Holland die Suffraganbisthümer Amſterdam und Herzogenbuſch (ecclesia Boscoducensis) errichtet werden ſollten [1]. Aber obſchon nun die 4 Millionen Katholiken in den vereinten Niederlanden gegenüber den noch nicht 2 Millionen Proteſtanten verſchiedenen Bekenntniſſes der Regierung eine zarte Schonung der religiöſen und volksthümlichen Verhältniſſe und Inſtitutionen der erſtern zur Pflicht gemacht hätten, ſo ließ dieſe dennoch überall das proteſtantiſch-Calviniſche Princip offen her-

---

*) Im Jahr 1825 gab es in den alten holländ. Gebietstheilen 4 große Seminare (unt. And. zu S'Heerenberg im Gelderiſchen bei Emmerich, zu Hoewen bei Breda, Warmond) und 3 kleine (zu Cuilenburg bei Utrecht, Hagewald u. a.), welche in Folge der Vernichtung der Löwener Univerſität nothwendig waren.

1) Im Concordate heißt es: (habebit) ecclesia *Amstelodamensis* provincias Hollandiae septentrionalis, Holland. orientalis, Ultrajecti, Overhyselii, Frisiae, Groninguae et Drenthae; — ecclesia *Boscoducensis* provincias Brabantiae septentrionalis, Gueldriae et Seelandiae.

vortreten, bisweilen ſogar mit ſchroffer Verletzung der Grundſätze der kathol. Kirche, was in Verbindung mit vielen andern übel empfundenen Maßregeln der Regierung den gewaltſamen Abfall Belgiens von Holland herbeiführte (1830). Und ſogar dieſe warnende Kataſtrophe erwarb der kathol. Kirche in Holland noch nicht eine vollkommen freie Entwickelung; doch ſind ſeit dem Regierungsantritt Wilhelm II. (7. October 1840) und den Unterhandlungen des päpſtlichen Nuntius Capaccini gegründetere Hoffnung dafür vorhanden. Die auffallende Intoleranz der holländiſchen Calviniſten und ihre Aufreizung gegen die Katholiken findet nicht mehr die geneigte Berückſichtigung wie früher. Für das, Wilhelm II. als Großherzog unterworfene, Luxemburgiſche Gebiet iſt nunmehr der hochwürdigſte Biſchof Laurent als Kirchenoberhaupt eingeführt, der als apoſtoliſcher Vicar für das nördliche Deutſchland von Hamburg zurückgewieſen wurde. Dafür hat der apoſtoliſche Mann in der jetzigen Stellung ſeine Diöceſanen in einem ergreifenden und ſalbungsvollen Hirtenbriefe zur Unterſtützung des durch Feuersbrunſt (1842) ſchwer geprüften Hamburgs ermahnt (Röm. 12, 20.).

§. 406. Die katholiſche Kirche in der Schweiz.

Die Actenſtücke beſonders in der Tüb. Q. Schr. Jahrg. 1819 ff. *Rheinwald*, acta hist. eccl. a. 1835. p. 31 sq. a. 1836. p. 58 sq. a. 1837. p. 82 sq. L. Snell, documentirte Erzählung der neuen kirchl. Veränder. in der kathol. Schweiz. Surſ. 831. Für die neueſte Zeit beſond. wichtig „die Schweizer Kirchenzeitung“ ſ. 1832. *Fr. Hurter, die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz ſeit dem Jahr 1831. 4. Abth. Schaffhauſ. 842. 43.

In früherer Zeit ſtand die Schweiz theils mit Beſancon, theils mit Mainz im Metropolitanverbande. Die pomphafte Verheißung der franzöſiſchen Revolutionsmänner vom Jahr 1797: „ihre Abſicht ſei nicht, die Söhne Wilhelm Tells mit Krieg zu überziehen, wol aber den Unterdrückten die Freiheit zu bringen, ſie ihrer Oligarchen zu entledigen, in den Genuß der Menſchenrechte ſie zu ſetzen,“ endete auch hier wie in Frankreich bald nach der Beſetzung Berns durch franz. Truppen und der Verbreitung der neuen Doctrinen mit einer Zerſtörung der beſtehenden Ordnung, was namentlich für die kathol. Kirche höchſt verderblich wurde. Die Verbindung der weſtlichen Schweiz mit der gallicaniſchen Kirche ward zerriſſen; ein Theil der kathol. Eidgenoſſen ſtand unter der Verwaltung des Bisthums Conſtanz. Bei Wiederherſtellung der politiſchen Ordnung wurde aber von den Eidgenoſſen die Errichtung eines Nationalbisthums durch ein Concordat mit dem heil. Vater gewünſcht, denn man erinnerte ſich der ſchon auf der Tagſatzung von 1803 in Betreff des Bisthums Conſtanz vorwaltenden Anſicht, welche die Frage ſtellte: „ob die Schweiz, da der Biſchof nicht mehr von einem unabhängigen Domcapitel gewählt werden könne, einen Biſchof anerkennen wolle, der nothwendig von dem Landesherrn abhängen müſſe, in deſſen Gebiet ſeine Diöceſe (Sitz und Kirche) gelegen ſei, oder ob nicht das gegenſeitige Intereſſe erfordere, durch ein Concordat mit dem h. Stuhl den Sprengel zu theilen?“

Hiezu kamen noch anderweitige Befürchtungen bezüglich des in Deutſchland ſteigenden Zerfalles der kirchlichen Inſtitutionen und der bevorſtehenden gänzlichen Umgeſtaltung der deutſchen Biſthümer. Daher vereinigten ſich 10 Stände zu dem Antrage: es ſolle das Oberhaupt der Kirche um Trennung ihrer Cantone von den damals der Auflöſung erliegenden Biſthümern gebeten und für dieſelben ein ſolches in dem eigenen Lande beſtellt werden (16. April 1814). Pius VII. erklärte auch ſchon unterm 7. October die ſeither unter dem Biſthum Conſtanz geſtandenen Cantone von demſelben für abgeſchieden, und der zu Luzern reſidirende päpſtliche Nuntius theilte mit dem betreffenden Breve der Tagſatzung zugleich die Anzeige mit, daß Se. Heiligkeit für die nunmehr getrennten Theile den Propſt des uralten Stiftes vom heil. Michael zu Beromünſter, Göldlin von Tiefenau, zum apoſtol. Vicar ernannt habe, welche Wahl eine umſichtige und glückliche genannt wurde [1]). Bei der auftauchenden Verſchiedenheit der An- und Abſichten und der mancherlei Privatintereſſen der Cantone gedieh die intendirte Biſthumsangelegenheit nur ſehr langſam, und zum Unglück ſtarb der apoſtol. Vicar Göldlin ſchon 1819 in der Blüthe ſeiner kräftigſten Jahre, und der in ſeine Würde tretende Fürſtbiſchof von Chur, Carl Rudolph von Buol-Schauenſtein, fand nicht dieſelbe Anerkennung, namentlich nicht im Aargau, das proviſoriſch wieder unter Conſtanz geſtellt zu werden verlangte. Ein entſchiedener Schritt für die Reorganiſation des Biſthums Baſel, dem die von Conſtanz getrennten Cantone einverleibt werden ſollten, geſchah dadurch, daß Papſt Pius VII. den Propſt Glutz Ruchti am Collegiatſtifte zu Solothurn zum Weihbiſchof und Coadjutor des außer Landes zu Offenburg lebenden Biſchofs von Baſel erhob; die kathol. Bevölkerung der Cantone Baſel, Luzern, Bern, Solothurn und Aargau wurde in Folge weiterer Verhandlungen proviſoriſch vereinigt. Weitere Bedürfniſſe der kathol. Schweiz befriedigte Pius VII., als er den über die Abtei St. Gallen entſtandenen Streit dadurch beilegte, daß er dieſelbe zu einer biſchöflichen Kirche erhob (2. Juli 1823), ſo daß ſich der Biſchof Carl Rudolph von Buol-Schauenſtein nun Biſchof von Chur und St. Gallen ſchrieb; doch trennte ſich ſpäter das Doppelbiſthum (1836) [2]). Dagegen wurde der Concordatsentwurf für die drei Urcantone Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem Biſthum Chur (v. 7. Jan. 1823) vom heil. Vater nicht angenommen. Auch der Canton Genf, obgleich Hauptſitz des Calvinismus, hatte Papſt Pius VII., wie er in ſeiner Bulle: Inter multiplices erzählt, gebeten, einen Biſchof für die Katholiken des Cantons zu beſtimmen. Das Kirchenoberhaupt entſprach dieſem Wunſche und überwies die Katholiken von Genf dem Biſchof von Lauſanne, der in Freyburg reſidirt [3]). Dieſe particulären Verfügungen eröffneten den Weg zu einer allgemeinen

1) Vgl. Hurter a. a. O. S. 45—49. Tüb. Q. Schr. 1820. S. 734—41; 1821. S. 164—71.

2) Tüb. Q. Schr. 1824. S. 317—333; J. 1826. S. 728—31.

3) Tüb. Q. Schr. J. 1820. S. 346—55. vgl. S. 726—34; S. 741—44; J. 1821. S. 363—66.

Regulirung der kathol. Verhältniſſe der Schweiz, welche nach wiederholten Verhandlungen in Form eines Concordates unter Papſt Leo XII. zu Stande kam, und in der Bulle: Inter praecipua Nostri Apostolatus munia (Mai 1828) vorliegt. Darnach ſollte die kathol. Bevölkerung der Cantone Luzern, Solothurn, theilweiſe von Bern, Aargau, Baſel, Zug (Tugium) und Thurgau das Bisthum Baſel bilden, deſſen Sitz aber nach Solothurn verlegt und dem Biſchof ein Capitel von 21 Canonikern und 3 Dignitarien beigegeben werden, von welchen letztern einen der Biſchof, den andern die Regierung von Solothurn und den dritten der Papſt ernennt [1]). Die Canoniker haben das Recht den neuen Biſchof zu wählen, dem der Papſt die canoniſche Inſtitution ertheilt u. A. Leider wurden auch dieſe Beſtimmungen nicht von allen Cantonen genehmigt, Namens welcher ſie abgeſchloſſen worden waren, ſo daß zwiſchen den Ständen Luzern, Bern, Solothurn und Zug und dem apoſtoliſchen Internuntius Gizzi im Namen Leo's XII. bei der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Beendigung der ſeitherigen proviſoriſchen kirchlichen Verwaltung eine neue Convention geſchloſſen werden mußte [2]), welcher dann unter Pius VIII. 1830 Aargau und Thurgau beitraten [3]). In Folge noch anderer Verhandlungen ſind nach der Staatszeitung der kathol. Schweiz von 1841 die 882,859 Katholiken (neben 1,292,871 Proteſtanten verſchiedenen Bekenntniſſes und 1755 Juden) in folgende ſechs Bisthümer vertheilt: 1) das Bisthum Baſel in den Cantonen Luzern, Zug, Solothurn, Aargau, Thurgau, Baſel, Zürich, Bern-Jura; 2) Lauſanne-Genf in den Cantonen Freyburg, Genf, Waadt, Neuenburg, Bern bis zur Aare; 3) Sion (Sitten) im Canton Wallis; 4) Chur-St. Gallen in Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Bündten, St. Gallen, Appenzell, Schaffhauſen (ſeit der jüngſten Erledigung ſoll dieſes Bisthum in Auflöſung ſein und die einzelnen Theile ganz verſchiedene Abſichten hegen); das 5te und 6te Bisthum beſteht aus den Katholiken italieniſcher Zunge in Teſſin, die dem Biſchof von Como und Erzbiſchof von Mailand untergeordnet ſind [5]). In Ermangelung eines einheimiſchen Erzbiſchofs ſtehen alle Biſchöfe der Schweiz unmittelbar unter dem römiſchen Oberhaupte, der durch einen apoſtol. Nuntius in Luzern den kirchlichen Verkehr erleichtert.

Kaum haben ſich in irgend einem andern Lande die verſchiedenen Formen des modernen Liberalismus ſo buntſcheckig nebeneinander geltend gemacht, nirgends aber ſind ſie auch trotz ihrer innern Entzwei-

1) Tüb. Q. Schr. J. 1828. S. 556—68.

2) Ebend. J. 1829. S. 154—183.

3) Ebend. J. 1830. S. 603—10. über die Gründe der Weiger. ſ. Hurter S. 49—56.

4) Tüb. Q. Schr. J. 1830. S. 603—10.

5) Die religiös-kirchl. Zuſtände in den einzelnen Bisthümern gründlich und ausführlich geſchildert im Katholiken J. 1834. Bd. 53. S. 306—22. Bd. 54. S. 8—44. J. 1836. Bd. 61. S. 21—46; 148—69; Bd. 62. S. 36—57; 156—73. und Hurter a. a. O. über Zürich S. 361—69; S. 369 ff. Luzern S. 407 ff. Glarus S. 481 ff. u. ſ. w.

ung in der ſyſtematiſchen Verfolgungs- und Zerſtörungswuth gegen die kathol. Kirche einiger geweſen, als in der Schweiz ſeit der jüngſten Revolution 1830 und 31. In dem vermeinten Lande der Freiheit herrſcht der abſolute Radicalismus, der nichts will aufkommen und beſtehen laſſen, was nicht von ihm durchdrungen iſt. Verkappte Geſellſchaften führen aus verſteckten Winkeln das große Wort, und ſchreiben über alles, worauf ſie immer verfallen, um die weniger Vorſichtigen im Publikum irre zu leiten. Eine ruchloſe Preſſe gießt täglich ihren Geifer über einzelne kathol. Geiſtliche, Klöſter, Jeſuiten, gegen den Nuntius und den Papſt, wie gegen die Kirche ſelbſt und ihre Einrichtungen aus. Dieſem diaboliſchen Treiben gegenüber traten Männer von katholiſcher Geſinnung zur Herausgabe einer „Schweizer-Kirchenzeitung" zuſammen (1832), welche einerſeits durch Belehrung und Erbauung den chriſtlichen Sinn im Volke wecken und beleben, andererſeits aber auch die Rechte der Religion und Kirche gegen offene und verſteckte Angriffe wahren, Entſtellungen religiöſer Gegenſtände berichtigen und Verdächtigungen kirchlicher Perſonen zurückweiſen ſollten. Nun aber zeigte ſich ſogar Verrath im Innern der Kirche; es traten katholiſche Theologen von der Gattung Paul Sarpis und aus der Schule des modernen Libertinismus zuſammen, die unter der beſondern Leitung des berüchtigt gewordenen kathol. Theologen Fiſcher durch eine „allgemeine Kirchenzeitung für Deutſchland und die Schweiz" zu jenem Blatte in offene Oppoſition traten, und theilweiſe in die oben bezeichnete Tendenz der radicalen Preſſe einſtimmten, Losreißung der kathol. Kirche von Rom als das größte Heil verkündend. Bei ſolchem Verrath im Innern der Kirche darf es nicht befremden, wenn die letztere ihr gottloſes Tagewerk der Untergrabung der kathol. Kirche durch (Diſtili) Kalender, Flugſchriften, ſ. g. geſchichtliche Abhandlungen, Novellen deſto kühner und freudiger fortſetzt, ſich ergötzend an den hie und da ſichtbar hervortretenden Wirkungen unter dem Volke. Ja, darf man ſich wundern, wenn dieſe unaufhörlich von verſchiedenen Seiten verkündeten Grundſätze auch zur Ueberzeugung der Vertreter des Volkes und der Magiſtratsperſonen werden, welche ſodann ihre antichriſtliche und beſonders antikathol. Geſinnung in öffentlichen Reden kund geben, für die Kirche nachtheilige Geſetze erlaſſen, Verfolgung gegen Predigten einleiten, die nur irgend einen beſtimmten confeſſionellen Charakter haben, und namentlich ihren ganzen Einfluß auf das Volk, die niedern und höhern Schulen verwenden, um die Allgemeinheit dem Evangelium und der kathol. Kirche zu entfremden, worüber uns der Proteſtant und Schweizer Friedrich Hurter a. a. O. ſo eben in einer umfaſſenden chronique scandaleuse der neuern Schweiz ein grauſenhaftes Gemälde entworfen hat. Von ſolchen Geſinnungen erfüllt, traten die Cantone der Bewegungspartei endlich zu Baden zuſammen (1834), und entwarfen völlig unbekümmert um die beſtehenden rechtlichen Verhältniſſe und Garantien ſ. g. Conferenz-Artikel, welche ihrem ganzen Inhalte nach die Kirche zu einer förmlichen Magd des Staates herabwürdigten. Zwar erhob ſich Papſt Gregor XVI. im Gefühle ſeiner Pflicht ſogleich dagegen,

und verwarf jene Artikel [1]) in einem Rundſchreiben an die geſammte Schweizer-Geiſtlichkeit (17. Mai 1835); dennoch wurden ſie von den Gewalthabern in mehreren Cantonen eingeführt. Dieſe Erſcheinungen mußten in den treuen kathol. Familien die Beſorgniſſe vermehren, und man beſchloß daher in Schwyz nach den erfreulichen Erfahrungen zu Freyburg ein Jeſuitencollegium zu errichten [2]). Seitdem nämlich die Väter der Geſellſchaft wiederum in das durch den verdienſtvollen Petrus Caniſius geſtiftete Collegium in Freyburg, der kathol. Stadt der Schweiz, eingezogen waren (1818), wirkten ſie durch ihren rühmlichſt bekannten pädagogiſchen Tact nicht nur erfreulich für jegliche ſcientifiſche Bildung, ſondern verbanden damit auch mit glücklichem Erfolge eine wahrhaft religiöſe Erziehung im Geiſte der kathol. Kirche. Die liberal gewordenen Schulen zu Luzern und Solothurn wurden daher bald leer, die kathol. Jugend ſtrömte aus allen Gegenden der Schweiz zu den Jeſuiten nach Freyburg [3]), ja zahlreiche Familien der verſchiedenſten religiöſen und politiſchen Parteien des Auslandes vertrauten ihre Söhne dem Collegium an, welches ſammt der zu Montet in demſelben Cantone u. a. O. von den Frauen vom Herzen Jeſu errichteten Erziehungsanſtalt für Mädchen als ein ſicheres Pfand für das Beſtehen der kathol. Kirche in der Schweiz inmitten des Greuls der Verwüſtung erſcheint. Das Aeußerſte gegen die kathol. Kirche unternahm wol der große Rath des Canton Aargau, welcher nach einer Reihe von Gewaltſtreichen gegen den ausdrücklichen Wortlaut des §. 12 [4]) im ſchweizeriſchen Bundesvertrage vom 7. Aug. 1815 mit tyranniſcher Willkühr ſämmtliche Klöſter in Aargau, deren Gründung in die erſten Zeiten der Schweizergeſchichte fällt, mit 115 Stimmen aufhob (20. Jan. 1841), wogegen der päpſtliche Nuntius Gizzi, aber auch der öſterreichiſche Geſandte Graf von Bombelles alsbald lebhaft proteſtirten, und das halbofficielle franzöſiſche Journal des Débats äußerte ſich darüber (9. Aug.) dahin: „es handle ſich hier nicht um die Exiſtenz einiger Klöſter mehr oder weniger; vielmehr ſei das Princip der religiöſen Freiheit dabei im Spiele, ja die Erhaltung des Föderativvertrags. — Durch allgemeine Aufhebung der Klöſter habe der große Rath den §. 12. des Bundesvertrages verletzt, und trete überdies der Religionsfreiheit zu nahe, denn die Aufhebung reiße eine kathol. Inſtitu-

1) Die Conferenzartikel in 14 §§., eine neue Art Kirchenpragmatik, im Katholiken J. 1834. Mai Beil. S. XL. ff. bei Hurter S. 274 ff. P. Gregors encyclica latein. im Katholik J. 1836. Jan. Beil. S. IX. ff. Tüb. Q. Schr. J. 835. S. 743—58.

2) Vgl. Katholik J. 1836. Bd. 62. S. 58 ff.

3) Ueber das Collegium zu Schwyz ſ. Katholik J. 1836. Bd. 62. S. 58—65. über das zu Freyburg ebendaſ. J. 1834. Bd. 54. S. 34—44. Hurter a. a. O. Seite 507 ff. Hiſtor. polit. Blätter Bd. VI. S. 38 ff. 210 ff. Piccolomini, Analekten üb. d. Penſionnat u. Collegium der Jeſuiten in d. Schweiz u. ſ. w. Regensb. 843.

4) Der §. 12. lautet: „Der Fortbeſtand der Klöſter und Capitel und die Sicherheit ihres Eigenthums, ſo weit es von den Cantonsregierungen abhängt, ſind gewährleiſtet; ihr Vermögen iſt, gleich anderm Privatgute, den Steuern und Abgaben unterworfen.“ Vgl. „*Die Katholiken des Aargau's u. der Radicalismus. Eine Denkſchrift 1843.“ ſ. A. A. Z. Nr. 173 v. 22. Juni 1843.

tion mit der Wurzel aus.“ Die allgemeine Mißbilligung[1]) hat daher endlich den **Vorort** genöthigt (Febr. 1843), ſämmtliche Kloſtergüterverkäufe, die ſeit dem Tagſatzungsconcluſum vom April 1841 ſtattfanden, für ungültig zu erklären und den Stand Aargau aufzufordern, dieſelben, ſo wie einige andere den status quo brechende Schlußnahmen zurückzuziehen, widrigenfalls behalte ſich der Vorort fernere bundesgemäße Schritte vor. Inmitten ſolcher Gewaltthätigkeit des Radicalismus mußte die mit einer überraſchenden Majorität erfolgte neue Verfaſſungsurkunde im Geiſte des Katholicismus von Seiten **Luzerns** (März 1842) um ſo erfreulicher erſcheinen *). Unter dieſen Umſtänden kehrte auch der päpſtliche Nuntius zu Anfang Februar 1843 wieder nach Luzern zurück.

§. 407. Das katholiſche Oeſterreich.

Vgl. **Booſt**, neueſte Geſch. von Oeſterreich (1789—1839). Augsb. 839. beſond. S. 101 ff.

Durch das unheilvolle Treiben des Kaiſers Joſeph II. und die in Folge deſſelben an verſchiedenen Orten aufſchießenden revolutionären Keime nachdrücklich gewarnt, war ſein Bruder und Nachfolger **Leopold II.** (ſ. 12. März 1790) ſogleich darauf bedacht, ſeinem Oeſterreich jene widernatürlich aufgedrungene freigeiſteriſche Phyſiognomie abzunehmen, wodurch er in Verbindung mit der Zurücknahme mancher verhaßter Geſetze ſeines Vorgängers auch bald die gährenden Elemente beſeitigte. Die Beſchwerden oder Anmaßungen der Proteſtanten erledigte er dadurch, daß er die Religionsedicte von 1608, 1647 und 1648, welche den Lutheranern und Calviniſten in Ungarn freie Religionsübung geſtatteten, in die 26 Artikel der Geſetze von 1791 aufnehmen ließ. Die Türken wurden zu einem Frieden genöthigt, der den status quo wiederherſtellte, wie er vor der Kriegserklärung am 9. Febr. 1788 war. Um aber jene Uebel in der Wurzel zu heilen, wurden die den kirchlichen Organismus theilweiſe ſo ſehr lähmenden Geſetze Joſephs II. beſonders in der Praxis abrogirt und namentlich den Biſchöfen die Aufſicht über

1) Vgl. „Staatsſtreiche der Aargauer Reg. gegen die Katholiken“ (hiſtor. polit. Blätt. Bd. II. S. 179 ff. S. 214 ff. S. 295 ff.); „neueſte Kloſterangel. in der Schweiz“ (ebendaſ. Bd. IV. S. 204 ff. S. 281 ff. Bd. VII. S. 422 ff.); „über die Aarg. Staatsſchrift“ (ebend. Bd. VII. S. 532 ff. Bd. VIII. S. 224 ff. S. 337 ff. S. 440 ff.) ſ. auch „ſüdteut. Kirchenblatt“ Jahrg. 1839. Nr. 2. 4 und 6. **Tüb. Q. Schrift** 1841. S. 447—83.

*) Der **dritte Artikel** derſelben lautet: „Die apoſtol. röm.-kathol. Religion iſt die Religion des geſammten Luzernervolkes, und als ſolche die Religion des Staates. Die Staatsbehörde darf daher weder die mittelbare noch unmittelbare Verbindung der Prieſter, Bürger oder Gemeinden mit den Behörden und Vorſtehern der röm. kathol. Kirche, mit dem Papſte und dem Biſchofe, in religiöſen und kirchlichen Dingen auf irgend eine Weiſe hemmen, beſchränken oder verhindern. Jedoch ſollen alle kirchlichen Erlaſſe und Verordnungen, die veröffentlichet werden wollen, der Regierung zur Einſicht mitgetheilt werden. Die Verhältniſſe zwiſchen Staat und Kirche werden durch gegenſeitiges Einverſtändniß der weltlichen und geiſtlichen Oberbehörden geregelt. Der Staat gewährleiſtet die Unverletzlichkeit der zu religiöſen und kirchlichen Zwecken beſtehenden Güter und Stiftungen u. ſ. w.“

die Profeſſoren der Theologie und an den Gymnaſien völlig zugeſtanden[1]). Dieſes geſchah noch mehr unter Kaiſer Franz (ſ. März 1792), von dem in Beziehung auf die alsbald erfolgte bedrängte Lage des Oberhauptes der Kirche ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, daß er, eingedenk ſeiner Stellung und des Beiſpiels vieler großer Ahnen, ſich in der That als einen Schirmvogt wie der kathol. Kirche, ſo des römiſch-apoſtoliſchen Stuhles in den ſchwierigſten Lagen bewieſen hat (ſ. S. 1024). Es erfreute ſich daher P. Pius VII. daran, „daß er in der Erhebung des kaiſerlichen Bruders, des Erzherzog Rudolph, zum Erzbiſchofe von Olmütz und der Ernennung zum Cardinale dem zu Rom anweſenden Kaiſer Franz (1819) einen neuen Beweis ſeiner Geſinnung gegen ihn und ſein erhabenes Haus geben konnte," was vor Kurzem Gregor XVI. an dem Fürſten von Schwarzenberg als Fürſterzbiſchof von Salzburg (1842) wiederholt hat. Jener gegen die Kirche wohlwollenden Geſinnung der beiden genannten Kaiſer war es wol zum großen Theile zuzuſchreiben, daß in der jüngſt verfloſſenen Zeit namentlich auf dem practiſchen Gebiete der Theologie, der Paſtoral (Powondra, Reichenberger, Zenner u. A.) und auch der Kirchengeſchichte (Klein, Rauſcher, Ruttenſtock) vorzügliche Werke allmälig nach einander zur Reife gediehen ſind, die in weiten Kreiſen einflußreich gewirkt haben. Zu beſonderem Ruhme gereicht es dem frommen tugendhaften Kaiſer Franz, daß er bei Beſetzung der biſchöflichen Sitze nur darauf bedacht war, was der Kirche und dem religiös ſittlichen Leben förderlich iſt. So ſetzte er faſt überall den Diöceſen[2]) nur Männer der Wiſſenſchaft und wahrer Erleuchtung, aber auch eines frommen gottſeligen Wandels vor, die ihre Einſichten dem Elementarunterrichte wie dem höhern Schulweſen, namentlich der Bildung des Clerus in den Seminarien mit Freude und Sorgfalt zuwandten. Um dem auflöſenden und zerſtörenden Zeitgeiſte noch beſtimmter entgegen zu treten und eine wahre, von den hohlen Phraſen der modernen Freigeiſterei wie von innerer Erſtarrung gleich weit entfernte Bildung zu erſtreben, wurden dem lange verkannten Jeſuitenorden die öſterreichiſchen Staaten geöffnet, und ſeine Glieder zogen in Verona, Inſpruck, Lemberg und Tarnopol wieder ein, deren Wirken in Verbindung mit dem anderer Mönchscongregationen für die Aufrechthaltung des kathol. Lebens in Oeſterreich bürgt. Den um ſich greifenden proteſtantiſchen Anſichten trat endlich auch Friedrich Schlegel in Verbindung mit mehreren Andern ſowol im deutſchen Muſeum als dem öſterreichiſchen Beobachter, wie noch durch ſeine andern Schriften mannhaft und gewandt entgegen, wodurch der kathol. Geiſt beſonders in den höhern Ständen von Neuem ſo mächtig angeregt und belebt wurde, daß ſich bis auf den heutigen Tag Spuren davon in den verſchiedenſten Sphären der Wiſſenſchaft geltend machen. In Ungarn, wo das proteſtantiſche Princip unter allen Staaten

---

1) Vgl. Baron von Eckſtein, die Geiſtlichkeit in ihren Verhältniſſen zum öffentl. Unterr. (Katholik 1828. Bd. 27. S. 11—21. und 268—93).

2) Verzeichniß der öſterr. Biſthümer ſ. im Katholik 1825. Bd. 15. S. 375 ff.

Oeſterreichs am tiefſten Wurzel geſchlagen hat, verſammelte der Erzbiſchof von Gran, Primas von Ungarn, mit Zuſtimmung des Kaiſers ein Nationalconcil (8. Sept. 1822), „um die Fortſchritte des Sittenverderbens zu hemmen, das Unglück abzuwenden, womit die Geißel der Gottloſigkeit Kirche und Staat bedrohe, und im Clerus, unter dem Volke und in der Schule die alte Kirchenzucht wiederherzuſtellen" [1]). In den Staaten deutſcher Zunge wurden die mancherlei Zeitfragen auf dem kirchlichen und theologiſch wiſſenſchaftlichen Gebiete in der theologiſchen Zeitſchrift von Frint (ſ. 1808) und deren Fortſetzung von Pletz (ſ. 1828) beſprochen; leider iſt dieſelbe mit dem Tode ihres letzten würdigen Redacteurs (30. März 1840) zu Grabe gegangen [2]), eben kein beſonderes Zeichen eines theologiſch-wiſſenſchaftlichen Geiſtes in den öſterreichiſchen Erblanden in der neueſten Zeit, wo in andern kathol. Ländern Deutſchlands immer noch neue Zeitſchriften entſtehen. Deſto erfreulicher iſt in dieſem Theile Oeſterreichs die Wirkſamkeit des Mechitariſtenvereines zur Verbreitung guter kathol. Bücher und der Leopoldinenſtiftung zur weitern Verbreitung des Chriſtenthums! Wiſſenſchaftliche Beſtrebungen, auch unter dem Clerus, zeigten ſich in der jüngſten Zeit aber in Böhmen; mehrere in der Landesſprache erſcheinende einſchlägliche Blätter legen Zeugniß davon ab. Daſſelbe findet ſich auch in Ungarn (Zeitſchrift Sion u. A.), wo überdies die Biſchöfe in dem ausgebrochenen heftigen Streite über die gemiſchten Ehen [3]), unbeirrt durch das Geſchrei des Liberalismus, eine außerordentlich rege Thätigkeit, verbunden mit Weisheit entfalten, einen gleichlautenden Hirtenbrief an den Clerus ſammt Inſtruction erließen und dann den Biſchof Lonovics, in richtiger Erwägung einer erfolgreichen Beſeitigung, nach Rom geſandt haben, um vom heil. Stuhle nach Vorlegung der ſpeciellen Verhältniſſe Ungarns eine Breve zu erwirken, da die vom Papſte gegebene allgemeine Verfügung für die K. K. öſterreichiſchen Staaten [4]) hier nicht durchweg anwendbar erſcheint.

Indem auch Kaiſer Ferdinand I. (ſ. 1. März 1835), gleich ſeinem erlauchten Vater, der kathol. Kirche treu ergeben ihre Doctrinen und Verfaſſung ſchirmt, ſchreitet Oeſterreich ruhig und ungeſtört in ſeiner ſoliden Entwickelung fort, zugleich auf überraſchende Weiſe für die materiellen Intereſſen ſorgend, wärend andere Völker Europas, durch religiöſen und politiſchen Zwieſpalt zerriſſen, einer bangen Zukunft

---

1) Kurze Geſch. deſſelb. und die dazu gehörig. Actenſtücke im Katholik 1822. Bd. 6. S. 324—46.

2) Vinc. Seback, Dr. Joſ. Pletz, eine biogr. Skizze. Wien 841.

3) Vgl. Sion 1841. Nr. 127—30; das Circular des Episcopats im Katholiken 1841. Febr. Beil. S. LIX. ff.; Schreib. des Primas Joſ. Kopacſy an die Stände des Peſther Comitats, welche kathol. Geiſtlichen im Falle der Weigerung der Einſegnung gemiſchter Ehen mit einer Geldſtrafe von 600 fl. C. M. gedroht hatten, in der Sion 1841. Nr. 7. Beil. vgl. auch Katholik 1842. Januar Beil. S. IV. ff. März Beil. S. CXIX. ff.

4) Dieſelbe im Katholiken 1841. Decemb. Beil. S. LXXXV. ff. dazu die fürſtbiſchöfl. Inſtruction. Katholik 1842. Febr. S. LXIV. ff.

entgegenſehen, da die Grundpfeiler wahrer Freiheit und Civiliſation und darum die Ruhe ihrer Staaten ſchwanken. Und im Geiſte derſelben kathol. Kirche, die jedem Volksſtamme ſeine Eigenthümlichkeit läßt, wahrt er dem deutſchen, ſlaviſchen und lateiniſchen Stamme ſeines großen Reiches ihre Sprache, Verfaſſung, Geſetze, Sitten und Gebräuche; aber auch die von der vorherrſchenden kathol. Kirche abweichenden religiöſen Eigenthümlichkeiten werden geſchützt; die in der Hauptſtadt des Kaiſerreiches errichtete proteſtantiſche Facultät (1821) kann außer vielem Andern als Beleg dienen.

§. 408. Das katholiſche Bayern.

Bayern, ſeit Maximilians heldenmüthigem Wirken neben Oeſterreich der Hort der kathol. Kirche und der Katholiken in Deutſchland, und ſeine politiſche Bedeutſamkeit in der Gegenwart, wie das Pfand ſeiner Zukunft darin findend, daß es ſchützend und ſchirmend die kathol. Kirche erhebt und ihre Rechte politiſch und litterariſch wahrt, — Bayern hatte ſich heldenmüthig aus den ſchmählichen Verſuchen der Aufklärungs- und Illuminatenperiode emporgeriſſen, und ſtrebte ſeit 1817, wo das erſte deutſche Concordat, aufrichtig in ſeiner Geſinnung und noch großartiger in ſeiner practiſchen Ausführung, von Maximilian Joſeph († 1825) mit dem h. Vater abgeſchloſſen wurde, wieder jener Thätigkeit zu, die es in den blutigen Tagen des 30jährigen Krieges den Feinden der Kirche und den Feinden Deutſchlands gegenüber bewieſen hatte. Das aber iſt die Bedeutſamkeit Bayerns für die kathol. Kirche und namentlich für das kathol. Deutſchland, daß es, bewohnt von einem kräftigen, dem katholiſchen Glauben treu ergebenen Volke, eines Theils in ſich ausbildet die kathol. Herrlichkeit, die kathol. Gelehrſamkeit, die kathol. Preſſe und die kathol. Inſtitute in Muſterformen aufſtellt, und daß es andererſeits wahrend und wehrend, nicht blos ſchützend und ſchirmend dem Auslande und den Kämpfen gegenüber, der Hort und der kühne Wächter ſei der Kirche und der kirchlichen Intereſſen in Deutſchland. Dies iſt der Lebensnerv von Bayerns Eigenthümlichkeit, und wie ſie auch, gelenkt durch eine falſche Richtung und falſche Verſuche, wankte in einer früheren, jetzt verſchollenen Zeit: immer wieder hat in den Tagen der Noth und des Kampfes für die Kirche ſich mit Macht emporgearbeitet das alte kathol. Weſen und die alte kathol. Schutzmacht. Das eben iſt der Geiſt Maximilians, eingeflößt dem erlauchten Hauſe von Wittelsbach, und dem Könige Ludwig als theures Vermächtniß aus frommer Bruſt alſo verkündet: „Sei ein Schirmvogt und Hort des Glaubens, damit Bayern wieder werde, was es zuvor geweſen, ehe ſie das Gegentheil ihm angelogen — **ein Schild und Eckſtein der deutſchen Kirche**"*). Und in Wahrheit

*) Wir heben aus der merkwürdigen Schrift: „Der Churfürſt Maximilian I. an den König Ludwig von Bayern bei ſeiner Thronbeſteigung" (Katholik 1825. Bd. 18. S. 219—249.) nachfolgende Stellen heraus: „Wie nun deine Herrſchaft mit dem neuen Jubeljahr beginnt, ſo ſei fortan Führer und Haupt der Himmelszeichen, durch die es ſich in ſeinem

nachſtrebend dem Ahnen, ließ König Ludwig ſeine Reitergeſtalt mahnend und warnend als Wahrzeichen für die Zeit kunſtreich emporſteigen in dem kathol. München[1]). Es wird die Geſchichte ihn den kathol. König

---

Verlaufe bewegt. Sei ein Schirmvogt . . . (wie oben). Alle die Tage deines Lebens haſt du, ſelbſt Zeuge, wahrgenommen, wie die Welt ihren Thurm jener Felſenfeſte entgegen aufgebaut; aber wie ſie ſich gemüht, ſie iſt zur Stunde nicht zum Ziel gelangt. Als ſie den Bau zum Höchſten hinaufgeführt, und ſchon den Spruch zu thun ſich vorbereitet, hat ein Sturm vom Himmel das Werk der Erde gleich gemacht; es iſt nichts geblieben als die Sprachverwirrung und ſie können ſich, was ſie auch thun und unternehmen, zum Fortbau nicht verſtändigen. — Wolle nicht geſtatten, daß der Chriſten Recht allein im bürgerlichen Leben gelte, das Staatsrecht aber heidniſch ſei. Was ſoll's, wenn dem Volke von Religion, Tugend und Sittlichkeit gepredigt wird, der Staat aber vor ſeinen Augen dem Baal auf allen Höhen Altäre baut und Opferfeuer zündet? — — Erfülle darum treulich die Concordate, die dein königl. Vater mit dem Oberhaupte der Kirche abgeſchloſſen, und die er nie gegen die Willkühr ſeiner Miniſter und Beamten durchzuſetzen vermocht. Dulde nicht, daß dieſe feierlich durch Königswort gewährten Uebereinkommniſſe länger durch ſ. g. organiſche Edicte in ihrer Erfüllung gehemmt, und in ihrer Wirkſamkeit entkräftet werden. Geſtatte nicht, daß in Sachen der Kirche zweierlei Maaß und Gewicht in deinem Lande gelte, und wenn ein geiſtliches Geſetz der Kirche und den Gewiſſen Freiheit und Schutz zuſagt, ein weltliches mit ihren Rechten und Anſprüchen ſich in Widerſpruch ſetzt, und eigenmächtig das Gewährte ihm vorenthält. — — Befreie die Kirche von jener ſchmählichen Sklaverei, in der ſie ein nichtiges Mißtrauen gefangen hält, das ihr bis zu den unbedeutendſten Thathandlungen hinab das placet der Polizeigewalt aufgedrungen. — — Ehre die Prieſterſchaft, damit das Volk ſie höre und ihr Unterricht ihm gedeihlich werde. Unter den achtbaren Männern, die auf deinen Biſchofsſtühlen ſitzen, iſt einer der Berufenen (Sailer), der früher im Lehrfach mit Segen ſich verſucht. Er hat mit dem Geiſte der Zeit gerungen, in allen Formen, die er angenommen; vor dem Stolz des Wiſſens iſt er nicht zurückgetreten, ſondern hat ſeinen Anſprüchen auf den Grund geſehen; keiner Idee iſt er furchtſam zur Seite ausgewichen, vor keiner Höhe des Forſchens iſt er beſtürzt worden, immer nur eine Stufe höher hat er beſonnen und ruhig das Kreuz hinaufgetragen, und wenn auch bisweilen verkannt, in Einfalt und Liebe wie die Geiſter, ſo die Herzen ihm bezwungen. Er hat eine Schule von Prieſtern dir erzogen, die den Forderungen der Zeit gerecht, deinen guten Abſichten bereitwillig entgegenkommt; ihr darfſt du dein Volk und deine Erziehung kühnlich anvertrauen; ſie werden den Gott, den jene abrichtende, dreſſirende Pädagogik aus ihr, ſo viel es thunlich war, vertrieben, wieder in ſeine Rechte einſetzen und der gute Same wird unter ihrer Pflege ſich hundertfältig mehren. — „„Wie die Rechte, ſo laſſe die Güter der Kirche unangetaſtet, ſie ſind wie toloſaniſches Gold, deſſen Berührung durch ungerechte Hände Unheil bringt:““ alſo habe ich dem Sohne zugerufen, denn es war ſo die Meinung des Alterthums von grauer Urzeit her den Enkeln überliefert, aller Gott geweihte Beſitz ſei ein heil. Hort, durch einen furchtbaren Fluch gefeſtet, der noch wahr werde, wenn der Frevel längſt ſchon vorbeigegangen. — — So greiſe denn du in dieſem Allen raſch zum Werke, dein Reich ſoll nicht ein Reich der Pfaffen oder Junker werden, nicht ein Schauplatz prunkender Paraden, nicht eine Arene verwegener Demagogen; nimm du den rechten Brauch und erbaue dir daraus dein Bayern, um den Mißbrauch laſſe die Thoren ſich zanken.“

1) Vgl. „Churfürſt Maximilians Reiterſtatue“ (hiſtor. polit. Blätter Bd. IV. S. 449—454), und „Churf. Maxim. von Bayern und Pater Dominicus“ (Sion 1839. Nr. 133. vom 6. Nov.)

nennen; denn vergoß auch Bayern unter ihm nicht ſein Blut für die Kirche, ſo hat es doch, beſonders in den neueſten Wirren, das mächtige kathol. Wort ertönen laſſen, was die kathol. Kirche ihm nie genug wird danken können. Möchte nur jene großmüthig geſtattete Freiheit immer in rechter Weiſe, gegenüber einer ſchamlos verläumdenden Preſſe, angewandt worden ſein! In Bayern blüht die kathol. Wiſſenſchaft; die begabteſten Jünger, wie Sailer, Döllinger, Möhler, Klee hat des Königs Huld anerkennend ermuntert oder verſammelt, weithin das Wort der Gottesfurcht hintragend und befruchtend die Tiefen des deutſchen Lebens; es waltet dort, gar mächtig bewahrt, das kathol. Wort, freilich oft in überkühner Wendung, und wer hat nicht vernommen von den gewaltigen Redewellen in Joſeph Görres, von der feinen Sicherheit in Phillips und Moy, von jener reichen und zukunftsvollen Litteratur, die theils als wiſſenſchaftliche Werke, theils als Tageserſcheinungen die Geiſter anregen und katholiſch erwärmen, und endlich von jenem Vereine zur Verbreitung guter kathol. Bücher, der jener bitterſüßen, gottloſen neuen belletriſtiſchen Lectüre entgegenwirkend eine geſunde, Geiſt und Gemüth erquickende und belebende, Nahrung darbieten will. Neben der kathol. Wiſſenſchaft und dem kathol. Worte prangt, geſchützt von erlauchter, kunſtliebender Hand, die kathol. Kunſt, nicht als flüchtige, farbige Dienerin des Tages und der Laune, ſondern nachſtrebend dem alten h. Ernſte in den Tagen der Väter. Da werden die alten ehrwürdigen Dome im Geiſte ihrer Erbauer ſinnig reſtaurirt (Regensburg, Bamberg, Speier) und erheben ſich Kirchen im alten Stile (Ludwigs-, Allerheiligenkirche), die Wunderwerke der Vorzeit faſt durch Reichthum und formenvolle Geſtaltung erreichend; da feiert die Malerei wieder den alten Triumph, die Ahnung des Göttlichen, die Pracht und Herrlichkeit chriſtlichen Sinnes ausprägend, oder doch andeutend durch das wundervolle Spiel der Farben und des Ausdruckes, oder wie es ſich ziemt, und wie namentlich vor Kurzem Overbeck durch ſein herrliches Bild: „der Bund der Künſte mit der Kirche" es angedeutet, die Kunſt anreihend und verklärend an ihre ewige Mutter, an die Kirche. Alles zuſammenhaltend und weit blickend, waltet nach dem Vorbilde jener ehrwürdigen Trias auf dem biſchöflichen Stuhle zu Regensburg (Sailer, Wittmann, Schwäbl) ein ſtreng kathol. Episcopat, das Gute pflegend und fördernd, weit in ſeiner Wirkſamkeit hinausreichend über die Marken des Landes, und durch des Königs Ernſt, ſtets, wie erſt in der jüngſten Zeit bei Stahl geſchehen, geſchmückt mit neuen, jugendlichen, rüſtigen Zierden. Einen neuen Beweis des Wohlwollens und Vertrauens gab ihnen König Ludwig dadurch, daß er ihnen nach dem Vorgange Preußens den völlig freien Verkehr mit dem Kirchenoberhaupte zu Rom geſtattete[1]). Und eingedenk des königlichen Verſprechens im Concordate (Art. VII.) wurden mehrere Capuciner-, Franziscaner- und Carmelitenklöſter, der Orden der barmherzigen Brüder, der Servitinnen und der barmherzigen Schweſtern regenerirt, die für die Bildung Europa's

1) Ueber den in Bayern geſtatt. freien Verkehr mit Rom ſ. hiſt. polit. Blätt. Bd. VII. S. 593—627.

hochverdienten Benedictiner[1]) wiederhergeſtellt, und ihrem frommen Sinne wie den Schulſchweſtern der Unterricht der Jugend anvertraut, und endlich auch der Orden der Frauen von guten Hirten eingeführt, den jene chriſtliche Liebe, die erfinderiſch und unermüdet im Guten, jedem Gebrechen der Menſchheit ein Heilmittel entgegenbringt, erweckt hat und ihm die Aufgabe ſtellte: verirrte aber bußfertige Mädchen aufzunehmen und vom Wege des Laſters auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, oder ſolche Jungfrauen, die noch nicht verdorben, aber vermöge ihrer unbewachten oder ſchutzloſen Stellung der Verirrung und dem Verderben ausgeſetzt ſind, unter bewachende Aufſicht und Leitung zu nehmen[2]). Beſondere Aufmerkſamkeit wurde aber den Prieſterſeminarien und theol. Bildungsanſtalten zugewandt; dieſelben wurden reichlich dotirt und faſt überall mit Männern beſetzt, die in der Wiſſenſchaft wie in ihrer prieſterlichen Geſinnung gleich ausgezeichnet ſind. Möchte doch der um die kathol. Kirche hochverdiente Monarch[3]) abermals ſeine Gunſt der Hochſchule in Würzburg zuwenden, auf daß ſich ihr alter Ruhm verjünge*) und neben der Medicin die höchſte der Wiſſenſchaften, die Theologie, ſo vertreten werden könne, daß die Katholiken Bayerns und Deutſchlands in jener Facultät eine neue Hoffnung für die Entfaltung der Herrlichkeit der kathol. Kirche und Schirmung ihrer Doctrinen erhielten!

So gewahren wir in Bayern mit Freudigkeit einen Staat, begründet im kathol. Principe, der die geſunden Elemente der alten Zeit ſchützt, und das Tüchtige der neuen ehrt, der, was nur die altkirchliche Zucht und die altkirchliche Ordnung dem neu geſtalteten Leben Befruchtendes, Herrliches, Heilſames verliehen hat, in verjüngter Geſtalt emporſteigen läßt, befeſtigt und bedingt durch ächte Toleranz, die zwar ſich bewußt iſt der kathol. Stellung und Schutzmacht, aber auch jegliche geſunde und fähige Richtungen, namentlich im Proteſtantismus, ſchützt, fördert und begünſtigt, ſo daß jüngſt ausgezeichnete proteſtantiſche Gelehrte aus allen Fächern nach der größten Univerſität Deutſchlands aus Bayern berufen wurden (Stahl, Rückert, Schelling). Das Verfahren des Gouvernements in der Sache des Prieſters Eberhard[4]) zu München mußte den Proteſtanten einen neuen

1) Die Actenſtücke, die Errichtung von Benedictiner=Etabliſſements im Bisthum Augsb. betreffend, ſ. bei Rheinwald: acta historico-ecclesiastica. Jahrg. 1835. S. 204 ff. Bonner Zeitſchr. H. 14. S. 238 ff. H. 18. S. 202 ff.

2) Ueber die Gründung dieſes Ordens in der Erzdiöceſe München. ſ. Sion 1839. Nr. 64. Beil.; die Statuten des Ordens Sion 1840. Nr. 134. Beil.

3) Vgl. Wolf, Ludwig I. König von Bayern. Allerhöchſt deſſen Leben und Wirken von 1786—841. Augsb. 1841.

*) *Ruland*, series et vitae Professorum SS. Theol. qui *Wirceburgi* a fundata academia (a. 1582) usque ad a. 1834 docuerunt etc ; accedunt analecta ad hist. ejusd. SS. Facultatis in quibus statuta antiqua divi *Julii* nondum edita. Wirceb. 835.

4) Das Schreiben des B. Schwäbl an Eberhard in der K. K. Z. von Höninghaus 1841. Nr. 47. vom 10. Juni. Ueber die trügeriſche, böswillig erfundene Antwort Eberhards ſ. Nr. 58. vom 18. Juli. — Ueber die neueſte Beſchwerde der Proteſtanten wegen des militär. Zeichens der Knie-

Beweis davon geben, und die Worte der Liebe und Verſöhnung jenes dahingeſchiedenen gottſeligen Biſchofs Schwäbl haben wunderſam contraſtirt zu jenem Truge und unaufhörlichen Lärmen proteſtantiſcher Blätter über einzelne, die proteſtantiſche Kirche angreifende Predigten, wärend ſolche zu allen Zeiten und aller Orten meiſt unbeachtet gegen die Katholiken gehalten werden. In ächt kathol. Weiſe endlich wandte Bayerns Erlauchter Monarch den frommen gläubigen Sinn ſeiner Landeskinder auch den fernſten Gegenden zu, das Protectorat des „Ludwigs-Vereines“ (ſ. 1839) übernehmend, der reichliche Gaben ſpendet, damit die noch heidniſchen Völker beſonders in Aſien und Nordamerika durch das Licht des Evangeliums erleuchtet und durch den Balſam des Kreuzes erquickt werden [1]).

§. 409. Die katholiſche Kirche in Preußen.

Wenn wir in Bayern ein Durchgreifen und eine harmoniſche Darſtellung der kathol. Intereſſen und Inſtitute gewahren, ſo war es der Kampf zwiſchen proteſtantiſchem und kathol. Weſen, zwiſchen proteſtantiſcher und kathol. Durchbildung, welchen die neueſte Kirchengeſchichte Preußens lehrreich zeigt, und zwar ſo, daß der preußiſch evangeliſche Staat, obſchon er ſeit Friedrichs II. Eroberung kathol. Länder auch dem Territorium nach aus der proteſtantiſchen Particularität heraustrat, dennoch als Schutz- und Schirmvogt des Proteſtantismus feſthaltend an der alten brandenburgiſchen Tradition *) oder in ſich auf-

beugung ſ. (Döllinger) Sendſchreiben an einen Landtagsabgeordneten. Münch. 1843.

1) Die Statuten des Vereins (Sion 1839. Nr. 11.) Circulare zu Gunſten des Vereins (Sion 1839. Nr. 64. Beil.) Vorſchläge für den Verein (Sion 1841. Nr. 29), Vorſchlag zur Gründung eines deutſchen Miſſionshauſes (kathol. Sonntagsblätter 1843. Nr. 6.).

*) Vgl. „Fried. der Gr. Verhältniß zur kathol. Kirche“ (hiſt. polit. Blätt. Bd. I. S. 321—38). Eine höchſt merkw. Aeußerung findet ſich in den ſo eben von B. Eylert herausgeg. Charakterzügen Friedr. Wilh. III. Th. I. S. 479: „Den oft ausgeſprochenen Grundſatz Fried. II.: „„ein Jeder kann in meinem Lande nach ſeiner Façon ſelig werden““ kann ich (Fr. Wilh. III.) nicht unbedingt gut heißen. — Er iſt allerdings richtig, indem er gegen allen intoleranten Sectengeiſt ſchützt; aber er wird irrig und falſch, wenn von der ernſten Stellung die Rede iſt, in welcher der proteſtantiſche Regent gegen die proteſtantiſche Kirche ſteht. — Die evangeliſchen Landesherrn müſſen die evangeliſche Landeskirche in ihre Obhut nehmen; das kann aber vernünftigerweiſe nichts anders heißen, als ſie müſſen wachen über die Aufrechthaltung und bleibende Geltung der feſten leitenden Grundſätze, die den Geiſt und das Weſen der evangeliſchen Kirche ausmachen: durch welche und in welchen ſie das geworden iſt, was ſie iſt; wodurch ſie ſich von jeder andern, namentlich der römiſch-kathol. unterſcheidet, die ſie nicht aufgeben und erleiden kann, ohne ihren eigenthümlichen Charakter zu verlieren. Ich bin ein entſchiedener Gegner jeder Hierarchie — und verabſcheue ihr despotiſches Regiment.“ Dazu vgl. man noch den Brief Fr. Wilh. III. an ſeine Durchlauchtige Verwandte, die Frau Herzogin von Köthen, bei Gelegenheit ihres und ihres Gemahles Rücktrittes zur kathol. Religion (zu Paris 24. Oct. 1825), ſowie einige anderweitig kundgegebene Abneigungen gegen die kathol. Kirche, und Manches dürfte klar ſein. (vgl. Katholik 1826. Bd. 21. S. 1—22; Bd. 22. S. 206 ff., und dazu J. 1826. Jan. Beil. S. XIV. ff. April Beil. S. XI. ff. Juli Beil. S. I—V.).

nehmend die neueſte Irrlehre von der Omnipotenz der politiſchen Macht (Hegelianismus)[1]) ſich dem kathol. Weſen und den kathol. Inſtituten, wenn auch nicht gegenüber ſtellte, ſie doch nach dem ſich vorgeſetzten äußerlichen Plane und Zwecke zu conſtruiren bemüht war. Durch Hardenbergs genaue Kenntniß der römiſchen Gradheit und der römiſchen Grundſätze begann ſeit den raſch durchgeführten Unterhandlungen über die Bulle „de salute animarum“ ſich eine humane und die Rechte der kathol. Kirche in aufrichtiger Weiſe beachtende Thätigkeit zu entwickeln. Und es verdient hier als Regulativ für die günſtig begonnene Entwickelungsgeſchichte der kathol. Kirche in Preußen an das Wort Hardenbergs bei ſeiner Rückkehr von Rom erinnert zu werden: „mit Rom iſt leicht zu unterhandeln, ſofern man offen zu Werke geht.“ Als die nächſten Folgen dieſes, ſeinem weſentlichen Inhalte nach, vollzogenen Concordats iſt die neue Organiſation des Erzbisthums Cöln und der Bisthümer in den Rheinlanden, der Erzdiöceſe Gneſen und Poſen, des Bisthums Ermland und der im Vergleich mit andern Staaten reichlich ausgeſtatteten Domcapitel zu betrachten, was damals, unmittelbar nach der franzöſiſchen Zerſtörungsperiode, in welcher der Clerus höchſt kärglich bedacht und niedergedrückt war, beſonders am Rheine um ſo aufrichtiger anerkannt wurde, als man darin eine mit gutem Willen begonnene und auch in Zukunft nicht leicht zu hemmende äußere Ausſtattung der Kirche zu finden Urſache hatte. Auch muß anerkannt werden, daß Niebuhr[2]), obgleich er bei ſeiner bedeutungsvollen, wenn auch nicht ganz klar und richtig erfaßten Geſandtſchaftsthätigkeit in Rom, das kathol. Weſen oft als ein mit dem preußiſchen Staate in Conflict gerathenes auffaßte, doch vermöge ſeines klaren Blickes als Hiſtoriker, gewandt und ehrenhaft zugleich, manche Differenzpunkte beſeitigte, die ſpäter bei der ungleich weniger Vertrauen erweckenden Wirkſamkeit Bunſens kaum zu überwinden waren. Folgende Momente nun, deren gegenſeitige Aufeinanderwirkung der Geſchichtsſchreiber der Kirche klar zu erfaſſen hat: eines Theils der Kampf einzelner kathol. Elemente mit dem Proteſtantismus und der proteſtantiſchen Staatsidee überhaupt, andererſeits der Kampf des kathol. hierarchiſchen Weſens mit den Anforderungen des modernen Beamtenthums und der abſoluten Monarchie[3]), endlich noch das ſeit der Reformationsjubelfeier (1817) mit dem ausdrücklichen Hange zur Verdrängung des kathol. Dogma's

1) Vgl. A. A. Z. vom 7. Aug. 1841; „der Hegelianismus und das Chriſtenthum in Preußen“ (hiſt. polit. Blätt. Bd. VI. S. 81—91.), und „deutſche Briefe“ (hiſtor. polit. Blätt. Bd. X. S. 1 ff.; u. m. a. St.) beſond. Nr. V. Preußens Verhältniß zur kathol. Kirche in der Vergangenheit und Gegenwart mit beſond. Berückſ. des Landrechts (ebendaſ. Bd. X. S. 665—81). Wilhelm v. Schütz, über das Kirchenſtaatsrecht in d. preuß. Rheinprovinzen. Würzb. 841. Laspeyres, Geſch. u. heut. Verfaſſ. d. kathol. Kirche Preuß. Halle 839.

2) Vgl. den neul. herausgegeb. Briefwechſel Niebuhrs aus jener Zeit. Hamb. 1839. ſ. auch: „Niebuhr und Bunſen als Diplomaten in Rom“ (hiſt. polit. Blätt. Bd. V. S. 270 ff.; 397 ff.; 531 ff.).

3) Vgl. „über die Anwend. weltl. Regierungsweiſen auf die Regierung der Kirche.“ Eine theol. hiſtor. Betrachtung (Tüb. Q. Schr. 1831. S. 1—43); „kathol. Zuſtände in Preußen“ (hiſtor. polit. Blätt. Bd. IV. S. 239 ff. 291 ff.).

auftauchende proteſtantiſche Uebergewicht, weniger angeregt durch den Willen proteſtantiſcher Fürſten als durch die Geſinnung der Zeit, und die dem Proteſtantismus allmälig incarnirte Negation, der gegenüber in neueſter Zeit der große Möhler durch ſeine unvergleichliche, tief in die Zeit eingreifende Symbolik das kathol. Bewußtſein deſto entſchiedener weckte — dieſe Momente geben den Schlüſſel zu den jüngſt in Preußen hervorgetretenen kirchlichen Wirren, die ſich als ein Kampf des Katholicismus und Proteſtantismus ſchnell über ganz Deutſchland verbreiteten, und von hier aus in allen kathol. Ländern, ſelbſt jenſeits des Meeres, einen lauten Widerhall fanden.

Die Verdienſte Preußens um die kathol. Kirche blieben keineswegs auf das Obige beſchränkt. Rheinland erhielt durch die neu errichtete Univerſität Bonn auch eine kathol. theologiſche Facultät mit zum Theil ausgezeichneten Lehrern; die Diöceſe Ermland erfreute ſich bald des neu erſtandenen Lyceum Hoſianum, in andern Diöceſen wurden die kathol. theologiſchen Seminare mit zum Theil tüchtigen Lehrern beſetzt, die im Zuſammenwirken für die Zukunft eine Saat ausſtreuten, deren einſtige Frucht vielleicht damals nicht ganz erkannt wurde. Die Akademie in Münſter konnte nun auch von den aus früherer Zeit herſtammenden kaiſerlichen und päpſtlichen Privilegien Gebrauch machen und dem Verdienſte theologiſche Würden ertheilen (1834). Bald darauf wurde auch der Univerſität Bonn ein gleiches Recht doch einſeitig erwirkt. Bedeutungsvoll waren auch die anderweitigen Bemühungen Preußens um die Volksbildung, beſonders im Rheinland und Großherzogthum Poſen für das niedere Schulweſen, wiewol die oft allzugroße Entfremdung der Schule von der Kirche ſchon frühzeitig ernſte Bedenken erregte[1]). Wurden dieſe und andere Verdienſte oft von Katholiken überſehen, ſo wurden ſie dagegen von Proteſtanten uneingedenk des eingezogen herrlichen kathol. Beſitzthums oft in ganz ungeziemender und unrichtiger Weiſe jenen vorgerückt. Es wurden beſonders in den neugewonnenen Provinzen, in denen die Anhänglichkeit an die neue Regierung nach einem tiefern Geſetze überhaupt erſt allmälig erſtarken kann, manche Klagen laut über Zurückſetzung und geringe Beförderung der Katholiken bei höhern Lehranſtalten und Dicaſterien, die Militär-Kirchenordnung u. m. A., wobei in Beziehung auf das Erſtere nicht immer gehörig berückſichtigt wurde, unter welchen Umſtänden Preußen dieſe Provinzen occupirt habe. Dieſe Klagen wurden oft übertrieben und nicht immer in würdevoller Geſinnung in öffentlichen Blättern verkündet, und dadurch den Katholiken immer größeres Mißtrauen gegen die Regierung eingeflößt. Dieſe zerſtreuten einzelnen Beſchwerden wurden endlich unter dem harmloſen Titel: „Beiträge zur Kirchengeſchichte des 19. Jahrhunderts[2])" zuſammengetragen und durch ein ſel-

1) Vgl. „der abſolute Staat und die Schule" (hiſt. polit. Blätt. Bd. V. S. 385 ff. 449 ff.) „das Erziehungsweſen in Preußen" (ebendaſ. Bd. VII. S. 727—36.) anderweit. Mängel des preuß. Schulweſens ſ. in Fr. Harkort's Bemerkungen über die preuß. Schulen. Iſerl. 842.

2) Beiträge zur K. G. des 19. Jahrhund. Augsb. 835; gewöhnlich das

tenes Geſchick dieſem Complexus von vermeintlichen Beſchwerden noch ein in wohlwollender Abſicht und zu einem Privatzwecke abgefaßtes Gutachten des bereits dahingeſchiedenen Probſtes Claeſſen an der Collegiatkirche zu Aachen, in Betreff der bedenklichen Ausführung des Breves Pius VIII. an die rheiniſchen Biſchöfe über die gemiſchten Ehen, beigefügt, als ſollte dieſes letzte Factum alle früheren, begründeten oder vermeintlichen Beſchwerden beſtärken und auf ein folgenreiches Ereigniß vorbereiten! Beſonderer Nachdruck wird in dieſem Buche außer Anderem auf die in Preußen ausgeführten Biſchofswahlen gelegt, und klingt es nicht auch faſt als eine Verhöhnung dieſer heiligen bedeutungsvollen Handlung, wenn ein ſonſt billiger Beurtheiler der kathol. kirchlichen Verhältniſſe ſich über die Wahl des Clemens Auguſt von Droſte zum Erzbiſchof von Cöln dahin äußert: „dieſes Schreiben (Droſte's an den Domherrn Schmülling) hat dem Verfaſſer ein Erzbisthum gebracht. Der königliche Befehl ging an das Capitel zu Cöln, welches den hergebrachten Wahleid leiſtete, die heil. Geiſtmeſſe hielt und die kanoniſche Wahl des Erzbiſchofs Clemens Auguſt proclamirte [1])," um den ſpätern Conflict des Hochwürdigen Capitels zu Trier bei der Wahl des Domcapitulars Arnoldi gar nicht weiter zu berühren.

Die Erhebung des Clemens Auguſt zum Erzbiſchof von Cöln, der früher ſchon als Generalvicar zu Münſter wegen der theologiſchen Studien mit dem preußiſchen Gouvernement in einen ernſten Conflict gekommen war [2]), traf grade in eine Zeit ernſter Verwicklungen. Sein Vorgänger, Graf Ferdinand Spiegel, hatte die hermeſiſche Doctrin begünſtigt, welche der h. Vater (26. Sptb. 1835) wegen der rationaliſtiſch-pelagianiſchen Grundrichtung und unrichtiger Darſtellung mehrerer kath. Dogmen verdammt hatte. Der Erzbiſchof Clemens Auguſt von Droſte, ſchon früher dem hermeſiſchen Syſteme entſchieden abgeneigt, glaubte nun eine doppelte Veranlaſſung zu haben, der Verbreitung deſſelben unter dem jüngern Clerus zu ſteuern, und legte den Neopresbytern, ſo wie einigen zu Pfarrſtellen zu erhebenden Caplänen 18, größtentheils gegen die hermeſiſche Doctrin gerichtete, Theſen vor, deren einfache eidliche Annahme ſie durch Unterſchrift bekräftigen ſollten. In weiterer Reaction hemmte er mehrere Profeſſoren zu Bonn und Lehrer im Prieſterſeminar zu Cöln in ihrer Wirkſamkeit. Ueber dieſe vom Erzbiſchof allein ausgehenden Anordnungen, ſo wie noch beſonders über den Inhalt der 18. Theſe [3]), glaubte die königliche Regierung

---

„rothe Buch" genannt. Dagegen zu vgl.: kath. Kirche in der preuß. Rheinprovinz und der EB. Clemens Auguſt von Cöln. Frkf. 838. (Ellendorf) die kathol. Kirche Preußens. Rudolſt. 837.

1) C. Haſe, die beiden Erzbiſchöfe, ein Fragm. a. d. neueſten K. G. Lpz. 839. S. 19.

2) Darauf bezügl. Actenſtücke in der Tüb. Q. Schr. 1820. S. 511 ff.

3) „Ich verſpreche und gelobe, meinem EB. in allem, was ſich auf Lehre und Disciplin bezieht, Ehrerbietung und Gehorſam, ohne allen innern Vorbehalt und bekenne, daß ich von der Entſcheidung meines EB., nach der Ordnung der kathol. Hierarchie an Niemand, als an den Papſt, als Haupt der ganzen Kirche, provociren kann und ſoll."

ihre Rechte gekränkt, und ſuchte, nachdem ſie über den Inhalt jener Theſen einſeitig meiſt nur das Urtheil der betheiligten Hermeſianer eingeholt hatte [1]), den Erzbiſchof von der Unſtatthaftigkeit eines ſolchen Verfahrens auseinander ſetzend und drohend zu überzeugen. Bei dieſem Conflicte ließ ſie jedoch merken: „ſie würde der Abneigung des Erzbiſchofs gegen die hermeſiſche Lehre in einer nur irgend zuläßigen Form und in angemeſſenem Gange nachgeben, wodurch ſeine Abſicht ſicherer erreicht werden würde, als es nun der Fall ſein kann,“ wofern er ſich nur in einem andern Punkte, auf den ein ungleich größeres Gewicht gelegt wurde, fügen wollte. Sein Vorgänger, Graf Ferdinand Spiegel, hatte nämlich den Ruhm ſeiner großen Verdienſte um die Cölner Erzdiöceſe durch eine Convention ſammt Inſtruction an das General-Vicariatamt, die dem Clemens von Droſte, ſeinem Nachfolger, als „gemäß dem Breve Pius VIII. über die gemiſchten Ehen,“ bezeichnet worden, in bedenklicher Weiſe aufs Spiel geſetzt *). Denn wärend Pius VIII. in ſeinem Breve: „Venerabiles fratres“ es wiederholt beklagte, daß er die rheiniſchen Biſchöfe den Verlegenheiten, worin ſie ſich befänden (in Anſehung der Vereinigung der kirchlichen Satzungen bei gemiſchten Ehen mit dem königlichen Geſetze über die Kindererziehung ſeit 1825), nicht vollſtändig entheben könne, erklärte die Inſtruction von vornherein: „die Kirchendisciplin ſei in Betreff der gemiſchten Ehen ſo gemildert worden, daß die Allerhöchſte Cabinetsordre vom Jahr 1825 über dieſen Gegenſtand befolgt werden kann;“ und wärend Bunſen, der Bevollmächtigte Sr. Majeſtät, die Convention nur „unter Vorbehalt Allerhöchſter Genehmigung“ unterſchrieb, unterzeichnete der Erzbiſchof von Spiegel ganz einfach, ohne in gleicher Weiſe die päpſtliche Genehmigung zu reſerviren. Als daher Clemens von Droſte bei näherer Einſicht dieſe Convention und Inſtruction dem Breve nicht gemäß fand, erklärte er: „wo die Inſtruction nicht in Einklang zu bringen ſei mit dem Breve, werde und müſſe er ſich nach dem Breve richten, da er ſich nicht in den Fall ſetzen wolle, in den einer ſeiner Confratres (B. von Trier), eben in Beziehung auf dieſen Gegenſtand, gekommen ſei, nämlich auf dem Todtenbette widerrufen zu müſſen, was er im Leben gethan habe.“ Hierdurch kam es endlich zu der traurigen Cataſtrophe der gewaltſamen Abführung des ſtandhaften Hirten von Cöln (20. Nov. 1837), welche in allen Gemüthern der Katholiken den tiefſten Schmerz erregte, und dieſen beſonders noch durch die un-

1) Davon erſchienen einige im Druck z. B., Responsum sedecim prioribus earum thesium, quae sub titulo: „Theses neoapprobandis et aliis presbyteris Archid. Colon. ad subscribendum propositae“ innotuerunt, in serm. latin. conversum edendum curavit P. Q. Darmst. 837. — Abdruck ein. dogmat. Gutachtens über die erſten 16 Sätze, welche in der Erzdiözeſe u. ſ. w. Gött. 837.

*) Man beachte, daß die Angelegenheit der gemiſchten Ehen auch ſchon in Schleſien vor der preuß. Occupation mehrfach verhandelt wurde. Vgl. den Aufſatz: „wie verhielten ſich die Fürſtbiſchöfe und Generalvicare von Breslau in den Jahren 1709—1743 hinſichtlich der gemiſchten Ehen?“ (Sion 1841. Nr. 114 vom 19. Sept. Beilage), er enthält wichtige Actenſtücke.

erwieſene Behauptung ſteigerte: der kirchlich geſinnte biedere Erzbiſchof hätte „mit zwei revolutionären Parteien in Verbindung geſtanden.“

Nicht verzagt, wie Viele wol erwartet hatten, zeigte ſich das Oberhaupt der kathol. Chriſtenheit, ſondern es erhob ſich ſogleich auf die erhaltene Kunde im ganzen Gefühle ſeiner Würde, und erfüllt von dem Geiſte, der bei der Kirche iſt für und für, redete er vor ganz Europa Worte der Anklage und ernſter Betonung, die in den Herzen aller kathol. Völker Wiederhall fanden (10. Decbr. 1837). Der bedeutungsvolle Schluß dieſer Allocution: „Wir erklären zugleich öffentlich und feierlich, was wir im Stillen bisher zu thun nicht unterlaſſen haben, daß wir nämlich jede im Königreich Preußen unrechtmäßig und gegen den wahren Sinn der von unſerm Vorgänger erlaſſenen Erklärung über die gemiſchten Ehen eingeführte Praxis gänzlich verwerfen,“ mußte auf den Erzbiſchof von Gneſen und Poſen, Martin von Dunin[1]), einen tiefen Eindruck machen, da er bereits, ganz unabhängig von den Cölner Ereigniſſen, ſeit dem Januar 1837 dem königl. Miniſterium ſeine Bedenken wegen der Praxis in den gemiſchten Ehen mitgetheilt und auf Publicirung des Breves Pius' VIII. an die rheiniſchen Biſchöfe auch in ſeiner Erzdiöceſe, oder die Beachtung der immer in Gültigkeit bleibenden Bulle Benedict XIV. „Magnae nobis admirationis“ (ſ. S. 983.) gedrungen hatte. Da das Miniſterium dieſe Zumuthung energiſch zurückwies, wandte ſich der Erzbiſchof (21. Oct. 1837) mit ſeinem Geſuche unmittelbar an den König, wurde aber auch von dieſem, unter Beſtätigung des Miniſterialbeſcheides, zurückgewieſen (30. Decb. d. J.) und ihm, ſogar nach der Allocution vom 10. December, eröffnet: in der einmal beſtehenden Praxis könne und dürfe nichts geändert werden. Bei dem peinlichen Conflicte zwiſchen der Andeutung des Papſtes und dem Befehle des Königs glaubte der Erzbiſchof, im Gefühle ſeines ſchon lange beunruhigten Gewiſſens dem Erſtern folgen zu müſſen, und erließ im Sinne der Benedictiniſchen Bulle gegen den Willen des Königs einen ſcharfen Hirtenbrief an ſeinen Clerus. Für dieſe Oppoſition gegen das Landesgeſetz und den Landesherrn wurde der Erzbiſchof von dem Oberlandesgericht zu Poſen, das er für incompetent erklärte, zu Amtsentſetzung und ſechsmonatlicher Feſtungsſtrafe verurtheilt. Nach fruchtloſen nochmaligen verſöhnlichen Verhandlungen mit dem Erzbiſchof in Berlin, wurde er, zufolge der, gegen den Willen Sr. Majeſtät veranſtalteten Rückkehr in ſeine Diöceſe, auf die Feſtung Kolberg gebracht. Die Verſtörung, welche die beiden Greiſe im glaubensmuthigen Kampfe für die Rechte der Kirche erlitten, erregte in ganz Europa, beſonders aber in Deutſchland, nicht nur Theilnahme, ſondern auch ein neues, innigeres und lebendigeres Anſchließen an die kathol. Kirche, einen religiöſen Eifer und Begeiſterung, wie ſie lange nicht in deutſchen Landen geſehen wurde. Der Clerus der Erzdiöceſe Gneſen und Poſen gab bei dieſer Gelegenheit durch ſeine übereinſtimmende

1) † Pohl, Martin von Dunin, EB. von Gneſen und Poſen. Eine biograph. und kirchenhiſt. Skizze. Marienburg 1843.

Proteſtation gegen die Anordnungen der weltlichen Behörde in kirchlichen Angelegenheiten und das Verfahren gegen das Diöceſanoberhaupt das Beiſpiel der einmüthigen Hingebung für die kathol. Kirche und ſeinen Erzbiſchof, aber auch die jenſeits des Meeres zu Baltimore verſammelten 12 amerikaniſchen Biſchöfe wurden von der Standhaftigkeit der beiden Erzbiſchöfe in Preußen gerührt und begeiſtert, und ſie haben in einem Sendſchreiben an dieſelben durch Darlegung ihrer Hochachtung ſie zu tröſten geſucht[1]. Schon lange vorher waren alle Biſchöfe Preußens den beiden Erzbiſchöfen hinſichtlich der gemiſchten Ehen beigetreten, der Fürſtbiſchof von Breslau ausgenommen, der ſich aber alsbald genöthigt ſah, auf die Verwaltung ſeines Bisthums zu reſigniren (Aug. 1840). Eine weitere Beurtheilung dieſes noch im friſchen Andenken lebenden Conflictes liegt in der darüber zu Tage geförderten, von den verſchiedenſten Standpuncten ausgehenden und bis ins Ungeheure angeſchwollenen Litteratur vor[2]. Neue Hoffnungen für die Entwirrung dieſes großen Conflictes belebten die Katholiken bei der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelm IV. (7. Juni 1840), deſſen gleiches Wohlwollen gegen alle religiöſe Confeſſionen ſeiner Monarchie, ernſte aber wohlbedachte Abſicht für eine heilbringende freiere Entwickelung des Staatslebens und raſtloſe Thätigkeit für alle Staatsintereſſen eine allgemeinere Verehrung und Anerkennung verdiente. Unbeirrt durch das Geſchrei und die hohlen Phraſen der Tagespreſſe, welche dem Organismus der kathol. Kirche gegenüber dem modernen Staate jede beſondere Berechtigung abſprach, hat der Erlauchte Monarch den Verhältniſſen die wahre Höhe des Standpunktes abzugewinnen gewußt, und dem kathol. Elemente der Monarchie allmälig die ganze Berückſichtigung, die es nach der Eigenthümlichkeit

1) Vgl. Sion, Jahrg. 1840. Juli S. 874. das lat. Original.

2) Darlegung des Verfahrens der preuß. Regierung gegen den EB. von Cöln. Brl. 838. (Moy), die Darlegung des Verfahrens der preuß. Regierung gegen den EB. von Cöln, beleuchtet aus dem Standpunkt des Rechts, der Geſchichte und der Politik. Augsb. 838. Röm. Staatsſchrift vom 4. März 1838 aus der Druckerei des Staatsſecretariats; deut. überſ. Augsb. 838. — J. J. Görres, Athanaſius. Regensb. 838 in 4 kurz aufeinand. folgg. Aufl. (Lieber), die Gefangennehmung des EB. von Cöln und ihre Motive, rechtlich erörtert von einem prakt. Juriſten. Frkf. a. M. 837—38 in 3 Abtheil. J. J. Döllinger, über die gemiſchten Ehen. Regensb. 838. bereits 5 Aufl. — J. J. Görres, die Triarier H. Leo, Dr. P. Marheinecke, Dr. Bruno. Regensb. 1838. Joel Jacoby, Stimme aus Berlin. Brl. 838. J. J. Ritter, Irenikon. Lpz. 840. Kunſtmann und Kutſchker über die gemiſchten Ehen, ſ. S. 1011. Note 2.—2te. Allocution des Papſtes vom 13. Septbr. 1838. Die Erwiderung darauf in der preuß. Staatszeitung vom 31. Decemb. 1838. Die Gegenerklärung des EB. von Poſen v. 5. Jan. 1839. (Münchner polit. Ztg. 1. Febr. 1839.) Die 2 röm. Staatsſchr. v. 11. April 1839 als Antw. zur preuß. Entgegnung vom 31. Decbr. 1838. Vgl. die Rechtsgutachten und Vertheidigungen des EB. von Gneſen u. Poſen von Wilhelm von Schütz und Rintel. Mehrere Aufſätze in den hiſtor. polit. Blättern von G. Görres und Phillips. C. Haſe, die beiden Erzbiſchöfe, ein Fragm. aus der neueſten KG. Lpz. 839. — Bretſchneider, der Freiherr von Sandau oder die gemiſchte Ehe. Halle 1839. 3. Aufl. Götz, der Freiherr v. Wieſau, ein Gegenſtück zum Frh. von Sandau. Regensb. 839. Weitere Litteratur ſ. b. Rheinwald, Repertor. Jahrg. 1838 und 1839 a. m. Orten.

ſeines kirchlichen Principes und den erhaltenen Garantien anſprechen kann, mit aufrichtigem Wohlwollen Theil werden zu laſſen verheißen. Zunächſt durfte in Folge der huldvollen Entſchließung Sr. Majeſtät (29. Juli 1840) der Erzbiſchof Martin von Dunin, nach vorhergegangener ehrenvoller Verſtändigung zu ſeiner trauernden und ohne Unterlaß für ihn betenden verwaiſten Gemeinde zurückkehren. Das Gefühl der Freude, das Antlitz des vielgeprüften Hirten wiederzuſehen, und die Empfindung der Dankbarkeit gegen den gerechten Monarchen waren gleich groß. Was wärend des litterariſchen Kampfes einer der billigern proteſtantiſchen Beurtheiler dieſer kirchlichen Wirren mit den Worten andeutete [1]: „Man darf die Regierung daran erinnern, die ſich meiſt gleich bleibende Eigenthümlichkeit der kirchlichen Anſchauungsweiſe nicht zu vergeſſen, wie ſie ſich z. B. im Schickſale des Chryſoſtomus darſtellt. Dieſer Erzbiſchof von Ct., der dem kaiſerlichen Hofe die bitterſten und furchtbarſten Wahrheiten geſagt hatte, wurde nach einer Reihe von Volksbewegungen — verbannt und ſtarb in fernem unwirthlichen Lande, wahrhaft im Elende. Das Volk aber und die Kirche hielten feſt an ihrem Lieblinge; 30 Jahre waren vorübergegangen, als die Leiche des einſtmaligen Erzbiſchofs im Triumphzuge zurückgeführt wurde, der ganze Helleſpont war von Gondeln und Fackeln bedeckt." — Dieſe Andeutung erfüllte ſich in faſt noch größerem Maaße bei der Rückkehr des Erzbiſchofs Martin in Poſen, Gneſen und wo immer der treue Hirt begrüßt wurde [2]. Er wandte ſich alsbald in einem Hirtenſchreiben (27. Auguſt 1840) an ſeinen Clerus, ihn zur Friedensliebe gegen die Akatholiken ermahnend und ihm anbefehlend, bei der Schließung gemiſchter Ehen, da für die Erziehung der Kinder Bürgſchaft zu fordern durch das weltliche Geſetz verboten ſei, ſich jeder zuſtimmenden Handlung zu enthalten. Und in einem ſpätern Rundſchreiben (März 1842) ermahnte er die Prieſter, als Diener Chriſti, der nicht gekommen ſei, die Seelen zu verderben, ſondern ſelig zu machen (Luc. 9, 56.), vor öffentlichem Excommuniciren, denjenigen, welche eine gemiſchte Ehe eingegangen, im Beichtſtuhle ein geneigtes Ohr zu ſchenken, da die Bekehrung des Sünders der göttlichen Gnade und der Buße bedarf. Deßgleichen ſolle auch ſolchen in gemiſchter Ehe lebenden Individuen, wenn ſie auf dem Krankenlager ein Verlangen haben, zur Verſöhnung mit Gott mit den Sacramenten verſehen zu werden, und im Schooße der kathol. Kirche zu ſterben, die Wohlthat der Abſolution zu Theil werden, ſintemal die Barmherzigkeit Gottes größer iſt als der Menſchen Ungerechtigkeit [3].

Dieſe und ähnliche Schritte hatte der fromme Hirt († 26. Decb. 1842) um ſo freudiger gethan, als Sein Erlauchter Monarch immer beſtimmtere Beweiſe ſeines Wohlwollens gegen die kathol. Kirche und ihre freiere Entwickelung zu erkennen gab. Durch Allerhöchſten Be-

---

1) Haſe, a. a. O. S. 253.

2) Vgl. „Die Rückkehr des EB. von Gneſen und Poſen" (hiſtor. polit. Blätter. Bd. VI. S. 428–42).

3) Der erſte Hirtenbrief in der Sion 1840. Nr. 111 deut. latein. 117; über den zweiten ſ. Katholik 1842. Juni Beil. S. CIX. ff.

ſchluß vom 1. Jan. 1841 wurde den Biſchöfen des preußiſchen Staates, als Beweis eines beſonderen Vertrauens Sr. Majeſtät, der freie Verkehr mit Rom geſtattet. Eine abermalige königliche Entſchließung (12. Febr. 1841) verordnete „zur Bearbeitung der Angelegenheiten der kathol. Kirche, ſoweit ſolche zum Reſſort des Miniſteriums der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten gehören, die Errichtung einer beſondern kathol. Abtheilung deſſelben, welcher der ſeitherige geheime Ober-Juſtizrath von Duesberg vorſtehen ſolle.“ Durch dieſe Fürſorge wurde die Hoffnung freudig belebt, daß die Entwickelung auf dem proteſtantiſchen und kathol. Gebiete auf ſicherern Fundamenten ſich fortbauen und nicht ſo leicht die Gefahr eines Conflictes zwiſchen der kathol. Kirche und dem mit den kathol. Inſtitutionen nicht vollkommen unterrichteten Staate entſtehen werde. Und wie einerſeits die Regierung am ſicherſten darauf rechnen kann, anf ihrem Standpuncte der Fürſorge für das Wohl aller Unterthanen von kathol. Beamten die gründlichſten Aufſchlüſſe über die Verhältniſſe ihrer Confeſſionsverwandten zu erhalten, ſo werden andererſeits die Katholiken noch in dieſer Einrichtung eine neue Bürgſchaft für die theilnahmsvolle Berückſichtigung ihrer beſondern kirchlichen Bedürfniſſe finden.

Aber auch die am meiſten verwickelte Cölner Irrung hat der beharrliche Wille Sr. Majeſtät zu einer ehrenvollen, alle Theile möglichſt befriedigenden Verſtändigung zu bringen gewußt [1]). In überraſchender Weiſe wurde verkündet, daß jene beiden Staaten, die beim Ausbruche des Kirchenſtreites ſich in ihrer Tendenz und Handlungsweiſe am entſchiedenſten gegenübergeſtellt, ſich die Hand zum letzten Acte einer Friedensvermittlung gereicht haben, wonach auf der Grundlage von Unterhandlungen mit Rom durch den Grafen Brühl der kathol. König Ludwig von Bayern den ihm treuen und zum Verſöhnen wohlgeneigten Biſchof von Speyer, Herrn von Geiſſel, als Coadjutor des Erzbiſchofs Clemens Auguſt von Cöln aus ſeinen Staaten entließ, und der Erlauchte Preußiſche Monarch dem vielgeprüften Hirten öffentlich erklärte: „daß der Gedanke, er (Clemens Auguſt) habe an politiſch-revolutionären Umtrieben theilgenommen, von Ihm nie ſei getheilt worden, und ſeine Behörden darum auch früher Veranlaſſung genommen hätten, denſelben zu widerlegen.“ Das ehrenrührige und verletzende Publicandum bei der Abführung des Erzbiſchofes von Cöln nach Minden ward durch den Oberpräſident von Bodelſchwingh gleichfalls öffentlich desavouirt. Da verzichtete Clemens Auguſt auf die Verwaltung der Erzdiöceſe in einem rührenden Abſchiedsſchreiben erklärend [2]): „daß er nun wenigſtens Moſes, dem Freunde Gottes, nachahmend, ſeine

1) J. J. Görres, Kirche und Staat nach Ablauf der Cölner Irrung. Weiſſenb. a. S. 842. So eben erſchien: Clemens Aug., Freih. Droſte zu Viſchering, über den Frieden unter der Kirche und den Staaten mit Rückſicht auf die bekannte Berliner Darlegung. Münſt. 843.

2) Das Schreiben des Königs von Preußen an Clemens Auguſt im Katholik 1842. Febr. Beil. S. LXX. ff.; Clem. Auguſt's Hirtenbrief zum Abſchied. Katholik 1842. Mai Beil. S. LXIII. ff. Der Hirtenbrief des Coadjutors Sion 1842. März Nr. 32.

Hände für die Gläubigen ſeiner ihm bis zum Tode untergeordneten Erzdiöceſe betend zum Himmel erheben werde.“ Der Kirche zu Cöln gab aber der Erlauchte Monarch noch dadurch einen glänzenden Beweis ſeines Wohlwollens, daß er außer eigenen großartigen Geldunterſtützungen einen allgemeinen Aufruf erließ, der bis jenſeit des Meeres einen lauten Wiederhall fand [1]), auf daß der dortige Dom, jenes majeſtätiſche, großartigſte Werk kathol. Geiſtes im Mittelalter vollendet werde, und in der Vollendung als katholiſches Gotteshaus ein Zeugniß ablege, wie für die Erhabenheit des kathol. Glaubens, ſo für die Tiefe des deutſchen Geiſtes.

§. 410. Die oberrheiniſche Kirchenprovinz. Vgl. oben S. 1056.

Beiträge zur neueſten Geſch. der deutſch-kathol. Kirchenverf. von J. M. L. R.....s Straßb. 823. †Longner, Darſt. der Rechtsverhaltniſſe der Biſchöfe in der oberrhein. Kirchenprov. Tüb. 840. Kathol. Zuſtände in Baden, mit urkundl. Beilagen. Regensb. 841. 43. 2 Hefte † Mack, Catholica. Mittheill. aus der Geſch. der kathol. Kirche in Würtemberg. Augsb. 841. vgl. auch hiſtor. polit. Blatt. Bd. VIII. S. 1—16; 138 ff. 294 ff. 358 ff. 545 ff. „Reflexionen über den kirchl. und polit. Zuſtand in Baden.“

Nachdem die vereinzelten Verhandlungen mehrerer Staaten Süddeutſchlands zur Anordnung einer den Anforderungen der kathol. Kirche entſprechenden und durch das Kirchenoberhaupt ſanctionirten Diöceſanverwaltung zu keinem Reſultate geführt hatten, der Tod des Fürſt-Primas, Erzbiſchof von Regensburg, Carl Theodor von Dalberg (10. Febr. 1817) aber noch die Erledigung der Bisthümer Conſtanz und Worms nach ſich zog, und für die dieſen Bisthümern untergeordneten Katholiken in Baden und Würtemberg neue Verlegenheiten entſtanden, traten Geſandte proteſtantiſcher Fürſten (von Würtemberg, Baden, beiden Heſſen, Naſſau, Mecklenburg, den ſächſiſchen Landen, Oldenburg, Waldeck, Lübeck und Bremen, dann Frankfurt und Hamburg) in Frankfurt a. M. zuſammen (24. März 1818), wo 1446 die Fürſten Deutſchlands die Freiheiten der kathol. Kirche Deutſchlands vertheidigt hatten (ſ. S. 689.), um die Grundlage zu einer Uebereinkunft mit dem römiſchen Stuhle zu entwerfen. Die Inauguralrede des Würtemberger Geſandten, Freiherrn von Wangenheim, ſtellte keine günſtige Initiative für die Stellung zum Oberhaupte der Kirche, und die zu Tage geförderten Grundzüge zu einer Vereinigung über die Verhältniſſe der kathol. Kirche in den deutſchen Bundesſtaaten, weidlich ausgeſtattet mit Nachklängen der Emſer-Punctation und dem Grundgedanken einer deutſchen Nationalkirche, rechtfertigten die Befürchtungen. Daher richteten aber auch die Geſandten Würtembergs und Badens mit dieſen erſt als Declaration, dann als magna charta libertatis ecclesiae cath. romanae bezeichneten Propoſitionen in Rom nichts aus. Die wiederaufgenommenen Verhandlungen zu Frankfurt und neue Communication mit Rom hatten zunächſt die Feſtſtellung der Erections- und Circumſcriptionsbulle Pius VII. „provida solers-

---

1) Ueber den Cölner Dombauverein zu Merico in Folge des Aufrufes von „Preußens hochherzigem Könige“ ſ. Cölner Domblatt 1843. Nr. 43.

que“ (16. Aug. 1821) des Erzbisthums Freiburg und der Suffraganbisthümer Rottenburg, Mainz, Fulda und Limburg zur Folge[1]). Die weitere Einigung über die anderen kirchlichen Gegenſtände erwartete der Papſt von der Weisheit der betreffenden Fürſten. Aber die Ausführung dieſer vorläufigen Einigung mußte nothwendig Schwierigkeiten unterliegen, da die deſignirten Biſchöfe, namentlich Freiherr von Weſſenberg*), der ſchon unter Dalberg deſſen Coadjutor in Conſtanz, nach deſſen Tode zum Generalvicar erwählt, von Rom aus wichtigen und vollgiltigen Gründen verworfen worden war (15. März 1817), die Beſtätigung des apoſtol. Stuhles nicht erhielten. Der Papſt hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß dieſe Biſchöfe im Allgemeinen zugeſagt hatten, die von Rom 1819 verworfenen und nun in einer ſ. g. Kirchenpragmatik[2]) einſeitig vom Staate aufgeſtellten Grundſätze zu vollziehen. Daher wurden erſt unter Leo XII. die Verhandlungen wieder angeknüpft, der in der Bulle „ad Dominici gregis custodiam (11. April 1827) mit Rückſicht auf die örtlichen Verhältniſſe Beſtimmungen traf über die zukünftige Wahlart, den Informationsproceß, Conſtituirung der Capitel, Ernennungsart ihrer Mitglieder, über die Seminare, den freien Verkehr mit Rom und die Ausübung der biſchöflichen Rechte[3]). Nun zog Bernard (Boll) als erſter Erzbiſchof und Metropolit der oberrhein. Kirchenprovinz und erſter Biſchof der an Conſtanz Stelle getretenen Diöceſe Freiburg in die majeſtätiſch zum Himmelsgewölbe anſtrebende Cathedrale ein (21. October 1827), und der Biſchof von Rottenburg wurde feierlich inſtallirt (19. Mai 1829); früher beſtand das proviſoriſche Generalvicariat zu Ellwangen (1812). Der Entwurf einer landesherrlichen Verordnung über die Ausübung des oberhoheitlichen Schutz- und Aufſichtsrechtes über die kathol. Kirche wurde erſt nach der Beſetzung der 5 biſchöflichen Stühle der genannten Kirchenprovinz in einem gemeinſamen Erlaſſe der betheiligten Regierungen verheißen. Dieſer erſchien auch in ſämmtlichen Ver-

1) Die Bulle in den vor §. 397. angegebenen Werken. Walter KR. 8 Aufl. S. 723 ff.

*) Der Hauptgrund lag in dem zufolge mancher ſeiner Verordnungen als Coadjutor in der Diöceſe Conſtanz entſtandenen Mißtrauen in ſeine wahre kirchliche Geſinnung. Und hätte es noch eines eclatanten Beweiſes dafür bedurft, ſo hat ihn Herr von Weſſenberg ſelbſt in ſeiner „Geſch. der großen Kirchenverſamml. des 14. und 15. Jahrhund.“ gegeben, vgl. die Beleuchtungen derſelben von Hefele (Tüb. Q. Schr. 1841. S. 601—64) und im süddeut. Kirchenblatte 1841. Nr. 32. 33. 38. Am beſten hat dieſer ſonſt geiſt- und gemüthvolle Schriftſteller ſeine Grundanſicht wohl dadurch zu erkennen gegeben, daß er es „den Jeſuiten zum Mißverſtändniß anrechnet, das Chriſtenthum mit dem Kirchenthume verwechſelt zu haben,“ wornach Weſſenberg am liebſten ein Chriſtenthum ohne Kirche zu wünſchen ſcheint. Vgl. deſſen Geſch. der Kirchenverſamml. Bd. IV. S. 377. Zur Geſch. des Weſſenberg. Episcopats ſ. die vor dieſem §. angeführten „kathol. Zuſtände in Baden“ S. 30 ff.

2) Die Kirchenpragmatik für die oberrhein. kathol. Kirchenprovinz, hrsg. und mit Noten verſehen von Lorenz Wolf, Würzb. 823.

3) Die Bulle bei Walter KR. 8. Aufl. S. 735 ff.

einsſtaaten gleichlautend in den viel beſprochenen 39 Paragraphen vom 30. Jan. 1830[1]), nachdem man ſich gegenſeitig anheiſchig gemacht, eine Vollſtreckung derſelben practiſch durchzuſetzen. Dieſe Beſtimmungen ſind im Grunde die frühere Kirchenpragmatik, welche der Kirche jegliche freie Entwickelung raubt, und faſt alle ihre Handlungen mißtrauiſch dem Placet der Polizeigewalt unterwirft, grade in Ländern, die ſich conſtitutioneller Freiheit rühmen! Auf dem Würtembergiſchen Landtage erhob ſich der Freiherr von Hornſtein dagegen und entdeckte gründlich und freimüthig das Widerrechtliche, die Rechte der Kirche bis in die tiefſte Wurzel Verletzende mancher dieſer Paragraphen, und auch P. Pius VIII. beſchwerte ſich darüber, die Biſchöfe der Kirchenprovinz zugleich anklagend, daß ſie, wo es ihre Pflicht geweſen, ihre Stimme zu erheben und im äußerſten Falle nach der Apoſtel Weiſe zu erklären: „man müſſe Gott mehr als den Menſchen gehorchen," geſchwiegen hätten *). Und die Beſorgniſſe waren um ſo größer, als grade diejenigen Behörden, welchen vor Reorganiſation die Leitung der Geſchäfte proviſoriſch anvertraut waren, nun mit der ſtändigen Vertretung der landesherrlichen Hoheitsrechte beauftragt und als ein beſonderer Zweig dem Miniſterium des Innern einverleibt wurden. So konnte die Kirche in dieſer Provinz nicht einmal zu einem Anfang der ihr zugeſicherten Freiheit und Selbſtſtändigkeit gelangen, und es iſt nicht zu verwundern, daß die Ordinariate je mehr und mehr ſich als eine dem Cultusminiſterium untergeordnete Verwaltungsbehörde darſtellten. Dazu kam noch, daß beſonders die badiſchen Stände, welche ſonſt die dem Lande in der Conſtitution eingeräumten Rechte mit eiferſüchtiger Wachſamkeit aufrecht zu erhalten bemüht waren, und dem Staate wo möglich noch eine neue den Maximen der franz. Revolution gemäße Grundlage zu geben trachteten; die der Kirche garantirten Rechte dagegen für nichtig achteten, ja denſelben eine den oberflächlichſten ſ. g. philoſophiſchen Ideen entſprechende neue Ordnung aufzudringen und im Falle der Verweigerung der Zuſtimmung des Papſtes ſogar ein Schisma zu proclamiren ſich nicht entblödeten. Und dieſer politiſche wie kirchliche Liberalismus oder incarnirte Joſephinismus wurde nicht allein von Laien wie Ruef, Rotteck, Welker u. m. A., ſondern auch von Geiſtlichen, namentlich von den Heirathsſüchtigen verfochten. Ja die Regierung ſelbſt adoptirte dieſes

---

1) Dieſelben ebendaſ. S. 738 ff. und Tüb. Q. Schr. 1830. S. 162 ff.

*) In dem Breve an die Biſchöfe der oberrhein. Kprov. (Walter KR. S. 724 ff. Tüb. Q. Schr. 1830. S. 787.) heißt es unter Anderm: „Vestrum enim omnino erat, ea sedulo praestare, quae tanta verborum gravitate Paulus Apost. Timotheo discipulo suo et ejus persona Episcopis omnibus inculcat, cum ait: praedica verbum, insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina etc. . . . Tu vero vigila, in omnibus labora, opus fac Evangelistae, ministerium tuum imple." Vestrum erat, vocem tollere pastoralem, ita ut errantium castigatio esset simul fraeno ac timori vacillantibus, juxta illud ejusdem Apostoli: Peccantes coram omnibus argue, ut et caeteri timorem habeant. Denique Vestrum erat, exemplum imitari Apostolorum, qui silentium indicentibus evangelica libertate responderunt: Obedire oportet Deo magis, quam hominibus."

moderne Kirchenrecht; ihre Bevormundung der kathol. Kirche und Religion und das auffallende Eingreifen der *kathol.* Kirchenſection in die Rechte des Erzbiſchofs und Ordinariats legten Zeugniß davon ab. Unter dieſen Umſtänden ſah ſich der überaus friedliebende und tolerante Erzbiſchof Boll noch kurz vor ſeinem Tode genöthigt, auf die fernere Ausübung ſeines Amtes zu verzichten.

Der im Jahr 1837 in Preußen ausgebrochene Kirchenſtreit, welcher überall das kathol. Bewußtſein gewaltig geweckt hat, mußte nothwendig in einem Lande, von welchem in Folge der einflußreichen Wirkſamkeit des unvergeßlichen *Möhler* die Belebung und Befeſtigung der kathol. Lehre und Grundſätze vorzugsweiſe ausgegangen war, einen lauten Wiederhall finden, zumal noch die materiellen Fragen der gemiſchten Ehen und der freiern Bewegung der kathol. Kirche in Würtemberg wie in Preußen ſo ziemlich auf demſelben Puncte ſtanden. Da ſich überall, beſonders unter dem jüngern Clerus eine Reaction gegen die Ausübung eines jus in sacra Seitens des Gouvernements kund gab, glaubte es endlich der *Biſchof von Rottenburg*, der früher bei der Würtemberger Gottesdienſtordnung ſeinen Ruf gefährdet hatte, ſeiner Stellung ſchuldig zu ſein, eine *Motion* an die zweite Kammer zu bringen, worin er ſeine Bitten und Vorſtellungen für die durch die Verfaſſung zugeſicherte *Autonomie der Kirche* vortrug *).

---

1) Vgl. *Katholik* 1839. Febr. S. 147—59.

*) Aus den Hauptpuncten der *Motion* des Biſchofs heben wir zum Verſtandniß der gedrückten Lage der kathol. Kirche aus dem *Katholiken* 1842. Febr. Beil. S. XC. ff folgende heraus: Zur Aufrechthaltung des Kirchenfriedens fordert er: 1) daß dem Biſchofe die freie Aufſicht und obere Leitung der Geiſtlichen unverkümmert belaſſen werde. Nach den Grundzügen des dem biſchöfl. Ordinariate mitgetheilten Entwurfs einer Geſchaftsordnung iſt dieſe Aufſicht aber von jeder Seite beſchrankt und überwacht. Die Suspenſion der Geiſtlichen wird vorerſt vom kathol. Kirchenrathe verfügt, die *kirchliche folgt hinten nach.* 2) Der kirchenrechtliche Einfluß auf die Beſetzung der Kirchenpfrün.en ſei in keinem andern Staate ſo gehemmt u. ſ. w. 3) Ein weſentliches Recht des Biſchofs iſt nach kanon. Grundſätzen die Selbſtverwaltung des Kirchenvermögens, wohin auch der Intercalarfonds gehört; dieſe aber ſei nach den Uebergriffen des kathol. Kirchenraths bis auf die kleinſte Ausgabe beſchrankt. 4) Die Viſitation der Decane durch den Biſchof oder die von ihm beſtellten biſchöfl. Commiſſare iſt ein weſentliches Recht des Biſchofs. Dagegen wird hier dem biſchöfl. Viſitator ein landesherrlicher Commiſſar beigeſellt. 5) Die gemiſchten Ehen hat die kathol. Kirche nie gebilligt — ſo wie ſie auch die proteſtantiſche mißbilligt, dennoch duldet ſie die kathol. Kirche und halt ſie nicht für ungültig. Aber Zwangsmaßregeln gegen die, die Trauung ſolcher Ehen verweigernden (aus Aengſtlichkeit oder Grundſätzen, welche in der Ehrfurcht für Religion wurzeln) Geiſtlichen zu ergreifen iſt der Gewiſſens- und der auch durch die Verfaſſung zugeſicherten Religionsfreiheit zuwider. 6) Kann der Biſchof dem kathol. Kirchenrathe keine inquiſitor. Unterſuchung in kirchlichen, beſonders Sachen gegen die kathol. Geiſtlichen zugeſtehen und durch das Oberamt anſtellen laſſen, ohne das biſchöfl. Ordinariat auch nur in Kenntniß geſetzt zu haben, um erſt am Schluſſe der Unterſuchung eine gleichſam halbe Mittheilung zu machen. 7) Die Autonomie der Kirche ſichert dem Biſchof eine freie Aufſicht und Leitung des biſchöfl. Seminars und daß er in Ertheilung der geiſtl. Weihen auf keine Weiſe beſchrankt werde u. ſ. w. 8) Die Cenſur

Aber auch bei dieſen Vertretern der garantirten Rechte fand der Hochwürdige Biſchof ſelbſt nach einer ſchlagenden Begründung ſeiner Motion ſo wenig Rechtsgefühl, daß ſogar der kirchlich überaus liberale *Carové* ſich zu dem Vorwurfe berechtigt glaubte [1]): „daß jene Kammer (die zweite Würtembergiſche) durch Abweiſung der fraglichen Motion auf keine Weiſe den Forderungen des Rechtes und des wahrhaften Geiſtes der gegenwärtigen Zeit ein Genüge gethan habe." Ebenſo fruchtlos blieben die Reclamationen des treuen Hirten von Rottenburg gegen die gewaltſame Entfernung des für die kirchlichen Grundſätze begeiſterten und begeiſternden Profeſſor *Mack* von der Univerſität Tübingen und der gleichgeſinnten Repetenten aus dem Wilhelmsſtifte. Ja, dieſes einmal verſuchte Mittel zur Beſeitigung ſtreng kirchlich geſinnter Männer von einer einflußreichen Stellung fand bald an einem andern Orte der oberrhein. Kirchenprovinz im Großherzogthum Heſſen an der Univerſität zu *Gießen* Nachahmung: der eifrige Profeſſor der kathol. Theologie, Dr. *Riffel* [2]), wurde in Folge ſeiner Darſtellung der Anfänge der Reformation anſtatt wiſſenſchaftlich im Geiſte des Proteſtantismus widerlegt — etatsmäßig penſionirt. Die Verfolgungen gegen Geiſtliche, die ſich weigerten, gemiſchte Ehen einzuſegnen, ſind zahllos. — Eine ungleich größere Würde und mehr Rechtsgefühl bewies aber die erſte Kammer Würtembergs, welche ſich (6. Juni 1842) für eine Adreſſe an Se. Majeſtät den König entſchied, worin der Monarch gebeten werden ſollte, „daß die Stellung der Kirche zur Staatsgewalt auf *geeignetem* Wege beſtimmter geordnet werde [3])." Von der allbekannten wohlwollenden Geſinnung dieſes Erlauchten *Monarchen* gegen alle Confeſſionen ſeines Reiches dürfen die Katholiken um ſo mehr einen baldigen genügenden Rechtszuſtand erwarten, als dieſer Monarch gleich ſeinem Erlauchten Vorgänger ja durch Begründung der größtentheils ausgezeichneten, einflußreichen kathol. theologiſchen Facultät und des damit verbundenen Wilhelmsſtiftes zu Tübingen ſich nicht allein die Katholiken Würtembergs, ſondern des ganzen kathol. Deutſchlands zu aufrichtigem Danke verpflichtet hat. Daſſelbe darf nach allmäliger Einlenkung auch von Baden erwartet werden, nachdem es in der jüngſten Urlaubsfrage der Beamten deutlich genug erkannt haben wird, daß die ſ. g. kirchlich Liberalen (Dominicus Kuenzer in

---

kirchl. theol. Schriften wird von der geſammten Geiſtlichkeit und von dem Leſepublicum als ein ſchmähliches Verbot betrachtet. Die Preſſe ſei für Katholiken wie für Proteſtanten frei. Die ſchlechte Preſſe der Katholiken wird bald ihre Gegner und ſelbſt ihr Grab finden. 9) Dem Aufſichtsrechte des Biſchofs angemeſſen iſt es, daß, um ſich von der Tüchtigkeit zum Predigtamte der Candidaten ſelbſt zu überzeugen, die eigentliche öffentliche Dienſtprüfung für Verleihung der Kirchenpfründen am Biſchofsſitze ſelbſt vorgenommen werde.

1) Vgl. Darmſtädter Allgem. Kirchenz. 1842. Nr. 116.

2) Vgl. *Katholik* 1841. Dec. Beil. S. XCII. ff.; 1842. Jan. Beil. S. XXXVII. ff. *Sion* 1842. April Nr. 46 ff. und „das Recht der freien Forſchung" in *hiſt. polit. Blätt.* Bd. IX. S. 158—68.

3) Das bei den Kammerverhandlungen wichtig gewordene „Sendſchreiben des Alten vom Berge. Peterfels im Juni 1842 an den Miniſter v. *Schlayer*" im *Katholik* 1842. Juli. Beil. S. XXXIV. ff.

Conſtanz!) ebenſo wenig zuverläßig für den Staat wie für die Kirche ſind. Der durch Veranſtaltung des Gouvernements an der Univerſität zu Freiburg herbeigeführte Aufſchwung der Theologie von dem äußerſten Extreme des Liberalismus zu einem wahrhaft kirchlichen und tüchtig wiſſenſchaftlichen Sinne, und das nunmehr (October 1842) eröffnete Convict hat doch ſicher auch die kühnſten Erwartungen übertroffen, die man vor einem Decennium nur hätte hegen können. Die wehmüthige Erinnerung aber an die in der oberrheiniſchen Kirchenprovinz jüngſt erfolgten traurigen Ereigniſſe und Verfolgung der treueſten Söhne der kathol. Kirche, die in **Möhler** ihren Anfang nahm, wird durch den Hinblick darauf gelindert, daß ja eben in Folge derſelben gar Mancher zur Beſinnung gekommen iſt, und daß die der Kirche treu ergebenen Geiſtlichen davon Veranlaſſung genommen haben, den Saamen vom Worte Gottes reichlich auszuſäen. Die Saat ſteht hoffnungsvoll und die neue Grüne keimt vielverſprechend in vielen ſonſt gar öden Gauen. Was ſchon **Euſebius** wiederholt von den Zeiten der Verfolgung in den erſten Jahrhunderten geſagt (ſ. S. 139.), daß dieſe die fruchtreichſten Tage für die Kirche waren, hat ſich auch vor unſern Augen bewährt. Grade der gouvernementale Widerſtand hat der hoffnungsvollen Bewegung einen gewaltigen Stoß gegeben, ſo daß allem Anſcheine nach die oberrheiniſche Kirchenprovinz in der nächſten Zukunft in den Vordergrund der kirchlichen Ereigniſſe treten wird.

§. 411. Die katholiſche Litteratur, beſonders in Deutſchland; die theolog. Richtungen als Fortſetzung vom §. 371.

Vgl. Bücherkunde der kathol. theolog. Litteratur u. ſ. w. Augsb. 837.

Der durch Joſeph II. angeregte Geiſt wirkte noch eine Zeit lang in der theologiſchen Litteratur Deutſchlands fort, bis die gewaltigen Stürme, aus denen die kathol. Kirche ſiegreich hervorging, die Gemüther mächtig anregten, und Männer von Geiſt und Herz von dem ewigen Odem, der in der Kirche weht, durchdrungen wurden, und dieſe ſich ihnen in ihrer ganzen Herrlichkeit erſchloß. Höchſt bedeutſam war es, daß theilweiſe tiefſinnige Convertiten für das kathol. Kirchenthum mit Liebe und Freude begeiſterten, in verſchiedenen Richtungen das Großartige der kathol. Kirche erfaßten und darſtellten; um ſo lieber gedenken und erfreuen wir uns auch hier der Namen **Friedrich Leopold Stolberg**, **Friedrich Schlegel**[1]), **Carl Ludwig Haller**, **Zacharias Werner**†), **Adam Müller**[2]), **Beckedorf**, **Jarke**[3]),

---

1) Vgl. **Wilhelm** v. **Schütz**, Anticelſus, deut. Vierteljahresſchrift für zeitgemäße Apologie des Katholicism und Kritik des Proteſtantism. 1842. H. I. Jan. — März. S. 1 ff. **Staudenmaier**, Andenken an **Friedr.** v. **Schlegel** (Tüb. Q. Schr. 1832. S. 607 — 650). Schlegels frühere Arbeiten in ſein. Werken. Wien 822 — 25. in 10 Bden. ſodann: Vorleſungen über die neuere Geſch. Wien 811; Philoſophie der Geſch. Wien. 829. 2 Bde. Philoſophie des Lebens. Wien 827; Philoſ. der Sprache und des Wortes. Wien 830. Die nachgelaſſen. philoſ. Schriften hrsg. von **Windiſchmann**. Bonn 836—37. 2 Bde. †) **Zach. Werner**, ausgew. Schriften. Grimma 840 ff. 15 Bde.

2) **Adam** v. **Müller**, geſammelte Schriften. Münch. 839. Bd. I.

3) **Jarke**, vermiſchte Schriften. Münch. 839 ff. 3 Bde.

Phillips[1]), Möller der Vater[2]), Herbſt[3]) u. m. A., die ihre vom Herrn erhaltenen Kräfte der Kirche geliehen haben oder noch leihen. So trat das Princip der Nützlichkeit bei der Behandlung der Theologie immer mehr in den Hintergrund, und ihre einzelnen Disciplinen wurden in würdevollerer Weiſe behandelt. Und es verdient hier einer beſondern Erwähnung, daß wie durch Stolberg eine tiefere Geſchichtsbetrachtung im Allgemeinen und auf dem Gebiete der Kirchengeſchichte insbeſondere angebahnt wurde (ſ. S. 32.), ſo mit Schlegel die Entwickelung der ſo bedeutſamen katholiſchen Journaliſtik begann. Das von ihm begründete deutſche Muſeum, die Europa, das Athenäum, der öſterreichiſche Beobachter u. A. ergoſſen auf alle Elemente des Lebens, das theologiſche und kirchliche, das politiſche, das philoſophiſche, das hiſtoriſche, das ſprachliche, das poetiſche, das artiſtiſche ein kathol. Licht. Da Schlegel zugleich mit den ſich zur Romantik bekennenden Talenten in der innigſten Berührung ſtand, mußte dann ſein förmlicher Rücktritt zum Katholicismus in den Seelen ſeiner bisherigen Genoſſen und Anhänger ein gewaltig ſcheidendes Ferment werfen. Aber er machte nicht wie Stolberg die Erfahrung an Voß, ſondern nur ſehr Wenige ſagten ſich von ihm los, die meiſten befreundeten ſich auch ferner mit dem kathol. Weiſen († 11. Jan. 1829). In ähnlicher Weiſe verbreitete Adam Müller auf dem Gebiete der Politik kathol. Elemente und Betrachtungsweiſen in den deutſchen Staatsanzeigen, welche alsdann Jarke und Phillips in dem Berliner politiſchen Wochenblatte geiſtvoll und gewandt fortſetzten. Hierdurch war der Weg zu den rein kirchlich-theologiſchen Zeitſchriften vorgezeichnet, von denen unten die Rede ſein wird.

Die Dogmatik nach ihrem vorzugsweiſe poſitiven Charakter fand Bearbeiter an Wieſt und Waibel, die aber in der öffentlichen Anerkennung weit hinter dem trefflichen und klaren Liebermann[4]) zurückblieben; ſeine Dogmatik wurde ſelbſt zu Rom den akademiſchen Vorleſungen zum Grunde gelegt. Oberthür hob vorzüglich den bibliſchen Charakter hervor; Hermes ſuchte, beſonders an Stattler anſchließend, der kathol. Dogmatik im Gegenſatze zum Kantianismus eine philoſophiſche Grundlage zu geben, eine genauere bibliſche Beweisführung, ſo wie eine ſtrengere, bündigere und mehr kritiſche Darſtellung der einzelnen Dogmen zu erſtreben. Der talentvolle Zimmer[5])

1) Phillips, deut. Geſch. mit beſond. Rückſ. auf Religion, Recht und Staatsverf. Brl. 832 ff. bis jetzt 2 Bde; hiſtor. polit. Blätter. Münch. 1838. ff. bis jetzt 11 Bde.

2) Jetzt in Löwen. Von ihm ſind die ſchätzbaren Unterſuchungen „über die ſpeculative Theologie des h. Thomas von Aquin" im Katholiken. Sein Sohn, Johannes, Prof. d. Geſch. an der kath. Univ. in Löwen, ſchrieb: hist. du moyen age; deut. Ueberarb. der mittlern, wie alten und neuen Geſch. wird in Mainz, der erſte Band der Geſchichte des Mittelalters demnächſt erſcheinen.

3) Herbſt, die Kirche und ihre Gegner in den 3 letzten Jahrh. Landsh. 833. Bibliothek chriſtl. Denker. Lpz. 830 ff. Sion, Gottesgabe u. A.

4) *Fr. Liebermann*, institt. theolog. V. Tom. ed. V. Mogunt. 840.

5) *Zimmer*, veritas christ. religionis s. theol. chr. dogm. II. P. Aug. Vindelic. 789—90; theol. christ. specialis ac theoret. Landish. 802—806; Philoſoph. Religionslehre. Landsh. 805.

machte in ſeiner Darſtellung der kathol. Dogmatik den Verſuch, dieſe mit der Identitätsphiloſophie Schellings in Verbindung zu bringen und darnach zu conſtruiren, was auch von Seber gilt[1]). Dobmayer[2]) und Brenner[3]) legten der kathol. Glaubenslehre nach des großen Kirchenlehrers Auguſtinus Vorgang die Idee vom Reiche Gottes zum Grunde, ohne ſie jedoch durch das Ganze conſequent durchgeführt zu haben, eine Aufgabe, deren Löſung ſammt ſpeculativer Erfaſſung der einzelnen Dogmen und ihres engen Zuſammenhanges in Ausſicht geſtellt iſt. Der für die kathol. Theologie ſo verdienſtvolle Drey beginnt bereits die lange gehegten Hoffnungen zu erfüllen[4]). Das ſpeculative Element der kathol. Dogmatik wurde nach dem Vorgange Dobmayers mit Vorliebe behandelt von Fr. Baader, deſſen Philoſophie vorgeblich durchgängige Uebereinſtimmung mit dem Chriſtenthume iſt, in Wahrheit aber, da ſie allzu ſehr von der Theoſophie Jacob Böhme's (ſ. S. 871) abhängig iſt, oft genug zur Kirchenlehre in grellen Widerſpruch tritt, und das Dogma verrückt und verſtellt*). Dieß mußte um ſo nachtheiliger wirken, als er eingeſtändlich in ſeinen zahlreichen tiefſinnigen Schriften „nur fermenta cognitionis geben, und gleich dem Saamenhändler nur Saamen, nicht vollendete Gewächſe verkaufen wollte," und dabei der philoſophiſchen Methode nicht mächtig, dieſe Andeutungen noch in einer ungemein manierirten Sprache vortrug, ſo daß es oft ſchwer iſt, die Fülle von Ideen, die ſich ihm aufdringen, in ſeinem Sinne zu faſſen[5]). Die beiden letzten Schriften: „über die Thunlichkeit oder Unthunlichkeit einer Emancipation von der römiſchen Dictatur in Bezug auf Religionswiſſenſchaft Nürnb. 1839" und „der morgen- und abendländiſche Katholicismus Stuttg. 1840" bringen den Verfaſſer in grellen Widerſpruch zu früheren Behauptungen und Betheuerungen[6]), und ſind darum entweder Producte des Aergers und Zornes über zu geringe Anerkennung, oder zu wenig liebevolles Entgegenkommen, oder wahrſcheinlicher noch wie manche andere Handlung in ſeinen letzten Lebenstagen Erzeugniſſe momentaner Geiſtesabſpannung. Unmöglich konnte der geſunde Baader in der nun völlig ſtarren und geknechteten griechiſchen Kirche ein vor der abendländiſchen Kirche prä-

---

1) Seber, über Religion und Theol. Cöln 823.

2) *Dobmayer*. systema theolog. cath. opus posthum. cur. *Senestrey*. VIII. T. Solisb. 807—819; in compendium redact. ab E. Salomon. II. T. ed. II. Solisb. 833.

3) Brenner, Darſtellung der Theologie in der Idee des Himmelreichs oder neueſte Dogmatik nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Bamb. 817—19. 3 Bde. Jüngſt von Neuem bearbeitet als: Syſtem der kathol. ſpeculativen (?) Theol. Regensb. 838 ff.

4) v. Drey, Apologetik als wiſſenſchaftl. Nachweiſ. d. Göttl. des Chriſtenth. Bd. I. Mainz 838. Bd. II. 843.

*) Vgl. Günther und Pabſt, Januskōpfe. Zur Philoſ. und Theolog. S. 160 ff. beſond. 171 und 196 ff.

5) Fr. Baader, philoſ. Schriften und Aufſätze. Bd. I. u. II. Münſter 831—32. Vorleſungen über ſpeculat. Dogmatik. Heft 1—4. Fermenta cognitionis. Berl. 822 sq. 6 Hefte.

6) Vgl. Katholik 1839. Sept. S. 209 ff. Octob. u. ſ. w. 1840. Jan. Febr. und Marz.

valirendes geiſtiges Element finden. Gleiches gilt dann wohl auch von den aus der letzten Zeit vorgerückten Correſpondenzen. Ueber dieſem Schmerze erfreut man ſich, daß ihn im letzten entſcheidenden Augenblicke irdiſchen Daſeins ein beſſeres Licht erleuchtet, und er verſöhnt mit der geiſtigen abendländiſchen Kirche entſchlafen iſt. Sein geiſtig kräftiger und ungleich klarerer Schüler Franz Hoffmann[1]) in Würzburg hat manche Dunkelheiten ſeines Lehrers geöffnet und ſelbſt nach Rheinwalds Repertorium ein glänzendes Zeugniß von dem in neuerer Zeit in der kathol. Kirche erwachten tiefen innerlichen Geiſte gegeben. Auch Sengler[2]), Gengler[3]), Schmitt[4]), Alb. Kreuzhage[5]) u. A. haben ſich mit Vorliebe und Erfolg der ſpeculativen Theologie zugewandt; mit größerer Freude begrüßen wir aber auf dieſem Gebiete die kräftigen und tiefen Denker Ant. Günther[6]) und Heinrich Pabſt[7]) in Wien, von denen der letztere des Freundes dunkelſte Gedanken errathen und lichtvoll dargeſtellt hat († 1838), und der beliebte Wiener Prediger Anton Veith[8]), als der dritte im Bunde, hat Günthers ſpeculative Ideen durch einen glücklichen Wurf an das Vaterunſer angelehnt, und ſo in weitern Kreiſen verbreitet. Auch der talentvolle und gewandte Hock hat ſich dieſer Richtung mit Erfolg angeſchloſſen. In der jüngſten Zeit wandte ſich auch J. B. Baltzer nach einer ernſten und mühevollen innern Durchbildung der Speculation mit Freude zu. Heinrich Klee[10]), Profeſſor zu Bonn und München, hat das poſitive Element der kathol. Dogmatik in compendiöſer und ausführlicher Form auch ſpeculativ zu erfaſſen geſucht, und der Theologie Geiſt und Leben eingehaucht. Noch

---

1) F. Hoffmann, Vorhalle zur ſpeculat. Lehre Fr. Baaders. Aſchaffenb. 836. Zur kathol. Theol. und Philoſ. ebendaſ. 836.

2) Sengler, über das Weſen und die Bedeut. der ſpeculat. Philoſophie und Theologie in gegenwärt. Zeit. Mainz 1834. Bd. II. ſpecul. Einl. in die Philoſ. und ſpecul. Theol. Heidelb. 837.

3) Gengler, die Ideale der Wiſſenſchaft oder Encyklopädie der Theologie. Bamb. 834; über das Verhaltniß der Theologie zur Philoſ. Landsh. 827.

4) L. C. Schmitt, Conſtruction des theol. Beweiſes m. beſond. Rückſ. auf die ſpecul. Entw. der Theol. in der Gegenwart. Bamb. 836.

5) Alb. Kreuzhage, über den Einfluß der Philoſophie auf die Entwickelung des innern Lebens. Münſt. 831; die Wahrh. im Erkennen; über den Einfluß der Philoſ. auf das Chriſtenth. mit beſond. Rückſ. auf das hermeſiſche Syſtem. Münſt. 838.

6) Günther, Vorſchule zur ſpeculat. Theologie des poſitiv. Chriſtenth.; Süd- und Nordlichter am Horizonte ſpeculat. Theologie; Peregrins Gaſtmahl; zugleich mit Pabſt, Januskˆpfe für Philoſophie und Theologie; der letzte Symboliker. Juſte-Milieu u. A.

7) Pabſt, gibt es eine Philoſophie des poſitiv. Chriſtenth.? Cöln 832. Der Menſch und die Geſchichte. Wien 830; ein Wort über die Extaſe. Cöln 833.

8) Veith, das Vaterunſer. Wien 831. 3. A. 842. u. v. A.

9) Außer mehr. Aufſätzen über die Bonner Zeitſchr. Carteſius und ſeine Gegner; Cholerodea. Wien 832. P. Sylveſter II. u. A.

10) Klee, Syſtem der kath. Dogmatik. Bonn 831. Dogmatik Mainz 835. 3 Bde.; Dogmengeſch. Mainz 1837 ff. 2 Bde. Grundriß der kathol. Moral, nach ſein. Tode hrsg. von Himioben. Mainz 843.

Größeres zu leiſten hat ihn ein früher, von Vielen ſchmerzlich empfundener Tod verhindert (28. Juli 1840). Berlage, Profeſſor zu Münſter, beginnt eine ſpeculative Dogmatik mit Rückſicht auf das reprobirte Syſtem von Hermes[1]). Am tiefſten aber griff in den, zufolge des Durchdringens der proteſtantiſchen Negation immer mehr indifferent werdenden Zeitgeiſt ein: Joh. Adam Möhler durch ſeine herrliche Symbolik, in welcher ſein tiefes, freudiges Leben in Chriſto und die unendliche Liebe zur kathol. Kirche am beſtimmteſten ausgeprägt iſt, und worin er zugleich das kathol. Syſtem vor den lutheriſchen, calviniſtiſchen und andern chriſtlichen Denkweiſen in ein glänzendes Licht ſtellt, und mit überzeugenden Gründen ſchirmt. Die Genialität des Geiſtes und die Innigkeit des Gemüthes, womit er noch eine allſeitige tüchtige Bildung verband, hat ihn ſchnell über eine unklare, pſeudomyſtiſche Richtung hinausgeführt, und durch ſeine ernſten kirchenhiſtoriſchen und patriſtiſchen Forſchungen erſtarkte ſeine theologiſche Geſinnung an den hohen Geſtalten der erſten Jahrhunderte: als geweihter Sohn ſeiner Kirche erweckte und belebte er das kathol. Bewußtſein ſeiner Zeitgenoſſen, der Theologen und Laien, zündete zugleich aber auch ein gewaltiges Feuer an. Seit langer Zeit ſah man in deutſchen Landen nicht ſolche Bewegung und Aufmerkſamkeit proteſtantiſcher Theologen auf ein kathol. Werk, als ſeit dem Erſcheinen ſeiner Symbolik. In dieſem Kampfe entwickelte Möhler zugleich noch eine ſeltene Gewandtheit der Darſtellung in den verſchiedenſten Formen, und man kann es kühn ſagen, auch eine Ueberlegenheit über ſeine Gegner. Nach beſonderm Rathſchluſſe Gottes ward dieſem reichen, noch ſo viel verſprechenden Leben aber ein frühes Ziel geſteckt; ſelbſt auf irdiſchen Schwingen hat ſein Geiſt in die Herrlichkeit des Jenſeits geſchaut: nun wollte er ein Buch ſchreiben — da brach das Herz, welches alle Chriſten mit ſo unendlicher Liebe umfaßt hatte (12. April 1838)[*]). Doch hat ſich ſein Geiſt auf viele talentvolle Schüler vererbt. Als die tüchtigſten bewähren ſich der geiſt- und ideenreiche und dabei ſo ungemein fruchtbare Staudenmaier[2]), Kuhn, Hefele, Reithmayr u. m. A., die in den verſchiedenſten Sphären die geiſtigen Tiefen im

---

1) Berlage, Apologetik der Kirche oder Begründung der Wahrh. und Göttlichkeit des Chriſtenthums. Münſt. 834. Chriſtkathol. Dogmatik. Bd. I. Münſt. 839.

*) Möhler, die Einheit der Kirche, oder das Prinzip des Katholiziſm. Tüb. 826; Athanaſius d. G. u. d. Kirche ſein. Zeit. Mainz 827—28; Symbolik, oder Darſtellung der dogmat. Gegenſätze der Katholik. und Proteſtant. Mainz 833. 6. Aufl. 843. Neue Unterſuchungg. der Lehrſätze zwiſchen Katholiken und Proteſtant. 2. Aufl. Mainz 835; vermiſchte Aufſätze, hrsg. von Döllinger. Regensb. 839—40. 2 Bde.

2) Staudenmaier, Geſch. der Biſchofswahlen. Tüb. 830. Pragmatismus der Geiſtesgaben (Tüb. Quart. Schr. 1828). Tüb. 835. Joh. Scotus Erigena. Frkf. 833. Encyclopädie d. theol. Wiſſenſchaften. (Mainz 834.) 2. Aufl. Bd. I. 840. Ueber das Weſen der Univerſität und den innern Organismus der Univerſitätswiſſenſchaften. Freib. 839. Philoſophie des Chriſtenth. oder Metaphyſik der heil. Schrift. Gieſſ. 840. Bd. I. Geiſt des Chriſtenthums. (Mainz 835.) 3. Aufl. 842. 2 Bde.

Katholicismus enthüllen. Vor Möhler verfaßten beredte Apologien des Katholicismus für größere Kreiſe der gemüthvolle Kaſtner, der biedere verdienſtvolle Abt Prechtl, Brenner, Geiger u. m. A., wodurch ſie die momentanen Angriffe auf die kathol. Kirche bündig und gewandt abgewieſen haben. Onymus, die höchſt einflußreichen Sambuga, Galura, Schwarzhueber, Widmer und der verdienſtvolle B. Frint ſuchten in populärer Weiſe den Katholicismus darzuſtellen; beſondere Theilnahme erregte der fromme geiſtvolle Sailer durch ſeine „Grundlehren der Religion“, durch welche er die ſtudirende Jugend mit Ehrfurcht für das Chriſtenthum erfüllt und überzeugend dargethan hat, daß die Religion erſt den Menſchen zu ſeiner eigenthümlichen Würde erhebe; aber auch unzählige Andere wandte er durch dieſes Werk und ſeine Ueberſetzung der „Briefe aus allen Jahrhunderten“ dem neologiſchen Zeitgeiſte ab [1]).

Die Moraltheologie erhielt in der neueſten Zeit allmälig eine immer noch freiere und lebensvollere Darſtellung durch Geishüttner, Reyberger, Schenkl, Wanker, Riegler und Stapf, von denen alle eigenthümliche Vorzüge haben, aber Sailer's verdienſtvoller „Moraltheologie“ (1817) an Geiſt und Einfluß, der ſpätere Stapf etwa ausgenommen, nachſtehen [2]). Alle dieſe Werke, die für ihre Zeit ungemein viel gewirkt haben, wurden aber mehr oder weniger verdunkelt durch Hirſcher's Leiſtungen *). Gleich beim Beginn ſeiner theologiſchen Laufbahn wandte er ſich, im Gegenſatz zu einer entarteten Scholaſtik, dem reinen, ungetrübten Geiſte des Evangeliums zu, und durch ſeine ſehnlichſt erwartete und mit ungetheiltem Beifall aufgenommene „chriſtliche Moral“ hat er die Zeitgenoſſen in die Tiefen des Reiches Gottes eingeführt, und zu thatkräftigem Glauben geſtärkt, nur iſt ein noch entſchiedeneres Hervortreten der dogmatiſchen Grundlage zu wünſchen. Er iſt nun Lehrer und Führer des kathol. Deutſchlands geworden, und hat neben Möhler bedeutend auf die religiös-kirchliche Richtung eingewirkt. Aber der von Gott reich begabte Lehrer wird nicht blos die Zeitgenoſſen zum Danke verpflichten, ſondern auch die künftige Generation, wenn es ihm vergönnt ſein ſollte, ſeinem nunmehr (1842) erſchienenen Katechismus die mehrfach gewünſchte größere Einfachheit und ſtellenweiſe beſtimmtere Hervorhebung mancher kirchlichen Lehrpuncte zu verleihen; nur ſtelle man nicht an den ſinnigen Lehrer

---

1) Sailer's ſämmtl. Werke, revidirt und verm. hrsg. von Widmer. Sulzb. 830—41. 40 Thle. (vollſtändig). Vgl. „Sailer's Verdienſte um die kathol. Wiſſenſchaft.“ (Katholik 1842. Sept. S. 247—64.)

2) Vgl. Lüft, über Conſtruction und Behandlung der theolog. Moral. (Gießer Jahrb. für Theol. Bd. II. S. 76—131.)

*) Hirſcher, über das Verhältniß des Evangel. zur theolog. Scholaſtik der neueſten Zeit. Tüb. 823; Betrachtungen über ſämmtliche Evangelien der Faſten. Tüb. 828 in vielen Aufl.; Betrachtungen über ſämmtliche Evangelien des K.-Jahr. ebend.; die Katechetik. 4. Aufl. Tüb. 840; die chriſtl. Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menſchheit. Tüb. 3 Bde. 835—36 und ſeitdem in mehr. Aufl.; das Leben Jeſu. Tüb. 839. in mehr. ſchnell aufeinand. folg. Ausgaben; Katechismus mit mehreren Verſtändigungen darüber.

der Katechetik die Zumuthung: daß ſein Katechismus dem Katecheten Mühe und Arbeit erſpare, da er mit hohem Ernſte verlangt: „Anregung und Leben muß vom Katecheten kommen!“

Viel geſchah in der neueſten Zeit auch für die Erklärung der h. Schrift. Um derſelben eine ſichere Grundlage zu geben, wandten ſich bedeutende Talente zunächſt der ſ. g. Einleitung in das A. u. N. T. und der Hermeneutik zu. Was in dieſer Beziehung von dem ungemein kenntnißreichen Profeſſor Jahn in Wien (Einleitung ins A. T.; bibliſche Archäologie) und dem genialen Hug, Profeſſor zu Freiburg (Einleitung ins N. T.), geleiſtet worden, iſt allgemein, wie unter Katholiken, ſo unter Proteſtanten, anerkannt. Dieſe Bemühungen wurden fortgeſetzt durch den ſcharfſinnigen Feilmoſer in Tübingen (Einleitung ins N. T.), Unterkircher (introd. in N. T.), und Verdienſtvolles iſt durch die Herausgabe der Einleitung ins A. T. des verſtorbenen Profeſſor Herbſt geleiſtet, noch mehr iſt von ſeinem Nachfolger Welte in Tübingen, und von den rüſtig aufſtrebenden, der Hyperkritik der Proteſtanten mit Kraft entgegentretenden, Profeſſoren Movers in Breslau, Schleyer in Freiburg und Haneberg in München zu erwarten. Die Hermeneutik bearbeiteten Jahn, Arigler, Gerhauſer, Unterkircher, Ranolder und Löhnis. In populärer Weiſe wurde die h. Schrift des N. T. erklärt von Schnappinger, Kiſtemaker, und Maßl mit Rückſicht auf das Bibelwerk von de Sacy, und von Allioli die ganze h. Schrift mit päpſtlicher Approbation in gleicher Weiſe bearbeitet. Das letztere Werk ſchließt ſich an die früher von Braun herausgegebene deutſche und lateiniſche Bibel an. Einen etwas mehr wiſſenſchaftlichen Charakter erſtrebte das von Brentano begonnene, von Dereſer überarbeitete oder fortgeſetzte und von Profeſſor Scholz zu Bonn vollendete Bibelwerk, in welchem beſonders die zu den einzelnen Büchern vorausgeſchickten Einleitungen oft lehrreich ſind. Profeſſor Scholz hat ſich noch durch ſeine bibliſche Archäologie, noch mehr aber durch ſeine, mit ſeltenem, ausdauerndem Fleiße beſorgte kritiſche Ausgabe des N. T. hochverdient gemacht. Tiefer eingehende Erklärungen verſuchten Leop. Schmid[1]), Heinr. Klee[2]), Mack[3]) in Tübingen und der übermächtig liberale Stengel[4]) in Freiburg, auch Gerhauſer; große Hoffnungen erregt Maier durch ſeinen Commentar zu den mit Vorliebe behandelten Johanneiſchen Schriften[5]), und Windiſchmann durch ein exegetiſches Handbuch zum N. T., wovon die Erklärung des Briefes an die Galater ſo eben erſchienen iſt.

1) Leop. Schmid, Erklär. der heil. Schriften nur 1—4. Heft über die Geneſis. Münſt. 834—35; Erklär. kirchl. Perikopen. Weilb. 834.

2) Klee, Erklar. des Evang. Johan.; des Briefes an die Röm. und an die Hebr. Mainz bei Kupferberg.

3) Mack, Commentar üb. die Paſtoralbriefe des Apoſt. Paul. Tüb. 836.

4) Stengel, Erklar. des Briefes an die Röm. Nach ſeinem Tode hrsg. von Beck. 2 Bde. Freib. 836. — Gerhauſer, Einl. in das Evangel. des heil. Johannes nebſt 3 Beilagen. Kempt. 831.

5) Von Maier erſchien in der Freiburger Ztſchr. für Theol. 1839. Bd. II. S. 309—98. und beſond. abgedruckt: Exegetiſch-dogmatiſche Entwick-

Die erfreulichen Leiſtungen auf dem Gebiete der KG. ſind in der Einleitung (ſ. S. 32 ff.) erwähnt worden. Gleich treffliche Bearbeitungen erhielt auch das mit der KG. zuſammenhängende Kirchenrecht durch Frey, Schenkl, Pelka, Walter, von Droſte, Cherier und Buß*). Bedeutſam für die kathol. Theologie war es auch, daß man in neuerer Zeit immer mehr die Wichtigkeit des Studiums der Patrologie oder chriſtlichen Litterärgeſchichte begriff. Am meiſten regte dafür der große Möhler an, und ſicher hatten wir von ihm nach den ungenügenden patrologiſchen Bearbeitungen von Winter, Wieſt, Buſſe, Goldwitzer, Locherer und Annegarn ein Werk hierüber zu erwarten, was uns wahrhaft in den Geiſt des chriſtlichen Alterthums eingeführt und mit Liebe dafür erfüllt hätte. Die darüber hinterlaſſenen fragmentariſchen handſchriftlichen Aufſätze verſuchte ſein trefflicher Schüler Reithmayr[1]) bei der Herausgabe zu ergänzen und zu vervollſtändigen. Ein neues ziemlich umfaſſendes und ſehr brauchbares Werk in lateiniſcher Sprache hat Permaneder in Freiſingen begonnen, welches zur Vollendung gereift das patriſtiſche Studium merklich fördern wird[2]).

Die Paſtoraltheologie wurde nach den trefflichen Anfängen in Oeſterreich im vorigen Zeitabſchnitte jetzt ungemein fruchtbar bearbeitet. Voran ging die ſehr verdienſtvolle Paſtoraltheologie von Sailer, dem bald die Werke von Powondra, Reichenberger, Zenner, Gollowitz, Brockmann, Ed. Herzog u. A. folgten; zahlreich wurden noch ſpeziell die Homiletik und Katechetik bearbeitet[3]). Die letztere von Hirſcher und Müller; die erſtere von Zarbl u. A.

Charakteriſtiſch für die neueſte Zeit iſt noch, daß die Bedeutſamkeit der religiöſen Volksbildung von frommen Geiſtlichen und Laien begriffen wurde. Ungemein viel geſchah hiefür durch die Mechitariſten-Congregation „zur Verbreitung guter kathol. Bücher" in Wien, den Bayerſchen Bücherverein und beſonders bot der zu Wien lebende Silbert durch eine Reihe von Ueberſetzungen asketiſcher Schriften früherer Jahrhunderte allen Kreiſen eine geſunde und kräftige Nahrung dar. Dies fand bald Nachahmung in Böhmen, Münſter, Aachen und Regensburg, wo die volksthümlichen Werke eines Franziscus Saleſius, Ludw. von Granada, Liguori, in der neueſten Zeit des frommen, begeiſterten Geramb u. A. in anſprechenden Ueberſetzungen verbreitet wurden, wodurch der Saame zu einer, vielleicht bald herrlich aufgehenden, Saat ausgeſtreut wird. Hierbei erwähnen wir aber mit gleicher Freude auch mehrerer eigener poetiſcher

lung der neuteſtamentl. Begriffe von ζωή. ἀνάστασις und κρίσις; der Commentar zum Evangel. Johannis erſcheint Freib. 843.

*) Buß, Methodologie des Kirchenrechtes. Freib. 842. Das KR. ſelbſt ſoll bald erſcheinen.

1) Möhlers Patrologie oder chriſtl. Literärgeſch. hrsg. v. Reithmayr. Bd. I. Regensb. 840.

2) *Permaneder*, bibliotheca Patristica. Landish. 841 sq. 2 T.

3) Vgl. Graf, krit. Darſtellung des gegenwärt. Zuſtandes der praktiſch. Theol. Tüb. 841.

Verſuche, die den reinſten kirchlichen Geiſt athmen, und der vielfachen gelungenen Ueberſetzungen kirchlicher Hymnen der Vorzeit, ſo wie noch der anmuthigen Darſtellung frommer, gottesfürchtiger Perſönlichkeiten früherer Jahrhunderte; ſelbſt das kindliche Gemüth blieb dabei nicht unbedacht. Wir haben in dieſer Hinſicht beſonders die Namen Friedr. Schlegel, Weſſenberg, Clemens Brentano, Diepenbrock, Schenk, Jean Bapt. Rouſſeau, Guido Görres, Eduard Vogt, Beda Weber, Pius Zingerle, Wladisl. Pyrker, Chriſt. Schmid u. m. A. im Sinne.

Dieſer gewaltige Um- und Aufſchwung im theologiſchen und kirchlichen Gebiete iſt zum großen Theile der in neuerer Zeit kühner und beſtimmter auftretenden periodiſchen Litteratur im kathol. Deutſchland zuzuſchreiben [1]. Angeregt durch die Beſtrebungen Friedrich Schlegel's traten nebſt einigen theologiſchen Blättern von geringerer Bedeutung vor etlichen 20 Jahren zwei Zeitſchriften auf, welche mächtig auf die Umgeſtaltung der Anſichten über Katholicismus unter Katholiken und Akatholiken gewirkt haben. Der immer mehr ſtereotyp werdenden Anſicht, als halte der Katholicismus eine ſtreng wiſſenſchaftliche Kritik nicht aus, trat die Tübinger theologiſche Quartalſchrift (ſ. 1819) entgegen, mit Kraft und Gewandtheit deſſen ſolide Grundlage in der Wiſſenſchaft wie im Leben nachweiſend. Bei beſtimmterer Ausprägung ihres Charakters zog die Quartalſchrift beſonders ſeit dem Mitwirken Möhlers ſolche Gegenſtände in den Kreis ihrer Beſprechungen, die im kirchlichen Leben irgendwie Bedeutung haben. Bald darauf begann der Katholik (ſ. 1821), und ſuchte in einer Zeit, wo der Indifferentismus die tiefſten Wurzeln geſchlagen, die kathol. Unterſcheidungslehren in weiten Kreiſen vergeſſen ſchienen, und man ſich der proteſtantiſch rationaliſtiſchen Aufklärerei immer mehr näherte, das Motto: „christianus mihi nomen, *catholicus* cognomen" voranſtellend, als „Lehrer und Warner" das Selbſtgefühl der Katholiken anzuregen und zu bekräftigen. Unbeirrt durch die ihm, wie einſt den Jeſuiten bei ihrem antiproteſtantiſchen Wirken in vollem Maaße zu Theil werdende Schmach befeſtigte ſich der Katholik in ſeinem zur glücklichen Stunde gefaßten Plane, und focht, nachdem er bald ein breiteres Terrain gewann, für die Rechte und freiere Entwickelung der kathol. Kirche gegen proteſtantiſche Beengung mit derbem, oft faſt übermächtigem Eifer. Die bezeichneten Tendenzen haben beide Zeitſchriften bis zur Stunde mannhaft verfolgt, und in erfreulicher Weiſe ſchloſſen ſich ihnen bald mehrere in ähnlicher Abſicht an, die man nach ihrem vorherrſchenden Character bezeichnen kann: 1) als wiſſenſchaftliche, die ſich zunächſt an die Tübinger Quartalſchrift anſchloſſen. Die von Pletz (bis 1840) redigirte Wiener neue theologiſche Zeitſchrift, die Bonner Zeitſchrift mit dem beachtungswerthen Titel für Philoſophie und kathol. Theologie, zunächſt als Apologie des Hermeſianismus (ſ. 1833), die in Folge der Verſetzung ihrer Redactoren von Gießen

1) Vgl. Katholik 1843. Januar S. 1—17.

eingegangenen Jahrbücher für Theologie und chriſtliche Philoſophie (ſ. 1834), die Freiburger Zeitſchrift für Theologie (ſ. 1839), welche vorzüglich die ſpeculative Theologie pflegt, und die Verirrungen auf dem Gebiete der Philoſophie bekämpft; das Münchner Archiv für theologiſche Litteratur (ſ. 1842), welches ſich beſonders unbefangene Kritik der neueſten einſchlägigen Erſcheinungen zur Aufgabe geſtellt hat. So eben entſtand die durch Dr. Seitz redigirte Zeitſchrift für KR. und Paſtoral. Dieſen Blättern ſtehen am nächſten die beſonders durch das Cölner Ereigniß hervorgerufenen Münchner hiſtoriſch politiſchen Blätter (ſ. 1838), die von ausgezeichneten Talenten und geſinnungsvollen, in der Rede ungemein gewandten Mitarbeitern unterſtützt, dem kathol. Weſen in der Wiſſenſchaft, der Politik, dem religiöſen und kirchlichen Leben in den weiteſten Kreiſen Anerkennung verſchaffen wollen, der proteſtantiſchen Geſchichtsverdrehung überall kühn und gründlich zu Leibe gehen, und beſonders noch den modernen Staatstheorien und einem gefährlichen Liberalismus mit mächtigem Eifer entgegen treten. Der wahrhaft conſervative Geiſt derſelben wird endlich, wie dies vor Kurzem bei Herwegh geſchehen, wohl auch bei denen Anerkennung finden, welche in der offenen entſchiedenen Sprache der Redactoren eine feindſelige Geſinnung erblicken wollten. Der Anticelſus von Schütz endlich (ſ. 1842) kündigte ſich als zeitgemäße Apologie des Katholicismus und Kritik des Proteſtantismus an. 2) Zeitſchriften für die Amtsführung der practiſchen Seelſorge, wie die zu Linz erſchienene theologiſch practiſche Monatsſchrift, die bei dem Vorwalten des rein practiſchen Intereſſes in der Zeit ihrer Blüthe 4 Auflagen erlebte, das Conſtanzer Paſtoralarchiv, die Athanaſia von Benkert u. m. A. 3) Tages- oder Wochenblätter für kathol. Geiſtliche und Laien: der Religionsfreund, die Sion, die Frankfurter und Paſſauer kathol. Kirchenzeitung, der Herold des Glaubens, das ſchleſiſche Kirchenblatt, das ſüddeutſche Kirchenblatt, die Mainzer kathol. Sonntagsblätter, das Repertorium von Besnard, die kathol. Stimmen, welche theils die wichtigſten Reſultate der Wiſſenſchaft, namentlich der Geſchichtsforſchung beſprechen, theils ſelbſtſtändig religiöſe Wahrheiten oder kirchliche Inſtitutionen behandeln und die Tagesereigniſſe auf dem kirchlichen Gebiete mittheilen. Und in letzterer Beziehung haben dieſe Blätter in Ermangelung einer politiſchen Zeitung von kathol. Geſinnung noch einen beſondern Werth.

Neben dieſen erfreulichen Erſcheinungen entwickelten ſich jedoch auch auf dem Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaft und des kirchlichen Lebens manche unlautere Elemente, die oft zerſtörend einwirkten. Wir rechnen hierher die in ihrer Entwickelung zu einem ſeltenen Grade von Widerwärtigkeit geſteigerten hermeſianiſchen Händel. Verdient war allerdings der Kranz, welchen man auf das Grab des zu Bonn verſtorbenen (26. Mai 1831) Profeſſor Georg Hermes legte: „Vom früheſten Jünglingsalter opferte dieſer wahrhaft große Mann alle Genüſſe des Lebens dem Durſte nach h. Wiſſen und dem Eifer für die chriſtliche Religion; und wenn Menſchen ihm einen Fehler vorwer-

ſen konnten, ſo war es eine ſo rückſichtsloſe Hingebung aller Lebenskräfte für den Beruf des chriſtkathol. Lehrers, daß ſein früher Tod allem Anſcheine nach eine Folge übergroßer Anſtrengung für ſeine Lehrerpflichten ſein mußte. Zahllos ſind ſeine dankbaren Schüler, und keinem Lehrer der Vor- und Mitwelt (?) mag es gelungen ſein, eine innigere Anhänglichkeit und Verehrung bei ſeinen Schülern zu erwecken [1])", und ſie, möchten wir auch noch hinzuſetzen, zu gleichem Ernſte und gleicher Strenge im Leben wie in der Wiſſenſchaft zu erheben. Doch darf zur Vervollſtändigung der Charakteriſtik mit dem Verkünder „der Wahrheit in der Hermeſiſchen Sache, Darmſtadt 1837, S. 6." nicht verſchwiegen werden, daß er andere Syſteme nur mit Widerwillen neben ſich duldete: offenbar der gelindeſte Ausdruck für die zufolge eines eigenthümlichen Bildungsganges ausgeprägte Subjectivität, der es nicht gelingen konnte, die kirchliche Lehre ungetrübt aufzufaſſen. Auf ſeinem ſubjectiven Standpuncte hatte er ſich nach eigenem Geſtändniß ſchon frühzeitig bis dahin verirrt [2]), „daß ihn faſt nichts mehr rührte und ergriff; daß er bei allem äußern Gottesdienſte beinahe kalt blieb. Doch will er ſich das nicht als einen Vorzug, als etwas Gutes auf Rechnung ſchreiben. Und er hofft mit Gottes Gnade auch noch wieder dahin zu kommen, daß er leicht gerührt und ergriffen werde, — nämlich dann, wenn er mit der Herleitung und dem Beweiſe der einzelnen Wahrheiten der Religion und Moral ganz im Reinen ſein werde, und ſo nur auf die Reſultate hinſchauen kann. Allein ſo weit ſei er jetzt noch nicht!" In dieſer einſeitig egoiſtiſchen Verſtandesrichtung prägte ſich in dem hermeſiſchen Syſteme, doch Hermes und ſeinen Schülern unbewußt, ein rationaliſtiſch-pelagianiſcher Grundcharakter aus, der nicht ohne Einfluß auf die Faſſung vieler kirchlichen Dogmen bleiben konnte. Daher blieb die Verdammung der hermeſiſchen Doctrin in Rom nicht aus (26. Sept. 1835), und die Rechtfertigung [3]) derſelben dürfte bald um ſo eher einleuchten, als in jüngſter Zeit Profeſſor Baltzer,

---

1) Worte des Todtenzettels.

2) Vgl. Denkſchrift auf Georg Hermes von Eſſer. Cöln 832. S. 135 und 136.

3) Pro memoria in Sachen des Hermeſianismus u. ſ. w. Mainz 837. (Meckel), die hermeſianiſchen Lehren in Bezug auf die päpſtl. Verurtheilung derſelben urkundlich dargeſtellt. Mainz 837. Berlage, Einleit. in die chriſtkath. Dogmatik, mit Rückſ. auf die päpſtl. Verurtheilung der hermeſ. Lehre. Münſt. 839. Die ziemlich vollſtänd. Litterat. über dieſen Streit ſ. bei *Niedner*, philosophiae Hermesii Bonnensis novar. rer. in theol. exordii explicatio et existimatio. Lps. 839. Das Reſultat Niedner's iſt: „daß Hermes davon weit entfernt geblieben ſei, durch ſeine Philoſophie die Offenbarung feſter zu begründen." Die erſten Angriffe auf Hermes (von Windiſchmann) bei Veranlaſſung einer Beurtheilung der Ueberſetzung Widmer's von Auguſtinus Werken: „Freiheit des menſchlichen Willens und göttliche Gnade; über den Grund und Nutzen des chriſtl. Glaubens" im Katholik 1825. Oct. S. 1 ff. beſond. Nov. S. 156 ff. Die Repliken (v. Droſte?) in der kathol. Monatsſchrift v. Smets nach der beſond. Ausg. Cöln 835. Bd. I S. 81 ff. Bd. II. S. 101—107. Aus der jüngſten Zeit zu vgl. „über das Verhaltniß des Hermeſ. Syſtems zur chriſtl. Wiſſenſchaft (hiſt. polit. Blätt. Bd. VII. S. 658 ff.).

der kräftigſte und ſelbſtſtändigſte unter den noch lebenden Schülern von Hermes, den Semirationalismus und Semipelagianismus in Hermes Lehre offen ausgeſprochen hat[1]. Leider hielten ſich die meiſten ſeiner Schüler, nicht im beſondern Einklange mit dem ſtreng unermüdet ſelbſt forſchenden Lehrer, an den Buchſtaben in den vermeintlich unumſtößlich feſtgeſtellten Reſultaten deſſelben, und ſtimmten in den erſten Heften der Bonner Zeitſchrift, gegenüber einer freilich eben nicht ſehr würdevollen Polemik, einen Ton an, der lange ein Schandfleck in der theologiſchen Litteratur bleiben wird, welcher auch der Zeitſchrift bald den Untergang bereitet hätte (der fernere Beſtand ward durch das leichte Auskunftsmittel der Abänderung der Miszellen in „wiſſenſchaftliche Erörterungen, kirchenhiſtoriſche Nachrichten u. ſ. w.“ geſichert) und der in vielen, grade nicht Uebelgeſinnten die Meinung erzeugte, als ſei die Grobheit dem hermeſiſchen Syſteme incarnirt. Bald nach dem Erſcheinen des Verdammungsbreves ſuchten ſich die ſtrengen Hermeſianer hinter der janſeniſtiſchen Ausflucht zu bergen: die vom h. Vater verdammten Lehren ſeien nicht die von Hermes vorgetragenen und in deſſen Schriften enthaltenen, und zwei der Stimmführer, Profeſſor Elvenich zu Breslau und Profeſſor Braun zu Bonn, unternahmen es, nach vorhergegangener Unterhandlung in Rom perſönlich die Rechtfertigung dieſer Behauptung zu erhärten, worauf man ſich dort nicht einließ, ſondern die Verhandlungen abbrechend, die einfache Unterwerfung unter das Verdammungsbreve verlangte[2]. Zur ſelben Zeit gaben mehrere hermeſiſche Profeſſoren im Seminar zu Trier das Beiſpiel einer edlen Selbſtverläugnung und kirchlichen Geſinnung, und reichten ihrer nächſten kirchlichen Behörde, ſo wie dem h. Vater ihre unbedingte Unterwerfung unter den Ausſpruch des römiſchen Stuhles ein, was zum Nachtheile des kirchlichen Friedens bei den übrigen ſtarren Jüngern des Hermes wenig Anklang, deſto härtern Tadel fand, und die Spaltung, beſonders unter dem rheiniſchen und weſtphäliſchen Clerus, bis zur Stunde erhält. Der Umſtand, daß 8 umfangreiche Hermeſiſche Brochüren, worunter auch „der Hermeſianismus und der Preußiſche Staat in ihrer welthiſtoriſchen Bedeutung, Cöln 1838“ auf einen äußerſt niedern Preis herabgeſetzt wurden, ſcheint anzudeuten, daß die Angelegenheit eben nicht von „welthiſtoriſcher Bedeutung“ iſt.

Wie Hermes der Vernunft bei Aneignung der göttlichen Offenbarungslehren zu viel einräumte, ſo wollte der Abbé Bautain in Straßburg jegliche Mitwirkung derſelben völlig ausſchließen, was ſein Biſchof für äußerſt gefährlich erklärte, wofür er vom h. Vater die volle

---

1) Baltzer, Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Proteſtantismus. Heft 2. S. 156 und 264 in den Noten. Brsl. 840.

2) *Braun* et *Elvenich*, acta Romana. Lips. 838. Vgl. dazu hiſt. polit. Blätt. Bd. II. S. 526—43. *Braun* et *Elvenich*, meletemata theologica. Lps. 838. deut. Bearb. „theol. Studien mit Anmerk. Cöln 839.“

Zuſtimmung erhielt [1]). Daraus wollte Braun [2]) in Bonn eine Gutheißung der hermeſiſchen Doctrin herleiten, als ob es zwiſchen Hermeſianismus und Bautainismus kein Medium gäbe, und als er und ſeine Freunde ſpäter dabei beharrten, mußte man darin in Rom gradezu eine Anklage ſehen. Zur Freude des h. Vaters zeigten ſich Bautain und ſeine Anhänger ungleich würdiger als die Hermeſianer und verſöhnten ſich aufrichtig mit dem Oberhaupte der Kirche, deſſen Ausſpruch in Demuth anerkennend [3]).

Wärend man von Rom aus ſtets die Anhänglichkeit auch an das herkömmliche, äußere Kirchenthum zu nähren und zu beleben ſucht, und der Pater Perrone auch in ſeiner neueſten Bearbeitung der Dogmatik ſich ſogar wieder an die ſcholaſtiſche Form, und vorzüglich an Thomas von Aquin anſchließt [4]), begannen ſich in Deutſchland hie und da freiſinnige Anſichten über das kathol. Kirchenthum geltend zu machen; man wollte ohne die nöthige Weisheit, Einſicht und Behutſamkeit darzuthun, in ſtürmiſchem Eifer die lateiniſche Sprache beim Gottesdienſt entfernen, die Ceremonien vereinfachen (verflachen), und dem modernen Zeitgeiſte vermeintlich entſprechender machen, den oft läſtigen Cölibat beſeitigt wiſſen, ablenkend von Rom, eine deutſche Nationalkirche gründen u. A. Dieſe Richtung, die durch vielfache frühere Anordnungen und Schriften des Frh. von Weſſenberg, die Ulmer Jahresſchrift, die freimüthigen Blätter von Pfarrer Pflanz, die kathol. (!) Blätter von Fiſcher, den kanoniſchen Wächter von Alexander Müller, die Herren Carové, Fridolin Huber, Schreiber u. v. A., von denen die meiſten längſt innerlich von der kathol. Kirche ſich losgeſagt hatten, aber aus beſondern Abſichten äußerlich in derſelben verblieben [5]), verbreitet wurde, griff beſonders in Baden, Würtemberg, der Schweiz, vorübergehend

1) Rapport à Mgr. l'éveque de Strasb. sur les écrits de M. l'abbé Bautain. Par. 838. Möhler, Sendſchreiben an Hrn. Bautain, in deſſen verm. Schrift. Bd. II. S. 141—164. Vgl. Kurze Beleuchtung der Theorie des Hrn. Bautain im Katholik 1835. Bd. 57. S. 125 ff. S. 286 ff. und viele Aufſätze in der Bonner Ztſchr.

2) Braun, die Lehren des ſ. g. Hermeſianismus über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbar., gutgeheißen und die entgegenſtehend. Anſicht. als falſch und gefährlich verworfen vom B. von Straßb. und Gregor XVI. Bonn 1835. Laokoon, oder Hermes und Perrone von Daniel Bernhardi (Braun). Cöln 840. Von dem Verleger Eiſen anempfohlen mit dem Lobe des Hamburger unparth. Correſpondenten, des Frankf. Journals, der Trier. und Aachener Zeitung. Vgl. Bonner Ztſchr. H. 1. S. 189. Das Werk lateiniſch: Laocoon sive Hermesius et Perronius. Latine conversus et variis additamentis auctus. Bonnae 842.

3) Vgl. Die Retractation Bautain's und ſeiner Anhänger im Katholik 1841. Febr. Beil. S. LIV. ff. Tüb. Q. Schr. 1841. S. 371 ff.

4) *Perrone*, praelectionn. theol. Rom. 835 sq. VII. Vol. Neuer Abdruck Lovanii et Mogunt. ſeit 838 sq.

5) Warum die ſ. g. Liberalen noch in der kath. Kirche bleiben; ſ. Bonner Zeitſchr. Heft 1. S. 190. und Philalethes (B. Reiſach), was haben wir von den Reformatoren zu Offenb. und St. Gallen zu halten? Geſpräche zwiſchen einem Pfarrer und ſeiner Gemeinde. Mainz 1835.

auch in Sachſen, um ſich, und wurde durch das früher unlautere Treiben der Gebrüder Theiner[1]) auch nach Schleſien verpflanzt. Der jüngere, Auguſtin Theiner, hat aber nach einer erfolgreichen Reiſe durch England und Frankreich ſich in Rom entſchieden von dieſer Richtung losgeſagt, und ſeitdem Deutſchland mit geſinnungsvollen, ſchätzbaren, beſonders hiſtoriſchen Schriften beſchenkt. Dagegen ſteigerte der ebengenannte Profeſſor Fiſcher zu Luzern als kathol. Prieſter und Lehrer der Moral den Liberalismus bis zur Gewiſſensehe und der öffentlichen Einladung zum Leichenbegängniſſe eines ſeiner verſtorbenen Kinder; andererſeits aber erklärte er mit Knechtsſinne, daß er bloß wegen ſeines bequemen Auskommens die mit ſeiner Geſinnung unverträgliche Stellung beibehalten habe. Aber bei der tiefer gewordenen Wiſſenſchaft, der Erſtarkung einer wahrhaft kirchlichen Geſinnung, welche auch in dem äußern herkömmlichen Kirchenthume das Gute und Wahre ehrt, und angemeſſene mögliche Aenderungen nur zufolge ernſter, weiſer und reiflicher Ueberlegung zu erringen ſucht*), und endlich bei der ſteigenden Verehrung gegen das Oberhaupt der Kirche, iſt für das Gelingen der Tendenzen der ſ. g. aufgeklärten, liberalen Katholiken um ſo weniger Hoffnung vorhanden, da dieſe nicht von den ausgezeichneteren Talenten vertreten ſind.

§. 412. Die Miſſionen der kathol. Kirche.

Choix de lettres édifiantes, reichen bis zum Jahr 1808 fortgeſetzt bis zum Jahr 1820 in den nouvelles lettres édifiantes; daran ſchließen ſich die Annales de la propagation de la foi, überſ. v. J. J. Ritter, Smets. Cöln 834 ff. Eine Ueberſicht d. Geſch. u. Statiſtik d. kath. Miſſionen d. letzten 40 Jahre gibt Herr R. C. im Univers 13. Sept. 1839. Vgl. Sion J. 1839. Oct.-Heft S. 1191 ff. u. Jahrg. 1840, Sept. Nr. 113. S. 1062—1068. ſehr intereſſante ſtatiſtiſche Angaben Nov. Nr. 142. Beil. Höninghaus, gegenw. Beſtand d. röm. kath. Kirche auf d. ganzen Erdkr. Aſchaffenb. 836. Wittmann, d. Herrlichkeit d. Kirche in ihren Miſſionen u. ſ. w.

Die kathol. Kirche, getreu dem Befehle des Heilandes, das Evangelium in aller Welt und allen Völkern zu verkünden, hat ihre Miſſionen allmälig über den ganzen Erdkreis mit freudigem Eifer verbreitet[2]). Seit der Entſtehung des Proteſtantismus, und ſeit namentlich die bedeutendſten ſeefahrenden Nationen akatholiſch waren, entwickelte ſich ein zwiefaches, ein gegenſeitig ſich befehdendes und darum oft ungünſtig einwirkendes Miſſionsweſen, wobei aber die Verbreitung der kathol. Religion trotz mancher äußerlichen Hinderniſſe bis in die fernſten Welttheile ſiegreich von Statten ging,

1) (Theiner) die kath. Kirche Schleſiens. Altenb. 826; über die gezwungene Eheloſigk. der kath. Geiſtlichen. Altenb. 828. 3 Bde.

*) Vergl. die Aufſätze „kirchliche Reform" im Katholiken 1833. Jan. S. 84 ff. u. „die kathol. Kirche u. die Reformen." Artik. I. 1841. Jan. S. 1 ff. Artik. II. Febr. S. 113 ff. Artik. III. April S. 39 ff. IV. Juli S. 1 ff. V. Octob. 25 ff. VI. Nov. S. 113 ff. ſ. auch ſüdteut. Kirchenblatt 1841. Nr. 34.

2) Vgl. „Etwas üb. d. Miſſionen namentlich der kathol. Kirche" (Tüb. Q. Schr. 1825. S. 611—45).

ſo daß, indeß in Europa die Kirche Verluſte erlitt, ſie durch Aufnahme heidniſcher Völkerſchaften in ihren Mutterſchoß die Zahl ihrer Bekenner fortwärend vermehrte. Ja, ſeit dieſem Jahrhunderte verfolgte die kathol. Kirche mit verjüngtem Eifer und raſtloſer als jemals dieſen großen Zweck, der in dem h. Franciscus Xaverius ſeinen Anfangspunkt für die neueſte Zeit fand. Die Miſſionen zählen jetzt 5 große Länderbereiche: I. Die Miſſionen der Levante, umfaſſend den griechiſchen Archipel, Conſtantinopel, Syrien, Armenien, die Krimm, Aethiopien, Perſien und Aegypten; II. die Miſſionen von Indien bis Manilla und die neuen Philippinen ſich erſtreckend; III. die Miſſionen China's, denen ſich die von Siam, Cochinchina und Tonkin anſchließen; IV. die amerikaniſchen Miſſionen, beginnend an der Hudſons-Bai, ſich ausdehnend über Canada, Louiſiana, die Antillen, Guiana bis zu den Völkerſchaften von Paraguay; V. die Ocean-Miſſionen, ſich auf Auſtralien erſtreckend. Das Inſtitut der Propaganda in Rom ſorgt für eine ſyſtematiſche Leitung des Miſſionsweſens, welches ſich, ſeitdem die Jeſuiten, in Folge ihrer Unterdrückung ſich zurückzogen, und jetzt wieder die Miſſionen in Bengalen, in Madura und in Syrien verſehen, in Frankreich das Seminar für auswärtige Miſſionen und das Haus vom h. Lazarus zu Paris angelegen ſein laſſen. In Spanien verſorgten ſchon vor dem 16. Jahrhundert die Dominicaner und Franziscaner zahlreiche Miſſionen; die Dominicaner allein ſind heute noch thätig für das öſtliche Ton-King und in China für die Landſchaft Fo-Kieng. Die portugieſiſchen Lazariſten, deren Congregation erſt die Regierung Donna Maria's unterdrückte, ſtanden den Miſſionen der Erz- und Bisthümer in China und in Indien, zu Goa, zu Macao, zu Nanking, zu Peking, Grancanore, zu Cochin, zu Meliapour und Malaga vor. Am mächtigſten haben ſich die Anſtalten für das Miſſionsweſen in Frankreich entwickelt, wo a) die Miſſionen vom h. Lazarus zu Paris, die Levante, ſeit 1784 China und die neueſten Miſſionen in Abyſſinien, wo b) das Seminar des h. Geiſtes zu Paris (1663 gegründet), Mittelaſien, namentlich die öſtliche Levante, wo c) die Genoſſenſchaft von Picpus zu Paris (ſ. 1830) Oſtoceanien verſorgt, wo d) die Mariſten zu Lyon (ſ. 1835) Weſtoceanien bedenken, und wo die Geſellſchaft zur Verbreitung des Glaubens (ſ. 1822) in dem Jahr 1842 allein gegen 3,233,486 Francs einnahm, und im Jahre 1839 die Summe ſich bereits auf 1,895,682 Francs ſteigerte. Großbritannien und Irland, ohne religiöſe Genoſſenſchaften, bedient ſich irländiſcher Prieſter zu der Miſſion in Madras und erhält 3 Vicariate auf der Inſel Mauritius, am Vorgebirge der guten Hoffnung und auf Neuholland. Bei der Steigerung des kathol. kirchlichen Lebens in England läßt ſich auch für dieſes Gebiet dort noch Größeres erwarten. In Deutſchland wirken zur Verbreitung des Miſſionsweſens die milden Beiträge der Leopoldinenſtiftung in Oeſterreich und der Ludwigsverein in Bayern, denen ſich der Xaveriusverein in der Erzdiöceſe Köln, von Aachen ausgehend, angeſchloſſen hat (7. Dec. 1841 vom Staate, 14. Jan. 1842

vom Ordinariate beſtätigt). Möchten doch auch bald die ſlaviſchen Völker ein Lebenszeichen für dieſen großen Zweck von ſich geben! Dieſe Thätigkeit und dieſe Anſtalten hatten denn auch zur Ehre der h. Kirche einen geſegneten Erfolg, der ſich von Tag zu Tag immer mächtiger ſteigert, bis der große Tag ſich erfüllen wird, an dem alle Völker den dreieinigen Gott bekennen und den Statthalter Chriſti auf Erden verehren.

Im neuen Königreiche Griechenland (mit 20,000 Katholiken in 1 Erzbisthum und 3 Bisthümern; apoſtoliſcher Legat iſt der von der Regierung bereits anerkannte Biſchof von Syra) und in der Türkei vermehrt ſich die Zahl der Katholiken; dort baut man im Piräus und in Patras neue Kirchen [1]); in Nauplia, Navarin und Heraklea bilden ſich kathol. Gemeinden und Athen zählte im Jahr 1838 ſchon 1259 Katholiken. Die europäiſche Türkei (Ct. mit 180,000 kathol. Chriſten, 200 Prieſtern, 7 lateiniſchen Klöſtern) zählt bereits 613,000 Katholiken und iſt durch die Miſſionen der Lazariſten, Minoriten und Kapuziner ſegensreichen Einflüſſen hingegeben, namentlich nimmt die kathol. Miſſion in Bulgarien einen glücklichen Fortgang [2]). In der Levante [3]) entfaltet ſich, geſtützt durch Frankreich, für die Lazariſten eine für die Zukunft ſichere Wirkſamkeit, die für die neueſten Verhältniſſe im Orient von großer Bedeutung werden kann. Indeß die Kapuziner in Aleppo ein Erziehungshaus anlegen [4]), die barmherzigen Schweſtern mit großem Erfolge in Smyrna wirken [5]), die Jeſuiten andere Miſſionen in Syrien anlegen [6]), regt ſich auch in den Schismatikern des Orients der Drang, allmälig zur Mutterkirche zurückzukehren, und für ihre Wirkſamkeit ſind namentlich der Patriarch der Maroniten in Antiochien (auf dem Libanon reſidirend und 500,000 Gläubige mit 500 Weltprieſtern und 1600 Mönchen leitend), der Patriarch der Melchit. Griechen von Antiochien (50,000 Gläubige), der Patriarch der Syrer von Antiochien (30,000) und der Patriarch der Armenier von Cilicien (40,000) zu erwähnen. Perſiens König ertheilte 1834 dem P. Deuberia, Vorſteher der armeniſchen Miſſion, einen Schirmbrief [7]); in Tauris ſoll ein Collegium auswärtiger Miſſionen errichtet werden [8]), und durch franz. Einfluß, der für die kathol. Kirche im Oriente von Bedeutung iſt, ſollen die Katholiken in Perſien ihre Kirchen wieder erhalten. Indeß der Abbé Roſſal ſich mit 3 Gefährten im Jahr 1839 zu einer Miſſion nach Tibet und Lahore begab [9]), machte der Katholizismus ſeit der Ankunft des apoſtoliſchen Vicars Dr. St. Leger in Calcutta (mit 4 Kirchen, 2 Oratorien, 10 bis 12,000 Katholiken, verſchiedenen kathol. Zeitſchriften, beſonders „the Bengal catholic expositor“) große Fortſchritte [10]). Die dortigen Katholiken haben eine Succurſale [11]) der Geſellſchaft zur Verbreitung guter Bücher in Dublin gebildet, und zu

---

1) Höninghaus, K. K. Z. 1839. Nr. 17. u. 41. — 2) A. A. Z. Nr. 51. v. 21. Febr. 1843. nach d. Annalen z. Verbr. d. Glaub. — 3) Höninghaus a. a. O. Nr. 72. — 4) Ebendaſ. Nr. 16. — 5) Ebendaſ. N. 48. — 6) Ebendaſ. Nr. 92 u. 93. — 7) Ebendaſ. Nr. 80. u. d. Text des Brief. Nr. 88. — 8) Ebendaſ. Nr. 38. — 9) Ebendaſ. Nr. 75. — 10) Ebendaſ. 1840. Nr. 8. — 11) Ebendaſ. 1840. Nr. 12. vgl. N. 20—23.

Ende des Jahres 1839 ſind 2 Prieſter von der Congregation der Oblaten in Turin nach den apoſtoliſchen Vicariaten Ava und Pegu abgegangen [1]). China zählt trotz der harten Verfolgungen [2]), welche der Vater der Chriſtenheit neulich in einer Allocution ſo erſchütternd beklagte, noch heute 600,000 Katholiken, und zu nennen ſind die apoſtoliſchen Vicariate in Fo-Kieng, in Xan-Si, in Zua-Jan, wie die drei Bisthümer Pequin, Nanking und Macao. Selbſt Proteſtanten erkennen rühmend die Thätigkeit der Jeſuiten in China an [3]), wo neben ihnen 42 Lazariſten ſegensreich wirken. Nach Korea [4]) (apoſtoliſcher Vicar iſt B. Imbert) dringen die Boten des Heils, und Koreaniſche Jünglinge begeben ſich nach Macao, um ſich zu Prieſtern weihen zu laſſen. Selbſt unter grauſamer Verfolgung ſprach die koreaniſche Gemeinde die frohe Zuverſicht aus: „daß das Licht des Glaubens in Korea nicht mehr erlöſchen könne.“ Im Reiche Anam, ſüdweſtlich von China (ſ. S. 991.) erlitten die Chriſten beſonders in Tunkin ſeit 1826 Leiden aller Art; noch 1839 ſtarben der Katechiſt Peter Duong und 1841 Peter Thi und Andreas Lak den Märtyrertod, weil ſie auch der wohlwollend einſchmeichelnden Zurede gegenüber glaubensſtark verweigerten, das Kreuz mit Füßen zu treten [5]). Und in Cochinchina ſteigerte ſich ſeit einigen Jahren die Verfolgung zu einem ſeltenen Grade von Grauſamkeit. Mit Wehmuth vernahm dies die Chriſtenheit aus dem Munde des Statthalters Chriſti. Doch hat der neue König die bis 1842 fortdauernde Verfolgung der Chriſtgläubigen ſuspendirt [6]).

Auch über Afrika (ſ. S. 993.), einſt die Wiege großer Kirchenlehrer, dämmert ein neuer Morgen. Auf St. Mauritius zählt man 89,000 Katholiken, und ſein apoſtoliſcher Vicar bewirbt ſich in Frankreich um Prieſter für die Colonien. Abyſſiniens Miſſionen erſtarken durch die Lazariſten unter franz. Schutze, und in Maſſova etablirt Frankreich zum Schutze der kathol. Religion ein Conſulat. Auf dem Cap der guten Hoffnung entfaltet der B. Griffith eine erfreuliche Thätigkeit [7]). Wahrhaft glorreich erhebt ſich die Kirche in dem neu errichteten Bisthume von Algier (1838) unter dem trefflichen B. Dupuch [8]) (ſ. 5. Jan. 1839), und ſelbſt in Conſtantine feierte der Abbé Suchet den Gottesdienſt in einer Moſchee. In der zur Diöceſe Algier gehörigen, auf den Trümmern der alten Julia-Cäſarea, ehemaligen Hauptſtadt Mauretaniens erbauten Stadt Schérchel, wurde am 6. Mai 1841 der erſte Pfarrer eingeführt [9]). Um die großen Erinnerungen an die früheren Tage froh und mächtig zu beleben, hat der heil. Vater den frommen B. Dupuch mit einer bedeu-

1) K. K. Z. 1840. Nr. 10. — 2) Ebendaſ. 1840. Nr. 46. vgl. Wittmann Bd. II. S. 196—209. — 3) So C. F. Neumann in dem Auſſatze „die proteſt. Miſſion in China“, im Auslande. Jan. 1840. — 4) K. K. Z. 1839. Nr. 11. 1840. Nr. 29. vgl. Wittmann Bd. II. S. 209—16. — 5) Paſſauer Kathol. K. Z. 1843. Nr. 9. — 6) A. A. Z. 1843. Nr. 143. v. 23. Mai. Beil. — 7) K. K. Z. 1841. Nr. 35. — 8) K. K. Z. 1839. Nr. 6. 12. 17. 30. 35. 63. 87. 1840. Nr. 4. 11. 14. 35. — 9) Paſſauer K. K. Z. 1843. Nr. 10.

tenden Reliquie des h. Auguſtinus beglückt, die unter einer rührenden und erhebenden Feierlichkeit unter Aſſiſtenz von 7 franz. Biſchöfen (25. Octob. 1842) von Toulon nach der ehemaligen herrlichen Kirche zu Hippo überſiedelt wurde [1]). Eine Geſellſchaft barmherziger Schweſtern bildete ſich in Algier und in Marſeille eine chriſtliche Geſellſchaft zum Ackerbau und zur Civiliſation Nordafrika's.

Wenden wir den Blick nach Amerika, ſo finden wir dort eine eigenthümliche Regſamkeit, ſo daß die kathol. Kirche große Triumphe feiert. Schon zählt ſie hier 73 Bisthümer oder apoſtoliſche Vicariate und gegen 27 Millionen Mitglieder, ungeachtet der Unfälle im verfloſſenen Jahrhunderte [2]). Häupter der katholiſch gewordenen Algonkins und Irokeſen ſandten (1831) eine Binde und Sandalen ihrer Arbeit an den h. Vater, und ſchrieben ihm [3]): „Du, der Hüter aller Gläubigen, haſt uns gelehrt, Jeſum Chriſtum zu erkennen. Du haſt uns den Mann im ſchwarzen Kleide geſandt. Du ſagteſt ihm: Geh' und ſuche die Indier; ſie ſind meine Söhne, eile, ihnen beizuſtehen! — Du biſt unſer Vater, nie werden wir einen andern anerkennen. Wenn unſere Nachkommen je dich vergäßen und fehlgingen, ſo zeige ihnen dieſe Halsbinde, und ſie werden ſchnell wieder zu dir zurückkehren.“ Die erfreulichſten und überraſchendſten Reſultate liefern die vereinigten Staaten Nordamerika's, wo das proteſtantiſche Sektenweſen den äußerſten Grad erreicht hat, womit ſich aber auch eine ſchauervolle Immoralität vereinigte [*]). Dieſer Zerriſſenheit gegenüber mußte die Einheit, die Würde und der Ernſt der kathol. Kirche um ſo nachdrücklicher und erfolgreicher wirken. Wärend hier noch lange nach dem Losreißen dieſer Colonien von dem engliſchen Mutterlande (1775—83) im Jahr 1789 ſich nur 18,000 Katholiken fanden, iſt die Anzahl bis 1843 auf $1^{1}/_{2}$ Million geſtiegen, die unter einem geordneten kirchlichen Organismus ſtehen [4]). Durch ein Breve Pius VII. (8. April 1808) wurde das ziemlich in der Mitte gelegene Bisthum Baltimore zu einem Erzbisthume erhoben und ihm die Bisthümer New-York, Philadelphia, Boſton und Bardstown untergeordnet. Auch das 1803 zu den Vereinsſtaaten gekommene und ganz von Katholiken bewohnte Louiſiana erhielt 1815 einen Biſchof. Die 1814 wiederhergeſtellten Jeſuiten eilten alsbald mit freudigem Eifer herbei, ließen ſich in Georgetown in Maryland nieder, errichteten ein Noviziat und Erziehungshaus; zu Witt-Marſch bei Waſhington entſtand ein neues Noviziat. Da erhoben ſich ſchon 1821 neue Bisthümer zu Cincinnati im Staate Ohio, zu Richemont in Virginien und Charlestown in Süd-Karolina. Dieſen wur-

1) Katholik 1843. Jan. Beil. S. V. ff. — 2) Vgl. im Allgemein. Wittmann Bd. I. S. 18—253. üb. alle einzeln. Länder. — 3) Wittmann Bd. I. S. 250. — *) Vgl. Sendſchreiben an Hr. v. Beckedorf über den „gegenwärt. Zuſtand d. kathol. Kirche in d. vereinigten Staaten vorzugsw. in ihr. Verhältn. zur Freiheit u. Protſtantism. Regensb. 842. — 4) Vgl. Vogt, die kathol. Kirche in den vereinigt. Staaten (Tüb. Q. Schr. 1841. S. 191—223. nach ein. Schreib. des hochw. Hr. John, B. v. Charlestown), dazu K. K. Z. 1841. Nr. 43.

den abermals 1829 Biſchofsſtühle zu Mobile, St. Louis, 1833 zu Detroit, Vincennes, Natchez, Naſhville und zu Dubucque im nördlichen Miſſouri beigeſellt. Im Mexicaniſchen Staate beſtehen außer dem Erzbisthum Mexico die Bisthümer: Chiapa, Durango, Guadalaxara, Mechoacan, Nueva Reyna de Leon, Oaxaca, Sonora, Tlascala und Yucatan, in welchen gegen 10,000 Geiſtliche wirken. Große Verdienſte hat ſich hier der ſpaniſche Cardinal und Erzbiſchof von Mexico, Franzesco Antonio von Lorenzana († 1. April 1804) um die kathol. Kirche erworben. Die 20 allein in Alt- und 24 in Neukalifornien beſtehenden Miſſionen, verſorgt von Jeſuiten und Dominicanern, verheißen in Kurzem eine reichlichere Erndte[1]; wenig dagegen leiſtet die Miſſion in Florida. In der Republik Texas wurde die Miſſion wieder erweckt 1840. Vor 150 Jahren waren dort Franziscaner eingedrungen, um durch ihre Miſſionsanſtalten die wilden Volksſtämme zu bekehren und zu civiliſiren. Im Jahr 1812 wurden ſie vertrieben, ſo daß ſich jetzt bei Wiederherſtellung der Miſſionen von den 130,000 Seelen im Staate nur noch 10,000 Katholiken fanden, welchen der B. Odin vorſteht und die Behörde der Republik um Zurückgabe der einſt von den Spaniern erbauten Kirchen bittet[2].

In Neuſchottland wirkt Burke ſeit 20 Jahren zur Ausbreitung des Chriſtenthums; der apoſtol. Vicar William Frazer reſidirt zu Antigonish, ohnweit Halifax, und Katechismusgeſellſchaften wie Buchhandlungen für religiöſe Schriften finden ſich dort. Weſtindiens Miſſionen ſind im Steigen. Auch in Südamerika, wo beſonders das durch die Jeſuiten einſt chriſtianiſirte und ſo trefflich organiſirte Paraguay (ſ. S. 911.) große Hoffnungen erregte, die aber mit Verfolgung und Unterdrückung dieſes Ordens großentheils wieder vernichtet wurden, haben die Miſſionäre in neueſter Zeit mit Erfolg gewirkt, zunächſt in Guyana[3]. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab der Pater Lombard im franz. Antheile das Beiſpiel einer ſeltenen Hingebung und ärntete das ganze Vertrauen der Indier, daher die neu angekommenen Miſſionäre P. Beſſon, Carnave, Tourree, Autilhac und Huberlant reiche Früchte einſammeln konnten. Im holländiſchen Antheile zeigte der edle P. Grove bei einer ſchrecklichen Krankheit einen ächt kathol. Liebesgeiſt und das ſchönſte Gottvertrauen, und im engliſchen Guyana arbeitete der Dominicaner, Pater Hynks (ſ. 1825), an dem Seelenheile der ſchwarzen Sclaven mit gedeihlichem Erfolge. In Braſilien[4] war das beglückte Werk der Bekehrung durch die Verfolgungswuth Pombal's gegen die Jeſuiten zerſtört worden. Die Mitglieder dieſes Ordens wurden den weinenden Braſilianern unter ſchnöder Mißhandlung entriſſen und nach Portugal gebracht. Doch traten alsbald die Lazariſten als würdige Nachfolger in ihre Arbeit ein, und der Glaube

1) Vgl. auß. Wittmann Bd. I. S. 212. Pletz theol. Zeitſchr. 1839. Bd. I. XX. u. 1840. — 2) Paſſ. K. K. Z. 1843. Nr. 9. — 3) Wittmann Bd. I. S. 136. — 4) Ebendaſ. S. 143 ff.

des braſilianiſchen Volkes iſt der Verbindung mit Rom aufrichtig ergeben, was ſich bei der Reaction der Regentſchaft von Braſilien gegen das Kirchenoberhaupt, welches den ernannten Biſchof von Rio Janeiro nicht beſtätigte (1834), recht deutlich kund gab. In Buenos-Ayres überreichte man am 26. Aug. 1836 ſechs Mitgliedern des Jeſuitenordens die Schlüſſel des alten Jeſuitencollegiums, und ſie begannen eine fruchtbringende Thätigkeit zu entwickeln, aber in neueſter Zeit, wo dieſelben in Folge der Metzelei in Madrid hier über dem Meere Aufnahme fanden [1]), erlitten ſie eine Verfolgung (1841). In Chili und Peru wurden die Privilegien des Clerus von dem Zahne des Liberalismus benagt, mit kleinlich egoiſtiſchem Sinne Feſttage abgeſchafft und die Klöſter vermindert [2]).

In Auſtralien, wo das Treiben der Methodiſten den kathol. Miſſionären in den Weg tritt, iſt hauptſächlich zu nennen die Miſſion auf Auſtral-Land (Neuholland, Van Diemensland, Norfolkinſel), wo das apoſtoliſche Vicariat des jetzigen B. Polding beſteht [3]). Außerdem die Miſſion auf der Inſel Fortuna und der Inſel Wallis, Neuſeeland, wo der apoſtoliſche Vicar Pompallier und 4 Prieſter wirken, die neuerdings noch durch 11 Geiſtliche unterſtützt wurden; auch die jüngſt angekommenen Miſſionäre auf der Inſel-Bay finden unter den Eingebornen viele Theilnahme. So geht auch Auſtralien allmälig, freilich unter fortwährenden Kämpfen mit der anglicaniſchen Kirche, der Verbreitung des wahren Glaubens entgegen.

Je mehr es ſich als ein Hauptmoment der neueſten Zeitgeſchichte herausſtellt, daß Europa bemüht iſt, ſeine Civiliſation und Cultur in die andern Welttheile zu tragen, um ſo mehr hat auch die Kirche ihren großen Zweck zu erfüllen, und Hand in Hand mit der fortſchreitenden Civiliſation, unter dem Banner des Heilandes, das den heidniſchen Völkern zu bringen, was, als Kern und Bedingung des Lebens, der europäiſchen Cultur erſt die Fortdauer und Verklärung ſichert.

Zweites Capitel.

Geſchichte der proteſtantiſchen Kirche.

Vgl. Litt. vor §. 379. Billroth, Beitrag zur wiſſenſchaftl. Kritik der herrſch. Theologie. Lpz. 831. Gieſeler, Rückblick auf die theolog. Richtungen u. Entw. der letzten 50 Jahre. Gött. 837. und beſond. Der Proteſtantism. in ſein. Selbſtauflöſung. Eine theol.-polit. Denkſchrift. v. einem Proteſtanten. Schaffh. 843. namentl. Bd. II.

§. 413. Erneuerte Verſuche den ſymboliſchen Proteſtantismus aufrecht zu erhalten; Einwirkung der neueſten Philoſophie auf die Theologie.

Um der ſeit Bahrdt (ſ. S. 1002.) auch von den Volkslehrern verbreiteten neologiſchen Richtung zu ſteuern, wurde zunächſt von dem

1) Vgl. Sion 1842. Nr. 69. Juni-Heft. — 2) Wittmann Bd. I. S. 157 ff. — 3) Vgl. „Kathol. Miſſionen in Auſtralien“ (hiſt. polit. Blätter Bd. IV. S. 437 ff. 454 ff. 530 ff.).

Prediger Urlſperger in Augsburg, ſpäter in Baſel, eine Geſellſchaft zur Förderung der reinen Lehre und wahren Glückſeligkeit (1775) und im Haag eine andere zur Vertheidigung der Religion geſtiftet (1786), in Sachſen Bücherverbote wider Krugs Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion und Ecks Verſuch, die Wundergeſchichten des N. T. aus natürlichen Urſachen zu erklären, erlaſſen. Eine entſchiedenere Maßregel zur Schirmung deſſen, was ihm als Chriſtenthum galt, traf Friedrich Wilhelm II. von Preußen auf Veranlaſſung ſeines Miniſters Wöllner durch ein Religionsedict (9. Juli 1788), welches gegen die von Friedrichs II. Hofphiloſophie ausgegangene Aufklärung, und inwiefern dieſe einzelne Prediger ans Volk brachten, gerichtet war. Die Conſiſtorien erhielten darauf ſogar die Weiſung (1790), Keinen anzuſtellen, der über die chriſtlichen Grundwahrheiten Irriges lehre und den Landkatechismus nicht annehme. Als zur Vollſtreckung dieſer Befehle dem Miniſter Wöllner der Geiſtliche Hermes und der Gymnaſiallehrer Hilmer von Breslau beigeordnet wurden, entſtand eine immediate Examinations-Commiſſion im Berliner Oberconſiſtorium, welche von allen Predigern, Univerſitäts- oder Schullehrern einen Revers beim Antritt ihres Amtes verlangte. Beſonderes Aufſehen erregte der Glaubensprozeß und die Abſetzung des Predigers Schulz zu Gielsdorf (1791). Die zahlreichen Schriften [1]) über das Edict behandelten vorzugsweiſe die bindende Kraft der Symbole und das Recht der Fürſten in Religionsangelegenheiten. Kaum beſtieg jedoch Friedrich Wilhelm III. den Thron (1797), als er ſogleich jene Commiſſion aufhob und erklärte, von der Religion ſollten jegliche Zwangsmittel entfernt bleiben.

In anderer Weiſe hatte ſich gegen die immer flacher werdende Theologie, namentlich aber gegen die Erniedrigung des ethiſchen Princips, Kant († 1804) gewendet. Zunächſt der Steinbartſchen Populärphiloſophie gegenübertretend, welche die Tugend zum bloßen Mittel der Glückſeligkeit herabwürdigte, glaubte er ſich berufen, dem ſittlichen Elemente eine höhere Bedeutung zu vindiciren. Durch ſeine Beſtrebungen erhielt nun die rationaliſtiſche Richtung eines großen Theiles der Theologen in Deutſchland einen philoſophiſchen Anhaltspunkt. In ſeiner „Kritik der reinen Vernunft“ glaubte er, ziemlich mit Luther und den andern Reformatoren in der Behauptung der abſoluten Schwäche der theoretiſchen Vernunft übereinſtimmend, die Unfähigkeit des Erkenntnißvermögens, die höchſten Wahrheiten apodiktiſch zu beweiſen, dargethan zu haben; in der „Kritik der praktiſchen Vernunft“ dagegen das ſittliche Bewußtſein als den wahren Grund der Ueberzeugung von der Realität eines höchſten Sittengeſetzes und eines durch dieſes erreichbaren höchſten Gutes aufſtellen zu müſſen, und in der „Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft“ machte er die Anwendung der in der Moralphiloſophie allein, ohne Metaphyſik ſich begründenden Religionstheorie auf die

1) Henke, Beurtheil. aller Schriften, die durch d. preuß. Rel. Ed. veranlaßt ſind. Kiel 793.

chriſtliche Religion und Kirche. Die Religion galt ihm als eine Stütze der Moral, das Chriſtenthum als eine Schule ſittlicher Bildung; die praktiſche Vernunft hielt er für die alleinige Quelle der Religion, und an die Stelle der alten dogmatiſchen Auslegung ſetzte er die moraliſche Interpretation, ſo genannt, weil die, den moraliſchen Vernunftwahrheiten gemäße Deutung allein den allgemein gültigen Sinn beſtimme. Doch blieb der Widerſpruch im Namen der theoretiſchen Vernunft nicht aus, und trat am beſtimmteſten in der Philoſophie Jacobi's († 1819) hervor[1]), der in entſchiedenem Gegenſatze zu Kant ſich an eine unmittelbare, innere Offenbarung der Vernunft, als alleinige Quelle alles göttlichen Erkennens, anſchloß, und ſpäter ſammt dem Frieſiſchen Syſteme, welches an Kant und Jacobi anknüpfend, eine Lehre von ſ. g. äſthetiſchen Ideen entwickelte, Einfluß auf die Theologie gewann. Durch das Anſchließen an Kant bildete ſich unter den Theologen ein eigenthümliches Syſtem aus, welches ſeit Reinhard den Namen Rationalismus erhielt, und das höchſte Geſetz in der Vernunft (beſſer wol dem gemeinen, räſonnirenden Menſchenverſtande), als einer natürlichen Offenbarung Gottes, findet. Nach Eckermann, Teller, Henke, Tieftrunk vertheidigten in der neueſten Zeit dieſes Syſtem namentlich der Generalſuperintendent Röhr[2]) in Weimar, als mehr populärer Schriftſteller, Wegſcheider[3]), Profeſſor zu Halle, als Dogmatiker, und Paulus[4]), Profeſſor zu Jena, ſpäter zu Heidelberg, als Exeget. Sie dünkten ſich die Kämpfer für Freiheit und Wiſſenſchaft, vernachläßigten aber den hiſtoriſchen Charakter der göttlichen Offenbarung gänzlich, behandelten die h. Schrift auf eine höchſt unwürdige Weiſe, und huldigten dem Wahne, daß die Lehre derſelben durch die, nun weit ausgebildete Vernunft, vervollkommnet werden könne. Dieſes nackte Syſtem, oft nur der vulgäre Rationalismus genannt, zog den Glauben von ſeiner bisherigen Höhe herab, ſuchte an ihm Alles begreiflich und populär zu machen, d. h. den tiefſten Gehalt des Chriſtenthums entweder zu verflachen oder ganz preis zu geben; daher konnte es auch nur bei den ſ. g. Gebildeten auf dauernde Anerkennung rechnen, wärend philoſophiſche Geiſter und tiefere Gemüther ſich nach etwas ganz Anderem ſehnten. Treffend nannte Schelling[5]) dieſe Operationen der neuern Aufklärerei in Bezug auf das

---

1) Jacobi, von d. göttl. Dingen u. ihrer Offenb. Lpz. (811) 822. Sämmtl. Werke. Lpz. 812 ff. 6 Bde. Briefwechſel. Lpz. 825 ff. 2 Bde. vgl. † Kuhn, Jacobi u. die Philoſoph. ſr. Zt. Mainz 834. Staudenmaier, Philoſ. des Chriſtenth. Bd. I. S. 755 ff.

2) (Röhr), Briefe üb. d. Rationalism. Aachen (Zeitz) 813 u. die krit. Predigerbiblioth. ſ. 1820; Grund- u. Glaubens-Sätze d. evang. prot. Kirche. Neuſt. (832) 834.

3) *Wegscheider*, instit. Theol. chr. dogm. Hal. 815. ed. VII. 833.

4) Paulus, Commentar. üb. d. 3 erſt. Evang. Lpz. (800) 804 ff. 3 Bde. Leben Jeſu. Heidelb. 828. 2 Bde.

5) Schelling, Vorleſungen üb. d. Methode d. akadem. Studien. 2. A. Stuttg. 813. S. 198 ff.

Chriſtenthum eine „Ausklärerei“, und von ihren Vertretern ſagt er: „nicht geiſtreich aber ungläubig, nicht fromm und doch auch nicht witzig und frivol (?), ähnlich den Unſeligen, wie ſie Dante im Vorgrund der Hölle exiſtiren läßt, die weder rebelliſch gegen Gott noch treu waren, die der Himmel ausſtieß und die Hölle nicht aufnahm — haben vornehmlich deutſche Gelehrte mit Hilfe einer ſ. g. geſunden Exegeſe, einer aufklärenden Pſychologie und ſchlaffen Moral alles Speculative und ſelbſt das ſubjectiv-Symboliſche aus dem Chriſtenthum entfernt. Der Glaube an ſeine Göttlichkeit wurde auf empiriſch-hiſtoriſche Argumente gebaut, das Wunder der Offenbarung in einem ſehr handgreiflichen Zirkel durch andere Wunder bewieſen. Da das Göttliche ſeiner Natur nach empiriſch weder erkennbar noch demonſtrabel iſt, ſo hatten hiemit die Naturaliſten gewonnenes Spiel.“ Die „Aargauer Stunden der Andacht“ waren der vollkommenſte Ausdruck dieſes auskläreriſchen Treibens †), ihr ungeheurer Beifall aber ein Beweis faſt allgemeinen Indifferentismus. Es bildete ſich daher bald ein Gegenſatz, der Supranaturalismus, der in der h. Schrift eine übernatürliche Offenbarung anerkennt. Die vorzüglichſten Vertreter desſelben waren: Reinhard († 1812), Storr († 1805), Schwarz, Schott, Knapp, Tittmann, Hahn, Steudel, ſo wie überhaupt die frühere Tübinger Schule. Sie hielten an dem hiſtoriſchen Inhalte des Chriſtenthums als göttlicher Offenbarung feſt, und haben ſich um tiefere und reinere Erfaſſung der chriſtlichen Lehre ungleich verdienter gemacht als die Rationaliſten [1]). Einige andere Theologen wie Tzſchirner († 1828) und Bretſchneider ſuchten beide Richtungen in verſchiedener Weiſe mit einander zu verbinden, behauptend: „Rationalismus und Supranaturalismus könnten in der proteſtantiſchen Kirche mit und neben einander beſtehen,“ wodurch nothwendig dogmatiſche Gleichgültigkeit erzeugt werden mußte. Eine neue Bewegung entſtand durch Einwirkung der tieferen und lebendig anregenden Syſteme Schellings [2]) und Jacobi's auf die Theologie, obſchon von dem erſtern ſelbſt in der verheißenen neuern

---

†) Vgl. Krit. Beleuchtung d. Stunden d. Andacht. Wien 824. Iven, die unchriſtl. Tendenz d. Stunden d. Andacht. Köln 827. Die Stunden der Andacht ein Werk d. Satans v. Dr. G. Chriſtlich. Soloth. 818.

1) Storr, chriſtl. Dogmat. hrsg. v. Flatt. Stuttg. 803. 2 Bde. Reinhard, Vorleſungen üb. d. Dogmat. hrsg. v. Berger 801. v. Reinhard ſelbſt 806. v. Schott 818; Schwarz, Grundriß d. kirchl. proteſtant. Dogmat. 816. Knapp, Vorleſungen üb. d. chriſtl. Glaubensl. nach d. Begriff d. evang. Kirche. 827. Hahn, Lehrbuch des chriſtl. Glaubens. Lpz. 828. Steudel, Glaubensl. d. evang. proteſt. Kirche. Tüb. 834.

2) Hieher gehör. v. Schellings Schriften: Bruno, od. üb. das göttl. u. natürl. Princip d. Dinge. 802.; die Vorleſungen üb. d. Methode d. acad. Stud.; Philoſ. d. Religion; philoſ. Unterſ. üb. d. Weſen d. menſchl. Freiheit u. die damit zuſammenh. Gegenſt. vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 768 ff. üb. die neue Phaſe d. Schelling. Philoſ. derſelbe in d. Freib. Ztſchr. f. Theol. 1842. Bd. VIII. S. 247—416. vgl. auch die Artikel V—VIII. üb. neuere Philoſ. in d. hiſt. polit. Blätt. Bd. IX. S. 143 ff. 609 ff. Bd. X. S. 593; Bd. XI. S. 33 ff. 585 ff. 753 ff.

Phaſe als poſitive Philoſophie noch zur Stunde nicht entſchieden iſt, ob das Chriſtenthum oder der Pantheismus ſiegen werde. Den Weg dazu bahnte Daub und beſonders Friedrich Schleiermacher († 1834) durch die Glaubenslehre des religiöſen Gemüthes[1]); ihm ſchloß ſich in etwas abweichender Weiſe de Wette[2]) an. Die Lehrweiſe iſt im Allgemeinen rational, dennoch ſagte ſie den ſ. g. Rationaliſten nicht zu, weil ſie in derſelben Dogmen geachtet fanden, die ſie längſt als unvernünftig verworfen hatten, und brandmarkten die Vertreter als Allegoriker des Pantheismus und der Täuſchung, wogegen dieſe erwiederten: die Rationaliſten fänden das höchſte Geſetz in der Vernunft, und doch hätten ſie noch gar nicht wiſſenſchaftlich dargethan, was die Vernunft ſei, und wie ſie ſich zur Religion verhalte. An dieſe ſchloſſen ſich theilweiſe Tweſten, jetzt in Berlin, und Carl Haſe in Jena an[3]), der letztere zugleich auf Fries Rückſicht nehmend, wogegen bei Marheineke, Prof. zu Berlin, und dem bereits verſtorbenen Daub in Heidelberg in der letzten Zeit in ihren ſpeculativen Darſtellungen der Dogmatik ſich der Einfluß von Hegel[4]) kund gibt, ja faſt überwiegend hervortritt. Und man rühmte an der Hegel'ſchen Philoſophie, die ihre Terminen oft mit einem bibliſchen Colorite übertünchte, „die Anerkennung, daß die Religion an ſich ſelbſt den höchſten Werth habe, die Erkenntniß ihres Weſens das Ziel aller Weisheit ſei, und daß die chriſtliche Religion auch in ihrer kirchlichen Auffaſſung eine welthiſtoriſch tiefere Bedeutung habe, als die neue Aufklärung anzunehmen geneigt war," wobei die Wahrnehmung am meiſten befremdet, daß das wahre Chriſtenthum in ſo weit abhanden gekommen iſt, daß man es in Hegel wiederfinden kann! Denn bekanntlich iſt Gott nach Hegel die unperſönliche Vernunft, die erſt im menſchlichen Geiſte zum Selbſtbewußtſein gekommen iſt, und indem er die göttliche wie menſchliche Freiheit aufhebt, führt er aus dem klaren Lichte des Evangeliums wieder in die dunkle chaotiſche Nacht des Heidenthums zurück, deſſen grauſe ἀνάγκη abermals heraufbeſchwörend. Das Böſe iſt ihm eine nothwendige Erſcheinung im Proceſſe des geiſtigen Bewußtſeins, und ſeine Apotheoſe des Staates iſt gleichfalls ſichtbar dem Heidenthume entlehnt*). Der innere Widerſpruch zum Chriſtenthume ward auch nach des Meiſters Tode ſogleich enthüllt, als eine Partei die Thatſachen der h. Geſchichte beſtritt, ſogar einen ewigen Tod verkündete, eine andere dagegen kirchliche Geſinnung als Hegels vermeintlich urſprünglichen Sinn vertheidigte. Als man ſo immer mehr

---

1) Schleiermacher, der chriſtl. Glaube nach d. Grundſätz. d. evangel. Kirche. Brl. (821) 830 ff. 2 Bde.

2) De Wette, chriſtl. Dogmatik in hiſtor. Entwickelung. Brl. (816) 821. 2 Bde.

3) Tweſten, Vorleſungen üb. d. Dogm. nach d. Compend. v. de Wette. 4. Aufl. 838. 2 Bde. Haſe, Lehrb. d. evang. Dogmat. (826) 2 A. Lpz. 838.

4) Vorleſung. üb. d. Philoſ. d. Rel. hrsg. v. Marheineke. Brl. 832. 2 Bde.

*) Vgl. Staudenmaier, Recenſ. üb. Hegels Vorleſ. üb. d. Philoſ. d. Geſchicht. Brl. 837. in der Freib. Ztſchr. 839. Bd. I. S. 116 ff. beſond. S. 140 ff.

den kirchlichen Boden verlor, erhob ſich endlich in freventlich keckem Uebermuthe das ſ. g. junge Deutſchland[1]), welches den Irrthum Hegels von der Fortbildung Gottes in der Geſchichte zu einer Art ſocialer-revolutionärer Theorie umbildete, und, einem craſſen Pantheismus hingegeben, im Gegenſatze zum Spiritualismus des Chriſtenthums, eine Emancipation des Fleiſches predigte. Bald nach Beſeitigung dieſer allzu handgreiflichen philoſophiſchen Richtung bildeten ſich Jünger Hegels in den Haller- dann deutſchen Jahrbüchern (ſ. 1840) ein Organ, in welchem ſie in der Theologie an den unten zu nennenden Strauß anſchließend mit grauſenerregender Conſequenz und ſchwindelnder Schnelligkeit weit über die vermeintlichen Trümmer des Chriſtenthums hinausgeeilt ſind (ſ. unten S. 1136).

§. 414. Die Erklärung der h. Schrift.

Schon durch Semler war die völlig freie Behandlung der h. Schrift, ohne alle Berückſichtigung der kirchlichen Lehre, eingeleitet worden. Dieſes Streben mußte bei der Einwirkung der neuen Philoſophie noch immer größere Conſiſtenz gewinnen und zeigte ſich zunächſt in einer theils gründlichen, theils freiſinnigen Behandlung des Textes durch Griesbach (ſ. 1785) und Lachmann (ſ. 1831), noch beſtimmter aber in den Einleitungen zum A. u. N. T., worin mit ſeltenem Leichtſinne und einer auffallenden Hyperkritik die Aechtheit eines großen Theils der Bücher A. u. N. T. angefochten, und namentlich das A. T. höchſt unwürdig behandelt wurde. Die beſonders in der Einleitung von de Wette angefochtenen Bücher des N. T. vertheidigte Guerike[2]); Hengſtenberg[3]) und Hävernik[4]) haben ſich um die Würde und einzelne Beſtandtheile des A. T. nicht unbedeutende Verdienſte erworben. Als aber dennoch in dem Streite zwiſchen Krummacher und Paniel in Bremen (1841) eine Broſchüre die Würde des A. T. völlig vernichtete, glaubte ſogar der Landrabbiner Hirſch herbei eilen zu müſſen, um die Angriffe zurückzuſchlagen, und für Moſes und die Propheten zu ſtehen*). Der überhand nehmenden Willkühr bei der Auslegung ſuchten Winer[5]) und Fritſche[6]) durch Bearbeitungen des neuteſt. Sprachidioms vorzubeugen, wärend Lücke[7]), Uſteri[8]) und Rückert[9]) die bibliſchen Ideen nach der freilich individuell erfaßten Idee des Ganzen zu erläutern und zu ſchirmen ſuchten. Durch das theilweiſe Zurückgehen auf die Erklärungen der Kirchenväter von

---

1) Heine, Gutzkow, Laube u. A. vgl. Rheinwald Repertor. 834. Nr. 5. S. 71 ff. — 2) Beiträge zur Einl. ins N. T. Hal. 829. — 3) Beiträge z. Einl. in d. A. T. Brl. 831; üb. d. Pentateuch u. ſ. w. — 4) Hävernick, Handb. d. hiſtor.-krit. Einl. ins A. T. Erl. 836 ff. 2 Thle. — *) Vgl. Frankf. K. K. Z. 1841. Nr. 21. — 5) Grammatik des neuteſt. Sprachidioms. Lpz. 822. 4. A. 836. — 6) Evangel. rec. c. comment. Lps. 826 sq. T. I. II. comment. in ep. ad Roman. — 7) Comment. üb. d. Schrift d. Joh. Bonn 820 ff. 3 Bde. 3. Ausg. 842. — 8) Comment. zum Briefe an d. Gal. 833; Lehrbegriff des Apoſt. Paulus in viel. Ausg. — 9) Comment. z. Briefe an d. Römer, Corinther, Galater.

Lücke, Tholuck[1]) und Olshauſen[2]), neben größerer oder geringerer Berückſichtigung des Sprachlichen, hat die Exegeſe ungemein an Wahrheit, Geiſt und innerem Gehalte gewonnen. Billroth[3]), ein kräftiger Denker, hielt dafür: „die Exegeſe, wenn ſie ihr drittes Stadium glücklich durchlaufen will, könne die neuere Philoſophie (Hegels) nicht ignoriren; ſie werde vielmehr mit innerer Nothwendigkeit zu ihr hingeführt, und zwar dies grade, je unbefangener zu ſein ſie ſich vorgeſetzt hat.“ Im Gegenſatz zu dieſen Beſtrebungen verfolgte, nach dem Vorgange Gfrörers, der Hegelianer Strauß in Tübingen das äußerſte Extrem hiſtoriſcher Kritik ſo wie der im Proteſtantismus hervorgetretenen Neologie durch ſein berüchtigtes „Leben Jeſu“, das Geſchichtliche des N. T. größtentheils in das Reich der Mythe verſetzend*). Das überraſchende, mit blendender Dialektik und den aus der alten Rüſtkammer des frivolen Edelmann (*Edelmannus redivivus* ſ. oben S. 999 Note 2) hervorgeholten Waffen durchgeführte Reſultat regte die größten Theologen der Zeit zum Kampfe für den hiſtoriſchen Chriſtus an, obſchon der theologiſche Standpunct mehrerer unter ihnen nicht eben zu einer Abfertigung berechtigte, und die angewandten Waffen auch nicht immer für genügend erfunden wurden. Daher glaubte ſich Bruno Bauer, Privatdocent an der proteſtantiſch theologiſchen Facultät zu Bonn, berechtigt, die evangeliſche Geſchichte ihrer letzten Grundlagen zu berauben[5]). Viele edle Gemüther beſorgten hievon einen gefährlichen Einfluß auf das noch gläubige Volk, bis der offen ausgeſprochene Widerwille zu Zürich den zum Profeſſor der chriſtlichen Dogmatik (!) berufenen Strauß von der Univerſität entfernt hielt, und ſeiner fernern Bedeutſamkeit eine Schranke ſetzte**). Hiemit ſchien aber auch der Kreislauf der Häreſie innerhalb der chriſtlichen Kirche zu völligem Abſchluß gekommen zu ſein, da ſich

1) Tholuck, Comment. z. Ev. Joh.; Brief an d. Römer, Hebräer, zu der Bergpredigt. — 2) Olshauſen, Comment. z. N. T. bis zu d. Brief. an d. Korinth. incluſ. Kgsb. 830. 2. Aufl. 833. — 3) Billroth, Comment. z. d. Brief. an d. Corinth. Lpz. 833. S. X.

*) Strauß, die chriſtl. Glaubensl. in ihrer geſchichtl. Entwick. u. im Kampfe mit d. modernen Wiſſenſch. Tüb. u. Stuttg. 840 ff. 2 Bde. Dieſe Glaubensl. allgemein faßlich dargeſt. v. Philalethes. Conſtanz 841 ff. Nach Strauß iſt das Menſchengeſchlecht der Logos, ein Satz, den Philo wörtlich ausſpricht: συμπαν ἀνϑρώπων γένος de somniis lib. II. (opp. ed. Mang. T. I. p. 683.) vgl. Staudenmaier, Philoſ. d. Chriſtenth. Bd. I. S. 810—19.

4) Vgl. Bonner Ztſchr. H. 17. S. 250 ff. Die Schrr. üb. d. Leb. Jeſu v. Strauß ſ. in Rheinwald's Repertor. Art. I. u. Art. II. Nov.-Heft 838. die vorzügl. Gegenſchrift ſ. oben S. 78. Note 1.

5) Bruno Bauer, Kritik der evang. Geſchichte der Synoptiker. Lpz. 841. 2 Bd. Derſelbe, d. evangel. Landeskirche Preußens u. d. Wiſſenſch. 2 Ausg. Lpz. 842. Vgl. die Recenſ. d. erſt. Schrift in d. Freib. Ztſchr. f. Theol. 842. Bd. VII. S. 333 ff.

**) Vgl. „Berufung des Dr. Strauß nach Zürich“ (hiſtor. polit. Blätt. Bd. III. S. 321—49); Gelzer, die Strauß'ſchen Zerwürfniſſe in Zürich v. 1839. Z. Geſch. d. Proteſtantismus. Hamb. 843.

das Unvermögen noch etwas Neues hierin zu erzeugen recht ſichtbar kund gibt. Denn abgeſehen von den meiſten andern keinesweges originellen Behauptungen Straußens trifft der Mittelpunct ſeiner Dogmatik, die Chriſtologie, wörtlich mit dem Juden Philo zuſammen in der Anſchauung des Chriſtus und Logos, ſo daß alſo das Ende der falſchen Speculation in der chriſtlichen Kirche wörtlich dem Anfange gleicht.

Und in der That erhob ſich die neuhegelſche Schule in den haller und deutſchen Jahrbüchern ſogleich über die chriſtliche Kirche in den verſchiedenſten Formen und Theſen behauptend: das eben ſei die Miſſion der proteſtantiſchen Kirche, den Glauben an das evangeliſche Chriſtenthum ſelbſt auszurotten; Luther ſei nur der Vorläufer des größern Hegel geweſen; der Proteſtantismus könne exiſtiren ohne die mit Irrthümern aller Art ſelbſt in den höchſten Lebensfragen angefüllte und darum antiquirte Bibel blos durch die Wiſſenſchaft und auch ohne Sittenzucht durch die ſ. g. Bildung. Und durch dies offene Geſtändniß verdiente dieſe neue Schule den Dank Aller, denen es ernſtlich um Wahrheit zu thun iſt, und zeigte ſich weit aufrichtiger als die Althegelianer, welche gleich ihrem Meiſter ihre Anſicht in ein Scheingewebe chriſtlicher Rechtgläubigkeit einpuppten, und ſogar um die Protection der proteſtantiſch-kirchlichen Auctoritäten buhlten. Noch verdienſtlicher aber machte ſich die neue Schule dadurch, daß auf dem religiöſen Gebiete in raſcher Ueberſtürzung auf Strauß Feuerbach[1]) und Bruno Bauer, und auf dem politiſch-ſocialen Felde dem als blaſirt und verbraucht erklärten Liberalismus die Proclamirung des Democratismus und die Vorbereitung auf den Communismus folgte. So wurden Allen, die etwa noch arglos waren, noch zeitig genug die Augen geöffnet, am beſtimmteſten aber durch das Programm für 1843: „nun komme es, verkündete man in einer „„Selbſtkritik des Liberalismus““, darauf an, das Volksbewußtſein aus den Illuſionen emporzuheben, worauf unſer jetziges politiſches und religiöſes Leben ruht, die Maſſen in Bewegung zu ſetzen, die Kirche in die Schule zu verwandeln und eine wirkliche, allen Pöbel abſolvirende Volkserziehung daraus zu organiſiren, das Militärweſen damit zu verſchmelzen, das gebildete und organiſirte Volk ſich ſelbſt regieren und ſelbſt Juſtiz handhaben zu laſſen — die deutſche Welt, um ihre Gegenwart dem Tode zu entreißen und ihre Zukunft zu ſichern, brauche nichts, als das neue Bewußtſein, welches in allen Sphären den freien Menſchen zum Princip und das Volk zum Zweck erhebe, mit einem Worte: die Auflöſung des Liberalismus in Democratismus. Dieſes Programm wurde die verdiente Grabſchrift ihres Organs! Ganz treffend urtheilte ein geiſtreiches Organ (Giehne's deut. Wochenzeitung): „Die Männer der Jahrbücher wollten in letzter Inſtanz den tyranniſchen Polizeiſtaat, den ſie philoſophiſch aufgeputzt hatten, und waren in ihrem Weisheitsdünkel entſetzlich unduldſam. In China würde man ſich behaglicher fühlen als in dem Staate, welchen ſie conſtruirten, und wenn er zu Stande käme, ſo würden wohl die Gründer ſelbſt die erſten ſein, welche die Grenze überſchritten und ihm Valet ſagten.“

§. 415. Die Neuevangeliſchen (Pietiſten).

Das alte Kirchenthum konnte durch alle dieſe Beſtrebungen nicht gänzlich verdrängt werden, ſondern erhielt ſich unter mehreren Secten in England und Nordamerika; in Deutſchland in einzelnen Familien, die ſich zu Conventikeln vereinigten. Hier erweckte die durch die beiden Schlegel und Tieck gelehrte romantiſche Poeſie in vielen Gemüthern die Sehnſucht nach der Frömmigkeit des MA.; bei der Bedrängniß

---

1) Feuerbach, das Weſen d. Chriſtenthums. Lpz. 841. Vgl. d. *Recenſ. ib. Ztſchr. f. Theol. 842. Bd. VIII. S. 151 ff.

des Vaterlandes hatte **Schleiermacher's**[1]) weit hintönende Stimme die Herzen der Religion wieder zugewandt, ſo wie endlich die wiedererlangte deutſche Selbſtſtändigkeit an der Vorväter frömmern Sinn bei der bald folgenden 300jährigen Jubelfeier des Auftretens Luthers um ſo ernſter erinnerte. Der durch dieſe Momente erfolgte Umſchwung des religiöſen Lebens erhob ſich als äußerſter Gegenſatz zu dem überhand genommenen Rationalismus und prägte ſich zu einer **myſtiſch-pietiſtiſchen Reaction** aus, die zunächſt durch Conventikel und Tractätchen verbreitet wurde, ſeit 1827 aber in der Berliner **Evangeliſchen Kirchenzeitung** ein beredtes Organ fand. Die Lehre und den Buchſtaben Luthers repriſtinirend hat dieſe Partei in deſſen intolerantem Geiſte und durch theilweiſe nur äußere Aneignung der Frömmigkeit Speners ſich zum Vertreter der Orthodoxie aufgeworfen, alle andern Richtungen proteſtantiſcher Theologen verketzert, verdächtigt, und als allgemeinen Abfall vom wahren Chriſtenthum beſeufzt. Waren ſolche Klagen auch meiſt gegründet, ſo waren ſie doch nicht **proteſtantiſch**, auch war dieſe Partei vermöge ihres immer nur **menſchlichen** Regulatives der vermeintlich wahren Lehre niemals zu einem ſolchen Richteramte berechtigt[2]). Aber den flachen Rationaliſten gegenüber, auf deren Entfernung von theologiſchen Lehrſtühlen dieſe Partei vergeblich drang[3]), ſo wie zur Erregung eines tiefern religiöſen Lebens hat ſie oft vortheilhaft gewirkt und für die göttliche Würde des Chriſtenthums geſtritten. Wo ſich aber die im hartnäckigen Widerſtande gegen die weltlichen Behörden entſtandenen Conventikel dieſer Frommen in der vollen Glaubensfreudigkeit vollſtändig ausprägten, wie im Wupperthale und in Oſtpreußen, da erneuerte ſich wieder das ſchmachvolle Ende der meiſten Secten früherer Zeiten, die mit ſo rigoroſer Strenge begonnen hatten: man hörte von einer ſeltſamen Miſchung von Andacht, Askeſe und **Wolluſt als Thaten**.

§. 416. Der Unions- und Agendenſtreit. Das Anglo-Preuß. Bisthum.

Tittmann, üb. d. Vereinigung. Lpz. 818. A. G. **Rudelbach**, Reformation, Lutherthum u. Union. Lpz. 839. Dr. **Harleß**, üb. Union und Agende u. luth. Kirche in Preuß. (Ztſchr. f. Prot. u. Kirche. 23. Spt. 1839) vgl. Höninghaus K. K. Z. 840. Nr. 58.

Bei ſo allgemeiner Verſchiedenheit in den Principien und Hauptdogmen unter den Proteſtanten lag der Gedanke an eine Union nicht ganz fern. Das preußiſche Königshaus war es beſonders, das in 3 verſchiedenen Perioden von 1798—1817, von 1817—1829 und von da ab die Idee einer Union zwiſchen beiden proteſtantiſchen Kirchen zu realiſiren anfing. Eine Kabinetsordre (18. Juli 1798) ſprach die Hoffnung aus, beide Confeſſionen durch eine gemeinſchaftliche Agende, der

1) Reden üb. Rel. an d. Gebildeten unt. ihren Verächt. Brl. 799. in 4 A.

2) **Balzer**, Beiträge zur Vermittlung eines richtigen Urtheils. H. II. S. 73 ff.

3) In demſelb. Sinne **Rudelbach**, d. Weſen d. Rationalismus. Lpz. 830. aber dagegen die Gutachten v. Neander, Ullmann, Schott, B. Cruſius, Bretſchneider, Schulz, Cölln u. m. A.

bleibenden Verſchiedenheit der Meinungen ungeachtet, einander näher zu bringen; die Ereigniſſe der Zeit, welche dazwiſchen traten, und der ernſte Kampf widerſtreitender Theologen verhinderte die Ausführung des Verſuches. Ein allerhöchſter Erlaß zur Feier des Reformationsjubeljahres (1817) an ſämmtliche Conſiſtorien, Synoden und Superintendenten behauptete, die Union liege im Sinne der Reformation und im Geiſte des Proteſtantismus. Es wurde dabei wiederholt: „Es ſolle nicht die reformirte zur lutheriſchen, noch dieſe zu jener Kirche übergehen, ſondern beide ſollen Eine neubelebte evangeliſche Kirche im Geiſte ihres Stifters werden!“ Ausgehend von der Geiſtlichkeit Berlins fing die Union an, ohne daß man für die Unterſcheidungslehren beider Kirchen eine indifferente Eintrachtsformel fand, ſich allmälig über Würtemberg (1820), Baden (1821), Rheinbayern (1819) zu verbreiten. König Friedrich Wilhelm III. erließ aus ſeinem Kabinet eine Agende für die Hof- und Domkirche zu Berlin (1822), welche allgemein zur Annahme empfohlen wurde, was, wie eine Kabinetsordre (28. Mai 1825) bezeugte, von 7782 Kirchen damals ſchon 5343 thaten. Theils die Einmiſchung eines politiſchen Elementes in die Kirche, theils der Inhalt und die Form der Agende, die bald zu antiquirt, bald zu katholiſirend von den Gegnern genannt wurde, erregten einen Streit [1]), der durch heftige, im angeblichen Intereſſe der Regierung ſchreibende Schriftſteller geſteigert wurde. Wärend die Einen behaupteten: „die Union ſei das Ergebniß einer abgelaufenen Bildung, nicht das einſeitige Werk moraliſcher Willkür,“ wofür auch Schleiermacher in ſeiner beſonders hiefür ausgearbeiteten Glaubenslehre den Beweis wiſſenſchaftlich führen wollte, nannten die Andern wegen der beſtehenden Differenz in Anſehung der Dogmen vom Abendmahle, der Prädeſtination u. A. die Union „eine äußerliche und oberflächliche, aufgebaut auf der hohlen Grundlage der Gleichgiltigkeit gegen den consensus fidei.“ Doch fand der Streit ſeine einſtweilige Erledigung durch die Recenſion der Agende, indem ſeit 1828 mit Bezugnahme auf provinzielle Eigenthümlichkeiten Nachträge für Pommern, Brandenburg, Sachſen und Schleſien geliefert wurden.

Die Reaction gegen dieſe Verſuche ſind von einer doppelten Seite zu betrachten: 1) als Reaction gegen den Indifferentismus und Unglauben in der proteſtantiſchen Kirche überhaupt, und 2) als Reaction gegen die Einigungsverſuche beider Kirchen. Claus Harms, wohlbekannt als beredter und feuriger Theologe, verkündete am Jubelfeſte der Reformation 95 Theſen, die unter lebhaftem Widerſpruche die Lehre von der gänzlichen Verdorbenheit des Menſchen, vom allein ſeligmachenden Glauben gegen Irrthum und Vernunft, und gewaltige Klagen gegen religiöſen Indifferentismus der proteſtantiſchen Welt vor-

1) Kirchenagende f. d. proteſt. Hof- u. Domk. in Brl. 822. vgl. Auguſti, Kritik der Preuß. Agende. Frkf. 823 u. Erkl. üb. d. Majeſtätsrecht in kirchl. Ding. Frkft. 825 m. Nachtr. Bonn 826. Marheinecke, üb. d. wahre Stelle d. liturg. Rechts. Brl. 825. Ammon, d. Einführ. d. Berl.-Agende geſchichtl. u. kirchl. beleucht. Drsd. 825. (Schleiermacher) d. lit. Recht evang. Landesfürſt. v. Pacif. Sincerus. Gött. 824. Actenſt. betr. d. Pr. Ag. hrsg. v. Falck. Kiel 827. Scheibel, Luth. Agende u. die neuſte preuß. Lpz. 836.

trugen und auf Feſthalten an Luthers Lehre drangen. Die 75. Theſis warnte gegen die Union: „als eine arme Magd möchte man die lutheriſche Kirche jetzt durch eine Copulation reich machen. Vollziehet den Act ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon und dann — Weh' euch." In Dänemark wirkte ſeit 1825 Grundtvig für Herſtellung des Lutherthums in ſeiner theologiſchen Monatsſchrift und gerieth mit Profeſſor Clauſen[1]) in einen Streit, der mit des letztern gerichtlicher Verfolgung ſich bis 1834 hinzog, und ziemlich ernſt die Kämpfe der proteſtantiſchen Kirche in Deutſchland berührte. Hahn's Disputation zu Leipzig (1828), worin er die Rationaliſten aus der Kirche ausgeſchloſſen wiſſen wollte[2]), mehr noch das bekannte Auftreten der evangeliſchen Kirchenzeitung gegen Geſenius und Wegſcheider zu Halle erregten einen gewaltigen momentanen Kampf, ohne daß ein entſchiedenes Reſultat zu Tage gefördert worden wäre. Die Reaction des Lutherthums gegen die Union und Agende hat mehr eine locale Seite. Scheibel[3]) zu Breslau lehnte ſich 1830 gegen die Union auf, und verſammelte um ſich einen großen Theil der gleichgeſinnten Gemeindemitglieder; zufolge ſeiner entſchiedenen Reaction gegen die Anordnungen des Conſiſtoriums wurde er ſuspendirt und entlaſſen (1832 † zu Nürnberg 1843). Guerike in Halle, lutheriſch wirkend und als ordinirter lutheriſcher Pfarrer in ſeinem Hauſe Gottesdienſt haltend, ward gleichfalls ſeines Amtes entſetzt (10. Jan. 1835), doch erhielt er nach den mannigfachen Erfahrungen der Regierung ſeine Stellung wieder (1840), grade zu einer Zeit, wo er mit Rudelbach die „Zeitſchrift für die geſammte lutheriſche Religion und Kirche" begann, alſo nicht geneigt ſchien, auf ſeine Anſichten zu verzichten. Als der lutheriſche Pfarrer Kellner zu Hönigern in Schleſien ſuspendirt werden ſollte (11. Sept. 1834), übergab er die Kirchenverwaltung 40 Deputirten. Unter ihrer Leitung verſammelte ſich die Gemeinde in der Kirche unter Geſang und Gebet, und faſt ſtürmend mußte das bewaffnete Militär das Gotteshaus öffnen. Das Conventikelweſen begann in Schleſien tiefe Wurzeln zu faſſen. Werhan[4]), Pfarrer zu Kunitz bei Liegnitz, ward aus gleicher Urſache ſeines Amtes entſetzt, erhielt jedoch durch Hahns Vermittelung ſeine Stellung wieder (1840). So ſehr der bei dieſen Kämpfen und Widerwärtigkeiten oft zu Tage geförderte religiöſe, glaubensvolle Sinn aufrichtige Theilnahme erregt, ſo muß doch immer der von den Anführern eingenommene, im Proteſtantismus nicht zu rechtfertigende Standpunkt um ſo beklagenswerther erſcheinen, als dadurch ſo betrübende Zerwürfniſſe herbeigeführt wurden.

1) Sein Werk üb. Katholicismus u. Proteſtantism. Kopenhag. 825. aus d. Dän. überſ. v. Fries. Neuſt. 828 ff. 3 Bde.

2) *Hahn*, de rationalismi vera indole. Lps. 827. (Haſe) Die Leipz. Disputation. Lpz. 827.

3) Steffens, wie ich wied. Lutheraner wurde u. was Lutherthum iſt. Brl. 831. (Huſchke) Theol. Votum ein. Juriſt., in Sach. d. Preuß. Hofagende; hrsg. v. Scheibel. Nürnb. 832. Scheibel, actenmäß. Geſch. d. neuſt. Untern. ein. Union, beſond. im Preuß. Staate. Lpz. 834. 2 Bde.

4) Wehrhan, Verthd. d. luth. Sache geg. Olshauſen. Meiß. 835. M. A. Blüher, neuſte kirchl. Ereigniſſe in Schleſien. Nürnb. 835.

Obſchon ſich dieſer Unionsverſuch bei dem Fortbeſtehen innerer Widerſprüche an mehreren Orten als unausführbar und unangemeſſen herausſtellte, daher auch von den Behörden aufgegeben oder wenigſtens mit weniger Nachdruck verfolgt wurde; ſo wurde doch abermals eine andere bereits im vorigen Jahrhunderte (1704—13) intendirte Union Preußens mit England unternommen und auf einer für alle Parteien gleich auffallenden Grundlage das Anglo-Preußiſche Bisthum von St. Jacob zu Jeruſalem geſtiftet (1841), worin tiefer Blickende freilich nur eine politiſche Maaßregel erkennen wollen *).

§. 417. Ueberſicht und Reſultat.

Bei einem Rückblicke auf alle dieſe Bewegungen in der proteſtant. Kirche — Die Reformationsfeſte, Harms Theſenſtreit, die preuß. Agende und Union, die altlutheriſchen Sektirer, die Denuntiation der rationaliſtiſchen Profeſſoren zu Halle, das Altenburger Conſiſtorial-Gutachten, die Mucker der Königsberger und Wupperthaler Pietiſten, Sintenis Bilderſtreit in Magdeburg, das aufgeregte Bremen durch Krummacher's Gaſtpredigten und Paniels Schilderhebung, den Hamburger Candidatenzwiſt, den gegenſeitigen Zelotismus in der Rheinpfalz, Strauß Leben Jeſu, Feuerbach's Weſen des Chriſtenthums, Bruno Bauer's Kritik und Zetergeſchrei nach theolog. Lehrfreiheit und die dadurch hervorgerufenen Votum's aller proteſtantiſch theol. Facultäten Preußens — gewahrt man das Bild der völligen Zerriſſenheit wie in der Wiſſenſchaft, ſo im Leben; im letztern tritt es in England und Nordamerika, in der erſtern in Deutſchland am grellſten hervor. Claus Harms machte ſich daher anheiſchig, „alle Lehren, welche noch allgemein geglaubt werden, auf den Nagel ſeines Daumens zu ſchreiben.“ Deiſten, Rationaliſten, Supranaturaliſten in vielfachen Nüancen, verſchieden im Principe, anders denkend über die Grundlehren des Chriſtenthums, wodurch ſie ſich oft weit mehr unter einander, als von Katholiken unterſcheiden, bilden Glieder ein und derſelben Kirche, die der nothwendigſten Grundlage, eines gemeinſamen Glaubensſymbols, entbehrt; denn auch die neueſten Verſuche zu Altenburg und in Heſſen[1]), die Prediger zur Annahme der ſymboliſchen Bücher oder des gar verſchieden angegebenen und noch verſchiedener ausgelegten „poſitiv Chriſtlichen“ in Preußen als Norm für den Jugendunterricht und die Belehrung und Erbauung des Volkes zu verpflichten, wird niemals gelingen können, wie denn auch, mit Ausnahme der Berliner unter Hengſtenbergs Decanat, die meiſten theologiſchen Fa-

---

*) Vgl. eine Reihe v. Aufſätzen üb. d. Anglo-Preuß. Bisth. in den hiſtor. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 621; Bd. IX. S. 178 ff. (Der EB. v. Canterbury u. das neue Bisth. zu Jeruſal.: dazu A. A. Z. 1842. Nr. 15.) 506 ff. Bd. X. S. 209 ff. franz. Urtheile darüber im Katholik 1842. Febr. Beil. S. LVIII ff. proteſtant. Urtheile ebendaſ. 1842. Aug. Beil. S. XLV ff. Beſond. zu beachten für die Antecedentien: Darlegung der im vorig. Jahrh. weg. Einführ. d. engl. Kirchenverf. in Preußen gepflogen. Unterhandlungen; urkundliche Briefe. Lpz. 842.

1) Vgl. Balzer, Beiträge zur Vermittl. u. ſ. w. H. II. S. 73—95. G. K. Bretſchneider, die Unzulänglichkeit des Symbolzwanges in d. evang. Kirche; aus d. ſymb. Büch. ſelbſt nachgewieſen Lpz. 841.

cultäten ſich dagegen ausgeſprochen haben [1]). Bei dieſer allgemeinen Glaubensauflöſung und Herrſchaft ſubjectiver Meinungen gewinnt es faſt das Anſehen, als ob man die Uebereinſtimmung im Negiren der kathol. Lehren für das Weſentliche, und für das Fundament der Kirche halte, worin man noch durch das jüngſt von Haſe aufgeſtellte Glaubensbekenntniß in 20 Artikeln beſtärkt wird [2]), und noch beſtimmter in den jüngſt abgefaßten Gutachten der proteſtantiſch theologiſchen Facultäten in Preußen über Bruno Bauer. Man iſt nicht wenig überraſcht, wenn man erfährt, daß jene 20 Artikel das Reſultat der ausdauernden und zum Theil großartigen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen innerhalb des Proteſtantismus und der gemeinſame Glaube aller Parteien ſein ſollen! Doch fehlt es keineswegs an bedeutſamen Indicien, daß dieſe Glaubensſpaltung, eine nothwendige Folge der Verwerfung jeder Autorität, und in der genannten Weiſe aufgeſtellte Glaubenseinheit viele tiefere Gemüther oft ganz unbefriedigt ließ, und dieſe entweder gradezu dem Katholicismus ſich zuwandten *), oder ſich doch vielfach mit kathol. Elementen befreundeten †); daher konnten Brenner [3]) und Höninghaus [4]) auf dem proteſtantiſchen Gebiete zahlreiche kathol. Stimmen finden, und durch eine Zuſammenſtellung frappiren. Sehr bedeutſam in dieſer Beziehung iſt noch, daß in der neuſten Zeit zur Anregung des religiöſen Sinnes, wie zur Erbauung unter Geiſtlichen und Laien vorzugsweiſe kathol. Werke von einſichtsvollen edlen Proteſtanten empfohlen und vielfach gebraucht wurden. Wir erinnern an mehrere von und für Proteſtanten beſorgte Ausgaben des Thomas von Kempen, der Ueberſetzung der Conferenz-Reden Maſſillons über die Pflichten der Geiſtlichen [5]), der „Gedanken" des tiefſinnigen Pascal [6]), der Predigten Joh. Taulers [7]) u. m. A. Möchte hieraus zunächſt doch die Ueberzeugung allgemeiner werden, daß die kathol. Kirche ſtets das Chriſtenthum auf eine großartige Weiſe

1) Bedenken der theol. Facultäten der Landesuniverſität Jena und der Univerſität. zu Berl., Gött. u. Heidelb. üb. d. Reſcript d. Herzogl. Conſiſtoriums zu Altenburg v. 13. Nov. 1838. Altenb. 839. cf. *Hoefling,* de symbolor. natura, necess., auctorit. atque usu diss. Erlang. 835.

2) *C. Hase*, confessio fidei ecc. evangelicae nostri tempor. rationibus accommodata. Lps. 836. Articulus II. quisnam evangelicus? Socium evangelicum agnoscimus quemcunque christianum, qui externam Ecclesiam nullam falli nesciam perfectamque profiteatur.

*) Arendt, (Privatdocent an d. proteſt. Facultät zu Bonn), Darlegung d. Beweggründe mein. Uebertr. in d. kath. Kirche. Speyer 832.

†) (Stark) *Theoduls Gaſtmahl od. üb. d. Vereinigung d. verſchied. chriſtl. Rel.-Societäten. 7. Aufl. Frkf. 827. Theoduls Briefwechſ., Seitenſtück z. Gaſtmahl. Frkf. 828.

3) Brenner, Lichtblicke v. Proteſtanten od. neuſte Bekenntniſſe für d. Wahrheit bei ihren Gegnern. Bamb. 830.

4) Höninghaus, Reſultate meiner Wanderungen durch d. Gebiet der proteſt. Lit. od. d. Nothw. d. Rückk. zur kath. Kirche. Aſchaffenb. 835. bereits die II. Aufl.

5) Maſſillon, Conferenz. u. Synodalred. üb. die vornehmſten Pflichten der Geiſtlichen; a. d. Frz. überſ. v. K. G. Reineck. Magdeb. 835—36. 2 Bde.

6) *Pascal,* pensées; a. d. Frz. überſ. v. Blech, m. Vorrede v. Neander. Brl. 839. — 7) Vgl. oben S. 736. Note *.

aufgefaßt hat, und was man unter Proteſtanten gewöhnlich für Katholicismus hält, es gar nicht ſei: eine Erwägung, zu welcher jüngſt Ludolph von Beckedorf mit hohem Ernſte, der ganzen Tiefe ſeines Gemüthes und mit ſo großer Würde aufgefordert hat [1]).

§. 418. Proteſtantiſche Miſſionen und Bibelgeſellſchaften.

Blumhardt, Magazin für die neuſt. Geſch. d. ev. Miſſion. u. Bibelgeſ. Baſ. 1816. Die gewöhnl. Jahresber. v. London, Edinb., Baſel, Halle, Berlin, üb. d. Erfolg d. Bibelg. Fortſchritte d. evang. Miſſionsw. im erſt. Viertel des 19. Jahrh. Brl. 828. Steger, die proteſtant. Miſſionen u. deren geſegnetes Wirken Hof 838. neue Folge für den Zeitr. 1830—41. ebendaſ. 842. — Dagegen Wiſemann, die Unfruchtbark. der von Proteſtant. z. Bekehr. ungläub. Völk. unternom. Miſſion. Augsb. 1835. Damit ſtimmt auffallend d. Bericht ein. proteſt. Miſſionärs überein im Ausl. 1840. Nr. 119—120.

Wie früher angedeutet, fand man im 16. und 17. Jahrhunderte nur ſchwache Spuren des proteſtantiſchen Miſſionsweſens. Seit 1714 leitet das Miſſions-Collegium zu Kopenhagen die däniſchen Miſſionen, und bedenkt Grönland. In neuerer Zeit übernahmen Privatgeſellſchaften die Verbreitung der proteſtantiſchen Kirche unter die Heiden: die große Londoner Miſſionsgeſellſchaft ſeit 1795; eine presbyterianiſche in Schottland (1796); eine niederländiſche (1792); außerdem Geſellſchaften zu Boſton (1810), zu Baſel (1816), Berlin (1823), der franzöſiſch reformirte (1823) und der Chineſiſche Miſſionsverein (1816). Characteriſtiſch iſt es, daß der Rationalismus dem Miſſionsweſen ſchmollt, weil die Miſſionäre den Heiden nicht rationaliſtiſche Grundſätze, ſondern eine Lehre verkünden, deren Annahme kaum wünſchenswerth ſei, wärend es ihm doch an aller inneren Lebenskraft mangelt, und er factiſch niemals Miſſionäre ausſandte, welche ſeine Grundſätze mit Erfolg vorgetragen hätten, wie überhaupt wol niemals vom Rationalismus etwas Großartiges ausgehen dürfte. Hand in Hand mit den Miſſionsvereinen gehen die Bibelgeſellſchaften zur Verbreitung des Wortes Gottes in allen Sprachen. Die britiſche und ausländiſche Bibelgeſellſchaft zu London (1804) ward der Mittelpunkt, an den ſich in allen proteſtantiſchen Ländern Abzweigungen anſchließen. Mit großem Eifer und ungeheuren Geldmitteln wird für dieſen Zweck geſorgt, und da die h. Schrift ohne alle Erläuterung (ſ. 1831 auch ohne alle Apocryphen) oft ſehr mangelhaft überſetzt erſcheint, und die meiſten heidniſchen Völker für den Gebrauch der Schrift noch gar nicht vorbereitet ſind, ſo wird oft damit ein großer Mißbrauch getrieben, oft ſogar das Gelingen der Miſſion verhindert. Zudem finden auch bei dieſem Inſtitute der Miſſionen, wo doch Einheit und Einigkeit vor Allem Noth thut, ebenfalls Reibungen ſtatt, denen die innere Glaubensſpaltung zum Grunde liegt.

Mit Erfolge wirken auf den Südſeeinſeln, auf Tahiti (ſ. 1797) proteſtantiſche Miſſionäre; dort neigte ſich die ſanftere Sitte zum Chriſtenthume, hier, durch die Diſſenters, begann ſich die moderne

1) Lud. v. Beckedorf, Worte des Friedens u. der Wiederverſöhnung, erſtes Wort. Weiſſenb. 840; zweites Wort. ebendaſ. 841.

Cultur zu regen[1]) und 1817 ward die erſte Druckerpreſſe errichtet. Die meiſten Geſellſchafts- und Sandwichsinſeln nehmen das methodiſtiſche Chriſtenthum an. Afrika mit 100 Millionen Nichtchriſten zählt kaum 100 proteſtantiſche Miſſionäre, Auſtralien leidet daran Mangel, und der Kampf kathol. und proteſtantiſchen Miſſionäre wirkt hemmend; der König der Sandwichsinſeln, angeregt durch engliſche Bibelgeſellſchaften, proſcribirte die Katholiken. Für China wirkt mit ſehr wenigen Miſſionen Gützlaff, ein Schüler Jänicke's, unermüdet, vordringend bis Japan. Oſtindien mit dem engliſchen Bisthume von Calcutta (ſ. 1815) und ſeit 1833 mit Suffraganen von Bombay und Madras verdankt für proteſtantiſches Miſſionsweſen Bedeutendes den Lordbiſchöfen Heber († 1826), Wilſon, der den Kaſtenunterſchied unter Chriſten für aufgehoben erklärte; jedoch findet das Chriſtenthum, obgleich begabte Eingeborne, wie der berühmte Rammohun-Roy ſich zu ihm bekennen, wenig Verbreitung. Auf der Südküſte von Afrika wirkten unter den Negern mit Glück mehrere Miſſionäre, und Algier ſah 1839 eine proteſtantiſche Kirche. — Ohne großen, einigenden Mittelpunkt, in Privatgeſellſchaften zerſplittert, hat das proteſtantiſche Miſſionsweſen nicht im Entfernteſten das Grandioſe des katholiſchen; jedoch iſt dieſe ſehr geſchäftige Thätigkeit des Proteſtantismus eine ſeiner erfreulichſten Seiten, obgleich auch an ihr das Gebrechliche menſchlicher Inſtitute ſich recht lebhaft dadurch kund gibt, daß keine dauernde Frucht, kein tief eingreifendes Bewußtſein durch eine allgemeine, zuſammenhaltende Kirche gefördert wird.

§. 419. Gegenſeitiges Verhältniß der Katholiken u. Proteſtanten.

Vgl. Ueber die gegenwärtige Stellung d. kathol. Kirche zu den von ihr getrennten Confeſſionen (hiſtor. polit. Blätter Bd. I. S. 31—47).

Wärend der Aufklärungs- und Illuminatenperiode, wie überhaupt wärend der revolutionären Vorbildungen und Kämpfe, trat, da allgemeiner Indifferentismus *) in Beziehung auf religiöſe Angelegenheiten, theilweiſe ſogar Atheismus oder nackter Deismus die Gebildeten ergriff, die Polemik zwiſchen Katholiken und Proteſtanten weniger ans Tageslicht: — indem bei der allgemeinen Erſchlaffung der große Haufe eines Theils die religiöſen Differenzpunkte unbeachtet ließ, und die großen und aufgeklärten Geiſter es nicht der Mühe werth hielten, kathol. Inſtitute erſt zu benagen. Der Kampf der Schriftſteller gegen die Kirche trug daher weniger ein ſymboliſch proteſtantiſches, als vielmehr ein revolutionäres Gepräge, und man verunglimpfte den Katholicismus nur dadurch, daß man ſich an einzelne ſeiner Erſcheinungen, namentlich an die Jeſuiten machte. Der alte Plank[2]), ziemlich unberührt von der Verwirrung ſeiner Zeit, hielt

1) Vgl. Ausland 1842. Nr. 316; 328 ff.; 1843. Nr. 124.

*) Vgl. Gengler, Katholicismus u. Proteſtantismus, üb. die angeblich zu hoffende Indifferenzirung beider (Tüb. Q. Schr. 832. S. 203 ff.) ſ. auch Betrachtungen üb. d. Indifferentismus (hiſt. polit. Blätt. Bd. VIII. S. 751 ff.).

2) Plank, Abriß ein. hiſtor. u. vergleichenden Darſtellung d. dogmatiſchen Syſteme. 3. Aufl. Gött. 822. S. 77—83. Vgl. Brenner, d. Gericht od. Aufdeckung d. Unwiſſenh. u. Unredl. luth. Doctor. d. Theol. 2. A. Bamb. 830.

den Proteſtanten mit nachdrücklichem Ernſte vor, wie ſelbſt die Beſſern unter ihnen ſich an einem Zerrbilde des Katholicismus, einem wahrhaft traditionellen Lügenwerke, ergötzten, ohne in die Tiefe zu dringen, ja ohne die wahre kathol. Lehre nach den allgemein gültigen Symbolen einmal zu kennen, womit Marheinecke ganz übereinſtimmte (ſ. unten), und die immer wiederholten Verdrehungen und Entſtellungen des Katholicismus in proteſtantiſchen Religionsbüchern und Katechismen legen bis zur Stunde Zeugniß davon ab [1]). Ja es gingen ſogar faſt ſämmtliche proteſtant. Facultäten Preußens in ihren Gutachten über Bruno Bauer in ihrem „evangeliſchem Eifer" ſo weit, daß ſie faſt abſichtlich ihr unklares und in Beziehung auf das, was „eigenthümlich chriſtlich" ſein ſoll, merkwürdig widerſprechendes Gerede auf den Katholicismus lenkten und dieſen friſchweg mit dem Deismus und Naturalismus ſo ziemlich auf eine Bank ſetzten [2]). Wärend der Noth des gemeinſamen Vaterlandes, und wärend der zur Abwehrung des fremden ſchmachvollen Joches unter allen Confeſſionen mit Schwert und Wort gleich freudig und aufopfernd ſich entwickelnden Thätigkeit, trat die Polemik und Reibung faſt ganz in den Hintergrund, und nach dem Kriege für die deutſche Sache ſehen wir kathol. und proteſtantiſche Völker nach einem Ziele ſtreben, obſchon auf dem Wiener Congreſſe die ziemlich befremdliche Aufnahme der Abgeſandten, welche durch Denkſchriften und perſönliches Erſcheinen die Intereſſen der kathol. Kirche in Deutſchland zu wahren ſich beſtrebten, auf Conflicte hindeutete, die ſich erſt ſpäter herausſtellten. Katholiſche und proteſtantiſche Fürſten traten gemeinſam in den deutſchen Bund, und der bekannte Artikel XVI. der Bundesacte ſollte den Mitgliedern beider Confeſſionen gleiche Rechte ſichern *), aber wie wurde er in manchen Ländern praktiſch gegen die Katholiken ausgeführt!

Mit dem Jubeljahre der Reformation (1817), da der Proteſtantismus freudetrunken ſein großes Feſt feierte, begann von den Kanzeln herab, mehr noch in Schriften von überſprudelnden ultra-proteſtantiſchen Autoren, eine ziemlich gehäſſige Polemik gegen den Katholicismus und die Katholiken, die in immer größere Kreiſe ſich ausdehnend dadurch ein hiſtoriſches Moment gewann, daß ſie die Katholiken für ihre politiſchen Rechte und namentlich den Katholicismus in ſeinem Bewußtſein allmälig zu Steigerung der Geſinnung und zu größerer Innerlichkeit führte. Auf der andern Seite gewahren wir in Sachſen, wo von jeher die Polemik zwiſchen Katholiken und Proteſtanten lebhaft

1) Vgl. die Wahrheitsliebe u. Unparteilichkeit proteſtant. Lehrbücher im Katholik 1841. Aug. Beil. XLI ff.; Franke, Sendſchreiben an Hr. Paſtor Jäkel zu Dobrzyca, betreffend deſſen „ausführl. Catechism. für evang. Confirmanden. Bresl. 833." Poſen 836. Darauf Franke kritiſche Beleuchtung u. ſ. w. Lpz. 839.

2) Gutachten der evangel.-theol. Facultäten d. königl. Preuß. Univerſität. üb. den Licentiaten Bruno Bauer in Beziehung auf deſſen Kritik d. evangel. Geſch. d. Synoptiker. Brl. 842. vgl. Tüb. Q. Schr. 843. S. 103 ff.

*) Der Artikel XVI. lautet: „Die Verſchiedenheit der chriſtl. Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deut. Bundes keinen Unterſchied in dem Genuß der bürgerlichen und politiſchen Rechte begründen."

aufgefaßt und geführt wurde, den Verſuch, die Katholiken und den Katholicismus politiſch zu verdächtigen [1]), wogegen ſich die Biſchöfe Englands im Jahr 1826 ſo energiſch ausgeſprochen haben (ſ. S. 1077).

Neben vielem Andern hat des groben Voß [2]) unedler Streit mit Stolberg [3]) dieſen zu einer Antwort herausgefordert, welche, wie Alles, was aus der Feder Stolbergs gefloſſen, die Katholiken zu einer edlen, warmen Vertheidigung ihres Kirchenthums anregte. Nachdem die Tagespreſſe, ſich anklammernd an flüchtige Erſcheinungen und Individuen, namentlich an Converſionen und Convertiten, und nachdem ſogar in höchſt bedenklicher Weiſe die Belletriſtik, beſonders in Romanenform [4]), ſich zur Bearbeitung des großen Haufens dieſes Gegenſtandes bemächtigt hatte, lag es in der Natur der Sache, wie überhaupt in der tiefern Geſinnung des deutſchen Volkes, daß die Polemik zwiſchen Katholicismus und Proteſtantismus ſich wieder auf das ſtreng wiſſenſchaftliche Gebiet zurückzog, und hiemit begann die polemiſche Litteratur der Symbolik, als einer hiſtoriſchen Darſtellung der verſchiedenen Glaubensformen. Marheinecke [5]) verſicherte, zur Abfaſſung ſeiner Symbolik dadurch beſtimmt worden zu ſein: „daß der Katholicismus nicht allein von proteſtantiſchen Laien, ſondern auch von Theologen und Kanoniſten auf eine Weiſe mißkannt und entſtellt werde, daß es ein Jammer ſei:“ — aber trotz dieſer kund gegebenen Abſicht entſtellte er ſelbſt mehrere kathol. Lehren nicht wenig; daſſelbe gilt von Winer [6]), Guerike u. A. Von kathol. Seite betrat dieſes Gebiet nach den frühern Anfängen (ſ. S. 1115) Möhler mit dem früher geſchilderten Erfolge, worauf und wodurch für den Katholicismus in dem wiſſenſchaftlichen Leben ſich ein immer klareres Bewußtſein und engeres Anſchließen herausſtellte. Im Kampfe mit ſeinen Gegnern wurde es Möhler ſchon ſchwer, „daß er den friedlichen Ton der Symbolik nicht in einen

---

1) Tzſchirner, Proteſtantismus u. Katholicismus aus d. Standpunkte der Politik. 4. Aufl. Lpz. 824. Dagegen Abt M. Prechtl, Beleuchtung der Tzſchirnerſchen Schrift: Proteſtant. u. Katholicism. Sulzb. 823; Bemerkungen eines Proteſtanten in Preuß. üb. d. Tzſchirnerſchen Anfeindungen der röm. kathol. Kirche. Offenb. 824. Eine andere Beleuchtung d. Tzſchirn. Schr. v. Wilh. v. Schütz 827.

2) Voß, wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? Sophronizon 819. Bd. III. Briefwechſel zwiſchen H. Voß u. Jean Paul.

3) Stolberg, Abfertigung der Schmähſchr. des Hofraths Voß. Hamb. 820. Vgl. Stolberg u. Dr. Paulus zu Heidelberg (v. Fr. Geiger) Mainz 1820; Stolberg u. Sophronizon od. üb. d. Glaubwürdigk. des Dr. Paulus. Mainz 821.

4) Bretſchneider, Heinrich u. Antonio. Sehr richtig bemerkt der Verfaſſer der Broſchüre: „der Freiherr v. Sandau auf dem Richtplatze einer unbefangenen Kritik. Lpz. 839. S. 105: ſolche Bücher verderben auf ein halb Jahrh. das Urtheil dieſes zahlloſen Heeres d. Halbdenker u. Halbwiſſer.“

5) Marheinecke, Syſtem d. Katholicismus od. comparative Darſtellung des Lehrbegriffs (od. Symbolik). 3 Th. Heidelb. 810–14. Ueber Möhler vgl. S. *. Seine Gegner Baur, Nitzſch, Marheinecke.

6) Winer, comparative Darſt. des Lehrbegr. der verſchiedenen chriſtl. Kirchenparteien. Lpz. 824.

kriegeriſchen verwandelte.“ Leicht erklärlich: „denn, bekennen die deutſchen Jahrbücher[1]) mit der bezeichneten Offenheit, wir (Proteſtanten) wachſen bekanntlich auf und werden groß gezogen — mit Haß gegen Papismus und mit unbedingter Veneration für Luther und das Lutherthum. Wer alſo das angreift, verletzt unſer innerſtes Gefühl und beſudelt unſer Allerheiligſtes. Mag er in Einzelnheiten Recht haben, wir erheben uns dennoch gegen ihn und wollen es einmal nicht anders.“ Die Abſetzung Riffel's liefert den ſchlagendſten Commentar dazu *). Bei ſolcher gegenſeitiger Stimmung mußte die beklagenswerthe Kataſtrophe zu Cöln zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten eine heftige, gegenſeitig ſich befehdende Litteratur entwickeln, die ſelbſt in das Familienleben tief einſchnitt. Wärend hiebei den Katholiken immer wieder von Neuem die längſt abgewieſenen Schmähungen und Verkennungen ihrer Kirche und kirchlichen Inſtitute, namentlich Intoleranz, zum Vorwurfe gemacht wurde, blieben dieſe die Antwort nicht ſchuldig, und wieſen darauf hin, daß eines Theils grade der Proteſtantismus in der Vergangenheit oft zu revolutionären Spaltungen ausgeartet wäre, und daß andererſeits noch heut zu Tage in ganz proteſtantiſchen Ländern, wie in Dänemark und Schweden, faſt Proletarier-Geſetze den Katholicismus und die Katholiken ächteten[2]). Und ſelbſt ſo weit vergaß ſich die geprieſene Toleranz, daß, als es verlautete, Hollands proteſtantiſcher König wolle auf die Neigung zu der edlen katholiſchen Gräfin d'Oultremont verzichten, das Handelsblad, das Hauptorgan des Landes jubelnd ausrief[3]): „der König hat ſich ſelbſt überwunden! Jauchzet ihr Niederländer über einen Triumph, deſſen ſich ſo wenig Helden, deren Namen die Welt erfüllt hat, zu rühmen haben.“ Die auffallende Polemik gegen den nach Hamburg zu ſendenden B. Laurent, der Toryblätter gegen die Königin Victoria wegen unbedeutender Acte der Gerechtigkeit gegen die Katholiken, der ſ. g. Amtsbrüder gegen Hurter[4]) u. m. A. deuten wir nur an. — Manches Harte und Herbe von beiden Seiten iſt geſagt, iſt vollbracht worden. Politiſch naht bereits die Verſöh-

1) Deut. Jahrbücher 1842. Nr. 129. S. 514.

*) Hier ſtehe auch nachſtehendes Geſtändniß einer aufrichtigen proteſtant. Seele in d. litterar. Anzeiger v. Tholuck 1843. Nr. 5: „Der thetiſche Charakter kathol. Andachts- u. Erbauungsbücher iſt etwas Schönes und Erhabenes, das wir uns zum Muſter nehmen ſollten; die polem. Produkte einer gewiſſen Fraction des Tages nicht in Betracht gezogen, iſt uns z. B. kein kathol. Katechismus vorgekommen, in welchem (wie ſich mehrere Ignoranten vorſtellen) des Andersglaubenden eine Erwähnung gethan oder auf Unterſcheidungslehren polem. Rückſicht genommen wäre. Ohne ein Paar Seitenhiebe auf die Aeußerlichkeit der röm. Kirche im beſten Falle, auf Menſchenſatzungen, auf peckdicke Finſterniß des Papismus geht es dagegen ſelbſt in unſern beſſern Katechismen und Erbauungsbüchern nicht ab.“

2) Die Augsb. allgem. Zeitung theilt 1840 Nr. 96. aus der Kopenhag. Ztſchr. „Faedrelandet“ hierüber einen höchſt merkwürdigen Aufſatz mit. Vgl. Höninghaus K. K. Z. 1840. Nr. 34. Ueber Schweden vgl. K. K. Z. 1840. Nr. 56. vgl. Sion 1841. Nr. 57.

3) Vom 24. März 1840. Vgl. K. K. Z. 1840. Nr. 35.

4) Vgl. der Antiſtes Hurter von Schaffhauſen und ſ. g. Amtsbrüder. Schaffh. 840.

nung. Möge auch in der Wiſſenſchaft und im Leben zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ein würdevolles Begegnen, ſelbſt bei dem nothwendigen Kampfe zwiſchen ſich gegenüberſtehenden Principien, eintreten.

§. 420. Schlußbetrachtung.

Hiemit haben wir für die Hauptpartieen der Entwickelung und Fortbildung, der Ausbreitung und verſuchten Schmälerung, der Leiden und der Triumphe, der unveränderlichen Lehre und der wandelbaren, ſich gegenſeitig aufreibenden Häreſien, ein Gemälde der Geſchichte der Kirche Jeſu Chriſti entworfen, wie ſie ihr Vorbild fand im alten Bunde, wie ſie geſtiftet wurde von ihrem göttlichen Bräutigam, wie ſie befruchtet ward durch das Blut der Märtyrer, wie ſie in der Zeit begann mit dem Gottesdienſte in den Katakomben und Höhlen, wie ſie, ausgehend von einem kleinen Senfkorn, der gewaltige Baum wurde, der die ganze Welt überſchattete, wie ſie Roms Götter und Imperatoren beugte, wie ſie den anſtürmenden Horden die Milch des Glaubens reichte und die Cultur verlieh, wie ſie gewaltig ihren Primat ununterbrochen und weltordnend in den Nachfolgern Petri in Rom ſchirmte, wie ſie als Mutter der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der wahren Freiheit waltete, wie ſie unter fortwährendem Kampfe mit dem Irr- und Aberglauben aus allen Widerwärtigkeiten mit Gegnern und Verräthern unerſchüttert und glorreich hervorging, wie ſie trotz des Abfalls ihrer Kinder unter das Banner des chriſtlichen Triumphes immer neue und zahlreichere Bekenner rief, wie ſie aus Noth und Verfolgung hervorging, unveränderlich, einig und übermächtig, wie ſie das Mächtigſte, was die Welt je geſehen, in Inſtituten, Werken und Vereinen gründete, bildete und ausbaute, wie ſie ſtets über der Zeit ſtand, und doch den eigentlichen Lebenskern derſelben verklärend erfaßte, wie ſie die politiſche und ſociale Revolution überwand und ſie zu bändigen berufen iſt, wie ſie bis auf den heutigen Tag die Völker erzieht, die im Unglauben ſich Befindenden ermuntert und an das Ziel führt: — eine Andeutung haben wir gegeben von der Geſchichte Jeſu Chriſti, von der römiſch-katholiſchen Kirche, die ihren Mittelpunkt hat im Sohne Gottes und in dem Nachfolger Petri.

Alles, was ſich in den alten Tagen vorbereitend und heranbildend für das in Jeſu Chriſto verheißene und vollbrachte Erlöſungswerk ereignet hat durch die Völker- und Menſchengeſchichte, fand ſeine Sühne und ſeine Befriedigung in der Stiftung der Kirche, die, weil ihr Mittelpunct Jeſus Chriſtus, auch durch Jeſus Chriſtus der Mittelpunct der politiſchen Weltgeſchichte geweſen iſt, und ſein wird. Und ausgehend von dem in die Zeit gelegten Senfkorne der chriſtlichen Kirche, begann die neue Zeit und ihre Geſchichte, worin die Völker, nachdem der alte Bund erfüllt worden, ihre Freiheit und ihren Frieden ſuchten und fanden in der von Chriſto geſtifteten Kirche, und einzogen in den großen, himmliſchen Tempel, oder durch Abfall das alte Vaterhaus verließen. Wie aber auch das Völkerleben nach hüben und drüben ſtrömte, es waltet die apoſtoliſche Kirche, den Kampf, den Fall, wie die Erhebung umfaſſend und verklärend,

den Himmel an die Erde, das Ewige an das Vergängliche knüpfend, als Grund der Geſchichte, Gott in der Menſchheit verherrlichend, die Menſchheit zur Erlöſung in Jeſu Chriſto heranbildend, den verheißenen Tag der Zukunft vorbereitend durch harte Prüfung und harten Kampf. Und in Allem, was geſchehen **wird** in der Zeit, wird die Kirche walten als Herrſcherin, als Braut des nahenden Bräutigams, einherſchreitend mit dem Banner des h. Kreuzes und die Völker rufend durch das Wort, und ſie wird durchdringen und herrſchen einig, apoſtoliſch und allgemein, weil ſie unwandelbar geſtiftet iſt von dem **Einen**, ſeit der Apoſtel Tage ſich darſtellt in dem **Einen**, und die Welt heiligt durch den **Einen**.

Dies aber iſt die Zukunft, wie ſie ſchon dämmert und ſichtbarlich ſich entwindet der kreiſenden Zeit: daß nach ſchwerem Irrthume und Abfall die Völker beginnen ſehnſüchtig ihre Blicke zu wenden auf die Siegestrophäe des Kreuzes, und daß ſie auch das Heil für die politiſche Entwickelung und die ſociale Zerrüttung immermehr ſuchen und finden bei der alten Mutter, der Kirche Chriſti, die von jeher geſtillt hat das Leid und die Noth mit dem Balſam, der vom Kreuze floß, mit der göttlichen Kraft des apoſtoliſchen Wortes. Und wie damals, da den anſtürmenden Völkern das Kreuz Jeſu Chriſti Kriegsbanner und Friedensfahne wurde, die kathol. Kirche als Retterin Europa's ſchaltete durch Zucht und Geſittung, ſo naht der Tag, an welchem, der Zerſtörung und dem raffinirten Frevel der neueſten Zeit gegenüber, der Troſt der Kirche Haltpunct wird für die allgemeine Bedrohniß. Schon ziehen große Schaaren beſonders in **England** und **Nordamerika** in die verlaſſene Mutterkirche zurück, und auch den **Völkern des Islam**, deſſen Aufgabe in der Weltgeſchichte gelöſt zu ſein ſcheint, beginnt der Morgenſtern in ihrem Herzen aufzugehen.

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus in ſeiner Kirche, durch ſeine Kirche, der **Sohn Gottes**, der auch bereiten wird den Tag: „an dem ſich einſt Katholiken und Proteſtanten in großen Maſſen begegnen, die Hände ſich reichen und ſchuldbewußt **Beide** ausrufen müſſen: wir alle haben gefehlt, nur **die Kirche** iſt's, die nicht fehlen kann; wir alle haben geſündigt, nur **ſie** iſt unbefleckt auf Erden; — an dieſes offene Bekenntniß der gemeinſamen Schuld wird dann das große Verſöhnungsfeſt ſich anſchließen.“ Schon will ein kühner Seher [1]), welcher ſich bei dem, was den Katholiken erbaut wird (Cölner Dom), an das erinnerte, was den Proteſtanten niedergeriſſen wird, erſpäht haben, daß der in völliger Auflöſung ſchwebende Proteſtantismus ſich bereits in die ſchöne Viſion verſenke, welche die Thürme des Cölner Domes als Pfeiler eines Thores zeigt, durch welches eine große Zukunft einziehen ſoll, mit ahnungsvollem Ohre dem Glockentone lauſchend, der einſt von dieſen Thürmen ertönen wird, um wieder die **ganze** Gemeinde, wie vor der Reformation (ſ. S. 751.) zuſammen zu rufen. — So bald noch nicht, aber **zuverſichtlich** auch nicht allzulange nachher!

1) **Wolf. Menzel** im Litteraturblatte zum Morgenblatte 1843. Nr. 1—3. bei Veranlaſſ. einer Recenſion mehr. Schriften üb. d. Cölner Dombau.

Chronologiſche Tabelle der wichtigſten Perſonen und Begebenheiten.

Aera Dionysiana.	I. Zeitraum.
1	Geburt Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes und Weltheilandes.
2	Tod des Herodes. Theilung des jüdiſchen Reiches unter ſeine Söhne Archelaus, Antipas und Philippus.
6	Archelaus nach Gallien verbannt. Judäa, Idumäa und Samaria eine römiſche Provinz unter Procuratoren. (der 5te Pontius Pilatus 28—37.)
12	Jeſus Chriſtus im Tempel zu Jeruſalem vor den erſtaunten Phariſäern.
14	Kaiſer Auguſtus †. Tiberius folgt ihm bis 37.
30	Jeſus Chriſtus tritt bald nach Joh. d. Täufer öffentlich auf.
33	J. Chr. erleidet den Kreuzestod; ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt. Am Pfingſtfeſte darnach ſendet er den heil. Geiſt und es ſammelt ſich um die Apoſtel die erſte Gemeinde der Bekenner Chriſti zu Jeruſalem als Mutterkirche.
zw. 34 u. 36	Steinigung des Diacon Stephanus, des erſten chriſtlichen Märtyrers.
um 37	Pauli Bekehrung und Beruf zum Heidenapoſtel. — Caligula röm. Kaiſer 37—41.
41—44	Herodes Agrippa verfolgt die chriſtl. Mutterkirche zu Jeruſalem, läßt Jacobus d. Aeltern hinrichten; Petrus nur durch ein Wunder gerettet.
42	Die aus Juden und Heiden gemiſchte Gemeinde zu Antiochien erhält den Namen „Chriſtianer."
44—59	Die drei großen Miſſionsreiſen Pauli. — Nach Agrippa's Tode ganz Paläſtina röm. Provinz. Claudius Kaiſer 41—54.
52	Apoſtelverſammlung, Concil zu Jeruſalem (Petrus, Jacobus, Johannes, Paulus, Barnabas, Presbyter und Gemeinde) wegen der Streitfrage, ob die Heiden zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes zu verpflichten. — Nero Kaiſer 54—68.
63	Der Apoſtel Jacobus d. Jüngere, B. von Jeruſalem, hingerichtet.
67 od. 68	Petrus und Paulus leiden den Märtyrertod. — Galba, Otho, Vitellius 68—69. Vespaſian 69—79.
70	Zerſtörung Jeruſalems durch Titus, welcher Vespaſian folgt 79—81.
81—96	Domitian Kaiſer; verbannt den Apoſtel Johannes nach Patmos. Cerinth's Irrlehre: Chiliasmus. — Nerva Kaiſer 96—98.
98—117	Trajan Kaiſer. Der Apoſtel Johannes †. Chriſtenverfolgungen. Plinius.
107	Simeon, B. von Jeruſalem, und Ignatius, B. von Antiochien ſterben. Die Johan. Schüler Polycarp, B. von Smyrna, und Papias, B. von Hieropolis.
117—138	Kaiſer Hadrian. Sixtus I. und Telesphorus, BB. von Rom. Die Gnoſtiker Baſilides, Saturninus; der Apologet Quadratus um 130.
138—161	Antonin d. Fr. Die Gnoſtiker Valentinus († 160), die Ophiten, Marcion. Oſterſtreit zw. Polycarp und dem röm. B. Anicet. Synoden gegen die Montaniſten: Montanus zw. 157—71. Celſus nach 150.
161—80	Marc. Aurel's Chriſtenverfolgungen; Juſtinus Martyr † zu Rom, Polycarp zu Smyrna † um 167; Legio fulminatrix 174. Die Gnoſtiker Bardeſanes, Carpokrates, deren ſubjectiven Anſichten und Phantaſiegebilden Tertullian und Irenäus die Tradition der Kirche entgegenſtellen. Apologie des Minutius Felix. Oſterſtreit fortgeſetzt zw. Claudius Apollinaris und Melito, B. von Sardes. Chriſtenverfolgungen zu Lugdunum und Vienne.
180—93	Commodus, Kaiſer. Der Spötter Lucian von Samoſata. Entwicklung der Alexandriniſchen Katechetenſchule. Theophilus, B. von Antiochien, † 181, gebraucht Τριάς; Tertullian Trinitas.
193—211	Septimius Severus verfolgt die Chriſten; Tertullian verfaßt zu ihrem Schutze den Apologeticus 198. Fortdauer des Oſterſtreits zw. Polykrates, B. von Epheſus, und Victor, B. von Rom 196. Cajus, röm. Presbyter gegen Chiliasmus. Die Antitrinitarier Praxeas, Theodotus, Artemon. Irenäus † 202. Clemens von Alexandrien wird durch Origenes erſetzt 203. Tertullian wird Montaniſt um 205.

211—35	Caracalla (bis 217), Heliogabalus (b. 222), Alexander Severus (b. 235), Tertullian † 220, wo Hippolyt ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit entfaltet. Monarchianer Noëtus 230. Julius Africanus † 232 und Origenes wird von Alexandrien vertrieben.
235—38	Maximinus Thrax erneuert die Chriſtenverfolgungen, die aber unter Gordianus (b. 244) und beſonders unter Philippus Arabs 244—49 ganz aufhören. Origenes gegen Beryllus auf einer arabiſchen Synode 244. Cyprian, B. von Carthago, 248. Schisma des Feliciſſimus und Novatus.
249—51	Decius verfolgt die Chriſten grauſam. Märtyrer, Confeſſoren, Gefallene verſchied. Arten. Der Eremit Paul v. Theben. Allgemeinheit der Provinzialſynoden. Wirkliche Abfaſſung des größten Theils der Apoſtol. Conſtitutionen.
254—59	Kaiſer Valerius erneuert die unter Gallus (251) unterbrochene Chriſtenverfolgung; zu Utica die Massa candida. Bußprieſter. Claſſen und Stationen der Büßenden; Novatian. Schisma in Rom 251. Sabellius Antitrinitarier 250—60. Origenes † 254. Streit über die Ketzertaufe zw. Stephanus, B. von Rom (253—57), und Cyprian um 255; der letztere wird Märtyrer 258.
259—68	Kaiſer Gallienus erkennt das Chriſtenthum als religio licita an. Der Monarchianer Paul v. Samoſata und die Aloger 260; zugleich Erörternngen zw. Dionyſius v. Alexandrien († 265) und Dionyſius v. Rom über ποίημα und ὁμοιούσιος. Antiochen. Synoden gegen Paul v. Samoſata 254 u. 69.
270—75	Kaiſer Aurelian hindert der Tod, ſein eben gegebenes Verfolgungsgeſetz auszuführen. Gregorius Thaumaturgus, B. von Neocäſarea, der Neuplatoniker Plotinus und Mani ſterben um 270.
284—305	Kaiſer Diocletian. Aera Diocletiana s. Martyrum. Antiochen. Schule 290. Diocletian's Geſetz gegen die Manichäer 296. Die blutigſte Chriſtenverfolgung unter Diocletian und Galerius 203—311. „*Traditores.*“ Der Neuplatoniker Porphyrius † 304. Hierokles. Synode zu Elvira 305. Meletian. Schisma in Aegypten 306.
306—37	Conſtantin als Auguſtus ausgerufen; ſein Sieg durch das Kreuzeszeichen 311, worauf das Geſetz für Religions- und Gewiſſensfreiheit der Chriſten 312; noch umfaſſender zu Mailand 313; darnach eine Reihe von Geſetzen zu Gunſten des Chriſtenthums. Sieg des Chriſtenthums.
313	Biſchöfliches Gericht zu Rom gegen die Donatiſten. Synoden zu Arles und Neocäſarea 314.
323	Conſtantin nach Beſiegung des Licinius allein Kaiſer.
325	**Erſtes ökumeniſches Concil** zu Nicäa gegen Arius; Alexander, B. von Alexandrien, deſſen Diacon Athanaſius, Hoſius von Corduba; die röm. Prieſter Vitus und Vincentius für P. Sylveſter I. Nicän. Symbol gegen Arius wie gegen die Euſebianer. Meletian. Schisma und Oſterſtreit beigelegt. Pachomius befördert das eigentliche Kloſterleben der Mönche.
326	Athanaſius wird „Erzbiſchof“ von Alexandrien und vorzüglichſter Kämpfer gegen Arius. Helena findet das Kreuz Chriſti; Frumentius bekehrt die Aethiopier 327.
330	Neu-Rom, nachher Conſtantinopel genannt, chriſtl. Stadt. Lactantius †.
336	Athanaſius von Conſtantin exilirt. Arius †. Marcellus v. Ancyra durch die Arian. Clique abgeſetzt. Papſt Julius 336—52.
337	Conſtantin der Gr. wird getauft und ſtirbt. Athanaſius kehrt zu ſeiner Heerde zurück.
340	Euſebius v. Cäſarea und Paul v. Theben ſterben. Didymus v. Alexandrien 340—95.
341	Vorherrſchend Semiarian. Concil zu Antiochien ſetzt Athanaſius ab, entwirft 3 Glaubensformeln; das Mönchsleben wird in Rom bekannt, Hilarion führt es in Syrien und Paläſtina ein.
343	Synode zu Antiochien verwirft Photin's Irrlehre. Schabur II., König von Perſien, verfolgt die Chriſten. Simeon, B. von Seleucia, † als Märtyrer.
345	Semiarian. Concil entwirft ein 4tes orthodox klingendes Symbol. Des Ammianus Marcellinus Urtheil über dieſes Schwanken im Glauben vgl. S. 250. Note 2.
347	Synode zu Sardica. Conſtantius geſtattet die Rückkehr des Athanaſius 349. Strenge gegen die Donatiſten „Circumcelliones.“
350—61	Conſtantius Alleinherrſcher. P. Liberius 352—66.
353	Antinicän. Synode zu Arles; Athanaſius verurtheilt.
355	Synode zu Mailand; äußerſte Gewaltthätigkeit des Conſtantius. P. Liberius, Lucifer v. Calaris, Hilarius v. Pictavium, Euſebius v. Vercelli, Dionys v. Mailand; ſelbſt der 100jährige Hoſius v. Corduba werden verbannt 356.
356	Antonius d. Gr. oder der Einſiedler und Vater der Mönche †. Die Arianer Aëtius und Eunomius; ſcheinbar allgemeiner Sieg der Arianer.

357, 58 u. 59 Arian. Concil zu Sirmium, 2te Sirmiſche Formel; Semiarian. Concil zu Ancyra 358; Arian. Synode zu Sirmium; 3te Sirmiſche Formel und Concil der Orientalen zu Seleucia, der Occidentalen zu Rimini 359.

361—63 Des Julianus Apoſtata Streiche gegen das Chriſtenthum; Tempelbau zu Jeruſalem vereitelt; die Heiden Libanius, Maximus, Themiſtius, Ammianus Marcellinus. Athanaſius zurückgerufen und wieder exilirt. Unter Jovinian kommt er zurück. Meletian. Spaltungen in Antiochien 361.

368 Allmäliges Verſchwinden der Heiden. „*Pagani.*“ Hilarius v. Pictavium †. Optatus v. Mileve.

373 Athanaſius †. Gregor v. Nyſſa, von Nazianz, Baſilius d. Gr., Cyrill v. Jeruſalem, neue Vertheidiger des Nicäniſchen Glaubens. Zu Mailand folgt auf den Arianer Auxentius Ambroſius als B. 374.

375 Kaiſer Gratian entſagt der Würde als Pontifex Maximus.

379—95 Nach Valens (im Oriente) Theodoſius d. Gr. Diodorus v. Tarſus, P. Damaſus 366—84.

380 Ein Geſetz des Theodoſius erklärt, der orthodoxe Glaube ſoll nach dem Bekenntniſſe der römiſchen und alexandrin. Kirche entſchieden werden. Synode von Cäſar-Auguſta gegen Priscillian und ſeine Anhänger.

381 **Zweites ökumeniſches Concil** zu Ct. beſtätigt und erweitert das Nicän. Symbol über den heil. Geiſt, Verwerfung der Irrlehre des Apollinaris d. Jüng.; Helvidius gegen die beſtändige Jungfrauſchaft Maria's wird von Hieronymus widerlegt 383.

385—98 Siricius, B. v. Rom; päpſtliche Decretalbriefe; der Uſurpator Maximius läßt Priscillian und 2 Anhänger enthaupten 385. Theophilus, Patr. v. Alexand. 385—412. Cyrill, B. v. Jeruſalem †, ihm folgt Johannes 386—414. Auguſtinus wird getauft.

390 Theodoſius und Ambroſius, B. von Mailand, gegenüber; Symmachus, Beſtreiter des Chriſtenthums; Gregor v. Nazianz und Themiſtius ſterben. — Patr. Nectarius von Ct. hebt das Inſtitut eines beſondern Bußprieſters auf.

395—423 Honorius im Occident, Arcadius im Orient (395—408); Auguſtinus, B. von Hippo Regius 396.

397 Ambroſius †; Origeniſtiſcher Streit zw. Johannes, B. von Jeruſalem, Rufin, Hieronymus von Striden, und Epiphanius, B. von Salamis, momentan durch Theophilus von Alexand. beigelegt; Joh. Chryſoſtomus, Patr. v. Ct.

400—21 Jezdedſchred I, König Perſiens, verfolgt die Chriſten; Ränke des Theophilus v. Alexand. gegen Chryſoſtomus 401.

402—17 Innocenz I., B. von Rom; Epiphanius, B. von Salamis †; die Synode an der Eiche ſetzt Chryſoſtomus ab, der exilirt aber zurückgerufen wird 403; doch von Neuem verbannt † 407. Syneſius, B. von Ptolomais 409—410.

411 Collatio cum Donatistis zn Carthago.

412—18 Cöleſtius wird zu Carthago excommunicirt 412; Pelagius rechtfertigt ſich zweideutig auf den Synoden zu Jeruſalem und Diospolis 415. Die Synoden von Mileve und Carthago 416 verdammen den Pelagianismus; 418 Plenarconcil zu Carthago gegen Pelagius.

420 Varanes, König Perſiens, verfolgt die Chriſten; Hieronymus †; Simeon Stylites; Theodoret, B. von Cyrus.

430 Der heil. Auguſtinus †. Cöleſtinus, B. von Rom 423—32 handelt gegen Neſtorius, Patr. von Ct. (ſ. 428) in Folge Cyrills von Alex. 12 Anathematismen.

431 **Drittes ökumeniſches Concil** zu Epheſus gegen Neſtorius und die innerlich und äußerlich zuſammenhängende Irrlehre des Pelagius.

433 Einigung zwiſchen Cyrill u. Theodoret durch das Antiochen. Glaubensbekenntniß. Neſtorian. Partei in Barſumas, B. von Niſibis 435—85; Ibas, B. von Edeſſa 436—57. Neſtorius † 440.

440—61 Leo d. Gr., B. von Rom. Cyrill von Alex. † 444; für ihn Dioscurus, Patr. von Alex. 444—51. Valentinians III. Geſetz für den röm. Biſchofsſitz als „Sedes Apostolica“ 445. — Die öffentlichen Bußſtationen durch Leo's d. Gr. Verordnungen über Ausſpendung des Bußſacraments größtentheils aufgehoben vgl. Seite 326.

448 Die Synode zu Ct. entſetzt und excommunicirt Eutyches als Monophyſiten.

449 Räuberſynode zu Epheſus. Gewaltthätigkeit des Dioscur.

450 Vincentius von Lerin, Verfaſſer des berühmten Commonitorium, ſtirbt.

451 **Viertes ökumeniſches Concil** zu Chalcedon gegen Monophyſiten. P. Leo's dogmat. Schreiben; 451—53 Monophyſitiſche Bewegungen in Paläſtina. Dioscur abgeſetzt † 454. Sein Nachfolger Proterius bekämpft die Monophyſit. Parteien des Presbyter Timoth. Aelurus und Petrus Mongus heftig. Petrus Fullo, Monophyſitiſcher Patr. von Antiochien.

472—75 Semipelagianiſche Synoden zu Arles und Lyon.

482 Das Henotikon des Kaiſers Zeno (reg. 479—91).

527—65 Juſtinian I. wie ſein Vorgänger (518—27) dogmatiſirend. Tribonian † 545. Die Monophyſ. Parteien der Phthartolatrer, Agnoëten, Aphtartodoketen. Auf der Conferenz zu Ct. 531 erſter öffentlicher Gebrauch der vermeintlichen Schriften des Dionyſius Areopagita. Verirrungen des Joh. Philoponus und Stephan von Niobes.

529 u. 30 Concil zu Arauſio (Orange) und Valencia gegen Semipelagianer. Regel des heil. Benedict von Nurſia.

541—47 Jacob Baradai und die Jacobiten.

544 Dreicapitelſtreit über Theodorus von Mopſueſtia, Theodoret und Ibas; theolog. Edict des Kaiſers zur Verdammung derſelben; des P. Vigilius unſeliges Schwanken 540—55; ſein judicatum und constitutum; Facundus, B. von Hermiane, Diacon Ruſticus und Fulgentius Ferrandus († 551) für die Dreicapitel.

555 **Fünftes ökumeniſches Concil** zu Ct. verdammt die drei Capitel.

556 Dionyſius Exiguus † zu Rom, Joh. Scholaſticus † zu Ct. 578; kirchl. Geſetzſammlungen.

563 Die Synode zu Braga erläßt ſtrenge Geſetze gegen die Priscillianiſten.

590—604 Gregor d. Gr., B. von Rom, nennt ſich servus servorum gegenüber dem anmaßenden Titel „ökumeniſcher Biſchof" ſeitens Joh. des Faſters von Ct. 582—95.

611—41 Kaiſer Heraklius verſucht abermals die Monophyſiten zu verſöhnen; Theodor, B. von Pharan, und Sergius, Patr. von Ct., geben Rathſchläge; dagegen aber ſind Sophronius, Patr. von Jeruſalem, † 638 und der Abt Maximus.

622 Die Hedſchra der Muhamedaner, welche in Jeruſalem eindringen.

625—38 P. Honorius in übler Stellung zu dem Treiben der Monotheleten.

638 Des Heraklius Glaubensedict Ἔκθεσις τῆς πίστεως.

648 Conſtanz II. dogmatiſch. Edict τύπος. Gegen beide Decrete und ihre Beförderer die Lateranſynode zu Rom unter Martin I. 649.

680 **Sechſtes ökumeniſches Concil** zu Ct. verdammt die Monotheleten.

692 Trullaniſche Synode zu Ct. beſtätigt das Verfahren und erläßt Decrete für Kirchenverfaſſung und Disciplin, worunter manche zur Trennung der morgenländ. und abendländ. Kirche Veranlaſſung werden.

Zweiter Zeitraum.

260 Die ins röm. Reich einfallenden Gothen werden mit dem Chriſtenthume bekannt.

325 Auf dem Concil zu Nicäa erſcheint der gothiſche B. Theophilus.

360—80 Ulphilas, B. der Gothen. Seine Bibelüberſetzung.

369 Die Gothen hatten ſich vom Kaiſer Valens Wohnungen erbeten, und ſich dafür zur Annahme des Chriſtenthums, des Arianismus, verpflichtet; aber ihr König Athanarich verfolgte die Chriſten.

379—80 Die Gothen werden unter Kaiſer Gratian dienſtbar. Für ihre Chriſtianiſirung arbeitete nachher beſonders Chryſoſtomus, Patr. von Ct. (ſ. 398): doch wird der Arianismus bei den Gothen herrſchend.

410 Alarich, der Weſtgothe, ſtürmt Rom. Sie ziehen unter Ataulf 412 nach Gallien, und gründen unter Wallia das weſtgothiſche Reich mit der Hptſt. Toulouſe.

429 Die arianiſchen Vandalen gehen unter Geiſerich nach Afrika und verfolgen die Katholiken furchtbar, beſonders unter Hunerich 477—84. Das Wunder zu Tipaſa. Die Schreckensherrſchaft für die Katholiken endet Beliſar, Feldherr Kaiſer Juſtinians, 553, aber der Islam vertilgte die dortige Kirche gänzlich.

432—65 Patricius, vom P. Cöleſtin autoriſirt, wird Apoſtel Irlands, und gründet das Bisthum Armagh; Klöſter, Schulen und das Nonnenkloſter zu Kildare 490 vollenden die Bekehrung der Iren.

444 Attila, König der Hunnen, dringt verheerend nach dem Weſtgothenreiche in Gallien vor; nach der Schlacht bei Chalons 451 ſtürmt er auf Rom los, wird aber durch P. Leo's ehrfurchtsvolle Erſcheinung abgelenkt 452.

476 Odoaker, Anführer der Heruler, beugt ſich vor der wunderbaren Erſcheinung des h. Severinus, und gründet nach dem Sturze des weſtröm. Reiches ein neues Reich in Italien. Obſchon Arianer iſt er friedfertig gegen Katholiken; aber der Weſtgothen König Eurich wüthet in Spanien und Italien gegen die Katholiken † 476.

486 u. 96 Die Franken dringen in Gallien ein. Durch den Einfluß Chlotilden's und die glückliche Schlacht bei Zülpich 496 wird Chlodwig zur Annahme des Chriſtenthums bewogen und vom h. Remigius von Rheims getauft. Jetzt beginnt der Katholicismus zu ſiegen.

488 Theodorich, der Oſtgothe, überwindet Odoaker in Italien und gründet ein großes Reich; der Kanzler Caſſiodorus wirkt für die kathol. Kirche; dennoch wird

P. Johannes eingekerkert 526, die Conſularen Symmachus und Boëthius hingerichtet 525.

500 Avitus, B. v. Vienne, und Cäſarius, B. von Arelate, wirken für den Katholicismus in Gallien beſonders unter den Burgundionen.

511 Der Irländer Fridolin verkündet das Chriſtenthum in Alemanien.

529 In Mitte der Regierungswechſel und der Verheerungen in Italien erhält die kathol. Kirche in dem Kloſter St. Benedicts auf Montecaſſino ein neues Pfand ihrer Zukunft. Benedict † 543; ſeine Schüler Maurus und Placidus.

565 Der Ire Columba bekehrt die nördl. Picten in Schottland.

568 Die Longobarden dringen unter Alboin in Italien ein und bereits als Arianer; daher die Behandlung der Katholiken unter der anarch. Herrſchaft der 36 Herzöge (574—84) nach Alboins Tode deſto grauſamer; erſt die bayer. Herzogstochter Theodolinde, Wittwe Königs Autharis (584—90), ſtimmt ihren neuen Gemahl Agilulf für den Katholicismus.

587 Reccared beginnt zu regieren und tritt mit den Weſtgothen zum kathol. Glauben über; 589 verdammt die III. Synode zu Toledo den Arianismus durch 30 Anathematismen und verordnet: die Richter ſollen auf den Synoden erſcheinen, um das Recht zu lernen. Aufblühen der kathol. Kirche unter trefflichen ſpaniſch-weſtgoth. BB. wie Iſidor von Sevilla † 637; Ildephons EB. von Toledo † 667.

590—604 P. Gregor d. Gr. erſcheint als Troſt für Italien und die kathol. Kirche.

595 Gregor von Tours ſtirbt.

597 P. Gregor d. Gr. ſendet Auguſtinus mit 40 Benedictinern zur Bekehrung der Angelſachſen; König Ethelbert von Kent läßt ſich taufen.

um 600 Columbanus, Gallus u. a. Irländer kommen nach Deutſchland, den Vogeſen und der Schweiz. Der Einſiedler Goar wirkt am Rhein zur Wiederherſtellung der kathol. Kirche.

ſ. 652 Der fränk. B. Emmeran wird der Apoſtel Bayerns. Um dieſe Zeit verkündet der irländ. Mönch Kilian das Evangelium im heutigen Franken; er wird ermordet 689.

692 Willibrord (Clemens) predigt unter den fränk. Frieſen mit großem Erfolg, und gründet die Metropole Utrecht. † nach 736.

711 Die Sarazenen dringen in Spanien ein.

718 Winfried (heil. Bonifacius) holt ſich bei P. Gregor II. (715—31) die Autoriſation zur Bekehrung deutſcher Völker; er wirkt in Thüringen und Heſſen 722.

723 Er wird in Rom nach abgelegtem Schwur zum Biſchof conſecrirt als Bonifacius.

726 Der griech. Kaiſer Leo III., der Iſaurier (717—41), erläßt ein Edict gegen die Bilderverehrung.

732 Carl Martell vertreibt die Araber durch den Sieg bei Poitiers aus Frankreich. P. Gregor III. ernennt Bonifacius zum EB., worauf er Mainz zum bleibenden Metropolitanſitze erhält 745 mit 13 untergeordneten Bisthümern. Sendgerichte, eigenthümliche Bußdisciplin. Gewiſſensfragen.

735 Beda Venerabilis, der umfaſſendſte Gelehrte ſeiner Zeit, ſtirbt.

741—52 Zacharias Papſt rettet Rom von Gewaltſtreichen der Longobarden Luitprand 743 und Rachis 750. Carl Martell † 741. Seine Söhne Pipin und Carlmann.

743 Erſte deutſche Nationalſynode unter Bonifacius Vorſitz; die Biſchöfe ſchwören dem Papſte kanon. Gehorſam. Verbot für Cleriker Waffen zu tragen.

744 Gründung des Kloſters Fulda durch Sturm, Schüler des Bonifacius.

752—68 Pipin König der Franken durch Zuſtimmung des P. Zacharias, Bonifacius ſalbt ihn; Stephan II. Papſt 752—57 von den Longobarden gedrängt, ſucht bei Pipin perſönlich Hilfe, ſalbt dieſen zu St. Denys und erwählt ihn zum Patricius d. i. Schirm- und Schutzvogt der röm. Kirche 753.

754 Synode zu Ct. gegen den Bilderdienſt. Bald darnach † Johan. Damascenus. Der Patricius Pipin zieht nach Italien gegen Aiſtulf, und abermals 756, wobei er „dem h. Petrus, der Kirche und der röm. Republik ein Ländergebiet ſchenkt oder vielmehr reſtituirt.

755 Bonifacius † bei den Frieſen den Märtyrertod, nachdem er das Erzbisthum Mainz ſeinem Schüler Lullus übertragen 753.

um 760 Regel des Chrodegang von Metz für das kanon. Leben der Geiſtlichen.

768—814 Carl d. Gr. und P. Hadrian I. 772—95 in enger Verbindung.

774 Heddo, B. von Straßburg, theilt mit P. Hadrian's Genehmigung ſeine Diöceſe in 7 Archidiaconate. Lange vorher im 7. Jahrh. *capitula ruralia* unter Archipresbytern. Carl d. Gr. zieht gegen den Lombarden Deſiderius und erweitert die Schenkung ſeines Vaters.

779 Carl d. Gr. erhebt den Zehnten zum Staatsgeſetze.

780—814	Carl d. Gr. gründet zu erfolgreicherer Bekehrung der Sachſen (ſ. 772) die Biſthümer Osnabrück, Verden, Bremen (B. Willehald † 788), Minden, Münſter (803), Seligenſtadt. Ludger erſter B. von Münſter † 809; in demſ. Jahrh. gebraucht das Concil zu Aachen *filioque*.
787	**Siebentes ökumen. Concil** zu Nicäa zur richtigen Würdigung der Bilder.
790	Die *Libri Carolini* geben eine höchſt einſeitige Cenſur der Nicän. Beſchlüſſe.
792 u. 94	Der Adoptianismus wird zu Regensburg verworfen 792, wiederholt zu Frankfurt 797, wo zugleich gegen Bilderverehrung agirt wird. Alkuin's Libellus adv. haeresin Felicis (Adoptianismi).
796	Alkuin errichtet die Schule zu Tours. — Paul Warnefried (Paulus Diaconus) † 799. Alkuin und Paulinus von Aquileja ſterben 804.
800	Nachdem Carl d. Gr. das Lombardenreich zerſtört und die erweiterte Schenkungsurkunde auf das Grab des heil. Petrus niedergelegt, wird er von P. Leo III. zum Kaiſer gekrönt und das abendl. Kaiſerthum erneuert, aber auf einer ganz chriſtlichen Grundlage. Carl ſchreibt ſich von nun an: „*devotus st. ecclesiae defensor, humilisque adjutor.*“
813	Synoden zu Chalons (sur Saone), Arles, Mainz, Rheims und Tours. *Capitularia interrogationis.*
814—40	Carl d. Gr. † 814. Ihm folgt Ludwig der Fromme. P. Leo † 816; Paſchalis I. 817—24. Eginhard, Carl's d. Gr. Geheimſchreiber, verläßt nach deſſen Tode den Hof.
816 u. 17	Reichstag und Synode zu Aachen. Die Regel des Chrodegang den Geiſtlichen zur Pflicht gemacht, Amalarius von Metz dabei thätig; Agobard wird EB. von Lyon; Benedict's von Aniane Reform der Klöſter. — Theodulph von Orleans und Benedict von Aniane ſterben 821.
822, 27 u. 829	Der Reichstag zu Attigny erwählt Ebbo, EB. von Rheims und den Mönch Halitgar zu Miſſionären für Dänemark und den Norden Europas 822; erfolgreiche Wirkſamkeit des Anſchar und Autbert in Dänemark 827; der erſtere in Schweden 829 und nochmals 853.
827—44	Gregor IV. Papſt; ſeine Stellung zu den empörten Söhnen Ludwig's. Pſeudo-Iſidor's Decretalen.
831	Ludwig gründet das Erzb. Hamburg, Anſchar EB.; Paſchaſius Radbertus de corpore et sanguine: beginnender Abendmahlsſtreit, worin Ratramnus, Heriger, Abt von Lobbes, Rabanus Maurus, Amalarius von Metz, Haymo, B. von Halberſtadt u. m. A. ſich erheben, ſpäter auch Scotus Erigena.
834	Der durch ſeine Söhne ſchmachvoll entſetzte (833) und zur Kirchenbuße genöthigte Ludwig wird von den beſſern Söhnen Ludwig und Pipin wieder auf den Thron geſetzt.
841 u. 43	Nach Ludwig's d. Fr. Tode 840 zwiſchen den Söhnen die Schlacht zu Fontenay, wo Lothar, der ältere Bruder, geſchlagen wird; 843 Vergleich zu Verdün zwiſchen Lothar als Kaiſer, Ludwig als Herrſcher des deutſchen Reichs und Carl dem Kahlen als König von Weſtfranken. Jonas B. von Orleans †.
842	Das Concil zu Ct. beſtätigt die Nicäniſchen Beſchlüſſe über Bilderverehrung; Feſt der Orthodoxie zum Andenken eingeführt.
847—55	Leo IV, römiſcher Biſchof.
848—49 u. 53	Des Mönches Gottſchalk Irrlehre über die Prädeſtination wird auf der Synode zu Mainz unter Rabanus Maurus 848 und zu Chierſy 849 unter Hinkmar von Rheims verdammt. Walafried Strabo, Verfaſſer der glossa ordinaria in Biblia † 849. Zweite Synode zu Chierſy 853: quatuor capitula Carisiacensia. Speculative Kühnheit des Scotus Erigena.
855	P. Leo IV. ſtirbt. Ihm folgt unmittelbar P. Benedict III. 855—58, ſo daß für die famoſe Päpſtin Johanna kein Raum iſt. Rabanus Maurus † 856.
858—67	Der kraftvolle P. Nicolaus I. gegen König Lothar II.; entſetzt die EBB. von Cöln und Trier, excommunicirt eine Synode; Ignatius Patr. von Ct. entſetzt, Photius, Patriarch.
863	Cyrill und Methodius verkünden unter den Mähren das Chriſtenthum; Nicolaus I. entſetzt den Photius und erkennt den Ignatius an. Das Anſchließen der bulgar. Kirche an Rom 866 vergrößert die Spannung zwiſchen der morgen- und abendl. Kirche.
867	Concil zu Ct.; Photius excommunicirt den Papſt, aber Kaiſer Baſilius Macedo 867—86 erklärt ſich für Ignatius. — P. Hadrian II. 867—72; die röm. Synode 868 erklärt die Verhandlungen zu Ct. für ungültig.
869	**Achtes ökumeniſches Concil** zu Ct. in der Angelegenheit des Photius und Ignatius. Photius und ſeine Anhänger excommunicirt. Ignatius † 878. Photius wird Patriarch, das Concil zu Ct. 879—80 für ihn; abermals verbannt † Photius im Exil 891.

871—901 Alfred d. Gr., König von England, bedeutſam für den Staat und Kirche. P. Johann VIII. 872—82; Anaſtaſius, Abt und Bibliothekar der röm. Kirche.

881—88 Carl der Dicke, Kaiſer, vom Papſt Johann erwählt und gekrönt; Conflict Carl's mit P. Stephan V. 885—91; Leo, der Philoſoph, griech. Kaiſer 886—911.

Zw. 870 u. 80 Taufe des Borziwoi, Herzogs v. Böhmen, durch Methodius; aber Borziwoi und ſeine Gemahlin die heil. Ludmilla ziehen ſich bei dem Widerſtande am Ende ihres Lebens zurück. Der heil. Wenzeslaw 928—38 und Boleslaw II. ſ. 967 bereiten dem Chriſtenthum den Sieg; Bisth. Prag 967 von P. Johann XIII. beſtätigt.

888—962 Nach des Kaiſers Tode tritt in ſeinem Reiche bald völlige Verwirrung und Auflöſung ein, und für das röm. Kirchenoberhaupt tritt in Folge der ital. Parteikämpfe und der Knechtung des Stuhles Petri von Toskana und Spoleto eine ſchmachvolle Zeit ein, die aber unter Otto I. endet.

909 Synoden zu Metz und Trosly über den Verfall der Klöſter.

910 Graf Benno (Abt) ſtiftet das Kloſter Clugny und die Cluniacenſercongregation; die frommen und einflußreichen Aebte Aymar, Majolus, beſonders Odilo 994—1048.

955 Die ruſſiſche Fürſtin Olga (Helena) läßt ſich zu Ct. taufen. Ihr Enkel Wladimir d. Gr. 988 ſucht die chriſtl. Kirche unter den Ruſſen zu begründen, was ſein Sohn Jaroslaw 1019—54 vollendet. Kiew, Metropolitanſitz mit dem Höhlenkloſter, in welchem der Mönch Neſtor 1056—1111 ſeine Annalen in der Landesſprache ſchrieb.

962 Erneuerung des 38 Jahre unterbrochenen Kaiſerthums unter Otto I., der vor ſeiner Krönung zu Rom verhieß: „die röm. Kirche und ihren Hirten Johannes XII. zu erheben." — (Sächſiſche Kaiſer: Conrad, Heinrich, der Finkler 919—36; Otto I. 936—73; Otto II. 973—83; Otto III. 983—1002). Symbol des Reichsapfels!

963 Der verbrecheriſche und verrätheriſche P. Johannes XII. wird vor einer röm. Synode nicht vollkommen geſetzlich abgeſetzt, und in gleicher Weiſe Leo VIII. zum Papſte erwählt; der von den Römern erwählte Benedict V. vergrößert noch das päpſtliche Schisma momentan. Dem P. Johann XIII. 965—72 verſchafft Otto Anerkennung. — Atto von Vercelli 945—60; Ratherius von Verona † 974; Luitprand, B. von Cremona, † nach 970.

966 Der poln. Herzog Mieczyslaw nimmt, durch ſeine Gemahlin Dombrowka veranlaßt, die chriſtl. Taufe und ſtiftet das erſte Bisthum Poſen, das ſeit 970 dem neugeſtifteten Erzbisthum Magdeburg untergeordnet wird. — Flodoard von Rheims † 966.

968 Otto I. gründet das Erzbisthum Magdeburg als Einheitspunkt für die ſchon früher von ihm geſtifteten Bisthümer Meißen 942, Merſeburg und Zeitz 955, Havelberg 976 und Brandenburg 984.

969 Concil zu London; erleuchteter Eifer des Dunſtan, EB. von Canterbury, für die Sittenreinheit des Clerus; Turketul, die BB. Oswald und Ethelwold.

972—97 Der ungar. Herzog Geiſa beginnt unter Einwirkung ſeiner Gemahlin Sarolta das Chriſtenthum einzuführen; Stephan der Heilige 997—1038 begründet die chriſtl. Kirche vollends.

973 Otto d. Gr. †; abermalige Verwirrung in Rom; der von Otto II. beſtätigte P. Benedict VI eingekerkert und ermordet. Crescentius, Sohn der Theodora und der Cardinal Bonifacius Franko. — Roswitha, Nonne von Gandersheim, † 984; in der griech. Kirche † Simeon Metaphraſtes um 977.

983-1002 Otto III. Kaiſer; er wird von P. Johannes XV. zum Schutze herbeigerufen 996; da dieſer Papſt bei ſeiner Ankunft geſtorben, lenkt er die Wahl auf den deutſchen P. Gregor V. 996—99; innige Eintracht zwiſchen Papſt und Kaiſer. — Die Wenden empören ſich unter Miſtewoi 983. — Oekumenius, B. von Tricca, trefflicher Exeget um 990. — Adalbert von Prag † unter den Preußen 997; zu Clugny entſteht das Allerſeelenfeſt 998. Erſtes Beiſpiel der Canoniſation an Ulrich, B. von Augsburg, durch Johann XV. i. J. 993.

999-1003 Gerbert als P. Sylveſter II. zugleich umfaſſender Gelehrter; ſeine ep. ex persona Hierosolymae vastatae ad universalem ecclesiam.

1002—24 Heinrich II., der Heilige; durch die Toskaniſche Partei wird Benedict VIII. Papſt 1012—24; der vertrieben bei Heinrich II. Schutz ſucht, und dieſem dann in Rom die Kaiſerkrone ertheilt 1014. — Knut d. Gr. von Dänemark 1014—35; Olaw der Dicke von Norwegen vollendet die Begründung des Chriſtenthums 1017—33. Der in Rußland für das Chriſtenthum wirkende Großfürſt Wladimir d. Gr. † 1015.

1018 Romuald gründet den Camaldulenſerorden. — Notker Labeo, Abt zu St. Gallen † 1022; in demſelben Jahre Concil zu Seligenſtadt; der für die Schule von Lüttich ſo verdiente Notker, B. von Lüttich † 1007, deſſen Nachfolger der um jene Schule gleich verdiente Wazon; Burkhard, B. von Würz-

burg, † 1005. Fulbert, B. von Chartres, ein Schüler Gerbert's † 1029. Ditmar wird B. von Merſeburg 1008.

1032 Biſchöfe Südfrankreichs ſteuern dem allgemeinen Fauſtrechte: „Frieden, Frieden“ ertönt es auf mehreren Synoden.

1038 Johannes Gualbert ſtiftet den Orden von Vallombroſa.

1046 Synode zu Sutri beſeitigt unter Vermittlung des zweiten fränk. Kaiſers (der erſte war Conrad II.) Heinrich III. die drei Päpſte Johannes XIX., Benedict IX. und Gregor VI., worauf der Kaiſer die Wahl auf Suidger, B. von Bamberg, lenkt als Clemens II. (1046—47), nach deſſen Tode der laſterhafte Benedict IX. nochmals ſein ruchloſes Spiel beginnt. Heinrich III. aber bezeichnet den B. von Brixen als P. Damaſus II., der 1048 nur 23 Tage die Kirche regiert.

1048—54 Leo IX. Papſt. Sein Kampf gegen Sittenloſigkeit und Simonie des Clerus; des Petrus Damiani liber gomorrhianus. Hildebrand dem Papſte zur Seite. Der Tod des Luitpold, EB. von Mainz, 1059 für Deutſchland bedeutſam.

1050 Synoden zu Rom und Vercelli verdammen Berengar's Irrlehre. — Lanfrank, Scholaſtikus im Kloſter Bec.

1054 Auf der Synode zu Tours täuſcht Berengar den päpſtl. Legaten Hildebrand; aber die Synode zu Rom 1059 ſetzt aller Zweizüngigkeit Berengar's ein Ziel. Die durch Michael Caerularius begonnene Spannung wird in Folge der feierl. Erklärung der päpſtl. Legaten 16. Juli 1054 zum förmlichen Schisma. Die Gegenbemühungen des Theophylakt, EB. von Achrida, und Petrus Patr. von Antiochien vergeblich.

1055—57 Gebhard, B. von Eichſtädt, wird auf Heinrich's III. Veranlaſſung P. Victor II. Heinrich † 1056. P. Victor ſucht dem minderjährigen Heinrich IV. 1056—1106 die Succeſſion zu ſichern. Kampf zu Mailand gegen Simonie und Concubinat des Clerus.

1057—58 P. Stephan IX.; ſeine Erhebung des Petrus Damiani zum Cardinalbiſchof von Oſtia für Simoniſten und Concubinarier eine offene Kriegserklärung. Nach Stephan's Tode wählt der ſchlechte Clerus und die Tusculaniſche Partei Benedict X.; aber die ſtrengere Partei ſiegt und wählt

1058—61 Nicolaus II. zum Papſte. Zur Vermeidung unrechtmäßiger und ſtürmiſcher Papſtwahlen gibt Nicolaus auf der Synode zu Rom 1059 ein Decret für die Papſtwahlen, welches wahrſcheinlich die röm. Synode 1061 erweiterte *). Den Normannen Robert Guiscard belehnt Nicolaus mit Calabrien und Apulien.

1061—73 Alexander II. Papſt, ohne Zuſtimmung des Kaiſers gewählt, daher kaiſerl. Gegenpapſt Honorius II. der ſich nicht halten kann. Des Petrus Damiani merkwürdige disceptatio inter Regis advocatum et Rom. Ecclesiae defensorem. † 1072.

1069 Der Abt Wilhelm gründet die Congregation zu Hirſau nach dem Vorbilde von Clugny. — Gottſchalk, Enkel Miſtevoi's, und Gründer der Biſthümer Meklenburg und Ratzeburg wird von den fanatiſirten Heiden ermordet 1066.

1070 Der eifrige Bekämpfer Berengar's Lanfrank wird EB. von Canterbury.

1073—85 Gregor's VII. Kampf für die Freiheit des Geiſtes und der Kirche, daher entſtehen von jetzt an Univerſitäten unter dem Einfluſſe und Schutze der Kirche. Das Aufblühen der Scholaſtik. Seldſchucken in Paläſtina 1073.

1074 u. 75 Synoden zu Rom für den Cölibat und gegen die Simonie des Clerus wie die Laieninveſtitur. Heftige thätliche und ſchriftſtelleriſche Reaction dagegen.

1076 u. 77 Auf der Synode zu Worms läßt Heinrich IV. den P. Gregor abſetzen; der Papſt excommunicirt und entſetzt den Kaiſer, worauf dieſer, von der Verſammlung zu Tribur (Octobr. 1076) verpflichtet, als Büſſender nach Canoſſa kömmt 25—27. Jan. 1077. Schriftwechſel für und gegen den Papſt und Kaiſer.

1080 Gregor erkennt den Gegenkönig Rudolph bei ſteigenden Klagen gegen Heinrich IV. an, und inveſtirt Robert Guiscard; Heinrich wählt Clemens III. als Gegenpapſt; für den bei Merſeburg gefallenen Rudolph wird Herrmann von Salza gewählt 1081.

1085 Die Synode (Reichsverſammlung) zu Gerſtungen will den Streit nicht mit dem Schwerte, ſondern aus den Büchern entſchieden wiſſen. Gregor † am 25. Mai. Bruno ſtiftet den Carthäuſerorden 1084.

1088—99 Nach Victor III. (1086—87) fährt Urban II. kräftig in der Laufbahn Gregor's fort, bedroht die weltliche Inveſtitur mit dem Banne. Gegen Heinrich IV. empört ſich ſein älteſter Sohn Conrad 1093.

*) Dieſe Theilung des Inhaltes des Decretes, die allerdings Manches erklären würde, gibt Höfler ſ. oben S. 447.; wogegen *Mansi* und *Harduin* das Ganze als auf der Synode 1059 gegeben anführen. Innere Gründe zur Theilung des Decretes liegen wohl vor; hat Herr Höfler vielleicht aber auch noch äußere?

1095 Synode zu Clermont verbietet den Geiſtlichen das Homagium, d. i. ligiſche Treue in die Hände eines Laien abzulegen. Enthuſiaſtiſcher Beſchluß zum Kreuzzuge; Peter der Einſiedler; 15. Juli 1099 Jeruſalem erobert. Gottfried von Bouillon König; die Johanniter; Anſelm, EB. von Canterbury 1093—1109 gegen Roscelin, Kanonicus zu Compiegne; Streit über Realismus und Nominalismus.

1098 Synode zu Bari in Apulien über die Differenzen der griech. und röm. Kirche. Robert ſtiftet den Ciſtercienſerorden, der erſt durch Bernard von Clairveaux ſ. 1113 ſeine Bedeutung erhält.

1099—1118 P. Paſchalis II. führt den Inveſtiturſtreit mit Heinrich V. 1106—25 fort; ſein großartiges Anerbieten in dem Vergleiche von 1111, um die Kirche frei zu ſehen, findet heftigen Widerſtand, der durch einen vielſeitigen Schriftwechſel noch gehoben wird, vgl. Seite 533—35; daher muß ſich Paſchalis auf dem röm. Concil 1112 förmlich verantworten; der Vergleich mit Heinrich wird annullirt.

1109 Wilhelm von Champeaux ſtiftet die Schule von St. Victor. Abälard mit ihm im Streite über Nominalismus.

1118—19 P. Gelaſius II. Der Orden der Tempelherrn zu Jeruſalem geſtiftet.

1119—24 Calixt II, Papſt. Norbert ſtiftet den Prämonſtratenſerorden 1120; die Synode von Soiſſons 1121 gegen Abälard.

1123 **Neuntes ökumeniſches Concil**, I. allgemeine Lateranſynode, welche das 1122 zwiſchen Kaiſer und Papſt geſchloſſene Concordat von Worms über Inveſtitur beſtätigt, der bedrängten Chriſten im Orient und in Spanien gedenkt und Kanonen für Kirchendisciplin erläßt. — B. Otto von Bamberg in Pommern 1127.

1124—30 P. Honorius II. Lothar II., Kaiſer 1125—37. Weitere Verſtändigung über Inveſtitur. Lothar kommt zweimal zu Gunſten des Honorius, Nachfolger Innocenz II., 1130—43 nach Rom: Anaclet II., Gegenpapſt, und Einführung des alten Senates. Unter P. Lucius II. 1144—45 wählt man in Folge des erwachten republican. Geiſtes ſogar einen Patricius, und Arnold von Brescia erregt dieſen Geiſt noch mehr. Der heil. Bernard.

1139 **Zehntes ökumeniſches Concil**, II. allgemeine Lateranſynode, unter Innocenz beſiegelt den Kirchenfrieden, verdammt Arnold von Brescia und Peter von Bruis; 1141 Synode zu Sens gegen Abälard, der 1142 ſtirbt. Gilbert de la Porrée ſ. 1142 B. von Poitiers; Robert Pulleyn; des Peter Lombardus libb. IV. sententiarum um 1140. Hugo von St. Victor † 1141.

1145—53 P. Eugen III. kämpft gegen röm. Freiheitsſchwindel; der h. Bernard ſein Freund; derſelbe bewegt Conrad III. zu dem zweiten Kreuzzuge zu Speier 1147. Die Synode von Rheims 1148 verurtheilt Heinrich von Lauſanne und Eudo de Stella. Die heil. Hildegardis; Bernard's libb. V. de consideratione ad Eugenium III. 1148—52; er † 20. Aug. 1153; das *decretum Gratiani* um 1152.

1152—90 Der Hohenſtaufe Friedrich Barbaroſſa Kaiſer, denkt an eine Univerſalmonarchie und Handhabung der Kaiſerrechte im Sinne der heidniſchen Kaiſer; gegen ihn die kraftvollen Päpſte Hadrian IV. 1154—61 und Alexander III. 1159—81; kaiſerl. Gegenpäpſte. Berthold aus Calabrien ſtiftet um 1156 den Carmeliterorden.

1158 Friedrich und die 4 berühmten Rechtsgelehrten Bulgarus, Martinus Goſia, Jacobus und Hugo auf den ronkaliſchen Gefilden. — Richard, Prior von St. Victor 1162—73.

1164 Auf der Synode zu Clarendon vermochte Thomas Becket, EB. von Canterbury, dem König Heinrich II. in der intendirten Knechtung der Kirche nicht zu widerſtehen, aber er widerrief; obſchon flüchtig kehrte er im Triumph zurück, wird aber am Altare erſchlagen 29. December 1170. Gerhochus von Reichersberg † 1169.

1179 **Elftes ökumeniſches Concil**, III. allgemeine Lateranſynode. P. Alexander III.; neues Decret der Papſtwahl; $^2/_3$ der Stimmen der Cardinäle ſind zur giltigen Wahl nothwendig. Waldenſer und Albigenſer verdammt. Kanonen zur Hebung der kirchl. Disciplin. — Johannes von Salisbury, B. von Chartres † 1182.

1189—90 Friedrich Barbaroſſa unternimmt durch Gregor VIII. angeregt den dritten Kreuzzug † 1190. Philipp Auguſt von Frankreich, Richard Löwenherz von England folgen 1190; geringer Erfolg bei Unglück und Uneinigkeit. Eroberung von Accon 1191 und 3jähriger Waffenſtillſtand 1192. Walpot von Baſſen ſtiftet den deutſchen Ritterorden 1190.

1190—97 Friedrichs Sohn, Heinrich VI., Kaiſer. P. Clemens III. 1188—91 und Cöleſtin III. 1191—98. Der Scholaſtiker Alanus von Ryſſel, alsdann B. von Auxerre, entfaltet eine freie Methode; B. Meinhard in Liefland † 1196.

1198—1216 Innocenz III., Papſt, läßt als Vormund Friedrichs II. dieſem eine glänzende Erziehung zu Theil werden. Seine großartige umfaſſende Wirkſamkeit nach allen

Reichen Europas und Bemühungen für das heil. Grab; ſeine anfängliche Entrüſtung gegen das latein. Kaiſerthum 1204—61. Kreuzzug der Knaben.

1204 Amalrich von Bena, Pantheiſt und Sectirer; ſeine Anſichten und Beſtrebungen leiten ſich fort in David von Dinanto, den Brüdern und Schweſtern des freien Geiſtes u. A.

1209 Gegen die im ſüdlichen Frankreich überhand nehmende Ketzerei der Albigenſer wird ein förmlicher Kreuzzug gepredigt, und von dem tapfern Simon von Montfort ausgeführt; die Stadt Beziers mit Gewalt genommen. Raimund VI. von Toulouſe. — Innocenz beſtätigt den Bettelorden des Franz von Aſſiſi † 4. Oct. 1226, und im J. 1215 den Orden des Dominicus. Hohe Bedeutung dieſer Bettelorden dem eigenthümlichen Charakter der Secten gegenüber! — Die Pariſer Synode 1209 gegen die Schriften des Ariſtoteles.

1215 **Zwölftes ökumeniſches Concil**, IV. allgemeine Lateranſynode. Die Irrthümer des Joachim von Floris, Amalrich von Bena, der Albigenſer u. A. verdammt; 70 herrliche Disciplinarverordnungen; Gebrauch des *transsubstantiatio* als paſſendſten Ausdrucks für den unveränderten kathol. Glauben von der Euchariſtie; Jeder ſoll jährlich wenigſtens einmal und zwar zu Oſtern beichten und communiciren.

1215—50 Friedrich II, Kaiſer, entſpricht nicht den von der Kirche gehegten Erwartungen; ſeine zweideutige und gewaltthätige Stellung zu den Päpſten Honorius III. 1216—27; Gregor IX. 1227—41 und Innocenz IV. 1243—54. Sein ſicilianiſches Geſetzbuch 1231, voll geſetzgeberiſchen Abſolutismus, will dem religiöſen Charakter der Zeit zum Trotz die Kirche in eine Polizeianſtalt verwandeln, vgl. Seite 557 ff.; heftiger Schriftwechſel für und gegen Papſt und Kaiſer; de tribus impostoribus.

1228 Der gebannte Friedrich unternimmt endlich den oft treulos verſprochenen Kreuzzug.

1229 Die Synode zu Toulouſe gibt erweiterte Beſtimmungen für eine Inquiſition gegen die für Kirche und Staat gleich gefährlichen Ketzer im ſüdlichen Frankreich. In Deutſchland der Inquiſitor Conrad von Marburg erſchlagen 1233.

1230 Frieden zu St. Germano zwiſchen Papſt und Kaiſer. Alexander von Hales (Dr. irrefragabilis) der erſte Univerſitätslehrer des Franziscanerordens; der deutſche Ritterorden in Preußen. Des Dominicaners Raymund de Pennaforte ſyſtem. kirchliches Geſetzbuch 1234.

1245 **Dreizehntes ökumeniſches Concil zu Lyon** berathet das Verhältniß der griech. und abendl. Kirche, bannt Friedrich feierlich. — Alexander von Hales; Thomas von Aquin, Dominicaner, Bonaventura, Franziscaner. P. Innocenz und Ludwig der Heilige knüpfen mit Mongolenfürſten Verbindungen an zu ihrer Bekehrung. Die Carmeliten im Occidente den Bettelorden beigeſellt, und 1256 auch die Auguſtinereremiten Bettelorden.

1248 Ludwig der Heilige unternimmt den ſechſten Kreuzzug nach Aegypten; wird gefangen 1250. Friedrich II. † 1250.

1254—61 Alexander IV., Papſt. — Hugo von St. Caro, Verfaſſer der erſten Concordanz † 1260. Flagellantenzüge in Italien 1260 ff.

1264 Das Frohnleichnamfeſt wird von Papſt Urban IV. (1262—64) beſtätigt.

1265—68 P. Clemens IV.; der letzte Hohenſtaufe Conradin wird ungeachtet der Abmahnung P. Clemens hingerichtet 1268.

1269 u. 70 Ludwig der Heilige gibt die pragmatiſche Sanction 1269 und unternimmt 1270 den ſiebenten und letzten Kreuzzug nach Tunis u. Ptolemais.

1271—76 Gregor X., Papſt. Rudolph von Habsburg Kaiſer 1273—91. Der Bekämpfer der Bettelmönche Wilhelm von St. Amour und der erſchütternde Prediger Berthold von Regensburg ſterben 1272.

1274 **Vierzehntes ökumeniſches Concil** zu Lyon ſucht die griech. und röm. Kirche zu vereinen, beſtimmt die Wahl zu geiſtlichen Aemtern und gibt Disciplinarverordnungen; Conclave; Thomas von Aquin, Bonaventura und Robert, Stifter der Sorbonne (1251) ſterben 1274; der Lehrer des Thomas von Aquin, Albertus Magnus, † 1280.

1282 u. 83 Preußen vom deutſchen Orden unterjocht 1283. Andronicus I., griech. Kaiſer 1282—1328. — Sicilianiſche Vesper.

1288—92 Nicolaus IV. Papſt, ſendet den Franziscaner Joh. de Monte Corvino als Miſſionär nach China; Ptolemais der letzte feſte Platz der Chriſten in Paläſtina, verloren 1291. Die Tempelherrn auf Cypern.

1294 Cöleſtin V., Papſt, ſtiftet die Cöleſtiner-Eremiten und dankt ab. Roger Baco (Dr. mirabilis) ſtirbt.

1294—1303 Bonifacius VIII., Papſt; ſein Kampf mit Philipp dem Schönen von Frankreich (reg. ſ. 1285). *Jacobus de Voragine* † 1298. Bonifacii libr. VI. decretalium 1298.

Jubeljahr und Jubelablaß durch P. Bonifacius ausgeſchrieben.

1305—14 Clemens V. folgt als Papſt nach der kurzen Regierung Benedict XI. (1303—1304). Er iſt Philipp dem Schönen ganz ergeben und verlegt ſogar ſeinen Sitz nach Avignon, welches von 1309—1378 die Reſidenz der Päpſte bleibt. Das ſog. **babyloniſche Exil.** Libri V. Clementinarum. — Dulcin, Haupt der Apoſtelbrüder, verbrannt 1307. Duns Scotus (Dr. subtilis) † 1308.

1311—12 **Fünfzehntes ökumeniſches Concil zu Vienne**; auf Philipps Betrieb werden die Templer aufgehoben; die Fratricellen, Apoſtelbrüder, Begharden und Beghinen verdammt; Verordnung für das oriental. Sprachſtudium; Reformationsdecrete.

1316—34 Johannes XXII. Papſt; Ludwig der Bayer 1322—47 ſiegt über Friedrich von Oeſterreich, den Mitbewerber um den Kaiſerthron. Kämpfe zwiſchen Ludwig und Johannes XXII., Benedict XII. (1334—42) und Clemens VI. (1342—52). Ludwig im Bann 1324. Heftiger Schriftſtreit zwiſchen Marſilius von Padua († 1328), Joh. von Jandun († nach 1338). Wilhelm Occam (1342); Leipold von Bebenberg († 1354). Auguſtinus Triumphus (1328). Alvarus Pelagius († nach 1340). — Der Dominicaner Durandus von St. Pourcain † 1333. Andronicus III., Paläologus, griech. Kaiſer, 1328—41.

1338 Der Churfürſtenverein zu Frankfurt und Rhenſe. — Nicolaus von Lyra † 1341.

1346—78 Carl IV., Kaiſer. Ludwig der Bayer und Wilhelm Occam † 1347. Auf P. Clemens † 1352 folgten Innocenz VI. (1352—62), Urban V. (1362—70), Gregor XI. (1370—78). Drr Volkstribun Cola di Rienzo ſtellte die röm. Plebejerrepublik wieder her, 1347. — Johannes Tauler † 1361; Heinrich Suſo (Amandus) † 1365. Wicliff wirkt in England ſ. 1360.

1377 Gregor XI. kehrt nach Rom zurück; der Franziscaner Pedro; die h. Brigitta und h. Catharina von Siena hatten dafür gewirkt. Petrarca † 1374. Joh. Ruysbroeck † 1381.

1378—1409 Päpſtliches Schisma. Päpſte zu Rom und Avignon.

1386 Großfürſt *Jagello* von Litthauen läßt ſich taufen. — Gerhard Groot von Deventer, Stifter der Cleriker und Brüder des gemeinſamen Lebens † 1384. Nicolaus von Clemange 1386 und Peter d'Ailly 1389, Lehrer zu Paris. Heinrich von Heſſen oder Langenſtein zu Wien 1384; Gerſon, Kanzler der Univerſität zu Paris 1395.

1408 Eine Synode zu London und Prag verdammen Wicliff's Lehre. Hus, Prediger zu Prag ſ. 1402 und mit Wicliffiſchen Engländern in Verbindung ſ. 1406.

1409 **Sechszehntes ökumeniſches (?) Concil zu Piſa** ſetzt Gregor XII. und Benedict XIII. ab, und Alexander V. (1409—10) ein, der nicht allgemein anerkannt wird, daher die Kirche ſtatt zwei nun drei Päpſte hat. Peter d'Ailly, Gerſon.

1410—37 Sigismund Kaiſer; an Alexander V. Stelle trat Johann XXIII. (1410—15). Hus predigt auf gemeine empörende Weiſe gegen den päpſtlichen Ablaß zum Kreuzzuge gegen Ladislaus von Neapel, ſchreibt de ecclesia 1413; Bannbulle gegen ihn deſſelb. J.

1414—18 **Siebenzehntes ökumeniſches Concil zu Coſtnitz**; langer heftiger Streit, ob das Concil über oder unter dem Papſte ſtehe; alle drei Päpſte Johann XXIII., Benedict XIII. und Gregor XII. beſeitigt; als rechtmäßiger Papſt aufgeſtellt Martin V. 1417—31. Der hartnäckige Häretiker Hus verbrannt 6. Juli 1415; ebenſo Hieronymus von Prag 30. Mai 1416. Statt der reformatio in capite et membris Concordate mit einzelnen Nationen und einzelne wichtige allgemeine Reformationsdecrete. — Vincentius Ferrer † 1419.

1423 Das Concil zu Pavia, der Peſt wegen nach Siena verlegt; unbedeutender Erfolg. — Die Huſiten getrennt in Calixtiner und Taboriten nach Nicol. Huſſinez Tode 1420. Johann Ziska † 1424 und Peter d'Ailly ſtarb als EB. von Cambray 1425, Gerſon † 1429.

1431—49 Eugenius IV. Papſt; ſeine Unterhandlungen mit dem griechiſchen Kaiſer Johannes VII., Paläologus 1425—48 zu Ct., Ferrara und Florenz.

1431—49 **Achtzehntes ökumeniſches Concil zu Baſel** (bis zur 25. Sitzung) mit der Fortſetzung zu Ferrara 1438 und Florenz 1439, wärend welcher das Basler Concil ſein leidiges Treiben fortſetzt. Nicolaus von Cuſa de concordia catholica; er verläßt das Basler Treiben; ebenſo Aeneas Sylvius.

1438 Albrecht II. Kaiſer; zweite pragmatiſche Sanction zu Bourges. Um dieſe Zeit † Nicolaus von Clemange.

1439—48 Fürſten- und Ständeverſammlungen: zu Mainz 1439. Joh. Turrecremata und Nicol. von Cuſa vertheidigen Eugen; ebendaſelbſt 1441; zu Frankfurt 1442; der Kaiſer Friedrich III., 1440—43, und die meiſten Fürſten für Eugen und gegen die Basler; Fürſtenverſammlung zu Frankfurt 1446; endlich die Aſchaffenburger Concordate 1448.

1453	Die Türken erobern Conſtantinopel. Die griech. Flüchtlinge, unter denen Beſſarion, früher EB. von Nicäa, zuletzt Cardinalbiſchof von Tusculi († 1472), der berühmteſte, beleben unter dem Einfluſſe der Kirche den bereits früher geweckten Sinn für claſſiſche Studien, ſchwächen aber auch theilweiſe den kirchlichen Geiſt: Laurentius Valla † 1456; der Dogmatiker Paul. Corteſius; Marſilius Ficinus, Picus von Mirandola, Petrus Pomponatius; beſſerer Einfluß dieſer Studien zeigte ſich in der Niederländiſchen Schule der Brüder des gemeinſamen Lebens, Nicol. Cuſa † 1464, Rudolph Agricola, Erasmus u. v. A.
1458—64	Aeneas Sylvius als Papſt Pius II., eifrig für die Rettung Europas von den Türken; er verſammelt hiefür das Concil zu Mantua 1459, aber ohne Erfolg.
1464—71	Paul II. prachtliebend und verſchwenderiſch, zugleich aber auch gegen heidniſche Richtung eifernd: Laurentius Valla und Platina verfolgt. Das Jubel- und Ablaßjahr wird auf jedes 25. Jahr herabgeſetzt 1470. Thomas von Kempen † 1471.
1471—84	Sixtus IV., Papſt. Von den Reformern † Johann Goch 1475 und Johann Weſel 1481. In Caſtilien und Leon iſt Thom. von Torquemada Generalinquiſitor † 1478.
1484—92	Innocenz VIII., Papſt. Der Reformer Johann Weſſel † und Hieronymus Savonarola tritt in Florenz auf 1489.
1492—1503	Schmachvolles Papſtthum Alexanders VI. Maximilian, Kaiſer 1493—1519. Hieronymus Savonarola zu Florenz hingerichtet 1498.
1500	De las Caſas wirkt in Amerika. 1502 Errichtung der Univerſität Wittenberg.
1503—13	Auf Pius III. kurzes Pontificat 1503 folgt der kriegeriſche, doch nicht eines religiöſen Grundes ermangelnde Julius II.
1510	Gailer von Kaiſersberg †. Luther in Angelegenheiten ſeines Ordens, der Auguſtiner-Eremiten, in Rom.
1512—17	Nach dem kurzen Conil zu Piſa wird das **Neunzehnte ökumeniſche Concil**, die 5. allgemeine Lateranſynode, von Julius berufen. Tiefer Ernſt des Auguſtinergenerals Aegidius von Viterbo. P. Leo X. begnügt ſich mit Aufhebung der pragmatiſchen Sanction in der Uebereinkunft mit Franz I. 1515. Der hierüber zürnende und Gefahr verkündende Dominicanergeneral Thomas de Vio von Gaëta.
1514—17	Nach mehreren vorher erſchienenen Hilfsmitteln zum Studium der h. Schrift und vielen vollſtändigen Bibelüberſetzungen in allen Sprachen, beſonders der deutſchen, wird die Polyglottenbibel des Cardinal Ximenes, † 1517, zu umfaſſendem wiſſenſchaftlichem Studium gedruckt.

Dritter Zeitraum.

1513—21	Leo X. Papſt; er läßt zum Ausbau der Peterskirche einen Ablaß verkünden 1517, gegen welches Verfahren ſchon früher und kurz vorher mehrfach Einſprache gethan wurde; im Bereiche des Churfürſten und EB. von Mainz verkündet der Dominicaner Tetzel den Ablaß.
1517	Am 31. October ſchlägt Luther, Prediger und Lehrer an der Univerſität in Wittenberg, 95 Sätze zum Disputiren über den Ablaß an. Es erſcheinen Gegentheſen, und Gegenſchriften von dem Dominicaner Sylveſter Prierias.
1518	Im April Auguſtinergeneralconvent zu Heidelberg, wo Luther die Grundzüge ſeiner ſpäteren Richtung beſtimmt ausſpricht, er gewinnt Bucer, Schnepf und Brenz für ſich, erſcheint auf dem Reichstage zu Augsburg vor Cajetan und appellirt a Papa male informato ad Papam melius informandum. P. Leo X. ernennt den Promagiſter der Auguſtiner, Gabriel, zum interimiſtiſchen General dieſes Ordens. — Der Mönch Jacob Knade predigt zu Danzig in Luthers Geiſte.
1519	Kaiſer Maximilian †. Friedrich der Weiſe, Reichsvicar. Luther vor Miltitz in Altenburg. Die Leipziger Disputation vom 27. Juni — 16. Juli zwiſchen Eck und Carlſtadt und Luther; obſchon Eck entſchieden ſiegt, gewinnt Luther Melanchthon, wie er auch den gewaltthätigen, räuberiſchen und liederlichen Adel (Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen u. A.) als zu ſeiner Hilfe ausgeſandte Engel in ſeine Dienſte nimmt. Olaf und Lorenz Peterſon wirken in Schweden lutheriſch. In der Schweiz predigt Zwingli gegen den Ablaßverkünder Bernhard Samſon. — Carl V., Kaiſer 1519—56.
1520	Päpſtliche Bannbulle gegen Luther; Eck, und die päpſtlichen Legaten Aleander und Caraccioli; Luther verfaßte politiſch wie kirchlich furchtbar aufregende Schriften: an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation; *de captivitate babylonica;* von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen; wider die Bulle des Antichriſts, und verbrannte am 10. Dec. die Bannbulle ſammt kanoniſchem Rechte, ſcholaſtiſchen, caſuiſtiſchen und gegenwärtigen Streitſchriften.

1521 Luther auf dem Reichstage zu Worms; Edict gegen ihn; er wird auf der Wartburg (Patmos) aufgehoben. Melanchthon's loci theologici. Unruhen in Wittenberg durch Carlſtadt, Storch, Thomas Münzer u. A.

1522 Luther unterdrückt in Wittenberg die Schwarmgeiſter. Reichstag zu Nürnberg; Brenz predigt lutheriſch in Schwäbiſch-Hall. Heinrichs VIII. Schrift gegen Luther wird verbreitet. Lutheriſche Grundſätze in Ungarn und Siebenbürgen verkündet.

1522—23 Hadrian VI. Papſt. Seine Erklärung auf dem Reichstage zu Nürnberg durch den Legaten Chieregati, und Anſicht über Luther. Bucer und Capito wirken zu Straßburg als lutheriſche Prediger. Disputation zu Zürich (Jan. 1523) zwiſchen Faber und Zwingli; der letztere erhält in Leo Judä und Hetzer Genoſſen. Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, erbittet ſich die lutheriſchen Prediger Joh. Brißmann und Peter Amandus, denen ſich 1524 ſogar der B. von Pomeſanien anſchließt. Guſtav Waſa in Schweden bedient ſich des Lutherthums für ſeine Zwecke. Bugenhagen, Prediger in Wittenberg.

1523—34 Clemens VII. Papſt. Seine Stellung zu dem Kaiſer u. Franz I. v. Frankreich.

1524 Flauer Abſchied des Reichstages zu Nürnberg. Kathol. Bündniß zwiſchen Oeſterreich, Bayern, Herzog Georg von Sachſen und 12 ſüddeutſchen Biſchöfen zu Regensburg. — Ueber die Abendmahlslehre Luther mit Carlſtadt in heftigem Streit; Scene im ſchwarzen Bären zu Jena; zugleich ſtreitet Luther mit Erasmus über den freien Willen. — Stiftung des Theatinerordens durch Caraffa.

1525 Der Bauernkrieg über Deutſchland verbreitet. Luthers und Melanchthons unedles Benehmen dabei. Fortſetzung des Abendmahlsſtreites und mit Erasmus. Inmitten dieſer Stürme verheirathet ſich Luther und hebt mit Gewaltthätigkeit den Kanon der Meſſe auf. Friedrich der Weiſe †, Johann der Beſtändige; Eck edirt enchiridion locorum communium adv. Lutherum; Zwingli commentarius de vera et falsa religione.

1526 Lutheriſches Bündniß zu Torgau. Religionsgeſpräch zu Homburg. In Dänemark erklärt ſich nach den Vorbereitungen unter Chriſtiern II. (1513—23) endlich Friedrich I. als Anhänger Luthers. Markgraf Albrecht verheirathet ſich mit der Tochter des Königs von Dänemark. Preußen weltliches Herzogthum.

1527 Plünderung Roms durch die kaiſerl. Truppen; Reichstag zu Odenſee in Dänemark wichtig für das Lutherthum. Heuchelei Guſtav Waſa's auf dem Reichstage zu Weſteräs. Zu Baſel ertrotzen die Anhänger des Oekolampadius freie Religionsübung.

1528 Berthold Haller predigt die neuen Religionsgrundſätze zu Bern. Kirchenviſitation in Sachſen. — Der Capuzinerorden von P. Clemens VII. beſtätigt. Des B. Bertold von Chiemſee „teutſche Theologie." In Schottland wird Patrik Hamilton wegen Verbreitung der neuen Grundſätze verbrannt.

1529 Die Verſammlung zu Oerebro vollendet die Kirchenreform in Schweden. Reichstag zu Speier. Die Lutheriſchen nun „Proteſtanten." Religionsgeſpräch zu Kopenhagen.

1530 Reichstags zu Augsburg; Melanchthon's Augsburger Confeſſion, dagegen kathol. Confutation durch Faber, Eck und Cochläus. Melanchthon's Apologie. Stiftung des Ordens der Barnabiten zu Mailand, 1532 beſtätigt.

1531 Bündniß der Proteſtanten zu Schmalkalden. In dem Religionskriege der Schweizerkantone fallen Zwingli und Oekolampadius. In Ungarn beginnt Matthias Devay lutheriſch, ſeit 1543 zwinglianiſch zu predigen.

1532 Nürnberger Religionsfriede. Johann der Beſtändige †; Joh. Friedrich der Großmüthige.

1533 Schamloſes Treiben der Wiedertäufer in Münſter. Verhandlung zu einem allgemeinen Concile.

1534 Heinrich VIII von England ſagt ſich in Folge ſeiner unſaubern Eheangelegenheit von dem widerſtrebenden Papſte los. Luthers Bibelüberſetzung (ſ. 1522) erſcheint jetzt vollſtändig. Suprematseid. Thomas Cranmer, Generalvicar; Calvin zu Baſel.

1534—49 Paul III., Papſt; ſeine Bemühungen zur Verſammlung eines ökumeniſchen Concils durch ſeinen Legaten Vergerius.

1535 Die Greuel der Wiedertäufer in Münſter unterdrückt; Reform zu Genf durch Farel und Viret.

1536 Erasmus † zu Baſel; Calvins institutio religionis christ. ad Franc. I. reg. Franc. ebendaſ., wärend Calvin nun in Genf auftritt. Die concordia Vitebergensis

durch Bucer und Melanchthon geſchloſſen. Paul III. Ausſchreiben des ökumeniſchen Concils nach Mantua für 1537 bleibt erfolglos.

1537 Proteſtantiſche Verſammlung zu Schmalkalden; deren Paroxismus gegen den Papſt; die 23 Schmalkalder Artikel, vollkommenes Gegenſtück zur Augsburger Confeſſion. Melanchthon de Potestate et Primatu Papae. Angela von Brescia ſtiftet den Urſulinerorden. Bugenhagen ſ. 1536, Generalſuperintendent von Churſachſen, kommt nach Dänemark und krönt den König und die Königin; die Reform daſelbſt vollendet. Antinomiſtiſcher Streit zwiſchen Luther und Agricola 1537—40.

1538 Der heil. Bund der kathol. Fürſten durch Held, Kanzler des Kaiſers, geſchloſſen. Calvin wegen empörender Gewaltthätigkeit von Genf vertrieben.

1539 Herzog Georg von Sachſen † und ſein Nachfolger Heinrich führt den Proteſtantismus gewaltſam ein; daſſelbe geſchieht in Brandenburg durch den Joachim I. ſo unähnlichen Joachim II.

1540 Der Papſt beſtätigt den von **Ignatius Lojola geſtifteten Jeſuitenorden**, der dem Proteſtantismus einen Damm entgegenſetzt. — Die Religionsgeſpräche zu Speier, Hagenau und Worms. Dem evangeliſchen Philipp, Landgraf zu Heſſen, wird von dem Reformator die Doppelehe zugeſtanden.

1541 Auf dem Reichstage zu Regensburg Religionsgeſpräch. Regensburger Interim. Eck († 1543). Julius Pflug, B. von Naumburg und Joh. Gropper von Cöln. — Melanchthon, Piſtorius, Bucer.

1542 Der Jeſuit Franziscus Xaver wirkt als Miſſionär heldenmüthig in Oſtindien. Cardinal Contareni †.

1545—63 **Zwanzigſtes ökumeniſches Concil** zu Trient in Unterbrechungen unter Paul III., Julius III. und Pius IV., wodurch eine wahre Reformation angeſtrebt und zu deren Verwirklichung in der That faſt Alles geleiſtet wurde.

1545 Die Proteſtanten verwerfen abermals auf dem Reichstage zu Worms mit höchſt auffallenden und theilweiſe höchſt verletzenden Gründen die Theilnahme am Concil; vertheilen Luthers neue Schrift: „das Papſtthum vom Teufel geſtiftet" mit eckelhaftem Titelkupfer unter kathol. Stände.

1546 Luther † am 18. Febr. zu Eisleben; Churfürſt Hermann von Cöln findet bei der intendirten Einführung der neuen Religionsgrundſätze heftigen Widerſtand und wird entſetzt. Reichstag, Colloquium zu Regensburg.

1547 Ausbruch des Schmalkald. Krieges; das kaiſerl. Heer nimmt den ſächſ. Churfürſten Joh. Friedrich bei Mühlberg gefangen; der Landgraf von Heſſen ergibt ſich. Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich ſterben. Eduard VI. von England, Heinrich II. von Frankreich. Cranmer und Ridley leiten in England, Knox in Schottland die kirchl. Reformen. Der Cardinal Sadolet †.

1548 Das berüchtigte Augsb. Interim; das Leipz. Interim erzeugt den adiaphoriſtiſchen Streit. Philippus Neri ſtiftet die Brüder der Dreieinigkeit, nachher Prieſter des Oratoriums genannt. — *Consensus Tigurinus* 1549. Der Oſiandriſche Streit in Königsberg 1549—66. Majoriſtiſcher Streit zwiſchen Amsdorf und Georg Major 1551 und Gruet in Genf hingerichtet. — Jeſuiten lehren zu Ingolſtadt Theologie 1549; Petrus Caniſius wirkt in Oeſtreich 1551.

1550—55 Julius III. Papſt. Mehrere proteſtant. Fürſten ſenden bereits Theologen und Geſandte zu dem 1551 wieder eröffneten Concile zu Trient; da begeht Moritz von Sachſen die doppelte Verrätherei am Kaiſer und Vaterlande, zerſtreut das Concil und erzwingt vom Kaiſer den Paſſauer Vertrag 1552. 1557 Convent zu Naumburg: merkwürdige Zugeſtändniſſe der Theologen. Michael Servede von den Reformatoren in der Schweiz verbrannt 1553, ſpäter 1566 Gentilis zu Bern enthauptet.

1555 Augsburger Religionsfrieden; Reservatum ecclesiasticum. — Synergiſtiſcher Streit zwiſchen Pfeffinger und Amsdorf. Kurzes Papſtthum Marcellus II.

1555—59 Paul IV., Papſt. Ignatius Loyola † und Thom. Cranmer auf dem Scheiterhauſen verbrannt.; Jacob Lainez wird General des Jeſuitenordens. Kaiſer Carl V. dankt ab; Philipp II. von Spanien alle i. J. 1566. Die kathol. Maria von England † 1558, ihr folgt Eliſabeth, die für die Religionsneuerungen wirkt.

1559—65 Pius IV., Papſt. Ferdinand I., Kaiſer 1558—64. Die Jeſuiten in Trier 1561, zu Augsburg und Dillingen 1563 u. a. O.

1562—63 Das Trienter Concil wieder eröffnet und beendigt; 1564 die Professio fidei Tridentina von Pius IV.; der Heidelberger Katechismus (von Urſinus und Olivetanus) herausgegeben 1563; die 39 Artikel werden von der Synode zu London feierlich angenommen 1562. Confessio Belgica 1562. Corpus doctrinae christ. Saxonicum ſpäter Philippicum 1560.

1564—76 Maximilian II., Kaiſer. Pius V., Papſt. 1566—72. Catechismus Romanus 1566; Breviarium Romanum 1568; Georg Caſſander's und Georg Wicel's Vorſchläge zur Vereinigung zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Pius V. verdammt 1567 aus Michael Bajus Schriften 76 Sätze. — — Vergleich der Diſſidenten in Polen zu Sendomir 1570. Calvin † 1564; Theod. Beza.

1572—85 Gregor XIII., Papſt. Die Pariſer Bluthochzeit 1572. Gregor's Bulle gegen Bajus 1579. Der Gregorianiſche Kalender 1582. Churf. und EB. Gebhard von Cöln wegen unreiner Verhältniſſe zu Agnes von Mansfeld und verwegener Abſichten gegen die kathol. Kirche vom Papſte excommunicirt und ſeiner geiſtl. Würde entſetzt 1583. *Bellarmini* disputationes de controversis christ. fidei articulis Rom. 1581—92. Maldonat † 1583.

1577 Concordienformel; das Concordienbuch und Unitariſche Synode zu Rakow 1580. Fauſtus Socinus in Siebenbürgen 1578.

1585—90 Sixtus V., Papſt. Deſſen noch mangelhafte Ausgabe der *Vulgata;* das martyrologium Romanum; des Papſtes Entſcheidung über die Streitigkeiten der Jeſuiten in Anſehung der Gnade 1585. Ludwig Molina, des Cäſar Baronius annales eccles.

1591 Innocenz IX., Papſt. Churf. Chriſtian I. †; abermaliger Sturz des Kryptocalvinismus. Kanzler Crell.

1592—1605 Clemens VIII., Papſt; ſeine vollkommenere Ausgabe der *Vulgata* und Stellung zu Heinrich IV. von Frankreich. 1598 das Edict von Nantes gewährt den Proteſtanten Religionsfreiheit. Congregatio de auxiliis zur Entſcheidung moliniſtiſcher Streitigkeiten. Sigismund III. von Polen 1587—1632 erbt 1592 den Thron von Schweden; ſein ſchwieriger Stand gegen den ſchlauen Herzog Carl von Südermanland. Eliſabeth von England † 1603; Jacob I. folgt. Lehrſtreitigkeiten zwiſchen Arminius und Gomarus zu Leyden 1604.

1605—21 Paul V., Papſt. Der unter Clemens VIII. und Leo XI. begonnene Streit mit Venedig dauert fort; Venedig gebannt: Bellarmin und Sarpi führen den entgegengeſetzten Schriftwechſel. Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariens. Kathol. Ligue in Deutſchland unter Maximilian von Bayern 1609. Peter Berulle ſtiftet das franzöſiſche Oratorium 1611. Congregatio st. Mauri 1618. Cyrillus Lukaris ſucht eine Vereinigung der griechiſchen und reformirten Kirche zu erſtreben. Synode zu Dortrecht 1618—19.

1618—48 **Dreißigjähriger Krieg.** Der Proteſtant Friedrich V. von Pfalz wird bei Prag geſchlagen 1520.

1621—23 Gregor XV., Papſt; Congregatio de propaganda fide; Conſtitution für die nunmehrige Papſtwahl. Der Jeſuit Petavius lehrt im Collegium zu Paris Theologie † 1652; Franz von Sales † 1622.

1623—44 Urban VIII., Papſt, ſtiftet ein seminarium de fide propaganda und veranſtaltet eine verbeſſerte Ausgabe des Breviarium Rom. 1643 und ertheilt der Congregation des heil. Maurus Vorrechte. Vincenz von Paula ſtiftet den Orden der Miſſionspriester (Lazariſten) von Urban zur Abfaſſung einer Regel autoriſirt 1632; in Verbindung mit der Wittwe le Gras ſtiftet er die barmherzigen Schweſtern 1629. Des Jeſuiten Friedr. Spee cautio criminalis 1631. Der Jeſuit Schall in China † 1666. — Tilly's Siege über die Dänen und Niederſachſen 1626 und Wallenſtein's 1628.

1629 Kaiſer's Ferdinand II. bedenkliches Reſtitutionsedict auf Wiederherſtellung des status quo zur Zeit des Paſſauer Vertrages 1552. — Guſtav Adolph von Schweden in Deutſchland 1630, † bei Lützen 1632; die Schweden bei Nördlingen durch die kaiſerlichen Truppen beſiegt 1634.

1640 Des Cornelius Janſenius, Profeſſor zu Löwen, zuletzt B. von Ypern († 1638) „Augustinus"; dagegen Urban VIII. Bulle „in eminenti" 1642. — Des Hugo Grotius annotationes in V. et N. T. 1641 † 1645.

1644—55 Innocenz X., Papſt. Ferdinand III., Kaiſer 1637—57. Ludwig XIV. von Frankreich 1643—1715. Petavius gibt ſeine theologica dogmata heraus 1644. Arnould, Nicole, Pascal u. A. ſchreiben für Janſenismus gegen die Jeſuiten, daher Janſeniſten, und Messieurs de *Port-Royal* genannt; 1653 verdammt Innocenz 5 Sätze aus Janſen's „Augustinus." 1645 das colloquium caritativum zu Thorn durch Wladislaw IV. Calixt und Calov, der Jeſuit Schönhofer. Des *Franciscus Veronius* regula fidei als Vorſchlag zur Vereinigung der Katholiken und Proteſtanten. Die Pariſer Polyglotte.

1648 Der weſtphäliſche Friede ſetzt in Beziehung auf Beſitzſtand und beſtehende Religionsverhältniſſe 1624 als Normaljahr feſt. Der Papſt proteſtirt in der Bulle „zelus domus Dei" gegen alle die kathol. Kirche beeinträchtigende Beſtimmungen. Der Spanier Joſ. Calaſanze, Stifter der Piariſten †. Leo

Allatius de ecclesiae occident. et orient. perpetua consensione. Carteſius † 1650. Carl I. von England (ſ. 1625) wird gefangen, enthauptet 1649.

1655—67 Alexander VII., Papſt. Seine Bulle gegen die Janſeniſten 1656. Die Socinianer werden aus Polen vertrieben 1658. Vincenz von Paula † 1660. Das Miſſionscollegium zu Paris 1663. Der Trappiſtenorden durch Bouthillier de Rancé 1664. Die Aebtiſſin Arnauld von Portroyal † 1661 und Petrus de Marca, EB. von Paris † 1662. Wiederherſtellung der königl. Regierung in England. Carl II. 1660. Die *Critici sacri* erſcheinen unter Pearſon's Leitung d. J. — Boſſuet's exposition de la doctrine catholique 1668 zeigt vielen Reformirten, daß ſie ſeither den Katholicismus nur in einem Zerrbilde kannten. Bibelüberſetzung von Mons durch Arnauld, Nicole, de Sacy u. A. 1667.

1670—76 Clemens X., Papſt. Der Cardinal Bona † 1674. In Frankreich wirkten Boſſuet und Bourdaloue bedeutend als Kanzelredner. Marſchall Türenne tritt zur kathol. Kirche zurück 1669; Quesnel's N. T. 1671. — Spener's ſ. g. collegia pietatis ſ. 1670, worin über die Gebrechen der proteſtantiſchen Kirche ſeiner Zeit geklagt wird; Benedict Spinoza's Tractatus theologico-politicus d. J. Formula consensus Helvetici 1675. Paul Gerhard † 1676.

1676—89 Innocenz XI., Papſt, ſeine Zerwürfniſſe mit dem übermüthigen Ludwig XIV. über das Regalrecht. Die quatuor propositiones cleri Gallicani 1682 von Boſſuet vertheidigt; Launoi † 1678; Hyperkritik des Richard Simon; des Michael Molino's „geiſtlicher Wegweiſer" 1675 gibt Veranlaſſung zum ſ. g. Quietismus, 6 Sätze daraus verdammt. Der Barnabit la Combe und die la Motte Guyon. Aufhebung des Edict's von Nantes 1685 und Jacob II., König von England. — Chriſtian Thomaſius muß Leipzig verlaſſen und geht nach Halle 1690.

1683 Wien von den Türken belagert, wird von Johann Sobieski befreit † 1696.

1691—1700 Innocenz XII., Papſt. Streit zwiſchen Boſſuet und Fenelon über die Guyon; jener verfaßt sur les états d'oraison, dieſer les maximes des Saints 1697; aus Fenelon's Schrift werden 23 Sätze cenſurirt 1699; edler Sieg des EB. von Cambray über ſich ſelbſt. Ludwig XIV. und franz. Biſchöfe mißbilligen die 4 Artikel 1692; Einigungsverſuch der getrennten Religionsparteien zu Hannover zwiſchen Boſſuet, Spinola und Leibnitz. — Franke, Prediger und Profeſſor zu Halle.

1697 Der Ryswicker Friede beſtimmt, daß in den von Frankreich zurückgegebenen deutſchen Ländern die kathol. Religion im status quo bleiben ſoll; Friedr. Aug., Churfürſt von Sachſen und König von Polen wird katholiſch.

1700—21 Clemens XI., Papſt, proteſtirt 1701 gegen Friedrich I. als erſten König von Preußen, da dieſes Land früher theilweiſe ein Beſitzthum der Kirche war. Tournon, päpſtlicher Legat in Oſtindien und China 1702. Kodde, apoſtoliſcher Vicar und Adminiſtrator der Diöceſe Utrecht wird weil Janſeniſt abgeſetzt. Boſſuet und Bourdaloue † 1704. Das Kloſter Port-royal zerſtört 1708. Die Bulle „Unigenitus" verdammt 101 Sätze aus Quesnel's N. T. 1713. Malebranche, Fenelon und Ludwig XIV. † 1715. Für Ludwig XV. führt der Herzog von Orleans die Regentſchaft. Du Pin † 1719.

1706—9 Streit zwiſchen P. Clemens und Kaiſer Joſeph I. über das Recht der erſten Bitte und über Parma. Carl VI., der letzte habsburgiſche Kaiſer 1711—40. — Unionsverſuch zu Berlin zwiſchen Lutheranern und Reformirten 1703. Urſinus, Jablonski, Leibnitz — Collins, Tindal, Deiſten in England; vorher der Empirismus Lockes † 1704. Graf von Schaftesbury ein Schüler † 1713.

1721—24 Innocenz XIII., Papſt; ſeine Verhandlungen mit Kaiſer Carl VI.; er beſtätigt die chriſtlichen Schulbrüder in Frankreich 1724. Der Apologet Huetius † 1721. — Heilige dirigirende Synode zu Petersburg durch Peter I. 1721. Hans Egede in Grönland; Zinzendorf und die Brüdergemeinden in Herrnhut 1722.

1724—30 Benedict XIII., Papſt, verſammelt die Lateranſynode 1725 zur Unterdrückung anſtößiger Mißbräuche. Streit mit König Johann V. von Portugal. Das officium Gregorii VII. Die Methodiſten 1729.

1730—40 Clemens XII. Papſt. Streit mit Spanien; ſein Breve gegen Freimaurerei. Der Orden der Redemptoriſten durch Alphons Liguori geſtiftet 1732. — Lutheraner wandern aus dem Salzburgiſchen aus 1731—33. Tindal, Woolſton und von Mandeville, Beſtreiter des Chriſtenthums, ſterben 1733. Voltaire beginnt in Frankreich das Chriſtenthum zu verſpotten. Ebenſo der Roman: Les Princesses Malabares. — Wertheimer Bibelwerk 1735. Wetſtein zu Amſterdam.

1740—58 Benedict's XIV. bedeutſames Papſtthum. Maria Thereſia 1740—80. Der große Gelehrte Muratori, Freund des Papſtes. Dagegen in Frankr. die Religionsſpötter, Atheiſten und Jeſuitenverfolger Voltaire, d'Alembert, Diderot, Condillac, Helvetius, Julian Offroy u. A.; Encyklopädiſten, Oekonomiſten u. ſ. w. Rouſſeau gegen Wunder des Chriſtenthums. — Bengel in Stuttgart † 1742. Chriſt. Freiherr von Wolf und Wetſtein † 1754. Der verdienſtvolle Mosheim † 1755 zu Göttingen. Baumgarten in Halle † 1757.

1758—69 Clemens XIII. Papſt, wird von allen Seiten mit Klagen und Zumuthungen gegen die Jeſuiten überhäuft; ſeine Bulle „Apostolicum" für dieſelben fruchtlos; ſie werden in Portugal unter dem Einfluße Pombal's aufgehoben 1759, in Frankr., Spanien, Neapel gedrückt und auch aufgehoben. Aſſemann † 1768. In Deutſchland taucht der Gallicanismus auf in (Hontheim's) Justinus Febronius 1763. — Erneſti, Semler und Teller 1764; allgemeine deutſche Bibliothek; Edelmann † 1767. Reimarus † 1768. Streit über die Rechtmäßigkeit der 39 Artikel der engl. Kirche 1766.

1769—74 Clemens XIV. Papſt. Joſeph II. Kaiſer 1765—90 wärend der Lebzeit der Maria Thereſia † 1780 noch gehemmt. B. von Hildesheim, päpſtl. Vicar im Norden. Die Bulle „Dominus ac Redemptor noster" 1773 bringt die Jeſuiten den bourbon. Höfen zum Opfer. Das Système de la nature 1770 vernichtet Religion und Sittlichkeit. — Swedenborg † zu London 1772.

1774—99 Pius VI. Papſt. An die Spitze der Feinde des päpſtl. Stuhles ſtellt ſich ſeit 1780 Kaiſer Joſeph II.; er begünſtigt die gallicaniſchen Grundſätze der Hofkanoniſten Eybel, Ries und die franzöſiſch=proteſtantiſch=deutſche Aufklärerei und Freimaurerei; ſeine Generalſeminarien. Pius VI. Gegenwart in Wien ändert wenig. Die Emſer Punctation und in Toskana unter des Kaiſers Bruder Herzog Leopold die Synode zu Piſtoja: Scipio Ricci 1786. Illuminaten in Bayern. In Frankr. erreicht die Verhöhnung der Religion wie des Katholicismus eine ſchwindelnde Höhe. Warnung des verſammelten Clerus 1780. — Erneſti und Leſſing † 1781; Franz Walch † 1784 und der Popularphiloſoph Moſes Mendelſohn † 1785. Kant's Einfluß auf die Theologie. Friedr. Wilhelm II. von Preußen. Religionsedict durch das Wöllnerſche Miniſterium 1788. Blüthezeit des flachſten Rationalismus.

1789 Ausbruch der franz. Revolution. Joſeph II. † voll Unmuth 1790, ihm folgt ſein Bruder Leopold II. 1790—92 und dieſem Franz II. als Kaiſer, welcher letztere im Geiſte des chriſtlichen Kaiſerthums ſich in bedrängten Momenten als Schutz= und Schirmvogt der röm. Kirche und des Papſtes bewieſen hat.

1789—91 Die franz. Nationalverſammlung erklärt alles Kirchengut für Nationalgut 1789 und ſtellt eine bürgerl. Conſtitution des Clerus 1791 feſt, welche die Geiſtlichen verpflichtet einen bürgerlichen Eid zu leiſten.

1791—95 Geſetzgebende Verſammlung und Nationalconvent vollenden das gottloſe Werk. Ludwig XVI. ſtirbt auf dem Schaffot den 21. Januar 1793; alles Chriſtliche ſelbſt in der Zeitrechnung wird beſeitigt und dafür der Götzendienſt der Vernunft decretirt 7. Novbr. 1793; Robespierre decretirt aber bald 8. Juli 1794 den Glauben an das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit der Seele. P. Pius VI. hatte gegen dieſe Vorgänge proteſtirt, ward aber 1798 franz. Gefangener, Rom als Republik proclamirt. Pius † zu Valence im ſüdl. Frankreich 29. Aug. 1799. Bonaparte, Erſter Conſul in Frankreich.

1800—23 Pius VII. P. zu Venedig gewählt. Martin Ducrey, eines der thätigen Werkzeuge zur Wiederherſtellung des Chriſtenthums in Frankreich, noch umfaſſender wirkt Chateaubriand durch ſein Werk genie du christianisme 1802. In Deutſchland beginnt mit dem Rücktritt des Grafen Friedr. Leop. zu Stolberg zur kathol. Kirche 1800 eine bedeutſame Reihe von Convertiten, die für die kathol. Kirche höchſt einflußreich werden.

1803 Säculariſirung faſt aller geiſtlichen Fürſten in Deutſchland; der Reichsdeputationsabſchluß über den Lüneviller Frieden von 1801. Carl Theod. von Dalberg, Churf. und EB. von Mainz.

1804 Die Jeſuiten in Neapel wieder hergeſtellt; Pius VII. ſalbt Bonaparte zum Kaiſer; bald nachher Zwieſpalt zwiſchen Beiden.

1806 Das deutſche Kaiſerreich aufgelöſt; der Rheinbund unter dem Protectorate des franz. Kaiſers. Der Kirchenſtaat ganz mit dem franz. Reiche vereinigt 1809. Der Papſt nach Savona gebracht.

1811 Das Nationalconcil zu Paris verfehlt ganz die Abſicht des Kaiſers, ohne den Papſt die kirchl. Verhältniſſe zu ordnen.

1814	Pius VII. nach Abſetzung Napoleon's wieder in Rom; ſeine Bulle „sollicitudo ecclesiarum“ ſtellt den Jeſuitenorden wieder her. Nur auf kurze Zeit muß der Papſt bei Napoleon's Entweichung von Elba und dem Vorrücken der Truppen Murat's Rom verlaſſen, und kehrt für immer in ſeine Stadt zurück; Napoleon wird auf St. Helena gebracht; der Papſt verwendet ſich bei den Engländern für Milderung des Looſes ſeines Peinigers. Der hl. Bund 1815. Abſchließung mehrerer Concordate des Papſtes mit kathol. und akathol. Fürſten 1817 ff.
1817 u. 18	Die Emancipation der Irländiſchen Katholiken auf's Neue vom engl. Parlamente verworfen 1817; das Jeſuitencollegium zu Freiburg in der Schweiz. Die Reformationsjubelfeier 1817 reizte mehrfach die Katholiken, hebt aber auch die innern Differenzen und das Verlaſſen des luther. ſymbol. Lehrbegriffs im Proteſtantismus deſto mehr hervor. Des Claus Harms Theſenſtreit.
1823—29	Leo XII. Papſt führt die Concordatenangelegenheit weiter aus.
1826	In England erhebt ſich der geſammte Episcopat mit einer Declaration zur Abwehrung gegen Verdächtigungen und Entſtellungen des Katholicismus.
1829—30	Pius VIII. Papſt, wird über dem auch in Italien hervorbrechenden revolutionären Element getröſtet durch die Eroberung Algier's durch die Franzoſen 1830 und noch mehr durch die endlich erfolgte Emancipation der Irländer 13. April 1829. Abermalige Revolution in Frankr. Juli 1830, welche die Linie der Bourbonen vertrieb und den Herzog von Orleans auf den Thron erhob. — Preußens Kirchenunion, die daraus erfolgten lutheriſchen Bewegungen 1830 ff.
1831	Am 2. Febr. wird Gregor XVI. Papſt, wirkt unter den ſchwierigſten Verhältniſſen ſegensvoll und mit Kraft.
1832	Die Symbolik Möhler's erſcheint unter merkwürdiger Bewegung in der kathol. und proteſtant. Welt Deutſchland's. Möhler † 12. April 1838.
1837	20. Nov. Die Kataſtrophe von Cöln, welcher nach unabhängigen Vorgängen die zu Poſen 1838 folgt.
1840	Rückkehr des EB. von Poſen von der Feſtung Colberg († 26. Decemb. 1842).
1842	Beilegung der Cölner Angelegenheit. Durch dieſes Ereigniß große Anregung des kirchl. Lebens, beſonders in der faſt indifferent gewordenen deutſch-kathol. Kirche. Höchſt erfreuliche Miſſionsthätigkeit. — Die proteſtant. Kirche innerlich zerriſſen iſt in Auflöſung begriffen; ein großer Theil will das Evangelium abrogirt wiſſen und die neueſte Phaſe der Philoſophie dafür ſubſtituiren. —

Namen- und Sachregiſter*).

A.

Aachen, Synode 385.
Abälard 621. 630 ff.
Abendmahl (Euchariſtie) Mittelpunkt d. Cultus 113. 206. 319. 506. 731 ff. nüchtern zu empfangen 323.; unter einer Geſtalt 323. 506. 732.; unt. zwei Geſtalten den Huſiten v. Basler Concil zugeſtanden 711.
Abendmahlſtreit 470 ff. 474 ff.
Ablaß 205. 326. 512. 650 ff.
Abo v. Fleury 440.
Abraham a St. Clara 973.
Abraxas 153.
Abyſſinien 236.
Adalbert v. Bremen 493.
— v. Prag 416. 419. 420. 440.
Adam v. Bremen 26.
Adelphius 334.
Adiaphoriſtiſcher Streit 874.
Adoptianismus 391.
Advent 317.
Advocati, togati et armati 367.
Aegidius v. Viterbo 694.
Aeneas Sylvius 678. 689 u. 91.
Afrika, Verbr. d. Chriſtenth. 103. 125. 236. 993. u. 1126.
Afterſynode an d. Eiche 260.
Agapen 113. 210. verboten 323.
Agapet II. P. 435.
Agatho P. 290.
Agendenſtreit 1138.
Ἁγιασμός (φωτισμός) 199.
Agilulf 351.
Agnoëten 280.
Agobard von Lyon 462.
Agoniſtici 241.
Akacius v. Ct. 279.
Akademie der kathol. Religion 1048.
Akademiker 52.
Akephaloi 279.
Akoluthen 186.
Alanus v. Ryſſel 636.
Alarich 347.
Albertus Magnus 640.
Albigenſer 590.
Alboin 350.
Albrecht v. Brandenburg 813 ff.
Alcuin 390.
Alexander v. Alexandr. 242.
— v. Hales 640.
— Severus 137.
P. Alexander II. 448 ff. III. 545 ff. 590. IV. 562. V. 672. VI. 692 ff. VII. 942. VIII. 944.
Alexandrin. Schule 178. 296.
Alexianerbrüder 618.
Alfred d. Gr. 495.
Algier 1058. 1072.
Allegri 923.
Allerheiligenfeſt 317. 505.
Allerſeelen 505.
Alliance, heil. 1046.
Aloger 165.
Altare, Mehrzahl derſelben 313.
Amalarius v. Metz 472.
Amalrich v. Bena 554. 596.
Amandus v. Straßburg 359.
Ambroſius v. Mailand 257.
Amerika, Bekehrung 246. 911. 992 u. 1127.
Ammonius d. Mönch 332.
— Sakkas 142.
Anachoreten 216.
Anaſtaſius, P. 259.
— röm. Bibliothekar 26. 463.
Ancyra, Synode 187. 191.
Andreä, Kanzler 874.
Andreas v. Piſa 742.
Angelus Sileſius 922.
Angelſachſen 354 ff.
Anglikaniſche Kirche 838 ff.
Annuntiatio B. Mariae Virg. 317.

*) Wo das Regiſter keine Auskunft geben ſollte, iſt das nach der Vorrede ſtehende Inhaltsverzeichniß der einzelnen §.§. zu vergleichen.

Anomöer 249.
Anſchar 408.
Anſelm v. Canterbury 531. 621. 626 ff.
— v. Laon 644.
Anthropomorphiten 260.
Antinomiſt. Streit 872.
Antiochen. Schule 256. 296.
Antiphonen 315.
Antitrinitarier 165.
Antoniter (Hoſpitaliter) 607.
Antonius, EB. von Florenz 27.
— d. Einſiedler 331.
— v. Padua 617.
Apokryphen z. Leben Jeſu u. d. Apoſtel 91. Anm. 1.
Apokryph. Schrift. d. Apoſt. 123. Anm.
Apollinaris, Vater u. Sohn 231. 253.
— v. Hierapolis Apolog. 144.
Apollonius v. Tyana 56.
Apologeten, chriſtl. 144 ff. 229 ff.
Apoſtelbrüder 598.
Apoſtol. Kanones u. Conſtitutionen 123. Anm.
Apellation v. der Kirche an den Staat, erſt. Beiſp. 240.
— v. Papſte an ein allgem. Concil 573. 677. 764. 944.
Aquarii 158.
Aquila 99.
Arauſio, Synode 269.
Arcadius 228.
Arcandisciplin 323.
Archidiacone 186. 295. 370. 459. 583.
Archidiaconate u. Archipresbyterate 370.
Archipresbyter u. Archivar 295.
Ariald 499.
Arianismus 242 ff.
Ariſtides 144.
Ariſtoteles 51.; beſonders 639 ff.
Arles, Synoden daſ. 127. 202. 213. 240. 248. 270.
Armenier 235. 703.
Arminius u. Arminianer 877.
Arnauld 914.
Arndt's wahres Chriſtenth. 870.
Arnobius 146.
Arnold 33.
— v. Brescia 540. 542.
— v. Citeaux 591.
Artemon 166.
Askeſe 216.
Aſyl, kirchl. 294.
Aterbius 259.
Athanaſius 232. 242. 244. 246. ſucht bei P. Julius Schutz 247. 248. 250.
Athenagoras 145.
Attila 349.
Atto, B. v. Vercelli 467.
Audius u. Audianer 334.
Aufklärerei 976. 999 ff.
Augsburger Reichstag, Confessio und confutatio 781.
— Religionsfriede 809.
Auguſtiner-Eremiten 618.
Auguſtinus 163. 201. 241. 263. 269.
— v. Canterbury 355.
Avaren 483.
Avicenna 640.
Avignon 659.
Avitus, B. v. Vienne 348.
Azymiten 323.

B.

Baader 1112.
Baco v. Verulam 997.
Bahrdt 1000.
Bajus, Michael 918 ff.
Balde, Jeſuit 897.
Ballerini 971 u. 75.
Baltzer 1113.
Bamberg, Bisthum 492.
Baptiſterien 313.
Baradai, Jacob 287.
Bardeſanes 157.
Barletta, Gabriel 737.
Barmherzige Brüder 905.
— Schweſtern 907.
Barnabas 98.
Barnabiten 901.
Baronius, Cäſar 29.
Barruel 1012 u. 29.
Bartholomäus in Indien 102.
Bartholomäusnacht 854.
Baſel, Concil 679.
Baſilides, Gnoſtiker 153.
Baſilius d. Gr. 250 ff. 332.
— Macedo 479.
Basnage, Jac. u. Sam. 35.
Bauer, Bruno 1135.
Bauernkrieg 763 ff.
Baumgarten 1001.
Bayern 358. 930. 1092.
Bayle 967.
Beatrix 521.
Beautain 1060.
Becanus 914.
Becker 31.
Becket, Thom. 547.
Beda, Venerabilis 26. 389.
Begharden, Beghinen 598. 618.
Begräbniß, chriſtl. 217.
Beichte 324. 648.
Bekenner 147.

Bela 421.
Belgien 1080 ff.
Bellarmin, Rob. 913.
Bembo 724.
Benedict v. Aniane 392. 487.
— Levita 428.
— v. Nurſia 351 ff.
P. Benedict II. 372. V. 439. VI. 439. VII. 439. VIII. 440 u. 493. IX. 441. XI. 658. XII. 664. XIII. 946. XIV. 947.
Berault-Bercaſtel 30.
Berengar v. Tours 444. 468. 474.
Bernard v. Clairvaux 540. 601 ff. 736.
— Apoſtel d. Pommern 652.
Bertha, fränk. Prinz. 355.
Berthold v. Calabrien 605.
— Franziscaner 736.
Berthes 33.
Bertold, B. v. Chiemſee 913.
Berti, Laurent. 31.
Bertrada 527.
Berulle 901.
Beryllus v. Boſtra 167.
Beſſarion 719. u. 21.
Beza 811 u. 870.
Bialobrzeski 820.
Bibelleſen 723. Anm. 4. Ueberſetz. in die Landesſprache 724. Anm. 2. Verbreitung 1057.
Biel, Gabriel 714 u. 31.
Bilder 214. 313. Bilderſtreit 402 ff.
Bildung der Geiſtlichen 187. 296.
Billuart 962.
Bingham 35.
Birgitta 707. 716. 726 u. 29.
Birkowski 819.
Biſchöfe, ihr Vorrang vor d. Prieſtern 107 ff.; Hieronymus darüber 108. Anm. 184 ff.; ihr Verhältniß z. Diöceſe 299 u. 582.; zur Diöceſe 300.; z. Papſte 371 ff. 575. 696.
Blätter, hiſtoriſch polit. 1119.
Blutbad, Iriſches 848 ff.
Bocaccio 718.
Böhme, Jacob 871.
Böhmen 415.
Böhmiſche Brüder 711.
Boëthius 350. 624.
Bogomilen 701.
Bojarier 358.
Boleslaw d. Fromme 416.; Chrobry 418.
— II. 419. III. (Krzywousty) 551.
Bollandiſten 6. Anm. 4.
Bonaventura 614. 616. 736.
Bonifacius (Winfried) 360 ff. 370. 389.
Bonfrère 916.
P. Bonifacius VI. 434. VIII. 568.
Bonoſus 253. 335.
Borgia, Franz 898 ff.
Borromeo, Carl 887. 916. 924 ff.
Borziwoi 415.
Boſſuet 29. 952 ff. 954. 960 ff. 963.
Boulogne 1039 u. 72.
Bourdaloue 965.
Brandenburg, Bisthum 416.
Bradwardinus 713.
Bremen, Bisthum 408.
Brenner 1112. 1115 u. 1141.
Brenz 783.
Breviarium canonum 311.
— Romanum 886. 890.
Breslau, Bisthum 419.
Britannien bekehrt, 128. 353 ff.
Brod zur Euchariſtie 323.
Bruderkuß 114.
Brüder, barmherzige u. der chriſtl. Liebe 905.
— des freien Geiſtes 597.
— — gemeinſchaftl. Lebens 730.
— — ſ. g. Chriſti 80. Note 1.
Brüderſchaften, geiſtliche 295.
Bruno, Carthäuſer 603.
— der Heil. v. Cöln 492.
Bucer 793. 797.
Büchercenſur 693.
Büchervereine, kathol. 1079. 1081. 1091. 1094.
Budäus, Wilhelm 721.
Buddhaismus 44 ff.
Bugenhagen 831.
Bulgaren 479. 483.
Bullinger 790.
Burchard v. Würzburg 362. 466.
Burggeiſtliche 458.
Burgunder 348.
Buße, Sacrament 202 ff. 324 ff. 649.
Bußdiſciplin 202 ff. 325. 386. 511. 648. 744.
Buxtorf 870.
Byzantiner 27.
Bzovius, Abraham 28.

C.

Cäcilianus, Diacon 240.
Cäleſtius 262.
Cäſarea, Schule zu 296.
Cäſareopapie 866.
Caillau 1070.
Cajetanus 696. 758. 915.
Calaſanza, Joſeph 904.

Calixt, Georg 875. 927.
Calixtiner 710.
Calixt II. 536. III. 690.
Calderon 922.
Calmet 964.
Calov 995.
Calvin 809 ff. ſein Syſtem 812. ſeine Exegeſe 870.
Camaldolenſer 489.
Camin, Bisthum 653.
Campegius 770.
Caniſius 891. beſonders 896.
Canonici 383.
Canoſſa 523.
Canus, Melchior 912.
Capucinerorden 899 ff.
Capitularia 393.
Carbonari 1048.
Cardinäle 457. 582. rothe u. ſchwarze 1041.
Caraccioli 764.
Carl d. Gr. 363. 370. 374 u. 78.
Carl IV., Kaiſer 666. V. 754. 764 ff.
— v. Anjou 562 ff.
— der Dicke 431.
— der Kahle 462.
— Martell 359.
Carlſtadt 757. 792.
Carpzov, Bened. 995.
Carteſius 961.
Carthago, Synoden 193. 238.
Carthäuſer 603 ff.
Caſas, Barthol. de las 747.
Caſſander, Georg 926.
Caſſiodorus 25. 349. 388.
Caſtellio 811. 870.
Caſtro, Chriſtoph 916.
Cave, Wilhelm 17. Note 2.
Ceillier 17. Note 2. 964.
Celſus 136.
Cerinthus 118.
Cerularius, Michael 481.
Chabot 1018.
Chalcedon, Concil 277.
Chaldäiſche Chriſten 276.
Chantal, Franzisca 903.
Charisma s. confirmatio 200.
Chartres, Schule 491.
Chateaubriand 1028.
Chatel 1068.
Chazaren 483.
Chemnitz 869. 876.
Cherier 33.
Chieregati 768.
Chierſy, Synode 469.
Chiliasmus 119. 165.
China, Verbr. d. Chriſtenth. 910. 990.
Chineſen 40 ff.
Chlodwig u. Chlotilde 352.
Choiſy, K. Hiſtoriker 30.
Chriſtianer 97.
χριστοτόκος 272.
Chrodegang v. Metz 383.
Chroniſten 26.
Chryſoſtomus 228. 257. 260. 345.
Chyträus 869.
Cimabue 742.
Circumcisionis festum 317.
Circumcelliones 241.
Ciſtercienſer 600.
Clara v. Aſſiſi, Clariſſinnen 613.
Claudius v. Turin 462.
Clemange, Nicolaus 714. 727.
Clemens v. Alexandr. 145. 178 ff.
P. Clemens II. 442. III. 548. IV. 562. V. 659. VI. 665. VII. 770 ff. VIII. 889. IX. 943. X. ebendaſ. XI. 945. XII. 947. XIII. 948. XIV. 949.
Clemens Aug., EB. von Cöln 1061. 1099 ff.
Clermont, Synode 527 u. 29.
Cloveshove, Synode 495.
Clugny 436. 466. 488. 600.
Cobbet 1076.
Coccejus 998.
Cochläus 753. 757. 783 u. a. O.
Cöleſtin, P. 267. 269. IV. 561. V. 568.
Cölibat 189 ff. 297 ff. 516 ff.
Collegialſyſtem durch Pfaff 994.
Collegium Germanicum 888.
Collet 962.
Columba 354.
Columban 357.
Communicatio idiomatum 272. 875.
Communion unter einer Geſtalt, ſ. Abendmahl.
Compromiß 889.
Concil, Urbild davon 111.; ökumeniſche: deren Benennung u. Bedeutung 309. Note 1. I. ökum. Concil zu Nicäa 244 ff. II. zu Ct. 255. III. zu Epheſus 273 ff. IV. zu Chalcedon 277. V. das 2te zu Ct. 285. VI. das 3te zu Ct. 290. VII. zu Nicäa 404. VIII. das 4te zu Ct. 479. X. die 1te allgemeine Lateranſynode 537. X. die 2te im Lateran 540. XI. die 3te im Lateran 546. XII. die 4te im Lateran 553. XIII. zu Lyon 561. XIV. zu Lyon 564. XV. zu Vienne 660. XVI. (?) zu Piſa 670 ff. XVII.

zu Coſtnitz 673. XVIII. zu Baſel 679 ff. XIX. das 5te im Lateran 694 ff. XX. zu Trient 882 ff.
Conclave 565 u. 567.
Concomitantia 732. beſond. Note 3.
Concordanz 645.
Concordate 676.; Aſchaffenb. 690.; neuere mit Bayern, Preußen 1056.; Franz. 1026. 1042.
Concordien-Formel u. Buch 874.
Confessio Augustana 781 ff.; Tetrapolitana 785.; Helvetica 786 ff.; Anglicana 838.; Belgica 858.
Confessores 147.
Confucius 41.
Congregatio de auxiliis 889.
— de propaganda fide 890.
Congruismus 920.
Conradin 562.
Conſalvi 1025. 1043.
Consolamentum 588.
Conſtans II. 289.
Conſtantinopel ſ. Concil.
Conſtantin d. Gr. 141. 221.
— Copronymus 403.
— Pogonatus 290.
Conſtantius 223 ff.
Constitutio Lotharii 423. Anm. 3.
Constitutum u. Judicatum P. Vigilius 284 u. 86.
Conſtitution, bürgerl. d. Clerus 1017.
Contareni, Cardinal 797. 915.
Converſionen u. Convertiten 930. 973 u. 1110.
Copernicus 916.
Corbinian 358.
Cornelius a Lapide 916.
Corpus Evangelicorum 993.
— juris Canonici Entſteh. und Theile 578. ff. 667—68.
Correggio 743. 922.
Corteſius 719.
Corvey 492.
Cosmas, Indicopleuſtes 236.
Coſter 914.
Cranach, Lukas 762. 867.
Cranmer, Thom. 833.
Crell, Kanzler 868. 875.
Cromwell, Thom. 833.
— Olivier 841.
Cultus 113. 192 ff. 313 ff. 502 ff. 731 ff. 922.; der Proteſtanten 867.
Cyprian 145. 191. 196. 200 ff.
Cyrill v. Alex. 273.
— v. Jeruſalem 251. 257.
— oder Conſtantinus 414.
— Lucaris 938.

D.

D'Achery's spicilegium 26.
Dalberg, Carl 1044.
D'Alembert 667.
Damaſus P. I. 252.; II. 442.
Damiani, Petrus 443. 445 ff. 450. 468. 486. 494. 707.
Dänemark, bekehrt 405.; proteſt. 830.
Dannenmayr 31.
Dante 563. 646. 718.
Daub 1133.
David von Dinanto 596.
Decane und Decanate 386 u. 70.
Decius 138.
Declaration der gallikan. Kirche 651.; des kathol. Episcopats in England 1077.
Decretalen, päpſtl. 305. 311.; falſche 427 ff.; Gregor IX. u. Bonifacius VIII. 579.; Clemens V. 668.
Defenſor 295.
Deismus 966.
Denuntiatio evangelica 580.
Deſiderius, der Lombarde 374.
— von Monte Caſſino 526.
Deutſcher Ritterorden 610. 655.
De Wette 1134.
Diakonen 110. 186.
Diakoniſſinnen 110. Anm. 1.
Diderot 967.
Didymus 251.
Dio von Pruſa 55.
Diocletian 139.
Diodor von Tarſus 251 u. 257.
Diognet, Brief an ihn 144.
Dionyſius Areopagita, die ihm unterſchobenen Schriften 257—58. 281. 390.
— v. Alexandrien 175.
— Exiguus 25. 311.
— von Rom 175.
Dioskurus 276 ff.
Disciplin, kirchl. 202. 324. 385. 508.
Diſſidenten (Proteſtanten in Polen) 815.
Ditmar v, Merſeburg 492.
Dobmayer 1112.
Dogmatik 622 ff. 712 ff. 912 ff. 962 ff. 974 ff. u. 1111 ff.
Doketen 119.
Döllinger 32.
Domcapitel 459.
Domprobſt u. Domdechant 583.
Domherrn 383. 583. Note 3. 698.
Dominicus d. Heil. u. Dominicaner 614 ff. 728.
Dominico Ghirlandajo 742.

Domitian 103.
Donatiſten 239.
Dorpat, Bisthum 653.
Dortrecht, Synode 877.
Doſitheus, Irrlehrer in Samaria 95.
Dreicapitelſtreit 282 ff.
Dreißigjähr. Krieg 931 ff.
Drey 123.
Ducreux 30.
Ducrey, Martin 1027.
Dulcin 598.
Duns Scotus 643.
Dunſtan v. Canterbury 486. 496.
Dupin 17. 964.
Dürer, Albrecht 743.
Durand v. St. Pourcain 713.

E.

Ebbo, EB. v. Rheims 408. 421.
Ebioniten 116.
Eccehard 466.
Eck 757 u. 58. 764. 783. 916.
Eckart, Meiſter 599.
Edelmann 999.
Edeſſa, Schule 275.
Edict zu Mailand 141.
Eduard II. v. England d. Heil. 497.
Ehe, unauflösbar 112.; biſchöfl. Benediction 215. 327.; gemiſchte Ehen 215 u. 16. 983. 1011 u. 1100.
Eichhorn 1002.
Einheit im Glauben 115.
Einſiedler 216.
Ἔκθεσις τῆς πίστεως 289.
Elias v. Cortona 617.
Eligius, B. v. Noyon 359.
Elipandus 392.
Eliſabeth d. Heil. 648. vgl. 646.
— Königin v. Engl. 837 ff.
Elvira, Synode 191.
Emanationen der Gnoſtiker 118. u. 151.
— der Inder 42.
Emancipation der Katholiken in England 1058. 1075.
— der Sklaven, ſ. Sklaven.
Emmeran 358.
Empfängniß, unbefleckte Mariä 733. 921.
Emſer Punctation 978.
Energumenen 187.
Engelhard 34.
England, bekehrt 128 u. 354.; proteſtant. 832 ff.; reges kathol. Leben 1074 ff.
Enkratiten 158.
Ἑνωτικόν 279.
Eon de Stella 587.
Epheſus, Räuberſynode 277.
Ephraem der Syrer 251. 257. 297.
Epicuräer 53.
Epiphanienfeſt 213. 316.
Epiphanius, B. v. Salamis 251. 257.
Episcopalſyſtem der Katholiken 657 u. 58. 696.; der Proteſtanten 866 ff. u. 994.
Episcopus universalis 429.
Erasmus 720 ff. 757. 776.
Eremiten 216.
Erich III. 409. IX. d. Heil. 410. v. Jütland 408.
Erigena, Joh. Scotus 463. 472.
Ermeland, Bisthum 655.
Erneſti, 1001.
Erwin von Steinbach 741. Note 2.
Eſelsfeſt 648.
Eſſener 71 ff.
Eſthen 653.
Eſtius, Wilhelm 917.
Ethelbert v. Kent 354.
Ἑτεροούσιος 248.
Euchariſtie, ſ. Abendmahl.
Eudoxia 347.
Eugen, P. II. 423. 540. IV. 679.
Eunomius, B. v. Cyzikus 249.
Eurich, König 346.
Euſebius v. Cäſarea 23. 231. 244 u. 47.
— v. Dorpläum 244. 276.
— v. Emiſa 257.
— v. Nicomedien 244.
— v. Vercelli 248.
Euſtathius v. Sebaſte 332. 335.
Eutyches 276.
Euthymius 278.
— Zigabenus 482. 701.
Evagrius 24.
Evodius, B. v. Antiochien 124.
Excommunication 114. 203.
Exemtionen 456.
Exorciſten u. Exorcismus 186 u. 198. 318.; der Proteſtanten 868.
Eybel, Valentin 651. 976.
Eyck, van 743.
Extravagantes 688.

F.

Faber, Oratorianer 29.
— von Coſtanz 787.
Fabian, B. v. Rom 127.
— B. v. Antiochien 186.
Farel, Wilhelm 790.
Faſten 114. 211.; Faſttage 315.

Facundus von Hermiane 282.
Febronius 974.
Feilmoſer 1116.
Feliciſſimus 205.
Felix v. Urgel 392.; v. Valois 607.
— v. Aptunga 240.
Felix, P. II. 279. V. 687.
Fenelon 960 ff. 963.
Ferrandus 311.
Ferrara, Concil 687.
Feſch, Cardinal 1029 u. 37.
Feſte, chriſtl. Idee derſ. 210. 213 ff. 315 ff. 503 ff. 733— 34.
Feuerbach, neueſte Phaſe proteſtant. Theol. 1136.
Fevre, Jacques le 723.
Filioque 255. 477.
Fieſole, Angelico 742.
Firmilian v. Cäſarea 201.
Firmung 200. 319.
Fisher, B. v. Worceſter 721. 835.
Flacius, Matth. Illyricus 28. 835.
Flagellanten, ſ. Geißler.
Flavian v. Ct. 276.
— v. Lykopolis 251.
Flechier 964.
Fleury 29. 964.
Flodoard 26. 467 u. 72.
Florenz, Concil 688.
Fonſeca, scientia Dei media 919.
Fossores 295.
Formoſus, P. 433.
Fra Bartolomeo 742.
Fragcapitel 385.
Franken 352.
Franke, Aug. Hermann 996.
Frankenberg, Cardinal 977. 1080.
Frankfurter Synode 392. 406.; Fürſtenverſammlung 689.
Frankreich, Verſuche des Proteſtant. 851 ff.
Franz v. Aſſiſi 612.
— v. Sales 903. 918.
— Xaver 893. 908.
Frayſſinous 1053.
Freimaurerei 947. 976. 1058.
Fretella 346.
Fridolin 357.
Friedrich I. 542. II. 556 u. 59. III. 689. der Weiſe, Churf. 756. II. von Preußen 863. 990. Friedrich Wilhelm II. 999.
Frieſen, bekehrt 359.
Frint 1091 u. 1115.
Fritzſche, Exeget 1134.
Frohnleichnamsfeſt 733.
Fructus medii temporis 668.
Frumentius 236.
Fulbert von Chartres 468.
Fulco von Neuilli 552. 736.
Fulda, Kloſter 487.
Fulgentius, B. v. Ruspe 269. 348.
Fullo, Petrus 279.
Fülle der Zeit bei der Erſcheinung Chriſti 75.

G.

Gabriel, Promagiſter 757.
Gaetano v. Thiene 900.
Gailer v. Kaiſersberg 737.
Galilei 916.
Gall in St. Gallen 357. 466. 492.
Gallican. Freiheiten 951.
Gamaliel 94.
Garibald 358.
Gaßner 982.
Gaunilo 627.
Gazzaniga 979.
Gebhard, Churf. v. Cöln 930.
Geburtstag, himmliſcher 147. 214.
— irdiſcher 317.
Gefallene, Wiederaufnahme derſelben 203.
Geiſa 420.
Geiſerich 347.
Geiſt, heil., Lehre darüber 175. 254 ff.
Geißler 512. 651. 744 ff.
Gelaſius II. 536.
Gennadius 269.
Generalſeminare 976.
Generalvicar 583.
Gentilis 811.
Georg, Herzog v. Sachſen 758.
Genuflectentes 198.
Gerbert 440. 467. 473. 491.
Gerbet 1066—67. 1070.
Gerichtsbarkeit des Klerus 460.
Germanen, Religion derſelben 341 ff. Ausbreitung des Chriſtenth. 345 ff.; eigenthüml. Stellung der Kirche zu denſelben 364 ff.
Germanus, B. von Auxerre 349.
Gerhard Segarelli 598.
Geſetzgebung, mit Religion geſtützt 393. 588. 1021.
Gerſon 673. 714. 716.
Geſchichte, Bedeut. derſ.; Eintheilung u. Vortrag derſelben 4 ff.
Gewiſſensfragen 386.
Ghibellinen u. Guelphen 550.
Ghiberti v. Florenz 742.
Gilbert de la Porrée 633.
Gieſeler 35. 585. 709. 787. Note *

Giftſchütz 980.
Giotto 742.
Gilimer 348.
Glasmalerei 740.
Glaſſius, Salomon 869.
Glauben und Wiſſen 177. 256. 465. 623.
Glocken 313.
Gnade, kathol. Lehre u. Streitigkeiten darüber 261—70. 468. 644. 777. 812. 918 ff. 953 ff.
Gnoſticismus 149 ff.; ägypt. 152 ff.; ſyriſcher 157 ff.
Goch, Johann von 748.
Godeau 29.
Godomar 348.
Golius 870.
Gomarus 877.
Görres, J. 622. 1102.
Göthe 1005.
Gothen, 345.
Gother 1076.
Gott, kathol. Lehre über ihn 172.
Gottesfriede 480. 510.
Gottesurtheile 344. 382. 500.
Gottfried v. Bouillon 530.
Gottſchalk 469.
Grammont, Orden 602.
Gran, Erzbisth. 421.
Gratian, ſein decretum 578.
Gratius, Artuin 723.
Graveſon 31.
Gregor, Illuminator 235., von Nazianz 215. 256.; von Nyſſa 251 u. 56.; Thaumaturgus 281.; von Tours 25. 389.; von Utrecht 362.
P. Gregor d. Gr. 250. 388. II. u. III. 361. IV. 424. V. 439. VI. 441. VII. 477. 515 ff. VIII. 548. IX. 556—64. X. 564. XI. 667. XII. 670. XIII. 888. XV. 889. XVI. 1058 ff.
Gregoire 1014.
Griechen, Religion u. Sittl. derſelben 49 ff.
Grönland 411. 616.
Gropper 797.
Groot, Gerhard 730.
Gualbert, Johannes 489.
Guardian 615.
Guibert v. Nogent 736.
Guido Reni 922.
Gundamund 348.
Gundebald 348.
Guſtav Adolph v. Schweden 933.
— Waſa 823.
Guerike 34.
Günther, Anton, zu Wien 1113.
Gutachten, proteſtant. über die Rationaliſten; über Bruno Bauer.
Guyon, Johanna 959.

H.

P. Hadrian I. 374. II. 430. 479. IV. 542. V. 565. VI. 768 ff.
Hakon der Gute 410.
Hamburg, Bisthum 408.
Hamelius 915. 919.
Hanno, EB. v. Cöln 448. 517. Note.
Harald Schönhaar 410.; Blaatand 409.
Hardouin 16. 965.
Häreſie, Bedeutung derſ. 4. 169.; Nutzen derſ. 110. Note 1.; Häretiker 115.; ihre Beſtrafung durch den Tod, erſtes Beiſpiel 334.; die Gründe dafür im MA. 592 ff., die aber für die Proteſtanten bei gleichem Verfahren ſ. S. 811. u. a. O. nicht gelten können.
Harms, Claus 1138. 1140.
Haſe 35.
Haymo 26. 463.
Havelberg, Bisthum 416.
Hebräiſches Sprachſtudium 722 ff. 414.
Hedſchra 397.
Hedwig v. Polen 745.
Hegel 1133.
Hegeſippus 23.
Heidelberger Katechismus 877.
Heidenthum 36 ff.; den Heiden das Chriſtenth. verkündet 90.; Schwierigkeiten dabei 96. Anm.; Wiederbelebung des Heidenthums durch Julian 225.
Heiliger Geiſt, Ausgießung deſſelben 92 ff.; Lehre über denſelben 175 ff. 254 ff. 477.
Heil. Schrift, Verhältniß z. Tradition 171. 238 ff.; Ueberſetzungen 181. 238. 724.
Heiligenverehrung, früheſte Beſtimmung der wahren 148. 403.
Heimſuchung Maria's, Feſt 734.; Orden der 903.
Heinrich, EB. von Gneſen 551.
Heinrich I. 436. II. der Heil. 440. 492. III. 445. 493. IV. 448. 521 ff. V. 531. VI. 548. VII. 659.
Heinrich VIII. v. England 726. 832 ff.
— Mönch v. Lauſanne 588.
— Apoſtel der Finnen 410.
Helena 222.

Heliogabalus 137.
Helſen, Abbé 1081.
Helvidius 335.
Helvetius 967.
Henke 34.
Hennig Brabant 868.
Hengſtenberg 1134.
Heraklius 287.
Herbert, Graf 966.
Herder 1004.
Heribert Ketzerhaupt 484.
Herlembald 494.
Hermias Apologet 145.
Hermes 1060. 1114. 1119.
Herodes Agrippa 68.
Hermann, EB. von Cöln 801.
— von Salza 655.
— Contractus 26.
Herrnhuter 1006.
Heſſel, Joh. 919.
Heſychiaſten 701.
Hexenproceſſe 725., davor gewarnt durch Spee 925.; von den Proteſtanten unbeachtet 995.
Hierarchie 106 ff.
Hierokles 140. 143. 230.
Hieronymiten 729.
Hieronymus 259 u. ö.
— von Prag 707.
Hilarion 332.
Hilarius v. Pictavium 248. 250. 256. 293.
— v. Arles 349.
— Presbyter 268.
Hildebrand, Mönch 442 ff.
Hildegard 587. 639.
Hildesheim, proteſtant. 801.
Himmelfahrt Chriſti 91.; gefeiert 213. 316.; Maria's 503.
Hinderniſſe für Verbreitung des Chriſtenthums 131. 233.
Hinkmar v. Rheims 430. 469.
— v. Laon 430.
Hippolytus 167.
Hirſau 489.
Hirſcher 1115.
Hofgeiſtliche 458.
Hogſtraten zu Cöln 723. 757.
Hohenſtaufen 542 ff.
Holbein 743.
Holden 927.
Holland 1081.
Homagium 454. 527.
Homiliarium 384. 503.
P. Honorius I. 288. II. 448. III. 556. IV. 566.
Honorius, Kaiſer 229.
Hontheim 31. 974.
Hormisdas 280.
Hortig 32.
Hoſius v. Corduba 244. 248.
— Stanislaus 819.
Hospitäler 580.
Hottinger, Heinr. 35.
Hroswitha 467. 717.
Huetius 962.
Hug 1116.
Hugo v. St. Victor 636. 639. 644.
— Grotius 870 u. 77.
— v. St. Caro 644.
Huguenotten in Frankr. 852 ff.
Humaniſten 720. 757.
Hume 966.
Humiliaten 608.
Hunnen 348.
Hunerich 347.
Hus, Johann 706 ff.; über ſeinen Tod 707—709.; kein Bruch des Geleitsbriefes 709.
Huſiten 710.
Hutten, Ulrich 723. 761.
Hutter, Leonhard 876.
Hymnen, kirchliche 113. 314. 733—35.
Hymenäus 110.
Hypatia 231.
Hypſiſtarier 337. Anm. 2.
Hydroparaſtaten 158.

J.

Jaballah 236.
Jablonski 35.
Jacobi 1131.
Jacobus der ältere, hinger. 97.
— der Alphäide, Bruder des Herrn 97.
— Baradai 287.
— de Voragine 648.
Jacobiten 287.
Jacopona, stabat mater 734.
Jagello 745.
Jahn 1116.
Jamblichius 230.
Janſenius, Cornel. B. v. Gent 916.
— Cornel., B. v. Ypern u. ſein „Augustinus" 920 ff. 953 ff.
Japan 909.
Jarke 1110.
Ibas v. Edeſſa 275. 281.
Jeremias II., Patr. v. Ct. 937.
Jeruſalem zerſtört 105. Concil daſelbſt 111.; freventlicher aber ver-

geblicher Verſuch des Wiederaufbaues des Tempels 226.
Jeſuaten, Orden 729.
Jeſuitenorden geſtiftet 892 ff., ſeine Verfaſſung und Aufgabe 893 ff.; keine Sündenanbefehlung 894.; ſeine Thätigkeit 896; ſeine Aufhebung 985.; wiederhergeſtellt 1047.
Jeſus Chriſtus 75 ff. 78 ff.
Jezdedſchred I. 234.
Ignatius v. Antiochien 133.
— Patriarch v. Ct. 479.
— v. Loyola 892 ff.
Ikonium, Synode 200.
Ildephons, EB. v. Toledo 347.
Illuminatenorden 981.
Immunität des Klerus 460. 580.
Impostores tres 560.
Incarnationslehre, Häreſie der 270 ff.
Independenten 841.
Inder 40 ff.
Indifferentismus 1143.
Indulgenzen 205. 326. 512.
P. Innocenz I. 261 ff. II. 541. III. 549; IV. 561. V. 565. VI. 665. VII. 670. VIII. 692. X. 890. XI. 944. XII. 944. XIII. 946.
Inſpiration 172. 915.
Inquiſition 594.
Interdict 490. 511.
Interim, Regensburger 797.; Augsb. 807.; Leipziger 807.
Inveſtiturſtreit 517. 531.; Schriften darüber 533.
Joachim v. Floris 554. 598.
— I. von Brandenburg kathol. 785. II. proteſt. 796.
Johanna, vorgebliche Päpſtin 426.
Johannes der Täufer 81 ff.; ſein Feſt 317.
— der Evangeliſt 120 ff.
P. Johannes I. 349. II. 282. IV. 289. VIII. 430. 480. IX. 415. X. 434. XI. 435. XII. 435. 437. XIII. 439. 481. XIV. 439. XV. 439. XVI. 440. XIX. 441. XXI. 565. XXII. 661. XXIII. 672.
Johann der Beſtändige 771 ff.
— Friedr. d. Großmüthige 800 ff.
— von Leyden 799.
Johann v. Antiochien 273.; Capiſtranus 737.; Caſſianus 269.; Colombino 729.; Damascenus 291. 403.; der Faſter 307.; Gualbertus 489.; [illegible] 905.; v. Jeruſalem 259 [illegible] [illegible]reuze 903.; v. Matha [illegible] [illegible]nte Corvino 656.; v. Oliva 617.; v. Salisbury 678.; Scholaſticus 310.; Tolomei 729.; Turrecremata 688.; v. Vicenza 736.
Johanniter 609.
Jonas v. Orleans 406.
Jornandes 388.
Joſeph II. 975 ff.
Journaliſtik, kath. in Deutſchland 1118 ff.
Jovian, Kaiſer 227.
Jovinian, Mönch 335.
Irenäus, B. v. Lyon 127. 149. 183. 213.
Irene, Kaiſerin 404.
Irland bekehrt 353 ff.; proteſt. Verſuche 846 ff.; bleibt kathol. 1079.
Iſidor v. Sevilla 347. 389.
— Pſeudo 427 ff.
Islam 397.
Island bekehrt 411.; proteſt. 832.
Itala 238.
Ithacius von Oſſonuba 324.
Jubeljahr u. Jubelablaß 650.
Judas, Apoſtel 87. 93.
— Maccabäus 66.
Juden, ihre Geſchichte polit. u. relig. 57 ff.
Julian der Apoſtat 224.
— v. Halikarnaß 280.
— v. Eclanum 266.
Julin, Bisthum 653.
P. Julius I. 247. II. 693. III. 884.
Junges Deutſchland 1134.
Jungfrau v. Orleans 720.
Jus primarum precum 460. 579.
— spolii et regal. 460. 579.
— stolae 460.
Juſtin der Märtyrer 114. 144. 217.
Juſtin II. Kaiſer 287.
Juſtinian, Kaiſer 280 ff.
Juſtiniani, Exeget 917.
Juvenalis v. Jeruſalem 278.
Ivo v. Chartres 452. 527. 736.

K.

Καθαροί 205. 588.
Kainiten 156.
Kaiſerthum, germaniſch-römiſches d. i. chriſtliches als Schirmvogtei der Kirche 376 ff.; Stellung z. Papſtthum 422.; als Bezeichnung dafür die Ordinariation zum Clericus 451.; das Singen des Evangeliums durch den Kaiſer in der Papalmeſſe 698.; das Symbol des Reichsapfels 438.; 450 ff.; verglichen mit zwei Leuchten 572.; lateiniſches 552.

Kanon des N. T. 238.
Kanonici 383.; saeculares et regulares 459.
Kanoniſation 505. 575.
Kanonenſammlung 310 ff. 456.
Kant 999.
Karantaner 413.
Karnkowski, EB. v. Gneſen 819.
Karpokrates 152 ff.
Kaſtner 1115.
Katechumenen, Stufen derſelben 199.
Katerkamp 32.
Katharer 588.
Katharina von Siena 667 u. 69. 726.
Keppler, Aſtronom 869.
Kerz 32.
Kettler, Gotthard 820.
Kiew 484.
Kilian 358.
Kindertaufe 318.
Kirche, Begriff 2.; die von Chriſtus geſtiftete 86.; katholiſche 169. Anm. — griechiſche 395.; lutheriſche, Verfaſſung derſ. 863 ff.
Kirchenämter 185. 295.
Kirchengüter, Immunität der 495.
Kirchenbau 214. 312.; gothiſcher 738 ff.
Kirchengeſang 315. 502 ff. 743 ff. 923 ff.
Kirchenhiſtoriker 22 ff.
Kirchenlehre, Entwickelungsweiſe der 176 ff. 237.; Quellen derſelben 238.
Kiſtemaker 1116.
Klerus 106.
Klee, Heinrich 1113. 1116.
Klein 32.
Klöſter ſ. Mönche. Bild des wahren Kloſterlebens 618.
Klopſtock 1005.
Klüpfel 979.
Knipperdolling 799.
Knox, Johann 844.
Knut d. Gr. 400.
Kollyridianerinnen 336.
Kopten 287.
Koran 397.
Königskrönungen 455.
Kreuzerhöhung 318.; wunderbare Erſcheinung deſſelben 141. 313.
Kreuzzüge 528 ff. 548. 552. 556. 563.; Früchte derſelben 567.
Kroaten 413.
Krone, dreifache 575.
Kryptokalvinismus 874.
Kulm, Bisthum 655.
Kunſt, die relig. 214. 312.; beſ. 737.
Kurland bekehrt 654.; proteſt. 820.

L.

La Combe 960.
Lacordaire 1070 ff. 1072.
Lactantius 146. 231 ff.
Laien (λαός) 107.
Lainez 893.
Lamartine 1052.
Lambert v. Aſchaffenburg 514.
Lambruschini 1160.
Lampen, ewige 313.
Lamennais 1052 u. 67.
Lamp, Bernard 963 u. 64.
Landbiſchöfe 187. 295. 371. 458.
Landulf, Prieſter 494.
Lanfrank 448. 468. 476.
Lang, Matth. 727.
Lappland 746.
Larcher 1052.
Lateranſynoden 289.; allgemeine 537. 540. 546. 553. 694.
Latitudinarier 878.
Laurentius Valla 27. 691. 719.
Lazariſten 907.
Leben, chriſtl. 111. 217. 328. 381. 489 ff. 646. 725. 924.
Lectoren 186.
Legaten, päpſtliche 305. 576. vgl. 553.
Legende, goldene 648.
Legio fulminatrix 134.
Leibnitz 972.; beſond. 998.
Leipziger Disputation 758.
Le Long, bibliotheca sacra 964.
P. Leo I. 277. 308. 326. 349. III. 421. IV. 426. VI. 439. VII. 435. VIII. 438. IX. 443. 454. 481. 500. X. 695 ff. 757 ff. 767. XI. 889. XII. 1056 ff.
Leo der Iſaurier 402.; der Armenier 337.; der Philoſoph 480.; v. Achrida 481.
Leontius 283.
Leopold v. Toskana 950.
Leproſenhäuſer 580. 607.
Leovigild 347.
Leß, Jeſuit 915. 919.
Leſſing 1000.
Leviten 186.
Leutizen 416.
Libanius 225. 230.
Libri Carolini 405.
Liberius 248 ff.
Liebesmahle ſ. Agapen.
Liefland bekehrt 653.; proteſt. 820.
Liguori, Alfons 969.
Lingard, John 832. 1076.
Lingendes, Claud. 918.

Litterae ſormatae et communicatoriae 192.
Litteratur, die neueſte kathol. theolog. Deutſchlands 1110 ff.
Litthauen 745.
Liturgie, der Apoſtol. Conſtitutionen 210.; von Jeruſalem, Alexandrien, Et. u. ſ. w. 319.; abendländiſche von Rom, Mailand 319.; Galliſche 319.; Mozarabiſche 507. 732.; Slaviſche 414. 732.
Locherer 32.
Locke, Empirismus 965.
λόγος 121. ἐνδιάθετος u. προφορικός
Lollharden 706.
Lombardus, Petrus 634.
Longobarden 349.
Lorch, Metropole 127. 358.
Loretto 734.
Lothar I. 423. II. 429.
Louis Philipp von Frankr. 1054 ff.
Lucian von Samoſata 136. 219.
— Presbyter zu Antiochien 184.
Lucidus, galliſcher Presbyter 270.
Lucifer von Cagliari 248. 250.
Luciferianer 250.
Lucilla 240.
P. Lucius II. 539. III. 547 ff.
Lücke, Exeget 1134.
Ludger 363.
Ludmilla 416.
Ludwig, der Bayer 661 ff. d. Fromme 422.; das Kind 434; VII. von Frankr. 547.; der Heil. 563. XII. 694. XIV. 643. u. ö.; XVI. 1013. 1020. XVIII. 1049.; König v. Bayern 1092 ff. — v. Granada 918.
Luitpold, EB. von Mainz 447.
Luitprand 467.
Lullus 362.
Lumper 77 u. 980.
Lupold v. Bebenberg 662.
Lupus v. Troyes 349.
Lüneviller Friede 1025.
Luther 754.; verdammt 763.; ſein Syſtem mit leichtem Ablaß 760.; Verheirathung 778.; Bibelüberſetzung 770.; Katechismus 779.; Anſichten über die Ehe 778.; v. Glauben 782.; Urtheile über einzelne Bücher der h. Schrift 765 ff.; über die Kirchenväter 794.; verfängliche Aeußerungen 784 Note *.; 804 Note 1.; Exegeſe 869.
Lutheriſche Streitigkeiten 872 ff.
Lütticher Schule 467. 492.
Lyon, Synoden 270. 561. 564.

M.

Mabillon 18.
Macedonianer 255.
Machiavelli 720.
Mack abgeſetzt 1109. 1116.
Magdeburg, Erzbisthum 416.
Magnentius 223.
Magna charta 552.
Maguſäer 160.
Magyaren 420.
Mähren bekehrt 414.
Mähriſche Brüder 711.
Mai, Angelo 1060.
Mainz 127. 491. 469. 1044.
Maiſtre, de 1052.
Majorinus 240.
Malchion, Presbyter 167.
Maldonat, Exeget 916.
Malebranche 962 u. 63.
Mamachi 971.
Manichäismus 159 ff. 308.
Mannon 466.
Manſi 971.
Manu's Geſetze 42.
Marc Aurel 134.
Marca, Petrus de 917.
Marcellus v. Ancyra 252.
Marcia 134.
Marcianus v. Arles 194.
Marcion 158.
Marcus d. Evangeliſt 125.
Mardonius 225.
Marheineke 1133. 1145.
Maria, heil. Jungfrau 79. 102.
Marientage 317. 503. 734.
Maria v. England 837 ff.
— Stuart 844.
Mariana 891. Note *.
P. Marinus II. 435.
Maris, d. Perſer 275. 284.
Marius, Mercator 267.
Maroniten 291. 703.
Marſilius Ficinus 719.
P. Martin I. 284. IV. 566. V.
Martin v. Tours 351. 504.
— v. Dunin 1101 ff.
Märtyrer und Märtyrerthum 146 ff. 236 ff. 499.
Maſius, Andreas 915.
Maſſalianer 334.
Maſſilianer 268.
Maſſillon 965.
Maternus, B. v. Cöln 127.
— Firmicus 231.
Mathew, Pater 1079 ff.
Mathildis, Markgräfin 521.

Matteo de Baſſi 899.
Matthäus, der Apoſtel in Arabien 102.
— Pariſius 26.
Mauriner 902.
Maury, Cardinal 1037.
Maximus, Abt 289.
— der Neuplatoniker 225.
Maximilian Kaiſer 694. 754 u. 58.
— von Bayern 930.
Maximilla 164.
Meißen, Bisthum 416.
Mecklenburg, Bisthum 417.
Menſurius v. Carthago 240.
Melanchthon 759. 769. 782. 795. 800. 865.
Meletius v. Lykopolis Spaltung 206.; aufgehoben 245.; Meletianiſche Spaltung zu Antiochien 251.
Melito, Apologet 144.
Menander 96.
Mennas, Patr. v. Ct. 283.
Menochius, Exeget 916.
Mennoniten 874.
Mercier 1022.
Merſennus 916.
Methodiſten 1007.
Methodius 415. 483.
— B. von Tyrus 258.
Metropolitanverband 192. 301. 370. 457 ff.
Mezzofanti, Cardinal 1057.
Michael Cerularius 443.
— v. Ceſena 728.
— III. Kaiſer 479.; der Stammler 404.; Paläologus 702.
Michaelis, David 1001.
Michl 31.
Mieczyslaw 417.
Milner 36. 1076.
Miltiades, Apologet 144.
Miltiz 758 ff.
Minimi 730.
Minneſänger 645 u. 48.
Minoriten ſ. Franziscaner.
Minutius Felix 145.
Missa 210.; Catechumenorum et Fidelium 319.; privata 503.; Marcelli 923.
Missale 886.
Missi dominici 394.
Miſſionen in neuer Zeit 907. 990. 1072 u. 1123 ff.; der Proteſtanten 1009 ff. u. 1142 ff.
Mitra 314.
Mittelalter, Eigenthümlichkeit deſſelb. in kirchl. Beziehung 339 ff.
Modeſtus, Apoſtel der Karantaner 414.
Möhler, Johann Adam 1098. 1114 ff.
Molanus 972.
Molinos 958.
Monarchianer 165.
Mönche und Mönchsthum 216.; Idee des Mönchslebens 329 ff.; Congregationen durch Pachomius 332 ff.; im Abendlande durch Benedict von Nurſia 351 ff. 385. 487 ff. 599. 727 ff. 892—907. 969. 1047. 1094 ff.
Mongolen 656.
Mongus, Petrus 279.
Monika 264.
Monophyſiten 276 ff. 286 ff.
Monotheleten 287 ff.
Montalembert 1067 u. 78.
Montanus und Montaniſten 163 ff.
Monte-Caſſino 488.
Montesquieu 966.
Montholon 1045 ff.
Moore, Thomas 1076 u. 79.
Moral 644. 963. 997 u. 1115.
Moriz v. Sachſen 806. 808.
Morus, Thomas 721. 835.
Moſes v. Chorene 235.
Mosheim 33.
Mozarabiſche Liturgie 500. 507. 732.
Muhammed 396 ff.
Mühlberg, Schlacht 806.
Müller, Adam 1110.
Münzer, Thomas 774.
Muratori 30. 970.
Muſik, kirchl. 315. 743. 922 ff.
Myconius 790 vgl. 752.
Myſtik 622. 625 ff.

N.

Nachtmahlsbulle (in coena Domini) 887. 891.
Nantes, Edict 856.; Aufhebung deſſelben 857.
Napoleon, Bonaparte 1022 ff. excommunicirt 1034.
Νάρϑηξ 312.
Narrenfeſt 648.
Natalis, Alexander 29. 962.
Natalitia Martyrum 147. 214.
Nationalconcil, Pariſer 1039.
Naumburger Convent 866.
Nazaräer 117.
Neander 34.
Neri, Philippus 901. 923.
Nero, Kaiſer 103.
Nerva 104.
Neſtor, ruſſ. Geſchichtsſchreiber 484.

Neſtorius 271 ff.
Neucäſarea, Synode 191.
Neuevangeliſche (Pietiſten) 1136.
Neuplatonismus 56. 135. 142. 230.
Nicän. Concil 244. II. 404.
Nicephorus Calliſti 27.
Nicetas Choniates 700.
Nicolaiten 119.
Nicolai's deut. Bibl. 981.
P. Nicolaus I. 429. 479. II. 445. III. 565. IV. 566. V. 664. 690.
Nicolaus v. Clemange 70. 681. 714. 727.; v. Cuſa 680 u. 84. 688 ff. 696. 718.; v. der Flüe 726.; von Lyra 722.; von Methone 700.; von Piſa 742.
Niederlande, proteſtantiſch 857 ff.
Nihus, Bartholom. 927.
Niobes, Stephan 281.
Niſibis, theolog. Schule 296.
Noëtus 167.
Nominalismus 627 ff. 713.
Nomokanon 310.
Nonantula, Placidus von 535. vgl. 493.
Nonnus 283.
Nonnen 333.
Norbert, Prämonſtratenſer 604.
Norwegen bekehrt 410.; proteſt. 832.
Notker v. St. Gallen 466.; Labeo 466.; von Lüttich 467.
Novatus zu Carthago 205.
Novatianus zu Rom 205.
Nuntiaturen, päpſtl. 974 u. 77.

O.

Oberthür 1111.
Occam, Wilh. 662. 713.
O'Connell 1074 u. 79.
Oderic Vital 26.
Odilo und Odo, Aebte 488.
Odoaker 349.
Oekonom 295. 367.
Oekolampadius 788 ff.
Oekumeniſch ſ. Concilien.
Oelung der Kranken 114. 217. 327.
Officiale, biſchöfl. 583.
Officium B. M. V. 508.; Gregorii VII. 947.
Offroy, Julian 967.
Olav Trygveſen 410.
— der Dicke 411.
Oldenburg, Bisthum 416.
Oliva 654.
Olivetaner 729.
Olmütz Bisth. 415.
Olshauſen 1135.
Ommajaden 360.
ὁμοούσιος 174. Note 6. 248.
ὁμοιούσιος 248.
Ophiten 155.
Optatus von Mileve 241.
Ordalien ſ. Gottesurtheile.
Oratorianer, ital. u. franz. 901.
Orden geiſtl. ſ. Mönche.
Ordensgeneral 615.
Ordination 298.
Ordinationes absolutae 384.
Organiſche Artikel in Frankr. 1027.
Orgel 315. 503.
Orientaliſche Sprachſtudien angeordnet 660 u. 721.
Origenes 145. 180. 178. 218. 258.
Origeniſtiſche Streitigkeiten 258 ff. 283 ff.
Orſi, Hiſtoriker 31.
Oroſius, Paulus 25. 231. 265.
Oſiander, Luc. 28.; Oſiandr. Streit 873.
Oſterfeſt 212. 345. 316.; Streit darüber 186.
Ottfried von Weiſſenburg 463.
Othlo, Benediktiner 468.
Otto I. 436.; ſeine Urkunde 437. Anm. 3.; II. 437 ff. III. 439. IV. 550.
Otto v. Bamberg 652.; v. Freiſingen 26.
οὐσία Bedeutung und Gebrauch 174.

P.

Pacca, Cardinal 1024. 1035 ff.
Pachomius 332.
Pack, Otto 780.
Pagi, Anton 20.
Paläſtrina 923.
Palladius 353.
Pallavicini 30. 882.
Pallium der Katechumenen 199.
— der Biſchöfe 313. 372. 456. 573.
Pamphilus, Presb. 258.
Pantänus 178.
Pantheismus der Heiden 44.; der Secten 596 ff.
Papa beſond. Benennung für d. röm. Biſchof 307.
Papalſyſtem 696 ff.
Paphnutius 298.
Papſt, Einheitspunkt in der Kirche 193; ſein Vorrang 109. 193. 303.

371. 429. 450. 574 ff.; ob über oder unter d. Concile 674 ff.; 681 ff.; ſeine Stellung zum german. chriſtl. Kaiſer 374 ff. 378. 380. 422 u. 23. 438. 450.; duo luminaria u. duo gladii 513. vergl. 549. 588. Note 1.; 572. Note *. 698.; Stellung des Papſtes nach der Reformation 891.; Reihenfolge der Päpſte 195. Anm. 2. 307. Note 5.; 381. Anm. 1. 452. Anm. *; 574. Anm. ††. 696. Anm. †. 1061. Anm. *.
Papſtwahl, Beſtimmungen darüber durch Nicolaus II. 446., Alex. III. 546. Greg. X. 565. Gregor XV. 889.
Parabolani 295.
Paracelſus 871.
Paraguay, Miſſionen d. Jeſuiten 911.
Paris 127. Univerſität 621.
Pascal 953 u. 962.
P. Paſchalis I. 423. II. 531 ff. III. 546.
Paſchaſius Radbertus 463. 470 ff.
Paſſauer Vertrag (v. J. 1552) 808.
Patariner 485 u. 94.
Patriarchen, chriſtl. 302.; Ausbildung ihrer Rechte 459.; ökumeniſcher 302.
Patricius, Irländer 353.
— Amt d. fränk. Könige 378.
Patrimonium Petri 374 u. 75.
Patripaſſianer 166.
Patronatsrechte 301. 458.
P. Paul II. 691. III. 795. IV. 884. V. 889.
Paul, Warnefried 390.
Paulianiſten 202.
Paulicianer 336. 384.
Paulinus v. Nola 313.
Paulus der Apoſtel 97 ff.; ſ. Idee über die Kirche 110 ff.
— v. Samoſata 167.
— Prof. in Heidelberg 1131.
Pavia, Synode 441. 678.
Pelliccia 15. 971.
P. Pelagius 311.
Pelagius, brit. Mönche u. ſeine Ketzerei 261 ff.
— Alvarus 663.
Pella 105.
Pelliſon 972.
Perrone 1122.
Pepuzianer 164.
Peregrinus Proteus 134.
περιοδευτής 301.
Perpinian 847.
Petavius 15. 912.
Peter v. Andlo 663.; d'Ailly 673. 713.; v. Amiens 529.; v. Bruis 540. 588.; v. Caſtelnau 591.
Peterſen, Olaf u. Lorenz 823.
Peterspfenning 495.
Petrarca 660. 718.
Petrus, Apoſtel 87. Oberhaupt derſelben 88.; zu Rom 101. Anm.; ſeine apoſtol. Wirkſ. 100 ff.
— v. Alexand. 283.; Waldus 590
— v. Antiochien 481.; Nolasko 608.
Pfingſten 91 ff. 212.
Pflug, Julius 797. 800. 926.
Phariſäer 71 ff.
Philipp Aug. v. Frankr. 548.
— IV. d. Schöne 568 ff.; von Heſſen 786.; deſſen Doppelehe 799.; von Schwaben 550.; II. v. Spanien 857.
Philippus der Apoſtel 102.
— Arabs 137.
Phillips 341.
Philo 69. 166.
Philopatris 229.
Philoponus, Joh. 281.
Philoſophie u. Theol. 178 ff.; neuere Philoſophie 997.
Philoſtorgius 24.
Philoſtratus 143.
Photinus 253.
Photius 429. 479. 482.
Piariſten 904.
Piacenza, Synode 527.
Picten 354.
Picus v. Mirandola 719.
Pietismus 996.
Piligrin, B. v. Paſſau 420.
Pipin, ſeine Schenkung 374.; Erweiterung durch Carl d. Gr. 375.
Pirkheimer, Wilibald 764. 792. 803.
Piſa, Synoden 671. 694.
Pittrof 980.
P. Pius II. 691. III. 693. IV. V. VI. 949 ff. 1022 ff. VII. 1024 ff. VIII. 1057.
Plank 1143.
Platina 691.
Platon u. Platoniker 51 ff.
Platonismus der K.-Väter 183.
Plettenburg, Walter 820.
Plotinus 142.
Polen bekehrt 417.; Synoden 551.; Synodalſtatuten 816.; proteſtant.

Verſuche 815 ff.; Theilung des Reichs 982—85.
Polyglotten, Complutenſer 722.; Antwerpner u. Pariſer 914.
Polykarpus v. Smyrna 134.
Polykrates v. Epheſus 213.
Pommern 419. 652.
Pomeſanien, Bisthum 655.
Pombal 948.
Pomponatius, Petrus 720.
Pönitentialbücher 326.
Pönitentiar 205. 325. 584.
Pontanus 897.
Pontifex Max. noch chriſtl. Kaiſer 222.; v. Gratian verworfen 227.
Popularphiloſophie 998.
Porphyrius 143.
Port-Royal, Kloſter 954.
Portugal, neueſte kirchl. Verhältniſſe 1066.
Poſen, älteſtes Bisthum Polens 418. erſter B. Jordan.
Poſſevin, Jeſuit 827.
Pothinus 127.
Pradt, de 1024. 1040.
Prädeſtination 267. 468. 812.
Prag, Bisthum 416.
Pragmat. Sanction 563. 690.
Praxeas 166.
Prämonſtratenſer 604.
Prechtl, Abt 802. 972 u. 1115.
Precistae 575.
Predigerbrüder 614. 728.
Presbyteri, den Biſchöfen untergeordnet 109.; Schriften über die Würde des Prieſterthums 296.
Preußen bekehrt 654.; proteſt. 813.; Königreich, Proteſtation der Päpſte dagegen 945.; neueſter Kirchenſtreit 1096 ff.
Prierias, Sylveſter 756.
Prieſter ſ. Presbyteri.
Primaſius v. Adrumetum 388.
Primat des röm. Biſchofs ſ. Papſt.
Prior 615.
Priscilla 164.
Priscillian 308. 334.
Privatkapellen d. Großen 458.
Privilegien einzelner Kirchen u. Klöſter 456 u. 489.
Privilegium Fori 580.
Probabilismus 965.
Procopius Major u. Minor 710.
Professio fidei Trident. 686.
Proſelyten d. Thors u. d. Gerechtigkeit 70.
Proſper 268.
Proteſtantismus, Entſt. des Namens 780.; Verbreitung deſſelben auß. Deutſchl. und der Schweiz 813—59.; Urſachen der ſchnellen Verbreitung 859—63.; Charakteriſtik deſſelben 863.
Provinzialſynoden 192.
Prudentius, Hymnendichter 314.
— von Troyes 469.
Prüm 487.
Ptolemais 566.
Ptolemäus de Fiadonibus 26.
Pulcheria 277.
Pulververſchwörung 840.
Puritaner 838.
Puſey 1078.
Pyrrhus v. Ct. 289.
Pythagoräer 50.

Q.

Quadrageſimalfaſten 211.
Quadratus 144.
Quäcker 1005.
Quartodecimani 213.
Quesnel 955.
Quietismus 959.
Quinisextum, Conc. 291—92.

R.

Rabanus Maurus 462. 471.
Rabulas, B. v. Edeſſa 275.
Racine, Bonaventura 30.
Raimund VI. v. Toulouſe 591.
Rancé Bouthillier 968.
Raphael 743.
Ratherius v. Verona 467. 486. 501.
Ratzeburg, Bisthum 417.
Räuberſynode 277.
Rauſcher 32. 122.
Rautenſtrauch 973 u. 75.
Ravignan, Jeſuit 1072.
Raymund de Pennaforte 608. 644.
— Lullus 656.
— v. Sabunde 713.
— du Puy 609.
Raynaldus, Odoric. 28.
Realismus u. Nominalismus 627 ff. 713.
Reccared 347.
Redemptoriſten 969.
Reformirte Kirche 809.; Streitigkeiten in derſelben 877.
Regale, Streit darüber 946.
Regino 26. 456. 466.
Reich, heil. röm. deut. 379.

Reichenau 466. 487.
Reichsſtandſchaft, d. chriſtl. 362.
Reichsapfel 438. 450.
Reichstage zu Worms 765.; Nürnberg 768.; ebendaſ. 770.; zwei zu Speier 779.; zu Augsburg 781.; zu Regensburg 797.; Augsb. 808.
Religion, Begriff derſ. 1 ff.; heidn. Völker 37 ff.
Religionsedict, preuß. 1130.
Religionsgeſpräche zu Marburg 781.; Regensburg 797.; ebendaſ. 802.; zu Worms 926.; zu Thorn 927.
Religionsfriede zu Nürnberg 785.; zu Augsburg 809.
Reliquien 148. 508.
Rembert 409.
Remigius v. Rheims 352.
— v. Lyon 469.
Remismund 346.
Remonſtranten 878.
Reservatum ecclesiast. 809.
Reſtitutionsedict 933.
Reuchlin 723.
Revolution, franz. 1012 ff.
Rheims, Schule 468. 491.
Rhenſe, Churverein 664.
Ricci, Lorenz 989.; Matth. 910.; Scipio, B. v. Piſtoja 950. 971. 1031.
Richard Löwenherz 548.; v. Cornwallis 562.
Richard v. St. Victor 637 u. 39.
— Simon 964.
Richelieu 856.
Richer 6. 891.
Riffel, Werke 221. 753.; entſetzt 1109. 1146.
Rimini, Synode 249.
Ring und Stab 314. 454. 533 ff.
Ritter, J. J. 32. 1102.
Ritterbrüder in Preußen 655.
Ritterorden 608 ff.
Robbio, Lukas de la 742.
Robert Guiscard 524.
— Arbriſſel 606.
Robespierre 1021.
Rodriguez 893.
Rogationum dies 316.
Roger Bacon 644 ff.
— v. Beziers 592.
Röhr 1131.
Rom, bedeutſamer Sitz des Kirchenoberhauptes 193. Anm. 5.
Römer, Relig., Sittlichk. derſ. 53 ff.
Romescot 495.
Romuald 489. 501.
Rosmini-Serbati 1059.
Roſſi, Bern. 971.
Roſenkranzgebet 507. 375., Bruderſchaft 735.; Feſt 735.
Roſenkreuzer 871.
Röskild, Bisthum 409.
Rouſſeau 967.
Ropko 31.
Ruderich 360.
Rudolph v. Habsburg 564.
Rufin 24. 259.
Rupert v. Deutz 639. 645.
— v. Worms 358.
Ruralcapitel 459.
Ruſſen 483.; ruſſ. griech. 939.
Ruttenſtock 32.
Ruysbroech 716.

S.

Sabellius 168.
Sacharelli 31.
Sachſen, bekehrt 362 ff.
Sacramentſtreit 791—95.
Säculariſirung, zuerſt im weſtphäl. Frieden gebraucht, des Kirchenſtaates 1035.; geiſtl. Fürſtenthümer in Deutſchland 1044.
Sacrilegiumsgeſetz 1052.
Sacy, Louis 964.
Sadduzäer 71 ff.
Sadolet 915.
Sagittarius 33.; vergl. S. 1.
Sailer, Michael 1093.
Sainte Foi 1071.
Saint Martin 1027.
Salmeron, Alfons 893. 916.
Salzburg 358.; proteſt. Auswanderung 973.
Salvianus 233. 347.
Samariter 74.
Sambuga 1115.
Samosker 900.
Samland, Bisthum 655.
Samſon, Bern. 787.
Sängerſchulen 503.
Santarel 891.
Sardika, Synode 247.
Sarpi, Paul 882. 889.
Saturninus 157.
Saulus, Chriſtenverfolger 98.
Savonarola 693. 720. 737. 749.
Scapulier 605.
Scepticismus 52.
Sciara Colonna 573.
Schabur II. 234.
Schaftesbury, Graf 966.
Schall, Adam 910.

Scheibel 1139.
Schelling 1132.
Schenkung, vermeintliche Conſtantins 374. Note 2.; 375. Note 1. vergl. S. 27 u. 697.
Schiller 1005.
Schisma, Begriff 4.; griech. 480.
Schlegel, Friedrich 1090 u. 1118.
Schleiermacher 1133.
Schleſien, bekehrt 419.; proteſtantiſch 815.
Schmalkalder Artikel 796.
— Krieg 806 ff.
Schmidt, J. A. u. Chr. 33. u. 34.
Schnepf 783. 793.
Schola Palatina 390.
Scholaſtik 622 ff.
Scholz 1116.
Schottland 354. 498.; proteſtant. 844.
Schröckh 33.
Schulen, angelegt durch Biſchöfe 461.
Schulbrüder u. Schweſtern 904. 1069.
Schwabacher oder Torgauer Artikel 781.
Schweden, bekehrt 408 ff. 822 ff.
Schweiz, kirchl. Verhältn. d. neueſten Zeit 1084 ff. vergl. 357. 726. 786. 809.
Schwenkfeld 815. 879.
Schwertbrüder 653.
Scotiſten 643.
Seclutianus 816.
Segarelli, Gerhard 598.
Segneri 918.
Seguier 968.
Seleucia, Synode 249.
Selvaggio 15. 971.
Semgallen 654.
Semiarianer 249.
Semipelagianer 267.
Seminarien, geiſtl. 296. 383.
Sendgerichte 386. 459. 511.
Seneka 55.
Septuaginta 69. 238.
Serbien 413.
P. Sergius II. 426. III. 439.; Patriarch v. Ct. 288.; Paulus 103.
Servatus Lupus 472.
Serviten 618.
Servus Servorum Dei 307.
Sethianer 156.
Severianer, Monophyſiten 280.; Anhänger Tatians 158.
Severinus der Heil. 349. 358.
Severus v. Antiochien 280.
Sibyllin. Weiſſagungen 129. Anm. 2.
Sicilien von Normannen als päpſtl. Lehen angenommen 443.
Sickingen, Franz 763.
Siebenbürgen 822.
Sieyes 1014.
Sigismund III. von Polen 818. und von Schweden 828.
Sigonius Aurel 31.
Simeon, B. von Jeruſalem 133.
— B. von Seleucia 234.
— Stylites 274.
Simon Magus 95.; v. Montfort 591.; Stock 605.
Simonie 384.; Geſetze dagegen 442 ff. 486. 491. 494. 517.
P. Siricius 305.
P. Sixtus IV. 691. V.
Sklaverei durch das Chriſtenthum gemildert und aufgehoben 219. 329. 581. 1046.
Skarga, Petrus 819.
Slaven 411 ff.
Sommier, franz. Dogmatiker 962.
Sonntag 114. 211.
Sophronius, Mönch und Patr. 288. 400.
Sozomenus, Hermias 23.
Spanheim 35.
Spanien 126. 346. 498. 1062 ff.
Spee, Friedr. 925. 995.
Spener 995.
Spinola, Chriſt. Rojas 972.
Spinoza 998.
Spittler 34.
Spondanus v. Pamiers 28.
Sponsores (fidei jussores) 199.
Stäudlin 34.
Stattler, Benedict 979.
Staudenmaier 1114.
Staupitz 755.
P. Stephan I. 200 ff. II. 373. IV. 422. V. 432. 480. VI. 434. VII. 435. VIII. 435. IX. 445.
Stephan Niobes 281.
Stephanus, erſt. Märtyrer 94.
— der Heil. v. Ungarn 420.
Stercorianismus 473.
Stoiker 52 ff.
Stola 313.
Stolberg, Friedr. Leop. 32.
Storch, Nicol. 772.
Sprachengabe 113.
Strauß 1135.
Sturm, Abt 362.
Styliten 333.
Suarez, Jeſuit 891. 920.
Subdiacone 186.
Suffraganbiſchof 458. 584.
Suidbert 359.

Sulpitius Severus 24.
Superpositio jejunii 211.
Supremateid 834.
Suſo, Heinrich 714.
Sutri, Synode 473.
Sündenbekenntniß, ſpecielles 203. 324 ff.
Swedenborg, Eman. 1008.
Swerker 410.
P. Sylveſter I. 244. II. 440. 529.
Symbolum Apostol. 123. erweitert in Folge der hervortretenden Häreſien im römiſchen, aquilej. u. ſ. w. 172.; Symbol. Nicaen. 245.; Athanas. 255. Note 2.; Symbol. Nicaeno-Const. 255.; Ephesin. 274.; Chalcedon. 277 u. ſ. w.
Symmachus Papſt 279.
— Conſular 349.
Syncretismus, Bedeutung 875.
Syncretiſt. Streit 875.
Synergiſt. Streit 873.
Synoden ſ. Concil. u. 192.
Syrianus, Neuplatoniker 230.

T.

Tabernakel 732.
Taboriten 710.
Talleyrand 1014 ff.
Tamburini 971.
Tänzer 745.
Tanchelm 587.
Tancred 548.
Taſſo, Torquato 922.
Tatian, Apologet 144.; Gnoſtiker 158.
Taufe 111.; Taufpathen 198. 318.; Taufzeiten 199 u. 318. 505.; Tauffeſt der Baſilidianer 153.; Taufſaal 313.
Tauler, Joh. 715.
Tempelherrn 610.
Tertiarier 613.
Territorialſyſtem 866. 994.
Tertullian 145. 166. 174. 183. 210.
Teſteid 842.
Tetzel 755.
Teutſche Theologie häret. 711.; kathol. von Bertold B. v. Chiemſee 913.
Thaddäus, der Apoſtel 102.
Theatiner 900.
Thebaiſche Legion 141.
Thebutis, Ebionitenhaupt 116.
Themiſtius und ſeine Anhänger 280.
Theoderich der Oſtgothe 349.
Theodor, B. v. Pharan 288.
Theodora, Kaiſerin 281.
Theodoret, B. v. Cyrus 23. 273.
Theodorus, Lector zu Ct. 24.
— von Tarſus 251.
— von Mopſueſtia 251. 257.
— von Canterbury 356. 389. 495.
Theodotus I. 227. 251. II. 228. 273.
Theodobus der Aelt. der Gerber 166.
— der Jüng. der Wechsler 166.
Theologiſche Richtungen 176. 183 u. 184. 255 ff. 390. 622 ff. u. a.
Theophilanthropen 1022.
Theophilus von Antiochien 173. 176.
— von Alexandrien 260.
Theophylakt 478. 481 u. 82.
Therapeuten 69.
Thereſia, heil. 902.
Tholuck 1135.
Thomas, der Apoſtel 102.
— v. Aquin 616. 641 ff. 736.
— Barſuma 275.
— de Celano. Dies irae 734.
— von Kempen 716.
Thomaſſin 6. Note 3. 963.
Thomaschriſten 276.
Thorn 982.
Thraſamund 348.
Tibet, Verbr. des Chriſtenth. 992.
Tillemont 30.
Tilly 932.
Tirini, Exeget 916.
Titian 922.
Todesſtrafe gegen Häretiker 334.; von Luther, Melanchthon und Calvin vertheidigt 875. u. ausgeführt 788. 811. 868.
Toland 1066.
Toledo, Synoden 498. Anm. 4.
Toleranzedict Joſephs II. 1011.
Toleto, Franz 916.
Tonſur 314.; Streit darüber 356.
Tournely 962.
Tours, Synode 444.
— Schule 491.
Tradition bei den Phariſäern 71.; in der kathol. Kirche 169—72.
Traditores 140. 240.
Transsubstantiatio zuerſt gebraucht 554; der Sache nach ſtets da 208. 320.
Trappiſten 969. 1051.
Trautſon, EB. von Wien 973.
Trennung der Kirche von der Synagoge 104 ff.
Treuga Dei 490. 510.
Tribur, erſte deut. Synode 491.
Trient, Concil, Ausſchreib. und Ver-

handl. dafür 795. 802. 808.; Feier deſſelben 882 ff.
Trier 127.
Trimurti 43.
Trinitas, u. Τριας zuerſt gebraucht 176.
Trinitarierorden 607.
Trinitatis Festum 734.
Tritenheim 27.
Triumphus 663.
Troubadours 592 und 646.
Trullan. Synode 291 und 298.
Turketul 496.
Turrecremata ſ. Johannes.
Turſelin 897.
Τύπος, Glaubensedict 289.
Tweſten 1133.
Tyrannenmord 865. 891.

U.

Uchanski, EB. von Gneſen 818.
Ulenberg 753. 917.
Ulphilas 345. 388.
Ulrich von Augsburg 505.
Ungarn bekehrt 420.; proteſt. 821.; Nationalconcil 1091.
Unigenitus, Bulle 955.
Unionsverſuche zw. Katholiken u. Proteſtanten 925. 972.
Unitarier 879.
Univerſitäten 621.
Unni, EB. von Hamburg 409.
Unterhalt der Geiſtlichen 189. 298. 366. 460. 585.
P. Urban II. 526. IV. 562. VI. 666. VIII. 890.
Urſacius 248.
Urſachen der ſchnellen Verbreit. des Chriſtenth. 129 ff.; des Proteſtantismus 859 ff.
Urſula und ihre Gefährten 137.
Urſulinerinnen 904.
Utrecht, Metropole 359.; Janſeniſt. Schisma 957 ff.
ὑπόστασις 174. 251. Anm. 5.

V.

Vaireſſe 966.
Valence, Synoden 269. 470.
Valens, Kaiſer 227. 345.
Valentinian I. und II. 227.
Valentinus, Gnoſtiker 154.
— Miſſionär 358.
Vallombroſa, Orden 489.
Vandalen 347.
Vasquez 920.
Vega, Lopez de 922.
Venema, Hermann 35.
Venturini 1000.
Verbreitung des Chriſtenthums 94 ff. 102 ff. 123 ff. 234 ff. u. ö. Hinderniſſe dabei 131 ff. 233 ff.
Vercelli, Synode 476.
Verdun, Vertrag 425.
Verfaſſung der kathol. Kirche 184 ff. 292 ff. u. ö.
Verfolgung der Chriſten 94. 103. 133 ff. 234 ff. in Perſien.
Vergerius 795.
Verhältniß der Kirche zum Staate 5. 221. 292.; eigenthümlich bei den Germanen 364 ff. 449—52.
Verklärung Chriſti, Feſt 317.
Vernuläus 897.
Veronius 927.
Vicarien der Päpſte 456.
Vicarii generales 583.
P. Victor I. 166. 212. II. 449. 500. III. 526. 545. IV. 545.
Victorinus B. von Petavio 127.
Vienne, Synode 660.
Viger 897.
Vigilantius 335.
P. Vigilius 282. 284 ff.
Vigor 910.
Vilani, Giovanni 718.
Vincentius Ferrer 720 u. 25.
— von Lerin 269.
— von Paula 905.
Vinci, Leonardo 742.
Vinea, Petr. de 557.
Virgilius, EB. v. Salzburg 414. 497.
Viſitationen der Sprengel 370.
Visitatores 301.
Viterbo, Aegidius v. 727.
Vives, Ludw. 721.
Volksgeſang, kirchl. 735.
Volksſchulen 390.
Voltaire 967.
Vulgata 883. 888. u. 89.

W.

Wahl der Geiſtlichen 188. 299.; freie Biſchofswahl geht allmählig verloren 369. 453.; Kampf für die abermalige Freiheit 517. 525 u. ö.
Waiſenhäuſer 580.
Walafried Strabo 463.
Walch 33.
Waldenſer 590.
Waldrada 429.
Wallfahrten 329. 501.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Wallia, König der Weſtgothen 346.
Walter v. St. Victor 638.
Warſzewicki, Jeſuit 826.
Wazon, B. von Lüttich 1467.
Wegſcheider 1131.
Weigelianer 871.
Weihbiſchöfe 458 u. 584.
Weihnachtsfeſt 214. 316.
Weishaupt 981.
Wenceslaw 416.
Wenden 416.
Werke, gute 872 ff.
Wertheimer Bibel 999.
Weſel, Joh. v. 748.
Wesley, John und Carl 1007.
Weſſel 747.
Weſſenberg 738 u. 1106.
Weſtphäl. Friede 934 ff.
Wicelius 926.
Wicliff 703 ff.
Wiedertäufer 200 ff. 772. 788. 879.
Wilfried, B. von York 359.
Wilhelm von Champeaux 631.; von Thierry 632.; von Tyrus 26.; Nogaret 571.
Willibrord 359.
Willigis von Mainz 439. 492.
Wimpina, Conrad 756.
Windiſchmann 19.
Winer 1135.
Wiſemann 1076.
Wiſſenſchaft, Grundzüge der kirchl. 176 ff.
Witaſſe 962.
Wladimir der Gr. 483.
Wladislaw IV. v. Polen 927 ff.
Wolfenbüttel, Fragmente 1000.
Wolfram von Eſchenbach 646.
Wöllner, Miniſter 1130.
Woolſton 765.
Währer 339.
Wujek, Jac. Jeſuit 819.
Wulfram, B. von Sens 359.

X.

Xaver, Franziscus 893 ff.
Xenajas, B. von Hierapolis 279.
Ximenez, Cardinal 722.

Y.

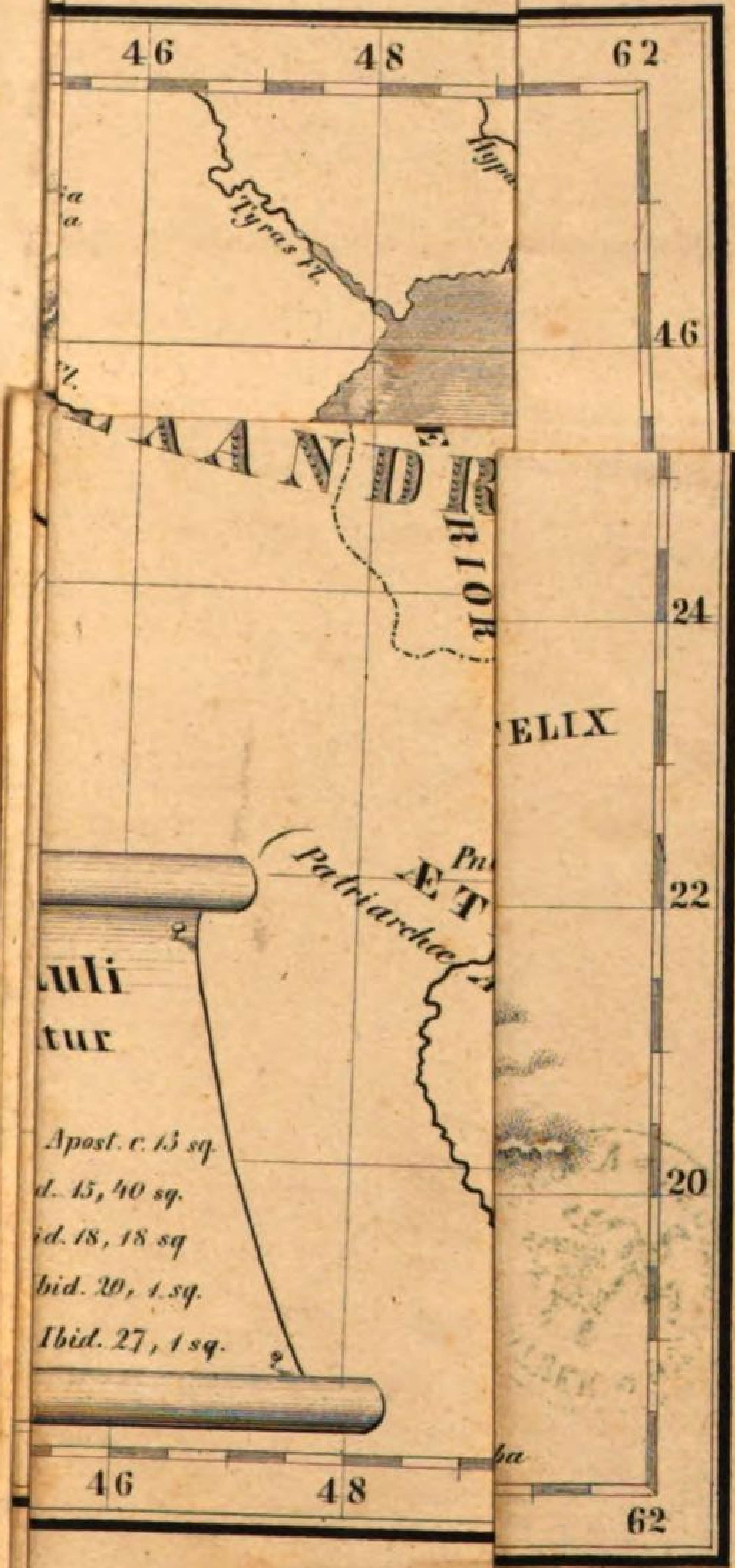
Yrküll, Bisthum 653.

Z.

Zaccaria 975.
Zacharias, P. 373.
Zauberei 725. 925. 995.
Zehnten 189. 367. 460.
Zeitz, Bisthum 416.
Zend-Aveſta 45.
Zendvolk 45 ff.
Zimmer, Dogmatiker 1111.
Zinzendorf 1006.
Zola 31.
Zoroaſter 45 ff.
Zoſimus P. 266.
Zülpich, Schlacht 352.
Zwickauer Propheten 772.
Zwingli 786 ff.; ſein Syſtem 790.

40
42
56
64
62
38
Patras
Argos
Modon
Monembasia
Edessa
hia
36
ppo
CRETA
34
R A N
32
40
42
56

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG


46
48
62
Tyras fl.
46
24
ELIX
Patriarchæ
22
20
tuli
tur
Apost. c. 13 sq.
d. 15, 40 sq.
id. 18, 18 sq
bid. 20, 1. sq.
Ibid. 27, 1 sq.
46
48
62

K. [illegible]BIBLIOTHEK * STUTTG.

§299. 300. 301. 302. 308. 310. 311. 319. 329. 331. 334

Zur kgl.
Stadtbibliothek
— Regensburg. —
1869.

Münchener Sonntagsblatt
Zuschrift an Generalen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alzog, Johann Baptist,

Universalgeschichte der christlichen Kirche Lehrbuch für akademische Vorlesungen : mit einer chronologische Tabelle und zwei kirchlich-geographischen Karten

Mainz 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092070-3